Univ. of
Toronto
Library

Hom.

Das

christliche

Kirchenjahr.

Ein

homiletisches Hülfsbuch

beim Gebrauche

der

epistolischen und evangelischen Pericopen,

von

Friedrich Gustav Lisco,

Dr. theol., Prediger an der St. Gertraud-Kirche in Berlin und Ritter des rothen Adlerordens.

Erster Band.

Dritte mit der exegetisch-homiletischen Bearbeitung der evangelischen Pericopen und vielen Predigtentwürfen vermehrte Auflage.

Berlin, 1843.

G. W. F. Müller's Verlag.

13408
16/6/91
Bd. 1-2

Vorwort

zur ersten Auflage.

Homiletische Magazine, höchst verschieden in Geist und Form, sind in großer Menge vorhanden, über die epistolischen Pericopen nicht so viele, wie über die evangelischen, doch sind in der jüngsten Zeit von Fischer, Rehhoff und Kromm auch jene aufs Neue bearbeitet. Daß die homiletische Behandlung der epistolischen Texte ihre besonderen Schwierigkeiten hat, gestehen alle Homileten zu, worin auch ein Grund liegen mag, daß weniger über sie gepredigt und gearbeitet wird; und daher hielt ich es nicht für überflüssig, jüngeren Amtsbrüdern, die erst kurze Zeit das evangelische Lehr- und Predigtamt verwalten, und Candidaten, die in dasselbe eintreten wollen, ein Hülfsbuch zur Behandlung der epistolischen Pericopen darzubieten, das sich zwar vorzugsweise über diese Texte verbreitet, jedoch die evangelischen Textabschnitte keinesweges unberücksichtigt läßt; auch über diese vollständige Entwürfe mitzutheilen, schien bei den vielen vorhandenen Hülfsmitteln kein Bedürfniß, und würde dieser Arbeit einen zu großen Umfang gegeben haben. In einer zwanzigjährigen Führung des evangelischen Predigtamtes, welches in meiner jetzigen Stellung, seit zehn Jahren, an jedem Sonn- und Festtage zwei und in der Woche eine dritte Predigt in derselben Kirche von mir fordert, habe ich viel Gelegenheit gehabt, auch über die gebräuchlichen, sogenannten Episteln zu predigen, und ihre größere Schwierigkeit hat mich veranlaßt, sie gerade zum Gegenstande dieser homiletischen Bearbeitung auszuwählen.

Da Arbeiten dieser Art nur den Zweck haben können, jüngeren Predigern das Ideensammeln, Disponiren und ein selbstständiges Behandeln der Texte zu erleichtern, so ist es wohl nicht nothwendig, sehr viele Entwürfe mitzutheilen, denn nach einigen

Jahren treuer und gewissenhafter Amtsführung müssen solche Hülfsmittel entbehrlicher werden, indem dann die Eigenthümlichkeit eines Jeden zu selbstständigerer homiletischer Thätigkeit sich durchgearbeitet haben wird. Wichtiger als viele ganz kurze Entwürfe schien es mir, einen ausführlichen über jeden epistolischen Text zu geben; und da die praktisch-exegetische Auffassung des Bibeltextes so hochwichtig ist, so habe ich aus Luthers Epistelpostille die wichtigsten exegetischen Bemerkungen beigefügt, welche gewiß für Schrifterklärung und praktische Behandlung des Bibelwortes einen reichen Schatz darbieten, und kräftig-anregend wirken können. Die Aufnahme fremder Entwürfe wird zu interessanten Vergleichungen führen, besonders da, wo, was freilich nicht von allen mitgetheilten Entwürfen gesagt werden kann, der ganze Text bearbeitet ist, und nicht bloß einzelne Theile desselben für die Predigt herausgehoben wurden. Die mit G. d. chr. G. unterzeichneten Entwürfe sind entlehnt aus der Predigtsammlung: Gaben des christlichen Gemeinsinns, welche der Prediger Schönheit zum Besten der abgebrannten Kirche in Lehesten herausgegeben hat. Die Entwürfe aus der zum Besten der evangelischen Gemeinde zu Aschaffenburg herausgegebenen Predigtsammlung bilden einen Anhang, da mir diese treffliche Sammlung erst zu spät zugänglich wurde, als daß die Entwürfe bei den einzelnen Sonntagen hätten können eingereiht werden, was aber im folgenden Theile geschehen soll.

Ein Hauptzweck bei der ganzen Arbeit war mir das, einen Versuch zu machen, ob sich aus den gebräuchlichen Pericopen nicht eine dem christlichen Kirchenjahre zum Grunde liegende Idee entwickeln ließe, unter deren Leitung die Wahl und Anordnung jener Pericopen gestanden haben mag, somit ihre Sache zu führen, und gegen so viele mit Unrecht ihnen gemachte Vorwürfe sie zu rechtfertigen. Andeutungen über diesen Gegenstand, daß Eine große Idee dem ganzen christlichen Kirchenjahre zum Grunde liege, finden sich in dem Handbuche für Lehrer beim Gebrauch der biblischen Geschichte (von Rauschenbusch), Schweinf. 1826. Die Festhälfte des christlichen Kirchenjahres scheint mir in diesem Werke mit größerem Glücke behandelt zu sein, als die Trinitatissonntage. Eine Darstellung der die Festhälfte verbindenden Idee des Kirchenjahres findet sich auch im Sonntagsgast *), mit

*) Eine christl. Zeitschrift, Berlin, Jahrgang 1833.

deren Verfasser, meinem theuern Freunde, dem Herrn Prediger Bachmann hieselbst, ich vollkommen einverstanden bin. Was Vogts Rheinische Geschichten und Sagen über diesen Gegenstand enthalten, ist mir nicht zugänglich gewesen. Für die geschichtlichen Nachrichten der Sonn- und Festtage des christlichen Kirchenjahres habe ich das Werk von Augusti: Die Feste der alten Christen, benutzt; denselben Gegenstand behandelt auch Böhme: Ueber den Ursprung aller Sonn-, Fest- und anderer Tage durchs ganze Jahr. Zwickau, 1817. Dem zweiten Theile meiner Arbeit, welcher diesem ersten, so Gott will, unverzüglich folgen wird, da das Manuscript schon fertig ist, werde ich ein ausführliches Sachregister über die in den Entwürfen berührten Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre und Auszüge aus der sogenannten Postille Melanchthons beifügen.

Mit dem herzlichen Wunsche, daß diese Arbeit jüngeren Amtsbrüdern nicht unwillkommen sein und ihnen unter Gottes Segen einigen Nutzen stiften möge, übergebe ich sie dem größeren Publikum.

Toronto University Library
Presented by
Messrs Dulau & Co
through the Committee formed in
The Old Country
to aid in replacing the loss caused by
The disastrous Fire of February the 14th 189

Vorwort

zur zweiten Auflage.

Die zweite Auflage des christlichen Kirchenjahres erscheint nach einem erweiterten Plane in größerer Ausführlichkeit und umfaßt nicht bloß wie die erste die epistolischen, sondern auch die evangelischen Pericopen für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Auf dieselbe Weise, wie früher schon die Parabeln und Wunder Jesu Christi exegetisch-homiletisch von mir bearbeitet sind, habe ich nach dem Wunsche des Herrn Verlegers eine gleiche Bearbeitung den evangelischen Pericopen, die nicht Wundererzählungen oder Gleichnisse enthalten, zu Theil werden lassen, und sie dem Kirchenjahre einverleibt, welches nun in Verbindung mit den beiden selbstständigen Arbeiten über die Parabeln und Wunder Ein Ganzes — ein exegetisch-homiletisches Hülfsbuch bildet. Die Zahl der Dispositionen über die Episteln ist vermehrt, für die Evangelien jedes Sonn- und Festtags sind aus rühmlich bekannten Predigtsammlungen mehr oder minder ausführliche Entwürfe beigegeben.

Vorwort

zur dritten Auflage.

Bei dem Erscheinen dieser neuen Auflage des christlichen Kirchenjahres habe ich nur das zu bemerken, daß sie eine sehr ansehnliche Vermehrung erfahren hat, indem über die epistolische und evangelische Pericope eines jeden Sonn- und Festtags mehrere neue, ausführliche, bisher noch ungedruckte, sehr genau an den biblischen Text sich anschließende Predigtentwürfe mitgetheilt worden sind. Den theuern Amtsbrüdern, deren Liebe diese Entwürfe mir hat zugehen lassen, statte ich für die gütige Unterstützung, die sie mit so großer Bereitwilligkeit auf meine Bitte mir gewährt haben, hiemit meinen besten und aufrichtigen Dank ab; und ich bin überzeugt, daß diese neuen Dispositionen, die mit besonderer Sorgfalt über den ganzen Text sich verbreiten, dem Werke eben so sehr zur Zierde gereichen, wie Denen willkommen sein werden, die desselben sich bedienen. Zugleich geben diese Entwürfe einen Beweis, einerseits, wie mannigfach eine und dieselbe Pericope aufgefaßt und bearbeitet werden kann, wenn auch jedes Mal ihr ganzer Inhalt in dem Entwurfe berücksichtigt wird; andrerseits zeigen sie, wie viel Uebereinstimmung sich da herausstellt, wo Verschiedene nach gleichen homiletischen Grundsätzen einen Bibeltext bearbeiten und sich von ihm in der Fassung des Thema's und der Theile leiten lassen.

Es ist mir die unerwartete Freude zu Theil geworden, in dem Werke von Dr. Carl Friedrich Christian Siegel: „Die epistolischen Texte, anbequemt dem neuen Pericopenbuche für das Königreich Sachsen. Leipzig, 1842. 1. Band", in den einleitenden Bemerkungen S. XIII. Abschnitt III., der die Ueberschrift hat: „Allmählige Ausbildung des christlichen Kirchenjahres", aus meiner Arbeit, den Abschnitt Nr. II. Nr. 7. bis 15. fast wört-

lich, nur durch einige kleine Zusätze vermehrt, wiederzufinden; und ich habe in dieser stillen und unbezeichneten Einverleibung, die Herr Dr. Siegel meinem Versuche über die Sonn- und Festtage des christlichen Kirchenjahres hat widerfahren lassen, mit Vergnügen eine Billigung der darin ausgesprochenen Ansichten erblickt.

Möge der neuen und vermehrten Auflage des christlichen Kirchenjahres dieselbe günstige Aufnahme zu Theil werden, deren die beiden früheren in so hohem Maße sich erfreut haben.

Auf den Wunsch des Herrn Verlegers habe ich mich entschlossen, Predigtentwürfe über das ganze Neue Testament in freien Heften erscheinen zu lassen, wozu mir gütige Mitwirkung von Andern schon zugesagt ist. Das Nähere über dies Unternehmen wird eine demnächst zu veröffentlichende Anzeige enthalten.

Berlin, im Mai 1843.

Dr. Lisco.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

I. Einleitende Bemerkungen 1
II. Geschichtliche Nachrichten von den Sonn- und Festtagen des christlichen Kirchenjahres 5
III. Uebersicht der sämmtlichen Sonn- und Festtage des christlichen Kirchenjahres 38
IV. Versuch einer Entwicklung der dem christlichen Kirchenjahre zum Grunde liegenden Idee aus den gebräuchlichen Pericopen . . . 40
V. Von den Pericopen 83
VI. Entwürfe über die epistolischen und evangelischen Pericopen.
Am 1. Sonntage des Advents 104
I. Ueber die Epistel 105
II. Ueber das Evangelium 113
Am 2. Sonntage des Advents 121
I. Ueber die Epistel 122
II. Ueber das Evangelium 129
Am 3. Sonntage des Advents 138
I. Ueber die Epistel 139
II. Ueber das Evangelium 146
Am 4. Sonntage des Advents 156
I. Ueber die Epistel 156
II. Ueber das Evangelium 162
Am 1. heiligen Christtage 170
I. Ueber die Epistel 170
An demselben Festtage über Jesaias 9, 2—7. 179
II. Ueber das Evangelium 184
Am 2. heiligen Christtage 195

Seite

I. Ueber die Epistel 196
An demselben Festtage, als dem Gedächtnißtage des Märtyrers Stephanus 203
II. Ueber das Evangelium 208
Am Sonntage nach Weihnachten 215
I. Ueber die Epistel 215
II. Ueber das Evangelium 224
Am Neujahrstage 233
I. Ueber die Epistel 233
II. Ueber das Evangelium 241
Am Sonntage nach dem Neujahrstage 243
I. Ueber die Epistel 244
II. Ueber das Evangelium 248
Am Epiphaniasfest 255
I. Ueber die Epistel 255
II. Ueber das Evangelium 263
Am 1. Sonntage nach Epiphanias 273
I. Ueber die Epistel 274
II. Ueber das Evangelium 281
Am 2. Sonntage nach Epiphanias 291
I. Ueber die Epistel 291
II. Ueber das Evangelium 299
Am 3. Sonntage nach Epiphanias 300
I. Ueber die Epistel 301
II. Ueber das Evangelium 306
Am 4. Sonntage nach Epiphanias 307
I. Ueber die Epistel 307
II. Ueber das Evangelium 314
Am 5. Sonntage nach Epiphanias 315
I. Ueber die Epistel 316
II. Ueber das Evangelium 323
Am 6. Sonntage nach Epiphanias 324
I. Ueber die Epistel 325
II. Ueber das Evangelium 330
Am Tage Mariä Reinigung 339
I. Ueber die Epistel 340
II. Ueber das Evangelium 343
Am Sonntage Septuagesimä 349
I. Ueber die Epistel 349

Seite
II. Ueber das Evangelium 356
Am Sonntage Sexagesimä 357
I. Ueber die Epistel 358
II. Ueber das Evangelium 365
Am Sonntage vor den Fasten 366
I. Ueber die Epistel 367
II. Ueber das Evangelium 374
Am 1. Sonntage in den Fasten 375
I. Ueber die Epistel 376
II. Ueber das Evangelium 383
Am 2. Sonntage in den Fasten 397
I. Ueber die Epistel 397
II. Ueber das Evangelium 403
Am 3. Sonntage in den Fasten 404
I. Ueber die Epistel 404
II. Ueber das Evangelium 411
Am 4. Sonntage in den Fasten 412
I. Ueber die Epistel 413
II. Ueber das Evangelium 419
Am 5. Sonntage in den Fasten 420
I. Ueber die Epistel 421
II. Ueber das Evangelium 427
Am Palmsonntage 435
I. Ueber die Epistel 436
II. Ueber das Evangelium 442
Am Tage Mariä Verkündigung 443
I. Ueber die Epistel 443
II. Ueber das Evangelium 446
Am Grün-Donnerstage 452
I. Ueber die Epistel 452
II. Ueber das Evangelium 460
Am Karfreitage 470
I. Ueber die Epistel 470
II. Ueber das Evangelium 479
Am 1. heiligen Ostertage 483
I. Ueber die Epistel 483
II. Ueber das Evangelium 490
Am 2. heiligen Ostertage 497
I. Ueber die Epistel 498

Seite

II. Ueber das Evangelium 502
Am Sonntage Quasimodogeniti 513
I. Ueber die Epistel 514
II. Ueber das Evangelium 521
Am Sonntage Misericordias Domini 531
I. Ueber die Epistel 531
II. Ueber das Evangelium 538
Am Sonntage Jubilate 545
I. Ueber die Epistel 546
II. Ueber das Evangelium 554
Am Bußtage 558
Am Sonntage Cantate 567
I. Ueber die Epistel 567
II. Ueber das Evangelium 576
Am Sonntage Rogate 582
I. Ueber die Epistel 583
II. Ueber das Evangelium 590
Am Himmelfahrtstage 595
I. Ueber die Epistel 595
II. Ueber das Evangelium 604

I. Einleitende Bemerkungen.

1.

Da es sich diese Schrift zur Hauptaufgabe gestellt hat, in den biblischen Abschnitten (Pericopen), die für die einzelnen Sonn- und Festtage zur kirchlichen Vorlesung, und als Texte für die Predigt bestimmt sind, einen inneren Zusammenhang nachzuweisen, und aus ihnen die Idee zu entwickeln, welche dem christlichen Kirchenjahre zum Grunde liegt, und welche die Wahl und Anordnung bestimmter Pericopen für bestimmte Sonn- und Festtage geleitet haben mag, so scheint eine einleitende Abhandlung über das christliche Kirchenjahr und über die Pericopen selbst durchaus erforderlich.

2.

In der Regel beschäftigen sich homiletische Magazine und ähnliche Schriften nur damit, mehr oder minder ausführliche Predigtentwürfe zu geben, den biblischen Stoff der Pericopen homiletisch zu verarbeiten, und nutzbare Winke über die aus demselben herzuleitenden Wahrheiten der Glaubens- und Sittenlehre mitzutheilen; aber über den Zusammenhang der für denselben Sonntag bestimmten epistolischen und evangelischen Pericope, über die Beziehung der Pericopen verschiedener Sonn- und Festtage auf einander, über die Entwickelung eines großartigen auf das ganze Kirchenjahr sich erstreckenden Zusammenhangs, und auf die Darlegung einer Idee, die alle Sonn- und Feiertage desselben umfaßt, verbreiten sie sich entweder fast gar nicht, oder geben doch darüber nur sehr vereinzelte Andeutungen und abgerissene Bemerkungen. Eine öftere Behandlung der gewöhnlichen Pericopen läßt den aufmerksamen Beobachter wahrnehmen, daß wenigstens sehr viele derselben eine unverkennbare Beziehung auf einander haben, und daß ein Gedanke zusammenhängend in mehreren durchgeführt und behandelt wird. Auch empfiehlt sich die Annahme gewiß nicht, daß die Urheber und Anordner der Pericopen, ohne weiteres, nach grundloser Willkühr diesen oder jenen biblischen Abschnitt herausgegriffen, und ihn mit eben solcher Willkühr für diesen oder jenen Sonntag zur Vorlesung und Erläuterung bestimmt hätten; weit ansprechender ist gewiß die Vorstel-

lung, daß die Wahl und Festsetzung der biblischen Abschnitte unter der Leitung einer Idee gestanden habe. Bei den Festabschnitten ist dies an dem geschichtlichen Stoffe unverkennbar, bei den gewöhnlichen Sonntagen zeigt es sich, obwohl nicht so in die Augen fallend, der sorgfältigeren Betrachtung ebenfalls; und daß nicht alle Pericopen zugleich angeordnet sind, die festlichen früher, als die andern, ist kein Beweis dawider, denn man kann füglich und muß sogar mehrere Abschnitte oder Kreisläufe im Kirchenjahr annehmen, deren jeder eine Zahl von Sonntagen umfaßt und seinen Mittelpunkt in einer Wahrheit hat, die an den verschiedenen dazu gehörigen Sonntagen erläutert werden soll; und alle diese kleineren Kreise bilden dann eine noch höhere Einheit, Ein großes Ganzes. Liegt nun, wie es auch schon ohne den noch zu gebenden Nachweis höchst wahrscheinlich ist, den Pericopen eine leitende Idee zum Grunde, eine Anschauung des Kirchenjahres als eines Ganzen, in welchem die ganze christliche Wahrheit organisch entwickelt und vorgetragen werden soll, so ist die Aufgabe die, jene Idee aufzufinden, klar herauszustellen, und so zu einer vollständigen Uebersicht dessen hinzuführen, was im ganzen Kirchenjahre an den einzelnen Feiertagen Inhalt der Verkündigung sein muß. Als ein Versuch zur Lösung dieser Aufgabe möchte diese Arbeit angesehen sein.

3.

Betrachtet man alle Sonn- und Festtage als ein großes Ganzes, durch gewisse Thatsachen und Lehren des Christenthums verbunden, die der christlichen Gemeinde zur Betrachtung und Erbauung vorgehalten werden sollen; und sieht man, daß in den Pericopen solche biblische Abschnitte ausgewählt sind, die ihrem Endzweck wohl entsprechen, jene Thatsachen uns vorzustellen, an jene Lehren uns zu erinnern; findet sich überdies und läßt sich in den Pericopen ein Zusammenhang und eine Beziehung auf einander nachweisen: so wird sich das Urtheil über dieselben außerordentlich viel anders stellen, als es gewöhnlich zu sein pflegt, und man wird es nicht als einen ganz verwerflichen und höchst lästigen Zwang ansehen, auf die Pericopen angewiesen zu sein, ja ihre Benutzung wird sogar manchen Vortheil gewähren, und sie werden dem Prediger, besonders dem jüngeren, eher eine Hülfe als eine Last sein, wenn er in ihrer Gesammtheit einen Hauptinbegriff der ganzen zu verkündigenden christlichen Wahrheit enthalten findet. Durch die gegenseitige Beziehung der Epistel und des Evangeliums eines und desselben Sonntags eröffnen sich oft ganz neue Seiten und Ansichten dieser Abschnitte; wenn die auf einander folgenden Pericopen in einer nicht zu verkennenden Verbindung stehen, so kann dieselbe Wahrheit von mehreren Seiten beleuchtet, und daher um so gründlicher behandelt werden; dem Prediger selbst, und nicht minder auch dem Zuhörer, wird eine zusammenhängende Reihe von Vorträgen, deren jeder doch ein kleines für sich bestehendes Ganzes ausmacht, viel anziehender und

lehrreicher, und so gewährt die Erläuterung der Pericopen einen ähnlichen Reiz, wie die fortlaufende homiletische Behandlung eines ganzen biblischen Buchs; nur der Faden, an den alles sich anreiht, ist ein verschiedener, bei den Pericopen nämlich entweder gewisse, absichtlich geordnete Thatsachen und Ereignisse aus dem Leben des Erlösers, oder christliche Wahrheiten, die auf des Christen Glauben und Leben eine lebendige Beziehung haben. Wenn nicht jede Predigt für sich vereinzelt und abgerissen dasteht, sondern der Prediger zuerst sich selbst und dann auch der Gemeinde, den Zusammenhang der christlichen Wahrheit zum klaren Bewußtsein bringt, und ihn an der Reihefolge der vorgeschriebenen Texte darzulegen weiß, so kann das nur segensreich sein, und muß ein lebendiges Interesse an der Predigt erwecken. Reihen sich auf diese Weise an verbundenen Texten auch die Vorträge an einander, so ergiebt sich für den Prediger auch der Vortheil, daß er über den sonst öfters schwierigen, und daher weit hergeholten Eingang der Predigt gar nicht zweifelhaft sein kann, indem dieser ganz natürlich durch die Darlegung des Zusammenhangs zwischen der nachfolgenden und vorangehenden Predigt gebildet wird.

4.

Da der Prediger die Aufgabe und Verpflichtung hat, der Gemeinde des Herrn den ganzen Rath Gottes von ihrer Seligkeit vorzutragen, wiederholt einzuschärfen, und ihr nichts zu verhalten, was zum christlichen Glauben und somit zur Erlangung der Seligkeit erforderlich und förderlich ist: so muß sich eigentlich in Jahresfrist ein vollständiger Kreislauf der ganzen christlichen Wahrheit, der Glaubens- und Pflichten- (Sitten-Lebens-) Lehre in seinen Predigten finden. Jede Wahl freier Texte oder Anordnung neuer Pericopen muß mit Rücksicht auf diese Aufgabe und auf dies Bedürfniß der Gemeinde gemacht werden. Sollte sich nun in den alten feststehenden Pericopen ein solcher Kreislauf der ganzen christlichen Heilslehre finden, so müßten sie dem Bedürfnisse und dem Rechte der Gemeinde, daß ihr der ganze Rath Gottes verkündigt werde, und dem Prediger in der Erfüllung seiner Pflicht sehr willkommen sein. Und wenn, vermittelst der Erforschung der leitenden Ideen, in den alten Pericopen jeder Sonntag seine bestimmte Aufgabe erhalten, und ihm irgend eine christliche Wahrheit vorzugsweise sollte zugeeignet werden können: so wäre es dann gar nicht zu tadeln, wenn mit Festhaltung dieser Idee ein freier Text gewählt würde, um sie an diesem von einer neuen Seite auffassen und darstellen zu können; ja die Anlegung eines Textmagazins für diesen Endzweck ist gewiß sehr zu empfehlen. Die Wahl freier Texte ist auf diese Weise, wenn alles auf ein großes Ganzes bezogen wird, dem jeder Theil dienen soll, nichts Willkührliches und in leerer Unbestimmtheit Schwankendes, sondern sie wird durch eine Idee geregelt, und somit zugleich sehr erleichtert.

5.

Um den Zweck zu erreichen, jeden Sonntag nach seiner eigenthümlichen Bestimmung und Stellung im Kirchenjahre kennen zu lernen, ist jede Pericope zunächst rein exegetisch betrachtet, und gefragt, welches wohl der in ihr vorherrschende Hauptgedanke sein möchte: und zwar habe ich, besonders in der zweiten Hälfte des Kirchenjahres, in den Trinitatissonntagen, zuerst die Epistel erwogen, welche als Lehrstoff leichter einen Einheitsbegriff gab, als das geschichtliche Evangelium, dessen Vielseitigkeit mehr Schwierigkeit entgegenstellte: hatte sich die Epistel unter einen Hauptgesichtspunkt gestellt, so forschte ich weiter nach ihrer Beziehung auf das Evangelium desselben Sonntags, und die Uebereinstimmung beider bestimmte alsdann die Fassung des Gedankens, welcher den Sonntag charakterisirte. Hierauf suchte ich das Verhältniß jedes Sonntags zu seinen Umgebungen, zu dem vorangehenden und nachfolgenden auf, um daraus wieder einen Hauptgesichtspunkt herleiten zu können, zu dem die einzelnen Sonntage in einem untergeordneten Verhältnisse ständen, und so bildeten sich die mehreren, bald größeren bald kleineren Kreise von Sonn- und Feiertagen, die zur Gesammtheit des Kirchenjahres gehören, und die weiter unten angegeben und charakterisirt sind. In der ersten oder festlichen Hälfte des Kirchenjahres haben dagegen vorzugsweise die evangelischen Pericopen die Feststellung des Ideenganges geleitet, weil sie die Thatsachen aus dem Leben des Erlösers enthalten, welche diesen Theil des Kirchenjahres ordnen mußten.

6.

In wie weit die Aufgabe gelöst, und die dem Kirchenjahr zum Grunde liegende Idee rein objectiv aus den Pericopen entwickelt und aufgefaßt worden ist, muß ich dem Urtheil forschender Leser überlassen: ganz irre gegangen zu sein besorge ich nicht, obwohl ich alles Gegebene nur als Vorarbeit für Andre zur weiteren Bearbeitung dieses jedem Prediger höchst anziehenden Gegenstandes betrachte. Absichtlich habe ich mich in der ganzen Arbeit nur auf die in der evangelisch-protestantischen Kirche gefeierten Sonn- und Festtage beschränkt: es könnte aber wohl sein, daß eine Beachtung und Bearbeitung dessen, was die katholische Kirche auf diesem Felde darbietet, zu andern Resultaten und zu einer etwas andern Auffassung und Entwicklung der Idee des Kirchenjahres hinführte. Jedenfalls wird es jedem belohnend und lehrreich sein, selbstständig ähnliche Versuche über das Kirchenjahr anzustellen, indem es unfehlbar zu einer reicheren und mannigfaltigeren Behandlung der Pericopen hinführt.

II. Geschichtliche Nachrichten von den Sonn- und Festtagen des christlichen Kirchenjahres.*)

7.

Das christliche Kirchenjahr ist der Inbegriff und die geordnete Reihenfolge aller christlichen Sonn- und Festtage in Jahresfrist. — Da die christlichen Feste erst nach und nach entstanden, da sie mit der Zeit, und in den verschiedenen Ländern, und bei den verschiedenen kirchlichen Partheien, bei der rechtgläubigen Kirche sowohl, wie bei ketzerischen Secten, durch sehr mannigfache Veränderungen hindurch gegangen sind: so wird rücksichtlich der Zahl der Festtage das Kirchenjahr nicht immer dasselbe sein, ja selbst die Anfangszeit und der Schluß desselben sind nicht überall und immer dieselben gewesen und geblieben, allein das findet sich übereinstimmend bei allen Kirchen, daß sie ihre eigne von dem bürgerlichen Jahr abweichende Zeitrechnung haben, und daß der Kreislauf sämmtlicher Sonn- und Feiertage innerhalb des Zeitraums eines bürgerlichen Jahres unter dem Kirchenjahr verstanden wird.

8.

Das Kirchenjahr, wie es jetzt unter uns gefeiert wird, muß in seiner Entstehung und Fortbildung betrachtet werden, wenn man zu einer richtigen Auffassung der in ihm sich findenden Festkreise, und zur Bestimmung der Idee gelangen will, welche die Sonntage gerade so geordnet und mit einander verbunden hat. Dazu ist ein Zurückgehen auf die ersten Zeiten des Christenthums erforderlich.

9.

Die ersten Christen kamen an jedem Tage zum Gebet und zur Betrachtung des göttlichen Wortes zusammen, und bei diesen Zusammenkünften hielten sie täglich ihre Liebesmahle (Agapen), und feierten zugleich auch das heilige Abendmahl. Kein Tag war ihnen heiliger, als der andre, alle waren Gott geweiht, alle wurden zur Beschäftigung mit Gott und göttlichen Dingen benutzt, an jedem sorgten sie für das Heil ihrer Seele, indem sie die Gemeinschaft mit dem Erlöser zu nähren, zu beleben und zu befestigen suchten. Die alttestamentliche Vorstellung, als ob nur ein Tag in der Woche dem Herrn geweiht sein sollte, und als ob dieser dadurch eine besondere Heiligkeit und einen eigenthümlichen Vorzug vor den übrigen Tagen besitze, lag den ersten Christen fern, und war ihnen ganz fremd. Sie erkannten die Wahrheit, daß das ganze Leben ein großer dem Herrn geweihter Sabbath sein solle.

10.

Späterhin, nach dem apostolischen Zeitalter, wurden allerdings besondere Tage und Zeiten vor andern ausgewählt und festlich begangen,

*) Ueber diesen Abschnitt vergleiche die in dem Vorwort zur dritten Auflage gemachte Bemerkung.

und das waren solche, an welche sich irgend eine Erinnerung an wichtige religiöse Ereignisse im Leben des Erlösers und in der urchristlichen Zeit anknüpfte; aber die Auszeichnung dieser Tage hatte wieder nicht die Meinung, als ob sie vor andern heilig sein sollten, sondern man wollte durch die an diesen Tagen vorgenommenen Andachtsübungen und durch die gemeinsame Beschäftigung mit dem göttlichen Wort, das innere, geistige Leben nur anregen, damit auch über andere Tage eine heiligende Kraft und eine geistige Stärkung zum göttlichen Wandel sich verbreiten möchte. Man flohe an diesen Feiertagen das Geräusch der Welt und die Zerstreuungen des alltäglichen Geschäftsleben, man suchte die Stille und Zurückgezogenheit, um desto ungestörter dem Gebet und der Betrachtung des göttlichen Wortes und der Erwägung der göttlichen Gnade sich hingeben zu können. Und das alles war ein ganz freies Werk, ohne äußere Nöthigung, ohne ein von außen her zwingendes Gesetz. Aus dem Leben in Gott flossen die von den ersten Christen gehaltenen besonderen und ausgezeichneten Feiertage her, und zur Förderung ihres Lebens in Gott sollten sie als Mittel dienen.

11.

Ursprünglich hatten alle von den Christen gefeierten Tage nur Eine Beziehung, auf den Erlöser, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Die beiden großen Thatsachen des Todes und der Auferstehung Jesu Christi umfaßten, symbolisch aufgefaßt, das ganze Leben des Gläubigen; und die Feier dieser Thatsachen sollte zur Nachfolge des Erlösers jeden, der an ihn glaubte, immer wieder aufs Neue ermuntern und verpflichten. Wie Christus gestorben war, so sollte jeder echte Jünger, in der Nachfolge Jesu, durch rechtschaffene Buße und Bekehrung, in wahrer Selbstverleugnung, der Sünde, sich selbst, und dem in ihm noch lebenden sündlichen Leben, absterben; ich sterbe täglich, sagt der Apostel, und: Ich bin mit Christo gekreuzigt. Und wie Christus wieder auferstanden war, so sollte jeder Gläubige mit seinem Heilande zu einem neuen, heiligen, Gott und Christo geweihten Leben auferstehen, nicht sich, sondern Christo, leben, in einem neuen Leben wandeln; ich lebe, sagt derselbe Apostel, doch nun nicht ich, Christus lebet in mir. Ganz durchdrungen und erfüllt von dieser Wahrheit und Verpflichtung, für sie und in ihr lebend, webend und seiend, feierten die Christen den Sonntag, den Auferstehungstag Christi, als den Tag, der an ihre geistliche Auferstehung sie erinnern, und sie mahnen sollte, in ununterbrochener, seliger Gemeinschaft mit dem auferstandnen Lebensfürsten zu wandeln. Zur Vorbereitung auf den Sonntag begingen sie feierlich in jeder Woche den Mittwoch und Freitag, als zwei Buß- und Bettage, an denen zugleich gefastet wurde, um das Gefühl stets lebhaft und das Bewußtsein rege zu erhalten, wie jeder in Selbstverleugnung der Welt und sich selbst absterben müsse. Der Sonntag war den ersten Christen der Tag der Freude, an ihm fastete man nicht, man betete

nicht knieend, sondern aufrecht stehend, weil der Auferstandene uns in das himmlische Wesen versetzt hat, und mehr noch in dasselbe versetzen will. Die beiden andern Tage waren Tage des Schmerzes und der Trauer, daher pflegte man an ihnen bis drei Uhr Nachmittags zu fasten, und Christi Leiden und Tod war der Hauptgegenstand der gemeinsamen frommen Betrachtung. Der Mittwoch hieß feria quarta, d. h. der Feiertag, der der vierte Wochentag ist, der Freitag hieß feria sexta; beide Tage führten den gemeinsamen Namen dies stationum; statio, welches ursprünglich den Wacht- oder Kriegsdienst bezeichnete, hieß bei den ersten Christen ein mit Gebet verbundnes Fasten, denn sie sahen sehr gern ihr ganzes irdisches Leben als einen Kriegsdienst für den Herrn, sich selbst als Krieger Christi an, die berufen waren, einen guten Kampf zu kämpfen, und einst den Siegerlohn der Krone des Lebens zu empfangen.

12.

Sonntag, Mittwoch und Freitag waren also die Wochenfeste der ersten Christen, und wie sie in schnellem Kreislauf wöchentlich wiederkehrten, so ordnete man nach ihrem Vorbilde auch die Jahresfeste in derselben Aufeinanderfolge an. Man feierte jährlich das Fest der Auferstehung Christi, des Verherrlichten, zum Himmel Erhobenen, und als Vorbereitung auf dasselbe feierte man eine Fastenzeit, in welcher Christi Leiden betrachtet wurde. Was den Sonnabend betrifft, so fand sich da schon frühe eine Verschiedenheit in der christlichen Kirche. Die Judenchristen begingen ihn aus früherer Gewohnheit im Judenthum festlich, unter den Heidenchristen, im Abendlande besonders, ward er häufig als Fasttag behandelt.

13.

Die Anordnung der Jahresfeste bei den Christen hat ihren Ursprung im Judenthum, und ging zunächst auch von den Judenchristen aus, die ihre gewohnten jüdischen Feste auch nach ihrem Eintritt in die christliche Kirche noch zu feiern pflegten, und ihnen eine in den Schicksalen des Erlösers und seiner Kirche allerdings sehr nahe liegende christliche Beziehung gaben. Von den Judenchristen ging die Festfeier zu den Heidenchristen über und ward somit in der ganzen Kirche herrschend. Die vom Judenthum in die christliche Kirche herübergekommene Feier gewisser Jahresfeste trägt die Spuren ihres Ursprungs i.i der Anordnung und festlichen Begehung der Vigilien und Octaven an sich. Die Vigilien (ursprünglich geheime, nächtliche, religiöse Versammlungen der ersten Christen zur Zeit der Verfolgungen) sind Vorbereitungsfeste, die in einem in der Nacht vor dem Festtage gefeierten Gottesdienst bestanden; die Octaven sind Schlußfeste, am achten Tage nach dem ersten oder Hauptfesttage gefeiert. Ihren Namen erhielten die Vigilien von der Wachsamkeit und dem Gebetseifer, deren die Christen sich befleißigten, um sich würdig auf das Fest vorzubereiten; und daß man gerade diese nächtliche Zeit zu gottesdienstlicher Feier bestimmte, hatte

seinen Grund in der jüdischen Sabbathfeier, die mit einbrechender Nacht begann. Ueberbleibsel der alten Vigilien finden sich in unsrer Kirche in den sogenannten Metten (Christmette, Ostermette), die ihren Namen höchstwahrscheinlich von **Metis** oder **Metensis** haben, so hieß die Stadt Metz, in welcher zur Zeit Carls des Großen eine berühmte Gesangschule war. Die Octaven oder Schlußfeste waren bei der jüdischen Festfeier ausdrücklich angeordnet, denn es heißt 3 Mose 23, 35. 36.: „Der „erste Tag (des Laubhüttenfestes) soll heilig heißen, daß ihr zusammen„kommt, keine Dienstarbeit sollt ihr thun. Sieben Tage sollt ihr dem „Herrn opfern, der achte Tag soll auch heilig heißen, daß ihr zusam„menkommt, und sollt euer Opfer dem Herrn thun, denn es ist der Ver„sammlungstag, keine Dienstarbeit sollt ihr thun.“ Und als man im vierten Jahrhundert die christliche Festfeier ordnete, nahm man für die hohen Feste auch die Feier der Octave, als eines Schlußfestes mit auf; später erhielten auch minder wichtige Feste ihre Octave.

14.

So zweckmäßig und nothwendig bei einer bloß geschichtlichen Behandlung der christlichen Feste es sein würde, sie in der Reihenfolge ihrer Entstehung zu betrachten, wo denn das Osterfest, als das älteste, die erste Stelle einnehmen würde: so ist doch für die entwickelnde Darstellung des Kirchenjahres, als eines organischen Ganzen, in welchem die ganze christliche Wahrheit vorgetragen und der Gemeinde des Herrn zum Bewußtsein gebracht werden soll, eine andere Anordnung erforderlich, die, da sie sehr frühe schon in der Kirche getroffen worden ist, ebenfalls geschichtlich vorliegt, und das ist die Anordnung und Vertheilung der christlichen Feste in gewisse Festkreise, zu deren jedem mehr oder weniger Sonn- und Festtage gehören, die durch eine gemeinsame Idee verbunden sind.

15.

Es finden sich im Kirchenjahr drei große Festkreise, der Weihnachts-, Oster- und Pfingstcyclus; sie umfassen die eine Hälfte des bürgerlichen Jahres, und da sie innerlich so miteinander verbunden sind, daß zwischen ihnen durchaus kein Hauptabschnitt gemacht werden kann, so theilt sich durch sie sehr natürlich das ganze Kirchenjahr in zwei große Hälften, die festliche und die festlose (insofern in dieser kein hohes oder Hauptfest gefeiert wird). Es sollen nun zunächst die einzelnen Festkreise für sich betrachtet werden, woraus sich der Charakter und die Bestimmung der festlichen Hälfte des Kirchenjahrs wird herleiten lassen.

16.

A. Der Weihnachtskreis.

Dieser Festkreis umfaßt die Zeit vom 1. Adventssonntage bis zum letzten Sonntage nach Epiphanias, oder die Adventzeit, das Weihnachtsfest, den Epiphaniastag (den 6. Januar), und die Epiphaniaszeit. Der

Mittelpunkt dieses Festcyclus ist Weihnachten, das Fest der Menschwerdung und Geburt Jesu des Messias, des Sohnes Gottes; die Adventssonntage bilden die Vorbereitungszeit, und die Epiphaniaszeit bezieht sich insonderheit auf das Lehramt und die öffentliche Wirksamkeit Jesu, und stellt uns ihn in seiner prophetischen Thätigkeit vor.

17.

Das Weihnachtsfest.

Bis zum Jahre 325 finden sich über das Vorhandensein dieses Festes nur sehr dunkle und unsichere Spuren, aber nach der Mitte des vierten Jahrhunderts, unter dem römischen Bischof Liberius, erscheint es, und zwar zuerst in der römischen Kirche, also im Abendlande, als ein ganz allgemein bekanntes, anerkanntes und hochgefeiertes Fest. Vom Abendlande aus verbreitete es sich nach dem Morgenlande, und Chrysostomus trug, als er in Constantinopel wirkte, nicht wenig dazu bei, der Feier dieses Festes auch Eingang in die griechische Kirche zu verschaffen, und dieselbe immer allgemeiner zu machen. Schon früher, zu Antiochia im Jahre 386, sagt dieser Kirchenvater in einer am Weihnachtsfest gehaltenen Predigt, daß dieses Fest erst seit noch nicht zehn Jahren dort bekannt geworden sei, aber doch bald gleiches Ansehen mit den älteren Hauptfesten erlangt habe (Neander K.-Gesch. II. 2. 661). Ehe dies aber noch geschah, trug man im Morgenlande, nachdem man hier den Gegenstand dieses Festes, die Geburtsfeier des Erlösers, kennen gelernt hatte, diese festliche Begebenheit auf das ältere und ganz allgemein gefeierte Epiphanienfest über, indem man zur Begründung und Rechtfertigung dieser neuen, bisher nicht gewöhnlichen Bedeutung des Epiphanienfestes behauptete, Christus sei an seinem Geburtstage getauft, wofür man die Stelle Luc. 3, 23. anführte. Da Epiphanias ursprünglich das Fest der Taufe Christi war, so konnte, wenn jene Ansicht von Luc. 3, 23. richtig war, die Feier des Geburtsfestes und der Taufe Christi sehr wohl mit einander verbunden werden. Ueber die Festsetzung des Weihnachtsfestes gerade auf den 25. December sagt Neander Kirchengesch. Band II. Abth. 2. S. 671.: „Es ist nicht zu vergessen, daß in der älteren Zeit manche verschiedene Bestimmungsweisen des Geburtstags Christi vorhanden waren, und wir könnten mit demselben Rechte bei jeder dieser verschiedenen Annahmen die Frage wiederholen: Woher kam man zu einer solchen? Höchst wahrscheinlich nahm man in dieser Hinsicht in der römischen Kirche eine Ueberlieferung an, welche von apokryphischen Urkunden ausging."

18.

Der so späte Ursprung des Weihnachtsfestes, erst im vierten Jahrhundert, könnte mit Recht auffallen, allein den ersten Christen lag die Feier des Geburtstages zu diesem irdischen Leben ganz fern, viel wichtiger schien ihnen der Todestag, den sie als den Geburtstag zum höhern

Leben einer noch seligeren Gemeinschaft mit dem Lebensfürsten ansahen. Auf diese den Christen der ersten Jahrhunderte ganz eigenthümliche Anschauungsweise gründet sich Beides, sowohl die schon sehr frühe vorkommende Feier der Todestage ausgezeichneter Märtyrer, wie auch die Nichtfeier des Geburtstages des Erlösers.

19.

Ueber die Veranlassung, den Geburtstag des Erlösers zu feiern, und dies Fest den andern hohen Festen hinzufügen, herrschen sehr verschiedene Ansichten. Einige behaupten, dies Fest verdanke seinen Ursprung dem Judenthum; da nämlich die Juden am 17. December das Fest der Tempelweihe begingen, auch das Lichtfest, das Fest des neuen Altars und das Fest der Maccabäer genannt, zum Andenken an die neue Weihung des, von Antiochus Epiphanes entheiligten Tempels durch die Heldenfamilie der Maccabäer (vergl. 1. Macc. 4, 27 — 61.; 2 Macc. 10, 1 — 9.): so habe man den Judenchristen, für welche dieses Fest aufgehört habe, einen Ersatz durch eine andere Festfeier gewähren wollen, und habe daher ziemlich auf dieselbe Zeit das Geburtsfest Jesu Christi gelegt. Allein die historische Thatsache, daß dieses Fest vom Abendlande aus erst nach dem Morgenlande hin sich verbreitet hat, ist dieser Annahme nicht günstig, denn wäre sie richtig, so sollte man vielmehr den entgegengesetzten Gang der Verbreitung vermuthen, und, was wider die Geschichte ist, den Ursprung dieses Festes in der morgenländischen Kirche suchen.

Andere haben die Einsetzung des Weihnachtsfestes aus dem Heidenthum zu erklären gesucht; und die Entstehung desselben im Abendlande, wo die bei weitem größere Mehrzahl der Christen aus dem Heidenthum in die christliche Kirche übergetreten war, scheint dieser Annahme günstig zu sein, so wie auch der Umstand, daß gerade um die Zeit des Weihnachtsfestes mehrere heidnische Feste gefeiert wurden, die so sehr in das ganze bürgerliche und gesellschaftliche Leben der Heidenwelt verflochten waren, daß an ihnen Theil zu nehmen eine große Versuchung für viele Heidenchristen sein konnte; um sie davor zu schützen, soll nun das Weihnachtsfest eingesetzt worden sein. So scheinbar diese Ansicht auch ist, so stimmt sie doch nicht zusammen mit der Anschauungs- und Gefühlsweise der ersten Christen, die weit entfernt davon waren, dem Heidenthum und seinen Gebräuchen auf irgend eine Weise sich zu accommodiren, sondern viel lieber in einen offenbaren Gegensatz damit traten, und Fast- und Bußtage anordneten, wenn die Heiden ihre Feste zu feiern pflegten. Auch scheint es etwas oberflächlich, aus solcher Veranlassung ein solches Fest herzuleiten, für welches man wohl viel lieber im Christenthum selbst einen Entstehungsgrund finden möchte.

Daher sind noch Andre der Meinung gewesen, man müsse die Einsetzung von Weihnachten im Gegensatz gegen diejenigen Häretiker suchen, welche die wahre menschliche Natur des Erlösers leugneten; wenn aber im Weihnachtsfeste eine Polemik gegen Doketen und Gnostiker liegen

sollte, so müßte man abermals eine Entstehung desselben im Morgenlande vermuthen, wogegen das Zeugniß der Geschichte ist.

Da die Geschichte über die Gründe zur Einsetzung der Feier des Weihnachtsfestes schweigt, und man also zu Hypothesen seine Zuflucht nehmen muß, so scheint die von Neander (Kirchengesch. II. 2. 659.) aufgestellte Vermuthung sich noch am meisten zu empfehlen, daß die Anordnung dieses Festes (wie nachmals auch die des Trinitatisfestes) in einer gewissen dogmatischen Richtung des Abendlandes zu suchen sei. In der christlichen Kirche des Abendlandes, wo das Weihnachtsfest entstand, bildete sich vorzugsweise die Lehre von dem Grundverderben des menschlichen Herzens aus, daß seit dem Sündenfalle Adams und durch denselben ein großes, tiefes und allgemeines Verderben in die menschliche Natur eingedrungen und sie ihres ursprünglichen, göttlichen, heiligen und seligen Lebens in der Gemeinschaft mit Gott beraubt worden sei. Dies unleugbare Verderben, die allgemeine Sündhaftigkeit Aller, machte eine Heilung und Heiligung der menschlichen Natur erforderlich; Gott selber sandte zu dem Ende seinen Sohn in die Welt, das ewige Wort nahm die menschliche Natur an sich, und seit seiner Erhöhung zur Rechten des Vaters giebt Christus nun Allen, die an ihn glauben, das Vermögen Gottes Kinder zu werden, macht sie der göttlichen Natur theilhaftig. Wie nun in dem Erlöser die menschliche Natur durch und durch heilig war und geblieben ist, so soll durch seine in uns wirksame Gnade unsere verderbte Natur von ihren ersten Anfängen an geheiligt werden; an diese Wahrheit soll uns die Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes erinnern. Und da seit seiner Geburt die menschliche Natur, zuerst nur noch in ihm selbst, mit einem göttlichen *Leben* in Verbindung stand, welches von ihm aus allen Sündern zu ihrer Heiligung mitgetheilt werden soll: so erschien mit Recht diese Geburt des Erlösers, welche der Anfang alles von ihm ausgehenden Heiles ist, als eine hochwichtige Begebenheit, und *werth* in einem Feste recht festlich begangen zu werden.

20.

Nachdem das Weihnachtsfest in die christliche Kirche eingeführt war, lag, besonders in späteren Zeiten, eine Beziehung der vorerwähnten heidnischen Feste auf dasselbe ziemlich nahe, und man symbolisirte und vergeistigte die Bedeutung und die Gebräuche derselben zu Gunsten des Christenthums. Die Römer feierten im December ihre Saturnalien, in welchen der Friede und die glückliche Zeit des goldenen Zeitalters dadurch dargestellt werden sollte, daß der Unterschied der Stände, zwischen Herren und Knechten, zwischen Sclaven und Freien für eine Zeitlang aufgehoben wurde; die Geburt des Erlösers war in Wahrheit der Anfang einer neuen, besseren, glücklichen Zeit, und wenn das Christenthum volle Herrschaft erlangt, bringt es Frieden, Eintracht und zeitliches Glück und Wohlergehen über alle seine Bekenner, und alle äußere

Verschiedenheit verschwindet unter diesen vor dem höhern Gefühl der Einheit und Gleichheit vor Gott, dessen Kinder alle auf gleiche Weise sein sollen Gal. 3, 28. Eph. 4, 3—6. Das Christenthum führt durch die in ihm zu erlangende Versöhnung mit Gott, und durch die wahre Freiheit Joh. 8, 36., welche es seinen Bekennern gewährt, die wahre goldne Zeit zurück. Man pflegte sich zur Zeit der Saturnalien zu beschenken, wie nahe lag da die Beziehung, daß Gott der Welt seinen Sohn geschenkt hat, und bei unsern Weihnachtsgeschenken dürfen wir es nicht übersehen, dieser Sitte eine höhere Beziehung zu geben, und sie damit zu begründen, daß alle Geschenke nur schwache Sinnbilder des großen Gnadengeschenkes Gottes sein sollen Joh. 3, 16. Röm. 8, 32. Am Schlusse der Saturnalien war das Kinderfest, und man beschenkte die Kinder mit Bildern; Weihnachten sahe man als das rechte Kinderfest an, denn durch Jesum Christum, den Sohn Gottes, sollen wir Alle in das beseligende Verhältniß der Kindschaft zu Gott eintreten, und Gottes liebe Kinder werden 1 Joh. 3, 1. ꝛc. Dem Weihnachtsfest noch näher als die Saturnalien lag das Fest des kürzesten Tages, das Wintersolstitium, der Geburtstag der neuen, der Erde sich wieder zukehrenden Sonne. Neander a. a. O. S. 666. sagt darüber: „Bei diesem letzten Fest bot sich nun die Uebertragung in das Christliche besonders leicht und natürlich dar, wenn man Christum als die Sonne der Geisteswelt mit der sinnlichen Sonne verglich (Joh. 8, 12.), wenn man die Vergleichung durchführte, daß, wie nachdem in der Sinnenwelt die Finsterniß zum höchsten Gipfel ihrer Herrschaft gelangt ist, das Ende dieser Herrschaft schon herannaht, und das Licht neue Macht zu gewinnen beginnt, also auch, nachdem in der geistigen Welt die Finsterniß den Gipfel erreicht hatte, Christus, die geistige Sonne, erscheinen mußte, dem Reich der Finsterniß ein Ende zu machen.“ Wie Christus die geistige Gnadensonne ist, das Licht, welches alle Menschen erleuchtet, darauf deutet jenes wunderbare Licht hin, welches in der Nacht die Hirten sahen, als die Klarheit des Herrn sie umleuchtete und Christus geboren war zu Bethlehem, in der Stadt Davids; uns an den Aufgang dieses Lichts aus der Höhe, an den Glanz des Sternes aus Jakob zu erinnern, halten wir unsre Weihnachtsfreude der Bescherung von Liebesgaben beim Scheine vieler Kerzen, damit wir stets eingedenk bleiben, wie Christus allein das Licht ist in aller Finsterniß dieses Lebens.

21.

Der Tag des heiligen Stephanus

ist der zweite Weihnachtstag. Es könnte auffallend erscheinen, daß man die so überaus freudenreiche Weihnachtsfeier mit der Gedächtnißfeier des ersten Märtyrers, der für Christum und den Glauben an ihn willig und freudig sein Blut dahingegeben hat, verbunden hat, da eine solche Gedächtnißfeier nur ernste, traurige oder wenigstens doch wehmüthige

Empfindungen zu erregen scheint. Aber die ersten Christen hatten im lebendigen Glauben an ihren Erlöser (siehe Nr. 18.) eine andere Ansicht vom Tode; was in demselben Schmerzliches, Niederschlagendes und Betrübendes für die Zurückbleibenden liegt, die ein geliebtes Wesen von ihrer Seite müssen scheiden sehen, das trat in ihrer Anschauungsweise und daher auch im Gefühl mehr in den Hintergrund; sie hielten sich vorzugsweise an die durch den zeitlichen Tod gar nicht zu störende Gemeinschaft mit dem Erlöser, der gesagt hatte: Ich lebe, und ihr sollt auch leben; der Tod war ihnen, was er stets allen wahren Christen ist und sein soll, nicht nur das Ende zeitlicher Trübsale, das Scheiden aus einer Welt, die im Argen liegt, und in der Jesu wahre Jünger Angst haben; er war ihnen vorzugsweise der Beginn eines höhern, bessern, seligeren Lebens, der Anfangspunkt einer noch viel innigeren und herrlicheren Gemeinschaft mit dem Heilande und allen Seligen; er war ihnen die Geburtsstunde zu dem Leben droben, wo die Siegerkrone der Seligkeit und Herrlichkeit denen gereicht wird, die bis zum Tode treu ausharrten; daher rührt auch die beim Gottesdienst am Stephanstage gebrauchte Formel: **Heri natus est Christus in terris, ut hodie Stephanus nasceretur in coelis.** Wenn bei solcher Ansicht vom Tode die erfreuliche Seite desselben mehr hervortritt, so liegt in der Verbindung der Gedächtnißfeier des ersten Märtyrers mit der Geburtsfeier des Erlösers nichts Auffallendes oder dem Gefühle Widersprechendes. Es hat aber die Verbindung dieser beiden Feiertage ihren eigentlichen Grund noch in einer andern echt-christlichen Anschauung. Indem man den Stephanus (vgl. Apostg. 6, 1 — 6.), den ersten Blutzeugen, der von Christo zeugte, durch Bekenntniß, Leiden und Tod, als den ersten Zeugen von dem am Tage zuvor gebornen Christus hinstellte, und das Gedächtniß seines Märtyrerthums festlich beging, so wollte man dadurch die Wahrheit aussprechen und veranschaulichen, daß alles Märtyrerthum in der Geburt des Erlösers wurzele, daß man von Christo allein alle Kraft bekomme, dem natürlichen Leben abzusterben und es als Opfer freudig dahinzugeben, um das höhere Leben zu gewinnen. Nur weil Stephanus durch Christum wiedergeboren war zur Kindschaft Gottes, fand er im Glauben an den Sohn Gottes Kraft, sein Zeugniß von Christo und von der Wahrheit, die in Christo ist, mit dem Tode zu besiegeln; gewiß, daß ihm, als einem Kinde Gottes, das himmlische Erbe droben aufbewahrt sei und werde gegeben werden.

Die Feier des Stephanstages und zwar am 2. Weihnachtstage findet sich schon in der Mitte des 4. Jahrhunderts in der griechisch-morgenländischen Kirche; um das Jahr 424 erscheint sie auch zu Hippo in Afrika, und man kann daher der Ansicht derer nicht beitreten, welche ihre Entstehung in das 6. oder gar erst in das 7. Jahrhundert setzen, weil ihnen die Spuren dieses Festes in früherer Zeit, aber mit Unrecht, zu unsicher scheinen.

In der katholischen Kirche folgt auf den Stephanstag der Tag des Apostels und Evangelisten Johannes, und auf diesen, am 28. December, der Tag der unschuldigen Kinder, die Herodes um Christi willen tödten ließ, um den neugebornen König der Juden zu vertilgen. Johannes hat freilich den Märtyrertod nicht erduldet, aber doch Christo sein ganzes Leben zum Opfer gebracht, und würde auch willig gewesen sein, für ihn sein Blut zu vergießen, wenn es seines Freundes und und Herrn Rathschluß und Wille gewesen wäre. Es folgt also auf des Erlösers Geburtsfest und ist mit demselben verbunden eine dreifache Todesfeier, uns zu lehren, daß Christi Geburt der Lebensquell ist, der für seine Gläubigen den Tod verschlingt. Von den unschuldigen Kindern wird weiter unten noch die Rede sein.

22.

Advent, die Vorbereitungszeit auf Weihnachten.

Wie die Vigilien zur unmittelbaren Vorbereitung auf die Festfeier des folgenden Tages bestimmt waren, so verordnete man, wie weiter unten gezeigt werden soll, auch eine längere Vorbereitungszeit auf das Osterfest; und nachdem das Weihnachtsfest entstanden war, ward auch für dies, entweder am Ende des 5. oder am Anfange des 6. Jahrhunderts, eine solche einleitende Zeit festgesetzt. Da Weihnachten, das Geburtsfest des Erlösers, seine wirkliche Ankunft auf Erden zum Gegenstand und Inhalt der Festfeier hatte, so erhielt die Zeit, welche auf das Kommen des Herrn die Herzen vorbereiten sollte, mit Recht den passenden Namen: Advent d. h. Ankunft, Zukunft Christi ins Fleisch. Name und Stellung dieser Zeit im Kirchenjahre zeigen unverkennbar auf ihre Bestimmung hin, und diese ist, zur dankbaren Betrachtung und sorgfältigen Erwägung des großen in Christo uns Sündern bereiteten Heils aufzufordern, und an die nöthige Vorbereitung zu erinnern, damit wir dieser unaussprechlichen Wohlthat Gottes auch wirklich theilhaftig werden mögen. Die Adventszeit soll uns auch an die Verheißungen der Propheten des A. T. von dem zukünftigen Christus erinnern, damit wir Gottes Gnade und Wahrhaftigkeit desto mehr preisen, der seinen Sohn sandte, da die Zeit erfüllet war.

In der griechischen Kirche fängt die Adventszeit regelmäßig mit dem 14. November an, so daß genau, wie vor Ostern, auch vor Weihnachten eine vierzigtägige Vorbereitungszeit ist, die mit Fasten begangen wird; und sie heißt **Quadragesima Martini**, weil sie in der Woche anfängt, in welcher der Tag des Bischofs Martin, der 11. November ist. In der katholischen Kirche und auch in der unsrigen beginnt die Adventszeit jetzt mit dem vierten Sonntage vor dem 25. December, und umfaßt daher eine nicht immer gleich lange Zeit; ist der 25. December ein Sonntag, so ist der erste Adventssonntag stets am 27. November und die Vorbereitungszeit dauert volle vier Wochen oder 28 Tage; ist

der 25. December ein Montag, so fällt der erste Sonntag des Advents auf den 3. December, und die Adventszeit umfaßt nur 22 Tage. Früher hatte man fünf Adventssonntage, und man zählte sie rückwärts von Weihnachten: **Dies V. (IV. III. II. I.) ante natalem Christi.**

Daß mit der Adventszeit der Anfang des Kirchenjahres gemacht wird, rührt von den Nestorianern her; im Abendlande ging man erst später davon ab, das Kirchenjahr mit Ostern zu beginnen. Für die ältere Sitte spricht das, daß man die zu Ostern gefeierte Auferstehung Jesu Christi als Symbol einer neuen geistigen Schöpfung Gottes in der Menschheit ansahe, womit das neu erwachende Leben in der Natur zur Frühlingszeit sehr schön zusammenstimmte. Der Anfang des Kirchenjahres mit der Weihnachtszeit hat das für sich, daß Christi Geburt der Anfang eines neuen, das ewige Heil der Menschheit begründenden Lebens ist, und daß Weihnachten das Fest ist, von dem alle andern, als von ihrem Ursprunge, ausgehen.

23.

Fest der Beschneidung und des Namens Jesu, Neujahr, die Weihnachtsoctave.

Der erste Januar ist die Octave des Weihnachtsfestes (**Octava nativitatis Christi**); feierte man nun zu Weihnachten Christi Geburt, so war nach jüdischem Gesetz 1 Mose 17, 12. der achte Tag der Tag der Beschneidung, und als solcher ward er anfangs auch allein gefeiert; wozu das freilich mit gehört, daß dem Kinde an diesem Tage der Name beigelegt ward Luc. 2, 21., und daß man sich daher mit Dankbarkeit aller der Segnungen erinnerte, die derjenige über die Sünder bringt, der Jesus (Josua, Heiland, Seligmacher) heißt und ist Matth. 1, 21., und außer dem kein andrer Name uns Menschen gegeben ist, worin wir sollen selig werden Apostg. 4, 12. Die Beschneidung faßte man in ihrer symbolischen Bedeutung auf, wo sie die Beschneidung des Herzens, das Ablegen einer ungöttlichen Gesinnung, eine rechtschaffene Buße und Bekehrung bezeichnet (Apostg. 7, 51.; Phil. 3, 3.; Kol. 2, 11. 12.), und feierte diesen Tag daher als einen Bußtag, im Gegensatz gegen die Lust, Ueppigkeit und Ausschweifung, welche an diesem Tage bei den Heiden herrschte; ja in der frühesten Zeit ging man noch weiter, und feierte die drei ersten Tage des Januar als Buß- und Fasttage, um sich desto mehr von allem heidnischem Wesen entfernt zu halten. Die Heiden, insonderheit die Römer, fingen ihr bürgerliches Jahr mit dem ersten Januar an; da fand der Amts-Wechsel der obrigkeitlichen Personen statt; mit Glückwünschen und Geschenken begrüßte man diesen Tag; man überließ sich zügellosen Ausschweifungen, und vollzog eine Menge von abergläubischen Gebräuchen, indem man aus allerlei günstigen oder ungünstigen Vorzeichen und durch schnöde Wahrsagerkünste das Schicksal des neu begonnenen Jahres sich zu enthüllen suchte;

und da man wähnte, das ganze Jahr werde auf dieselbe Weise verfließen, wie man den ersten Tag desselben zubringe, so suchte sich jeder die ausgesuchtesten Genüsse zu verschaffen, und verlebte in üppiger Lust diesen Tag. Von diesem heidnischen und sündlichen Wesen beim Anfang des bürgerlichen Jahres zogen die Christen um so mehr sich zurück, als sie allen Staatsverhältnissen fremd waren; nachdem aber das Christenthum so weit sich ausgebreitet und auch zu den höheren Ständen der bürgerlichen Gesellschaft hindurch gedrungen war, daß die öffentlichen und Staatsangelegenheiten seinen Bekennern nicht mehr fern lagen, sondern diese selbst in dieselben verflochten waren, so erlangte auch der erste Tag des bürgerlichen Jahres als solcher für die Christen eine religiöse Wichtigkeit und Beziehung. Wenn der Christ sich gedrungen fühlt, jeden Tag mit der Erhebung seines Gemüthes zu Gott zu beginnen, und Gott um Schutz, Gnade und Segen für alle Angelegenheiten und Erlebnisse jedes Tages anzuflehen; wenn man seit den ersten Zeiten des Christenthums durch die Feier des Sonntags den Anfang der Woche mit Gott machte und sie ihm weihte: so lag es sehr nahe, dem Tage, der einen so wichtigen Abschnitt im bürgerlichen Leben machte, und der Anfangspunkt eines längern Zeitraums war, eine religiöse Weihe zu geben, und Jahresanfang als ein kirchliches Fest zu feiern. Es lag zwar darin, daß der erste Januar als Neujahrstag gefeiert wurde, eine Abweichung von der ursprünglichen Weise, daß man nur solche Tage festlich beging, an denen sich Thatsachen zugetragen hatten, die für das Heil der Menschheit von Wichtigkeit waren, aber es lag doch in solcher Feier nichts, was dem Geiste des Evangeliums nicht völlig gemäß gewesen wäre.

24.

Die Epiphaniaszeit.

Unter der Epiphaniaszeit versteht man die Zeit des Kirchenjahres, welche mit dem 6. Januar, dem Epiphaniastage, beginnt, und, je nachdem Ostern früher oder später fällt, einen kürzern oder längern Zeitraum einnimmt, indem es bis sechs Sonntage nach Epiphanias giebt. Der Sonntag, welcher bisweilen zwischen den ersten und sechsten Januar fällt, heißt *der Sonntag nach Neujahr*, liegt er dem Epighaniastage nahe, so pflegt man das Epiphaniasfest, welches bei uns keinen ausdrücklich gefeierten Tag einnimmt, wohl an demselben zu feiern. Der erste Sonntag nach dem 6. Januar ist stets *der erste Sonntag nach Epiphanias*, und auch auf diesen Tag legt man wohl die Feier des Epiphaniastages, wenn derselbe diesem Sonntag nahe liegt. In der morgenländischen und katholischen Kirche ist der 6. Januar stets ein besonders gefeierter Tag. Das Epiphaniasfest ist eins der ältesten, und stand im Morgenlande, wo es entstanden war, und von wo es sich nach dem Abendlande verbreitete, in sehr hohem Ansehen; Spuren seiner Feier finden sich schon vor dem 4. Jahrhundert, in diesem Jahrhundert

verbreitete es sich allgemein, und um das Jahr 360 findet es sich auch im Abendlande, und zwar im südlichen Frankreich, wohin es wahrscheinlich durch Handelsverbindungen mit der Levante verpflanzt worden war. Ungeachtet seines hohen Alters und größeren Ansehens trat es dennoch späterhin gegen das jüngere Weihnachtsfest etwas zurück, und änderte zum Theil auch seine Bedeutung, die überhaupt manchen Verschiedenheiten im Morgen- und Abendlande unterworfen gewesen ist.

Der Name Epiphanias gründet sich auf Titus 2, 11.; man nannte das Fest ἡ ἐπιφανεια oder τα ἐπιφανια, d. h. Erscheinung oder Offenbarung, und feierte es als das Fest der Erscheinung oder Offenbarung des bisher verborgenen Christus, und da die erste öffentliche Begebenheit, welche Jesum von Nazareth in seiner Messiaswürde offenbarte, die Taufe war, welche er von Johannes im Jordan empfing, so ward Epiphanias vorzugsweise als das Fest der Taufe Christi und zum Andenken an den gleich darauf folgenden Beginn seiner öffentlichen Thätigkeit gefeiert. Alle andere Begebenheiten, die sich auf Jesu Kindheit bezogen, und die in den Evangelien berichtet sind, feierte man gar nicht in der morgenländischen Kirche, bis aus dem Abendlande die Feier des Weihnachtsfestes dorthin verpflanzt wurde, da verband man jene Ereignisse der Kindheit des Erlösers zu einer Gesammtfeier, und legte diese auf das Weihnachtsfest.

Im Abendlande bekam das Epiphaniasfest noch eine besondere Beziehung; man feierte es nämlich nicht bloß überhaupt als Fest der Offenbarung des Erlösers für die ganze Menschheit, sondern man hob bei seiner Feier, was den Heidenchristen des Abendlandes näher lag, hauptsächlich das hervor, wie Christus auch der Heidenwelt als Heiland offenbar geworden sei; die Ankunft und Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande vor dem neugebornen Christus (Matth. 2.) setzte man zu dem Ende auf den 6. Januar, sahe diese Weisen als die Repräsentanten der ganzen Heidenwelt an, und betrachtete ihr Kommen zu Christo und die von ihnen dargebrachten Huldigungen als Vorbild der Bekehrung auch der Heiden zu Christo. Es ward indessen die Festfeier auf diese eine Begebenheit nicht beschränkt, man schloß andere Offenbarungen des Erlösers nicht aus, man gedachte der ersten Offenbarung der Wunderkraft Christi, auf der Hochzeit zu Cana bewiesen, als er das Wasser in Wein verwandelte (weswegen dieser Tag den Namen dies natalis virtutum Christi erhielt), man gedachte seiner Taufe im Jordan, und so bildete sich die Epiphaniaszeit zu jener Gesammtfeier aus, die alle Denkwürdigkeiten aus dem irdischen Leben Jesu in sich vereinte, wodurch sein himmlischer Vater ihn als seinen Sohn und Gesandten beglaubigte und verherrlichte. Die für die Epiphaniaszeit ausgewählten Pericopen bestätigen diese Ansicht von derselben.

Dem 6. Januar, als dem eigentlichen Hauptfesttage in der ganzen Zeit, gab man, außer dem Namen Epiphanias, noch mehrere andere

charakteristische Namen. Er hieß, mit Rücksicht auf 1 Tim. 3, 16.: Gott ist geoffenbaret im Fleische ꝛc., *Θεοφανια*, Tag der Gotterscheinung; er ward dies luminum genannt, mit Beziehung auf die Taufe Christi und auf die an diesem Tage in der morgenländischen Kirche gewöhnliche Taufe der Katechumenen, weil man die Taufe selbst das Licht zu nennen pflegte; man nannte ihn den Tag der heiligen drei Könige, weil die spätere Sage jene Weisen zu Königen gemacht und angenommen hatte, es seien ihrer drei gewesen, als Stellvertreter der Heiden in allen drei Welttheilen, daher die Kunst sie mit weißer, brauner und schwarzer Gesichtsfarbe abzumalen pflegte; endlich erhielt dieser Tag noch den Namen das große oder hohe Neujahr, im Gegensatz gegen das von den Heiden gefeierte und den Christen verhaßte bürgerliche Neujahr. Die Zeit vom 25. December bis zum 6. Januar hieß die Zeit der zwölf Nächte.

25.

B. Der Osterkreis.

Ostern ist unter allen christlichen Festen das älteste, und ward auf eine höchst ausgezeichnete Weise gefeiert; die Fastenzeit vor diesem Feste, als Vorbereitung auf dasselbe, und die ganze Zeit bis zum Pfingstfest hin war im Grunde eine große, zusammenhängende Feier, da man die ersten fünf Sonntage nach Ostern als Octaven dieses Festes ansah, und der Gegenstand der ganzen Feier war Christi Tod und Auferstehung. Die hohe Wichtigkeit dieser Thatsachen gab dem Osterfest eine ganz besondere Wichtigkeit, und die Feier desselben übertraf alle anderen an Hoheit und Würde.

26.

Ostern.

Der Ursprung des christlichen Osterfestes hat in der Feier des jüdischen Passahfestes seinen Grund, zu welcher Zeit der Erlöser litt, starb und wieder auferstand von den Todten am dritten Tage, worauf sich die Osterfeier der Christen bezieht. Passah heißt Durchgang oder Uebergang; die Passahfeier der Israeliten betraf ihren Auszug aus Egypten, als den Anfangspunkt ihrer Befreiung aus dem drückenden Joche irdischer Sclaverei und schmählicher Knechtschaft, und als Beginn ihres nachmaligen Einzugs in das Land der Verheißung. Alte Kirchenlehrer sind darüber nicht einig, ob der Name Passah sich auf den Uebergang des Würgeengels beziehe, der die Erstgeburt der Egypter schlug, aber an den Häusern der Israeliten, deren Pfosten mit dem Blute des Lammes bestrichen waren, vorüberging, oder ob er auf den Auszug aus Egypten zu deuten sei; wie dem nun auch sein mag, in jedem Falle lag eine geistige Deutung dieser Begebenheit auf Christi Auferstehung und ihre Folgen sehr nahe, und man sahe mit Recht die jüdische Passahfeier als Typus und Symbol der christlichen Osterfeier an. Israel feierte im

Passah seine Befreiung aus irdischer Knechtschaft; Christi Tod und Auferstehung war Erlösung aus der geistigen Knechtschaft unter der Sünde; jene erlangten nur eine irdische Freiheit, Christus hat erworben und schenkt denen, die an ihn glauben, die wahre, himmlische Freiheit, die Freiheit der Kinder Gottes, Freiheit von der Herrschaft der Sünde, vom Fluch des den Sünder verdammenden Gesetzes, von der Sünden Strafe, welche der ewige Tod ist. Das Passahlamm der Israeliten war Vorbild auf ein besseres Opferlamm, auf Christum, der sich für uns geopfert hat 1 Kor. 5, 6—8.

27.

Ursprünglich feierten die ersten Christen (S. Neander K.-G. 1. 2. 518. ꝛc.), — da man von der Ueberlieferung ausging, daß Christus das letzte Mahl mit seinen Jüngern, als ein eigentliches Passahmahl, zu derselben Zeit, in welcher die Juden dieses feierten, genossen habe, — dieses Passahmahl stets in der Nacht vom vierzehnten auf den funfzehnten des jüdischen Monats Nisan, zugleich als Andenken an jenes letzte Mahl Christi. Dieses war der Mittelpunkt des ganzen jüdisch-christlichen Passahfestes, woran sich alles Uebrige anschloß. Der folgende Tag nach diesem Passahmahl war dem Andenken an Christi Leiden, und der dritte Tag darauf dem Andenken an Christi Auferstehung geweiht. Als man aber in der größern Zahl der Gemeinden der Heidenchristen auch Jahresfeste zu feiern anfing (die Zeit, wann dies geschah, läßt sich nicht bestimmen), folgte man der bei den Wochenfesten beobachteten Methode. Einen Sonntag im Jahre bestimmte man für die Feier des Auferstehungsfestes, einen Freitag als vorbereiteten Buß- und Fasttag, zum Andenken an das Leiden Christi, und nach und nach machte man diese jährliche Buß- und Fastenzeit, als Vorbereitung für jenes hohe Freudenfest, noch etwas länger.

28.

Ueber die Zeit der Osterfeier ist in der ersten christlichen Kirche viel Streit gewesen. Nachdem auf der Kirchenversammlung zu Nicäa die Feier des Freitags und des Sonntags zum allgemeinen Gesetz gemacht worden war, blieb dennoch über die Zeit der Feier eine große Verschiedenheit in der Kirche des Morgenlands und des Abendlands, bis endlich im sechsten Jahrhundert, unter dem römischen Abt Dionysius dem Kleinen, auch für das Abendland die in der morgenländischen Kirche schon früher gewöhnliche Zeitbestimmung des Osterfestes angenommen und festgesetzt wurde, es solle Ostern allezeit nach dem ersten Vollmonde der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche gefeiert werden; fiel aber der Vollmond auf einen Sonntag, so war das Osterfest am nächstfolgenden Sonntage. Dieser Anordnung zufolge fällt Ostern und alle von ihm abhängige Feiertage bald früher, bald später (weshalb es Luther ein Schuckelfest, d. h. ein bewegliches nannte), der früheste Termin ist der, daß der Ostersonntag auf den 22. März fällt, und der späteste Tag sei-

ner Feier ist der 25. April. Zur Epiphaniaszeit pflegte man die Zeit des nächsten Osterfestes öffentlich bekannt zu machen; die Patriarchen zu Alexandria, wo die mathematischen und astronomischen Wissenschaften in hoher Blüthe standen, besorgten lange Zeit hindurch die Berechnung und die Festsetzung des Osterfestes, und machten sie den andern christlichen Kirchen und Gemeinden durch sogenannte Osterbriefe (litterae paschales) bekannt. Wie wichtig den Christen dies hohe Fest war, erkennt man auch daraus, daß man das Kirchenjahr mit demselben anfing, welche Sitte in der englischen Kirche bis auf die neueste Zeit herab geblieben ist.

29.

Die Fastenzeit vor Ostern.

Das hohe Osterfest ward durch ein Fasten vorbereitet. Anfangs dauerte dies Fasten nur vierzig Stunden, zum Andenken an das vierzigtägige Fasten des Erlösers in der Wüste, als er vom Teufel versucht ward; später, im fünften Jahrhundert, verlängerte man es auf 36 Tage, als den zehnten Theil des Jahres, und nannte daher diese Zeit **decimatio anni**; endlich fügte man noch vier Tage hinzu, entweder unter Gregor dem Großen im 6. Jahrhundert, oder unter Gregor dem Zweiten im 8. Jahrhundert, und nannte diese 40tägige Fastenzeit **Quadragesima**, das Fasten selbst aber das Quadragesimalfasten; für diese Bestimmung berief man sich auf das Fasten Mosis 2 Mose 34, 28., und des Elias 1 Kön. 19, 8. und Christi Matth. 4, 1. ꝛc. Die 40 Tage des Fastens kommen so heraus, daß vom Aschermittwoch bis zum Ostersonnabend, beide mitgerechnet, 46 Tage sind, von denen sechs Sonntage abzuziehen sind, an denen nicht gefastet wurde. Der Zweck der Fastenzeit war fleißige Beschäftigung mit dem göttlichen Wort, eine würdige Vorbereitung auf die Tage der Freude im Osterfest, Selbstprüfung, Buße, Verrichtung von Liebeswerken; und das Mittel zu dem allen war stille Zurückgezogenheit von der Welt und ihrer Lust, Beschränkung der sinnlichen Genüsse, um den Geist für das Himmlische desto empfänglicher zu machen. Der Anfang der Fastenzeit war der auf den Sonntag Quinquagesimä folgende Aschermittwoch, wo man sich mit Asche bestreute, einem Zeichen der Trauer; dieser Tag eröffnete das Carneval, d. h. die Zeit, wo man dem Genuß des Fleisches Lebewohl sagte*) (Caro vale!). Der vor der eigentlichen Fastenzeit liegende, auf den letzten Sonntag nach Epiphanias folgende erste Sonntag heißt **Septuagesima**, und zwar darum, weil er von der Osteroctave an rückwärts gerechnet der 70. Tag ist; auf ihn folgt der Sonntag **Sexagesima**, das heißt der

*) Da nach dieser Erklärung das Wort Carneval nicht sowohl die Zeit vor der Enthaltung vom Genuß der Fleischspeisen bezeichnet, welche wir jetzt so nennen, sondern die Entsagungstage selbst, so leiten Andere das Wort her von: Caro valet, also eine Zeit, wo das Fleisch noch so zu sagen regiert, kein Verbot seinen Genuß beschränkt; eine Ableitung die das für sich hat, daß Carneval jetzt die Zeit vor den Fasten bezeichnet.

Tag, der dem 60. Tage, rückwärts von der Osteroctave gerechnet, nahe liegt; dann kommt **Quinquagesima** (der Fastnachtssonntag), von wo an gerade noch 50 Tage bis Ostern sind, am Dinstage in dieser Woche ist Fastnacht; der Mittwoch ist der Aschermittwoch, **dies cinerum**; die lateinischen Namen dieses und der folgenden Sonntage rühren von den Anfangsworten der beim Gottesdienst an denselben gebräuchlichen Intonationen her:

Fastnachtsonntag, **Quinquagesima** oder: ***Estomihi*** **in deum protectorem Ps. 71, 3.**

Der 1. Sonnt. in d. F.: **Quadragesima**, weil er dem 40sten Tage vor Ostern am nächsten liegt, heißt auch: ***Invocavit*** **me et exaudiam eum Ps. 91, 15.**

Der 2. Sonnt. in d. F.: ***Reminiscere*** **domine miserationum tuarum Ps. 25, 6.**

= 3. = = = = ***Oculi*** **mei semper ad dominum Ps. 25, 15.**

= 4. = = = = ***Laetare*** **Zach. 2, 10. Jes. 66, 10.** (Mittfasten heißt er, weil er in der Mitte der F. liegt.)

= 5. = = = = ***Judica*** **me domine Ps. 43, 1.**

= 6. = = = = ***Palmarum***, von den Palmen so genannt, die man Jesu auf den Weg streute, als er in Jerusalem einzog.

Ein Freund von mir, der Herr Prediger Mayer in Dobien bei Wittenberg theilte mir über die Namen der Sonntage **Septuagesimae** u. f. als seine Ansicht das Nachfolgende mit, was ich mit seiner Erlaubniß hier abdrucken lasse: „Man meint gewöhnlich, daß die Sonntage **Septuagesimae** „bis **Quinquagesimae** ihre Namen deswegen erhalten haben, weil sie entweder auf den durch den Namen bestimmten Tag, von Ostern rückwärts „gerechnet fallen, wie **Quinquagesimae** gerade auf den 50. Tag vor „Ostern; oder weil sie den dadurch bestimmten Tagen am nächsten liegen, wie **Sexagesimae** und **Septuagesimae** dem 60. und 70. Tage am „nächsten sind. Indessen diese Annahme bleibt schon darum höchst unwahrscheinlich und ungenügend, weil sie sich auf eine Ungenauigkeit „in der Zählung der Tage gründet, und voraussetzt, daß man einen Tag „den 70. 60. und 40. genannt habe, der es keineswegs ist. Unvereinbar sind aber damit die Namen der Sonntage selbst, denn nach jener „Annahme müßten sie heißen **Dominica** oder **dies septuagesima, sexagesima** wie in der Sächsischen Agende von 1812 auch wirklich steht, „so aber heißen sie nicht, sondern **Septuagesimae, Sexagesimae** (Genit.) ꝛc. „Woher die Genitivi?

„Mich dünkt, die Schwierigkeit lasse sich auf folgende Weise am „Besten heben. Ich nehme zunächst an, daß es eine längere und kürzere Vorbereitungszeit auf Ostern gab; jene nämlich dauerte 70 Tage, „diese nur 46 Tage (die eigentliche Fastenzeit, 40 Fasttage, und 6 Sonntage, wo nicht gefastet wurde). Die 70 Tage standen ohne Zweifel

„in Beziehung auf die 70 Jahre der babylonischen Gefangenschaft, und „sollten eine Zeit der Buße und Trauer über die Sünde sein, also in „die Stimmung versetzen, welche einer gesegneten Osterfeier stets voran„gehen muß. Man zählte die Tage vom ersten Ostertag (incl.) an, und „der 70. fiel dann immer auf einen Montag; mit diesem begann der „Ostercyklus, und der vorangehende Sonntag wurde der letzte Epipha„niassonntag. Innerhalb dieser 70 Tage — der Septuagesimalzeit — „fielen 9 Sonntage, und es war natürlich, daß man jeden derselben ge„nauer bestimmte, um sich in der ganzen Zeit leichter orientiren zu kön„nen. Die sechs letzten Sonntage vor Ostern waren vor den übrigen „schon durch besondere Namen ausgezeichnet, sie fielen in die 40tägige „Fastenzeit, als dominicae quadraginta dierum ante pascha. Man hatte „aber schon hier eine Interesse den ersten Sonntag in den Fasten — „Invocavit — noch besonders als den zu bezeichnen, der zum 40. Tage, „dem Anfange der Fasten, gehörte, und nannte ihn deswegen zu„gleich Quadragesimae d. i. Dominica quadragesimae diei. — Von „den 40 Tagen zählte man nun rückwärts noch 30 Tage und zerlegte „diese in 3 mal 10 Tage, und zu je 10 Tagen gehörte noch 1 Sonn„tag; um diese 3 Sonntage von einander zu unterscheiden, bezeichnete „man den ersten der außerhalb der 40 Tage lag, als den zum 50. Tage „vor Ostern gehörigen, den vorhergehenden als den zum 60. und den dritt„letzten als den zum 70. Tage gehörigen, und nannte sie: Dominica quin„quagesimae diei — dom. Sexagesimae — und Septuagesimae diei „— woraus denn die Abkürzung Dom. Septuagesimae ꝛc. geworden ist. „Daß der Sonntag quinquagesimae gerade auch auf den 50. Tag vor „Ostern fällt, ist zufällig und hat keineswegs Veranlassung gegeben, daß „man die beiden vorhergehenden Sonntage ungenau Sexagesimae und „Septuagesimae nannte, wie gewöhnlich angenommen wird."

30.

Die große Woche.

Diese Woche, die mit dem Palmsonntag anfängt, und mit dem großen Sabbath endigt, macht den Beschluß der Fastenzeit; sie heißt **hebdomas major s. magna, hebd. sancta, hebd. indulgentiae, hebd. muta, hebd. authentica**, die echte, wichtigste Woche, **hebd. crucis s. luctuosa, hebd. poenalis s. poenosa**; sie heißt auch die schwarze oder Trauerwoche im Gegensatz gegen die weiße Woche, welche die erste nach Ostern ist; ferner wird sie Kreuz-, Marter- und stille Woche genannt, denn es mußten in ihr alle Geschäfte ruhen, und alle öffentliche Lustbarkeiten, Musik, Tanz, Schauspiel schweigen; auch Karwoche hieß sie. Manche erklären den Namen große Woche daraus, daß es eigentlich eine Doppelwoche war, welche die Woche vor Ostern und die Osterwoche, also 15 Tage, umfaßte; es ist aber viel wahrscheinlicher, daß sie diesen Namen von den großen und hochwichtigen Begebenheiten erhielt, die sich in ihr zutrugen und der Gegenstand der Feier waren, Begebenhei-

ten, durch welche uns die allergrößten Wohlthaten erworben sind, Erlösung von Sünde und Tod, Begnadigung bei Gott. Späterhin sahe man die beiden vorher genannten Wochen nicht mehr als zu einer vereinigt an, und der beiden gemeinsame Name blieb nur der mit dem Palmsonntag beginnenden Woche; jeder Tag in ihr galt als Festtag und wurde gefeiert, und daher nannte und zählte man die Tage in ihr so, daß feria prima der Sonntag war u. s. w. Auffallend ist bei der Feier dieser Wochen das Fasten, während man Fasten, als Zeichen der Trauer, an keinem Feste hielt, so geschahe es doch hier, und zwar war sogar ein strenges Fasten herrschende Sitte. Die große Woche war die letzte im Kirchenjahre, mit der Osterwoche begann das neue Kirchenjahr; so daß also Christus das A und O, der Anfang und das Ende war, mit ihm begann und mit ihm schloß die Kirche auf eine würdige Weise ihr Jahr.

31.

Der Palmsonntag

wurde in der griechischen Kirche schon im 4. Jahrhundert festlich begangen, in der römischen Kirche erst seit dem 6. Jahrhundert, und allgemein ward seine Feier erst in der Zeit Carls des Großen. Im Mittelalter wurden für diesen Tag Processionen üblich, welche den Einzug Christi in Jerusalem veranschaulichen sollten. Dieser Einzug und Christi Verherrlichung vor seinem Leiden ist der eigentliche Gegenstand der Festfeier, man verehrte Jesum am Sonntage als den sanftmüthigen König. Am Montage in dieser Woche gedachte man der Verfluchung des Feigenbaums und des Urtheils über die Ehebrecherin und nannte Jesum den gerechten Richter; am Dinstage betrachtete man die öftere Abfertigung der Pharisäer durch Jesum und nannte ihn den weisen Propheten; auf die Mittwoche setzte man die Unterhandlungen des Judas mit den Pharisäern und betrachtete Jesum als den verkauften Schatz; am Donnerstage, wegen der Einsetzung des heiligen Abendmahls, als den wohlthätigen Wirth; am Freitage als das geschlachtete Lamm; am Sonnabend als das in die Erde geworfene Waizenkorn (Joh. 12, 24.)

32.

Der Grün-Donnerstag,

die feria quinta in der großen Woche, ist als Festtag zum feierlichen Andenken an die Einsetzung des heil. Abendmahls und an die Fußwaschung nicht erst, wie manche behaupten, von Leo dem Zweiten im Jahre 682 angeordnet worden, sondern er muß schon sehr viel früher gefeiert worden sein, da das Concil zu Karthago im Jahre 397 Bestimmungen über seine Feier machte; eben so finden sich deutliche Spuren bei Augustinus, daß im Anfange des 5. Jahrhunderts an diesem Tage eine jährliche Gedächtnißfeier der Einsetzung des heil. Abendmahls gehalten wurde, die mit einer Fußwaschung verbunden war, und die man so hoch hielt,

daß man an diesem Tage das Fasten unterbrach. Es ist indessen wohl möglich, daß Leo der Zweite durch gesetzliche Vorschriften die Feier dieses Tages für das ganze Abendland erst allgemein machte, und daß man ihn daher für den Urheber dieses Festtags angesehen hat. Der heil. Bernhard nannte die Fußwaschung **sacramentum remissionis peccatorum quotidianorum**, und es war in der katholischen Kirche Sitte, diesen Gebrauch zu vollziehen; in unserer Kirche behielt man den Act der Fußwaschung nicht bei, und beschränkte die Feier des Grün-Donnerstags auf ein festliches Andenken an die Einsetzung des heil. Abendmahls; an vielen Orten ward es Gebrauch, daß die am Palmsonntage eingesegneten jungen Christen an diesem Tage zum ersten Mal die heil. Communion empfingen. Der Name dieses Tags ist schwierig zu erklären, und es herrscht eine große Verschiedenheit der Meinungen darüber; im Mittelalter schon nannte man diesen Donnerstag **dies viridium**, manche leiten diese Benennung aus Psalm 23, 2. her: Der Herr weidet mich auf einer grünen Aue; es ist aber nicht gegründet, daß diese Worte beim Gottesdienst als **Introitus** gebraucht worden seien, worauf sich diese Erklärung stützt; andre wollen daher den Namen durch eine allegorische Anwendung der Worte des Herrn erklären: So man das thut am grünen Holze ꝛc. Luc. 23, 31., so daß der Name eine Hinweisung auf das nahe bevorstehende Leiden und auf die Auferstehung Christi habe; wahrscheinlicher noch möchte indessen die Herleitung des Namens aus der neu auflebenden und wieder erblühenden Natur sein, die zu grünen begann, weshalb man um diese Zeit die ersten grünen Kräuter genoß.

33.

Der Karfreitag,

die **feria sexta** der großen Woche, auch Rüsttag, Vorsabbath genannt, ist einer der ältesten christlichen Festtage; die ersten Christen feierten an diesem Tage das Andenken des letzten Mahles Christi mit seinen Jüngern (siehe Nr. 27.), das sogenannte Kreuzigungspassah. Die Ableitung des Namens ist ungewiß, einige meinen, Kar sei ein altes deutsches Wort, und heiße so viel als Strafe, Büßung, dann würde Karfreitag den Tag bezeichnen, wo Christus für uns Sünder litt und starb, die Strafe lag auf ihm, sagt der Prophet; andere wollen die Herleitung lieber von dem lateinischen **carus**, oder von dem griechischen χαρις machen, und das würde mehr auf die uns erwiesene Liebe hindeuten, so daß es der Freitag wäre, wo uns Gottes verzeihende Barmherzigkeit vom Heilande erworben ist. Am Wahrscheinlichsten ist, daß von dem Worte karen, im Altdeutschen so viel als rüsten, zurüsten, dieser Tag den Namen bekommen hat, und Karfreitag heißt also so viel als Rüsttag. Die Kirche fordert für diesen Tag allgemeine Ruhe und Stille, und daher der Name des stillen Freitags; der Gottesdienst war an diesem Tage einfacher, man unterließ alle Intonationen, gebrauchte keine

Doxologien, begleitete den Gesang nicht mit der Orgel, sang die Klagelieder des Jeremias und das: Herr, erbarm dich unser; die Glocken wurden nicht geläutet, man unterließ das Kniebeugen und den Bruderkuß; die Altäre blieben ohne den Schmuck köstlicher Decken, das Kreuz in den Kirchen wurde verhüllt bis zum andern Tage; — alles sollte Schmerz und Trauer ausdrücken, daher pflegen wir in unseren Kirchen Altar und Kanzel schwarz zu bedecken.

34.

Der große oder heilige Sabbath,

die feria septima in der großen Woche, auch Osterabend, Ostervigilie genannt, war in der ganzen christlichen Kirche, der morgenländischen sowohl, wie der abendländischen, ein großer Fasttag, und das Fasten dauerte bis zum ersten Hahnenschrei am Sonntag früh. Man feierte an diesem Tage die Ruhe Christi im Grabe und seine Höllenfahrt, daß er in der unsichtbaren Welt als Sieger über Grab und Tod und als Erlöser sich offenbarte. Die biblischen Vorlesungen für diesen Tag waren lauter Abschnitte aus dem Alten Testament, welche eine vorbildliche Beziehung auf Christi Auferstehung und auf die Zeit des Neuen Testaments hatten. Die eigentliche Nachtfeier durch einen öffentlichen Gottesdienst gehörte zu den größten Feierlichkeiten des christlichen Alterthums, denn man erwartete, Christus werde in dieser Nacht einst zum Gericht wiederkommen. In der Brüdergemeinde wird diese Vigilie noch mit ausgezeichneten Festlichkeiten begangen.

35.

Die Osterwoche.

Die Osterfreude über die Auferstehung Christi beginnt mit dem Ende der Nacht; die Strahlen des neu aufgehenden Tageslichtes begrüßte man mit dem Freudenruf: Der Herr ist auferstanden! und eben diese Worte waren der Festgruß, mit dem man sich bewillkommente, worauf die Antwort des Begrüßten erfolgte: Er ist wahrhaftig auferstanden! Die Ableitung des Wortes Ostern ist wohl am Besten von dem alten deutschen Wort Urstend d. h. Auferstehung zu machen, und so ist der Festname zugleich sehr genaue Festbezeichnung. Alles sollte an diesem frohen Feste die Freude und den Jubel ausdrücken; Gefangene entließ man aus dem Kerker, Sclaven wurden freigelassen, Missethäter begnadigt, die Arbeit der Knechte gemildert, Werke der Liebe geübt. Man schmückte und erleuchtete die Kirchen und stimmte Jubelgesänge an über das von Christo errungene Heil. Zum Sinnbild der, wegen Christi Auferstehung zu hoffenden, eignen Auferstehung beschenkte man sich mit Ostereiern. Auf der Kirchenversammlung zu Kosnitz im Jahr 1094 ward für dies hohe Fest eine dreitägige Feier angeordnet. Mit dem Ostersonntage begannen die vierzig Tage der Freude, deren letzter der Himmelfahrtstag war, mit welchem Tage zugleich die Wartezeit auf Pfingsten anfängt, gemäß der Verheißung des Herrn, der seinen Jüngern

geboten hatte, nicht von Jerusalem zu weichen und zu warten auf die Erfüllung der Verheißung von der Sendung des heil. Geistes. Den 40 Fasttagen vor Ostern entsprechen die 40 Tage der Freude nach diesem Feste. Die ganze Zeit der funfzig Tage bis Pfingsten hieß auch **Quinquagesima**, und die letzte Woche vom Sonntage **Exaudi** an nannte man die Erwartungswoche.

36.

Der weiße Sonntag, die Osteroctave, Quasimodogeniti.

Ostern war in der alten Kirche eine feierliche Taufzeit; diejenigen, welche bisher als Katechumenen im Christenthum unterwiesen waren, taufte man entweder am Auferstehungstage selbst, oder schon am großen Sabbath; in diesem Falle gingen die Neugetauften mit Lichtern zur Kirche, und erwarteten mit der übrigen Gemeinde wachend und betend den Anbruch des Ostertages. Die ganze Osterwoche hindurch trugen die neuen Christen die weißen Gewänder, mit welchen sie bei ihrer Taufe geschmückt waren, als mit einem Sinnbild der kindlichen Unschuld, die der Herr im Sacrament durch Sündenvergebung ihnen geschenkt hatte, und die sie sich sorgfältig bewahren sollten; das Ausziehen der alten Kleider war zugleich Symbol des Ausziehens des alten Menschen, der ernstlichen und gründlichen Besserung, zu der die Getauften sich verpflichteten. Als neue Christen, noch im Schmucke der weißen Gewänder, hatten die Getauften bisher eine besondere Abtheilung der christlichen Gemeinde gebildet, man sahe sie als gleichsam Neugeborne an, in denen ein neues Leben in der Gemeinschaft Christi begonnen hatte, und nannte sie daher **Quasimodogeniti** mit Beziehung auf 1 Pet. 2, 2.: ***Quasimodogeniti*** **rationabile sine dolo lac concupiscite**, mit welchen Worten an diesem Tage der Gottesdienst begann; und daher erhielt der Sonntag selbst auch seinen Namen. An ihm nun trugen die Neugetauften die weißen Kleider zum letzten Mal, man ermahnte sie nochmals zur Treue gegen ihren Erlöser, und dann traten sie unter Ablegung der Unschuldsgewänder in die übrige Gemeinde ein. In unserer Kirche hat sich eine Spur dieser uralten Taufzeit in der Sitte erhalten, daß an manchen Orten die Confirmation der Kinder an diesem Sonntage statt findet. Die lateinischen Namen der andern Sonntage nach Ostern rühren wie die der Fastensonntage von den Bibelworten her, mit welchen der Gottesdienst seinen Anfang nahm:

Der 2. Sonntag nach Ostern ***Misericordias Domini*** **cantabo in aeternum Ps. 89, 2.**

= 3. = = = ***Jubilate*** **Deo omnes terrae Ps. 66, 1.**

= 4. = = = ***Cantate*** **Jehovae canticum novum Ps. 98, 1.**

= 5. = = = ***Rogate*** **Matth. 7, 7.**

= 6. = = = ***Exaudi*** **Domine vocem meam Ps. 27, 8.**

37.

C. Der Pfingstkreis.

Unter den drei Festkreisen des Kirchenjahres ist dieser der jüngste, er ist am Ende des 13. oder vielleicht auch erst am Anfang des 14. Jahrhunderts abgeschlossen worden. Alcuin weiß noch nichts von dem zu diesem Festkreise gehörigen Fest der Dreieinigkeit, und zählt daher die Sonntage, die wir nach Trinitatis benennen, als Sonntage nach Pfingsten. In der griechischen Kirche schließt der Pfingstcyclus mit dem Fest aller Heiligen, als seiner Octave, und die folgenden Sonntage erhielten ihre Namen von den drei ersten Evangelisten, welche der Reihe nach an diesen Sonntagen in den biblischen Vorlesungen vorgelesen wurden; das Evangelium Johannis pflegte man in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten vorzulesen.

Ursprünglich umfaßte Pfingsten, das Fest der Wochen, die ganze Zeit von Ostern ab, und alle Sonntage waren Tage der Freude über den verherrlichten und sich immerfort an seinen Gläubigen verherrlichenden Erlöser; daher fastete man zu dieser Zeit nicht, man betete aufrecht stehend, es war täglich Gottesdienst und Abendmahlsfeier; und zum Zeugniß, was der zur Herrlichkeit gelangte Erlöser durch seine Werkzeuge ausgerichtet hatte, und fortwährend bis ans Ende der Tage durch alle seine Gläubigen ausrichten wollte, las man in der morgenländischen Kirche früher während dieser Freudenzeit die Apostelgeschichte. Aus dieser allgemeinen Freudenzeit sonderte man allmählig den Himmelfahrtstag und das Pfingstfest zu ganz besonderer Feier aus.

38.

Das Himmelfahrtsfest.

Die ersten Spuren dieses Festes finden sich am Schlusse des 4. Jahrhunderts, bis dahin lag seine Feier ohne besondre Auszeichnung in der allgemeinen Feier der Freudenzeit zwischen Ostern und Pfingsten. Die Begebenheit der Rückkehr Christi in den Himmel zu feiern, schien eine würdige Einleitung und Vorbereitung auf die Feier der ersten Aeußerung der Wirksamkeit des erhöhten Erlösers in der Ausgießung des heil. Geistes über seine Jünger. Die Festsetzung des vierzigsten Tages geschahe nach der Schrift Apostg. 1, 3. In der protestantischen Kirche ist zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern die Himmelfahrt Christi bald als ein ausdrücklicher Festtag gefeiert, bald ist diese Feier, wie mit andern festlichen Tagen geschehen ist, auf den nächstfolgenden Sonntag verlegt worden.

39.

Das Pfingstfest.

Der Ursprung dieses Festes ist in der Feier des jüdischen Pfingstfestes zu suchen, das 2 Mose 34, 22. als Fest der Wochen geboten ist, das mit den Erstlingen der Weizenerndte gehalten werden soll; in spä-

terer Zeit feierten es die Juden zugleich als Gedächtnißtag der Gesetzgebung auf Sinai, die sich am funfzigsten Tage nach dem Auszuge aus Egypten zutrug. Da nun an diesem Tage der zum Himmel erhöhte, zur Rechten Gottes sitzende Erlöser in der Sendung des heil. Geistes das erste unverkennbare Zeugniß ablegte, wie ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sei, und wie er als Herr und Haupt seiner Gemeinde für dieselbe sorge: so lag bei der ausdrücklichen Feier dieses wichtigen Tages eine doppelte Beziehung auf den zwiefachen Gegenstand der jüdischen Pfingstfeier sehr nahe, und man vergeistigte diese durch die Thatsache der Sendung des heil. Geistes und ihrer nächsten Wirkungen. Von den Erstlingen der Erndte im Reiche der Natur ging man zu den Erstlingen über, die für das Gnadenreich Christi durch die Predigt des Apostels Petrus gesammelt wurden; statt der Gesetzgebung feierte man die Ausgießung des heil. Geistes, welcher ein Geist der Kraft ist, der stark macht, das zu erfüllen und zu thun, was das Gesetz in seinen Geboten wohl vorschreibt und fordert, wozu es aber nicht befähigt; er ist aber auch ein Geist der Gnade, der uns der Gnade Gottes um Christi willen recht gewiß macht, während das dem Uebertreter Strafe drohende Gesetz den Fluch wirklich über uns ausspricht wegen unserer Missethaten. Erst auf der Synode zu Kostnitz wurde, wie für Ostern, so auch für Pfingsten eine dreitägige Feier festgesetzt, die aber später, besonders in unserer Kirche, auf zwei Tage beschränkt wurde. In der alten christlichen Kirche war Pfingsten auch eine Haupt-Taufzeit, um so die erste Sammlung der Gemeinde im Gedächtniß zu erhalten und festlich zu begehen.

40.

Das Fest Trinitatis, die Pfingstoctave.

Nachdem schon im 13. Jahrhundert hie und da in der Kirche ein Fest zu Ehren der heil. Dreieinigkeit gefeiert worden war, verordnete endlich Papst Johann der Dreizehnte im Jahr 1334 die allgemeine Feier desselben. In der griechischen Kirche schloß das Fest aller Heiligen als Octave den Pfingstkreis, und die Pericope Joh. 3, 1 — 15., welche von der Wiedergeburt handelt, sollte die fortgesetzte Wirksamkeit des heil. Geistes in der Kirche vorhalten, die zu Pfingsten einst an den Aposteln begonnen hatte; und da der heil. Geist der Grund aller wahren Heiligung von ihrem Anfange bis zu ihrer Vollendung ist, so hatte das Fest aller Heiligen keine unpassende Stellung. Als es späterhin noch zweckmäßiger schien, nach der Feier der drei hohen Feste, an denen man die in Thatsachen sich äußernde Wirksamkeit des dreieinigen Gottes festlich beging, nun auch noch eine Gesammtfeier des Glaubens an die heil. Dreieinigkeit anzuordnen, und damit einen würdigen Schluß der heil. Zeiten zu machen: so war es von einer Seite her freilich unpassend, die alte Pericope Joh. 3., die diesem Gegenstand nicht so entsprach, ferner für diesen

Sonntag zu lassen, was aber dennoch aus andern Gründen geschah. Wie wichtig dies so spät erst entstandene Fest wurde, sieht man daraus, daß die übrigen Sonntage des Kirchenjahres bis zu seinem Schluß hin nach diesem Fest Trinitatissonntage genannt wurden.

41.

Von den kleineren Festen im Kirchenjahre.

Außer den drei großen Festkreisen giebt es noch mehrere einzelne kleinere Feste im Kirchenjahre, die von der Kirche gefeiert werden, weil sie an wichtige Personen oder Thatsachen erinnern, die in lebendiger Beziehung auf den Herrn der Kirche stehen; Feste, die uns zum Dank gegen Gottes Gnade in Christo ermuntern, wie die hohen Feste und die wie diese ihren Mittelpunkt und Grund ebenfalls im Erlöser finden, denn das Wichtigste selbst, was aber in keiner Verbindung stände mit der Person und dem Werk des Erlösers, könnte nimmermehr Gegenstand einer christlichen Festfeier werden. Alle christlichen Feste sind daher wesentlich ihrer Natur und Bestimmung nach *Herrenfeste*, zu Ehren *unsers Herrn* Christi, zu seiner und seines himmlischen Vaters Verherrlichung; und wenn einzelne Feste zu Ehren von Menschen (der Maria, des Johannes, der Märtyrer, Apostel und Heiligen) gefeiert werden, so ist die Meinung und Absicht, wenigstens unserer protestantischen Kirche, dabei nur die, *den Herrn selber* zu preisen, der sich an Menschen, als den Werkzeugen seiner Gnade, verherrlicht hat, und ihm für solche Gnade zu danken. Unsere Kirche gestattet in der eben angegebenen Weise die Feier solcher Tage, und nennt dieselben auch nach solchen Personen, sie ist aber weit fern davon, abgesehen vom Herrn, den schwachen Menschen, die für sich nichts sind und nur durch ihn etwas werden, eine Ehre bezeugen zu wollen. *Ich will meine Ehre keinem andern geben*, spricht der Herr; *Ehre sei Gott in der Höhe!* mit steter Festhaltung und unverletzlicher Beobachtung dieses Wortes, als des höchsten Grundsatzes, dürfen Marien-, Johannis- und andere Feste allein gefeiert werden. Und eben dieser Grundsatz gilt für alle andere kirchliche Feier; Erndtefeste, Siegesfeste, Friedensfeste und Dankfeste für andere Wohlthaten sind alle in den höchsten und allein christlichen Gesichtspunkt aufzunehmen und aus ihm heraus zu feiern, daß Gotte Preis, Lob und Dank dargebracht wird, von dem alle gute vollkommene Gabe herabkommt; die Würde der Kanzel, die Bestimmung der Predigt, die Pflicht Gott in allem zu verherrlichen, erlaubt es nicht, in irgend einer Festfeier Gott die Ehre zu rauben, die ihm allein gebührt, und sie auf Menschen überzutragen. Die sämmtlichen folgenden kleineren Feste werden in unserer Kirche *fast überall* an dem zunächst liegenden Sonntage gefeiert, nicht aber an einem eigends dazu angesetzten Feiertage, wenn sie auf einen Wochentag fallen.

42.

Von den Marienfesten im Allgemeinen.

Der Zeitpunkt, wo die Marienverehrung ihren Anfang genommen hat, ist mit Bestimmtheit nicht anzugeben, doch ist so viel gewiß, daß sie Gültigkeit und Ausbreitung hauptsächlich seit den nestorianischen Streitigkeiten im 5. Jahrhundert erlangt hat. Vor dieser Zeit gab es noch keine der Jungfrau Maria geweihte Kirche, obwohl es schon sehr gewöhnlich war, Kirchen nach Aposteln und Märtyrern zu benennen, und man kann hieraus wohl folgern, daß bis zu dieser Zeit die Verehrung der Maria noch nicht statt gefunden hat. Die erste deutliche Spur eines zu Ehren der Maria gefeierten Festes findet sich in einer von Proklus zu Konstantinopel gegen den Nestorius im Jahre 431 gehaltenen Predigt. Es ist wahrscheinlich, daß die Einführung des auf den 25. December festgesetzten Weihnachtsfestes die erste Veranlassung gab, auf den Tag der Verkündigung Mariä zurückzugehen, und ihn als Festtag zu feiern, wonach Mariä Verkündigung das älteste unter den Marienfesten sein, und bald nach der, zu Ende des 4. Jahrhunderts geschehenen Einführung des Weihnachtsfestes im Morgenlande entstanden sein würde. Anfänglich wurden alle Marienfeste als Herrenfeste gefeiert, bis endlich bei der immer mehr überhandnehmenden Verehrung der heil. Jungfrau jene Beziehung ganz verdrängt, und sie selber als Mittelpunkt und Gegenstand des Festes ausschließlich gefeiert ward. Die Regierung des Kaisers Justinian (527 — 565), der wie sein Feldherr Narses die Verehrung der Maria sich sehr angelegen sein ließ, war der weiten und schnellen Verbreitung dieser Feste überaus günstig.

Luther und andere Reformatoren wollten wegen des großen Aberglaubens, der an die Feier dieser Tage sich anknüpfte, dieselbe ganz abschaffen, aber aus Schonung der Gewissen, da so vielen diese Tage theuer geworden waren, und um Anstoß und Aergerniß zu verhüten, gestatteten sie die fernere Feier derselben; beschränkten jedoch die vielen Marientage (Mariä Empfängniß, der 8. December; M. Geburt, der 8. September; M. Himmelfahrt, der 15. August; M. Opferung, Weihung zu ewiger Jungfrauschaft, der 21. November) auf drei, die nach den Berichten der Evangelien unbedenklich gefeiert werden können, indem sie ihren Grund in der evangelischen Geschichte haben. Die evangelische Geschichte leitete die Reformatoren bei der Annahme oder Verwerfung der bis dahin gefeierten Marientage und die drei, welche geblieben sind, können sehr wohl als Herrenfeste begangen werden, da sie sich alle auf die große Gnade beziehen, die Gott den Menschen durch die Sendung seines Sohnes erwiesen hat.

43.

Von den drei Marienfesten insonderheit.

Das älteste unter den Marienfesten, welches einen natürlichen Zusammenhang mit dem Geburtsfest Jesu hat, ist

Mariä Verkündigung;

(Festum Salutationis, F. conceptionis Christi) im Anfang des 5. Jahrhunderts ward es in Kleinasien und Konstantinopel allgemein eingeführt, und von hier aus verbreitete es sich allmählig immer weiter; die Feier desselben fand anfänglich am 18. December statt, weil man das Gleichartige und Zusammengehörige, Empfängniß und Geburt, auch in der Feier in einer nahen Verbindung zu haben wünschte, und weil man es nicht passend fand, den eigentlichen Tag, den 25. März, zu feiern, der in die Passionszeit hineinfiel. Die verschiedenen Kirchen schlugen verschiedene Wege ein, um die Feier zu dieser Zeit zu vermeiden, die mailändische Kirche beging daher Mariä Verkündigung am 4. Advent, die armenische am 5. Januar, als dem heiligen Abend vor Epiphanias; es siegte aber doch zuletzt die chronologische Genauigkeit über alle andere Rücksichten, und es ward allgemein herrschend, dies Fest am 25. März zu begehen. Luther. Dies Fest begeht man um des Artikels willen im Glauben: Empfangen vom heil. Geist; daß dieser Artikel von der Empfängniß unseres Herrn Jesu Christi fest und gewiß in der Christen Herzen bleibe. — Das andere Marienfest,

Mariä Reinigung,

ist stets am 2. Februar, als dem nach 3 Mose 12, 2. ꝛc. gesetzlich bestimmten vierzigsten Tage nach der Geburt, wo die jüdische Mutter das Heiligthum des Tempels wieder betreten durfte, um das verordnete Dankopfer darzubringen. Da sich aus diesem gesetzlichen Gebrauch, dem Maria sich unterwerfen mußte, der Ursprung dieses Festes sehr natürlich erklärt, so ist es nicht nöthig, seine Zuflucht zu den im Februar gewöhnlichen heidnischen Festen zu nehmen, um in ihnen der Quelle dieses Marienfestes nachzuspüren. Es führt auch noch die Namen Fest der Darstellung im Tempel, mit Rücksicht auf Luc. 2, 22. ꝛc., und Lichtfest oder Lichtmeß (Candelaria); weil man an diesem Feste die Weihe der zum gottesdienstlichen Gebrauch bestimmten Lichter vornahm, und große Processionen mit Wachskerzen und Fackeln hielt. Den Ursprung desselben setzt man nach dem einstimmigen Zeugniß vieler Schriftsteller mit großer Bestimmtheit in die Zeit des Kaisers Justinian, der, bedrängt von der Pest und vielen anderen Unglücksfällen, den Schutz der heil. Jungfrau anflehte, und um desto sichrer bei ihr Erhörung und Abwendung der Gefahren zu finden, die Feier dieses Festes anordnete, welches nachmals aus Dankbarkeit beibehalten wurde. Die alte Sitte des Kirchengangs christlicher Wöchnerinnen bezieht sich auf den Gegenstand dieses Festes. Luther. Heute begeht man das Fest, welches man im Papstthum genennet hat unser lieben Frauen Lichtmeß, darum, daß man auf diesen Tag die Wachslichter geweihet, exorciret, angezündet, und in der Procession getragen hat. Papst Sergius hat solches hergenommen von den Römern, auf daß, wie die Heiden in dieser Nacht umher gangen sind und gesucht haben die Proserpinam, also sollen die Christen

unser lieben Frauen zu Ehren alle Jahr auf diesen Tag mit geweiheten, brennenden Kerzen in der Processiön gehen. — Das dritte in der protestantischen Kirche noch beibehaltene Marienfest ist

Mariä Heimsuchung,

welches man vor dem 14. Jahrhundert nicht kannte, und das im folgenden erst allgemein wurde; es gründet sich auf die evangelische Geschichte Luc. 1, 39. ꝛc., und ward beibehalten wegen der genauen Verbindung, in der die Geschichte Johannis des Täufers mit jener Erzählung steht. Man legte die Feier dieses Festes auf den 2. Juli, so daß dieser Tag als die Abschiedsfeier des Besuchs der Maria bei der Elisabeth anzusehen ist; der vorangehende erste Juli war die Octave des Johannistages. Der Stifter dieses Festes ist Urban der Sechste, der es im Jahre 1389 als Fest der Freundschaft zwischen Maria und Elisabeth anordnete, wobei er den Zweck hatte, das große seit dem Jahre 1378 in der Kirche vorhandene Schisma beizulegen, wo außer dem Papst zu Rom noch ein anderer Nebenpapst in Avignon residirte. Urbans Nachfolger, Bonifacius der Neunte, bestätigte dies Fest bei seinem Regierungsantritt im Jahre 1390. Luther. Dieses Fest hat der Papst erst vor dieser Zeit eingesetzet, den Türken damit zu vertreiben; wir wollen es aber darum feiern, daß man Gott danke für die herrliche Offenbarung, die auf diesen Tag geschehen ist, daß die fromme und alte Elisabeth so des heil. Geistes voll ist, daß sie bekennet, die Jungfrau Maria sei die rechte Mutter ihres Herrn und Gottes.

44.

Das Fest Johannis des Täufers

ist eins der ältesten, allgemeinsten und sehr hoch geachteten Feste in der christlichen Kirche; es darf nicht als ein Märtyrerfest angesehen werden, sondern es ist ein Herrenfest, weil Johannes nur als der Herold und Vorläufer Christi gefeiert wird; Spuren desselben finden sich schon im vierten Jahrhundert, allgemein herrschend ward es im fünften Jahrhundert. Daß man den Geburtstag des Täufers den 24. Juni feierte, ist nach alt-christlicher Sitte als Ausnahme von der Regel zu betrachten, geschahe aber wohl wegen der Zeit dieses Geburtstages, der in die Nähe des Sommersolstitiums fällt, was eine willkommene symbolische Beziehung darbot; wie die Sonne nun wieder, nachdem sie ihre höchste Höhe erreicht hatte, abnahm und zurückging, so sollte es ja auch mit dem Täufer im Verhältniß zum Erlöser sein, wie er denn selber bezeugte: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen Joh. 3, 30. Der Geburtstag des Erlösers um die Zeit des Wintersolstitiums hatte eine ähnliche symbolische Beziehung (Nr. 20.) Luther. Man hat den heutigen Tag unter den Christen gefeiert um der geistlichen Freude willen, daß Johannes der erste Prediger soll sein, welcher mit seinem Finger den gebeneideten Samen zeigen und uns das Heil und Vergebung der

Sünden weisen soll, daß uns Gott um Christi willen gnädig sein und alle Barmherzigkeit wolle widerfahren lassen. Um solcher Freude willen feiert man diesen Tag, daß die Christen auch einen Geschmack davon empfahen, und Gott für seine Wohlthat danken sollen.

45.

Das Michaelisfest

(Engelsfest) entstand am Ende des 5. Jahrhunderts, unter Papst Gelasius I., ward erst im 9. Jahrhundert allgemein, und gründet sich auf vorgebliche wunderthätige Erscheinungen des Erzengels Michael; in der protestantischen Kirche behielt man es bei, weil es eine schöne dogmatische Beziehung auf die Schriftlehre von den Engeln darbot, daß diese höheren Geister mit der Menschenwelt in Verbindung stehen, und von Gott ausgesandt werden, als dienstbare Geister, um derer willen, die die Seligkeit ererben sollen. Der Tag der Feier ist der 29. September. Luther. Das Fest von den Engeln hat man in der Kirche verordnet, um des jungen Volks, oder daß ichs recht sage, um aller Christen willen, daß sie lernen gedenken an die lieben Engel, und Gott dafür danken, daß er so große Herren dazu verordnet hat, daß sie unsere Knechte sein und uns dienen sollen. Wie die Epistel zu den Hebräern sie darum dienstbare Geister heißet, die zum Dienst ausgesendet werden um derer willen, die erben sollen die Seligkeit.

46.

Das Erndte-Dankfest

hat in dem jüdischen Pfingstfest ein Vorbild; die Zeit der Feier ist nicht überall gleich; Gott, dem Herrn der Natur, für irdische Gaben zu danken, und sie dadurch zu heiligen, liegt ganz in der Ansicht, die das Christenthum uns auch über das Zeitliche und Irdische einflößt, welches wir nur in seiner Beziehung auf Gott auffassen können, daß es von ihm kommt, in ihm ruht, zu ihm führen soll.

47.

Kirchweihfeste.

Als in der christlichen Kirche der äußere Pomp und die Menge äußerer Gebräuche zunahmen, und man den zum Gottesdienst bestimmten Häusern eine besondere Heiligkeit beizulegen anfing, kam auch der Gebrauch auf, die neuerbauten Kirchen mit vieler Feierlichkeit zu weihen, wozu man selbst die Heiden einlud, und es galten diese Tage als Volksfeste. Die Jahrestage der Weihung pflegte man späterhin auch zu feiern, und so entstanden die Kirchweihfeste, bei denen offenbar auch eine Beziehung auf das Judenthum statt fand, in welchem die Tempelweihe ein zur Zeit Jesu gewöhnliches Fest war (Joh. 10, 22.; 1 Macc. 4, 47. ff.). Die erste Veranlassung zu diesen Festen gab die jährliche Feier der Weihung der von Konstantin dem Großen zu Jerusalem er-

bauten Märtyrerkirche, welche Feier stets am 14. September statt fand. In Deutschland wurden die Kirchweihfeste (Kirchmessen, Kirmsen) zu allgemeinen Volksfesten, die in verschiedenen Gegenden zu verschiedenen Zeiten festlich begangen wurden, vornämlich jedoch zu Johannis, Michaelis und Martini. Luther. Es hat der Papst mit den Kirchweihen Mosi nachgeahmet, der hatte einen sonderlichen Befehl, daß er die Priester, Tabernakel, Kleider, Gefäße ꝛc., so zum Gottesdienst gehörten, weihen oder heiligen sollte. Solcher Befehl Gottes machte dieselbe Weihe nicht allein herrlich und groß, sondern auch nöthig. Daß aber der Papst und seine Bischöfe mit der Kirchweih groß Gepräng treiben, und Gottesdienst haben angerichtet, das ist lauter Menschentand und Dokkenwerk, denn sie haben keinen Befehl von Gott. Das Evangelium (Luc. 19, 1 — 10.) hat man darum zur Kirchweihe genommen, daß der Herr hier spricht: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren! So doch der Herr nicht redet von Stein und Holz, sondern von Zachäo, dem Hausvater und seinem Hausgesind, demselben ist Heil widerfahren nicht durch der Bischöfe Schmiere, daß der Herr das Haus gesalbet hätte, wie die Bischöfe die Wände salben, sondern durch den Herrn Christum und sein heiliges Wort. Da gehet denn die Abgötterei mit Macht, denn sie deuten es alles auf die Wände, auf Stein und Holz, was Gott von seiner lebendigen Kirche, den rechten gläubigen Christen, predigt und verheißet.

48.

Das Reformationsfest.

Wie das Pfingstfest als Stiftungsfest der christlichen Kirche allen Mitgliedern der Gemeinde ein überaus wichtiges Fest sein muß, so den evangelisch-protestantischen Christen insonderheit diejenige Begebenheit, durch welche ihre besondere Kirche von der zu Luthers Zeit so über alle Maßen verderbten römisch-katholischen (papistischen) Kirche sich aussonderte, — die Reformation, dies Werk der göttlichen Gnade, die Kirchenverbesserung. Aus dem sehr natürlichen Gefühl der Dankbarkeit gegen Gott, der das helle Licht der Wahrheit nach langer Finsterniß hervorscheinen ließ, ist die Feier des Reformationsfestes hervorgegangen. In Sachsen, und zwar in den Ländern der Albertinischen Linie, wird dies Fest, seit dem Jahre 1668, auf Verordnung Johann Georgs des Zweiten, stets am 31. October gefeiert; in den herzoglich-sächsischen Ländern ward auf Antrag des gothaischen Consistoriums eine jährliche Feier, bei der zweiten hundertjährigen Jubelfeier im Jahre 1717, angeordnet; im Braunschweig-Lüneburgschen findet die Feier am 20. Sonntage nach Trinitatis statt.

49.

Von den Bußtagen.

Bußtage, die in der alten Zeit allemal auch Fasttage waren, wurden in der Regel bei außerordentlichen Trauerveranlassungen, — Krieg, Hungersnoth, ansteckende Krankheiten, Ueberschwemmungen und andere

Landplagen — angeordnet. In der evangelischen Kirche sind in manchen Ländern drei, auch vier Bußtage gewöhnlich, die aber an den Sonntagen gefeiert werden. Im Preußischen ist ein allgemeiner Bußtag auf den Mittwoch nach dem Sonntage Jubilate angeordnet. Die Stellung desselben in den 40 Tagen der Freude könnte auffallend erscheinen, da aber wahre Buße nur aus dem Glauben an den Auferstandenen hervorgehen kann, der um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist, so ist hiedurch schon seine Stellung bald nach Ostern zu rechtfertigen; und da auf rechtschaffene Buße die frohe Botschaft von der Sündenvergebung folgt, so war es gar nicht unzweckmäßig, ihn in die Tage der Freude zu verlegen, denn man kann in Wahrheit von jedem Bußtage, der seinem Endzweck entspricht, wie man doch in der Idee annehmen muß, sagen: *Dieser Tag ist ein Tag guter Botschaft* (2 Kön. 7, 9.).

50.

Von den Bibel- und Missionsfesten.

Ein Bibelfest feierte schon Luthers Amtsgenosse, Johann Bugenhagen, zum Andenken an die unter Gottes Beistand glücklich vollendete Uebersetzung der Bibel ins Deutsche. In der neueren Zeit, seit Stiftung der Bibelgesellschaften, sind die Feste dieser Art viel allgemeiner geworden; ihr Zweck ist Danksagung für die unter göttlicher Hülfe und göttlichem Segen bewerkstelligte weitere Verbreitung seines Wortes, und gemeinschaftliches Gebet um ferneres Gelingen dieses Werkes. In den Predigten an Bibelfesten ist es zweckmäßig, von dem alles übersteigenden *Werthe* des göttlichen Wortes zu reden, von seiner erleuchtenden, heiligenden, tröstenden, seligmachenden *Kraft*, von der getreuen, sorgfältigen und unermüdlichen *Benutzung* desselben, von der Pflichtmäßigkeit der Verbreitung desselben, als einem christlichen und Gott wohlgefälligen Liebeswerk; es können die Einwendungen gegen Bibelverbreitung kurz angeführt werden, sie müssen zugleich aber eine kräftige Widerlegung finden; man kann auf die unleugbaren Wirkungen des göttlichen Wortes hinweisen, welche es zu jeder Zeit hervorgebracht hat, auf die Zeugnisse erleuchteter und erfahrener Christen, die Erfahrung von dem Segen des Wortes an sich selber gemacht haben; es ist zweckmäßig, das Bibelbedürfniß nachzuweisen, und wie wir den leiblich Armen nicht bloß das irdische Brot brechen, sondern ihnen auch das Brot des Lebens mittheilen sollen.

Die Missionsfeste sind auch erst in der neueren Zeit recht in Aufnahme gekommen, seitdem mit der neu erwachten Liebe zum Erlöser auch der Liebeseifer erwacht ist, das in ihm zu findende Heil den Heiden zuzuwenden, die noch in Finsterniß, in Schatten des Todes und in geistlicher Blindheit, ohne Gott, ohne Christum und ohne Hoffnung des ewigen Lebens dahingehen. Die Brüdergemeinde, welche sich seit ihrem

Entstehen, treu und unablässig, mit unermüdlichem Eifer um die Bekehrung der Heidenwelt, unter Gottes großem Segen, bemüht hat, hat stets auch Missionsfeste unter sich gefeiert. In unserer Kirche hat dies Liebeswerk lange Zeit hindurch fast keine Theilnehmer und Beförderer gefunden, bis Gottes Gnade auch hierin neues Leben, neuen Eifer und neue Theilnahme geweckt hat, so daß Missionsvereine und Missionsschulen gegründet sind, und nun schon eine nicht unbeträchtliche Zahl von Missionären ausgesendet worden ist. Da indessen diese Angelegenheit zum Theil noch immer unbekannt ist, da die verkehrtesten und irrigsten Vorstellungen darüber herrschen, da sie noch viele Gegner zählt, die behaupten, es werde durch die Missionssache die christliche Wohlthätigkeit von dem nächsten Wirkungskreise abgezogen, die Armen zu unterstützen, welche unter uns leben, so ist es in den Missionspredigten ganz zweckmäßig, ja sogar nothwendig, die Einwendungen der Widersacher zu widerlegen, und die Pflichtmäßigkeit und Nothwendigkeit des Missionswerkes und der Theilnahme daran darzuthun. Es sind hier folgende Punkte zu berühren: Der über die Maßen elende Zustand der Heidenwelt, ihre sittliche Rohheit und geistliche Blindheit; die alles erneuernde und bessernde Kraft des Evangeliums; der ausdrückliche Wille des Heilandes, daß Buße und Vergebung der Sünden aller Creatur gepredigt, daß das Wort vom Reich allen Völkern zu einem Zeugniß über sie verkündigt werden soll; seine Verheißung, daß sein Wort nicht leer und ohne Segen zu ihm zurückkommen soll: der Wille Gottes, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen sollen; es ist zu erinnern an das Beispiel der heil. Apostel und aller früheren Heidenboten, insonderheit auch derer, die in unserm Vaterland das Heidenthum gestürzt und die christliche Kirche gepflanzt haben; es sind die segensreichen Erfolge der neuesten Missionsthätigkeit anzuführen. Das Missionswerk muß, wie es in Wahrheit ist, dargestellt werden, als eine Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott und den Erlöser, für die unaussprechlich großen und vielen Segnungen des Christenthums, die wir im Leiblichen wie im Geistlichen durch dasselbe genießen; als eine Pflicht des Gehorsams gegen unsern Herrn Christum; als eine Pflicht der Liebe gegen unsere Brüder, die Heiden, die mit uns dieselben Bedürfnisse haben, desselben Heils fähig sind; als eine Schuld, die wir abzutragen haben, da wir dies theure Gut seligmachender Wahrheit, als Haushalter und Verwalter, auch anderen mittheilen sollen. Es muß endlich, was die Uebung der Wohlthätigkeit gegen unsere Armen betrifft, bemerkt werden, daß man das Eine thun und das Andere nicht lassen solle.

51.

Gedächtnißfeier der Verstorbenen.

Die alte christliche Kirche feierte nicht das Leben, sondern den Tod, indem sie nicht die Geburtstage, sondern die Todestage der Märtyrer

oder Blutzeugen, als ihre Geburtstage zum höheren und besseren Leben, festlich beging; denn man sahe mit Recht dies Leben, nachdem man den Himmel als das wahre Vaterland kennen gelernt hatte, wo wir ewig mit Christo in seliger Gemeinschaft bleiben sollen, als eine Reise oder Wallfahrt an. Das Andenken der Verstorbenen, auch wenn sie nicht als Märtyrer vollendet hatten, feierte man am Jahrestage ihres Todes, und genoß das heil. Abendmahl zum Zeugniß und als Bekenntniß, daß man mit ihnen, im Herrn, in einer unzertrennlichen Gemeinschaft des Lebens stehe. Ganze Gemeinden pflegten auf diese Weise das Andenken der Märtyrer zu feiern, die unter ihnen, oder auch in andern Gemeinden, um Christi Willen ihr Leben in den Tod dahingegeben hatten. In dieser Sitte lag der Ursprung der Gedächtnißtage, die man den Aposteln und Märtyrern zu Ehren anordnete; die ältesten unter diesen Tagen waren die dem Stephanus (siehe Nr. 21.) und den beiden Aposteln Petrus und Paulus geweihten, welche gemeinschaftlich den Märtyrertod erduldet haben sollen. Späterhin wurden in der katholischen Kirche solcher Gedächtnißtage sehr viele angeordnet, und man blieb bei ihrer Feier dem ausgesprochenen Grundsatze nicht immer treu, die Märtyrer, Apostel und Heiligen nur als Jünger und treue Nachfolger Christi zu betrachten, die ihre überschwengliche Liebe zu ihm freudig selbst mit dem Tode besiegelt hatten. Es bildete sich mit der Zeit der Mißbrauch aus, diesen Heiligen eine förmliche Verehrung zu erweisen, und sie als Vermittler anzusehen, durch die man sich Christo nahen müsse, wie das auch mit der der Jungfrau Maria dargebrachten Verehrung der Fall war. In der Reformation schaffte man diese Gedächtnißtage der Märtyrer und Heiligen ab, und so ist es auch in der protestantischen Kirche geblieben.

Die auf den letzten Trinitatissonntag im Preußischen angeordnete Todtenfeier, welche einen sehr würdigen Schluß des Kirchenjahres macht, hat die Bestimmung, das Andenken an die Todten bei den Lebenden zu erhalten, und es gründet sich diese Feier auf die eigenthümliche Kraft und Natur des Christenthums, die natürlichen Gefühle nicht zu unterdrücken, sondern sie vielmehr zu reinigen und zu heiligen. So ist es auch mit dem natürlichen Gefühle des Schmerzes und der Trauer über Verstorbene; jene Empfindungen heiligt und verklärt das Christenthum durch Glaube, Hoffnung, Ergebung in Gottes Willen, und durch die zu erwartende Wiedervereinigung mit den früher Entschlafenen, in einem viel seligeren Zustande.

III. Uebersicht der sämmtlichen Sonn- und Festtage des christlichen Kirchenjahres.

52.

Bei dieser Uebersicht ist im voraus zu bemerken, daß nicht alle Sonn- und Festtage in jedem Kirchenjahre vorkommen; die Sonntage nach Weihnachten und nach Neujahr fallen aus, wenn der erste Weihnachtstag und also auch Neujahr auf einen Sonntag treffen; das Epiphaniasfest wird bei uns nur dann ausdrücklich gefeiert, wenn der sechste Januar ein Sonntag ist; fällt Ostern auf den 22. 23. 24. März, so giebt es nur einen Sonntag nach Epiphanias; fällt es dagegen auf den 24. oder 25. April, so giebt es nur 22 Sonntage nach Trinitatis. Die Marienfeste, der Johannistag, das Michaelis- und andere Feste, die bei uns stets nur an den zunächstliegenden Sonntagen gefeiert werden, sind an der erforderlichen Stelle eingeschoben.

Das Kirchenjahr hat zwei Hälften, die festliche und die festlose.

Die festliche Hälfte des Kirchenjahres, vom 1. Adventssonntage bis zum Feste Trinitatis.

Erstens. Der Weihnachtskreis.

Vom 1. Adventssonntage bis zum letzten Sonntage nach Epiphanias; zu demselben gehören:

A. Die 4 Adventssonntage.

B. Das Fest selbst bis zu seiner Octave.

Der heilige Christtag.
Der zweite Weihnachtstag (Stephanstag).
Der Sonntag nach Weihnachten.
Neujahr, die Weihnachtsoctave.
Der Sonntag nach Neujahr.

C. Die Epiphaniaszeit.

Zu ihr zählt man:
Das Epiphaniasfest.
Die sechs Sonntage nach Epiphanias; zwischen diese Sonntage fällt Mariä Reinigung.

Zweitens. Der Osterkreis.

Vom Sonntage **Septuagesimae** bis zum Himmelfahrtstage.

A. Die Fastenzeit.

Sie umfaßt:
Den Fastnachtssonntag, **Quinquagesimae.**

Die sechs Fastensonntage; zwischen diesen Sonntagen liegt Mariä Verkündigung.
Den grünen Donnerstag.
Den Karfreitag.

B. Ostern und die vierzig Tage der Freude.

Hieher gehören:
Die beiden Tage des Osterfestes.
Der Sonntag **Quasimodogeniti**, die Osteroctave.
Der allgemeine Bußtag nach dem Sountage Jubilate.
Vier von den noch übrigen Sonntagen nach Ostern (**Miser. Dom.**; **Jubil.**; **Cant.**; **Rogate**).

Drittens. Der Pfingstkreis.

Vom Himmelfahrtstage bis zum Feste Trinitatis.
Er umfaßt:
Den Himmelfahrtstag.
Den Sonntag Exaudi.
Die beiden Tage des Pfingstfestes.
Das Fest Trinitatis, als die Pfingstoctave.

Die festlose oder zweite Hälfte des Kirchenjahres, vom ersten bis zum siebenundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Als besondere Festtage werden in dieser Zeit gefeiert:
Der Tag Johannis des Täufers, etwa an oder nach dem 3. Sonnt. nach Trin.
Mariä Heimsuchung, etwa an oder nach dem 4. Sonnt. nach Trin.
Das Michaelisfest, etwa an oder nach dem 16. Sonnt. nach Trin.
Das Erndtedankfest, am nächstfolgenden Sonntag.
Das Kirchweihfest.
Das Reformationsfest, etwa an oder nach dem 20. Sonnt. nach Trin.
Die Todtenfeier, stets am letzten Trinitatissonntage.

IV. Versuch einer Entwicklung der dem christlichen Kirchenjahre zum Grunde liegenden Idee aus den gebräuchlichen Pericopen.

53.

Das christliche Kirchenjahr ist (wie schon oben Nr. 7. gesagt wurde) der Inbegriff und die geordnete Reihenfolge aller christlichen Sonn- und Festtage, in Jahresfrist. Die Bürger in einem irdischen Reiche haben ihre festlichen Tage, deren Wiederkehr sie alljährlich zu feiern pflegen; Tage, die für alle Genossen dieses Reiches von der höchsten Wichtigkeit sind, weil sich Begebenheiten an ihnen zutrugen, die von großem und bleibendem Einflusse für dies Reich, für seine Stiftung, Befestigung und Erweiterung waren. Errungene Siege, glücklich beendigte Kriege, große Eroberungen, ruhmvolle Thaten einzelner Bürger, wichtige Tage im Leben des Herrschers des Reiches, — das pflegen die Gegenstände zu sein, auf welche sich die Feier wichtiger Gedenktage eines irdischen Reiches bezieht. Die Kirche Christi ist auch ein Reich, das Himmelreich auf Erden; als ein auf Erden gegründetes, und in der Zeit bestehendes (obwohl die Zeit überdauerndes und in die Ewigkeit hineingehendes) Reich hat sie auch ihre Festtage, die von den Reichsgenossen mit Dank und Freude begangen werden. Wie aber die Kirche selbst ein geistiges Reich ist, so sind auch die Begebenheiten, welche sie feiert, geistige Begebenheiten von ewigwährender Wichtigkeit, Thatsachen, in denen Irdisches und Himmlisches, Zeitliches und Ewiges zwar gemischt und mit einander verbunden sind, so daß beides nicht von einander gesondert werden kann, aber doch bleibt das Ewige und Himmlische, die göttliche Gnade und Gabe, wie sie in der Zeit und in zeitlichen Ereignissen sichtbar geworden ist, die eigentliche Hauptsache, und alle christl. Sonn- und Festtage des christl. Kirchenjahres sind Gedenktage der Gnade Gottes, in Christo Jesu uns erwiesen, der Siege, die er errungen, des Friedens, den er gebracht hat. Von den christl. Festen leuchtet dies ohne weiteren Beweis ein, es gilt aber auch vom Sonntage, dessen Feier durch die an diesem Tage geschehene Auferstehung Christi herbeigeführt ward: jeder Sonntag soll uns an die glorreiche Auferweckung unseres Erlösers erinnern, und daher heißt dieser Tag mit Recht vorzugsweise der Tag des Herrn (Offenb. 1, 10.), obwohl nicht minder jeder andere Tag, in rechter Stille, durch göttliches Leben, dem Herrn geweiht werden soll. Denn wenn wir auch an gewissen Tagen ausdrücklich gewisse Begebenheiten feiern, so erweist sich doch der Segen dieser Thatsachen (der Geburt Christi, seines Leidens, Sterbens, der Auferstehung, Himmelfahrt und Sendung des heil. Geistes) dem gläubigen Gemüthe an jedem Tage, und jene besondere, ausdrückliche Feier ist nur zu dem Ende erforderlich und geordnet, daß Alle an die Allen und Jedem gemeinsame und hochwichtige

Begebenheit erinnert, und zu gemeinschaftlichem Dank und Preise Gottes ermuntert werden, damit auch die Leichtsinnigen und weltlich Gesinnten, durch solche dankbare Feier der Begebenheit, zum lebendigen Genusse der ewig und unaufhörlich aus ihr hervorströmenden Segnungen und Wohlthaten gebracht werden mögen. Jede einzelne christl. Kirche kann sehr wohl Gedenktage an Begebenheiten haben, die für sie insonderheit wichtig sind (wie die evangelisch-protestantische Kirche das Reformationsfest), allein das christl. Kirchenjahr umfaßt eigentlich nur die von der ganzen christl. Kirche gefeierten Sonn- und Festtage.

54.

In dem Kreislauf des bürgerlichen Jahres genießen wir alle die mannigfachen Wohlthaten und Güter, welche uns Gottes völlig freie und unsrerseits ganz unverdiente Güte im Reiche der Natur zu Theil werden läßt. Was unser leibliches Leben nährt und erhält, was hier uns stärkt und erfreut, das giebt uns die Vorsorge des himmlischen Vaters, er schenkt uns das tägliche Brot, und versieht uns mit allem, was zu dieses zeitlichen Lebens Nahrung und Nothdurft gehört. Aber der Mensch lebt nicht vom Brot allein, er hat eine unsterbliche Seele und diese hat ihre eigenthümlichen, geistigen Bedürfnisse; der schwache Mensch kann in keiner Beziehung sich etwas nehmen, es werde ihm denn gegeben, und von oben herab, vom Vater des Lichts, kommt alle gute und vollkommene Gabe, wie für unser leibliches, so auch für unser geistiges Leben. Wie Gott im Reiche der Natur für den Leib und das leibliche Leben sorgt, so sorgt er im Reiche der Gnade für den Geist und das geistliche Leben. Das Reich der Gnade ist da, wo Gottes Wort und durch dasselbe Gottes Geist sich wirksam erweist; insonderheit ist dies Gnadenreich in der christl. Kirche zu finden, wo Gottes Wort gepredigt, die heil. Sacramente verwaltet, und so dem heil. Geiste Raum gegeben wird, kräftig zu wirken. Gleichwie nun im Kreislauf des natürlichen Jahres, wiederkehrend, dieselben irdischen Güter, Gaben und Genüsse, und doch stets neue und herrliche uns dargeboten werden: so bietet uns Gottes Gnade in dem Kreislauf des christl. Kirchenjahres die Summe und den Inbegriff aller der Wohlthaten an, durch welche unser geistiges und göttliches Leben erweckt, genährt, gestärkt und befestigt werden kann. Wiederkehrend werden uns die Wahrheiten vorgehalten, die Verheißungen verkündigt, die Hoffnungen gezeigt, die Pflichten eingeschärft, deren Annahme und Erfüllung unsrerseits, zu wahrer Erkenntniß Gottes und Christi, zu lebendiger Gemeinschaft mit ihnen und zur Seligkeit in dieser Gemeinschaft uns verhilft, so daß wir durch die vollständige Verkündigung des ganzen Rathes Gottes von unserer Seligkeit, im Kreislauf eines Kirchenjahres, an keinem wahren Gute Mangel leiden, sondern vielmehr Leben und volle Genüge auf den allezeit blühenden und Früchte bringenden Auen des göttlichen Wortes finden. Frei ist die Erweisung der Güte Gottes im Irdischen, völlig frei und unsrerseits ohne

alles Verdienst die Darreichung der Gnadengaben, welche uns Gottes Barmherzigkeit schenkt. Annahme ist dort und hier nöthig, hier geschieht sie durch Glauben und dieser Glaube ist eben sowohl ein Annehmen der Zeugnisse Gottes als wahr, wie auch ein gänzliches Sichhingeben an Gott.

55.

Alle Wahrheiten, welche die heil. Schrift enthält, und die im Kreislauf des Kirchenjahres der Gemeinde des Herrn durch die Predigt des göttlichen Wortes dargeboten werden sollen, beziehen sich *entweder auf das, was Gott für uns Menschen gethan hat*, auf die von ihm durch seinen eingebornen Sohn Jesum Christum bewirkte Erlösung und auf die Anstalt der Kirche, in welcher alle Genossen erlöset, heilig, selig und herrlich werden sollen, bis sie aus dem vorbereitenden Gnadenreich zur vollen Freude des ewigen Lebens in das ewige Reich der Herrlichkeit eingehen werden; oder es beziehen sich jene Wahrheiten *auf das Verhalten der Menschen gegen ihren Gott und Heiland*, wie sie werden, gesinnt sein und wandeln sollen, damit Gottes Gnadenabsichten durch Christum gewiß auch an ihnen in Erfüllung und sie des ihnen zugedachten Heils durch eigne Schuld nicht verlustig gehen. Beide Arten von Wahrheiten sind in der heiligen Schrift stets mit einander verbunden, denn der *Grund* aller unserer Pflichten liegt in dem, was Gott für uns gethan hat; und wiederum ist dies alles nur geschehen, damit wir, erlöset von aller Ungerechtigkeit, ihm dienen sollen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Ungeachtet der innigen Verbindung zwischen Glaubens- und Sittenlehre in der heiligen Schrift überhaupt, und auch in den zu Predigttexten verordneten Pericopen aus den Evangelien, so ist es doch offenbar, daß die in der ersten Hälfte des Kirchenjahres verordneten Evangelien mit ganz besonderer Rücksicht auf die wichtigsten Thatsachen im Leben des Erlösers ausgewählt worden sind, und daher mehr die Glaubenslehre berücksichtigen.

56.

Die Geburt unseres Heilandes, seine Auferstehung, und nach seiner Erhöhung zur Rechten des Vaters die Ausgießung des heiligen Geistes über seine Jünger, das sind die drei wichtigen Begebenheiten, durch welche die Kirche auf Erden, ein Himmelreich unter den Menschen gegründet worden ist. Die drei hohen Feste beziehen sich auf diese Ereignisse, und sie bilden die erste oder festliche Hälfte des christlichen Kirchenjahres, auf welche die zweite oder festlose Hälfte folgt, welche die Reihe der Sonntage nach dem Trinitatisfeste umfaßt.

Die festliche Hälfte des Kirchenjahres ist vorzugsweise *geschichtlich*, denn nach Anleitung der Pericopen soll der Gemeinde alles das verkündigt werden, was den Gründer, Herrn und König des Himmelreiches, Jesum den Messias, betrifft: *die Würde* seiner Person, die *Thaten* seiner göttlichen Macht und seiner selbstverleugnenden Liebe, die Schicksale, welche ihn getroffen haben von seiner Menschwerdung

und Geburt an bis zu seiner Rückkehr in den Himmel. Wer er ist und wer er uns ist, sein Wirken und sein Werk für uns, sein Walten über uns und uns zu Gute, — das uns anschaulich zu machen, ist vorzugsweise die Bestimmung der Festhälfte des Kirchenjahres, das die Aufgabe der öffentlichen Verkündigung des göttlichen Wortes. Jesus der Christus, mit seiner Geschichte ist hier Kern und Mittelpunkt. In allem, was ihn betrifft, in seinen Thaten und Schicksalen, sind uns die Friedensgedanken Gottes mit uns Sündern, und die Anstalten Gottes zu unserm ewigen Heil geoffenbaret, welche wir im Glauben an die Zeugnisse Gottes in der heiligen Schrift anzunehmen haben.

Dem geschichtlichen Charakter der Festhälfte des Kirchenjahres, der besonders in den evangelischen Pericopen ausgeprägt ist, wird in den ihnen beigeordneten epistolischen Abschnitten das didaktische Element hinzugefügt, damit wir Gottes Anstalten *für uns* und Christum in seiner Persönlichkeit niemals ohne die innigste Beziehung *auf uns selber* auffassen, sondern wohl bedenken, daß wir in Gottes Gnadenrath über uns eingehen, daß wir Christo uns ergeben, ganz nach seinem Willen und Vorbilde uns verhalten sollen, wodurch erst die wahre Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes und Theilnahme an seiner göttlichen Natur bewirkt wird.

Die andere oder festlose Hälfte des Kirchenjahres trägt vorzugsweise den didaktischen Charakter an sich, jedoch auch auf historischem Grunde ruhend. War der König des Himmelreiches selbst in der Festhälfte der Mittelpunkt der Darstellung und Betrachtung, so sind es nun die Reichsgenossen, denen vorgehalten wird, wie sie werden, sein, wandeln sollen. Es ist also die christl. Pflichten, Sitten- oder Lebenslehre, die vorzugsweise in der festlosen Hälfte des christlichen Kirchenjahres den Gegenstand der Predigt ausmachen, und die Erbauung der Gemeinde auf ihren allerheiligsten Glauben bewirken soll.

57.

Wenn das christliche Kirchenjahr, wie nicht abgeleugnet werden kann, wirklich Ein Ganzes ist, wenn in ihm die ganze christliche Wahrheit, wie die heilige Schrift sie enthält, vorgetragen werden soll, und diese Wahrheit auch ein abgeschloßnes Ganzes ist, so fragt sich, unter welchem Einheitspunkt sie wohl zusammengefaßt und zugleich das Kirchenjahr charakterisirt werden könne? Es ist darüber nun wohl kaum eine Verschiedenheit der Ansichten unter erleuchteten Christen und Gottesgelehrten, daß die heilige Schrift als Grund- und Hauptgedanken die Idee oder Lehre *von einem Reiche Gottes* enthält. Mit der Schöpfung Himmels und der Erden, als dem Schauplatz der göttlichen Wirksamkeit und Regierung, beginnt sie; zeigt dann gleich nach dem Sündenfall in dem Urevangelium, in der ältesten Verheißung von dem Weibessamen und Schlangenzertreter, den Beginn der göttlichen Heils- und Gnadenanstalt; führt hierauf die Geschichte dieses Reiches in Abrahams Familie und

im jüdischen Volke, durch die vorbereitenden Anstalten des Gesetzes und der ausführlicheren Verheißungen von dem zukünftigen Heilande durch die Propheten weiter fort; verkündet Christi des Erlösers Geburt, mit dem das Himmelreich erschienen ist, in den Evangelien; erzählt die Stiftung, Sammlung und Verbreitung der christlichen Gemeinde in der Apostelgeschichte und in den Briefen der Jünger Jesu; und schließt endlich in der Offenbarung St. Johannis mit der Schilderung des neuen Jerusalems, dem Symbol des vollendeten Gottesstaates, worin Gerechtigkeit Seligkeit und Herrlichkeit wohnt. Nicht ein menschlicher Gedanke, nicht eine menschliche Erfindung ist die Idee eines Reiches Gottes, sondern eine von Gott geoffenbarte. Das Reich Gottes ist etwas Wesentliches, Wahrhaftes, Wirkliches; es existirt schon, und die Kirche Christi auf Erden ist die göttlich-gegründete Anstalt, deren Genossen auch Bürger des Reiches Gottes und Christi wirklich sind oder doch sein sollen, und in der alle Mitglieder für das Reich der Herrlichkeit erzogen werden sollen, welches einst am Ende der Tage offenbar werden wird.

Die Anfänge, die Fortbildung, die Schicksale, die Regierungsgrundsätze des Reiches Gottes, was vom Könige dieses Reiches zu wissen nöthig ist, und alles was irgend von den Reichsgenossen gefordert wird, das ist der Inhalt der ganzen heiligen Schrift, das die Summe der christlichen Wahrheit, das der Gegenstand der Feier der christlichen Feste, das wird also auch der Einheitspunkt des christlichen Kirchenjahres sein müssen, und alles in demselben muß in Beziehung auf diese höchste biblische und christliche Idee aufgefaßt werden.

58.

Das Reich Gottes ist eine Gemeinschaft, ist die Gemeinde der Heiligen, die ganze Menge derer, die da glauben an Gott; und da Gott dies Reich durch seinen lieben Sohn Jesum Christum gegründet hat, auf den die Gläubigen des A. Test. *hofften*, an den als im Fleisch erschienen wir *glauben*, und dessen Wiederkehr wir hoffend *erwarten*, so gehören zu diesem Reiche insonderheit und im engern Sinne die Mitglieder der christlichen Kirche. Obwohl durch das Sacrament der heiligen Taufe in dies Reich aufgenommen, sind doch nicht alle Mitglieder desselben seine rechten und wahren Genossen, sondern nur die, in welchen durch die Wiedergeburt das göttliche Leben des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung schon begonnen hat. In diesen nun muß das göttliche Leben genährt, gepflegt und gestärkt werden, in den andern soll es erweckt werden, und alle, welche noch außerhalb der christlichen Kirche leben, sollen durch die Missionsthätigkeit der Gläubigen zum Glauben an den dreieinigen Gott gebracht werden, so daß das Reich Gottes und Christi immer mehr erbaut und erweitert werde. Und das Mittel zu dem allen ist die Ausbreitung und Verkündigung des göttlichen Wortes, die Verwaltung der heiligen Sacramente und das Leben in der christlich-brüderlichen Gemeinschaft. Christus, der Herr und König dieses Reiches,

ist auch Herr der Engel, ihn sollen sie anbeten, er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde, und sitzt zur Rechten des Vaters im Himmel über alle Fürstenthum, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles was genannt werden mag, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Es umfaßt also das Himmelreich die ganze vernünftige Schöpfung, Engel und Menschen; Gemeinschaft des Geschöpfs mit seinem Schöpfer ist das Wesen dieses Reiches; Herstellung der gefallenen und von Gott abgefallenen Menschen, Zurückführung derselben zu Gott, Wiedervereinigung mit ihm, das ist der Zweck des Gnadenreiches auf Erden, der christlichen Kirche; Christus hat zu dem Ende die menschliche Natur angenommen, durch seinen Tod die Erlösung gestiftet, durch seine Auferstehung sie besiegelt und durch die Sendung des heiligen Geistes vollendet er seine Absichten, und bringt die Sünder zu seiner Gemeinschaft. Das christliche Kirchenjahr, als ein Kreislauf der Verkündigung göttlicher Wahrheit, hat nun die Aufgabe, die Idee des göttlichen Reiches in der Predigt herauszustellen, sie in den Reichsgenossen zu erzeugen, und sie zum Leben in Gott, in seinem Reiche, hinzuführen.

59.

Da das christliche Kirchenjahr in zwei Hälften zerfällt, so wird, wenn die Idee des Reiches Gottes den Charakter derselben bestimmen soll, in der ersten oder festlichen Hälfte der König des Himmelreiches, Jesus Christus, der Gegenstand der Predigt sein, in der zweiten aber wird sie sich mit den Reichsgenossen zu beschäftigen haben.

60.

Die Festhälfte des christlichen Kirchenjahres

hat drei große Festkreise, den Weihnachts-, Oster- und Pfingstkreis, welche zusammen an die Grundlehre des Christenthums uns erinnern, daß Gott als ein dreieiniger Gott sich uns offenbart, so von uns erkannt und angebetet sein will. Weihnachten, das Geburtsfest des Erlösers, des Sohnes Gottes, offenbart uns Gott als den Vater des Herrn Jesu Christi und als unsern Vater durch Christum, da wir, durch Glauben an den Sohn Gottes, Gottes liebe Kinder werden sollen.

Ostern, das Fest der Auferstehung unseres Erlösers, offenbart uns ihn in aller seiner Herrlichkeit als Sohn Gottes, denn er ist kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes nach dem Geist, der da heiligt, seit der Zeit er auferstanden ist von den Todten, nämlich Jesus Christus, unser Herr (Röm. 1, 4.).

Pfingsten, das Fest der Ausgießung des heiligen Geistes, den der Sohn Gottes vom Thron seiner Herrlichkeit sendete und noch immerdar sendet, lehrt uns glauben an den heiligen Geist und auf ihn hoffen. Alle drei Feste und Festkreise stehen aber in der innigsten Beziehung auf den Herrn der Kirche, auf den König des Himmelreiches, denn nur durch ihn werden wir, was wir werden sollen, nämlich Kin-

der Gottes, nur von ihm empfangen wir die Gabe des heiligen Geistes, die Kraft aus der Höhe, durch welche wir wiedergeboren werden und zur Kindschaft Gottes gelangen.

61.

Erstens. Der Weihnachtskreis.

Er hat zum Mittelpunkte die Idee, daß wir, durch die Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes, Gottes liebe Kinder werden sollen. Die Kindschaft bei Gott durch Christum, Gott unser Vater durch Christum, das ist das eine große Thema, welches im Weihnachtsfest und von da ab durch die Epiphaniassonntage in mannigfachen Schattirungen allseitig abgehandelt werden soll. Durch die Sendung des Sohnes beginnt der Schöpfer und Urheber alles Lebens eine neue geistige Schöpfung, ein geistiges Reich; mit der Geburt Christi fängt die neue Ordnung der Dinge an, und in stetiger, unausgesetzter Entwicklung wirkt die wunderbare Thatsache, das Geheimniß der Gottseligkeit, daß das ewige Wort menschliche Natur an sich nimmt, fort bis an das Ende der Tage, wo das Erlösungswerk vollkommen ausgeführt sein wird, indem alsdann alle, die Gottes Gnade in Christo anzunehmen bereit waren und sie wirklich annahmen, völlig von aller Sünde und Unseligkeit werden befreit sein. Was in Adam verloren ging, ist in Christo wiedergebracht, ja zu noch größerer Seligkeit und Herrlichkeit gelangt der durch Gottes Barmherzigkeit wiederhergestellte Mensch; in erneuter und unvergänglicher Schönheit wird die ganze Familie der Kinder Gottes das Bild Christi an sich tragen; und was der ewige Sohn von Natur ist, sollen wir durch seine Gnade werden, Kinder des himmlischen Vaters, Genossen der göttlichen Natur, Theilnehmer an Christi Herrlichkeit, Erben des ewigen Lebens. Wie der Gottmensch die Fülle des göttlichen Lebens besaß, so besitzen sie auch seine Gläubigen, und zwar schon hier auf Erden in diesem Leben; wie sie aber bei ihm unter der Knechtsgestalt verborgen war, so auch bei den Kindern Gottes während der Zeit ihrer irdischen Pilgrimschaft.

Zeitgemäße Texte und Vorträge für den Weihnachtskreis werden die Lehre von der Kindschaft der Gläubigen behandeln, nach ihrem Grunde, Hülfsmitteln, Vorrechten, Pflichten, Seligkeit, Herrlichkeit, Hoffnung und Aussichten. Die gebräuchlichen Pericopen betreffen diese Idee, und ihre Auswahl scheint unter der Leitung derselben gestanden zu haben.

62.

Die Weihnachtszeit hat drei Abschnitte, die Adventszeit als Vorbereitungszeit, das Fest selber und die Nachfeier desselben in der Epiphaniaszeit. Sie beginnt mit der:

A. Adventszeit

als der Zeit der Vorbereitung der Reichsgenossen zum Empfange des kommenden Himmelskönigs Jesu Christi. Die ganze Welt vor Christi

Geburt war, seit der ersten Verheißung von dem zukünftigen Weibessamen und Schlangenzertreter, der einen Fersenstich bekommen sollte (1 Mose 3, 15.), die wahre Adventszeit, denn die Gläubigen des A. Test. hofften auf den Trost Israels und sehnten sich nach dem Heil des Herrn (1 Mose 49, 18.). Jetzt, nachdem das ewige Wort Fleisch geworden ist, feiern wir eine solche Vorbereitungszeit mit Recht, weil es nöthig ist, daß Christus noch immerdar in unser Herz komme, weshalb wir ihm die Stätte zu bereiten suchen. Da aber der König des Himmelreiches wieder zu kommen verheißen hat, um die Seinen zum Vollgenuß der Seligkeit einzuführen, und ihnen den verheißnen Gnadenlohn zu geben, so ist für diese zweite Zukunft Christi die Gnadenzeit dieses Lebens für jeden Einzelnen, und die ganze Kirchenzeit des N. Test. bis zum jüngsten Gericht, in ganz eigentlichem Sinne eine wahre Adventszeit. Vom Kommen des Herrn handelt die Adventszeit, und auf sein mannigfaches Kommen beziehen sich die alten Pericopen. Zu Texten aus dem A. Test empfehlen sich für diese Zeit die wichtigsten messianischen Weissagungen, so wie auch der Inhalt des ersten Capitels des Evangelisten Lucä, worin die der Geburt Christi zunächst vorangehenden göttlichen Veranstaltungen berichtet werden, welche das Erscheinen des Messias verkündeten und vorbereiteten. Zweckmäßig werden zu dieser Zeit behandelt die Nothwendigkeit der Erlösung, der traurige Zustand der Heidenwelt vor Christo, das Ungenügende des Judenthums, die Erlösungsbedürftigkeit und Erlösungsfähigkeit des Menschen, seine eigne Ohnmacht dazu, die Veranstaltungen der göttlichen Vorsehung zur Herbeiführung eines andern, bessern Zustandes ꝛc.

Die Ankunft Christi ist in den gebräuchlichen Pericopen augenscheinlich die leitende Idee gewesen, und die Auswahl der Stücke verliert ihr Auffallendes, sobald jene Idee festgehalten wird, denn sonst freilich muß die Pericope für den 2. und 3. Adventssonntag unzweckmäßig, der Zeitfolge widerstrebend und daher tadelnswerth erscheinen. „Die epistol. Pericopen für die vier Adventssonntage enthalten Aufforderungen zur dankbaren Betrachtung des den Menschen widerfahrenen Heiles und zur sorgfältigeren Vorbereitung, um sich einer so großen Wohlthat, wie die Geburt Christi, würdig zu machen. Und die evangelischen Pericopen beziehen sich durchaus auf die Zukunft Christi und auf die verschiedenen Arten der Bekanntmachung derselben unter den Menschen, so wie auf die hohe Wichtigkeit des Angekommenen, oder vielmehr dessen, der da kommen soll."

Der erste Sonntag des Advents. Christi Einzug in Jerusalem ist ein Bild seines Kommens in unser Herz; die evangelische Pericope ist hier also nicht, wie am Palmsonntage, der denselben Abschnitt als Pericope hat, historisch, sondern typisch und allegorisch zu behandeln, daß Christus in ein geistiges Jerusalem, den Schauplatz des neuen Gottesreiches auf Erden, kommt. Wie nothwendig und selig die Gemein-

schaft mit dem ewigen Gottessohn ist, wie wir unsrerseits dazu uns anschicken, die Hindernisse besiegen, die Hülfsmittel gebrauchen, davon zu reden veranlaßt dieser Tag.*)

Der zweite Sonntag des Advents. Die Kirche eilt mit ihrer Betrachtung zur letzten Zukunft Christi hin; seligeres kennt ja der Gläubige nicht, als wenn sein Retter, Freund, Bruder, König, Arzt, Mittler kommt, um seine Gnadenabsichten an ihm zu vollenden. Aber wie schrecklich ist seine Zukunft, wenn er nun als strafender Richter erscheint, welche Mahnung liegt darin, die Gnadenzeit dieses Lebens recht zu benutzen.

Der dritte Sonntag des Advents. Wir Genossen der Kirche können die Gnadenzeit recht benutzen, wissen an wen wir uns um Hülfe zu wenden haben, daß wir keines andern warten sollen, daß in keinem andern Heil und kein anderer Name uns gegeben ist, darinnen wir sollen selig werden, als der Name Jesu Christi. Der Retter ist schon da, ist gekommen, ist wahrhaftig im Fleisch erschienen; daß Jesus von Nazareth der verheißene und ins Fleisch gekommene Heiland ist, das macht uns das Evangelium dieses Sonntags gewiß und das Predigtamt, welches Zeugniß von Christo ablegt, worauf die Epistel hinweist.

Der vierte Sonntag des Advents. Ganz nahe gerückt ist das Weihnachtsfest, soll sein Segen uns zu Theil werden und uns beglücken, so müssen wir uns in einer gewissen Gemüthsverfassung befinden; in welcher, lehren uns die Pericopen dieses Sonntags, am Beispiele des Täufers Johannes und in der apostolischen Ermahnung. Die alte Kirche sprach an diesen Sonntagen von der vierfachen Ankunft Christi **in carnem, in mentem, ad mortem, ad extremum judicium**; oder **de advent. Christi incarnationis, redemtionis, regenerationis et extremi judicii.** Sonst unterscheidet man auch entweder eine zweifache Ankunft Christi zur Versöhnung und zur Tilgung der Sünde (**propter redimenda et reprimenda delicta**); oder eine dreifache: zu den Menschen, in die Menschen und gegen die Menschen (**ad, in et contra homines**).

63.

B. Das Weihnachtsfest.

Den festlich gestimmten, erwartungsvollen, mit Sehnsucht nach göttlicher Hülfe im Gefühl ihres Elends und ihrer Armuth erfüllten Herzen wird jetzt die himmlische Botschaft gebracht: Euch ist der Heiland geboren. Die göttliche Natur des Erlösers, seine ewige Herrlichkeit beim Vater, seine grenzenlose Herablassung und Erniedrigung, seine Liebesfülle gegen uns Sünder, die Absichten seiner Menschwerdung und Geburt, die Segnungen derselben, die unermeßlichen Wirkungen dieser Thatsache schon bis jetzt und in alle Ewigkeit hinaus, wie sich Gottes Vor-

*) Die Einzelheiten der evangelischen und epistolischen Pericopen und ihre gegenseitige Beziehung sind in den Entwürfen nachzusehen.

sehung bei Christi Geburt wirksam erwiesen hat, wie die Engel Gottes freudigen Antheil nehmen an diesem Ereigniß, wie die Anfänge des göttlichen Reiches so klein und unscheinbar sind, wie Gottes Weisheit und Allmacht das Größte stets aus dem für menschliche Augen Geringsten zu entwickeln pflegt, — zur Betrachtung solcher Gegenstände und Wahrheiten fordert das Weihnachtsfest uns auf.

Der erste Weihnachtstag. Die Geburt des Erlösers und Weltheilandes geschieht und wird bekannt gemacht, und zur Freude über dies höchst freudenreiche Ereigniß aufgefordert; wie gerecht eine solche Freude sei, lehrt vornämlich die Epistel, indem sie auf die Absichten Gottes bei der Offenbarung seiner Gnade in Christo, und wozu uns diese unverdiente Barmherzigkeit ermuntern müsse, hinweist.

Der zweite Weihnachtstag. Daß Christus der Erlöser geboren ist, daß uns die frohe Botschaft gebracht und verkündigt wird, er sei uns geboren, dies alles ist vergeblich, und hilft uns nichts, wenn unsere Herzen nicht sehnsüchtiges Verlangen tragen, den Heiland kennen zu lernen und in seine Gemeinschaft zu kommen. Die gläubige Aneignung der Gnade Gottes in der Geburt Christi ist der Grundgedanke dieses Festtages; wir müssen, wie die Hirten leiblich, so geistig zu Christo kommen, dazu sind wir um so mehr verpflichtet, als uns der Herr in unserer Taufe zu den Seinen angenommen hat. Wie das Heil in Christo selber, so ist auch die Annahme desselben von unserer Seite, wenn sie wirklich geschieht, eine reine Gnadensache, der Vater zieht uns zum Sohne, verhilft uns zu seiner Bekanntschaft, wir sollen nur folgen, und wir werden reichlich Friede und Freude schmecken. Will man an diesem Festtage das Andenken des ersten christl. Märtyrers, Stephanus, feiern, so ist als Hauptgedanke hervorzuheben, wie der Glaube an den uns geborenen Heiland uns auch willig und stark macht, das irdische Leben für ihn dahinzugeben, weil nun, nach seiner Geburt für uns, unser Tod nichts anderes ist, als die Geburt zum ewigen Leben denen, die durch den heiligen Geist und durch Glauben wiedergeboren sind.

64.

Sonntag nach Weihnachten; Neujahr; Sonntag nach Neujahr.

Der Sonntag nach Weihnachten hat offenbar die Bestimmung, auf die so sehr verschiedene Aufnahme des Erlösers, auf das ungleiche Verhalten der Menschen gegen ihn hinzuweisen; das Evangelium zeigt uns, wie fromme Herzen mit himmlischer Sehnsucht, Kaufleute, die gute Perlen suchen, freudig um den Heiland, als den Einen Nothwendigen und allein Unentbehrlichen, sich sammeln; sie finden denn auch in ihm alles, und noch mehr, als sie suchten, Erlösung und Kindschaft, und von diesen so über alle Maßen beseligenden Wirkungen des Glaubens an Christum und der Gemeinschaft mit ihm redet die Epistel. Da dieser Sonntag, wenn er vorkommt, stets der letzte des bürgerlichen Jahres ist, so

giebt er Veranlassung zur Prüfung unseres Seelenzustandes, unseres Verhältnisses zu Christo, was er uns geworden ist, und was wir ihm sind; so ist Rechenschaft abzulegen, wie die in Christo uns angebotene Gnade Gottes von uns benutzt worden ist, ob wir echte Reichsgenossen sind, ob Christus in uns geboren ist, ob und wie wir der Erlösung theilhaftig geworden sind.

Neujahr, die Weihnachtsoctave. Dem neugeborenen König des Himmelreiches wird der bedeutungsvolle Jesus-Name beigelegt, den er allein in der Wahrheit und mit der That getragen hat, denn er heißt und ist Jesus, ein Seligmacher. In seinem Namen, im Glauben, mit völliger Hingabe des Herzens an ihn beginnt der Christ das neue Jahr, voll der frohen Zuversicht, daß, was auch immerhin dieser neue Zeitabschnitt bringen werde, ihm alles zu seinem Besten gereichen muß, denn Gott sitzt im Regimente, Christus ist Herr, Hort und Schirm aller seiner Gläubigen; er selber aber ist in Christo ein Kind Gottes, und daß er es ist, verdankt er Gott; Gottes Führungen haben ihn dazu gebracht, haben sich erziehend an ihm offenbart, davon redet die Epistel, dessen gedenkt der Christ mit Freude und Dank, entschlossen, auch ferner Gottes erziehender Gnade willig zu folgen in dem neuen Zeitabschnitt, der sich jetzt vor ihm öffnet, der zwar dunkel und verschlossen vor ihm liegt, aber doch von dem Licht erhellt ist, welches die Kindschaft gegen Gott über alles Irdische verbreitet. Daß man Neujahr als Fest der Beschneidung Jesu betrachtete, hatte die Idee zum Grunde, daß ungeachtet der höheren Abkunft und Natur Jesu dennoch Nichts verabsäumt wurde, was zu den Bedingungen und Pflichten seines bürgerlichen und nationalen Lebens gehörte. Daher wurde recht passend die epistolische Pericope Gal. 3, 23 — 29. gewählt, weil sie nicht nur das Gesetz als einen heilsamen Zuchtmeister und als eine wohlthätige und nothwendige Propädeutik auf die vollkommenste Religion Jesu darstellt, sondern auch auf den liberaleren und höheren Standpunkt und Sinn des Christenthums aufmerksam macht.

Der Sonntag nach Neujahr. (Die Sonntage nach Weihnachten und nach Neujahr kommen nicht in jedem Kirchenjahre vor.) Kaum war der König des Himmelreiches geboren, so erhebt sich auch schon Haß, Bosheit und Verfolgungswuth der Welt gegen ihn; aber Gottes Vorsehung wacht, schützt, rettet ihn, vereitelt die bösen Pläne der Welt, führt seine Gnadenanstalten herrlich hinaus. Wie es Christo selber ergangen ist, so auch den Seinen, seinem Reiche auf Erden, sie haben viele Trübsale zu erdulden, sollen aber unter Gottes Schutz durch dieselben zur Ruhe des ewigen Lebens eingehen. In dieser Zuversicht wandeln die Gläubigen mitten unter den Leidensstürmen, und wenn sie, wie die Kinder zu Bethlehem, um Christi willen selbst den Tod erdulden müßten, es kann sie nicht irre machen, sie sind ja Gottes Kinder durch Christum, und somit gewißlich auch Erben des ewigen Lebens.

Der Sonntag nach Weihnachten weist also auf die Entscheidung hin für oder wider Christum; Neujahr hält die für Christum erziehende Gnade Gottes uns vor und die Seligkeit in der Kindschaft: der Sonntag nach Neujahr zeigt, wie selig Kinder Gottes selbst unter Leiden sind, die wesentlich zur erziehenden Gnade Gottes gehören, und von der Kindschaft unzertrennlich sind (Hebr. 12, 4 — 11.).

65.

C. Die Epiphaniaszeit

ist mit dem vorangehenden Weihnachtsfest, wie durch die äußere Aufeinanderfolge, so durch eine innere Beziehung, sehr genau verbunden. Weihnachten verkündet und feiert Christi Geburt, die Epiphaniaszeit ist zum Offenbarwerden desselben bestimmt. Der neugeborene König der Welt, der Heiland aller Sünder, der Arzt der Kranken, der einige Retter, der mächtige Helfer darf und soll nicht unbekannt bleiben. Er war ja in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, so mußten sie ja von ihm hören, ihn kennen lernen, wie hätten sie sonst zu ihm kommen, ein Vertrauen zu ihm fassen, sich ihm hingeben können und mögen? Eine solche Offenbarung Christi war um so nöthiger, als er seine göttliche Majestät und Herrlichkeit nicht zur Schau trug, nicht wandelte in der Klarheit, die er bei dem Vater hatte, ehe der Welt Grund noch gelegt war, nicht prangte mit seiner göttlichen Gestalt, sondern in Knechtsgestalt einherging. Aus der verhüllenden Knechtsgestalt mußte Christi Herrlichkeit hervorstrahlen, wie aus dem verbergenden Gewölk die siegreichen Strahlen der Sonne, wenn er überhaupt den Einfluß, die Wirksamkeit und den Glauben finden sollte, welche zur Erreichung der göttlichen Absichten erforderlich waren. Theils waren es die Wunder des Herrn, die Werke seiner göttlichen Macht und Liebe, theils waren es Begebenheiten, die sich mit ihm zutrugen, Zeugnisse, die ihm aus der unsichtbaren Welt gegeben wurden, wodurch selbst die minder empfänglichen Herzen zur Ahnung oder deutlichen Anschauung seiner erhabenen Würde, seiner göttlichen Sendung, seiner höheren Natur geführt wurden. Wie die Wunder am Herrn und die von ihm verrichteten Wunderwerke in der Schrift Zeichen, Kennzeichen seiner göttlichen Sendung und seiner Prophetenwürde, genannt werden, und wie sie auch wirklich ihre Bestimmung erfüllten, daß sie seine Herrlichkeit offenbarten; so hat die Epiphaniaszeit im Kirchenjahre die Bestimmung, es auch jetzt noch dahin zu bringen, daß wir zu der Ueberzeugung und dann zu dem Bekenntniß aus Herzensgrunde gelangen, welches der heilige Johannes ablegte: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Die Herrlichkeit Christi wird in den Epiphaniassonntagen, rücksichtlich auf seine Thätigkeit, in mannigfacher Beziehung, enthüllt, damit, wer wir auch sein und welche Bedürfnisse wir auch haben mögen, wir allesammt zu Ihm allein unsere Zuflucht nehmen, dann

wird jedem nach Maßgabe seines Bedürfnisses und Glaubens Hülfe widerfahren. Es ist indessen die Herrlichkeit des Erlösers, des Sohnes Gottes, in dieser Kirchenzeit hauptsächlich nur von Seiten *seines prophetischen Amtes* aufgefaßt und geschildert, daß er der große Prophet ist, der in die Welt kommen sollte. In der Fastenzeit dagegen wird der Sohn Gottes in seiner Würde und Wirksamkeit, als der durch sein Leiden und Sterben uns versöhnende Hohepriester, geschildert, und nachdem alsdann durch die Auferstehung und Himmelfahrt die königliche Würde Christi erwiesen ist, offenbart er sich durch die ununterbrochene Sendung des Geistes in seiner königlichen Würde und Wirksamkeit als Herr und Haupt seiner Gemeinde; so daß die drei Kirchenzeiten, die Epiphanias-, Fasten- und Pfingstzeit, Beziehung haben auf das dreifache dem Erlöser beigelegte Amt eines Propheten, Hohenpriesters und Königs. Die Episteln in der Epiphaniaszeit sind so aufzufassen, daß ihr praktischer Inhalt, die vielfachen Ermahnungen, welche den Sinn und Wandel der Christen betreffen, uns *die Herrlichkeit der Gläubigen* vorhalten, denn wenn der Jünger Jesu in immer höherem Maße und in immer größerer Vollendung so wird und ist, wie der Herr es durch seine Apostel fordert, so besitzt er die Tugenden Christi, so hat Christus in ihm eine Gestalt gewonnen und ist in ihm verklärt, so strahlt Christi Bild aus ihm wieder, und das ist eben die Herrlichkeit des Christen, daß er seinem Herrn und Meister immer ähnlicher wird. Wer eine Seele schauen könnte, in der Christi Bild wiederhergestellt ist, der würde etwas unbeschreiblich Schönes und Herrliches erblicken, denn Christus-Aehnlichkeit ist die wahre Schönheit, Jesus-Sinn des Gläubigen Herrlichkeit. Die Evangelien für die Epiphaniaszeit sind ihrem Endzweck, Christi Herrlichkeit zu offenbaren, vollkommen entsprechend, und es ist daher den mehrfachen Wundererzählungen gewiß nicht der Vorwurf der Unzweckmäßigkeit zu machen, indem sie trefflich geeignet sind, die Liebe, Freundlichkeit, Macht und Weisheit des Erlösers an ihnen zu entwickeln, alles in der Absicht, daß die Herzen ganz zu ihm gezogen, mit Vertrauen zu ihm erfüllt, zu rechter, völliger Uebergabe an ihn erweckt werden mögen. Andere biblische Abschnitte, die demselben Endzwecke dienen, Wundergeschichten wie Lehrstücke, können ebenfalls sehr wohl gebraucht werden, nur halte man bei Predigten über die alten Pericopen diese Idee der Kirchenzeit fest, welche den zu behandelnden Texten eine ganz eigenthümliche Seite abgewinnt. Die Episteln zu dieser Zeit werden vornämlich so zu behandeln sein, daß man den Christen nicht nur die Herrlichkeit vorhält, zu der sie gelangen können und sollen, sondern daß man ihnen auch zum Bewußtsein bringt, wie viel ihnen noch fehle, damit sie desto eifriger werden im Ringen nach Jesus-Aehnlichkeit und Christus-Sinn.

66.

Das Epiphaniasfest beginnt diese Kirchenzeit; Offenbarung Christi in seiner Würde als König, aber nur ganz im Allgemeinen, scheint die

aus den Pericopen sich ergebende Idee dieses Festtages zu sein; insonderheit ist die Berufung und Miteinverleibung der Heiden in das Reich Christi, so daß er von allen Völkern als König, Herr und Heiland anerkannt wird, diesem Feste zuzueignen. Die Allgemeinheit der Gnade Gottes, das Verhältniß des Christenthums zum Heidenthum, die auf Christum vorbereitende und für ihn erziehende Gnade Gottes, die Fortschritte und Siege des Evangeliums auf Erden, die Missionssache und dergl. sind passende Gegenstände für das öffentliche Zeugniß in der Gemeinde am Epiphaniasfest. Wenn man, was nicht ungewöhnlich ist, an diesem Tage die Pericope Matth. 3., von der Taufe Christi behandelt: so steht am Anfange und am Schluß der Epiphaniaszeit die außerordentliche und wunderbare Beglaubigung Christi, als des Sohnes Gottes, durch das Zeugniß des Vaters, so daß diese Hauptwahrheit des ganzen Evangeliums alles andere einschließt, was sonst noch zur Beglaubigung der Herrlichkeit des Erlösers angeführt wird, von welcher Herrlichkeit an den folgenden Sonntagen im Einzelnen und in verschiedener Beziehung die Rede ist.

Der erste Sonntag nach Epiphanias. Beide Abschnitte für diesen Sonntag, der evangelische und der epistolische, haben eine gemeinsame Beziehung auf Gott; der zwölfjährige Jesus-Knabe wohnt den schönen Gottesdiensten in der Stadt Gottes bei, und erklärt sich für den Sohn Gottes, indem er sagt: Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist. Die Epistel redet von dem vernünftigen Gottesdienst der Gläubigen, und so würde es angemessen sein, von der Herrlichkeit der Christen in ihrem Gottesdienste, von der Natur, den Vorzügen und dem Segen der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit zu sprchen, die rechte Sonntagsfeier zu schildern, vor der Entheiligung unserer Sonn- und Festtage zu warnen, zu gänzlicher und völliger Uebergabe des Herzens an Gott den Vater, durch Christum, dringend zu ermahnen, als zu der allein wahren Gottesverehrung. Das Evangelium giebt ferner Gelegenheit, von der Verbindung des wahren Gottesdienstes mit Erfüllung der kindlichen Pflichten zu reden, und den kindlichen Gehorsam als Pflicht gegen Gott darzustellen, es veranlaßt, die jugendliche Frömmigkeit zu empfehlen, und vom Segen der Gottseligkeit zu handeln.

Der zweite Sonntag nach Epiphanias. Die Pericopen gehen nun von der Beziehung Christi und der Christen auf Gott zu den irdischen, menschlichen, geselligen Verhältnissen über. Christus offenbart seine Herrlichkeit als Freudenbringer auf der Hochzeit zu Cana, und heiligt den Bund des ehelichen Lebens und die Genüsse und Freuden des geselligen Lebens durch seine heiligende, alles reinigende Gegenwart; eben so redet die Epistel von den liebenswürdigen Eigenschaften und persönlichen Vorzügen, die Christen besitzen und in den geselligen Verhältnissen des Lebens, unter mancherlei Vorkommenheiten, unter höchst verschiedenen, ja entgegengesetzten Umständen, und gegen Jedermann, ohne Aus-

nahme und Unterschied, offenbaren. Eine vergleichende Zusammenstellung, wie der wiedergeborene Christ und wie der unwiedergeborene, bloß natürliche Mensch unter gleichen Verhältnissen und in gleicher Lebenslage sich betragen, würde hier die Herrlichkeit und Vorzüge der wahren Gemeinschaft mit Christo recht anschaulich machen, und es würde sich zeigen lassen, wie die sogenannte, natürliche Herzensgüte, etwas so unendlich viel Geringeres ist, als der durch Christum geheiligte Sinn, und wie das Evangelium seine göttlichen Kräfte recht siegreich in der gründlichen Erneuerung des Menschen zeigt.

Der dritte Sonntag nach Epiphanias. Noch enger zieht sich der Kreis zusammen, worin Christus und die Seinen ihre Herrlichkeit offenbaren; Christus erscheint als Schmerzensstiller, indem er das Uebel aufhebt; die Christen zeigen ihre innere Herrlichkeit, indem sie durch die Kraft ihrer Liebe selbst ihre Feinde besiegen. Die nachsichtige, verzeihende, geduldige Liebe gegen persönliche Widersacher, überhaupt alles, was das Verhältniß gegen Feinde betrifft, findet an diesem Sonntage sehr wohl seine Stelle in der Predigt.

Der vierte Sonntag nach Epiphanias. Christus offenbart seine Herrlichkeit als Herr über die Natur, indem er den Sturm auf dem Meere beschwichtigt, so daß eine sehr große Stille ward; die Herrlichkeit der Christen offenbart sich am glänzendsten in der siegreichen, alles besiegenden Macht der Liebe. Durch seine Liebe wird der Christ Herr über das Gesetz, welches er in der Liebe erfüllt; die feindseligsten Gewalten, die widerstrebendsten Kräfte, die gehässigsten Gesinnungen werden durch das unausgesetzte, beharrliche und kluge Walten der Gewalt der Liebe besiegt werden; die Macht der Liebe beruhigt alle Unruhe im Innern des Herzens, der Familien, der Staaten, der Kirche; eine größere sittliche Kraft als die der Liebe giebt es nicht, denn die Liebe wurzelt in Gott.

Der fünfte Sonntag nach Epiphanias. Die Betrachtung geht wieder auf etwas Einzelnes und Besonderes über, indem uns im Evangelium vom Unkraut unter dem Weizen die schonende, geduldige und langmüthige Liebe Christi gegen die Bösen zu ihrer Rettung vorgestellt wird; seine Macht könnte sie vertilgen, aber seine barmherzige Liebe will sie erhalten, bessern, retten, beseligen. Christen offenbaren in der Art ihres Verhaltens gegen die Bösen ebenfalls die Macht ihrer Liebe und damit die Herrlichkeit ihres innern Menschen. Das Band, welches diese letzten vier Sonntage nach Epiphanias verbindet, der Eine Grundgedanke in allen ist: Liebe Christi und Liebe derer, die Christo angehören, und ihre gemeinsame Herrlichkeit in solcher Liebe.

Der sechste Sonntag nach Epiphanias. Durch eine Thatsache wird Christi herrliche und erhabene Würde offenbart und bezeugt, durch die Verklärung auf dem heiligen Berge; und in der Epistel beruft sich der Apostel Petrus auf dieses Ereigniß, und erinnert an die Weis-

sagung der Schrift Alten Testaments, um eine über allen Zweifel erhabene Ueberzeugung von der großen Herrlichkeit des Erlösers zu erwecken und fest zu begründen. Von der Wichtigkeit und dem Gebrauche der Weissagung für unsere christliche Ueberzeugung und für unseren Glauben an Jesum Christum, den Sohn Gottes; von dem rechten Forschen im A. Test., um in ihm den Erlöser und Heiland zu finden; von den zu höherem Licht fortschreitenden Offenbarungen des Herrn; von der Uebereinstimmung zwischen Gesetz, Propheten und Christus — um die Herrlichkeit des Letzten zu erkennen, läßt sich an diesem Sonntage seiner Idee gemäß reden. Seit Einführung des Festes der Verklärung Christi, in der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts (den 16. August) hat die katholische Kirche für diesen Sonntag Matth. 13, 31—36. als Pericope bestimmt; da aber die Protestanten dieses Fest nicht beibehielten, so verordneten sie für den sechsten Sonntag nach Epiphanias wieder die alte Pericope.

Andere fassen diese Sonntage anders zusammen; daß sie uns die Herrlichkeit Christi vor Augen stellen und ihn schildern: 1) als den, dem Gott sein Alles war; 2) als Freudengeber zu Cana; 3) als Schmerzenstiller zu Kapernaum; 4) als Beherrscher der Natur im Sturm; 5) als Abglanz der göttlichen Weisheit, der das Unkraut nicht zur Unzeit ausrottet; 6) als Genossen himmlischer Wesen auf dem Berge der Verklärung. — Oder: Die Epiphaniaszeit behandelt die Erscheinung Christi, und zwar: 1) Christi Erscheinung unter den Heiden, Epiphaniasfest; 2) im Heiligthum, am 1sten Epiph.; 3) im häuslichen Leben; 4) im menschlichen Elend; 5) im irdischen Ungestüm; 6) über der schlafenden Welt; 7) in seiner Verklärung. — Oder: Epiph. die Sorge Gottes für die Kinder; 1. nach Epiph.: Die Jugendzeit mit ihren Gefahren und Pflichten; 2. nach Epiph.: Der christl. Ehestand; 3. nach Epiph.: Das Verhalten der Herrschaften und Dienstboten.

67.

Zweitens. Der Osterkreis.

Die Sonntage Septuagesimä und Sexagesimä.

Diese beiden Sonntage bilden den Uebergang zur Fastenzeit. Ist uns in den Evangelien der Epiphaniassonntage die Herrlichkeit des Erlösers vorgestellt, der uns sein Beispiel gegeben hat, damit wir thun, wie er gethan hat, und in dessen Fußstapfen wir treten sollen; haben uns die Episteln dieser Kirchenzeit auf die großen Forderungen hingewiesen, die an uns in der Nachfolge Jesu gemacht werden, und deren Erfüllung unsere Herrlichkeit ist; ist uns am letzten Epiphaniassonntage insonderheit die Herrlichkeit des auf Augenblicke verklärten Erlösers vorgehalten, zur Anschauung und Lehre, wie auch wir in und mit ihm verklärt werden sollen: so reiht sich an solche Betrachtungen sehr leicht und natürlich der Gedanke und die Frage, wie man es anfangen müsse, um

zu solcher großen Herrlichkeit zu gelangen, und des Heils in Christo theilhaftig zu werden. Auf diese Frage antworten diese beiden Sonntage. Da Christus nach seiner Verklärung den Jüngern von seinem Leiden verkündete, wie denn auch Moses und Elias mit ihm von dem Ausgange redeten, den er zu Jerusalem erfüllen sollte, und da in der nun gleich folgenden Fastenzeit das Leiden des Erlösers der Gegenstand der Verkündigung und der Inhalt der Pericopen ist, so bilden diese beiden Zwischensonntage dadurch einen Uebergang zur Fastenzeit, daß besonders in der Epistel für den Sonntag Sexagesimä von den Leiden der Gläubigen die Rede ist, und wie sie sich überall und immer an der Gnade des Herrn sollen genügen lassen.

Der Sonntag Septuagesimä. Wie man zur Herrlichkeit Christi gelange, die in den Gläubigen sich abspiegeln soll, darüber belehrt uns dieser Sonntag. In der ganzen heiligen Schrift wird das Werk unseres Heils, unsere Rettung und Seligkeit, eben so sehr von der völlig freien Gnade Gottes einerseits abhängig gemacht, wie wir auf der andern Seite aufs Kräftigste und Ernstlichste ermahnt werden, mit aller Kraft, Sorgfalt und Treue unser Seelenheil wahrzunehmen und zu fördern. Wir sollen so sehr alles von Gottes Gnade in Christo erwarten, als ob wir selber gar nichts zu leisten im Stande wären; und wiederum sollen wir so nachdrücklich kämpfen, ringen, wachen und am Werk unserer Bekehrung und Heiligung arbeiten, als ob wir alles allein thun müßten, und Gottes Gnade gar nichts für uns thäte. Wie überhaupt in der heiligen Schrift diese zwiefache Auffassung unleugbar sich findet, so auch speciell in den beiden Pericopen dieses Sonntags. Das Evangelium von den Arbeitern im Weinberge führt auf die Wahrheit hin, daß alles freie Gnade Gottes sei, weshalb wir ihm vertrauen und demüthig sein sollen; die Epistel hebt die andere Seite hervor, daß wir ritterlich gegen die Sünde kämpfen, und in der Selbstverleugnung und Selbstbesiegung uns üben sollen.

Der Sonntag Sexagesimä. Das Evangelium zeigt, wie Gottes Gnade in der Predigt des Evangeliums stets sich wirksam erweist, wie Gott das Heil uns immer wieder anbieten läßt, wie aber der Erfolg bei den so verschiedenen Herzen verschieden ist, und wie die von Gott beabsichtigten Wirkungen nicht allenthalben hervorgebracht werden, aus Schuld der Menschen, die nicht bloß an die Gnade sich halten. Sich bloß an die Gnade Gottes zu halten, ist der Hauptgedanke der Epistel, Gnade hilft dann alle Trübsale und Beschwerden überwinden, und wem sie sein Ein und sein Alles ist, der wird auch die herrlichsten Erfahrungen nur als Gnade ansehen, nicht an die Gabe sich hängen, wegen der Gabe sich nicht überheben, in tiefer Demuth verharren, von allem eitlem Selbstruhm ferne bleiben; und diese gründliche Demuth ist die Herzensbeschaffenheit, welche uns des Heils in Christo in immer höheren Maße theilhaftig und würdig macht.

Andere: Septuagesimä, der Umfang des Reiches Gottes und die Allgemeinheit der Gnade in Christo; Sexagesimä, die Aufnahme, welche Christus und sein Wort findet. Oder: Septuagesimä: Das Loos der Arbeiter am Worte; Sexagesimä: Das Loos des göttlichen Wortes selbst.

68.

Die durch den Sohn Gottes zu Stande gebrachte Erlösung macht den Inhalt und Mittelpunkt der Pericopen für die Sonntage des Osterkreises aus. Die Fastenzeit bildet den Eingang, das Osterfest ist die Hauptfeier, und die vierzig Tage der Freude nach Ostern vollenden in den Gläubigen die durch ihres Heilandes Auferstehung begründete Freude, daß sie durch sein bitteres Leiden und Sterben erlöst sind, und um seiner Auferweckung willen Gerechtigkeit erlangen. Der Sohn Gottes selbst in seiner tiefen Erniedrung und danach in seiner herrlichen Erhöhung ist der Gegenstand, auf den in dieser ganzen Kirchenzeit alles bezogen werden muß.

69.

A. Die Fastenzeit.

Die Fasten- oder Passionszeit ist zur Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu Christi bestimmt. Das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, soll der einige Gegenstand des frommen Nachdenkens und der gemeinsamen Andacht der Gläubigen in den Fasten sein. Wie wichtig dies Leiden sei, erkennt man auch aus der schon frühe in der Kirche getroffenen Anordnung, daß sieben Wochen hindurch, also in einem bedeutenden Theile des Jahres, nur dies Leiden erwogen werden soll, damit es allseitig in seinen vielfachen und fruchtbaren Beziehungen bekannt werde. Die Pericopen für die Fastensonntage können beim ersten Anblick sehr unzweckmäßig ausgewählt erscheinen, weil sie von der Thatsache des Leidens selbst nichts enthalten, allein man hat das Geschichtliche des Leidens Christi offenbar anderen Betrachtungen in dieser Zeit (etwa den Wochengottesdiensten) überlassen, und hat bei der Wahl der Pericopen von anderen Grundsätzen sich leiten lassen. Es scheint nämlich vorzugsweise auf Belehrung über dies Leiden abgesehen gewesen zu sein, damit die Größe und unendliche Wichtigkeit desselben recht einleuchten möge, und dann ist es offenbar Bestimmung der ganzen Fastenzeit, nach Anleitung besonders der epistolischen Pericopen Bußpredigten zu halten, denn zur Buße, zur wahren Sinnesänderung und Lebensbesserung soll Christi versöhnendes Leiden uns antreiben. Nachdem am Fastnachtssonntage im Allgemeinen, zur Einleitung in die Fastenzeit, das bevorstehende Leiden Christi verkündigt, und der Erlöser, wie er auf der Reise nach Jerusalem ist, vorgestellt worden ist: so reden die drei ersten Sonntage in den Fasten von dem Leiden, die drei letzten aber von dem Leidenden. Erwägen wir demnach Christi Leiden zuerst nach seiner Eigenthümlichkeit, und richten wir dann unsere Aufmerksamkeit auf ihn selber, den Pila-

tus mit den Worten uns vorstellt: Sehet, welch ein Mensch! so wird kaum noch irgend eine Seite dieses Gegenstandes unberührt bleiben, die zu dieser Zeit der Betrachtung vorgeführt werden müßte. Die epistolischen Pericopen stehen für diese Zeit in der innigsten Beziehung auf die Evangelien. Die ersten drei enthalten praktische Ermahnungen zu einem heiligen Wandel; wenn sie der Kirchenzeit gemäß, für welche sie verordnet sind, behandelt werden sollen, so müssen alle Motive zur Buße, zum rechten Fasten, d. h. zur Enthaltung von Sünden, zum Sich selber Absterben, zur Heiligung aus dem Leiden des Erlösers hergenommen werden, denn wenn dieser Grundton nichts stets und überall zu dieser Kirchenzeit in der Verkündigung des Wortes vernommen wird, so verwischt man auf eine unverantwortliche Weise ihren Charakter und genügt ihrer Bestimmung nicht. Die drei letzten epistolischen Pericopen in der Fastenzeit haben eine unverkennbare Beziehung auf die drei Aemter Christi, von denen auch in den evangelischen Abschnitten die Rede ist, wenn diese letzteren aber sich mehr mit der Person selbst beschäftigen, so jene mehr mit dem Amte. Daß die verordneten Texte auch von der prophetischen und königlichen Würde Christi reden, ist keine Widerlegung der oben (Nr. 65.) ausgesprochenen Ansicht, daß in dieser Kirchenzeit vorzugsweise Christus der Hohepriester, der das Werk unserer Erlösung vollbringt, betrachtet werden soll, denn es ist stets festzuhalten, daß der Hohepriester, der uns erlöset hat, auch der König und Richter ist, der einst Gericht über uns halten wird, und daß er wahrhaftig der von Gott verheißene große Prophet, der Messias ist.

70.

Der Sonntag vor den Fasten. Jesus verkündigt sein Leiden und geht ihm freiwillig, im Glauben und Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, entgegen, schon hier zeigt es sich, daß sein Leiden und Sterben als ein Opfer, als eine freiwillig von ihm dargebrachte Liebesgabe, anzusehen ist, wie er denn sagt: Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber; ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen, solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater (Joh. 10, 18.). Die im Evangelium dieses Sonntags enthaltene Wundergeschichte, daß Jesus dem Blinden bei Jericho auf seine Bitte die Augen aufthut, behandelt man am Besten symbolisch, daß Jesus auch uns jetzt noch die Augen des Geistes aufthun muß, und auf unsere Bitte auch wirklich aufthut, und dann erkennen wir, was damals den Jüngern noch verborgen blieb (Luc. 18, 34.), das Geheimniß des Leidens Christi, dann werden wir durch seine Gnade fähig, die gnadenvollen Endzwecke Gottes und die unbeschreibliche Liebe Christi, die ihn für uns Leiden und Tod dulden ließ, recht zu erkennen und ganz zu würdigen. Es ist schön und zweckmäßig, daß, gleichwie der heilige Johannes (Cap. 13, 1.) die Geschichte des letzten Leidens Christi mit der Erwähnung seiner großen Liebe einleitet, so auch zur

Eröffnung der Fastenzeit die unvergleichliche Epistel 1 Kor. 13. von der Liebe verordnet ist. Wir sollen in das volle Liebesherz Christi blicken, sollen in seiner selbstverleugnenden Liebe (1 Kor. 13, 5. die Liebe sucht nicht das Ihre!) den Beweggrund seines Leidens und Todes erblicken, sollen zur Gegenliebe gegen Christum und zu herzlicher Bruderliebe uns erwecken lassen, sollen es zu dieser Zeit gründlich erwägen, daß Gott darin seine Liebe gegen uns verherrlicht, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren (Röm. 5, 8.).

Der erste Sonntag in den Fasten. Die Versuchung Christi vom Teufel lehrt uns, wie das ganze Leiden Christi, seinem innersten Wesen nach, ein Kampf wider das Reich des Bösen ist; nach Christi Vorbild muß dieser Kampf im Glauben, ohne alle Vermessenheit und im Gehorsam gegen Gott, mit dem Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist, geführt werden. Am Anfange und am Ende der öffentlichen Wirksamkeit des Erlösers tritt es besonders deutlich hervor, daß es das Reich der Finsterniß war, wogegen Christus zu kämpfen hatte. Die Apostel und alle Jünger Christi, von der Gnade ihres Herrn gestärkt, die sie nicht vergeblich empfangen haben sollen, müssen diesen Kampf unter vielen Beschwerden und Drangsalen fortsetzen.

Der zweite Sonntag in den Fasten. Das Leiden der Tochter des kananäischen Weibes wird vom Teufel hergeleitet, und das führt auf die Idee zurück, daß alles und auch Christi Leiden seinen Grund im Reiche der Finsterniß hat, als eine Wirkung des Fürsten dieser Welt anzusehen ist, der Jesum zwar angriff, aber nichts an ihm fand (Joh. 14,30.) Mit der Sünde, in welche des Teufels Neid die Menschen stürzte, kam auch das Heer vielfacher und bitterer Leiden und der Tod über das menschliche Geschlecht, und da sich Sünde an jedem findet, so hat jeder zunächst hierin, zuletzt aber im Urheber der Sünde, den Grund seines Leidens zu suchen. Mit Christi Leiden verhält es sich insofern anders, als er ohne Sünde der heilige und reine Hohepriester war; weil er nun, was seine Person betrifft, unschuldig litt, so lag der wahre und letzte Grund seines Leidens in dem Vater der Lüge, zunächst aber ging es aus von den Kindern und Werkzeugen des Teufels (Joh. 8, 44.), die unter dem Kreuz auch eben so reden, wie der Teufel bei der Versuchung Christi (vergl. Matth. 4, 6. und Cap. 27, 40 bis 43.) Nicht eigene, sondern fremde, unsere Sünde brachte den Sohn Gottes in Leiden und Tod, denn um uns aus der Tiefe des Elends zu retten, versenkte er sich selbst in diese Tiefe und ließ sich taufen mit der Taufe der Leiden. Wären wir nicht Sünder gewesen, und hätte die ewige Liebe nicht unsere Rettung gewollt, so hätte Christus nicht zu leiden nöthig gehabt, wenn uns aber geholfen werden sollte, so war es nicht anders möglich, als daß der Herzog unserer Seligkeit nothwendigerweise in unser Fleisch und Blut kam, die Bedürftigkeit und das Leiden unserer Natur theilte und dann kraft seiner göttlichen Natur, mit starkem Arm durch die

Macht seiner Liebe, welche Gegenliebe bei den Gläubigen erzeugt, uns rettete von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Die Epistel ermahnt zur Heiligung, welche der Wille Gottes und die Pflicht der Erlösten ist, denn nachdem sie um Christi willen Vergebung der Sünden empfangen haben, sollen sie sich im Stande guter Werke erfinden lassen, welches ihr einiges Dankopfer für Gottes Gnade in Christo ist.

Der dritte Sonntag in den Fasten. Bei Gelegenheit der Austreibung eines Teufels widerlegt der Erlöser die von seinen Feinden vorgebrachten Beschuldigungen, als habe er dies Wunder in der Kraft des Obersten der Teufel verrichtet, und erweist ihnen dann, daß dies Wunder nur durch göttliche Kraft gewirkt sein könne, und daß folglich Gottes Reich ihnen nahe sei. Es scheint demnach die Idee dieses Sonntags die zu sein, Christi Wirksamkeit als einen Sieg des göttlichen Reiches über Satans Reich darzustellen, und so führte uns dies auf den Zweck des Leidens Christi, der dazu gekommen ist, der Schlange den Kopf zu zertreten, d. h. die Werke des Teufels siegreich zu zerstören, als der Held, auf den die Völker hoffen sollen (1 Joh. 3, 8.). Der Epistel zufolge sollen die Christen, die weiland Finsterniß waren, nun aber ein Licht in dem Herrn sind (Eph. 5, 8.), durch Eifer in der Heiligung, das Reich und die Herrschaft des Bösen auch in sich besiegen, und in der Kraft Christi wird ihnen der Sieg zu Theil werden. So ist denn, wenn anders diese Auffassung richtig ist, an den drei ersten Fastensonntagen das Leiden des Erlösers nach seinem eigentlichen Wesen, nach seinem wahren Grunde, und nach seinem heiligen und erhabenen Endzweck zu betrachten. An den drei folgenden Sonntagen der Fastenzeit richtet sich die Betrachtung auf die leidende Person, die uns in ihrer dreifachen Würde als Prophet, Hoherpriester und König vorgestellt wird, wodurch wir denn den, der für uns gelitten hat, allseitig kennen lernen.

Der vierte Sonntag in den Fasten. Die Speisungsgeschichte scheint nicht sowohl wegen der in der evangelischen Pericope vorkommenden Worte Joh. 6, 4.: „Und es war nahe die Ostern, der Juden Fest," als vielmehr wegen ihres Schlusses ausgewählt zu sein, wo das Volk ausruft: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Die nachfolgende Rede des Erlösers, daß er das Brot des Lebens, und daß sein Fleisch und Blut die rechte Speise und der rechte Trank sei, welche man im Glauben genießen müsse, um des ewigen Lebens theilhaftig zu werden, diese Rede kann sehr wohl in dieser Zeit benutzt werden, und sie scheint darauf hinzudeuten, daß nicht die eigentliche Auffassung und Behandlung jenes Wunders (wie bei der wunderbaren Speisung, von der am 7. Sonntage nach Trinit., Marc. 8, 1 — 9., die Rede ist) hier der Zweck sei, sondern vielmehr die Entwicklung der Wahrheit, wie uns Jesus so unentbehrlich sei, wie er als Prophet, als der Mund des Vaters, die einige seligmachende Wahrheit, das Wort des Lebens

(Apostg. 5, 20.) uns verkündigt habe, wie wir mit ihm in die innigste Gemeinschaft treten, und so zum ewigen Leben gelangen sollen. In der schwierigen epistolischen Pericope wird in schöner Harmonie mit der evangelischen über das Wesen und die Vorzüge des Neuen Bundes vor dem Alten eine Belehrung gegeben, so daß man hieraus sieht, warum Christus und sein Wort so unentbehrlich sind, weil nämlich nur die Genossen des Neuen Gnadenbundes, nicht aber die des Alten Gesetzbundes, die rechten Erben des Lebens werden.

Der fünfte Sonntag in den Fasten. Im Evangelium erblicken wir Jesum inmitten seiner Feinde, die nicht im Stande sind, ihm irgend eine Sünde auch nur in Worten nachzuweisen; und solchen Hohenpriester mußten wir haben, der da wäre rein, heilig, unschuldig, unbefleckt, und von den Sündern abgesondert. Daß Christi Leiden ein unschuldiges ist, um fremder Sünde willen von ihm getragen, leuchtet hier um so mehr ein, und so findet dieser fünfte Fastensonntag eine gewisse Beziehung auf den zweiten; so wie der vierte auf den ersten, wo Jesus erklärt, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebe, sondern vom Worte Gottes; und endlich hat auch der nächstfolgende sechste Sonntag in den Fasten eine Beziehung auf den dritten, denn dort war die Rede von dem siegreichen Kommen des Reiches Gottes, hier von dem Kommen des Königs des Himmelreiches. Die Epistel aus dem Hebräerbriefe redet ausdrücklich von Christo, dem rechten Hohenpriester, der durch sein Blut eine ewige Erlösung gefunden habe, und setzt die eigenthümliche Kraft und die Vorzüge derselben auseinander.

Der sechste Sonntag in den Fasten. Jesu Einzug in Jerusalem ist seinerseits eine laute Erklärung seiner messianischen Würde, daß er der König Israels, der verheißene Christus sei. Der Sinn dieses sanftmüthigen und von Herzen demüthigen Königs wird in der Epistel noch ausführlicher beschrieben, uns zum Muster der Nachahmung aufgestellt, und zugleich als der einige Weg, zu wahrer Erhöhung zu gelangen, bezeichnet. Ueber die wahre Natur des Reiches Christi, über seine Verschiedenheit von den Weltreichen, über die Erfordernisse der wahren Jüngerschaft in diesem Reiche zu reden, giebt dieser Sonntag nach Maßgabe der alten Pericopen Veranlassung.

Andere: die Fastenpericopen stellen den Kampf Jesu gegen das Reich der Finsterniß dar. Es tritt 1) der Fürst der Welt gegen den Herrn auf, aber Christus widersteht nicht nur seiner Versuchung; sondern 2) hemmt auch seinen Einfluß auf Andere; und zwar 3) nicht durch des Teufels, sondern durch Gottes Kraft und Macht; wovon er 4) bei seinen Wundern die herrlichsten Beweise giebt; 5) ja selbst aus dem Kampfe mit den Genossen und Dienern des Reiches der Finsterniß geht er siegreich hervor; und erscheint 6) selbst im Angesichte seines Todes als triumphirender Sieger in seiner Herrlichkeit. — Harms: 1) (Estomihi) die dräuenden Menschen; 2) die Versuchungen des Bösen; 3) der hart-

scheinende Heiland; 4) das Exempel des Wiederabfalls; 5) daß man um leiblicher Vortheile willen dem Herrn nachgeht; 6) daß man vor Eingenommenheit von sich selbst nicht zum Glauben kommt; 7) wie unfest und untreu der in seinem Glauben sei, der bloß mit dem Haufen gehet und schreiet.

71.

Grün-Donnerstag; Karfreitag.

In der großen Woche werden, kirchlich und öffentlich, in unserer Kirche nur diese beiden Tage gefeiert.

Der Grün-Donnerstag versetzt uns mit unserer Betrachtung in den letzten Abend des Zusammenseins Christi mit seinen Jüngern vor seinem Tode. Es ist die That der Liebe, in der Fußwaschung, und die Stiftung der Liebe, in dem heiligen Abendmahl, die zu Pericopen ausgewählt sind. Mit der Lobpreisung der Liebe, als dem Beweggrunde der Selbstaufopferung Christi, begann die Reihe der Fastenbetrachtungen, fast am Ende derselben angekommen, tritt die Liebe des Erlösers immer lebendiger, immer heller, immer stärker uns zur Liebe verpflichtend, vor unsere Seele. Er will von uns geliebt sein, seine Liebe soll die unsere erwecken, wir sollen uns unter einander lieben. Von der Seite der Liebe Christi zu uns und unserer Liebe zu Christo ist dieser Tag zu feiern. Aber die ganze Liebesfülle seines nach unserm Heil dürstenden Herzens offenbart uns erst

der Karfreitag, Christus stirbt für uns am Kreuze (Joh. 15, 13.)! Christi Tod und Begräbniß ist das eine große Thema dieses Tages. Die Umstände dieses Todes, die Verpflichtungen, die er uns auflegt, die Segnungen, die wir aus ihm schöpfen, — kurz, in allseitiger Beziehung bald nach dem Evangelium, bald nach den Weissagungen des A. Test., bald wieder nach den Belehrungen der heiligen Apostel, soll diese größte Liebesthat, dies Liebesopfer, dies wunderbare Geheimniß betrachtet werden.

72.

B. Das Osterfest.

Das Siegesfest der Auferstehung Christi ist Ostern, durch seine Auferstehung wird er aufs Neue, nachdem sein Kreuzestod alle früheren Zeugnisse für ihn widerlegt und zerstört zu haben schien, für den Sohn Gottes erklärt, als Messias bestätigt; und nun tritt selbst sein Tod mit in die Nähe der Zeugnisse für ihn, denn er erscheint nun als Erfüllung der göttlichen Rathschlüsse und der prophetischen Weissagungen vom Leiden und Sterben des Messias. Christi Auferstehung ist die Rechtfertigung seiner Person, daß er wahrhaftig sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, welche Erklärung Jesu Feinde eine Gotteslästerung genannt und derentwegen sie ihn zum schmachvollen und verfluchten Kreuzestode verurtheilt hatten; seine Auferstehung ist aber auch die Rechtfertigung seines Werkes, daß er uns durch seinen Tod erlöst

hat, welches unmöglich wäre, falls er um seiner Sünden willen gestorben wäre, und mit Recht wäre er gekreuzigt, wenn er nicht wahrhaftig war, wofür er immer sich erklärt, und was er zuletzt noch vor der geistlichen Obrigkeit mit eidlicher Aussage bekräftigt, und auch vor Pilatus mit einem guten Bekenntniß bekannt hatte. Gott selbst trat ins Mittel, und indem er seinen lieben Sohn auferweckte, war dies zugleich sein göttliches Zeugniß, daß Christi Tod nicht Strafe seiner Sünden gewesen sei, sondern das theure und köstliche Opfer, für welches wir erlöst und erkauft sind. Die Auferstehung des Erlösers ist endlich noch in dritter Beziehung wichtig, als Grund unseres Glaubens und unserer Hoffnung auf unsere eigene Auferstehung, daß auch unsere Seele, wenn sie im Tode einst ihres Kleides, nämlich des Leibes, beraubt werden wird, durch die allmächtige Wirkung Christi, womit er alle Dinge sich unterthänig machen kann, einen andern dem verklärten Leibe Christi ähnlichen Leib wieder erhalten wird. Die Gewißheit eines Lebens nach dem Tode, aber nicht bloß Unsterblichkeit der Seele, sondern auch Auferstehung des Fleisches; ein Wiederfinden derer, mit denen Glaube, Liebe und Hoffnung uns hier vereinte, und eine selige Gemeinschaft mit ihnen, dem Erlöser und allen seligen und heiligen Genossen des Reiches Christi, — das sind die trostreichen Wahrheiten, welche Christi Auferstehung uns predigt, welche zu Ostern vorzugsweise betrachtet werden müssen. Der verherrlichte Christus, der siegreiche Gottessohn, der gerechtfertigte Heiland, der über seine Feinde, über Grab und Tod triumphirende Erlöser, die Gewißheit unserer Begnadigung, der Vergebung unserer Sünden, unseres ganzen Glaubens, dies alles zu erwägen fordert Ostern uns auf. Texte, welche über diese Materien sich verbreiten, eignen sich für die Betrachtungen an diesem Feste, und, was unsere Auferstehung betrifft, besonders 1 Kor. 15. und 2 Kor. 5.

Der erste Ostertag. In der evangelischen Pericope wird uns die frohe Botschaft, das rechte Evangelium von Christi Auferstehung gebracht, Engel verkünden dieselbe den frommen Weibern, deren Liebe zu Jesu in seinem Tod nicht erloschen war, zeigen ihnen die leere Grabesstätte und weisen sie darauf hin, daß sie den Auferstandenen selbst noch sehen würden, beides, um ihren Glauben zu stärken, ihre Ueberzeugung desto gewisser, ihre Hoffnung um so lebendiger zu machen. Die Thatsache der Auferstehung selbst wird an diesem Tage zu behandeln sein. Die Epistel giebt uns eine Anweisung zur würdigen, gesegneten, Gott wohlgefälligen Feier dieses Festes. Weil Christus unser Osterlamm ist, weil er sich für uns geopfert hat, weil er zu einem neuen Leben auferstanden ist, so müssen wir Ostern durch eine geistliche Auferstehung feiern, so sollen wir dem alten sündlichen Wesen ganz und völlig absterben, sollen nichts von dem alten Sauerteig eines ungöttlichen Wesens in uns dulden, sollen in rechtschaffener Heiligkeit, Unschuld, Gerechtigkeit und Seligkeit, in dem Lichte wandeln, welches durch Christi Auferste-

hung aus der himmlischen Welt in das irdische Leben hineinstrahlt. Die Epistel enthält also, wie gewöhnlich, die praktische Seite der Thatsache, an welche der Gläubige sich hält, und weist auf die Endzwecke hin, welche an uns erreicht werden sollen.

Der zweite Ostertag. Eine Offenbarung des Auferstandenen selbst macht die Botschaft des vorigen Tages noch gewisser, bestätigt sie; ganz insonderheit wird uns aber die Kraft der Auferstehung Christi gezeigt, wenn er sich uns offenbart, und diese Kraft leuchtet aus den Wirkungen derselben auf die gläubigen Herzen hervor. Das über die Weissagungen der heiligen Schrift verbreitete Dunkel hellt sich auf, und Gottes wunderbare Rathschlüsse zu unserer Erlösung werden von uns in ihrer Weisheit erkannt; wohlthätiges Licht und beseligender Friede gehen von dem Auferstandenen aus, und die Herzen brennen in seiner Nähe; Sehnsucht nach immerwährender Gemeinschaft mit ihm erwacht; den Seinen offenbart er sich ganz und vollkommen, von Licht zu Licht allmählig sie fortführend; und es ist dieselbe Gewißheit und Erfahrung, welche alle Gläubige von der wahrhaft erfolgten Auferstehung Christi erlangen. Von einer andern Seite behandelt die epistolische Pericope denselben Gegenstand, die Wirkungen und daher die Wichtigkeit der Auferstehung Christi. War im Evangelium vom Einfluß der Auferstehung nur auf Einzelne die Rede, so wird uns im epistolischen Text die von Christo aus über alle sich verbreitende Gnade Gottes gezeigt, daß Gott nämlich durch den auferstandenen Jesus, dessen Auferstehung keinem Zweifel unterliegt, Frieden, volle Seligkeit verkünden läßt, und daß dieser Jesus ein Herr über alles, über die ganze Menschheit ist. Es würde demnach die Idee dieses Festtages die sein, zu erweisen, in welchem Verhältniß Christi Auferstehung zu seinem Reiche steht, daß nämlich ohne jene dieses gar nicht zu Stande gekommen wäre, daß also die Auferstehung des Erlösers der Anfangspunkt seiner Erhöhung, die Begründung seines Reiches, seines Einflusses, seiner Macht über die ganze durch seinen Tod erlöste Menschheit ist. Was Paulus 1 Kor. 15, 14. 17. andeutet, das wäre die Grundidee des zweiten Ostertages.

73.

Die vierzig Tage der Freude. Der Himmelfahrtstag.

Die Zeit vom Tage der Auferstehung Christi bis zu seiner Himmelfahrt wurde in der ersten christlichen Kirche als eine Zeit der Freude gefeiert (siehe Nr. 35.), denn es umfaßte dieser Zeitraum jene vierzig Tage, welche der durch die Auferstehung verherrlichte Erlöser noch auf Erden zubrachte; und die mannigfachen Offenbarungen des Auferstandenen an seine Jünger waren diesen eine gerechte, ja die höchste Veranlassung zur Freude, da jedes neue Beisammensein mit dem Herrn ihnen neue Gnade und neuen Segen brachte. Hätte man bei der Wahl der Pericopen die chronologische Folge der Evangelien beobachten wollen, so hätten nur Abschnitte aus den letzten Capiteln derselben gewählt werden

können, in denen die Nachrichten von Christi Auferstehung und den Begebenheiten bis zur Himmelfahrt enthalten sind; es ist aber nicht zu verkennen, daß die Auswahl der Abschnitte von andern Rücksichten geleitet wurde, und daß der Charakter dieser Zeit, christliche Freude über die Gemeinschaft mit dem Auferstandenen, zur Festsetzung der angeordneten Pericopen bewogen hat; und aus diesem Charakter der vierzig Tage muß die Idee der Pericopen entwickelt werden.

Der erste Sonntag nach Ostern. Im Evangelium ist eine zwiefache Offenbarung des Auferstandenen an seine Jünger enthalten, welche diesen der Grund ihrer Freude ist, denn ohne eine gewisse und wohlbegründete Ueberzeugung von Christi Auferstehung ist Glaube, Liebe, Hoffnung, Freude an ihm gar nicht denkbar, sobald wir aber seiner Auferstehung, daß sie wahrhaft erfolgt ist, gewiß werden, so ist damit auch unser Glaube an ihn festgestellt und unsere Christenfreude wohlbegründet. Die Epistel redet von dem wahren Glauben, und beweist es mit siegreichen Gründen, daß Jesus von Nazareth wahrhaftig der Messias, Heiland, Erlöser ist; und dieser Glaube ist ja eben die Quelle aller christlichen Freude, auf welche hinzuweisen die Bestimmung dieses Sonntags zu sein scheint.

Der zweite Sonntag nach Ostern. Daß Jesus Christus, der von den Todten Auferstandene, der einige gute und getreue Hirt ist, daß er die Seinen kennt, liebt, versorgt, in aufopfernder Liebe sogar sein Leben für sie dahingegeben hat, und die Zahl der Seinen, also die Schaar der Seligen zu mehren sucht, das ist der Gegenstand der Christenfreude; und wenn sie auch, worauf die Epistel hinweist, in der Gemeinschaft Christi, nach seinem Vorgange und Vorbilde leiden müssen, so stört das ihre Freude nicht, denn sie haben es erfahren, wie unselig ihr Zustand außer Christo war, und freuen sich ihrer Bekehrung zu dem treuen Erzhirten und Bischof ihrer Seelen.

Der dritte Sonntag nach Ostern. Der Erlöser weist die Seinen auf den Wechsel von Zuständen und Empfindungen hin, welchem sie auch in seiner Gemeinschaft stets noch ausgesetzt und unterworfen bleiben, zugleich aber deutet er darauf hin, daß aller Schmerz einst in ungetrübte und endlose Freude und Frieden aufgelöst werden soll. Die Beschaffenheit der christlichen Freude, wie sie auf Erden ist, und jenseits einst sein wird, scheint der Grundgedanke der evangelischen Pericope zu sein; die Epistel redet ebenfalls von wechselnden Zuständen der Gläubigen, doch ist hier die Hauptsache das würdige Verhalten unter solchen wechselnden Ereignissen, und wie sich die Christen selbst unter Leiden und Trübsalen die freudige Stimmung bewahren können, im frohen Bewußtsein der unveränderlichen Gnade ihres Herrn.

Der vierte Sonntag nach Ostern. Der liebreiche Erlöser tröstet im Evangelium seine über sein Scheiden von ihnen tiefbetrübten Jünger mit der gnadenvollen und köstlichen Verheißung von der Sen-

dung und Wirksamkeit des heiligen Geistes, der fortan ihr Tröster sein, seine Stelle bei ihnen vertreten und ihnen alles das leisten sollte, was der Herr selber während seiner persönlichen und sichtbaren Gegenwart den Seinen gewesen war. Da diese Sendung und Wirksamkeit des heiligen Geistes das Mittel war, um die beseligende Gemeinschaft der Jünger mit ihrem Herrn zu erhalten und auch andere zum Genuß der Segnungen Christi hinzuführen, so scheint es die Bestimmung der Pericopen dieses Sonntags zu sein, an das Mittel zur Erhaltung der christlichen Freude zu erinnern, denn die Epistel handelt von dem göttlichen Wort, an welches die Wirksamkeit des heiligen Geistes auf unsere Herzen sich anknüpft, und durch welches alles Gute in uns gewirkt, wir selbst zu neuen Creaturen wiedergeboren werden.

Der fünfte Sonntag nach Ostern. Im Evangelium ist die Rede vom Gebet in Jesu Namen, durch welches, weil es erhört wird, die Freude der Gläubigen vollkommen wird, indem jede neue Erhörung ein neues Zeugniß der Liebe Gottes des himmlischen Vaters, eine neue Vermehrung ihrer Seligkeit ist. Die Vollendung der christlichen Freude geschieht nun freilich durch das Beten im Namen Jesu, aber nicht minder nöthig ist der fortgesetzte Eifer in der Heiligung, daß unser Leben je länger je mehr den Forderungen des göttlichen Wortes entspreche; nur wenn dies der Fall ist, hilft uns das Hören des göttlichen Wortes, und der wahre Gottesdienst ist nur da möglich und wirklich, wo ein Wandel in Heiligung und Liebe geführt wird; hierauf weist die Epistel hin und hebt also die Vollendung der christlichen Freude, welche der beide Pericopen verbindende Gedanke zu sein scheint, von einer andern Seite hervor.

Himmelfahrtstag. Die Himmelfahrt Christi machte den Beschluß der sichtbaren Gemeinschaft des Auferstandenen mit seinen Jüngern, deshalb steht dieser Tag am Ende der vierzig Tage der Freude; da aber mit der Rückkehr des Erlösers in den Himmel die Erwartung der Erfüllung der vom Herrn gegebenen Verheißung, daß er ihnen den heiligen Geist senden wolle, begann, so macht dieser Tag zugleich die Ueberleitung zu der Wartezeit auf Pfingsten. Die beiden für diesen Festtag ausgewählten Pericopen haben es mit der Thatsache selbst zu thun, welche der Gegenstand der festlichen Feier ist, und mit den derselben unmittelbar vorangehenden Begebenheiten.

74.

Drittens. Der Pfingstkreis.

Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige allgemeine christliche Kirche, das ist die diesem Festkreise zum Grunde liegende Idee. Unser Glaube an den heiligen Geist, der schon den Propheten gegeben ward, und von welchem getrieben sie geredet haben; dessen Ausgießung in den Zeiten des N. Test. über alles Fleisch, nicht bloß über Einzelne, der Pro-

phet Joel geweissagt hat: auf den Johannes der Täufer hinwies, daß der Erlöser mit diesem Geist taufen werde: den der Erlöser selber oftmals, besonders aber kurz vor seinem letzten Leiden, den Seinigen verhieß, welche Verheißung er nach seiner Auferstehung wiederholte; die wirkliche Sendung oder Ausgießung dieses Geistes über die Apostel und ersten Gläubigen zu Jerusalem; die dadurch bewirkte Stiftung der christlichen Kirche und Sammlung der Christo angehörenden Gemeinde: die noch immerdar ununterbrochen erfolgende Sendung dieses Geistes in die Herzen der Gläubigen, und seine kräftigen Gnadenwirkungen zur Erleuchtung, Besserung, Heiligung und Beseligung derer, die ihn empfangen, — das ungefähr ist der Kreis von Vorstellungen, Lehren, Wahrheiten, auf welche dieser Festkreis uns führt, zu deren Erwägung er uns auffordert und verpflichtet.

Der Sonntag Exaudi. Mit dem Himmelfahrtsfeste schon hat die heilige Wartezeit der Gläubigen auf die Sendung des verheißnen heiligen Geistes begonnen, in dieser Wartezeit liegt dieser Sonntag, und seine Bestimmung ist, die Herzen mit Sehnsucht nach dieser Gnadengabe zu erfüllen, zum Gebet um dieselbe sie zu ermuntern, in die rechte Verfassung, dieselbe zu empfangen, sie zu versetzen. Das Evangelium enthält eine wiederholte Verheißung der Sendung des Geistes, die Epistel erweist die Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit dieses Geistes.

Der erste Pfingsttag. Die Thatsache der Sendung des heiligen Geistes wird uns in der Epistel berichtet, das Evangelium zeigt, welche Herzen für diese Gnadengabe empfänglich sind, und welche Wirkungen der Geist an gläubigen Herzen hervorbringt.

Der zweite Pfingsttag. Das Evangelium lehrt die Allgemeinheit der Gnade Gottes in Christo, und wie dessenungeachtet nicht alle zum Genuß des ihnen bereiteten Heils kommen, weil sie bei ihrer sündlichen Herzensbeschaffenheit gegen das in Christo erschienene Licht nicht das rechte Verhalten beweisen; dieselbe Wahrheit von der ganz allgemeinen Gnade faßt auch die Epistel, aber von einer andern Seite auf, indem sie an der Bekehrung des Cornelius die Einverleibung der Heiden in das Reich Christi zeigt, und so ist zugleich die Kirche selbst, als eine Anstalt Gottes durch Christum zur Rettung und Beseligung aller Sünder, der an diesem Festtage zu behandelnde Gegenstand.

Das Fest Trinitatis. Der Glaube an den dreieinigen Gott, der in den drei großen Festkreisen die bindende Idee ausmacht, wird am Trinitatisfeste ausdrücklich hervorgehoben, und die Epistel ist recht gut geeignet, von der Offenbarung des dreieinigen Gottes im Erlösungswerk überhaupt zu reden, nachdem bisher von einzelnen Seiten diese dem Christenthum ganz eigenthümliche Lehre betrachtet worden ist. Die evangelische Pericope ist allerdings viel weniger geeignet, von diesem Glauben zu reden, als der mehrfach vorgeschlagene Abschnitt Matth. 28, 18 — 20., allein es möchte doch fast unzweckmäßig sein, diesen statt jener aufzuneh-

men, da die nächstfolgenden Sonntage nach Trinitatis in der innigsten Beziehung mit dieser Pericope Joh. 3, 1. ꝛc. von der Wiedergeburt stehen, und bei solchem Wechsel würde der jetzt vorhandene, höchst zweckmäßige Uebergang und Anfangsgunkt einer neuen Reihe von Betrachtungen fehlen.

75.

Die zweite oder festlose Hälfte des christlichen Kirchenjahres.

Die Entwicklung der Idee, welche diesem Theile des christlichen Kirchenjahres zum Grunde liegt, hat weit mehr Schwierigkeiten als die der vorangehenden Hälfte, deren Charakteristik durch die Feste sehr erleichtert wird; und wenn schon der Name der einzelnen Zeiten (Advent, Epiphanias ꝛc.) dort auf gewisse Hauptgesichtspunkte hinführt, so fehlt diese bedeutende Hülfe hier gänzlich. Ob die Idee dort richtig aufgefaßt und entwickelt ist, kann nicht so ungewiß sein, als ob man in den Trinitatissonntagen den rechten Pfad gefunden hat; und wenn man in der Festhälfte mehr nur über Einzelnheiten zweifelhaft ist, so dehnt sich der Zweifel hier viel weiter aus. Sollte dieser Versuch einer Entwicklung der dem christlichen Kirchenjahre zum Grunde liegenden Idee einige Aufmerksamkeit und Theilnahme erregen, so würde es ganz insonderheit zu wünschen sein, daß der letzten Hälfte des Kirchenjahres die sorgfältigste Beobachtung zugewendet würde. Es könnte wohl der Fall sein, daß eine andere und treffendere Entwicklung der Idee der Trinitatissonntage gefunden würde, einstweilen möge man die dargebotene prüfen, die freilich mehr von dem Inhalt der epistolischen als der evangelischen Pericopen ihre Fassung erhalten hat, und daher wird auch in der Nachweisung der gegenseitigen Beziehungen zwischen Epistel und Evangelium wohl vieles noch schärfer zu fassen und Neues aufzufinden sein.

76.

Die ganze Reihe der siebenundzwanzig Trinitatissonntage zerlegt sich in vier Hauptabschnitte, und da, wie oben Nr. 59. bemerkt worden ist, die Reichsgenossen in der letzten Hälfte des Kirchenjahres den Gegenstand der Betrachtungen ausmachen, so würde ich diese vier Theile, ihrem Inhalt nach, so charakterisiren:

I. Vom 1. bis zum 9. Sonntage nach Trinitatis. Von der Wiedergeburt der Reichsgenossen, oder: Die Reichsgenossen als Wiedergeborene.

II. Vom 10. bis zum 13. Sonntage nach Trinitatis. Die Reichsgenossen als eine Gemeinde, oder: Von der christlichen Kirche als einer Gesammtheit.

III. Vom 14. bis zum 22. Sonntage nach Trinitatis. Der Wandel der Reichsgenossen.

IV. Vom 23. bis zum 27. Sonntage nach Trinitatis. Die Hoffnung der Reichsgenossen, oder: Von den letzten Dingen.

77.

I. Vom 1. bis zum 9. Sonntage nach Trinitatis.

Von der Wiedergeburt der Reichsgenossen,

oder:

Die Reichsgenossen als Wiedergeborene.

Der Erlöser ist in den Himmel zurückgekehrt, zur Rechten des Vaters hat er sich gesetzt, und ist ihm gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; nun ist er zum Herrn und Haupt der Gemeinde, seines Leibes, erhöht; von seinem Einflusse ist fortan alles abhängig, unter seiner königlichen Regierung stehen die Angelegenheiten seines Reiches im Himmel und auf Erden. In den Trinitatissonntagen wird nun an den Reichsgenossen die herrliche, gnädige, und mächtige Wirksamkeit des die Kirche regierenden Herrn und Hauptes Jesu Christi geschildert; diese ganze Kirchenzeit offenbart uns also Christum in seiner königlichen Würde, zeigt sein königliches Regieren, aber nur, wie es hervorstrahlt aus denen, die zu seinem Reiche gehören. Den ersten Beweis seiner fortdauernden zärtlichen Liebe, seiner gnädigen Fürsorge, und seiner über alles sich erstreckenden Macht gab der zur Rechten des Vaters thronende Erlöser durch die Sendung des verheißnen heiligen Geistes. Die Ausgießung desselben über die Apostel und ersten Gläubigen zu Jerusalem war nur der Anfangspunkt, der Beginn der Wirksamkeit dieses Geistes, den der Herr seitdem ununterbrochen in seiner Kirche denen mittheilt, welche dafür empfänglich sind; durch diesen Geist regiert er seine Kirche; der Besitz dieses Geistes ist Kennzeichen derer, die Christo wahrhaft angehören, denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein; mit dem Empfange dieses Geistes wird man recht eigentlich erst ein Glied an Christi Leibe; dieser Geist macht neue Creaturen aus uns, er ists, der die große, wesentliche, durchgreifende Veränderung mit uns hervorbringt, die Wiedergeburt. Von dieser Wiedergeburt handelt die evangelische Pericope am Trinitatisfeste; und es scheint mir nichts natürlicher, als daß die zunächst sich anreihenden Pericopen denselben Gegenstand behandeln, und die Reichsgenossen als Wiedergeborene, rein an und für sich, noch abgesehen von ihrem Wandel nach außen hin, betrachten.

Die Wiedergeborenen sind durch den Besitz des heiligen Geistes solche Leute geworden, in deren Herz Gott sein Gesetz geschrieben hat (Jerem. 31, 31 — 34.); ihr Zustand, ihr Verhältniß zum Gesetz, ihr Wandel und ihre Seligkeit wird Röm. 8. ausführlich beschrieben, sie wandeln nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist (v. 1.), sie sind durch das Gesetz des in der Gemeinschaft Christi lebendig machenden Geistes frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes (v. 2.), was das Gesetz im menschlichen Herzen zu bewirken nicht im Stande war, das ist durch die von Christo gestiftete Erlösung bewirkt, die vom Gesetz erforderte Gerechtigkeit kommt in den Wiedergeborenen zu Stande (v. 3. 4.). Wenn es recht klar werden und vollständig einleuchten soll,

was der Geist Gottes vermittelst der Wiedergeburt am menschlichen Herzen zu wirken vermag, so kann dies am Besten geschehen, wenn der Wiedergeborene mit Rücksicht auf das Gesetz betrachtet wird, und das scheint mir die Grundidee für die ersten neun Sonntage nach Trinitatis zu sein.

Es stellt sich hier ein Dreifaches heraus. Kern, Mittelpunkt, Wesen des ganzen Gesetzes, die Seele aller seiner Forderungen ist Liebe (Marc. 12, 28—34.); von der Liebe handeln die beiden ersten Sonntage nach Trinitatis. Dem Uebertreter droht das Gesetz mit Fluch, und allerlei zeitliches Elend lehrt es als gerechte und wohlverdiente Strafe ansehen; der Wiedergeborene ist frei vom Fluch des verdammenden Gesetzes (Röm. 8, 1.), und die irdischen Trübsale und Leiden sieht er daher vorzugsweise als erziehende Gnade Gottes, als eine heilsame Zucht an, welche die beseligendsten Endzwecke und Erfolge hat; davon handeln der 3. 4. 5. Sonntag nach Trinitatis. — Gebot und Zweck des Gesetzes ist, daß wir heilig werden sollen, aber es bewirkt weder Heiligung noch Heiligkeit, das vermag allein das Evangelium, und der Wiedergeborene in der Nachfolge des Gekreuzigten, den er liebt, wird heilig und wächst in der Heiligkeit; hierauf beziehen sich der 6. 7. 8. und 9. Sonntag nach Trinitatis.

78.

Der Wiedergeborene erfüllt das Gesetz durch Liebe. Liebe das Kennzeichen der Wiedergeborenen.

Der erste Sonntag nach Trinitatis. Beide Pericopen führen auf die Liebe, die epistolische redet von ihr im Allgemeinen, wie in ihr das Wesen wahrer und beseligender Gemeinschaft mit Gott bestehe, und wie die Liebe zu Gott mit der Liebe zu den Brüdern innig und unauflöslich verbunden, diese das Kennzeichen von jener sei; in der evangelischen Pericope wird uns am reichen Manne ein abschreckendes Bild der Lieblosigkeit und Unbarmherzigkeit, nach ihren Aeußerungen und Folgen, vorgehalten, und zugleich sein Unglaube an Moses und die Propheten als der letzte Grund der Lieblosigkeit nachgewiesen.

Der zweite Sonntag nach Trinitatis. Die Epistel nimmt die Lehre des Gleichnisses vom vorigen Sonntag noch einmal auf, und giebt die Bruderliebe als Kennzeichen des inneren, göttlichen Lebens an; zugleich verbreitet sie sich über die Beweggründe, die Aeußerungen und die Beschaffenheit (Aufrichtigkeit) der Bruderliebe. Das Gleichniß vom großen Abendmahl in der evangelischen Pericope enthüllt uns die Macht einer verkehrten, sündlichen Liebe zur Creatur, zu der Welt ihren Gütern und Verbindungen, wie in solcher Liebe, die den wahren Gegenstand der Liebe, Gott, verkennt, ein mächtiges Hinderniß der Seligkeit liege.

Nach Anleitung der Pericopen dieser Sonntage würden Texte und Predigten über die Liebe zu Gott, zu Jesu, zu den Brüdern und zu

allen Menschen; über Quellen, Beweggründe, Wesen, Kraft, Wirkungen und Erfolge der wahren Liebe; über die falsche Liebe zur Creatur; über die wesentliche Gemeinschaft mit Gott durch Liebe; über das Verhältniß der Liebe zum Gesetz; über den Mangel an Liebe bei der Welt, der Idee des Kirchenjahres entsprechen. Es könnte sehr zweckmäßig nachgewiesen werden, wie das Evangelium mit der Predigt von der Erlösung durch Christum darauf berechnet ist, Liebe in unseren lieblosen und liebeleeren Herzen zu erzeugen; wie so zu sagen das ganze Triebwerk, der lebendige Mechanismus der im Evangelium wirkenden göttlichen Lebenskräfte auf Erweckung dankbarer Gegenliebe abzweckt; wie der Tod des in Selbstsucht versunkenen Herzens zur Gottesliebe erweckt werden soll. Lieben den, der uns geliebt hat, und die, welche er wie uns geliebt hat, heißt leben und selig sein.

79.

Der Wiedergeborene, erlöst vom Fluch des Gesetzes, sieht in zeitlichen Leiden die erziehende Gnade Gottes. Leiden eine Bewährung der Wiedergeborenen.

Der dritte Sonntag nach Trinitatis. Die Epistel redet vom christlichen Verhalten in zeitlichen Leiden, die zwar, weil sie eine Folge der über das ganze menschliche Geschlecht verbreiteten Sünde sind, aus dem Reiche der Finsterniß und vom Fürsten desselben, dem Teufel, herrühren, aber dennoch unter Gottes gnädiger Regierung dazu dienen sollen, daß wir zu der ewigen Herrlichkeit, zu welcher wir in Christo Jesu berufen sind, zubereitet und gestärkt werden. Von allen Uebeln, den traurigen, beklagenswerthen und schmerzlichen Folgen der Sünde, werden wir am gewissesten befreit, wenn wir von der Sünde selbst los werden; dahin wirkt die Gnade unseres Jesu, er sucht die Sünder, die verlornen Schafe, als der gute und getreue Hirt, das schildert das Gleichniß in der evangelischen Pericope.

Der vierte Sonntag nach Trinitatis. Der von Jesu gefundene, wahrhaft bekehrte Sünder schmeckt schon hienieden und jetzt viel Freude und Frieden, mitten unter Leidensstürmen, denn er wird von Jesu Liebe getragen, und ruht vertrauensvoll auf den Achseln seines Retters und Heilandes: aber es ist unmöglich, daß er in der Welt, die im Argen liegt und wo die Sünde noch ihre Herrschaft behauptet, von äußeren Drangsalen sollte verschont bleiben, darum blickt er in die zukünftige Herrlichkeit hinaus, gegen deren Größe und Ueberschwenglichkeit alle zeitlichen Leiden für nichts zu achten sind, und getröstet sich, daß alle Leiden ihn nur noch mehr von den ihm anklebenden Sündenschlacken reinigen sollen, und hofft auf eine Welt, die einst vollkommen von aller Sünde gereinigt sein wird; diese Hoffnung ist dem Christen gewiß, und seine Theilnahme daran gleichfalls, denn in den Erstlingen des Geistes, die er besitzt, hat er ein untrügliches Unterpfand dafür. Das ist der Inhalt der Epistel. Die evangelische Pericope weist auf Reinigung,

Läuterung, Besserung hin, als auf die Ordnung, in welcher wir nur allein jener Herrlichkeit theilhaftig werden können; zeigte das Evangelium des vorangehenden Sonntags die Mühe und Sorgfalt Christi für unsere sittliche Rettung, so wird nun unsere Thätigkeit in Anspruch genommen.

Eine andere Fassung der Sonntage Trinitatis bis 4. nach Trinitatis ist folgende: 1) Trin.: Wir sollen wiedergeboren werden; 2) der 1. nach Tr. als Gegenstück: Der Unglaube mit seinen schrecklichen Folgen; 3) der 2. nach Tr.: aber Gott läßt sich durch das Widerstreben der Menschen nicht irre machen, sucht sie fort und fort für sein Reich zu gewinnen, und der Erfolg fehlt bei Vielen nicht, also: Der fortgehende Gnadenruf Gottes an die Menschen; 4) der 3. nach Tr.: ja Gott selbst geht den Sündern nach, sucht und findet sie, und freuet sich, also: Die große Liebe des Herrn für die verirrten Sünder und ihr gesegneter Erfolg; 5) der 4. nach Tr.: Gottes Barmherzigkeit gegen uns, ein Antrieb für uns zur Barmherzigkeit gegen unsere Brüder.

Der fünfte Sonntag nach Trinitatis. Die Epistel redet vom Verhalten der Christen unter zeitlichen Leiden, dem Feinde gegenüber, dessen Haß und Feindschaft uns vielleicht dieselben bereitet. Fassen wir die durch Leiden uns erziehende und läuternde Gnade Gottes ins Auge, so können wir dem nächsten Urheber unserer Trübsale nicht zürnen, noch ihm Böses mit Bösem vergelten; wissen wir doch überdies, daß von außen her durch nichts in der Welt unserer Seele ein wahrer Schade zugefügt werden kann, wenn wir nur dem Guten nachkommen (1 Petr. 3.), und Gott den Herrn in unserem Herzen heiligen. Zu diesen letzten Stücken bietet uns die evangelische Pericope die Hülfsmittel und Anweisung; Jesu Wort hören, Jesu aufs Wort gehorchen, Jesu ganz und gar zu ungetheilter Nachfolge sich ergeben, wer das thut, wirds erlangen, daß ihm alle Dinge zum Besten dienen.

Als zweckmäßige, der aufgestellten Idee dieser Sonntage entsprechende Vorträge würden sich darbieten: Betrachtungen über das Verhältniß unserer Leiden zu unserer und zu der in der Welt herrschenden Sünde; über Gottes Endzwecke bei unseren Trübsalen, und über ihren herrlichen Ausgang; über Feindesliebe, Rachsucht, Versöhnlichkeit ꝛc.; über die rechte Benutzung der Leiden zur Selbsterkenntniß und Besserung; Trost in Leiden, Hülfsmittel zum Siege über dieselben und zum würdigen Verhalten in demselben; über Leiden, als göttliche Strafgerichte, im Lichte des Evangeliums.

80.

Der Wiedergeborene gelangt in der Kraft Christi, unter dem Beistande des heiligen Geistes, wenigstens dem Anfange nach, zu der Heiligkeit, die das Gesetz verlangt 3 Mose 11, 44. Cap. 19, 2. Cap. 20, 7. Wachsthum in der Heiligung, die Vollendung der Wiedergeborenen.

Der sechste Sonntag nach Trinitatis. Dieser und der folgende Sonntag entwickeln die Verpflichtung des Christen, heilig zu werden: als Beweggrund wird in der epistolischen Pericope die heilige Taufe angeführt; die Art, wie das Sacrament in der ersten christlichen Kirche vollzogen wurde, das völlige Untertauchen des Täuflings unter das Wasser, stellt schon im Sinnbilde dar, daß der Christ der Sünde sterben und zu einem neuen, Christo geweihten Leben auferstehen soll, und dazu verbindet ihn auch die durch die Taufe mit Christo errichtete Gemeinschaft. Das Evangelium enthält eine Warnung des Erlösers vor dem Zufriedensein mit der Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten, weil diese zum Eingange ins Himmelreich, zum Seligwerden nicht hinreichend sei; theils schon hieraus, theils und noch mehr aus der nachfolgenden Erklärung des fünften Gebots ergiebt sich die wahre Natur und wesentliche Beschaffenheit der christlichen Heiligkeit, daß sie nämlich nicht in bloßer Untadeligkeit des äußern Werkes besteht, sondern vielmehr in rechter Lauterkeit und Unsträflichkeit der Gesinnung und aller Empfindungen im Innersten des Gemüths. Es läßt sich hier der Unterschied zwischen der gesetzlichen, mehr nur äußerlichen, und zwischen der evangelischen, wahrhaft innerlichen Gerechtigkeit des Lebens entwickeln und darthun, wie ungenügend jene bei dem tiefen und geistigen Verständniß der göttlichen Gebote, welches Christus uns aufgeschlossen hat.

Der siebente Sonntag nach Trinitatis. Die Verpflichtung des Gläubigen, der Heiligung nachzujagen wird in der Epistel aus den unseligen Folgen des Sündendienstes und aus den beseligenden Früchten eines gerechten, unsträflichen Wandels noch weiter entwickelt, als Fortsetzung desselben Gegenstandes vom vorangehenden Sonntage. Das Evangelium, eine Speisungsgeschichte, scheint wegen der Jahreszeit, wo die Erndte bevorsteht oder schon begonnen hat, für diesen Sonntag ausgewählt zu sein.

Der achte Sonntag nach Trinitatis. Wenn wir die Pflichtmäßigkeit der Heiligung einsehen, so entsteht die Frage, nach ihrer Möglichkeit, woher wir die Kraft zu diesem großen Werke nehmen sollen? Die epistolische Pericope weist den Gläubigen auf die Kräfte und den Beistand des heiligen Geistes, den Gottes Gnade schenkt, und der des Gläubigen Eigenthum ist. Nicht von außen durch gesetzliche Vorschriften, durch gesetzlichen Zwang, durch Strafandrohung oder Verheißung von Lohn empfängt der Christ die von Natur ihm fehlende Kraft, des Fleisches Geschäfte zu tödten; seine natürliche Schwachheit wird innerlich gestärkt durch den ihm inwohnenden heiligen Geist, der zu allem Guten ihn antreibt. Auf verwandte Vorstellungen weist die evangelische Pericope hin; nur der gute Baum bringt gute Früchte, man muß also zuvor ein guter Baum werden, innerlich erneut, gebessert, veredelt werden, wenn man wahrhaft gute Winke wirken will, der bloße Schein mag wohl Menschen täuschen, den Herrn betrügt er nicht; und einst

kommt der Schein als solcher an den Tag, zum großen Elend und Verderben derer, die sich damit begnügt haben.

Der neunte Sonntag nach Trinitatis. An das Evangelium des vorangehenden Sonntags knüpft die Epistel an; sie warnt am Beispiel des israelitischen Volkes vor dem leichtsinnigen Verharren im Sündendienst, vor der Verstocktheit, die sich nicht bessern will, vor der Sicherheit, die die Versuchung gering achtet, und die endlich ins Verderben stürzt. Es sind also die Hindernisse der Heiligung, die uns hier vorgehalten werden. Das Gleichniß vom ungerechten Haushalter lehrt dagegen, ebenfalls in einem Beispiele, wie wir der drohenden Gefahr, verworfen zu werden, durch kluge Benutzung der Gnadenzeit entgehen mögen. Die Erinnerung an die abzulegende Rechenschaft, die gerechte Drohung des Herrn, soll alle Sicherheit, allen Leichtsinn verscheuchen, soll uns zu einem heiligen Ernst und Eifer bringen, daß wir, obschon es spät geworden ist, nun doch ohne Zagen, und um so schleuniger der Heiligung nachjagen. Das ist die rechte Klugheit, die wird der Herr loben.

Alles, was auf Heiligung Bezug hat, ist an diesen Sonntagen, der ihnen zum Grunde liegenden Idee zufolge, zu behandeln. Selbsterkenntniß, die aus dem Spiegel des göttlichen Gesetzes und aus dem heiligen Vorbilde Christi erlangt wird, als der Anfangspunkt und erste Schritt der Heiligung; die Nothwendigkeit, daß das in uns erwachte göttliche Leben gestärkt werde durch tägliche Buße; die Hülfsmittel der Heiligung, die im Worte Gottes, im Gebet, im Kirchenbesuch, in der Wachsamkeit liegen; daß die Heiligung hier auf Erden zwar nicht vollendet wird, aber durchaus in diesem Leben schon angefangen werden muß; Warnung vor falschen Vorstellungen von der christlichen Heiligkeit; die Beweggründe zur Heiligung, die in der Liebe Christi, in unserer Gemeinschaft mit ihm, in den seligen Früchten der Besserung liegen; Bestreitung des Wahns, als ob wir durch unsere Heiligung das ewige Leben verdienen können; — Betrachtungen über solche und ähnliche Gegenstände bieten sich hier ganz natürlich dar.

Eine andere Fassung der Sonntage vom 5. bis 17. nach Trin. wäre folgende: 5) Von der Nachfolge Jesu Christi; 6) allgemeine Schilderung der christlichen Tugend; 7) vom Vertrauen auf Gottes Fürsorge für irdische Bedürfnisse; 8) ernste Aufforderung zu thätigem Christenthum; 9) ernste Erinnerung an die Rechenschaft, die wir Gott schuldig sind; 10) dringende Ermunterung zur Benutzung der Gnadenzeit; 11) die Demuth vor Gott; 12) das Lob Gottes durch Christi Hülfe und Erleuchtung; 13) die Barmherzigkeit oder Pflicht der Liebe; 14) die Pflicht der Dankbarkeit; 15) das Vertrauen auf Gottes Güte und Vorsehung; 16) die gläubige Hingabe an den Tröster in jeder Noth und an den Machthaber über den Tod; 17) die Demuth gegen Menschen.

81.

II. Vom 10. bis zum 13. Sonntage nach Trinitatis.

Die Reichsgenossen als eine Gemeinde,
oder:
Von der christl. Kirche als einer Gemeinschaft.

Die Stiftung der christlichen Kirche war zu Pfingsten der Gegenstand der Betrachtung; die ersten neun Sonntage nach Trinitatis haben das Gelangen der Einzelnen zur Kirche durch die Wiedergeburt, und die Wiedergeborenen betrachtet, im Lieben, in Leiden, im Ringen und Kämpfen wider die ihnen noch anklebende Sünde. Noch ist das nicht erwogen, daß die Wiedergeborenen eine Gemeinde ausmachen, eine große Gesellschaft, einen Verein, daß sie eine Gesammtheit bilden, die christliche Kirche. Diese Kirche wird jetzt der Gegenstand der Pericopen. Da die Kirche in der Schrift oft mit einem heiligen Tempel verglichen wird, erbaut aus lebendigen Steinen, nämlich aus denen, die da glauben an den Herrn Jesum Christum, und die von seinem Geiste regiert werden: so wird es nicht unzweckmäßig sein, von diesem Bilde hier Gebrauch zu machen, um die nächstfolgenden vier Sonntage nach ihrer Eigenthümlichkeit zu charakterisiren. Der Tempel Gottes ist heilig, sagt der Apostel, der seid ihr (1 Kor. 3, 17.). Der Tempel zu Jerusalem war Gottes heilige Wohnung, die Gläubigen des Neuen Bundes sind in einem weit höheren Sinne Tempel Gottes, weil der Geist Gottes in ihnen wohnt. Der Tempel als ein Gebäude ruht auf einem Grunde, der Tempel der christlichen Kirche, die Gemeinde der Gläubigen, ruht auf dem unerschütterlichen Felsen, welcher ist Christus, und die Pforten der Hölle werden ihn nicht überwältigen (Matth. 16.) Der Tempel zu Jerusalem, die Kirche des alten Bundes, war ein herrliches Gebäude, aber viel herrlicher noch ist der geistige Bau, der auf Christum gegründet ist, die Kirche des Neuen Bundes. Im Tempel zu Jerusalem war ein Allerheiligstes, und ein solches ist in der christlichen Kirche die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben an Jesum Christum. Es ist demnach der Tempel der christlichen Kirche, die Gemeinde der Heiligen, in vierfacher Rücksicht zu betrachten: der Bewohner dieses Tempels, welcher in ihm regiert, das ist der heilige Geist; des Hauses unerschütterlicher Grund, Christus der Auferstandene; des Hauses Pracht und Herrlichkeit, die alles überstrahlt; des Hauses Heiligthum, die Lehre von der Rechtfertigung, in welches Allerheiligste niemand eindringen kann ohne den lebendigen Glauben.

Der zehnte Sonntag nach Trinitatis. Die Epistel redet von den Gaben des heiligen Geistes, und lehrt, daß derselbe einige Geist es ist, der alles in allen wirket. Das Evangelium zeigt, wie der Tempel, der zu Gottes heiliger Wohnung bestimmt ist, oft von anderen Bewohnern, denen keine Stätte darin gebührt, entheiligt und zur Mör-

dergrube gemacht wird, und wie der Herr diesen Frevel nicht dulden und seinen Tempel reinigen will. Wer solcher Gnadenheimsuchung widerstrebt, hat sein Verderben sich selbst beizumessen. Auf das in der sichtbaren Kirche herrschende Verderben, auf die Greuel und den Schaden, welchen die Namenchristen anrichten, auf die Nothwendigkeit einer gründlichen Kirchenzucht, auf die unnachsichtliche Austreibung der Lüste, des bösen Geistes, der im Heiligthum unseres Herzens herrscht, kann hier füglich hingewiesen werden; ferner auf göttliche Strafgerichte über entartete Kirchen und einzelne Christen, auf die göttliche Langmuth und Geduld, die dennoch mit Heiligkeit und Gerechtigkeit verbunden ist. Mängel und Gebrechen des öffentlichen, kirchlichen Lebens zu rügen, zu warnen vor dem nahenden Verderben der unbußfertigen Namenchristen, fordert dieser Sonntag auf, und zugleich veranlaßt er, die Einheit der christlichen Kirche vorzustellen, die rechte Benutzung der Gaben des Geistes zu lehren, und an die Liebe zu erinnern, welche alle Genossen der Kirche, als Glieder eines Leibes, sich schuldig sind.

Der eilfte Sonntag nach Trinitatis. In der Epistel wird die Auferstehung Jesu Christi nach ihrer Gewißheit erwiesen, und mit dieser Thatsache ist auch das dargethan, daß Christus wahrhaftig Gottes Sohn ist. Die durch Christi Tod und Auferstehung begründete Kirche ist eine Anstalt zur Seligkeit der Sünder (1 Kor. 15, 1. ꝛc.), und wie Gott aus Gnaden diese Anstalt gegründet hat, so beruft er auch aus Gnaden zu derselben, ohn all unser Verdienst und Würdigkeit; unsere Sache ist es, demüthig Gottes Gnade annehmen, und zur Demuth ermuntert die evangelische Pericope im Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner.

Der zwölfte Sonntag nach Trinitatis. Die Epistel knüpft an die Lehre von der Demuth an, denn in tiefer Demuth bekennt der Apostel, daß alle kräftige und segensreiche Wirksamkeit in dem herrlichen Predigtamte des Neuen Bundes nur allein von der Tüchtigkeit abhange und herrühre, die Gott aus Gnaden verleihe; und dann geht er zum Preise der Vorzüge über, welche das evangelische Lehramt vor der Predigt des Gesetzes, und der ganze Neue Bund vor dem alten hat. Wie alle Tüchtigkeit christlicher Lehrer zum Amt des Neuen Testaments Gnade und Gabe von oben sei, lehrt auch die evangelische Pericope, welche in diesem Falle allegorisch aufzufassen ist. Wie Christus den Taubstummen heilt, daß er nun hören und recht reden kann, so öffnet er uns auch das Ohr des Geistes, daß wir die evangelische Gnadenbotschaft recht vernehmen, und dann giebt er uns auch Weisheit und Kraft, das Wort der Wahrheit recht zu theilen, und zu reden, wie sichs gebührt, von himmlischen Dingen und den Gnadenrathschlüssen Gottes.

Der dreizehnte Sonntag nach Trinitatis. Daß die Lehre von der Rechtfertigung nicht durchs Gesetz, sondern allein durch den Glauben an Jesum Christum, der Mittelpunkt der epistolischen Pericope sei, leidet keinen Zweifel. Das Gleichniß vom barmherzigen Samariter

im Evangelium weist freilich auf Werke, auf Liebesübung, auf Barmherzigkeit hin, wenn wir es aber versuchen, durch Werke gerecht zu werden vor Gott, so müssen wir bald inne werden, wie das so ganz unmöglich sei, da unsere Werke, auch unsere besten Handlungen stets so mangelhaft, so unvollkommen und unrein sind; daneben kommen überdies so viele Sündenfälle vor, so viele innere Unlauterkeit in Gedanken, Empfindungen und Wünschen, daß an ein Gerechtwerden vor Gott durch Werke gar nicht zu denken ist. Wenn aber auch die Rechtfertigung nicht durch Werke erlangt wird, so sind wir doch angewiesen, Werke zu thun, als Aeußerungen und Früchte des im Herzen verborgenen Glaubens an Jesum Christum, der uns nicht müßig sein läßt. Es wird daher die Lehre von der Rechtfertigung, durch den Glauben allein, vermittelst der Verbindung der beiden Pericopen dieses Sonntags, nicht nur außer allen Zweifel gesetzt, sondern auch vor Mißverstand, Mißdeutung und falscher Anwendung bewahrt.

Sind diese vier Sonntage richtig in der ihnen zum Grunde liegenden Idee aufgefaßt, so sind demzufolge Belehrungen über die christliche Kirche ganz zweckmäßig. Der Zustand der ersten christlichen Kirche, ihr allmähliger Wachsthum, die Endzwecke, Hülfsmittel und Eigenschaften der Kirche überhaupt, ihr Verfall, ihr Verhältniß zum göttlichen Worte, diese und ähnliche Gegenstände würden sich für diese Sonntage zur Betrachtung eignen.

82.

III. Vom 14. bis zum 22. Sonntage nach Trinitatis.

Der Wandel der Reichsgenossen.

Durch die evangelische Pericope des 13. Sonntags nach Trinitatis, welche Barmherzigkeit gegen alle Leidende und Elende empfiehlt, ist schon der Uebergang zu dem neuen Abschnitt in den Trinitatissonntagen gemacht; die sämmtlichen epistolischen Pericopen dieser Sonntage reden fast ausschließlich von dem Wandel der Reichsgenossen. Ist die Wiedergeburt vor sich gegangen, ist das neue göttliche Leben im Gemüthe erwacht, so wird es von da aus in dem ganzen Thun und Lassen, in Wort und Werk des Wiedergeborenen sich offenbaren, wird seines ganzen Lebens sich bemächtigen, und in den mannigfachen Verhältnissen des Lebens wird es seinen kräftigen, wohlthätigen und beseelenden Einfluß äußern. Daß der Wandel der Reichsgenossen der Hauptgesichtspunkt ist, unter welchen die Einzelnheiten der epistolischen Pericopen zusammengefaßt werden müssen, zeigt sich, wenn man sie schärfer ins Auge faßt, und die immer wiederkehrende Ermahnung zu einem dem Evangelium würdigen Wandel bemerkt; Gal. 5, 16.; Gal. 5, 25.; Ephes. 4, 1.; Ephes. 4, 22.; Ephes. 5, 15.; Phil. 1, 10. 11. Das Verhalten der Gläubigen gegen einander ist der Inhalt der Pericopen am 14. 15. 16. und 17. Sonntage nach Trinitatis.

Der vierzehnte Sonntag nach Trinitatis. Die Epistel beginnt mit der Ermahnung: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen! und dann geht sie auf den inneren Streit über, der auch im Herzen des Wiedergeborenen noch fortdauert, auf den Kampf zwischen Geist und Fleisch, der jedoch siegreich von ihm bestanden wird. Da die Werke des Fleisches, des natürlichen, noch ungebesserten Herzens ganz andere sind, als die Früchte des Geistes, welche der Geist Gottes im gebesserten Herzen hervorbringt, so offenbart sich im Wandel des Christen, jenachdem derselbe so oder anders beschaffen ist, die Beschaffenheit seines Herzens, ob er wiedergeboren ist und im Glauben steht, oder nicht; alle aber, welche Christo angehören, in wahrer Gemeinschaft mit ihm stehen, kreuzigen ihr Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden. Die Kraft dazu kommt ihnen von dem Heilande und Seelenarzt, der sie rein macht vom Aussatz der Sünde, und in dankbarer Gegenliebe fühlen sie sich verpflichtet, Jesu solche Dankopfer zu bringen, viele aber vergessen diese Dankbarkeit (siehe das Evangelium). Der Wandel des Gläubigen ist demnach, das möchte etwa die Grundidee dieses Sonntags sein, die untrügliche Offenbarung seines wahren Seelenzustandes, seiner Gemeinschaft mit Christo.

Der funfzehnte Sonntag nach Trinitatis. Nachdem der Contrast zwischen dem Wandel im Geist und zwischen dem im Fleisch ganz im Allgemeinen hingestellt ist, geht die Betrachtung nun zu den besonderen Eigenthümlichkeiten des wahrhaft christlichen Wandels in dieser und den folgenden Pericopen über. Der Wandel im Geist offenbart sich als bessernde und mittheilende Liebe. Die Liebe sucht allezeit, was des Andern ist, ist stets bedacht, sein Seelenheil und sein leibliches Wohl zu fördern, Gutes wirken ist ihre Freude; ihr Wirkungskreis erstreckt sich auf alle und auf alles; nicht bloß die Glaubensgenossen, obwohl diese zunächst und am meisten, sind der Gegenstand ihres Wirkens, und ihr Grundsatz ist zu wirken, so lange es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann. Sie bemüht sich um das zeitliche Wohl des Bruders, aber zuerst und vor allen Dingen um sein ewiges Heil. Es könnten über die mittheilende Liebe in dem Herzen, das noch schwach ist im Glauben, allerlei Bedenklichkeiten entstehen, ob man auch für sich selbst haben werde, was zu des Leibes und Lebens Nahrung und Nothdurft gehört. Solchem Zweifel begegnet das Evangelium dieses Sonntags mit der trostreichen Lehre von der gnädigen Fürsorge und Vorsehung unseres himmlischen Vaters; es nimmt unserm Herzen alles Mißtrauen, alles Sorgen, und stärkt uns im kindlichen Vertrauen und einer so christlichen wie Gott gefälligen Sorgenlosigkeit; es lehrt uns auch das Wichtigste, das Trachten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, als solches erkennen, und flößt uns damit den rechten Eifer ein, bessernde Liebe zu üben.

Der sechszehnte Sonntag nach Trinitatis. Der Wandel im Geist offenbart sich als fürbittende Liebe. Oft ist unsere Liebe viel zu schwach, auch nur das Geringste zu wirken, und selbst wenn unsere Thätigkeit nicht gehemmt ist, so stehen doch die glücklichen Erfolge derselben nicht in unserer Hand; in beiden Fällen bleibt noch die Pflicht, fürbittende Liebe zu üben. Das thut der Apostel für die Christen zu Ephesus: er erfleht für sie die edelsten, besten, wünschenswerthesten Güter, daß sie im göttlichen Leben stark werden mögen. Solche Fürbitte ist gewiß nicht vergebens, sie richtet sich ja an den, der Leben allenthalben giebt; und selbst da, wo alles erstorben ist, wo nur Todtengebeine das Gefilde bedecken (Ezech. 37.), wo keine Spur von Leben sich zeigt, da noch ist es dem Herrn ein Leichtes, die Todten zu beleben; wie er mit dem Jüngling von Nain that, wovon die evangelische Pericope handelt. Christi Macht und Gnade ist also der wahre Grund der fürbittenden Liebe, unsere Ohnmacht zur Hülfe ein kräftiger Antrieb zu derselben.

Der siebzehnte Sonntag nach Trinitatis. Der Wandel im Geist offenbart sich als Einigkeit im Geist. Die Epistel ermahnt zu solcher Einigkeit, und hält die kräftigsten Beweggründe dazu vor; im Evangelium straft der Erlöser die Eitelkeit und Ehrsucht der Gäste, mit denen er zu Tische saß, und die hier gestrafte Sünde ist der tiefste Grund des Unfriedens, des Streites, der Spaltungen. Es ist hier ganz an der Stelle, zu zeigen, wie die äußeren und inneren zahllosen Verschiedenheiten und Unterschiede unter den Gläubigen doch die höchste Einheit und Einigkeit in Glaube, Liebe, Hoffnung nicht stören dürfen.

83.

Der achtzehnte Sonntag nach Trinitatis. Mit diesem Sonntage beginnt etwas Neues, es ist nun, an drei Sonntagen, die Rede von dem Wandel oder Verhalten der Reichsgenossen gegen Gott. Die Danksagung des Apostels in der epistolischen Pericope für die große Gnade Gottes in Christo, zu deren Genuß er uns beruft, und dafür, daß diese Gnade ihre liebevollen Endzwecke an denen unfehlbar verwirklichen wird, welche den Gnadenruf annehmen, erinnert an die Pflicht des Dankgefühls, der Danksagung und thätigen Dankbarkeit, die wir Gott schuldig sind, der auch uns zur beseligenden Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn, berufen hat. Gott hat sich uns aber, wie darauf die evangelische Pericope hinführt, auf zweifache Weise offenbart, im Gesetz und in der Sendung seines Sohnes. Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit erkennen wir aus dem Gesetz, seine Barmherzigkeit im Evangelium; beides aber ist Gnade, auch daß er uns das Gesetz gegeben hat, damit wir seinen heiligen Willen erkennen, und wissen sollen, was wir zu thun und zu lassen haben; und wenn wir dann aus dem Gesetz unsere Erlösungsbedürftigkeit, Hülflosigkeit und Ohnmacht erkennen, so werden wir recht von Dankbarkeit entzündet werden, daß im Evangelium uns alles bereitet ist und dargeboten wird, was wir zur Seligkeit bedürfen.

Der neunzehnte Sonntag nach Trinitatis. Die Dankbarkeit gegen Gott ist wesentlich That und Leben, sie zeigt sich der Epistel zufolge in der Erneuerung nach Christi Bilde, und dann in einem heiligen Wandel. Soll es aber dazu kommen, so ist vor allen Dingen Sündenvergebung nöthig, welche Christus ertheilt, und die der Glaube ergreift; das Evangelium vom Gichtbrüchigen weist uns auf die rechte Heilsordnung hin, daß Sündenvergebung der Anfang des Heils ist, und daß in ihr die Kraft zum heiligen Wandel liegt. Sich in diese Heilsordnung fügen, von Christo Gnade um Gnade hinnehmen, seiner mächtigen Hülfe vertrauen, und die Kräfte anwenden, die er in uns senkt, das ist es, was Gott von uns verlangt; und da wir zu seinem Reich und zur Gemeinschaft Christi berufen sind (Epistel am 18. Sonntage nach Trinitatis), so liegt unsere ganze Dankbarkeit im lebendigen Glauben.

Der zwanzigste Sonntag nach Trinitatis. Der Wandel im Geist vor Gott offenbart sich als Weisheit in schwierigen, bösen Zeiten, daß der Wiedergeborene stets nach Gottes Willen fragt, und das ganze Leben in stetem Aufsehen auf den Herrn führt, das lehrt die Epistel; und das Evangelium zeigt, wie diese Weisheit darin besteht, daß man ungeachtet des bösen Beispiels so vieler, — die leichtsinnig Gottes Gnade verachten oder gar verhöhnen, oder sich doch nicht mit rechtem Ernst in die Gott gefällige Gemüthsverfassung setzen (das hochzeitliche Kleid nicht anlegen), — die angebotene Gnade annimmt, und alles Ernstes nach Seligkeit ringt.

84.

Die beiden letzten Sonntage dieses Abschnitts (der wie der erste, auch mit neun Sonntagen, in drei Theile zerfällt, aber in umgekehrter Ordnung, dort 2. 3. 4., siehe Abschnitt 78. 79. 80., hier dagegen 4. 3. 2.) fassen das Leben, den Wandel der Reichsgenossen, ohne besondere Beziehung auf bestimmte Verhältnisse, aus zwei allgemeinen Gesichtspunkten auf, als einen Kampf und als ein Werk der göttlichen Gnade.

Der einundzwanzigste Sonntag nach Trinitatis. In der Epistel werden die Christen ermahnt, mit dem Harnisch Gottes sich zu rüsten, damit sie als Sieger aus dem unvermeidlichen Kampf dieses Lebens hervorgehen mögen; das Evangelium zeigt uns den Königischen im Kampf mit Leiden und Trübsalen, denn sein Sohn war todtkrank, aber er nimmt zu Jesu seine Zuflucht, spricht Jesu mächtige Hülfe an, und so wird ihm Rettung zu Theil, und der Glaube, das Leben der Seele, wird in ihm gestärkt. Hier von den Kämpfen nach innen und außen zu reden, von dem Kampf gegen Anfechtungen und Versuchungen, und von dem gegen Leiden, vom Anführer im Streit; die Mittel zum Siege, die mannigfachen Feinde unserer Seligkeit, den siegreichen Ausgang, das Elend, überwunden zu werden, die Krone des Siegers zu beschreiben, ist hier ganz zweckmäßig.

Der zweiundzwanzigste Sonntag nach Trinitatis. Wie das ganze innere Leben des Christen ein Werk der göttlichen Gnade ist, in seinem Beginn und Fortgang, bis zu seiner Vollendung am Tage Jesu Christi, das macht offenbar den Inhalt der Epistel aus; die evangelische Pericope, das Gleichniß vom Schalksknecht, belehrt uns, wie alle Gnade Gottes gegen uns Sünder mit Erlassung der Schuld und Strafe unserer Sünden, also mit Sündenvergebung anhebe, und wie diese Gnade die Absicht habe, zu brüderlicher Nachsicht uns zu erwecken; wenn Gottes Absichten an uns nicht erreicht werden, wenn die göttliche Gesinnung der Liebe nicht in uns erzeugt wird, so haben wir es uns selbst zuzuschreiben, wenn mit uns nur nach aller Strenge des Rechts und der Gerechtigkeit verfahren wird. Was den Erfolg der göttlichen Gnade betrifft, so bilden darin beide Pericopen einen Gegensatz.

85.

IV. Vom 23. bis zum 27. Sonntage nach Trinitatis.

Die Hoffnung der Reichsgenossen,
oder:
Von den letzten Dingen.

Das Reich Gottes auf Erden, das Gnadenreich, ist ja nur Vorbereitung auf das jenseitige Reich der Herrlichkeit; die Kirche eine Vorschule und Erziehungsanstalt für den Himmel; wir sollen in ihr die große Wissenschaft lernen, Gott und Jesum Christum zu erkennen (Joh. 17, 3.) und die schwere Kunst, heilig zu leben, selig zu sterben und den Himmel zu erben. Alles weist uns in der Kirche auf das Zukünftige hin, auf die großen bevorstehenden Ereignisse, auf Tod und Auferstehung, auf Wiederkunft Christi und Gericht, auf Himmel und Hölle. Es ist große Gnade von Gott, daß er die Zukunft mit ihren Ereignissen in seiner Offenbarung uns aufgeschlossen, und uns so viel von derselben bekannt gemacht hat, als uns zu wissen nöthig ist, um hier und jetzt mit allem Ernst und Eifer der Seligkeit nachzutrachten, die im Gläubigen schon auf Erden während des zeitlichen Lebens beginnt, zu ihrer Vollendung aber erst jenseits durch Christum gelangen wird. Alles, was Gott in seinem Wort Gnadenreiches und Beseligendes verheißt, ist dem Reichsgenossen Gegenstand seiner Hoffnung, und was er hier hofft, wird er jenseits einst haben und besitzen, so gewiß er wiedergeboren und ein echtes Glied am Leibe Christi ist, und in einem heiligen Wandel sich erfinden läßt. Sehr schön und zweckmäßig schließt das christliche Kirchenjahr mit solchen Abschnitten, die von der Hoffnung der Christen handeln, denn so führt es uns auf das Zukünftige hin, dem wir entgegeneilen, und da der verherrlichte Christus diese Hoffnungen verwirklichen wird, so schließt das Kirchenjahr, womit es auch begonnen hat, mit Hinweisung auf die Herrlichkeit Christi, der als der verherrlichte Gottmensch einst wiederkommen und das ewige Reich der Herrlichkeit anheben wird.

Der dreiundzwanzigste Sonntag nach Trinitatis. Dieser Sonntag macht den Uebergang zu den folgenden Betrachtungen; in der Epistel ist noch wie bisher vom Wandel der Christen die Rede, Hauptsache ist jedoch in ihr der so sehr verschiedene Ausgang, den der ganz verschiedene Wandel auf dem breiten oder auf dem schmalen Wege haben wird, und so weist sie auf die Zukunft und auf das zukünftige Schicksal hin. Einst wird alles an den Tag kommen, auch der Heuchelschein der Namenchristen; indessen geschieht das auch schon auf Erden, und Christus ist es, der die Schalkheit der Heuchler enthüllt, wie dies das Evangelium vom Zinsgroschen in einer Geschichte vorstellt. Vor aller Heuchelei zu warnen, zum rechtschaffenen Christenthum zu ermahnen, auf den schrecklichen Ausgang der Scheinheiligkeit hinzuweisen, ist der Idee dieses Sonntags entsprechend.

Der vierundzwanzigste Sonntag nach Trinitatis. Die Vollendung der Gläubigen scheint die diesem Sonntage zum Grunde liegende Idee zu sein; sie wird, der Epistel zufolge, durch Gottes Gnade im Reiche Christi gewirkt, in welches wir versetzt worden sind, und wo der Vater uns tüchtig macht zum Erbtheil der Heiligen im Licht. Der leibliche Tod, der nicht Vernichtung, nur Schlaf ist, aus welchem wir erweckt werden sollen durch die herrliche Macht Christi (wie das Evangelium zeigt), führt uns jener Vollendung entgegen, so wir im Glauben an Christum leben und sterben; durch diesen Tod kommen wir zur obern Gemeinde, zur triumphirenden Kirche, zum rechten Besitz des himmlischen Erbes, das uns im Reiche des Lichts aufbewahrt wird. Betrachtungen über den Tod, seinen Ursprung, sein Wesen, seine Schrecknisse, und was er dem Gläubigen ist, bieten für diesen Sonntag sich von selbst dar. Christus, der Besieger des Todes, führt uns durch den Tod zum Leben jenseits.

Der fünfundzwanzigste Sonntag nach Trinitatis. In beiden Pericopen ist von Christi Wiederkunft die Rede, in der epistolischen jedoch insonderheit von der mit derselben verknüpften Auferstehung der Todten, die ein Allmachts- und Gnadenwerk des Königs des Himmelreiches ist. Die schriftmäßigen Belehrungen über die Auferstehung, über die Verwandlung derer, die jenen Tag erleben, über die Beschaffenheit der Auferstehungsleiber, über ihren Zusammenhang mit dem gegenwärtigen Leibe (1 Kor. 15.), über die Wiedervereinigung der Gläubigen jenseits, sind für diesen Sonntag zweckmäßig.

Der sechsundzwanzigste Sonntag nach Trinitatis. Beide Pericopen handeln von dem jüngsten Gericht, von der letzten großen Scheidung Guter und Böser, von den Grundsätzen, wonach dieses Gericht gehalten wird, von der endlichen, ewigen Entscheidung des Schicksals der Frommen und Gottlosen, von Seligkeit und Verdammniß. Hiemit wäre nun die Idee des christlichen Kirchenjahres vollendet, denn wir sind an das Ziel aller Dinge geführt, die Ewigkeit ist vor unsern Blicken

entfaltet; wer die Erlösung durch Christum hat annehmen wollen, ist gerettet und selig und heilig und herrlich; wer sie verachtet, verschmäht hat, ist durch eigene Schuld ein Kind des Verderbens.

Der siebenundzwanzigste Sonntag nach Trinitatis. Der letzte Sonntag des Kirchenjahres veranlaßt indeß noch zu einer wichtigen Betrachtung, nämlich zu der, auf welche beide Pericopen hinweisen, daß wir uns in steter Bereitschaft auf alle diese großen Begebenheiten halten sollen, weil sie plötzlich und unerwartet eintreten, und es dann zu spät ist, sich erst in die rechte Verfassung versetzen zu wollen. Es ist also die Idee dieses Sonntags, uns auf die praktische Wichtigkeit jener Lehren und Begebenheiten aufmerksam zu machen, uns zu erinnern, welchen Einfluß sie auf unser Verhalten in der Zeit haben sollen und müssen, damit wir doch ja nicht des uns zugedachten Heils verlustig gehen, sondern vielmehr aus Gnaden das ewige Leben ererben.

Für die Trinitatiszeit füge ich noch folgende fremde Auffassungen hinzu. Pfingsten und die vier ersten Sonntage nach Pfingsten (also bis zum 3. nach Trin.) zeigen uns die hohe Würde und Erhabenheit und Eigenschaften des wahren Christen, der 1. ein mit dem heiligen Geiste Versiegelter; 2. ein Bekenner der heiligen Dreieinigkeit; 3. ein Mitglied der Gemeinschaft der Heiligen; 4. ein Theilnehmer am immerwährenden Werk der Erlösung; und 5. ein wirklicher Nachfolger Jesu in Geist und That ist. Vom 4. Sonnt. nach Trin. an bis zum 16. nach Trin. wird die christliche Tugendlehre abgehandelt; und vom 17. bis zum 23. die christliche Pflichtenlehre. —

Rauschenbusch entwickelt aus den Pericopen der Trinitatissonntage folgende Ideen: 1. nach Trin.: Gott läßt sich an keinem Menschen hier auf Erden unbezeuget. — 2. n. Tr. Gott sucht den Menschen durch wichtige Lebensereignisse zu gewinnen. — 3. n. Tr.: Auch für den lange Verirrten ist noch Hülfe. — 4. n. Tr.: Der Mensch arbeite an sich selbst, ehe er sich anmaßt, über andere zu urtheilen. — 5. n. Tr.: Durch welche Thätigkeit kommen wir zur Kenntniß der Herrlichkeit Gottes? — 6. n. Tr.: Das Arbeiten an uns selbst. — 7. n. Tr.: Unverschuldete Schicksale im Streben nach dem Höheren werden zur Freude gewendet. — 8. n. Tr.: Nicht Schicksale haben wir im Streben nach dem Himmel zu befürchten, wohl aber die Sünde und böses Beispiel. — 9. n. Tr.: Der Gefallene findet an seinen Sünden Hindernisse der Besserung. — 10. n. Tr.: Die Zerstörung Jerusalems. — 11. n. Tr.: Die Liebe kann der Demuth nicht entbehren. — 12. n. Tr.: Die Liebe Jesu, die den Taubstummen heilt, oder übersehene Gegenstände der Menschenliebe. — 13. n. Tr.: Was muß der Mensch thun, um sich zum Menschenfreunde zu bilden? — 14. n. Tr.: Der Mensch bedarf des Dankes und der Anerkennung, um fortzuschreiten auf der Bahn der Liebe. — 15. n. Tr.: Erst durch die Erkenntniß seines Zusammenhanges mit einer höheren Welt lernt der Mensch lieben. — 16. n. Tr.: Michaelisfest. Die rechte Liebe ist nur

da, wo die rechte Achtung gegen Menschen ist. — 17. n. Tr.: Der Mensch muß nicht bloß Freude nehmen, sondern geben. — 18. n. Tr.: Der Ursprung und das Ziel der Liebe. — 19. n. Tr.: Die wahre Menschenliebe sorgt für die verlornen Menschenseelen. — 20. n. Tr.: Gott hört nicht auf, den Menschen zu suchen. — 21. n. Tr.: Der Mensch darf Gott nicht die Mittel seiner geistigen Ausbildung vorschreiben. — 22. n. Tr.: Man muß nicht bloß fragen: wie war ich? sondern wie bin ich? — 23. n. Tr.: Der traurige Zustand Derer, die die Wahrheit anerkennen müssen, aber ihre Kraft nicht empfinden. — 24. n. Tr.: Die mannigfachen Irrwege der Menschen. — 25. n Tr.: Wichtigkeit eines gewissen Geistes in gewaltsamen Schicksalen. — 26. n. Tr.: Das Nichts alles Irdischen im Lichte der Ewigkeit. — 27. n. Tr.: Am Ende kommt es nicht auf den Schein, sondern auf das Sein des göttlichen Lebens an.

86.

Von den Marienfesten.

Die drei Marienfeste werden, wie oben Nr. 42. bemerkt worden ist, in der christlichen Kirche, ihrer ursprünglichen Bestimmung nach, nur als Herrenfeste gefeiert, da sie auf die Person unseres Herrn und Erlösers eine in der Schrift nachzuweisende geschichtliche Beziehung haben. Die allen Marienfesten gemeinsame Beziehung auf Christum, der Welt Heiland, tritt in jedem derselben auf besondere Weise näher bestimmt hervor.

Das Fest Mariä Verkündigung, im Kirchenjahre der Zeitfolge nach das zweite Marienfest, hat offenbar die Bestimmung, die Person des Christus, ihrer göttlichen und menschlichen Natur nach, uns näher kennen zu lehren.

Mariä Heimsuchung, das dritte Marienfest in der ordentlichen Zeitfolge des Kirchenjahres, schildert die Person des Erlösers noch genauer, und lehrt uns Christum kennen nach seiner menschlichen Abstammung, nach seiner geistigen Herrlichkeit, daß der Geist des Herrn auf ihm ruht, und nach seiner höchst segensreichen Wirksamkeit.

Mariä Reinigung, im Kirchenjahre das erste Marienfest, handelt von der gewissen und höchst segensreichen Ankunft des Messias.

V. Von den Pericopen.

87.

In der kirchlichen Sprache versteht man unter dem Worte: Pericope einen besondern Abschnitt der heiligen Schrift, der zu einem bestimmten Zweck ausgewählt ist, und ein kleines Ganzes für sich ausmacht. Die Auswahl solcher Abschnitte hatte ihren Grund in dem lebendigen Gefühle, daß Erleuchtung, Heiligung und alle Förderung des göttlichen Lebens im menschlichen Herzen vorzugsweise von dem rechten Gebrauch des göttlichen Wortes in der heiligen Schrift abhange; daher machte die Lesung desselben und die erklärende Anwendung des Gelesenen einen Haupttheil des Gottesdienstes der christlichen Gemeinde aus. Durch Unterricht über Gottes Wort, der tiefes, erbauliches Verständniß desselben bezweckte, und durch gemeinsames Gebet suchten sich schon die ersten Christen auf ihren allerheiligsten Glauben zu erbauen, und sie forschten, wie die Berröenser, im Alten Testament, um insonderheit durch die prophetischen Stücke, durch die messianischen Weissagungen, ihren Glauben an Jesum als den Messias zu befestigen. Als in späteren Zeiten die Schriften des N. Test. auch zu einem Ganzen vereint waren, wechselte man mit der Lesung jener prophetischen Stücke, und der Evangelien und der Briefe der Apostel, und ließ auf die Vorlesung die Erklärung und Anwendung folgen. Es ist aber außer jenem Grunde, der in der Wichtigkeit des göttlichen Wortes liegt, auch noch eine äußere Veranlassung nachzuweisen, besondere Abschnitte für die Lesung und Betrachtung auszuwählen. Wie die aus dem Judenthum hervorgegangene christliche Gemeinde viele Gebräuche aus der Synagoge mit herübernahm, so auch den der Vorlesung der Schrift (Apostg. 15, 21.); und wie die 187 Capitel der fünf Bücher Mose in 54 Abschnitte, — Paraschen, — für die Sabbather getheilt waren, und die prophetischen Schriften in eben so viele Abschnitte, — Haphtharen, — so lasen auch die Christen in ihren Versammlungen früher die ganze heilige Schrift, bis später die Lesung auf einzelne ausgewählte Abschnitte, die Pericopen, beschränkt wurde.

88.

Die Wahl der vorzulesenden Stücke hing anfänglich ganz von dem Bischof ab, es kam aber bald dahin, daß man für die festlichen Zeiten und Tage gewisse bestimmte, bleibende Abschnitte anordnete, welche die Geschichte der festlichen Begebenheit und die darauf bezügliche Lehre darstellten, und daher las man z. B. in der Osterwoche die Geschichte der Auferstehung Jesu Christi vor. Ueber diese Abschnitte sagt Chrysostomus (Neanders Kircheng. 1. 2. S. 676.), sie seien von den Vätern eingeführt, nicht um die christliche Freiheit in der Wahl zu beschränken, sondern aus Herablassung zu den Bedürfnissen der Schwachen. Aus der Gewohnheit entwickelte sich aber mit der Zeit ein gewisser Zwang,

denn schon Augustinus (Neander a. a. O.) erzählt, wie er einst die Leidensgeschichte nicht aus dem Evangelium des Matthäus, was gewöhnlich geschahe, sondern aus einem andern Evangelium vorgelesen habe, und wie darüber unter den Zuhörern Unruhen entstanden seien, weil sie nicht das Bekannte und Gewohnte vernommen hätten.

89.

Was den Ursprung der noch jetzt in der katholischen Kirche und auch bei uns gebräuchlichen Pericopen betrifft, so ist die Zeit ihrer Entstehung nicht ganz genau, der Urheber, Anordner oder Sammler derselben gar nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Einige haben, um ihnen dadurch mehr Gewicht und Ansehen zu geben, ihren Ursprung noch aus dem apostolischen Zeitalter hergeleitet, und berufen sich zum Beweise ihrer Behauptung auf ein Zeugniß des Walafried Strabo aus dem 9. Jahrhundert, der aber nicht von den Pericopen, sondern von den Bibel-Lectionen redet, die von diesen wohl zu unterscheiden sind, und früher einen besonderen Theil der gemeinsamen Gottesverehrung ausmachten: denn unabhängig von der Pericope ward ein größerer Abschnitt aus einem biblischen Buche vorgelesen, der freilich oft auch den Gegenstand der praktischen Erläuterung ausmachte. Andere legen die Entstehung der ganzen Pericopensammlung und Anordnung in das vierte Jahrhundert, entweder an den Anfang desselben, in die Zeit Konstantin des Großen, als die gottesdienstliche Feier in der christlichen Kirche geordnet wurde, oder auch erst an das Ende dieses Jahrhunderts; die dies thun, behaupten, Hieronymus habe die in der griechischen Kirche gewöhnlichen Abschnitte in die lateinische Kirche eingeführt, und zwar auf Anordnung des Papstes Damasus, dem er dieselben zuvor empfohlen habe, und der nachmals, auf Bitte des Kaisers Theodosius um feste Bestimmungen in dieser Sache, die Pericopen angeordnet habe. Noch andere nennen den Presbyter Musäus zu Marseille, einen Zeitgenossen Leo des Großen, als Sammler und Anordner der Pericopen; wenn aber Gennadius (siehe Rheinwald Archäologie §. 78. S. 276.) von ihm berichtet: **Hortatu S. Venerii episcopi excerpsit de sacris scripturis lectiones totius anni festivis diebus aptas**; so ist dies nicht sowohl von den Pericopen als Predigttexten, als von den oben schon erwähnten Bibel-Lectionen zu verstehen; auf diese ist es auch zu beziehen, was von Claudianus Mamercus in Vienne, der wie Musäus um das Jahr 450 lebte, berichtet wird: **Hic solemnibus annuis paravit, quae quo tempore lecta convenirent.** Einige haben dem um gottesdienstliche Gebräuche hochverdienten Gregor dem Großen, im sechsten Jahrhundert, die Pericopensammlung zugeschrieben; allein da es nicht geleugnet werden kann, daß sich schon aus viel früherer Zeit in den Reden des Augustinus, Ambrosius, Chrysostomus und Gregors von Nazianz dieselben biblischen Abschnitte als Predigttexte gebraucht finden, die jetzt Pericopen bilden, so muß man den Ursprung derselben nothwendig in eine frühere Zeit legen. Dadurch

wird denn zugleich auch die Behauptung widerlegt, welche besonders reformirte Theologen aus Abneigung und Widerwillen gegen die Pericopen aufgestellt haben, daß sie erst aus der Zeit Karls des Großen herrührten; einige nennen dann Beda den Ehrwürdigen als Sammler, andere lassen auf Befehl Karls des Großen den Alcuin oder den Diakonus Paul Warnefried die Pericopensammlung anfertigen; ja noch andere wollen ihren Ursprung erst in das 11. oder 12. Jahrhundert setzen. Paul Warnefried hat auf Kaiser Karls Befehl allerdings eine Homiliensammlung angelegt, und die Textanordnung der Pericopen ging vermittelst dieses Homiliariums in die fränkische Kirche über, der Gebrauch unserer Pericopen findet sich aber schon in der römischen Kirche des sechsten Jahrhunderts. Am wahrscheinlichsten und begründetsten unter diesen verschiedenen Ansichten ist immer noch die, daß unsere Pericopen, wenigstens einem großen Theile nach, schon aus dem vierten Jahrhundert herrühren. Ist die Behauptung richtig, daß man so viel Wundergeschichten unter die Pericopen aufgenommen habe, um der arianischen Ketzerei zu begegnen und die Gottheit Christi zu erweisen, so muß die Wahl und Anordnung zu einer Zeit geschehen sein, wo solche Polemik noch nöthig war, und das führt allerdings ins 4. Jahrhundert zurück; dahin weist auch, daß die Homileten der griechischen, syrischen und lateinischen Kirche in dieser Zeit von unseren Pericopen Gebrauch machen, und Thamer (**Schediasma de origine et dignitate pericoparum. Jenae. 1734. 4.**) gesteht wenigstens zu, daß die erste Auswahl der gebräuchlichen evangelischen Pericopen sehr wohl schon von Augustinus herrühren könne, wenn man gleich von einem regelmäßigen, homiletischen Gebrauch derselben zuverlässige Zeugnisse erst im 6. Jahrhundert, zur Zeit Gregors des Großen, finde. Für einen so frühen Ursprung der Pericopen im 4. und 5. Jahrhundert sprechen auch die Lectionarien der griechisch-orientalischen Kirche und solcher aus der lateinischen Kirche, die vor der im sechsten Jahrhundert bewerkstelligten Einführung des **ordo romanus** gebräuchlich waren, in welchem sich ebenfalls schon der größere Theil unserer Pericopen als Predigttexte vorfindet. Wenn also auch immerhin der sogenannte **Comes (Liber comitis sive lectionarius per circulum anni)** in seiner jetzigen Gestalt erst ein Werk späterer Zeit, nicht aber des Hieronymus ist, dem er zugeschrieben wird: so ist es doch nicht zu widerlegen, daß schon im 4. Jahrhundert viele unserer Pericopen angeordnet und gebräuchlich waren.

Die so verschiedenen Ansichten über die Zeit der Entstehung der Pericopen mögen zum Theil darin ihren Grund haben, daß die Pericopensammlung nicht auf einmal als ein vollendetes und abgeschloßnes Ganzes da stand. Dies behaupten, wäre wider das Zeugniß der Geschichte. Wie die christlichen Feste selbst erst nach und nach entstanden, so auch die für sie verordneten Texte; die Festpericopen erscheinen überall als die frühesten. Wer die jetzige Pericopensammlung vollzählig gemacht, und

sie in die bestehende Ordnung gestellt hat, ob Einer oder Mehrere, ist nicht anzugeben, aber in der Zeit von Gregor dem Großen bis zu Karl dem Großen muß es geschehen sein, denn Vergleichungen derselben mit dem lectionarium romanum und mit dem Comes, wie Augusti (Denkwürdigkeiten ꝛc. Band 6.) und Rheinwald sie anstellen, ergeben nur ganz unbedeutende Verschiedenheiten, und weisen auf einen so frühen Ursprung unserer Pericopen zurück. Größer ist die Verschiedenheit zwischen den Pericopen der lateinischen und griechischen Kirche.

90.

Ueber die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit der Pericopen, als feststehender Predigttexte, ist seit der Reformation, besonders aber in den neueren Zeiten, seit mehr als einem halben Jahrhundert, viel gestritten, gesprochen und geschrieben. Ueber zwei Fragen sind die Ansichten sehr getheilt, ob überhaupt Pericopen wünschenswerth und zweckmäßig sind, und ob die aus dem Alterthum zu uns herüber gekommenen gebräuchlichen Pericopen ihrer Bestimmung, die Erbauung zu befördern, entsprechen und daher beizubehalten sind, oder nicht. Da sich die reformirte Kirche zur Zeit der Reformation von den bis dahin gebrauchten Pericopen, als von etwas Papistischem, gleich ganz frei machte, so darf man, bei der gesegneten Predigt des Evangeliums in dieser Kirche, den Gebrauch von Pericopen nicht als etwas Unerlaßliches und unumgänglich Nothwendiges ansehen; wenn aber nach der Zweckmäßigkeit einer solchen Ordnung gefragt wird, so steht eigentlich nur denen ein Urtheil darüber zu, die aus eigener Erfahrung sich dafür oder dawider erklären können. Viele Prediger, angewiesen, die Pericopen als stehende Texte ohne alle Abweichung und Aenderung zu gebrauchen, mögen wohl mit einigem Widerwillen gegen solchen Zwang erfüllt sein, mögen Pericopen überhaupt nicht als wünschenswerth und zweckmäßig ansehen, aber wo neben der feststehenden Ordnung vorgeschriebener Textpericopen der Freiheit noch Raum gelassen wird, da kehrt man gewiß nach längeren oder kürzeren Unterbrechungen durch freie Texte, mit Lust und Freude zu den alten Pericopen, als zu alten Bekannten und lieben Freunden, zurück. Die bei weitem größere Stimmenmehrheit scheint sich auch für feste Pericopen zu entscheiden, aber die alten gebräuchlichen Pericopen scheinen mehr Widersacher, als Vertheidiger zu haben.

Für die Anordnung von Pericopen werden von den Homileten viele Gründe angeführt, die vom Nutzen derselben sowohl für die Prediger, als auch für die Gemeinden hergenommen sind (siehe Schotts Theorie der Beredtsamkeit). Für den Prediger ist es wünschenswerth, vorgeschriebene Texte in den Pericopen zu besitzen, indem er dadurch der oft quälenden Wahl eines Textes überhoben wird, denn nicht immer wird dem Prediger in seinem Privatstudium der heiligen Schrift oder in seinem eigenen Leben ein Spruch oder ein Abschnitt so wichtig, daß er ihn in einem öffentlichen Vortrage abzuhandeln sich kräftig gedrungen

fühlt; nicht immer giebt es in dem öffentlichen, bürgerlichen oder kirchlichen Leben der Gemeinde Ereignisse und Erscheinungen, die die Wahl des Textes leiten und bestimmen könnten; in der festlosen Hälfte des Kirchenjahres bietet die Jahreszeit doch nur Einzelnes dar, worüber man sich in freien Texten ergehen möchte. Nicht jeder Prediger hat ein besonderes Geschick, die zweckmäßigsten und fruchtbarsten Texte für den Gegenstand aufzufinden, über den er reden will, und es heißt wohl mit Recht, daß ein guter Text die halbe Predigt ist. Vorgeschriebene Texte erleichtern dem Prediger die Wahl des Gegenstandes oder Themas, welches er abhandeln will, indem sie stets einen engeren oder weiteren Kreis von Vorstellungen und Wahrheiten bezeichnen, auf welche jene Wahl zu beschränken ist, und im Drange der Geschäfte ist es doch oft höchst wünschenswerth, sich schnell entscheiden zu können. Eine völlig freie Wahl der Texte würde so Manchen nur auf einem höchst beschränkten Gebiete von Wahrheiten sich bewegen lassen, und er würde immer wieder auf seine Lieblingsmaterien zurückkommen: dagegen schützen vorgeschriebene Pericopen, sie geben der Stimmung des Predigers oft eine ganz neue Richtung, sie führen ihn zu den mannigfaltigsten Materien, sie veranlassen ihn, Gegenstände zu behandeln, auf die er aus eigener freier Wahl nicht gekommen sein würde. Bei der Verwaltung des evangelischen Strafamts kommen vorgeschriebene Texte ganz besonders zu Statten, indem sie den Prediger vor dem ungerechten Vorwurf einer gehässigen Wahl sicher stellen. Bei vorgeschriebenen Texten, wenn sie anders mit gewissenhafter Treue behandelt werden, ist es auch nicht leicht zu besorgen, daß der Text nur als ein nicht weiter benutztes Motto der Predigt voranstehe, wie dieser Fall wohl da eintritt, wenn das Thema früher als der Text gewählt wird, und zu jenem sich dann kein recht passender Text finden will.

Für die Gemeinden sind feststehende und allgemein bekannte Texte nicht minder nützlich. Wo noch kirchliches Leben und Interesse herrschen, können die Gemeindeglieder vorbereitet, und auch mit einer gewissen Erwartung eines auf den Text bezüglichen Vortrags in die Kirche kommen; die gebräuchlichen Pericopen, schon in der Schule erläutert, sind den Gemeinden besonders auf dem Lande, sehr lieb, und die Klagen wider dieselben sind wohl nirgends von den Kirchkindern, sondern fast überall und stets nur von den Predigern ausgegangen. Was den Vorwurf betrifft, feststehende Pericopen machten die Gemeinde gleichgültig gegen die Kirche, das Bekannte und stets Wiederkehrende halte sie vom Besuch des Gottesdienstes zurück, und so hinderten die Pericopen das Gedeihen des kirchlichen Lebens; so trifft diese Anklage nicht die unschuldigen Pericopen, sondern die schuldigen trägen Prediger, die ohne Geist und Liebe ihr Amt führen. In dieser Beziehung sagt Augusti: „Ich „habe Länder und Gemeinden kennen gelernt, wo man die Pericopen „nicht kennt, weil sie entweder nie eingeführt oder doch schon längst wie-

„der abgeschafft waren, habe aber dort nicht mehr Religiosität gefunden, „als da, wo jeder Bauer und Schulknabe die Pericopen kennt. Das „Argument von der alten Leier hat nicht viel auf sich; und die neue „Leier von den freien selbstgewählten Texten und Predigtmotto's und der „so genannten gemeinnützigen Behandlung dürfte wahrscheinlich mit ih„ren matten Tönen noch weniger Erbauung und Nutzen stiften."

Daß Pericopen im Allgemeinen für wünschenswerth und zweckmäßig gehalten werden, ersieht man auch daraus, daß die Gegner der alten Pericopen vielfach Vorschläge zur Anordnung und Einführung neuer Pericopen gemacht haben; daß man, wie z. B. in Sachsen, gewissen Mängeln der alten Texte durch Vertauschung einzelner Pericopen mit anderen abzuhelfen gesucht hat; daß man in manchen Ländern Deutschlands neue Jahrgänge von Texten den alten beigegeben sind; und daß die Stimmen, welche sich schriftlich darüber vernehmen lassen, erklären und wünschen: „Wo man von dem Alterthümlichen abweichen will, ge„statte man der Willkühr kein freies Feld, sondern gebe der ganzen evan„gelischen Kirche eines Landes das Wohlerwogene und Gehaltvolle. Das „ungehinderte Umherfahren durch alle Gebiete des A. und N. Test., wie „es der Zufall herbeiführt, die Noth gebietet, oder die Unkunde ergreift, „würde unendlich mehr schaden, als der alte, für viele sehr heilsame Pe„ricopenzwang (Neuestes Archiv für Pastoral-Wissenschaften von Bres„cius ꝛc. 1825. I. Band.)" Clausen, der den alten Pericopen keineswegs günstig ist, spricht doch für Anordnung von Predigttexten überhaupt; er sagt, da die kirchlichen Pericopen den Leitfaden der öffentlichen Betrachtung und Auslegung des göttlichen Wortes ausmachten, so sei die Wahl und Anordnung dieser Texte überaus wichtig, und dürfe dem einzelnen Geistlichen keineswegs überlassen werden, weil sonst die kirchliche Behörde der allgemeinen Leitung eines Theils der kirchlichen Angelegenheiten entsage; und weil es nicht gleichgültig sei, ob ein Faden und welcher durch die kirchlichen Vorträge gehe; denn es könne ja geschehen, daß der einzelne Geistliche sich einen Plan für seine Vorträge entwerfe, der die ganze Form des Kirchenjahres, wenn auch nicht umstoße, so doch vernachlässige; neben der Gebundenheit der Pericopen sei dem Prediger für besondere Veranlassungen Freiheit in der Wahl seiner Texte zu lassen (Kirchenverfassung, Lehre und Ritus des Katholicismus und Protestantismus, aus dem Dänischen übersetzt von Fries III. 811. ꝛc.).

91.

Sehr viel anders, als über feststehende Pericopen im Allgemeinen, lautet das im Ganzen höchst ungünstige und oft sehr ungerechte Urtheil über die alten gebräuchlichen Pericopen; es werden ihnen viel Vorwürfe gemacht, an ihnen viele Mängel gerügt. Da sie ein Menschenwerk sind, sind sie gewiß mangelhaft, aber das wird jeder neue Pericopenvorschlag, jede Textanordnung mit ihnen theilen. Ist die voranstehende Entwicklung der Idee des christl. Kirchenjahres nicht ganz aus der Luft gegriffen,

nicht eine alles Grundes und aller objectiven Wahrheit ermangelnde Auffassung der alten Pericopen, so sind dadurch gewiß viele von den Vorwürfen beseitigt und beantwortet, die nun beleuchtet und näher gewürdigt werden sollen. Clausen bezeichnet es freilich als Ultraismus in der Paläologie, wenn man seinen Scharfsinn zur Vertheidigung des alten Textsystems aufbietet, ob aber dies harte Wort auch gerecht sei, und ob es nicht vielmehr aus Mangel an gründlicher Erforschung des Zwecks der alten Pericopen herrühre, ist wohl kaum die Frage. Luther war den gewöhnlichen Pericopen nicht unbedingt zugethan, aber er behielt sie als Texte zu den sonn- und festtäglichen Predigten bei, „weil, wie er sagt, „der geistreichen Prediger wenige sind, die einen ganzen Evangelisten oder „ein anderes Buch gewaltig und nützlich handeln mögen." Wie wenig er indessen damit einen Zwang hat auflegen wollen, sieht man aus einer andern Aeußerung von ihm: „Unter der Messe, um acht oder neune, „predigt man das Evangelium, das die Zeit giebt durchs Jahr. Daß „wir aber die Episteln und Evangelien nach der Zeit des Jahres gethei„let, wie bisher gewohnet, ist die Ursach: Wir wissen nichts sonderli„ches in solcher Weise zu tadeln. Mit Wittenberg ists so gethan zu die„ser Zeit, daß viel da sind, die predigen lernen sollen an denen Orten, „da solche Theilung der Episteln und Evangelien noch gehet und viel„leicht bleibet. Weil man denn denselbigen damit mag nütze sein und „dienen, ohne unsern Nachtheil, lassen wirs so geschehn. Damit aber „wollen wir nicht die tadeln, so die ganzen Bücher der Evangelisten vor „sich nehmen." Den Episteln macht er den Vorwurf, daß die Stücke aus den Episteln St. Pauli selten gelesen werden, darin der Glaube gelehrt wird, sondern am meisten die, so äußerlichen Wandel und Ermahnung vorhalten. Es mag indeß, setzt er hinzu, diesen Mangel die gemeine Predigt erstatten; und dann räth er, dazu zu thun, daß beide, Epistel und Evangelium, aus den besten und vornehmsten Orten der Schrift in der Messe gelesen werden (Schreiben Luthers an Nikolaus Haußmann, Pfarrherrn zu Zwickau, wegen Einrichtung des Gottesdienstes). Spener und seine Schule waren den alten Pericopen nicht sonderlich günstig; wenn sie aber auch keinen Werth auf sie legten, ja bisweilen sogar über den Pericopenzwang klagten, so hielten sie sie doch nicht „für eine ruchlose und gräuliche Verstümmelung der Bibel", wofür sie Arnold in seiner Kirchen- und Ketzergeschichte erklärt, und noch weniger mochten sie mit Dannhauer den Auswähler derselben „**hominem ferrei ingenii**" nennen. Walch bringt die ganze Streitfrage über diese Angelegenheit auf drei Punkte zurück, und sagt: 1. Es wird ein jeder Vernünftiger gestehen müssen, der Gebrauch dieser Texte sei nichts Nothwendiges, die Kirche habe darin ihre Freiheit, und könne gar wohl eine Aenderung vornehmen. 2. Wie man aber solche Texte abschaffen könnte, also wäre es auch an sich gut, wenn man damit ein und die andere Aenderung vornähme, und zwar aus den Ursachen, weil man nach den-

selbigen nicht alle nöthige Glaubens- und Lebenslehren füglich vortragen kann, bisweilen von einerlei Materie darin gehandelt wird, andere nöthige Texte dabei liegen bleiben ꝛc. 3. Wäre gleich eine solche Aenderung an sich gut, so ist es doch nunmehr nicht rathsam, dergleichen vorzunehmen, weil daher nicht nur Unruhen in den Kirchen zu besorgen, sondern auch ein und der andere mit dem Haufen der Einfältigen und Schwachen sich daran stoßen könnte (Rel.-Streit. außer der evang.-luth. Kirche Th. III. S. 420. ꝛc.).

Der neueste Gegner der gebräuchlichen Pericopen, Suckow, in seiner interessanten Schrift: Die drei Zeitalter der christlichen Kirche, macht ihnen mit so vielen seiner Vorgänger folgende Vorwürfe: „Die alten Pericopen enthalten nicht die lehrreichsten und erbaulichsten Stellen der heiligen Schrift, so daß der größte und schönste Theil derselben unbenutzt geblieben ist.“ Wenn man nur einen Jahrgang feststehender Texte hat, so müßte derselbe stets, wenn die Pericopen nicht ungebührlich lang werden sollten, sehr viele schöne, ansprechende, lehrreiche und erbauliche Stellen der heiligen Schrift auslassen; diesem Uebelstande läßt sich nur dadurch abhelfen, daß zu dem alten Jahrgange noch einige neue hinzugefügt werden, damit nichts Wesentliches übergangen werde. — „Sie enthalten so viele Wundererzählungen, mit Uebergehung vieler herrlichen Gleichnisse und Lehrstücke; und unter den Aufgenommenen ist viel Aehnliches, Gleichartiges, von verwandtem Inhalte.“ Aber dessen ungeachtet bringt die Zeit des Kirchenjahres oder eine gründlichere Auffassung des Textes viel Mannigfaltigkeit in die selbst aus gleichartigen Pericopen zu entwickelnden Gegenstände. — „Die epistolischen Pericopen sind unzweckmäßig, die Apostelgeschichte und viele der wichtigsten Abschnitte der Briefe sind übergangen;“ unzweckmäßig erscheinen die epistolischen Pericopen oft nur auf den ersten Anblick, ihre Wahl rechtfertigt sich in der Regel durch die Zeit des Kirchenjahres oder durch das Evangelium, mit welchem sie in Beziehung stehen, so daß man bei sorgfältigerer Betrachtung dieser Texte weit eher in ein anderes Urtheil mit einstimmt, das im Neuen Archiv für Pastoral-Wissenschaft gefällt ist: „Uebrigens verdient die Wahl für die bestimmten Tage und selbst für zusammenhängende Theile des Kirchenjahres eher bewundert, als getadelt zu werden;“ und Mosche, der alte tüchtige Bearbeiter der evangelischen und epistolischen Pericopen, erklärt sie für die wichtigsten Stücke der Bibel. Daß einige der gewählten Episteln „unfruchtbarer und dunkler“ sind, als viele andre Stellen des N. Test., ist nicht zu leugnen, aber nach leerer Willkühr und aus Liebe zum Dunkeln sind sie nicht gewählt, denn gerade diese Pericopen haben meist die innigste Beziehung auf das Evangelium, dem sie zugeordnet sind. — Den Vorwurf, daß sie zu kurz sind, möchten wohl nur Wenige unterschreiben, wenn die Predigt die Aufgabe und Pflicht hat, den ganzen Text zu erläutern, und ihn unter einen Hauptgesichtspunkt zusammen zu fassen, nicht aber willkührlich nur

Bruchstücke desselben hervorzuheben, so scheinen mir die gebräuchlichen Pericopen, bis auf einige Ausnahmen, ein sehr schönes Maaß zu haben; das Neujahrsevangelium ist freilich zu kurz, die Epistel am Sonntage Sexagesimae zu lang. — „Oft sind die alten Pericopen nur abgerissene und unvollständige Bruchstücke eines größern Ganzen;" es ist wahr, daß aus rein exegetischem Standpunkte betrachtet, die Abtheilung oft ungünstig erscheint, anders aber stellt sich das Urtheil, wenn man die gegenseitige Beziehung der Epistel und des Evangeliums auffaßt, durch welche häufig gerade diese Abtheilung erfordert ward. — „Sie zeigen einen Mangel an einem durchgreifenden Plane, an einer lobenswerthen Anordnung; es sind wohl gewisse Principien sichtbar, es treten hin und wieder Spuren eines Plans hervor, nach welchem die Auswahl veranstaltet sein mag, aber diese Principien sind nicht festgehalten worden, die Ordnung erscheint auf mannigfache Weise, oft bis zum Unschicklichen, zerstört. Bei den Festen nimmt man eine chronologische Ordnung wahr, welche der ursprüngliche Plan gewesen zu sein scheint, aber diese Regel ist nicht durchgängig befolgt worden." Noch härter ist das Urtheil des Recensenten des Herrn Suckow im Literarischen Anzeiger von Tholuck: „Das Bestreben, in der Stellung jeder einzelnen Pericope der alten Sammlung tiefe Absicht und weise Zweckmäßigkeit nachzuweisen, ist in der That nichts weiter, als eine ganz leere und willkührliche Künstelei. Wir wollen nicht läugnen, daß an einzelnen Stellen derselben ein ordnender Gedanke sichtbar wird, allein dies ist fast noch schlimmer, als wenn die Aufeinanderfolge der Texte, von Anfang bis zu Ende, als rein zufällig erschiene; denn ein solcher hie und da aufdämmender Schein der Ordnung erregt Erwartungen, die doch nicht befriedigt werden, und dient am Ende nur dazu, die Finsterniß des Ganzen, wie groß sie ist, zu beleuchten." — Eine gewisse chronologische Ordnung der alten Pericopen in der ersten Hälfte des Kirchenjahres war durch die Reihenfolge der Feste bedingt und gegeben; sonst aber scheint mir diese Rücksicht nicht der leitende Faden bei der Auswahl gewesen zu sein, man hat vielmehr die Ideen der Festkreise zum Grunde gelegt, und passende Abschnitte ohne Beachtung der Chronologie zu denselben gesucht. Ob wirklich der oben von mir gemachte Versuch, die Idee des christlichen Kirchenjahres aus den alten Pericopen zu entwickeln, und seinen Plan zu entdecken, nur leere und willkührliche Künstelei sei, muß ich dem Urtheil Anderer überlassen; ich will gern zugeben, daß ich vielleicht in einzelnen Parthieen, und bei einzelnen Sonntagen nicht das Richtige getroffen habe; ich will gern zugeben, daß die Auffindung und Feststellung der leitenden Gedanken in den Trinitatissonntagen sehr große Schwierigkeiten habe, und daß, wenn Andere diesem Gegenstand ihre Aufmerksamkeit, ihr Nachdenken und ihr Forschen zuwenden, sie vielleicht richtiger, schärfer und treffender die zum Grunde liegende Idee herausstellen: aber die Ansicht von den alten Pericopen, daß sie eine ungeordnete Chrestomathie aus der

heiligen Schrift seien, und von den Sammlern derselben, daß sie ohne Plan gearbeitet haben, kann ich mir durchaus nicht aneignen. Denn wenn noch jetzt, wo kirchlicher Sinn und kirchliches Leben so sehr daniederliegen, und wo die Vorstellung von einem Kirchenjahre als einem Kreislauf, in dem die Thatsachen und Lehren des Christenthums der Gemeinde vorgeführt und zum Bewußtsein gebracht werden sollen, fast ganz verschwunden oder doch allzusehr in den Hintergrund gedrängt worden ist, wenn noch jetzt Anordner neuer Pericopen, wie Herr Generalsuperintendent Röhr gethan hat, von gewissen Ideen sich leiten lassen, und nicht mit blinder Willkühr die Texte für das Kirchenjahr ordnen: so läßt sich das gewiß in noch weit höherem Grade von Männern erwarten, die zu einer Zeit lebten, in der kirchliches Leben sehr kräftig, und kirchliche Rücksichten vorherrschend waren. Daß Mehrere an der Sammlung der Pericopen mögen gearbeitet haben, schadet ihrer Einheit nichts, denn theils sind unverkennbar mehrere, für sich bestehende Festkreise im Kirchenjahr, die leicht verschiedene Ordner haben können, theils hat es nichts Widersprechendes, daß spätere Anordner von Pericopen den Plan ihrer Vorgänger aufgenommen und vollendet haben, wie ja auch an großen Bauwerken oft von verschiedenen Meistern und doch in einem Geiste gearbeitet wird; und einem herrlichen Dome mag man wohl die Anordnung des Kirchenjahres nach Anleitung der alten Pericopen vergleichen.

Max Joseph Herz, geistlicher Rath, erzbischöflicher Dekan und Residenzstadtpfarrer in Siegmaringen, sagt in seiner Schrift: Die Religion Jesu Christi, im Vorwort, über das Kirchenjahr und die Pericopen Folgendes: „Die heilige Kirche faßte den großen Gedanken, Alles, was Gott zum Heile der Welt veranstaltet und durch Christus in Erfüllung gebracht hat, und noch vollbringen will, bis zu der Zeit der Vollendung, nach dem Gange der heiligen Geschichte im Laufe eines Jahres den Gläubigen vorzuhalten und darzustellen; deshalb faßte sie diese sichtbare Darstellung aller Offenbarungen Gottes in gewisse Zeitabschnitte (die Festkreise), und theilte dieselben in bestimmte Bruchstücke aus den heiligen Evangelien und Episteln für alle Sonn- und Festtage des Jahres ein (die Pericopen), und machte es den Lehrern der Kirche zur Pflicht, dieselben nach dieser Ordnung vorzulesen und zu erklären. Sie beginnt daher ihr Jahr mit dem ersten Adventssonntage, als der Geschichte der Ankunft des Heilandes in diese Welt, und führt dieselbe durch alle merkwürdigen Geschichtstheile des heiligen Lebens, Leidens, Sterbens, der Erniedrigung, der Auferstehung, der Wiedererhöhung zu jener Verherrlichung, die er beim Vater hatte, ehe diese Welt geschaffen wurde, und endet mit dem letzten (Trinitatis-) Sonntage nach Pfingsten, wo sie unsere Aufmerksamkeit mit der Erinnerung an die Zerstörung und Auflösung des Judenthums, an Jesu einstiges Wiederkommen als Richter und Vergelter der Guten und Bösen hinlenkt. Mögen Einige die Auswahl der evangelischen Bruchstücke nicht passend finden, mögen Andere

lieber moralische Lehren statt der vielen Wundergeschichten wünschen, so dürfen wir doch die weise und fromme Absicht der Kirche in ihrer dermaligen Auswahl nicht mißkennen, nämlich durch die getroffene Auswahl den Glauben an die Gottheit des Erlösers und an ihn, als den einigen Heiland, zu befestigen. Diesen Einheitspunkt der göttlichen Lehre übersehen jene, welche die Gründe der kirchlichen Eintheilung der sonntäglichen Evangelien nur darum zu mißbilligen scheinen, weil sie von dem Geiste der Kirche keine Ahnung haben."

92.

Da die christlichen Gemeinden es gewiß fordern dürfen, daß ihnen die wichtigsten und fruchtbarsten Abschnitte der ganzen heiligen Schrift, und vornämlich des N. Test., bekannt gemacht, erklärt und in der Anwendung aufs Leben nachgewiesen werden; da man christliche Prediger gewiß nur mit Unrecht auf einen kleinen Theil des göttlichen Wortes beschränken darf, daß sie stets nur über dieselben Abschnitte predigen; da alle Schrift, von Gott eingegeben, nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; da eine vertraute und richtige Bekanntschaft mit dem göttlichen Worte die Grundlage alles christlichen Sinnes und Lebens ist, und unleugbar eine möglichst vollständige Bekanntschaft mit dem ganzen Reichthum und der göttlichen Fülle der Schrift sehr wünschenswerth ist, die vorzugsweise durch die öffentliche Predigt und Erklärung des göttlichen Wortes erreicht wird: so erscheint es allerdings als Bedürfniß, nicht bloß einen Jahrgang von Texten zu besitzen, sondern mehrere, die in geordneter Reihenfolge mit einander wechseln, und öffentlich in der Predigt erklärt werden. Dies Bedürfniß ist in der neueren Zeit nicht nur gefühlt und ausgesprochen, sondern auch auf mannigfache Weise befriedigt worden. Evangelische Fürsten und Consistorien haben entweder Abweichung von den gebräuchlichen alten Pericopen und freie Wahl von Texten gestattet, oder sie haben für Sammlungen neuer Pericopen Sorge getragen. In Dänemark ertheilte man den Predigern, die es wünschten, Dispensation zu Predigten über freie Texte; im Hannöverschen und Braunschweigschen ordnete man einen Wechsel an zwischen den Evangelien, Episteln und freien Texten; im Weimarschen und im Würtembergschen führte man neue Jahrgänge von Pericopen ein; in Sachsen predigte Reinhard im Jahre 1806 in den Vormittagspredigten über die epistolischen Pericopen, und für das Jahr 1810 wurde ein neuer Jahrgang von Texten verordnet, durch das Kirchenbuch vom Jahr 1812 ward aber die Rückkehr zu den alten Pericopen, mit denen einige Veränderungen vorgenommen waren, angeordnet, und befohlen, daß ohne sehr erhebliche Ursachen von ihnen nicht abgewichen werden sollte. In der unirten Kirche Badens ist die Pericopentabelle einer Revision unterworfen, und nachdem dieselbe vollführt ist, soll sie stets zwei Jahre hintereinander befolgt werden, worauf regelmäßig im dritten Jahr freie Texte folgen. Auf der baierschen Generalsy-

node in Baireuth ist ein vierjähriger Cyclus von Pericopen beschlossen worden. Im Preußischen gelten noch die alten Pericopen, es ist aber den Predigern rücksichtlich des Gebrauchs derselben keine bindende Vorschrift gegeben, und daher werden an vielen Orten freie Texte benutzt; die Agende verordnet nur die Vorlesung der alten Pericopen in der Liturgie. „Eine gänzliche Beseitigung der gebräuchlichen Texte scheint nicht wünschenswerth; sie stehen unter dem Schutz ihres hohen Alters; ihre Wahl erfolgte in der Hauptsache wahrscheinlich von einer aus den ersten Jahrhunderten ererbten Rücksicht; sie erfreuen sich seit ihrer Anordnung eines ununterbrochenen Gebrauchs (siehe Neues Archiv für die Pastoral-Wissenschaften Band 1.)."

93.

Es wird lehrreich und anziehend sein, die Ansichten und Grundsätze kennen zu lernen, welche über die Abfassung von neuen Pericopen hie und da geäußert worden sind, und ich erlaube mir daher, zunächst das, was Reinhard und Röhr über diesen Gegenstand ausgesprochen haben, hier aufzunehmen; beide Männer würdigen zugleich die alten Pericopen nach ihren Vorzügen und Mängeln; und die Grundsätze, nach denen sie bei ihren Arbeiten verfahren sind, verdienen gewiß Aufmerksamkeit und Beherzigung. Reinhard, Vorwort zu den Predigten v. J. 1809. 1., sagt: „Als der langgenährte Wunsch, daß den an Sonn- und Festtagen zu haltenden öffentlichen Vorträgen außer den gewöhnlichen, oft so schlecht gewählten, evangelischen und epistolischen Pericopen auch andere Stellen der Schrift möchten untergelegt werden dürfen, auch in Sachsen erfüllt werden sollte: erhielt ich im Jahr 1808 allerhöchsten Auftrag, Abschnitte der Schrift in Vorschlag zu bringen, welche statt der eingeführten öffentlich erklärt werden könnten. Bei der Auswahl dieser Abschnitte richtete ich mein Bestreben auf zweierlei. Zuerst sollten, soviel sichs würde thun lassen, Texte von historischem Inhalte gesammelt werden. Das Anziehende, welches die alten evangelischen Pericopen haben, liegt vornehmlich darin, daß sie größtentheils geschichtlich sind, und dem Prediger Gelegenheit geben, seinen Vortrag durch Beispiele und Thatsachen anschaulich zu machen, und alles sogleich auf die Verhältnisse des Lebens überzutragen. Dieser wichtige Vortheil sollte bei den neuen Abschnitten nicht verloren gehen; zugleich konnten auf diese Art nicht bloß einige, unter den gewöhnlichen Pericopen nicht befindliche, und doch höchst interessante Stellen der vier Evangelien aufgenommen werden; sondern es wurde auch möglich, die bisher beim öffentlichen Unterrichte fast ganz vernachlässigte, und doch für jeden denkenden Christen so wichtige Apostelgeschichte zu Hülfe zu nehmen, und die gemeinnützigsten Erzählungen derselben auszuwählen. Hiernächst war es mein Bestreben, in die gewählten Texte eine gewisse mit dem Gange des Kirchenjahres zusammenstimmende Ordnung und Folge zu bringen. Bei den gewöhnlichen Pericopen fehlt diese Uebereinstimmung nicht nur

fast ganz; zuweilen sind sie sogar in einem Widerspruch mit der Reihe der Hauptfeste: wie dies z. B. bei den zwischen Ostern und Pfingsten zu erklärenden letzten Reden Jesu Jedem auffallen muß."

Röhr, in dem christlichen Evangelienbuch, zum Gebrauch in den Kirchen des Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach, sagt: „Das überall und längst gefühlte Bedürfniß, bei den öffentlichen Gottesverehrungen der Christen außer den alten Evangelien noch andere biblische Stellen zur gemeinsamen Erbauung zu benutzen, um dadurch den Schatz der in der heiligen Schrift enthaltenen göttlichen Wahrheit zu größerer Kenntniß der Christenheit zu bringen und durch die Stimme der Prediger in den vielseitigen Beziehungen für Herz und Leben fruchtbar zu machen, hat den Entwurf eines neuen Evangelien-Buches veranlaßt. Es ist dabei ganz unabhängig von anderen ähnlichen Arbeiten zu Werke gegangen und ein eigenthümlicher Plan verfolgt.

Dieser Plan spricht sich durch die Ueberschriften, welche die neuen Evangelien in ihren drei verschiedenen Jahrgängen an der Stirn tragen, selbst hinreichend aus und bedarf für den kundigen Beurtheiler keiner näheren Entwicklung. Nur das dürfte darüber bemerkt werden, daß, wie diese drei Jahrgänge in einer planmäßigen Verbindung unter einander selbst stehen, so auch jeder einzelne derselben ein, nach dem unverrücklichen Laufe des christlichen Kirchenjahres geordnetes, Ganzes für sich ausmacht. Dabei wurde der Grundsatz als leitend angenommen, die neuen Evangelien, so weit nur immer möglich, im Geiste der alten zu wählen, d. h. wo es des, zur Sprache zu bringenden, Gegenstandes halber nur einigermaßen thunlich war, besonders auf die Wahl evangelisch-geschichtlicher oder paraboliſcher Abschnitte Bedacht zu nehmen, damit dem Prediger eine vielseitige Benutzung des gegebenen Textes gestattet wäre. Darum sollen auch die Ueberschriften der einzelnen Evangelien durchaus nur den Plan, nach welchem sie zusammengestellt wurden, andeuten, auf keine Weise aber die Materie selbst bestimmen, welche der Prediger, zumal bei mehrfach erneuerter Wiederkehr der Evangelien, auf Anlaß derselben zur Sprache bringen müßte.

Daß diese Evangelien, wie die alten durchgängig, zum größten Theile neutestamentlich und aus den vier Evangelien selbst entlehnt sind, bedarf wohl keiner besondern Rechtfertigung, da wir ja, namentlich für den Zweck der gemeinschaftlichen öffentlichen Erbauung, zunächst an denjenigen Theil der heiligen Schriften gewiesen sind, welcher die Religion des Geistes (2 Kor. 3, 6.) enthält, zu der wir uns bekennen, und der uns insbesondere das Wort des Lebens zu Gemüthe führt, welches Jesus Christus selbst sprach. Wo es jedoch der zu Grunde gelegte Plan erheischte, wurden auch nicht nur einige apoſtoliſche, sondern auch prophetiſche Texte in die Reihe dieser Evangelien aufgenommen und in dem dritten Jahrgange auch die anziehendsten und lehrreichsten Abschnitte

der Apostelgeschichte mit eingewebt, weil diese bisher leider nur zu wenig für diesen Zweck genutzt wurde.

Diese drei Jahrgänge neuer Evangelien sollen übrigens bei dem öffentlichen Gebrauche mit dem Jahrgange der alten immer in der Maße abwechseln, daß der letztere jedes vierte Jahr die Reihe wieder eröffnet und so unter den Materialien für die gemeinsame Erbauung auch fernerhin diejenige Stelle behauptet, auf welche er sowohl durch sein hohes Alterthum als durch seinen vielfachen innern Werth so gerechte Ansprüche hat; ja, selbst durch das fortgesetzte Vorlesen der jedesmaligen alten Sonntags-Evangelien vor dem Pulte oder dem Altare in denjenigen Jahren, wo über die neuen gepredigt wird, soll die christliche Gemeinde stets in Bekanntschaft mit denselben erhalten werden, damit ihnen ihre kirchliche, selbst in die gewöhnliche Zeitrechnung des Jahres eingreifende, Geltung und Ehrwürdigkeit aufbewahrt bleibe.

Der Jahrgang der alten Evangelien selbst blieb bis auf einige an die Stelle der doppelt in ihm vorhandenen eintretende Evangelien völlig unverändert, wie denn auch die Fest-Evangelien, welche er enthält, in der Hauptsache in die drei neuen Jahrgänge übertragen worden sind, weil sie in der Regel die einzigen Stellen des N. Test. sind, welche den geschichtlichen Anlaß des jedesmaligen Festes enthalten. Nur das christliche Osterfest gestattete hierin wegen der Mannigfaltigkeit der neutestamentlichen Erzählung der Auferstehung Jesu eine freiere Wahl und einen mehrfachen Wechsel, und an dem Pfingstfeste wurde statt der alten, nicht glücklich gewählten Evangelien die Erzählung von der Ausgießung des heiligen Geistes und ihren nächsten Folgen zum Evangelium erhoben, und an deren Stelle ein anderer epistolischer Text vorgeschrieben.

Für das Neujahrsfest, für das Reformationsfest, das Erndtefest, das Fest des achtzehnten Octobers und andere, im Laufe des Jahres eintretende, außerordentliche Feste, wo der Prediger in dem jedesmaligen Evangelium für seine Vorträge nicht schicklichen Stoff finden dürfte, ist ihm die Wahl eines Textes freigelassen. Nur für das Kirchweihfest ist statt des alten nicht passenden Evangeliums ein neuer stehender Text gegeben."

Im Neuesten Archiv für Pastoral-Wissenschaften 1825. Band 1. macht ein Prediger Dihm den Vorschlag, man solle (da die Pericopen ein christliches Ganzes ausmachen müßten, und da die Geschichte Jesu Christi in den vier Evangelien ein solches Ganzes darbiete, das überdies den Gemeinden bekannt gemacht werden müßte,) eine kunstlose, einfache Harmonie der Evangelien, nach Luthers Uebersetzung, anfertigen, und den Stoff zweckmäßig auf die Sonn- und Festtage für zwei oder drei Jahrgänge vertheilen, so würden Prediger und Gemeinden zufrieden sein können. Allein abgesehen davon, daß eine solche Harmonie sehr große Schwierigkeiten darbietet, so bliebe auf diese Weise die Apostelgeschichte

ganz unbenutzt, was gewiß nicht wünschenswerth ist. Wie Herr Dihm seine Aufgabe, durch Aufstellung zweier Jahrgänge, gelöst hat, mag a. a. O. nachgesehen werden.

Im neuen Archiv ꝛc. 1824 macht Herr Dr. Fritzsche, Superintendent in Dobrilugk, einen Vorschlag zu einem Jahrgang von Pericopen aus dem A. Test.; an welchem die zu große Kürze der Texte, es ist mehrentheils nur ein Vers, nicht zweckmäßig ist.

Ebendaselbst finden sich noch drei Jahrgänge von Pericopen, entworfen vom Oberpfarrer Helmricht zu Finsterwalde, die sich ebenfalls mit Unrecht auf die vier Evangelien beschränken. — Einen Jahrgang von Pericopen, Evangelien und Episteln giebt Clausen in seiner Schrift: Kirchenverfassung, Lehre und Ritus ꝛc. In der Schleswig-Holsteinschen Agende von Adler finden sich ebenfalls drei Jahrgänge von Pericopen über evang. und epist. Texte.

Ausführlicher entwickelt Herr Suckow seine Grundsätze und Vorschläge zu drei Jahrgängen von Pericopen; daß er die alten ganz beseitigt wissen will, wird gewiß keine allgemeine Zustimmung finden. Vollkommen Recht hat er, wenn er verlangt, daß die Pericopen, so weit der biblische Stoff es erlaubt, in chronologischer Ordnung nach dem Typus der drei hohen Feste auf einander folgen sollen. Die Vorwürfe, welche man seinen Vorschlägen machen kann, möchten etwa folgende sein: Seine Theorie in der Auswahl der Texte ist viel zu künstlich; er reicht mit dem biblischen Stoff in der chronologischen Anordnung zwischen Ostern und Pfingsten nicht aus, und ordnet daher hier dieselben Texte für alle Jahrgänge ein; er greift willkührlich, aus Liebe zu seinem System, die bestehenden Feste an; er entlehnt, ohne hinreichenden Grund, aus dem Evangelium des Marcus keinen einzigen Text; die von ihm gemachten Abschnitte sind viel zu lang, so daß es unmöglich ist, sie ganz zu behandeln.

Nach so vielen Vorgängern, die Vorschläge zu neuen Pericopen gemacht haben, wird mir ja wohl das Gleiche erlaubt sein, und ich verweise daher hier auf zwei von mir entworfene Jahrgänge neuer Pericopen über evangelische und epistolische Abschnitte, die sich am Schlusse dieser Arbeit finden, wo ich zugleich die Grundsätze, nach denen diese Jahrgänge entworfen sind, und die leitenden Gedanken entwickelt habe, welche die Zusammenstellung des evangelischen und des epistolischen Abschnitts für denselben Sonntag bestimmt haben.

94.

Von der homiletischen Behandlung der Pericopen.

Die christliche Predigt ist ihrem Wesen nach ein Zeugniß von Christo, dem fleischgewordenen Wort, dem einigen Heiland aller Sünder, und sie umfaßt ihrem Inhalt nach den ganzen Rath Gottes von unserer Seligkeit durch Christum, die ganze *geoffenbarte* Wahrheit zur Gottseligkeit auf Hoffnung des ewigen Lebens. Da diese Wahrheit in dem ge-

schriebenen Wort der heiligen Schrift des A. und N. Test. geschichtlich sich vorfindet, da das christliche Predigtamt den Beruf hat, diese Wahrheit zu verkünden aller Creatur, und im Namen Jesu Christi Buße und Vergebung der Sünden zu predigen: so muß die mündliche Verkündigung der heilsamen Botschaft aus dem geschriebenen Wort hervorgehen, auf dasselbe sich gründen, zu demselben hinführen, genaue, gründliche und umfassende Bekanntschaft mit demselben bezwecken, damit vermittelst dieses Wortes, welches Geist und Leben ist, der heilige Geist auf die Herzen wirke, und sie zum Leben aus Gott und in Gott wiedergebäre. Nur wenn die Predigt in dem eben bezeichneten Verhältniß zum Worte Gottes in der heiligen Schrift steht, ist sie, was sie sein soll, dann nur kann sie ausrichten, wozu der Herr sie verordnet hat, indem er Apostel, Evangelisten, Hirten und Lehrer eingesetzt hat, auf daß der Leib Christi erbauet werde zu einem heiligen Tempel Gottes.

Das Verhältniß der Predigt zum geoffenbarten, geschriebenen Wort, daß dies ihr Grund, Inhalt und Zweck ist, muß aus und in ihr selber deutlich erkannt werden können. Die christliche Gemeinde hat ein Recht, dies zu fordern, denn ihr Glaube soll nicht auf Menschenweisheit, in Reden menschlicher Weisheit, sondern auf Gotteskraft erbaut werden, und diese Kraft liegt im Worte Gottes; die Gemeinde muß gewiß werden, daß die Verkündigung des Wortes schriftmäßig sei, damit sie es willig annehme, dies kann aber nur geschehen, wenn es bei jedem lauten, öffentlichen, mündlichen Zeugniß von Christo einleuchtet, es sei Gottes Wort, welches verkündigt, ausgelegt, erläutert, angewandt, dem Herzen nahe gelegt und zur Annahme empfohlen werde. Der Prediger, als Diener des Wortes, hat die Pflicht, in jeder Predigt es darzulegen, wie der Inhalt des Vorgetragenen nichts anderes sei, als das reine, lautere, seligmachende Gotteswort, auf welches er verpflichtet ist, daß er es verkündige, nicht aber Menschen-Satzungen und Einfälle menschlicher Weisheit, die nur Thorheit sind.

Diese Beziehung der Predigt auf das, was geschrieben steht, tritt zunächst darin hervor, daß ihr ein Text aus der heiligen Schrift zum Grunde gelegt wird. Aber was hilft das, wenn der Text nur Motto ist, wenn der Prediger sich nicht weiter um ihn bekümmert, wenn er, ohne die im Text gegebene Anleitung zu benutzen, in freier Willkühr seine Gedanken entwickelt? ist da dem Texte Gerechtigkeit widerfahren? Der Beziehung der Predigt auf das geschriebene Wort ist also durch einen vorangestellten Bibeltext noch kein Genüge geschehen; die ganze Predigt soll vom Texte geboren, durchdrungen, durchsäuert, durchwebet sein; wie in der Musik Variationen zum Thema sich verhalten, wie dies überall und immer heraus und hindurchtönt, wie es den Grundton angiebt, und die Einzelnheiten bestimmt, so muß, es sei diese Vergleichung erlaubt, die Predigt zum Text sich verhalten, er sei nun kurz oder lang, ein einzelner Ausspruch oder eine längere Geschichte, Rede, Gleichniß,

Lehrstück. Der Nutzen solcher Predigtweise, wo die Predigt sorgfältig an den Text sich anschließt, ist gleich groß für den Prediger, wie für die Gemeinde; jenem bietet sich ein unerschöpflicher Reichthum von Gedanken dar, er wird immermehr vor aller Willkühr bewahrt, je williger er der Führung des Textes sich hingiebt, und die ganze Anordnung der Predigt gestaltet sich in der Abhängigkeit vom Texte, wenn seinem Gedankengange gefolgt wird, mit viel größerer Sicherheit, als wenn der Text, einer von ihm unabhängig gemachten Disposition zur Liebe, zerrissen und einzelne Theile desselben, oft noch dazu in verkehrender Folge, so gebraucht werden, daß bald vom Anfange, bald vom Schlusse des Textes ein Wort entlehnt wird, um in einen ihm fremden Ideenkreis hineingezwängt zu werden. Auch für die Gemeinde ist die dem Text genau sich anschließende und sorgfältig ihm folgende Predigtweise wünschenswerth, sie wird in ein tieferes, gründliches und zusammenhängendes Verständniß des Textes hineingeführt, sie erhält eine Anleitung zu recht praktischer Bibellesung, sie wird in Stand gesetzt, die gehörte Predigt an dem Leitfaden der erläuterten Schriftstelle besser sich zu wiederholen, sie gewinnt an der Bibel selbst ein immer größeres Interesse und jede Predigt ist Aufforderung, mit dem Buche des Lebens, dem Quell aller Predigt, immer mehr sich bekannt zu machen. Das Beispiel der alten Homileten unter den Kirchenvätern und Luthers, vornämlich in seiner Kirchen-Postille, weist uns auf diese Predigtweise hin, aber so höchst empfehlenswerth sie als praktische Schrifterklärung ist, so hat doch diese rein analytische Methode auch ihre Gefahren und Mängel; die Predigt zerfällt bei solcher Textbehandlung in eine Menge von oft höchst verschiedenen Einzelnheiten ohne Einheitspunkt, es fehlt ein bestimmter Gegenstand, der abgehandelt wird, die Mannigfaltigkeit herrscht auf Kosten der Einheit, und während das Einzelne erläutert wird, bleibt die tiefere Auffassung des Ganzen oft völlig unberührt. Daher scheint es wünschenswerth, ja nothwendig, die Mannigfaltigkeit des Textes in einem höhern Einheitspunkt zu verbinden, und die einzelnen Theile des Textes unter dieser Einheit zusammenzufassen und auf sie zu beziehen. Dies ist die analytisch-synthetische Methode. Man sehe jeden Text, er sei Parabel, Geschichte oder Lehre, als einen Kreis an; der Hauptgedanke des ganzen Abschnittes, das Centrum, ist das eigentliche Thema; die Gedankenreihe des heiligen Schriftstellers bildet die Peripherie des Kreises; es wird nie fehlen, daß der betreffende Abschnitt nicht mehrere kleinere, untergeordnete Theile hätte, diese sind mit Sorgfalt und Schärfe in der gegebenen Reihenfolge des Textes aufzusuchen, sie bilden die natürlichen Theile, durch welche das Thema, der Hauptgedanke, erläutert wird, sie sind die Radien, welche vom Centrum nach der Peripherie gehen; wenn solcher Radius (Haupttheil) wieder mehrere Gedanken enthält, oder den einen Gedanken von verschiedenen Seiten her beleuchtet, so entstehen hieraus die Unterabtheilungen der Haupttheile; und das ganze Fachwerk der

Predigt ist auf diese Weise aus dem Text hergeleitet, von ihm gegeben. Die Mannigfaltigkeit in der Gedankenentwicklung der heiligen Schriftsteller bringt die größte Mannigfaltigkeit in diese Methode; es ist nicht eine bestimmte Form und Norm, in die alle Texte gegossen werden, sondern man giebt sich an den Text hin, seine Eigenthümlichkeit leitet beim Disponiren, und die vollendete Disposition ist der zergliederte oder gegliederte Texte selbst. Bei dieser analytisch-synthetischen Methode bleibt man, wie sich das aus dem Gesagten von selbst versteht, in der natürlichen Gedankenfolge, wie der Text sie giebt; und wenn ein also gebildeter Predigtentwurf auch wirklich den Anforderungen der gewöhnlichen Logik nicht entspräche, so wäre das an und für sich noch nicht tadelnswerth; wenn nur treu, sorgfältig und erweislich der Logik des heiligen Geistes, dem Gedankengange des heiligen Schriftstellers, gefolgt worden ist, so wäre allen billigen Anforderungen ein Genüge geleistet. Unvergleichlich ist, was Herder in seinen Briefen über das Studium der Theologie (Brief 40. und folgende) von der rechten Predigtweise sagt; es sind in Wahrheit goldene Worte, von jedem jungen Prediger, der noch in seiner ersten Bildung begriffen ist, wohl und nicht genug zu beherzigen, und ich enthalte mich nur mit Mühe, seine Worte hieher zu setzen, die besser als manche bloß schulgerechte Anweisung, höchst anziehend und anregend sind. Wie Reinhard über diese analytisch-synthetische Methode urtheilt, und welche Forderungen er rücksichtlich auf Textbenutzung macht, das findet sich in seiner Vorrede zu den Predigten über epist. Texte v. J. 1806: „Um bei den großen Schwierigkeiten, die eine „zweckmäßige Bearbeitung der Episteln hat, bemerklich zu machen, was „ich wenigstens habe leisten wollen, und wie man diese Predigten an„zusehen habe, muß ich Folgendes erinnern. Glaubt man über die epi„stolischen Pericopen gut zu predigen, wenn man irgend einen in denselben enthaltenen oder auch nur angedeuteten Gedanken aufgreift, und „diesen, ohne auf den Hauptzweck des Textes und auf den übrigen oft „höchst mannigfaltigen und reichen Inhalt desselben weiter Rücksicht zu „nehmen, ganz allein, nach einer beliebigen Methode, ausführt: so ist „freilich nichts leichter, als dergleichen Predigten zu halten; allein die „Texte selbst sind auf diese Art weder erklärt, noch nach ihrer Fruchtbarkeit benutzt; man hat nicht sowohl das ihnen Eigenthümliche vorgetragen, als etwas Fremdes an sie angeknüpft. Mein Bestreben war „es dagegen, keinen Theil des Textes, über welchen gepredigt werden „mußte, müßig liegen zu lassen, sondern, so viel dies in einer kurzen „Rede möglich war, alles, was er enthielt, zu erläutern und anzuwenden. Dadurch wurden denn die meisten Predigten, welche man hier „findet, zu einer gemeinfaßlichen, auf Erbauung berechneten Schrift„erklärung, und gewannen gleichsam von selbst die Gestalt von Ho„milieen. Diese Homilieen sind jedoch, wie der Augenschein sogleich „lehren wird, kein Aggregat von mancherlei in keiner innern Verbindung

„stehenden Gedanken: überall liegt ein leitender Hauptbegriff zum „Grunde, unter welchen sich alles ordnet, und durch welchen Zusammen„hang und Folge in das Ganze kommt. Dadurch ist die Behandlung „dieser Texte freilich schwerer geworden, als man, wenn man den Ver„such nicht selbst gemacht hat, denken dürfte; mögen nur die Absichten, „welche ich dabei hatte, die ungemeine Reichhaltigkeit der meisten dieser „Abschnitte wenigstens anzudeuten, und zu eigenem fruchtbaren Nach„denken über die Schrift eine Anleitung zu geben, wirklich erreicht wor„den sein!"

Das hier vorgeschriebene und empfohlene Verfahren beim Disponiren der Predigt bietet anfangs freilich nicht unbedeutende Schwierigkeiten dar, sie verschwinden aber allmählig bei fortgesetzter Uebung, und wem es in seinem Predigerberufe das Höchste ist, ein treuer Ausleger der heiligen Schrift zu sein, der gewinnt bei dieser Predigtweise eine süße und höchst lohnende Gewißheit, nicht sich gepredigt zu haben, sondern der Gemeinde des lebendigen Gottes das Brot des Lebens gebrochen zu haben. Dies aber, und nichts anderes soll dargereicht werden, wie darauf so ernstlich, wie schön Melanchthon hinweist, indem er zugleich von der Schwierigkeit der rechten Predigtweise als Schrifterklärung redet: Mel. Opp. P. III. ed. Witt. Praef. Est omnino magna et difficilis res explicatio evangelii, quod complectenda sit cogitatione universa omnium temporum ecclesia, et prudenter discernenda sit lex a promissione, quae est evangelii propria, et in multis locis monstrandum discrimen evangelii et judicii humani. Nemo potest interpretari partes evangelii, nisi integrum doctrinae corpus mediocriter teneat, quod cum animo comprehensum est, prudenter videndum, ad quam partem singulae historiae aut conciones in evangelio referendae sint. Et concionator, qui volet prodesse populo, dabit operam, ut auditores etiam assuefaciat, ut summam quandam doctrinae christianae animo comprehendere studeant; et in singulis materiis dirigat orationem ad certos ejus corporis locos, hos ex veris fundamentis extruat et illustret. Hae quantum curae, diligentiae, prudentiae, eruditionis, copiae requirant mediocris interpres experiundo cognoscet. Multi sunt autem digni vituperatione, veteres et recentes, qui in quamcunque partem evangelii incidunt, quaedam vulgaria *πάρεργα* dicunt. Ut autem Aeschines dicit, scelus esse dissentire oratoris vocem a lege, *ita multo magis scelus est, interpretis in ecclesia vocem pugnare cum evangelio.* Annitamur igitur, ut vera, recta, nata in ipsis fontibus, et salutaria dicamus, et in verbis proprietatem usitatam Apostolis, et in exponendo ordinem artificum adhibeamus, quod si faciemus, rerum consensus ecclesiarum concordiam retinebit. Nam piis pastoribus utraque res curae esse debet, primum veritatis, deinde et concordiae conservatio.

In den nachfolgenden ausführlichen Predigtentwürfen habe ich mich wenigstens bemüht, den Anforderungen der analytisch-synthetischen Methode nachzukommen; je größere Schwierigkeiten aber die epistolischen Texte darbieten, auf desto billigere Beurtheilung dürfen ja wohl diese Entwürfe Anspruch machen. Die Idee des Kirchenjahres hat auf die Fassung des Themas, nachdem der Inhalt desselben durch exegetische Betrachtung gegeben war, einen bedeutenden Einfluß ausgeübt, und daß dies immer geschehe, scheint mir wichtig und wünschenswerth.

VI. Entwürfe über die epistolischen und evangelischen Pericopen.

Am 1. Sonntage des Advents.

Matth. 21, 1 — 9. Röm. 13, 11 — 14.

Das für diesen Sonntag bestimmte Evangelium, vom Einzuge Jesu in Jerusalem, ist zugleich auch die für den Palmsonntag verordnete Pericope; es ist aber der Hauptgedanke, die laute Offenbarung der königlichen Würde Jesu, daß er wahrhaftig der verheißene Messias sei, von zwei verschiedenen Seiten an beiden Sonntagen aufzufassen und zu behandeln. Am Palmsonntage ist dieser Einzug als wirkliche Thatsache zu bearbeiten, durch welche Jesus zum letzten Mal, nachdem er schon oft vorher hie und da für den Messias sich erklärt hatte, nun laut und öffentlich auf feierliche Weise, vor allem Volk, seine Messiaswürde kund macht. Daß dieser Einzug so zu betrachten sei, lehren die sämmtlichen Züge der evangelischen Geschichte, die Matth. Cap. 21. berichtet, die Reinigung des Tempels, das Hosiannah der Kinder ꝛc. In der Adventszeit, deren Bestimmung: Vorbereitung auf Weihnachten ist, daß unsere Herzen in die rechte Verfassung gesetzt werden, um von der Menschwerdung und Geburt des Erlösers all den Segen zu empfangen, dessen sie uns theilhaftig machen sollen, muß derselbe Abschnitt symbolisch aufgefaßt werden, so daß der Einzug Jesu in Jerusalem Bild ist seines Kommens in unser Herz, das Sichtbare Bild des Unsichtbaren, der irdische Tempel Bild des Heiligthums unserer Gemüther. Ungesucht bieten sich mehrfache Beziehungen der Pericope dar, wenn sie von ihrer eigentlichen und symbolischen Seite aufgefaßt, und jene als Bild einer geistigen, noch fortdauernden und stets sich erneuenden Thatsache betrachtet wird.

Jesus bereitet selber seinen Einzug in Jerusalem vor v. 1. bis 3., so auch den in unser Herz durch die Predigt von der Buße und Sündenvergebung; zugleich beseitigt er auch die Hindernisse und Schwierig-

keiten, welche sich etwa der Ausführung seiner Absicht entgegenstellen möchten v. 3. Dennoch rechnet er dabei auf unsere Thätigkeit, und nimmt sie in Anspruch, und die Jünger gehorchen im Glauben v. 6. 7., und so kommt der Einzug wirklich zu Stande; auch wir müssen dem Willen des Herrn uns fügen, wenn es zu wahrer, inniger Gemeinschaft mit ihm kommen soll. Wie jener Einzug in Jerusalem eine schon von den Propheten zuvor verkündigte Begebenheit war v. 4. 5., so ist es nicht minder die allerinnigste Verbindung Gottes mit den Gläubigen Jer. 31, 33. Hos. 2, 19. 20. Das ganze Ereigniß ist über die Maßen freudenreich v. 8. 9., weil es eben Jesus ist, der Heiland, Retter, Seligmacher, der Himmelskönig, der zu uns kommt, darum sollen wir desto sorgfältiger sein, daß er ja bei uns einziehen und mit seinen Segnungen uns erfreuen könne.

Während das Evangelium die Geschichte zum Inhalt hat, faßt die Epistel, hier wie stets, die didaktische Seite desselben Gegenstandes auf, und macht uns auf die Erfordernisse aufmerksam, wenn der Herr von uns wirklich soll ins Herz aufgenommen werden, wenn es zu lebendiger Gemeinschaft mit ihm kommen soll.

I. Röm. 13, 11 — 14.

Die Kirche fängt ihr Jahr mit der Vorbereitungszeit auf Weihnachten an, und nennt sie Advent, d. h. Ankunft, weil unter uns die Rede ist und sein soll von dem Einzuge des Herrn Jesu in unser Herz, den sein Einzug in Jerusalem vorgebildet, und den er verheißen hat: Ich will zu euch kommen und Wohnung bei euch machen. Es ist ein geistiges Kommen, ein geistiges bei uns Wohnen, darum gehört auch eine geistige Vorbereitung dazu, und wir mögen wohl fragen: Wie soll ich dich empfangen? Welche Vorkehrungen und Zurichtungen würden wir machen, wenn unser König und Landesvater in unserer Wohnung uns besuchen wollte; und wenn ein lieber, theurer Freund bei uns herbergen will, schicken wir uns nicht an zu seinem Empfange? Uns wird nun gar die Botschaft gebracht, daß der König der Ehren, Jesus Christus, zu uns kommen will, und darum ergeht die Aufforderung an uns: Machet die Thore weit, und die Thüren in der Welt hoch, damit der König der Ehren einziehen könne in unsere weit geöffneten, nach ihm sich sehnenden Herzen; begrüßet ihn mit dem Hosiannah! er kommt im Namen des Herrn, mit ihm Gnade, Heil und Friede (Matth. 21, 8. 9.). Der Epistel zufolge betrachten wir heut: Den auf die Ankunft seines Herrn wohlzubereiteten Christen: oder es wird uns heut zugerufen:

Schicket euch an, den Herrn Jesum Christum zu empfangen!

1. Warum sollen wir das thun? v. 11; 12.; und
2. Wie sollen wir es anfangen? v. 12. 13. 14.

1. Als Beweggrund, warum wir uns anschicken sollen, den Herrn Jesum Christum zu empfangen, führt der heilige Apostel zunächst an, daß jetzt dazu die rechte Zeit und Stunde sei. Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf (v. 11.); wer leiblich schläft, hat kein volles und klares Bewußtsein von sich selber, erkennt sich nicht nach seiner wirklichen Beschaffenheit und in seiner Lage; ob eine Gefahr ihm droht, er weiß es nicht, ob Freuden seiner warten, es ist ihm unbekannt; zwar seine Seele ist nicht unbeschäftigt, sie geht mit Traumgestalten mancherlei Art um, er träumet von Freuden und Genüssen, er wähnt Güter zu besitzen, ein vorgespiegeltes Glück beschäftigt ihn. Eben so ist es mit dem, der geistlich schläft; seinen wahren Seelenzustand, seine Fehler und Sünden erkennt er nicht; die Freuden der zukünftigen Welt kennt er nicht, das ihn bedrohende Verderben, da der Tod der Sünden Sold ist, ahnet er nicht, oder will nichts davon wissen; die Scheingüter, Scheinfreuden und Scheingenüsse dieses Lebens schätzt er allein hoch, und doch haben sie keine Wirklichkeit, keine Wesenheit; leichtsinnig und sicher geht ein solcher in seinen Sünden dahin, an Buße und Lebensbesserung denkt er nicht. Wie der leibliche Schlaf ein sicheres Kennzeichen ist unserer Schwachheit, so ist des Sünders Seelenschlaf Frucht und Kennzeichen seines tiefen, inneren Verderbens.

Jetzt nun, sagt der heilige Apostel, ist die rechte Zeit und Stunde, von solchem Schlaf aufzustehen, weil Christus seinen Einzug bei uns halten und bleibende Wohnung bei uns machen will. Die rechte Zeit ist, weil die Gnadenzeit dieses Lebens noch fortwährt, die einst ein Ende nimmt; weil Christus uns vor die Augen gemalt wird, und wir gebeten werden: Lasset euch versöhnen mit Gott! Thut Buße und glaubet an das Evangelium. Die rechte Zeit ist, weil wir uns jetzt noch bekehren können, was vielleicht, bei der Flüchtigkeit unseres Lebens, wo der Tod uns nahe ist, bald nicht mehr geschehen kann. Nur denen, die geistlich schlafen, scheint keine Zeit die rechte Zeit, sich zum Empfange Jesu anzuschicken; sie hoffen stets auf andere Zeiten, Verhältnisse, Umgebungen — und siehe! diese sind seit fünf, zehn, zwanzig Jahren ganz anders geworden, nur du selber in deiner Unbußfertigkeit, Sicherheit und deinem Leichtsinn bist derselbe geblieben. Darum ist jetzt wahrlich die Zeit, dich aufwecken zu lassen von deinem Sündenschlaf durch den Donner des Gesetzes von Sinai, oder durch die freundlich einladende Stimme Jesu (Matth. 11, 28.) Es ist die Stunde da, aufzuwachen vom Schlaf, damit Christus dich erleuchte, die Stunde, die flüchtige, nur noch kurze Gnadenzeit.

Ein anderer Beweggrund, zum Empfange Jesu sich anzuschicken, liegt in den Worten (v. 11.): Sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wirs gläubten. Unser Heil, die von uns gehoffte, endliche und völlige Befreiung von allen Uebeln, Leiden, Sün-

den, Mängeln und Unvollkommenheiten, die uns hier noch ankleben, und denen wir in unserem jetzigen Zustande noch unterworfen sind, dies unser Heil, und die selige Einführung zum Vollgenuß desselben ist uns jetzt näher, denn damals, als wir anfingen zu glauben, als wir in die christliche Kirche und in die Gemeinschaft Jesu eintraten, als wir durch die Taufe Mitglieder der Gemeinde der Heiligen wurden. So ists auch mit uns. Seit unserer Taufe, Einsegnung, dem ersten Abendmahlsgenuß ist nun schon bei Vielen unter uns geraume Zeit verflossen: der Tod ist uns näher gerückt; so viel wir Jahre zählen, so viel uns Jahre fehlen von unserm Lebenslauf; das Ende der Laufbahn, das himmlische Ziel, der Gnadenlohn der siegreich bestandenen Kämpfe, unser Heil, die ewige Seligkeit und Herrlichkeit ist nicht mehr fern. Darum müssen wir desto eifriger der Gemeinschaft mit Jesu nachtrachten, die schon errichtete desto sorgfältiger befestigen, und immer mehr zum Empfange Jesu anschicken, der nicht mehr lange zögern, sondern uns heim holen wird, wenn er hier schon im Glauben von uns ins Herz aufgenommen wird. Leider, daß es nicht von allen Christen gilt, daß sie mit fortschreitendem Lebensalter auch ihrem Heil näher kommen; sie sind wie Wandrer, die den rechten Weg verloren haben, und nun irre gehen, und nach vielen Mühen und Beschwerden vom Ausgangspunkt wohl sich entfernt, aber doch dem zukünftigen Heil sich nicht genähert haben. Wir wollen uns zum Empfange Jesu anschicken, da die Pforten des Himmels schon geöffnet sind zu unserer Aufnahme.

Wir wollen dies wichtige Geschäft nicht ferner hinausschieben, da der Apostel weiter sagt (v. 12.): Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen. Die Nacht ist vergangen, eigentlich sie ist weit vorgerückt, hat fast den höchsten Gipfel ihrer Herrschaft erreicht, und wird nun bald wieder im Abnehmen begriffen sein; so ists jetzt in der sichtbaren Natur, die Finsterniß hat bald ihren höchsten Punkt erreicht, länger und immer länger sind die Nächte geworden, immer kürzer die Dauer der Tage; aber nun bald wieder, und das Licht wird siegen, und die Tage werden zunehmen, und die Macht der Dunkelheit wird verschwinden. Nicht anders ist es in der geistigen Welt; als die Nacht der Unwissenheit, des Aberglaubens und Unglaubens, des Irrthums, der Bosheit und sittlichen Verderbtheit aufs Höchste gestiegen war, da war schon der Tag herbeikommen, der Erlöser geboren; die Zeit des sittlichen Elends nähert sich immer mehr ihrem Ende, seit Christus, das Licht dieser Welt, scheint, und weil wir als Christen diesen hellen Schein der Wahrheit sehen, so dürfen wir nun nicht mehr schlafen, sondern müssen wachen, glauben, in der Liebe wandeln, der Heiligung nachjagen.

2. Wie sollen wir es anfangen, den Herrn Jesum Christum zu empfangen? Auf diese Frage antwortet uns der heilge Apostel (v. 12.): Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß;

Werke, die theils ihren Grund haben in unserem finstern, unerleuchteten, der Sünde noch ergebenen Herzen, und die andererseits Zeugniß ablegen von unserer sittlichen Verkehrtheit, solche Werke sollen wir ablegen; es ist der Kampf der Buße, der Selbstverleugnung, der Heiligung, zu dem der Apostel hier ermahnt, daß wir die bösen Regungen unseres Herzens unterdrücken, und den Reizungen zur Sünde widerstehen. Dies ist nothwendig, weil Licht und Finsterniß keine Gemeinschaft mit einander haben, auch Christus und Belial nicht. Wollen wir der Sünde und all ihrem Wesen nicht entsagen, so bleiben wir unfehlbar fern von der Gemeinschaft Gottes und Christi.

Um Christum zu empfangen, müssen wir ferner (v. 12.) anlegen die Waffen des Lichts; diese Waffen oder Hülfsmittel, um in Verbindung mit Christo zu treten, oder dieselbe mehr zu befestigen, werden uns Eph. 6, 10. ꝛc. geschildert, da es eine geistige Gemeinschaft ist, da geistige Feinde dieselbe zu hindern suchen, da der Kampf gegen dieselben ein geistiger ist, so sind auch die Waffen unserer Ritterschaft nicht fleischlich, sondern es sind Waffen des Lichts, mit denen dem Reiche des Lichts gedient, und dasselbe siegreich gefördert werden kann. Je stärker wir glauben, je besser wir mit dem Schwerte des Geistes, mit Gottes Wort umzugehen wissen, je mehr wir im Gebete fleißig und eifrig sind, und je mehr wir unsere Christenhoffnung, den Helm des Heils, festhalten; desto offener und empfänglicher für Christum ist unser Herz, und er wird immer mehr mit seiner Gnade bei uns einziehen, als in wohlzubereitete Herzen.

Weiter sagt der heilige Apostel (v. 13.): Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid. Am Tage thut man das Anständige, den Bösen ist die Nacht willkommen für ihr gottloses und unsittliches Wesen. Es genügt, um Christum zu empfangen, nicht bloß eine äußere Ehrbarkeit; auch im Verborgenen, wo kein menschliches Auge uns sieht, sollen wir züchtig, gerecht, keusch und gottselig wandeln. Was hilft der gute Schein? Gott kann nicht getäuscht werden, er siehet nicht, was vor Augen ist, wie ein Mensch, er siehet das Herz an. Ein Herz, das zwar den guten Schein vor Menschen sich bewahrt, innerlich aber eine Wohnstätte böser Lüste, sündlicher Begierden und gottloser Leidenschaften ist, ist nimmer tüchtig, Christum bei sich aufzunehmen; erst muß es den befleckten Rock des Fleisches hassen lernen, erst der Sünde sich schämen, erst nach Reinheit und Friede sich sehnen, dann nur kann es Christi Wohnstätte werden.

Hierauf ermahnt der Apostel (v. 14.): Ziehet an den Herrn Jesum Christum; vereinigt euch mit ihm, hüllt euch in ihm ein, so daß er ganz wie ein Kleid euch bedecke; mit ihm, dem Reinen, Heiligen und Liebevollen, müßt ihr so verbunden werden, daß ihr in ihm lebet, webet und seid; er muß durch den Glauben in euch leben, ihr müßt für

ihn leben, von seinem Geiste beseelt sein, denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Christo nachahmen, in sein Bild verklärt werden, seine Tugenden in unserem Wandel verkünden, das ist unser aller Pflicht, schwach nur und höchst unvollkommen werden die ersten Anfänge sein, doch es wird mit der Zeit besser und vollkommener werden. Um mit Christo immer inniger vereint zu werden, müssen wir endlich noch die letzte Ermahnung des Apostels beherzigen: Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde, d. h. daß böse Lüste nicht erregt, noch genährt werden. Wunderbar ist die Verbindung von Leib und Seele, wunderbar ihr gegenseitiger Einfluß auf einander, und oft beschwert der sterbliche Leib die unsterbliche Seele; darum sollen wir nun freilich wohl des Leibes warten, der die Hütte und das Werkzeug der Seele ist, aber ihn doch so in Schranken halten, daß er dem höheren Leben keine Hindernisse in den Weg lege, dem Gebet, dem Wachen, dem Glauben, dem Eifer und der Thätigkeit für Christi Reich; Mäßigkeit und Selbstbeherrschung, was das leibliche Leben betrifft, sind ein kräftiges Hülfsmittel, daß wir in der Gemeinschaft mit Christo stark werden und in ihr verharren. Amen.

Luther. Diese Epistel lehret nicht vom Glauben, sondern von den Werken und Früchten des Glaubens, und zeiget an, wie ein christliches Leben soll äußerlich nach dem Leibe auf Erden unter den Menschen sich halten. Denn wie im Geist und vor Gott der Mensch soll wandeln, lehrt der Glaube.

Zu v. 11. Durch den Schlaf bedeutet er die Werke der Bosheit und Unglaubens, denn schlafen ist ein Werk, das da eigentlich geschiehet in der Nacht, und er selbst sich also auslegt, da er sagt: Laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß. Also wiederum aufwachen und aufstehen bedeutet die Werke des Glaubens und der Frömmigkeit, und ist so viel gesagt als Tit. 2, 11. 12. — Unser Heil ist uns jetzt näher ꝛc. als sollte er sagen: Die Verheißung Gottes zu Abraham geschehen, ist nun nicht mehr zukünftig zu erwarten, sie ist erfüllet, Christus ist kommen, das Evangelium ist aufgegangen, und der Segen ist ausgetheilet in alle Welt, und ist nun alles da, was wir gewartet und geglaubet haben in der Verheißung. Damit hat der Apostel beschrieben den geistlichen Tag, davon er hernach sagt, welcher ist eigentlich der Aufgang und das Licht des Evangeliums. Aber darum ist der Glaube nicht aufgehoben, sondern bestätigt. Denn gleich wie sie zuvor geglaubet haben auf die Verheißung Gottes, daß sie würde erfüllet werden, also glauben wir an dieselbe Verheißung, daß sie erfüllet sei, und ist ein Glaube wie der andere an ihm selbst, ohne, daß sie nach einander folgen, gleich wie die Verheißung und Erfüllung auf einander folgen. St. Paulus redet hier von der Nähe der Offenbarung, daß zur Zeit Christi die Verheißung erfüllet und das Evangelium in aller Welt aufgegangen, das nennet er hier, unser Heil sei näher.

Zu v. 12. Die Nacht ist vergangen ꝛc., das ist aber so viel gesagt, als unser Heil ist nahe; denn Paulus meinet mit dem Tag das Evangelium, welches ist ein Tag, der die Herzen oder Seelen erleuchtet: diesen Tag macht die allerlieblichste Sonne, Jesus Christus Mal. 4, 2. — So laßt uns ablegen ꝛc. Gleich wie Christus die Sonne und das Evangelium der Tag ist, so ist der Glaube das Licht oder Sehen und Wachen an diesem Tage. Denn es hilft nichts, daß die Sonne scheinet, und Tag machet, wo die Augen nicht empfinden das Licht. Darum, obwohl das Evangelium in aller Welt ist aufgegangen und Christum predigt, so sind doch nicht dadurch erleuchtet, denn allein die es aufgenommen, und durchs Licht des Glaubens vom Schlaf aufgestanden sind. Die Werke des Lichts nennt er Waffen, ohne Zweifel zu beweisen, daß es ein Streit sei, Mühe und Arbeit und Gefahr koste, zu wachen und gut Leben zu führen, sintemal solche starke drei Feinde, Teufel, Fleisch, Welt ohn Unterlaß, Tag und Nacht uns widerstehen: Waffen des Lichts sind nichts anders, denn die Werke des Glaubens: wiederum Finsterniß ist der Unglaube, durch Abwesen des Evangeliums und Christi, und Werke der Finsterniß sind Werke des Unglaubens.

Zu v. 13. Am Tage thut man kein Werk der Finsterniß, jedermann schämet sich vor dem andern, und stellet sich ehrbarlich; die Nacht ist unverschämt, der Tag aber ist schamhaftig und zwinget zum ehrbarlichen Wandel. Also soll auch ein christliches Leben geschehen und sich halten, daß alle seine Werke dergestalt sein, daß sie sich nicht schämen, ob sie alle Welt sehe, Joh. 3, 20. — Die sechs Werke der Finsterniß, die er nennt, begreifen in sich alle andere (Gal. 5, 19 — 21. Kol. 3, 5. 8.), und es wird kürzlich durch sie verstanden, wie der Mensch sich nicht rein gegen seinen Nächsten hält, der unter der Finsterniß im Unglauben lebt, unordentlich in alle seinem Wesen gegen sich und seinem Nächsten.

Zu v. 14. Ziehet an den Herrn Jesum Christum! hier zeiget er kürzlich auf einem Haufen alle Waffen des Lichts, in dem daß er vermahnet, uns in Christum zu kleiden. Christus wird auf zwo Weisen angezogen, einmal, daß wir uns in seine eigene Tugend kleiden, das geschieht durch den Glauben, der sich verlässet darauf, daß Christus für ihn gestorben ist, und alle Dinge für ihn gethan hat. Das andremal ist er unser Exempel und Vorbild, daß wir ihm sollen folgen, und ihm gleich werden, eben in der Tugend Kleid gehen, darinnen er gehet (1. Kor. 15, 49. Eph. 4, 22 — 24.). St. Paulus hält hier vor das höchste Exempel, den Herrn selbst, das reizet gar fast, denn wer nicht von Christi eigenem Exempel erwärmt, ermahnet und gereizet wird, wer will denselbigen reizen und aufbringen? — Und wartet des Fleisches, doch nicht zur Lust; zweierlei Sorge oder Warten des Fleisches berührt hier St. Paulus mit kurzen Worten. Die erste ist natürlich, daß der Leib mit Speise und Kleid zur Nothdurft versorget werde, daß er leben und wirken möge, auf daß er nicht durch zu viel Abbrechen

krank und zum Werke unnütz werde. Die andere ist sündlich, wenn man sein wartet nach seinen Lüsten und Begierden, diese verbeut hier St. Paulus, denn da werden Werke der Finsterniß aus. Den letzten Zusatz hat St. Paulus um zweierlei Menschen willen gethan, die Ersten, die unter dem Schein natürlicher Nothdurft die Lust büßen und decken: die Andern sind blinde Heilige, die da meinen Gottes Reich und seine Gerechtigkeit stehe auf Essen und Trinken, Kleiden ꝛc., das sie erwählen, sehen nicht weiter, denn in das Werk, und achten, wenn sie also fasten, daß der Kopf toll wird, oder der Magen verdirbt, oder sonst der Leib abnimmt, so haben sie ihm wohl gethan, dagegen ist St. Paulus 1 Kor. 8, 8. Kol. 2, 23.

I. Wenn kann der Christ von sich sagen, daß ihm das Heil nahe gekommen sei?

1. Wenn wir aus dem Schlaf unserer Seelen erwacht sind;
2. die Nacht muß auch bei uns vergangen sein;
3. der Tag muß für uns herbeigekommen sein;
4. wenn wir ablegen die Werke der Finsterniß;
5. anlegen die Waffen des Lichts;
6. wenn wir den Herrn Jesum Christum angezogen haben.

Schultz Epistelpostille.

II. Ermahnungen, die Heilsmittel der Zeit, in welcher wir leben, treulich zu nützen.

Unsere Zeit erweckt uns

1. zur Achtsamkeit auf die höchsten Angelegenheiten des Menschen, — durch die außerordentlichsten Erscheinungen;
2. fordert uns auf zur Läuterung und Veredlung unserer Bestrebungen, — durch die günstigsten Gelegenheiten;
3. warnt uns vor den Verirrungen des menschlichen Herzens, — durch die auffallendsten Beispiele;
4. verpflichtet zur Strenge in einem heiligen Wandel, — durch die gegenseitige Beobachtung der Partheien, welche sie veranlaßt und geschärft hat;
5. ladet uns zur innigsten Gemeinschaft mit Jesu ein, — durch die Widersprüche, in welche sich ihre Genossen verwickeln.

Schmalz.

III. Die Vorbereitung auf das Kommen des Herrn.

Sie muß geschehen

1. zu rechter Zeit, d. h. heute, denn
   a) wir können uns nicht mit Unwissenheit entschuldigen (V. 11. Und — gläubten); — 1) weder über unsern natürlichen Zustand, (Schlaf) — noch 2) über die Gnadenabsichten Gottes (Heil);
   b) mit jedem Tage schwindet ein Theil der geschenkten Gnadenzeit (V. 11 — 12. sintemal — herbeikommen).
2. auf die rechte Weise, nehmlich
   a) meidend das Treiben der Welt (V. 12 — 13. so — Neid), welches besteht im Streben — 1) nach sinnlichem Genuß (Fressen — Unzucht); — 2) nach irdischem Besitz (Hader, Neid).
   b) suchend die Gemeinschaft mit Christo (V. 14.) — 1) Ihm im Glauben uns hingebend, 2) Ihn durch uns und in uns darstellend, ohne dabei 3) die blos leibliche Uebung zu überschätzen.

IV.

Mit dem neuen Kirchenjahre fängt der Kreis unserer kirchlichen Betrachtungen von Neuem an. Möchten sie in diesem Jahre uns Allen reichen

Segen bringen! Das werden sie aber nur dann, wann wir der Weckstimme folgen, welche der Apostel in der heutigen Epistel an uns ergehen läßt:

Es ist Zeit aufzustehen vom Schlafe!

1. Wem gilt diese Weckstimme? v. 11.
   a) den Schlafenden, b) den Träumenden, c) den Wachenden, die aber zu träge sind aufzustehen.
2. Warum ist sie nothwendig?
   a) weil die Nacht der Unwissenheit und Sünde für den Christen vergangen und das Licht der Erkenntniß und Gnade Gottes aufgegangen ist, v. 12. b) weil die Zukunft Christi bevorsteht und mit ihr unseres Heiles Vollendung. v. 11.
3. Wozu fordert sie auf?
   a) daß wir in aufrichtige Buße uns bekehren von den Werken der Finsterniß, (v. 12. 13.) und b) in der Gemeinschaft mit Christo ein heiliges Leben führen. v. 14.

V. Das erneuerte Kommen des Erlösers zu seiner Gemeinde beim Beginn des neuen Kirchenjahrs, eine Aufforderung an uns, neue Christen zu werden.

1. Weshalb wir neue Christen werden sollen;
   a) wegen der Nähe des Heils, v. 11. b) wegen des auch uns angebrochenen neuen Lichtes und Tages durch das Evangelium; v. 12.
2. Was für Christen wir werden sollen;
   a) die alle Werke der Finsterniß ablegen v. 12., b) die Waffen des Lichts anlegen v. 12. 13.;
3. Wie wir solche Christen werden können;
   a) dadurch, daß wir den Herrn Jesum Christum anziehen, seinen Geist in uns aufnehmen durch Buße und Glauben, v. 14. b) dadurch, daß wir des Leibes warten, ohne des Fleisches Lüste in uns herrschen zu lassen; v. 14.

Tauler fängt in seiner Postille die Predigt am 1. Adventssonntage also an: Ihr Geliebten im Herrn! Heute fangen wir an zu feiern die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi, und dies ist fürwahr eine sehr liebliche und angenehme Zeit, davon in der christlichen Kirche ganz herrliche und andächtige Worte, beides, gelesen und gesungen werden. Denn gleich wie die liebliche Zeit des Frühlings mehr Freude und Lieblichkeiten hat, als andere Zeiten des Jahres, also ist diese heilige Kirchenzeit des Advents viel heiliger und andächtiger zu halten, als andere angeordnete feierliche Zeiten. Denn dies ist die Zeit, nach welcher alle Patriarchen und heiligen Väter des A. Test. wohl viel tausend Jahr lang mit gläubiger Begierde, Wunsch und Seufzen ein herrliches Verlangen gehabt, davon sie mit dem Propheten gesprochen Jes. 64, 1. Luc. 1, 79. Es sind auch alle herrliche Thaten, Fürbilder und Figuren, so im A. Test. gewesen, dahingegangen, auf daß dadurch angezeiget würde, wie groß und herrlich derjenige sei, der damals als zukünftig erwartet wurde, nunmehr aber kommen und erschienen ist. Darum lasset uns, ohn Ende und Aufhörrn, herzliches Lob und Dank sagen unserm Gott, der allein weise, gerecht und heilig ist, daß er uns diese gnadenreiche Zeit erleben lassen, auch bereit und willig ist, alle Reichthümer seiner herrlichen Gnaden uns mitzutheilen. Laßt uns durch seine Hülfe nach allen unsern Kräften danach trachten, daß wir solche himmlische Schätze neben an-

dern Rechtgläubigen auch erlangen. (Das Bild von der Adventszeit, als dem Frühling der Kirche, läßt sich leicht und schön ausspinnen.)

II. Matth. 21, 1—9.

(Marc. 11, 1—10. Luc. 19, 29—38. Joh. 12, 12—19.)

Als Jesus die letzte Reise nach Jerusalem antreten wollte, verkündigte er seinen Jüngern, wie schon zwei Mal zuvor (Matth. 16, 21. Cap. 17, 22. 23.), abermals sein Leiden und Sterben (Cap. 20, 17—19.); aber der Haß und die Bosheit seiner Feinde konnte die Macht seiner Liebe nicht erschüttern noch schwächen; mit Wohlthaten bezeichnete er seinen Weg; mit Segnungen beglückte er die nach ihm sich sehnten; in der Nähe von Jericho heilte er Blinde, bei Zachäus kehrte er ein (Luc. 18, 35—43. Cap. 19, 1—10.); sechs Tage vor Ostern kam er nach Bethanien (Joh. 12, 1. ꝛc.), wo Maria, des Lazarus Schwester, ihn salbte, am folgenden Tage (v. 12.) hielt er seinen Einzug in Jerusalem, und weinte, als er nahe herzu kam, über das bevorstehende traurige Schicksal der verblendeten unbußfertigen Stadt (siehe Evangelium am 10. Sonntage nach Trin.), die einem unausweichlichen Untergange entgegen eilte, weil sie die Zeit ihrer Gnadenheimsuchung nicht erkannte.

Zum achten Mal war Jesus jetzt in Jerusalem; seiner früheren Anwesenheit daselbst ist erwähnt: 1) Luc. 2, 22. — 2) Luc. 2, 42. — 3) Luc. 4, 9. — 4) Joh. 2, 23. — 5) Joh. 5, 1. — 6) Joh. 7, 10. — 7) Joh. 10, 22. 23. Sein feierlicher Einzug in die Hauptstadt des jüdischen Landes war eine laute, thatsächliche Erklärung, wer er sei und wofür er angesehen werden wolle, für den König Israels, für den verheißenen, erwarteten Messias; darauf weisen alle Umstände dieser Begebenheit hin, so wie was auf sie folgte: Die Veranstaltung des Herrn Matth. 21, 1. 2., die Erfüllung der Weissagung v. 4. 5. Joh. 12., 15. 16., der Jubelruf des Volkes Matth. v. 9. Luc. 19, 38—40., die Reinigung des Tempels Matth. v. 12. 13., der von Jesu in Schutz genommene Jubelruf der Kinder Matth. v. 15. 16. Lavater: Einmal mußte sich Jesus für den erklären, der er wirklich war; wie konnte er es auf eine stillere und öffentlichere Weise thun. Er sprach nichts, aber er ließ andere sprechen, und ließ es geschehen, daß sie ihn als König Israels ausriefen und ihm königliche Ehre erzeigten. Einmal mußte er doch in die Hauptstadt von Judäa als König einziehen; aber wie bescheiden, demüthig, ärmlich, unköniglich, und doch wie überköniglich. In der Adventszeit muß dieser Einzug Jesu in Jerusalem als Bild seines Einzuges in unser Herz betrachtet und darauf alles bezogen werden; als evangelische Pericope für den Palmsonntag ist die königliche Würde des leidenden Erlösers aus diesem Abschnitt zu entwickeln, und besonders auf den schnellen Wechsel hinzuweisen, der zwischen dem Hosianna und dem: Kreuzige! kreuzige ihn! sich offenbart.

V. 1. Von Bethanien aus geschahe der Einzug; Bethphage lag näher bei Jerusalém, Marcus v. 1. hat daher nicht die geographische Lage beachtet, indem er es voransetzt, sondern er thut dies, weil hier im Angesichte Jerusalems die näheren Vorbereitungen zum Einzuge angeordnet werden. Wie Jesus seinen Einzug in Jerusalem beschlossen hat, vorbereitet, der Jünger dazu sich bedient, so auch den in unser Herz; alle Führungen unseres Lebens, ehe wir ihn noch recht erkannt haben und in lebendiger Gemeinschaft mit ihm stehen, bezwecken nichts weiter, als daß er zu uns kommen und bei uns Wohnung machen könne Joh. 14, 23. 2 Kor. 6, 16. Die Diener am Worte sollen durch Predigen, d. h. durch Zeugniß Ablegen von Christo, dazu behülflich sein; wir müssen merken auf Wort und Führung Gottes, das Ungenügende alles Zeitlichen fühlen, lebhaft und schmerzlich unser Verderben erkennen, nach Heil und Gnade uns sehnen: dann kommt er auch zu uns; in der Taufe schon hat er das, sich selbst, uns zugesagt.

V. 2. Bei Marcus v. 2. wird hinzugesetzt, daß auf diesem Füllen noch nie ein Mensch gesessen habe, wozu Bengels Gnomon die Bemerkung macht: **Integra sint oportet a miasmatis corporum peccaminosorum, quae Christo inserviant Matth. 27, 60. Pullus rudis hunc tamen Sessorem ferebat.** Lavater. Daß ihm nichts unbemerkt und verborgen bleibe, daß er alles wisse, was er wissen wollte; Gedanken und Thatsachen der Vergangenheit und Zukunft, daß er alles zufällig Scheinende wie das Allergewisseste vorauswisse, — das war eine Wahrheit, die er seinen Jüngern einzuschärfen keine Gelegenheit vorbeiließ.

V. 3. Sprecht: Der Herr bedarf ꝛc. *Gnomon*: **Non multis verbis opus erit vobis; eventus certus et celer: tanti Domini quanta egestas.** Vergl. Matth. 8, 20. 2 Kor. 8, 9. Sach. 9, 9.

Ueber die äußeren Umstände bei diesem Einzug sagt Luther Kirchen-P. 10, 1. ꝛc.: Dies Evangelium reizet und fördert sonderlich den Glauben, denn es Christum vorbildet in gnädiger Zukunft. Es ist eitel Gnade, Sänfte und Güte, alles was hier in Christo vorgezeiget wird, und wer das an ihm glaubet, und ihn dafür hält, der ist selig. Er reitet nicht auf einem Hengst, das ein kriegerisch Thier ist, kommt nicht in schrecklicher Pracht und Gewalt; — die Gebehrde der Jünger und des Volks (v. 7—9.) zeigen, daß da keine Furcht noch Schrecken, sondern eitel freundlich Zuversicht ist zu Christo, und er solches auch freundlich von ihnen annimmt, und ihm ganz wohlgefallen läßt; — da ist kein Harnisch, kein Kriegsgeschrei, sondern eitel Singen, Leben, fröhlich sein und Gott preisen. *Calvin*: **Non quia ex itinere fessus esset, asinum sibi Christus per discipulos arcessit, sed in alium finem: nam quum instaret mortis tempus sollenni ritu ostendere voluit, qualis esset regni sui natura. — Quam propinquus illi esset in coelum transitus, regnum suum palam in terra auspicari voluit. Fuisset autem ridicula haec pompa, nisi respondisset Zachariae vaticinio.** Alle äußeren

Umstände trugen hier das Gepräge der Knechtsgestalt, in der Christus überhaupt auf Erden wandelte, aber die Weissagung des Propheten hob das mögliche Aergerniß auf; und wenn Israel in Jesu seinen Messias nicht erkannte, so hatte es nichts zu seiner Entschuldigung vorzubringen, denn der Prophet hatte auch dies geweissagt.

V. 4. 5. Die prophetische Stelle Sach. 9, 9. ist der eigentliche Kern und Mittelpunkt dieser ganzen Geschichte; diese Weissagung zu erfüllen und damit sich als Israels König zu offenbaren, und die Natur seines Reiches zu enthüllen, und an die Verpflichtungen gegen ihn, als Messias, zu erinnern, darum veranstaltete Jesus seinen Einzug in Jerusalem. Der Prophet spricht: Aber, du Tochter Zion, freue dich ꝛc., der Evangelist: Sagt der Tochter ꝛc., wozu Bengel die sinnreiche Bemerkung macht: **Hic locus exemplo est, multos sermones apud prophetas accipi debere, non solum *ab illis dictos* sed ut ab apostolis *dicendos*.** Die Tochter Zion ist Jerusalem mit allen seinen Bewohnern, ja das ganze alte Bundesvolk; weil es diesen Zuruf von der Ankunft seines Königs nicht beherzigte und Jesum nicht annahm, so ergeht jetzt dieser Zuruf und Aufruf zur Freude ganz insonderheit an die Genossen des neuen Bundesvolkes; die Adventszeit, in der er erschallt, ist daher eine rechte Freudenzeit, und ihre Bestimmung im christlichen Kirchenjahre ist, sich zur Annahme dessen stets aufs Neue anzuschicken, der mit seiner Gnade und Güte allezeit bei uns seinen Einzug halten, und deshalb von uns aufgenommen sein will, daher wir denn zu dieser Zeit vornämlich singen, und uns fragen: Wie soll ich dich empfangen, und wie begegn' ich dir ꝛc.?

Dein König, das will er jedem Christen sein und aller Welt werden; durch das Werk der Erlösung hat er sich die Genossen des Reiches erworben, durch seine Auferstehung ist er als Herr und König erwiesen, durch Glauben an ihn wird man sein Unterthan. Der Glaube hält sich an das Dein, und spricht: Jesus von Nazareth ist mein König; ich bin ihm Gehorsam, Unterwerfung, Folgsamkeit in allem schuldig, denn sein Wille ist mein Heil und meine Seligkeit in Zeit und Ewigkeit, ich soll in seinem Reiche unter ihm leben, und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden von den Todten, lebet und regieret in Ewigkeit.

Dein König kommt, von selbst, aus freier Liebe, unser Elend bewegt ihn dazu; unsere Rettung vom Verderben, daß wir nicht verloren gehen, ist seine Absicht; er kommt auch wohl noch heute, unsichtbar in seinem Wort und Sacrament, mit den Gnadenwirkungen seines Geistes, tröstend, erfreuend, begnadigend, stärkend zu allem Guten. Wie er damals nur Jerusalem nahte, so ist er jetzt allenthalben allen nahe, die ihn begehren und bietet sich selbst denen an, die ihn verachten. Wie würde man einen Großen der Erde, einen mächtigen Herrscher würdig zu empfangen suchen, wenn er in unsere Hütte einkehren wollte! und

hier kommt der König aller Könige, der Herr aller Herren; und so viele bereiten sich nicht, in rechtschaffener Buße und lebendigem Glauben ihn zu empfangen.

Kommt zu Dir, jeder Einzelne wird angeredet; die Gnade ist allgemein, wie das Elend, die Hülflosigkeit und Hülfsbedürftigkeit, und keiner wird übersehen Luc. 10, 32.; das Wörtlein Dir fordert unsrerseits die Aneignung durch den Glauben, ohne diesen bleibt er uns fern durch unsere Schuld, nur durch Glauben kehrt er wirklich, wahrhaft, wesentlich zu uns ein.

Weiter wird uns nun die liebreiche, Herzen gewinnende, obwohl unscheinbare Gestalt dieses Königs, der seine Herrlichkeit in Knechtsgestalt verhüllt hat, Joh. 1, 14., geschildert. Er kommt sanftmüthig, milde, nachsichtig den Bußfertigen, leutselig allen Elenden; das macht ihn und die Botschaft seiner Ankunft so angenehm und willkommen; diese Eigenschaft ist ausführlich geschildert Cap. 12, 19. 20., durch das ganze Leben, wie auch Leiden und Sterben Jesu Christi, bestätigt.

Er kommt, heißt es weiter beim Propheten Sacharja, ein Gerechter, als der vollkommene Gerechte, als der allein Heilige und Reine Jes. 53, 11. Jer. 23, 5. 6. 1 Kor. 1, 30. 1 Joh. 2, 1., der aber nach seiner Barmherzigkeit, durch Gnade und Gabe auch uns gerecht, fromm machen will; kommt als Helfer, denn obwohl er in seinem Leiden selbst eine zeitlang hülflos und von Gott verlassen schien, so ist er doch aus allen diesen Leiden errettet Jes. 53, 8., und kann und will und wird nun um so mehr allen helfen, die sich von ihm retten und helfen lassen wollen Hebr. 2, 18. Cap. 5, 7 — 9; kommt arm; eigentlich nach dem Hebräischen nicht der arm ist an irdischen Gütern, sondern der im Herzen sich herabläßt, leutselig ist, was der Evangelist durch sanftmüthig gegeben hat, wie sich denn diese theilnehmende Herablassung Christi bei seinem Einzuge in seinen Mitleidsthränen über Jerusalem offenbart hat, und reitet auf einem Esel, nämlich auf einem jungen Eselfüllen, als ein friedfertiger, mit Sanftmuth regierender, durch Liebe herrschender und die Pracht der Welt verachtender König.

Luther Kirchen-P. 10, 3. Saget der Tochter Zion; das ist den Predigern gesagt, und ihnen wird damit befohlen eine neue Predigt, die sie predigen sollen, nämlich nichts anderes, denn was die folgenden Worte geben, das ist, eine recht selige Erkenntniß Christi. Wer etwas anders, denn dies predigt, der ist ein Wolf und Verführer 2 Petr. 2, 1. — Siehe! oder siehe da! mit welchem Wort er uns gleich von Schlaf und Unglauben aufweckt, als der etwas Großes, Seltsames, Merkliches vorgeben wolle, deß man lange begehret, und mit Freuden aufnehmen solle. Solch Aufwecken ist noth aus der Ursache, daß alles, was den Glauben betrifft, die Vernunft und Natur verachtet, und ihr ganz uneben ist. — Dein König, hier sondert er diesen König von allen anderen Königen, spricht: Es ist dein König, der dir verheißen ist, deß du eigen bist,

der dich, und sonst keiner, regieren soll, doch im Geist und nicht nach leiblichem Regiment. Er heißt wohl Dein König, Dein, Dein, der du von Sünden, Teufel, Tod und Hölle, Fleisch und Welt getrieben und geplaget wirst, daß du unter ihm süßiglich in Gnaden, im Geist, im Leben, im Himmel, in Gott regieret und geführet werdest. Also fordert er mit diesem Wort den Glauben. Er kommt, ohne Zweifel, du kommst nicht zu ihm und holest ihn, er ist dir zu hoch und zu fern; Verdienst und Würdigkeit liegt hier darnieder, und ist bei uns nichts da denn eitel Unverdienst und Unwürdigkeit; er suchet dich, er findet dich; die Prediger kommen von ihm, nicht von dir; ihre Predigt kommt von ihm, nicht von dir; und alles, was Glauben in dir wirket, kommt von ihm, nicht von dir; wo er nichtkommt, da bleibest du wohl außen. — Er kommt Dir; Dir, Dir, was ist das? d. h. dir zu gut, dir zu eigen, daß du auch seiner eigenen Güter mächtig wirst, als eine Braut, die ihres Bräutigams Güter mächtig wird. — Sanftmüthig, dies Wort tröstet lieblich die sündlichen Gewissen, denn die Sünde machet natürlich ein furchtsam, flüchtig Gewissen, das sich vor Gott entsetzet; Christus aber kommt mit eitel Güte, nicht im Zorn, will nicht mit dir rechnen noch Schuld fordern, darum soll dein Herz Licht, Liebe und alle Zuversicht zu ihm haben, er will dich kühne und getrost machen, und freundlich zu sich bringen.

Calvin: Dicite filiae Sion, hoc apud Zachariam non habetur ad verbum: scite tamen apteque Evangelista, quod Deus *uni* Prophetae testari praecepit, ad omnes pios doctores transfert. Venit pauper i. e. mansuetus, dissimilis regibus terrenis, qui magnifico et sumptuoso habitu excellunt. Jam paupertatis indicium subjicitur, quod equitabit super asinum: neque enim dubium est, quin plebejum equitandi modum regiae amplitudini opponat.

V. 6. Schöner Gehorsam, ohne alle Einwendung und Entgegnung; solchen Gehorsam Gotte und Christo zu leisten, ist Bestimmung unseres Lebens; er kommt aus Vertrauen, ist wesentlich Uebereinstimmung unseres Willens, und dann auch der That, mit dem Willen eines andern, ist Aeußerung dankbarer Liebe, und heilige Pflicht gegen unsern König und Retter; vergl. Joh. 2, 5. Luc. 5, 5. Matth. 9, 9. *Calvin:* Hic in discipulis laudatur promptum obsequendi studium. Non enim tanta erat Christi auctoritas, ut solum ejus nomen ad movendos ignotos homines sufficeret; deinde timenda erat furti infamia. Hinc ergo apparet, quantum magistro detulerint, dum nihil responsant, sed ejus mandato et promissione freti properant, quo jussi sunt.

V. 7. Siehe 2 Kön. 9, 13. Im Gehorsam gegen den Herrn gelingt alles.

V. 8. Liebe giebt die Ehrfurchtsbezeugungen und Liebe nimmt sie an. Es waren Volkshaufen, die Christum begleiteten und seine königliche Würde anerkannten; der Aeltesten des Volks, der Vornehmen und Angesehenen wird hier keine Erwähnung gethan, daß sie ähnliche Ehren-

bezeugungen dargebracht hätten, vielmehr sahen sie mit Neid, Eifersucht und Unwillen, was geschah, und daß Christo alle Welt nachlief Joh. 12, 19. So ist auch hierin die Gestalt des Reiches Christi vorgebildet, wie sie sich nachmals zeigte 1 Kor. 1, 26. 27., daß nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle berufen sind, und wie Christus im Gleichnisse es zuvor andeutete, daß Arme, Elende, Krüppel ꝛc. seine Einladung annehmen würden Luc. 14, 16. ꝛc. Wir haben unser Herz in heiliger Sehnsucht und heißem Verlangen zu öffnen, unsere Kniee im Namen Christi zu beugen, und mit Freuden ihn aufzunehmen, der Leben und volle Genüge giebt allen, die an ihn glauben.

V. 9. Das Volk, das vorging und nachfolgete, scheint auf die Volkshaufen hinzudeuten, die theils Jesu aus der Umgegend entgegenkamen, als sie den Zug ankommen sahen, theils schon von Bethanien aus sich an ihn angeschlossen hatten, und ihn nun begleiteten.

Hosiannah! Dieser aus Ps. 118, 25. genommene Ausdruck heißt: Ach hilf! Gieb Glück und Heil! und war als Jubelruf zur Bezeugung der Freude ganz gewöhnlich geworden, da er stets am Passahfest, wo man diesen Psalm zu singen pflegte, gebraucht ward.

Sohn David, nennt das Volk Jesum und bekennt damit die Messiaswürde desselben, weil nach 2 Sam. 7. der verheißene Messias als Nachkomme und Nachfolger Davids erwartet wurde, der ein Reich errichten sollte, in dem man sich noch viel größeres Glück versprach, als Israel einst unter David genossen hatte. Und diese Erwartung ist, zwar nicht auf irdische und sinnliche Weise, aber doch unbeschreiblich viel herrlicher, im Gnadenreiche Christi in Erfüllung gegangen Eph. 1, 3. ꝛc.

Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Ps. 118, 26., so begrüßen sie den Einziehenden als Gottes Gesandten, der nicht eigenmächtig kommt, sondern im Auftrage und Vollmacht des Allerhöchsten. *Calvin:* Venire dicitur in Dei nomine, qui se non ingerit, sed Dei jussu et mandato suscipit regnum, quod ex Marco, v. 10., certius colligitur. Gnomon: Psalmus 118 erat pars *Hallel*, sive hymni paschalis, quem paucis post diebus erant recituturi: *In nomine* constr. cum *benedictus*, juxta accentus Hebr.

Hosiannah in der Höhe! Gnomon: Juva Tu, qui es in altissimis. Joh. 12, 13. wird Jesus in eigentlicher Rede als ein König von Israel begrüßt, was dem Ausdruck Sohn Davids vollkommen entspricht, und ihn erklärt; doch bemerkt Joh. ausdrücklich v. 16., daß die umfassende und tiefe Bedeutung dieser Begebenheit, so wie das tiefere Verständniß der durch sie erfüllten prophetischen Stelle (Sach. 9, 9.), selbst den Jüngern Jesu erst später, nach Christi Verklärung, aufgeschlossen worden sei. Was sie einst auf irdische Weise in einem irdischen Reiche erfüllt zu sehen glaubten, das, so sahen sie später es ein, ging im geistigen Reiche Christi erst wahrhaft in Erfüllung. Weil aber in

zeitlichen und sinnlichen Dingen das Himmlische und Geistige dargestellt wurde, so darf man mit Recht diesen Einzug Christi in Jerusalem auf seinen Einzug in und auf seine Herrschaft über uns deuten, ohne daß dies willkührliche Allegorie und leeres Spiel mit fälschlich ausgedeuteten Begebenheiten wäre; wer dies behaupten wollte, würde das Verhältniß des Göttlichen und Zeitlichen zu einander verkennen und der heil. Schrift widersprechen, die uns das Typische des Alten Bundes erkennen lehrt Hebr. 10, 1. Was in Jerusalem einmal geschah, ist Vorbild dessen, was im Reiche der Gnade unausgesetzt geschieht; Christus kommt, er ist ein König, wir sollen ihn freudig empfangen, unsere Herzen sollen ihm entgegen schlagen.

Die Jesum begleitenden Volkshaufen, einst Zeugen der Auferweckung des Lazarus, rühmten diese That, und die Erwähnung derselben rechtfertigte um so mehr die Jesu jetzt erwiesene Ehre, und daher schloß immer mehr Volk dem Zuge sich an, da sie hörten, er hätte solches Zeichen gethan Joh. 12, 17. 18.

Luther Haus-P. 1, 99. Zwei Stücke begreift nun dies Evangelium. Zum Ersten, daß wir diesen König annehmen, denn er ist uns gesandt, daß er uns helfen soll. Darum, wer ein beschwert Gewissen hat, der höre das Wort dieses Königs. Zum Andern, daß wir uns vor Aergerniß hüten, und sprechen: Ob dieser König verachtet ist, schadet's doch nicht, sondern ich will ihn annehmen, als einen köstlichen Edelgestein, denn es stehet geschrieben: Selig ist, der sich nicht an ihm ärgert, und wer da beharret bis ans Ende, der wird selig. — S. 91. Der rechte Gottesdienst, den man diesem Könige bezeigen soll, besteht darin, daß man ihn als König erkenne, und sich nicht scheue ihn zu begleiten (Nachfolge); daß man ihm auch ein Hosianna singe, das ist, ihm zu seinem Reich Glück und Heil wünsche, und unser Bekenntniß von ihm öffentlich hören lasse, und alles thue, was zur Mehrung und Förderung seines Reichs dienet; und daß man endlich das Predigtamt fördere nach Vermögen, dazu helfe mit Gold und Gut, gleichwie jene die Kleider ausgezogen und dem Herrn Christo auf den Weg gebreitet haben.

I. Das gnadenvolle Kommen des Herrn.

1. Er selber bereitet es vor v. 1—3.
2. Es ist ein gnadenvolles Kommen v. 4. 5.;
   a) denn es geht alle Sünder an; Saget — Zion;
   b) und er kommt mit sanftmüthigem Herzen;
   c) und in herablassender Huld: Reitet auf ꝛc.
3. Es verpflichtet uns, mit Freuden ihn aufzunehmen v. 6—9., denn
   a) er ist der verheißene Retter und Heiland v. 9.: Hosiannah ꝛc.
   b) und kommt im Namen des Herrn v. 9.: Gelobet sei ꝛc.

II. Ermunterungen zur Beständigkeit im Dienste Jesu Christi,

hergeleitet:
1. aus der Würde des Herrn;
2. aus seinem Werke;
3. aus dem Segen, der die Beständigkeit in seinem Dienste krönet.

Couard.

III. Die hohe Bedeutsamkeit eines neuen Kirchenjahres,

nachgewiesen an dem, was dasselbe

1. uns bringt: aufs Neue zu immer vollkommner Aufnahme
   a) Jesum Christum, den Herrn vom Himmel (v. 1—3), als den einigen Heiland und Seligmacher unserer Seele (v. 5.),
   b) in seinem Wort und in den heil. Sacramenten; und was es dazu
2. von uns fordert:
   a) den Gehorsam des Glaubens gegen sein Wort, in fleißiger Benutzung und treuer Anwendung desselben (v. 6.), und
   b) die zu Christi Dienste Alles opfernde Liebe, im Bekenntnisse seines Namens durch Werke (v. 7. und 8.) und Worte (v. 9.).

J. F. Bachmann.

IV. Der Einzug des Herrn in Jerusalem, ein Vorbild seines Kommens in unser Herz.

Denn auch dies ist

1. von ihm vorbereitet; er sendet Boten.
   a) Wer sind diese? (V. 1. 2.) — b) Was sprechen sie? (V. 3.) — c) Welche Ueberzeugung wollen sie hervorbringen? (V. 4—5.)
2. und muß von uns gebührend erwartet werden,
   a) so daß wir ihm entgegengehen, des eignen Schmuckes uns entkleidend (V. 7—8. Und — Kleider auf den Weg). — b) Alles, was irgend hindert, aus dem Wege räumen und Ihm zum Opfer bringen (V. 8. die andern — Weg). — c) Ihm die Ehre geben, dem sie gebührt (V. 9.).

V.

Der Anfang eines neuen Kirchenjahres erweckt in uns mancherlei Wünsche und Bitten für das Wohl der Kirche und unser eignes Heil. Ihre Erfüllung dürfen wir zuversichtlich hoffen, darum weil wir wissen, daß Christus, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel :c., der Herr und König seiner Kirche ist. Unsere Losung beim Eintritt in das neue Kirchenjahr sei:

Christus, der König seiner Gemeinde auf Erden.

Wir erwägen

1. Worauf seine königliche Würde sich gründet (vergl. v. 1—3.);
   a) im Allgemeinen, auf sein Verhältniß zu Gott und den Geschöpfen; — b) im Besondern, auf sein Verdienst um die Menschen, um dessentwillen Gott ihm die Gemeinde auf Erden zum Eigenthum gegeben hat.
2. Wie er seine königliche Würde und Macht erweiset;
   a) indem er seine Gemeinde vor äußeren Gefahren schützt und ihr die Mittel erhält, welche zu ihrem inneren Gedeihen erforderlich sind; — b) indem er den einzelnen Gläubigen den göttlichen Frieden und den Geist der Heiligung verleiht v. 4. 5.
3. Wozu sie uns verpflichtet;
   a) Christo treu zu dienen in Liebe und Gehorsam v. 7. 8.; — und b) ihm, als unserm Oberhaupte, die gebührende d. i. göttliche Verehrung zu erweisen v. 9.

VI. Die rechte Zurichtung unserer Herzen auf die Ankunft des Herrn.

1. Als was wir ihn anerkennen sollen;
   a) als den göttlichen Propheten; v. 1—3. — b) als den verheißenen sanftmüthigen König; v. 4. 5.

2. Wie wir ihn empfangen und ehren sollen;
   a) mit Glauben an sein Wort, insonderheit seine Weissagungen von seiner Wiederkunft; v. 6. 7. — b) durch Fleiß in frommen Uebungen und Gedanken; v. 8. — c) durch Erhöhung und Lobpreisung seines heiligen Namens; v. 9.

Am 2. Sonntage des Advents.

Luc. 21, 25—36. Röm. 15, 4—13.

Von der ersten Ankunft Christi ins Fleisch, der auch in unser Herz einziehen will, geht die Betrachtung sogleich über auf die letzte Ankunft oder Wiederkunft des Erlösers, die am Ende der Tage in großer Majestät und Herrlichkeit statt finden wird; Anfang und Ende des Kirchenjahres (siehe den 26. Sonntag nach Trinitatis) reihen sich also an einander, und halten uns dieselbe Wahrheit vor, und in ihr die Herrlichkeit des Heilandes, der auch König und Richter ist, von dem unser ganzes Schicksal abhängt, und mit dem wir daher um so eher und um so lieber in die innigste Verbindung dadurch treten sollen, daß wir ihm unser Herz zum Einzuge öffnen, damit wir an jenem großen Tage nicht ins Gericht kommen, weil wir an ihn glauben, sondern zur Rechten unter den Gesegneten des Vaters stehen. Christi Ankunft ins Fleisch, die wahrhaft und wirklich erfolgt ist, wovon der folgende dritte Adventssonntag handelt, verbürgt uns die Gewißheit seiner Wiederkunft; während das Evangelium geschichtlich-weissagend von dieser redet, hebt die Epistel das praktische Moment dieser Lehre ganz besonders hervor, und weist auf die Hoffnung hin, mit welcher das gläubige Herz erfüllt und getröstet werden soll, das unter den Leiden der Gegenwart auf die Herrlichkeit hinausblickt, die zur Zeit der Offenbarung Christi ebenfalls offenbar werden soll (Kol. 3, 1. ꝛc.). Das Evangelium hat vornämlich vier Abschnitte; es redet v. 25. 26. von den Vorzeichen der Wiederkunft Christi und von den Schrecknissen derselben für Ungläubige; v. 27. 28. von der Ankunft des Richters, wie dieselbe mit freudiger Hoffnung die Christen erfülle; v. 29—33. wird die Gewißheit dieser zukünftigen Thatsache erwiesen, theils durch ein Gleichniß aus dem Reiche der Natur, theils durch die Versicherung, daß das damals lebende Geschlecht den Anfang der Verwirklichung dieser Ereignisse noch erleben werde, die seitdem in ununterbrochener Folge bis zum letzten Gericht sich entwickeln; theils endlich durch die Wahrheit seiner Worte, die nicht unerfüllt bleiben können; v. 34—36. wird das rechte, Gott wohlgefällige Verhalten empfohlen, das wegen des plötzlichen Eintritts dieser Begebenheit (v. 35.) um so sorgfältiger beobachtet werden muß, und v. 36. werden die Rettungsmittel angegeben, um dem Verderben zu entfliehen. Die Epistel redet dem Zusammenhange zufolge von der einträchtigen und friedfertigen Gesinnung der Christen untereinander, wie Juden- und Heidenchristen gemeinschaftlich Gott loben sollen, über dieselbe in der Sendung Christi ihnen allen widerfahrene Gnade, und über den gemeinsa-

men Erlöser. Anfang und Ende (v. 4. 13.) weisen auf den Hauptgedanken hin, der in Uebereinstimmung mit dem Evangelium behandelt werden muß, auf die Hoffnung der Christen auf Christi Wiederkunft.

I. Röm. 15, 4 — 13.

Hoffet auf die Wiederkunft Christi.

1. Grund dieser Hoffnung ist die heil. Schrift v. 4.;
2. Wirkung derselben ist einmüthiges Lob Gottes v. 5 — 7.;
3. ihre Gewißheit gründet sich auf Christi Ankunft ins Fleisch v. 8 — 12.;
4. die Vollendung dieser Hoffnung wirkt der heil. Geist v. 13.

1. Hoffet auf die Wiederkunft Christi. Der Grund dieser wie jeder christlichen Hoffnung ist die heil. Schrift. Was zuvor geschrieben ist (im A. Test.), das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir, durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Mit vielen und schönen Lehren kommt uns das A. Test. entgegen; nächster Zweck derselben ist, uns Geduld einzuflößen unter dem schweren Druck vieler Trübsale, von denen keiner verschont bleibt, und uns mit süßem Trost zu erquicken, wenn wir den bittern Kelch der Leiden trinken müssen; entfernterer Zweck ist, Hoffnung in uns zu erwecken, wenn wir verzagen möchten. Was der Apostel vom A. Test. sagt, müssen wir auch auf das N. Test. ausdehnen; der ganze Inhalt desselben soll in der Zeit uns trösten, und mit Hoffnung auf die Ewigkeit uns erfüllen, denn die Zeit und die Welt vergehet, wer aber den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit. Alle Hoffnungen des Christen auf die Zukunft sind an die Person seines Erlösers geknüpft; vollkommene, durch nichts gestörte, vollkommen beseligende, nie wieder aufhörende Gemeinschaft mit Christo, Nähe bei ihm, Umgang mit ihm, Theilnahme an seiner Herrlichkeit, Mitgenuß seiner Seligkeit, das ist der Inbegriff dessen, was der Christ hofft, und diese Hoffnung gründet sich auf die vielfachen, unzähligen Verheißungen und Zusagen Christi, die er seinen Jüngern gegeben hat. Es fragt sich nun, ob wir wahre Jünger Christi sind, und was zuvor geschrieben ist, ist auch uns zur Lehre, zur Geduld, zum Trost und zur Hoffnung geschrieben.

Christus wird wiederkommen und uns zu sich nehmen! einst wird alles Leid ein Ende haben; denen, die Gott lieben, sollen alle Dinge zum Besten dienen, wer die Schrift gelten läßt, eignet sich im Glauben auch Christi Verheißungen zu, und ist voll Hoffnung der Dinge, die kommen sollen; wer ohne Hoffnung ist, ist auch ohne Glauben an die Wahrheit dessen, was Gott in seinem Worte sagt, macht Gott zum Lügner, sein Wort zur Täuschung. Nicht so der Christ; er hält fest an Gottes Wort und Zusage, und wie unwahrscheinlich auch die Verwirklichung derselben ihm vorkomme, er zweifelt nicht, und ist voll Hoffnung daß Christus wiederkommen wird, und sein Lohn mit ihm. Vergingen doch von der ersten Verheißung, den ersten Eltern nach dem Sünden-

fall gegeben, bis auf Abraham 2000 Jahr, und von Abraham, dessen Same ein Segen für alle Geschlechter sein sollte, noch 2000 Jahr, ehe der verheißene Weibes- und Abrahams-Same erschien! sollten wir nicht hoffen auf Christi Wiederkunft, der so oft es uns zugesagt hat, daß er wiederkommen werde am Ende der Tage. Lehren uns die Geschichten des A. und N. Test. nicht, daß Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt? kann auch etwas gewisser sein, als was Christus selber verheißt? Will deine Hoffnung wanken, stärke sie durch die Zusage des treuen und wahrhaftigen Zeugen, will dein Muth, dein Trost, deine Geduld dahinfallen, belebe sie durch die Aussichten, welche das Evangelium dir jenseits eröffnet.

2. Hoffet auf die Wiederkunft Christi! und ermuntert euch zum einmüthigen Lobe Gottes, als einer Wirkung jener Hoffnung. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander, nach Jesu Christ (v. 5.); es ist dem Sinne Jesu Christi gemäß, es ist Pflicht aller seiner Bekenner, in Einmüthigkeit des Geistes zu stehen, ein Herz und eine Seele zu sein, und denen, die Gott ernstlich suchen, wird es gegeben von dem Gott, der Urheber und Quell ist aller Geduld, und alles Trostes, und so auch aller Einmüthigkeit. Die innere Einheit des Sinnes, die Uebereinstimmung der Ansichten, Denkweise, Gefühle und Empfindungen, die Gleichheit der Ueberzeugung bei den sonst in vielen Dingen noch verschiedenen Christen bringt denn auch gemeinsames Lob Gottes bei allen hervor, so daß sie einmüthiglich und mit einem Munde loben Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi (v. 6.). Alle loben und preisen Einen, Gott; um eine Wohlthat, daß er, der Vater des Herrn Jesu Christi, durch diesen auch ihr Vater ist; eine Hoffnung haben Alle, einen Himmel, eine Seligkeit erwarten sie allesammt. Sie gedenken an die Vergangenheit, und loben Gottes Gnade, der sie erlöst hat und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes; sie blicken in die Zukunft hinaus, und loben Gottes Barmherzigkeit, der sie in Christo erwählt hat, daß sie dem Ebenbilde seines Sohnes gleich sein sollen; sie schmecken die Seligkeit der Kindschaft und loben Gott; sie freuen sich des himmlischen Erbes und loben Gott, der durch Christum dazu sie geschickt macht. Weil solch gemeinsames Lob Gottes Christenpflicht ist, so ermahnt der heil. Apostel (v. 7.): Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Christus, will er sagen, hat zur Verherrlichung Gottes in seine Gemeinschaft euch aufgenommen, so verherrlicht, lobet und preiset Gott nun auch dadurch, daß ihr euch unter einander aufnehmet, d. h. liebevoll und freundlich euch gegen einander betraget. Solche Liebe im Wandel gründet sich ebenfalls auf unsere Christenhoffnung, daß Christus wiederkommen wird, denn wer mit allen vor Christi Throne zu stehen hofft, wird ja in Liebe gegen alle wandeln,

denn sonst dürfte er sich nicht freuen in Hoffnung, sondern würde zu Schanden werden am Tage der Zukunft Christi.

3. Die Gewißheit der Hoffnung auf Christi Wiederkunft gründet sich auf die erste Ankunft Christi ins Fleisch, und diese war, als sie geschah, theils ein Zeugniß für Gottes Wahrhaftigkeit, theils ein Beweis für seine Barmherzigkeit. Wäre Christus nicht ins Fleisch gekommen, wir dürften auf seine Wiederkunft nicht hoffen; so gewiß aber jenes geschehen ist, so gewiß wird auch diese erfolgen; das frühere Ereigniß verbürgt das spätere; und da Gott stets derselbe ist, in seiner Wahrhaftigkeit wie in seiner Barmherzigkeit, so wird Christus auch wiederkommen, und die Hoffnung seiner Gläubigen erfüllen, denn der Wahrhaftige hat es zuvor verkündet, und der Allbarmherzige wird die Seinen einst zu voller Seligkeit mit Christo bringen.

Die erste Ankunft Christi geschahe zur Bestätigung der Wahrhaftigkeit Gottes; ich sage aber, heißt es v. 8., daß Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen; des Volkes Israel hat der im Fleisch erschienene Heiland rettend sich angenommen in hülfreicher und herablassender Liebe; so gingen alle Verheißungen Gottes an ihm in Erfüllung, wurden Ja und Amen in ihm, und Gott offenbarte in der Sendung des Sohnes seine Wahrhaftigkeit; und eben diese Wahrhaftigkeit wird herrlich offenbar werden, wenn Christus nun wiederkommen wird.

Anders verhielt es sich mit den Heiden; ihnen war keine solche Verheißung wie den Israeliten gegeben; dennoch hat sich ihrer der liebreiche Heiland angenommen, darin konnten sie nichts anders erblicken: als ein lautes Zeugniß der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Wer nun lebhaft diese Barmherzigkeit fühlt, welche eine freie, völlig unverdiente Gnade ist, wer des zukünftigen Heils eingedenk ist, das in alle Ewigkeit hinaus in der Gemeinschaft Christi genossen wird, der wird von Herzen in das Lob Gottes mit einstimmen, zu welchem der heilige Apostel die Gläubigen aus den Heiden ermuntert, die mit dem Volke Israel gemeinsam dem Namen des Höchsten singen sollen. Zu v. 9. siehe Psalm 18, 50. — Zu v. 10. siehe 5 Mose 32, 43. — Zu v. 11. Psalm 117, 1. — Zu v. 12. Jesaias 11, 10. Auch wir müssen Gott loben, daß wir Christo angehören, und daß die Zukunft desselben für uns, so wir im Glauben stehen, nur Segen und Freude bringt; auf ihn können und müssen wir alle unsere Hoffnung setzen, denn er ist zum Haupte und Herrn erhöht, der Leben und Seligkeit giebt.

4. Die Vollendung unserer Hoffnung auf Christi Wiederkunft wirkt der heil. Geist. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß

ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heil. Geistes (v. 13.). Der himmlische Vater, von dem alle gute und vollkommene Gabe herrührt, auch unsere Hoffnung, der erfüllt uns, so wir glauben mit aller Freude und Frieden, denn was wahrhaft erfreut und beruhigt, beseligt, das alles besitzt der Christ, welcher durch den Glauben mit Jesu Christo verbunden ist. Mag er auch viel Schmerzliches erfahren, mögen seine Feinde ihn auch beunruhigen, dringt auch von außen her Kreuz und Noth auf ihn ein, er freut sich im Herrn, der einst wiederkommen wird, und im Herrn schmeckt er den Frieden, der höher als alle Vernunft ist, den die Welt nicht geben kann. Ja, wenn die Noth immer größer, die Verlegenheit immer dringender, die Gefahr immer augenscheinlicher wird, dann erweist sich die an und in ihm wirksame Kraft des heil. Geistes, seine Hoffnung wird immer lebendiger und völliger; nun thut er ganz alles Sichtbare aus den Augen, nun richtet sich das Gemüth allein auf das Zukünftige hin, weiß er doch, daß sich unter solchen Umständen seine Erlösung naht, daß Christus kommt, die Seinen zu sich zu nehmen, und ihnen auszuhelfen zu seinem himmlischen Reiche, wenn die Welt sie nicht mehr dulden will. Dann ist unsere Hoffnung völlig, wenn Christus mit seinen Gütern allein ihr Gegenstand ist, o wie herrlich wird er solche Hoffnung erfüllen, wenn er nun wiederkommen wird! Jauchzet ihm entgegen, ihr Frommen. Amen.

Luther. Zu v. 4. St. Paulus giebt eine gemeine Regel von der Schrift zu lesen, und spricht, daß nicht allein dieser Spruch (v. 3. Psalm 69, 10.), sondern auch die ganze Schrift uns zur Lehre geschrieben sei. Also obwohl viel von Christo geschrieben ist, so ists doch nicht um seinetwillen geschrieben, denn er bedurfte sein nicht, sondern uns zur Lehre; von Christo ist das Werk und die That geschrieben, aber uns zur Lehre, daß wir auch also thun sollen. So denn unsere Lehre in der Schrift ist, sollen wir sie billig nicht anderswo suchen, sondern alle Christen sollen dies Buch täglich im Brauch haben. — Andere Bücher mögen uns wohl martern und tödten, aber trösten mag kein Buch, denn die heil. Schrift; den Titel hat sie allein, den hier St. Paulus ihr giebt, daß sie ein Trostbuch ist, welches die Seele erhalten kann in allem Trübsal, daß sie nicht verzage, sondern Hoffnung behalte, denn sie fasset Gottes Wort, dabei lernet sie seinen gnädigen Willen, daran hanget sie fest und bleibet bestehen im Leben und Sterben. Wer aber Gottes Willen nicht weiß, der muß zweifeln, denn er weiß nicht, wie er mit Gott daran ist. St. Paulus machet es fein, setzet beides zusammen, Geduld und Trost der Schrift. Die Schrift nimmt nicht ab die Widerwärtigkeit, Leiden und Tod; ja sie verkündigt nichts, denn das heil. Kreuz, daß sie St. Paulus ein Wort des Kreuzes nennt, darum muß Geduld da sein. Aber das thut sie, mitten im Leiden tröstet und stärkt sie, daß die Geduld nicht breche, sondern hindurch dringe und

überwinde. Es machet die Seele gar getrost, keck und fröhlich zu leiden, wenn sie höret ein tröstlich Wort von ihrem Gott, daß der mit ihr und über ihr halte.

Zu v. 5. Er gebe es euch, spricht er, denn ihr habets nicht aus euch selbst; giebt ers, so ists nicht Natur, sondern Gnade und Gabe. Denn wo er nicht giebt einen Spruch ins Herz, der zur Sache dient, so findet es das Herz nimmermehr. Daß ihr einerlei gesinnet seid, das ist zu verstehen, daß ein jeglicher dem andern seinen Dünkel lassen, und sich lassen soll das gut dünken, das dem andern gut dünket; nach Jesu Christo, also sollen wir christlich einsinnig sein, denn die Ungläubigen sind auch eines Sinnes, nicht nach Christo, sondern nach dem Fleisch und der Welt und dem Teufel.

Zu v. 6. Alle das Gute, daß wir Gott thun mögen, das ist Lob und Dank, welches auch der rechte, einige Gottesdienst ist; alle Güter empfahen wir von ihm, auf daß wir Opfer des Lobes dafür geben. Gottesdienst ist Gottes Lob, der soll einmüthiglich und mit einem Munde geschehen; das geschiehet, wenn wir eines Sinnes sind, und erkennen, daß wir alle gleich sind, und gleiche Güter empfangen haben in Christo, daß sich keiner über den andern erhebe, keiner ein Besondres aufwerfen kann.

Zu v. 7. Es sind zwo Ursachen, daß ihr euch untereinander annehmen sollt; die erste, daß ihr höret, die Schrift hält uns Christum vor zu solchem Exempel, auf welchem gefallen sind die Schmache, die Gott schmähen, das sind unsere Sünden; und er hat uns nicht verachtet, noch verworfen, noch geschändet, sondern uns angenommen, davon zu erlösen, darum ists billig, daß wir vielmehr also thun. Die andere Ursache, daß solches Exempel Gott löblich und ehrlich ist, denn Gott wird dadurch gelobet und geehret.

Zu v. 8. Einen Diener nennet er Christum, da er alle Prediger und Apostel Diener nennet (1 Kor. 3, 5.); einen Diener der Beschneidung, weil er von Gott zu dem jüdischen Volk geschickt ist. Daß nun Gott wahrhaftig erfunden würde in seinem Verheißen, ist Christus kommen, laut derselben Verheißung; und also ist die Wahrheit Gottes erfunden, daß er halte, was er zusage. Aber die Heiden haben weder die Gnade der Verheißung, noch die Wahrheit der Erfüllung, sondern die lauter bloße, unbedachte, unversehene Barmherzigkeit, die ihnen Christum giebt ohn alles Verheißen, ohne alle Pflicht der Wahrheit Gottes zu erfüllen.

Zu v. 12. Die Wurzel Jesse ist kein andrer, als Christus selbst, und er heißet darum also, daß er von dem Geschlecht Jesse durch David kommen ist, aber in ihm hat aufgehöret die leibliche Geburt. Die Heiden werden auf ihn hoffen, ist nichts anders, denn das der hebräische Text sagt: Und die Heiden werden nach ihm fragen, das ist, sie werden

auf ihn sehen und allein an ihm hangen, allen Trost, Hoffnung und Treue in ihn setzen, werden nach nichts fragen, nichts begehren, denn nur ihn.

Zu v. 13. Dies Gebet des Apostels geht in Erfüllung, wenn wir Gottes Willen erkennen, wie er hat Christum dargegeben, unsere Sünde zu tragen, wie wir auch thun sollen. Je tiefer solcher Wille erkannt wird, je stärker der Glaube, die Hoffnung und die Liebe wird; woraus denn weiter folget, völlige Hoffnung, daß die Hoffnung immer zunimmt, dazu helfen auch die Leiden und Verfolgungen; denn die Hoffnung nimmt nicht dermaßen zu, daß die Widerwärtigkeit werde abgeleget, ja diese wird gemehret, auf daß die Hoffnung nicht auf unsere Macht sich verlasse, sondern bestehe durch die Kraft des heil. Geistes, welches alles durch das Mittel des Evangeliums geschehen muß; denn wo nicht Evangelium ist, da ist weder Hoffnung, Trost, Friede, Freude, Glaube, Liebe, Christus, Gott, noch kein Gutes.

I. Der hohe Werth eines echten Glaubens an Jesum und an seine göttliche Lehre.

Dieser Glaube ist die Quelle
1. aller Freude; — 2. alles Friedens; — 3. aller Hoffnung.

Couard.

II. Ueber die Gleichheit Christi und seiner Erlösten.

1. Worin ist uns Christus gleich geworden?
   a) darin, daß er unser Fleisch und Blut annahm; — b) daß er mit uns das Ebenbild Gottes getragen hat; — c) daß sein Leben die Bestimmung hatte, den Willen des Vaters zu thun.
2. Worin sollen wir Christo ähnlich werden?
   a) in der Geduld und Demuth; — b) in der Achtung und Liebe, mit welcher er allen Menschen begegnete; — c) in dem freudigen Glauben und in der friedevollen Hoffnung, mit welcher er die Welt überwunden hat.

Schultz.

III. Was uns die Weissagungen des Alten Testaments von Christo sein sollen?

1. Erinnerungen an die liebevolle und ewige Fürsorge Gottes für die Menschen;
2. Beweise von der unwandelbaren Treue und Wahrhaftigkeit des Höchsten;
3. Zeugnisse für die Göttlichkeit des Alten Testaments;
4. Offenbarungen der Hoheit und Herrlichkeit Christi;
5. Aufforderungen, unser Glück recht zu erkennen und Gott dafür zu preisen.

Pr. f. A.

IV. Die höhere Vereinigung der wahren Christen bei aller trennenden Verschiedenheit.

1. Wir machen uns dieselbe deutlich ihrer wahren Beschaffenheit nach;
   a) es beseelt und regiert sie ein Sinn bei den verschiedensten religiösen Ansichten; — b) sie üben eine Verehrung Gottes und Christi bei den verschiedensten religiösen Gebräuchen; — c) und eine duldsame Liebe bei dem verschiedensten öffentlichen Bekenntniß.

2. Und sehen, wozu sie uns verpflichtet;
   a) sie soll uns mild und ruhig stimmen bei den mancherlei Trennungen in der Christenheit; — b) uns jedoch nicht gleichgültig und sorglos dagegen machen; — c) soll unsere Hoffnung auf äußere Vereinigung der Bekenner des Herrn berichtigen und veredeln.

Schmalz.

V. Das Leben des gläubigen Christen ein Warten auf die Wiederkunft des Herrn.

1. Durch Hoffnung, welche
   a) sich gründet auf die in Christo gegebene Erfüllung der Verheißungen des Alten Testaments (v. 4. Was — geschrieben); — b) sich offenbaret in Trost und Geduld (v. 4. auf daß — haben).
2. Durch Liebe
   a) zu den Mitchristen, sich offenbarend 1) durch Einmüthigkeit im Lobe Gottes, der die Quelle aller Liebe ist (v. 5—6); — 2) durch Bereitwilligkeit einander in Allem zu dienen (v. 7.);
   b) zu den Nichtchristen (v. 8—13.); — als Anerkennung, daß auch sie zur Erlösung bestimmt sind; — 2) als Wirken zur Erreichung dieses Zweckes.

VI.

Nichts vermißt man in den einzelnen Christengemeinden unserer Zeit mehr, als Einigkeit im Geiste und christliche Vertragsamkeit. Leben die Glieder auch nicht grade in offenbarem Haß und Feindschaft gegen einander, so ist doch bei den Meisten die Eintracht nur eine äußere. Diese Erfahrung veranlaßt uns aufmerksam zu machen auf

Die rechte Eintracht einer christlichen Gemeinde.

1. Worin besteht sie?
   a) darin, daß die Glieder der Gemeinde gleichgesinnt sind nach Christo, in dem Glauben in der Liebe und Hoffnung mit einander übereinstimmen (v. 5. 6.); — b) darin, daß sie einander demüthig und geduldig ertragen in der Liebe (v. 4.).
2. Was fordert uns dazu auf?
   a) das Beispiel Jesu Christi, dem wir nachzufolgen verpflichtet sind (v. 7.); — b) die Gnade Gottes, welche uns Allen gleicherweise widerfahren ist (v. 8—12.).
3. Welchen Segen bringt sie uns? Sie befördert
   a) ein freudiges Wirken des Einzelnen, sowie ein freudiges Zusammenwirken Aller; — b) sie mehrt uns den Frieden mit Gott; c) sie stärkt uns in Zeiten der Trübsal die Hoffnung, daß durch gegenseitige Hülfe die Uebel werden abgewandt oder erleichtert werden (v. 13.).

VII. Die heilige Einmüthigkeit, welche der Erlöser unter den Seinen beabsichtigt.

1. Die nähere Beschaffenheit dieser Freimüthigkeit;
   a) sie entspringt aus dem Worte Gottes, welches uns allen einerlei Lehre, Trost und Hoffnung giebt (v. 4.); — b) sie besteht in Christo ähnlicher Gesinnung (v. 5.); — c) sie äußert sich in einmüthigem Lobe Gottes, sonderlich als des Vaters unseres Herrn Jesu Christi (v. 6.); — d) sie wird mehr und mehr erreicht durch gegenseitiges Aufnehmen, Tragen, Vergeben und Trösten nach dem Vorbilde des Verhaltens Christi gegen uns.
2. In wiefern Christus der Stifter dieser Einmüthigkeit ist.
   a) Er hat sich unter den Juden als den verheißenen Friedefürsten bestätigt (v. 8.); — b) er hat auch den Heiden denselben Frie-

den mit Gott gebracht (v. 9—12.); — c) er hat durch den heiligen Geist dieselbige Hoffnung, Freude und Frieden zu einem Gemeingut Aller gemacht, die an ihn glauben.

II. Luc. 21, 25—36.

(Matth. 23, 29—42. Marc. 13, 24—33.)

Das für diesen Sonntag bestimmte Evangelium, ein Bruchstück der weissagenden Rede Jesu an seine Jünger über die Ereignisse der kommenden Tage, zeigt unverkennbar die diesem Sonntage zugewiesene christliche Wahrheit, daß er nämlich in der Adventzeit die Betrachtung auf jene in der Zukunft noch bevorstehende Wiederkunft Christi hinrichten soll, welche eben so sehr Gegenstand des christlichen Glaubens (im zweiten Artikel heißt es: Von dannen er kommen wird ꝛc.), wie der christlichen Hoffnung und sehnsuchtsvoller Freude der Gläubigen ist. Auf dieselbe Wahrheit, und zugleich auch auf die anderen mit ihr verbundenen Lehren, welche die letzten Dinge betreffen, richtet sich die christliche Betrachtung noch ein Mal hin am Schlusse des Kirchenjahres, und so reiht sich auch hier Anfang und Ende, wie in einem Ringe, aneinander, und bildet ein schönes, wohlgerundetes und in sich abgeschlossenes Ganzes.

Früher schon hatte Jesus ein Mal von seiner Wiederkunft weissagend zu seinen Jüngern gesprochen Luc. 17, 22—37., wahrscheinlich vor dem Fest der Tempelweihe (Joh. 10, 22.). Jetzt war er in Jerusalem, sein Tod stand nahe bevor, die Jünger fragten ihn über Jerusalems Zerstörung, und über seine, wie sie meinten, damit innig zusammenhängende Wiederkunft zur Aufrichtung eines irdischen Reiches, und das Ende der gegenwärtigen Weltperiode, von Jesu selber dazu veranlaßt Matth. 24, 1—3. Jesus antwortet ausführlich auf diese Fragen Cap. 24, 4. — Cap. 25., und es lassen sich in seiner Rede die Belehrungen über Jerusalems Zerstörung bis Cap. 24, 28., und über die erst viel spätere Begebenheit des Endes der Welt, Cap. 24, 29. ꝛc., Cap. 25., sehr wohl unterscheiden. Das Frühere ist Bild des Späteren. Aehnliches findet sich bei beiden Ereignissen, und was in geringerem Maße bei Jerusalems Zerstörung geschah, wird viel gewaltiger und schrecklicher am Ende der Welt, bei der letzten Zukunft Christi geschehen; denn das ist das eigenthümliche Verhältniß der Weissagung, daß hinter dem Näheren das Aehnliche, Entferntere und Spätere hindurch schimmert; und so weist auch dieser Abschnitt auf jene Wiederkunft Christi am Ende der Tage hin. Die praktische Wichtigkeit dieser Lehre für unser zeitliches Leben ruht darin, daß wir uns stets in rechter Bereitschaft auf Christi Ankunft halten; denn wenn auch wir, wie so unzählige Geschlechter seit der Apostel Zeit, jenen Tag auf Erden nicht erleben, so ist die Stunde unseres Todes für uns schon ein Kommen des Herrn, und unsere Bereitschaft darauf für uns von der größten Wichtigkeit, da

überdies beim jüngsten Gericht nach unseren Werken gerichtet und unser Schicksal in alle Ewigkeit hinaus ihnen gemäß entschieden werden soll.

V. 25. Es werden Zeichen geschehen; wie man an einem Zeichen etwas erkennt, so sollen die erwähnten Begebenheiten Zeichen und zwar Vorzeichen der ihnen folgenden Ereignisse sein Luc. 12, 54—57.; ihr Eintreten verbürgt jene. Die hier genannten Zeichen sind andere als die v. 11., jene nicht so schrecklich und nicht so allgemein, wie diese. Im Reiche der Natur, wie der Gnade, überall Vorzeichen des Kommenden; die Blüthe vor der Frucht, die Morgenröthe vor der Sonne, Johannes der Täufer vor Jesu. *Gnomon:* **Sermo proprie accipiendus: quia terra, mare, coelum distincte enumerantur. Quae in primis creationis diebus memorantur, ea inverso hic ordine posita sunt: 1) sol et luna cum astris; 2) terra et mare; 3) coelum.** Der Eindruck dieser Ereignisse auf die Gemüther der Menschen ist schrecklich, und steigert sich in seiner Furchtbarkeit; ihnen ist bange, sie sind beklommen, beängstigt, können gleichsam nicht frei athmen; sie zagen, sind ungewiß, rathlos, zweifelhaft; und sie verschmachten v. 26., sind in fast tödtlicher Furcht. Es kommt Schlag auf Schlag, ein Schreckliches auf das Andere; da sinkt der Muth, Verzweiflung ergreift besonders die hochfahrenden Spötter, die Kühnsten sind nun die Verzagtesten, denn den Schild der Gottesfurcht und des Gottvertrauens haben sie nicht; sie sind ganz ihrer menschlichen Ohnmacht hingegeben. Luther Kirchen-P. 10, 58.: Das Bangesein, sagte ich, sei die große Marter der Gewissen, die Sünde drücket sie, davon hat es Gedränge.

V. 26. Die Furcht bezieht sich auf das gegenwärtige Fürchterliche; das Warten auf noch bevorstehende schreckliche Ereignisse und selbst die Frommen werden sich dieser Gefühle nicht ganz erwehren können, denn die ganze Natur ist erregt und nimmt Theil an den großen das Himmelreich betreffenden Begebenheiten, wie einst bei Jesu Geburt und Tod, und wie sie um die Sünde der ersten Eltern verflucht ward 1 Mose 3, 17., so soll sie auch an der Erlösung der Kinder Gottes Theil nehmen Röm. 8, 19. ꝛc.

Luther Haus-P. 1, 109. ꝛc. sagt im Allgemeinen: Christus wolle hiemit anzeigen, daß die Kirche Gottes auf Erden und in diesem Leben nicht zeitlichen Frieden, Ruhe und Freude haben, sondern vielmehr große und schwere Trübsale dulden, doch aber unter solchen Strafen und Untergang der Welt wunderbarlich von Gott sollte erhalten werden, bis an den Tag, wo der Sohn Gottes kommen wird, neu Himmel und Erde machen, alle Gottlose in ewige Strafen werfen, und bei seinen Auserwählten allem Bösen ein Ende machen. — Und als Zweck, wozu solche Predigt noth gewesen und noch noth sei, giebt er an, die Kirche solle wissen, daß solche Zeichen nicht von ungefähr daher fallen, wie die ruchlose Welt wähnet, sondern daß sie von Gott zur Strafe aller Sünden gedräuet und vollzogen werden; ferner solle die Kirche vor Gott in

Furcht und Demuth leben, nach Gnade seufzen, zu rechter Buße und brünstigem Gebet erweckt werden. *Calvin:* Nam hoc praecipue spectavit Christus in suo responso, ut discipulos suos bona spe stabiliret, ne propter confusos motus animis deficerent. Ideo non simpliciter de adventu suo loquitur, sed propheticas loquendi formas usurpat, quibus ut quisque magis erat intentus, ita durius tentationis certamen ex contrario eventu subire necesse habebat. — Summa autem est, creaturas omnes sursum et deorsum quasi praecones fore citandis hominibus ad horribile illud tribunal, cujus contemptu impie ad ultimum usque diem lascivient.

V. 27. Nach jenen schrecklichen Vorzeichen erfolgt endlich die Wiederkunft Christi Dan. 7, 13. Menschensohn nennt sich Christus sehr oft, ist aber nur von Stephanus so genannt worden Apostg. 7, 55. Es bezeichnet dieser Name allerdings die menschliche Natur des Erlösers, aber doch in der besondern Rücksicht, daß er der Eine ist, der, obwohl allenthalben zur Sünde versucht, doch von dieser sich unbefleckt erhalten hat, in dem daher die Menschennatur in ihrer ursprünglichen Reinheit, Schönheit und Gottähnlichkeit geblieben ist, und der folglich der Wiederhersteller aller gefallenen Sünder werden soll und kann, wenn sie im Glauben an ihn sich anschließen. Daher sagt dieser Ausdruck soviel wie der andere oder zweite Adam 1 Kor. 15, 45. 45. ꝛc., und bezeichnet somit Jesum als den Messias; doch war diese Bezeichnung seiner messianischen Würde zu seiner Zeit keine ganz gewöhnliche und allgemein verständliche Joh. 12, 34. Aber gerade wegen des Dunkeln und Räthselhaften, was in diesem Namen lag, gebrauchte ihn Jesus oft von sich, denn er verhüllte und enthüllte seine Würde, beides zugleich, (wie dasselbe auch mit der Wahrheit in seinen Gleichnissen der Fall war), jenes den Unempfänglichen, dieses den tiefer Forschenden und Nachdenkenden.

Die erste Ankunft Christi zur Erlösung der Welt geschahe in Knechtsgestalt, nur durch einzelne außerordentliche Thatsachen verherrlicht Luc. 2, 7—11., seine zweite Ankunft zum Gericht, wenn er die Seinen zum Vollgenuß der Freude des ewigen Lebens einführen wird, wird in großer Pracht und Herrlichkeit geschehen Matth. 25, 31. ꝛc. Hebr. 9, 28. Dann tritt die letzte Periode der Verherrlichung des Welterlösers ein, in dessen ewigem und zeitlichem Leben und Sein man folgende Perioden unterscheiden kann: Die erste, wo das ewige Wort beim Vater in der Herrlichkeit war Joh. 17, 5.; die zweite, wo das fleischgewordene Wort, Jesus Christus, unser Herr, in Niedrigkeit auf Erden lebte Phil. 2, 6. bis 8.; die dritte, wo das fleischgewordene Wort zur Rechten des Vaters in einer uns noch nicht anschaubaren Herrlichkeit sitzt Phil. 2, 9—11.; die vierte, wo Christus, unser Leben, in seiner Herrlichkeit offenbar werden wird Kol. 3, 3. 4. *Calvin:* Hoc dicit, partim ut superbis ac praefractis terrorem incutiens ad resipiscentiam eos adducat: partim etiam ut suorum animos confirmet in tanta mundi contumacia

Est enim non levis offendiculi materia, impiorum securitas, quia videntur impune Deo illudere; ergo ne ebriae illorum laetitiae invideant fideles, Christus eam in luctum et stridorem dentium pronuntiat tandem conversum iri. Luther Kirchen-P. 10, 65: Hier magst Du die Kraft deuten auf das Heer der Engel, der Heiligen und aller Kreaturen, die mit Christo an das Gericht kommen werden, welches ich den rechten Verstand achte; oder auf die Gewalt und Stärke, daß diese Zukunft Christi sei so viel gewaltiger, so viel die erste ist kränker und geringer gewesen.

V. 28. Was den Ungläubigen und Gottlosen schrecklich ist, soll den Freunden Christi erfreulich und Hoffnung erregend sein; alle jene furchtbaren Vorzeichen v. 11. 25. 26. sollen ihnen eine Veranlassung werden, sich desto eifriger auf das Kommende vorzubereiten. Sehet auf, um den erwünschten Ausgang desto früher, sobald wie möglich gewahr zu werden; und hebet eure Häupter auf, als die ihr euch freuet, voll Muth und Hoffnung seid, denn in Schmerz, Betrübniß und Traurigkeit senkt sich Haupt und Blick zur Erde nieder; nicht so der Christ in jenen Welterschütterungen, er faßt neue Hoffnungen, im Glauben an die Zusage des Herrn, daß sich seine Erlösung nahet. Jenes Schreckliche sind gleichsam Geburtswehen, aus denen ein neuer, herrlicherer Zustand der Welt sich entwickeln wird, der Ausgang kann für ihn nur beglückend sein, es naht sich die Erlösung von allen den zeitlichen Leiden (v. 12. 16.) denen er bisher ausgesetzt war. Ohne diese Zusage des Herrn und ohne Glauben an dieselbe ist Hoffnung und guter Muth nicht möglich; Glaube an des Herrn wahrhaftiges Wort läßt uns mitten in Drangsalen anders fühlen, denken, urtheilen, als der natürliche Mensch vermag.

Luther Kirchen-P. 10, 67.: Es wird dieser Tag sein zugleich die höchste Freude und Sicherheit den Gläubigen, und das höchste Schrecken und Flucht den Ungläubigen. Gleichwie auch auf diesem Leben die evangelische Wahrheit ist allersüßest den Guten, allerhäßlichst den Bösen. Warum sollten sich die Gläubigen fürchten, und nicht aufs Höchste sich freuen, sintemal sie auf Christum vertrauen, und der Richter um ihrer Erlösung willen kommt, und ihres Theils ist? *Calvin:* **Consolatio, qua Christus suorum animos exhilarat. Scriptura non de ultimo tantum judicio, sed de omnibus, quae quotidie Deus exercet, varie loquitur, prout vel ad fideles, vel ad incredulos dirigit sermonem Amos 5, 18. coll. Zach. 9, 9. Jes. 35, 4. Vocatur hic redemptio (sicuti ad Rom. 8, 23.) quia tunc liberationis per Christum partae *effectus* vere et solide nobis constabit.**

V. 29. 30. In einem Gleichnisse will der Herr die Seinen lehren und anleiten, jenes Schreckliche nicht bloß mit Ruhe und Ergebung, sondern sogar mit Freude und froher Hoffnung zu betrachten. Ihr müßt, will er sagen, jene furchtbaren Ereignisse nicht anders ansehen, wie ihr

das Ausschlagen des Feigenbaumes und aller Bäume zu betrachten pflegt; das ist euch aber nicht schrecklich, sondern höchst willkommen, denn ihr wißt von selber, ohne daß man es euch erst sage (nach der Lesart: ἀφ' ἑαυτῶν γινώσκετε, Luther: βλέποντες, ἀπ' αὐτῶν γινώσκετε), daß nun der Frühling nahe ist. Die Vorzeichen des nahenden Frühlings der Natur sind erfreulich, so sollen euch jene Dinge Vorzeichen des Frühlings im ewigen Leben sein. Nach langem Tode des Winters sehnt man sich herzlich nach dem Erwachen und neuen Leben des Frühlings, und mit welcher Wonne begrüßt man die ersten Vorboten desselben! Neue Hoffnung, neue Freude, neues Leben bringt der Frühling! es ist eine liebliche Zeit, und die Vorzeichen derselben sind nicht minder lieblich. Wie traurig und beengend wäre es, wenn der Erlöser das Bild vom Winter entlehnt hätte! wenn die Bäume sich entlauben, alles Leben erstirbt, dann naht die Jahreszeit, der wir nicht eben mit Freude entgegensehen: aber so soll der Christ den Tag des Herrn nicht mit Furcht und Zittern sich nahen sehen.

Luther Haus-P. 1, 121.: Dies Gleichniß laßt euren Doctor, und die Bäume auf dem Felde euer Buch sein, daß ihr lernet, wie ihr des jüngsten Tages warten sollet. Denn Gott hat diesen Artikel von dem jüngsten Tage und Auferstehung der Todten nicht allein in die Bücher, sondern auch in die Bäume und andere Creaturen gebildet und geschrieben. Denn gleichwie der Sommer gewißlich folget, wenn die Bäume saftig werden, und Blätter gewinnen: also wenn die Erde beben, der Himmel zittern, Sonn und Mond betrübt und sauer sehen werden, so laßt euch eben so wenig schrecken, als euch die jungen Blättlein, so an den Bäumen ausschlagen, schrecken, wenn es jetzt will Sommer werden. — Dies elende Leben auf Erden hier ist wie der schnöde, unfruchtbare Winter, darinnen es alles verdorret, erstirbt und verdirbt. Mit demselben soll es alsdann ein Ende gewinnen, und der schöne, ewige Sommer kommen, nämlich das Reich Gottes, durch welches des Teufels Reich soll zerstört werden, um welches willen ihr auch so viel auf Erden habt müssen leiden. — Laß dein Herz am Wort hangen, und sich wider das äußerliche Ansehen und den schrecklichen Anblick stärken, und sprechen: Ei, erschrecke nicht, ist's doch und deutet nichts Böses noch Schändliches, sondern daß mein Erlöser und Erlösung nahe sei.

Calvin: **Summa est, ne ex debili et caduco Ecclesiae statu interitum conjiciant, sed potius sperent immortalem gloriam, ad quam Dominus cruce et aerumnis suos praeparat.**

V. 31. Die Anwendung der Vergleichung auf den vorliegenden Fall. *Gnomon:* **Instat regnum, cui urbs vetus cedere debet: occisis malis vinitoribus vinea aliis fuit elocata Matth. 21, 41. 43.** *Calvin:* **Hoc loco regnum Dei non (ut alibi saepius) a suo exordio censetur, sed a sua perfectione, idque ex eorum sensu, quos docebat Christus. Neque enim regnum Dei apprehendebant in evangelio, in pace gau-**

dioque fidei, in spirituali justitia, sed beatam illam quietem et gloriam quaerebant, quae sub spe abscondita est usque ad ultimum diem.

V. 32. 33. Die Gewißheit des nahenden Reiches, der ersehnten Erlösung, zwar schon in der vorangehenden Vergleichung angedeutet, da auf jene Vorzeichen in der Natur ihr Frühling unfehlbar folgt, wird jetzt vom Herrn besonders hervorgehoben. Gewiß und nahe ist jenes alles, denn das noch lebende Geschlecht wird den Anfang jener Begebenheiten erleben; gewiß ist es auch, weil der Herr es verkündet, dessen Wort unvergängliche Wahrheit ist.

V. 32. Dies Geschlecht wird nicht vergehen, γενεὰ läßt sich in keinem andern Sinne nehmen, als daß es das Geschlecht einer Zeit, die Zeitgenossen bedeute; gegen diesen Sinn scheinen aber die Worte zu streiten, bis daß es alles geschehe, es ist aber nicht sowohl von der endlichen Erfüllung, als vielmehr nur vom Beginn des Eintretens der Weissagung die Rede; den haben die Zeitgenossen Jesu allerdings noch erlebt, denn es verging nicht viel mehr als ein Menschenalter (von seinem Tode an etwa 37 Jahr) so lag Jerusalem in Trümmern, und das v. 8—24. Geweissagte war in Erfüllung gegangen. Von da an hat sich aber in ununterbrochener Folge die Weissagung immer weiter entwickelt, und wer ihren Beginn eintreten sahe, hatte darin ein Unterpfand, daß gewiß alles geschehen werde. *Gnomon:* **Initio semel facto, cetera nunquam intermittunt, sed semper fiunt et volvuntur ad finem.** *Calvin:* **Christi consilium minime fuit, finem calamitatum intra exiguum tempus suis promittere, (quia hoc modo secum ipse pugnasset, quum prius admonuerit, nondum esse finem Matth. 24, 6.) sed ut ad tolerantiam eos animaret, diserte praedixit ad ipsorum aetatem spectare.**

V. 33. Die Gewißheit seiner Wiederkunft und aller mit derselben verknüpften Begebenheiten bekräftigt der Herr mit der Unvergänglichkeit, mit der ewigen Dauer, also mit der unverbrüchlichen Wahrheit seiner Worte. Da er nun oft von diesen Gegenständen geredet hat, da gleich nach seiner Aufnahme in den Himmel Engel seine Wiederkunft verkündigt haben Apostgesch. 1, 10. 11., da Jesu Worte wahr sind, weil er selbst die Wahrheit ist, und kein Betrug in seinem Munde erfunden ist, da ferner schon so viele seiner Weissagungen ihre Erfüllung gefunden haben, so bleibt uns kein Zweifel über diese Begebenheiten, und alle Bedenken und Einwendungen der Spötter und Ungläubigen müssen wir im Glauben an des Herrn Wort zurückweisen, wie 2 Petr. 3, 3—15, geschieht, wo die praktische Wichtigkeit dieser Lehre eben so hervorgehoben ist, wie hier v. 34—36.

Himmel und Erde werden vergehen, also über die Dauer der sichtbaren und daher vergänglichen Welt hinaus erstreckt sich die ewige Dauer und Geltung des Wortes Christi; dies ist das allein und unveränderlich Bleibende in allem und über allen Wechsel hinaus Cap. 16, 17.

Matth. 5, 18. 1 Petr. 1, 24. 25. Welcher Mensch dürfte so von seinem Worte sprechen! welche Anmaßung wäre es, welcher Wahnsinn gehörte dazu! der aber darf so von seinem Wort sprechen, der selber das ewige Wort ist, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Die Wahrheit seines Wortes fordert Glauben, und die Unvergänglichkeit desselben ist neue Bürgschaft für die Unvergänglichkeit unseres Geistes, in dem dies Wort reichlich wohnt.

Calvin: Quo majorem dictis suis fidem conciliet, eorum certitudinem comparatione illustrat, quod scilicet magis stabilita sit ac firma, quam fabrica totius mundi. Ex hoc loco elicitur utilis doctrina, salutem nostram (quia in Christi promissionibus fundata est) non fluctuare secundum diversas mundi agitationes, sed inconcussum stare, modo etiam fides nostra coelo et terra superior ad ipsum usque Christum transcendat. Luther Kirchen-P. 10, 73. Der Herr machet seine Worte so feste und theuer, daß er uns aufwecke, daß wir des Tages ja gewißlich warten, wenn die Zeichen kommen.

V. 34—36. An die Belehrung über seine Wiederkunft knüpft der Herr ernste Worte, wie Herz und Wandel seiner lieben Jünger beschaffen sein sollen, damit sie nicht in das große Verderben und in den Untergang der Ungläubigen und Gottlosen verwickelt werden mögen; v. 34. 35. sind eine Warnung, v. 36. eine Ermahnung.

V. 34. Hütet euch, daß eure Herzen ꝛc. Im Herzen soll nicht Lust und Liebe zur Ueppigkeit und Schwelgerei sein, denn wo Genußsucht das Herz beschleicht und beherrscht, und es nun dahin geräth, daß der Mensch alle Tage herrlich und in Freuden lebt, da wird der Geist wie mit Centnerlast beschwert, daß er sich zu Gott nicht aufschwingen kann, daß er Sinn und Neigung für alles Himmlische verliert, ganz weltlich wird, und der Welt hingegeben nur ihr lebt. Ob diese Weltliebe und Genußsucht auf rohere und zügellosere Weise sich äußere, oder in den Grenzen des Anstandes und nach Art der feinen, gebildeten Welt, macht gar keinen Unterschied; ja je feiner die Schwelgerei ist, desto gefährlicher wird sie der Seele, die nur um so schwerer von der Sündlichkeit und Verwerflichkeit ihres Thuns und Treibens zu überzeugen ist, sie Röm. 13, 13. Eph. 5, 18. 1 Kor. 7, 29—31.

Mit Sorgen der Nahrung, Reichthum, Fülle und Ueppigkeit ist die eine Klippe, Armuth, Mangel und schnöde Bauchsorge die andere, an der so viele Schiffbruch leiden, daß sie ihr ewiges Heil nicht bedenken, vergl. Cap. 8, 14. *Gnomon:* Κραιπάλη, crapula est, quam ebrietas hesterna peperit; *cura vitae* plantandi, parandi vestes, hortos, domos cap. 17, 27. 28. Lavater: Nicht bloß weil Mäßigkeit dem Körper dienlich und Unmäßigkeit verderblich für ihn ist, sondern besonders in Hinsicht auf die Zukunft des großen Adamssohnes sollen wir uns vor jeder Art der Unmäßigkeit hüten. Der Gedanke an seine Zukunft soll nie durch träge Sinnlichkeit und Unmäßigkeit aus unserm Innern

verdrängt werden. Der Unmäßige, Träge, Fleischlichgesinnte hat keinen Sinn weder für Gott noch für Christus, weder für das was in der gegenwärtigen Welt geistig ist, noch für das was uns dort innigst beseligen kann. Im Innern des Mäßigen wird sich nie schreckende Furcht vor dem Herrn und der Zukunft des Herrn verbreiten.

Und komme dieser Tag schnell über euch, je mächtiger und herrschender Weltlust und Weltliebe, desto weniger Beachtung der Zeichen der Zeit, des göttlichen Wortes, der dringenden Warnungen, und daher kommt denn dieser Tag schnell, plötzlich, ganz unerwartet und unvorhergesehen, und daher um so furchtbarer. *Calvin:* Et certe, qui intemperanter vivendo sensus habet cibo vinoque obrutos, mente ad coelestis vitae meditationem nunquam consurget. Sed quia nulla est carnis cupiditas, quae non hominem inebriet, his omnibus danda opera, ne se mundo ingurgitent, si volunt ad Christi regnum properare.

V. 35. Eine Vergleichung macht das unvermuthete Hereinbrechen des jüngsten Tages anschaulich. Wie die Schlinge oder das Vogelgarn plötzlich die sicheren Thiere fängt, so wird jener Tag mit fürchterlichem Verderben über die sicheren und ruchlosen Menschen herfallen, und sie werden so wenig entfliehen können, wie die Leute zur Zeit der Sündfluth Matth. 24, 37—41.

V. 36. Wie Gefahr bringend aber auch jener Tag sein mag, der Christ darf ihn nicht fürchten, wenn er nur im Gehorsam gegen den Herrn die Anwendung der verordneten und empfohlnen Gnadenmittel nicht unterläßt; und als solche bezeichnet der Herr: Wachsamkeit, seid wacker allezeit, die Aufmerksamkeit und Bereitschaft der Seele; wie ein Krieger auf seinem Posten, wie ein Knecht, der seinen Herrn erwartet, wie Jungfrauen, die der Ankunft des Bräutigams entgegen harren: so die Gläubigen. Aber die Wachsamkeit allein reicht nicht aus, ja wir müssen uns zu ihr sogar Stärke und Kraft erbitten; unsere Ohnmacht bedarf der Stärke und Hülfe in jeder Beziehung, daher betet der Gläubige. Inhalt seines Gebets ist, hinsichtlich auf den jüngsten Tag; daß er vor allem Verderben möge bewahret bleiben, und daß er stehen möge vor des Menschen Sohn, eig.: daß er zu allem Guten möge gestärkt werden, damit er in der Nähe Christi geduldet, und den Gesegneten des Vaters möge beigezählt werden. *Gnomon: Σταθῆναι μέν ἐστι τὸ ὑφ' ἑτέρου· στῆναι δὲ, τὸ κατ' ἰδίαν ῥώμην καὶ προαίρεσιν.*

Luther Haus-P. 1, 124. Das ist nun auch eine sehr nöthige Lehre, die uns nimmer sollte aus dem Herzen kommen. Zum rechten Gebet gehört aber eine rechtschaffene Buße, und daß man sich vor Sünden wider das Gewissen hüte, das ist, nicht wissentlich und vorsätzlich böser Neigung wider Gottes Gebot folge. Solch Gebet wird durch Christum erhöret, da ist kein Zweifel an; und ist dies tröstlich zu merken, daß Gott die Strafen und Trübsal, die sonst über das menschliche

Geschlecht gehen, auch in diesem Leben will lindern, und zum Theil wegnehmen, denen die sich zu Gott bekehren, und in der Bekehrung im Glauben ihn anrufen.

I. Belehrungen des Herrn über seine Wiederkunft.

1. Furchtbare Begebenheiten werden als Vorzeichen ihr vorangehen v. 25. 26.;
2. sie wird in großer Herrlichkeit geschehen v. 27.;
3. sie ist den Frommen höchst beseligend, daher betrachten sie jene schrecklichen Begebenheiten mit hoffnungsvoller Freude v. 28—31.;
4. sie ist gewiß v. 32. 33., das verbürgt
   a) der bald eintretende Anfang der Erfüllung v. 32; — b) die unvergängliche Wahrheit der Worte Christi v. 33.;
5. sie soll einen Einfluß auf unser zeitliches Verhalten ausüben v. 34—36.;
   a) und zwar sollen wir uns vor einem weltlichen Sinne hüten v. 34. 35.; — 1) worin derselbe besteht v. 34.; Hütet euch, daß ꝛc.; — 2) warum wir uns vor demselben hüten sollen v. 34. 35.: Und komme dieser Tag ꝛc.;
   b) zum Gebrauch der Gnadenmittel uns anschicken v. 36.; — 1) diese sind Wachsamkeit und Gebet; — 2) Beweggrund dazu: daß ihr würdig werden ꝛc.

II. Christensinn in bösen Zeiten.

In solchen Zeiten beweisen Christen:
1. ein festes Vertrauen auf Gott, unter dessen Schutze sie stehen;
2. sie freuen sich in der Ueberzeugung, daß auch böse Zeiten zur Verherrlichung des Reiches Gottes dienen;
3. sie schließen sich inniger und fester an das ewig bleibende Wort Gottes an, und verschmähen die vergänglichen Eitelkeiten der Welt;
4. sie bereiten sich eine kräftige Geisteserhebung durch eine beständige Uebung im Gebete.

Couard.

III. Die Weissagung des Herrn über seine letzte Zukunft.

1. Die Belehrungen, die er dadurch uns giebt:
   a) über die erschütternden Vorzeichen (v. 25. 26.); — b) über seine herrliche Zukunft selbst (v. 27.); — c) über deren gnadenreichen Zweck: die volle Erlösung der Seinen (v. 28—31.; — d) über ihre Gewißheit (v. 32. 33.)
2. Die Ermahnungen, die er daran knüpft: Wir sollen auf dieselbe uns bereit halten;
   a) unbeschwert vom Dienste der Eitelkeit (v. 34. u. 35.) — und b) allezeit durch Wachsamkeit und Gebet (v. 36.).

J. F. Bachmann.

IV. Die Wiederkunft des Herrn.

1. Sie ist zwar vorbereitet;
   a) wodurch (v. 25—27.); — b) warum (v. 28.); — c) für wen? Für den, der aufmerket und den Worten des Herrn glaubet (v. 29—33.);
2. Aber sie tritt doch unerwartet ein; das verpflichtet uns, allezeit vorbereitet zu sein
   a) durch Enthalten vom Dienste des Irdischen (v. 34—35.);
   b) durch Suchen der steten Gemeinschaft mit Gott (v. 36.); — 1) im wackern Kampfe; — 2) im Gebete.

V.

Die heilige Adventszeit erinnert an die erste Ankunft Christi im Fleisch. — Sie richtet aber durch das heutige Sonntagsevangelium zugleich unsern Blick

auf die letzte sichtbare Zukunft des Herrn am Ende der Tage hin und daneben auch auf sein unsichtbares Kommen zur Zerstörung Jerusalems. Aehnlich wie damals, kommt er noch jetzt zu uns.

Das Kommen des Herrn.

Wir erwägen

1. Die Vorzeichen.
   a) Der einstigen Wiederkunft des Herrn werden gewaltige Erschütterungen in der Natur, ungewöhnliche Ereignisse im Himmel und auf Erden vorangehen (v. 25. 26.). — b) Ehe aber jene letzte Zeit eintritt, kommt der Herr noch oft zu uns, theils zu ganzen Völkern, theils zu einzelnen Menschen und kündigt sein Kommen immer durch Vorzeichen erfreuender oder betrübender Art an.
2. Das Kommen des Herrn selbst.
   a) Am Ende der Tage wird er sichtbar wieder erscheinen, um den Ungläubigen das Gericht, den Gläubigen aber vollkommene Erlösung zu bringen (v. 27—33.). — b) Seit seiner Erhebung ist er schon oft wiedergekommen und kommt noch immer, jedoch unsichtbar, in der Kraft des Geistes, denen, die ihn nicht aufnehmen, zum Verderben; denen, die ihn aufnehmen, zum Segen. Jerusalem — Paulus. Die Apostel am ersten Pfingstfeste.
3. Die Aufforderungen, welche deshalb an uns ergehen.
   a) Weil wir weder Tag und Stunde der letzten Zukunft des Herrn, noch die Zeiten, wo er uns heimsuchen will, wissen, sollen wir allezeit uns darauf vorbereitet halten (v. 34. 35.) — und deswegen b) unablässig wachen und beten.

VI. Christi Wiederkunft zum Gericht.

1. Angabe der äußeren Zeichen, welche der verborgenen Zeit seiner Wiederkunft vorhergehen werden (v. 25—27.).
2. Beschreibung der Empfindungen dabei;
   a) die Einen werden ihn sehen mit Schrecken (v. 26.); — b) die Gläubigen mit Entzücken (v. 28.).
3. Wie wir uns auf seine Wiederkunft vorbereiten sollen.
   a) durch eine ernste Aufmerksamkeit auf die Ereignisse um uns und mit uns (v. 29—31.); — b) durch festen Glauben an die Weissagungen des Wortes (v. 32. 33.); — c) durch Enthaltung von Allem, was das Herz beschwert (v. 34—36.).

Am 3. Sonntage des Advents.

Matth. 11, 2—10. 1 Kor. 4, 1—5.

Die Botschaft Johannis des Täufers an Jesum, daß er ihn fragen läßt: Bist du, der da kommen soll, der verheißene Messias, oder sollen wir eines andern warten? giebt diesem Gelegenheit, sich aufs Neue, was er auch sonst schon gethan hatte, für den erwarteten Weltheiland zu erklären, und zum Zeugniß für die Wahrheit, Richtigkeit und Glaubwürdigkeit dieser Erklärung beruft sich Jesus auf seine Werke (Wunder und Lehren), als auf unverkennbare Zeichen seiner göttlichen Sendung, daß er der erwartete Gesandte sei, von dem der Prophet (Jes. 35, 3—6.) zuvor verkündet hatte, daß er solche Werke thun werde (vergleiche Joh. 10, 37. 38.). Zu weiterer Bekräftigung seiner Aussage, und um alle noch mehr zum Glauben einzuladen, giebt nun Jesus dem Johannes das

Zeugniß, er sei der größte aller Propheten, und der ebenfalls verheißene Vorläufer des Messias, Elias, der ihm Bahn machen solle (Matth. 11, 14. Maleachi 4, 5.). Der wesentliche Inhalt der evangelischen Pericope ist also Zeugniß und Bestätigung der Wahrheit, daß Jesus wahrhaftig der im Fleisch erschienene Messias sei, von dieser Wahrheit giebt das christliche Predigtamt Zeugniß, dessen Bestimmung und Endzweck kein anderer als der ist, alle Menschen über die Person Jesu Christi recht gewiß zu machen, zu ihm einzuladen, durch ihn allen zur Seligkeit zu verhelfen. Vom christlichen Predigtamte und den Dienern desselben handelt die Epistel dieses Sonntags, und die Idee desselben ist demnach: Erweis, wie gewiß und außer allem Zweifel es ist, daß der verheißene und erwartete Christus in der Person Jesu von Nazareth wahrhaftig erschienen, ins Fleisch gekommen ist. Demzufolge könnte aus der Epistel das Thema hergeleitet und behandelt werden: Das Zeugniß von dem im Fleisch Erschienenen im christlichen Predigtamt.

I. 1 Kor. 4, 1 — 5.

Von den Dienern im christlichen Predigtamt.

1. Ihre Bestimmung v. 1.;
2. ihre Haupteigenschaft v. 2.;
3. wer ihren Werth bestimmt v. 3 — 5.

1. Es ist die Bestimmung der Diener im christlichen Predigtamt, daß sie Christo dienen und die Geheimnisse Gottes verwalten sollen, der heil. Apostel Paulus sagt das (v. 1.) mit den Worten: Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und für Haushalter über Gottes Geheimnisse. Wir, die wir aus Gnaden das Amt empfangen haben, welches die Versöhnung predigt, stehen in einem zwiefachen Verhältnisse, zu Christo, unserm und eurem Herrn, dessen Diener wir im besondern Sinne sind, da er uns das von ihm gestiftete Predigtamt befohlen hat, und zu euch, der Gemeinde des Herrn, deren Mitglieder wir mit euch sind, da er uns allesammt erworben hat mit seinem Blut ihm selber zum Volke des Eigenthums. Unser doppeltes Verhältniß zu Christo und zu euch bezeichnet die heilige Schrift auf mannigfache Weise. Wir sind Botschafter an Christus statt ꝛc. (2 Kor. 5, 20.); wir sind nicht Herren eures Glaubens, daß ihr glauben müßtet, was wir beliebig oder willkührlich, nicht aus Gottes Wort, euch vortrügen, wir sind nur Gehülfen eurer Freude, die euch gern dazu verhelfen möchten, daß ihr Freude am Herrn hättet, volle Seligkeit genösset, die er schenkt. Wir sind als Prediger des Wortes, Diener, durch welche ihr gläubig geworden seid, eurer etliche mögen wir zuerst zum Glauben an Christum im Jugendunterrichte hingeführt haben, bei andern haben wir den schon ins Herz gepflanzten Glauben vermittelst der Predigt des Wortes zu stärken und zu befestigen gesucht. Wir sind Gottes Mitarbeiter, ihr seid Gottes Ackerwerk und Gebäu, durch unsern

Dienst will der Herr an euch arbeiten und wirken, daß ihr wiedergeboren und seine lieben Kinder, Tempel seines Geistes werdet, darum verbindet er die Wirkungen seines Geistes mit der Predigt seines Wortes, denn das äußerliche Wort ist die Scheide, darinnen das Schwert des Geistes steckt, das lebendige Wort Gottes, welches eure Seelen kann selig machen. Wir sind Hirten des großen Erzhirten und Bischofs eurer Seelen. O großes, herrliches Amt, o köstlicher Beruf, die Heerde Christi zu weiden, seine Lämmer und seine Schafe auf die grüne Weide seines Wortes zu führen, sie hinzuleiten zum Brünnlein des lebendigen Wassers, ihnen zu geben das Manna, das allen Hunger und Durst ewiglich stillt.

Was wir sind, was ihr von uns erwarten, ja fordern dürft, und was wir euch schuldig sind, werdet ihr noch genauer erkennen, wenn wir näher erwägen, daß uns jedermann halten soll für Christi Diener und für Haushalter über Gottes Geheimnisse. Ein Diener, dem wir einen Auftrag geben, der eine Bestellung ausrichten soll, darf nicht reden, was und wie es ihm beliebt, es ist nicht in seine Willkür gestellt, er ist an unser Wort gebunden. Wir sind Christi Diener, er hat uns ins Amt gesetzt, rechtmäßig sind wir durch Menschen berufen, Christo haben wir Gehorsam gelobt, von ihm haben wir eine ganz bestimmte Anweisung, Instruction für unsere Amtsführung bekommen. Er gebietet (Matth. 28, 18. ꝛc.): Gehet hin ꝛc.; Luc. 24, 46. 47; Marc. 16, 15. 16. Also Buße und Sündenvergebung im Namen Christi sollen wir predigen, den ganzen Rath Gottes von eurer Seligkeit durch Christum, — in Summa, Gottes Wort, nicht Menschenlehre, nicht Menschenweisheit, was geschrieben steht in der heil. Schrift des A. und N. Test., was Gott geredet hat (Hebr. 1, 1.), das sollen wir predigen, das dürft ihr fordern, das ist euer Recht an uns, unsere Pflicht gegen euch. Wer es nicht thut, ist ein feiger und feiler Miethling, nicht mehr Christi Diener. So prüfet denn unsere Predigt und Amtsführung! Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse sollen wir sein; ein Haushalter oder Verwalter soll austheilen, was ihm anvertraut ist, wir demnach Gottes Geheimnisse, d. h. das theure Evangelium mit allen seinen Gnadengaben und Heilsgütern, Geheimnisse haben wir euch zu eröffnen, in welche auch die Engel gelüstet zu schauen, das kündlich große Geheimniß der Gottseligkeit (1 Tim. 3, 16. Joh. 1, 14.), und alles, was der menschlichen Vernunft, sich selbst überlassen, ewig verborgen geblieben wäre, ihr nun aber aus Gnaden von Gott durch Christum und in Christo enthüllt und offenbart ist.

2. Die Haupteigenschaft der Diener Christi, der Haushalter über Gottes Geheimnisse ist Treue; der Apostel sagt (v. 2.): Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden; in der Treue ist alles zusammengefaßt, weshalb auch der Erlöser selber sagt (Luc. 12, 42.): Wie ein groß Ding ist es

um einen treuen und klugen Haushalter! Es sind nicht große Gaben, nicht eine glänzende Beredtsamkeit, nicht ein künstlerischer Vortrag, worauf der Herr sieht, sondern die Treue lobt er an seinen Knechten (Matth. 25, 14. ꝛc.), lobt den, der weniger empfangen und daher weniger geleistet hat, eben so sehr, wie den, der mehr empfing und mehr leistete, wegen der Treue. Hat jemand große Gaben, viel Beredtsamkeit, daß er goldene Aepfel in silbernen Schalen vorzutragen vermag, wohl, so diene er damit dem Herrn, und im Dienste des Herrn brauche er die Gabe.

Die Treue der Diener Christi zeigt sich darin, daß sie den Leuten Christum vor die Augen malen, daß sie zu ihm einladen, rufen und hinweisen; nicht sich predigen sie, sondern Christum, daß er sei der Herr! bei ihm lehren sie alles suchen, alles finden. Zur Treue gehört, daß sie die göttliche Wahrheit zu ihrem Eigenthum zu bekommen suchen, daß sie mit Sorgfalt erwägen und bedenken, was zum Heile der Seelen gereicht, und daß sie dann nichts anderes reden, als was nütze ist zur Gottseligkeit. Zur Treue gehört, daß die ganze Amtsführung das Beste der Heerde Christi suche; daß nicht die Triebfedern der Eitelkeit, Ehrsucht, Ruhmsucht, Habsucht der Wirksamkeit des Dieners Christi zum Grunde liegen, sondern allein die Ehre des Herrn, die Förderung seines Reiches, die Erbauung der Gemeinde. Treu ist, wer das Wort der Wahrheit recht theilt, wer es predigt zur rechten Zeit, oder zur Unzeit nach der Meinung der leichtsinnigen Weltkinder, denen nie die rechte, gelegene Zeit zur Anhörung des Wortes zu sein scheint, wie jenem Felix (Apostg. 24, 25.); der treue Knecht predigt die ganze göttliche Wahrheit, redet frei, schweigt nicht aus Menschenfurcht, kennt kein Ansehen der Person, weil er den Herrn fürchtet, und weiß nichts von Menschengefälligkeit.

3. Wer bestimmt den Werth der Diener Christi? Menschen nicht, weder sie selbst, noch andere, das ist allein Sache ihres Herrn; und doch sind Menschen so leichtsinnig, unbesonnen und vorschnell in der Beurtheilung der Diener Christi, im thörichten, unvernünftigen, fleischlichen Richten über dieselben. In Korinth hatte Paulus gepredigt und die Gemeinde gestiftet, nach ihm lehrte Apollo daselbst; da spaltete sich die Gemeinde, die Einen hielten es mit Paulus, andere mit Apollo, noch andere mit Kephas; und jede Parthei erhob ihren Lehrer, verachtete neben ihm die andern, rühmte den Einen auf Kosten des Andern, behauptete, nur ihr Lehrer predige allein das Evangelium, und er allein auf die rechte Weise. Dieselbe Erscheinung hat sich oft wiederholt (die Kirchengeschichte bezeugt es), besonders in größeren Städten, und Aehnliches findet sich auch unter uns; der Tadel, den Paulus über die Korinther ausspricht, die Zurechtweisungen, die er ihnen giebt, die Entwicklung, wie unrecht solch Richten sei (Cap. 30.), trifft alle, welche noch jetzt unter uns bald diesen, bald jenen Lehrer erheben, und die andern alle herabsetzen und verachten. Mit großen Schaaren Evangelisten giebt

der Herr jetzt das Wort unter uns, und jeder predigt nach dem Maaß der ihm verliehenen Gnade und Gabe, so oder anders.

Fleischlich unerleuchtet sind die, welche richten wie die Korinther, und den Werth der Lehrer nach äußeren, in die Augen fallenden Gaben bestimmen. Der Apostel sagt (v. 3.): Mir aber ists ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage (wenn Menschen unbefugterweise Gerichtstag über mich halten); solcher Tadel schmerzt mich nicht, solches Lob kann mich nicht eitel machen; auch richte ich mich selbst nicht, (bin weit entfernt, meinen Werth selbst bestimmen zu wollen); ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt, der Herr ists aber, der mich richtet (v. 4.). Der Apostel hat ein gutes Gewissen, es klagt ihn über seine Amtsführung nicht an; seht da das auserwählte Rüstzeug des Herrn, den treuen Knecht Gottes, den heil. Apostel! wer darf diese Worte ihm nachsprechen? auf den Lippen erstirbt das Wort: wir haben nur zu bitten, daß der Herr nicht mit uns in das Gericht gehe, daß er uns seinen heil. Geist in reichlicherer Fülle schenke, damit wir immer treuer werden. Voll Demuth bekennt der Apostel, der sich nichts bewußt ist, daß er darum vor Gott noch nicht rein und frei sei aller Schuld, — verzeihe mir Herr die verborgenen Fehler! Eitelkeit und Selbstgefälligkeit schmeicheln sich selbst so gern, da könnte die Bestimmung des eigenen Werthes leicht von der Wahrheit abweichen, deshalb gebührt solche Werthbestimmung dem Herrn allein.

Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren, alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren (v. 5.). Wenn Menschen den Werth der Diener Christi bestimmen, so ists allemal zur Unzeit und voreilig, weil es vor der Zeit ist. Der Herr wird wiederkommen, zum Gericht über seine Diener, dann wird er ein gerechtes Gericht halten, nicht nach dem, was vor Augen ist, sondern nach den geheimsten Triebfedern, nach den verborgensten Beweggründen wird er den Werth eines jeden bestimmen, und alsdann wird einem jeglichen, der treu gewesen ist und gewissenhaft und sorgfältig und eifrig, von Gott Lob widerfahren, ein wohlbegründetes, der Wahrheit gemäßes Lob, auf welches allein Werth gelegt werden darf. So laßt uns denn zurückhaltend sein mit unserm Urtheil, treu in unserm Amte, da wir doch allzumal Christi Diener sind, und fröhlich in Hoffnung wollen wir dem Herrn entgegensehen, der wiederkommen wird, und sein Lohn mit ihm. Amen.

Luther. Zu v. 1. Höre doch, lieber Mensch, Christo dienen und Gott dienen heißt vornämlich bei St. Paulo, ein Amt führen, das Christus ihm befohlen hat, nämlich das Predigen. Es ist ein Dienst, der von Christo, nicht zu Christo gehet, und der nicht von uns, sondern

zu uns kommt. Die Meinung dieses Spruchs ist diese: Ein jeglicher unter euch sehe zu, daß er nicht ein ander Haupt setze, einen andern Herrn aufwerfe, einen andern Christum mache, sondern allesammt bleibet an dem einigen Christo, denn wir sind nicht eure Herren, noch eure Obersten, noch euer Haupt, sondern wir sind Boten und Diener. — Gott hat auch ein Haus, das sind wir selbst, die christliche Kirche, darinnen sind die Pfarrherren und Bischöfe Hauskundige und Haushalter, die des Hauses warten sollen, mit Speise versorgen und das Gesinde regieren. Aber seine Güter sind nicht leiblich. Darum scheidet St. Paulus die Haushalter Gottes von allen andern leiblichen Haushaltern. Jene, die geben sichtlich Brot, und regieren die Körper, aber diese geben unsichtliche Speise, und regieren die Seelen, darum nennet er sie Geheimnisse mysteria. Diese Mysteria Gottes sind nichts anderes, denn Christus selbst, das ist der Glaube und Evangelium von Christo, denn alles, was im Evangelium gepredigt wird, das ist von Sinnen und Vernunft ferne gesetzt, und aller Welt verborgen, mag auch nicht erlanget werden, denn allein durch Glauben (Matth. 11, 25. 1 Kor. 2, 8. 1 Kor. 1, 21. 1 Tim. 3, 16.). Die Geheimnisse Gottes sind solche verborgene Dinge, die Gott giebt und in Gott sind. — Ein Diener Christi nun soll das lautere Evangelium, den reinen Glauben predigen, wie allein Christus sei unser Weg, Weisheit, Kraft, Leben, Preis und Seligkeit, und daß unser Ding eitel Tod, Irrthum, Thorheit, Unkraft, Schande und Verdammniß sei.

Zu v. 2. Da liegt die ganze Macht an, da fraget Gott nach, das suchet und fordert Engel, Mensch und alle Creatur, ob ein Haushalter sein Amt treulich ausrichte; solche Treue fordert Christus auch Matth. 24, 25.: der ist aber treu, der Gottes Geheimniß handelt.

Zu v. 3. St. Paulus nimmt hier das Richten oder Urtheilen auf ein gutes Richten, daß es heiße, viel von ihm halten und sagen; und daß Richten hier so viel als Loben heiße, beweiset das Ende der Epistel v. 5., was ist das anders, denn, lobet nicht, lasset Gott loben. Gott siehet es zu, daß er uns richte, lobe und kröne, wir sollen einander nicht loben, richten, noch krönen. Der menschliche Tag heißt hier auch das menschliche Urtheil, Gericht und Lob, damit die Menschen erheben, erleuchten und bekannt machen die, von denen sie viel halten. St. Paulus sagt nun, ich achte es nicht, daß ich von euch und aller Welt gepreiset würde. Menschen mögen das suchen, Christi Diener und Gottes Haushalter sollen erwarten von Christo und vom göttlichen Tage das Gericht. — Auch richte ich mich selbst nicht, er redet als ein Christ nach dem Gewissen vor Gott, denn auch die Korinther Paulum hoch rühmeten, in dem das vor Gott gilt; sie wollten, er wäre vor Gott höher, größer, besser, denn die andern. Nun ist vor Gott kein größerer Zeuge, denn das Gewissen, denn Gott richtet nicht nach dem Gesichte, wie die Menschen, sondern nach dem Herzen (1 Kön. 16, 7.).

Zu v. 4. St. Paulus giebt ihnen zu, daß er unsträflich sei im Gewissen, bekennet, daß sie recht geurtheilt haben, so viel es vor den Menschen und in seinem Gewissen ist. Aber das Gericht ist nicht genugsam vor Gott; denn so jemand darinnen gerecht wäre, daß er ihm nichts bewußt ist und gut Gewissen habe, so stünde seine Zuversicht auf sich selbst, so wäre auch des Glaubens nicht noth, dürften auch Gottes Gnade nicht, wir hättens in uns selbst, was uns nütze und noth wäre, möchten Gott wohl hinfort entbehren. Aber nun stehet es darauf, daß wir auf Gottes Gnade uns verlassen, und dadurch gerecht werden. Der mich aber richtet, ist der Herr, das ist eben so viel, als ich will warten, bis daß mich Gott richtet und lobet.

Zu v. 5. Wenn der Herr kommen wird, da wird man recht Unterschied sehen, wer da würdiger, höher, besser ist, und welche Werke am besten sind. Darum ists das allerunchristlichste Ding, wenn man richtet und würdert nach dem äußerlichen Wesen und Werken. — Verborgenes der Finsterniß und Rath der Herzen nennt Paulus die zwei Stücke, die man gemeiniglich, wiewohl undeutlich, nennet Wille und Vernunft. Denn der Mensch hat die zwei Stück in seinem Innersten, daß er liebet, will, begehret, und Lust etwa zu hat; das andere, daß er verstehet, erkennet und urtheilet. Ich will sie jetzt nennen Meinung und Gedanken.

I. Eine freundliche Erinnerung an die Vorstellung, die man sich von den Lehrern des Evangeliums zu machen hat.

1. Diese Vorstellung soll aus unserm Text entwickelt und zusammengestellt werden.
   a) Man soll die Lehrer des Evangeliums nicht für mehr ansehen, als sie sind; — b) desto theurer soll uns die Würde sein, die uns wirklich zukommt; — c) die Hauptpflicht christlicher Lehrer ist Treue; — d) daher sind sie gleichgültig gegen die Urtheile des Menschen; — e) aber sie richten sich selbst desto strenger nach ihrem Gewissen, und nach der Rechenschaft, die sie dem Herrn abzulegen haben.
2. Sollen die verpflichtenden Folgen bemerklich gemacht werden, die aus der bisher gebildeten Vorstellung fließen.
   a) Die Lehrer des Evangeliums verdienen die Aufmerksamkeit aller denkenden Menschen; — b) sie dürfen eine behutsame Beurtheilung verlangen; — c) sogar geneigtes Gehör, selbst wenn wir unangenehme Wahrheiten sagen, können wir erwarten; — d) wir müssen uns beiderseits, Lehrer und Hörer, an die Rechenschaft erinnern, die wir dem Herrn geben müssen.

Reinhard.

II. Die doppelte Zukunft unseres Herrn Jesu Christi.

1. Wir lernen sie nach ihrer Beschaffenheit kennen;
2. und erwägen, welchen Einfluß die Betrachtung derselben auf uns äußern müsse;
   a) sie muß uns ermuntern zur Demuth; — b) zur Liebe; — c) zur Treue.

Couard.

III. Der Herr ist es, der uns Christen richtet.

1. Wir schicken diesem Ausspruche eine nähere Erklärung voraus;
   a) der Herr richtet uns als Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse; — b) ob wir treu erfunden werden; — c) er bringt ans Licht, was im Finstern verborgen ist, — und d) theilt einem jeglichen Lob oder Tadel zu.
2. Wir knüpfen einige Ermunterungen an, die wir aus dieser apostolischen Wahrheit ableiten;
   a) es sei dir ein Geringes, von Menschen oder von einem menschlichen Tage gerichtet zu werden; — b) richte dich selbst auch nicht, und wenn du dir nichts bewußt bist, halte dich nicht für gerechtfertigt; — c) warte vielmehr mit Ruhe und Wachsamkeit, bis der Herr kommt zum Gericht.

Pr. f. A.

IV. Die Lehrer des Evangeliums, als Haushalter Gottes.

Diese Vorstellung ist wahr und wichtig; denn

1. sie sind von Gott berufen, — das verleihe den Lehrern Muth und Hoffnung, und gewinne ihnen das volle Vertrauen der Hörer;
2. sie verwalten von Gott anvertraute Güter, — das belebe die Treue der Lehrer und die Achtsamkeit der Hörer,
3. sie sind der Rechenschaft Gottes unterworfen, — das gebe den Lehrern Kraft sich über menschliche Urtheile zu erheben, und erfülle die Hörer mit billiger Nachsicht und liebevoller Schonung.

Schmaltz.

V. Der Beruf des Christen, als Haushalter über Gottes Geheimnisse, das Reich Gottes fördern zu helfen.

1. Es ist Allen möglich ihn zu erfüllen, denn die menschlichen Unterschiede geben kein Hinderniß ab, weil zur Erfüllung dieses Berufes nicht gehören:
   a) hohe natürliche Gaben;
   b) hohe Bildung;
   c) hohe gesellschaftliche Stellung;
   } (v. 1—2. nicht mehr ff.)
2. Es ist Allen schwierig ihm zu genügen, denn es gehört dazu:
   a) Treue (v. 2.); — b) Unerschrockenheit (v. 3.); — c) Demuth (v. 4—5.).

VI.

Das heutige Evangelium redet von Johannes dem Täufer, dem treuen Diener im Hause Gottes. In Uebereinstimmung damit handelt die Epistel von dem Amte der Lehrer unter dem Neuen Bund und nennt sie Haushalter Gottes. Was hier von den evangelischen Lehrern gesagt wird, gilt in gewissem Sinne von allen Christen, vgl. 1 Petr. 4, 10.

Christen sind Haushalter Gottes.

1. Ihr Beruf. Diesen haben von Gott empfangen
   a) die Apostel und nach ihnen die evangelischen Lehrer, indem ihnen die Verkündigung der Geheimnisse des Gottesreiches übertragen ist; — b) alle Christen, indem ihnen mancherlei Gaben und Kräfte des Geistes und Leibes, alles Güter des himmlischen Hausvaters, verliehen sind.
2. Ihre Berufsverwaltung. Sie sollen treu sein, und dazu wird erfordert, daß wir
   a) die anvertrauten Güter ihrer Bestimmung gemäß anwenden, und b) dabei nicht unsere, sondern allein Gottes Ehre suchen.
3. Ihre Rechenschaft.
   a) Ueber unsere Verwaltung der göttlichen Güter und unsern Werth oder Unwerth in dieser Hinsicht steht Menschen kein Gericht

zu; — b) darüber vermag nur der Herzenskündiger zu richten, und ihm allein sind wir Rechenschaft schuldig (v. 3. 4.).

4. Ihr Lohn.
   a) Die treuen Haushalter erwartet gnädige Belohnung des Herrn, — b) die untreuen aber gerechte Strafe.

VII. Was Seelsorger und Gemeinden von einander erwarten dürfen.

1. Zu was für Ansprüchen die Gemeinden berechtigt sind.
   a) Sie dürfen erwarten, daß ihre Seelsorger sich als Diener Christi beweisen (v. 1.); — b) daß sie als Haushalter über Gottes Geheimnisse den ganzen Rath Gottes zu unserer Seligkeit predigen (v. 1.); — c) daß sie ihr Amt mit Treue und Gewissenhaftigkeit, im Hinblick auf die dereinstige Verantwortung und als Vorbilder der Heerde führen (v. 2.).
2. Was die Seelsorger von den Gemeinden erwarten dürfen.
   a) Daß die Gemeindeglieder sie um ihres Amtes willen ehren, als Christi Diener, und mit heilsbegierigen Herzen die Verkündigung der göttlichen Geheimnisse annehmen (v. 1.); — b) daß sie nicht mehr an ihnen suchen, als treue Verwaltung nach den ihnen verliehenen Gaben (v. 2.); — c) daß sie nicht unberufen und lieblos über ihre Seelsorger urtheilen (v. 3—5.).

II. Matth. 11, 2—10.

(Luc. 7, 18—27.).

Die beiden letzten Sonntage des Advents haben die gemeinsame Bestimmung, die Ankunft Christi ins Fleisch außer Zweifel zu setzen, oder den Beweis zu führen, daß Jesus von Nazareth wahrhaftig der von allen Propheten verheißene und von allen Frommen erwartete und herbeigesehnte Messias ist. Diese zweifellose Gewißheit stützt sich theils auf das Zeugniß Jesu Christi selbst (3. Advent), theils auf das Zeugniß seines Vorläufers, Johannes des Täufers (4. Advent). Da Christi Zeugniß das wichtigere ist, und da er eigentlich keines fremden Zeugnisses bedarf (Joh. 5, 33—36.), so steht jenes mit Recht voran; ja das vom Erlöser dem Täufer Matth. 11, 7—14. gegebene Zeugniß macht das des Letztern erst um so gewisser und glaubwürdiger. Der vierte Adventssonntag hat zugleich noch die Bestimmung, auf die nothwendige Seelenstimmung und Gemüthsverfassung hinzuweisen, die zu einer recht gesegneten Feier des heiligen und fröhlichen Weihnachtsfestes erforderlich ist.

Da alle Menschen Sünder sind, gern selig werden wollen, sich selbst nicht retten können, also eines Erlösers bedürfen, so ist es wichtig, gewiß zu werden, nicht nur daß es einen Erlöser und Heiland giebt, sondern auch wer derselbe ist. Es giebt einen Heiland, aber nur Einen, und der ist Jesus von Nazareth Apostg. 4, 12. 1 Joh. 4, 2. 3. 2 Joh. v. 7.; er kann und will alle selig machen, an ihn muß man sich daher wenden — glauben, seine Hülfe suchen, annehmen, ihm so ganz und gar sich ergeben, wie der leiblich Kranke dem Arzte. Bei Christen soll und darf man zwar die Ueberzeugung von dieser Grundwahrheit unseres ganzen Christenglaubens, das Jesus der Christus, der Sohn Gottes ist,

voraussetzen Matth. 16, 13—18., aber in dieser Ueberzeugung durch Vorhaltung ihrer Gründe sich zu befestigen, ist recht und Pflicht Luc. 1, 4. 1 Petr. 3, 15., und dazu bietet dieser Sonntag vor andern sich dar.

Lucas erzählt die Umstände dieser Geschichte etwas genauer, als Matthäus; Jesus hatte so eben den Jüngling zu Nain von den Todten auferweckt, und machte zu derselben Stunde, als die Boten Johannis zu ihm kamen, viele gesund von Seuchen und Plagen und bösen Geistern, und vielen Blinden schenkte er das Gesicht, daher konnte er sich um so eher auf das berufen, was sie sahen und hörten.

V. 2. Johannes im Kerker zu Machärus (Luc. 3, 19. 20.) hörte die Werke Christi, und das gab ihm eine äußere Veranlassung zur Absendung zweier seiner Jünger an Jesum; ein innerer Antrieb dazu lag in seiner eigenen Seelenstimmung. Lavater: Für Johannes oder seine Jünger war Glaubensstärkung nöthig; das ist aus der Frage und Antwort klar. Der Glaube soll, wie die Tugend, mit Hindernissen und Widerwärtigkeiten zu kämpfen haben.

V. 3. Die Frage, welche die Johannesjünger Jesu vorlegen sollen, setzt, wenn auch nicht gerade Zweifel und Ungewißheit, doch Sehnsucht voraus nach größerer Gewißheit und festerer Ueberzeugung.

Bist du der da kommen soll 1 Mose 3, 15. Cap. 12, 3. Cap. 22, 18. 5 Mose 18, 15. 2 Sam. 7 u. v. a. St.

Oder sollen wir eines andern warten, Jakob wartete auf das Heil des Herrn 1 Mose 49, 18. Jesaias ebenfalls Jes. 64, 1. Simeon und Hanna Luc. 2, 25. 38., vergl. Joh. 8, 56. Luc. 10, 23. 24. 1 Petr. 1, 10. · Johannes der Täufer hatte zwar herrliche Zeugnisse über Jesum abgelegt, nachdem er die Gewißheit der messianischen Würde desselben empfangen hatte Joh. 1, 29—34., war auch kein schwankendes Rohr, aber da er selbst noch außerhalb des Himmelreiches stand, die Natur und den Entwicklungsgang desselben nicht völlig durchschaute, da es so schnell und so sichtbar nicht hereinbrach, wie er erwartet haben mochte, da er dasselbe Herz hatte, wie alle Menschen es haben: so ist ein Wechsel der Empfindungen und Seelenzustände auch bei dem Herolde Christi nichts seiner Unwürdiges, was ihn herabsetzte, und man hat daher den Grund und die Absicht dieser Botschaft Johannis an Jesum, auch psychologisch richtig, gewiß in ihm selber zu suchen. Er hatte ein angefochtenes Herz, er schwankte zwischen Glauben-Wollen und nicht recht fest Glauben-Können, er sehnte sich nach mehr Licht, nach Stärkung seiner Glaubenszuversicht; er ärgerte sich wirklich an Jesu, d. h. es war ihm manches anstößig, unerklärlich, es drängten sich ihm allerlei Gedanken auf. Daß er in dieser Stimmung zu Jesu seine Zuflucht nimmt, offenbart den noch vorhandenen Glauben seines Herzens; eben so haben wir in ähnlichen Anfechtungen des Glaubens zum Gebete, zum Worte Gottes, zur Predigt desselben, zur brüderlichen Gemeinschaft un-

sere Zuflucht zu nehmen. Wenn es dem Johannes nur um Hinführung seiner Jünger zum Glauben an Jesum zu thun gewesen wäre, so würde Jesus schwerlich gesagt haben: Gehet hin und saget Johanni wieder ꝛc.: und wenn nicht durch diese Botschaft ein nachtheiliges Licht auf Johannes hätte fallen können, wozu dann die Rechtfertigung desselben v. 7. 8.? es wäre ja nur im Allgemeinen nöthig gewesen, seine göttliche Sendung durch Hinweisung auf Maleach. 3, 1. siehe v. 10. zu erweisen. Hart ist daher Calvins Wort: Quod putant quidam sua etiam causa misisse valde absurdum est: quasi non solide persuasus esset et clare didicisset, ipsum esse Christum. — Fideliter in hoc incubuerat, ut discipuli Christum sine mora amplecterentur: quum assidue instando tam parum profecerit, non abs re timet, ne post mortem suam penitus diffluant; voluit ergo eorum tarditatem serio expergefacere, ubi ad Christum dimisit. Luther giebt dieselbe Erklärung wie Calvin.

V. 4—6. Die Antwort Jesu an die Abgeordneten des Johannes ist nicht ein bloßes Ja, sie schließt es aber in sich, indem sie noch mehr, nämlich zugleich auch den Beweis für seine indirecte Erklärung enthält, daß er wahrhaftig der Messias sei.

V. 4. Aus dem, wovon sie selbst Augen- und Ohrenzeugen waren, sollten sie oder vielmehr ihr Meister den Schluß herleiten, Jesus sei der da kommen sollte, und man dürfe nun keines Andern ferner warten. *Gnomon:* Rerum testimonia, septem generum v. 5. 6. Miracula praedicta, benefica, multa, varia. Visus alias praecedere solet auditum, sed verbum Christi fidei desideriis propius quasi respondebat, quam opera. Etiam hoc loco humiliter Jesus loquitur: quae auditis, *non*, quae dico et facio, *inquit.*

V. 5. Jesus beruft sich auf seine Wunder, als eben so viele Zeugnisse seiner göttlichen Sendung. Da Jes. 35, 5. 6. Wunder, und Jes. 61, 1. das Lehren dem verheißenen Gesalbten und Gesandten Gottes beigelegt werden, so hatte die Hinweisung des Herrn auf seine Wirksamkeit in Wundern und Lehren um so mehr beweisende Kraft. Auf ähnliche Weise äußert sich Jesus über die von ihm verrichteten außerordentlichen Thaten Joh. 5, 36. Cap. 10, 24. 25. 36—38. Cap. 14, 10. 11. Cap. 15, 24.; und wie er um seiner Wunder willen Glauben verlangt, so sind wirklich viele durch dieselben zum Glauben an ihn hingeführt worden Joh. 3, 2. Luc. 7, 16. u. a. m.; und Johannes erklärt ausdrücklich, er habe in seinem Evangelium die Wundergeschichten aufgeschrieben, damit man so zum Glauben an Jesum bewogen werden möchte. Die Wunder sollten zunächst auf Jesum aufmerksam machen, seine Macht und seine Liebe enthüllen, zugleich aber sollten diese in der sichtbaren Welt von ihm verrichteten Thaten Bilder sein von dem, was er in der übersinnlichen Welt an dem inwendigen Menschen zu wirken vermöge. Die äußerlichen wahrnehmbaren Wunder haben freilich aufgehört, und konnten dies um so eher, als die wahren, treuen und glaub-

würdigen Berichte, die wir über dieselben in der evangelischen Geschichte haben, uns noch jetzt aufs Herrlichste Jesu Macht und Liebe zeigen, und zum Glauben an ihn einladen: aber die viel größeren Wunder des Herrn, die er an unseren Seelen verrichtet, dauern noch immer fort, und wer da Jesu rettende, heilende und beseligende Kraft und Wirksamkeit erfährt, der wird in größter Gewißheit und über allen Zweifel erhaben die Erlösermacht und Heilandswürde Jesu von Nazareth an sich selbst erkennen. Wie aber die bei ihm leibliche Hülfe suchten, schon einen gewissen Glauben mitbringen mußten, so ist es auch jetzt noch der Fall, denn wer den Strahlen der Sonne sich nicht aussetzen will, kann Licht und Wärme von ihr nicht empfangen. Die Zahl derer, denen Jesus während der Zeit seines öffentlichen Lehramts leibliche Hülfe gebracht hat, wie groß sie auch immerhin sein mag, verschwindet fast vor der übergroßen Menge derer, denen er Erlösung und Heil an ihren Seelen gewährt hat, seitdem er nun zur Rechten des Vaters erhöht ist. Damals war seine Wirksamkeit auf einen so kleinen Theil der Erde beschränkt; wie die Sonne, dem Horizont noch nahe, nur wenig erleuchtet, am hohen Himmel stehend, erleuchtet sie alles, und wirkt allenthalben, und allenthalben zugleich, so auch Jesus von Nazareth nach seiner Erhöhung. Menken: Jesus berief sich, als auf unverkennbare Kriterien und Beziehungen des Messias, hier 1) auf die Werke seines Vaters; 2) das Evangelium; 3) das Eigene seines Wesens und Lebens v. 16. ꝛc.

Die Blinden sehen. Jesus erleuchtet uns, als das Licht der Welt, mit seinem Geiste durch sein Wort, von ihm erleuchtet erkennen wir Gott als unsern Vater, in ihm selber den Heiland, den Weg (Führer) zum ewigen Leben, uns in unserm Elend und nach der herrlichen Bestimmung, die wir erreichen sollen; das Licht seines Wortes löst alle Räthsel dieses Lebens, verscheucht die Finsterniß, auch das Dunkel und die Schrecken des Todes.

Die Lahmen gehen, er giebt Kraft zu allem Guten, Kraft durch die Liebe, welche er uns einflößt, zum Gehorsam Phil. 4, 13.; vermittelst der Sündenvergebung, die er schenkt, gewinnt er unsere Herzen, daß wir nun nicht uns selber leben Röm. 14, 7. 8.

Die Aussätzigen werden rein, so befreit er unsere Seelen von der Strafe der Sünden, und reinigt sie auch von der Herrschaft der Sünde.

Die Tauben hören, noch immer gewinnt er sich Herzen, die einst von Gottes Wort nichts hören mochten, daß sie hören, aufmerken, und gehorchen.

Die Todten stehen auf, neues geistliches und göttliches Leben erweckt der Herr in solchen, die todt sind in Uebertretungen und Sünden Eph. 2, 1. 5. Luc. 15, 32. Joh. 5, 21. 25.

Den Armen wird das Evangelium gepredigt, die frohe Botschaft Luc. 2, 10. 11. wird den Geistlich-Armen, den Demüthigen gebracht Matth. 5, 3.; sie wird zwar allen, aber nicht mit gleichem Erfolge gebracht; stolze, selbstgenügsame und selbstgerechte Herzen verschmähen das Heil und den Heiland Luc. 14, 16. ꝛc. *Gnomon:* Evangelizantur, passivum coll. cap. 16, 16. Sermo est enim de operibus Christi Jesu ipsius, quae tum videbant et audiebant discipuli Johannis. *Calvin:* Pauperes enim vocari certum est, quorum misera est vilisque conditio, et qui pro nihilo ducuntur. Ergo ut quisque abjectissimus erit, tantum abest quin desperationis causa sit sua paupertas, ut inde potius debeat animum colligere ad Christum quaerendum. Sed meminerimus, non alios censeri pauperes, nisi qui sibi ipsi tales sunt, hoc est, qui suae inopiae sensu oppressi jacent. Luther Kirchen-P. 10, 90.: Evangelium heißt fröhliche Botschaft darum, daß darinnen verkündigt wird die heilsame Lehre des Lebens von göttlicher Zusagung, und entboten wird Gnade und Vergebung der Sünden. Unter allen Werken Christi ist kein größeres denn dies. Die Armen sind die zerschlagenen Herzen, die durch Dual ihrer Gewissen nach Hülfe und Trost so fast verlangen und sich sehnen, daß sie weder zeitlich Gut noch Ehre begehren; ihnen ist mit nichts geholfen, denn wo sie nur einen gnädigen Gott haben möchten.

V. 6. Sich ärgern an Jesu heißt irre werden an ihm, an seiner Knechtsgestalt, an seinem Verfahren mit den Sündern Luc. 2, 34.; was kann aus Nazareth Gutes kommen Joh. 1, 46. Cap. 7, 41.? *Gnomon:* Rara felicitas. Character Messiae id ipsum, quod multi in eo scandalizentur. *Calvin:* Hac clausula monere voluit Christus, ut quis in evangelii fide constans et firmus maneat, scandalis resistendum esse, quae ad impediendum fidei cursum occurrent. Die Verachtung, welche das Evangelium in der Welt erfährt, gereicht ganz besonders zum Aergerniß, wie auch, daß viele seiner Bekenner durch ihren Wandel ihm Schande machen. Luther macht auf das zwiefache Aergerniß der Lehre und des Lebens aufmerksam; jenes, wo nicht die rechte, schriftmäßige Lehre vorgetragen, dieses, wo ihr nicht gemäß gelebt wird. Lavater: Thaten reden, wenn alle Menschenzungen verstummen würden; wen meine äußerlich ärmliche und duldsame Gestalt furchtsam machen und niederschlagen mag, den richte der Anblick meiner wohlthätigen Gottesthaten wieder auf. Glücklich der, den mein pracht- und gepränglosses Wesen nicht irre führt, wer mehr auf das Göttliche schaut, das an mir nicht zu verkennen ist, als auf den menschlichen, nazarenischen Mantel, in welchen meine Göttlichkeit verhüllt ist. Was wird Gott dem gut machen können, der für einen so liebevollen und mächtigen Charakter keinen Sinn hat?

V. 7—9. Jesus sucht theils den Täufer zu rechtfertigen, theils die rechte Ansicht über ihn bei den Anwesenden zu befestigen, indem er

durch die dreifache Frage auf das Verhältniß desselben zu den Menschen und zu Gott eingeht.

V. 7. Weil Johannis Jünger zu hoch von ihrem Meister hielten und seine vorbereitende Bestimmung und sein untergeordnetes Verhältniß verkannten vergl. Joh. 3, 25—30., so redet Jesus rühmend von ihm, erst nachdem sie fortgegangen waren, damit sie in ihrem Wahne nicht noch mehr befestigt werden möchten. *Gnomon:* **Mundus laudat in faciem, a tergo obtrectat: divina veritas, contra.**

Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Nach Matth. 3, 1. trat Johannes in der Wüste auf, d. h. in einer unbewohnten Gegend, die nur als Weideplatz benutzt wurde; sein Auftreten, Predigen und Taufen machte großes Aufsehen und schaarenweise strömte das Volk zu ihm hinaus; viele in rechtem Ernst mit der Frage nach ihrer Seelen Seligkeit Luc. 3, 10. ꝛc., viele aber auch nur aus leerer Neugier, fortgerissen vom Strom der großen Menge, ohne inneres Bedürfniß; an diese leichtsinnigen und oberflächlichen Menschen, die nur Ergötzung und Zerstreuung begehrten Joh. 5, 35., richtet der Täufer die ernsten Worte Luc. 3, 7—9., und diese trifft auch hier Jesu Wort, was sie hätten sehen wollen, ohne Geneigtheit zu thun nach der Predigt des Täufers, ohne Bußfertigkeit. Menken: Mit Fragen, die eben so viele Bejahungen oder Andeutungen ihrer Gedanken, ihres Sinnes, ihres Wahnes, ihrer Gelüste sind, beginnt Jesus die Rede. Ihr seid hinausgegangen zu sehen, sagt er ihnen, da ihr doch hättet hingehen sollen zu hören, mit der Willigkeit des Gemüths, sich unter die Wahrheit zu beugen. Aber ihr wolltet nur ein vom Winde der Schmeichelei, des Ruhmes und Lobes, oder vom Winde des Tadels, des Spottes und der Verfolgung hin und her wehbares Rohr sehen.

Von dem Rohr, das häufig am Ufer des Jordans wuchs, entlehnt Jesus sein Bild: Wolltet ihr ein Rohr sehen ꝛc.; ihr hofftet, ja ihr wünschtet vielleicht sogar, in Johannes einen Mann zu finden, der ohne innere Festigkeit hin und her schwankt, sich leicht von außen her bestimmen läßt, jedem Eindruck und Einfluß von andern nachgiebt. Nun freilich, so ist der hier nicht ausgesprochene Nachsatz zu ergänzen, so ein charakterloser, wankelmüthiger, wetterwendischer, leicht bestimmbarer, nachgiebiger Mann ist Johannes nicht, ihr werdet ihn ganz anders, freimüthig und muthig, gefunden haben. Luther Kirchen-P. 10, 97.: Meinet ihr, daß Johannes sein Zeugniß auch also solle von mir wenden, gleich euern Gedanken in den Wind schlagen, und sagen von einem andern, den ihr gern höret? Nicht also, Johannes wanket nicht, sein Zeugniß auch nicht, er folget nicht eurem wankenden Wahn, sondern ihr müßt euer Wanken an sein Zeugniß heften, und also auf mir bleiben, nach keinem andern denken. — Haus-P. 1, 147.: Johannes ist nicht ein Rohr, sehet ihn nicht für einen Prediger an, der sein Wort lenke vor oder nach, wie ihr es haben wollt, oder euch einen

Messias predigen werde, wie ihr ihn träumet. Nein, es gilt nicht also in Gottes Reich, den Leuten zu Liebe reden oder schweigen, sondern also predigen, wie St. Johannes, der da hinausgehet, und bleibet bei einerlei Predigt und Zeugniß, und that Leib und Leben daran setzen.

Calvin: **Admonet Christus, eos operam lusisse, qui ejus videndi causa in desertum profecti erant, nisi reverenter mentes et studia sua applicent ad ejus doctrinam.**

V. 8. Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen ꝛc.? Einen Weichling, der Weltlust lieb hat und sucht, durftet ihr in der Wüste auch nicht erwarten; auch so ein Mann ist Johannes nicht, rauh und ernst seine Lebensweise, ernst seine Predigt, scharf seine Forderung der Buße, richtend alles der Weltliebe hingegebene Wesen ist seine ganze Erscheinung. Ihr hättet wohl gern, will Christus sagen, einen Messias, der ein irdisches Reich mit Sinnenlust unter euch aufrichtete, und sähet es wohl gern, wenn der Vorläufer desselben solche Hoffnungen nährte, solche Erwartungen begünstigte, aber da habt ihr euch völlig in Johannes getäuscht; solche Leute, wie ihr sie wünscht, leben an königlichen Höfen; daß Johannes in der Wüste auftrat, hätte von vorn herein schon euern Wahn euch benehmen können. Luther Kirchen-P. 10, 97.: Ihr wartet, er soll anders von mir predigen, das da weich sei, und ihr gerne höret. Aber denket das nur nicht; die anders lehren, die schmeicheln und sind in der Könige Häusern, nicht in den Wüsten; sie sind reich und vor den Leuten angesehen; das sind Menschenlehren, die von sich selbst, nicht von mir lehren. — Haus-P. 1, 148.: Johannes ist nicht ein solcher Hofprediger, der auch sanft und weich wolle bekleidet sein, das ist, von zeitlichem, weltlichem Reich, Gütern, Ehre, Gewalt und guten Tagen predige oder einen Christum zeige, der solches bringe und gebe, sondern ist hart und rauh bekleidet, und führet eine harte, scharfe Predigt, darob man leiden muß, nicht Wollust und sanft Leben davon zu gewarten ist. Menken: Andere wünschen in Johannes einen weltförmigen Vorläufer eines weltförmigen Messias zu sehen, einen Mann, der auch äußerlich der Welt sich gleich stelle, und an alle ihre Bequemlichkeiten und Genüsse gebunden sei.

V. 9. Vor Gott, wenn auch von Menschen als solcher noch nicht allgemein anerkannt, ist Johannes ein Prophet, ja auch mehr, denn ein Prophet; Zacharias in seinem Lobgesange Luc. 1, 76. nennt ihn auch mit diesem Namen, den er mit Recht verdient, weil er, wie alle Propheten, von dem zukünftigen Messias geweissagt und das Auftreten desselben verkündigt hat. Daß er aber vor den übrigen Propheten des Alten Bundes einen Vorzug hat, beruht darin, daß sein Amt und Beruf, dem Messias die Wege zu bereiten und ihm unmittelbar voranzugehen, ebenfalls geweissagt ist Jes. 40, 3—5. Mal. 3, 1., und daß er nicht bloß wie jene von ferne den Segen aller Geschlechter schaute, son-

dern ein Zeitgenosse des Erlösers war, auf den er als auf das Lamm Gottes hinweisen konnte. Wie sich diese Erklärung Jesu über den Täufer zu Johannis eigner Erklärung verhalte, siehe zu Joh. 1, 21. (4 Adv.) Menken: Die Benennung des Johannes, alle Titel und Ehrennamen der Welt weit hinter sich zurücklassend, ist so erhebend und ehrend, als nur irgend, ohne das himmlische Decorum zu verletzen, die Benennung eines Menschen sein konnte. Einen Engel nennt ihn die göttliche Rede mit Nachdruck und Auszeichnung. Luther Haus-P. 1, 148.: Das ist Johannes Name und Amt, daß er heißt Gottes Engel oder nächster Bote, der da vor dem Herrn hergehet, auf ihn zeiget und spricht: Ihr dürfet nun nicht mehr sein warten, er ist schon da, sehet nur, daß ihr ihn annehmet. Also sollt ihr diesen festen, starken, rauhen Mann ansehen, daß ihr gewiß seid, daß er den Herrn selbst mit sich bringet, von dem die Propheten zuvor verkündigt und ihr deß gewartet habt. — Kirchen-P. 10, 97.; Zum Dritten lobet Jesus ihn von der Würdigkeit seines Amts; Johannes wehret, daß ihr auf keine andere Zeit wartet, sondern sein Zeugniß trifft mich, diese Person, diese Gebehrden und diese Zeit.

Calvin: His verbis non modo sancitur Ioannis auctoritas, sed supra veteres prophetias evehitur ejus doctrina, ut populus ad rectum ministerii ejus scopum collimet; nam quia non reputabant, quorsum esset missus, hinc factum est, ut nihil fere proficerent ex ejus sermone. Excellentior erat prophetis, quod non eminus et obscure sub umbris, ut illi, sed prope et palam adesse jam redemptionis tempus nuntiabat.

V. 10. Anwendung der Weissagung des Maleachi Cap. 3, 1. auf Johannes, aus welcher sich ergiebt, daß Jesus wahrhaftig der Messias und kein anderer mehr zu erwarten sei, weil nun jener Vorläufer erschienen ist, der dem Heiland unmittelbar vorangehen und die Wege bereiten soll. Luther Kirchen-P. 10, 99.: Engel ist eigentlich so viel als ein Bote, der gesandt wird, mündlich zu werben die Botschaft; und ist dieser Name in der Schrift gemein allen Boten Gottes, im Himmel und auf Erden, z. E. vom Prieſteramt Mal. 2, 7. Hagg. 1, 13. Die himmlischen Geister aber heißen sonderlich Engel, daß sie die höchsten und edelsten Boten Gottes sind. — Seinem Beruf, Christo die Wege zu bereiten, hat Johannes auf zweifache Weise, durch Predigen und Taufen genügt (siehe 4 Adv.). *Gnomon:* Ante faciem tuam i. e. immediate ante te, Ioannes a Deo missus, angelus, post quem venit ipse angelus foederis. Luculentissimum argumentum Deitatis Christi, quod ea, quae in N. T. de Christo dicuntur, ex V. T. tanquam praedicata Deo propria repetantur. Das Zeugniß Christi über sich selbst verdient allen Glauben Joh. 8, 14. ꝛc., und nur er allein ist im Stande, ein vollständiges und der Wahrheit gemäßes Zeugniß über seine Person, Würde ꝛc. abzulegen, da ihn niemand sonst vollkommen erkennt

Joh. 7, 26—29., deshalb ist auch sein eignes Zeugniß durchaus nothwendig. Wenn Christus Joh. 5, 31. sagt: So ich von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugniß nicht wahr (ermangelt der Glaubwürdigkeit), so stellt er sich auf den Standpunkt gewöhnlicher Menschen, und für einen solchen hielten ihn seine Gegner; dies angenommen, will er sagen, so verweigert ihr mir den Glauben, aber um euch diesen abzugewinnen, erinnere ich euch an die mannigfachen anderen Zeugnisse, die ebenfalls meine höhere Würde ꝛc. beweisen Joh. 5, 32. ꝛc. Der Bestimmung und Idee dieses Sonntags entsprechen alle die Texte, welche Zeugnisse für Christum erhalten, welcherlei Art dieselben auch sein mögen, z. B. Joh. 3, 2. Cap. 5, 31—47. Luc. 1, 26—33.

I. Jesus von Nazareth ist wahrhaftig der Heiland der Welt.

Das beweist:

1. Jesu eigene Erklärung über sich selbst v. 2—6.;
   a) Veranlassung zu derselben v. 2. 3.; — b) Inhalt derselben v. 4—6; Jesus beruft sich, um seine Messiaswürde zu erweisen, auf seine Wunder, auf sein Lehren, und warnt davor, sich nicht an ihm zu ärgern.
2. Das Amt Johannis des Täufers v. 7—10.; denn dieser ist
   a) ein standhafter Zeuge der Wahrheit v. 7.; b) und ein ernster Prediger der Buße v. 8.; c) und der verheißene Vorläufer des Messias v. 9. 10.

II. Johannes der Täufer.

Der Herr schildert uns diesen ausgezeichneten Zeugen der Wahrheit 1. nach seinem Glauben; — 2. nach seinem Wandel; — 3. nach seinem Wirken. **Couard.**

III. Das Vorbild eines christlichen Lebens an Johannes dem Täufer.

1. Das Vorbild desselben in seinem innern Leben;
   a) er hatte Trieb, über Christum sich zu unterrichten; — b) mit Innigkeit und Treue bewegte er Christi Worte in seinem Herzen; — c) er besaß unerschütterlich-festen Glauben.
2. Das Vorbild desselben in seinem äußern Leben;
   a) er strebte treu, von der Welt sich unbefleckt zu erhalten! — b) mit Geduld trug er seine Leiden; — c) mit Treue verrichtete er sein Werk auf Erden. **Schultz.**

IV. Die Adventsfrage der ganzen Menschheit: Bist du der da kommen soll?

Wir lernen kennen:

1. Sie selber; sie geschieht
   a) durch irrendes Suchen nach Heil; — b) sie offenbart sich in Zweifeln, ob Christus das Heil bringt.
2. Ihre Beantwortung geschieht:
   a) durch Hören auf Christi Wort; — b) durch Merken auf Christi Werke; — c) durch Innewerden Christi im Gemüth. **Bachmann.**

V. Der Herr kommt!

1. Der, welcher kommt, ist unser Herr, wir sein Eigenthum;
2. er kommt immerwährend, deshalb ist seine Zukunft stets zu erwarten;
2. er kommt zu uns, als seinem Tempel, daher soll dieser zu seinem Empfang bereitet und geheiligt werden. **Theremin.**

VI. Die große Adventsfrage der Menschheit: Bist du, der da kommen soll?

1. Nach ihrem Inhalte (v. 2. 3.)
   a) anfangs ein unbewußtes Umherfragen unter den Gütern der Erde, ob nicht irgend eins des Herzens Sehnen stille? So bei

allen Menschen; — b) sodann, durch Gottes Wort belehrt, eine Frage des Zweifels an Christus, ob er sei, der das Bedürfniß der Seele befriedige. So bei den Johannisjüngern; — c) bei Gläubigen auch wohl eine Frage frommer Ungeduld, hervorgegangen aus mangelhafter Einsicht in Christi Reich und Wege. So bei Johannes.

2. Nach ihrer Beantwortung. Wir finden diese
   a) in Gottes Wort, welches uns Christum als den verkündigt, der uns das Leben und volle Genüge giebt (v. 4.); — b) in der Erfahrung Anderer und des eigenen Herzens (v. 5.); — c) wobei wir aber keinen Anstoß nehmen müssen (v. 6.) weder an Christo selbst, noch an seinen Führungen (v. 7—10.).

J. F. Bachmann.

VII. Johannes, der dem Herrn die Wege bereitet, uns ein Vorbild für unser Arbeiten im Weinberge des Herrn.

1. Es treten ihm Hindernisse in den Weg (v. 2.).
   a) Beschränkung des Wirkungskreises (Gefängniß); — b) fremde (oder auch eigne) Zweifel.
2. Er bekämpft sie (v. 2—3. sandte — warten);
   a) nicht durch eigne Macht; also nicht durch — 1) gewaltsames Sprengen der Fessel (ad 1., a), — 2) künstliche Beweisführung (ad 1., b).
   b) sondern durch Christum selbst.
3. Er siegt durch die Hülfe des Herrn, denn Christus selbst vertritt als treuer Zeuge
   a) sich selbst und sein Werk (v. 4—6.), — b) den treuen Arbeiter in seinem Weinberge (v. 7—10.).

VIII.

Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde im Glauben an Jesum Christum. — Wie geschieht dies und was haben wir unsrer Seits dabei zu thun? — Darüber belehrt uns das heutige Sonntagsevangelium durch das Beispiel Johannis des Täufers, dessen Andenken der heutige und nächstfolgende Sonntag gewidmet sind.

Wie wir zu einem festen und freudigen Glauben an Jesum Christum gelangen,

1. durch Anfechtung;
   a) äußere sowohl als — b) innere — denn sie lehrt auf das Wort merken (v. 2.).
2. Durch fortgesetzten Umgang mit dem Herrn, denn er hebt je länger je mehr unsere Zweifel.
   a) Johannis Zweifel wurden gelöst, weil er sich an Jesum selbst wandte; unsere Zweifel werden noch immer gelöst, wenn wir uns an Jesum wenden und einen immerwährenden Herzensumgang mit ihm unterhalten (v. 3.), und — b) dabei nachdenkend auf seine Reden und Thaten achten, welche die heilige Schrift berichtet (v. 4—6.).
3. Durch treue Anwendung der erkannten Wahrheit, denn sie macht uns für neue Geistesmittheilungen empfänglich. Diese werden uns nur dann zu Theil, wenn wir
   a) die bereits erlangte Erkenntniß von Christo festhalten, und über unsern Glauben, so schwach er auch sei, wachen (v. 7. 9. 10.), b) und dieser Erkenntniß gemäß auch unser äußeres Leben, unser Thun und Lassen einrichten (v. 8.).

IX. Christi Verhalten bei Johannis Frage: Bist du, der da kommen soll?

1. Die Frage des Johannes (v. 2. 3.);
   a) ihr Sinn; — b) ihre Veranlassung (v. 2.).
2. Christi Antwort;
   a) Belehrung (v. 4. 5.); — b) Warnung (v. 6.).

3. Christi ehrenvolles Zeugniß von Johanne (v. 7—10.).
a) Es ist kein Mann für wankelmüthige und weichliche Weltlinge. — b) Er hat das auch über die Prophetenwürde hinausreichende Amt des Vorläufers des Messias.

Am 4. Sonntage des Advents.

Joh. 1, 19—28. Phil. 4, 4—7.

Das Evangelium enthält die Botschaft an Johannes den Täufer, den die Mitglieder des hohen Raths fragen lassen, wer er sei? Die Antwort des Täufers giebt v. 20. 21. eine bestimmte von der größten Selbsterkenntniß zeigende Erklärung, wer er nicht sei; und darauf bezeugt er v. 22. 23. theils wer er sei, theils welchen Beruf er habe, nämlich zur Vorbereitung auf die Annahme des im Fleisch erschienenen Heilandes aufzufordern; endlich äußert er sich v. 25—27. mit der größten Demuth über sein Verhältniß zum Erlöser. Wir sehen also an ihm diejenige Gemüthsstimmung, die zur Aufnahme des Erlösers, um in Verbindung mit ihm zu treten und seiner Gnade theilhaftig zu werden, durchaus erforderlich ist. Wer da weiß, was er nicht ist, und was er ist, und daß ein Retter vorhanden ist, und wer mit Demuth seine Hülfsbedürftigkeit erkennt und bekennt, der ist fähig und würdig des Heils in Christo. Die Epistel weist auf die Adventsstimmung von einer andern Seite hin, von Seiten der Empfindung nämlich, daß wir uns über das in Christo so nahe und so zugängliche ewige Heil herzlich freuen, und dieser Freude am Herrn uns hingeben sollen, welches die wohlthätigsten Folgen für unsere ganze übrige Gemüthsstimmung und für unser Verhalten haben wird.

1. Phil. 4, 4—7.

Es sind nur noch Tage, ja fast nur noch Stunden, und der fröhliche heilige Christtag ist da, dem wir alle mit Freuden entgegensehen; die Kinderschaar freuet sich in Hoffnung, und die Alten und Eltern freuen sich der Freude, die sie ihren Lieblingen bereiten, denn auch hier ist es wahr, daß Geben seliger ist als Nehmen. Wir freuen uns auch mit Recht, denn das bevorstehende Fest ist ein Fest der Freude, wie kaum ein anderes, nur ist zu wünschen, daß unsere Freude und überhaupt unsere ganze Gemüthsstimmung rechter Art, und daher Gott wohlgefällig sei, damit wir in reichem Maße des Segens theilhaftig werden mögen, den die Feier des Weihnachtsfestes uns bringen kann.

Die rechte Adventsstimmung.

Sie ist 1. Freude am Herrn v. 4;
2. Liebe zu den Brüdern v. 5.;
3. Vertrauen auf Gott v. 6.;
4. Friede in Gott v. 7.

Zu solcher Stimmung fordert das heil. Christfest uns auf, denn die Engel sprachen zu den Hirten, fürchtet euch nicht, siehe, ich verkün-

dige euch große Freude; und dann sangen sie den Lobgesang: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

1. Freude am Herrn gehört zu der rechten Adventsstimmung, daher ermahnt der heil. Apostel (v. 4.): Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich, freuet euch. Freude ist jetzt wohl allenthalben, in der Hütte des Armen, wie im Palast des Reichen. Ist diese Freude aber auch die rechte, hat sie den rechten Gegenstand, entspringt sie aus der rechten Quelle? ists etwa nur Freude über Irdisches, über die Gaben und Geschenke, welche Liebe giebt und Liebe empfängt? dann ist die Freude selber nur eine irdische und vergängliche; wo sind die Liebesgaben, womit vor zwei, fünf, zehn Jahren Freude bereitet wurde? Ach! sie sind längst verzehrt, vergessen, oder nun kaum noch ein Gegenstand der Freude.

Unsere Freude, wenn sie die rechte Adventsfreude sein soll, muß einen anderen, besseren, würdigeren Gegenstand haben, es soll Freude im Herrn sein, daß wir durch die heilige Taufe und als Mitglieder der christlichen Kirche Genossen seines Gnadenreiches sind, und mit ihm in Gemeinschaft stehen, der Leben und volle Genüge den Seinen giebt. Daß wir nur ja nicht über das Irdische die himmlische Gnade, über Zeitliches die ewigen Güter und über Sichtbares das Unsichtbare vergessen, welches für ein Christenherz allein ein würdiger Gegenstand der Freude ist. Im Herrn wollen wir uns freuen, daß Gott also die Welt geliebt hat ꝛc. Joh. 3, 16. Röm. 5, 8., daß wir am Sohne Gottes einen Heiland besitzen, der unser ewiges Heil besorgt, daß auf dem Thron der Majestät, zur Rechten des Vaters, der Menschensohn sitzt, der uns unaussprechlich lieb hat. Freuen wollen wir uns des Lichts der Wahrheit, das uns Christus gebracht hat, daß wir nun Gott und den Tag des ewigen Lebens kennen, von der Furcht vor dem Tode befreit sind, und einen offenen Zugang in das Allerheiligste des Himmels haben durch unsern Jesum, der vom Himmel gekommen ist, um uns zu Himmelsbürgern zu machen.

Die ganze durch Christum gestiftete Erlösungsanstalt ist der Gegenstand und Quell unserer Freude, und diese Empfindung muß in jedem Reichsgenossen vorherrschend sein, daher die doppelte Aufforderung des heiligen Apostels: Freuet euch in dem Herrn, und abermal sage ich: Freuet euch! daher auch die ausdrückliche Ermahnung: Freuet euch in dem Herrn allewege, immerdar, und unter allen Umständen, und in jedem Verhältnisse. Wie in jetziger trüber Jahreszeit das heitere Weihnachtsfest Licht verbreitet, so soll Christi Geburt und Gottes Gnade in Christo auch sonst Freude über unser Leben verbreiten, wenn wir etwa im finstern Thal der Thränen und Trübsal wandeln müssen. In Krankheit und Schmerzen, bei Verlusten und Todesfällen, bei allem Beugenden und Herzzerreißenden soll uns die Freude nicht entschwinden,

daß wir Christi sind, und daß er unser ist, und weil er das ewig ist, so wollen wir uns freuen allewege.

2. Zur rechten Adventsstimmung gehört Liebe zu den Brüdern, von ihr redet der Apostel in der Ermahnung (v. 5.): Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe. Lindigkeit, das Wohlwollen der Liebe, die freundliche Leutseligkeit gegen jedermann quillt aus der Freude am Herrn, denn Freude öffnet das Herz dem Mitgefühl, während der Schmerz es oft verschließt, hart, kalt und gefühllos macht, aber doch nur da, wo man in keiner Herzensgemeinschaft mit Christo steht.

Gott sendet, schenkt uns seinen Sohn, bietet uns in ihm Gnade, Sündenvergebung, volle Erlösung, Erlassung aller unserer Schuld an; Schuld und Strafe will er uns schenken. Wie groß, wie unermeßlich ist doch diese Liebe, daß er unserer Vergehungen nicht gedenken, daß er überdies ein ewiges Heil uns geben will! Wer die Größe dieser Gnade recht zu Herzen nimmt, daß der Herr und König, dem wir 10000 Pfund schuldig sind, alle diese Schuld uns schenken will, der wird sich in seinem Gemüthe angetrieben fühlen, dem Bruder die kleine Schuld der hundert Groschen, die dieser ihm schuldet, zu erlassen, der wird entzündet zum Verzeihen, nachdem und wie ihm von Gott in Christo verziehen ist. Ein nachsichtiges, versöhnliches, von aller Rachsucht und Lieblosigkeit weit entferntes Betragen, das ist die Lindigkeit, welche Christen ihrem Nächsten, auch ihren Feinden erweisen. Lebst du noch in Feindschaft, hegst du Groll, bist du bisher unversöhnlich gewesen, erfüllt dich Rachsucht, banne diese bösen Geister aus deinem Gemüthe, denn so du nicht zum Verzeihen bereit bist, wirst du nie die Barmherzigkeit deines Gottes schmecken. Will es dich schwer dünken, solche Lindigkeit, Milde, Friedfertigkeit zu beweisen, bedenke: Der Herr ist nahe! Nahe mit seiner hülfreichen Kraft mit dem Beistande seines Geistes, mit der Hülfe, die uns stark macht, wenn wir schwach sind. Schlinget doch das Band der Vollkommenheit, die Liebe, um alle eure Verhältnisse, laßt diese heilige Flamme vom Herrn euch erleuchten und erwärmen, und ein recht seliges Weihnachtsfest werdet ihr feiern.

3. Zur rechten Adventsstimmung gehört ferner Vertrauen auf Gott, zu welchem der heil. Apostel ermahnt (v. 6.): Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Der höchste und tiefste, der erste und letzte Grund unseres Vertrauens auf Gott, daß er mehr als väterlich gegen uns gesinnt ist, liegt in der Sendung seines Sohnes, in der Geburt unseres Erlösers, und wir müssen sagen: Hat er uns den Sohn geschenkt, und ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? In der Welt, wir wissen es wohl, und es kann nicht anders sein, haben wir Angst, Trübsal, Noth und tausendfache Ursach, oder doch Veranlassung zur Sorge;

das macht die Sünde, die noch in uns wohnet, und in der Welt herrschet. Aber dennoch sollen wir nichts sorgen; Sorgenlosigkeit soll unser Schmuck sein; des Herrn Sache ist das Sorgen, denn er ist Vater, wir durch Christum seine Gnadenkinder. Sorget nichts, nichts! euer und der Eurigen Fortkommen und Lebensunterhalt, alle eure Schicksale legt in des Herrn Hand, und vertraut ihm, er meine es herzlich gut mit euch; Zeugniß ist dafür die Menschwerdung des Sohnes Gottes, und die von ihm zu Stande gebrachte Erlösung. An Gottes Liebe, Weisheit und Macht dürfen wir nicht zweifeln, sonst fehlt uns der Glaube an Christum; will sich aber doch die Sorge bei uns einschleichen und festsetzen, so nehmen wir unsere Zuflucht zum Gebet, in dessen Kraft es uns möglich wird, die Sorge auf den Herrn zu werfen. In allen Dingen, bei allem was uns quälen, martern, ängstigen will, auch gar nichts ausgenommen, erscheinen wir im Gebet mit heißem, inbrünstigem Flehen vor Gott, anhebend mit Danksagung für empfangene Wohlthat; durch den Dank entzündet sich die Flamme des himmelan gehenden Vertrauens auf Gott, im Dank vergegenwärtigt sich uns seine Güte, und darauf gründet sich die zuversichtliche Hoffnung, er werde auch ferner alles also ordnen, regieren und uns geben, was uns heilsam ist. Wie ruhig ist das Herz, welches im Gottvertrauen ruht; und je ruhiger in Gott, desto empfänglicher für seine Gnade in Christo, desto vorbereiteter, reichen Segen von der Feier des heil. Weihnachtsfestes zu erlangen.

4. Endlich gehört zur festlichen Adventsstimmung Friede in Gott; (v. 7.) und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Seinen Grund hat dieser Frieden in der durch Christum gestifteten Sündenvergebung, er ist das selige Gefühl des Versöhntseins mit Gott, der Gerechtigkeit, die wir vor ihm besitzen; er ist Gewissensruhe, Freudigkeit des Herzens, und Christus schenkt ihn den Seinen, welchen er sich stets so naht, wie unmittelbar nach seiner Auferstehung, mit dem Gruße: Friede sei mit euch! Er ist höher als alle Vernunft, mit Worten nicht zu beschreiben dem, der ihn nicht hat und nicht kennt, seiner beseligenden Fülle nach nicht zu schildern; daher kennt ihn die Welt nicht, zu seinen Jüngern spricht Christus aber: Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht, meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt, ich gebe euch einen bessern Frieden, dauerhaft, bleibend im Innern, unter allen Stürmen von außen. Und weil dieser Friede, in der Gemeinschaft Christi genossen, so über die Maßen beseligend ist, so erhält er die Gläubigen auch in dieser Gemeinschaft, bewahrt sie, weil sie Leben und volle Genüge gefunden haben, daß sie nichts anderes suchen, in Christo vielmehr immer tiefer wurzeln. Wir wollen den Herrn bitten, daß er auch uns diesen Frieden schenke, damit wir ihn im Besitz desselben würdig

preisen für die Gnade, daß er auch uns seinen lieben Sohn gesandt hat. Amen.

Luther. Zu v. 4. Diese Freude ist eine Frucht und Folge des Glaubens, wie er Gal. 5, 22. sagt, denn es ist nicht möglich, daß sich ein Herz sollte in Gott freuen, das nicht zuvor an ihn glaubt. Wo nicht Glaube ist, da ist eitel Furcht, Flucht, Scheu und Traurigkeit, wenn nur Gottes gedacht oder genennet wird, ja Haß und Feindschaft wider Gott ist in solchem Herzen. An dem Herrn sich freuen, das ist, sich verlassen, rühmen, trotzen und pochen auf den Herrn, als auf einen gnädigen Vater; solche Freude verachtet alles, was nicht der Herr ist, auch die eigene Heiligkeit. Freuet euch allewege, die Freude soll also allezeit sein, da trifft er die, so sich freuen in Gott, loben und danken ihm zu halber Zeit, das ist, wenns ihnen wohlgehet, wenns ihnen aber übel gehet, so ist die Freude aus. Und abermal sage ich: Freuet euch! Das Wiederholen des Apostels stärket seine Vermahnung, das ist auch wohl noth. Denn sintemal wir mitten unter den Sünden und Uebeln leben, die uns alle beide zur Traurigkeit treiben, will der Apostel, daß wir uns dagegen aufrichten.

Zu v. 5. So er nun bisher sie unterweiset hat, wie sie sich gegen Gott sollen verhalten, daß sie ihm mit fröhlichem Herzen dienen, folget er und begreift kürzlich, wie sie sich gegen die Menschen verhalten sollen. Seid allen Menschen behäglich, beleidigt niemand, haltet vielmehr auch zu Gute und wendet zum Besten alles, was andere thun, daß die Leute öffentlich sehen, daß ihr die seid, denen alle Dinge gleich sind; daß ihrs euch gefallen lasset, was euch zu- und abgehet, und an keinem Ding klebet, darüber ihr mit jemand zu Werk und zu Uneinigkeit kommen möchtet. Alle Menschen sind hier nicht zu verstehen, alle Leute auf Erden, sondern allerlei Menschen, beide, Freunde und Feinde, Große und Kleine, Herrn und Knechte, Reiche und Arme, Heimische und Unheimische, Eigene und Fremde. Der Apostel will, daß die christliche Lindigkeit sei rund und ganz, einem gleichwie dem Andern, nicht Stückwerk, nur diesem und jenem. Der Herr ist nahe! Wenn kein Gott wäre, so möchtest du dich billig vor den Bösen fürchten; aber nun ist nicht allein ein Gott, sondern er ist nahe, er wird dein nicht vergessen, noch dich lassen, sei du nur gelinde allen Menschen, und laß ihn für dich sorgen, wie er dich ernähre und schütze.

Zu v. 6. Sorget nichts, nicht eine Sorge habet für euch, lasset ihn sorgen, er kann sorgen den ihr nun erkannt habt (Matth. 6, 31. 32.). Weiter lehret er, wie unsere Sorge auf Gott soll geworfen werden, und ist die Meinung: Sorget nur nichts, kommt aber etwas, das euch Sorge machen will, wie es denn sein muß, daß ihr viele Anstöße haben müsset auf Erden, so stellet euch also: Unterwindet euch fein gar nicht mit eurer Sorge, es sei welcherlei es wolle, sondern laßt die Sorge, und kehret euch mit Gebet und Flehen zu Gott, und bittet ihn

um alles, das ihr wolltet mit Sorgen haben ausgerichtet, daß er's ausrichte, und thut das mit Dank, daß ihr solchen Gott habet, der für euch sorget, und dem ihr all euer Anliegen möget kühnlich anheimstellen. Das Gebet ist nichts anders, denn die Worte oder das Gespräch; das Flehen ist, wenn man das Gebet stärker treibt, und stärkt durch etwas anders, als wenn wir Gott bitten durch seinen Sohn, durch sein Verheißen, durch seinen Namen. Die Bitte ist, wenn man das nennet, das anlieget, und das man begehret mit dem Flehen und Gebet. Der Dank ist, daß man die empfangenen Wohlthaten erzähle, und dadurch die Zuversicht stärke, des auch zu warten, das man bittet.

Zu v. 7. Dieser Friede Gottes ist nicht zu verstehen von dem Frieden, damit Gott bei ihm selbst stille und zufrieden ist, sondern den er uns giebt ins Herz, damit wir zufrieden sind. Gleichwie das Wort Gottes heißet, das wir aus ihm reden, hören und gläuben. Es ist Gottes Gabe, darum heißets sein Friede, auch darum, daß er mit Gott Friede mache, ob wir bei den Menschen Unfriede haben.

I. Daß wir das Fest des uns geschenkten Friedens nicht würdiger feiern können, als mit dem stillen Sinn, den das Evangelium Jesu hervorbringt.

Dieser Sinn zeigt sich:
1. im Urtheilen durch Behutsamkeit;
2. im Handeln durch Sanftmuth;
3. im Leiden durch Ergebung;
4. in der Freude durch fromme Besonnenheit;
5. und im Hoffen durch männliches Vertrauen.

Reinhard.

II. Des Christen Adventsfreude,

ist 1. eine Freude in dem Herrn; die
2. unser Herz erweitert zum Wohlwollen und zur Liebe gegen alle Menschen, und die uns
3. unsere irdischen Sorgen vergessen macht, und uns mit seligem Frieden Gottes erfüllt.

Couard.

III. Worin besteht die wahre christliche Vorbereitung auf eine fromme, gesegnete Weihnachtsfeier.

1. Darin, daß wir uns zu einer geistigen Freude im Herrn anschicken;
2. daß wir unser Herz zur innigsten Menschenliebe erwecken;
3. daß wir uns reinigen von den irdischen Sorgen;
4. daß wir uns mit dem Vorsatz waffnen, die geistigen Gaben der Weihnachten in einem feinen und frommen Gemüthe zu bewahren.

Schultz.

IV. Was zu einer würdigen Weihnachtsfreude erfordert werde?

1. Daß wir den Gegenstand unserer Freude scharf ins Auge fassen;
2. daß wir dieselbe auf eine, dem Zwecke des Festes entsprechende Weise zu erkennen geben;
3. daß wir sie gesegnet für unser ganzes Leben zu machen suchen.

Pr. f. A.

V. Aufforderung zur Adventsfreude.

1. Wir sollen sie haben (v. 4.)
   a) im Herrn, und darum — b) zu jeder Zeit.
2. Sie muß sich wirksam erweisen (v. 5. 6.).
   a) Anderen gegenüber als Lindigkeit (v. 5.), — 1) deren Wesen herzliche Liebe, — 2) deren Quelle die Gewißheit der Nähe des Herrn ist;

b) in Beziehung auf uns selbst (v. 6.), — 1) als Freiheit von Sorgen, — 2) als Freudigkeit zum Gebet.

3. Sie will uns schenken Frieden Gottes (v. 7.), welcher uns
   a) beseligt über alle Beschreibung, — b) heiligt nach Seele und Leib in Christo Jesu.

VI.

Die Nähe des lieblichen Weihnachtsfestes erfüllt Aller Herzen mit Freude. — Bei Vielen ist dies jedoch nur eine weltliche Freude, die dem Christen am allerwenigsten in diesen heiligen Tagen geziemt — Lasset uns

die rechte Freude des Christen,

wie sie zu dieser und jeder Zeit ihn durchdringen soll, kennen lernen:

1. nach ihrem Gegenstande. Dieser heißt
   a) nicht die eitlen, irdischen und sündlichen Dinge, an welchen die Welt ihr Wohlgefallen hat, sondern — b) der Herr (v. 4.), die frohe Gewißheit, daß Er unser Heiland und Mittler, durch welchen Gott uns versöhnet, ist, und — c) daß er allezeit mit seinem Beistand und Troste uns nahe ist (v. 5.);
2. nach ihrer Beschaffenheit. Sie ist
   a) demüthig nach ihrem Grunde, — b) unvergänglich in ihrer Dauer (v. 4.); — c) freundlich gegen Jedermann in ihren Aeußerungen (v. 5.);
3. nach ihren Wirkungen. Früchte dieser Freude sind
   a) eine christliche Sorgenlosigkeit (v. 6.), — b) anhaltendes Gebet (v. 6.); — c) beseligender Friede, der von Gott kommt und zu Gott führt (v. 7.).

VII. Wozu das Nahesein des Erlösers Alle ermuntern soll, die das Weihnachtsfest in sich erleben wollen.

1. Sie sollen sich in dem Herrn freuen (v. 4.);
   b) ihre Freude soll sein eine Freude an dem Herrn, seiner Person und seinem Gnadenwort; — b) sie soll sein eine sich immer erneuernde Freude durch den heiligen Geist.
2. Sie sollen ihre Lindigkeit kund werden lassen (v. 5.);
   a) allen Menschen, Freunden und Feinden, Gemeinde- und Familiengliedern (Umfang), — b) weil der gnädige, linde Herr nahe ist (Grund).
3. Sie sollen ihre Sorgen auf den Herrn werfen (v. 6.);
   a) sie sollen sich die Freude an dem Christkinde nicht durch Sorgen über Dinge verbittern, welche nicht in unserer Hand stehen; — b) sie sollen im Gebet ihre Sorgen dem Herrn befehlen; — c) sie sollen durch den Glauben den Frieden Gottes ergreifen (v. 7.).

II. Joh. 1, 19—28.

(Luc. 3, 15—18.)

Das Zeugniß des Täufers über sich selbst, daß er nicht der Messias ei, und über sein Verhältniß zu dem verheißenen Heilande (v. 27.), enthüllt die zwiefache Bestimmung dieses letzten Adventssonntags; er soll in der Ueberzeugung befestigen, der nach dem Täufer aufgetreten ist, Jesus von Nazareth, sei der Messias, dazu dienet die unumwundene Erklärung des Täufers, die jetzt der Betrachtung vorgehalten wird, nachdem Jesus Johannem für den erklärt hat, der ihm die Wege bereiten solle; und er soll uns ferner an Johannes die Gesinnung zeigen, in der wir allein zu würdiger Feier des Weihnachtsfestes und zu seliger Theilnahme an den Segnungen des Heilandes der Welt fähig und geschickt sind. Dasselbe Amt, welches einst Johannes hatte, verwaltet jetzt

der christliche Lehrstand, und am Zeugnisse Johannis ist zu lernen, daß der Inhalt der Predigt auf Christum hinweisen, ihn verkündigen, ihn den Leuten vor die Augen malen soll, damit Christus eine Gestalt in ihnen gewinne. Die Nähe des Festes und die mannigfachen, so leicht und so sehr zerstreuenden Vorbereitungen zu demselben dringen dazu, auf das Eine, was noth ist, hinzuweisen, den Blick von allem andern ab- und auf Christum allein hinzuwenden, um sich so die erforderliche Sammlung und Ruhe des Gemüths zu bewahren, ohne welche das Fest segenlos an uns vorübergehen würde.

V. 19. Da das Auftreten und die Wirksamkeit des Täufers in Predigen und Taufen sehr großes Aufsehen im jüdischen Lande erregte, und die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn hinlenkte: so sandten die Juden, d. h. die Mitglieder des hohen Rathes zu Jerusalem, welche eine rechtmäßige Aufsicht auf alle religiösen Erscheinungen führten, Abgeordnete an Johannes, mit der Frage: Wer bist Du?

Diese Frage: Wer bist du? kann nur recht beantworten, wer eine der Wahrheit gemäße Selbsterkenntniß hat, und diese ist Frucht der Selbstprüfung 2 Kor. 13, 5.; die Selbstprüfung 1 Kor. 11, 28. hat der Christ im Lichte des göttlichen Wortes anzustellen, am Gesetze Gottes und am Leben Christi, der allein das ganze Gesetz gehalten hat, und dessen Beispiel und Vorbild uns zur Nachahmung und Nachfolge aufgestellt ist Joh. 13, 15. 1 Petr. 2, 21. Matth. 11, 28. 29. 1 Joh. 2, 6. Eine unpartheiische, ohne Heuchelei und Schmeichelei angestellte Selbstprüfung führt zu der Erkenntniß und zu dem Bekenntniß: Ich bin ein strafbarer Sünder Luc. 18, 13. Röm. 3, 20.; so wird Demuth in uns gewirkt und Sehnsucht nach Gnade und dem Heiland, beides nöthig als rechte Adventsstimmung; Demuth zeigt uns das Beispiel des Täufers und richtige Selbsterkenntniß, und sein Zeugniß von Christo weist uns den Heiland nach. Selbstgefälligkeit ist ein Hinderniß der Selbstprüfung, wie auch Leichtsinn, Weltsinn, stumpfe sittliche Gefühllosigkeit. Manche bethören sich über sich selbst mit dem Schein äußerer Ehrbarkeit, mit der sorgfältigen Abwartung gottesdienstlicher Gebräuche, mit ihrem irdischen Glück, als vermeinten Zeugen göttlichen Wohlgefallens Röm. 2, 4., mit flüchtigen Rührungen und guten Vorsätzen, und kommen so nie zu gründlicher Selbsterkenntniß, weil sie nicht wollen.

Calvin: Hactenus (v. 15—18.) Joannis concionem de Christo habitam retulit evangelista: nunc descendit ad testimonium magis celebre, quod sacerdotum legatis redditum fuit ut Hierosolymam perferrent. Luther Kirchen-P. 10, 105. bemerkt, wie diese Botschaft geeignet gewesen sei, den Johannes stolz zu machen, wo sie bei ihm ein eitel, weltlich Herz getroffen hätte; die Abgeordneten waren vornehme Leute, von den Vornehmsten geschickt, bereit, ihn für den Christ anzunehmen, oder doch sonst für einen höchst ausgezeichneten Mann,

oder wofür er selbst sich erklären werde. Aber Johannes ist bestanden als eine Grundfeste, wie folget.

V. 20. Unumwunden, klar und deutlich sagt Johannes, er sei nicht Christus. Dies schon zeigt seine Demuth; er will nicht für mehr gehalten werden, als er ist, er zerstört sogar geflissentlich die allzuvortheilhafte Meinung, die man von ihm gefaßt hat. Wie sticht dagegen die Eitelkeit ab, welche mehr scheinen und gelten will, als sie wirklich ist, und andere absichtlich zu täuschen sucht. Der Demüthige überschätzt seine Vorzüge nicht, er kennt sie zwar, aber was er besitzt, sieht er als Gabe an, und ist fern davon, sich zu erhöhen, andere hinunterzusetzen. *Gnomon:* Dum se negavit, Christum non negavit; limitato sermone ansam praebet, Christum non longe abesse. *Calvin:* Hoc est, plane et sine ambagibus vel ulla simulatione confessus est. Confitendi verbum priore loco in genere capitur, quod rem ut erat exposuerit: Secundo repetitur ad exprimendam confessionis formam. Diserte ergo respondit, se non esse Christum.

V. 21. Nachdem Johannes geleugnet hat, daß er selbst Christus sei, so zeigen die weiteren Fragen der Abgeordneten, daß sie ihn dennoch für einen sehr ausgezeichneten Mann halten, der mit dem Auftreten des Messias in irgend einer Beziehung stehe; so erwartete man es von Elias, nach Mal. 4, 4. 5., oder von irgend einem der anderen ausgezeichneten Propheten der Vorzeit, besonders von Jeremias 2 Macc. 15, 14. 15., und daher die Frage: Bist du Elias? Bist du ein (eigentlich der) Prophet? Obwohl nun Johannes allerdings wegen seines Zeugnisses von Christo ein Prophet war, so konnte er das doch mit Recht ablehnen, daß er einer von den früher schon einmal da gewesenen Propheten sei. *Gnomon:* Erat Elias alter; non erat Thisbites ipse, de quo quaerebant. Omnia a se amolitur, ut Christum confiteatur et ad Christum redigat quaerentes. Propheta es tu? ille, de quo Deut. 18, 15. 18., cum tamen non modo diversum a Christo, sed etiam Elia minorem putabant, ut ex sermone gradatim descendente patet, h. l. et v. 25. quamquam populus deinceps *prophetam* eundem atque regem Messiam censuit c. 6, 14. 15. — *Calvin:* Merito et vere respondet Ioannes, se non esse Eliam; loquitur enim ex eorum sensu: Christus autem (Matth. 11, 14.) ex genuina prophetae interpretatione Eliam ipsum esse affirmat. Ego, inquit, non sum propheta, separatam et mihi propriam functionem habens, sed subalternus tantum minister (v. 23.), ut ita loquar, et doctrina mea quaedam duntaxat audiendi alterius magistri praeparatio. Luther Kirchen-P. 10, 112. Johannes sagt, er sei kein Prophet, sintemal es gewöhnlich war, daß die Propheten das Volk führeten und lehreten, und man Rath und Hülfe bei ihnen suchte. Solcher war Johannes keiner, und wollte auch keiner sein; auch darum nicht, weil ein Prophet von der Zukunft Christi verkündigt, Johannes aber den gegen-

wärtigen zeigt, welches ist eines andern, denn eines Propheten Amt. Ein Prophet ist ein höherer Stand, denn Johannes Stand, wiewohl Johannes Amt größer und näher ist.

V. 22. Die Abgeordneten dringen auf eine entscheidende Antwort, weil jeder doch von sich selbst am Besten zu zeugen im Stande sei.

V. 23. Johannes weicht nicht ferner aus, und seine Antwort enthüllt abermals seine Demuth. Indem er auf Jes. 40, 3—5., vergl. Matth. 3, 3. ꝛc. hinweist, setzt er sich und sein Amt in die größte Abhängigkeit von einem andern, und ordnet sich selbst dem unter, dem er die Wege bereiten soll. Für mich, will er sagen, bin ich gar nichts; es handelt sich auch gar nicht um meine Person oder Würde, sondern nur um mein Amt und meine Botschaft; ich bin eine Stimme, auf die habt ihr zu achten, sie zu beherzigen, nach ihr euch zu richten; der Inhalt meiner Predigt ist die Hauptsache. Ein Prediger in der Wüste war Johannes, nicht sowohl darum, weil er in der Wüste predigte, sondern weil nur Er, Er ganz allein es war, der den nahenden Messias verkündete; und wie in öder, deshalb auch stiller Gegend des Rufenden Stimme um so besser vernommen werden kann, so sollte ganz Israel auf Johannes Botschaft achten und begierig sie annehmen; wie aber am öden Orte nur wenige die Stimme des Predigers hören, so beachteten auch nicht Viele von Israel das Zeugniß Johannes von Christo.

Richtet den Weg des Herrn! das die Forderung des Johannes, so zu predigen seine Aufgabe; der Herr kommt, ist im Begriff unter euch aufzutreten! Wie man nun vor den Großen der Erde die Wege bahnt und ebnet, damit sie desto ungehinderter ihren Einzug halten können, so sollen dem Herrn aller Herrn die Herzen zubereitet werden, zu seinem Empfange sich anschicken; das geschieht durch Buße, indem man das sündliche Wesen abzuthun sich bemüht, das ihm mißfällig ist, und durch Glauben, daß man sein gnadenvolles Kommen wirklich für nahe hält; ohne diesen Glauben wird es zu jener Buße nicht kommen. Diese Buße ist nothwendig, weil alle Sünder sind, weil Christus sie fordert, weil er heilig ist und mit dem Heiligen nur Gemeinschaft haben kann, weil ohne sie an Seligwerden nicht zu denken ist. Diese Buße ist das Errettetwerden-Wollen, daß man von der Sünde los werden will, und deshalb dem Heilande sich hingiebt, der uns wirklich erlöset.

Durch Berufung auf den Propheten Jesaias knüpft Johannes das Neue an das Alte, die Gegenwart und Zukunft an die Vergangenheit; zugleich entnimmt er seine Wirksamkeit der Willkühr, und schildert sie als Erfüllung der Weissagung. *Gnomon:* **Olim, inquit erant *prophetae:* nunc propius est regnum Dei.** *Calvin:* **Ostendit, se nihil nisi divinitus jussum agere. Jesaias quidem non de uno Ioanne illic loquitur, sed ecclesiae instaurationem promittens, futurum praedicit, ut adhuc audiantur laetae voces, viam jubentes sternere Do-**

mino. Allegorice quidem Jesaias desertum vocat miseram ecclesiae vastitatem, quae populo reditum negare videbatur: sed desertum illud visibile, in quo Ioannes concionabatur, symbolum vel imago erat vastae solitudinis, quae spem liberationis tollebat.

Luther Kirchen-P. 10, 114.: Das ist nun die Bereitung des Weges Christi und das eigentliche Amt Johannis, daß er alle Welt demüthigen sollte und sagen, daß sie allzumal Sünder, verloren, verdammt, arme, dürftige, elende Menschen sind, und daß sie also allzumal Christum bedürfen, und sich seiner Gnade mit aller Begierde theilhaftig machen sollen. Das Hinderniß aber, das dem Herrn nicht Raum giebt, ist nicht allein die groben leiblichen Sünden der Unkeuschheit, Zorn, Hoffahrt, Geiz ꝛc., sondern vielmehr der geistliche Dünkel und der pharisäische rechte Hochmuth, der sein gutes Leben und Werk achtet, sicher darauf ist, und verdammet sie selbst nicht, und will sie auch unverdammt haben dazu.

V. 24. 25. Von der Frage nach seiner Person gehen jetzt die Abgeordneten zu der andern Frage über, warum Johannes taufe; und diese Frage leitet der Evangelist mit den Worten ein: Die gesandt waren, waren von den Pharisäern, zur Secte der Pharisäer gehörig, die auf alles Aeußerliche vornämlich sahen, und denen daher der Gebrauch des Täufers zu taufen ganz besonders auffiel. Ihre Frage zeigt, daß sie solche Handlung wohl dem Messias oder dem erwarteten Vorläufer desselben als Recht zugestehen wollten, nicht aber ihm, dessen Beruf sie also noch nicht erkannten: daher denn Johannes in seiner Antwort abermals auf sein Verhältniß zu Christo hinweiset. *Gnomon:* Pharisaei magni faciebant baptismum judaicum; et baptismum Ioannis agnoscebant, rem esse magni momenti, nonnisi ab homine divinitus misso administrandam. Die Taufe Johannis stand mit seiner Predigt in der innigsten Beziehung und beide wieder auf die Ankunft des Messias; er predigte: Thut Buße und glaubet an den, der bald als Messias unter euch auftreten wird; und wenn jemand sich dazu geneigt erklärte, so taufte er einen solchen, und verpflichtete ihn zur Buße und zum Glauben an den Messias. Es unterschied sich also seine Taufe von den gewöhnlichen Waschungen oder Reinigungsgebräuchen, die man auch Taufen nannte (Hebr. 6, 2. *βαπτισμῶν*), und die auch bei Proselyten aus dem Heidenthum angewandt wurden; aber sie ist wesentlich auch von der christlichen Taufe, die der Heiland selber eingesetzt hat, verschieden und geringer als diese, worauf die Antwort des Täufers hindeutet, indem er sagt:

V. 26. Ich taufe mit Wasser, aber er ist ꝛc. Meine Taufe ist nur ein äußerlich Werk, nur Symbol, bringt nicht Gnade und Kraft von oben; wie Wasser den Körper von seinen Flecken reinigt, so soll die Seele von den sie befleckenden und entstellenden Sünden gereinigt werden, und diese innere Reinigung bildet meine Taufe wohl vor, bewirkt

sie aber nicht; denn das zu bewirken steht nicht in meiner Macht, dazu bin ich viel zu schwach, nicht aber der, der auch schon unter euch lebt, von euch jedoch noch nicht gekannt wird. Johannis Demuth prägt sich in diesen Worten abermals ab; und so auch, nur noch deutlicher, v. 27. Was hier über die kräftigere Wirksamkeit Christi und besonders seiner Taufe mehr angedeutet, als ausgesprochen ist, findet sich vollständig und deutlich Matth. 3, 11.: Er wird euch mit dem heil. Geist und mit Feuer taufen, wird euch ganz darein versenken, in reichlicher Fülle den heil. Geist euch mittheilen; worin eine Anspielung auf die Art zu taufen liegt, indem der Täufling nicht bloß, wie bei uns, mit Wasser besprengt, sondern ganz in die Fluthen untergetaucht wurde vergl. Matth. 20, 22. 23. Mit Feuer taufen bezeichnet die unermeßliche Macht Christi, sowohl zum Heil, wie zum Verderben. Der Gegensatz zwischen Johannes Bußtaufe und der Geistes- und Feuertaufe des Christus ist ein zwiefacher: Die Wassertaufe Johannis schmerzt nicht, verzehrend die Gottlosen ist die Feuertaufe des göttlichen Gerichts; jene ermahnt nur zur Buße, fordert Sinnesänderung, diese reinigt und erneuert innerlich mit göttlicher Kraft des heil. Geistes, gleichwie Feuer das Metall durch und durch läutert, während Wasser nur von außen reinigt. Was Christi Taufe wirkte, zeigt sich Apostg. 2, 3. Cap. 4, 17. Cap. 10, 44. Tit. 3, 6. Das Sacrament der heiligen Taufe stellt die Getauften unter die Wirksamkeit des heiligen Geistes, vermittelst welcher jeder, der da glaubt, in fortgehender Reinigung mehr und mehr von aller Sünde frei und Christo verähnlicht werden soll. *Gnomon:* **Spiritus sanctus, quo Christus baptizat, igneam vim habet, atque ea vis ignea etiam conspicua fuit oculis hominum. Act. 2, 3.** *Calvin:* **Duo hujus responsionis sunt capita: quod Ioannes nihil praeter fas sibi usurpet, quia auctoritatem baptismi sui Christum habet, in quo constat signi veritas. Deinde quod nihil habeat praeter externi signi administrationem, vis autem et efficacia penes unum Christum tota sit. Ita baptismum suum asserit, quatenus ejus veritas aliunde pendet. Interim vero sibi adimendo Spiritus virtutem, Christi dignitatem extollit, ut in eum solum respiciant homines. Summa autem huc redit, ut se dejiciat, quantum fieri potest, ne qua in parte honor illi perperam delatus, Christi praestantiam obscuret.**

Luther Haus-P. 1, 175: Von Johannes Taufe muß man dieses wissen, daß sie nicht allein ein bloß Zeichen gewesen ist, sondern ein solch Zeichen, dadurch sie sollten erwecket werden, an Christum zu glauben, und wissen, daß sie um seinetwillen, so sie sich zu Gott bekehrten und an diesen Heiland glaubeten, sollten Vergebung der Sünden haben.

V. 27. Johannis Zeugniß von Christo; er erhebt Christum und erniedrigt sich selbst. Der mitten unter euch getreten ist, den ihr dennoch nicht kennet, der ist's, der nach mir kommen, öffentlich als

Lehrer, Heiland, Messias auftreten wird, welcher vor mir gewesen ist, nicht seiner menschlichen Natur nach, denn da war Johannes etwa um sechs Monat älter, sondern sofern als Jesus, das fleischgewordene Wort, von Ewigkeit her als Wort bei dem Vater in ewiger Klarheit war. Von dem ewigen Sein des Wortes beim Vater reden Joh. 1, 1—3. Cap. 8, 56. Cap. 27, 5. Micha 5, 1. *Calvin:* Duo hic dicit, Christum a se tempore quidem secundum, sed gradu dignitatis longe priorem esse, quia pater illum omnibus praetulerit.

Deß ich nicht werth bin ꝛc. Matth. 3, 11., so groß ist die Demuth des Täufers, daß er sich nicht werth achtet, dem Erlöser die niedrigsten Knechtsdienste zu erweisen. Dem allerdemüthigsten Gottes- und Menschensohn geht der demüthige Herold voran, uns zu lehren, daß wir nur durch Demuth, die sich gering achtet, an Christo Theil erlangen können; diese Gesinnung und Tugend ist eine der Hauptforderungen des Evangeliums Matth. 5, 3. Cap. 19, 30. Cap. 20, 16. Luc. 18, 14. Cap. 22, 24—27.

Luther Haus-P. 1, 174.: Der nach mir kommt, ist eine ewige, göttliche Person, und ehe er auf Erden geboren, von Anfang der Welt, allzeit bei seiner Kirchen gewesen, und alles darin gewirkt hat. — Darnach sollen wir auch das Exempel der Demuth Johannis mit Fleiß merken, daß wir nicht allein wohl Acht nehmen, sondern auch ihm nachfolgen; also thut der heilige Paulus auch Phil. 3, 7. 8. 12.

I. Was gehört zur rechten Adventsstimmung?

1. Demüthige Selbsterkenntniß (v. 19—23.);
   a) sie entspringt aus Selbstprüfung (v. 10.): Wer bist du? — b) sie zeigt sich darin, daß man nicht für mehr gelten will, als man wirklich ist (v. 20. 21.); — c) sie treibt an zu offenem Bekenntniß dessen, was man ist (v. 22. 23.): Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste.
2. Aufrichtige und gründliche Buße (v. 23—26.);
   a) Gottes Wort ermahnt uns zu derselben (v. 23.): Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat; — b) unsere Taufe verpflichtet uns zu derselben (v. 24—26.): Ich taufe mit Wasser.
3. Freudiger Glaube an Jesum Christum (v. 26—28.); damit wir an ihn glauben,
   a) so wird uns seine Nähe verkündigt (v. 26.): Er ist mitten unter euch aufgetreten; den ihr nicht kennet; — b) so wird uns die Würde seiner Person bezeugt (v. 27.): Der ist's, der vor mir gewesen ist; — c) und seine alles übertreffende Herrlichkeit (v. 27): Deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse.

II. Ein evangelischer Prediger soll und muß allein von Christo zeugen.

1. Warum?
   a) Weil Christus Anfänger und Vollender des Glaubens ist; — b) das geht hervor aus dem Beispiel der Boten Gottes im A. und N. Testament; — c) weil sonst der heilige Endzweck unseres Amtes nicht erreicht werden kann.
2. Wie?
   a) Durch die Predigt der Buße; — b) durch die freundlich tröstende Predigt der Gnade; — c) durch Hinweisung auf Chri-

sium, den von Gott verordneten Richter der Lebendigen und der Todten. Conard.

III. Das Verhältniß Johannis zu Christo, ein Vorbild des Verhältnisses, in welches auch wir zum Erlöser treten sollen.

1. Wie stellt Johannes sich selber in diesem Verhältnisse dar?
   a) Er beugt sich vor der Größe des Sohnes Gottes und verleugnet sich selber; — b) er regt nur an und bereitet nur vor auf Christi Gnade.
2. Wie stand nach dem Zeugnisse des Täufers Christus zu ihm?
   a) Als der, welcher eine unendlich viel kräftigere und segensreichere Wirksamkeit übe; — b) als der, welcher im Besitz göttlicher Herrlichkeit ist. Hoßbach.

IV. Wodurch bereitet sich der Heiland den Weg zu unserem Herzen?

1. Durch die Verheißung seines Heils:
   a) so in Israel, welches wußte, es sollte ein Heiland kommen (v. 19—22.), — b) so bei uns, denen in der Sehnsucht des eigenen Herzens und im geschriebenen Worte dieselbe Zusage gegeben ist;
2. durch die Predigt des Gesetzes zur Buße (v. 23.);
3. durch die Verkündigung des Evangeliums von der Vergebung der Sünden (v. 25—28.). J. F. Bachmann.

V. Johannes, das Vorbild eines treuen Bekenners.

1. Er widersteht den Verlockungen zum Hochmuth (v. 19—21.); dies wird ihm möglich
   a) durch gründliche Selbsterkenntniß, — b) durch Wahrheitsliebe und Demuth.
2. Er ist bereit auf Verlangen Rechenschaft zu geben
   a) von seiner Person (v. 23.), — b) von seiner Thätigkeit (v. 24 bis 26. Und — Wasser.).
3. Er benutzt die Gelegenheit, den Heiland zu verkündigen
   a) nach seiner menschlichen Erscheinung (v. 26. aber — kennet), — b) nach seiner göttlichen Herrlichkeit (v. 27. 28.).

VI. Johannes, der Prediger in der Wüste, ein Muster wahrer Demuth.

Er stellt uns die wahre Demuth dar

1. nach ihrer Quelle. Sie geht hervor
   a) aus einer gründlichen Selbsterkenntniß (v. 22. 23.), verbunden b) mit einer klaren Erkenntniß von Gottes Größe und Erhabenheit (v. 27.);
2. nach ihrem Wesen. Sie besteht
   a) in dem lebendigen Gefühl und Bewußtsein unserer Unwürdigkeit vor Gott (v. 27.), — b) in der freudigen Einstimmung in seine Rathschlüsse und Unterwerfung unter seinen Willen;
3. nach ihren Aeußerungen. Der Demüthige
   a) erkennt die von Gott geordneten Verhältnisse unter den Menschen an und ehret sie (v. 19. 20.), — b) will nie mehr scheinen, als er wirklich ist (v. 20. 21.), — c) sucht nicht seine, sondern des Herrn Ehre durch treue Erfüllung seines Berufes (v. 24—26.).

VII. Das Zeugniß des Johannes als ein Vorbild der Gesinnung die unserer Adventsfreude zum Grunde liegen muß.

1. Das Zeugniß des Johannis von sich selbst;
   a) es ist überhaupt ein demüthiges, nicht aufgedrungenes, sondern abgedrungenes (v. 19.);
   b) es ist ein wahrhaftiges, und zwar 1) ein ablehnendes (v. 20. 21.), 2) ein aussagendes (v. 22. 23.).
2. Sein Zeugniß von Christo,
   a) es weiset auf ihn hin, als den erschienenen Heiland (v. 24—26.),
   b) es verkündigt seine ewige Gottheit (v. 27. 28.).

Am 1. heiligen Christtage.

Luc. 2, 1—14. Tit. 2, 11—14.

Die Evangelien für die beiden Weihnachtstage enthalten die Geschichte der Umstände, unter welchen die Geburt Jesu sich zutrug, die beiden epistolischen Pericopen machen auf die Segnungen dieses Ereignisses aufmerksam. Zunächst zeigt das Evangelium am ersten Christtage v. 1—6., wie die göttliche Vorsehung in der Leitung der Weltbegebenheiten sich so wirksam erwiesen habe, daß durch jenes Gebot des Kaisers Augustus (v. 1.) die Erfüllung der Weissagung über die Geburt des Messias in Bethlehem herbeigeführt wurde. Dann wird v. 7. berichtet, in welcher Armuth und Niedrigkeit, — Knechtsgestalt, — der Weltheiland erschienen sei; zugleich aber werden (v. 8. bis 12.) Zeugnisse aus der unsichtbaren Welt angeführt, welche die Hoheit, Würde, erhabene Bestimmung und Segnungen verkünden, die von diesem Kinde und Herrn ausgehen sollten; das Ganze schließt mit einer lobpreisenden Verherrlichung Gottes durch die Engel (v. 13. 14.). Die Epistel redet von der Offenbarung der heilsamen Gnade Gottes in Christo, von den gnadenvollen Absichten, die Gott mit uns hat, daß wir gerettet und wiederhergestellt werden sollen, und wie durch das mit der Geburt Christi beginnende Erlösungswerk, als durch das von Gott erwählte Mittel, jene Endzwecke wirklich erreicht werden.

I. Tit. 2, 11—14.

So ist es denn erschienen das heilige, herrliche und fröhliche Geburtsfest unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi; von dem heutigen Tage müssen wir rühmen und sagen: Dies ist der Tag, den der Herr uns gemacht hat, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. Zur Freude fordert uns die Stimme und Botschaft der Engel, der heiligen Boten Gottes auf: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, Christus, der Herr, in der Stadt David. Zur Freude ermuntert uns das Beispiel der himmlischen Heerschaaren, die den Lobgesang anstimmen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen; zur Freude erwecken uns die Hirten, denen zuerst dies Evangelium von Christi Geburt gepredigt ward, denn sie lobeten und preiseten Gott um alles, das sie gesehen und gehöret hatten; zur Freude stimmt uns die ganze Art der Feier dieses Festes, der Jubel der Kinder, die Freude der Unmündigen, der Preis aller Gläubigen, die Christo angehören. Feiern doch die Glieder einer Familie mit Freude den Geburtstag des Vaters, des Hauptes der Familie; wir sind auch eine Familie, Brüder und Schwestern in Christo Jesu, er unser Haupt, er, der da heißt Ewig-Vater, und wir sollten seinen Geburtstag nicht feiern, der uns zu Gottes Kindern macht?

Feiern wir doch den Geburtstag des Königs unsers Herrn, mit Dank und Preis gegen Gott, der ihn uns geschenkt hat und durch ihn reichlich uns segnet; wir sind Genossen auch eines himmlischen Reiches, Christus unser König, der König der Ehren, durch den Gott uns reichlich segnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, und wir sollten nicht mit der innigsten Freude den Tag seiner Geburt festlich begehen, in Lob und Preis des himmlischen Vaters, der den Sohn uns schenkt? Ist auch ein größeres Ereigniß, als dieses, daß das ewige Wort Fleisch wird (Joh. 1, 14)? daß Gott geoffenbaret ist im Fleisch (1 Tim. 3, 16.)? Ja, dieses kündlich große Geheimniß der Gottseligkeit halten wir uns heut vor, erfreuen uns an ihm, denn daß Gottes Sohn Mensch wird, Fleisch und Blut an sich nimmt, und von einer Jungfrau geboren wird (Hebr. 2, 14. 15.), das ist der Anfang alles Heils, weil wir nun Gottes Kinder werden sollen und werden können; mit dieser Geburt beginnt eine neue Zeit für das menschliche Geschlecht, und fröhlich in Hoffnung, daß Gott, was er durch Christum begonnen, auch vollenden werde, können wir jubelnd ausrufen: Siehe, das Alte ist alles vergangen, es ist alles neu geworden. Unaussprechlich wichtig ist die Begebenheit dieses Festes, unserer Feier, und nur weniges läßt sich aus der Fülle von Wahrheiten hervorheben, zu deren Betrachtung Christi Geburt uns einladet, aber es ist erfreulich, beseligend und trostreich, was wir erwägen wollen.

Die Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes ist der Gegenstand unseres frommen Nachdenkens;

1. wie haben wir dieselbe anzusehen v. 11.;
2. und welche Zwecke sollen durch dieselbe erreicht werden? v. 12—14.

1. Die Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes haben wir anzusehen als die Offenbarung der heilsamen Gnade Gottes, denn es heißt (v. 11.): Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen. Einst war diese Gnade verborgen; zwar die Propheten zeugten, wie Sterne in finsterer Nacht, von dem, der einst als Davids Sohn, und als der Stern aus Jacob, und als der Held aus dem Stamme Juda in die Welt kommen sollte, aber noch war diese heilsame Gnade Gottes selbst verborgen; dann zeugete Johannes der Täufer von dem wahrhaftigen Lichte, welches in die Welt kommen sollte, welches schon in der Welt war, von ihr aber nicht gekannt wurde; wahrhaftig erschienen war das Licht der Welt, und aufgegangen die Gnadensonne im Reiche der Geister, als Christus der Herr in der geweiheten Nacht zu Bethlehem geboren war; da hatte der ewige Sohn Gottes menschliche Natur angenommen, da war göttliche und menschliche Natur in einer Person vereinigt, und der Immanuel wurde geboren, der Gottmensch. Es erschien die heilsame Gnade Gottes, als Christus gepredigt

wurde, und sie erscheint noch, wann und wo Christus gepredigt wird; so leuchtet denn auch uns heute, jetzt, allezeit diese Weihnachtssonne.

Christus selber ist die heilsame Gnade Gottes, und seine Geburt ist die Erscheinung oder Offenbarung derselben; wie Gott so unbeschreiblich gnädig ist, welche Friedensgedanken er über uns hat, was er über uns Sünder zu unserm ewigen Heil aus lauter väterlicher und göttlicher Gnade und Barmherzigkeit, ohn all unser Verdienst und Würdigkeit beschlossen hat, das sehen wir durch Christi Menschwerdung und Geburt. Christus ist das geöffnete Vaterherz Gottes, ist die Offenbarung der einst verborgenen heilsamen Gnade. Ja, heilsam ist diese Gnade, denn sie will unser Heil, unsere Rettung, unsere Seligkeit, unsere, die wir Sünder sind; wäre es nicht Gnadenrathschluß der ewigen Liebe und Gnade unseres Gottes gewesen, uns selig zu machen, der Sohn Gottes wäre nicht Mensch geworden; aber er kommt in unsere Armuth, steigt in unser Elend herab, erniedrigt sich, um uns zu erhöhen, o wunderbarer Gnadenrath, o wunderbare Liebesthat, wer kann diese heilsame Gnade Gottes ganz ergründen?

Die heilsame Gnade Gottes ist erschienen allen Menschen; alle sind Sünder, alle ermangeln des Ruhmes vor Gott, alle sind von Natur Fleisch vom Fleische geboren, und Kinder des Zorns, da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer, sie sind allesammt abgewichen, allesammt untüchtig geworden; alle bedürfen einen Heiland, Erlöser, Retter, Befreier und Mittler, und allen ist in Christo die rettende Gnade Gottes erschienen. Seine Menschwerdung und Geburt ist der Anfang der Ausführung des göttlichen Gnadenrathes von unserer Seligkeit; Gott will keinen von dieser Seligkeit ausschließen; die Engel verkünden Freude, die allem Volk widerfahren wird; Simeon redet von dem Jesuskinde, welches ein Licht ist zu erleuchten die Heiden; Jesus selber bezeugt, er sei gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; alle Apostel verkünden die allgemeine, auf alle Sünder sich erstreckende Gnade Gottes. Aufgegangen auf Erden ist sie freilich seit Christi Geburt die ewige Gnadensonne, und uns leuchtet sie auch wirklich, die wir im Evangelium, in der Predigt des Wortes vom Kreuz die Strahlen dieser Sonne segnend fühlen, die wir als Genossen der christlichen Kirche Mitglieder des Gnadenreiches Gottes in Christo sind. Aber was wir sind, haben, genießen und schauen, ist noch nicht allen zu Theil geworden; noch sitzen Millionen unserer Brüder in Finsterniß und Todesschatten, noch leuchtet ihnen die heilsame Gnade Gottes nicht, noch kennen sie Christum nicht, noch wandeln sie nicht in den Strahlen der schönen Weihnachtssonne, die uns mit ihrer Gunst bestrahlet, — lasset uns heut dieser unserer Brüder mit Schmerz und Wehmuth gedenken, für die Christus auch in die Welt gekommen und am Kreuz gestorben ist; lasset uns eifrig werden, durch Theilnahme am Missionswerk, ihnen das Licht zuzuführen, in dessen Glanz wir uns heut freuen, damit auch

ihnen die heilsame Gnade Gottes erscheine, und sie einst mit uns Weihnachten feiern, und Gott preisen mögen für die Menschwerdung und Geburt seines lieben und eingebornen Sohnes, des Herrn Jesu Christi.

2. Welche Zwecke sollen durch die Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes an uns erreicht werden? Das müssen wir in Klarheit erkennen, denn sonst werden diese Absichten an uns nicht in Erfüllung gehen, und die Feier des Weihnachtsfestes wird ohne Segen an uns vorübergehen. Die heilsame Gnade Gottes züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt (v. 12.). Die heilsame Gnade Gottes züchtigt, d. h. sie erzieht uns, will uns zu Gottes Kindern bilden, was wir von Natur freilich nicht sind, aber aus Gnaden werden können. Wie Eltern ihre Kinder erziehen durch Lob und Tadel, durch Liebe und Ernst, durch Strenge und Milde, so will Gott uns durch Jesum Christum erziehen, daß wir fromme, gute, liebe, gottselige Kinder werden, die allein zu Gottes, ihres himmlischen Vaters Ehre, und zur Freude ihres Heilandes leben. Wie Gottes Gnade uns haben will, wie wir werden und wandeln sollen, das hält uns der heil. Apostel vor, indem er sagt, wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste; was das heiße, und wie wir es zu machen haben; lehrt uns das Beispiel des Petrus, als er Jesum verleugnete; da sagte er sich von seiner Gemeinschaft los, wollte ihn nicht kennen, nichts von ihm wissen; eben so sollen wir es mit dem ungöttlichen Wesen und mit allen weltlichen Lüsten machen. Wenn wir von außen oder von innen, von dem eigenen argen Herzen und der eigenen Lust zur Sünde gereizt und gelockt werden, wenn böse Beispiele uns ein Aergerniß geben, wenn Augenlust, Fleischeslust oder hoffärtiges Wesen uns locken, so sollen wir sagen: Mit dir habe ich keine Gemeinschaft, dir kann, darf und will ich nicht folgen, das ist wider den Willen meines Gottes, wider den Sinn meines Jesu, wider die erziehende Gnade meines Heilandes; solchen Lüsten darf ich nicht fröhnen, solchen ungöttlichen Wesen keinen Raum gestatten in meinem Herzen. Siehe, das heißt verleugnen ungöttliches, sündliches Wesen und weltliche Lüste.

Der Apostel sagt aber nicht bloß, was wir fliehen und meiden sollen, er lehrt auch, wie wir werden, was wir thun und uns aneignen sollen, weil die in Christo Jesu uns erziehende Gnade es so haben will, und weil wir in der Gemeinschaft des Erlösers Gottes liebe Gnadenkinder zu sein berufen sind; wir sollen nämlich züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Was die Zucht, die Sittsamkeit und der Anstand, was Keuschheit und Heiligkeit verlangt, das sollen wir uns aneignen (Phil. 4, 8.), nach Christi Vorbilde sollen wir in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit wandeln; Werke der Finsterniß, die häßlich sind zu sagen, sollen Kinder des Lichts nicht vollbringen,

die berufen sind, im Lichte zu wandeln. Und gerecht sollen wir wandeln, gegen den Nächsten thun, wie Christi Beispiel uns vorleuchtet, in Liebe ihm nur Gutes und kein Leides thun; endlich sollen wir auch gottselig leben, sollen alle unsere Freude, Lust und Seligkeit allein in dem Gott und Vater suchen, der durch Christum unser Vater geworden ist, weil wir zur Kindschaft gelangt sind; Gotte gebührt und gehört unser ganzes Herz und volle Liebe, dann werden wir wahrhaft gottselig, selig in Gott sein, und zwar schon hier in dieser Welt; hier und jetzt soll der Anfang gemacht werden mit unserer Beseligung; hier und jetzt schon sollen wir Gottes Kinder werden, hier und jetzt, mitten unter den Sündern; einen leuchtenden Wandel führen. Sind nun diese Zwecke Gottes an uns schon in Erfüllung gegangen? ist schon der Anfang wenigstens damit gemacht, daß die erziehende heilsame Gnade Gottes uns zu einem kindlichen, züchtigen, gerechten und gottseligen Leben geführt hat?

Die Gnadenabsichten Gottes mit uns durch Christum, die heilsamen Endzwecke der Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes beschränken sich indeß keineswegs auf dies kurze Leben, auf diese Spanne Zeit, sie gehen in die Ewigkeit hinaus, für welche wir hier gebildet und erzogen werden sollen, und auf welche unsere kindliche und gewisse Hoffnung sich bezieht. Auch daran erinnert uns der heil. Apostel, indem er sagt (v. 13.): Die heilsame Gnade Gottes erzieht uns, daß wir warten sollen auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. Der Sohn Gottes wird Mensch, das ewige Wort wird Fleisch, und wohnet hier auf Erden unter uns; aber nur dreißig und etliche Jahre bleibt das fleischgewordene Wort in der Knechtsgestalt und Niedrigkeit, darnach ist er aufgefahren zu seinem Gott und zu unserm Gott, zu seinem Vater und zu unserm Vater; vom Himmel war er gekommen, zum Himmel kehrte er zurück, dorthin will er die ganze erlöste Menschheit versetzen, sie aufnehmen in das geöffnete Paradies, in das Vaterhaus, wo wir ewig bleiben sollen. Solche Aussicht ist uns durch die Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes eröffnet, solche Hoffnungen haben, die durch Jesum Christum Gottes Kinder werden; und bis diese Hoffnungen in Erfüllung gehen, und das Gehoffte Wirklichkeit werden wird, bis dahin sollen wir warten auf die selige Hoffnung, deren Gegenstand kein andrer und kein geringerer ist, als die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi. Jetzt ist die Herrlichkeit unseres hochgelobten Erlösers, der der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist, noch verborgen; aber einst tritt Immanuel aus seiner Verborgenheit wieder hervor, und dieser Augenblick ist es, wo die volle Verherrlichung seiner Gläubigen und die Einführung derselben in die vollkommene Seligkeit beginnt (Kol. 3, 1—4.). Schon Christi

Geburt wurde durch die himmlischen Heerscharen der heiligen Engel verherrlicht, welche es lobpreisend verkündeten, jetzt sei der Heiland geboren; aber noch viel herrlicher wird jener Tag und jene Ankunft Christi sein, wo alle seine heil. Engel mit ihm kommen werden, und dann wird die volle Freude des ewigen Lebens beginnen, für welche wir hier erzogen werden. Es ist Zweck der Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes, mit so tröstlichen Hoffnungen uns zu erquicken, und im Glauben an unsern Erlöser, in der Gemeinschaft mit ihm fühlen wir uns als Himmelsbürger, als berufene Erben des ewigen Lebens.

Wir dürfen es aber nicht übersehen, in welche Ordnung wir uns schicken, welchen Weg wir betreten müssen, damit diese herrlichen, erhabenen und gnadenvollen Absichten, die durch die Geburt des fleischgewordenen Gottes und durch seine erziehende Gnade an uns erfüllt werden sollen, auch wirklich und wahrhaftig an uns erreicht werden können. Der Apostel sagt (v. 14.): Jesus Christus hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Der Heiland, der uns geboren ist, ist auch für uns gestorben, hat freiwillig für uns Leiden und Tod übernommen und erduldet; selbstverleugnende Liebe hat er bewiesen, und das war für ihn der Weg zur Herrlichkeit, die er uns erworben hat; selbstverleugnende Liebe sollen auch wir beweisen; und wenn es uns etwa an Kraft, Muth, Ausdauer und Treue fehlen will im Kampfe gegen uns selbst und gegen die Sünde in uns und außer uns, dann muß Christi Liebe zu uns stets aufs Neue uns stärken und kräftigen, damit seine Absichten an uns erreicht werden mögen, daß wir nämlich erlöst werden von aller Ungerechtigkeit, nicht bloß durch Sündenvergebung (Rechtfertigung), sondern auch durch Heiligung; denn als das Volk des Eigenthums, das Christo gehört, der uns erworben hat mit seinem Blut, sollen wir nicht uns selber leben, sondern ihm, der für uns vom Himmel gekommen, Mensch geworden und am Kreuz gestorben ist. Leben wir Christo, so sind wir fleißig zu guten Werken, unermüdlich in allem, was vor Gott recht und gefällig ist, so nehmen wir auch zu am göttlichen Leben, und wandeln allezeit als Gottes liebe Kinder, wozu der Sohn Gottes uns allen aus Gnaden verhelfe. Amen.

Luther. Zu v. 11. Es ist erschienen die Gnade Gottes, das ist, sie ist offenbar und verkläret, durch die Apostel und ihre Predigt ist sie verkündigt in aller Welt; und es ist die Meinung des Apostels: Christus ist kommen, nicht, daß er allein für sich selbst hier auf Erden wandele, sondern uns zu Gute, allen Menschen Marc. 16, 15. Kol. 1, 23. Ps. 19, 5.

Zu v. 12. Ungöttlich Wesen heißt eigentlich die Sünde, daß man Gott nicht ehret, das ist, daß man ihm nicht glaubet, trauet,

fürchtet, sich ihm nicht ergiebt, ihn nicht läßt walten, und einen Gott sein, in welcher Sünde wohl tief stecken die groben äußern Sünder aber viel tiefer die Weisen, Heiligen, Gelehrten, alle, die nicht auf die bloße Güte und Gnade Gottes sich ergeben und leben. Weltliche Lüste oder Begierden, darin begreift er alles das unordentliche Wesen, das ein Mensch gegen sich selbst und seinen Nächsten führet; und weltlich nennt er sie, weil es Güter, Lust, Ehre, Gunst und alles betrifft, was die Welt haben mag, und darinnen sich ein Mensch versündigen mag mit Begierden. Züchtiget oder unterweiset uns, wie man die Kinder unterweiset von neuem an, das sie vorhin nie gehöret und erkannt haben. Wir sollen verleugnen, nicht allein fliehen die äußerliche Ursach zu sündigen, sondern es soll abgesagt sein, daß die Begierden in uns getödtet werden, so mag uns keine äußerliche Reizung schaden; das ist recht geflohen; so die nicht getödtet werden, so hilft kein Fliehen äußerlicher Reizung. Züchtig, nüchtern, gerecht, rechtfertig und gottselig sollen wir leben; züchtig umfasset die Mäßigkeit in allem Wandel des Leibes, daß es sei ein ehrbar Leben; gerecht sollen wir sein gegen den Nächsten, dem sind wir Gerechtigkeit schuldig, die stehet in den zweien, daß wir ihm thun, was wir wollen von ihm uns gethan haben, und lassen, was wir wollen von ihm gelassen haben; und durch den Nächsten soll auch unser Feind verstanden werden. Göttlich leben zeigt an, wie wir uns gegen Gott verhalten sollen, es ist das göttliche, gnadenreiche, gläubige Wesen, das stehet in dem, daß man Gott traue, allein auf seine Gnade baue, kein Werk achte, es werde denn von ihm in uns mit Gnaden gewirket, daß er in uns also erkennet, dadurch geehret, gerühmet, gelobet und geliebet werde.

Zu v. 13. Und warten auf die selige Hoffnung, da zeiget er an einen rechten Unterschied eines göttlichen Lebens von allem andern Leben, dabei ein jeglicher mag fühlen, wie nahe oder ferne er sei von einem gnadenreichen Leben. Wer den Tag, darinnen Gottes Ehre soll offenbart werden, fleucht, sein nicht begehret, mit Liebe und Lust nicht wartet, der ist nicht in einem göttlichen Leben, wenn er gleich Todte auferwecket. Selige Hoffnung, so nennt er jenes Leben gegen dieses elende, unselige Leben, darinnen nicht mehr, denn alles Unglück, Gefahr und Sünde uns jagen und martern, so wir wollen fromm sein. Unsere Augen sollen zugethan stehen vor den weltlichen sichtlichen Dingen, und offen gegen die ewigen, unsichtlichen Dinge; das machet alles die Gnade durch das Kreuz, darein uns bringet das göttliche Leben, das der Welt unleidlich ist.

Erscheinung der Herrlichkeit ist die andere Zukunft Christi; die erste ist gewesen in Demuth und Verachtung, und er ist noch immer verborgen, aber am jüngsten Tage wird er erscheinen in heller, offenbarer Klarheit und Ehre, daß sie offenbar sein wird allen Crea-

turen, und ewiglich also offenbar bleiben. Und er saget des großen Gottes, weil sich Gott dann wird sehen lassen nach seiner Größe und Majestät.

Zu v. 14. Der sich selbst für uns gegeben hat, das ist das rechte Evangelium, und du sollst aus Christi Gnade dich erkennen, wie du nichts seist, ungöttlich, gnadenlos, heillos Leben führest; und sollst glauben an seine Gnade, da bist du denn rein und gerecht, nicht durch dein Thun, sondern durch den Gast, den du im Herzen durch den Glauben hast empfangen. Auf daß er uns erlösete, so ists gewiß, daß wir gefangen gewesen sind; von aller Ungerechtigkeit, das ist eigentlich alles, was nicht nach dem Gesetze Gottes gehet, und begreifet beide, Uebertretung des Geistes durch das gottlose Wesen, und des Leibes durch die weltlichen Begierden. Und reinigte ihm selbst ꝛc., die Sünde thut zwei Schaden: Den ersten, daß sie uns gefangen nimmt, daß wir nichts Gutes thun, noch erkennen, noch wollen mögen, beraubet uns also der Freiheit, des Lichtes und der Kraft; wenn nun Christus kommt durch den Glauben, so erlöset er uns von dem Gefängniß Egypti, macht uns frei, giebt Kraft, Gutes zu thun. Der andere Schaden so daraus folget, ist der, daß wir, vom Guten also verlassen, nichts denn eitel Sünde und Unrenes müssen wirken; Christus reinigt durch den Glauben unsere Herzen, so daß dies ganze Leben bis in den Tod sei nichts anders, denn eine Reinigung. Denn der Glaube, ob er wohl uns erlöset auf einmal von aller Schuld des Gesetzes, und machet uns frei, so bleiben doch noch übrig böse Neigungen in Leib und Seele, damit arbeitet sich der Glaube, alles ganz zu reinigen. — Ein Volk zum Eigenthum, Gottes Volk wird in der Schrift Gottes Erbgut genennet, daß, wie ein Hausvater sein Erbgut arbeitet, übet und bessert, also Christus auch durch den Glauben, unser Erbherr, treibet und arbeitet uns, daß wir täglich besser und fruchtbarer werden. Das fleißig wäre zu guten Werken, das ist gesaget gegen die weltlichen Begierden, wie das vorige gegen das gottlose Wesen; als sein Erbe sollen wir ihm dienen, durch gute Werke unserm Nächsten und uns. Doch erst muß man Christi Erbe sein, ehe man gute Werke thun kann.

I. Der unermeßliche Werth, den der Erschienene für die sittliche Welt hat.

Es hat die sittliche Welt durch ihn gewonnen

1. an Umfang, denn
   a) durch ihn hat Gott Anstalten getroffen, die sittliche Welt über alle Menschen zu erweitern; — b) und Unzählige sind bereits durch ihn wirklich in dieselbe versetzt worden;
2. an Licht, denn
   a) über die Sünde, und b) über Pflicht hat man durch ihn weit richtiger urtheilen lernen, als zuvor;
3. an Kraft, er hat durch seine Aufopferung
   a) die Verpflichtung zum Guten und b) den Eifer für dasselbe auf immer verstärkt;

4. an Hoffnung, denn durch ihn ist es außer allen Zweifel gesetzt, daß es uns bei unserer Besserung
   a) weder an Erfolg, — b) noch an Vergeltung fehlen wird.
Reinhard.

II. Die durch die Sünde gestörte und durch Jesum Christum wieder hergestellte Gemeinschaft mit Gott.

A. Christus kommt vom Himmel auf die Erde,
B. Christus erhebt uns von der Erde zum Himmel; und so bewirkt er eine dreifache Gemeinschaft unseres Geschlechtes mit Gott, nämlich:
   1. eine Gemeinschaft der Natur,
   2. eine Gemeinschaft der Gesinnung,
   3. eine Gemeinschaft der Seligkeit.
   (NB. Ist für beide Weihnachtstage; nämlich B. 2. 3. für den zweiten Christtag.)
Couard.

III. Worüber sollen sich Christen am Feste der Weihnachten freuen?

1. Darüber, daß ihnen in Christo die heilsame Gnade Gottes erschienen ist;
2. daß wir durch Christum tüchtig geworden sind, vor dem Herrn zu wandeln in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit;
3. daß uns die Erscheinung Christi zu einer großen, seligen Hoffnung berechtigt;
4. daß Christus allen Menschen als ein Heiland und Erretter erschienen ist.
Schultz.

IV. Ueber die wichtigste Frage, über die Frage: Warum der Sohn Gottes Mensch geworden ist?

1. Damit die Liebe unseres Gottes in ihrem höchsten Glanze erscheine;
2. damit durch ihn aller Welt das Licht aufgehe;
3. damit er die Erlösung des menschlichen Geschlechts vollbringe;
4. damit er ihm selbst ein Volk zum Eigenthum reinige, das fleißig wäre zu guten Werken;
5. damit er uns zu seiner Herrlichkeit im Himmel hinführe.
Pr. f. A.

V. Die heilige Entscheidung — des Christfestes würdigste Feier.

Solche heilige Entscheidung für den Erlöser

1. erfaßt den höchsten Zweck der Erscheinung Jesu auf Erden;
2. geht hervor aus einem gerührten Andenken an ihren ewigen Grund;
3. hat das wahre Wesen derselben tief beherzigt,
4. und sie allein macht uns empfänglich für ihre Verheißungen.
Schmaltz.

VI. Die Geburt des Heilandes ist die vollkommenste Offenbarung Gottes;

denn Gott beweiset darin

1. seine vollkommene Liebe (v. 11.),
   a) ihrem Wesen nach, unverdiente Gnade; — b) ihrem Umfange nach, allgemeine (über alle Menschen).
2. seine vollkommene Weisheit; denn es dienet diese Thatsache
   a) den Gottentfremdeten zur Zucht (v. 12.), — b) den Niedergebeugten zur seligen Hoffnung (v. 13.).
3. seine vollkommene Macht; denn wir werden durch dieselbe
   a) frei von Schuld, — b) rein von Sünde.

VII. Daß die Menschwerdung des Sohnes Gottes uns die deutlichste Belehrung darüber ertheilt

1. was wir sind (v. 11.);
   a) wir sind allzumal erlösungsbedürftige Sünder, denn in Christo erschien die heilsame, d. i. errettende Gnade Gottes allen Menschen; — b) wir haben durch die Sünde das Wohlgefallen Gottes verscherzt und seine Ungnade auf uns herabgezogen, — und c) zeitliche Strafe und ewige Verdammniß verdient;
2. was wir werden sollen. Wir sollen
   a) aus fluchwürdigen Sündern begnadigte Gotteskinder werden (v. 11.), — b) der Sünde absterben und der Gerechtigkeit le-

den (v. 12), — c) und nach diesem Leben Erben der ewigen Seligkeit werden (v. 13. 14.).

VIII. Die Weihnachtsfreude eine Freude über die in Christo erschienene Gnade Gottes.

1. Daß die Gnade Gottes erschienen (v. 11.);
   a) vor Christo war die Erkenntniß von dem gnädigen Gott eine verborgene; — b) in Christo erschien sie für alle Menschen.
2. Daß sie auch uns erschienen. Dies erkennen wir an ihren Wirkungen und Offenbarungen:
   a) sie züchtigt uns, zu verleugnen das ungöttliche Wesen (v. 12); — b) sie erzieht uns zum gottgefälligen und gottseligen Leben (v. 12); — c) sie enthüllt uns die zukünftige Herrlichkeit (v. 13.).
3. In wiefern sie in Christo erschienen.
   a) Christus hat sich selbst, freiwillig für uns gegeben (v. 14.); — b) er hat uns erlöset von aller Ungerechtigkeit und uns sich zum Eigenthum gereinigt (v. 14.).

An demselben Festtage.

Jesaias 9, 2—7.

Die segensreiche Geburt des Heilandes der Welt.

1. Welche Segnungen diese Geburt Christi uns bringt v. 2—5.,
2. Warum gerade von Christo diese Segnungen ausgehen v. 6. 7.

1. Groß, herrlich und mannigfach sind die Segnungen, welche wir von Gott durch Christum empfangen; der Prophet schildert sie weissagend und redet von der Zukunft, als wäre sie schon Gegenwart vor seinen Augen. Was er zuvor verkündet hat, zeigt uns als erfüllt die evangelische Geschichte und die ganze Geschichte der christlichen Kirche.

Die erste Wohlthat, deren der Prophet gedenkt, ist, daß von Christo Licht ausgegangen und sich über die verbreitet hat, welche bis dahin in Finsterniß saßen. Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es helle (v. 2.). Im Dunkel eines Stalles ward er geboren, der das Licht der Welt war, und in die Welt kam, um alle Menschen zu erleuchten; heller Strahlenglanz verkündete den Hirten in dunkler Nacht die Geburt dessen, der ein Licht war zu erleuchten die Heiden; im heidnischen Galiläa trat Christus auf und lehrete da, wo Unwissenheit, Unglaube, Irrthum, Sünde und Gottlosigkeit herrschte. Licht, Erkenntniß der Wahrheit, des göttlichen Willens, des Weges zur Seligkeit; Licht, wahre, untrügliche Einsicht in himmlische Dinge, über Gottes Rathschlüsse und Wege mit uns Sündern, dies verdanken wir Christo, denn sein Wort ist Inbegriff aller Wahrheit, er selbst die ewige Wahrheit. Seit seiner Erscheinung auf Erden hat ein siegreicher Kampf des Lichts wider die Finsterniß begonnen, und wird fortdauern bis alles vom Licht erleuchtet ist. Schon vor Christo hatte man wahres, göttliches Licht, die Propheten waren Sterne in finsterer Nacht; Johannes der Täufer die Morgenröthe; Christus die Sonne der Wahrheit und

Gerechtigkeit. Auch uns scheint dies Licht in der Predigt des Evangeliums; wir sehen das Licht, so wir glauben.

Eine andere Wohlthat ist die Sammlung einer heiligen Christo angehörigen Gemeinde, die von ihm zur Herrlichkeit geführt wird. Du machest der Heiden viel, damit machest du der Freuden nicht viel (v. 3.); eigentlich das Volk, die Gemeinde, welche dir anhanget im Glauben, machest du groß und herrlich, solltest du damit nicht auch die Freude groß machen? Ja, es ist Freude, daß Christus, Gottes eingeborner und lieber Sohn, uns alle zu Gottes lieben Kindern macht, und uns einführen will, wo wir seine Herrlichkeit mit ihm schmecken werden. Es ist eine große Gemeinde, die der Herr aus allen Völkern sich sammelt, und unter allen Völkern ist heut Freude über seine Geburt und über die Gemeinschaft mit ihm. Zwar sind viele, die ihn noch nicht kennen, viele, die von ihm gehört haben, aber nicht an ihn glauben wollen, viele, die seine Segnungen noch nicht schmecken, obwohl sie Christen heißen; das ist freilich schmerzlich, aber umsonst ist er doch nicht in die Welt gekommen, der Heiland der Welt, er hat schon eine große Menge zur Beute erlangt, tausend und aber tausend Herzen schlagen für ihn, und freuen sich seiner Gnade, seines Kommens in die Welt, und preisen Gott für solche Barmherzigkeit. So geht denn schon in Erfüllung, was der Prophet sagt: Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Erndte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilt. Wir freuen uns Christi und seiner Segnungen, denn an ihm und in ihm haben wir Alles.

Eine dritte Wohlthat Gottes durch Christum ist Freiheit, die köstliche und selige Freiheit der Kinder Gottes, Freiheit von der Sünde und ihrer schmachvollen Herrschaft, Freiheit von dem Drängen und Treiben des Gesetzes, das Gehorsam verlangt und ihn doch nicht in uns bewirkt, Freiheit vom Fluche des Gesetzes, welcher der Tod ist. Christus hat uns bis in den Tod geliebt, hat uns theuer erkauft mit dem Lösegeld seines Blutes, nun sind wir sein eigen, lieben ihn herzlich, empfangen seinen Geist, und in Kraft desselben vermögen wir, wozu wir sonst von Natur untüchtig sind. Von dieser Freiheit redet der Prophet unter Bildern (v. 4.): Du hast das Joch ihrer Last, und die Ruthe ihrer Schulter, und den Stecken ihres Treibens zerbrochen, wie zur Zeit Midian; wie vormals das alte Bundesvolk aus Egyptens Knechtschaft durch den treuen Knecht Gottes, Moses, befreit worden ist, so das Volk des Neuen Testaments, das Israel der Gläubigen, aus einer noch drückenderen Knechtschaft zu einer viel herrlicheren Freiheit, durch den ewigen Sohn Gottes, der ein Fluch für uns geworden ist, und uns frei macht, so daß wir durch ihn recht frei werden. O selige Freiheit, lasset uns nicht der Menschen Knechte

werden, sondern Gottes Knechte, ja seine Kinder und Freunde Christi bleiben!

Die letzte Wohlthat, deren der Prophet gedenkt, ist Friede (v. 6.): Aller Krieg mit Ungestüm und blutiges Kleid wird verbrannt und mit Feuer verzehrt werden. Friede auf Erden! so sangen die Engel bei Christi Geburt; Frieden, der höher als alle Vernunft ist, bringt Christus, seinen Frieden schenkt er, läßt er den Seinen; es ist Friede mit Gott, den wir ihm verdanken, denn Gott ist durch Christum unser Vater, und ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind; den Frieden eines guten Gewissens empfangen wir von ihm, denn nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott, und unsere Sünden verdammen uns nicht mehr, und wir sind der Vergebung derselben gewiß. Frieden zu halten mit allen Menschen ist derer Freude, die Kinder Gottes geworden sind. Wo Christus in uns geboren ist, und nun in uns herrscht, da wird aller Krieg und Unfriede so völlig aufgehoben, daß keine Spur mehr davon zurück bleibt.

2. Alle diese Segnungen und himmlischen Güter gehen darum von Christo aus, weil er der Heiland ist, dessen Natur und Wirksamkeit so ist, wie der Prophet sie beschreibt (v. 6. 7.). Weil der Erlöser der ist, welcher er ist, und weil er die Macht hat und also wirket, wie die Schrift von ihm bezeuget, so kann er deshalb solche Segnungen ertheilen.

Die innerste Natur, die Eigenthümlichkeit der Person des Weltheilandes, alles, was er an ihm selber ist, und was er daher auch anderen mittheilen kann, das lehrt der Prophet an den Namen uns kennen, welche er dem Kinde beilegt, das auch uns geboren ist. Alle diese Namen bezeichnen seine Vollkommenheiten, Strahlen seines Wesens, seiner göttlichen Natur, in denen der Grund liegt aller der Wohlthaten, die von ihm über uns kommen. Nachdem der Prophet die Segnungen selbst genannt hat, sagt er: Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben (v. 6.), und will uns somit darauf hinweisen, daß in der Geburt dieses Kindes, in dem Geschenk, welches Gott mit seinem Sohne uns gemacht hat (Joh. 3, 16.), der wahre Quell aller jener Wohlthaten liegt. Wie wird nun dieser Heiland näher beschrieben? Herrschaft liegt auf seiner Schulter; wie Könige die Sinnbilder ihrer königlichen Macht an sich tragen, Krone und Scepter, so zeigte der Weltheiland noch in der Knechtsgestalt, in den Werken, die er verrichtete, die Macht, die ihm gegeben war; Zeichen waren sie seiner göttlichen Sendung und Hoheit, seiner Verbindung und Gemeinschaft mit Gott (Joh. 10, 37. 38.), der höhern, geistigen, über alles sich erstreckenden Kraft, mit der er einst wirken sollte (Matth. 28, 18.). Wunderbar heißt er, denn kündlich groß ist das Geheimniß der Gott-

seligkeit: Gott ist geoffenbaret im Fleisch; Christus Jesus ist das fleischgewordene Wort, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren; wunderbar ist seine Person, sein Wirken, sein Leiden, ewig unbegreiflich seine Weisheit, seine Liebe! Und heißet Rath, weil er Gottes Rath von aller Sünder Seligkeit durch Leiden und Sterben vollbracht hat, und weil er durch die Predigt seines Wortes das von ihm uns erworbene Heil uns bekannt machen und anbieten läßt. Kraft und Held heißet er, das ist, der starke Gott, Gott der Held, der kräftige Sieger, der mächtige Schlangenzertreter und siegreiche Todesüberwinder, der dem Tode die Macht hat genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch sein Evangelium; der Held aus dem Stamme Juda, der durch Siege emporgekommen ist, der so viele Feinde bezwungen und sie in Freunde verwandelt hat. Ewig-Vater oder Vater der Ewigkeit ist sein Name, er, der ewige Schöpfer, durch den alle Dinge geschaffen sind (Joh. 1, 1. ꝛc. Hebr. 1, 2. 3.), der von Ewigkeit her und in Ewigkeit hinaus mit unveränderlicher Liebe und Treue die Seinen liebt, mit seiner Macht für sie sorgt, alle Angelegenheiten seines Reiches ewiglich leitet, und ewig der Hort und Freudenquell der Seinen sein wird. Friedefürst müssen wir ihn nennen, den rechten und einigen Salomo, der durch sein Blut am Kreuz Frieden gestiftet hat (Kol. 1, 20.).

So, wie eben beschrieben, ist der Weltheiland seiner Eigenthümlichkeit nach; noch redet der Prophet von der königlichen Regierung desselben, in welcher alle seine göttlichen Namen, Vollkommenheiten, Kräfte wirksam werden zum ewigen Heile der Sünder, denn er wirket mit seiner Kraft (v. 7.), auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende auf dem Stuhle Davids und seinem Königreiche, daß er es zurichte (aufrichte, befestige), und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth. Immer weiter soll das Reich des Kindes, das uns geboren ist, sich verbreiten, aller Welt Enden sollen dazu gehören, vom Aufgang bis zum Niedergang; und es soll ein Friedensreich sein, und in demselben soll, will und wird er alle seine Güter und Segnungen über alle seine Reichsgenossen verbreiten; das wird denn Davids Reich sein in seiner Verklärung, worüber Davids Sohn und Herr, der Messias, König ist. Die Kraft und Stärke dieses Reiches wird in seiner Gerechtigkeit bestehen; Recht und Gerechtigkeit sind die Säulen seines Thrones, auf ihnen ruht er ewiglich; nach Recht und Gerechtigkeit erweist er auch Gnade denen, die in seine Ordnung sich schicken, und verweigert sie denen, die das nicht thun. Solches alles, was der Prophet weissagend verkündigt hat, ist wahr und gewiß, der Eifer Gottes für seine Ehre und Wahrheit wird es vollbringen; er hat es vollbracht, Christus ist uns geboren,

sein Reich ist unter uns aufgerichtet, seine Gnade und Wahrheit und Gerechtigkeit wird uns gepredigt, sein Geist ist wirksam unter uns. Lasset uns im Glauben ihm ganz uns hingeben, dann werden auch wir seine Segnungen schmecken. Amen.

Luther. Diese Prophezei geht vornämlich auf das heutige Fest, derohalben ist es nütz und gut, daß man nicht allein die Historie aus dem Evangelisten Luca lerne, sondern auch mit Fleiß besehe, was Gott durch die lieben Propheten so eine lange Zeit zuvor hat predigen lassen.

Zu v. 2. Das Licht ist nichts anders, denn die große Gnade und Barmherzigkeit, welche durchs Evangelium gepredigt wird, daß Gott der armen Sünder und verdammten Welt sich annimmt; solche Predigt scheinet im Finstern, d. h. unter den Heiden, die von Gottes Wort und dem rechten Trost wider Sünde und Verdammniß nichts wissen.

Zu v. 3. Du machst der Heiden viel, denn niemand wollte gern verdammt sein, jedermann will einen gnädigen Gott haben, darum haben die Heiden solche Predigt mit Haufen angenommen, solches hat den Juden wehe gethan. Sie wollten nicht glauben, was die Heiden glaubten, und erzürneten Christum und sein Reich, das meint der Prophet, da er sagt: Der Freude machst du nicht viel. Die aber Christum haben angenommen, daselbst ist große Freude gefolget, wie in einem reichen Herbst oder Erndte ist.

Zu v. 4. Die rechte Meinung dieser dunkeln Worte ist, daß nach 1 Mos. 3, 15. der Schlangen, dem Teufel, der Kopf zertreten, und seine Tyrannei und Macht zerrissen werden soll. Das ist die fröhliche Erndte, der reiche Herbst, und die treffliche Beute, dazu wir durchs Evangelium kommen; und es soll mit dieser Schlacht gehen, wie es ging, da Gideon die Midianiter schlug.

Zu v. 5. Das ist nun der treffliche, friedenreiche Sieg des Herrn, da alle Freude herkommt, daß fortan wir Menschen Friede haben, sintemal durch solchen Sieg aller Krieg ein Ende hat.

Zu v. 6. Der Prophet malet weiter die Person, dadurch solcher Sieg ist erworben. Wir sollen aber dies Kind viel anders ansehen, denn andere Kinder. Uns ist er gegeben, das geht auf die Verheißung, welche die Juden von Christo gehabt haben. Dies Kind hat eine Herrschaft, ein Reich auf Erden, ist ein König und Fürst, und hat solche Stärke, daß es der Welt Sünde auf seiner Schulter trägt; wäre es nicht mehr denn ein Mensch, würde es nicht einen einzgen Menschen mit der Last der Sünde tragen können. Alle Namen dieses Kindes sollen sein Amt und Hülfe, die er uns leisten will, vormalen, und wir dadurch zum Glauben geneigt werden. Wunderbar heißt dies Kind, denn was können wir und alle Engel mehr thun, denn daß wir uns verwundern dieses großen Werks, daß Gott Mensch wird. Unter den wunderbarlichen Werken dieses Kindes ist dies das Erste, daß es Rath

heißet, der uns mit seinem Rath helfen soll und will, in Sachen wider die Sünde, den Tod, den Zorn Gottes und alles Unglück. Er heißt auch Kraft, denn er hat die Kraft und das Vermögen bei sich, daß, wer seinem Rath folget, dem muß es gelingen. Wo nun diesem Kinde solche Kraft herkomme, sagt der Name Held, d. h. ein starker Siegmann, der seine Stärke mit der That bewiesen hat; es hat dies Kind den bösen Feind oft und dick geschlagen, und das Feld wider ihn behalten, und wir sollen in solcher Noth nirgend anders wo Hülfe suchen, denn bei diesem Held. Er heißt Ewig-Vater, weil er ist in Ewigkeit von Gott dem ewigen Vater geboren, darum gebührt ihm gegen den Vater kein anderer Name, denn daß er Sohn heißt, aber unser ewiger Vater will er gerühmt und erkannt sein; und will sich unser ewig annehmen, ewig schützen, retten und geben, was wir bedürfen; wer's glaubt, dem macht's ein fröhlich Herz. Er heißt Friedefürst, d. h. ein solcher Herr, wer in seinem Reich ist, der muß ein friedliches Herz haben, auch mitten im Unglück.

Zu v. 7. Seine Herrschaft wird groß werden, nicht allein also, daß viel Leute sich zu solchem Kinde finden und seiner Gnaden begehren werden, sondern daß es auch soll ein ewiges Reich sein, da Friede und alles Gutes in Ewigkeit nimmermehr gebrechen soll. Gericht ist die Bußpredigt, daß durchs Evangelium der heilige Geist die Welt strafet um der Sünden willen, daß sie an den Sohn Gottes nicht glaubt. Das aber macht's aus, und vollführet den angefangenen Bau, daß Gerechtigkeit uns widerfähret, das ist, Vergebung der Sünden.

Die Geburt des Heilandes, betrachtet in ihrer Beziehung zur Weltgeschichte.

1. Sie folgte auf eine Zeit des Dunkels und brachte Licht (v. 2.),
   a) über die Bestimmung des Menschen, Glieder eines seligen Reiches zu sein (v. 3.); — b) über den Zustand des natürlichen Menschen, Knechtschaft der Sünde (v. 4. 5.).
2. Sie trat ein zur Zeit der höchsten Erschlaffung und Gottlosigkeit, und theilte göttliches Leben mit, sich in Christo offenbarend (v. 6.).
   a) als göttliche Herrlichkeit (Denn — wunderbar), — b) als göttliche Weisheit (Rath), — c) als göttliche Macht und Liebe (Kraft — Friedefürst).
3. Sie bewirkte einen Kampf der Entwicklung und verhieß vollkommnen Sieg des Reiches Gottes (v. 7.),
   a) nach seinem äußeren Umfange, — b) nach seiner inneren Beschaffenheit.

II. Luc. 2, 1—14.

Nachdem Lucas im ersten Kapitel die Begebenheiten berichtet hat, welche der Geburt Jesu Christi unmittelbar vorangingen und sie vorbereiteten, so erzählt er nun, wie es mit der Geburt des Heilandes selbst zugegangen, und durch welche außerordentliche Umstände sie verherrlicht worden ist. Es zerfällt dies Evangelium in drei Abschnitte, der erste v. 1—7. zeigt, wie es gekommen ist, daß das Jesuskind in Bethlehem geboren wurde; der zweite v. 8—12. enthält die Verkün-

digung dieser Geburt; der dritte v. 13. 14. den Lobgesang der himmlischen Heerschaaren.

V. 1. Es begab sich zu der Zeit, wo nämlich der längst verheißene Heiland sollte geboren werden, denn jetzt war die Zeit erfüllet, von welcher der Apostel Gal. 4, 4. 5. schreibt; die vormessianische Zeit war fast abgelaufen, die neue Zeit sollte anbrechen, Christus sollte geboren werden, der Verheißung bei Micha 5, 1. zufolge, in Bethlehem, der Geburtsstadt Davids; Maria aber, die verlobte Braut Josephs, wohnte in Nazareth; wenn daher jene Weissagung in Erfüllung gehen sollte, so war es Gottes nicht unwürdig, nach seiner Vorsehung auch die weltlichen Ereignisse so zu leiten, damit die Sendung des Verheißenen in jeder Beziehung, als unter einer besondern Leitung stehend, erkannt würde.

Schon seit geraumer Zeit waren die Juden unter römische Oberhoheit gekommen, und daher dem Kaiser zu Rom Gehorsam und Zins schuldig; dies ganz weltliche Ereigniß und Verhältniß politischer Abhängigkeit mußte nichts desto weniger dem Reiche Gottes dienen, und Gottes Macht wie Wahrhaftigkeit verherrlichen. Der Kaiser Augustus erließ ein Gebot, daß alle Welt, alle Unterthanen des römischen Reiches, dem fast die ganze bewohnte Erde unterworfen war, geschätzet würde, Behufs der Entrichtung einer Steuer; wie frei und ohne alle Rücksicht auf die Angelegenheiten des Himmelreiches auch dieser Beschluß vom Kaiser gefaßt und bekannt gemacht wurde, der im Himmel wohnt, leitet alles nach seinem weisen Rath und führt alles herrlich hinaus. Diese höhere Leitung der irdischen Angelegenheiten zeigt sich überall dem Auge des forschenden Beobachters, und die heil. Schrift macht oft ausdrücklich auf diese Abhängigkeit aufmerksam, z. B. Joh. 11, 47 — 52. Apostg. 3, 17. 18. Cap. 4, 25 — 28. *Gnomon*: *Ut censeretur universus orbis*, totum igitur genus humanum necessitudine gaudet cum Jesu, qui eidem cum his multis catalogo inseri voluit. Per synecdochen sic appellatur mundus Romae subjectus: a quo Judaea non erat exemta. *Calvin:* Narrat Lucas, quomodo factum fuerit, ut nasceretur Christus in urbe Bethlehem, quum Maria mater ejus alibi degeret jam partui vicina. Ac primum excludit humanum consilium, quum dicit, Joseph et Mariam relicta domo illuc venisse, ut secundum familiam ac gentem suam profiterentur. Quum nihil aliud habeant propositum, quam ut Augusti edicto pareant, satis agnoscimus, eos coecorum instar Dei manu fuisse illuc deductos, ubi Christum nasci oportuit.

Daß also nichts Zufall sei, daß Begebenheiten, die durch Jahrhunderte von einander geschieden, doch mit einander zusammenhängen, daß die geringsten Ereignisse im Leben der Menschen und der Kinder Gottes insonderheit von Gott regiert und zu herrlichem Ausgange hingeführt werden, das zeigt sich hier ganz unverkennbar.

V. 2. Cyrenius oder Publius Sulpicius Quirinus befehligte genau genommen damals ein römisches Heer in Syrien, und wurde erst später, nach Absetzung des Matth. 2, 22. genannten Archelaus, Statthalter dieser Provinz.

Diese Schatzung war die erste. *Gnomon:* Respectu Judaeorum, qui antea citra censum tributa pependerant. Derselbe Quirinus hielt später als Statthalter eine zweite Schatzung, deren Apostg. 5, 37. gedacht ist.

V. 3. Weil das jüdische Land damals noch keine römische Provinz war, sondern die Juden unter ihrem Könige Herodes dem Großen noch in einer freieren Abhängigkeit standen, so ward diese Schatzung ganz nach jüdischer Weise vorgenommen, der zufolge jeder nach seinem Stammort gehen und dort die Abgabe entrichten mußte; so ward Maria zur Reise nach Bethlehem genöthigt, und die Erfüllung der früheren Weissagung auf diese Weise herbeigeführt.

V. 4. Joseph war von dem Hause und Geschlechte David. *Gnomon: Domus*, totum, et *familia*, pars, hic conjunguntur, quod Domus Davidis, eo tempore non multo latius pateret, quam familia ejusdem.

V. 5. Maria heißt das vertraute Weib Josephs, d. h. seine verlobte Braut, noch hatte er sie nicht heimgeholt Matth. 1, 18. ꝛc. So ging denn auch Jes. 7, 14. in Erfüllung.

V. 6. Auch hierin zeigt sich die göttliche Vorsehung, daß jener Befehl gerade zu der Zeit erging, daß Maria Jesum bei ihrem vorübergehenden Aufenthalt in Bethlehem gebar.

V. 7. Armuth, Dürftigkeit, Niedrigkeit bietet dem Auge sich dar, nichts, was herrlich, groß und angesehen ist vor der Welt; daher konnte der Apostel von der Erniedrigung Christi schreiben Phil. 2, 6. ꝛc. Erstgebornen Sohn. *Gnomon:* Sic dicitur, ante quem nullus est natus, non qui ante alios. O partum exoptatum, quo sublato nobis ipsis, quo minus nati essemus optandum foret! Tu vero certum nativitatis illius fructum fac percipias! *Calvin:* In stabulum rejectus est ac locatus in praesepi, negatusque illi est hospitii locus inter homines, ut coelum nobis non modo hospitii jure, sed quasi aeterna patria et haereditas pateret, ac nos angeli in suum contubernium admitterent. Lavater: Das Allergrößte geschah in der Stille; was verachtet war vor der Welt, das hatte Gott auserwählet. Der Erstgeborene Sohn der Maria und Gottes, der königlichste aller Königssöhne, ward in der dürftigsten Armuth geboren. Sogleich bei seiner Geburt sollte offenbar werden, welches Geistes Kind er sei, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei, daß er komme, durch seine Armuth reich zu machen, nicht, gleich andern Königen, durch anderer Armuth reich zu werden. Aber gleich anfangs sollte auch seine übermenschliche göttliche Größe klar werden. Der Unglaube und Glaube sollten sich

beide an ihm üben und versuchen; an seiner Armuth und Dürftigkeit hielt sich der Unglaube; an den hervorleuchtendena Beweisen seiner göttlichen Größe der Glaube.

Luther Kirchen-P. 10, 128.: Darum willst Du hier auch erleuchtet und warm werden, göttliche Gnade und Wunder sehen, daß dein Herz entbrannt, erleuchtet, andächtig und fröhlich werde, so gehe hin, da du stille seist, und das Bild dir tief ins Herze fassest, da wirst du finden Wunder über Wunder.

Derselbe Haus-P. 1, 198.: Dieses ist nun die Ursache, daß diese Historie jährlich gepredigt wird, auf daß ein jegliches jung Herz solches in sich bilde und Gott dafür danke, und spreche: Es hat nun Gott Lob nicht noth mit mir, denn ich habe einen Bruder, Gottes Sohn, der ist worden, wie ich bin. Zum andern dienet dieses trefflich hohe Exempel uns auch dazu: Weil Christus, der Sohn Gottes, sich sogar tief gedemüthigt, und alle seine Ehre an unser armes Fleisch gewandt, und die göttliche Majestät, davor die Engel zittern, sich so herunter gelassen hat, gehet daher, wie ein armer Bettler, — droben im Himmel beten ihn die Engel an, hier unten auf Erden dienet er uns, und legt sich in unsern Schlamm; — so wollen wir auch lernen, ihm zu Lob und Ehren und Dankbarkeit gern demüthig sein, und seinem Wort nach, unser Kreuz auf uns nehmen, so er uns aufgelegt, allerlei Trübsal leiden und ihm also folgen.

In der Menschwerdung und Geburt Jesu Christi offenbart sich die unermeßliche Barmherzigkeit des Vaters, die herablassende Leutseligkeit des ewigen Wortes, und ihr Zweck ist unsere Erlösung, deren Anfang sie selber ist.

V. 8. Die Hirten werden der ganz ausgezeichneten Gnade gewürdigt, zuerst unter allen Menschen die frohe Botschaft zu vernehmen; da im göttlichen Reiche nichts nach bloßer Willkühr, sondern alles nach Recht und Gerechtigkeit geschieht, so muß eine besondere Herzensverfassung sie dieser Gnade werth gemacht haben, und die ist aus ihrem Verhalten (v. 15. ꝛc. siehe den folgenden Abschnitt) zu erkennen. Da alles, was sich hier zutrug, in der Nacht geschah, so daher der Name Weihnachten.

V. 9. Des Herrn Engel trat zu ihnen, ein Bote, vom Herrn gesendet, einer der seligen Himmelsbewohner, die vor Gottes Throne stehen, seiner Befehle gewärtig, und die ausgesandt werden um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit. Die Sendung des Engels zur Ausrichtung einer Botschaft an die Hirten war nöthig, wenn die Geburt des Heilandes der Welt bekannt werden sollte, die noch aller Weit unbekannt war; und was hätte jene Geburt und Menschwerdung geholfen, wenn sie der Sündenwelt verborgen geblieben wäre? Ignoti nulla cupido. Wenn Gottes Gnadenabsichten in Erfüllung gehen, wenn Christus wirklich Heiland und Retter werden sollte, so war Zeugniß,

Botschaft, Predigt von ihm nothwendig, und ist es noch immer fort. Engel werden die ersten Boten des Heils, die ersten Prediger des Evangeliums; nachmals haben zwar Menschen dieselbe Botschaft gebracht und bringen sie noch, aber das ist die Hauptsache, daß es dieselbe Botschaft ist. Lavater: Was in tiefer Stille geschahe, das ward von den Bürgern des Himmels bemerkt und gefeiert, und was Fürsten verlacht hätten, wird frommer, redlicher Einfalt bekannt gemacht.

Das Aergerniß der niedrigen und dürftigen Umstände bei der Geburt des wesentlichen Sohnes Gottes ward durch die Sendung und Theilnahme der Engel aufgehoben, und diese himmlische Verherrlichung ersetzte unendlich weit alle irdische Hoheit und Größe, die man nun gewiß nicht mehr vermißte. Wie hier, so ist es stets und überall im Leben des Erlösers gewesen, wo er in ganz besonderer Niedrigkeit erschien, da ward er zugleich auch durch ganz außerordentliche Umstände verherrlicht. Nach der Versuchung vom Teufel dienen ihm die Engel; auf dem Schiffe schläft er, und dann beruhigt er die empörten Elemente; ihn hungert, und auf sein Wort hin verdorrt der Feigenbaum, seine Verklärung ging seinem letzten Leiden voran. *Gnomon:* **In omni humiliatione Christi, per decoram quandam protestationem cautum est gloriae ejus divinae. Hoc loco per praeconium angeli: in circumcisione, per nomen Jesu; in purificatione, per testimonium Simeonis; in baptismo, per exceptionem baptistae; in passione, modis longe plurimis.**

Die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, ein übernatürliches, wunderbares Licht begleitete die Erscheinung des Himmelsboten, der aus dem Reiche des Lichts kam. Wie es hier in finsterer Nacht hell wurde, weil Christus, das Licht der Welt, geboren war, so verlor die Sonne ihren Schein, und ward eine Finsterniß, als er am Kreuz erblaßte. Der Kerzenschein, womit wir den heiligen Abend oder Christmorgen erhellen, ist liebliches Abbild jenes himmlischen Glanzes und soll an ihn uns erinnern. Die Hirten fürchten sich, wie natürlich diese Empfindung über dies Ereigniß zu dieser Zeit; es würde uns wie ihnen gegangen sein! *Calvin:* **Supervacuum fuisset Christum nasci in Bethlehem, nisi hoc innotuisset mundo. Parum profuisset, dici pastoribus ab angelo quod refertur a Luca, nisi Deus visibili aliquo symbolo testatus esset, quod audiebant a se profectum esse. Apparuit ergo illis angelus fulgore coelestis gloriae instructus, qui pastorum animos afficeret, ut allatum sibi sermonem non secus atque ex ore ipsius Dei exciperent.**

V. 10. 11. Inhalt der Botschaft des Engels, das rechte, wahre und einige Evangelium, die freudenreiche Nachricht von der Geburt des Heilandes. V. 10. Fürchtet euch nicht, wie erquickend und beruhigend mußte schon dies Wort sein; mehr noch das Folgende: Ich verkündige euch große Freude, ich habe eine gute Botschaft an

euch, eine herzerfreuende Kunde; große Freude, weil sie alles Leid überwiegt, ewig währt, mit göttlicher Kraft wirkt, wo dies Evangelium im Glauben ergriffen wird. Mit dem Wörtlein: Euch, eignet der Engel den Hirten die Freude zu; dies Euch erschallt noch jetzt, wo Christus gepredigt wird, und jeder Sünder soll diese Botschaft sich aneignen; aber die Größe dieser Freude, die zugleich für Alle ist, anzudeuten, sagt der Engel weiter: die allem Volk widerfahren wird; allgemein wie die Sünde ist die göttliche Gnade Joh. 3, 16.; die in diesem Wort enthaltene Weissagung, wie sie bisher schon seit achtzehn Jahrhunderten in Erfüllung gegangen ist, eilt ihrer Erfüllung immer mehr und in immer weiteren Kreisen entgegen; das Missionswerk gründet sich mit auf sie und legt für sie Zeugniß ab; die Nacht der Unwissenheit über göttliche Dinge, des Aberglaubens und Unglaubens, der Sünde und des Todes soll von dem Lichte, das von Bethlehem ausgegangen ist, verschlungen werden. Kein Volk soll, wie roh es auch sei, von der Verkündigung und den Segnungen des Evangeliums ausgeschlossen werden.

Calvin: Angelus, ut recreet pastorum animos, testatur se missum esse, ut Dei Misericordiam annuntiet. Docemur hoc loco, donec pacem cum Deo habeant homines, et illi reconciliati sint per Christi gratiam, evanidum esse et fallax quicquid concipiunt laetitiae. Hoc solidi gaudii initium est, sentire paternum erga nos Dei amorem, qui solus animos nostros tranquillat. Atque hoc gaudium est in spiritu sanctu, in quo Paulus regnum Dei constituit Rom. 14, 17. Epitheton vero *magni* ideo additum est, ut discamus, sic uno Christo esse contenti, ut sensus gratiae ejus exsuperet omnes carnis molestias, imo tandem aboleat. — *Quod futurum est &c.* non enim uni vel alteri Deus, sed universo semini Abrahae Christum promiserat; et hodie Deus invitat omnes homines communiter ad salutem per Evangelium, sed facit mundi ingratitudo, ut gratia hac peraeque omnibus exposita pauci fruantur.

Luther Haus-P. 1, 202.: Daß ihr euch fürchtet, ist ein gewiß Zeichen, daß ihr von dem edeln, theuern Schatz noch nichts wisset, den euch Gott geschenkt hat, sonst würdet ihr euch nicht fürchten, ja ihr würdet euch von Herzen freuen und guter Dinge sein. Ich verkündige euch eitel Freude, und nicht schlechte, sondern große Freude, und solche Freude, nicht von großem Reichthum, Gewalt, Freiheit und ruhigem, sanftem Leben auf Erden, sondern von einer neuen Geburt. Und ist gewiß wahr, wenn es sein könnte, daß dieses liebliche, fröhliche Bild in eines Menschen Herz recht einginge, so würde der Trost und Freude von diesem unserm Heiland unermeßlich weit und hoch überwägen alle den Jammer und Schaden, welchen wir vom Teufel haben, ob es gleich ein großer und ewiger Schade ist. — Weiter erinnert er, daß die sehr elend sind, welche von dieser Geburt Christi, des Heilandes, nichts wissen, noch elender aber, welche die Botschaft der Engel, Pre-

diger, des Evangeliums nicht glauben. Dann zeigt er, daß diese Geburt und Sendung Christi zur Freude ermuntere, weil einer unserer Brüder, Gottes Sohn, zur Rechten Gottes sitze als Herr über alle Creaturen, wie Josephs Erlösung für seine Brüder ehrenvoll und freudenreich gewesen sei; daß sie ferner zur Liebe gegen alle Menschen ermuntere, so daß man keinem mehr zürnen könne, weil Christus unsere Natur an sich genommen habe; daß sie endlich zum Vertrauen auf Christum ermuntere, von dem man sich alles Guten versehen dürfe, weil er nichts als unser ewiges Heil wolle, und deshalb selbst den Himmel verlassen habe.

V. 11. Euch ist heute ꝛc. das wiederholte Euch dringt auf den Glauben, ohne den alle Predigt nichts hilft; aller Predigt Grund und Anfang liegt in dieser Geburt Christi; sie ist zwar nur einmal geschehen, wiederholt sich aber auf geistige Weise, wo dies Evangelium gepredigt, im Glauben ergriffen und der Mensch zum Kinde Gottes wiedergeboren, oder Christus in ihm geboren wird. *Gnomon: Vobis*, pastoribus, Israeli, generi humano; natus est *Salvator*, in hoc nomine vis ejus repraesentatur et sic saepe in V. T. sub nomine *Salutis* Gen. 49, 18. Das neu geborene Kind wird Heiland genannt, weil er Rettung, Erlösung, Heil und Leben bringt, hier zeitlich und dort ewiglich, hier im Glauben, dort im Schauen. *Calvin:* Hic exprimitur causa gaudii, nempe quia natus sit redemptor olim promissus, qui Dei ecclesiam in statum suum restituat. Salvator dicitur Christus, qui plenam salutem confert,

Weiter wird dies Kind bezeichnet als Christus, der Herr, in der Stadt Davids, lauter Hinweisungen aufs Alte Testament, den Glauben zu stärken, Gottes Wahrhaftigkeit und Treue zu verherrlichen, die ganze Hoheit dieses Kindes und den großen Segen dieser Geburt darzulegen. Der Name Christus bezeichnet das dreifache Amt des Erlösers, der als Prophet, Hoher-Priester und König von Gott uns gemacht worden ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und zur Erlösung 1 Kor. 1, 30. Was also unsere Seele begehren mag an Licht, Gerechtigkeit, Kraft und Gnade, bei Christo ist es zu finden, von ihm zu erlangen Kol. 2, 3. 9. Eph. 1, 3. ꝛc., aber auch nur von ihm allein. Herr heißt er als der sich offenbarende Gott, der Jehova-Messias, der ein ewiges Reich hat. Luther Haus-P. 1, 212.: Es ist an ihm selbst ein herrlich groß Ding, daß Gott ist ein Mensch worden, aber dieses ist weit darüber, daß er soll unser geistlicher und ewiger Heiland sein. Aber wir werden diese Predigt hier auf Erden nicht völlig fassen und auslernen können; denn dieses Leben ist zu eng, so sind unsere Herzen zu schwach dazu. Wie würde sich wohl ein Mensch freuen in Sterbensläuften und Fahr, wenn er eine gewisse Arznei wider die Pestilenz hätte? Solche Freude würde man fühlen, daß sie von Herzen ginge. Aber hier, da wir gewisse Versicherung wider die Sünde und ewigen Tod haben, freuet sich niemand oder gar wenig. Darum bitte Gott von

Herzen um Gnade, daß er durch seinen heiligen Geist dir dein Herz ändern und anzünden wolle. — Der Engel heißt Jesum einen Herrn, nicht einen weltlichen König, sondern als den Weibessamen 1 Mose 3, 15., der mich nicht allein erschaffen, sondern auch mit seinem Leib und Blut erkauft hat; heißt also Herr, nicht allein von Natur, sondern auch von Rechts wegen. Uns ist er Heiland und Herr, den Engeln ist er nur Herr, die sind nun mit uns und wir mit ihnen des Herrn Hausgesinde, sie zählen sich unter diese Heiligen zugleich mit uns, daß wir Menschen, die zuvor des Teufels Knechte waren, durch dieses Kindlein zu solchen Ehren kommen, daß wir nun in die Bürgerschaft der lieben Engel angenommen sind. Lavater: Wie unendlich Vieles ist mit diesem Wenigen gesagt! Welch ein Evangelium für fromme Israeliten und für sündige Menschen! Wie wird allen alles auf einmal gegeben! Wie wird gleich alles gesagt, was sich durch so viele Jahrhunderte herab in Millionen Predigten und Schriften verbreitet hat! Wie wird mit der ersten englischen Botschaft zu allen künftigen Beschreibungen, Betrachtungen, Andachten der Text gegeben.

V. 12. Damit die irdische Niedrigkeit dieses Kindes die Hirten nicht irre mache im Glauben, nachdem sie von der großen Herrlichkeit desselben gehört haben, wird ihnen diese Niedrigkeit selbst als Kennzeichen gegeben, woran sie es erkennen sollen. *Calvin:* Hunc ordinem, qui absurdus et prope ridiculus videri posset humano judicio quotidie Dominus erga nos tenet. Nam voce evangelii e coelo demissa Christum crucifixum nos amplecti jubet, et signa proponit in terrenis ac caducis elementis, quae nos in gloriam beatae immortalitatis extollant. Ita spiritualem justitiam nobis pollicitus, pauxillum aquae nobis ante oculos ponit, aeternam animae vitam exiguo panis et vini gustu obsignat. Nullum ergo quantumvis contemptibile signum obscurare apud nos Christi gloriam debet, quin saltem, ex quo ipse in coelum ascendit, et sedet ad patris dexteram, humiliter eum adoremus. Das Göttliche erscheint stets in solcher Knechtsgestalt auf Erden, und alle Segnungen Christi sind an das unscheinbare Wort geknüpft, welches geschrieben ist und gepredigt wird.

V. 13. Der Lobgesang der himmlischen Heerschaaren verherrlicht ebenfalls die Geburt Jesu Christi, und ist der Anfang der Loblieder, welche in alle Ewigkeit hinaus dem Lamme gebracht werden, das erwürgt ist, und lebt und die Schlüssel des Todes und der Höllen hat. Lavater: Worüber sich alle Engel Gottes freuen, dessen sich mit zu erfreuen, darf kein Weiser, Sterblicher sich schämen. Der glaubt nicht an diese heil. Geschichte, der nicht, so gut er kann, in ihren glorreichen Lobgesang mit einstimmt.

V. 14. Inhalt des Lobgesangs der Engel, über welchen das Lied gemacht ist: Allein Gott in der Höh sei Ehr ꝛc., wie denn überhaupt die heil. Schrift der lebendige Brunnen ist, aus dem sich Ströme und

Bäche geistlicher, lieblicher Lieder ergossen haben und noch immerdar ergießen. Es können diese Worte entweder wunschweise gefaßt werden, wie Luther gethan hat, oder auch als Zeugniß: Gott ist verherrlicht im Himmel ꝛc.; der Sinn bleibt bei jeder Auffassungsweise derselbe. Der Lobgesang hat drei Strophen, Sätze, oder wie Luther sagt: Leisen oder Lesen, deren letzter den Grund für die beiden ersten, den Grund zu der Gotte darzubringenden Lobpreisung und Danksagung enthält.

Ehre sei Gott in der Höhe, Gotte im Himmel gebührt Dank und Preis Eph. 1, 3. ꝛc, nämlich von den Menschen, für die Sendung seines Sohnes, für diesen größten Beweis seiner Liebe, für seine ewige Treue und Gnade, welche die Verheißungen der Vorzeit erfüllt und den Anfang einer neuen, bessern Zeit herbeigeführt hat, für all das Heil, welches uns in Christo bereitet ist. Als Zeugniß gefaßt heißt es: Gott ist im Himmel verherrlicht; vor den Augen der Engel und aller seligen Himmelsbewohner hat er seine herrliche Gnade und Barmherzigkeit bewiesen, das bewunderungswürdige Werk seiner Weisheit und Liebe vollbracht, den Sohn gesendet. Luther Haus-P. I, 236.: Dies müssen wir nicht allein so verstehen, daß es lehre, was wir thun sollen, sondern daß es nun hinfort so geben werde, weil dieser Heiland geboren ist, daß wir Gott sein Lob und Ehre geben werden; und zwar in der Höhe, nicht mit äußerlichen Werken, die können hinauf in Himmel nicht steigen, sondern mit dem Herzen, das sich von der Erden in die Höhe, zu solchem gnädigem Gott und Vater mit Danksagung und herrlicher Zuversicht erhebet, und über sich schwinget. Wie man diesen einigen Heiland annimmt, und an ihn allein mit ganzem Herzen sich hält, da wirds denn angehen, daß man Gott recht ehret, ihn erkennet, lobet und ihm danket. *Guomon:* Totus hic hymnus est bimembris, habetque doxologiam sive gratulationem, rursus bimembrem, et hujus aetilogiam: ut particula *et* non temere sic posita ostendit. *Δόξα* mysterium redemptionis ejusque fructus et finis summus. Observandumque duplex est antithteton: *in excelsissimis: in terra:* tum *Deo: hominibus. Ἐν ὑψίστοις* ex incarnatione cientur laudes a nobilissimis creaturis Deo tributae. — *Calvin:* Incipiunt angeli a gratiarum actione vel a Dei laudibus, quia et Scriptura passim in hunc finem nos a morte redemptos fuisse admonet, ut tam *lingua* quam *operibus* nostram erga Deum gratitudinem testemur. Meminerimus ergo finalem hanc fuisse causam, cur Deus nos sibi reconciliaret per filium unigenitum, ut patefactis gratiae suae immensae misericordiae divitiis illustraret nomen suum. Lavater: Alle Höhen der Schöpfung, alle Himmel sollen den Gott aller Himmel über dem lobpreisen, was jetzt auf der Erde in einer stillen Nacht, in dem unbeträchtlichen Bethlehem vorgegangen ist. Gott soll dadurch aufs Neue, und mehr als durch alles, was je auf der Erde geschehen war, verherrlicht, und in seiner weisesten Weisheit, seiner mächtigsten Macht, seiner liebens-

würdigsten Liebe erkannt und empfunden werden! Tausendmaltausend lobpreisende Empfindungen sollen dadurch in allen erkennenden und empfindenden Wesen veranlaßt werden.

Friede auf Erden, soll nun herrschen, nachdem Gott das Erlösungswerk vollbracht und eine Versöhnung gestiftet hat zwischen sich und den Menschen; nun sollen die Menschen nicht mehr als Feinde Gottes, und in Eintracht und Frieden unter einander leben, all' Fehd' hat nun ein Ende! Das Bewußtsein der göttlichen Gnade soll die Herzen für Gott gewinnen, und da Gott alle und jeden mit derselben Barmherzigkeit behandelt, so darf kein Bruder den andern hassen, der so hoch von Gott geliebt worden ist. *Gnomon:* **Pax, non modo in Judaea: nec jam modo in coelo; latius patet *terra* quam homines: nam terra etiam angelorum theatrum est. Coelicolae dicunt: in terra, terricolae: in coelo.** — *Calvin:* **Duplex est relatio: altera scilicet ad Deum, altera ad homines, quia tunc nobis constat pax cum Deo, quum ipse abolito reatu et peccata nobis non imputando propitius esse incipit, et nos in paterna ejus benevolentia acquiescentes certa fiducia illum invocamus, et intrepide gloriamur de salute nobis promissa.** Luther Haus-P. 1, 240.: Die Engel wünschen und weissagen, es werde nun fort so gehen bei denen, die dieses Kindlein kennen und angenommen haben, daß es werde wohl zugehen, und Glück und Heil auf Erden werde sein. Die Christen werden unter einander ein fein friedlich still Leben führen, gern helfen und rathen, allem Hader und Uneinigkeit vorkommen, und in aller Freundlichkeit bei einander wohnen, daß unter ihnen um dieses Kindleins willen ein fein freundlich Regiment und lieblich Wesen sei, da ein jeder gern dem andern das Beste thun werde. Lavater: Jede Art von Menschenfreude, von Frieden, von Harmonie, von Ruhe, von Genuß, von Leidensfreiheit, von Frohheit, von Seligkeit — soll von dieser Geburt ausgehen.

Und den Menschen ein Wohlgefallen, solches alles, was die beiden ersten Strophen sagen, soll geschehen, da nun Gott wieder ein Wohlgefallen an den Menschen hat. Gott schaut die ganze Menschheit in Christo an, er sieht auf alle mit Wohlgefallen, weil Christus die ganze Sünderwelt erlöset; die von Natur Kinder des Zornes sind, werden durch Christum Gottes liebe Kinder, tragen das Bild Christi an sich, sind in seine Herrlichkeit verklärt! *Gnomon:* **Lubentia Dei nova erga totum nomen humanum in Dilecto.** *Calvin:* **Perperam hic locus de gratiae acceptatione exponitur: quin potius fontem pacis, de quo loquuti sunt angeli, demonstrat, ut sciamus, gratuitam esse et fluere ex mera Dei misericordia.** Luther Haus-P. 1, 241.: Ob man mir gleich Leid thut und mich verfolget, und um solches Glaubens willen an Christum alles Unglück mir anlegt, will ich doch nicht darüber ungeduldig und zornig werden, sondern ein Wohlgefallen daran haben, und soll mir meine Freude und Lust, so ich an diesem neugebor-

nen Kindlein habe, keine Traurigkeit, Leid, noch Verfolgung, sie sei so schwer und groß sie wolle, hindern noch verderben. Ein solch Herz wünschen die lieben Engel; und ist der Sinn dieser dritten Lese, daß man einen fröhlichen, trotzigen Muth habe wider alles Leiden, das uns widerfahren kann. Das heißt Eudokia, ein lustig, fröhlich, muthig Herz, das seinen Trost und Freude behält, auch wenn es ihm übel geht, denn es hat große Gaben und Gnaden von Gott durch den Glauben an diesen Heiland Jesum Christum. Lavater: Gegenstände des ewigen Wohlgefallens Gottes sind die Menschen, sie sind die Liebsten seiner Lieblinge, das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk. So sehr die reinen Engel von Gott geliebt werden, so sind die Menschen dem Herzen Gottes noch näher, noch lieber!

I. Das Freudenreiche der Geburt Jesu von Nazareth.

Die Geburt Jesu von Nazareth ist freudenreich, denn:

1. sie offenbart uns die allwaltende Vorsehung Gottes, unseres himmlischen Vaters v. 1—7.; und zwar erkennen wir diese Vorsehung Gottes bei Jesu Geburt:
   a) in der Leitung der Weltbegebenheiten v. 1—3.; — b) und in der Leitung der Schicksale der Einzelnen v. 4—7., die dazu dienen müssen, Gottes Absichten zu befördern, seine Verheißungen zu erfüllen, seine Wahrhaftigkeit zu bestätigen.
2. Jesus von Nazareth ist der Heiland der Welt v. 8—12.;
   a) das verkündet der Engel vom Himmel v. 8. 9.; — b) fordert deshalb zur Freude auf v. 10.; — c) erklärt, daß diese Freude allen zu Theil werden solle v. 10; — d) lehrt die ganze erhabene Würde Jesu erkennen v. 11.; — e) und beugt dem Aergerniß der Niedrigkeit und Knechtsgestalt vor v. 12.
3. Himmlische Heerschaaren singen wegen dieser Geburt einen Lobgesang v. 13. 14.;
   a) Gott sei Preis für die Offenbarung seiner herrlichen Gnade; — b) Gott sei Preis für das selige Werk der Versöhnung; — c) denn Gott hat nun wieder Wohlgefallen an den Menschen.

II. Euch ist heute der Heiland geboren.

1. Euch ist heute der Heiland geboren.
2. Euch ist heute der Heiland geboren.
3. Euch ist heute der Heiland geboren.
4. Euch ist heute der Heiland geboren. **Conard.**

III. Das Jesuskind in seiner Niedrigkeit und Hoheit.

Beide erkennen wir, wenn wir darauf merken:

1. wie es um dasselbe so dunkel und in demselben das Licht ist;
2. daß es so arm und doch so reich auf Erden erschienen ist;
3. daß es so verachtet und doch so geehrt ist;
4. daß es so verborgen und doch so bekannt ist. **Schultz.**

IV. Das Wort ward Fleisch!

Diese Wahrheit ist Kern einer rechten Weihnachtsfeier, denn:

1. sie spricht das Geheimniß der höchsten Liebe aus;
2. sie ist die Grundlage des Erlösungswerkes;
3. sie ist die Bürgschaft der Vollendung und Verklärung der Gläubigen.

Niemann.

V. Wie lieblich die Geburt Jesu Christi unser dunkles Erdenleben verklärt.

Denn sie ist

1. der hellste Beweis für Gottes gnädiges Walten in dem Schicksale der Völker und Menschen (v. 1—5.);

2. die freundlichste Enthüllung des hohen Adels der Menschennatur (v. 6. und 7.);
3. die trostreichste Botschaft in dem Elende der Sünde (v. 8—12.);
4. die sichere Bürgschaft unserer ewigen Herrlichkeit (v. 13. u. 14.).

J. F. Bachmann.

VI. Die leibliche Geburt des Heilandes in Bethlehem ein Vorbild seiner geistigen Geburt in uns;

denn

1. er wird gefunden in Niedrigkeit (v. 1—7. 12.); nehmlich
   a) in Windeln: kleiner unscheinbarer Anfang; — b) in der Krippe; Gefühl des Mangels.
2. Er bringt mit sich Herrlichkeit; nehmlich
   a) das göttliche Licht der Erkenntniß (v. 8. 9.); — b) himmlische Freude des Herzens (v. 10. 11.); dankbares Lob Gottes (v. 13. 14.).

VII. Die wunderbaren Umstände, welche die Geburt des Weltheilandes begleiteten.

Sie sind

1. die Veranstaltung, daß er in Bethlehem geboren wurde (v. 1—6.) — Gott ist der Herr aller Herren; er hat allewege Mittel und Wege, wenn er thun will, was seinen Kindern ersprießlich ist. Darum lasset uns ihm vertrauen!
2. die armseligen Verhältnisse, unter welchen der Sohn Gottes in die Welt kam (v. 7.) — In Niedrigkeit und Knechtsgestalt mußte er hienieden erscheinen, um unser Erlöser und barmherziger Hoherpriester zu werden. Dank ihm für diese Liebe!
3. die Verkündigung seiner Geburt an die Hirten (v. 8—12.). — Den Armen und Niedrigen wird das Evangelium gepredigt; sie glauben zuerst an dasselbe, finden den Heiland. Lasset uns geistlich arm werden!
4. die Feier seiner Geburt durch himmlische Geister (v. 13. 14.). — Engel führten Christum ins Leben ein, Engel umschweben ihn durch das Leben, Engel geleiten ihn wieder aus dem Leben; sie erkennen Ihn als ihren Herrn an. Lasset uns ihnen ähnlich sein!

VIII. Worüber wir uns am Weihnachtsfeste freuen.

1. Ueber Gottes unscheinbare und doch herrliche Fügungen zu unserm Heil (v. 1—7.).
2. Ueber das Kind, das uns geschenkt ist;
   a) es ist ein Kind, das Freude bringt (v. 8—10.); — b) das allen Menschen Freude bringt (v. 10.); — c) das unser Heiland und Herr ist (v. 11.); — d) das dennoch unsere Niedrigkeit theilt (v. 12.).
3. Ueber den Lobgesang der Engel (v. 13. 14.);
   a) sie singen Gottes Ehre; — b) sie preisen die Verbreitung seines Friedens auf Erden; — c) sie erhöhen das Wohlgefallen Gottes an den erlöseten Menschenkindern und der Menschen an dem versöhnten Vater.

Am 2. heiligen Christtage.

Luc. 2, 15—20. Tit. 3, 4—7.

Nachdem das Evangelium des ersten heiligen Christtages den Hirten die göttliche Botschaft von der Geburt des Heilandes und Herrn gebracht, und ihnen zugleich ein Kennzeichen gegeben hat (v. 12.), woran sie den Heiland erkennen sollen: so eilen nun diese Hirten, im Glauben an die ihnen gewordene Offenbarung und im Gehorsam gegen die ihnen zu Theil gewordene Aufforderung, dorthin, wo sie das Kind sehen sollen, suchen es, finden es, werden selber Prediger und Herolde des Evangeliums, das ihnen so eben verkündigt war, und loben Gott mit Dank

und Preis um seine Gnade. Offenbar steht diese Pericope zu der des ersten Christtages in dem Verhältniß, daß wir an den Hirten, denen das Evangelium Luc. 2, 10. 11. gepredigt war, ein Beispiel haben, wie man solche Predigt im Glauben sich aneignen, nach eigener Erfahrung und Bekanntschaft mit Christo begierig sein, und dann auch dieser Gnade gewürdigt werden soll. Die Epistel für den zweiten Weihnachtstag stimmt damit trefflich überein; sie redet auch von der Aneignung der Geburt Christi und aller ihrer Segnungen, und wie der Mensch zum Genuß derselben gelangt; während aber das Beispiel der Hirten mehr zeigt wie wir unsrerseits gegen die angebotene Gnade uns verhalten sollen, zeigt die Epistel mehr, was von Seiten Gottes geschieht, uns derselben theilhaftig zu machen; er macht uns nämlich durch das Bad der Wiedergeburt, die heilige Taufe, und durch die damit verbundene Ausgießung des heil. Geistes, unzweifelhaft gewiß, daß wir Christo angehören, Theil haben an seiner Gnade, und in Ewigkeit hinaus Genossen des Heils sein sollen, das in Christo allen, die an ihn glauben, bereitet ist.

I. Tit. 3, 4—7.

Als das Christkind geboren, und dies den Hirten gepredigt war, so eilten sie nach Bethlehem, suchten das Kindlein, fanden es, und fühlten sich nun erst recht selig, als sie nicht mehr bloß vom Hörensagen, sondern aus eigener Erfahrung ihren Heiland kennen gelernt hatten; doch war es auch bei ihnen nicht das leibliche Sehen, was ihnen diese Seligkeit verschaffte, es war vielmehr ihr Glaube, mit welchem sie die Botschaft des Engels aufgenommen hatten, der sie gewiß machte, dies schwache Kindlein sei Christus, der Herr, und aus dieser Glaubensgewißheit floß ihre Seligkeit her. Mit uns ist es nicht anders, wie mit den Hirten, auch wir müssen, wenn uns das Evangelium von der Menschwerdung und der Geburt des Sohnes Gottes verkündigt worden ist, zur Erfahrung und zur lebendigsten Theilnahme an dieser Gnade gelangen.

Wodurch erlangen wir Antheil an der Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes?

1. Durch Gottes freie Gnade und Barmherzigkeit v. 4. 5.;
2. durch die Taufe und den heil. Geist v. 5. 6.;
3. durch Glauben und Hoffen v. 7.

1. Die freie Gnade und Barmherzigkeit Gottes ist allein Grund und Ursache des Erlösungswerkes überhaupt, daß es vorhanden ist, wie auch unserer Theilnahme an der Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes, welche der Beginn dieses Werkes auf Erden ist. Es erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes (v. 4.); nachdem Gott noch vor dem

Sündenfall der ersten Eltern, ja noch vor der Erschaffung des Menschen, ja noch ehe der Welt Grund gelegt war, von Ewigkeit her schon, den Rathschluß der Erlösung gefaßt hatte, so erschien seine Freundlichkeit und Leutseligkeit; wie ein Stern, ja wie die helle Sonne ging sie auf, und weil Gott selber der Urheber dieses Werkes ist, welches allen Menschen Heil bringt, so nennt ihn der heil. Apostel deswegen Gott unsern Heiland. Kein Mensch ist Gottes Rathgeber gewesen; daß eine Heilsanstalt für Sünder vorhanden ist, davon gebührt dem Vater im Himmel allein alle Ehre, aller Ruhm und Preis.

Er ist das A und O, der Anfänger und Vollender, er fängt das Werk an, er setzt es fort, er vollendet es; seine freie Gnade und Barmherzigkeit ist es allein, die uns zur Theilnahme, zum Genusse des in Christo erschienenen Heils verhilft. Wenn uns die Menschwerdung und Geburt des ewigen Sohnes Gottes nicht gepredigt würde, wenn wir von dem Friedensrathe Gottes nichts erführen, wenn wir zu seliger Theilnahme an dem in Christo bereiteten Heil nicht eingeladen würden, von selber kämen wir nicht dazu, es gilt hier Christi Wort: Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet; und das andere Wort: Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater. Der Vater zieht uns und ladet uns ein zum Sohne, und auch in dieser Beziehung ist er Anfänger unseres Heils, der wahre Grund unserer Seligkeit. Es ist aber nicht genug, daß wir uns überzeugen, wie in Gott allein Grund und Ursach alles Heiles liege, wir müssen auch des gewiß werden, daß wir dies Heil nur seiner völlig freien Gnade und Barmherzigkeit verdanken, so daß von unserer Seite alles Verdienst gänzlich ausgeschlossen bleibt.

Waren wir etwa fromme und gehorsame Kinder, hatten wir etwa ein heiliges und unsträfliches Leben geführt, Gottes Gebote sorgfältig gehalten, uns keiner Sünde, Uebertretung und Missethat schuldig gemacht? konnten wir etwa auf unsere Unsträflichkeit gerechte Ansprüche, gültige Forderungen gründen? durften wir vielleicht Leben und volle Genüge, wie Christus es giebt, und wie es im Himmel einst vollkommen genossen werden wird, als wohlverdienten Lohn für unsere Tugend fordern? Und wären wir auch wirklich rein, heilig und unsträflich gewesen, wie doch keiner ist, hätten wir wirklich alles gethan, was wir schuldig sind, doch müßten wir sprechen: Wir sind unnütze Knechte, doch bliebe das ewige Leben eine freie Gnadengabe Gottes in Christo, wir unsererseits ohne alles Verdienst, ohne alle Ansprüche. Aber nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, macht Gott uns selig (v. 5.), sagt Paulus; damit nimmt er uns alle Werke der Gerechtigkeit, alle Unsträflichkeit, alles Verdienst vor Gott, alle Ansprüche an Gott; damit erklärt er uns, was wir auch wirklich sind, für Sünder, für Gottes Feinde, für Uebertreter des heil. Gesetzes. Strafbar sind wir, als ungehorsame Söhne und Töchter,

fluchwürdige Sünder, Kinder des Zorns und des Todes, denn der Tod ist der Sünden Sold. Wenn Gott nun den Rathschluß der Erlösung gefaßt, in der Fülle der Zeit durch Christum ihn ausgeführt, uns zur seligen Theilnahme an dem in Christo bereiteten Heil berufen hat, — ists nicht freie Gnade? ists nicht unverdiente Barmherzigkeit? wer hat dem Herrn etwas zuvor gegeben, daß es ihm werde vergolten?

Wie es nur völlig freie Gnade Gottes sei, die uns rettet, lehrt der Apostel, indem er sagt: Nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig; die Seligkeit, welche er von der Barmherzigkeit, d. h. von der Liebe Gottes gegen höchst elende Sünder herleitet, und die er als eine solche schildert, welche schon genossen wird, ist noch nicht die volle Seligkeit des ewigen Lebens, aber der Vorschmack desselben, ist die Seligkeit, welche da genossen wird, wo Vergebung der Sünden ist, denn wo diese ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Schenkt uns Gott nun in Christo Sündenvergebung, Erlassung der wohlverdienten Strafe und unserer großen Schuld, so ist damit abermals all unser Verdienst ausgeschlossen, und es ist nur Gottes Barmherhigkeit allein Grund und Ursach unseres Antheils an Christo.

2. Antheil an der Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes schenkt uns der barmherzige Gott und Vater durch die heil. Taufe, als durch das Mittel, und durch den heil. Geist. Er macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heil. Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland (v. 5. 6.). Den Hirten wird gepredigt: Euch ist der Heiland geboren; und diese Freude sollte allem Volk widerfahren; der Welt hat Gott aus Liebe seinen Sohn geschenkt; und an uns alle ergeht dieselbe Botschaft: Euch ist der Heiland geboren! Laßt uns bedenken, daß es Gottes Wort und Botschaft ist, die uns gebracht wird, daß Gottes Wort wahrhaftig ist, daß ihn seine Gaben und Berufung nicht gereuen. Die Predigt des göttlichen Wortes allein wäre zur Gewißheit hinreichend, daß auch uns der Heiland geboren ist, und so gewiß diese zuverlässige Botschaft an uns gelangt, eben so gewiß dürfte auch uns unser Antheil an den Segnungen der Menschwerdung und der Geburt des Erlösers sein. Aber Gott kennt unsere Herzen, weiß was für ein Gemächt wir sind, kennt unser Herz, wie verzagt es oft ist, kennt unsere Glaubensschwachheit, unsern Kleinglauben, und um unsertwillen fügt er zu seinem Wort noch ein anderes Mittel hinzu, seiner Gnade und unseres Antheils an Christo uns gewiß zu machen, und dies andere Gnadenmittel ist das Bad der Wiedergeburt, die heil. Taufe. Ich frage dich: Bist du gewiß, daß auch dir der Erlöser und Heiland geboren ist, daß du Theil hast an seiner ewigen Gnade, an den Gütern seines Hauses, an der von ihm gestifteten Erlösung? hast du darüber eine gewisse, untrügliche, über allen Zweifel erhabene Zusage und Versicherung erhalten, daß er dich

zu den Seinen zählt? besitzest du ein Unterpfand der Gemeinschaft mit ihm? ist dir, so zu sagen, Brief und Siegel gegeben, daß Christus dein und du Christi bist? und was macht dich dessen gewiß? Auf diese höchst wichtige Frage antwortet der Gläubige: Ja, ich bin dessen gewiß, und zwar mit unzweifelhafter Gewißheit, denn ich bin getauft, bin getauft auf den Namen Christi, getauft in seinen Tod. Die heil. Taufe ist mir eine göttliche gewisse Zusage, ist mir ein untrügliches Unterpfand meines Antheils an der Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes; wie viele eurer getauft sind, sagt der Apostel, die haben Christum angezogen (Gal. 3, 27.), stehen mit ihm in der innigsten Verbindung; wer in Christi Tod getauft ist, hat Antheil an allen Wohlthaten dieses Todes, hat an Christo die Erlösung durch sein (Christi) Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Was dem verlorenen Sohn die väterliche Umarmung, und der Kuß, und das neue Kleid, und der Fingerreif, und die Schuhe, und das Gastmahl waren, — Liebeszeichen, Unterpfänder der väterlichen Gnade und zugleich Genuß derselben, das sind uns die Sacramente überhaupt, die heil. Taufe insonderheit. Wer sie empfängt, den macht der Herr seinerseits gewiß, daß er ihm die Fülle seiner Liebe zuwendet. Was Christus, der Herr, ist, hat, kann und vermag, das ist, hat, kann und vermag er für die, welche durch die heil. Taufe ihm angehören. Ich bin getauft, Christus ist das Licht der Welt, er will auch mich erleuchten; er ist das Brot des Lebens, ich bin getauft, er will auch meinen Hunger und Durst stillen; er ist der gute und getreue Hirt, ich bin getauft, bin ein Schäflein seiner Weide, nichts wird mich aus seiner Hand reißen; er ist die Auferstehung und das Leben, ich bin getauft, er wird auch mich auferwecken ꝛc. ꝛc. Die heil. Taufe ist also das Gnadenmittel, kraft dessen Gott uns des Antheils an seinem lieben Sohn gewiß macht.

Die Taufe ist ein Bad, ist aber nicht bloßes Wasser, ist ein Bad der Wiedergeburt; wir sollen wiedergeboren werden, abgewaschen von unseren Sünden (1 Kor. 6, 11.), und das geschieht in der Erneuerung des heil. Geistes, d. h. in der Erneuerung, welche der heil. Geist wirkt. Der Geist Gottes macht neue Creaturen aus uns, die Wirkungen seiner Gnade, die wir in Christi Gemeinschaft erfahren, sollen uns zur Wiedergeburt verhelfen, sollen eine gründliche, durchgreifende und vollständige Erneuerung bei uns bewirken. Diese Erneuerung, vom Geiste Gottes gewirkt, den der himmlische Vater über uns reichlich ausgegossen hat durch Jesum Christum, unsern Heiland (v. 6.), zeigt es ebenfalls, daß unsere Rettung allein von der freien Gnade und Barmherzigkeit Gottes herrührt, denn ohne diese Gabe des heil. Geistes, die Christus seit dem ersten christlichen Pfingsttage allezeit schenkt, blieben wir unverändert in unseren Sünden und außer der Gemeinschaft mit Christo. Weil aber der heil. Geist reichlich ausgegossen wird, so können wir gerettet und selig werden.

3. Wir können gerettet und selig werden, können Antheil erlangen an der Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes, denn Gott hat seinerseits alles gethan, was zu unserm Heil erforderlich ist; aber zu seliger Theilnahme an dem durch Christi Verdienst vorhandenen Heil ist auch unsrerseits etwas erforderlich, und zwar Glaube und Hoffnung. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet; ein Bad der Wiedergeburt wird uns die heilige Taufe nur durch den Glauben. Erwerben freilich und verdienen können wir nichts, aber annehmen sollen und müssen wir, was uns angeboten wird, sonst kommen wir nie zu Christi Gemeinschaft. Der Arme muß die Liebesgabe hinnehmen, das Auge muß dem Lichte sich öffnen, die Speise muß genossen werden, wenn der Hunger gestillt werden soll; wie wir durch die Sinne in Gemeinschaft treten mit der Sinnenwelt, so haben wir mit der übersinnlichen Welt Gemeinschaft allein durch den Glauben d. h. durch den Sinn, welcher uns empfänglich macht für ihre Güter, Gaben und Genüsse. Wer glaubt, hat Christum, und den Vater und das ewige Leben; wer nicht glaubt und nicht glauben will, hat und erlangt nimmermehr Antheil an Christi Geburt, Leiden, Tod, Auferstehung, Gerechtigkeit und Verdienst. So glaube denn, was in diesem Fest dir gepredigt wird, wie die Hirten glaubten; glaube, daß die Botschaft der Engel eine wahrhaftige ist, daß Christus, Gottes Sohn, vom Vater in Ewigkeit geboren, heut auch von der Jungfrau Maria zu Bethlehem geboren ist, daß er dein Heiland ist, daß er dich selig machen will und kann, daß in keinem andern Heil ist, als in seinem Namen. Glaube dieses Evangelium, und gieb dem Heilande dich hin, vertraue dem Seelenarzte dich an, widerstrebe nicht seiner Gnade, wehre seinem heiligen Geiste nicht, der dich zu Gottes Kind machen will. Wenn du also dich selbst, ganz und gar, wie du bist, ohne Rückhalt Jesu Christo ergiebst, dann glaubest du mit dem seligmachenden Glauben an ihn, und an den Vater, und die Folge davon wird sein (v. 7.), daß du durch desselbigen (Christi) Gnade gerecht und ein Erbe wirst des ewigen Lebens, nach der Hoffnung. Gerecht vor Gott, im Besitze des göttlichen Wohlgefallens ist nur, wer dem vom Vater verordneten und gesendeten Heiland und Arzt sich ergiebt; o wie selig, zu wissen: Ich bin gerecht vor Gott, gerecht durch die Gnade meines Herrn Christi, an den ich glaube; sind wir gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, so sind wir auch Erben des ewigen Lebens. Es fährt schnell dahin dies Leben, es ist, als flögen wir davon; die Zeit eilt der Ewigkeit entgegen; das Wesen dieser Welt vergeht; wie Christus in den Himmel zurückgekehrt ist, so ist auch uns droben die Stätte bereitet, denn hier haben wir keine bleibende Stätte, aber jenseits wird die volle Freude des ewigen Lebens erst beginnen, der Tag ohne Nacht, die Freude ohne Schmerz,

der ewige Frühling; jenseits, in der Gemeinschaft mit denen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind; dort werden wir einstimmen in das Hallelujah der himmlischen Heerschaaren, werden anstimmen den Lobgesang: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! werden Lob, Preis und Anbetung bringen dem fleischgewordenen Wort, Jesu Christo, unserm Heilande, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das ist unsere Hoffnung, und in Hoffnung sind wir selig. Amen.

Luther. Zu v. 4. Freundlichkeit und Leutseligkeit schreibt er dem gnädigen Gott zu; das erste ist das freundlich, lieblich Wandeln eines gütigen Lebens, daß jedermann gerne mit demselben Menschen umgeht, und seine Gesellschaft fast süße, jedermann zu Gunst und Liebe reizet, der die Leute wohl leiden kann, — also hat sich Gott auch durchs Evangelium uns gezeiget ganz lieblich, freundlich, jedermann bereit, niemand verachtet, alle unsere Untugend uns zu gut hält, niemand verjagt mit Strengigkeit, denn es ist eitel Gnade da verkündigt, in welcher er uns träget und mit uns umgehet aufs allerfreundlichste, mit niemand verfährt nach seinem Verdienst und Würdigkeit. Das andere heißt Leutseligkeit, Menschenliebe, denn Gott liebet nicht die Person, sondern die Natur, und heißt nicht personselig, sondern leutselig.

Zu v. 5. Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, hier leget er darnieder allen Ruhm des freien Willens, alle menschliche Tugend, Gerechtigkeit und gute Werke, beschleußt, es sei alles nichts und eitel Verderben, es gleiße, wie groß es immer mag, sondern allein die Gnade Gottes muß selig machen, und machet auch selig alle, die solches glauben, und ihr begehren in rechtem Erkenntniß ihres eignen Verderbens und Nichtigkeit. — Sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig, wie mögen die Worte bestehen, die da lauten, als sind wir schon selig? Christus hat uns auf einmal selig gemacht auf zweierlei Weise: Zum ersten, er hat alles gethan, was dazu gehöret; daß wir selig werden, nämlich die Sünde, Tod und Hölle überwunden und vertilget, daß nichts mehr dazu von jemand zu thun ist. Zum andern, daß er solches alles in der Taufe hat uns allen gegeben, daß, wer da glaubet an Christum, daß er solches gethan habe, der hats gewißlich alsobald in dem Augenblicke alles, und sind alle seine Sünden dahin mit dem Tod und Hölle, daß er nichts mehr bedarf zur Seligkeit, denn solches Glaubens. — Durch das Bad der Wiedergeburt, wie gar mit vollen Worten preiset er die Gnade Gottes, in der Taufe uns gegeben, daß es ja lauter Gnade, ohne Werk und Verdienst sei, daß wir selig werden, und also in uns bestehe ewiglich reine Liebe, Lob, Dank und Ehre göttlicher Barmherzigkeit, ohn allen Ruhm oder Wohlgefallen eigenes Vermögens oder Zuthuns. Bad der Wiedergeburt heißt die Taufe, weil es nicht ein solches Bad ist, das obenhin die Haut wasche, und den Menschen leiblich reinige, sondern seine

ganze Natur umkehre und wandele in eine andere Natur, daß die erste Geburt vom Fleisch geschehen, verstört werde, mit allem Erbe der Sünden und Verdammniß. Weiter, daß dies Bad und diese Wiedergeburt noch klärlicher werde verstanden, thut er dazu und spricht: Verneuerung, daß ein neuer Mensch, neue Art, neue Creatur da werde, die da ganz anders gesinnt, anders liebet, anders lebet, redet und wirket, denn vorhin. Zuletzt nennt er das Bad der Wiedergeburt die Verneuerung des heiligen Geistes, daß ja vollkömmlich ausgedrückt werde die Größe und Kraft der Gnaden. Also ein groß Ding ist dies Bad, daß das keine Creatur, sondern der heilige Geist machen muß.

Zu v. 6. Siehe, der heilige Geist ist nicht allein gegeben, sondern ausgegossen, nicht allein ausgegossen, sondern reichlich ausgegossen. Der Apostel kann die Gnade und ihre Werke nicht groß genug machen, und wir, leider, machen sie so geringe gegen unsere gute Werke. Durch Christum, unsern Heiland, denn es wird kein Glaube genugsam sein ohne Christlichen Glauben, welcher an Christum glaubet, und allein durch Christum, und sonst nicht, empfähet man diese zwei Stücke, nämlich Genugthuung göttlicher Gerechtigkeit und Gnade oder Schenkung der ewigen Seligkeit.

Zu v. 7. Er spricht nicht, durch unsern Glauben, sondern durch desselbigen Christi Gnade, das ist, daß Christus allein vor Gott in Gnaden ist, allein Gottes Willen gethan, und das ewige Leben verdienet hat. Nun er aber das nicht für sich, sondern für uns gethan hat, so sollen alle, die an ihn glauben, sein so hoch genießen, daß durch ihn und seine Gnade sie alles das gethan geachtet werden, was Christus für sie gethan hat. Siehe, welch ein reich unaussprechlich Ding ist der christliche Glaube, welche große, unbegreifliche Güter er bringt allen Gläubigen.

I. Die Erscheinung des Heilandes ist die Offenbarung der Freundlichkeit Gottes. (V. 4.).

Dies erkennen wir, indem wir erwägen

1. Den Grund seines Kommens,
   a) unsere Noth (v. 5. Nicht — hatten); — b) Gottes Barmherzigkeit (v. 5. Sondern — selig).
2. Den Erfolg desselben: denn wir werden dadurch
   a) Theilnehmer an seinem Gnadenreiche (v. 5. durch — Wiedergeburt); — b) neue Menschen (v. 5. Erneuerung — v. 6.); — c) Erben des ewigen Lebens.

II. Die segensreichen Folgen der Menschwerdung des Sohnes Gottes

1. Für unsern Glauben. Sie hat uns nicht nur
   a) im Allgemeinen Gottes Freundlichkeit und Liebe gegen die Menschen (v. 4.), sondern auch — b) im Besonderen Gottes erbarmende Gnade gegen die Sünden offenbaret v. 5. dimid.
2. Für unser Leben. Seine Erscheinung war
   a) eine Erklärung Gottes, daß sein Wille sei unsere Heiligung, und ließ uns zugleich ein Vorbild, wie wir der Heiligung nachtrachten sollen v. 5.; — b) sie verlieh uns auch die Kraft dazu, indem sie unsere Gemeinschaft mit dem heiligen Geiste vermittelte v. 6.

3. Für unsere Hoffnung. Sie belehrt uns, daß es
a) eine unsichtbare Welt und in ihr selige Bewohner giebt, vgl. das Evangelium; — und daß wir einst in ihre Mitte versetzt, Erben des ewigen Lebens werden sollen.

III. Daß die Freundlichkeit Gottes am Weihnachtsfeste nur solchen Seelen recht trostreich werden kann, welche aufrichtig über die Sünde trauern.

1. Wie es sich mit Gottes Freundlichkeit verhält.
a) Gott offenbart sich uns in der Sendung seines Sohnes als die ewige, leutselige und erlösende Liebe v. 4.; — b) er thut dies ohne unser Verdienst und Würdigkeit, aus göttlicher Gnade v. 5.; — c) Er wirkt in uns die Wiedergeburt und Erneuerung durch den heiligen Geist, um uns zu Erben des ewigen Lebens zu machen v. 5—7.

2. Wie die Freundlichkeit Gottes den Schmerz über die Sünde nothwendig voraussetzt.
a) Ohne diesen Schmerz ist es unmöglich, Christi Menschwerdung nach ihrem ganzen Werthe zu schätzen; — b) desgleichen unmöglich, Wiedergeburt und Erneuerung für nothwendig und als göttliches Gnadenwerk zu erkennen; — c) eben so unmöglich, sich der einstigen Erscheinung des Herrn Jesu zu freuen.

An demselben Festtage,

als dem Gedächtnißtage des Märtyrers Stephanus.

Apostelgesch. 6, 8—15. Cap. 7, 54—59. *)

Die Kraft des Glaubens an Jesum Christum zeigt sich bei Stephanus

1. in seinem Leben v. 8—10.;
2. in seinem Leiden v. 11—15. 54. 55.;
3. bei seinem Tode v. 56—59.

1. Der Glaube an seinen Erlöser, der den Stephanus erfüllte, war das Leben seines Lebens, die Quelle seines Thuns, der Grund seines Wirkens für Christum und sein Reich; aus ihm flossen die Kräfte her, d. h. die ausgezeichneten Gaben zu einer höchst kräftigen Wirksamkeit, und zur Verrichtung der Wunder und großen Zeichen unter dem Volk (v. 8.), die ein äußerlich sichtbares Zeugniß ablegten von der innerlich ihn beseelenden Glaubenskraft. Wo jemals für den Herrn und seine Kirche Großes, Segensreiches und Dauerhaftes gewirkt worden ist, da ist es in derselben Glaubenskraft geschehen, und sie hat oft Berge versetzt, Wunderbares, Unglaubliches gewirkt; nicht anders ist es unter uns. Alle Kraft der Liebe und Selbstverleugnung, aller Eifer für das Himmelreich, der alle Gefahren nicht achtende und überwindende Muth, im Glauben wurzeln sie allesammt; ohne Glauben an Christum kein Wirken für ihn. Was die Heidenboten gethan haben und noch thun, was die Reformatoren gewirkt haben, was alle Knechte Christi verrich-

*) Im Eingang wird entwickelt, warum der zweite Weihnachtstag dem Andenken des Märtyrers Stephanus gewidmet ist. Siehe Weihnachtskreis Nr. 21.

ten, in ihrem Glauben hatte es seinen Grund, wie bei Stephanus und den Aposteln. Der Glaube stärkte sie, daß Jesus Christus ihr Heiland und ihr Freund sei, daß sie ihm alle Kraft und Gaben weihen müßten, daß bei Christo für sie ewige Seligkeit sei; in der unsichtbaren Welt lag die Kraft, die sie in Bewegung setzte, und daß sie von solchen Kräften in Bewegung gesetzt wurden, war Sache ihres Glaubens.

Der Glaube soll in der ungläubigen Welt wirken, damit sie gläubig werde; aber die Welt, wie sie arg ist, widerstrebt dem Glauben, der Glaubenswahrheit, dem Glaubenslicht, so jetzt noch, so bei Stephanus. Feinde der Wahrheit standen auf, und befragten sich mit Stephano (v. 9.), nicht um sich überzeugen zu lassen, und Wahrheit zu gewinnen, sondern um ihn und seinen Glauben zu Schanden zu machen: aber sie vermochten nicht, zu widerstehen der Weisheit und dem Geist, aus welchem er redete (v. 10.). Da offenbart sich die Glaubenskraft als Weisheit; er glaubt, und darum redet er, und ist bereit zur Verantwortung jedermann, der Rechenschaft fordert vom Grunde seines Glaubens; Einwendungen widerlegt die Glaubensweisheit, Bedenklichkeiten hebt sie, Angriffe weist sie zurück, Trugschlüsse entlarvt sie Verdrehungen der Wahrheit bestraft sie; mit Waffen zur Rechten und Linken streitet die Glaubenskraft, und weiß dieselben weislich zu führen. So behält Licht und Recht und Wahrheit den Sieg.

2. Wäre es den Gegnern des Stephanus um Wahrheit zu thun gewesen, nicht aber um Rechtbehalten, so hätten sie, besiegt von seinem Geiste und dem Lichte des Evangeliums, den Glauben an Jesum Christum ergriffen; allein so thun sie nicht. Was sie mit Gründen nicht vermochten, wollen sie mit Gewalt, List, Bosheit durchsetzen, Stephanum unterdrücken, mit ihm die ihnen so lästige und verhaßte Wahrheit. Jetzt geschahe, was v. 11—14. geschrieben ist, und die Leiden des Stephanus beginnen, in denen sich nicht minder, wie in seiner Wirksamkeit, die Kraft seines Glaubens an Jesum Christum bewährt.

Die Widersacher der Wahrheit des Evangeliums heben mit Verleumdungen an, die im Finstern schleichen (v. 11.); dann brechen sie in offener Anklage hervor (v. 12.), und behaupten, Stephanus habe gelehrt, der Tempel werde zerstört, das Gesetz aufgehoben werden, und das sei doch schändliche Gotteslästerung. Auf dieselbe Weise verfahren stets die Feinde des wahren Christenthums; sie entstellen es, und greifen es dann an; sie verkehren die Wahrheit und lästern sie darauf. Wie schmerzlich ist das den Freunden Jesu, den Liebhabern der Wahrheit! und falsche Zeugen, erkaufte, feile Knechte der Lüge treten wider sie auf, sollte ihnen das nicht wehe thun? Aber, obwohl tief im Innersten betrübt, fehlt ihnen doch die Freudigkeit des Glaubens nicht: Ruhe, Heiterkeit und Friede erfüllt sie, sie haben ja innerlich zugleich das Zeugniß eines guten Gewissens; von Stephanus heißt es daher (v. 15.): Und sie sahen auf ihn alle, die im

Rath fassen, und sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht. Himmlische Ruhe, ohne alle Angst, Verlegenheit und Besorgniß, nimmt man an Stephanus wahr. Woher solcher Muth, solche Freudigkeit, wenn nicht von dem Glauben, der das Gemüth beruhigt unter allen Stürmen von außen, mitten unter Feinden!

Von erbitterten Feinden umringt, die, der Wahrheit verschlossen, nur auf Arges denken, giebt Stephanus der Wahrheit Zeugniß; er schweigt nicht aus Menschenfurcht, er ist bereit, ein gutes Bekenntniß abzulegen, wie Jesus Christus vor Pontius Pilatus. So thaten oft im Angesichte des Todes die ersten Christen, so Huß, so Luther, so alle Zeugen evangelischer Wahrheit unter den gefährlichsten Umständen. Mit Ruhe und Besonnenheit hielt Stephanus eine Vertheidigungsrede, nicht sowohl seiner Person, als seiner Sache; nur um diese war es ihm zu thun. An den Hauptereignissen der jüdischen Geschichte zeigt er, daß die wahre Verehrung Jehovahs nicht an einen bestimmten Ort, nicht an den Tempel zu Jerusalem gebunden sei, und daß die Gerechtigkeit vor Gott, d. h. der Besitz des göttlichen Wohlgefallens, nicht vom Gesetz und von Gesetzeswerken abhängig sei, sondern vom lebendigen Glauben an den Messias. Es wird ihm gegeben zur Stunde, was und wie er reden sollte (Matth. 10, 19.), und der Geist des Vaters unseres Herrn Jesu Christi redete aus ihm, und strafte die Sünde des Unglaubens und der Unbußfertigkeit.

Sein Zeugniß wird lebhafter, eindringlicher, dringt wie ein Schwert durch der Feinde Herz; Halsstarrige, Unbußfertige, Prophetenmörder, Verräther und Mörder Jesu Christi nennt er sie, denn sie waren's (v. 51—53.). Da sie solches hörten, gings ihnen durchs Herz, und bissen die Zähne zusammen über ihn (v. 54.); ihre Wuth wächst, ihr Haß entbrennt zur hellen Flamme, mit ihrem Herzen tödten sie ihn, — und Stephanus? theilt er ihre Empfindungen, wird auch in ihm die Leidenschaft entzündet, mischt sich fremdes Feuer in den Eifer um den Herrn? Als er aber voll heiliges Geistes war, sahe er auf gen Himmel, und sahe die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zur Rechten Gottes, und sprach: Siehe! ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen! Die himmlische Welt thut sich ihm auf, er sieht Jesum stehen zur Rechten Gottes, als bereit, zu seinem Beistande herbei zu eilen. So ist dem Frommen zu Muthe im Drange der härtesten Gefahr, von oben her erschaut er Hülfe, nach oben hin wendet sich sein Gemüth, dort ist sein Herr und sein Hort, sein Helfer und sein Gott! Der Glaube lehrt ihn also thun, stille sein, hoffen auf den Herrn, harren seiner gnädigen Durchhülfe. Nur um ihn tobt es, in ihm ist Ruhe und Frieden; um ihn nur Feinde, über ihm der rettende Herr, ohne den kein Haar von seinem Haupte fällt. Voll Glaubensmuth und Freudigkeit haben also stets des Herrn gläubige Knechte dagestanden im Feuer der Trübsal.

3. Die Kraft des Glaubens an Jesum Christum zeigt sich endlich bei Stephanus in seinem Tode. Der Feinde innere Wuth wird zur That, sie eilen zum Morde dessen, den sie schon in ihrem Herzen getödtet haben; sie schrie'n laut, und hielten ihre Ohren zu, seine vermeinte Gotteslästerung nicht ferner zu hören, und sich gänzlich der Wahrheit zu verschließen, und stürmeten einmüthiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn (v. 56.). Haß, Feindschaft, Bosheit, Rachgier, Blutdurst ist Eigenthum der Feinde des Stephanus, ist mehr oder weniger das Eigenthum aller Widersacher der Wahrheit. An Stephanus ist kein Zagen zu sehen vor dem Tode, er weiß, an wen er glaubt, weiß, wem er angehört, wem er lebt, wem er stirbt. Er rief an und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf (v. 58.); auf in die Gefilde der Ruhe und des ewigen Friedens, auf in deine Nähe, in deine beseligende Gemeinschaft droben. Er weiß, droben ist sein Vaterland, sterben ist ihm Heimgang zu Jesu; aber den Weg wüßte er nicht zu finden; Jesus ist der Weg, ihn ruft er an, ihm befiehlt er seinen Geist. Bittet, so wird euch gegeben, klopfet an, so wird euch aufgethan. Er kniete aber nieder und schrie laut: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Und als er das gesagt, entschlief er (v. 59.). Sterbend betete Jesus für seine Feinde, sterbend Stephanus für seine Mörder; vom Herrn hatte ers gelernt, im Glauben war er mit Jesu eins geworden, aus dem Glauben kam seine Feindesliebe; Rachsucht kennt er nicht; die Rache ist des Herrn; daß er sie nicht üben, daß er vergeben, begnadigen möge die Schuldigen, erfleht für sie der sterbende Stephanus. Die sterbende Liebe ist des Glaubens Siegel. Treu im Glauben und in der Liebe entschlief Stephanus zum bessern Leben, zu seligem Erwachen; sein Todestag war ihm Geburtstag zum höhern Leben. Daß doch unser Ende sei, wie dieses Gerechten, ein seliges Entschlafen! Amen.

Luther. Nun diese Epistel ist leicht, und giebt ein Exempel des Glaubens Christi in St. Stephano. Es ist klar, daß der Hader gewesen sei über dem Glauben und guten Werken; der Glaube an Christum mache allein fromm, und baue den Tempel Gottes, das sind die gläubigen Herzen. Die Liebe gegen den Nächsten hat St. Stephanus damit erzeiget, daß er auch seinen eigenen Mördern nichts übels gönnete. Denn wie hart er sie strafet um Gottes willen, so ist er ihnen doch so gar günstig, daß er am letzten Abschied, da er seinen Geist befohlen, und sich selbst versorget hatte, hinfort sein vergisset, und nur für sie sorgfältig ist, und in derselbigen Liebe seinen Geist aufgiebt. Er setzt auch seine Worte fein, und spricht: Setze ihnen die Sünde nicht, das ist, mache nicht, daß sie stehen bleibe, wie eine Säule oder Grund unbeweglich stehet, damit er für sie beichtet, reuet und genugthut. — Er ist entschlafen, das ist, mit einem sanften Tod, den er nicht gefühlet hat,

von dannen geschieden, gleich als ein Mensch, wenn er einschläft, weiß nicht, wie ihm geschiehet, kommt in den Schlaf unempfindlich. —

Zu v. 55. Damit hat Christus angezeiget, wie nahe, wie willig, wie fleißig er über uns halte, und bereit sei zu helfen, wenn wir nur an ihn glauben, und das Leben um seinetwillen fröhlich wagen. Es ist nicht um St. Stephans willen allein geschehen, so ist es ja nicht um seinetwillen beschrieben, sondern uns zu Trost, daß wir nicht zweifeln sollen, er thue uns auch also, wo wir thun, als St. Stephan that.

I. Der Heldenmuth evangelischer Zeugen.

1. Wie derselbe sich äußert:
   a) im kräftigen, freimuthigen Bekenntniß, das sie unter Gefahren von der Wahrheit ablegen; — b) in der Standhaftigkeit und Freudigkeit, mit welcher sie für Christum dulden; — c) darin, daß sie an den endlichen Sieg des Reiches Gottes glauben, wie sehr auch die Welt dasselbe anfeinden und bedrängen mag.
2. Worauf er sich gründen muß;
   a) in dem göttlichen Leben, das Christus in den Seelen seiner Gläubigen erzeugt; — b) auf das Bewußtsein der guten Sache, die wir als Christen zu verfechten haben; — c) auf das Bewußtsein der innigen Gemeinschaft, welche wir mit Jesu haben. Schultz.

II. Die drei Geburtstage.

Der Christ hat drei Geburtstage, die in einer nothwendigen Verbindung mit Christi Geburt stehen; wir betrachten, wie durch Christi Geburt
1) unsere geistliche Geburt möglich, 2) unsere leibliche Geburt erfreulich, und 3) unsere ewige Geburt gewiß wird. Strauß.

III. Am Beispiele des Stephanus sehen wir, wie der Christ

1. in seinem Leben voll Glaubenswirksamkeit und Glaubensweisheit,
2. in seinem Leiden voll Glaubensheiterkeit und Glaubensmuth,
3. in seinem Sterben voll Glaubenszuversicht und Glaubensfrieden ist.

Bachmann.

IV. Stephanus, oder die Verherrlichung des Christenthums an seinen gläubigen Bekennern.

1. Des Stephanus Leben und Wirken wird geschildert;
2. dann derselbe im Kampfe mit Feinden;
3. endlich derselbe im Sterben. Pr. f. A.

V. Der heilige Muth — des Christfestes köstlichste Frucht.

1. Er gründet sich auf ein edles Selbstgefühl — das Christfest wecket und nährt es.
2. Er bedarf der Zuversicht auf höheren Beistand — das Christfest verleihet und beseelt sie.
3. Er kann sich behaupten und halten allein durch sichere Glaubensblicke in eine bessere Welt — das Christfest öffnet und erheitert sie.
4. Er ist unmöglich ohne eine unbedingte Entschiedenheit für das Heilige — das Christfest veranlaßt und begeistert sie. Schmalz.

VI. Wo der Heiland geboren worden, da giebt es Kampf mit der Welt;

dies lehrt die Geschichte des Stephanus.
Wir erwägen bei diesem Kampfe:
1. seine Veranlassung;
   a) von Seiten der Welt, hochmüthiges Vertrauen auf menschliche Weisheit (4. 9.);
   b) von Seiten des Stephanus, das göttliche Leben, welches er 1) in sich trägt (v. 8. Stephanus-Kräfte), denn dadurch erregt er die Auf-

merksamkeit der Welt; — 2) der Welt mittheilen will (v. 8. thät — Volk), denn dadurch erregt er ihren Gegensatz.

2. die Art, wie er geführt wird;
   a) von Seiten der Welt, 1) mit Falschheit (v. 10—15.); — 2) mit Erbitterung (Cap. 7, 54, 56);
   b) von Seiten des Stephanus, 1) mit Offenheit (Cap. 7, 1. 2. und 51—53.; 2) mit Versöhnlichkeit (v. 59. Er — nicht);
3. seinen Ausgang; dieser ist Sieg, nehmlich
   a) auf Seiten der Welt ein irdischer für kurze Zeit (v. 57. — Stephanum v. 58.); — b) auf Seiten des Stephanus ein himmlischer für ewig (v. 55. 58. Herr — auf. 59. Und — entschlief er.)

II. Luc. 2, 15—20.

Das Verhältniß dieser evang. Pericope zu der des ersten Festtags ist offenbar kein anderes, als daß uns am Beispiele der Hirten gezeigt wird, wie die frohe Botschaft von der Geburt Jesu Christi von uns aufgenommen werden, und wie wir unsrerseits es anfangen sollen, um uns alle die Segnungen anzueignen, welche das große Gnadengeschenk Gottes, unseres himmlischen Vaters, für jeden Menschen mit sich bringt; diese Auffassung wird durch die epistolische Pericope Tit. 3, 4—7. bestätigt, welche darauf hinweist, daß Gott nach seiner Barmherzigkeit uns selig machen will, daß die heilige Taufe als das Bad der Wiedergeburt uns Siegel und Unterpfand unserer Theilnahme an dem in Christo uns erworbenen Heil ist, daß der heil. Geist, welcher uns erneuert, uns zum Besitz und Genuß der Gnade in diesem und des himmlischen Erbes in jenem Leben bringt. Beide Pericopen reden also von der Aneignung der göttlichen Gnade, die evangelische davon, was der Mensch thun müsse, die epistolische von dem, was Gott thue, uns zum Genuß seiner Gnade zu verhelfen.

V. 15. Lasset uns nun gehen und sehen ꝛc., sie begnügen sich nicht damit, von dem großen Gnadenwunder gehört zu haben, sie halten sich an das zwiefache Euch, Euch (v. 10. 11.) richten sich nach dem vom Engel ihnen gegebenen Winke, daß sie das Kind finden werden (v. 12.), und wünschen durch Anschauung eine lebendige Erfahrung von dem ihnen verkündigten Heil zu machen. Die Gleichgültigkeit so Vieler gegen eine lebendige Erkenntniß Christi, der ihnen gepredigt wird, zu dem sie eingeladen werden, und dessen Herrlichkeit und Unentbehrlichkeit, zum ewigen Leben jetzt so viel mehr als damals einleuchtet, wird durch diese Sehnsucht der Hirten nach dem Christkinde verurtheilt. Mangel an Demuth, Selbstgerechtigkeit, weltlicher Sinn, irdisches Treiben sind die Quellen dieser Gleichgültigkeit, und die sündliche Verkehrtheit derselben leuchtet daraus ein, daß es nur diesen einen Heiland giebt Joh. 17, 3.

Sehen die Geschichte, die da geschehen ist, kein Zweifel an der Wirklichkeit der ihnen verkündigten Begebenheit findet sich in ihrem Herzen; sie glauben, und ihr Glaube ist Quelle jener heil. Sehnsucht.

Die uns der Herr kund gethan hat, ihr Glaube gründet sich

auf das ihnen verkündigte Wort; ohne Wort, Zeugniß, kein Glaube; ohne Glauben kein Segen des gehörten Wortes Röm. 10, 13—18. Hebr. 4, 2.; an Wort und Zeugniß fehlt es unter uns nicht, oft aber am Glauben. Die ihnen gebrachte Botschaft sehen die Hirten mit Recht an, wie sie denn auch wirklich ist, als eine göttliche, daher sprechen sie: der Herr hat sie uns kund gethan; wie außerordentlich auch die Prediger waren, sie achten ihrer Person nicht, nur ihres Wortes: Das ist die rechte Weise, sich gegen die Diener des Wortes zu verhalten, man soll sie allerdings ansehen als Botschafter an Christi statt 2 Kor. 5, 19., sich aber nicht an ihre Person hängen 1 Kor. 3, 4—9. 22. 23. Cap. 4, 1., desto begieriger aber ergreifen und unerschütterlich fest halten das theure, göttliche Evangelium, und wer dies nicht predigt, soll nicht gehört werden, wer er auch sei Gal. 1, 8. *Gnomon*: Ποιμένες totum genus humanum quodammodo repraesentantes; *homines* ad Jesum veniebant: *angeli* officium faciebant eminus. *Calvin*: Hic nobis describitur obedientia pastorum. Nam quum eos Dominus toti mundo destinasset filii sui testes, efficaciter illis loquutus est per angelos, ne effluueret quod illis dictum fuerat. Non fuerat quidem illis clare et nominatim praeceptum, ut venirent Bethlehem, sed quia satis intelligunt, tale esse Dei consilium, ad videndum Christum festinant. Sicuti hodie quum sciamus, in hunc finem nobis Christum indicari, ut ad eum fide accedant corda nostra, nihil excusationis habet nostra cessatio. — Scienter et recte ascribunt Deo, quod nonnisi ab angelo audierant, nam quem agnoscunt Dei ministrum, auctoritate quoque dignantur, acsi Domini persona indutus esset.

Luther Kirchen-P. 10, 152.: Das Evangelium hält innen, was die Folge und Früchte sind des Wortes Gottes, und welches die Zeichen sind, dabei man erkennet, ob das Wort Gottes in uns hafte und gewirket habe. Das erste Hauptstück ist der Glaube, denn wo diese Hirten nicht hätten geglaubet dem Engel, wären sie nicht gen Bethlehem gangen, hätten auch der Dinge keins gethan, die von ihnen im Evangelium erzählt werden. — Wer das Wort an ihm selber nicht aufnimmt, der nimmts nimmermehr auf um der Prediger willen, wenn ihm gleich alle Engel predigten Luc. 16, 31.; und wer es aufnimmt um des Predigers willen, der glaubet nicht dem Wort, auch nicht an Gott durchs Wort, sondern er glaubet dem Prediger und an den Prediger. Darum besteht auch sein Glaube nicht lange. Wer dem Wort glaubet, der achtet nicht, wer die Person ist, die das Wort saget, und ehret auch nicht das Wort um der Person willen: sondern wiederum, die Person ehret er um's Worts willen, setzt immer die Person unter das Wort. Und ob die Person unterginge, oder gleich vom Glauben fiele, und anders predigte, so lässet er ehe die Person denn das Wort fahren, bleibt auf dem, das er gehört hat. Das ist der Unterschied des göttlichen und des menschlichen Glaubens, dieser haftet auf der Person, jener auf dem

Worte, das Gott selber ist. — S. 156.: Das andere Stück ist die Einmüthigkeit des Geistes, denn das ist die Art des christlichen Glaubens, daß er die Herzen eins mache, daß sie eines Sinnes und eines Willens sind Ps. 133, 1. Röm. 12, 18. 1 Kor. 12, 4. Eph. 4, 3. Also sind hier die Hirten eines Sinnes, reden unter einander einerlei Worte und sprechen: Lasset uns gehen ꝛc. Lavater: Der Glaube wirkt; Ueberzeugung spricht und handelt. Die Hirten hatten Kindersinn und Kindereinfalt, darum waren sie so tüchtig, die ersten Bürger im Reiche des göttlichen Königs zu sein.

V. 16. Aus Glauben, Sehnsucht, Entschluß, That, in dieser Gehorsam. Sie kamen eilend, kein Bedenken hält sie zurück, ob sie das Kindlein finden werden, das war ihnen versprochen v. 12.; nicht die Dunkelheit der Nacht, nicht die zeitliche Sorge für das Ergehen ihrer Heerden, die sie augenblicklich ohne Schutz zurücklassen; nicht die Besorgniß, ob sie auch willkommen sein werden. Sie kommen eilend, ohne Aufschub und Verzug. Unsererseits geschieht dies Kommen zu Christo, wenn wir in der Schrift forschen, die Predigt hören, durch Gebet, durch Selbstverleugnung, durch rechtschaffene Buße; und diese sollen wir nicht hinausschieben, der Aufschub ist gefährlich Sir. 18, 22. Cap. 5, 8. Hebr. 3, 13. 15.; die Flüchtigkeit des Lebens, die Wichtigkeit des Heiles in Christo soll uns alle Bedenken überwinden lassen, was die Welt sagen werde, wenn wir uns zu Christo wenden, nachdem wir ihn alle gering geschätzt, verachtet haben; wir haben die Gewißheit, daß wir angenommen werden Joh. 6, 37.; ja er ladet uns ein Matth. 11, 28. ꝛc.

Und fanden beide ꝛc., Lohn ihres Glaubens und ihres Gehorsams. In dem Verhalten der Hirten, wie es hier und auch v. 17. 20. geschildert wird, offenbart sich ihre Gesinnung und zugleich ihre Würdigkeit, daß ihnen vor so vielen anderen zuerst die große Freude der Geburt Christi verkündigt wird. Der Anblick der sichtbaren Niedrigkeit macht sie nicht irre, in Christo den zu erkennen, als welcher er ihnen v. 10. 11. geschildert war. *Calvin:* **Quia Dei claritas penitus defixa erat in eorum oculis, et verbi reverentia eorum animis infixa, quicquid in Christo inglorium et contemptibile occurrit fidei suae altitudine facile transcendunt. Nec alia sane causa est, cur fidem nostram minima quaeque scandala vel remorentur vel a recto cursu avertant, nisi quia in Deum minus intenti facile huc et illuc agitemur.**

Luther Kirchen-P. 10, 157.: Die Hirten beweisen Verachtung ihrer selbst, lassen ihre Schafe, und gehen hin, nicht zu den hohen und großen Herren zu Jerusalem, sondern zu dem armen Häuflein im Stalle, erzeigen und halten sich zu den Niedrigen.

V. 17. Da sie es aber gesehen hatten, sie haben nun Erfahrung gemacht, aus Erfahrung zeugen sie von Christo; der Glaube läßt nicht stumm sein Ps. 116, 10., treibt zum freudigen Bekenntniß; dazu auch die Liebe zu dem Nächsten, man gönnt ihm und sucht ihm

zu verhelfen zu dem großen und ewigen Heil, welches in Christo gefunden wird. Der Erfahrung geht das Annehmen der Zeugnisse voran, dies ist auch schon ein Glaube; die Erfahrung befestigt diesen Glauben Joh. 4, 42. 53. Anders ist der Glaube aus Hörensagen, daß jemand ein Arzt sei, anders der Glaube, wenn wir Hülfe von ihm erlangt haben; dieser allein ist fest. Zu solchem Glauben an Christum kann jeder gelangen, wer in die rechte Ordnung sich schickt, wie wir hier an den Hirten sehen; es ist unsere Schuld, wenn wir keine geistliche Erfahrung von den Erlöser- und Heilandskräften Jesu Christi machen. *Calvin:* **Fidem pastorum commendat Lucas, eo quod sincere per manus tradiderint aliis, quod a Domino acceperant: idque testatum esse nostra omnium causa utile erat, ut in fide nostra confirmanda quasi secundarii sint angeli. — Quamvis autem humano ingenio minus arrideat haec agendi ratio, quod Dominus per homines infirmos verbum suum vult audiri, quia tamen tum ad humiliandam carnis superbiam tum ad probandum fidei obsequium apposita est, Deo ipso probatur.** Luther Kirchen-P. 10, 158.: Es findet sich ferner bei den Hirten Freude, welche sich erzeiget in den Worten, daß man gerne davon redet und höret, was der Glaube im Herzen hat empfangen; und daß sie frei bekennen und öffentlich predigen das Wort, das gesagt war von dem Kinde, das ist das höchste Werk im christlichen Leben, daran muß man wagen Leib und Leben, Gut und Ehre.

V. 18. 19. Der Inhalt ihres Zeugnisses und ihrer Predigt ist seit jenem ersten Weihnachten weiter und immer weiter und unausgesetzt erschollen, und in der Gemeinde des Heils soll kein Schweigen davon sein, und auch denen soll er verkündigt werden, die noch nichts davon gehört haben. Eindruck, Erfolg, Aufnahme der Predigt von dem fleischgewordenen Wort, von dem im Fleisch geoffenbarten Gott (2 Tim. 3, 16.) ist, wie diese Verse lehren, verschieden nach der verschiedene Beschaffenheit der Herzen; doch darf und soll dies vom Zeugnisse selbst nicht zurückhalten: einige Frucht wird es immer schaffen, der Verheißung des Herrn zufolge Jes. 55, 10. 11. Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede v. 18., und sie ist mit Recht ein Gegenstand des Erstaunens und der Verwunderung, denn ihr Inhalt ist das erhabenste, wunderbare, kündlich große Geheimniß der Gottseligkeit, von keiner endlichen Vernunft zu begreifen, aber doch im Glauben anzunehmen, weil das Zeugniß selbst ein göttliches, wahrhaftes und glaubwürdiges ist. Die Größe der göttlichen Barmherzigkeit, das Außerordentliche des Mittels zu unserer Rettung, die Rettung, ewige Beseligung, Heiligung und Verherrlichung der Sünder, die Errichtung eines Reiches unter Christo, als dem Haupte, das über alle vernünftige Wesen sich erstrecken soll, ist allerdings ein gerechter und würdiger Gegenstand des Erstaunens. Nur soll dies Staunen kein leeres, fruchtloses sein, wie es bei den v. 18. genannten Personen, nach dem Gegensatz v. 19., gewesen sein muß; es wird

uns nicht erzählt, daß sie das Zeugniß der Hirten sich angeeignet, zu Christo hingeeilt, mit heil. Freude über diese Geburt erfüllt worden seien, und dies alles wäre doch nöthig gewesen.

Calvin: Quod autem mirantur omnes, nemo autem pedem movet, ut ad Christum accedat, hinc colligere licet, audita Dei virtute fuisse perculsos absque serio cordis affectu. Quare non tam in eorum salutem vulgatus fuit hic sermo, quam ut totius populi inexcusabilis esset ignorantia. Luther Kirchen-P. 10, 159.: Meinest du nicht, daß ihrer viel gewesen sind, die sie für Narren und unsinnige Leute gehalten haben, daß sie sich unterstunden, als grobe und ungelehrte Laien, zu reden vom englischen Gesang und Predigt.

Wie hier die Hirten thaten, so sollen alle Christen in ihrem Lebenskreise thun, sollen als Eltern zu ihren Kindern und Pflegebefohlenen ꝛc. reden von Gottes Gnade in Christo; und der Glaube macht dazu geschickt und tüchtig, denn wo Glaube ist, da ist Wehen und Walten des heil. Geistes.

V. 19. Maria aber behielt und bewegte ꝛc., hier wird der kräftige und lebendige Eindruck göttlicher Predigt aufs Herz, und wie es in solchem Falle sich verhält, beschrieben. Nicht flüchtiges Hören, nicht leichtsinniges Vergessen, nicht schnell vorübergehende Eindrücke sollen bei dem Hörer des Wortes sich finden; sondern er soll es behalten und im Herzen bewegen. Jenes ist Sache mehr noch des Glaubens, als des Gedächtnisses; wer glaubt, faßt und behält das Geglaubte, der Unglaube verliert das Gehörte. Und dann bewegt der Glaube, was er gehört hat, er denkt darüber nach, betrachtet es von allen Seiten, vergleicht es mit früher Gehörtem, und so wächst die Erkenntniß, und es wird licht im Herzen. Wie Maria, so wir mit der Weihnachtsbotschaft. *Calvin:* Mariae sedulitas in considerandis Dei operibus duas ob causas nobis proponitur: primum, ut sciamus, depositam fuisse in ejus corde hujus thesauri custodiam, ut quod ipsa apud se repositum habebat aliis suo tempore publicaret: deinde, ut habeant omnes pii quod imitentur exemplum. *Συμβάλλειν* significat, singula colligendo, quae inter se ad probandam Christi gloriam congruebant, unum velut corpus efficere. Lavater: Maria und Joseph sollten im Glauben gestärkt, und des neugebornen Sohnes recht froh werden. Freude, wie noch nie, sollte in ihr gewiß mit manchen Zweifeln kämpfendes Herz kommen. Er sollte ihnen in der tiefen Nacht, worin sie sich ihrer ärmlichen und verlaßnen Umstände wegen befanden, ein himmlisches Licht aufgehen. Gott kann die Seinigen nie verlassen. Er läßt niemand über Vermögen geprüft werden.

V. 20. Nun folgt das letzte Wort der Hirten: Lob und Preis Gottes; die sind auch wir Gott für seine Gnade schuldig, und alle unsere christlichen Feste sind Dankfeste für göttliche Wohlthaten. Gott danken ist Pflicht, ist Freude und Seligkeit, überall ermuntert die heil.

Schrift dazu: das ist der rechte Gottesdienst. Aller Dank fließt aus dem Glauben, wer Gottes Gnade nicht glaubt, wird nicht für sie danken, Gott nicht preisen, ihn nicht erheben. Der Dank ist zuerst Gefühl unverdient empfangener Güte und Gnade, soll in Worten und Werken sich äußern, soll Gehorsam, Folgsamkeit, Eifer in der Besserung und Heiligung wirken; ohne diesen thätigen Dank ist Dankgefühl und Danksagung ungenügend.

Sie kehrten wieder um, an ihre Geschäfte, zu ihrem Beruf, aber der Dank, der Eindruck des Gehörten und Gesehenen schwand nicht aus ihrem Herzen. Die Stunden der Erhebung, des Gottesdienstes, der Feier unserer Feste eilen schnell dahin, das Leben fordert unsere Thätigkeit, unsere Kraft, unsern Eifer; wir können, dürfen, sollen uns dem nicht entziehen, es wäre Frevel, Mißverstand des göttlichen Willens; aber wiederum sollen wir selber, was viele aus irdischem Sinn nicht thun, für jene Feste und Andachten Zeit haben, und aus ihnen neue Kraft, neue Freudigkeit für das alltägliche Leben schöpfen: ein Segen soll und wird uns vom göttlichen Worte, dem recht gehörten und geglaubten, zurückbleiben: dies Wort soll unser irdisches Leben verklären, heiligen, es Gotte angenehm und wohlgefällig machen.

Calvin: Pertinet hoc quoque ad communem fidei nostrae usum, quod pastores divinum opus certo agnoverint. Ardor autem glorificandi Dei, qui in illis laudatur, tacita quaedam est pigritiae nostrae vel potius ingratitudinis exprobratio. Nam si tantum apud eos valuerunt Christi incunabula, ut ex stabulo et praesepi in coelum usque conscenderent, quanto efficacior apud nos esse debet mors et resurrectio Christi, ut ad Deum evehamur? — *Ut dictum fuerat*, tunc rite adjuvatur fides Dei operibus, si omnia in scopum illum dirigit, ut Dei veritas quae in verbo patefacta est, clarius illuceat. Luther Kirchen-P. 10, 160.: Kein Werk können wir Gott wieder geben für solche seine Güte und Gnade, ohne das Lob und den Dank, welches auch alsdann von Herzen geht. Der Glaube lehret wohl solch Lob und Dank: sie sind wohl zufrieden, ob sie gleich nicht reicher worden sind, noch höher geehret.

I. Die rechte Aneignung der frohen Botschaft von der Geburt Jesu Christi, unseres Heilandes.

1. Diese Aneignung geschieht dadurch:
   a) daß wir die Botschaft selbst als Gottes Wort annehmen v. 15.: Die uns der Herr kund gethan hat; — b) daß wir ihren Inhalt im Glauben ergreifen v. 15.: Lasset uns . . . die uns ꝛc.; — c) daß wir sehnliches Verlangen nach mehr Erkenntniß und nach Erfahrung beweisen v. 15.: Lasset uns gehen und sehen; — d) daß wir ohne Verzug dem göttlichen Rufe folgen v. 16.: Und sie kamen eilend (vergl. v. 12.); — e) daß wir der göttlichen Gnade theilhaftig werden v. 17.: Und sie fanden ꝛc.
2. Wozu sie uns ermuntert v. 17—19.;
   a) zu freudigem Zeugniß von Jesu dem Heilande; solch Zeugniß folgt nach eigner Erfahrung v. 17.: Da sie es aber gesehen hatten ꝛc.;

— entspringt aus Freude und Nächstenliebe; — wird verschieden aufgenommen v. 18. 19.; — b) zu freudigem Lobe und Preise Gottes v. 20. Dies Lob begleitet ins Leben hinein und zurück: Sie kehrten wieder um; es quillt nur aus Erfahrung göttlicher Gnade und Wahrhaftigkeit: Um alles . . . wie denn zu ihnen gesagt war.

II. Wie wir uns zu verhalten haben, um den Segen der Christ-Botschaft zu empfangen.

Das lehrt uns das Beispiel der im Text erwähnten Personen.

1. Die Hirten gehen eilend nach Bethlehem;
2. sie erfahren die Wahrheit der ihnen gewordenen Botschaft;
3. mit Maria müssen wir festhalten am Worte des Herrn und es im Herzen bewegen;
4. mit den Hirten müssen wir Gott loben und preisen.

Conard.

III. Das Suchen des Herrn.

1. Wie der Herr von uns gesucht werden muß?
   a) in Demuth; b) durch Erweckung von oben; — c) mit ganzer Seele.
2. Welchen Segen wir von solchem Suchen des Herrn gewinnen?
   a) Wir finden den Herrn; — b) stiften dann Segen außer uns durch Zeugniß von ihm; — c) und fühlen Trieb zum Lobe des Herrn in unserer Seele.

Schultz.

IV. Wodurch sich die Freude äußert, die sich in allen menschlichen Herzen ewig wiederholt, über die Geburt unseres Heilandes.

1. Durch stille Aufmerksamkeit auf die göttliche Botschaft;
2. durch ernstes Streben nach fester Ueberzeugung;
3. durch freudige Mittheilung derselben an Andere;
4. durch frohes Erstaunen über Gottes Liebe;
5. durch tiefste Beherzigung alles dessen, was uns mit Christo geschenkt worden ist.

Marheinecke.

V. Die Wirkungen der Weihnachtsbotschaft bei den Gläubigen.

1. Ein heilsbegieriges Suchen (v. 15.);
2. ein seliges Finden (v. 16.);
3. ein treues Bewahren (v. 19.);
4. ein freudiges Bekennen des verkündigten Heilandes (v. 17. 18. 20.).

J. F. Bachmann.

VI. Welche Wirkung muß die Weihnachtsbotschaft auf ein empfängliches Gemüth machen?

1. Wenn sie nur gehört worden ist,
   a) Aufmerksamkeit (v. 15. Und — unter — einander.); — b) den Wunsch und Willen, Ueberzeugung zu gewinnen (v. 15. Lasset — hat); — c) Anwendung des Mittels, dieselbe zu erlangen (v. 16.).
2. Wenn sie bereits Ueberzeugung geworden ist,
   a) Unwiderstehlichen Drang zur Weiterverkündigung, welches auch der Erfolg derselben sein möge (v. 17. 18.); — b) stille Erwägung zur eignen Kräftigung (v. 19.); — c) Verherrlichung Gottes in jeglichem Thun (v. 20.).

VII. Die wunderbaren Umstände, welche die Geburt des Weltheilandes begleiteten.

Welche Anwendung haben wir von der gestrigen Betrachtung für uns zu machen? Jene wunderbaren Umstände sollen

1. unsere Aufmerksamkeit auf Jesum richten und uns ermuntern ihn aufzusuchen, ihn kennen zu lernen v. 16;
2. unsern Glauben an ihn stärken — und erwecken, auch Andere zum Glauben zu führen v. 17. 18;
3. unser Vertrauen auf Gott befestigen, daß er es uns an nichts werde fehlen lassen, was zu unserm zeitlichen und ewigen Wohle dient v. 19.;

4. unsere Dankbarkeit gegen ihn erwecken, nicht blos in den festlichen Tagen, sondern auch allezeit, auch wenn wir wieder zu unseren Berufsgeschäften zurückgekehrt sind v. 20.

VIII. Von der rechten Weihnachtsfeier (oder: wie man sich zu Weihnachten freuen soll).

1. Man soll kommen und die Geschichte sehen, die der Herr kund thun läßt. v. 15.
   a) man soll kommen in den Tagen des Festes und die Weihnachtsverkündigung hören; — b) man soll aber diesem neuen Anfange des Kommens und Hörens auch die Fortsetzung durch das Kirchenjahr hin folgen lassen.
2. Man soll das Wort ausbreiten und im Herzen bewegen:
   a) man soll, jeder in seinem Kreise, auch bei Andern die rechten Weihnachtsempfindungen wecken und nähren v. 16. 17.; — d) man soll sich hüten, daß einem nicht aus Unbekanntschaft mit dem Worte Gottes und Entfremdung aus dem Leben mit Christo die Botschaft von dem Erlöser ein Gegenstand höchstens mäßiger Verwunderung werde v. 18.; — c) man soll mit neuem Ernste Gottes Wort treiben und im Herzen wirksam werden lassen v. 19.
3. Man soll Gott darüber loben und preisen v. 20.
   a) Die großen Thaten Gottes in Christo sollen täglich, auch unter den Mühen und dem Kreuz des Lebens von uns gepriesen werden; — b) wir sollen ihn mit unserm ganzen Wandel loben.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Luc. 2, 33—40. Gal. 4, 1—7.

Das Evangelium zeigt uns um das Jesuskind her einen kleinen Kreis frommer gläubiger Herzen, Simeon, Hanna, Joseph, Maria; und weissagend redet der fromme Greis Simeon von der Aufnahme, dem Schicksale und den so sehr verschiedenen Wirkungen, die der Heiland erleben und hervorbringen werde. Was im Evangelium nur angedeutet ist, daß Christus vielen zum Auferstehen gereichen und die Erlösung zu Stande bringen werde, auf die alle fromme Israeliten hofften, das ist in der Epistel weiter ausgeführt, sie redet theils von dem seligen Verhältnisse der Kindschaft, in welches man durch den Glauben an Jesum Christum eintritt, theils von der Erlösung aus der Knechtschaft unter dem Gesetz. Für den letzten Sonntag im Jahre eignet sich die epistolische Pericope ganz vorzüglich, denn sie enthält einen Rückblick des Apostels auf den früheren Zustand, ehe man zur Gemeinschaft Christi kam v. 1 bis 3.; redet dann von der Gegenwart, in welchen Zustand man durch Christum versetzt worden ist v. 4—6.; und wirft zuletzt einen hoffnungsvollen Blick in die Zukunft hinaus, wo sich ganz und vollständig die großen Segnungen entfalten werden, zu deren Besitz die Verbindung mit Christo jeden wahren Gläubigen berechtigt. Am Jahresschluß und beim Jahreswechsel sind prüfende Betrachtungen dieser Art, wie es um unser Christenthum, um unsere Gemeinschaft mit Christo stehe ganz an ihrer Stelle.

I. Gal. 4, 1—7.

Noch sind sie gewiß nicht ganz aus unserm Herzen entschwunden, die Gefühle, welche das fröhliche Weihnachtsfest in uns erregt hat, die

Gefühle heiliger Freude über die große Liebe des himmlischen Vaters, der uns in seinem Sohne das beseligendste Geschenk gemacht hat, die Gefühle des kindlichsten Dankes über das uns Sündern in Christo bereitete Heil. Wohl uns, daß der Gott und Vater, der den Sohn uns schenkt, uns in ihm alles schenken will, daß er bleibet, wie er ist, und daß es auch von dem Sohne heißt: Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Bei dem steten und unaufhörlichen Wechsel alles Irdischen, und bei dem Wandel, welchem alles und wir selbst auch unterworfen sind, ist der Gedanke trostreich und erquickend, daß Gottes Liebe und Christi Gnade unveränderlich sind, und daß wir in Christo, bei der Flucht der Zeit, der seligen Ewigkeit, als Christen, und Gottes Kinder entgegen eilen. Ist das aber auch wirklich der Fall, daß wir der ewigen Seligkeit und der Offenbarung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi entgegengehen? Man hat ja so oft und durch eine sehr nahe liegende Vergleichung das Leben eine Reise genannt, da wir hier keine bleibende Stätte haben, da wir hier Pilger und Fremdlinge sind, — so laßt uns denn auf unserm Lebenswege an der Grenze zweier Jahre stille stehen, laßt uns unsern Lauf aufhalten, damit wir nicht leichtsinnig von dem alten Jahre scheiden, nicht unwürdig das neue begannen.

Wie macht der Christ den Jahresschluß?

1. Mit dankbarem Rückblick auf die gnadenvollen Führungen Gottes v. 1—3.;
2. mit ernster Prüfung seines gegenwärtigen Zustandes v. 4—6.;
3. mit einer hoffnungsvollen Aussicht in die Zukunft v. 7.

Zu solcher Betrachtung fordert nicht nur der Lebens- und Jahreswechsel, sondern auch unser Text uns auf, in welchem der heil. Apostel den galatischen Christen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vorhält, und ihnen zeigt, was sie einst in der Vergangenheit außer Christo waren, was sie dann durch Christum und in der Gemeinschaft mit ihm geworden sind, und was sie durch Gottes Gnade in alle Ewigkeit hinaus in der Gemeinschaft des Erlösers werden sollen.

1. Wir machen unsern Jahresschluß mit einem dankbaren Rückblick auf die gnadenvollen Führungen Gottes. Einst, sagt der Apostel, da wir noch Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen (v. 3.), ehe wir Christum kennen lernten, und durch die Bekehrung zu ihm die Religion des Geistes annahmen, standen wir unter dem Gesetz, und allerlei unvollkommene Satzungen, die uns nicht zu heiligen vermochten, wurden uns zur Beobachtung und Erfüllung vorgehalten; das Gesetz war ein von Gott uns gegebener Zuchtmeister (Erzieher), der uns, die wir unmündigen Kindern glichen, für einen andern, bessern, vollkommneren Zustand vorbereiten, uns erziehen sollte, daß wir einst in der Kindschaft

aus innerm Triebe und Herzensdrange das wirklich thäten, was das Gesetz verlangte. Die Zeit unter dem Gesetz war die Zeit der Vorbereitung auf die Zeit, wo wir als Gottes liebe Kinder heilig und unsträflich wandeln sollten.

Wir sind freilich gleich in den ersten Tagen unseres Lebens, durch die heilige Taufe, in die christliche Kirche, in die Gemeinschaft Jesu Christi aufgenommen: aber auf ähnliche Weise, wie an den galatischen Christen, hat sich auch an uns in der ganzen vergangenen Zeit unseres Lebens die erziehende Gnade Gottes, jedoch in Christo, und daher um so kräftiger und wirksamer offenbart; und zwar zu dem Endzweck, daß auch wir mit vollem Bewußtsein und aus Herzensgrunde Gottes Kinder werden, zur Kindschaft gegen Gott gelangen möchten. Die Führungen Gottes, die wir in der Vergangenheit erfahren haben, haben alle denselben eben genannten Endzweck, betreffen aber entweder unser äußeres oder unser inneres Leben.

Uns hat Gott bisher das zeitliche Leben erhalten, vor tausend Gefahren hat er uns beschützt oder hat sie nicht an uns kommen lassen, aus Nöthen und Drangsalen hat er uns errettet, oft haben wir seine wunderbare Hülfe und Rettung erfahren; Verbindungen hat er geknüpft und wieder gelöst; Güter geschenkt und wieder genommen; mit Speise und Freude hat er uns gesättigt; ganz anders, als wir es dachten, beschlossen und wollten, hat er uns geführt; seine Gedanken waren nicht unsere Gedanken, und seine Wege nicht unsere Wege. Denken wir zurück an die Thaten unseres Gottes, sinnen wir über seine Führungen mit uns: so müssen wir seine Gnade erkennen, seine Weisheit bewundern, im Vertrauen auf ihn gestärkt werden, so müssen wir in Dank, Lob und Preis des Allerhöchsten ausbrechen, und wohl uns, wenn seine Führungen dies an uns bewirken, bei uns erreichen; sie sind dann nicht vergebens gewesen, sondern sie haben als väterliche Erziehungsmittel ihre Absicht erreicht, uns in das Kindesverhältniß zu Gott zu bringen.

Blicken wir auf die inneren Führungen, auf das, was Gott für unsere Seele gethan hat, so offenbaret sich noch herrlicher der Reichthum seiner erbarmenden und erziehenden Gnade, und wer den Gnadenzügen Gottes gefolgt ist, wird ihn nicht genug preisen können. Verschieden, wie die Herzen, sind auch Gottes Führungen, aber jedem einzelnen gemäß, was der Herzenskündiger thut. Ich, wird mancher sagen müssen, ich habe frühe schon Gottes kräftige Gnadenzüge an meinem Herzen erfahren, bis in die ersten Jahre meiner Kindheit hinauf kann ich sie verfolgen; als ich zur Einsegnung vorbereitet ward, bei der ersten Abendmahlsfeier, und immer bisher habe ich die Güte meines Heilandes geschmeckt, und obwohl ich oft leichtsinnig war, so hat er mich doch in seiner Gemeinschaft erhalten; Dank und Preis ihm, dem gnädigen Heilande! Ich, so muß ein Anderer bekennen, ich schmeckte auch schon

frühe, wie freundlich und gütig der Herr war, aber die Welt wurde in meinem Herzen mächtig, das Unkraut des Bösen drohte alles Gute, was Gottes Geist in mir gewirkt hatte, zu überwältigen, ich irrte vom Wege ab, verirrte mich immer weiter, sank immer tiefer, ward immer ungöttlicher; lange Zeit hat mich der gute und getreue Hirt vergebens gesucht, gerufen, gemahnt durch mein Gewissen, gelockt durch Verheißung von Gnade; endlich, endlich, nach tausend Verirrungen und Sündenfällen, ist mir der Held aus dem Stamme Juda zu stark geworden, und ich habe mich ihm ganz aufs Neue und für immer ergeben; Dank und Preis ihm, dem gnädigen Heilande! Wieder ein Anderer muß bekennen: Lange habe ich am Markte dieser Welt, unthätig für Christus und sein Reich, gestanden; die Weltlust habe ich in vollen Zügen genossen, und doch keine Befriedigung gefunden; ich lebte dahin ohne Gott, ohne Christum, ohne Hoffnung des ewigen Lebens; ich suchte Ehre in der Schande, ergab mich allen Lüsten, war ein Lästerer, Schmäher und Spötter. Da endlich traf mich der Donner von Sinai, das Gesetz mit seinem Fluch, ich sah mich ewigem Elende Preis gegeben, und als ich so in meinem Blute da lag, siehe, da nahte sich der barmherzige Samariter, Jesus Christus, labte mich mit dem Oel der Sündenvergebung, linderte meine Schmerzen mit dem Wort von der Gnade, und trug mich als Beute davon, Er, der die Starken zum Raube und der eine große Menge zur Beute haben soll; nun gehört ihm mein Herz! Dank und Preis ihm, dem gnädigen Heilande! Und ich, so wird wieder ein Anderer bezeugen, ich lebte in Ehrbarkeit und Rechtlichkeit, ich hielt mich für gut und gerecht, ich hatte Wohlgefallen an mir und meiner Tugend, von Christo hielt ich nicht viel, meinte seiner entbehren zu können; er aber wollte mich nicht lassen, er machte mir die eigne Gerechtigkeit zu Schanden, enthüllte mir mein tiefes Verderben, meinen innern Seelenschaden, und nun weiß ich, daß Christus mir von Gott gemacht worden ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung; nun fühle ich mich in ihm recht selig; Dank und Preis ihm, dem gnädigen Heilande!

Wie glücklich sind wir, wenn Gottes Führungen mit uns schon angefangen haben, ihren Zweck an uns zu erreichen; alle unsere Empfindungen lösen sich dann in lauten, innigen Dank auf für die unaussprechliche Gnade, deren der Erbarmer uns gewürdigt hat.

2. Als Christen machen wir unsern Jahresschluß ferner mit einer ernsten und unpartheiischen Prüfung unseres gegenwärtigen Zustandes. Der heilige Apostel erinnert die galatischen Christen (v. 4. 5.) an die Sendung Jesu Christi, an die durch Christum zu Stande gebrachte Erlösung, und an die Kindschaft, in welche man durch ihn eintritt, der allen, die an ihn glauben, Macht giebt, Gottes Kinder zu werden, was man von Natur und durch die natürliche Geburt nicht ist, indem man da als ein Kind des Zornes,

ohne kindlichen Sinn und ohne kindliches Betragen gegen Gott ist, und den Willen des Fleisches und der unerleuchteten Vernunft thut. Und dann sagt er (v. 6.): Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater!

Unsere ernste und unpartheiische Selbstprüfung haben wir nun durch die Frage anzustellen, ob wir, da wir getauft und in Christi Gemeinschaft aufgenommen sind, auch wirklich Gottes Kinder sind, die in der Kindschaft stehen? Viele scheuen solche Selbstprüfung, warum? weil sie besorgen, Entdeckungen in ihrem Innern zu machen, die ihnen nicht angenehm, widerlich sogar, höchst beunruhigend werden möchten. Ist's nicht Thorheit, wenn der Wandrer merkt, daß er nicht auf dem rechten Wege ist, die Frage nach diesem zu scheuen, und auf dem Irrwege fortzuwandeln? Ist's nicht Thorheit, wenn sich der Kranke die Größe seiner Krankheit und die Lebensgefahr verhehlt, in der er schwebt? wird er so genesen? Noch viel thörichter, gefährlich für unsere Seligkeit ist es, die Selbstprüfung zu scheuen, damit man nur nicht gründlich sein Elend kennen lerne, um sich dann vom Seelenarzte Christo heilen zu lassen. Wir fliehen ihn nicht, den ernsten, unpartheiischen Blick, der das eigne Innere prüft, damit der wahre Zustand unseres Herzens uns bekannt werde; denn sollten wir finden, daß wir noch nicht ganz in der Kindschaft stehen, so währt ja die Gnadenzeit noch, und wir können unverzüglich trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, ringen, daß wir eingehen durch die enge Pforte und das ewige Leben ergreifen.

Das wesentlichste Stück bei der Kindschaft ist festes, unerschütterliches Vertrauen zu Gott und Christo, Glaube nennt es die heilige Schrift, die Zuversicht, daß Gott uns liebt, es gut mit uns meint, Friedensgedanken über uns hat, und uns geben will das Ende, nämlich unserer Seelen Seligkeit. Haben wir solche Zuversicht, solches Vertrauen, mitten unter Leiden und Drangsalen, im Sturm der Trübsale, unter dem Ungewitter harter Prüfungen? halten wir daran fest, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen; daß dieser Zeit Leiden der zukünftigen Herrlichkeit nicht werth sind, die an uns soll offenbaret werden? Aus dem Vertrauen fließt willige Ergebung in Gottes Vaterwillen, das wir gern den Leidenssturm über uns ergehen, die Kreuzeswege uns führen lassen, und unsern Willen ganz in den seinigen fügen; haben wir solche Ergebung? Aus dem Vertrauen fließt Zufriedenheit mit der Lage und mit den Verhältnissen, in welche Gottes Weisheit uns gesetzt hat; ob reich oder arm, vornehm oder gering, geachtet oder unbekannt, gesund oder krank, sind wir kindlich zufrieden? Wo wahre Kindschaft ist, ist auch Dankbarkeit gegen Gott, Dankbarkeit, die von Gott alles hinnimmt, für Gott alles gebraucht, nach seinem Willen alles verwendet; sind wir so dankbar, und daher

Gottes wahre Kinder? Kinder Gottes lieben ihren himmlischen Vater, der sie wiedergeboren hat, und Jesum Christum, durch dessen Gnade sie wiedergeboren sind, und die Brüder, die auch aus Wasser und Geist von oben geboren sind; und diese Liebe wird zur That, die Empfindung zum Werke, sind wir gehorsam aus Liebe? lieben wir Gott über alles, den Nächsten, wie uns selbst? Kinder Gottes straucheln auch und fallen, dann suchen sie mit Thränen Vergebung ihrer Sünden, und gehen mit neuem Eifer an ihre Heiligung; thun wir auch also, und sind wir solche Kinder Gottes? Kinder Gottes sind von Herzen demüthig, stehen im stillen und verborgenen Gebetsumgange mit Gott, hören gern ihres Vaters Wort und Stimme; sind wir solche Kinder Gottes? Wenn uns noch das Gesetz, und dies nur von außen her, zum Gehorsam antreibt, wenn gehorchen und Gottes Willen thun noch nicht unsere Freude, Lust und Speise geworden ist, so sind wir noch nicht rechte Kinder Gottes, so steht es noch traurig um unsere Kindschaft. Ruft der Geist Jesu Christi, der heilige Geist, das Abba in unserm Herzen? Schütten wir unser Herz, unsere Bitten, unsere Noth vor dem aus, der der rechte Vater ist über die ganze Familie der Kinder Gottes im Himmel und auf Erden? Erleuchte uns, heiliger Geist, daß wir uns recht erkennen, hilf uns, daß wir zur Kindschaft gelangen, in ihr wachsen!

3. Als Christen machen wir unsern Jahresschluß endlich mit einer hoffnungsvollen Aussicht in die Zukunft. Der Apostel sagt (v. 7.): Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sinds aber Kinder, so sinds auch Erben Gottes durch Christum. Von der Kindschaft geht der Apostel zu dem über, was Kinder zu erwarten haben, ein Erbe, eine Erbschaft, ein himmlisches Erbtheil, das Erbe der Heiligen im Licht, weil sie Kinder des Lichtreiches sind und im Lichte wandeln. Es ist die Krone des Lebens und der Gerechtigkeit, es ist die Wohnung im Hause des Vaters, es ist Theilnahme an der Herrlichkeit Christi, was uns droben aufbewahrt wird (1 Petr. 2, 3. ꝛc.). Ueber alles Zeitliche sind wir vollkommen beruhigt, es ruht in Gottes Hand, er leitet uns nach seinem Rath, er nimmt uns endlich mit Ehren an; werden wir noch im finstern Thal hienieden wandeln, sein Stecken und Stab, das Wort seines Mundes wird uns trösten; auf Leiden folgt Herrlichkeit, auf Kämpfe Sieg, auf das Kreuz die Krone. Endlich wird der Tod kommen, aber er tödtet uns nicht, er ist ein Friedensbote, führt ein in das Reich des Lichts, bringt zum Schauen, in selige Gemeinschaft, in die Nähe Christi, zu voller Seligkeit. Solche Aussicht eröffnet sich uns, solche Hoffnung haben wir als Christen, denn wir sind Gottes Kinder, und berufene Erben des ewigen Lebens. Amen.

Luther. Zu v. 1. Er setzet ein Gleichniß, aus der Menschen Gewohnheit genommen; denn wir sehen, wie ein unmündig Kind oder

Erbe wird gezogen und gehalten, als ein Knecht in den Gütern, die ihm doch beschieden sind. Es ist ihr nicht mächtig und brauchet ihr auch nicht frei, wie es will, derhalben ists wie ein Fremdling in seinem eigenen Gut, und gleich einem Knecht. Also hier auch in diesen geistlichen Sachen. Gott hat ein Testament gemacht, da er Abraham verhieß (1 Mose 22, 18.), es sollte in seinem Samen, Christo, alle Welt gebenedeiet werden, welches Testament darnach durch Christi Tod bestätigt ist und nach seiner Auferstehung ausgetheilet durch das Evangelium. Nun, ehe denn dies Testament aufgethan und verkündigt ist, sind Gottes Kinder unter dem Gesetz gewesen, haben durch Werke des Gesetzes sich bemühet, und sich zwingen lassen, ob sie wohl damit nicht sind rechtfertig worden, sondern ihre Werke sind auch knechtisch gewesen und untüchtig: doch, dieweil sie versehen gewesen sind zum künftigen Glauben, der sie zu Kindern machet, sind sie gewißlich derselben Gnaden und Benedeiung rechte Erben, ob sie wohl dieselben noch nicht hatten, noch brauchten, sondern gleich den andern Glaublosen mit Werken umgingen und knechtisch waren.

Zu v. 2. Vormünder und Pfleger sind die Leute, die den Erben aufziehen und bei seines Vaters Gut behalten; denn ob sie ihm wohl das Erbe nicht geben in seine Hände, sind sie ihm doch noth und nütze mannigfaltiglich, daß seine Begierde zum Erbe desto größer werde. Also ist das Gesetz ein Vormund und Pfleger und ist dem Menschen gegeben, daß er sich von den bösen Werken äußerlich durch Furcht der Strafe enthalte, und daß er sich selbst daran erlerne, wie unwillig er unter dem Gesetze sei, und kein Werk thue, als ein willig Kind, sondern alles wie ein gezwungener Knecht; dadurch er erfahre, woran es ihm gebreche, nämlich an einem freien, neuen willigen Geiste, den ihm das Gesetz und seine Werke nicht mögen geben.

Zu v. 3. Aeußerliche Satzungen oder Elemente nennt er die Schrift oder den Buchstaben des Gesetzes; er nennt es verächtlich, da es schwach und dürftig ist, daß es nicht helfen mag. Dazu macht es auch ohnmächtige und dürftige Menschen, denn es fordert das Herz und Muth, und Herz und Muth ist doch nicht da. Er nennt sie Elemente dieser Welt, weil die Werkheiligen äußerlich gebunden sind an zeitliche, weltliche Dinge; aber der Glaube hanget außer dieser Welt an Gott, Gottes Wort und seiner Barmherzigkeit, und rechtfertigt den Menschen weder durch Werke noch irgend ein weltlich Ding, sondern durch die ewige, unsichtliche Gnade Gottes.

Zu v. 4. 5. Dieweil das Gesetz die Rechtfertigung nicht geben mag noch den Glauben, so führt St. Paulus nun daher den, der uns solchen Glauben an unserer Statt verdienet hat, und ein Meister ist der Rechtfertigung, denn sie ist uns nicht umsonst zukommen, sie hat viel gekostet, nämlich Gottes Sohn selber. — Die Zeit ist erfüllet, d. h. sie hat ein Ende. Wie nun den Juden dieselbige Zeit durch

Christi leibliche Zukunft erfüllet ward, so wird sie noch täglich erfüllet, wenn der Mensch erleuchtet wird durch den Glauben, daß seine Knechterei und Gesetzwirken nun ein Ende haben. Denn Christi leibliche Zukunft wäre kein nütz, wenn sie nicht solche geistliche Zukunft des Glaubens wirkte. — Gott hat seinen Sohn gesandt, er mußte also zuvor sein, so ist er ja gewesen, ehe er kam und Mensch ward. Und so er Sohn ist, so ist er mehr denn Engel und Menschen, welches die höhesten Creaturen sind, so muß er wahrer Gott sein. Zum andern müssen wir auch glauben, er sei wahrer natürlicher Mensch und Menschenkind; zum dritten müssen wir glauben, daß seine Mutter eine Jungfrau sei, das zeigt der Apostel, da er sagt, Gottes Sohn sei worden aus einem Weibe, das ist nicht von einem Mann, wie alle andere Kinder. Soll nun dieser Same Abrahä, Christus, alle andern segnen, so mußte er selbst nicht verflucht sein, so konnte er gewißlich durch Adams Geburt nicht kommen, die ganz verflucht ist. Zum vierten müssen wir glauben, Christus habe allein das Gesetz erfüllet Matth. 5, 17. Unter dem Gesetz sein heißt gute Werke thun, darum, daß also geboten ist, aus Furcht der Strafe oder Gesuch des Lohnes; müssen fromm sein und gut thun, und doch ungern; darum ist das Gesetz ihr Herr und Treiber, sie aber sind seine Knechte und gefangen. Die aber nicht unter dem Gesetz sind, die thun das Gute und lassen das Böse, unangesehen das Gesetz mit Dräuen, Verheißen, Strafen und Belohnen, sondern aus freiem, lustigem Willen und Liebe des Guten und Haß des Bösen, daß ihnen Gottes Gesetz so wohl gefället. Das sind die rechten Kinder. Christus nun hat das Gesetz erfüllet, und alles gethan aus freiem Willen, nicht aus Noth und Zwang des Gesetzes, und wir müssen zum fünften glauben, er habe es uns zu Gute gethan, auf daß er aus uns Knechten Kinder machete. Er erlöset uns vom Gesetze, nicht durch Brechen und Abthun desselben, sondern durch Gabe eines freiwilligen Geistes, der alles thut ungetrieben, und solchen Geist giebt er uns durch den Glauben. Denn wer glaubet, daß Christus darum kommen sei, und alles solches gethan habe, daß er uns erlösete, der ist gewißlich erlöset. Christus ist zweierlei Weise unter das Gesetz gethan; zum ersten unter die Werke des Gesetzes; zum andern hat er sich auch gethan unter die Strafe und Pein des Gesetzes willig-lich, hat dieselbe unschuldig gelitten, grade als hätte er selbst das ganze Gesetz verbrochen, und wäre schuldig alles Urtheils im Gesetz, gefällt über die Verbrecher. Uns, uns hat ers zu Gute gethan, nicht zu seiner Nothdurft; eitel Liebe, Güte und Barmherzigkeit hat er wollen erzeigen.

Zu v. 6. Da sehen wir, daß der heil. Geist nicht durch Werke, sondern durch den Glauben gegeben wird; denn er saget hier, der Geist sei ihnen darum gegeben, daß sie Kinder sind und nicht Knechte; Kinder glauben, Knechte wirken; Kinder sind Gesetzes frei, Knechte sind unter dem Gesetz. Er nennet den Geist einen Geist des Soh-

nes Gottes, darum daß er auf der Bahn bleibe, er heißt sie Kinder Gottes, darum sende ihnen Gott eben den Geist, den Christus hat, der auch Kind ist, daß sie zugleich mit ihm rufen: Abba, lieber Vater! Als sollte er sagen: Gott sendet euch seinen Geist, der in seinem Sohne wohnet, daß ihr seine Brüder und Miterben sein sollet, gleichwie er thut rufen, lieber Vater! St. Paulus sagt: der Geist schreiet, d. h. ruft aus voller Macht, mit ganzem vollem Herzen, daß es alles lebet und webet in solcher Zuversicht (Röm. 8, 26.). So ist nun dies Rufen und Geschrei des Geistes nichts anders, denn ein mächtiges, starkes, unwankendes Zuversehen aus ganzem Herzen zu Gott, als einem lieben Vater, von uns, als von seinen lieben Kindern.

Zu v. 7. Das Erbe ist nichts anders, denn die ewige Seligkeit; es hat aber ein Christen-Mensch durch seine Taufe und Glauben schon alle Dinge, und wird ihm gegeben alles auf einmal, ohne daß ers noch nicht aufgedeckt siehet, sondern im Glauben ihm behalten wird, um dieses Lebens willen, welches nicht ertragen möchte solcher Güter Offenbarung. Er setzt aber hinzu durch Christum, daß nicht jemand achte, solch Erbe sei uns gegeben ohn alle Verdienst und Kost.

I. Der freudige Rückblick aller wahren Kinder Gottes auf das bald verflossene Jahr.

1. Woraus entsteht dieser freudige Rückblick auf die Vergangenheit in frommen Gemüthern?
   a) Daß sie Gottes Vaterliebe in dem irdischen Segen erkannt haben, mit dem der Herr sie überschüttete; — b) und darin, daß er ihnen half in dem Werk ihrer Besserung; — c) und daß er ihnen Trost in ihren Leiden zu Theil werden ließ; — d) und daß der Herr so milde und gnädig ihnen ihre Sünden verzieh.
2. Wozu fühlen sich fromme Gemüther durch das Bewußtsein der göttlichen Vaterliebe, welche sich an ihnen geoffenbart hat, am Schlusse des Jahres ermuntert und angetrieben?
   a) Zu herzlicher Dankbarkeit; — b) zu kräftigen Vorsätzen; — c) zu neuem, kindlichen Vertrauen auf den Herrn; — d) zur Ablegung eines freudigen Zeugnisses von der göttlichen Liebe unter den Menschen.

Schultz.

II. Wie feiern wir den letzten Sonntag eines Jahres?

1. Mit einer Klage; — 2. mit einem Dank; — 3. mit einer Hoffnung.

G. d. chr. G.

III. 2 Tim. 4, 6—8. Wohin wir heut am Jahresschlusse als Christen den Blick zu richten haben?

1. Blicket zurück auf die vergangenen Tage!
2. Blicket vorwärts auf die kommenden Tage!
3. Sehet nach unten, wo das Grab zu euren Füßen sich öffnet!
4. Schauet hinauf zum Himmel, der einst euch aufnehmen soll!

Couard.

IV. Worin die Rechte der Kinder Gottes bestehen?

1. In der Freiheit, deren sie genießen; — 2. in dem Geiste, welchen sie empfangen; — 3. in dem Erbe, welches sie hoffen. Pr. f. A.

V. **Das vollkommene Mannesalter in Christo ist die rechte Kindschaft;**

denn

1. Es schließt aus die Mängel des Standes der Kinder; diese sind
   a) unklares Bewußtsein ihrer selbst und ihres Besitzes (v. 1.); — b) Unselbstständigkeit in dem, was sie thun (v. 2. 3.).
2. Es trägt in sich die Vorzüge desselben; diese sind
   a) Freiheit vom knechtischen Gesetze durch die Liebe des Vaters (v. 4. 5); — b) Bewußtsein dieser Liebe, daher Vertrauen und Gehorsam (v. 6.); — c) Besitz und Genuß der Güter des Vaters (v. 7.).

VI. **Die Empfindungen der Kinder Gottes am Schlusse des Jahres.**

1. Sie beschließen das Jahr mit Dank für Alles, was Gott sie hat erfahren lassen.
   a) Alle Fügungen Gottes mit uns haben den Zweck, uns zu Erben des ewigen Lebens zu erziehen; wir aber verhalten uns dazu von Natur als Unmündige und Uneingeweihte (v. 1.); — b) deshalb bindet uns Gott an mannigfaltige Ordnungen und Verhältnisse und unterwirft uns allerlei Prüfungen und Züchtigungen (v. 2. 3.).
2. Mit demüthiger Freude über das, was uns Gott hat gelingen lassen.
   a) Aechte Gotteskinder sind gewiß, daß durch Alles, was sie nach Gottes Willen gethan haben, auch der Vater ist verherrlicht worden, weil auch der Erlöser ihn durch Gehorsam verherrlicht hat (v. 4.); — b) sie fühlen, daß sie selbst durch Gottes Gnade dem Ziele christlicher Vollkommenheit näher gekommen und in der Gemeinschaft mit dem Vater gewachsen sind (v. 5.).
3. Mit gläubigem Vertrauen auf seine vergebende Liebe.
   a) Auch Kinder Gottes sündigen vielfach, gedenken ihrer Sündhaftigkeit mit Trauer; — b) sie haben aber durch den heiligen Geist den Trost der vergebenden Vaterliebe Gottes (v. 6.).
4. Mit Ergebung und Hoffnung bei dem Hinblick auf die Zukunft.
   a) Auch Gottes Kinder sind der Vergänglichkeit alles Irdischen unterworfen; — b) sie gehen aber einem unvergänglichen himmlischen Erbe entgegen (v. 7.).

II. Luc. 2, 33—40.

Ueber die für diesen Sonntag verordnete Epistel Gal. 4, 1—7. äußert sich Luther Kirchen-P. 10, 247., indem er den Zweck dieses Sonntags verkennt, der uns den Segen der Geburt des Jesuskindes ferner noch vorbehalten soll, daß wir durch dasselbe zur Kindschaft Gottes und zur seligen Freiheit der Kinder Gottes gelangen sollen, die vor Christo unter dem Gesetze nicht statt fand, sehr hart also: „Es ist gut Schein, daß diese Epistel aus lauter Unverstand ist auf diesen Sonntag verordnet, daß derselbige Ordinirer hat gemeinet, dieweil sie saget von einem jungen Erben, der ein Herr ist aller Güter, es sei von dem jungen Kinde Christo gesaget. — Während die Epistel von dem in Christo allen zugedachten Heil redet und lehret, handelt das Evangelium in Simeons Weissagung von der verschiedenen Aufnahme Christi, zeigt also, wie Gottes Gnadenabsichten nicht an allen in Erfüllung gehen, sondern nur an solchen, deren Gesinnungen der des Simeon und der Hanna ähnlich sind.

Es ist dieser evangelische Abschnitt ein Theil des Berichtes über

das, was bei der Darstellung Jesu im Tempel sich zugetragen hat, siehe das Evangelium am Tage Mariä Reinigung.

V. 33. Sie wunderten sich des, ein heiliges und freudiges Staunen erfüllt sie über das neue Zeugniß, welches mit allem früher Gehörten so herrlich zusammenstimmte, und daher zur Befestigung ihres Glaubens um so mehr gereichte, als ihre Erkenntniß von der hohen Bestimmung des Kindes immer vollständiger ward. ***Gnomon: Mirantes***, **nam magis magisque intelligebant, quam magnifica essent, quae de Jesu dicta essent, antequam natus esset: et talia audiebant ex Simone et aliis, quos non existimarunt id adhuc scire.** ***Calvin:*** **Non significat Lucas, obstupuisse quasi ad rem novam, sed reverenter considerasse, et qua decebat admiratione amplexos esse hoc spiritus vaticinium ex ore Simeonis, ut magis ac magis in Christi cognitione proficerent. Atque hoc exemplo docemur, postquam semel imbuti fuimus recta fide, colligenda esse quaecunque in ejus confirmationem valere possunt adminicula.** Luther Kirchen-P. 10, 249.: Der Evangelist leugnet nicht, daß sie zuvor sich auch verwundert haben, aber er will hier beschreiben, daß die Eltern Simeons Wort nicht verachteten, sondern es festiglich glaubten. Lavater: Wer Großes im Kleinen zeigt, erregt Bewunderung. Wer aufschließt, was tief verschlossen ist, das Unsichtbare sichtbar macht, das Ferne nahe bringt, das Unbestimmte bestimmt, das Unglaubliche glaublich macht, der ist ein bewundernswürdiger Lehrer, ein göttlicher Prophet. Das war Simeon für Joseph und Maria, und besonders für diese.

V. 34. Simeon segnete sie, wünschte Joseph und Maria Glück dazu, daß ihnen elterliche Pflege und Sorgfalt für dies Kind anbefohlen war, pries sie deshalb glücklich; oder, falls man das Jesuskind mit darunter versteht, so kann das Segnen nur so viel heißen, als Heil anwünschen, daß das Reich Gottes von diesem Kinde aus nun hereinbrechen möge. Luther Kirchen-P. 10, 255.: Dieser Segen ist nichts anders, denn daß er ihnen wünschet Glück und Heil, Ehre und alles Gut; er hat auch nicht allein das Kind, sondern sie allesammt gesegnet. Es sind gar wenig Simeons, die Christum segnen, aber alle Welt voll, die ihn verfluchen, und wünschen ihm alles Uebel, Schande und Unglück, denn wer den Sinn nicht hat, daß er willig alle Dinge verachte, und allerlei zu leiden bereit ist, der wird nicht lange Christum segnen und loben, sondern sich bald an ihm ärgern. ***Calvin:*** **Nihil absurdi est, si pro felici regni Christi successu orasse Simeonem dicamus, quia hanc *εὐλογίαν* piis omnibus in psalmo Spiritus dictat.**

Siehe, dieser wird gesetzt, zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, den Einen gereicht Christus zum Falle, den Anderen zum Auferstehen, oder: Vielen, denen er zum Falle geworden ist, dient er auch wieder zum Auferstehen; doch scheint jenes vorzuzie-

hen, so daß Verschiedene gemeint sind, obwohl es an sich nichts wider sich hat, daß er auch denselben Personen zum Fall und Auferstehen gereicht, wie z. B. dem Apostel Paulus, dem Augustinus und Allen, die erst im Unglauben an ihm sich ärgerten, und darnach zum Glauben an ihn kamen. Das Bild ist von einem Stein oder Felsstück entlehnt, das im Wege liegt, wer dagegen anläuft, es umzustürzen, stürzt selbst nieder; wenn aber jemand auf dem Boden liegt, an das Felsstück sich anklammert, sich an demselben festhält, so kann sich ein solcher daran aufrichten. Eben so ist es mit Christo. Die Herzen verhalten sich verschieden gegen ihn, und daher ist ihr Schicksal verschieden, und Christus wird, ist und gewährt dem Einen nicht dasselbe, was dem Andern.

Wo Christus gepredigt, das Evangelium verkündet, die Sünder zu ihm eingeladen, in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden bezeugt wird, da hat diese Predigt solchen verschiedenen Erfolg, findet so verschiedene Aufnahme. Ruchlose Sünder, die von Bekehrung nichts wissen wollen, eingebildete Weise, denen die Einfalt des Evangeliums und die göttliche Weisheit desselben nicht gefällt, Selbstgerechte und Pharisäer, die der Buße nicht zu bedürfen meinen, Werkgerechte, die aus Verdienst ihrer Werke, nicht aus Gnaden selig werden wollen, pflegen sich an Christo zu ärgern, verachten das Evangelium, die angebotene Gnade, widerstreben den Gnadenmitteln und der Heilsordnung, und Christus gereicht ihnen zum Falle. Bußfertige Sünder, demüthige und gebeugte Herzen, im Bewußtsein ihrer Verschuldung, Sündhaftigkeit und Strafwürdigkeit, die liegen danieder, und wenn ihnen Christus und in ihm Heil, Leben und Seligkeit gepredigt wird, so ergreifen sie im Glauben den Erlöser und die göttliche Gnade, richten sich empor, fassen sich ein Herz und eine gute Zuversicht zu diesem einigen Heilande, und so gereicht ihnen Christus zum Auferstehen (1 Kor. 1, 23. 24.). Die Geschichte der Aufnahme und Verwerfung des Evangeliums, wie die Apostelgeschichte, die christliche Kirchengeschichte und die tägliche Erfahrung zeigt, bestätigt diese von Simeon ausgesprochene Wahrheit und Weissagung, die auch ferner noch bis ans Ende der Tage in Erfüllung gehen wird.

Durch diese so verschiedene Aufnahme der Predigt von Christo kommt eine Scheidung der Menschen, der Gläubigen und Ungläubigen, der Bußfertigen und Unbußfertigen, der Namen- und der wahren Christen zu Stande, und diese Scheidung ist jenes Gericht (κρίσις), von dem so oft und besonders im Evangelium Johannis die Rede ist. Dies scheidende Gericht ist dazu nothwendig, daß jeder nach seinem wahren Wesen und in seinem Verhalten zu Gott offenbar, und das ihn treffende Schicksal als gerecht erscheine; weshalb es auch v. 35. heißt, auf daß Vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Diese Offenbarung des Sinnes aller und jedes Einzelnen und der Gerechtigkeit des göttlichen Gerichts ist allerdings der Wille Gottes

und Jesu Christi; und dazu ist Christus in die Welt gesandt und darum wird das Evangelium gepredigt, damit es nicht zweifelhaft bleibe, wem Christus zum Falle, und wem er zum Aufersiehen gereicht. Das Gericht selbst, die durch Christum bewirkte Scheidung, ist Wille Gottes; aber das ist nicht eigentlich sein Wille, daß Christus Vielen zum Falle gereichen soll, Gott will Alle retten, Alle beseligen, aber in der Ordnung der Buße und des Glaubens. Wer nun diese Ordnung und mit ihr Gottes gnädigen Willen verachtet, fällt in das gerechte Gericht der Verdammung, die freilich auch Gottes Wille ist, unbeschadet seiner allgemeinen Gnade. Der Ausdruck, dieser wird gesetzt, weist auf diesen unausbleiblichen, verschiedenen Erfolg hin, darf aber nicht so verstanden werden, daß Gottes allgemeine Gnade dadurch in Zweifel gestellt werde.

Vieler in Israel ist nicht bloß auf das leibliche Israel, sondern vielmehr auf das Israel des neuen Bundes zu beziehen, auf Alle, denen Christus gepredigt wird; auch unter den Genossen der christlichen Kirche sind solche, die nicht glauben, und auch ihnen wird Christus zum Falle gereichen Matth. 7, 22. 23., die äußere Kirchengemeinschaft und Theilnahme an den Gnadenmitteln hilft ohne Glauben nichts Marc. 16, 16. Lavater: Christus ist ein Prüfstein aller Herzen. Das Ende jeder Untersuchung über ihn wird sein: Entweder mit ganzer Seele für ihn, oder mit ganzer Seele wider ihn. Entweder: Edler, köstlicher Fundamentstein zu dem schönsten aller Gebäude, die je von Gott oder von Menschen aufgeführt werden konnten, oder: Stein des Anstoßes, Fels der Aergerniß.

Gnomon: Καὶ non debet mere disjunctive accipi coll. 2 Cor. 2, 15., nam multi eorum, qui cadunt, iidem etiam resurgunt Rom. 11, 11. *Calvin:* Proprie quidem ad Mariam sermonem hunc direxit Simeon: communiter tamen ad pios omnes spectat. Interim vero communem piis omnibus doctrinam tradere voluit Dei Spiritus, ut, mundum impia contumacia Christo resistentem cernentes, cum tali nihilominus duritie confligant, neque frangantur. Scimus, quam grave et arduum nobis obstaculum sit mundi incredulitas: atqui superari a nobis convenit, si in Christum credere volumus. Sensus autem est: divinitus esse ordinatum, ut multos dejiciat ac praecipitet. Sed notandum est, ruinam inde procedere, quod increduli in eum impingunt. — Quia nunc Israelem Deus sibi collegit ex toto mundo, et nullum est amplius discrimen Judaei et Graeci, idem nunc accidere opportet, quod tunc factum esse legimus. *Ruina* poenam significat, quae omnes incredulos manet, postquam scientes et volentes cum filio Dei conflixerint. — Notatu praeterea dignum est, quod non vocatur Christus piorum fultura, sed *resurrectio:* neque enim is est hominum status, in quo illis manere expediat. Ante ergo re-

surgere a morte oportet, quam vivere incipiant cf. 1 Petr. 2, 4—8. Jes. 28, 16.

Luther Kirchen-P. 10, 258.: Es haben etliche diesen Text also ausgeleget, daß sich an Christo viel gestoßen haben, und ist ihre Hoffahrt seliglich (zu ihrem Heil) gefallen, auf daß sie in der Demuth aufstünden, wie St. Paulus fiel und aufstund, wie auch alle Werkheiligen fallen und an ihnen selbst verzagen müssen, und in Christo aufstehen, sollen sie anders selig werden; das ist ein guter Verstand, aber nicht an diesem Ort genug. — Seite 261.: Dies Fallen und Aufstehen an Christo ist ganz geistlich, und das Fallen trifft ein ander Volk, denn das Aufstehen. Jenes trifft eitel große hochgelehrte, mächtige und heilige Leute, welche allzufest auf ihnen selbst stehen; das Aufstehen bekommt nur denen, die da liegen und gefallen sind; das sind alle die gnaddürftigen, ledigen Geister, die sich selbst erkennen, daß sie nichts und Christus alle Dinge ist.

Und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, Christus selber ist dies Zeichen, steht da als Gegenstand feindseligen und gehässigen Widerspruchs; Viele wollen seine Gottheit, andere sein Erlösungswerk, andere seinen Tod als Opfer für die Sünden, andere seine ganze göttliche Lehre nicht gelten lassen. In allem und in jedem einzelnen Punkte ist der natürliche, unwiedergeborene Mensch Christo feindselig, denn Christus und sein Wort verurtheilt seine Sünde, fordert Heiligung, Demuth, Glauben, und das alles ist dem fleischlichen Herzen zuwider. *Gnomon:* **Insigne oxymoron;** *signa* **alias tollunt contradictionem: hoc erit objectum contradictionis, quanquam per se signum est evidens fidei. Magnum erit spectaculum. Contradictionem credentium et non credentium mutuam,** *de* **Jesu: et non credentium** *contra* **Jesum.** *Contradixere* **verbis et re Hebr. 12, 3. Non erat maturum, passionem, crucem, mortem expressius praedici. Ut primum Jesus in templo sistitur, adversa ei denunciantur; quum in templo postremum fuit, non dissimiles Simeoniticis sermones ipse habet Matth. 23, 37. —** *Calvin:* **Signum contradictorium, est autem deducta etamphora a scopo, in quem collimant jaculatores, ac si dixisset Simeon: hinc perspicitur hominum malitia, imo totius humani ingenii pravitas, quod omnes Dei filio quasi facta conspiratione obstrepunt ac reclamant.**

Luther Kirchen-P. 10, 263.: Er spricht nicht: Diesem wird widersprochen, sondern er ist ein Maal gesiecket, dazu daß ihm allezeit widersprochen wird; gleichwie man den Schützen ein Ziel oder Schießmaal stecket, daß alle Bogen und Büchsen, Pfeil und Steine darauf gerichtet und getrieben werden: also ist Christus das Ziel, da sich jedermann anhänget, alles Widersprechen zielet auf ihn so ganz; und obgleich die Widersprecher unter einander aufs Höchste uneins sind, dennoch werden sie darinnen einträchtig, daß sie Christo widersprechen Luc.

23, 12. — Seite 265.: Was sollte Widersprechen anders sein, denn nicht allein leugnen, sondern lästern, verfluchen, verdammen, verbannen, verbieten, und mit aller Schande und Schmach verfolgen, als die ärgste Ketzerei? Aber noch einen Trost giebt das Wörtlein; er spricht, er sei ein Ziel, dem widersprochen wird, aber nicht umgeworfen oder vertilget wird. Alle Welt mag mir meinen Glauben und Wort verdammen; ketzerisch ausschreien, und aufs Schmählichste verstellen und verkehren; aber sie muß mir ihn bleiben lassen, kann mir ihn nicht nehmen.

V. 35. Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, Simeon redet besonders die Maria an, weil sie die leibliche Mutter war, und den Tod Jesu am Kreuze noch erlebte, da drang das Schwert durch ihre Seele, das bitterste Herzeleid fühlte sie. Nach den großen Begebenheiten Luc. 1, 26. ꝛc. Cap. 2, 10—19. hätte Maria auf einen glücklichen Entwicklungsgang des irdischen Lebens Jesu rechnen und dann durch das unerwartete Kreuz im Glauben erschüttert werden können, dem beugt Simeons Weissagung vor, die zugleich Fortsetzung dessen ist, was die Propheten vom Leiden des Messias geweissagt hatten, Erläuterung des Fersenstiches 1 Mose 3, 15. 1 Petr. 1, 11. Man kann diese Worte als Parenthese ansehen, aber auch den Nachsatz: Auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden, auf alles Vorangehende beziehen. *Calvin:* Haec admonitio ad confirmandum sanctae virginis animum valere debuit, ne moerori succumberet, ubi ventum est ad tam acres pugnas, quae illi fuerunt subeundae. Quidam hoc membrum (ut retegantur &c.) connectunt cum illa sententia magis remota, quod Christus positus sit in ruinam &c.: parenthesi includunt, quod proxime exposuimus de gladio, sed meo judicio satius est, ad totum complexum referre. Particula vero *ut* non hic est proprie causalis, sed tantum consequentiam notat. Nam quum exoritur lux evangelii, et deinde surgunt persequutiones, simul emergunt cordium affectus, antea occulti: nam tales sunt humanae simulationis latebrae ut facile extra Christum lateant. Sed Christus luce sua fucos omnes abstergit, et hypocrisin denudat.

Luther Kirchen-P. 10, 268.: Was mag einem christlichen Herzen bitterer sein, denn daß es sehen und erfahren muß, wie grimmig die Tyrannen und Ungläubigen das Evangelium Christi verfolgen und vertilgen? Derselbe Haus-P. 1, 284.: Solche Offenbarung der Herzen dienet uns zum Unterricht, daß wir nicht erschrecken sollen, wenn wir sehen, daß so heilige Leute (Papst ꝛc.) solche Teufel sind, daß wir's uns müssen verwundern; und zum Trost, weil doch die Welt Gottes Wort nicht dulden, noch leiden will, daß wir uns vor ihr nicht Entsetzen (Gottes Wort wird doch bleiben). *Gnomon:* Innuitur dolo de contradictione mundi contra Jesum, vel etiam quaedam tentatio intestina, acutissima, sed perbrevis, apud Mariam, et salutaris de-

nique. Quis putet, Mariam sine tentationibus in ternis consummatam esse? Summa ejus fides, per summa certamina vicit. Lavater: Vermuthlich hatte auch die erhabenste aller weiblichen Seelen zu ihrer möglichsten Vollendung ein Schwert in der Seele nöthig, wie die erhabenste aller männlichen, Paulus, einen Pfahl im Fleisch. Auch die größten Menschen sind Menschen. Auch der einzig ganz vollkommene Mensch mußte durch Leiden noch vollkommner werden. Ohne Widerstand giebt es keine Kraft, ohne Streit keinen Sieg, ohne Leiden keine Verherrlichung und Erhabenheit. Durchs Thun kann man groß, nur durch Leiden erhaben werden.

V. 36. Prophetin heißt die Hanna wegen ihrer vom heil. Geist erleuchteten Rede.

V. 37. Vier und achtzig Jahr ist das ganze Alter der Hanna, sie hatte jung geheirathet, war bald Wittwe geworden und brachte ihren Wittwenstand in steten Uebungen der Gottseligkeit zu. *Gnomon:* Senes primi post angelos Christum natum celebrant: ut constet, salutem per eum allatam esse vitae melioris. Fasten und Beten werden gewöhnlich mit einander genannt, durch jenes stärkte man sich zu diesem; es wird die aufrichtige Frömmigkeit der Hanna beschrieben. *Calvin:* Non discedebat e templo, hyperbolica est loquutio, cujus tamen clarus est sensus, Hannam prope assiduam in templo fuisse. *Precationes* ad Dei cultum proprie faciunt: *jejunium* vero inferius subsidium est, quod non aliter Deo probatur, nisi quatenus precandi studium et ardorem adjuvat. Tenenda enim regula est, aestimari hominum officia a recto et legitimo fine; tenenda etiam distinctio, quod directe precibus colatur Deus, jejuniis vero non nisi propter consequentiam.

V. 38. Sie preisete den Herrn. Den Gott Israels bekannte und rühmte sie, nachdem er sich in seiner Wahrhaftigkeit und Gnade durch Christum abermals so herrlich offenbart hatte; und redete von ihm, insonderheit von dem Erlöser und Heilande, den auch sie wie Simeon in dem Jesuskinde erkannte; auch ihr war das Geistesauge geöffnet, daß sie die Hülle der Niedrigkeit durchdrang, und den längst ersehnten Retter in diesem Kinde schaute. Glaube und Freude öffnen auch ihr den Mund, und sie macht allen Frommen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten, die Erfüllung heißer Sehnsucht bekannt. So gab es denn noch jetzt echte Israeliten, die sich an Gottes Wort hielten, und der Zuversicht lebten, der Messias werde kommen und Gott sein Volk in Gnaden heimsuchen. Lavater: Wer einen Erlöser erwartete, weil Gott einen Erlöser verhieß, der war ein echter Israelit; ohne diese Erwartung konnte keiner ein gläubiger Sohn Abrahams heißen. Wer auf das Reich Gottes wartete, war ein Messianer, so wie der, der die Erscheinung Christi lieb hat, ein Christ ist. Der Messias war und ist also der Mittelpunkt des religiösen Glaubens aller von

Gott erleuchteten und belehrten Seelen. Hanna war eine freundliche Lehrerin und Tröſterin derer, die auf den Troſt Iſraels harrten. Wer etwas Göttliches hat, theilt es gern mit, wer glaubt, liebt. Ihre Religioſität hatte ſie nicht menſchenfeindlich und grämlich gemacht. Ihr Element war frohe Andacht und freudemachende Liebe. Wen Andacht finſter und grämlich macht, deſſen Andacht iſt Andächtelei. Wen die Frömmigkeit nicht froh und menſchenfreundlich macht, deſſen Frömmigkeit iſt Frömmelei. Wer religiös iſt, der iſt Gottesfroh, und wer Gottesfroh iſt, iſt Menſchenfroh, wie Gott ſelbſt es iſt. *Calvin*: **Sanctam melodiam, quae resonabat in linguis Simeonis et Hannae, commendat Lucas, ut se mutuo hortentur fideles ad canendas uno ore Deo laudes, et alii aliis vicissim respondeant.** Die Erlöſung ſelbſt iſt geiſtlich aufzufaſſen, als die Erlöſung von der Sünde, denn ſolche erwarteten die erleuchteten und frommen Iſraeliten, während der große Haufe nur nach Befreiung vom römiſchen Joch ſich ſehnte.

V. 39. Nach Vollendung des geſetzlich vorgeſchriebenen Opfers kehrte die heilige Familie nach Nazareth zurück, nachdem ſie vorher in Egypten geweſen war.

V. 40. Die menſchliche Natur Jeſu entwickelte ſich nach dem allen Menſchen gemeinſamen Entwicklungsgeſetz, durchlebte die verſchiedenen Altersſtufen, zeigte ſich aber ſtets in göttlicher Herrlichkeit, indem er an Kraft und Weisheit zunahm, und ſo ſeiner göttlich-menſchlichen Beſtimmung entgegen reifte vergl. v. 41—52.

I. Von der Aufnahme Jeſu Chriſti.

1. Dieſe Aufnahme iſt eine ſehr verſchiedene v. 33. 34.
   a) Mit heiliger Bewunderung erwägen viele die hohe Beſtimmung Jeſu Chriſti (v. 33.); — b) vielen gereicht er zum Falle (v. 34.); — c) vielen zum Auferſtehen (v. 34.); — d) allen Gottloſen iſt er ein Zeichen, dem widerſprochen wird (v. 34.).
2. Was dieſe verſchiedene Aufnahme bewirkt v. 35—38.
   a) Tiefen Schmerz bei allen Freunden Chriſti (v. 35.); — b) die Enthüllung der verborgenſten Gedanken (v. 35.); — c) freudiges Zeugniß über Gottes Gnade in Chriſto bei allen Frommen (v. 36—38.); — d) Chriſtus ſelbſt (ſein Reich) gedeiht und entwickelt ſich unaufhaltſam.

II. Anleitung zu einer würdigen und geſegneten Feier des letzten Tages im Jahre.

Wir erinnern uns

1. an die genoſſenen Wohlthaten, damit unſer Herz erfüllt werde mit Dank gegen Gott;
2. an die überſtandenen Leiden, damit wir uns ſtärken im Vertrauen auf den Herrn;
3. an unſere ſittliche Verfaſſung, damit wir uns ſelbſt kennen lernen;
4. an die Vergänglichkeit des irdiſchen Lebens, damit wir das ewige Leben ergreifen.

Couard.

III. Iſt uns Chriſtus im vergangenen Jahre zum Falle oder zum Auferſtehen geworden?

1. Wie wird uns Chriſtus in unſerm Leben entweder zum Falle oder zum Auferſtehen? das lehrt uns prüfende Blicke auf unſer vergangenes Leben werfen.

2. Welche Gemüthsstimmung muß am Schlusse des Jahres durch diese Betrachtung in uns hervorkommen? hiebei ermuntern wir uns zu einem neuen Leben. Schultz.

IV. Die christliche Feier des Jahresschlusses.

1. Sie geht aus von der Bewunderung der Gnade Gottes;
2. geht fort zur Offenbarwerdung unseres Herzens;
3. geht ferner über zum Preise des Herrn;
4. geht endlich auf in die gläubige Hingabe unseres Herzens an den Herrn. Bachmann.

V. Hat Christus uns zum Falle gedient oder zum Auferstehen in dem verflossenen Jahre?

1. Ein tiefer, beklagenswerther Fall war uns der Herr,
   a) wenn wir uns bewußt sind, ihn vernachlässigt zu haben; — b) wenn wir uns jemals an ihm ärgerten, ihn verleugneten; — c) wenn wir geradezu ins Angesicht ihm widersprachen.
2. Ein Auferstehen war Christus Allen, die an ihm gefallen waren,
   a) durch den lebendigen Glauben an seine Nähe und Allgegenwart; — b) durch den lebendigen Glauben an seine Kraft und Stärke; — c) durch den Glauben an seine grenzenlose Liebe. Marheinecke.

VI. Was fordert von uns der Jahresschluß?

1. Daß wir gedenken an die empfangenen Wohlthaten und dafür den Herrn preisen (v. 33.);
2. daß wir prüfen unsern Sinn und Wandel und mit dem Herrn abschließen (v. 34. 35.);
3. daß wir uns erinnern der überstandenen Leiden und im Vertrauen auf den Herrn erstarken (v. 35—38.);
4. daß wir hinblicken auf unsern Tod und auf den Heimgang uns bereit halten (v. 39. 40.). J. F. Bachmann.

VII. Die Menschwerdung des ewigen Wortes bringt Allen eine Entscheidung.

1. Welche?
   a) Entscheidung für ihn (v. 33. — Israel 34.), indem wir 1) erkennen, daß wir gefallen sind, — 2) aber auch in ihm auferstehen.
   b) Entscheidung gegen ihn, bestehe sie 1) in Widerspruch (v. 34. und — wird), 2) oder in thatsächlicher Anfeindung (v. 35.).
2. Warum?
   a) Weil zu Allen allmählig die Kunde von ihm kommt, 1) durch das laute Zeugniß Einzelner zu den Gliedern der Kirche (v. 36—38.), — 2) durch das Wachsen seines Reichs dem Umfange nach auch zu den Fernen (v. 39 — wuchs 40.).
   b) Weil der göttliche Geist in der Kirche immer kräftiger wird, und so auch die Gleichgültigen zur Entscheidung zwingt (v. 40. und — ihm), 1) für Ihn, oder 2) gegen Ihn.

VIII.

Am Schlusse eines Jahres giebt es keine wichtigere Frage für uns, als die: „Bin ich in dem verflossenen Jahre meines Heils, meiner ewigen Seligkeit gewisser geworden, oder nicht? — Ob das eine oder andere der Fall sei, kommt darauf an, ob Jesus uns zum Fall oder Auferstehen gesetzet war. — In dieser Hinsicht uns zu prüfen, fordert das Evangelium auf.

Die Erscheinung Christi auf Erden ein Zeichen, welches Gott der Welt gegeben hat.

1. Als ein Zeichen der göttlichen Liebe für alle Menschen, aus v. 33. im im Zusammenhang mit dem Vorhergehenden.
2. Als ein Zeichen des Fluches für die Ungläubigen v. 34. 35.
3. Als ein Zeichen des Segens für die Gläubigen v. 36—38.

IX. **Wie man den Schluß des Jahres mit Jesu mache.**

1. Durch aufrichtige Selbstprüfung und ernste Selbstbestrafung.
   a) Prüfe dich, ob er dir zum Fall oder zum Aufersiehen gereicht, ob dir das Evangelium eine Thorheit oder ob es dir göttliche Weisheit und Wahrheit ist (v. 33. 34.); — b) schäme und strafe dich über Alles, womit du ihn auch in dem vergangenenen Jahre gekreuzigt hast (v. 35.).
2. Durch Lobpreisung seines Namens.
   a) Bedingung zu solcher Lobpreisung, daß man sich eines gottseligen Wesens befleißige (v. 36. 37.); — b) Inhalt derselben, daß man seine erlösende Liebe preise (v. 38.).
3. Durch ernste Vorsätze, seiner Gemeinschaft Ehre zu machen.
   a) in all' unsern Lebensverhältnissen (v. 39.); — b) durch Wachsthum in dem heiligen Geist, an Weisheit und Gnade nach seinem Vorbilde (v. 40.).

Am Neujahrstage.

Luc. 2, 21. Gal. 3, 23—29.

Das Evangelium berichtet, wie der neugeborene Heiland der Welt nach jüdischer Weise am achten Tage beschnitten sei, und den von Gott ihm bestimmten Namen Jesus erhalten habe. In diesem Namen, im Glauben an Jesum, mit völliger Uebergabe des Herzens an ihn sollen wir als Christen das neue Jahr anfangen, und das können wir, denn wir sind als Christen auch Gottes Kinder, und davon handelt die Epistel; sie redet von den großen Segnungen, welche durch Christum vermittelst des Glaubens allen, die mit ihm in Gemeinschaft stehen, zu Theil werden, daß sie nämlich von der Knechtschaft unter dem Gesetze frei, und Gottes Kinder werden können, welchem Endzwecke Gottes die vorbereitende Anstalt des Gesetzes nur als Mittel gedient habe.

I. Gal. 3, 23—29.

Es sind gewiß die mannigfachsten Empfindungen, mit denen dieser Tag von uns begrüßt worden ist, Furcht und Hoffnung, Schmerz und Freude, bange oder frohe Erwartungen; möchten es aber nicht bloß Gefühle sein, sondern auch Entschließungen, Vorsätze, heil. Gelübde, mit welchen wir das neue Jahr angetreten haben! Manche, ach wohl viele, haben in thörichter, sündlicher Weise das Neujahr begonnen, mit einem Leichtsinn, der Christen nicht geziemt, und in Weltlust, die nur Scham und Reue zurückläßt; wir wenden die Gedanken von ihnen ab, und wollen Gott bitten, daß er sie erleuchte und ihr Herz rühre, damit sie den Ernst des Lebens und die hohe Wichtigkeit der gegenwärtigen Gnadenzeit recht erkennen lernen und sie wohl benutzen mögen. Hoffentlich ist sie nicht klein, sondern bedeutend, die Zahl derer, die mit Dank und Preis für Gottes Gnade, mit heil. Rührungen und ernsten Gedanken an diesem ersten Jahresmorgen erwacht sind; wir freuen uns, daß wir im Hause des Herrn mitten unter der versammelten Gemeinde Gott unser Lobopfer darbringen können, und daß weder Krankheit noch sonst etwas vom Hause des Herrn, da seine Ehre wohnt, uns zurückgehalten

hat. Und wie wir heut unsere Hausgenossen nnd alle, die wir lieb haben, mit guten Wünschen für ihr zeitliches und ewiges Wohl begrüßt, und uns in stillen Gebeten für sie zu Gott gewandt haben, — so begrüße ich auch Dich, theure Gemeinde, mit einem herzlichen Glückwunsch: Gott gebe euch, was euch nütze ist für dies und jenes Leben, segne euch in euren Häusern, in euren Herzen, und in Christo Jesu mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern; Gott stärke mich mit seiner Gnade, in aller Schwachheit des Leibes kräftig von seiner ewigen Huld und Treue zu zeugen, stärke uns alle mit Kraft aus seinem Heiligthum, daß wir neue Menschen werden, da doch in Christo nichts anderes gilt, als die neue Creatur, als die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, als der in Liebe thätige Glaube; Gott stärke uns, daß, wie das alte Jahr nun völlig vergangen und das neue herbeigekommen ist, so auch von uns mit Recht und in Wahrheit es heiße: Siehe! das Alte ist alles vergangen, und es ist alles neu geworden; mag auch unser äußerer Mensch dahinsinken, abnehmen, verwesen, wenn nur der innere von Tage zu Tage mehr erneuert wird in der Gemeinschaft Jesu Christi.

Was der Apostel an den galatischen Christen lobt, die Segnungen Gottes, die er ihnen vorhält, die Wohlthaten, an welche er sie erinnert, das ist es, was Christen sich gegenseitig zu Neujahr wünschen, was christliche Lehrer ihren Gemeinden und diese wiederum ihren Predigern wünschen und von Gott erflehen: und da Glückwünsche beim Beginn eines neuen Jahres eine schöne Sitte sind, so erwägen wir heut:

Was Christen sich gegenseitig zu Neujahr wünschen?

Christen wünschen und erflehen von Gott, daß sie und alle Gläubigen kommen mögen:

1. zur wahren Freiheit des Glaubens v. 23.;
2. zur Mündigkeit in Christo v. 24. 25.;
3. zur Kindschaft Gottes v. 26. 27.;
4. zu brüderlicher Eintracht und Liebe v. 28.;
5. zum himmlischen Erbe v. 29.

1. Möchten wir alle doch kommen zur wahren Freiheit des Glaubens, und in derselben gestärkt werden! Der Apostel sagt (v. 23.): Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbart werden: er redet von der Gefangenschaft unter dem Gesetz, die dem Glauben vorangegangen sei, und von der Freiheit, die der Glaube bringt. Das ist die Gefangenschaft unter dem Gesetz, daß es vor uns steht mit seinen Geboten und Verboten, mit seiner Verheißung und mit seinem Fluch, und durch diese treibt es seinen Knecht zum Gehorsam an; gäbe es kein Gesetz, drohete es dem Uebertreter nicht mit schwerer, harter Strafe, der Knecht des Gesetzes wäre

und thäte ganz anders, das Gegentheil von dem, was er so ist und thut; und was er thut, thut er ungern, unwillig, sein Herz und Wille ist nicht dabei, er vollbringt alles mit Unlust, und sein ganzer Gehorsam ist ihm eine Last, eine schwere, drückende Bürde. Christen sollen zum Glauben und zur Freiheit des Glaubens kommen; der Glaube ist eine göttliche Gesinnung, ihre Herzensgemeinschaft mit Christo, und in dieser Verbindung ist Christi Wille ihr Wille, und durch ihn werden sie ganz eins mit dem Willen des himmlischen Vaters, und es ist ihnen fortan Lust, Wonne, ist ihre Speise, zu thun den Willen Gottes und Christi. Dieser Gehorsam gegen Gott ist die wahre Freiheit, zu der Christen gelangen sollen; wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht; die Lieblings- und Schooßsünde, die ihn beherrscht, reißt ihn wider sein besseres Erkennen und Wissen fort (Röm. 7, 7. ꝛc.); und ein solcher Sündenknecht befindet sich in einem höchst elenden Zustande, da der Tod der Sünden Sold ist. Ruhe findet er nicht, denn die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht mein Gott; die Vorwürfe des Gewissens, die Schmerzen der Reue verfolgen sie wegen ihres Sündendienstes. Wenn wir nun zum Glauben kommen, in Christi Gemeinschaft eingehen, mit ihm innerlich eins werden, dann macht der Sohn uns frei, und das ist die rechte Freiheit. Diese wahre Freiheit ist nicht Zügellosigkeit, Ungebundenheit, Willkühr, daß der Mensch nun seinen Begierden fröhnen könnte; sie ist vielmehr ein Gebundensein an Gottes Wort und Willen. Wie selig wird das neue Jahr für uns sein, ein rechtes Jahr der Gnaden, wenn wir von aller Knechtschaft der Sünde los werden und zur wahren Freiheit gelangen, wenn die Herren, die grausamen Tyrannen, die jetzt noch so viele unter uns beherrschen, ihre Macht ganz verlieren, Geiz, Neid, Habsucht, Zorn, Wollust; wie selig ist man doch in der wahren Freiheit, wo Gottes Gesetz die Regel unseres Verhaltens ist, die Richtschnur, der wir mit Freuden folgen!

2. Mit dem ersten Wunsche ist innig der andere verbunden, daß wir zur Mündigkeit in Christo gelangen mögen. Es heißt (v. 24. 25.): Das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden; nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Hat der Apostel vorher das Gesetz mit einem Gefängniß, mit Kerker und Banden verglichen, so nun mit einem Zuchtmeister, Erzieher, Pfleger und Vormund, der das unmündige Kind dem höhern Zustande der Mündigkeit und eignen Erfahrung entgegen führen soll; wer nun mit Christo in Verbindung steht, befindet sich nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Unmündige Kinder sind noch der Täuschung und Verführung ausgesetzt, denn es fehlt ihnen an Erfahrung, Kraft, Selbstständigkeit; wer an Christum hinanwächst, wer zum vollkommnen Mannesalter in Christo gelangt, wer von Klarheit zu Klarheit fortschreitet, der ist täuschender List und den betrüglichen Irrlehren der Menschen nicht

mehr so ausgesetzt. Es ist für uns alle wünschenswerth, daß wir nicht Kinder bleiben an Erkenntniß und Verständniß; jeder soll gewissen Grund erfahren seines Glaubens, jeder soll bereit sein zur Verantwortung über seinen Glauben; das Herz eines jeden soll fest werden; das ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, welches durch Gnade geschieht. Ich weiß, an wen ich glaube, so muß der Christ mit zweifelloser Gewißheit sprechen können, muß mit höchster Sicherheit wissen, welches der schmale Himmelsweg ist, was vor Gott ihn gerecht mache, nämlich nichts anders, als der Glaube, Herzensgemeinschaft mit Jesu, nicht aber eine unvollkommne Tugend, eine trügerische und unzureichende bürgerliche Ehrbarkeit und Gerechtigkeit, nicht Werke, noch sonst ein äußerlich Ding. Durch Forschen in der Schrift und durch Nachfolge des Erlösers werden wir zur Mündigkeit in Christo gelangen, und das um so gewisser, als wir

3. zur Kindschaft Gottes durch Christum kommen (v. 26. 27.); Ihr seid Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu, denn wie viel eurer getauft sind, die haben Christum angezogen. Gott hat seinerseits zu Kindern uns angenommen; in der heil. Taufe hat er zur Zeit unserer Jugend mit uns einen Bund geschlossen, der ein ewiger Bund sein soll; in der Taufe hat er uns zugesagt, daß er unser Vater sein will. Nun ists nöthig, daß wir an unserm Theil Gottes Kinder werden, zur Kindschaft gelangen; das geschieht, wenn Kindessinn gegen Gott uns erfüllt. O wie selig werden wir sein, wenn wir in diesem neuen Jahre Gottes liebe Kinder werden. Dann werden wir frei von allen drückenden Sorgen, die uns beim Blick in die dunkle Zukunft etwa beschleichen möchten; dann sagen wir zu uns: Ich habe einen Vater im Himmel, der ist der allmächtige Gott, der Himmel und Erde geschaffen, auch mir Leben und Odem gegeben und bisher erhalten hat, der will und wird für mich sorgen, er weiß, was ich bedarf, und gebietet mir: Ihr sollt nicht sorgen. Als Kinder Gottes wissen wir, und wer wüßte das nicht gern, was uns in der Zukunft begegnen wird; wir wissen, o süßer Trost! es kann mir nichts geschehen, als was er hat ersehen, und was mir heilsam ist; alles, was mir begegnen wird, hat die ewige Weisheit meines himmlischen Vaters beschlossen, und seine Liebe führt es aus, und seine Allmacht wendet mir alles zum Besten; ohne ihn fällt kein Haar von meinem Haupte; sollten mich schmerzliche Verluste treffen, ich weiß, der Vater im Himmel hat es geordnet, sein herrlicher Name werde gelobt; soll ich in Kreuzeswüsten wandeln, der Herr ist mein Hirte, ich sein Kind, Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebelang; werden mir Freuden zu Theil, sie kommen von dem Vater des Lichts, der in Christo auch mein Vater ist. Werden wir Gottes Kinder, so werden wir Frieden, Ruhe, Freudigkeit, Zuversicht, Muth und Stand-

haftigkeit besitzen, die nur den Kindern Gottes eigen sind, wie sollten wir uns dies nicht wünschen!

4. Sind wir in Wahrheit Kinder Gottes geworden, so werden wir, was wir uns zu Neujahr ferner wünschen, zu brüderlicher Liebe und Eintracht kommen. Der Apostel sagt (v. 28.): Hier ist kein Jude und Grieche, hier ist kein Knecht und Freier, hier ist kein Mann noch Weib, denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu. Er berührt die früheren großen Unterschiede und wesentlich trennenden Verschiedenheiten, welche die Mitglieder der galatischen Gemeinden vormals von einander absonderten; jetzt, sagt er, seit eurer Bekehrung zu Christo, seitdem ihr Kinder Gottes geworden seid, jetzt trennen euch alle diese Unterschiede nicht mehr, sie sind so gut, wie ganz verschwunden; ihr fühlt euch als Glieder Einer Familie, als engverbundene Reichsgenossen, ihr macht alle zusammen gleichsam nur Einen geistlichen Leib aus, dessen Seele Christus ist; ihr empfindet herzliche Liebe, und brüderliche Eintracht vereinigt euch. Von der ersten christlichen Gemeinde zu Jerusalem wird uns auch erzählt, die ganze Menge der Gläubigen sei ein Herz und eine Seele gewesen (Apostelgesch. 2,4.). Schönes Vorbild. Die äußern Unterschiede bleiben unter den Christen bestehen, aber die Liebe macht alle gleich, sie sind ein heiliges Brudervolk. Sind hier Ehegatten, die in Hader und Unfriede das neue Jahr begonnen haben; Geschwister, die sich über das Mein und Dein entzweit haben; Freunde, welche die Leidenschaft getrennt hat; Unversöhnliche, Rachgierige, o vergebet euch unter einander, wie Gott in Christo euch vergeben hat! bietet die Hand zum Frieden, nehmt die dargebotene an; versöhne dich mit deinem Widersacher, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege dieses Lebens bist, es könnte einst zu spät werden! Nichts trenne euch mehr, keine Meinungsverschiedenheit reiße eure Herzen von einander; die Liebe, welche das Band der Vollkommenheit ist, umschließe und einige euch als Brüder und Schwestern. Wollt ihr Liebe von Gott, nun wohl, so erweiset euch auch Liebe, sonst muß seine Liebe sich von euch wenden. Gelanget ihr aber zu wahrhaft brüderlicher Liebe und Eintracht, so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein, und das neue Jahr wird ein Jahr reichen Segens für euch werden!

5. Das ist der letzte Wunsch, den wir als Christen für einander haben, daß wir allesammt zu dem himmlischen Erbe gelangen mögen. Der Apostel redet von demselben (v. 29.): Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben. Vielleicht liegt euer Hoffen, Sehnen und Wünschen nur noch auf Erden, und die Gegenstände desselben sind nur Irdisches; es giebt aber bessere Güter; jene kann und soll nicht jeder haben, diese will der gnädige Gott und Vater, als die einzig wahren und unentbehrlich nothwendigen Güter, jedem seiner Kinder geben; um sie zu empfangen und zu genießen, ist nichts weiter nöthig, als recht heiße Sehnsucht,

recht lebendiges Vertrauen, recht inniger Hunger und Durst darnach. Ach, kämen wir doch alle in diesem neuen Jahre zu dem himmlischen Erbe! Es ist zwar seiner Natur nach himmlisch, stammt vom Himmel, weiset uns gen Himmel, wird auch im Himmel genossen, aber doch empfängt der Gläubige dasselbe schon auf Erden; und es sind dieselben Güter, die er hier schon genießt, jenseits aber nur noch ungetrübter, in höherem Maße und auf vollkommnere Weise genießen wird. Ruhe der Seelen, Friede des Herzens, das gütige Wort Gottes, die Kräfte der zukünftigen Welt, die Tröstungen und Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, die selige Gewißheit seiner Kindschaft und seines Gnadenstandes bei Gott, das sind die Güter, welche zu dem himmlischen Erbe gehören. Diese Güter wolle der gütige Gott und Vater in reichem Maße in dem neuen Jahre uns und allen Gläubigen schenken! Amen.

Luther. Zu v. 23. Er spricht nicht, ehe der Glaube kam waren wir fromm und hielten das Gesetz, sondern wiederum das Gesetz hielt uns, und wir waren darunter verschlossen und verwahret, daß wir nicht heraus führen, frech und frei unsere Bosheit zu treiben, und waren doch damit nicht fromm in der Haut. Auf den Glauben, das ist die Frucht solches Verschließens, es richtet auf den zukünftigen Glauben, damit, daß der Mensch dadurch seine Bosheit und Unwillen zum Guten erkenne, zu sich selbst komme, und demüthiglich seine böse Natur bekenne, verklage, und Gottes Gnade begehre, die ihm nicht das Gesetz ablege, welches er wohl siehet, daß es recht, gut und heilig ist, sondern ein ander Herz mache, das solches rechte und gute Gesetz lieb habe.

Zu v. 24. Durch den Glauben werden wir gerecht; sie schließen sich allerdings aus, der Glaube und die Werke, über der Rechtfertigung. Giebst du die Rechtfertigung dem Glauben, so mußt du sie den Werken, Gesetz und Natur nehmen; giebst du sie den Werken, so mußt du sie dem Glauben nehmen. Eins muß wahr und das andere falsch sein, mögen nicht zugleich wahr sein.

Zu v. 25. Unter dem Zuchtmeister oder Gesetz sein, ist kürzlich, ein Gleisner sein, viele gute Werke thun, und dennoch nicht fromm sein; ein gut Leben führen, und nimmer gerecht werden; immer lehren und predigen, und nimmer nichts lernen noch verstehen. Wie nun der Zuchtmeister nicht also von dem Knaben lässet, daß er sterbe, oder anderswo hinziehe, sondern geistlich, daß der Knabe ist anders worden, und kann, was der Vater haben wollte durch den Zuchtmeister: also lässet das Gesetz auch nicht von uns, daß es aufhöre zu sein, oder abgethan werde, sondern geistlich lässet es ab, daß wir anders worden sind, und haben, das Gott wollte durch sein Gesetz gehabt haben.

Zu v. 26. Was unter dem Gesetz ist, und unlustig wirket, ist alles knechtisch, was aber im Glauben und lustig wirket, ist alles Kind, denn sie haben Gottes Geist durch Christum erlanget. Der Apostel zeigt aber an Christum, und deutet einen solchen Glauben, der in Jesu Christo glaube

und bleibe, daß sonst kein Glaube genugsam und recht sei, er glaube an Gott, wie er will.

Zu v. 27. Wie geht aber das zu, daß wir Gottes Kinder werden? Christus ist Gottes Kind, darum, wer sich in Gottes Kind kleidet, der muß auch Gottes Kind sein, denn er gehet bekleidet, mit göttlicher Kindschaft, die muß gewißlich ein Kind machen. Ist er denn ein Kind, so ist er nimmer unter dem Gesetz, da eitel Knechte sind. Was heißt aber Christum anziehen? Die Ungläubigen haben hier schnell geantwortet, es heiße Christo nachfolgen, und seinem Exempel gleich werden. Aber also möchte ich auch St. Petrum, Paulum und alle Heiligen anziehen, und wäre nichts sonderliches geredet von Christo. Es ist ein geistlich Anziehen im Gewissen, und gehet also zu, daß die Seele sich annimmt Christi und aller seiner Gerechtigkeit, als ihres eigenen Gutes, trotzt, verläßt sich darauf, als hätte sie selbst solches gethan und verdienet, gleichwie sich ein Mensch seines Kindes pflegt anzunehmen. Solches annehmen ist geistlich anziehen, das ist die Art und Natur des rechten Glaubens. Nach diesem Kleid und Anziehen folget dann das Exempel und Nachfolgen, dann thut der Mensch wiederum auch seinem Nächsten also, wie ihm Christus gethan hat, giebt und thut ihm auch alles Gute, das er hat und vermag.

Zu v. 28. Alles, was äußerlich und nicht Glaube ist, das machet nicht gerecht noch fromm vor Gott, hindert auch nicht an der Rechtfertigung, denn der Glaube mag in und bei allen diesen Weisen, Personen, Sitten und Unterscheid ohne allen Unterscheid gleich bleiben.

Zu v. 29. Da sie alle in Christo Einer sind, und eins mit ihm, doch geistlich, nicht leiblich, so müssen sie auch sein und haben alles, was Christus ist und hat. Christus aber ist Abrahams Samen, so müssen sie durch ihn auch Abrahams geistlicher Same sein.

I. Wie glücklich das neue Jahr für uns sein wird, wenn wir es mit dem kindlichen Sinn und Geist durchleben, den wahre Christen gegen Gott haben.

1. Dieser Geist befreit nämlich von aller Aengstlichkeit;
2. läßt uns als erwachsene selbstständige Wesen handeln;
3. bringt uns in die ehrenvollste Gemeinschaft;
4. mildert alle drückende Verhältnisse des Lebens, und
5. öffnet uns die erfreulichsten Aussichten in ein andres und ewiges Leben.

Reinhard.

II. Was uns der Zuspruch des Apostels: Ihr seid alle Gottes Kinder, eigentlich sagen will.

1. Werdet gute Kinder eures himmlischen Vaters;
2. Menschen, betrachtet euch als Brüder untereinander;
3. hoffet auch für das neue Jahr das Beste von eurem himmlischen Vater;
4. ihr seid Erben des ewigen Lebens.

Schultz.

III. Wie beruhigend und ermunternd am Anfange eines neuen Jahres die Wahrheit sei: Wir sind alle Gottes Kinder.

1. Wir überzeugen uns, daß wir alle Gottes Kinder sind;
2. und sehen, wie beruhigend und ermunternd diese Wahrheit für uns am Anfange eines neuen Jahres sei.

Pr. f. A.

IV. **Die Stimme des Evangeliums im Angesichte der Zukunft: Ihr seid alle Gottes Kinder.**

1. Darum denket und wirket in der Reife der Mündigen;
2. bestehet und bewähret euch in der Verbrüderung Christi;
3. übet einen freien und frohen Gehorsam der Liebe;
4. wandelt in der Zuversicht der Gottesgemeinschaft;
5. vollendet euren Lauf in freudigem Harren auf die Verheißung des ewigen Erbes. Schmalz.

V. **Psalm 37, 5. Gründe des kindlichen Vertrauens, mit welchem Christen der Zukunft entgegen gehen.**

Dies Vertrauen gründet sich
1. auf ihre eignen Lebenserfahrungen;
2. auf die Lehren und Verheißungen des Evangeliums;
3. auf ihr Verhalten gegen Gott, Couard.

VI. **Luc. 13, 6—9. Der Ruf des Herrn an seine Bekenner am ersten Tage des neuen Jahres.**

Dieser Zuruf ist
1. ein rührender: Ich habe dir Gutes gethan;
2. ein beschämender: Du hast keine Frucht gebracht;
3. ein erweckender: Ich lasse dich noch dies Jahr, ob du wolltest Frucht bringen.
4. ein warnender: Wo nicht, so sollst du abgehauen werden.

Couard.

VII. **Apostelgesch. 1, 6—8. Daß wir nur insofern getrost und freudig in das neue Jahr gehen können, als wir lebendigen Antheil haben am Reiche Gottes.**

Dies wird erhellen, wenn wir zeigen,
1. wie in der Zukunft für uns alles schlechthin ungewiß ist, was bloß das äußerliche Leben angeht;
2. wie es dagegen im Reiche Gottes etwas schlechthin Gewisses giebt, worauf wir in der Zukunft mit Sicherheit rechnen können.

Hoßbach.

VIII. **Der Jahreswechsel ist allen Christen eine gleiche Mahnung an die Zeit.**

Nämlich:
1. an die Vergangenheit, daß sie hinter uns liegen soll mit ihren Mängeln; (v. 23—25.) diese sind
   a) Gesetzesdienst, — b) Glaubensschwäche.
2. an die Gegenwart, daß wir in ihr sein sollen;
   a) Kinder Gottes durch den Glauben Christum (v. 26.); — b) Männer in Christo durch die Gemeinschaft mit ihm (v. 27.); — c) Brüder unter einander durch das Band der Liebe (v. 28.);
3. an die Zukunft, daß wir in ihr erwarten Vollendung des Reiches Christi, (v. 29.);
   a) dessen Umfang ein alle Christum umfassender, — b) dessen Beschaffenheit eine alle Glieder beseligende ist.

IX.

Der Jahreswechsel ist für den denkenden Menschen immer ein ernstes Ereigniß, das mancherlei Gefühle und Empfindungen in ihm anregt. Diese sind bei den verschiedenen Menschen verschieden, je nach dem Verhältnisse, in welchem sie zu Gott stehen. Mit welcher Stimmung der Seele werden wir das neue Jahr begrüßen, wenn wir das epistolische Wort: Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu! — auf uns anwenden dürfen?

Mit welchen Empfindungen wir in das neue Jahr eintreten werden, wenn wir in kindlichem Geiste Gott unsern Vater nennen.

Mit Empfindungen

1. dankbarer Rührung bei dem Hinblick auf die zahllosen leiblichen und geistlichen Segnungen, die wir im verflossenen Jahre empfangen v. 23. 24.;
2. heiliger Verpflichtung, bei der Erinnerung, daß Gott die Gnadenfrist uns verlängert hat, damit wir unserm Christenberuf treuer nachkommen v. 25. 26. 27.;
3. brüderlicher Liebe, bei dem Bewußtsein, daß unsere Mitmenschen Erlösete desselben Heilandes und Kinder desselben Vaters sind, dem auch wir angehören v. 28.;
4. kindlicher Zuversicht, bei der frohen Aussicht, daß Gott uns, seinen Kindern, seine gnädigen Verheißungen stets erfüllen werde v. 29.

X. Der Wunsch wahrer Christen, daß ihr Leben im neuen Jahr ein echtes Glaubensleben werde.

1. Daß aller Gehorsam, den sie zu beweisen haben, aus dem Glauben komme.
   a) Der blos gesetzliche Gehorsam ist zur Gerechtigkeit vor Gott nicht hinreichend v. 23; — b) das Gesetz soll uns nur zur Erkenntniß der Sünde und zur Sehnsucht nach Gnade und Heiligung führen v. 24; — c) in Christo ist das Vollkommne auch uns erschienen und der freie Kindesgehorsam möglich gemacht v. 25.
2. Daß ihre Gewißheit von ihrer Kindschaft durch den Glauben in ihnen befestigt werde.
   a) Das Aufnehmen der Zeugnisse des göttlichen Wortes von unserer Kindschaft nur mit dem Kopf läßt todt und kalt; — b) nur die innere Gewißheit (wie bei den Kindern von den Eltern) der Kindschaft bei Gott beseligt und die ist eben der Glaube v. 26; — c) das Unterpfand dieser Kindschaft ist die uns zu Theil gewordene Taufe v. 27.
3. Daß durch den Glauben brüderliche Eintracht unter ihnen geknüpft und befestigt werde.
   a) bei Christo gilt kein Vorzug des Ranges und Gutes, sondern nur heilige Einmüthigkeit im Glauben an ihn v. 28; — b) wir gehen Alle einem himmlischen Erbe entgegen v. 29.

II. Luc. 2, 21.

Die Beschneidung Jesu am achten Tage nach göttlicher Verordnung ist ein Zeugniß, wie das fleischgewordene Wort, der Gottmensch Jesus Christus, in allen Dingen unter das Gesetz gethan ist Gal. 4, 4. 5. Indem ihm der vom Engel genannte und von Gott verordnete Jesusname beigelegt wird, offenbaren Joseph und Maria ihren Gehorsam gegen Gottes Willen. Der Name selbst, Jehoschuah oder abgekürzt Joschuah, Josua, heißt eigentlich Jehova hilft, und bezeichnet nach Matth. 1, 18. den Heilandsberuf des Gottmenschen, der sein Volk, d. h. alle, die an ihn glauben werden, selig machen soll von ihren Sünden, sie für alle Ewigkeit retten und mit der vollen Freude ewiger Seligkeit und Herrlichkeit sie beschenken soll. Diese Rettung bewirkt Jesus, der Heiland, indem er zuerst Sündenvergebung und damit Kraft zur Heiligung uns schenkt; so erlöst er von der Schuld und Strafe und Herrschaft der Sünden, macht selig und heilig. *Gnomon:* **Exquisite hic denotatur beneplacitum Patris in Christo, atque innuitur simul, hunc infantem circumcisione per se non eguisse.**

Luther Haus-P. 1, 314. Diesen Namen lasset uns mit Fleiß lernen und merken, daß dieses Kindlein Jesus heiße, und sei ein Heiland, der von dem höchsten und größten Jammer, nämlich von Sünden helfe, und nicht von der geringen Noth und losen Anfechtung, das dieses Leben mit sich bringt. — Weiter bemerkt er, wie nichts anders, kein Werk, Tugend, Eigengerechtigkeit, Stand, Beruf, Macht, Gewalt und Ehre uns retten könne, sondern Jesus allein, und daher treibt er auf den Glauben, daß man diesem einigen Arzt und Helfer ganz und rückhaltlos, in Vertrauen und Gehorsam sich hingeben solle. — S. 319. Wir sollen beides lernen, daß wir zugleich den Namen und das Werk (die Beschneidung) dieses heutigen Festes fein zusammenreimen. Das Kindlein Jesus läßt sich beschneiden, wie ein ander Kindlein. Warum doch? Ist er doch ohne Sünde, und darf der Beschneidung gar nicht, daß er dadurch ein Kind Gottes werde, denn er ists vor. Aber es geschieht darum, daß er soll Jesus heißen und ein Heiland sein, der wider die Sünde und böses Gewissen, wider den Tod und alles Unglück, das aus der Sünde folget, helfen soll. Denn darum läßt er sich beschneiden, und giebt sich unter das Gesetz, daß er nichts will dahinten lassen, was Gott jemals den Menschen zu thun hat aufgelegt, auf daß, wenn wir unsere unbeschnittenen Herzen und den gräulichen Ungehorsam in uns sehen, daß wir darum nicht verzagen, sondern uns an Christum halten. Darum mögen wir solchen Namen uns lassen lieb und befohlen sein, und in allerlei Anfechtung uns daran halten, daß der Sohn Gottes und unser Helfer Christus Jesus heiße, und ein Heiland sei.

I. Der theure Jesus-Name.

1. Er gebührt unserm Herrn allein;
2. ist ein Heil bringender;
3. und für Jedermann höchst erfreulich.

II. Der Name Jesus.

1. In ihm das Heil, — das weist auf die Noth, aus der Er uns rettet;
2. in ihm ist die Seligkeit, — das weist auf das Glück, zu dem Er uns verhilft.

III. Matth. 28, 20. Die segensreichen Folgen, welche aus dem Glauben hervorgehen: Der Herr ist bei uns.

1. Dieser Glaube heiligt alle Verbindungen unseres Lebens;
2. er erhöht unsere Freuden;
3. er mindert unsere Leiden;
4. er stärkt uns in der Erfüllung unserer Pflicht;
5. mit ihm gehen wir still und geduldig der Zukunft entgegen.

Schultz.

IV. Der Name Jesus unsere Neujahrsloosung.

Dieser gebenedeiete Name verkündigt uns

1. unsere Aufgabe für das neue Jahr, daß wir nicht nach dem Eitlen trachten.

Er zeigt uns

2. den Weg zur Lösung dieser Aufgabe, daß wir nicht umsonst arbeiten.

Er verheißt uns

3. einen gesegneten Gang zu dem herrlichsten Ziele, daß wir treu bis ans Ende beharren.

J. F. Bachmann.

V. **Wann geht des Neujahrstages Mahnung: „Es werde Alles neu" bei uns in Erfüllung? Wenn der Name mit der That übereinstimmt.**

Das sehen wir

1. am Heilande, denn
   a) er wurde Jesus genannt, — b) und war der Heiland, durch den Alles neu geworden.
2. So soll es bei uns sein, denn
   a) wir heißen Christen; — b) so wird durch die Salbung mit dem heiligen Geiste an uns Alles neu.

VI. **Der Namenstag Jesu, der Neujahrstag der Christen.**

Darin liegt für uns

1. die Lehre, daß der rechte Anfang eines neuen Jahres nur im Namen Jesu, d. i. im freudigen Aufblick auf Ihn, im Dankgebet zu ihm und im kindlichen Vertrauen gegen ihn — geschieht.
2. Die Aufforderung, daß wir im neuen Jahre Alles im Namen Jesu vollbringen, sowohl in unserem himmlischen als irdischen Berufe.
3. Die Verheißung, daß wir der Himmelsgüter, die im Namen Jesu enthalten sind, in dem neuen Jahre theilhaftig werden sollen.

VII. **Die Beschneidung des Jesuskindes, eine Erinnerung an Gottes Bund mit uns im neuen Jahre.**

1. Die Bedeutung des Gebrauchs der Beschneidung.
   a) Die Beschneidung im alten Bunde verbürgte die göttliche Gnade und verpflichtete zur Beschneidung des Herzens; — b) uns wird die göttliche Gnade zugesichert in der Taufe, und die Verpflichtung zum gottgefälligen Leben im Taufbunde von uns übernommen; — c) Dieses Bündnisses sollen wir beim Beginn des Jahres mit Dankbarkeit und ernsten Vorsätzen gedenken.
2. Welcher Trost in dem Namen liegt, auf den wir getauft werden.
   a) Jesus ist der rechte Heiland, weil er den Grundschaden heilt; der rechte Befreier, weil er von der Sünde frei macht; — b) an seine Hülfe soll uns der Name erinnern, den auch wir in der Taufe empfangen haben.

Am Sonntage nach dem Neujahrstage.

Matth. 2, 13—23. 1 Petr. 4, 12—19.

Das Evangelium erzählt uns die wunderbare, durch eine außerordentliche göttliche Fügung veranstaltete Rettung des neugebornen Jesuskindes, in welcher sich eben so sehr Gottes Weisheit und Gnade, wie seine Vorsehung und die Regierung aller Angelegenheiten offenbaret; auf der andern Seite zeigt sich an Joseph der ächte Glaube, der im Gehorsam thätig wird. Die außerordentliche Erhaltung des Mittlers des N. Bundes erinnert an die ganz ähnliche Begebenheit, wie der Mittler des A. Bundes wunderbarer Weise erhalten ward; dort ist Pharao, hier ein nicht minder grausamer Herodes; dort und hier werden menschliche Pläne vereitelt, und die Rathschlüsse göttlicher Liebe verwirklichen sich ungeachtet alles Widerstrebens. Die Kinder, welche in und um Bethlehem ermordet werden, sterben eigentlich um Christi willen, denn nur um diesen zu tödten, wurden sie umgebracht; wäre Christus nicht geboren, so wären sie nicht verfolgt und ein Opfer der Arglist, Bosheit und Grausamkeit des Herodes geworden. Sie leiden und sterben unschuldig, daher hat man sie stets als die ersten Märtyrer des

Christenthums angesehen, und es war früher auch diese Pericope für den 28. December, den Gedächtnißtag der unschuldigen Kindlein, bestimmt. Daher ist es denn gar nicht unpassend, das christliche Märtyrerleiden zum Gegenstande der Betrachtung an diesem Sonntage zu machen, worauf auch die epistolische Pericope hinleitet, welche ebenfalls von den Leiden der Gläubigen redet. Wie der neugeborne Erlöser ein Gegenstand der Feindschaft, des Hasses und der Verfolgung der Welt ist, so auch die, welche im Glauben an ihn zu Gottes Kindern wiedergeboren sind; die Welt hasset und tödtet sie gern. Eigentlich soll alles Leiden der Gläubigen nur Märtyrerleiden (Kreuz) sein, nicht aber selbstverschuldetes. Wie Gottes Vaterauge über seine Kinder wacht, sie schützt, erhält, rettet, das zeigt das Jesuskind; sollten wir aber im Leiden untergehen, so bietet uns das Evangelium Christi die kräftigsten Trostgründe dar, und diese werden vornämlich in der Epistel entwickelt.

I. 1 Petr. 4, 12—19.

Christentrost in Leiden.

1. Worauf dieser Trost sich gründe v. 12—16.;
2. was dieser Trost in uns bewirke v. 16—17.

1. Der natürliche, unwiedergeborne Mensch nennt Wohlergehen, gute Tage, Friede und Gesundheit u. dgl. Glück, Leiden dagegen und Trübsale, welcherlei Art sie auch sein mögen, nennt er Unglück, begehrt jenes, fürchtet dieses; anders der Christ; in der Glaubensgemeinschaft mit dem Gekreuzigten, und als ein Genosse des Kreuzreichs Christi auf Erden, erleuchtet vom göttlichen Worte über die Leiden, geht er denselben gefaßt und mit getrostem Muth entgegen, und unter ihrem Drucke fehlt es es ihm nicht an süßem Trost. Diesen Trost gründet der Christ theils auf die Endzwecke der Leiden, über welche Gottes Wort ihn belehrt (v. 12. 13.); theils auf den Ursprung derselben (v. 14. 15. 16.).

Es gründet sich also der Christentrost unter den mannigfachen Leiden dieses Lebens zunächst auf die heilsamen Endzwecke, welche Gottes Gnade durch dieselben an den Gläubigen erreichen will. Der nächste Zweck ist Prüfung derer, die im Glauben an Jesum Christum stehen; davon sagt der heil. Petrus (v. 12.): Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet, als widerführe euch etwas Seltsames. Er vergleicht die Leiden einem Feuer, in dessen Hitze man große Angst und Bangigkeit fühlt, wo einem so beklommen ist, die nicht wenig beschwerlich ist, indem sie mannigfache und schmerzliche Empfindungen erregt; im Feuerofen der Trübsal ist der Seele auch bange. Du darfst dir nicht einbilden, mein Christ, in der Gemeinschaft deines Jesu mit Leiden verschont zu bleiben; hat er doch gelitten, den Seinen Trübsale verkündigt, leben wir doch in einer sündigen Welt, haben wir doch selbst Sünde an uns; darum ist es unmöglich, daß uns nicht Leiden

treffen sollten, wir müssen auf dieselben gefaßt sein, und wenn sie hereinbrechen, so müssen wir uns nicht gebehrden, als ob uns etwas Seltsames, Unerhörtes und ganz Fremdartiges widerführe, sondern wir müssen bedenken, daß es so ganz in der Ordnung ist, und daß uns die Hitze der Trübsal begegnet, daß wir versucht, d. h. geprüft werden; geprüft, wie es mit unserm Glauben stehe, und mit unserer Liebe zu Jesu, und mit unserer Ergebung in Gottes Willen, und mit unserer Geduld. In solcher Prüfung schwindet die Selbsttäuschung, die uns im Glück so leicht beschleicht, schwindet der Wahn eitlen Selbstvertrauens; wir lernen dann unser trotziges und verzagtes Herz, unsern Kleinglauben und unsere Schwachheit kennen; dann wird uns offenbar, was noch im Grunde unseres Herzens steckt, und wie das Gold göttlicher Gesinnung, das wir etwa besitzen durch Gottes Gnade, mit so vielen Schlacken der Unlauterkeit durch eigne Schuld noch gemischt ist. Uns zur Selbsterkenntniß hinzuführen, und damit zur Demuth, ist der Zweck der Leiden, und Gott prüft uns nicht um seinetwillen, sondern um unsertwillen.

Ist durch die Leidensprüfung der wahre Zustand unseres Herzens uns aufgeschlossen, sind wir mit unserer Unlauterkeit bekannt geworden, so sollen wir dann ernstlich an unsere Reinigung, Vervollkommnung, Besserung, Heiligung gehen, die der Wille unseres Gottes ist. Wird diese Absicht Gottes an uns erreicht, so wird unsere Seele zu ihrer ursprünglichen Schönheit und Herrlichkeit zurückgeführt, und wenn uns weiter noch Leiden treffen, so wird es an Trost doch nicht mangeln, denn durch viel Trübsale müssen wir ins Reich Gottes eingehen, durch Leiden sollen wir zur Herrlichkeit bereitet werden. Dies ist die andere Absicht Gottes, davon sagt Petrus (v. 13.): Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch, zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget. Christus litt unschuldig, nach Leiden des Todes ist er mit Preis und Ehren gekrönt; das edelste Leiden, was uns hier treffen kann, ist Leiden um Christi willen, wegen des Glaubens und Bekenntnisses zu ihm, wegen der Förderung seines Reiches, die wir uns angelegen sein lassen. Müssen wir deshalb leiden, wohl uns! Wenn wir dann recht geduldig ausharren, so sollen wir, o große Freude! zur Zeit der Offenbarung Christi, wenn er aus seiner Verborgenheit hervortreten wird, Freude und Wonne haben, mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit, nicht aus Verdienst unserer Leiden, sondern weil wir sie willig benutzten, wozu er sie über uns verhängte.

Ein anderer Christentrost in Trübsalen ist der Ursprung, die Quelle derselben. Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über den Namen Christi, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch; bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepreiset (v. 14.). Um des Namens Christi willen, unschuldigerweise, wird der Christ oft geschmähet,

und mit allerlei Schimpf- und Spottnamen belegt; er trägt es ruhig und geduldig; ist es doch Christo nicht besser gegangen, den sie einen Fresser, Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Gesellen schalten! Unter solchen Schmähungen wird der Christ nicht von leidenschaftlicher Heftigkeit hingerissen, es offenbart sich dann vielmehr, daß der Geist, der auf ihm ruhet, und in ihm lebet und waltet, der Geist Gottes selber ist; und dieser Geist wird in seiner Herrlichkeit offenbar durch Geduld, Sanftmuth, Stillesein, Feindesliebe. Zwar die Feinde des Evangeliums, die Widersacher Christi verlästern diesen Geist, aber nichts desto weniger wird er an den Gläubigen dennoch gepreiset, sie geben keinem andern Geiste in sich Raum, und üben die herrlichen Tugenden, wozu dieser Geist sie stärkt, sie wissen aus Erfahrung, daß dieser Geist ihnen Seligkeit schenkt, und schmecken mit Wonne sein Zeugniß, daß sie Gottes Kinder sind. Nachdem der Apostel die rechte Quelle genannt hat, woraus Christenleiden herfließen sollen, so warnt er vor Sünden (v. 15.), damit diese nicht gerechte Strafe und bitteres Zuchtleiden über die Bekenner Christi bringen müssen, denn in solchem Leiden fehlt der Trost eines guten Gewissens, dagegen weiset er nochmals darauf hin, daß man als ein Christ leiden soll (v. 16.).

2. Wenn wir nun mitten in unserm Kreuz den süßen Trost eines guten Gewissens schmecken, was soll dieser Trost in uns wirken? zu welchem Verhalten soll er uns stärken und ermuntern? Der Apostel belehrt uns darüber und sagt (v. 16.): Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, er ehre aber Gott in solchem Fall. Schämen sollen wir uns nur der Sünde; treffen uns unverschuldete Leiden, so soll der göttliche Trost, den wir schmecken, uns ermuntern, Gott zu ehren, durch Gelassenheit, Ergebung und kindliches Vertrauen auf seine nicht ausbleibende Hülfe, denn reißt er nicht das Uebel von uns, so reißt er uns von dem Uebel, und entrückt uns allem Wehe, und hilft uns aus zu seinem himmlischen Reiche, und versetzt uns in die Wohnungen des ewigen Friedens. Wir sollen uns nicht schämen, wenn wir als Christen, d. h. um Christi willen, leiden, denn wir sind ja alsdann dem Bilde Christi ähnlich, und gewiß Gottes liebe Kinder.

Ehren sollen wir Gott durch Geduld, denn er wird unfehlbar ein gerechtes Gericht halten, und deshalb sollen wir uns um so mehr befleißigen, allezeit nur unschuldig zu leiden, damit uns nicht Fluch, Strafe und Verdammniß treffe. Es ist Zeit, daß anfahe das Gericht an dem Hause Gottes (an den Gläubigen), so aber zuerst an uns, was wills für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelium Gottes nicht gläuben (v. 17.); und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen (v. 18.)? Die gerechten Strafgerichte Gottes brechen unfehlbar über den Sünder herein; darum müssen wir der Heiligung nachjagen, uns ein gutes Gewissen bewahren, durch Leiden in der

Frömmigkeit uns nicht irre machen lassen (Luc. 23, 29. ꝛc.). Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer, in guten Werken (v. 19.); mitten im Leidenssturm und in der Drangsalshitze harre aus in guten Werken, in Gottesfurcht und Frömmigkeit, dann kannst du getrost Gott deine Seele befehlen; er wird dich allewege retten und wie es auch ende, dein Leiden, es wird zu deinem wahren Heile dienen, es sei nun Leben oder Tod. Wer Gottes süßen Trost schmeckt, womit er in Leiden uns erquickt, der wird auch stark werden, diesen Ermahnungen nachzukommen. Amen.

I. Wie sich Christen bei dem Gedanken an künftige, mögliche Leiden zu verhalten haben.

1. Christen hüten sich, daß sie nicht selbst den Grund zu künftigen Leiden legen;
2. sie überzeugen sich, daß Leiden etwas Nothwendiges und Heilsames für sie sind:
3. sie gehen daher Leiden mit Fassung und Vertrauen auf Gott entgegen;
4. sie sehen endlich auf den Ausgang aller Leiden dieser Zeit.

Couard.

II. Matth. 19, 29. Vom christlichen Märtyrerthum.

Die Gesinnung des christlichen Märtyrers besteht darin, daß er alles Schwere thue, und alles Schmerzliche leide,

1. um des Namens Christi willen, und
2. des ewigen Lebens wegen, das er ererben soll, und worin er alles Verlorne hundertfältig nehmen wird. Theremin.

III. Drei wunderbare aber doch herrliche Dinge, welche uns die heutige Epistel vorstellt.

1. Verfolgung um der Gerechtigkeit willen;
2. Freude über das Leiden;
3. Ehre in der Schmach und Verachtung. Pr. f. A.

IV. Der Christ im Leiden.

1. Seine Stimmung.
   a) Er ist gefaßt (v. 12.); — b) er ist fröhlich (v. 13. sondern — euch).
2. Sein Bewußtsein. Er weiß, daß er leidet
   a) mit Christo (v. 13. daß — möget), weil — b) um Christi willen (v. 14.) und nicht — c) um Missethat willen (v. 15.).
3. Sein Verhalten.
   a) Er ehrt Gott durch das Bekenntniß, daß Gottes Weisheit und Gerechtigkeit das Leiden sendet (v. 16—18.); — b) er ergiebt sich Gott in gläubigem Vertrauen (v. 19. Darum — Schöpfer); — c) er übt Liebe an den Widersachern (v. 19. in guten Werken).

V. Das christliche Verhalten in den Leiden dieser Zeit.

1. Wie wir alles Leiden anzusehen haben;
   a) nicht als etwas Befremdendes v. 12.; b) vielmehr als etwas zur Nachfolge Christi Gehöriges v. 13.; — c) zumal wenn es um seinetwillen getragen wird, Ehrenvolles v. 14.
2. Wie wir uns dabei benehmen sollen;
   a) wir sollen uns nicht durch Verschuldung Leiden zuziehen v. 15.; — b) wir sollen uns unverschuldeter Leiden nicht schämen, sondern auch in solchen Fügungen durch Wort und Verhalten Gott ehren v. 16; — c) wir sollen sie erkennen als das bereits anfangende Gericht Gottes, in welchem die Gottlosen zu Schanden werden, die Gläubigen aber sich bewähren v. 17. 18.; — d) Wir sollen uns in allen Leiden ihm befehlen v. 19.

II. Matth. 2, 13—23.

Dieser Abschnitt läßt sich von zwei Seiten betrachten, indem man entweder das gnädige Aufsehen des Herrn auf die Seinen und seine so mächtige, wie weise und gütige Fürsorge für sie und die Regierung ihrer Schicksale, oder die Leiden um Christi willen, das christliche Märtyrerthum, zum Hauptgegenstande der Betrachtung macht; doch kann und darf das Eine nie ganz allein ohne Rücksicht auf das Andere erwogen werden, wie denn auch im Texte beides sich durchdringt. Die alte Kirche feierte den Tag der unschuldigen Kindlein am 28. December, und betrachtete an drei auf einander folgenden Tagen das christliche Märtyrerthum in dreifacher Beziehung; am Stephanstage, den 26. December, das Märtyrerleiden voluntate et actu; am Tage Johannis des Evangelisten, den 27. December, dasselbe voluntate sed non actu; am 28. December dasselbe actu sed non voluntate. Was Simeon Luc. 2, 34. 35. von den Leiden des Messias, in Uebereinstimmung mit den früheren Propheten, geweissagt hatte, fing alsbald nach Jesu Geburt schon an in Erfüllung zu gehen, indem Herodes dem Kindlein nach dem Leben trachtete, und dasselbe nach Egypten fliehen mußte. Die Gläubigen müssen, wenn auch nicht wirklich theilen, so doch zu erdulden bereit sein, was ihr Herr und Meister erfahren hat, denn es ist dem Knecht genug, wenn es ihm wie seinem Herrn geht, ein besseres Loos darf er nicht begehren; diese Gemeinschaft der Leiden, welche Gottes Kinder mit dem Ein- und Erstgebornen Sohne, ihrem Bruder, haben sollen, wird in der Epistel dieses Sonntags 1 Petr. 4, 12—19. besonders hervorgehoben, und es ist daher der Gedanke festzuhalten und zu bearbeiten, daß zeitliche Leiden, fern davon, uns in unserer Kindschaft irre zu machen, uns vielmehr ein Siegel derselben sein sollen; daraus quillt denn Trost, Geduld, Ergebung, Hoffnung und Preis Gottes für solche Trübsale Röm. 5, 3—5. Hebr. 12, 2—11. Die Lehre von der Kindschaft gegen Gott, zu der wir durch Christi Geburt im Glauben an ihn kommen sollen Joh. 1, 11. 12., bindet auch diesen Sonntag noch an das Christfest; von ihr reden die Episteln am Sonntag nach Weihnachten und am Neujahrstage, und die Pericopen für den Sonntag nach Neujahr rechtfertigen diese Wahrheit gegen die möglicherweise wider sie aus Leiden herzunehmenden Einwendungen.

Wunderbar nennt der Prophet das Jesuskind, wunderbar ist seine Menschwerdung und Erniedrigung, wunderbar seine Schicksale und die Führungen Gottes, der ihn durch Kreuz zur höchsten Herrlichkeit geführt hat, wunderbar auch die Erzählung von seiner Rettung vor den Nachstellungen des Herodes.

V. 13. Die Weisen aus dem Morgenlande (siehe den folgenden Abschnitt) waren von Bethlehem weggezogen, als Joseph durch einen Engel den Befehl erhielt, mit dem Kinde und Maria nach Egypten zu fliehen; als Grund wird angegeben, daß Herodes das Kindlein umzu-

bringen gedenke. *Gnomon:* Ἕως ἄν ita fides Josephi exercebatur: non omnia ei simul revelata sunt: tempus redeundi exspectare debuit, neque interim angelus ei locutus est. Herodes quaerit puerulum ad perdendum eum, idem ille, de quo Joseph ex sermone magorum bene speravisse videtur. *Calvin:* Hoc admirabile fuit Dei consilium, quod filium suum *fuga* servare voluit: et hanc moderationem tenuit Deus in filio suo servando, ut coelestis suae potentiae signa aliqua daret, nec tamen ipsam ita redderet conspicuam, quin lateret sub specie infirmitatis: nondum enim Christi palam glorificandi maturum erat tempus. Die Mittel und Wege, wie Gott seine Fürsorge, seinen Schutz und seine Obhut auf die Seinen äußert, ist höchst mannigfach, und da es seiner Macht und Weisheit nie an Rath und Kraft gebricht, so können wir, die wir durch die heil. Taufe seiner Gnade versichert sind, um so unbeschränkter uns ihm vertrauen und ergeben; es schließt dies Vertrauen jedoch den Gebrauch unserer Vernunft und Ueberlegung, die Anwendung aller erlaubten Mittel für uns und die Unseren zu sorgen, nicht aus, sondern vielmehr mit ein; Außerordentliches und Wunderbares sind wir zu erwarten nicht berechtigt, werden es aber in unseren Lebensführungen oft entdecken. Im Gebete dürfen und sollen wir Gott um Weisheit bitten, daß wir in zweifelhaften Fällen, wo unsere Wahl schwankt, seinen Willen erkennen und vollbringen mögen; solch Gebet läßt der Herr nie unerhört, und je kindlicher, willenloser, hingebender wir ihm zu folgen bereit sind, desto gewisser macht er uns über seinen Willen. Wie hier auf Ehre und Freude, die der Besuch und die Anbetung der Weisen gewährt hatten, eine schwere und schmerzliche Prüfung folgt, so pflegt solcher Wechsel im Leben der Gläubigen nichts Ungewöhnliches zu sein; durch Gnade stärkt Gott zur Prüfung, und durch die Prüfung bereitet er uns zu noch höherem Genuß seiner Gnade vor; vor und nach seiner Verklärung verkündete Jesus seinen Jüngern sein bitteres Leiden und seinen schmachvollen Kreuzestod. Menken: Das Leben Jesu sollte so viel nur möglich dem Glaubens- und Leidenswandel aller Heiligen von Anfang an gleich sein; und wir sollten aus diesem Verhalten Gottes gegen Joseph, Maria und das Kind Jesus, und aus diesem Verhalten des Joseph und der Maria lernen, daß Gott Wohlgefallen daran hat, diejenigen, die er liebt, solche Wege zu führen, auf denen sie Gelegenheit haben, in Selbsterniedrigung, in Erduldung des Unrechts, im Harren auf Gottes Hülfe, im Hoffen auf seine große Güte, im Glauben an seine Verheißungen ein heil. Wohlverhalten zu beweisen, daß die Heiligen solche Wege sich gefallen lassen, und daß das Verlangen nach Wundern, wodurch man solcher Wege überhoben würde, nichts weniger als heilig ist.

V. 14. Joseph glaubt der Verkündigung und gehorcht aus Glauben dem Befehle. Von Bethlehem aus war Egypten etwa in fünf oder sechs Tagereisen zu erreichen. Luther Haus-P. 6, 110.: Das

ist eine treffliche Historie, die man keinesweges aus der Kirche soll kommen lassen, um der Lehre und um des Trostes willen. Die Lehre ist, daß wir sehen, wie der Teufel und die Welt dem Kindlein Jesu und seinem Reiche feind ist, und es drücken, dämpfen, ja tilgen will. Der Trost ist, daß solches Vornehmen der Welt nicht gelingt, sie muß Christum, sein Wort und Kirche bleiben lassen; und obgleich etliche Christen darüber einbüßen müssen, soll es doch ohne ihren Schaden, ja auch mit ihrem höchsten Nutz geschehen; die Tyrannen aber sollen darüber zu Boden gehen, da soll sie nichts für helfen. — S. 116.: Hier sehen wir, obgleich Gott seine Kirche leiden läßt, und stellet sich, als frage er nicht nach ihr, so müssen wir dennoch bekennen, daß er wohl und treulich ob ihr hält, und sie vor Schaden bewahret.

V. 15. Auf daß erfüllet würde, der Evangelist meint die Worte beim Propheten Hosea 11, 1. Israel, das alte Bundesvolk, wird oft im Alten Testament Gottes Sohn, auch erstgeborner Sohn 2 Mose 4, 22., genannt, und der Prophet redet an jener Stelle nur von der Ausführung der Kinder Israel aus Egypten; was nun mit jenem angenommenen Sohn geschah, hat sich nun abermals zugetragen, als Gott seinen wesentlichen Sohn, der das Abbild seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens ist, Jesum Christum, aus Egypten nach dem jüdischen Lande zurückführte; da fanden also jene Worte, die nur von der Rettung Israels aus Egypten reden, nicht etwa bloß eine Anwendung, sondern vielmehr eine abermalige Erfüllung, und zwar in einem tieferen Sinne. Als Weissagung sind jene Worte bei Hosea nicht anzusehen, aber als Typus der späteren ähnlichen Begebenheit kann man die frühere ansehen, und insofern gebraucht der Evangelist das beide Ereignisse verknüpfende Wort: Es ist erfüllet worden. Menken: Die Stelle des Propheten Hosea handelt von Israel und von Christus, doch von dem letzten mehr und eigentlicher, als von dem ersten. *Gnomon:* **Saepe ab evangelistis allegantur ejusmodi vaticinia, quorum contextum prophetarum tempore non dubium est, quin auditores eorum ex intentione divina interpretari debuerint de rebus jam tum praesentibus. Eadem vero intentio divina, longius prospiciens, sic formavit orationem, ut magis proprie deinceps ea conveniret in tempora Messiae: et hanc intentionem arcanam apostoli et evangelistae divinitus edocti nos docent, nosque ob eventuum convenientiam dociles habere debent.** *Calvin:* **Facit autem haec analogia, ne videri debeat absurdum, quod partem aliquam pueritiae suae Christus in Aegypto transegit: quin potius eo illustrior fuit Dei gratia et virtus, et admirabile consilium magis enituit, quod lux e tenebris et ex inferis vita emersit.**

V. 16. Herodes, nach langem, aber vergeblichem Warten auf die Rückkehr der Weisen, die er wieder zu sich beschieden hatte v. 8., sahe endlich wohl, daß er von ihnen betrogen, d. h. in seiner Erwartung getäuscht sei, und darüber ergrimmte der grausame Tyrann. Um nun

recht sicher zu gehen und den neugebornen König der Juden gewiß umzubringen, so ließ er in und auch um Bethlehem alle Kinder tödten bis zum Alter von zwei Jahren, obwohl es noch nicht so lange her war, daß er von Jesu Geburt gehört hatte. Dennoch erreichte er seine Absicht nicht, die Gott durch die frühere Versetzung des Kindes nach Egypten vereitelte. So läßt Gott oft die Bösen ihre Rathschläge ausführen und doch nicht gelingen, Josephs Geschichte ist davon eins der herrlichsten Beispiele. Wie hier der Mittler des Neuen Bundes durch besondere Fügung der königlichen Regierung Gottes gerettet wurde, eben so auch Moses, der Mittler des Alten Bundes. Menken: Nicht die Weisen waren es, welche Herodes täuschten, — der im Himmel wohnet, lachte seiner. Um so zuversichtlicher er erwartet hatte, daß diese aufrichtigen Weisen seiner mörderischen Arglist nicht entgehen würden, um so mehr ergrimmte er darüber, sich getäuscht zu sehen, und jetzt von dem gefürchteten Kinde keine Nachricht erhalten zu können. *Calvin:* **Loquitur Matthaeus ex sensu et opinione Herodis, qui deceptum se a magis putabat, quia ministri esse noluissent impiae crudelitatis. Potius ipse captus fuit in sua astutia, qui perfide simulaverat, sibi quoque esse in animo regem novum colere.**

V. 17. 18. Ein Citat aus Jeremias 31, 15., mit Rücksicht auf 1 Mose 35, 19. Es verhält sich mit diesem Citat wie mit dem vorigen. In Rama, welches nicht fern von Bethlehem lag, war Rahel unter Geburtsschmerzen gestorben; hier ist diese Stammmutter statt aller israelitischen Mütter gesetzt, die einst bei der Wegführung des Volks in die Gefangenschaft, und jetzt bei der Ermordung der Kinder zu Bethlehem die Ihrigen verloren hatten, und in die tiefste Betrübniß versetzt worden waren. Luthers Randglosse: Diesen Spruch hat Matthäus sonderlich angezogen, daß er durch ihn anzeige, wie es allezeit sich um die Christenheit hält. Denn es läßt sich allewege von der Welt ansehen, als sei es aus mit der Christenheit; doch werden sie wider alle Macht der Hölle wunderlich erhalten durch Gott; und man sieht hier an diesen Kindern, wie ein recht christliches Wesen in Leiden stehe.

Auf dem Gebirge, eigentlich nach dem Griechischen: In Rama. *Calvin:* **Quum tunc completum fuerit prophetae vaticinium, non intelligit Matthaeus, illic praedictum fuisse quid facturus esset Herodes, sed Christi adventu renovatum fuisse luctum illum, quem multis ante seculis pertulerant Benjamitae: atque ita Scandalo occurrere voluit, quod tentare poterat et concutere pias mentes, nempe nihil ab eo salutis esse sperandum, cujus causa, simulac natus esset, trucidarentur infantes, imo hoc sinistrum esse et infelix praesagium, quod majorem saevitiae flammam accenderet Christi nativitas, quam ardere soleat in bellis maxime hostilibus. — *Gnomon:* Unius dicti unico sensui minor et major non unius temporis eventus respondere potest, donec vaticinium *exhauritur*.**

V. 19. Der Aufenthalt in Egypten war eine Prüfung und Uebung in der Geduld, bis die v. 13. in den Worten, bis ich dir sage, angedeutete Zeit der Rettung erschienen sein werde; auf Rettung lehrte dies Wort hoffen, zugleich gab es eine Verheißung von Sicherheit in Egypten, schloß aber alle eigenmächtige Selbsthülfe und Rückkehr aus. Endlich erscheint der ersehnte Tag, die gehoffte Botschaft. Geduld und Harren auf die Hülfe vom Herrn ist Kennzeichen und Schmuck der Kinder Gottes, fließt her aus Glauben und Demuth; wo Ungeduld und Eigenwille herrschen, ist keine Kindschaft, keine Ergebung, nur Dünkel und Hoffahrt. Kinder Gottes wissen, daß der Herr auf tausend Wegen und Weisen seinen Willen ihnen bekannt macht, deshalb bitten sie nur um klare Augen und offenes Ohr, ihn zu vernehmen; und ihm zu folgen ist ihnen Freude. *Calvin:* **Ostenditur perseverantia fidei Joseph quod pedem in Aegypto fixum habuit, donec rursum Dei mandato revocaretur in patriam. Interea videmus, Dominum suos nunquam frustrari, quin oppurtune illis succurrat. Porro semper memoria tenendum est Dei consilium, quod filium suum ab initio sub crucis rudimentis continuerit, quia haec illi redimendae ecclesiae futura erat ratio. Nam et ideo infirmitates nostras subiit, periculis subjectus fuit, et timoribus obnoxius, ut ecclesiam ab illis divina sua virtute liberatam aeterna pace donaret.**

V. 20. Die Rückkehr ins Land Israel wird geboten, die Sicherheit derselben und des Aufenthalts daselbst nachgewiesen, damit desto williger und zuversichtlicher gehorcht werde. Gott handelt mit den Gläubigen nicht als mit Knechten, sondern als mit seinen lieben Freunden und Kindern. Der Verfolgte ist gerettet, der Verfolger untergegangen, die Kirche des Herrn besteht, das Evangelium wird gepredigt, das Senfkorn des Himmelreiches hat sich ausgebreitet, und ist zum großen Baume geworden, aber die Neronen und alle Widersacher des Herrn sind zu Schanden geworden; Christus ist siegreich aus allen Verfolgungen hervorgegangen, und so wird's auch fernerhin sein; des Herrn Wort und Wahrheit wird ewiglich bleiben, und alle seine Feinde werden zu Schanden werden. *Gnomon: Mortui sunt*, **pluralis concise significat, et Herodem esse mortuum, neque alios jam esse ullos, qui insidientur. Quanta hostium copia, contra Christum subinde insurgens, funditus periit!**

V. 21. Joseph glaubt und gehorcht.

V. 22. Doch zeigt sich menschliche Schwachheit und Furcht bei ihm; da wird er in Gebet vor Gott getreten sein und sein Herz ausgeschüttet haben; und der Allmächtige hat Geduld und Nachsicht mit ihm, und gestattet ihm, in Galiläa seinen Wohnsitz zu nehmen. König war Archelaus eigentlich nicht, sondern nur Ethnarch, Fürst über Judäa.

V. 23. Durch den Wohnsitz Jesu in Nazareth, wo er erzogen

ward, gingen die prophetischen Aussprüche in Erfüllung, daß er Nazarenus heißen sollte, d. h. ein Geringgeschätzter, Verachteter; denn das hebräische Wort Nezer heißt ein schwaches Reis, ein kleiner Zweig. Was die Propheten von der Niedrigkeit und Verachtung des Messias geweissagt hatten, sagte auch der Name Nezer Jes. 11, 1., und die Benennung der Nazarener, da man die Bewohner der Provinz Galiläa überhaupt nicht sehr hoch achtete, und Nazareth insonderheit verachtet war Joh. 1, 46. Cap. 7, 52.

I. Das gnädige Aufsehen Gottes auf die Seinen.

Dies gnädige Aufsehen Gottes auf die Seinen zeigt sich darin:

1. daß er sie vor Gefahren sichert v. 13—15.;
   a) oft durch außerordentliche Mittel v. 13.: Der Engel erscheint ꝛc.; — b) durch Vorschriften für ihr Verhalten v. 13.: Stehe auf ꝛc.; — c) durch Enthüllung kommender Gefahren v. 13.: Es ist vorhanden ꝛc.; — d) doch ist unsererseits dabei erforderlich Glauben und Gehorsam v. 14.; — e) und geduldiges Harren auf die Führung des Herrn v. 15.
2. Daß er die Rathschläge ihrer Feinde vereitelt v. 16—18.;
   a) ihre Macht sowohl wie ihre List v. 16.; — b) obwohl er die Ausführung des Bösen nicht hindert, so daß oft Alles verloren scheint v. 17. 18.
3. Daß er sie endlich zu sicherer Ruhe einführt v. 19—23.;
   a) nachdem ihre Feinde untergegangen sind v. 19. 20.; — b) wenn sie seiner Leitung folgen v. 21.; — c) wodurch er denn die Wahrheit und Glaubwürdigkeit aller seiner Worte und Zusagen erweist v. 22. 23.

II. Warnende Betrachtungen über die Bestrebungen des Lasters.

1. Mit welcher Arglist und Verstellung das Laster auch zu Werke gehen möge — seine Absichten bleiben doch nicht verborgen;
2. mit welcher Macht und Gewalt es auch verbunden sein möge — Gottes weise Pläne kann es doch nicht hindern;
3. wie viel Unglück es auch anrichten möge — doch muß es häufig noch mehr Gutes befördern;
4. wie lange es seine Bestrebungen auch fortsetzen möge — zuletzt findet es doch seinen verdienten Lohn. **Couard.**

III. Daß das Reich Gottes von den Verfolgungen, welche ihm seine Feinde beweisen, nur immer Gewinn hat.

Das sehen wir ein, wenn wir bedenken:

1. daß der Gerechte unter solchen Erfahrungen immer in dem Glauben an Gottes gute und gnädige Führungen bestärkt wird;
2. daß unter solchen Verfolgungen der Wille des Christen immer mehr zum Gehorsam gegen Gottes Gebot gebracht und gewöhnt wird;
3. daß die wahre Gesinnung der Feinde ans Licht kommt, und die Kinder des Lichts von den Kindern der Bosheit geschieden werden;
4. daß solche Verfolgungen nicht selten Veranlassung geben zu weiterer Verbreitung des Reiches Gottes;
5. daß die Jünger des Herrn das Feld behalten und in Israel eine stille Wohnung gewinnen. **Schultz.**

IV. Wie so vergeblich dem Aufkommen Christi die Welt sich widersetze.

1. Gegen die Macht des Ansehens und des Namens vereinigt Gott die Kraft der Menschen und höhere unsichtbare Kräfte;
2. die Klugheit, List und Verschlagenheit der Welt gegen Christum vereitelt Gott durch seine Weisheit, indem er
   a) die Anschläge auf das Leben des Erlösers errathen werden läßt, —

b) und es niemals an Mitteln fehlen läßt, die arglistigen Anschläge der Welt zu vereiteln;

3. die äußere Gewalt der Welt vereitelt Gott durch eine höhere Gewalt, der a) die Gottlosen selbst unterliegen, — b) und der auch Alle, die als Opfer gefallen sind, nur zur Verherrlichung gereichen.

Marheinecke.

V. Die Wege des Herrn mit den Seinen.

1. Diese Wege
   a) übersteigen oft alle menschliche Gedanken v. 13., — b) sind aber stets weise v. 13. (denn es ist vorhanden ꝛc.), — c) und verpflichten deshalb zum unbedingten Gehorsam v. 14.
2. Sie führen
   a) meist durch allerlei Niedrigkeit v. 14. 15., — b) die aber ein Zeichen unserer Gotteskindschaft ist v. 15. (aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen), — c) und uns darum nicht befremden darf.
3. Sie scheinen
   a) nicht selten wahrhaft grausam v. 16—18., — b) sind aber doch eitel Gnade, — c) und müssen also in Demuth verehrt werden.
4. Sie haben
   a) stets einen herrlichen Ausgang v. 19., — b) während des Sünders Weg im Tode endet v. 20., — c) fordern aber Weisheit und Treue bis ans Ziel v. 21—23.

J. F. Bachmann.

VI. Die göttliche Weltregierung, sich kundgebend in dem Leben der Einzelnen.

1. Wie erscheint sie uns?
   a) Väterlich, wenn Gott 1) die Gefahren (v. 13. denn — umzubringen) 2) die Mittel zur Rettung uns zeigt (v. 13. Da — sage. 19. 20. 22. Und — Gott).
   b) Wunderbar, nämlich (v. 16—18). — 1) Anfangs unbegreiflich, wenn Gott das Unrecht zuläßt; — 2) zuletzt sehen wir, daß Alles seinen Absichten zum Heile des Ganzen dienen muß.
2. Was haben wir dabei zu thun?
   a) Wenn wir Winke vom Herrn haben, ihnen zu gehorchen (v. 14. 15. 23.); — b) wo sie uns fehlen, vorsichtig die Umstände zu erwägen (v. 22. Da — kommen).

VII. Das Walten der göttlichen Vorsehung über dem Jesuskinde.

1. Der Befehl zur Flucht nach Egypten.
   a) Derselbige erging auf eine Weise, an die Herodes nicht dachte. So wacht Gott auch jetzt noch über Leben und Glück der Seinen und wendet Gefahren von ihnen ab (v. 13.); — b) dieser Befehl war zugleich eine Glaubensprüfung für Joseph, die er rühmlich bestand. So müssen auch wir das Unsrige thun (v. 14. 15.).
2. Die Gefahr, der es entzogen ward.
   a) Die Verordnung des Herodes war eine eben so kluge als grausame und für das Jesuskind höchst drohend (v. 16—18.); — b) es war aber auch um die Rettung unseres ganzen Geschlechts geschehen, wenn dies Kind nicht gerettet ward; — c) der Tod der bethlehemitischen Kleinen thut der göttlichen Liebe keinen Eintrag.
3. Seine glückliche Rückkehr.
   a) Sie geschah ebenfalls auf göttlichen Befehl und giebt uns den Trost, daß alle Prüfung nur eine Zeit währet (v. 19—21); — b) sie wies zurück auf Weissagungen des alten Testaments und dient mit zum Zeugniß, daß Christus der Messias ist (v. 22. 23.).

Am Epiphanias-Feste.

Matth. 2, 1—12. Jes. 6, 1—60.

An den Weisen aus dem Morgenlande offenbart sich eine ganz besonders gnädige Fürsorge Gottes, auch diejenigen, welche ferne sind von Christo, zu seiner Erkenntniß und Gemeinschaft hinzuführen; durch außerordentliche, oft große, oft unscheinbar kleine Begebenheiten zieht er sie zu Christo, daß sie nach dem König des Himmelreiches fragen v. 1. 2.; folgen sie diesem Zuge, so werden sie durch das Wort Gottes (v. 6.) weiter erleuchtet, und selbst die Feinde des Erlösers müssen ihnen förderlich sein v. 3—10., so daß sie endlich zu völlig beseligender Herzensgemeinschaft mit dem Erlöser kommen v. 11. 12. Die Anbetung dieser Weisen, so wie die Zeugnisse der Schrift deuten auf die königliche und göttliche Würde des Jesuskindes hin, die hier im Allgemeinen zu betrachten ist, während an den folgenden Sonntagen an einzelnen Zügen die Herrlichkeit des Erlösers dem Auge des Geistes anschaulich gemacht wird. Die prophetische Epistel redet unverkennbar von der Zukunft Christi ins Fleisch und von der anhebenden Errichtung seines Reiches unter allen Völkern; die Weisen, in der Kirche stets als Repräsentanten der Heidenwelt angesehen, sind die Erstlinge der Erfüllung jener Weissagung.

Jesaias 60, 1—6.

Die Erleuchtung der Welt durch die Sendung Christi.

1. Sie zeigt sich in ihrem Ursprunge unverkennbar als ein göttliches Werk v. 1. 2.;
2. und offenbart sich in ihrer allmählich fortschreitenden Vollendung als unaussprechlich segensreich v. 3—6.

1. Was wir zu Weihnachten gefeiert haben, die Geburt des Erlösers, das war ein Ereigniß, auf welches sich schon vorher zunächst bei Israel, dann aber auch bei den Heiden, als diese mit dem jüdischen Volke und der ihm zu Theil gewordenen göttlichen Offenbarung bekannt wurden, die allgemeine Erwartung und Sehnsucht hingerichtet hatte; und gerade zu der Zeit, als Gottes Sohn Mensch wurde, die sündige Menschheit zu erlösen, da erwarteten die Heiden besonders lebhaft einen Weltkönig und Weltbeglücker. Ihre Vorstellungen von diesem Könige und von der Natur seines Reiches waren freilich sehr irrig, aber sie dienten dennoch dazu, dem Evangelium späterhin desto leichteren Eingang zu verschaffen; mehr Licht über diesen Gegenstand und bestimmtere Hoffnungen hatte das jüdische Volk, denn es erfreute sich der langen Reihe gottgesandter Propheten, die getrieben vom heil. Geiste, die Zukunft des Messias verkündigten, über seine hohe Bestimmung belehrten, über sein Reich richtige Aufschlüsse gaben. Und wenn auch viele unter den Israeliten, in einem ganz irdischen Sinne dahingehend, nur sinnliche Hoffnungen

hegten und zeitliches Wohlergehen von dem Messias erwarteten: so besaßen doch die Besseren richtigere Einsichten, und wußten, daß der Heiland nicht bloß für Israel, sondern für alle Völker sein, und ein ewiges Reich stiften werde, in welchem Gnade und Wahrheit, Licht, Leben und Seligkeit allen Genossen gegeben werden sollte. Die von Gott selber durch die Weissagung erweckte Hoffnung auf den zukünftigen Christus erweist es zunächst, daß dies ganze Werk in seinem ersten Beginn schon ein göttliches war, denn Gott selbst traf ja die Voranstalten für das Reich Christi und für das von Christo aus sich überall hin verbreitende Licht der Wahrheit und Seligkeit.

Als göttliches Werk erscheint die Erleuchtung der Welt durch Christum auch dadurch, daß Gott ausdrücklich freudige und dankbare Aufnahme des von ihm gesendeten Lichtes verlangt. Mache dich auf, werde Licht! denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir (v. 1.); so spricht der Herr zunächst zur Kirche des Alten Testaments, so auch zu uns; jene sollten mit freudigem Glauben den Messias aufnehmen, wenn er nun in sein Eigenthum kommen werde, wir eben so die Predigt von dem fleischgewordenen Wort, das uns vor die Augen gemalt wird. Mache dich auf, stehe auf von deiner Bekümmerniß, erhebe dich aus deinem Jammer, siehe! der Heiland naht dir, der barmherzige Samariter, der rechte Erlöser, der segnende Hohepriester. Zu ihm eilet hin, ihr Mühseligen und Beladenen, er will euch erquicken, bei ihm werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen! zu ihm hin, der allein Leben und volle Genüge giebt! Nimm ihn auf mit Freuden, wer du auch sein magst; Freude wurde den Hirten verkündigt, mit Freuden begrüßte ihn der fromme Greis Simeon, mit Freuden saß Maria zu seinen Füßen, mit Freuden soll dich die Botschaft der Gnade erfüllen, daß dein Heiland, dein Mittler, dein Erlöser erschienen ist. Werde Licht! noch sitzest du in Finsterniß, wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten; werde Licht, so wurde dem Samen Abrahams zugerufen, das Wort der Weissagung sollte sie über Gottes Absichten und über die Erlösung durch den Messias erleuchten, sollte mit dem Licht heilsamer Gotteserkenntniß sie erfüllen, sollte sie zu heiligem und kindlichem Sinne gegen Gott erwecken; und wenn Israel auf diese Weise zuvor selber erleuchtet war, sollte es nachmals wieder Anderen ein Licht sein; und das ist es geworden den Heiden; viele von diesen nahmen Israels Glauben und Gottesdienst an; die Königin aus Morgenlande kam, Salomos Weisheit zu hören; so strömte von Israel Licht aus und erleuchtete die Heiden. In vollem Maße geschah das aber erst, als Christus geboren war; von ihm sollen wir uns erleuchten lassen; sein Glanz scheint uns in der Predigt des Wortes, und so wir glauben, so werden wir erleuchtet, werden Licht, und jeder unter uns soll das Licht seines Glaubens in guten Werken

leuchten lassen, soll selber ein Licht sein in dem Herrn, und anderen mit seinem gottseligen Wandel vor und zu Christo hinleuchten. Dann erfüllen wir unsere Bestimmung. Nennt doch der Herr seine Jünger das Licht der Welt, weil sie von ihm erleuchtet waren, um wieder anderen zu leuchten, vergleicht er sie doch einer Stadt, die auf einem Berge liegt, und weithin gesehen wird. Ja, wir sollen Licht werden, daß die Erleuchtung der Welt durch Christum immer vollständiger werde.

Als göttliches Werk erscheint die Erleuchtung der Welt durch Christum auch dadurch, daß sie durch den eingebornen Sohn Gottes, der mit dem Vater eins ist, bewirkt worden ist. Nicht durch Propheten, seine Knechte, nicht durch Engel, seine Geschöpfe, die dienstbaren Geister, hat der Vater die Erleuchtung der Welt zu bewirken beschlossen, sondern durch Christum, der der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit und das Ebenbild des Wesens vom Vater ist, so daß, wer ihn sah, den Vater sah. Siehe, dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir, sagt der Prophet, Christus ist das Licht der Welt, er sagt es selbst; er verbreitet Licht über alles, was zum ewigen Leben, zur Seligkeit zu wissen noth ist. Daß in dunkler Nacht bei seiner Geburt die Klarheit des Herrn die Hirten umleuchtete, und daß bei seinem Tode auf Golgatha die Sonne ihren Schein verlor, und eine Finsterniß bei drei Stunden die Erde bedeckte, diese Ereignisse zeigen es in bedeutungsvollen Bildern, daß Christus das Licht der Welt ist. — Noch deutet der Prophet darauf hin, wie groß die Gnade, wie ganz unverdient die Barmherzigkeit ist, wenn uns in Christo das Licht aufgeht, während es anderen noch verborgen ist; er sagt (v. 2.): Siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Freie Gnade war's, daß Gott Israel erwählte, vor anderen Völkern es zu erleuchten, freie Gnade ist's auch, daß wir dieselbe Wohlthat genießen, während noch so viele Völker im Dunkel und in Todesschatten wohnen. Das soll unsere Herzen zu freudiger Dankbarkeit stimmen, soll uns treu machen in der empfangenen Gnade, und eifrig das Licht der Wahrheit von uns ausgehen und anderen zufließen zu lassen.

2. Die Erleuchtung der Welt durch Christum ist eine allmählig fortschreitende, und offenbaret sich in ihrer Vollendung als unaussprechlich segensreich. Weil das göttliche Werk der Welterleuchtung stufenweise sich weiter entwickelt, so ist es stets Sache derer, die schon erleuchtet sind, die Fortpflanzung des göttlichen Lichtes befördern zu helfen. Von Israel wendet sich das Wort der Weissagung auf die Heiden; und es heißt (v. 3.): Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze, der über dir aufgeht. An einem Punkt geht die Sonne des Himmels auf, steigt immer weiter, erleuchtet alles am hohen Mittage: so

auch Christus, das Licht der Welt, die Gnadensonne im Reiche der Geister; an einem Punkte, im fernen Morgenlande, in Asien, im jüdischen Lande, im Stamme Juda, in Bethlehem ist dieses Licht aufgegangen, und seine Strahlen haben sich immer weiter verbreitet, und sind, Gott sei ewig Dank und Preis dafür, auch zu uns gekommen. Zu seinen Jüngern sprach der Herr: Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in Judäa und in Samaria, und bis an die Enden der Erde; damit ist der Gang der Verbreitung des Evangeliums vorgezeichnet, und so ist er gewesen, die Apostelgeschichte bezeugt es, die Kirchengeschichte und die Geschichte der Missionen in der neuesten Zeit bestätigen es. Immer weiter sind sie ausgegangen die Boten, die zu dem großen Abendmahl einluden, die Knechte, welche die Gäste zur Hochzeit riefen; und so ist es erfüllt das Wort, Heiden wandeln in dem Lichte, das über Israel zuerst aufging, Könige im Glanze dieser Herrlichkeit. Das Heil ist von den Juden gekommen, wie der Heiland sagte; und der Heiland ist ein Licht, zu erleuchten die Heiden! Schnöder Götzendienst, blindes Heidenthum, finstere Abgötterei herrschte einst in unserem Vaterlande, unter unseren Vorfahren; nun aber wandeln wir und Unzählige im Lichte des Evangeliums und Könige im Glanze des Herrn, und eben da, wo Götzenbilder standen, stehen nun die Tempel des Herrn, und in ihnen wird sein heiliger Name gepriesen. Wie unaussprechlich segensreich wirkt doch die langsam und allmählig, aber sicher fortschreitende Erleuchtung der Welt durch Christum. Noch ist aber viel zu thun übrig, noch sitzen viel Heiden im Dunkel, noch bedeckt Finsterniß einen großen, ja den größten Theil der Erde; darum ist es für uns heilige Pflicht der Dankbarkeit gegen Christum und für die großen Segnungen des Evangeliums, daß wir den Heiden das Licht des Evangeliums bringen und ihre Bitte erfüllen: Kommt herüber und helfet uns! (Apostelgeschichte 16, 9.).

Segensreich ist die nach und nach sich vollendende Erleuchtung der Welt durch Christum, denn es wird unter allen, die zum Glauben an Christum bekehrt werden, eine höchst innige Gemeinschaft gestiftet. Hebe deine Augen auf, und siehe umher, diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von fern kommen, und deine Töchter zur Seiten erzogen werden (v. 4.). Eine große Gemeinde, Ein weitumfassendes Reich wird gestiftet, aus Israel und den Heiden werden die Genossen gesammelt: und wie Eltern ihre Kinder lieben, mit Zärtlichkeit an ihnen hangen, liebevolle Sorge für sie tragen, eine herzliche Gemeinschaft, ein recht vertrautes Verhältniß unter ihnen besteht: so auch unter den alten und neuen Reichsgenossen, zwischen dem alten und neuen Bundesvolke, unter allen Gläubigen. Haben sie doch einen Gott und Vater, einen Mittler und Heiland, einen sie alle beseelenden und beseligenden heiligen Geist, eine Taufe, einen Glauben, eine Liebe, eine Hoffnung, ein

himmlisches Erbe, sammeln sie sich doch um Einen Tisch bei dem Gnadenmahle, zu gemeinschaftlicher Demüthigung vor Gott und zu gemeinsamer Anbetung des Allbarmherzigen! Alle Unterschiede des Volkes, der Abstammung, der Sprache, der Sitten, alle fallen dahin, stören die Einheit nicht: die Gläubigen sind mannigfach verschieden, und doch eins, eine Familie von Gotteskindern. Wie segensreich wird die Erleuchtung der ganzen Welt der Christen sein, wenn nun eine Heerde ist, und das Band der Vollkommenheit, die Liebe, alle umschließt.

Segensreich ist die ihrer Vollendung immer mehr entgegen gehende Erleuchtung der Welt durch Christum, denn in immer reicherem Maße wird Gott Lob und Preis mit Freuden dargebracht für die Ausbreitung seines Reiches auf Erden. Dann wirst du deine Lust sehen, und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehrt, und die Macht der Heiden zu dir kommt (v. 5.). Die besseren Israeliten, die Gottes Rath und des Messias Bestimmung für alle Völker erkannten, jubelten, jauchzten und priesen Gott, und breiteten in Psalmen ihr Herz vor ihm aus, als sie nun sahen, wie in Christo Gnade, Heil und Frieden allen Sündern, und auch den Heiden Raum zur Buße und zum Leben gegeben ward. Viele aber entbrannten in Haß, Neid, Feindschaft und Zorn, als den Heiden das Evangelium gepredigt ward. So ist es noch jetzt unter uns. Alle wahre Gläubigen freuen sich und preisen Gott, der das Missionswerk in der neuesten Zeit so sichtbar gesegnet hat und noch segnet mit den glücklichsten Erfolgen, daß die Macht der Heiden ins Reich Gottes eingeht. Viele andere sind kalt und gleichgültig, andere sogar feindselig gegen dies Werk der Erleuchtung der Welt. Gott wolle sie selber erleuchten, daß sie seine Gnade und Freundlichkeit in Christo schmecken, dann wird auch ihr Eifer für das göttliche Werk der Verbreitung des Christenthums entbrennen, dann werden sie mit einstimmen in die Lobgesänge und Jubellieder derer, die sich freuen, daß Christi Reich kommt.

Segensreich offenbart sich die Erleuchtung der Heidenwelt durch Christum endlich noch dadurch, daß in den zu Christo Bekehrten feurige Dankbarkeit für die ihnen widerfahrene Gnade gewirkt wird. Die Menge der Kameele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha (v. 6.), d. h. Völker in Menge, aus fernen Gegenden des Morgenlandes, wo man der schnelllaufenden Kameele sich bedient, werden zu deiner Gemeinschaft in die Kirche des Neuen Testaments herzueilen; sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des Herrn Lob verkündigen; nach ihrer Bekehrung zu Christo ergeben sie sich ihm in herzlicher Dankbarkeit ganz und gar, sich selbst mit allem, was sie sind und haben, sehen sie als Christi Eigenthum an; ihnen ist das Licht aufgegangen, sie wollen es anderen aufgehen lassen; sie schmecken Gottes

und Christi Gnade, und wollen auch anderen zum Genusse derselben verhelfen. In der Heidenwelt unter den Neubekehrten haben sich Missionsvereine und Gesellschaften gebildet, sie wirken kräftig für Christi Reich, und verkünden zugleich des Herrn Lob. Das ist ihre Dankbarkeit für Gottes Gnade, und mit solcher Dankbarkeit beschämen sie unzählige, kalte, träge Namenchristen. Wohlan, haben wir nun selber geschmeckt und erfahren, wie freundlich der Herr ist, so laßt uns auch unsere Dankopfer für seine Gnade in Christo ihm bringen, beten und wirken, daß sein Reich komme und auf Erden verbreitet werde! Amen.

Luther. Diese Epistel ist eine Vermahnung zum Glauben und eine Verkündigung des Evangeliums, wie das in aller Welt gepredigt, und aus allen Landen Christen erlesen sollten werden.

Zu v. 1. Daß der Prophet das Evangelium nennet ein Licht, Klarheit, Glanz und Aufgang des Herrn, gibt er zu verstehen einen Unterschied unter diesem Licht des Evangeliums und des Gesetzes. Denn im Advent und den folgenden Episteln haben wir gehört, wie das Evangelium ist ein Wort des Lebens, eine Lehre der Gnaden, ein Licht der Freude, das da zusaget, bringet und giebt Christum mit allen seinen Gütern; aber das Gesetz ist ein Wort des Todes, eine Lehre des Zorns, ein Licht der Betrübniß, das die Sünde offenbaret. Darum mögen wir diese zwei Lichter nennen, eines des Herrn Licht, das andere des Knechts Licht (2 Cor. 3, 13.); des Herrn Licht ist durch Christum, des Knechtes Licht durch Mosen aufgegangen. Stehe auf, das ist gesagt zu dem, der nicht aufgestanden ist, der da lieget und schläfet oder ist todt. Diese Schläfer und Todten sind ohne Zweifel alle, die unter dem Gesetze sind, denn die sind alle todt durch die Sünde; sonderlich sind aber die Todten, die das Gesetz nicht achten, frei und öffentlich (in Sünden) leben. Aber die Werkheiligen sind die Schläfer, die nicht fühlen, woran es ihnen gebricht. Die Dritten aber, die das Gesetz fühlen, und ihr Gewissen sie beißet, die sind gnaddürstig, und seufzen nach dem Evangelium. — Werde Licht, laß dich erleuchten, mache, daß dich das Licht treffe. Dein Licht kommt, er spricht dein Licht, obwohl es Gottes Licht ist, denn es ist Gottes und auch unser aller Licht. Die Herrlichkeit des Herrn ꝛc., man muß einen herrlichen Mann achten, wie die Sonne, daß, gleichwie die Sonne ist ein Brunn voll Lichts, also ist die Herrlichkeit der Person der Brunn, Sonne und Grund seines herrlichen Glanzes, der von ihm ausgeht. Das Evangelium heißt unser Licht darum, daß wir dadurch sehen und erkennen Gott, uns selbst und alle Dinge; aber Gottes Klarheit darum, daß dadurch Gott, sein Werk und alle sein herrlich Wesen gepredigt, berufen, berühmt, erkannt und hoch gehalten wird in aller Welt.

Zu v. 2. Da drückt ja der Prophet klärlich aus, daß, wo nicht Christus ist, da ist Finsterniß, es scheine, wie groß und helle es immer

mag. In zeitlichen Dingen und die den Menschen angehen, da ist der Mensch vernünftig genug, da darf er keines anderen Lichts, denn der Vernunft. Aber in göttlichen Dingen, d. h. in denen, die Gott angehen, daß man also thue, daß es Gott angenehm sei, und damit selig werde, da ist die Natur doch stock-starr und gar blind, daß sie nicht mag ein Haar breit anzeigen, welches dieselbigen Dinge sind. Ueber dir wird aufgehen der Herr, nicht das ganze jüdische Volk ist verblendet, sondern aus ihm ist genommen der beste und höchste Theil der Christenheit, die Apostel, Evangelisten und viel Heiligen. Wie mit Israel, so gehet es auch bis heute des Tages in allen Predigten Christi und des Evangeliums, ein Theil nimmts an und wird erleuchtet, das andere mehrere Theil verdammt es als Irrthum, weichet davon.

Zu v. 3. Da die Juden der Frucht des Evangeliums nicht wollten Statt geben, und blieben in ihrem Finsterniß, hat es doch nicht mögen ohne Frucht bleiben, hat ausgebrochen in alle Welt, und anstatt der verblendeten und verfallenen Juden versammlet die Heiden. Denn die Heidenschaft ist Christen worden, und wandelt in Christo. dem wahren Licht, durch einen rechten Glauben. Und hat dieselbige Frucht also gewachsen, daß auch Könige, die das Höchste sind auf Erden, sich unter dem Glauben gedemüthigt haben. Im Glanz, der über dir aufgeht; er nennt Christum den Glanz oder Schein des Aufgangs, das ist, des Evangeliums, darum, daß das Evangelium immer und immer will gepredigt sein.

Zu v. 4. Hier hebt er an, die Lande zu erzählen, darinnen die Heiden zum Glauben bekehrt sind. Er redet von geistlichen Söhnen und Töchtern, das sind Mann und Weib, die an Christum glauben; darum muß auch die Versammlung und Zukunft derselben geistlich sein, daß sie nicht mit dem Leibe gen Jerusalem, sondern mit dem Herzen und Geist demselben Licht glauben, da Jerusalem innen ist, und das über ihr aufgegangen ist. Die Jerusalem, welche ihre Augen aufheben soll, muß nicht das leibliche Jerusalem sein, denn die ist nicht eine Mutter dieser Kinder, sondern eine Mörderin über Mutter und Kinder und Vater. Es ist die geistliche Mutter, das ist die Versammlung der Apostel und aller heiligen Christen aus dem jüdischen Volk, welche die christliche Kirche heißen. Und heißt darum Jerusalem, daß sie in derselbigen Stadt versammlet und angefangen hat, und von allda her in alle Welt ausgebreitet ist. Es muß ja ein leiblich Ort sein in der Welt, da anfinge das Evangelium und die Christenheit, das ist zu Jerusalem geschehen, mitten unter ihren ärgsten Feinden. Ist nun die Meinung Jesaiä: Siehe um dich in die vier Oerter der Welt, so groß und breit will ich dich machen, daß du in aller Welt sein sollst, an allen Oertern sollen deine Kinder sein. Und sind alle diese Worte gesagt zu Trost der ersten Christen zu Jerusalem, darum, daß sie verachtet und wenig waren. Die Juden fingen an zu tödten, verjagen und verfolgen, mein-

ten, das arme, ohnmächtige Volk auszurotten, und sahen nicht, die Narren, daß sie damit eben das angezündete Feuer aufbliesen und in alle Welt trieben.

Zu v. 5. Die Menge des Meers sind die Land und Leute, die am Meere wohnen; also auch Macht der Heiden soll hier nicht sein die Stärke oder Gewalt der Heiden, sondern es ist ein großer Haufe der Heiden; dieser Spruch ist erfüllet das größere Theil durch St. Paulum. Dein Herz wird sich wundern oder entsetzen; wie reimet sich das zur Freude? Die rechten großen Freuden, die da kommen über unser Begehren und Denken, bringen mit sich gleich ein Erschrecken, dieweil sie weit größer sind, denn wir uns versehen hatten.

Zu v. 6. Er hat gesagt von den Heiden, die von dem Abend gen Jerusalem kommen aus der Menge des Meers; hier saget er von den Völkern, die von dem Morgen kommen. Zu dem Glauben und Evangelium werden mit großen Haufen sich sammeln das Volk des Landes Arabien, und werden sich selbst dargeben mit allem ihrem Gut und was sie haben; denn wo rechte Christen sind, da geben sie sich und alles, was sie haben, Christo und den Seinen zu dienen. Sie werden des Herrn Lob verkündigen; das ist das rechte eigentliche Christenwerk, daß wir unsere Sünde und Schande bekennen, und allein Gottes Gnade und Werke in uns predigen. Denn Gottes Lob und Ehre mag niemand predigen, der Gottes Gnade und dies Licht nicht erkennet.

I. Von dem Rathschluß der ewigen Liebe, durch Jesum Christum und sein Evangelium alle Menschen zu erleuchten und zu beglücken.

1. In wie fern er bereits erfüllt ist;
2. ob wir die vollständige Erfüllung desselben mit Gewißheit hoffen dürfen;
3. wie wir zur Erfüllung desselben beitragen können. Conard.

II. Mit welchem Rechte wir Jesum als das Licht der Welt und als die Sonne unseres Lebens betrachten.

1. Weil er unsere Seele erleuchtet;
2. weil er unser Herz für das Gute erwärmt, und uns fruchtbar macht an guten Werken;
3. weil wir bei ihm allein Trost und Erquickung finden;
4. weil sein Segen sich über den ganzen Erdkreis verbreitet. Schultz.

III. Mache dich auf und werde Licht!

Es sollen uns diese Worte

1. erinnern an die durch Christum uns dargebotene Erleuchtung;
2. ermuntern zu einem christlichen Wandel, als dem eigentlichen Wandel im Lichte;
3. erwecken zu der Freudigkeit, welche die Erscheinung des Herrn allenthalben erzeugt, wo sie auf eine würdige Weise gefeiert wird. Pr. f. A.

IV. Die Herrlichkeit Gottes offenbart sich allmählig in der Entwickelung der Kirche.

Sie kommt zur Erscheinung

1. in Einem, in Christo, dem Eckstein der Kirche, nehmlich

a) Er weckt die Schlafenden (v. 1. Wache — auf); — b) er erleuchtet die Verfinsterten (v. 1. werde — kommt); — c) er beseligt die Bekümmerten (v. 1. und — dir).

2. in Vielen, in der kämpfenden Kirche,
   a) innerlich, durch den Geist in ihnen (v. 2. denn — Herr); — b) äußerlich, durch die Gnade an ihnen (v. 2. Und — dir):
3. in der Gesammtheit aller Gläubigen; in der triumphirenden Kirche,
   a) durch ihre Heiligkeit (v. 3.); — b) durch ihre Allgemeinheit (v. 4—6.).

V.

Eingang aus dem Zusammenhang des Textes mit dem Vorhergehenden.

Die Herrlichkeit der Gemeinde des neuen Bundes.

1. Worin sie besteht.
   a) Christus, das Licht der Welt, leuchtet in dieser Gemeinde (v. 1. 2.); — b) sie wandelt in dem Lichte (v. 3.); — c) sie ist bestimmt, alle Völker des Erdkreises in sich aufzunehmen (v. 4—6.); — d) sie soll einst übergehen in den Himmel und die Gemeinde der vollendeten Seligen im Gottesreich bilden.
2. Welche Folgerungen ergeben sich daraus für uns. Wir leben inmitten dieser Gemeinde, darum
   a) sollen wir uns auch von dem Lichte erleuchten lassen; — b) in seinem Glanze wandeln; — c) auch Andere zu diesem Lichte hinzuführen; — d) uns jetzt schon vorbereiten auf die Geschäfte, die wir einst in dem vollendeten Gottesreiche verrichten werden.

II. Matth. 2, 1—12.

Christum als König aller Welt zu zeigen und die Bekehrung der Welt zu ihm in der Anbetung der Weisen vorbildlich darzustellen, ist der Hauptgedanke des Epiphanias-Festes, und die beiden für dasselbe verordneten Pericopen dienen dieser Bestimmung durch ihren geschichtlichen und prophetischen Inhalt; was die epistolische Pericope Jes. 60, 1—6. weissagend hinstellt, begann in Erfüllung zu gehen, als die Weisen aus dem Morgenlande, Heiden, und gleichsam die Repräsentanten der ganzen Heidenwelt, Christo ihre Huldigungen darbrachten. Die Sage späterer Zeit hat aus diesen Weisen Könige gemacht, die aus Afrika, Europa und Asien gekommen sein sollen, und hat ihre Zahl deshalb und wegen der drei v. 11. genannten Geschenke auf Drei festgesetzt, alles dies ohne hinreichenden Grund; aber es beweist doch, wie man das Epiphanias-Fest angesehen und gefeiert haben wollte, und weist auf die rechte Fassung der Pericopen und der Idee dieses Festtages hin.

V. 1. Unter dem jüdischen Lande ist bloß Judäa zu verstehen, in welcher Provinz Bethlehem lag; dahin und zwar nach Jerusalem, als der Hauptstadt des Landes, wo sie natürlich den König der Juden zu finden hofften, kamen die Weisen aus dem Morgenlande. Magier werden sie genannt, Leute, die einer höheren, aus früheren Zeiten überlieferten Weisheit sich rühmten, und vornämlich mit Natur- und Sternkunde sich beschäftigten; Luther Haus-P. 6, 135. sagt über sie: Es ist nicht Zweifel, daß diese Weisen sind noch von dem Häuflein übrig blieben, die des Propheten Daniels Schüler gewesen, und von den Ju-

den Gottes Wort gehöret und gelernet haben, und geglaubt, daß aus dem jüdischen Volk sollte der Heiland der ganzen Welt geboren werden, von welchem Gott den heiligen Vätern seine Verheißung gegeben. *Gnomon*: Magus, vox media, et in oriente late patens. Fuisse videntur ex posteris Abrahae, sed extra Israëlem: auri vero turisque mentio remittit nos ad Jes. 60, 6. ubi de adventu gentium; ut hoc jam loco praeludia sint Messiae a gentibus potius, quam a populariibus complectendi Luc. 4, 26. *Calvin:* Magos Persis ac Chaldaeis vocari astrologos et philosophos, satis notum est, unde facilis conjectura est, ex Perside istos venisse.

Sie kamen aus dem Morgenlande, jedenfalls weither; die Sehnsucht nach dem Heilande der Welt, die zur Zeit der Geburt Jesu auch unter den Heiden weit verbreitet war, wozu die frühere Verbannung Israels nach Assyrien und Babylonien, und daß Juden damals schon fast in allen Ländern der bekannten Welt lebten, Grund und Gelegenheit gegeben hatte, läßt diese Heiden die weite, mühselige, selbst gefahrvolle Reise nach Jerusalem nicht scheuen; sie begnügen sich nicht, Kunde von der Geburt des Königs der Juden erhalten zu haben, sie sehen ihn nicht an, als der sie nichts angehe, sie wollen sich überzeugen und die Freude genießen, ihm ihre Huldigungen darzubringen; eben so machten es die Hirten. Die Gesinnung und das Verhalten dieser Heiden beschämt noch jetzt unzählige Christen, die das Heil so nahe haben, und die, obwohl sie die Entwicklung der christlichen Kirche durch achtzehn Jahrhunderte vor sich sehen, dennoch ohne Sehnsucht nach Christo sind, indem sie die tiefsten Bedürfnisse ihres Herzens verkennen und sich in thörichte Weltliebe und Weltlust versenken. Jene suchen den Heiland, diese verachten den ihnen Gepredigten; jene kommen weither, diese scheuen oft den kleinsten Weg; jene übernehmen große Beschwerden, diese wollen nicht das kleinste Opfer bringen. Die Würdigkeit dieser Weisen so hoher Gnade werth geachtet zu werden, Christum zu schauen, lag im Hunger und Durst ihres Herzens nach dem Heiland der Welt; solche Sehnsucht läßt der Herr nie unbefriedigt, die Königin aus dem Morgenlande, welche zu Salomo kam, der Kämmerer aus Mohrenland, Cornelius, sind Beweise dafür. *Gnomon:* Si facias duas classes eorum, qui Christum vel susceperunt vel non susceperunt, et utrinque varietatem hominum observes, multa ex toto N. T. utiliter observabis.

V. 2. Sie fragen: Wo ist der neugeborene König der Juden? nicht, wo ist unser König? Das zeigt, wie sie von Geburt keine Juden, sondern Heiden gewesen sind. Lavater: Die erste Frage nach ihm nannte ihn so! Und das letzte Wort über Ihm: Jesus von Nazareth, König der Juden! Beides von unjüdischen Menschen. Der König der Juden wird von Heiden als König gesucht, und von Heiden als König zum Tode verurtheilt. Dies Wort: König der Juden, giebt den

Schlüssel zum Verstande des ganzen Evangeliums; es handelt, spricht, leidet immer der Messias, der König der Juden. Alle Lobreden und alle Spottreden über Jesum beziehen sich auf seine königliche Würde und Gottes-Sohnschaft.

Wir haben seinen Stern gesehen, ein Stern, eine außerordentliche, wunderbare Erscheinung am Himmel hatte sie von der Geburt des ersehnten Königs in Kenntniß gesetzt; bei ihren Beobachtungen des Himmels war ihnen gewiß ein Stern in besonders merkwürdiger Verbindung mit anderen erschienen, und durch dies Mittel machte Gott diesen frommen und heilsbegierigen Herzen auf übernatürliche Weise die Geburt des Messias kund, indem ihnen dieser Stern als der des Messias erschien; und so war dies Zeichen die Erfüllung jener Weissagung des Bileam, der von dem zukünftigen Retter unter dem Bilde des Sternes aus Jakob geredet hatte 4 Mose 24, 17. Ohne den Zug des Vaters, ohne eine von Gott gegebene Veranlassung kann niemand zu dem Sohne kommen, durch Glauben mit Christo in Verbindung treten Joh. 6, 44. Dieser Zug des Vaters zum Sohne geschieht auf höchst mannigfache Weise, durch äußere und innere Mittel, ja alles soll uns Zug zu Christo werden. Das geschriebene und gepredigte Wort, das Leben in christlicher Gemeinschaft, die glücklichen und traurigen Ereignisse unseres Lebens, jene durch Dankbarkeit, diese als Züchtigungen, sollen uns zu Christo führen. Die innere Sehnsucht, die durch kein Erdengut befriedigt wird, die Bestrafung des Gewissens, das Verlangen nach Licht, Trost und Frieden ist der Zug des Vaters zum Sohne; in Christo will er alle Sehnsucht stillen. Tausende verkennen diesen Zug, erkennen nicht, weder woher er rührt, noch wohin er führt. Je schwächer der innere Zug des Geistes ist, desto stärker pflegen die Mahnungen von außen her zu sein, zu Christo zu kommen, so z. B. bei dem Kerkermeister zu Philippi, den das Erdbeben, ein Zug des Vaters zum Sohne, erregte, nach dem Heil seiner Seele zu fragen. Im Aeußeren zieht der Vater jeden auf seine Weise, anschließend an Zustände, Lagen, Verhältnisse und Berufsgeschäfte des äußeren Lebens. Der Erlöser suchte die Fischer durch Wunder an Fischen (Luc. 5, 1. ꝛc.), die Kranken durch körperliche Heilung sich zu gewinnen und zu sich zu ziehen; und diesen sternkundigen Weisen ward ihr Geschäft der Zug, woran der Vater zum Sohne sie zog. Jeder wird leicht im eigenen Leben diese ziehende Gnade des Vaters erkennen. Lavater: Wir haben seinen Stern gesehen, — er hat alles, was ein König hat, aber alles göttlich und himmlisch. Wie der Zugvogel aus fernen Landen herfliegt, und das Land findet, das er sucht, — so die Magier, von Gottes Licht geleitet! Die Thorheit Gottes, mag auch hier gesagt werden, ist weiser, als die Menschen. Die Hohenpriester und Jerusalemiten mögen da wohl auch manches Bonmot oder lustigen Einfall über diese magische Schwärmerei gewechselt haben.

Wie frei Gottes Gnade sei, an kein Volk gebunden, ja wie sie allen Völkern zu Theil werden soll, das lehren nicht bloß die Weissagungen des A. und N. Testaments von der Berufung der Heiden zu Christo, sondern auch diese Erstlinge der Heiden und der Entwicklungsgang, die Ausbreitung des Evangeliums auf Erden. Diese Weisen fühlen und folgen dem Zuge, das ist stets unsere Pflicht.

Gnomon: **De *re* deque tempore ita certi sunt, ut tantum quaerant, *ubi?* Scribae solum locum sciebant, tempus a magis debebant discere, vel discendi ansam sumere. *Vidimus stellam ejus* sc. propriam. Quo melius magi ordinarium siderum cursum sciebant, eo facilius vim extraordinarii phaenomeni et analogiam stellae visae ad natum regem hunc assecuti sunt. Sine dubio accessit revelatio vel vetusta ex prophetiis Bileami, Danielis &c., vel nova per somnium. — *Calvin:* Quum tam efficax fueri tapud magos stellae conspectus, vae torpori nostro, qui Christum regem nobis patefactum tam frigide quaerimus.**

Und sind gekommen, ihn anzubeten, ihm königliche Ehre zu beweisen, mochten auch die Weisen noch allerlei irdische Vorstellungen von diesem neugeborenen König der Juden hegen, vielleicht auch irdische Absicht in ihre Anbetung sich einmischen, wir wissen jedenfalls, daß er Herr und Haupt der ganzen vernünftigen Schöpfung ist, daß sein himmlisches Reich über alles sich erstreckt, daß nicht bloß die Kniee, sondern alle Herzen vor ihm sich beugen sollen; die Engel Gottes sollen ihn anbeten, und alle Zungen bekennen, daß er Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters; so nur ehrt man den Vater im Sohne, und wer dem Sohne die gebührende Ehre versagt, der ehret auch den Vater nicht Joh. 5, 23. Menken: Das war ein liebliches und bedeutendes Vorbild der völligen Erfüllung dessen, was Simeon von diesem Kinde sagte Luc. 2, 32. Hätten diese Weisen nur in irdischer Beziehung an einen König der Juden gedacht, hätten sie bei dem, den sie anbeten wollten, nicht an den Herrn vom Himmel gedacht, so würden sie, als sie erfuhren, dem alten König Herodes sei jetzt kein Kronprinz geboren, sich ihres Aberglaubens und Irrthums geschämt haben und zurückgekehrt sein. *Calvin:* **In hunc finem ostensa fuerat stella, ut magos eliceret in Judaeam, ut testes essent ac praecones novi regis. Quantum vero ad ipsos spectat, non venerant ad exhibendum Christo pietatis cultum, qualis debetur filio Dei, sed persico more volebant salutare quasi praestantissimum regem.** Luther Kirchen-P. 10, 313.: Dies Evangelium stimmet mit der Epistel, und saget von der leiblichen Zukunft der Heiden zu Christo, welche bedeutet und anfähet die geistliche Zukunft, davon die Epistel saget. Und ist fast ein erschrecklich und tröstlich Evangelium; schrecklich den Großen, Gelehrten, Heiligen, Gewaltigen, daß die allesammt Christum verach-

ten; tröstlich den Geringen und Verachteten, welchen allein offenbar wird Christus.

V. 3. Eindruck der Erscheinung und Frage dieser Weisen auf Herodes. Er erschrickt, und mit ihm das ganze Jerusalem; alle die es mit ihm hielten, seine Creaturen, Diener, Höflinge, Anhänger, wurden über diese Frage in nicht geringe Furcht und Besorgniß gesetzt; Quelle derselben ist Unwissenheit über die Natur des Reiches dieses Königs; sie denken es sich als ein irdisches Reich, wie das des Herodes, daher besorgen sie eine Rebellion, Entthronung ihres Herrschers und Gönners, damit Verlust an Ehre, Einfluß, Macht und Gütern für sie. Ihr Interesse, ihr weltlicher Vortheil scheint ihnen gefährdet, den haben sie über alles lieb, und so setzt das sie in Furcht, was ihnen Ursache und Gegenstand der höchsten Freude hätte sein sollen Luc. 2, 10. 11. Unwissenheit über Christum oder mangelhafte Erkenntniß desselben bringt noch stets dieselben Wirkungen hervor; viele besorgen Schaden durch die Bekehrung zu ihm, sehen das Evangelium als verderblich an, und bekämpfen es deshalb oder verlästern es wenigstens. Schrecklich ist Christus nur seinen Feinden, den unbußfertigen Sündern, beseligend allen, die sich in Buße und Glauben zu ihm wenden. Luther Kirchen-P. 10, 326.: Daß Herodes erschrocken ist, hat öffentlich Ursach, er fürchtete des Königreichs, weil er ihm selbst wohl bewußt, daß er ein Fremdling war, und sich übel um die Juden verdienet. Aber die heil. Leute sind nicht erschrocken, sondern froh worden. Lavater: Kein Donnerschlag, kein Erdbeben könnte heut zu Tage (geschrieben 1783 und gültig heute, 1839, und jeder Zeit) einen entsetzlicheren Schreck verursachen, als eine Anzeige, eine Aufsehen machende Wahrscheinlichkeit von der Nähe des allangebeteten und allverspotteten Königs der Juden. Menken: Die erste Erscheinung des Herrn, da er sanftmüthig und als ein Helfer kam, erregte schon Schrecken bei denen, die seiner nicht wollten; wie furchtbar wird der Schrecken sein, der für solche seine Zukunft in der Herrlichkeit begleiten wird. Wem auch die Sache erfreulich war, der erschrak doch, daß diese an sich erfreuliche Sache zu dieser, wie man meinte, unschicklichen, ungelegenen Zeit auf die Bahn komme, und unter Umständen, wodurch sie schrecklich werde. Herodes, dachte man, wird den Messias und seine Anhänger nicht aufkommen lassen; wer es mit diesem öffentlich halten wird, den wird jener verfolgen.

Gnomon: **Regis perturbatio testimonium est contra socordiam populi. Si Herodes timet, cur non quaerunt, cur non credunt Judaei? Regem sequebatur populus, ei pridem assuetus. Subito etiam bonae rei nuntio homines percelli solent.** *Calvin:* **Non ignota erant Herodi vaticinia, quibus rex promissus erat Judaeis, qui res eorum afflictas et eversas in beatum statum restitueret. Ita Dominus, postquam incredulos dormire passus est, repente illis quietem excutit.**

V. 4—6. Herodes forscht nach dem Geburtsort des Königs, ob er etwa in Jerusalem sei, und erfährt denselben von den Schriftgelehrten.

V. 4. Hohepriester heißen außer dem Einen, der eigentlich lebenslänglich diese Würde besaß, auch die Vorsteher der 24 Priesterordnungen. An diese und an die Schriftgelehrten wendet sich Herodes mit seiner Frage. Daß er überhaupt diese Frage thut, zeigt seine Unbekanntschaft mit dem Alten Testament; wäre er ein Freund des göttlichen Wortes gewesen, und daher ein Schriftforscher, so hätte er die Antwort so schon gewußt; aber er war als König ein Dornstrauch (Richter 9, 8—15.), und in seiner Verachtung des göttlichen Wortes ist wie stets und überall der tiefere Grund seiner Gottlosigkeit zu suchen; oder kann ein König ohne Gottesfurcht wohl regieren, und seine schweren Pflichten segensreich erfüllen? Wenn er nur jetzt noch mit redlichem Herzen diese Frage gethan hätte! aber ihre Knechte hält die Sünde fest, besonders wenn sie in ihrem Dienste alt und grau geworden sind. *Calvin:* **Tametsi de Christo altum silentium erat in aula Herodis, simul tamen ac regis mentio injecta fuit a magis, veniunt in mentem prophetiae, quae in oblivione prius jacebant. Quod sincere ex scriptura respondent scribae et pontifices (qui tamen postea furiose corrumpere totam Scripturam conati sunt, ne Christo nomen darent), ideo factum est, quia nondum molestus erat illis Christus cum suo evangelio. Sic omnes impii in generalibus principiis Deo facile subscribunt, sed ubi propius eos urgere incipit Dei veritas, contumaciae suae virus evomunt. Sciamus ergo, hostibus veritatis praecipuam excoecationis causam esse pravos affectus, qui lucem in tenebras convertunt.**

V. 5. 6. Die Antwort der Schriftgelehrten. Daß Bethlehem der Geburtsort des Messias sein solle, erweisen sie aus der Schrift; sie kennen sie, glauben auch ihren Aussprüchen, insofern als sie dieselben für wahr halten, aber einen Einfluß auf ihr Leben gestatten sie ihrer Schriftkenntniß und der auf dieselbe sich gründenden Ueberzeugung nicht; sie haben also keinen wahren, lebendigen Glauben, sonst wären sie auch gen Bethlehem gegangen, Christum aufzusuchen, was uns von ihnen nicht berichtet wird. Wir erblicken hier eine todte Rechtgläubigkeit, in deren Gefolge sich häufig eine große sittliche Verkehrtheit findet. Wenn indessen solche Lehrer auch für sich selbst keinen Segen aus ihrer Schriftkenntniß schöpfen, so können sie doch sehr wohl, wie auch hier geschieht, anderen den rechten Weg zeigen, wenn sie treu am Worte bleiben und fest halten; immer aber ist es strafbar, die Zeugnisse der Schrift über den Heiland kennen und annehmen, ihn selbst aber nicht zu suchen Joh. 5, 39.

Wenn das Herz durch den Zug des Vaters erregt ist, und nach Christo fragt, dann erlangt es volles Licht über ihn allein aus der heil.

Schrift und der Verkündigung des göttlichen Wortes; diese sind also nothwendig. Luther Kirchen-P. 10, 327.: Hier fragen wir, warum Christus diese Magos nicht durch den Stern hat bis gen Bethlehem führen lassen, sondern läßt seine Geburt, die nun erkannt war, durch die Schrift erforschen? Das geschiehet darum, daß er uns lehre zu der Schrift uns halten, und nicht unserm Dünkel, noch keines Menschen Lehre folgen, denn er will seine Schrift nicht umsonst gegeben haben, da will er sich finden lassen, und sonst nirgend. Wer die verachtet und fahren lässet, der soll und muß ihn nimmer finden. — Das Wort ist der rechte Stern und die schöne Sonne, die auf Christum weiset. *Gnomon:* **Magis ad Christum tendentibus, scribarum, non euntium a majoribus accepta scientia inservit.**

V. 6. Die Weissagung aus Micha 5, 1. ist nicht wörtlich, sondern mehr dem Sinne nach angeführt. Während der Prophet Bethlehem klein nennt, sagt der Evangelist, nachdem die Weissagung erfüllt und das größte Wunder daselbst geschehen war, Bethlehem sei mit nichten klein; nun ist es groß, verherrlicht, ewig berühmt. Der Zusatz Ephrata beim Propheten, wie die Stadt ehemals hieß, und im jüdischen Lande bei Matthäus, unterscheidet dies Bethlehem von dem anderen im Stamme Sebulon gelegenen Jos. 19, 15., und macht die Weissagung über alles gewiß.

Unter den Fürsten Juda, das sind die Familienfürsten, welche den Abtheilungen des Volkes in Familien oder Tausende vorstanden; sie stehen hier statt des Hauptortes, der in der Familie oder Abtheilung lag, der Sinn ist also; Du unter allen Hauptorten so sehr kleines Bethlehem sollst doch die Ehre und Auszeichnung genießen, der Geburtsort dessen zu werden, der als Anführer, Oberhirt, mein Volk weiden, es regieren und für alle seine Bedürfnisse sorgen wird. Luther Kirchen-P. 10, 344.: Der Evangelist siehet mehr auf die geistliche Größe, die auch der Prophet angiebt, als sollte er sagen: Du Bethlehem bist wohl klein vor Menschen, aber in der Wahrheit bist du nicht die geringste vor Gott, sintemal der Herr von Israel aus dir kommen soll. — S. 345.: Sollte nun Christus ein Herr sein des Volks, als seines eigenen, möchte seine Herrschaft nicht leiblich noch zeitlich sein, sondern mußte über das ganze Volk regieren, das da vergangen, gegenwärtig und zukünftig war, darum mußte er ein ewiger Herr sein.

V. 7. 8. Die Falschheit des Herodes. Zuerst erforscht er, böser Pläne voll, und darum heimlich, denn sonst hätte er sich ja dessen nicht zu schämen gebraucht, die Zeit der Geburt des Messias; er ist boshaft und feige, darum hinterlistig. Dann sucht er die arglosen Weisen über seine wahre Absicht zu täuschen; er giebt sich einen guten Schein, redet von Anbetung und denkt auf Mord, Honig auf den Lippen, Galle im Herzen. So ist das Wesen der Falschheit; sie ist Zwiespalt zwischen Gesinnung und Wort, zwischen Wort und Werk, zwi-

schen dem Inneren und Aeußeren, zwischen dem, was man scheinen will und dem, was man ist. Aber alle Falschheit, Heuchelei, Scheinheiligkeit kann nur Menschen täuschen, den Herzenskündiger nicht. Scheine, was du bist, und sei, was du scheinst. Luther Kirchen-P. 10, 348.: Wenn menschliche Weisheit hülfe, hätte er geschicklich genug gehandelt, daß er Christum tödtete, aber es ist wahr, was Salomon sagt Sprüchwörter 21, 30.: Wider Gott hilft keine Weisheit, noch kein Rath; und Ps. 33, 10.: Gott machet zunichte die Räthe der Leute, und verhindert die Gedanken der Völker; und Ps. 37, 32. 33.: Der Gottlose gedenket wider den Gerechten, und suchet, wie er ihn tödte; aber Gott lachet sein, und lässet ihn nicht in seine Hände kommen. *Gnomon:* Clam, ne quid emanaret; insidiarum argumentum. Tantas ille inimicitias fovit, utut doctrinam de Christo non pro fabula haberet, sed jam tempus et locum nativitatis nosset. *Si vero &c.* Herodes nuntium magorum non habuit pro vero, sed tamen pro possibili. Itaque mirum non est, quod non ipse statim una profectus est, ut adoraret. Lavater: Die bekannte Anmerkung ist wahr, und kann nicht genug gesagt werden: Trauriges Sinnbild der mehresten Christusverkündiger — und Spötter zugleich: Ziehet hin und forschet fleißig! — Sie aber gehen nicht, und am Ende was thun sie? Sie verfolgen Ihn und um seinetwillen unschuldige Kinder. Menken: Herodes affectirte Gleichgültigkeit und redete von Anbetung, indeß er sich heimlich fürchtete und auf Mord und Verderben sann. Auch darüber waltete Gott.

V. 9. 10. Im Glauben an das Wort, ohne sich durch allerlei Bedenken irre machen zu lassen, ziehen die Weisen nach Bethlehem; dieser gläubige Gehorsam wird damit belohnt, daß der himmlische Führer abermals erscheint, was sie völlig gewiß machen mußte, sie seien auf rechten Wegen. So erfahren es die Gläubigen stets im Leben; wenn sie der göttlichen Fügung und Führung sich ergeben und ihr folgen, so lehrt der Erfolg sie, daß sie mit ihrem ganzen Ergehen unter Gottes ganz besonderer und gnädiger Obhut stehen. Diese selige Gewißheit und alles, was dieselbe erzeugt, erfüllt dann gläubige Herzen eben so mit hoher Freude, wie die Weisen (v. 10.) über die Erscheinung des Sternes erfreut wurden. *Gnomon:* Et tempus et locum Scriptura et stella eis ostendit: tempus quidem Scriptura cum aliqua latitudine, ex ratione generali, qua universalis tum erat Messiae exspectatio. — *Calvin:* Turpis sane Judaeorum ignavia, quod nemo se alienigenis comitem adjungit, ut promissum genti suae regem inspiciat. Praemonstrant illis scribae viam, et locum designant ubi natus est: sinunt tamen solos abire, nemo pedem movet. Ac nisi magorum animus spiritu suo Deus confirmasset, poterant ad scandalum istud concidere: non tamen imminuitur studii ardor, sed absque comite proficiscuntur. Luther Kirchen-P. 10, 354.: Daß ihnen der Stern jetzt erscheint, wo sie die Stadt wissen, ist wunderlich,

aber geschehen zu stärken ihren Glauben; denn mit dem Zeugniß des Propheten, das sie zu Jerusalem gehört haben, stimmt der Stern, als der andere Zeuge, zusammen, und zeiget auch dieselbige Geburt, daß sie nun ihrer Sache gewiß sind. Derselbe Haus-P. 1, 324.: Man siehet an den Weisen ein trefflich Exempel eines schönen und gewaltigen Glaubens, daß sie alle andern Gedanken aus den Augen und Herzen thun, und schlecht dem Worte folgen, daß ihnen aus dem Propheten Micha vorgehalten wird. Lavater: Wer ihre Freude nicht mit empfindet, der hat wenig von dem Sinn derer, die seine Erscheinung lieb haben. Seid fröhlich mit den Fröhlichen 1 Kor. 16, 22.

V. 11. Sie finden das Kind, und beten es an, und bringen ihm Geschenke, wie man Königen im Morgenlande thut, vor denen man nicht leer erscheint. Durch diese reichen Gaben schaffte Gottes Fürsorge die erforderlichen Mittel zur Flucht nach Egypten. Weihrauch, ein Harz von lieblichem Geruch, und Myrrhen, ebenfalls ein Baumharz, ward beides beim Gottesdienst zu Opfern gebraucht, und ist daher recht wohl als Sinnbild der göttlichen Verehrung anzusehen, die Jesu einst dargebracht werden sollte. Wir sollen diesem Könige unser Herz, uns selbst ganz und gar, zum Geschenke darbringen, wie er denn in seinem Worte sagt: Gieb mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Unser Gold braucht er nicht, sein ist beides, Silber und Gold, aber er nimmt es in Gnaden an, indem er als ihm selber gethan ansieht, was wir einem seiner geringsten Brüder thun, und was wir opfern, daß auch den Heiden der unerforschliche Reichthum Christi gepredigt werde. Menken: Wenn wir im Glauben an Gottes Verheißungen nicht sorgen, wenn wir unsere Sorgen in Bitten verwandeln, und so all unser Anliegen auf Gott werfen, so sorget Gott für uns, auch besonders in Dingen, die uns bevorstehen und die wir noch nicht wissen. *Gnomon:* **Suaviter exprimitur incrementum et progressus a gaudio visae stellae ad gaudium visi ipsius regis. *Adorarunt eum*, Maria Magis non erat objectum adorationis. Si sine peccato concepta fuerat, ut potentior ecclesiae romanae pars hodie statuit, quid causae est, cur nunc adoretur, et tum non fuerit adoranda? — Nam jam tum adorandi regis mater erat. — *Calvin:* Novum scandalum objicere potuit Magis tam deforme spectaculum, quum adeo nihil regium exstaret in Christo, utquovis plebejo infante vilior esset, ac contemptior. Sed quia persuasi sunt, divinitus constitutum esse regem, haec sola conceptio eorum animis infixa Christo apud eos reverentiam conciliat: dignitatem enim ejus adhuc occultam considerant in Dei consilio.**

V. 12. Sie gehorchen dem göttlichen Befehl, und so wird des Herodes klug angelegter Plan vereitelt. Auch wir sollen, wenn wir Christum gefunden haben, nicht wieder zur Welt umkehren, mit ihr nicht gemeinschaftliche Sache machen, sondern still auf den Wegen ge-

hen, die Gottes Wort uns vorschreibt; dann werden wir in seliger Gemeinschaft mit Christo bleiben, durch ausharrende Treue, bis wir endlich durch Gottes Gnade in daß himmlische Vaterland eingehen. Luther Kirchen-P. 10. 358.: Hier zeigt sich's, daß die, so Gotte glauben, in besonderer Behut von ihm behalten werden.

I. Von der Bekehrung aller Welt zu Jesu Christo ihrem Herrn und Könige.

1. Wie die Welt zu Christo hingezogen (nach ihm zu fragen erregt) werde v. 1. 2. durch einen Stern (Schicksale, besondere Führungen ꝛc.).
2. Wie man weiter über ihn erleuchtet werde v. 3—6.; durch das göttliche Wort?
   a) viele verachten dies Wort und lernen daher Christum, den freundlichen und gnädigen Heiland, nicht kennen, so Herodes v. 3.; — b) andere haben nur eine todte Schrifterkenntniß, und suchen Christum selber nicht auf v. 4—6.
3. Wie man zu wahrer Herzensgemeinschaft mit ihm komme v. 7—11.;
   a) wenn man willig jede Belehrung über ihn aufnimmt v. 7. 8.; — b) ihn unermüdlich sucht und der göttlichen Leitung folgt v. 9—11., sie fanden das Kindlein mit Maria seiner Mutter.
4. Was man ihm schuldig sei v. 11. 12.;
   a) heilige Ehrfurcht v. 11. sie fielen nieder; — b) freudige Anbetung v. 11. beteten das Kind an; — c) völlige Uebergabe des Herzens (daß man sich ganz und gar ihm ergiebt, glaubt) v. 11. sie schenkten dem Kinde ꝛc.; — d) standhafte Treue v. 12., daß man von ihm nicht wieder abfällt, sondern bis in den Tod ihm ergeben bleibt.

II. Auch uns leuchtet mancher Stern, dessen Bestimmung keine andere ist, als uns zu Jesu Christo, dem Herrn, zu führen.

1. Wollen wir diese Wahrheit erläutern; — Sterne, die uns zu Christo weisen, sind:
   a) die heilige Schrift; — b) die Predigt des göttlichen Wortes; — c) unsere Mitmenschen.
2) Untersuchen, wozu dieselbe uns erwecken müsse;
   a) wir sollen gerührt und dankbar Gottes Gnade erkennen; — b) sollen solche Sterne treu anwenden und benutzen; — c) den Herrn, wenn wir ihn gefunden haben, anbeten. Eduard.

III. Von der Bekehrung der Heiden (und Aller) zum Heilande der Welt.

1. Wodurch sie zum Heilande geleitet werden;
   a) durch die Betrachtung der Natur; — b) durch wunderbare, übernatürliche Erweckungen; — c) durch das Gefühl für Wahrheit, welches unserer Natur eingepflanzt ist.
2. Wie sie, zum Herrn hingezogen, zu wahrer, inniger Gemeinschaft mit ihm gelangen;
   a) durch Umgang mit frommen und erleuchteten Jüngern des Herrn; — b) durch die Gnadenwirkungen des Herrn selbst; — c) durch frommes Gebet. Schultz.

IV. Das Suchen Jesu, welches Belohnung findet.

1. Was gehört zu solchem Suchen Jesu?
   a) Ein rechtes Aufmerken auf Gottes Zeichen und Erweckungen; — b) das rechte Forschen in der heiligen Schrift; — c) die rechte Bereitwilligkeit dem Herrn uns hinzugeben.
2. Und welches ist die Belohnung, die es findet?
   a) die Freude, seine Herrlichkeit voll Gnade und Wahrheit ganz zu erkennen; — b) die Freude ihm dienen zu können; — c) die Freude des Bewußtseins, unter der leitenden und schirmenden Obhut des Vaters zu wandeln. Riemann.

V. Wozu ermuntert uns das Vorbild der Weisen?

1. Daß wir den Herrn suchen;
2. ihn recht suchen;
3. und den gefundenen anbeten v. 10—12. J. F. Bachmann.

VI. Das dreifache Verhalten zu Christo.

1. Das der Heilsbegierigen:
   a) sie fragen (v. 1—Juden v. 2.); — b) sie merken auf die Winke Gottes (v. 2. Wir — anzubeten); — c) sie finden (v. 9—11.).
2. Das der Gleichgültigen (v. 5. 6.):
   a) sie haben oft das äußerliche Wissen, — b) sie zeigen Andern den Weg, — c) aber sie gehen ihn selbst nicht.
3. Das der Feindseligen:
   a) sie werden getrieben von Furcht (v. 3); — b) sie erheucheln Theilnahme in böser Absicht (v. 4. 7. 8.); — c) sie verfehlen ihren schändlichen Zweck (v. 12.).

VII. Wer Christum sucht, der findet ihn!

1. Wie wird Christus gesucht? — Es giebt verschiedene Stufen des Suchens;
   a) der Mensch sucht Christum schon durch das unbestimmte Sehnen seines Herzens nach höherer göttlicher Hülfe, deren er sich bedürftig fühlt (v. 1.); aber — b) diese unbestimmte Sehnsucht muß in ein bewußtes Verlangen nach dem erschienenen Heiland übergehen (v. 2. 3.) und — c) damit es befriedigt werde, muß der Mensch Christum in der Schrift aufsuchen und kennen lernen (v. 4—8.).
2. Wie läßt sich Christus finden? — Er offenbart sich den Suchenden stufenweise
   a) zuerst als der Menschensohn in seiner irdischen Niedrigkeit (v. 9—11.); — b) sodann als der Gottessohn in seiner überirdischen Herrlichkeit (v. 11.); — c) und endlich als das höchste Gut, welches als ihre Sehnsucht, alle Bedürfnisse ihres Geistes und Herzens stillt (v. 12.).

Am 1. Sonntage nach Epiphanias.

Luc. 2, 41—52. Röm. 12, 1—6.

Das Evangelium zeigt uns den zwölfjährigen Jesusknaben im Tempel zu Jerusalem, wohin er zur Feier des Osterfestes gezogen war, und wo er auch nach Beendigung der Festfeier noch blieb, angezogen und gefesselt von dem, was er im Tempel sah und hörte. Hier vernehmen wir das erste Wort aus seinem Munde: Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist? Der erste Strahl der Herrlichkeit Christi, der von ihm selbst ausgeht und uns zeigt, wie er sich selbst ansah und wußte um die Gemeinschaft mit Gott. Durch Christum, der allen, die an ihn glauben, Macht dazu giebt, werden wir Gottes Kinder, und als solche sollen auch wir gern sein in dem, das unseres himmlischen Vaters ist, an dem Ort, da seine Ehre wohnt, wo sein herrlicher Name verkündigt und angebetet wird. Es muß jedem Kinde Gottes Bedürfniß sein, in steter Gemeinschaft mit Gott zu stehen, und das ist sein wahrer Gottesdienst. Von dem Gottesdienst der Christen redet auch die Epistel; sie ist mit den Episteln der beiden folgenden Sonntage äußerlich dadurch genau verbunden, daß alle drei ein Kapitel ausmachen, es geht aber auch eine Idee durch alle drei hindurch; sämmtliche Ermahnungen in diesem Kapitel betreffen nämlich Sinn und Verhalten

wahrer Christen in verschiedenen Verhältnissen. Zunächst ist die Rede davon, wie Christen, die Einen Leib in Christo ausmachen, Eine Gemeinde, ein großes geistliches Ganze, gegen Gott und die Mitgenossen des Reiches Christi sich verhalten, es ist also von den kirchlichen Verhältnissen die Rede; dann von dem Sinn und Betragen der Gläubigen in allgemeinerer Beziehung, wie sie sich überhaupt im Umgange, in den geselligen Verhältnissen und in den mancherlei bald fröhlichen, bald traurigen Ereignissen des Lebens zeigen, und endlich in dem Abschnitt für den dritten Sonntag nach Epiphanias (v. 17—21.) ist des Christen Verhalten gegen diejenigen geschildert, die ihm lieblos und feindselig entgegen treten. Wenn ein Christenherz und ein Christenleben allen Ermahnungen des heiligen Apostels ganz gleichmäßig wäre, so würden beide lauter und unsträflich sein, so besäßen sie wirklich die Herrlichkeit, welche an den Bekennern und Nachfolgern Jesu Christi wahrgenommen werden soll, so wäre in solchen Christen Christus verkläret, sie verkündeten dann in ihrem Wandel seine Tugenden, und seine Herrlichkeit strahlte aus ihnen wieder. Die Herrlichkeit der Gläubigen ist der Hauptgedanke, welcher nicht nur diese drei, sondern alle Episteln der Epiphanias-Sonntage zu einem Ganzen verbindet, während die Evangelien für die Sonntage zur Betrachtung der Herrlichkeit Christi auffordern, die in immer neuen Zügen geschildert wird.

I. Röm. 12, 1—6.

Von dem vernünftigen Gottesdienst der Christen.

Er besteht

1. in völliger Uebergabe des Herzens an den Herrn v. 1. 2.;
2. und in einer gründlichen Demuth v. 3—6.

1. Weil dem Apostel so viel, ja alles daran liegt, daß die Christen ihren vernünftigen Gottesdienst in völliger Uebergabe des Herzens an den Herrn beweisen sollen, so schickt er der Ermahnung selbst die kräftigsten Beweggründe voran, damit ja niemand ihnen widerstehen möge. Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes; das trotzige Herz des natürlichen Menschen lehnt sich nur allzugern gegen die ihm gegebenen Befehle auf, und das Gebot reizt seinen Widerspruch und Widerstand; anders verhält es sich mit der Bitte, deshalb sagt Paulus: Ich ermahne euch, bitte, flehe euch inständig; die liebreiche Bitte, die freundliche, wenn auch dringende Ermahnung findet als ein gutes Wort auch eine gute Statt, und das Herz wird zu ihr geneigt. Lieben Brüder, so redet der Apostel in gründlicher Demuth die Christen an, und setzt sich ihnen gleich, und stellt seine apostolische Machtvollkommenheit nicht heraus; hatte er nicht hohe Vorzüge, hatte er nicht den Herrn gesehen, waren ihm nicht besondere Offenbarungen zu Theil geworden? doch sagt er, lieben Brüder. Wir aber, so oft wir mit Gottes Wort ermahnt

werden, sollen bedenken, daß der Herr es ist, der durch der Menschen Mund zu uns spricht; Gott vermahnet durch uns, sagt Paulus; und der Herr erklärt: Wer euch — meine Boten — hört, der hört mich. Welch ein kräftiger Beweggrund, allen nachfolgenden Ermahnungen desto williger Gehör zu schenken, um so folgsamer gegen sie zu sein! Doch der Apostel dringt noch mehr auf unser Herz ein, indem er ermahnt durch die Barmherzigkeit Gottes; wenn du die Barmherzigkeit Gottes geschmeckt hast, daß Gott dir seinen Sohn schenkt, in seinem Sohne Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit; wenn du geschmeckt hast das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, so sollte dieser Reichthum der Gnade Gottes seine Endzwecke an dir nicht verfehlen, und du solltest ihm dein ganzes Herz rückhaltslos übergeben. Wenn ein lieber Bruder, eine geliebte Schwester, ein theurer Freund, wenn Vater oder Mutter dich herzlich bäten, sterbend dich um etwas bäten, könntest du es ihnen abschlagen? Du könntest es nicht, hier bittet dich dein Gott und Vater, dein Heiland, der für dich am Kreuze gestorben ist, willst du diese Bitte nicht erfüllen? nicht nachkommen einer Ermahnung, die nur dein eignes Bestes bezweckt?

Ich ermahne euch, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst (v. 1.). Der vernünftige Gottesdienst der Christen ist also eine gänzliche Uebergabe des Herzens an den Herrn, daß man sich ihm zum Opfer ergiebt. Mit dem Gottesdienst verhält es sich nicht, wie mit dem Dienst, den wir Menschen leisten; den Menschen, unseren Brüdern, mögen wir wohl Nutzen schaffen, oder ihr Wohlsein erhöhen, wenn wir ihnen dienen; aber Gott bedarf unserer und unseres Dienstes nicht, er ist der Allgenugsame (Apost. 17, 25.); unser Gottesdienst ist also nichts anderes, als daß wir uns ganz in Gottes Willen und Ordnung fügen, thun, was er gebietet, geben was er haben will, und das alles zu unserem Besten, uns zum ewigen Heil. Was will unser Gott? wozu ermahnt der Apostel? Daß wir unsere Leiber Gotte zum Opfer hingeben; und Gott spricht: Gieb mir, mein Kind, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen! Gott will nicht dies und jenes bloß von uns, er will uns selber ganz und gar, Leib, Seele und alle unsere Kräfte, die sollen wir ihm zum Opfer bringen. Was ein Opfer ist, lernen wir an Abraham, der Gotte seinen Sohn Isaak opfert, den einigen und vielgeliebten Sohn, an den alle Verheißungen geknüpft waren; er giebt ihn hin; ein Opfer ist eine Gabe, die wir einem anderen geben, ihm zu völlig freien und unumschränkten Gebrauch schenken, auf deren Besitz, Genuß und Gebrauch wir völlig verzichten. So sollen wir Gott unsere Leiber und unsere Herzen ganz ergeben, und zwar aus herzlicher Liebe und Dankbarkeit für die uns in Christo widerfahrene Gnade und Barmherzigkeit;

unser Leben soll ein stetes Dankopfer sein. Wenn wir nichts denken, wünschen, wollen, begehren, lieben, suchen und meinen, als was Gott völlig wohlgefällt, wenn nur göttliche Regungen, Empfindungen, Entschließungen und Vorsätze in uns sind, dann haben wir Gotte uns selbst zum Opfer gebracht, dann, wenn wir in Wahrheit von uns sagen können, was der heil. Paulus von sich sagen konnte Gal. 2, 20. Röm. 14, 8. Der Leib ist nur das Werkzeug der Seele, wenn nun alle Kräfte unseres inneren Menschen Gott gehören, so wird auch das Werkzeug nur zu Gottes Ehre, nach Gottes Willen und im Dienste Gottes gebraucht werden; die Augen sehen dann nicht mehr nach Augenlust, der Fuß wandelt nicht mehr auf dem breiten Wege, die Hand greift nicht nach fremdem Gut, die Zunge redet nicht mehr trüglich, das Ohr hört nicht mehr, was schändlich ist zu sagen; — alle unsere Glieder, der ganze Leib ist des Herrn Werkzeug, Werkzeug seines Geistes, der in unserem Geiste wohnt und regiert,

Und dies Opfer ist ein lebendiges; im Alten Bunde wurden Thiere geopfert, getödtet; wir sollen freilich auch das Thier in uns tödten, das Thier der Sünde, die sündliche Lieblingsneigung, aber nur, damit wir desto mehr Gott und Christo leben; aus der Ertödtung des ungöttlichen Lebens erblüht um so kräftiger und herrlicher das göttliche Leben in uns. Und heilig, d. h. nur allein zum Dienst des Herrn ausgesondert und bestimmt, ist das Opfer unseres Leibes und Lebens; gemeinem, sündlichem Werke kann der Christ nicht dienen; er steht ganz im Dienste des Herrn, und daher ist er ihm auch wohlgefällig. Wenn so nun dein ganzes Herz Gott ergeben ist, wenn du in ihm, für ihn, durch ihn lebest, webest und bist, dann ist dieses dein Leben dein vernünftiger Gottesdienst, nicht ein bloß äußerlich Werk, sondern du ehrest dann den Gott, der ein Geist ist, als ein wahrhaftiger Anbeter, wie er es haben will, im Geist und in der Wahrheit. Der bloß äußere Gottesdienst ist nichts; das Herz muß dabei sein; im Geiste sollen wir Gott ehren und anbeten, mit dem Munde ihn loben, mit dem Werke ihn preisen.

Noch weiter belehrt der Apostel über den vernünftigen Gottesdienst, und zeigt, wie es komme zu der so nothwendigen gänzlichen Uebergabe des Herzens an den Herrn; und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille. Der Apostel schreibt an Christen, an Wiedergeborene, aber doch ermahnt und warnt er, sich nicht der Welt gleichzustellen (siehe Joh. 17, 14. 15.), denn noch immer klebt die Sünde uns an, reizt uns mit ihrer Lust. Christen sollen der ungöttlich gesinnten Welt, den unwiedergeborenen Weltkindern sich nicht gleich stellen, ein ganz anderes Wesen und Wandeln soll an ihnen wahrgenommen werden; Weltfreude, Weltlust, Augenlust,

Fleischeslust, hoffährtiges Wesen sollen sie nicht suchen; der Leichtsinn der Weltkinder soll ihnen fremd sein; und da ihnen von dem früheren Zustande noch manches anklebt, so sollen sie sich *verändern durch Verneuerung ihres Sinnes*. Der Apostel beschreibt hier den Hergang der Buße, erst wird das Herz, der Sinn erneuert, und dann wird von innen heraus alles Aeußere auch anders. In einem großen Irrthum sind diejenigen befangen, welche meinen, das Christenthum bestehe in etwas Aeußerlichem und fange mit demselben an; nicht wer dies oder jenes thut, wird und ist darum ein Christ, aber auch nicht, wer dies oder jenes nicht thut; das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heil. Geist. Der Zweck solcher Erneuerung und Aenderung soll der sein, daß man den guten, wohlgefälligen und vollkommenen Gotteswillen prüfen, ihn immer klarer erkennen, sich aneignen und befolgen könne; denn je mehr wir durch aufrichtige Besserung von der Finsterniß ausscheiden, desto mehr erleuchtet und heiligt uns das Licht des göttlichen Willens.

2. Der vernünftige Gottesdienst der Christen besteht ferner noch in der Gesinnung *einer aufrichtigen und gründlichen Demuth*, daß sie sich selbst und die Genossen der kirchlichen Gemeinschaft, der sie angehören, richtig beurtheilen. *Ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sich's gebühret zu halten, sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein jeglicher, nachdem Gott ausgetheilet hat das Maaß des Glaubens* (v. 3.). Zu einer richtigen, aus gründlicher Demuth hervorgehenden Selbstbeurtheilung fordert der heil. Paulus hier auf; keiner soll die ihm zu Theil gewordene Gabe überschätzen, die des andern dagegen hinuntersetzen, ihren Werth verkleinern, ihr allen Werth absprechen. So ermahnt er *durch die Gnade, die ihm gegeben ist*; ehe die Gnade Gottes durch das Evangelium vermittelst einer gründlichen Bekehrung unser Geistesauge erleuchtet, erkennen wir die Nothwendigkeit und Bedeutung wahrer Demuth nicht; von Natur sind wir hoffährtig, Demuth erscheint als Schwachheit und niedrige Gesinnung; wenn uns aber Gnade widerfahren ist und wir demüthig geworden sind, dann erst können wir Demuth empfehlen; sie ist aber nöthig, weil unser hochgelobter Erlöser sie fordert, und mit seinem Beispiele auch in dieser Tugend uns voranleuchtet.

Nachdem der Apostel die Demuth, so fern sie die Selbstbeurtheilung betrifft, empfohlen hat, entwickelt er weiter die Gründe für dieselbe (v. 4. 5. 6.). *Wir sind ein Leib in Christo*, sagt er, bilden ein großes geistliches Ganzes, eine engverbundene Einheit und Gemeinschaft; jeder Einzelne ist nur ein Theil und Glied, und hat die Aufgabe, dem Ganzen mit allen seinen Kräften zu dienen; wie nun an einem Leibe jedes Glied seine bestimmte Kraft und seinen eigenthümlichen Wirkungskreis hat, wie jedes von Gott geordnet und nothwendig ist, also ist es auch

mit der Gesammtheit der Gläubigen. Es wäre Anmaßung und Hochmuth, wenn irgend einer die Kräfte und Gaben, die Wirksamkeit und Wirkungen des andern gering schätzen oder gar verachten wollte; so könnte das Wohl des Ganzen nicht gedeihen, so würde Gottes Wille nicht erreicht; wer in solcher Anmaßung handelte, wäre kein gehorsames Glied am Leibe Christi, und was er auch thäte, im rechten Gottesdienst wäre es nicht vollbracht. Amen.

Luther. Zu v. 1. Er spricht nicht: Ich gebiete euch, denn er predigt denen, die schon Christen und fromm sind durch den Glauben im neuen Menschen, die nicht mit Geboten zu zwingen, sondern zu ermahnen sind, daß sie willig thun, was mit dem sündlichen alten Menschen zu thun ist. Denn wer es nicht willig thut, allein aus freundlichem Ermahnen, der ist kein Christ. — Ein Gesetztreiber dringet mit Dräuen und Strafen, ein Gnadenprediger locket und reizet mit erzeigter göttlicher Güte und Barmherzigkeit. — Im A. Testament waren viel und mancherlei Opfer, aber die bedeuten alle das einige Opfer, das Christus und seine Christen mit ihren eigenen Leibopfern erfüllen; denn auch kein ander Opfer im Neuen Testament ist, noch sein kann, ohne dies einige, nämlich unsere Leiber. Und was will oder kann jemand mehr opfern, denn sich selbst, mit allem, das er ist und hat: Gehet der Leib hin und wird ein Opfer, so gehet alles dahin, was dem Leib angehöret. Lebendig, das müssen wir geistlich verstehen, vom Leben vor Gott und nicht vor der Welt, also, daß wer seinen Leib züchtigt, und seine Lüste tödtet, der lebet vor der Welt nicht. Heilig heißt, das allein zu Gottes Dienst und Ehre gerichtet ist, und deß alleine Gott gebraucht; darum ist das Wörtlein heilig also zu verstehen, daß wir in uns Gott lassen sollen alleine wirken, und sein eigenes, heiliges Werkzeug sein. — Die Juden haben ihren Gottesdienst gehabt in unvernünftigen Thieren und Opfern, aber euer Gottesdienst stehet in vernünftigem Opfer, das ist euer Leib und ihr selbst, und solchen unseren vernünftigen Gottesdienst heißt er den rechten geistlichen Gottesdienst des Herzens, so im Glauben und Erkenntniß Gottes geschieht.

Zu v. 2. Wo noch Veränderung und Verneuerung nöthig ist, da ist noch etwas über vom Alten und Bösen; dasselbe ist aber Sünde, von welcher St. Paulus die Christen nicht rein urtheilet.

Zu v. 3. Diese Lehre giebt Paulus gar sonderlich den Christen, auf daß er den einfältigen Glauben gleich erhalte in allen, und vorkomme den Secten und Zertrennungen im christlichen Leben, so sich entspinnen aus dem Dünkel und Sinn, wo derselbe nicht eins bleibt in allen. Darum führet er hier mit ein sein Apostelamt, daß er sie aufs Höchste ermahne, als von Gottes Gnaden erwählet und gesandt.

Reinhard. In den epistolischen Texten, welche die Kirche für diesen und die nächsten beiden Sonntage vorgeschrieben hat, ist es der unverkennbare Endzweck Pauli, den Christen zu Rom die Eigenschaften

zu nennen, durch die sie sich auszeichnen, und ihren durch das Evangelium Jesu gebildeten Geist und Sinn zu Tage legen müssen. Es ist aber ein dreifacher Gesichtspunkt, aus welchem er dieses Unterscheidende wahrer Christen darstellt. Er zeigt in dem ersten Abschnitt, was wahre Christen, als Mitglieder der Gemeinde Jesu, und im Verhältniß zu ihres Gleichen sind; im zweiten entwickelt er die Vorzüge, die sie einzeln betrachtet, und für ihre Person haben sollen; im dritten endlich macht er die Eigenschaften bemerklich, wodurch sie sich in der menschlichen Gesellschaft überhaupt, und gegen Jedermann auszeichnen müssen. Es enthalten alle diese Texte die unerläßliche, ewig gültige Forderung, daß wahre Christen schlechterdings etwas Auszeichnendes haben, und durch eine unverkennbare, sittliche Vollkommenheit andre Menschen übertreffen müssen.

I. Betrachtungen über die Vorzüge, die wahre Christen, als Mitglieder der Gemeinde Jesu, haben sollen.

1. Worin bestehen diese Vorzüge? Wahren Christen muß man es ansehen,
   a) daß sie zu einer Gesellschaft, zu einem Bunde gehören, wo sich jeder Gotte geweiht fühlt; — b) mit einer höhern und strengern Gewissenhaftigkeit handelt; — c) sich nach den Gaben, die er von Gott erhalten hat, richtig schätzt; — d) sich für ein Glied des Ganzen hält, und für dasselbe lebt.
2. Welche Folgen gehen daraus hervor?
   a) Das Evangelium Jesu, das solche Vorzüge fordert und mittheilt, muß nothwendig von Gott sein; — b) ernstlich müssen wir uns prüfen, ob wir diese Vorzüge besitzen; — c) eifrig müssen wir nach denselben streben. Reinhard.

II. Ueber den vernünftigen Gottesdienst der Christen.

Er besteht darin, daß Christen
1. sich als Geweihete Gottes betrachten,
2. sich daher nicht der Welt gleich stellen,
3. von Herzen demüthig sind, und
4. sich einer liebevollen Wirksamkeit befleißigen. Conard.

III. Wodurch sollen sich Christen von der Welt unterscheiden?

1. Dadurch, daß sie sich ganz und gar ihrem Herrn weihen;
2. daß sie reiner und gewissenhafter wandeln, denn die Kinder dieser Welt zu wandeln gewohnt sind;
3. daß sie in wahrer Demuth des Herzens leben;
4. daß sie durch ihre Thätigkeit zum allgemeinen Wohl ihrer Brüder beizutragen suchen. Schultz.

IV. Das Bild des wahren Christen nach seinen Gesinnungen.

Die Grundzüge desselben erscheinen uns
1. in dem eifrigsten Streben nach Uebereinstimmung seines Willens mit dem Willen Gottes;
2. in der willigsten Aufopferung aller diesem göttlichen Willen widerstrebenden Neigungen;
3. in dem Sinne der Demuth und Bescheidenheit bei allen etwanigen Vorzügen; und endlich
4. in dem immer regen Eifer einer gemeinnützigen Wirksamkeit für die Sache des Christenthums. Pr. f. A.

V. Das Leben des Christen ein beständiger Opferdienst.

Dieser Hauptgedanke des Textes soll nach seiner wahren Bedeutung und Wichtigkeit erklärt werden.

Der beständige Opferdienst des wahren Christen fordert
1. nicht äußere Gaben und einzelne Entsagung oder bestimmte heilige Handlungen und Gebräuche;
2. sondern er offenbart sich im ganzen Streben — Lieben — und Dulden des Christen. Schmalz.

VI. Der Wachsthum der christlichen Gemeinde nach Innen wird gefördert

1. durch Weltverleugnung, bestehend im Kampfe
   a) gegen die Welt in uns — Heiligung des Lebens v. 1.;
   b) gegen die Welt um uns her v. 2.; dazu gehört aber 1) Prüfung aller Thätigkeiten und dann erst 2) entschiedenes Zurückweisen des Sündlichen neben dem Gewährenlassen des Guten auch in anderer Form;
2. durch Selbstverleugnung, welche
   a) ihre Wurzel hat in der Demuth, die sich selbst nicht überschätzt v. 3.; — sich offenbart in der Einheit der Liebe, die bereit ist zur Anerkennung der mancherlei Gaben v. 4—6.

VII.

Eing. Die Schrift spricht unzählig oft von der Welt im Gegensatz gegen die gläubigen Bekenner Jesu Christi. Welche Vorstellung verbindet sie mit dem Ausdruck „Welt"? — Obwohl wir von Natur alle der Welt angehören, so sind wir doch durch den Glauben an Christum aus der Gemeinschaft mit ihr ausgetreten. Gal. 1, 4. Joh. 17, 16. Es ist daher natürlich, daß wir auch durch gewisse Merkmale und Vorzüge uns von ihr unterscheiden. Der Hauptgedanke der Epistel liegt unverkennbar in der Forderung des Apostels,

daß der Christ sich vor der Welt auszeichnen müsse,

1. dadurch, daß er sich mit Leib und Seele Gott weihet v. 1;
   a) die Kinder der Welt und des Aberglaubens betrachten sich als unumschränkte Herren ihrer geistigen und leiblichen Kräfte ꝛc. und widmen sie dem Dienste der Sünde; — b) der Christ hingegen betrachtet sich mit Leib und Seele als Eigenthum Gottes und Christi und bringt sich ihnen zum lebendigen Opfer dar;
2. dadurch, daß er aus innerem Antriebe nach Gottes Willen wandelt v. 2.
   a) die Welt folgt nur ihrem Eigenwillen, oder höchstens bisweilen mit unlautern Beweggründen dem göttlichen Willen; — b) der Christ hingegen ist sich und seinem Willen abgestorben; er macht allezeit den göttlichen zur Richtschnur seines Denkens und Thuns, und sucht ihn vollkommen unter allen Umständen zu erfüllen;
3. dadurch, daß er sich einer aufrichtigen Demuth befleißigt v. 3.
   a) die Welt ist hochmüthig und anmaßend und selbstsüchtig; — b) der Christ maßt sich keine Vorzüge an, die er nicht hat, aber auch von seinen wirklichen Vorzügen denkt er bescheiden und betrachtet sie als Gottes Gnadengaben;
4. dadurch, daß er sich zu einer gemeinnützigen Thätigkeit gewöhnt v. 4—6.;
   a) die Welt wirkt aus Eigennutz und Habsucht; — b) der Christ opfert seinen eigenen Vortheil dem gemeinen Besten auf und dienet ihm mit seiner Gabe.

VIII. Die christliche Bescheidenheit.

1. Welch' eine Beschaffenheit unseres ganzen Wesens sie voraussetzt:
   a) völlige Hingabe des Herzens an Gott um seiner in Christo uns erwiesenen Barmherzigkeit willen v. 1.; — b) Selbst- und Weltverleugnung, Erneuerung des Sinnes v. 2.
2. Wie sie lehrt von uns selber halten:
   a) sie ist unverträglich mit Ueberschätzung unser selbst v. 3.; — b) sie giebt den Maaßstab zu richtiger Selbstschätzung v. 3:
3. Wie sie sich in der rechten Schätzung aller Mitchristen beweist.
   a) sie erkennet alle als nöthige Glieder Eines Leibes v. 4. 5.; — b) sie achtet die Verschiedenartigkeit ihrer Gaben und Geschäfte v. 6.

II. Luc. 2, 41—52.

In der Epiphaniaszeit ist die persönliche Herrlichkeit Jesu Christi, wie sie sich nach allen Seiten hin in seinem Leben entfaltet hat, den Pericopen zufolge, der Gegenstand der kirchlichen Betrachtung. Das Epiphanias-Fest und der letzte Epiphanias-Sonntag beginnen und schließen diese Betrachtungen auf höchst zweckmäßige Weise, indem uns die evangelische Pericope am Epiphanias-Fest Jesum in seiner Herrlichkeit als Herrn und König der ganzen Welt, dem Alle Ehre und Anbetung darbringen, zu dem Alle sich bekehren sollen, vorstellt; und die Verklärung Jesu, das Evangelium am 6. Sonntage nach Epiphanias, lehrt uns, wie dieser König der Welt Gottes lieber Sohn, und als solcher im Besitz einer alles übertreffenden Herrlichkeit ist, weshalb ihm um so mehr jene Verherrlichung durch die Erlösten gebührt, es wird demnach an diesen beiden Sonntagen die Herrlichkeit Jesu in seinem zweifachen Verhältnisse, zur Welt, deren Herr und Haupt, und zu dem Vater, dessen eingeborener Sohn er ist, geschildert. Die dazwischen liegenden Sonntage heben Einzelnheiten heraus, in denen die innere Herrlichkeit Christi, des fleischgewordenen Wortes, in seinem menschlichen Wandel und Wirken sich offenbart.

Nachdem die evangelische Geschichte die wunderbaren und außerordentlichen Begebenheiten, welche vor, bei und bald nach Jesu Geburt sich zutrugen, berichtet hat, schweigt sie über seine Jugendzeit bis zu seinem öffentlichen Auftreten, und läßt uns nur einen Blick in jene frühere Zeit thun, der uns eine neue Bestätigung des Wortes Luc. 2, 40. ist, daß das Kind wuchs und stark ward im Geist, voller Weisheit, und daß Gottes Gnade bei ihm war. Wohl gern möchten wir mehr von der menschlichen Entwicklung des Jesuskindes wissen, aber es muß uns diese eine Geschichte genügen, und was sie uns von dem kindlichen Gehorsam Jesu erzählt, ist hinreichend, uns alles Uebrige zu ergänzen, was in dem stillen und verborgenen Leben des Erlösers zu Nazareth vorgegangen ist. Er achtete die menschlichen Verhältnisse, sich in sie fügend, und ward sich seiner göttlichen Natur, seines besondern Verhältnisses zum Vater immer mehr bewußt, wodurch er um so mehr seine Demuth und Selbsterniedrigung offenbart. Das Schweigen der evangelischen Geschichte über die Jugend unseres Erlösers ist ein nicht zu übersehender Wink, wie die Jugend überhaupt in der Stille des häuslichen Lebens erzogen werden und aufwachsen soll; zu einer späteren, kräftigen und gesegneten Wirksamkeit nach außen hin ist diese vorbereitende Stille, Verborgenheit und Zurückgezogenheit von der Welt von der größten Wichtigkeit; und wenn der Erlöser selbst, nach seiner menschlichen Natur, diesen Bildungsweg gegangen ist, um wie viel mehr ist er denen nöthig, in deren Herzen die Sünde wohnt, und die einen so mächtigen Hang nach außen hin in sich haben! Eltern und Erzieher mögen daher

auch diesen Zug der evangelischen Geschichte wohl beherzigen, und sich schämen, ein Gepränge mit ihren Kindern zu treiben, das eben so sehr eine sündliche Nahrung der elterlichen Eitelkeit ist, wie es den Kindern zum Verderben gereicht, in denen dadurch nur allzu leicht und allzu gewiß jene zarte Demuth vernichtet wird, die des Menschen höchster Schmuck in jedem Lebensalter ist. Aber noch von anderer Seite her ist dieses Bildchen aus der Jugendzeit des Herrn eine köstliche, unschätzbare Perle; es stellt uns die Regel auf über die Hauptsache und das Hauptziel aller Erziehung: Bildung zur Gottesfurcht und Gottseligkeit. Der Wahn und Mißgriff mancher Erzieher, als ob nicht zu früh das kindliche Herz mit den höchsten Verhältnissen und Beziehungen zu Gott bekannt gemacht werden dürfte, wird hier widerlegt, und der Leichtsinn gewissenloser Eltern und Erzieher, ihre Kinder nicht in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen, wird hier gestraft. Was ohne alle Widerrede das Wichtigste ist, das muß auch mit der größten Sorgfalt behandelt werden; was in jedem Lebensalter allein Werth in Gottes Augen giebt, muß auch, sobald die geistige Kraft nur erwacht ist, in das Herz gepflanzt werden; was das Licht dieses Lebens ist und in die Ewigkeit hineinleuchtet, darf auch dem Kinde nicht vorenthalten werden; und so muß Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, worin das ewige Leben besteht Joh. 17, 3., auch schon dem zarten Kindesalter gegeben, und der im kindlichen Herzen schlummernde Keim zur Frömmigkeit mit aller Treue gepflegt und entwickelt werden, damit das Kind frühe schon ein Gegengewicht gegen die auch in ihm vorhandene Sündenlust habe, und das Fleisch durch den Geist besiegen lerne. Zu solcher Erziehung verpflichten sich Eltern, indem sie ihre Kinder zur Taufe bringen, und das Wort Jesu: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes, weist darauf hin, was man den Kindern schuldig ist. Jesum sehen wir im zwölften Lebensjahre schon als einen Knaben, der über religiöse Gegenstände mit Verstand fragt, und an ihn gerichtete Fragen zur Verwunderung der Zuhörer beantwortet; sehen ihn mit solcher Liebe zu diesen Angelegenheiten erfüllt, daß er alles andre darüber vergißt, und im Tempel zu Jerusalem zurückbleibt. Dies setzt eine früher vorangegangene Bildung zur Frömmigkeit voraus; die religiösen Gespräche der heil. Familie, ihre gemeinsamen Gebete, ihre häusliche Betrachtung des göttlichen Wortes, die gemeinschaftliche Erbauung in der Synagoge zu Nazareth, dies alles dürfen wir annehmen, ohne die Wahrheit zu verfehlen. Denn wollte man sagen, jetzt plötzlich sei erst in dem zwölfjährigen Knaben Liebe zu Dingen dieser Art erwacht, so ist das ganz wider das Gesetz stetiger Entwicklung, welches wir sonst überall im Leben Jesu wahrnehmen; und ist es wohl denkbar, daß die hochbegnadigte Jungfrau, die Mutter Jesu, über religiöse Wahrheiten und Geschichten ein tiefes Schweigen gegen ihn beobachtet haben sollte? Das widerstreitet jedem gesunden Gefühl; und so zeigt diese

Geschichte eine Frucht der Frömmigkeit und Liebe zu Gottes Wort bei Jesu, die gewiß nur unter der sorgfältigsten Pflege religiöser Erziehung erwachsen war. Wie ein Gewohntes aber auch dem Jesusknaben die göttliche, religiöse Wahrheit war, das anzunehmen hat nichts wider sich, daß erst jetzt in Jerusalem ein helleres Licht über sein Verhältniß zu Gott ihm aufging; und es ist schön, daß das erste Wort aus Jesu Munde, welches uns aufbewahrt ist, ein Ausspruch ist, den sein ganzes Leben, Lehren, Leiden und seine Verherrlichung besiegelt hat. Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist; der Vater nennt ihn seinen Sohn; noch am Kreuz fleht er zum Vater, in des Vaters Hände befiehlt er seinen Geist. Durch ihn, den eingeborenen Sohn sollen wir Gottes Kinder werden; dazu soll alle Erziehung hinführen, dazu sollen Eltern und Lehrer helfen und dienen. O wie lehrreich, wie anregend, wie ermunternd für Eltern und Kinder ist diese Geschichte!

V. 41. Zu den drei hohen Festen, Passah, Pfingsten und Laubhüttenfest, zogen nach gesetzlicher Vorschrift 2 Mose 34, 23. 5 Mose 16, 16. jährlich alle Männer; auch fromme Frauen thaten es, obwohl durchs Gesetz dazu nicht verpflichtet; die Eltern Jesu besuchten regelmäßig das Hauptfest Ostern; Kennzeichen ihrer Frömmigkeit; Beispiel für uns zu regelmäßiger Theilnahme an der Feier unserer Feste. Eltern sollen mit ihren Kindern gemeinschaftlich die Feiertage heiligen, die Feste anbetend begehen, und sie dazu anhalten. Haben wir doch überdies das Haus des Herrn stets so nahe, und Dankbarkeit gegen Gott, sein Gebot und Jesu Beispiel ermuntert uns dazu. *Calvin:* **Laudatur hic Mariae et Josephi pietas, quod studiose in externo Dei cultu se exercuerint. Nam quod lex masculis tantum praecepit, ut se sistant in Dei conspectum, non excludit in totum foeminas, sed illis parcit secundum indulgentiam.**

V. 42. Der zwölfjährige Jesusknabe scheint zum ersten Mal die Reise mitgemacht zu haben, wie denn dies das Gewöhnliche war. Wie halten wir doch unseren Gottesdienst so viel leichter, so viel näher! womit wollen wir unseren Leicht- und Weltsinn, der ihn verachtet, entschuldigen? womit wollen Eltern, die dem Beispiele der heiligen Familie nicht folgen, die Unterlassung rechtfertigen? Die Kinder sind nicht unser, sind nur ein von Gott uns anvertrautes Gut und Kleinod, worüber wir, wie wir es verwaltet haben, Rechenschaft ablegen sollen! wir sollen ihnen Führer zu Gott, zum ewigen Leben werden, dies der Wille Gottes, unsere Pflicht, das Recht der Kinder an uns; wie sträflich die Unterlassung, noch sträflicher die Verführung durch böses Beispiel. *Gnomon:* **Hic aetatis gradus sine dubio in pueris piis praecipuum quiddam habet, ex benedicto exemplo Salvatoris, qui se temporibus aetatis humanae attemperavit.**

V. 43. Das Kind Jesus blieb in Jerusalem, von heil. Liebe zu dem angezogen, was es dort sah und hörte. Sein Gefühl, seine über-

wiegende Liebe zum Heiligthum ist schön in den Worten Ps. 84, 2. 3. 5. 11. ausgesprochen. Und woher diese Liebe in diesem Alter, wenn sie nicht schon in noch früheren Jahren genährt und gepflegt war durch häusliche Frömmigkeit und gottesfürchtige Erziehung. Eph. 6, 4. Kol. 3, 21. Wenn schon jede Thätigkeit des menschlichen Geistes eine gewisse Liebe zu und Freude an derselben erweckt, wie viel mehr nicht die Beschäftigung mit dem, was das Höchste ist und das Eine was Noth thut, mit dem göttlichen Worte! Eltern sind selbst Schuld, wenn ihre Kinder das Wort des ewigen Lebens nicht lieb haben, indem sie dieselben gar nicht oder nicht auf die rechte Weise mit demselben bekannt machen.

V. 44. Schon unterwegs vermißten die Eltern den Knaben, trösteten sich jedoch mit der Hoffnung, ihn am Abend im Nachtquartier wieder zu finden, da er wahrscheinlich mit einer anderen Reisegesellschaft ihrer Bekannten und Freunde die Rückreise werde angetreten haben.

V. 45. Allein diese Hoffnung täuschte sie, und so kehrten sie am folgenden zweiten Tage nach Jerusalem zurück, wo sie erst spät am Abend werden eingetroffen sein, jedoch fanden sie Jesum an diesem Tage noch nicht.

V. 46. Erst am nächstfolgenden dritten Tage fanden sie ihn, wo sie ihn nicht erwartet hatten, im Tempel mitten unter den Lehrern sitzend; nicht etwa lehrend, sondern sich belehren lassend, indem er ihren Reden zuhörte und sie befragte. Lavater: Diese drei Tage waren für ihn und seine fromme Mutter eine schöne Uebung der Geduld und des Glaubens. Es waren drei vorbedeutungsvolle Tage, denn so lange suchte Maria an einem Osterfeste ihr Bestes und Liebstes, was sie auf Erden hatte, mit Schmerzen, mit einer Schwertwunde in der Seele, und sie fand am dritten Tage lebendig, und in der erwünschtesten, ehrenvollsten Situation, was sie für verloren, verunglückt, todt zu halten, im Drange ihrer zärtlich-mütterlichen Angst fürchten mußte. So fand sie nachher den geliebtesten Todten am Osterfeste nach dreien Tagen schmerzlicher Sehnsucht und peinlicher Wehmuth wieder lebendig, unsterblich, als Ueberwinder des Todes. — Wen Gott vor Tausenden auserwählt hat, den führt er durch die Schmerzen des Suchens zu den Entzückungen des Findens (Matth. 13, 45. 46.), durch Mangel weniger Tage zu sichersten Besitze, durch kummervolle Nächte auf den herrlichsten, lichtvollsten, weitesten Schauplatz der freisten Wirksamkeit und des ungestörtesten und vollesten Genusses.

Gnomon: ***Tres***, numerus mysticus, totidem dies, mortuus, a discipulis pro amisso habitus est. In templo i. e. in partibus templi exterioribus. — ***Calvin:*** Radios divini fulgoris palam in puero enituisse oportet, ut sessum admissus fuerit a superbis hominibus. Nunquam fastidiosi homines audientiam illi in publico coetu facere dignati essent, nisi vis aliqua divina ipsos coëgisset. Fuit ergo hoc

quasi praeludium vocationis, cujus nondum maturum tempus advenerat. Luther Haus-P. 2, 1.: Das ist ein hohes Evangelium, wenn man es scharf will auslegen, und von dem sagen, wie es zugeht, wenn man dieses Kindlein Jesum aus dem Herzen verleuret. Da rechne nun, was ihr Herz ihnen dieweil, daß das Kind verloren war, gesagt habe! — S. 6.: Er wird mit sonderlicher Demuth, Zucht und Scham geredet haben, daß jedermann gedacht hat, der Knabe hat den heil. Geist, es wird ein Wundermann aus ihm werden. — Derselbe Kirchen-P. 11, 1.: Dies ist ein Evangelium, das uns vorhält (an der Maria) ein Exempel des heil. Kreuzes, wie es mit denen zugehet, die da Christen sind, und wie sich dieselbigen darinnen halten sollen.

V. 47. Der natürliche Verstand, aus Fragen und Antworten hervorleuchtend, die schönen Einsichten, die der Knabe entwickelte, waren allen ein Gegenstand des Erstaunens und freudiger Verwunderung. Wie beschämend für Bejahrte ist noch oft die kindliche Einsicht und Einfalt des Glaubens; sollte man aber mit den Jahren nicht fortzuschreiten suchen in aller Erkenntniß und Weisheit? an der Bosheit sollen wir wohl Kinder bleiben, aber nicht am Verständniß; und ist das Evangelium nicht die göttliche Weisheit, die wir niemals auslernen? ist das göttliche Wort nicht der Strom, den ein Lamm durchwaten, und in dem der Elephant noch schwimmen kann? fallen nicht stets dem liebliche Früchte in den Schooß, der im Garten der heil. Schrift sitzt und Lust hat zum Gesetze des Herrn? Nicht minder traurig aber ist die andre Erscheinung, wenn der in der Jugend gewonnene Schatz der Erkenntniß göttlicher Wahrheit durch spätere Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit wieder verloren wird. Das Jesuskind steht auch in dieser Beziehung für alle als Vorbild da, daß wir stets mit gleicher Lust die Kraft unseres Geistes auf die Erkenntniß himmlischer Weisheit hinwenden sollen. Alle Eltern aber und Erzieher sollen thun, wie die fromme Lois und Eunike an dem jungen Timotheus 2 Tim. 1, 5. Cap. 3, 15—17. 5 Mose 6, 6. 7. 20. ꝛc. 1 Mose 18, 19. Wir dürfen nicht wähnen, die göttliche Wahrheit sei dem kindlichen Alter und Verstande zu schwer; in ihr liegen freilich alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, es sind in ihr Geheimnisse, in welche auch die Engel gelüstet zu schauen; ihr Sinn ist reicher und tiefer, als ein Meer, keiner hat sie je ausgelernet; aber der Herr offenbart den Unmündigen, was den Klugen und Weisen verborgen bleibt Matth. 11, 25., bereitet sich ein Lob aus dem Munde der Säuglinge Cap. 21, 16., und die Erfahrung derer, die fromme Erziehung genossen haben, bestätigt freudig den Segen derselben, oder kann man zu früh Gott und Jesum Christum kennen lernen Joh. 17, 3.? Verstehen die Erwachsenen alles in der heil. Schrift Enthaltene? Das tiefe Verständniß des Wortes wird ganz insonderheit durch Gehorsam gegen dasselbe erworben; wie jede Fertigkeit, Kunst und Wissenschaft Sache

der Uebung ist, so auch die schwerste Kunst und höchste Wissenschaft, heilig zu leben, selig zu sterben und den Himmel zu erben.

V. 48. Sie entsatzten sich, Freude, den Sohn wieder zu haben, Staunen, ihn hier gerade wieder zu finden, Schreck der Ueberraschung erfüllte gewiß ganz besonders das Herz der Mutter, und sie sprach daher zu ihm:

Mein Sohn, warum hast du uns das gethan, Worte eines liebevollen, aus tief bekümmertem Mutterherzen entspringenden Vorwurfs; die Größe ihrer Angst, Besorgniß und ihres Kummers enthüllen die Worte: Siehe! dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. *Gnomon:* Non loquebatur Josephus, major erat necessitudo matris. *Quid?* non: *quare?* quid nobis hac agendi ratione confecisti. Sane multa hoc triduo cor Mariae versavit? — *Calvin:* Tridui moerore expressa ei fuit haec querimonia. Sane hoc exemplo monemur, quam suspecti nobis esse debeant omnes carnis affectus, et quantopere cavendum sit, ne juris nostri tenaces ultra quam par est, et nobis addicti Deum honore suo fraudemus.

V. 49. Wisset ihr nicht, ihr hättet es wohl wissen und meinetwegen daher ohne Sorge sein können, daß ich muß sein in dem das meines Vaters ist, zunächst im Tempel, dem Hause Gottes; dann allgemeiner, in der Gemeinschaft, im Umgange und Dienste Gottes muß ich mich erfinden lassen, das ist mein Beruf, meine Bestimmung, meine Freude, meine Seligkeit, ist mir Bedürfniß, dem ich alles andre nachsetzen muß. Selig, wer auch so sprechen kann, wem es das Höchste und Seligste ist, vor Gottes Augen zu wandeln, nach Gottes Willen zu thun, und sich allezeit in dem erfinden zu lassen, was Gott gefällt. Dies höchste Aufgabe und Bestimmung unseres Lebens; sie ist nicht Genuß, Ehre, Macht, Ruhm, Wissenschaft, sondern Hingabe an Gott, Gehorsam im Thun, Gehorsam im Leiden, nach seinem Willen. Wer ein für allemal sich selbst Gotte geopfert hat, dem wird nachher jedes einzelne Werk des Gehorsams leicht, und Gottes Gebote dünken ihm nicht mehr schwer 1 Joh. 5, 3. *Gnomon:* Dixit comiter, sine perturbatione ulla. Non reprehendit quod amiserint: sed quod quaesito opus esse putarint, innuitque, se neque amitti, neque alibi, atque in templo inveniri potuisse. *Num non noveratis?* Scire debuerant, ex tot documentis; scire quod opus est, facit ad tranquillitatem. *Patris mei*, cujus antiquius est jus in Jesum, quam Josephi et matris, et quem norat a tenera aetate, nulla parentum, rei intelligentia destitutorum scilicet, institutione usus. Eo ipso se templi Dominum declarat; declaravit postea etiam apertius Joh. 2, 16. *Oportet*, ita docet, se non laesisse obedientiam, et tamen quodammodo se emancipatum declarat, parentumque attentionem acuit v. 51.

Calvin: Merito matrem reprehendit Christus, quanquam id parce et oblique facit. Summa est, officium, quod Deo patri suo debet, omnibus humanis obsequiis longe praeferendum esse: perperam igitur facere terrenos parentes, quibus dolet se neglectos fuisse prae Deo. Atque hinc colligenda est generalis doctrina, quicquid hominibus debetur priori legis tabulae subesse, ut Deo sua potestas intacta maneat. *In iis quae &c.* hoc verbo significat, se aliquid habere homine majus. Praecipuum quoque finem designat, cur in mundum missus fuerit, nempe ut munus impleat sibi a patre coelesti injunctum. Luther Kirchen-P. 11, 25.: Christus ist in dem, das seines Vaters ist, wenn er durch sein Wort mit uns redet, und dadurch uns auch zum Vater bringet. Er will hier anzeigen, daß sein Regiment und das ganze christliche Wesen allein steht in dem Wort und Glauben, nicht in andern äußerlichen Dingen, darum will er sich nicht finden lassen, weder unter Freunden noch Bekannten, noch was außer dem Amt des Wortes sein mag.

V. 50. Wie Joseph und Maria dies Wort nicht verstanden, daß Jesus Gott seinen Vater nannte, obwohl ihnen darüber mehrfache Zeugnisse gegeben waren, so ist auch uns dies Wort von dem Verhältniß des Sohnes zum Vater, obschon wir noch viel mehr Zeugnisse darüber haben, weniger ein Wort zum Verstehen, als des Glaubens. Und wenn wir auch durch Glaubensgemeinschaft mit Christo immer fester von seiner Einheit mit dem Vater, von seiner göttlichen Natur und Würde überzeugt werden, so bleibt doch stets für uns hier ein Geheimniß der Gottseligkeit, welches aber die Grundfeste aller Wahrheit und der christlichen Kirche ist, die auf der Wahrheit als ihrem Fundamente ruht, daß Jesus von Nazareth wahrhaftig der eingeborne Sohn des Vaters ist. *Gnomon:* Ergo non ex illis hoc didicerat, neque ab aliis doctoribus. Non multum antea, nec tamen nihil, de patre loquutus erat.

V. 51. Er ging mit ihnen nach Nazareth. *Gnomon:* Eo loco, in quo boni nihil residere suspicabantur homines, solus bonus jam homo versabatur. Und war ihnen unterthan, kindlicher Gehorsam Jesu, allen Kindern zum seligen Vorbilde; im Gehorsam gegen die Eltern übte und lernte er den Gehorsam gegen Gott, den er in seinem heil. und unsträflichen Leben, in den härtesten Prüfungen, in den schwersten Versuchungen, in den bittersten Leiden und im schmachvollen Kreuzestode nachmals bewiesen und bewährt hat Hebr. 5, 8. 9. Gehorsam ist Frucht des Glaubens, ist wesentlich Selbstverleugnung, daß man nicht dem eignen Willen folgt, sondern dem des Höhern, willig sich unterwirft; Gehorsam ist leicht dem wiedergebornen Herzen, schwer dem natürlichen; dem äußern im Werk geht der innere im Willen voran, ohne diesen gilt jener nichts, und ist nur Schein. Wer das vierte Gebot als Kind nicht hält, wird es auch später nicht halten, der Obrigkeit nicht gehorchen, menschlicher Ordnung nicht unterthan sein; und wer

nicht gehorchen lernt, ist untüchtig zum Befehlen. Christus ist im schwersten Gehorsam geprüft und geübt, und darnach zur höchsten Herrschaft erhoben Phil. 2, 6—11. *Gnomon: Subjectus*, libere. Mirabilis subjectio ejus, cui omnia subjecta sunt. Etiam antea subjectus fuerat: sed nunc id commemoratur, quum videretur jam se potuisse eximere. Talis honor ne angelis quidem obtigit, qui parentibus Jesu. Ab hoc loco nulla Josephi mentio, ut credibile sit, Josephum brevi post esse mortuum, et Jesum sensisse incommoda orphanorum.

Luther Haus-P. 2, 7.: Als sollte er sagen: Er that es aus freiem Willen gerne, ob er wohl Gott war, und ein Herr Mariä und Josephs. Daß er aber ihnen gehorsam war, das that er seinem himmlischen Vater zu Gehorsam und aus herzlicher Liebe zu seinen Eltern, und allen Menschen zum Exempel unsers schuldigen Gehorsams und Demuth. Dies Exempel soll die Jugend fleißig merken, daß der Herr, der unser aller Gott ist, solches in seiner Kindheit gethan hat, und sich nichts verdrießen lassen, was man ihm geheißen hat, ob es gleich geringe, kleine und unansehnliche Werke sind gewesen, auf daß sie dergleichen auch thun, und an solchen Gehorsam und Demuth begeben lernen. Denn solches gefällt Gott wohl; und wie das vierte Gebot mitbringt, will er's von allen Kindern also haben, daß sie den Eltern gehorsam und willig sein sollen. — S. 10. Dies ist also die Summa dieser Geschichte: Christus ist ein Herr über alles, und dennoch, uns zum Exempel, läßt er sich herunter, ist Vater und Mutter gehorsam, auf daß wir beides lernen, erstlich den Gehorsam gegen Gott, darnach auch gegen Vater, Mutter und alle Obrigkeit. So können wir zu beiden Theilen rühmen, wir haben recht gethan, und wird derohalb alles Glück und Segen bei uns sein.

Seine Mutter behielt aber diese Worte in ihrem Herzen, sie sind ihr wichtig, darum vergißt sie dieselben nicht, gedenkt ihrer und erwägt sie oft vergl. v. 19. So macht es der Fromme mit Gottes Wort, es ist der höchste Schatz seines Herzens, es begleitet ihn allenthalben, ist Gegenstand seines stillen Nachdenkens, seiner ernsten Erforschung; und das mit Recht, denn es ist das Wort seines himmlischen Vaters, seines Erlösers und Herzensfreundes, seines größten Wohlthäters. Zu solchem Nachdenken findet der Fromme stets Zeit, und alle Ereignisse des Lebens werden ihm durch dies Wort verklärt. Lavater: Ohne Nachdenken, Zusammenhalten, Vergleichen der göttlichen Worte und Thaten, göttlicher Führungen und Anstalten, läßt sich kein Fortschritt in der Erkenntniß der Wahrheit gedenken, kein Näherkommen zu Gott, kein Wachsthum in der Gnade des Herrn. Ein unnachdenkender Mensch ist ein unempfindender Mensch, und dieser ein undankbarer, unwürdiger, schlechter Mensch. Wer nicht denket, der kann nicht danken. Wie das Nachdenken, so die Empfindung Gottes, so die Freude an Gott, so die Dankbarkeit.

Luther Kirchen-P. 11, 36.: Das ist auch uns zur Vermahnung gesagt, daß wir auch danach trachten, wie wir Gottes Wort im Herzen behalten; wie die liebe Jungfrau gethan, welche, da sie siehet, daß sie geirret und nicht verstanden hat, wird sie hernach desto fleißiger, nachdem sie gewitzigt ist, daß sie solches, was sie von Christo höret, in ihr Herz drückt und behält. Giebt damit abermal uns ein Exempel, daß wir ja vor allen Dingen uns an das Wort halten, und nicht aus dem Herzen lassen, sondern immer damit umgehen, daran lernen uns stärken, trösten und darinnen zunehmen, wie es denn wohl vonnöthen ist. Denn wenn es zum Treffen kommt, da wir angefochten oder versucht werden, so ist es bald vergessen oder entfallen, auch bei denen, die fleißig sind.

V. 52. Jesus nahm zu an Weisheit v. 40. seine menschliche Entwicklung nach Leib und Seele ging ihren ordnungsmäßigen, allmähligen Stufengang; die Weisheit, welche in wahrer Gottesfurcht besteht Hiob 28, 28., fand sich bei ihm, und erwarb ihm das Wohlgefallen (Gnade) Gottes und der Menschen; jeder hatte ihn um so lieber. Alles, was Eltern rücksichtlich auf ihre Kinder wünschen können, ist in diesen Worten geschildert, zugleich aber auch, was unsere Sorge sein muß, wenn wir durch Glauben an Christum Gottes Kinder geworden sind, daß nämlich unser inneres, geistliches Leben immer mehr sich entwickele, stärker werde, und in stiller, stufenmäßiger Entwicklung fortschreite, so daß wir allmählig zum vollkommnen Mannesalter in Christo gelangen Eph. 4, 13—15. 1 Joh. 2, 13. 14.

I. Die Herrlichkeit des zwölfjährigen Jesuskindes.

Es offenbart sich dieselbe:

1. in seiner Unterwerfung unter die göttliche Ordnung v. 41. 42. Er zieht mit nach Jerusalem zum Feste;
2. in seiner überwiegenden Liebe zum Heiligthum v. 43—46. . . . fanden sie ihn im Tempel sitzen;
3. in seinem tiefen Verständniß des göttlichen Wortes v. 46. 47.;
4. in seiner völligen Hingabe an Gott, seinen himmlischen Vater v. 48—50.;
5. in seinem kindlichen Gehorsam gegen Maria und Joseph v. 51.;
6. in seiner immer zunehmenden Weiterentwicklung v. 52.

II. Von der Entwicklung des religiösen Lebens im Menschen.

1. Sie beginnt mit dem demüthigen Gefühle unserer Sündhaftigkeit;
2. sie schreitet fort im lebendigen Glauben an den Erlöser;
3. sie findet ihre Vollendung in der Heiligung. Couard.

III. Daß wir unsere Kinder auf die beste vernunftgemäßeste Weise erziehen, wenn wir sie nach Anleitung des Christenthums in der Jugend bilden und bewahren.

Wenn wir das thun,

1. so werden wir ihren Leib eben so sehr vor Verwahrlosung als Verweichlichung bewahren;
2. so entwickeln wir in ihnen alle die geistigen Kräfte, mit welchen der Schöpfer sie begabt hat;
3. so bewahren wir sie am Sichersten vor den Versuchungen zu Lastern und Ausschweifungen, welche ihnen in der Welt begegnen;

4. so lernen sie eine richtige Anwendung aller ihrer Kräfte;
5. so werden sie glücklich und zufrieden in der Welt, was nur durch das Christenthum geschieht. Schultz.

IV. Wie nur durch Christum zum wahren Leben zu gelangen sei.

1. Ohne ihn läßt sich das Leben nicht wahrhaft verstehen, denn ohne ihn hat es weder Klarheit noch Bedeutung;
2. ohne ihn läßt sich das Leben nicht recht führen, denn ohne ihn ist es wie ohne Kraft und Segen, so auch ohne Dauer und Bestand;
3. ohne ihn läßt sich das Leben nicht genießen, denn ohne ihn hat es keine wahre Freude und keinen Trost für seine Schmerzen.
Marheinecke.

V. Der Christ muß sein in dem, was seines Vaters ist.

Wir wollen

1. die Bedeutung dieses Wortes verstehen: das Leben des Christen ist:
   a) ein Leben in des Vaters Gemeinschaft, — b) ein Wirken für des Vaters Zwecke, — c) eine Hingabe in des Vaters Willen;
2. zur Anwendung dieser Wahrheit uns ermuntern:
   a) sie ist möglich, — b) sie ist unerläßlich — c) und überaus beseligend.
J. F. Bachmann.

VI. Der Wachsthum der christlichen Gemeinde nach Außen durch Ergänzung aus den Kindern.

1. Thätigkeit der Erziehenden.
   a) Sie stehen selbst in lebendigem Zusammenhang mit der Gemeinde, den Kindern ein Beispiel gebend (v. 41. 42.).
   b) Sie bringen auch die heranwachsende Jugend der Gemeinde nahe, — 1) durch die Zucht der Liebe (v. 43.); — 2) mit gewissenhafter Treue (v. 44. 45.)
2. Thätigkeit der jungen Christen.
   a) Sie müssen aus eigenem Drange forschen nach göttlicher Wahrheit und so durch Gehorsam gegen Gott zur Würdigkeit der Kinder Gottes sich entwickeln (v. 46—50.). — b) Als die Kinder müssen sie sich aber der elterlichen Leitung mit willigem Gehorsam unterwerfen (v. 51. 52.).

VII. Eine Ermahnung an alle Eltern, frühzeitig einen frommen Sinn in ihren Kindern zu wecken.

1. Wie dies geschehen soll:
   a) durch das eigene Beispiel der Frömmigkeit, das sie den Ihrigen geben (v. 41.); — b) durch Wort und Lehre, sobald das Kind im Stande ist, sie zu fassen (v. 42.).
2. Warum es nothwendig ist.
   a) Der fromme Sinn bewahrt die Kinder vor den Gefahren der Versuchung und macht die Aergernisse in der Welt unschädlich für sie (v. 43—45.); — b) er veranlaßt sie, solche Gesellschaften und solchen Umgang zu suchen, wo sie Gutes hören und sehen (v. 46—49.).
3. Welchen Segen es bringt.
   a) Fromme Kinder erfreuen sich vor Allem Gottes Gnade und Wohlgefallen, und — b) erwerben sich die Liebe und Achtung aller guten Menschen; sie sind den Eltern unterthan, freundlich und bescheiden gegen Jedermann.

VIII. Die Winke über christliche Erziehung in der heiligen Jugendgeschichte des Herrn Jesu.

1. Was er von seinen Eltern gesehen und gehört hat.
   a) Daß sie fleißig waren in der Ausübung des äußeren Gottesdienstes (v. 41.); — b) daß sie auch ihn dazu anleiteten und ihn natürlich auch mit dem göttlichen Wort überhaupt bekannt machten. (v. 42).
2. Welch ein Wesen und Benehmen wir bei ihm finden.
   a) Er steht schon als Knabe auf einer solchen geistigen Höhe, daß er

alle Kinder weit übertrifft. Dies lag in seiner von Sünde unberührten Eigenthümlichkeit (v. 43—47.); — b) er hat aber auch alle Gelegenheit, nützliche und beseligende Erkenntniß zu sammeln, auf's Treuste benutzt; — c) er hat ein entschiedenes Bewußtsein seiner göttlichen Sohnesschaft (v. 48—50.); — d) er beweiset dessen ungeachtet gegen seine leiblichen Eltern die tiefste Demuth (v. 51.); — e) er wächst unablässig an Weisheit und Gnade (v. 52.).

Am 2. Sonntage nach Epiphanias.

Joh. 2, 1—11. Röm. 12, 7—16.

Das Evangelium redet von der Hochzeit zu Cana; Jesus erscheint auf derselben, und heiligt somit den Bund des ehelichen Lebens; mit seiner Macht und Güte hilft er dem vorhandenen Mangel ab, und giebt reichliche Fülle, denn er erscheint nie anders, als segnend, und Wohlthaten spendend, wo er dem Frommen sich naht. Aus dem Unedlen und Gewöhnlichen schafft er Edles und Herrliches, und offenbart so seine Herrlichkeit. Auf geistige Weise thut er dies alles noch jetzt, er veredelt das von Natur sündige Herz, er erscheint bei der Hochzeit und bei dem ehelichen Leben der Gottesfürchtigen, er ersieht sich seine Zeit, und wenn seine Stunde gekommen, so hilft er überschwenglich, als der rechte Freudenbringer; wir sollen ihm nur nicht widerstreben, seinem Kommen nicht wehren, ihn sogar einladen, ihm herzlich vertrauen, gehorsam thun was er uns sagt, dann werden auch wir Erfahrungen von seiner gnädigen Durchhülfe machen, und wie seine Jünger im Glauben an ihn gestärkt werden. Die Epistel redet von den Vorzügen, die der Christ an und für sich besitzt, von den Tugenden, die er nach seines Erlösers Vorbilde, in den Verhältnissen des geselligen Lebens offenbart, wie er da auch voll zärtlicher Theilnahme und durchdrungen von der Liebe ist, stets zu helfen bereit.

I. Röm. 12, 7—16.

Die Herrlichkeit des Christen in den allgemein-geselligen Verhältnissen des Lebens.

Diese Herrlichkeit des Christen wird erkannt:

1. aus seiner Amtsführung v. 7. 8.;
2. aus seiner Liebe v. 9. 10.;
3. aus seinem Wirken v. 11.;
4. aus seinem Dulden v. 12.;
5. aus seinem Mitgefühl v. 13—15.;
6. aus seiner Demuth v. 16.

1. Die verborgene Herrlichkeit des Christen, zu welcher er durch die Gnade seines Erlösers aus Wasser und Geist wiedergeboren wird, strahlt in seinem ganzen Leben, aus allem, was er thut und leidet, hervor, und es ist gar kein Verhältniß denkbar, worauf der Glaube an den Erlöser und die Gemeinschaft mit ihm, nicht ihre segensreichen Folgen verbreiteten. Kann auch Jemand ein Feuer im Busen behalten,

daß seine Kleider nicht brennen? so fragt Salomo, und wir müssen zugeben, daß das Christenthum der Sauerteig ist, der den ganzen Menschen durchsäuert und erneuert, so daß Tugenden und eine Herrlichkeit an ihm sich offenbaren, die man an dem bloß natürlichen Menschen nicht findet.

Die innere Herrlichkeit des Christen wird zunächst aus seiner Amtsführung erkannt, in welcher er die gewissenhafteste Treue und Sorgfalt zeigt; alle Ermahnungen des heiligen Apostels (v. 7. 8.) beziehen sich auf diese köstlichen Eigenschaften; und was er von den angeführten Aemtern sagt, gilt von jeglichem Amt, Beruf, Wirkungskreis, in dem der Christ lebt; stets und überall sieht er sich als Gottes Haushalter, als Christi Diener an, ist eingedenk der Rechenschaft, die er einst ablegen soll, führt sein Amt und verrichtet sein Werk, nicht als diene er Menschen, sondern im Aufsehen auf den Herrn, der aller Herren Herr und aller Könige König ist, und der auch ihm seinen Wirkungskreis befohlen hat. Hat jemand Weissagung (v. 7.), so sei sie dem Glauben ähnlich; ist dir die Gabe verliehen, begeistert von Christo und seinem Wort und seiner Gnade und seinem Verdienst zu zeugen, so geschehe es in solcher Treue, die nicht über die eigene Glaubenserfahrung hinausgeht, damit du ja nicht Falsches der Wahrheit beimischest; bitte aber um reiche Erfahrung des Glaubens, damit du desto gewaltiger weissagen, von Gottes Gnade in Christo zeugen könnest. Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts; nicht erst das Vergnügen und Genuß der Weltlust, und darnach das Amt mit seiner Pflicht; des Amtes warten soll dir die höchste Lust und Freude, soll dir Speise sein, weil Gott es dir befohlen hat; wenn nun schon Nachlässigkeit und Trägheit unrecht und strafbar sind, was hat dann der Treulose, der Betrüger, der Eigennützige und Selbstsüchtige zu erwarten! und wenn es auch nur ein geringes Amt, ein unscheinbarer Beruf, ein kleiner Wirkungskreis ist, Gott hat ihn dir befohlen, so sei denn treu und sorgfältig, du Almosenpfleger, du Pfleger der Kranken, von deinem Amte ist hier zunächst die Rede. Lehret jemand, so warte er der Lehre, sei treu du Prediger, du Lehrer der Jugend, du Vater und Mutter, ihr alle, denen die Jugend anbefohlen ist, daß sie von euch lerne den Weg des ewigen Lebens, Jesum Christum! Ermahnet jemand (v. 8.), so warte er des Ermahnens; ist dir die Gabe verliehen, herzandringend zu ermahnen, kräftig zu trösten, ernstlich zu warnen, so übe sie mit Sorgfalt; giebt jemand, so gebe er einfältiglich; euch geht es ganz insonderheit an, die ihr die Gaben der Milde von Staats- oder Stadtwegen zu verwalten habt; ihr sollt in Herzenseinfalt, ohne sündliche Nebenrücksichten, euer Amt verwalten, sollt dem Dürftigen die Gabe nicht verweigern, weil ihr etwa etwas gegen ihn habt, sollt nicht geben, wo kein Bedürfniß ist, weil euch Partheisucht erfüllt; regieret jemand, so sei er sorgfältg; sollst

du regieren als Obrigkeit, als Vorsteher einer Anstalt, als Hausvater oder Hausmutter, so laß es dir einen rechten Ernst sein; und wenn du Barmherzigkeit übst, so thue es mit Lust, denn einen willigen Geber hat der Herr lieb.

2. Des Christen innere Herrlichkeit strahlet hervor in seiner Liebe. Jetzt geht der Apostel noch tiefer ins Herz; erst redet er von der allgemeinen Liebe gegen alle Menschen, denn das Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst, geht auch den Christen an, den der heilige Petrus ermahnt, allgemeine Liebe zu beweisen, und in und mit ihr brüderliche Liebe. Die Liebe sei nicht falsch, sagt Paulus (v. 9.), keine gefärbte, erheuchelte Liebe; der heilige Johannes erläutert uns diese Ermahnung mit den Worten: Lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. Aufrichtig soll des Christen Liebe sein, und heilig, deshalb fügt Paulus hinzu: Hasset das Arge, hanget dem Guten an! Liebe ist göttliches Leben in uns, und das ist fern von der Sünde; deine Liebe soll das Arge hassen allenthalben, auch an deinem Freunde, du sollst sein Unrecht nicht billigen, seine Sünde nicht gut heißen, nicht sündlich schweigen, wo du freimüthig reden und strafen solltest; und das Gute sollst du allenthalben lieben, loben, ehren, achten, auch am Feinde, sollst sein Gutes nicht verkleinern, ihn nicht absichtlich herabsetzen, und alles an ihm verwerfen. Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich, Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor (v. 20.); unbeschadet der allgemeinen Menschenliebe sollen wir den Bruder, den Glaubensgenossen, den Mitchristen noch mehr lieben; das gebietet der Herr in dem neuen Gebot (Joh. 13, 34. 35.); diese Liebe soll herzlich sein, solche Liebe, wie Eltern gegen Kinder sie fühlen, Kinder gegen Eltern und gute Geschwister unter einander, soll sein, wie sie uns 1 Kor. 13. geschildert wird. Das Gefühl der Liebe wird nach außen hin zur Ehrerbietung, so daß Jeder den Andern hoch und herrlich hält um Christi willen.

3. Des Christen verborgene Herrlichkeit offenbart sich in seinem Wirken; er ist nicht träge zu dem, was er thun soll, ist brünstig im Geist, und schickt sich in die Zeit (v. 11.); viele verrichten nur mit Unlust ihr Werk, sind unzufrieden mit ihrem Beruf, jeder andere scheint ihnen köstlicher, als der, den Gott ihnen gegeben hat; daher denn das Hinausschieben ihrer Arbeit, ihre Trägheit und Halbheit; nicht so der Christ, er ist eifrig sein Werk zu vollenden, des Antriebes von außen bedarf er nicht, denn sein Geist brennet in ihm mit heiligem Eifer; und mit weiser Besonnenheit weiß er jede günstige Gelegenheit in den ungünstigsten Zeitverhältnissen wahrzunehmen und zu benutzen, um Gutes zu wirken, Christo zu dienen, seinem Reiche zu nützen, so war Paulus in seinem Wirken; die Liebe Christi drängte und trieb ihn, er zeigte unermüdlichen Eifer. Des Chri-

sten Bestreben geht dahin, das ganz und recht zu sein, was er sein soll; nach Maßgabe der ihm verliehenen Kraft sucht er das Beste und Vollkommenste zu erreichen und zu leisten.

4. Des Christen Herrlichkeit wird auch in seinem Dulden erkannt; seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet (v. 12.). Der Christ, als Nachfolger des Gekreuzigten, als Genosse seines Kreuzreichs auf Erden, hat außer den gewöhnlichen Leiden, von denen alle Menschen wegen der Sünde getroffen werden, noch seine besonderen Trübsale, die ihn wegen seines Glaubens und wegen der Gemeinschaft mit Christo treffen. In allen diesen schweren Umständen und Drangsalen ist der Christ fröhlich in Hoffnung. Die Weltkinder sind auch fröhlich, wenn sie gute Tage und alles vollauf haben, wenn der Sonnenschein des Glücks ihnen strahlt; dann erhebt sich ihr trotziges Herz, und breitet sich aus; aber wechselt das Schicksal, sucht der Herr mit Trübsal sie heim, dann verzagt ihr Herz, und sie sinken dahin in Unmuth und Traurigkeit. Der Christ bleibt auch im Leidenssturm und Ungewitter fröhlich in Hoffnung; nicht, daß die Züchtigung selber ihm Freude wäre, aber er weiß, an wen er glaubt, von wem das liebe Kreuz kommt, wozu es dienen muß, nämlich zu seiner Verherrlichung, und so sieht er über die trübe Gegenwart hinaus in die heitre Zukunft, und ist fröhlich in Hoffnung besserer Zeiten, und getröstet sich dessen, daß einst alles Leid, Schmerz, Geschrei und der Tod vergangen sein wird. Diesen Trost gründet er auf des Herrn Wort, Zusage und gewisse Verheißung. In Hoffnung überwindet er das Leiden, so lange es aber währt, ist er geduldig in Trübsal; das lehrt ihn das Beispiel seines Herrn, des geduldigen und unschuldigen Gottes-Lammes; er murrt und klagt nicht, er ist in den allezeit gnädigen und guten Willen Gottes ergeben. Und damit beides nicht aufhöre, sein Fröhlichsein in Hoffnung und seine Geduld in Trübsal, so hält er an am Gebet, wie jenes kananäische Weiblein (Matth. 15, 21. ꝛc.), wie jene unterdrückte Wittwe (Luc. 18, 1. ꝛc.); darf er doch beten, soll er doch beten, ist ihm doch das Wort gesagt: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Betend ringt er sich durch, bis seine Erlösung naht, wo der Herr ihn erlöset von allerlei Uebel Leibes und der Seele, ihm ein seliges Ende bescheert, und ihm aushilft zu seinem himmlischen Reiche.

5. Des Christen Herrlichkeit zeigt sich in seinem Mitgefühl, wie bei den Gliedern eines Leibes, und bei den Genossen eines Reiches und bei den Mitgliedern einer Familie Mitgefühl und Theilnahme ist, so bei den Christen, die da sind ein Leib in Christo, Genossen des himmlischen Reiches, wiedergeborne Gotteskinder. Sie nehmen sich der Nothdurft der Heiligen an, und herbergen gerne (v. 13.); wo wahre Nothdurft ist, sind sie mit der Hülfe bereit; im Armen erkennen sie den Herrn, und dienen ihm willig (Matth.

25, 31 ꝛc.); und was sie Gutes thun, thun sie mit Lust, aus Herzensgrunde, weil es ihnen Herzenssache ist. Trifft sie etwa Undank, wird ihnen ihre Liebe mit Haß vergolten, das macht sie nicht irre, stört ihre Liebe nicht, sie thun, was der Apostel gebietet (v. 14.): Segnet, die euch verfolgen; segnet und fluchet nicht! Ihr zärtliches Mitgefühl, ihre innige Theilnahme giebt sich kund bei der Brüder Leid und Freude; sie freuen sich mit den Fröhlichen, aber in dem Herrn mit heiliger Freude, sie weinen mit den Weinenden (v. 15.); unempfindliche Gleichgültigkeit und Gefühllosigkeit ist ihnen fremd, sie haben ein weiches offenes Herz, wie der Erlöser, der auch zärtliche Theilnahme bewies.

6. Des Christen verborgene Herrlichkeit strahlt endlich hervor in der Demuth. Habt einerlei Sinn untereinander, trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen (v. 16.). Und wenn nun der Christ allen Ermahnungen des heiligen Apostels mit der größten Treue und in möglichster Vollkommenheit nachgekommen ist, wenn das Bild seines Erlösers aus ihm wiederstrahlt, und Christus eine Gestalt in ihm gewonnen hat, wie dann? Dann erfüllt ihn eine gründliche Herzensdemuth, dann erhöht er sich nicht über andere, dann lebt er mit allen in liebevollster Eintracht, dann weiß er nichts von Dünkel und Bessersein; er sieht nicht auf das, was er schon erreicht hat, vergißt, was dahinten ist, jagt der Heiligung nach, dem Kleinode, welches ihm vorhält seine himmlische Berufung in Christo Jesu. Prüfen wir uns ernstlich an diesem Bilde der Herrlichkeit, die wir besitzen sollen, dann werden wir sehen, wie viel uns noch fehlt, das wird uns noch viel demüthiger machen, und wir werden den Herrn inbrünstig bitten, daß er sich mit seiner Gnade an uns verherrlichen wolle, damit wir von Tage zu Tage ihm immer ähnlicher werden. Amen.

Luther. Zu v. 6. Die mancherlei Gaben zeucht St. Paulus auf die mancherlei Glieder, die wir sind in Christo, an Einem gemeinsamen Leibe. Alle Glieder am Leibe haben daher ihr Werk am Leibe, daß sie Glieder des Leibes sind, und keins ist darum ein Glied, daß es wirke, oder mit seinem Werk verdient habe, ein Glied zu sein, sondern es ist zuvor ein Glied des Leibes worden durch die Geburt, ehe denn es wirkt oder wirken konnte. Also auch ein jeglicher Christ kann sich nicht rühmen, daß er mit Werken dazu kommen sei, daß er ein Glied in Christo sei; sondern daher, daß er schon zuvor ein Christ worden ist, durch die neue Geburt im Glauben ohne alles Verdienst, daher thut er gute Werke. — Ein jeglich Glied ist zufrieden, und läßt ihm genügen, daran, das es hat, und fraget nicht darnach, ob ein ander Glied edler sei. — Ein jeglich Glied führet seine Werke zu Nutz dem andern Glied und dem Leibe. — Ein jeglich Glied hat mit dem andern Mitleiden, wenns ihm übel geht

oder wehe thut, nicht anders, als ginge es ihm selbst übel (1 Kor. 12, 26.).

Zu v. 7. Weissagung ist zweierlei: Eine, die von zukünftigen Dingen saget, wie alle Propheten im A. Testamente und die Apostel gehabt haben; die andere ist Auslegung der Schrift 1 Kor. 14, 5.; welche diese Gnade haben, sollen zusehen, daß sie also auslegen, daß es sich mit dem Glauben reime, und nicht wider, noch anders, denn der Glaube hält, lehre. Ein Amt haben, war unter den Christen, das man den armen Wittwen und Waisen dienete, und unter sie das zeitliche Gut austheilete, wie Stephanus und seine Gesellen (Apostelgeschichte 6, 5.). Lehren ist, wenn man die Leute, so noch nicht wissen den Glauben und christlich Leben, unterrichtet.

Zu v. 8. Ermahnen ist, wenn man die, so es nun wissen und verstehen, durch stetiges Anhalten reizet, wecket, treibet, strafet und flehet (2 Tim. 4, 2.). Das Geben ist gesagt von dem gemeinen Gut, das man zusammen gab unter die Hand der Diener und Amtmänner, daß man davon gebe den Lehrern, Armen, Wittwen, Waisen. Dies Geben soll einfältig sein, frei umsonst, allein Gott zu Ehren, nicht darinnen suchen Gunst, Ehre noch Genieß, und nicht einen vor den andern setzen, diesem viel geben, dem du hold bist, und dem andern nichts, des du keine Gnade hast. Regieret jemand, das ist der Bischöfe Amt, daher sie auch Bischöfe, d. h. Aufseher heißen, diesen gebührt sonderlich, daß sie sorgfältig sein, daß es eine Sorge der Liebe, und nicht des Eigennutzes sei. Barmherzigkeit üben, nun zählet Paulus Stücke, die jedermann angehen in der Christenheit; und ist Barmherzigkeit allerlei Wohlthat außer der gemeinen Steuer.

Zu v. 9. Die Liebe sei ungefärbt, nicht daß Liebe an sich selbst unrein sei, sondern daß sie Liebe vorgeben, und ist nichts dahinter (1 Joh. 3, 18.); die im Herzen Haß fühlen, und sich freundlich stellen, sind weit von diesem Spruch. Hasset das Arge, das ist ein groß Stück der Liebe und seltsam, daß wir aus Liebe nicht etwa durch die Finger sehen; echte Liebe hasset das Arge am Freunde, strafet es oder fleucht davon, schweigt nicht zum Bösen, nennet es auch nicht gut. Hanget dem Guten an, ist das andere Stück der rechtschaffenen Liebe, sie hanget dem Guten an, ob es auch der ärgste Feind thäte.

Zu v. 10. Das ist die Beweisung der Liebe im höchsten Stück, daß die Christen untereinander eine sondere Liebe haben, über die gemeine Liebe gegen andere Leute, denn das Wörtlein herzlich oder freundlich heißt die Liebe, so Vater und Mutter gegen Kinder und Brüder untereinander haben. — Das bringt ferner die Liebe und Freundlichkeit Christi zu uns mit sich, daß wir einer den andern müssen hoch und herrlich halten um Christi willen, der in uns ist und leidet sich nicht, daß ich jemand verachte.

Zu v. 11. Seid nicht träge in eurem Vorhaben, wir sollen

wacker und aufrichtig sein, nicht wie die, so heute eins anfangen, morgen ein anderes, bleiben auf keinem Dinge, und werdens leicht müde und verdrossen. — Die geistliche Brunst ist, die zunimmt, je mehr sie schaffet und treibet, denn des Geistes Art ist, daß er nicht müde wird, durch Arbeit wird er stark, allermeist aber durch Verfolgung und Widerstand. Schicket euch in die Zeit, das ist eine edle, feine Lehre wider die Werkheiligen, die sich an die Zeit also binden, daß sich die Zeit muß nach ihnen richten, und in ihr Wesen sich schicken.

Zu v. 12. Die Christen sind geschickt, daß sie von zeitlicher Genüge und Gemach keine Freude, sondern allein in Gott haben, darum freuen sie sich denn am meisten, wenn es am ärgsten zugehet nach dem Fleisch. — Das Evangelium giebt allenthalben den Christen böse Tage und das Kreuz, darum rüstet es uns auch nicht anders, denn mit göttlichen Waffen; es gilt nicht weichen, sodern beharren. — Wir sollen anhalten am Gebet, d. h. nicht ablassen noch faul werden, ob es nicht sobald kommt, daß wir bitten; denn das allerbeste im Gebet ist der Glaube der auf Gottes Verheißung sich verläßt, er werde erhöret, wie er geredet hat.

Zu v. 13. Paulus nennt die Christen Heilige, zu Ehren dem Worte und der Gnade Gottes, durch welche sie ohne alle Werke im Glauben heilig sind; aber sie stecken in der Nothdurft, und scheinen nichts weniger denn Heilige. In das Herbergen ist mit eingebunden alle andere leibliche Nothdurft, als Hungrige speisen ꝛc.

Zu v. 14. Man soll sich auch christlich halten gegen die Verfolger, daß man sie segne, d. h. ihnen alles Gute wünsche an Leib und Seel. Und überhaupt sollt ihr segnen, nicht fluchen, niemandem etwas Böses wünschen.

Zu v. 15. Ist jemand fröhlich, so sollen wir nicht sauer sehen, wie die Heuchler, die etwas sonders sein wollen; und mit ihrem unzeitigen Ernst sich allein weise und heilig dargeben, und alle, die fröhlich sind, und nicht mit ihnen sauer sehen, zu Narren und Sündern machen; sondern es soll uns ihre Freude gefallen, wo sie nicht wider Gott ist.

Zu v. 16. Habet einerlei Sinn, niemand soll sich besser dünken lassen, denn den andern; trachtet nicht nach hohen Dingen, es muß ja Unterschied sein auf Erden, eines Wesen hoch, des andern niedrig: haltet euch herunter zu den Niedrigen, verachtet nicht, was niedrigen Standes und Wesens ist; wie die Füße den Leib tragen, so tragen die Niedrigen alle hohe Stände; und dies ebenmachen den Niedrigen ist geistlich, vom Dünkel im Herzen geredet, den soll man ausrotten.

I. Betrachtungen über die Vorzüge, welche wahre Christen für ihre Person und ohne Rücksicht auf bestimmte Verhältnisse haben sollen.

1. Was sie sein sollen, sind sie ganz und so vollkommen, als möglich;
2. alles, was sie sind, sind sie aus herzlicher Liebe;

3. sie handeln stets mit feurigem Ernst;
4. sie leben in einer hoffnungsvollen Heiterkeit;
5. sie beweisen eine zarte, für alles offene Theilnehmung;
6. sie sind alles, was sie sind, mit der freundlichsten Anspruchslosigkeit.

Reinhard.

II. **Prüfung unsers Christenthums mit beständiger Hinsicht auf das Vorbild Jesu Christi.**

Die Vorschriften und Lehren des Apostels betreffen vier Hauptpunkte:
1. Die rege Thätigkeit und Berufstreue wahrer Christen;
2. ihre liebevolle Gesinnung;
3. den Frieden ihrer Seele;
4. ihre herzliche Demuth.

Couard.

III. **Das Bild des wahren Christen in Hinsicht der verschiedenen Beziehungen, in welchen er als Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft zu Anderen steht.**

1. Die größte Treue und Gewissenhaftigkeit in der Ausübung der Pflichten seines besondern Standes und Berufes beweist er;
2. eine damit stets verbundene herzliche Menschenliebe und innige Theilnahme;
3. einen durch das fromme Andenken an Gott immer lebendig erhaltenen Eifer und edle Begeisterung für das Gute;
4. eine in allen Reden, Handlungen und Unternehmungen durchaus hervorleuchtende Lebensweisheit und Klugheit.

Pr. f. A.

IV. **Wozu soll uns die Wahrheit dienen, daß das Leben des Christen ein beständiger Opferdienst ist?**

1. Sie soll keineswegs des Trägen Läßigkeit beschönigen;
2. den frohen Lebensmuth uns nicht rauben;
3. wohl aber demüthig uns stimmen;
4. unsere Liebe erwärmen und erweitern;
5. unsere Zuversicht auf den Herrn zu setzen, uns auffordern;
6. und endlich die große Hoffnung wecken und nähren, welche den Blick auf eine ewige Vollendung richtet.

Schmaltz.

V. **Die Früchte des christlichen Glaubens im menschlichen Leben.**

1. Der Christ ist in seinem Amte rechtschaffen. Er lebt ganz für sein Amt und verwaltet es mit einem uneigennützigen Sinn v. 7–9.
2. Der Christ im häuslichen Leben, im Umgang mit den Seinen, die ihm die Nächsten sind, zeichnet sich aus:
   a) durch herzliche Liebe und Achtung; — b) durch eifrige Thätigkeit, Sorgsamkeit, Ordnung, Zeitbenutzung v. 10. 11.; — c) durch frommen Muth, Hoffnung, Geduld in den Leiden v. 12.
3. Der Christ in Verbindung mit allen übrigen Menschen. Sie sind ihm
   a) alle theuer v. 13.; — b) er beweist allen Theilnahme, sein Herz ist allen offen v. 14. 15.; — c) er fühlt sich allen gleich, demüthig, herablassend v. 16.

Oder: Von der Rangordnung unserer Pflichten.

1. publica; — 2. domestica; — 3. externa.

VI. **Der wahrhaft vom Geiste durchdrungene Christ erstrebt das Ziel der Vollkommenheit, denn er wirkt überall mit Begeisterung**

1. für seinen besondern Beruf; daher Treue und Gewissenhaftigkeit v. 7. 8.;
2. für die, mit denen er in näherer Gemeinschaft steht; daher Freundlichkeit und Zucht, beides durch die Liebe v. 9–12.
3. für das allgemeine Wohl, daher Bereitwilligkeit zu jedem Dienst und Opfer v. 13–16.

VII.

Eingang. Der Apostel windet hier einen Kranz lieblicher Christentugen-

den für seine Glaubensbrüder, mit dem sie sich schmücken sollen, um sich vor der Welt auszuzeichnen. Es sind im Allgemeinen die Tugenden, die wir an Christo, unserem erhabenen Vorbilde, im herrlichsten Glanze erblicken. Der Apostel will also, daß der Christ, wie in allen Stücken, so insbesondere in seinem Wandel unter den gewöhnlichsten Verhältnissen des Lebens Christo ähnlich werde.

Der Christ in den irdischen Verhältnissen ein Nachfolger seines Herrn.

Als solchen erweist er sich

1. durch gewissenhafte Treue in seinem Berufe.
   a) Er bleibt in seinem Berufe v. 1. hat Jemand ein Amt ꝛc.; — b) er widmet ihm seine Zeit und Kräfte. Regieret ꝛc.; — c) er bestrebt sich in demselben immer vollkommner und tüchtiger zu werden;
2. durch ungeheuchelte Liebe im Umgange mit Anderen v. 9.
   a) Er hegt herzliches Wohlwollen gegen sie v. 9. 10.; — b) er kommt ihnen mit Ehrerbietung zuvor v. 10.; — c) er befördert eifrig ihr Bestes v. 11—13;
3. durch geduldige Sanftmuth im Verhalten gegen die Feinde.
   a) Er trägt sie mit Sanftmuth; — b) er nimmt an ihrem Wohl und Wehe aufrichtigen Antheil v. 15. 16.; — c) er vergilt ihnen das Böse mit Gutem v. 14.

VIII. Wie der Christ seinen Glauben in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens erweiset.

1. Durch Treue und Gewissenhaftigkeit in seinem Amte und Berufe;
   a) er widmet sich seinem Amte ganz v. 7. 8.; — b) er treibt es mit Lust und Liebe.
2. Durch aufrichtige Liebe in seinen engeren Verbindungen;
   a) seine Liebe ist eine heilige v. 9.; — b) sie ist eine herzliche v. 10.; — c) sie ist eine eifrig thätige und umsichtige v. 11.
3. Durch frommen Muth im Leiden;
   a) er ist fröhlich in Hoffnung v. 12.; — b) geduldig in Trübsal v. 12.; — c) ausharrend im Gebet v. 12.
4. Durch thätige Liebe gegen jedermann;
   a) gegen Hülfsbedürftige v. 13.; — b) gegen Feinde v. 14.; — c) gegen Fröhliche und gegen Traurige v. 15.; — d) gegen Gleichgestellte v. 16.

II. Joh. 2, 1—11.

Das Wunder Jesu auf der Hochzeit zu Cana.

(Siehe Wunder S. 366 ꝛc.)

Jesus offenbart seine Herrlichkeit als Freudengeber, und als derjenige, der aus Geringem und Geistlosem Edles und Geistvolles schafft.

I. Von der Erfahrung der göttlichen Hülfe in irdischen Nöthen.

Lasset uns untersuchen:

1. wer die göttliche Hülfe in irdischen Nöthen erfahre;
2. auf welchem Wege man sie erfahre, durch Gebet, Geduld und Gehorsam;
3. wozu man solche Erfahrungen benutzen und anwenden müsse.

Couard.

II. Ueber die christliche Ehe.

Wir wollen sehen:

1. was dazu gehört, wenn sie zu Stande kommen solle;
2. wie sie sich in ihrem Bestehen zeige;
3. welches der Segen derselben ist.

Schultz.

III. Christus ist der rechte Freudengeber.

1. Er erschließt den rechten Sinn für die Freude durch den Geist, den er verleiht;

2) er lehrt die echte Besonnenheit zur Bewahrung derselben, indem er das Ziel der Vollendung uns vorhält;
3) er erhöht auch die Freude in demselben Grade, indem er sie zu einer Verherrlichung Gottes macht, zum Vorgenuß himmlischer Seligkeit.

Niemann.

IV. Die Stunde Gottes zu unserer Hülfe.

1. Wann kommt sie?
   a) Wenn die Noth lebhaft gefühlt wird; — b) wenn es Zeit ist zur Verherrlichung des Herrn.
2. Wie müssen wir sie erwarten?
   a) Mit Geduld; — b) mit Ergebung in seinen Willen.

V. Christus der Freudengeber.

1. Er kommt zu unseren Freuden, wenn wir ihn dazu laden v. 1. 2.;
2. er kommt unseren Freuden zu Hülfe, wenn wir gläubig ihn bitten und seinem Worte gehorchen v. 3—8.;
3. er erhebt uns zur wahren Freude, wenn wir aus seinem Wort und Werk seine Herrlichkeit erkennen v. 9—11.

J. F. Bachmann.

VI. Der Herr offenbart sich als der rechte Helfer.

1. Wo?
   a) Wo man seine Gemeinschaft sucht v. 1. 2. und — b) seinem Befehle gehorsam ist v. 5—8.
2. Wann?
   a) Sobald es für Ihn die rechte Zeit ist v. 3. 4.; — b) Ob es auch uns nicht so erscheinet v. 9. 10.
3. Wie?
   Durch überschwängliche Hülfe v. 10. 11.

VII.

„O selig Haus, wo man dich aufgenommen, du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ! ꝛc. Spitta: Psalter und Harfe.

Die Hochzeit zu Cana, ein Bild des christlichen Hausstandes.

Er wird
1. mit Christo angefangen und fortgeführt v. 1. 2. — Aufforderung an christliche Eheleute zur Prüfung. Er ist
2. zwar nicht frei von mancherlei Prüfungen v. 3. 4. — christliche Eheleute ertragen sie jedoch mit Geduld und setzen ihr Vertrauen auf den Herrn, der sie nimmer verlassen noch versäumen werde v. 5.;
3. aber auch reich an göttlichem Segen v. 6—10.; — und dieser Segen befestigt und stärkt christliche Eheleute im Glauben an den, dem gegeben ist alle Gewalt ꝛc. und mehrt ihre Hoffnung, daß er dereinst ihnen unendlich herrlichere Gaben schenken werde v. 11.

VIII. Das Wunder Jesu auf der Hochzeit zu Cana, ein Bild von seiner Fürsorge für uns.

1. Die Umstände, unter welchen er das Wunder that.
   a) Er that es in einem Kreise, zu dem er geladen war v. 1. 2.; — b) er kannte, was noth that v. 3.; — c) er wußte die rechte Zeit v. 4. 5.
2. Die Anordnungen, die er traf.
   a) Er that ein Wunder v. 7—10.; — b) sein Walten ist auch jetzt noch wunderbar in leiblicher und geistiger Fürsorge.
3. Welchen Erfolg das Wunder hatte.
   a) Er offenbarte seine Herrlichkeit v. 11.; — b) seine Jünger glaubten an ihn.

Am 3. Sonntage nach Epiphanias.

Matth. 8, 1—13. Röm. 12, 17—21.

Das Evangelium erzählt, wie Jesus den Aussätzigen und den Knecht des Hauptmanns von Capernaum geheilt, und von allen Schmer-

zen ihrer Krankheit befreit habe; sein ganzes Verhalten offenbart dabei seine innere Herrlichkeit, denn es strahlt diese hervor aus seiner großen Bereitwilligkeit zu helfen, aus seiner unermüdlichen Thätigkeit, aus seiner Freude über den starken Glauben des heidnischen Hauptmanns, aus der mächtigen Hülfe, die er mit einem Wort schafft. Offenbarte er sich zu Cana als Freudenbringer, so hier als Schmerzensstiller. Wie nun der Herr und Erlöser Sieger ist über die mannigfachen Drangsale und Uebel des Lebens, welche eine Folge der Sünde sind, so offenbaren seine Erlösten, seine Knechte und Freunde, die ihnen inwohnende Herrlichkeit, welche die Gnade ihres Herrn ihnen schenkt, darin, daß sie, wo sie mit Bösen in Berührung kommen, durch die Macht ihrer Liebe, das Böse überwinden, sich aber nicht überwinden lassen von dem Hasse, der Feindschaft und Bosheit der Kinder dieser Welt, und darauf weist die Epistel dieses Sonntags hin. In der großmüthigen, verzeihenden, Böses mit Gutem vergelten Liebe der Jünger Christi wird ihre innere, unsichtbare Herrlichkeit offenbar; sie verkünden auf diese Weise die Tugenden ihres Meisters, und zeigen es, daß sie in sein Bild verklärt worden sind, indem sie sich nach der ausdrücklichen Vorschrift ihres Herrn und Heilandes richten Matth. 5, 43—48.

I. Röm. 12, 17—21.

Die Herrlichkeit des Gläubigen in seiner heiligen Liebe gegen Feinde.

Die Herlichkeit des Gläubigen wird darin offenbar, daß seine heilige Liebe

1. ihn keinen Anlaß zur Feindschaft geben läßt, v. 17. 18.; und daß sie
2. ihn vor feindseligem Sinne gegen seine Feinde bewahrt v. 19. bis 21.

1. Daß Jesu Jünger, wie treu sie auch ihrem Meister nachfolgen und nachahmen, mit dem Hasse der Welt verschont bleiben sollten, ist gar nicht zu erwarten, denn zu bestimmt hat der Erlöser diesen Haß zuvor verkündigt, der seine Jünger treffen werde, und je mehr der Christ Christo ähnlich wird, desto unähnlicher wird er der Welt, desto mehr straft sein bloßer hellleuchtender Wandel die Welt um ihre Sünde, desto mehr entflammt sich der Haß der Welt, und jenes Wort des Erlösers erfüllt sich an den Seinen Joh. 16, 1—4. Sie hassen mich ohne Ursach, sagt der Heiland; gleichwie das kranke Auge den hellen Sonnenglanz nicht ertragen mag, so der Böse nicht den strahlenden Wandel des Gläubigen. Der Christ weiß es, daß Welthaß ihn treffen muß und wird, aber dennoch ist er weit entfernt, durch sein Betragen diesen Haß zu erregen, er richtet vielmehr dasselbe allezeit so ein, daß er seinerseits andern keine gerechte Veranlassung giebt, ihm feindselig entgegen zu treten.

Du wirst nach deinen Kräften an dem feindseligen Sinne deiner

Widersacher unschuldig sein, wenn die heilige Liebe, welche dich erfüllt, und worin deine Herrlichkeit besteht, dich folgsam macht gegen die Vorschriften des heil. Apostels; er sagt (v. 17.): Haltet euch nicht selbst für klug; der anmaßende und eingebildete Sinn, der alle andern zu übersehen meint, der mit vorwitzigem Eifer überall sich einmischt, der stets Recht behalten will und streitsüchtig ist, der giebt nur allzuoft Veranlassung, daß andere ihm feind werden. Der Christ denkt bescheiden von sich, geht stille seinen Weg, drängt nirgends sich auf, und veranlaßt hierdurch keine Feindschaft gegen sich. Ist er dennoch beleidigt worden, hat man ihm Böses zugefügt, gehorsam dem Worte des Apostels: Vergeltet niemand Böses mit Bösem, wird er wenigstens nicht Ursach, daß der Haß heftiger gegen ihn entbrenne; daß der Bruch noch größer werde. Und indem er sich der Ehrbarkeit gegen Jedermann befleißiget, allen bösen Schein meidet, kein Aergerniß anrichtet, so verhütet er mit aller Sorgfalt, daß man gerechterweise ihm zürne. Ist's möglich, so viel an euch ist, so habet mit allen Menschen Frieden (v. 18.); der Christ, als ein Kind des Gottes des Friedens, ist friedfertig, liebt den Frieden, sucht ihn, jagt ihm nach; aufwallende Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit ist ihm fern, gern giebt er nach, läßt von seinem Rechte nach, und thut was möglich ist, den Frieden zu erhalten, aber freilich nicht auf Kosten seines guten Gewissens, seines Friedens mit Gott. Gemeinschaftliche Sache mit dem Bösen kann er nicht machen, Sünde kann er nicht befördern helfen, aus Menschengefälligkeit Unrecht thun, ist ihm unmöglich; würde solches von ihm verlangt, ehe er einwilligte, lieber möchte die ganze Welt ihm feind werden, wenn nur sein Gott und Herr allezeit sein Freund bleibt. Wie heilig ist doch die Liebe des Christen zu seinem Jesu! Sie flieht alle Veranlassung zur Sünde, ist eifrig und immer nur darauf bedacht, wie sie Gutes thun, nnd das Reich der Frömmigkeit bauen möge. So that auch der Erlöser. Heilig war sein Wandel, und in seiner Heiligkeit offenbarte sich seine Herrlichkeit; und der Geist Gottes und Christi, der auf den Gläubigen ruht, ist auch ein Geist der Herrlichkeit, der sie behütet, daß sie andern kein Aergerniß noch Ursache zur Feindschaft und zu gerechtem Hasse geben.

2. Sie hassen mich ohne Ursach, bezeugt der Erlöser, aber er haßte nicht wieder, war nicht der Feind, sondern der wohlwollende Freund seiner Feinde; seine Jünger lernen dies von ihm', wie des Stephanus Beispiel zeigt (Apostg. 7, 59.); und die innerlich verborgene Herrlichkeit der Gläubigen offenbart sich darin, daß ihre heil. Liebe auch dann noch vor feindseligem Sinne sie bewahrt, wenn sie Kränkungen, Beleidigungen, Haß und Feindschaft erleben müssen. Zu der Gesinnung heiliger Liebe ermahnt der Apostel, wenn er sagt (v. 19.): Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn, denn es stehet geschrieben (5 Mose 32, 35.): Die Rache ist

mein, ich will vergelten, spricht der Herr. Rache, daß man dem Feinde Böses thut, der uns Böses that, und Rachsucht, die auf solche böse That sinnt, ist ein Eingriff in Gottes Majestätsvorrecht, der der höchste Richter ist, und der ausdrücklich in seinem Worte die Rache über die Uebelthäter sich vorbehält. Wo Liebe herrscht, wohnt keine Rachsucht; wo Christi Geist regiert, zeigt man Geduld und Ergebung; darum muß der Christ, dessen Kennzeichen Liebe ist, Raum geben dem Zorne Gottes, nicht selber zufahren in seiner Leidenschaft, wie sein Fleisch und Blut ihn antreibt, sondern es dem Herrn anheimstellen.

Ja noch mehr. Es ist dem Christen, auf dem der Geist der Herrlichkeit Christi ruht, nicht genug, daß er nur sich nicht räche; es giebt wohl eine Gelegenheit, seinem Feinde, Beleidiger und Widersacher, der ihn tief gekränkt hat, einen Gefallen zu thun, einen Dienst zu erweisen, ihm behülflich und förderlich zu sein; er würde einer Unterlassungssünde sich schuldig machen, wenn er es nicht thäte (so wie einer Begehungssünde durch Rache), und es wird ihm, den die Liebe Christi dringt und treibt, nicht schwer, Großmuth an seinem Feinde zu üben nach dem Wort des Apostels (v. 20.): So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln; feurige Kohlen der Beschämung, daß er dir so begegnen, dir so wehe thun konnte, und so wirst du deinen Feind gewinnen, seinen Sinn ändern, im liebeleeren Herzen Liebe erwecken; und das ist wahrlich der schönste Sieg, den du erringen kannst, süßer als alle Rachsucht des natürlichen Herzens, das zeigt mehr als alles die Herrlichkeit deiner heil. Liebe, deiner Jesusähnlichkeit!

Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem (v. 21.). Wer überwunden wird, ist der Schwächere, wer überwindet, der Stärkere; wir sollen so fest, standhaft und stark im Guten sein, daß alle Angriffe des Bösen nichts über uns vermögen, daß wir doch nicht ablassen von unsrer Liebe zu Gott, Jesu, dem Nächsten. So stark kann der Christ sein, der alles vermag durch Jesum Christum, der ihn stark macht; in dieser Stärke und Standhaftigkeit der Liebe offenbart sich ihre ganze Herrlichkeit; und wer Christo angehört, hat solche Liebe; die wolle Christus uns Allen schenken! Amen.

Luther. Zu v. 17. Die eigene Klugheit ist der steife Sinn in weltlichem Wesen, der ihm nicht sagen läßt, will es alles besser wissen, denn jemand sagen kann; es soll recht und wohlgethan sein, was er im Sinne hat, und weichet niemand. — Vergeltet nicht Böses mit Bösem; hier redet er von gleichen Leuten unter einander, da eins dem andern kann wiederum Böses mit Bösem bezahlen, und einen bösen Tücksinn den andern beweisen, es sei mit Thun oder Lassen. — Fleißiget euch ꝛc. 1 Thess. 5, 22. Phil. 4, 8. Dies ist alles vom äußer-

lichen Wandel gesagt, daß ein Christ nicht soll denken, er möge thun, was er will, unangesehen, es gefalle niemand oder jedermann.

Zu v. 18. Von äußerlichem Frieden ist das gesagt, mit allen Menschen, beide, Christen und Heiden, Frommen und Bösen, Hohen und Niedrigen. So viel an euch ist, d. h. ihr sollt ja Niemand Leid thun, daß von eurer Seiten der Hader nicht komme, sondern von der andern.

Zu v. 19. Da siehest du, wie er den Frieden deutet aufs Leiden des Unfriedens vom andern, weil er Wiederschlagen und Rächen verbeut.

Zu v. 20. Des Feindes hat man sich zu erbarmen, weil er in Gottes Rache fällt, darum ists christlich, ihm kein Leid, sondern nur Gutes zu thun. Der Feind soll mit Wohlthat überschüttet werden, daß er zuletzt entzündet und erhitzet, über sich selbst zornig, und uns desto holder wird.

Zu v. 21. Das ist ein geistlich Ueberwinden, da das Herz, Muth und Seel überwunden wird, ja, der Teufel, der das Böse treibet und anrichtet.

I. Betrachtungen über die Vorzüge, durch welche sich wahre Christen von der übrigen Welt unterscheiden.

1. Wir lernen diese Vorzüge kennen; Christen sind
   a) die untadelhaftesten; — b) die friedliebendsten; — c) die großmüthigsten und — d) die unerschütterlichsten Menschen.
2. Wir sehen, woran uns diese Betrachtung erinnern, welche Pflicht sie uns einschärfen muß. Nur dadurch, daß wir diese Vorzüge erringen unter dem Beistande Gottes, läßt sich
   a) die Ehre der Religion retten; — b) das Unglück der Zeiten mildern und — c) unser persönliches Wohlsein sicher stellen. Reinhard.

II. Laß dich nicht das Böse überwinden!

Dieser Zuruf des Evangeliums findet seine Anwendung
1. auf das Böse in uns selbst,
2. auf das Böse, welches von Menschen uns zugefügt wird.

Couard.

III. Wann wird es uns möglich sein, mit allen Menschen Frieden zu halten?

1. Haltet euch nicht selbst für klug,
2. vergeltet nicht Böses mit Bösem, rächet euch selbst nicht, meine Liebsten,
3. überwindet das Böse mit Gutem. Schultz.

IV. Das Bild des wahren Christen in seinem Benehmen bei den Feindseligkeiten bösgesinnter Menschen.

Wir haben zu sehen
1. auf die Art und Weise seines Betragens, um wo möglich allen Feindseligkeiten zuvorzukommen;
2. auf die Art und Weise seines Verhaltens, wenn er sie dennoch unausweichbar erdulden muß;
3. auf die Art und Weise seines Bestrebens, wie er dieselben edelmüthig zu beendigen sucht. Pr. f. A.

V. Der edle Sieg über unsere Feinde.

1. Worin er bestehe;
2. was uns dazu auffordere und stärke. Schmaltz.

VI. Der Christ unter den drückenden Verhältnissen der Welt.

1. Er bekämpft seinen Eigenwillen, der vornämlich gereizt wird, die Selbst-

klugheit und den Dünkel, und ist sanft in der Vertheidigung seines Rechts v. 17.;
2. er befleißigt sich eines desto strengern pflichtmäßigen Verhaltens. Ende von v. 17.;
3. er übt sich in der Friedfertigkeit v. 18.;
4. er gebraucht die drückenden Verhältnisse zur Beweisung der Feindesliebe v. 19 20.;
5. zur Stärkung seiner Standhaftigkeit v. 21.

Oder: Der friedfertige Sinn.

1. Der Christ ist immer willig und geschickt, den Frieden zu erhalten;
2. bei ausgebrochenen Feindschaften hütet er sich, sich zu rächen;
3. bei fortdauernden Feindschaften ist er unbesiegbar in seinen guten Vorsätzen.

VII. Des Christen Verherrlichung dem Bösen gegenüber bedingt

1. durch seine Gesinnung: Demuth, wodurch er bewahrt bleibt vor hochmüthiger Selbstüberschätzung und so von seiner Seite den Anlaß zum Unfrieden vermeidet v. 17. Haltet — klug;
2. durch seinen Grundsatz: „Er handelt nicht in der möglichen Aufregung, um nicht zu böser Rache hingerissen zu werden v. 17. Vergeltet — v. 19.;
3. durch sein Verfahren: Er sammelt, indem er als rechter Jünger Christi Böses mit Gutem vergilt, feurige Kohlen auf das Haupt seiner Feinde v. 20. 21.

VIII.

Durch nichts haben die Christen von jeher ihrer heiligen Religion mehr Ansehen und Eingang verschafft, als durch ihren frommen, tadellosen Wandel, durch ihre Tugenden. Indem sie diese unter freundschaftlichen Verhältnissen des Lebens übten, flößten sie der Welt Achtung ein, aber offenbarten sie sie da, wo jene Verhältnisse gestört waren, so nöthigten sie die Welt zur Bewunderung. Der Text beantwortet die Frage, wie

die christliche Tugend in Rücksicht auf die Störungen des gesellschaftlichen Lebens

sich erweist. Sie macht uns

1. vorsichtig, um solche Störungen zu vermeiden, indem wir
   a) nicht nur unsererseits keinen Anlaß dazu geben durch Anmaßung und zu Beeinträchtigung ꝛc. Anderer v. 17.; — sondern auch b) wenn Andere uns Unrecht zufügen, den Frieden möglichst zu erhalten suchen v. 18. 19. Vergeltet ꝛc.;
2. sanftmüthig, um sie nicht zu vermehren, der Christ entsagt
   a) der Rache und jeder Art der Selbsthülfe, und stellt — b) seine Sache dem Herrn, dem gerechten Richter, anheim v. 19.;
3. großmüthig, um sie wieder aufzuheben.
   a) Der Christ vergilt dem Feinde das Böse mit Gutem v. 20. und — b) sich selbst überwindend, reicht er dem Feinde die Hand zur Versöhnung v. 21.

IX. Die christliche Friedfertigkeit.

1. Was für eine Handlungsweise dieselbe befolgt.
   a) Was wir zu meiden haben; 1) uns nicht selbst für klug halten v. 17.; — 2) nicht Böses mit Bösem vergelten v. 17.;
   b) was wir uns angelegen sein lassen sollen; 1) uns der Ehrbarkeit gegen jedermann befleißigen v. 17.; — 2) so viel möglich mit jedermann Frieden halten v. 18.
2. Wie sie in solchen Fällen handelt, wo der Friede durch Andere gestört wird.
   a) Sie stellt Gott das rechte Gericht anheim v. 19.; — b) sie thut auch den Feinden Gutes v. 20.; — c) sie kämpft den inneren Unwillen nieder v. 21.

II. Matth. 8, 1—13.

Das Wunder Jesu am Aussätzigen und am Knechte des Hauptmanns zu Kapernaum.

(Siehe Wunder S. 95. ꝛc.)

Jesus offenbart seine Herrlichkeit als Schmerzenstiller und Helfer in allen unsern und der Unsern Nöthen.

I. Das große Krankenhaus der Welt.

Wir richten unsere Aufmerksamkeit

1. auf die Krankheit selbst, an welcher die darin befindlichen Seelen leiden;
2. auf den Arzt, der diese Krankheit zu heilen vermag;
3. auf die Bedingungen, an welche diese Heilung geknüpft ist.

Couard.

II. Ueber den vorurtheilsfreien Sinn des Christen.

1. Wie sich derselbe zeige:
   a) darin, daß wir die Wahrheit annehmen, wo wir sie finden; — b) daß wir das Gute ehren, wo wir es finden; — c) daß wir bereit sind, jedem Menschen zu dienen und zu helfen, wo wir es können.
2. Wie pflichtmäßig es sei, denselben sich anzueignen;
   a) sonst stehen wir unter der Herrschaft der Finsterniß und Sünde; — b) dadurch vermehren wir die Freude des Lebens und verstopfen manche Quelle des Mißvergnügens; — c) die Liebe und Ehrfurcht gegen Gott fordert es von uns.

Schultz.

III. Von der Demuth.

Der Erlöser legt einen so hohen Werth auf die Demuth:

1. weil sie überall der entschiedene Sieg des Menschen über sich selber ist;
2. weil sie stets, wenn sie rechter Art ist, ihren Grund hat in dem Glauben an sein geheimnißvolles Wort;
3. weil sie die Grundbedingung ist zum Eintritt in sein Reich.

Marheinecke.

IV. Christus der Schmerzensstiller.

1. Das ist er als der Erlöser von der Sünde und allem Uebel v. 2. und 6.;
2. das ist er in ebenso allumfassender Liebe als unumschränkter Macht v. 3. 7. und 13.;
3. das ist er für die, welche in Demuth und Glauben seine Hülfe suchen v. 2. 5—13.

J. F. Bachmann.

V. Der Herr offenbart sich, wo Er Glauben findet, überall als der Helfer, und macht dabei keinen Unterschied.

1. In den Leiden selbst, denn sie sind alle Folge der Sünde, sei es
   a) der besonderen; — b) der allgemeinen.
2. Unter den leidenden Personen
   a) weder nach ihrem Stande, denn sie sind alle vor Ihm gleich — hülfsbedürftige Sünder; — b) noch nach ihrer Beziehung zum Leiden, ob es eignes oder fremdes ist, denn wer für den Andern bittet, hat durch Theilnahme das fremde Leiden zu eignem gemacht.

VI. Die heilsame Anrührung des Menschen durch Jesum.

1. Beschreibung. Sie geschah bei dem Aussätzigen unmittelbar und sichtbar; bei uns geschieht sie unsichtbar, wie bei jenem Knechte, durch den Geist, der das Gefühl des Sündenelends in uns lebendig macht, das Verlangen nach Hülfe weckt und uns so zum Glauben führt.
2. Bedingung. Der Mensch muß Jesum suchen, die Gelegenheiten, wo er sich finden läßt — die Predigt des Evangeliums, die Sakramente benutzen, und dem Geiste nicht widerstreben.
3. Nothwendigkeit. Wen Jesus nicht berührt, dem kann nicht geholfen werden, der gelangt nicht zum Glauben und bleibt ausgeschlossen vom Himmelreich.

VII. Das Hülfesuchen der Christen bei ihrem Heilande.

1. Warum sie überhaupt Hülfe suchen;
   a) weil sie durch die Sünde sich von Gottes Gemeinschaft ausgeschlossen wissen, wie der Aussätzige v. 1. 2.; — b) weil sie durch dieselbe unfähig sind zum Guten, wie der Gichtbrüchige v. 6.
2. Wie sie dieselbe bei Christo suchen.
   a) mit tiefer Demuth v. 2. 8.; — b) mit festem Vertrauen zu seiner Macht und Gnade v. 2. 8—10.
3. Daß sie Hülfe finden.
   a) Christus ist bereit zu helfen; — b) er ist dazu mächtig v. 3. 13.

Am 4. Sonntage nach Epiphanias.

Matth. 8, 23—27. Röm. 13, 8—10.

Im Evangelium offenbaret sich die Herrlichkeit Christi durch das Wunder auf dem galiläischen Meere; indem er dem Sturm und den Wellen mit Macht gebeut, und sie ihm gehorchen: so zeigt er sich dadurch als Herr der Natur, und als mächtiger Helfer auch in der größten Noth unseres Lebens; man hat das Schifflein Christi, welches ihn und seine Jünger trägt, durch eine sehr nahe liegende Vergleichung mit der Kirche des Herrn verglichen, die auf dem stürmischen Meere dieser Welt sich befindet, und oft in den größten Gefahren schwebt, aber das allmächtig gebietende Wort des Herrn der Kirche schafft Ruhe und große Stille, gebietet den feindseligen Gewalten, und schafft selbst da noch Rettung und Hülfe, wo menschliches Auge nur Untergang und Verderben sieht. Die Epistel redet von der Erfüllung des Gesetzes durch Liebe; so lange wir Christi Geist noch nicht haben, herrscht das Gesetz über uns mit seinen Geboten, die es uns vorhält, mit seinem Fluche, den es über uns, als Uebertreter, ausspricht; wenn uns aber die Liebe Christi erfüllet und dringet, so werden wir Herren über das Gesetz, es ist dann eigentlich uns nicht mehr gegeben (1 Tim. 1, 9.); in der Kraft dieser Liebe herrschen auch wir, und besiegen durch sie selbst Feinde (siehe die Epistel am 3. Sonntage nach Epiph. Röm. 12, 20.); in dieser siegreichen Liebe offenbaret sich des Christen innere Herrlichkeit.

I. Röm. 13, 8—10.

Des Christen Herrlichkeit in der Erfüllung des Gesetzes durch Liebe.

1. Wir betrachten zunächst die unaufhörliche und unermüdliche Liebe des Christen v. 8.;
2. überzeugen uns dann, daß solche Liebe des Gesetzes Erfüllung ist v. 8—10.;
3. und sehen endlich, wie in des Gesetzes Erfüllung die Herrlichkeit des Christen offenbar wird.

1. Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet (v. 8.); dies Wort weist auf die unaufhörliche und unermüdliche Liebe des Christen hin, und so muß seine Liebe beschaffen sein, denn die Liebe, die gegen den Nächsten uns gebo-

ten ist, ist eine unabzahlbare Schuld. Jede einzelne Verpflichtung und Obliegenheit, die wir auf uns haben, können wir erfüllen; was wir in den mannigfachen Verhältnissen des Lebens zu thun schuldig sind, können wir dergestalt vollbringen, daß diese einzelne Forderung abgemacht und unsere Verbindlichkeit gelöst ist; nicht so ist es mit der Liebe, als der Seele unseres Thuns, als der göttlichen Gesinnung, die allem Thun und Lassen zum Grunde liegen, ihre Quelle und ihre Kraft sein soll; niemals werden wir von der Verbindlichkeit und Verpflichtung los, den Nächsten zu lieben; nach tausend und aber tausend Liebesbeweisen und Liebeswerken bleibt die Verpflichtung zur Liebe noch eben so ganz und vollgültig, als ob noch gar nichts geschehen wäre; der größte Undank derer, denen wir Gutes thun und Wohlthaten erweisen, der erbittertste Haß unserer Feinde, der Hohn der Welt, nichts hebt diese unsere Verpflichtung zur Liebe auf.

An Christo, unserm Herrn und Meister, sehen wir, wie unaufhörlich und unermüdlich unsere Liebe sein soll; sein ganzes Leben war eine Kette von Liebeswerken; er ist umhergezogen und hat wohlgethan, so lautet die Lebensbeschreibung des Erlösers, der die Liebe selber war, weil er der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit und das Ebenbild des Vaters war, von dem geschrieben steht: Gott ist die Liebe. Gott ist unveränderlich in seinem Wesen und in seiner Gesinnung, er ist die Liebe in Ewigkeit, und wir sollen zum Bilde Gottes erneuert werden, daher bleibt Liebe ewig unsere Pflicht. Blicken wir auf das Leben der heiligen Apostel, namentlich des Johannes, Petrus, Paulus, so ist es ein stetes Leben und Wirken und Walten in Liebe; nie haben sie sich genug gethan, von einer Liebesthat eilten sie zur andern, ihr Leben war Lieben, und ihre Liebe war ihr Leben, ihre Seligkeit, ihre Freude, Wonne, Speise.

2. Wir überzeugen uns von der Wahrheit, daß die unaufhörliche und unermüdliche Liebe, welche der Gläubige nach Christi Vorbild und Gottes Gebot übt, des Gesetzes Erfüllung ist, indem das Gesetz mit bloßen Werken nicht erfüllt wird, sondern allein durch diese göttliche Gesinnung, welche die wahre Quelle aller guten Werke ist. Im Texte finden sich drei Gründe, womit diese Wahrheit unterstützt und erwiesen wird.

Der erste Grund dafür, daß Liebe allein des Gesetzes Erfüllung ist, liegt in der offenen, keinem Mißverständniß und keiner Mißdeutung unterworfenen Erklärung des Apostels v. 8.: Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet, denn wer den Andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Werke des Gesetzes, und wären es die allerglänzendsten, Selbstverleugnung im höchsten Grade, aber nicht aus Nächstenliebe, sondern aus Eigenliebe und Eitelkeit, alles, wie hoch und herrlich es auch scheine vor den Leuten, gilt und ist nichts vor Gott, der allein nach der Liebe fragt (2 Kor. 13, 1—3.). Die strengste

Redlichkeit, Ehrlichkeit, Rechtlichkeit, der pünktlichste Gehorsam gegen alle Gebote Gottes in äußern Werken, die gewissenhafteste Sorgfalt in der Pflichterfüllung und Berufstreue, wenn sie nicht aus der Liebe entsprungen ist, ist doch noch keine Erfüllung des Gesetzes; es bleibt noch etwas übrig, worin es nicht erfüllt ist, wenn die Liebe fehlt; es ist noch zu wenig geschehen, und was geschehen ist, wird auf Gottes Waage zu leicht erfunden, ohne Liebe. Gott will nicht bloß das Werk, die Hand, den Fuß, er will das Herz, im Herzen Liebe, aus Liebe Thaten, Werke in Liebe. Es ist Pharisäismus, das Gesetz mit Werken erfüllen zu wollen: es ist Selbsttäuschung, das Gesetz mit Werken erfüllt zu haben wähnen; sind nur Werke da ohne Liebe, so ist das Schwerste, Größte, Wichtigste im Gesetz dahinten geblieben, unerfüllt gelassen. Allen Werkheiligen und Werkgerechten, allen Tugendstolzen aber Lieblosen steht das klare Wort zuwider, und verurtheilt sie: Wer den Andern liebet, der, und nur der, und sonst niemand, hat das Gesetz erfüllet. So bezeugt der heilige Apostel, sein Wort ist Christi Wort, und bleibet ewiglich. Nur an der Liebe erkennt Christus die Seinen; alles andere ist ungenügend, also keine Erfüllung des Gesetzes.

Der andre Grund dafür, daß Liebe allein des Gesetzes Erfüllung ist, liegt in der Beweisführung des Apostels, der seine Erklärung mit einer Hinweisung auf die eigentliche Natur und die wesentliche Forderung des Gesetzes begründet. Er sagt (v. 9.): Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Zeugniß geben, dich soll nichts gelüsten, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Er will sagen, alle Gebote bezwecken die Liebe, auf Nächstenliebe kommt es bei jedem Gebote an, die Seele des ganzen Gesetzes ist Liebe, und wer kurz alle Gebote zusammenfassen will, der thuts im Gebote von der Liebe zum Nächsten; eben so erklärt sich unser Erlöser über den Hauptinhalt des ganzen Gesetzes, über die Summa aller gesetzlichen Vorschriften (Matth. 22, 34. ꝛc.). Daraus nun ist's klar, und über allen Widerspruch erhaben, daß nicht Werke, sondern die Gesinnung der Liebe, aus der jene Werke und aller wahre Gehorsam herfließen, die Erfüllung des Gesetzes ist.

Der dritte Grund dafür, daß Liebe allein des Gesetzes Erfüllung ist, liegt in dem Worte des Apostels (v. 10.): Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Die einzelnen Verbote sollen nur der Sünde wehren, daß der Nächste auf keinerlei Weise verletzt werde; sie reden von dem, was der lieblose Sinn zu thun pflegt, und wollen solchen bösen Thaten wehren; wo aber Liebe ist, die dem Nächsten nichts Böses thut, sondern vielmehr sein Wohl aufs Angelegentlichste befördert, da wird allein der Zweck des Gesetzes erreicht und das Gesetz selber erfüllt.

Liebe ist die Seele des Gesetzes, die Liebe thut nichts Böses, folglich ist das Gesetz erfüllt, dessen Absicht dahin ging, den Verletzungen der Liebe, welche die Sünde hervorbringt, Einhalt zu thun. Wo aber keine Liebe ist, herrscht die Sünde, wird der Nächste gekränkt, und es ist folglich nicht möglich, ohne Liebe das Gesetz zu erfüllen.

3. In des Gesetzes Erfüllung durch Liebe wird die Herrlichkeit des Christen offenbar. Da Gott die Liebe ist, und in Gott bleibet, wer in der Liebe bleibet, da der Mensch vermittelst der Liebe der göttlichen Natur wesentlich theilhaftig wird: so leuchtet es ein, daß der Mensch, der Sünder, nicht mehr und nicht höher verherrlicht werden kann, als durch die Liebe. Das Gesetz Gottes ist der Ausdruck seines heiligen Willens, mit diesem Willen ist eins geworden, wer ganz von der Liebe erfüllt ist; kann der Mensch auch mehr verherrlicht werden, als wenn er vor allem eignen Willen frei und ein williges Werkzeug des göttlichen Willens geworden ist? Wenn Liebe uns beseelt, und Gottes Gesetz von uns erfüllt wird, dann muß, wenn jenes vollkömmlich geschieht, die Sünde gänzlich aus uns gewichen sein, dann sind wir recht in Christi Bild verklärt, dann strahlt seine Herrlichkeit aus uns wieder, dann ist die ursprüngliche Schönheit unserer Seele und unseres Geistes wieder hergestellt; nur die Sünde ist das Häßliche, Entstellende, Befleckende, Verunstaltende; ist sie gewichen, so ist Schönheit, Aehnlichkeit mit Gott und Christo da, so sind wir neu geschaffen nach dem Ebenbilde dessen, der uns erneuert, so sind wir zu der Herrlichkeit gelangt, zu der uns Christus verhelfen will (Joh. 17, 24.; 1 Joh. 3, 1. ꝛc.). Möge seine Gnade sich an uns allen so verherrlichen, daß wir hier schon innerlich in sein Bild verklärt, und dann einst auch mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit, und als Gerechte leuchten, wie die Sonne: im Reiche des Vaters immer und ewiglich! Amen.

Luther. Dies ist auch eine Ermahne-Epistel, die zu den Früchten des Glaubens reizet, wie die nächsten zwo gewesen sind, ohne daß St. Paulus hier alles in der Kürze fasset, und beschließt endlich alle Früchte des Glaubens in der Liebe.

Zu v. 8. Eure Schuld, will er sagen, sei eine freie Schuld der Liebe, nicht eine Nothschuld aus dem Gesetze. Damit zeiget er zweierlei Schuld, eine, die des Gesetzes Art ist, die andere, die der Liebe Art ist. Die des Gesetzes Art ist, machet Schuldiger vor den Leuten, da ein Mensch zu dem andern Recht und Anspruch hat um der Schuld willen. Die andere Schuld ist der Liebe, da sich der Christ von ihm selber zum Knecht macht jedermann (1 Kor. 9, 19.). Diese Schuld fordert kein Menschengesetz, strafet sie auch nicht, es spricht auch kein Mensch den andern darum an. Die erste Schuld nun soll gar nicht bei den Christen sein, sondern sie sollen darüber thun auch mehr, denn solche Schuld fordern, und sich selbst unerfordert zu Schuldnern machen, und dienen denjenigen, so kein Recht und Anspruch darum zu ihnen haben. Darum ist diese Rede

des Apostels eben, als wenn ich spreche: Seid jedermann schuldig, auf daß ihr niemand schuldig seid; seid allerlei schuldig (durch Liebe) auf daß ihr nichts schuldig seid (durchs Gesetz). Denn wer den Andern ꝛc. Die heilige Schrift giebt auch viel und mancherlei Gesetz, aber sie zeucht und fasset sie allesammt in der Liebe, und unterwirft auch dieselben alle der Liebe, also, daß sie müssen weichen und nimmer Gesetz sein, noch etwas gelten, wo es die Liebe trifft (verletzte). Wo nun alle Menschengesetze auch also wären in die Liebe gezogen, und würden alle nach der Liebe gemeistert, so läge nichts daran, wie viel ihrer wären; deshalb schließen und sagen alle Worte dieser Epistel, daß die Liebe Meisterin sei über alle Gesetze. — Es sollten nun allerlei Gesetze dazu gegeben, verordnet und gehalten werden, daß sie nicht für sich selbst, noch um der Werke willen gehalten würden, sondern allein um Uebung willen der Liebe; welche auch ist die rechte Meinung des Gesetzes Gottes, wie hier St. Paulus saget: Wer den andern liebet hat das Gesetz erfüllet, also, daß, wo man sehe, daß es nicht zum Nutz des Nächsten gereichet, sondern zu Schaden, sollte es nachbleiben (dies oder jenes Gebot nicht geschehen). — So ist nun dies Gebot der Liebe ein kurz Gebot und ein lang Gebot: ein einig Gebot und viel Gebot: es ist kein Gebot und alle Gebote. Kurz und einig ist es an ihm selbst, und des Verstandes halben bald gefasset, aber lang und viel nach der Uebung, denn es begreift und meistert alle Gebote. Und ist gar kein Gebot, so man die Werke ansiehet, denn es hat kein eigen sonder Werk mit Namen; aber es ist alle Gebot, darum, daß aller Gebote Werke seine Werke sind und sein sollen. Also hebt der Liebe Gebot alle Gebote auf, und setzet doch alle Gebote auf; das alles darum, daß wir wissen und lernen sollen, kein Gebot, kein Werk weiter halten noch achten, denn so fern die Liebe das fordert. Weil wir nun ohne Werke auf Erden nicht sein sollen, noch mögen, müssen auch mancherlei Gebot sein, damit die Werke verfasset werden; also doch, daß Liebe ihre Macht behalte, und Oberherr sei über alle Gebote.

Hier hebt sich eine Frage: Wie das wahr sei, daß die Liebe das Gesetz erfüllet, so doch die Liebe nur eine Frucht des Glaubens ist? So haben wir nun oft gesagt, daß allein der Glaube an Christum die Sünde vertilge, und gerecht mache, und dem Gesetze genug thue. Antwort: Wie wir oft gesagt haben, Glaube und Liebe muß man also scheiden, daß der Glaube auf die Person, und die Liebe auf die Werke gerichtet sei. Der Glaube vertilgt die Sünde, und macht die Person angenehm und gerecht. Wenn aber die Person angenehm geworden ist, so wird ihr der heilige Geist und die Liebe gegeben, daß sie Gutes thut mit Lust. Ob nun wohl der Glaube das Gesetz nicht erfüllet, so hat er doch das, damit es erfüllet wird, denn er erwirbt den Geist und die Liebe, damit es erfüllet wird. Also bleibet der Glaube der Thäter und die Liebe die That.

Eine andere Frage: Wie die Liebe des Nächsten sei des Gesetzes Erfüllung, so wir doch auch Gott über alle Dinge, auch über den Nächsten lieben sollen? Antwort, das hat Christus selbst aufgelöset Matth. 22, 39., da macht er aus der Liebe Gottes und des Nächsten gleiche Liebe.

Zu v. 9. Wie die Liebe sei das Hauptstück aller Gesetze, ist genug gesagt, daß sie alle solche Gebot in der Summa fasset. Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst! Dies Gebot wollen wir nun handeln, und sehen, wie meisterlich und vollkömmlich es gesetzt ist. Viererlei zeiget es an. Das Erste, die Person, die lieben soll, da es spricht: Du selbst sollst lieben, du, du; nicht heißt es: Laß einen andern für dich lieben. Das Andere ist die edelste Tugend, nämlich die Liebe, denn er spricht nicht: Du sollst deinen Nächsten speisen, tränken, kleiden ꝛc., welches doch auch köstliche, gute Werke sind, sondern, du sollst ihn lieben. Die Liebe aber ist das Haupt, der Brunn, und gemeine Tugend aller Tugenden. Liebe speiset, tränket, kleidet, tröstet, bittet, löset, hilft und rettet. Was soll man sagen? Siehe, sie gibt sich selbst mit Leib und Leben, mit Gut und Ehre, mit allen Kräften inwendig und auswendig zur Noth und Nutz des Nächsten, beide, Feindes und Freundes, behält nichts, damit sie nicht diene dem andern. Darum ist ihr keine Tugend zu gleichen. Das dritte ist die alleredelste Werkstatt und der theuerste Freund, der zu lieben ist, das ist der Nächste; die freie Liebe und das allervollkommenste Gebot stücket und theilet sich nicht in etliche Personen, sondern da ist kein Ansehen der Person; so machet uns dies Gebot vor Gott alle gleich, allen Unterschied der Stände, Person, Amt und Werk hebet es auf. Das Vierte ist das alleredelste Exempel oder Vorbild; denn das sind feine Lehren und Gebot, die auch Exempel geben. Nun giebt dies Gebot ein recht lebendig Exempel, nämlich, dich selbst; denn es wird ja ein jedermann bekennen müssen, daß er fühle, wie er sich liebet.

Zu. v. 10. Dieweil die zehn Gebote verbieten, dem Nächsten Leid und Schaden zu thun, da sie sagen: Du sollst nicht tödten ꝛc., folget der Apostel derselbigen Rede nach, und spricht, die Liebe halte solches, und thue niemand Leid. Aber nicht allein thut sie niemand Leid, sondern auch jedermann wohl. Denn das heißt auch Leid gethan, wenn ich meinen Nächsten lasse im Leiden stecken, so ich ihm helfen kann, ob ich gleich ihn nicht habe drein gebracht.

I. Von dem göttlichen Gesetz und dessen Erfüllung.

1. Der Umfang des Gesetzes erstreckt sich
   a) auf die äußere That; und — b) auf die innere Gesinnung;
2. es findet seine Erfüllung in der Liebe. **Conard.**

II. Daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung sei!

Die Wahrheit dieses Ausspruchs leuchtet ein,

1. wenn wir auf den Sinn und das Leben unsers Erlösers sehen;
2. wenn wir bedenken, daß sie alle Pflichten in sich faßt, welche wir gegen den Nächsten nach göttlichen und menschlichen Gesetzen zu erfüllen haben;

3. weil sie uns die Leistung jeder Pflicht so leicht macht;
4. wenn wir bedenken, daß die Liebe allen unsern Handlungen einen wahren Werth giebt. Schultz.

III. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung!

1. Sie ergänzt und belebt das Gesetz;
2. sie heiligt und veredelt dasselbe;
3. sie besiegt und überflügelt es. G. d. chr. G.

IV. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.

1. Beweis für diese Wahrheit:
   a) dies geht überhaupt schon aus der Natur und Beschaffenheit der Liebe hervor; — b) und läßt sich nachweisen an den einzelnen Geboten der zweiten Gesetztafel.
2. Anwendung derselben:
   a) es hat also die so häufige Uebertretung der göttlichen Gebote ihren nächsten und eigentlichen Grund in dem Mangel an Liebe; — b) man muß trachten, die Liebe auf dem rechten Wege zu gewinnen; — c) man muß die Liebe als eine immerwährende Schuld betrachten, die man niemals ganz abtragen kann. Pr. f. A.

V. Die Größe des Gebotes der Liebe.

1. Es ist von unbegränztem Umfange, es giebt dem Menschen so viel auf, daß er nie fertig wird v. 8.;
2. es gibt den Geist und die Kraft zu allen Pflichten v. 8.;
3. es schließt alle übrigen Gebote in sich v. 9.;
4. es verbietet schlechthin alles Böse v. 10.

Oder: Die Einfachheit der christlichen Tugend.

1. Nachweis:
   a) sie geht aus einem Geist der Demuth und der Liebe hervor; — b) alle ihre Wirkungen stimmen zusammen.
2. Folgerungen:
   a) willst du wahre Tugend üben, mußt du dich ganz vom Geiste der Liebe durchdringen lassen; — b) du darfst bei dir etwas Böses nicht dulden.

VI. Wie erfüllt der Christ die ihn obliegenden Pflichten gegen seine Mitmenschen?

1. Die Pflichten, die sich an den Besitz besonderer Güter und an einzelne Leistungen knüpfen, — Er erfüllt das Gesetz v. 8. Seid — schuldig.
   a) aber nicht blos nach dem Buchstaben und zum Schein; — b) sondern vollkommen, weil mit willigem Geiste.
2. Die Pflichten, die überhaupt für uns in der Gemeinschaft mit Andern liegen, — Er erfüllet sie durch die Liebe, welche größere Forderungen an sich selbst macht als das Gesetz (v. 8—10.); diese Liebe offenbart sich
   a) gegen den Uebergeordneten als Gehorsam der Liebe; — b) gegen den Untergeordneten als herzliche Milde und Freundlichkeit; — c) gegen den Gleichgeordneten als Treue.

VII.

Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen und deinen Nächsten, wie dich selbst! — Diese Gebote nennt der Erlöser die Summa des göttlichen Gesetzes. Diesen Ausspruch hat der Apostel vor Augen. Weil aber die Nächstenliebe aus der Gottesliebe nothwendig hervorgeht und daher diese voraussetzt und in sich schließt, so stellt er jene allein, nach seinem Zwecke, als die Erfüllung des Gesetzes dar.

Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung!

1. Beweis:
   a) die Liebe gegen den Nächsten lehrt uns, welche Pflichten und zugleich wie wir sie ihm jederzeit zu leisten haben v. 8., vergl. v. 7.; — b) die Liebe macht erst unser Thun und Lassen zu einem Gott gefälligen;

ohne Liebe keine wahre Vollbringung seiner Gebote v. 9.; — c) die Liebe ersetzt auch die Mängel bei der Ausübung unserer Pflichten gegen den Nächsten und macht, daß Gott nach seiner Gnade den Willen für die That annimmt v. 10.

2. Folgerungen. Diese Betrachtung giebt uns
   a) eine Warnung: denke nicht durch ein äußeres Thun deine Pflichten gegen den Nächsten zu erfüllen, wenn dich nicht die Liebe treibt; — b) eine Ermunterung. Bitte Gott, daß er durch seinen Geist die Liebe in dein Herz pflanze, und — c) erweise sie dann auch thätig in dem unermüdlichen Wirken für des Nächsten Wohl nach Gottes Geboten.

VIII. Die Liebe als des Gesetzes Erfüllung.

1. Was das Gesetz gegen den Nächsten uns zur Pflicht macht.
   a) Die Erfüllung dessen, was er mit Recht fordern kann v. 8. Rückblick auf v. 7.; — b) Enthaltung von Allem, was sein Leben, Gut und Ehre gefährdet v. 9.; und zwar verbietet es sowohl die äußere That als die innere Lust; — c) Ohne Verletzung der Nächstenliebe ist keine Uebertretung eines Gebotes denkbar.
2. Daß nur die Liebe die rechte ist, welche alle Forderungen des Gesetzes zu erfüllen trachtet.
   a) Durch jede Nichterfüllung eines Gebotes geschieht dem Nächsten irgendwie etwas Böses v. 10.; — b) der leitende Grundsatz in dem Verkehr mit dem Nächsten muß der sein, daß wir ihm thun, wie wir wünschen, daß er uns thue. Das ist nur bei Gehorsam gegen alle Gebote der Fall v. 10.

II. Matth. 8, 23—27.

Das Wunder Jesu auf dem galiläischen Meere.

(Siehe Wunder S. 360. ꝛc.)

Jesus offenbart seine Herrlichkeit als Herr der Natur und als der Einzige, der in allen äußern und innern Stürmen unseres Lebens die rechte Ruhe schafft.

I. In der Seereise des Herrn und seiner Jünger sehen wir ein Bild der Lebensreise des Christen.

1. Lerne, wer dein Führer auf der Lebensreise sein müsse;
2. daß dich zwar mannigfache und schmerzliche Erfahrungen treffen;
3. daß nur Jesus es ist, der aus jeder Noth und Gefahr helfen kann;
4. welchen Ausgang zuletzt der Lebensweg nimmt;
5. und wie er sich endet mit Preis und Anbetung des Herrn.

Couard.

II. Die Seereise der Apostel mit ihrem Herrn ist ein Bild der Reise aller frommen Seelen durch dies zeitliche Leben.

Die Wahrheit dieser Vergleichung leuchtet uns ein, wenn wir sehen

1. auf die Bereitwilligkeit, mit welcher die Jünger anfangs ihrem Herrn folgen;
2. auf das Unglück, welches sie während derselben traf;
3. auf die Mittel, welche die Apostel zu ihrer Rettung gebrauchten;
4. auf die Hülfe, welche die Apostel vom Herrn empfingen;
5. auf die herzliche Bewunderung der Größe und Herrlichkeit Christi, mit der diese Reise der Apostel endigte. Schultz.

III. Warum seid ihr so furchtsam?

1. Höchst verschieden sind die Gegenstände, auf welche unsere Furchtsamkeit sich bezieht;
2. höchst traurig ist die Art, wie man sie häufig zu rechtfertigen sucht;
3. Christi Wort hält uns als entscheidenden, wesentlichen Grund derselben den Kleinglauben vor;
4. was haben wir zu thun, frei von ihr zu werden? Riemann.

IV. Daß wir nur, wenn wir an den Erlöser uns anschließen, sicher und siegend durch jede Gefahr hindurch gehen können.

1. Warum es für uns geziemend und nothwendig ist, bei Christo Beistand zu suchen;
2. wie unser Anschließen an ihn beschaffen sein muß;
3. warum aus der rechten Verbindung mit ihm unfehlbar die Sicherheit und der Sieg hervorgeht. Hoßbach.

V. Des Christen Lebensreise.

1. Eine Reise in der Gemeinschaft mit Christo und den Seinen,
2. zwar durch viel Gefahr und Noth,
3. aber auch unter der allgenugsamsten Hülfe und
4. zum Lande des Friedens und der ewigen Herrlichkeit.

J. F. Bachmann.

VI. Die Kirche Christi gleicht, so lange sie die kämpfende ist, dem Schiffe auf dem Meere;

denn

1. es erheben sich auch gegen sie Verderben drohende Stürme v. 23. 24.;
2. verzagte Gemüther schreien in Bangigkeit: Herr, hilf, wir verderben v. 25;
3. der Herr bedräuet den Sturm und rettet die Seinen v. 26.;
4. auch den Ungläubigen wird dadurch des Herrn Herrlichkeit offenbart, daß sie staunend anerkennen müssen, was Er gethan v. 27.

VII. Christus, der Beschützer seiner Kirche auf Erden.

1. Er ist allezeit in ihr und mit seinen Gläubigen v. 23.
2. Er läßt sie zwar bisweilen in Gefahr kommen — scheint sie den Stürmen der Welt preiszugeben, — damit die Gläubigen desto brünstiger um Hülfe zu ihm rufen sollen v. 24. 25.;
3. aber er sieht ihr stets schützend und rettend bei, indem er die Seinen tröstet, und sie wunderbar aus Noth und Gefahren erlöset v. 26. 27.

VIII. Die Fahrt Christi mit den Seinen auf dem Meer.

1. Sein Schlafen v. 23, 24.
   a) Sein Schlafen überhaupt als Bedürfniß seiner menschlichen Natur. Nachbild: Zeiten der Ruhe in der Kirche, in der Seele;
   b) sein Schlafen auf dem Meer und in Gefahr; 1) bei den Schwankungen und Stürmen im Großen; — 2) bei den Beängstigungen des Herzens.
2. Sein Erwachen.
   a) Er erwacht von dem Hülferuf der Seinen v. 25.; — b) er schilt den Kleinglauben v. 26.; — c) er dämpft das Ungestüm des Meeres v. 26. 27.

Am 5. Sonntage nach Epiphanias.

Matth. 13, 24—30. Kol. 3, 12—17.

Das Evangelium enthält das Gleichniß vom Unkraut unter dem Weizen; die Duldung der Bösen inmitten der Guten hat ihren Grund allein in der unaussprechlich langmüthigen und geduldigen Liebe des Erlösers, der Raum zur Buße giebt, und auf Besserung wartet, weil er nicht Lust hat am Tode des Sünders, sondern vielmehr will, daß er sich bekehre und lebe. Es offenbart sich in diesem Verfahren des Herrn mit den Bösen die Herrlichkeit seiner geduldigen und verschonenden Liebe, aber auch der Reichthum seiner Weisheit, da er das Miteinanderbestehen der Bösen und Frommen als Mittel gebraucht, theils zur Besserung jener, theils zur Vollendung dieser in dem in ihnen be-

gonnenen Guten. Die Epistel empfiehlt den Gläubigen ebenfalls die Liebe, und zwar auch in der besondern Beziehung, wie sie sich in liebevoller Ertragung der Bösen zeigt, die nicht gerade persönliche Feinde und Widersacher zu sein brauchen; wie die Liebe gegen diese sich verhält, lehrt die Epistel am dritten Sonntag nach Epiphanias, hier aber ist die Offenbarung der innern Herrlichkeit des Christen im Verhalten gegen die Bösen der Hauptgesichtspunkt.

I. Kol. 3, 12—17.

Die Herrlichkeit des Christen in seinem liebevollen Verhalten gegen die Bösen.

1. Wir lernen das liebevolle Verhalten des Christen gegen die Bösen kennen v. 12—15.;
2. und machen uns dann mit den Hülfsmitteln bekannt, die zu solchem Verhalten uns verhelfen v. 16. 17.

1. Der Apostel ermahnt zu einem liebevollen Verhalten gegen die Bösen, wenn er sagt (v. 12.): So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld; die genannten Tugenden sind allesammt Aeußerungen der Liebe; in dieser haben sie Quell und Wurzel, sind ihre Früchte. Herzliches, aufrichtiges, tief und lebendig gefühltes Erbarmen verdienen die Bösen in jedem Fall, und wenn ihre Bosheit oder Feindschaft uns selber kränkte, beleidigte, Schaden zufügte, doch soll mehr als der natürliche erste Unwille und Schmerz über das uns zugefügte Unrecht, die Empfindung eines herzlichen Erbarmens mit den Bösen uns erfüllen, denn mehr noch, als uns am Aeußern, schaden sie sich an ihrer Seele, da die Sünde der Leute Verderben und der Tod der Sünden Sold ist. Sie verdienen solches Erbarmen, wenn sie in ihrer Unbußfertigkeit dahingehen, denn wenn sie sich auch noch nicht elend gemacht haben, so wird es doch nicht außen bleiben, und innerlich sind sie schon elend, weil ihnen Ruhe und Friede fehlt. Mit dem herzlichen Erbarmen, als dem zärtlichen Mitleid an dem sittlichen Elende der Sünder, verbindet sich im Verhalten sehr natürlich Freundlichkeit, gewinnendes Wohlwollen, keine abschreckende und zurückstoßende Härte; zu diesem freundlichen Wesen auch gegen Böse fühlt der Christ um so mehr sich angetrieben, als er voll aufrichtiger Demuth ist, er kennt sich, das von Natur so arge Herz, er weiß, daß er seine Tugenden nicht sich beizumessen hat, sondern der ihn bewahrenden, schützenden, zu allem Guten ihn stärkenden Gnade des Herrn; er fühlt in sich die Wurzel der Sünde, den Quell der Laster, und das bewahrt ihn vor hochmüthigem Selbstvertrauen, erhält ihn in der Demuth, und sein Verhalten ist daher fern von jenem wegwerfenden Wesen, welches lieblos und hart über die Bösen richtet. Und weil er die Macht der Sünde kennt, wenn sie einmal ein Gemüth bestrickt und

durchwuchert hat, so übt er auch Geduld (eigentlich Langmuth), wenn er selbst von den Bösen leiden muß; ihr Unrecht empört ihn nicht, bringt ihn nicht in leidenschaftliche Heftigkeit, stört seinen Frieden nicht, und es bleibt in seiner Seele stets jenes herzliche Erbarmen mit dem Elend der Sünde vorherrschend. Herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld im Verhalten gegen die Bösen zu offenbaren, und eben damit die innere Herrlichkeit seines von Liebe erfüllten Herzens, treibt den Christen das an, daß er zu den Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten gehört. Was er ist, sein Gnadenstand, sein Kindesverhältniß zu Gott, wird dem Gläubigen Beweggrund und Antrieb zur Uebung jener Tugenden im Verhalten gegen die Bösen. Was können die Bösen ihm schaden, welches wahre Unheil ihm zufügen, der zu den Auserwählten Gottes gehört, den Gottes Gnade auserlesen hat zu seliger Theilnahme an den Segnungen des Evangeliums, an den Wohlthaten Christi, an allen den Gütern, welche in der Gemeinschaft des Erlösers in Zeit und Ewigkeit genossen werden! Ist er doch ein Heiliger, gewaschen von seinen Sünden in der Rechtfertigung, und auf Heiligung seines Lebens bedacht, was wollen ihm Menschen thun! weiß er sich doch geliebt von Gott; wenn ihn nun auch Menschen hassen und kränken, Gott ist für ihn, und Christus ist sein, der für ihn gestorben und auferweckt ist!

Das liebevolle Verhalten des Christen gegen die Bösen zeigt sich ferner in seiner Bereitwilligkeit, die ihm zugefügten Beleidigungen und Kränkungen zu vergeben; der Apostel sagt (v. 13.): Und vertrage einer den Andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den Andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Was uns an dem Andern beschwerlich fällt, sollen wir mit Geduld ertragen, denn wir haben auch manches an uns, was ihm beschwerlich ist; wenn aber die Sünde des Andern ihn so fortgerissen hat, daß er uns schmerzlich beleidigt und gekränkt hat, dann soll sich die Herrlichkeit und Macht der Liebe des Gläubigen darin offenbaren, daß er gern zum Verzeihen bereit ist, und dazu soll ihn die von Christo empfangene Sündenvergebung antreiben, deren er im Glauben an Christi Verdienst theilhaftig geworden ist. Christus der Herr ist seinen Knechten Vorbild und Muster verzeihender Liebe; seine vergebende Gnade macht nachsichtig, versöhnlich, verträglich.

Der Apostel ermahnt ferner (v. 14.): Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Wenn die Ungerechtigkeit überhand nimmt, so pflegt die Liebe in vielen zu erkalten, dann reißen sich die Herzen von einander los, dann lösen sich Verbindungen, dann trennen sich die bisher Verbundenen. Wenn es aber auch bei Weltkindern also ist, bei den Gläubigen soll es anders sein; sie sollen die Liebe anziehen, wie ein Kleid; wie ein Gewand soll

sie Liebe umschließen; in dieser Liebe sollen sie einhergehen, und also wandeln, daß sie nie aus derselben heraustreten; die Liebe ist ihr Element, in ihr leben, weben und sind sie, denn sie leben, weben und sind in dem Herrn, der die Liebe ist. Diese Liebe ist das Band der Vollkommenheit, sie ist der Inbegriff aller Tugenden, die Summe aller Vollkommenheiten, nichts Gutes ist ohne die Liebe denkbar, die Liebe aber wird alles Gute, Gott und Menschen Angenehme mit sich führen; und so wird es denn geschehen, daß diese Liebe die Herzen aufs Festeste, ja unauflöslich aneinander kettet; und wie sehr auch die Bösen das Band der Liebe zu zerreißen suchen, es gelingt ihnen nicht; die Ströme ihrer Bosheit vermögen es nicht, das heilige Feuer der Liebe, welches im Herzen des Gläubigen lodert, auszulöschen; der Gute liebt den Bösen, obwohl er das Böse haßt, auch im Bösen sieht er einen Bruder, einen Erlösten Christi, aber einen irrenden Bruder, der die Gnade seines Erlösers noch nicht kennt, und seine Liebe ist daher stets bemüht, auf den rechten Weg hin, zu Christo den zu weisen, der durch Sünde noch fern ist vom Heiland.

Die Herrlichkeit der Liebe des Gläubigen offenbart sich in seinem Verhalten gegen die Bösen endlich noch als Friedfertigkeit (v. 14.); und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe und seid dankbar. Der Friede Gottes oder mit Gott ist das lebendige Gefühl und das beseligende Bewußtsein der ihm zu Theil gewordenen Sündenvergebung, welche der Gläubige genießt und Christo verdankt; wer gerecht geworden ist durch den Glauben hat Frieden mit Gott, im Besitz des göttlichen Wohlgefallens fühlt das Herz sich selig; dieser Friede regiert im Herzen des Christen, nichts kann ihn stören, nichts kann ihm von außen her diese selige Ruhe rauben. Und da er weiß, daß er einem großen Ganzen, einer Gemeinschaft und Gemeinde, dem Leibe Christi angehört, wo jedes einzelne Glied zum Genuß dieses Friedens gelangen soll, so ist der wahre Christ stets bemüht, durch Friedfertigkeit das Seinige zum allgemeinen Frieden beizutragen. Sein friedfertiger Wandel ist Abdruck und Ausdruck seines inneren Friedens, und ladet zur Seligkeit dieses Friedens ein; und in dieser Friedfertigkeit zeigt der Christ seine Dankbarkeit für das große in Christo ihm wiederfahrene Heil.

2. Welche Hülfsmittel wendet der Christ an, damit es ihm gelinge, ein solches liebevolles Verhalten gegen die Bösen zu beweisen, und darin die Herrlichkeit seines von der Liebe Christi durchdrungenen Herzens zu offenbaren? Zunächst empfiehlt der Apostel einen fleißigen Gebrauch des göttlichen Wortes; er sagt (v. 16.): Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen, in aller Weisheit. Eine fleißige Beschäftigung mit dem göttlichen Worte bringt unaussprechlichen Segen; sie erleuchtet das Auge, daß wir die Wahrheit, Gottes Willen, den Weg des Heils erkennen; sie erfüllt uns mit heil. Gefühlen dank-

barer Liebe gegen Gott und Jesum Christum, die unsere Seligkeit wollen; sie rührt unser Herz zu guten Entschließungen und Vorsätzen; sie stärkt uns zur Ausführung dessen, was vor Gott recht ist. Wenn Gottes Wort reichlich in unsern Häusern und Herzen wohnt, so bringt es Licht in alle Lebensverhältnisse, über alle unsere Pflichten; es enthält die kräftigsten Antriebe und Beweggründe zum Guten; es enthüllt uns unser Verderben, und zeigt uns, wie wir gerettet werden können, die wahre Lebensweise schöpfen wir allein aus Gottes Wort, und das rechte Verhalten in den mannigfachsten Lebensverhältnissen ist ohne vertraute Bekanntschaft mit diesem Worte des Lebens gar nicht möglich.

Weiter sagt der Apostel (v. 16.): Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen. Es ist ein anderes Hülfsmittel zu einem gottwohlfälligen, liebevollen Verhalten gegen die Bösen, wenn die Gläubigen die brüderliche Gemeinschaft zu gegenseitiger Erbauung, Förderung und Stärkung im Guten benutzen. Ein kräftiges Bibelwort, ein schöner Liedervers dem Andern zugesprochen, dem Bedürfnisse desselben angemessen, für seine Stimmung passend, wie Großes hat er oft schon gewirkt; Traurige sind so getröstet, Niedergebeugte aufgerichtet, Zagende ermuthigt, Zweifelnde im Glauben gestärkt; so ist der Sturm des Innern oft beschwichtigt, der irrende Fuß auf den rechten Weg zurückgerufen worden. Mächtig wirkt auf die Erregung des innern Lebens die gegenseitige Erbauung, aber nicht minder ist es ein kräftiges Mittel, uns auf dem rechten und schmalen Wege der Liebe auch gegen die Bösen selbst zu erhalten, daß wir uns selber zu erbauen und zu allem Guten zu stärken suchen, indem wir dem Herrn in unserm Herzen singen; aus Herzensgrunde sollen wir dem Herrn Lob, Dank und Preis darbringen für seine Huld und Gnade, das wird uns in der Liebe erhalten, und uns stark machen, den Haß der Welt zu überwinden, Geduld zu tragen, Sanftmuth zu beweisen, freundlich zu bleiben und voll herzlichen Erbarmens gegen die Bösen.

Endlich soll das ganze Leben des Gläubigen in Beziehung auf Gott und Jesum Christum geführt werden; dazu ermahnt Paulus mit den Worten (v. 17.): Und alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. Stets soll uns der Gedanke an Gott und Jesum Christum gegenwärtig sein; sie sehen, hören, wissen alles, was ich thue; Christo bin ich Rechenschaft schuldig, er wird mich richten; er ist mein Freund, bis in den Tod hat er mich geliebt, ist aus Liebe für mich unter die Uebelthäter gerechnet, sollte ich ihm seine Liebe nicht mit Liebe vergelten? so spricht der Gläubige zu sich selber, und dies Andenken an den Heiland, dies lebendige Bewußtsein von seiner Gemeinschaft mit Gott übt den wirksamsten Einfluß auf sein ganzes Verhalten, so daß er Wort und Werk nach Jesu Willen

einrichtet; im Namen des Herrn Jesu, d. h. weil er Christo angehört, Christi Willen weiß, auf Christi Befehl und mit Vertrauen auf ihn, führt er seinen Wandel, und daß er das kann, dankt er Gott dem Vater des Herrn Jesu Christi, der durch Christum auch sein Vater ist. Wo eine solche Beziehung des ganzen Lebens auf den allgegenwärtigen Gott und Herrn ist, da wird es nie an Kraft fehlen, in der Liebe gegen die Bösen zu wandeln, und sie so auch zur Liebe Gottes und Christi einzuladen. Amen.

Luther. Dies ist auch eine Ermahne-Epistel, die da lehret, was der Glaube für Früchte tragen soll, darum geht er auch mit den Kolossern so freundlich um, gebeut nicht, sondern reizet und locket sie mit süßen Worten, denn Christenleute sollen alle ihr Thun willig und mit Lust gerne thun.

Zu v. 12. So ziehet nun an; der Christen Kleid ist zweierlei, Glaube und Liebe; hier redet St. Paulus von dem Kleide der Liebe, und zeiget uns Christen, was wir für Schmuck und Kleider tragen sollen in der Welt, nämlich die Liebe gegen den Nächsten, daß wir uns sein und seiner Noth annehmen, soll unser christlicher Schmuck sein vor den Leuten (1 Petr. 3, 3.). Als die Auserwählten ꝛc.; wer von Herzen glaubt und trauet, daß er vor Gott geliebet, heilig und erwählet ist, der wird nicht allein denken, wie er solchen Ehren und Namen genug thue, und sich würdiglich danach halte, sondern wird auch entzündet werden mit Brunst gegen Gott, daß er gerne alles thun, lassen und leiden wollte, und nicht genug zu thun weiß. Wir sind vor Gott heilig, weil wir unsere eigene Heiligkeit fahren lassen, und vor uns Sünder sind; sind vor ihm geliebt, weil wir uns selber hassen, urtheilen und verdammen, und unsere eigene Liebe fahren lassen; sind vor ihm erwählet, weil wir uns selbst verwerfen und verschmähen wie Unflath. Herzliches Erbarmen, d. h. ihr sollt nicht allein barmherzig sein mit mit äußerlicher That oder Schein, sondern aus Herzensgrund; gleichwie Vater und Mutter aus Herzensgrund und allen Sinnen beweget werden, wenn sie des Kindes Noth sehen oder hören. Aber falsche Lehre soll man darum nicht dulden oder leiden, und die, so man mit Barmherzigkeit trägt, sollen darum nicht denken, daß ihre Dinge recht seien. Freundlichkeit ist das liebliche Wesen eines Menschen, der sich zu jedermann freundlich stellt, niemand mit Sauersehen und harten Worten oder wilden Gebehrden von sich jaget. Demuth ist, daß sich jeder für den Geringsten halte, und den andern höher denn sich. Sanftmuth ist wider den Zorn, daß man sich nicht lasse erzürnen, fluche nicht, schlage nicht, hasse nicht, und thue noch wünsche niemand Arges, auch dem Feinde nicht; das ist Kunst. Langmuth wünschet, daß ungerochen bleibe, und der Sünder gebessert werde.

Zu v. 13. Merke, daß er hier den rechten Christen und Heiligen beschreibet, und doch sie so gebrechlich hält, daß einer dem andern Leid

thue, und einer wider den andern etwas zu klagen habe; darum hüte dich, daß du niemand richtest oder urtheilest, es sei denn, daß du öffentlich siehest oder hörest, daß er wider das Evangelium rede und glaube.

Zu v. 14. Die Liebe ist mehr, als Erbarmen, Freundlichkeit ꝛc.; er nennt sie ein Band der Vollkommenheit, darum, daß sie die Herzen zusammenhält, nicht stücklich, oder über einerlei Sachen allein oder eines Theils, sondern durch und durch über allen und in allen Sachen.

Zu v. 15. Will der Friede des Fleisches und der Welt nicht bleiben, und müsset äußerlich sehen und hören, das zu Uneinigkeit und Unfrieden reichet, wohlan! so laßt doch eure Herzen in Gott Frieden haben (Phil. 4, 7.). Und seid dankbar, einmal gegen Gott, daß St. Pauli Meinung sei diese: Laßt euch das bewegen, daß Gott euch so viel gethan hat, und danket seiner Gnade und Barmherzigkeit, und thut ihm wiederum zu Danke, daß ihr liebet und Friede habt. Das andermal gegen den Menschen, daß ein jeglicher die Liebe und Wohlthat also empfahe von andern, daß er's auch erkenne.

Zu v. 16. Laßt das Wort ꝛc., also sollte er sagen: Sehet zu, daß ihr die Lehrer und Prediger in Ehren haltet, dankbar seid, auf daß sie des Wortes warten mögen, und euch reichlich dargeben. In aller Weisheit, ob man gleich Gottes Wort noch so reichlich hätte, was wäre das nütze, wenn kein Verstand, Sinn und Weisheit dabei ist? Lehret und vermahnet euch selbst; das ist, einer den andern, dazu auch ein jeglicher sich selbst, außer dem gemeinen Amt des Predigens, daß also das Wort Gottes öffentlich und heimlich, gemein und sonder, allenthalben in Schwang gehen soll. Unter Psalmen meint er die Psalmen Davids und andere im Psalter; Lobgesänge sind die andern Gesänge in der Schrift hin und wieder, von den Propheten gemacht, von Mose, Deborah ꝛc. Durch geistliche Lieder meint er die Lieder, die man außer der Schrift von Gott singet, welche man täglich machen kann; geistliche nennet er sie, damit er uns wehre, die weltlichen, fleischlichen und unhübschen Gesänge zu gebrauchen; und liebliche nennt er sie, weil er redet von der Gnade oder Holdseligkeit des Gesanges und der Lieder, wie Ephes. 4, 29. Es sollen die Lieder also geschickt sein, daß sie Gunst und Gnade haben bei jedermann, der sie höret; es sollen gute Dinge innen sein und mit feinen Worten gesungen werden. Singet dem Herrn in eurem Herzen, nicht meinet das St. Paulus, daß der Mund soll stille schweigen, sondern daß des Mundes Worte sollen aus herzlicher Meinung, Ernst und Brunst herausgehen, daß nicht Heuchelwerk sei (Jes. 29, 13.).

Zu v. 17. Der Christen Werke haben keinen Namen, Zeit noch Stätte, sondern was sie thun, das ist gut; und wann sie es thun, so ist es recht; und wo sie es thun, da ist es wohlgethan. Die Werke gehen im Namen des Herrn Jesu, wenn wir mit festem Glauben halten, daß Christus in uns sei, und wir in ihm (Gal. 2, 20.). Der Dank ist

nun das Opfer und einige Werk, das wir gegen Gott thun sollen und können; und doch nicht durch uns selbst, sondern durch unsern Mittler Jesum, ohne welchen niemand zum Vater kommt, noch zugelassen mag werden.

I. Das Bild einer christlichen Gemeinde, wie sie sein soll.

(Die einzelnen Züge des Textes sind homileenartig, ohne besondere Theile erläutert.) Couard.

II. Von dem Geiste der Liebe in den engern und besondern Verbindungen des menschlichen Lebens.

1. Wie sich die Liebe in diesen Verbindungen äußert;
2. welche Anweisungen uns der Apostel darüber ertheilt, wie wir uns in diesem Geiste der Liebe immer fester zu gründen haben. Schultz.

III. Liebe ist das Band der Vollkommenheit.

1. Was Liebe sei im Sinne des Christenthums, ist zu erwägen, dann werden wir
2. leicht erkennen, daß sie das Band der Vollkommenheit mit Recht heißt, denn
   a) sie setzt die höchste, edelste Kraft des Gemüths, die Kraft, uns selbst zu verleugnen, voraus; — b) nur, was die Liebe thut, hat Werth, Zuverlässigkeit und Dauer; — c) sie macht uns am meisten dem Vater im Himmel ähnlich. G. d. chr. G.

IV. Das häusliche Christenthum ist der heiligende und schützende Geist der Familien.

1. Was haben wir uns unter häuslichem Christenthum zu denken?
   a) Rechten Glauben; — b) fromme Treue; — c) gottesdienstliche Uebung.
2. Das häusliche Christenthum ist der heiligende und schützende Geist der Familien, denn dadurch werden
   a) Liebe und Eintracht geheiligt; — b) die Geschäfte gesegnet; — c) die Leiden erleichtert; und — d) fromme Bürger für die Zukunft gewonnen. Pr. f. A.

V. Die Einigkeit der Christen unter einander.

1. Wodurch wird sie erhalten und jede Störung derselben beseitigt? v. 12. 13. Durch Demuth, Geduld und Bereitwilligkeit zum Vergeben.
2. Worin hat sie ihren eigentlichen Grund und worin besteht sie daher? v. 14. 15. In Liebe — und Friede.
3. Wodurch wird sie immer gefördert? v. 16. 17. Durch Gebrauch des Wortes Gottes, Dank gegen Gott und Wirken im Namen Jesu.

VI.

Die Erfüllung des Wunsches Davids Ps. 27, 4. „Eins bitte ich ꝛc." ist für den Christen nicht so unmöglich, als es auf den ersten Blick scheinen könnte. — Wir sind hinsichtlich der Gottesverehrung nicht mehr an Ort und Zeit gebunden, sondern können sie an jedem Ort und zu jeder Zeit verrichten (Joh. 4, 21. 23.). Ja, es soll werden

Das Leben des Christen, ein beständiger Gottesdienst.

Dazu wird es, wenn der Christ

1. sich stets der innigen Verbindung mit Gott bewußt bleibt,
   a) als durch Gottes Gnade von Sünden gereinigt, und — b) als seiner Vaterliebe theilhaftig v. 12. Auserwählte Gottes — Geliebte;
2. in herzlicher Liebe die Brüder umfaßt, nämlich
   a) gegen Alle aufrichtiges Wohlwollen hegt v. 12. So ziehet an — Demuth; — b) und die fehlenden mit Geduld und Nachsicht trägt v. 12—15.;
3. sich fleißig mit Gottes Wort beschäftigt v. 16. Lasset — wohnen
   a) zur eigenen Erbauung, und — b) zu Anderer Belehrung v. 16. In aller Weisheit lehret und vermahnet euch.

4. Gott durch Christum ohne Unterlaß preist
a) durch Wort v. 16. Mit Psalmen — im Herzen; — b) durch die That v. 11.

VII. Die Liebe als das Haupterforderniß zu einem wahrhaft christlichen Zusammenleben.

1. Ermahnungen, sie uns anzueignen und zu üben.
a) Wir sollen sie anziehen als Gottes Auserwählte, Geheiligte, Geliebte v. 12.; — b) wir sollen sie in den verschiedenen mit ihr zusammenhangenden Tugenden beweisen v. 12.; — c) wir sollen sie insonderheit dann mit rechtem Ernste üben, wenn sie uns schwer gemacht wird v. 13.; — d) wir sollen sie als unsere innerste Gesinnung aufnehmen v. 14.
2. Erfordernisse, daß wir voll Liebe werden.
a) Unser Herz muß mit Gott Frieden haben v. 15.; — b) Sein Friede muß auch uns den Frieden unter einander zu einem Bedürfniß machen v. 15.; — c) wir müssen in seinem Worte leben v. 16.; — d) unser ganzes Leben muß eine Nachfolge Christi werden v. 17.

II. Matth. 13, 24—30.

Das Gleichniß Jesu vom Unkraut unter dem Weizen.

(Siehe Parabeln S. 50. ꝛc.)

Jesus offenbart seine Herrlichkeit in der weisen und langmüthigen Duldung der Bösen, wie in dem endlichen allgemeinen und gerechten Gerichte über Böse und Gute.

I. Betrachtungen über das Böse.

1. Ist Gott selbst der Urheber des Bösen?
2. Woher hat der Acker des menschlichen Herzens das Unkraut?
3. Sind die Menschen ganz ohne Schuld bei der Sünde?
4. Soll denn das Böse nicht ausgerottet werden?
5. Endlich erfolgt eine Scheidung der Guten und Bösen. **Conard.**

II. Ueber das Unkraut unter dem Weizen.

1. Noch immer giebt es Unkraut unter dem Weizen; das Unkraut des Unglaubens, der Schwärmerei und der Heuchelei;
2. warum läßt Gott diese Mischung der Guten und Bösen auf Erden zu? Dazu bestimmt ihn:
a) seine Fürsorge für das Unkraut; — b) der Gewinn, den auch die Frommen daraus ziehen; — c) daß seine Herrlichkeit darunter nicht leidet. **Schultz.**

III. Wie man im Geist des Erlösers Härte und Schonung gegen das Böse vereinigen könne.

1. Wenn wir aufmerksam sind auf den Grund und Boden, auf welchem das Böse steht;
2. wenn wir darauf achten, ob das Böse uns unmittelbar berührt, oder von allgemeinerer Art nicht zunächst in unseren Wirkungskreis tritt;
3. wenn wir sehen, daß das Böse in das Gute innig verflochten ist oder ganz davon abgesondert steht;
4. je nachdem wir sehen, daß das Böse die Zeit der Reife erreicht hat oder nicht. **Marheinecke.**

IV. Die Mischung der Guten und Bösen in der christlichen Kirche.

1. Woher diese Mischung entsteht v. 24—26.
2. Welchen Eindruck sie auf die Jünger Christi macht v. 27. 28.
3. Welches Verhalten der Herr dabei uns anbefiehlt v. 29. 30.
J. F. Bachmann.

V. Des Christen Verfahren bei seinem Wirken im Reiche Gottes.

1. Er streuet nur guten Saamen aus v. 24. 25. Treue und Gewissenhaftigkeit.

2. Er wendet gegen das Böse, wo es im Keime der Entwickelung sich zeigt, nicht äußere Gewalt an, sondern sorgt vor allen Dingen für das Gedeihen des Guten v. 26—29. Duldung und Sorgfalt.
3. Er scheidet zur Zeit der Erndte, die dann eintritt, wenn jegliches seine erkennbare reife Frucht getragen v. 30. Genaue Prüfung und feste Entscheidung.

VI. Die Mischung der Guten und Bösen in der Kirche des Herrn.

1. Sie rührt her:
   a) nicht von Christo, dem Stifter der Kirche, der nur guten Saamen säet auf seinen Acker v. 24., sondern — b) von dem Feinde des Herrn, dem Fürsten der Finsterniß v. 25.
2. Sie besteht fort, damit
   a) die Frommen, die wahren Christen in der Geduld geübt werden, v. 26—28., und — b) die Bösen Gelegenheit erhalten, sich zu bekehren, manches Unkraut zu Weitzen veredelt werde v. 29.
3. Sie wird einst aufhören, denn
   a) die Einen werden von den Andern getrennt und — b) einem jeden Theile wird gegeben werden, wie er es verdient v. 30.

VII. Die Mischung Guter und Böser in der Kirche auf Erden.

1. Woher dieselbe rührt:
   a) Nicht von Gott; — b) vom Satan v. 24—28.
2. Weshalb Gott sie zuläßt:
   a) Um der Bösen willen; aus Langmuth. — b) Um der Guten und des Guten willen; aus Vorsicht v. 28. 29.
3. Wann sie aufhören wird:
   a) Es steht unwidersprechlich eine Zeit der Scheidung bevor v. 30.; — b) dann wird die gute Saat in die himmlischen Scheunen geerntet, das Unkraut aber verbrannt.

Am 6. Sonntage nach Epiphanias.

(Matth. 17, 1—9. 2 Petr. 1, 16—21. Kol. 3, 18. bis Cap. 4, 1.)

Der zwölfjährige Jesusknabe im Tempel nannte schon Gott in ganz besonderem Sinne seinen Vater, als er sprach: Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist! Es war dies gleichsam der erste Strahl einer unter der Knechtsgestalt verborgenen Herrlichkeit, der an das Tageslicht hervorbrach; die folgenden Sonntage nach Epiphanias, vom 2. bis zum 4. enthalten lauter Evangelien, in denen sich die Herrlichkeit Jesu in großen, von ihm verrichteten Wunderwerken enthüllt; seine sittliche Herrlichkeit zeigt sich am 5. Sonntage nach Epiphanias, in dem Liebesgesetz seiner königlichen Regierung, in dem Reichsgrundgesetz der Duldung des Bösen in der Kirche Christi auf Erden, bis zum Tage der großen und durchgreifenden Sonderung, in welcher jeder mit höchster Gerechtigkeit nach dem, was er geworden ist, behandelt wird. Der letzte Epiphanias-Sonntag enthält im Evangelium die Geschichte der Verklärung Jesu; Strahlenglanz umfloß den Erlöser, den leiblichen Augen der Jünger sichtbar, ein deutliches, wenn auch schnell vorübergehendes Bild der großen Herrlichkeit, die den auferstandenen Erlöser im Reiche des Lichts schmückt, auch hinsichtlich auf den verklärten Leib, der seiner verklärten Menschheit, seit seiner Erhöhung zur Rechten des Vaters, eigen ist (Phil. 3, 20. 21. 1 Kor. 5, 48. 49.). Moses und Elias, der Mittler des Alten Bundes, Israels Gesetzgeber, der

Eiferer fürs Gesetz, der feurige Prophet Elias, erhöhen diese Verklärung Jesu, und ihre Erscheinung deutet im Sinnbild darauf hin, wie beide, Gesetz und Propheten, indem sie von dem Messias Zeugniß ablegen, und auf ihn hinweisen und vorbereiten, geringer sind, als Er, der Sohn Gottes, in sofern aber zu seiner Verherrlichung beitragen, als ihr gemeinschaftliches und zusammenstimmendes Zeugniß es außer allem Zweifel setzt, daß Jesus von Nazareth wahrhaftig jener verheißene Messias ist, und Gottes Sohn. Diese letzte Wahrheit wird, wie schon früher bei der Taufe Jesu, auch hier abermals durch die Stimme und Erklärung des Vaters besiegelt, und so Jesu eignes Zeugniß von seiner Würde als Gottessohn bestätigt und bekräftigt. Die Epistel dieses Sonntags aus dem 2. Briefe des Petrus behandelt denselben Gegenstand, und erweist die Gewißheit der Lehre von der großen Herrlichkeit Christi, theils aus der Erfahrung der heiligen Apostel, welche Zeugen der Verklärung Christi waren, theils aus dem prophetischen Zeugniß des Alten Testaments, welches durch die Thatsachen des Lebens Jesu noch viel gewisser, heller und verständlicher geworden ist. Die andere für diesen Sonntag bestimmte Epistel aus dem Briefe an die Kolosser schließt sich ihrem Inhalte nach näher an die vorangehenden Episteln an, und würde sehr wohl Veranlassung geben zu einer Betrachtung: Ueber die Herrlichkeit des Christen durch sein liebevolles und treues Verhalten in den engsten Verbindungen des geselligen Lebens, denn es werden hier den Eltern und Kindern, den Ehegatten, den Herren und Knechten, die gegenseitigen Pflichten vorgehalten, wie sie im Geiste Christi, gemäß dem Evangelium, erfüllt werden sollen.

I. 2 Petr. 1, 16—21.

Wie glaubwürdig die Lehre von der Herrlichkeit Christi sei.

Es gründet sich die Glaubwürdigkeit dieser Lehre

1. auf die eigne Erfahrung der heiligen Apostel v. 16—18.;
2. auf die Uebereinstimmung ihres Zeugnisses mit der Weissagung der Propheten v. 19—21.

1. Der heilige Petrus wünscht, daß die Gläubigen die von ihm vorgetragenen Lehren fest behalten, und treu den ihnen gegebenen Ermahnungen nachfolgen mögen; um diesen Zweck zu erreichen, erinnert er sie an die Glaubwürdigkeit seiner Verkündigung überhaupt, und an die große Herrlichkeit Christi insonderheit. War Jesus von Nazareth wahrhaftig Gottes lieber Sohn und der von den Propheten verheißene Messias, so mußte dies mächtig im Glauben an ihn stärken, zu standhafter Treue gegen ihn ermuntern, zu den beseligendsten Hoffnungen das Herz der Gläubigen erheben, denn es hatte Jesus den Seinen die köstlichsten Verheißungen gegeben, hatte von ihrer Verherrlichung durch ihn, von ihrer Theilnahme an seiner Herrlichkeit vielmals geredet. War nun die Herrlichkeit der persönlichen Würde Jesu außer Zweifel gesetzt, war es

gewiß, daß Gott selber ihn über die Maßen verherrlicht hatte; so durften die Bekenner Jesu um so zuversichtlicher erwarten, mit ihm verherrlicht zu werden, und dies mußte von dem wichtigsten Einflusse auf ihre ganze irdische Pilgerschaft sein. Das alles gilt noch jetzo von uns, denn dieselben Verheißungen des Erlösers gehen auch uns an, und es ist daher wohl der Mühe werth, sich von der Herrlichkeit Christi eine über allen Zweifel erhabene Gewißheit zu verschaffen.

Die Gewißheit der Lehre von der Herrlichkeit Christi stützt sich zunächst auf die eigne Erfahrung der heiligen Apostel; sie erlebten Thatsachen, die ihnen eine wohlbegründete und unerschütterliche Ueberzeugung von Christi Herrlichkeit verschafften. Der heilige Petrus sagt (v. 16.): Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unseres Herrn Jesu Christi, sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen; was wir euch von der großen, alle Vorstellung weit übersteigenden Herrlichkeit unseres Seelenfreundes erzählt haben, ist nicht etwa ein klug ersonnenes Mährchen, eine ungewisse Fabel, eine der Wahrheit ermangelnde Sage; was wir euch vorgetragen haben, ist alles Thatsache, Geschichte, wirkliches Ereigniß, ist Wahrheit, und daher glaubwürdig. Der ganze Inhalt unserer Predigt von der Kraft und Zukunft unseres Herrn, d. h. von der in Wundern wirksamen Kraft Christi, und von seiner Ankunft ins Fleisch, von seinem Wandel in Knechtsgestalt, von seinem ganzen Leben, Wirken und Leiden hier auf Erden unter uns, — dies alles haben wir selbst als Augen- und Ohrenzeugen erlebt, wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen. Was Petrus hier bezeugt, ist dasselbe, was auch der heilige Johannis sagt (Joh. 1, 14.): Und das Wort ward Fleisch, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Die Herrlichkeit des fleischgewordenen Wortes war freilich unter der Hülle der Knechtsgestalt verborgen, wer aber die mächtigen Wunder Christi sah, Zeuge war seines gewaltigen Lehrens und der Heiligkeit seines ganzen Lebens, der schaute mit den Augen des Geistes die Herrlichkeit desselben, der erblickte mit Glaubensaugen, was blöde Fleischesaugen voll Unglaubens nie erschauten. — Wir, die wir die Zeugnisse der Augen- und Ohrenzeugen des Lebens und Wirkens Jesu besitzen, können, so wir mit demselben Glaubenssinn sie lesen, eine eben so fest begründete Ueberzeugung von der Herrlichkeit Jesu Christi erlangen, denn selig sind, die nicht sehen und doch glauben; das leibliche Sehen half aber damals auch nichts, und der Glaube ist eben sowohl, wie jenen, auch uns möglich.

Von dem allgemeinen Zeugniß geht Petrus auf das besondere über, und gedenkt der Verklärung Christi auf dem Berge. Wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen (v. 17.), da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm ge-

schah von der großen Herrlichkeit dermaßen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Nicht genug, daß Christi Wandel und Wirksamkeit seine Herrlichkeit enthüllte, er empfing überdieß auch Zeugnisse aus der höhern, unsichtbaren Welt, die den Menschen zu desto größerer Versicherung seine erhabene Würde bekannt machten. Wie vormals schon bei der Taufe, so bezeugte der Vater, daß Jesus sein lieber Sohn sei, durch eine vernehmbare Stimme, die von oben herab kam, von der bei dieser Gelegenheit sich offenbarenden herrlichen Majestät Gottes. Gott selber bezeugte von Christo: Dies ist mein lieber Sohn, mein herzlich geliebter, an dem ich Wohlgefallen habe; war Christus doch der allein Reine, der einzig Gerechte, der vollkommen Heilige. Wie wir werden müssen, um Gott wohlzugefallen, können wir hieraus erkennen; Christi Sinn und Geist muß in uns leben, ein jeglicher muß gesinnet sein, wie Christus auch war, in sein Bild müssen wir verkläret werden, in seine Fußstapfen müssen wir treten. Die sittliche Herrlichkeit und Vollkommenheit Christi muß sich in uns abspiegeln, jedes Christenleben muß in der Nachfolge des Erlösers dem seinigen ähnlich werden, dann besitzen auch wir Gottes Wohlgefallen, und wenn der jetzt noch verborgene Christus einst aus seiner Verborgenheit hervortreten und offenbar werden wird, dann werden wir, so wir ihm angehören, mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. So gewiß seine Herrlichkeit ist, so gewiß ist auch die unsere; jene ist aber gewiß, darum bezeugt der heilige Petrus nochmals, er sei Zeuge derselben gewesen, und versichert abermals (v. 18.): Und diese Stimme haben wir gehöret, vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.

2. Die Gewißheit der Lehre von der Herrlichkeit Christi stützt sich aber nicht einmal bloß auf das schon an und für sich glaubwürdige Zeugniß der heiligen Apostel, welche die von ihnen erlebten Thatsachen treu und gewissenhaft bezeugten, es gründet sich die große Herrlichkeit des Erlösers auch auf die prophetische Weissagung im Alten Testament, mit der jenes apostolische Zeugniß vollkommen übereinstimmt; und diese Uebereinstimmung beider dient beiden zu desto größerer Gewißheit und Glaubwürdigkeit. Wir haben, sagt der heil. Petrus (v. 18.), ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Jetzt, will er sagen, ist das prophetische Wort der Vorzeit noch viel fester, gewisser, überzeugender, ja glaubwürdiger als früher; jetzt hat es durch Christum, in dem alle Verheißungen Gottes Ja und Amen sind, seine Erfüllung und Bestätigung gefunden. Daher thut ihr wohl, auf jenes prophetische Wort zu achten. Fleißig sollen wir Christen das Alte Testament lesen, sorgfältig die in ihm enthaltenen, auf den Messias sich beziehenden Weissagungen erfor-

schen, und sie mit der Geschichte Jesu, mit den Thatsachen des Lebens unseres Erlösers auf Erden vergleichen. Das Alte Testament an und für sich ist nur ein Licht an einem dunkeln Ort, die Propheten Sterne in finsterer Nacht, welche das Dunkel mangelhafter Erkenntniß von dem Erlösungswerk durch den Messias nicht zu verscheuchen vermochten; wenn wir aber mit der aus dem Neuen Testament uns zu Theil gewordenen helleren Einsicht in jenes, von den Propheten nur schwach erhellte, heilige Dunkel eintreten, und die Zusammenstimmung der Geschichte Jesu mit der Weissagung wahrnehmen, dann wird Christus selbst, der helle Morgenstern, er, das Licht der Welt, die einige Gnadensonne im Reiche der Geister, unserm Herzen aufgehen; dann werden wir Gottes Gnadenrath mit uns durch seinen Sohn im hellsten Licht erkennen; dann wird die Größe des Erlösungswerkes uns einleuchten, das, von Ewigkeit her beschlossen, der einige Zweck Gottes bei allen seinen Führungen mit dem Menschengeschlechte war; dann werden wir im vollem Glanze die Würde des Heilandes erkennen, dem alle Propheten Zeugniß gegeben haben; dann werden wir im hellsten Lichte den Plan Gottes überschauen, werden das Alte Testament als den Grund des Neuen, das Neue als die Vollendung und das Siegel des Alten erkennen.

Die Dunkelheit der heiligen Schrift des Alten Testaments ist kein Grund, dasselbe gering zu achten und ungebraucht zu lassen, denn jene Dunkelheit der Weissagung hat ihren Grund darin, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigner Auslegung (v. 20.), d. h. die Weissagung führt ihre Auslegung oder Erklärung nicht gleich mit sich, für uns aber, in der Zeit des Neuen Testaments, ist jene Dunkelheit verschwunden, oder verschwindet doch immermehr, wenn wir Christum erkennen, und nun auch die Weissagungen verstehen lernen, welche in mannigfacher und allseitiger Beziehung von ihm, von seiner Person, Würde, Amt und seinen Schicksalen reden. Christen handeln also sehr unrecht, wenn sie sich nur mit dem N. Testament beschäftigen; der Glanz, der vom Erlöser ausgeht, strahlt auch aufs A. Testament zurück, und Jesu Geschichte ist die Auslegung der einst dunklen, nun aber um so überzeugenderen Weissagung. Die Dunkelheit des A. Testaments, so wenig sie von seinem Gebrauch zurückhalten darf, soll auch keine Zweifel an dem göttlichen Ursprunge desselben erregen; denn so gewiß es ist, daß Weissagungen in den heil. Schriften des A. Bundes enthalten sind, die in Jesu ihre unleugbare Erfüllung gefunden haben, und dadurch recht in ihrer Natur als Weissagungen erkannt werden, so gewiß ist es auch, daß eine Weissagung noch nie aus menschlichem Willen hervorgebracht ist, sondern die heil. Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heil. Geist (v. 21.). Weissagen ist nur ein göttliches Werk, geschieht nur in der Kraft Gottes, der als der Allwissende das kurzsichtige menschliche Auge erleuchtet, daß es die fernste Zukunft mit ihren Ereignissen, obwohl immer noch von einer gewissen

Dunkelheit umhüllt, erkennt. Die heil. Propheten waren vom Geiste Gottes erleuchtet, er trieb sie an zu reden, was sie redeten und niederschrieben. Der göttliche Ursprung aller Weissagung fordert um so mehr auf, diese mit größter Sorgfalt zu erforschen, und wenn durch solche Beschäftigung mit der Schrift Christus auch im A. Testament erkannt wird, so wird dies eine kräftige Stärkung des Glaubens an ihn sein, und wir werden die Herrlichkeit dessen erkennen, der schon den ersten Eltern verheißen ward, und von dem alle Propheten geredet haben. Amen.

I. **Daß die Predigt von Christo wahrhaftig Gottes Wort sei.**

1. Wir erwägen die Belehrungen des Apostels darüber;
2. und merken auf den wichtigen Einfluß dieser Wahrheit. Couard.

II. **Von dem göttlichen Worte, das in der Schrift enthalten ist.**

1. Der Apostel redet von dem unendlichen Werth desselben, welcher daraus einleuchtet,
   a) daß es sich auf die Verheißungen gründet, die Gott den Vätern durch die Propheten gegeben hat; — b) daß sich die Schrift durch ihren ganzen Inhalt, durch ihre innere Vortrefflichkeit, als ein göttliches Buch rechtfertigt; — c) daß es mit siegender Gewalt seine Wirkungen äußert.
2. Und dann von dem rechten Gebrauch desselben; dieser besteht darin,
   a) daß man sich von ihm erleuchten läßt; — b) daß man das Wort in sich bewahre, und den Sinn annehme, den es uns predigt; — c) daß man einen christlichen, Gott wohlgefälligen Wandel führe.
   Schultz.

III. **Kol. 3, 18. ꝛc. Wie wichtig es für uns sei, unsern häuslichen Beruf für einen Dienst des Herrn anzusehn.**

1. Nur dann wird die höhere Absicht erreicht, wozu der häusliche Stand von Gott angeordnet wurde, nämlich zu unsrer Veredlung;
2. Nur alsdann kann uns dieser Beruf zur reichsten Quelle des Wohlseins werden. G. d. chr. G.

IV. **Kol. 3, 18. ꝛc. Die christliche Verpflichtung einzelner Familienglieder gegen einander.**

Der Apostel ermahnt

1. die Ehegatten;
2. die Eltern und Kinder;
3. die Dienstboten und Herrschaften. Pr. f. A.

V. **Woher unsere Gewißheit, daß in Christo die Herrlichkeit Gottes sich offenbaret?**

1. Aus subjectiver Erfahrung, welche
   a) besteht in der Wahrnehmung der Zeugnisse Gottes für Christum v. 16. 17., sowohl — 1) in der Entwickelung der Kirche im Ganzen — 2) als in unserm eigenen Leben;
   b) wozu aber unsere Gemeinschaft mit Christo nothwendige Bedingung ist v. 18.
2. Aus dem objectiven Zeugniß der heiligen Schrift, denn
   a) sie redet unumwunden, theils prophetisch, theils in historischen Thatsachen von der herrlichen Offenbarung Gottes in Christo v. 19.; —
   b) ihr Zeugniß an das Zeugniß Gottes ist ein untrügliches v. 20—21.

VI. **Kol. 3, 18. ꝛc. Der Christ beziehet sein ganzes Leben auf den Herrn durch Gehorsam gegen Gott bei Leistung seiner Pflichten gegen seine Mitmenschen.**

So kommen

1. die Ehegatten zur rechten gegenseitigen Nachsicht und Ergebenheit v. 18. 19.

schen, und sie mit der Geschichte Jesu, mit den Thatsachen des Lebens unseres Erlösers auf Erden vergleichen. Das Alte Testament an und für sich ist nur ein Licht an einem dunkeln Ort, die Propheten Sterne in finsterer Nacht, welche das Dunkel mangelhafter Erkenntniß von dem Erlösungswerk durch den Messias nicht zu verscheuchen vermochten; wenn wir aber mit der aus dem Neuen Testament uns zu Theil gewordenen helleren Einsicht in jenes, von den Propheten nur schwach erhellte, heilige Dunkel eintreten, und die Zusammenstimmung der Geschichte Jesu mit der Weissagung wahrnehmen, dann wird Christus selbst, der helle Morgenstern, er, das Licht der Welt, die einige Gnadensonne im Reiche der Geister, unserm Herzen aufgehen; dann werden wir Gottes Gnadenrath mit uns durch seinen Sohn im hellsten Licht erkennen; dann wird die Größe des Erlösungswerkes uns einleuchten, das, von Ewigkeit her beschlossen, der einige Zweck Gottes bei allen seinen Führungen mit dem Menschengeschlechte war; dann werden wir im vollem Glanze die Würde des Heilandes erkennen, dem alle Propheten Zeugniß gegeben haben; dann werden wir im hellsten Lichte den Plan Gottes überschauen, werden das Alte Testament als den Grund des Neuen, das Neue als die Vollendung und das Siegel des Alten erkennen.

Die Dunkelheit der heiligen Schrift des Alten Testaments ist kein Grund, dasselbe gering zu achten und ungebraucht zu lassen, denn jene Dunkelheit der Weissagung hat ihren Grund darin, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigner Auslegung (v. 20.), d. h. die Weissagung führt ihre Auslegung oder Erklärung nicht gleich mit sich, für uns aber, in der Zeit des Neuen Testaments, ist jene Dunkelheit verschwunden, oder verschwindet doch immermehr, wenn wir Christum erkennen, und nun auch die Weissagungen verstehen lernen, welche in mannigfacher und allseitiger Beziehung von ihm, von seiner Person, Würde, Amt und seinen Schicksalen reden. Christen handeln also sehr unrecht, wenn sie sich nur mit dem N. Testament beschäftigen; der Glanz, der vom Erlöser ausgeht, strahlt auch aufs A. Testament zurück, und Jesu Geschichte ist die Auslegung der einst dunklen, nun aber um so überzeugenderen Weissagung. Die Dunkelheit des A. Testaments, so wenig sie von seinem Gebrauch zurückhalten darf, soll auch keine Zweifel an dem göttlichen Ursprunge desselben erregen; denn so gewiß es ist, daß Weissagungen in den heil. Schriften des A. Bundes enthalten sind, die in Jesu ihre unleugbare Erfüllung gefunden haben, und dadurch recht in ihrer Natur als Weissagungen erkannt werden, so gewiß ist es auch, daß eine Weissagung noch nie aus menschlichem Willen hervorgebracht ist, sondern die heil. Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heil. Geist (v. 21.). Weissagen ist nur ein göttliches Werk, geschieht nur in der Kraft Gottes, der als der Allwissende das kurzsichtige menschliche Auge erleuchtet, daß es die fernste Zukunft mit ihren Ereignissen, obwohl immer noch von einer gewissen

Dunkelheit umhüllt, erkennt. Die heil. Propheten waren vom Geiste Gottes erleuchtet, er trieb sie an zu reden, was sie redeten und niederschrieben. Der göttliche Ursprung aller Weissagung fordert um so mehr auf, diese mit größter Sorgfalt zu erforschen, und wenn durch solche Beschäftigung mit der Schrift Christus auch im A. Testament erkannt wird, so wird dies eine kräftige Stärkung des Glaubens an ihn sein, und wir werden die Herrlichkeit dessen erkennen, der schon den ersten Eltern verheißen ward, und von dem alle Propheten geredet haben. Amen.

I. **Daß die Predigt von Christo wahrhaftig Gottes Wort sei.**

1. Wir erwägen die Belehrungen des Apostels darüber;
2. und merken auf den wichtigen Einfluß dieser Wahrheit. Couard.

II. **Von dem göttlichen Worte, das in der Schrift enthalten ist.**

1. Der Apostel redet von dem unendlichen Werth desselben, welcher daraus einleuchtet,
   a) daß es sich auf die Verheißungen gründet, die Gott den Vätern durch die Propheten gegeben hat; — b) daß sich die Schrift durch ihren ganzen Inhalt, durch ihre innere Vortrefflichkeit, als ein göttliches Buch rechtfertigt; — c) daß es mit siegender Gewalt seine Wirkungen äußert.
2. Und dann von dem rechten Gebrauch desselben; dieser besteht darin,
   a) daß man sich von ihm erleuchten läßt; — b) daß man das Wort in sich bewahre, und den Sinn annehme, den es uns predigt; — c) daß man einen christlichen, Gott wohlgefälligen Wandel führe.
   Schultz.

III. **Kol. 3, 18. ꝛc. Wie wichtig es für uns sei, unsern häuslichen Beruf für einen Dienst des Herrn anzusehn.**

1. Nur dann wird die höhere Absicht erreicht, wozu der häusliche Stand von Gott angeordnet wurde, nämlich zu unsrer Veredlung;
2. Nur alsdann kann uns dieser Beruf zur reichsten Quelle des Wohlseins werden. G. d. chr. G.

IV. **Kol. 3, 18. ꝛc. Die christliche Verpflichtung einzelner Familienglieder gegen einander.**

Der Apostel ermahnt

1. die Ehegatten;
2. die Eltern und Kinder;
3. die Dienstboten und Herrschaften. Pr. f. A.

V. **Woher unsere Gewißheit, daß in Christo die Herrlichkeit Gottes sich offenbaret?**

1. Aus subjectiver Erfahrung, welche
   a) besteht in der Wahrnehmung der Zeugnisse Gottes für Christum v. 16. 17., sowohl — 1) in der Entwickelung der Kirche im Ganzen — 2) als in unserm eigenen Leben;
   b) wozu aber unsere Gemeinschaft mit Christo nothwendige Bedingung ist v. 18.
2. Aus dem objectiven Zeugniß der heiligen Schrift, denn
   a) sie redet unumwunden, theils prophetisch, theils in historischen Thatsachen von der herrlichen Offenbarung Gottes in Christo v. 19.; —
   b) ihr Zeugniß an das Zeugniß Gottes ist ein untrügliches v. 20—21.

VI. **Kol. 3, 18. ꝛc. Der Christ beziehet sein ganzes Leben auf den Herrn durch Gehorsam gegen Gott bei Leistung seiner Pflichten gegen seine Mitmenschen.**

So kommen

1. die Ehegatten zur rechten gegenseitigen Nachsicht und Ergebenheit v. 18. 19.

schen, und sie mit der Geschichte Jesu, mit den Thatsachen des Lebens unseres Erlösers auf Erden vergleichen. Das Alte Testament an und für sich ist nur ein Licht an einem dunkeln Ort, die Propheten Sterne in finsterer Nacht, welche das Dunkel mangelhafter Erkenntniß von dem Erlösungswerk durch den Messias nicht zu verscheuchen vermochten; wenn wir aber mit der aus dem Neuen Testament uns zu Theil gewordenen helleren Einsicht in jenes, von den Propheten nur schwach erhellte, heilige Dunkel eintreten, und die Zusammenstimmung der Geschichte Jesu mit der Weissagung wahrnehmen, dann wird Christus selbst, der helle Morgenstern, er, das Licht der Welt, die einige Gnadensonne im Reiche der Geister, unserm Herzen aufgehen; dann werden wir Gottes Gnadenrath mit uns durch seinen Sohn im hellsten Licht erkennen; dann wird die Größe des Erlösungswerkes uns einleuchten, das, von Ewigkeit her beschlossen, der einige Zweck Gottes bei allen seinen Führungen mit dem Menschengeschlechte war; dann werden wir im vollem Glanze die Würde des Heilandes erkennen, dem alle Propheten Zeugniß gegeben haben; dann werden wir im hellsten Lichte den Plan Gottes überschauen, werden das Alte Testament als den Grund des Neuen, das Neue als die Vollendung und das Siegel des Alten erkennen.

Die Dunkelheit der heiligen Schrift des Alten Testaments ist kein Grund, dasselbe gering zu achten und ungebraucht zu lassen, denn jene Dunkelheit der Weissagung hat ihren Grund darin, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigner Auslegung (v. 20.), d. h. die Weissagung führt ihre Auslegung oder Erklärung nicht gleich mit sich, für uns aber, in der Zeit des Neuen Testaments, ist jene Dunkelheit verschwunden, oder verschwindet doch immermehr, wenn wir Christum erkennen, und nun auch die Weissagungen verstehen lernen, welche in mannigfacher und allseitiger Beziehung von ihm, von seiner Person, Würde, Amt und seinen Schicksalen reden. Christen handeln also sehr unrecht, wenn sie sich nur mit dem N. Testament beschäftigen; der Glanz, der vom Erlöser ausgeht, strahlt auch aufs A. Testament zurück, und Jesu Geschichte ist die Auslegung der einst dunklen, nun aber um so überzeugenderen Weissagung. Die Dunkelheit des A. Testaments, so wenig sie von seinem Gebrauch zurückhalten darf, soll auch keine Zweifel an dem göttlichen Ursprunge desselben erregen; denn so gewiß es ist, daß Weissagungen in den heil. Schriften des A. Bundes enthalten sind, die in Jesu ihre unleugbare Erfüllung gefunden haben, und dadurch recht in ihrer Natur als Weissagungen erkannt werden, so gewiß ist es auch, daß eine Weissagung noch nie aus menschlichem Willen hervorgebracht ist, sondern die heil. Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heil. Geist (v. 21.). Weissagen ist nur ein göttliches Werk, geschieht nur in der Kraft Gottes, der als der Allwissende das kurzsichtige menschliche Auge erleuchtet, daß es die fernste Zukunft mit ihren Ereignissen, obwohl immer noch von einer gewissen

Dunkelheit umhüllt, erkennt. Die heil. Propheten waren vom Geiste Gottes erleuchtet, er trieb sie an zu reden, was sie redeten und niederschrieben. Der göttliche Ursprung aller Weissagung fordert um so mehr auf, diese mit größter Sorgfalt zu erforschen, und wenn durch solche Beschäftigung mit der Schrift Christus auch im A. Testament erkannt wird, so wird dies eine kräftige Stärkung des Glaubens an ihn sein, und wir werden die Herrlichkeit dessen erkennen, der schon den ersten Eltern verheißen ward, und von dem alle Propheten geredet haben. Amen.

I. **Daß die Predigt von Christo wahrhaftig Gottes Wort sei.**

1. Wir erwägen die Belehrungen des Apostels darüber;
2. und merken auf den wichtigen Einfluß dieser Wahrheit. Couard.

II. **Von dem göttlichen Worte, das in der Schrift enthalten ist.**

1. Der Apostel redet von dem unendlichen Werth desselben, welcher daraus einleuchtet,
   a) daß es sich auf die Verheißungen gründet, die Gott den Vätern durch die Propheten gegeben hat; — b) daß sich die Schrift durch ihren ganzen Inhalt, durch ihre innere Vortrefflichkeit, als ein göttliches Buch rechtfertigt; — c) daß es mit siegender Gewalt seine Wirkungen äußert.
2. Und dann von dem rechten Gebrauch desselben; dieser besteht darin,
   a) daß man sich von ihm erleuchten läßt; — b) daß man das Wort in sich bewahre, und den Sinn annehme, den es uns predigt; — c) daß man einen christlichen, Gott wohlgefälligen Wandel führe.

Schultz.

III. **Kol. 3, 18. ꝛc. Wie wichtig es für uns sei, unsern häuslichen Beruf für einen Dienst des Herrn anzusehn.**

1. Nur dann wird die höhere Absicht erreicht, wozu der häusliche Stand von Gott angeordnet wurde, nämlich zu unsrer Veredlung;
2. Nur alsdann kann uns dieser Beruf zur reichsten Quelle des Wohlseins werden. G. d. chr. G.

IV. **Kol. 3, 18. ꝛc. Die christliche Verpflichtung einzelner Familienglieder gegen einander.**

Der Apostel ermahnt

1. die Ehegatten;
2. die Eltern und Kinder;
3. die Dienstboten und Herrschaften. Pr. f. A.

V. **Woher unsere Gewißheit, daß in Christo die Herrlichkeit Gottes sich offenbaret?**

1. Aus subjectiver Erfahrung, welche
   a) besteht in der Wahrnehmung der Zeugnisse Gottes für Christum v. 16. 17., sowohl — 1) in der Entwickelung der Kirche im Ganzen — 2) als in unserm eigenen Leben;
   b) wozu aber unsere Gemeinschaft mit Christo nothwendige Bedingung ist v. 18.
2. Aus dem objectiven Zeugniß der heiligen Schrift, denn
   a) sie redet unumwunden, theils prophetisch, theils in historischen Thatsachen von der herrlichen Offenbarung Gottes in Christo v. 19.; —
   b) ihr Zeugniß an das Zeugniß Gottes ist ein untrügliches v. 20—21.

VI. **Kol. 3, 18. ꝛc. Der Christ beziehet sein ganzes Leben auf den Herrn durch Gehorsam gegen Gott bei Leistung seiner Pflichten gegen seine Mitmenschen.**

So kommen

1. die Ehegatten zur rechten gegenseitigen Nachsicht und Ergebenheit v. 18. 19.

2. Die Eltern zur rechten Weisheit in der Zucht (v. 20.), und die Kinder zum rechten Gehorsam v. 21.
3. Die Knechte zur gewissenhaften Treue fern von Augendienerei (v. 22—25.), und die Herren zur Milde und Gerechtigkeit v. 26.

VII. Das christliche Familienleben

in Bezug auf das dreifache Verhältniß.
1. Zwischen Ehegatten v. 18. 19.;
2. zwischen Eltern und Kindern v. 20. 21.;
3. zwischen Herrschaften und Dienstboten v. 22.

VIII. Die Pflichten der Hausgenossen.

1. Der Ehegatten:
   a) die Weiber sollen unterthan sein ihren Männern v. 18.; — b) die Männer sollen ihre Weiber lieben v. 19.
2. Der Kinder und Eltern:
   a) die Kinder sollen den Eltern gehorsam sein v. 20.; — b) die Eltern sollen die Kinder nicht erbittern v. 21.
3. Der Knechte und Herren:
   a) die Knechte sollen ihren Dienst thun als Knechte Christi v. 22—24.; — b) die Herren sollen den Knechten kein Unrecht thun und bedenken, daß sie auch einen Herrn im Himmel haben v. 25., Cap. 4, 1.

II. Matth. 17, 1—9.

(Marc. 9, 2—9. Luc. 9, 28—36.)

Die Verklärung Jesu ist in mehrfacher Beziehung für ihn selbst, wie für seine Jünger, die Zeugen derselben waren, überaus wichtig. Das Zeugniß über Jesum, welches die Stimme aus der Wolke ablegte: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören! war früher schon auf ähnliche Weise bei der Taufe Jesu gegeben worden, und diente damals zur Beglaubigung Jesu vor Johannes, seinem Vorläufer, der nun nicht mehr bloß im Allgemeinen das baldige Auftreten des verheißenen Messias verkündete, sondern auf Jesum hinweisend ganz bestimmt erklärte: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt Joh. 1, 29—34.; Jesus selbst trat nach dieser Begebenheit bei seiner Taufe, als er mit dem heiligen Geiste und mit Kraft gesalbt worden war, und nachdem er die dreifache Versuchung vom Teufel überwunden hatte, öffentlich auf und begann sein Lehramt. Die Verklärung trug sich höchst wahrscheinlich vor dem Joh. 7, 2. erwähnten Laubhüttenfest zu, von wo ab etwa noch sieben Monate bis zu Jesu Tode verflossen; er hatte also den größern Zeitraum seiner öffentlichen Wirksamkeit schon zurückgelegt; seine vertrauten Jünger waren ungefähr zwei Jahre hindurch Zeugen seines kräftigen Lehrens (Math. 7, 28. 29.) und seines so mächtigen, wie liebevollen Wirkens gewesen, sie hatten die Weisheit seines Verfahrens, die Heiligkeit und Reinheit seines Wandels, die göttliche Liebe in seinem Wesen geschaut, sie hatten tiefe und unauslöschliche Eindrücke von seiner Hoheit und von der Würde seiner Person bekommen, sie waren im Innersten durchdrungen von göttlicher Erhabenheit ihres Meisters, und zwei Mal schon hatte Petrus in seinem und seiner Mitapostel Namen das freudige Bekenntniß abgelegt: Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Le-

bens, und wir haben geglaubet und erkannt, daß Du bis Christus, der Sohn des lebendigen Gottes Joh. 6, 68. 69.; und das andere Mal, als Jesus sie befragte: Wer saget denn ihr, daß ich sei? Da brach er in die Worte aus: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Matth. 16, 16. Von der Zeit an, berichtet Matthäus v. 21., fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, wie er müßte hingehen gen Jerusalem und viel leiden von den Aeltesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getödtet werden, und am dritten Tage auferstehen. Wovon er bisher nur dunkel und unter Bildern geredet hatte Joh. 2, 19. Matth. 16, 4. Cap. 12, 39. 40., von seinem Leiden und Sterben, redete er jetzt frei heraus, theils weil die Ueberzeugung der Jünger über seine Person eine gewisse Stärke erreicht hatte, theils weil diese traurigen Begebenheiten nicht ganz unvermuthet eintreten sollten; und wenn auch die Jünger diese Rede des Herrn nicht faßten, so konnte er sie doch nachmals daran erinnern, und ihnen alle diese Ereignisse als im Plane Gottes liegend nachweisen vergl. Luc. 18, 31—34. mit Cap. 24, 25—27. 44—47.

Nicht lange darauf (Matth. 17, 1. nach sechs, Luc. 9, 28. nach diesen Reden bei acht Tagen), als Jesus von seinen eignen Leiden und von der Nachfolge seiner Jünger, daß sie sich selbst verleugnen und ihr Kreuz auf sich nehmen sollten, geredet, und auf den gewissen und herrlichen Lohn ausharrender Treue hingewiesen hatte Matth. 16, 24—28., trug sich die Verklärung zu, für Jesum selbst, der uns Menschen in allen Dingen gleich erfunden ist, nur in der Sünde nicht, der unsere menschlichen Empfindungen getheilt, und nachmals die Größe und Schwere seines Leidens in Gethsemane und auf Galgatha gefühlt hat, mußte diese Begebenheit eine besondere Stärkung zu dem bittern Leidensgange sein; und daß sie mit demselben in inniger Verbindung steht, zeigt die ausdrückliche Bemerkung bei Lucas v. 31., daß Moses und Elias von dem Ausgange mit ihm redeten, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem. Nicht minder mußte den Jüngern Jesu, die als Augenzeugen bei der Verklärung zugegen waren, dies herrliche Ereigniß einen freudigen Blick in jene Herrlichkeit geben, von der Jesus kurz zuvor gesagt hatte, daß er einst in derselben mit seinen Engeln erscheinen und alsdann einem jeglichen vergelten werde nach seinen Werken Matth. 16, 27. Das Wort des Herrn von seiner Herrlichkeit fand durch eine Thatsache eine anschauliche Besiegelung, und indem sie schauten, was Jesu Jünger in seiner Gemeinschaft hoffen dürfen, indem ihnen ein seliger Blick und freudenreicher Vorschmack des Zukünftigen gestattet wurde, so mußte auch für sie in diesem Ereigniß eine Stärkung zu williger Uebernahme und standhafter Erduldung der Leiden liegen, von denen der Herr nun weiter zu ihnen redete Matth. 17, 12. 22. 23. Cap. 20, 23. Cap. 23, 34.

Stärkung zu Leiden ist indessen keineswegs der einzige Zweck dieser herrlichen Thatsache. Was die Jünger und namentlich Petrus im

Glauben erkannt und bekannt hatten von der Würde Jesu, als des Christus und eingebornen Sohnes des lebendigen Gottes, das sollte ihnen in dieser Begebenheit auf sinnliche Weise veranschaulicht werden. Jene Bekenntnisse des Petrus empfingen also das Siegel der Bestätigung durch das himmlische Zeugniß aus der Wolke; und daher versichert denn Petrus, seine Predigt von der Kraft und Zukunft des Herrn Jesu Christi sei glaubwürdig, da er die Herrlichkeit desselben selber gesehen habe 2 Petr. 1, 16—18.

Die Verklärung auf dem heil. Berge ist freilich eine in ihrer Art ganz einzige, aber doch nicht eine ganz vereinzelt und für sich allein dastehende Begebenheit, sondern sie gehört vielmehr in die Reihe aller der Thatsachen, durch welche Christus überhaupt verherrlicht worden ist, und ist ein Glied in der Kette von Ereignissen, welche ihn verklärt haben. Weil der eingeborne Sohn des Vaters nicht in der Klarheit auf Erden erschien, die er beim Vater hatte, ehe der Welt Grund noch gelegt war; weil er in selbstverleugnender Demuth die ihm eigenthümliche göttliche Herrlichkeit nicht, wie Feldherren eine Krieges- und Siegesbeute, die sie nur gewaltsam an sich gerissen haben, zur Schau trug, sondern unter der verhüllenden Knechtsgestalt sie verbarg; weil er aber dennoch von den Menschen als der eingeborne Sohn und einige Heiland erkannt werden sollte, wie denn Johannes bezeugt: Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit (Evang. 1, 18.): so war es durchaus nöthig, daß Jesus selbst große, außerordentliche Thaten verrichtete, und daß Begebenheiten mit ihm sich zutrugen, die diesem Zwecke dienten. Alles nun, was die göttliche Hoheit Jesu enthüllte, seine Gnade und Wahrheit, seine Liebe und Heiligkeit, seine himmlische Sendung und Würde offenbarte und anschaulich machte, das kann man mit gutem Recht, im weiteren Sinne des Wortes, seine Verklärung nennen. Der Schleier der Knechtsgestalt, Armuth, Niedrigkeit und menschliche Bedürftigkeit, der die Gottheit des Erlösers verhüllte, ward gleichsam immer durchsichtiger durch solche Begebenheiten, und in Folge derselben schaute man, daß in ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte, daß er den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit und das Ebenbild des göttlichen Wesens war. Die außerordentlichen Ereignisse vor, bei und bald nach Jesu Geburt (die Verkündigung Mariä, die Predigt und der Lobgesang der Engel, Simeons Weissagung, die Anbetung der Weisen), der heil. Wandel Jesu, die Majestät und Liebenswürdigkeit seines Wesens; die von ihm verrichteten Wunder, die Ereignisse bei seinem Tode, seine Auferstehung und Himmelfahrt, schon dies alles gereichte zu seiner Verklärung, und zog die Decke von vielen Augen. Aber doch war noch eine andere, weitere Verklärung erforderlich, wenn Jesus Christus aller Welt das werden sollte, wozu er bestimmt war; und um diese betet er in seinem hohenpriesterlichen Gebete Joh. 17, 1. 4. 5. 24. Was auf dem heil. Berge

geschah, und was sich nach Joh. 12, 28. ꝛc. zutrug, war nur ein flüchtig vorübergehendes Vorspiel der viel größern und ewig bleibenden Verklärung, zu der Christus wahrhaft gelangt ist, seitdem er sich zur Rechten des Vaters gesetzt hat. Als er nun den heil. Geist sandte, seine Kirche mehrte und schützte, die irdischen und sinnlichen Erwartungen selbst seiner Jünger dahinschwanden, man die wahre Natur seines Reiches und der von ihm gestifteten Erlösung erkannte, und wo dies noch jetzo geschieht: da wird Christus verklärt, da in seiner ewigen Herrlichkeit erkannt. Vor der Sendung des Geistes geschahe Christi Verklärung nicht vollständig, nach dieser aber und durch dieselbe ist er verklärt; und im Lichte des heiligen Geistes vermögen wir auch erst alle andern ihn verherrlichenden Begebenheiten in ihrer wahren Bedeutung zu verstehen; darauf weist das Wort hin Joh. 7, 39.: Der heil. Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt; nachdem Jesus durch seine Aufnahme in den Himmel verklärt war, sandte er den Geist, und der Geist, den die empfingen, die an ihn glaubten, verklärte ihn, das auch ist des heil. Geistes Amt Joh. 13, 32. Cap. 16, 14. (siehe Evangelium am Sonntage Cantate). Wer von diesem Geiste erleuchtet Christum nicht mehr nach dem Fleische kennt 2 Kor. 5, 16., in dem ist Christus verklärt. Die Geschichte der Kirche Christi bis diesen Augenblick, die Herrschaft der Wahrheit, die rechte Freiheit, die Wiedergeburt der Gläubigen, das hat Jesum Christum mehr als alles andre verklärt; obwohl auch jene andern obenerwähnten Thaten und Schicksale des Herrn nothwendige Glieder in der Kette der ihn verklärenden Begebenheiten waren, und was noch geschehen wird im Reiche der Gnaden bis zum Anbruch des Reiches der Herrlichkeit wird auch alles zur Verklärung des Hauptes der Kirche gereichen und zu seliger Theilnahme der Seinen an seiner Herrlichkeit.

Calvin: Primo videndum est, quo consilio Christus coelestem gloriam ad breve tempus induerit, et tres solum ex suis discipulis testes adhibuerit ad hoc spectaculum. Mihi dubium non est, quin testari voluerit Christus, se non invitum ad mortem trahi, sed ultro accedere, ut obedientiae sacrificium patri offerret. — Clarum est, nihilo fuisse difficilius Christo corpus suum a morte eximere, quam ornari coelesti gloria. Docemur itaque morti fuisse obnoxium, quia voluit: crucifixum fuisse, quia se obtulit. Quin etiam docemur, quam diu accepta servi forma versatus est in mundo Christus, et sub carnis infirmitate latuit ejus majestas, nihil ei fuisse detractum, quia sponte se exinanivit: nunc autem resurrectio velum illud sustulit, quo virtus ejus tecta ad tempus fuerat. Porro tres testes deligere satis habuit Dominus, quia hic numerus ad rem probandam a lege praescribitur Deut. 17, 6. — *Gnomon:* In transfiguratione confirmata est doctrina de *filio Dei*, et de ejus *exitu* sive *passione*.

V. 1. Nach sechs Tagen, die dazwischen lagen; also acht, wie

Lucas sagt, wenn die beiden einschließenden Tage, wo die voranstehende Rede gesprochen ward, und wo die Verklärung sich zutrug, mitgezählt werden.

Nur Petrus, Jacobus und Johannes werden vom Herrn erwählt vor den übrigen allen. Daß Matthäus, der diese Auszeichnung nicht mitgenoß, es erzählt, ist Zeugniß seiner Aufrichtigkeit, Unpartheilichkeit und folglich auch Glaubwürdigkeit. Wie die zwölf Apostel in näherer Verbindung mit Jesu standen, als die Siebenzig, so unter ihnen wieder diese drei; hier sind sie die erwählten Zeugen seiner Herrlichkeit, in Gethsemane die seines schweren Leidenskampfes. Unbeschadet gleicher Seligkeit, die der Herr den Seinen schenkt, können und werden doch die Stufen oder Grade der Herrlichkeit verschieden sein; doch geschieht auch diese Austheilung nicht nach grundloser Willkühr, sondern wie alles im Reiche des Herrn nach Recht und Gerechtigkeit, nach der von seinem allsehenden Auge erkannten Würdigkeit, die in unsrer Treue besteht vergl. Matth. 25, 21. 23. Wo kein Neid ist, ist in der Liebe zu Jesu volle Seligkeit, auch bei geringerer Herrlichkeit.

Jesus nahm sie zu sich, wohl wissend, was geschehen würde, ihnen also absichtlich eine Auszeichnung bereitend; er führte sie, der Ueberlieferung nach, auf den Thabor. Wenn Jesus uns verklärt werden soll, so müssen wir seine wahren Jünger sein; unser Glaube an ihn ist die Empfänglichkeit für diese Gnade; der herzlichen Liebe zu ihm kann allein solche Auszeichnung widerfahren; wie er die Jünger beiseits führt, so muß Abgeschiedenheit des Herzens von Weltliebe bei uns sich finden, wenn wir Jesum in seiner Verklärung schauen wollen; durch Predigt, Gebet, Abendmahl, in auserwählten Stunden kann uns solche Gnade zu Theil werden. Je gebeugter das Herz, desto fähiger, also erhöhet zu werden. *Gnomon:* **Mons non nominatur: eoque superstitioni occurritur: Praecipuae manifestationes divinae in montibus factae Act. 7, 30. 38. Opinio de monte Thabor speciosa est Jerem. 46, 18.**

V. 2. Luc. v. 28. 29. sagt, Jesus sei auf den Berg gegangen, zu beten, und da er betete, ward die Gestalt seines Angesichts anders; Marc. v. 2. er verklärete sich vor ihnen; Matth. er ward verklärt vor ihnen. Die Thatsache steht fest, sie mag nun in Jesu Willen oder in einer Veranstaltung des Vaters ihren Grund haben. Lucas beschreibt den Zustand, in den Jesus eintrat, im Verhältnisse zu dem, in welchem die Jünger ihn gewöhnlich sahen, und sagt daher; die Gestalt seines Angesichts ward anders. Die Augenblicke wahren, innigen, tiefen Herzensgebetes sind die der innern Verklärung des Gläubigen; und es geschieht ja wohl, daß die Miene und Gebehrde der Andacht, die natürliche, ungekünstelte, auch über das Aeußere des Menschen einen Wiederschein seines innern Friedens, seiner Seligkeit, seines Athmens und Lebens in Gott, verbreitet. Bei Jesu war hier noch etwas Höheres; das

Göttliche in ihm strahlte gewaltig, auch dem leiblichen Auge wahrnehmbar, hervor; im Strahlenglanze wird der erblickt, der das Licht der Welt ist; von ihm galt hier mit Recht: Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich, du bist schön und prächtig geschmückt, Licht ist dein Kleid, das du an hast Ps. 104, 1. 2. Licht bekleidet schon die Boten des Lichtreiches, mehr noch den Herr der Herrlichkeit.

Calvin: Transformatio autem haec non prorsus exhibuit Christum visendum discipulis, qualis nunc est in coelo, sed gustum immensae gloriae praebuit, qualem ipsi capere poterant. Resplenduit tunc ejus facies, sicut sol: nunc vero solis fulgorem longe superat. Insolitus in vestitu candor, nunc extra vestitum divina in toto ejus corpore majestas refulget. Sic olim Deus sanctis patribus apparuit, non qualis in se erat, sed quatenus immensi ejus splendoris radios ferre poterant: nam fideles non ante ipsum sicuti est visuros Joannes pronuntiat, quam facti sint ei similes 1 Joh. 3, 2.

Seine Kleider wurden weiß, als ein Licht, ausführlicher Marcus v. 3. sie wurden hell und sehr weiß, wie der Schnee, daß sie kein Färber auf Erden kann so weiß machen; Lucas setzt v. 29. hinzu, und glänzte.

V. 3. Moses und Elias reden mit Jesu, auch sie erschienen in Klarheit Luc. v. 31. Der Gründer des Alten Bundes, der ganzen Theokratie, Moses, und Elias, der gewaltige Eiferer für Jehovahs Ehre, beide gleich ausgezeichnet durch ihr Leben, Wirken, Dulden und durch ihr Ende, erscheinen mit Jesu dem Auge der erstaunten Jünger, und verherrlichen den Verklärten. Gesetz und Propheten haben ihre Absicht auf Jesum, finden in ihm ihre Erfüllung und Vollendung; beide weisen auf seinen Tod hin, wie hier Moses und Elias mit Jesu von dem Ausgange reden, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem Luc. v. 31. *Gnomon:* Tamen Christus est ἀπαρχή, non Moses: resuscitatio Mosis non confert vitam aliis: confert resuscitatio Christi. Ceteroqui Mosis redivivi haec apparitio mysterii plena est. O quam multa sunt in mundo glorioso supra captum nostrum. Si haec apparitio Mosis et Eliae, non in canone, sed tamen per alios testes idoneos relata exstaret, quis non pro fabula haberet? Moses in fine oeconomiae primae; Elias in medio mediae; Jesus in principio tertiae. Illi non nisi vero Messiae testimonium perhibent. Loquebantur *cum illo*, non etiam cum tribus apostolis. — *Calvin:* Cur autem apparuerint hi duo potius, quam alii ex sanctorum patrum choro, sufficere nobis debet illa ratio, ut constaret, non alium legi et prophetis scopum esse quam Christum. Nam fidei nostrae magnopere interfuit, Christum non prodire sine testimonio, sed jam olim a Deo commendatum. — Voluit Dominus, quanquam pridem mortui erant, ac confecerant vocationis suae curriculum, *voce tamen sua* iterum sancire, quod in vita sua docuerant, ut sciremus, communem nobis

nach 3 Mose 12, 6—8. bringen mußte. Es sollte durch dies Opfer das Bewußtsein der Sünde erhalten, und auf die dereinstige völlige Erlösung von aller Unreinheit des Herzens hingewiesen werden, und die Bestimmung dieses Marientages ist auch, auf die nöthige Läuterung von Sünden hinzuweisen, welche der Messias bewirken werde, wie davon in dem prophetischen Abschnitte für diesen Tag die Rede ist, in welchem der Messias als reinigend und läuternd dargestellt wird. Die Worte des frommen Greises Simeon, daß Jesus wahrhaftig der Heiland sei, und über die Wirksamkeit desselben auf alle Völker, sind zugleich Bestätigung und Erweiterung dessen, was der Prophet Maleachi zuvor verkündigte; dieser redet von der Ankunft des Messias zu seinem Tempel, und die evangelische Geschichte zeigt uns die Erfüllung, indem die Darstellung Jesu im Tempel seine erste Anwesenheit daselbst war.

I. Maleachi 3, 1—4.

Von der Ankunft des Messias.

1. Sie ist gewiß v. 1.;
2. und wird höchst folgenreich sein v. 2—4.

1. Die Gewißheit der Ankunft des längst verheißenen und gehofften Messias wird mit drei Gründen erwiesen, die keinen Zweifel übrig lassen, daß diese Begebenheit unfehlbar eintreten werde, obwohl schon viele Jahrhunderte seit der ersten, den ersten Eltern im Paradiese noch gegebenen Verheißung (1 Mose 3, 15.) verflossen waren, Jahrhunderte auch, seitdem dem Abraham der Segen aller Völker, der Heiland der Welt, durch den Alle gesegnet werden sollten, verheißen worden war. Um dem Unglauben, dem Lichtsinn, der Gottesvergessenheit so Vieler zu begegnen, ist es nöthig, immer wieder an die untrügliche Gewißheit der göttlichen Zusagen und an die großen Begebenheiten zu erinnern, die für unser Wohl und Wehe entscheidend sein werden, je nachdem unsere Gemüthsverfassung ist, in der sie uns treffen. Was von der ersten Zukunft Christi ins Fleisch gilt, findet Alles auch Anwendung auf seine Wiederkunft zu dem letzten, großen, entscheidenden Gericht.

Die Ankunft des Erlösers ist gewiß, denn der Herold, der ihm die Wege bereiten, die Herzen auf ihn vorbereiten soll, soll nun gesendet werden. Siehe, spricht der Herr durch den Mund des Propheten, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll; es spricht der selbst, der da kommen will, denn die Propheten haben geredet durch den Geist Christi, der in ihnen war (1 Petr. 1, 11.); und der vorangesendete Herold und Vorläufer soll auf den Herold hinweisen, der der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist (Luc. 1, 76.). Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr; die Morgenröthe geht unmittelbar der Sonne voran, diese folgt jener unverzüglich. Das Auftreten des Heroldes Christi, des Bußpredigers Johannes, war gewisses und untrügliches Kennzeichen der baldigen Erscheinung

des Erlösers; die evangelische Geschichte hat es bestätigt; darum war der Täufer größer als alle Propheten, weil er Zeitgenosse des Messias war, ihn persönlich schaute, auf ihn hinwies, als auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.

Die Ankunft des Erlösers ist gewiß, denn Gott will die Sehnsucht nach ihm nicht unbefriedigt lassen. Wo irgend ein Hunger und Durst nach Licht, Wahrheit, Trost, Gnade, Kraft und Segen ist, da kommt Gott solcher Sehnsucht mit Befriedigung entgegen. Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret. Alle Frommen der Vorzeit haben die Zeit des Messias herbeigesehnt, Abraham freute sich, als er den Tag Christi sahe, Könige und Propheten wollten sehen und hören, was Jesu Jünger sahen und hörten, Jesaias seufzte sehnsuchtsvoll: Ach, daß du den Himmel zerrissest und hernieder führest, Simeon und Hanna warteten auf den Trost Israel, auf die Erlösung zu Jerusalem. Die Frommen der Gegenwart sehnen sich nach Christi Wiederkunft, denn zu der Zeit soll die volle Seligkeit des ewigen Lebens beginnen. Die Frommen der Vorzeit sehnten sich nach dem Erscheinen des Messias, denn zu der Zeit sollte der neue Bund, der Gnadenbund errichtet, mit Christi Blut besiegelt, eine ewige Erlösung aufgerichtet und der heil. Geist gegeben werden (Joel 3.; Jerem. 31, 31. ꝛc.); deswegen heißt auch der Herr selber, der solchen Bund gestiftet hat, der Engel des Bundes, der Mittler des Neuen Testaments (Hebr. 7, 22; 12, 24.), der Bote Gottes, der gekommen ist, vom Vater gesendet in die Welt, daß er die Welt selig mache.

Die Ankunft des Erlösers ist gewiß, denn Gott bestätigt es mit seiner theuern Zusage: siehe er kommt, spricht der Herr Zebaoth! Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue; sollte er etwas sagen, und nicht thun, etwas reden und nicht halten? Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. Der Messias ist gekommen; so ist's auch gewiß, daß er wiederkommen wird, denn er hat es gesagt.

2. Die Ankunft des Messias wird höchst folgenreich, mit großen Ereignissen verbunden, mit einem scheidenden Gericht und einer kräftigen Läuterung der Menschen verbunden sein. Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen, und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen? denn er ist wie das Feuer eines Goldschmiedes und wie die Seife der Wäscher (v. 2.). Vor dem Allwissenden, dem Herzenskündiger, dem Heiligen und Reinen, der Gerechtigkeit lieb hat, und dessen Augen nach Heiligkeit, Frömmigkeit und Gottesfurcht sehen, kann in Wahrheit niemand bestehen, denn Alle sind Sünder, Alle abgewichen, Alle untüchtig; er findet Schuld auch an seinen Heiligen, Flecken auch an dem Reinsten, vor ihm sind die Himmel nicht rein, darum ist's nöthig, daß er eine gründliche Läuterung

und eine kräftige Reinigung mit Allen vornehme; denn durch ihn sollen Alle selig werden, Seligkeit ist aber ohne Heiligung nicht möglich. Mit dem Feuer seines Wortes und Geistes will und wird er alles Unlautere und Sündliche vertilgen aus den Herzen, aus dem Wandel, aus den Lebensverhältnissen der Seinen; und was sonst keine Seife fortnehmen kann, das wird er reinigen durch die Kraft seines Blutes, welches uns rein macht von allen Sünden, durch Sündenvergebung und Kraft zur Heiligung in dankbarer Liebe gegen ihn, der für uns gestorben ist. Es ist ein inneres Gericht, das der Erlöser in der Gnadenzeit dieses Lebens an seinen Gläubigen vollzieht; er straft und richtet alles Böse an ihnen, und wer seiner Wirksamkeit sich hingiebt, wird gereinigt, kommt zu rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Der Erlöser wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen (v. 3.); mit großer Geduld, mit vieler Beharrlichkeit und Ausdauer wird er jedes einzelne Herz behandeln, durch seinen Geist an ihm wirken, die Schlacken der Sünde austilgen, und das reine Silber der göttlichen Gesinnung in jedem herstellen; insonderheit wird er die Kinder Levi reinigen und läutern, wie Gold und Silber, das Priesterthum und der Gottes- und Opferdienst des Alten Bundes soll gereinigt, eine Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit hergestellt werden; Alle sollen Priester Gottes, Jeder ein dem Herrn ganz und gar geweihtes Opfer werden (Römer 12, 1.).

Die Folge solcher vom Messias bewirkten Reinigung wird sein: Dann werden sie dem Herrn Speisopfer bringen und Gerechtigkeit (v. 3.); nicht mehr ein bloß äußerliches Speisopfer wird von den Gläubigen dargebracht, sondern ihr einiges und rechtes Opfer wird Gerechtigkeit sein, ein heiliger Sinn, ein Gott wohlgefälliges Wesen, ein unsträflicher Wandel, ungefälschte Liebe, ein gutes Gewissen; und es wird dem Herrn wohlgefallen das Speisopfer Juda und Jerusalem, wie vorhin und vor langen Jahren (v. 4.), mehr noch als der Gottesdienst Israels, ja vollkommen wird dem Herrn das gefallen, was die Gläubigen thun, die in Christo Jesu reich sind an guten Werken zum ewigen Leben. Amen.

I. Von dem heiligen Ernst, der an der ganzen Sache Jesu sichtbar ist.

1. Dieser Ernst wird anschaulich gemacht und beschrieben; er zeigt sich
   a) bei der Art, wie diese Sache vorbereitet wurde; — b) bei ihrer Gründung; — c) bei ihrem Fortschritt; — d) bei ihrer Abzweckung, — e) und bei ihren Wirkungen.
2. Wozu die Betrachtung dieses Ernstes dienen soll;
   a) sie diene allen Verächtern der Sache Jesu zur Warnung; — b) den Leichtsinnigen zur Zurechtweisung; — c) den Verzagten zur Ermunterung; — d) den Gutgesinnten zum Trost und zur Befestigung.

Reinhard.

II. Die Pflicht, unsere Hoffnungen zu bewachen.

1. Was sie fordert? Daß wir
   a) unsere Erwartungen von der Erde und dem Leben vor sinnlicher Begehrlichkeit, — b) unsere Ansprüche an die Menschen vor Uebertrei-

bung und Anmaßung, — c) unsere Hoffnung zu Gott und Christo vor den frommen Träumen der Ueberspannung bewahren.

2. Was uns diese Pflicht wichtig und heilig macht? Durch solche Wachsamkeit allein bewahren wir
   a) unser Glück vor der Täuschung Bitterkeit; — b) unsern Glauben vor des Zweifels Trostlosigkeit; — c) unser Handeln vor des Unrechts Befleckung und vor der Erschlaffung Thatlosigkeit.
3. Wie das geschehen solle? Wenn wir
   a) des Lebens höchstes Ziel andächtig beherzigen; — b) die Vorzeit ruhig betrachten, — c) und nach höherer Vollendung unablässig ringen.

Schmalz.

III. Das Kommen des Herrn ist

1. ein vorbereitetes und darum ersehntes v. 1.;
2. ein läuterndes und scheidendes v. 2. — Silber v. 3.;
3. ein heiligendes und beseligendes v. 3. dann — v. 4.

IV. Das Kommen des Herrn zu seinem Tempel.

1. Wie kommt er?
   a) einst kam er leibhaftig und sichtbar in den Tempel Jerusalems, als Kind, Knabe, Jüngling und Mann, als der Lehrer und Prophet Israels v. 1.;
   b) er kommt auch jetzt noch, aber unsichtbar, im Geiste; — 1) in unsere Tempel, wenn wir zusammenkommen, um ihn und den Vater anzubeten; — 2) in unsere Herzen, die seine Tempel sein und von seinem Geiste erfüllt werden sollen;
2. Unter welchen Bedingungen kommt er? Nachdem ihm der Weg bereitet ist;
   a) durch lebendige Erkenntniß der Sünde und aufrichtige Buße — v. 1. Johannes; — b) durch gläubiges Verlangen nach ihm „den Herrn, den ihr begehret ꝛc.“ Simeon.
3. Welchen Segen bringt sein Kommen?
   a) es reinigt uns von unsern Sünden — und heiligt uns v. 2. 3., damit wir — b) als das auserwählte Geschlecht und königliche Priesterthum, Gott uns mit Leib und Seele zum Opfer darbringen.

II. Luc. 2, 22—32.

Die Darstellung Jesu im Tempel gehört zu seiner Unterwerfung unter das Gesetz; nach 2 Mose 13, 2; Cap. 34, 20; 4 Mose 3, 13. war alle Erstgeburt dem Herrn geheiligt, sein Eigenthum, zum Andenken an die Gnade, seinem Volke erwiesen, daß er ihre Erstgeburten verschonte, als er die der Egypter tödtete. Die Erstgebornen sollten eigentlich den Dienst in der Stiftshütte als Priester des Herrn verrichten; da nun später der Stamm Levi dazu ausgesondert ward, so wurden die erstgebornen Söhne ihrer Verpflichtung gegen den Herrn entlassen; es mußte aber zum Andenken an diese Verpflichtung und Freilassung für jeden erstgebornen Sohn ein Loskaufungsopfer, gewissermaßen als Ersatz, dargebracht werden, dies geschahe auch mit Jesu, und das ist seine Darbringung oder Darstellung im Tempel. Man vollzog diese Handlung am vierzigsten Tage nach der Niederkunft der Mutter 3 Mose 12, 2. ꝛc. Die schöne Sitte des Kirchgangs und der Einsegnung christlicher Wöchnerinnen hat sich offenbar hieraus entwickelt, und dieser Kirchgang ist ein so schuldiges, wie dem Herrn wohlgefälliges Dankopfer.

V. 22. Nur in Jerusalem konnte die Darstellung geschehen. *Gnomon: Adduxerunt*, **praeludium erat hoc futurarum itionum.**

V. 23. Aller wahre Gottesdienst muß im göttlichen Gesetz vorgeschrieben sein; selbsterwählte Weisen und Werke gelten nichts vor Gott; sind sogar sündlich.

V. 24. Für Arme war 3 Mose 12, 8. dies Opfer bestimmt, sonst war ein Lamm gewöhnlich.

V. 25. Schöne Schilderung des Simeon; er war fromm δίκαιος, gerecht, im Besitz des göttlichen Wohlgefallens, sein Herz, seine Gesinnung gefiel Gott wohl, und aus seinem Herzen floß der fleißige Besuch des Tempels her; er war ferner gottesfürchtig εὐλαβής, eigentlich vorsichtig und zwar in Hinsicht auf Gott, bedacht, Alles zu meiden, was Gott mißfällig sein könnte; dies das Wesen der Gottesfurcht, sie ist Zaum und Zügel, die von der Uebertretung zurückhalten; Josephs Worte schildern sie: Wie sollte ich denn ein so groß Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen? Die Liebe zu Gott ist einem Sporn gleich, der zu allem Guten antreibt; jene schützt vor Begehungs-, diese vor Unterlassungssünden; jene bezeichnet mehr das Negative, diese mehr das Positive im Verhalten gegen Gott. In der Erklärung des ersten Gebots setzt Luther sehr schön beides zusammen, und in der Erklärung der folgenden Gebote ist Ehrfurcht vor und Liebe zu Gott der Beweggrund zu dem Gott wohlgefälligen Gehorsam.

Er wartete auf den Trost Israels, der zweite Zug im Charakter des Simeon; was man von jedem rechten Israeliten fordern durfte, fand sich bei Simeon: Glaube an Gottes Verheißung, daß ein Erlöser, Heiland, der Messias kommen sollte; aus diesem Glauben entwickelte sich bei ihm Hoffnung auf den Verheißnen und sehnsüchtige Erwartung desselben; wer die Zukunft des Messias glaubte, sehnte die Zeit derselben ganz natürlich herbei, denn Glaube und Hoffnung sind unzertrennlich mit einander verbunden, jener hält sich an das Wort der Verheißung, diese an den verheißnen Gegenstand; je stärker der Glaube, desto lebendiger die Hoffnung; je mehr jener erlischt, desto mehr fällt auch diese dahin. Die Christen, welche nicht mit freudiger Hoffnung die Wiederkunft Christi erwarten, offenbaren damit ihren Unglauben an die Verheißung. Der Trost Israels ist der Messias, der Israel trösten, beruhigen, eine Erlösung stiften, Sündenvergebung schenken soll, und wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit; von seinem Werke und Amte also heißt der Messias Trost Israels, und es umfaßt dies Wort alles Heil, welches der Heiland bringt. *Gnomon:* **Simeon primus propheta, qui diceret, Christum venisse: et quo interprete Deus probavit hunc, qui sibi sistebatur, primogenitum; *justus* fuit in officiis, *timoratus* in habitu animae erga Deum; exspectans consolationem Israël, non solum, ut Jacobus Gen. 49, 18. in tempora longa: sed ut jam adventantem. Sensim brevior facta est exspectatio fidelium, ut nunc fit de adventu glorioso Rom. 13, 11. 12. —** *Calvin:* **Historia haec refertur, ut sciamus, quum se totus fere po-**

pulus impio Dei contemptu profanasset, paucos tamen superfuisse Dei cultores, et Christum ab illis fuisse cognitum a prima usque infantia. Pietas et justitia referuntur ad duas legis tabulas: itaque duabus his partibus constat integritas vitae. Pietatis testimonium fuit, quod exspectaret consolationem Israël: neque enim sine fiducia salutis rite colitur Deus, quae tum ex fide promissionum ejus pendet, tum maxime ex instauratione per Christum promissa.

Der heil. Geist war in ihm, der dritte Zug in der Schilderung Simeons; wie die Propheten der Vorzeit besaß er die Gabe der Weissagung v. 32. 34. 35., denn es ist dies nicht von dem allen Frommen gemeinsamen Geiste der Kindschaft zu verstehen.

V. 26. Es war ihm eine Antwort geworden, eigentlich eine Offenbarung; der heil. Geist hatte ihm die Gewißheit ins Herz gegeben, er solle die Ankunft des verheißnen Messias noch erleben. Wie selig sind wir doch, die wir in der Zeit des Neuen Testaments leben: *Calvin:* Nec dubium est, quin oraculum istud unus privatim acceperit, ut communis inde ad pios omnes confirmatio manaret. Lavater: Simeon kannte die Stimme Gottes im Innersten seiner mit Gott vertrauten Seele; er wußte sie von der Stimme der Einbildungskraft und des Eigenwillens gar wohl zu unterscheiden.

Der Christ des Herrn, der vom Herrn gesandte Gesalbte. *Gnomon:* Is est, quem unxit Dominus, et prae quo nullum alterum pro uncto agnoscit.

V. 27. 28. Derselbe heil. Geist, der dem Simeon jene Zusicherung gegeben hatte, trieb ihn jetzt mit unwiderstehlichem Drange in den Tempel, so wie Philippus durch die Einsprache des Geistes sich zu dem Wagen des Kämmerers verfügte Apostg. 5. Wie oft mochte dieser fromme Greis eine Mutter mit ihrem Kinde gesehen haben, die den Tempel zur Darstellung ihres Erstgebornen und zur Darbringung des verordneten Opfers betrat; aber was er jetzt empfand, hatte er bisher nie gefühlt; der Geist Gottes öffnete ihm die Augen seines Geistes; er erkennt in diesem Kinde, das im Aeußern durch Nichts von allen andern Kindern sich unterschied, jenen Trost Israels, freudig nimmt er das Kind auf seine Arme, und bricht in die folgende Lobpreisung Gottes v. 29. ꝛc. aus. Auf andere Weise werden die Hirten, auf andere die Weisen, noch auf andere wird Simeon zur Erkenntniß dieses Kindes hingeführt; aber dieselbe Gnade Gottes und derselbe Glaube an Gottes Offenbarung findet sich bei allen diesen Begebenheiten. Luther Haus-P. 6. 157.: Simeon hat ein scharf Gesicht. Er siehet an diesem Kinde keine königliche Gestalt noch Gepränge, sondern eine Gestalt wie eines armen Bettlers, dennoch tritt er herzu, ohne jemands Zeugniß und Predigt, prediget und zeuget selbst öffentlich und spricht: Dies Kind ist aller Welt Heiland und aller Heiden Licht. Das ist eine seltsame Predigt und wunderlich Zeugniß von diesem Kinde.

Gnomon: Suscepit, motu divino, divinae benignitati respondens. *Calvin:* Venisse Simeon in templum dicitur *in spiritu*, hoc est, arcano instinctu et certa revelatione, ut Christo occurreret.

V. 29. 30. Nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, nun will ich fröhlich sterben; es ist nicht gerade Sehnsucht nach, aber doch Bereitschaft zum Tode; sein letzter, höchster, einziger Wunsch ist erfüllt, die Bestimmung seines Lebens erreicht, seine Augen haben den Heiland gesehen; das ist auch unsere Aufgabe und Bestimmung, der Gnadenwillen Gottes und unsere Seligkeit, wenn wir in Jesu von Nazareth unsern Heiland und Herrn kennen, mit Geistes- und Glaubensaugen ihn schauen lernen; je früher wir zum Glauben und zur Liebe gegen Jesum Christum erwachen, desto eher ist das Wichtigste unserer Bestimmung erreicht; so lange wir ihn noch nicht kennen, haben wir vergebens gelebt, müßig gestanden am Markte dieser Welt; Christus giebt uns erst das wahre Leben, und wenn er selbst unser Leben ist, dann ist Sterben unser Gewinn. Es ist Sehnsucht nach dem Tode jedoch kein nothwendiges Kennzeichen eines wahren Gläubigen; ja, daß der Tod der Sünden Sold ist, empfinden oft selbst Gläubige nicht ohne Bangigkeit und Zagen; hat doch Gott selbst so tief die Liebe zum Leben uns eingepflanzt, schmückt er doch auch dies Leben mit den Gütern seines Hauses, warum sollte der Gläubige daher nicht auch gern leben wollen? Der Apostel hat zwar Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches er als das Wünschenswerthere für sich erkennt, aber äußere Verhältnisse sind der Grund, daß er nicht weiß, was er erwählen soll; so stellen wir denn auch dies dem Herrn ganz anheim, und legen es in seine treue Heilandshände, wohl wissend, daß wir im Leben, wie im Tode sein Eigenthum sind; nur das lassen wir ganz unsere Sorge sein, daß wir nicht uns selber, sondern dem Herrn leben, ihm, der darum gestorben und auferstanden ist, daß er über Todte und Lebende Herr sei. Das Sterben selbst, der Uebergang aus dem Diesseits in das Jenseits, das Entkleidetwerden vom Leibe, kann nie Gegenstand der Sehnsucht christlicher Herzen sein, sondern nur das, was Glaube und Hoffnung in jener Welt erwarten; sehr schön und tröstlich ist, was der Apostel darüber 2 Kor. 5, 1—10. sagt, der kecke Muth, womit oft Ungläubige dem Tode entgegen gehen, ist nur trauriges Kennzeichen ihrer großen Verblendung über ihr Herz, die Sünde, den Tod, das Gericht und den heiligen und gerechten Gott.

Gnomon: Simeon ex divina promissione duplex beneficium conjunctim acceptat, aspectum salvatoris et beatum obitum. — *Calvin:* Ex hoc cantico satis constat, Simeonem aliis quam carnis oculis intuitum esse filium Dei. Spiritus Dei fide illuminavit ejus oculos, ut gloriam filii Dei in sordido contemptoque habitu cerneret. Tranquillo se animo, inquit, ut qui expletus sit ac potitus suis desideriis, moriturum esse. *Secundum verbum tuum*, nam quum Deus filii sui

conspectum pollicitus esset, merito suspensus haerebat, imo anxie illum vivere oportuit, donec compos factus esset spei suae.

Luther Haus-P. 6, 158.: Er nennt dies Kind einen Heiland aller Welt; damit zeiget er an, daß dies Kind von Sünd und Tod erlöset, und Gerechtigkeit und ewiges Leben schenket. Mir ist nicht anders zu Muth, will er sagen, denn daß alles, was in der Welt ist, eitel Leben und Seligkeit sei; darum will ich nicht sterben, sondern im Frieden dahin fahren.

V. 31. 32. Die Gnade, welche der Heiland bringen soll, ist allgemein wie Sünde und Verderben; Alle sind der Erlösung bedürftig und fähig, und Gott will in Christo Alle retten. Die beschränkten Ansichten seiner Zeitgenossen über die nur auf Israel sich erstreckende Wirksamkeit des Messias theilt Simeon nicht; im Geiste der Propheten sieht er den Verheißungen zufolge in Christo den Segen aller Geschlechter, den Holden, dem die Völker anhangen sollen.

Du hast ihn bereitet vor eig. vor dem Angesichte aller Völker, alle werden auf ihn schauen, auf ihn hoffen, zu ihm ihre Zuflucht nehmen, denn er ist das Licht, zu erleuchten die Heiden. Wo man Gott, sein Wesen und seinen Willen, seine Rathschlüsse und Wege nicht kennt, wo man das eigene Verderben nicht gründlich durchschaut, und den Weg zum Leben so wenig weiß, wie die wahre Bestimmung des Menschen; wo überdies Aberglaube oder Unglaube, Bosheit und Gottlosigkeit herrschen: da ist Dunkel, Finsterniß und Schatten des Todes. Wie es aber Tag wird, wenn die Sonne aufgeht, so wird es licht in der Welt, wenn die Gnadensonne, die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, aufgeht und seine Strahlen in Wahrheit und Gnade verbreitet. Das ist zum Theil schon geschehen, und muß diese Sonne immer weiter strahlen, damit die Erde voll werde der Erkenntniß des Herrn. Luther Haus-P. 6, 158.: Er soll die Finsterniß wegnehmen, und dafür eitel Licht geben unter den Heiden, das ist, er soll dem Teufel sein Reich zerreißen, der da regieret in der Welt mit Finsterniß, Irrthum, Sünde, Tod und allem Unglück, er soll Sünde und Tod zerstören, wie auch St. Paulus spricht 2 Tim. 1, 10. Daß aber alle Menschen nicht erleuchtet werden, noch dem Evangelio glauben, da liegt nicht Macht an. Leuchtet doch die liebe Sonne auch in die ganze Welt, und schlafen doch unterdeß viel Leute, und viel sind blind, welche der Sonnen Licht nicht sehen. Das ist der Leute Schuld. Weil dies Kind alle erleuchten soll, so folget daraus, daß alle Völker auf Erden ohne Heil, und alle Heiden ohne Licht, das ist, in Finsterniß, blind, verloren und verdammt sind. — S. 162r: Er läßt das Kind nicht allein bleiben in dem kleinen Winkel des jüdischen Landes, sondern theilet's allen zu, auch denen, die nicht von Abrahams Samen und Blut sind; die sind auch Miterben dieser Gnade und Wohlthat, daß Christus auch ihr Heiland und Licht ist.

Calvin: Quod parasti, significat his verbis Simeon, Christum

divinitus ordinatum esse, ut ejus gratia fruantur omnes populi, et paulo post in sublimi locandum, ut in se convertat omnium oculos. Atque hoc verbo complectitur quaecunque exstant vaticinia de propagando regno Christi.

Und zum Preise deines Volkes Israel, auch Israel soll wie alle erleuchtet werden; da ihm aber die Verheißung des Messias gegeben war, und derselbe dem Fleische nach aus Israel stammte, so gereichte seine Erscheinung ganz insonderheit zur Verherrlichung dieses Volkes, welches mit den Heiden Gottes Barmherzigkeit, überdies aber auch seine Wahrhaftigkeit zu preisen hatte Röm. 15, 6—12. *Calvin:* **Inter Israëlem et gentes non sine causa distinguit Simeon, quia jure adoptionis propinque Deo erant Abrahae filii, gentes autem, quibuscum nullum erat Dei foedus, ab ecclesia extraneae. Tota Israelis gloria ab uno capite pendet, quod illi promissus esset redemptor.** Luther Haus-P. 6, 163.: Das Volk Israel wird dieses Kindes große Ehre haben. Solchen Gesang hat Simeon nicht allein gehabt im Munde, auf der Zunge, auf dem Papier, sondern im Herzen. Unser lieber Gott und Vater verleihe uns um Jesu Christi willen, durch seinen heiligen Geist seine Gnade, daß wir's dem lieben Simeon nachsingen, und auch im Frieden fahren mögen.

I. Die herrliche Bestimmung des Jesuskindes.

1. Wo und wem dieselbe offenbar wird v. 22—27.;
   a) im Tempel (durch Predigt, Sacrament) wird sie uns offenbar v. 22 bis 24. 27., jedoch nur denen, — b) die fromm und gottesfürchtig sind, und die — c) Sehnsucht nach dem ewigen Heil haben (er wartete auf den Trost Israels), und — d) den Wirkungen des heiligen Geistes sich hingeben (der heilige Geist war in ihm) v. 25., — e) im festen Glauben der göttlichen Gnade und Zusage (in seinem Wort) sich getrösten v. 26.
2. Welches diese herrliche Bestimmung ist v. 28—32.;
   a) Jesus vernichtet die Schrecken des Todes bei den Gläubigen v. 28. 29.; — b) er ist ein Heiland aller Völker v. 30. 31.; — c) er ist das Licht der Welt v. 32.; — d) er verherrlicht, die an ihn glauben v. 33.

II. Noch jetzt wird Christus auch dem Einzelnen als der Sohn Gottes offenbart.

1. Die Bedingungen dazu sind:
   a) äußerlich, die Anschließung an die herkömmliche Ordnung der Kirche v. 22—24.; — b) innerlich, das Achten auf die Stimme des heiligen Geistes, der in uns Zeugniß giebt v. 25—27.
2. Die Wirkungen dieser Offenbarung müssen sein:
   a) Dank gegen Gott für den Frieden, den wir dadurch schmecken v. 28. 29. — b) Förderung unserer Erkenntniß und Zeugniß davon, daß Christus wahrhaftig und allein aller Welt Heiland ist v. 30—32.

III. Christus unser höchstes Gut auf Erden.

Ist er das, so muß er die höchsten und heiligsten Bedürfnisse unsers Geistes und Herzens befriedigen. Er ist

1. unser Vorbild im Leben v. 22—24.;
2. unser Trost im Leiden v. 25. 26.;
3. unsere Freudigkeit im Tode v. 27—32.;

Am Sonntage Septuagesimä.

(Matth. 20, 1—26. 1 Kor. 9, 24. bis Cap. 10, 5.)

Das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge lehrt uns, wie nur diejenigen Berufenen zugleich auch Auserwählte sind, d. h. Gottes hochbegnadigte Lieblinge, ausgezeichneter Gnade werth geachtet, welche eine vertrauensvolle, anspruchslose, demüthige und bescheidene Gesinnung haben. Arbeiter, die mit dieser Gesinnung in ihren eignen und in der Welt Augen die Letzten sind, werden nach Gottes Urtheil und in Gottes Augen die Ersten, Besten, Ausgezeichnetsten sein, werden vor allen Andern besonderer Gnadenerweisungen werth geachtet. Menschen dagegen, die dem Hausvater Nichts zutrauen, auf seine Billigkeit nicht rechnen, nicht eher Hand noch Fuß rühren, bis der Herr mit ihnen eins geworden ist um den Lohn, die nachher ganz erfüllt sind mit Vorstellungen von ihren Verdiensten, vom Werth ihrer Arbeit und Leistungen, von ihren Vorzügen vor allen Andern, von vermeinten gerechten Ansprüchen an Gott, solche Menschen, in ihren und auch wohl in der Welt Augen die Besten und Ersten, werden gerade in Gottes Augen die Letzten sein, d. h. Gott wird sie wegen ihrer Anmaßungen besonderer Gnade und Güte nicht werth achten, wird mit ihnen nur nach den Grundsätzen bloßer Gerechtigkeit verfahren (v. 13.). Und so lehrt denn das Gleichniß einerseits, daß Alles völlig freie Gnade Gottes ist, daß der Mensch ihm nichts abverdienen, noch gerechte Ansprüche an ihn machen kann; andrerseits zeigt es, daß Gott in der Erweisung und Ausübung seiner völlig freien Gnade nicht von leerer, grundloser Willkühr geleitet wird, sondern daß in der Gemüthsbeschaffenheit der Menschen die Gründe liegen, warum Gott so oder anders handelt. Eine vertrauensvolle und demüthige Gesinnung, wie die letztberufenen Arbeiter sie hatten, macht ausgezeichneter Gnade von Gott theilhaftig, der entgegengesetzte Sinn schließt sich von den Erweisungen solcher Huld selbst aus. — Ist diese Auffassung einer der schwierigsten Parabeln richtig, so tritt ihrem Hauptgedanken, daß Alles von der freien Güte Gottes abhange, die Epistel sehr schön zur Seite, indem sie dem Wahne begegnet, als ob des Menschen Verhalten völlig gleichgültig sei; wenn schon das Gleichniß selbst diese irrige Ansicht nicht begünstigt, indem Gott ja Arbeiter sucht, beruft, belohnt, so weist die Epistel auf die Kämpfe und Anstrengungen hin, die das Evangelium von seinen Bekennern verlangt, und die nicht von sich weisen darf, wer die Krone des Lebens begehrt.

I. 1 Kor. 9, 24. bis Cap. 10, 5.

Der Apostel giebt im 8. und 9. Cap. Belehrungen über den rechten Gebrauch der christlichen Freiheit, und zeigt (9, 15. bis 23.) an seinem eigenen Beispiele, wie er in selbstverleugnender Liebe auf die Ausübung seiner apostolischen Rechte Verzicht geleistet, und willig viele Entbehrungen und Entsagungen übernommen habe; hierauf folgen dann Er-

mahnungen an alle Christen zu ähnlicher Selbstverleugnung, und daß sie den erforderlichen rechten Ernst und Eifer im Christenthum beweisen sollen.

Vom Ernst im Christenthum.

1. Worin dieser Ernst bestehe Cap. 9, 24—27.;
2. wie nothwendig er sei Cap. 10, 1—5.

1. Der Apostel beginnt mit einer Ermahnung zum Ernst im Christenthum, indem er sagt (v. 24.): Laufet also, daß ihr es ergreifet; und die vorangehenden Worte: Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber Einer erlanget das Kleinod? enthalten einen kräftigen Beweggrund zu jenem Ernst, hergenommen aus der Gewißheit des Heils für Alle, so daß der Apostel sagen will: Wenn auch bei jenen euch wohlbekannten Wettläufen nur Einer den Siegerpreis erlangt, so ist es doch bei unsern Anstrengungen für das ewige Leben anders, da kann Jeder den Sieg erringen, den Siegerpreis als Lohn davon tragen; so laufet nun also, daß ihr es ergreifet.

Die Vergleichung des Christenlebens mit einem Wettlauf (v. 24.) und mit einem Wettkampf (v. 25.) zeigt uns, welche ernste und hochwichtige Angelegenheit das Christenthum, der Glaube an Jesum, die Nachfolge des Erlösers ist; viele Christen scheinen das gänzlich zu verkennen, und doch vergleicht der Erlöser selbst den Stand seiner Jünger mit dem Bau eines Palastes (Thurms) und mit dem Kriegführen (Luc. 14, 25—35.); doch fordert er: Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn viele werden, das sage ich euch, danach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht thun können (Luc. 13, 25.). Man braucht nur die Forderungen des Heilandes und seiner Apostel zu erwägen, man braucht nur die Herrlichkeit Christi, die aus uns wiederstrahlen soll, und die Herrlichkeit seiner Nachfolger zu betrachten, wie die Episteln der Epiphanias-Sonntage sie schildern und fordern: und man wird zu der Ueberzeugung gelangen, es sei etwas sehr Ernstes und Hochwichtiges um das Christenthum. Entmuthigen dürfen indessen diese Forderungen des Evangeliums den Gläubigen nicht, denn eben dies Evangelium verheißt ihm auch einen außerordentlichen göttlichen Beistand, die Kraft des heiligen Geistes, und wenn er etwa ermatten will, so belebt es seinen Muth und stärkt seine Kräfte durch die Aussicht auf den herrlichen Gnadenlohn seiner Kämpfe.

In den Spielen, die auf der Landenge zu Korinth alle vier Jahre gefeiert wurden, bei den dort angestellten Wettläufen, konnte nur Einer den Siegerkranz erringen; wie viel herrlicher ist es doch mit dem Christenthum! Des Christen Erdenleben ist wohl einem Wettlauf zu vergleichen; kurz nur war die Rennbahn jener Läufer, und auch unser Leben ist nur kurz, wenn's hoch kommt, so währet es siebenzig oder achtzig Jahre! Dort waren viele Zeugen, deren Beifall den Sieger krönte, von

denen er Ehre erndtete; das Auge des allsehenden Vaters im Himmel, der Blick des Erlösers, der uns lieb hat, und für uns gestorben ist, sieht auf uns, wie wir unsern Lauf fortsetzen und vollenden, ja alle Seligen im Himmel und die heiligen Engel nehmen freudigen Antheil an den ernsten Bestrebungen der Jünger Jesu. Dort war es ungewiß, ob man auch das Kleinod erlangen, ob nicht vielleicht ein Andrer es noch entreißen werde; nicht so hier; hier kann Jeder, der den gehörigen Ernst anwendet, das Kleinod, die unvergängliche Krone der Ehren, den Siegerpreis des ewigen Lebens ergreifen, jene unvergängliche und unverwelkliche Krone voller Seligkeit und großer Herrlichkeit; sind doch viele Wohnungen im Hause des Vaters, hat uns Allen doch Christus die Stätte bereitet. Diese Gewißheit, das ewige Heil zu ergreifen, ist das kräftigste Ermunterungsmittel, ist die wirksamste Triebfeder zum rechten Ernst im Christenthum; von dieser seligen Gewißheit war der heilige Paulus durchdrungen, der am Ende seines Lebens schreibt (2 Tim. 4, 8.): Mir ist schon die Krone des Lebens beigelegt; von dieser Gewißheit spricht er Röm. 8, 28—39.; auf diese Gewißheit weist das Wort des Erlösers hin Joh. 10, 27—29. Ja, jeder Gläubige wird gewiß das Kleinod ergreifen, welches ihm vorhält seine himmlische Berufung in Christo Jesu, wenn er nur also läuft, daß er es ergreift, d. h. wenn er nur den erforderlichen Ernst anwendet.

Und was gehört zu diesem Ernst im Christenthum? Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges; jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfahen, wir aber eine unvergängliche (v. 25.). Enthaltsamkeit ist zum Ernst im Christenthum erforderlich. Alles, was den Körper entnerven, seine Kräfte schwächen, seine Gewandtheit vermindern konnte, das mieden die Kämpfer, um vergängliche Ehre zu erwerben; Entbehrungen duldeten sie, mühselige und beschwerliche Uebungen stellten sie an. Zum Ernst im Christenthum gehört Enthaltsamkeit von den Lüsten des Fleisches, die wider die Seele streiten, Enthaltsamkeit von sinnlichen Genüssen und sündlichen Leidenschaften; denn nicht bloß dem Körper schaden sie, mehr noch der Seele, bringen ihr schmerzliche Wunden bei, rauben ihr die Empfänglichkeit für den höheren, göttlichen Beistand, versenken sie in geistliche Ohnmacht, Schlaf, Tod. Und solche Enthaltsamkeit sollten wir Christen nicht üben für den unvergänglichen und unvergleichlichen Kampfpreis ewiger Seligkeit und Herrlichkeit!

Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse, sagt Paulus (v. 26.). Wer des glücklichen Erfolgs ungewiß ist, wer zu zweifeln beginnt, wer die Hoffnung aufgiebt, der wird nachlässig, träge, muthlos, aber aus der Gewißheit des Sieges folgt unermüdlicher Eifer, und der gehört zum Ernst im Christenthum; stets anheben, als ob noch Nichts gewesen wäre, vergessen, was dahinten ist, und sich strecken nach dem, das vor uns ist, die lässigen Hände stärken, und die wankenden Kniee ermu-

thigen; an das vorgehaltene herrliche Kleinod sich erinnern; im Gebete ringen und sich Kräfte aus der Höhe erflehen, das ist der unermüdliche Eifer, das der rechte Ernst im Christenthum, den Christi Jünger beweisen.

Ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet (v. 26.), sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn (v. 27.); Selbstbeherrschung ist es, welche zum Ernst im Christenthum gehöret; Versuchungen von außen und Anfechtungen von innen greifen uns an; jeder wird von seiner Lust gereizt und gelockt; es gilt das Auge ausreißen, Hand und Fuß abhauen, die liebste Lust, die theuerste Schooßsünde verleugnen. Nicht lasse ich die Lüste über mich herrschen; sagt der Apostel, sondern ich herrsche über sie; wie ein Gefangener an der Kette geführt wird, so schlage ich meinen Leib in Ketten und Banden durch Selbstbeherrschung; es ist mit dem Gläubigen nicht so, wie Röm. 7. beschrieben, daß er im Kampfe unterliegt, sondern durch den, der ihn stark macht, welcher ist Christus, gewinnt er die Herrschaft über alle Lüste und Begierden, über Fleisch und Blut, so daß er siegreich überwindet (Röm. 8, 1. ꝛc.).

Endlich sagt Paulus noch: Damit ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde. Wachsamkeit über sich selbst ist nöthig, wo man den rechten Ernst im Christenthum beweisen will. Das haben sich Eltern, Lehrer, Erzieher, Prediger und Alle, welche für das Seelenheil Anderer Sorge zu tragen berufen und verpflichtet sind, wohl zu merken, daß sie nicht an der eignen Seele Schaden nehmen, während sie Andere auf den rechten Weg zu bringen bemüht sind. Mit Sorgfalt auf jede Regung des eignen Herzens achten, mit Strenge sich selbst richten, in sündlicher Schwachheit sich nichts Tadelnswerthes zu Gute halten, das ist unerläßlich, wenn man den rechten Ernst im Christenthum beweisen will.

2. Wie nothwendig ein solcher Ernst im Christenthum sei, erweist der heilige Paulus mit zwei Gründen; nothwendig ist dieser Ernst, weil Sicherheit und Leichtsinn nur allzuleicht das menschliche Herz beschleichen (v. 1—4.), und weil die sichern und leichtsinnigen Herzen einem gewissen Verderben und einem unfehlbaren Untergange entgegeneilen (v. 5.). Um vor Sicherheit und Leichtsinn zu warnen, und zu dem so nothwendigen Ernst zu ermahnen, erinnert der Apostel an die Geschichte Israels; als das Volk auf seinen Zügen in der Wüste sich befand, um nach Kanaan zu ziehen, dem lieblichen und gesegneten Lande, wo Milch und Honig fließt, da war es in seiner Prüfungs- und Vorbereitungszeit; eben so ist es mit uns Christen; in der Wüste dieses Lebens bestehen wir unsere Prüfungs- und Vorbereitungszeit; unser Vaterland, wohin wir ziehen, ist das himmlische Kanaan, das Jerusalem, das droben ist, die Stadt des lebendigen Gottes. Israel erfuhr zu jener Zeit viele, große, mannigfache und überaus herrliche Wohlthaten Gottes;

sie sind unter der Wolke gewesen (v. 1.), mit einer Wolkensäule bei Tage und mit einer Feuersäule bei Nacht leitete sie der Herr; durchs Meer sind sie gegangen unter seinem mächtigen Schutz; und diese beiden wunderbaren Begebenheiten verpflichteten die Kinder Israel, gleich einer Taufe, dem Moses, diesem treuen Knechte Gottes, willig zu folgen, sich ganz seiner Leitung anzuvertrauen (v. 2.); noch mehr that Gott; sie haben alle einerlei geistliche Speise gegessen (v. 3.), d. h. auf wunderbare Weise nährte er sie mit dem Manna, und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken (v. 4.), d. h. auf wunderbare Weise gab ihnen Gott Wasser aus dem Felsen, und die Ströme und Bäche dieses Wassers begleiteten sie überall hin auf ihren Zügen in der Wüste, so daß der geistliche Fels, welcher war Christus, ihnen allenthalben gegenwärtig und nahe war, in der Gabe nämlich, mit welcher er unausgesetzt sie versorgte. So viele Wohlthaten genoß Israel, vierzig Jahre hindurch, aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen (v. 5.); obwohl Genossen des alten Bundesvolkes, obwohl hochgesegnet von Gott, so fehlte ihnen doch die rechte Gesinnung, deren Besitz allein ihnen das Wohlgefallen Gottes zugewandt hätte; sie ließen sich durch Gottes Güte nicht zur Buße leiten, sie verachteten den Reichthum seiner Geduld und Langmuth; sie stützten sich darauf, daß sie Genossen des Bundesvolkes, daß sie Kinder Abrahams waren (Matth. 3, 8.). Eben so gehen viele Christen in dem Leichtsinn dahin, der nicht Buße thut, und in der Sicherheit, die sich mit Aeußerlichkeiten täuscht und daher den Ernst des Christenthums, den rechten Eifer in der Heiligung vergißt. Wer, weil er getauft ist, zum heil. Abendmahl geht, die Kirche besucht, die Predigt hört, in der Bibel liest, an Vereinen zur Beförderung und Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden Theil nimmt, wer deshalb bei Gott in Gnaden zu stehen meint, über dies alles die tägliche Buße, die Selbstverleugnung, die Liebe vergißt, der ist sicher, sorglos, leichtsinnig, der täuscht sich über sich selbst. Je leichter es nun dahin kommt, daß das Herz in solche Sicherheit versinkt, und in ihr sich selber schmeichelt, desto mehr sind die Ermahnungen zum Ernst im Christenthum zu beherzigen und treu zu befolgen.

Und dieser Ernst ist dringend nothwendig auch darum, weil er allein zum Heile, zum Ergreifen des Siegerpreises des ewigen Lebens führt, Leichtsinn dagegen und Sicherheit stürzen ins Verderben, das lehrt das Beispiel des israelitischen Volkes, es heißt (v. 5.): Sie sind niedergeschlagen in der Wüsten; und den Christen, die in eitler Selbsttäuschung dahingehen, die ohne den erforderlichen Ernst in sündlicher Nachgiebigkeit gegen sich selbst wandeln, ihnen wird der Herr zurufen: Ich kenne euch nicht. Gott wolle aus dem Schlafe der Sicherheit die Schlafenden erwecken, wolle uns alle mit dem Lichte seiner Gnade er-

leuchten, seinen heil. Geist in uns geben, und den Ernst im Christenthum uns schenken, der das ewige Leben ergreift! Amen.

Luther. Diese Epistel ist ein Stück der langen Lehre, so St. Paulus durch die vier Capitel treibt, darinnen er lehret, wie die Schwachen im Glauben zu halten sind, und warnet die vermessenen und frechen Christen, daß sie zusehen und nicht auch fallen, ob sie wohl jetzt stehen; und giebt ein Gleichniß schrecklich genug von denen, die in Schranken laufen oder kämpfen um ein Kleinod, da viel laufen und doch fehlen. Also ist es nicht genug, daß man gläubig sei und auf dem Wege Christi laufe, sondern daß man das ewige Leben ergreife Matth. 24, 13. 1 Kor. 10, 12. Das Laufen wird auf zweierlei Weise verhindert; einmal durch Faulheit, daß man den Glauben nicht ritterlich übet, und laß ist in guten Werken, wovon St. Paulus hier nicht redet; sondern er sagt von denen, die vergeblich laufen.

Zu v. 25. Vielmehr noch als im weltlichen Kampf will es im christlichen Kampf noth sein, alles Dinges sich äußern, und allein des Kampfes warten; wer nun daneben auch seine Ehre und Nutz suchen will, und an Gottes Wort und Geist Preis erjagen, und etwas gesehen sein will vor andern, was will der gewinnen?

Zu v. 26. Wie sie im Herzen ungewiß sind und unbeständig, so werden sie auch unbeständig äußerlich in Werken und Lehren, nehmen jetzt dies, jetzt das für, und können nicht Ruhe haben.

Zu v. 27. Zähmen meint er nicht allein das Dämpfen der fleischlichen Lust, sondern alles zeitlichen Dinges, darinnen wir leibliche Lust haben, Ehre, Gunst, Gut ꝛc. Wer die losläßt und nicht zähmet, der wird also predigen, daß er selbst verdammt wird, ob er gleich prediget.

Zu Cap. 10, 1. Das gehet alles darauf, daß der stolze Dünkel und Eigensinn sich entsetzen soll, und keiner den andern verachte, sondern ein jeglicher dem andern sich eben mache, und einer den andern trage, die Starken die Schwachen ꝛc.

Zu v. 2. Die Kinder Israel hatten Gottes Wort, daß sie sollten ins gelobte Land kommen; zu dem Wort hatten sie viel Zeichen, sonderlich die St. Paulus hier anzeigt, das Meer und die Wolken, Himmelbrot und Steinwasser, welche sind ihre Taufe gewest (spricht er), gleichwie die Taufe möchte jetzt unser Meer und Wolke sein.

Zu v. 3. Aeußerlich und leiblich hatten sie andere Zeichen und Wort, denn wir, aber eben denselbigen Geist und Glauben Christi, den wir haben; das deutet er an, indem er es geistliche Speise nennt, denn geistlich essen und trinken heißt glauben (Joh. 6, 44. 45.).

Zu v. 4. Das ist, sie glaubten an denselbigen Christum, da wir an glauben, wiewohl er noch nicht ins Fleisch kommen war, sondern hernach kommen sollte, und solches ihres Glaubens Zeichen war der leibliche Fels, da sie Wasser aus trunken.

I. Vom Ernst im Christenthum.

Dazu ermuntert der Apostel aufs Kräftigste durch Hinweisung
1. auf die heidnischen Kampfspiele;
2. auf sein eignes Verhalten;
3. auf das warnende Beispiel des jüdischen Volkes. Couard.

II. Ueber den Kampf des Christen.

1. Wie der Christ auf denselben sich vorbereitet;
2. wie er in demselben gegen die Feinde seines Seelenheils sich zu verhalten hat;
3. wie der siegreiche Kämpfer Christi mit einer unvergänglichen Krone gekrönt wird. Schultz.

III. Der rechte Kampf des Christen wird herrlich belohnt.

1. Worin besteht der rechte Kampf des Christen;
2. und worin die Belohnung desselben. G. d. chr. G.

IV. Des Christen Kampf um die unvergängliche Krone.

1. Es ist ein Kampf um den höchsten Preis, der uns allen verordnet ist;
2. den wir auf dem Wege christlicher Strenge gegen uns und auf der Bahn der Enthaltsamkeit führen;
3. in welchem fleischliche Sicherheit uns nachlassen und des Preises verfehlen,
4. den aber die mächtige Unterstützung des göttlichen Geistes im Werke uns siegreich beendigen läßt. Pr. f. A.

V. Es kostet viel ein Christ zu sein,

denn bei jeder an uns Christen gestellten Forderung sind Hindernisse zu überwinden, nämlich
1. Der Christ muß trachten, das Ziel seiner himmlischen Berufung zur Vollkommenheit zu erreichen; hier gilt es Enthaltsamkeit und Entschiedenheit; v. 24. 25.
2. Der Christ muß auch das Heil Andern verkündigen, aber nicht allein durch das Wort, sondern auch durch die That; v. 26. 27.
3. Der Christ muß auch hier schon selige Befriedigung in sich tragen, aber vermeiden die Gefahr fleischlicher Sicherheit, welche dabei ihm drohet. Cap. 10, 1—5.

VI.

Der Eingang wird aus dem Zusammenhang des Textes mit dem Vorhergehenden genommen.

Eine nothwendige Ermahnung zum Ernst und Eifer im Christenthum.
1. Grund der Ermahnung
   a) Die Menschen scheuen keine Mühe, wenn es gilt einen irdischen Gewinn zu erstreben, wenn die Erreichung desselben auch noch ungewiß ist; um wie viel mehr sollten die Christen eifern, da das Ziel, nach dem sie streben, ihnen erreichbar und gewiß ist, v. 24.; — b) den Christen erwartet ein unendlich herrlicher Lohn am Ende ihrer Laufbahn, als die Kinder der Welt am Ziele ihrer Wünsche v. 25. finden.
2. Inhalt der Ermahnung. Der Christ soll
   a) eine beharrliche Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung üben v. 25. und — b) nach höherer Vollkommenheit seines inneren und äußeren Menschen unaufhörlich trachten v. 26. 27.
3. Wichtigkeit.
   a) Wenn wir nicht mit Ernst und Eifer der Heiligung nachjagen, so helfen uns die göttlichen Gnadenverheißungen nichts, wir gehen dessenungeachtet verloren, ja, — b) wir machen uns durch den Mißbrauch derselben nur desto strafbarer.

VII. Das Leben des Christen ein Wettlauf und Wettkampf.

1. Nach welchem Ziele gelaufen, um welchen Preis gekämpft wird.
   a) Das Ziel ist die ewige Freude, die himmlische Krone; — b) schon hienieden ringt man nach Herzensfrieden und geistlichen Gütern v. 24.

2. Wie man sich auf's Laufen und Kämpfen rüsten und dabei verhalten muß
   a) man muß sich dessen enthalten, was das Herz beschwert v. 25.; — b) man muß das Ziel im Auge behalten v. 26; — c) man muß auch während des Laufes das Fleisch dämpfen v. 27.
3. Daß ungeachtet besonderer göttlicher Berufung man ohne Kampf den Preis nicht erhält, an Israels Beispiel erwiesen.
   a) Israel hatte sonderliche Gnadenerweisungen von Gott aufzuweisen v. 1—4.; — b) gleichwohl gingen ihrer viele auf dem Wege verloren, ohne das Ziel zu erreichen v. 5.

II. Matth. 20, 1—16.

Das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge.

(Siehe Parabeln S. 93. ꝛc.)

Jesus verheißt Matth. 19, 28—30. seinen Jüngern Theilnahme an seiner Herrlichkeit; das Gleichniß lehrt, wodurch wir wahrhaftig zum Besitz dieser Herrlichkeit gelangen, nämlich von Seiten Gottes durch die Gnade, daß er uns zu seinem Reiche beruft, und unsererseits durch Demuth, denn, und das ist der Hauptgedanke der Parabel, die Demüthigsten sind im Reiche des Herrn die Begnadigtsten, und werden vor andern zu seliger Theilnahme an seiner Herrlichkeit erhoben.

I. Im Reiche Gottes gilt nur die Gnade des Herrn und nicht des Menschen eignes Verdienst.

Wir achten, um dies zu beweisen,

1. auf unsere Berufung zum Gottesreich;
2. auf unser Wirken in demselben:
3. auf den Lohn, den wir zu hoffen haben. **Conard.**

II. Ueber die wichtigen Aufschlüsse, welche uns dies Evangelium über unser Wirken auf Erden giebt.

1. Zeigt es uns den Antheil, den Gott an unserm Wirken hat;
   a) von ihm empfangen wir den Beruf zu wirken; — b) er zeigt uns auch die Art und Weise, wie wir in unserm Beruf wirken sollen; — c) ihm gehört der Erfolg unseres Wirkens an.
2. Untersuchen wir den Antheil, welchen der Mensch an seinem Wirken hat;
   a) er nimmt den göttlichen Ruf zum Wirken an; — b) er sucht den höchsten Endzweck aller menschlichen Thätigkeit, die Verbreitung des Reiches Gottes, in seinem Stande zu fördern; — c) er sieht mit Treue seinem Berufe vor.
3. Ziehen wir wichtige Folgerungen aus dieser Betrachtung;
   a) es muß sich mit dem Lohne, den wir von Gott erwarten, anders verhalten, als mit dem Lohne, den Menschen auszutheilen pflegen; — b) der Herr wird uns nicht darum verwerfen, weil wir durch Umstände verhindert, weniger geleistet haben, als Andre, deren Wirken der Herr mit reichlichem Segen krönte; — c) daß wir nicht murren, noch Andre beneiden sollen, die mit ihrem Wirken größeren Segen schaffen, als wir. **Schultz.**

III. Wodurch wird unsere Arbeit eine Arbeit für das Reich Gottes?

1. Dadurch, daß wir mit Vertrauen auf Gottes Ruf thätig sind;
2. entschieden Gottes Endzwecke verfolgen;
3. demüthig durch Gottes Kraft wirken;
4. liebevoll an Gottes Arbeiter uns anschließen;
5. ergeben auf Gottes Lohn warten. **Niemann.**

IV. Von der Arbeit im Reiche Gottes.

1. Diese Arbeit ist unser Aller unerläßliche Pflicht v. 1—7.;
2. der Lohn dafür aber eine freie Gnade Gottes v. 8—16.

J. F. Bachmann.

V. Das Reich Gottes ist ein Reich der freien Gnade Gottes,

denn von ihm hanget ab

1. die Berufung zur Theilnahme an demselben; ob auch Alle berufen werden, so hat doch Keiner Anspruch darauf v. 1—7;
2. die Anweisung der Stelle, wo wir wirken sollen, und so muß es sein, denn Gott kennet am besten unsere Kraft zum Wirken v. 1—7;
3. die Vertheilung des verheißenen Lohnes für treue Arbeit v. 8—16; dieser ist
   a) für die, welche auf des Herrn Gnade sich verlassen, ein überschwenglicher; — b) für die, welche auf Verdienst der Werke rechnen, ein gerechter und deshalb den Hochmuth täuschender.

VI. Die Berufung der Menschen zum Himmelreich.

Wir richten unsere Aufmerksamkeit

1. auf den Herrn, der sie beruft. Wir kommen nicht aus freiem Antriebe, sondern Gott, der Herr und König des Reiches beruft uns durch das Evangelium v. 1.;
2. auf die Zeit, in welcher — Gott beruft zu sehr verschiedener Zeit die Menschen, im Kindes-, Jünglings-, Mannes-, Greisenalter, auf dem Sterbebett v. 2—7.;
3. auf die Arbeit, zu welcher — Arbeiten sollen wir, nachdem Gott uns in seinen Weinberg gesandt hat, zunächst an uns selbst, sodann aber auch an Anderen v. 7.;
4. auf den Lohn, um welchen er sie beruft. Dieser Lohn — die Seligkeit — ist zwar ein verheißener, aber dennoch unerwarteter und unverdienter Gnadenlohn v. 8—16.

VII. Daß der demüthigste Christ der begnadigtste ist.

1. Weshalb vorzüglich die Demuth einem Christen zukommt;
   a) weil Gott uns ohne unser Verdienst in seinen Weinberg, zu seinem Reiche berufen hat v. 1—7; — b) weil wir gleichwohl diesen Ruf Gottes nicht so würdigen, wie wir sollten.
2. Gott theilt nur nach der Demuth den Gnadenlohn aus v. 8—16.;
   a) der Mensch ist und hat hienieden Alles von Gottes Gnade; — b) Gott hat volle Freiheit, seine Gaben nach Gefallen auszutheilen; — c) es kann daher niemand Rechtsansprüche an ihn machen.

Am Sonntage Sexagesimä.

(Luc. 8, 4—15. 2 Kor. 11, 19. bis Cap. 12, 9.)

Was Gott für uns thut, um seiner Gnade in Christo uns theilhaftig zu machen, lehrt das Evangelium von dem mancherlei Acker; in der Predigt des göttlichen Wortes wird die Gnade uns immer wieder angeboten, und auf unsere forschende Frage versagt der Herr uns nicht die belehrende Antwort; aber dennoch gelangen nicht alle zum Genuß der Gnade; die verschiedenen Herzen nehmen das Wort verschieden auf, und daher, also aus eigner Schuld, weil sie diese Gabe nicht recht würdigen, bringt dasselbe Wort nicht dieselben Wirkungen an allen hervor. Die Epistel redet von der Demuth, welche sich an der Gnade genügen läßt, und welche überhaupt die rechte Gemüthsverfassung ist, um Gnade zu empfangen.

I. 2 Kor. 11, 19. bis Cap. 12, 9.

Von der Demuth des Christen bei seinem Selbstruhm.

Diese Demuth wird erkannt

1. aus der Veranlassung zu seinem Selbstruhm v. 19. 20.;
2. aus den Gegenständen, deren er sich rühmt v. 21—23.;
3. aus der Art und Weise, wie er sich rühmt v. 23. bis Cap. 12, 5.
4. aus der Absicht, die er dabei hat v. 6.;
5. aus der Offenheit, womit er von seiner Unvollkommenheit redet v. 7—9.

1. Die Demuth des Apostels und eines jeden wahren Christen bei seinem Selbstruhm wird aus der Veranlassung zu demselben erkannt, welche nicht eine genommene, sondern eine gegebene ist. Am liebsten vergißt der Christ seine Person gänzlich, und redet gar nicht von sich; es giebt aber Umstände und Verhältnisse, die ihn dazu nöthigen, und ihn nicht schweigen lassen. So war es mit dem Apostel und der Gemeinde zu Korinth; er hatte die Gemeinde gegründet, nach ihm kamen Irrlehrer, falsche Apostel, trügliche Arbeiter, welche die Gemeinde für sich zu gewinnen suchten; das konnte ihnen nur gelingen, wenn sie zuvor den Apostel Paulus aus den Herzen der Gläubigen zu Korinth verdrängten, ihm das Vertrauen und die Liebe der Gemeinde raubten; dies versuchten sie, indem sie die apostolische Würde des Paulus, die Reinheit seiner Lehre, die Lauterkeit seiner Absichten zu verdächtigen und ihn selbst auf jede Art und Weise herabzusetzen suchten. Hätte Paulus geschwiegen, so würden dies seine Gegner als ein Zugeständniß ihrer lügenhaften Behauptungen angesehen und erklärt haben, der Apostel könne nichts entgegnen; das hätte denn dem Apostel allen Einfluß und alle Wirksamkeit bei der Gemeinde geraubt, und wenn dies nicht geschehen, wenn der Förderung des Reiches Gottes nicht geschadet werden sollte: so mußte Paulus, zu seiner Vertheidigung und Rechtfertigung von sich selbst sprechen, und solchen aufgeblasenen und verleumderischen Widersachern gegenüber seine apostolischen Vorzüge und Verdienste geltend machen. Daß er es thut, war ihm abgenöthigt, ja abgezwungen, und er erklärt deshalb den ganzen Selbstruhm für Thorheit (v. 16—18. 23.), aber unter den obwaltenden Umständen für unvermeidlich. Ihr vertraget gern die Narren, sagt er, laßt thörichte und aufgeblasene Leute gern gewähren, dieweil ihr klug seid, in eurer Einbildung; ihr duldet die größten Anmaßungen, von jenen Lehrern nämlich, die selbst eitel sind und eurer Eitelkeit schmeicheln, um desto ungestörter ihre selbstsüchtigen Zwecke zu erreichen (v. 20.). Ganz anders als der demüthige Christ, der nur gezwungener Weise von sich redet, macht es der natürliche, unwiedergeborene Mensch; er selbst ist der Mittelpunkt aller seiner Gedanken, Wünsche, Worte, Reden; begierig ergreift er jede Gelegenheit und führt gern Veranlassungen herbei, von sich zu reden, sich zu rühmen; so machten es in Korinth die falschen Apostel.

2. Diesen eiteln, selbstsüchtigen und selbstgefälligen Leuten gegenüber ist der Apostel nun zwar genöthigt, von sich zu reden, aber seine Demuth zeigt sich darin, daß er zu Gegenständen seines Selbstruhms nur wirkliche Vorzüge macht (v. 21—23.). Jene Irrlehrer rühmten sich äußerer Vorzüge, deren Besitz sie dem Apostel absprachen; da nun entgegnet Paulus, alle jene Vorzüge der Abstammung, der Geburt (des Adels würden wir sagen), besitze ich, und wohl mehr als jene; sie rühmen sich Diener Christi zu sein, ich rede thörlich, ich bin wohl mehr (v. 23.), nämlich ein Apostel. Wenn der Christ von sich und seinen Vorzügen reden muß, so bleibt er streng bei der Wahrheit; anders der Unwiedergeborene. Er bildet sich ein, Vorzüge, Eigenschaften, Kenntnisse und Fertigkeiten zu besitzen, die er nicht hat, er überschätzt das Gute, welches er wirklich besitzt, und indem er sich erhöht, setzt er andere neben sich herab, würdigt ihren wahren Werth nicht; was es sei, weswegen man sich überschätzt, schöne Gestalt, liebliches Gesicht, Vorzüge der Geburt, Rang in der bürgerlichen Gesellschaft ꝛc. ꝛc., das ist einerlei, der eitle Selbstruhm ist allemal Thorheit; erklärt es doch der Apostel für Thorheit, daß er von solchen Vorzügen überhaupt redet, die er nicht einmal für einen Gegenstand wahren Selbstruhms hielt; nur Eins giebt dem Menschen wahren Werth, Ehre vor Gott, Frömmigkeit, und auch deren soll man sich nicht rühmen, denn unter allem Hochmuth ist dieser der verderblichste. Man könnte das Rühmen der eitlen und selbstsüchtigen Herzen ungestraft hingehen lassen, wenn es nur nicht so schädlich wäre; wer sich aber irgendwie in einem Handwerk, in Kunst, Wissenschaft oder Tugend das Vollkommene erreicht zu haben einbildet, der hört ja auf weiter zu streben. Und dann ist jeder Hochmuth ein höchst trauriges Zeichen von großer Verblendung und Dunkelheit des Herzens, das ihm ergeben ist; je erleuchteter, desto demüthiger, und je demüthiger, desto ferner von allem eitlen Selbstruhm

3. Die Demuth des Apostels bei dem ihm abgedrungenen Selbstruhm zeigt sich auch in der Art und Weise, wie er von sich selbst redet. Er gedenkt zuerst der vielfachen Leiden und Trübsale, die er um des Evangeliums willen dulden mußte (v. 23—26.), aber er thut nichts weiter, als daß er ihrer gedenkt, und sie nahmhaft macht; weniger konnte man nicht sagen, als der Apostel hier. Der natürliche Mensch, wenn ihn etwa Schweres und Schmerzliches trifft, wenn er gar etwa um der Beförderung guter Endzwecke willen leiden muß, wie ganz anders redet er dann von diesen Drangsalen! Sagt der Apostel etwa: Seht meine Treue, meine Ausdauer, meine Standhaftigkeit! Rühmt er sich etwa seiner List, Klugheit, Gewandtheit, womit er sich aus diesen Leiden gerettet hat? Nichts von dem allen; auch gründet er kein Verdienst, keine Ansprüche auf solche Leiden, erhebt sich ihretwegen nicht über andere.

Hierauf gedenkt Paulus seiner vielen Arbeiten, Anstrengungen und Bemühungen für die Sache des Evangeliums (v. 27—33.), aber we-

niger, als er, kann man auch nicht sagen. Wie würde ein unwiedergeborenes Weltkind seine Liebe, seinen Eifer, seinen Muth, seine Selbstverleugnung gerühmt haben! Der Apostel thut nichts von dem allen. Er rühmt nur die ihn aus großen Gefahren errettende, schützende, erhaltende Gnade des Herrn.

Endlich kommt der Apostel (Cap. 12, 1—8.) auf die Gesichte und Offenbarungen des Herrn, erklärt aber zuvor nochmals, das Rühmen sei ihm nichts nütze, es widerstrebe seinem Herzen, und stimme mit seiner christlichen Ueberzeugung eigentlich nicht überein. Es waren ganz außerordentliche Gnadenerfahrungen, die der heilige Apostel machte, wie fern er aber davon war, sich derselben zu rühmen, sieht man daraus, daß er erst nach vierzehn Jahren von ihnen sprach, so lange hatte er geschwiegen. Wie machen es doch eitele Herzen so ganz anders, wie brüsten sie sich, wenn ihnen eine besondere Auszeichnung zu Theil wird, wie überheben sie sich derselben, wie sorgen sie, daß doch auch jeder erfahre, was ihnen begegnet ist! Nicht so der Apostel, seine Demuth ist unverkennbar, selbst in dem ihm abgedrungenen Selbstruhm.

4. Diese Demuth erkennt man ferner noch aus der Absicht des Apostels; er sagt (v. 6.): Und so ich mich rühmen wollte, thäte ich darum nicht thörlich, denn ich wollte die Wahrheit sagen; ich enthalte mich aber des, auf daß nicht jemand mich höher achte, denn er an mir siehet, oder von mir höret. Sich zu rühmen war der Apostel gezwungen, aber bei allem ihm abgenöthigten Selbstruhm hat er doch die Absicht, keine vortheilhaftere Meinung von sich zu erwecken, als der Wahrheit gemäß war. Weltkinder wollen gern für mehr gelten, als sie sind, wollen gern im vortheilhaftesten Licht erscheinen, suchen andere über sich zu täuschen. Nicht so der Apostel, er verfährt mit heiliger Vorsicht und Behutsamkeit, daß die Leute ja nicht über ihn getäuscht werden. So machte es auch Johannes der Täufer, er sprach: Ich bin nicht Christus, ich bin nur der Freund des Bräutigams; er muß wachsen, ich muß abnehmen. Nicht scheinen und glänzen wollen wahre Gläubige, sie sind darauf bedacht, Christo nachzufolgen, und allezeit in der Wahrheit und Demuth erfunden zu werden.

5. Endlich leuchtet des Apostels Demuth bei seinem Selbstruhm auch daraus ein, daß er offen und unumwunden gesteht, es sei an ihm noch Mangelhaftes und Unvollkommenes, der Pfahl im Fleisch, Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlage (v. 7—9.). Wir wissen nicht, was der Apostel damit gemeint habe, aber das leuchtet ein, ein schmerzliches und sehr niederbeugendes Leiden muß es gewesen sein, etwas, das ihm in seinem apostolischen Berufe schwer und vielleicht auch hinderlich war. Und er gesteht es offen, daß ihm dieser Pfahl ins Fleisch gegeben sei, ihn in der Demuth zu erhalten. Unwiedergeborene pflegen mit der größten Sorgfalt ihre Mängel zu bedecken, ihre Schuld zu läugnen, ihr Unrecht zu entschuldigen, ihre Fehltritte zu beschönigen. Der Christ ver-

hehlt sich seinen wahren Zustand nicht, und aus seiner Selbsterkenntniß fließt auch Bekenntniß seiner Schuld. Gnade erkennet er stets als Gnade an, und läßt an der Gnade sich genügen; stets fühlt er seine Schwachheit, und weiß, daß nur vom Herrn allein alle Kraft kommt, daher ist er demüthig, als ein echter Jünger des allerdemüthigsten Jesu. Amen.

Luther. Die heißet und hält man vor der Welt für Narren, die sich selbst rühmen, Sprüchw. 27, 2. Joh. 8, 54.; darum bekennet hier St. Paulus, daß er muß zum Narren werden über das Rühmen und thuts nicht gerne, aber die Noth dringet ihn dazu. Denn die falschen Apostel thaten, wie aller falschen Geister Art ist, daß sie vor dem einfältigen Volke große, treffliche, prächtige Worte führten, und sich hoch über St. Paulum rühmeten, damit sie St. Paulum und seine Lehre verächtlich und zu nichte machten. Nun lieget St. Paulo nicht groß daran, daß seine Person geringe wird gehalten, und die falschen Apostel groß, aber daß damit das Evangelium untergehet, und die Christen zu Korinth, durch ihn bekehret, verführet werden, das kann er nicht leiden, darum thut er alles, was er mag, und soll er gleich zum Narren werden und sich auch rühmen. Zum ersten damit, daß er sich alles des, des sie sich rühmten, und noch mehr rühmet, denn sie, und spricht doch, er werde zum Narren darüber, als sollte er sagen: Sehet, wie fein mirs ansteht, das Rühmen; ein Pfui dich an bin ich in meinem Rühmen, wiewohl es alles wahr ist, das ich rühme. Wie viel schändlicher siehet es euch an, die ihr euch viel rühmet, des vielleicht keines wahr ist?

Zu v. 23—26. Ein Christ rühmet sich, des sich alle andern schämen, nämlich des Kreuzes, und daß er viel leidet Gal. 6, 14. So ist nun die Summa dieser Epistel, daß an einem Prediger oder Lehrer kein schädlicher noch giftiger Laster ist, denn eitle Ehre. Wiewohl der Geiz auch ein böses Stück an ihnen ist, und gemeiniglich beide mit einander laufen; denn das Predigtamt ist geordnet, daß es allein Gottes Ehre suche und meine mit ganzem Herzen.

Zu v. 19. Sechs Stück der Geduld und Klugheit rühmet er an den Korinthern; er rühmet sie aber darum also, auf daß er auch seiner Narrheit Raum mache, daß sie dieselbige desto lieber dulden, als sollte er sagen: Weil ihr so viel von andern leidet, die euch Schaden thun, in welchem Leiden ihr weislich thut, hoffe ich, ihr werdet mir's auch zu Gute halten, daß ich, der euch eitel Gutes gethan habe, ein wenig narre, weil ichs doch euch zu Gute thue, das Evangelium bei euch wider die falschen Propheten zu erhalten. Er brauchet aber ein Meisterstück, daß er mit einerlei Worten die Korinther lobet, und doch sammt ihren Propheten schilt heimlich damit. Von jenen könnt ihrs leiden, daß sie euch zu Knechten machen, und heißen euch thun als eure Herren, was sie nur wollen, und ihr gehorchet und thuts. Von jenen leidet ihr, daß sie euch schinden, das ist, sie fressen euer Gut auf, denn ihr gebet

ihnen reichlich. Von jenen leidet ihr auch, ob sie euch nehmen, mehr, denn ihr gebet; item, daß sie sich über euch erheben, und besser sein wollen, denn ihr und ich, und ihren Hochmuth mit euch und unter euch treiben. Das ist der falschen Lehrer Art, daß sie das Volk schlecht zu Knechten machen, fahen sie mit Gesetzen und Werklehren in ihrem Gewissen, daß sie aus Furcht thun, wie man es ihnen vorbläuet, als die Knechte, und sind gefürchtete und gehörte Lehrer. Zum letzten geben sie uns für solches alles unsern rechten Lohn, daß sie uns in das Angesicht streichen, das ist, sie achten uns geringer, denn Hunde, schelten und gehen mit uns um, als mit Fußtüchern.

Zu v. 21. Das sage ich nach der Unehre ꝛc., das ist, ich will auch der Thoren einer sein, der sich rühmet, das haltet mir zu gut, denn ich thue es nach dem, als ich vor den Leuten bin unangesehen, thöricht und untüchtig; aber vor Gott bin ich und weiß auch wohl anders. Worauf nun jemand kühn ist, das ist, worauf die falschen Propheten pochen, trotzen und sich rühmen, darauf kann ich auch pochen und trotzen. Mit ihrem Rühmen wollten die falschen Apostel den Korinthern, als den Heiden, weit vorgehen, und sollte darum ihr Thun und ihre Lehre desto mehr gelten, als die Mosen und die Propheten zu Meistern hatten, sahen aber nicht, daß solches alles äußerlich Ding war, dadurch niemand vor Gott fromm oder besser ist; darum trotzt St. Paulus auch damit, und heißt es doch Narrenwerk, auf daß er es auch an den falschen Propheten zu nichte machte, damit die Leute nicht betrogen würden.

Zu v. 25. Daß er Tag und Nacht zugebracht habe in der Tiefe des Meeres, ziehen etliche auf Apostelg. 27, 20. 21.; etliche meinen, er sei wie Jonas, aber nur einen Tag und eine Nacht im tiefen Meere gewesen; und so lautet der Text fast, wiewohl etliche verstehen das Gefängniß oder Kerker, weil im Griechischen nichts vom Meer, sondern nur von der Tiefe die Rede ist.

Z. v. 29. Wer ist schwach ꝛc., er meinet nicht die leibliche Schwachheit oder Krankheit, sondern die geistliche im Glauben, wenn jemand noch jung im Glauben, ein blöd, schwach Gewissen hat. Solche Schwachen verwirft St. Paulus nicht, sondern nimmt sie an, und thut mit wie sie thun, als wäre er auch so schwach 1 Kor. 9, 22. Er brennet, das ist, es verdreußt und martert ihn sehr, wo jemand geärgert wird, das ist, so jemand durch gefährliche Lehre oder Exempel vom Glauben fällt in irgend einem Stücke.

Zu Cap. 12, 2. Viel haben sich hier bekümmert, was der erste, zweite, dritte Himmel und das Paradies sei. Aber weil St. Paulus, der es erfahren hat, selber nicht gesagt noch sagen kann, und spricht, kein Mensch möge es sagen, denn er habe unaussprechliche Worte gehört, werden wir uns demüthigen und bekennen müssen, daß wir es nicht wissen; gewiß ists aber, daß er aus diesem Leben entzückt ist in ein unaussprechlich Leben, sonst hieße es nicht entzückt.

Zu v. 7. Lieber Gott, muß solchem großen Mann noch Anfechtung anhangen, daß er sich nicht überhebe der großen Offenbarungen, wie sollten andere, oder wir gebrechlichen des Ueberhebens frei sein? Diesen Pfahl haben bisher viel Lehrer gedeutet, er sei des Fleisches Anfechtungen gewesen in Paulo; aber Stachel des Fleisches ist hier nicht, damit das Fleisch sticht, sondern damit es gestochen wird, als wollte er sagen, mir ist also geschehen, daß ich einen Pfahl, d. h. einen großen Knüttel habe an meinem Leibe, daß ich mich nicht überhebe, nämlich die mancherlei Fährlichkeit und Unglück, damit meinen Leib der Engel des Teufels bläuet und demüthigt, daß ich des Ueberhebens wohl vergesse. Das ist der Pfahl in meinem Fleisch, oder über meinen Leib, denn über die Seele läßt ihn Gott nicht kommen. Weil St. Paulus aber selbst nicht anzeiget, was es sei gewesen, müssen wir es auch lassen ein heimliches Leiden sein, welches niemand, denn St. Paulus gewußt habe.

Zu v. 9. Meine Kraft wird durch Schwachheit stärker, hier sondert er die zwo Kräfte, menschliche und göttliche. Denn die menschliche Kraft wird durch Zunehmen stärker, und durch Abnehmen schwächer; aber Gottes Kraft, das ist, sein Wort in uns, je mehr es unterdrückt wird, je höher es gehet. Das macht, Gottes Art ist, daß er als ein Schöpfer aus nichts alles macht, und wiederum alles zu nichts machet. Und hier siehest du, daß an diesem Ort Schwachheit nicht die geistliche, wie droben, sondern äußerliche Schwachheit verstanden muß werden; nicht alleine die Krankheit, sondern allerlei Uebel, Unglück, Leiden und Verfolgen, dadurch der Leib gebläuet und gedemüthigt wird; denn er setzt auch die Kraft Christi, welche nicht kann leiden neben sich geistliche Schwachheit, gegen dieser Schwachheit, und spricht: Auf daß die Kraft Christi ꝛc., das ist, wie er selbst bald hernach deutet, in Schmähen, Nöthen, Verfolgungen, Aengsten. So ist das die Summa: Christus ist nicht mächtig in uns, sein Wort und Glaube kann auch nicht stark in uns sein, wenn unser Leib nicht in Schwachheiten steckt.

I. Ueber die Leiden frommer Christen.

1. Ueber die Beschaffenheit dieser Leiden;
2. über ihre heilsamen Endzwecke;
3. über die herrlichen Tröstungen, wodurch die Last derselben uns erleichtert wird.

Couard.

II. Ueber die Verkennung, welche treue Jünger Christi in der Welt zu erfahren pflegen.

1. Woher es kommt, daß sie so vielfach verkannt werden;
   a) daher, daß die Menschen ihr Urtheil über andre gewöhnlich nach dem einrichten, was ihnen äußerlich in die Augen fällt; — b) weil viele Menschen an das Dasein eines bessern Geistes, als sie selber haben, gar nicht glauben; — c) weil die Menschen so gern den Einflüsterungen der Boshaften Gehör geben; — d) weil die Welt so sehr der Liebe entbehrt.
2. Wie wir die Verkennung, die wir in der Welt erfahren, zu überwinden haben;

wir lernen dies am Beispiele des edeln Apostels; er überwand diese traurige Erfahrung

a) durch das Zeugniß seines guten Gewissens; — b) durch das Bewußtsein, standhaft alle Leiden für seinen Beruf getragen zu haben; — c) durch seine wahre, ungeheuchelte Demuth; — d) durch die trostreiche Zuversicht, daß Gottes Gnade bei ihm sei. Schultz.

III. Wie zeigt sich die in uns wirkende göttliche Gnade in unserm äußern Leben?

1. Durch eine thätige Liebe;
2. durch eine aufrichtige Demuth;
3. durch eine beständige Treue. G. d. chr. G.

IV. Vorbild der apostolischen Größe in Demuth.

Paulus rühmt sich allerdings, aber nur:

1. seines Gottes, nämlich seiner Offenbarungen und giebt Gott allein die Ehre dafür;
2. er rühmt sich seiner selbst, nämlich seiner Schwachheit und bahnt der Gnade Gottes einen Weg in seine Seele;
3. er rühmt sich der Gnade Gottes, wie er sich an ihr genügen lasse, darum ist die Gnade mächtig in dem Schwachen. Pr. f. A.

V. Das christliche Verhalten bei den Leiden, die uns in unserm Berufe treffen.

1. Sie können und sollen eine weise Prüfung unserer Berufsthätigkeit veranlassen;
2. ein edles Selbstgefühl von unsers Berufes Würde erwecken und nähren;
3. unsere Aufmerksamkeit auf des Berufes Freuden schärfen;
4. uns antreiben, durch Berufstreue uns über sie zu erheben. Schmaltz.

VI. Der Apostel Paulus ist uns durch seine Rechtfertigung vor der Gemeinde ein Vorbild unsers Verhaltens, wenn wir um des Christenberufes willen leiden.

Wir fragen hierbei:

1. Warum rechtfertigt er sich?
   a) Weil er von den Gegnern herausgefordert worden ist; — b) damit die Gemeinde nicht das bisherige Vertrauen verliere und so seine Arbeit vergeblich werde.
2. Was spricht er zu seiner Rechtfertigung? Er weiset hin auf bekannte Thatsachen, die sowohl
   a) sein äußeres Leben betrafen, und seinen christlichen Wandel darstellten Cap. 11, 19—33.; — b) als auf sein inneres Leben sich bezogen und seinen göttlichen Beruf bekundeten Cap. 12, 1—4.
3. Welche Gesinnung erfüllt ihn hierbei? Die Gesinnung der Demuth; denn
   a) er ist frei von Selbstruhm, denn was rühmenswerth ist, bezeichnet er als göttliche Gnade v. 5. 6.; — b) er weiset auch hin auf seine menschliche Schwachheit v. 7—9.

VII.

Eingang aus dem Zusammenhang.

Die Leiden des Apostels Paulus in seinem Berufe.

1. Beschreibung.
   a) Die Veranlassung zu dem Leiden gab sein Beruf, sein Eifer für die Ausbreitung des Christenthums v. 19—23.; — b) die Leiden selbst schildert er v. 24—31.; — c) die göttliche Hülfe, die ihm zu Theil ward, ersehen wir aus v. 32. 33.
2. Folgerungen. Diese Betrachtung soll
   a) uns zur Stärkung und Befestigung im Glauben dienen; — b) uns erwecken dem großen Apostel in der Erduldung der Leiden um Christi willen nachzufolgen; — c) den Trost geben, daß es uns in gleichem Falle nicht an dem göttlichen Beistand fehlen werde.

VIII. **Der Selbstruhm des Apostels Paulus seinen Gegnern gegenüber als eine Anweisung für uns in solchen Fällen, wo wir mit Unrecht angefochten werden.**

1. Wie der Apostel dazu kam, sich selbst zu rühmen.
   a) Der Apostel mußte sein Ansehen den feindseligen und der Gemeinde schädlichen Bestrebungen falscher Lehrer und undankbarer Gemeindeglieder entgegenstellen v. 19—21.; — b) so können auch wir genöthigt sein, Verbreitern verderblicher Grundsätze oder Verdächtigern unserer Person mit Berufung auf unsere Leistungen entgegenzutreten.
2. Wessen er sich rühmte.
   a) Gleicher äußerer Vorzüge, wie seine Gegner v. 22. 23.; — b) größerer Thaten und Leiden um des Herrn willen v. 23—33.; — c) besonderer göttlicher Offenbarungen Cap. 12, 1—4.
3. Wie er bei dem Rühmen in der Demuth verharrte.
   a) Er findet an seiner menschlichen Persönlichkeit nichts zu rühmen v. 5.; — b) er enthält sich auch, von dem zu rühmen, was Gott durch ihn gethan, damit er nicht überschätzt werde v. 6.; — c) er erkennt in einem besonderen Leiden, das ihn quält, ein Erhaltungsmittel der Demuth v. 7—9.

II. Luc. 8, 4—15.

Das Gleichniß vom mancherlei Acker.

(Siehe Parabeln S. 39 ꝛc.)

Auch dieser Sonntag hat als Hauptgedanken: das Gelangen zur Gnade und Herrlichkeit; das Mittel, wodurch der Herr seinerseits den Reichthum seiner Gnade uns will zu Theil werden lassen, ist sein Wort, und die rechte Aufnahme desselben ist es von unserer Seite. Das Gleichniß lehrt die verschiedene Aufnahme und verschiedene Wirksamkeit dieses Wortes bei verschiedenen Herzen. Der Einheitspunkt des Evangeliums und der Epistel dieses Sonntags scheint mir der zu sein, daß jenes die mannigfachen Schicksale des Wortes selbst, diese aber die mannigfachen Schicksale der Diener und Bekenner desselben schildert.

I. **Der Herr redet in diesem Gleichniß**

1. von dem Worte Gottes;
2. von der Aufnahme, die es unter den Menschen findet;
3. von seiner Wirksamkeit auf die verschiedenen Gemüther. **Couard.**

II. **Ueber das traurige Schicksal, welches das Reich Gottes in den Herzen erfährt.**

1. Wir beschreiben dies Schicksal näher;
   a) Viele verwerfen das Wort, welches zu diesem Reiche uns einladet, kaltsinnig oder feindselig; — b) Viele verlassen es treulos, nachdem sie eine Zeit lang geglaubt haben; — c) Viele wollen diesem Reiche und der Welt zugleich dienen.
2. Sehen dann auf die unreinen Quellen, aus denen eine so traurige Aufnahme dieses Reiches entspringt; diese sind:
   a) der lasterhafte Wandel so Vieler; — b) der verderbte Zustand des menschlichen Herzens; — c) der Mangel an Erkenntniß, und Vorurtheile. **Schultz.**

III. **Vier Herzenszustände in Beziehung auf die Aufnahme des göttlichen Wortes.**

1. Völlige Verschlossenheit der Seele;
2. leichter, flacher, wandelbarer Sinn;

3. Kampf des Irdischen mit dem Himmlischen, mit Uebergewicht des Ersten;
4. tiefer, heiliger Ernst zum Himmelreich.

IV. Die Frucht des göttlichen Wortes so verschieden wie seine Aufnahme.

1. Die Einen nehmen es gar nicht auf — bei ihnen keine Frucht v. 4. 5. 11. 12.
2. Andere nehmen es nur äußerlich auf — bei ihnen oberflächliche Wirkung v. 6. 13.
3. Andere nehmen es innerlich auf, hemmen aber sein Wirken — bei ihnen nur Ungenügendes und Unreines v. 7. 14.
4. Andere lassen es frei wirken — bei ihnen reiche Frucht v. 8. 15.

J. F. Bachmann.

V. Die verschiedene Wirkung, welche das Wort Gottes bei uns hat, ist bedingt durch uns selbst

1. Wenn wir hören, als hörten wir nicht, oder mit feindseliger Gesinnung so bleibt es ganz ohne Wirkung v. 5. 12.
2. Wenn wir's nur oberflächlich fassen, ohne unser Herz davon durchdringen zu lassen, so ist die Wirkung nur eine vorübergehende v. 6. 13.
3. Wenn wir, nachdem wir's gehört haben, doch noch Beide mit einander vereinigen wollen, Gott und Sünde, so wird die Sünde uns verderben v. 7. 14.
4. Wenn wir das Wort willig aufnehmen und uns von ganzem Herzen Gott ergeben durch Jesum Christum, so ist die Wirkung eine gesegnete v. 8. 15.

VI. Der verschiedene Acker der menschlichen Herzen, auf welchen der Saame des göttlichen Wortes fällt.

Es giebt
1. festgetretenen — die harten, in der Sünde verstockten Herzen;
2. felsigen — die leichtsinnigen, oberflächlichen;
3. dornigen — die sorgenvollen, im Irdischen befangenen;
4. guten — die für das Wort empfängliche Herzen.

So verschieden der Boden, so verschieden die Wirksamkeit des Saamens.

VII. Die Hindernisse, welche der Wirksamkeit des göttlichen Wortes an den Menschen entgegenstehen.

1. Wir lernen die Hindernisse kennen;
2. wir halten uns ihre Folgen vor, und
3. wir sehen, wie sie gehoben werden können.

VIII. Das Gleichniß vom viererlei Acker, ein Aufschluß über die verschiedenen Wirkungen des Wortes bei den Hörern.

1. Das Gleichniß selbst.
   a) Veranlassung dazu v. 4.; — b) Inhalt v. 5—8.
2. Seine Deutung.
   a) Was für Leuten der Herr sie gab v. 9. 10.; — b) Beziehung des Gleichnisses auf verstockte, leichtsinnige, unreine und lautere Herzen.

Am Sonntage vor den Fasten.

(Luc. 18, 31—43. 1 Kor. 13.)

Die absichtliche Auswahl beider Pericopen ist nicht zu verkennen; die ganz nahe bevorstehende Fastenzeit, welche der Betrachtung des Leidens Christi bestimmt ist, hat auf die evangelische Pericope hingeführt, in der Christus sein Leiden, Sterben und Auferstehen den Zwölfen vorher verkündigt; sie aber, obwohl auch schon die Propheten dasselbe bezeugt hatten, und obschon Jesu Rede an sich überaus deutlich, ohne alle

Dunkelheit war, in irdische Gedanken und in Hoffnungen auf ein weltliches Reich des Messias versenkt, vernahmen nicht, was er sagte. Eben so geht es noch jetzt dem bloß natürlichen Herzen; es versteht Christi Leiden nach seinem Grunde und Endzwecke nicht, und daß es von diesem Leiden heißt: Für euch gegeben! das ist ihm Thorheit oder Aergerniß. Es gehört Gnade und Erleuchtung von oben dazu, um das erlösende Leiden des Heilandes auf die rechte Weise zu betrachten, er selber muß dazu das innere Auge eröffnen; und das will er thun, der dem Blinden bei Jericho das leibliche Auge aufthat. Wie dieser Blinde das freundliche Antlitz seines Wohlthäters schaute, den liebreichen Menschensohn voll Gnade und Wahrheit, so wir die rechte Kraft, Bedeutung und Absicht seines bittern Leidens und Sterbens für uns; vermittelst solcher Erleuchtung sehen wir denn auch, daß Liebe, die reinste, göttlichste, gewaltigste Liebe, der alleinige Beweggrund zu Christi Leiden und Tod war; daß er durch seine Liebe dankbare Gegenliebe in uns erwecken und uns ermuntern will, daß wir uns untereinander lieben sollen, jeder den Nächsten nicht bloß wie sich selbst, sondern in dem Maße, wie uns Christus geliebt hat. Von der Liebe, dem Kennzeichen wahrer Christen, ihrem höchsten Schmuck, redet die epistolische Pericope, und veranlaßt uns, in das Liebesherz Christi hineinzuschauen, um von ihm die reine Liebe zu lernen, welche das Band der Vollkommenheit ist.

I. 1 Kor. 13.

Die Herrlichkeit der christlichen Liebe.

Wir erkennen dieselbe

1. aus ihren alles andere weit übertreffenden Vorzügen v. 1—3.;
2. aus ihren unvergleichlichen Eigenschaften v. 4—7.;
3. aus ihrer unvergänglichen Dauer v. 8—13.

1. Paulus hatte in Korinth die göttliche Wahrheit in Beweisung des Geistes und der Kraft gepredigt, aber nicht mit Redekünsten menschlicher Weisheit; nach ihm lehrte Apollo daselbst, ein beredter Mann und gewaltig in der Schrift; da fing in vielen Gemeindegliedern die Eitelkeit an sich zu regen, man überschätzte die Gaben der Beredtsamkeit, man stritt, wer die meisten besitze, man spaltete sich in Partheien, man feindete sich sogar an. Das hörte Paulus mit tiefer Betrübniß, und die Korinther von ihrer Verkehrtheit zu überzeugen, zeigt er, wie alle noch so glänzenden Gaben, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Werke ohne allen Werth vor Gott seien ohne die Liebe, wie die Liebe allein allem erst Werth gebe, wie der Mensch nur durch sie etwas gelte vor dem, der das Herz ansieht, und wie man sich daher vor allen Dingen der Liebe, dieser göttlichen Gesinnung, befleißigen müsse (1 Kor. 12, 31. Cap. 14, 1.). Die Liebe hat herrliche Vorzüge vor den Gaben der glänzendsten Beredtsamkeit (v. 1.); wenn jemand die göttliche Wahrheit auf die ansprechendste, rührendste und ergreifendste Weise vortragen, in schö-

ner Form von Christo zeugen, goldene Aepfel in silbernen Schalen darbieten kann, ist das nicht erfreulich? aber was hilfts ihm, wenn ihm die Liebe Christi nicht dringet, wenn sein Wort und Zeugniß nicht hervorgeht aus Liebe zu den Brüdern, wenn er ihre Rettung, ihr Heil, ihre Seligkeit nicht sucht? was treibt ihn alsdann? Eigenliebe, Eitelkeit, Selbst- und Ruhmsucht; er ist mit der Sprache der hinreißendsten Beredtsamkeit wie ein tönendes Erz und wie eine klingende Schelle; diese wissen nichts von den schönen Klängen, womit sie andre entzücken, sind herz- und seelenlos, so auch der beredteste Redner, ohne die Liebe. Und wenn die Kunst, welche von Christo zeugt, und die seligmachende Wahrheit verkündet, nichts ist ohne die Liebe, sollte wohl irgend eine andere Kunst, Geschicklichkeit oder Fertigkeit einigen Werth vor Gott haben ohne die Liebe? was brüstest du dich mit deinen glänzenden Gaben, Künstler und Handwerker, du bist nichts ohne die Liebe!

Wenn ich weissagen, in begeisterter Weise die christliche Lehre vortragen könnte, wenn ich alle Geheimnisse und alle Erkenntniß wüßte, so daß ich in lichtvollster Klarheit von Gottes verborgenen Rathschlüssen reden, und die christliche Lehre in ihrem Zusammenhange siegreich und überzeugend vortragen könnte, ja, wenns möglich wäre, daß ich mit meinem Glauben die größten Wunder verrichtete, so wäre ich doch nichts ohne die Liebe (v. 2.). Alle Gelehrsamkeit und alle Kenntnisse gelten nichts ohne Liebe zu Christo; diese allein macht uns werth in Gottes Augen. Und wenn endlich jemand das größeste thäte, Tausende beglückte, Werke scheinbarer Selbstverleugnung übte, aber Christi Liebe drängte und triebe ihn nicht, es wäre ihm nichts nütze (v. 3.), er hat nur sich selbst gemeint, gesucht, gedient, vor Gott gilt er nichts. Liebe muß der Quell unserer Thaten, Liebe die Seele unseres Thuns, Liebe das Werk unserer Werke sein, Liebe zu Christo, der uns zuerst geliebet hat, und zu den Brüdern, für die er, wie für uns, am Kreuze gestorben ist.

2. Die Herrrlichkeit der christlichen Liebe, ihr Vorzug vor allem was sonst noch den Menschen schmücken mag, leuchtet ein aus ihren unvergleichlichen Eigenschaften, aus Eigenschaften, die nur ihr allein eigenthümlich sind, und die da fehlen, wo sie fehlt, die sich im höchsten und vollkommensten Maaße nur bei Christo finden, einigermaßen und stets wachsend jedoch auch bei den Seinen. Lassel uns stets aufsehen auf Christum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, damit wir an seiner Liebesfülle Liebe lernen. Die Liebe ist langmüthig (v.. 4.); ach, wie lange hat der Erlöser die Schwachheiten seiner Jünger, die Bosheit der Pharisäer, die Unbußfertigkeit des Volkes getragen, des unfruchtbaren Feigenbaumes geschont, mit den bösen Weingärtnern Geduld gehabt! Die Liebe ist freundlich; laßt uns zur Freundlichkeit gehen! sprach man, wenn man zu Jesu gehen wollte, der mit unbeschreiblicher Leutseligkeit jedem begegnete, — und wir? die Liebe eifert

nicht Luc. 9, 52—56. — und wir? Die Liebe treibet nicht Muthwillen, ist nicht prahlerisch mit ihren Gaben; Christus, obwohl er in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst, — und wir? Die Liebe blähet sich nicht, Christus wäscht seinen Jüngern die Füße, — und wir? Die Liebe stellet sich nicht ungebehrdig, auch wenn er zürnte, war es ein heil. Zorn, ach, und wir verletzen so oft, was vor Gott recht ist; die Liebe suchet nicht das Ihre, des Menschensohn ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern selber zu dienen, und sein Leben zur Erlösung für viele dahinzugeben! Die Liebe läßt sich nicht erbittern; sehet, welch ein Mensch! sagt Pilatus. Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, er drohete nicht, da er litt, er ist das unschuldige und geduldige Gotteslamm (Jes. 53, 7.), — und wir? Die Liebe trachtet nicht nach Schaden, Jesus weint über das unbußfertige Jerusalem, das die Zeit seiner Gnadenheimsuchung verkennt, und nicht bedenkt, was zu seinem Frieden dient. Die Liebe freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit (v. 6.); jedes Bußfertigen freute sich der Heiland, aber Unbußfertigkeit, Heuchelei und Verstocktheit waren ihm ein Greuel, und auch an seinen lieben Jüngern strafte er das Tadelnswerthe. Die Liebe verträget alles, bedeckt und entschuldigt gern die Sünden des Bruders, sie glaubt stets und von jedem das Beste, sie hofft alles, auch des Sünders Besserung, des Irrenden Bekehrung, sie duldet alles, auch das Schlimmste, ohne sich selbst zur Sünde verleiten zu lassen. Haben wir solche Liebe? fühlen wir nicht im Anschaun der Liebe Christi unsere Liebloſigkeit, unsern Mangel an Liebe? wer darf sich rein sprechen, daß er nie das königliche Gebot von der Liebe verletzt habe? ach, wie wenig tragen wir noch das einige Kennzeichen wahrer Jünger Jesu an uns! Lasset nach der Liebe uns streben! Möchte doch Christi Liebe unsere harten und kalten Herzen erweichen und entzünden, daß wir in heißer Liebe entbrennten, damit alle Vollkommenheiten der Liebe an uns gefunden werden!

3. Die Herrlichkeit der christlichen Liebe wird endlich erkannt aus ihrer unvergänglichen Dauer. Die Liebe höret nimmer auf (v. 8.), sie welkt nicht dahin, wie eine Blume, sie blüht in unvergänglicher Schönheit und Frische, ist stets dieselbe, angenehm vor Gott, und lieb den Menschen. Alle andere Gnadengaben haben nur einen vorübergehenden, bedingten Werth, indem sie bloß für den Zustand dieses Lebens sind; die Liebe allein hat unbedingten und unvergänglichen Werth, und muß daher allem andern vorgezogen, höher als alles geschätzt werden. Die Weissagungen werden aufhören, und die Sprachen, und die Erkenntniß, welche durch das Mittel der Sprache bewirkt worden ist; und wenn der ganze und in jeder Beziehung vollkommene Zustand des seligen Lebens, in unmittelbarer Gemeinschaft mit dem Erlöser erschie-

nen sein wird, so wird nur tiefere, vollständigere, das Ganze der göttlichen Rathschlüsse umfassende Erkenntniß an die Stelle des Stückwerks, der mangelhaften Einsicht treten, die wir auf Erden haben, dann wird das Stückwerk aufhören, wenn das Vollkommene kommen wird (v. 10.). Wie unvollkommen, unzusammenhängend, vereinzelt und unklar ist doch die Erkenntniß des Kindes gegen die reifere, hellere, zusammenhängende Erkenntniß des Mannes (v. 11.)! Auf ähnliche Weise verhält sich die Erkenntniß dieses Lebens zu dem, was wir jenseits erkennen werden; darf man da stolz sein auf Erkenntniß, des Wissens sich rühmen? und wenn in begeisterter Rede von himmlischen Dingen geredet wird, ist es nicht immer ein dunkles Wort, ein trübes Glas (Spiegel), in welchem die göttliche Wahrheit dargestellt wird? wie viel anders wird es doch sein, wenn wir nicht mehr durch das schwache und unvollkommene Mittel der Sprache, sondern von Angesicht zu Angesicht, unmittelbar die göttliche Wahrheit erkennen werden! Alle Erkenntniß, auch des Gelehrtesten, ist ja noch mangelhaft, so daß er bekennen muß: Jetzt erkenne ichs stückweise; es bleibt uns allen aber dieselbe Hoffnung, die der Apostel hatte: Dann aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Gott, der Herzenskündiger, der allwissende Heiland, der alle Dinge weiß, kennt uns durch und durch, und es ist kein Wort auf meiner Zunge, das er nicht wisse, ja er versteht meine Gedanken von ferne; vollkommen, auf unmittelbarer Gemeinschaft beruhend, nicht mehr ein schwaches Stückwerk, wird die Erkenntniß jenes Lebens sein, wenn wir dort den, an den wir hier glauben, schauen werden von Angesicht zu Angesicht, in ewiger Freud' und seligem Licht. Für dies Leben bleibt Glaube, Liebe, Hoffnung, aber die Liebe ist die größeste unter ihnen (v. 13); und das ist sie darum, weil sie von ewiger Dauer ist; der Glaube wird einst aufhören, denn er wird zum Schauen werden, die Hoffnung wird einst aufhören, denn wir werden zum Besitz des Gehofften gelangen; aber die Liebe wird ewiglich bleiben, denn Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm; Liebe ist das göttliche Leben in uns, Lieben heißt in Gott leben; wie nun eine Quelle auf hohen Bergen entsprungen, immer stärker wird, immer mächtiger daher fließt, ein gewaltiger Strom, der endlich seine Wellen in das endlose, unerschöpfliche Meer ergießt, also ists auch mit dem Strome der Liebe; entsprungen aus dem Herzen Jesu, des für uns Gekreuzigten und Gestorbenen, ergießt er sich durch das ganze Leben des Gläubigen, und seine Liebe wird immer vollkommener, immer reiner, immer gewaltiger, und am Ende des irdischen Lebens geht er zur Freude seines Herrn ein, und in ewig beseligender Liebe ist und bleibt er mit ihm und allen Seligen verbunden. Ach, Herr Jesu, zünde deine Liebe in unserer Seele an, damit wir in deiner Liebe ewig mögen selig sein! Amen.

Luther. Diese Epistel schreibt St. Paulus zu stillen und zu de-

müthigen die Hoffährtigen unter den Christen, sonderlich die Lehrer und Prediger. Denn weil durch das Evangelium große Erkenntniß von Gott und von Christo gegeben wird, dazu viel großer Gaben, so findet man doch wenig, die solche Gaben und Erkenntniß recht brauchen, sich herunterlassen und den andern damit dienen, nach der Liebe Art, sondern ein jeglicher suchet seine Ehre, Ruhm und Nutz dadurch, und will oben schweben und gesehen sein vor andern.

Zu v. 1. Das ist, wer also wohl lehren und predigen könnte, als ein Mensch oder irgend ein Engel, daß die Worte aufs Allerlieblichste, und der Sinn und Verstand recht und der allerbeste wäre, und hätte der Liebe nicht, das ist, ich suchete damit meine Ehre und Nutz, und nicht meines Nächsten ꝛc. ꝛc.; denn gleichwie eine Glocke ihren eigenen Klang nicht höret, noch desselbigen gebessert wird, also versteht solcher Prediger selbst nichts, was er sagt, und ist deß nichts gebessert vor Gott; denn er weiß wohl viel, weil ers aber nicht in der Liebe brauchet, weiß er noch nicht, wie er wissen soll.

Zu v. 2. Weissagen ist, wenn jemand die Propheten und Schrift durch Eingeben des heiligen Geistes wohl verstehen und auslegen kann; Geheimniß wissen ist, daß man die Schrift kann geistlich deuten, wie man spricht, durch Allegorieen. Erkenntniß aber ist der Verstand in äußerlichem Wesen und christlicher Freiheit, daß man weiß, wie das Gewissen an nichts gebunden ist. Wer nun mit dem allen nicht seinem Nächsten diente, sondern suchte seine Ehre und Nutz, der ist doch damit verloren, und gilt nichts vor Gott. Der Glaube, von dem St. Paulus hier redet, ist entweder der gemeine Glaube an Gott und seine Gewalt, welcher den alten Adam mit seiner Untugend läßt bleiben, macht nicht gerecht und rein; oder es ist der rechte christliche Glaube, aber die, so ihn kriegen, und in demselbigen Wunderzeichen thun, fallen sobald und werden hoffährtig, und verlieren damit den Glauben; oder er will sagen, wenn es möglich wäre, daß ich solchen Glauben hätte ohne Liebe, als nicht möglich ist, so wäre ich doch nichts.

Zu v. 3. Wenn ich alle die guten Werke thäte, die auf Erden sind, und hätte doch der Liebe nicht, suchte meine Ehre und Nutz darinnen, und nicht des Nächsten, so wäre ich doch verloren.

Zu v. 4. Nun beschreibet er die Art der Liebe, an welchem man merken mag, wo rechter Glaube und Liebe ist. Die Liebe ist langmüthig, nicht jäch, noch schnell zum Zorn, Rache, Ungeduld; freundlich, es ist gut mit ihr umgehen, siehet nicht sauer, meidet niemand; eifert nicht, ist nicht neidisch, verdreußt sie auch nicht, obs andern besser gehet, denn ihr, vergönnet niemand kein Gut noch Ehre; treibet nicht Muthwillen, schalket nicht, thut niemand kein Bubenstück, oder heimlichen Tück und Hinterlist.

Zu v. 5. Sie stellet sich nicht ungeberdig, wie die zornigen, ungeduldigen und störrischen Köpfe thun, welche allezeit und wider jeder-

mann wollen Recht haben, und niemand weichen, und doch jedermann ihnen weichen soll; läßt sich nicht erbittern durch Unrecht und Undankbarkeit, sondern ist sanftmüthig; trachtet nicht nach Schaden, denkt nicht Arges, ist nicht argwöhnisch, legt alle Dinge zum Besten aus, und nimmts einfältiglich an.

Zu v. 6. Die Liebe hat Mitleiden mit fremder Sünde und bittet dafür; hat aber Lust, wo jemand recht thut, und rechtschaffen fähret.

Zu v. 7. Sie verträgt alles, hält jedermann alles zu Gut, wie schwach, ungerecht und närrisch er fähret; glaubt alles, versieht sich keiner bösen Stück noch List von andern, spricht: Ei, meinest du, daß die Leute so böse sind? missest nach ihrem Herzen alle andern; hoffet alles, verzweifelt an keinem Menschen, wie böse er ist; duldet alles, was man ihr zu Leide und Böses thut.

Zu v. 8. Die Liebe verfället nimmermehr, bleibet ewiglich, auch in jenem Leben. Hier bricht aus St. Paulus zu reden vom Unterschied dieses Lebens im Glauben und jenes im Himmel göttlicher Beschauung. Es ist Ein Ding, das wir hier in diesem Leben und in jenem Leben haben, denn es ist derselbige Gott und alles Gut, das wir hier glauben und dort sehen werden. Aber der Unterschied ist im Erkenntniß, daß wir denselbigen Gott auf eine andere Weise hier in diesem Leben, und auf eine andere Weise in jenem Leben haben.

Zu v. 9. Unser Wissen ist Stückwerk, ist unvollkommen, denn es stehet im Glauben, und nicht im Sehen; und unser Weissagen ist auch Stückwerk, denn es stehet im Wort und Predigen.

Zu v. 12. Der Glaube ist wie ein Spiegel und dunkel Wort; denn im Spiegel ist nicht das Angesicht selbst, sondern ein Bild davon, das ihm ähnlich ist: also ist im Glauben nicht das klare Angesicht ewiger Gottheit, sondern ein Bild davon, geschöpft durchs Wort. Der Glaube zeigt etwas Helleres, denn er selbst fühlet; in jenem Leben aber wird Spiegel und Dunkel, Glauben und Zeigen ab sein, und beide, Gottes Angesicht und unser Angesicht gegen einander frei und klar aufgedeckt sein.

Zu v. 13. Daß nun die Liebe größer sei, denn Glaube und Hoffnung, ist geredet nach der Wahrhaftigkeit, daß sie länger und ewiglich bleibet, so der Glaube viel kürzer und kleiner ist, als der nur zeitlich währet. Der Glaube macht gerecht durchs Wort, und bringet die Liebe; aber beide, Wort und Glauben, hören auf, und Gerechtigkeit und Liebe, dadurch erworben, bleibet ewiglich; gleichwie ein Gebäude durch Rüstungen vollführet, bleibet, aber die Rüstung höret auf.

I. Daß der Werth einer echt christlichen Liebe im strengsten Sinn unendlich sei.

Dies thut der Apostel dar, indem er auf den Einfluß hinzeigt, den die Liebe hat

1. auf unsere Vorzüge; denn durch sie werden erst beifallswürdig und nützlich

a) unsere glänzendsten Fertigkeiten; — b) die größten Fähigkeiten unseres Geistes; — c) und die schwersten Opfer unseres Herzens;
2. auf unser Verhalten; denn durch sie allein wird es
a) wirklich gesellig; — b) wirklich edel; — c) wirklich standhaft;
3. auf unser Schicksal; da ist der Einfluß der Liebe
a) dauerhaft, und — b) grenzenlos. Reinhard.

II. Der christlichen Liebe hohe Vortrefflichkeit.

1. Sie allein giebt allen Vorzügen, Kräften, Gaben und Gütern erst wahren, bleibenden Werth v. 1.;
2. ohne sie ist unser ganzes Christenthum nichts als ein jämmerlicher Selbstbetrug v. 2.;
3. ohne sie sind selbst scheinbar gute Werke und gottgefällige Thaten verwerflich v. 3.;
4. sie allein heiligt alle Verhältnisse und Verbindungen des Lebens zu Quellen der Freude und des Segens v. 4—7.;
5. sie ist von ewiger Dauer v. 8—13. Couard.

III. Daß die Liebe die größeste Kraft sei, die wir aus der Gnadenfülle unseres Herrn empfangen können.

1. Was für eine Liebe ist es, von welcher der Apostel dies behauptet;
2. diese göttliche Liebe ist unter allen geistigen Gaben die größte.
Schultz.

IV. Das wirkliche Leben der unendlichen göttlichen Liebe in Jesu Christo.

1. Diese göttliche Liebe zeigt sich als die wirkliche zunächst als Liebe zu seinen Verwandten und Bekannten;
2. mit nicht geringerer Liebe umfaßt er auch sein Volk;
3. auch alle Menschen liebt er als seine Brüder. G. d. chr. G.

V. Ueber die christliche Liebe.

1. Ueber ihre Nothwendigkeit,
2. über ihre Beschaffenheit,
3. und über ihre Vortrefflichkeit. Pr. f. A.

VI. Daß des Menschen wahrer Werth von glänzenden Geistesgaben nicht abhängt.

1. Sie sind angeboren — der wahre Werth muß errungen werden;
2. sie können ihrer Natur nach nur Einzelnen zu Theil werden, — einen wahren Werth müssen alle erlangen können;
3. ihre Frucht für die Welt ist zweideutig, — was wahren Werth uns giebt, muß entschieden heilsam wirken;
4. sie verwickeln in Kampf und Unruhe, — was wahrhaft uns ehrt, muß zugleich uns beglücken;
5. sie sind vergänglich, — des Menschen wahrer Werth bleibt und gilt in Ewigkeit. Schmaltz.

VII. Strebet nach der Liebe,

denn
1. hat euch Gott mancherlei Gaben verliehen, Großes zu vollbringen, — durch sie bleibt ihr bewahrt vor Scheinwerken v. 1—3.;
2. ist eure Stellung zu anderen Menschen auch noch so schwer, und scheinen die zu bringenden Opfer der Selbstverleugnung eure Kraft zu übersteigen, durch sie vermögt ihr Alles, auch das, was dem natürlichen Menschen unmöglich ist v. 4—7.
3. Will die Sorge um eure Seligkeit euch bange machen, und fühlt ihr euch einsam in der Trennung von denen, die euer Herz lieb hat, — in der Liebe habt ihr auch die Bürgschaft des ewigen Lebens und kräftigen Trost, denn die Liebe ist selbst ewig v. 8—13.

VIII.

Wir treten in die heiligen Wochen ein, welche dem Andenken an die

Leiden Jesu Christi, an das Opfer der größten Liebe gewidmet sind. Wie wir dem Erlöser auch in den erhabensten Stunden seines göttlichen Lebens ähnlich werden können, das zeigt uns die Sonntagsepistel. Sie enthält einen begeisterten Lobgesang auf

Die Herrlichkeit der christlichen Liebe.

Diese Herrlichkeit wird erwiesen

1. aus ihrem hohen Werthe, denn sie hat den Vorzug vor Allem, was sonst die Menschen bewunderungswürdig finden
   a) vor außerordentlichen Fertigkeiten; — b) vor den größten Geistesgaben; — c) vor den bewunderten Thaten der Selbstverleugnung v. 1—3.;
2. aus ihren unvergleichlichen Eigenschaften.
   a) Im Allgemeinen: sie ist langmüthig und freundlich; — b) in besonderen Verhältnissen: sie vermeidet Anderen Anstoß zu geben v. 4. 5.; — suchet nicht das Ihre; — c) aber sie nimmt auch keinen Anstoß, wenn sie anderer Seits gereizt wird v. 5—7.;
3. aus ihrer ewigen Dauer.
   a) Die Liebe behält stets ihren Werth v. 8.; — b) sie ist nicht dem Wechsel und der Veränderung unterworfen v. 9—12.; — c) sie dauert über das Grab hinaus und begleitet uns in die andere Welt hinüber v. 13.

IX. Die unvergleichliche Herrlichkeit der christlichen Liebe.

1. Ihre Vorzüglichkeit vor allen Gaben und Eigenschaften.
   a) Ohne sie sind werthlos: Beredtsamkeit v. 1.; — b) Weisheit und Erkenntniß v. 2.; — c) Wohlthätigkeit v. 3.
2. Ihre herrlichen Eigenschaften.
   a) Ihre Grundzüge: Langmüthigkeit und Freundlichkeit v. 4.; — b) was sich an ihr nicht findet v. 4—6.; — c) was ihr eigenthümlich ist v. 6. 7.
3. Ihre ewige Dauer.
   a) Alles sonst Schätzbare unter den Menschen ist vergänglich und bedarf höherer Vollendung v. 8—12.; — b) die Liebe aber ist die eigentliche Lebenskraft im Leben und nach diesem Leben.

II. Luc. 18, 31—43.

Das Wunder Jesu an dem Blinden bei Jericho.

(Siehe Wunder S. 193 ꝛc.)

Jesus verkündigt sein Leiden v. 31—34.; aber nicht nur dies, er öffnet uns auch das Auge des Geistes, daß wir die Wichtigkeit, Größe, Segnungen und herrlichen Früchte desselben recht verstehen und beherzigen lernen.

I. Jesus verkündigt sein Leiden.

1. Wir erwägen genauer die Verkündigung Jesu von seinem Leiden,
2. und untersuchen, wie wir dieselbe aufzunehmen haben. **Couard.**

II. Der leidende Heiland als das rechte Vorbild leidender Christen.

Jesus ist uns solches Vorbild:

1. In ihm erblicken wir das höchste Muster der Ruhe und Besonnenheit des Geistes unter den Drangsalen der Welt;
2. in dem getrosten Muthe, den er während seiner Leiden bewies;
3. durch das Muster der reinsten Menschenliebe, welches er in seinem Leiden aufstellte;
4. durch die lebendigste Thätigkeit und regste Pflichterfüllung.

Schultz.

III. Die Kreuzigung Jesu

1. ist die Sünde der Welt, und
2. Gottes Rathschluß. **Riemann.**

IV. Von dem rechten Verständniß des Leidens und Sterbens unsers Herrn Jesu Christi.

1. Wie wir sein Leiden und Sterben ansehen sollen v. 31—33.?
   a) als ein freiwillig von ihm übernommenes; — b) als den Mittelpunkt aller Offenbarungen Gottes; — c) als die Quelle alles Heils für die Sündenwelt.
2. Wie wir es so verstehen lernen?
   a) Nicht von Natur v. 34., — b) sondern durch Gottes Wort und Gnade bei Buße, Gebet und Glauben v. 35—43.

J. F. Bachmann.

V. Die rechte Vorbereitung auf die Fastenzeit nach dem Vorbilde des Heilandes, der seinem letzten Leiden entgegengeht.

1. Der Heiland als Vorbild
   a) richtet seine Gedanken auf sein bevorstehendes Leiden, aber auch auf seine Auferstehung, und redet von sich als dem Erlöser von Sünde und Sieger über den Tod v. 31—35.; — b) er wirket in diesem Berufe durch die That v. 36—43.
2. Wir als seine Nachfolger
   a) müssen unverwandt auf ihn schauen, damit wir ihn den Gekreuzigten und Verherrlichten, immer mehr als den Heiland erkennen und als solchen der Welt verkündigen; — b) wirken als Solche, die Theil haben an der göttlichen Kraft und Liebe des Heilandes.

VI. Wie wir das Andenken an die Leiden und den Tod Jesu auf würdige Weise feiern sollen.

Wir sollen
1. uns an die Beweggründe erinnern, aus denen Jesus die Leiden übernahm. Er übernahm sie
   a) freiwillig v. 31—33. und zwar — b) aus Liebe gegen Gott und die Menschen;
2. ihre Wichtigkeit uns vorhalten.
   a) Sie dienten dazu, Jesum als den verheißenen Messias zu beglaubigen v. 31.; — b) sie besiegelten die Wahrheit seiner Lehre, — c) sie vollendeten unsere Erlösung;
3. den Verpflichtungen, die sie uns auflegen, nachkommen.
   a) Sie verpflichten uns, unser natürliches Sündenelend anzuerkennen v. 35.; — b) bei Jesu Hülfe und Errettung zu suchen v. 36—42.; — c) und in dankbarer Liebe Gott und Christum zu preisen.

VII. Der letzte Gang des Herrn Jesu nach Jerusalem.

1. Er wußte, daß er seinem Leiden entgegen ging.
   a) Jerusalem war ihm stets feindlich gewesen v. 31.; — b) die Weissagungen des alten Bundes wurden an ihm erfüllt v. 31—33.; — c) dennoch ging er diesen Weg, sowohl aus Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, als in der Gewißheit des Sieges v. 33. 34.
2. Er bezeichnete auch seinen Leidensgang mit Wohlthun v. 35—43.;
   a) er war auch im Angesichte des Todes eingedenk seines Berufs, den Vater auf Erden zu verklären; — b) er hatte in seinem eignen Leiden ein Herz für fremde Noth und blieb thätig in der Liebe.

Am 1. Sonntage in den Fasten.

(Matth. 4, 1—11. 2 Kor. 6, 1—10.)

Das Evangelium enthält die Versuchungsgeschichte, und zeigt uns Jesum, wie er im Kampfe gegen die listigen Anläufe des Teufels, der ihn zum Unglauben (daß er nicht glauben soll, was geschrieben steht), Aberglauben (daß er glauben soll, was nicht geschrieben steht), und zu offenem Abfall von Gott versucht, durch die kräftige Waffe des geschrie-

benen göttlichen Wortes obsiegt. In der Epistel redet der Apostel Paulus von der rechten Anwendung der göttlichen Gnade, die wesentlich darin besteht, daß man sich auf keinerlei Weise dieselbe rauben läßt, und daß man im Kampfe gegen die vielen und mannigfachen Versuchungen und Trübsale, stets in der rechten Treue ausharrt, kräftig mit Gottes Wort, nach Christi Vorbild kämpft, und sich ungeachtet aller jener Leiden und Drangsale dennoch höchst selig fühlt, wie dem siegreichen Erlöser Engel dieneten. Was die Epistel nicht geradezu ausspricht, daß der Teufel der wahre Urheber aller Versuchung, und daß der Kampf gegen diese eigentlich ein Kampf gegen ihn sei, das lehrt das Evangelium. Christus, der andere Adam, wird wie der erste Mensch versucht, während dieser aber durch Unglauben an Gottes Wort fiel, sieht jener durch den Glauben; und die Christen, Jesu Freunde, welche Gottes Gnade empfangen haben, sollen durch dieselbe auch stark werden, in allen Versuchungen und Kämpfen siegreich zu widerstehen, und darin zeigt es sich denn, wie richtig und wie treu sie die ihnen zu Theil gewordene Gnade anwenden.

I. 2 Kor. 6, 1—10.

Durch Gottes Gnade sind wir in die Passions- oder Fastenzeit eingetreten; wir nennen die gegenwärtige Kirchenzeit die Passionszeit, weil das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi hauptsächlich, ja ausschließlich, jetzt unsere gemeinsamen Andachten beschäftigt; unsere Lieder, Gebete und Vorträge beziehen sich auf diesen einen hochwichtigen Gegenstand in möglichst vielseitiger Auffassung desselben; wie wichtig er aber sei, erkennen wir theils daraus, daß die heiligen Evangelisten mit ganz besonderer Ausführlichkeit das letzte Leiden unseres Mittlers beschrieben haben, so daß die Schilderung desselben einen sehr bedeutenden Theil ihrer Schriften ausmacht; theils auch daraus, daß in der Kirche seit den ältesten Zeiten schon sieben volle Wochen für die Betrachtung dieses Leidens bestimmt sind; und das mit Recht, denn dies Leiden ist ja das köstliche Lösegeld, für welches wir theuer erkauft sind. Die Fastenzeit nennt man diese Wochen, weil die Kirche in denselben ein Fasten, nach Jesu Vorbilde, angeordnet hatte, welches auch jetzt noch in der katholischen Kirche als ein gebotenes und verdienstliches Werk gehalten wird. Wir evangelische Christen verwerfen das Fasten zwar nicht, denn bei dem mächtigen Einfluß des Leibes auf die Seele ist es gewiß ein empfehlenswerthes Hülfsmittel, uns zum Gebet und zur Betrachtung himmlischer Dinge geschickt zu machen, aber wir sagen doch mit Luther von ihm: Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine äußerliche Zucht, aber der ist recht würdig und wohlgeschickt, wie zum Genuß des heiligen Abendmahls, so zur Feier dieser Kirchenzeit, der den Glauben hat an die Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden (Jes. 58, 6—9.). Das muß uns vor der Seele schweben, daran

muß unser Glaube sich halten, daß Christus für uns gestorben ist, daß sein Leiden und Tod der Grund unserer Begnadigung, die Ursach unseres Heiles ist; werden wir in diesem Glauben befestigt, gelangen wir zu demselben, dann wird die gegenwärtige Kirchenzeit einen großen und unaussprechlichen Segen über unser ganzes Leben verbreiten, dann wird sie nicht vergeblich an uns sein, die uns erwiesene Gnade Gottes.

Von der rechten Benutzung der göttlichen Gnade.

1. Was uns dazu bewege v. 1. 2.;
2. worin sich die rechte Benutzung der göttlichen Gnade zeige v. 3—10.

1. Zur rechten Benutzung der göttlichen Gnade soll uns zunächst das bewegen, daß wir ernstlich und nachdrücklich dazu ermahnt werden. Wir ermahnen aber euch, als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet (v. 1.); die Korinther, zum Glauben bekehrt, Bekenner des Gekreuzigten, hatten schon die Gnade Gottes empfangen, die frohe Botschaft von der Sündenvergebung war ihnen gepredigt, Christus als das Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt, war ihnen vor die Augen gemalt, und sie hatten das Verdienst ihres Erlösers im Glauben ergriffen, hatten sich Christo ganz und gar, für Zeit und Ewigkeit ergeben. Aber bei den Versuchungen zum Abfall von Christo, bei der Gefahr, kalt und gleichgültig gegen ihn zu werden, woran es in der argen Welt niemals fehlt, da ließ Gott es nicht dabei bewenden, daß sie zur Gemeinschaft Christi gebracht waren, sondern er fügte nach dem Reichthum seiner Barmherzigkeit dem ersten Gnadenruf noch fernere Ermahnungen zur Treue und Standhaftigkeit hinzu, damit sie des angenommenen Heils in Christo nicht wieder verlustig gehen möchten. Eben so thut Gott mit uns; er läßt uns ermahnen, daß wir seine Gnade nicht vergeblich empfangen, und die Ermahnungen, welche an uns gelangen sind von Gott, denn er selbst redet zu uns; deshalb sagt der heil. Paulus: Wir ermahnen euch, als Mithelfer, wir sind Gottes Werkzeuge und Arbeiter, auf sein Geheiß, in seinem Namen, unter seinem Schutze reden wir zu euch, und zwar nichts anderes als sein Wort, was er uns befohlen hat. Du achtest ja wohl auf die Stimme deines lieben Vaters, beherzigest die liebreiche Ermahnung oder Warnung eines Freundes, nun siehe, dein Gott und himmlischer Vater, dein Seelenfreund und Erlöser ermahnt und bittet dich: Sorge, daß du die empfangene Gnade recht benutzest, treu bewahrest! Soll dich das nicht bewegen? zum Gehorsam nicht reizen? Zwar sind es Menschen, die zu dir sprechen, aber sie sind Botschafter Gottes, an Christus Statt; so gewiß wir euch Gottes Wort verkünden, so gewiß vermahnet Gott durch uns; was der Herr von den Aposteln einst sagte, gilt noch jetzt von allen treuen Dienern des Wortes: Wer euch hört, der hört mich, wer euch verachtet, der verachtet mich und den, der mich gesandt hat. Siehe darum nicht auf unsere Person, achte nur auf unsere Stimme; sie verkündigt dir Gottes Wort, sie legt dir Gottes Bit-

ten ans Herz, sie redet von Gottes Liebe zu dir, darum beachte sie wohl und sei eifrig, die empfangene Gnade recht zu bewahren.

Dazu, zu rechter Benutzung der göttlichen Gnade, soll ferner das dich bewegen, daß Gott selbst es ist, der für deine Rettung und Seligkeit Sorge trägt. Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen (v. 2.), so spricht der Herr durch den Mund des Propheten Jesaias (Cap. 49, 8.). Einst nahm er zur Zeit äußerer Noth des alten Bundesvolkes sich an, und verschaffte ihm Rettung von seinen Feinden, Erlösung aus der babylonischen Gefangenschaft; es war eine Hülfe vom Herrn, die Israel erfuhr, und uns zu helfen ist das ewige Wort Fleisch geworden, hat es menschliche Natur angenommen, und ist für uns am Kreuze gestorben. Nicht einem Engel noch Erzengel hat Gott das Werk der Erlösung übertragen, er selbst ist im Fleisch offenbaret; der im hohen Rath verurtheilt, verspeiet, geschlagen wird, ist Christus, der Sohn des Hochgelobten; der vor Pilatus als ein Angeklagter steht, ist ein König, in die Welt gekommen, um die Wahrheit zu zeugen; der am Kreuz Erhöhte befiehlt seinen Geist in die Hände des Vaters, bei dem er von Ewigkeit her in Klarheit war. Das Elend der Menschen, die Herrschaft der Sünde, die Macht des Todes über Alle, die Gewalt Satans, das Seufzen der Creatur, und seine eigne unergründliche göttliche Barmherzigkeit hat den Sohn Gottes vom Himmel herabgezogen in unser armes Fleisch und Blut, und zu unsrer Rettung hat er sich dargegeben. Sein Werk ist des Vaters Rathschluß, er des Vaters Hand und Mund, wer ihn sahe, sahe den Vater, des Vaters Werke hat er gewirkt; Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. Dürfen wir eine Gnade verachten, die Gott selber uns anbietet, die er mit seinem Blut uns erworben? Recht eifrig soll es uns machen, die empfangene Gnade sorgfältig zu bewahren, da der Sohn Gottes in selbstverleugnender Liebe unser ewiges Heil gegründet hat.

Zu rechter Benutzung der göttlichen Gnade soll endlich das uns bewegen, daß jetzt noch für uns die rechte Gnadenzeit ist. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils! ruft der Apostel den Korinthern zu, und auch uns. Noch leben wir, noch wird das Evangelium uns gepredigt, noch werden wir gebeten: Lasset euch versöhnen mit Gott! noch können wir mit Furcht und Zittern schaffen unsrer Seelen Seligkeit, noch wie kluge Jungfrauen für das Oel des heil. Geistes Sorge tragen, noch uns schmücken mit dem hochzeitlichen Kleide der Buße, des Glaubens und der Gerechtigkeit Christi. Aber diese Gnadenzeit eilt mit jedem Tage, mit jeder Stunde rasch dahin, es ist als flögen wir davon; hier muß das gute Werk begonnen werden, in diesem Leben auf Erden; es wird einmal zu spät zur Buße und Bekehrung, und die längste Gnadenzeit geht doch auch zu Ende; denkt an

die 120 Jahre zu Noahs Zeiten, an die Gnadenfrist Israels von Jesu Leiden und Sterben an bis zur Zerstörung Jerusalems, erinnert euch an Saul, an Judas! Warum beruft ihr euch stets auf den begnadigten Schächer, wird seine Geschichte die eure sein? der andere beharrte in Unbußfertigkeit und Unglauben, wir hören nichts von seiner Rettung, ist das nicht die Geschichte aller, die in Sünden verharren und die Gnadenzeit versäumen? Warum der Sünde immer länger und immer mehr ihre schändliche Herrschaft gestatten über euer Herz? bringt sie euch nicht den Tod? macht sie euch nicht elend? kann man sich zu früh Jesu ergeben? soll er noch länger über dich weinen? wie lange willst du ihn aufs Neue mit deinen Sünden kreuzigen? Laßt uns bedenken zu dieser unsrer Zeit, wo Gott in Gnaden uns heimsucht, was zu unserm Frieden dient, damit wir Christo von Herzen uns ergeben, der uns theuer erkauft hat; laßt von aller Sünde uns abtreten, der Herr kennet die Seinen! Laßt das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste uns verleugnen, das ist das rechte Fasten! und die Kürze dieses Lebens, die Gewißheit des Todes und die Unsicherheit der Todesstunde, dies alles muß zu rechter Benutzung der gegenwärtigen Gnadenzeit uns bewegen.

2. Worin zeigt sich bei den Christen die rechte Benutzung der göttlichen Gnade? Sie zeigt sich in seinem ganzen Wandel, in seinem Thun und Lassen, in seinem Wirken und Leiden, in seinem Kämpfen und Siegen; was er ist, ist er durch die Gnade; was er thut, dazu stärkt ihn die Gnade; was er leidet, versüßt ihm die Gnade; und indem er der Gnade Gottes in Christo immer mehr sich hingiebt, so geschieht es dadurch, daß er dieselbe nicht vergeblich empfangen hat.

Durch die Gnade läßt der Christ sich bewahren, daß er kein Aergerniß giebt (v. 3.); wie sollte er den Bruder ärgern, zur Sünde reizen und locken, für den Christus gestorben ist? Vor leichtsinnigen Reden und Urtheilen, vor einem anstößigen Wandel hütet der Christ sich sorgfältig, denn er kennt seinen Beruf, mit dem Lichte des Glaubens in guten Werken andern vorzuleuchten; er weiß sein Amt, als Christ, d. h. als ein mit dem heil. Geiste Gesalbter in rechtschaffener Gerechtigkeit und Unsterblichkeit zu wandeln, und die Tugenden Christi in seinem Leben zu verkünden. Wie sollte er dem Evangelium und dem Herrn, den er bekennt, Schande machen vor denen, die noch draußen stehen, noch nicht zur Gemeinde Christi durch Taufe und Glauben gehören? In der Nachfolge des Gekreuzigten kreuzigt er sein Fleisch und Blut.

In rechter Benutzung der göttlichen Gnade zeigt sich der Christ als ein Diener Gottes durch seine Geduld in allerlei schwierigen Umständen, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten (v. 4.); durch Geduld in schweren, persönlichen Leiden, die ihn um Christi willen treffen, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren; durch Geduld in den Anstrengungen, Entsagungen und Entbehrungen, die er

freudig für die Sache des Evangeliums übernimmt, in Arbeit, in Wachen, in Fasten (v. 5.).

Die Kraft der Gnade und ihre treue Benutzung offenbart sich an dem Gläubigen in der Nachfolge Jesu durch die ihm eigenthümlichen Vorzüge des Geistes, durch die ihn schmückenden Tugenden, durch die ihn empfehlenden liebenswürdigen Eigenschaften, sie zeigt sich (v. 6.) in Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heil. Geist, in ungefärbter Liebe.

Gnade Gottes ist es, daß die Jünger Jesu den rechten Gebrauch des göttlichen Wortes kennen, und daß sie das Wort der Wahrheit, worin die Kraft Gottes liegt, dies Schwert des Geistes, auch recht zu führen wissen gegen alle Feinde ihrer Seele; sie brauchen dies Wort als eine Waffe der Gerechtigkeit für die gerechte Sache ihres Herrn, zur Ausbreitung seines Reiches, zur Verherrlichung seines Namens, zum Kampfe in den Versuchungen des Teufels; zur Rechten und Linken, zum Schutz und Trutz, zum Angriff auf das Böse und zur Vertheidigung des Guten führen Christen diese kräftige und siegreiche Waffe, und dazu macht die Gnade sie geschickt (v. 7.).

Die Gnade Gottes treu benutzend, finden die Gläubigen in ihr den süßesten Trost bei dem Hasse der Welt, bei den Verleumdungen der Widersacher; und diese Gnade ist es, welche sie schützt, erhält, stärkt und mit seligem Frieden erfüllt, wenn es gleich vor der Welt scheint, als müßten sie nun untergehen (v. 8—10.); wie elend auch des Christen äußere Lage sei, durch die Gnade ist er allezeit fröhlich, und wenn auch arm, so ist er doch reich an himmlischen Gütern durch Christum, und hat doch alles, was zu seiner Seligkeit ihm nöthig ist. Wo es so mit Christen beschaffen ist, wo er also lebt, wirkt, leidet und fröhlich ist, da hat er Gottes Gnade nicht vergeblich empfangen. Amen.

Luther. Zu v. 1. Mithelfer sagt er, wie 1 Kor. 3, 9., das ist, wir predigen, arbeiten an euch mit dem äußerlichen Wort, durch Lehren und Vermahnen, aber Gott giebt inwendig durch den Geist den Segen und Gedeihen, daß unser äußerlich Wort nicht vergeblich arbeite. Darum ist Gott inwendig der rechte Meister, der das Beste thut, und wir helfen und dienen ihm dazu auswendig mit dem Predigtamt. Er rühmt aber solche Mithelfer darum, daß sie das äußerliche Wort nicht sollen verachten, als dürften sie sein nicht, oder als könnten sie es zu wohl. Aufs andere zeigt er die Gefahr an, daß man die Gnade nicht versäume, damit er gewißlich anzeiget, daß die Predigt des Evangeliums nicht eine ewige, währende, bleibende Lehre ist, sondern ist wie ein fahrender Platzregen, der dahin läuft, was er trifft, das trifft er, was fehlet, das fehlet. Vergeblich Gottes Gnade empfahen, kann nicht anders sein, denn daß man das reine Wort Gottes höret, darin Gottes Gnade vorgetragen und angeboten wird, und thut doch nicht dazu, und nimmt sich sein nicht an, bleibt gleichwohl wie vorhin.

Zu v. 2. Hiemit beschreibet er, welch eine reiche Seligkeit das ist, wo das Evangelium gehet. Es ist eitel Gnade und Hülfe da, da ist kein Zorn noch Strafe; es ist eine gnädige Zeit, darinnen Gott seinen Zorn abwendet, eitel Liebe und Lust und Wohlgefallen hat, uns wohl zu thun. Hier ist aller Sünden vergessen, beide, der vergangenen und noch übrigen; kurz es ist ein Reich der Barmherzigkeit, darinnen eitel Vergebung und Versöhnung ist. Ein Tag des Heils ist ein Hülfetag, darinnen nicht allein wir angenehm sind und gewiß, daß Gott uns gnädig ist, sondern er hilft uns auch, und beweiset es mit der That, daß unser Bitten erhöret sei.

Zu v. 3. Es sind zweierlei Aergernisse, die des Evangeliums Lehre zu Schanden machen; eine, die die Heiden ärgert, worüber das Evangelium muß Schmach leiden; die andere ärgert die Christen unter sich selbst, da durch unzeitigen Brauch christlicher Freiheit die Schwachen im Glauben geärgert werden.

Zu v. 4. In großer Geduld, hier streichet er die Farbe aus eines christlichen Lebens in äußerlichem Wesen, nicht daß dadurch jemand ein Christ oder fromm werde, sondern wie er selbst hier sagt, man solle damit als mit Früchten und Zeichen beweisen, daß wir Gottes Diener sind, das ist, rechte Christen und fromme Leute.

Zu v. 6. In Erkenntniß, das heißt bei St. Paulo so viel als Bescheidenheit oder Verstand oder Vernunft; wir sollen uns beweisen in christlichem Wesen fein vernünftig und mit Maßen, daß wir die Schwachen nicht ärgern. In dem heil. Geist, er redet entweder von dem heil. Geist, der da Gott ist, oder vom geistlichen Wesen, daß es so viel ist, als heilige Geisterei. Wie er den heil. Geist setzet wider die falschen Secten und Propheten, also setzet er die ungefärbte Liebe wider die faulen Christen, die rechten Glauben und einen Sinn wohl haben in heiliger Geisterei, und doch faul, kalt, ja falsch sind in der Liebe.

Zu v. 7. Wort der Wahrheit setzt er wider die, so Gottes Wort mißbrauchen, und glossirens nach ihrem Dünkel auf ihren Nutz und Ehre.

I. Betrachtungen über die Denkungsart und das Verhalten der ersten Herolde des Evangeliums.

Die ersten Herolde des Evangeliums waren
1. einmüthig wirkende Männer v. 1. 2.;
2. untadelhaft v. 3.;
3. heldenmüthig v. 4. 5.;
4. durch große Tugenden ausgezeichnet v. 6. 7.;
5. und bei allem äußern Elend glückliche Männer v. 8—10. **Reinhard.**

II. Dringende Ermahnungen, die Gnade Gottes nicht vergeblich zu empfangen.

Diese Ermahnungen gründen sich
1. auf die Ungewißheit und Kürze unseres Lebens;
2. auf die herrlichen Wirkungen der Gnade unseres Gottes. **Gouard.**

III. Woran wir abnehmen können, daß wir Gottes Gnade nicht vergeblich empfangen haben.

1. Wenn wir das in Christo uns geschenkte Heil gehörig zu schätzen wissen;
2. wenn wir in der Kraft Christi unanstößig wandeln;
3. wenn wir auch kräftig zur Förderung des Reiches Gottes in der Welt wirken;
4. wenn wir bereitwillig sind, für das Reich Gottes zu leiden. Schultz.

IV. Der leidende Erlöser, oder das Leiden der Erde nach dem Umfange seiner Kraft betrachtet.

1. Die Kraft der Erdenleiden zeigt sich als eine allgemeine, alle, und zwar genau genommen, alle in gleicher Weise umfassende;
2. doch trifft uns kein Leiden, das unser Vermögen, kein Schmerz, der unsere Kraft überstiege;
3. ja der Christ erhebt sich sogar mitten in Schmerzen und Qualen in stiller Ruhe und frommer Freude v. 8—10. G. d. chr. G.

V. Drei Hauptfragen des Christen aus der Epistel.

1. Wie können wir die Gnade Gottes vergeblich empfangen?
2. Wann ist für die Christen der Tag des Heils?
3. Welches sind die Wirkungen der Gnade Gottes? Pr. f. A.

VI. Evangelische Winke und Rathschläge für unser öffentliches Leben und Wirken.

Wir sollen im öffentlichen Leben und Wirken

1. im Dienst Gottes uns erkennen;
2. die höheren Vortheile und Begünstigungen unserer Lage weise berechnen;
3. jedes wissentliche Aergerniß sorgsam vermeiden;
4. mit strenger Gewissenhaftigkeit auch weise Umsicht und Klugheit stets verbinden;
5. im Kampfe nur die Waffen der Wahrheit und Gerechtigkeit brauchen;
6. über jeden Ruf uns erheben;
7. endlich in den Tagen der Anfechtung als Freunde Gottes uns bewähren.

Schmaltz.

VII. Der Christ ist sowohl Gegenstand der göttlichen Gnade als er Werkzeug derselben sein soll.

Wir erwägen dies

1. nach seinem inneren Zusammenhange, und da ergiebt sich
   a) die empfangene Gnade verpflichtet uns, Anderen die Gnade zu verkündigen v. 1. 2.; — b) in dem Maaße, als wir die Gnade uns selbst angeeignet haben, sind wir im Stande, sie Andern mit Erfolg zu predigen v. 3.;
2. nach seiner Bewährung gegenüber der sündigen Welt;
   a) sofern sie uns Leiden bringt, haben wir die Verpflichtung, dieselben zu tragen mit Geduld und Liebe v. 4—6.; — b) sofern sie uns Hindernisse in den Weg legt, vermögen wir durch die Gnade sie zu überwinden, in menschlicher Schwachheit göttliche Kraft offenbarend v. 7—10.

VIII.

Das Verhältniß des Apostels Paulus zu seinen Widersachern in der Korinthischen Gemeinde veranlaßte ihn bisweilen mehr von seiner Person zu reden, als ihm selbst lieb war. — Hier vertheidigt er seine Treue in dem Beruf und seinen tadellosen Wandel. — Die Ueberzeugung, daß die Apostel Jesu in jeder Hinsicht unbescholtene Männer waren, bleibt auch für uns höchst wichtig.

Wie wichtig es für uns sei, daß die Apostel Jesu in Gesinnung und Verhalten untadelhaft erscheinen.

Wir überzeugen uns

1. daß die Apostel wirklich untadelhaft erscheinen.

a) Sie waren unter einander einträchtig und wirkten für dieselbe Sache v. 1. 2.; — b) sie verhielten sich unanstößig unter ihren Gemeinden; v. 3.; — c) sie erwiesen sich unter allen Umständen treu in ihrem Berufe v. 4. 5.; — d) sie verbanden damit einen tugendhaften Wandel v. 6. 7.; — e) sie waren bei aller Verkennung und äußerem Elende zufrieden und gottergeben v. 8—10.

Wir sehen

2. wie wichtig dies für uns ist. Jene Ueberzeugung verpflichtet uns
   a) dem Glauben, den die Apostel verkündigten, zuversichtlich anzuhangen; — b) zu streben, daß wir, wie die Apostel, des Evangelii würdig wandeln; — c) das Beispiel der Apostel zeigt uns, daß wahre Christen jederzeit auch die zufriedensten und glücklichsten Menschen sind.

IX. Mit welcher Gesinnung ein Christ eintreten muß in die Gedächtnißzeit der Leiden seines Herrn.

1. Mit ernster Beherzigung der Gnade Gottes, die bei Betrachtung dieser Leiden uns näher an's Herz tritt.
   a) Die Betrachtung der Leiden des Herrn soll nicht unbenutzt, eindrucksloß an uns vorübergehen v. 1.; — b) wir sollen in diese Zeit mit aufrichtigem Verlangen nach Gnade und Heiligung eintreten v. 2.
2. mit lauterem Willen uns in allen Dingen als Diener und Kinder Gottes zu beweisen.
   a) wir sollen uns hüten Aergerniß zu geben v. 3.;
   b) wir sollen uns als Diener Gottes beweisen 1) durch Geduld in schwierigen Lagen v. 4. 5.; — 2) durch unbescholtenen Wandel v. 6. 7. — 3) durch unerschrockenes Kämpfen bei den Anfechtungen der Welt v. 8—10.

II. Matth. 4, 1—11.

(Marc. 1, 12. 13. Luc. 4, 1—13.)

In meinem christlichen Kirchenjahre habe ich, bei Entwicklung der demselben zum Grunde liegenden Idee, für diesen und die beiden folgenden Sonntage (Th. I. S. 57. 58.) als leitenden Gedanken hingestellt, daß in ihnen Christi Leiden nach seinem *Wesen*, *Grund* und *Zweck* aufgefaßt sei; genauer möchte ich es jetzt so fassen: Am Sonntage Invocavit soll Christi ganze erlösende Wirksamkeit, insonderheit aber und vorzugsweise sein Leiden, seinem Wesen nach als Kampf wider den Teufel betrachtet werden. Das Evangelium am Sonntage Reminiscere enthält die Rettung der Tochter des kananäischen Weibes, einer *Heidin*; hebt man diesen Punkt besonders hervor, wozu in der Epistel 1 Thess. 4, 5. die Erwähnung der Heiden berechtigen könnte, so würde sich als Idee dieses Sonntags hinstellen, daß die erlösende Thätigkeit Christi *ganz allgemein* sei, und auf das ganze durch die Sünde unter Teufels Gewalt stehende Menschengeschlecht sich erstrecke. Im Evangelium des Sonntags Oculi führt Christus den Beweis, daß seine erlösende und rettende Kraft keine andere, als eine wahrhaft göttliche sei. Es würde demnach in diesen dreien Sonntagen das Leiden Christi oder seine erlösende Thätigkeit, nach ihrem *Wesen*, *Umfange* und der in ihr wirksamen *Kraft* zu betrachten sein; oder: sie schildern uns, *was* Christus wirkt (er überwindet den Teufel, der ihn versucht), *wo* er seine erlösende Thätigkeit offenbart, und in welcher *Kraft* er erlöset.

Die Versuchungsgeschichte, welche sich unmittelbar nach Jesu Taufe

und nach seiner Salbung mit dem heil. Geiste zugetragen hat, steht in der innigsten Beziehung auf seine Messiaswürde, und führt uns die einzelnen Versuchungen vor, die sich seinem himmlischen Berufe, der Erlöser der Welt von Sünde, Tod und Teufelsgewalt zu werden, entgegenstellten. Daß dieses Ereigniß im Leben des Erlösers besonderen Schwierigkeiten unterliege, wenn man sich eine klare Anschauung davon bilden will, liegt am Tage, und wird durch die mannigfachen Auffassungen desselben von den Schrifterklärern zur Genüge bestätigt. Unter den verschiedenen Erklärungsversuchen empfiehlt sich dem gläubigen Schriftforscher noch immer am meisten die rein geschichtliche Ansicht; doch liegt das Factum selbst in einer höhern Weltordnung, worauf sich eben sein Wunderbares gründet. Die Jünger konnten diese Thatsache nur durch Jesu Mittheilung erfahren, da sie nicht Augenzeugen waren.

Wie der erste Adam geprüft wurde und in der Prüfung nicht bestand, sondern von Gott durch Unglauben (Mißtrauen und Ungehorsam), worin der Sündenfall wesentlich besteht, abfiel: so mußte auch der andere oder zweite Adam, der Retter und Wiederhersteller des gefallenen Menschengeschlechts, geprüft werden, damit, menschlicher Weise zu reden, seine Befähigung und sein Recht, die Menschen, seine Brüder, zu erlösen, ins hellste Licht gestellt werde; und indem er selber jede an ihn gelangende Versuchung durch Glauben an und durch Gehorsam gegen Gott besiegte, so zeigte er in seiner menschlichen Natur das vollendete Bild der Heiligkeit, und kraft seiner göttlichen Natur übt er nun auf alle im Glauben an ihn sich Hingebenden den erlösenden Einfluß, daß er mit seinem Geiste sie stärkt, die Macht der Sünde und die Versuchungen des Teufels durch Glauben in Vertrauen und Gehorsam ebenfalls zu überwinden.

Hier, beim Anfange seiner messianischen Laufbahn, erringt Jesus den Sieg über die Lockungen der Lust; am Ende derselben, in seinem bittern Kreuzesleiden siegt er über die von Leiden herrührenden Versuchungen, als ihn seine Feinde aufforderten, vom Kreuze herabzusteigen, seine Qualen zu enden, und so zu beweisen, daß er wahrhaftig Gottes Sohn sei Matth. 27, 39—43.; allein Jesus genügt diesem Ansinnen so wenig, wie dem des Teufels Cap. 4, 5. 6. Menken: Alle Prüfung geschieht entweder durch Lust oder durch Leiden, die erste ist wohl die leichtere, die letzte die schwerere Art der Prüfung. Der erste Adam ist in einer Prüfung der leichtern Art nicht bestanden, der zweite Adam ist in den allerschwersten Prüfungen beiderlei Art unüberwindlich erfunden worden. Die fleischlichen, irdischen Messiasvorstellungen, daß derselbe ein irdisches Reich stiften und Sinnengenuß, Ehre, Macht und Ansehen den Genossen desselben schenken werde, liegen den drei Versuchungen zum Grunde; und Jesu Sieg über sie zeigt, daß sein Reich von ganz anderer Natur, der Weg zu diesem Reiche zu gelangen der Weg der Selbstverleugnung, des Leidens und Kreuzes sei, so für ihn und so auch für seine Jünger Matth. 10, 37—39. Das homiletisch-praktische Mo-

ment dieser Pericope liegt in der Lehre für uns, wie wir alle uns betreffenden Versuchungen zur Sünde in Kraft des Glaubens, durch Gehorsam gegen Gott, fern von allem Eigenwillen und aller Selbsthülfe, zu besiegen haben.

V. 1. Da, gleich nach seiner Taufe, ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt; Marc. 1, 12.: Und bald trieb ihn der Geist in die Wüste; Luc. 4, 1.: Jesus, voll heiligen Geistes, ward ꝛc.; ausgerüstet mit dem heil. Geist ohne Maaß Joh. 3, 34., sollte Jesus die Kraft desselben im Kampfe gegen die Versuchungen bewähren, wie auch im Leben seiner Gläubigen, wenn sie diese Gabe empfangen haben, ähnliche Kämpfe nicht ausbleiben, in denen sie ihre Kindschaft und daß sie vom Geiste, nicht aber vom Fleische regiert werden, erweisen sollen Röm. 8, 1. 9.; der Sündenknecht liegt unter Satans Herrschaft, ihn hält er in seinen Banden, das Kind Gottes aber, seiner schmählichen Herrschaft durch Gottes Gnade entronnen, wird von ihm zur Sünde gelockt, damit er es wieder unter sein Joch bringe.

Die Wüste, in der Jesus versucht wurde, ist nach einigen die arabische Wüste, in der auch das jüdische Volk in seinem Glauben an Jehovah vierzig Jahre hindurch mancherlei Prüfungen zu bestehen hatte, oder es ist die Wüste von Jericho, die deshalb den Namen Quarantania führt. *Gnomon:* **In desertiorem partem, illa parte, de qua cap. 3, 1.**

Versuchungen, auch Anfechtungen genannt, sind die an uns ergehenden Reizungen, Lockungen, Aufforderungen zur Sünde; sie werden zur Verführung, wie bei den ersten Eltern, wenn wir, von Gottes Willen, Wort und Wegen uns entfernend, einwilligen in das Ansinnen des Versuchers und thun, wozu er und die in uns erregte böse, ungöttliche Lust uns lockt. Was uns auf dem schmalen Wege, der ins ewige Leben führt, einen Anstoß erregt, uns auch wohl zum Abweichen oder Falle bringt, nennt die heilige Schrift ein Aergerniß, *σκανδαλον*. Von den Versuchungen sind sorgfältig zu unterscheiden die Prüfungen; unter diesen hat man die Lagen, Zustände und Verhältnisse des Lebens zu verstehen, in welche uns die Alles regierende Vorsehung Gottes bringt, um uns Gelegenheit zu geben, nach außen hin vor den Menschen unser Inneres durch Wohl- oder Uebelverhalten zu offenbaren, damit es an den Tag komme, sowohl wer wir sind, als auch was wir verdienen. Wesen der Prüfung und Unterschied derselben von der Versuchung ist, daß in ihr an und für sich keine Anregung zu etwas Bösem liegt; unser Verhalten erst entscheidet darüber, ob die Prüfung uns zur Versuchung oder gar zur Verführung wird. Luthers Uebersetzung gebraucht, auch wo von Prüfungen die Rede ist, das Wort versuchen, so z. B. 1 Mose 22, 1. Hebr. 11, 17.

Vom Teufel sollte er versucht werden; aus dem Reiche der Finsterniß und vom Fürsten, Oberhaupte desselben leitet die heilige Schrift

alle Versuchungen her, nicht aber von Gott Jac. 1, 13—15. Zunächst freilich sind es die bösen Buben, böse Beispiele, Schriften, Reden ꝛc., die uns zur Sünde locken, und wodurch die im Herzen schlummernde Sündenlust erregt wird, aber da alle Sünde in der Welt, in Andern und in uns, Folge des Sündenfalls der ersten Eltern ist, so geht man mit Recht auf den Teufel als den ersten Urheber aller Versuchung zurück, und leitet von ihm unmittelbar her, was seinem Sinne gemäß ist, der nur Freude hat an dem, was ungöttlich und Sünde ist Joh. 8, 44. *Gnomon:* Tentatio haec specimen est totius status exinanitionis Christi, omniumque tentationum non solum moralium, sed spiritualium maxime, epitome, quas machinatus est diabolus ab initio. — *Calvin:* Duabus de causis in desertum secessit Christus: prior, ut post jejunium quadraginta dierum tanquam novus homo, imo coelestis prodiret ad exsequendum suum munus: deinde ut non nisi tentationibus probatus, posito tirocinio, ad tam arduum munus et praeclarum se accingeret. Caeterum simul notandum est, filium Dei subiisse ultro tentationes, de quibus nunc agitur, et cum diabolo quasi conserta manu esse luctatum, ut sua victoria nobis triumphum acquireret.

V. 2. Nach vierzigtägigem Fasten hungerte Jesum; Luc. v. 2. redet von Versuchungen des Teufels in diesen vierzig Tagen im Allgemeinen, und läßt dann erst die besondern drei, ausführlich geschilderten Versuchungen folgen. Das vierzigtägige Fasten des Herrn hat Vorbilder in der Geschichte Mosis 2 Mose 34, 28. und des Propheten Elias 1 Kön. 19, 7. 8.; es ist ganz eigentlich von aller Enthaltung von jeglicher Speise zu verstehen, ist auf übernatürliche Weise geschehen, sofern der Mensch nach der gewöhnlichen Ordnung der Natur ein so langes Fasten nicht ertragen kann, auf dasselbe folgte aber ein ganz natürlicher Hunger, worin sich die wahre Menschheit des Erlösers kund giebt. Zum Gebot und pflichtmäßigen Werk kann den Gläubigen das Fasten nicht gemacht werden, doch unterziehen sie sich demselben wohl aus freier Wahl, um desto geschickter für die Geschäfte des Geistes zu sein Cap. 9, 14. 15.; verwerflich ist es, mit dieser oder irgend einer andern Uebung der Gottseligkeit ein Gepränge vor den Leuten zu treiben Cap. 6, 16. bis 18.; daher sagt Luther sehr schön: Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl ein fein (aber doch nur) äußerlich Werk. Menken: Während der vierzig Tage und Nächte ist Jesus also nicht geprüft; sie waren nur Vorbereitung zu der Prüfung, die kommen sollte, und die sonst nicht so schwer hätte sein können. Wenige Menschen wissen, was Hunger leiden heißt; die Wenigen, die es erfahren haben, beschreiben es als etwas Schreckliches, das den Menschen zu Allem treiben könne. *Gnomon:* Jejunio connotatur etiam abstinentia a potu; in his diebus, in hoc secessu, maximae res intercesserunt inter deum et mediatorem. *Quadraginta*, memorabile tempus etiam in vita Mosis et Eliae. Sed Mosis status, sine cibo, erat lautus: Christi, quod magis mirandum,

humiliationis. Eliae antea cibum attulerat angelus: Christo postea angeli plures ministrarunt; XL dies habuit Jesus, antequam prodiret in publicum: XL dies, quasi praeparationis causa, ante ascensionem. Daher sind der Kirche des Herrn 40 Tage der Trauer vor Christi Tode und 40 Tage der Freude nach seiner Auferstehung besonders heilig und gefeiert. *Calvin:* Mera stultitia fuit jejunium quadragesimae, ut vocant, ad Christi imitationem instituere. Neque enim major hodie ratio est, cur hoc Christi exemplum sequamur, quam fuit sanctis prophetis et aliis patribus sub lege imitari Mosis jejunium.

Luther Kirchen-P. 11, 103.: Wiewohl Christus 40 Tage gefastet hat, so ist doch da sein Wort nicht, daß er uns hätte geheißen auch also thun und fasten. — Zweierlei gute Fasten hält uns die Schrift vor: Eine, die man williglich annimmt, das Fleisch im Geist zu dämpfen 2 Kor. 6, 5.; die andere, die man dulden muß, und doch williglich annimmt vor Mangel und Armuth 1 Kor. 4, 11. Jeder warte des Geistes, der wird ihm des Fastens und Versuchens genug zuschicken; wir sollen nicht suchen Mangel und Anfechtung, sie werden wohl selbst kommen, daß wir denn das Beste thun, und halten redlich. Es heißt: Jesus ductus est spiritu in desertum: und nicht: Jesus elegit sibi ipsi desertum Rom. 8, 14. — S. 105.: Es ist uns aber diese Geschichte, beide, zur Lehre und zur Vermahnung geschrieben. Zur Lehre, daß wir wissen sollen, wie Christus mit diesem Fasten, Anfechtung und Sieg uns gedienet hat, und uns damit geholfen; also, daß wer an Christum glaubet, der soll keinen Mangel leiden, und keine Anfechtung soll ihm schaden, sondern soll genug haben mitten im Mangel, und sicher sein mitten in der Anfechtung. Zur Vermahnung, daß wir solchem Exempel nach auch gerne Mangel und Anfechtung leiden, Gott zu Dienst und dem Nächsten zu gut, wie Christus uns gethan hat, so oft es die Noth erfordert. — Daß er in die Wüsten geführet wird, das ist, er wird alleine gelassen von Gott, Engel und Menschen und allen Creaturen. Also auch wir; da bin ich in der rechten Schule, und lerne, was ich bin, wie schwach mein Glaube ist, wie groß und seltsam Ding es sein müsse um einen rechten Glauben, und wie tief der schändliche Unglaube in aller Menschen Herzen liegt.

V. 3. 4. Die erste Versuchung. Zu allen drei Versuchungen vergl. 1 Joh. 2, 16. — V. 3. An die äußere Lage, Noth, Gefahr, Bedrängniß anknüpfend, wie auch uns in unsern Versuchungen geschieht, sagt der Versucher: Bist du Gottes Sohn, bist du es wirklich und wahrhaft, was ich bezweifle und wogegen die ganze Lage der Dinge spricht, denn wärest du es, so würde solch Leiden, solcher Mangel dich nicht treffen, dein Vater vielmehr deiner sich angenommen haben, indessen bist du es dennoch, wohlan! so beweise es, so gebrauche die dir eigenthümliche Macht, so sprich, daß diese Steine Brot werden. Der eigentliche Nerve der Versuchung liegt in der Selbsthülfe, zu der

der Versucher Jesum zu bringen sucht; solche Selbsthülfe wäre aber offenbar eine Frucht des Unglaubens an Gottes Hülfe und an das Wort seiner Verheißung gewesen: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten! Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen! Vom Glauben will der Versucher wegreißen, denn der Glaube ist das, was mit Gott uns verbindet; es ist also diese erste Versuchung ein Angriff auf den Glauben, eine Reizung zum Unglauben, daß Jesus Gottes Wort und das Vertrauen auf Gott soll fahren lassen.

Es liegt hier eine zwiefache praktische Anwendung sehr nahe. Zuvörderst die, daß Leiden und Trübsale, Mangel und Noth den Kindern Gottes nicht fremde sind; sie leiden am Fleische, wie andere Sünder, und es hat das Ansehen, als ob sie vor andern gestäupt werden; wenn sich nun im eignen Herzen, oder von außen her die Stimme des Versuchers hören läßt: Gott hat dein vergessen, er fragt nichts nach dir! so soll Christi Exempel, der Gottes lieber Sohn, und doch in schweren Trübsalen gewesen ist, uns trösten, daß uns nichts Seltsames widerfahre. Und der andere Punkt ist der, daß wir aller Versuchung zu sündlicher und eigenmächtiger Selbsthülfe widerstehen, in Gottes Willen uns ergeben und ihm uns überlassen sollen. Hilf dir selber! Gott hilft dir nicht! so flüstert der Versucher dem Armen, dem Leidenden, dem Bedrängten zu; siehe, hier bietet sich dir eine Gelegenheit zur Selbsthülfe, stiehl, lüge ꝛc., so ist dir geholfen! Man kann diese drei Versuchungen oder Klippen, an denen schon so Viele Schiffbruch gelitten haben, auch so charakterisiren, daß die erste eine Versuchung zur Ungeduld unter Prüfungen ist, indem man Gott nicht genug Thätigkeit oder Liebe zutraut, und sich daher selbst helfen will, ohne sich darum zu bekümmern, ob man nach Gottes Sinn handelt oder nicht. Die andere ist eine Versuchung zur Vermessenheit, daß man in thörichtem Vertrauen auf sich selbst oder in leichtsinniger Auslegung der göttlichen Verheißungen, einer unnöthigen Gefahr sich bloß stellt, ohne mit redlichem Herzen den Herrn darüber zu fragen. Und was man gewöhnlich Interesse nennt, Gewinnsucht und Hängen an den vergänglichen Gütern dieser Erde, das ist die dritte Versuchung.

Gnomon: Tentator, qui nollet sciri, se esse Satanam. Et Christus demum in fine Satanam appellat v. 10., postquam satanas, satanitatem, i. e. superbiam, singularem characterem, plane prodiderat. *Si*, sic quoque v. 6.; et dubitat Satanas, et in dubitationem conatur adducere, vera eripere, falsa persuadere. Conditione sollicitat, quod de coelo cap. 3, 17. categorice pronuntiatum fuerat. *Dic*, tentator agnoscit, qui filius Dei sit, hunc esse omnipotentem. — *Calvin:* Colligimus, Satanam recta agressum fuisse Christi fidem, ut ea exstincta Christum ad illicitos et perversos victus quaerendi modos impelleret. Sensus ergo verborum est: Quando vides te a Deo destitui, necessitas cogit, ut tibi prospicias. Ergo victum tibi confice, quem Deus

tibi non suppeditat. Etsi autem divinam Christi potentiam obtendit, qua lapides vertantur in panes, hoc tamen unum venatur, ut Christus a Dei verbo discedens, quicquid dictabit infidelitas, sequatur. — Luther Kirchen-P. 11, 106.: Der Teufel ficht Christum an mit der Sorge für den Bauch und mit dem Unglauben an Gottes Güte. Als sollte er sagen: Ja, verlaß dich auf Gott, und backe nicht; ei harre, bis dir ein gebraten Huhn ins Maul fleucht! Sage nun, daß du einen Gott habest, der für dich sorge! Wo ist nun dein himmlischer Vater, der für dich sorget? Ich meine ja, er lasse dich fein; iß nun und trink von deinem Glauben, laß sehen, wie satt du wirst! Wie fein bist du Gottes Sohn! wie väterlich stellet er sich gegen dich!

V. 4. Christi Antwort zeigt deutlich, worauf des Versuchers Angriff eigentlich gerichtet war. Es stehet geschrieben, eben so v. 7. 10.; das Wort Gottes ist die Hauptwaffe, womit wir alle Versuchungen zurückzutreiben haben; ist der Feind und der Kampf geistiger Natur, so auch die Waffe; Gottes Wort das rechte und einige Schwert der Gläubigen und ihr undurchdringlicher Schild Eph. 6, 10—17., zum Schutze und zum Siege geschickt und kräftig. Wachen und beten sollen wir, daß wir nicht in die Anfechtung fallen, ist sie da, so ist Gebet und Wort Gottes unsere Wehr und Waffe, daß wir in ihr nicht fallen, sondern Alles wohl ausrichten, doch endlich (den Sieg gewinnen) und das Feld behalten. Wer dieses Schwert des Geistes recht führen und zur bösen Stunde wohl gebrauchen will, der muß es in seinem Geiste haben, seinem Gedächtniß und Herzen es wohl eingeprägt haben; wenn der Angriff geschieht, ist nicht Zeit sich zu rüsten, man rüstet sich im Frieden, weil der Kampf nicht ausbleibt, der Feind nicht schläft, plötzlich hereinbricht. Es stehet geschrieben, das ist ultima ratio militis Christi, wie Kanonen und die Gewalt der Waffen ultima ratio regis sind. Es stehet geschrieben, damit begegnet man den listigen Anläufen des Teufels, den Angriffen der Zweifler auf die göttliche Wahrheit, den Speculationen loser Philosophie (Kol. 2, 8.), den thörichten Menschensatzungen. In der Schrift liegt die vis normativa in jeder Beziehung. Je fester sich der Mensch an sie hält, desto fester in sich und nach außen hin ist er; so viel Gottes Wort ihm werth ist, so viel ist er in Gottes Augen werth. Hat nun der Erlöser selber im Kampfe gegen den Versucher diese Waffe gebraucht, wie viel mehr wir! Ohne sie ist an Sieg und Treue, an Standhaftigkeit und ewiges Heil nicht zu denken. O theueres Wort aus Gottes Munde! Menken: Das setzt Jesus als ersten Grundsatz alles Sprechens über Wahrheit und Irrthum fest und voraus, daß alle vernünftige Wesen keine höhere Autorität kennen, als Gottes Wort; daß es ihrer aller Schuldigkeit sei, das geschriebene Wort Gottes als erstes unverletzliches Heiligthum über alles zu achten und über alles gelten zu lassen. Eine Methode, die sehr leicht scheint, und doch sehr schwer, ja nur dann möglich ist, wenn es dem

Menschen, ohne alle Eitelkeit und Rechthaberei, nur um die Wahrheit und um die Ehre, die allein von Gott kommt, zu thun ist; eine Methode, die übrigens durchaus vernunftmäßig, ja für den Christen die einzig vernunftmäßige, consequente ist. Je mehr die ganze Ansicht der Dinge eines Christen, und all sein Urtheilen und Denken das Resultat dessen ist, was geschrieben steht, oder in Analogie und Harmonie der ganzen Schriftwahrheit ist, desto mehr Licht Gottes ist in seinem Verstande, desto mehr Frieden Gottes in seinem Herzen, und desto mehr Harmonie zwischen ihm und Christus.

Die Schriftstelle, die der Erlöser der ersten Versuchung entgegenhält, steht 5 Mose 8, 3., und weist auf die wunderbare Erhaltung hin, die der Herr seinem Volke vierzig Jahr in der Wüste durch Manna bereitet hat. Ordentlicher Weise lebt der Mensch freilich vom Brot, den irdischen Nahrungsmitteln, aber der göttlichen Allmacht ist es ein Geringes und Leichtes, ihn auch sonst auf wunderbare Weise zu erhalten; sie ist nicht an Ein Mittel gebunden, Weg' hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht; das übersieht der Unglaube, der Kleinglaube, die Verzagtheit, aber der Glaube hält sich nicht an das Sichtbare, sondern an Gottes Wort und allmächtige Kraft, der stellt er Alles anheim, und zweifelt nicht an seinem allezeit gnädigen und guten Willen. Wort, das durch den Mund Gottes gehet, oder: das aus dem Munde des Herrn gehet, d. h. Alles, was Gott durch sein Allmachtswort zur Sättigung kräftig machen will, erhält das leibliche Leben des Menschen; aber das geistige Leben desselben wird allein durch Gottes Wort erhalten; unentbehrlich wie Brot dem Leibe ist dies Wort der Seele; keinen Hunger haben nach irdischem Brot ist Zeichen vorhandner Krankheit, und wo nicht Sehnsucht nach Gottes Wort ist, da ist der Geist krank, zerrüttet. Ich brauche, will der Erlöser sagen, zur Selbsthülfe nicht meine Zuflucht zu nehmen, Gottes erhaltende Kraft ist an das ordentliche Mittel nicht gebunden; so die Sprache des Glaubens.

Gnomon: **Non provocat Jesus ad vocem de coelo locutam: non respondet ad argumenta tentatoris: adverus conclusiones ejus tenet scripturam solam ejusque** *τὸ ὅτι.* **An filius Dei sit ipse, nec ne, relinquit in medio. Erga homines non saepe allegavit Jesus scripturam, sed dixit:** ***Dico vobis.*** **Adversus Satanam unice illud dicit:** ***Scriptum est,*** **i. e. quisquis ego sum, certe illud teneo, quod scriptum est. Omnes sententiae, quas proferebat, etiam per se erant indisputabiles, et tamen tenet illud:** ***Scriptum est;*** **quo ipso etiam exprimit, nunc se adesse, eum, qui Scripturae esset satisfacturus: ostenditque scripturae gravissimam auctoritatem, ipsi Satanae irrefragabilem.** ***Hieronymus:*** **Propositum erat domino, humilitate diabolum vincere, non potentia. —** ***Calvin:*** **Hoc primum notatu dignum est, quod Scripturam Christus pro clypeo opponit: nam haec vera est dimicandi ratio, si certa victoria potiri cupimus. Nec sane alia**

ratio est, cur tam impotenter grassetur Satan, et passim tam multos abripiat, nisi quia eorum ignaviam et verbi sui contemptum Deus ulciscitur. — Quanquam pane vescimur, non tamen panis virtuti acceptam ferre vitam decet, sed arcanae gratiae, quam pani Deus ad nos pascendos inspirat. Unde etiam alterum sequitur, Deum, qui nunc pane utitur in nostrum alimentum, aliter, quoties visum fuerit, daturum ut vivamus. Item hac Mosis sententia damnatur eorum stupor, quibus saturitas et abundantia pro vita est.

Luther Kirchen-P. 11, 106.: „Du willst mich alleine aufs Brot weisen, und gebest mit mir um, als sollte ich alleine auf die leibliche Nahrung denken. Die Meinung Mosis und Christi ist: Wer da Gottes Wort hat, der hat die zwei Stücke gewiß: das Erste, wo er mangelt und nicht hat, sondern muß Hunger leiden, so wird ihn dasselbige eben so wohl erhalten, daß er nicht Hungers stirbt und verdirbt, als wenn er vollauf zu essen hätte, denn das Wort, das er hat im Herzen, nähret und erhält ihn auch ohne Essen und Trinken. Das andere Stück, daß gewißlich zuletzt das Brot sich finden wird, es komme auch, woher es wolle, und sollte es vom Himmel regnen, wie das Manna." Allewege ist es also Gott, der da nährt, erhält, rettet, Sieg giebt, die Mittel wodurch sind mannigfach, die sollen wir ihm überlassen und uns im Glauben an ihn selber halten.

V. 5—7. Die zweite Versuchung. Richtete sich die erste wider den Glauben, daß Christus nicht glauben sollte, was Gottes Wort zusagt und verheißt, so zielt diese auf Vermessenheit, daß der Glaube sich weiter spannen und ausdehnen soll als Gottes Wort und Zusage geht; das ist das Wesen des Aberglaubens, daß er glaubt, was nicht Gottes Wort sagt. Es ist diese Versuchung also das Widerspiel der ersten, doch haben beide das gemein, den Glauben zu Schanden zu machen, jene so, daß weniger, diese so, daß mehr geglaubt werde, als geschrieben steht. Aber Christus macht mit dem Worte beide Versuchungen zu Schanden. Es gehören scharfe Augen dazu, ganz und fest beim Worte zu bleiben, nicht hinter demselben in Unglauben zurückzubleiben, nicht über dasselbe in Vermessenheit hinauszugehen.

V. 5. Bei Lucas ist diese Versuchung die letzte v. 9—13. Die Zinne oder höchste Spitze des Tempels ist das Giebeldach eines der den Tempel umgebenden Gebäude.

V. 6. Abermals zweifelnd spricht der Versucher: Bist du Gottes Sohn, nun gut, so beweise es auch, und zeige dich als solchen der Menge des Volks, stürz dich in diese Tiefe hinab, es wird dir nichts schaden, denn du darfst ja auf den allen Frommen verheißenen Schutz Gottes, deines himmlischen Vaters, rechnen; er wird dich wunderbarer Weise erhalten! Die List und Bosheit des Versuchers liegt in seiner Anführung der Schrift, mit deren Ansehn, das Jesus in so hohem Grade ihr einräumte, er ihn um so mehr zu gewinnen sucht, das zu thun, was er be-

gehre und was ja gar nicht abgeschlagen werden könne, da ja die Schrift selbst dergleichen rechtfertige.

Gott wird seinen Engeln Befehl thun, die himmlischen Boten, seine Diener, ausgesandt um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit, werden auf Gottes Gebot zu deinem Schutze bereit sein, und du wirst keinen Schaden nehmen, vielmehr einen glänzenden Beweis deines Gottvertrauens und deines Glaubens an sein Wort ablegen. Bosheit liegt hier zum Grunde, wenn der Versucher etwa im Sinne hatte, Jesum auf diese Weise zu tödten; und Bosheit zeigt sich auch in der Art, wie er die Schrift anführt, daß sie zu böser Absicht und noch dazu verstümmelt von ihm angewandt wird. Eben so machen es Satans Kinder, gottlose und leichtfertige Leute; mit den aus ihrem Zusammenhange gerissenen und muthwillig verkehrten Sprüchen der heil. Schrift suchen sie die Sünde zu beschönigen, Andere zu bethören, ihr eignes Thun zu schmücken. Es wird aber die heil. Schrift gemißbraucht und übel angewandt, indem man Etwas wegläßt, oder Etwas hinzusetzt, oder die rechte Ordnung derselben verkehrt. Der erste Fall findet sich hier, Satan läßt aus Ps. 91, 11. 12. die Worte weg: Auf allen deinen Wegen. Finden sich auf deinen Berufswegen, in deinem Amte Gefahren, so sei getrost im Bewußtsein, daß du unter Gottes besonderm Schutze stehest, und tröste dich mit der providentia specialissima, ohne die kein Haar von deinem Haupte fällt. Ganz anders ist es, wenn sich der Mensch eigenwillig, ohne Noth, nicht von Liebe getrieben, in Gefahren stürzt und sein Leben, seine Gesundheit aufs Spiel setzt, wie z. B. Seiltänzer ꝛc.; da begleitet ihn das Wort göttlicher Verheißung nicht mehr, und auf solche Fälle es anwenden wollen, ist Irrthum, Sünde, Vermessenheit. Petrus folgte Jesu wider das Wort des Herrn: Du kannst mir dies Mal nicht folgen, und fiel. Ernste Warnung uns nicht in gefährliche Gesellschaft zu begeben, es nicht zu wagen auf die Gefahr hin, ob man es wohl aushalten werde! Menken: Der Betrug des Argen bei dieser Schriftanführung lag nicht so sehr in der Verstümmelung der angeführten Stelle, da er die Worte auf allen deinen Wegen ausließ, als vielmehr überhaupt in der boshaften, verkehrten und arglistigen Anwendung derselben auf den gegenwärtigen Fall, um Vermessenheit und Wahnglauben zu erregen. Der Satan ist dann wohl am mehrsten zu fürchten, wenn er Gottes Wort im Munde führt, wenn er Stellen der Schrift gebraucht, um von der Schrift ab, und eben damit von Gott abzuführen. Aber wer aus der Wahrheit ist, der höret bald, ob eine Schriftauslegung im Geiste der Wahrheit oder des Unglaubens, der Lügenhaftigkeit und also im Geiste des Teufels ist. Und daraus ist alles, was auf Selbsterhöhung, auf stolze und leichtfertige Vermessenheit hinausläuft, und dich, wenn du folgst, von der Abhängigkeit, von der Selbstverniedrigung, von der Demuth, von dem stillen Leiden im

Glauben an Gott, von dem stillen Harren auf Gottes Hülfe, von der heil. Sorge gegen den Willen Gottes zu handeln, abbringt.

Gnomon: Assumit et ducit, mirabilis potestas tentatori concessa, usque dum ei dicitur: abi. Nil mirum est, si Christus a diabolo se permisit circumduci, qui a membris illius se permisit crucifigi. *Πτερύγιον* pinnaculum, in quod adscensus longe facilior fuerat, quam descensus ex eo. Christus per alta et profunda tentabatur. — *Calvin:* Prius Christum conatus fuerat Satan in desperationem trahere: nunc ad inanem et ventosam confidentiam eum sollicitat, ut neglectis mediis, quae ad manum sunt, se ipsum projiciat sine necessitate in manifestum discrimen, et quasi extra metas exsultet. Satanae ergo consilium fuit, ut Christus experimentum capturus suae divinitatis, stulta et impia temeritate in Deum insurgeret. — Profanat verbum Dei Satan, et in exitium nostrum torquere nititur. Spectemus, quid praescribat nobis Christus suo exemplo, quod instar regulae nobis sequendum est. An Satanae cedit, scripturam scelerate torquenti? an Scripturam, qua prius se armavit, excuti sibi vel eripi patitur? imo impiam Satanae calumniam objecta vicissim scriptura fortiter refellit. — Sententiam prophetae Satan maligne corrumpit et mutilat, promiscue et confuse eam detorquens ad vagos et erroneos cursus. (Abusus non tollit usum.)

Luther Kirchen-P. 11, 111.: „Aber der Schalk läßt anstehen, das dabei stehet: auf allen deinen Wegen; daß also die Hut der Engel sich nach Gottes Befehl nicht weiter streckt, denn auf den Weg, darinnen uns Gott zu gehen befohlen hat. In geistlichen Sachen gehet diese Anfechtung gewaltiglich, da man von der Nahrung der Seelen handelt." Hier geht er nun auf die Werkgerechtigkeit ein, daß man nicht rein und allein durch Glauben an Christum aus Gnaden, sondern aus Verdienst der Werke selig werden will.

V. 7. An Christi Beispiel lernen wir Schrift durch Schrift erklären, Dunkles aus Deutlichem; lernen auch, wie sie über Alles untrüglich uns belehrt, was zu unserm Heile dient. Die Worte: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen, stehen 5 Mose 6, 16., wo an die Geschichte erinnert wird, die sich zu Massa und Meriba zutrug 2 Mose 17, 2. ꝛc., als Israel wider den Herrn murrte. Es heißt den Herrn versuchen, ihn auf die Probe stellen, ob er wohl dies und das thun werde; hier insonderheit, sich in Gefahr stürzen, im Vertrauen auf seine Hülfe. Wer sich nicht in die von Gott festgesetzte Ordnung fügt und doch ein vermeßnes Vertrauen auf ihn setzt, versucht den Herrn. Genesung begehren und doch Arzt und Arzenei verschmähen, der Faulheit und Unordnung sich hingeben und doch Versorgung begehren, heißt den Herrn versuchen. *Gnomon:* Hoc autem dicit Jesus: Meum non est tentando provocare Deum. — *Calvin:* Aptissime respondet Christus, non aliter sperandum esse, quod illic Deus auxilium pro-

mittit, quam si modeste illi se regendos fideles committant: neque enim Dei promissionibus aliter possumus inniti, quam si ejus mandatis obsequimur. Hoc loco *tentari* dicitur, quum media negligimus, quae nobis ad manum porrigit. In summa, quisquis experimentum divinae potentiae capere appetit, ubi necesse non est, ille Deum tentat, ejus promissiones subjiciens injusto examini.

Luther Haus-P. 2, 137.: Christus treibt ihn zurück, als spräche er zu ihm: Da sind Treppen oder Stiegen, derohalb es unnoth ist, daß ich mich hinunter lasse. Weil ich nun ohne Gefahr die Stiege hinab gehen kann, wäre es unrecht, daß ich mich ohne Noth und Befehl Gottes wollte in Gefahr geben.

V. 8—10. Die dritte Versuchung. Ueber das Wunderbare und Unbegreifliche der v. 8. erwähnten Begebenheit, sagt Calvin mit einer nachahmungswerthen Demuth und Selbstverleugnung, die Schranken menschlichen Begreifens anerkennend, zu v. 5.: Quod postea subjicitur, in conspectu posita Christo fuisse omnia regna mundi: item quod scribit Lucas, temporis momento procul fuisse traductum, visioni magis convenit; in re tamen dubia, et quam absque periculo nescire licet, *malo judicium suspendere, quam contentiosis praebere litigandi ansam!* Es zielt diese dritte Versuchung auf völligen Abfall von Gott in Abgötterei und Satansdienst, und was Christus auf dem Wege des Gehorsams und des Leidens erreichen sollte, spiegelt ihm Satan vor als auf dem Wege der Selbsterhöhung erreichbar. Aehnliches findet sich bei der Versuchung der ersten Eltern; obschon mit dem göttlichen Bilde begabt, sollte sich doch durch Gehorsam ihre Gottähnlichkeit vollenden, Satan aber giebt vor, wenn sie ihm glaubten und folgten, so würden sie zur Gottgleichheit gelangen, während sie in der That und Wahrheit dadurch gerade das Bild Gottes verloren!

V. 9. *Gnomon: Dabo*, at filius est heres, et quicquid potestatis habebat Satanas, propter hominum defectionem a Deo, id Christus, *valentior*, non per pactionem, sed per victoriam eripuit. Quae angelus Johanni non permisit (Apoc. 22, 8. 9.), ea tentator a Jesu, Domino, postulat. — *Calvin:* Caeterum species tentationis fuit, ut hereditatem, quam Deus filiis suis promisit, aliunde Christus quam a Deo ipso peteret. Menken: Es erkannte der Herr in diesem Worte, in diesem ungeheuren Stolz, in dieser ungeheuren Anmaßung, in dieser überschwenglichen Frivolität, der an Gott, und daß Gotte allein alle Herrlichkeit gebühre, gar kein Gedanke mehr kommt, den eigenthümlichen, unterscheidenden Charakter des Satan. Luther Kirchen-P. 11, 113.: Die dritte Anfechtung ist, zeitliche Ehre und Gewalt. Dahin gehören die, so vom Glauben abfallen um Ehre und Gewalt willen, daß sie hier gute Tage haben, oder ja nicht weiter glauben, denn Ehre und Gewalt bleibet. Die erste Anfechtung ist die des Unglücks, da man zu Zorn, Ungeduld und Unglauben gereizt wird; die dritte ist die Anfechtung des

Glücks, da man zur Lust, Ehre, Freude und alles was hoch ist, gereizet wird. Die andere und mittelste ist ganz geistlich, geht mit blinden Streichen und Irrthum um, die Vernunft zu verführen vom Glauben, und ist die größeste und schwerste.

V. 10. Jetzt gebietet der Erlöser dem Satan, von ihm zu weichen, und setzt seiner Versuchung das erste und höchste Gebot entgegen. Gott, das höchste Gut, in dem allein Leben und Seligkeit zu finden ist, ist auch unser Herr, wir als Geschöpfe sind ganz des Schöpfers Eigenthum, daher verpflichtet, ihm allein zu dienen, und ihn anzubeten; all unser Vertrauen, Liebe, Gehorsam, Kräfte gebühren ihm, dürfen nur in seinem Dienste verwandt werden; er will unser Herz mit Keinem theilen, darum nennt er sich einen eifrigen, eifersüchtigen Gott; alles Andre dürfen wir nur in Gott und um Gottes willen lieben Matth. 6, 24. Die Worte sind entlehnt aus 5 Mose 6, 13. 2 Mose 20, 3. 5. und Ps. 81, 10. Es stellt Christus hier seinen Brüdern, den Menschen, sich gleich, unbeschadet seiner göttlichen Hoheit und Würde; und er lebte ja im Willen des Vaters, den er allezeit that. *Gnomon:* Abi *post me* Satana, dixit Dominus Petro Matth. 16, 23.; ad Satanam vero dixit: Abi, non post me, sed plane *a me*. Tentasti, ut explorares, quis ego sim, et ego tibi dico, quis tu sis. Tentatorem, quum is maxime *favere* videri vult, Satanam appellat; superbia enim, Satanam se esse, plane demonstraverat. — *Calvin:* Sicuti religio proprie spiritualis est, externa autem ejus confessio pertinet ad corpus, ita non interior modo cultus debetur soli Deo, sed externum quoque ejus testimonium.

Luther Haus-P. 2, 139.: Dienet man Gott nicht allein, so dienet man gewißlich dem Teufel. Wer aber Gott will dienen, der thue, was Gott in seinem Wort befohlen hat. Dann redet er weiter davon, wie sündlich aller selbsterwählte Gottesdienst sei, und wie Gott wohlgefällig dagegen auch das Geringste, was im Gehorsam gegen Gottes Willen geschieht.

V. 11. Auf des Herrn Machtgebot verließ ihn der Teufel, und wie Luc. v. 13. sagt, wich von ihm eine Zeit lang. Was nun geschahe, daß Engel Jesu dieneten, ist noch ein Mal im Stande seiner Erniedrigung Luc. 22, 43. geschehen zur Stärkung Jesu, der eine kleine Zeit unter die Engel erniedrigt ist, bis er zum Herrn und Haupte der ganzen vernünftigen Schöpfung erhöhet ward Hebr. 2, 9. Eph. 1, 19. 20. Es duldet diese Thatsache eine naheliegende und schöne Anwendung auf das selige Gefühl, welches den Sieger nach wohlbestandenem Kampfe mit den Versuchungen erfüllt, worin er des göttlichen Wohlgefallens gewiß wird. *Calvin:* Ad tempus reliquit Satanas Christum, ut sciamus, reliquam ejus vitam non prorsus a tentationibus fuisse immunem. Und so ist es auch bei uns mit einem Kampf und Siege noch nicht vollbracht; die Versuchungen und Kämpfe erneuern sich, jeder Sieg soll

zu neuem Kampf vorbereiten und stärken, bis wir einst zu jener Ruhe eingehen, die noch für Gottes Volk vorhanden ist, wo denn kein Kampf mehr ist, sondern nur Siegesfreude Hebr. 4, 9. 2 Tim. 4, 7. 8. *Calvin:* Angeli illi ministrarunt, ad solatium refero, ut sentiret Christus, se Deo patri curae esse, validoque ejus praesidio munitum contra Satanem. Luther Kirchen-P. 11, 115.: Solches ist uns zum Trost geschrieben, daß wir wissen, wie uns viel Engel wiederum dienen, wo uns ein Teufel anficht; so wir ritterlich fechten und so wir siehen, so läßt uns Gott nicht Mangel leiden. Es ist um Christi willen nicht geschrieben, der es nicht bedarf; haben ihm die Engel gedienet, so mögen, ja sollen sie uns auch dienen.

I. Die Versuchung Jesu Christi.

1. Ursprung derselben v. 1. vom Teufel.
2. Wozu er versucht worden ist v. 2—9.;
   a) zum Unglauben an Gottes Wort, und somit zu sündlicher Selbsthülfe v. 2. 3.; — b) zur Vermessenheit v. 5. 6.; — c) zum gänzlichen Abfall von Gott v. 8. 9.
3. Wodurch er den Sieg errungen hat v. 4. 7. 10.;
   a) durch Festhalten an Gottes Wort; — b) durch fortgesetzte Wachsamkeit nach jedem Siege;
4. Wie beseligend der Sieg über die Versuchungen ihm war v. 11.

II. Die Versuchung Jesu Christi, unseres Herrn.

1. Wir erwägen genauer die Geschichte derselben;
2. leiten die nöthigen Belehrungen aus derselben für uns her;
   a) wir lernen mit fester Zuversicht auf Gottes gnädige Hülfe bauen in Versuchungen des Lebens, die wir nicht selbst herbeirufen; — b) auch sogar in selbstverschuldeten Versuchungen sind wir auf Gottes schützende und rettende Gnade zu bauen berechtigt; — c) die Liebe der Welt ist nichts anders als ein höchst schändlicher und strafbarer Satansdienst; — d) unsere Waffe gegen alle Versuchungen ist Gottes Wort.

Couard.

III. Die Versuchung unseres Herrn mit genauer Anwendung auf unser Leben betrachtet.

1. Aus ihr lernen wir die Versuchungen kennen, denen wir in der Welt ausgesetzt sind;
2. und aus der Art, wie der Herr den Versucher von sich abwehrte, erkennen wir die Mittel, mit denen wir gegen die Versuchungen in unserm Leben siegreichen Widerstand leisten können;
   a) in stillen Stunden erlangen wir die Kraft zum siegreichen Widerstande; — b) und durch Enthaltsamkeit von irdischen Dingen; — c) und durch das Wort Gottes.

Schultz.

IV. Der Erlöser auf dem Kampfplatz.

1. Die listigen Angriffe des Versuchers;
2. die Waffen des Herrn;
3. sein vollkommner Sieg über den Widersacher.

V. Die Versuchung Jesu, des Sohnes Gottes, in der Wüste.

Als eine Versuchung
1. zum Zweifel an Gottes Wort v. 1—4.;
2. zur Vermessenheit auf Gottes Wort v. 5—7.;
3. zum Abfall von Gottes Wort v. 8—11.

J. F. Bachmann.

VI. Wie der Erlöser uns in allen Dingen gleich erfunden worden ist, ohne in der Sünde, so liegt es uns ob, Ihm in allen Dingen nachzustreben, auch bei den Versuchungen, die uns treffen.

Dies zeigt sich

1. in der Art, wie sie über uns kommen v. 1. 2., nämlich
   a) nicht von uns geflissentlich oder leichtsinnig herbeigeführt, — b) sondern nach Gottes Zulassung;
2. in der Art, wie wir sie überwinden; nämlich
   a) haben wir Macht, so fehlet nicht die Versuchung zum Mißbrauche derselben; — hier gilt es, in dem göttlichen Willen die höhere Macht und das Rechte erkennen v. 3—4.; — b) wissen wir, daß der Herr unser Schutz ist, so können wir leicht in verderbliche Sicherheit und frevelhaftes Vermessen gerathen; — hier müssen wir, um auf seinen Schutz rechnen zu dürfen, Acht haben, daß wir auf seinen Wegen wandeln v. 5—7.; — c) will die Welt mit ihrer Herrlichkeit uns verlocken, so überwinden wir auch hier dadurch, daß wir Alles für Schaden achten, was dem Herrn nicht dient v. 8—11.

VII. Die Macht des göttlichen Wortes in der Versuchung.

1. Wie diese Macht sich erweist. Darin daß das göttliche Wort
   a) die Versuchung uns jedesmal deutlich erkennen läßt v. 1—4.; — b) uns zum Widerstand gegen die Versuchung ermuthigt v. 5—7.; — c) uns zum Siege über jegliche Versuchung stärkt v. 8—11.
2. Wozu sie uns erwecken soll,
   a) daß wir uns mit dem göttlichen Worte bekannt und vertraut machen, um es in jedem Augenblick in Bereitschaft zu haben; — b) daß wir uns gewöhnen ihm in allen Stücken gehorsam zu sein, damit wir auch in der Versuchung siegreich bestehen.

VIII. Die Versuchung des Menschensohnes.

1. Wie wir uns die Begebenheit vorzustellen haben.
   a) Jesus sollte sich von vorn herein als der Heilandswürde würdig erweisen v. 1.; — b) er ward von dem Versucher von Anfang in solche Lage versetzt, wo die Ausübung des Bösen leichter war, als die des Guten v. 1.; — c) der Satan hatte sich in einen Engel des Lichts verstellt.
2. Wie der Erlöser unter den Versuchungen sich benahm.
   a) der Versuchung zu eigenmächtiger Selbsthülfe setzte er das Vertrauen auf Gott entgegen v. 1—4.; — b) der Versuchung zu ehrsüchtiger Tollkühnheit die Ehrfurcht vor Gott v. 5—7.; — c) die Versuchung, sich dem Teufel zu ergeben, zürnende Abweisung desselben v. 8—10.
3. Welchen Ausgang die Sache hatte
   a) der Teufel verließ ihn v. 11.; — b) die Engel dienten ihm v. 11.

Am 2. Sonntage in den Fasten.

(Matth. 15, 21—28. 1 Thess. 4, 1—7.)

Die Geschichte der Kananäerin ist ein herrliches Beispiel der Macht des Glaubens, wie aus ihm beharrliche Bitte quillt, und wie er die Hülfe des Herrn auf sich herabzieht, der noch jetzt eben so hilft und erlöst, wie damals, als er im Fleische wandelte. Die Epistel hält die Pflicht der Dankbarkeit gegen unsern Herrn und Retter vor, dessen Wort noch immer gilt (Joh. 5, 14.): Gehe hin, und sündige fort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre! Das wesentlichste Stück der Dankbarkeit gegen den Heiland, der uns unsre Sünden vergiebt, ist Heiligung, damit wir heilig werden, gleichwie er heilig ist.

I. 1 Thess. 4, 1—7.

Von dem geistlichen Gerichte war Jesus um des guten Bekenntnisses willen, daß er Christus, der Sohn des Hochgelobten sei, was

er überdies mit einem Eide bekräftigt hatte, zum Tode verurtheilt worden. Pilatus, obwohl Jesu Unschuld erkennend und bezeugend, bestätigte nach ohnmächtigen und vergeblichen Rettungsversuchen jenes Urtheil, und Jesus ward jetzt nach Golgatha hinausgeführt. Es begleitete ihn ein großer Haufe Volks, und Weiber, die klagten und ihn beweineten, hingenommen von Mitgefühl mit dem Gerechten und Unschuldigen. Jesus aber wandte sich um zu ihnen, und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Dies Wort des Erlösers giebt uns eine Anweisung über die rechte Betrachtung seines Leidens und Sterbens; er will nicht von uns bejammert und beklagt sein, und die Empfindungen des Mitleids sind nicht das Höchste und Letzte, was der Erlöser erreichen will. Vielmehr sollen wir über uns weinen, über unsere Sünden, über unsere sittliche Verkehrtheit, über unsere Entfremdung von Gott, worin Grund und Ursach von Christi Leiden liegt, denn hätte er uns Sünder nicht retten wollen, so wäre er nicht für uns am Kreuze gestorben. Diese große Liebe unseres Herrn und Heilandes sollen wir nun freilich bewundern, vornämlich aber soll uns seine Liebe zur Gegenliebe und Dankbarkeit bewegen. Liebe zu Jesu ist Empfindung, jedoch nicht allein, sie ist auch That, Gehorsam, Folgsamkeit, daß wir ihm nachfolgen, in seine Fußstapfen treten, der Sünde sterben, der Heiligung nachjagen.

Der Beruf des Christen zur Heiligung.

1. Die Beweggründe zur Heiligung v. 1—3.;
2. die Erfordernisse derselben v. 3—6.;
3. die Folgen der vernachläßigten Heiligung v. 6. 7.

1. Das Werk der Heiligung anzufangen, oder in dem schon begonnenen weiter fortzufahren, dazu soll uns bewegen die herzliche und dringende Bitte, die deshalb an uns gerichtet wird; der Apostel sagt (v. 1.): Weiter, lieben Brüder, bitten wir euch, und ermahnen in dem Herrn Jesu; kann man auch inständiger bitten, als der Apostel hier thut? Ihr seid ja, will er sagen, in dem Herrn Jesu, steht mit ihm in Gemeinschaft, seid Glieder seines Leibes, Genossen seines Reiches, und so gewiß Jesus euer Retter und Seelenfreund ist, euch lieb hat, so liebt ihn wiederum, und macht ihm Freude, und seid seine Wonne. Macht ihm die Freude, daß ihr seine Gebote haltet, daß ihr thut den Willen des himmlischen Vaters, bekämpfet die ungöttlichen Triebe, fliehet die vergängliche Lust der Welt, und jaget der Heiligung nach, ohne welche Niemand den Herrn sehen kann; denn der Herr ist im Lichte, und wer in Finsterniß wandelt, hat keine Gemeinschaft mit ihm. Der Gewalt der Bitte, die der Erlöser selbst an uns richtet, sollen wir nicht widerstehen, sondern zur Heiligung uns bewegen lassen.

Ein anderer Beweggrund zur Heiligung ist die uns mitgetheilte Belehrung, denn mit Unwissenheit über des Herrn Willen können

wir uns nicht entschuldigen; deshalb sagt der Apostel (v. 1. 2.): Ihr habt von uns empfangen, wie ihr sollet wandeln und Gott gefallen; denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesum. Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat ihn doch nicht gethan, ist doppelter Streiche werth; wir wissen des Herrn Willen, und wissen wir ihn nicht, so ist die Unwissenheit unsere Schuld, und wir sind ihretwegen strafbar. Fromme Eltern und Lehrer haben mit diesem Willen Gottes uns bekannt gemacht, im christlichen Religionsunterrichte sind wir in demselben unterwiesen, in der heiligen Schrift besitzen wir ihn, öffentlich wird er uns gepredigt, und wozu dies Alles? Daß wir gehorsame Kinder werden, deren höchste Freude und Lust es ist, zu thun den Willen des himmlischen Vaters! O laß deine christliche Erkenntniß nicht todt in dir sein, besiege deinen bösen Willen und thue Gottes Willen, der ist stets wachsende Heiligung.

Wir ermahnen euch, sagt der Apostel, daß ihr immer völliger werdet, weil unsere Heiligung noch nicht vollendet ist, weil wir in der Heiligkeit noch nicht vollkommen sind, so muß dies Antrieb und Beweggrund für uns sein, auf dem angetretenen Wege weiter fortzufahren, so anders das gute Werk wirklich schon in uns begonnen hat. An Jesu Beispiel, an seinem unsträflichen Leben, an seiner gänzlichen Sündlosigkeit sehen wir, wohin auch wir gelangen sollen; reines Herzens sollen wir werden, und wenn wir im zeitlichen Leben die uns möglichen Fortschritte in der Heiligung machen, wodurch sie freilich noch nicht vollendet wird, so wird, der das gute Werk in uns angefangen hat, es auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi.

Endlich soll ganz insonderheit das uns kräftig zur Heiligung antreiben, daß sie der Wille Gottes ist (v. 3.). Wenn einem Kinde der Wille des Vaters, einem Schüler der Wille des Lehrers, einem Kranken der Wille des Arztes Regel und Richtschnur des Verhaltens ist, weil sie zu Jenen volles Vertrauen haben, und der festen Ueberzeugung leben, daß dieser Wille nur ihr Bestes will: wie viel mehr sollen wir dann den Willen Gottes befolgen, Gottes, der die höchste Weisheit und die Liebe ist, der nicht in der Wahl des Besten irrt, wie Menschen! Gott will unsere Heiligung, und das ist eben unser wahres Heil, denn Heil, Leben und Seligkeit ist ohne Heiligkeit nicht denkbar. Wie in der Körperwelt das Gesetz der Schwere gilt, und überall in der sichtbaren Welt Alles nach festen Gesetzen erfolgt, so hat Gottes Wille in der unsichtbaren übersinnlichen Welt Heiligung und Beseligung, Seligkeit und Heiligkeit dergestalt aneinander geknüpft, daß nie eins ohne das andere ist, noch sein kann. Gott will unsere Seligkeit, denn sein Wille ist unsere Heiligung; bei jedem Siege über uns selbst, bei jeder Tugendübung schmecken wir Etwas von der mit ihr verknüpften Seligkeit; bei jeder Sünde fühlen wir in den Schmerzen der Reue die Unseligkeit des Ungehorsams

gegen Gottes Willen; so gewiß wir daher selig werden wollen, müssen wir auch heilig werden.

2. Die Erfordernisse der Heiligung oder was zur Heiligung gehört, setzt der heilige Apostel nicht ausführlich auseinander, und wie wäre es auch möglich in großer Kürze alles Nothwendige darüber zu sagen? Indem er aber die Sünden gegen das sechste und siebente Gebot bestraft, zeigt er wenigstens, was mit der Heiligung nicht bestehe, und wie das Streben und Ringen nach ihr da gänzlich fehle, wo man solchen Sünden fröhnt.

Zuerst redet der Apostel von den Sünden gegen das sechste Gebot. Meidet die Hurerei (v. 3.), damit meint er alle Arten ausschweifender Wollust, die schändlichen Werke der Finsterniß, Alles, was wider Zucht, Sitte und Anstand ist. Unter den Heiden gingen diese Laster im Schwange, öffentlich und ungescheut wurden sie verübt; die bekehrten Christen waren vormals Heiden gewesen, von ihrem früheren Leben konnte ihnen leicht noch manche böse Lust ankleben, der Aergernisse um sie her gab es viele, da war verdoppelte Wachsamkeit und großer Ernst nöthig. Steht es nun besser unter den Christen? sind jene Laster in der Christenheit ausgerottet? braucht man vor ihnen nicht mehr zu warnen? Ein neues Heidenthum muß man sagen ist in die Kirche eingedrungen; es giebt Christen, sogenannte Christen, die mit den Sünden der Unkeuschheit und Wollust ein freches Gewerbe treiben, solche, die ihren Leib verkaufen, gottesvergessene Eltern, die ihre Kinder Preis geben; Eheleute, die keine Vorstellung zu haben scheinen von der Heiligkeit ihres Bundes, die freche Ehebrecher werden, den Vorschriften des Herrn und seiner Apostel zuwider (Hebr. 13, 4.); wie groß ist die Zahl der Verführer und der Verführten, wie häufig wird die Unschuld gemordet! Weiter sagt der Apostel (v. 4.): Und ein Jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren; (v. 5.) nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen; er warnt vor den Sünden schamloser Unkeuschheit. Gehört der Leib nicht dem Herrn? sollen wir Gott nicht preisen in unserem Geiste und an unserem Leibe? ist der Leib nicht das theuere Werkzeug und Wohnhaus der Seele? ist er nicht das Samenkorn aus dem der zukünftige Auferstehungsleib sich entwickeln soll? Sollen wir nicht von aller Befleckung des Fleisches und Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes? Wo nun die Laster der Unkeuschheit, der Wollust und des Ehebruchs herrschen, da findet sich wahrlich keine Heiligung, da verdient man den Christennamen nicht, da kreuzigt man Christum aufs Neue, da vergißt man seinen Christenberuf und den Endzweck des Leidens Christi, unsere Heiligung.

Zur Heiligung, die Gottes Wille und unser Beruf ist, gehört auch, daß man sich sorgfältig vor den Sünden hüte, durch die das siebente Gebot verletzt wird, daß niemand zu weit greife, noch vervor-

theile seinen Bruder (v. 6.). Aber wie traurig sieht es auch in dieser Beziehung mit so vielen Christen! Wie fehlt so gänzlich die Heiligung, zu der wir uns in der Taufe verpflichtet haben! Und wenn auch nicht offenbar durch Raub, Diebstahl und Einbruch das siebente Gebot übertreten wird, so doch mannigfach auf andere Weise; oder ists nicht Verletzung dieses Gebotes, wenn Betrug geübt wird in Handel und Wandel durch falsches Maaß und falsches Gewicht und schlechte Waare? wenn der Miethszins nicht entrichtet wird? wenn den Arbeitern der verheißene Lohn nicht gegeben, und dem Gesinde derselbe vorenthalten wird? wenn geborgt und nicht wieder bezahlt wird? wenn man allenthalben die Lebensbedürfnisse schuldig bleibt, um seinem Vergnügen und der Ueppigkeit zu fröhnen? wenn öffentliche Gelder veruntreut und öffentliche Kassen betrogen werden? wenn man Wittwen und Waisen um ihr Eigenthum bringt? Kann, wo dieses geschieht, Heiligung statt finden? besteht wahres Christenthum, Nachfolge Jesu mit solcher Unredlichkeit?

3. Und welches sind die Folgen der vernachläßigten Heiligung? Der Apostel antwortet (v. 6. 7.): Der Herr ist Rächer über das alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeugt haben; denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung. Weil Gott selber heilig ist, weil er unsere Heiligung will, weil er uns zu derselben berufen hat, so läßt er die Verletzung seines heiligen und guten Willens nicht ungestraft, und ist Rächer, strafender Richter, gerecht vergeltender Gott über jeden, der die Heiligung vernachläßigt. Oft trifft den Sünder schon auf Erden die Strafe seiner Sünden, er macht sich elend, fällt dem Rachesschwert der Obrigkeit in die Hände, zerstört sein bürgerliches Glück, sein zeitliches Wohl, endet mit Verzweiflung und Selbstmord. Wenn aber auch die äußerlich traurigen Folgen der vernachläßigten Heiligung ausbleiben, Ruhe und Frieden im Herzen hat er nicht, den Qualen des bösen Gewissens entgeht er nicht, auch nicht den Gerichten des Gottes, der Rächer ist über alle Sünde, und es ist schrecklich in die Hände des allmächtigen Gottes zu fallen! Und was erwartet den jenseits, der in seinen Sünden gelebt hat, gestorben und dahin gefahren ist? Hast du bisher in deinem Leichtsinn, in Sicherheit und Verstocktheit, die pflichtmäßige und beseligende Heiligung vernachläßigt, was nun? Demüthige dich vor dem Herrn, bekenne ihm deine Sünden und Missethaten, suche in aufrichtiger Reue in göttlicher Traurigkeit und in lebendigem Glauben Vergebung deiner Sünden; Christus hat sie dir erworben, du kannst sie erlangen; bitte um Gnade, und du wirst Gnade finden, und wenn du sie gefunden hast, so wandle fortan in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, in der Heiligung, zu der du berufen bist, und in welcher du dich selig fühlen wirst. Amen.

Luther. Zwei Laster treibt er hier am meisten; die Unkeuschheit,

damit an sich selbst und wider die Frucht des Glaubens gesündigt wird; und die Trügerei im Handel, darinnen wider den Nächsten gesündigt wird, das ist auch wider den Glauben und die Liebe. Niemand soll zu weit greifen, das ist, dem Andern nicht das Seine nehmen und zu sich bringen, oder eines Andern Gut brauchen zu seinem Nutz.

I. **Warnung wider einige viel zu wenig erkannte Fehler, welche der Reinheit der Sitten unter uns nachtheilig werden.**

1. Man ist viel zu gleichgültig gegen die Verirrungen der Einbildungskraft;
2. zu gleichgültig gegen das Lesen unnützer und bedenklicher Schriften;
3. schädlich ist die Erweckung allzu lebhafter und überspannter Gefühle;
4. schädlich die Scheu vor strenger Arbeitsamkeit;
5. schädlich die immer zunehmende Liebe zur Pracht und zum Wohlleben.

Reinhard.

II. **Die besonderen Fehler, welche in unsern Tagen den Willen Gottes in der Gemeinde Jesu hindern.**

Zu diesen Fehlern sind zu rechnen:

1. der Stillstand, den die Christen überall im Guten gemacht haben;
2. die verkehrte Richtung, welche bei Vielen einzelne Kräfte der Seele nehmen;
3. das Streben nach einem Leben in sinnlichen Lüsten;
4. die Unterlassung frommer Uebungen und des fleißigen Gebrauchs der Gnadenmittel, die den Christen auf dem Wege des Heils befestigen.

Schultz.

III. **Der so höchst verschiedene Einfluß des echten und des unechten Christenthums auf keuschen Sinn und Wandel.**

1. Was dem unechten Christenthum in dieser Rücksicht zur Last fällt:
   a) widernatürliche Beschränkungen der Geschlechtsneigung muthet es zu, — b) und unstatthafte Entsündigungen spiegelt es einer ordnungswidrigen Befriedigung desselben vor;
2. das echte Christenthum bietet die mächtigste Schutzwehr dar gegen das Verderben der Unkeuschheit:
   a) in der Achtung gegen uns selbst, die es uns einflößt; — b) in der Achtung und Liebe gegen den Nächsten; — c) in der Furcht Gottes.

G. d. chr. G.

IV. **Was uns bewegen soll, keusch und züchtig zu leben.**

1. Der Wille Gottes und die Vorschrift Jesu;
2. die Würde des Menschen, der ein mit Vernunft begabtes und zur Unsterblichkeit des Geistes erkornes Wesen ist;
3. der wohlthätige Einfluß dieser Tugend auf ihre Verehrer;
4. die menschenfreundliche Rücksicht, die wir auf das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft und der Nachkommenschaft zu nehmen haben.

Pr. f. A.

V. **Von dem heiligen Wandel der Christen.**

1. Er beginnt mit der Annahme des verkündigten Evangeliums (v. 1. Nachdem — gefallen);
2. Er bestehet
   a) sowohl in der Befolgung des erkannten göttlichen Willens im Allgemeinen (v. 1—3. Heiligung); — b) als auch in der siegreichen Bekämpfung der besonderen Schooßsünden (v. 3. daß — v. 6. Handel);
3. Ein kräftiger Antrieb zu demselben liegt in dem Gedanken
   a) daß Gott der Heilige ein Rächer alles Bösen ist (v. 6. denn — haben); — b) daß wir durch unsere Berufung auch eine besondere Verpflichtung zur Heiligung haben v. 7.

VI. **Die Verpflichtung des Christen zu einem heiligen Lebenswandel.**

1. Worauf gründet sie sich:

a) auf die dankbare Liebe zum Erlöser v. 1.; — b) auf den schuldigen Gehorsam gegen seine Gebote v. 2.; — c) auf das christliche Bestreben Gott wohlzugefallen v. 3. (nachdem ihr ꝛc.);

2. Was fordert sie?
   a) Im Allgemeinen; daß er der Heiligung nachtrachte v. 3; — b) im Besonderen: daß er von den in seiner Umgebung herrschenden Lastern und Sünden sich rein erhalte; — c) daß er auch auf Andere einen heiligenden Einfluß auszuüben sucht.
3. Welche Anwendung sollen wir von dieser Betrachtung auf uns machen. Sie soll uns dienen
   a) zur Selbstprüfung; — b) zur Beschämung; — c) zur Erweckung.

VII. Das Kreuz des Erlösers die eindringlichste Hinweisung auf Heiligung des Wandels.

1. In wie fern der Blick auf das Kreuz überhaupt zur Heiligung treibt;
   a) Jesu Kreuzestod ist der eigentliche Angelpunkt seines ganzen Erlösungswerks v. 1.; — b) Jesus hat ihn aber erlitten, daß dadurch die Macht der Sünde gebrochen und seinen Fußstapfen nachgefolgt werde v. 1—3.
2. Gegen was für Laster das Kreuz Christi besonders predigt:
   a) gegen die Fleischeslust v. 3—5.; — b) gegen den Geiz v. 6. 7.

II. Matth. 15, 21—28.

Jesu Wunder an der Tochter des kananäischen Weibes.

(Siehe Wunder S. 265. ꝛc.)

Die erlösende Thätigkeit Jesu Christi erstreckt sich auf das ganze der Sünde und dem Tode unterworfene Menschengeschlecht, und allenthalben zerstört er das von der Sünde herrührende Elend.

I. Ueber den großen Glauben des kananäischen Weibes.

Wir erwägen:

1. Was demselben zum Grunde lag;
2. wie er sich äußerte;
3. wie er gekrönt wurde. Couard.

II. Der wahre Glaube, am Exempel des kananäischen Weibes.

Wir betrachten ihn:

1. Nach seiner Beschaffenheit;
   a) er gründet sich in uns auf das Gefühl unserer Schwachheit und Sünde; — b) er gründet sich auf Christum, den Sohn Gottes; — c) er erfüllt uns mit brünstiger Liebe.
2. Nach den Prüfungen, die er zu bestehen hat;
   a) durch die allgemeinen Uebel des Lebens; — b) von den Kindern des Unglaubens; — c) von Gott, unserm Herrn, selbst.
3. Nach dem reichen Gnadenlohn, der ihm zu Theil wird;
   a) diesen Lohn hat er in sich selbst; — b) hat ihn im Bewußtsein, das göttliche Wohlgefallen zu besitzen; — c) empfängt er durch thätigen Beistand und sichtbare Hülfe vom Herrn. Schultz.

III. Der Herr, der Anfänger und Vollender des Glaubens.

1. Er weckt den Glauben durch Trübsal v. 21. 22.
2. Er stärkt ihn durch Anfechtung v. 23. 24.
3. Er vollendet ihn durch Demüthigung v. 25—27.
4. Er krönt ihn durch Belohnung v. 28. J. F. Bachmann.

IV. Das kananäische Weib, ein Muster des Glaubens,

denn ihr Glaube ist

1. der rechte, sofern sie mit ihrer Bitte sich an den rechten Helfer wendet v. 21—22.;

2. ein geduldiger und zuversichtlicher, denn sie harrt aus, ob auch der Herr mit der Hülfe verzieht v. 23. 24.;
3. ein demüthiger, denn sie achtet sich für eine der Geringsten, die nur auf Gnade zu rechnen hat v. 25—27.;
4. darum aber auch ein gesegneter, denn sie empfängt Hülfe v. 28.

V. **Die Erfahrung, daß Gott unsere Bitte in der Noth oft nicht zu erhören scheint.**

Wir wollen

1. uns überzeugen, daß Gott oft so verfährt. — Wie der Sohn Gottes gegen die Kananäerin, so handelt der Vater oft auch gegen uns v. 21—23. — ein Wort;
2. den Absichten nachforschen, warum er so verfährt.
   a) Er will uns dadurch zum demüthigen Bewußtsein unserer Unwürdigkeit führen v. 24—26.; — b) unseren Glauben prüfen v. 27. 28. — dein Glaube ist groß! — c) und zuletzt unsere Freude desto vollkommener machen v. 28.;
3. die Erinnerungen beherzigen, die sein Verfahren uns giebt, sie heißen:
   a) demüthige dich in der Trübsal vor ihm; — b) halte an im Gebet zu ihm; — c) hoffe gläubig auf die Hülfe von ihm.

VI. **Der ringende Glaube.**

1. Was den Glauben zum Ringen treibt;
   a) die Größe der Noth v. 21. 22.; — b) das Gefühl der eigenen Ohnmacht.
2. Was für Prüfungen er zu bestehen hat;
   a) Ungeduld und Abneigung Anderer v. 23.; — b) scheinbare Entziehung der göttlichen Hülfe v. 24.
3. Wie er überwindet;
   a) durch völlige Selbstdemüthigung v. 25.; — b) durch festes Vertrauen auf Gottes Erbarmen v. 26—28.

Am 3. Sonntage in den Fasten.

Luc. 11, 14—28. Eph. 5, 1—9.

Das Evangelium, in welchem Jesus die Beschuldigung seiner Gegner siegreich widerlegt, daß er die Teufel durch Beelzebub austreibe, mit dem er im Bunde stehe, soll vornämlich lehren, wie in seiner kräftigen Wirksamkeit das Kommen des göttlichen Reiches sich offenbare, und wie Satans Reich und Macht da zerstört werde, wo man im Glauben dem über alles mächtigen Gottessohne sich hingebe, und ihn auf sich wirken lasse. Wie wahr dies ist, beweisen alle die, welche aus der Finsterniß des heidnischen und alles ungöttlichen Wesens durch wahre Bekehrung zu Christi Gemeinschaft gekommen sind (Eph. 5, 8. 9.); Satans Herrschaft über sie wird zerstört, indem Christi Gnadenlicht in sie eindringt. Zu solcher Rettung der Sünder kommt es aber nur durch das Opfer Christi, der durch Unterliegen gesiegt, und der Schlange den Kopf zertreten hat, indem er den Fersenstich duldete: und dies Opfer Christi ist es, an welchem sich die Flamme heiliger und dankbarer Gegenliebe entzündet, in Kraft welcher Liebe alles vermag, wer Christo angehört.

I. Eph. 5, 1—9.

Von der Liebe der Erlösten.

1. Das Vorbild für ihre Liebe v. 1. 2.;
2. der Segen ihrer Liebe v. 3—7.;
3. die Kraft zu ihrer Liebe v. 8. 9.

1. Vorbild für ihre Liebe ist den Erlösten theils die Liebe Gottes (v. 1.), theils die Liebe ihres Erlösers Jesu Christi (v. 2.). Nachdem der Apostel die Gläubigen zur Liebe ermahnt, und an die Liebe Gottes sie erinnert hat, indem er spricht (Cap. 4, 32.): Seid unter einander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo: so stellt er ihnen diese göttliche Liebe als Beispiel zur Nachahmung hin mit den Worten (v. 1.): So seid nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder! Die Liebe unseres Gottes gegen uns Sünder offenbart sich in dem Erlösungswerke überhaupt (Joh. 3, 16.); hätte Gott nicht unser Heil gewollt, wäre ihm der Tod, zeitliches und ewiges Elend der Sünder, recht gewesen, hätte er nicht vielmehr gewollt, daß allen Menschen geholfen werde: so würde er das gnadenreiche Erlösungswerk nicht von Ewigkeit her beschlossen, nach dem Sündenfalle seinen Gnadenrath den ersten Eltern nicht offenbart (1 Mose 3, 15.), endlich in der Fülle der Zeit seinen lieben Sohn nicht gesandt haben (Gal. 4, 4. 5.). Insonderheit thut sich die Sünderliebe Gottes, unseres Heilandes, darin kund, daß er seinen Sohn für uns sterben läßt, für uns, seine Feinde (Röm. 5, 8.); und diese große Liebesthat läßt er uns predigen, und um des Opfers Christi Willen läßt er in seinem Worte Gnade uns anbieten, allgemeine Begnadigung allen Sündern, und verlangt nichts weiter von uns, als Glauben, gänzliche, völlige, rückhaltlose Hingabe des Herzens an ihn und an seinen eingebornen Sohn, unsern Mittler. Daß am Kreuze das Lösegeld für uns dargebracht ist, daß wir an Christo haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, daß unsere Sünde getilgt, der Fluch aufgehoben, die Strafe erlassen ist, — ist das nicht große Liebe, unverdiente Gnade unseres Gottes? ists nicht Barmherzigkeit, daß wir ohne Verdienst gerecht werden (Röm. 3, 24. 25.)? Ja, Gott hat uns vergeben in Christo.

Diese Liebe Gottes, der in Christo unser Vater ist, verpflichtet uns zur Nachahmung, ist Vorbild für die gleiche Liebe, die wir als Erlöste üben sollen. So seid nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder; gleichwie Kinder ihren leiblichen Eltern im Aeußerlichen ähnlich zu sein pflegen, und oft auch, was daß Innere betrifft, so daß sie thun, reden und denken, wie sie von ihren Eltern sehen, so sollen wir als Kinder Gottes, was wir durch Christum werden, dem himmlischen Vater nachahmen in der heiligen und göttlichen Gesinnung der Liebe, denn wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Gott hat uns in Christo vergeben, so sollen wir einer dem andern vergeben! Du hast beleidigt, dir jemanden zum Feinde gemacht, biete die Hand zum Frieden! Du bist schwer gekränkt, dein Beleidiger bittet dich um Verzeihung, sei versöhnlich (Matth. 5, 25. 26.), denke an das schreckliche Loos jenes Unversöhnlichen und Hartherzigen (Matth. 18, 23. ꝛc.)! Es bietet sich dir eine Gelegenheit dar, deinem Widersacher einen Liebes-

dienst zu erweisen, sammle die feurigen Kohlen der Beschämung auf sein Haupt (Röm. 12, 20. 21.). Ist es etwas Großes, die Freunde und Brüder zu lieben? das thun auch Zöllner und Sünder, darum ist man noch kein Kind Gottes, von einem solchen wird Höheres, Schwereres verlangt (Matth. 5, 43—48.). Ist Haß und Feindschaft nicht etwas Bitteres, Liebe und Wohlwollen dagegen etwas Süßes? Gott hat uns in der Taufe freilich zu Kindern angenommen, aber ohne Liebe sind wir nicht seine echten Kinder.

Vorbild für ihre Liebe ist den Erlösten ferner die Liebe ihres Erlösers (v. 2.). Der ganze Wandel Christi auf Erden war lauter Liebe, und darin zeigt es sich, daß er der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, das Ebenbild des Wesens vom Vater, der eingeborne Sohn Gottes war, denn Gott ist die Liebe. Aber seine selbstverleugnende Liebe trieb ihn sogar, sich selbst für uns darzugeben zur Gabe und Opfer; strahlt seine Liebe nicht am Herrlichsten in seinem letzten Leiden? seine Feindesliebe, indem er für seine Mörder betet, seine Sünderliebe, indem er den Schächer begnadigt, seine Kindesliebe, indem er der Maria einen andern Sohn schenkt, seine erlösende Liebe, indem er unsre Sünden auf sich nimmt und unsre Strafen duldet? Seine Liebe und sein Opfer, aus Liebe von ihm dargebracht, war Gotte ein süßer Geruch, angenehm und willkommen; damit will der Apostel uns anzeigen, daß unsere Bruderliebe ebenfalls ein Gott angenehmes, ja das einzige Opfer ist, welches vor Gott Werth hat. Wie Christus uns geliebet hat, so sollen wir uns unter einander lieben, das ist das neue Gebot, welches er den Seinen gegeben hat, woran sie erkannt werden sollen; dies neue Gebot ist Christi Testament, sein letzter Wille an uns, sollten wir ihn unerfüllt lassen? schärfen nicht alle Apostel die Liebe ein? ermahnt nicht der heil. Johannes: Kindlein, liebet euch unter einander? erklärt nicht der heil. Paulus: In Christo Jesu, in der Gemeinschaft mit ihm gilt nichts, als der durch die Liebe thätige Glaube? Ihr Kinder des Höchsten, wie stehts um die Liebe? wir dürfen uns Brüder ohn' Liebe nicht nennen, wir hören auf Gottes Kinder zu sein, wenn unsere Liebe aufhört, so wollen wir denn an Gottes und Christi Vorbild, als seine Erlöste, stets aufs Neue die erlöschende Flamme unserer Bruderliebe entzünden!

2. Und wie groß ist der Segen dieser Liebe! Sie bewahrt uns theils vor allem, was wider die Liebe ist, theils vor dem Verderben, das über die Lieblosen kommt, welche Gott nicht gehorchen. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, wer in der Liebe wandelt, den wird der Arge nicht antasten, die Liebe behütet ihn, daß er kein Aergerniß giebt. Die Liebe der Erlösten macht sie gehorsam der apostolischen Ermahnung (v. 3.): Hurerei aber und alle Unreinigkeit oder Geiz lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zusteht. Sie hüten sich aber nicht bloß vor den groben Sünden wider das sechste und siebente Gebot, sie meiden auch (v. 4.) schandbare Worte und Nar-

rentheidinge, oder Scherz, welche uns nicht ziemen, ihr Herz ergießt sich lieber in Danksagung, in allem, was lieblich zu hören ist. Kann da auch wahre Liebe sein, wo man Unanständiges spricht, was die Unschuld erröthen macht? wo nur Zweideutigkeiten über die Lippen gehen? wo Fluchen und Schwören, Zanken und Streiten, Worte des Unfriedens und der Verleumdung die innere Unlauterkeit und Lieblosigkeit offenbaren? Folgt man Christi Beispiel, wo man also redet?

Segensreich ist die Liebe der Erlösten auch dadurch, daß sie vor dem Verderben bewahrt bleiben, welches unausbleiblich da eintritt, wo man in Uebertretungen des Gesetzes dahingeht. Der Apostel lehrt dies Verderben in seiner ganzen Größe und Schrecklichkeit uns kennen. Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes (v. 5.), Gesetzesübertretung, ungöttlicher Sinn und Wandel schließen also von wahrer Theilnahme an Christi Reich aus, und wer auch wirklich durch die heil. Taufe ein Genosse der äußern Kirchengemeinschaft ist, dennoch gehört er Christo nicht an, und darf nicht hoffen ins Reich der Herrlichkeit einzugehen, denn wer Christi Geist, den Geist heiliger Liebe nicht hat, der ist nicht sein. Und wie gern auch der Leichtsinnige sich oder andere über die traurigen Folgen der Sünde täuschen mag, um sich im Sündendienst zu stärken, wie gern er auch die verderblichen Früchte der Sündensaat ableugnen mag, um sein oder ein fremdes Gewissen zu beruhigen, vergebens! Der Apostel bezeugt (v. 6.): Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen — nichtigen — Worten, denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Der Gott, der die Liebe ist, ist auch ein heil. Gott, und seine gerechten Strafgerichte brechen unfehlbar über die Ungläubigen herein, welche die Nothwendigkeit der Liebe uns eines in Liebe geheiligten Wandels leugnen; darum bittet, ermahnt und warnt der heil. Apostel (v. 7.): Seid nicht ihre Mitgenossen, in Leichtsinn, Laster und Lieblosigkeit, sonst werdet ihr einst auch ihre Mitgenossen im Elend und Verderben sein.

3. Die Kraft zu ihrer Liebe schöpfen die Erlösten aus ihrer Gemeinschaft mit Christo, zu dem sie bekehrt sind, dessen Liebe sie besiegt, dessen Opfertod sie gewonnen hat, und in Kraft dieser Liebe wandeln sie vor den Augen des Herrn, unsträflich vor der Welt. Ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn, sagt Paulus (v. 8.); einst ginget ihr in heidnischer Finsterniß, Sittenlosigkeit, ohne Glauben, Liebe und Hoffnung des ewigen Lebens dahin, bis die Gnade des Herrn euch erleuchtete, in eure Finsterniß Licht brachte, ihr die Schändlichkeit und das Elend des frühern Zustandes erkanntet, und nun von Herzen den liebtet, der für euch gestorben ist. Auch unter uns giebt es wohl Manche, die einst ohne Christum lebten, und dann ging ihnen das Licht auf und sie erkannten die Herrlichkeit

ihres Christenberufs, und fanden den Schatz und die köstliche Perle; nun sind sie ein Licht in dem Herrn, erleuchtet in seiner beseligenden Gemeinschaft, erwärmt von seiner Liebe, begnadigt mit neuen Lebenskräften; und nun wandeln sie wie die Kinder des Lichts (v. 9.), lassen das Licht ihres Glaubens leuchten in guten Werken, sind ein Vorbild den Gläubigen, und lassen an sich erblicken die Frucht des Geistes, welche ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit; der heilige Geist, der Geist Christi in den Gläubigen, macht sie gütig, liebreich, freundlich im Umgange mit andern; gerecht, unsträflich ist ihr Betragen, und sie jagen der Heiligung nach; und alles, was bei ihnen gefunden wird, ist Wahrheit und Wesen, nicht Täuschung und Schein; sie meiden den bösen Schein, scheinen aber nicht bloß gut, sondern ihr Streben ist zu sein, was Kinder der Welt nur scheinen wollen. Und zu dem Allen stärkt sie die Liebe, mit der sie geliebt sind; durch Christum, der sie stark macht, vermögen sie alles. Amen.

Luther. Zu v. 1. St. Paulus giebt die besten, süßesten Worte, nennt uns liebe Kinder, auf daß wir uns durch die Liebe des Vaters reizen lassen, auch also zu lieben, wie er uns geliebt hat; nicht allein auf die gemeine Weise liebt er uns, daß er uns Unwürdige zeitlich ernähret, sondern Joh. 3, 16. Welcher nun solch göttlich Feuer der Liebe, welches Himmel und Erden füllet und dennoch nicht begriffen wird, verachtet, und läßt sich das nicht anzünden noch reizen zur Liebe gegen seinen Nächsten, er sei Feind oder Freund, der wird freilich nimmermehr durch Gesetz oder Gebot, Lehre, Treiben oder Zwingen fromm werden und zur Liebe kommen.

Zu v. 2. Wandelt in der Liebe, spricht er, daß unser äußerlich Leben soll eitel Liebe sein; gleichwie Christus uns geliebet hat, welcher nicht Genieß noch Nutz an uns gesucht hat, sondern sich für uns gegeben, daß er für uns ein Opfer und Gabe würde, Gott zu versöhnen, und uns Gott zu eigen, zu erwerben und zu Gottes Kindern zu machen: also sollen wir auch unsere Güter geben, leihen, ja uns selbst in den Tod geben, beide, für Feinde und Freunde. — Die Opfer des A. Testaments werden beschrieben, daß sie Gott ein süßer Geruch, angenehm und Wohlgefallen gewesen sind, aber nur um des zukünftigen Christi willen.

Zu v. 3. Unreinigkeit meinet alle fleischliche Lust außer dem Ehestand, die er nicht nennen will der Unsauberkeit halben; die soll von Christen nicht gesagt werden, d. h. wenn auch etliche Schwache fallen, so soll man zuthun, strafen, bessern, wehren, und nicht gehen lassen, sondern wieder zudecken und heilen, auf daß die Heiden sich nicht ärgern und sagen: Die Christen leiden unter sich solche Untugend, und solches sei ihr Wesen. Heilige heißen die Christen nicht um der guten Werke, sondern um des heil. Blutes Christi willen 1 Kor. 6, 11.

Zu v. 4. Schandbare Worte sind die unzüchtigen Worte von der Hurerei und Unreinigkeit und fleischlichen Sünden; Narrentheidung sind

die Fabeln und Mährlein und ander Geschwätz; Scherz, das sind schimpfliche und fröhliche Worte, die man jetzt höfliche und freundliche Reden nennt, dadurch man die Leute lachen, lustig und fröhlich macht; welche euch nicht ziemen, d. h. was sich nicht zur Sache reimet, damit fasset er alle andere unnütze Worte, die sonst keinen sonderlichen Namen haben.

Zu v. 5. Das ist dürr abgesaget, daß der ein Heide sei unter christlichem Namen, der des Glaubens Früchte nicht beweiset; er sagt: Ihr sollt das wissen, d. h. zweifelt nur nicht daran, machet keinen Scherz noch Schimpf daraus, und tröstet euch nicht vergeblich, christlicher Name und versammlet sein unter den Christen wird euch nicht helfen Matth. 7, 21. Sonderlich scharf urtheilt er den Geizigen, denn dieser unselige Götzendiener ist Knecht seines Guts, und seine Sünde ist, daß er das Geld und Gut sparet, hütet und bewahret, und darfs nicht brauchen, weder für sich noch für andere, sondern dienet ihm als seinem Gott, und ehe er das Geld angriffe, er ließe ehe beides, Gottes und der Welt Reich untergehen, daß er nicht einen Heller gäbe.

Zu v. 6. Lasset euch nicht ꝛc. das sind die, so sich fein schmücken können, als sei Unkeuschheit eine geringe Sünde; Kinder des Unglaubens nennt er sie, denn sie sind vom Glauben getreten und abgefallen; wer diesen nicht mit der That beweiset, gilt eben so viel als ein Heide, ja er ist ärger denn ein Heide, nämlich ein verleugneter Christ und Abtrünniger vom Glauben.

Zu v. 8. Da wir Heiden waren, wußten wir nicht, daß solches alles Sünde war; das machet die Finsterniß des Unglaubens, dadurch wir Gott nicht kannten; nun wir aber durch Christum erleuchtet sind so fein und reichlich, wissen wir, was Gott ist und haben will, was Sünde und Unrecht, mögen auch den andern ein Licht sein, und sie lehren, was wir wissen.

Zu v. 9. Gütigkeit ist die Frucht des Lichts oder Geistes wider den Geiz, daß ein Christenmensch gut, nützlich ist, und gerne thut und wohl thut seinem Nächsten. Gerechtigkeit ist auch wider den Geiz, daß niemand dem andern das Seine nimmt. Wahrheit ist die Frucht des Geistes wider die Heuchelei und Lügen, daß ein Christ nicht allein wahrhaftig ist in seinen Worten, sondern auch rechtschaffen in seinem Leben, also daß er nicht den Namen führe ohne die Werke, und sei ein Christ und doch heidnisch lebe.

I. **Die Verpflichtung des Christen, sich ganz und gar Gott darzugeben und zu weihen.**

Diese Verpflichtung fließt unwidersprechlich her

1. aus der Lehre Christi;
2. aus seinem Vorbilde;
3. aus seinem Leiden und Sterben.

Conard.

II. **Welche Menschen sind zu unsrer Zeit denen in ihrer Gesinnung so ähnlich, welche Jesum, unsern Herrn, an das Kreuz brachten?**

1. Diejenigen, welche von Gott und göttlichen Dingen überhaupt nichts wissen wollen;

2. die, welche in allem ihren Thun von der Begierde ihres eignen Vortheils geleitet werden;
3. die, welche sich aus einem üppigen, wollüstigen, zügellosen Leben kein Gewissen machen;
4. alle, die das Heilige und Wahre zum Gegenstande ihres Witzes und Spottes machen. Schultz.

III. Wandelt nach dem Vorbilde Jesu Christi in der Liebe zu eurem Nächsten.

Eure Liebe sei aber, wie die Liebe Christi,
1. rein in ihrem Grunde;
2. wahr und aufrichtig in ihrem Wesen;
3. allgemein in ihrem Umfange, und
4. stark in ihrer Dauer. G. d. chr. G.

IV. Lasset euch niemand verführen!

1. Wozu nicht?
2. Von wem nicht?
3. Womit nicht?
4. Warum nicht? Pr. f. A.

V. Wozu die Anklage unserer Zeit uns auffordert?

1. Um sie in die Schranken der Gerechtigkeit und Mäßigkeit zu führen — zur Liebe;
2. um sie von uns selbst abzuwenden — zur Strenge und Reinigkeit der Sitten;
3. um der Zeit möglichst zu nützen — zur Weisheit in den Gesprächen des Umgangs;
4. um den Glauben zu retten — zur Wachsamkeit;
5. um den Muth der Hoffnung uns zu bewahren — zu dankbarer Einkehr in die Vorzeit;
6. um sie zum Schweigen zu bringen — zum Wandel im Licht und in des Geistes Fruchtbarkeit. Schmaltz.

VI. Der heilige Wandel der Wiedergebornen.

1. Die Schrift bezeichnet ihn v. 1.
   a) als einen göttlichen nach seinem Ursprunge; — b) als einen kindlichen, nach dem Verhältniß zu Gott, in welches wir durch die Gnade eingetreten sind.
2. Das innerste Wesen dieses Wandels ist die Gesinnung der Liebe, und zwar der Liebe Christi entsprechend v. 2.
   a) eine selbstverleugnende und darum — b) eine Gott wohlgefällige.
3. Er offenbaret sich
   a) als Gegensatz gegen die sündliche Lust dieser Welt v. 3—7.; — b) als Ergreifen alles Guten und Vollkommnen v. 8. 9.

VII. Daß die stete Erinnerung an unsere Berufung in Christo das kräftigste Erweckungsmittel sei, die Sünde zu meiden.

1. Wir überzeugen uns davon. Wir sind in Christo berufen
   a) zu Kindern Gottes — daher müssen wir dem Vater ähnlich werden v. 1. 2.; — b) zu Heiligen im Lichte — daher müssen wir alle Unreinigkeit ablegen v. 3. 4.; — c) zu Erben des ewigen Lebens — daher müssen wir durch Heiligung in dasselbe einzugehen trachten v. 5.
2. Wir beherzigen die Folgerungen, die daraus für uns hervorgehen.
   a) Jesu Verdienst kommt uns nicht zu Statten, wenn wir nicht Gemeinschaft eines heiligen Lebens mit ihm haben v. 6.; — b) wir sollen gewarnt werden, unsern Christenberuf nicht zu vergessen, und der Welt uns gleichzustellen v. 7. 8.; — c) wir sollen ermuntert werden, unsere Berufung in Christo stets im Auge zu behalten, und darnach unser Thun und Lassen einzurichten v. 9.

VIII. Die Hingabe des Sohnes Gottes für uns als Verpflichtungsgrund, Gottes Nachfolger zu werden.

1. Wir sind durch seine Hingabe Gottes Kinder geworden.

a) Durch Christum haben wir Versöhnung mit Gott; er ist nun wieder unser Vater Cap. 4, 32.;
b) daher müssen wir uns als seine Kinder beweisen v. 1. und zwar 1) durch Wandel in der Liebe v. 2.; — 2) durch Enthaltung von Unreinigkeit und Habsucht v. 3.; — 3) durch gottgefällige Reden v. 4.;
c) ohne solche Nachfolge Gottes geht man des Erbes seiner Kinder verlustig v. 5—7.

2. Wir sind ein Licht in dem Herrn.
a) Der Zustand der Unwissenheit über göttliche Dinge und Gottes Willen liegt hinter uns; — b) auch die Macht der Finsterniß über unseren Willen ist gebrochen v. 8.; — c) das müssen wir durch unsern Wandel beweisen v. 9.

II. Luc. 11, 14—28.

Das Wunder Jesu Christi an dem stummen und dem blinden Besessenen.

(Siehe Wunder S. 233. ꝛc.)

Die erlösende Thätigkeit Jesu Christi offenbart keine andere als nur seine göttliche Kraft, so daß folglich die von ihm gestiftete Erlösung ein göttliches Werk ist.

I. Das Leben der Christen und der Kinder dieser Welt in vielen Stücken so ähnlich und doch so verschieden.

1. Beide sind sich ähnlich in dem Verlangen, von den äußeren Uebeln des Lebens frei zu werden, sehr verschieden in den Wegen, auf welchen sie diese Freiheit suchen;
2. beide sind sich ähnlich in dem Verlangen, von den sittlichen Uebeln, von den Fehlern der Herzens frei zu werden, aber wieder sehr verschieden in den Mitteln, durch welche sie diese Freiheit zu erlangen hoffen;
3. beide sind sich oft so ähnlich in ihrer äußeren Thätigkeit, und doch so verschieden in den Antrieben zu ihren Werken und in dem innern Werthe ihrer Handlungen;
4. beide sind sich ähnlich in dem Streben nach Glückseligkeit, aber weit von einander verschieden in den Wegen, auf welchen sie dies Verlangen zu stillen suchen, und in der Befriedigung, welche sie für ihr Herz finden.

Schultz.

II. Die Herrlichkeit des Herrn Jesu

1. in seinem Wunderwerk v. 14.;
2. in seiner Vertheidigung gegen seine Widersacher v. 15—26.;
3. in seiner Erklärung über des Weibes rühmendes Wort v. 27. 28.

J. F. Bachmann.

III. Die Wirksamkeit des leidenden Heilandes.

Der Heiland leidet
1. durch die Uebel, welche alle Menschen in Folge der Sünde treffen, den Schmerz des Mitgefühls; er hebt Uebel und Schmerz auf durch seine göttliche That v. 14.;
2. durch offenen Widerspruch; aber er macht ihn zu Schanden, so daß die Gegner sich in ihren eigenen Trugreden fangen v. 15—22.;
3. durch Gleichgültigkeit; er ermahnt und warnt vor den traurigen Folgen dieser Unentschiedenheit v. 23—26.;
4. durch verkehrte Begeisterung; er erkennt das Gute in der Begeisterung an, aber er berichtigt das Falsche in derselben v. 27. 28.

IV. Wie gefährlich es sei, sich gegen die Wahrheit des Evangelii zu verhärten.

Wir betrachten
1. wie dies geschieht. Der Mensch verhärtet sich gegen die evangelische Wahrheit

a) durch unlautere Gesinnung v. 14—16., indem er es nicht mit heilsbegieriger Seele hört, — b) durch bösen Willen v. 15., indem er dem Evangelio feindselig sich entgegenstellt.

2. Wie gefährlich es ist. Die Verachtung der evangelischen Wahrheit hat die Folgen,
   a) daß der Mensch zuletzt auch die deutlichsten Offenbarungen Gottes nicht mehr vernimmt v. 16—22.; — b) daß er sich hinreißen läßt zur Lästerung des Heiligsten; — c) daß er sich in zeitliches und ewiges Verderben stürzt v. 23—26.
3. Wie wir uns dagegen zu verwahren haben.
   a) Unterwirf dich in allen Stücken dem Worte Christi, denn es ist Gottes Wort; — b) folge stets den Führungen des heiligen Geistes in deinem Innern v. 27.; — c) wende die gewonnene Erkenntniß jederzeit treu an v. 28.

V. Die Bosheit und Blindheit der Widersacher Jesu bei seinen Wunderthaten.

1. Worin dieselbe sich zeigte;
   a) einige erklärten seine Wunder für Satanswerke v. 14. 15.; — b) andere begehrten deren ungeachtet ein Zeichen vom Himmel v. 16.
2. Wie Jesus sich dabei benahm
   a) er widerlegte v. 17—22.; — b) er warnte v. 23—28.

Am 4. Sonntage in den Fasten.

Joh. 6, 1—15. Gal. 4, 21—31.

Das Evangelium, eine Speisungsgeschichte, scheint nicht sowohl wegen der eingefügten Bemerkung: „Und es war nahe die Ostern, der Juden Fest" (v. 4.), für diesen Sonntag ausgewählt zu sein, als vielmehr deshalb, weil Jesus von dem Volke, welches er auf wunderbare Weise gespeiset hat, der Prophet genannt wird, der in die Welt kommen soll; denn es ist offenbar die Bestimmung der drei letzten Fastensonntage, uns die dreifache Würde unsers Mittlers, des leidenden Jesu, vorzuhalten, daß er als Christus Prophet, Hoherpriester und König ist. Erwägen und vergegenwärtigen wir uns aber allseitig Jesu hohe Würde, so müssen wir seine herablassende und selbstverleugnende Liebe desto mehr bewundern, sein Leiden um so mehr zu Herzen nehmen, und ihn von ganzer Seele wieder lieben. Als Propheten erkennt das Volk Jesum, da er auf dieselbe Weise, wie alle übrigen Propheten, beglaubigt worden ist, durch die von ihm verrichteten Werke, welche der Vater ihm gab, und welche Zeichen und Zeugnisse seiner göttlichen Sendung waren; es nennt ihn aber den Propheten, der in die Welt kommen soll, mit offenbarer Hinweisung auf 5 Mose 18, 15. ꝛc. Hier verheißt Gott, er wolle dem israelitischen Volke aus seiner Mitte einen Propheten senden, dem Moses ähnlich; diese Aehnlichkeit kann in nichts anderm bestehen, als daß der verheißene Prophet, Christus, Stifter eines neuen Bundes ward, wie Moses der Mittler des alten Bundes war. Hier tritt nun die Epistel dieses Sonntags sehr zweckmäßig ein, welche von den beiden Testamenten redet, und die herrlichen Vorzüge des Neuen vor dem Alten darthut; durch diesen Inhalt macht sie uns daß große Verdienst Christi, als des verheißenen Propheten anschaulich, und wir werden zur Dankbarkeit gegen den erweckt, der auch uns

zu Genossen eines so herrlichen Gnadenbundes berufen und in seine beseligende Gemeinschaft aufgenommen hat.

I. Gal. 4, 21—31.

Irrlehrer hatten sich in die vom Apostel Paulus gestifteten galatischen Gemeinden eingedrängt, Leute, welche die Reinheit des Christenthums verfälschten, ja den Grund desselben umstürzten durch ihre der Wahrheit völlig entfremdete Behauptung, wer vor Gott gerecht und selig werden wolle, der müsse der Beschneidung sich unterwerfen, und das ganze jüdische Gesetz beobachten. Viele der Neubekehrten waren von der reinen Lehre des Evangeliums abgefallen, und es war noch mehr Unheil zu besorgen; dem suchte Paulus durch seinen Brief zu wehren; in diesem zeigt er theils, wie die Rechtfertigung vor Gott allein durch den Glauben erlangt werde, theils enthüllt er (Cap. 4, 21—31.) den Galatern ihre Verkehrheit und Verblendung, daß nur aus einem gänzlichen Verkennen der eigenthümlichen Natur des Gesetzes, wie des Evangeliums, der durch Christum gestifteten Heilsanstalt, ihr beklagenswerther Abfall von der reinen Lehre herrühren könne. Durch eine sinnbildliche Auslegung einer geschichtlichen Thatsache des Alten Testaments sucht er ihnen die höhere Vortrefflichkeit des Evangeliums zu erweisen und sie von der Verkehrtheit ihres Abfalls zu überzeugen.

Die Herrlichkeit des evangelischen Gnadenbundes.

Sie wird aus vier Stücken erkannt, daraus,

1. daß der Glaube allein zum Eintritt und zur Genossenschaft in ihm befähigt v. 21—23.;
2. daß die Genossen desselben herrliche Vorzüge besitzen v. 24—26.;
3. daß er eine so große Ausbreitung gewinnt v. 27.;
4. daß allen Genossen eine gewisse Hoffnung auf unverlierbare Güter verliehen ist v. 28—31.

1. Nur der Glaube allein befähigt zum Eintritt und zur Genossenschaft in diesem Gnadenbunde. Saget mir, fragt Paulus, die ihr unter dem Gesetz sein, durch dasselbe gerecht vor Gott und selig werden wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehöret (v. 21.), es nie recht verstanden? Erinnert euch an Abrahams Geschichte, er hatte zween Söhne, einen (Ismael) von der Magd, Hagar, den andern (Isaak) von der Freien, Sarah (v. 22.); jener ist nach dem Fleisch geboren, d. h. den Naturgesetzen gemäß, ohne eine besondere göttliche Dazwischenkunft; der aber von der Freien ist durch die Verheißung geboren (v. 23.), d. h. nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur hätte Sarah mit ihrem erstorbenen Leibe nicht mehr geboren; daß sie dennoch gebar, geschahe durch das Wort göttlicher Verheißung, daß Gott dem Abraham einen Sohn von der Sarah verhieß. Isaaks Geburt gründete sich also auf Gottes Wort und Verheißung, ohne diese wäre er dem Abraham nicht geboren.

Eben so verhält es sich mit dem Eintritt in den neuen evangelischen Gnadenbund, durch Jesum Christum gestiftet; die natürliche Geburt macht uns nicht zu Genossen dieses Bundes; der Eintritt in denselben geschieht nicht durch natürliche Entwicklung, sondern durch Glauben; Abraham hielt sich an Gottes Wort, er glaubte, und zeugete den Isaak; durch Glauben an Gottes Wort und Verheißung, an die in Christo uns verheißene Gnade werden und bleiben und sind wir rechte Genossen dieses Bundes. Zwar ist es auch etwas Aeußeres, wodurch wir in den evangelischen Gnadenbund, in die christliche Kirche, in Christi Gemeinschaft aufgenommen werden, durch die heil. Taufe, aber auch sie ist ja nicht bloß etwas Aeußeres, sie ist das Wasserbad im Wort, ist der Bund eines guten Gewissens mit Gott; und sagt nicht der Erlöser ausdrücklich: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet? So ist denn alle wahre Genossenschaft in dem evangelischen Gnadenbunde an den Glauben geknüpft (Joh. 3, 16.), wer nicht glaubet, hat keinen Theil an Christo. Natürliche Geburt von christlichen Eltern, natürliche Abstammung von dem frömmsten Vater und der gottseligsten Mutter macht uns nicht zu Christen; auch Werke thun es nicht, mit dem Kleide eigner Gerechtigkeit kann man kein Gast sein bei der königlichen Hochzeit; und selbst wenn wir Mitglieder der Kirche sind, und uns im Stande guter Werke erfinden lassen, geschmückt sind mit den Tugenden Christi, so sind es nicht diese, sondern der Glaube an Christum allein ist es, der uns zu wahren Reichsgenossen, zu echten Mitgliedern des evangelischen Gnadenbundes macht. Ist es nicht ein herrlicher Vorzug des Neuen Testaments, daß natürliche Geburt und das Aeußere kein Hinderniß an solcher Theilnahme und am Genuß der göttlichen Gnade ist? Daß es nur des Glaubens, dieser gänzlichen und völligen Herzensübergabe an den Erlöser bedarf, um der Fülle seiner Gnaden theilhaftig zu werden?

2. Herrliche Vorzüge besitzen alle Genossen des evangelischen Gnadenbundes, und darin offenbart sich ferner seine eigenthümliche Herrlichkeit. Freiheit und Kindschaft, diese unvergleichlichen Güter, sind das Eigenthum der Genossen des Neuen Testaments. Die Worte (nämlich die v. 22. 23. angeführte Geschichte) bedeuten etwas (v. 24.), d. h. es liegt noch ein tieferer Sinn darin, als der bloß buchstäbliche; jene beiden Söhne Abrahams weisen auf die beiden Testamente hin; das eine hat seinen Ursprung vom Sinai her, und gebiert zur Knechtschaft, und das ist die Agar, (denn Agar heißt im Arabischen der Berg Sinai v. 25.), und wie nun Agar eine Sclavin war, und ihr Sohn Ismael ebenfalls ein Sclave, so ist auch der von Agar oder vom Sinai herrührende Bund ein solcher Bund, dessen Genossen oder Kinder allzumal Knechte sind; und dieser Bund (langet bis gen), d. h. entspricht dem jetzigen Jerusalem, — der israelitischen Verfassung, — welches dienstbar, im Zustande der Knechtschaft ist.

Knechtschaft und ein knechtischer Geist, will der Apostel sagen, ist das Eigenthümliche des Alten Testaments und aller seiner Genossen; Freiheit dagegen und kindlicher Geist ist Vorzug und Vorrecht des Neuen Testaments und aller Genossen des evangelischen Gnadenbundes, und das ist das himmlische Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter (v. 26.). Wie Sarah die Freie, und Isaak, ihr Sohn, auch ein Freier war, so sind die Genossen des himmlischen Jerusalems, d. h. des jetzt in Christo erschienenen messianischen, himmlischen Reiches, wahrhaft frei und Gottes liebe Kinder und Abrahams rechte Söhne. Wer noch knechtischen Sinn und Geist hat, ist kein echter Genosse des evangelischen Gnadenbundes, denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, und ihr habt (als Christen) nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!

Der knechtische Geist des Alten Testaments offenbart sich oft auch bei Christen theils in den Quellen des Gehorsams gegen das Gesetz, theils in der Furcht vor Strafe wegen Gesetzesübertretung. Wer dem Gesetze gehorcht, weil es dem Uebertreter mit Fluch und Strafe droht, oder weil es dem Gehorsamen Lohn verheißt, der hat noch einen knechtischen Sinn und Geist, denn er gehorcht mit widerstrebendem Herzen; sein ganzes Thun und Lassen ist noch nicht aus freier Liebe hervorgegangen. Wer sich noch fürchtet, weil er der Sünden vergebenden Gnade seines Gottes nicht gewiß geworden ist, der ist noch ein Knecht, empfindet wie ein Genosse des Alten Bundes.

Freiheit, Kindessinn und Kindschaft ist der unvergleichlich herrliche Vorzug aller wahren Genossen des evangelischen Gnadenbundes, und was sie als solche haben, das verdanken sie einzig und allein Christo Jesu, ihrem Erlöser und Mittler. Er macht uns frei von aller Furcht, denn er hat uns erlöset von dem zukünftigen Zorn, da er ein Fluch für uns ward; an ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden; im Glauben an sein theures Verdienst rufen die Gläubigen zuversichtlich und triumphirend: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht; wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist ꝛc. (Röm. 8, 32—34.). Seines Gnadenstandes gewiß, erlöst von aller Schuld und Strafe der Sünden, entsteht Liebe zu dem Gekreuzigten im Herzen des begnadigten Sünders, aus Liebe zu Christo kreuzigt er sein Fleisch und Blut, stirbt er sich und der Welt, verleugnet er das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, jagt er der Heiligung nach, wird er Christo immer ähnlicher, und somit auch frei von der schnöden und schändlichen Herrschaft der Sünde. Das ist die selige Freiheit der Kinder Gottes; nicht eine Freiheit, wie die Welt sie sucht, die eine freche Zügellosigkeit ist, die aller Schranken und Gesetze spottet; Christenfreiheit ist ein Gebundensein an

Gottes Wort und Willen, an Christi Gebot und Vorbild, an das heilige Gesetz des Allerhöchsten; der Sohn allein macht uns recht frei, frei von der Sünde, dem Tode und der Gewalt des Teufels, frei von uns selber, daß wir Gottes Willen in unser Herz aufnehmen, daß es uns Speise, Genuß, Bedürfniß und Seligkeit wird, den Willen des himmlischen Vaters zu thun; wer diese Freiheit hat, und in ihrem Besitz ein Kind Gottes ist, der allein ist ein wahrer Genosse des evangelischen Gnadenbundes, und fern davon, durch seinen Gehorsam ein Verdienst erlangen und Seligkeit sich erwerben zu wollen, ist er selig im Glauben an die Liebe, die für ihn gestorben ist, selig in der Liebe zum Gekreuzigten, welche die Frucht seines Glaubens ist.

3. Die Herrlichkeit des evangelischen Gnadenbundes offenbart sich auch in der so großen Ausbreitung, die er gewinnt, wovon Paulus (v. 27.) redet: Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, und brich hervor und rufe, die du nicht schwanger bist, denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat. Was einst der Prophet Jesaias (Cap. 54, 1.) vom Zustande des israelitischen Volkes sagte, daß derselbe nach der babylonischen Gefangenschaft herrlicher noch als vorher sein werde, das gilt auch von dem Gottesreich in Israel; zahlreich zwar sind die Genossen des Alten Bundes, zahlreicher noch und herrlicher die Menge der Genossen des neuen Gottesreiches in der christlichen Kirche. Hier ist es volle Wahrheit: Deine Kinder werden dir geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe, — in solcher Fülle, Reinheit, Lieblichkeit. Unzählige Thautropfen in der Morgenröthe, so unzählig die Schaar der Gläubigen, der rechten Abrahamskinder; zahllos wie die Sterne am Himmel sind die an Jesum Christum glauben; unter allen Völkern, Ländern, Sprachen und Zungen finden sich Erkaufte des Lammes, Erlöste des Mittlers, Starke, die seine Beute geworden sind. Oft zwar möchten wir zagen beim Blick in die arge Welt, und weinen, daß so viele ihn nicht kennen, und klagen, daß so viele seine Liebe mit Undank vergelten; wie aber einst der Prophet Elias klagte, er sei allein übrig geblieben, und man trachte auch ihm nach dem Leben, und die göttliche Antwort Jehovahs ihm erklärte: Ich habe mir mehr übrig gelassen, als sieben Tausend, die ihre Kniee vor Baal nicht gebeugt haben; eben so ists noch jetzt; mehr als sieben Tausend haben gewiß ihre Kniee vor dem Baal der Welt nicht gebeugt, wo wir nur Einen Treuen sehen und kennen. Der Herr kennt die Seinen; wer kennt alle die stillen Freunde Jesu, die verborgenen Verehrer des Lammes, die geduldig mit Ergebung und Gelassenheit Leidenden, die treuen Knechte und Mägde, die gewissenhaften Eltern, die Sterbenden, die auf das Blut Jesu Christi dahinsinken? wer kennt diese sieben Tausende, die verschleiert sind vor der Welt, welche von ihrem Glauben, ihrer Liebe, ihrer Hoffnung nichts weiß?

4. Allen Genossen des evangelischen Gnadenbundes ist eine ge-

wisse Hoffnung auf unverlierbare Güter verliehen, nämlich auf das himmlische Erbe. Wir lieben Brüder, sind, Isaak nach, der Verheißung Kinder (v. 28.); aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgete den, der nach dem Geiste geboren war, also gehet es jetzt auch (v. 29.); Ismael verfolgte den Isaak, die Juden eiferten mit Unverstand gegen ihre Landsleute, die zum Glauben an Jesum Christum übertraten, und verfolgten alle, welche allein durch den Glauben an den Gekreuzigten Rechtfertigung hofften, nicht durch des Gesetzes Werke; so erhob sich ein Kampf, so entbrannte ein Feuer, so mußten Christi Jünger sein Kreuz tragen, wie ihr Meister ihnen gesagt hatte. Und so geht es noch jetzo; wer der Welt absagt, muß von der Welt leiden, wer sich Christo ergiebt, muß um Christi willen dulden, wer sich gründlich zum Heilande bekehrt, kann nur durch viele Trübsale ins Himmelreich eingehen. So gewiß wir aber mit Christo leiden, so gewiß sollen wir auch mit ihm zur Herrlichkeit eingehen und das himmlische Erbe erlangen; denn gleichwie die Schrift sagt (v. 30, 1 Mose 21, 10.): Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn, denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohn der Freien, also gehen Christi Feinde des Heils in Christo verlustig, die Söhne der Freien aber, die wiedergebornen Kinder Gottes, ererben ihr himmlisches Erbe, gelangen zu voller Seligkeit und großer Herrlichkeit, aber nicht ohne vorher das Kreuz getragen zu haben. Wohl uns, wenn wir durch den lebendigen Glauben an Christum nicht der Magd Kinder sind, sondern der Freien (v. 31.), wenn wir zur Kindschaft Gottes gelangt sind und zu der Freiheit, mit der uns Christus befreit, dann werden wir die ganze Herrlichkeit des evangelischen Gnadenbundes erkennen und Gott preisen, der durch Christum seinen Sohn, den Propheten, der in die Welt gekommen, ist uns segnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern jetzt und in Ewigkeit. Amen.

I. Bemerkungen über die Anstalten Gottes zur sittlichen Erziehung und Bildung unseres Geschlechts.

1. Diese Anstalten sind stets von zwiefacher Art gewesen, ordentliche und außerordentliche;
2. die ordentlichen Anstalten waren unzureichend, und die außerordentlichen unentbehrlich;
3. selbst bei den außerordentlichen Anstalten mußte sich Gott nach der Schwachheit unseres Geschlechts richten, und konnte es nur allmählig weiter führen;
4. diese außerordentlichen Anstalten müssen unsern Stolz demüthigen und uns gegen diese Einrichtungen folgsam machen;
5. sie müssen uns auch überzeugen, daß die Hervorbringung einer wahren Tugend und Frömmigkeit der wichtigste und letzte Endzweck Gottes bei allem ist, was er mit uns vornimmt;
6. und dieß muß um so mehr unser Sinn sein, da Gott uns gewürdigt hat, uns zu Bürgern des geistigen und freien Jerusalems zu machen.

Reinhard.

II. Ueber die christliche Freiheit.

1. Worin sie eigentlich bestehe;
   a) daß wir den Willen Gottes nicht aus Zwang der äußerlichen Gesetze,

sondern aus dem freien Triebe des inneren Geistes thun; — b) daß wir des Herrn Willen nicht thun aus Furcht vor der Strafe, sondern aus Liebe zu dem Gott, der uns in Christo so unaussprechlich geliebt hat.

2. Wie wir zu dieser Freiheit gelangen können;
   a) wir müssen die Wahrheit erkennen; — b) wir müssen ihr vollkommene Herrschaft über unser Gemüth gestatten.
3. Welche Seligkeit aus dieser innern geistigen Freiheit hervorgehe;
   a) daß man ein inneres freudiges Dasein hat; — b) daß man unabhängig ist von allen äußern Schicksalen der Erde. Schultz.

III. Ueber die apostolische Behauptung: Die Worte bedeuten etwas.

1. Woran soll sie uns erinnern?
   a) an die Wichtigkeit des Wortes, das der Mensch spricht; — b) an die Herrlichkeit des Wortes, das Jesus Christus verkündigt hat.
2. Wozu soll sie uns auffordern?
   a) dazu, unsre Zunge zu beherrschen, daß sie nichts Böses rede; — b) dazu, das Wort Christi unter uns reichlich wohnen zu lassen in aller Weisheit. G. d. chr. G.

IV. Die christliche Kirche hat ihres Gleichen nicht auf Erden.

Man vergleicht sie

1. einer Stadt, — aber keine Stadt auf Erden ist so fest gegründet und verwahrt;
2. einer Mutter, — aber ihre Kinder sind nicht nach dem Fleische geboren, sondern nach dem Geiste;
3. einer Familie, — aber keine andere Familie ist mit solcher Freiheit und solcher Verheißung begnadigt, wie die christliche Kirche. Pr. f. A.

V. Die Freudigkeit im Leiden, welche der Friede mit Gott gewährt.

1. Wir finden dann im freien Aufblick zum Vater muthigen Aufschwung;
2. gewinnen die Zuversicht, welche eine Verherrlichung jenseits erwartet;
3. lernen allmählig die Noth liebgewinnen als eine Schule der Bewährung;
4. harren getrost der nöthigen Hülfe, weil wir unsern Freund in der Noth erkennen;
5. alle Furcht muß endlich fliehen und untergehen in dem Gefühle der Versöhnung. Schmaltz.

VI. Vom Gnadenreich des neuen Bundes, gegenüber dem alten Gesetzesbunde.

1. Die Aufnahme in dasselbe geschieht v. 21—24.
   a) nicht durch die natürliche Geburt, denn diese bringt wegen der Sünde unter das Gesetz, — b) sondern durch die Wiedergeburt des heiligen Geistes, denn diese führt zur Freiheit der Kinder Gottes.
2. Die Theilnahme an demselben
   a) bedingt für uns auf Erden mannigfache Leiden v. 28—29.; — b) aber sie schließt auch in sich die Gewißheit des Sieges v. 25—27. 31.

VII.

Die wichtigste aller Fragen des Menschen bleibt: Wie kann ich Vergebung meiner Sünden finden und vor Gott gerecht werden? — Die einzig richtige Antwort ertheilt das Evangelium. — Die Epistel enthält die evangelische Lehre

von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott.

Begriff der Rechtfertigung im Sinne der evangelischen Kirche ist vorauszuschicken.

1. Der Grund der Rechtfertigung des Menschen;
   a) die Liebe Gottes, des himmlischen Vaters v. 5.; — b) der thätige und leidende Gehorsam Christi v. 6—8.
2. Bedingungen, damit der Mensch die Rechtfertigung erlange.

a) lebendiger Glaube an Jesum Christium v. 1. 2., der — b) in einem heiligen Sinn und Wandel sich erweist v. 3—5.

3. Die Folgen der Rechtfertigung. Der Gerechtfertigte ist
   a) der Vaterliebe und des Friedens Gottes gewiß v. 9. und — b) er empfängt die zuversichtliche Hoffnung der ewigen Seligkeit v. 10.

VIII. Christi Versöhnertod als das größte Zeugniß von der Liebe Gottes.

1. Was wir seinem Versöhnertode verdanken.
   a) Friede mit Gott v. 1.; — b) Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit v. 2.; — c) Segen auch aus der Trübsal v. 3—5.
2. In wie fern sich darin die Größe der Liebe Gottes offenbaret.
   a) Gott hat seinen heiligen Sohn hingegeben für uns Sünder v. 6—8.; — b) Gott hat uns durch den Tod seines Sohnes zu Erben des ewigen Lebens aufgenommen v. 9. 10.

II. Joh. 6, 1—15.

Das Wunder Jesu Christi, der fünf Tausend Mann bei Bethsaida mit fünf Broten speiset.

(Siehe Wunder S. 375 ꝛc.)

Die erlösende Thätigkeit Christi offenbart sich auf eine dreifache Weise, weshalb ihm selber das dreifache Amt eines Propheten, Hohenpriesters und Königs beigelegt wird. Von diesen Aemtern Christi ist an den drei letzten Sonntagen in den Fasten die Rede, er selber also, der Erlöser in seiner dreifachen Würde, ist Gegenstand der Betrachtung. Er erlöst als Prophet von Irrthum, Unwissenheit, Unglaube und Aberglaube; die prophetische Thätigkeit Christi, der uns das Wort der Wahrheit, dies Lebensbrot, diese Seelenspeise bringt, ist der Hauptgedanke dieses Sonntags. Als Hoherpriester erlöst Christus durch das Opfer seines Todes von der Strafe der Sünde, und wirkt uns Vergebung der Sünden aus; von seiner hohenpriesterlichen Würde ist am folgenden Sonntage zu handeln, und von seiner königlichen Würde am Palmsonntage. Als König erlöst Christus seine Reichsgenossen, die den Wirkungen seines Geistes immer völliger sich hingeben, von der Sünde selbst und ihrer Herrschaft, so daß seine Erlösten gänzlich aus dem Reiche der Finsterniß ausscheiden und in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

I. Der gesegnete Hingang zu Jesu, dem Sünderheilande.

Gesegnet ist dieser Hingang zu Jesu,

1. weil wir bei ihm lernen, was uns fehlt, und was uns wahrhaft Noth thut;
2. weil er uns auch zeigt, wo wir Hülfe und Rettung zu suchen haben, nämlich bei ihm, der selbst unsere Hülfe ist. **Conard.**

II. Von dem irdischen Segen, den Gott über die Menschen verbreitet.

Wir betrachten;

1. Wie Gott diesen Segen austheilt;
   a) er reicht allen Menschen des Leibes Nothdurft und Nahrung dar; — b) und zwar zu rechter Zeit; — c) und seine Liebe giebt uns viel mehr, als unsere Nothdurft erfordert; — d) und er läßt uns denselben genießen, nach dem Maße unsrer sittlichen Vollkommenheit, unsrer innern Heiligung.

2. Welche Verpflichtung dieser göttliche Segen uns auferlegt;
   a) die kindliche Zuversicht, der Herr werde stets das Nöthige uns geben; — b) daß wir mit Danksagung seine irdischen Gaben empfangen und genießen; — c) daß wir denselben sorgsam verwalten und zweckmäßig gebrauchen; — d) daß wir trachten nach seinem geistlichen Segen in himmlischen Gütern. Schultz.

III. Wie dringend die Fastenzeit uns zum Genusse des Lebensbrotes einladet.

1. Dadurch, daß sie unsern geistlichen Mangel uns aufdeckt v. 1—9.;
2. dadurch, daß sie den Heiland in seiner Liebes- und Lebensfülle uns vorhält v. 10. 11.;
3. dadurch, daß sie den rechten Genuß des Lebensbrotes uns lehret v. 12. bis 15. J. F. Bachmann.

IV. In Christo ist volle Befriedigung für uns.

Wir sehen dabei

1. auf die Empfangenden v. 1. 2.
   a) sie müssen nach ihm und seiner Herrlichkeit sich sehnen, und — b) bei ihm ausharren;
2. auf den Gebenden, Christus v. 3—13.
   a) er kennt unsere Bedürfnisse;
   b) er hat die Macht zu helfen — 1) nicht bloß nothdürftig, sondern — 2) überschwenglich.
3. auf den Zweck, der dadurch erreicht werden soll v. 14. 15.
   a) Nicht soll der Christus auf Erden, die Kirche, Ehre haben vor der Welt, sein Reich ist nicht von dieser Welt; — b) sondern die innere Herrlichkeit der Kirche in ihren Gliedern soll dazu dienen, daß der Vater durch den Sohn verherrlicht werde.

V. Die heiligen Absichten Jesu bei seinen Wundern.

1. Wir lernen diese Absichten kennen.
   a) Jesus wollte durch die Wunder die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen auf seine Person und seine Lehre hinlenken v. 1. 2.; — b) seine Zeitgenossen zum Glauben an seine göttliche Sendung führen v. 2—13.; — c) ihnen Vertrauen auf seine Hülfe in geistlicher Noth einflößen und — d) in ihnen das Verlangen nach geistlichen, himmlischen Gütern zu erwecken.
2. Wir sehen, welche Anwendung wir davon zu machen haben. Die Betrachtung lehrt uns
   a) die Wunder Jesu auf die rechte Weise im Zusammenhange mit seinem ganzen Leben aufzufassen. Sie fordert uns auf — b) die heiligen Absichten Jesu dabei an uns erreichen zu lassen, und — c) die uns von Gott verliehenen Kräfte auch nur zur Erreichung heiliger Absichten anzuwenden.

VI. Jesu Benehmen gegen schwache und unlautere Freunde.

1. Er ließ sich herab zu den Bedürfnissen der Schwachen.
   a) Nicht alle waren so weit, daß sie ihn in seiner geistigen Herrlichkeit für das Brot des Lebens erkennen konnten v. 1. 2.; — b) deshalb zog er diese durch Wunder allmählig zum Glauben hinauf v. 3—14.
2. Er entzog sich wohlgemeinten, aber unerlaubten Ehrenbezeugungen.
   a) Welche Ehre man ihm anthun wollte v. 15.; — b) weshalb sich das mit seiner Person und seinem Werk nicht vertrug.

Am 5. Sonntage in den Fasten.

(Joh. 8, 46—59. Hebr. 9, 11—15.)

Die Epistel zeigt deutlich, daß es die Bestimmung dieses Sonntags ist, die hoheprieſterliche Würde Jesu zum Gegenstande der öffentlichen Verkündigung in der Gemeinde zu machen. Der Messias sollte ein Ho-

herpriester sein nach der Weise Melchisedeks, wie die Verheißung Psalm 110, 4. sagte; nicht aus dem Stamme Levi entsprossen, sollte er ein unvergängliches und unvergleichliches Priesterthum besitzen, durch dessen Kraft soviel bessere Güter verschafft wurden, wie er selber, seiner Person nach, an Hoheit und Würde, die Priester aus Aarons Familie übertraf. Diese waren nur gewöhnliche Menschen, Jesus Christus aber, ehe denn Abraham ward, von Ewigkeit her (Joh. 8, 58.); jene waren Sünder, wie alle Menschen; nicht so unser Hoherpriester Jesus; er durfte, mitten unter seinen Feinden stehend, sie fragen: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen (Joh. 8, 46.)? und sie konnten nichts wider ihn aufbringen, mußten verstummen; dies die lauteste Lobrede auf den unschuldigen und vollkommenen Hohenpriester. Die Epistel handelt nicht sowohl von den persönlichen Vorzügen Christi, auf welche vielmehr das Evangelium hinweist, als von seinem Amte, dessen Herrlichkeit durch eine Vergleichung mit dem Hohenpriesterthum des Alten Bundes dargethan wird. Das Leiden und Sterben Christi, als das von ihm dargebrachte Opfer, ist demzufolge von Seiten seiner herrlichen Früchte oder Wirkungen zu betrachten, denn an der Vorzüglichkeit des Opfers erweist sich die alles übertreffende Herrlichkeit des Hohenpriesters und seines Amtes.

I. Hebr. 9, 11—15.

Unzählige Opfer wurden unter dem Alten Testamente gebracht; Gott selber hatte sie angeordnet, und zwar schon lange vor der Gesetzgebung; daß er durch dargebrachte Opfer angebetet und verehrt sein wollte, zeigt Abels Geschichte, von dem es heißt (Hebr. 11, 4.), daß er durch den Glauben (natürlich an Gottes Wort und Zusage, womit der Glaube es stets zu thun hat), ein größeres, besseres Opfer gebracht habe, denn Kain. Alle diese Opfer waren sinnbildliche Handlungen und Vorbilder auf ein weit herrlicheres Opfer, auf die große Liebesgabe und Liebesthat, daß Christus für uns lebte, litt und starb; ganz insonderheit wurde dies Opfer unseres Hohenpriesters Jesu Christi durch das große Versöhnopfer abgebildet, welches jährlich einmal am großen Versöhnungstage der jüdische Hohepriester im Allerheiligsten des Tempels darbrachte. Der Brief an die Hebräer enthält eine vollständig durchgeführte Vergleichung der Opfer des Alten Testaments und des bessern Opfers Christi, des hohenpriesterlichen Amtes unter dem Gesetze und des Hohenpriesterthums Christi.

Die Herrlichkeit des Hohenpriesterthums Christi wird erkannt

1. aus den besondern Umständen, die dasselbe auszeichnen v. 11. 12.; und
2. aus der göttlichen Kraft des von Christo gebrachten Opfers v. 13—15.

1. Es sind unverkennbar ganz besondere Umstände, durch welche das Hohepriesterthum Christi ausgezeichnet und seine Vorzüglichkeit vor dem Hohenpriesterthum Aarons dargethan wird. Christus ist

gekommen (v. 11.), daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, d. h. die Güter, welche zur Zeit des Alten Bundes verheißen und daher zukünftig waren, sollten durch ihn und seine Vermittelung wirklich gegeben werden, und alle die an ihn glauben, empfangen diese Güter, wenigstens dem Anfange nach, schon auf Erden und in diesem Leben, wenn gleich alles, was Christus hier den Seinen giebt, nur ein geringer Vorschmack der vollen Freude des ewigen Lebens ist; die Kräfte der zukünftigen Welt schmecken die Gläubigen schon diesseit des Grabes, und im Besitze des heil. Geistes haben sie das Unterpfand ihres himmlischen Erbes; so sind die Güter, welche unser Hoherpriester austheilt, theils schon wesentlich gegenwärtig, theils noch Gegenstand der Hoffnung der Christen, immer aber ist es Christus, von dem sie ertheilt werden.

Der erste besondere Umstand und Vorzug des Hohenpriesterthums Christi ist der, daß er durch eine größere und vollkommnere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist, in das Heilige (Allerheiligste) eingegangen ist; der jüdische Hoheprieſter ging am großen Versöhnungstage aus dem Heiligen durch den Vorhang in das Allerheiligste des Tempels, das sonst niemand als nur Er allein betrat, und auch Er nur an diesem Tage; und im Allerheiligsten erschien er vor dem Angesichte Gottes, dessen Gnadengegenwart durch die Bundeslade mit den Cherubim vorgestellt ward. Anders Christus, er verwaltete sein hoheprieſterliches Amt in einem andern Tempel; auf Golgatha am Kreuze, da war der Altar, wo er sein Blut vergoß, und dann ging er in das Allerheiligste des Himmels ein, und dort zur Rechten des Vaters ist er ewig unser Fürsprecher und Mittler, von dort her segnet er die Seinen, und läßt ihnen das Verdienst seines Leidens und Sterbens zu Gute kommen. Wie lieb würde es dir sein, wenn du als strafbarer Unterthan einen Freund und Fürsprecher bei dem irdischen Könige hättest; siehe! an Christo hast du solchen Fürsprecher bei Gott, glaubest du an ihn, so sollst du nicht in das Gericht kommen, denn das Lamm Gottes hat deine Sünden getragen und ist die Versöhnung für unsere, ja für der Welt Sünden.

Ein anderer besonderer Umstand und Vorzug des Hohenpriesterthums Christi ist der, daß er nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern durch sein eigen Blut in das Heilige eingegangen ist (v. 12.); die größtmöglichste Liebe und Selbstaufopferung aus Liebe hat unser Heiland uns bewiesen, er hat keine geringere Gabe als sich selbst dargebracht; bitteres Leiden, unsägliche Pein, namenlose Betrübniß, schmachvollen Tod, den Tod am Kreuze hat er übernommen, sein eignes Blut hat er als das köstlichste Lösegeld dargebracht und dahingegeben. Und das alles aus der reinsten, lautersten Liebe, denn wenn es unter Freunden der größte Beweis der Liebe ist, daß einer für den andern stirbt, so strahlt doch Christi Liebe zu uns in noch größerer Herrlichkeit,

denn er ist für Sünder, für Feinde Gottes, für uns alle ist er gestorben. Es ist nicht ein Geschöpf, der ewige Sohn Gottes selbst ist es, der sein Blut für uns vergießt, wie wird dadurch der Werth des von ihm dargebrachten Opfers erhöht, ja über alles köstlich!

Ein dritter Umstand, der das Hohepriesterthum und Opfer Christi auszeichnet, ist, daß er Einmal in das Heilige eingegangen ist, und eine ewige Erlösung erfunden hat (v. 12.). Die levitischen Hohenpriester mußten alljährlich ihr Opfer zur Versöhnung wiederholen, weil die stets sich erneuenden und wiederholenden Sünden neue Opfer erheischten, da keins derselben mit immerwährender Kraft wirkte; anders ist es mit dem Opfer Christi. Er bewirkte durch seine Dahingabe eine ewig geltende Erlösung, eine Versöhnung mit Gott für ewige Zeiten; seit seinem Kreuzestode ist der Fluch aufgehoben, die Strafe der Sünde getilgt, das Paradies wieder geöffnet, der Eingang in den Himmel erworben für alle, die an ihn glauben; hinfort ist kein Opfer mehr nöthig, kein Blutvergießen mehr erforderlich, denn Christus am Kreuze hat allen Sündern Begnadigung erworben, da er für sie starb.

2. Die göttliche Kraft, womit das von Christo dem Hohenpriester gebrachte Opfer wirkt, wird zunächst durch eine Vergleichung mit der Kraft der levitischen Opfer dargethan. So der Ochsen und der Böcke Blut, und die Asche von der Kuh gesprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit (v. 13.), wie viel mehr ꝛc. Die levitischen Sühnopfer haben allerdings eine reinigende Kraft, aber nur eine rein äußerliche, sie vermögen nichts weiter, als daß sie den Sündern das verlorene Anrecht an der Theilnahme des jüdischen Gottesdienstes und an den Vorzügen des Volkes Gottes wiedergeben, allein für das innere Verhältniß des Herzens zu Gott nützen sie nichts, Beweggründe zu innerer Reinigung von Sünden und wahrer Heiligung enthalten sie nicht; das alles ist allein dem köstlichen und theuern Opfer Christi vorbehalten; das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den heil. Geist Gott geopfert hat, wird vielmehr (als alle levitischen Opfer) unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott (v. 14.). Christus hat sich ohne allen Wandel Gott geopfert, d. h. in vollendeter Heiligkeit ist er gewandelt, und sein Wille ist stets dem des himmlischen Vaters gehorsam gewesen, und er hat sich in allen Dingen so dem Willen Gottes unterworfen, daß er in seinem ganzen Thun gleichsam nur Gottes Hand, und in allem, was er sprach, Gottes Mund gewesen ist; der schwerste, größte, herrlichste Beweis dieses vollendeten Gehorsams Christi war sein Kreuzestod, in welchem er sich durch den in ihm wohnenden heiligen Geist Gotte ganz opferte mit größter Selbstverleugnung. Das alles hat Christus für uns gethan, aus Liebe zu uns, zu unserer Rettung, sollte das nicht unser Herz gewinnen, zur Gegenliebe erwecken, zur Nachahmung ermuntern? und wenn das wirklich

geschieht, so wird auch unser Gewissen gereinigt werden von den todten Werken; levitische Opfer hoben nur äußere Befleckungen und Verunreinigungen auf; Christi Opfer reinigt von todten Werken, d. h. von Sünden, von Werken, die von geistlich Todten verrichtet werden (Luc. 15, 32. Eph. 2, 1.), es sichert den schuldbewußten Herzen Vergebung zu und bewirkt Eifer in der Heiligung. Wer noch todte Werke verrichtet, noch im Tode der Sünde liegt, noch ein Knecht seiner Lüste und Leidenschaften ist, der hat Christi Opfer noch nie zu Herzen genommen, Christi Verdienst noch nie im Glauben sich angeeignet. Wenn aber unser Gewissen von todten Werken gereinigt, zu neuem geistlichen und göttlichen Leben erweckt und stark geworden ist in der Liebe zu Gott und Christo, dann sind wir recht fähig zu dienen dem lebendigen Gott, Werke zu verrichten, die ihm wohlgefallen, uns selbst zu verleugnen und seinen Willen zu thun; in guten und bösen Tagen, mitten in der argen Welt und unter den Reizungen zur Sünde, überall und immer ist es des Christen Sinn, seinem Gott zu dienen durch rechtschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit, wozu ihn antreibt und stärkt die Liebe seines Jesu, dem er mit dankbarer Gegenliebe anhängt.

Die Kraft des Opfers Christi zeigt sich endlich noch darin, daß die Seinen in den Besitz des himmlischen Erbes gesetzt werden. Und darum ist er auch ein Mittler des N. Test., auf das durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, die unter dem ersten Testament waren, die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfahen (v. 15.). Alle Sünden wider das göttliche Gesetz sind um des Todes Christi willen vergeben, im Glauben an diesen Tod kann jeder Uebertreter des Gesetzes seiner Begnadigung von Gott gewiß werden, und diese Sündenvergebung ist der Anfang alles Heils, das von Christo über uns kommt. Wenn die begnadigten Sünder einst durch den Tod von hier abgerufen werden, dann ist Christi Tod Grund und Ursach, daß sie zu den Wohnungen des ewigen Friedens eingehen, daß sie die Fülle von Seligkeit empfangen, deren Vorschmack sie schon auf Erden genossen, die aber hier vollkommen nie erlangt werden kann, weil die Sünde allezeit noch ihre störenden Einflüsse ausübt. Auch wir sollen dies himmlische Erbe empfangen, denn wir sind ja berufen, durch Christi Wort, durch das theure Evangelium eingeladen zu seiner Gemeinschaft, so wir nun dies Wort im Glauben annehmen und Christo ganz und gar uns hingeben, so werden wir aus Gnaden auch in den Besitz des verheißenen ewigen Erbes gelangen, wozu Gott nach seiner Barmherzigkeit uns allen verhelfen wolle. Amen.

Luther. St. Paulus handelt von zweierlei Priesterthum. Das alte war ein leiblich Priesterthum, in leiblichem Schmuck, Hause, Opfer, Vergebung und alle seinem Wesen, das neue ist ein geistliches in alle seinem Wesen. Denn Christus da er sein Priesteramt that und opferte

am Kreuz, ging einher in göttlicher Liebe, Weisheit, Geduld, Gehorsam und allen Tugenden, welche niemand sahe, denn Gott, und wo der Geist war, denn das ist geistlicher Schmuck; und er opferte seinen eigenen Leib und Blut, und das auch geistlich, wie er hier sagt, durch den heil. Geist. Denn ob man wohl Christi Leib und Blut, als ander leiblich Ding sahe, so sahe man doch nicht, daß es ein Opfer war, und daß ers opferte, wie man sahe, wenn Aaron opferte; aber Christus opferte sich selbst im Herzen vor Gott. Also ist auch Christi Haus oder Kirche geistlich, nämlich der Himmel, Gottes Angesicht; der Altar ist das Kreuz; es geschahe alles geistlich; demnach war auch die Frucht oder Nutz seines Opfers und Amtes, nämlich die Vergebung der Sünden und unsere Rechtfertigung, geistlich. Im A. Test. erwarb der Priester mit seinem Opfern nur äußerliche Absolution, und wer derselben theilhaftig ward, der war äußerlich heilig, und blieb nicht im Bann, durfte wieder in der Gemeinde sein; aber damit war niemand inwendig vor Gott heilig und fromm, sondern mußte etwas Größeres da sein, das die rechte Vergebung erwürbe. Christus nun hat in seinem Priesterthum die rechte geistliche Vergebung, Heiligung und Absolution, die vor Gott gilt, denn sein Blut hat uns dieselbe erworben.

Zu v. 11. Zukünftige Güter, d. h. geistliche und ewige hat Christus erworben; nicht daß wir der Vergebung und aller Gnade erst in jenem Leben sollen gewarten, sondern daß sie jetzt im Glauben da sind, aber doch verborgen und offenbaret werden in jenem Leben. — Die größere und vollkommenere Hütte kann und will er nicht nennen, so wunderlich ist sie, denn sie ist vor Gottes Angesicht im Glauben, und soll noch offenbar werden (Joh. 14, 3.).

Zu v. 12. Siehe 3 Mose 16. Damit ist bedeutet, daß Christus, der rechte Priester, einmal für uns sterben sollte, uns die rechte Versöhnung zu erwerben, die ewiglich gilt; denn ob wir gleich wiederum fallen und sündigen, so sind wir doch gewiß, daß Christi Blut nicht fället noch sündigt, sondern bleibet vor Gott fest und sühnet immer und ewiglich, daß wir darunter immer wieder zur Gnade kommen, ohn' unser Verdienst und Werk, wo wir nur nicht mit Unglauben davon bleiben.

Zu v. 13. 14. Christus reinigt von todten Werken, d. h. von Sünden, die den Tod verdienen, und von Werken, die in Sünden geschehen und todt sind, damit wir dem lebendigen Gott dienen in lebendigen Werken.

Zu v. 15. Unter jenem Gesetz, da nichts denn äußerliche Vergebung war vor den Leuten, leiblich, bleiben die Sünde und Uebertretung inwendig im Gewissen vor Gott, und half der Seele nichts, weil Gott solches nicht eingesetzt hatte, die Gewissen dadurch zu reinigen und zu sichern, oder den Geist zu geben, sondern das Volk äußerlich zu ziehen, zwingen und in Zucht zu halten. Aber Christus mittelt mit seinem

Blut, daß wir davon erlöset werden im Gewissen vor Gott, weil Gott verheißen hat, den Geist zu geben durchs Blut Christi.

I. Betrachtungen über das Opfer Christi, unseres Herrn.

1. Die Vorzüge dieses Opfers vor den Opfern zur Zeit des alten Bundes;
2. die Kraft dieses Opfers. Couard.

II. Christus in der Würde seines hohenpriesterlichen Amtes.

Wir erkennen diese Würde

1. darin, daß er sein Volk in das Heiligthum Gottes führt;
2. daß er durch sein Blut eine ewige Versöhnung gestiftet hat;
3. daß er uns das verheißene Erbe des ewigen Lebens darbeut.

Schultz.

III. Christus hat eine Erlösung erfunden.

Diesen Gedanken wollen wir

1. uns erklären;
2. auf uns anwenden; wir müssen nämlich
   a) Freude und Dank dafür empfinden; — b) trachten, das ewige Erbe zu empfangen, wozu wir berufen sind; — c) mit Ruhe und Hoffnung erfüllt sein. G. d. chr. G.

IV. Das dreifache Priesterthum, das die heil. Schrift lehrt.

1. Das vorbildende, und darum unvollkommene des Alten Bundes;
2. das erfüllende, und darum vollkommene Christi;
3. das aneignende, und darum geistige des Christen. Pr. f. A.

V. Wie der erleuchtete Christ den Trost der Sündenvergebung im Tode Jesu findet.

1. Weil er sich überzeugt, ein so herrlicher Tod könne unmöglich für einen Wahn erduldet sein;
2. weil er in ihm den ewigen Grund der Gnade Gottes offenbart sieht;
3. weil er dadurch zur eignen Heiligung mächtig erweckt und gestärkt wird;
4. weil er zu einer Hoffnung sich erhoben fühlt, welche in die Ewigkeit reicht.

Schmaltz.

VI. Das Leiden und Sterben Christi ist das wichtigste Ereigniß für die gesammte Menschheit.

Dies lehrt uns

1. schon der Alte Bund in seinem vorbildlichen Charakter (v. 11—13.);
   a) sowohl was die Person des Hohenpriesters betrifft, — b) als das Mittel der Sühne, und — c) die Bedeutung derselben.
2. ferner die Vollendung alles Vorbildlichen durch Christum (v. 11—13.);
   a) er ist ein vollkommener Hoherpriester, ohne Sünde; — b) er bringt sich selbst dar, also ein vollkommenes Opfer; — c) sein Opfer hat eine ewige Gültigkeit.
3. und besonders der Segen dieses Leidens und Sterbens (v. 14. 15.);
   Er bestehet
   a) in der Befreiung von todten Werken (Sünden); — b) in der Heiligung des Lebens zum wahrhaften Gottesdienst; — c) in der gewissen Hoffnung des ewig seligen Lebens.

VII. Jesus Christus, unser wahrer Hoherpriester.

1. Wie ist er dies geworden? — Er leistete wirklich und vollkommen, was der jüdische Hohepriester nur vorbildlich und unvollkommen zu leisten im Stande war, v. 11. 12. Denn
   a) er allein konnte der wahrhaftige Mittler zwischen Gott und den Menschen werden, weil Er Gott und Mensch zugleich war, und — b) durch sein Opfer, das er Gott darbrachte, sühnte er wirklich die Sünde der Welt.
2. Was hat er uns erworben?

a) Im Allgemeinen: Er hat eine ewige Erlösung erfunden v. 12—15. — b) Im Besondern: Er ist der Grund unserer Gerechtigkeit — unserer Heiligung — unserer ewigen Seligkeit geworden v. 13—15.

3. Wozu verpflichtet er uns?
   a) Außer ihm in keinem Anderen unsere Gerechtigkeit und unser Heil zu suchen, und — b) im gläubigen Vertrauen auf sein stellvertretendes Leiden und Sterben uns der Gnade Gottes zu getrösten.

VIII. Christus, unser ewiger Hoherpriester.

1. Er ist ein Priester der zukünftigen Güter;
   a) was das für Güter sind v. 11.; — b) warum die bisherigen priesterlichen Anstalten nicht genügten v. 11.
2. Er ist durch sein eigenes Blut ein für allemal in das Heilige eingegangen;
   a) er war in einer Person der sündlose Darbringer des Opfers und das unbefleckte Opfer v. 12.; — b) seine Opferung hat die geistliche Reinigung und Erlösung bewirkt v. 13. 14.
3. Er ist der Mittler des neuen Bundes;
   a) er hat zwischen Gott und den Menschen das neue selige Verhältniß des Vaters und der Kinder wieder hergestellt v. 15.; — b) er hat uns ewige Heilsgüter versiegelt v. 15.

II. Joh. 8, 46—59.

Es gehört dieser Abschnitt zu den Reden, die der Erlöser auf dem Laubhüttenfest mit den Juden, d. h. mit den Vornehmsten und Angesehensten unter ihnen, den Beisitzern des Hohenraths, Schriftgelehrten u. a. m., gehabt hat. Da nach der Epistel für den Sonntag Judica von Christo, als unserm Hohenpriester, und von der Vortrefflichkeit und Kraft seines Versöhnopfers die Rede ist, so ist dieser Abschnitt damit in Beziehung zu setzen, in welchem Christus von seiner Reinheit, seiner innigen Verbindung mit dem Vater und seinem ewigen Sein redet, und dies alles eignete ihn, ein besserer Hoherprirster, als die levitischen, zu werden. Nur wenn Christus ganz heilig war und im Besitze eines ewigen Lebens in Gemeinschaft mit dem Vater konnte er als Hoherpriester alles das leisten, was desselben Geschäft war, uns zu versöhnen mit Gott, uns bei Gott zu vertreten als unser ewiger Fürsprecher, und uns zu segnen mit Leben und voller Genüge, die kein andrer giebt, als nur er allein.

V. 46. Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? d. h. nicht bloß mir Schuld geben, sondern mich überführen und es beweisen, daß ich Unwahres geredet, gelehrt, vorgetragen habe. So fragt Jesus seine Widersacher, und sie schweigen, und ihr Schweigen ist die lauteste Lobrede auf ihn, daß er auch in keinem Worte gefehlt hat. Es führt die Schuldlosigkeit Jesu als Lehrer sehr leicht auf seine sittliche Vollkommenheit und Sündenreinheit im Allgemeinen; und es ist der Fastenzeit, wo Christi Leiden und Tod betrachtet wird, ganz angemessen, sich auch daran zu erinnern, daß dies alles ihn als das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trägt, getroffen, daß er unschuldig gelitten hat, Jes. 53, 4—6. Die Leidensgeschichte enthält eine Menge von Zeugnissen, die einstimmig Jesu Unschuld bezeugen, wodurch das Aergerniß des Kreuzes, wo nicht aufgehoben, doch gemildert, und Chri-

stus als ein solcher Hoherpriester erwiesen wird, wie wir ihn nöthig haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt (Hebr. 7, 26). Die Aussagen der falschen Zeugen werden gleich als Lüge offenbar, das Weib des Pilatus, Pilatus selbst, vor allen Judas, Matth. 27, 4., der eine Schächer am Kreuz, der Hauptmann unter dem Kreuz, sie alle bezeugen Jesu Unschuld zu der Zeit, wo er unter die Uebelthäter gerechnet, und wie ein Missethäter behandelt ward.

So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Weil Christus nur die Wahrheit sagt, so ist die Verschuldung derer um so größer, die sein Zeugniß nicht annehmen; pflegen wir schon der Menschen Zeugniß anzunehmen, so ist dessen Rede noch viel glaubwürdiger, der nie, auch im Geringsten nicht, von der Wahrheit abgewichen ist. Einen Grund, warum Christo seine Feinde nicht glaubten, finden wir in der Natur der Wahrheit selbst, die dem sündigen Herzen allezeit bitter und höchst empfindlich ist, der tiefere Grund liegt aber in der sündlichen Herzensbeschaffenheit seiner Gegner, von welcher v. 47. geredet wird. *Calvin:* **Quis ex vobis &c. haec interrogatio ex fiducia est. Nam quum nulli se probro obnoxium esse probe sciret, hostibus suis quasi victor insultat.** Luther Kirchen-P. 11, 137.: Die zwei Stück soll ein jeglicher Prediger beweisen, ein unschuldig Leben, damit er trotzen könne, und niemand Ursache habe, die Lehre zu lästern; und unsträfliche Lehren, daß er nicht verführe, die ihm folgen; damit er auf beiden Seiten recht bestehe, mit dem guten Leben wider die Feinde, die vielmehr auf das Leben, denn auf die Lehre sehen, und ums Lebens willen die Lehre verachten; mit der Lehre bei den Freunden, die vielmehr auf die Lehre achten, denn auf das Leben, und um der Lehre willen auch das Leben tragen. Denn das ist ja wahr, daß kein Leben so gut ist, das vor Gott ohne Sünde sei; darum ist genug, daß er vor den Leuten unsträflich sei. Aber die Lehre muß so gut und rein sein, daß sie nicht allein vor den Menschen, sondern auch vor Gott bestehe.

V. 47. Kennzeichen eines göttlichen, Gott liebenden, nach Gemeinschaft mit ihm sich sehnenden Herzens — daß man von Gott sei — ist, daß man Gottes Wort höret, gern und freudig es aufnimmt, glaubt, bewahrt, befolgt; wie denn ein gutes Kind also gegen seines Vaters Wort sich verhält; das ungehorsame Kind dagegen beachtet seines Vaters Wort nicht, eben so, sagt Jesus, macht ihr Juden es in Beziehung auf Gott, und damit beweiset ihr, daß ihr nicht von Gott seid, eine ganz ungöttliche Gesinnung habt, vielmehr Kinder des Teufels seid v. 44. Feindschaft gegen Christi Lehre und Evangelium ist also ein eben so trauriges, wie untrügliches Zeugniß der Verderbtheit und Verkehrtheit eines menschlichen Gemüthes, da gerade diese Lehre das Heilmittel unseres Geistes zu werden bestimmt ist, und den tiefsten Bedürfnissen desselben entspricht. *Calvin:* **Concludit nihil ipsos cum Deo habere**

commune quia non audiant, ac praeterita sui mentione bellum illis cum Deo esse denuntiat.

V. 48. Erbittert schmähen die Juden Jesum aufs Neue (Cap. 7, 20.) und sagen: Deine Worte beweisen es deutlich, wie recht wir haben, wenn wir dich einen Samariter (einen Erzketzer und Irrlehrer) und einen Besessenen nennen. *Gnomon:* Samarita i. e. alienus a vero Deo veri Israëlis. Daemonium habes, ita dixerunt, qui putarunt, sermones Jesu fluxisse ex vesana superbia et arrogantia. Sic patet ratio eorum, quae respondet Jesus v. 49. &c. Wider die Macht der Wahrheit haben ihre Feinde kein anderes Mittel als schmähen und lästern. *Calvin:* Nihil aliud volunt in summa, quam hominem esse detestabilem et malo spiritu agi.

V. 49. Mit der größten Ruhe, von aller leidenschaftlichen Erregung weit entfernt, in göttlicher Erhabenheit, widerlegt Jesus die gegen ihn vorgebrachte, schmachvolle Rede. Ein Beispiel hat er uns gegeben.

Ich ehre meinen Vater, auf seine Verherrlichung zweckt meine ganze Wirksamkeit in Lehre, Werk und Wandel ab, ich thue nichts, was nicht darauf sein Absehen habe, euch den Vater in seiner ganzen Herrlichkeit, Heiligkeit und Gnade, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, kennen zu lehren.

Ihr aber unehret mich, schmähet mich, und nehmt mich nicht mit der dem Gesandten Gottes gebührenden Achtung auf, die ihr durch Glauben, Gehorsam, Folgsamkeit beweisen solltet. *Calvin:* Patris gloriam, cum sua conjungit, acsi diceret: Nihil mihi arrogo, quod non cedat in Patris gloriam: nam in me relucet ejus majestas, ejus potestas et imperium in me residet. Quum ergo tam indigne a vobis excipior, in Deum ipsum estis contumeliosi. Luther Kirchen-P. 11, 138: Was thut hier Christus? Das Leben läßet er stecken in der Schande, schweiget und leidet, daß sie ihn einen Samariter heißen, aber die Lehre vertheidigt er, sagt: Ich habe keinen Teufel, das ist, meine Lehre ist nicht des Teufels Lügen, sondern ich ehre meinen Vater, das ist, ich predige in meiner Lehre die Gnade Gottes, dadurch er gepreiset, geliebet und geehret soll werden von den Gläubigen. Ihr unehret mich, heimlich zeiget er an, daß des Vaters und seine Ehre gleich und ein Ding ist, wie er ein Gott mit dem Vater ist.

V. 50. Möget ihr mich indessen immerhin schmähen und verunglimpfen, und mich dadurch besonders verunehren, daß ihr mir nicht glaubet, meine Zeugnisse nicht annehmt: ich suche nicht meine Ehre, ich werde das hingehen lassen, euch keinen Zwang noch Strafe zufügen, aber wähnet nur ja nicht, daß euer Unglaube, Haß, Widersetzlichkeit, Bosheit gegen mich werde ungestraft bleiben! Es ist einer, der sie suchet und richtet, und der ist Gott selbst, mein Vater, der die Verhöhnung und Verwerfung dessen, den er gesandt hat und beglaubigt, keineswegs ungestraft lassen wird; er hält darüber, daß mir die Ehre

nicht verweigert werde, und wer dies thut, indem er nicht an mich glauben will, den richtet der Vater. Luther Kirchen-P. 11, 139: „Nicht allein suchet der Vater seine Ehre, sondern auch meine, weil ich seine Ehre suche, wie er sagt 1 Sam. 2, 30.: Welche mich ehren, sollen zu Ehren werden. Und das ist unser Trost, daß wir fröhlich sein, ob uns alle Welt schändet und unehret, so sind wir gewiß, daß Gott unsere Ehre fordert, und darum strafen, richten und rächen wird, wer es nur glauben und erharren könnte, er kömmt gewißlich." — Geduld, Gelassenheit, Ergebung in Gottes Willen, wenn die Welt uns schmäht, sollen wir von Christo lernen.

V. 51. Jesus fährt in dem Zeugnisse über sich selbst fort. Wahrlich, wahrlich, so pflegte der Erlöser Worte zu eröffnen, deren Inhalt besonders unglaublich, unmöglich, ja widersinnig erschien, als wollte er sagen: Mögt ihr auch immerhin denken, was ihr wollt, doch ist es so, wie ich euch sage.

So jemand mein Wort wird halten, wer es hört, glaubt, befolgt und standhaft bei demselben verbleibt, denn dies alles ist zu dem Halten erforderlich und darin befaßt, der wird den Tod nicht sehen ewiglich, der wird in alle Ewigkeit hinaus nicht sterben, wird vor dem ewigen Tode sicher sein, nicht in die Verdammniß gerathen, wird vielmehr das ewige Leben, eine unermeßliche Fülle von Seligkeit erlangen. Christus bezeichnet hier also sein Wort und den Glauben an dasselbe als einen sichern und untrüglichen Weg zu ewigem Heil, als das einige Rettungsmittel vom Verderben. *Gnomon:* **Probat Jesus ab effectu futuro, quo pater ipsum sit honoraturus, se suumque verbum nil habere commune cum Diabolo superbo et homicida.** *Servare* **debemus doctrinam Jesu credendo: promissa, sperando: facienda, obediendo.** *Non videbit mortem*, **efficacissimum argumentum contra psychopannychitas.** — *Calvin:* **Hic ergo Christus suis discipulis vitam aeternam promittit, sed discipulos requirit qui non tantum auribus annuant ut asini, vel ore profiteantur se probare ejus doctrinam, sed qui servent non secus ac pretiosum thesaurum.** Lavater: Wer Christo gehorcht, der stirbt nicht, er kostet die Bitterkeiten des Sündertodes nicht; Tod ist nicht Tod für ihn.

Luther Kirchen-P. 11, 140.: Er schreibet seiner Lehre solche Macht zu, daß sie über Teufel, Tod und Sünde eine gewaltige Kaiserin sei, das ewige Leben zu geben und zu erhalten. Er redet hier nicht vom Wort des Gesetzes, sondern vom Evangelium, welches ist eine Rede von Christo, für unsere Sünde gestorben ꝛc. Und daraus mag man wohl verstehen, was er meinet mit dem Halten, daß es nicht sei gesagt vom Halten, wie man das Gesetz hält mit Werken, denn solch Wort von Christo muß im Herzen mit dem Glauben gehalten sein, und nicht mit der Faust oder Werk. — S. 141: Christus machet einen Unterschied, daß Tod ein ander Ding sei, denn den Tod sehen oder

schmecken. In den Tod müssen wir alle, und dahin sterben, aber der Christ schmeckt den Tod nicht, d. h. er fühlet ihn nicht, erschrickt nicht davor, gehet sanft und stille hinein, als entschliefe er und stürbe doch nicht. Und wenn auch des Christen Tod dem Sterben des Gottlosen äußerlich ähnlich ist, innerlich ist ein solcher Unterschied, als zwischen Himmel und Erden.

V. 52. Indem Jesu Feinde seine Rede buchstäblich vom leiblichen Sterben verstehen und ihn also mißverstehen, entbrennt ihr Unwille noch heftiger über seine alle Grenzen übersteigende vermeinte Anmaßung, vermeßne Selbsterhöhung und hochfahrenden Stolz. Nun erkennen wir es recht klar, daß du den Teufel hast, besessen, vom Wahnsinn ergriffen bist, denn du redest wahnwitzige Worte. Abraham, der hochbegnadigte Liebling Gottes, der heil. Erzvater, und alle Propheten, diese erhabenen Gesandten Gottes, sie alle sind gestorben, und du redest so anmaßend von dir, der du doch offenbar unendlich geringer bist, als sie alle!

V. 53. Willst du mehr sein, als sie? Was machst du aus dir selbst? Wer in Jesu nur einen Menschen sieht, und wenn auch den Besten, Weisesten, Frömmsten, und wer dann die hohen und erhabenen Zeugnisse desselben über sich selbst hört, der kann nicht anders urtheilen, als hier Jesu Feinde. Daher ist aber auch jede der Schrift widersprechende und Jesu göttliche Würde leugnende Ansicht seiner Person inconsequent, denn ist Jesus nur ein Mensch, so ist er vom Vorwurfe der Hoffahrt nicht frei zu sprechen, und nicht das Ideal aller Sittlichkeit, wofür man ihn doch will gelten lassen. Aber freilich man hat den klugen Ausweg gefunden, in allen solchen Aeußerungen Jesu nur bildliche Redensarten zu sehen, die nicht mehr sagen sollen, als was jeder Mensch von sich aussagen könne, der ein redliches, sittliches Streben hat.

Calvin: **Splendore Abrahae et sanctorum Christi gloriae tenebras offundere conantur. Atqui non secus ac solis fulgor stellas omnes obscurat, ita prae immenso Christi fulgore quicquid gloriae est in Sanctis omnibus evanescere oportet. Inique ergo et praepostere faciunt, quod servos opponunt Domino.**

V. 54. Auf den Vorwurf der Ehrsucht und Selbsterhöhung eingehend, antwortet Jesus: So ich mich selber ehre, Großes von mir aussage und mir dadurch Ehre und Ansehen zu verschaffen suche, so ist meine Ehre nichts, etwas ganz Nichtiges, Gehaltloses, selbst wenn es mir gelänge, euch dahin zu bringen, daß ihr Großes von mir dächtet. Aber die Ehre, welche ich mir beilege, die Vorzüge vor Abraham und den Propheten, die ich zu besitzen behaupte, sind nicht ersonnen, nichts Eitles, sie sind Wahrheit; es ist mein Vater, der mich ehret, er beglaubigt mich als seinen Gesandten und Sohn, hat dies gethan und wird es auch fernerhin thun; der Vater, welchen ihr sprechet, von dem ihr fälschlich vorgebet, er sei euer Gott, aber dem ist nicht also, ihr haltet ihn nicht für euer höchstes Gut, ihr vertrauet ihm, liebet und

fürchtet ihn nicht über alles, an seiner Gnade ist euch nicht alles gelegen; der Glaube und die Gemeinschaft mit Gott, deren ihr euch rühmet, ist Wahn und Täuschung, das zeigt euer ganzes Verhalten v. 47.

Calvin: Docemur his verbis, quando Deus filium suum glorificat, non passurum ut impune eum contemptui habeat mundus. — Monemur praeterea his verbis, quicquid gloriae sibi homines a se ipsis conciliant frivolum esse ac nihil. *Quem vos dicitis*, scio, inquit, quam audacter jactetis vos esse populum Dei: sed mendax est titulus ille, quia Deum non agnoscitis. Unde etiam discimus quaenam sit legitima fidei professio, nempe quae ex vera notitia oritur. Unde autem notitia illa nisi ex verbo?

V. 55. Und kennet ihn nicht, die Gotteserkenntniß ist Frucht der Gottesgemeinschaft, und diese besteht wesentlich in Liebe zur Wahrheit und Heiligkeit, im kindlich-gehorsamen Wandel; dies alles leugnet Jesus den Juden ab, und sagt dagegen von sich: Ich aber kenne ihn, stehe mit ihm in der innigsten Gemeinschaft, und zwar nicht bloß der Gesinnung, sondern auch des Wesens; das Gegentheil sagen wäre Lüge, die Behauptung aber, daß ich ihn kenne, ist die reine, lautere Wahrheit, und die muß ich bezeugen, wie anstößig sie euch auch sein mag; ich beweise es aber auch, daß ich Gott kenne, indem ich sein Wort halte, mich ihm in allen Dingen gehorsam zeige. *Calvin: Et si dixero*, hac particula testatur Christus se officii necessitate cogi ad loquendum, quia silentium perfida esset veritatis proditio. Insignis sententia, quod in hunc finem se nobis patefaciat Deus, ut fidem cordis apud homines ore profiteamur, quum opus est.

V. 56. Daß Abraham den Tag Christi gesehen habe, wird entweder von der ihm zu Theil gewordenen Verheißung, daß der Segen aller Geschlechter aus seinen Nachkommen geboren werden solle, oder davon verstanden, daß er im Himmel Kunde von der heiligen Wirksamkeit des Fleisch gewordenen Wortes erhalten habe. Weil er Israels Stammvater und bei Gott besonders hoch in Gnaden ist, so wird er deshalb vor allen andern genannt. *Gnomon:* Haec ἀγαλλίασις praecessit visionem, et visionem comitabatur iterum χαρά. *Dies meus* i. e. dies majestatis Christi Phil. 1, 10. qui dies omnia Christi tempora, etiam in oculis Abrahae, praesupponit. Alii sunt dies carnis (ut aliis se impendit), alius dies Christi ipsius et gloriae ejus. Hic dies respectu hujus Sermonis erat futurus. Ergo gaudium Abrahae diem illum praecessit. *Vidit*, jam tum in revelatione gloriae meae divinae Hebr. 11, 13.; vidit diem Christi, qui in semine, quod stellarum instar futurum erat, sidus maximum est et fulgidissimum. Et quia hunc diem plane vitalem vidit, mortem non vidit. — *Calvin:* Quod de uno Abraham hic praedicat Christus in omnes Sanctos competit, sed in Abrahae persona, quia totius occlesiae pater est, haec doctrina plus habet ponderis.

Wer Christum im Glauben schaut, theilt diese Freude, die bei den Genossen des Himmelreiches jetzt um so größer ist, als sie in viel größerer Klarheit und in weit herrlicherer Entwicklung den Tag Christi, die Zeit des Neuen Testamentes, überschauen. Luther Kirchen-P. 11, 142.: Abraham hat Christi Tag gesehen, nicht mit leiblichen Augen, sondern mit dem Gesicht des Glaubens im Herzen, das ist, er hat Christum erkennet, da zu ihm gesagt ward 1 Mose 22, 18. Und das ist der Tag Christi, nämlich die Zeit des Evangeliums, welches ist das Licht dieses Tages, das von Christo, als von der Sonne der Gerechtigkeit glänzet, scheinet und in alle Welt leuchtet, welcher ein geistlicher Tag ist, jedoch zur leiblichen Zeit Christi aufgangen, wie Abraham gesehen hat.

V. 57. Jesum buchstäblich verstehend wollen die Juden mit ihrer Gegenrede, in der sie überdies sein Wort verkehren, (Abraham hat meinen Tag gesehen — du hast Abraham gesehen,) zu verstehen geben, was er behaupte, sei unmöglich. Keinen Falls bist du funfzig Jahr alt, wenn aber auch, so ist es doch leere Prahlerei, was du behauptest.

V. 58. Hierauf redet Jesus das noch unglaublicher scheinende Wort: Ehe denn Abraham ward, bin ich; er sagt nicht, war ich, sondern bin ich, und legt sich damit ein allen Zeitverhältnissen entnommenes Sein bei; er redet hier von sich nach seiner göttlichen Natur, die auch im Worte des Propheten angedeutet ist (Micha 5, 1.), daß der Ausgang des in Bethlehem Gebornen von Anfang und von Ewigkeit ist, Kol. 1, 17. *Calvin:* **His verbis eximit se e vulgo hominum, sibique coelestem virtutem ac divinam vindicat, cujus sensus ab initio usque mundi in omnia saecula diffusus fuerit. Convenit hoc dictum cum illo Apostoli Hebr. 13, 8. Quod saeculis omnibus viguit mediatoris gratia, hoc ab aeterna ejus divinitate pendebat. Itaque hoc dictum Christi insigne divinae essentiae elogium continet.** Luther Kirchen-P. 11, 143.: Christus fähret weiter, und setzt Grund und Ursache, warum so eben sein Wort, und nicht eines andern auch, lebendig mache, und spricht, es sei die, daß er ehe gewesen ist, denn Abraham, das ist, daß er der einige Gott sei. Denn wo die Person nicht Gott wäre, die sich für uns opferte, so hülfe und gülte vor Gott nichts, daß er von einer Jungfrau geboren, und gleich tausend Tode erlitte. Aber das bringet den Segen und den Sieg über alle Sünde und Tod, daß der Same Abrahams auch wahrer Gott ist, der sich für uns giebt.

V. 59. Die Juden sehen Jesu Wort als Gotteslästerung an, und heben Steine auf, ihn als Gotteslästerer mit gerechter Strafe zu steinigen; aber Jesus geht mitten durch sie hin, denn seine Stunde war noch nicht kommen. Es ist hier ein ähnlicher Moment, wie bei seiner Gefangennehmung Joh. 18, 6.; ohne noch an ein Wunder zu denken, läßt sich beides psychologisch erklären, daß die Majestät der Person Jesu sie in Schranken hält, so daß sie nichts zu unternehmen wagen. *Gnomon:*

Abscondit se, non conferendo se in latebram, sed quod oculis eorum conspicuus esse desiit, modo miraculoso, dum templo exivit. — *Calvin:* Non dubito, quin se arcana sua virtute eripuerit Christus, sed tamen sub humilitatis specie: neque enim ad liquidum suam divinitatem exserere voluit, quin aliquid humanae infirmitati relinqueret.

I. Das Zeugniß Jesu Christi von sich selber.

1. Jesus bezeugt zuvörderst seine vollkommene Sündenreinheit v. 46—50.
   a) Sein wahrhaftiges Zeugniß verdient Glauben v. 46.; — b) die Verwerfung desselben offenbart einen ungöttlichen Sinn v. 47.; der sogar bis zur Lästerung Jesu steigt v. 48.; — c) der Vater läßt diese Verunehrung des Sohnes nicht ungerichtet v. 49. 90.
2. Jesus bezeugt ferner seine Kraft, in alle Ewigkeit hinaus zu beseligen v. 51—55.;
   a) der Unglaube lästert dies Zeugniß v. 52. als Wahnsinn, und v. 53. als grenzenlose Anmaßung; — b) Jesus aber beglaubigt sein Zeugniß durch Berufung auf seinen Vater, der ihn ehre v. 54.; und mit dem er in der innigsten Gemeinschaft stehe v. 55.
3. Jesus bezeugt endlich seine ewige Gottheit v. 56—59.;
   a) schon Abraham sahe den Tag Christi mit Freuden v. 56.; — b) ja Christus war, ehe Abraham ward v. 57. 58.; — c) bei den Ungläubigen erregt dies Zeugniß Haß und Verfolgung.

II. Ein dreifaches Zeugniß von Christo, dem Herrn.

Es betrifft nämlich:
1. die Wahrheit seiner Lehre;
2. die Würde seiner Person;
3. die Seligkeit seiner Bekenner. **Couard.**

III. Von der Treue gegen den Heiland.

1. Worin besteht sie? Darin, daß wir sein Wort halten; dazu gehört:
   a) daß wir innerlich durch dasselbe geheiligt werden; — b) daß wir es äußerlich in unserm Thun und Lassen befolgen; — c) daß wir mit fester Hoffnung durch die Stürme des Lebens wandeln und in der Kraft des Glaubens der dunkeln Zukunft unverzagt entgegen gehen.
2. Welchen Segen gewährt sie? Den, daß wir den geistigen Tod nicht sehen werden ewiglich.
   a) Der Herr will uns geistlich auferwecken; — b) und durch die leibliche Auferweckung die Seinen ins ewige Leben einführen. **Schultz.**

IV. Die Selbsttäuschung derer, welche nicht an das Evangelium glauben.

In Selbsttäuschung sind sie befangen:
1. weil sie durch ihren Unglauben gegen das Evangelium ihre eigne Ehre suchen, und gerade dadurch sich verunehren;
2. weil sie diesen Glauben Aberglauben schelten, und sich selbst dadurch dem schnödesten Aberglauben immer mehr preis geben;
3. weil sie die Annahme des Evangeliums mit einem freien Lebensgenusse unverträglich halten, und gerade dadurch des wahren Lebens sich berauben. **Niemann.**

V. Jesus der rechte Hohepriester.

(Vergl. Hebr. 7, 26.)

1. Bei seiner Heiligkeit und Wahrhaftigkeit v. 46.
2. Bei seinem Gehorsam und seiner Demuth v. 49. 50.
3. Bei seiner ewigen Gottheit v. 55—59. **J. F. Bachmann.**

VI. Christus ist der Leidende, denn er ist das Zeichen, dem widersprochen wird.

1. Dieser Widerspruch ist gerichtet

a) gegen die Person Christi, durch die Weigerung, ihn anzuerkennen 1) als den Sündlosen (v. 46. 48—50.), 2) als das ewige Wort (v. 56 - 59.); — b) gegen sein Werk, als ob Er nicht das ewige Leben bringe (v. 51—53.).

2. Die Quelle dieses Widerspruchs liegt

a) in der gottentfremdeten Gesinnung, die kein göttliches Zeugniß anerkennt (v. 47. 54—56.); daher denn auch — b) Trotz auf eingebildete Vorzüge (v. 51—53.) und — c) absichtliches oder doch selbstverschuldetes Mißverstehen der Worte des Erlösers (v. 56. 57.).

VII. Daß das Verhalten des Menschen gegen Christum stets seine wahre Gesinnung verrathe.

1. Beweis.

a) Sehen wir auf Jesu Person: Er ist der Heiligste unter Allen, die je auf Erden lebten. — Wer das Gute aufrichtig liebt, ein reines Herz und einen tadellosen Wandel über Alles schätzt, der muß Jesum lieben; wer ihn haßt, verräth eine unlautere, ungöttliche Gesinnung, v. 46—59.; — b) Jesu Lehre ist Gottes Wort und demnach unbedingte Wahrheit, die der Mensch anzunehmen durch sein Gewissen verpflichtet wird. — Wer die Lüge verabscheut und für Wahrheit empfänglich ist, der hört Jesum; wer ihn verwirft, dem ist es nicht um die Wahrheit zu thun v. 46—53.; — c) Jesu Leben und Wirken hatte nur den Zweck Gottes Ehre und der Menschen wahres Glück zu befördern. — Wer von gleicher Gesinnung beseelt ist, der muß auch Jesum, als sein herrlichstes Vorbild, achten und ehren ꝛc. v. 54. 55.; — d) Jesus war der ewige Sohn Gottes; — wer an den Vater glaubt, der muß auch an den Sohn glauben, den er gesandt hat ꝛc. v. 56—59.

2. Anwendung:

a) zur Selbstprüfung, — b) zur Warnung, — c) zur Erweckung.

VIII. Jesu Zeugnisse für seine göttliche Sohneswürde.

1. Seine Sündlosigkeit:

a) er fordert auf, ihm Sünde nachzuweisen v. 46.; — b) er zeigt, daß nur ungöttliche Gesinnung ihm die Sündlosigkeit absprechen kann v. 47.; — c) er beruft sich auf die Heiligerklärung durch seinen himmlischen Vater v. 48—50.

3. Die seligmachende Kraft seines Wortes;

a) welches die Frucht desselben ist, v. 51.; — b) weshalb es die belebende Kraft hat v. 52—55.

2. Sein Dasein von Ewigkeit her;

a) die Erzväter haben sein geharret v. 56.; — b) er war vor den Erzvätern v. 57—59.

Am Palmsonntage.

Matth. 21, 1—9. Phil. 2, 5—11.

Im Evangelio wird uns der Einzug Jesu in Jerusalem erzählt, durch welchen er die Weissagung des Propheten Zacharias 9, 9. erfüllte, und zugleich sich für den Messias, für den König Israels erklärte. An diesem Sonntage ist diese Begebenheit ganz eigentlich (nicht symbolisch, siehe 1. Advent), aufzufassen und zu behandeln, denn nachdem an den beiden vorangehenden Sonntagen die prophetische und hohepriesterliche Würde Jesu Christi der in den Pericopen dargestellte Gegenstand war, so soll er nun in seiner königlichen Würde betrachtet werden, damit man ganz und vollständig wisse, wer es ist, der für uns leidet, und damit wir deshalb sein Leiden desto mehr zu Herzen nehmen, seine große Liebe desto dankbarer würdigen. Daß Jesus auf einem Eselsfüllen in Jerusalem

einzieht, daß der prophetische Ausspruch ihn als einen sanftmüthigen König beschreibt, zeigt beides auf die Natur seines Reiches hin; damit stimmt aufs Schönste überein der Inhalt der Epistel, welche Christi tiefe Demuth und Selbsterniedrigung schildert, der auf diesem Wege zur Erhöhung über alles gelangt ist. Und das ist auch der Weg, den die Seinen wandeln müssen; nur durch selbstverleugnende Liebe nach Christi Vorbild können sie zur Theilnahme an seiner Herrlichkeit gelangen, wie das auch der Erlöser ausdrücklich erklärt (Luc. 22, 25. 26.): Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißet man gnädige Herren; ihr aber nicht also, sondern der Größeste unter euch soll sein, wie der Jüngste und der Vornehmste, wie ein Diener. Nicht äußerliche Gewalt und Selbsterhöhung macht hoch in Christi Reich, sondern die unsichtbare Gewalt der Liebe, Selbstverleugnung und Demuth.

I. Phil. 2, 5—11.

Demuth, nach Christi Vorbild, ist allein der Weg zur Erhöhung und Herrlichkeit vor Gott.

1. Beschreibung der Demuth nach Christi Vorbilde v. 6—8.;
2. Erweis, daß solche Demuth zur Erhöhung und Herrlichkeit führt v. 9—11.

1. Sich selbst erhöhen und über andere hinaufsetzen, sich schmeicheln und schmeicheln lassen, und andern in der Absicht schmeicheln, daß sie es uns eben so vergelten, stolz sein auf wirkliche oder eingebildete Vorzüge, das ist ein Grundzug in dem natürlichen, verderbten, durch Gottes Gnade noch nicht wiedergebornen Herzen, und es offenbart sich in diesem mächtigen, sündlichen Hange die Natur der ersten Sünde, welche auch hochmüthige Selbsterhöhung war. Nichts ist seltener, als eine gründliche und aufrichtige Demuth; wer in Christi Gemeinschaft eingeht, muß sie lernen, und lernt sie auch wirklich, und wird immer demüthiger, immer niedriger in seinen Augen.

Der Apostel beginnt damit, uns die Anwendung vorzuhalten, die wir von der nachfolgenden Beschreibung der Demuth Christi machen sollen, indem er uns zur Nachfolge des demüthigen Erlösers, zur Aneignung seiner Gesinnung ermahnt mit den Worten (v. 6.): Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. An jedem unter uns soll derselbe Sinn und folglich auch derselbe Wandel wahrgenommen werden, den man an Christo sahe; auf ihn sollen wir daher unser Auge richten, ihn uns zum Vorbild erwählen, ihn allein, denn kein Mensch ist fähig und würdig, unser Muster zu sein, da alle Sünder sind. Christus allein, ohne alle Sünde, hat uns sein Vorbild gelassen, damit wir in seine Fußstapfen treten, auf ihn sollen wir aufsehen, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens (Hebr. 12, 2.), er hat uns ein Beispiel gegeben, damit wir thun, wie er gethan hat (Joh. 13, 1. ꝛc.). Einer, spricht der Erlöser selbst, ist euer Meister, Christus; und: lernet von

mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Wer nicht auf Christum hinsieht, beraubt sich selbst der kräftigsten Ermunterung zum Guten; auf ihn hinsehen, ist nutzlos ohne Nachahmung, diese ist aber ohne jenes nicht möglich. So wollen wir denn achten auf Christum, daß wir gesinnet werden, wie er war, und daß wir in unserm Wandel seine Tugenden verkünden, wenn wir zuvor in sein Bild verklärt sind.

Wie unsere Demuth nach Christi Vorbilde beschaffen sein müsse, lernen wir aus der Beschreibung, die der Apostel von der Demuth des allerdemüthigsten unter den Menschenkindern macht. Er sagt von Christo (v. 7.): Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gotte gleich sein. Das ist der erste Zug der Demuth Christi, er prangt nicht äußerlich mit der ihm eignen und eigenthümlichen göttlichen Herrlichkeit. Christus war in göttlicher Gestalt, d. h. er war im Besitze göttlicher Eigenschaften, Kräfte und Majestät, aber obwohl er als der ewige Sohn Gottes in so großer Herrlichkeit sich befand, so ging er doch damit nicht so um, wie Sieger und Helden wohl zu thun pflegen mit der von ihnen errungenen Beute, sie tragen dieselbe zur Schau, sie brüsten sich damit, sie stellen sie gern den Augen der Menschen dar, um desto herrlicher zu erscheinen und gerühmt zu werden. Christus nicht also; in seiner äußern Erscheinung auf Erden offenbarte sich seine Gottgleichheit nicht; und wenn er sie den Blicken Aller gezeigt hätte, so wäre es nicht unrecht gewesen, da es die ihm eigenthümliche, keine unrechtmäßig angemaßte Majestät war. Es ist demnach sündlicher Hochmuth, sich mit seinen wirklichen Vorzügen zu brüsten, um bei den Leuten desto mehr Ansehen und Ehre zu erlangen.

Christus äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebehrden als ein Mensch erfunden (v. 7.); das ist der zweite Zug in Christi Demuth, er verbarg sogar seine herrliche Würde als ewiger Gottessohn, und erschien in menschlicher Niedrigkeit und Bedürftigkeit. Er äußerte sich selbst, d. h. er leistete Verzicht auf alle sichtbare Offenbarung seiner Hoheit, ja noch mehr, er erschien auf Erden in Knechtsgestalt. Welche Erniedrigung wäre es schon gewesen, wenn er den Himmelsthron mit einem Erdenthron vertauscht, und unter uns in irdischer Hoheit, Pracht und Herrlichkeit gelebt hätte! Aber auch das that er nicht. Damit jeder, auch der Niedrigste, ein Vertrauen zu ihm fassen möchte, damit keiner von dem Glanz einer irdischen Majestät zurückgeschreckt würde, so erschien er auf Erden nicht wie ein Herr und König, sondern wie ein Knecht, und nur in seinen Wundern brach die verborgene Herrlichkeit hervor, aber nicht zurückschreckend, sondern wohlthuend und Herzen gewinnend. Er ward gleich wie ein anderer Mensch, d. h. in seiner äußern Erscheinung unterschied ihn nichts von allen übrigen Menschen, so daß er an Gebehrden als ein Mensch erfunden ward; die ganze Schwachheit,

Ohnmacht und Bedürftigkeit unserer Natur, doch ohne alle Sünde, nahm er an sich, und es gehörten geistliche Augen dazu, die in diese Hülle eingeschlossene Herrlichkeit wahrzunehmen. Wie suchen Menschen dagegen sich anzumaßen, was ihnen nicht zukommt, und sich zu erhöhen über ihren Stand, in sündlichem Hochmuth!

Christus niedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz (v. 8.); das ist der dritte Zug in Christi Demuth, er bewies gegen Gott den vollkommensten Gehorsam im Thun wie im Leiden. Vom höchsten Gipfel der Ehre, den er beim Vater hatte, bei welchem er von Anfang in Klarheit lebte, stieg der Sohn Gottes zur niedrigsten Stufe der Schmach herab, indem er wie ein verfluchter Missethäter den schmach- und schmerzenvollen Kreuzestod erduldete. Nicht genug, daß er seinen Jüngern die Füße wusch, daß er jedermann gern diente und half, daß es seine Speise war, den Willen des himmlischen Vaters zu thun, er übernimmt auch schmerzliches Leiden, er betet in Gethsemane im Staube, er wird am Kreuz unter die Uebelthäter gerechnet, er, der allein Heilige, Reine und Gerechte; wahrlich, er war der Allerverachtetste und Unwertheste (Jes. 53.). Mit dieser Demuth ist keine menschliche Demuth zu vergleichen, sie ist um so größer und herrlicher, als Christus erhaben ist über alles, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren. Wir sollen Christo in der Demuth nachfolgen, aber wie sind wir von Natur so sehr eiteler Ehre geizig, suchen Ehre vor Menschen und nicht vor Gott; wie ist das unwiedergeborene Herz so besorgt, sich etwas zu vergeben, sich zu tief herabzulassen, zu leutselig zu sein! Was Ehre, Ansehen, Ruhm und Lob bringt, darnach trachten die Kinder der Welt, wo diese nicht zu erndten sind, bleiben sie unthätig; herrschen will jeder, dienen niemand. Christi Demuth straft unsern Hochmuth, der überdies so traurige Folgen hat; aus Hochmuth entspringt Zank und Streit unter den Menschen und Erniedrigung vor Gott, denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden. Zur wahren Hoheit und Erhöhung vor Gott führt nicht der Weg der Selbsterhöhung, sondern gerade der entgegengesetzte Weg der Selbsterniedrigung.

2. Wahre Demuth und Erniedrigung nach Christi Vorbilde führt allein zur Erhöhung und Herrlichkeit. Auf diesen Weg, auf solche Ordnung in Christi Reich macht der heilige Paulus aufmerksam, indem er sagt (v. 9.): Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Darum, d. h. weil Christus so tief sich erniedrigt hat, zum Lohne für seine unendliche Selbstverleugnung, hat der Vater ihn so über die Maßen und über alles erhöhet, daß er einen Namen — eine Würde — besitzt, welche alles andere unendlich übersteigt (Matth. 28, 18.); ihn hat der Vater der ganzen Gemeinde zum Haupt und Herrn gegeben, er ist Herr Himmels und der Erden. Dieselbe Ordnung,

welche für den König des Himmelreiches galt, gilt auch für alle Reichsgenossen, das lehrt das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge (Matth. 20. ꝛc.). Weil Christus seiner göttlichen Natur nach so tief sich erniedrigt hat, so ist darum die menschliche Natur des Erlösers so erhöht und verherrlicht, und ihm eine Würde, als Heiland aller Welt, gegeben, in welcher seine Erhöhung deutlich sich offenbart. Derselbe Gottmensch, der einst aller Knecht und Diener war, hat nun als Weltregent eine solche Würde empfangen, daß ihm Ehre und Anbetung von allen vernünftigen Geschöpfen der ganzen Welt dargebracht werden soll, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind (v. 10.); ihn sollen die Engel Gottes anbeten, deren Herr er ist, wenn er auch nicht ihr Erlöser zu werden brauchte, noch geworden ist (Kol. 1, 16. ꝛc.); ihm beugen sich unzählige Kniee auf Erden, ihn verehren die Schaaren der Erlösten, ihn beten sie ehrfurchtsvoll an, ihm singen die vollendeten Gerechten im Himmel Preis- und Lobgesänge, ihn erhebt ihr Jubellied; und selbst im Todtenreich müssen die, welche von Christo ferne geblieben sind, weil sie seine beseligende Gemeinschaft nicht wollten, seine Macht und Herrlichkeit anerkennen. Und so müssen denn alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters (v. 11.); durch Wort und That soll der demüthige Heiland geehrt werden, mit Ruhm und Preis soll alle Welt es gestehen und laut bekennen, Jesus sei wahrhaft der Christus, der einige Helfer und Heiland, der von Gott selbst eingesetzte Weltregent. Sie sollen, das ist des Vaters Wille, alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, wer den Sohn nicht ehret, ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat.

Zu der Demuth, die wir nach Christi Vorbild üben sollen, gehört, daß wir auch Unrecht leiden, daß wir uns selbst nicht rächen, daß wir es ruhig tragen, wenn man uns verkennt und lästert. So gewiß wir Christo immer ähnlicher werden in der Demuth, so gewiß werden wir auch zur Herrlichkeit gelangen; laßt uns daher seinen Sinn annehmen in gründlicher und aufrichtiger Demuth, so wird Gott auch uns erhöhen zu seiner Zeit. Amen.

Luther. Hier hält uns Paulus abermals vor das mächtige Exempel des himmlischen, ewigen Feuers, das ist, der Liebe Christi, uns erzeiget, daß er uns auch reize zur Liebe, unter einander zu üben; und treibet solches mit hohen Worten und theuern Ermahnungen.

Zu v. 5. Das ist, unter euch Christen, die ihr nun Christum habet, und alle Fülle an ihm und in ihm, beide zeitlich und ewig, sollet nun nichts anders denken, noch gut achten, noch euch gefallen lassen, denn wie ihr sehet, daß Christus gegen euch gedacht und für das Beste geachtet hat, nämlich, daß er nichts für sich gesucht, sondern alles für

euch und um euretwillen gethan hat. Also ein jeglicher auch demselbigen Bilde nach alles thue, was dem andern gut und nütze ist.

Zu v. 6. Das ist, so Christus, welcher war ein rechter natürlicher Gott, sich hat heruntergelassen, und ist eines jeglichen Knecht geworden, wie viel mehr sollen wir das thun, so da gar nichts und natürliche Kinder der Sünden und des Todes und des Teufels sind. Gestalt Gottes heißt, daß sich einer stellt als ein Gott, und auch also gebehrdet, oder sich der Gottheit annimmt und unterwindet; welches geschieht nicht heimlich bei sich allein, sondern gegen andere, die derselbigen Gebehrde oder Gestalt gewahr werden; darum könnte man es nicht deutlicher reden, denn auf die Weise: Der gebehrdet göttlich oder stellet sich als ein Gott, wenn er sich beweiset und also redet und thut, das Gott zugehöret oder wohl ansiehet. Also auch Knechtsgestalt ist, daß sich einer stellet und gebehrdet, wie ein Knecht gegen andere, wer ihn ansiehet, der muß ihn für einen Knecht halten; also wird hier geredet nur von dem Gebehrden und Erzeigen des Wesens. Der einige Mann, Christus, der göttliche Gestalt nicht annahm, sondern war darinnen und gebührete ihm, und hatte Recht dazu von Ewigkeit, — derselben er es nicht für einen Raub hielt, noch halten konnte, daß er Gott gleich war, — noch demüthigte er sich, und nahm knechtische Gestalt an, die ihm nicht gebührte. Es ist gewiß, daß St. Paulus Christum als einen rechten Gott hier predigt. Denn so Christus ein lauter Mensch wäre, und nicht Gott, was wäre vonnöthen, daß er von ihm saget, er sei worden wie ein Mensch. Aber weil er das von ihm sagt, so muß ja der Mensch Christus etwas Hohes und Göttliches sein, nämlich, daß der Mensch Gott war, und hätte auch mögen in der Menschheit auf göttliche Weise gebehrden, hats aber nicht gethan, sondern des sich enthalten und geäußert und gebehrdet, wie ein schlecht anderer Mensch thut.

Zu v. 7. Christus hat sich selbst geäußert oder entledigt, d. h. er hat nicht die Gottheit abgelegt, sondern die Gestalt göttlicher Majestät, und hat sich nicht als Gott gebehrdet, wie er doch wirklich war. Wiewohl er auch die göttliche Gestalt nicht so abgeleget, daß man sie nicht fühlete, oder sehe, denn er that Wunderwerk. — Christus ward wie ein anderer Mensch, der weder Reichthum, noch Ehre, noch Gewalt, noch Vorschub vor andern hatte, so doch viel geboren werden, denen die Geburt mit auferbet Gewalt, Ehre und Gut. Er ward an Gebehrden erfunden, wie ein Mensch, das ist, er hat alles gebrauchet, wie ein anderer Mensch, als Essen, Trinken ꝛc.

Zu v. 8. Er niedrigte sich selbst, und ward weniger, denn alle Menschen, ließ sich herunter und dienete allen Menschen; ja er unterwarf sich auch der Sünde, dem Tod und dem Teufel, und trug solches alles für uns (Psalm 22, 7.).

Zu v. 9. Wie er ist der allerunterste und aller Teufel Knecht wor-

den in Gottes Gehorsam und unserm Dienst, also hat Gott ihn auch wiederum erhöhet, daß er über alle Engel und Creatur, Tod, Teufel und Hölle, Herr sei, und nun nicht allein in göttlicher Gestalt bleibet, sondern auch als ein Gott verkläret, gerühmt, gepredigt, bekennet, geehret und gehalten wird. Am jüngsten Tage werden wir das alles sehen, jetzt ists noch verborgen.

I. Die wahre Demuth erhöhet den Menschen.

Dieser Satz ist deshalb wahr,

1. weil wir nach dem Maße unsrer Demuth Vergebung der Sünden empfangen;
2. weil wir nur nach dem Maße unsrer Demuth in der wahren christlichen Erkenntniß wachsen;
3. weil nach dem Maße unsrer Demuth auch unsre christliche Tugend zunimmt;
4. weil uns nach dem Maße unsrer Demuth unser Wirken auf Erden gelingt. Schultz.

II. Nach Jesu Vorbild sollen auch wir in irdischer Niedrigkeit zu wahrer Tugend emporstreben.

1. Christus theilte das Schicksal irdischer Niedrigkeit brüderlich mit uns;
2. siegreich errang der göttliche Dulder den unvergänglichen Preis der reinen Tugend. G. d. chr. G.

III. Ueber Joh. 19, 1—7. Lernet Jesum kennen

1. als euren Herrn, daß ihr ihn demuthsvoll verehret;
2. als euren Lehrer, daß ihr ihm kindlich glaubet;
3. als euer Vorbild, daß ihr ihm freudig folget;
4. als euren Heiland und Versöhner, daß ihr ihn innig liebet. Couard.

IV. 1 Kor. 11, 23. ꝛc. Die Lehre vom heil. Abendmahle, welche der Apostel vom Herrn empfangen hatte.

1. Was wird im heil. Abendmahle uns gegeben?
2. Was wird in Absicht seiner von uns gefordert?
3. Auf welche Weise giebt sich uns der Herr zu erkennen? Pr. f. A.

V. Die Ergebung.

Von Jesu lernen wir die rechte Ergebung; sie ist

1. bei der größten Selbstverleugnung nicht willenlos;
2. bei dem ruhigsten Dulden nicht fühllos;
3. bei gänzlicher Aufopferung nicht fruchtlos. Schmaltz.

VI. Von dem Duldersinn des Erlösers, den wir uns anzueignen haben.

1. Worin offenbarte sich dieser Duldersinn?
   a) er prangte nicht mit seiner göttlichen Herrlichkeit v. 5. 6.; — b) er verbarg dieselbe vielmehr in menschlicher Niedrigkeit v. 7.; — c) er ertrug unsägliche Leiden in Gehorsam v. 8.
2. Welcher Lohn wurde Ihm dafür? Gott hat Ihn erhöhet und Ihm gegeben
   a) die höchste Würde v. 9.; — b) die höchste Ehre v. 10.; — c) die höchste Macht v. 11.
3. Was haben wir daraus zu lernen für uns?
   a) daß wir allein durch ungeheuchelte Demuth ihm nachstreben können v. 5.; — b) daß unsere Verherrlichung darin bestehet, daß wir gewürdigt sind, durch den Sohn den Vater zu ehren v. 11. Schluß.

VII. Die Selbsterniedrigung Jesu Christi

1. als die Bedingung seiner Erlösung. Denn sollte er unser Erlöser werden, so mußte er

a) die menschliche Schwachheit annehmen v. 5. 6.; — b) sich zu den niedrigsten und geringsten seiner menschlichen Brüder herablassen v. 7.; — c) gehorsam werden bis zum Tode am Kreuz v. 8.;

2. als den Weg zu seiner Erhöhung
   a) Gott hat ihn nach den Leiden des Todes erhöhet zu seiner Rechten v. 9.; — b) er gebietet, daß wir ihn verehren und anbeten, wie den Vater v. 10.; — c) und will, daß einst alle Zungen ihn als den Herrn preisen v. 11.;
3. als Vorbild für seine Gläubigen, daß sie
   a) sich im Herzen demüthigen vor Gott, und — b) in Demuth und Selbstverleugnung unter einander wandeln v. 1.

VIII. Die unvergleichliche Demuth des Herrn Jesu.

1. Wie er dieselbe bewiesen.
   a) durch seine freiwillige Menschwerdung v. 5—7.; — b) durch seinen Gehorsam bis zum Kreuzestode v. 8.
2. Wie er von seinem himmlischen Vater dafür belohnt worden.
   a) Gott hat ihn zu seiner Rechten erhöhet v. 9.; — b) Gott hat ihm einen Namen über alle Namen gegeben v. 9—11.

II. Matth. 21, 1—9.

(S. Evang. am 1. Sonntage des Advents S. 110. ꝛc.)

Jesus erweist sich als Christus durch seinen feierlichen Einzug in Jerusalem, und die Macht seiner königlichen Würde enthüllt er durch alle Zeiten seiner Kirche, indem er seine Gläubigen von aller Herrschaft der Sünde erlöst und sie endlich in das Reich ewiger Herrlichkeit versetzt.

I. Die Bekenner Jesu Christi machen noch immer dieselben Erfahrungen an ihren Mitmenschen auf der Bahn ihres Lebens, die der Erlöser in den letzten Tagen seines Lebens an den Menschen machte.

1. Wir sehen auf das freudige Hosiannah, mit welchem unser Herr in den Thoren Jerusalems empfangen wurde.
2. Und bedenken das: Kreuzige, kreuzige ihn! welches die Menge über den Herrn wenige Tage nach seinem glorreichen Empfange zu Jerusalem ausrief.
3. Und sehen endlich auf die Treue, mit der Viele an ihm hingen, und bei ihm ausharrten. Schulz.

II. Dies Evangelium will uns zur rechten Feier der stillen Woche anleiten.

indem es

1. uns erinnert, wer der sei, der für uns am Kreuze zu sterben geht v. 1—3.;
2. uns vorhält, was ihn zum Kreuzestode führt v. 4. 5.;
3. einen Blick auf seine Verherrlichung durch das Leiden des Todes uns öffnet v. 6—9. J. F. Bachmann.

III. Der Herr kommt, bei uns seinen Einzug zu halten.

1. Wie kommt Er?
   a) Er sendet seine Boten, die seine Ankunft vorbereiten v. 1. 2. 6. 7.
   b) Er läßt sagen: Ich bedarf dein und sucht dadurch unsern harten Sinn zu brechen v. 3., denn 1) er giebt dadurch kund sein Liebesverlangen nach uns und — 2) würdigt uns, an seinem Werke zu helfen; er lehrt uns auch, daß in ihm alle Verheißung Ja und Amen ist v. 4. 5.
2. Wie sollen wir Ihn aufnehmen?
   a) Nichts für zu hoch und lieb achten, daß wir's ihm nicht zum Opfer brächten v. 8.; — b) treu bei ihm ausharren v. 9.; — c) Herz und Mund erfüllt sein lassen von seinem Lobe v. 9.

IV. Der feierliche Einzug Jesu in Jerusalem.

Wir betrachten

1. diesen Einzug selbst näher. Er erscheint
   a) als ein von Jesu beabsichtigter und vorbereiteter v. 1—3.; — b) als ein nothwendiger v. 4—7.; — c) als ein bedeutungsvoller v. 8. 9.
2. Wir beherzigen die Erinnerungen, die uns in dieser Geschichte gegeben werden.
   a) Die Lehre, daß Christus mit klarem Bewußtsein und freiwillig sich in die Hände seiner Feinde gab, — b) die Ermunterung, ihm dankbar zu sein und ihn in unser Herz aufzunehmen; aber auch — c) die Warnung, daß wir nicht dem wankelmüthigen Volke gleichen, welches das Hosiannah! bald in das Kreuzige! umstimmte.

V. Der letzte Einzug Jesu zu Jerusalem.

1. Seine Vorbereitungen dazu
   a) was es für Veranstaltungen waren v. 1—3.; — b) welche höhere Absichten dabei zum Grunde lagen v. 4. 5.; — c) wie seine Jünger seine Befehle ausrichteten v. 6. 7.
2. Sein Empfang
   a) es war ein ehrenvoller, königlicher v. 8. 9.; — b) es war ein Empfang voll Begeisterung.

Am Tage Mariä Verkündigung.

(Luc. 1, 26—38. Jesaias 7, 10—16.)

Es ist unverkennbar, daß beide Pericopen in Beziehung auf einander gewählt sind; das prophetische Wort von der Jungfrau, die einen Sohn gebähren soll, wiederholt der Engel, und es ist an Maria, durch die Geburt Jesu, in Erfüllung gegangen; dort deutet der Name Immanuel, Gott mit uns, auf eine besondere Nähe und Gegenwart Gottes hin, im Evangelio wird vom Sohne der Maria gesagt, er werde ein Sohn des Höchsten genennet werden, werde also auch Gottes Sohn sein. Die Bestimmung des ganzen Festes ist offenbar, von der höhern Natur und Würde des Erlösers zu reden, und auf die Verbindung göttlicher und menschlicher Natur in ihm hinzuweisen.

I. Jesaias 7, 10—16.

Von der Verbindung der göttlichen und menschlichen Natur in der Person des Erlösers.

1. Der Erlöser besaß wahrhaft die menschliche Natur;
2. und diese war in ihm mit der göttlichen Natur verbunden;
3. und die Verbindung beider ist für uns überaus wichtig.

1. Der Erlöser besaß wahrhaft die menschliche Natur, war ein wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau geboren, darauf deutete die Weissagung hin, daß eine Jungfrau schwanger werden und einen Sohn gebähren sollte; und früher schon die allerälteste Verheißung von dem Weibessamen (1 Mose 3, 15.); und wenn weiter in der heil. Schrift des A. Test. von der Abstammung des Messias die Rede ist, daß er der Same Abrahams sein werde, und der Held aus dem Stamme Juda, und der Stern aus Jakob, und der Prophet aus der Mitte des jüdischen Volks (5 Mose 18, 18.), und der Sohn Da-

vids, so zeigt dies alles auf eine wahrhafte menschliche Natur hin, der zufolge er Ahnen, und zwar eine lange Reihe heiliger und gottesfürchtiger Vorfahren hatte, wie das auch sein Geschlechtsregister ausweist (Matth. 1. Luc. 3.).

Die wahre menschliche Natur des Erlösers wird ferner aus allen den Weissagungen erkannt, die von seinen Schicksalen, von dem Fersenstich, von seinem Leiden und Sterben insonderheit reden; wird erkannt aus der evangelischen Geschichte, welche so genau und sorgfältig alle Umstände bei der Geburt Jesu berichtet; und sehen wir weiter auf die allmählige menschliche Entwicklung des Jesuskindes (Luc. 2, 40. 52.), auf sein ganzes Verhalten, wie er die ganze Bedürftigkeit unserer Natur getheilt hat; hören wir endlich die unzähligen Zeugnisse der heiligen Apostel und Evangelisten (Phil. 2, 5. ꝛc. 1 Tim. 2, 5.), so können wir nicht zweifeln, daß er Fleisch und Blut an sich gehabt hat, wie es die Kinder auch haben (Hebr. 2, 14. 15.).

Wahrhaft besaß er die menschliche Natur, und ist uns in allen Dingen gleich geworden, nur in der Sünde nicht. Die Sünde hat zwar jetzt die ganze menschliche Natur durchdrungen und vergiftet, hat Leib und Seele verderbet und dem Tode unterworfen, ist zu allen hindurchgedrungen mit dem Tode, der der Sünden Sold ist; aber wesentlich und durchaus zur menschlichen Natur gehörig — das ist sie dennoch nicht, denn vor dem Sündenfall war die menschliche Natur in den ersten Eltern ohne Sünde, und durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, soll sie auch in uns von dieser Krankheit, von dieser Zerrüttung, von diesem Verderben wieder frei werden. Durch Jesum Christum soll das geschehen, der ohne Sünde war, weil er empfangen ist vom heil. Geiste. Wie Adam Gottes unmittelbares Geschöpf war, so auch Jesus; wie Adam keinen andern Vater hatte, als Gott, so auch Jesus, der andere Adam; wie Adam Gottes Bild an sich trug in Heiligkeit und Gerechtigkeit, so war auch Jesus ohne Sünde seiner menschlichen Natur nach. In ursprünglicher Reinheit und Schönheit trug Jesus die menschliche Natur wahrhaft an sich, ist zur Sünde versucht worden, fiel aber nicht, wie Adam, sondern opferte sich Gotte durch den ewigen Geist, und that allezeit den Willen des Vaters.

2. Die menschliche Natur war in Jesu mit der göttlichen verbunden. Auf diese unbegreifliche Vereinigung, auf dies Geheimniß der Gottseligkeit, deutet der bedeutungsvolle (symbolische) Name hin, den der Jungfrauen Sohn führen sollte: Immanuel, d. h. Gott mit uns. Der Sinn dieses Namens ist erklärt, wenn es im N. T. heißt: Und das Wort ward Fleisch, Gott ist geoffenbaret im Fleisch; und die Erfüllung dieser Weissagung an Jesu ist nachgewiesen Matth. 1, 23.; denn obwohl der Erlöser nicht den Namen Immanuel, sondern den Jesusnamen erhielt, so besaß er doch alle göttliche Eigenschaften, welche der rechte Immanuel haben mußte, so vereinte er doch

in seiner Person die ganze Fülle der Gottheit mit der menschlichen Natur. Es sind unzählige Zeugnisse, die es einstimmig bezeugen, daß Jesus Christus der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist. Auf Erden war seine göttliche Herrlichkeit in der Knechtsgestalt verborgen, und nur in den Wundern brachen ihre Strahlen hervor; mit der Himmelfahrt Jesu Christi begann seine himmlische Verklärung; und wenn der Gottmensch Jesus Christus am Ende der Tage in großer Majestät wiederkommen wird, so werden dann Alle seine Herrlichkeit schauen, und die Ungläubigen selbst werden dann ganz einsehen, in wen sie gestochen haben, wessen Feinde sie gewesen sind.

3. Die Verbindung der göttlichen und menschlichen Natur in Jesu Christo ist für uns von der größten Wichtigkeit. Daß das ewige Wort die Klarheit verläßt, die es beim Vater hatte, Mensch wird, Leiden erduldet, den Tod am Kreuze für uns stirbt, für uns Sünder, das macht uns der verzeihenden Liebe, der erbarmenden Gnade unseres Gottes gewiß. Wer den Sohn siehet, siehet den Vater, blickt in des Vaters Herz, schaut den Gnadenrath Gottes zu unserer Erlösung. — Hätte Jesus nur die menschliche Natur besessen, so wäre er der Sünde, dem Irrthum und dem Tode unterworfen gewesen, so hätten wir von ihm weder untrügliche Belehrungen über himmlische Dinge, noch hätte er sein Leben zum Schuldopfer für uns dahingegeben, so wäre sein Tod nicht das Lösegeld, durch welches wir erlöst sind von allen unsern Sünden, vom Tode und der ewigen Verdammniß. Wäre der Heiland nur ein Mensch gewesen wie wir, so könnte er uns den heil. Geist nicht geben, so könnte er jetzt, wo er nicht mehr auf Erden unter uns lebt, nicht mehr für uns thun, als Moses und Elias, als Petrus und Paulus, d. h. gar nichts; die Schrift aber bezeugt, daß er uns beim Vater vertritt, unser Fürsprecher ist, für uns sorgt, seine Kirche schützt und regiert, seinen Schafen das ewige Leben giebt. An dem Gottmenschen sehen wir, wie herrlich die menschliche Natur geworden, wie wir der göttlichen Natur sollen theilhaftig werden durch seinen heil. Geist, den er in unsre Herzen giebt. Daß unser Erlöser Gottes Sohn ist, zieht unsre Herzen kräftig zu ihm, erfüllt uns mit heiliger Liebe, mit heißer Dankbarkeit, mit unbegränztem Vertrauen, mit freudiger Hoffnung. Auf dem Throne Gottes sitzt und Richter der Welt ist der Gottmensch; er kennt uns durch und durch, unsern Zustand, unsere Bedrängnisse und Kämpfe, unsere Versuchungen und Anfechtungen, kennt dies alles aus eigner Erfahrung, und ist daher ein barmherziger Hoherpriester, der Mitleiden haben kann mit unsrer Schwachheit; weil der Gottessohn auch des Menschen Sohn ist, darum hat der Vater ihm alles Gericht übergeben. Es ist unbeschreiblich trostreich, zu wissen, daß der Richter unser Freund, unser Bruder ist; trostreich, daß er nach seiner Allwissenheit unsere Leiden kennt, nach seiner Allmacht uns helfen kann und uns helfen will, er, der die ewige Liebe selber und am Kreuze

für uns gestorben ist. Wäre der Sohn Gottes nicht Mensch geworden, so hätte er das Werk der Erlösung nicht vollbracht, so könnten wir uns ihm so vertrauensvoll nicht nahen; nun aber kann, soll und wird uns in Ewigkeit geholfen werden, wenn wir dem uns hingeben, der uns liebreich zu sich einladet: Kommet her, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken, bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seele! Gelobt sei Immanuel, unser Heiland, unser Herr und Gott, Jesus Christus in Ewigkeit. Amen.

I. Ueber das Unerwartete bei den größten Rettungen und Hülfen, welche Gott veranstaltet.

1. Worin dieses Unerwartete besteht;
   a) bald in der Zeit, wo diese Rettungen und Hülfen eintreten; — b) bald in den Mitteln, durch welche sie bewirkt werden; — c) bald in den Umständen, die sie begünstigen müssen; — d) bald endlich in den Folgen, welche sie hervorbringen.
2. Wozu wir die Wahrnehmung desselben anwenden sollen;
   a) zu warnenden Betrachtungen über den Unglauben derer, welche von dem Einflusse Gottes auf Erden nichts wissen wollen; — b) zum Trost bei unseren Angelegenheiten und Schicksalen; — c) zum Gegenstand einer besondern Aufmerksamkeit und Beobachtung.

Reinhard.

II. Auch in der Verheißung des Messias offenbart sich eine besondere Gnade Gottes,

denn

1. von Natur ist das menschliche Herz verstockt und kann den Glauben an die Liebe Gottes nicht fassen v. 10—12.;
2. dieser Mangel des Vertrauens ist eine neue Versündigung gegen den Herrn v. 13.;
3. Ueberdies ist die Offenbarung der Liebe Gottes in Christo so wunderbar und herrlich, daß uns, bis wir Ueberzeugung durch eigne Erfahrung gewonnen haben, der Glaube erleichtert wird, daß wir in Christo die Erfüllung der Verheißung schauen v. 14—16.

II. Luc. 1, 26—38.

Ueber die Feier dieses Festes siehe: das christliche Kirchenjahr Th. 1, S. 28. ꝛc. u. S. 427. ꝛc. Die Verkündigung an Maria ist eins von den vielen Zeugnissen, durch welche die Geburt Jesu, noch ehe sie geschahe, verherrlicht wurde.

V. 26. Im sechsten Mond, nachdem Zacharias die Verkündigung von der Geburt seines Sohnes durch den Engel erhalten hatte. Gabriel heißt Kraft Gottes. Luther Kirchen-P. 15, 284.: Dies ist ein fröhlich und lieblich Evangelium, in welchem uns abermal der Glaube wird vorgehalten.

V. 27. Sie war vertrauet, verlobt mit Joseph. *Calvin:* Velum conjugii obtentum fuit coram mundi oculis, ut quem vulgo credebant esse filium Joseph, pii tandem fide agnoscerent Dei filium. Non ita quidem inglorius prodiit Christus, quin divinitatis in eo gloriam ab initio illustraverit coelestis pater.

V. 28. Gegrüßet seist du Holdselige, eigentlich du Begnadigte, mit Gnaden gekrönte, die du Gnade gefunden hast. Der Aus-

druck Holdselige umfaßt beides, Inneres und Aeußeres; das Holde ist das Liebliche, Anmuthige, den äußern Sinn Ansprechende; Selig bezeichnet die Gemüthsverfassung. *Gnomon:* Non ut mater gratiae, sed ut filia gratiae appellatur, primo praesertim illo tempore.

Der Herr ist mit dir, hat Wohlgefallen an dir, sieht gnädig auf dich herab und darum heißt die Jungfrau die Gebenedeiete unter den Weibern, das ist, die vor allen Weibern Hochbegnadigte, der eine Auszeichnung zu Theil werden soll, wie noch keiner geworden ist, noch werden kann. *Calvin:* Quia stupenda et fere incredibilis erat legatio, a commendatione gratiae Dei praefatur angelus. Et quum fidei janua sit sensus divinae bonitatis, merito hunc ordinem tenet angelus, ut gratiae Dei meditatione pectus virginis imbuendo ipsum ad capiendum incomprehensibile mysterium dilatet. *Dominus tecum*, nam quos amore suo dignatus est semel Deus, illis se propitium et beneficum exhibet, suisque beneficiis ornat et prosequitur. *Benedicta tu*, benedictionem tanquam effectum et probationem divini favoris ponit; felicitatem notat. Quodsi Mariae felicitas, justitia et vita ex gratuito Dei amore fluant, ejus virtutes totaque excellentia mera est Dei liberalitas: plus quam praepostere faciunt, qui ab ea petendum docent quod aliunde nobiscum habet.

Luther Kirchen-P. 15, 297.: Hierinne ist kein Gebet, sondern eitel Lob und Ehre begriffen, gleichwie in den ersten Worten des Vater Unsers auch kein Gebet ist, sondern Lob und Ehre Gottes. Darum können wir aus dem Ave Maria weder ein Gebet noch Anrufen machen. Gott ist mit ihr, das ist, das all ihr Thun und Lassen ist göttlich, und geschiehet in ihr von Gott, dazu beschützet er sie und bewahret sie vor allem, das ihr schädlich sein mag.

V. 29. Heiliges Staunen und göttliches Erschrecken ergreift die Jungfrau, zugleich aber gedachte sie forschend: Welch ein Gruß ist das? Ueber den tieferen Sinn dieser bedeutungsvollen Worte sann sie nach. *Gnomon:* Non solum admirata est Maria, sed etiam cogitabat, qualis esset, quid sibi vellet, quo tenderet haec salutatio. — *Calvin:* Non dicit Lucas, turbatam fuisse aspectu angeli, sed super ejus sermone. Monemur autem hoc exemplo, primum non esse oscitanter consideranda Dei opera: deinde ita a nobis expendi decere, ut religio metusque praeeat. Luther Haus-P. 6, 179.: Solche Worte haben dem frommen Kinde eine Röthe angewonnen, und ein Schrecken eingejagt, daß sie nicht hat gewußt, woran sie doch sei, derohalben tröstet sie der Engel v. 30.

V. 30. Neue Verkündigung von Gnade zum Troste der Erschrokkenen: du hast einen gnädigen Gott, will der Engel sagen, darum lege nur alle Furcht ab, sei getrost und hocherfreut.

V. 31—33. Die Verkündigung des Engels v. 31. Du wirst schwanger werden im Leibe ꝛc., wie jedes andere Weib sollte Ma-

ria gebähren; warum ihr Sohn Jesus heißen sollte, siehe Matth. 1, 20. *Calvin:* Verba sua conformat angelus primo ad vaticinium Jesaiae, deinde ad alios prophetarum locos, quo melius in animum virginis penetrent: notae enim et celebres passim inter pios erant tales prophetiae. *Concipiendi* verbum docet, non aetherium corpus vel spectrum Mariam peperisse, sed quem prius in utero conceperat fetum. — Meminerimus, non hominum arbitrio, sed Dei jussu nomen hoc impositum illi fuisse ab angelo, ut fides nostra in coelo, non in terra fundata sit.

V. 32. 33. Die erhabene Würde des Sohnes der Maria wird beschrieben. V. 32. Er wird groß werden, eine alles übertreffende Würde, Hoheit und Herrlichkeit besitzen. Und wird ein Sohn des Höchsten genennet werden, darum, weil er es ist wesentlich und wahrhaftig, nicht in dem Sinne, wie sonst wohl Menschen Söhne oder Kinder Gottes heißen. *Gnomon:* Jesus, etiam praescindendo a natura divina et ab unione personali, ob singularem conceptionis et nativitatis rationem eminentissimo super angelos et homines omnes sensu est *Filius Altissimi*. — *Calvin: Hic erit magnus*, idem et de Ioanne Baptista dixerat angelus, quem tamen Christo aequare noluit. Sed Baptista in ordine suo magnus, Christi autem magnitudo continuo post exprimitur, quae eum supra omnes creaturas extollit. Neque angelis, neque hominibus miscetur Christus, ut sit unus ex grege filiorum Dei, sed quod illi datur, nulli alteri sumere fas est. Filii Dei sunt reges, certe non jure naturae, sed quia tanto eos honore dignatus est Deus. Sumus et nos filii Dei, sed adoptione, quam fide consequimur, non autem habemus a natura: Christus autem et unicus, et unigenitus.

Und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben, ein Reich wird er haben, wie David, aber doch wird sein Reich unvergleichlich viel herrlicher sein, nicht bloß über einen kleinen Winkel der Erde, sondern über Himmel und Erde sich erstrecken, nicht ein Volk, sondern das ganze Menschengeschlecht, alle vernünftige Creaturen, auch die Engel umfassen.

V. 33. Und dieses Reich wird ewig währen, eine unvergängliche Dauer haben, so daß Christus in alle Ewigkeit hinaus das Heil der Seinen begründen, schützen, erhalten wird. Zunächst wurde das Haus Jakobs, das jüdische Volk zu diesem Gnadenreich eingeladen, aber beschränkt auf dasselbe sollte es nicht bleiben.

V. 34. Wie soll das zugehen ꝛc.? sind eigentlich nicht Worte des Zweifels oder Unglaubens, wie Zacharias dergleichen gesprochen, und dafür bestraft worden war v. 18. 20., sondern sie fragt nur nach dem Entwickelungsgange des Wunderbaren, was die Verkündigung enthielt. *Calvin:* Sciendum est, non ita dubitare vel sciscitari, ut sensibus suis Dei potentiam vel subjicere vel aequare velit: tantum subita

admiratione perculsa ad movendam hanc quaestionem rapitur. Quod autem obedienter amplexa sit promissionem, hinc colligi potest, quod, quum multa occurrerent in contrariam partem, non nisi in hoc uno haesitat.

V. 35. Der Engel antwortet auf die Frage der Maria, so werde es mit dieser Geburt zugehen: Der heilige Geist wird über dich kommen ꝛc. Auf diese Stelle gründen sich die Worte im zweiten Artikel des christlich-apostolischen Glaubensbekenntnisses: Empfangen vom heiligen Geist; und der Sinn derselben ist, daß Jesus nach seiner menschlichen Natur nicht durch natürliche Zeugung, wie sonst alle Menschenkinder, das irdische Leben empfangen hat, sondern daß sein menschliches Leben und Dasein eben so, wie bei Adam, ein Werk der unmittelbar schöpferischen Allmacht Gottes war. Wie Adam keinen irdischen Vater hatte, weshalb es Luc. 3, 38. heißt: Adam war Gottes, so auch Jesus nicht; wie Adam allein der schöpferischen Allmacht Gottes sein Leben verdankte, so auch Jesus, und auch in dieser Beziehung wird er der andere oder zweite Adam genannt. Der Lehre von der übernatürlichen Empfängniß des Erlösers liegt die ewige Wahrheit zum Grunde, daß die Hülfe und das Heil, deren das in Sünde und Tod versunkene Menschengeschlecht bedurfte, nicht von Einem aus seiner Mitte, nicht von seines Gleichen ausgehen könne, sondern daß dazu eine neue Schöpfung Gottes erforderlich sei, daß es gleichsam eines neuen Stammvaters bedürfe, der, selbst in unbefleckter Reinheit dastehend, zugleich auch die Andern von der Sünde zu reinigen, aus ihrem Elend zu erheben und zu der verlornen Seligkeit hinzuführen vermögend sei. Der Wiederherstelle des ganzen Menschengeschlechts mußte freilich die menschliche Natur, aber in ihrer ursprünglichen Sündenreinheit besitzen; durch natürliche Zeugung hätte sich die Sünde auch zu ihm fortgepflanzt, er wäre Fleisch gewesen, vom Fleische geboren, deshalb war die neue Erschaffung einer reinen Menschennatur erforderlich, die lehrt uns die heilige Schrift an dieser Stelle, und unser Glaubensbekenntniß spricht sie in den Worten aus: Ich glaube, daß Jesus empfangen ist vom heiligen Geist.

Gnomon: Saepe junctim ponuntur haec nomina, Spiritus et Virtus; ut hoc loco Virtus Altissimi per metonymiam denotaverit Altissimum, cujus infinita virtus est. Spiritus sancti superventus Mariam idoneam fecit ad suscipiendam inumbrationem virtutis Altissimi. Inumbratio haec denotat blandissimam et temperatissimam virtutis divinae operationem, qua effectum est, ut Ignis divinus Mariam non consumeret, sed foecundaret. — *Calvin:* Angelus Mariam simpliciter ad considerandam Spiritus sancti virtutem revocat, ut cum silentio et quiete se illi totam resignet. In verbo *obumbrandi* concinna est metaphora, *virtutem* Dei, qua suos tuetur et protegit, Scriptura frequenter *umbrae* comparat.

Darum auch das Heilige, das ꝛc. Folgerung aus jener wunderbaren, übernatürlichen Empfängniß durch die Kraft des Allerhöchsten ist, daß das Heilige (Kind, Wesen), welches von Maria geboren wird, Gottes Sohn genannt werden wird. Für die Bestimmung des Begriffs Sohn Gottes ist diese Stelle von großer Wichtigkeit. Jesus von Nazareth, geboren von der Jungfrau Maria, ist Gottes Sohn; er ist es und heißt so, weil auch seine menschliche Natur ein Allmachtswerk der Schöpferkraft Gottes ist. Ueberall, wo die heil. Schrift von Christo, dem Sohne Gottes, redet, meint sie damit die göttlich-menschliche Persönlichkeit des Jesu von Nazareth, der das fleischgewordene Wort ist. Die göttliche Natur des Erlösers bezeichnet Johannes mit dem Ausdruck das Wort (Joh. 1, 1.); und dies Wort wird Fleisch, nimmt auch die menschliche Natur an sich, und dies fleischgewordene Wort, das übernatürlich empfangen, und natürlich geboren ist von der Jungfrau Maria, ist Jesus, der Sohn Gottes. Das ewige Wort vor seiner Menschwerdung wird nicht Sohn Gottes genannt, denn sonst müßte sich in der Schrift auch der Ausdruck finden: Der Sohn Gottes ist Mensch geworden, welches aber nicht der Fall ist, siehe dagegen 1 Tim. 3, 16. Weil nun das Verhältniß der göttlichen Natur zur menschlichen, wie es in der Person Jesu von Nazareth, des Gott-Menschen, Immanuel, sich findet, weiter gar nicht seines Gleichen hat, so heißt darum Jesus auch der eingeborne und eigene Sohn Gottes Joh. 3, 16., Röm. 8, 32. *Calvin:* **Confirmatio est proximae sententiae. Docet enim angelus, Christum oportere absque viri atque mulieris coitu nasci, ut sanctus sit et Dei filius, hoc est, ut sanctitate et gloria supra omnes creaturas excellat, neque teneat communem inter homines gradum. Notandum etiam est, quod Christus, quatenus spirituali virtute conceptus est, dicitur *semen sanctum*. Quemadmodum enim illum oportuit esse verum hominem, ut peccata nostra expiaret mortemque ac Satanam vinceret in carne nostra, denique ut esset verus mediator, ita necesse fuit, ut alios purgaret, immunem esse ab omni immunditie et macula.**

V. 36. Die Maria in ihrem Glauben zu stärken, giebt ihr der Engel, warum sie nicht gebeten hatte, ein Zeichen, und das ist die Schwangerschaft der hochbetagten Elisabeth, die Jedermann für unfruchtbar hielt. Wie nun die bejahrte und bisher unfruchtbare Elisabeth schwanger war, so sollte Maria hieran ihren Glauben stärken, der unbeschränkten Allmacht dessen zu vertrauen, bei dem kein Ding unmöglich ist, der daher, was er verheißt, auch erfüllen kann, und der daher auch die ihr gegebene wunderbare Zusage verwirklichen werde. *Gnomon:* **Credenti Mariae benignius signum ultro datur, quam Zachariae non credenti. Elisabetae graviditas erat ignota inter homines, exceptis familiaribus: hic vero etiam tempus et prolis sexus divinis documentis indicatur Mariae, ad corroborandam Mariae fidem. Sed de pro-**

dromi munere nil dicitur: erat enim ex ejus matre auditura Maria. — *Calvin:* Si non potuit neque sterilitas, neque senectus Elisabeth obstare Deo, quin ipsam faceret matrem, non est quod se amplius Maria intra usitatos naturae fines contineat, quando tale divinae potentiae specimen in cognata sua cernit. Debuerat quidem Maria simplici Dei verbo sic acquiescere, ut nihil opus esset, aliunde fidem astrui, sed, ne amplius vacillet, novo hoc adminiculo promissionem suam Dominus fulcire dignatur.

V. 37. Hinweisung auf die göttliche Allmacht, die der Verheißung v. 35. zufolge, die Empfängniß bewirken sollte. *Calvin:* Porro facit hic angelus, quod passim solet Deus in Scriptura: nempe dum generali doctrina speciem unam promissionis confirmat. Qui probe et penitus infixam in corde suo habet Dei potentiam, reliqua fidei impedimenta facile superabit.

V. 38. In den Worten: Siehe, ich bin des Herrn Magd ꝛc. spricht Maria ihre tiefe Demuth aus und ihre Ergebung in den ihr so eben eröffneten Willen des Herrn. Halten wir es im Glauben fest, daß des Herrn Wille allezeit gut und gnädig ist, so werden wir bei den wechselnden Ereignissen des Lebens, den angenehmen, wie schmerzlichen, dieselbe Demuth und Hingebung beweisen; darin werden wir Ruhe, Friede und Freude finden, denn nur Eigenwille und Selbstsucht trüben unser Leben und machen uns Vieles schwer, die aus dem Glauben entspringende Liebe aber macht es uns leicht, dem Vaterwillen Gottes uns zu fügen. *Calvin:* Non permittit sibi sancta virgo, ultra disputare; sed ansam praecidens contrariis rationibus se ipsam in obsequium cogit. Atque haec vera est fidei probatio, dum cohibemus mentes nostras et velut captivas tenemus, ne hoc vel illud Deo opponere audeant, sicuti rursus infidelitatis mater est disceptandi licentia. Nec leve his verbis inest pondus: Ecce, ancilla Domini; se enim totam offert Deo et addicit, ut ille jure suo libere utatur. Subducunt enim se incredüli ab ejus manu, et quantum in se est opus ejus impediunt. Fides autem nos sistit Deo, ut praesto simus ad parandum. *Fiat mihi*, simpliciter interpretor, quod de virtute Dei persuasa, libenterque sequens, quo vocat, simul promissioni ejus subscribit, atque ita effectum non modo exspectat, sed etiam cupide expetit.

I. Die Verkündigung Mariä.

1. Die Umstände bei dieser Verkündigung v. 26—29.
   a) Sie geschahe durch einen Engel auf besondere göttliche Veranstaltung v. 26.; — b) sie ward der Jungfrau Maria, der Tochter Davids, zu Theil v. 27.; — c) sie begann mit einer außerordentlichen Begrüßung v. 28. 29.
2. Inhalt derselben v. 29—37.
   a) Aus Gnaden soll Maria Jesum (den Heiland, Seligmacher) gebähren v. 30. 31.; — b) und dieser Jesus, Gottes Sohn, wird ein König sein v. 32.; — c) und sein Reich wird von ewiger Dauer sein v. 33.; — d) durch Gottes allmächtige Schöpferkraft soll Maria

schwanger werden v. 34. 35.; — c) und dies Alles wird gewiß und unfehlar eintreten v. 36. 37.

3. Wie sie aufgenommen ward v. 38. Mit Demuth und Ergebung in des Herrn Willen.

II. Die Verkündigung Mariä.

1. Inhalt derselben:
   a) Geburt eines Kindes v. 26—31.; — b) seine Würde v. 32.; — c) die Dauer seines Reiches v. 33.
2. Zweck derselben:
   a) Maria über sich selbst klar zu machen, weil sie sonst hätte an sich irre werden können v. 35.; — b) das Vertrauen auf Gottes Macht und Gnade unerschütterlich fest in ihr zu machen v. 36. 37.
3. Der Erfolg: Demüthige Unterwerfung unter den Willen Gottes v. 38.

Am Grün-Donnerstage.

(Joh. 13, 1—15. 1 Kor. 11, 23—32.)

Sehr passend ist die Wahl der beiden für diesen Tag bestimmten Pericopen; es ist in beiden die Rede von Begebenheiten, die sich am letzten Abende des irdischen Lebens Jesu Christi vor seinem Tode zugetragen haben; das Werk der Liebe und das Mahl der Liebe werden uns in der Geschichte der Fußwaschung und in der Einsetzung des heiligen Abendmahls vorgestellt. Die Fußwaschung zeigt uns die demüthige Liebe Christi, der nicht gekommen war, sich dienen zu lassen, sondern selber zu dienen, und sein Leben dahin zu geben zu einer Erlösung für Viele; sie verpflichtet alle Jünger Christi nach seinem Beispiele zu gleicher demüthiger Selbstverleugnung und zur dienenden Liebe, zugleich aber erinnert sie uns an die heilige Pflicht der täglichen Buße, daß wir täglich fortfahren in der Reinigung unserer Herzen, in der Heiligung unseres Lebens, weil, wenn wir auch gereinigt sind, es dennoch erforderlich ist, den Staub der Erde von uns zu thun, der im täglichen Wandel nur allzuleicht uns anklebt; es muß also auf die Rechtfertigung die Erneuerung folgen, und daß man im steten Kampfe stehe gegen die Sünde und gegen alles ungöttliche Wesen. Die Epistel belehrt über das heilige Abendmahl und die würdige Feier desselben.

I. 1 Kor. 11, 23—32.

Von dem heiligen Abendmahle.

1. Wie wir dasselbe anzusehen haben v. 23—26.;
2. wie wir es würdig genießen sollen v. 27—32.

1. Der Apostel belehrt uns, wie wir das h. Abendmahl anzusehen haben, durch Anführung der Einsetzungsworte desselben, die uns auf die Endzwecke hinweisen, welche der Erlöser durch dies heilige Mahl erreichen wollte. Nachdem Paulus die groben Mißbräuche getadelt hat, welche in der korinthischen Gemeinde bei den gemeinsamen Liebesmahlen herrschten, deren Beschluß das heilige Abendmahl war, so enthüllt er ihnen die Größe des Leichtsinns und der Strafbarkeit jener Mißbräuche noch mehr, indem er sie an die Heiligkeit, Wichtigkeit und Endzwecke des heil. Abendmahls erinnert.

Wir haben das Sacrament des Altars nicht als eine bloß menschliche Einrichtung, sondern durchaus als eine göttliche Stiftung des Herrn der Kirche anzusehen, und daher dürfen wir die Feier desselben nicht nach unserm Willen einrichten, wodurch wir uns schwer versündigen würden, sondern es muß mit diesem Sacramente Alles so gehalten werden, wie es dem Willen des Stifters und dem Zwecke der Stiftung gemäß ist. Eine göttliche Stiftung des Herrn der Kirche ist das Sacrament des Altars, das sagt Paulus v. 23. mit den Worten: Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe; wäre die Feier des heil. Nachtmahles, welche ich bei euch angeordnet habe, nur menschliche Anordnung, so wäre Mißbrauch oder Geringschätzung derselben allenfalls noch verzeihlich, aber so ist es nicht; was ich verordnet habe, hat göttlichen Ursprung, der Herr Jesus Christus selber ist Stifter dieses Mahles, die Feier desselben ist sein Wille, und ich habe durch mündliche Belehrung Kunde darüber empfangen, wie er bei der Einsetzung verfahren ist.

Wir haben das Sacrament des Altars als ein Gedächtnißmahl des Todes Jesu Christi anzusehen; denn der Herr Jesus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brot, dankete, und brachs und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, solches thut zu meinem Gedächtniß (v. 23. 24.). Alles bei diesem Mahle, am Tische des Herrn, erinnert uns an sein bitteres Leiden und Sterben, versetzt uns in jene Nacht, wo er sein letztes Leiden antrat, vergegenwärtigt uns seine Liebe und sein Opfer. Lichter pflegen wir anzuzünden, eingedenk, daß es Nacht war, als Jesus dies Mahl für seine Gläubigen verordnete, die letzte Nacht vor seinem Tode; wie er über das Brot dankte, ein Weihegebet sprach, und dadurch die irdische Speise zu einem himmlischen Endzweck weihete, also geschieht es auch noch jetzt in der Consecration, die dem Genusse vorangeht; wie der Erlöser das Brot brach, zum Sinnbild, wie der Tempel seines Leibes, wie Er selbst, der das Brot des Lebens ist, bald werde gebrochen, für uns dargegeben und geopfert werden, so brechen auch wir das Brot, damit unsere Herzen sich hinrichten auf die Liebe, die für uns am Kreuze gestorben ist; wie der Erlöser den Kelch seinen Jüngern gab, und gebot: Trinket alle daraus! so thun wir auch, und trinken alle von dem Kelche, der das Neue Testament in seinem Blute ist. Solches thut zu meinem Gedächtniß, das war der Wille des sterbenden Jesu; in unserm Gedächtniß sollen wir ihn und seine Liebe bewahren, in gutem Andenken will er bei uns bleiben, wir sollen sein nicht vergessen, immer wichtiger will er uns werden. Vergessen wir seiner und dessen, was er für uns gethan hat, so kann er uns Nichts geben, so gehen wir seiner segensreichen Einflüsse, des Genusses seiner sämmtlichen Wohlthaten, des Antheils an den Wirkungen seines Geistes, der Theilnahme an der durch

ihn gestifteten Erlösung verlustig. Wer den Strahlen der Sonne sich entzieht, bleibt in Finsterniß, so genießt Jesum nicht, wer sein nicht gedenkt. Im Geräusche der Welt, im Drange der Geschäfte, in den tausend und aber tausend irdischen Dingen, mit denen wir umgehen müssen, wird unser Herz nur allzuleicht und allzuoft von dem, was himmlisch ist, vom Könige des Himmelreichs, von unserem Seelenfreunde abgezogen; wie dankenswerth ist es daher, daß wir ein Mahl haben, ein Gedächtnißmahl seiner Wunder, von ihm selber gestiftet, dem barmherzigen Heilande, welches kräftiger, lebendiger, wirksamer, als alles Andere, unsere Herzen, die Gedanken unseres Geistes, die Empfindungen unseres Gemüthes zu ihm hinzieht, auf ihn hinrichtet, bei ihm fesselt. Solches thut zu meinem Gedächtniß! So gebietest du, Herr Jesu, und wir kommen zu dem Tische, den du für uns bereitest hast, daß unsere ganze Seele in dich und deine Gnade sich versenke.

Wir haben ferner das Sacrament des Altars anzusehen als das Mahl des N. Bundes. Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut; solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß (v. 25.). Wir richten unsere Herzen auf Jesum hin, ihm öffnen wir sie, hungrig und durstig erscheinen wir vor ihm; da nahet er sich mit seiner Gnade und Gabe, speiset und tränket uns mit seinem heilsamen Fleisch und Blut, erquickt uns mit himmlischer Speise und schenkt uns himmlische Güter. Wie der Alte Bund mit dem Blute der Opferthiere besiegelt ward und durch dasselbe zu Stande kam, so ist auch der Neue Gnadenbund durch Christi Blut gestiftet; sein blutiger Tod am Kreuz ist der Grund unserer Erlösung; an Christo Jesu haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden; durch das Opfer seines Leibes sind wir versöhnet. Auf Golgatha, am Kreuz, da ist der Neue Bund gestiftet, da ist uns Gnade erworben, da sind unsere Sünden getilgt. Für uns ist dies alles geschehen; durch die heil. Taufe sind wir freilich in den Gnadenbund mit Gott eingetreten, im göttlichen Wort und in der Predigt desselben wird uns die erworbene Gnade verkündigt und angeboten; aber der Herr und Herzenskündiger kennt uns, unsern oft so schwachen Glauben, unsere kleinmüthige Verzagtheit und die Macht der Sünde, die uns als Uebertreter des Gesetzes, als Bundbrüchige verurtheilt; und da hat er (zur Stärkung unseres Glaubens, zur Versiegelung der Gewißheit unserer Theilnahme an seiner Gnade), zum Sacrament der heil. Taufe und zu seinem theuren Worte noch das heilige Nachtmahl hinzugethan, und es als theures, untrügliches Unterpfand seiner Gnade gegen uns verordnet. Was jenem verlornen Sohne, als er bußfertig und im Vertrauen auf die vom Vater zu erlangende Gnade zu demselben zurückkehrte, die Liebesgaben des Vaters waren, das neue Kleid, der Ring, die Schuhe, die väterliche Umarmung und der Liebes-

kuß, — das sind dem bußfertigen und gläubigen Christen die heil. Sacramente überhaupt und der Tisch des Herrn insonderheit; er empfängt im heiligen Abendmahle nicht bloß Unterpfänder der göttlichen Gnade und Liebeszeichen der Huld seines Erlösers, er empfängt die Gnade selbst, er schmeckt, wie freundlich und gütig der Herr ist, er genießt die sündenvergebende Barmherzigkeit seines Heilandes und Gottes. Mir sind meine Sünden vergeben, für mich ist Christus gestorben, sein Leib ist für mich gebrochen, sein Blut für mich geflossen, so spricht der gläubige Abendmahlsgenosse; ich habe nicht bloß Brot und Wein empfangen, sondern den Leib und das Blut des Herrn, alle Segnungen seines Todes hat er mir zugeeignet, ich habe geschmeckt die himmlische Gabe, und bin selig und gerecht und heilig durch die Gnade meines Mittlers. Nachdem wir ein für allemal durch die heilige Taufe in den Neuen Bund aufgenommen sind, bedürfen wir, da wir unsererseits so vielfach sündigen, der erneuerten Zusicherung des Herrn, daß er seine Gnade uns nicht entziehen will, und dessen macht er im Genusse des heil. Abendmahls uns gewiß; durch solchen Genuß senkt er göttliche Lebenskräfte in unser Herz, und stärkt uns zu neuem Gehorsam, zu neuem Wandel auf dem schmalen Wege, der ins ewige Leben führt.

Wir haben endlich das Sacrament des Altars anzusehen als das Mahl der Bruderliebe in dem Herrn. So oft ihr von diesem Brot esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt (v. 26.). An einem Tische erscheinen wir Alle als Gäste, ein Brot empfangen wir Alle, trinken Alle von einem Kelche; Christus ist unser Aller Hirt und Wirth; seine Gnade, Sündenvergebung, Leben und Seligkeit wird Jedem gegeben; seinen Tod für uns verkünden wir gemeinschaftlich an seinem Altare. So müssen wir uns denn herzlich unter einander lieben, als Brüder und Schwestern uns ansehen, so ist's der Wille des Herrn. Dürfen wir den hassen, für den Christus aus Liebe gestorben ist? dem wehe thun, den der Herr lieb hat? dürfen wir unversöhnlich sein, wenn wir der Gnade der Versöhnung theilhaftig zu werden wünschen? Wollen wir daher den Tod des Herrn verkündigen, der für uns gestorben ist, so geschehe es in rechter Bruderliebe, zur Stärkung der Liebe unter einander und der dankbaren Liebe gegen ihn, der uns zuerst geliebet hat (1 Kor. 10, 16. 17.).

2. Wie wir das heil. Abendmahl würdig genießen sollen? Wenn die wichtigen und seligen Endzwecke des heil. Abendmahls wirklich an uns erreicht werden sollen, so kommt Alles darauf an, daß wir es würdig genießen, und daher ermahnt der heil. Paulus zu einem würdigen Genusse, zeigt, wie wir es anzufangen haben, um als würdige Gäste hinzuzutreten, und warnt ernstlich vor einem unwürdigen Genusse.

Welcher nun unwürdig von diesem Brot isset, oder von

dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn (v. 27.). In Korinth fand ein unwürdiger Genuß des heil. Abendmahls statt, denn es ging bei der Feier desselben nicht in der Liebe und mit der äußerlichen Zucht und Ordnung zu, welche zum würdigen Genuß erforderlich sind. Wenn du zerstreut, mit irdischen Gedanken erfüllt, ohne Sammlung des Gemüths dem Tische des Herrn dich nahst und das heil. Mahl empfängst, so genießest du es unwürdig. Aber gehe noch tiefer in dich, mein Christ, und frage dich, woher dieser Leichtsinn, diese Zerstreutheit? und dann wirst du die inneren, verborgenen Gründe und Quellen entdecken, die dich recht eigentlich zu einem unwürdigen Gaste bei der heil. Mahlzeit machen. Bedächtest du, daß Christus für dich Sünder am Kreuze gestorben ist, wärest du ganz durchdrungen von dem Gefühle seiner heiligen Liebe und Gnade, so würdest du nicht also erscheinen an seinem Tische, wie du thust. Wer seine Sünden nicht erkennt, wer mit eigener Gerechtigkeit sich schmeichelt, wer keiner Gnade und Vergebung zu bedürfen meint, wer in Christo nicht seinen Hohenpriester und Mittler sieht, wen nicht Gefühle der Reue, wen Vorsätze der Besserung nicht erfüllen, der genießt das heil. Abendmahl unwürdig, der ist schuldig am Leibe und Blute des Herrn, d. h. der versündigt sich an seinem Erlöser, der würdigt sein Leiden und Sterben nicht, der verkennt die heil. Verpflichtungen, welche es uns auferlegt. Der unwürdige Abendmahlsgenuß ist also auch ein strafbarer.

Um vor solchem unwürdigen Genusse des heil. Abendmahls uns zu schützen, ermahnt der Apostel zur Selbstprüfung, die dem Genusse vorangehen soll. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot, und trinke von diesem Kelch (v. 28.). Diese Selbstprüfung stellt der Christ ganz still in seinem Kämmerlein, im Heiligthume seines Herzens an; er sieht auf Jesum, den Anfänger und Vollender seines Glaubens, der heilig ist, und auch ihn berufen hat, heilig zu sein; er sieht auf Christi Vorbild, er hört auf seine Forderungen, er schaut hinein in den reinen Spiegel des heiligen und vollkommenen Gesetzes Gottes, und dann wieder in das eigene Herz, und da erblickt er denn die Flecken seiner Seele, die ihm noch anklebende Sünde, da wird er zu tiefer Scham gebeugt. Die Kirche kommt der Selbstprüfung der Abendmahlsgenossen durch die öffentliche Vorbereitung zu Hülfe. Gewissenhaft, ohne Schmeichelei und Selbsttäuschung, sollen wir uns prüfen, und erkennen wir dann, daß wir strafbare Sünder sind, so sollen wir mit aufrichtigem Sündenbekenntnisse hinzutreten und mit dem völligen Glauben, daß wir um des Verdienstes Christi willen Gnade empfangen werden, da er gesagt hat, daß er keinen hinausstoßen will, der zu ihm kommt.

Noch ernstlicher warnt der heil. Paulus vor dem unwürdigen, d. h. unbußfertigen und ungläubigen Genusse des heil. Abendmahls, indem

er auf die nicht ausbleibende Strafe hinweist, die auf den unwürdigen Genuß folgen wird; er sagt (v. 29.): Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Wer so leichtsinnig, ja gewissenlos ist, daß er das heil. Mahl, über dessen Endzwecke unser Heiland so bestimmt sich erklärt hat, jeder andern Mahlzeit gleichsetzt; wer nicht darnach ringt, daß er durch würdigen Genuß desselben der Segnungen des Todes Christi theilhaftig werde, der zieht sich unfehlbar Gottes Strafgerichte zu; statt daß einem Solchen in dem heiligen Abendmahle Vergebung der Sünden geschenkt wird, ist sein Genuß selbst Sünde, Häufung seiner Sündenschuld, Erhöhung seiner Strafbarkeit vor Gott. Um von der Strafbarkeit des unwürdigen Abendmahlsgenusses noch mehr zu überzeugen, erinnert der Apostel die Korinther an ihre eigene Erfahrung, und sagt (v. 30.): Darum sind auch so viel Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen; leibliche Krankheit, ja selbst der Tod sind Folgen des unwürdigen Abendmahlsgenusses, und diesen traurigen Folgen des Leichtsinns, diesen göttlichen Strafgerichten könnten wir entgehen, denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet (v. 31.), so wir unsere Sünde erkennten, bereuten, verdammten, und tödteten durch Besserung, so brauchte der Herr uns nicht zu richten, und wir blieben mit seiner Strafe verschont. Doch wisset das zum Troste, wenn wir gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtiget, alle seine Strafe ist bessernde Zucht, erziehende Gnade, und hat den liebevollen Endzweck, daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden (v. 32.); so wollen wir denn seine heilsame Zucht dankbar zur Besserung benutzen, wollen mit allem Ernst uns prüfen, und so oft wir im heil. Abendmahle seinen Tod verkünden, soll es fortan mit dem heil. Entschluß geschehen, der Sünde zu sterben und Gotte zu leben. Dazu helfe er uns allen in Kraft des heil. Geistes! Amen.

Luther. Weil dem alten Brauch nach zu dieser Zeit mehr Volks zum hochwürdigen Sacrament geht, denn sonst im Jahr, und ohne das die Noth erfordert, daß man einen gewissen Tag habe, auf welchen man vom heil. Sacrament oder Nachtmahl des Herrn predigen und das junge Volk unterrichten soll, so wollen wir jetzt den Text des heiligen Paulus vor uns nehmen.

Zu v. 23. 24. Sage mir, ists nicht über die Maßen ein freundlich Ding, daß der Herr sein Herz gegen seine Jünger so heraus schüttet, und spricht: Nehmet hin und esset ꝛc., solches thut allein, daß ihr an mich gedenkt, und mein nicht vergesset, und thuts nicht allein einmal, sondern oft und bis an den jüngsten Tag. Wollte also der liebe Christus sein Gedächtniß, sein Erkenntniß und den Glauben gern durch sein Abendmahl und Testament erhalten, daß er in unsern Herzen nicht erstürbe. Setzet derohalben das Abendmahl ein, daß er für und für

bleiben, und seines Todes, dadurch wir von Sünden und allerlei ewigem Jammer erledigt sind, immerdar gedacht werden soll. Und solch Gedächtniß hat er darum so ernstlich für und für zu üben befohlen, denn es wächst immerdar anders und junges Volk daher; das bedarf nicht allein, daß mans mit dem Wort unterrichte, daß sie Christum ihren Heiland erkennen lernen, und auch selig werden, sondern daß man sie zu solchem äußerlichen Gottesdienst halte. Nun ist aber dieses Sacrament oder Abendmahl nicht allein darum eingesetzt, daß Christus damit soll gepreiset werden, sondern vielmehr auch darum, daß wir solches Testaments und Abendmahls bedürfen, und es uns zu Gute soll kommen. Das soll aller Christen höchster Trost sein, daß sie hören, des Herrn Christi Leib sei für sie gegeben, und sein Blut für ihre Sünde vergossen, denn wer solches glaubt, da ists unmöglich, daß er Sünde oder anders sich sollte zu verzweifeln treiben lassen. Ursach, er weiß, daß dieser Schatz, damit seine Sünde abgelegt, weit mehr und größer sei, denn seine Sünde. — Bei dem Trost, der im Wort öffentlich gehet, läßt es Christus nicht bleiben, er giebt dir mit dem Brod seinen Leib zu essen, und mit dem Wein sein Blut zu trinken, auf daß du für deine Person solches Leibes und Blutes dich annehmest, daß es dir gelte, und dein eigen sein soll, eben wie du es für dich mit deinem Munde empfähest, und nicht für einen andern. Weil jeder in diesem Sacrament Christi Leib und Blut empfängt, so ist es nicht unrecht geredt, daß man in demselben Vergebung der Sünden hole und empfahe, denn wo Christus ist, da ist Vergebung der Sünden. Die andre Frucht ist, daß es vonnöthen ist, daß die Christenheit soll einig bleiben, einerlei Glauben und Lehre haben; und obwohl das Evangelium die Christen auch zusammen hält und einerlei Sinnes macht, so thuts doch dieses Abendmahl noch mehr, und dienet dies heil. Sacrament dazu, daß Christus sein Häuflein damit zusammenhält, in einerlei Sinn, Lehre und Glauben, daß nicht ein jeder ein sonderlich eigen Körnlein sei (1 Kor. 10, 16. 17.), und eine eigene Lehre und Glauben machen soll. Die innerliche Gleichheit aller zeigt das Sacrament auch dadurch an, sintemal da niemand ein anderes, noch besseres hat, denn der andere.

Zu v. 27. Derohalben soll man hier fleißig lernen und merken, daß die das hochwürdige Sacrament nicht unwürdig empfahen, die da klagen und bekennen, sie sind arme Sünder, fühlen mancherlei Anfechtung, fluchen unterweilen, werden ungeduldig, halten sich nicht allweg mäßig mit Essen und Trinken. Die aber empfahen das hochwürdige Sacrament unwürdig, die da wissentlich in Sünden verharren, als da ist mörderlicher Haß gegen den Nächsten, Mord, Hurerei, Ehebruch und andere dergleichen öffentliche Sünden, und gedenken davon nicht abzulassen. Denn das Sacrament ist vom Herrn Christo dazu eingesetzt, nicht daß man in Sünden bleiben, sondern Vergebung der Sünden suchen, und frömmer werden soll.

Zu v. 28. Prüfen heißt anders nichts, denn sich wohl bedenken,

wie du geschickt seist. Befindest du dich verstockt, daß du von Sünden nicht ablassen willst, und dieselben dich nichts kümmern, so hast du Ursach, daß du nicht hinzugehest, denn du bist kein Christ. Wer aber in solchen Sünden gelegen ist, und nun davon abläßet, sich bessert und frömmer wird, der soll solche Sünde sich nicht lassen hindern, sondern die Absolution begehren, und das Abendmahl des Herrn empfahen, und Gott bitten, daß er fortan sich möge besser halten.

I. Das Abendmahl des Herrn soll uns in eben dem Grade wichtig werden, in welchem das Zeitalter sich verschlimmert.

Denn es gewährt uns:

1. Bei der Zerstreuungssucht der Zeitgenossen Sammlung;
2. bei ihrer Sinnlichkeit Erhebung;
3. bei ihrem Unglauben Befestigung;
4. bei ihrer Selbstsucht Erweiterung;
5. bei ihrer Gewaltthätigkeit Beruhigung;
6. und bei ihrer Beschränkung auf das irdische Leben die Hoffnung der Unsterblichkeit. **Reinhard.**

II. Wie kann der Christ nach Jesu Beispiel am Feierabend seines irdischen Daseins noch segensreich wirken?

1. Wenn er sich zu einem würdigen Uebergang in die Ewigkeit vorbereitet;
2. seine irdischen Angelegenheiten mit Weisheit ordnet;
3. seinen Angehörigen und Lieben Religion und Tugend theuer und heilig macht. **G. d. chr. G.**

III. 1 Kor. 10, 16. Alle Segnungen des heiligen Abendmahles fließen her aus der dreifachen Gemeinschaft, die es befestigt.

1. Das heil. Abendmahl ist eine Gemeinschaft mit Christo;
2. eine Gemeinschaft durch Christum mit Gott;
3. eine Gemeinschaft durch Christum mit dem heil. Geiste. **Theremin.**

IV. Was ist das heilige Abendmahl?

1. Ein Mahl zur Erinnerung an Christi Tod und die dadurch gestiftete Erlösung;
2. ein Mahl zur Stärkung des Glaubens an Gottes Verheißungen;
3. ein Mahl zur feierlichen Erneuerung unseres Bundes mit Gott;
4. ein seliges Liebesmahl unter uns selbst.

V. Worauf kommt es an, wenn für uns der Genuß des heiligen Abendmahles ein gesegneter sein soll?

1. Darauf, daß dasselbe treu nach Gottes Wort verwaltet und genommen wird, nämlich
   a) objectiv, gemäß der Einsetzung und Feier durch den Erlöser selbst v. 23—25.; — b) subjectiv, indem wir Brod und Wein im Abendmahl in den innigsten Zusammenhang bringen mit dem Erlösungstode des Herrn v. 26.
2. Darauf, daß wir als würdige Gäste erscheinen; diese Würdigkeit besteht aber nicht
   a) in irgend einer sittlichen Vollkommenheit, oder im Selbstruhm, der zum Schlafe der fleischlichen Sicherheit führt und auf Gesetzesdienst sich stützt v. 27. 29. 30.; — b) sondern in dem Ergebniß ernster Prüfung, daß wir Vergebung der Sünden bedürfen, wozu wir durch ernstliche Reue und Buße gelangen v. 28. 31. 32.

VI. Das Abendmahl des Herrn eine heilige Feier.

Dies läßt sich erweisen

1. aus den Umständen und der Art der Einsetzung v. 23—25.;
2. aus dem Zweck des Stifters v. 25. solches thut ꝛc. v. 26.;
3. aus der Nothwendigkeit einer gründlichen Vorbereitung v. 27. 28.;
4. aus der Strafbarkeit des unwürdigen Genusses v 29—32.

II. Joh. 13, 1—15.

Viel ausführlicher als die drei ersten Evangelisten berichtet der heilige Apostel Johannes, was sich am letzten Lebenstage des Erlösers vor seinem Kreuzestode zugetragen hat; er allein hat uns die unvergleichlichen Trostreden und Verheißungen des Herrn aufbewahrt, mit welchen dieser die tiefbekümmerten Jünger aufzurichten und zu ermuthigen suchte, als sie über seinen Hingang zum Vater, und daß er von ihnen schied, und in der Welt sie zurückließ, gebeugt und voll Schmerz waren; er allein hat uns jenes hohepriesterliche Gebet aufgezeichnet, mit welchem der Herr sein öffentliches Lehramt und seine Wirksamkeit auf die Seinen beschloß; er allein hinterläßt uns die so rührende, wie lehrreiche Erzählung, mit der er den Bericht über die Ereignisse der letzten vier und zwanzig Stunden des irdischen Lebens Jesu eröffnet, die Geschichte der Fußwaschung. Noch einen neuen, vor dem Leiden den letzten, Beweis seiner heiligen Liebe und seiner tiefen Demuth gab der Erlöser, indem er den Jüngern diesen Knechtsdienst leistete, zugleich wollte er ihnen aber auch die Verpflichtung auferlegen, in gleicher Gesinnung gegenseitig helfende, bessernde, reinigende, heiligende Liebe sich zu beweisen, und sich nicht für zu gut oder zu vornehm zu halten, wenn es gälte, sich selbst zum Dienste und Heile Anderer zu erniedrigen. Die drei Hauptpunkte, welche in dieser That des Erlösers hervortreten, sind Liebe, sich selbst erniedrigende Demuth, und die im Symbol angedeutete Reinigung oder fortschreitende Heiligung; auf sie muß die ascetische Behandlung sich hinwenden.

V. 1—3. Der Inhalt dieser Verse, gleichsam die Vorrede zur nachfolgenden Erzählung, dient dazu, uns einen Blick in die überschwengliche Größe und Innigkeit der Liebe Jesu thun zu lassen, der ungeachtet aller hier, kurz zwar nur, aber doch kräftig, angedeuteten Umstände und Verhältnisse, dennoch so that, wie er that. Lavater: Liebliche Geschichte voll Wahrheit und heiliger Lehren! Jesus sahe sich am Ende seiner thatenreichen Laufbahn. Alle Sehnsucht zum Vater, alles Heimweh des Himmels erwacht in ihm; aber seine Sehnsucht nach dem Vater erstickt nicht seine Liebe zu des Vaters Kindern; sein Heimweh nach dem Himmel entrückt ihn noch nicht der Erde. Erst muß sie mit seinem Blute gefärbt, erst seine Wahlstätte, sein Grab werden; er will vollenden, was er angefangen hatte.

V. 1. Jesus erkannte, daß die Zeit seines Heimgangs zum Vater gekommen war, und wie er bisher schon die Seinen geliebt, und ihnen unzählige Proben seiner demüthigen, hülfreichen, gern und willig dienenden Liebe gegeben hatte, so liebte er sie bis ans Ende; seine Liebe erkaltete nicht, Alles, was er noch that und redete an diesem letzten Abende, in Gethsemane, vor der Obrigkeit, auf Golgatha, waren laute Zeugnisse seiner Liebe bis in den Tod. Schwachheit sah er an allen Jüngern, Petrus verleugnete ihn, wuthentbrannt hefteten seine Feinde ihn ans Kreuz, nachdem sie aufs Liebloseste ihn geschmäht, ver-

spottet, verhöhnt, gemißhandelt hatten; und das Alles weiß Jesus, weiß, daß nichts Geringeres, als der schmachvolle und verfluchte Tod am Kreuze ihm bevorsteht, und doch ist seine Liebe unerschütterlich, eine Liebe bis in den Tod. Lavater: Er war immer derselbe, wie er ewig derselbe bleiben wird; er kennt keinen Wankelmuth, keine Laune, die ihn je mißstimmen und auf andere Gedanken bringen könnte. Liebe ist von seiner Natur unabtrennbar, und Gleichmüthigkeit von seiner Liebe.

Ein anderer Zug, der die Größe der dienenden und sich selbst erniedrigenden Liebe Jesu enthüllt, liegt in den Worten, er erkannte, daß er zum Vater ging. Er weiß, wer er ist, kennt seine ganze Würde als Sohn Gottes, sein ganz einziges Verhältniß zum Vater, als der Erstgeborne vor aller Creatur, und doch wäscht er seinen Jüngern die Füße. Er weiß, daß er zum Vater geht, daß er verklärt werden soll mit der Klarheit, die er hatte, ehe der Welt Grund noch gelegt war (Joh. 17, 5.), daß er sich setzen wird zur Rechten des Vaters, daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben wird, daß er zum Herrn und Haupt der Gemeinde erhöht werden soll, daß in seinem Namen aller Kniee sich beugen sollen, und doch wascht er seinen Jüngern die Füße. O Alles übertreffende, alle Demuth und Liebe der Menschen weit hinter sich zurücklassende Demuth und Liebe des Erlösers! Wer darf stolz sein, wenn Gottes Sohn so demüthig ist, wer sich erhöhen, wenn Er so sich erniedrigt! Der Höchste ist der Demüthigste, damit wir, die wir Nichts sind und doch so gern hoch uns erheben, von ihm herzliche, gründliche Demuth lernen.

Calvin: **Uno verbo hic praefatur, Christum testatum ejusmodi symbolo fuisse constantem ac perpetuum amorem, quo semel illos complexus erat, ut ejus conspectu privati certo tamen statuerent ne morte quidem fuisse exstinctum. Quae persuasio etiam in cordibus nostris haerere nunc debet.** ***Qui in mundo erant*****, quare etsi procul videmur a Christo abesse, sciendum tamen est, hos ab eo respici: quia suos diligit, qui in mundo versantur.** ***Ut transiret &c.*****, quodsi Christus illuc properans solito amore non destitit suos prosequi, non est, cur nunc putemus mutatum esse ejus affectum Hebr. 13, 8.** Luther Haus-P. 2, 223.: Jesus wußte ꝛc., damit will er in uns einen sondern Fleiß erwecken, daß wir ja auf dies Werk und Predigt, die er davon thut, mit allem Ernst merken sollen, sintemal der Herr fast in der letzten Stunde, da er aus diesem Leben scheiden sollte, uns solches hat vortragen wollen. Nun ists gewiß wahr, daß, was unsere liebsten Freunde kurz vor ihrem Ende reden oder thun, uns mehr bewegt und tiefer zu Herzen geht, denn sonst etwas, das sie zur Zeit ihres Lebens geredt oder gethan haben: also sollen auch wir derohalb desto lieber hören und fleißiger merken des Herrn Jesu letztes Werk und letzte Predigt, und auch deshalb, daß ers thut, seine Liebe zu beweisen; denn wo Christum seine Liebe und freundlich Herz zu einem Werk zwinget, das

kann nicht schlecht noch geringe sein. Die Welt ist voll Selbstsucht, sucht das Ihre; wer nun in der Welt leben und sich solche Aergernisse nicht will verführen lassen, der halte sich hieher, spricht Christus, und folge diesem Exempel, das ich euch jetzt sehen lasse, daß ich der Herr bin. Aber ich übernehme mich meiner Herrschaft nicht, ich diene euch, und ihr mir nicht.

V. 2. Nach dem Abendessen, eigentlich als es schon zubereitet war. *Gnomon: Γενομένου* **ergo pedilavium sub initium coenae: conspirat etiam communis Judaeorum consuetudo Marc. 7, 3.**

Da schon der Teufel hatte dem Juda ꝛc., ein neuer Zug, der Jesu große Liebe offenbart. Judas ist unter den Zwölfen, hat schon den satanischen Entschluß des Verraths gefaßt, mischt sich lieblos und frech in den heil. Kreis der Liebe, und Jesus kennt ihn, weiß, was in ihm ist Cap. 2, 25. Cap. 6, 70. 71., und dennoch trägt er ihn mit göttlicher Geduld, verweist ihn nicht aus seiner Nähe, giebt Allen und auch ihm den neuen Liebesbeweis, ihm dem Undankbaren, dem Verstockten, dem Verräther. Gefesselt von einem Laster, der Habsucht, sank Judas, aller Warnungen ungeachtet, immer tiefer, immer härter ward sein Herz, endlich faßt er einen Entschluß, würdig des Teufels, wie nur die größte Bosheit, die vollendetste Lieblosigkeit, die gräßlichste Undankbarkeit ihn fassen kann. Satan kann uns Nichts ins Herz geben, unsern Willen nicht bestimmen, unsere Thaten nicht lenken, wenn wir ihm den Eingang nicht öffnen, Einfluß ihm nicht gestatten, zu Werkzeugen uns ihm nicht hingeben; dies thut aber, wer der Sünde Knecht ist, seinen Lüsten folgt, ein Solcher vollbringt Satans Willen.

Calvin: **Dicit hoc fuisse factum, quum jam in animo haberet Judas Christum prodere, ut ostenderet miram Christi patientiam, qui tam scelerato et perfido defectori pedes lavare sustinuit.** ***Diabolus jam &c.*** **hoc ad exprimendam sceleris atrocitatem valet. Caeterum etsi hominis concupiscentia Satanae flabello accenditur, ipsa tamen fornax esse non desinit, ipsa ignem intus conceptum habet, ipsa flabelli agitationem cupide recipit, ut impiis sublata sit omnis excusatio.** Luther Haus-P. 2, 224.: Daß der Teufel dem Juda ꝛc. damit will der Evangelist anzeigen, daß seine Apostel und Christen nicht allein der Welt Exempel, sondern auch der Teufel werde anfechten, und zu eigner Ehre, Gewalt und Hoffahrt treiben, denn in der Welt sein heißt eigentlich mitten unter dem Teufel sein, da ist unmöglich, daß wir uns sollten recht regieren, wo wir nicht an Gottes Wort, und sonderlich an dies Exempel Christi uns halten. Denn er meinet's zu gut und ist lauter Liebe und brennend Feuer gegen uns, daß er uns gern vor Sünden und Schaden bewahren wollte.

V. 3. Abermals gedenkt Johannes der erhabenen Größe Jesu, und wie er sich derselben bewußt gewesen sei, daß ihm der Vater Alles in seine Hände gegeben hatte Matth. 11, 27. Cap. 28, 18., daß er vom

Vater gesendet, nur aus herzlicher Liebe zu den Menschen, um sie zu retten, vom Himmel auf die Erde gekommen sei, und wie er jetzt im Begriff gestanden habe, zu Gott zurückzukehren. Und im Bewußtsein dieser seiner Würde rüstet er sich dennoch, den Jüngern die Füße zu waschen, vielleicht zunächst und unmittelbar dazu veranlaßt durch den Kampfstreit unter den Jüngern, wer von ihnen der Größte sei, dessen Lucas 22, 24—27. gedenkt; sie zu beschämen und ihnen zugleich vor Augen zu stellen, worin die wahre Größe in seinem Reiche bestehe, wird der Herr der Diener seiner Jünger. Luther Haus-P. 2, 225.: Das sind treffliche, große Worte, mit welchen Johannes uns anzeigen will, mit was Gedanken der Herr Jesus sei umgangen, ehe er den Jüngern wollte die Füße waschen, nämlich, daß er jetzt nicht an sein Leiden gedachte, noch im Geist sei betrübt gewesen, wie bald hernach auf das Fußwaschen folget, sondern er habe gedacht an seine Herrlichkeit. Das sind hohe Gedanken gewesen, welche ihn dermaßen sollten aus der Welt gezogen haben, daß er an keinen Menschen gedacht hatte. *Calvin:* Hoc ideo additum fuisse interpretor, ut sciamus unde Christo tam composita animi quies: nempe quod jam mortis victor animum ad triumphum, qui mox sequuturus erat, extulit. *Gnomon:* Conscientia gloriae, et officium servile pedilavii, mire concurrunt. Praefatio gloriae est instar protestationis, ne quid indignum fecisse existimetur Dominus pedes suorum lavans. Quo proprius Jesus Christus venit ad passionem v. 2., eo magis ipse cogitat, eoque clarius scriptura loquitur de ejus gloria.

V. 4. 5. Die Zubereitung des Herrn zur Fußwaschung und Anfang derselben. Das weite Oberkleid legt er ab; mit einem Schurz oder Handtuch umgürtet er sich. Luther Haus-P. 2, 226.: Will also mit durch sein eigen Exempel dahin führen und weisen, eben wie er seiner Herrlichkeit sich geäußert, derselben gleich vergessen, zu eigener Hoffahrt, Gewalt und Pracht nicht mißbrauchet, sondern seinen Knechten damit gedienet hat, daß wir dergleichen auch thun, unsrer Gaben uns nicht überheben, derselben nicht mißbrauchen zur Hoffahrt, sondern mit allem Willen unserm Nächsten damit dienen, und zu seinem Besten brauchen sollen. Lavater: Noch scheint der Verräther gegenwärtig; Er läßt sich nicht irre machen; schon sieht er die Bosheit auf seiner Stirn, die Falschheit in seinen Augen, und den Satan in seinem Herzen, dennoch scheint Jesus nicht ihn übergangen zu haben.

V. 6. Herr, solltest du mir meine Füße waschen? so spricht der lebhafte Petrus, der seinen Gedanken stets laute Worte zu verleihen pflegte; es scheint ihm höchst unpassend, wider alle Sitte und Ordnung, daß der Herr und Meister ihm, dem Jünger, die Füße waschen soll; es widerstrebt seinem Gefühle, daher sucht er dem Herrn Einhalt zu thun, während die andern ihn ruhig hatten gewähren lassen. Unverkennbar ist Wort und Weigerung des Petrus aus der gründlichen Demuth sei-

nes Herzens entsprungen. *Calvin*: Oratio est abominantis rem absurdam et indignam. Nam interrogando quid faciat Christus, quasi manum illi injicit. Laudabilis quidem modestia, nisi quovis cultu atque honore potior obedientia esset apud Deum; imo nisi haec vera et unica humilitatis esset regula, subjicere nos in obsequium Dei, et sensus omnes nostros habere ejus arbitrio devinctos, ut quicquid sibi placere pronuntiat nobis quoque absque ulla controversia probetur.

V. 7. Mit seiner Antwort sucht Jesus ihn zu beruhigen, daß er, unkundig des Zweckes dieser Handlung, sie ohne Weigerung soll vollziehen lassen, und deshalb weist er ihn auch darauf hin, er werde hernach die tiefere Absicht derselben kennen lernen. So fordert denn der Herr von seinen Jüngern, die an ihn glauben, vertrauensvolle Hingabe, daß wir seiner Leitung und den Anordnungen seiner Weisheit vertrauen und ihnen uns überlassen sollen, auch wenn wir noch nicht die Absichten derselben verstehen. — Was hier bei Petro statt fand, daß er nicht wußte, was der Herr that, das begegnet uns Kurzsichtigen so oft im Leben; worauf die Führungen Gottes abzielen, welche Absichten der Gnade und Weisheit er mit uns hat, zu welchem herrlichen Ausgange er unsere Schicksale hinleiten will, uns ist es verborgen. Aber festhalten sollen wir stets, daß ohne den Herrn kein Haar von unserm Haupte fällt, daß denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen, und daß weit hinaus über die kurze Spanne Zeit dieses Lebens in das jenseitige Leben, ja in die Ewigkeit hinein die Endzwecke der Liebe unseres Herrn sich erstrecken. Räthselhaft, ja selbst des Herrn nicht würdig, scheint uns so Vieles, daher die Versuche, in Theodicceen Gott und die Weisheit seiner Regierung zu rechtfertigen; im Glauben an Christum, im geduldigen Erharren des Endes findet der Christ stets früher oder später die Weisheit in der Führung bestätigt. So lange uns des Herrn Absichten noch dunkel sind, geziemt uns Vertrauen, Ergebung, Geduld und Schweigen, besonders wenn die Prüfungen schwer sind; beim Tode geliebter Kinder und ähnlichen schmerzlichen Ereignissen sollen wir vor Murren und Unzufriedenheit uns bewahren, in Geduld uns stärken, zur Hoffnung uns ermuntern, und süßen Trost schöpfen aus dem Worte: Was der Herr thut, weiß ich jetzt nicht, aber hernachmals werde ich es erfahren; und diese Hoffnung läßt nicht und nie zu Schanden werden. Wenn sich aber mit der Zeit die Gnadenabsicht des Herrn immer mehr vor unsern Augen entwickelt, dann werden wir voll Rühmens und Preisens sein, und freudig ausrufen und bekennen: Der Herr hat Alles wohl gemacht, gebt unserm Gott die Ehre. Lavater: Was immer unser Schicksal sei, wie dunkel immer die Nacht, die uns umgiebt, wie verworren das Labyrinth, in welches uns eine unsichtbare Hand hineingeführt, laßt uns nie muthlos sein, immer eingedenk dieses Wortes des Herrn!

Calvin: His verbis docemur simpliciter Christo obsequendum esse, etiamsi non appareat ratio, cur hoc vel illut fieri velit. In

domo bene morata consilium est penes unum patrem familias: illi decet servos manus ac pedes impendere. Nimis ergo fastuosus est, qui Dei imperium detrectat, cujus ratio ei nota non fuerit. Quin etiam latius patet ista admonitio, ne scilicet nescire nobis molestum sit, quae Deus vult nobis esse ad tempus abscondita.

V. 8. Das Wort des Herrn ist vergebens an Petrus; ja er geht noch weiter, und erklärt, nie werde er es zugeben, daß sein Herr ihm diesen Knechtsdienst leiste; wohl gar mag er auf seine vermeinte Bescheidenheit und Weigerung sich etwas eingebildet haben; dahin kommt es, wenn wir mehr uns, als dem Herrn folgen. Nun spricht der Herr das ernstere, schärfere Wort: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir. Du kündigst mir durch deine Rede gewissermaßen den Gehorsam auf, willst in meine Anordnungen dich nicht fügen, mir dich nicht unterwerfen, nun so findet auch zwischen uns keine Gemeinschaft statt, so kannst du nicht mein Jünger sein, nicht Theil nehmen an den Segnungen, die ich den Meinen erweise. Zu solchem härteren Wort hat Petrus selbst den Herrn genöthigt, der uns so lange mit dem Stabe Sanft regiert, bis unser Verhalten es erforderlich macht, daß er den Stab Wehe gebraucht; wer durch Blick und Miene sich leiten läßt, bleibt mit dem Worte verschont, wo das Wort nichts fruchtet, folgen härtere Zuchtmittel der erziehenden Liebe und Weisheit. Luther Haus-P. 2, 236.: Er redet nicht davon, als sollte an dem leiblichen Füßewaschen so viel gelegen sein, sondern er redet von dem Waschen, das er durch sein Blut am Stamm des heiligen Kreuzes gethan, und durch die heilige Taufe den Gläubigen sollte ausgetheilet werden. Solch Waschen ist uns kein Exempel, denn wir können von Sünden weder uns selbst noch andere waschen. Das stehet allein dem Sohne Gottes zu, der ist das Lämmlein Gottes, das der Welt Sünden trägt.

Calvin: Hactenus excusabilis fuit Petri modestia, quanquam ne illa quidem vitio carebat. Nunc tamen gravius peccat, quod correptus nondum cedit. Atque hoc commune vitium est, ut ad errorem pertinacia accedat. Speciosus quidem color, quod ex reverentia oritur detrectatio. *Si non lavero te*, continet etiam haec sententia generalem doctrinam, nos omnes foetidos esse et inquinatos coram Deo, donec sordes nostras Christus abstergat. Jam quum ipse sibi uni vindicet abluendi munus, suam quisque immunditiem illi purgandam offerat, ut locum obtineat inter Dei filios. Tenendum est, quid hic significet *lavandi* verbum. Sunt qui ad gratuitam peccatorum veniam, sunt etiam alii, qui ad vitae novitatem referant: tertii ad utrumque extendunt, quod postremum ego libenter admitto.

V. 9. Von feuriger Liebe zu Jesu erfüllt, voll heißer Sehnsucht nach völliger Theilnahme an allen Wohlthaten und Segnungen des Erlösers ruft Petrus jetzt aus: Herr nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt! *Gnomon:* Si lotio me partici-

pem tecum servat, totum spe lavandum permitto. Manus, caput: gradatio. Ex majestate Domini usque adeo demissa Petro sensus impuritatis propriae obortus haec verba dictavit. — *Calvin:* Hic quoque per incogitantiam errat, quod acceptum jam beneficium pro nihilo ducit. Perinde enim loquitur acsi nulla adhuc peccatorum remissione, nulla spiritus sanctificatione donatus esset. Itaque merito hic quoque a Christo reprehenditur.

V. 10. Wer gewaschen ist, der darf nicht denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein; baarfuß, wie man im Morgenlande geht, nur mit untergebundenen Sandalen, ist man leicht beim Gehen einer Befleckung ausgesetzt; es setzt sich Staub an die Füße, so daß auch der Gewaschene, übrigens rein, doch einer wiederholten Reinigung bedarf. Eben so ist es mit dem Leben und Wandel. Wenn wir auch durch die Vergebung der Sünden gereinigt und abgewaschen sind von unsern Sünden, so daß die Begnadigten nicht mehr als unrein von Gott erachtet werden, sondern gerechtfertigt und gerecht in seinen Augen dastehen: so unterbleibt es doch nicht, da immer noch die Sündenlust im Herzen wohnt, daß wir täglich in Werken oder Worten, in Gedanken und Wünschen, in Begierden und Neigungen uns versündigen, uns aufs Neue beflecken; und daher hat denn auch der Begnadigte noch das Bedürfniß, durch tägliches Gnadesuchen und Bitte um Vergebung von dem Herrn sich reinigen zu lassen, und die Pflicht durch tägliche Reue und Buße, durch täglich sich erneuernden Kampf gegen die Sünde und alles ungöttliche Wesen, von aller Befleckung des Geistes und Fleisches sich zu reinigen in der Kraft, welche die Sünden vergebende Gnade des Herrn ihm darreicht. Die Pflicht fortschreitender Heiligung ist es, an die wir hier erinnert werden, und der Beste selbst kann sich von ihr nicht lossprechen, wenn der Apostel erklärt, er habe es noch nicht ergriffen und sei noch nicht vollkommen Phil. 3, 12. 1 Joh. 1, 8. Ja, je weiter der Christ in der Heiligung fortschreitet, desto zarter wird sein sittliches Gefühl, desto strenger seine Gewissenhaftigkeit, desto schärfer sein Blick, den kleinsten Staub der Sünde zu entdecken, und indem er sich nichts zu Gute hält, so treibt es ihn um so mehr, Gnade zu suchen und zu beten: Vergieb uns unsere Schulden. Was in der Taufe, dem Symbol und Sacrament der Wiedergeburt, begonnen hat, soll durch das ganze Leben fortgesetzt werden. *Gnomon:* Pedes, qui ultimi sunt in lavando, et primi in inquinando.

Und ihr seid rein, aber nicht Alle, so spricht der Herzenskündiger, der alle seine Jünger, und auch v. 11. den Verräther mit seinen schändlichen Plänen sehr wohl kannte. Rein nennt er die Jünger, in sofern als das Werk der Reinigung in ihnen schon begonnen, und sie eine gewisse Stufe sittlicher Reinheit schon erreicht hatten. *Calvin:* Ergo vitae novitate nos Christi discipulos testemur oportet, quando se puritatis auctorem in suis omnibus esse praedicat. Quemadmodum

Christus a capite usque ad pedes abluit, quos sibi discipulos initiat, ita in eis, quos purgavit, inferior pars quotidie purganda restat. Neque enim primo statim die toti regenerantur filii Dei, ut nihil quam coelestem vitam spirent: quin potius manent in illis carnis reliquiae, quibuscum tota vita assiduum certamen habent. Ergo *pedes* metaphorice vocantur omnes affectus et curae, quibus mundum contingimus. Schonend nennt der Herr den Namen des Verräthers nicht, ihm die Rückkehr durch Reue, Bekenntniß und Bitte um Vergebung noch offen lassend; vielleicht konnte noch jetzt ein Eindruck auf den verstockten Jünger gemacht werden; mit welcher unbeschreiblichen Schonung verfährt doch der Herr! *Calvin:* Discipulis valde profuit, quod inde melius illis innotuit Christi divinitas: deinde senserunt puritatem non esse vulgare Spiritus donum.

V. 12. Nach vollendeter Fußwaschung führt der Herr seine Jünger in das Verständniß dieser Handlung ein, indem er fragt: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? *Calvin:* Nunc ergo facti sui rationem aperit: nempe se, qui magister est omnium et dominus, exemplum tradidisse, quod sequantur pii omnes, ne quis ad officium quantumvis abjectum et vile fratribus suis et aequalibus praestandum, descendere gravetur. Nam hinc caritatis neglectus, quod se quisque pluris faciens quam par sit reliquos fere omnes despicit. Nec simpliciter modestiam docere voluit, sed simul praescribere hanc caritatis regulam, ut alii vicissim aliis serviant. Nulla enim est caritas ubi non est voluntaria in juvando proximo servitus.

V. 13. Zunächst bringt der Herr seinen Jüngern ihr Verhältniß zu ihm und seine Würde recht zum Bewußtsein. Ich bin wirklich und wahrhaftig, wofür ihr mich haltet und wie ihr mich nennet, euer Meister, Rabbi, Lehrer, und auch euer Herr; als solcher berechtigt, Dienste von euch zu fordern und anzunehmen.

V. 14. Aber ich habe nicht nur darauf verzichtet, mich von euch bedienen zu lassen, ich selbst habe sogar die niedrigsten und verächtlichsten Dienste euch geleistet, und das Gleiche sollt ihr euch unter einander thun. Es ist eine geringere Demuth, die der Herr von den Seinen verlangt, eine Demuth, wie wir sie zu leisten im Stande sind. Wir haben stets mit unsers Gleichen, mit Menschen, unsern Brüdern, zu thun; welche Unterschiede nun auch äußerlich unter uns statt finden, durch Geburt, Rang und Stand in der bürgerlichen Gesellschaft, durch den Besitz größerer Reichthümer, Kenntnisse, Fertigkeiten ꝛc. ꝛc., doch soll die Liebe zu den Brüdern, aus Liebe zum Herrn entspringend, dies Alles ausgleichen und der Vornehmste dem Geringsten zu dienen bereit sein, in ähnlicher Selbstverleugnung, wie der Herr selber sie bewiesen hat Matth. 20, 28. *Calvin:* Argumentum a majori ad minus. Impedit superbia, ne ea, quae inter nos vigere debebat, colatur aequalitas. Christus vero, qui longe super omnes eminet, se demittit ut pudo-

rem superbis incutiat, qui ordinis sui et gradus obliti a fraterna communicatione sese eximunt. — *Gnomon:* Pedilavium, quod Dominus discipulis adhibuit, pertinebat et ad beneficium conferendae puritatis totalis, et ad paedian docendae dilectionis humilis. Inde pedilavium discipulorum inter se eo pertinet, ut alter alterum quoquo modo adjuvet ad consequendam puritatem animae; et ut alter alteri pedes lavet vel proprie vel synecdochice, per omne genus officiorum, quae alter alteri etiam servilia et sordida, modo opportuna, praestare potest.

V. 15. Ausdrücklich verweist der Herr hier auf sein Beispiel zur Nachfolge, wie auch sonst Matth. 11, 29., vergl. 1 Petr. 2, 21. Hebr. 12, 2. *Calvin:* Certe Christus hic anniversarium ritum non commendat, sed nos tota vita paratos esse jubet ad lavandos fratrum pedes. Des Herrn Beispiel allein ist es, worauf wir gewiesen sind, auf Anderer Beispiel nur sofern, als es mit Christi Sinn und Wandel übereinstimmt. Lavater: Dienet lieber, als daß ihr euch dienen lasset! Das Geringste sei euch nicht zu gering, wenn es den geringsten Segen bringt. Setzt eure Größe ins Hingeben eurer selbst zum Dienste der Schwächern. Was ich that, Ich, der Herr, sei euch Knechten nicht fremde. Luther Haus-P. 2, 228.: Willst du dem Exempel Christi folgen, und deinem Nächsten die Füße waschen, so schaue zu, daß du von Herzen dich demüthigest, alle Gaben und Gnaden, die du hast, nicht zu deinem Nutz oder eigener Ehre brauchest, sondern deinem Nächsten zum Besten, daß du niemand verachtest, ja jedermann gern seine Schwachheit zu Gute haltest, und helfest, daß er sich bessern möge. Einer soll des Andern Last tragen, das ist das rechte Fußwaschen.

I. Die Fußwaschung.

1. Die göttliche Liebe und Würde dessen, der sie verrichtet v. 1—5.;
   a) die göttliche Liebe Jesu wird durch seinen nahe bevorstehenden Kreuzestod nicht verringert v. 1.; — b) auch nicht durch die Nähe des undankbaren Verräthers v. 2.; — c) und obwohl er ganz seine göttliche Würde und Bestimmung kennt v. 3., — d) so erniedrigt sich seine Liebe dennoch in selbstverleugnender Demuth zum Dienste der Seinen v. 4. 5.
2. Die liebevolle Geduld und Langmuth des Herrn bei diesem Werke v. 6. bis 11.;
   a) er weist den widerstrebenden Petrus auf den von ihm noch nicht erkannten Zweck seines Verfahrens hin v. 6. 7.; — b) er belehrt den beharrlich Widerstrebenden über die Nothwendigkeit der Unterwerfung v. 8.; — c) er verweist den Willigen auf das allein, aber allezeit noch Nothwendige v. 9. 10.; — d) er zeigt, daß er Jeden in seiner tiefsten Herzensbeschaffenheit kenne v. 10. 11.
3. Die gnadenvolle Absicht Jesu bei diesem Werke v. 12—15.;
   a) er bekennt sich für den Meister und Herrn der Seinigen v. 12. 13.; — b) er hält ihnen seine Demuth und Liebe vor, daß er ihnen die Füße gewaschen habe v. 14.; — c) er ermahnt sie, seinem Beispiele in Demuth und Liebe nachzufolgen v. 14. 15.

II. Die Fußwaschung.

Christus fordert durch sie und durch seinen Kreuzestod uns auf:

1. zur Demuth, welche bei ihm die Frucht ist

a) der innigsten Liebe; — b) des Vorgefühls der ihn erwartenden Herrlichkeit;
2. zur Ergebung;
3. zur Reinigung unserer Herzen. Theremin.

III. Das Fußwaschen

1. ein Abbild dessen, was die dienende Liebe des Herrn überhaupt an uns thut, (unsrer Entsündigung) v. 1—10.;
2. und ein Vorbild, wozu die dienende Liebe des Herrn uns verpflichtet v. 10—17. J. F. Bachmann.

IV. Die Bedeutung der Fußwaschung des Erlösers.

1. Für die ersten Jünger, eine symbolische Darstellung ihrer Entsündigung, vollbracht
   a) aus freier Liebe, aber im Einklang mit Gottes Willen v. 1—3.; — b) durch die tiefste Erniedrigung Christi v. 4. 5.; — c) an denen, die sich, wenn auch in verschiedener Weise, willig finden ließen, seine Liebe anzunehmen v. 6—11.
2. Für die gesammte Menschheit, insonderheit für die Christen, ein Vorbild, nach welchem auch sie sein sollen v. 12—15.
   a) von Herzen demüthig und daher — b) einander dienstbar durch Erweisung der Liebe.

V. Die Liebe des Erlösers zu den Seinen in den letzten Stunden seines Lebens.

1. Wie ist diese Liebe beschaffen? Sie ist
   a) eine innige v. 1.; — b) eine heilige v. 2. 3.; — c) eine allgemeine vgl. Cap. 17, 20.
2. Wie äußert sie sich?
   a) darin, daß der Sohn Gottes sich erniedrigt, um seinen Jüngern zu dienen v. 6—10.; — b) darin, daß er auch seinem Feinde nachgeht, um ihn noch zu gewinnen v. 11.
3. Was fordert sie?
   a) dankbare Gegenliebe v. 12., die — b) in der Erfüllung seiner Gebote und in treuer Nachfolge seines Beispiels sich thätig erweist v. 13—15.

VI. 1 Kor. 11, 26—29. Die rechte Feier des heiligen Abendmahls

geschieht:
1. in Demuth,
   a) welche durch Selbstprüfung erzeugt wird; — b) und darin besteht, daß man seine Sündhaftigkeit und Hülflosigkeit ohne Christum erkennt;
2. und im Glauben an die Gnade Gottes, die uns in Christo Jesu angeboten wird; — und die wir im heiligen Abendmahle lobpreisend verkünden.

VII. Matth. 26, 26—28. Von dem heiligen Abendmahl.

1. Wie die Christen der ersten Jahrhunderte dies heilige Mahl betrachteten; sie betrachteten es:
   a) als ein Gedächtnißmahl zum Andenken an das Leiden und Sterben des Herrn und an die herrlichen Segnungen seines Opfers am Kreuze; — b) als ein Bundesmahl, in welchem der verherrlichte, aber unsichtbar gegenwärtige Erlöser sich ihnen mit der Fülle seiner Gnade mittheilte, und sie in seine höhere Lebensgemeinschaft aufnahm; und — c) zugleich als ein Liebesmahl zur Belebung dieser inneren Gemeinschaft, in welcher sie als Glieder Eines geistlichen Leibes unter Einem Oberhaupte unter einander standen.
2. Wie sie dasselbe zu feiern pflegten;
   a) mit Demuth und Liebe; — b) mit Lob und Dank; — c) sonntäglich, als wesentlicher Theil des Gottesdienstes; — d) als religiöse Weihe aller Lebensverhältnisse. Eduard.

Am Karfreitage.

Die Passionshistorie. Jes. 52, 13 bis Cap. 53.

Was die Passionsgeschichte erzählt, ist Erfüllung der Weissagungen des A. Test. vom Leiden des Erlösers. Der Evangelist des A. Bundes, Jesaias, der königliche Seher, giebt in seiner Weissagung vom Leiden des Messias eine so deutliche Schilderung desselben, als ob er selber Augen- und Ohrenzeuge auf Golgatha gewesen wäre; zugleich enthüllt er allseitig die wahre Natur, Grund, Zweck und segensreiche Folgen dieses Leidens, so daß dieses wichtige Capitel mit Recht als Text für die Betrachtung am Karfreitage bestimmt ist.

I. Jesaias 52, 13. bis Cap. 53.

Der heutige Tag ist gewiß mit Recht ein Tag der tiefsten Trauer; der Sohn Gottes endet unter namenlosen Qualen sein heil. Leben; wir haben ihn bisher durch sein bitteres und schmachvolles Leiden begleitet, jetzt hören wir ihn seufzen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! und dann befiehlt er seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters, und neigt das Haupt und stirbt, indem er spricht: Es ist vollbracht. Zugleich ist dieser Tag aber auch ein Tag des Dankes und der Freude, wenn wir auf die große Liebe sehen, die Christum zu solchem Leiden und Sterben bewog, wenn wir uns an die herrlichen Güter erinnern, die uns erworben sind, und die wir im Glauben uns aneignen können.

Doch wer ist geschickt, recht würdig von der Begebenheit zu reden, welche der Gegenstand der Feier des heutigen Tages ist; von der That der höchsten Liebe, daß Christus sich selbst für uns dargegeben hat; von der Verherrlichung der Liebe Gottes gegen uns, das Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren; von dem Hauptstück unseres Glaubens, daß der Tod des Sohnes Gottes Grund und Ursache der Begnadigung der Sünder ist; von dem vollkommensten Opfer, welches je gebracht worden ist, dessen Blut besser redet, als Abels, denn dieses schrie um Rache, Christi Blut bittet um Barmherzigkeit für die Sünder!

Nur wenn wir Glauben haben an das Wort: Für euch gegeben, kann und wird uns Christi Tod so wichtig erscheinen, wie er wirklich ist; nur dann können wir hineinschauen in die Tiefen der göttlichen Weisheit und Liebe, daß Gott den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde (Sühnopfer) gemacht hat, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; nur dann werden wir es ganz und recht fassen, was der heil. Johannes sagt: Er ist die Versöhnung für unsere, ja für der ganzen Welt Sünde; dann nur werden wir auch in seiner Tiefe den Propheten mit seiner Weissagung verstehen.

Von dem Leiden Jesu Christi.

Weissagend schildert der Prophet

1. die göttliche Weisheit im Erlösungswerke Cap. 52, 13—15.;

2. die leidende Person selbst Cap. 53, 1—3.;
3. den wahren Grund ihrer Leiden v. 4—7.;
4. den über Alles herrlichen Ausgang und Erfolg ihres Leidens und Sterbens v. 8—12.

1. Gott selber spricht durch den Mund des Propheten (v. 13.): Siehe, mein Knecht wird weislich thun, und wird erhöhet, und sehr hoch erhaben sein. Wie Moses Gottes Knecht war, so ging auch Gottes Sohn in Knechtsgestalt einher, und bewies, wie ein Knecht schuldig ist, den vollkommensten Gehorsam gegen den himmlischen Vater; wie sein Werk ein Werk der höchsten Weisheit sei, und zu seiner Verherrlichung gereichen werde, davon ist zuerst ganz im Allgemeinen die Rede. Zwar scheint das Erlösungswerk Christi der Welt eine Thorheit oder ein Aergerniß; Thorheit scheint es, daß ein Gekreuzigter Alle soll selig machen, aber gerade darin offenbart sich die höchste Weisheit, daß Christi Erhöhung am Kreuze und seine nachmalige Erhöhung zur Rechten Gottes, das alleinige und kräftig-wirksame Mittel war, die in ungöttlichem Wesen erstorbenen Herzen zu herzlicher Gegenliebe und Dankbarkeit zu erwecken, und sie also mächtig zu erlösen zur Freiheit der Kinder Gottes.

Das ist das eigenthümliche Verfahren der Weisheit Gottes, daß die von ihm erwählten Mittel, wie thöricht, verkehrt und zweckwidrig sie auch dem menschlichen Auge erscheinen, dennoch die allerbesten und zweckmäßigsten sind, wie der Erfolg und Ausgang das allezeit lehret, und wie die Weissagung es auch zuvor ankündigt; daher heißt es denn (v. 14.): So gewiß sich viel über dir ärgern werden, einen Anstoß nehmen und irre werden an deiner Kreuzesschmach, an deinem bitteren Leiden, an deinem Tode an dem verfluchten Kreuzesholz, weil deine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Leute, und dein Ansehn, denn der Menschenkinder: eben so gewiß wird doch der Ausgang über die Maßen herrlich sein, und jene tiefe Erniedrigung ist Mittel und Weg zur glorreichen Erwerbung unzähliger Herzen, die sich ganz und für ewig dem ergeben werden, der mit seinen Segnungen alle zu beglücken bereit ist. So gewiß der Gekreuzigte anfänglich Unzähligen ein Aergerniß ist, eben so unfehlbar wird er nachmals (v. 15.) viele Heiden besprengen, im Glauben an sein Blut werden sie gerecht vor Gott, rein von ihren Sünden, gewaschen von ihrer Missethat; auch Könige werden ihren Mund gegen ihn zuhalten, Mächtige der Erde, mächtig an Gewalt, Kenntnissen, Einsichten, vor Tausenden ausgezeichnet durch viele Gaben, werden ehrfurchtsvoll schweigen, werden still anbeten und bewundern die gekreuzigte Liebe. Obwohl mit dem Kreuzestode Christi Alles daniedergeschlagen schien und seine Widersacher triumphirten, so ging es doch anders; weiter und immer weiter breitete das Wort vom Kreuz sich aus, und welchen nichts davon verkündigt war, dieselben sahen es mit Lust, und die nichts davon

gehört hatten, die habens gemerkt. Wenn ich erhöhet werde, sagte der Erlöser, so werde ich sie alle zu mir ziehen.

2. Nun schildert der Prophet weiter die leidende Person selbst. In Gethsemane, vor Kaiphas und Pilatus und Herodes, auf Golgatha, da erblicken wir den Mann der Schmerzen, der seine Wangen darhielt denen, die ihn schlugen, und seinen Rücken vor Schlägen nicht verbarg; sehet, welch ein Mensch! Die Schmerzens- und Leidensgestalt des Erlösers, Christus der Gekreuzigte, war und ist noch immer so Vielen ein Gegenstand des Unglaubens; darüber klagt schon der Prophet (Cap. 53, 1.): Aber wer glaubet unserer Predigt — von Jesu, dem Heiland, dem Lamme Gottes, das der Welt Sünde trägt, und Leben und volle Genüge giebt Allen, die an ihn glauben, und wem wird der Arm des Herrn offenbaret? Nur allzu Viele verkennen den Rathschluß der ewigen Weisheit und Liebe, und ihr Unglaube hindert sie, die kräftigen Wirkungen der Predigt vom Kreuz am eigenen Herzen zu erfahren. Sie sehen nur auf das Aeußere, und verachten die Niedrigkeit und Schmach des einigen Retters. Er schießt auf vor ihm, wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich (v. 2.); zwar unter ganz besonderem Schutze Gottes und göttlicher Obhut wächst der Heiland der Welt auf, aber in dem verachteten Nazareth; entsprossen zwar aus dem Königshause Davids, aber doch geboren in tiefer Niedrigkeit und großer Dürftigkeit; er hatte keine Gestalt, noch Schöne, wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte (v. 3.); er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit, er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, darum haben wir ihn nichts geachtet. Die ganze Geschichte des letzten Leidens Jesu bestätigt diese Weissagung; Schmach, Hohn, Schimpf und Schande häuften sich über ihn, und seine Feinde fluchten ihm und spotteten seiner.

3. Erleuchtet vom heil. Geiste enthüllt uns jetzt der Prophet den wahren Grund der Leiden des Messias. Fürwahr, sagt er, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen (v. 4.); was er getragen, geduldet, gelitten an Schmerzen Leibes und der Seele, es war nicht eine gerechte Strafe seiner Vergehungen, ein von ihm selbst verschuldetes Leiden, sondern fürwahr (wahrlich, wahrlich, ich sage euch), als das Lamm Gottes hat er der ganzen Welt Sünden, auch deine und meine, auf sich genommen, und was wir mit unsern Sünden verdient hatten, fürwahr, er hat es getragen, aus Liebe dazu bewogen. Die sich selbst überlassene Vernunft, ohne Erleuchtung vom heil. Geiste, kann den wahren Grund des Leidens und Sterbens Christi nicht erkennen, daher sagt der Prophet: Wir aber hielten ihn für den, der geplagt, und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Tritt hin auf Golgatha, schaue die drei Kreuze an,

und frage: Wer sind die Gekreuzigten? so wird deine Vernunft dir sagen: Drei Uebelthäter; ein Strafgericht Gottes, durch den Arm der weltlichen Obrigkeit vollzogen, welcher das Schwert gegeben ist zur Rache über die Uebelthäter, das und weiter Nichts würdest du aus dir selber im Kreuzestode Jesu erblicken. Anders wird dein Urtheil, mit andern Augen siehst du Jesum den Gekreuzigten an, wenn du den Zeugnissen Gottes Glauben schenkst, wenn du glauben lernst, was durch den Mund der Weissagung gesprochen ist, was Jesus selber erklärt hat, was die heil. Apostel einstimmig bezeugen, was selbst einige erleuchtete Augen derer erkannten, die unter Jesu Kreuze standen; aber auch nur durch Glauben allein lernst du das Leiden des Mittlers, den Tod des Hohenpriesters als einen Opfertod verstehen. Im Glauben tröstest du dich dann des Wortes (v. 15.): Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen; die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Da heißt es dann: O große Liebe meines Jesu, wie hast du dich doch so tief erniedrigt, du Sohn Gottes, um meinetwillen, bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz! ich bin ein Sünder, du bist heilig; ich strafbar, und du trägst meine Strafe, und ich bekomme Vergebung! dein Leiden und Sterben ist das theure Lösegeld, wofür ich losgekauft bin von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Todes. Ein Bruder kann den Bruder nicht erlösen, es kostet zu viel, er müßte es ewig lassen anstehen, aber du, mein Mittler und Hoherpriester, hast eine ewige Erlösung erfunden; durch dich bekommen wir den Frieden, der höher als alle Vernunft ist, und der da ist, wo man gerecht geworden ist durch den Glauben; du bist unser Arzt, du heilst uns in der Rechtfertigung und in der Heiligung von aller Sündenschuld und Sündenstrafe und Sündenherrschaft; und das Heilmittel sind deine Wunden, dein Blut, dein Leiden, deine Kreuzesschmach, dein bitterer Tod. Ja (v. 6.) wir gingen alle in der Irre, wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg, aber der Herr warf unser aller Sünden auf ihn. Verirrt vom Wege des Lebens, waren wir allzumal strafbare Sünder, jeder suchte wohl, wie er möchte selig werden, aber es waren lauter Irrwege, und Niemand konnte den schmalen Weg entdecken, der zum Heile führt; da ward Christus unser Opfer, unser Versöhner, der Weg, die Wahrheit und das Leben; von dem Herrn ist das geschehen, und es ist ein Wunder vor unseren Augen! Es ist ein Rathschluß des heil. Gottes, der die ewige Liebe ist, daß der Unschuldige für die Schuldigen gelitten hat, daß Christus für uns zur Sünde gemacht, am Kreuze für uns gestorben ist, und daß wir nun an ihm haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung unserer Sünden. Und unser Heiland hat sich gern und willig für uns dargegeben; Niemand nimmt das Leben von ihm, er hat es für uns gelassen; seine große Geduld im Leiden zeigt seine Willigkeit

zum Leiden; da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut (v. 7.). Heilige Sanftmuth, Geduld und Ergebung meines Jesu, wie lehrst du uns doch, daß wir auch sanftmüthig, geduldig und ergeben sein sollen in unseres Gottes Willen!

4. Zuletzt ist die Rede von dem über Alles herrlichen Ausgang und Erfolg dieses Leidens und Sterbens des Sohnes Gottes, unseres Herrn Jesu Christi. Gott selber hat seines Sohnes sich angenommen, sich für ihn erklärt, ihn gerechtfertigt vor aller Welt, und ihn mit ewiger Herrlichkeit gekrönt zu seiner Rechten im Himmel. Er ist aus der Angst und Gericht genommen, wer will seines Lebens Länge ausreden (v. 8.)? Nun lebet er ewiglich; was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben einmal für allemal, nun hat der Tod keine Gewalt über ihn, er ist ein ewiger Fürsprecher beim Vater. Kurz nur war der Triumph der Feinde Jesu, am dritten Tage ging er lebend aus dem Grabe hervor, durch seine Auferstehung kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes; und daß er aus dem Lande der Lebendigen weggerissen ward, geschahe auch nur für uns und um unsertwillen, da er um die Missethat meines Volkes geplaget war. Böse hatten es seine Feinde mit ihm im Sinne, Schmach am Kreuz, Schmach noch nach dem Tode hatten sie ihm zugedacht, hatten ihm sein Grab bestellt bei den Gottlosen (er ist begraben wie die Gottlosen, v. 9.); aber Gott hatte es anders beschlossen und lenkte es anders; nach seinem Tode ward er unter den Reichen erfunden (ist gestorben wie ein Reicher), der reiche Joseph bestattete ihn köstlich und ehrenvoll, und das geschahe nach göttlichem Willen darum, (wiewohl) weil er niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. So ist denn Jesu Begräbniß schon der Beginn seiner Rechtfertigung, und ein herrlicher Ausgang der Schmach, die bis zum Tode auf dem Erlöser lastete.

Ferner noch zeigt sich der herrliche Ausgang und Erfolg der Todesleiden Christi in dem siegreichen Gedeihen seiner Sache, in dem glücklichen und ungestörten Fortgang der göttlichen Rathschlüsse, die nur nach menschlichem Urtheil durch diesen Tod gestört wurden, vor Gott aber gerade dadurch und nur so ihrem Ziele entgegen geführt werden konnten und sollten. Der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit; wenn er aber sein Leben zum Schuldopfer hingegeben hat, so wird er Samen haben, eine zahlreiche Nachkommenschaft, dann werden seine Kinder ihm geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe, in unendlicher Fülle und großer Lieblichkeit, dann zieht er mit seiner Liebesmacht Unzählige zu sich, dann wird er in die Länge leben, ewiglich, und des Herrn Vornehmen wird durch

seine Hand fortgehen, der ewige Liebesrath des Vaters, der aller Sünder Seligkeit und ewiges Heil will, wird im Reiche Christi kräftig gefördert, denn der zur Rechten Gottes sitzt, wirkt mächtig mit seiner Gnade. Gerade darum, daß seine Seele gearbeitet hat (v. 11.), in den bängsten und schwersten Leiden, als er von Gott sich verlassen fühlte, wird er nachmals seine Lust sehen, und die Fülle haben; alle die zahllosen Millionen, die erlöst sind, und Christo durch den Glauben einverleibt, die sind seine Freude, die Fülle seines Reichthums; und sie sind es auch, die er, der Knecht Gottes, der Gerechte, Heilige, Unsträfliche, gerecht macht durch Erkenntniß seiner, denn wer Christum als seinen Mittler erkennt, ihm als seinem einigen Retter und Seelenarzt im Glauben sich hingiebt, der ist gerecht vor Gott, besitzt Gottes Wohlgefallen; durch Christum hat er Gerechtigkeit, denn Christus hat seine Sünden getragen, seine Schuld getilgt, seine Strafe aufgehoben. Nichts Anderes, als das theuere Verdienst Christi, als seine tiefe Erniedrigung, ist Grund und Ursach unserer Begnadigung, und alle Erlöste sind der Lohn, der dem Erlöser gegeben ist; sein Schmerzenslohn ist die Macht, Herzog der Seligkeit Allen zu sein, und das ewige Leben Allen zu geben, die an ihn glauben; daher spricht Gott selbst (v. 12.): Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er vieler (d. h. aller Menschen, der ganzen Welt) Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten. Nun, barmherziger Gott und Vater, so gieb auch uns deinem Sohne zur Beute und zum Schmerzenslohn; Niemand kann zu ihm kommen, den du nicht zieheſt, ziehe uns zum Sohne, schenke uns den Glauben, gieb uns deinen heil. Geist, laß uns in Christi Tode sterben, auf daß wir ewig mit ihm leben! Amen.

Luther. Aus dieser Weissagung von Christi Leiden und Auferstehung lernen wir die Kraft und Frucht seines Leidens desto besser erkennen. Jesaias zeiget klärlich an, daß solch Leiden dahin verordnet und gerichtet sei, daß es ein Opfer sein soll, damit unsere Sünde bezahlet, und die Erlösung des menschlichen Geschlechts erworben werde. Und hat der Prophet des Herrn Leiden schier klärer beschrieben, denn die Evangelisten im N. Test. In der ganzen heil. Schrift des A. Test. ist freilich kein Ort, da die Ursach des Leidens Christi so klärlich und deutlich beschrieben wäre, als in diesem Text. Summa, im A. Test. ist dies Capitel der Ausbund, gleichwie im N. Test. der Ausbund sind St. Pauli Episteln.

Zu Cap. 52, 14. Christus wird ein großer, trefflicher, herrlicher, und doch ein ärgerlicher König sein, denn seine Gebehrde wird kein Ansehn haben; damit will der Prophet beide, Juden und jedermann, wider die ärgerliche Gestalt Christi warnen.

Zu v. 15. Besprengen heißt hier predigen, wie Moses auch das Wort brauchet 5 Mose 32, 2.; gleichwie der Regen und Thau Tropfen sprenget auf das Gras und Kraut, also streuet auch das Wort Tropfen auf die Menschen; und will der Prophet sagen: Obschon dieser König Christus so ärgerliche Gestalt haben wird, dennoch wird derselbe gepredigt werden durch die ganze Welt. „Welchen nichts davon ꝛc." weil die Juden sich an diesem König ärgern, werden die Heiden berufen, dieselben werden ihn annehmen.

Zu Cap. 53, 1. Wenig Leute werdens glauben; das jüdische Volk wirds nicht thun, sondern sich ärgern, denn sie meinen, der verheißene Messias werde ein weltlicher König sein; weil sie aber an diesem Könige kein weltlich Königreich finden, wollen sie nicht glauben, daß er der verheißene Messias sei.

Zu v. 2. Er wächst daher und sein Reich gehet auf, wie ein feiner Zweig, und wird ein großer Baum daraus, aber vor Gott; denn Christus ist, beide, an seiner Person und an seinem Reich, also zugerichtet, daß er vor der Welt kein Ansehn hat.

Zu v. 3. Weil dieser König so einfältig hereingehet und Verfolgung leidet, darum begehret man sein nichts überall, sondern fleucht vor ihm, als vor dem Teufel. Da suchen die Juden eine Ausflucht und sagen: In der heil. Schrift stehet geschrieben von zween Messias, von einem, der da leidet, und von einem, der da nicht leidet, sondern herrlich ist. Aber hier ist beides, elende Gestalt und Herrlichkeit, deutlich angezeiget, und doch beides von einer einigen Person. Das können die Juden nicht zusammen reimen, darum verlassen sie den elenden Messiam und Bettler, und bleiben an dem hangen, der ein mächtiger, herrlicher König sein soll.

Zu v. 4. „Er trug unsere Krankheit," das ist ein klarer, gewaltiger Text. Dieses Königs Leiden sind unsere Schmerzen und Krankheit. Das wir tragen hätten sollen ewiglich, das trägt er; die Schmerzen, die wir verdienet haben, daß wir ewiglich sollten sterben, hungern, dursten, leiden ꝛc., das liegt alles auf ihm. Sein Leiden gilt mir und dir, und uns allen, denn uns zu gut ists geschehen. — Moses selbst spricht: Verflucht sei jedermann, der am Holz hänget! Nach dem äußerlichen Ansehen scheinet's, als sei Christus verflucht, aber nach dem Geist hält sich's also, daß er mein und dein und unser aller Schmerzen trägt.

Zu v. 5. Er wird gestraft, wir haben Friede. Ich und du, wir alle haben Gott erzürnet, das muß er büßen, auf daß wir von Sünden erlöset, zu Frieden kämen, er muß leiden, wir gehen frei aus.

Zu v. 6. Da war kein Weg wider die Sünde, keine Erlösung, kein Heil, sondern wir gingen alle auf Irrwegen. Der rechte Weg zur Seligkeit ist durch Christi Strafe und Leiden, daß unsere Sünde auf ihm liegt, und er um unserer Sünde willen gestrafet wird. Wer nun

dieses Weges fehlet, und nicht in Christo Friede suchet, der gehet auf dem Irrwege.

Zu v. 7. Da zeiget der Prophet an, wie Christus gelitten habe, nämlich so geduldiglich, daß er auch kein Wort dawider gesagt hat, solches legt St. Petrus aus 1 Brief 2, 21—23. Werth wäre es wohl gewesen, daß er gescholten hätte die, so ihn gescholten; aber hier sind eitel Worte der Geduld, Barmherzigkeit, Gütigkeit, Liebe und Sanftmuth, da ist kein Zeichen des Zorns, Ungeduld oder Rachgierigkeit.

Zu v. 8. Er wird sterben, und wird doch gleichwohl leben; er wird entzückt aus dem Leben, da ihn die Leute ängsteten, urtheileten, verdammeten und lästerten, und in ein ander Leben gesetzt, wo er soll gepreiset werden über alles Urtheil, wo er lebet, und in allen Ehren ist; und er wird ewiglich leben. „Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen," d. h. er ist nicht mehr bei den Leuten, die da guten Muth und gute Tage haben, sondern er ist in einem andern Lande und Leben. Und wenn er um die Missethat meines Volkes willen geplagt wird, kurz danach solls angehen, daß er aus dem Lande der Lebendigen weggerissen wird.

Zu v. 9. Er ist gerichtet und getödtet wie ein Gottloser; denn die hebräische Sprache heißt einen reichen Mann einen gottlosen Menschen. Der Reichen Epitaphium und Grabschrift ist, wie Christus sagt Matth. 19.: „ein reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen." Der Prophet will sagen: Christus ist gestorben als Einer, der des Todes und Teufels werth sei, wiewohl er nicht ein Gottloser gewesen ist.

Zu v. 10. Daß er also zerschlagen ist, das ist Gottes des Vaters guter und gnädiger Wille gewesen. Er war's nicht schuldig, hatte es auch nicht verdienet. Aber also hat es Gott wohlgefallen, der wollte solchen unschuldigen Tod und Kreuz seines Sohnes haben, auf daß unsere Sünde vertilget, und wir selig würden. Die Kraft und Frucht solches Leidens ist, daß viel Leute es annehmen, sein genießen, froh werden, daß Christus für sie gelitten hat, und ihm von Herzen dafür danken durch die ganze Welt. Schuldopfer heißt ein Opfer, damit man die Schuld bezahlet; Samen heißen Erben und Kinder. Daß er Kinder hat, das kommt daher, daß er sich selbst zum Schuldopfer giebt. Er lebet und seine Kinder sollen mit ihm leben. Er zeuget Kinder durch die Taufe und durch das Evangelium. Wir und alle Gläubige sind sein Samen, und Kinder durchs Wort und Sacrament geboren. „Des Herrn Vornehmen ꝛc." Was der allmächtige Gott im Sinn hat, das wird durch diesen König wohl gelingen, daß Gott durch seine Hand der Welt helfen will von Sünden, Tod und Hölle, das soll wohl gerathen.

Zu v. 11. Ich will's ihm wohl vergelten, spricht Gott, daß er's ihm so sauer hat lassen werden. Weil er so gelitten hat, soll er nach seinem Tode seine Lust sehen; ich will ihn von den Todten auferwecken, und ihn voll Freude machen, und ihm die Fülle geben ewiglich. „Durch

sein Erkenntniß ꝛc." Dieser Text ist das Hauptstück in diesem Capitel, denn er zeiget deutlich an, wie man die Erlösung, durch Christum erworben, ergreifen soll. Wir Menschen sind alle Sünder und verloren, sollen wir nun gerecht und selig werden, so muß es durch Christum geschehen; und er macht uns gerecht, nicht durch unsere Werke, Stärke, Weisheit und Heiligkeit, sondern dadurch, daß er von ihnen erkannt wird. Da stehet's, unsere Gerechtigkeit stehet allein darin, daß wir Christum erkennen, d. h. daß wir erkennen, daß er für unsere Sünde gestorben, und ihm die Strafe von Gott aufgelegt sei. Solches sollen wir fest glauben, und in unseren Sünden nicht verzweifeln. Wenn wir uns seines Leidens und Todes trösten, und glauben, daß er, der Gerechte und Unschuldige, bezahlet hat für unsere Sünde, so erkennen wir ihn recht. Das ist ein starker Donnerschlag wider die Gerechtigkeit der Werke. Solches Erkenntniß konnte der Schächer zur rechten Hand sehr wohl. Wodurch macht Christus die Sünder gerecht? dadurch, daß er ihre Sünden trägt, auf sich nimmt.

Zu v. 12. Ich will ihm viel Heiden geben, spricht Gott. Viel Gewaltige, Kluge und Starke sollen durch ihn dem Teufel abgeraubet werden; und das soll mir der Teufel nicht wehren.

I. Jes. 53, 4—6. **Wie Christen den Tod ihres Erlösers betrachten sollen?**

1. Nach seiner Ursache, als eine Frucht der menschlichen Sünde;
2. nach seiner eigentlichen Bedeutung, als ein versöhnendes Opfer für die Sünde der Welt;
3. als das kräftigste Reinigungsmittel von der Sünde. Schultz.

II. 2 Kor. 5, 19—21. **Die hohe Bedeutung des Todes Jesu Christi.**

1. Sein Tod ist ein stellvertretender;
2. ein versöhnender;
3. ein heiligender. Couard.

III. Jes. 52, 13—53. **Wem wird das Wort vom Kreuze eine Gotteskraft?**

1. Dem, den es die Größe seiner Sünden erkennen und empfinden läßt;
2. den es sodann zum vertrauensvollen Ergreifen des Verdienstes Christi treibt;
3. und den es endlich dem Herrn zum Eigenthume fest verbindet. Riemann.

IV. Jes. 53, 5. **Die Wunden Jesu.**

1. An wem sehen wir sie?
2. Von welcher Beschaffenheit sind sie?
3. Für wen wurden sie Jesu geschlagen?
4. Wie trug der Herr sie?
5. Wozu ließ er sich mit ihnen beladen?
6. Wem sind sie die Quellen eines unvergänglichen Segens?

V. 1 Petr. 1, 18. 19. **Die Größe der Aufopferung des Welterlösers.**

Das freiwillige Leiden und Sterben Jesu Christi war das größte und erhabenste aller Opfer

1. in Hinsicht dessen, was der Entsagende dahingegeben;
2. und in Hinsicht der Absichten und Wirkungen seines Opfers.

G. d. chr. G.

VI. Jes. 53. **Warum war der Tod Jesu zum Fortgange seines Werkes nöthig?**

Durch diesen Tod wurde
1. die Wahrheit versiegelt;
2. die Sünde verdammt;
3. die Gnade verkündigt;
4. und die Gerechtigkeit des Lebens durch den Glauben befördert.

Pr. f. A.

VII. Jes. 53, 1—6. **Was dünket euch um den leidenden Christus?**

1. Die Antwort der Welt: Er ist uns eine Thorheit oder ein Anstoß
   a) die Geschichte hat dies thatsächlich gelehrt v. 1. — 1) außerhalb der Kirche bei Heiden und Juden; — 2) innerhalb des äußeren Kirchenverbandes bei den Kindern der Welt.
   b) Seine Quelle hat dies v. 2. 3. — 1) in dem unbegreiflichen Geheimniß, daß der leiden kann, in dem die Fülle der Gottheit wohnet; — 2) in der Idee von diesseitiger Vergeltung; — 3) in dem menschlichen Hochmuth überhaupt.
2. Die Antwort der Erlöseten:
   a) Er hat in seinem Leiden seine Liebe uns geoffenbaret v. 4.; — 1) diese Liebe umschließt zwar Alle, denn Alle bedürfen derselben (Anfang); — 2) aber zur Aneignung desselben gehört der Glaube, daß er ohne Schuld mit freiem Willen gelitten (so daß wir ihn nicht halten ꝛc. Schluß).
   b) Er ist für uns der Mann des Trostes; 1) denn er giebt diesen Trost gewiß v. 5.; — 2) Nur Er vermag ihn zu geben v. 6.

VIII. Jes. 53. **Jesus, der Gekreuzigte.**

1. Seine Kreuzesschmach.
   a) Er war überhaupt aufgetreten in niedrigen Verhältnissen, in einer Gestalt ohne Herrlichkeit, in einer Zeit voll Unglück v. 1. 2.; — b) er erfuhr die schmählichste Verwerfung v. 3.; — c) er trug die uns gebührende Strafe und Pein v. 4—6.
2. Seine Kreuzesgeduld.
   a) Er hat in all' seinem Leiden die höchste Sanftmuth bewiesen v. 7.; — b) er hat uns damit ein Vorbild gelassen.
3. Seine Kreuzesherrlichkeit.
   a) Seine persönliche Verherrlichung v. 8. 9.; — b) seine Verherrlichung auf Erden v. 10—12.

II. Die Passionshistorie.

Da für den Karfreitag kein einzelner Abschnitt bestimmt ist, die ganze Leidensgeschichte aber nach Weise der übrigen Pericopen zu behandeln, zu weit führen würde, und die Auswahl eines kleineren Abschnitts ohne die größte Willkühr nicht geschehen könnte: so begnüge ich mich im Allgemeinen die Gesichtspunkte anzudeuten, aus denen Christi Tod, von dem an diesem Tage doch vorzugsweise die Rede sein muß, betrachtet werden kann. Der Tod des Erlösers kann zuvörderst in seinem Zusammenhange mit den andern menschlichen Handlungen betrachtet werden, die ihn unmittelbar herbeiführten; die immer mehr sich steigernde Wuth seiner Feinde, welche das Licht der Wahrheit nicht ertragen mochten, das aus Christo ihnen entgegenstrahlte; der Verrath des immer tiefer gesunkenen Verräthers; das Verhalten des von den Pharisäern und Schriftgelehrten erregten Volkes, des hohen Rathes, der Je-

sum verurtheilte, und des Pilatus, der mit Widerstreben das über ihn gefällte Todesurtheil bestätigte, würden hier zu erwägen sein.

Dann läßt sich die göttliche Seite dieses Todes hervorheben, wie er Erfüllung der Weissagungen des Alten Testaments, der Weissagungen Christi, ein ewiger Gnadenrathschluß Gottes, eine That des Glaubens und Gehorsams Christi gegen Gott, und die höchste Aeußerung seiner sich selbst verleugnenden Liebe zu den Menschen war. Hiermit innig verbunden ist die Betrachtung des Todes Christi, in wiefern er seinen Grund in unserer Sünde hat, und wie die Tilgung unserer Sünde, Erlösung von Sünde, Schuld und Strafe auf diesen Tod sich gründet; also von den Früchten oder Segnungen des Todes Christi würde hier zu reden sein, daß er ein Opfertod ist.

Endlich würde noch eine dritte Seite herausgehoben werden können, in wiefern nämlich der Erlöser uns ein Beispiel gelassen hat in der Art, wie er seinem Tode entgegen gegangen ist, die ihm vorangehenden Leiden und endlich den Tod selber erduldet hat.

Luther in seinem Sermon von der Betrachtung des heiligen Leidens Christi am Karfreitage (Kirchen-P. 11, 144—152.) hebt funfzehn Punkte hervor, auf welche die Betrachtung sich hinwenden könne. Er tadelt es, sich in Unwillen über die Juden und Judas zu ergehen, die Christum getödtet haben; er rügt es, nur das Gefühl anzusprechen und Regungen des Mitleids zu bewirken, dem Worte Christi zuwider Luc. 23, 28.: Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Er verlangt, man solle das Leiden Christi so betrachten, daß das Gewissen in ein heilsames Erschrecken über den gestrengen Zorn und unwandelbaren Ernst Gottes über Sünde und Sünder versetzt werde; was will dem Sünder begegnen, wenn das liebste Kind also geschlagen wird? — Ferner solle man das tief sich einprägen und gar nicht zweifeln, daß man selbst der sei, der Christum also martere, denn deine Sünden habens gewißlich gethan, so predigte Petrus den Juden Apostg. 2, 36. 37.: Ihr habt ihn gekreuzigt. — Weiter ist an Christi Leiden und Tod zu lernen, was wir hätten Leiden sollen, nämlich die ewige Pein, wenn Gott mit uns Sündern nur nach Recht und Gerechtigkeit hätte handeln wollen; Christus sagt Luc. 23, 31.: Thut man also dem grünen Holz, (in dem sich noch Lebenssäfte finden), was will mit dem dürren werden, d. h. mit den Sündern, aus denen alles göttliche Leben völlig entschwunden ist; als sollte er sagen: Aus meiner Marter lernet, was ihr verdienet, und wie es euch gehen soll. Daß der Mensch zu sein selbst Erkenntniß komme, und vor ihm selbst erschrecke und zerschlagen werde, ist ein Hauptnutzen des Leidens Christi, und wo der Mensch nicht dahin kommt, ist ihm das Leiden Christi noch nicht recht nütze worden. Dieß ist der evangelische Weg zur Selbsterkenntniß; die Größe des Opfers zu unserer Erlösung und Versöhnung lehrt uns die Größe des Elends kennen, in welches wir versunken sind. Wer

das Leiden Christi auf diese Weise fruchtbarlich bedenken will, muß sich dazu Gnade im Gebet erflehen, denn es nicht möglich ist, daß Christi Leiden von uns selber möge bedacht werden gründlich, Gott senke es denn in unser Herz. — Das bezeichnet er ferner als die rechte und hochgesegnete Betrachtung dieses Leidens, wenn man es im Glauben ergreift, und sich an das Wort für mich gegeben hält, damit man nicht in Verzweiflung falle; die segensreichen Früchte dieses Todes für uns soll man sich aneignen, den Verheißungen Gottes trauen, z. E. Jes. 53, 6. 1 Petr. 2, 24. 2 Kor. 5, 21. u. a. m., und Gott um diese gläubige Aneignung anflehen, daß man in Christo sein Vaterherz, seine Huld, Liebe, Gnade und Erbarmung recht erkenne. — Schließlich bemerkt er, daß Christi Leiden uns auch ein Exempel sein soll für unser ganzes Leben, daß wir all unser Leiden für gering achten gegen Christi Pein, und daß wir nach Gal. 5, 24., als solche, die Christo angehören, das Fleisch kreuzigen mit allen seinen sündlichen Lüsten und Begierden Hebr. 12, 3. 1 Petr. 4, 1.

I. Luc. 23, 33—56. **Die Herrlichkeit des sterbenden Erlösers.**

1. Wir betrachten dieselbe, und sehen
   a) auf die innere Herrlichkeit seiner Gesinnung; — b) auf die Absichten seines Todes; — c) daß in ihm ein Reiner und Unschuldiger starb; — d) die Art und Weise, wie der Herr die Marter seines Todes überwindet; — e) auf die äußere Herrlichkeit desselben im Tode, die wir erkennen in den außerordentlichen Zeichen, mit welchen Gott seine Sterbestunde verherrlicht, und in der Verehrung und Theilnahme der Menschen.
2. Wir erwägen die Empfindungen und Vorsätze, zu denen uns dieselbe erwecken muß; diese sind:
   a) ein heiliger Schmerz; — b) der Vorsatz, ihm im Leben und Sterben ähnlich zu werden; — c) freudiger Dank gegen ihn, unsern Erretter.

Schultz.

II. Joh. 19, 38—42. **Die Grablegung des Herrn Jesu.**

1. eine schöne Frucht seines Leidens und der Liebe zu ihm v. 38. 39.;
2. ein neues Siegel auf die Gewißheit seines Todes und unseres Glaubens an ihn v. 40.;
3. eine starke Bekräftigung der Wahrheit seiner Auferstehung und unserer Hoffnung auf ihn v. 41. 42. („das neue Grab").

J. F. Bachmann.

III. **Die sieben Worte Christi am Kreuz.**

Sie verbreiten ein helles Licht

1. über des sterbenden Erlösers göttliche Gesinnung Luc. 23, 34. 43. Joh. 19, 26. 27.;
2. über sein heiliges Werk Matth. 27, 46. Joh. 19, 28. 30.;
3. über seine himmlische Verklärung Luc. 23, 46.

Couard.

IV. Luc. 23, 44—46. **Der Tod des Erlösers als ein Vorbild unseres eigenen Todes,**

1. rücksichtlich auf das, was bei dem Tode des Herrn außer ihm sich ereignete;
2. und auf das, was vorging in dem Innern seines Gemüthes.

Hoßbach.

V. Joh. 19, 30. **Es ist vollbracht!**

1. Der Rathschluß Gottes;
2. das Werk der Liebe Jesu Christi;
3. die guten Werke der Seinigen, die in ihm gethan werden sollten.

Theremin.

VI. Luc. 23, 39—43. Die beiden Schächer am Kreuze ein Spiegel für die ganze Menschheit,

und zwar

1. in Beziehung auf die Vergangenheit. Beide haben schwer gesündigt aber entweder
   a) in roher Verstocktheit; bleiben wir vor derselben bewahrt, so ist dies Gottes Gnade; — b) oder in augenblicklicher Leidenschaft; kommt dieselbe auch nicht immer zur äußeren That, die Sünde des Herzens ist doch da.
2. auf die Gegenwart. Beide treten in Beziehung zum Heilande, aber diese ist
   a) entweder eine feindliche v. 39—41., obgleich — 1) von ihm Hülfe kommen würde, und — 2) es an Ermahnung und Zeugniß nicht fehlt;
   b) oder eine zugewendete v. 41. 42., — 1) durch Bekenntniß unserer Missethat; — 2) durch Zeugniß für Jesum; — 3) durch Bitte um Hülfe.
3. auf die Zukunft. Beide empfangen eine Verheißung v. 43.
   a) Der Erste durch das Schweigen Jesu über ihn, so daß er in dieser Trostlosigkeit nur die Gewißheit der Verdammung haben kann; — b) der Andere empfängt den gewissen Trost der unverzögerten seligen Gemeinschaft mit Christo.

VII. Luc. 23, 44—46. Mit welchen Empfindungen wir unter dem Kreuze des sterbenden Mittlers stehen sollen.

Es sind

1. Empfindungen der Wehmuth und innigen Betrübniß, indem wir an die Ursache seines Todes gedenken v. 44.;
2. Empfindungen freudigen Vertrauens, — indem sein Tod uns mit Gott versöhnte und Vergebung der Sünden erwarb v. 45.;
3. Empfindungen dankbarer Liebe, — indem sein Tod war der größte Beweis der Liebe Gottes und Christi gegen uns.
4. Empfindungen seliger Hoffnung, — denn auch unser Geist wird nach dem Tode des Leibes in die Hände des Vaters übergeben werden v. 46.

VIII. Joh. 11, 16. Lasset uns mit Jesu ziehen, daß wir mit ihm sterben.

Wir können und sollen dem Herrn im Tode nachfolgen

1. durch theilnehmende Betrachtung seiner Leiden;
2. durch gläubige Aneignung seines Todes;
3. durch völlige Entsagung der Sünde vgl. Röm. 6, 6.; Gal. 5, 24.

IX. Joh. 16, 33. Wie der Tod unseres Herrn unsere Hülfe ist in jeder Angst der Welt.

Der Tod unseres Herrn ist unsere Hülfe:

1. In der Angst, die uns das Bewußtsein unserer begangenen Sünden einflößt.
2. Bei der Angst, welche uns der Kampf gegen die in uns herrschende Sünde einflößt.
3. Bei den Kränkungen und Mißhandlungen, die wir in der Welt zu erdulden haben.
4. Bei der Angst, welche wir empfinden, wenn uns die theuersten Güter des Lebens entrissen werden.
5. In der Angst, die uns der leibliche Tod einflößt. Schultz.

X. Joh. 19, 25—42. Den Tod unseres Herrn

betrachten wir:

1. Wie er sich uns hier darstellt. Er war
   a) bitter und schmerzlich; — b) er war mit dem erhabensten Siege gekrönt; — c) über allen Zweifel erhaben.
2. Zu welchen frommen Gesinnungen und Vorsätzen er uns erwecken muß;

a) ich will ein Eigenthum meines Erlösers sein; — b) ich will dem Herrn in ungetheiltes Herz weihen. Schultz.

Am 1. Ostertage.

(Marc. 16, 1—8. 1 Kor. 5, 6—8.)

Das Evangelium hält uns die Thatsache vor, welche der Gegenstand der Festfeier ist, und sie selber muß auch der Inhalt der Predigt sein, so daß die Auferstehung Christi, wie sie sich zugetragen hat, der Gemeinde alljährlich verkündigt werde. Das ist überhaupt bei allen christlichen Festen erforderlich und des Predigers Pflicht, die Thatsache als solche zu behandeln, und nicht bloß, was allerdings auch geschehen muß, ihre Wichtigkeit für uns, für unser Glauben, Leben und Hoffen, ihren Einfluß auf unser Gemüth und Verhalten nachzuweisen. Die Epistel handelt von der würdigen Feier des Osterfestes, von der geistlichen Auferstehung zu einem neuen, heiligen, Gott und Jesu Christo ganz geweihten Leben. Da die Pericopen in diesem Feste zu Betrachtungen über unsere Auferstehung keinen Anlaß darbieten, so ist es gewiß nicht unzweckmäßig, durch freie Texte diesen Gegenstand zur Sprache zu bringen, und die Schriftlehre vorzutragen, wie Christi Auferstehung für die unsere so wichtig sei, welche Vorstellungen wir uns von dieser zu machen haben, und von der Beschaffenheit der Auferstehungsleiber und ihrem Verhältniß zu dem gegenwärtigen Leibe, als dem Samenkorn, aus welchem der zukünftige herrliche Leib sich entwickeln soll.

I. 1 Kor. 5, 6—8.

Höchst wahrscheinlich schrieb der Apostel diesen Brief um die Zeit des Osterfestes; als er nun die sittlichen Unordnungen in der korinthischen Gemeinde bestrafte, vergegenwärtigte sich ihm die Art und Weise der jüdischen Passahfeier, bei welcher die Israeliten sorgfältig allen Sauerteig und alles gesäuerte Brot aus ihren Häusern fortzuschaffen pflegten. Diese von Gott gebotene Anordnung wendet der Apostel als Sinnbild auf die christliche Osterfeier an, und verlangt, daß alles alte, sündliche Wesen aus den Herzen der Gläubigen weggethan und verbannt werde, damit sie Ostern auf eine würdige und Gott wohlgefällige Weise feiern möchten.

Die Gott gefällige Osterfeier der Christen.

1. Die Beweggründe zu solcher Feier v. 6. 7.;
2. die Beschaffenheit derselben v. 8.

1. Es ist gewiß nicht hinreichend, daß wir das herrliche Auferstehungsfest unseres Erlösers feiern, seinen Sieg über seine Feinde, seinen Triumph über Grab und Tod, daß wir ihn als den rechten und einigen Lebensfürsten verherrlichen durch unsere Lobgesänge an heiliger Stätte, in der versammelten Gemeinde des Herrn; es könnte solche Feier leicht nur ein bloß äußerliches Werk sein, und wir wären in trauriger Selbsttäuschung, wenn wir wähnten, daß dem Herzenskündiger das schon ge-

nüge. Will er nicht angebetet sein im Geist und in der Wahrheit? verlangt er nicht unser Herz zum Eigenthum? ist er nicht darum gestorben und auferstanden, daß er über Todte und Lebende Herr sei? sollen wir nicht auch auferstehen aus dem Schlaf und Tod der Sünden zum Leben in und für Gott? will Christus uns nicht auferwecken durch seine Kraft zu einem göttlichen Sinn und Wandel? Gewiß, wir müssen Ostern so feiern, daß diese Feier von großem und bleibendem Einfluß sei auf unser ganzes künftiges Leben, deß wir heil. Entschließungen fassen, zu deren Ausführung der auferstandene Lebensfürst Jesus Christus uns Kraft und Gnade aus Gnaden schenken will. Fern bleibe von uns allen eine so leichtsinnige Feier dieses Festes, die keinen Segen in uns zurückläßt, die nicht wohlthätig einwirkt auf Gemüth, Willen und Wandel. Wir erwägen zunächst die mannigfachen, ernsten und kräftigen Beweggründe des heil. Apostels, welche er zu solcher Osterfeier uns vorlegt.

Euer Ruhm ist nicht fein, ruft er (v. 6.) den Korinthern zu, die sich mit Selbstzufriedenheit betrachteten, und den Zustand der ganzen Gemeinde, in der doch so viel Sündliches und Tadelnswerthes war, höchst lobenswerth fanden; und setzt dann hinzu: Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Es ist die ansteckende Kraft böser Beispiele, auf welche der Apostel hinweist, und so lernen wir, daß eine würdige und Gott gefällige Osterfeier nicht möglich ist, wenn wir uns nicht ernstlich vor dem verderblichen Einfluß des Bösen außer uns zu schützen suchen, und darauf bedacht sind, dem Bösen und aller Sünde Einhalt zu thun. Je mehr wir nun in der argen Welt allenthalben von bösen Beispielen umgeben sind, und je gefährlicher ihr Einfluß für uns, denen die Sünde noch anklebt, werden kann: ein desto kräftigerer Beweggrund liegt darin für uns, allezeit zu wachen und zu beten, daß wir doch mögen unsträflich erfunden werden, und so sei es jetzt unsere Sorge, daß wir würdig Ostern feiern, damit wir des Segens der Auferstehung Christi nicht verlustig gehen. Ein wenig Sauerteig versäuert leicht den ganzen Teig, diese Wahrheit paßt eben sowohl auf die ganze Gemeinde, wie auf den Einzelnen. Leicht und schnell verbreitet sich oft von einem Sünder, indem er ein Verführer wird, die Sünde und ihr Elend über andere, die von solchem Verderben noch nicht angesteckt waren; durch die Kraft der Verführung wird das göttliche Leben oft auch in andern erstickt, die Gemeinschaft mit dem Erlöser gestört, der Friede des Herzens getrübt, die Seligkeit in Christo geraubt. Lasset uns wachen, daß wir nicht eine Beute der Verführer werden! Lasset uns aber auch wachen, daß der Sauerteig der Sünde, der noch in uns ist, nicht unser ganzes Herz durchsäuere; nicht bloß der Geiz ist, wie der Apostel sagt, eine Wurzel alles Uebels, von jeder Sünde aus kann sich unsägliches Unheil über dich verbreiten, und wenn du der Macht der Sünde in dir nicht wehrst, so wirst du ganz von ihr durchsäuert und ein Kind des Verderbens werden. Die ansteck-

kende und mächtig sich verbreitende Kraft des Bösen werde uns also Antrieb zur Wachsamkeit und zur würdigen Feier des gegenwärtigen Festes.

Darum feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid; so ermahnt der heil. Apostel (v. 7.). Gleichwie die Juden zu Ostern nach göttlichem Befehl (2 Mose 12. Cap. 13, 7.) ihre Häuser sorgfältig von allem Sauerteig reinigten, so sollen wir Christen jedes Ueberbleibsel alter Sünde, was von der früheren Verderbniß uns noch anklebt, aus unserm Herzen fortschaffen, in der Absicht, daß wir ein neuer Teig seien, d. h. wahrhaft neue, nach Christi Bilde erneute und gebesserte Menschen. Das ist der Wille Gottes und Christi, wir sollen heilig werden; nur wenn wir es werden, feiern wir Ostern auf die rechte Weise. Ist aber jener Wille Gottes nicht ein kräftiger Beweggrund zu der rechten und Gott gefälligen Osterfeier für uns, die wir in Christi Gemeinschaft aufgenommen sind? Bedenke, mein Christ, den Willen deines Erlösers; er, der für dich gestorben ist, will deine Heiligung; ist sein Wille nicht lauter Gnade, Liebe und Seligkeit? will er etwas anders, als was zu deinem Frieden dient? Ihr sollt heilig sein, wie ich heilig bin, spricht unser Herr und Gott; ist mit Heiligkeit nicht Seligkeit verbunden? willst du nicht gern selig werden? du willst es, so füge dich in Gottes Ordnung, in deines Heilandes Willen, und werde ein neuer Teig, eine neue Creatur, erneuert nach Christi Bilde zu rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wenn ein Vater, eine Mutter, ein Bruder, ein Freund dich bittet, bewegt dich das nicht? rührt es nicht dein Herz? wohlan, hier bittet dich Christus, dein Seelenfreund, er will, und zwar zu deinem eigenen Besten, daß du ein neuer Teig werden sollst, o laß dich bewegen, gieb ihm nach, erfülle seinen Willen, dann wirst du auch zu würdiger Feier des heil. Osterfestes geschickt.

Ein dritter Beweggrund zu Gott gefälliger Feier des Osterfestes liegt darin, daß die Christen, wie der Apostel sagt, ungesäuert sind; er redet hier von der Heiligkeit, die der Christ durch seine Rechtfertigung besitzt. Die Israeliten erachten sich für rein und zur Passahfeier geschickt, wenn sie äußerlich aus ihrer Nähe alles Gesäuerte fortgeschafft haben; anders ist es mit dem wahren Gläubigen, er ist freigesprochen von seiner Schuld, seine Missethat ist ihm verziehen, ihm sind seine Sünden vergeben, dessen ist er gewiß geworden; nun gleicht er einem ungesäuerten Teig, er ist rein um des Wortes willen, das Christus zu ihm geredet hat, und diese durch Rechtfertigung oder Begnadigung erlangte Heiligkeit, innere Sündenreinheit ist die wahre Würdigkeit zu Gott gefälliger Festfeier; oder kann das mit Sünden beschwerte Herz, das der Vergebung derselben noch nicht froh geworden ist, in rechtem Vertrauen und mit rechtem Danke das Siegesfest Christi feiern, da es der Segnungen dieses Sieges noch nicht theilhaftig geworden ist, denn Christus, um

unserer Sünden willen dahingegeben, ist um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket.

Der letzte Beweggrund zu würdiger Osterfeier liegt in der großen, sich selbst hingebenden und aufopfernden Liebe unseres Heilandes, des Sohnes Gottes; denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert (v. 7.). Daß wir Christen ungesäuert, gerechtfertigt, rein vor Gott sind, verdanken wir unserm Osterlamme; Christus ist für uns gestorben, auf daß wir Friede hätten mit Gott, durch seine Wunden sind wir heil geworden. Mit dem Blute des Passahlammes wurden die Häuser der Israeliten bezeichnet, und als nun der Würgeengel durch Egypten zog, alle Erstgeburt zu tödten, da ging er vor den mit Blut bezeichneten Häusern der Israeliten vorüber, und sie wurden erhalten, weil sie im Glauben Gotte Gehorsam bewiesen hatten. So bleiben auch wir vor dem Verderben der Sünde, vor dem ewigen Tode bewahrt, weil sich Christus für uns dargegeben hat, und der Glaube an ihn ist es, der unsrerseits seiner rettenden Gnade uns theilhaftig macht. Weil nun Christus so sehr und zuerst uns geliebt hat, sollen wir da nicht den alten Sauerteig ausfegen, auf daß wir ein neuer Teig seien? sollen wir der Lebensgerechtigkeit uns nicht befleißigen, nachdem wir durch sein Blut gerecht geworden sind? Das fordert die Dankbarkeit, dazu haben wir uns in der heil. Taufe verpflichtet, dazu will Gott mit seiner Gnade uns stärken.

2. Und wie wird die würdige, Gott gefällige Osterfeier der christlichen Gemeinde beschaffen sein müssen? Darauf antwortet der Apostel (v. 8.): Lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.

Die rechte Osterfeier geschieht nicht im alten Sauerteig; es darf mit uns nicht beim Alten bleiben, nicht so, wie es bisher war; es sind Flecken an unserer Seele, die müssen abgethan werden; Lüste sind in uns, denen dürfen wir ferner nicht fröhnen; von Leidenschaften werden wir beherrscht, deren sündliche Herrschaft ferner nicht fortdauern darf. Die Osterfeier soll neue Entschließungen, neue Vorsätze, neue Gelübde in uns hervorrufen, zu neuen Thaten soll sie uns begeistern, zu neuen Kämpfen uns stärken. Das neue Leben des Auferstandenen soll sich an uns und in uns kräftig und wirksam erweisen; neue göttliche Lebenskräfte sollen wir von dem Lebensfürsten uns erflehen, daß er das Grab unserer Sünden zersprenge, die Fesseln der Leidenschaften und Lüste löse, und zu dem neuen Gehorsam uns stärke, der das einige Dankopfer für seine Gnade ist. Siehe, das Alte ist alles vergangen, es ist alles neu worden! so muß es von uns heißen, denn ist jemand in Christo, steht er wahrhaft mit ihm in Verbindung, so ist er eine neue Creatur; Demuth statt Hochmuth, Liebe statt Haß, Geduld statt Ungeduld, Eintracht statt

Zwietracht soll sich bei uns finden, sollen wir von Christo uns schenken lassen, dann werden wir Ostern würdig feiern.

Nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit sollen wir Ostern begehen; fern sei alles, was wider die Liebe streitet, sie selbst sei unser Schmuck, unsere höchste Zierde, unser Kennzeichen, die Kraft unseres Lebens und die Seele unserer Seele; fern sei auch alle Schalkheit, alles unlautere Wesen, wo man es nicht aufrichtig meint. In ernster Buße, durch göttliche Traurigkeit, mit wahrer Reue wollen wir unsere Sünden erkennen und bekennen, und dann wollen wir uns aus Herzensgrunde und mit ganzer Seele zum Herrn bekehren. Nicht scheinen wollen wir, sondern sein und täglich mehr werden Christi Eigenthum, ein Volk, fleißig zu guten Werken. Ist doch Christus auferstanden, und er will uns auferwecken, und wir wollen recht erwachen aus dem Sündenschlaf; o segensreiche Osterfeier, wenn sie so gehalten wird!

Im Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit wollen wir Ostern halten. Einer gründlichen und aufrichtigen Heiligung wollen wir uns befleißigen, nichts von Sünde wollen wir in sträflicher Gleichgültigkeit an uns dulden, reines Herzens zu werden, ähnlich dem reinen und unschuldigen Erlöser, das sei unser Vorsatz und Streben. Ihm sei unser ganzes Leben forthin geweiht. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; durch seine Kraft wird er auch uns einst auferwecken, und dann werden wir in ewiger Freude bei dem Auferstandenen sein allezeit. Amen.

Luther. St. Paulus ermahnet die Christen, weil sie das Evangelium haben und Christen sind worden, daß sie auch als Christen nach dem Evangelium leben, und alles, was dem Glauben und christlichen Wesen nicht gemäß ist, und ihnen als neuen Menschen nicht gebühret, fliehen und meiden.

Zu v. 6. Solch Gleichniß zeucht St. Paulus hier auf den falschen Wahn, so das Leben betrifft. Da geht's auch also, wo man anfähet, dem Fleisch Raum zu lassen und der Freiheit zu mißbrauchen, und solches unter dem Namen des Evangeliums, da ist schon der Sauerteig unter das christliche Wesen gemenget, und verdirbt sobald den Glauben und Gewissen, und reißet danach immer fort, bis man Christum und das Evangelium verleuret.

Zu v. 7. Es leidet sich nicht bei dem neuen Wesen des Glaubens und Christenthums, daß wir wollten bleiben und leben, wie zuvor, da wir ohne Glauben waren, in Sünden und bösem Gewissen. Es reimet sich nicht zusammen, ein neuer Teig sein und Ostern halten, und doch den alten Sauerteig auch wollen bleiben lassen. Alter Sauerteig, sagt Paulus, weil es solche Lehre, Wahn oder Leben ist, so vom alten Adam, Fleisch und Blut herkommt. Ein neuer oder süßer guter Teig sein, heißt er, den Glauben haben, so sich an Christum hält, und glaubt, daß er durch ihn Vergebung der Sünden habe. Ungesäuert nennt er

sie, weil schon angefangen ist ein neu christlich Wesen, durch den Glauben an Christum, das rechte Osterlamm, aber dennoch etwas übrig bleibt von dem Alten, das da auszufegen und zu reinigen ist, woran sie stets arbeiten. Also haben wir Christum und seine Reinigkeit, uns geschenkt ganz und vollkommen durch den Glauben, und werden um desselben willen rein geschätzt, und sind doch an und in uns selbst nicht so bald gar rein, und ohne Sünde oder Gebrechen, sondern haben noch viel von dem alten Sauerteig übrig, welches doch vergeben und nicht zugerechnet werden soll. Das ists, was Christus sagt Joh. 15, 3. 4. Cap. 13, 10.

Denn wir haben auch ꝛc., hiemit giebt er Ursache, warum er jetzt gesagt hat, ihr seid ungesäuert. Ein neuer, ungesäuerter, süßer Teig seid ihr nicht von euch selbst, oder von eurer Heiligkeit und Würdigkeit wegen, sondern daher und darum, daß ihr Christum habt, und an ihn glaubt, als das Osterlamm für uns geopfert. Dasselbe macht euch vor Gott rein und heilig, daß ihr nicht mehr alter Sauerteig seid, wie ihr zuvor gewest seid außer und ohn Christo, sondern durch dies Opfer Gott versöhnet, und gereinigt von Sünden.

Zu v. 8. Bosheit heißt allerlei Untugend und Sünde, da man öffentlich unrecht thut wider Gott und den Nächsten. Schalkheit aber heißt allerlei böse Tück, und geschwinde, blinde und giftige Griffe, so man brauchet in der Lehre oder Gottes Wort, dasselbe zu fälschen. Lauterkeit ist, das da recht und christlich gelebt und gethan, aus treuem, frommen Herzen, so es gegen jedermann gut meint, niemand denkt Unrecht zu thun, und handelt, wie er mit ihm wollte gehandelt haben. Wahrheit aber, das nicht falsch noch tückisch, mit Betrug und Schalkheit umgehet, sondern rechtschaffen und richtig nach dem reinen Gottes Wort gelehret und gelebt.

I. Die Auferstehung Christi war die Belebung einer heil. Gemeinde Gottes auf Erden.

Eine heilige Gemeinde Gottes hat durch Christi Auferstehung erhalten:

1. ihre Entstehung; denn diese Auferstehung hat
   a) die ersten Stifter dieser Gnade in Bewegung gesetzt; — b) die ersten Mitglieder derselben gewonnen; — c) ihre schnelle Vermehrung bewirkt;
2. ihr sittliches Leben; Christi Auferstehung war ja
   a) die Bestätigung einer bessernden Lehre; — b) das Unterpfand eines höheren Beistandes zum Guten; — c) das Siegel einer Herz erhebenden Hoffnung;
3. ihre immerwährende Dauer; denn dies beweisen
   a) die Erfahrung; — b) die Natur der Sache; — c) und der Einfluß des Auferstandenen. Reinhard.

II. Wie wir als Christen würdig Ostern feiern sollen?

1. Im kindlichen Glauben an den Herrn;
2. mit dankbarer Liebe zu dem Herrn;
3. mit lebendigem Vertrauen auf den Herrn. Conard.

III. Wie sollen wir nach der Anweisung des Apostels Ostern halten?

1. Sollen wir von uns thun den Geist der Bosheit und Schalkheit, dessen Macht sich noch immer unter uns offenbart;
2. sollen wir Ostern halten im Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit. Schulz.

IV. Die rechte Osterfeier, zu der wir als Christen verbunden sind.

Sie geschieht

1. im Bewußtsein des Zwecks, warum wir Ostern begehen;
2. wenn wir an uns arbeiten, um von dem alten sündhaften Wesen frei zu werden;
3. mit dem Streben, durch Reinigung und Erneuerung unseres Sinnes uns den Segen des Festes zu bewahren. G. d. chr. G.

V. Lasset uns Ostern halten!

Die Osterfeier geschieht im Sinne des Apostels, wenn wir

1. uns als christliche Gemeindemitglieder nur Christi rühmen, der für uns geopfert war und auferstanden ist;
2. von nun an wandeln in der Lauterkeit und in der Wahrheit. Pr. f. A.

VI. Heitere Lebensansichten, welche wir der Auferstehung Jesu verdanken.

1. Im ganzen Menschengeschlechte erblicken wir eine Familie Gottes;
2. das Wahre und Gute im Siege;
3. der Erde Leiden niemals ohne Zweck und Preis;
4. in der Welt einen Vorhof des Himmels. Schmalz.

VII. Was gehört zu einer würdigen Osterfeier?

1. Erneuerung des inwendigen Menschen.
   a) Diese ist nothwendig v. 6. — 1) wegen unserer mancherlei Mängel und — 2) wegen der Gefahr, daß die Sünde in uns völlig zur Herrschaft gelange;
   b) sie besteht darin, daß wir vor Gott erscheinen als Ungesäuerte d. h. als Gerechte, Heiligerklärte v. 7.;
   c) sie ist möglich durch Christum Jesum, der unser Osterlamm ist v. 7.
2. Thatkräftiges Wirken in dieser Erneuerung v. 8.; dies offenbart sich
   a) theils als siegreicher Kampf — 1) sowohl gegen unsere Lieblingssünden — 2) als gegen Alles, was Bosheit und Schalkheit genannt werden muß;
   b) theils als ein Förderer und Pfleger des Gott wohlgefälligen Wesens der Lauterkeit und Wahrheit.

VIII. Die hohe Bedeutung der Auferstehung Jesu für seine Gemeinde.

Sie war

1. die Bedingung ihrer Entstehung — denn sie veranlaßte
   a) die ersten Boten des Evangelii auszugehen in die Länder der Erde, und — b) auf ihre Verkündigung Schaaren von Menschen sich zu sammeln unter dem Kreuze des Erlösers.
2. der Grund ihrer Erhaltung — denn kein Anderer, als der Auferstandene, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, vermochte seine Kirche zu schützen
   a) vor den Angriffen äußerer Feinde, die gleich vom Anfang an ihr den Untergang drohten, noch — b) vor dem Verderben, das oft aus ihrem Innern hervorging durch Verfälschung der Lehre, durch den unwürdigen Lebenswandel ihrer Glieder v. 6. 7.
3. das Siegel ihrer Hoffnung — denn sie verbürgt uns
   a) die erlösende, und Gott versöhnende Kraft des Todes Jesu v. 7. 8.; und — b) die Gewißheit des ewigen seligen Lebens nach dieser Zeit.
4. das Vorbild ihrer Bestimmung — denn sie zeigt uns, wie wir mit dem Erlöser
   a) schon jetzt auf geistliche v. 8.; und — b) einst auch auf leibliche Weise auferstehen sollen.

IX. Das Osterfest ein Aufruf zur geistlichen Auferstehung.

1. Daß eine solche uns nöthig ist v. 6.;
   a) den Gemeinden im Ganzen; — b) den einzelnen Gliedern.
2. Daß sie uns möglich ist v. 7.;

a) wir sind dazu bestimmt und fähig, den alten Menschen auszuziehen; — b) Christus hat durch seinen Opfertod unsere Erweckung zum neuen Leben bewerkstelligt.

3. Wodurch sie geschehen muß;
a) durch wirkliches Abthun des sündigen Wesens; — b) durch Wandel in der Heiligung.

II. Marc. 16, 1—8.

(Matth. 28, 1—8. Luc. 24, 1—9.)

Die Auferstehung Jesu Christi ist in dreifacher Beziehung höchst wichtig, nämlich als Bestätigung der Wahrheiten, daß er wahrhaftig der verheißene Messias, Gottes eingeborner und lieber Sohn und der Welt Heiland ist; daß er uns wahrhaftig durch seinen Tod erlöset hat, und daß auch wir wahrhaftig auferstehen werden. Wäre Jesus von Nazareth im Tode geblieben und nicht auferstanden, so würde man haben sagen müssen: Es sind zwar sehr viele von den den Messias betreffenden Weissagungen an ihm in Erfüllung gegangen, und er hat somit viele Kennzeichen des Messias an sich getragen, aber auferstanden ist er nicht, wie doch die Propheten vom Messias und er selbst von sich geweissagt hat; folglich kann er jener Verheißne nicht sein. Nun aber ist Jesus auferstanden, und dadurch haben alle jene früheren Zeugnisse eine neue Bestätigung erhalten, und man darf an der Messiaswürde Jesu nicht zweifeln. Wäre Jesus im Tode geblieben und dadurch seine Messiaswürde widerlegt, die er selbst doch sich beigelegt hatte, so bliebe nichts anders übrig, als ihn für einen Betrüger zu halten, ihn, der doch ist Gott über alles, hochgelobet in Ewigkeit! Dann aber hätte ihn sein Tod als gerechte Strafe seiner Sünden getroffen, und wäre somit nicht das theure Lösegeld gewesen, mit welchem er uns theuer erkauft hat; daß er dies wahrhaftig ist, wird erst durch seine Auferstehung klar. Wäre Jesus im Tode geblieben und nicht auferstanden, hätte sich sein Geist, den er sterbend in die Hände des Vaters befahl, nicht wieder mit dem Leibe vereinigt, und zwar zu einem Leben, das fortan dem Tode nicht mehr unterworfen war, weshalb er der Erstling heißt unter denen, die da schlafen: so wäre kein Grund vorhanden, eine Auferstehung des Fleisches zu glauben, eine Wiederherstellung des ganzen Menschen, daß der Verlust, den der Mensch im Tode erleidet, welcher den Körper ihm raubt, ihm ersetzt, und ein besserer, verklärter Leib ihm gegeben werden soll, ähnlich dem verklärten Leibe Christi; wie denn der Auferstandene einen solchen hatte schon in den vierzig Tagen, die er nach seiner Auferstehung noch auf Erden zubrachte, bis bei seiner Himmelfahrt, dies anzunehmen hat nichts wider sich, sein Leib völlig verklärt wurde, was einst auch dem unsern geschehen soll.

Wie die auf Jesum gesetzten Hoffnungen und die von der hohen Würde seiner Person gefaßten Ansichten erschüttert werden durch seinen Tod, wenn man seine Auferstehung noch nicht glaubt, das zeigen deutlich die Worte der emmahuntischen Jünger Luc. 24, 19. bis 21.; und

Paulus macht auf die unbegrenzte Wichtigkeit der Auferstehung Jesu aufmerksam 1 Kor. 15, 14—19. Je wichtiger nun diese Begebenheit, als Siegel des ganzen Erlösungswerkes, ist, desto nothwendiger ist es, daß sie selbst außer Zweifel gesetzt und zu unumstößlicher Gewißheit erhoben werde; das thut Paulus 1 Kor. 15, 4—8., und die Geschichten, wie der Auferstandene den Seinen sich geoffenbart und von seiner wahrhaftig erfolgten Auferstehung sie überzeugt hat, lassen keinen Zweifel übrig. Denn aus diesen Zeugnissen ergiebt sich, daß Jesus nicht Einem, sondern allen Jüngern sich lebendig erwiesen hat, nicht einmal, sondern oft, nicht von fern her, sondern in der Nähe hat er sich ihnen gezeigt, hat mit ihnen gegessen, geredet, und sie durften selbst durch das Gefühl von der Realität seiner Erscheinung sich überzeugen.

Was nun die Auferstehung der Todten betrifft, daß Seele und Geist wieder eine Hütte, Kleid oder Werkzeug erhalten sollen, so darf man von vorn herein diese verheißene Begebenheit nicht leugnen, und aus der im Allgemeinen hin behaupteten Unmöglichkeit der Auferstehung die Unmöglichkeit der Auferstehung Christi nicht folgern, indem man so einer petitio principii sich schuldig machen würde. Vielmehr lehrt Paulus auf die entgegengesetzte Weise schließen; aus der hinreichend beglaubigten Auferstehung Christi schließt man mit Recht auf die Möglichkeit der vom Herrn verheißenen allgemeinen Auferstehung 1 Kor. 15, 12. 13. 20—22. Den Einwand der Ungläubigen (v. 35.): Wie werden doch die Todten auferstehen, d. h. sie werden gewiß nicht auferstehen, was todt ist, ist todt, und erwacht nicht zu neuem Leben, es ist Thorheit, eine Auferstehung zu glauben! diesen Einwand beseitigt der Apostel v. 36. mit der Bemerkung, es sei höchst thöricht, durch Tod und Verwesung im Glauben an Auferstehung sich irre machen zu lassen, da ja die Natur überall zeige, wie das neue Leben der Pflanze nur aus dem vorangehenden Tode des in der Erde ersterbenden Samenkorns sich entwickle Joh. 12, 24., und eben so sei es auch mit dem Menschen; gerade das Sterben berechtigt zu der Erwartung, es werde nun ein neues, höheres, edleres Leben des Samenkorns, d. h. des Leibes, sich entwickeln. Und den andern Einwurf der die Auferstehung Bezweifelnden v. 35., mit welcherlei Leibe werden sie kommen, man könne sich von dem zukünftigen Auferstehungsleibe gar keine rechte Vorstellung machen, hebt der Apostel durch die ausführliche Belehrung über die Beschaffenheit der Auferstehungsleiber v. 37—54. Durch die Vergleichung mit einem Samenkorn und der aus ihm sich entwickelnden Pflanze macht der Apostel das Verhältniß des jetzigen und des zukünftigen Leibes anschaulich, und es kommt bei diesem Gleichniß auf zwei Punkte an, auf die Verschiedenheit und auf den Zusammenhang. Unleugbar ist der Zusammenhang zwischen Samenkorn und Pflanze, so ist der jetzige Leib Samenkorn des zukünftigen; nicht minder in die Augen springend ist der große Unterschied zwischen Samenkorn und Pflanze, v. 37. ein anderer Leib

ersteht, als der in die Erde gelegt wird, und wie Gott eine Mannigfaltigkeit der Körper in der Pflanzenwelt geordnet hat v. 38., eben so auch im Thierreich v. 39., eben so unter den Weltkörpern v. 40. 41., und so verhält es sich auch mit der Auferstehung v. 42. Derselbe Gott, der so mannigfach verschiedene Körper geschaffen hat, wird auch im Stande sein, durch seine allmächtige Kraft (Phil. 3, 21.) aus dem Samenkorn dieses Leibes einen weit von ihm verschiedenen Auferstehungsleib zu entwickeln; diese Verschiedenheit schildert der Apostel v. 42—44., zeigt, daß wir das Bild des Himmlischen, Christi, auch dem Leibe nach, an uns tragen sollen v. 49., daß dieser Leib für jenes andere Leben und jene andere Welt nicht passe v. 50., und daß daher die, welche die Zeit der Wiederkunft Christi erleben, wenn sie auch nicht sterben, doch durch eine Verwandlung für den alsdann eintretenden Zustand umgebildet werden müssen v. 51—54. Dieser gegenwärtige Leib als Samenkorn betrachtet, aus dem, jedoch nicht bloß durch natürliche Entwicklung, sondern durch Mitwirkung göttlicher Allmacht (Phil. 3, 21.), der Auferstehungsleib sich entfalten soll, muß daher in Ehren und heilig gehalten werden, und in der Lehre von der Auferstehung des Leibes findet das sechste Gebot seine tiefste Begründung. Aus Stellen wie Joh. 5, 29. Daniel 12, 2. 3. Matth. 13, 43. läßt sich mit Recht auch die Wahrheit erweisen, daß auch unter den Auferstehungsleibern eine Verschiedenheit stattfinden werde, und es wird sich hierin die göttliche, vergeltende Gerechtigkeit offenbaren. Christi Auferstehung und die unsere, das sind die beiden großen Wahrheiten, zu deren Betrachtung das Osterfest auffordert, die es gebietet, es ist das Siegesfest über Grab und Tod 1 Kor. 15, 55—58.

V. 1. Fern von der Hoffnung, daß Jesus auferstehen werde, — obwohl er es vorhergesagt hatte, was aber die Seinen nicht faßten, da sie sich nicht denken konnten, daß er werde gekreuzigt werden —, bereitete die Liebe frommer Weiber Salben und Specereien, um den theuern Leichnam zu salben. Ganz anders verhielten sich Jesu Feinde; als sie ihn aus dem Lande der Lebendigen fortgeschafft hatten, fanden sie doch keine Ruhe, nun quälte sie, die Ungläubigen, der schreckende Gedanke an die von Jesu vorherverkündigte Auferstehung und sie sannen jetzt auf Mittel und Wege, dem vorzubeugen, daß das lügenhafte Vorgeben der Jünger Jesu, dessen sie sie fähig hielten, den Leichnam Jesu zu stehlen und dann im Volke auszusprengen, er sei auferstanden, vereitelt und solches Beginnen ganz verhindert würde Matth. 28, 11—15.; alles aber, was sie thaten, diente nur um so mehr dazu, der Auferstehung Jesu das Siegel der Wahrheit aufzudrücken. Wie wichtig ist doch Jesu Auferstehung in den Augen seiner Feinde, da sie der Ansicht waren, schon der bloße Wahn von seiner Auferstehung werde, falls er Glauben finde, den letzten Betrug noch ärger machen, als den ersten, d. h. dann erst würden recht viele ihn als Messias anzuerkennen geneigt sein. Die

Liebe, welche sich Jesus bei den Seinen erworben hatte, war stärker, als der Tod, starb nicht mit ihm Hohel. 8, 6. 7.; die Liebe begrub ihn herrlich; die Liebe wollte ihn einbalsamiren; die Liebe besuchte sein Grab, und um ja nicht und zwar desto schmerzlicher getäuscht zu werden, wollte die Liebe die Kunde von seiner Auferstehung nicht leichtgläubig annehmen. *Gnomon:* Pridie sabbati praepararunt aromata Luc. 23, 56. 24, 1. ergo utique tum etiam emerant, neque enim postridie sabbati tam mane emere poterant. Aromatis volebant corpus conspergere, unguentis ungere; vel aromata et unguenta contemperare. — *Calvin:* Jam ventum est ad redemptionis nostrae clausulam. Nam hinc exsurgit viva nostrae cum Deo reconciliationis fiducia, quod Christus mortis victor ex inferis emersit, ut novae vitae potestatem penes se esse ostenderet. Etsi vitio non carebat ungendi Christi consilium, quasi adhuc esset mortuus, earum tamen infirmitati ignoscens singulari ipsas honore dignatus est, munus apostolicum viris ereptum ad breve tempus resignans.

V. 2. An einem Sabbather, eigentlich am ersten Wochentage, und zwar sehr frühe, denn die Liebe ließ sie nicht ruhen, trieb sie, so bald wie möglich die heilige Pflicht der Dankbarkeit zu vollziehen, da die Sonne aufging, kamen sie zu dem Grabe. Hier schaltet Matthäus, die Weiber verlassend, die Bemerkung ein v. 2., es sei ein großes Erdbeben geschehen, und der Engel des Herrn sei vom Himmel herabgekommen und herzu getreten, habe den Stein, der den Eingang in die Grabeshöhle verschloß, abgewälzt und sich darauf gesetzt; seine Gestalt sei feurigglänzend, dem Blitze gleich gewesen, sein Gewand habe weiß wie der Schnee gestrahlt v. 3. Bei Christi Geburt, Leiden, Tod und Auferstehung zeigte die Engelwelt dienend sich thätig, und die Natur nahm Theil an den großen und außerordentlichen Erscheinungen des göttlichen Reiches. *Calvin:* Pluribus signis gloriae suae praesentiam ostendit Dominus, ut ad reverentiam melius formaret sanctarum mulierum corda. In terrae motu sensibilis erat illa coelestis potentia. Atque hoc portento mulieres expergefieri oportuit, ut nihil jam humanum vel terrestre conciperent, sed mentes suas extollerent ad novum et minime exspectatum Dei opus. In angeli quoque vestitu et forma, quasi per radios Deitatis fulgor sese diffudit: ut sentirent, non esse hominem mortalem, qui facie hominis indutus prope astabat. Tantum sciendum est, visibilia praesentiae ejus signa nobis offerri, ut eum invisibilem mentes nostrae apprehendant: sub corporeis formis gustum nobis praeberi spiritualis ejus essentiae, ut spiritualiter eam quaeramus. Interea non dubium est, quin externis symbolis conjuncta fuerit interior quaedam efficacia, quae mulierum cordibus Deitatis sensum insculperet.

V. 3. Noch unterwegs war das liebende Herz dieser frommen Weiber mit sorgenden Gedanken erfüllt; sie wußten, wie das Grab mit

einem großen Stein verschlossen war, und waren nun in Unruhe, wer dies Hinderniß fortschaffen und ihnen Zugang zur Grabeshöhle verschaffen würde, damit sie ihr Liebeswerk ausrichten könnten.

V. 4. Als sie aber nach dem Grabe hinblickten, dem sie sich mittlerweile genähert hatten, so wurden sie schon von ferne gewahr, daß der Stein abgewälzt war. So war die göttliche Vorsehung ihren Sorgen zuvorgekommen, die Hindernisse, von denen sie sich im Gemüthe noch gefesselt hielten, waren schon fortgeschafft, die Schwierigkeiten beseitigt; schönes Bild, wie es noch oft geht, und wie auch wir es erfahren! Unsere Sorgen, Bekümmernisse, drohende Gefahren sehen wir oft aus dem Wege geräumt, ehe wir es noch zu hoffen wagen! Das thut die Hand des Allmächtigen, die Liebe des Allgütigen!

V. 5. Ueber den Anblick des Jünglings, des Engels, erschrecken die Weiber, aber sie werden beruhigt und getröstet, während die Hüter Matth. v. 4., nachdem sie von ihrem Schrecken sich erholt hatten, schleunig die Flucht ergreifen. Fürchtet euch nicht, ich weiß, daß ihr Jesum den Gekreuzigten suchet, er ist auferstanden, und ist nicht hier! das ist das erquickende und belebende Trostwort des Engels, das das rechte Evangelium! Bei Lucas v. 5. stehen noch die Worte: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? *Calvin:* **Periude acsi aurem illis vellicaret angelus, ne amplius in sua desperatione torperent.** Und dann erinnert sie der Engel v. 6. 7. an des Herrn eigne Weissagung, der ihnen in Galiläa den ganzen Verlauf seiner Schicksale zuvor enthüllt habe; und sie gedachten an seine Worte v. 8. Die neue Botschaft wird durch Berufung auf des Herrn Wort beglaubigt; treu und sorgfältig sollen wir daher, selbst wenn wir es nicht gleich verstehen, Gottes Wort im Herzen bewahren, es wird dann schon Zeit und Stunde kommen, Ereignisse werden in unserm Leben sich zutragen, wo der Geist Gottes an das aufgenommene und bewahrte Wort uns erinnern, in das tiefe Verständniß desselben uns einführen, mit demselben uns erleuchten und trösten wird. Die Verächter des Wortes gehen dieses Segens verlustig. Wie der Engel hier verfährt, so ist es Regel und Richtschnur für uns; alle Predigt soll von Gottes Wort ausgehen, mit Gottes Wort belegt werden und zur Verherrlichung Christi gereichen.

Siehe da! die Stätte, da sie ihn hinlegten, die positive Verkündigung der Auferstehung Christi wird mit dem negativen Beweise bekräftigt, die Grabeshöhle sei leer, der Leib des Herrn nicht mehr vorhanden Luc. 24, 22. 23.

V. 7. Des Engels Auftrag und Verheißung. Er macht die Weiber zu Boten und Predigern der Auferstehung; eilend (Matth. v. 7.), ohne allen Verzug, sollen sie die fröhliche Kunde den Jüngern bringen und namentlich dem Petrus. Die Apostel hatten wegen der in der Todesnacht Jesu an ihm begangenen Untreue einen Schmerz mehr, als die übrigen Jünger und Jüngerinnen ihres Meisters, und Petrus hatte

einen Schmerz mehr, als die übrigen Apostel. Er war tiefer gesunken, als irgend ein anderer; aber der Elende und Trostbedürftigste ist dem Herzen Jesu stets der Nächste. Daher dieser Auftrag an die frommen Weiber Jes. 57, 15. Lavater: Der, der am meisten beleidigt hatte, wird am meisten aufgerichtet, wird namentlich getröstet, und des besondern Andenkens des Herrn versichert. O der sanften Gemüthsart, der liebenswürdigen Hirtentreue! Wie mußte das Wort — und dem Petrus Balsam sein auf die offene, brennende Wunde des Herzens. O wer glaubt an deine Huld, und wem ist der Ueberfluß deiner zuvorkommenden und nachgehenden Güte aufgeschlossen! Wer kann dich kennen, und dich verachten! an dich glauben, und unglücklich sein! Wie tief gebeugt mochte Simon Petrus über seinen Fall sein, wie sehr nach Gnade sich sehnen! jetzt ward die Hoffnung in ihm erweckt, er solle den Herrn sehen! da konnte er ihn ja um Vergebung bitten, sein gepreßtes Herz vor ihm ausschütten, und durfte der Verzeihung aus Jesu Munde sich getrösten. Also auch wir! Jesus lebt, wir können unsere Zuflucht zu ihm nehmen, und er will keinen, der in Buße und Glauben zu ihm kommt, hinausstoßen! *Calvin: Dicite et Petro*, non quia tunc dignitate excelleret, sed quia tam foeda ejus defectio speciali consolatione opus habebat, ut sciret se non esse abdicatum a Christo, quamlibet turpiter ac scelerate lapsus esset. *Ecce, dixi vobis*, hac loquendi forma asseverat angelus, verum esse quod dixit. Hoc autem non a se profert, quasi primus esset auctor, sed Christi promissioni subscribit. — *Gnomon:* Dicite *Petro*, qui praeconium hoc deinde in actis et epistolis eximie fecit. Quantum inde refrigerationem discipulo tristitia confecto contigisse existimes.

V. 8. Erschrocken eilen die Weiber vom Grabe weg, und sagten von dem, was ihnen begegnet war, unterwegs keinem etwas, um desto schneller zu den Jüngern und zu Petro zu kommen, die frohe Kunde ihnen mitzutheilen.

I. Die Auferstehung Jesu Christi.

1. Sie ist seinen Freunden bisweilen noch verborgen v. 1—4.;
   a) zwar haben sie ihn lieb v. 1. 2.; — b) aber ihr Herz ist voll Sorgen v. 3. 4.
2. Ihre Liebe erhält früher oder später Kunde von derselben v. 5—7.;
   a) Jesu Auferstehung wird ihnen verkündigt v. 5. 6.; — b) sie finden die Grabesstätte leer v. 6.; — c) sie selbst sollen Zeugen der Auferstehung sein v. 7.; — d) und werden damit getröstet, daß sie den Auferstandnen und Lebenden selbst sehen werden v. 7.; — e) und werden belehrt, daß seine Auferstehung Erfüllung der Weissagungen Jesu sei v. 7.
3. Lebhafte und freudige Bewegung des Gemüths erfüllt alle, welche diese Begebenheit glauben v. 8.

II. Die Auferstehung Jesu ist von der entschiedensten Wichtigkeit und ihr mächtiger Einfluß äußert sich bei uns dadurch, daß sie

1. unsern Glauben befestigt;
2. unser Leben heiligt;
3. unsre Hoffnung zur siegenden Gewißheit erhebt.

Conard.

III. Von welchen Wahrheiten unseres Glaubens giebt uns die Auferstehung Jesu Christi ein gewisses unumstößliches Zeugniß?

1. Von der Wahrheit, daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes ist;
2. und daß wir durch den Tod des Herrn versöhnt sind mit Gott;
3. und daß unsere Seele unsterblich ist;
4. und daß auch unsere Leiber auferstehen werden. **Schultz.**

IV. Der Glaube an die neue Welt der Unsterblichen, die mit der Auferstehung des Herrn uns aufgeschlossen ist.

1. Was jenen Glauben hindert und stört;
2. was denselben in uns begründet und begünstigt;
3. was ihn vollendet und verherrlicht. **Niemann.**

V. Die Auferstehung des Herrn.

1. Nach ihrer Geschichte;
2. nach ihrer Nothwendigkeit;
3. nach ihrer Bedeutung;
4. nach ihren nächsten Folgen.

VI. Die christliche Osterfreude.

1. Ihre Bedingung v. 1—3.
2. Ihr Gegenstand v. 4—7.
3. Ihre Wirkung v. 8. **J. F. Bachmann.**

VII. Die ersten Zeugen der Auferstehung Christi.

1. Sie waren stark; denn ihre Liebe zum Heiland trieb sie frühe hinaus zu seinem Grabe, ihm den letzten Liebesdienst zu thun v. 1. 2.
2. Sie waren schwach:
   a) durch ihre Sorge um Aeußeres; aber sie finden das Hinderniß beseitigt v. 3. 4.;
   b) durch ihre Furcht bei dem Außerordentlichen, das sich begeben, aber — 1) der Herr bereitet sie darauf vor, ihn selbst zu schauen, durch die Kunde von seiner Auferstehung, um sie nicht zu erschrecken v. 5. 6.; — 2) indem er dann sich selbst ihnen offenbart (Matth. 28, 9. 10.), macht er sie stark durch Verkündigung seiner Auferstehung seine Zeugen zu sein v. 7. 8.

VIII. Unser Glaube an Jesum den Auferstandenen.

1. Sein Inhalt. Die christliche Kirche denkt hier
   a) nicht an eine geistige Auferstehung Jesu in der Fortdauer seiner Lehre, auch nicht an eine Erwachung aus dem Scheintode, sondern — b) an eine wirkliche, leibhaftige Auferstehung des am Kreuze wahrhaft gestorbenen und ins Grab gelegten Jesus, am dritten Tage, wie er vorhergesagt.
2. Seine Begründung. Er beruhet
   a) auf den außerordentlichen Begebenheiten am Grabe Jesu v. 1—4.; — b) auf der Verkündigung des Engels, der den frommen Frauen erscheint v. 5—8.; — c) auf dem Zeugniß der Apostel, welche den Auferstandenen gesehen haben und mit ihm gewandelt sind.
3. Seine Wichtigkeit.
   a) Dieser Glaube läßt uns erst in Christo den Lehrer göttlicher Wahrheit erkennen; — b) er giebt uns die frohe Zuversicht, daß der Tod Jesu das Gott wohlgefällige und vollgültige Opfer für unsere Sünden gewesen; — c) er gewährt uns die befriedigende Gewißheit von unserer eigenen Auferstehung.

IX. Die Wanderer zu Jesu Grabe am Ostermorgen.

1. Ihre Liebe.
   a) Wodurch die heiligen Frauen ihm diese bewiesen v. 1.;
   b) wie wir sie ihm zu beweisen haben; — 1) durch Gehorsam gegen seinen Willen überhaupt; — 2) insonderheit durch thätige Liebe gegen die Brüder.

2. Ihre Sorge.
   a) Sie waren bekümmert, wer ihnen den Stein vom Grabe wälze v. 2. 3.; — b) uns drücken auch mancherlei Sorgensteine.
3. Ihre Freude.
   a) Sie fanden den Stein abgewälzt; Anwendung auf unsere Sorgen v. 4.; — b) sie vernahmen die Botschaft: Jesus ist auferstanden v. 5. 6.;
4. Ihr Auftrag.
   a) Sie sollten den Auferstandenen verkündigen v. 7. 8.; — b) wir sollen auch durch Wort und Wandel davon zeugen.

X. Der Herr ist wahrhaftig auferstanden. Von der Auferstehung des Herrn.

Wir betrachten dieselbe von Seiten
1. ihrer Zuverlässigkeit;
2. ihrer Nothwendigkeit;
3. ihres Trostes, den sie den Gläubigen gewährt;
4. als ein Vorbild unserer geistigen Auferstehung vom Leben der Sünde für das Reich Gottes.

XI. Das gegenseitige Verhalten des Herrn und seiner Jünger nach seiner Auferstehung.

1. Sie zweifeln und Er hilft ihrem Unglauben.
2. Sie fallen nieder und beten an, und Er ist herablassende Liebe und Freundlichkeit.

XII. Der Glaube an die unvergängliche Fortdauer alles Guten tröste uns bei dem Schmerz, den uns die Vergänglichkeit des Irdischen so oft einflößt;

1. bei der trüben Erfahrung, die wir in dem kirchlichen und religiösen Leben der Menschen machen;
2. bei dem Schmerz, wenn unsere guten, frommen Bestrebungen nicht immer den Erfolg haben, den wir von ihnen erwarteten;
3. bei dem Schmerz, wenn uns der Tod von theuern Menschen trennt.

Schultz.

Am 2. Ostertage.

(Luc. 24, 19—35. Apostelg. 10, 34—41.)

Das Evangelium von den beiden emmahuntischen Jüngern, eine unbeschreiblich liebliche und zarte Erzählung, berichtet uns eine Offenbarung des Auferstandenen vor den Seinen, und die so beseligenden Wirkungen derselben auf ihre Herzen. Zuerst sprechen sie sich mit wenigen Worten (v. 19—24.) über die Geschichte Jesu, über sein Leben und Wirken und die dadurch in ihnen erregten Hoffnungen aus, die aber durch Jesu Tod widerlegt schienen, weil sie von seiner Auferstehung noch keine sichere und zuverlässige Kunde hatten; hierauf zeigt ihnen Jesus, wie sein Tod gerade nach der Schrift, der von Gott vorgezeichnete Weg zur Auferstehung und Herrlichkeit sei (v. 25—27.); dann machen die beiden Jünger eine höchst beseligende Erfahrung von der Gnade des Auferstandenen, wodurch ihnen seine Auferstehung außer allem Zweifel gesetzt wird (v. 28—32.); und eben diese wird ihnen durch das mit ihrer Ueberzeugung übereinstimmende Zeugniß der Apostel abermals bekräftigt. Zeugnisse für Jesu Auferstehung und über die mächtigen Wirkungen derselben an den Herzen seiner Gläubigen sind wohl der Mittelpunkt der evangelischen Pericope. Die Epistel betrachtet die Auferste-

hung des Herrn vornämlich von der Seite her, wie sie hinreichend beglaubigt und eine Bestätigung seiner Würde als Erlöser und Friedefürst ist, und lehrt, daß Gottes Gnade in Christo eine ganz allgemeine ist, indem sich die kräftigen und heilsamen Wirkungen des Auferstandenen weiter und immer weiter verbreiten sollen über alle, welche das Zeugniß seiner Boten im Glauben annehmen. An diesem Festtage von der großen Wichtigkeit der Auferstehung Christi für den Glauben an ihn, für das Dasein der christlichen Kirche, für die Gewißheit unserer Erlösung und für unsere eigene Auferstehung zu reden, ist seiner Idee gewiß ganz entsprechend.

I. Apostelg. 10, 34—41.

Von der allgemeinen Gnade Gottes in Christo Jesu.

1. Gottes Gnade ist ganz allgemein v. 34. 35.;
2. sie kommt durch Jesum Christum v. 36.;
3. wodurch diese Wahrheiten unumstößlich erwiesen sind v. 37—41.

1. Gottes Gnade ist ganz allgemein. So allgemein wie die Sünde, die von Einem zu Allen hindurchgedrungen ist, so daß nun alle als Sünder des Ruhmes vor Gott ermangeln, so über alle erstreckt sich auch die Gnade Gottes, der da will, daß allen Menschen geholfen werde. Diese Wahrheit predigten zwar schon die Propheten, daß von Zion das Gesetz ausgehen solle, und Jesus verkündigte es ebenfalls, Gott habe die Welt also geliebet, daß er ihr den eingebornen Sohn gegeben habe, dennoch bedurfte es besonderer göttlichen Veranstaltungen, daß die Heilsbotschaft auch zu den Heiden gebracht wurde, und der heil. Geist leitete die Jünger allmählig auch in diese Wahrheit, zu der Erkenntniß von der Theilnahme der Heiden am Evangelium und von der Einverleibung derselben in die christliche Kirche. Die Bekehrung des heidnischen Hauptmanns Cornelius, diese so unverkennbar unter göttlicher Leitung stehende Begebenheit, überzeugte zunächst den Apostel Petrus von der nicht bloß auf Israel beschränkten, sondern auf alle Völker sich erstreckenden Gnade Gottes, und er sprach diese sich ihm neu aufdrängende Ueberzeugung aus in den wichtigen Worten (v. 34. 35.): Nun erfahre ich mit der Wahrheit ꝛc.; was mir bisher noch nicht einleuchtete, das erkenne ich jetzt im hellsten Licht als unumstößliche Wahrheit, Gott siehet die Person nicht an, alle äußere Unterschiede unter den Menschen, des Volkes, der Abstammung u. s. w. sind vor Gott kein Hinderniß, daß er ihnen seine Gnade nicht zuwenden wollte, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, wer nach Maßgabe des ihm zugänglichen Lichts, der ihm zu Theil gewordenen Erkenntniß wandelt (wie Cornelius that v. 1. 2.), der ist ihm angenehm, den betrachtet Gott mit Wohlgefallen, den will er zu höherem Lichte gelangen lassen, dem bereitet er selbst die Wege, auf welchen er zu vollkommnerer Seligkeit, zu Leben und voller Genüge geführt werden soll,

den nimmt er auf in die beseligende Gemeinschaft Christi, denn das sollte mit Cornelius geschehen, dazu hatte er Petrum müssen rufen lassen. Betrachten wir die Genossen der sichtbaren Kirche, sehen wir auf das Missionswerk hin, so bestätigt sich dieser Ausspruch des heil. Apostels durch die Erfahrung immer mehr, und es ist ein muthwilliges Mißverständniß, die Worte des Apostels davon zu deuten, daß es ganz gleich vor Gott sei, zu welcher Religion man sich bekenne.

2. Allgemein ist Gottes Gnade, aber sie kommt nur allein durch Jesum Christum; Christus ist die Sonne, von der alle Strahlen der göttlichen Gnade über das Geschlecht der Sünder ausgehen, außer Christo kein, in ihm alles Heil. Ihr wisset wohl von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat, und verkündigen lassen den Frieden durch Jesum Christum, welcher ist ein Herr über alles (v. 36.); Friede, der höher als alle Vernunft ist, den man hat, wenn man durch den Glauben an Jesum Christum gerecht geworden ist, der die Fülle alles Heils in sich begreift, dieser Friede wird in der Predigt des Evangeliums verkündet, und es wird bezeugt, daß er von Christo ausgeht, daß dieser, als Herr über alles, ihn zu geben vermag, und ihn wirklich denen giebt, die an ihn glauben. Alles was unser Geist und Herz bedarf, finden wir bei Christo; er giebt uns Licht über die tiefsten, verborgensten Wahrheiten, Antwort auf die schwierigsten Fragen, Trost in den bittersten Drangsalen, Stärke in unserer Ohnmacht, Muth in den drohendsten Gefahren, Gewißheit der Begnadigung bei dem niederbeugenden Gefühle unsrer Verschuldung und Strafbarkeit, selige Aussichten in die Ewigkeit, und daher Sieg über die Schrecken des Todes. Sie ist unaussprechlich, die Fülle von Seligkeit, welche in der Gemeinschaft Christi genossen wird; sich an ihn anschließen, ihm im Glauben sich hingeben, das ist die Ordnung, in welcher wir zum Genuß dieses Friedens gelangen, und was die Welt mit allen ihren Gütern und Freuden nicht gewähren kann, was Kunst und Wissenschaft uns nicht verschaffen, das verleiht uns der Friedefürst Jesus Christus. O machten doch alle den Versuch, Christo sich zu ergeben, und sie würden mit Wonne das Heil empfinden, welches er den Seinen giebt!

3. Und haben wir nicht Gründe genug, die uns auffordern und bewegen müssen, Christo uns zu ergeben? ist er nicht hinreichend als Friedefürst, Heiland, Erlöser und Mittler beglaubigt? müssen wir etwa in Ungewißheit bleiben, ob wir auch wirklich durch ihn des ewigen Heils werden theilhaftig werden? Nimmermehr; nur zu achten brauchen wir auf die mannigfachen Jesum beglaubigenden Zeugnisse, und wir werden die selige Gewißheit gewinnen: es ist in keinem andern Heil, ist uns auch kein andrer Name gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als der Name Jesu Christi. Jesus allein ist der einige Mittler zwischen Gott und uns Menschen, und er kann selig machen immerdar, die durch ihn zu Gott kommen. Petrus macht auf die Zeugnisse aufmerksam, die

uns Jesum beglaubigen und uns einladen zur Uebergabe des Herzens an ihn.

Die Predigt Jesu ist durch das ganze jüdische Land geschehen, und angegangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes predigte (v. 37.); das ganze jüdische Land giebt Zeugniß, daß Jesus gelebt und gepredigt, die Nähe des Himmelreiches verkündigt, zum Glauben an sich aufgefordert, den Seinen Leben und Seligkeit verheißen hat; tausend und abermal tausend Zeugen legen von seinem gewaltigen Lehren Zeugniß ab, und daß er alles Heil an seine Person und an den Glauben an ihn gebunden hat. Und dies Lehramt hat Jesus verwaltet, nachdem Gott durch das Auftreten Johannis des Täufers vorbereitende Anstalten getroffen und auf den hingewiesen hatte, dem als dem Bräutigam alle Herzen sich zuwenden sollten. Die Wirksamkeit und das Zeugniß des Täufers zeigen uns Jesum, als den rechten, einigen Heiland und Helfer.

Jesu eigene Wirksamkeit, sein Lehren und Thun, seine Wunder und die von ihm ausströmenden Segnungen sind ein anderes, eben so kräftiges Zeugniß, daß wir keines andern warten sollen; Gott hat denselbigen Jesum von Nazareth gesalbet mit dem heil. Geist und Kraft, und er ist umhergezogen, und hat wohlgethan und gesund gemacht Alle, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit ihm (v. 38.). Das so mächtige wie barmherzige Wirken Christi läßt uns Gottes Macht und Liebe erkennen, er war des Vaters Hand und Mund, seine Worte des Vaters Worte, seine Werke des Vaters Werke; wer ihn sahe, sahe den Vater; in ihm wohnte die Fülle der Gottheit; eine unbefangene, vorurtheilsfreie Aufmerksamkeit auf das zeitliche Leben Christi bringt zu dem Bekenntniß: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.

Und wir, sagt der heil. Petrus von sich und den andern Aposteln, wir sind Zeugen alles des, das er gethan hat im jüdischen Lande und zu Jerusalem (v. 39.); und wir legen ein wahrhaftiges Zeugniß von ihm ab, bezeugen euch, was wir gesehen, gehöret, erlebt, betastet haben vom Worte des Lebens (1 Joh. 1, 1. ꝛc.), und unser Zeugniß ist wahr, weil wir nicht Fabeln gefolgt sind (2 Petr. 1, 16. ꝛc.); es ist ein einstimmiges Zeugniß aller Apostel und Jesu und Johannis des Täufers und der Propheten; es ist ein vielfach beglaubigtes Zeugniß, und daher aller Annahme werth.

Den Jesum von Nazareth haben sie getödtet und an ein Holz gehänget, denselbigen hat Gott auferwecket am dritten Tage, und ihn lassen offenbar werden, nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten (v. 40. 41.). Alle Zeugnisse für Jesum

schienen widerlegt durch seinen Kreuzestod, aber Gott hat seines Sohnes sich angenommen, hat auf's Neue ihn beglaubigt, ihn gerechtfertigt vor aller Welt, ihn kräftiglich als seinen Sohn erwiesen, seit der Zeit er auferstanden ist von den Todten und durch die Auferstehung. Und diese Auferstehung ist keinem Zweifel unterworfen, er hat sich den Seinen manchmal und mancherlei Weise offenbart; von dem Auferstandenen legen sie Zeugniß ab, und der Erhöhete begleitet das Wort durch mitfolgende Zeichen, und die Sammlung der Gläubigen zu Christo, zu einer heiligen ihm in Liebe und Treue ergebenen Gemeinde ist die unwiderlegliche Bekräftigung der Wahrheit: Christus ist wahrhaftig auferstanden. Amen.

Luther. Dies ist eine schöne Predigt und Zeugniß von der Auferstehung Christi; aber wie der Aposteln und des Evangeliums Predigt sein soll, erzählet er nicht die Historie allein, sondern auch die Kraft und Nutz derselben. St. Petrus deutet diese neue Predigt des Evangeliums, daß es sei eine solche Predigt, darin Gott hat den Frieden verkündigen lassen, das ist, Heil und alles Gute, und heisset's eine gnadenreiche, tröstliche, fröhliche Predigt und Evangelium. Insonderheit führet er den Artikel von der Auferstehung, dadurch Christus in ihm selbst und an seiner eigenen Person den Tod ganz und gar überwunden, und nun ewig lebt und herrschet, als ein König und Herzog des Lebens.

I. Wie wir die Wahrheit, daß die Auferstehung Jesu die Belebung einer heiligen Gemeinde Gottes auf Erden war, anwenden sollen?

1. Zur Befestigung unserer Ueberzeugung von der Gewißheit der Auferstehung Jesu;
2. zu einer strengen Prüfung unseres Herzens und unserer Gesinnungen;
3. zum Ernst in unserer Besserung;
4. zur Beförderung des Guten bei Andern;
5. zur Beruhigung bei den Begebenheiten und Verderbnissen der Zeit.

Reinhard.

II. Die traurige Wahrheit, daß der Auferstandene so vielen Christen nicht offenbar ist.

1. Wir forschen nach den Ursachen dieser traurigen Erscheinung;
2. und erwägen, wozu wir diese Wahrheit anzuwenden haben. Couard.

III. Was führt uns zur wahren Gemeinschaft mit unserm Herrn.

1. Die aufrichtige Heilsbegierde unserer Seele;
2. die andächtige Beherzigung der Friedensworte, die Christus auf Erden geredet hat;
3. die treue Pflege des innigen, geistigen Umgangs mit ihm, dessen er die zu seinem Reiche berufenen Seelen würdigt;
4. das gläubige Hinschauen auf den versöhnenden Tod und auf die glorreiche Auferstehung unseres Herrn. Schultz.

IV. Die Ausbreitung des Christenthums durch die Apostel ist ein Hauptbeweis für die Wahrheit, daß Jesus auferstanden ist von den Todten.

1. Es läßt sich ohne die Auferstehung Jesu nicht denken, woher die Apostel den Muth nehmen konnten, zu predigen, Jesus sei auferstanden;
2. es läßt sich eben so wenig erklären, wie ihre Predigt so großen Eingang finden konnte. G. d. chr. G.

V. Gott siehet nicht an die Person, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.

Diesen Apostolischen Ausspruch betrachten wir:

1. nach seiner Veranlassung;
2. nach seiner Bedeutung;
3. nach der Lehre, die für uns darin liegt. **Pr. f. A.**

VI. Wozu fühlt sich der treue Jünger des Auferstandenen durch den Wechsel des menschlichen Lebens aufgefordert?

Er vernimmt in ihm Gottes Stimme, die zu ihm spricht:

1. vertraue der himmlischen Weisheit;
2. freue dich mit Zittern;
3. dulde getrost;
4. nach dem Beständigen strebe;
5. auf das Ewige richte die gläubige Sehnsucht. **Schmalz.**

VII. Die drei Stufen göttlicher Offenbarung.

1. Eine ganz allgemeine, allem Volk zu Theil werdende zur Seligkeit v. 34. 35;
2. eine beschränktere, auf eine gewisse Zeit dem Jüdischen Volke gegebene, damit es Träger sei der Offenbarung und der göttlichen Anstalt, von wo aus das Heil kommen sollte v. 36—39.;
3. eine ganz besondere, die einzelne erwählte Rüstzeuge erfahren, damit sie kräftig zu wirken vermögen zum Heile der Gesammtheit v. 40. 41.

VIII. Daß jeder Christ verpflichtet ist zu glauben an die wichtigsten Thatsachen im Leben Jesu, wie sie die evangelische Geschichte berichtet.

1. Beweis.
   a) Aus äußeren Gründen: — 1) die Apostel verkündigen diese Thatsachen gleicherweise unter Juden und Heiden v. 34—37.; — 2) sie haben das unverkennbare Bestreben als Augen- und Ohrenzeugen diese Thatsachen zu bestätigen und jeden Zweifel an deren Glaubwürdigkeit zu heben v. 38—41.
   b) Aus inneren Gründen: — 1) Es ist offenbar nur ein halber und willkührlicher Glaube an Christum, der diese Thatsachen nicht anerkennt, und — b) einem solchen Glauben fehlt die feste und tröstende Zuversicht, daß die Güter des Heils uns durch Christum erworben sind.
2. Anwendung. Diese Betrachtung soll uns
   a) erwecken, uns mit der Geschichte Jesu im Evangelio vertraut zu machen; aber — b) warnen, nach eigenem Gutdünken auszuwählen, was uns glaubwürdig erscheint, und das Uebrige gleichgültig zu übersehen; — c) ermuntern, unsern Glauben an den ganzen Christus unerschütterlich zu befestigen.

IX. Die Verkündigung von dem Auferstandenen eine Friedensbotschaft.

1. Daß sie für Alle bestimmt ist.
   a) Gott hat dies ausdrücklich kund gethan v. 34. (vergl. Ap. Gesch. 10, 1—24.); — b) es kommt dabei nur auf die rechte innere Beschaffenheit, auf das aufrichtige Verlangen nach der Gnade an v. 35.
2. Was sie enthält.
   a) Daß Christus Frieden gebracht und gemacht hat v. 36—38.; — b) daß sein Friede in alle Welt und in jedes Herz kommen soll.
3. Ihre Gewißheit.
   a) sie ist verbürgt durch Jesu Leiden und Auferstehung v. 39. 40.; — b) durch das Zeugniß seiner Jünger v. 41.

II. Luc. 24, 13—35.

Eine der lieblichsten Offenbarungen des Auferstandenen enthält dies Evangelium; reich an Lehre und Trost zeigt es uns den Erlöser in sei-

ner ganzen Menschenfreundlichkeit und Leutseligkeit, und wie er damals war, so ist er noch heute und in Ewigkeit unveränderlich derselbe, so daß wer nur offen seiner Belehrung, seinem Einflusse, den Wirkungen seines Geistes sich hingiebt, dieselbe Seligkeit noch jetzt schmecken kann, die jenen Beiden zu Theil ward, die mit ihm nach Emmahus wandelten. Die ganze Geschichte ist ein Siegel auf den Spruch Matth. 18, 20.

V. 13. 14. Marcus 16, 12. erwähnt dieser Begebenheit nur ganz kurz, indem er sagt, Jesus habe sich zween unter einer andern Gestalt offenbart. Noch am Auferstehungstage trug sie sich zu; Veranlassung zu ihr gab das Gespräch der beiden Pilger, die mit einander redeten von allen diesen Geschichten, welche sich jüngst in Jerusalem zugetragen hatten. Des Lazarus glorreiche Auferweckung, der bittere Haß der Feinde Jesu, des Herrn letztes Leiden und sein Tod, sammt allem, was dabei Wichtiges, Außerordentliches, Rührendes, Herzbewegendes vorgekommen war, das mochte der Inhalt und Gegenstand dieser heil. Gespräche sein; von diesen Dingen reden Jesu Jünger gern, am Liebsten, wes ihr Herz voll ist, des gebet ihr Mund über. In unsern Gesprächen und Unterhaltungen haben wir einen Prüfstein, den Zug unserer Herzen nach Gott oder zur Welt hin kennen zu lernen. Wo wir von heiligen Dingen reden, da ist heiliges Land, da ist Kirche; und wo Zween oder Drei, wie diese, im Namen Jesu versammelt sind, da ist er schon unter ihnen, und macht sich auch bald fühlbar durch die Kraft seines Wortes und die Wirkungen seines Geistes. *Calvin:* **Etsi Matthaeus et Ioannes hanc historiam ne verbo quidem attingunt: quia tamen cognitu apprime utilis et memoratu digna erat, eam non frustra Lucas accurate persequitur. *Locus* non tam ob celebritatem, quam ad certitudinem historiae a Luca expressus fuit. *Et ipsi colloquebantur*, hoc pietatis signum fuit, quod fidem in Christum, licet infirmam et exiguam, utcunque fovere conati sunt: neque enim alio tendebat colloquium, nisi ut magistri sui reverentiam crucis scandalo instar clypei opponerent.** Lavater: Wir verweilen uns gewiß gern bei diesen frommen Ehrern Jesu, Zweiflern, Glaubenden. Gott, hör' ich den Einen sagen, gieb uns Aufschluß, Licht und Gewißheit! Den Andern: So vieles dafür, so manches dawider ... Herr, erbarme dich unser, und sende uns deine Wahrheit!

V. 15. Sie befragten sich mit einander, Zweifel und Bedenken steigen in ihnen auf, Fragen, die sie nicht beantworten, Schwierigkeiten, die sie nicht lösen können; so geschieht es bei mangelhafter Erleuchtung, bei schwachem Glauben; sie auszusprechen ist nicht unrecht, alles kommt darauf an, ob wir geneigt sind, die Wahrheit zu erkennen und die uns enthüllte anzunehmen, oder ob wir hartnäckig nur unsere Ansichten behalten und vertheidigen wollen; in jenem Falle wird uns geholfen, nicht aber in diesem. *Calvin:* **Quanquam autem sciscitando et disputando inscitiam reprehensione dignam prodebant, quum pri-**

dem admoniti de futura Christi resurrectione obstupescerent ad ejus auditum, eorum tamen docilitas ad eximendum errorem Christo aditum praebuit. Hoc quidem tenendum est, ubi de Christo inquirimus, si modesto discendi studio id fiat, januam ei apertam esse ad nos juvandos, imo tunc velut doctorem ipsum arcessimus, sicuti profani homines impuris suis sermonibus eum procul summovent.

V. 16. Ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht erkannten, absichtlich ließ der Auferstandene sich nicht sogleich von ihnen erkennen, damit er ihnen zuerst das Auge des Geistes öffnen könne, daß sie die Nothwendigkeit und Schriftmäßigkeit seiner Auferstehung mit voller Ueberzeugung einsähen, und dann erst offenbarte er sich auch ihrem äußeren Auge. In den Führungen unseres Lebens ist es nicht anders, auch da wandelt der Herr oft unerkannt mit uns, schützt uns, rettet aus Gefahren, tröstet uns, und erst nachher werden wir recht inne, wie das Erlebte unverkennbar göttliche Führung war. Wohl allen, die auf solchen Wegen wandeln, wo der Herr im Reichthum seiner Gnade sich ihnen früher oder später offenbaren kann. Unerkannt bleibt der Herr nur denen, wenn er ihnen auch sichtbar zur Seite stände, die ihn verkennen, sie empfinden seinen Einfluß nicht; aber wer an ihn glaubt, dem ist er auch unsichtbar nahe, in allen seinen Stiftungen und Wohlthaten. *Calvin:* Hoc uno exemplo ostendit Deus, penes se esse quascunque homini facultates contulit dirigere, ut sciamus naturam subesse ejus arbitrio. Praecipua autem hebetudo in rerum coelestium intuitu coarguitur, quia non tantum falsas species pro veris concipimus, sed lucem claram vertimus in tenebras.

V. 17. Was sind das für Reden ꝛc.? Mit seiner Frage will der Herr auch hier, wie so oft, nur den Gefragten Gelegenheit geben, sich zu äußern, damit er dann um so mehr auf eine ihren Bedürfnissen entsprechende Weise auf sie einwirken könne. *Gnomon:* Sapientiae est, facile venire in sermonem salutarem Joh. 4, 7. &c. Act. 8, 30. — *Calvin:* Quod palam videmus a Christo tunc factum esse, quotidie in nobis arcano modo fieri sentimus, ut se ultro ad nos docendos insinuet. Luther Kirchen-P. 11, 232.: Dies Evangelium lehret und zeiget vornämlich drei Stück von dem Artikel der Auferstehung Christi. Zum Ersten, daß diese Historie geschehen und geschrieben ist neben andern zu gewissem Zeugniß und Beweisung unsers Glaubens von demselben Artikel, indem Christus, ehe er von ihnen erkannt wird, durch die Schrift reichlich und klar erweiset, daß er habe müssen beide, leiden und wieder vom Tode auferstehen. Das andere Stück ist ein Exempel von der Kraft und Frucht der Auferstehung, so in diesen zween Jüngern geschieht über dem, da sie von ihm reden und seiner Predigt zuhören. Zum Dritten ist hierin gezeiget die Weise, wie Christus seine Auferstehung offenbaret, und wie sie erkannt und gefasset wird, nämlich am ersten durchs Wort und Glauben, zuvor und ehe, denn durch leiblich Ge-

sicht und Empfindung. Insonderheit aber wird uns in diesem Evangelium vorgebildet die Schwachheit des Glaubens in den Jüngern, und wie sich Christus in seinem Reich erzeiget und hält gegen solche Schwachgläubigen.

V. 18. Bist du allein unter den Fremdlingen ꝛc.? Es ist, will er sagen, so Großes und Unerhörtes in diesen Tagen in Jerusalem geschehen, daß unter allen Fest besuchenden Fremdlingen wohl nicht Einer gefunden werden möchte, zu dem die Kunde davon nicht gelangt sei; hast du allein nichts von dem allen gehört? *Gnomon:* **Alterius nomen non ponitur: qui tamen item carus, sic quoque Joh. 1, 35. 41. Pii non sua, sed aliorum causa, memorantur.** *Παροικεῖς* **videtur Galilaeam hic dialectum retinuisse Jesus, quod non pro cive Hierosolymitano eum haberet Cleopas.**

V. 19. Auf die fernere Frage Jesu, was sie denn meinten, sprechen nun die beiden Jünger, — vielleicht gehörten sie zu der Zahl der siebenzig, — ihre Ansicht von Jesu aus, und sagen: Er war ein großer Prophet, vor Gott und allem Volk, das ist, wollen sie sagen, eine eben so allgemein bekannte, wie völlig entschiedene Sache, keinem Zweifel mehr unterworfen und auch von niemandem geleugnet, daß er ein großer Prophet war. Sie haben eine würdige und wahre Vorstellung von Jesu, aber eine mangelhafte; sie sind bei den Anfängen der Erkenntniß stehen geblieben, während sie wohl hätten weiter gefördert sein können. Aehnlich, wie sich diese Beiden hier aussprechen, äußert sich auch Nikodemus gegen Jesum Joh. 3, 2.; die Erkenntniß hat ihre Stufen, ihren Wachsthum, ihre Vollendung, und wer mit dem ihm schon zu Theil gewordenen Lichte treu und gewissenhaft umgeht, wird in seiner Einsicht gefördert; nur die vermeinte Weisheit und der Dünkel auf sie ist verderblich Joh. 9, 39—41. Aus den unverkennbar göttlichen Zeichen, die Jesus that, schloß Nikodemus auf die göttliche Sendung desselben, berief sich doch der Herr selber darauf Joh. 10, 37. 38., und diese beiden Jünger erkannten auch, daß Jesus ein Prophet, und zwar ein höchst ausgezeichneter Gesandter Gottes sei, aus der Kraft, mit der er wirkte und lehrte Matth. 7, 28. 29. Sie mußten die Kraft seiner Worte wohl am eigenen Herzen erfahren haben, daher die Festigkeit, die unumstößliche Sicherheit in ihrem Zeugniß über Jesu; anders redet, wer aus eigner Erfahrung spricht, anders wer nur von Hörensagen redet vergl. v. 22—24. *Calvin:* **Hoc loco dubium est, an** *potens* **vocetur Christus** *opere* **propter miracula (acsi dictum esset, divinis virtutibus fuisse praeditum, quae probarent, e coelo missum esse) an vero latius hoc pateat, ut sensus sit, ipsum excelluisse tam facultate dicendi, quam vitae sanctimonia et praeclaris dotibus. Nec supervacua est adjectio,** *coram Deo et populo*, **quae significat Christi praestantiam ita fuisse testatam hominibus, et claris experimentis cognitam, ut fuco et inani ostentatione caruerit. Atque hinc**

colligi potest brevis veri prophetae definitio, nempe qui sermoni operum quoque virtutem adjunget, nec tantum apud homines excellere studebit, sed sincere se gerere tanquam sub Dei oculis cf. Act. 7, 22.

V. 20. 21. Einfache Erzählung von dem traurigen Schicksal und Lebensende dieses großen Propheten, dem sie das Wort wehmüthigen Schmerzes über ihre nun wohl vereitelte Hoffnung, über ihre fast zerstörten Erwartungen hinzufügen: Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen; sie erwarteten also noch mehr von dem großen Propheten, sie hatten in ihm den verheißnen Erlöser Israels zu sehen gehofft! aber dies schien nun beinahe unmöglich, denn in ihrer Kurzsichtigkeit verkannten sie es, daß gerade, was geschah, die rechten Mittel, die allein zum Ziele führenden Wege waren. Freilich war das Ziel selbst, welches erreicht werden sollte, ein unendlich viel höheres und umfassenderes, als sie erwarteten, und daher waren ganz andere Mittel erforderlich, als sie meinten; wie sollten wir daher doch unserm Urtheil über Gottes Schickungen Schweigen auferlegen, bis wir den herrlich entwickelten Ausgang vor Augen sehen! *Calvin:* Quia narratio interposita de Christi damnatione hominem nullo Evangelii gustu imbutum alienare poterat, quod ab ecclesiae praesulibus damnatus foret, huic scandalo spem redemptionis opponit Cleopas.

Und über das alles ist heute der dritte Tag, hat Kleophas bisher ausgesprochen, was allen Muth und alle Hoffnung rauben konnte, und was Jesu Jünger, Anhänger und Freunde wirklich aufs Tiefste erschüttert hatte, nämlich sein Kreuzestod: so offenbart er nun die noch in seinem Herzen vorhandnen Ueberreste des Glaubens und der Hoffnung; so gern hätte er seine Ansicht von Jesu, als dem Erlöser, bestätigt gesehen, noch kann er sie nicht ganz aufgeben, noch ist ein Schimmer von Hoffnung in ihm, was dieser Hoffnung und ihrer Verwirklichung irgend zur Bestätigung dienen konnte, das hielt er fest, das spricht er zu seiner eigenen Ermuthigung aus. Heut ist der dritte Tag, und Jesus hat von seiner Auferstehung am dritten Tage geredet, es wäre möglich, daß dergleichen sich zutrüge, zwar bald ist der Tag dahin v. 29., aber wir haben Grund zu hoffen, denn: v. 22—24.

V. 22—24. Etliche Weiber haben den Leib Jesu wirklich nicht im Grabe gefunden, sie behaupten vielmehr, von Engeln die Botschaft empfangen zu haben, Jesus sei auferstanden, und etliche der Unsern (v. 24.) haben die Aussage der Weiber genau bestätigt gefunden. An diese Thatsachen hält sich des Kleophas Glaube, auf sie gründet er seine Hoffnung. So sehen wir an ihm ein Herz, das gern glauben will, das den Glaubenskampf gegen Unglauben und Zweifel kämpft, und solches Herz, obwohl viel Schwachheit bei ihm ist, ist doch werth, Stärkung des Glaubens zu empfangen. *Calvin:* Etsi autem trepide et instar vacillantis postea ostendit in hac spe se manere, sedulo tamen quaecunque potest adjumenta ad ejus fulturam colligit. Nam tertium diem ab

ipso non alio fine notatum fuisse probabile est, nisi quia Dominus se triduo resurrecturum promiserat. Ita pius homo inter fidem et metum dubius fidei adhibet fomenta, et contra metum pro suo virili luctatur.

V. 25—27. Die Rede Christi an die beiden Jünger enthält ein dreifaches: Zuerst schilt er ihren Unglauben an das Wort der Propheten, dann enthüllt er ihnen die Nothwendigkeit und göttliche Ordnung in seinem eignen Schicksal, und endlich führt er aus der Schrift den Beweis, daß alles Geschehene Erfüllung göttlicher Rathschlüsse und Weissagungen sei; alles dies in der Absicht, sie zum Glauben hinzuführen, ihren schwachen, schwankenden, erschütterten Glauben zu befestigen.

V. 25. O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben ꝛc., ihr zeigt euch als Unverständige und seid träge, zögernd, schlaff zum Glauben; je mehr Geneigtheit zum Glauben, desto mehr Thätigkeit des Geistes und Herzens zur Annahme der göttlichen Zeugnisse; je mehr man hinter dem Ergreifen und Eingehen auf Gottes Wort zurückbleibt, desto größer ist die Trägheit und Schlaffheit des Geistes; und diese Trägheit ist strafbar, denn ein Kind Gottes sollte mit größter Lebendigkeit seines Schöpfers und Vaters Wort hören. Geringschätzung der Schrift, Gleichgültigkeit gegen dieselbe oder gar Verachtung ist der tiefste Grund, daß wir da in Finsterniß bleiben, wo wir Gottes Wege im Lichte erkennen könnten; denn das ist die Hauptbestimmung aller Weissagung, die aufmerksamen Herzen zu erleuchten über kommende Ereignisse und somit sie zu trösten und zu beruhigen. *Calvin:* Qui circumstantias omnes expendet, facile intelliget, non ab re tam aspere castigatos a Domino fuisse, apud quos tam male diuturnam operam et prope absque ullo fructu locaverat. Hanc titubationem stultitiae merito tribuit, et ejus causam facit socordiam, quod ad credendum non magis propensi fuerint. Dicit, excusatione carere eorum stuporem, quia non nisi per eos steterit, quum et per se luculenta esset prophetarum doctrina, et illis probe exposita. — *Gnomon:* Quo tardior celeriorve fides, eo deterior meliorve *νοῦς* sive mens est Gal. 3, 1. Salutaris reprehensio! In medio sunt prophetarum sermones, nec tamen creditis.

V. 26. Durch Leiden zur Herrlichkeit, das ist Gottes Ordnung, bei Christo und bei allen, die Christi sind Hebr. 2, 9. 10. Röm. 8, 17. 30. Nicht anders als durch die tiefste Erniedrigung sollte Gottes Sohn zur höchsten Herrlichkeit und Erlösung gelangen Phil. 2, 6—11.; anders dachte sich Israel das Schicksal seines Messias in fleischlichem Sinne. Es ist der heil. Schrift eigenthümlich, daß, wie sie vom Glauben die Gerechtigkeit und Seligkeit abhängig macht, sie Leiden als den Weg zur Herrlichkeit beschreibt, und des Gläubigen Verherrlichung durch Leiden bewirkt werden läßt. Wie Gold durch Feuer von Schlacken gereinigt wird, so der Christ durch die Hitze der Trübsal; wie die

Hippe des Weingärtners die Reben reinigt, daß sie mehr Frucht bringen, so sind Leiden Gottes Hippe an uns, unser Herz von den üppigen Schößlingen der Sünde zu reinigen. Die Herrlichmachung des Gläubigen geschieht innerlich, wenn Gottes Bild immer mehr in ihm hergestellt wird, wenn sein Geist zu der ursprünglichen Aehnlichkeit mit Gott gelangt. Wie schön würde uns eine Seele erscheinen, in der nur Gottes Liebe wiederstrahlte, an der nichts als Heiligkeit zu finden, die vollkommen wäre, wie der Vater im Himmel vollkommen ist; bei der Auferstehung, wo die Gerechten in des Vaters Reich leuchten werden wie die Sonne, wird ihre Herrlichkeit auch äußerlich offenbar werden, wie ähnliches bei der Verklärung Jesu geschahe. *Calvin:* Non tribus verbis asseruit Christum oportuisse pati, sed prolixe disseruit, missum ideo fuisse ut mortis sacrificio peccata mundi expiaret, ut *κάθαρμα* fieret ad tollendam maledictionem, ut suo reatu aliorum sordes elueret. Ideo sententiam hanc interrogative protulit Lucas, majoris vehementiae causa: unde colligitur, rationibus ostensam fuisse mortis necessitatem. Summa est, perperam turbari discipulos magistri sui morte (sine qua implere Christi partes non potuit: quia praecipuum redemptionis caput erat ejus immolatio) hoc enim modo januam obstruere, ne in regnum suum accedat.

V. 27. Die messianischen Stellen des A. T. brachte der Herr diesen Jüngern zum tiefen und gründlichen Verständniß; es ist nicht die Meinung, daß gerade jede einzelne Weissagung hier besprochen sei, aber wie das ganze A. T. einstimmig auf den Messias, auf sein Leiden, Sterben und Auferstehen hinweise, das ist den Jüngern enthüllt worden. Luther Kirchen-P. 11, 241.: Dies ist ohne Zweifel gar eine schöne, herrliche Predigt gewesen. Nun ist es wahr, daß wir alle wollten, und ein jeglicher wohl wünschet zu wissen, was doch der Herr für Schrift geführet habe, so von ihm gesaget, damit sie also entzündet, gestärket und überzeuget sind, weil man doch so wenig, und wie es sich lässet ansehen, gar nichts in Mose findet, das davon lautet. (Als Beispiel führt er an 1 Mose 3, 15.) *Gnomon:* Quae vos ad dubitandum accipitis, ea ipsa sunt characteres Christi. *Oportebat pati*, quia praedictum erat; circa hunc articulum maxime se exserit tarditas hominum Matth. 16, 22. — *Calvin:* Docet hic locus, quomodo per evangelium Christus nobis patefiat, nempe dum lege et prophetis illustratur ejus notitia. Nemo enim unquam magis dexter vel idoneus evangelii doctor fuit quam Dominus ipse, quem videmus ex lege et prophetis mutuari doctrinae suae probationem.

V. 28. 29. Unter diesen Gesprächen war man in die Nähe von Emmahus gekommen, und er stellete sich, als wollte er vorübergehen; so erschien es den Jüngern, der unbekannte Fremdling schien sich von ihnen trennen zu wollen, und er hätte es gewiß gethan, wenn sie ihn nicht gebeten hätten; da sie ihn aber bitten, so hatte Jesus für

diesen Fall Gewährung ihrer Bitte bei sich beschlossen. Hier zeigt sich deutlich, wie es mit dem Gebete steht; wir empfangen viele und große Wohlthaten von Gott, auch ohne daß wir bitten, wie Jesus sich hier den Jüngern genaht hatte, ohne gebeten zu sein; wiederum aber andere Segnungen, die geistlichen Wohlthaten insonderheit, werden uns nur gewährt, wenn wir bitten und wegen unseres Gebetes, weil wir darin allein unsere Empfänglichkeit für dieselben offenbaren. Durch seine zuvorkommende Gnade sucht der Herr Sehnsucht nach und Gebet um fernere Gnade bei uns zu erwecken, gelingt ihm das, so fährt er fort, uns zu segnen, wo nicht, so entzieht er sich uns. Da Gott seine Rathschlüsse über uns mit Rücksicht auf unsere Freiheit, auf unser Wohl- oder Uebelverhalten, auf unser Gebet gefaßt hat, so ist hierin die Nothwendigkeit des Bittgebetes begründet, welches er überdies gebietet, und statt mit eiteln Fragen über die Zuverlässigkeit des Gebetes uns zu beschäftigen, sollen wir Gott auch in diesem Stücke aus Herzensgrund den schuldigen Gehorsam leisten. *Gnomon:* **Agebat, ut qui iturus esset longius: et iturus fuerat, nisi eum rogassent, et fortasse alio pacto appariturus.**

V. 29. Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget, schöne Bitte liebender Herzen, die den mächtigen Zug des Vaters zum Sohne fühlen, und hingenommen von dem segensreichen Einfluß des noch unerkannten Erlösers ihn um Gewährung fernerer Gemeinschaft bitten. Wenn es Abend in unserm Leben werden will, und der Lebenstag zu neigen sich beginnt, wie nöthig ist uns dann auch die Nähe des Erlösers, damit er durch des Todes Dunkel in das Reich des ewigen Lichtes uns führe! Ihn sollen wir aber allezeit zu unserm Führer wählen, wie selig das ist, zeigt die Geschichte dieser Jünger; er bringt Licht und Trost, Friede und Freude, und läßt endlich ein brennendes Herz in uns zurück! Lavater: Sollte sich der, der ungerufen kommt, weigern zu bleiben? Sollte er einem wahren Bedürfnisse widerstehen können? Sich dem nicht hingeben, der mit Aug und Herz an ihm hängt? O ihr überglücklichen Zween! Welchem unnennbaren Glücke seid ihr so nahe, ohne daran zu denken, wie ihr ihm so nahe seid! O du glückliche Hütte, die, bekannt oder unbekannt, Jesus Christus betritt!

V. 30. 31. Die Offenbarung des Herrn an seine Jünger. V. 30. Er nahm das Brot, dankte, brach's und gab es ihnen, wie er in der Nacht gethan hatte, da er verrathen ward, so that der Herr auch hier; und daß die Jünger ihn jetzt hieran erkennen, zeigt, wie treu-schildernd der Bericht gewesen sein muß, den ihnen die Eilfe von jener ersten Feier des heil. Abendmahles abgestattet haben. Und derselbe Herr offenbart sich auch uns noch in dem Reichthum seiner Gnade bei der Feier des heil. Nachtmahles; auch wir erkennen ihn da als den huldvollen Sünderfreund; und im Leben jedes wahren Christen kommen solche Augenblicke vor, wo er mit erhöhter Klarheit im lebendigen Glau-

ben die Nähe des Heilands fühlt, der sich ihm fühlbar offenbart auch ungesehen. *Calvin:* Peculiarem precandi ritum illi in usu fuisse apparet, cui sciebat discipulos familiariter assuevisse, ut hac nota admoniti sensus suos excitarent. Interim discamus magistri exemplo, quoties pane vescimur, ipsi vitae auctori gratiarum actionem offerre, quae nos a profanis hominibus discernat. Lavater: So lebend und liebevoll hatten sie ihn nie gesehen. Vollendung durch Leiden schwebt auf seinem Gesichte; Strahlen der Herrlichkeit Gottes gehen von seinem Antlitze aus; sie schauen und beten an. Auch uns wird diese Freude einst, wenn du uns, Liebender, erscheinst!

Er verschwand vor ihnen, wunderbar ist das Erscheinen des Herrn in der Mitte der Seinen nach seiner Auferstehung, wunderbar sein Scheiden; alles deutet auf wahre Körperlichkeit hin, aber doch auf eine verklärte. Flüchtig und schnell eilen die seligsten Augenblicke des Lebens vorüber. *Calvin:* Quatenus ad testandam resurrectionem necesse erat, videndum se exhibuit: subito autem discessu docuit, se alibi quam in mundo quaerendum esse, quia novae vitae complementum erat in coelum ascensus.

V. 32. Wie schnell aber auch die seligen Augenblicke, welche das irdische Leben verklären, vorübereilen, sie schwinden nicht spurlos dahin, sie lassen Eindrücke und Wirkungen zurück, das brennende, in Liebe zu Jesu entzündete Herz. Wenn uns die heil. Schrift aufgeschlossen wird, wenn wir in ihr Gottes Rathschlüsse erkennen, das Werk der Erlösung schauen, Christus vor unserm Geistes-Auge verklärt wird, dann entsteht jenes brennende Herz in uns, wir schmecken das gütige Wort Gottes, die Kräfte der zukünftigen Welt, fühlen uns selig Hebr. 6, 4. 5., und es bleibt von solchen seligen Augenblicken eine Heiterkeit, Kraft, Ruhe und Freude im Herzen zurück, welche die Störungen und Verwickelungen des Lebens uns nicht wieder rauben können. Daß aber unser Leben in der Gemeinschaft Christi einem solchen Wechsel mannigfacher Empfindungen ausgesetzt ist und bleibt, entzündet und belebt in uns eine heilige und himmlische Sehnsucht nach der Zeit und nach dem Leben, wo wir allezeit bei ihm sein und ihn schauen werden in ewiger Klarheit und ungetrübter Seligkeit. *Calvin:* Effecit Christi agnitio ut arcanam et latentem Spiritus gratiam, qua prius donati fuerant, vivo sensu perciperent discipuli. Sic enim nonnunquam operatur in suis Dominus, ut vim spiritus ad tempus ignorent (cujus tamen non sunt expertes) vel saltem ut eam distincte non agnoscant, sed tantum sentiant arcano instinctu.

V. 33. Jetzt kehren die Jünger schleunig nach Jerusalem zurück, den Eilfen die frohe Botschaft zu bringen, denn die Liebe ist mittheilend, und die Freude öffnet Herz und Mund. Daß sie eben den weiten Weg gemacht haben, daß es Abend geworden ist, hält sie nicht zurück, zeigt nur die Größe ihres Liebeseifers und die Wichtigkeit der Botschaft,

die sie verkünden wollen. *Calvin:* Et certe, si tantum postridie venissent, suspecta fuisset tarditas: nunc vero quum se nocturna quiete fraudare maluerint, quam non celeriter facere laetitiae suae participes apostolos, narrationi fidem addidit ipsa festinatio.

V. 34. Was sie verkünden wollen, rufen ihnen die Eilfe hocherfreut entgegen. Der Herr ist wahrhaftig auferstanden; und als Siegel dieser Nachricht fügen sie hinzu: Und ist Simoni erschienen!

V. 35. Ihrerseits erzählen nun die beiden Jünger, was ihnen begegnet ist, und so mußte die gegenseitige Mittheilung die Thatsache der Auferstehung Jesu Christi um so mehr befestigen und außer Zweifel setzen.

I. Selig sind die, denen der Auferstandene sich offenbart.

1. Wer für solche Seligkeit empfänglich ist v. 13—16.;
   a) die Jünger Jesu v. 13.; — b) wenn sie in seinem Namen versammelt sind v. 14.; — c) dann naht er sich ihnen v. 15. 16. (Matth. 18, 20.).
2. Wie der Herr den Genuß dieser Seligkeit vorbereitet v. 17—27.;
   a) indem er uns veranlaßt, unser Inneres aufzuschließen, und zwar: Unsere Ueberzeugung von seiner Person v. 17—19.; unsere Ansicht von dem Räthsel seines Todes v. 20.; unsere Hoffnungen v. 21.; unsere Zweifel über seine Auferstehung v. 22—24.; — b) indem er unsern Unglauben straft v. 25.; — c) uns sein Leiden als den nothwendigen Weg zu seiner Verherrlichung kennen lehrt v. 26.; — d) und mit Zeugnissen der heiligen Schrift unsern Glauben stärkt v. 27.
3. Wie er den vollen Genuß dieser Seligkeit schenkt v. 28—31.;
   a) indem er seine beseligende Nähe den Seinen auf ihre Bitte gewährt v. 28. 29.; — b) und indem er bei dem heiligen Mahle sich ihnen völlig zu erkennen giebt v. 30. 31.
4. Wozu solche Seligkeit die antreibt, welche sie geschmeckt haben v. 32—35.;
   a) freudiges Bekenntniß der ihnen widerfahrnen Gnade v. 32.; — b) Sehnsucht nach brüderlicher Gemeinschaft mit Gleichgestimmten v. 33.; — c) erquickender Austausch und beseligende Mittheilung der gemeinsamen Erfahrungen v. 34. 35.

II. Wir sind unsterblich.

Diese begeisternde Hoffnung des Christen wird durch die Auferstehung Jesu Christi zur siegenden Gewißheit erhoben; wir betrachten:
1. wie die Auferstehung Jesu diese Hoffnung bekräftige;
2. welchen gesegneten Einfluß diese Hoffnung auf uns äußere.

Eouard.

III. Wie die Auferstehung Jesu Christi die fromme Tugend befördert.

1. Sie giebt uns ein Vorbild unserer geistigen, sittlichen Erhebung;
2. sie zeugt vor uns von dem Siege der unterdrückten Unschuld und Wahrheit;
3. sie erinnert uns an die segnende und stärkende Gemeinschaft, die wir mit Christo haben;
4. sie erinnert uns an die Bestimmung unseres Lebens, zum Heil der Brüder zu wirken;
5. sie hält lebendig uns vor, wie vorübergehend und segensreich unsere Leiden in der Welt sind.

Schultz.

IV. Was sollen wir von den beiden Wanderern nach Emmahus lernen.

1. Sehnsüchtig müssen auch wir trauern, wenn wir den Erlöser verloren haben;

2. demüthig auf das Wort des Herrn horchen und selbstverleugnend dasselbe uns aneignen;
3. bei neuen Versuchungen, uns dem Heilande zu entfremden, müssen wir mit verstärkter Inbrunst seine Gemeinschaft suchen und um dieselbe bitten;
4. wir müssen uns gedrungen fühlen von ihm zu zeugen. Niemann.

V. Die selige Nähe Jesu bei den Seinen.

1. Sie findet wirklich statt;
2. ist für sie höchst segensreich;
3. und wirkt kräftig auf sie. Bachmann.

VI. Durch welche Mittel wir uns noch jetzt von der Auferstehung Jesu, als dem Grundpfeiler unseres Heils, überzeugen können.

1. Wir gewinnen diese Ueberzeugung theils durch die vom Herrn gestiftete Kirche, theils durch die von ihm zeugende heilige Schrift;
2. und sie ist Grundpfeiler unseres Heils:
   a) weil alle andere Lehren unseres Glaubens mit Jesu Auferstehung zusammen hangen; — b) weil unser eigenes Leben tief verwickelt ist in das Leben des ewigen Erlösers. Marheinecke.

VII. Der Ostersegen, den Christus uns giebt.

1. Er bereitet ihn vor, und giebt sich uns zu erkennen;
2. er verschwindet, und läßt ein brennendes Herz in uns zurück;
3. er erscheint wieder, und giebt uns seinen Frieden. Strauß.

VIII. Die Stufen der rechten Osterfeier.

1. Wie die rechte Osterfeier von Natur nicht die unsrige ist v. 13—17.
2. Wie der Auferstandene sie in uns vorbereitet v. 18—27.
3. Wie er sie in uns erfüllt v. 28—31.
4. Und sie durch ihn bei uns sich fortsetzt und vollendet v. 32—36.

J. F. Bachmann.

IX. Das Kommen des Herrn zu denen, die sich willig finden lassen, ihn aufzunehmen,

ist

1. ein erleuchtendes; diese Erleuchtung aber ist
   a) nothwendig, denn ohne ihn bleibt es dunkel — 1) trotz aller Erfahrungen, die wir gemacht haben v. 13—20.; — 2) trotz aller Sehnsucht, die wir empfinden v. 21.; — 3) trotz aller Kunde, die von Andern uns gebracht wird v. 22—24.;
   b) und sie besteht darin, daß er jeden Zweifel löset und uns zeigt, daß das Selbsterfahren, Gewünschte und Gehörte, ob wir's gleich nicht verstanden, die Erscheinung des göttlichen Rathschlusses der Liebe an uns und Allen war v. 25—27.
2. ein beseligendes;
   a) durch das Gefühl des vollkommenen Wohlseins bei ihm, so daß die Trennung uns schwer wird v. 28. 29.; — b) gesteigert durch das Empfangen seiner Gaben, weil so Keiner geben kann, wie er giebt v. 30. 31.; — c) vollendet zur Freude an der Ausbreitung der Kunde: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden v. 32—35.

X. Der Einfluß, welchen der Glaube an Jesum, den Auferstandenen, auf uns äußert.

(Fortsetzung der Disposition VIII. S. 496.)

1. Er beruhigt unser Herz. Er löst uns die Räthsel der göttlichen Weltregierung, denn er zeigt
   a) daß der Gerechte und Unschuldige zwar eine Zeit lang unterdrückt werden könne, aber zuletzt über seine Feinde siege v. 13—21.; — b) daß das Böse in der Welt durch Gottes Führung endlich zum Guten ausschlagen muß.
2. Er heiligt unser Leben.

a) Christus ist von den Todten auferstanden, dadurch seine Lehre als eine göttliche, sein Tod als das Versöhnungsopfer für unsere Sünden erwiesen: das muß uns bestimmen seine Gebote zu ehren, und aus dankbarer Liebe gegen Gott zu erfüllen; — b) der Auferstandene wurde mit Preis und Ehre gekrönt, weil er durch Wort und That den Vater verklärt hatte v. 22—27.: wollen wir ihm in der Herrlichkeit nachfolgen, so müssen wir ihm hier im Leben und Leiden gleich werden.

3. Er befestigt unsere Hoffnung.
   a) Der Auferstandene ist allezeit mit uns und sieht uns bei auf unserer irdischen Pilgerschaft v. 15. 16, und — b) führt uns am Abend des Lebens in die himmlische Heimath, in das Vaterhaus Gottes ein v. 28—35.

XI. Der Auferstandene als Tröster der Trauernden.

1. Seine Annäherung zu ihnen.
   a) wann er den Seinen naht v. 13. 14.; — b) wie er ihnen naht v. 15. 16.
2. Seine Reden mit ihnen.
   a) er forscht nach ihrem Kummer v. 17—24.; — b) er legt ihnen die heilsamen Absichten bei den schweren Fügungen aus v. 25—27.
3. Seine Offenbarungen in ihnen.
   a) er geht zu ihnen ein v. 28. 29.; — b) er giebt ihnen überschwengliche Gnadenerfahrungen v. 30.; — c) er hinterläßt unvergeßliche trostreiche Eindrücke v. 31. 32.
4. Seine Bekräftigungen durch Andere.
   a) er befestigt den Trost durch die seligen Erfahrungen anderer Herzenschristen v. 33. 34.; — b) er gründet und verbindet dadurch die Seelen zu heiliger Gemeinschaft v. 35.

XII. Ueber die Auferstehung Christi im Innern des Menschen.

1. Wie muß der Mensch innerlich beschaffen sein, in welchem Christus seine geistige Auferstehung feiern soll?
2. Wie beginnt die Auferstehung des Herrn in unserm Innern?
3. Wie kommt die geistige Auferstehung Christi in unserm Innern zur Vollendung?

Schultz.

XIII. Jesus der Auferstandene unser rechter Freund am Abend unsers Lebens.

Er ist unser Freund
1. wenn wir anfangen gegen die Freuden der Erde gleichgültiger zu werden;
2. wenn uns die Schwächen und Beschwerden des Alters befallen;
3. wenn uns das Vorgefühl des nahen Todes ergreift;
4. wenn wir die nahe Trennung von unsern Geliebten fürchten.

Schultz.

XIV. Des Christen Schmerz und Freude.

Wir verweilen:
1. bei dem Bilde des Schmerzes, der uns hier entgegentritt.
2. bei des Christen Freude.

Schultz.

Am Sonntage Quasimodogeniti.

(Joh. 20, 19—31. 1 Joh. 5, 4—10.)

Das Evangelium erzählt zwei Offenbarungen des Auferstandenen an seine Jünger, durch welche sie zum Glauben an seine wahrhaft erfolgte Auferstehung hingeführt und in demselben befestigt werden; diese Thatsache war ihnen zugleich Siegel seiner göttlichen Würde, daher ruft Thomas aus: Mein Herr und mein Gott! Die Schlußworte der Pericope, welche zugleich auch den Schluß des ganzen Evangeliums

Johannis ausmachen (da Capitel 21. nur als Anhang, obwohl vom Johannes selbst herrührend, anzusehen ist), geben in größter Klarheit den Zweck der ganzen Schrift und jeder einzelnen in ihr erzählten Begebenheit an, zum Glauben an Jesum als den Messias, und somit zur Seligkeit in seiner Gemeinschaft hinzuführen. Und hierin scheint auch der Hauptgedanke der Pericopen dieses Sonntags zu liegen, sie sollen auf den Glauben an Jesum Christum hinweisen, wie er sowohl begründet ist durch unleugbare Thatsachen und zuverlässige Zeugnisse. Im Glauben an Jesum als den Christus liegt die Quelle der christlichen Freude, und von dieser Seite her möchte die Idee des ersten Sonntags in dieser Zeit der Freude aufzufassen sein.

I. 1 Joh. 5, 4—10.

Der heutige Sonntag war in den früheren Jahrhunderten der christlichen Kirche ganz besonders wichtig und feierlich; an ihm erschienen die, welche zu Ostern in Jesu Tod getauft waren und ihm die Gelübde der Treue abgelegt hatten, zum letzten Mal in der Gemeinde des Herrn in den glänzend weißen Gewändern, mit welchen sie nach ihrer Taufe geschmückt waren. Diese weißen Kleider waren sinnbildliche Bezeichnung der zwiefachen Gnade, die der Herr ihnen geschenkt und zugesagt hatte; sie waren Zeichen der Gnade der Rechtfertigung, daß der Herr ihnen in der heil. Taufe Vergebung der Sünden geschenkt, und sie rein gewaschen hatte von aller Befleckung des Geistes und Fleisches; sie waren auch Zeichen der ihnen zugesagten Gnade des hülfreichen Beistandes seines heil. Geistes zum siegreichen Kampfe gegen die Sünde, damit sie in rechtschaffener Gerechtigkeit allezeit wandeln und erfunden werden möchten.

Dieselbe Taufe, welche jene, haben auch wir empfangen, denselben Glauben bekennen wir, dieselben Gelübde haben wir abgelegt, und dieselben köstlichen Zusagen und Gnadenverheißungen, wie ihnen, sind auch uns vom Herrn gegeben, so wir glauben. Darauf kommt aber alles an, daß wir Glauben haben an Jesum Christum, denn diesem Glauben sind die allerköstlichsten Verheißungen gegeben; ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen; alle, die an den eingebornen Sohn Gottes glauben, sollen nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben; glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig; wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das ewige Leben. So erklärt sich die heil. Schrift über den Glauben und seine unentbehrliche Nothwendigkeit; je wichtiger der Glaube ist, desto wichtiger ist es auch, daß wir uns über ihn, und ob wir den wahren christlichen Glauben besitzen, nicht täuschen, denn jede Täuschung ist hier seelengefährlich. Die Epistel veranlaßt uns nachzudenken:

Ueber den wahren christlichen Glauben.

Wir lernen ihn kennen:

1. nach seiner göttlichen Kraft v. 4.;

2. nach seinem wesentlichen Inhalt oder Gegenstand v. 5.;
3. nach seiner zweifellosen Gewißheit v. 6—10.

1. Viele machen sich eine ganz irrige Vorstellung von dem Wesen des wahren, seligmachenden Glaubens, auf den der Herr allenthalben dringt, den die heil. Apostel nach seinem Vorgange fordern, dem so große Verheißungen gegeben sind. Sie meinen, dieser Glaube sei nichts weiter, als ein bloßes Fürwahrhalten, als eine Ueberzeugung; das ist er nun freilich auch, aber er ist noch unendlich viel mehr; wäre der Glaube nur bloße Ueberzeugung, ein für wahr Annehmen gewisser Lehrsätze, so beschäftigte er nur den Verstand, das Erkenntnißvermögen, und wenn man das Bekenntniß der rechtgläubigen Kirche zu dem Seinigen machte, so hätte man den rechten Glauben, und dürfte somit der Seligkeit sich versichert halten, — dem ist aber nicht also. Der Glaube, in dem Sinne, wie die heil. Schrift das Wort nimmt, der seligmachende Glaube ist das neue göttliche Leben in uns; er beschäftigt nicht bloß ein, sondern alle Seelenvermögen; wer ihn hat, der erkennt, empfindet, will und handelt anders, als wer ihn nicht hat, der Glaube durchdringt den ganzen Menschen, ja er ist die Wiedergeburt des einst bloß natürlichen Menschen; wer glaubt, ist zu neuem Leben gelangt, ist aus Gott geboren.

Wo Leben ist, da ist auch Lebensäußerung, eine wirksame Kraft, das sagt der heil. Johannes, wenn es (v. 4.) heißt: Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wo Siege errungen werden, muß Kampf, Krieg und Streit vorher gewesen sein, und Siege werden nur durch größere Kraft des Siegers erlangt, der Schwächere unterliegt; ist nun der Glaube der Sieg, der die Welt überwunden hat und immerfort noch überwindet, so muß er stärker sein als die Welt. Die Welt ist alles, was wider Gott und seinen Gesalbten und wider das göttliche Reich auf Erden ist; in wem die Sünde ungebrochen noch herrscht, wer noch Fleisch ist vom Fleisch geboren, jedes ungöttlich gesinnte Herz mit seinem ganzen sündlichen und selbstsüchtigen Thun und Treiben, das ist die Welt. Und der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Die Welt will Christi Reich nicht aufkommen lassen, wo es noch nicht herrscht, will das schon begründete zerstören, darum erhebt sie Kampf und Streit, sie reizt und lockt zur Sünde, versucht zum Abfall von Gott, und in diesen geistlichen Kämpfen soll der Glaube seine göttliche Kraft entwickeln, und durch die Macht seines göttlichen Lebens Sieger bleiben, alles wohl ausrichten und das Feld behalten.

Die Welt ist auch in uns selber noch, sie hat einen Bundesgenossen im eigenen Herzen, dem allezeit die Sünde noch anklebt; vom eigenen Herzen werden die Gläubigen nicht minder versucht, wie von außen her; Stolz, Hochmuth, Eitelkeit, Habsucht, Geiz, Zorn, Rachsucht, Neid, kurz die Selbstsucht in allen ihren tausend Gestalten sucht uns zu be-

siegen; da zeigt sich nun des Glaubens göttliche Kraft, daß er die Reizungen zur Sünde und die Anfechtungen besiegt; und wenn es geschieht, daß die Sünde ihn überwältigt, so bekennt er dem Herrn seine Sünde, und bittet um Vergebung, und erhält sie, und erhebt sich zu neuen, glücklicheren, siegreicheren Kämpfen. Bist du ein Sclave deiner Leidenschaften und Lüste, ein Knecht deiner Lieblings- und Schooßsünde, wirst du auf schmähliche Weise von ihr beherrscht, — den wahren Glauben, der eine Gotteskraft zum Siege über die Welt ist, besitzest du nicht, wiedergeboren zum göttlichen Leben des Glaubens bist du noch nicht. Der Christ, vom wahren Glauben erfüllt, liebt Gott, und seine Liebe zu Gott offenbart sich darin, daß er Gottes Gebote hält, und er kann in Wahrheit mit dem heil. Johannes sagen (v. 3.): Und seine Gebote sind nicht schwer. Daß sie ihm nicht schwer sind, hat darin seinen Grund, daß er vermittelst der Wiedergeburt in den Besitz einer höheren Kraft gekommen ist, die mächtiger ist, als die Macht der Welt mit allen ihren Reizen und Anfechtungen. So können wir uns darnach nun selber prüfen; wir haben den rechten Glauben nur dann, wenn seine göttlichen Kräfte an uns sich offenbaren, wenn wir alles vermögen durch den, der uns stark macht, welcher ist Christus. Denn der Glaube besitzt diese göttlichen Kräfte durch seine Gemeinschaft mit Christo; er hält sich an Christum; von Christo strömen diese Kräfte in den ein, der glaubt; wer nicht glaubt, ist schwach, und wäre er ein Welteroberer; wer schwach ist, glaubt nicht, denn selbst wenn sein Glaube nur wie ein Senfkorn groß wäre, so faßte er doch den allmächtigen Christus, und würde von ihm stark gemacht.

2. Solche Welt überwindende Kraft hat nur der Glaube an Jesum Christum, daher sagt der heil. Johannes (v. 5.): Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? Nicht jeder Glaube besitzt solche göttliche Kräfte, sondern nur der, dessen Inhalt und Gegenstand die Wahrheit ist, daß Jesus Gottes Sohn ist; das ist nun gerade das Eigenthümliche und Unterscheidende des christlichen Glaubens. Jesus ist Gottes Sohn, ist empfangen von dem heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, ist wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, ist das fleischgewordene Wort, vereinigt in seiner Person die göttliche und menschliche Natur. Es ist nicht genug, daß wir in Jesu einen großen, den größten aller Propheten erblicken, einen Lehrer der Weisheit, ein Muster aller Tugenden, den besten, vollkommensten Menschen; wir müssen, so wir solche Ansicht haben, mit Nikodemus fortschreiten von Erkenntniß zu Erkenntniß, so daß wir mit Thomas ihn anreden können: Mein Herr und mein Gott! Und wer nun der Wahrheit nicht widerstrebt, der Schrift sich hingiebt, den Wirkungen des heil. Geistes Einfluß auf sein Herz gestattet, der wird auch zu dieser seligmachenden Ueberzeugung gelangen, und

es wird dieser Glaube seine göttlichen, Welt überwindenden Kräfte an ihm offenbaren, denn mit solcher Macht muß doch der Glaube auf uns wirken, daß der eingeborne Sohn Gottes selbst unsere Erlösung ausrichtet, für uns am Kreuze stirbt! Kann auch irgend etwas mit größerer Kraft unser Herz rühren, uns zu Dankbarkeit und Gegenliebe erwecken, uns ganz für Jesum gewinnen, als daß er, Gottes lieber Sohn, sich für uns aufopfert? und wenn Liebe zu Jesu in unsern Herzen entzündet ist, so wird in Kraft derselben die Welt überwunden; diese Liebe selbst aber ist ganz unmöglich, wenn wir nicht zuvor Glauben haben an die für uns gekreuzigte Liebe, an die durch Christi Tod bewirkte Erlösung, an die von ihm erworbene und für uns auch vorhandene Sündenvergebung und vollständige Begnadigung. Wahrer Glaube bringt wahre Liebe mit sich, und darin liegt seine Welt überwindende Kraft.

3. Hat nur der Glaube, daß Jesus Gottes Sohn ist, solche göttlichen Kräfte, so ist's wichtig, unerläßlich, daß wir zu diesem Glauben gelangen. Dazu bedürfen wir Zeugnisse, welche jene Ueberzeugung in uns bewirken und uns zu völliger Hingabe an Jesum ermuntern; Zeugnisse, die eine zweifellose Gewißheit uns schenken, daß Jesus wahrhaftig Gottes Sohn ist. Wir haben solche Zeugnisse, und Johannes weiset auf sie hin, und macht uns zugleich ihre Glaubwürdigkeit bemerklich. Da Jesus in Knechtsgestalt auf Erden lebte, unter welcher Hülle seine göttliche Herrlichkeit verborgen war, so mußte durch Zeugnisse, durch Thatsachen und Begebenheiten, seine göttliche Würde bezeugt, bekannt gemacht werden, damit der Glaube an dieselbe nicht ein schwankendes Meinen, ein unsicheres Wähnen sei.

Dieser ists, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ists, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Drei Zeugen und Zeugnisse, daß Jesus Gottes Sohn ist, führt der heil. Johannes hier an; er sagt, Jesus ist als Messias gekommen, beglaubigt mit Wasser; das weiset uns an den Jordan, wo Jesus von Johannes dem Täufer sich taufen läßt, da empfängt dieser das Zeugniß über Jesum: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe (Joh. 1, 29—34.), und von der Stunde an bezeugte der Täufer, Jesus sei das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trägt. Jesus kommt aber nicht bloß mit Wasser, sondern mit Wasser und Blut; er hat noch ein anderes, viel kräftigeres Zeugniß, das ist sein blutiger Kreuzestod. Was die Propheten von dem leidenden und sterbenden Messias geweissagt haben, ist alles genau und wörtlich an Jesu in Erfüllung gegangen, und weil sein Tod Erfüllung der Weissagung ist, so ist er dadurch ein unwiderlegliches Zeugniß seiner Würde als Messias. Endlich ist auch der Geist Gottes ein Zeuge für Jesu Würde; die ganze Wirksamkeit des heil. Geistes im Leben des Erlösers, bei seinen Wundern, bei seiner gewaltigen Predigt, und nachmals bei der siegreichen

Ausbreitung des Evangeliums, bezeugt es klar und deutlich, daß er Gottes Sohn ist, und dieser Geist zeuget, daß Geist Wahrheit ist, d. h. dieser Geist ist selber die Wahrheit, ist ein Wahrhaftiger, sein Zeugniß also glaubhaft. Diese drei Zeugen auf Erden, Thatsachen, die sich auf Erden zugetragen haben, von deren Wirklichkeit ihr euch unterrichten könnet, der Geist und das Wasser und das Blut, diese drei sind beisammen (v. 8.), d. h. ihr Zeugniß richtet sich übereinstimmend auf denselben Gegenstand, und so ist allen Anforderungen genügt, denn da nach 5 Mose 17, 6., zweier oder dreier Zeugen Aussage jede Sache entscheiden soll, so ist durch das übereinstimmende Zeugniß der eben genannten drei Zeugen die Wahrheit hinreichend erwiesen, daß Jesus Gottes Sohn ist.

Nun entsteht nur noch ein Bedenken, ob diese Zeugen und Zeugnisse auch glaubwürdig sind. Auch das thut Johannes dar. So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer, denn Gottes Zeugniß ist das, das er gezeuget hat von seinem Sohn (v. 9.); wir pflegen ja der Aussage der Menschen Glauben zu schenken, und doch sind alle Menschen Lügner, Sünder, sollte nun Gottes Zeugniß nicht noch viel größer, gewisser, glaubwürdiger sein, Gottes, dessen Wort wahrhaftig ist, der nicht ein Mensch ist, daß er noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue? Gott aber hat bezeuget, daß Jesus sein lieber Sohn ist, dies Zeugniß ist also wegen der Wahrhaftigkeit Gottes aller Annahme werth. Noch auf andere Weise können wir zu der zweifellosen Gewißheit der Wahrheit und Glaubwürdigkeit jener Zeugnisse und ihres Inhalts gelangen, und das ist die eigene innere Erfahrung, davon sagt Johannes (v. 10.): Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß bei ihm (in sich); wie du auf Menschenzeugniß einem Arzte dich anvertraust, dessen Kunst und Geschicklichkeit man dir gerühmt hat, und wie du nur auf diese Weise Erfahrung von dem Vermögen seiner Kunst, zu helfen, machen kannst: eben also vertraue dem Seelenarzte, Heiland und Erlöser Jesu Christo dich an, den Gott selbst dir empfiehlt, für den er von dir Glauben verlangt, dessen Gnade und Hülfe alle preisen, die jemals wahrhaft an ihn geglaubt, gläubig sich ihm hingegeben haben. Thust du das, so wirst du genesen, und wenn du von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, Licht, Kraft, Trost, Frieden, und alles, was Geist und Herz bedürfen, empfangen und genossen hast, so hast du das Zeugniß eigener Erfahrung bei (in) dir, daß in keinem andern Heil, auch kein andrer Name uns Menschen gegeben ist, darin wir sollen selig werden (Joh. 7, 16. 17.). Bei solcher eigenen Erfahrung von Jesu Heilandswürde hat man die größtmöglichste Gewißheit, zu der zu gelangen jedem möglich ist. Amen.

Luther. Diese Epistel ist darum auf diesen Sonntag erstlich verordnet zu lesen, daß sie redet von der Taufe und der neuen Geburt derer, die da sind Christen und gläubig worden: weil vorzeiten in der Kir-

chen diese Gewohnheit gehalten, daß man auf diese Zeit, bald nach Ostern, diejenigen, so nun den Glauben an Christum angenommen, und desselben unterrichtet waren, sämmtlich pflegte zu taufen, daher man auch diesen Sonntag Dominicam in albis heißet, und wir Deutschen den weißen Sonntag genennet haben, darum, daß die, so getauft waren, in weißen Leinwand gekleidet gingen, zum Zeichen und Bekenntniß ihrer Taufe und neuen Geburt, wie man noch den getauften Kindlein weiße Westerhemdlein anzeucht.

Darum, obwohl diese Epistel nichts meldet von der Auferstehung Christi, so redet sie doch auch von der Frucht derselben, nämlich vom Glauben und von ganzem christlichen Wesen, welches er heißet aus Gott geboren sein, und von dem Zeugniß des heil. Geistes durch die Taufe, welches uns gewiß macht, daß wir Gottes Kinder sind und durch Christum das ewige Leben haben.

Zu v. 4. Das ist trefflich, groß und viel geredet, nach des heil. Geistes Sprache, und ist gar eine große Kraft und Werk. Denn wer Gottes Kind ist, muß freilich auch große Dinge thun und vermögen. Also machet diese Geburt, durchs Wort und Glauben, rechte Kaiser und Könige über alle Könige und Herren, so die Welt überwinden. Die Welt oder das Reich der Welt heißt nicht allein das irdische Wesen und Leben, sondern vornämlich ihr Herr und Fürst, der Teufel mit seinen Engeln, und allen Unchristen, gottlosen und bösen Leuten auf Erden. So du die Welt nicht überwindest, sondern dich überwinden lässest, magst du wohl rühmen vom Glauben und Christo, aber deine eigene That zeuget wider dich, daß du nicht Gottes Kind bist. Es ist aber keine Hülfe noch Sieg, als der Glaube, der sich hält an Christi Wort, und schleußt, daß uns Gott um desselben seines lieben Sohnes willen gnädig sei, und um unserer Sünde und Unwürdigkeit willen nicht verdammen wolle, so wir an ihn glauben. Dieser Glaube bestehet fest, und behält den Sieg, daß weder Teufel noch alle Höllenpforten nichts dawider vermögen.

Zu v. 5. Das sagt er, eigentlich zu deuten, was rechter Glaube, davon die Schrift sagt, heiße und sei? denn es ist sonst mancherlei Glauben, so die Welt Glauben heißet. Aber das heißet der rechte, sieghafte Glaube, der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn sei; das ist eine unüberwindliche Kraft, durch den heil. Geist in der Christen Herzen gemacht; und ist solcher Glaube nicht ein kalt, faul, ledig und müßiger Gedanken (wie die Papisten und andere vom Glauben träumen), sondern eine lebendige, thätige Kraft, daß, wo er ist, da muß solche Frucht Sieg und Ueberwindung folgen, oder so es nicht folget, ist auch der Glaube und neue Geburt nicht da.

Zu v. 6. Zum andern zeiget er, woher und wodurch der Glaube komme, der solchen Sieg und Ueberwindung hat. Zeugniß oder zeugen heißt bei Johannes nichts anderes, denn die öffentliche Predigt Gottes Worts. Christus kommt mit Wasser, das ist die heil. Taufe, so er als

ein äußerlich Zeichen brauchet zu diesem seinem Werk der neuen Geburt und Heiligung des Menschen. Daß aber solches durch die Taufe in uns geschehen möge, so muß allda nicht schlecht lauter Wasser sein, sondern es muß eine Macht und Kraft dabei sein, welche den Menschen inwendig nach der Seelen könne reinigen. Darum kommt Christus auch mit Blut. Aber nicht mit Ochsen- oder Kälber- und Bocksblut, welches waren die Opfer des Alten Testaments, sondern mit seinem eigenen Blut. Er kommt aber durchs Predigtamt des Neuen Testaments (welches ist sein Regiment auf Erden), und theilet uns mit die Kraft und Wirkung seines Opfers und Bluts (Hebr. 9, 12.), welches er für unsere Sünde vergossen, und wendet also an uns den Schatz, damit er uns die Erlösung erkauft hat. Denn nach Christi Tode gehet durch die ganze Christenheit ein ewiger Strom, aus seinem Leibe gequollen, der da mit Wasser und Blut fleußt, dadurch wir alle müssen von Sünden gereinigt werden. Das dritte Stück, so St. Johannes zu diesen beiden andern setzet, ist der Geist, der da sammt den andern beiden zeuget, ja durch die zwei, Wasser und Blut, wirket. Das ist der heil. Geist selbst, nicht, wie er unsichtbar droben ist in dem göttlichen Wesen, sondern der sich offenbarlich erzeiget und hören läßt durch äußerlich Amt und Wort.

(Vers 7. erwähnt Luther gar nicht.) Zu v. 10. Das ist die rechte, heilsame Lehre vom christlichen Glauben, nämlich daß er sein müsse eine solche gewisse Versicherung und Zeugniß im Herzen, so da gar nicht daran zweifele, daß wir durch Christum Gottes Kinder sind, Vergebung der Sünde und ewiges Leben haben.

I. Von der Kraft derer, die von Gott geboren sind.

1. Worin solche Kraft sich äußere;
2. durch welches Mittel wir dieselbe erlangen. **Conard.**

II. Der Glaube des Christen überwindet die Welt.

1. Was ist das für ein Glaube, durch den der Christ die Welt überwindet?
2. Welche Feinde besiegt dieser Glaube in der Welt? **Schultz.**

III. Von den inneren Gründen für unsern Glauben an Christum, als den Sohn Gottes.

Für die Wahrheit dieses Glaubens bürgt

1. das Neue und Eigenthümliche seiner Lehre;
2. das Große und Unerwartete seines Planes;
3. die Reinheit und Würde seines Charakters. **G. d. chr. G.**

IV. Der Glaube ist der Sieg, welcher die Welt überwunden hat, denn

1. in der Welt herrscht Finsterniß, der Glaube allein bringt Licht;
2. in der Welt herrscht Schwachheit und Sünde, der Glaube bringt Kraft und Tugend;
3. in der Welt herrscht Jammer und Tod, der Glaube bringt Friede und Leben. **Pr. f. A.**

V. Gott ist kräftig in den Wiedergebornen.

1. Dies giebt sich kund in ihrem Wirken, denn sie überwinden die Welt:
   a) in sich selbst — durch den Glauben, den sie in sich tragen v. 4. 5.; — b) um sich her — durch das Zeugniß von dem dreieinigen Gott, das sie ablegen v. 6. 7.

2. Diese Kraft gründet sich
   a) auf die Erfahrung, die sie von der ihnen gewordenen Gnade gemacht haben v. 8.; — b) auf das Zeugniß Gottes selbst in seinem Worte, welches durch den Glauben von uns als ein untrügliches erkannt wird v. 9. 10.

VI. Das Zeugniß Gottes für Jesum.

Wir betrachten
1. die Art und Weise des Zeugnisses v. 10. — wie Gott für Jesum gezeugt hat
   a) während seines irdischen Lebens, und — b) nach seiner Auferstehung;
2. den Inhalt des Zeugnisses. Gott hat dadurch bestätigt, daß
   a) Jesus der erhabenste göttliche Gesandte und Sohn Gottes, und — b) in ihm uns das ewige Leben gegeben ist v. 11. 12.;
3. den Zweck des Zeugnisses. Wir sollen dadurch bewogen werden
   a) mit voller Ueberzeugung des Herzens an Jesum zu glauben v. 13.; — b) in ihm der Gnade Gottes uns zu getrösten und freudige Zuversicht zu ihm zu haben in allen Lagen des Lebens v. 14. 15.

VII. Der Glaube der Kinder Gottes, ihr Sieg über die Welt.

1. In wie fern sie durch den Glauben zu solchem Siege geschickt werden.
   a) durch den Glauben sind sie aus Gott geboren v. 4.; — b) durch den Glauben erkennen sie das Ungöttliche in der Welt; — c) durch den Glauben tragen sie Gotteskraft in sich v. 5.
2. Welches der Mittelpunkt ihres Glaubens ist.
   a) Kern und Stern desselben überhaupt ist Jesus Christus v. 5.; — b) er ist es insbesondere als der zur Buße ruft und durch sein Blut die ewige Erlösung erfunden hat v. 6.
3. Worauf ihr Glaube beruht.
   a) auf dem Zeugniß des heil. Geistes in der Kirche v. 7. 8.; — b) auf dem besonderen Zeugniß des Vaters v. 9.; — c) auf der inneren Herzenserfahrung v. 10.

II. Joh. 20, 19—31.

Durch mannigfache Offenbarungen suchte der auferstandne Herr der Herrlichkeit seine lieben Jünger von seiner wahrhaft erfolgten Auferstehung zu überzeugen, damit ihnen über dieselbe auch nicht der kleinste Zweifel, auch nicht die geringste Ungewißheit zurückbliebe; denn wenn ihr Glaube an ihn als den Messias festbegründet sein sollte, so mußte zuvörderst die Begebenheit, durch welche er nach Leiden und Tod aufs Neue beglaubigt ward, hinreichend feststehen. Aller Friede und alle Freude der in Furcht gesetzten und tief bekümmerten Jünger hing davon ab, daß sie die felsenfeste Ueberzeugung gewannen: Jesus lebt, ist auferstanden, ist Sieger über Grab und Tod! Mit dieser Freude wurden sie erfüllt, diese Freude schmeckten sie in den vierzig Tagen, die der Auferstandne unter ihnen weilte. Das Evangelium für diesen Sonntag hat offenbar die Bestimmung, den festen Grund der Christenfreude, welcher Christi Auferstehung ist, darzuthun, daher berichtet es, wie die Jünger froh wurden, als sie von ihres Herrn Auferstehung sich überzeugten (v. 20.), und daher erzählt es die herablassende Güte Christi gegen Thomas, der wie die andern von dieser Thatsache überzeugt ward.

V. 19. Am Abend desselbigen Sabbaths, eigentlich war nicht Sabbath, sondern der erste Wochentag, der Auferstehungstag selbst.

Die Jünger waren, aus Furcht vor den Juden, bei verschloßnen Thüren versammlet, da tritt plötzlich der Herr in ihre Mitte; nicht durch die verschloßnen Thüren, sondern man nimmt wohl besser an, daß sich die Thüren vor ihm geöffnet haben; das Wunderbare bleibt stehen, es verliert aber das anstößige Magische, was bei der andern Annahme nicht geleugnet werden kann.

Friede sei mit Euch! Friede ist der Genuß, die Empfindung der göttlichen Gnade, daher stehen Gnade und Friede, als Grund und Folge, so oft beisammen Röm. 1, 7.; hier insonderheit sollte der Friedensgruß Christi die Jünger von aller Furcht und Besorgniß befreien, mit seliger Ruhe und Sicherheit sie erfüllen. Luther Haus-P. 3, 374.: Beide Offenbarungen dienen dazu, daß des Herrn Christi Auferstehung von den Todten offenbaret, und die Jünger im Glauben seiner Auferstehung gestärkt, nicht allein für sich selbst an diesem Artikel gewiß wären, sondern auch denselben beständig in aller Welt bezeugen könnten. Es ist wohl zu merken, daß der Herr nicht wartet, bis seine Jünger ihm nachgehen, sondern gehet ihnen nach, durch verschlossene Thüren, grüßet sie freundlich, tröstet, stärket sie im Glauben seiner Auferstehung. Freundlicher könnte er's nicht machen, denn daß er ihnen Friede anbeut; hier ist nichts Unfreundliches und Schreckliches, der Gruß ist süße und lieblich. Denn Friede heißt in hebräischer Sprache alles Gut, Glück und Wohlfahrt. Friede sei mit euch, heißt in deutscher Sprache so viel, als wenn wir sprechen, Gott gebe euch einen guten Tag, Gott gebe, daß es euch wohl gehe! Mit solchem Exempel vorbildet Christus sein Herz, wer es sei, und was er für ein Herz und Willen zu uns trage, zu Trost allen betrübten, erschrockenen und furchtsamen Herzen, daß sie sich alles Guts und aller Freundlichkeit zu ihm versehen. Luther Kirchen-P. 11, 297.: In diesem Evangelio wird gepreiset die Frucht des Glaubens, auch seine Art und Natur angezeiget. Die Früchte des Glaubens sind unter andern auch die zwo: Friede und Freude Gal. 5, 22.

Gnomon: Opportunissima salutatio, qua timor culpae per fugam contracte pellebatur et scandalum sanabatur. Usitata formula, singulari virtute. Ter eadem formula repetitur v. 19. 21. 26. Eximia dona paschalia: Pax, missio, spiritus sanctus, remissio peccatorum. Abiturus pacem eis reliquerat et dederat cap. 14, 27. et 16, 33. Jam pacem eis affert. — *Calvin:* Non sine Dei providentia contigit, quod in unum locum omnes convenerant, ut certior ac luculentior esset rei fides. Notandum est, quam clementer egerit cum illis Christus, qui nonnisi ad vesperum suspensos tenuit. Adde quod eis illuxit, novae vitae pignus afferens, quum se mundo tenebrae effunderent. Quod simul convenerant, fidei vel saltem pii affectus signum fuit. *Et clausae essent januae*, sic habendum est, Christum non sine miraculo ingressum esse ut documentum ederet suae divinitatis, quo suos discipulos magis attentos redderet.

V. 20. Die Jünger erschraken, erstaunten, mochten auch an der Realität der Erscheinung zweifeln, da beruhigt sie der Herr und zerstreut die Zweifel, indem er ihnen die Narben in den Händen und in der Seite zeigt, wodurch er sie von der Wirklichkeit und Identität seiner Person überzeugt. Wenn uns das Wort des Herrn gepredigt wird, und wir im Glauben, mit voller Ueberzeugung es aufnehmen, wie hier die Jünger sich überzeugen ließen, so bringt es an uns dieselben Wirkungen hervor, wie des Herrn persönliche Erscheinung bei ihnen, es erfüllt uns mit Frieden Röm. 5, 1. 2. In der Kirchen-P. macht Luther S. 300. auf den Unterschied zwischen weltlichem und geistlichem Frieden aufmerksam, daß jener nur unter äußerlich günstigen Umständen im Herzen ist, dieser aber mitten in aller Trübsal. *Calvin:* **Hanc confirmationem addi oportuit, ut modis omnibus illis compertum esset, Christum resurrexisse. Quum dicit Johannes, gavisos esse discipulos Domini conspectu, significat, quicquid moeroris mors Christi illis attulerat nova vita fuisse discussum.**

V. 21. Der Herr wiederholt seinen Friedensgruß, sowohl zur Bestätigung, wie auch, weil der Besitz dieses Friedens, die gewisse und selige Ueberzeugung von seiner wahrhaft erfolgten Auferstehung, zur Ausrichtung des ihnen nun gleich anzuvertrauenden Berufs unumgänglich nöthig war.

Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch, Christus, des Vaters Gesandter, die Jünger aber Christi; gleichwie mich ꝛc., d. h. ich sende euch mit demselben Auftrage, zu demselben Endzweck, mit derselben Vollmacht, wie der Vater mich gesandt hat; mein Werk sollt ihr durch die Predigt des Evangeliums fortsetzen, ausbreiten auf Erden. Vollbracht war die Erlösung durch Christi Kreuzestod, besiegelt durch seine Auferstehung, nun sollte, was geschehen war, verkündigt, das erworbene Heil angeboten, die Sünderwelt zum Genusse der Segnungen Christi eingeladen werden; dazu sandte Christus seine Jünger aus, dazu begabte er sie mit den Kräften des heil. Geistes. Wie der Vater Christum gesandt, welchen Auftrag er ihm gegeben hatte, das sagt die prophetische Stelle Jes. 61, 1., die Jesus in der Schule zu Nazareth auf sich anwandte Luc. 4, 18—21. Luther Kirchen-P. 11, 302.: Das ist das erste und höchste Werk der Liebe, das ein Christ thun soll, wenn er gläubig worden ist, daß er andere Leute auch herzu zum Glauben bringe, wie er dazu kommen ist. Und hier siehest du, daß Christus einem jeglichen Christen aufwirft, und einsetzt das Predigtamt des äußerlichen Wortes; denn er ist selbst kommen mit diesem Amt und äußerlichen Worte. Luther Haus-P. 3, 375.: „Das ist unser großer Trost und Freude, daß wir durch das Wort und Mund der Apostel, und derer, die von ihnen herkommen, Christi Wort hören. Ein groß herrlich Ding ist's, daß ich und ein anderer Prediger und Diener des Worts den Schatz haben, den Christus den Aposteln gegeben hat." — Wie

strafbar nun die Verachtung des Predigtamtes ist, ergiebt sich hieraus deutlich Matth. 10, 40. *Gnomon:* Differunt duo verba ἀπεσταλκε et πέμπω; in ἀποστέλλω spectatur voluntas mittentis et missi; in πέμπω voluntas mittentis, praescindendo a voluntate missi. — *Calvin:* His verbis suos apostolos quodammodo inaugurat Christus in officium, cui prius eos destinaverat. Dimissi quidem ante fuerant per Judaeam, sed tantum ut praecones, qui juberent audiri summum doctorem, non autem ut apostoli, qui perpetuum obirent docendi munus. Non abs re Christus cum apostolis suis communicat quam a patre auctoritatem accepit, ut hoc modo declaret non humanitus, sed Dei jussu illis injungi evangelii praedicationem. In summa, Christus non homines hic ornare voluit, sed evangelii doctrinam. Notandum praeterea est, hic non tractari nisi de evangelio praedicando; neque enim mittit Christus apostolos ad expianda mundi peccata, ad justitiam comparandam, sicuti a patre missus fuerat.

V. 22. 23. Die Handlung des Herrn ist nicht bloß eine symbolische, sie empfingen jetzt, völliger erst zu Pfingsten, den heil. Geist, welcher jedoch auch bisher schon auf sie gewirkt hatte; wie ich euch jetzt anhauche, und ihr körperlich es fühlt, so soll euer Geist die Gabe des Geistes und der Kraft aus der Höhe empfangen, und sollt es inne werden. Durch die Mittheilung des Geistes sollten die Apostel zur Predigt des Evangeliums, zur Verkündigung der Sündenvergebung befähigt werden. Was der Herr hier, wie Matth. 18, 18., zu allen Jüngern sagt, hatte er Matth. 16, 19. zu Petro allein gesprochen, dem also, wie die Vergleichung der andern Stellen zeigt, kein Vorzug vor den übrigen Aposteln verliehen wird. *Gnomon:* Sicut ex ore meo, inquit, accipitis afflatum, sic ex mea plenitudine accipite spiritum, quem antehac habuerant quidem: sed postea largiori mensura acceperunt.

V. 23. Die Sündenvergebung geschieht durch die Predigt des Wortes; der Herr ist es allein, der Sünden vergiebt; der Diener am Worte ist nur der, welcher die Gnade des Herrn verkündigt. Es hat der Herr die zwiefache Vollmacht ertheilt, Sünden zu erlassen (lösen bei Matth.) und Sünden zu behalten (binden), und die Versicherung gegeben, daß das Eine eben sowohl wie das Andere volle Gültigkeit haben, auch im Himmel gelten solle. Diese Gewalt der Schlüssel, des Binde- und Löseschlüssels ist indessen keineswegs eine willkürliche, nach Gunst oder Ungunst zu gebrauchen, sondern sie ist durch die Gemüthsstimmung des Sünders bedingt; wo aufrichtige Buße, Sehnsucht nach Gnade, lebendiger Glaube an Christum ist, da sollen die Sünden erlassen, Sündenvergebung verkündigt werden; wiederum aber, wo jene Erfordernisse fehlen, da werden die Sünden behalten, nicht vergeben. In der Absolution wird den Bußfertigen und Gläubigen, die ihr sündiges Leben bessern wollen, Vergebung verkündet, zugleich werden aber die Unbußfertigen und Halsstarrigen erinnert, daß ihnen ihre Sünden be-

halten werden, es sei denn, daß sie in der Gnadenzeit davon ablassen und durch rechtschaffene Buße zu Gott sich bekehren wollen. Da der Herr selber den Binde- und Löseschlüssel verliehen hat, und in der Absolution sein Wort verkündigt wird, so soll der Gnade suchende Sünder in festem Glauben an dasselbe sich halten, und es so annehmen, als ob der Herr selber und unmittelbar zu ihm spräche. Recht und Vollmacht Sündenvergebung zu verkünden steht indessen keineswegs bloß bei den Aposteln oder dem christlichen Lehrstande; kraft des geistlichen Priesterthums aller Christen hat jeder diese Befugniß, weil aber in der Kirche, dem Hause Gottes, alles ordentlich zugehen soll, indem Gott nicht ein Gott der Unordnung, sondern der Ordnung ist: so ist die wirkliche Ausübung dieses Rechtes, so wie der Predigt und der Verwaltung der heil. Sacramente, ordentlicher Weise den berufenen Dienern des Wortes zu überlassen. *Gnomon:* Modo plane singulari vel remittere poterant peccata apostoli vel retinere. Neque tamen ejusmodi potestas non omnibus competit, qui Spiritu sancto instructi sunt, sive publico verbi ministerio fungantur, sive minus. Immo vero, Evangelii verbum iis, qui Spiritui sancto locum concedunt, in remissionem peccatorum cedere potest, etiamsi non fiat mediantibus ministris Marc. 16, 16. Luc. 24, 47.

Calvin: Quia ad tam arduum munus nemo penitus mortalium idoneus est, ideo Christus Spiritus sui gratia instituit apostolos. Et sane res humana facultate longe superior est, regere ecclesiam Dei, perferre legationem aeternae salutis, erigere regnum Dei in terra et homines ad coelos attollere: quare nihil mirum est, idoneum neminem inveniri nisi spiritu sancto afflatum. *Quorum remiseritis* &c., non dubium est quin hic breviter complexus sit dominus evangelii summam. Neque enim separanda est haec potestas remittendi peccata a docendi officio, cui uno contextu annexa est. Caeterum ita mandatum Christus injungit apostolis remittendi peccata, ut minime quod suum est in ipsos transferat. Proprium ejus est peccata remittere; hunc honorem, quatenus in ipsum competit, apostolis non resignat, sed jubet suo nomine remissionem peccatorum testari, ut per eos Deo homines reconciliet. Denique solus ipse proprie loquendo per apostolos suos peccata remittit. *Quorum retinueritis*, hoc secundum membrum addit Christus ad terrendos evangelii sui contemptores, ut sciant, non impune cessuram sibi esse hanc superbiam. Quod Deo reconciliamur, hoc evangelii proprium est: accidentale vero, quod morti aeternae addicuntur increduli.

Luther Kirchen-P. 11, 303.: Das ist eine große, mächtige Gewalt, die niemand genugsam preisen kann, die einem sterblichen Menschen, Fleisch und Blut, gegeben wird über Sünde, Tod und Hölle, und über alle Dinge. Diese Gewalt stehet bei einem jeglichen Christen, sintemal Christus uns aller seiner Macht und Gewalt theilhaftig hat

gemacht. Man muß es aber recht verstehen, wenn Christus spricht: Welchen ihr die Sünde ꝛc., daß da nicht wird eingesetzt die Gewalt deß, der da spricht, sondern deren, die da glauben. Nun ist die Gewalt deß, der da redet und der da glaubet, so ferne von einander, als Himmel und Erde. Wenn ich sage: Deine Sünden sind dir vergeben in Gottes Namen, und du glaubest es nicht, so thust du eben so viel, als wenn du sagest, wer weiß, ob es wahr sei, und ob es sein Ernst sei; damit lügenstrafest du Gott und sein Wort; darum wäre es weit besser, du wärest weit vom Wort, wenn du nicht glaubest. Denn Gott will's nicht geringer achten, wenn ein Mensch sein Wort predigt, denn als hätte er es selbst gethan.

V. 24—29. Der andere Theil dieser Pericope erzählt uns eine andere Offenbarung des Herrn an die Seinen, deren Hauptzweck war, den Thomas zum Glauben hinzuführen.

V. 24. Wir wissen nicht, was den Thomas von der Gemeinschaft der übrigen Apostel zurückgehalten hat, aber das sehen wir, wie nachtheilig es ihm war, denn er blieb, besonders da er dem Zeugniß derselben nicht glauben wollte, länger in Schmerz und Traurigkeit über Jesu Tod.

V. 25. Auf das Zeugniß seiner Mitapostel: Wir haben den Herrn gesehen! hätte Thomas eingehen, und es als ein wahres im Glauben annehmen sollen; kannte er doch ihre Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe, Ehrlichkeit, sahe er doch ihre Freudigkeit, ihren Muth, die ganze große Veränderung, die sich mit ihnen zugetragen hatte! Allein es schien ihm, daß sie zu leichtgläubig gewesen, und sich nicht gehörig gründlich von der Auferstehung Jesu überzeugt hätten; je tiefer ihn nun Jesu Tod gebeugt hatte, desto weniger wollte er sich dem Schmerz einer neuen Täuschung aussetzen, und da sein Temperament düster gewesen zu sein scheint, er stets das Schlimmste besorgte Cap. 11, 16., so wollte er recht sicher gehen, und durchs Gefühl von der Auferstehung Christi sich überzeugen. Er sagt: Es sei denn ... sonst will ichs nicht glauben; es ist also seine Meinung nicht, überhaupt nicht zu glauben, weshalb man ihn auch nicht geradezu einen Ungläubigen nennen kann; das Glauben kam ihm nur schwer an, er war schwer zu überzeugen, und fehlerhaft war es allerdings, daß er auf das eigne Fühlen mehr Werth legte, als auf ein so glaubwürdiges Zeugniß, wie das seiner Mitapostel. Bei zureichenden Gründen war er zum Glauben geneigt, aber er fehlte in dem Urtheil über die Natur dessen, was wahrhaft zureichend war, um Glauben zu erzeugen. ***Gnomon: Si non***, professa incredulitas; et videre postulat et tangere, utroque sensuum genere. Reliquis certe discipulis recusat esse inferior; neque dicit: si videro, credam; sed solummodo: nisi videro, non credam. Neque existimat, se visurum esse, etiamsi ceteri se vidisse dicant. Sine dubio sibi visus est valde judiciose sentire et loqui; sed incredulitas, dum aliis judicii

defectum tribuit, ipsa saepe duritiem et in ea tarditatem alit ac prodit. — *Calvin:* Hic Thomae incredulitas refertur, ut inde melius confirmetur priorum fides. Non modo tardus ille et difficilis ad credendum fuit, sed etiam contumax. Caeterum nobis exemplo est Thomae pervicacia, pravitatem hanc fere omnibus esse ingenitam, ut sponte se ipsos impediant, dum patefactus est ad fidem ingressus. *Nisi videro* &c. hic notatur fons vitii, quia sapere quisque vult ex proprio sensu nimiumque sibi indulget.

Luther Kirchen-P. 11, 349.: Nun, das ist zum Exempel und Trost geschehen, daß die hohen Apostel auch müssen fehlen und straucheln, darin wir sehen, wie Christus in seinem Reich gegen seine Schwachen sich erzeigt und hält, daß er auch solche, die noch so hart und störrig sind, wie hier St. Thomas, dulden kann, und nicht darum verdammen und verstoßen will, so sie anders nur seine Jünger wollten bleiben, und nicht ihn muthwillig lästern und seine Feinde werden; und damit uns lehren, daß wir an solchen nicht uns ärgern noch verzagen sollen, sondern diesem seinem Exempel nach, säuberlich mit ihnen fahren, ihrer Schwachheit dienen mit unserer Stärke, bis sie wieder aufgerichtet und auch stark werden. Lavater: Von sadducäischem Geiste besessen, in starrsinnigen Zweifeln verstrickt, war Thomas verstockt gegen alle so mannigfachen Bezeugungen der Augen- und Ohrenzeugen von dem Leben des gekreuzigten Jesu.

V. 26. Nach acht Tagen offenbarte sich der Herr abermals den versammelten Jüngern. *Gnomon:* Post dies octo, interjectis ergo diebus nulla fuerat apparitio. Tu vero quot octidua, ne octennia dicam, incredulitatem fovisti? Januae erant clausae, nondum plane desierant timere.

V. 27. Gleich nach seinem Eintritt wendet sich der Herr sogleich zu Thomas, und mit unbeschreiblicher Leutseligkeit und Herablassung, mit zuvorkommender Güte, ohne noch irgend einen Vorwurf zu machen, heißt er ihm das thun, was Thomas zu seiner eigenen Ueberzeugung sich gewünscht hatte, und sagt zu ihm: Sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Wie viel dem Herrn daran lag, alle seine Jünger, welche Zeugen seiner Auferstehung werden sollten, zuvor selbst von dieser zu überzeugen, ergiebt sich hier deutlich. *Gnomon:* Thomae reguntur verba sua; quam putes illum admiratum esse omniscientiam et bonitatem Salvatoris. Si Pharisaeus ita dixisset: Nisi videro &c. nil impetrasset: sed discipulo pridem probato nil non datur. — *Calvin:* Quod tam facile Christus Thomae concedit, quod improbe petierat, hinc colligimus, quam sedulo nostrae pariter et illius fidei consuluerit. Auf diese Begebenheit mit Thomas mögen jene Worte des heil. Johannes hindeuten 1 Brief 1, 1.: Das da von Anfang war, das wir beschauet haben, und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens ꝛc. Lavater: Die Gnade des Herrn war größer als

sein Unglaube. Der Herr bleibt treu, er kann sich selber nicht verleugnen. Wo er am wenigsten erwartet wird, kommt er bisweilen hin, und was den Menschen unmöglich scheint, das macht er wirklich.

V. 28. Thomas, nachdem er gethan, was der Herr ihm geboten, nun lebendig von Jesu Auferstehung überzeugt, und in ihr, wie sie denn wahrhaftig ist, ein Siegel der Wahrheit erkennend, daß Jesus wahrhaftig Gottes Sohn sei Röm. 1, 4., ruft freudig aus: Mein Herr und mein Gott! als spräche er: Ja du, o Jesu, bist wahrhaftig mein Herr und mein Gott! und so legt er hier sein Glaubensbekenntniß ab, nachdem er vorher eben so offen sich ausgesprochen hatte! *Gnomon:* Nunc Thomas, ad fidem revocatus, Jesum non modo dominum agnoscit, sed etiam deitatem ejus altius, quam quisquam adhuc, confitetur. Est autem sermo per affectum subitum abruptus, hoc sensu: Domine mi et Deus mi, credo et agnosco, te esse dominum meum et Deum meum: habetque appellatio absoluta vim enuntiationis. — *Calvin:* Scimus quo sensu tribuat Christo Scriptura *Domini* nomen: quia scilicet constitutus est a Patre summus moderator, qui imperio suo omnia contineat, coram quo flectatur omne genu, qui denique sit patris vicarius in mundo gubernando. Ita proprie Domini nomen in eum competit, quatenus mediator est in carne manifestatus et caput ecclesiae. Sed Thomas, ex quo Dominum agnovit, statim evehitur ad aeternam ejus divinitatem: et merito. Emphatice etiam *suum* bis appellat, ut declaret ex vivo et serio fidei sensu se loqui. Lavater: Die Fülle der Erbarmung und der Anschauensgewißheit riß den Erstaunten zur tiefsten und erhabensten Anbetung des Dastehenden nicht mehr Todten hin.

V. 29. Eine tadelnde Zurechtweisung des Herrn liegt für Thomas in den Worten: Dieweil du mich gesehen hast, so glaubest du; und dann erklärt er, nicht vom Sehen, überhaupt von sinnlicher Wahrnehmung nicht, sondern vom Glauben sei die Seligkeit abhängig. Nehmen wir die glaubwürdigen, weil wahrhaften Zeugnisse des göttlichen Wortes an, so schmecken wir auch die Seligkeit, den Frieden und die Freude, die aus der Wahrheit herquillt, daß Jesus wahrhaftig unser Erlöser, Heiland und Herr ist, als solcher durch seine Auferstehung beglaubigt. Schon in irdischen Dingen beruht so vieles auf Zeugnissen, und müssen wir so vieles auf Zeugnisse hin annehmen, nicht anders ist es auf dem Gebiete göttlicher Wahrheit. *Gnomon:* Non negatur beatitudo Thomae, sed rara et lauta praedicatur sors eorum, qui citra visum credunt; nam etiam ceteri apostoli, cum vidissent, demum credidere. Vix dubium est, quin apostoli multitudinem fidelium, qui Jesum non viderant, majoris fecerint, quam se ipsos. — *Calvin:* Nihil in Thoma reprehendit Christus, nisi quod adeo fuerit tardus ad credendum, ut violenter trahi ad fidem necesse fuerit sensuum experimentis: quod prorsus abhorret a fidei natura. — Brevi definitione

vim et naturam fidei complecitur: nempe quod non subsistit in praesenti aspectu, sed penetrat usque ad coelos, ut credat quae sunt abscondita ab humano sensu. Habet quidem suum aspectum fides, sed qui in mundo et terrenis objectis minime subsistit. Lavater: Jesus hatte nie verheißen, dem Eigensinne der Zweifelei so huldreich zu begegnen, dennoch begegnete er ihm so. Seine Gnade übersteigt alle Begriffe, aber auch mitten in der Gnade bleibt er allgerecht. Er pries doch seliger, mithin vollkommner die, welche auf das Zeugniß andrer hin an seine Auferstehung geglaubt hatten. Er ist geduldig gegen die langsam Glaubenden, und belohnt den schnellen Glauben.

V. 30. 31. Zweck dieser Erzählung und des ganzen Evangeliums ist Erweckung und Begründung der Ueberzeugung, daß Jesus von Nazareth wahrhaftig sei der verheißne Christus, der Sohn Gottes, welche Ueberzeugung in dem, der sie hat, Leben, Seligkeit wirkt; denn es ist etwas Seliges, wenn der Sünder weiß, daß er einen Retter hat, der mächtig und liebreich genug ist, ihm von allem Elend der Sünde und von dieser selbst zu befreien und ihm zu ewiger und unaussprechlicher Seligkeit zu verhelfen. Und diese Seligkeit hat man in seinem Namen, in ihm selber, in Christo; er giebt sie, und in seiner Gemeinschaft genießen wir sie. Die Thaten Christi heißen Zeichen, d. h. Kennzeichen, sofern sie uns seine göttliche Natur, Kraft und Gnade schauen lassen. Lavater: Das Evangelium ist Mittel zum Glauben, Glaube das Mittel, Christi theilhaftig und Mitgenoß seines Lebens zu werden. Kein echtes, unsterbliches, göttliches Leben ohne Christus; kein Christus für uns, ohne Glauben an ihn; kein Glaube an ihn, ohne das Evangelium.

I. Die Beglaubigung des Herrn als des Auferstandenen.

1. Wie sie bei den Aposteln geschehen ist;
   a) wegen ihres Zustandes der Ungewißheit, und daher auch der Furcht, war solche Beglaubigung des Herrn ihnen Bedürfniß v. 19.;
   b) und der Herr ertheilt ihnen dieselbe, indem er sie seiner Auferstehung gewiß macht, dadurch, daß er ihnen erscheint, und daß er ihnen die Maale seines Kreuzestodes zeigt v. 20.;
   c) durch dieselbe empfangen sie für ihre Person Frieden und Freude, weil sie Jesum wiedersahen und zwar als den Herrn v. 20.; — für ihren apostolischen Beruf — 1) den bestimmten Auftrag, Botschafter an Christi Statt zu sein v. 21., — 2) die Gabe des heil. Geistes v. 22., — 3) und die Vollmacht, Sünden zu erlassen oder zu behalten v. 23.

2. Wie sie in seiner Gemeinde noch immerdar geschieht
   a) durch das Zeugniß der Apostel (und wahren Gläubigen) v. 24. 25.: Wir haben den Herrn gesehen; — b) durch eigne Herzens-Erfahrung der Kraft seiner Auferstehung, wodurch alle Bedenken und Zweifel, wie Thomas dergleichen hatte, gelöst werden v. 25—27., wodurch man zum wahren Glauben an Jesum Christum als Herrn und Gott gelangt v. 28., und des Glaubens Seligkeit schmeckt v. 29.; — c) durch ein immer allseitigeres und gründlicheres Erkennen der göttlichen Zeugnisse im geschriebenen Worte über Jesum als den Christus, den Urheber des Lebens v. 30. 31.

II. **Die gesegnete Wirksamkeit des Auferstandenen im Kreise seiner Jünger.**

1. Der Herr belebt und stärkt den Glauben seiner Jünger;
2. er erfüllt ihre Herzen mit Freude und Frieden;
3. er ermuntert sie unter großen und herrlichen Verheißungen zur Fortsetzung seines Werks. **Couard.**

III. **Wenn wir den Auferstandenen im Glauben sehen, so machen wir noch jetzt dieselben Erfahrungen, welche den Jüngern zu Theil wurden, als Christus der Auferstandene in ihrer Mitte erschien.**

1. Er giebt uns Frieden;
2. er beruft uns zum Wirken für sein Reich;
3. er stärkt und befähigt uns dazu mit seinen Gaben;
4. wir vermissen oft die Unsern, wenn wir selige Erfahrungen des Glaubens machen;
5. wir erfreuen uns des Glaubens Anderer, denen wir Zeugniß von Christo ablegen. **Schultz.**

IV. **Wie Christus, so oft wir als seine Gemeinde zu seinem Gedächtniß an heiliger Stätte versammelt sind, noch eben so unter uns auftritt, wie einst nach seiner Auferstehung unter den versammelten Jüngern.**

1. Wie verfuhr der Herr gegen diejenigen Jünger, die da glaubten?
   a) er tröstet sie mit dem Genusse des Friedens; — b) er gebietet ihnen für ihn zu wirken; — c) er begnadigt sie dazu mit dem heil. Geist.
2. Und wie verfuhr er gegen den Jünger, der da nicht glaubte?
   a) er senkt den Glauben in das Herz, welches nicht glaubt; — b) und beseligt es damit. **Hoßbach.**

V. **Wie uns der Auferstandene zur Gewißheit unsres Glaubens an ihn erhebt?**

Indem er

1. unsern Unglauben uns aufdeckt
   a) an der Glaubenszuversicht und Glaubensfreude Anderer und — b) von unserer Seite als ein „nicht glauben wollen" v. 25.;
2. mit dem rechten Glauben uns begnadigt dadurch
   a) daß er sich als den lebendigen Gott und Heiland uns zu erfahren giebt v. 26—28.; — b) und damit uns auf die Höhe des Geistes erhebt, wo wir, auch ohne zu sehen, seinem Worte glauben v. 29—31. **J. F. Bachmann.**

VI. **Der Herr überwindet den Unglauben in uns**

1. dadurch, daß er aus Gnaden sich uns selbst offenbaret; dies bewirkt
   a) bei denen, die wohl in Angst sind, aber nach ihm sich sehnen, — Friede v. 19. 20.; — b) bei den Hartnäckigen — Beschämung v. 24—29.
2. dadurch daß er die Kraft des heiligen Geistes uns schenkt,
   a) theils zur eignen Gewißheit als ein Zeugniß Gottes in uns v. 21. 22.; — b) theils zur Befähigung, das Evangelium von der Sünden vergebenden Gnade Gottes in Christo Andern zu verkündigen, und sie so zum ewigen Leben zu rufen v. 23. 30. 31.

VII. **Jesus, der Auferstandene, im Kreise seiner Jünger.**

Wir sehen, wie er

1. seine frühere Verbindung, die durch den Tod auf immer aufgelöst zu sein schien, wiederherstellt v. 19. 20—23. — Der Auferstandene erweist sich noch immer unter seiner Gemeinde als der lebendige und gegenwärtige durch seinen Geist und seine Kraft.
2. sie von ihren Zweifeln befreit, indem er sich zu ihrer Schwachheit und zu ihren Bedürfnissen herabläßt v. 24—28. — Hegen wir in Dingen der Religion noch Zweifel, lasset uns nur zu Jesu gehen, bei ihm Aufschluß suchen, er wird sie uns noch immer lösen, wie einst dem Thomas.

3. ihnen frohe Aussichten in die Zukunft eröffnet, indem er ihnen die tröstliche Versicherung giebt, daß das Evangelium, welches sie fortan predigen sollten, durch seine eigene göttliche Kraft die Menschen zum Gehorsam des Glaubens führen werde v. 29. Selig sind ꝛc. vergl. 1 Pet. 1, 8. — Christi Versicherung ist noch immer für die Diener des Wortes die Quelle der Zuversicht und des Trostes.

VIII. Der Auferstandene in der Mitte der Seinen.

1. Wie er unter ihnen auftritt.
   a) mit dem Gruße des Friedens v. 19.; — b) mit untrüglichen Zeichen, daß er es sei v. 20.
2. Welchen Auftrag er ihnen ertheilt.
   a) Inhalt dieses Auftrages v. 21.; — b) Ausrüstung zur Ausführung v. 22. 23.
3. Wie er die Zweifelnden behandelt.
   a) er läßt sich liebevoll zu ihrem Bedürfniß herab v. 24—26.; — b) er überführt sie auf unausweichliche Weise v. 27—31.

Am Sonntage Misericordias Domini.

(Joh. 10, 12—16. 1 Petri 2, 21—25.)

Das Evangelium handelt von dem guten Hirten Jesu Christo; daß ihn seine große Liebe zu den Menschen, den Sündern, bis zur Selbstaufopferung und Dahingabe seines Lebens gebracht hat, daß er der ewig Treue ist, der zu allen Zeiten und allenthalben die Bedürfnisse der Seinen kennt und mit liebevoller Fürsorge sie befriedigt, daß ihr Wohl in Zeit und Ewigkeit ihm am Herzen liegt, und daß er es sich angelegen sein läßt, die selige Zahl der Schafe seiner Weide zu mehren, dies ist der höchste Gegenstand der christlichen Freude, und hierin liegt die Idee dieses Sonntags. Die Epistel führt, was im Evangelio nur angedeutet ist, weiter aus, wie dieser gute Hirt so unschuldig und geduldig, für uns, zu unserer Begnadigung gelitten hat, und macht von Christi Leiden eine Anwendung auf die Gläubigen, daß sie ihm darin nachfolgen sollen, weil sie doch durch ihre Bekehrung mit Christo in seliger Gemeinschaft stehen. Je größer die Freude des gläubigen Herzens am Herrn ist, desto weniger werden allerlei Leiden und Trübsale diese Freude zu stören vermögen, sondern im Aufblick auf den Herrn wird stets neuer Muth, neue Kraft und neue Freudigkeit zu wahrhaft christlicher Ertragung und Besiegung der zeitlichen Leiden gefunden werden von denen, die den guten Hirten herzlich lieben.

I. 1 Petri 2, 21—25.

Nachdem der Apostel im Vorangehenden vom unsträflichen Wandel der Christen im Allgemeinen, und dann von der geduldigen Ertragung harter, ungerechter Behandlung und der Lieblosigkeit der Menschen geredet hat, so entwickelt er im Textabschnitt die kräftigen Beweggründe, welche jeden Gläubigen zu willigem Leiden ermuntern sollen, und nimmt dieselben her aus dem Leiden Christi, mit dem ja die Gläubigen als ihrem Retter und Seelenfreunde in der innigsten Verbindung stehen.

Von der willigen Ertragung unschuldiger Leiden.

Dazu soll den Gläubigen bewegen:

1. das heil. Vorbild Christi, dem wir nachfolgen sollen v. 21—23.;
2. die durch Christi Leiden und Tod gestiftete Erlösung v. 24.;
3. die selige Gemeinschaft mit Christo durch die Bekehrung v. 25.

1. Wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott, sagt der heil. Apostel, und setzt dann hinzu (v. 21.): Denn dazu seid ihr berufen, sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen. Als Christen seid ihr zum Leiden, und zwar zum unschuldigen Leiden berufen, das bringt euer Christenberuf mit sich, ist unzertrennlich von demselben; das lehren und davon überzeugen euch die Aussprüche des Erlösers. Redet er nicht von dem Kreuz, welches man in seiner Nachfolge auf sich nehmen und tragen solle? hat er nicht oft die Seinen auf die ihnen um seinetwillen bevorstehenden Leiden hingewiesen? preist er nicht die selig, welche um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, und erinnert sie daran, wie es ihnen im Himmel wohl solle belohnt werden? Wozu so viele Tröstungen für Leidende, und Belehrungen über Gottes gnädige Endzwecke und über den seligen Ausgang der Trübsale, wenn der Christenberuf nicht unzertrennlich mit Leiden verknüpft wäre? Wir müssen also als Christen auf Leiden gefaßt sein, weil wir dem angehören, der auch für uns gelitten hat, Christo, und weil der leidende Herr und Meister seinen Bekennern sein Vorbild zur Nachfolge gelassen hat. Denn das ganze Christenthum ist wesentlich nichts anders als Nachfolge Jesu.

Den Erlöser führte sein Weg durch viel und schmerzliches Leiden, durch Gethsemane und über Golgatha; Leiden von seinen Feinden, und selbst von seinen Freunden und Jüngern, denkt nur an Judas und Petrus, sind ihm bereitet worden; qualvolles Körperleiden und noch viel schmerzlicheres Seelenleiden hat er empfunden; das Kreuz hat er getragen, am Kreuze hat er sein Leben in den Tod dahingegeben. Verlangt er nicht Nachfolge? haben wir nicht Nachfolge gelobt? sind wir nicht bei der heil. Taufe mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet, damit wir dem Gekreuzigten nachfolgen sollen? dürfen wir uns weigern, unserm Führer zu folgen, der durch Leiden zur Herrlichkeit eingegangen ist, und dieselbe Straße uns führen will, ja, der selber der Weg ist, auf dem man zu Gott gelangt? So gewiß wir Christum als unsern Herrn bekennen, so gewiß müssen wir in seine Fußstapfen treten.

Der heil. Petrus beschreibt uns Christi Leiden noch genauer, wo es herrührte und wie er es trug; er sagt (v. 22.): Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; also als ein Unschuldiger, Reiner, Sündloser litt Christus, sein Leiden hatte nicht in seiner Sünde Grund und Ursprung, sondern in fremder Uebelthat; und auch hierin will er uns Vorbild und Muster sein. Zwar wir leiden niemals ganz unschuldig, unsere Leiden treffen uns allemal als Sünder, denn wo ist ein Reiner zu finden, unter denen, da niemand

rein ist? wir sind ja allzumal Sünder; aber doch sollen wir uns durch Uebelthaten, Sünden, Laster und strafbare Handlungen den Haß und die Verfolgung der Welt und ihrer Kinder nicht zuziehen; der Grund des Hasses der Welt gegen uns soll nicht in unsrer sittlichen Verkehrtheit, sondern in ihrer Bosheit und Feindschaft gegen Wahrheit, Frömmigkeit und Gottesfurcht liegen; so war es bei den unschuldigen Leiden der heil. Apostel und Märtyrer; so litten und starben Petrus, Paulus, Jacobus, Stephanus. Solches Leiden, unschuldiges Leiden um Christi und seines Reiches willen, das heißt in der heil. Schrift allein und vorzugsweise Kreuz; als echte Jünger Christi des Gekreuzigten werden wir mit diesem Kreuz nie ganz verschont bleiben, und wenn sie auch nichts weiter kann, so wird uns die Welt doch mit Verleumdungen und Verlästerungen verfolgen, und allerlei Uebels wider uns reden, so daß wir durch gute und böse Gerüchte gehen, Verführer, Betrüger, Schwärmer u. dergl. gescholten werden.

Und wie duldete Christus sein Leiden? Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, und dräuete nicht, da er litte; er stellete es aber dem heim, der da recht richtet (v. 23.). Geduldig ertrug er sein Leiden (Jes. 53, 9.), vergalt nicht Böses mit Bösem, fluchte nicht, da man ihm fluchte, betete für seine Feinde, und ohne sich selbst zu rächen, hoffte er auf Gott und überließ dem das strafende Gericht. Auch hierin sollen wir Christi Fußstapfen nachfolgen. Gottes Gnade stärkt die Gläubigen dazu. Unchristlich ist alle Selbsthülfe und Selbstrache in unverschuldeten und verschuldeten Leiden, sündlich alle Lieblosigkeit, Zorn, Grimm und Rachsucht gegen die Urheber unserer Trübsal. Je schwerer dieser stille, geduldige Sinn unter harten Drangsalen ist, desto eifriger sollen wir beten, daß Gott zur Nachfolge Christi uns stärken wolle, damit auch wir geduldig und ergeben seien in den Willen unseres Gottes nach Christi Vorbilde.

2. Zur willigen Ertragung unschuldiger Leiden soll uns ferner bewegen die durch Christi Leiden und Tod gestiftete Erlösung, an welche der heil. Petrus erinnert (v. 24.): Christus hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seid heil worden. Das unschuldige Leiden des Erlösers soll uns bewahren, daß unser Leiden um seinetwillen uns nicht zum Fallstrick werde, und wir in Sünde fallen, vielmehr sollen wir allezeit, auch leidend, eines heil. Wandels uns befleißigen. Manche fallen unter Leiden und Verfolgungen von Christo ab, werden ihm untreu, verzagen an Gottes Hülfe, und weichen von dem schmalen Wege der Gottesfurcht; die Erlösung, welche wir Christo verdanken, soll uns in standhafter Treue erhalten auch im finstern Thale der Thränen und Trübsale. Christus hat unsere Sünden geopfert an seinem Leibe; wie die levitischen Sühnopfer, auf welche die Sünde gelegt war (3 Mose 4,

1—5.), diese mit hinauf nahmen auf den Altar, auf welchem sie geschlachtet wurden: also hat Christus, als er am Stamme des Kreuzes, als seinem Altar, getödtet wurde, unsere Sünden geopfert, d. h. er hat sterbend die Strafe unserer Sünden gelitten, und sie auf diese Weise, durch dies sein Opfer getilgt, uns Erlösung, Vergebung der Sünden, Erlassung der wohlverdienten Strafe, Begnadigung erworben. Dabei hatte er den Endzweck, daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben möchten; wie durch Christi leiblichen Tod alle Gemeinschaft mit dem zeitlichen Leben aufgehoben ward, so soll durch unser geistliches Sterben, daß wir nämlich der Sünde absterben, alle Gemeinschaft mit dieser gänzlich und völlig aufgehoben werden, so daß wir nun gar nichts mehr mit der Sünde zu schaffen haben, und nur der Gerechtigkeit leben, eines heiligen und unsträflichen Lebens uns befleißigen. Dazu verpflichtet uns Christi Tod. Bedenke es, welche große Güter, welche herrliche Gnade, welchen süßen Trost, welche gewisse Hoffnung der Opfertod Christi, das Verdienst deines Erlösers dir erworben hat! wie willst du ihm dafür danken? nicht auch dadurch, daß du willig die Leiden übernimmst, welche er in seiner Nachfolge über dich kommen zu lassen für gut und heilsam erachtet? Er leidet für dich den Tod, und du wolltest nichts um seinetwillen leiden? Siehe an das Vorbild Christi, erwäge den Segen seines Leidens, und rüste dich einzugehen in die Gemeinschaft seiner Leiden, denn siehe, durch seine Wunden sind wir heil worden (Jes. 53, 5.); sein blutiger Tod heilt uns vom Elend der Sünde, ists nicht leichter, seliger, unschuldig leiden als schuldig. So wollen wir denn allezeit gefaßt sein, in dankbarer Liebe gegen Jesum das Kreuz zu tragen, und ihn zu preisen durch Geduld und Ergebung.

3. Zu williger Ertragung unschuldiger Leiden soll uns endlich noch ermuntern die durch die Bekehrung zu Christo zu Stande gekommene selige Gemeinschaft mit ihm; davon heißt es (v. 25.): Ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen. Einst waret ihr wie die ohne Hirten herumirrenden Schafe, denen alles gebricht, Speise und Trank, Schutz, Pflege, Wartung und ein höherer Führer; einst schwebtet ihr in Gefahr eurer Seele, und befandet euch in einem höchst unseligen Zustande. Das alles ist jetzt anders geworden, ihr seid zu Christo, dem guten Hirten, der Leben und volle Genüge giebt, bekehrt worden, steht mit ihm in Gemeinschaft, habt an ihm einen Bischof, der zärtliche Aufsicht führt über eure Seelen, euer ewiges Heil wahrnimmt, und dessen unbegrenzte Liebe euch alles giebt, was ihr in diesem und für jenes Leben nöthig habt. Wie ist doch der Zustand vor und nach eurer Bekehrung so ganz anders! dieser so unvergleichlich viel besser, seliger als jener! bleibt nur stets eingedenk der großen Gnade des Herrn, schmeckt und sehet nur täglich und stündlich, wie freundlich und barmherzig er ist, und wie so gut ihr es bei ihm habt. Und wenn nun dieser Hirt

durch finstre Thäler der Leiden euch führt, wollt ihr nicht folgen? wollt ihr den Dornenpfad mit ihm und unter seiner Obhut, Leitung und seinem Schutz nicht betreten? zurückgehen und weichen von dem, der den Seinen das ewige Leben giebt (Joh. 10, 27. 28)? Kanns zu schwer, zu hart, zu dunkel werden, was er ordnet? ist er nicht bei uns alle Tage bis an der Welt Ende? tröstet er uns nicht mitten im Kreuz mit seiner Gnade? erquickt er uns nicht mitten in Drangsalen mit den süßen Tröstungen seines Wortes? ists nicht Seligkeit mit Christo leiden? wenn auch die Züchtigung, so lange sie währt, uns nicht Freude dünkt, führt ers nicht herrlich hinaus? Ja, Christo wollen wir treu bleiben auch unter den bängsten Schicksalen, wenn wir nur ihn haben, so wollen wir nichts fragen nach Himmel und Erde, und wenn uns auch Leib und Seele verschmachten, so soll er doch allezeit unseres Herzens Trost und unser Theil sein in Ewigkeit. Amen.

Luther. Dies ist eine schöne apostolische Epistel, und ohne Zweifel darum auf diesen Sonntag zu lesen verordnet, daß sie am Ende übereinstimmet mit dem Evangelium von dem guten Hirten. St. Petrus ermahnet in ihr zu der Frucht des Glaubens, die da heißt Geduld in Kreuz und Leiden.

Zu v. 21. Zum Ersten zeucht er an ihren Beruf, sie zu erinnern, warum und wozu sie Christen worden sind. Eure Taufe und Christenthum bringts mit sich, daß ihr leiden müsset; denn darum habt ihr dem Teufel abgesagt, und Christum bekennet; darum seid ihr ins Wasser getaucht, daß ihr euch sollt begeben allerlei Unglück, in der Welt und vom Teufel zu leiden. Hier heißt es, willst du Feuer haben, so mußt du den Rauch auch haben; willst du ein Christ und Gottes Kind sein, so mußt du auch leiden, was dir darob widerfährt. Das heißt und ist der Christen Losung und Maalzeichen, ein heiliger, theurer, edler und seliger Beruf, der sie zum ewigen Leben bringet.

Zum andern, auf daß er solche Vormahle desto stärker mache, hält er uns vor zum Vorbilde den rechten Meister, unser Haupt und Herrn, Christum, welchem auch desgleichen widerfahren, und selbst am meisten hat leiden müssen. Er redet aber von ihm also, wie die Schrift pfleget, daß er ihn als einen Zwilling, oder zweierlei Gestalt vorbildet; nicht allein als ein Exempel (wie man auch andere Heiligen vorbilden mag), sondern als den rechten Hirten und Bischof unsrer Seelen, der für uns gelitten, und unsere Sünde an seinem Leibe aufs Kreuz geopfert, nach welcher Gestalt er unser Schatz, Trost und Seligkeit ist. Denn diese Passion des Herrn Christi (will er sagen) hat gar einen trefflichen hohen Ruhm und großen Vorzug vor allen andern. Zum ersten, daß er uns allen ein Exempel gelassen hat, zum andern, daß er für uns gelitten hat zum dritten, daß er allerdings unschuldig gelitten, als der nie keine Sünde gethan ꝛc.

Zu v. 23. Er stellete die Sache dem heim ꝛc.; wie will er

anders thun? So er weiß, daß sie ihm Unrecht thun, und wollen dazu recht gehandelt haben, und hier kein Richter auf Erden ist, so muß er es wohl seinem himmlischen Vater, dem rechten Richter lassen befohlen sein; denn er sahe wohl, daß die Sünde und Lästerung nicht würde ungestraft bleiben, ja, daß schon das Urtheil beschlossen, das Schwert geschärft, und den Engeln befohlen war, Jerusalem umzukehren. Siehe, also sollen wir auch thun in unserm Leiden, nicht billigen noch willigen, was sie an uns thun, sondern Gott die Sache heimstellen, der es wohl richten wird.

Zu v. 24. Da höreſt du die rechte Predigt von der Passion, wie St. Petrus nicht allein das eine Stück vom Leiden Christi lehret, sondern beide bei einander setzet, nämlich die Kraft oder den Nutzen, und das Exempel. Denn er macht es allhier zum Opfer für unsere Sünde. Das ist ein solch Werk, das Gott so wohl gefället, daß er dadurch versöhnet wird, und solches annimmt zur Bezahlung für aller Welt Sünde. Nun ist aber Gottes Zorn über die Sünde so groß, daß niemand mag denselben abwenden, denn die ewige Person, Gottes Sohn selbst; der hat selbst müssen das Opfer werden, und seinen Leib lassen ans Kreuz heften. Das ist der Altar, darauf das Opfer gar ausgebrannt und verzehret, durch das Feuer seiner grundlosen Liebe, dazu selbst hat müssen der Hohepriester zu solchem Opfer sein.

Es ist aber solch Opfer nicht dazu geschehen, daß wir also bleiben sollen, wie wir zuvor gewesen sind, sondern es soll endlich das in uns schaffen, daß wir der Sünden los werden. Denn so die Sünde durch ihn ist geopfert, so muß sie auch getödtet und getilget werden, sintemal opfern heißt so viel, als schlachten und würgen. Denn im A. Test. mußten alle Opfer geschlachtet und getödtet vor Gott gebracht werden. Nun sie aber getödtet ist, ist sie nicht dazu getödtet, daß wir sollten noch darinne bleiben und leben. Darum gilt es nicht, daß man die heilsame Lehre von der Gnade Christi und Vergebung der Sünden wollte dahin deuten, daß wir nun fort möchten leben, wie wir zuvor gelebt haben, und thun was wir wollten (Röm. 6, 1. 2. 6—8.). So du aber in Sünden fortfährst zu leben, so kannst du nicht sagen, daß sie in dir getödtet sei, und betrügest nur dich selbst, ja du lügenstrafest dich mit deinem eigenen Zeugniß, daß du rühmest von Christo, in welchem alle Sünden getödtet sind, und doch in dir noch so stark leben.

Durch welches Wunden ihr seid heil worden. Siehe, wie er immer die zwei Stücke deutlich bei einander setzet, daran die Macht lieget, damit er recht unterscheide unser Werk (welches seinem Exempel folget) und Christi Verdienst (welches der Glaube ergreifet).

Zu v. 25. Da drücket er es dürre und klar heraus, das ich gesagt habe, daß es nicht unsers Werks noch Verdienstes ist, der Sünden und Todes los zu werden, sondern allein Christi Wunden und Tod hat solches müssen thun. Es hat euch nichts gekostet, will er sagen, weder

Blut noch Wunden; ja ihr konntet auch nichts dazu thun; denn ihr waret nichts anders, denn elende, verirrte und verlorene Schafe, von Gott abgesondert, und zur Hölle verdammet, und konntet euch selbst weder rathen noch helfen. Ihr habt nun eures Hirten Stimme gehört, der euch zu ihm gebracht hat aus der Abgötterei und allerlei Irrwegen; das habt ihr nicht verdienet, sondern ist euch durch seine Wunden und Blut erworben: darum sehet zu, und lebet auch also, als die, nicht mehr irrende und verlorene Schafe, sondern nun bekehret und wiederbracht, ihrem lieben Heiland folgen; an dem ihr habt beide, einen frommen Hirten, der euch mit allem Fleiß weidet und versorget, dazu einen treuen Bischof, der allenthalben auch euch siehet, euch zu schützen und bei ihm zu erhalten. Ein solcher treuer Hüter und rechter Bischof und Hirte (denn es ist einerlei Amt und Name) ist Christus, unser lieber Herr, der diesen Namen vor allen mit allen Ehren führet, uns zum ewigen Trost, als der beide, zur rechten Hand Gottes ohn Unterlaß gegen den Vater uns vertritt und vorbittet und seine Wunden zeiget; und danach hier unten auf Erden das Häuflein, die an ihn glauben, regieret, nähret, versorget und behütet, durch sein Wort, Sacrament und Kraft des heil. Geistes, Psalm 23. —

I. Ermunterungen zur Unschuld des Lebens.

1. Unschuld des Lebens ist, daß wir möglichst tadelfrei und unschädlich auf der einen, möglichst pflichtmäßig und gemeinnützig auf der anderen Seite sind.
2. Beweggründe: sie ist
   a) die eigenthümliche Bestimmung wahrer Christen; — b) zu ihr verpflichtet uns Christi Beispiel; — c) durch sie bereiten wir uns auf Leiden am besten vor; — d) nur der, welcher nach ihr strebt, kann auf die Wohlthaten rechnen, die Christus durch seinen Tod erworben hat; — e) von ihr hängt das ganze Glück einer seligen Gemeinschaft mit Jesu ab. Reinhard.

II. Ermunterungen zu einer würdigen Ertragung des Unrechts, das uns ohne unser Verschulden zugefügt wird.

Sie sind abzuleiten:
1. aus dem Vorbilde Jesu Christi;
2. aus seiner Aufopferung und ihren heil. Endzwecken. Couard.

III. Was verpflichtet uns, nach wahrer Heiligung zu trachten?

1. Der Beruf, den wir als Christen empfangen haben;
2. das Vorbild, welches uns unser Herr gelassen hat;
3. die Wahrheit, daß wir nur im Bewußtsein dieses Strebens Ruhe und Freudigkeit unter unsern Leiden haben werden;
4. die Wahrheit, daß wir nur nach dem Maße dieses Strebens an der versöhnenden Gnade unseres Herrn Jesu Christi Theil gewinnen;
5. die Wahrheit, daß wir nur bei diesem Streben in eine recht innige, beglückende Gemeinschaft mit dem Erlöser eingehen können.
   Schultz.

IV. Unter welchen Bedingungen allein kann uns der Tod Jesu zum Segen gereichen?

1. Wenn wir die Ursach dieses Todes beherzigen;
2. die Ermunterungen befolgen, die sich an ihn knüpfen;
3. die Hoffnungen ergreifen, wozu er uns berechtigt. Pr. f. A.

V. Wie das Vorbild des leidenden Erlösers mit allen Leiden der Erde uns aussöhne.

1. Es offenbart uns nicht des Allmächtigen Strafgericht, sondern des Vaters Himmelsberuf;
2. es stellt uns die den Menschen einwohnende Gotteskraft zum würdigen Dulden dar;
3. es zeigt uns der Thränensaat reiche Freudenärndte;
4. es läßt des edlen Kämpfers höhere Gemeinschaft uns schauen.

Schmaltz.

VI. Von der Nachfolge Jesu durch Leiden.

1. Die Forderung, welche in dieser Hinsicht an uns ergeht.
   a) Die Leiden müssen uns treffen als Kreuzleiden, so daß wir um Gerechtigkeit willen leiden v. 21. 22.; — b) wir müssen sie ertragen mit Geduld, Liebe und Gottvertrauen v. 23.
2. Die Kraft, dieser Forderung zu genügen, liegt v. 24. 25.
   a) in der Gewißheit, der Vergebung unserer Sünden in Christo Jesu; — in dem Wesen der Heiligung, als eines Absagens aller Sünde durch die Gemeinschaft mit Christo, dem Hirten und Bischof unserer Seele.

VII. Es ist besser Unrecht leiden, denn Unrecht thun.

Wir wollen

1. den Sinn dieses Ausspruchs erklären. Er fordert
   a) keineswegs, daß wir bei sorgfältiger Vermeidnng des Unrechts von unserer Seite, unverschuldete Leiden absichtlich über uns herbeiführen und uns verwegen hineinstürzen — noch daß wir alles Unrecht über uns ergehen lassen, ohne unsere Unschuld zu behaupten und unser gutes Recht zu vertheidigen vgl. Joh. 18, 23. Apostg. 16.; — b) sondern vielmehr, daß wir vorsichtig und gewissenhaft das Böse meiden, das Gute thun, auch wenn wir deshalb unschuldig leiden müßten, — und dies unverschuldete Unrecht nie zum Vorwande gebrauchen, wieder Unrecht zu thun. (Vgl. den Zusammenhang mit dem Vorhergehenden.)
2. die Beweggründe, ihm nachzuleben, uns vorhalten. Sie sind
   a) das Vorbild Christi v. 21—23.; — b) der Zweck der durch Christum gestifteten Erlösung v. 24.; — c) unsere Gemeinschaft mit Christo und seine treue Fürsorge für unser Wohl v. 25.;
3. an einige Folgerungen daraus uns erinnern.
   a) Wollen wir nicht gerecht leiden, so lasset uns stets ein reines Gewissen und einen fleckenlosen Wandel bewahren. — b) Treffen uns dann unverdiente Trübsale, tragen wir sie geduldig und ergeben, und — c) harren getrost der Hülfe des Herrn.

VIII. Christus, das Vorbild der leidenden Christen.

1. In der Unschuld des Leidens.
   a) Im Wandel v. 21. 22.; — b) in Worten v. 22.
2. In der würdigen Erlangung desselben.
   a) Durch sein Benehmen gegen seine Feinde v. 23.; — b) durch die Ergebung in den Willen seines Vaters v. 23.
3. In seiner segensreichen Wirkung.
   a) Er hat unsere Sünde von uns genommen v. 24.; — b) er hat uns die Kraft zur Heiligung dadurch geschenkt v. 24. 25.

II. Joh. 10, 12—16.

Dieser Abschnitt hängt mit dem unmittelbar Vorangehenden sehr genau zusammen. Nachdem die Mitglieder des hohen Rathes den Blindgebornen, der ein schönes Bekenntniß von Jesu, seinem Retter, abgelegt hatte, aus ihrer Kirchengemeinschaft ausgestoßen, und damit bewiesen

hatten, was für unwürdige Vorsteher und Führer des ihnen anvertrauten Volkes sie seien Cap. 9, 34., so redete Jesus von sich, als der Thür zu den Schafen Cap. 10, 1—11., daß jeder rechtmäßige Einfluß auf Gottes Volk durch ihn bedingt, an seine Person geknüpft sei; und dann schildert er sich selbst als den guten Hirten, der mit hingebender Liebe und Selbstaufopferung das wahre Heil der Schafe seiner Weide wahrnehme und befördere. Daß wir als Christen in Jesu Christo den guten Hirten besitzen, der gekommen ist, damit wir Leben und volle Genüge haben sollen, ist mit Recht der Gegenstand unserer Freude, und das ist die Idee dieses Sonntags. Zu der Freude am Herrn sollen wir uns ermuntern; und wir werden uns seiner freuen, wenn wir erwägen, wer er uns ist, was er für uns thut, was er uns giebt, und was wir also von ihm erwarten, wie wir uns ihm so ganz und gar, so völlig und rückhaltlos anvertrauen dürfen. Die Vergleichung des Erlösers, das von ihm gebrauchte Bild schließt sich an Hesek. 34. an.

V. 12. Ich bin ein guter Hirte, eig. ich bin der gute Hirte, nicht einer unter und neben vielen andern, sondern der einzige und alleinige, außer mir ist keiner, der das leistet, was ich; der gute Hirte bin ich, den ihr schon kennet, der euch verheißen ist, auf den ihr gehofft habt Jer. 23, 4. 5. Hes. 34, 11—16. und besonders v. 23. und v. 31., vgl. auch Ps. 23. Hirten, wie Abraham, Isaak, Jakob, David, waren Eigenthumsherren der Heerde; diese Vorstellung ist hier besonders festzuhalten, vergl. Joh. 1, 11.; Christus ist Herr der ganzen Menschenheerde, schon als Schöpfer, besonders aber durch das Erlösungswerk Apostg. 20, 28. 1 Kor. 6, 20. Cap. 7, 23. 1 Petr. 1, 18. 19. Zwischen dem Hirten und seiner Heerde findet sich ein inniges Verhältniß, eine Gemeinschaft, so zwischen Christo und seinen Gläubigen; insonderheit ist bei diesem Bilde auch die Unentbehrlichkeit hervorzuheben; die Heerde kann des Hirten nicht entbehren, sie ist ohne ihn verloren, dem Hunger, Mangel und Gefahren Preis gegeben. Christus ist uns unentbehrlich, wenn wir werden und erlangen sollen, wozu Gottes Gnade ihn uns geschenkt hat, Erben des ewigen Lebens. Diese seine Unentbehrlichkeit sucht uns Jesus, wie durch dies, so auch durch andere Bilder anschaulich zu machen, wenn er sich das Licht der Welt, das Brot des Lebens, den Weg ꝛc. nennt. Das Verhältniß der Unentbehrlichkeit ist aber nicht gegenseitig, er bedarf unsrer nicht, wir aber seiner, daraus leuchtet um so mehr die Größe seiner Liebe ein, die ihn so große Opfer für uns hat bringen lassen. Aus der Liebe entspringt die Fürsorge, welche der Hirt für seine Heerde hat und ihr beweist; auf des Hirten Liebe und Fürsorge gründet sich das Vertrauen, die Gegenliebe, der Gehorsam, die Folgsamkeit, welche die Schafe der Heerde ihm schuldig sind, und in dieser Ordnung werden sie der vielen, großen, mannigfachen und ewigen Segnungen theilhaftig, die er den Seinen zufließen lassen kann und will. *Gnomon:* **Pastor bonus, ille, de quo praedictum est**

per prophetas. Pastor, cujus propriae sunt oves; bonus, qui vitam ponit pro ovibus, cui illae curae sunt v. 13. Hodie, qui unius oppidi vel pagi pecudes mercede pascunt, pastores dicuntur: sed h. l. nobilior est significatus vocabuli pastor. Universum Christi munus hac paroemia de pastore et ostio continetur. — *Calvin:* Christus se unicum esse pastorem praedicat, ut certe in neminem alium proprie hic honor et titulus competit. Quotquot enim fidi sunt ecclesiae pastores, quia eos ipse excitat, necessariis dotibus instruit, gubernat suo spiritu, in illis operatur, non faciunt quominus ipse solus ecclesiae suae praesit et solus pastor emineat. Tametsi enim eorum utitur ministerio, pastoris tamen munus sua virtute obire et exsequi non desinit: ita etiam magistri sunt et doctores, ut ejus magisterio non derogent.

Luther Kirchen-P. 12, 1.: Dies ist ein tröstliches Evangelium, welches uns den Herrn Christum fein lieblich vorbildet, und lehret, was er für eine Person sei, was er für Werke führe, und wie er gegen die Leute gesinnet sei. Christus macht sich zum guten Hirten, damit zeiget er fein an, was sein Reich sei, und worinne es stehe, und will so viel sagen: Mein Reich ist nichts anders, denn daß ich die Schafe regiere, das ist, die armen, dürftigen und elenden Menschen auf Erden, welche wohl sehen und fühlen, daß ihnen sonst nichts helfen noch rathen kann. Es fehlet bei uns nur daran, daß wir unsere Noth und Gebrechen nicht fühlen; wenn wir es fühleten, so würden wir bald hinzulaufen. Darum soll man Christum also predigen, daß er keinen Menschen verwerfe, wie schwach er sei, sondern jedermann gerne aufnehme, tröste, stärke, daß man ihn immer vorbilde als einen frommen Hirten. Da kommen denn die Herzen von ihnen selbst herzu, daß man die Leute nicht mehr darf zwingen und treiben.

Einen guten Hirten nennt sich Christus, weil er im vollsten Umfange das alles thut, was eines Hirten Pflicht ist, und was man daher von ihm erwarten darf. Im Folgenden führt nun der Herr den Beweis, daß er ein guter Hirte ist, indem er die Merkmale eines solchen angiebt. Das erste ist, daß der gute Hirte sein Leben für die Schafe läßt; Selbstaufopferung aus Liebe, zum Besten der Schafe, sie zu schützen und zu retten, charakterisirt den rechten Hirten; ein Miethling dagegen, ohne Liebe zur Heerde, von Selbstsucht und Eigennutz nur getrieben, denkt nur auf die eigne Rettung, wenn sich Gefahren nahen, und giebt die Heerde Preis. *Gnomon: Ponit vitam*, hoc quinquies dicitur, summa vi. Hoc summo omnia reliqua beneficia pastoralia praesupponuntur, includuntur, inferuntur Jes. 53, 10. 6. Lupus *rapit*, lacerat, quas potest, ceteras disperget; duae rationes nocendi. Bonus autem pastor *congregat* v. 16. — *Calvin:* Ex singulari amoris affectu quo oves prosequitur, quam vere se illis pastorem exhibeat ostendit, quia de earum salute usque adeo est sollicitus, ut ne

propriae quidem vitae parcat. *Mercenarios* intellige, qui doctrinam puram retinent, et qui per occasionem, ut Paulus Phil. 1, 15. loquitur, potius quam recto zelo veritatem annuntiant.

V. 13. Grund, warum der Miethling so thut, wie er thut, ist seine Herzensbeschaffenheit, daß er selbstsüchtig ist, ohne Liebe für die Heerde; er hat die Sache seines Herrn nicht zu der seinigen gemacht. *Gnomon:* De mercede non de grege laborat. Observandum antitheton v. 14. 15.: mercenarius — ego; mercenarius — pastor bonus; non est cura ei — novi; fugit — animam meam pono. *Calvin:* Fugit, quia gregis dissipatione non tangitur, quia nihil ad se pertinere putat. Nam qui mercedem spectat non gregem, utcunque in tranquillo ecclesiae statu fallat, tandem ubi cominus certandum fuerit, perfidiae suae documentum edet.

V. 14. 15. Ein zweites charakteristisches Merkmal des guten Hirten ist, daß er und die Seinen sich gegenseitig kennen, und zwar (v. 15.) auf das Allerinnigste. — V. 14. Ich erkenne die Meinen, ist nicht von dem Kennen der äußeren Verhältnisse zu verstehen, sondern es bezeichnet die herzlichste Vertrautheit, die wohlwollendste Liebe, die freundlichste Zuneigung, wie sie unter Busenfreunden stattfindet, die nichts vor einander verbergen, so daß jeder mit allem, was den andern angeht, vollständig bekannt wird. So kennt der Erlöser die Seinen, ihren Herzenszustand, ihre Bedürfnisse, ihr Wünschen und Sehnen, ihr Hoffen und Lieben. Aber sein Erkennen ist nicht ein thatloses, sondern ein thätiges; wie liebende Eltern die Bedürfnisse ihrer Kleinen kennen, und für sie sorgen mit zuvorkommender Güte, und alles so einrichten, wie es denselben heilsam ist, eben so der gute und getreue Hirt, Jesus Christus. Er sorgt für alles, was die Schafe seiner Weide bedürfen, und reicht es ihnen dar zur rechten Zeit und Stunde. Er speist sie mit dem Manna seines Wortes, giebt sich selber als das Lebensbrot ihren nach ihm schmachtenden Seelen, führt sie zu den lebendigen Wasserbächen himmlischen Trostes, schützt sie vor Gefahren, leitet sie auf rechter Straße, und bringt sie endlich zu der ewigen Ruhe. Seine so mächtige, wie gnädige Fürsorge ist hier mit wenigen Worten beschrieben. *Calvin:* His verbis suum erga nos amorem rursus commendat: cognitio enim ex amore nascitur, et curam secum trahit.

Und bin bekannt den Meinen, sie kennen mich als ihren Erlöser, Heiland, Seelenfreund, haben ein herzliches Vertrauen zu mir, ergeben sich mir mit voller Zuversicht, vergelten meine Liebe mit Gegenliebe, Dankbarkeit und Treue, überlassen sich willig meinen Führungen, und sind mit allem wohl zufrieden.

V. 15. Wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater; so innig, völlig und durchdringend ist unser gegenseitiges Erkennen, wie ich mit dem Vater und der Vater mit mir durch die innigste Liebe und Gemeinschaft verbunden ist. *Gnomon:* Hoc cohaeret cum versu praecedente. Saepe habitus fidelium ad Christum deduci-

tur ex habitu Christi proprio ad patrem cf. 14, 20. 15, 10. 17, 8. 21. — *Calvin:* Christus dicit, non magis fieri posse ut nostri obliviscatur, quam ut pater eum rejiciat vel negligat. Interea mutuum a nobis officium exigit, quia sicuti ad nos tuendos confert quicquid a patre accepit facultatis, ita vult nos habere obsequentes et sibi addictos, quemadmodum totus ipse est patris, et omnia ad ipsum refert. Lavater. Eins in dem Andern; wir sind einander so offen, als möglich; wir leben gleichsam für einander und in einander. O inniges, heiliges Leben! O süßes, wechselseitiges Erkennen und Genießen! O Liebe, die alles für andre wagt und aufopfert!

Luther Kirchen-P. 12, 13.: Wie kennet ihn der Vater? Nicht auf weltliche, sondern auf göttliche Erkenntniß. S. 51.: Das ist ein herrlich, tröstlich Erkenntniß, dadurch der Vater seinen lieben Sohn kennet mit unaussprechlicher, grundloser, ewiger Liebe, wie er auch öffentlich durch die Stimme vom Himmel bezeuget hat Matth. 3, 17. Weil nun der Vater Christum also kennet, und Christus gleich also uns, seine Schafe, auch erkennet, so wird daraus einerlei Erkenntniß, so vom Vater durch Christum auch an uns gelanget, und dadurch wir wiederum durch Christum des Vaters Herz gegen uns erkennen sollen: nämlich, daß, wie er Christum, seinen Sohn, liebet, so träget er um seinetwillen auch gegen uns, so Christum, als die Schäflein ihren Hirten, erkennen, rechte väterliche Liebe, daß wir wissen sollen, weil er uns seinen Sohn gegeben hat, daß er uns nicht will verloren noch verdammt haben, so wir nur an denselben glauben.

V. 16. Das dritte charakteristische Kennzeichen des guten Hirten ist, daß er alle, die auch noch ferne von ihm sind, zu seiner Heerde bringt und sie die Segnungen der Schafe seiner Weide mit genießen läßt.

Ich habe noch andere Schafe, so nennt er die, welche einst seine Schafe werden sollten, die alle, welche mit Sehnsucht nach Licht, Wahrheit und Frieden im Herzen begierig das Evangelium annahmen, als es ihnen gepredigt ward, und gläubig dem sich ergaben, der ihnen als der rechte Hirt verkündigt wurde.

Die sind nicht aus diesem Stalle, nicht vom Volke Israel; der Erlöser meint hier die in aller Welt und unter allen Völkern zerstreut lebenden Herzen, die, den Zug des Vaters zum Sohne fühlend, bis ans Ende der Tage, durch die Predigt des Evangeliums, wirklich für ihn gewonnen und zu seiner Gemeinschaft hingeführt werden würden. Bis auf Christum wurde das ganze Menschengeschlecht gleichsam in zwei großen Abtheilungen erzogen, deren eine nur eine besondere Offenbarung Gottes hatte, und mit ihm in näherer Verbindung stand; dies sollte nun anders werden, auf das ganze Menschengeschlecht sollte sich durch Christum die rettende Gnade Gottes erstrecken. *Gnomon:* Jam oves dicuntur, quia praevisae cf. c. 11, 52. ubi Dei filios pari ratione appellat. *Alias oves* dicit, non *aliud ovile*, erant enim dispersae in

mundo. *Habeo*, hoc verbum habet magnam potestatem. Er will nämlich damit die Gewißheit bezeugen, daß sie unfehlbar zu seiner Heerde kommen werden. *Calvin:* Mihi dubium non est quin ad gentium vocationem respexerit. *Ovile* enim apellat veteris populi collectionem qua a reliquis mundi populis diremptus in Dei peculium et unum corpus coaluerat. Summa est, pastorale Christi officium Judaeae angulis non includi, sed longius patere.

Dieselbigen muß ich herführen, so ist es Gottes Wille, darum nothwendig; und Christus hat sie hergeführt durch seine Apostel und Evangelisten, und führt sie noch immer herzu durch den Dienst und das Werk des von ihm gestifteten christlichen Predigtamtes.

Und sie werden meine Stimme hören, annehmen, dem Rufe folgen, an mich glauben, zu meiner Gemeinschaft kommen; der Erfolg der Predigt des Evangeliums wird hier bezeichnet, die Sammlung einer Christo angehörigen Gemeinde.

Und wird eine Heerde und ein Hirte werden, eine neue Heerde unter Christo dem guten Hirten wird sich bilden, gesammelt aus allen Völkern, lebend allenthalben im Glauben des Sohnes Gottes. *Gnomon:* Haec unitas gregis, haec unitas pastoris coepit, postquam bonus pastor animam suam posuit c. 11, 52., et suo tempore, sufflamine omni sublato, consummabitur. De jure, Jesus semper *est* unicus pastor: de jure et facto igitur unus *fiet*. — *Calvin:* Hoc est, ut in corpus unum coalescant omnes Dei filii: sicuti unam fatemur catholicam ecclesiam, et unius capitis unum esse corpus necesse est Eph. 4, 4. Observa modum quo grex Dei colligitur: nempe quam unus est omnium pastor et vox ejus auditur. Luther Kirchen-P. 12, 15.: Es haben etliche diesen Spruch dahin gedeutet, daß es müsse erfüllt werden bald vor dem jüngsten Tage, wenn der Endechrist werde kommen, und Elias und Enoch. Das ist nicht wahr, und hat's eigentlich der Teufel zugerichtet, daß man glaubt, die ganze Welt werde Christen werden. Darum hüte dich dafür, dieser Spruch ist wahr worden und erfüllet bald danach, da Christus gen Himmel ist gefahren, und gehet noch immer im Schwange. Er saget, daß den Heiden auch soll das Evangelium gepredigt werden, daß sie auch an Christum glauben, daß also aus Juden und Heiden eine christliche Gemeinde werde; das hat er danach durch die Apostel gethan, die den Heiden predigten und bekehrten sie zum Glauben. Wir müssen immer das heilige Kreuz haben, daß ihr das mehrere Theil sind, die die Christen verfolgen. — Zu einer Missionspredigt läßt dieser Text sehr zweckmäßig sich behandeln.

I. Jesus Christus, der gute Hirt, der Gegenstand christlicher Freude.

1. Die Gewißheit dieser Wahrheit gründet sich;
   a) auf Christi Aussage v. 12.: Ich bin ein guter Hirt; — b) auf seine Selbstaufopferung für uns aus Liebe v. 12. 13.

2. Der reiche Inhalt dieser Wahrheit zeigt sich an der innigen Gemeinschaft zwischen Christo und den Seinen;
   a) Er erkennt (und sorgt für) die Seinen v. 14.; — b) ist den Seinen durch Glauben und Erfahrung bekannt v. 14.; — c) ist wie mit dem Vater so mit ihnen aufs Innigste verbunden v. 15.
3. Das Trostreiche dieser Wahrheit für Alle v. 16. liegt darin:
   a) daß er auch die noch ferne sind zu seiner Gemeinschaft bringen will; — b) daß auch sie alle seine Wohlthaten schmecken sollen: Und sie werden meine Stimme hören.

II. Betrachtungen über die Hirtentreue Jesu.

Sie offenbart sich:

1. in der unermüdlichen Sorgfalt, mit welcher er uns sucht und um sich sammelt;
2. in der gnädigen Aufsicht, die er über uns führt;
3. in der aufopfernden Liebe, mit welcher er unser ewiges Heil begründet;
4. in den heilsamen Stärkungen, die er zu unserm wahren, geistigen Leben uns mittheilt. **Couard.**

III. Den guten Hirten und die gute Heerde

betrachten wir, und sehen:

1. Wie sich Jesus als den guten Hirten beweiset:
   a) indem er für alle Bedürfnisse unseres Geistes aufs Vollkommenste sorgt; — b) indem er uns Schutz in allen Gefahren gewährt; — c) indem er seine Heerde zu mehren sucht; — d) indem er die Seinen zur ewigen Ruhe einführt.
2. Wir betrachten die gute Heerde und sehen, wozu uns die Hirtentreue Jesu verpflichtet:
   a) zu herzlicher Liebe gegen ihn; — b) zu bereitwilligster Folgsamkeit gegen seinen Willen; — c) zu festem Anschließen an ihn in großen Gefahren; — d) zur Treue gegen die, welche der Herr unserer Sorgfalt übergeben hat. **Schultz.**

IV. Christus als Hirt der Heerde, die er um sich gesammelt hat.

1. Er führt seine Schafe auf die Weide;
2. er schützt und vertheidigt die ihm anvertraute Heerde gegen jede Gefahr;
3. er kennt die Seinen;
4. er führt sie zu sicherer Ruhe. **Hoßbach.**

V. Die Hirtenliebe Jesu.

1. Die aufopfernde Hingabe, mit welcher er die Seinen sich zu eigen erwirbt v. 12. 13.;
2. die zärtliche Sorgfalt, mit welcher er der Seinen wartet v. 14. 15.;
3. die allumfassende Gnade, mit welcher er seine Heerde mehrt v. 16.

J. F. Bachmann.

VI. Von der Hirtenliebe Jesu.

1. Welcher Art ist sie? v. 12—15.
   a) aufopfernd; — b) fürsorglich.
2. Welche Wirkung will sie bei uns hervorbringen? v. 14.
   a) daß wir ihn kennen lernen als den guten Hirten, und — b) ihm daher willig folgen.
3. Welches ist ihr letztes Ziel? v. 16.
   a) daß Jesus Allen als der gute Hirte offenbar werde, wobei er uns als Werkzeuge beruft; — b) daß Alle, die auf seine Stimme hören, zu einem Gottesreich vereinigt werden sollen.

VII. Die innige Verbindung Jesu mit seiner Gemeinde.

Sie wird erkannt

1. aus dem Verhältniß Jesu zu der Gemeinde.
   a) Christus liebt die Gemeinde, die Heerde, die er zu weiden hat, als sein Eigenthum v. 12.; — b) er wacht über sie und schützt sie vor Gefahren v. 12. 13.; — d) er führt sie je länger je mehr ihrer inneren und äußeren Vollendung entgegen v. 16.

2. aus dem Verhältniß der Gemeinde zu Jesu. Sie liebt ihn, sie hangt ihm an, denn
   a) sie demüthigt sich vor ihm als ihrem Herrn und Oberhaupt; — b) sie vertraut ihm als ihrem Heilande v. 14.: Ich bin bekannt den Meinen! — c) sie folgt ihm nach, wie die Heerde dem Hirten; — d) sie wirkt endlich auch für seine Zwecke in der Welt v. 16.

VIII. Christus der rechte Hirt der Seinen.

1. Er besitzt die Eigenschaften eines guten Hirten überhaupt.
   a) Wahre Hirtenweisheit v. 12.; — b) wahre Hirtensorgfalt v. 12.;
2. Er hat eine aufopfernde Hirtenliebe.
   a) Er fliehet nicht, wenn seinen Schafen Gefahr droht v. 12.; — b) er vertheidigt und weidet sie mit Hingabe seines Lebens v. 12. 13.
3. Er steht mit den Seinen in dem innigsten Verhältniß.
   a) Er kennt sie v. 14.; — b) sie kennen ihn v. 14. 15.
4. Seine Hirtensorge dehnt sich auf Alle aus.
   a) Er will, daß Alle zu seiner Heerde kommen v. 16.; — b) er arbeitet daran Alle zu gewinnen v. 16.; — c) er ist des Erfolges seiner Hirten mühe gewiß v. 16.

Am Sonntage Jubilate.

(Joh. 16, 16—23. 1 Petr. 2, 11—20.)

Das Evangelium redet von den Offenbarungen des Herrn an die Seinen, daß sie jetzt ihn sehen und jetzt wieder nicht; dieser Wechsel zeigt, daß im gegenwärtigen Leben keine ganz vollkommene Gemeinschaft zwischen dem Erlöser und den Gläubigen stattfindet, wie sie einst, ununterbrochen und durch keinen Wechsel gestört, jenseits statt finden wird, wenn wir zu den Wohnungen des ewigen Friedens, zu der rechten Heimath werden gelangt sein. Im gegenwärtigen Leben, das lehrt uns dieser Wechsel überdies noch, sind wir in der Fremde, da unser Herr und Haupt im Himmel ist; und wie Christen dies Leben als eine Pilgrimschaft ansehen, wie sie sich als Fremdlinge in der Fremde verhalten sollen, davon redet die Epistel v. 11. 12. ganz im Allgemeinen. Der Erlöser redet im Evangelium ferner noch (v. 20.) von einem Gegensatz zwischen der Welt und den Gläubigen, eben darauf weisen alle Ermahnungen der Epistel mit Rücksicht auf die verschiedenen Verhältnisse hin. Dem Evangelium zufolge soll aller Schmerz und alle Traurigkeit, welche die Welt etwa erregen mag, von den Gläubigen durch ihre höhere Freude am Herrn besiegt werden; in der Epistel wird v. 19. 20. insonderheit ermahnt, daß jeder Schmerz bei unverschuldeten Leiden durch den Hinblick auf Gott standhaft ertragen und mit Geduld überwunden werden soll. Der Hauptgedanke für das Evangelium und die Epistel möchte also vielleicht der sein, zu zeigen, welchen Sinn und Wandel der wahre Christ in den mannigfachen Verhältnissen, Zuständen und Erfahrungen des irdischen Lebens beweist und beweisen soll, oder es wird uns hier die Beschaffenheit der christlichen Freude, wie sie auf Erden allezeit noch mit Schmerz und Traurigkeit gemischt ist, geschildert.

I. 1 Petr. 2, 11—20.

Nachdem der heil. Petrus die Christen an die große von Gott ihnen erwiesene Gnade erinnert hat, daß sie zur beseligenden Gemeinschaft Jesu Christi gebracht worden sind, und daß sie jetzt mit Gott und Christo in einer höchst ehrenvollen Verbindung stehen, indem sie berufen sind, das heil. Volk des Eigenthums zu sein; nachdem er sie ferner an die ihnen obliegende Verpflichtung erinnert hat, die Tugenden dessen zu verkündigen, der sie berufen hat von der Finsterniß zu dem wunderbaren Licht seines Evangeliums, so geht er in der Epistel darauf über, durch einzelne Ermahnungen den Gläubigen vorzuhalten, wie ihr leuchtender Wandel beschaffen sein müsse, und wie sie in demselben die Tugenden Christi offenbaren sollen, eine sittliche Vollkommenheit, ähnlich der, welche der Erlöser in seinem irdischen Wandel so herrlich offenbart hat.

Christensinn und Christenwandel in den irdischen Verhältnissen.

Es sind drei Verhältnisse, in denen der Apostel den Christen betrachtet, und für welche er ihm Vorschriften giebt für seinen Sinn und Wandel; er betrachtet ihn

1. in dem Verhältniß zu den Ungläubigen v. 11. 12.;
2. in dem Verhältniß als Unterthan zur Obrigkeit v. 13—17.;
3. in dem dienenden Verhältniß als Knecht zum Herrn v. 18—20.

1. Christensinn und Wandel im Verhältniß zu den Ungläubigen. Die Grundlage aller Ermahnungen, die der Apostel für dies und die andern Verhältnisse giebt, ist die Ansicht, welche Christen von sich selbst und dem zeitlichen Leben haben, daß sie sich als Fremdlinge und Pilgrimme ansehen, das irdische Leben als einen Aufenthalt in der Fremde, und als eine Reise oder Pilgrimschaft nach der rechten Heimath und dem wahren Vaterlande. Wenn es daher heißt (v. 11.): Ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrimme, so will der Apostel sagen: Weil ihr doch Fremdlinge und Pilgrimme seid, so laßt euch die nachfolgenden Ermahnungen wohl empfohlen sein, und nehmet sie recht zu Herzen. Ein Fremdling ist nicht zu Hause, ist nicht im Vaterlande; so der Christ auf Erden; sein Vaterland ist droben, das himmlische Canaan; sein Bürgerrecht ist im Himmel, in dem himmlischen Jerusalem; dort ist das Vaterhaus mit den vielen Wohnungen, für die zahlreiche Familie der Kinder Gottes. Der Christ als Pilgrim ist gleichsam auf der Reise nach der Stadt des lebendigen Gottes; das Ziel verliert er nicht aus dem Auge, nach ihm richtet sich seine ganze Sehnsucht, ihm eilt er unermüdeten Schrittes entgegen; mancherlei Beschwerden sind, das weiß er, von jeder Reise unzertrennlich, er tröstet sich mit der seligen Aussicht auf Ruhe am Ziel; dem sichern Führer, der selber der Weg ist und die Wahrheit und das Leben, vertraut der Himmelspilgrim sich an; mit seinen Reisegefährten wandelt

er in Eintracht, Liebe und Frieden, denn es geht ja nach Einem Ziele! mit unnöthiger Bürde beschwert er sich nicht; freudig genießt er jede Erquickung, die ihm auf seiner Wallfahrt zu Theil wird. Wenn wir diese Ansicht auffassen vom zeitlichen Leben und allen Verhältnissen desselben, daß es eine Reise ist nach der himmlischen Heimath, so wird manche Täuschung, die sonst uns fesselt, zerrinnen, so werden wir vieles richtiger würdigen, und freudiger, erfüllt mit himmlischer Hoffnung, durch dies Leben wandeln.

Die erste Ermahnung, an die Himmelsbürger und Himmelspilger gerichtet, liegt in den Worten (v. 11.): Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. Es sind nicht bloß die Ausschweifungen der Wollust, des Ehebruchs und der Hurerei, vor welchen der heil. Petrus hier warnt, und deren die Christen sich enthalten sollen, sondern es sind alle sinnliche Lüste und Begierden damit gemeint, die aus dem fleischlichen, d. h. aus dem unwiedergebornen, ungebesserten Herzen entspringen, und daher selber fleischlich, böse, ungöttlich, weltlich, irdisch sind. Alle Leidenschaften, von denen die Kinder der Welt regiert werden, alle Begierden, denen sie so willig ihr Herz eröffnen, sollen dem Christen fern sein und bleiben. Habsucht, Geiz, Eitelkeit, Ehrsucht, Ruhmsucht, Genußsucht, Zorn, Neid, Lüge, mit einem Wort alle Werke der Finsterniß und des Fleisches, deren sollen Christen sich enthalten. Und warum? der Apostel giebt den Grund an: Weil sie wider die Seele streiten. Abgesehen von dem äußeren Schaden und Nachtheil, den solche Lüste, eine so ungöttliche Gesinnung über ihren Sclaven oft bringt, so sind diese fleischlichen Lüste des ungebesserten Herzens noch in anderer Beziehung höchst gefährlich und seelenverderblich, sie streiten wider die Seele und ihr wahres Heil; statt daß sich die Seele, wie sie soll, zu himmlischen Gedanken und göttlicher Sehnsucht erhebt, und dadurch immer mehr veredelt wird, wird sie von diesen fleischlichen Lüsten zur Erde herabgezogen, und ihre ganze Natur wird entgöttlicht, indem Irdisches Gegenstand ihrer Sehnsucht und Liebe wird. Von berufenen Himmelsbürgern fordert also Petrus zuerst eine himmlische Gesinnung; ein himmlischer Wandel wird von selbst aus ihr folgen, und den fordert der Apostel (v. 12.), wenn er ermahnet: Führet einen guten Wandel unter den Heiden. Die Christen der ersten Jahrhunderte lebten überall umgeben von Ungläubigen, Juden oder Heiden, die dem Evangelium höchst feindselig, und nur allzu geneigt waren, die Laster der Bekenner des Christenthums diesem selbst zur Last zu legen, und von den Sünden der Christen auf die Ungöttlichkeit und unsittlichen Grundsätze des Christenglaubens einen zwar falschen, aber doch scheinbar wahren und gegründeten Rückschluß zu machen. Weil dem so war, und weil die Christen in solchen Verhältnissen zur ungläubigen Welt standen, so ermahnt deshalb der Apostel mit gutem Recht zu einem heiligen und unsträflichen Wandel. Die Verhältnisse

sind jetzt zwar anders, aber doch ähnlich, die Ermahnung daher noch eben so sehr zu beherzigen. Wir leben in einem christlichen Staate, fast nur mit Christen zusammen, aber die Christi Namen führen und Christen heißen, sind darum noch bei weitem nicht wahre Jünger des Herrn. Mitten im Schoße der christlichen Kirche finden sich jetzt Ungläubige, Leute, die die göttliche Würde des Erlösers und die verbindende Kraft seiner Vorschriften leugnen, denen alles ein Greuel, ein Gegenstand des Hasses oder mindestens doch des Argwohns ist, was das Evangelium und ein lebendiges Christenthum, einen lebendigen Glauben betrifft; Leute, die so gern für Heuchelei ausgeben und Heuchelschein nennen, was sie an den Freunden Christi wahrnehmen; Menschen, die keine größere Freude kennen, als wenn sie Tadelnswerthes an denen entdecken, die sich offen zu Christo bekennen. Um solcher Leute willen ist die Ermahnung wichtig, die auch jetzt noch an Christi Freunde ergeht: Führet einen guten, ehrbaren, unanstößigen Wandel unter den Namen-Christen und vor den Augen der Feinde des Evangeliums, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenns nun an den Tag kommen wird. Nur zu gern verleumdet und verlästert die Welt Christum und seine Christen, dazu sollen die Christen durch ihren vorsichtigen, behutsamen, besonnenen und guten Wandel keine Gelegenheit geben, vielmehr soll ihr lobenswerthes Betragen die Verleumder Lügen strafen und sie widerlegen. Nicht mit Worten, sondern mit Werken sollen die Gläubigen Zeugniß ablegen von den göttlichen Kräften des Evangeliums; unter den Verleumdungen und Lästerreden der Welt soll der göttliche Wandel der Christen die beste und gründlichste Widerlegung sein; wenn sie sonst auch schweigen, durch ihren guten Wandel sollen sie laut zeugen für die Vortrefflichkeit des Glaubens, zu dem sie sich bekennen. Und dieser in aller Demuth und Beharrlichkeit geführte gute Wandel der Christen soll und wird es selbst dahin bringen, daß die Afterredner zunächst zum Schweigen gebracht werden, dann sogar zum lauten Preise Gottes, wenns nun an den Tag kommen wird (eigentlich am Tage der Heimsuchung), wenn Gott am Tage gnädiger Heimsuchung die Gegner des Evangeliums überzeugt, und zwar durch den guten Wandel der Gläubigen selbst, daß alle Beschuldigungen gegen das Christenthum und seine wahren Bekenner ganz grundlos und nur ein Gewebe von Lügen sind, dann werden sie Gott preisen für diese Gnade, für die bessere Ueberzeugung, für euren guten Wandel, dessen Gottes Gnade sich als eines Mittels zu ihrer Bekehrung bedient hat. Damit nun dies alles geschehen könne, damit Christen selber zur Beförderung der Sache des Evangeliums etwas beitragen, so ist es deswegen nöthig, daß sie einen guten Wandel führen im Verhältniß zu der vom Geiste Christi noch nicht erleuchteten und gebesserten Welt, im Verhältniß zu allen noch ungöttlich gesinnten Zeitgenossen.

2. Das Christen Sinn und Wandel in seinem Verhältniß als Unterthan zur Obrigkeit. Seid unterthan aller menschlichen Ordnung, damit fordert der Apostel vom Christen (v. 13.) Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen Vorgesetzte aller Art; und wenn auch die uns Vorgesetzten zunächst nur durch eine von Menschen getroffene Anordnung uns zu befehlen haben, doch sollen wir gehorchen, und ihnen die schuldige Folgsamkeit, in diesem unentbehrlichen Verhältnisse der Ueber- und Unterordnung der Menschen, beweisen; und zwar um des Herrn willen, sagt der Apostel, darum weil dies ganze Verhältniß dem Willen des Herrn gemäß ist (Röm. 13, 1. ꝛc.); es soll folglich die Rücksicht auf den Herrn bei unserm Gehorsam uns bestimmen, man soll der menschlichen Obrigkeit gehorchen, weil der Herr es so haben will, man soll ihr gehorchen, wie man ihm selber Gehorsam schuldig ist. Der Gehorsam ist die äußere That, daß er um des Herrn willen geleistet wird, bezeichnet des Christen Gesinnung bei jener That. Wenn der Apostel von den Christen dies im Verhältniß zur heidnischen Obrigkeit verlangte, die dem Glauben an Christum und den Bekennern desselben oft sehr feindselig war, wie vielmehr wird der Gehorsam der Christen gegen die christliche Obrigkeit aus Herzensgrunde hervorgehen und mit der größten Willigkeit, Treue und Gewissenhaftigkeit geleistet werden müssen. Gehorsam und Unterwürfigkeit soll der Christ aller menschlichen Ordnung beweisen, es sei dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter und zum Lobe den Frommen (v. 14.); nicht bloß der höchsten obrigkeitlichen Person, auch ihren Stellvertretern, die an ihrer Statt und unter ihrer Leitung Recht und Gerechtigkeit handhaben und Ordnung erhalten sollen, ist der Christ Gehorsam schuldig, und er leistet ihn unweigerlich, weil er einsieht, daß die Einsetzung solcher untergeordneten obrigkeitlichen Personen nichts anderes bezweckt, als die Erhaltung der nothwendigen Ordnung, als den Schutz der Guten und die Bestrafung der Bösen; die Zweckmäßigkeit und der Nutzen solcher Einrichtung ist daher noch ein neuer, kräftiger Antrieb zum Gehorsam. Diese willige Unterwürfigkeit der Christen unter alle menschliche Ordnung ist ein Gott überaus wohlgefälliges Verhalten, denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen (v. 15). Wenn ununterrichtete und boshafte Menschen, die das Christenthum und die Christen weder kennen, noch sich bemühen, sie kennen zu lernen, in ihrer thörichten Verblendung, von Vorurtheilen erfüllt, gestützt auf leere Gerüchte und lieblose Urtheile, Böses von dem Evangelium und seinen Bekennern aussagen, dann soll der ruhige, ordentliche, bürgerlich-gehorsame Wandel der Christen die beste und kräftigste Widerlegung solcher Unwissenheit und solcher verkehrten, grundlosen Urtheile sein. Die bürgerlichen Tugenden der Christen sol-

len sie und ihren Glauben empfehlen; daß sie gute Bürger und Unterthanen sind, soll ihr Schutz- und Empfehlungsbrief sein. Noch beseitigt der Apostel eine sehr verführerische Vorstellung, die manchen Christen, der die Sache mißverstand oder nicht recht erwog, leicht zum Ungehorsam gegen die Obrigkeit und zur Widersetzlichkeit gegen bürgerliche Ordnung hätte verleiten können, und das war die höhere Freiheit, deren die Gläubigen in der Gemeinschaft Christi sich bewußt waren. Als Bürger eines himmlischen Staates, als Genossen des Himmelreiches fühlten sie sich, und mit Recht, über alle zeitlichen Verhältnisse, Ordnungen und Gesetze erhaben, im Besitze einer Freiheit, die nur Gott in allen Dingen unterworfen ist; leicht konnte aus diesem erhebenden Gefühl eine Geringschätzung und Verachtung der bürgerlichen Verhältnisse hervorgehen, und daß die Christen über dieselben sich wegsetzten, als ob sie solcher Ordnung sich nicht zu fügen hätten; dagegen nun sagt der heil. Petrus (v. 16.): Seid unterthan aller menschlichen Ordnung als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Als die Freien, will er sagen, die die höhere Freiheit in Christo besitzen, müßt ihr euch dennoch in menschliche Ordnung und Verhältnisse fügen, die ja nur das Beste des bürgerlichen Gemeinwesens bezwecken, sonst würdet ihr eure Freiheit auf sündliche Weise gebrauchen, sie zum Deckmantel der Bosheit machen, sie geltend machen zur Beschönigung der bösen Lust des noch sündigen Herzens, das nur allzugern selbstsüchtige Zwecke verfolgt. Gehorchet daher als die Freien und als Knechte Gottes, das ist ja eure Freiheit, das ihr Gottes Knechte seid, von ihm euch abhängig fühlt, und es erkennt, wie ihr ihm einen vollständigen Gehorsam schuldig seid; als Knechte Gottes gehorchet nun um des Herrn willen, und beweist eure Christenfreiheit in der Gottesfurcht und im Gehorsam gegen menschliche Anordnungen.

Im Verhältnisse des Christen zur Obrigkeit findet auch die letzte Ermahnung des heil. Apostels ihre Gültigkeit und Anwendung (v. 17.): Thut Ehre jedermann; habt die Brüder lieb; fürchtet Gott; ehret den König. Erweiset jedem in jedem Verhältnisse und gemäß der bürgerlichen Ordnung die ihm gebührende Ehre, und verletzet aus Stolz kein bestehendes Verhältniß der Ueber- und Unterordnung; den Brüdern, die einen Glauben mit euch haben, bezeuget eure aufrichtige, herzliche, thätige Liebe; eure Gottesfurcht möge euch dazu antreiben, und wenn ihe Gott fürchtet, werdet ihr auch den Stellvertreter Gottes, dem er das Richteramt auf Erden anvertraut hat, den König mit gebührender Ehrfurcht ehren.

3. Des Christen Sinn und Wandel in dem dienenden Verhältniß als Knecht zum Herrn. Wenn auch Sclaverei und Leibeigenschaft dem Geiste des Evangeliums durchaus nicht gemäß sind, welches gleiche Menschenrechte lehrt, so griff doch das Christenthum bei

seinem Erscheinen in die bestehenden Verhältnisse nicht von außen her störend ein, sondern es blieb der gleich einem Sauerteige wirkenden Kraft der göttlichen Wahrheit überlassen, erst innerlich eine bessere Ueberzeugung zu bewirken und dann von innen heraus bestehende Verhältnisse, sofern sie ungöttlich und sündlich waren, umzugestalten und allmählig das Bessere und Wahre an die Stelle des Schlechten und Mißbräuchlichen zu setzen. Den zum Christenthum übergetretenen Sclaven, und jetzt noch einem Jeden, der in dem dienenden Verhältnisse eines Knechts oder einer Magd steht (welches Verhältniß jedoch Sache freier Wahl ist, wie es jenes nicht war), gebietet nun der heil. Petrus (v. 18.): Ihr Knechte seid unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Gehorsam und Unterthänigkeit wird also von denen gefordert, die in einem solchen dienenden Verhältnisse stehen, daß ihr Wille unmittelbar dem eines Andern unterworfen ist; und ihr Gehorsam soll mit aller Furcht, d. h. in der gebührenden Ehrfurcht, geleistet werden, nicht bloß da und dann, wo das natürliche Wohlwollen der Herren beides, den Gehorsam und die Ehrfurcht der Dienenden, diesen erleichtert, so daß sie fast nicht anders können, als gern und freudig gehorchen; sondern auch dann noch, wenn die Herrschaft wunderlich, schlimm, böse ist, ohne natürliches Wohlwollen, sollen die Dienstboten ihren Gehorsam mit gebührender Ehrfurcht erweisen, nicht aber mit Trotz, Murren und den Kennzeichen des Unwillens und der Widerspenstigkeit. Wohl ist es unrecht und noch mehr unchristlich, wenn die Herrschaften so sind, daß die Dienstboten ihnen nichts mehr recht machen können, und der Herr aller Herren wird solche vor Gericht fordern und ihnen vergelten, aber der vom Geiste des Evangeliums durchdrungene Knecht soll in der Härte und Lieblosigkeit des Gebieters keine Berechtigung finden, seine Pflichten nun auch zu verletzen, und die ehrfurchtsvolle Unterwürfigkeit gegen die Herrschaft zu vernachlässigen; er soll vielmehr die an seinem Herzen wirksame Gnade Gottes darin offenbaren, daß er mit Gleichmuth, Ergebung und ohne Störung seiner Pflichttreue das ihm zugefügte Unrecht, die harte und lieblose Behandlung, das unfreundliche Wesen der Herrschaft erträgt und überwindet; darauf weist der Apostel in den Worten hin (v. 19.): Denn das ist Gnade (von Gott und bringt auch Gnade bei Gott), so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt und leidet das Unrecht. Wer sich ein unverletztes Gewissen vor Gott bewahren will, der muß geduldig Unrecht leiden können, wer aber durch fremde Sünde zum Sündigen, zu Pflichtverletzung sich verleiten läßt, dessen Herz muß wohl die heilsame und kräftige Wirkung der göttlichen Gnade noch wenig erfahren haben. Das ist kein Ruhm (v. 20.) um Missethat willen Streiche leiden, und darum, weil man das begangene Unrecht einsieht, und daß man Strafe verdient hat, diese nun ohne Murren

und Klage dulden; aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet, d. h. wenn ihr eure Knechtspflichten treu erfüllt, nur auf das Rechte und Gute bedacht seid, und dann verkannt und von eurer Herrschaft übel behandelt werdet, wenn ihr dann leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott! Das ist viel schwerer, da fühlt sich das Herz im Innersten verwundet, da geschieht es leicht, daß die gebührende Ehrfurcht und ehrfurchtsvolle Willigkeit beim Gehorsam aufhört, aber bei einem christlich-gesinnten Knechte soll das nicht der Fall sein, sein Wandel soll stets in Gehorsam und Ehrerbietigkeit geführt werden, er soll nie, auch wenn der Herr die Liebe aus den Augen setzt, seine Unterwürfigkeit verletzen, und die Kraft der ihn stärkenden Gnade Gottes in geduldigem Gleichmuth und steter Pflichttreue offenbaren. Amen.

Luther. Diese Epistel vermahnet auch zu guten Werken oder Früchten des Glaubens, und gehet fast durch alle Stände, was eines jeglichen Leben und Werke sein sollen. — V. 11. 12. Er vermahnet die Christen insgemein, daß sie unter den Heiden, das ist, in der ungläubigen Welt, also leben sollen, daß sie mit Wahrheit nichts an ihnen tadeln noch strafen können; führet solche Vermahnung daher, daß sie sich sollen erinnern, daß sie berufen seien zu einer lebendigen, unsterblichen Hoffnung (Cap. 1, 3—9.) des unvergänglichen Erbes im Himmel, und ewiger Freude und Seligkeit. Darum sehet dies irdische Leben nicht anders an, denn als ein Waller oder Pilgrim das Land, da er durchreiset, und seine Herberge, da er über Nacht lieget; denket und richtet euch, als Pilgrim auf Erden, in ein ander Land und Eigenthum, da ihr sollt Herren sein, und bleibend Wesen haben, da kein Unfried, Unglück ꝛc. sein wird, wie ihr hier in dieser Herberg müßt leiden. — Christen sollen sich enthalten in den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, denn wo man denselben nicht widerstrebet, sondern folgen will, so wird der Schatz und Erbe, so wir haben in jenem Leben, verloren. Es heißet: Willst du eins haben, so mußt du das andre fahren lassen.

V. 13. Christus und die Apostel wollen hiemit das äußerliche menschliche Leben und Regiment nicht verworfen haben, welche St. Petrus hier nennt menschliche Ordnung, sondern lassen es stehen und bleiben, wie es stehet, ja heißen sie dazu darunter bleiben und desselben gebrauchen (1. Kor. 7, 29—31.).

I. Die Anweisung, welche uns das Evangelium Jesu über die Verhältnisse des Lebens giebt,

muß der Gegenstand unseres Nachdenkens sein. Es ist dreierlei, was zu derselben gehört. Wir müssen nämlich bemerken, wie uns das Evangelium Jesu lehrt:

1. die Verhältnisse des Lebens ansehen, nämlich
   a) als etwas Vergängliches, — b) der Ordnung wegen Nöthiges, — c) und der Freiheit und Würde wahrer Christen keineswegs Nachtheiliges.
2. in denselben handeln; wir sollen uns in diesen Verhältnissen betragen

a) mit völliger Angemessenheit, — b) mit rühmlicher Auszeichnung, — c) und zwar um Gottes und des Gewissens willen.

3. und wie wir sie ertragen sollen; das Evangelium giebt uns nämlich die Vorschrift,
   a) die Beschwerden derselben standhaft, — b) im lebendigen Gefühl unseres glücklichen Verhältnisses zu Gott durch Christum, — c) und mit freudiger Hoffnung zu Gott zu erdulden. Reinhard.

II. **Ueber das Verhalten wahrer Christen bei den Lästerungen übelwollender Menschen.**

Dies Verhalten unter solchen Umständen besteht darin, daß

1. wahre Christen ihre Vorsicht im Wandel verdoppeln;
2. ihre Lästerer durch Wohlthun und Liebe beschämen, und
3. das Unrecht um des Gewissens willen geduldig leiden. Conard.

III. **Von dem christlichen Verhalten in den besonderen Verhältnissen unseres Lebens.**

1. Worin dies christliche Verhalten bestehe,
   a) daß wir die Pflichten erfüllen, die Gott an jeden besondern Stand, an jede engere Verbindung des Lebens geknüpft hat; — b) daß wir das Ungemach geduldig und weise ertragen, welches uns die besonderen Verhältnisse des Lebens so oft bereiten; — c) daß wir das Gute thun, und das Unrecht erdulden aus reinem Antriebe und um des Gewissens willen.
2. Was uns zu einem solchen christlichen Verhalten noch besonders ermuntere,
   a) der Gedanke, daß nur dann die Verhältnisse des Lebens einen gesegneten Einfluß auf das Glück der Menschen haben können, wenn wir uns wahrhaft christlich in ihnen verhalten; — b) daß wir selbst durch Beobachtung eines christlichen Verhaltens unendlich viel für das Heil unserer Seele gewinnen; — c) daß alles nur auf den eiteln Vorspiegelungen der Sünde beruht, womit die Menschen sich der treuen Pflichterfüllung zu entziehen suchen; — d) daß wir durch ein christliches Verhalten den Namen Christi auf Erden ehren und das Reich Gottes ausbreiten unter den Menschen; — e) daß alle unsere irdischen Verhältnisse vorübergehend und kurz sind. Schultz.

IV. **Daß eine gute Obrigkeit ein Segen Gottes für die Unterthanen ist.**

Wir erwägen

1. in wiefern sie das ist;
   a) sie gewährt denselben einen ruhigen und heitern Genuß des Lebens; — b) sie fördert auch das ewige Seelenheil ihrer Unterthanen;
2. wozu uns das verpflichtet;
   a) zu vertrauensvoller Ehrfurcht; — b) zu dankbarer Liebe; — c) zu treuem Gehorsam. G. d. chr. G.

V. **Der Segen eines christlich-frommen Wandels.**

1. Er giebt Frieden der Seele;
2. widerlegt am schönsten die Afterredner;
3. sichert die bürgerliche und häusliche Wohlfahrt;
4. tröstet in den Leiden der Zeit;
5. und versüßt die Bitterkeit des Todes. Pr. f. A.

VI. **Das Evangelium Jesu ein Segen für's bürgerliche Leben.**

Weil es ihm

1. würdige,
2. im Wandel unsträfliche,
3. allen weltlichen Anordnungen gehorsame,
4. für das Gute muthvoll thätige,
5. wahrhaft freie,
6. und doch durch einen frommen Gemeingeist verbrüderte Mitglieder bildet und zuführt. Schmaltz.

VII. Der Wandel der Christen, auch in den Augen der Welt untadelig.

1. Die Aeußerungen eines solchen Wandels:
   a) Enthaltung von fleischlichen Lüsten v. 11.; — b) Gehorsam gegen die Obrigkeit, ohne darum Gottes Gebote zu verletzen v. 13. 14. 16—18.; — c) Liebe zu den Brüdern v. 17.
2. Die Wirkung, welche derselbe bei der Welt hervorbringen soll:
   a) daß unsere Werke alle üble Nachrede Lügen strafen v. 12.; — b) daß wir durch Wohlthun den Widerspruch der Welt überwinden v. 15.
3. Der kräftige Trost, wenn diese Wirkung im Einzelnen nicht erreicht wird v. 19. 20.;
   a) wir wissen der Herr hilft uns tragen, was wir um seinetwillen leiden; — b) wir lernen in solchem Kreuzleiden eine Gnade Gottes erkennen.

VIII. Wie der Christ in der Welt unsträflich wandeln soll.

1. Durch Enthaltung von fleischlichen Lüsten v. 11.;
2. durch Vollbringung guter Werke v. 12.;
3. durch Unterwerfung unter die menschliche Ordnung v. 13—15.;
4. durch rechten Gebrauch seiner christlichen Freiheit v. 16. 17.

IX. Wozu uns der Gedanke erwecken soll, daß wir hienieden Pilgrimme und Fremdlinge sind.

1. Zur Reinigung des Herzens.
   a) Wir sollen uns enthalten von den fleischlichen Lüsten v. 11.; — b) wir sollen dem Zuge nach oben folgen v. 11.
2. Zur Heiligung des Wandels.
   a) Ueberhaupt in guten Werken v. 12.; — b) in Gehorsam und Liebe v. 13—18.
3. Zur geduldigen und gläubigen Ertragung von Leiden.
   a) Wir sollen uns vor selbstverschuldeten Leiden hüten v. 19.; — b) wir sollen die Leiden als Uebungsmittel der göttlichen Gnade erkennen v. 20.

II. Joh. 16, 16—23.

Vom Wechsel mannigfacher Zustände und Seelenstimmungen redet der Erlöser unverkennbar in diesem Abschnitt, und dies führt darauf, als Idee dieses Sonntags die Beschaffenheit der christlichen Freude hinzustellen, welche in diesem zeitlichen Leben niemals eine ungetrübte sein kann und wird; sie gleicht den schönen und heitern Tagen des Frühlings, welche noch oft von stürmischer und rauher Witterung unterbrochen werden.

V. 16. Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, er schied ja durch den Tod von ihnen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, nach seiner Auferstehung, und in den kräftigen Wirkungen seines Geistes, nachdem er zum Vater gegangen, und zur Rechten der Majestät in der Höhe sich gesetzt hatte. *Gnomon:* Mollissime de passione sua loquitur. *Quia ego vado ad patrem,* haec est, et non spectandi, et videndi, causa. — *Calvin:* Docere voluit, qualis futura sit sua post mortem conditio, ut spirituali ejus praesentia contenti essent, neque putarent quicquam sibi obesse, quod non amplius cum ipsis ageret ut mortalis homo. Luther Kirchen-P. 12, 57.: „Ich werde gefangen und zum Tode überantwortet werden; aber es wird nicht lange währen. Und diese kleine Zeit über

werdet ihr traurig sein; aber hanget nur fest an mir, und folget mir, es wird bald ein Ende haben. Wir müssen auch das Kleine in uns fühlen, wie es die lieben Jünger gefühlet haben, denn es ist uns zum Exempel und zur Lehre geschrieben, auf daß wir dadurch getröstet werden und uns davon bessern. Gott ist uns zu Zeiten nahe, zu Zeiten verschwindet er. Unterweilen gedenke ich, wie mich das Wort so gar nicht bewegen, noch treffen will, es gehet vorüber, ich achte sein gar nicht; aber auf dies Kleine muß man sehen und merken, daß wir dann allda stark und beständig sein." — Freud und Leid, Glück und Unglück, Schmerz und Wonne, gute und böse Tage pflegen im äußern Leben zu wechseln; und im innern lebhaftes Gefühl der göttlichen Gnade und tiefe, göttliche Traurigkeit, Fülle an Gabe und Gnade vom heiligen Geist und wiederum große Armuth und Dürre. Beides rührt vom Herrn her, an ihm sollen wir festhalten, ihm danken, zu ihm flehen! Demuth und Muth, Trost und Hoffnung soll dieser Wechsel nicht stören, uns vielmehr darin befestigen. Der Gedanke: Ueber ein Kleines, soll zur Buße ermahnen, denn es folgt ein gerechtes Gericht; soll die rechte Benutzung der Zeit uns lehren, denn sie fähret schnell dahin, und wir müssen Rechenschaft ablegen; soll uns an die Gewißheit des Todes erinnern, daß wir klug werden.

V. 17. 18. Die Rede des Herrn ist den Jüngern dunkel, und sie befragen sich gegenseitig über dieselbe. *Gnomon: Nescimus quid loquatur*, deponunt spem conatumque interpretandi.

V. 19. 20. Der Herr erklärt sich deutlicher über das den Jüngern unverständlich gebliebene Wort. Aller Sehnsucht nach Verständniß seines Wortes kommt er liebreich entgegen. Was den Jüngern tiefen Schmerz bringt, Jesu bitteres Leiden und Tod, ist die Freude der Welt; hieran können wir uns prüfen, wie es um unsere Jüngerschaft steht. Ist alles, was zur Förderung des göttlichen Reiches auf Erden dient, uns ein Gegenstand des Hasses und Aergernisses, so gehören wir gewiß zur Welt, und wenn wir mit Lust wahrnehmen, wie Gutes gehindert, Böses gefördert, Wahrheit unterdrückt, Lüge verbreitet wird. Der Triumph der Welt und die Siege des Bösen sollen indeß Jesu Jünger nicht irre machen, über ein Kleines, und ihre Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. *Gnomon:* Tristitia non modo pariet gaudium, sed ipsa in gaudium vertetur, ut aqua in vinum; ea ipsa res, quae vobis nunc tristis videtur, laeta agnoscetur. — *Calvin:* Gaudium intelligit quo praediti fuerunt accepto Spiritu: non quod immunes postea fuerint a tristitia, sed quod spirituali gaudio absorptum fuerit quicquid ferendum erat tristitiae.

V. 21. In einem lieblichen Gleichnisse bestätigt der Herr die Wahrheit seines Ausspruches (v. 20.); aus den Schmerzen der Geburtswehen entwickelt sich die nachfolgende Freude über das zur Welt geborene Kind; die Größe dieser Freude verschlingt jenen früheren Schmerz völlig. Keine

Geburt ohne Schmerz, auch nicht die Wiedergeburt, in welcher der neue Mensch in uns geboren wird; doch wie sind die Schmerzen göttlicher Traurigkeit und aufrichtiger Buße so gar nichts gegen das neue Leben in Christo und gegen die Fülle von Seligkeit in seiner Gemeinschaft! *Gnomon:* **Quanto magis gaudium vestrum, Jesum videre, vobis redivivum. — *Calvin:* Clarius sententiam suam exprimit, quod scilicet non tantum gaudio mutandus sit eorum moeror, sed materiam quoque ac segetem gaudii in se contineat. Christus fructuosam suorum tristitiam fore significat, quam evangelii causa pertulerint. Huc etiam aptanda est similitudo, quod quum acerrimus sit mulieris dolor, cito evanescit. Sciamus, nobis quoque gemendum esse, donec ex continuis praesentis vitae miseriis liberati fidei nostri fructum palam cernamus.** Luther Kirchen-P. 12, 65.: Es ist um eine böse Stunde zu thun, danach wird es besser werden. Der Muth und das Herz dringet hindurch. Also soll es mit euch auch zugehen, wenn ihr in Angst und Widerwärtigkeit kommt, und wenn ihr neue Menschen werdet; da haltet nur stille, und lasset Gott mit euch machen, der wird es wohl machen ohne irgend euer Zuthun.

V. 22. Und ihr habt auch nun Traurigkeit, die allgemeine Wahrheit, welche der Herr so eben ausgesprochen hat, wiederholt er jetzt in ganz besonderer Beziehung auf die Jünger; sie waren jetzt traurig über die Trennung ihres Herrn und Meisters von ihnen, über seinen Tod; aber was sie gewiß am kräftigsten trösten konnte, war die Zusicherung, er wolle sie wieder sehen, aufs Neue solle die Gemeinschaft zwischen ihm und ihnen, die durch den Tod aufgehoben schien, wieder sich anknüpfen, und da werde denn ihr Herz sich freuen, und zwar mit einer unverlierbaren Freude. Freude ist in dem Herzen des Gläubigen der Grundton, je weniger wir zur Freude kommen, desto lockerer und loser muß unsere Gemeinschaft mit dem Herrn, unsere Zuversicht zu ihm sein; und je inniger wir an ihm hangen und von seiner Gnade überzeugt sind, desto mehr überwinden wir in Kraft dieses Glaubens selbst die Mächte der Trübsal und das Dunkel des Todes. *Calvin:* **Gaudii pretium non parum auget perpetuitas. Nam hinc sequitur leves esse aerumnas et aequo animo tolerandas, quae momentaneae sunt. Porro his verbis admonet Christus, quodnam sit verum gaudium. *Visurum* se discipulos intelligit, quum rursus eos visitabit Spiritus sui gratia, ut perpetuo ejus conspectu fruantur.** Luther Kirchen-P. 12, 67.: Dies alles hat David gar meisterlich und hübsch beschrieben Ps. 30, 1—8.

V. 23. Eine andere Wirkung des heiligen Geistes auf die Herzen der Jünger Jesu ist ihre Erleuchtung, daß sie volles Licht über die bisher dunkeln Wege Gottes erlangen; und je mehr wir diese überschauen, desto mehr wächst zugleich unsere Freude, da es Wege der Weisheit und Güte sind, zu unserm zeitlichen und ewigen Heil. Die vollständige Erleuchtung schließt das Fragen nach Gottes Wegen und Endzwecken aus.

I. Von der Beschaffenheit der christlichen Freude.

1. Sie ist dem Wechsel unterworfen v. 16—20., denn
   a) es wechseln die Zustände der Gläubigen, die bald ihre Gemeinschaft mit Christo nicht fühlen, bald sie wieder lebhaft empfinden v. 16.; — b) und mit den Zuständen wechseln auch die Gefühle der Freude und des Schmerzes v. 17—20.
2. Sie ist unendlich viel größer und beseligender, als der ihr vorangehende wenn auch heftige Schmerz, aus dem sie sich entwickelt v. 21.;
3. Sie soll zu einer unvergänglichen Freude werden v. 22. 23.

II. Ueber die dem wahren Christen eigenthümliche Traurigkeit und Freude.

1. Des Christen eigenthümliche Traurigkeit betrifft:
   a) seine Sünde, die ihn vom Herrn scheidet; — b) das Verderben der Welt; — c) die Verblendung der Welt.
2. Des Christen eigenthümliche Freude betrifft:
   a) seine Gemeinschaft mit dem Herrn; — b) die Fortschritte des Reiches Jesu Christi auf Erden; — c) seine Hoffnung auf innigere Gemeinschaft mit Christo. **Couard.**

III. Auch wir werden einst durch den Tod von den Unsrigen getrennt werden.

Wir sehen:

1. Was uns bei diesem Schicksal zum Troste dient;
   a) des Herrn Wort: Ich gehe zum Vater; — b) und seine Verheißung: Ihr werdet mich wiedersehen; — c) und die Zusage: Eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden; — d) und die Versicherung: Eure Freude soll Niemand von euch nehmen.
2. Wozu uns der Gedanke an die nahe Trennung von den Unsrigen ermuntern soll; dazu
   a) alle unsre Verbindungen mit Menschen in dem Ewigen und Unvergänglichen zu begründen, und uns mit ihnen durch heilige, unauflösliche Bande zu verknüpfen; — b) ungesäumt das Gute anzunehmen, das wir aus dem Umgange mit geliebten Menschen schöpfen können; c) daß wir der Seele unsrer Freunde ohne Säumen so viel Segen zu stiften suchen, als uns möglich ist; — d) daß wir ihnen die Bürden ihres Lebens zu erleichtern und ihnen, so viel an uns ist, Schmerzen und Trübsal zu ersparen suchen. **Schultz.**

IV. Ueber ein Kleines.

Höre dies Wort,

1. du Trauernder, dir ist es ein Trostwort; über ein Kleines wird deine Traurigkeit in Freude verkehrt werden;
2. du Glücklicher, dich weckt es zum Ernste des Lebens; über ein Kleines wird alle irdische Freude vergehen;
3. du sicherer Sünder, dir ist es eine Mahnung zur Buße; über ein Kleines wird es heißen: Thue Rechnung von deinem Haushalten!
4. du gläubiger und frommer Christ, dir gereicht es zur Stärkung; über ein Kleines wirst du eingehen zu deines Herrn Freude. **Couard.**

V. Vom Wechsel der Freude und Traurigkeit im Christenleben.

1. Dieser Wechsel ist da v. 16.
2. So widerstrebend dem fleischlichen Sinne, er ist dennoch wohlbegründet v. 17—21.
3. Und sein Zweck und sein Ausgang ist die volle Freude v. 22. 23.

J. F. Bachmann.

VI. Von der rechten Christenfreude.

1. Bedingung zu derselben ist das Vorangehen der Traurigkeit,
   a) die sich äußert als ein Gefühl des Mangels — 1) im Besitzen der Gnade v. 16.; — 2) und im Erkennen und Verstehen derselben v. 17. 18.;

b) die aber als eine göttliche Traurigkeit die Verheißung der Freude hat v. 19. 20.

2. Gegenstand derselben ist
   a) Christus selber v. 16.; — b) und daß wir in ihm neu geboren sind v. 21.
3. Auszeichnende Eigenschaften derselben sind, daß sie
   a) die Gewißheit unvergänglicher Dauer in sich hat v. 22.; — b) zu der völligen Erkenntniß dessen uns führt, was hienieden noch dunkel geblieben ist v. 23.

VII. Von der christlichen Freude.

1. Worin besteht sie und wie ist sie beschaffen?
   a) sie besteht in der frohen Gewißheit, daß Christus uns und wir ihm angehören und im Besitz aller Gnadengüter sind, die er den Menschen durch sein Leben, Leiden und Sterben erworben hat v. 16—20. (theilweise);
   b) ihrer Beschaffenheit nach ist sie — 1) eine heilige, den unheiligen Weltfreuden (v. 20.) entgegengesetzt; — 2) eine innige — v. 22. euer Herz soll sich freuen! und — 3) eine unvergängliche v. 22. Niemand soll sie von euch nehmen.
2. Woraus entspringt sie?
   a) aus der Traurigkeit v. 20. 21. nämlich aus dem Schmerz und der Reue über unsere Sünden, womit die Wiedergeburt beginnt; — b) aus dem lebendigen Glauben an den Erlöser.
3. Wie äußert sie sich?
   a) sie erweckt uns zu eifriger Thätigkeit in unserm Berufe; — b) sie erhält uns demüthig im Glück und getrost im Unglück; — c) sie erfüllt Herz und Mund mit immerwährendem Gebet und Dank gegen Gott.

VIII. Jesu schmerzliche und tröstliche Verkündigungen an seine Jünger.

1. Die schmerzlichen.
   a) Ich werde von euch gehn (ihr werdet ohne mich sein) v. 16—19.; — b) ihr werdet weinen v. 20.
2. Die tröstlichen.
   a) Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden v. 20. 21.; — b) eure Freude soll niemand von euch nehmen v. 22.; — c) alle Dunkelheiten werden euch gelöst werden v. 23.

Am Bußtage.

Die eigentliche Bestimmung eines allgemeinen Bußtags ist die, in allen Mitgliedern der Kirche, welche denselben feiern, das Bewußtsein ihrer Verschuldung, und das Gefühl wie die Ueberzeugung von ihrer Strafwürdigkeit vor Gott zu erwecken, zu beleben, zu schärfen; die gebeugten Sünder sollen dann zum Erlöser hingewiesen werden, bei ihm Gnade und Vergebung ihrer Sünde zu suchen; und an die Zusicherung der Gnade, die allen wahrhaft Bußfertigen und Gläubigen im Namen Jesu Christi verkündet wird, soll sich die Aufforderung anreihen, künftighin Sinn und Wandel zu ändern, das Leben ganz dem Erlöser zu weihen, sich Gotte zu heiligen und in aufrichtiger Gerechtigkeit und Reinigkeit als liebe und dankbare Kinder vor ihm zu wandeln. Die Ueberzeugung von der Strafwürdigkeit vor Gott muß an einem allgemeinen Landesbußtage vornämlich dadurch erweckt werden, daß die herrschenden Sünden der Zeit, des Landes, der Stadt ꝛc. ganz insonderheit hervorgehoben, in ihrer Schändlichkeit dargestellt, ernstlich gerügt,

und die Sünder zu ihrer Bekämpfung und Besiegung ermahnt werden. Ehescheidungen, Prozeßsucht, Lug und Trug, Meineid, Ueppigkeit, Zerstreuungs- und Genußsucht, kurz alle Gebrechen, die das öffentliche sowohl kirchliche, wie bürgerliche Leben entstellen und verunreinigen, nicht minder was in dem häuslichen Leben und in allen Lebensverhältnissen Sündliches und Ungöttliches sich zeigt, das soll bemerklich gemacht und mit dem Worte bestraft, und zur Abstellung des sündlichen Wesens sollen die erforderlichen Hülfsmittel nachgewiesen werden. Die Beweggründe zur Buße müssen vorgehalten, die Segnungen der Frömmigkeit und Gottesfurcht dargethan, und die Nachtheile der Sünde enthüllt werden. Der Zweck eines allgemeinen Bußtags wird am Sichersten erreicht, je mehr der Vortrag ins Einzelne geht, und wenn zugleich auch erwiesen wird, daß aufrichtige Buße und Bekehrung zu Gott das sicherste und einzige Mittel ist zur bürgerlichen, zeitlichen und ewigen Wohlfahrt.

Psalm 95, 6—11.

Einen Buß- und Bettag feiern wir heut; es ist aber bei dieser Feier nicht etwa das die Meinung, daß wir uns nur heut mit den Empfindungen der Buße und mit kindlichen Gebeten um Gnade und Sündenvergebung an Gott, unsern Vater in Christo Jesu, wenden sollen; ein Kind Gottes, d. h. jeder wahre Christ, thut das täglich, denn er weiß, daß er täglich viel sündigt und eitel Strafe verdient, seines Gottes Gnade ist ihm unentbehrlich, und daher kommt er denn in tiefer Demuth, voll göttlicher Traurigkeit, mit reuigem Bekenntniß seiner Verschuldung und mit Gebet und Flehen um Gnade, täglich zu dem Gott, bei dem viel Gnade zu finden ist. Was die Kinder Gottes einzeln, im Verborgnen, in ihrem Kämmerlein täglich thun, das thun wir heute allesammt gemeinsam, demüthigen uns im Hause des Herrn vor ihm, dem Heiligen, als strafbare Sünder, liegen vor ihm mit unserm Gebete, gestützt nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern allein auf seine große Gnade und Barmherzigkeit; so thun wir, weil wir wissen, daß der Tod der Sünden Sold, daß die Sünde der Leute Verderben ist, weil wir es erfahren und geschmeckt haben, daß Gottes Gnade uns unentbehrlicher ist, denn Leben. Der heutige Tag gebietet, daß wir uns vorhalten

Ermahnungen zur Buße.

In den Worten des Textes wird

1. die Buße beschrieben, zu der wir uns ermahnen v. 6.;
2. werden uns die Beweggründe vorgehalten, womit wir uns zur Buße ermahnen v. 6. 7.;
3. werden wir ermahnt, unverzüglich Buße zu thun v. 7—11. (wir wollen also sehen, wozu, womit und wie wir heute ermahnt werden).

1. Die Buße, zu der wir uns heut ermahnen, wird beschrieben v. 6. in der an uns alle gerichteten Aufforderung: Kommet, lasset

uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn. Buße ist Sinnesänderung und Lebensbesserung, und sie ist in Wahrheit ein Kommen zu dem Herrn. Gott ist freilich der Allgegenwärtige, ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns, aber der Sünder ist ferne von Gott, von dem, in dem er leben, weben und sein sollte; er flieht im Bewußtsein seiner Verschuldung vor Gott und sucht sich, wie Adam nach dem Sündenfall, vor ihm zu verbergen; daher ergeht an die Sünder so oft die Aufforderung des gnädigen Gottes: Kommet her zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen! Ihr sollt mein Antlitz suchen! spricht der Herr; nahet euch zu Gott, ermahnt der heil. Jacobus, so nahet er sich zu euch. Die Sünde ist eine Kluft zwischen dem Sünder und Gott, sie ist die trennende Scheidewand; eure Untugenden, sagt der Prophet, scheiden euch und euren Gott von einander! Wir kommen zu dem Herrn, wenn eine aufrichtige Reue über unsere Verirrungen uns erfüllt, wenn wir tief betrübt sind, daß wir bisher so undankbar, leichtsinnig und boshaft waren, kommen zu ihm, wenn wir seiner Sünden vergebenden Gnade versichert zu sein wünschen. So kam der bußfertige Zöllner, so der verlorne Sohn, so der Schächer am Kreuz. Kommet zu dem Herrn! lasset uns seine Gemeinschaft suchen, durch geistiges Kommen in rechtschaffener Buße und kindlichem Glauben eine geistige Gemeinschaft mit dem, der ein Geist ist, und im Geist und in der Wahrheit von uns angebetet sein will. Gemeinschaft mit Gott beruht auf Aehnlichkeit mit Gott; ihm ähnlich werden ist unsere Bestimmung, da wir Sünder sind, fleischlich gesinnt, welches Feindschaft gegen Gott ist, so kann nur durch Buße von unserer Seite unsere Bestimmung erreicht, Aehnlichkeit und Gemeinschaft mit Gott erlangt werden; da wir durch unsere jetzige Gesinnung noch ferne sind von Gott, so ist Aenderung des Sinnes und darnach auch Besserung des Lebens ein wahres Kommen zu Gott, das Eintreten in seine Gemeinschaft. Wir müssen also verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, müssen absterben der Sünde und Gotte leben in Christo Jesu, müssen hassen, was wir als Sünder lieben, und lieben und üben lernen, was uns jetzt, da wir noch ferne sind von Gott, ebenfalls ferne liegt. Lasset uns kommen zu dem Herrn! Er ist ein Licht, wir müssen austreten aus der Finsterniß, und die Werke der Finsterniß fliehen, und im Lichte wandeln, dann kommen wir zu ihm in rechtschaffener Buße. Er ist die Liebe, wir müssen Haß und Unfriede, Neid und Lieblosigkeit, Selbstsucht und Eigenliebe ausrotten aus unserm Herzen, dann kommen wir zu ihm. Er ist heilig, wir müssen, um zu ihm zu kommen, der Heiligung nachjagen; er ist ein Gott der Zucht und Ordnung, wir müssen alles unordentliche Wesen fliehen, und ein ruhiges und stilles Leben führen in Gottseligkeit und Ehrbarkeit, sonst bleiben wir weit von ihm geschieden. Alle Mängel und Schäden unseres kirchlichen, bürgerlichen, häuslichen Lebens, alle Laster und Untugenden, die

unter uns, in unserer Stadt ꝛc. herrschen, die müssen abgethan und beseitigt werden, das ist das rechte Kommen zu Gott, das ist die Buße, die er verlangt, das ist die Ordnung des ewigen Lebens.

Lasset uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn! Wenn wir heute mit den Empfindungen tiefer, göttlicher Traurigkeit und bittrer Reue vor dem Angesicht unseres Gottes erschienen sind, so gehört zu unsrer Buße auch das noch, daß wir anbetend vor dem Herrn knieen und niederfallen. Das demüthige Herz demüthigt sich vor Gott, es wirft sich vor dem Thron des Barmherzigen nieder, und bekennt seine Verschuldung und Strafbarkeit; wer seine Sünde noch ableugnet, verkleinert, beschönigt, entschuldigt, rechtfertigt, dem fehlt die Buße, zu der wir uns heut ermahnen. Der verlorne Sohn, der Schächer am Kreuz, der Zöllner im Tempel, David bekennen ihre Sünden, und anbetend suchen sie Gnade, schreien sie um Erbarmung, flehen sie um Vergebung. Alle Bitte kommt aus dem Glauben, aus der Zuversicht zu der wohlwollenden, herablassenden, barmherzigen Gesinnung des Andern. Wo die Buße aufrichtig und rechtschaffen ist, da ist sie mit dem Glauben an die verzeihende Liebe Gottes verknüpft. Dieser Glaube gründet sich bei uns Christen auf Christi Verdienst, auf sein vollgültiges Opfer, auf die durch sein bitteres Leiden und Sterben für Alle erworbene Begnadigung; stützt sich auf Gottes theure Zusage und Verheißung, den Bußfertigen und Gläubigen um Jesu Christi willen zu vergeben. Wir rufen uns also heut zu und ermahnen uns gegenseitig: Kommet, lasset uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn! d. h.: Lasset uns rechtschaffene Buße thun, im Glauben Gnade suchen, der Sünde absterben, damit wir in seliger Gemeinschaft mit Gott durch Jesum Christum des ewigen Lebens theilhaftig werden.

2. Es werden uns auch die Beweggründe vorgehalten, womit wir uns zur Buße ermahnen sollen (v. 6. 7.). Wenn dein Herz die Nothwendigkeit und Pflichtmäßigkeit der Buße etwa noch nicht erkannt hat, indem du leichtsinnig dahin gegangen bist, ohne die vielen, ernsten, dringenden Beweggründe zu bedenken, die uns zur Buße ermahnen, so beherzige jetzt wenigstens die Beweggründe zur Buße, welche in den Worten des Psalmisten liegen.

Die Wohlthaten Gottes gegen uns sind es, in denen die Beweggründe zur Buße liegen, sowohl die zeitlichen Wohlthaten, wie die geistigen und ewigen Gnadenerweisungen, die er in reicher Fülle täglich uns zufließen läßt, ohn all unser Verdienst und Würdigkeit, damit wir endlich doch ihm danken und ihn loben, und ihm dafür dienen sollen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

Lasset uns niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat (v. 6.). Gott ist unser Schöpfer, bis heute hat er uns erhalten, versorget, genähret, gekleidet, regieret; unaussprechlich viele Wohlthaten

haben wir täglich von seiner Güte empfangen. Mit Speise und Freude hat er unsere Herzen erfüllt; von ihm jede Freude, jede frohe Stunde, jeder Segen im Hause, im Amt und Beruf; von ihm alle Führungen unseres Lebens, jede gnädige Durchhülfe in Gefahren, jede Rettung aus Drangsalen, jede Erquickung in Schmerzen und Leiden! Das sind lauter Gnadenzüge unseres Schöpfers und Vaters, daß wir ihn doch suchen und finden möchten! weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? verachtest du den Reichthum göttlicher Güte, Geduld und Langmüthigkeit?

Lasset uns in rechtschaffener Buße und Bekehrung kommen, anbeten, knieen und niederfallen vor dem Herrn, *denn er ist unser Gott* (v. 7.)! Unser Schöpfer, Erhalter, Versorger, Regierer und Vater ist auch *unser Gott*, d. h. unser *höchstes Gut*, und *das einige*, welches unsere Seele befriedigen kann. Es ist Täuschung, zu wähnen, daß irgend ein anderes Gut, außer Gott, unsrer Seele volle Genüge, Leben und Seligkeit geben könne; die Seele, von Gott geschaffen, kann nur in Gott ruhen, zu dem hin sie einen unaustilgbaren Hang hat, der nur verkannt wird in den Täuschungen der Sinnenwelt. In Buße und Bekehrung müssen wir zu Gott kommen, denn Irdisches, Vergängliches kann uns nicht befriedigen; in seinen Ursprung muß der Mensch einkehren, das Geschöpf in den Schöpfer, da nur ist Ruhe, Friede, Freude, Leben und Seligkeit. In der Entfernung und Entfremdung von Gott, dem höchsten Gut, bleiben wir höchst unselig, daher ist es eine kräftige Ermunterung zur Buße, daß alle Sehnsucht unseres Geistes, jedes Verlangen unseres Herzens gestillt werden soll in der Gemeinschaft mit Gott, unserm höchsten Gut.

In aufrichtiger Buße und kindlichem Glauben zu dem Herrn, der uns gemacht hat, zu kommen, dazu soll uns insonderheit noch bewegen die Gnade der Erlösung, daß Gott, unser Schöpfer und höchstes Gut, uns in das Reich seines lieben Sohnes versetzt hat, und wir nun sind *das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand* (v. 7.). Der Herr ist *unser Gott*, und wir sind ihm auch etwas, und er hat uns dazu gemacht, eben sowohl, wie er uns geschaffen hat. Wir sind das Volk, welches er weidet, wir sind Schafe, die seine Hand führt, regiert, schützt, erhält. Israel war einst Gottes Volk vor allen andern Völkern des Erdbodens; Gott hatte es dazu erwählt und gemacht. Israel ist um seines Unglaubens willen verworfen; ein neues, geistiges Israel ist durch die Predigt von Christo gesammelt; die an Jesum von Nazareth glauben, als an ihren König, Gesalbten, Heiland, die sind das neue, geistige Israel, das Volk des neuen Bundes; die Genossen der christlichen Kirche sind jetzt ganz insonderheit das Volk des Herrn, dem der Herr sein Gott ist, sind *das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand*. Durch die heil. Taufe sind wir dem Bundesvolk und der Heerde des guten Hirten einverleibt; sein Wort ladet uns ein zum Glauben, fordert uns auf

zur Buße, denn durch Buße und Glauben werden wir wesentlich und wahrhaftig seine Schafe, und ererben das ewige Leben. Wie viele Wohlthaten hat Gott uns als Mitgliedern der Kirche seines Sohnes erwiesen! In seinem Worte welcher Trost, welches Licht, welcher Segen, von seinem Geiste welche Erleuchtung, welche Kraft zum Guten, welche Gnade in Leiden und Trübsalen! Bedenken wir Christi Liebe, der für uns gestorben ist, Gottes Gnade, der uns alle unsere Sünden vergeben will, die wahrhaftigen Verheißungen des Treuen und Wahrhaftigen, — so muß uns dies zur Buße ermuntern, daß wir nachgeben der Ermahnung, die an uns ergeht: Kommt, lasset uns anbeten, und knieen, und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat, denn er ist unser Gott, und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand.

3. Die Ermahnungen zur Buße sind sehr dringend, denn wir werden gebeten, unverzüglich Buße zu thun, und dies wichtige Werk nicht weiter hinauszuschieben (v. 7—11.). Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht (v. 7. 8.)! Beherziget diese ernste, dringende Ermahnung! Wir Diener am Worte sind nur Botschafter, aber Botschafter an Christus statt, sein Wort tragen wir euch vor, in seinem Namen rufen wir euch zu: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeikommen! Heut gedenken wir an unsere Sünden, heut überzeugt uns der heil. Geist von unserm Verderben und von der Nothwendigkeit der Buße, heut werden wir ermahnt und gebeten: Kommet, lasset uns anbeten und niederfallen vor dem Herrn! heut, wo wir seine Stimme hören, die Stimme des Heilandes; des guten Hirten, heut wollen wir unsere Herzen nicht verstocken! wir wollen die Ermahnung nicht zurückweisen, sie nicht für überflüssig erklären. O seliges Heute, wo der bußfertige Zöllner gerechtfertigt hinabging in sein Haus, der verlorne Sohn in seines Vaters Armen Gnade fand, der Schächer die Zusicherung erhielt: Heut sollst du mit mir im Paradiese sein! Heute ist auch uns diese Seligkeit, diese Wonne, dieser Friede, dieses Heil zugedacht! heute, weil wir seine Stimme hören, heute, wenn wir unser Herz nicht verstocken. Widerstehet der Zucht des heil. Geistes nicht länger, nicht länger den Mahnungen des Gewissens, nicht länger den Bitten eures Heilandes und Gottes, der euch bittet, um euer Heil euch bittet, euch bittet, daß ihr euch doch nur von ihm sollt selig machen lassen, indem ihr jetzt wenigstens zu rechtschaffener Buße euch hinwendet, und im Glauben zu dem barmherzigen Gott und Vater.

Heute verstockt eure Herzen nicht, ihr Jünglinge und Jungfrauen, bedenkt, daß die Gottseligkeit die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens! ihr Männer und Frauen, eilet, daß ihr Gottes Kinder werdet und Erben des ewigen Lebens! ihr Greise, an den Pforten des Todes, säumet nicht länger, noch heißt es heute, noch währet die Gnadenzeit, bekehret euch zu Christo von ganzem Herzen, so sollen eure Sün-

den vertilget werden, und es sollen für euch folgen Zeiten der Erquickung vom Angesichte des Herrn! Wer wir auch sein mögen, Alt oder Jung, Mann oder Weib, Herr oder Knecht, weise oder thöricht, heute, wo wir seine Stimme hören, wollen wir unsre Herzen nicht verstocken. Vielleicht, und diese Nacht schon fordert man unsre Seele von uns! gewiß, daß wir sterben müssen, so laßt heute uns klug werden, und nach dem Herrn fragen, und zu dem Herrn kommen. Die Gewißheit des Todes, die Ungewißheit der Todesstunde, daß unser Leben schnell dahinfährt, wie ein Strom und wie ein Schlaf, unser Leben, die wir hier keine bleibende Stätte haben, die Schwierigkeit und Unsicherheit der späten Bekehrung, die schreckliche Mehrung unsrer Sündenschuld und Strafbarkeit, das furchtbare Jenseits, wenn wir unbußfertig in Sünden dahinfahren, — dies alles ermahnt uns: Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstockt eure Herzen nicht. Lasset vor dem Aufschub der Buße und vor Unbußfertigkeit euch warnen durch das, was zu Massa und Meriba in der Wüsten geschah, da mich, so spricht Gott der Herr, eure Väter versuchten, fühleten und sahen mein Werk, daß ich vierzig Jahr Mühe hatte mit diesem Volk, und sprach: Es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will, und die meine Wege nicht lernen wollen (v. 8. 9. 10.). Ach, wie lange hat der Herr schon Mühe mit uns! wir sehen und schmecken seine Gnade gegen uns täglich; wollen wir denn auch immer den Irrweg und nicht den schmalen Himmelsweg, den Weg, der Jesus Christus ist. Israel stürzte durch Unbußfertigkeit ins Verderben; Gott ist derselbe, gestern und heut und in Ewigkeit! barmherzig und gnädig, aber auch heilig und gerecht. Er schwur in seinem Zorn (v. 11.): Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen! Die muthwilligen Verächter der Gnade nicht, noch die Unbußfertigen in ihrer Verstocktheit, noch die Leichtsinnigen in ihrer Verblendung. Und sie kamen nicht zu seiner Ruhe, die er ihnen in Canaan bereitet hatte, sie fielen dahin in der Wüste. Noch ist eine Ruhe vorhanden, eine bessere Ruhe in dem himmlischen Canaan, in der rechten Heimath, in des Vaters Hause, wo viele Wohnungen sind! Eine Ruhe für uns, so wir seine Stimme hören, und unsere Herzen nicht verstocken. Darum wollen wir unser Heil und die Gnadenzeit nicht versäumen, wollen unsere Buße nicht aufsparen, bis wir krank werden, nicht harren mit der Besserung unseres Lebens bis in den Tod, sondern heut wollen wir zu dem Herrn kommen, heut noch werden wir dann die Ruhe finden, die bei ihm allein gefunden wird, und den Frieden, der höher als alle Vernunft ist. Amen.

1. Marc. 1, 14. 15. Unsere Zeit bedarf der Buße,

denn sie ist

1. eine glaubenlose, der wir zurufen müssen: Glaubet an das Evangelium!
2. eine sittenlose, der wir zurufen müssen: Thut Buße!
3. eine friedenlose, der wir zurufen müssen: Das Reich Gottes ist herbeigekommen!

Eduard.

II. Gal. 6, 4. **Wir sollen heut eine genaue Untersuchung über den Zustand unseres Herzens und Lebens anstellen,**

darum werfen wir
1. einen prüfenden Blick auf unser Verhältniß zu Gott,
2. und auf die sittliche Beschaffenheit unseres Herzens,
3. und auf die Beschaffenheit unseres Wandels und unseres Wirkens in der Welt. Schultz.

III. 2 Kor. 5, 20. **Die Stimme der Religion, die uns durch den Mund ihrer Diener zuruft: Lasset euch versöhnen mit Gott!**

Es ist zu erwägen:
1. der richtige Sinn dieses Zurufes;
2. seine Gültigkeit für Alle;
3. die Verpflichtung, die er enthält. Pr. f. A.

IV. Ephes. 4, 23. 24. **Wozu der heutige Tag als Bußtag und als Bettag uns auffordert.**

1. Als Bußtag fordert er uns auf:
   a) zu einer innern Erneuerung; — b) zur Besserung unseres äußeren Lebens.
2. Als Bettag fordert er uns auf:
   a) Gott um himmlische Gaben zu bitten; — b) mit Fürbitte Gott anzuflehen, daß er seine Zorngerichte von uns und unsern Brüdern abwende, sein gnädiges Angesicht wieder zu uns kehre, und uns auch im leiblichen Leben den Tag der Erquickung sende. Schultz.

V. 1 Joh. 1, 8—10. **Was hindert besonders in unserer Zeit die richtige Schätzung unseres sittlichen Zustandes.**

1. Herrschende Zerstreuung;
2. der weit verbreitete dünkelhafte Sinn;
3. die Geneigtheit und Fertigkeit zur Verwirrung sittlicher Begriffe;
4. eine schmähliche Unbekanntschaft mit der heiligen Schrift.

VI. Apostg. 17, 26—32. **Wie ein christliches Volk seine Buße vor Gott bezeugen kann.**

Wir denken, um uns zur Buße zu ermahnen,
1. an die Vergangenheit, an den Ursprung aller Völker;
2. an die Gegenwart, daß wir nur durch Gottes Gnade im Dasein und Leben erhalten werden;
3. an die Zukunft des Gerichts und der Rechenschaft vor Gott. Marheinecke.

VII. Offenb. 2, 4. 5. **Wie wir den Grund der gemeinschaftlichen Sünde, die unser christliches Leben stört, im Verlassen der ersten Liebe zu suchen haben.**

An die Stelle der Liebe zum Erlöser tritt
1. sündliche Liebe zu uns selbst;
2. sündliche Liebe zur Welt. Hoßbach.

VIII. Ephes. 4, 3. **Die religiöse Zerspaltenheit unserer Zeit fordert uns Alle zur gemeinsamen Buße auf.**

1. Die religiöse Zerspaltenheit selbst. Sie ist nicht zu verwechseln mit der Mannigfaltigkeit, die gerade ein Merkmal des lebendigen Christenthums ist, sondern tadelnswerth erscheint
   a) die innerhalb der Kirche vorkommende Trennung der Gleichgültigen und Erregten. Buße müssen Beide thun — 1) Jene dafür, daß sie sich nicht haben erregen lassen, — 2) Diese, daß sie noch zu wenig Einfluß auf Jene ausüben.
   b) die schroffe Trennung unter den Erregten. Buße muß dafür gethan werden, daß es noch fehlt — 1) an der Einheit der Lehre, daß Jesus der Christ ist und kein Heil außer ihm; — 2) an der rechten Demuth,

in welcher Jeder sein Bekenntniß achtet, ohne darum das des Andern zu verdammen; — 3) an dem Geiste der brüderlichen Liebe.

2. Unsere Buße muß die Frucht bringen, daß wir durch Anwendung der rechten Mittel diese Zerspaltenheit zur rechten Mannigfaltigkeit erheben.
   a) Nichts wird gewirkt durch Eifern und Streiten über den Glauben, denn — 1) die Gleichgültigen hören's oder verstehen's doch nicht; — 2) die Erregten treten dadurch einander nur schroffer entgegen.
   b) Das rechte Mittel zur Einigkeit ist das Band des Friedens in der Liebe; denn — 1) es ist unmöglich, daß Alle dasselbe Bekenntniß des Mundes haben, außer dem, daß Jesus der Christ ist; — 2) das Leben eines Jeden beweiset besser, als das Bekenntniß des Mundes, ob sein Glaube sei eine Kraft Gottes, dadurch er heilig und selig wird; — 3) wir haben zum Vorbild Christum und die Apostel, denn sie haben eben so gewirkt durch ihr Thun, wie durch ihr Reden.

IX. Luc. 10, 41. 42. Eins ist noth!

1. Wir lernen das Eine Nothwendige kennen.
   a) Die Sorge für das zeitliche und ewige Heil ist die wichtigste Angelegenheit des Menschen, und weil er dies nur in Christo findet, so ist die Gemeinschaft mit ihm, das Leben in ihm durch den Glauben, das Eine Nothwendige, denn — b) Christus allein befriedigt alle Bedürfnisse unseres Geistes und Herzens, und bewährt sich uns dadurch als das unentbehrlichste Gut zu unserer Seligkeit.
2. Wir fragen uns, ob wir das Eine Nothwendige haben.
   a) Prüfet euch, prüfe sich ein Jeder — der heutige Tag fordert dazu auf — vor Gott und eurem Gewissen, wie es in dieser Hinsicht mit euch steht; — b) das sündliche Thun und Treiben, das irdische Streben und Begehren Mancher unter uns beweist, daß sie dieses Eine noch nicht kennen, nicht suchen.
3. Wir erwecken uns nach dem Einen Nothwendigen zu trachten.
   a) Unsere wahre Zufriedenheit und Glückseligkeit auf Erden hängt von der Gemeinschaft mit Christo ab; — b) haben wir ihn und seine Gnade, so fehlt es uns niemals an Trost in der Noth; und — c) wir leben der frohen Hoffnung der ewigen Seligkeit.

X. Jerem. 3, 21. 22. Wie feiert ein Volk würdig den jährlichen Bußtag?

1. Wenn es sich vor Gott demüthigt in herzlicher Trauer über seine Sünde v. 21.;
2. wenn es gläubig vernimmt den Vaterruf der ewigen Gnade v. 22.;
3. wenn es sich gründlich bekehrt zu dem Herrn, seinem Gott v. 22.

J. F. Bachmann.

XI. Jerem. 3, 22. 23. Unsere gänzliche Abhängigkeit von der Gnade Gottes.

1. Wir wollen uns dieser Abhängigkeit bewußt werden; das können und werden wir, wenn wir bedenken, daß
   a) alle Vortheile unseres körperlichen, — b) und unseres geistigen, — c) und unseres geselligen Zustandes, nicht eine Folge unserer Würdigkeit, nicht eine Belohnung unserer Verdienste, sondern freie, unverdiente Gnade Gottes sind.
2. Wir wollen sehen, wozu uns dieses Verhältniß verpflichtet;
   a) zu einer steten frommen Hinsicht auf Gott; — b) zu einer gewissenhaften Erfüllung aller unserer Pflichten; — c) zu einem gemeinnützigen Gebrauch des Guten, das Gott uns schenkt und erhält; — d) zu einem getrosten Vertrauen auf Gott wegen der Zukunft.

Reinhard.

XII. Jerem. 3, 39. Das falsche und das rechte Murren der Menschen.

1. Nach seinem Grunde.

a) Das falsche Murren, die verkehrte Unzufriedenheit der Menschen entspringt aus äußeren nichtigen Veranlassungen, aus Dingen und Umständen, die nicht in seiner Macht stehn zu ändern; — b) der Grund des rechten Murrens ist allein die Sünde, die wir an uns und Andern wahrnehmen, weil sie der Leute Verderben ist.

2. Nach seiner Absicht.
   a) Das gewöhnliche Murren der Weltkinder hat eigentlich keine andere Absicht, als den allmächtigen, allweisen, heiligen und gerechten Gott, den Lenker unserer Schicksale, den Regierer der Welt anzuklagen und zu tadeln; — b) wenn der Christ aber über seine Sünde murrt, so will er Gott von aller Schuld frei sprechen und sich selbst anklagen vgl. Ps. 51, 6. Klagel. 3, 42.
3. Nach seinen Folgen.
   a) das falsche Murren, die Traurigkeit der Welt, wirket den Tod, hingegen — b) das rechte Murren, die göttliche Traurigkeit, wirket eine Reue zur Seligkeit. 2 Kor. 7, 10.

XIII. Gebet Manasse v. 12—19. Wie wir an unsere Sünden denken sollen.

1. Mit tiefer Beugung und herzlicher Reue;
2. mit gläubigem Verlangen nach Gottes Gnade;
3. mit heiligen Gelübden der Besserung.

Conard.

Am Sonntage Cantate.

(Joh. 16, 5—15. Jac. 1, 16—21.)

Das Evangelium redet von der Sendung des heiligen Geistes, worin sich die unveränderliche Liebe, Treue und Gnade des Erlösers gegen seine Jünger so herrlich offenbarte, und zugleich macht es aufmerksam auf die Wirksamkeit dieses Geistes, welche die Jünger eben sowohl wie die Welt erfahren sollten, beide jedoch auf ganz verschiedene Weise. In der Epistel ist ebenfalls von der unveränderlichen Barmherzigkeit Gottes die Rede, von welchem nur gute und vollkommene Gabe herab kommt; die größte Wohlthat, welche er erweist, ist die, daß er durch sein Wort als durch das Mittel, dessen sein heil. Geist sich bedient, unsere Wiedergeburt zu Stande bringt. Die Mittel, durch welche unsere Christenfreude bewirkt und gestärkt wird, nämlich die Sendung des heil. Geistes und das Wort, scheinen der Einheitspunkt beider Pericopen zu sein. Wie sich der Mensch gegen das Wort Gottes, und folglich auch gegen den heil. Geist und das Strafamt desselben verhalten solle, zeigt die Epistel, das Evangelium aber schildert die Wirksamkeit und das Strafamt des Geistes Gottes nach seinem Wesen und nach seinen Wirkungen oder Erfolgen. War im Evangelium des Sonntags Jubilate von dem Wechsel der Zustände bei den Gläubigen die Rede, so hier nun im Gegensatz von der unveränderlich-barmherzigen Gesinnung Gottes und des Erlösers gegen sie.

I. Jacobi 1, 16—21.

Allgemein wie die Sünde ist auch die Unart des menschlichen Herzens, seine Sünde entweder ganz abzuleugnen, oder sie doch zu entschuldigen (1 Mos. 3.), damit nur wir selbst als unschuldig und als unsträflich erscheinen; ja das sündige Herz macht lieber Gott selber zum Urheber der Sünde, als

daß es sich anklagen, sich schuldig geben, sich als strafbar erkennen sollte (1 Mose 3, 12.). So lange das natürliche Verderben in uns seine ungestörte Herrschaft hat, nehmen wir gern zur Lüge unsere Zuflucht, um unsere Missethat zu bedecken, und aus falscher Scham wollen wir unser Unrecht nicht gestehen. Gegen diese Unart und Verkehrtheit des ungebesserten Herzens redet der heil. Jacobus. Nachdem er v. 12. auf den segensreichen und herrlichen Ausgang wohl überstandener Anfechtungen aufmerksam gemacht hat, begegnet er v. 13—15. einem Einwande, den Angefochtene vielleicht zu ihren Gunsten und zu ihrer Entschuldigung hätten anführen mögen. Da es nämlich unleugbar ist, daß in den Anfechtungen, d. h. in den zeitlichen Trübsalen und Leidensprüfungen, für das ungöttlichgesinnte Herz, dem Vertrauen auf Gott und Ergebung in seinen Willen fehlen, eine Reizung zur Sünde liegt, so konnte der leichtfertige Sünder zu seiner Entschuldigung sehr leicht darauf sich berufen, wie die Anfechtung, so kommt auch die Versuchung zur Sünde von Gott her. Diese Behauptung widerlegt Jacobus, indem er sagt, von Gott dürfe man keine Versuchung herleiten, denn Gott könne nicht zum Bösen versucht werden, sei aller Versuchung unzugänglich, und er seinerseits versuche niemanden (v. 13.). Dann weist Jacobus die wahre und einige Quelle aller Lockungen zur Sünde in dem eignen von der Sünde verderbten Herzen nach (v. 14.), und zeigt hin auf den traurigen Ausgang der genährten Lust und der vollbrachten Sünde (v. 15.), welcher der Tod ist. Nach der Beseitigung eines möglichen Einwandes kommt Jacobus alsdann auf die entgegengesetzte Behauptung, daß von Gott nur Gutes kommen könne, und die wird weiter ausgeführt.

Von der unveränderlichen Barmherzigkeit Gottes gegen uns Sünder.

1. Die unveränderliche Barmherzigkeit Gottes gegen uns Sünder wird erwiesen v. 16—18.; und dann
2. wird gezeigt, wozu sie uns verpflichtet v. 19—21.

1. Die unveränderliche Barmherzigkeit Gottes gegen uns Sünder, welche der heil. Jacobus v. 17. im Allgemeinen behauptet, wird v. 18. bewiesen mit der größten Wohlthat, die der gnädige Gott den Sündern erweist. Irret nicht, lieben Brüder (v. 16.)! ruft Jacobus den Gläubigen zu, sie warnend vor leichtsinnigen und verführerischen Reden und Urtheilen solcher Leute, die, zur Beschönigung ihres Unrechts, Gott selbst gern zum Urheber der Sünde machen, indem sie die Reizungen und Lockungen zu derselben von ihm herleiten. Irret nicht, lieben Brüder; so ist es nicht, wie jene behaupten und vorgeben, es ist ganz anders, gerade das Gegentheil ist der Fall. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts. Alles was gut, nützlich, heilsam ist, so wie auch alles, was in sich so vollkommen und herrlich ist, daß es nicht besser sein könnte, dies alles ist eine Gabe Gottes, und kommt von oben herab,

vom Vater des Lichts, und da bei ihm keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß ist, so ist darum auch alles, was von Gott herrührt, eine solche gute und vollkommene Gabe, wenn auch unser blödes Auge und unser unverständiges Herz es nicht dafür erkennt.

Wir verkennen oder vergessen es oft in dem Hochmuth und in der Eitelkeit unseres Herzens, daß Gott der alleinige Urheber und Geber jeder guten und vollkommenen Gabe ist; unserer Klugheit und Einsicht, unserem Eifer und Fleiße, unserer Beharrlichkeit und den weislich von uns gewählten Maßregeln geben wir die Ehre des glücklichen Erfolgs und des Segens, der unsere Unternehmungen krönt, nicht aber Gotte, und doch ist es sein Segen und seine Güte allein, von denen alles Gedeihen abhängt. Alle zeitlichen Wohlthaten, die von andern Menschen uns zufließen, jedes Glück, das uns zufällt, jede Freude, die wir genießen, — der letzte Urheber aller guten und vollkommenen Gabe ist, wenn wir die Sache recht überlegen und der Wahrheit die Ehre geben, dennoch Gott, der Vater des Lichts.

Bei unserer Kurzsichtigkeit, die so selten erkennt, was zu unserm wahren Besten dient, erscheint uns gar vieles als nachtheilig, böse, verderblich; bedenken wir aber, welche Wirkungen zeitliche Trübsale haben, und mit welchem Lohne standhaft und gläubig getragene Leiden belohnt werden sollen (v. 12.), so wird auch das Schmerzliche, Unangenehme und Beugende als eine gute und vollkommene Gabe Gottes uns vorkommen, bei der er nur Absichten der Liebe erreichen will. Krankheit und Schmerzen, Verleumdung, Haß und Verfolgung von Seiten der Welt, ja selbst die traurigen Folgen unserer eignen Verkehrtheit sind eine gute Gabe Gottes, wenn wir nach seinem Willen sie benutzen, zu unserer Besserung sie anwenden. Es ist ein süßer und kräftiger Trost, der in dieser Wahrheit liegt, daß alle gute und vollkommene Gabe von oben herab kommt, und daß alles, was wir von dorther empfangen, nur gut und vollkommen ist; aber auch zum kindlichen Danke gegen Gott ermuntert uns diese Wahrheit, daß wir allezeit und für alles danken dem Vater des Lichts.

Indem der heil. Jacobus Gott den Vater des Lichts nennt, d. h. den Urheber alles Guten, jeder Wohlthat, alles Heils, so will er uns damit auf seine Güte hinweisen, auf sein herzliches Wohlwollen, auf seine Vaterhuld; und die Unveränderlichkeit dieser wohlwollenden und barmherzigen Gesinnung bezeichnet er mit einem bildlichen Ausdrucke, indem er an die Veränderlichkeit der Himmelskörper erinnert. Die Sonne, das Licht der Welt, ist nicht ohne allen Wechsel, nicht immer strömt uns Licht von ihr zu, ihr Glanz muß dem Dunkel der Nacht weichen; ein steter Wechsel findet sich hier, jetzt empfangen wir von der Sonne die Wohlthat des Lichts, jetzt aber nicht; so, will der heil. Jacobus sagen, so ist es nicht bei dem Vater des Lichts, wir dürfen seine

Güte und sein Wohlwollen nicht abmessen nach dem in der Natur stattfindenden Wechsel zwischen Licht und Finsterniß, bei ihm findet solcher Wechsel der Gesinnung nicht statt; er ist gestern und heut und in Ewigkeit derselbe; er ist die ewige Liebe, die unveränderliche Gnade, die sich stets gleich bleibende Barmherzigkeit. Die Stellung der Sonne gegen die Erde ändert sich, Gottes Vatersinn gegen uns ändert sich nicht; nur in Zwischenräumen genießen wir die Wohlthat des irdischen Lichts, welches die Sonne uns giebt, aber von Gott strömt immerdar und ewig nur Licht, Heil und Gnade aus. Welch ein Trost liegt in dieser unveränderlichen Beharrlichkeit unseres Gottes und Vaters, der Menschen Huld ändert sich, ihr Lieben verkehrt sich in Haß, ihr Wohlwollen wird Feindschaft, — Gott ist immer derselbe.

Der Hauptbeweis für die Barmherzigkeit Gottes gegen uns Sünder ist unsere Wiedergeburt, und da wir durch diese selige Veränderung zu einer ewigen und unvergänglichen Seligkeit und Herrlichkeit gelangen sollen, so offenbart sich die Unveränderlichkeit der barmherzigen Gesinnung Gottes in dem unveränderlichen Heil, das er uns bereitet und zu dessen Genusse er uns verhilft. Von unserer Wiedergeburt redet der heil. Jacobus v. 18.: Er hat uns gezeuget nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen. Die Wiedergeburt des Sünders, wodurch er ein seliges Gotteskind wird, ist in jeder Beziehung ein Gnadenwerk des barmherzigen Gottes. Sie geschieht allein nach Gottes Willen, sie ist sein Rathschluß und Vorsatz, denn ehe noch der Welt Grund gelegt war, hat er beschlossen, daß wir heilig und unsträflich vor ihm sein sollten in der Liebe; und seinen Rathschluß hat er auch wirklich ausgeführt an denen, die da glauben an den Herrn Jesum Christum; uns, sagt Jacobus, uns Bekenner, Jünger, Nachfolger Jesu Christi, uns hat er gezeuget, hat ein neues Leben uns geschenkt, hat uns in das selige Verhältniß der Kindschaft gebracht; aus dem Sündentode, in welchem wir dahin lebten, hat er uns errettet, und neues, göttliches, seliges Leben in der Gemeinschaft mit Christo uns geschenkt. So wenig sich der Mensch das natürliche Leben giebt, eben so wenig auch das geistliche Leben; wie jenes eine Gabe Gottes ist, so auch dieses; jenes wird uns durch natürliche, dieses durch eine höhere, übernatürliche Zeugung geschenkt, durch das Wort der Wahrheit nämlich, als durch das Mittel, dessen Gottes Gnade sich bedient. Das Wort der Wahrheit ist das Evangelium, die Botschaft von der durch Christum gestifteten Erlösung, von der Gnade Gottes, der allen Sündern um Christi willen ihre Sünden vergeben will, wenn sie ihrerseits bußfertig ihre Sünde und Strafbarkeit erkennen, und gläubig von ihm das dargebotene Heil annehmen. Dies Wort läßt der barmherzige Gott uns predigen, mit den Gnadenwirkungen seines Geistes begleitet er die Predigt desselben und macht sie kräftig an den Sünderherzen; wer nun dem Worte glaubt, in dem entsteht jenes

neue Leben, der ist wiedergeboren, den hat Gott gezeuget, und zwar dazu, daß er und wir alle wären Erstlinge seiner Creaturen. Die Erstlinge der Erndte wurden Gott geweiht, waren sein Eigenthum, und der Beginn der nachfolgenden vollständigen Erndte. So soll es mit uns Christen sein, das ist der Wille des unveränderlich barmherzigen Gottes. Wer durch das Wort der Wahrheit und den heiligen Geist gezeuget und wiedergeboren ist, der soll sich als Gottes Eigenthum ansehen (1 Petr. 2, 9. 10.), zur Ehre Gottes, nach dem Willen seines himmlischen Vaters und gemäß dem Vorbilde Christi leben, gesinnt sein und wandeln. Erstlinge der Creaturen Gottes sollen die Christen sein, die Veränderung, welche sich mit denen, die da glauben, zugetragen hat, soll in immer weiteren Kreisen mit immer mehreren sich zutragen; eine zahllose Menge soll nachfolgen, alle sollen wiedergeboren werden, denn alle sind Sünder und alle sollen nach Gottes barmherzigem Willen gerettet werden. Die Zahl der von Gott durch das Wort der Wahrheit gezeugten Kinder soll immer größer, die Familie der Gotteskinder immer vollzähliger werden; geboren in reichlicher Fülle, wie der Thau aus der Morgenröthe, soll den Erstlingen des Glaubens eine reiche Erndte solcher nachfolgen, die ganz das Eigenthum Gottes sind. Herrlicher als alle zeitlichen Wohlthaten Gottes, die er im Reiche der Natur uns erweist, ist die Gnade, die der barmherzige Gott in Christo durch die Wiedergeburt uns zu Theil werden läßt; wer wiedergeboren ist, wird diese Barmherzigkeit Gottes zu rühmen wissen (Ephes. 1, 3. ꝛc.).

2. Wozu verpflichtet uns die unveränderliche Barmherzigkeit unseres Gottes und Vaters? Sie verpflichtet uns zu bereitwilliger Annahme und dankbarer Benutzung des uns dargebotenen Heils. Darum, fährt der heil. Jacobus fort, weil von Gottes Güte lauter Gutes kommt, weil er uns gezeuget und zu seinen Kindern gemacht, weil er endlich so herrliche, gnadenvolle Absichten mit uns hat, darum (v. 19.), lieben Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorne. In der Predigt des Wortes bietet Gott seine Gnade dir an, durch die Predigt hat er die Einen schon wiedergeboren, und durch dieselbe will er die Andern zeugen, deshalb muß nun jeder mit großer Bereitwilligkeit hören, das Wort annehmen, damit sein neues, geistliches Leben gestärkt, oder er unverzüglich zu demselben wiedergeboren werde. Weil die Anfänge des göttlichen Lebens, so wie die Nahrung desselben von Gottes Wort und Geist abhängen, so müssen wir allezeit zu williger Aufnahme des mächtigen und gnadenvollen Wortes bereit sein.

Viele vergessen leichtsinnig oder verabsäumen muthwillig diese Pflicht einer bereitwilligen Annahme des göttlichen Wortes; es scheint ihnen so ohnmächtig, ein bloßes Wort, und ist doch ein Hammer, der Felsen zerschmeißt, ein Feuer, ist schärfer als ein zweischneidiges Schwert; es scheint ihnen so überflüssig und ist doch das Mittel, wodurch Gott alle Gnade

uns schenkt; es scheint ihnen so fern zu liegen, und ist doch das Wort ihres Gottes und Heilandes. Wer dies Wort nicht gern hört, ist kein Kind Gottes und will auch keins werden. Die bereitwillige Annahme des Worts geschieht äußerlich durch Lesen und Hören desselben, innerlich durch Glauben und Gehorsam; bereit dazu ist, wer mit lebendigem Eifer dem Worte Gottes nachforscht. Je bereitwilliger wir das Wort annehmen, desto mehr werden wir langsam sein zu reden; unbesonnene Urtheile über Gottes Führungen mit uns, über den Zweck der Leiden, über den Ursprung des Bösen werden wir dann nicht fällen; auch werden wir langsam sein zum Zorne, werden nicht unwillig werden, noch leidenschaftlich murren, wenn Trübsale über uns kommen, wenn Nebenmenschen uns Uebels zufügen, wenn wir die Anfechtung erdulden müssen; stets werden wir unsere Empfindungen, die Aufwallungen der Leidenschaft, die Regungen des Hasses und der Heftigkeit unterdrücken, weil Gottes Wort uns dies lehrt, uns dazu stärkt, und weil (v. 20.) des Menschen Zorn nicht thüt, was vor Gott recht ist; bildet euch nur nicht ein, will der heil. Jacobus sagen, als ob euer Zorn der zürnenden Gerechtigkeit Gottes ähnlich, und mit ihr übereinstimmend wäre; anders ists mit Gottes Zorn, anders mit dem eurigen, die ihr allezeit noch sündige Menschen seid; Gottes heiliger Zorneifer straft freilich das Böse und ist allezeit gerecht, aber in euern Zorn mischet sich leicht Selbstsucht, falscher Eifer, und so geschieht es denn, daß euer Zorn selbst sündlich ist, Sündliches thut und ohne alle Uebereinstimmung ist mit dem heiligen und gerechten Zorne des unveränderlich-barmherzigen Gottes.

Die unveränderliche Barmherzigkeit Gottes gegen uns verpflichtet uns endlich aber auch noch zu dankbarer Benutzung des uns dargebotenen Heils, und diese dankbare Benutzung besteht darin, daß wir uns durch Gottes Gnade zum Eifer in der Heiligung bewegen und antreiben lassen. Leget ab (v. 21.) alle Unsauberkeit und alle Bosheit, das ist Gottes Forderung und unsere Pflicht. Wenn einer auch noch so bereitwillig das Wort annimmt, es gern und eifrig hört, was hilft das, wenn er sich der Besserung, der Ausrottung seiner Fehler, der Bekämpfung und Besiegung seiner Sünden nicht befleißigt? Das im Herzen wuchernde Unkraut der Sünde läßt den eingestreuten guten Samen des göttlichen Wortes nicht gedeihen und zur Reife kommen. Der Landmann und Gärtner streuen nicht nur den guten Samen aus, sie rotten auch das aufsprießende Unkraut aus, und bereiten so den guten Pflanzen ein fröhliches Gedeihen. Alle Unsauberkeit der Sünde und alle Bosheit des verderbten Herzens muß durch die tägliche Buße, in steter Selbstverleugnung ausgerottet werden, sonst hilft es nichts, daß Gott uns seine Gnade anbietet, sie kann in dem Herzen nicht gedeihen, welches nicht von der Sünde ablassen will. Und wenn wir in stetem Kampfe gegen das in uns befindliche Böse stehen, so sollen wir zu un-

serer Stärkung immer aufs Neue annehmen das Wort mit Sanftmuth, das in uns gepflanzet ist, welches unsere Seele kann selig machen. Das Wort ist jedem Gläubigen eingepflanzt, denn ohne das Wort wäre er nicht zum Glauben gekommen, aber es ist eine fortgesetzte Annahme dieses Wortes nöthig; stets müssen wir demselben uns hingeben, und da dies Wort auch in den Gläubigen noch allerlei Sünde findet, welche es straft, so sollen die Gläubigen es dessenungeachtet aufnehmen mit Sanftmuth. Zürne dem Worte nicht, das deine Sünden rügt und dich bestraft, zürne nur dir selber, daß du noch nicht reiner bist von Sünden; wende dich nicht im Zorne weg von des Wortes ernster und liebreicher Mahnung, sondern höre mit Sanftmuth was Gottes Geist, was dein himmlischer Vater, was dein liebreicher Heiland im Worte dir sagt. Wenn du also dem Worte Raum verstattest und Einwirkung auf dein Gemüth, so wird es seine Kräfte an dir äußern, so wird es wirken, was es zu wirken im Stande ist, es wird deine Seele selig machen. Erst zwar straft es deine Sünde und dein ungöttliches Wesen, dann aber, wenn du voll Reue bist und voll göttlicher Traurigkeit, dann kommt es mit dem Balsam der Gnade, mit dem Trost der Sündenvergebung, dann erquickt, dann stärkt, dann tröstet es dich; es zeigt dir die unveränderliche Barmherzigkeit deines Gottes und Vaters in Christo Jesu, es senkt den Frieden in deine Brust, der höher als alle Vernunft ist, es führt dich zu der Ruhe und Seligkeit, die bei Christo allein gefunden, und die geschmeckt wird, wo Vergebung der Sünden ist. Amen.

Luther. Diese Epistel ist geschrieben zu allen Christen, sonderlich zu der Zeit, da sie mußten große und viele Verfolgung leiden von der ungläubigen Welt. Es ist aber zweierlei Stück, so die Leute abreißet vom Evangelium; eins heißet Zorn und Ungeduld, das andere böse Lust; nun giebt er allhier Ursache an, warum wir sollen so geduldig sein und uns nicht entrüsten lassen wider die, so uns alles Leid thun. Das soll die Ursach sein, spricht er, ihr sollt bedenken, was ihr für Güter habt von Gott, oben herab vom Himmel, nämlich „allerlei gute und vollkommne Gaben" ꝛc. — Gute Gaben wollen wir zum Unterschied deuten die Güter, so wir allhier in dieser Welt haben, vollkommene Gaben, die wir zu erwarten haben im zukünftigen Leben; begreifet also mit diesen Worten alles Gute, was wir von Gott bereits empfangen haben und noch empfahen sollen, beide, hier und dort. Wir reden aber jetzt eigentlich von den Gütern, so wir haben durch die Auferstehung Christi, davon auf diese österliche Zeit gehöret zu sagen. Was haben wir nun dadurch? Daß wir erleuchtet und von Gott gelehret werden, wir haben auch ein gut fröhlich Gewissen, welches kann bestehen wider allerlei Schrecken, Sünde und Anfechtung, und hält die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Aber dabei soll es nicht bleiben, sondern ihr

habt noch zu warten die rechten, vollkommenen Güter und Gaben im Himmel.

Zu v. 18. Das ist das Erste und zwar auch das Höchste, das er uns gethan und gegeben hat von oben herab, daß er uns gezeuget und zu seinen Kindern und Erben gemacht hat, daß wir sind und heißen von Gott geborene Kinder; und also sind wir worden Erstlinge seiner Creaturen, d. h. ein neu angefangen Geschöpf und Werk Gottes, doch also, daß es jetzt nur der Anfang und Anbruch ist, und er täglich daran machet, bis dorthin, da es vollkommen, und gar eine göttliche Creatur wird werden, rein und helle wie die Sonne, ohn alle Sünde und Gebrechen, und ganz und gar brennend in göttlicher Liebe.

Zu v. 19. Lasset euch durch Gottes Wort vermahnen, nicht bald zu murren, zu fluchen und zu schelten wider Gott und Menschen, ob wir schon dazu gereizt werden; sondern laßt euch von dem rechten und wahrhaftigen (Gottes-) Wort allezeit regieren und führen, denn aus demselben soll alles gehen, was wir reden, und was wir schelten oder strafen sollen.

Zu v. 20. Darum, wenn ihr fühlet, daß sich der Zorn in euch reget, so sündigt nicht, sondern gehet in euer Kämmerlein, haltet doch ein wenig stille, und lasset euch den Zorn nicht also übereilen, daß ihr danach thut, sondern sehet zu, daß ihr die Reizung überwindet und nicht bewilligt.

Zu v. 21. Unsauberkeit heißt er das unreine Wesen und Leben der Welt, in allerlei Wollust, Muthwillen und Büberei. Solch Wesen soll weit von euch Christen sein, weil ihr habt so große, herrliche Güter, welche, so ihr recht könntet ansehen und erkennen, würdet ihr all solch weltlich Wesen und Lust für lauter Unflath achten. — Nehmet das Wort an ꝛc. ihr habt nun schon das Wort, das ihr nicht selbst erdacht und erworben, sondern Gott aus Gnaden euch gegeben und in euch gepflanzt hat, daß es reichlich bei euch gehet, gepredigt, gehöret, gelesen und gesungen wird; nun liegt es allein nur noch daran, daß ihr es auch annehmet und euch zu Nutz machet, und brauchet es mit Sanftmuth, daß ihr ja feste daran haltet, und durch Zorn und Verfolgung, oder durch Reizung zu weltlicher Lust nicht nehmen lasset. Es kann euch selig machen, was fragt ihr denn nach der Welt, und allem das sie vermag, es sei Gutes- oder Böses. Was kann sie euch schaden oder helfen, weil ihr diesen Schatz behaltet!

I. Von dem höhern Sein und Leben, zu welchem das Evangelium Jesu seine echten Bekenner beseelt.

Aus dem Texte lassen sich drei Fragen beantworten, auf die sich beim Nachdenken über dies höhere Sein und Leben alles bezieht.

1. Worin es besteht; dies höhere Sein und Leben ist
   a) ein Gefühl ganz neuer Verhältnisse; — b) ein Wirken für die erhabensten Endzwecke; — c) ein Aufstreben zur höchsten Vollkommenheit.
2. Wie wir es anzusehen haben; es ist der höchste Vorzug, den man auf

Erden erlangen, das größte Glück, das man auf Erden genießen kann, denn es ist das unverkennbare Werk
a) der alles schaffenden; — b) der alles segnenden; — c) und der unveränderlich heiligen Gottheit.
3. Wodurch es sich zu erkennen giebt; seine Merkmale sind
a) ein besonnenes; — b) von leidenschaftlichen Bewegungen freies; — c) und von entehrenden Lastern völlig reines Betragen.

Reinhard.

II. Betrachtungen über das theure Geschenk des Evangeliums.

Wir erinnern uns
1. an den Ursprung des Evangeliums,
2. an die Bestimmung desselben und
3. an die Verpflichtung, die wir in Beziehung auf dasselbe auf uns haben.

Couard.

III. Die guten und vollkommenen Gaben, mit denen uns der Vater des Lichts begnadigt hat.

1. Welche sind es?
a) Unser eigenes Leben und Dasein; — b) die, welche die äußere Welt uns darbietet; — c) die Sendung Jesu Christi.
2. Wozu mahnen sie uns? Dazu
a) daß wir schnell sind zu hören; — b) langsam zu reden; — c) und langsam zum Zorn.

Schultz.

IV. Von den Quellen, aus welchen sündliche Reden der Menschen entspringen.

Diese sind:
1. die Eitelkeit und Unklugheit;
2. der Stolz, welcher sich mit Worten unumwunden erhebt;
3. Neid und Haß, Zorn und Bosheit, als eine fernere bittere Quelle, woraus Sünden entspringen, welche mit der Zunge begangen werden;
4. Schmeichelei und furchtsame Verhehlung dessen, was verderblich ist sammt allen Schandthaten des Lügengeistes;
5. Eigennutz und Selbstsucht, die nur das Ihre sucht;
6. irreligiöse Frechheit und gotteslästerlicher Frevel der Menschen.

G. d. chr. G.

V. Der Segen des Blickes nach oben.

Er wirket in uns:
1. Demuth;
2. Erhebung;
3. Stärkung im Glauben an Jesum;
4. Heiligung;
5. Beruhigung;
6. Beseligung.

Pr. f. A.

VI. Die Kraft des Glaubens: Alle gute Gabe kommt von oben herab.

1. Er kann ein demüthiges Gefühl unserer Abhängigkeit aufregen;
2. eine edle Zufriedenheit mit dem Gange unsers Schicksals begründen;
3. über die Sorgen des Kleinmuths uns erheben;
4. zu dem freudigen Streben uns begeistern, Werkzeuge der ewigen Liebe zu werden.

Schmaltz.

VII. Von dem verderblichen Irrthum, die Ursächlichkeit des Bösen auf Gott zurückzuführen.

1. Beweis, daß solche Meinung ein Irrthum ist, hergeleitet
a) aus dem unveränderlichen und sich nicht widersprechenden Wesen Gottes v. 16. 17.; — b) aus seinen Anstalten zu unserm Heile v. 18.
2. Thatsächliche Vernichtung dieses Irrthums dadurch, daß wir durch Gott vom Bösen uns helfen lassen, indem wir bereitwillig Gottes Wort hören v. 19., denn so

künftiges v. 13., ihnen verklärt er Jesum. *Gnomon:* **Ille arguet per vestrum praeconium et per opera conversionum et sanationum: cui elencho mundus partim se submittet, partim repugnabit, sed adversus stimulum calces. Tres tituli insignes de *peccato*, de *justitia*, de *judicio*. Peccato opponitur justitia: justitia est Christi: judicio cadit Satanas. Qui de peccato convictus est, deinceps vel transit ad justitiam Christi, vel cum Satana partem judicii habet. Hujus loci impletio habetur in Actis Apostolorum. Vide ibi exemplum elenchi, de *peccato infidelitatis* c. 3, 13.; de *justitia* c. 13, 39. cum antecedenti; de *judicio* c. 26, 18.**

Strafen, ἐλέγχειν ist überführen, überzeugen. Unter der Welt sind nicht nur alle die zu verstehen, welche noch außerhalb der Gemeinschaft mit Christo standen, sondern auch die, welche dieser Gemeinschaft nur äußerlich angehörten, ohne wiedergeboren zu sein und ohne Christi Geist zu besitzen, wie Heuchler, irdisch Gesinnte u. s. w.

V. 9. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich, daß Unglaube an Jesum Sünde sei, soll der heilige Geist unwiderleglich beweisen. Darzuthun, daß Lügen, Stehlen, Rauben, Morden ꝛc. ꝛc. Sünde sei, dazu bedurfte es des heiligen Geistes nicht, denn dazu reichte schon das göttliche Gesetz hin; der heilige Geist sollte den tiefsten Grund aller andern Sünden, den Unglauben, in seiner Strafbarkeit enthüllen, und insonderheit erweisen, daß Unglaube an Jesum die rechte, einige und Hauptsünde sei. Wenn durch die Predigt die Apostel und der christlichen Prediger überhaupt die göttliche Sendung Jesu, und daß er wahrhaftig der verheißene Messias, Gottes eingeborner und lieber Sohn und der Welt Heiland ist, erwiesen, wenn dargethan wird, daß es der Wille Gottes ist, daß alle an den Sohn glauben und im Glauben an ihn selig werden sollen, wenn dieser Jesus als der einzige Retter offenbar wird, in dem alles, außer dem kein Heil ist, dann ist, nicht an ihn zu glauben, ihn als Heiland nicht anzunehmen, die größte Sünde, die schwerste Verschuldung, der Inbegriff aller Versündigung. *Calvin:* **In summa, damnatur his verbis naturae humanae corruptio et pravitas, ne putemus vel guttam unam rectitudinis sine Christo nobis inesse.** Luther Kirchen-P. 12, 83.: Wer hat doch je gehöret, daß das Sünde heiße, nicht glauben an Christum? Sie sagen also: Sünde ist, wenn man redet, begehet oder thut wider Gottes Willen und Gebot. S. 86.: Als wollte er sagen: wenn sie an mich glaubten, so wäre ihnen schon alles geschenkt, was sie für Sünde gethan haben; denn ich weiß, daß sie nicht können anders thun von Natur: aber daß sie mich nicht wollen annehmen, noch glauben, daß ich ihnen helfen will, das wird sie verdammen. Gott wird am jüngsten Gericht ein solch Urtheil über sie stellen: Siehe, du wareſt in Sünden, und konnteſt dir nicht heraushelfen, noch wollte ich dich nicht darum verdammen; denn ich habe meinen einigen Sohn zu dir gesendet, und wollte dir den Heiland geschenkt ha-

ben, daß er die Sünde von dir nähme; den hast du nicht wollen annehmen, darum wirst du allein um deswillen verdammt, daß du Christum nicht hast Marc. 16, 16. — Wer den einigen Arzt verschmäht, ist selbst Schuld, wenn ihm nicht geholfen wird, wenn er krank bleibt, und des Todes stirbt.

V. 10. Um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, der heil. Geist wird also die, welche noch nicht an Christum glaubten, von der Sünde ihres Unglaubens an ihn zu überzeugen suchen; und das wird er dadurch und so zu erreichen bemüht sein, daß er sie von der Gerechtigkeit Christi überzeugt. Der Ungläubige will Recht haben, daß er nicht an Christum glaubt, er muß vom Gegentheil überführt werden; es muß erwiesen werden, daß der Jesus, der unter die Uebelthäter gezählt worden ist und wie ein Missethäter die verfluchte Todesstrafe der Kreuzigung erduldet hat, dennoch Gottes lieber Sohn, und zum Vater gegangen ist. Wenn die Gerechtigkeit Jesu dargethan wird, daß er ein Gerechter, wahrhaftig der verheißene Messias ist, wenn durch Jesu Auferstehung und Himmelfahrt und durch sein Sitzen zur Rechten des Vaters, und vermittelst aller an ihm erfüllten Weissagungen des Alten Testaments erwiesen wird, sein Leiden und Tod sei der nothwendige Weg zu seiner Verherrlichung gewesen (Luc. 24, 26.): so wird dem Unglauben an ihn alle Entschuldigung und aller Vorwand genommen. Petrus in seiner Rede Apostelg. 2. verfährt so, daß er Christi Gerechtigkeit darzuthun sucht v. 22—36., um den Unglauben an ihn als Sünde zu erweisen und zum Glauben an Jesum einzuladen. Luther und viele Andre verstehen diese Stelle so, daß der heilige Geist davon überzeugen solle, daß Christus unsere Gerechtigkeit sei, daß sein Hingang zum Vater uns Gerechtigkeit vor Gott erworben habe; wie wahr dies nun auch ist, so scheint es mir doch nicht der nächste Sinn zu sein.

Gnomon: **Mundus Jesum pro nocentissimo habuerat.** ***Et jam non videtis me*****, est commutatio personae i. e. et jam non videor.**

V. 11. Um das Gericht, daß der Fürst der Welt gerichtet ist. Noch war eine Ausflucht für den Unglauben möglich, die ihm auch genommen werden mußte. Wenn wirklich jemand Unglauben an Jesum als Sünde, und Jesum als einen Gerechten erkannte, an den man glauben müsse, so konnte er etwa sagen: Aber die Macht des Bösen ist so groß, daß ich von demselben nicht loskommen kann; ich bin nicht im Stande, die Fesseln der Sünde zu brechen und in Jesu Gemeinschaft einzugehen, für mich ist kein Heil, keine Rettung, keine Vergebung mehr. Diese Sprache der Verzweiflung sollte verhindert werden, der heil. Geist sollte vermittelst der Predigt des Evangeliums Jesum als den Sieger über den Teufel und über das Reich der Finsterniß erweisen, als den Stärkeren, der den Starken überwunden, gebunden und ihm sein Eigenthum geraubt habe Luc. 11, 21. 22. Kol. 2, 15.

Gnomon: **Satanas, sub ea ratione, quod est princeps mundi, judi-**

catus est; omni potestate ei ademta, in qua genus humanum fuerat, patefactoque hominibus, etiam gentibus alienissimis et idololatria absorptis, reditu sub sceptrum justitiae Christi; iis, qui reditu uti nolunt, eandem demum cum principe mundi partem habituris. — *Calvin:* Sensus est, Satanam quamdiu imperio potitur miscere omnia et turbare, ut foeda sit ac deformis operum Dei confusio, sed ubi tyrannide sua exuitur per Christum, tunc mundo reparato ordinem bene temperatum lucere.

V. 12. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ꝛc. die Unfähigkeit der Jünger hinderte den Erlöser, sie jetzt schon in ein tieferes Verständniß der Natur, Ordnung und Entwicklungsgesetze seines Reiches einzuführen; dies blieb daher der Wirksamkeit des heil. Geistes aufbewahrt (v. 13.). *Calvin:* Christus cum hac consolatione occurrit, quod acceptu Spiritu novi et longe alii homines futuri sint. Luther Kirchen-P. 12, 93.: Ich hätte wohl viel davon zu reden, daß ich es besser auslegete, wie es zugehe, aber ihr steckt noch zu tief im groben, fleischlichen Verstande, daß ihr's nicht könnt fassen.

V. 13. Der Geist der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit leiten, er wird euch allmählig in stufenweise fortschreitender Entwicklung zur Erkenntniß der ganzen, vollen Wahrheit bringen. *Gnomon:* Scriptura non solet dicere in plurali, ἀλήθειαι, veritates. Veritas est una, tota.

Er wird nicht von ihm selber reden, sondern ꝛc. die vom heil. Geist herrührende Belehrung ist nichts Neues und für sich Bestehendes, sie steht in der innigsten Beziehung auf Christi Werk und Verdienst. *Calvin:* Confirmatio est illius particulae: Ducet vos in omnem veritatem. Scimus fontem veritatis Deum esse, atque extra eum nihil esse certi vel solidi. In summa, docere Christus voluit, doctrinam Spiritus non fore mundi hujus acsi in aëre nasceretur, sed ex coelestis sanctuarii adytis prodituram.

Und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen, was jetzt noch in der Zukunft verborgen liegt, wird der heil. Geist mit der Zeit euch enthüllen, er wird euch mit dem Entwicklungsgange des göttlichen Reiches bekannt machen. Dies geschahe z. B. rücksichtlich auf die Aufnahme der Heiden in das Reich Christi Apostg. 10, 11. Von einzelnen Offenbarungen der Zukunft, wie Apostg. 21, 10. 11., ist hier nicht die Rede. *Calvin:* Hoc quidem nonnulli ad Spiritum prophetiae restringunt, sed meo judicio potius futurum regni sui spiritualis statum designat, qualem paulo post resurrectionem ejus apostoli viderunt, sed tunc comprehendere nullo modo poterant.

V. 14. Derselbige wird mich verklären, durch die Einwirkungen des heil. Geistes lernen wir Christum recht in seiner Herrlichkeit kennen, so daß wir in ihm den wahren Gottessohn und einigen Heiland erblicken 1 Kor. 12, 3. 2 Kor. 5, 16.

Denn von den Meinen wird er's nehmen, und euch verkündigen, weil der heil. Geist in das tiefere Verständniß der Lehre Christi einführt, so bewirkt er es eben dadurch, daß die Weisheit, Gnade, Herrlichkeit und Würde des Erlösers immer mehr erkannt wird. *Calvin:* Jam admonet Christus, non venturum Spiritum, qui novum aliquod regnum erigat, sed potius qui stabiliat gloriam illi a patre datam. Additur ratio: *De meo accipiet*, quibus verbis Christus significat, nos in hunc finem Spiritum recipere, ut beneficiis suis fruamur. Ergo nihil seorsum a Christo Spiritus nobis confert, sed a Christo sumit quod in nos transfundat. In summa, non aliis quam Christi divitiis nos locupletat Spiritus, ut ejus gloriam per omnia illustret.

V. 15. In diesen Worten bezeugt der Erlöser seine innige Gemeinschaft mit dem Vater; er hat alles vom Vater, durch ihn empfangen wir alle Gnade vermittelst des heil. Geistes, der sie den Herzen der Gläubigen zueignet.

I. Die Sendung des heil. Geistes erfüllt die Herzen der Gläubigen mit seliger Freude.

1. Denn der heil. Geist tröstet die Gläubigen über Christi Hingang v. 5—7.
2. Er übt einen heilbringenden Einfluß auf die Welt aus, welche er
   a) überzeugt von der Sünde des Unglaubens an Jesum Christum v. 8. 9.; — b) und von der Gerechtigkeit Christi v. 10.; — c) und von dem Gericht über den Fürsten der Welt, daß Rettung möglich ist v. 11.
3. Er äußert eine beseligende Wirksamkeit auf die Gläubigen,
   a) indem er sie in alle Wahrheit leitet v. 12. 13.; — b) und indem er Christum verkläret v. 14. 15.

II. Wie der Hingang Jesu zu seinem himmlischen Vater eine unerschöpfliche Trost- und Segensquelle für den Christen sei.

1. Aller wahrer Trost quillt nur aus diesem Hingange Christi zum Vater;
2. Sind wir für diesen Trost empfänglich? Couard.

III. Die Wirkungen des Todes wahrer Christen auf ihre Freunde sind den Wirkungen ähnlich, welche der Tod Christi bei seinen Jüngern hervorbrachte.

Das wird uns klar, wenn wir sehen:

1. auf die hoffnungslose Traurigkeit, welche sich der Jünger bei dem Abschiede des Herrn bemächtigte;
2. wie die Jünger nach dem Abschiede des Herrn über sein Leben und Wirken anders urtheilten, als früher;
3. wie die Jünger Christi nach dem Abschiede ihres Herrn von dem heiligen Geist ergriffen und innerlich neu gestaltet wurden. Schultz.

IV. Nur dem gesegneten Hingange Jesu zum Vater verdanken wir den heil. Geist.

Sein Hingang hat es

1. bewirkt, daß der heil. Geist vom Vater kommt,
   a) durch die am Kreuze vollbrachte Versöhnung, — b) durch seine Erhöhung zur Rechten des Vaters;
2. daß die Seinigen den heil. Geist aufnehmen,
   a) nur der Blick aufs Kreuz wirkt die Buße, — b) nur der Blick auf den erhöheten Heiland den Glauben, die zum Empfange des heiligen Geistes nothwendig sind. J. F. Bachmann.

catus est; omni potestate ei ademta, in qua genus humanum fuerat, patefactoque hominibus, etiam gentibus alienissimis et idololatria absorptis, reditu sub sceptrum justitiae Christi; iis, qui reditu uti nolunt, eandem demum cum principe mundi partem habituris. — *Calvin:* Sensus est, Satanam quamdiu imperio potitur miscere omnia et turbare, ut foeda sit ac deformis operum Dei confusio, sed ubi tyrannide sua exuitur per Christum, tunc mundo reparato ordinem bene temperatum lucere.

V. 12. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ꝛc. die Unfähigkeit der Jünger hinderte den Erlöser, sie jetzt schon in ein tieferes Verständniß der Natur, Ordnung und Entwicklungsgesetze seines Reiches einzuführen; dies blieb daher der Wirksamkeit des heil. Geistes aufbewahrt (v. 13.). *Calvin:* Christus cum hac consolatione occurrit, quod acceptu Spiritu novi et longe alii homines futuri sint. Luther Kirchen-P. 12, 93.: Ich hätte wohl viel davon zu reden, daß ich es besser auslegete, wie es zugehe, aber ihr steckt noch zu tief im groben, fleischlichen Verstande, daß ihr's nicht könnt fassen.

V. 13. Der Geist der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit leiten, er wird euch allmählig in stufenweise fortschreitender Entwicklung zur Erkenntniß der ganzen, vollen Wahrheit bringen. *Gnomon:* Scriptura non solet dicere in plurali, ἀληθειαι, veritates. Veritas est una, tota.

Er wird nicht von ihm selber reden, sondern ꝛc. die vom heil. Geist herrührende Belehrung ist nichts Neues und für sich Bestehendes, sie steht in der innigsten Beziehung auf Christi Werk und Verdienst. *Calvin:* Confirmatio est illius particulae: Ducet vos in omnem veritatem. Scimus fontem veritatis Deum esse, atque extra eum nihil esse certi vel solidi. In summa, docere Christus voluit, doctrinam Spiritus non fore mundi hujus acsi in aëre nasceretur, sed ex coelestis sanctuarii adytis prodituram.

Und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen, was jetzt noch in der Zukunft verborgen liegt, wird der heil. Geist mit der Zeit euch enthüllen, er wird euch mit dem Entwicklungsgange des göttlichen Reiches bekannt machen. Dies geschahe z. B. rücksichtlich auf die Aufnahme der Heiden in das Reich Christi Apostg. 10, 11. Von einzelnen Offenbarungen der Zukunft, wie Apostg. 21, 10. 11., ist hier nicht die Rede. *Calvin:* Hoc quidem nonnulli ad Spiritum prophetiae restringunt, sed meo judicio potius futurum regni sui spiritualis statum designat, qualem paulo post resurrectionem ejus apostoli viderunt, sed tunc comprehendere nullo modo poterant.

V. 14. Derselbige wird mich verklären, durch die Einwirkungen des heil. Geistes lernen wir Christum recht in seiner Herrlichkeit kennen, so daß wir in ihm den wahren Gottessohn und einigen Heiland erblicken 1 Kor. 12, 3. 2 Kor. 5, 16.

Denn von den Meinen wird er's nehmen, und euch verkündigen, weil der heil. Geist in das tiefere Verständniß der Lehre Christi einführt, so bewirkt er es eben dadurch, daß die Weisheit, Gnade, Herrlichkeit und Würde des Erlösers immer mehr erkannt wird. *Calvin:* Jam admonet Christus, non venturum Spiritum, qui novum aliquod regnum erigat, sed potius qui stabiliat gloriam illi a patre datam. Additur ratio: *De meo accipiet*, quibus verbis Christus significat, nos in hunc finem Spiritum recipere, ut beneficiis suis fruamur. Ergo nihil seorsum a Christo Spiritus nobis confert, sed a Christo sumit quod in nos transfundat. In summa, non aliis quam Christi divitiis nos locupletat Spiritus, ut ejus gloriam per omnia illustret.

V. 15. In diesen Worten bezeugt der Erlöser seine innige Gemeinschaft mit dem Vater; er hat alles vom Vater, durch ihn empfangen wir alle Gnade vermittelst des heil. Geistes, der sie den Herzen der Gläubigen zueignet.

I. Die Sendung des heil. Geistes erfüllt die Herzen der Gläubigen mit seliger Freude.

1. Denn der heil. Geist tröstet die Gläubigen über Christi Hingang v. 5—7.
2. Er übt einen heilbringenden Einfluß auf die Welt aus, welche er
   a) überzeugt von der Sünde des Unglaubens an Jesum Christum v. 8. 9.; — b) und von der Gerechtigkeit Christi v. 10.; — c) und von dem Gericht über den Fürsten der Welt, daß Rettung möglich ist v. 11.
3. Er äußert eine beseligende Wirksamkeit auf die Gläubigen,
   a) indem er sie in alle Wahrheit leitet v. 12. 13.; — b) und indem er Christum verkläret v. 14. 15.

II. Wie der Hingang Jesu zu seinem himmlischen Vater eine unerschöpfliche Trost- und Segensquelle für den Christen sei.

1. Aller wahrer Trost quillt nur aus diesem Hingange Christi zum Vater;
2. Sind wir für diesen Trost empfänglich? Conard.

III. Die Wirkungen des Todes wahrer Christen auf ihre Freunde sind den Wirkungen ähnlich, welche der Tod Christi bei seinen Jüngern hervorbrachte.

Das wird uns klar, wenn wir sehen:

1. auf die hoffnungslose Traurigkeit, welche sich der Jünger bei dem Abschiede des Herrn bemächtigte;
2. wie die Jünger nach dem Abschiede des Herrn über sein Leben und Wirken anders urtheilten, als früher;
3. wie die Jünger Christi nach dem Abschiede ihres Herrn von dem heiligen Geist ergriffen und innerlich neu gestaltet wurden. Schultz.

IV. Nur dem gesegneten Hingange Jesu zum Vater verdanken wir den heil. Geist.

Sein Hingang hat es

1. bewirkt, daß der heil. Geist vom Vater kommt,
   a) durch die am Kreuze vollbrachte Versöhnung, — b) durch seine Erhöhung zur Rechten des Vaters;
2. daß die Seinigen den heil. Geist aufnehmen,
   a) nur der Blick aufs Kreuz wirkt die Buße, — b) nur der Blick auf den erhöheten Heiland den Glauben, die zum Empfange des heiligen Geistes nothwendig sind. J. F. Bachmann.

V. Von den Wirkungen des heil. Geistes, den der Herr den Seinen verheißt.

1. Wirkung bei der sündigen Welt: Er legt in ihr ein unwiderleglich Zeugniß ab
   a) von ihren Sünden, deren verderblichste ist der Unglaube an Christum den Heiland v. 8. 9.; — b) von der Sündlosigkeit Jesu, als der nothwendigen Eigenschaft des Erlösers v. 10.; — c) von dem Gericht über den Fürsten dieser Welt, dem durch Christo die Macht genommen worden, so daß nun Rettung möglich ist v. 11.
2. Wirkung bei den Gläubigen:
   a) Er tröstet sie, indem er das Band der Gemeinschaft mit Christo ist v. 5—7.; — b) er belehrt sie, so daß sie immer völliger werden in der Wahrheit, die ihnen bisher noch dunkel geblieben v. 12. 13.; — er verklärt Christum bei ihnen, so daß sie in ihm die Fülle des Vaters erkennen v. 14. 15.

VI. Daß die Lehre der Apostel keine andere als Jesu Lehre sei.

1. Erklärung. Damit wird behauptet
   a) daß sie den Inhalt der Lehre, die sie mündlich verkündigten und in ihren Schriften niederlegten, nicht aus sich selbst schöpften; — b) daß diese Lehre nichts anderes war, als Jesu Lehre, und — c) daß sie dieselbe unverfälscht und vollständig überlieferten.
2. Beweis.
   a) Die Apostel konnten die Lehre des Meisters aus dem täglichen Umgange mit ihm kennen, Anderen mittheilen, und sie wollten es als einfältige, wahrheitsliebende Männer vgl. Luc. 10, 16.; — b) der heil. Geist leitete sie in alle Wahrheit und bewahrte sie vor Irrthum v. 7. 13—15.; — c) der Inhalt ihrer Lehre stimmt mit dem, was Jesus ihnen zu lehren befahl, völlig überein v. 8—11.
3. Anwendung.
   a) Wir haben demnach die Apostel als vollgültige Lehrer des Evangeliums anzuerkennen und zu ehren; — b) unser Glaube so wie unser Verhalten muß nach ihrer Lehre bestimmt, und — c) jeder Zweifel in Dingen des christlichen Glaubens oder Lebens muß nach den deutlichen Aussprüchen Christi und der Apostel entschieden werden.

VII. Woran wir den heiligen Geist als den Fortsetzer des Gnadenwerkes Christi auf Erden erkennen.

1. Daran, daß er von Christo gesendet ist.
   a) Christi Erscheinung auf Erden sollte nur eine vorübergehende sein v. 5—7.; — b) er hat den Geist als seinen Stellvertreter ausdrücklich verheißen v. 7.
2. Daran, daß er die Welt straft
   a) um die Sünde v. 8. 9., — b) um die Gerechtigkeit v. 10., — c) um das Gericht v. 11.
3. Daran, daß er die Seinen in alle Wahrheit leitete;
   a) er redet nicht von ihm selber, sondern was Gottes Rathschluß von Ewigkeit vorhergesehen hat v. 12. 13.; — b) er verklärt Christum v. 14. 15.

Am Sonntage Rogate.

(Joh. 16, 23—30. Jac. 1, 22—27.)

Der evangelische Abschnitt für diesen Sonntag redet, wie auch schon der Name des Sonntags andeutet, vom Gebet, und zwar insonderheit vom Gebet im Namen Jesu und von den segensreichen Erfolgen desselben, nämlich von der alsdann gewiß zu erwartenden Erhörung, so wir als auf Jesu Geheiß, und seinem Sinne gemäß, und mit Vertrauen auf seine Macht und Liebe, die uns erhören will, im Gebet und

Flehen vor ihm und dem himmlischen Vater erscheinen. Die Epistel redet vom göttlichen Worte, das wir hören und befolgen sollen, was zum wahren Gottesdienst gehört, der ja nichts anderes ist, als daß wir Gott und seinen Willen aus seinem Worte recht erkennen und dann unser ganzes Leben nach den Verheißungen und Vorschriften dieses Wortes einrichten, wozu das Gebet ein kräftiges und überaus wirksames Hülfsmittel ist. Das Evangelium empfiehlt das Gebet als eine einzelne Uebung der Frömmigkeit, die Epistel lehrt, unser ganzes Leben solle ein stetes Gebet, ein ununterbrochener Gottesdienst in echter Bruderliebe und wahrer Heiligung sein; dann wird unsere Christenstimmung, die Freude am Herrn, vollkommen werden (Joh. 16, 24.), und vor aller Selbsttäuschung bewahrt bleiben. Die Pericopen dieses und des vorigen Sonntags veranlassen zu Betrachtungen über die beiden Gnadenmittel des göttlichen Wortes und des Gebets, deren Anwendung unser geistliches Leben erweckt, das erweckte nährt, stärkt und befestigt, und ohne deren rechten Gebrauch der wahre Gottesdienst gar nicht statt finden kann. Wie Gottes Gnade diese Mittel uns geschenkt hat, so dienen sie auch zu unserm Heil, daß wir Gottes Gnade empfangen und schmecken, was ohne Wort Gottes und Gebet unmöglich ist, und daher heißen sie mit Recht Gnadenmittel, sowohl wegen ihres Ursprungs, als wegen ihrer Bestimmung. Sie sind Heilmittel für unser verderbtes, ungöttlich-gesinntes Herz, daß es himmlisch gesinnt werde, welches nur in der Gemeinschaft mit Gott und dem Erlöser geschehen kann, und diese Gemeinschaft anzuknüpfen und zu unterhalten, dienen Wort Gottes und Gebet auf gleiche Weise; in seinem Worte redet der Herr zu uns, im Gebete reden wir mit ihm; im Worte giebt er uns seinen Willen zu erkennen, im gläubigen Gebete eignen wir uns alles an, was zum Leben und göttlichen Wandel dient. Die Beschäftigung mit dem Worte und die Uebung des Gebets an und für sich ist nun freilich wohl der Wille Gottes, aber es ist doch nicht minder wichtig, daß beides auf die rechte Weise, gleichsam nach Anweisung unseres Seelenarztes, geschehe; über das Gebet giebt das Evangelium die Vorschrift, daß es im Namen Jesu verrichtet werden soll, über den rechten Gebrauch des göttlichen Wortes belehrt die Epistel.

I. Jac. 1, 22—27.

Von der Aufnahme und von der seligmachenden Kraft des göttlichen Wortes ist unmittelbar vor diesen Worten die Rede, in ihnen zunächst von der rechten Aufnahme dieses Wortes, und dann noch im Allgemeinen von der Beschaffenheit des rechten Gottesdienstes, zu welchem die Aufnahme des Wortes wesentlich mit gehört. Der ganze Text veranlaßt zur Beantwortung der Frage:

Was gehört zum wahren Gottesdienste?

Zum wahren Gottesdienste gehört (dem Texte zufolge):

1. die rechte Aufnahme des göttlichen Wortes v. 22—25.;
2. eine gründliche Besserung v. 26.;
3. ein Wandel in der Liebe und Gottesfurcht v. 27.

1. Zum wahren Gottesdienst gehört zuvörderst eine rechte Aufnahme des göttlichen Wortes, und die besteht darin, daß wir Gottes Wort hören und befolgen. Dienen heißt ja nichts anderes, als den eigenen Willen brechen, ihn dem Willen eines Andern unterordnen, und des Andern Willen thun; so ist es auch mit dem Gottesdienst, worunter hier keineswegs bloß die einzelnen und besonderen Handlungen verstanden werden, welche man im engeren Sinne mit dem Namen des Gottesdienstes zu benennen pflegt, sondern wir gehen hier von der Vorstellung aus, daß das ganze Leben des Christen ein Gottesdienst sein soll, in welchem er allezeit nicht seinen Willen vollbringt, sondern den des himmlischen Vaters als ein Kind Gottes, und den Willen des Erlösers Jesu Christi, den wir, als Erlöste und als Christen (am Anfange des 2. Artikels unseres christlich-apostolischen Glaubensbekenntnisses) für unsern Herrn erkennen und bekennen. Soll der einem Herrn geleistete Dienst wahrhaft ein Dienst sein, d. h. eine Unterwerfung unseres Willens unter den seinigen, so müssen wir vor allen Dingen eine möglichst deutliche, gewisse und vollständige Erkenntniß seines Willens erlangen, in den wir uns alsdann fügen. Zum Gottesdienst gehört also zuvörderst, daß wir den Willen unseres Gottes und Vaters erkennen, und diese Erkenntniß schöpfen wir aus seinem Wort; der aus dem Worte erkannte Wille muß dann aber auch von uns in Gehorsam vollzogen werden, und dies ist wesentlich der Gottesdienst, den wir dem Herrn aller Herren, unserm Schöpfer, und seinem Sohne Jesu Christo, unserm Heilande, beweisen sollen. Die aus dem Worte Gottes erlangte Erkenntniß des göttlichen Willens ist also nur ein Mittel, eine nothwendige Ordnung zum thätigen Gehorsam; für sich allein ist jene Erkenntniß und alles, wodurch man sie sich erwirbt, noch nicht der wahre und wesentliche Gottesdienst, aber sie gehört wesentlich zu demselben, da Gottesdienst ohne Erkenntniß des göttlichen Willens ganz unmöglich ist. Das ist es, woran der heil. Jacobus mit seiner Ermahnung erinnert (v. 22.): Seid aber Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Er will sagen, wer nur und allein ein Hörer des göttlichen Wortes sein, und dies für genügend, dies schon für die rechte, vorher (v. 21.) empfohlene Aufnahme des göttlichen Wortes halten wollte, der würde sich selbst betrügen, würde einen falschen Schluß machen, würde Mittel und Zweck verwechseln, und thörichterweise jenes allein für hinreichend halten, welches doch nur dazu gegeben ist und gebraucht wird, daß auch der Zweck erreicht werde.

Seid nicht Hörer allein des Wortes, ermahnt der heil. Jacobus, aber doch auch Hörer, zuerst Hörer, damit ihr darnach auch

Thäter werden könnet und wirklich werdet. Wer jenes nicht sein will, kann dies nicht werden. Das Hören war damals die vornehmste, fast die einzige, jetzt aber nur die eine Weise, Gottes Willen kennen zu lernen, den wir durch Lesen des Wortes eben so wohl wie durch Hören desselben erkennen. Jacobus empfiehlt also jedes Mittel, jede Art und Weise zur Erkenntniß des Wortes und Willens Gottes zu gelangen. Die Benutzung der öffentlichen gemeinsamen Gottesverehrung, in welcher das Wort gepredigt, erklärt, empfohlen wird, die Heiligung der Feiertage, die besonderen häuslichen Andachten, die fleißige Lesung und Betrachtung der heil. Schrift und anderer Erbauungsschriften, die zur Kenntniß des göttlichen Wortes verhelfen, — dies alles wird empfohlen, wenn es heißt, seid Hörer des Wortes. Wie thöricht, leichtsinnig, undankbar und unkindlich handeln die, welche das Wort verachten, es nicht hören, nicht lesen, nicht suchen in der Schrift (Joh. 5, 39. 2 Tim. 3, 15—17. Apostg. 17, 11.).

Seid aber nicht Hörer allein, sagt Jacobus, damit würdet ihr euch ja selbst nur betrügen; von diesem Selbstbetruge, dessen viele Hörer und Leser des göttlichen Wortes, viele Kirchengänger und Bibelforscher sich schuldig machen, redet Jacobus nun weiter in einer Vergleichung, welche die Nutzlosigkeit des bloßen Hörens, auf welches kein Thun folgt, anschaulich macht. So jemand ist ein Hörer des Wortes, und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauet; denn nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stund an davon, und vergisset, wie er gestaltet war (v. 23. 24.). Was hilft diesem Manne der Blick in den Spiegel und die dadurch erlangte Kenntniß seiner Gestalt und seinem Aussehen? Eben so wenig hilft dem, der kein Thäter des Wortes wird, die aus der Beschäftigung mit dem Worte erlangte Selbsterkenntniß. Die heil. Schrift ist ein reiner klarer Spiegel; im göttlichen Gesetz und an der Person unsers allerheiligsten Erlösers zeigt sie uns die vollkommene Gestalt, welche unser inwendiger Mensch haben soll; ein Blick in sie und dann ein Blick in das eigene Herz, in unser Denken und Empfinden, Wünschen und Wollen, Wählen und Thun, und wir erkennen die Mißgestalt unseres Herzens, die Flecken unserer Seele, die Zerrüttung unserer Natur, das uns anklebende Verderben, die uns beherrschende Sünde. Was hilft aber dieser Blick und diese Erkenntniß, wenn wir den Rath der Schrift nicht befolgen, ihre Vorschriften nicht beherzigen, ihren Bitten kein Gehör geben? wenn wir nicht an das Werk unserer Besserung gehen, dem Erlöser im Glauben uns nicht hingeben, dem Seelenarzt Jesu Christo uns nicht anvertrauen? was nutzt alles Bibellesen, Kirchengehen, Singen und Beten, wenn man nicht ein Thäter des Wortes wird? es ist ein eitler Selbstbetrug, daß man darum und dadurch schon Gotte wohlgefällig sei; ein schnöder Selbstbetrug zu wähnen, hierin bestehe der rechte Gottesdienst, da doch

dies alles nur Hülfsmittel zum wahren Gottesdienst ist und Vorbereitung auf denselben. Prüfe dich, ob du auch so Einer bist, der Gottes Willen wohl erkannt, aber es dabei hat bewenden lassen? Ist der Knecht, der seines Herrn Willen weiß und ihn doch nicht gethan hat, nicht zwiefacher Strafe werth? (Luc. 12, 47. Röm. 2, 17—23. Matth. 7, 21. 24—28.)

Die rechte Aufnahme des göttlichen Wortes, — ein wesentliches Stück des wahren Gottesdienstes, — besteht also freilich im Hören, ganz vornämlich aber im Befolgen dieses Wortes, darauf weiset der heil. Jacobus hin (v. 25.): Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit, und darinnen beharret, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter, derselbige wird selig sein in seiner That. Hier beschreibt er den, der das Wort Gottes auf die rechte Weise aufnimmt, indem er es thut, den Thäter des Wortes. Der bloße Hörer des Wortes bekommt nur einen flüchtigen, bald spurlos wieder verschwindenden Eindruck von demselben; die Ermahnungen, Warnungen, Drohungen, Verheißungen des Wortes bewirken nur flüchtige Empfindungen bei ihm, es kommt vielleicht bei ihm zur Reue, zur Traurigkeit über sich selbst, vielleicht auch zu Entschließungen und Vorsätzen, aber zu Thaten werden sie nicht, Bekehrung folgt nicht. Im Geräusch der Welt, im Taumel der Vergnügungen, unter der Last der Geschäfte, unter dem Druck zeitlicher Sorgen vergißt er bald wieder, wie er gestaltet war; die Eitelkeit bethört ihn, seine Seele sei nicht so häßlich, es stehe so schlimm nicht mit ihm, Gott werde es so genau nicht nehmen, es sei späterhin noch Zeit zur Buße; die Stimme der Schmeichelei bestärkt ihn in dem allen, und so verschwindet spurlos der oberflächliche Eindruck. Anders macht es, wer das Wort auf die rechte Weise aufnimmt, der Thäter des Wortes. Er schauet, nicht flüchtig, wie jener, sondern mit möglichster Genauigkeit und Sorgfalt in den Spiegel des Wortes, er stellt ernstliche und unpartheiische Selbstprüfung an am vollkommenen Gesetz der Freiheit, d. h. an dem Evangelium, welches uns zur rechten Freiheit verhilft, und dessen Vorschriften die Schranken und das Wesen wahrer Freiheit uns vorzeichnen. Und wenn nun das vollkommene Gesetz der Freiheit durch anhaltende, oft wiederholte, fleißige, sorgfältige und mit Gebet um Erleuchtung von oben her, angestellte Betrachtung erkannt worden ist, dann beharret darinnen, wer es also erforscht hat, d. h. er hält sich nach den Vorschriften des Wortes, sein ganzes Leben wird Ein Gehorsam, er durchbricht die Schranken des Wortes in nichts, glaubt, liebt, hofft, duldet, handelt, alles gemäß dem Worte, und ist demnach nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter, nicht ein Hörer, der alsbald alles wieder vergißt, sondern ein solcher, der die Leseworte der Schrift zu Lebeworten macht, was sie uns sein sollen; und der Erfolg dieser ersten Aufnahme des Wortes ist der, daß

derselbige Thäter, selig sein wird in seiner That. Mit dem Thun seines Willens hat der heilige und selige Gott ein inneres Gefühl von Seligkeit verknüpft; ein gehorsames Kind fühlt sich so wohl, so ruhig, so heiter, so glücklich, so zufrieden; und wenn es strauchelt, so kommt es, und bittet um Vergebung und findet sie, und geht aufs Neue an den Gehorsam, und nimmt in ihm immer zu. Die Seligkeit, von welcher Jacobus redet, ist die von der kindlichen Folgsamkeit gegen Gott unzertrennliche Ruhe und Freudigkeit; nicht aber ist sein Wort so zu verstehen, als ob er davon rede, daß man durch Thun die ewige Seligkeit sich verdienen solle, als einen wohlverdienten Lohn; das ewige Leben ist eine Gabe Gottes in Christo Jesu, unserm Heiland, bevor aber der Vollgenuß dieser zu hoffenden Seligkeit eintritt, genießt das gehorsame Gotteskind im Thun des göttlichen Willens schon eine unaussprechlich beglückende Seligkeit in diesem Leben.

2. Zum wahren Gottesdienste gehört ferner eine gründliche Besserung, darauf weist das Wort hin (v. 26.): So aber sich jemand unter euch lässet dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaume, sondern verführet sein Herz, des Gottesdienst ist eitel. Es wird hier eine andere Art der Selbsttäuschung bekämpft, vorher die auf das bloße Hören des Wortes gegründete, hier eine solche, die auf die Abwartung der gottesdienstlichen Gebräuche und darauf sich stützt, daß man ein Mitglied der christlichen Kirche ist, und Theil nimmt an ihrer Art und Weise, Gott zu verehren. Wenn ihr Christen denket, Gott auf die rechte Weise zu dienen, indem ihr die Gebräuche der gemeinsamen Gottesverehrung beobachtet und mitmachet, während ihr doch eure Zunge nicht im Zaume haltet, so ist es eitel Selbstbetrug mit eurem Gottesdienst, und ihr verführt eure Herzen, d. h. ihr schmeichelt euch mit falschen, ganz grundlosen Vorstellungen, denket irrigerweise Gotte so zu gefallen, was doch nicht der Fall ist. Das nicht im Zaumhalten der Zunge ist nur beispielsweise angeführt, und ist jede andere Versündigung mit darunter zu verstehen. Die sorgfältigste und eifrigste Abwartung der Gebräuche des Gottesdienstes gilt nichts vor Gott, will der heil. Jacobus sagen, wenn du ein Sündendiener bist, wenn du unbedingt sündlichen Lieblingsneigungen nachhängst, wenn du von Schooßsünden dich beherrschen lässest. Nur da ist der rechte Gottesdienst, wo man von seinen Sünden sich los macht, wo es zu gründlicher Besserung des Lebens kommt. Bibellesen und Kirchengehen, Gebet und Abendmahlsgenuß ist werthlos vor Gott, wenn du der Habsucht, dem Stolze, der Wollust, dem Eigennutz, der Rachsucht, der Lieblosigkeit fröhnst; nichts sind alle Uebungen der Gottseligkeit, nichts der Gebrauch aller Hülfsmittel der Frömmigkeit, wenn es nicht zur Gottseligkeit und Frömmigkeit kommt. Die Zungensünden, das lieblose Richten, das Aburtheilen, das Verdammen scheinen vielen so gering, aber der Gottesdienst eines Knechts dieser Sünden ist

eitel. Es muß, wo wahrer Gottesdienst stattfinden soll, eine gründliche Besserung des Lebens vorgenommen werden, eine gründliche Besserung, wo man nicht bloß von rohen und groben Ausbrüchen der Sünde frei und los wird, sondern auch von den feineren, geringer scheinenden, aber nicht minder strafbaren Uebertretungen des göttlichen Wortes; ohne solche gründliche Besserung bleibt aller andere Gottesdienst eitel, ein ganz nichtiges, werthloses Werk.

3. Zum wahren Gottesdienste gehört endlich ein Wandel in der Liebe und in der Gottesfurcht, das sagt der Ausspruch (v. 27.): Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, die Waisen und Wittwen in ihrem Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten. Wer Gott in der That und Wahrheit dienen will, der erfülle Gottes Willen, der beweise sich gehorsam gegen das königliche Gebot von der Liebe, weil diese das Band der Vollkommenheit, der Inbegriff aller Tugenden ist. Wittwen und Waisen, und alle, die ihnen gleichen an Hülflosigkeit und Hülfsbedürftigkeit, die ohnmächtig sind und des Schutzes bedürfen, die arm sind und Unterstützung nöthig haben, die verlassen sind und eines Beistandes benöthigt, solche in ihrem Trübsal besuchen, hülfreich ihrer sich annehmen, mit Rath und That ihnen beistehen, ihr Beschützer, Pfleger, Versorger und Freund werden, das ist ein rechtes Liebeswerk, das ist vor Gott angenehm, das ist der Dienst, den er verlangt, wer aber solche und ähnliche Liebeswerke nicht verrichtet, wem es überhaupt an der aufrichtigen und thätigen Liebe fehlt, welche die Christen als Brüder beseelen soll, des Gottesdienst ist nichtig, ist nicht ohne Makel, ihm fehlt die Hauptsache, nämlich die Liebe, welche das Opfer aller Opfer ist, da Gott mehr Wohlgefallen hat an Barmherzigkeit, denn am Opfer (1 Joh. 2, 18. Marc. 12, 28—33. Matth. 12, 7.).

Ein Wandel in der Liebe, und daß man sich von der Welt unbefleckt erhalte, das gehört zum wahren Gottesdienste. Es ist nicht hinreichend, daß man gründlich zu dem Herrn sich bekehre, und einen schönen Anfang mit seinem Christenthum mache (Gal. 3, 1—3.); Treue, standhaftes Beharren im Glauben und Gehorsam gegen den Heiland ist erforderlich; den allenthalben und immerdar uns umgebenden Versuchungen, den Lockungen und Lüsten der Welt, dem ungöttlichen Wesen der Weltkinder, den Verführungen zum Abfall von Christo müssen wir standhaft und in des Glaubens Kraft widerstehen, so daß wir, erfüllt und getrieben von wahrer Gottesfurcht bei jeder Versuchung sprechen: Wie sollt ich denn ein solch groß Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen? Wer in solcher Gottesfurcht bleibet, der wird auch von dem lasterhaften Wesen der Welt unbefleckt bleiben, und so wird sein ganzes Wesen, in stetem Gehorsam gegen Gott geführet, ein dem Herrn wohlgefälliger Gottesdienst sein. Amen.

I. Dringende Ermunterung zu einer thätigen Befolgung des Evangeliums Jesu.

Es sind sechs Hauptgründe, durch welche der Apostel dazu ermuntert:

1. Sonst ist eure ganze Religion nichts weiter als Selbstbetrug;
2. sonst hat das Evangelium bloß flüchtige, nutzlose Eindrücke auf euch gemacht;
3. sonst lernet ihr es nie als das vollkommene Gesetz der Freiheit kennen;
4. sonst werdet ihr nie durch dasselbe glücklich;
5. nie eurer mächtig;
6. nie wohlthätig für eure Mitbrüder. Reinhard.

II. Warnung vor dem Selbstbetruge im Christenthum.

1. Wir sollen Hörer des Worts sein, aber auch Thäter;
2. sonst betrügen wir uns über unsern wahren Seelenzustand;
3. und täuschen uns über unsern Gottesdienst. Couard.

III. Die Früchte des wahren Gottesdienstes.

1. Wir durchschauen in das vollkommene Gesetz der Freiheit;
2. unser Wandel wird gebessert;
3. wir werden innerlich getröstet und beseligt. Schultz.

IV. Die wahre christliche Freiheit, nach der wir streben, wollen wir kennen lernen.

1. Wollen wir die wesentlichen irrigen Vorstellungen von ihr ins Auge fassen;
2. dann ihren eigentlichen Inhalt nach der Schrift beleuchten. G. d. chr. G.

V. Der Selbstbetrug in religiöser Hinsicht, betrachtet im Lichte des Christenthums.

Durch dieses Licht erhellt werden wir

1. auf das Kennzeichen desselben aufmerksam gemacht;
2. lernen wir seine Gefahren aus den beigefügten Warnungen kennen;
3. und endlich werden uns die unzweideutigsten Merkmale eines von demselben frei gebliebenen Gemüthes auf das Bestimmteste angegeben Pr. f. A.

VI. Der rechte Gottesdienst besteht darin, daß wir Thäter des Worts sind.

1. Da, wo es uns selbst betrifft.
   a) Das Thun setzt allerdings ein Hören unsererseits voraus v. 22.; — b) es fordert dann ein Bewahren und Erwägen desselben im Herzen v. 23. 24.; — c) es besteht dann in der Selbsterkenntniß und im Erkennen des göttlichen Gesetzes der Freiheit, d. h. in der Selbstzucht v. 23—25.
2. Da, wo es sich auf die Brüder bezieht.
   a) Daß wir reden, was Gott wohlgefällig ist v. 26.; — b) üben aufrichtige Bruderliebe v. 27.; — c) kräftig widerstehen den Lüsten und Versuchungen der Welt v. 27.

VII. Eine Anleitung, die Predigt des göttlichen Worts auf segensreiche Weise zu hören.

Die Erfordernisse dazu sind:

1. eine ernste Vorbereitung. Diese besteht
   a) im Allgemeinen: in stiller Sammlung des Gemüths vor dem Herrn; — b) im Besonderen: darin, daß wir den Vorsatz fassen, die Predigt des Worts nicht nur mit den Ohren zu vernehmen, sondern auch in das Herz aufzunehmen und unser Leben darnach einzurichten v. 22—24.; — daß wir Alles von uns fern halten, was uns verhindern könnte, den Vorsatz auszuführen; — daß wir uns mit dem der Predigt zu Grunde liegenden Schriftwort, so wir es wissen, möglichst vertraut machen.
2. Eine sorgfältige Erwägung. Dazu gehört

a) ein aufmerksames, theilnahmsvolles Hören der Predigt in der Kirche; — b) ein fleißiges Nachdenken über das Gehörte und Aneignung desselben zu Hause v. 25.

3. Eine treue Anwendung. Wir sollen durch jede Predigt
   a) im Glauben an Christum begründet und befestigt; und — b) in der Heiligung gefördert werden v. 26. 27. — Wollet ihr diesen Segen gewißlich empfangen, so betet! Rogate!

VIII. Vom rechten Gottesdienst des Christen.

1. Warum der falsche Gottesdienst verwerflich ist.
   a) Worin der falsche Gottesdienst besteht v. 22.; — b) Darlegung seiner Verwerflichkeit v. 23. 24.
2. Wie der rechte Gottesdienst geübt werden muß.
   a) Durch gründliche Erwägung des göttlichen Worts v. 25.; — b) durch Führung des Lebens nach demselben v. 25; — c) durch Herrschaft über Zunge und Herz v. 26.; — d) durch lautere Liebeswerke v. 27.; — e) durch heiligen Wandel v. 27.

II. Joh. 16, 23—30.

Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei, diese Worte des Herrn im Evangelio dieses Sonntags, des letzten in den vierzig Tagen der Freude, führen darauf, als Idee dieses Sonntags aufzufassen, wie die Christenfreude durch Gebet und Gebetserhörung zu ihrer Vollendung gelange.

V. 23. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch! dieses Ausspruchs hat der Erlöser sich oft bedient, und zwar wenn er eine Wahrheit aussprechen wollte, die aller Erfahrung und Vernunft zu widersprechen schien; ihr suchte er durch diese Bekräftigungsformel Eingang zu verschaffen, daß man sie auf sein Wort hin, wie unmöglich das Gesagte auch schien, im Glauben annehmen sollte.

So ihr den Vater etwas bitten werdet, vergl. Cap. 14, 13. Cap. 15, 7. 16. *Gnomon: Quaecunque*, **praesto est nobis charta blanca, ut Spenerus loquitur.**

In meinem Namen, das Gebet im Namen Jesu, welcher Art es sei, findet seine Erklärung durch sorgfältiges Erforschen des Sinnes, den die Redensart, im Namen jemandes etwas thun ꝛc., im gewöhnlichen Leben hat; es kommt aber hierbei auf folgende Punkte an: Im Namen jemandes etwas thun, heißt im Auftrage, auf das Geheiß eines andern handeln, folglich auch in seinem Sinne, und endlich auch (wie bei einem Gesandten z. B. besonders der Fall ist) im festen Vertrauen auf Schutz, Hülfe und Vertretung des Andern. Das Gebet im Namen Jesu würde daher ein solches sein, welches Jesus uns gleichsam geböte, so daß, wenn wir ihn fragen könnten, wie einen Freund: Soll ich darum bitten? wir von ihm die Antwort erhielten: Ja, bitte nur getrost darum! Diese Antwort würde er uns aber nur geben, wenn der Inhalt und Gegenstand des Gebetes seinem Sinne gemäß wäre; in diesem Falle dürfen wir dann auch zuversichtlich darauf rechnen, daß er unser Fürsprecher bei dem Vater sein wird. Was irdische Gegenstände betrifft, so fassen wir alles Nöthige in der vierten Bitte zusammen; ha-

ben wir irgend ein besonderes Anliegen, unser oder der Unsern zeitliches Wohl, Gesundheit, Rettung und dergl. betreffend, so beten wir in Jesu Namen, wenn wir Gott die Sache anheim stellen, und mit gleicher Ergebung in Gottes Willen beten, wie Jesus in Gethsemane that Matth. 26, 39. 42. 44.; und da wir nicht wissen, was uns wahrhaft heilsam und wünschenswerth ist, so ist solche Ergebung bei Gebeten um Zeitliches unerläßlich. Anders stellt sich die Sache, wenn himmlische Güter und geistliche Segnungen der Inhalt unserer Gebete sind; da wissen wir durch Jesu Erklärung und Zusage im voraus, daß sie uns gewährt werden sollen, und wir beten daher um solche Wohlthaten in Jesu Namen, wenn wir seine Verheißung in unerschütterlich-festem Glauben ergreifen, und uns der Erhörung von Gott um seinetwillen getrösten. *Gnomon:* **Precatio est quiddam evidentius et palpabilius, quam fides: itaque Jesus discipulos in precando instituens, ad fidem perducit. — *Calvin:* In summa, pronuntiat se tunc ita functurum esse mediatoris officio, ut liberaliter et supra votum illis impetret a Patre quicquid petierint. Porro dicimur orare in Christi nomine, quum illum nobis advocatum statuimus, qui gratiam apud Patrem conciliet, etiamsi nomen ejus labiis diserte non exprimimus.**

Luther Kirchen-P. 12, 142.: Fünferlei zeiget hier der Herr an, die zum rechten Gebet noth sind. Das Erste ist Gottes Verheißung, welches ist das Hauptstück, Grund und Kraft aller Gebete; er will sagen: Gott ist bereit, viel ehe und mehr zu geben, denn ihr selbst bittet, ja er beut seine Güter dar, wenn wir sie nur nehmen. Das andere Stück, welches gehört auf die Verheißung, nämlich der Glaube, daß man glaube, die Verheißung sei wahr, und nicht zweifele, Gott werde geben, das er verheißt, denn die Worte der Verheißung fordern den Glauben Jac. 1, 5—7. 1 Joh. 5, 14. 15. 1 Kön. 17, 1. Cap. 18, 45. Das dritte, man muß etwas nennen, das man Gott vortrage und darum bitte; als, so du um starken Glauben, um Liebe, Friede, um Trost deines Nächsten bittest. Solches meinet Christus mit dem Wörtlein: So ihr etwas bittet. Etwas, das ist, deß du bedarfst. Das Vierte, man muß dasselbige auch begehren oder wünschen, daß es geschehe; welches nichts anders ist, denn bitten, wie Christus spricht: Bittet! Solches haben die andern **ascensum mentis in Deum** genennet, wenn sich das Herz erhebt und schwinget zu Gott, und begehret etwas von ihm, und aus dem Grunde seufzt und spricht: Ach, daß ich dies oder das hätte! Dies Seufzen preiset St. Paulus Röm. 8, 26. hoch; vergl. Luc. 19, 2. 2 Mose 14. 15. Das Fünfte, daß man in Christi Namen bitte, das ist nichts anders, denn daß wir vor Gott kommen im Glauben Christi, und trösten uns mit guter Zuversicht, daß er unser Mittler, durch welchen uns alle Dinge gegeben sind, ohne welchen wir nichts, denn Zorn und Ungnade verdienen Röm. 5, 2. Aber die Zusätze sollen und müssen ab sein, nämlich daß man nicht Gott Zeit, Weise, Person,

Stätte und Maaß stimme, sondern solches alles seinem Willen frei heimstelle. — Derselbe Haus-P. 3, 438.: Dies Evangelium ist eine herzliche Vermahnung zum Gebet; denn das ist nach dem Predigtamt der höchste Gottesdienst bei den Christen, daß man bete.

V. 24. Dem Gebet soll Erhörung folgen, und so soll die Freude vollkommen werden; denn es ist schon Freude, im Gebet sich Gott nahen zu dürfen, Freude gewährt die gläubige Zuversicht zu Gott, Freude die Erhörung, weil diese ein neues Unterpfand der gnädigen Gesinnung Gottes gegen uns ist. *Calvin:* **Ut gaudium vestrum plenum sit, quo significat nihil ad perfectam bonorum omnium copiam, nihil ad summam votorum, nihil ad tranquillam satietatem defore, si modo in suo nomine a Deo postulemus quicquid nobis opus est.**

V. 25. Der Herr weist auf eine Zeit hin, wo seine Jünger eine klarere Einsicht in alles von ihm Vorgetragene gewinnen würden; das ist die Zeit, wo wir den Einflüssen des heil. Geistes uns hingeben und ihrer theilhaftig werden. *Calvin:* **Consilium Christi est animos addere discipulis, ut de meliore profectu bene sperantes non putent, inutilem esse quam audiunt doctrinam, quamvis in ea non multum assequantur. Quos Spiritu suo illuminat, ita proficere facit ut illis familiaris ac notus sit ille sermo. Quum dicit annuntiaturum se de Patre, scopum hunc suae doctrinae esse admonet, ut nos ad Deum adducat, in quo posita est solida felicitas.** Luther Kirchen-P. 12, 147.: Was ich jetzt leiblich mit euch rede, und ihr meine Sprichwort nicht versteht, das will ich euch durch den heil. Geist wohl verklären, und frei herausfagen von meinem Vater, daß ihr das vernehmen werdet, was der Vater sei, und was mein Gang zum Vater sei; daß ich nämlich durch Leiden auffahre in das väterliche Wesen und Reich, und sitze zu seiner Rechten.

V. 26. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen, dann nämlich, wenn der Geist Jesum vor seinen Gläubigen verklärt hat, daß sie ihn, die Natur seines Reiches, die gnadenvollen Absichten des Vaters mit ihm erkennen, dann erscheinen sie mit ihren kindlichen und vertrauensvollen Gebeten vor dem himmlischen Vater, und bitten ihn zuversichtlich um alles, was der Sache Christi förderlich sein kann. Und da sie sich durch Christum im Besitz des Geistes der Kindschaft, sich selbst als Kinder Gottes fühlen, so bedarf es der Fürbitte Christi in sofern nicht, als die Jünger wirklich schon zu der Gemeinschaft mit Gott gelangt sind, zu der sie hinzuführen seine liebreiche Absicht und der ganze Zweck seines Erlösungswerkes war. *Calvin:* **Occurret pater, inquit, ac pro immenso erga vos suo amore patronum, qui alioqui pro vobis verba esset facturus, praeveniet. Insignis est hic locus, quo docemur cor Dei nos tenere, simulac filii nomen illi opposuimus.**

V. 27. Giebt den Grund an, warum es der Fürbitte Christi

nicht bedürfe: Denn er selbst der Vater hat euch lieb, sein ganzes Herz ist euch zugewendet, und ist bereit, alle Segensfülle euch zu schenken, darum, daß ihr mich liebet; also Liebe zu Jesu erwirbt uns, bringt uns in den Besitz der Liebe Gottes; das ist Gottes Freude, wenn wir den Sohn lieben, und die solche Liebe fühlen, sind Gegenstände der Vaterliebe Gottes. Liebe zu Jesu ist Frucht des Glaubens an ihn, dieser entspringt aus seiner Liebe gegen uns, von der sein Wort uns Zeugniß ablegt. Ein anderer Grund der väterlichen Zuneigung Gottes ist der Glaube an Jesu Gemeinschaft mit Gott, von dem er ausgegangen ist: Ihr glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Luther Kirchen-P. 12, 148.: Wie da? Will er nicht Mittler sein? sollen wir nicht in seinem Namen bitten? sollen wir durch uns selbst zum Vater treten? Wie lieblich und süße kann der Herr reden, und uns zu sich, und uns durch sich zum Vater locken. Ihr kennet mich und liebet mich, damit habt ihr euch und meinen Namen, und seid in mir, wie ich in euch. Der Vater hat euch lieb, das ist nicht euer Verdienst, sondern seine Liebe, er liebet euch um meinetwillen. *Calvin:* **Monemur his verbis unicum esse vinculum nostrae cum Deo conjunctionis, si Christo conjuncti simus: conjungimur autem fide non ficta, sed quae ex sincero affectu nascitur, quem amoris nomine designat: neque enim pure in Christum credit, nisi qui illum ex animo amplectitur: quare hoc verbo vim et naturam fidei bene expressit. — *Guomon:* Amor et posterior est fide et prior: nam se invicem sustentant. Imo ipsa fides imbibit amorem et amplexum doni coelestis.**

V. 28. Der Sohn ist alles, was er ist, vom Vater, ist von ihm ausgegangen, und dieser Ausgang ist von Anfang und von Ewigkeit Micha 5, 1.; in der Fülle der Zeit ist er in die Welt kommen, als das ewige Wort Fleisch ward; nun steht die Stunde des Scheidens aus dieser Welt des Todes bevor, aber sie ist nichts anderes noch Geringeres, als der Hingang zum Vater, als der Eingang des Gottmenschen in seine ewige Herrlichkeit, und darum allen, die an ihn glauben, so höchst erfreulich. *Calvin:* **Exivi a Patre, haec loquutio divinam in Christo virtutem nobis commendat. Neque enim firma in illum constaret fides, nisi divinam ejus potentiam apprehenderet. Secundo membro, quod mox subjicit, notatur virtutis perpetuitas, ut certo statuant nihil eorum bonorum, quae attulit, suo discessu excidere, quia ex coelesti sua gloria mortis et resurrectionis suae vim et effectum in mundum effundat.**

V. 29. 30. Die Jünger erklären, daß sie ihn verstanden haben; und da sie fühlen, daß er die tiefsten Zustände ihres Herzens erkannt habe, so brechen sie in das Bekenntniß aus, er wisse alle Dinge, und bedürfe es nicht, durch an ihn gerichtete Fragen erst zur Herzenskenntniß anderer gebracht zu werden. Die göttliche Kraft, mit der Christus auf

sie eingewirkt, und den Bedürfnissen ihrer Seele entgegen gekommen war, läßt sie jetzt freudig bekennen, was der Herr selber so eben bezeugt hatte (v. 27.), daß sie glauben, er sei von Gott ausgegangen. *Calvin:* Sic habendum est, apostolos sensisse aliquid profectus, ut vere testari possent, non prorsus aenigmatica jam sibi esse Christi verba, sed in eo fuisse deceptos, quod sibi plus aequo sapere videbentur.

I. Von der Vollendung der christlichen Freude durch Gebet.

1. Wir sollen in Christi Namen beten v. 23.;
2. die Erhörung des Gebets soll unsere Freude vollenden v. 24.;
3. worauf diese Vollendung christlicher Freude durchs Gebet sich gründe v. 25–30.;
   a) auf eine vollständige Erkenntniß des himmlischen Vaters v. 25. 26.; — b) auf den Besitz der Vaterliebe Gottes v. 27.; — c) auf das von Christo vollbrachte Erlösungswerk v. 28—30.

II. Die Ermahnung Jesu Christi zum Gebete.

Wir betrachten sie:

1. In ihrer nächsten Beziehung auf die Apostel;
2. in ihrer Anwendung auf uns. **Couard.**

III. Ueber das Beten im Namen Jesu.

1. Was heißt: Im Namen Jesu beten? Es heißt:
   a) bitten um die Güter, um welche der Herr selbst als Mensch gebetet und die er uns als die höchsten bezeichnet hat; — b) beten mit derselben Gesinnung, von welcher Christus bei seinen Gebeten beseelt war; — c) beten im Vertrauen auf die Erlösung, welche durch Jesum Christum vollbracht ist.
2. Wodurch machen wir zu solchem Gebet uns geschickt? Dadurch:
   a) daß wir uns eine klare Erkenntniß vom Reiche Gottes, von seinen Absichten und Segnungen erwerben; — b) durch wahren Glauben; — c) durch eine genaue Beobachtung der Welt. **Schultz.**

IV. Das christliche Gebet.

1. Nach seiner Beschaffenheit v. 23.
2. Nach seiner Bedingung v. 24.
3. Nach seinem Segen v. 23. 24. **J. F. Bachmann.**

V. Vom rechten Gebet.

1. Seine Beschaffenheit. Es muß geschehen im Namen Jesu v. 23.; d. h.
   a) die Mittlerschaft Jesu anerkennend; — b) mit der Gesinnung Jesu, also mit Demuth und Ergebung in den Willen Gottes.
2. Seine Verheißung: Freude bringende Erfüllung v. 24.; denn
   a) Gott giebt, was wir bitten, oder — b) er versagt nach seiner Weisheit das Erbetene, aber er thut es zu unserm Heile und giebt zum Tragen die Kraft des heiligen Geistes.
3. Sein Segen: Fortschritt in der Gottseligkeit v. 25—30.; sowohl
   a) durch wachsende Erkenntniß Gottes und seiner gnädigen Absichten mit uns, als — b) durch völligeres Aneignen dessen, was uns in Christo Jesu verheißen ist.

VI. Der Glaube des Christen, daß Gott ihn väterlich liebt.

1. Was dieser Glaube in sich schließt. Gott liebt uns väterlich, d. h.:
   a) er würdigt uns seines gnädigen Aufsehens und hat Wohlgefallen an uns; — b) er ist stets bereit, dem fehlenden Kinde zu vergeben und dem strauchelnden wieder aufzuhelfen; — c) er wird für unser zeitliches und ewiges Heil treulich sorgen.
2. Worauf er sich gründet:
   a) Auf das innerste Wesen Gottes, der die Liebe ist; — b) auf die gnadenvolle Offenbarung Gottes in Christo v. 28—30.; — c) auf die ausdrückliche Versicherung Christi v. 27.

3. Wozu er uns verpflichtet.
   a) Zur dankbaren Gegenliebe; — b) zum thätigen Gehorsam gegen Gottes Gebote; — c) zum vertrauensvollen Gebet im Namen Jesu v. 23—26.

VII. Vom Geist des christlichen Gebetes.

1. Wie es gethan wird.
   a) Im Namen Jesu, auf sein Geheiß, im Vertrauen auf seine Vertretung v. 23.; — b) zu Gott als unserm Vater v. 24—27.
2. Was es wirkt.
   a) Immer innigeren Glauben an Christum als den Sohn Gottes v. 28.; — b) Zuversicht der Erhörung v. 29. 30.

Am Himmelfahrtstage.

(Marc. 16, 14—20. Apostg. 1, 1—11.)

Wie bei jedem christlichen Feste, so ist auch bei diesem der eigentliche Gegenstand der Feier, die geschichtliche Thatsache aus dem Leben des Erlösers, mehr oder weniger ausführlich, zu behandeln, wozu das Evangelium insonderheit die Anleitung giebt, welches stets den geschichtlichen Stoff zu seinem Hauptinhalte hat; die Epistel dagegen bietet mehr Gelegenheit, die Lehre, Wahrheit, Hoffnung ꝛc., welche auf das geschichtliche Ereigniß sich stützt und aus ihm herfließt, zu erwägen, und die Wichtigkeit der Festbegebenheit und ihren Einfluß auf unsern Glauben und Wandel zu betrachten.

I. Apostg. 1, 1—11.

Siegreich war der gekreuzigte, gestorbene und begrabene Erlöser bei seiner Auferstehung aus dem Dunkel des Grabes hervorgegangen, denn es war unmöglich, daß er sollte vom Tode gehalten werden; der Auferstandene lebte vierzig Tage in erneuter und verklärter Gemeinschaft mit denen, die an ihn glaubten und ihn liebten; Belehrungen, Verheißungen und Aufträge gab er seinen lieben Jüngern in dieser Zeit; dann erschien der Tag, wo er auffahren sollte zu seinem Gott und zu ihrem Gott, zu seinem Vater und zu ihrem Vater; nach Bethanien führte er sie hinaus, und auf dem Oelberge, wo er einst in tiefster Erniedrigung Gebet und Flehen geopfert hatte, segnete er die Seinen, und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel, sie aber beteten ihn an, und kehreten wieder gen Jerusalem mit großer Freude.

Die Himmelfahrt Jesu Christi

ist, dem Texte zufolge, von zwei Seiten her zu betrachten:

1. Als der Beschluß des göttlichen Lebens, das der Erlöser auf Erden geführt hat v. 1—3.; und
2. als der Beginn seiner ewigen Herrschaft und Herrlichkeit zur Rechten des Vaters v. 4—11.

1. Die Himmelfahrt Jesu Christi ist der Beschluß des göttlichen Lebens, das der Erlöser auf Erden geführt hat. Was in dem irdischen Leben Christi vorgekommen ist, seine ganze Wirksamkeit eben sowohl, wie sein Leiden, Sterben und Auferstehen,

das macht den Inhalt des evangelischen Zeugnisses aus, das die heil. Apostel mündlich und schriftlich von ihm abgelegt haben, das ist auch nach der Erklärung des heil. Lucas, der Inbegriff der ersten Rede (der ersten Schrift), die er für den Theophilus verfaßt hatte. Alles, das Jesus anfing, beide zu thun und zu lehren (v. 1.), auch daß er sich den Aposteln nach seinem Leiden lebendig erzeigt hatte durch mancherlei Erweisungen (v. 3.), und daß er sich unter ihnen sehen ließ vierzig Tage lang, und mit ihnen redete vom Reiche Gottes, — dies alles gehört zu dem irdischen, aber doch göttlichen Leben, das der Erlöser auf Erden geführt hat, der Beschluß aber desselben ist die merkwürdige und wichtige Begebenheit, die wir heut feiern, ist die Himmelfahrt des Herrn, welche ein helles Licht zurückwirft auf unser irdisches Leben, dessen Beschluß der Eingang in den Himmel sein soll, wohin unser Vorläufer uns vorangegangen ist, wo uns die Stätte bereitet ist, wohin er die Seinen zu sich aufnehmen will, die Seinen, deren Wandel und Bürgerrecht im Himmel ist, selbst wenn sie noch auf Erden wallen (Phil. 3, 20.).

Einen wichtigen Abschnitt im Leben des Gottmenschen macht diese Begebenheit; von Ewigkeit war der Heiland als das ewige Wort bei dem Vater in der Herrlichkeit; in der Fülle der Zeit verließ er den Himmel, und das Wort ward Fleisch, und das fleischgewordene Wort lebte in Knechtsgestalt auf Erden und vollbrachte das Werk der Erlösung; und nachdem alles vollbracht war, da kehrte das fleischgewordene Wort in den Himmel zurück, und der Gottmensch Jesus Christus setzte sich zur Rechten des Vaters, und es folgte auf seine Erniedrigung und Niedrigkeit seine Erhöhung zu himmlischer Herrlichkeit. So ist denn die Himmelfahrt Jesu Christi der Beschluß seines göttlichen Lebens auf Erden, der Beschluß seiner Wirksamkeit und des Schicksals, das er auf Erden erfuhr.

Die Wirksamkeit des Erlösers während seines göttlichen Lebens auf Erden bestand (v. 1.) in Lehren und Thun bis an den Tag, da er aufgenommen ward (v. 2.); er predigte gewaltig und wirkte mit Macht; seine Worte wie seine Werke offenbarten seine Macht und seine Liebe und seine verborgene Herrlichkeit; er war ein Prophet mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk, er ist umhergezogen und hat wohlgethan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit ihm; es war seine Speise, zu thun den Willen seines himmlischen Vaters; so lange er in der Welt war, war er das Licht der Welt, und wirkte die Werke dessen, der ihn gesandt hatte. Segnen war sein Geschäft, Wohlthun sein Werk, Helfen seine Freude, für den Himmel warb er die Seelen durch Wort und leuchtendes Vorbild. Und diese segensreiche, liebevolle, im Glauben und Gehorsam gegen den himmlischen Vater geübte Wirksamkeit unseres Erlösers schloß mit seiner Aufnahme in den Himmel; aber ehe er aufgenommen ward,

hatte er noch den Aposteln, welche er hatte erwählet durch den heil. Geist, Befehl gethan (v. 2.), Vorschriften ihnen gegeben über ihr Verhalten, Anordnungen getroffen für die kommenden Tage, und so erstreckte sich seine liebende Fürsorge für die Seinen noch weiter hinaus, als die sichtbare Gemeinschaft mit ihnen; diese zwar endete für eine kleine Zeit, jene aber litt gar keine Unterbrechung.

Was dem Erlöser, dem Haupte, begegnet ist, soll auch den Erlösten, den Gliedern seines geistlichen Leibes, begegnen; wir sollen auch in den Himmel aufgenommen und in das himmlische Wesen versetzt werden, aber auf Erden sollen wir zuvor in Wort und Werk ein göttliches Leben führen, nach dem Vorbilde unseres nun zum Himmel erhöhten Herrn, der in den Tagen seines Fleisches in Heiligkeit und Liebe gewandelt ist. Die Seinen hebt er zu sich empor; wo der Herr ist, soll der Diener sein, aber seine Diener müssen wir sein, ihn als unsern Herrn anerkennen und verehren. Ein göttliches Leben auf Erden führen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, das heißt Christo folgen, der der Weg ist; und der Wandel auf solchem Wege führt ein zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, wenn das Ende der irdischen Pilgrimschaft erschienen ist.

Die Himmelfahrt Jesu Christi macht nicht bloß den Beschluß seiner Wirksamkeit im Fleische, sie ist auch der Beschluß des Schicksals, das er auf Erden erfuhr. Nach seinem Leiden hatte er sich den Aposteln lebendig erzeigt durch mancherlei Erweisungen, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes (v. 3.). Die Hauptpunkte des Schicksals unseres Erlösers, wie es ihm auf Erden begegnete, sind in diesen Worten uns angegeben, und die sind: sein bitteres Leiden und Sterben, sein schmachvoller Kreuzestod und seine glorreiche Auferstehung. Das Leben des Sohnes Gottes auf Erden war reich an vielen und schmerzlichen Leiden; der Haß und die Bosheit seiner Feinde, die Versuchungen Satans, die Schwachheit seiner Jünger, der Verrath des Judas, der Fall des Petrus, das letzte Leiden vor dem geistlichen und weltlichen Gericht, sein qualvolles Seelenleiden, endlich der Tod am verfluchten Holze des Kreuzes — wo ist ein Leiden, das seinem Leiden gleiche? Und dieses Leiden hat ihn zur Herrlichkeit geführt (Phil. 2, 6—11. Hebr. 2, 9. 10. 12, 2.); und diese Herrlichkeit Jesu Christi wurde den Seinen auf Erden schon offenbar, besonders seitdem er durch die herrliche Macht des Vaters auferweckt, und so kräftiglich als Gottes Sohn erwiesen war. Auf Erden schon begann Christi Verherrlichung durch seine Auferstehung von den Todten, und in der Himmelfahrt ward sie vollendet.

Das Schicksal des Erlösers, welches zu himmlischer Herrlichkeit ihn hinführte, ist Unterpfand dessen, was den Seinen begegnen soll, die ein ähnliches Schicksal hier unvermeidlich trifft; leiden wir mit Christo, so

sollen wir auch mit ihm herrschen. Das Leben des wahren Christen auf Erden ist ebenfalls reich an mancherlei Trübsalen; welch ein kräftiger Trost dawider liegt in der Himmelfahrt Jesu Christi, die es uns verbürgt, daß wir durch viele Trübsale in das Reich der Herrlichkeit eingehen werden. Und gleichwie des Erlösers Verherrlichung schon auf Erden begann, so auch die unsere, wenn wir von dem Sündentode geistlich auferstehen zu einem göttlichen Leben, und die übrigen Tage unserer irdischen Pilgrimschaft in seliger Gemeinschaft mit Christo und den Seinen zubringen (wie der Auferstandne die 40 Tage mit den Aposteln), dann befehlen wir sterbend unsere Seele in die Hände des himmlischen Vaters, rufen: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! und er erfüllt seine Verheißung, und seine Diener fahren dahin in Frieden, und der Herr der Herrlichkeit nimmt die Seinen auf, wo er ist, und wo für die Seinen viele Wohnungen sind in des Vaters Hause. Für unser ganzes irdisches Leben, für unser Wirken und Leiden, ist also die Himmelfahrt Christi überaus wichtig, denn sie zeigt uns, welchen Ausgang das göttliche Leben gewinnen soll, das der Christ, nach dem Vorbilde seines Erlösers, auf Erden führt. Kraft zu einem heiligen, Gott geweihten Leben, Trost in Leiden, selige Hoffnung im Sterben, das alles gewährt uns Christi Himmelfahrt, auf welche wir unsere Nachfahrt gründen.

2. Die Himmelfahrt des Erlösers ist aber auch der Beginn seiner ewigen Herrschaft und Herrlichkeit zur Rechten des Vaters, und wir schöpfen aus dieser Begebenheit wichtige Belehrungen über die Natur des Reiches unseres zum Himmel erhöhten Herrn und Hauptes (v. 4—11.).

Als Jesus Christus seine Jünger versammlet hatte, befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung das Vaters, welche ihr habt gehört (sprach er) von mir; denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber, sollt mit dem heil. Geiste getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen (v. 4. 5.). Die Natur des Reiches Jesu Christi betreffend geben uns diese Worte den Aufschluß, daß nur diejenigen wahre Reichsgenossen sind, welche den heil. Geist empfangen haben. Wer den heil. Geist noch nicht empfangen hat, dem fehlt noch die wahre Weihe zum Himmelreich. Seinen lieben Freunden, den Aposteln, verheißt der Herr den heil. Geist, schon waren sie seine Jünger, schon hatten sie die Einflüsse seines Geistes erfahren, denn sie nahmen sein Wort willig auf, und blieben in seiner Gemeinschaft, aber es sollte noch anders mit ihnen werden, und durch die Sendung des Geistes von oben her wollte der Erlöser sie vollenden zu rechten Reichsgenossen, denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Suchen wir Christi Gemeinschaft, geben wir uns seinem Worte hin, so wird Er, der zur Rechten Gottes Sitzende, auch uns den heil. Geist geben, und es uns damit versiegeln, daß wir ihm angehören, denn der Besitz des Geistes ist Un-

terpfand der Genossenschaft am zukünftigen Reich der Herrlichkeit. Ohne den heil. Geist ist unsere Jüngerschaft nur noch unvollständig, durch den heil. Geist treten wir in die rechte Verbindung mit dem Herrn, der der Geist ist; denn wer sich nicht vom Geiste Gottes treiben, von Christi Geist nicht regieren läßt, der denkt, fühlt, empfindet, wünscht, hofft, will und thut noch nicht, was dem Sinne Christi ganz gemäß ist, sobald wir aber von ihm den Geist empfangen, wohnt er in uns und wir sind in ihm, und sind somit rechte Bürger des himmlischen Reiches, weil wir einen himmlischen Sinn haben, und einen himmlischen Wandel führen.

Als nun die, so zusammen gekommen waren, Ihn fragten und sprachen: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? da sprach er zu ihnen: Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat (v. 6. 7.). Ueber die Zeit der Errichtung des himmlischen Reiches unseres Herrn Jesu Christi erfahren wir hier, daß es auch in dieser Rücksicht nicht mit äußerlichen Gebehrden kommt. Es ist Sache freier Gnade, wenn das Reich des Herrn irgendwo errichtet wird, er ist damit nicht an gewisse Zeiten gebunden; aber zu der Zeit, wo er sein Wort predigen, zur Buße uns ermahnen, zum Glauben uns auffordern, zum großen Abendmahl uns einladen läßt, da will er sein Reich in uns aufrichten. Zu der Zeit, wo er uns besondere Gnade erweist, wo er durch Güte uns zur Buße lockt, wo er uns züchtigt mit heilsamer, väterlicher Zucht um unserer Sünden willen, daß wir der Sünde absterben sollen; zu der Zeit, wo uns das Licht aufgeht in der Finsterniß dieses Lebens, wo wir das Eine Nothwendige erkennen lernen, wo unsere Herzen heilsam erschüttert, sanft gerührt, tief bewegt werden, — zu solcher Zeit soll Christi Reich in uns aufgerichtet werden, und wir sollen eingehen in dasselbe. Die unberechenbaren Stunden, wo das geistige Leben erwacht, die unvorhergesehenen Augenblicke, wo wir vom Geiste des Herrn zu Gottes Kindern wiedergeboren werden, die unbekannte Zeit, wo wir das Wehen seines Geistes fühlen und kräftig zu ihm gezogen werden, — das ist die Zeit, wo Christus sein Reich in uns aufrichten will. Der zum Himmel erhöhte Herr ist uns zu jeder Zeit mit seiner Gnade nahe, die ganze Zeit dieses Lebens ist die Gnadenzeit, in der er uns sucht, und der Augenblick, wo wir wirklich seine ausgereckte Gnadenhand ergreifen, wo wir wirklich zu ihm hinkehren, im Glauben uns ihm ganz und gar für Zeit und Ewigkeit hingeben, — das ist die Zeit, wo sein Reich zu uns kommt. Es gebühret uns nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat, er, der da will, daß allen geholfen werde und daß sie zu Erkenntniß der Wahrheit kommen; aber im Stillen bereitet er alles vor und ordnet die Schicksale der Völker und Reiche also, daß dem Reiche Christi Bahn gemacht wird, und zur rechten Zeit geht dann die Gnadensonne Jesus Christus den Völkern und den Einzelnen, ganzen Reichen und einzelnen

Familien auf, und es kommt sein Reich, um welches er uns beten lehrt, daß es doch zu uns kommen möge.

Weiter sprach der Erlöser zu seinen Jüngern (v. 8.): Ihr werdet die Kraft des heil. Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein. Hier lernen wir die Art und Weise kennen, wie das Reich Jesu Christi auf Erden errichtet wird. Gleichwie die Sonne vom Himmel Licht und Wärme herabsendet und überall im Reiche der Natur neues Leben verbreitet, Leben des Frühlings, wo vorher Tod des Winters herrschte, eben so wird Christi Reich auf Erden nur durch die Wirksamkeit des heil. Geistes errichtet, der auf Menschenherzen wirkt, und, wo einst Sündentod war, göttliches Leben entwickelt; und Christus, zur Rechten des himmlischen Vaters sitzend, begabt mit aller Gewalt im Himmel und auf Erden, Christus ist es, der diesen Geist sendet, mit seiner Kraft die Herzen der Jünger ausrüstet und so sie befähigt, für sein Reich kräftig und mit Erfolg zu wirken. Ohne die Gabe des Geistes wären Jesu Jünger nicht seine muthigen Zeugen geworden, ohne seinen Geist hätten sie die Welt nicht strafen und überwinden können, ohne seinen Geist, der aus ihnen redete, hätten sie die Sünder nicht zu Christo bekehrt; ohne Christi Geist wäre sein Reich auf Erden weder gegründet, noch das gegründete erhalten, noch hätte es einiges Gedeihen erlangt. Wo aber der heil. Geist wehet, wo seine Gnadenzüge empfunden werden und man ihnen nicht widerstrebt, wo Christi Boten, mit seinem Geiste ausgerüstet, seine Zeugen werden, da wird wahrhaftig Christi Himmelreich gegründet, erhalten, befestigt und weiter verbreitet. Schon auf Erden wirkte Christus für sein Reich; aber in den Schranken der Knechtsgestalt und von den Fesseln menschlicher Beschränktheit in freier Wirksamkeit gehindert, war diese selbst nur beschränkt; nachdem nun aber der Menschen- und Gottes-Sohn auf den Thron der Herrlichkeit erhoben ist, und seiner schrankenlosen Wirksamkeit kein Hinderniß mehr im Wege steht, so sendet er den heil. Geist allenthalben hin, gleich der Sonne, die am hohen Himmel steht, und von dorther weiter wirkt, als zu der Zeit, wo sie dem Horizonte näher stand. Christi Himmelfahrt, seine Erhöhung auf den Thron Gottes, der Antritt seiner unbeschränkten Herrschaft ist auch der Beginn der kräftigen Wirksamkeit des heil. Geistes, den er den Seinen sendet, und durch welchen er seine himmlische Herrschaft auf Erden in den Gemüthern der Gläubigen begründet und erhält.

Ihr werdet meine Zeugen sein, sprach der Erlöser (v. 18.), zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erden. Beides bezeichnet er hiemit, die Allgemeinheit seines Reiches und den allmähligen Entwicklungsgang desselben. Ob er das Reich Israel aufrichten werde, hatten die Jünger den Herrn gefragt (v. 6.); nicht so beschränkt war Gottes Absicht bei Christi Sendung, ein Reich sollte gegründet werden, aber ein allgemeines

Gnadenreich; nicht ein Volk, nicht ein Land bloß sollte zu diesem Reiche eingeladen werden und Theil nehmen an den Segnungen desselben, sondern alle Sünder; über alle Sünder sollte Gottes Gnade in Christo sich erstrecken. Als der Erlöser noch in der Knechtsgestalt wirkte, da war er zunächst nur zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel gesandt, aber auch damals schon schloß er heilsbegierige Heiden von seiner Gnade nicht aus; jetzt aber, wo er in den Himmel zurückzukehren im Begriff stand, erklärte und gebot er aufs Deutlichste und Bestimmteste, allen Völkern sollte Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen gepredigt werden (Luc. 24, 46. 47. Matth. 28, 18—20. Marc. 16, 15.). Und so ist es denn geschehen, zuerst ward in Jerusalem Christus verkündet (Apostg. 2.), dann verbreitete sich die Heilsbotschaft nach Judäa und Samaria (Apostg. 8, 1.), dann wurden auch Heiden bekehrt (Apostg. 10.), und so ist in immer weiteren und weiteren Kreisen das Reich des auf dem Throne Gottes sitzenden Erlösers verbreitet bis an die Enden der Erde, zu den fernsten Inseln ist es hindurch gedrungen, auch wir sind zu demselben berufen durch Wort und Taufe; durch die Reihe vieler Jahrhunderte ist die Predigt bis auf unsere Zeit herabgekommen, und Christus herrscht, wo Gläubige seinen Namen anrufen, wo in seinem Namen Kniee sich beugen, wo Zungen ihn als den Herrn bekennen, und das soll einst allenthalben geschehen, die Erde soll voll werden der Erkenntniß des Herrn, und sein Reich sich erstrecken von einem Ende der Welt bis zum andern, in alle Ewigkeit hinaus.

Und da der Herr solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends und eine Wolke nahm ihn auf, vor ihren Augen weg (v. 9.). Ein Himmelreich ist Christi Reich, denn der Herr und König dieses Reiches ist im Himmel, von dort aus regiert er es; er selbst ist irdischen Augen verborgen, geistig und unsichtbar ist seine Art zu wirken, zu regieren, zu schützen, zu erhalten; aber mit himmlischen Kräften, mit siegreicher Kraft, mit mächtiger Wirkung seines Geistes herrscht der Herr vom Himmel, bis einst alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße liegen werden. Und einst wird das Himmelreich des himmlischen Königs vom Himmel her offenbar werden, zu der Zeit, wann er wiederkommen wird, zu erwecken alle Todten und zu richten die Lebendigen und die Todten. Von dieser zukünftigen Begebenheit reden die heil. Engel zu den Aposteln (v. 10. 11.). Staunend sehen die Jünger ihrem Meister nach, der von ihnen aufgenommen wird, da empfangen sie die himmlische Botschaft: Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Gestützt auf diese wahrhaftige Zusage haben die Gläubigen aller Zeiten sehnsüchtig der Wiederkunft Jesu Christi geharrt, und da auch wir Genossen sind seines Reiches, so wollen auch wir trachten nach dem, das droben ist, da Christus ist sitzend zur Rechten Gottes, denn wenn er, unser Leben, offenbar werden wird, so wer-

den wir mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit; so lange wir aber noch nicht daheim sind bei ihm, sondern hienieden noch wallen, so wollen wir allezeit streben, daß wir ihm wohlgefallen. Amen.

I. Wie Christen dafür sorgen sollen, ihre letzten Stunden feierlich und segensreich für andere zu machen.

1. Durch den besondern Umgang mit denen, die ihnen nahe sind;
   a) indem sie unzweideutig gute; — b) und unauslöschliche Eindrücke bei ihnen hervorzubringen suchen.
2. Durch das allgemeine Verhalten, welches sie beweisen;
   a) indem sie sich bestreben, gemeinnützig zu handeln; — b) und standhaft zu leiden.
3. Durch die Vorkehrungen, welche sie treffen;
   a) indem sie alle Angelegenheiten möglichst vollendet; — b) und mit gemeinnützigen Anlagen für die Zukunft zurückzulassen sich bestreben.
4. Durch die Hoffnung, mit der sie scheiden;
   a) sie werden die Erde verlassen mit der Ueberzeugung von ihrer ewigen Fortdauer; — b) und von einer unauflöslichen Verbindung mit einer alles Edle und Gute in sich vereinigenden Welt. Reinhard.

II. Ernste Erinnerung an unsere heilige Verpflichtung, himmlisch gesinnt zu werden.

Diese Verpflichtung folgt nach unserm Texte:
1. aus den Belehrungen Jesu;
2. aus seinen Verheißungen;
3. aus seiner Erhöhung selbst;
4. aus der Erwartung seiner Wiederkunft. Conard.

III. Wodurch machte unser Herr seine letzten Stunden den Seinen so segensreich?

1. Dadurch, daß er sie zu ihrem Wirken für diese Welt anwies und stärkte;
2. dadurch, daß er die Seelen derselben von der Erde aufrichtete zum Himmel, und sie zu dem Gefühl ihrer geistigen Gemeinschaft mit den Bewohnern einer höhern Welt brachte. Schultz.

IV. Die Hoffnung eines bessern Lebens, beleuchtet durch die Himmelfahrt unseres Herrn, und zwar, wie sie durch diese Beleuchtung

1. von aller irdischen Beimischung gereinigt;
2. auf das Himmlische gerichtet wird;
3. aber allen den Gehalt gewinnt, der zu unserm Troste nöthig ist. G. d. chr. G.

V. Was fordert uns auf, die Unsrigen für den Himmel zu erziehen?

1. Das Vorbild Jesu Christi;
2. die Liebe zu den Unsrigen;
3. die Sorge für unsre eigne Seligkeit. G. d. chr. G.

VI. Von dem geistigen Verkehr, in welchem der erhöhte Erlöser fortwährend mit den Seinigen steht.

Es ist dies nämlich ein Verkehr,
1. den er mit den Jüngern ununterbrochen fortsetzt, und auch mit den spätern Gläubigen unterhält;
2. der den großen Zweck hat, daß das Reich Gottes in uns aufgebaut werde;
3. der das wirksame Mittel zu diesem Zwecke uns darreicht, nämlich die Kraft des heiligen Geistes, die dadurch über uns kommt;
4. der zu dem höchsten Ziele uns führt, indem er sich über die Grenzen der Erde erstreckt und dort unsere höchste Seligkeit ausmacht. Pr. f. A.

VII. Wie der Christ dem Herrn nachsieht.

1. Daß der Christ dem Herrn nachsieht ist natürlich und unwillkührlich,
   a) weil er überhaupt immer in der heiligen Geschichte mit fortlebt; —

b) weil die Sehnsucht und Liebe ihm den geistigen Blick himmelwärts wendet.

2. Es geschieht ihm selbst zum Heil und Frieden,
   a) weil er in der Erhebung des Herrn seiner eigenen Auffahrt verheißendes Vorbild schaut; — b) weil er für seinen Wandel gen Himmel in dem Aufblick zu dem Himmelerhabenen immer freudigeren Muth gewinnt. Schmalz.

VIII. Die Bedeutung der Himmelfahrt Christi für die ersten Jünger und für uns.

1. Für die ersten Jünger des Herrn war sie ein Tag der Trennung; denn
   a) bisher hatten sie persönlich mit ihm Umgang gehabt v. 1—3.; — b) nun hört diese Gemeinschaft auf, um jedoch in anderer Weise sich fortzusetzen und zu vollenden v. 9.
2. Für die Jünger des Herrn und für uns zugleich wurde dabei verheißen ein Schatz des Trostes;
   a) dessen Empfang aber vorausgesetzt — 1) den Gehorsam des Wartens v. 4—7.; — 2) die Sehnsucht nach der Gemeinschaft mit Christo v. 10.;
   b) der dann bestehet — 1) in der gewissen Verheißung des heiligen Geistes, welches als eine Kraft aus der Höhe wirksam sein werde v. 8.; — 2) darin, daß wir wissen, Er ist im Himmel, und dort sollen einst seine Diener auch sein v. 11.
3. Für uns Alle eine Zeit ernster Mahnung; denn Er wird wieder kommen v. 11.;
   a) nur für die Gläubigen zur Vollendung der Gnade; — b) für die Ungläubigen zum Gericht und zur Verdammung.

IX. Wie wichtig die Erhöhung Jesu wurde für das Reich, das er auf Erden zu gründen gekommen war.

Die Erhöhung Jesu diente dazu:

1. über die Natur und Beschaffenheit dieses Reiches zu belehren.
   a) Seine bevorstehende Erhöhung wurde die Veranlassung, daß er die Geheimnisse des Himmelreiches den Jüngern deutlicher und gründlicher offenbarte, denn zuvor v. 1—3.; — b) und nachdem sie wirklich geschehen, überzeugten sich die Jünger, daß sein Reich nicht von dieser Welt, sondern ein unsichtbares, geistiges sei v. 6. 7.
2. Seine Ausbreitung zu bewirken.
   a) Sie mußte vorangehen, damit der heilige Geist über die Apostel ausgegossen werden konnte v. 4. 5. 8.; — b) durch sie gelangte Jesus erst in den Besitz der göttlichen Allmacht, um die Kirche auf Erden auszubreiten und zu schützen.
3. Seine Vollendung zu verbürgen. Auffahren mußte der Herr in die Herrlichkeit, wenn er wieder herabkommen sollte, um
   a) seine Gemeinde immer mehr innerlich, und — b) zuletzt auch äußerlich ihrer Vollendung entgegen zu führen v. 9—11.

X. Jesu Scheiden von den Jüngern.

1. Wie er sie darauf vorbereitet hat.
   a) Bei seinen Jüngern that er dies im Allgemeinen durch seine gesammten Reden und Thaten während seines Lebens auf Erden; im Besonderen durch die mancherlei Erweisungen und letzten Belehrungen nach seiner Auferstehung v. 1—3.; — b) uns bereitet er auf unser Scheiden durch unzählige Fingerzeige in unserm Leben und durch die Belehrungen in seinem Worte von dem Zweck unsers Erdenlebens.
2. Welche Verheißungen er ihnen gegeben.
   a) Er verhieß seinen Jüngern den Geist vom Vater und durch ihn das rechte Verständniß von seinem Reich v. 4—8.; — b) auch uns verheißt er die Erleuchtung, Stärkung und Tröstung durch denselben.
3. Wie sein Scheiden geschehen ist.
   a) Er fuhr in verklärtem Leibe zum Himmel, zu einer Bürgschaft, daß

er einst wiederkommen wird v. 9—11.; — b) dieser seiner Wiederkunft sollen wir im Glauben und Gehorsam gegen sein Wort warten.

II. Marc. 16, 14—20.

Der Himmelfahrtstag macht den Schluß der vierzig Tage der Freude; die Begebenheit, welche an diesem Feste gefeiert wird, ist die Rückkehr des Erlösers in die Klarheit, die er bei dem Vater hatte, ehe der Welt Grund noch gelegt war, ist sein Eingang in die Herrlichkeit, der Beginn seiner Herrschaft über Himmel und Erde, der Antritt seines himmlischen Hohenpriesterthums. Mannigfache Offenbarungen des Auferstandenen waren in diesen vierzig Tagen seinen lieben Jüngern zu Theil geworden; er hatte ihnen die heilsame Lehre vorgetragen, hatte ihnen Aufträge gegeben, das Evangelium zu predigen, hatte ihnen den heil. Geist verheißen; nun versammelte er nochmals die Apostel um sich, richtete seine letzten Worte an sie Matth. 28, 18—20., und ward dann sichtbar vor ihren Augen aufgehoben von einer Wolke, damit sie und alle Gläubigen wußten, wo sie ihn zu suchen, von woher sie seine segnenden Einflüsse zu erwarten, wohin sie ihr Trachten zu richten hätten, da ihnen Christus die Zusage gegeben hatte Joh. 12, 26.: Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein; vgl. Luc. 24, 51. ꝛc. Apostg. 1, 4—11.

V. 14. Zuletzt, d. h. bei einer der letzten Offenbarungen, rügte der Herr nochmals den Unglauben der Eilfe, daß sie die Zeugnisse derer nicht angenommen hatten, die ihnen seine Auferstehung bezeugten. In solchem Unglauben zeigte sich ihres Herzens Härtigkeit, wozu Bengel im Gnomon die wahre Bemerkung macht: **Fides et cor molle, conjuncta.**

V. 15. Gehet hin in alle Welt ꝛc., bei der früheren Aussendung der Zwölfe war ihre Wirksamkeit ausdrücklich auf Palästina beschränkt, jetzt anders. Christus ist der einige Erlöser und Heiland, alle bedürfen als Sünder der Erlösung, Gottes Gnade und Barmherzigkeit will sie allen gewähren 1 Tim. 2, 4., deshalb soll das Heil in Christo in der Predigt des Evangeliums allen angeboten werden; das ist Gottes und Jesu Wille; Christi Reich soll über die ganze Erde und das ganze Menschengeschlecht sich verbreiten. *Gnomon:* **Hoc sine limitatione dicitur; si non omnes homines omnium locorum et seculorum audivere evangelium, primorum praeconum successores, et ii, quorum erat audire, non responderunt voluntati divinae. Sicut maledictio, ita benedictio patet. Creatio per filium, fundamentum redemptionis et regni.**

Luther Haus-P. 4, 32.: Dieser Befehl, den der Herr Christus seinen Jüngern giebt, ist das Hauptstück in diesem Evangelium. Es ist zumal ein starker und gewaltiger Befehl, so daß kein größerer noch stärkerer Befehl oder Gebot je in der Welt ausgegangen ist; denn eines jeden Kaisers ꝛc. Gebot gehet nicht weiter denn über sein Reich, aber

dieses Königs Befehl gehet über alle Könige ꝛc. Das Evangelium soll allenthalben gepredigt werden, und obgleich die Apostel nicht persönlich in alle Welt kommen sind, noch alle Winkel des Erdkreises gesehen haben, dennoch ist ihre Predigt in alle Welt kommen, wie Ps. 19, 4. 5. sagt.

V. 16. Matth. 28, 19. Kurzer Inhalt des zu predigenden Evangeliums. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; Glaube ist hier die völlige Uebergabe des Herzens an den einigen Erlöser und Heiland; wer die Predigt hört und glaubt, soll überdies getauft werden, so der Kämmerer Apostg. 8, 36. ꝛc., so Cornelius Apostg. 10, 47. 48. In der Taufe wird der Bund eines guten Gewissens mit Gott geschlossen, sie ist uns theures Unterpfand der Gemeinschaft mit Christo; ich gehöre Christo an, was er hat und mittheilt, soll auch mir zu Theil werden, ich bin ja getauft, so darf der Gläubige sprechen. Wiederum verpflichtet die Taufe zu einem Christo geweihten Leben; als Bad der Wiedergeburt soll sie äußerlich den innern Anfang eines neuen Lebens bezeichnen, das durch Gottes Gnade in uns zu Stande gekommen ist. Treue im Taufbunde ist nöthig, denn wer nicht glaubet, der wird verdammet werden; an und für sich also ist die Taufe kein Siegel unserer ewigen Seligkeit; bewahren wir aber, wozu wir uns in ihr verpflichten, den Glauben, so wird sie uns ein süßer Trost sein, daß wir an Christo haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Sich mit dem Glauben, ohne die Taufe, begnügen zu wollen', (wenn etwa ein im Evangelium unterwiesener Heide so dächte,) würde schon Ungehorsam, und folglich auch Unglauben gegen den Herrn offenbaren, der ausdrücklich die Taufe, als Aussonderungsritus der Seinen aus der Welt, geboten hat. ***Calvin:*** **His verbis non modo a spe salutis excludit Christus hypocritas, qui fide vacui externo tantum signo inflati sunt: sed sacro vinculo doctrinae baptismum copulat, ut hoc nihil aliud sit quam illius accessio. Cum fide evangelii baptismus conjungitur, ut sciamus insculptam illic esse salutis nostrae notam: nisi enim ad testandam Dei gratiam valeret, improprie dixisset Christus, *salvos fore qui crediderint et baptizati fuerint.* — *Gnomon:* Privatio baptismi non damnat, nisi per incredulitatem. Circumcisionis neglectae poena expressius indicata Gen. 17, 14.**

Luther Haus-P. 4, 40.: Glauben aber heißt, nicht schlecht davon reden und die Worte erzählen, sondern sich von Herzen auf das Wort erwägen, und in Anfechtungen, in Gefahr des Todes, in Verfolgung, wider Menschen, Tod und Teufel trotzen und sagen: Wohlan, da steht die Verheißung, da bleibe ich bei ꝛc. Von solchem Glauben weiß die Welt nichts; es ist auch nicht ein so leicht Ding um den Glauben. Ich bin ein Doctor der heil. Schrift und hab' nun zwanzig Jahr daran gelernet, auch andern gepredigt, noch fühle und erfahre ich, wenn die Sonne auf mich sticht, und die Anfechtung daher tritt, wie ich dahin

hange und verwelke, wie das Gras in der Hitze und Dürre. Und wenn mich Gott mit seinem Regen und Thau, das ist, mit seinem Wort und Geist, nicht wieder erquicket, so müßte ich verderben. — S. 49.: Gleichwie der Glaube nicht ist ein schläfriger Gedanke, noch menschlicher Wahn, sondern eine lebendige Zuversicht im Herzen auf Gottes Gnade, und eine Quelle, da alles Gute ausfleußt: also ist auch der Unglaube nicht otiosa speculatio, ein müßiger Gedanke oder Traum, sondern eine Eiterquelle im Grunde des Herzens, da andere Sünden auf folgen mit Haufen, daß man entweder sicher und vermessen dahin geht, Gott verachtet, den Nächsten hasset und neidet, und allerlei Böses thut, und dennoch kein Gewissen darüber machet, oder gar zu erschrocken ist, und in Verzweiflung fällt.

V. 17. 18. Zur Beglaubigung seiner Jünger, als Gesandten eines Höheren und Mächtigen, redet der Herr von den Zeichen, Wundern, mit denen ihr Wort begleitet sein soll. Die da glauben, sollen solche Zeichen thun, es ist also hier von dem Wunder wirkenden Glauben die Rede 1 Kor. 13, 1—3., der jedoch kein untrügliches Kennzeichen der Geistesgemeinschaft mit dem Erlöser ist Matth. 7, 22. ꝛc.

In meinem Namen werden sie Teufel austreiben Apostg. 16, 18.

Mit neuen Zungen reden Apostg. 2, 4. ꝛc., die neue Sprache christlicher Begeisterung.

Schlangen vertreiben Apostg. 28, 5—8.

Auf die Kranken werden sie die Hände legen ꝛc. Apostg. 9, 33. ꝛc.

Gnomon: Non fuit habitus alius, quo salvatus est Paulus, alius, quo miracula edidit. Hodie quoque in omni fideli fides latentem habet vim miraculosam: omnis effectus precum revera miraculosus est, etiamsi non appareat. Signa initio fuere adminicula fidei: nunc etiam sunt fidei objectum. Non commemoratur hic resurrectio mortuorum: Jesus Christus plus praestitit, quam promisit. — *Calvin:* Sicuti miraculis evangelii sui fidem sanciverat Dominus, quamdiu versatus erat in mundo, ita nunc eandem virtutem in futurum tempus propagat, reputent discipuli alligatum corporali ejus praesentiae fuisse. Sensus est, fideles ejusdem virtutis, quae prius in Christo admirabilis fuerat, fore ministros, ut eo absente certior constet evangelii obsignatio, sicuti apud Johannem c. 14, 12. promittit eadem et majora facturos. Lavater: Welch ein Abschied des Lehrers und Königs der Menschen von den Lehrern und den künftigen Regenten der Menschen! Läßt sich etwas Würdigeres, etwas Erhabneres gedenken? welcher Sterbliche hat je so gesprochen, so zu sprechen das Recht gehabt?

V. 19. Der Herr kehrt in den Himmel zurück, und ist ihm nun gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. *Calvin:* Hoc valet haec loquutio: Christum scilicet in sublime evectum esse, ut supra

angelos omnesque creaturas emineat, ut per ejus manum pater mundum gubernet, ut denique coram eo flectatur omne genu. Lavater: So hat also der Herr das äußerste Ziel seiner Laufbahn auf Erden erreicht! Vollendet hat er alles, was er zu vollenden hatte. Das erhabenste Verdienst ist seiner Krönung nahe. Die Zeugen seiner Erniedrigung werden Zeugen seiner Erhöhung. Die herzlichsten Theilnehmer seiner Leiden sind die ersten Theilnehmer an seinen Freuden! Der Gläubige sieht in der Himmelfahrt Jesu seine Wiederkunft, das Bild und das Pfand seiner sichtbaren Erscheinung, seines feierlichen Triumphes über Tod und Grab, und seiner uneingeschränkten Herrschaft über Himmel und Erde.

V. 20. Die Jünger, gehorsam dem Befehle des Herrn, predigen das Evangelium an allen Orten; und der Herr, treu seiner Verheißung, bekräftigt das Wort durch mitfolgende Zeichen, erweist sein Wort als ein kräftiges, dem Genesung Leibes und der Seele folgt. *Calvin:* Domino cooperante, significat hoc vere divinum fuisse opus. Docet hic locus, quorsum referri debeant miracula, nisi ea in perversas corruptelas trahere libeat: nempe ut evangelio inserviant. Unde sequitur, sanctum Dei ordinem inverti, si a verbo Dei avulsa, cujus sunt apendices, ad ornandas impias doctrinas vel fucandos vitiosos cultus trahuntur. Lavater: Er hatte sie dem Leibe, der Sichtbarkeit nach verlassen, und blieb dem Geiste, der Kraft nach bei ihnen! Sie verloren nichts, obgleich sie alles mit ihm verloren zu haben schienen; sie gewannen nur, wurden freier, selbstständiger, wirksamer.

I. Die Himmelfahrt Jesu Christi.

1. Was derselben unmittelbar voranging v. 14—18.;
   a) eine Hinweisung auf die Strafbarkeit des Unglaubens (und also auf die Nothwendigkeit des Glaubens) v. 14.; — b) der Auftrag des Herrn an seine Jünger v. 15. 16.; — c) ihre Beglaubigung als seine Boten v. 17. 18.
2. Die Begebenheit selbst v. 19.
3. Das Verhalten der Jünger nach derselben v. 20.;
   a) sie wirken für die Sache ihres Herrn, — b) und zwar in seiner Kraft und unter seinem Beistande.

II. Die große Wichtigkeit der Erhöhung Jesu Christi.

Der Sohn Gottes hat sich durch seine Erhöhung
1. zu einer Herrlichkeit emporgeschwungen, die uns zur ehrfurchtsvollsten Anbetung seiner heil. Person verpflichtet;
2. zu einer Wirksamkeit erhoben, die uns die größten Beruhigungen gewährt;
3. und zu Hoffnungen uns berechtigt, die uns zu einem ernsten Streben nach dem Himmlischen ermuntern. Couard.

III. Wie die Himmelfahrt Christi sein Werk vollendet hat.

1. Dadurch, daß sie seine Herrlichkeit vor den Menschen auf das Höchste offbarte;
   a) auf die glorreichste, wunderbarste Weise ward er der Erde entzogen; — b) und erhöht zur Rechten Gottes, des Vaters; — c) und verkündet als zukünftiger Richter der Lebendigen und der Todten.
2. Dadurch, daß die Jünger bei derselben zur Fortsetzung des Werkes erst vollkommen tüchtig gemacht wurden, für welches sie berufen waren; denn

a) er befestigte ihren Glauben; — b) er ertheilte ihnen seinen letzten Auftrag; — c) er weissagte ihnen die Frucht ihrer Arbeit.

3. Dadurch, daß sie zu allen Zeiten große, wunderbare Wirkungen in den Herzen der Gläubigen hervorbringt;
   a) sie erinnert an den kräftigen Schutz, den seine Gemeinde von ihm zu erwarten hat; — b) sie offenbart uns die Herrlichkeit, die einst alle Gläubige haben sollen. Schultz.

IV. Die Himmelfahrt unseres Herrn als die eigentliche Vollendung seines ganzen Werkes auf Erden.

Das ist sie

1. durch das, was dieser Begebenheit unmittelbar voranging;
2. durch die Begebenheit selbst;
3. durch das, was ihr folgte. Hoßbach.

V. Die göttliche Majestät Jesu, des Verherrlichten.

Nachgewiesen

1. aus seinen letzten Befehlen an die Jünger v. 14—16.;
2. aus den Verheißungen, die er scheidend ihnen giebt v. 17. 18.;
3. aus seiner Erhöhung zur Rechten Gottes v. 19.;
4. aus dem Wirken der Apostel in seiner Kraft v. 20. J. F. Bachmann.

VI. Das letzte Beisammensein Christi mit seinen Jüngern auf Erden.

1. Seine letzten Reden:
   a) Er tadelt den bisherigen Unglauben als eine Schwäche v. 14.; — b) er giebt ihnen den apostolischen Auftrag, das Evangelium zu predigen und zu taufen v. 15. 16.; — c) er verheißt dazu göttliche Kraft v. 17. 18.
2. Sein Scheiden, der Schluß dieses Beisammenseins, war
   a) für den Heiland v. 19., 1) der Weg zur Verherrlichung, 2) das Empfangen aller Gewalt im Himmel und auf Erden; — b) für die Jünger die Bürgschaft einer neuen vollkommnen Gemeinschaft v. 20.; denn 1) sie predigten nur in der Kraft des Herrn, 2) der Herr selbst bezeugte sich in ihnen durch die ihnen verliehenen Gaben.

VII. Die fortdauernde Wirksamkeit des verherrlichten Christus in seiner Gemeinde auf Erden.

1. Wie sie möglich ist. Sie wurde erst dadurch möglich, daß Christus verherrlicht und zum unsichtbaren Oberhaupte der Gemeinde eingesetzt wurde, und das geschah
   a) durch seine Erhebung in den Himmel, und — b) durch seine Theilnahme an der göttlichen Allmacht v. 19. 20.
2. Wie sie sich erweist.
   a) Er erhält seiner Gemeinde stets sein beseligendes Wort v. 15. 16.; — b) begleitet dasselbe mit der Kraft seines Geistes an den Seelen und durch mitfolgende Zeichen v. 17. 18.; — c) er beschirmt die Gemeinde vor Gefahren und führt sie je länger je mehr ihrer Vollendung entgegen.
3. Wozu sie uns erweckt. Der Glaube an diese Wirksamkeit Christi in der Gemeinde auf Erden erweckt uns
   a) zum Vertrauen auf ihn; — b) zum Eifer in der christlichen Vervollkommnung; — c) zur Verehrung des verherrlichten Christus.

VIII. Die letzten Stunden Jesu im Kreise der Jünger.

1. Seine letzten Reden:
   a) strafende v. 14., — b) anordnende v. 15., — c) weissagende v. 16—18.
2. Sein Scheiden:
   a) wie es geschah v. 19., — b) was es bei den Jüngern wirkte v. 20.

Berlin, Druck von A. W. Hayn.

Im Verlage von G. W. F. Müller in Berlin ist erschienen:

Lisco, Friedrich Gustav (Dr. th. und Prediger an der St. Gertraud-Kirche); Das Neue Testament nach der deutschen Uebersetzung Dr. Martin Luthers. Mit Erklärungen, Einleitungen, einer Harmonie der vier Evangelien, einem Aufsatz über Palästina und seine Bewohner, einem Aufsatz über die Entwickelung des Reiches Gottes auf Erden, einer Zeittafel über die Apostelgeschichte, und mehreren Registern versehen. Zum Gebrauch für alle Freunde des göttlichen Wortes, insonderheit für Lehrer in Kirchen und Schulen. Vierte stark vermehrte und verbesserte Ausgabe. (Zweiter unveränderter Abdruck.) (83 Bog.) Kl. 4. 1842. 2⅔ Thlr.

Inhalt: Einleitung in das Neue Testament; Von den vier Evangelien überhaupt. I. Geschichtsbücher: Die vier Evangelien, jedes mit einer besonderen Einleitung; Harmonie der vier Evangelien; Zeittafel über die Apostelgeschichte; Die Apostelgeschichte mit einer besonderen Einleitung. II. Lehrbücher: Von den Lebensumständen, der Lehre und dem Leben des heil. Apostel Paulus; Die dreizehn Episteln des Paulus, jede mit einer besonderen Einleitung; Von den katholischen Briefen im Allgemeinen; Die katholischen Briefe und der Brief an die Hebräer, jeder mit einer besonderen Einleitung. III. Das prophetische Buch: Die Offenbarung St. Johannis, mit einer besonderen höchst ausführlichen Einleitung; Ein vollständiger Abriß der Geographie von Palästina für das Alte und Neue Testament; Vom Reiche Gottes (einen vollständigen Abriß der Kirchengeschichte enthaltend); Verzeichniß der Bücher des Neuen Testaments nach ihrer wahrscheinlichen Zeitfolge; Verzeichniß der Gleichnisse Jesu; Verzeichniß der im Neuen Testament erzählten, von Jesu Christo und seinen Jüngern verrichteten Wunder; Abschnitte des Neuen Testaments, welche in der Schule gelesen werden sollen und welche nicht; Alphabetisches Sachregister; Alphabetisches Spruchregister; Verzeichniß der Sonn- und Festtäglichen Pericopen.

Jetzt erscheint auch das Alte Testament, ganz in derselben Weise von dem Herrn Dr. Lisco bearbeitet und in derselben Ausstattung, wie das Neue. Es wird in 12—15 Lieferungen à ⅓ Thlr., jede 10 Bogen (5 Doppel-Bogen) stark, vollständig sein. Die ersten Lieferungen sind bereits ausgegeben.

— —, **Erbauet Euch auf Euern allerheiligsten Glauben!** Ein Andachtsbuch. Gr. 8. 45 Bogen. 2½ Thlr. (feine Ausgabe 3 Thlr.)

Die wichtigsten Punkte der christlichen Glaubens- und Sittenlehre bilden den Inhalt der Betrachtungen dieses Buches; geordnet sind sie nach der Reihenfolge der Sonn- und Festtage des christlichen Kirchenjahres, mit Berücksichtigung anderer im Leben des Christen wichtiger Tage. Zweck dieses Andachtsbuches ist, den Leser in die Erkenntniß der christlichen Wahrheit und seiner selbst einzuführen.

Die Betrachtungen haben folgende Ueberschriften: 1. Die Offenbarung Gottes in der Natur. 2. Die Offenbarung Gottes im Gewissen. 3. Die Offenbarung Gottes in der Geschichte. 4. Die Offenbarung Gottes im Gesetz. 5. Die Offenbarung Gottes in der Verheißung. 6. Die Geburt Jesu Christi. 7. Die Geburt Jesu Christi. Unsere Kindschaft bei Gott. 8. Im Namen Jesu. 9. Die Herrlichkeit Jesu Christi in seinem Wandel. 10. Die Herrlichkeit Jesu Christi in seinen Wundern. 11. Die seligmachende Lehre Jesu Christi. 12. Jesus verkündigt sein Leiden. 13. Jesus leidet aus Liebe. 14. Jesus, das Lamm Gottes. 15. Christus für uns dahin gegeben. 16. Es ist vollbracht. 17. Jesu Ruhe im Grabe. 18. Christus ist wahrhaftig auferstanden. 19. Wir werden auferstehen. 20. Selige Freude des Wiedersehens. 21 Selige Freude der Gewißheit des Glaubens. 22. Selige Freude begnadigter Herzen. 23. Im Himmel ist unsere Heimath. 24. Die Wartezeit. 25. Die Ausgießung des heiligen Geistes. 26. Die Stiftung der christlichen Kirche. 27. Die unsichtbare und sichtbare Kirche. 28. Die eine, allgemeine Kirche. 29. Die heilige, christliche Kirche. 30. Die Gemeinschaft der Heiligen. 31. Die Ausbreitung der Kirche. 32. Die Berufung. 33. Die Erleuchtung. 34. Der Glaube. 35. Die Rechtfertigung durch den Glauben. 36. Die Heiligung im rechten Glauben. 37. Die Erhaltung im rechten Glauben. 38. Glaube und Liebe. 39. Liebe zu Christus. 40. Allgemeine Nächstenliebe. 41. Die Bruderliebe. 42. Die Vaterlandsliebe. 43. Die Ehe. 44. Stand der Eltern. 45. Kindespflicht. 46. Geschwisterliebe. 47. Die Freundschaft. 48. Feindesliebe. 49. Herrschende und Dienende. 50. Arme und Armenpflege. 51. Kranke und Krankenpflege. 52. Des Christen himmlischer und irdischer Beruf. 53. Christliche Sorgenlosigkeit. 54. Die Ernte. 55. Die Demuth. 56. Wahrheitsliebe. 57. Herzensreinheit. 58. Die Gnadenmittel. 59. Wachsamkeit. 60. Vom Fasten und Mitteldingen. 61. Das Wort Gottes, als Gnadenmittel. 62. Am Reformationsfest. 63. Das Gebet. 64. Das Gebet im Namen Jesu. 65. Das Gebet des Herrn. 66. Das Gebet des Herrn (Beschluß). 67. Der öffentliche und häusliche Gottesdienst. 68. Die Sacramente. 69. Von der heiligen Taufe. 70. Der Geburtstag. 71. Einsegnung. 72. Beichte und Abendmahl. 73. Das heilige Abendmahl. 74. Segen des heiligen Abendmahls. 75. Vom Tode. 76. Zur Todtenfeier. 77. Jahresschluß. 78. Wiederkunft des Herrn. 79. Wiederkunft des Herrn. 80. Das Endgericht. 81. Das ewige Leben.

— —, **Die Wunder Jesu Christi, exegetisch-homiletisch bearbeitet.** Gr. 8. (26½ Bog.) 1836. 1½ Thlr.

Inhalt: 1. Was ist ein Wunder? 2. Von den Endzwecken der Wunder; 3. Von den Wundern Mosis; 4. Von den übrigen Wundern des Alten Testaments; 5. Von den Wundern Jesu Christi; 6. Von den Wundern der Apostel Jesu Christi; 7. Von den Wundern der spätern christlichen Zeit; 8. Schriften über die Wunder. — Nun folgt die Erklärung von 34 Wundererzählungen.

Lisco, Friedrich Gustav (Dr. th. und Prediger an der St. Gertraud-Kirche); **Biblische Betrachtungen über Johannes den Täufer. Gr. 8. (17 Bog.) 1836.** 1¼ Thlr.

Die Geschichte Johannis des Täufers wird hier am Faden der evangelischen Nachrichten über ihn zum Behufe geistlicher Erbauung betrachtet, nicht in der strengen Form der Predigt, sondern in freier Weise, eben so belehrend durch sorgfältiges Eingehen auf den vorhandenen Stoff, als anziehend durch die Mannigfaltigkeit und Lebendigkeit der Darstellung. Obgleich jeder einzelne Abschnitt ein Ganzes für sich bildet, so stehen doch alle unter einander im Zusammenhange, wie aus einer Uebersicht des Inhaltes ersichtlich ist:

1) Die Verheißung, mit folgenden Unterabtheilungen: Die Eltern des Verheißenen; — Zeit und Ort der Verheißung; — Der Verheißene; — Unglaube des Zacharias; — Die beginnende Erfüllung.

2) Die Erfüllung und Aussicht, in folgenden Rubriken: Die Geburt des Johannes; — Die Aussicht; — Der Lobgesang des Zacharias; — Die Entwickelung des Johannes.

In 8 Betrachtungen wird dann die Wirksamkeit des Johannes dargestellt: 3) Die Morgenröthe vor der Sonne. 4) Die göttliche Berufung. 5) Die Bußpredigt. 6) Johannes tauft Jesum. 7) Die Demuth des Täufers. 8) Das Zeugniß des Johannes. 9) Die Eifersucht des Johannes. 10) Johannes im Gefängniß. — Zuletzt folgen vier Abschnitte, welche sich an die letzten Lebensumstände des Gefangenen anschließen, nämlich: 11) Die dunkle Stunde. 12) Christi Zeugniß über Johannes. 13) Der Eigensinn und die göttliche Weisheit. 14) Der Tod des Täufers.

— —, Christenspiegel. Betrachtungen über die sieben Sendschreiben in der Offenbarung St. Johannis Capitel 2. u. 3. Gr. 8. (19¾ Bog.) 1838. 1¼ Thlr.

Nicht alle Theile der Offenbarung St. Johannis sind zur Zeit noch für unser Verständniß unzugänglich, namentlich nicht die im 2. und 3. Cap. enthaltenen sieben Sendschreiben, welche hier zeitgemäßen Betrachtungen zur Ermahnung und Erhebung der Herzen zum Grunde liegen. Nach einer Einleitung über die Bestimmung derselben und die apostolische Wirksamkeit des Apostels Johannes nach Off. Joh. Cap. 1, 4—11. folgen die sieben Schreiben in eben so vielen Abschnitten, welche sich ganz auf dem praktischen Gebiete des Textes bewegen, wobei die verschiedenen Hauptgedanken jedes einzelnen Briefes zu einem Thema zusammengefaßt sind, so daß darin zugleich der Zustand jeder besonderen Gemeinde anschaulich vorliegt. Diese Themata lauten: Kehre zur verlaßnen Liebe zurück. — Sei getreu bis in den Tod. — Sehet euch vor vor den falschen Propheten. — Es ist Unkraut unter dem Weizen. — Geistlicher Tod bei scheinbarem Leben. — Herrlicher Gnadenlohn für ausgezeichnete Treue. — Der Gnadenruf des Herrn an laue Christen.

— —, Das christlich-apostolische Glaubensbekenntniß. Ein Hülfsbuch für Lehrer beim Katechumenen-Unterricht. Zweite vermehrte Ausgabe. Gr. 8. (16 Bog.) 1842. 1 Thlr.

Inhalt: Einleitung. Von der heiligen Schrift und der christlichen Lehre; Eintheilung der heiligen Schrift. — Das christlich-apostolische Glaubensbekenntniß, Inhalt desselben, Eintheilung desselben. Von der Dreieinigkeit. — Der erste Artikel; Von Gott dem Vater und dem Werke der Schöpfung. Vom Glauben; Vom Glauben an Gott den Vater; Von Gott als Schöpfer und seinen Eigenschaften; Von den Engeln; Vom Menschen; Der Sündenfall, die erste Verheißung, von Gott als Richter und seinen Eigenschaften; Vom Verderben (als der Folge des Sündenfalls); 1. Das ursächliche Verderben, das Böse; 2. Das verursachte Verderben, das Uebel. Von der Vorsehung; Die Offenbarung der Vorsehung Gottes in der Zeit vor Christo. Die Veranstalten auf Christus im alten Bunde: I. Vom göttlichen Gesetz oder von den heiligen zehn Geboten (das erste Hauptstück in Luthers Katechismus); Vom göttlichen Gesetz überhaupt. Die erste Tafel, die drei ersten Gebote; Von der Liebe zu Gott. Das erste Gebot; Das zweite Gebot; Das dritte Gebot. Die zweite Tafel, die sieben letzten Gebote; Von der Liebe zum Nächsten. Das vierte Gebot; Das fünfte Gebot; Das sechste Gebot; Das siebente Gebot; Das achte Gebot; Das neunte und zehnte Gebot; Der Schluß der Gebote. II. Von den messianischen Weissagungen. III. Der levitische Tempel- und Opferdienst. — Der zweite Artikel; Vom Sohne Gottes und vom Werke der Erlösung. Vom Erlösungswerk im Allgemeinen. I. Von der Person des Erlösers. 1. Von der Amtswürde des Erlösers; 2. Von der persönlichen Würde des Erlösers. II. Von den Ständen des Erlösers. 1. Vom Stande der Erniedrigung; 2. Vom Stande der Erhöhung. III. Von dem Werke des Erlösers. 1. Das prophetische Amt Jesu Christi; 2. Das hohepriesterliche Amt Jesu Christi; 3. Das königliche Amt Jesu Christi. — Der dritte Artikel; Vom heiligen Geist und vom Werke der Heiligung. I. Vom heiligen Geist. II. Von der Nothwendigkeit der Gnadenwirkungen des heiligen Geistes. III. Von den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes. A. Von der Heilsordnung. B. Die Gemeinschaft im Heile. 1. Von der christlichen Kirche, die Gemeinschaft; 2. Von der Vergebung der Sünden, das Heil in der Gemeinschaft. C. Von den kirchlichen Gnadenmitteln. 1. Welches die kirchlichen Gnadenmittel sind. [1] Vom Worte Gottes; [2] Vom Gebet; Von den heiligen Sacramenten; [3] Vom Sacrament der heiligen Taufe; [4] Vom Sacrament des Altars. 2. Vom Amte der Schlüssel. D. Von der Vollendung des Heiles. 1. Von der Auferstehung des Fleisches; 2. Vom ewigen Leben.

— —, Katechismus der christlichen Lehre. Ein Leitfaden für den evangelisch-christlichen Katechumenen-Unterricht mit ausgedruckten Bibelstellen. Kl. 8. (6 Bog.) Zweite mit Bibelstellen vermehrte Ausgabe. 1842. ⅓ Thlr.

Bei Abnahme von 50 und mehr Exemplaren werden angemessene Vortheile gewährt. 100 Pappeinbände werden zu 3⅓ Thlr. gegeben.

Das Glaubensbekenntniß und der Katechismus gehören zusammen, indem das erstere das Hülfsbuch für den Lehrer, der letztere der Leitfaden für den Schüler ist.

Lisco, Friedrich Gustav (Dr. th. und Prediger an der St. Gertraut-Kirche); Das Cerimonialgesetz des Alten Testamentes. Darstellung desselben und Nachweis seiner Erfüllung im Neuen Testament. (19 Bogen.) Gr. 8. 1842. 1½ Thlr.

Inhalt: Einleitung. Allgemeine Vorbemerkungen über das Cerimonialgesetz. A. Das Cerimonialgesetz im Besonderen. I. Die heilige Stätte des Gottesdienstes. 1. Die Stiftshütte im Allgemeinen; 2. Die Baustoffe der Stiftshütte; 3. Die Farben und Kunstgebilde der Stiftshütte; 4. Die Geräthe des Allerheiligsten; 5. Die Geräthe des Heiligen; 6. Die Geräthe des Vorhofs. II. Die heiligen Personen. 1. Vom Wesen und Begriff des mosaischen Priesterthums; 2. Von den Gerechtsamen der Priester und Leviten; 3. Von den Erfordernissen der Priester und Leviten; 4. Die Amtskleidung der Priester; 5. Die Amtskleidung des Hohenpriesters; 6. Die Weihe der Priester und Leviten. III. Die heiligen Handlungen. Erster Abschnitt; Von den Opfern. Zweiter Abschnitt; Von den Reinigungen. IV. Die heiligen Zeiten. 1. Von der Zeiteintheilung bei den Hebräern; 2. Begriff und Wesen einer heiligen Zeit; 3. Der Tages-Sabbat; 4. Der Monats-Sabbat; 5. Die Jahres-Sabbate; 6. Das Passah-Fest; 7. Das Pfingstfest; 8. Das Fest der Laubhütten; 9. Das große Versöhnungsfest. B. Von der Erfüllung des Cerimonial-Gesetzes im N. Testament. I. Die heilige Stätte des Gottesdienstes. II. Die heiligen Personen. III. Die heiligen Handlungen. IV. Die heiligen Zeiten. C. Von den Vorbildern im Alten und Neuen Testament. I. Personen-Typen. II. Sach-Typen.

— —, Die St. Gertraudkirche zu Berlin. Predigt zur Einweihung derselben. Nebst einer kurzen Geschichte derselben von L. Frege. (2½ Bogen.) Gr. 8. 1834. Broch. ⅓ Thlr.

— —, Stabat Mater. Hymnus auf die Schmerzen Mariä. Nebst einem Nachtrage zu den Uebersetzungen des Hymnus Dies irae. Zweiter Beitrag zur Hymnologie. (7 Bog.) Gr. 4. 1843. Broch. 1⅓ Thlr.

Ehrenberg, Dr. Friedrich (Ober-Hof- und Domprediger in Berlin, wirklicher Ober-Consistorialrath, Domherr zu Brandenburg und Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse mit dem Stern); Beiträge zur Förderung des christlichen Glaubens und Strebens. Predigten. Gr. 8. (22 Bogen.) 1834. 1½ Thlr.

Inhalt oder Verzeichniß der Predigten. I. Die Stadt Gottes. (Erste Predigt.) II. Die Stadt Gottes. (Zweite Predigt.) III. Das Feuer des Menschensohnes auf Erden. Das Feuer zu trennen. IV. Das Feuer des Menschensohnes auf Erden. Das Feuer zu verzehren. V. Das Feuer des Menschensohnes auf Erden. Das Feuer zu erwärmen. VI. Nur Gutes kommt von oben her, von dorther aber alles Gute. VII. Der Friede des Herrn. VIII. Wie wir selig zu preisen sind um deswillen, was wir im Leben Jesu sehen. IX. Wie wir selig zu preisen sind um deswillen, was wir aus dem Munde Jesu hören. X. Das Handeln im Namen Jesu. XI. Die Saat unter den Dornen. XII. Meine Augen haben den Heiland gesehen. XIII. Die Tauben macht er hörend. XIV. Die Sprachlosen macht er redend. XV. Die Aussätzigen macht er rein. XVI. Von der Demuth. Die Demuth vor Gott. XVII. Von der Demuth. Die Demuth gegen die Menschen. XVIII. Der Christ nicht ein Fremdling, sondern ein Bürger im Reiche Gottes. XIX. Der Christ nicht ein Gast, sondern ein Hausgenosse im Reiche Gottes. XX. Die Botschaft: Ich bin gekommen. XXI. Das Leben durch Christum. XXII. Die volle Genüge durch Christum.

— —, Daß nur Christus verkündiget werde. Zwei Predigten. Gr. 8. (2¼ Bogen.) 1829. Broch. ⅙ Thlr.

— —, Der starke Glaube. Eine Predigt. Gr. 8. (1¼ Bogen.) 1830. Broch. ⅙ Thlr.

— —, Dein Knecht hat sein Herz gefunden. Eine Predigt, gehalten am ersten Morgen des Jahres 1833. Gr. 8. (1½ Bog.) 1833. Broch. ⅙ Thlr.

— —, Kreuzeserniedrigung und Kreuzeserhöhung. Eine Predigt, gehalten am Sonntage Lätare 1831. Gr. 8. (1⅛ Bog.) 1831. Broch. ⅙ Thlr.

— —, Zwei Predigten, gehalten am zweiten Sonntage nach Trinitatis und bei der Jubelfeier der Uebergabe der Augsburgischen Confession, letztere in Gegenwart Sr. Majestät des Königs und des Königl. Hauses. Gr. 8. (2¼ Bogen.) 1830. Broch. ⅓ Thlr.

— —, Gedächtnißpredigt auf Seine Majestät den Hochseligen König von Preußen Friedrich Wilhelm III., in Gegenwart Ihrer Majestäten des Königs und der Königin und des Königlichen Hauses am 19. Juli 1840 in der Hof-, Ober-Pfarr- und Domkirche zu Berlin gehalten. — Nebst den von demselben bei der Beisetzung zur Einleitung der liturgischen Handlung in der Dom-Kirche gesprochenen Worten. Gr. 8. (2 Bog.) 1840. Broch. ⅓ Thlr.

— —, Predigt zu der Seiner Majestät dem Könige Friedrich Wilhelm IV. von Preußen am 15. Oktober 1840 von den Ständen der Provinzen Brandenburg, Pommern, Schlesien, Sachsen, Westphalen und Rheinland geleisteten Erbhuldigung. Gr. 8. (1¾ Bog.) 1840. Broch. ord. Ausg. ⅓ Thlr. feinere Ausg. ½ Thlr.

Reuter, Herrmann; Johannes von Salisbury. Zur Geschichte der christlichen Wissenschaft im zwölften Jahrhundert. Gr. 8. 1842. Broch. ½ Thl

Inhalt: Die Einleitung stellt den Gesichtspunkt der Betrachtung auf: Das 12. Jahrhundert die Blüthezeit des geistigen Lebens im Mittelalter; Scholastik und Mystik dessen nothwendige Erscheinungsformen; Joh. v. S. eine von den Persönlichkeiten, die im Kampfe mit den Zeitirrthümern ruhig und besonnen eine Versöhnung jener Gegensätze erstreben. — Cap. I. Joh. v. S. über die Wissenschaft seiner Zeit und ihr Verhältniß zur antiken. — Cap. II. Allgemein wissenschaftliche Tendenz seines philosophisch-theologischen Systems. — Cap. III. Inhalt und Eintheilung der Philosophie: Logik, Physik, Ethik. — Cap. IV. erörtert weiter des Johannes logisch-metaphysische Grundgedanken. — Cap. V. faßt seine Andeutungen eines dogmatisch-ethischen Systems zusammen.

Stephan, Johann Friedrich; Opfer der Andacht in Gedichten. Niedergelegt auf den Altar des Herrn. Gr. 8. (15¼ Bog.) Mit 1 Kupfer. 1831 Broch. ¾ Thlr

Inhalt: 1) Morgen- und Abendgebete im Frühlinge. 2) Morgen- und Abendgebete im Sommer. 3) Morgen- und Abendgebete im Herbst. 4) Morgen- und Abendgebete im Winter. 5) Gebete für die Festtage der christlichen Kirche und für besondere, im menschlichen Leben vorkommende Fälle. — Das Gebet des Herrn. — Am ersten Adventssonntage. — Weihnachten. — Am letzten Tage im Jahre. — Neujahr. — Charfreitag. — Ostern. — Bettag. — Himmelfahrt. — Pfingsten. — Erntefest. — Todtenfest. — Selbstprüfung vor dem heiligen Abendmahle. — Am Taufstage eines Kindes. — Gebet christlicher Eltern für ihre Kinder. — Am Geburtstage. — In Krankheit. — An einem Begräbnißtage. — Im Ungewitter bei Tage. — Nach dem Wetter. — Im Ungewitter, Abends im Frühlinge. — Am Morgen nach dem Gewitter. — Im Ungewitter bei Nacht. — Die zehn Gebote. — Die Artikel des christlichen Glaubens.

(Dem Werthe nach den Witschel'schen Morgen- und Abendopfern vollkommen an die Seite zu stellen.)

In anderem Verlage sind von Dr. Fr. G. Lisco folgende Schriften erschienen:

Predigten, vornämlich über die Gleichnisse Jesu und über freie Texte. Erster Band. (21 Bog. Gr. 8. Berlin 1828, bei G. Bethge. 1¼ Th

Predigten, u. s. w. Zweiter Band. (24½ Bog.) Gr. 8. Berlin 1830, bei G. Bethge. 1¼ Th

Die Offenbarungen Gottes in Geschichte und Lehre nach dem Alten und Neuen Testamente oder: Vom Reiche Gottes. Gr. 8. Hamburg 1830, bei Fr. Perthes.

Die zweite verbesserte Auflage. (21 Bog.) Ebendaselbst. 1835. 1½ Th

Die Parabeln Jesu, exegetisch-homiletisch bearbeitet. Dritte verbesserte Auflage. (23 Bogen) Gr. 8. Berlin 1841, bei G. Bethge. 1½ Th

Dies irae. Hymnus auf das Weltgericht. Ein Beitrag zur Hymnologie. Berlin, 1840, Bethge. ½ Th

An einzelnen Predigten und Reden desselben Verfassers sind erschienen:

In den Predigten zum Besten der durch Ueberschwemmung verunglückten Schlesier, herausgegeben von Ad. Sydow, Prediger am K. Kadetten-Institut zu Berlin; Berlin 1829, in Commission bei C. F. Plahn: eine Predigt über Jdh. 1, 35 u. 36: Von der Berufung zu Christo.

Zwei Predigten zur hundertjährigen Jubelfeier der Uebergabe des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses. (2 Bog.) Gr. 8. Broch. Berlin 1830, bei G. Bethge ¼ Th

In den achtzehn Predigten, während der Zeit der Cholera in den Kirchen Berlins gehalten, Berl 1832, bei Bechtold und Hartje: eine Predigt über 1 Petri 1, 3—9.: Die Gewißheit unse Seligkeit, der kräftigste Trost in Leiden, gründet sich auf die Gnade Gottes.

Predigt über Ev. Joh. 14, 1—6. am Sonntage Lätare 1835 gehalten. Berlin. 8. (1 Bog.)

Paulus und Silas im Gefängnisse zu Philippi. Predigt über Apg. 16, 23—25. (1 Bo Gr. 8. Berlin 1836, bei G. Bethge. ½ Th

Die Herrlichkeit des zwölfjährigen Jesus, ein Vorbild für uns. Predigt über d Evangelium am ersten Sonntage nach Epiphanias. (1 Bogen.) Gr. 8. Berlin 1836, bei Bethge. ½ Th

In dem Magazin von Casual-, besonders kleineren geistlichen Amtsreden, Bd. Magdeburg 1842, bei Wilh. Heinrichshofen, stehen S. 163—301 folgen Reden desselben:

Rede bei der ehelichen Verbindung des Herrn Predigers L. D..... mit Jungfrau E. S....

Missions-Rede, bei der Jahresfeier des Missions-Hülfs-Vereins zu Anclam gehalten.

Missions-Rede, bei der Jahresfeier des Missions-Hülfs-Vereins zu Greifswald gehalten.

Und zwei Confirmationsreden in dem Magazin von Confirmationsreden. 1. Th. S. 41—7 Magdeburg, bei W. Heinrichshofen.

Herausgegeben wurden von demselben Verfasser ferner:

Hermes, Dr. th. Justus Gottfried (weiland Prediger an der St. Gertraud-Kirche zu Berlin Predigten und geistliche Betrachtungen. Berlin 1829. In Commission bei Ho 8. (11 Bog.)

Spener's (weiland Königl. Preuß. Consistorialrath und Probst in Berlin), Dr. Philipp Jaco Sprüche heiliger Schrift, welche von Weltleuten mehrmal zur Hegung der Sicherheit, und wi die, so Nothwendigkeit als Möglichkeit des wahren innerlichen und thätigen Christenthums mißbraucht zu werden pflegen, kürzlich aber gründlich gerettet. Mit Spener's Bildniß, Fleischmann gestochen. (16¾ Bog.) Gr. 8. Berlin 1837, bei G. Bethge. ¾ Th

— —, die Seligkeit der Kinder Gottes in dem Reiche der Gnade und der Herrlichkeit in sechs P digten betrachtet. Sammt einer Vorrede desselben von dem Mißbrauche des Evangelii, und des Unterschied von dem Gesetze, auch beider Gebrauch. (13 Bogen.) Gr. 8. Berlin 1836, bei Bethge. ⅞ Th

Das

christliche

Kirchenjahr.

Ein

homiletisches Hülfsbuch

beim Gebrauche

der

epistolischen und evangelischen Pericopen,

von

Friedrich Gustav Lisco,

Dr. theol., Prediger an der St. Gertraud-Kirche in Berlin und Ritter des rothen Adlerordens.

Zweiter Band.

Dritte mit der exegetisch-homiletischen Bearbeitung der evangelischen Pericopen und vielen Predigtentwürfen vermehrte Auflage.

Berlin, 1843.

G. W. F. Müller's Verlag.

13408

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Am Sonntage Exaudi 1
I. Ueber die Epistel 1
II. Ueber das Evangelium 11
Am 1. Pfingsttage 15
I. Ueber die Epistel 16
II. Ueber das Evangelium 24
Am 2. Pfingsttage 30
I. Ueber die Epistel 31
II. Ueber das Evangelium 38
Am Fest Trinitatis 44
I. Ueber die Epistel 45
II. Ueber das Evangelium 55
Am 1. Sonntage nach Trinitatis 67
I. Ueber die Epistel 67
II. Ueber das Evangelium 74
Am 2. Sonntage nach Trinitatis 76
I. Ueber die Epistel 77
II. Ueber das Evangelium 85
Am 3. Sonntage nach Trinitatis 86
I. Ueber die Epistel 87
II. Ueber das Evangelium 97
Am 4. Sonntage nach Trinitatis 99
I. Ueber die Epistel 99
II. Ueber das Evangelium 107
Am Tage Johannis des Täufers 112
I. Ueber die Epistel 113
II. Ueber das Evangelium 119

Seite

Am Tage Mariä Heimsuchung 126
I. Ueber die Epistel 127
II. Ueber das Evangelium 132
Am 5. Sonntage nach Trinitatis 138
I. Ueber die Epistel 138
II. Ueber das Evangelium 147
Am 6. Sonntage nach Trinitatis 149
I. Ueber die Epistel 149
II. Ueber das Evangelium 159
Am 7. Sonntage nach Trinitatis 167
I. Ueber die Epistel 168
II. Ueber das Evangelium 176
Am 8. Sonntage nach Trinitatis 177
I. Ueber die Epistel 178
II. Ueber das Evangelium 187
Am 9. Sonntage nach Trinitatis 193
I. Ueber die Epistel 194
II. Ueber das Evangelium 202
Am 10. Sonntage nach Trinitatis 204
I. Ueber die Epistel 204
II. Ueber das Evangelium 213
Am 11. Sonntage nach Trinitatis 218
I. Ueber die Epistel 219
II. Ueber des Evangelium 225
Am 12. Sonntage nach Trinitatis 227
I. Ueber die Epistel 228
II. Ueber das Evangelium 234
Am 13. Sonntage nach Trinitatis 236
I. Ueber die Epistel 237
II. Ueber das Evangelium 244
Am 14. Sonntage nach Trinitatis 246
I. Ueber die Epistel 246
II. Ueber das Evangelium 253
Am 15. Sonntage nach Trinitatis 254
I. Ueber die Epistel 255
II. Ueber das Evangelium 261
Am 16. Sonntage nach Trinitatis 272
I. Ueber die Epistel 272
II. Ueber das Evangelium 281

Seite
Am 17. Sonntage nach Trinitatis 282
I. Ueber die Epistel 283
II. Ueber das Evangelium 288
Am 18. Sonntage nach Trinitatis 291
I. Ueber die Epistel 291
II. Ueber das Evangelium 297
Am Michaelisfeste 304
I. Ueber die Epistel 306
II. Ueber das Evangelium 315
Am Erndtedankfeste 323
Am 19. Sonntage nach Trinitatis 331
I. Ueber die Epistel 331
II. Ueber das Evangelium 339
Am 20. Sonntage nach Trinitatis 340
I. Ueber die Epistel 341
II. Ueber das Evangelium 347
Am 21. Sonntage nach Trinitatis 349
I. Ueber die Epistel 349
II. Ueber das Evangelium 359
Am 22. Sonntage nach Trinitatis 360
I. Ueber die Epistel 360
II. Ueber das Evangelium 366
Am Kirchweihfeste 368
I. Ueber die Epistel 368
II. Ueber das Evangelium 375
Am Gedächtnißtage der Reformation 379
Am 23. Sonntage nach Trinitatis 388
I. Ueber die Epistel 388
II. Ueber das Evangelium 394
Am 24. Sonntage nach Trinitatis 402
I. Ueber die Epistel 403
II. Ueber das Evangelium 410
Am 25. Sonntage nach Trinitatis (Todtenfest) 412
I. Ueber die Epistel 412
II. Ueber das Evangelium 421
Am 26. Sonntage nach Trinitatis 427
I. Ueber die Epistel 428
An demselben Sonntage über 2 Petr. 3, 3—14. 434
II. Ueber das Evangelium 438

Seite

Am 27. Sonntage nach Trinitatis 445
I. Ueber die Epistel 445
II. Ueber das Evangelium 451
VII. Auszüge aus der sogenannten Postille Melanchthons 453
VIII. Entwurf zweier Jahrgänge Pericopen 459
IX. Uebersicht der sämmtlichen Abschnitte der heil. Schrift Alten und Neuen Testaments, welche zu Pericopen in dem alten und den beiden neuen Jahrgängen benutzt sind 470

Der Pfingstkreis.

Die Trinitatiszeit,

die zweite Hälfte des christlichen Kirchenjahres.

Am Sonntage Exaudi.

(Joh. 15, 26—16, 4. 1 Petri 4, 8—11.)

Dieser Sonntag, der dem heil. Pfingstfest unmittelbar vorangeht, hat die Bestimmung, auf das kommende Fest vorzubereiten; deshalb ist auch im Evangelium von dem heil. Geiste und seinen Gnadenwirkungen auf die Jünger Jesu die Rede, die nach dem Empfange dieses Geistes durch ihren Wandel Zeugniß für Jesum vor der Welt ablegen sollen; wie ein solcher Wandel beschaffen sein müsse, lehrt die Epistel. Der Name des Sonntags: Exaudi, erhöre uns! die Vorschrift in der Epistel: Seid mäßig und nüchtern zum Gebet; die Zeit, in welche er fällt, nämlich in die Wartezeit der Apostel, welche von dem Auferstandnen vor seiner Himmelfahrt die Verheißung empfangen hatten, daß sie nicht lange nach diesen Tagen mit dem heil. Geist getauft werden sollten, und zugleich auch die Weisung, zu warten auf die Verheißung des Vaters (Apostg. 1, 4. 5.); ferner noch die Erwägung der Wahrheit, daß der himmlische Vater den heil. Geist so gern denen giebt, die ihn darum bitten (Luc. 11, 13.), und daß nur solche diese himmlische Gabe empfangen können; endlich auch das Vorbild der heil. Apostel, welche in dieser Wartezeit stets bei einander waren einmüthig mit Beten und Flehen (Apostg. 1, 14.), — dies Alles weist unverkennbar darauf hin, wie nöthig es für uns sei, daß wir um den heil. Geist bitten; solch Bitten ist die rechte Vorbereitung auf das Fest, und macht uns empfänglich für die himmlische Gabe und für alle Gnadenwirkungen des heiligen Geistes.

I. 1 Petr. 4, 8—11.

Der heil. Petrus ermahnt zuförderst zu anhaltendem und inbrünstigem Gebet und dann geht er zu anderen allgemeineren Vorschriften über, die den Wandel und das ganze Verhalten der Christen betreffen. Sollen und wollen wir diesen Ermahnungen wirklich nachkommen, so wird es uns aus eigner Vernunft und Kraft nicht gelingen, wir bedürfen dazu vielmehr eines höhern Beistandes, der in unsrer Schwachheit mächtig ist, der Wollen und Vollbringen des Guten in uns wirkt. Gott schenkt uns diesen Beistand, indem er seinen heil. Geist in unsre Herzen giebt; er sendet diesen Geist denen, die ihn darum bitten.

Es ist uns nöthig, daß wir um den heil. Geist bitten.

Die Ueberzeugung, wie nothwendig das sei, ergiebt sich aus sorgfältigerer Betrachtung aller einzelnen Vorschriften des Textes.

1. Wir müssen um den heil. Geist bitten, da er die höchste und edelste Gabe ist, welche Gottes Gnade dem frommen Beter schenkt; und wenn daher der heil. Petrus ermahnt (v. 8.): So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet, so ist der würdigste Gegenstand und Inhalt unserer Gebete gewiß der, daß uns der himmlische Vater mit seinem Geiste beschenken möge, der selbst wiederum ein Geist des Gebetes ist, und lehrt, wie man recht und auf eine Gott wohlgefällige Weise beten soll. Nicht in jeder Stimmung und Gemüthsverfassung ist man geschickt und tüchtig zum Gebet; es giebt Zustände, wo man zum Gebete unfähig ist; bei dem Christen, bei einem Kinde Gottes sollen sich solche Zustände gar nicht finden, er soll vielmehr allezeit zum Gebete geschickt und aufgelegt sein, und darauf weist die Ermahnung hin: Seid mäßig und nüchtern zum Gebet. Ungeschickt zum Gebete ist, wer nicht mäßig ist; wer sich mäßig hält, wird tüchtig zum Gespräch des Herzens mit Gott, zum Gebetsumgange mit seinem Erlöser. Seid mäßig, sagt der heil. Apostel, darunter ist Beides zu verstehen, was wir Mäßigkeit und Mäßigung nennen. Wer sich den sinnlichen Genüssen ohne Maß und Ziel hingiebt, wer von der Völlerei beherrscht wird, wer seiner Sinne nicht mächtig ist, wer sich durch Fressen und Saufen unter das vernunftlose Thier erniedrigt, nun der ist wahrlich nicht fähig zu dem stillen und ruhigen Gebetsumgange mit Gott, welcher die höchste Erhebung des Geistes über alles Sichtbare zu dem Ewigen ist. Unfähig zum Gebet ist aber auch, der unter der zügellosen Herrschaft seiner sündlichen Leidenschaften steht; der Zornige, den sein Zorn fortreißt, der Rachsüchtige, den seine Rachsucht erfüllt, der über die Maßen Fröhliche oder der so tief Betrübte, daß die Tröstungen des göttlichen Wortes nichts auf ihn wirken, diese Alle sind ungeschickt und untüchtig zum Gebet, denn fortgerissen vom Taumel der Leidenschaft, heftig bewegt von Unwillen, Haß, Traurigkeit oder Freude, finden sie die Ruhe nicht in sich, die zum Gebet erforderlich ist, darum ist sie wohl zu beherzigen, die Ermahnung des heil. Apostels: Seid mäßig zum Gebet! Beherrschet alle eure Begierden und Leidenschaften, damit euer Gebet nicht verhindert werde. Seid aber auch nüchtern zum Gebet!

Nüchtern oder (noch genauer nach dem Grundtext) wachsam ist derjenige, der gleich einem Wachenden auf Alles, was um ihn her und in ihm vorgeht, seine Aufmerksamkeit richtet; mit klarem Auge schaut er um sich, von ferne schon sieht er die nahende Gefahr und was seiner Seele schaden könnte, und diese Besonnenheit und Wachsamkeit treibt ihn zum Gebete an. In einer Welt, wo des Argen so viel ist, wo so viel Versuchungen zur Sünde, so viel Gefahren für unsere Seele allenthalben uns umgeben, — bei unserer Ohnmacht und Hülfsbedürftigkeit,

bei unserer Rathlosigkeit und Verlassenheit, da treibt Alles den zum Gebete an, der ein wachsames Herz und Auge hat. Seid wachsam zum Gebet, ihr, denen es ein Ernst ist, euch vom schmalen Wege nicht zu entfernen, die ihr gern selig werden wollt, die ihr Satans List und Bosheit kennt; seid wachsam zum Gebet, daß jede Freude und jedes Leid, jeder gute und jeder böse Tag, daß jedes Straucheln und jedes Wanken, was eurer Seele Gefahr und Verderben bringen könnte, daß es zum Gebete euch antreibe, zum Gebete um den heil. Geist, der ein Geist der Stärke und der Kraft ist, durch den auch wir stark werden zu allem Guten.

2. Es ist nöthig, daß wir um den heil. Geist bitten, der ein Geist der Liebe ist, wenn wir nachkommen wollen der Vorschrift (v. 8.): Vor allen Dingen habt unter einander eine brünstige Liebe, denn die Liebe decket auch der Sünden Menge. Auf dem Acker unseres Herzens, der von Natur nur Dornen und Disteln trägt, und aus dem nur allerlei Arges hervorsprießt, wächst zwar auch eine Liebe, aber es nicht die echte, göttliche Liebe, sondern die sündliche Eigenliebe; wenn es zu selbstverleugnender Nächstenliebe, zu aufrichtiger Bruderliebe kommen soll, wenn unsere natürliche Liebe es dahin bringen soll, Beleidigungen zu vergessen, erfahrnes Unrecht zu verzeihen, die Sünden des Nächsten zu bedecken, und Böses sogar mit Gutem zu vergelten, dann ist uns der heil. Geist der Liebe, der Geist Christi nöthig, und um diesen muß bitten, wer ihn empfangen will.

Der heil. Apostel ermahnt zu brünstiger Liebe, und es könnte scheinen, als ob diese Forderung an den natürlichen Menschen gerichtet wäre, das ist aber nicht der Fall, denn er schreibt an Christen, an Gesalbte, die mit dem heil. Geist gesalbt wurden, als sie sich zu Christo bekehrten und den christlichen Glauben annahmen. Da aber auch jeder wahre Gläubige stets noch wachsen und stärker werden muß in allem Guten, so ermahnt er sie deshalb zum Gebet, und erinnert sie zugleich an ihre Christenpflicht, an die brünstige Liebe, die sie unter einander haben sollen, und die der Sünden Menge bedeckt. Ohne den heil. Geist währt die Liebe des natürlichen Menschen nur so lange und so weit, als sie nicht mit irgend einer seiner Lieblingsneigungen und Schooßsünden in Streit geräth, sobald das geschieht, hört sie auf, denn der natürliche Mensch weiß von der Selbstverleugnung nichts, die der Christ in der Nachfolge seines gekreuzigten Heilandes lernt. Die brünstige Liebe zu den Brüdern ist eine Flamme vom Herrn, gewaltig und stark, so daß viele Ströme des Hasses sie nicht auslöschen mögen. Die brünstige Liebe des Christen ist eine helfende, rettende, wohlthuende Liebe, sie ist aber auch eine verzeihende Liebe, und nicht bloß siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal vergibt sie dem Bruder, und in der Kraft des Herrn, durch den sie Alles vermag, vermag sie es auch, zuzudecken die Menge der Sünden. Sie ist die Liebe, welche Alles verträget, Alles

duldet, Alles glaubt, Alles hofft, und welchen immer aufhört. Die brünstige Bruderliebe des Christen entschuldigt da, wo die Lieblosigkeit der Welt verdammt, sie urtheilt milde und kehrt Alles zum Besten, wo die Welt richtet und verlästert. Und wenn der Feind noch so oft beleidigt, und wenn sein Haß noch so oft kränkt und wehe thut, die brünstige Liebe des Christen versteht und vermag es, die Menge der Sünden zu bedecken; dazu stärkt ihn Christi Beispiel, Christi Selbstverleugnung; weiß er doch, daß solche Liebe das einige Kennzeichen ist, woran der Herr seine Jünger erkennen will, und auch das weiß er, daß er selber der vergebenden Liebe seiner Brüder, insonderheit aber seines Erlösers, bedarf, wie sollte er nun unbarmherzig sein, und nicht vielmehr barmherzig, weil ihm Barmherzigkeit widerfahren ist, und weil ein unbarmherziges Gericht über den ergehen wird, den solche Barmherzigkeit Gottes nicht zu Sünden vergebender Liebe gegen die Brüder erweckt. Wie sehr uns aber auch die Pflichtmäßigkeit und Gottwohlgefälligkeit der Liebe einleuchte, wie sehr wir uns auch derselben befleißigen, dann erst wird sie recht unser Eigenthum werden, wenn wir den heil. Geist empfangen, der ein Geist der Liebe ist, und unsere Herzen zu brünstiger Liebe gegen den Nächsten entzündet.

3. Das Gebet um den heil. Geist ist uns nothwendig, wenn es zur freudigen und willigen Ausübung der Liebespflicht kommen, und wir geschickt werden sollen, allewege gegen Jedermann ohne Ausnahme und ohne Unterschied Liebe zu üben. Von solchen thätigen Liebesbeweisen führt der heil. Petrus nur einen an, wenn er ermahnt (v. 9.): Seid gastfrei unter einander ohne Murmeln. In den damaligen Zeiten und unter den damals herrschenden Verhältnissen war die Gastfreundschaft ein sehr wichtiges Liebeswerk; und da diese Tugendübung stets mit manchen Schwierigkeiten verknüpft ist, da sie jedenfalls Opfer und manche Mühwaltung erfordert, da sie ohne Selbstverleugnung nicht geübt werden kann, da sie manchmal sogar gemißbraucht werden mag, so gehört ein hoher Grad brünstiger Liebe dazu, dieser Vorschrift gehorsam zu sein, und ohne alles Murren die Pflichten der Gastfreundschaft zu erfüllen. Wer dieses und jedes ähnliche Liebeswerk stets mit dem willigen, freudigen und unermüdlichen Herzen üben will, wie es Christen geziemt, der muß wahrlich zuvor in reichem Maße die göttliche Gesinnung der Liebe besitzen, und die wirkt in uns nur der heil. Geist; deshalb ist es nöthig, um den heil. Geist zu bitten, wenn wir alle die mannigfachen, großen und kleinen Liebespflichten freudig und willig erfüllen wollen, zu welchen unsere gesellschaftlichen Verhältnisse uns auffordern, und von welchen die Pflicht der Gastfreundschaft gegen die Brüder nicht ausgeschlossen ist.

4. Es ist nöthig, daß wir um den heil. Geist bitten, wenn wir in unserm Amte und Berufe die erforderliche

Treue beweisen wollen, zu der der heil. Petrus (v. 10. 11.) ermahnt, denn ohne diesen Geist werden wir weder unser Amt, noch unsere Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft recht beurtheilen, noch werden wir, was wir thun, auf eine Gott wohlgefällige Weise verrichten. Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes (v. 10.), so ermahnt der Apostel, und wir lernen hieraus zuvörderst, daß wir uns als Haushalter Gottes betrachten, und zu herzlicher und williger Dienstfertigkeit gegen Jedermann bereit sein sollen. Ohne vom heil. Geiste erleuchtet zu sein, vergißt es der natürliche Mensch so gern, daß Alles, was er besitzt, eine ihm geschenkte Gabe ist, welche ihm von Gott anvertraut worden, auf daß er mit derselben wuchere und nach Gottes Willen sie anwende, und daß er folglich nichts weiter ist, als ein Haushalter, der stets von seinem Herrn abhängig und demselben Rechenschaft schuldig bleibt. Der natürliche Mensch sieht seine Anlagen und Fähigkeiten und was er sich mit Hülfe derselben erworben hat, seine Kenntnisse, Fertigkeiten und Geschicklichkeiten nicht als verliehene Gabe, sich nicht als deren Verwalter an, sondern Alles, was er ist und hat, mißt er seinem Verdienste, seiner Klugheit, seinem Eifer, seinen Anstrengungen bei, und betrachtet sich als Eigenthumsherrn, der ganz nach freiem Belieben mit jeder Gabe schalten und walten könne. Daher läßt denn Mancher seine Gabe unbenutzt, wuchert nicht mit dem ihm anvertrauten Pfunde, vergeudet seine Kräfte, verschwendet seine Zeit, bildet seine Anlagen nicht aus, sorgt nicht, daß seine Fähigkeiten zu Fertigkeiten werden; ein Andrer aber wendet zwar wohl seine Gaben an, allein es sind weder die rechten Triebfedern und Absichten, die beim Gebrauch ihn leiten, noch wirkt er mit denselben auf die rechte Weise, ja Mancher mißbraucht wohl gar die ihm verliehenen Gaben zur Ausübung des Bösen, zur Vollbringung von Schandthaten oder doch zur Erreichung der selbstsüchtigsten Endzwecke.

Alle diese erweisen sich nicht als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes; wem es damit ein Ernst ist, ein solcher Haushalter zu werden, der muß um den heil. Geist bitten, und wenn der sein Herz erleuchtet und regieret, so wird es ihm gelingen, in allen Stücken die erforderliche Treue eines guten Haushalters zu erweisen. Der heil. Geist überzeugt uns zunächst davon, das Alles Gabe und zwar freie Gnadengabe unseres Gottes ist, der ohne all' unser Verdienst und Würdigkeit mit mancherlei Gaben, Kräften, Anlagen und Fähigkeiten uns ausrüstet; dann überzeugt er uns, daß Gott dabei keine andere Absicht habe, als daß wir seine Werkzeuge sein sollen, die seinen Willen thun, sein Reich fördern, seinen Zwecken dienen; daher lehrt er ferner nach Gottes Willen uns fragen, erleuchtet uns über denselben, und stärkt uns endlich zur Vollbringung desselben. Der heil. Geist macht uns zu guten Haushaltern, daß wir, eingedenk unserer Abhängig-

keit und des großen Gerichtstages, an welchem der Herr Rechnung mit uns halten will und wir ihm Rechenschaft ablegen werden, nur unternehmen, was wir verantworten können und allezeit wirken, wie es vor ihm recht ist. Der heil. Geist, welcher uns zu guten Haushaltern macht, bringt es auch dahin, daß wir einander dienen, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat. Ist doch des Menschen Sohn gekommen, nicht daß er sich dienen lasse, sondern daß er selber diene und gebe sein Leben zur Erlösung für Viele; hat er doch seinen Jüngern die Füße gewaschen, und uns damit ein Beispiel gegeben, daß wir in ähnlicher selbstverleugnender Liebe thun sollen, gleichwie er gethan hat; wie dürften wir nun in verkehrtem Stolz uns zu gut dünken, einander zu dienen! Der Geringe soll dem Vornehmen, dieser aber nicht minder jenem dienen; rathen, helfen, beistehen, unterstützen, wie und wo wir nur irgend können, das ist unsre Christenpflicht, dazu ist jedem seine Gabe gegeben, dazu treibt der heil. Geist uns an; ohne den heil. Geist will das stolze und eigenliebige Herz wohl, daß man ihm diene, seinerseits aber will es nicht dienen, darum ist es nothwendig, daß wir um den heil. Geist bitten, sonst werden wir immerfort in unsrer natürlichen Verkehrtheit bleiben und niemals gute Haushalter der mancherlei Gnade Gottes werden.

Wie es nun gute Haushalter mit den ihnen anvertrauten Gnadengaben machen, wenn sie unter der Leitung des heil. Geistes stehen, das beschreibt der heil. Petrus, indem er folgende Ermahnungen giebt (v. 11.): So jemand redet, daß ers rede als Gottes Wort. Hast du ein Lehramt, oder redest du sonst in deinem Wirkungskreise, um Herzen zu bessern und für den Herrn zu gewinnen, so wirst du deine Treue, als ein guter, vom heil. Geiste regierter Haushalter darin zeigen, daß du mit Gottes Wort nicht leichtfertig umgehst, sondern bedenkend, daß es deines Gottes Wort ist, wirst du dich hüten, es zu verfälschen und es zu entstellen, indem du etwa von deinen eignen Gedanken und Einfällen hinzuthust; der Geist Gottes, der in dir wohnt, wird dich mit heiliger Scheu erfüllen und in Einfalt und Lauterkeit wirst du reden, was wahr ist und lieblich zu hören. So jemand ein Amt hat, ermahnt Petrus weiter, daß ers thue als aus dem Vermögen, das Gott darreicht; hast du ein Amt in der Gemeinde, bist du etwa Almosenpfleger, mit der Krankenpflege beauftragt, oder sonst in irgend einen Wirkungskreis gesetzt (und wer wäre das nicht?), so erweise deine Treue, als ein guter Haushalter, der vom Geiste Gottes sich regieren läßt, darin, daß du nicht im Vertrauen auf deine Einsicht, Klugheit und Kraft den Pflichten deines Amtes genügest, wie es Unwiedergeborne wohl zu machen pflegen, sondern bedenke dein Unvermögen, welches Gottes Geist dir fühlbar macht, und komm bittend zu Gott, der allenthalben Alles wirkt, suche bei ihm Weisheit und Kraft, Muth, wenn es dir schwer werden will, Ausdauer, wenn du ermatten möchtest, Se-

gen, ohne den dein Wirken Nichts ist, und mit kindlichem Vertrauen sei beharrlich in deiner Amtsführung und Amtstreue; das Alles aber wirst du nur vermögen, wenn du dir den heil. Geist erflehst, der Wollen und Vollbringen des Guten in uns wirkt.

Wir müssen Gott um seinen Geist bitten, wenn wir uns als treue und gute Haushalter erweisen wollen, deren ganze Thätigkeit aus den rechten Triebfedern und Beweggründen entspringt, und in der rechten Absicht geübt wird. Der natürliche Mensch, ohne das Licht und die Kraft des heil. Geistes, sucht bei Allem, was er thut, das Seine, seinen Nutzen, seinen Ruhm, seine Ehre, Befriedigung seiner Eitelkeit und Selbstsucht. So soll es aber nicht sein, andere, edlere, bessere Triebfedern, göttliche Beweggründe, heilige Absichten, himmlische Endzwecke sollen den guten Haushalter bei seinem Thun und Wirken bestimmen, darauf weist das Wort des heil. Petrus hin: Wirket, auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde durch Jesus Christ, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Nicht nur mit Gottes Gabe und in Gottes Kraft und mit Vertrauen auf Gottes Beistand und Segen, sondern auch zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung Jesu Christi wirkt der vom heil. Geiste erleuchtete Haushalter; er giebt in allen Dingen Gott die Ehre, von ihm leitet er Alles her, auf ihn bezieht er Alles, zur Förderung der Absichten Gottes, daß sein Reich komme, wirkt er mit unermüdlichem Eifer. Welches die Triebfedern der Welt bei ihrem Thun sind, liegt am Tage; soll es anders werden, so muß das eigenliebige und selbstsüchtige Herz Selbstverleugnung lernen, die lehrt und wirkt allein der heil. Geist, und weil nur eine von der Selbstsucht entfernte Thätigkeit Gott wohlgefällt und zu seiner Verherrlichung gereicht, so ist es darum nöthig, daß wir um den heil. Geist bitten, dann werden wir recht treue und gute Haushalter der mancherlei Gnade Gottes sein, die da wirkten zu Ehre ihres Gottes und des Herrn Jesu Christi, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Luther. Dies Stück ist auch eine Vermahnung zu christlichem Leben, und Früchten des guten Baums, der da heißet ein Christ, d. h. der da nun hat durch seinen Glauben Erlösung von Sünden und Tod, und gesetzet ist in das Reich der Gnaden und ewiges Leben, daß er hinführo also lebe, damit man spüren möge, daß er solchen Schatz gefasset habe, und sei nun ein neuer Mensch geworden.

Zu v. 8. Damit er die Christen zur Nüchternheit und Mäßigkeit bringe, erinnert er sie ihres Amts und Werks, welches sonderlich den Christen eigen, und der rechte einige Gottesdienst ist, darum sie Christen, und von aller anderen Welt unterschieden sind; — nämlich daß sie andere Leute werden und mit Gottes Wort umgehen, dadurch sie ihre neue Geburt haben und erhalten; und zum Andern, nachdem sie nun neu geboren sind, haben sie einen Feind, das ist der Teufel, und ihr ei-

gen Fleisch (durch den Teufel verderbet, und voll böser Lüste gesteckt), da sie müssen mit kämpfen, so lange sie auf Erden sind. Weil sie denn in solch Amt und Streit gesetzet sind, so müssen sie nicht faul noch schläfrig, sondern wacker und nüchtern und allezeit geschickt sein, mit Gottes Wort und ihrem Gebet; denn das sind die zweierlei Wehre und Waffen, damit der Teufel geschlagen wird, und davor er sich auch fürchtet: Fleißig Gottes Wort hören, lernen und üben, sich damit unterrichten, trösten und stärken; und zum andern, wenn die Anfechtung und Streit angehen, das Herz emporheben (auf dasselbige Wort) und zu Gott schreien und rufen um Hülfe; also daß der beiden eines immerdar gehe, als ein ewig Gespräch zwischen Gott und den Menschen, entweder daß er mit uns rede, da wir still sitzen und ihm zuhören, oder daß er uns höre mit ihm reden, und bitten, was wir bedürfen. Dazu gehört nun, daß ein Christ sei ein solcher Mensch, der auch mit Essen und Trinken seinen Leib mäßig und nüchtern halte. Mäßig sein gehet nicht allein auf Essen und Trinken, sondern wider alles unordentliche, übermäßige Wesen in äußerlichem Leben mit Kleidern, Schmuck und was mehr Ueberfluß und Uebermaß ist, da einer vor und über den andern zu groß und köstlich hervorbrechen will.

Vor allen Dingen habt unter einander eine brünstige Liebe. Im vorigen Stück hat er die Christen vermahnt, wie sie für ihre Person leben sollen, hier saget er nun, wie sie auch sich gegen andre Leute halten sollen, und fasset hiemit alle gute Werke der andern Tafel, so wir unserm Nächsten schuldig sind, in ein stark, wacker Wörtlein, das er nennet brünstige Liebe. Wie können die für einander bitten, gemäß der fünften Bitte, so einander feind sind, und nichts Gutes gönnen? Darum, wo die Herzen wider einander entbrannt sind, da ist schon das Gebet geleget und verloschen. Es soll aber unter Christen nicht eine schlechte, gemeine Liebe sein (wie auch wohl unter Heiden ist), sondern eine heiße, brünstige Liebe, und nicht allein ein Rauch oder Schein der Liebe (Röm. 12, 9.), sondern ein rechter Ernst und Feuer, das sich nicht leichtlich löschen lasse, sondern währe und anhalte. Solche herzliche Liebe soll unter den Christen sein, weil sie alle Kinder eines Vaters im Himmel, und unter einander Brüder und Schwestern sind, ja auch schuldig, ihre Feinde zu lieben. Das ist das schöne rothe Kleid, damit die Christen vor aller Welt gezieret sein sollen (über das reine, weiße Westerhemd ihres Glaubens, so sie in der Taufe empfangen), dem Exempel Christi nach, welcher auch gegen uns, da wir noch Feinde waren, solch rothfarben Kleid der Liebe getragen, da er mit seinem eigenen Blut besprenget war, und brannte im heißen Feuer der höchsten unaussprechlichen Liebe.

St. Petrus preiset solche Liebe und spricht, es sei solche Tugend, und so stark und gewaltig, daß sie könne nicht allein vertragen, sondern auch decken die Menge der Sünden, nämlich anderer Leute Sünde

und Uebertretung; denn unsere Sünde zu decken vor Gott, da gehöret eine andere Liebe zu, nämlich des Sohnes Gottes, welcher ist allein der Sündenträger vor Gott, der da unser und aller Welt Sünde auf seinem Hals und Schultern trägt und hinwegnimmt, und durch solche Liebe uns auch ein Exempel gegeben, daß wir auch durch die Liebe anderer Leute Sünde, so wider uns gethan, tragen und gerne vergeben sollen. Nicht eine oder zwo Sünden decket die Liebe, sondern die Menge der Sünden, oder große Haufen, und gleich als einen Wald oder ganzes Meer voll Sünden, das ist, sie hat nicht Lust, sich zu spiegeln und zu kitzeln an des Nächsten Sünde, sondern thut, als hätte sie es nicht gesehen noch gehöret; oder wo sie es nicht kann leugnen, so vergiebt sie doch gerne, bessert, so viel sie kann; oder wo sie nicht mehr kann, so träget und leidet sie doch, richtet darum nicht Hader an, noch aus Uebel ärger macht.

Zu v. 9. 10. Nun nimmt St. Petrus etliche Stücke, darin sich die Liebe soll bei den Christen äußerlich erzeigen, und insonderheit redet er von denen, so in den Kirchen sonderlich Amt und Gaben haben vor andern, damit sie andern hülflich sein können. — Seid gastfrei unter einander, das gehet auf die Werke der Liebe, in allerlei leiblicher Nothdurft des Nächsten, daß die Christen einander sollen dienen und helfen mit leiblichen Gütern, sonderlich den armen Elenden, so fremde oder Pilgrim bei ihnen sind. Und solches soll man thun ohne Murmeln, nicht mit Verdruß und Widerwillen, wie die Welt thut, sonderlich wo sie dem Herrn Christo, das ist seinen armen Dienern, Pfarrherrn und Predigern, oder ihren Kindern etwas geben soll.

Zu v. 10. Weiter sagt St. Petrus von der Liebe Werk in den Gaben des heil. Geistes. Wir sollen bedenken, daß sie uns aus Gnaden gegeben sind, nicht dazu, daß wir uns sollen derselben erheben, sondern daß wir damit sollen Vorsteher sein des Hauses Gottes, das ist, seiner Kirche.

Zu v. 11. Er theilet der Kirche Regiment in die zwei Stück: Lehren, oder das Wort führen, und ein Amt haben, da man nach dem Wort und Lehre regiert, und spricht von beiden, daß man ja soll darauf sehen, daß man in solchem nicht nach eigenem Kopf und Gutdünken oder Wohlgefallen fahre, sondern also lehre und regiere, daß es heiße und bleibe Gottes Wort und Werk oder Amt. Denn es ist in der Christenheit nicht wie in der Welt Regiment, da die Menschen, nachdem ihre Vernunft sie lehret, mögen regieren, Gesetz und Recht stellen, sondern es ist hier ein geistlich Regiment der Gewissen vor Gott, und es muß alles so geschehen, daß es vor Gott gilt und besteht, damit man könne sagen: Das hat Gott selbst geredet und gethan. Jeder soll wirken aus dem Vermögen oder Kraft, das Gott darreichet, d. h. nicht durch Menschen Gewalt oder um Menschen willen, sondern um Gottes Ordnung willen, und durch Gottes Kraft. Es soll

sich in der Kirche niemand unterstehen, aus eignem Vorgeben etwas zu thun und zu ordnen, sondern jeder sei zuvor gewiß, es sei ihm von Gott befohlen; desgleichen auch die andern, sollen nichts hören, glauben, noch annehmen, denn was ihnen durch gewiß Zeugniß göttliches Wortes und Befehls vorgegeben wird. — Auf daß in allen Dingen ꝛc., das ist das Ende, darum es alles geschehen soll in der Christenheit, daß niemand ihm selbst Gewalt, Ehre und Ruhm suche und zumesse von seinem Amt und Gaben, sondern allein Gott, der selbst seine Kirche regiert, heiligt und erhält.

I. Ueber den höhern Sinn und Geist, durch welchen wahre Christen in ihrem irdischen Berufe sich auszeichnen.

Dieser höhere Sinn und Geist offenbart sich aber

1. in der Ansicht, welche wahre Christen von ihrem irdischen Berufe haben;
2. in den Endzwecken, welche sie dabei verfolgen;
3. in der Art und Weise, wie sie ihren Beruf erfüllen. **Couard.**

II. Christen sollen sich als treue Haushalter der ihnen geschenkten mancherlei Gnaden erweisen.

1. Wodurch werden Christen angetrieben, sich als treue Haushalter der ihnen geschenkten Gnade Gottes in ihrem Berufe zu erweisen?
   a) durch den Glauben, es sei ihnen das Werk, welches sie in der Welt vollführen sollen, vom Herrn selber aufgetragen: — b) durch den Glauben, der Herr führe die Aufsicht über ihr Werk, und er begleite sie mit seiner Hülfe auf allen ihren Wegen; — c) durch den Glauben, daß wir einst vor dem Herrn davon werden Rechenschaft geben müssen, wie wir gehandelt haben bei Leibes Leben.
2. Wie legen es Christen bei Ausübung ihres Berufs an den Tag, daß sie treue Haushalter der ihnen geschenkten mancherlei Gnade Gottes sind?
   a) dadurch, daß sie ihrem Beruf mit allem Ernst und Eifer vorstehen, und jeder Pflicht desselben nachzukommen suchen; — b) dadurch, daß sie stark und geduldig die Uebel ertragen, von denen sie in der Ausrichtung ihres Berufs gar oft heimgesucht werden; — c) dadurch, daß sie nicht muthlos werden, wenn ihr treues Streben nicht immer von einem glücklichen Erfolge begleitet wird, daß sie vielmehr im Vertrauen auf den Herrn den endlichen Sieg der guten Sache erwarten, für welche sie arbeiten und kämpfen.
3. Wodurch haben sich Christen zu stärken, daß sie auch immer treue Haushalter Gottes bleiben?
   a) durch tägliches Gebet: — b) dadurch, daß sie immer eine lebendige Liebe zu den Brüdern in ihren Herzen rege zu erhalten suchen; — c) dadurch, daß sie sich oft die große Christenpflicht vorhalten, für Jesum zu zeugen, und sein Reich und seines Namens Ehre in der Welt auszubreiten. **Schultz.**

III. Von der Schuldigkeit der Menschen, Gott mit allen ihren Handlungen zu verherrlichen.

1. Unsere Natur verbindet uns dazu, denn Gott ist unser Schöpfer;
2. und die Dankbarkeit für unsere Errettung von unserm tiefen Fall, denn Gott ist unser Erbarmer;
3. und diese Schuldigkeit verabsäumen, ist unser ewiges Unglück, denn Gott ist unser Richter. **Cramer.**

IV. Was uns als Christen in den Stand setzen könne, über alle Trübsale der Erde uns muthvoll zu erheben.

Dies geschieht, wenn wir

1. mit wahrhaft kindlichem Sinne unsre Zuflucht zu Gott nehmen im Gebet;

2. unsern Mitmenschen ein dem Beispiele Jesu Christi und den Forderungen des Christenthums entsprechendes, höchst liebevolles Entgegenkommen beweisen;
3. und wenn wir endlich durch ein der Verherrlichung Gottes im Dienste Jesu Christi geweihtes, gemeinnütziges Wirken uns auszuzeichnen suchen. G. d. chr. G.

V. **Wie Gott durch unser ganzes Leben von uns gepriesen werden könne.**

1. Wenn wir jederzeit mäßig und nüchtern zum Gebete sind;
2. wenn wir eine brünstige Liebe unter einander haben;
3. wenn wir als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes mit gewissenhafter Treue unsers Berufs warten;
4. und wenn wir endlich in Demuth erkennen, daß Gott zu Allem, was wir vornehmen, das Vermögen darreiche durch Jesum Christum. Pr. f. A.

VI. **Das rechte Warten auf die Fülle des heiligen Geistes —**

1. durch Gebet v. 8.;
   a) dies ist der Ausdruck unseres Verlangens; — b) zu demselben gehören nothwendig Mäßigkeit und Nüchternheit.
2. durch die Thätigkeit der Liebe, welche sich gegen den Nächsten äußert v. 8—10.;
   a) als Wohlwollen und Versöhnlichkeit; — b) als Gastfreiheit und Dienstfertigkeit.
3. durch das Wirken in unserm Berufe v. 11.;
   a) sowohl in dem gemeinsamen, den Jeder von uns als Glied der Kirche hat; — b) als in dem besonderen, der Jedem durch sein Amt und durch seine Stellung in der Welt angewiesen ist.

VII. **Wie der Christ in allen Dingen Gott preisen soll.**

1. Indem er in Allem mit christlicher Besonnenheit zu Werke geht v. 8.: „Seid mäßig";
2. indem er Alles mit Gebet anfängt und vollbringt v. 8.;
3. indem er bei Allem von vergebender und dienstfertiger Liebe gegen die Brüder sich leiten läßt v. 8—10.;
4. indem er alles Gute, was ihm gelingt, demüthig und dankbar auf Gottes Gnade zurückführt v. 11.

VIII. **Das Leben der Christen ein fortwährendes Lob Gottes.**

1. Durch beständige Gebetsstimmung;
   a) diese wird erweckt durch die tägliche Erfahrung von der Liebe Gottes; — b) sie wird erhalten durch Mäßigkeit und Nüchternheit v. 8.
2. Durch brünstige Liebe zu den Brüdern;
   a) durch diese wird Gott gepriesen, weil er selbst die Liebe ist; — b) sie erweiset sich als eine vergebende und als eine gebende v. 8. 9.
3. Durch treues Dienen mit den empfangenen Kräften und Geistesgaben;
   a) wir sollen diese anwenden als Gottes Haushalter v. 10.; — b) wir sollen dabei auf Gottes Verherrlichung ausgehen v. 11.

II. Joh. 15, 26. 27. bis Cap. 16, 1—4.

Auf die Tage der Freude folgt die zehntägige Wartezeit, in welcher die Jünger, nach der Anweisung ihres Herrn, zu Jerusalem blieben und warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehört, sprach er, von mir (Apostg. 1, 4.); im Evangelio ist daher von dieser Verheißung, daß die Jünger den heil. Geist empfangen sollten, die Rede, wie auch von dem ihnen bevorstehenden Schicksal, daß sie von der feindseligen Welt Haß und Verfolgung würden erdulden müssen.

V. 26. Nachdem der Herr v. 22—25. von dem strafbaren Unglauben der Welt geredet hatte, welche seine Zeugnisse verwarf und nicht einmal durch seine Werke eines Bessern sich überzeugen ließ, so weist er jetzt auf wiederholte Zeugnisse hin, die theils der heil. Geist, theils seine Jünger ablegen sollten, um die Ungläubigen zum Glauben zu bekehren. Der verheißne Tröster wird der Geist der Wahrheit genannt, weil er Wahres bezeugt und Wahrheit liebende und suchende Herzen von der beseligenden Wahrheit, daß Jesus der Welt Heiland ist, überzeugt. Die Wirksamkeit oder das Zeugniß des heil. Geistes wird hier von dem Zeugnisse der Jünger unterschieden, obwohl es ohne das verkündigte Wort nicht stattfindet; es ist aber dies dem heil. Geiste eigenthümlich zugeeignete Zeugniß kein anderes als das von ihm im Innern der Hörer des Wortes abgelegte. Wenn nämlich das Evangelium verkündigt wird, so bezeugt Gottes Geist selbst dem Widerstrebenden, hier sei seligmachende Wahrheit, hier göttliche Kraft, und ladet zur Aufnahme des Wortes ein; jedoch wirkt er nicht mit unwiderstehlicher Gewalt, so daß der Freiheit kein Spielraum bliebe, es bleibt vielmehr dem Menschen überlassen, wie er gegen das Wort und die Wirkungen des heil. Geistes sich verhalten will. *Gnomon:* **Spiritus Dei est idem Spiritus Christi Rom. 8, 9.; Gal. 4, 6.; utrumque hic innuitur. — *Calvin:* Ad interius et arcanum Spiritus testimonium revocanda est, quod sibi e coelo datum esse norunt fideles.** Luther Kirchen-P. 12, 225.: Der heil. Geist bläset uns Muth ein, spricht uns freundlich und tröstlich zu, daß wir nicht verzagen vor dem Tode, sondern frisch hinangehen.

V. 27. Und ihr werdet auch zeugen, von allen Thaten, Worten und Schicksalen Christi, mündlich und schriftlich, muthig und freudig, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen; das befähigte sie dazu, die lange Gemeinschaft mit Christo, daß sie Augen- und Ohrenzeugen waren, eben so sehr im Stande, wie geneigt, auch Anderen die erkannte Wahrheit und das Erlebte mitzutheilen. *Calvin:* **Significat Christus non fore ejusmodi Spiritus testimonium, quod privatim sibi habeant apostoli, et quo soli fruantur, sed quod latius se per ipsos diffundat, quia futuri erant Spiritus organa, sicuti loquutus est ipsorum ore. Particula ista, *ab initio fuistis mecum*, ideo addita est, ut sciamus plus fidei mereri apostolos, quia oculati fuerunt eorum testes, quae annunciant 1 Joh. 1, 1.**

V. 1. Solches, nämlich vom Haß der Welt, habe ich zu euch geredet Cap. 15, 18—21., daß ihr euch nicht ärgert, in der Absicht vor dem Irrewerden an mir und den Abfall von mir euch zu bewahren. Da die Leidensprüfungen und Trübsale den Jüngern nicht unerwartet kamen, so bestätigten sie ihnen nur die Allwissenheit ihres Herrn, so durften sie sich seines Schutzes um so mehr getrösten, so entzündeten sie ihren Gebetseifer, so ergaben sie sich desto freudiger dem Willen des Herrn, und wurden nicht zu feindseligem Haß oder Rach-

sucht gegen die entzündet, von denen die Trübsale zunächst ausgingen. Da die zu verkündigende Wahrheit des Evangeliums stets dieselbe ist, und der natürliche Mensch auch, dem die Sünde lieb ist, Buße und Glauben schwer werden: so muß zu allen Zeiten derselbe Kampf, mehr oder minder heftig, nur mannigfach anders gestaltet, entbrennen; das ist das Schwert, welches der Erlöser zu bringen gekommen ist. Auf Kampf und Trübsal muß jeder Zeit jeder echte Jünger Christi gefaßt sein. *Calvin:* Significat minime esse periculum, ne quid nos a recto cursu avertat. Luther Kirchen-P. 12, 228.: Da er sie nun gestärkt hatte, warnet er sie vor dem zukünftigen Leiden, auf daß sie es tapfer leiden könnten. Denn es ist zumal ein guter Freund, der einen warnet, und das Uebel ist viel träglicher, so man sich zuvor dazu bereitet hat.

V. 2. Sie werden euch in den Bann thun Cap. 9, 22. 34., aus ihrer Kirchengemeinschaft als Unwürdige ausschließen; ja noch mehr, der Wahn wächst und mit ihm die Wuth; es wird für eine löbliche und Gott wohlgefällige That gelten, Jesu Jünger auszurotten; so erreicht die Verblendung den höchsten Grad. *Calvin:* Erat hoc non leve scandalum turbandis eorum animis, quod tanquam scelerati homines ex piorum coetu profligandi erant, saltem qui se populum Dei esse jactabant ac gloriabantur ecclesiae titulo. Summa est, non debere nos frangi perversis hominum judiciis, quin fortiter subeamus crucis Christi opprobrium, hoc uno contenti quod causa nostra, quam indigne et perperam damnant homines, Deo probetur.

V. 3. Der Grund dieses Hasses und der verfolgenden Wuth der Welt liegt in ihrer völligen Verblendung über Gott und Jesum Christum; und das muß den Jüngern Jesu ein großer Trost sein. Alles Gute, Kunst, Wissenschaft, Wahrheit kann nur hassen oder verachten, wer es nicht kennt, wenn gleich er es zu kennen meint; in viel höherem Maße gilt das von Christo, von der göttlichen Wahrheit, vom Evangelio. Wenn die Feinde des Christenthums in demselben das einzige Heilmittel unserer verderbten Natur, in Christo den Heiland, in seinem Opfertode die Größe seiner Liebe und die daraus herströmenden göttlichen Lebenskräfte erkennten: so müßten sie mit der innigsten Liebe, Dankbarkeit, Bewunderung erfüllt werden. Wie groß nun auch die Zahl der Feinde Christi sein mag, das soll uns nicht irre machen, doch liegen in Christo alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, doch giebt er, er allein, Leben und volle Genüge. *Calvin:* Una est causa, cur ita insaniant increduli, quia Deum ignorant. Neque tamen hoc levandae eorum culpae causa dicitur, sed ut coecum eorum furorem altis animis despiciant apostoli. Saepe enim fit ut auctoritas qua pollent impii, et splendor qui in illis refulget, modestas concutiant ac pias mentes. Caeterum his verbis monemur, quam grave sit malum Dei ignoratio, quae facit ut ipsi quoque parricidae laudem et plausum sceleri suo captent.

V. 4. Zweck dieser Vorherverkündigung zukünftiger Leiden ist Trost der Jünger; wenn sie sich in Drangsalen dieser Worte Christi erinnerten, so durften sie sich nicht von ihm verlassen wähnen, so mußte es ihnen beifallen, wie dergleichen zum Entwicklungsgange des Reiches Christi gehörte.

Solches habe ich euch von Anfang nicht gesagt, denn ich war bei euch, und die Jünger konnten in allen Verlegenheiten, da er persönlich unter ihnen war, ihre Zuflucht zu ihm nehmen; jetzt aber, wo die sichtbare Gemeinschaft aufhörte, hielt der Erlöser es für nöthig, seine Jünger wider die künftigen Leiden durch ausführliche Belehrung zu rüsten und zu stärken. *Calvin:* Quum dicit, *ut recordemini*, primo jubet reposita esse in animis, quae audierunt: deinde quum usus postulabit, eorum esse memores: tandem significat non parum in eo esse momenti, quod vaticinia profert de rebus futuris. Non dixi ab initio, quum teneri adhuc et imbecilles essent apostoli, quamdiu cum illis versatus est Christus in carne, ipsis optimus et indulgentissimus magister pepercit, neque passus est ultra vires premi.

I. Das Warten auf den heiligen Geist.

1. Es ist Christenpflicht, weil der Herr ihn zu senden verheißen hat v. 25.
2. Es ist nothwendig, weil er uns befähigt, von Christo zu zeugen v. 26.
3. Es ist heilsam, weil er allein in Leiden uns tröstet und stärkt v. 1—4.;
   a) Christus hat den Seinen Leiden vorher verkündigt v. 1.; — b) und diese Leiden werden mannigfach und schwer sein v. 2.; in Bann thun; tödten; — c) sie entspringen aus der Verblendung der Welt v. 3.; — d) der heil. Geist tröstet uns in ihnen mit Christi Wort v. 4.

II. Das Zeugniß der Apostel von Christo.

Es ist ein dreifaches, nämlich:
1. ein Zeugniß des Wortes;
2. ein Zeugniß des Wandels;
3. ein Zeugniß der Leiden. Couard.

III. Wie sich der wahre Christ bei der Feindschaft der Welt gegen das Reich Gottes verhalten müsse.

1. Er soll diese Feindschaft der Welt mit gleichmüthiger Ruhe der Seele ansehen und hinnehmen, denn sie kann ihm nicht unerwartet kommen.
2. Er soll sie nicht zu hart beurtheilen, denn sie entspringt mehr aus Unwissenheit als aus Bosheit.
3. Er soll gegen dieselbe stets ein kräftiges Zeugniß ablegen, denn sie gründet sich auf die eigne Schuld des Menschen.
4. Er soll der getrosten Hoffnung leben, auch jene Feindschaft müsse dem Reich Gottes zum Besten dienen. Schultz.

IV. Wie mit der Gabe des heil. Geistes für den Christen immer äußere Anfechtungen verbunden zu sein pflegen.

1. Wir beweisen dies aus dem Text, aus unserer Erfahrung und aus dem Wesen des göttlichen Geistes.
2. Wir zeigen, wie wir in solchen Anfechtungen uns zu verhalten haben; wir sollen
   a) sie geduldig ertragen; — b) nicht ablassen von Christo zu zeugen nach dem Maaß der Erkenntniß, die sein heil. Geist in uns bewirkt hat. Hoßbach.

V. Das Zeugniß der Gläubigen von Christo.

1. Nach seiner Begründung betrachtet, so stützt es sich darauf,
   a) daß sie selber vom heil. Geiste überzeugt werden; — b) und auf den innigen Umgang mit dem Erlöser;
2. nach seiner Bewährung betrachtet, so offenbart es sich
   a) durch ihr ganzes Leben; — b) beim Hasse der Welt durch Beharrlichkeit und Feindes Liebe. Bachmann.

VI. Die dreifache Verheißung, welche Christus für die Seinen an die Sendung des heil. Geistes knüpft.

1. Zeugniß von Christo
   a) in den Jüngern, um ihrem Glauben volle Gewißheit zu geben v. 26.; — b) durch die Jünger vor aller Welt v. 27.
2. Anfeindung der Jünger von Seiten der Welt,
   a) bestehend in jeder Art von Verfolgung v. 2.; — b) hervorgerufen durch falschen Wahn und Unwissenheit v. 2. 3.
3. Trost in solchem Leiden durch die Gewißheit,
   a) daß wir nur nach Gottes Willen leiden v. 1—4.; — b) daß wir in solchem Leiden eben durch den heiligen Geist in Gemeinschaft mit Christo bleiben, daher uns selig fühlen durch den Frieden mit Gott v. 4.

VII. Der Trost des Christen bei der Feindschaft der Welt

in Beziehung auf das, was er bei dieser Feindschaft
1. zu verlieren hat. Die Welt sucht ihm durch Ueberredung seinen Glauben zu rauben, der Christ braucht sie aber nicht zu fürchten, denn
   a) der heil. Geist, den er empfangen, stärkt ihn, alle Angriffe der Welt siegreich zu bestehen v. 26., und — b) die eigene innere Erfahrung von der beseligenden Kraft des Glaubens erhält und befestigt ihn darin v. 27.
2. zu leiden hat. Erreicht die Welt ihre Absicht nicht, so verspottet und verfolgt sie den Christen, da tröstet ihn aber
   a) die Erinnerung an seinen Herrn, an die Apostel und alle fromme Christen, denen es auch nicht besser ergangen ist 17, 1—3.; — b) die Verheißung des Herrn, daß das Leiden um seines Namens willen im Himmel reichlich belohnt werden soll (Matth. 5, 11.).
3. zu hoffen hat. Wie auch die Welt mit ihm verfahre, er weiß
   a) daß der Herr allerwege mit ihm ist v. 4., und — b) daß derselbe ihn einst vor der Welt rechtfertigen und erhöhen wird, wenn diese zu Schanden wird.

VIII. Die Kennzeichen der Herzenschristen.

1. Man erkennet sie an ihrem Geist;
   a) sie lassen sich treiben vom Geist des Vaters v. 26.; — b) vom Geist der Wahrheit v. 26.
2. an ihrem Zeugnisse;
   a) sie zeugen von Christo v. 27.; — b) denn sie kennen Christum v. 27.
3. an ihrem Kreuz;
   a) sie sind nicht von der Welt v. 1.; — b) darum hasset sie die Welt v. 2. 3.
4. an ihrer Geduld;
   a) sie gedenken an Christi Weissagungen v. 4.; — b) sie folgen seinem Vorbilde.

Am 1. Pfingsttage.

(Joh. 14, 23—31. Apostelg. 2, 1—13.)

Während Christus im Evangelium davon redet, daß er sich mit dem Vater den Seinen offenbaren werde, denen nämlich, die sein Wort halten, weil das Halten des Wortes (Glaube und Gehorsam) die

Ordnung ist, in welcher wir solche Offenbarung empfangen können, und während er ferner von etlichen Wirkungen des Tröſters, des heiligen Geistes, v. 26. 27. redet: so wird uns in der Epistel die Pfingstbegebenheit selbst erzählt, wie es sich zugetragen habe mit der Ausgießung des heil. Geistes, welche der Herr seinen Jüngern verheißen hatte. Es findet daher hier die umgekehrte Ordnung statt; denn sonst pflegt das Evangelium die Geschichte zu berichten, und die Epistel auf den Nutzen, Zweck, Trost ꝛc. der Begebenheit hinzuweisen. An den Jüngern (Apostelg. 2.) erkennen wir die Beschaffenheit derer, die den heil. Geist, diese herrliche Offenbarung Gottes, empfangen, und zugleich erfahren wir hier auch, welches die ersten Wirkungen des heil. Geistes sind, die er hervorbringt, sowohl auf die, welche ihn empfangen, wie auch auf Andre, die seinem Einflusse wenigstens nicht widerstreben.

I. Apostelg. 2, 1—13.

Die Begebenheit, welche wir heut feiern, die Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel und ersten Gläubigen zu Jerusalem, ist Zeugniß für die Wahrheit und Schriftmäßigkeit unseres Glaubens, daß wir im 3. Artikel bekennen: Ich glaube an den heil. Geist. Und diese Mittheilung des Geistes an die Apostel, wodurch sie befähigt wurden, ihr Amt als Botschafter an Christus statt auszurichten, und mit Nachdruck und Erfolg das Evangelium zu predigen, so daß die Herzen zum Glauben an Jesum Christum gebracht wurden, ist Grund der Sammlung einer heil. Gemeinde, die dem Herrn in Glauben und Liebe anhangt, ist Grund der Stiftung der christlichen Kirche, und daher heißt es im 3. Artikel gleich nach jenen Anfangsworten weiter: Ich glaube eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen. Es sind daher zwei Wahrheiten, an die uns die Begebenheit dieses Festes erinnert, es ist theils die Ausgießung des heil. Geistes, welche noch immer erfolgt, wenn auch nicht mehr unter so außerordentlichen und wunderbaren Umständen; theils ist Pfingsten auch das Stiftungsfest der christlichen Kirche, und beide Thatsachen müssen an den beiden Tagen des Festes erwogen werden.

Die Ausgießung des heiligen Geistes;

dabei ist zu betrachten:

1. die Begebenheit selbst v. 1—4., und
2. die Wirkungen derselben, aus welchen die hohe Wichtigkeit dieses Ereignisses erkannt wird v. 5—13.

1. Was die Begebenheit selbst betrifft, daß der heil. Geist ausgegossen ist, so sind alle von dem heil. Lucas berichteten Umstände dabei wohl zu beachten. Zunächst macht er auf die Zeit aufmerksam, zu welcher das Pfingstwunder sich zutrug, es heißt (v. 1.): Als der Tag der Pfingsten erfüllet war. Der Tag des jüdischen Pfingstfestes war erschienen, und das war auch der Tag, den die Weisheit und Güte

des Herrn ersehen hatte, der Wartezeit der heil. Apostel ein Ende zu machen, die seit der Rückkehr Jesu Christi in den Himmel, seinem Gebote und seiner Verheißung zufolge, in Jerusalem geblieben waren, und um den heil. Geist gebetet, und hoffend der Erhörung, der Erfüllung jener gnädigen Verheißung, sich getröstet hatten. So wie Pfingsten für Israel ein Erndtefest war, so sollte das christliche Pfingstfest das Fest einer geistlichen Erndte sein; wie dort die Erstlinge der Früchte dargebracht und Gott geweiht wurden, so treten hier die Erstlinge aus dem irdischen Gottesreich Israels durch Glauben und Taufe in das neue geistige Reich des Messias Jesus ein. Pfingsten feierten die Israeliten auch als Fest der Gesetzgebung auf Sinai, die Christen sollten es feiern als Fest der Sendung des Geistes, der nicht Tod und Verdammniß droht, wie das Gesetz, sondern der Kraft und Leben und Seligkeit schenkt. Durch das Gesetz ward der Alte Bund gegründet, durch den mitgetheilten heil. Geist ward der Neue Bund in den Seelen versiegelt. Israels Freude zu Pfingsten sollte noch gesteigert werden, weil die Gabe Gottes, den Gläubigen gegeben, so viel herrlicher war.

Als nun der Tag der Pfingsten erfüllet war, *waren sie alle einmüthig bei einander* (v. 1.), nämlich die heil. Apostel und die Schaar der 120, welche schon an den Herrn Jesum glaubten, einmüthig versammlet in Gebet und Flehen (Cap. 1, 14.). Wir lernen hier also *die Personen* kennen, denen der heil. Geist gegeben wurde. Wer noch in gar keiner Verbindung mit Jesu steht, wer noch nie von ihm gehört hat, wer Jesu kräftiges Wort, welches Leben und Geist ist, nicht aufnehmen will und hartnäckig von sich zurückstößt, der ist ganz unfähig, den heil. Geist zu empfangen, der gehört zu der ungöttlich gesinnten Welt, welche den Geist, nach Jesu ausdrücklicher Erklärung, nicht empfangen kann. Wenn wir uns aber Jesu hingeben, wenn wir der Einladung folgen, die uns in seine Gemeinschaft beruft, wenn wir mit willigem Ohr und gläubigem Herzen sein mächtig wirkendes Wort aufnehmen, wenn wir mit gleichgesinnten Freunden in frommer Gemeinschaft verharren und der Gnade des Herrn uns getrösten, ja sie mit Gebet und Flehen auf uns herabrufen, dann sind wir empfänglich für den heil. Geist, tüchtig, daß er über uns ausgegossen werde. Wenn die brüderliche Gemeinschaft im Gotteshause uns vereint, oder wenn wir daheim in unserm Kämmerlein dem Gebet oder der Betrachtung des Wortes obliegen, da haben wir ein offenes Herz, über welches der heil. Geist ausgegossen werden kann; und die Erfahrung lehrt es, daß über die Hörer des göttlichen Wortes und über die frommen Beter der Geist Gottes wirklich kommt in segensreicher Fülle. Es ist nichts anderes erforderlich, als hingebender Glaube an Jesum Christum, als Liebe zu ihm, Vertrauen auf seine Gnade und lebendige Sehnsucht nach derselben, um den heil. Geist zu empfangen, in solchen heil. Herzen macht er gern Wohnung.

Einmüthig waren sie bei einander in einem Hause (v. 2.); gewiß im Hause des Herrn, im Heiligthume des Alten Bundes, in dem heil. Tempel; hier sollten sie geweiht werden zu Tempeln des heil. Geistes, an heiliger Stätte sollte die erste Weihe der Genossen des Himmelreiches geschehen, damit in Erfüllung ginge, daß von Zion das Heil käme. Uns nun wird jede Stätte heilig, wo der Herr sich uns offenbart, wo er mit seinem Geiste zu uns kommt, Wohnung bei uns zu machen.

Es werden nun ferner die Umstände angegeben, die hörbaren und sichtbaren Begebenheiten, mit welchen die Ausgießung des heil. Geistes verknüpft war, und unter welchen sie sich zutrug. Es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen (v. 2.). Sinnbildlich war diese Begebenheit; wie der Wind eine mächtig wirkende Kraft ist, die außerordentliche Wirkungen hervorbringt und unglaubliche Erfolge, also auch der Geist; das Wehen des Windes ist unsichtbar, wie das Wirken des Geistes, aber unverkennbar ist, was sie gewirkt haben, unberechenbar sind beide nach ihrem Ursprunge, ihrer Kraft, ihren Wirkungen, der Dauer ihres Wirkens (Joh. 3.). Großes, Außerordentliches, Geistiges sollte an Jesu Jüngern gewirkt werden, das deutete jenes Brausen an. — Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig, und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen (v. 3.). Sinnbildlich war auch diese mit den Sinnen wahrzunehmende Begebenheit; Feuerflämmchen in Gestalt von Zungen vertheilten sich über die Anwesenden, und wurden an und von ihnen wahrgenommen; das sollte ihnen das Kennzeichen sein, jetzt gehe das Wort in Erfüllung, daß sie mit dem heil. Geist und mit Feuer getauft werden sollten. Auch Feuer ist eine mächtige Kraft, und die noch mächtigere Kraft des göttlichen Geistes sollte über die Gläubigen kommen; wie Feuer erleuchtet, so der heil. Geist über Jesum Christum und über alles, was zur Seligkeit nothwendig ist; Feuer erwärmt, und Gottes Geist erwärmt und belebt unsere Herzen für alles, was göttlich, gut und ewig heilsam ist; gleich des Feuers verzehrender Kraft soll die Kraft des heil. Geistes die Sünde und das ungöttliche Wesen in uns verzehren und völlig vertilgen; wie Feuer reinigt und läutert, so soll und will der Geist Gottes uns läutern, daß wir ein heil. Volk werden, fleißig und geschickt zu jedem guten Werk. — Als nun diese sinnlich wahrnehmbaren Begebenheiten sich zutrugen, da setzte er, der heil. Geist, sich auf einen jeglichen unter ihnen, und das war denn die innere, mit den Sinnen nicht wahrzunehmende Begebenheit, in der sich die Gnade des Herrn recht eigentlich offenbarte.

Diese Begebenheit wird noch weiter beschrieben (v. 4.): Und wurden alle voll des heil. Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszu-

sprechen. Daß die Gläubigen voll werden des heil. Geistes, ist die Erfüllung aller Verheißungen der Propheten und des Herrn Jesu Christi selbst, die von dieser reichlichen Ausgießung des heil. Geistes geweissagt haben (Joel Cap. 3. Jerem. Cap. 31, 31. ꝛc. Joh. 14. 15. 16. Apostelg. 1. u. v. a. St.), und es offenbarte sich daher in dieser Begebenheit Gottes Treue und Wahrhaftigkeit, der da hält, was er verspricht, eben so sehr, wie die Huld und Gnade des zum Himmel erhöhten Herrn und Heilandes. Sichtbar ist er den Seinen nicht mehr nahe, von Angesicht zu Angesicht können sie seine Barmherzigkeit und Freundlichkeit nicht mehr schmecken, daß er aber lebt und ihrer gedenkt, und sie noch liebt, und noch für sie sorgt, und sie nicht als Waisen lassen will, das zeigt die gnadenvolle Ausgießung des heil. Geistes. Sie ist das erste Lebenszeichen und das erste, unvergleichlich herrliche Gnadengeschenk des Erlösers, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist; vom Himmel her wirkt er auf die Erde; seine geistige Macht offenbart er in der Sendung des Geistes, und daß es ein geistiges Reich sei, welches er beabsichtigt, in welchem er über die Herzen der ihm Ergebenen herrschen will.

Die Jünger werden voll des heil. Geistes, sie empfangen Licht, Muth, Kraft, Stärke, Freudigkeit des Geistes vom heil. Geiste; mit den nöthigen Amtsgaben rüstet der Herr sie aus; fortan sehen wir sie ganz anders, als vorher; vorher furchtsam und verzagt, nun muthig und freudig; vorher zurückgezogen, nun öffentlich für Jesum wirkend; vorher voll irdischer Ansichten, Hoffnungen, Bestrebungen, jetzt erfüllt mit himmlischem Sinne. Sie wurden alle voll des heil. Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen; was in ihrer Seele gewirkt war, offenbarte sich durchs Wort, sie ergossen sich in Lob und Preis Gottes, sie rühmten seine großen Thaten, sie legten ein freudiges Zeugniß von Christo ab, sie luden zu seiner Gemeinschaft ein, sie priesen die Seligkeit derer, die Christo angehören, weil sie von ihm erlöst sind und ihm Vergebung der Sünden verdanken. Es ist eine neue, unerhörte Rede, die sie führen, es ist eine gewaltige Sprache hinreißender und begeisternder Begeisterung, die sie sprechen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen; Ein Geist redet aus ihnen allen, Eine Wahrheit verkünden sie, Ein Lob strömt von ihren Lippen, aber doch zeigt sich Mannigfaltigkeit in der Einheit, Ein Geist in mancherlei Gaben.

2. Die Wirkungen der Ausgießung des heil. Geistes, der Eindruck dieser Begebenheit auf die Zeugen derselben ist noch zu erwägen, und zeigt uns die hohe Wichtigkeit dieses Ereignisses. — Es waren aber Juden, zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist; da nun diese Stimme (v. 2. 4.) geschah, kam die Menge zusammen, und wurden

verstürzt, denn es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten (v. 5. 6.). Die Ausgießung des heil. Geistes, und überhaupt jede Mittheilung dieses Geistes, welche auch jetzt uns noch zu Theil wird, kann in ihrer hohen Wichtigkeit zuvörderst daraus erkannt werden, daß eine geistige Einigung und Einheit die nächste Wirkung derselben auf gottesfürchtige Herzen ist. Die Gottesfürchtigen aus allerlei Volk hören die heil. Apostel allzumal in ihrer Sprache (d. h. jeglicher in seiner Sprache) reden. Alle Gottesfürchtige haben eine Sehnsucht, ein Streben, ein Ziel, dieselben Bedürfnisse, Gefühle und Wünsche; da erschallt die Stimme des Geistes, des Herrn, der der Geist ist, des guten Hirten durch den Mund seiner Boten, und alle Gottesfürchtige fühlen ihre Bedürfnisse befriedigt, ihre Sehnsucht, ihren Hunger und Durst gestillt; im Evangelium wird ihnen geboten, was sie suchen, in Christo finden sie Leben und volle Genüge; es ist eine Befriedigung für Alle, denn Alle sind Sünder und Allen wird Gottes Gnade in Christo angeboten. Bei aller äußern Verschiedenheit kommt durch den Geist eine geistige Einigung und Einheit zu Stande. Das wissen die Kinder Gottes aus Erfahrung, und staunen über diese Einheit nicht mehr, welche nur die Kinder der Welt anstaunen, und die von jenen Gottesfürchtigen nur darum angestaunt wurde, weil so etwas bis dahin noch nicht vorgekommen, sondern hier etwas ganz Neues und Unerhörtes war. Der heil. Geist spricht in allen Sprachen und mit allen Zungen und unter allerlei Volk nur Eine Sprache; von Gott und göttlichen Dingen, von dem Erlöser und seinem Reiche giebt es nur Eine Sprache, und das ist die des heil. Geistes. In der Welt ist Zwiespalt, Verwirrung, Mißverständniß, sie ist Babel, d. h. Verwirrung, im Reich Christi ist Einheit des Geistes und Einheit der Rede, und diese gründet sich auf jene.

Die hohe Wichtigkeit der Mittheilung des heil. Geistes wird auch aus dem Umstande erkannt, daß jeder dieser Gnade theilhaftig werden kann, wenn er sich nur in die erforderliche Ordnung fügt. Sie entsetzten sich aber alle, verwunderten sich und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa (v. 7.)? Allen Jüngern des Herrn wurde der heil. Geist gegeben, an allen wurden die außerordentlichen Gaben des Geistes wahrgenommen, und doch waren diese alle aus Galiläa. So wir nun glauben, können und sollen wir derselben Gnade gewürdigt werden. Aus Galiläa waren die heil. Apostel, aus der verachtetsten Provinz des jüdischen Landes, ungelehrte Leute und Laien waren sie, nicht Weise nach Art der Welt, aber sie empfingen die Gabe des heil. Geistes. So leuchtet denn ein, was kein Hinderniß ist, und was uns nicht fördert, um mit dem Geiste Gottes begabt zu werden. Mangel an Bildung, Kenntnissen, Gelehrsamkeit, großen Gaben ist kein Hinderniß, daß man den heil. Geist nicht empfangen könne,

und der Besitz aller dieser Dinge macht uns für die Gabe des heil. Geistes nicht im Geringsten geschickter; es kommt allein auf das offene, empfängliche Herz an, auf Sehnsucht und Verlangen nach dem, was himmlisch und ewig ist (Matth. 11, 25. ꝛc.).

Indem die mit dem Geist begabten und von demselben getriebenen Jünger des Herrn von den großen Thaten Gottes reden, und die vielen, höchst verschiedenen Zuhörer von ihrer Rede einen tiefen Eindruck ins Gemüth bekommen (v. 8—11.), so zeigt sich die hohe Wichtigkeit der Ausgießung des heil. Geistes auch darin, daß diese Gnade in immer weiteren Kreisen fortwirken, und auch diejenigen fürs Himmelreich und den Erlöser gewinnen soll, welche bis dahin demselben fremd und ferne waren. Nicht bloß den Jüngern, die schon mit Jesu in Verbindung gestanden hatten, war die Gabe des Geistes Gottes bestimmt, sondern auch andern sollte sie zu Theil werden, wenn sie sich nur dem Eindruck hingeben wollten, den jetzt durch die Jünger dieser Geist auf ihre Herzen hervorbrachte; und drei Tausend, welche sich noch an diesem ersten christlichen Pfingsttage taufen lassen, sind ein Beweis des mächtigen Eindrucks, den die Ausgießung des heil. Geistes von den Jüngern aus auf sie hervorgebracht hatte. Die erstaunten Zeugen des Pfingstwunders, Parther, Meder, Elamiter ꝛc., Juden und Judengenossen ꝛc. (v. 9—11.), sind in zwiefacher Beziehung namentlich aufgeführt; es sind Leute aus den von einander entferntesten Ländern und Grenzen der damals bekannten und bewohnten Erde, und auch Leute, die in religiöser Beziehung sich sehr ungleich waren: Juden und Judengenossen, geborne Heiden, zum Judenthum übergetreten, und demselben mehr oder weniger einverleibt (Proselyten der Gerechtigkeit und des Thores). Aber alle diese Unterschiede gelten nichts, sind ganz bedeutungslos; Verschiedenheit des Vaterlandes, der Volksabstammung, der Sitten, Gebräuche, Lebensart, ja selbst der religiösen Ueberzeugung, das alles ist kein Hinderniß, daß den Verschiedenen nicht dieselbe Gnade angeboten werde; alle sind Sünder, Gott will, daß allen geholfen werde, allen bietet er dazu Gelegenheit und Kraft an, auf alle will er wirken mit seinem Geiste, darum hören alle die großen Thaten Gottes verkündigen. Wie mächtig die Wirkung des heil. Geistes auch auf solche sei, die bis zur Stunde solcher Einwirkung dem Herrn Jesu ganz fremd gewesen sind, erkennt man aus der Aeußerung (v. 12.): Sie entsatzten sich aber alle, und wurden irre, und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Es ist die Frage eines heil. Staunens, die sie aufwerfen, sie forschen nach der Weiterentwicklung dieser Begebenheit, sie ahnen große Folgen, mächtige Wirkungen, denn was sie am eignen Herzen schon empfunden haben, begründete eine solche Erwartung? Und wenn sie auch irre werden, diese Begebenheit, die vor ihren Augen und Ohren sich zuträgt, sich nicht erklären können, so fühlen sie doch die gewaltig wirkenden Kräfte des göttlichen Geistes an

ihren Herzen, und harren mit heiliger Scheu auf die ferneren Folgen, die, wie sie fühlen, unmöglich ausbleiben können.

Aber so im Innersten bewegt und heilig gerührt werden nicht alle, selbst nicht von den kräftigsten und unverkennbarsten Wirkungen des göttlichen Geistes; das war nur bei den Gottesfürchtigen der Fall; immer und überall giebt es auch solche, deren Leichtsinn, Weltliebe, Unempfänglichkeit und Thorheit so groß ist, daß auch die kräftigste Ansprache des Geistes Gottes an ihr Herz keinen Eindruck auf sie macht, sie nicht heilsam erschüttert, sie zu der Frage nicht bringt (v. 37.): Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? Solche gab es auch unter den Anwesenden bei dem Pfingstwunder. Das Heilige wird nur Gegenstand ihres leichtfertigen, schnöden und schändlichen Spottes (v. 13.): Sie sind voll süßen Weins! sagen sie von dem mit dem heil. Geiste so reichlich gesalbten und von Gott so hoch begnadigten Jüngern des Herrn. Ueberall suchen und finden solche Spötter nur ihre eigene Gemeinheit, Rohheit und gottloses Wesen, aus dem engen Kreise tiefer sittlicher Versunkenheit wollen sie nicht heraustreten, wie ernstlich Gott auch sie zu retten bemüht ist, und so gehen sie aus eigener Schuld dem Verderben entgegen.

Dieselbe Gnade, die Gott damals den Gläubigen erwies, erweist er noch jetzo, dasselbe Heil bietet er auch uns an, auch über uns will er seinen heil. Geist ausgießen, so wollen wir denn mit kindlicher Willigkeit und heil. Scheu diese Gnade annehmen, damit wir vom Geiste Gottes wiedergeboren und Gottes Kinder werden. Amen.

Luther. Da Gott die Kinder Israel aus Egypten führte, zogen sie danach in der Wüste funfzig Tage, bis an den Berg Sinai, daselbst ward ihnen durch Mosen das Gesetz gegeben von Gott, und ward ihnen geboten, auch dasselbige Gedächtniß alle Jahr zu halten auf den funfzigsten Tag nach dem Ostertage. Daher hat dies Fest seinen Namen, das wir Pfingsten nennen, denn das Wörtlein Pfingsttag kommt aus dem Griechischen **Pentecoste**, das heißt der funfzigste Tag, welches unsre Sachsen dem Griechischen etwas näher nennen Pingsten. Wir aber feiern das Fest nicht um der alten, sondern um der neuen Geschichte willen, nämlich von wegen der Sendung des heil. Geistes. — Die Juden haben das Fest darum gehalten, daß ihnen das Gesetz schriftlich gegeben war; wir aber sollens darum feiern, daß uns Gottes Gesetz geistlich gegeben ist.

1. **Belehrungen über die Kirche Christi aus der Geschichte ihrer Stiftung.** (Siehe 2. Pfingsttag.)

(Am 1. Pfingsttage.) **Belehrungen über die wahre Beschaffenheit der Kirche Christi.**

Die Kirche Christi ist eine Anstalt:

1. auf Thatsachen gegründet, denn sie hat ihr Dasein erhalten
   a) beim Anblick einer Thatsache, und — b) durch Verweisung auf Thatsachen;
2. entstanden unter einem unverkennbaren göttlichen Einfluß; diesen Einfluß erblicken wir

a) in der außerordentlichen Beschaffenheit, und — b) in der eben so außerordentlichen Wirkung der Begebenheit, bei welcher die Kirche Christi entstanden ist;

3. bestimmt für alle Völker der Erde; darauf deutet hin
   a) der Zeitpunkt ihrer Entstehung, und — b) die Gaben, womit die Werkzeuge dieser Entstehung ausgerüstet wurden;
4. fordernd den freien Zutritt ihrer Anhänger, dies sieht man
   a) aus dem Widerspruch, der sich gleich anfangs wider sie erhob, und — b) aus den Mitteln, die bei ihrer Entstehung und Erweiterung angewendet wurden. Reinhard.

II. Der heil. Geist kommt zu denen,

1. die, wie die Apostel, in heil. Andacht versammelt sind;
2. die, wie die Apostel, mit heil. Verlangen ihn begehren; und
3. die, wie die Apostel, in heil. Gemeinschaft stehen mit Christo durch den Glauben. Conard.

III. Die Ausgießung des heil. Geistes über die Seelen der Menschen.

1. Wie kommt der Geist Gottes in das Herz des Menschen?
   a) Wunderbar und gewaltig bemächtigt er sich der menschlichen Gemüther; — b) aber nur derer, welche ihm innerlich Bahn gemacht und ihr Gemüth für seinen Einzug vorbereitet haben.
2. Was wirkt dieser Geist an den Seelen der Menschen?
   a) Er entzündet ein reges, geistiges Leben, ein Leben der Wahrheit in unserm Innern; — b) er treibt Thaten zum Heile der Brüder in unserm Leben hervor.
3. Welchen Eindruck empfängt die unbekehrte Welt, wenn sich das Wirken des heil. Geistes in der Welt offenbart? Das offenbart V. 6. 7. 12. 13. Schultz.

IV. Von der Wundergabe der Apostel, fremde Sprachen zu reden, als einem unumstößlichen Beweis der christlichen Religion.

Die Gabe der Sprachen war bei den Aposteln

1. ein wahres Wunder, denn es überstieg alle menschliche Kräfte;
2. ein öffentliches Wunder, denn es geschah vor einer großen Menge, und war von außerordentlichen Umständen begleitet;
3. ein gesegnetes Wunder, denn es geschah zur Bestätigung einer Religion, welche durch die Bekehrung einer großen Anzahl Menschen bewies, daß sie göttliche Kraft und göttliche Weisheit war. Cramer.

V. Was soll die christliche Kirche sein?

1. Eine Anstalt für das Licht im Glauben;
2. eine Gemeinde der Heiligen;
3. eine Verbindung der Menschen aus allen Völkern;
4. eine Pflanzung für die Ewigkeit. G. d. chr. G.

VI. Das Erfreuliche der Wirkungen des heil. Geistes.

1. Sie begründeten die christliche Kirche durch die Erleuchtung der ersten Lehrer;
2. Sie erhalten die Kirche durch das göttliche Wort, durch welches der Geist Gottes wirkt;
3. sie sind segensreich in immer neuen Früchten des Glaubens und der Besserung;
4. sie verbreiten fortwährend das seligmachende Wort vom Kreuze ungeachtet aller Anfeindungen. Pr. f. A.

VII. Eine erbauliche Ansicht des christlichen Pfingstfestes.

Es erscheint uns

1. als eine Verherrlichung Christi;
2. als die göttliche Stiftung seiner Kirche;
3. als das Fest des überall für das Gute wirksamen göttlichen Geistes. Schmaltz.

VIII. **Die Thatsache der Ausgießung des heil. Geistes zur Gründung der Kirche wiederholt sich täglich von Neuem.**

Wir merken dabei

1. auf die Art und Weise, wie Gott zu seiner Offenbarung durch den heil. Geist sich wählt v. 1—3.;
   a) die Zeit (Pfingsten); — b) den Ort (Jerusalem); — c) die Personen (Einmüthige).
2. Auf das Neue, was dann durch den heil. Geist gewirkt wird (v. 4.);
   a) innere Fülle; — b) Drang zur Mittheilung des Geistes; — c) Fähigkeit für dieselbe.
3. Auf das Verhalten der Welt solchen Wirkungen gegenüber v. 5—13.;
   a) die allgemeine Aufmerksamkeit wird erregt v. 5. 6; — b) man geräth in Staunen v. 7—12.; — c) böser Wille ist geschäftig, die Wirkungen des Geistes aus unlauterer Quelle herzuleiten v. 13.

IX. **Die Ausgießung des heil. Geistes am ersten Pfingsttage.**

Der Text richtet unsere Aufmerksamkeit

1. auf die Zeit und den Ort, wo sie erfolgte v. 1. Wichtig war in dieser Hinsicht sowohl
   a) die Zeit, Pfingsten, oder das Wochenfest, zugleich Fest der Ernte und Gesetzesfreude, als auch — b) der Ort, Jerusalem, die Hauptstadt und der Sammelplatz des ganzen Israel, mit dem Heiligthum des Volks.
2. Auf die Art und Weise, wie sie erfolgte v. 2—4.:
   a) unter bedeutungsvollen Zeichen, unter Windesbrausen und Feuerflammen wurde — b) der heilige Geist über die Jünger des Herrn ausgegossen.
3. Auf die Wirkungen, in denen sie sich kund gab v. 4—13.:
   a) bei den Jüngern, und — b) bei dem versammelten Volk.

X. **Die erste Ausgießung des heil. Geistes.**

1. Unter welchen äußeren Umständen und Zeichen sie geschah.
   a) Die Jünger waren alle einmüthig bei einander v. 1.; — b) es wurde ein Brausen gehört und an den Jüngern Flammen in Gestalt von Zungen gesehen v. 2. 3.
2. Was er bei denen wirkte, die ihn empfingen.
   a) Sie wurden voll des heil. Geistes v. 4.; — b) sie predigten mit neuen Zungen v. 4.
3. Welchen Eindruck diese Begebenheit auf die Zeugen derselben machte.
   a) Die Gottesfürchtigen wurden von heiligem Staunen und Warten großer Dinge ergriffen v. 5—12.; — b) die innerlich Todten hatten's ihren Spott v. 13.

II. Joh. 14, 23—31.

Die evangelischen Pericopen für beide Pfingsttage sind so zu fassen, daß alles, was Christus in ihnen sagt, als Wirkung des heil. Geistes dargestellt wird, denn wirklich kann man der großen Segnungen, die er namhaft macht, nur durch den heil. Geist theilhaftig werden; wer diesen noch nicht empfangen hat, schmeckt diese Seligkeiten noch nicht, und wer ihn empfängt, kann aus Erfahrung die Wahrheit der Worte Christi bestätigen.

V. 23. Auf die Frage des Judas, wie es zu verstehen sei, daß der Herr sich ihnen, nicht der Welt, offenbaren wolle, antwortet der Erlöser: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, in der Liebe zu Jesu liegt die Empfänglichkeit, daß er durch Sendung des heil. Geistes sich uns offenbaren könne; wo Liebe zu ihm fehlt, wenn er uns

nämlich zuvor gepredigt ist, fehlt auch diese Empfänglichkeit. Liebe zu Jesu ist Quelle des Gehorsams gegen ihn, dieser Frucht und Erweis der im Herzen verborgenen Liebe 1 Joh. 5, 3. — *Gnomon:* **Sermo unus est, in hoc versu, respectu fidelium, qui totum servant: *sermones* plures respectu infidelium, qui discerpunt v. 24. Servare mandata ponitur ante amorem v. 21.: nunc amor ante servare sermonem. Amor certo respectu, et quidem primario, praecedit servationem mandatorum v. 15.; sed sequitur etiam certo respectu, quatenus per servationem mandatorum amor eo magis crescit, et novum vigorem adipiscitur. Itaque servare sermonem est medius terminus inter amorem erga Jesum Christum, et inter amorem patris erga amatorem Jesu Christi.**

Und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen, wo die im Gehorsam sich offenbarende Liebe zu Jesu ist, schmeckt der Mensch die ganze Seligkeit der gnadenvollen und bei ihm bleibenden Nähe Gottes. *Calvin:* **Sentiet in se residere Dei gratiam, et magis magisque in dies Dei donis augebitur.** Luther Kirchen-P. 12, 251: So ist nun das die Meinung: Wer mich liebet ꝛc., d. h. wenn ich gemacht habe, daß der Mensch meine Liebe fühlet, so wird er anfahen, mich wieder zu lieben; darum ist's von dem Fühlen der Liebe, nicht von dem Anheben zu lieben gesagt.

V. 24. Wer aber mich nicht liebet, der ꝛc., ohne Liebe kein Gehorsam; der Ungehorsam gegen Jesu Wort ist aber deshalb so sträflich, weil, was er verkündigt hat, nicht sein, sondern des Vaters Wort ist, der ihn gesandt hat; man verachtet also in Jesu Wort göttliche Wahrheit, Weisheit und Kraft, zugleich zeigt man Verachtung gegen seine Person, und auch gegen den Vater, der deshalb den Sohn gesandt hat, damit alle an ihn glauben sollen. Was seinem Gesandten geschieht, sieht der Fürst als ihm selber erwiesen an. Wer nun keine Gemeinschaft mit Jesu will, verschmäht auch die mit Gott selber, denn nur durch den Sohn kann man zum Vater kommen. *Calvin:* **Ne propter mundi pervicaciam labascant aut vacillent discipuli, auctoritatem rursus doctrinae suae conciliat, quum testatur ipsam a Deo esse, non humanitus in terra confictam. Quantumvis ergo cum sua protervia insaniat mundus, sequamur Christi doctrinam, quae supra coelum et terram longe eminet.**

V. 25. Solches habe ich zu euch geredet ꝛc. Jesus beruft sich auf alles von ihm bisher den Jüngern Vorgetragene, um es gleichsam zu bestätigen; und geht nun zu Verheißungen über, da er im Begriff war, von den Seinen zu scheiden. *Calvin:* **Hoc ideo addit, ne despondeant animum, etsi minus profecerint quam par erat. Spargebat enim tunc doctrinae semen, quod aliquamdiu suffocatum latuit in discipulis. In summa, testatur illis in doctrina, quam audierant, suppetere uberem consolationis materiam, nec alibi quaerendam esse.**

V. 26. Wenn nun auch die Jünger vieles Gehörte nicht verstanden hatten, so war es schon gut, wenn sie es nur treu im Gedächtniß bewahrten; denn das war das eigentliche Amt des heiligen Geistes, der fortan ihnen gegeben werden und ihr Beistand sein sollte, sie alles zu lehren, und an das von Jesu Vorgetragene sie zu erinnern. Der heil. Geist sollte ein tieferes Verständniß der göttlichen Lehre und Wahrheit, wie Christus sie verkündigt hatte, bewirken; und wie er dies an den Jüngern gethan hat, so thut er es auch noch jetzt an allen Gläubigen. In dem Wechsel der Ereignisse und Seelenzustände, von denen jedes christliche Leben bewegt wird, erinnert uns der heil. Geist an diesen oder jenen Ausspruch des Herrn, durch den die Begebenheit verklärt wird; und wenn wir, was wir erleben, im Lichte des göttlichen Wortes zu betrachten vom heil. Geiste angeleitet werden, so kommen wir durch unsere Erlebnisse zu einem viel tieferen Verständniß des Wortes. Die tröstende Kraft der Trostworte Jesu wird nur das bekümmerte und trostbedürftige Herz ganz schmecken; nur im Glauben und Leben erschließt sich uns die Fülle und der Reichthum der heil. Schrift.

Neue Offenbarungen soll der heil. Geist nicht geben, sondern an Christi Wort anknüpfen, wo dies daher nicht ist, ist seine Wirksamkeit gehemmt. *Calvin:* **Patienter ac placide exspectandum revelationis tempus, nec verbum propterea respuere decet.**

V. 27. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; Luther Kirchen-P. 12, 253.: Da sehen wir des heil. Geistes Amt, daß er nur denen gegeben wird, die im Leiden und Elende stecken. Ihr dürft nicht denken, daß ich euch solchen Frieden gebe, wie die Welt giebt. Die Welt hält das für Friede, so das Uebel wird abgerissen und geschieden von der Person, daß man von Krankheit, Armuth und dergleichen frei wird; solchen Frieden giebt Christus nicht, sondern lässet das Uebel stille liegen, daß es den Menschen drücke, und nimmt es nicht hinweg, braucht aber eine andere Kunst, und machet die Person anders, und reißet die Person vom Uebel, nicht das Uebel von der Person. Das gehet also zu: Wenn du im Leiden steckst, so wendet er dich also davon, und giebt dir einen solchen Muth, daß du meinest, du sitzest im Rosengarten. Also ist mitten im Sterben das Leben, und mitten im Unfrieden Friede und Freude. Darum muß ein Christenmensch also geschickt sein, daß er könne fröhlich sein im Glück und Unglück, es sei süße oder sauer. Doch ist's einer mehr, denn der andere, denn wir sind nicht alle vollkommen; ja, es wird keiner so vollkommen sein, daß er kein Zappeln mehr fühle. *Calvin:* **Summa est, discedere quidem ipsum corpore, sed fore discipulos benedictione ejus semper felices.**

Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht, vor keinem, was über euch kommen wird. *Calvin:* **Iterum trepidationem corrigit, quam ex suo discessu conceperant discipuli. Causam tre-**

pidandi esse negat, quia corporali tantum ejus aspectu careant, vera autem ejus praesentia fruantur per Spiritum. Hoc praesentiae genere nos quoque contenti esse discamus, nec carni indulgeamus, quae Deum semper externis suis figmentis alligat. — *Gnomon:* Relinquo *pacem* in genere: pacem reconciliationis; *pacem meam*, in specie: pacem filialem.

V. 28. Der Herr beruft sich auf seinen Ausspruch v. 3.; und verweist den Jüngern ihre Traurigkeit über seinen Hingang, der ihnen viel mehr eine gerechte Ursache zur Freude wäre, wenn sie ihn liebten, denn, sagt er, der Vater ist größer, denn ich. Da mein Hingang zum Vater, will der Erlöser sagen, meine Erhöhung und Vollendung ist, so solltet ihr mit theilnehmender Liebe desselben euch freuen, und zwar um so mehr, als meine Erhöhung auch für euch segensreiche Wirkungen haben wird durch die alsdann erfolgende Sendung des heil. Geistes. *Gnomon:* Pater major me est, hoc loco ex sensu ταπεινότητος humilitatis suae loquitur, qualis sermo et captui illi, quem discipuli tum habebant, et tempori reique praesenti, quum de profectione ad patrem agebatur, erat accommodatissimus. Ante ipsam profectionem minor fuerat etiam angelis Hebr. 2, 9., post profectionem major se ipso v. 12., patri par c. 17, 5.; neque tamen de sola exinanitione sua loquitur, sed ut *filius Dei in carne* ad patrem tendens. Major me i. e. beatior. — *Calvin:* Hic neque de humana Christi natura, neque de aeterna ejus divinitate sermo habetur, sed pro infirmitatis nostrae captu se medium inter nos et Deum constituit. Non ostendit his verbis quid a patre in se differat, sed quorsum ad nos descenderit, nempe ut Deo nos uniret: donec eo perventum fuerit, stamus velut in medio stadio 1 Cor. 15, 24.

V. 29. Die Verkündigung Christi von seinem Hingange und seiner Wiederkehr hat den Zweck, die Jünger im Glauben an ihn zu befestigen, wenn sie nun sehen würden, wie alles wörtlich in Erfüllung gehe. *Gnomon:* Verbum, semen: fides cum pace et gaudio fructus. — *Calvin:* Fuit haec utilis fidei ipsorum confirmatio, quum memoria repeterent vaticinia Christi, et oculis completum cernerent, quod ex ore illius ante audierant.

V. 30. Der Herr weist auf sein ganz nahe bevorstehendes Leiden hin; er schildert es als ausgehend vom Fürsten dieser Welt, der ihn durch dasselbe von Gott abwendig zu machen und zur Selbsthülfe zu bewegen versuchen werde Matth. 27, 40—43. Aber setzt er hinzu, er hat nichts an mir, er findet keinen Anknüpfungspunkt in mir, alle seine Versuchungen werden erfolglos an mir vorübergehen, ich werde im Glauben und Gehorsam gegen den Vater auch in den härtesten Prüfungen ausharren, und so wird seine schändliche Absicht vereitelt werden. Luther Kirchen-P. 12, 265.: Der Fürst dieser Welt, der Teufel, ist da in seinen Gliedern, und wird mich angreifen, aber er wird nichts

schaffen. Denn mit Unrecht wird er mich angreifen, und auch wollen unterdrücken; aber die Kunst wird ihm fehlen, ich werde ihn überwinden, das werde ich thun mit Recht. *Calvin:* **Non amplius multa loquar vobiscum, hoc verbo attentos sibi discipulos reddere voluit, et eorum animis suam doctrinam altius infigere. Vocatur diabolus *mundi princeps*, non quod separatum aliquod regnum a Deo habeat, sed quia Dei permissu suam in mundo tyrannidem exercet. *Mundi* nomine hic comprehenditur totum humanum genus. *In me non habet quicquam*, Christus hic praedicat non suam tantum munditiem, sed divinam quoque potestatem, quae morti non erat obnoxia.**

V. 31. Wenn nun Christus dennoch den fluchwürdigen und schmachvollen Tod am Kreuze erduldet hat, so geschahe dies nach seiner Erklärung nur, daß die Welt erkenne, wie sehr er den Vater liebe, und wie diese Liebe ihn angetrieben habe, auch das Schwerste zu dulden in willigem, ganz sich hingebendem Gehorsam. *Calvin:* **Deus est, qui filium suum ordinavit propitiatorem et qui ejus morte expiari mundi peccata voluit. Hoc ut fieret Satanae ad breve tempus permisit, quasi victorem illi insultare.**

Stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen, ein unerfindbarer Ausspruch, der die Echtheit des Evangeliums zeigt. Christus will gehen, aber er bleibt noch; es ist das Zögern der Liebe; der scheidende Freund hat seinen Jüngern noch so viel zu sagen! Das Gespräch hebt aufs Neue an, und schließt mit dem hohenpriesterlichen Gebete Christi.

I. Die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes an den Herzen der Gläubigen.

1. Liebe zu Jesu macht für diese Gnadenwirkungen empfänglich v. 23. 24.;
   a) diese Liebe offenbart sich im Halten des Wortes Gottes v. 23.; — b) welches man als Gottes Wort erkennt v. 24.
2. Es bestehen diese Gnadenwirkungen des heil. Geistes darin:
   a) daß er die Gläubigen immer mehr erleuchtet v. 25. 26.; — b) und daß er ihnen den Frieden Christi zueignet v. 27.
3. Möglich werden diese Gnadenwirkungen durch Christi Verdienst, und zwar
   a) durch seinen Hingang (Erhöhung) zum Vater v. 28. 29.; — b) durch seinen vollständigen Sieg über den Fürsten der Welt v. 30. 31.

II. Das Werk des Geistes Gottes an den Menschen.

1. Er wandelt die Finsterniß in Licht;
2. er hilft unsrer Schwachheit auf durch seine Kraft;
3. er schafft bußfertigen Sündern Frieden. Couard.

III. Von den Wirkungen des heil. Geistes an denen, die ihn aufnehmen.

Er wirkt bei ihnen:

1. Glauben an Christum, und dadurch immer größere Erkenntniß der Wahrheit;
2. die Liebe, die das Herz heiligt und die Frucht der guten Werke in unserm Leben hervortreibt;
3. den wahren unvergänglichen Frieden;
4. Freudigkeit zum Sterben. Schultz.

IV. Das herrliche Walten des heil. Geistes in der christlichen Kirche.

Wir betrachten es:
1. nach seiner Dauer;
2. nach seinem Umfange;
3. und nach seinen Früchten; Niemann.

V. Die Wunder des Geistes.

1. Wie sich dieselben an den Aposteln erwiesen;
2. wie sie offenbar wurden in der ganzen Gemeinde der Gläubigen.

VI. Die christliche Kirche.

Die Kirche ist eine christliche, weil
1. Christus ihr Stifter;
2. ihre Verkündigung;
3. ihr Segen;
4. ihr Zweck;
5. ihr Schutz; und
6. ihr Ziel ist. Couard.

VII. Der Christ, ein Tempel Gottes, des heil. Geistes,

1. beseelt von seiner Liebe v. 23. 24.;
2. erleuchtet von seiner Wahrheit v. 25. 26.;
3. beseligt von seinem Frieden und seiner Freude v. 26—29.;
4. erfüllt mit den Früchten seiner Gerechtigkeit v. 30. 31.

J. F. Bachmann.

VIII. Ueber den Unterschied des Wirkens Christi, da er leiblich auf Erden wandelte und jetzt, wo er durch den heil. Geist in der Kirche lebt.

1. Das Wirken Christi in seiner Leiblichkeit auf Erden war ein beschränktes;
   a) er wählte einzelne Boten, in denen Er durch seine Liebe Gegenliebe und Gehorsam zu wecken suchte v. 23—25.; — b) er machte sie aufmerksam auf sein bevorstehendes Leiden und Siegen, daß sie gerade darin sollen seine Herrlichkeit schauen lernen und so für die höhere Offenbarung vorbereitet werden v. 28—31.
2. Sein Wirken auf die Kirche durch den heil. Geist ist ein unbegränztes und Alle umfassendes;
   a) denn nun erst wird das Verständniß seines Wortes Allgemeingut v. 26.; — b) und gewinnt einen lebendigen Einfluß auf das ganze Leben v. 26.; — c) was Christus einst selbst auf Erden gethan, daß er muthig gekämpft gegen die Welt, das thut er jetzt noch in allen Gläubigen und offenbart sich ihnen als der wahrhaftige Friedefürst v. 27.

IX. Die Christen ein heiliges Volk.

1. Worauf diese Würde sich gründet.
   Nicht auf ihre eigene Heiligkeit und Vollkommenheit, denn sie bleiben Sünder, sondern
   a) darauf, daß sie Gottes Gnade und Christi Gerechtigkeit haben, die ihnen um des Glaubens willen zugerechnet wird v. 27.; — b) darauf, daß Gott und Christus in ihnen wohnen v. 23.; — c) darauf, daß sie selbst in der Heiligung begriffen sind v. 23. 24.
2. Wozu die Erinnerung an diese Würde uns dienen soll.
   a) Zur Belehrung über unsere hohe Bestimmung, und wie wir dieselbe erreichen; — b) zur Selbstprüfung und Demüthigung; — c) zur Ermunterung; und — d) zum Trost.

X. Die Wirkungen des heil. Geistes in den Seelen derer, die ihn empfangen.

1. Herzensgemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne.
   a) Diese beweisen sie durch Gehorsam gegen seinen Willen aus Liebe v. 23.; — b) sie schmecken dieselbe durch die inneren Erfahrungen von seiner Liebe v. 23.; — c) ohne dies beides hat man den Geist nicht v. 24.

2. Verständniß des göttlichen Wortes.
   a) Erst der Geist macht uns dasselbe klar und lebendig v. 25. 26.; — b) er erinnert uns in den verschiedenen Verhältnissen und Umständen an die rechten warnenden, mahnenden, tröstenden Worte v. 26.
3. Gottesfrieden.
   a) Frieden unter Kreuz und Unruhe v. 27.; — b) Frieden nicht ohne Kreuz v. 27.
4. Freudigen Muth.
   a) Man gedenkt allezeit des Sieges Christi v. 28—30.; — b) man getröstet sich seiner Liebe zu den Seinen v. 31.

Am 2. Pfingsttage.

(Joh. 3, 16—21. Apostelg. 10, 42—48.)

Die Epistel für den ersten Pfingsttag erzählt uns die Ausgießung des heil. Geistes über die Apostel und ersten Gläubigen, wovon die unmittelbare Folge war, daß noch an diesem ersten christlichen Pfingsttage bei drei Tausend Seelen, welche Petri Wort gern annahmen, sich taufen ließen (Apostg. 2, 41.), und somit hinzugethan wurden zu der bis dahin der Zahl nach noch höchst geringen Gemeinde des Herrn (Apostelg. 1, 13—15.). Diese erste Erndte für das Himmelreich auf Erden, für die christliche Kirche, ward aus den Genossen des alten Bundesvolkes eingesammelt; der Erlöser hatte aber aufs Deutlichste und Bestimmteste erklärt, er habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stalle seien, und von aller Welt Enden würden die Gläubigen ins Himmelreich eingehen, er hatte überdies geboten, seine Boten sollten von ihm zeugen bis an das Ende der Erde, und durch eine ganz besondere Veranstaltung seiner königlichen Regierung leitete Er selber die Berufung und Bekehrung der Heiden und ihre Aufnahme in die christliche Kirche ein. Das geschahe durch die Bekehrung des heidnischen Hauptmanns Cornelius, bei welcher Petrus dem Herrn als Werkzeug diente. Aus der im Hause des Cornelius gehaltenen Predigt des heil. Apostels ist der für den zweiten Pfingsttag bestimmte biblische Abschnitt genommen, in welchem der Schluß dieser Rede und der Erfolg derselben berichtet wird, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes (Apostg. 10, 45. 46.) ausgegossen ward, und sie mit Zungen redeten, zum großen Staunen der Gläubigen aus der Beschneidung. Hierauf befahl Petrus, sie zu taufen im Namen des Herrn, und so ward hier eine Erndte für das Himmelreich aus den Heiden gehalten, und es traten die Erstlinge der Heiden in das Gnadenreich der christlichen Kirche über. Die Allgemeinheit der Gnade Gottes in Christo gegen alle Menschen ward durch dieses Ereigniß ins hellste Licht gesetzt und über allen Zweifel erhoben, und von dieser ganz allgemeinen Gnade gegen alle Menschen redet auch das Evangelium des zweiten Pfingsttages; der Ausspruch des Erlösers (Joh. 3, 21.), daß, wer Wahrheit thut, an das Licht kommt, daß jedes redliche Herz das Licht göttlicher Wahrheit sucht, diesem Lichte sich hingiebt, und in demselben wandelt, findet an dem Cornelius, der ein Licht und Wahrheit suchendes

Herz hatte (Apostg. 10, 1—4.), einen geschichtlichen Beleg, und die Worte des heil. Petrus bezeugen eben dasselbe (v. 34. 35.). Die Sammlung der christlichen Kirche, und diese selbst, nach ihrer Eigenthümlichkeit ist ohne Zweifel der Gegenstand, mit dem die religiöse Betrachtung am zweiten Pfingsttage sich beschäftigen muß.

I. Apostelg. 10, 42—48.

Da wir allzumal Mitglieder der christlichen Kirche sind, aus Gottes Gnade zu der Bürgerschaft im Himmelreich auf Erden berufen, so muß alles, was diesen von dem Herrn Jesu Christo gestifteten Verein angeht, für uns wichtig und bedeutungsvoll sein, so muß eine Betrachtung viel Anziehendes und Lehrreiches für uns haben, die uns mit dem eigenthümlichen Wesen der Gemeinde Gottes bekannt macht; und zu solcher Betrachtung fordert das heil. Pfingstfest uns auf, welches recht eigentlich das Stiftungsfest der christlichen Kirche ist, deren Gründung und Erhaltung ohne die fortwährende Sendung des heil. Geistes unmöglich wäre, die wiederum eine Gnadenwirkung des in den Himmel erhöhten und zur Rechten des Vaters allmächtig herrschenden Herrn und Heilandes ist. Richtet sich nun unsere Aufmerksamkeit auf

die christliche Kirche,

so müssen wir, dem Text zufolge, vier Stücke erwägen:

1. den Grund, auf welchem sie ruht v. 42.;
2. das Heil, welches in ihr erlangt wird v. 43.;
3. die Genossen, welche ihr in Wahrheit angehören v. 44—46.;
4. den Eintritt in dieselbe, wodurch er geschieht v. 47. 48.

1. Die christliche Kirche, als ein heil. Tempel des Herrn, von lebendigen Steinen, den theuer erkauften Seelen erbaut, in denen der heil. Geist wohnen, walten und wirken will, diese Kirche, — ein Gebäude, welches die Pforten der Höllen nicht überwältigen sollen, — muß auch einen Grund haben, und der ist (nach Matth. 16, 16—18.) Jesus Christus, der eingeborne Sohn Gottes, der sich die Gemeinde erworben hat mit seinem eigenen Blut (Apostg. 20, 28.); und nachdem sich der Erlöser aus herzlicher Liebe dargegeben, ja bis in den Kreuzestod sich erniedrigt hat um unsertwillen und zu unserm Heil, da und darum hat Gott ihn erhöhet und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; und dieser Jesus, der Grund- und Eckstein der christlichen Kirche, ist auch ihr Herr und Haupt, und Er hat uns geboten, sagt der heil. Petrus v. 42., zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. Das ist also die Grundwahrheit, auf der die christliche Kirche ruht, daß Jesus von Nazareth der verheißne Messias ist, das fleischgewordene Wort, der ewige Sohn Gottes im Fleisch geoffenbaret, der Emmanuel, der von Gott selbst zum Herrn, Haupt und Richter verordnete Erlöser, der da richten wird die Lebendi-

gen und die Todten. Was die heil. Schrift A. Testaments von dem Messias weissagt und verheißt, was im N. Testament als an Jesu von Nazareth als erfüllt nachgewiesen wird, was ferner Jesus Christus selbst von sich gelehrt hat und nach ihm seine heil. Apostel und Evangelisten; was die ganze Bibel von der Person, der Würde und dem Amte des Erlösers aussagt, wie auch von seinen Verhältnissen zu Gott und den Menschen, dies alles macht recht eigentlich Grund, Mittelpunkt, Kern und Stern unseres christlichen Glaubens aus.

Das Eigenthümliche der christlichen Kirche, in seiner tiefsten Tiefe aufgefaßt, liegt in dem, was sie nach der heil. Schrift von Jesu als dem Heiland der Welt lehrt, glaubt, bekennt; daß sie in ihm den verheißnen Heiland (Messias) erkennt und anbetet, unterscheidet sie von der jüdischen Kirche, die auch einen Messias glaubt, aber Jesum von Nazareth als solchen nicht anerkennt; daß jede Lehre, Wahrheit, Vorschrift, Anordnung, jedes Gesetz und jeder Gebrauch der Kirche in Beziehung auf die Person des Erlösers Jesu Christi steht, das macht unsere Kirche zur christlichen, und drückt allem, was in ihr wahr, echt und begründet ist, den Stempel des christlichen auf. Wesentlich kommt es in der christlichen Kirche auf Gemeinschaft mit Christo, und durch ihn mit dem himmlischen Vater an; alles ist in ihr an die Person des Erlösers geknüpft, und je mehr die Kirche davon sich entfernte, desto weniger dürfte sie auf den Namen einer christlichen Anspruch machen. Unter zahllosen Bildern redet der Herr selbst und seine Apostel von diesem Verhältniß der Gläubigen zu Christo; Er der Weinstock, wir die Reben; Hirt und Heerde, Schafe seiner Weide; Haupt und Glieder, oder Leib Christi; Bräutigam, Arzt, Herr, Richter, das ist Christus den Seinen.

Was Christus wahrhaft ist, und den Seinen geben will, das hat er geboten, zu predigen dem Volke; er will den Menschen bekannt werden, die ihm angehören, damit sie ihrerseits ihm sich hingeben; von ihm soll kein Schweigen sein in der Gemeinde, und auch dem Volke, das sich selbst als Volk des Herrn noch nicht erkennt, will er gepredigt werden; dazu hat er die Apostel berufen, das Predigtamt eingesetzt, jederzeit Geistesgaben geschenkt, die Predigt gesegnet, die Herzen bekehrt. Und daß er verordnet ist von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten, das zu bezeugen, mit kräftigen, siegreichen Gründen und überzeugender Kraft es zu verkünden, das hat der Herr geboten; folglich soll nichts anderes gepredigt werden, als was auf ihn Bezug hat, einen andern Grund soll niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Christus; von ihm soll alles Zeugniß ausgehen, zu ihm jedes Zeugniß hinführen, Christus muß das A und O sein, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte. Ihn selbst, und in seiner Beziehung auf uns, und was wir ihm sein, werden, geben sollen, das müssen wir immer besser erkennen. Von

Christo allein handelt die apostolische Predigt, und er ist der Grund, auf den wir uns gründen; das Haupt, an welches wir hinanwachsen; der Weinstock, mit dem wir verbunden bleiben; der Arzt, dem wir uns anvertrauen; der Bräutigam, den wir lieben; der Meister, dem wir folgen; der Mittler, dem wir alles verdanken; der von Gott verordnete Richter, vor dessen Richterstuhle wir alle offenbar werden müssen, und der jeglichem geben wird, darnach er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.

2. Den Grund und Herrn der Kirche kennen wir, Christus ist es, und er ists auch, von dem alles Heil in ihr ausgeht, denn er ist seines Leibes Heiland, ist es durch sein bitteres Leiden und Sterben, durch seine glorreiche Auferstehung, durch seine siegreiche Himmelfahrt, durch sein triumphirendes Sitzen zur Rechten Gottes, durch seine königliche Regierung, kraft welcher er in der Kirche und überall alles so ordnet, wie es das zeitliche und ewige Heil seiner Gläubigen erfordert. Von dem in der Kirche zu erlangenden Heil redet der heilige Apostel also (v. 43.): Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Wir lernen nun Christum auch als Heiland, seine Kirche als eine Heilsanstalt kennen. Eine von Gott beschloßne, den ersten Eltern schon verkündigte, durch die lange Reihe der Propheten näher bekannt gemachte, und in der Fülle der Zeit vom Sohne Gottes selbst gegründete Heils- und Rettungsanstalt ist die Kirche, eine Schule für den Himmel, ein Krankenhaus zur Genesung aller Elenden. So allgemein, wie das Verderben, so allgemein auch das in der Kirche zu erlangende Heil; sie ist eine Anstalt, die es auf Erleuchtung, Besserung, Tröstung, Heiligung und vornämlich auf Seligkeit aller ihrer Genossen absieht; sie ist eine Gemeinde, von und in Christo zu dem Endzweck verbunden, das zeitliche und ewige Heil aller, die von Natur Sünder sind, zu begründen; darauf zielt alles ab, was Christus seiner Gemeinde ist und thut, darauf alle Vorschriften, Ordnungen, Gebräuche, Gottesdienste in der Kirche; Christus selber ist der rechte und einige Seelenarzt; Wort, Gebet und Sacramente, verknüpft mit den Wirkungen seines Geistes, sind die Gnaden- und Heilmittel für unsere durch die Sünde zerrüttete Seele.

Das Heil, welches in der Kirche von jedem ihrer Genossen erlangt werden soll, besteht in Vergebung der Sünden, denn wo die ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Ohne Gewißheit, ohne eine über allen Zweifel erhabene Gewißheit, daß ihm seine Sünden vergeben sind, ist Ruhe, Friede, Freudigkeit und Zufriedenheit für den schuldigen, strafwürdigen Sünder ganz undenkbar, unmöglich; diese kehren erst mit jener in das befreite Gemüth ein; nach der Vergebung athmet das Herz erst wieder frei; und sie ist der Beginn alles Heils, welches in der Kirche erlangt werden kann; auf Sündenvergebung folgt Liebe gegen

den, dem wir sie verdanken; Liebe wird Gehorsam und Dankbarkeit und Nachfolge; in solcher Gemeinschaft mit Christo schmecken wir immer mehr die beseligenden Kräfte seines Geistes, die Wirkungen seiner Gnade, und den Vorschmack der zukünftigen Seligkeit. Denn nicht erst im andern Leben, nach Grab und Tod, sondern hienieden und jetzt, von dem Augenblick an, wo wir uns in rechtschaffener Buße und kindlichem Glauben an den Erlöser wenden, sollen wir die Gnade der Erlösung, nämlich die Sündenvergebung, und den Frieden der Gerechtigkeit vor Gott und die Ruhe des Gottvertrauens und der Kindschaft schmecken. In alle Ewigkeit hinaus soll die hier schon mit Sündenvergebung beginnende Seligkeit genossen werden, nur immer mehr und immer beseligender wird sie sich entfalten, wenn die Störungen und Hindernisse, welche die gegenwärtige arge Welt und das eigne sündige Herz, und die mancherlei zeitlichen Trübsale dem Seligsein entgegenstellen, nicht mehr statt finden werden.

Und das Heil, welches wir als Reichsgenossen Christi, als Mitglieder der Kirche empfangen, verdanken wir allein Jesu, unserm hochgelobten Erlöser, dem eingebornen Sohne Gottes, dem einigen Mittler zwischen Gott und uns; wir bekommen Vergebung der Sünden durch seinen Namen, d. h. durch das, was Er ist; dadurch, daß er unser Hoherpriester ist, der eine ewig geltende Erlösung gefunden hat, daß er das Lamm Gottes ist, das der Welt, also auch deine und meine Sünden getragen hat, dadurch daß er als Sühnopfer für uns sich hingegeben hat; es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name uns Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, er aber heißt Jesus, das ist Seligmacher, heißt so und ist es auch.

Alle, die an ihn glauben, sollen dies Heil von Christo empfangen; der Glaube ist die Ordnung, zum Genuß zu gelangen; wer nicht glauben, Christum als den einigen Seelenarzt nicht ansehen, ihm sich nicht anvertrauen, ihm nicht Gehorsam beweisen, ihm nicht folgen will, der hat keine Gemeinschaft mit Christo, auf den kann er nicht wirken, dem kann er nicht helfen, und ein solcher geht daher verloren aus eigner Schuld, da er sich in die göttliche Ordnung nicht fügen will, der zufolge alle, die an den eingebornen Sohn Gottes glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben sollen (Joh. 3, 16.). Der Glaube ist die Hand, welche die Gnade Gottes und Christi dahinnimmt; ist das Auge, dem das Gnadenlicht zuströmt; ist der Mund, welcher schmeckt, wie freundlich und barmherzig der Herr ist.

Und daß dies alles so ist, daß man Sündenvergebung, und zwar allein durch Christi Namen, aber nur in der Ordnung des Glaubens empfängt, das bezeugen alle Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf uns geweissagt haben; und so ist es gewiß, das von Christo in seiner Gemeinschaft zu erlangende Heil, denn es gründet sich auf

Gottes theure Zusage und treue Verheißung, auf die Weissagung im Alten, auf die Erfüllung im Neuen Testament.

3. Die Genossen, welche der christlichen Kirche in Wahrheit angehören, sind die, welche des heil. Geistes theilhaftig geworden sind, denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, nur welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Der Geist Gottes ist es, der uns durch das Evangelium zur Gemeinschaft der Kirche beruft, der uns erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. Ohne diesen heil. Geist erkennen wir unser natürliches Elend nicht, ohne ihn sehen wir nicht, wie unentbehrlich uns Christus ist, ohne ihn glauben, lieben, hoffen, dulden wir nicht, wie wir sollen. Durch diesen heil. Geist allein werden wir wiedergeboren, der Kirche Christi, der großen Familie der Kinder Gottes einverleibt; mit ihm werden wir versiegelt, er ist Kennzeichen wahrer Christen und Unterpfand ihres Erbes.

Als Petrus noch die Worte von Christo redete, fiel der heil. Geist auf alle, die dem Worte zuhöreten, und sie fingen an mit Zungen zu reden und Gott hoch zu preisen, und die Gläubigen aus der Beschneidung wurden mit heil. Staunen erfüllt, daß auch auf die Heiden die Gabe des heil. Geistes ausgegossen ward (v. 44—46.). Dem Worte muß man zuhören, um den heil. Geist zu empfangen, aber man muß hören mit einem so heilsbegierigen Herzen, wie Cornelius und die Seinen; in solche Herzen strömt der heil. Geist ein, sie empfangen volle, ungetheilte Gnade von Gott; keine äußre Lage, Zustand, Lebensart, nichts ist dann ein Hinderniß der kräftig wirkenden Gnade Gottes. Alles, was einst die zu Christo bekehrten Juden (Judenchristen) empfingen, empfingen auch die heilsbegierigen Heiden, dieselbe Gnade und Gabe, denselben Geist, und es zeigen sich an ihnen dieselben Wirkungen, sie reden mit Zungen, d. h. in hochbegeisterter Rede, in hinreißendem Wort, mit Beweisung des Geistes und der Kraft loben und preisen sie Gott. Zwischen ihnen und den Gläubigen aus der Beschneidung ist jetzt kein innerer Unterschied mehr, beide gehören Christo an, beide erfreuen sich durch den heil. Geist desselben Lichts, derselben Gnade, derselben Kraft, derselben Gemeinschaft mit Christo.

So ist es noch jetzt. Der Besitz des heil. Geistes macht den Christen aus, und wer desselben theilhaftig wird, der ist wahrhaftig und wesentlich eine Rebe am Weinstock, ein Glied am Leibe Christi, ein echter Reichsgenosse, ein Mitglied der unsichtbaren Kirche.

4. Cornelius und die Seinen waren durch die Ausgießung des heil. Geistes über ihre Herzen zu Christen, zu Mitgliedern der christlichen Kirche gesalbt, aber äußerlich waren sie noch nicht in dieselbe eingetreten, denn dieser Eintritt geschieht durch die heil. Taufe. So hat es Christus, der Herr der Kirche, selber geordnet (Matth. 28,

18. :c.), alle Völker sollen gelehret, d. h. eigentlich zu seiner Jüngerschaft unterwiesen, zu seinen Jüngern gemacht werden, welches durch den Glauben an ihn geschieht, und dann sollen sie getauft werden im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes. Cornelius glaubte schon mit den Seinen, schon hatte er das Siegel der innigen Gemeinschaft mit Christo, den Geist empfangen, als er erst von Petro getauft und somit der Kirche Christi auch äußerlich einverleibt wurde. Wahrlich, sprach Petrus, als er diese Heiden mit dem heil. Geiste von Gott begnadigt sah, niemand darf diesen das Wasser wehren, daß sie nicht getauft werden sollten, die den heil. Geist empfangen haben, gleich wie wir (v. 47.). Grund zu ihrer Taufe, Berechtigung zu diesem heil. Sacramente findet also der heil. Apostel im Besitz des Geistes Gottes, der den Heiden gegeben ist, und daher befahl er, sie zu taufen in dem Namen des Herrn (v. 48.). Gehorsam dem Befehl Christi ordnet Petrus die Taufe an, welche der gnadenvolle Erlöser um unsertwillen eingesetzt hat, daß wir an einem sinnlichen Unterpfand der Gemeinschaft mit ihm, daß wir ihm angehören und er uns, versichert werden. Dies Gnadenzeichen der Taufe soll unserm Glauben zu Hülfe kommen; wenn wir die Wirkungen des Geistes, die Gnade Gottes und den Glauben in dunkeln Stunden unseres Lebens nicht lebhaft empfinden, wenn wir mit Zweifeln zu kämpfen haben, wenn uns alles an der Gewißheit liegt, daß wir Christo angehören, und daß er uns gewiß nicht lassen will, so wir nur ihn nicht lassen, dann ist dies Bundeszeichen uns ein Unterpfand der unveränderlichen Gnade des treuen Herrn, und wir sollen unsern schwachen Glauben damit stützen und stärken, daß wir uns sagen: Heil mir! ich bin getauft, ich bin ein Christ, gehöre Christo an; wer da glaubet und getauft wird, der wird selig, ich glaube, Herr hilf meinem Unglauben, stärke mir den Glauben, ich bin dein Eigenthum, durch die Taufe in deinen Tod begraben, du kannst und willst und wirst mich nicht lassen, ich werde das ewige Leben aus Gnaden durch Christum ererben. Amen.

I. Belehrungen über die wahre Abzweckung der Kirche Christi.

Die Kirche Christi soll nach der Geschichte ihrer Stiftung das große, immer wirksame Mittel sein:

1. Glauben an Gott zu erhalten, und zwar
   a) Glauben an Gott, den Vater der Menschen, — b) und an Gott, den Vergelter.
2. Die sittliche Natur unseres Geschlechts anzuregen, sie soll
   a) dieselbe bringen zum Gefühl ihrer Bedürfnisse, und — b) zum Streben nach wahrer Besserung.
3. Eine Vereinigung zu stiften zwischen den Völkern der Erde, und zwar
   a) durch das Hinweisen auf gemeinschaftliche Bestimmung, und — b) auf gemeinschaftliche Rettung.
4. Eine lebendige, über alles Irdische hinausgehende Hoffnung in uns zu beleben, und zwar
   a) Hoffnungen einer ewigen Fortdauer, und — b) eines ewigen, unserm Verhalten angemeßnen Schicksals. Reinhard.

II. **Wodurch ist die Kirche Jesu eine Heilsanstalt für die Menschen geworden?**

1. Dadurch, daß sie den wahren Glauben an Gott in der Welt erhalten hat;
2. dadurch, daß sie auf die sittliche Verbesserung der Menschen immer auf das Stärkste gedrungen hat;
3. dadurch, daß sie wahren Frieden in der Welt verbreitet hat.

Schultz.

III. **Warum widerstreben so manche dem Geiste des Christenthums?**

Ihre Einwendungen beziehen sich:

1. auf die Lehren,
2. auf die Forderungen,
3. auf die Verheißungen des Christenthums. G. d. chr. G.

IV. **Wie können wir den heil. Geist empfangen?**

1. Wenn wir ein ernstliches Verlangen nach ihm tragen;
2. inbrünstig um ihn bitten;
3. die Predigt vom Glauben fleißig und aufmerksam hören;
4. dieser Predigt auch Glauben schenken;
5. die heil. Sacramente fleißig brauchen;
6. durch das Amt, welches die Versöhnung predigt, in den Wegen Gottes uns unterweisen lassen. Pr. f. A.

V. **Die Frucht der erbaulichen Ansicht des christlichen Pfingstfestes.**

1. Es soll für Jesum und seine Sache uns erwärmen;
2. unsern kirchlichen Eifer beleben;
3. zum treuen Mitarbeiten am Reiche Gottes begeistern;
4. für die tiefste Trauer den höchsten Trost uns gewähren;
5. zu unendlicher Hoffnung uns erheben. Schmalz.

VI. **Die christliche Kirche ein Band, das alle Menschen umschließen soll.**

1. So ist es der Wille Christi v. 42. 43., denn
   a) er hat geboten Allen das Evangelium zu predigen; — b) er wird einst über Alle richten; — c) er hat aber auch für Alle Erlösung erworben.
2. So ergiebt es sich aus der Betrachtung des bisherigen Entwickelungsganges der Kirche v. 44—48.,
   a) denn der heilige Geist hat sich durch alle Eigenthümlichkeiten hindurch Bahn gebrochen v. 44—46.; — b) das Christenthum umfaßt daher jetzt schon die verschiedensten Völker der Erde, die ohne die Durchgangsstufen des Judenthums durch die Taufe in die Kirche eingetreten sind v. 47. 48.

VII. **Die Ausgießung des heil. Geistes in den nachfolgenden Zeiten der christlichen Kirche.**

(Fortsetzung der Predigt am 1. Pfingsttage Nr. IX.)

Sie ist

1. immer an gewisse Bedingungen geknüpft. Diese Bedingungen sind
   a) die Predigt des Evangelii und — b) der Glaube an Christum v. 42—44.
2. allen Menschen verheißen und unentbehrlich.
   a) Juden und Heiden bedurften gleicherweise der innern Erneuerung und empfingen den heil. Geist v. 45. — b) So wird er noch immer den Menschen ohne Unterschied des Volkes, Standes ꝛc. zu ihrem Heile verliehen.
3. überall von seligen Erfahrungen begleitet. — Der heil. Geist erleuchtet die Herzen v. 46. — erfüllt sie mit Gottesfrieden und der Hoffnung der zukünftigen Seligkeit v. 47. 48. — und flößt ihnen Lust an Gottes Wort und Geboten ein v. 48.

VII. Woran wir erkennen, daß der heil. Geist unter uns und in uns sei.

1. Daran, daß Christus durch ihn verklärt wird
   a) als der von Gott verordnete Richter der Lebendigen und der Todten v. 42.; — b) als der Heiland, durch dessen Namen Vergebung der Sünden empfangen wird v. 43. 44.
2. Daran, daß er unter allen Gläubigen Liebesgemeinschaft knüpft und befestigt.
   a) Er hebt über die Scheidewände der äußeren Verhältnisse hinweg v. 45.; — b) er wirkt Heiligung, die sich bezeugt v. 46.; — c) bei so bewandten Umständen ergiebt sich die Einigkeit im Geiste von selbst v. 47. 48.

II. Joh. 3, 16—21.

Ein tiefes und umfassendes Verständniß dieser Worte Christi kann uns nur der heil. Geist geben; ohne Erleuchtung von ihm bleibt uns das Erlösungswerk Christi, von dem hier die Rede ist, ein undurchdringliches Geheimniß; je mehr aber der Geist der Gnade uns erleuchtet und zum rechten Glauben an Christum bringt, desto heller strahlt das Licht göttlicher, beseligender Wahrheit dieser Worte Christi in unsere Herzen, so daß wir die Größe der Liebe Gottes und Christi erfassen. Luther Haus-P. 4, 109.: Dies Evangelium ist der herrlichsten Predigten eine, als man im ganzen Neuen Testament kann finden, daß es wohl billig wäre, wenn es könnte sein, daß man's mit güldenen Buchstaben ins Herz schriebe; und sollte ja ein jeder Christ diesen tröstlichen Text zum wenigsten auswendig können, und alle Tag einmal seinem Herzen vorsprechen, auf daß solche Worte uns läufig würden, und wir sie lerneten, uns zu Trost und Stärkung des Glaubens brauchen. Denn es sind solche Worte, die ein traurig Herz fröhlich und einen todten Menschen wieder lebendig machen können, wenn man nur durch den Glauben fest daran halten könnte. Weil es aber unmöglich ist, daß man solche herrliche Predigt mit Worten könne ergründen, wollen wir Gott mit Ernst bitten, daß er solche Wort durch seinen Geist in unsern Herzen besser wolle erklären, denn wir's reden können, und so licht und heiß machen, daß wir Trost und Freude davon empfinden. Amen.

V. 16. Die folgenden Verse sind nur Erweiterungen des Inhalts von diesem, den man seiner Wichtigkeit und seiner Gedankenfülle wegen wohl eine Bibel im Kleinen nennen mag. Er redet von dem Erlösungswerke in vierfacher Beziehung; Grund desselben ist die Liebe Gottes, Mittel die Dahingabe des Sohnes, Zweck die Rettung und Beseligung der Sünder, die Ordnung zur Theilnahme der Glaube. Die drei letzten Glieder veranschaulichen und verherrlichen nur noch mehr die Größe der Liebe Gottes, von der das erste Glied redet; es ist eine überschwengliche Liebe, die Gott das Erlösungswerk hat beschließen und zu Stande bringen lassen, denn der Gegenstand derselben ist die Welt, die ganze in Sünde und Sündenelend versunkene Menschheit, deren fleischlicher Sinn nur Feindschaft gegen Gott war. Die Größe dieser Liebe

wird ferner aus der Größe des Opfers erkannt, daß Gott den eingebornen Sohn giebt, aus dem tiefen Elende, dem die Sünder entrissen, aus der großen Seligkeit, zu der sie hingeführt werden sollen, und aus der Forderung Gottes, der von den Sündern nicht Werke, sondern nur Glauben, gläubige Annahme verlangt.

Also, d. h. so sehr, in so hohem Grade, hat Gott die Welt geliebet; da Gott der Welt zu seiner Seligkeit nicht bedarf, und durch ihre Beseligung seine Seligkeit nicht wächst, so ist seine rettende Liebe die allerreinste; sie ist Gnade, in sofern er den Schuldigen die Schuld und Strafe der Sünde erläßt, und Barmherzigkeit, in sofern er aus ihrem selbstverschuldeten Elende sie zu retten sucht. Diese Liebe erstreckt sich auf die Welt, auf die in die Sünde versunkene Menschheit, ja auch auf die Creatur, welche nach Maßgabe ihrer Empfänglichkeit an der durch Christum gestifteten Erlösung Theil nehmen wird, wie sie auch am Falle Theil nahm 1 Mose 3, 17. 18. Röm. 8, 19—23. 2 Petr. 3, 13.; sie ist also allgemein 1 Tim. 2, 4. 5. *Calvin:* **Primam salus nostrae causam et quasi fontem aperit Christus, idque ne qua dubitatio haereat. Et certe non obscurum est ita loquutum esse Christum, ut homines a respectu sui ad solam Dei misericordiam traduceret. Nec Deum, quia aliquid in nobis tanto beneficio dignum animadvertit, ad nos liberandos inductum pronuntiat, sed liberationis gloriam in solidum assignat ejus amori.**

Daß er seinen eingebornen Sohn gab, zwei Punkte sind hier zu berücksichtigen, daß es der eingeborne Sohn ist, und daß Gott ihn giebt, dahingiebt, ihn uns zum Eigenthum und Geschenk giebt. Die Ausdrücke eingeborene, eigene und einige Sohn stehen mit besonderm Nachdruck von Jesu Christo, dem fleischgewordenen Wort, und die in ihrer Art ganz einzige Gemeinschaft und das weiter seines Gleichen nicht habende Verhältniß des Menschen Jesus zu dem ewigen Gott zu bezeichnen; er ist der einige, wesentliche und wahrhaftige Sohn Gottes, eins mit dem Vater, von ihm in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. *Calvin:* **Unigeniti nomen ἐμφατικὸν est, ad commendandam divini in nos amoris vehementiam. Quia enim non facile sibi homines persuadent a Deo se diligi, ut omnem dubitationem eximeret, nominatim expressit tantopere nos Deo fuisse caros, ut ne unigenito quidem filio pepercerit nostra causa. Caeterum hoc nomen jure Christus obtinet, quia unicus est natura filius. Nobiscum vero hunc honorem adoptione tunc demum communicat, quum inserimur in ejus corpus.** Das Geben umfaßt alles, was zu unserer Erlösung erforderlich war, von der Menschwerdung und Geburt Christi an bis zu seiner Erhöhung zur Rechten des Vaters.

Auf daß alle nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, dies der Zweck der Dahingabe des Sohnes und der

großen allumfassenden Liebesabsicht Gottes. Verloren müßten wir gehen, aus dem geistlichen Sündentode durch den leiblichen Tod in den ewigen Tod gerathen, wo das Feuer nicht erlischt, und der Wurm nicht stirbt; ewige Unseligkeit und Verdammniß ist der Sünde Sold, den die Menschen sich selber zuzogen; aber Gottes große Liebe und ewige Barmherzigkeit hat nicht Lust am Tode des Sünders, daher hat er eine Heils- und Rettungsanstalt beschlossen und in der Fülle der Zeit durch den Sohn ausgeführt, in welcher alle nicht bloß vom Elende erlöst, sondern auch zu einer überschwenglichen Seligkeit und Herrlichkeit in diesem und jenem Leben hingeführt werden können und sollen. *Calvin:* **Sane ubi regnat peccatum, nihil inveniemus praeter iram Dei, quae mortem secum trahit. Sola igitur misericordia est, quae nos Deo reconciliat ut simul restituat in vitam.**

Die an ihn glauben, dies die Ordnung des Heils, dem Herrn, unserm Arzte, Jesu Christo, müssen wir uns hingeben, er allein ist's, der uns rettet, außer ihm kein Heiland und kein Heil; von einem Verdienst ist hier nicht die Rede. *Calvin:* **Insigne fidei elogium, quod nos ab aeterno interitu vindicat. Diserte enim exprimere voluit, quamvis ad mortem videamur nati, certam tamen liberationem offerri in Christi fide, ita mortem quae alioqui nobis imminet minime timendam esse. Et universalem notam opposuit, tum ut promiscue omnes ad vitae participationem invitet, tam ut praecidat excusationem incredulis.**

Luther Kirchen-P. 12, 312.: Nun sehet ihr, daß Christus nichts anders thut, denn daß er uns den Vater süße mache, und uns durch sich bringe zum Vater; und dahin gehet es alles, was Christus thut, daß wir zu dem Vater eine liebliche, feine Zuversicht gewinnen. Nun wenn ein anderer Weg wäre zum Himmel, er hätte ihn auch wohl gesetzet. Nun ist kein anderer, darum laßt uns hier an den Worten hangen, unser Herz fest darauf steuren und lehnen, und laßt uns unsere Augen zuthun und sagen: Da stehet Gottes Wort, das ist mein Fels und Anker, darauf ich mich baue, und das bleibt; und wo das bleibt, da bleibe ich auch bestehen, denn Gott kann nicht lügen, und müßte ehe Himmel und Erde zu Trümmern gehen, ehe denn der geringste Buchstabe und Tittel von seinem Wort sollte nachbleiben. — Derselbe Haus-P. 4, 110.: Höre zu, lieber Mensch, ich will dir ein unerhört, seltsam Gemäld vorbilden, ja, ich will dir einen großen, trefflichen, theuren Schatz anzeigen, als immer ein Mensch begehren und ihm widerfahren kann, daß du ewig reich und selig sein mögest, da der Geber, der Nehmer, das Geschenk, die Frucht und der Nutz des Geschenks so groß ist, daß man es mit Gedanken nicht erreichen, will schweigen, mit Worten nicht ausreden kann. S. 112.: Solches Geschenk sollte ja eitel Feuer und Licht in unserm Herzen machen, daß wir nimmermehr aufhöreten, vor Freuden zu tanzen und zu springen. S. 122. sagt er wei-

ter in dieser unvergleichlich schönen Predigt: Dieser herrliche und schöne Text ist die Hauptlehre, darauf wir sterben, und selig werden sollen, in welcher uns Christus auf das Reinste und Lieblichste ist vorgebildet, daß er unser eigen sei.

V. 17. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt ꝛc., was v. 16. vom Zweck der Dahingabe des Sohnes gesagt war, wird hier durch Satz und Gegensatz weiter ausgeführt; nicht die Welt zu richten, sie ihrer Sünde wegen zu verdammen, ist des Vaters Absicht und Zweck der Sendung des Sohnes, sondern daß Sünder durch ihn selig werden sollen, welche Seligkeit mit Sündenvergebung anhebt und in der Heiligung und Gemeinschaft Christi immer weiter sich entwickelt. Ohne Christi Verdienst und Werk wäre die Welt so schon in die Verdammniß gerathen. *Calvin:* Confirmatio est proximae sententiae, quia non frustra Deus huc ad nos filium suum misit. Atqui non venit ut perdat: sequitur ergo proprium esse filii Dei officium, ut salutem per eum consequantur quicunque crediderint. Repetitur iterum *mundi* nomen, ne quis omnino arceri se putet, si modo fidei viam tenet. *Judicare* hic pro damnare, ut multis aliis in locis accipitur. Destinatur praesertim ac primo loco evangelium fidelibus, ut sit illis in salutem: sed postea non impune cessurum est incredulis, qui contempta Christi gratia eum mortis auctorem habere maluerint quam vitae. — *Gnomon:* Judicare est per judicium in perniciem commeritam abjicere.

V. 18. Wer an ihn glaubet, jetzt wird aus v. 16. weiter erläutert, daß unsrerseits der Glaube an Christum das einzige, sichere und unfehlbare Rettungsmittel sei, der Unglaube dagegen uns verdamme, Schuld sei, daß wir in unsern Sünden rettungslos verloren gehen. Ueber den Gläubigen wird kein Verdammungsurtheil ausgesprochen, über den Ungläubigen ist es aber schon gefällt, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes; dies der Grund. Die Regel oder der Grundsatz, das Reichsgrundgesetz, nach welchem über Seligkeit oder Verdammniß entschieden wird, ist Marc. 16, 16., wenn nun jemand im Unglauben verharrt, so ist über solchen das Urtheil schon gefällt, es ist schon entschieden, und zwar durch seinen Unglauben entschieden, welches Loos ihn treffen wird, nämlich alle die traurigen und unseligen Folgen seines Unglaubens. *Calvin:* Vult enim fideles a metu damnationis securos esse. Proxima sententia, *qui vero non credit* &c., significat non alium esse remedium, quo mortem quisquam hominum effugiat, acsi diceret, omnibus qui datam in Christo vitam rejiciunt non restare nisi mortem, quum non alibi vita constet quam in fide. Praeteritum verbi tempus ἐμφατικῶς posuit, quo melius exprimeret de omnibus incredulis actum esse.

V. 19—21. Nachdem v. 18. das verschiedene Loos der Gläubigen und Ungläubigen berührt worden war, so geht der Erlöser jetzt dazu

über, den tieferen Grund des Glaubens und Unglaubens, der Hinkehr zu oder der Abkehr von ihm anzugeben, wodurch die große Scheidung unter den Menschen bewirkt wird. Vom Grunde des Unglaubens ist v. 19. 20. die Rede, von dem des Glaubens v. 21.

V. 19. Das ist aber das Gericht, darin besteht wesentlich die große, allgemeine, durchgreifende Scheidung unter den Menschen, deren so eben v. 18. gedacht wurde, daß das Licht in die Welt kommen ist, das Licht der Wahrheit; göttliche Wirksamkeit zur Erleuchtung, Erwärmung, Neubelebung der Menschen hat mit Christi Erscheinung sich zu äußern begonnen. Wie nun beim neu aufgehenden Tageslicht demselben alles sich zuwendet, vom Schlafe erwacht neuer Thätigkeit sich hingiebt: so hätten auch alle Menschen mit Freuden dem in Christo erschienenen Lichte sich hingeben, und es auf sich wirken lassen sollen; das thaten aber nicht alle, die nicht, welche die Finsterniß mehr liebten, denn das Licht. Wer kranke Augen hat, flieht das Licht, denn ihm erregt es empfindliche Schmerzen, und daher liebt und sucht solcher die Finsterniß; eben so machen es die Sünder, denen die Sünde lieb ist, die von derselben nicht ablassen wollen, sie lieben das Licht der Wahrheit nicht, denn ihre Werke sind böse. Der sittlichen Schlechtigkeit und Verworfenheit folgt Lichtscheu und Lichthaß; sie ist der wahre Grund der Feindschaft gegen den Erlöser. *Calvin:* **Ne quis suam damnationem Christo ascribat, propriae cujusque culpae imputandam esse docet. Ratio, quia infidelitas malae conscientiae testis est. Unde constat, obstare suam pravitatem incredulis, ne ad Christum accedant.**

V. 20. Weitere Ausführung und Fortschritt; redete v. 19. nur von der überwiegenden Liebe zur Finsterniß, als einer Gesinnung des Herzens, so sagt der Erlöser nun, daß die Abneigung zum Hasse des Lichtes, der Person Christi und seines Reiches, seiner Lehre und Wahrheit, seines Wirkens und Waltens sich steigere, und fernerer Grund davon sei, daß man nicht an das Licht kommt, sorgfältig alle Gemeinschaft mit demselben, allen Einfluß desselben scheut und meidet, auf daß die Werke der Finsterniß, das Arge, was man thut, nicht gestraft werden. Indem der Sünder fühlt, wie sündig sein ganzes Wesen und Thun ist, und doch nicht Lust hat von der Sünde abzulassen, so flieht er Christum und das Evangelium, denn im Lichte göttlicher Wahrheit würde es unwiderleglich dargethan, wie verderbt alles an ihm ist. *Calvin:* **Sensus est, ideo lucem ipsis odiosam esse, quia mali sunt, et quantum in se est peccata sua tegere cupiunt: unde sequitur eos remedium abigendo damnationis materiam, quasi data opera, fovere.**

V. 21. Die andere, entgegengesetzte Klasse von Menschen thut die Wahrheit, liebt und sucht die Wahrheit, hat Sehnsucht nach ihr; obwohl auch Sünder sind sie doch Gerechte zu nennen, in sofern sie treu

und gewissenhaft nach Wahrheit und Sittlichkeit ringen; bußfertig suchen sie von der Sünde frei zu werden, und daher ist ihnen die Erscheinung Christi überaus willkommen und lieb, und sie kommen an das Licht, suchen seine Gemeinschaft, seine beseligenden, erleuchtenden, heiligenden Einflüsse, daß ihre Werke offenbar werden; die Beleuchtung, Prüfung, Erforschung derselben scheuen sie nicht nur nicht, sondern wünschen sie sogar, denn sie sind in Gott gethan, hervorgegangen aus der Gemeinschaft mit Gott, in der sie vermittelst ihrer Sehnsucht und Liebe zu Licht, Wahrheit und Frömmigkeit stehen. So einer war Nicodemus, zu dem Christus diese Worte sprach. Durch das so verschiedene Verhalten der Menschen, welches ihrer Gemüthsverfassung entspricht, kommt hier auf Erden schon innerlich die Scheidung zu Stande, die einst am Ende der Tage in dem großen, letzten und allgemeinen Gerichte offenbar werden wird. *Calvin:* Simpliciter Christus dicere voluit, eos qui sincere agunt nihil magis quam lucem appetere, ut probentur eorum opera, quia tali examine habito melius constat, eos coram Deo fuisse veraces ac omni dolo puros. Porro *veritatis* nomine usus est Christus, quia externo operum splendore decepti non reputamus, quid intus lateat. *Opera* hic dicuntur *in Deo facta*, quae illi probantur ac secundum ejus regulam bona sunt.

I. Von der Wirksamkeit des heil. Geistes auf die Herzen der Gläubigen.

1. Er erleuchtet sie vollständig über das Werk der Erlösung v. 16—18.; und zwar:
   a) über den Grund desselben: Gottes Liebe; — b) über das Mittel zur Erlösung: Die Hingabe des Sohnes; — c) über den Zweck: Unsere Rettung und Beseligung v. 17.; — d) über die Heilsordnung: Den Glauben an Christum v. 18.
2. Er enthüllt uns die Gründe des scheidenden Gerichtes v. 19—21.;
   a) daß Sündenliebe Grund des Unglaubens an Jesum Christum ist v. 19. 20.; — b) daß Liebe zur Wahrheit in seine Gemeinschaft uns eingehen läßt v. 21.

II. Das Werk des Geistes Gottes an den Menschen.

(Fortsetzung der Betrachtung vom 1. Pfingsttage.)

1. Er giebt bekümmerten Seelen Trost in allem Kreuz der Erde.
2. Er schenkt Freudigkeit zum Wirken für Gottes Reich.
3. Er erfüllt das Herz mit beseligender Hoffnung im Sterben. **Couard.**

III. Die Herrlichkeit der Kirche Christi.

Wir erkennen dieselbe

1. aus der Art, wie die Kirche entstanden und erhalten worden ist;
2. aus den Segnungen, welche sie den Menschen mittheilt;
   a) mit ihrem hellen Lichte erleuchtet sie die, welche in der Finsterniß wohnen; — b) Trost bietet sie den Bekümmerten dar; — c) eine reine, kräftige Tugend hat sie hervorgerufen und den Fleiß in guten Werken befördert. **Schultz.**

IV. Unser Christenglaube ein Gnadenwerk des heil. Geistes,

Unser Christenglaube, in welchem wir

1. die Liebe des Vaters in dem Sohne erkennen;
2. unsere bösen Werke durch das Licht dieser Liebe strafen lassen;
3. das Heil in Christo uns zueignen. **J. F. Bachmann.**

V. **Von einem zwiefachen Amte des heil. Geistes** redet der Text.

1. Der heilige Geist gründet und erhält die christliche Kirche durch die Predigt des Evangeliums, deren wesentliche Stücke lauten:
   a) Gott ist die Liebe in Christo Jesu und will das Heil der Sünder v. 16.; — b) durch den Glauben haben wir Antheil an der Erlösung und sind vom wohlverdienten Gerichte frei v. 16—18.
2. Er scheidet richtend, was früher nur Welt war,
   a) in solche, die beharrlich widerstreben und so durch ihre Werke der Finsterniß sich selbst das Gericht zuziehen v. 19. 20.; — b) in solche, die durch den lebendigen Glauben im Lichte Gottes wandeln v. 21.

VI. **Wie die Christen, als ein heiliges Volk, sich von der Welt unterscheiden.**

(Fortsetzung.)

1. Dadurch, daß sie an die Liebe Gottes in Christo glauben v. 16.;
2. dadurch, daß sie ein göttliches Leben führen v. 18—21.;
3. dadurch, daß sie sich hienieden schon selig fühlen v. 17. 18.;
4. dadurch, daß sie sich nach ihrer himmlischen Vollendung sehnen.

Anmerk. In jedem Theile werden die gläubigen Christen der ungläubigen Welt entgegenstellt.

VII. **Das Zeugniß des heil. Geistes von der Liebe Gottes die Summa des Evangelii.**

1. Die Größe dieser Liebe;
   a) Gott hat seinen eingebornen Sohn gegeben v. 16.; — b) er hat ihn zum Heil der ganzen Welt gegeben v. 17.
2. Die Verpflichtungen, welche diese Liebe auflegt;
   a) Glauben v. 18. 19.; — b) Heiligung v. 20. 21.

Am Fest Trinitatis.

(Joh. 3, 1—15. Röm. 11, 33—36.)

Man begeht heute, sagt Luther, das Fest der heil. Dreifaltigkeit, welches wir auch ein wenig müssen rühren, daß wirs nicht umsonst feiern; wiewohl man diesen Namen, Dreifaltigkeit, nirgend findet in der Schrift, sondern die Menschen haben ihn erdacht und erfunden. Darum lautet es zumal kalt, und viel besser spräche man, Gott, denn die Dreifaltigkeit. Dies Wort bedeutet aber, daß Gott dreifaltig ist in den Personen. Das ist nun himmlisch Ding, das die Welt nicht verstehen kann. Darum habe ich eurer Liebe vor oft gesagt, daß man den und einen jeglichen Artikel des Glaubens gründen müsse, nicht auf die Vernunft oder Gleichniß, sondern fasse und gründe sie auf die Sprüche in der Schrift, denn Gott weiß wohl, wie es ist, und wie er von ihm selber reden soll. — Das Evangelium redet von der Wiedergeburt, und wie der Mensch ohne diese Gnade von oben her, so gar nichts von göttlichen Dingen weiß und versteht. So wie nun dieses Gnadenwerk der Wiedergeburt ein unerforschliches Geheimniß ist, in welchem sich die Wirksamkeit des dreieinigen Gottes offenbart, so ist auch in der Epistel, nur in weiterer Ausdehnung, von der vom dreieinigen Gott gestifteten Erlösung die Rede.

Die wichtigen Begebenheiten aus dem Leben unseres Erlösers sind

der Gegenstand der christlichen Feste, und fordern uns zur Freude und zur Danksagung auf gegen Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi. Er hat uns den eingebornen Sohn gesendet, dessen Geburtsfest wir zu Weihnachten feiern, damit wir auch Gottes Kinder werden; der Gekreuzigte, Gestorbene und Begrabene ist durch die Herrlichkeit des Vaters wieder auferweckt, und seinen glorreichen Triumph über Tod und Grab feiern wir zu Ostern, im Fest der Auferstehung, durch die Christus kräftiglich als Gottes Sohn erwiesen ist, und durch welche er auch für uns dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat. Der Auferstandene ist auch gen Himmel gefahren, dort sitzt er zur Rechten Gottes, von dorther hat er den heil. Geist gesendet und sendet ihn noch, dieser Gnade gedenken wir insonderheit am heil. Pfingstfest.

Durch alle diese Thatsachen ist das Erlösungswerk zu Stande gekommen; in diesem Werke offenbart sich uns der dreieinige Gott, Vater, Sohn und heil. Geist; der Vater hat von Ewigkeit her dies Werk beschlossen, und in der Fülle der Zeit hat er den Sohn gesendet, auf daß wir durch ihn die Kindschaft empfingen: das ewige Wort ist Mensch geworden und hat durch Leiden und Sterben eine ewig geltende Erlösung vollbracht, so daß wir nun an ihm haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden; der heil. Geist weiht uns zu Tempeln Gottes und bringt uns zum Genusse der Gnade und des ewigen Lebens. Wir glauben, weil Gott also sich offenbart hat, an den dreieinigen Gott; in unserm christlich-apostolischen Glaubensbekenntniß ist dieser Glaube bekannt und ausgesprochen, der auf viele und deutliche Stellen der heil. Schrift sich gründet, und es ist dieser Glaube etwas der christlichen Kirche ganz Eigenthümliches, wodurch sie sich von allen andern Religionsgesellschaften wesentlich unterscheidet.

Der heutige Festtag, der die zweite Hälfte des Kirchenjahres beginnt, heißt Trinitatis, das Fest der Dreieinigkeit, und seine Bestimmung ist eine laute, öffentliche und feierliche Vergegenwärtigung, ein erneutes Bekenntniß unseres Glaubens an den dreieinigen Gott, damit unsere Herzen in dieser Wahrheit befestigt, in diesem Glauben gestärkt und begründet werden. Was der dreieinige Gott für uns, zu unserm Heile gethan hat und noch thut, das erkennen wir zu unserm Troste am Deutlichsten in dem Werke der Erlösung, und von diesem Gnadenwerke redet der für diesen Sonntag bestimmte biblische Abschnitt.

I. Röm. 11, 33—36.

Die ganze Heilslehre setzt der heil. Apostel Paulus ausführlich und doch in gedrängter Kürze im Briefe an die Römer auseinander. Er erweist zuerst die Sündhaftigkeit, das allgemeine Verderben aller Menschen, die daher einer Erlösung bedürfen; dann zeigt er, daß Jesus Chri-

stus der einige Heiland sei, der wirklich eine Erlösung gestiftet habe, und daß man durch Glauben an ihn vom Verderben gerettet, und ein Genosse der ewigen Seligkeit werde; hierauf betrachtet er (Cap. 9—11.) das Verhalten der Juden und Heiden, d. h. aller Menschen, gegen die ihnen gepredigte Heilslehre, gegen das ihnen angebotene Heil, und erklärt zuletzt (v. 32.), eben so allgemein, wie der Unglaube, sei auch die erbarmungsvolle Liebe Gottes, der aller sich erbarmen, alle retten, alle selig machen wolle. Zum Schlusse bricht der Apostel dann (v. 33. ꝛc.) in eine lobpreisende Bewunderung Gottes aus, der seine Weisheit und Gnade im Erlösungswerke so herrlich offenbart habe, und auf wunderbaren Wegen alles dem großen Ziele der Seligkeit entgegen führe. Auf dies Werk der Erlösung, in welchem der dreieinige Gott sich uns so vollkommen offenbart, muß unser Nachdenken sich hinrichten.

Die überschwengliche Offenbarung Gottes im Erlösungswerk.

Das Erlösungswerk offenbart uns

I. Tiefen der göttlichen Weisheit und Erkenntniß,

II. den Reichthum der göttlichen Gnade.

I.

Das Erlösungswerk offenbart uns Tiefen der göttlichen Weisheit und Erkenntniß, wenn wir achten:

1. auf die eigenthümliche Natur dieses Werkes; wenn wir
2. sehen auf die Art seiner Einführung und Verbreitung in der Welt, und wenn wir
3. erwägen, daß kein menschlicher Verstand ein solches Werk erfinden, ja es nicht einmal begreifen kann ohne den heil. Geist.

1. Wir sehen auf die eigenthümliche Natur des Erlösungswerks, wie die heil. Schrift es uns kennen lehrt, und entdekken in demselben Tiefen der göttlichen Weisheit und Erkenntniß v. 33. Ursprünglich war der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen, heilig, selig und dem Tode nicht unterworfen. Gott prüft seinen Gehorsam, und siehe! durch des Teufels Neid und List, und durch eignen Hochmuth und Unglauben, zu dem er sich verführen läßt, fällt der Mensch in Sünde; er sinkt immer tiefer in Sünde und Elend, wird fleischlich gesinnt, ein Feind Gottes, ist voll knechtischer Furcht, verkennt seinen Gott und Schöpfer. In Abgötterei, in den schnödesten und entehrendsten Götzendienst versinkt unser ganzes Geschlecht; böse Lüste und schändende Lasterhaftigkeit werden allgemein herrschend; ein tiefes, sittliches Verderben offenbart sich in greulichen Werken der Finsterniß (siehe Röm. 1. 2.).

Wie soll der Mensch erlöst werden, herausgerissen aus der tiefen Grube, emporgehoben aus dem Abgrund des Verderbens? Wie sollen Gottes Feinde in seine Freunde umgewandelt werden? Wie soll dem

sittlichen Elend gesteuert, die Herzen gereinigt und geheiligt, und zu erneuter, beseligender Gemeinschaft mit Gott hingeführt werden?

Gott selbst gründet ein Werk, das diese Absicht hat, dies leisten soll, es leisten kann und wirklich leistet bei denen, die da glauben. Von Ewigkeit her hat Gott die Erlösung beschlossen (Eph. 1, 3. ꝛc.), nach dem Fall hat er sie verheißen, Vorbilder des jüdischen Gottesdienstes wiesen auf dieselbe hin, alle Propheten weissagten auf den zukünftigen Retter und Heiland. Endlich erscheint das ewige Wort im Fleisch (Joh. 1, 14. 1 Tim. 3, 16.), Christus wird zur Sünde versucht, und besiegt sie im Glauben und Gehorsam gegen Gott, bis zum Tode am Kreuz ist er in der vollkommensten Selbstverleugnung seinem Vater gehorsam. Wegen dieses seines vollendeten Gehorsams läßt der gnädige Gott allgemeine Begnadigung allen Sündern bekannt machen, und sichert ihnen um des Verdienstes (Opfers) Jesu Christi willen ewiges Heil zu. Der Mensch soll nur sein Elend in Reue und Buße erkennen, soll nur vertrauungsvoll dem Seelenarzte sich nahen, der Gnade Gottes um Christi willen sich getrösten, dann wird ihm, dann ist ihm wahrhaft geholfen.

In dieser durch Christum gestifteten Gnadenanstalt, deren eigenthümliche Natur, so wie sie eben angedeutet ist, die heil. Schrift uns kennen lehrt, offenbaren sich Tiefen der göttlichen Weisheit und Erkenntniß, denn auf die Bedürfnisse des sündigen Herzens hat der allwissende Gott alles berechnet, und seine ewige Weisheit hat Mittel gewählt, die ihrem gnadenvollen Endzweck vollkommen entsprechen. Der Sünder, vom Bewußtsein seiner Verschuldung niedergebeugt, mit Furcht vor den gerechten Strafen des heiligen Gottes erfüllt, der den Uebertretern Strafe gedroht hat und wahrhaftig ist, dieser Sünder bedarf zuerst und vor allem andern Gnade, die gewisse Zusicherung, daß Gott vergiebt, Strafe erläßt, diese Gnade wird ihm angeboten und zugesichert um Christi willen, der als das heilige, unschuldige und geduldige Lamm Gottes der Welt Sünden getragen hat, und für uns zur Sünde gemacht worden ist, und von dem zukünftigen Zorn uns erlöst hat. Der Sünder, der in seiner Sünde ein Feind Gottes ist, soll Gott lieben lernen, denn das ist Seligkeit, soll ein Freund Gottes werden; im Erlösungswerke offenbart sich Gottes große Liebe gegen uns, der des eigenen und einigen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn um unsertwillen dahingegeben hat; in ihm offenbart sich auch die große Liebe Christi, der für uns ein Fluch am Kreuz geworden ist; wenn irgend etwas, so muß so große Liebe unsere Herzen zur Gegenliebe erwecken, und diese Liebe entsteht wirklich aus dem Glauben an Gottes und Christi Liebe. Der hochmüthige Sünder soll demüthig werden, was kann ihn mehr demüthigen, als die Selbsterniedrigung des Sohnes Gottes bis zur Erhöhung am Kreuz? Der von seiner Sünde beherrschte Sünder soll diese schmachvolle Knechtschaft brechen, frei von der Sünde,

heilig, ein Kind Gottes werden; die im Erlösungswerk geoffenbarte Liebe Gottes, im Glauben ergriffen, giebt dazu Stärke und Kraft, bringt neues göttliches Leben und Heiligungskräfte ins Herz, und es kommt zu einem Wandel im Licht. Der dem Tode unterworfene Sünder muß von der Furcht vor dem Tode, diesem Könige der Schrecken, frei werden, und im Erlösungswerke wird uns Leben und unvergängliches Wesen in ewig seliger Gemeinschaft mit dem Erlöser zugesichert, eine selige Unsterblichkeit und eine glorreiche, herrliche Auferstehung. Die Lehren, Verheißungen, Hoffnungen und Aussichten, welche die von Gott durch Christum gestiftete Erlösung uns vorhält; die Triebfedern und Beweggründe, mit welchen sie auf unser Herz wirkt; die geistigen Kräfte, welche sie in Bewegung setzt; daß sie alle Bedürfnisse unseres Geistes nach Wahrheit und Licht, unseres Herzens nach Trost und Frieden, unseres Willens nach Stärkung und Kraft zum Guten so vollkommen und auf immer befriedigt: — das zeigt es deutlich, sie ist ein göttliches Werk, eine göttliche Anstalt, und es offenbaren sich im Erlösungswerke Tiefen der göttlichen Weisheit und Erkenntniß. O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und der Erkenntniß Gottes!

2. Wir sehen auf die Art und Weise der Einführung und Verbreitung des Erlösungswerkes in der Welt, und entdecken auch darin Tiefen der göttlichen Weisheit und Erkenntniß! v. 33. Wie gar unbegreiflich sind Gottes Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Gottes Gerichte sind eigentlich seine Rathschlüsse, und seine Wege sind sein Verfahren in Ausführung und Vollziehung dieser Rathschlüsse. Gott ist es, der die Schicksale der Völker so leitet und ordnet, daß dies Werk vermittelst der Botschaft von demselben bei ihnen Eingang findet. Die Jahrtausende vor Christo waren die Zeit der Vorbereitung; die Heiden läßt Gott ihre eignen Wege gehen. An Eine Familie (Abrahams), an Ein Volk (Israel) ergeht seine besondere Offenbarung, von dort aus soll sich Wahrheit und Licht allmählig, nach und nach, weiter auf alle Völker und Geschlechter verbreiten. Sterne in dunkler Nacht, die Propheten, weissagen von der zukünftigen Gnade; die Morgenröthe, Johannes der Täufer, verkündet die Nähe der aufgehenden Gnadensonne; Christus, der Heiland aller Völker, das Licht der Welt, die Sonne der Gerechtigkeit erscheint. In der Heidenwelt hat Gott große Sehnsucht geweckt (Matth. 2, 1. ꝛc.), in Israel hoffen die Gläubigen auf Israels Trost; viele von Israel nehmen den Sohn Gottes auf, andre verwerfen ihn und stoßen die dargebotene Gnade von sich. Nun geht die Heilsbotschaft von den Juden zu den Heiden über, die Heiden nehmen sie an, die Kirche wächst; einst, wenn die Fülle der Heiden wird eingegangen sein, wodurch Gott sein Volk zur Nacheiferung reizen will, einst wird auch Israel zu dem verworfnen Messias sich bekehren, und die Erde wird voll werden der Erkenntniß des Herrn.

Unbegreiflich sind Gottes Rathschlüsse, wie er jetzt dahin, jetzt dorthin sein Wort, das Evangelium sendet, wie er jetzt dieses und nun jenes Volk beruft, wie er bald hier, bald dort das Licht hervorleuchten läßt aus der Finsterniß. Unbegreiflich sind seine Rathschlüsse, daß er so lange das Unkraut duldet, daß er hier und da den Leuchter wegstößt von seiner Stätte (Offenb. 2, 5.) und wieder andre beruft. Wir müssen mit Hiob den Finger auf den Mund legen und schweigen, oder wir müssen, Gottes Wege in der Verbreitung des Evangeliums betrachtend, bewundernd und anbetend ausrufen: Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, wie unerforschlich seine Wege! so mit den Völkern, so mit den Einzelnen.

Tiefen der göttlichen Weisheit und Erkenntniß offenbaren sich uns im Erlösungswerke auch, *wenn wir auf das einfache und unscheinbare Mittel achten*, durch welches die Verbreitung desselben bewirkt wird. Die Predigt des göttlichen Wortes, die Verkündigung der guten Botschaft ist dies Mittel. Schwache Menschen predigen in Schwachheit das Wort, aber in diesem Worte liegen, weil es Gottes Wort ist, göttliche Kräfte, es ist ein Senfkorn, ein Sauerteig, ein Feuer, ein Hammer, der Felsen zerschmeißt, ein zweischneidiges Schwert, ein Honig, ein Balsam, ein Geruch des Todes zum Tode, ein Geruch des Lebens zum Leben. Und dies Wort wird gehört, wie ein anderes, und wo es geglaubt wird, da wehet der Geist und macht aus Sündern neue Creaturen, Gottes Kinder. Einfacher kann nichts sein, als diese Weise der göttlichen Wirksamkeit; an das Wort ist alle Wirkung des heil. Geistes geknüpft, und es ist ein Wunder vor unseren Augen, wie dies Wort so Großes und ewig Bleibendes wirkt.

3. *Tiefen der göttlichen Weisheit und Erkenntniß offenbaren sich uns im Erlösungswerke auch darin, wenn wir erwägen, daß kein menschlicher Verstand fähig war, ein solches Mittel zu unserer Erlösung zu ersinnen, ja daß wir nicht einmal im Stande sind, dasselbe recht zu fassen ohne die Erleuchtung vom heil. Geiste.* Die Heiden der Vorzeit und der Gegenwart sind nicht so verblendet, daß nicht wenigstens die Nachdenkenderen und Besseren unter ihnen ihre Sünde und ihr Sündenelend erkennen und fühlen sollten; sie haben auch eine Sehnsucht nach Erlösung, nach einem bessern, seligern Zustande; sie fürchten den Zorn der Götter, sie suchen sich dieselben geneigt zu machen, sie zu versöhnen. Aber wie? Opfer und Entsagungen, daß sie sich selbst Schmerzen zufügen, indem sie ihren Leib kasteien, Gaben, Gebete, Fasten, Almosengeben und tausend andre äußre Dinge, Uebungen und Gebräuche haben sie mit ihrer Vernunft ersonnen, um zum Frieden mit der Gottheit zu gelangen; das Liebste haben sie dahingegeben, auf das Theuerste verzichtet, das Härteste haben sie erduldet, aber was kann der Mensch geben, daß er seine Seele erlöse? Ein Bruder kann den Bruder nicht erlösen,

nach Gott jemand versöhnen, es kostet zu viel, er muß es lassen ansiehen (Psalm 49, 8. 9.). Die menschliche Vernunft, sich selbst überlassen, entdeckt kein Mittel zur Versöhnung mit Gott v. 34.: Wer hat des Herrn Sinn erkannt? wer ist sein Rathgeber gewesen? Gott selber hat eine ewig geltende Erlösung erfunden, und hat uns mit ihm selber versöhnt durch den Tod seines Sohnes.

Im Evangelium wird uns diese Versöhnung gepredigt, wir werden gebeten: Lasset euch versöhnen mit Gott, wir werden zum Glauben an Jesum Christum aufgefordert, und denen, die da glauben, wird Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit verheißen und geschenkt. So lange aber der heil. Geist unsere finsteren Herzen nicht erleuchtet, bleiben wir in Finsterniß, das Wort vom Kreuz ist uns Thorheit oder Aergerniß, Gottes Weisheit scheint uns Thorheit und Irrthum. Durch Werke will der unerleuchtete, verblendete, natürliche Mensch gerecht vor Gott und selig werden, durch Werke will er verdienen, was er doch nicht verdienen kann, seine Tugenden sollen ihm den Himmel erwerben. Immer aufs Neue hat sich, selbst in der Kirche des Herrn, der Irrthum geltend gemacht, als ob irgendwie durch irgendwelche Werke von unserer Seite die Versöhnung mit Gott gestiftet werden müßte; nur erst wenn der Geist Gottes uns erleuchtet und uns allmählig zur Erkenntniß der Wahrheit führt, nur dann erst fassen wir die Lehre von der durch Christi Tod gestifteten Versöhnung, nur dann erst dringen wir in die Tiefe der göttlichen Weisheit und Erkenntniß ein, welche im Erlösungswerk sich offenbart, und in welche auch die Engel zu schauen gelüstet.

II.

Das Erlösungswerk offenbart uns den Reichthum der göttlichen Gnade, denn

1. Gottes Gnade allein ist der Beweggrund zu diesem Werke;
2. Gottes Gnade bringt uns Sünder zum Genusse desselben; und
3. einer unaussprechlichen Gnadenfülle werden wir durch die Erlösung theilhaftig.

1. Nur allein Gottes Gnade, der unerforschlich reich ist an Barmherzigkeit, ist der Beweggrund zu dem ganzen Werke der Erlösung. Wer hat ihm, dem Herrn, etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten (v. 35.)? Dem Ewigen, dem Allgenugsamen kann keiner etwas zuvorgeben, an ihn kann Niemand Ansprüche machen, vor ihm gilt kein Verdienst, alles, was er thut, ordnet und giebt, ist eine freie Gnade, und so ists auch mit dem Erlösungswerk. Der Mensch, ursprünglich nach Gottes Bilde geschaffen, verliert durch eigne Schuld die ihm anerschaffne Unschuld, Heiligkeit, Seligkeit; kann und darf er als ein Recht, als etwas ihm Gebührendes fordern, daß Gott, sein Schöpfer, nun auch sein Wiederhersteller werde? Er war nur strafbar, von Ansprüchen an Gott konnte nicht die Rede sein. Und der gefallene Mensch im Zustande seines Verderbens, wir, von Natur allzumal Sün-

der, können wir irgend etwas thun, worauf wir Ansprüche an Gott gründen könnten? Unsere so mangelhafte und höchst unvollkommene Tugend, unsere so befleckte Sittlichkeit, unsere aus so unlautern Triebfedern und Beweggründen entsprungenen Werke begründen gewiß kein Verdienst vor Gott, keine Ansprüche an ihn: fordern können wir nichts von ihm. Gott beschließt ein Erlösungswerk und führt es aus durch Jesum Christum; weil dabei alles Verdienst von unserer Seite ausgeschlossen bleibt, so ist es nur allein Gottes freie Gnade, der wir Sünder diese Heils- und Rettungsanstalt zu verdanken haben. Das sagt auch die heil. Schrift an unzähligen Stellen: Matth. 22, 1. ꝛc. Luc. 14, 16. ꝛc. Joh. 3, 16. Röm. 3, 20—26. Gal. 2, 16. Eph. 2, 8—10. ꝛc. ꝛc. ꝛc. Die Größe der Gnade Gottes im Erlösungswerk offenbart sich ganz insonderheit in dem Mittel, durch welches uns Sündenvergebung erworben ist, im Tode Christi; der Sohn Gottes stirbt für uns, und zwar am Kreuze, welche Größe der Gnade! ja, Gott preiset, verherrlicht seine Liebe gegen uns darin, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren!

2. Gottes Gnade, wie sie allein der Grund des Erlösungswerkes ist, ist es auch allein, die uns zum Genuß der Segnungen desselben hinführt. Daß eine Kirche besteht, in der die Sünder gerettet, heilig und selig werden sollen, und daß wir Mitglieder dieser Kirche sind, ist Gnade; daß uns das Evangelium gepredigt wird, daß der Herr jetzt das Wort mit großen Schaaren Evangelisten giebt, ist Gnade; daß die heiligen Sacramente uns theure und gewisse Unterpfänder unseres Heils sind, ist Gnade; daß Gott den heiligen Geist sendet, daß er durch ihn uns beruft, erleuchtet, heiligt, und in Christi Gemeinschaft erhält, ist Gnade; daß er uns mit seiner Gnade zuvorkommt, die Verlornen sucht, die Verirrten zurechtbringt, die Schwachen stärkt, die Starken befestigt, die Unwissenden erleuchtet, die Bußfertigen tröstet, die Gebeugten aufrichtet, daß er uns mit herrlichen und himmlischen Hoffnungen erfüllt, das alles ist Gnade um Gnade. Gott bedarf ja unsrer nicht, und doch sucht er uns, die wir ihn nicht suchen; er ruft, er lockt, er läßt uns bitten, ermahnen, nöthigen, daß wir doch nur kommen, und Gnade um Gnade empfangen sollen. Wir haben Christum nicht erwählet, er hat uns erwählet; er hat uns durch die Taufe in seine Gemeinschaft aufgenommen; durch Eltern und Lehrer hat er auf unsere Herzen gewirkt; durch die Führungen unseres Lebens hat er uns zu sich zu ziehen, vor dem Verderben uns zu bewahren, uns für sich zu gewinnen gesucht. Und das alles ist geschehen aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn' all' mein Verdienst und Würdigkeit, das alles ich ihm zu danken und zu loben, dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin, das ist gewißlich wahr.

3. Der Reichthum göttlicher Gnade im Erlösungswerke zeigt sich endlich darin, daß wir durch den Glauben an Christum, in der Gemein-

schaft mit ihm, die größesten und über alles herrlichen Wohlthaten und Segnungen genießen. Was der erlöste Sünder empfängt, ist aus Beschreibung nur schwach zu erkennen, es muß erfahren werden. Paulus Röm. 5, 1—11. beschreibt einige Früchte der durch Christum begnadigten und gerechtfertigten Sünder. Auf dieses und jenes Leben erstrecken sich die Wohlthaten der Erlösung. In jedem Stande und in jeder Lage des Lebens, im Glück wie im Unglück, können sie von jedem genossen werden. Die Empfindung eines, der nach langwieriger und schmerzlicher Krankheit genesen ist; eines Gefangenen, der aus Ketten und Banden zur süßen Freiheit kommt; was jener verlorne Sohn fühlte, als er in den Armen seines Vaters lag; was jener Schächer empfand, als der Heiland ihn begnadigte; was Paulus und alle Gläubigen selbst unter den härtesten Leiden und im Angesichte des Todes fühlten, das zeigt einigermaßen und läßt ahnen die Fülle von Seligkeit, welche begnadigte Gotteskinder auf Erden schon schmecken. Und dazu kommt noch die süße und gewisse Hoffnung, welche Gottes Wort für die Zukunft eröffnet, die völlige Seligkeit und die große Herrlichkeit jenseits. Es ist mit Worten nicht auszudrücken, wie über alle Maßen groß und herrlich Gottes Gnade ist, die den Erlösten zu Theil wird. Mehr als in Adam verloren ging, ist in Christo wiedergegeben; die Gnade ist überschwenglich, denn Gottes heil. Geist wohnt in den Erlösten, so werden sie der göttlichen Natur theilhaftig, und durch Christum mit dem Vater aufs Innigste verbunden. In dem Erlösungswerke offenbart sich auf diese Weise die ganze Gnadenfülle des dreieinigen Gottes, denn von ihm, dem Vater des Herrn Jesu Christi, und durch ihn, den eingebornen Sohn Gottes, und in ihm (oder: zu ihm), in seiner Gemeinschaft, vermittelst des heil. Geistes, und zur Verherrlichung des Dreieinigen sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Luther. Obwohl St. Paulus in dieser Epistel den Artikel von der Dreifaltigkeit (welcher ist der erste, hohe, unbegreifliche Hauptartikel, der in der Christenheit durch Gottes Wort zu erhalten ist) nicht vor sich nimmt zu handeln, sondern mit wenig Worten am Ende rühret, so will er doch das lehren, daß man in diesen hohen Sachen, da man von Gott reden will (es sei von seinem göttlichen Wesen, oder von seinem Willen und Werken), nicht soll nach menschlicher Weisheit klügeln und urtheilen, sondern allein nach Gottes Wort; denn diese göttlichen Sachen sein viel zu hoch und weit über alle Vernunft, und können nimmermehr durch menschlichen Verstand ergriffen und erfunden werden. — Wir ziehen diese Worte St. Pauli (in der Epistel) nicht auf die Frage von der göttlichen Versehung über einen jeden Menschen insonderheit, wer da selig oder nicht selig werde; denn nach derselben will Gott von uns gar nichts gefragt noch geforschet haben, darum er auch hiervon keine sondere Offenbarung giebt, sondern alle Menschen hieher weiset auf das Wort des Evangeliums, danach sie sich richten sollen, daß sie dasselbe hören

und wissen, so sie in demselben glauben, sollen sie selig werden. Darum will auch St. Paulus nicht (da er von der Versehung redet in dreien Capiteln vor diesem Text), daß jemand soll fragen noch forschen, ob er versehen sei oder nicht, sondern hält jedermann das Evangelium und den Glauben vor. Hierauf folgt nun dieser Text, daß er aus großem Wundern über dem Regiment und Werk Gottes in seiner Kirche anfähet und spricht: Welch eine Tiefe ꝛc.! Das sind die hohen Gedanken und Rath Gottes, die weit und hoch alle menschliche, ja aller Creaturen Sinne und Verstand übertreffen, daß er seine Güte so reichlich ausschüttet, und aus lauter Gnade und Barmherzigkeit dazu erwählet die Armen, Elenden, Unwürdigen, die sich des ewigen Zorns und Verdammniß vor Gott werth und schuldig erkennen, daß er durch seinen Sohn denen, die da glauben, ewiges Leben und Seligkeit geben will. Die andern aber, die da stolz und sicher sich brüsten auf die großen Gaben, daß sie zu Gottes Volk vor allem berufen, sondere Verheißung, Propheten und Väter haben, und meinen, Gott könne und wolle kein ander Volk auf Erden, denn sie, für sein Volk und Kirche erkennen, die verwirft und verdammt er, um ihren Unglauben, darin sie hält der Stolz und Dünkel ihrer eignen Weisheit und Heiligkeit. — Gericht heißet, was vor Gott recht oder unrecht ist, was ihm gefället oder nicht, vor ihm zu loben oder zu strafen, und kurz, dem man folgen, oder das man meiden soll. Ferner seine Wege, was er den Menschen erzeigen oder thun will. Das können und mögen Menschen aus ihrer Vernunft nicht ersehen, sollen Gott darum ungemeistert lassen, sich vor ihm demüthigen und bekennen, daß sie nichts davon verstehen, noch rathen und lehren können, und ihm die Ehre geben, daß er es, als ihr Gott und Schöpfer, besser wisse und verstehe, was er sei und wie er regieren soll, denn wir elenden, armen Würmer.

Zu v. 34. 35. Dreierlei sagt er, damit der Welt aller Ruhm in göttlichen Sachen genommen ist. Den Sinn des Herrn erkennen, was er gedenke und vorhabe, oder bei ihm selbst von Ewigkeit beschlossen habe. Rath geben oder weisen, was und wie er es vornehmen, angreifen und thun soll. Und auch ihm geben, das ist mit ihrem Vermögen, Kraft und That dazu helfen. Das ist alles menschlicher Natur unmöglich, denn weil sie seinen Sinn nicht kann erkennen, so wird sie viel weniger mit ihrer Weisheit und Thun ihm Rath geben oder etwas geben können.

Zu v. 36. Das ist aufs Einfältigste so viel gesagt: Anfang, Mittel und Ende ist alles Gottes; daß alle Creaturen von ihm ihr Herkommen haben, und auch ihr Zunehmen, wie groß, lang, weit und breit sie gehen sollen. Summa, es muß alles Gottes sein, daß, wo er nicht anfähet, da kann nichts sein und werden; wo er aufhört, da kann nichts bestehen; denn er hat die Welt nicht also geschaffen, wie ein Zimmermann ein Haus bauet, und danach davon gehet, und läßt es stehen, wie

es stehet; sondern bleibet dabei, und erhält alles, wie er es gemacht hat, sonst würde es weder stehen noch bleiben können. Ihm sei Ehre ꝛc., damit hat er ohne Zweifel diesen Artikel der dreien Personen des göttlichen Wesens unterschiedlich anzeigen wollen, ob er sie wohl mit Namen nicht ausdrücket, als hier nicht noth gewesen; wie auch die alten Lehrer diesen Spruch als ein Zeugniß der heil. Dreifaltigkeit angesehen, nämlich also: Daß alle Dinge von Gott dem Vater, und durch den Sohn geschaffen (wie er denn durch den Sohn alle Dinge thut) und in dem heil. Geist durch Gottes Wohlgefallen erhalten werden. Wie aber und welcherlei Weise solcher Unterschied der Personen in dem göttlichen Wesen von Ewigkeit zugehet, das sollen und müssen wir wohl unergründet lassen.

I. Der unerforschliche Gott.

Gott erscheint uns

1. unerforschlich groß in seinem Wesen, darum müssen wir ihn ehrfurchtsvoll und in Demuth anbeten;
2. unerforschlich reich an Erbarmen in allen seinen Werken, darum müssen wir ihn über alle Dinge lieben;
3. unerforschlich weise in allen seinen Führungen, darum müssen wir ihm kindlich vertrauen. **Conard.**

II. Ueber die Wege des Herrn

denken wir nach und sehen,

1. wie sie Gott vor unsern Augen verherrlichen, denn
   a) sie machen seine unendliche Weisheit den Menschen kund; — b) sie zeugen von seinem unbegreiflichen und allmächtigen Wesen; — c) sie offenbaren uns so mächtig seine ewige Liebe;
2. wozu uns die Herrlichkeit Gottes auffordert, die sich in seinen Wegen kund giebt; sie muß
   a) in allen ernsten, frommen Gemüthern das Gefühl der innigsten Demuth erregen; — b) sie ermuntert uns zu einem festen, kindlichen Vertrauen auf ihn; — c) sie fordert uns auf, einen kräftigen, lebendigen Eifer im Werke des Herrn zu beweisen. **Schultz.**

III. Von der Unbegreiflichkeit Gottes

1. in seiner Erkenntniß,
2. in seiner Weisheit. **Cramer.**

IV. Von Gott, dem Unbegreiflichen.

1. Er ist unbegreiflich;
2. dennoch unser bester Trost und unsre sicherste Zuversicht;
3. ein Trost unter des Lebens Lasten und Mühen. **Gr. d. chr. G.**

V. Was der Apostel zum Lobe des allein wahren Gottes verkündigt.

Er sagt, der allein wahre Gott sei

1. der ewig Reiche, der alle Fülle in sich trägt;
2. der Unerforschliche, der ohne Offenbarung nicht erkannt werden könne;
3. der Hocherhabene, vor dem Keiner ein Verdienst aufzuweisen habe;
4. der Einzige, dem also allein Ehre gebühre. **Pr. f. A.**

VI. Ueber die Unerforschlichkeit Gottes.

1. Beschreibung.
   a) Es ist eine Unerforschlichkeit seines Wesens, seiner Natur und seiner Eigenschaften. Paulus führt als Beispiel an seine Weisheit und Erkenntniß. Wer kann seine Allwissenheit begreifen? — b) Es ist eine Unerforschlichkeit seiner Gerichte und Wege, in der Art seiner Regierung der menschlichen Schicksale.
2. Wozu sie uns verpflichtet.

a) Zur Demuth, zur Anerkennung unserer Schwäche, Unterwerfung unter den göttlichen Willen und zum geduldigen Harren. — b) Zur dankbaren Anbetung des einigen unendlichen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

VII. Die gnädige Offenbarung Gottes als des Dreieinigen muß uns zu Staunen und Bewundern hinreißen.

Mögen wir denken

1. an die göttlichen Veranstalten zu unserer Erlösung v. 33;
   a) nämlich die Erwählung des jüdischen Volkes überhaupt vor allen andern Völkern; und — b) die Gesetzgebung auf Sinai, denn durch das Gesetz mußte Erkenntniß der Sünde und Sehnsucht nach Erlösung geweckt werden.
2. An die Erfüllung der gegebenen Verheißung in dem Fleisch gewordenen Worte v. 34. 35.;
   a) Christus war Mensch in aller menschlichen Niedrigkeit; darin ist er, allen Erwartungen vom Messias entgegen, unser Bruder geworden, der unsere Noth kennt und zu dem wir ein Vertrauen fassen können v. 34.; — b) aber Er ist auch der Sündlose, der nur aus freier Liebe gehorsam gewesen ist bis zum Tode am Kreuz, und dafür am dritten Tage auferstanden in Herrlichkeit zur Gewißheit unserer Erlösung v. 35.
3. An die gnädige Fürsorge des Herrn für jeden Einzelnen durch die Vermittelung der Kirche;
   a) Er läßt uns seine Gnade anbieten und wir werden berufen; — b) Er erneuert uns zu den durch die Predigt gewirkten Glauben an Jesum Christum; — c) Er wirkt durch den heil. Geist in uns das Wachsen in der Heiligung und Erkenntniß, so daß wir Ihn fortan ehren und verherrlichen durch Wort und That.

VIII. Wozu der Ueberblick über die Veranstaltungen Gottes zu unserer Erlösung uns ermuntern soll.

1. Zum ehrfurchtsvollen Nachdenken über seine Rathschlüsse v. 33.;
2. zur heiligen Bewundrung der Mittel zu ihrer Ausführung unerforschlich v. 34.;
3. zur gläubigen Annahme seiner Gnade v. 35.;
4. zur dankbaren Verherrlichung seines Namens v. 36.

IX. Daß auch das Unbegreifliche in Gottes Wegen mit uns Menschen uns auf seine ewige Liebe und Weisheit zurückweiset.

1. Die Erfahrung, daß uns Vieles in seinen Wegen unbegreiflich ist.
   a) Dies hängt zusammen mit der Unbegreiflichkeit des Wesens Gottes und zwar insonderheit seiner Fülle und seiner Weisheit v. 33.; — b) es zeigt sich bei unserm Unvermögen seiner Rathschlüsse, insonderheit den Rathschluß von der Erlösung aller Menschen, und die Wege, die er zu ihrer Verwirklichung oft einschlägt, zu fassen v. 33.; — c) wir sollen darin den unermeßlichen Abstand zwischen ihm und uns erkennen v. 34. 35.
2. Die Gewißheit, welche wir bei allen unbegreiflichen Wegen Gottes haben v. 36.
   a) Alle Dinge sind von ihm geschaffen; — b) alle Dinge werden durch ihn erhalten; — c) alle Dinge weisen zu ihm hin; all' die Seinen kehren zu ihm zurück.

II. Joh. 3, 1—15.

Dies Fest, sagt Luther Haus-P. 4, 133., handelt den höchsten Artikel unseres Glaubens, daß wir Christen, und sonst kein Volk auf Erden, glauben an Gott Vater, Gott Sohn, Gott heilig Geist. Dieser Artikel ist der höchste in der Kirchen, der nicht von Menschen erdacht,

noch je in eines Menschen Herz kommen, sondern allein durch das Wort uns offenbaret ist. Denn gleichwie die andern Feste im Jahr unsern Herrn Gott kleiden und einwickeln in seine Werke, die er gethan hat, daß man dabei sein Herz und Willen gegen uns erkennen soll; als, in Weihnachten begehen wir die Geschichte, daß Gott ist Mensch worden; am Ostertage, daß Christus der Herr, wahrer Gott und Mensch, durch göttliche Kraft sich selbst vom Tode habe wieder auferwecket; am Pfingsttage, daß der heil. Geist sichtiglich herunter kommen, und sein Werk in den Aposteln und andern Gläubigen angefangen habe, und so fort an, daß alle andere Feste predigen, wie Gott gekleidet ist etwa mit einem Werk. Also ist auch das heutige Fest darum eingesetzt, daß man, so viel möglich, aus Gottes Wort lerne, was Gott an ihm selbst sei, außer allem Kleiden oder Werken, bloß in seinem göttlichen Wesen. — Ueber die Auswahl dieser Pericope für dieses Fest sagt derselbe S. 152.: Es scheint, man habe dies trefflich schöne Evangelium, in welchem wir sehen, was der rechte, einige, gewisse Weg zum ewigen Leben sei, darum eben auf dies Fest von der heiligen Dreifaltigkeit gelegt, daß so fein und eigentlich die Unterscheid der Personen ist angezeigt, in dem höchsten und größten Werk, daß Gott mit uns armen Menschen handelt, so er uns gerecht und selig macht. Denn hier stehet klar vom Vater v. 15. (und v. 16.), daß er den Sohn der Welt geschenkt habe. Da sind zwei unterschiedene Personen, Vater und Sohn. Zu solchem Werk kommt hernach die dritte Person, der heil. Geist, welcher durch das Wasser der seligen Taufe den Glauben im Herzen anzündet, und also uns wieder gebiert zum Reich Gottes, wie der Herr hier auch klar von der Person des heil. Geistes redet v. 5.

Nachdem der Grund, Gegenstand und Inhalt des ganzen christlichen Glaubens in der Festhälfte des christlichen Kirchenjahres erwogen ist, soll nun offenbar in der letzten Hälfte des Kirchenjahres dieser Glaube, wie er in uns Leben wird und im christlichen Wandel sich erweist, betrachtet werden. Der Anfang des neuen christlichen Lebens in der Gemeinschaft des dreieinigen Gottes ist die Wiedergeburt, und ein Abschnitt, der von ihr handelt, eignet sich daher sehr zweckmäßig zur Eröffnung der Betrachtungen in der nun folgenden Zeit des Kirchenjahres.

Es enthält die Pericope dieses Sonntags den Anfang des Gespräches Christi mit Nikodemus, in welchem dieser rechte Israelit den Samen der göttlichen Wahrheit so in sein Herz aufnahm, daß er späterhin wahrhaftig wiedergeboren ward und in die Gemeinschaft Christi einging, in der er mit solcher Treue und Standhaftigkeit ausharrte, daß ihn nicht einmal der Kreuzestod Christi erschütterte; er sprach für Jesum in der Versammlung des hohen Raths Cap. 7, 50—52., und trug kein Bedenken, für das Begräbniß des zum Tode Verurtheilten und schmachvoll Hingerichteten Sorge zu tragen Cap. 19, 39.

V. 1. 2. Nikodemus, ein Pharisäer und dazu noch ein (Oberster)

Mitglied des hohen Rathes, mag in seinen Verhältnissen wohl entschuldigt werden, daß er aus Menschenfurcht bei Tage zu Jesu zu kommen sich scheut; wir lesen auch nicht, daß ihm Jesus einen Vorwurf darüber gemacht habe, vielmehr nahm er mit großer Leutseligkeit und Milde den Mann auf, der so unverkennbar den Zug des Vaters zum Sohn fühlte, und gewiß siegreich eine große Menge von Bedenklichkeiten und Einwänden überwunden haben mußte, als er überhaupt diesen Schritt that. Späterhin, als Nikodemus in der Gemeinschaft mit Jesu stark geworden war, ist keine Spur mehr von Menschenfurcht bei ihm zu erblicken; fern also davon, diese sündliche Regung zu billigen, die an einem Jünger Jesu nicht gefunden werden soll, müssen wir doch schonend über ihre Erscheinung urtheilen, denn nur da, wo der Glaube an Jesum, den Auferstandenen und Lebenden, den allmächtig Wirkenden und Allgegenwärtigen, recht stark geworden ist, schwindet die Menschenfurcht; ehe dieser Glaube sie erfüllte, fühlten die Jünger Furcht vor den Juden Cap. 20, 19.; auch nachmals beschlich den Apostel Petrus diese Furcht Gal. 2, 12.; Gottesfurcht macht frei von Menschenfurcht, je geringer jene, desto stärker diese; alle Furcht wurzelt in der Sünde, denn da diese sittliche Ohnmacht ist, so kann ihr jene nicht fern bleiben; wahrer Muth ist Frucht fester, gläubiger Zuversicht auf Gott Ps. 118, 6. Ps. 27, 1.

Nikodemus kommt bei Nacht zu Jesu, wie mächtig und lebendig mußte sein Hunger nach Wahrheit, sein Durst nach Erkenntniß, seine Sehnsucht nach Gewißheit über die dem Menschen wichtigste Frage sein. Das von ihm über Jesum abgelegte Bekenntniß ist zwar wahr, aber mangelhaft; wo wir bei Christen, die freilich eine vollkommnere Erkenntniß von Jesu, als dem Sohne Gottes, besitzen sollten, auch nur diesen Anfang richtiger Einsicht finden, sollen wir mit Geduld sie tragen, und von der erziehenden Gnade Gottes hoffen, daß sie, so sie anders nur treu sind, mit der Zeit in der Erkenntniß werden gefördert werden. Lobenswerth ist die Lernbegierde, das offene, empfängliche Herz; noch rühmlicher, daß er sich unmittelbar an Jesum selbst wendet; wir können das Gleiche thun, indem wir in der Schrift forschen, und im Gebet um Erleuchtung Weisheit und Wahrheit von ihm uns erflehen. Für einen gottgesandten Propheten bekennt Nikodemus Jesum, und zu dieser Ueberzeugung hat ihn die aufmerksame Betrachtung der Werke Jesu hingeführt, die mit bloß menschlicher Kraft, ohne göttliche Unterstützung, nicht verrichtet werden konnten. Wie urtheilt er doch über Jesu Werke, insonderheit über seine Wunder, so viel anders als jene muthwillig sich verstockenden Pharisäer Matth. 12, 24. Luc. 11, 15. Uns liegen noch ganz andere Zeugnisse vor, Jesu Tod und Auferstehung, die Sendung des heil. Geistes, die Erhaltung und Ausbreitung der Kirche: wir können also leicht zu einer vollständigen Ansicht von Jesu gelangen.

Gnomon: **Nicodemus ex iis, de quibus c. 2, 24. 25. sed nonnihil melior multis.** ***Scimus*****, ego et mei similes. Antecedens poni-**

tur a Nicodemo, consequens: ideo tecum volui conferre. De coelestibus volebat audire et de sublimibus v. 12., at Jesus ad ima eum principia deducit. *Magister*, verum id quidem est: sed nequaquam omne tulit punctum v. 14. 16. — *Calvin:* Nunc in persona Nicodemi spectandum nobis evangelista proponit, quam fluxa et caduca eorum fuerit fides, qui miraculis commoti Christo repente nomen dederant. *Ex pharisaeis*, hoc quidem honorificum fuit Nicodemo apud suos, sed evangelista illi titulum hunc non tribuit honoris causa, sed potius obstaculum fuisse notat, quo minus libere et soluto animo ad Christum veniret. Unde monemur, qui in mundo excelluut, ut plurimum implicitos teneri pessimis laqueis, imo sic videmus multos teneri constrictos, ut ne levissimo quidem voto in coelum tota vita aspirent. Ad v. 2. Obstabat forte pudor, quia ambitiosi homines de sua fama actum esse putant, si ad discentium ordinem ex magistrali fastigio semel descenderint. Nec dubium est, quin stulta scientiae opinione inflatus fuerit. Et tamen aliquod pietatis semen in eo se profert, quod Dei prophetam apparuisse audiens, doctrinam coelitus allatam non contemnit nec negligit, sed aliquo ejus desiderio tenetur. Quod studium nonnisi ex Dei timore et reverentia natum erat.

Luther Kirchen-P. 12, 383.: Er kommt zu dem Herrn bei der Nacht; das ist aus Furcht geschehen, daß er nicht von den andern ein Ketzer gescholten würde. Aus dem ist abzunehmen, daß er noch ein alter Adam gewesen ist, dieweil er bei der Nacht gehet, und doch nicht das rechte, wahre Licht gehabt hat; denn wenn er ein neuer Mensch gewesen wäre, so wäre er am hellen Tage kommen, und hätte sich vor niemand gescheuet.

V. 3. Die wahrscheinlich vom Nikodemus an Jesum gerichtete Frage läßt sich aus Jesu Antwort abnehmen, sie betraf das Seligwerden, Eingehen und Theilnahme am Reich des Messias; und da Jesus mit seinem: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir! etwas versichert, was dem Nikodemus gewiß höchst unglaublich vorkam, so vermuthet man mit Recht, daß der geburtsstolze Pharisäer über die Theilnahme am Himmelreich höchst irrige Ansichten ausgesprochen hatte. Er theilte unfehlbar den Wahn seiner Zeitgenossen, daß der Jude, als solcher, vermittelst seiner Abstammung von Abraham, durch das Recht natürlicher Geburt ein Reichsgenosse und zur Theilnahme am Himmelreich so berechtigt, wie befähigt sei. Dieser irrthümlichen Ansicht, die Paulus in seinen Briefen so vielfach bekämpft und widerlegt, tritt der Erlöser hier mit dem Worte entgegen:

Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, (sonst) kann er das Reich Gottes nicht sehen; die alte, natürliche Geburt macht den Menschen keineswegs zum Genossen des himmlischen Reiches, dazu ist eine neue Geburt nöthig, der Anfang eines neuen Lebens; wie die natürliche Geburt nicht unsere Sache ist, so ist auch diese neue

Geburt ein Gnadenwerk Gottes; von der wirkenden Ursach ist v. 5. die Rede. Und diese Neugeburt ist unerlaßlich, conditio sine qua non; selige Theilnahme, Sehen des Reiches Gottes, ist ohne sie schlechthin unmöglich. *Gnomon: Nisi quis*, sermo indefinitus: quem Nicodemus tamen recte ad se applicat. Sensus est hic: Tua, Nicodeme, opinio ista de Jesu non sufficit: plane credas, oportet, et instituto coelesti, etiam baptismi, te subjicias. *Genitus sit*, idem hoc loco dicitur quod Matth. 3. vocabulo μετανοίας hoc enim non occurrit in toto secundum Johannem evangelio. Cave, opus fidei nullo negotio perfici opineris: est enim generatio superna. Regenerationem vicissim cave difficiliorem justo aestimas: fide scilicet absolvitur. Ἄνωθεν coll. v. 2. 7. 11. sqq. 31. significat *superne*, unde filius hominis descendit *). *Videre*, jam nunc, et post hanc vitam: videre, cum fructu. *Regnum Dei*, hoc adspirabat Nicodemus, ignorans tamen, quanti fides in Jesum ea in re momenti esset. Hoc videt, qui Christum videt. Unde nativitas, inde agnitio.

Luther Kirchen-P. 12, 384.: Als spräche Christus: Nein, lieber Nikodemo, ich bewege mich nicht über deinen schönen Worten, du mußt die alte Haut ablegen und neu werden. Derselbe Haus-P. 4, 155.: Aber da ists beschlossen, es sein Tugend und Werke, wie sie wollen, ist die Wiedergeburt nicht da, so gehöret's in Abgrund der Höllen zum Teufel. In den Himmel und ins Reich Gottes kann's nicht kommen. Dies sagt Christus selbst, und niemand soll daran zweifeln. *Calvin:* Quod bis vocem *amen* repetit Christus, id facit excitandae attentionis causa. Falluntur, qui regnum Dei pro coelo accipiunt, quum potius spiritualem vitam significet, quae fide in hoc mundo inchoatur, magisque in dies adolescit secundum assiduos fidei progressus. Breviter hic ostenditur quale sit Christianismi initium. Generalis est sententia, quae complectitur totum humanum genus. Porro verbo *renascendi* non partis unius correctionem, sed renovationem totius naturae designat. Unde sequitur nihil esse in nobis nisi vitiosum.

V. 4. Nikodemus, den Begriff des Geborenwerdens buchstäblich und daher falsch verstehend, weiß sich in Jesu Forderung nicht zu finden, die ihm sogar unmöglich scheint, und das spricht er in seinen Worten aus. *Gnomon:* Hoc *quomodo*, et *cur*, saepe obstant fidei. *Num potest?* animosius objicit Nicodemus, atque ita, ut non multum ab irrisione verba ejus abesse videantur. Hinc responsionem sequentem tum distinctiorem paullo, tum aliquanto etiam magis paradoxam atque severam Jesus format. Luther Kirchen-P. 12, 384.: Also stößet sich die Vernunft an den Geist, fället auf ein anderes, und zeucht diese Geburt auf die fleischliche Geburt, darum fähret Christus weiter und erklärt ihm diese Geburt, daß er ihn herausreiße.

*) Calvin verwirft diese Erklärung.

V. 5. Ohne sich auf den von der scheinbaren Unmöglichkeit hergenommenen Einwand des Nikodemus im Geringsten einzulassen, versichert der Erlöser abermals auf feierliche Weise die unerlaßliche Nothwendigkeit dieser Geburt, deutet jedoch zugleich darauf hin, wie es zu solcher neuen Geburt kommen könne und werde, nämlich aus Wasser und Geist. Das Wasser, als das Aeußere, ist das Symbol der inneren Reinigung oder Erneuerung, die nur der Geist Gottes zu Stande bringt; in der Taufe, dem Bade der Wiedergeburt, soll beides zusammen sein, Eingang ins Himmelreich, d. h. in die beseligende Gemeinschaft mit Christo, und Antheil an allen Gütern und Gnadengaben, die er verleiht, fordert unsrerseits die Wiedergeburt; ohne diese bleibt man dem allen fremd. Lavater: Ein anderes Lebensprincip, einen andern Lebensgrund giebt es für das himmlische Reich des Messias, als das Leben ist, welches irdisch heißt, und aus dem irdischen Elemente seinen Ursprung herleitet.

V. 6. Die Nothwendigkeit der Wiedergeburt gründet sich darauf, daß alles, was vom Fleisch geboren ist, Fleisch ist, und nur was vom Geist geboren ist, das ist Geist. Das Gleiche erzeugt stets nur das Gleiche; Fleisch und Geist bilden aber einen offenbaren Gegensatz. Fleisch bezeichnet den Menschen mit allen seinen Lüsten, Begierden, Kräften und Fähigkeiten, wie er von Natur ist, also in seinem natürlich-verderbten Zustande; wie von Adam nach dem Falle berichtet wird, daß er einen Sohn zeugte, der seinem Bilde ähnlich war 1 Mose 5, 3., so ist das ganze Geschlecht durch die natürliche Abstammung von dem ersten Elternpaare mit einem natürlichen Verderben behaftet, trägt den Keim der Sünde und des Todes in sich, der sich durch natürliche Zeugung und Geburt von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzt. Dies uns angeerbte Verderben kann und muß gehoben werden, es muß eine Veränderung mit dem Menschen vorgehen; die wirkende Ursach derselben liegt aber nicht in ihm, sondern in dem Geiste Gottes. Wer nun dem Geiste Gottes Einfluß auf sich gestattet, den segensreichen und heilsamen Einwirkungen desselben sich hingiebt, und kraft derselben erneuert würde, einen neuen, bessern Sinn bekommt, der heißt alsdann selber Geist. Geist ist also der Mensch, in sofern die Wiedergeburt mit ihm zu Stande gekommen ist, die Anfänge des göttlichen Lebens in ihm sich finden; so lange dies nicht der Fall ist, der Mensch noch ganz die alte, natürliche Gesinnung hat, nennt ihn die heil. Schrift Fleisch. *Gnomon:* **Caro vera: sed et caro mera, spiritûs expers, spiritui adversa, ex generatione vetusta. Qui genitus est ex spiritu, spiritualis est. — *Calvin:* Probat a contrariis clausum nobis omnibus esse regnum Dei, nisi per palingenesiam ingressus nobis patefiat. Sumit enim illud pro confesso, non posse nos ingredi in regnum Dei, nisi spirituales simus. Atqui ex utero nihil afferimus, nisi carnalem naturam. Caro itaque non corpus hoc loco significat, sed animam simul adeoque**

singulas ejus partes. Spiritus nomen bifariam hic capitur: nempe pro gratia et effectu gratiae.

V. 7. 8. Laß dichs nicht wundern ꝛc., Nikodemus mochte durch Miene oder Gebehrde seinen Zweifel und sein Erstaunen über die ihm noch immer ganz unverständliche und daher unbegreifliche Forderung des Herrn an den Tag legen, deshalb sucht ihm dieser nun durch eine aus dem Reiche der Natur entlehnte Analogie begreiflich zu machen, wie immerhin manches unbegreiflich sein könne, an dessen Realität man doch nicht zweifeln dürfe, und woran zu zweifeln auch niemanden einfalle. Zweck der Hinweisung auf eine Analogie ist, dem Nikodemus seinen Zweifel zu benehmen und ihn zum Glauben an Christi Wort, an die Möglichkeit jener völligen Erneuerung einzuladen.

V. 8. Der Wind bläset, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl, daß der Wind wirklich bläset, erkennst du unwiderleglich aus seinem Sausen, aus den ihn begleitenden Wirkungen; aber doch bleibt dir bei dieser Naturerscheinung, die überdies dein Auge nicht wahrnimmt, so manches dunkel, verborgen; du weißt z. B. weder, wo der Wind zu wehen angefangen hat, noch wo er zu wehen aufhören wird.

Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist, eben so verhält es sich mit der Wiedergeburt; die ersten Anfänge dieser geheimnißvollen Veränderung sind verborgen, ins Auge fällt die wirkende Kraft nicht, zu welchem Endresultat sie hinführen wird, leuchtet aber nicht gleich ein (1 Joh. 3, 1.); aber dessen ungeachtet ist die Veränderung selber nicht nur möglich, sondern auch, wo sie sich zugetragen hat, unverkennbar, indem der Wiedergeborene ein ganz anderer ist, als der Unwiedergeborene. *Calvin:* Incredibile ducebat Nicodemus quod de regeneratione et nova vita audierat, quia regenerationis hujus modus altior erat ejus captu Christus ut ejusmodi scrupulum illi eximat, in vita etiam corporali mirificam Dei virtutem exstare docet, cujus ratio occulta est. Si in hoc caduca et evanida vita tam potenter agit Deus, ut mirari cogamur ejus virtutem, quam absurdum est, in coelesti et supernaturali vita arcanum ejus opus mentis nostrae apprehensione velle metiri, ut non plus credamus, quam apparet? In summa, ne dubitemus Spiritu Dei nos refringi ac fieri novos homines, quamvis agendi modus nos lateat. *Spiritus, quo vult, spirat*, non quod proprie voluntas sit in flatu, sed quia libera sit agitatio, et vaga et varia: nunc enim aër in hanc, nunc in illam partem fertur. Talis est vis et effectus Spiritus sancti in homine regenito.

Luther Kirchen-P. 12, 385.: Du unterstehest dich, durch deine Vernunft geistliche Dinge zu ermessen, und kannst die nicht begreifen, die bei dir in der Natur geschehen, als er hier saget von dem Winde; können wir nun diese nicht ergründen durch unsere Vernunft, vielweniger werden wir durch dieselbe Vernunft die göttlichen Werke, die Gott in uns wirket, ergründen.

V. 9. Wie mag solches zugehen? fragt Nikodemus, der sich immer noch nicht in die Forderung des Herrn finden kann, und daher in diesen Worten seinen Unglauben, wenigstens sein zweifelndes Bedenken, ausspricht. *Calvin:* Videmus quid maxime obstet Nicodemo: quicquid audit, portento simile existimat, quia modum non assequitur: ita nullum nobis pejus obstaculum est, quam propria arrogantia, quod scilicet sapere semper volumus plus quam oportet, ac proinde diabolico fastu rejicimus quicquid rationi nostrae non est expositum.

V. 10. Bist du ein Meister in Israel, und weissest das nicht? Mit einem gelinden Vorwurf weist der Herr den Nikodemus darauf hin, daß er als Schriftgelehrter über diese Forderung der Wiedergeburt, von der ja schon im A. Testament die Rede sei, billig gar nicht erstaunen müsse; denn wenn auch der Ausdruck selber sich nicht findet, so doch die Sache Hes. 36, 25—27. 5 Mose 30, 6. Jer. 31, 31—33. *Calvin:* Quia frustra apud hominem superbum tempus et operam docendo se consumere videt Christus, ad objurgationem descendit. Est emphasis in voce *haec:* quia enim hanc doctrinae partem scriptura identidem inculcat, ne postremis quidem tironibus ignota esse debet.

V. 11. Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, aus der Glaubwürdigkeit seines Zeugnisses beweist der Herr die große Unrechtmäßigkeit des Unglaubens des Nikodemus. Ich und Johannes, spricht er, wir sind nicht wie andere bloß menschliche Lehrer; als außerordentliche Gesandte Gottes, wofür Nikodemus Jesum anerkannt hatte v. 2., reden wir, was wir nicht etwa gelernt haben, sondern was wir auf unmittelbare Weise, durch geistige Anschauung, wissen, und das bezeugen wir, wie Augen- und Ohrenzeugen ihre Erfahrungen durch Zeugniß, nicht durch Lehren, kund machen. Der Unglaube an unser Zeugniß ist bei der Anerkennung, die du selber ausgesprochen hast v. 2., um so tadelnswerther. Was Jesus in der Wiedergeburt forderte, verlangte Johannes durch seine Bußpredigt. Anders Bengel, *Gnomon:* Non associat sibi Jesus Johannem aliumve hominem: loquitur de se et de Spiritu. — *Calvin:* Ego non dubito quin se Christus omnibus Dei prophetis conjungat, et communiter loquatur in omnium persona. Sicut Christus hoc elogio doctrinae suae certitudinem nobis commendat, ita suis omnibus ministris legem modestiae praescribit, ne propria somnia vel conjecturas obtrudant, ne in medium proferant humana figmenta, quibus nihil solidi subest, sed fidele ac purum Deo testimonium reddant. Quod testimonium suum non recipi conqueritur Christus, inde colligimus verbo Dei omnibus saeculis hoc fuisse quasi fatale, ut apud paucos fidem obtineret. Luther Kirchen-P. 12, 389.: Soll ich dir mit Fingern darauf weisen, wie solches zugehet, das kann nicht geschehen; du solltest

mir glauben, dieweil du selbst sagest, daß ich ein Lehrer von Gott kommen bin.

V. 12. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage ꝛc. Der Vorwurf über des Nikodemus Unglauben wird durch die Bemerkung verstärkt, daß er einerseits darum so tadelnswerth sei, weil es sich hier ja doch um irdische Dinge handle, und andrerseits deshalb, weil er Glauben an himmlische Dinge völlig verhindere. Unter den irdischen Dingen ist die Wiedergeburt, als eine auf Erden und im irdischen Leben sich zutragende Begebenheit zu verstehen, die folglich der eignen Erfahrung unterliegen, und die deshalb, weil sie nicht bloß auf Zeugniß angenommen werden muß, um so weniger bezweifelt werden dürfe. Wer nun dergleichen nicht glaubet, wird noch viel weniger geneigt sein, himmlische Dinge, göttliche Wahrheiten, die allein auf göttlichem Zeugnisse beruhen, anzunehmen; von diesen redet der Herr im Folgenden. *Gnomon:* **Coelesti sensui Jesu Christi sunt terrena, quae in terris peragenda, nobis, humi repentibus, maxime videntur coelestia. Regeneratio est ex coelo, non tamen in coelo: est illa quidem in margine coeli.** Luther Kirchen-P. 12, 390.: Das ist noch alles irdisch Ding, daß ich gesagt habe, wie wir alle müssen zunichte werden, noch verstehest du es nicht, was würdest du thun, wenn ich dir viel von Gott hersagte?

V. 13. Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, der Zugang zum Himmel ist nur dem offen, der himmlischen Ursprungs ist, nämlich des Menschen Sohne, der im Himmel ist, mit diesen Worten legt sich Jesus ein himmlisches Sein und Leben auch für den Stand seiner Erniedrigung bei; selbst während er auf Erden lebte, stand er wie früher in der innigsten Gemeinschaft und Verbindung mit dem Vater. Das Folgende redet nun davon, wie auch die Menschen zum Himmel sollen erhoben werden; aus eigner Kraft kann das nicht geschehen, es geschieht aber durch das Verdienst des Gottes- und Menschensohnes, der darum vom Himmel gekommen ist, und dazu am Kreuze stirbt, daß die, so an ihn glauben, einer himmlischen Seligkeit theilhaftig und aus Gnaden Erben des Himmels werden, so wie er, Christus, durch seine göttliche Natur Herr im Himmel und auf Erden ist.

V. 14. 15. In einem Bilde sucht der Erlöser dem Nikodemus die Segnungen seines Kreuzestodes und die Nothwendigkeit desselben, wenn diese Segnungen wirklich erworben werden sollten, deutlich zu machen. Er erinnert an die 4 Mose 21, 5—9. enthaltene Geschichte, und es kommt bei dieser Vergleichung auf folgende Punkte an. Die Sünde des Murrens wider Jehovah zog den Israeliten die gerechte Strafe zu, daß sie vom tödtlichen Biß feuriger Schlangen, die der Herr ins Heer sandte, getödtet wurden; als sie hierauf in rechtschaffener Buße ihre Verschuldung erkannten und bekannten, und die Fürbitte Mosis zur

Abwendung der Plage begehrten, gebot der Herr dem Moses, eine eherne Schlange zum Zeichen aufzurichten am Heerespanier, und verhieß: Wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll leben. Moses gehorchte, und wenn jemanden eine Schlange biß, so sahe er die eherne Schlange an, und blieb leben. Die am Heerespanier erhöhete Schlange, ein Bild der lebendigen, giftigen Schlangen, mußte jedenfalls den Israeliten ein Bild des Schreckens und Abscheus sein; doch aber hatte Gottes Weisheit beschlossen, die ersehnte Genesung der Elenden an den Aufblick zu diesem verhaßten Bilde zu knüpfen; wer nur im Glauben an Gottes Verheißung und Zusage die kupferne Schlange ansahe, also gehorchte, in die von Gott verordnete Ordnung gehorsam sich fügte, der genas; wer aber im Gegentheil Gottes Verheißung im Unglauben verwarf, und den Gehorsam als unnütz unterließ, der starb aus eigener Verschuldung dahin an dem Biß der giftigen Schlangen, weil er seiner Vernunft, die ihm etwa Gottes Gebot als widersinnig schilderte, mehr traute, als der glaubwürdigen Verheißung des wahrhaftigen Gottes. Diese Thatsache der israelitischen Geschichte macht Jesus zum Typus seines eigenen Schicksals, der von Gott eingerichteten Heilsordnung und der zu erlangenden Rettung. Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn am Kreuze erhöht werden; der unter die Uebelthäter gezählte Jesus, — verflucht ist, wer am Holze hängt Gal. 3, 13. 5 Mose 21, 23. — mußte dem Auge des Israeliten und überhaupt des natürlichen Menschen ein Greuel und Abscheu sein, denn man sahe in ihm einen Gotteslästerer Matth. 26, 65. 66.; daß nun gerade von ihm, und von ihm allein alles Heil ausgeht, unsere Rettung abhängen soll, das kann der Vernunft des natürlichen Menschen nur widersinnig, thöricht erscheinen 1 Kor. 1, 23., vergl. v. 30.; aber die Vernunft soll unter den Gehorsam des Glaubens gefangen genommen werden, man soll sich allein an Gottes Verheißung halten v. 15.: Auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; man soll alles Klügeln der Vernunft unterdrücken, gläubig aufsehen auf Jesum als den einigen von Gott verordneten Helfer, von ihm die verheißne Hülfe zuversichtlich erwarten, und wer sich so verhält, der wird genesen, wird gewiß werden, daß Jesus, als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, auch seine Sünde getragen, auch ihm Vergebung der Sünde erworben hat. Dies Aufsehen auf Jesum wird freilich nur bei dem statt finden, der seine Hülfs- und Erlösungsbedürftigkeit erkennt, und Hülfe, Rettung begehrt, also wo Buße ist, und wo mit ihr der Glaube, daß Erlösung und Heil von Jesu zu erlangen sei, sich verbindet. Den tödtlichen Wunden der giftigen Schlangen gleicht die in uns sich findende Sünde (v. 6. Fleisch vom Fleische); zu dem Gekreuzigten, der um unserer Sünde willen gestorben ist, sollen wir aufsehen; dort und hier rettet Glaube

und Gehorsam aus Glauben; dort und hier folgt Rettung aus Gottes Gnade.

Gnomon: Ut serpens ille fuit serpens sine veneno, contra serpentes venenatos: sic Christus homo, homo sine peccato, contra serpentem antiquum; *in deserto*, ubi nulla erat alia medicina. Nondum distinctius maturo hoc tempore de crucis passione loquutus est Jesus. *Oportet*, ideo enim descendit de coelo. *Credens*, nunc planiorem sermonem instituit Jesus: fides in salvandis est, quod serpentis erecti *aspectus* in sanandis. *Non pereat*, ex veneno peccati: *vitam aeternam*, ex regeneratione et fide. — *Calvin: Exaltari* significat collocari in loco edito et excelso, ut omnium aspectui pateat: id factum est evangelii praedicatione.

Luther Kirchen-P. 12, 393.: Die Schlange, welche die Juden biß und vergiftete, ist nichts anders, denn Sünde, Tod und ein böses Gewissen. Die eherne Schlange, welche eine Gestalt der feurigen Schlangen hatte, und doch niemand biß, noch beschädigte, ja vielmehr die Leute errettete, ist Christus, der auch Gestalt und Ansehen eines Sünders hatte, aber mir ist er ein Heil worden; denn sein Tod ist mein Leben, er tritt in meine Sünde, und nimmt des Vaters Zorn von mir. Wenn nun der Mensch glaubet, daß Christi Tod die Sünde weggenommen hat, so wird er ein neuer Mensch. Das kann nun ein fleischlicher, natürlicher Mensch nicht glauben, daß uns Gott alle unsere Sünde umsonst schenken und vergeben will. So ist nun die Summa dieses Evangeliums: Unser Ding ist gar nichts, und ist alles verloren, was Menschenkräfte vermögen, der Glaube aber an Christum thut's alles. S. 427.: Nun hilft uns das auch noch nicht, wenn Christus gleich tausend Mal am Kreuz gestorben wäre, wo nicht das Wort da wäre: Wer an ihn glaubet, soll nicht verloren werden ꝛc., welches uns solches zueignet oder appliciret, und uns gewiß macht, daß wir auch gen Himmel kommen, das ist, Gottes Gnade, Ueberwindung der Sünde, Todes und der Höllen Gewalt, ewiges Leben haben sollen, um dieses erhöheten und gekreuzigten Christi willen, so wir solches glauben, und also an ihm hangend hinaufgetragen werden. Dieser Glaube ist der Kasten und Schrein, so solchen Schatz, Vergebung der Sünde und Erbschaft des ewigen Lebens fasset, und der Mensch dadurch selig wird, wie Christus spricht: Dein Glaube hat dir geholfen.

I. Belehrungen des Herrn über die Wiedergeburt.

1. Veranlassung zu diesen Belehrungen v. 1. 2.
2. Die Wiedergeburt ist nothwendig v. 3—6.;
   a) nothwendig zur Theilnahme am Reich Gottes v. 3.; — b) nothwendig wegen der Beschaffenheit des natürlichen Menschen, der nur durch Kraft von oben eine neue Creatur (Geist aus Fleisch) werden kann v. 4—6.
3. Die Wiedergeburt ist zwar geheimnißvoll, aber nichts desto weniger wahrhaft (eine reelle, wesentliche Wirkung des göttlichen Geistes) v. 7. 8.

4. Auf Christi Zeugniß hin müssen wir die Wirklichkeit dieser wunderbaren Begebenheit glauben; denn
   a) sein Zeugniß ist wahrhaft und glaubwürdig v. 9—11.; — b) und sie ist überdies eine erfahrungsmäßige Begebenheit (die auf Erden erfahren werden kann) v. 12.
5. Die Möglichkeit der Wiedergeburt gründet sich auf Christi Verdienst v. 13—15.;
   a) er besitzt himmlische Kräfte sie zu bewirken v. 13.; — b) er giebt sich für uns in den Tod, um uns so in seine beseligende Gemeinschaft zu bringen v. 14. 15.

II. Von der Wiedergeburt des Menschen.

Wir haben hiebei zu untersuchen:
1. den Zustand des Menschen vor der Wiedergeburt;
2. die Nothwendigkeit der Wiedergeburt;
3. das unbegreifliche Geheimniß der Wiedergeburt;
4. die Unmöglichkeit der Wiedergeburt von Seiten des Menschen;
5. die Veränderung, die in der Wiedergeburt mit dem Menschen vorgeht;
6. die Gewißheit der Seele von dieser Wiedergeburt. **Couard.**

III. Ueber die Wiedergeburt unsrer Seele.

1. Wie nothwendig es ist, daß der Mensch von Neuem geboren werde;
2. wie zeigt es sich, ob ein Mensch die Wiedergeburt der Seele erfahren habe;
3. wie die Wiedergeburt im Menschen bewirkt werde;
4. die seligen Früchte der Wiedergeburt. **Schultz.**

IV. Die neue Geburt, durch welche der Mensch in das Reich Gottes treten muß.

1. Was ist diese neue Geburt?
2. Wie entsteht sie?
3. Wohin führt sie? **Hoßbach.**

V. Von der Wiedergeburt.

1. Wie nothwendig sie Allen ist v. 1—3.;
2. worin sie besteht v. 4—6.;
3. wie sie geschieht v. 7—14.;
4. welche köstliche Frucht sie trägt v. 15. **J. F. Bachmann.**

VI. Die Wiedergeburt aus dem Wasser und Geist, als der Weg zur Gemeinschaft des Reiches Gottes, ist allein durch den Glauben an Christum Jesum möglich.

1. Es giebt zwar eine Vorbereitungsstufe dazu,
   a) dies ist die Anerkennung, daß in Jesu Christo Gott sich offenbart habe v. 1. 2.;
   b) aber dies allein genügt nicht, denn — 1) auch durch Andere hat Gott sich offenbaret und — 2) es kann eine gewisse Anerkennung Jesu, des göttlichen Propheten, stattfinden, ohne daß unser innerer Mensch dadurch erneuert würde.
2. Durch unser Sinnen und Denken vermögen wir sie nicht an uns zu bewirken, denn
   a) wir sind von Natur Fleisch vom Fleisch geboren v. 5. 6.; — b) daher ist das Wesen des neuen göttlichen Lebens in der Wiedergeburt dem natürlichen Menschen verborgen, ob er auch ihre Lebensäußerungen nicht ableugnen kann v. 7. 8.; — c) auch alle Gelehrsamkeit und alles Wissen erweiset sich hier fruchtlos ohne den Glauben v. 9. 10.
3. Der Glaube allein ist es, durch den wir in der Wiedergeburt Antheil haben am Reiche Gottes;
   a) denn was einen großen Theil des jüdischen Volkes ausschloß, war eben ihr Unglaube gegen die Predigt des Johannes und Christi selbst, durch welche sie vergeblich zur Buße gerufen wurden v. 11. 12.;
   b) der Glaube allein vermag sich das Verdienst des Heilandes anzueig-

nen, nachdem Erkenntniß der Sünde und Buße vorangegangen, denn er siehet — 1) in dem Menschen Jesus immer den ewigen Sohn Gottes, der da Macht hat v. 13.; — 2) in dem Gekreuzigten das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt aus Liebe zu den Sündern v. 14. 15.

VII. Die christliche Lehre von dem dreieinigen Gott.

Wir betrachten

1. diese Lehre selbst
   a) nach ihrem Grunde v. 11.; — b) ihrem Inhalte v. 2. 3. 5. 6.; — c) ihrer Beschaffenheit — sie übersteigt alle menschliche Erkenntniß v. 12.
2. ihre Wichtigkeit;
   a) sie zeigt, wie wir Gott recht erkennen und verehren sollen; — b) sie stärkt unser Vertrauen auf Gott; — c) sie erinnert uns an die Verpflichtungen, welche die Taufe auf den Namen des dreieinigen Gottes uns auflegt; — d) sie belebt in uns die Hoffnung auf ein zukünftiges Leben — in welchem unserm Geiste das Geheimniß des göttlichen Wesens klarer enthüllt werden wird.

VIII. Die Wiedergeburt als unerläßliche Bedingung des Eintritts in's Reich Gottes.

1. Die ausdrückliche Forderung des Herrn;
   a) ihm genügt nicht eine gewisse Werthschätzung seiner Person v. 1. 2.; — b) er fordert Erneuerung des Herzens v. 3.
2. Seine Widerlegung der Einwendungen des natürlichen Menschen;
   a) ein Jeder bedarf solcher Verneuerung v. 4. 5.; — b) Keiner kann sie aus sich selbst wirken v. 6.; dennoch ist sie möglich v. 7. 8.
3. Seine Belehrung über die Art, wie sie zu erlangen ist.
   a) Durch Annahme seines Zeugnisses als des vom Himmel Gekommenen v. 9—13.; — b) durch den Glauben an seinen Versöhnertod und die damit verbundene Aneignung des Heils v. 14. 15.

Am 1. Sonntage nach Trinitatis.

(Luc. 16, 19—31. 1 Joh. 4, 16—21.)

Unverkennbar ist die Beziehung der Epistel auf das Evangelium dieses Sonntags; der reiche Mann in seinem Verhalten gegen den armen Lazarus beweist die größte Unbarmherzigkeit und Lieblosigkeit, und vor dieser Gesinnung wird in der Epistel gewarnt, indem sie zur brüderlichen Liebe ermahnt; über jenen Reichen brach ein schreckliches Gericht herein, mit liebevoller Gesinnung kann man freudig und getrost jenem großen Tage entgegengehen; jener hatte Mosen und die Propheten, die ihn unterwiesen über das Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst; die Epistel macht v. 21. ausdrücklich darauf aufmerksam, daß wir das Gebot von Gott haben, wer Gott liebe, der solle auch seinen Bruder lieben.

I. Joh. 4, 16 – 21.

Christen, als Genossen Eines großen Reiches, als Mitglieder Einer Familie, als ein heiliges Brudervolk, sollten von aufrichtiger und herzlicher Liebe gegen einander erfüllt sein. Aber keine Gesinnung ist seltner und fehlt in so hohem Maße der großen Mehrzahl der Christenheit, als gerade die Liebe; an die Stelle des Vertrauens ist Mißtrauen getreten, und weil die Ungerechtigkeit überhand genommen hat, so ist

die Liebe in Vielen erkaltet. Nichts ist für das Ganze und für den Einzelnen so traurig, als dies Verschwinden der Liebe, welche das Band der Vollkommenheit ist, das am Innigsten die Menschen untereinander und mit Gott verbindet, und sie unaussprechlich beseligt. Eine Belehrung über die Bruderliebe ist gewiß Allen nöthig, damit die erstorbene neu belebt, die dahinsinkende kräftig gestärkt, die fehlende von Allen gesucht werde.

In dem ganzen Abschnitt von v. 7. bis v. 21. ist die Rede von der innigen und unauflöslichen Verbindung zwischen der Gottes- und Bruderliebe, die von dem Apostel erwiesen wird, der damit zugleich aufs Dringendste zu dieser Gesinnung ermahnt.

Die christliche Bruderliebe

ist 1. nothwendig, v. 16., denn ohne sie haben wir keine Gemeinschaft mit Gott;

2. sie ist überaus beseligend v. 17. 18.;

3. sie ist mit der Liebe zu Gott unauflöslich verbunden.

1. Nothwendig ist die christliche Bruderliebe, denn ohne sie haben wir keine Gemeinschaft mit Gott. Gott ist die Liebe (v. 16.), so beschreibt uns der heil. Apostel das innerste Wesen Gottes; er schließt Gottes Vaterherz in solchen Worten vor uns auf; in Allem, was Gott denkt, will, beschließt, anordnet, ausführt, ist er lauter Liebe; er will nichts anders als das Gute, das Beste, das Wohl aller seiner Geschöpfe, das zeitliche und ewige Heil der Menschen, der Sünder. Gott ist die Liebe, das predigt uns das Reich der Natur; so viele Wohlthaten schüttet Gott täglich über uns aus, er sättigt uns mit Speise und Freude, er ists ja allein, von dem alle gute und vollkommne Gabe herabkommt. Gott ist die Liebe, das bezeugt uns die Geschichte der Völker, deren Schicksale er also leitet, wie es ihnen heilsam ist, er läßt sich ihnen nicht unbezeuget, sie sollen ihn suchen und finden, in ihm leben, weben und sein. Gott ist die Liebe, davon ist vor Allem ein lautes und unwiderlegliches Zeugniß das Reich der Gnade, daß Gott zur Rettung der Sünder in der christlichen Kirche eine große und allgemeine Heilsanstalt gegründet hat, daß er zu unserer Beseligung den Sohn in den Kreuzestod dahingegeben hat v. 14. 16., daß er ernstlich unsere Seligkeit will, durchs Evangelium zu derselben uns einladen läßt. Er hat keine andern Gedanken über uns, als Gedanken der Gnade und des Friedens. Was durch so viele übereinstimmende Zeugnisse erklärt und ausdrücklich vom göttlichen Worte gesagt wird: Gott ist die Liebe, das sollen wir annehmen, glauben.

Nur das Gleiche hat Gemeinschaft mit einander. Auf Aehnlichkeit der Gesinnung beruht alle wahre und wesentliche Verbindung mit Gott; Gott ist die Liebe, durch Liebe sollen wir es zeigen, daß wir seine Kinder sind (Matth. 5, 44—48.); wer daher in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm (v. 16.), der sieht mit dem

Allerhöchsten, der die Liebe ist, in Verbindung. Haß, Feindschaft, Groll, Rachsucht sind wider die Liebe, hindern die Gemeinschaft mit Gott, stören die vorhandene, heben sie gänzlich auf. Wir sollen daher in der Liebe bleiben; nicht flüchtige Empfindungen eines vergänglichen Wohlwollens, nicht eine bald wieder aufhörende Freundschaft, nicht eine von Aeußerlichkeiten und Zufälligkeiten des alltäglichen Lebens eingeflößte Zuneigung soll die christliche Bruderliebe sein; nicht nach Art der Liebe der Weltkinder soll sie schnellem Wechsel und plötzlichem Verschwinden unterworfen sein, sondern wir sollen in der Liebe bleiben; sie soll der Grundton unseres Herzens, Lebens, Wollens, Wirkens und Wandels sein; herzliches Wohlwollen soll uns ungestört erfüllen, der Feindschaft von außen her ungeachtet; in der Liebe soll der Christ, wie in seinem Elemente bleiben, in ihr soll er gleichsam, wie in seinem Hause wohnen, aus dieser Burg sollen ihn feindliche Anfälle der Lieblosigkeit nicht vertreiben; er soll in der Liebe bleiben, weil es ihm in derselben wohlgefällt und wohlgeht. Beharrlichkeit, Standhaftigkeit, Ausdauer darf nicht fehlen.

Und wer denn in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm; es ist eine unbegreifliche, alles Denken und Sinnen weit übersteigende Verbindung, mit dem höchsten Gut ist der Mensch durch Liebe verbunden, zu ewiger Gemeinschaft; so gewiß die Liebe fortdauert, so gewiß auch die durch Liebe und in Liebe bestehende Verbindung; Gott hebt sie nicht auf, dessen Freude es ist, sich mit uns zu verbinden, und wer die beseligenden Kräfte der Liebe geschmeckt hat, wird in ihr bleiben.

2. Die christliche Bruderliebe ist überaus beseligend (v. 17. 18.), indem sie uns Freudigkeit auf den Tag des Gerichts schenkt (v. 17.), und indem sie uns völlig von aller Furcht befreit (v. 18.).

Daran ist die Liebe völlig bei uns, der deutlichere Sinn dieser Worte ist der: Unsere Liebe unter einander (bei uns, die bei uns ist, sich unter uns gegenseitig findet) ist völlig, zeigt darin ihre Vollendung, offenbart ihre Vollkommenheit, zu der sie gelangt ist, darin, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts, d. h. sie erfüllt uns mit freudiger Zuversicht, so daß wir getrost dem großen Gerichtstage entgegen gehen können. Ein großer Gerichtstag wird einst gehalten werden, Christus wird ihn halten, vor seinem Richterstuhl werden Alle offenbar werden, er wird richten nach dem in der Liebe thätigen Glauben, der allein vor ihm gilt, wird richten nach Worten und Werken, so fern sie Zeugniß des Glaubens oder Unglaubens, der Liebe oder Lieblosigkeit waren. Wenn nun unser Gewissen uns bezeugt, daß wir in der Liebe gewandelt sind, daß Liebe zu den Brüdern die Seele all unseres Thuns und Lassens gewesen ist, daß wir jede Verletzung der Liebe schmerzlich bereut, dem Herrn abgebeten, und nach Kräften dem Bruder vergütet

haben, — dann können wir eine Freudigkeit haben, wenn wir des bevorstehenden großen und allgemeinen Gerichtstages gedenken. Diese Freudigkeit geht nicht hervor aus dem Wahne, als ob unsere Liebe ganz makellos und untadelig gewesen sei, entspringt nicht aus der grundlosen Einbildung, als ob wir durch die Liebe etwas verdienen, und einen Lohn vom Herrn, als gerechte Vergeltung, uns erwerben könnten; aber es gründet sich diese Freudigkeit auf des Herrn Wort und Zusage, Bruderliebe hat er von den Seinen gefordert, ihr hat er köstliche Verheißungen gegeben, sie ist die Ordnung, in welcher man zum Genuß der verheißnen Seligkeit gelangen soll; lieben wir nun die Brüder, fügen wir uns in des Herrn Ordnung, tragen wir das Kennzeichen seiner Jünger an uns: so giebt uns das eine Freudigkeit, einen getrosten Muth bei dem Gedanken an jenes unvermeidliche Gericht. Wer sich nur getrost mit dem gefallenen Simon auf die Allwissenheit seines Herrn berufen, und sprechen kann: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe, dich liebe ich in den Brüdern, der kann und wird auch jene Freudigkeit schmecken. In des Herrn Gnade, Wahrhaftigkeit und Treue wurzelt eigentlich diese Freudigkeit, denn weder unsere Liebe selbst, und noch viel weniger, was sie gethan hat, begründet einiges Verdienst, da sie selbst eine Wirkung seiner Gnade an uns ist.

Die Freudigkeit auf den Tag des Gerichts bei dem, der die Brüder liebt, gründet sich insonderheit auf das Bewußtsein, daß man durch Bruderliebe Christo ähnlich ist, *denn gleich wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt*, und dies Bewußtsein, mit der Bruderliebe innig verbunden, macht sie so überaus beseligend. Gleich wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt, das will sagen: So wie der Erlöser in den Tagen seines Fleisches, als er auf Erden in Niedrigkeit und Knechtsgestalt wandelte, obwohl er ein Herr über Alles war, ein nur von Liebe beseeltes Leben geführt hat, so führen auch seine Gläubigen, seine wahren Jünger, in seiner Nachfolge, eben ein solches Leben, wandeln in der Liebe, lieben die Brüder. Christus wandelte in demüthiger Liebe voll Selbstverleugnung, Liebe war sein ganzes Thun, Liebe sein Wort, aus Liebe hat er das Leben für uns gelassen. So sind auch wir in dieser Welt! O, daß es ganz wahr wäre, und immer mehr wahr würde. Mit der Liebe zu den Brüdern wächst die Christusähnlichkeit, mit dieser die Gottähnlichkeit, mit dieser *die Seligkeit*, denn wie Christus Gottes lieber Sohn war und ewig ist, so werden wir in der aus Glauben an ihn kommenden Bruderliebe Gottes liebe Kinder, und das ist Seligkeit, wissen, daß Gott uns lieb hat, weil wir in dieser Welt sind, wie Christus in ihr einst wandelte.

Ueberaus beseligend ist die Bruderliebe, indem sie uns völlig von aller Furcht befreit v. 18. Furcht ist nicht in der Liebe, aufrichtige Bruderliebe besteht mit den Empfindungen knechtischer Furcht nicht zusammen in demselben Herzen; sie schließen sich ge-

genseitig aus, und die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Wie die Kälte der wohlthuenden Wärme weicht, und wie die Finsterniß vor dem sie verscheuchenden Lichte flieht, so knechtische Furcht vor kindlicher Liebe zu Gott und vor brüderlicher Liebe zu den Miterlösten, denn die Furcht hat Pein, und die Liebe übt eine beseligende Kraft aus. Die Furcht besorgt ein bevorstehendes Uebel, und wer sich schuldig fühlt, besorgt gerechte Strafe; so, wer keine Liebe hat, er muß sich fürchten, und die Besorgniß dieser Strafe erfüllt das Herz mit Angst, Unruhe und Pein; anders ist es mit dem Kinde Gottes, welches den Vater im Himmel liebt und die Brüder, durch Liebe in Gott bleibend, der die Liebe ist, besorgt es keine Strafe und fühlt sich seelig. Wer sich aber noch fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe, dessen Liebe ist noch sehr unvollkommen, an dem hat Gottes und Christi Liebe ihre Absicht noch nicht vollkommlich, oder nur noch wenig erreicht. Der Grad der Furcht bestimmt den Grad der Liebe, je stärker jene, desto schwächer diese; je mächtiger und ausdauernder die Liebe, desto mehr schwindet die Furcht. Wenn einst mit der Sünde auch die Furcht wird völlig von uns genommen sein, und wir ganz in Christi Bild verklärt sind, dann werden wir in vollem Maße und ganz ungetrübt die beseligende Kraft der Liebe schmecken.

3. Die Bruderliebe ist mit der Liebe zu Gott unauflöslich verbunden, und sie ist das untrügliche Kennzeichen für das Dasein dieser letzten v. 19—21. Bevor der heil. Johannes von der unzertrennbaren Einheit der Gottes- und Bruderliebe redet, und die eine als Kennzeichen der andern uns kennen lehrt, schickt er eine Ermahnung zur Liebe gegen Gott voran, und sagt v. 19.: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet. Die durch Christum gestiftete Erlösung ist die herrlichste Offenbarung der großen Liebe Gottes gegen uns Sünder; von Ewigkeit her hat Gottes Gnadenrathschluß diese Erlösung beschlossen, von Ewigkeit her hat er uns in dem Geliebten geliebt; Liebe fordert Gegenliebe, rettende Liebe fordert Dankbarkeit, die zuvorkommende Liebe Gottes soll das heil. Feuer sein, an dem unsere todten und kalten Herzen zur Gegenliebe entzündet werden. Lasset uns ihn lieben, o, daß wir diese Bitte erfüllten, und gegen Gott und Christum etwas der Art empfänden, was wir gegen einen zärtlichen Vater, gegen einen Retter, Wohlthäter und liebenden Freund fühlen; soll es dazu kommen, so müssen wir täglich bedenken: Er hat uns erst geliebet. Glaube an Gottes Liebe gegen uns erweckt Liebe zu Gott und Christo in uns. Selig, wer aus Herzensgrunde sagen kann: Er hat auch mich zuerst geliebet, fortan liebe ich ihn und lebe ihm allein.

Du rühmest dich nun, und sprichst: Ich liebe Gott! Ists auch wahr! nicht leere Selbsttäuschung, ein bloßer Wahn? und was kann dich dessen gewiß machen, daß du wirklich Gott liebest? giebts dafür Prüfstein und Kennzeichen? Allerdings, die Bruderliebe ist Prüfstein

und Kennzeichen der Gottesliebe, wo diese, da jene. So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner v. 20. Ohne Bruderliebe ist die Aussage und Behauptung einer Liebe zu Gott nichts als Lüge, leeres Vorgeben, eitle Selbsttäuschung. Liebe ist zunächst freilich Empfindung, aber sie wird zur That; kindliche Liebe wirkt Gehorsam, und kindlicher Gehorsam ist thätige Liebe; kann ein Kind die Eltern lieben, wenn es seine Geschwister haßt, wie Kain den Abel? darf ein Kind die Geschwister hassen, welche ein Gegenstand der elterlichen Liebe eben sowohl sind, wie es selber? wenn ein Kind die Brüder und Schwestern haßt, so verletzt es die Eltern und betrübt sie. Ein Kind Gottes kann unmöglich Gott lieben und die Brüder hassen, Bruderhaß hebt Gottesliebe auf, denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet (v. 20.)? Was in unsere Sinne fällt, bewegt uns am Leichtesten, lieben wir nun die Brüder nicht, in denen wir das Bild Gottes sehen sollen, wie werden wir den unsichtbaren Gott lieben können? Unsern Nächsten hat uns der Herr als seinen Stellvertreter hingestellt, was wir den Brüdern thun, sieht er an, als ihm selber gethan, Haß wie Liebe, Gutes wie Böses (Matth. 25, 31—46.), darum kann echte Liebe zu ihm nirgends stattfinden, wo Haß und Feindschaft gegen die Brüder die Herzen erfüllt.

Die Bruderliebe ist mit der Liebe zu Gott unauflöslich verbunden, das erweist der heil. Johannes mit dem Ausspruch v. 21.: Und dies Gebot haben wir von ihm, unserm Herrn und Heilande, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe. Die Natur der Sache bringt es schon mit, daß Gottes- und Bruderliebe in unzertrennlicher Einheit mit einander gehen, des Herrn ausdrückliches Gebot, der Ausdruck seines heil. Willens, bestätigt es noch mehr, siehe Matth. 22, 37—40. Liebe zu Gott fordert Gehorsam gegen seinen Willen, er will und gebietet, daß wir die Brüder lieben sollen, hassen wir sie nun, so sind wir Gott ungehorsam, so lieben wir ihn nicht, so fehlt uns beides zugleich, mit der Liebe zu den Brüdern auch die zu Gott. Die so eben erwiesene Wahrheit der unauflöslichen Einheit beider, der Gottes- und Bruderliebe, fordert uns zu ernstlichem Nachdenken und zu gründlicher Selbstprüfung auf; das wollen wir uns so ungern gestehen, daß wir Gott nicht lieben, und doch lieben wir ihn nicht, wenn wir die Brüder nicht lieben; hier müssen wir also mit der unpartheiischen Selbstprüfung anfangen, und wenn wir finden, daß wir nicht so in der Welt sind, wie Christus unser Heiland (v. 17.): so müssen wir Gott bitten, daß er durch seinen heil. Geist und seine unermeßliche Liebe in Christo unsere Herzen rühre, daß wir ihn wieder lieben, und in ihm und um seinetwillen die Brüder lieben; denn wer da liebet den, der ihn geboren hat, — Gott, der liebet auch den, der von ihm geboren ist, — den Bruder,

daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten. Amen.

I. Schon hier werden wir uns selig fühlen, wenn wir die rechte himmlische Liebe in unserm Herzen erwecken.

1. Macht uns die Liebe schon dadurch hier selig, daß sie uns in das schönste Verhältniß zu Gott setzt;
2. und dadurch, daß sie uns in das seligste, schönste Verhältniß mit unsern Mitmenschen setzt;
3. und auch dadurch, daß sie uns mit Muth und Stärke gegen die unvermeidlichen Uebel des Lebens waffnet;
4. und endlich dadurch, daß wir in ihrer Kraft den Tod überwinden können.

Schultz.

II. Die Liebe Gottes aus der Natur bewiesen.

1. Dieser Beweis wird hergenommen
   a) aus der Schöpfung und Natur überhaupt, — b) aus der Beziehung der Schöpfung und Natur auf den Menschen;
2. und er soll dienen
   a) zur Ermunterung unserer Seelen zu brünstiger Gegenliebe und Dankbarkeit; — b) zur freudigsten Erfüllung unserer Pflichten; — c) zur demüthigsten Zuversicht und Hoffnung.

Cramer.

III. Daß in der Liebe das einzige Mittel zur innigsten Vereinigung mit Gott gegeben sei;

denn wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, denn
1. ihn beseelt Gottes Geist;
2. ihn belebt Gottes Kraft;
3. ihn beglückt Gottes Lohn.

G. d. chr. G.

IV. Gott ist die Liebe.

1. Wir machen diese Wahrheit uns recht anschaulich;
2. lernen ihren heilsamen Einfluß auf gläubige Gemüther kennen;
3. und erwägen die Verpflichtung, welche sie uns auferlegt.

Pr. f. A.

V. Daß das Christenthum auf die erhabensten Höhen dankbarer Vollendung den menschlichen Geist richtet.

1. Diese Wahrheit machen wir uns deutlich und gewiß;
   a) indem wir denken an die Anstalt, welche es gründete; — b) an den Stifter, dem wir es verdanken; — c) an die Aufgabe, zu deren Lösung es seine Bekenner verpflichtet; — d) an das Muster, welches es uns vorhält; — e) an das Ziel, auf welches es die heilige Sehnsucht hinrichtet.
2. Sie ist auch höchst fruchtbar;
   a) sie soll uns mit Ehrfurcht gegen den ewigen Geist des Christenthums erfüllen und mit freudiger Hoffnung für das steigende Gedeihen unserer religiösen Gemeinschaft; — b) wir sollen uns über das Sichtbare und Mittelmäßige erheben; — c) das Gefühl der Demuth in uns nähren; — d) die Sehnsucht nach seligem Himmelsfrieden in uns wecken und beleben.

Schmaltz.

VI. Die starken Aufforderungen zur Liebe im Christenthum.

1. Gott ist die Liebe v. 16.;
2. durch Liebe kommen wir zu Gott und bleiben in Gott v. 17. 18.;
3. Christi Beispiel wird uns vorgehalten, besonders seine Liebe gegen Sünder v. 19.;
4. und eben so die Würde unserer Brüder, die sie als Kinder Gottes und als Erlöste Jesu haben v. 20. 21.

Oder: Die göttliche Natur der Liebe.

1. Beweis: sie ist

a) das Wesen Gottes; — b) sie führt uns in die Gemeinschaft mit Gott; — c) macht uns hier zu segensreichen Bildern Gottes; — d) erhebt uns zur wahren Seligkeit.

2. Folgerung;
   a) es giebt keine Liebe ohne einen göttlichen Sinn; — b) es giebt auch keine Religion ohne Liebe; — c) das wahre Christenthum ist die Verbindung von beiden, und darum vollendet.

VII. Die Liebe allein ist die im Reiche Gottes waltende Gesinnung.

Wir erwägen dies

1. in seiner Wahrheit für unser Erkennen und Denken. Die Wahrheit ergiebt sich
   a) daraus, daß Gott die Liebe ist, daß also nur der wahrhaft am Reiche Gottes Theil haben kann, der die Gesinnung der Liebe in sich trägt v. 16.;
   b) daraus, daß im Reiche Gottes eine Seligkeit herrscht, wie sie nur durch die Liebe möglich ist; diese Seligkeit — 1) besteht in der Gewißheit, dem Gericht entnommen zu sein v. 17., — 2) welche sich gründet auf die Nachfolge Christi in der Liebe v. 17., und daher — 3) jeder Mangel an Gefühl der Seligkeit hienieden ist ein Beweis, daß die Liebe noch nicht völlig in uns ist.
2. in seiner Bewährung durch unser Leben;
   a) solche Liebe wird allein möglich als dankbare Gegenliebe, setzt daher den Glauben an die Gnade Gottes in Christo Jesu voraus v. 19.;
   b) solche Liebe offenbart sich als Liebe zu den Brüdern, und zwar geschieht dies — 1) mit innerer Nothwendigkeit v. 20., — 2) dem ausdrücklichen göttlichen Willen gemäß v. 21.

VIII. Die christliche Liebe zu Gott.

1. Ihre innere Herrlichkeit wird erkannt
   a) aus ihrem Ursprung — sie stammt aus Gott v. 16. (Gott ist Liebe!); — b) aus ihrem Wesen — sie ist innige Gemeinschaft mit Gott v. 16.; — c) aus ihrer Wirkung — sie befreit von knechtischer Furcht vor Gott v. 17. 18.
2. ihre Beweggründe sind
   a) die Liebe Gottes gegen uns v. 19.; — b) das Vorbild Christo v. 17. (denn gleich wie Er ꝛc.); — c) die Rücksicht auf unsere eigene Ruhe und Zufriedenheit.
3. ihre Aeußerungen sind
   a) kindlicher Gehorsam gegen Gottes Gebote; — b) thätige Liebe gegen Brüder v. 20. 21.

IX. Die Liebe der Herzen, in welchen Gott ist.

1. Die Beschaffenheit dieser Liebe;
   a) sie ist die Seele des Christenlebens, das Leben in Gott v. 16.; — b) sie ist voll freudiger Zuversicht auf den Tag des Gerichts v. 17; — c) sie bannet jede Furcht in den Kämpfen dieses Lebens v. 18.; — d) sie verklärt sich mehr und mehr zu einer Liebe gegen Gott bei allen Gegenständen derselben v. 19.
2. Die Kennzeichen, daß wir in ihr stehen;
   a) Liebe zu den Brüdern v. 20.; — b) insonderheit Liebe zu leidenden Brüdern v. 21.

II. Luc. 16, 19—31.

Das Gleichniß vom reichen Mann und armen Lazarus.

(Siehe Parabeln S. 295. ꝛc.)

Während die Epistel zur Liebe gegen die Brüder ermahnt, und von ihrer innigen Verbindung mit der Liebe zu Gott redet, stellt uns das

Evangelium im Gleichniß vom reichen Mann an diesem ein Beispiel der äußersten Lieblosigkeit, unbarmherziger Härte und grenzenloser Selbstsucht vor, herfließend aus seinem Unglauben, der sich aus Moses und den Propheten nichts macht. Die Nächsten- oder noch genauer die Bruderliebe würde wohl die Idee dieses Sonntags, und alles, was auf sie Bezug hat, zweckmäßiger Gegenstand der homiletischen Bearbeitung an demselben sein.

I. Von der Unseligkeit des Menschen.

1. Was den Menschen unselig macht?
2. Welch ein unaussprechliches Elend diese Unseligkeit ist.
3. Wie wir uns dagegen verwahren und selig werden können. **Conard.**

II. Ueber die zukünftige Verdammniß.

1. Wie der Mensch hier der Verdammniß entgegenreift;
   a) wenn er ein Knecht fleischlicher Lüste ist; — b) durch liebloſen Sinn; — c) durch Unbußfertigkeit.
2. Worin die Unseligkeit der Verdammten besteht;
   a) in der bittern Pein des erwachten bösen Gewissens; — b) in der Trennung von allen Frommen; — c) in der Verbannung vom Angesichte des Herrn. **Schultz.**

III. Die Gerechtigkeit Gottes

beweist sich
1. im Schicksale der ganzen Menschheit;
2. im Schicksale der Völker;
3. im Schicksale der Einzelnen. **Theremin.**

IV. Der Fluch des Unglaubens

1. für unser Verhalten in dieser Zeit;
   der Unglaube
   a) entfremdet das Herz dem Himmel und verstrickt in die irdische Lust v. 19.; — b) er ertödtet im Herzen die Liebe und verhärtet es bis zur Unbarmherzigkeit v. 20. 21.;
2. für unser Schicksal in der Ewigkeit;
   a) er stürzt uns in der Hölle ewige Pein v. 22—26.; — b) und vereitelt hier wie dort unsere einzige Rettung v. 27—31.
   J. F. Bachmann.

V. Wie gelangen wir schon hienieden zu der Gewißheit, daß unsere Hoffnung auf ewige Seligkeit keine trügerische ist?

1. Wir müssen unser Urtheil über die Ansprüche auf Seligkeit berichtigen, wo es falsch ist v. 19. 20. 22., nämlich
   a) Nichts kommt hierbei auf Reichthum oder Armuth u. dgl. an; — b) Alles kommt an auf unsere Gesinnung und unser Verhalten hienieden.
2. Wir müssen eben die rechte Gesinnung in uns tragen, diese
   a) besteht in Demuth und Liebe v. 19—22.; — b) wird erlangt durch den Glauben an die Offenbarung Gottes in Christo Jesu, dem Auferstandenen v. 27—31.
3. Wir müssen die Gnadenzeit hienieden wohl benutzen, ehe es unbedingt zu spät ist.
   a) sowohl zum Erlangen unserer eigenen Seligkeit v. 23—26.; — b) als auch zum Wirken in dem Berufe, den wir haben, für Andere Werkzeug der Gnade zu sein v. 27—31.

VI. Daß der irdische Wohlstand für Viele ein Hinderniß ihrer Seligkeit wird.

1. Wir lernen die Ursache davon kennen.

a) Der Wohlstand verleitet den Menschen häufig zu einem üppigen und sündigen Leben v. 19.; — b) erzeugt in ihm eine lieblose Gesinnung gegen die Mitmenschen v. 20. 21.; — c) veranlaßt ihn zur strafbaren Verachtung des göttlichen Worts v. 22. 27—31.; — d) macht ihn unempfänglich für die höheren Güter und himmlischen Freuden v. 25.

2. Wir beherzigen die Erinnerungen, welche diese Wahrheit giebt,
   a) den Wohlhabenden: nicht der Besitz irdischer Güter ist mit dem Christenberufe unverträglich — sondern nur der Mißbrauch derselben, davor will sie warnen; — b) den Armen: sie sollen nicht nach Reichthum, einem zweideutigen Gute, streben, — vielmehr, da Gott ihnen den Weg zur Seligkeit ebener gemacht hat, desto eifriger nach den himmlischen Schätzen trachten.

VII. Der reiche Mann und der arme Lazarus als Lebensbilder und Seelenspiegel.

1. Ihre Ungleichheit in diesem Leben;
   a) der Reiche v. 19.; — b) der Arme v. 20. 21.
2. Ihr entgegengesetztes Geschick in jenem Leben;
   a) der Arme in Abrahams Schooß v. 22.; — b) der Reiche in der Qual v. 23—26.
3. Welche Eindrücke der Text auf uns machen soll.
   a) Warnung vor Gottesvergessenheit v. 27. 28.; — b) Antrieb zu Fleiß und Gehorsam in Gottes Wort v. 29—31.

Am 2. Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 14, 16—24. 1 Joh. 3, 13—18.

Die evangelische Pericope vom großen Abendmahl stellt uns an den Gästen, die zu dem Gnadengenusse dessen eingeladen sind, was die Liebe des Herrn uns bereitet und zugedacht hat, *zweierlei Leute* vor die Augen, die von ganz *verschiedener* Beschaffenheit und Seelenstimmung sind, und daher auch ein ganz *verschiedenes* Loos haben, obwohl allen *ein und dieselbe* Gnade zugedacht war. In der Epistel findet sich eben solcher *Gegensatz*, zwischen den Jüngern Christi, die ein heiliges Brudervolk in der Liebe bilden, und zwischen der Welt, der ganzen Gesammtheit derer, die sich noch in ihrer natürlichen Verfassung und in ihrem natürlichen Verderben befinden, ohne durch die Wiedergeburt zu neuem Leben aus Gott gekommen zu sein. Nicht Alle, die geladen worden sind, nehmen den Gnadenruf an; viele unter ihnen achten seiner gar nicht, eben so geht es mit den Mitgliedern der *äußern* Kirche, welcher man durch die heil. Taufe einverleibt wird. Unter den Christen findet sich ein großer, wesentlicher Unterschied, es giebt echte und unechte Reichsgenossen, *diese*, obwohl dem Namen nach Christen, sind doch nichts anderes als *Welt*, ein Haufe ungebesserter Menschen, den Gnadenwirkungen des heil. Geistes sich entziehend; *jene*, die echten Reichsgenossen, tragen das einige Kennzeichen wahrer Jünger Jesu an sich, *die Bruderliebe*. Von der Bruderliebe, im Gegensatz gegen die Lieblosigkeit der Welt, ist in der Epistel die Rede, die hauptsächlich von der *Kraft* der Bruderliebe redet, während die Epistel am 1. Sonntage nach Trinitatis mehr auf den *Ursprung* und die *Verbindung* derselben mit der Liebe zu Gott hinweist. An den beiden ersten Sonn-

tagen nach Trinitatis wird also diese Hauptpflicht der Gläubigen ihnen vorgehalten und eingeschärft. Evangelium und Epistel dieses Sonntags gemeinschaftlich machen aufmerksam auf den großen Unterschied zwischen echten und unechten Genossen des Reiches Gottes, zwischen wahren und Namen-Christen.

I. 1 Joh. 3, 13—18.

Als der Erlöser zum letzten Mal, an jenem heiligen Abende vor seinem Leiden und Sterben, mit seinen lieben Jüngern zusammen war, da floß sein Mund über von Worten der Liebe und des Trostes, und was er that, legte Zeugniß ab von dieser Liebe, die Fußwaschung, die Einsetzung des heil. Abendmahls Joh. 13, 1. ꝛc. Durch Wort und Werk wollte er seine Jünger Liebe lehren, sie zur Liebe verpflichten, und damit ihnen seine Absicht nicht zweifelhaft bliebe, so erklärte er ihnen, ihre gegenseitige Liebe, Bruderliebe, solle das eigenthümliche Kennzeichen sein, woran sie als seine Jünger erkannt würden, im Gegensatz gegen die Welt, die durch eine solche Gesinnung, weil sie ihr ganz fremd ist, nicht verbunden und zusammengehalten wird Joh. 13, 34. 35.

Der Jünger, der an Jesu Brust lag, der heil. Johannes, ließ es in der mündlichen und schriftlichen Verkündigung des Evangeliums sein Hauptgeschäft sein, zu dieser brüderlichen Liebe die Christen zu ermahnen, und der ganze Abschnitt Cap. 3, 10—24. redet von der Bruderliebe, als dem untrüglichen Kennzeichen der wiedergebornen Kinder Gottes; der Text aber schildert vornämlich

die Kraft der Bruderliebe.

Die Kraft der Bruderliebe offenbart sich

1. in dem Trost wider den Haß der Welt v. 13–15., und
2. in den Opfern, zu deren Darbringung sie stärkt v. 16—18.

1. Die Kraft der Bruderliebe tröstet uns wider den Haß der Welt. Man sollte freilich erwarten und glauben, daß Liebe Liebe erzeugen würde, da aber nicht einmal die große und überreiche Liebe Christi die feindselige Gesinnung derer überwindet, die nichts von ihm wissen wollen, so darf es uns so sehr nicht auffallen, wenn die Welt in ihrem Hasse gegen die Gläubigen beharrt, deshalb sagt Johannes v. 13.: Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. Diese Erscheinung und Thatsache, daß die Welt der unwiedergebornen Menschen die wahren Jünger Jesu haßt, darf uns nicht wundern, als ob es etwas Seltsames, Unerhörtes und gar nicht zu Erwartendes wäre. Christus hat es ja seinen Jüngern vorher gesagt. Wie er selber der Gegenstand des Hasses, der Feindschaft und der Verfolgung war, und seine Feinde nicht eher ruhten, als bis sie ihn ans Kreuz gebracht hatten, so müssen seine Bekenner und Nachfolger auf Aehnliches gefaßt sein, siehe Matth. 5, 10—12. Cap. 16, 24—26. Joh. 15, 17—27. Cap. 16, 1—4.

Dieser Haß der Welt gegen Jesu Jünger ist tief begründet in der eigenthümlichen Herzensbeschaffenheit der Weltkinder und in ihrem Verhältnisse zu den wahren Christen. Die Welt, selbst böse, liebt das Böse, die Finsterniß Joh. 3, 19—21.; gleichwie dem kranken Auge das dem gesunden Auge so wohlthätige und höchst erwünschte Sonnenlicht überaus schmerzlich und zuwider ist, so ist dem kranken Auge des Geistes, dem verderbten Herzen, das nicht nur böse ist, sondern auch böse bleiben will, das Sonnenlicht der Wahrheit, der Frömmigkeit und Gottesfurcht ganz unerträglich, denn in diesem Lichte, da wird die Finsterniß der Sünde erst recht offenbar nach der ganzen Größe und dem Umfang und der Tiefe ihres Verderbens. Christen nun sollen ein Licht sein in dem Herrn, sollen mit dem Licht ihres heiligen Wandels leuchten. Erfüllen Jesu Jünger ihre Bestimmung, sind sie, was sie sein sollen, so kann es nicht anders sein, als daß sie den Haß der Welt erfahren, wann und wo sie mit der Welt in Berührung kommen. Ihr bloßer Wandel straft schon die Sünde, enthüllt die Bosheit, macht das sittliche Verderben ungöttlich gesinnter Menschen klar, und daher dürfen sich wahre Christen nicht wundern, wenn sie von der Welt gehaßt werden. So haßte Kain, der von den Argen war, seinen Bruder, und erwürgete seinen Bruder. Und warum erwürgete er ihn? daß seine Werke böse waren, und seines Bruders gerecht (v. 12.).

Die Welt hasset freilich das Brudervolk der wahren Christen, aber darin offenbart sich die Kraft der die Gläubigen beseelenden Bruderliebe, daß jener Haß ihre Liebe nicht stört, noch ihren Frieden aufhebt, denn da die Bruderliebe dem Gläubigen Siegel und Unterpfand ist, daß er aus dem Tode ins Leben gekommen ist, so schmeckt er hierin die tröstende Kraft der Bruderliebe, und überwindet, von dieser trostreichen Ueberzeugung erfüllt, die feindseligen Mächte des widerstrebenden Hasses der Welt, und läßt sich durch die Aeußerungen solchen Hasses nicht zurückstürzen aus dem Leben in den geistlichen Tod, von welchem ihn die Gnade seines Herrn gerettet hat. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, sagt der heil. Johannes (v. 14.), und diese unsere Gewißheit und feste Ueberzeugung gründet sich auf unsere Gemüthsbeschaffenheit, auf unsere Gesinnung, denn wir lieben die Brüder; unsere Bruderliebe, dies herzliche Gutmeinen und aufrichtige Wohlwollen gegen die Brüder versichert uns mit untrüglicher und einer über alle Täuschung erhabenen Gewißheit, daß wir aus dem Tode ins Leben gekommen sind. Tod nennt die heil. Schrift das Leben des Sünders, den natürlichen Zustand unseres Herzens, ehe der Geist Gottes durch seine Gnadenwirkungen auf uns, eine große, wesentliche und durchgreifende Erneuerung in uns bewirkt. Leben ist der Zustand des gebesserten, vom Geiste Gottes erneuten und regierten Herzens; im Tode befindet sich der Unwiedergeborene; zum göttlichen Leben, das allein den

Namen des Lebens verdient, ist der Wiedergeborene gelangt; Kennzeichen der Wiedergeburt ist die Bruderliebe. Der natürliche Zustand des Menschen heißt und ist ein Tod, weil er ein sehr unseliger und beklagenswerther Zustand ist, ohne Friede und Freude, denn wo Haß, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Eifersucht und Groll in einem Herzen regieren, wo diese zerstörenden Leidenschaften herrschen, da ist alles Leben, alles Gefühl von Wohlsein und Seligkeit fern; wenn die Selbstsucht es ist, die alle Gefühle des Menschen bestimmt, und seinen Willen leitet und die Quelle seiner Handlungen ist, so kann fremdes Wohlergehen nicht seine freudige Theilnahme erregen, sondern nur seine Eifersucht und seinen Neid und scheele Mißgunst, und gerade diese Empfindungen machen unselig, sind ein Tod. Wir aber, sagt Johannes, und so ist es in Wahrheit mit den echten Jüngern Jesu, wir lieben die Brüder, ihr Glück ist unsre Freude, die Absicht unseres Wirkens, und an diesen wohlwollenden Trieben werden wir es inne, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn Mitgefühl, Mitleid, Mitfreude, aufrichtige und zärtliche Theilnahme an Andrer Ergehen ist wohlthuend, beseligend, auch für den, der es empfindet, ist Leben. Wer den Bruder nicht liebet, noch nicht, und es auch nicht lernt, von Jesu es sich nicht lehren, mit dieser Empfindung sich nicht erfüllen läßt, der bleibet im Tode, denn so lange dauert der unselige Zustand des Menschen, bis der Lieblose und Selbstsüchtige lieben lernt. Wenn der Haß der Welt auf Augenblicke wirklich Zweifel in uns erregen sollte, wie es um uns steht, ob wir auch Kinder Gottes sind, ob uns der Haß der Welt nicht vielleicht wohlverdienterweise und als Schuldige trifft, dann zeigt sich die tröstende Kraft der Bruderliebe darin, daß sie, so gewiß wir sonst nur von ihr erfüllt sind, uns das Siegel und die Bürgschaft ist, daß wir wahrhaftig wiedergeboren, und aus dem Tode ins Leben gekommen sind.

Ihre tröstende Kraft übt die Bruderliebe auch dadurch auf unser Herz aus, daß sie uns des Besitzes des ewigen Lebens versichert. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend (v. 15.), so sagt der heil. Johannes, und so ist es vor Gott, der Herzen und Nieren prüft, vor dem Gedanken schon und Empfindungen, Vorsätze und Entschließungen, wie Thaten sind, denn sie sind die Quelle der Thaten und der innerlich verborgene Grund der Werke. Nicht bloß was wir Todtschlag nennen, ist es vor Gott; aus Haß folgt leicht Mord und Todtschlag, Haß als Quelle des Todtschlages, und Todtschlag als Aeußerung des Hasses ist beides grundböse und strafbar vor Gott, der nicht bloß siehet, was vor Augen ist, wie wir Menschen, sondern der das Herz ansiehet. Wenn du deine Leidenschaften nicht ausrotten, sondern sie nur zügeln willst, wenn du die böse Gesinnung in dir duldest, und nur die rohen Aus-

brüche derselben, aus Furcht vor Strafe und Nachtheil, zu hindern suchst, so bist du, der du den Bruder hassest, vor Gott als ein Todtschläger geachtet. Ihr wisset, lieben Brüder, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend, es ist möglich, daß neben der Gesinnung des Hasses und der Feindschaft noch manches Gute, noch mancher Funke des göttlichen Lebens im menschlichen Herzen wohnt, aber er wird erstickt werden von der Macht überhand nehmender Sünde, und alles Leben wird dem elenden Herzen entweichen. Es ist möglich, daß wer den Bruder hasset, noch einiges vom ewigen Leben in sich bewahre, weil er das Wort Gottes festhält, indem aber dies Wort in seiner Wirksamkeit gehemmt wird durch herrschende Sünde, so verbreitet das Ungöttliche, der Tod immer mehr seine Herrschaft, und das ewige Leben hat, wer den Bruder hasset, nicht als bleibenden Besitz. Wenn aber unter allem Haß der Welt die heil. Flamme deiner Bruderliebe nicht erlischt, so besitzest du in ihr göttliches und ewiges Leben, und die Fortdauer deiner Bruderliebe verbürgt dir zugleich nicht nur den ungestörten Besitz des ewigen Lebens, sondern zugleich auch die herrliche Weiterentwicklung desselben in dir, denn die Liebe höret nimmet auf, sondern ist ewig, wie Gott, mit dem sie uns wesentlich verbindet. Seliger und süßer Trost! des ewigen Lebens für immer gewiß sein, so gewiß unsere Bruderliebe fortdauert.

2. Die Kraft der Bruderliebe offenbart sich in den Opfern, zu deren Darbringung sie die Gläubigen stärkt. Der ewige Sohn Gottes ist durch seine Menschwerdung und Geburt unser Bruder geworden, Fleisch und Blut hat er an sich genommen, die menschliche Natur, so wie die Kinder sie auch haben; und das hat er gethan, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten (Hebr. 2, 14. 15.). Sein Leben hat er nicht zu theuer geachtet, aus Liebe hat er es für uns dahin gegeben zu unserer Erlösung; größere Liebe hat niemand, denn daß er sein Leben läßt für seine Freunde; nur Christus hat noch größere Liebe bewiesen, er ist für Sünder gestorben, die durch ihre Sünde und in derselben Gottes Feinde waren; so sehr hat Christus uns geliebet, daß seine Liebe ihn in den Tod trieb, und daran, sagt der heil. Johannes v. 16., haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat.

Aus dieser großen Liebe des Erlösers leitet nun der heil. Johannes die Pflicht her, daß wir, die wir zu seinem Volk gehören, und an seine Liebe gegen uns glauben, auch das Leben lassen sollen für die Brüder (v. 16.). So wie er für uns gestorben ist, können wir nicht für die Brüder sterben, denn ein Bruder kann den Bruder nicht erlösen; Vergebung der Sünden und ewiges Leben können wir den Brüdern mit Dahingabe unseres Lebens nicht erkaufen, aber es giebt

andere, ebenfalls köstliche, obwohl auch noch irdische Güter, die so hoch zu schätzen sind, daß es recht und Pflicht ist, das Leben dahin zu geben, um sie zu schützen, wenn sie in Gefahr sind, um sie wieder zu erlangen, wenn sie verloren sind. Es giebt für besondere Stände in der bürgerlichen Gesellschaft die besondere Pflicht, das Leben für die Brüder zu lassen (der Arzt bei ansteckenden Krankheiten, der Seelenhirt bei eben solchen); es giebt aber für alle Genossen eines irdischen Reichs die heil. Pflicht, das Leben zu lassen für die Brüder, wenn die höchsten Güter, welche das Bestehen und Gedeihen des Reiches bedingen, in Gefahr stehen, Freiheit und Selbstständigkeit; da gilt es, das Leben zu lassen für die Brüder, und diese köstlichen Güter mit Daranwagung des eigenen Lebens zu schützen, damit ganzen Geschlechtern diese Güter und die an sie geknüpften Wohlthaten erhalten werden. Für den Glauben, für Glaubens- und Gewissensfreiheit, für Wahrheit und Recht, für Gottes Wort und Kirche, für diese noch herrlicheren Güter, für Christi Reich auf Erden, sollen wir das Leben lassen für die Brüder; so thaten die Propheten, die heil. Apostel, die große Wolke der Blutzeugen, die Reformatoren, Tausende thaten es, und Zehntausende waren dazu bereit, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen *).

Gleichwie Christi Liebe daraus vornämlich erkannt wird, daß er sein Leben für uns aufgeopfert hat, so zeigt sich die Kraft der Bruderliebe am herrlichsten in diesem größten Opfer, zu dem sie diejenigen stärkt, welche von ihr beseelt sind. Unter den irdischen, von Gott uns geschenkten Gütern ist jedem Einzelnen das zeitliche Leben das höchste, denn es ist Grund und Bedingung zum Genusse dieser andern Güter, die nur in diesem Leben genossen werden können; die Dahingabe des höchsten irdischen Gutes ist also das höchste Opfer, welches der Mensch bringen kann, und wenn er es bringt, so soll Bruderliebe ihn dazu antreiben, sonst, ohne diesen Beweggrund, wäre selbst dies Opfer werthlos (1 Kor. 13, 1—3.); bringt aber Jemand aus echter Bruderliebe dies Opfer, so ist dasselbe Zeugniß der Innigkeit, Vollendung und Vollkommenheit seiner Bruderliebe, die ihn die größtmöglichste Selbstverleugnung üben läßt.

Wenn aber die Bruderliebe noch so schwach und gering ist, daß man, weit entfernt davon, sein Leben zum Opfer zu bringen, nicht einmal die geringe Selbstverleugnung üben kann, welche zur Mittheilung irdischen Gutes an Arme, Hülfsbedürftige und Elende erforderlich ist, wie bleibt da die Liebe Gottes bei dem, der dieser Welt Güter hat, und seinen Bruder darben sieht, und sein Herz vor ihm zuschließt? Gott giebt, daß wir geben; er segnet, damit wir segnen; zu Haushaltern und Verwaltern des irdischen Gutes bestellt er

*) Die Nähe des 18. Juni, des Gedenktages der Schlacht von Belle-Alliance, giebt hier eine schöne Erinnerung und ein treffliches Beispiel zur Ermahnung.

uns, das er in unsere Hände legt; Arme läßt er allezeit unter uns sein, damit es uns nie an Gelegenheit fehle, Barmherzigkeit und Milde zu üben; kein Wort und Wille fordert uns dazu auf, seine Verheißung, daß er uns nicht verlassen will, erleichtert uns diese Pflicht, mit deren Uebung er überdies Seligkeit verknüpft hat (Apostg. 20, 35.); wie gering muß nun die Liebe zu Gott, die Quelle der Bruderliebe, sein, deren manche sich rühmen, wenn ihre Bruderliebe noch so kraftlos ist, daß dieselbe sie nicht einmal zu einem geringen Opfer antreibt. Wer der Liebe zu Gott sich rühmt, der beweise sie in Bruderliebe, und diese in Opfern! sonst ist es nichts mit seiner Gottes- und Bruderliebe, denn wir sollen ja, nach der Ermahnung des heil. Johannes (v. 21.) nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft; nicht Worte, sondern Werke bethätigen die Genossenschaft am Himmelreich; nicht Schein, sondern Wahrheit ist es, worauf es ankommt. Der barmherzige Samariter (Luc. 10.) liebte mit der That und mit der Wahrheit. Gehe hin und thue desgleichen. Amen.

Luther. Diese Episteln und Evangelia, so man um das Pfingstfest vor und nach geordnet, reden viel von der Liebe, nicht allein, die wir zu Gott und Christo haben sollen, welche ist nichts anders, denn dankbar sein um die empfangene, unaussprechliche Wohlthat der Erlösung und Vergebung der Sünden durch Christi Blut und Tod, sondern auch von der Liebe gegen den Nächsten, welche nichts von ihm empfähet, sondern ihm schenket, vergiebt und allerlei Gutes thut, und nicht darum aufhöret, ob die nicht wiederum lieben, denen sie wohlthut. Zu dieser Tugend vermahnt St. Johannes hier die Christen.

Zu v. 13. Wohlan, weil die Welt Gott selbst kann hassen, für seine Wohlthat (in Christo erwiesen), so laßt euch nicht wundern, daß euch dergleichen widerfährt. Kann es Gott mit seiner höchsten grundlosen Liebe nicht bei der Welt erheben, daß sie ihm dafür dankbar sei, was ists Wunder, ob sie dir gram wird für deine Wohlthat? und was willst du pochen und scharren über Undankbarkeit? bist du doch selbst ein Stück derselben Welt, für die Gottes Sohn hat sterben müssen. Und ob du auch für sie stürbest, so ist es doch nichts gegen dem, daß Gott seines eigenen Sohnes um ihretwillen nicht verschont, sondern von ihren eigenen Händen ihn lässet hinrichten und tödten.

Zu v. 14. Das soll die Ursache sein, die uns bewegen soll, die wir Christen sind, daß wir in der Liebe bleiben, die setzet er entgegen der Ursache, daß die Welt uns hasset, welches ist ihre eigene Bosheit. Wir, so an Christum glauben, sind nun Gottlob! viel andere Leute, nämlich aus dem Tod und durch den Tod hindurchgekommen und ins Leben gesetzet, durch das Erkenntniß und den Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet, und sich selbst für uns gegeben hat.

Solche empfangene Gnade von Gott soll euch bewegen, daß ihr euch nicht lasset der Welt Undankbarkeit überwinden. Denn wir lieben die Brüder, St. Johannes redet davon, woran man solches erkenne, daß man zum Leben gekommen ist, denn der Glaube ist nicht ein solch Ding, das ledig und tod da liege, wo er im Herzen lebt, muß sich auch seine Kraft erweisen. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode, das ist dürr und klar beschlossen, daß sich niemand des Lebens rühme, der nicht die Liebe hat, welche des echten Glaubens Frucht ist; es darf niemand in seinem alten kainschen Wesen bleiben (v. 12.).

Zu v. 15. Das ist noch klärer und stärker erwiesen, daß, wer nicht die Liebe hat, im Tode bleibet; und ist ein sehr hart und erschrecklich Urtheil, daß solcher nicht besser ist, denn der Brudermörder Kain, und sein Herz gewißlich blutgierig und mörderisch ist, wider seinen Bruder, wo man ihm nicht thut, was ihm gefället; und wo der Haß entbrennet, und ihm nicht durch die Furcht der Schande und Strafe gewehret wird, auch mit dem Werk solchen Haß beweiset.

Zu v. 16. 17. Da zeiget er, was die rechte christliche Liebe sein soll, und setzet das hohe Exempel und Vorbild der Liebe Gottes oder Christi. Solche Liebe fasset das Herz durch den Glauben, und wird daher auch also gesinnet, und geneigt gegen seinen Nächsten, daß er ihm helfe, wie ihm geholfen ist, ob er auch soll das Leben darüber lassen. Wo aber solch Herz nicht da ist, da ist auch kein Glaube noch Fühlen der Liebe Gottes noch des Lebens.

Zu v. 18. Die Welt und falsche Christen geben auch große Liebe vor mit Worten, aber in der That, und da sie soll beweiset werden, da findet sichs, daß es nichts ist.

I. Sehr ernsthafte Fragen, die wir uns in Absicht auf christliche Bruderliebe vorzulegen haben.

1. Ob wir uns einer wahren christlichen Bruderliebe bewußt sind? v. 13. 14.
2. Ob wir fühlen, was der Mangel einer christlichen Bruderliebe auf sich habe? v. 14. 15.
3. Ob wir einsehen, wie weit wir bei der christlichen Bruderliebe zu gehen haben? v. 16.
4. Ob wir wenigstens die kleineren Opfer, welche die christliche Bruderliebe verlangt, willig darbringen? v. 17
5. Ob wir bei dieser ganzen Angelegenheit frei von aller Täuschung sind, und mit gewissenhafter Redlichkeit zu Werke gehen? v. 18.

Reinhard.

II. Ueber die christliche Bruderliebe.

1. Wodurch ermuntert uns der Apostel zu derselben?
   a) Durch die selige Verfassung eines Menschen, der die wahre Bruderliebe im Herzen hat; — b) durch die unseligen Folgen, welche aus dem Mangel derselben hervorgehen; — c) durch das hohe Exempel der Liebe Jesu Christi.
2. Worin muß diese christliche Bruderliebe sich offenbaren?
   a) Darin, daß wir das Leben lassen für die Brüder; — b) daß wir zum Segen unserer Brüder leben, und für sie wirken mit jeder Gabe, die wir empfangen haben; — c) daß sie alle ihre guten Werke aus reinem Herzen thut.

Schultz.

III. Wider den Menschenhaß.

Er ist die größte Schande und das größte Unglück der Menschennatur, denn es verdammt ihn

1. unsere Natur, die zur Menschenliebe bestimmt ist;
2. die Vernunft, die uns von seiner Häßlichkeit, Schande und Gefahr überzeugt;
3. das Gesetz, denn der Gott der Liebe hat ihn verboten;
4. das Evangelium, denn es lehrt uns, daß wir alle Brüder sind.

Cramer.

IV. Die Liebe zu Gott.

1. Von dem Wesen der Liebe überhaupt, und
2. vom Wesen der Liebe zu Gott insonderheit. G. d. chr. G.

V. Daß die fromme Liebe die Frucht des Christenglaubens sei.

1. Worauf ist der hohe Vorzug eines liebenden Herzens gegründet?
2. Aus welcher Quelle wird er genährt und gepflegt? Pr. f. A.

VI. Der Christ bei dem Haß der Welt.

1. Er bleibt in einer ruhigen Gemüthsstimmung, weil er einen solchen Haß für sehr natürlich hält v. 13.;
2. er wird sich da seines Lebens aus Gott recht bewußt v. 14.;
3. er wird mit desto größerem Ernste gegen alle Regungen des bösen lieblosen Geistes kämpfen v. 15.;
4. er tritt mit Christo in eine nähere Aehnlichkeit v. 16., Anfang und Ende;
5. er brüstet sich mit der Liebe Gottes v. 17.;
6. er sucht auch seine Feinde durch eine thätige Liebe zu gewinnen v. 18.

Oder: Der in Liebe und Haß entgegengesetzte Sinn des Christen und der Welt.

Die starken Warnungen vor einem lieblosen Sinn, die der Christ in seiner Religion hat.

VII. Im Leben wahrer Christen muß sich der Welt gegenüber stets von Neuem das Leben des Erlösers offenbaren.

Wir sehen dabei

1. Auf das, was die Welt ihnen bringt: Haß.
   a) Die bewegende Ursach heißt Beschämung (vergl. v. 12.); — b) das Verhalten der Christen dabei ist ruhiges Ertragen ohne Verwundern v. 13.; — c) der endliche Erfolg für die Welt: der eigne Tod v. 14. 15.
2. Auf das, was sie der Welt bringen: Aufrichtige Liebe.
   a) Die bewegende Ursach ist die Liebe Christi zu uns v. 16; — b) die Offenbarung derselben geschieht nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern in der That und Wahrheit, als ein Zeugniß unserer dankbaren Gegenliebe gegen Gott v. 17. 18.; — c) der endliche Erfolg für die Christen ist Gewißheit des Lebens v. 19.

VIII. Die Bruderliebe, das Kennzeichen wahrer Christen.

1. Wir überzeugen uns von dieser Wahrheit.
   a) Der wahre Christ hat keine Gemeinschaft mit der Welt, das zeigt er durch die Bruderliebe, denn die Welt liebt sich nur selbst und haßt, was sie nicht ist v. 13. 14.; — b) der Christ erfüllt Gottes Gebote ohne Ausnahme, und diese gebieten ihm Liebe gegen den Nächsten v. 15.; — c) der Christ folgt dem Vorbilde seines Erlösers nach, und Er hat aus Liebe sein Leben für die Menschen gelassen v. 16.; — d) der Christ steht dem Nächsten bei und übt Barmherzigkeit, dazu macht ihn aber nur die Liebe fähig v. 17.
2. Anwendung.
   Zur Selbstprüfung, — Warnung, — Erweckung v. 18., — Trost.

IX. Der Haß der Tod, die Liebe das Leben.

1. Der Haß der Tod.

a) Er ist in dem Hassenden eine Regung, ein Zustand voll Todeskälte und Todesbitterkeit v. 13. 14.; — b) er ist tödtlich in seinem Sinnen und Handeln v. 15.; — c) sein Loos ist der andere Tod v. 15.

2. Die Liebe das Leben.
   a) Als solches ist sie in höchster Fülle in dem Sohne Gottes, namentlich in seiner Selbstopferung erschienen v. 16.; — b) sie entzündet in jedem Herzen, das sie aufnimmt, durch den Glauben an den Sohn, ein neues, dem seinigen ähnliches Wesen v. 16.; — c) sie offenbart sich in Liebesthaten v. 17. 18.

II. Luc. 14, 16—24.

Das Gleichniß vom großen Abendmahl.

(Siehe Parabeln S. 222. ꝛc.)

Von den Kennzeichen der brüderlichen Liebe und der Echtheit derselben redet die Epistel; das Evangelium zeigt uns an denen, welche die Einladung zu dem großen Gastmahl verschmähen, Leute, die, beherrscht von einer sündlichen und verkehrten Liebe zur Welt, Gottes Gnade und ihr eigenes Heil leichtsinnig verachten, während die Armen, Krüppel u. s. w., d. h. diejenigen, welche von dieser thörichten und verderblichen Weltliebe frei sind (wie 1 Kor. 7, 29—31.), begierig Gottes Gnade ergreifen, und für ihr ewiges Heil sorgen. Die wahre und falsche Liebe, die rechte oder verkehrte Gemüthsrichtung, zu Gott hin oder zur Welt, Gottes- oder Weltliebe (Matth. 6, 24.), wie sie bei Christen sich findet, ist wohl der Grundgedanke dieses Sonntags.

Liebe also, wie das Gesetz sie fordert, soll den Wiedergebornen schmücken, die rechte Liebe zu den Brüdern und die wahre Liebe zu Gott.

I. Das große Abendmahl des Herrn.

Es richtet sich unsere Aufmerksamkeit:

1. auf dies Abendmahl selbst;
2. auf die widerspenstigen und
3. auf die gehorsamen Gäste.

Couard.

II. Das Bild eines Christen, der die Sorge für den Himmel mit der Sorge für die zeitlichen Angelegenheiten seines Lebens gehörig verbindet.

Wir sehen

1. auf die Gedanken, die ihn innerlich beschäftigen;
2. auf seine Thätigkeit nach außen hin;
3. auf die Freuden, die er genießt;
4. auf den Lohn, der ihm zu Theil wird.

Schultz.

III. Der Gnadenruf Gottes in Jesu Christo zur Seligkeit.

Er ist

1. so einladend v. 16. 17., und doch so schnöde verachtet v. 18—20.;
2. so heilig und zugleich so erbarmungsreich v. 21.;
3. so allumfassend v. 22. 23., und doch für so viele vergeblich v. 24.

J. F. Bachmann.

IV. Gott will, daß Allen geholfen werde in Christo Jesu.

1. Das beweiset Er
   a) durch die freundliche Einladung, die Er an uns Christen innerhalb der Kirche ergehen läßt v. 16. 17.; — b) dadurch, daß Er auch hinaus in die ferne Heidenwelt seine Boten sendet v. 22. 23.
2. Aber unserer Seits ist nöthig:

a) daß wir hintenan setzen alle Sorge und Lust der Welt, weil wir sonst die Gnadenzeit versäumen v. 18—20. 24.; — b) daß wir in unserer Hülfsbedürftigkeit erscheinen, weil wir nur aus Gnaden angenommen werden v. 21.

V. Die Einladung Gottes an uns zur Seligkeit.

Wir achten

1. auf den Einladenden.
   a) Gott läßt die Einladung ergehen v. 16.; — b) durch seine Boten, zuerst durch die Apostel, hernach durch alle Prediger des Evangelii v. 17.; — c) an alle Menschen, Juden und Heiden, Reiche und Arme ꝛc. v. 21—23.
2. Auf die Geladenen.
   a) Viele verachten die Einladung, und werden durch allerlei weltliche Rücksichten und Hinderniſſe abgehalten, ihr zu folgen v. 18—20.; — b) doch fehlt es auch nicht an solchen, die dem Rufe willig und freudig folgen v. 22.
3. Auf die Folgen der Einladung.
   a) Die sie zurückweichen, sind ausgeschlossen von der göttlichen Gnade, haben keinen Theil an der Seligkeit, bleiben unter dem Zorn v. 21. 24.; — b) die sie annehmen, erlangen Gottes Gnade und das ewige Leben.

VI. Das herzliche Verlangen Gottes, die Sünder selig zu machen.

1. Worin sich dies Verlangen zeigt.
   a) in den Anstalten, die er zum Heil der Sünder getroffen v. 16.; — b) in seiner wiederholten Einladung v. 17.
2. Wie dies Verlangen erwiedert wird.
   a) Von einigen mit nichtigen Entschuldigungen v. 18. 19.; — b) von andern mit rechthaberischem Trotz v. 20.
3. Wie Gott sich gegen die Verächter dieses Verlangens verhält.
   a) Er wendet das Heil andern zu v. 21—23.; — b) er schließt die Unwürdigen aus v. 24.

Am 3. Sonntage nach Trinitatis.

(Luc. 15, 1—10. 1 Petr. 5, 6—11.)

Das Evangelium vom verlornen Schaf und Groschen lehrt uns, wie die göttliche Barmherzigkeit so gnädig für die Rettung des Sünders aus seinem Elende sorgt; die Epistel zeigt dagegen, wie wir unsrerseits, und zwar unter Leiden, die aus der Sünde entspringen, uns verhalten müssen, wenn Gottes Gnadenabsichten an uns in Erfüllung gehen sollen. Die zeitlichen Trübsale, unter denen ein christliches und Gott wohlgefälliges Verhalten bewiesen werden muß, sind freilich sammt und sonders ihrem Ursprunge nach eine Folge der Sünde, aber Gottes Weisheit und Vorsehung gebraucht sie wiederum als Mittel, um von der Sünde uns zu reinigen, zu befreien und zu ewiger Seligkeit und Herrlichkeit uns hinzuführen; sollen aber zeitliche Trübsale dazu wirklich dienen, so kommt alles darauf an, daß wir in ihnen das rechtmäßige Verhalten beweisen, und wie dies beschaffen sein müsse, lehrt uns diese Epistel. Mit ihr genau verbunden ist die Epistel des folgenden Sonntags, welche auf den großen Segen und köstlichen Lohn hinweist, den die recht benutzten zeitlichen Trübsale haben werden, nämlich eine über alle Maßen große Herrlichkeit.

I. 1 Petr. 5, 6—11.

Wer diese Ermahnungen und Vorschriften wohl zu Herzen nimmt, sich genau und pünktlich darnach richtet, der wird ihre beseligende Kraft und die segensreichen Folgen davon an sich erfahren, und wird es inne werden, daß unser Evangelium wahrhaft ein Evangelium ist, d. h. eine gute Botschaft, ein Trost, ein Balsam, ein Labsal für Bekümmerte, Sorgenvolle und Leidende. Ermahnungen zu einem christlichen Verhalten in zeitlichen Leiden und Trübsalen giebt der Apostel in diesem Abschnitte. Leiden fehlen ja wohl niemals; vielleicht seufzt *jetzt* mancher unter ihrem Druck, der mache sogleich den Anfang und Versuch, diesen Vorschriften nachzukommen, und er wird sich erleichtert fühlen; ein Andrer sieht vielleicht höchst bedenklichen Zeiten entgegen, trübe liegt die Zukunft vor ihm, ein Leidenssturm bedroht ihn, bald muß er vielleicht wandeln im finstern Thal (Psalm 23.), ein solcher wapne sich im voraus mit der hier vom Apostel empfohlenen Gesinnung, und bitte Gott um Kraft zu dem hier vorgeschriebenen Verhalten, und der Segen wird nicht ausbleiben. Wieder ein Andrer hat etwa schon in früheren Zeiten die Erfahrung gemacht, wie heilsam diese Vorschriften sind, der bezeuge es dankbar und laut, daß Gott ein Gott des Trostes ist, der uns durch sein Wort tröstet in aller unsrer Trübsal, damit wir wiederum trösten können Andre, die in ähnlicher Noth sich befinden. Der heil. Apostel lehrt uns kennen

das christliche Verhalten in zeitlichen Trübsalen

1. nach seiner Beschaffenheit v. 5—9.,
2. nach seinem seligen Ausgange v. 10. 11.

1. Zu einem christlichen Verhalten in zeitlichen Trübsalen gehört dreierlei, wenn Gottes Gnadenabsichten an uns erreicht werden sollen, die er bei den Trübsalen mit uns hat. Wir müssen uns demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, dann wird er uns erhöhen zu seiner Zeit v. 6.; wir müssen alle unsere Sorge auf ihn werfen, denn er sorget für uns v. 7.; wir müssen den in den Trübsalen liegenden Versuchungen zur Sünde durch Wachsamkeit und Glauben standhaft widerstehen v. 8. 9.

Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, ruft der heil. Petrus denen zu, die sich in Trübsalen befinden, und lehrt damit, daß jeder jede Trübsal ansehen soll als herrührend von der gewaltigen Hand Gottes. Du hast dir deine Leiden durch eigne Schuld zugezogen, deine Thorheit, dein Leichtsinn, dein Uebermuth, deine Schlechtigkeit hat dir die Trübsal bereitet, erkenne darin zugleich auch die gewaltige Hand Gottes, des Heiligen, der an der Sünde kein Wohlgefallen hat, des Gerechten, der jedem giebt nach seinen Werken, des Wahrhaftigen, der Uebertretung mit Strafe bedroht und belegt, des Allmächtigen, dem du nicht entfliehen kannst. Fühlst du die traurigen Folgen

deiner Sünde in deinen Trübsalen, so demüthige dich dergestalt unter die gewaltige Hand Gottes, daß du die Gerechtigkeit des heiligen Gottes anerkennst, daß du in rechtschaffener Buße zu ihm dich bekehrest, und seine Gnade preisest, der dich so hart nicht straft, wie du deiner vielen Sünden wegen es wohl verdient hättest, denn der Herr ist barmherzig und gnädig, er züchtigt uns, wie ein Vater sein Kind, uns zu Nutz, daß wir heilig werden.

Hast du dein Leiden nicht unmittelbar durch bestimmte Sünden verschuldet, bist du in die traurigen Folgen fremder Sünde verwickelt worden, so demüthige dich *also* unter die gewaltige Hand Gottes, daß du nicht etwa denen zürnest, welche die nächsten Urheber deines Leidens sind, sondern erblicke die göttliche Zulassung in deiner Trübsal, bedenke, daß Gott dein Vater in Christo Jesu ist, daß er nur gnadenvolle Absichten mit dir hat, daß ohne ihn kein Haar von deinem Haupte fällt, daß er alles wohl macht und deines Angesichts Hülfe sein wird. Die rechte Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes ist die kindliche *Ergebung* in den allezeit gnädigen und guten Willen Gottes, unseres himmlischen Vaters, und das Wesen der Ergebung besteht darin, daß wir auf den eignen Willen verzichten, und vielmehr ganz und gar Gottes Willen zu dem unsern machen; so machte es unser Herr Jesus in Gethsemane, indem er betete: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Zwar wollte er auch wohl, daß der bittre Kelch der Traurigkeit seiner Seele bis in den Tod vorüberginge, dennoch betete er: Nicht wie ich will, sondern wie du willst, mein Vater! Auch wir müssen so beten lernen in unsrer Trübsal, auch wir müssen so Gottes Willen dem unsrigen vorziehen und uns ergeben in die heiligen Rathschlüsse dessen, der die ewige Weisheit und Liebe selber ist. Mit Ergebung in Jesu Willen flehte jener Aussätzige: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen! mit freudiger Ergebung ging der heil. Apostel seinen Trübsalen entgegen (Apostg. 21, 10—14.). Solche Ergebung und Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes fließt aus unserem Glauben her, daß Gott in Christo uns liebt, daß er unser *ewiges* Heil will, und daß er unsere *zeitlichen* Angelegenheiten so leitet, daß sie denen, die ihn lieben, zum Besten dienen müssen. *Die* Ueberzeugung: die Wege des Herrn sind eitel Weisheit und Güte denen, die seinen Bund und seine Zeugnisse halten, macht uns recht ergeben und demüthig, so daß wir bereit sind, alles zu tragen und zu dulden, was des himmlischen Vaters Rath über uns beschlossen hat, und was seine Hand uns etwa noch auflegen wird. *Demüthigt euch unter die gewaltige Hand Gottes*, daß ihr *willig* und *kindlich* tragt, was ihr doch *tragen* müßt, weil der Allmächtige es euch auferlegt, und weil keine Macht lösen kann, wo er bindet; und an jene Ermahnung knüpft der heil. Apostel die trostvolle Versicherung: Er wird euch erhöhen zu seiner Zeit. Das ist also die göttliche Ordnung, in die wir uns fügen müssen, *wir* demüthigen

uns; Er erhöhet uns; er führt uns heraus aus der Trübsal, aus der Tiefe, setzt uns auf einen weiten Raum; er erhöht, die ihm vertrauen, zu seinen Lieblingen; endlich erhöht er uns also, daß er uns in das zukünftige Reich der Herrlichkeit versetzt. Und das thut der Herr zu seiner Zeit, wenn die rechten Stunden sich gefunden, bricht seine Hülfe mit Macht herein, nicht länger, als es nöthig ist, nicht härter, als daß wir es ertragen können, ruht des Herrn Hand auf den Leidenden; zu seiner Zeit spricht er dann zu den großen Wasserfluthen: Bis hieher und nicht weiter. Dieser seiner Zeit sollen wir mit Geduld entgegenharren, mit Gebet entgegenringen, und unser Vertrauen nicht wegwerfen, welches eine große Belohnung hat.

Zum christlichen Verhalten in zeitlichen Trübsalen gehört auch das andere Stück, daß wir alle unsere Sorge auf den Herrn werfen, denn er sorget für uns (v. 7.). Die Sorge umfaßt alle die ängstlichen, das Herz beklemmenden Gedanken, Vorstellungen, Empfindungen und Fragen, welche sich auf die Zukunft beziehen. Wenn wir im finstern Thale der Trübsal und der Thränen wandeln müssen, und wir sehen keinen Ausweg, und kein Hoffnungsschimmer strahlt uns, und die Schwierigkeiten häufen sich nur immer mehr, und die Hindernisse werden immer größer, und die Verlegenheiten immer drückender, dann fragen wir wohl, in die dunkle Zukunft hinausschauend? Was soll werden? wie soll das enden? woher soll Hülfe kommen? was sollen wir essen, trinken, und womit uns kleiden? Und je schwächer dann der Glaube ist, desto größer die Verzagtheit, desto näher die Verzweiflung. Unsere Einbildungskraft malt uns dann, im Gebiete der Möglichkeiten umherschweifend, tausend Schrecknisse vor, und quält uns mit furchtbaren Bildern von dem, was kommen könnte, und so wird die Sorge immer schwerer, in dem Labyrinth dunkler Leidensnächte, denn wir haben auf alle solche Fragen keine Antwort.

Wenn so die Sorge sich unsrer bemächtigen will, und unser Herz zusammen preßt, dann gilt es, in den zeitlichen Trübsalen der Krankheit, Armuth, Kriegesnoth ꝛc. ꝛc. ein christliches Verhalten dadurch zu beweisen, daß man alle seine Sorge auf den Herrn wirft. Alle, daß auch nicht eine zurückbleibt, daß man Alles ihm anbefiehlt; werfet auf ihn die Sorge, mit Gewalt macht euch von diesen quälenden Gedanken, Vorstellungen und Fragen los, sie kehren immer wieder, und immer aufs Neue müssen sie zurückgewiesen werden, sie schießen wie Unkraut stets wieder empor aus dem ungläubigen Grunde unseres Herzens, und mit dem Schwerte des Wortes Gottes müssen sie in beharrlichem Kampf getilgt werden. Da die Sorge in mächtigen, quälenden Gedanken besteht, so kann sie nur besiegt werden durch noch mächtigere, tröstende und beruhigende Vorstellungen, und diese giebt uns Gottes Wort, und das soll der Glaube ergreifen, daran muß er sich halten. Wie die Sorge aus Unglauben entspringt, so kann sie nur

durch Glauben überwunden werden, durch den Glauben, daß es wahr ist, was der heil. Petrus sagt, und was tausend Stellen der heil. Schrift bestätigen: Er sorget für uns. Wer an Gottes Vorsehung glaubt und an die gnädige und liebreiche Fürsorge des Erlösers, dem wird es gelingen, alle seine Sorge auf ihn zu werfen. Die auf das Kleinste auch sich erstreckende göttliche Vorsehung und Fürsorge (Psalm 139, 1—6. Matth. 6, 25. ꝛc. Cap. 10, 29. ꝛc. ist Grund, daß wir vertrauensvoll unsere Sorge auf ihn werfen sollen; ist Gott doch unser Vater in Christo, wir durch Glauben an Jesum Christum seine Kinder, des Vaters Sache ist sorgen, nicht des Kindes; so gewiß wir daher in der Kindschaft stehen, müssen wir unser christliches Verhalten in zeitlichen Leiden durch Gehorsam gegen die apostolische Ermahnung beweisen, und ohne ängstliches Sorgen vertrauensvoll der Zukunft entgegen gehen. Seid fröhlich in Hoffnung besserer Zeiten, geduldig in gegenwärtiger Trübsal, und haltet an am Gebet, als Gottes liebe Kinder. Werfet nur getrost alle eure Sorge auf den Herrn, es kommt alles ganz anders, als ihr denket, der Herr hat Mittel und Wege, an die ihr nicht denkt, und hilft über alles unser Bitten und Verstehen (2 Mose 14, 9—31.).

Zum christlichen Verhalten in zeitlichen Leiden gehört auch das endlich noch, daß wir den in den Leiden liegenden Versuchungen zur Sünde durch Wachsamkeit und Glauben standhaft widerstehen v. 8. 9. Seid nüchtern, sagt der heil. Apostel, d. h. nicht bloß, seid mäßig in sinnlichen Genüssen, damit eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, es heißt auch, beherrschet eure Empfindungen, Gemüthsbewegungen, eure Gedanken und Vorstellungen, eure Einbildungskraft, euren Schmerz und eure Traurigkeit. Mäßigkeit und Mäßigung, beides empfiehlt, gebietet der Apostel, und beides ist nöthig; das in Trübsalen verzagende, verzweifelnde Herz hat oft schon zum Trunk seine Zuflucht genommen, als ob Trunkenheit dem Uebel wehren, die Last erleichtern, den Druck vermindern könnte; und die wilde, zügellose Herrschaft der Leidenschaften des ungöttlich gesinnten Herzens thut nicht, was vor Gott recht ist, ist nicht tüchtig, ein Gott wohlgefälliges Verhalten in Trübsalen zu beweisen. Und wachet, setzt der Apostel hinzu, wachet, wie Kriegsleute thun, die in offenem Felde dem Feinde gegenüber stehen, sie achten auf Alles, überlassen sich nicht der Sicherheit und Sorglosigkeit, auf das Schlimmste sind sie gefaßt, aber mit Besonnenheit ergreifen sie alle Mittel zu ihrer Rettung, die Waffen zum Kampf, und nichts entgeht ihrer Aufmerksamkeit, damit sie den Sieg erringen, das Feld behalten, und Alles wohl ausrichten. So sollen wir im Kampfe mit den Leiden und Trübsalen nüchtern sein und wachen, damit die in den zeitlichen Leiden liegenden Versuchungen zur Sünde glücklich an uns besiegt werden.

Das Unglück hat, wie das Glück, seine eigenthümlichen Versuchun-

gen; in diesem werden wir zum Hochmuth, Uebermuth, Selbstvertrauen und Vermessenheit versucht, in jenem zur Verzagtheit, zur Verzweiflung, zum Murren gegen Gott und zu eigenmächtiger Selbsthülfe; und Alles, was zu sündigen Gedanken, Worten und Werken in zeitlichen Leiden uns reizen und verlocken kann, benutzt zu unserm Seelenschaden jener Widersacher, der nur auf unser Verderben bedacht ist, vor dem der heil. Petrus warnt, und dem wir seiner Ermahnung zufolge Widerstand leisten sollen, damit uns zeitliches Leiden nicht zum Fallstrick für unsere Seelen werde, ihr einen ewigen Schaden zuzufügen. Als Grund, warum wir nüchtern sein und wachen sollen, als Beweis- und Beweggrund zur Uebung dieser nothwendigen Tugenden führt Petrus an, daß unser Widersacher, der Teufel, umhergehet wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge (v. 8.). Der Teufel, das Oberhaupt der gefallenen Engel, dieser Vater der Lüge und Seelenmörder von Anfang, dieser Erzfeind des menschlichen Geschlechts, wird in der heil. Schrift überall beschrieben als der verborgene Urheber alles Bösen, als der im Geheimen wirkende Urgrund aller Versuchung und Verführung; Verderben ist seine Lust, Schaden seine Freude, Verführung und Sturz der Menschen in die Tiefe des Lasters sein Sinnen und Trachten, und eine Beute zu machen, eine Seele zu verschlingen, d. h. sie irgendwie in die Netze der Sünde zu verstricken und darin zu fesseln, dazu benutzt er jede Gelegenheit, unser Glück, wie unsere Leiden und Trübsale. Indem der Apostel diesen Widersacher nicht nur einem Löwen vergleicht, einem gewaltigen Raubthiere, sondern ihn sogar einen brüllenden Löwen nennt, der begierig ist nach Raub und unersättlich zugleich, so will er damit die große uns bedrohende Gefahr bezeichnen, daß wir durch das Unglück von Gott möchten abgewendet werden, welches dann nichts anderes ist, als vom Teufel verschlungen werden. Die in der Trübsal liegende Versuchung besteht besonders darin, daß wir uns zu dem Gedanken bringen lassen: Gott hat dein vergessen, nimmt sich deiner nicht an, hilft dir nicht, also hilf dir selber! hilf dir auch durch böse Stücke, durch List und Betrug, durch Stehlen in der Armuth ꝛc.; solche Selbsthülfe, so spiegelt der Widersacher vor, ist die einzige noch zu erwartende Hülfe, sichert allein vor Untergang. Wehe! wer sich bethören läßt, wer zu solcher Selbsthülfe greift, und durch Sünde aus Elend sich retten will, ihn hat der brüllende Löwe verschlungen, ihm ist der Untergang nunmehr gewiß.

Gegen diese und jede andere im Leiden liegende, vom Teufel herrührende Versuchung soll der Christ mit dem Glauben sich schützen, daher ermahnt der heil. Apostel (v. 9.): Widerstehet eurem Widersacher fest im Glauben! Verlasset euch ganz, will er sagen, auf die Gnade eures Gottes und Heilandes, werdet nicht irre an seiner Liebe zu euch, hoffet getrost auf seine früher oder später, aber gewiß zur rechten Zeit, hereinbrechende Hülfe. Um diese Glaubensfestigkeit zu erlan-

gen, oder die erlangte zu bewahren, ist es erforderlich, daß sich der Christ im Leidensdruck und in der Trübsalsprüfung um so fester an das gewisse und untrügliche Wort Gottes halte, den Zusagen und Verheißungen desselben unerschütterlich vertraue, weil es ja Zusagen des ewig Treuen und unveränderlich Wahrhaftigen sind, und daß er mit diesem Worte allen Anfechtungen arger Gedanken und glaubloser Zweifel begegne. Je mehr sich ein Herz auf diesen Felsengrund des Wortes stellt, desto sichrer und siegreicher wird es alle Versuchungen zur Sünde überwinden, und auch unter den Leiden seinem Gott treu bleiben im geduldigen Ausharren, ohne Murren gegen Gott und ohne eigenmächtige Selbsthülfe und ohne Anwendung sündlicher Mittel zu seiner Rettung.

Endlich soll vor sündlichem Abfall von Gott unter den zeitlichen Trübsalen den Christen auch der Gedanke bewahren, an welchen Petrus mit den Worten erinnert (v. 9.): Wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt ergehen. Hierin liegt nicht etwa der Gemeinplatz und leidige Trost, daß wir Leidensgefährten in unserer Noth haben, ein Gedanke, der im Grunde mehr verwunden, als trösten, beruhigen und heilen kann; sondern das ist die Meinung des heil. Apostels: Er will die unter mannigfachen zeitlichen Trübsalen schmachtenden Christen daran erinnern, wie die göttliche Vorsehung und die Gnade des Herrn, der alle Angelegenheiten seiner Kirche und jedes Gläubigen insonderheit leitet, überall und bei Allen dasselbe Verfahren, dieselben Erziehungsmittel anwendet; ihr müßt freilich leiden, will er sagen, es ist das aber nicht ein Zeichen des göttlichen Zorns gegen euch insonderheit, sondern es ist vielmehr, da dasselbe Allen begegnet, ein Zeichen der erziehenden Gnade Gottes; bei der Beschaffenheit unserer Herzen sind Leiden nothwendig, zu unserm Seelenheil uns unentbehrlich, eine väterliche Zucht, ein göttlich-liebevolles Besserungsmittel; tröstet euch darum unter den zeitlichen Trübsalen mit dem Gedanken, daß Zwecke der Weisheit und Güte Gottes so an euch erreicht werden sollen, und nur so an euch erreicht werden können; tröstet euch mit der Wahrheit, daß wir durch viele Trübsale ins Reich Gottes eingehen müssen, und daß sie darum euch und euren Brüdern in der Welt begegnen. — Wer nun allen diesen vom Apostel gegebenen Vorschriften treulich in der Furcht Gottes nachkommt, der wird nicht nur ein echt christliches und Gott wohlgefälliges Verhalten in zeitlichen Leiden beweisen, sondern er wird auch erfahren, welchen seligen Ausgang, bei solchem Verhalten, seine Trübsale gewinnen werden.

2. Den seligen Ausgang, welchen bei einem christlichen Verhalten zeitliche Trübsale haben werden, lehrt der heil. Petrus v. 10. 11. kennen. Er erinnert (v. 10.) zuvörderst daran, daß der Gott aller Gnade die Christen berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu; damit richtet er ihre Augen hin auf ihre Berufung und auf ihr Ziel. Durch die Predigt des Evange-

liums sind wir berufen, d. h. eingeladen zu seliger Theilnahme an allen den Heilsgütern und Gnadenschätzen, die Gott durch Christum berufen hat und giebt; durch die heil. Taufe und den Glauben sind wir wirklich Genossen des Himmelreichs auf Erden geworden, und eben damit auch berufen zur ewigen Herrlichkeit, die in dem zukünftigen Reiche der Herrlichkeit an allen Gläubigen eben so gewiß offenbar werden soll, daß sie jetzt schon innerlich, in ihrer Seele, verborgen ist; diese ewige Herrlichkeit erlangen und besitzen die Christen in Christo Jesu, d. h. in der Gemeinschaft mit ihm, die durch den Glauben zu Stande kommt; und dies alles verdanken sie dem Gott aller Gnade, dessen Gnade Grund und Ursach der durch Christum gestifteten Erlösung, unserer Berufung in Christi Gemeinschaft, unseres Glaubens und unserer jetzigen, wie zukünftigen Herrlichkeit ist. Da Gott nun in seiner Gnade unveränderlich ist, da ihn seine Gaben und Berufung nicht gereuen, da er am besten weiß, durch welche Mittel und auf welchen Wegen er uns dem herrlichen Ziel entgegen führen soll, da seine Allmacht alles zu unserm Heil ordnet, so können auch Leiden und Trübsale (wenn wir unsrerseits nur ein christliches Verhalten in denselben beweisen), die uns zugedachte Seeligkeit und Herrlichkeit nicht stören, sondern sie müssen unter Gottes Regierung dazu dienen, daß wir jenes Heils um so gewisser theilhaftig werden. Das ist es, was der heil. Petrus sagt (v. 10.): Der Gott aller Gnade wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen; gerade durch eure Trübsale will Gott euch erziehen und bilden zum Vollgenuß ewiger Seligkeit und bei christlichem Verhalten von eurer Seite werden alle zeitliche Leiden nur den unaussprechlich seligen Ausgang haben, daß ihr Erben werdet des ewigen Lebens, Leiden sind alsdann, wie sie auch bei Christo waren, der Weg zur Herrlichkeit.

Der Gott aller Gnade, sagt Petrus, wird euch durch Leiden vollbereiten, euch vollkommen geschickt und tüchtig machen, daß ihr erlangen könnt, wozu seine Gnade euch berufen hat; wird euch stärken, euch eine unbewegliche Standhaftigkeit verleihen, so daß ihr allen Reizungen und Lockungen zur Sünde, ohne verführt zu werden, begegnet; wird euch kräftigen, euch Kraft schenken zur Ertragung der Last, die er euch auferlegt, und zu einem würdigen Verhalten; endlich wird er euch auch gründen, so daß ihr durch Erfahrungen seiner Hülfe und durch die Tröstungen seines Wortes immer tiefer begründet werdet in der Ueberzeugung von der Wahrheit seines Wortes und von der göttlichen Kraft des Glaubens an Jesum Christum. Ihm, der dies Alles thut, der so unbeschreiblich weise und gütig ist, der alles so herrlich regiert und auf solchen Wegen zur Seligkeit und Herrlichkeit uns leitet (v. 11.), Ihm sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Luther. Dies ist eine Vermahnung zu guten Werken, so ein

Christ oder Glaubender haben und üben soll. Und sonderlich werden in dieser Epistel vier besondere Stücke erzählet.

Zu v. 5. Das Erste, von der Demuth. Dies ist die feinste, lieblichste Tugend der Liebe, und die nöthigste unter den Leuten, Friede und Zucht zu erhalten. Zum ersten hält uns St. Petrus vor Gottes Gebot, daß wir wissen sollen, daß es nicht ein willkührlich Werk, das zu deinem Gefallen stehe, zu thun oder zu lassen, sondern daß es Gott ernstlich von dir haben will, und sollst es thun mit Liebe und Willen, oder sollst seinen Zorn über dich, und kein Glück noch Gnade haben, auch bei den Leuten. St. Petrus braucht, um zur Demuth zu ermahnen, eines besondern Wortes, so er spricht: Haltet fest an der Demuth. Das heißt also halten, als aufs Festeste zusammen und an einander verknüpfet und verbunden sein, oder wie ein Kleid aufs Dichteste durch und durch einander vernähet und durchstickt ist, daß es nicht reißen kann. Zeiget damit, wie die Christen mit großem Fleiß danach trachten sollen, und also diese Tugend unter einander zu erzeigen und zu üben, als wären sie allein da zusammen verpflichtet.

Zu v. 6. Mit diesen Worten zeiget er, was da sei und heiße rechte Demuth, und woher sie komme. Nämlich da das Herz, durch Erkenntniß seiner Sünde vor Gottes Zorn erschrocken, ängstiglich Gnade suchet, und also eine Demuth sei, nicht allein auswendig vor den Leuten, sondern von Herzen um Gottes willen, aus Gottesfurcht und Erkenntniß seiner eignen Unwürdigkeit und Schwachheit. Die Ursache soll sein die gewaltige Hand Gottes; als wollte er sagen: Ihr dürfts nicht um Menschen willen thun oder lassen, sondern unter Gottes Hand sollt ihr euch demüthigen; diese ist zu beiden Seiten stark, gewaltig und mächtig, die Stolzen und Sichern zu stoßen und zu stürzen, und andrerseits die Gedemüthigten und Erschrocknen wieder aufzurichten, zu trösten und zu stärken, und wie hier St. Petrus sagt, wieder zu erhöhen, auf daß die, so im Schrecken herunter geworfen liegen, nicht darum verzagen sollen, oder vor Gott fliehen, sondern sich wieder aufrichten, und von Gottes wegen trösten lassen. Er wird euch erhöhen zu seiner Zeit, denn ob sichs schon verzeucht, und die Gedemüthigten und Leidenden dünket allzulange gedrückt werden unter Gottes Hand, daß sie schier darob verschmachten, so sollen sie doch wider solch ihr Fühlen die Verheißung ansehen 1 Kor. 10, 13., daß Gott ihr Rufen und Schreien hören, und zu rechter Zeit helfen werde.

Zu v. 7. Zweitens. Weil ihr Christen müsset in der Welt Anfechtung und Widerstand, Mangel und Noth leiden, beides, leiblich und geistlich, davon euer Herz mit Angst und Sorgen beschweret wird, und denket: O wo soll ich bleiben ꝛc.? so will ich euch den rechten Rath und Lehre geben, gebt und werft euer Anliegen von euch Gott heim, getrost und mit aller Freudigkeit, und sprecht: Himmlischer Vater, du bist ja mein Herr und Gott, Schöpfer und Erlöser, du hast mir dies

oder jenes Amt und Werk befohlen und aufgelegt, da ist so viel, das mich drücken und ängsten will, daß ich bei mir selbst weder Rath noch Hülfe finde, darum lasse ich dir solches befohlen sein, gieb du Rath und Hülfe, und sei selbst alles in diesen Sachen ꝛc.

Zu v. 8. Drittens. Hier vermahnet er auch zum Streit und Kampf, daß man solches (Demuth und Vertrauen zu Gott) behalten möge, denn er zeiget uns, daß wir einen Feind und Widersacher haben, der da trachtet unsern Schatz uns zu nehmen, und um unser Heil und Seligkeit zu bringen; darum dürft ihr nicht sicher dahin gehen, schlafen und schnarchen, als hättet ihr keine Gefahr mehr; euer Feind ist stark, mächtig, und dazu böse und grimmig, wird nicht müde, geht ohne Aufhören euch nach. Darum müsset ihr nüchtern sein und wachen, nicht allein mit dem Leibe, sondern vielmehr nach dem Geist und Seele, und verbeut St. Petrus über die leibliche Völlerei auch der Seelen Trunkenheit, da der Mensch dahin geht in fleischlicher Sicherheit ohne Gottes Wort, fragt nichts nach Gottes Zorn, und läßt sich voll schütten des süßen Gifts der falschen Lehre.

Zu v. 9. Das ist die rechte Wehre und Widerstand, daß man wohl gegründet sei in Gottes Wort und fest daran halte, welches der Glaube thut. Viertens. Und wisset, daß eure Brüder ꝛc., das ist ein sehr köstlicher Trostspruch, daß solch Kreuz, so die Christen fühlen, nicht ein wunderlich, seltsam, unerhört Ding ist, sondern du magst fröhlich rühmen und sagen: Gott sei gelobet, ich bins allein nicht, der da leidet, sondern mit mir ein schöner Haufe der ganzen lieben Christenheit auf Erden, meine lieben Brüder und Schwestern bis an den jüngsten Tag.

I. Was fordert der Apostel von den Christen unter den Leiden der Zeit.

1. Er fordert, daß sich der Christ demüthige unter die starke Hand Gottes, so oft dieselbe prüfend und heimsuchend auf ihm ruht.
2. Er fordert, daß leidende Christen in der getrosten Zuversicht leben, der Herr werde ihnen die Leiden der Zeit tragen helfen, und sie einst gnadenvoll enden.
3. Er fordert, daß sie allezeit in ihren Leiden nüchtern und wachend sind, um so den Versuchungen zum Bösen zu widerstehen, welche unsere Leiden immer mit sich führen.
4. Er fordert, daß sie auch in dem Gedanken Trost und Beruhigung suchen, daß alle ihre Brüder durch ähnliche Leiden vollendet worden sind.
5. Er fordert, daß sie unter ihren Leiden vornämlich Trost und Erhebung im Gebete suchen.

Schultz.

II. Von dem Vertrauen der Gläubigen auf die Fürsorge Gottes.

Dieses Vertrauen muß sein

1. ungetheilt;
2. völlig;
3. beständig;
4. ernstlich und gewiß;
5. demüthig.

Cramer.

III. Von dem Segen, den fromme Demuth in Leiden bringt, um

1. Leiden ruhiger zu ertragen;
2. Leiden zu unsrer Veredlung zu benutzen. G. d. chr. G.

IV. Ermahnungen und Tröstungen für Leidende.

1. Ermahnungen; der Apostel ermahnt
   a) zur demüthigen Unterwerfung unter die gewaltige Hand Gottes; — b) zum Vertrauen auf den Herrn; — c) zur Nüchternheit und Wachsamkeit; — d) zum festen Widerstehen im Glauben.
2. Die Tröstungen des Apostels sind:
   a) die Christen aller Orten haben dieselben Leiden zu tragen; — b) daß der Gott aller Gnade sich stets mächtig in unserer Schwachheit beweisen werde; — c) daß die Zeit der Leiden bald vorübergehe; — d) daß sie von dem Gott aller Gnade zu einer ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu berufen seien. Pr. f. A.

V. Die demüthige Unterwerfung unter Gottes gewaltige Hand als der Weg zu einem sorgenfreien Leben.

1. Sie lehrt uns, eingedenk unsrer Kurzsichtigkeit, die Entwicklung dunkler Verhältnisse dem anheimstellen, der allein die rechte Stunde kennt;
2. sie begründet durch das Dankgefühl für unverdiente Gaben eine stille Zufriedenheit mit der Gegenwart;
3. indem sie vor regellosen Leidenschaften und unmäßigen Wünschen uns bewahrt, verschließt sie zahllose Quellen der Furcht;
4. sie beseelt unsern Eifer für das Hauptwerk unseres Lebens, für unsere Heiligung, und senkt damit den Himmel des Vertrauens in unsere Seele;
5. sie muß uns endlich über Noth und Tod erheben durch den gläubigen Blick in das Reich der Vollendung, den sie gewährt und erheitert.
   Schmalz.

VI. Wie wir in den Leiden uns zu verhalten haben, wenn wir über dieselben siegen wollen.

1. Wir müssen uns demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes (v. 6.) und jeden innern Widerspruch niederschlagen durch den Gedanken, daß die Leiden
   a) theils ein Zuchtmittel zu unserm Heile sind; — b) theils zu desto größerer Verherrlichung Gottes durch die nachfolgende Hülfe dienen.
2. Wir müssen solche Demüthigung darin offenbaren, daß wir alle unsere Sorge auf den Herrn werfen, und
   a) mit Vertrauen, denn der Herr sorgt für uns v. 7.; — b) ohne Leichtsinn, sondern indem wir mit unserer Kraft wachsam und thätig sind v. 8.
3. Wir müssen überall, wie in der Freude, so im Leiden, die Gemeinschaft der Brüder bewahren und nicht allein stehen wollen v. 9—11., denn dadurch stärkt sich
   a) unsere Kraft, das Leiden zu tragen durch die Hülfe der Brüder; — b) die Gewißheit und Größe des Sieges, denn er wird ein allgemeiner, ein Sieg zur Ehre des Vaters in dem Sohne.

VII. Die wichtigsten Hindernisse unserer Heiligung und ihre Abhülfe.

Die Hindernisse liegen

1. in dem natürlichen Hochmuthe; — daher müssen wir demüthig vor Gott und uns selbst werden v. 6.;
2. in den irdischen Sorgen; — daher lasset uns unsere Sorgen auf den Herrn werfen v. 7.;
3. in den zahlreichen Versuchungen v. 8.; — lasset uns daher im Glauben nüchtern sein und wachen! v. 9.;
4. in der menschlichen Schwachheit; — lasset uns auf Gottes Gnade vertrauen und von ihm Kraft und Stärke zu allem Guten erflehen v. 10. 11.

VIII. Der Christ unter der gewaltigen Hand Gottes.

1. Wie wir uns unter derselben zu verhalten haben.
   a) Wir sollen uns demüthigen v. 6.; — b) alle unsere Sorgen auf Gott werfen v. 7.; — c) nüchtern sein und wachen v. 8.; — d) dem Satan widerstehen v. 9.
2. Was wir von ihr zu hoffen haben.
   a) Daß sie nicht immer schwer auf uns liegen wird v. 10.; — b) daß sie uns im Glauben stärkt und hält v. 10.; — c) daß sie uns zur ewigen Herrlichkeit führt v. 10. 11.

II. Luc. 15, 1—10.

Die Gleichnisse vom verlornen Schaf und vom verlornen Groschen.

(Siehe Parabeln S. 240. ꝛc.)

Wenn Weltliebe und Sünde den Menschen in tiefes und großes Elend gestürzt haben, so daß er einem verlornen Schafe gleicht, so sucht die überschwengliche Liebe und Barmherzigkeit Gottes und Jesu Christi ihn aus all' diesem Elende zu retten, aus der Sünde selbst, als dem höchsten Elende, und von all' ihren traurigen Folgen. Mit Berücksichtigung der Epistel, die von Leiden und Trübsalen redet, ist als Idee dieses Sonntags wohl die Wahrheit hinzustellen, wie Gott die elenden Sünder nach seiner Barmherzigkeit zu retten sucht. Die Episteln an diesem und den beiden folgenden Sonntagen nehmen unverkennbare Rücksicht auf die Leiden der Gläubigen, und lehren sie als erziehende Gnade Gottes, als unaussprechlich heilsam und segensreich in ihren Wirkungen betrachten; die Evangelien weisen vorzugsweise auf Rettung und Erlösung hin; was dazu der Erlöser selber thut, lehrt dieser Sonntag; der folgende, wie der Bruder den Bruder behandeln solle, und wer recht geschickt sei, bessernde Liebe zu üben; der 5. Sonntag nach Trinitatis zeigt, wie unser Verhalten beschaffen sein müsse, wenn wir leben wollen und gute Tage sehen.

I. Ueber die Freude, welche im Himmel über einen Sünder empfunden wird, der Buße thut.

1. Worin sich die Freude der vollendeten Geister im Himmel über einen reuigen Sünder gründe?
   a) In der Beschaffenheit derer, welche den Himmel bewohnen; — b) in dem Zustande des Sünders selbst.
2. Wozu die freudige Theilnahme der Engel Gottes am Heile des Sünders uns auffordert;
   a) zu herzlichem Mitgefühl; — b) zu eigner Bekehrung. **Schultz.**

II. Wie unchristlich und verderblich für das Reich Gottes der sogenannte heilige Hochmuth ist.

1. Woher derselbe entsteht; aus falschen Vorstellungen über das Wesen des Glaubens und der Werke und Beider Verhältniß zu einander;
2. wie er sich äußert;
   a) in einer trüben, finsteren und ängstlichen Ansicht vom Leben; — b) in großer Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit gegen Andere;
3. welche Folgen er hat;
   a) daß die christliche Gemeinschaft aufgelöst wird und in derselben Spaltungen entstehen; — b) daß er die Bekehrung der Ungläubigen und noch nicht Wiedergebornen hindert. **Hoßbach.**

III. Die Sünderliebe Jesu.

1. Ihr Grund,
   a) das Elend des Sünders und — b) auch der Verlorenste ist Christi Eigenthum.
2. Ihre Größe zeigt sich darin,
   a) wie der Heiland die Sünder sucht; — b) die gefundenen heimbringt; c) und ihrer Rettung mit all seinen Heiligen sich freut.
3. Ihre Wirkung auf uns soll sein,
   a) daß wir von ihm uns finden lassen; — b) und durch wahre Bekehrung dem Herrn und seinen Heiligen Freude machen.

J. F. Bachmann.

IV. Unser Christenberuf fordert wohl, daß wir die Sünde hassen, aber auch, daß wir den Sündern Liebe beweisen sollen.

1. Hindernisse, die dabei sich uns in den Weg stellen:
   a) der Verdacht, als ob wir durch Umgang mit den Sündern auch in Gemeinschaft mit der Sünde traten v. 1. 2.; — b) Opfer und Mühen, wie eine solche Thätigkeit sie von uns fordert v. 4. 5. 8.
2. Die Kraft zum Ueberwinden derselben entspringt
   a) aus dem Vorbilde des Heilandes, sowohl im Allgemeinen, sofern er in unsere Niedrigkeit einging, als auch im Besondern, daß er gerade die Verachteten aufsuchte v. 1.; — b) aus der Liebe zu den Brüdern, die Niemanden möchte verloren gehen lassen v. 4. 8.
3. Der Segen eines solchen Wirkens:
   a) die eigne Freude an dem gelungenen Werke v. 5. 9.; — b) die theilnehmende Freude des gesammten Gottesreiches v. 6. 9. 10.

V. Der hohe Werth jeder Menschenseele in den Augen Gottes.

1. Worauf gründet sich dieser Werth?
   a) auf das Verhältniß, in welchem die Menschen und jeder einzelne als Geschöpfe zu Gott dem Schöpfer stehen, sie sind sein Eigenthum v. 1—4. zum Theil; — b) auf die Bestimmung, die er einem jeden gegeben hat. In dem großen Haushalt Gottes ist jedem sein Platz angewiesen, keiner entbehrlich, jeder auf besondere Weise nothwendig und berufen, die göttlichen Absichten mit auszuführen (Gleichniß vom Weibe) v. 8.
2. Wie zeuget Gott von demselben? In den Gleichnissen:
   a) Durch die allgemeine Fürsorge für alle Menschen und jeden einzelnen; — b) durch die außerordentlichen Anstalten, die er in Christo zu ihrem Heile getroffen hat; — c) durch die Liebe und Sorgfalt, mit der er die einzelnen Sünder zur Theilnahme an dem Heile führt.
3. Wozu ermuntert er uns?
   a) zu einer vernünftigen Selbstachtung; — b) zur Achtung und Liebe gegen unsere Mitmenschen; — c) zur herzlichen Theilnahme an ihrer Besserung, und zur thätigen Beförderung derselben.

VI. Jesus nimmt die Sünder an.

1. Gewißheit dieser Wahrheit.
   a) Er weiset Keinen zurück aus seinem Hause, von seinem Tische, aus seiner Gemeinde, vielmehr ladet er unabläßig ein v. 1.; — b) er erhört, rettet und tröstet bußfertige Seelen v. 2.;
2. Beweggründe zu solchem Verhalten.
   a) Jesu Hirtenliebe zu den Verlorenen v. 3—6.; — b) seine Liebe zu Gott und den Himmelsbewohnern v. 7.; — c) der hohe Werth jeder Menschenseele v. 8—10.

VII. Die Theilnahme am Missionswerke ist eine Nachfolge Christi.

1. Im Mitleid und Erbarmen gegen die Verlorenen;
2. im Liebeseifer für ihre Errettung;
3. in der Freude über ihr Heil.

Am 4. Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 6, 36—42. Röm. 8, 18—23.

Das Evangelium gebietet ein zärtlich-liebevolles Verhalten gegen Andere, und zwar, wie darauf die Epistel hinweist, gegen Leidende, die sich durch eigne Schuld ins Verderben gebracht haben, daß man sie nicht hartherzig richten und verdammen solle, weil dies uns ein gleiches Urtheil von Gott zuziehen werde. Auch soll man nicht mit vorwitzigem und unverständigem Eifer ihre sittliche Veredlung versuchen wollen, wenn man nicht zuvor bei sich selbst damit den Anfang gemacht hat, denn ohne Erfahrung am eignen Herzen wird man nur mit schonungsloser Härte zu Werke gehen, die dem Unglücklichen nur höchst kränkend sein kann. Liebevolle und zarte Behandlung des Unglücklichen ist ihm ein eben so süßer Trost, wie der durch Gottes Gnade zu hoffende selige Ausgang der Leiden, die, recht benutzt, zur Herrlichkeit führen, wovon die Epistel redet.

I. Röm. 8, 18—23.

Durch den Glauben, so lehrt die heil. Schrift, wird man *gerecht* vor Gott und *selig*, durch Leiden, durch gläubiges Leiden wird man *herrlich*. Die Herrlichkeit des Gläubigen ist in diesem Leben eine innerlich-verborgene, soll jenseits aber eine auch äußerlich-offenbare werden; es besteht diese Herrlichkeit wesentlich darin, daß der Mensch, der von der Herrschaft der Sünde immer mehr und mehr frei wird, zur Aehnlichkeit mit Christo gelangt, in das Bild Christi verklärt wird, und sonach wiederum in den Besitz der ursprünglichen Schönheit kommt, die er besaß, als er Gottes Bild noch an sich trug. Herrlichkeit ist ohne Sündenreinheit nicht denkbar; je reiner, desto herrlicher; je sündiger, desto weniger herrlich! Wenn der Erlöser davon redet, daß die Gerechten in des Vaters Reich leuchten werden, wie die Sonne, wenn der Prophet Daniel Cap. 12, 2. 3. Aehnliches sagt, wenn die Auferstandenen auch einen herrlichen Leib, der dem verklärten Leibe Christi ähnlich ist, haben werden (1 Kor. 15, 42—44. Phil. 3, 20. 21.): so deutet dies alles auf eine über Seele und Leib sich verbreitende Herrlichkeit hin, die einst der Gläubigen Vorzug sein soll, weil sie Gottes Kinder sind. Und diese zukünftige Herrlichkeit wird, nach der Lehre der heil. Schrift, überall mit unsern Leiden in Verbindung gesetzt; wenn wir nämlich die Leiden zu unserer Besserung benutzen, wenn sie uns zu innerer Läuterung dienen, wenn sie zur Reinigung unseres Geistes von den ihm anklebenden Sündenflecken beitragen, wenn sie gleichsam die Hippe sind, mit welcher der Vater, als der rechte Weingärtner, die fruchtbringenden Reben an Christo reinigt, damit sie desto mehr Früchte bringen: dann werden die also von uns benutzten Leiden ein Mittel zu unserer Herrlichkeit, die einst im Reiche der Herrlichkeit an uns offenbar werden soll. An diese trostreiche

Wahrheit erinnert der heil. Paulus v. 17., wenn er sagt: Sind wir denn Kinder (Gottes nämlich durch den Glauben an Jesum Christum), so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Wie bei dem Erlöser der Weg zur Herrlichkeit durch Leiden ging, durch Gethsemane und über Golgatha, so auch bei den Seinen (Phil. 2, 6—11. Hebr. 2, 6—10. Cap. 12, 1. 2.). Sehen wir von dieser Seite her, mit den Augen der Hoffnung, und im Glauben an die ihnen gegebene Verheißung unsere Leiden an, so liegt darin ein ganz besonderer Trost, und viel Ermunterung zu treuem Ausharren, zur Standhaftigkeit, zur Ergebung, zum Gottvertrauen. Zunächst freilich gilt diese Verheißung nur dem edelsten Leiden, dem um Christi willen, dem unschuldigen, dem Märtyrerleiden, wenn aber der um Uebelthat willen Leidende seine Trübsal als eine göttliche Zucht zur Heiligung benutzt, so wird auch sein Leiden zu seiner Verherrlichung wirken, und unaussprechlich selige Erfolge haben.

Von der zukünftigen Herrlichkeit der Gläubigen redet der heil. Paulus in dreifacher Beziehung:

1. von ihrer Größe v. 18.;
2. von ihrer Allgemeinheit v. 19—21.; und
3. von der Gewißheit derselben v. 22. 23.

1. Von der Größe der zukünftigen Herrlichkeit der Gläubigen sagt der heil. Paulus v. 18.: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden. Ich halte es dafür, drückt nicht eine ungewisse Meinung und eine noch zweifelhafte Ansicht des Apostels aus, sondern es heißt eigentlich, ich habe die feste und hinreichend begründete Ueberzeugung, daß jene zukünftige Herrlichkeit unendlich viel größer ist, als alle zeitlichen Leiden; ich habe gleichsam, will der Apostel sagen, eine Vergleichung und Berechnung angestellt, ich habe es sorgfältig erwogen, und wie auf einer Wagschale Beides mit einander abgewogen, die Leiden dieser Zeit und jene zukünftige Herrlichkeit, und da habe ich denn die Ueberzeugung gewonnen, daß im Grunde Beides in gar keinem Verhältniß zu einander steht, so unendlich viel größer ist die Herrlichkeit jenes Lebens, als die Leiden dieser Zeit. Unendlich viel größer ist jene Herrlichkeit, als alles Leiden, sowohl nach dem Maß der Empfindung, als auch nach der Zeitdauer. Viel süßer ist die Wonne jenes Zustandes, als schmerzlich der empfindlichste Leidensdruck der Gegenwart, als bitter die quälendste Trübsal; das Leiden, selbst das längste, währt nur eine kleine Zeit, ewig dagegen ist der Genuß der zukünftigen Herrlichkeit (2 Kor. 4, 16—18.).

Es ist auch uns möglich, eine Vergleichung zwischen dieser Zeit Leiden und der zukünftigen Herrlichkeit anzustellen, und so eine feste Ueberzeugung von der überschwenglicheren Größe der letzteren zu erlan-

gen; es ist möglich, weil wir aus Erfahrung die zeitlichen Leiden kennen, und aus Gottes Wort die ihnen verheißne Herrlichkeit. Häufe alles zusammen, was sonst vereinzelt nur die Einzelnen zu dulden haben, Hiobs, Davids und des Lazarus Leiden, Armuth, Krankheit, Schmerzen, und dazu noch, daß der Leidende verkannt, verlästert, verachtet und verhöhnt werde; wo ist ein Leiden, das ohne Unterbrechung währet? wo eine Trübsal, die nicht mit Freude wechselt? wo ein Schmerz, in dem man nicht Trost, Erleichterung und die wohlthuende Kraft der Liebe empfände? Und nun namentlich bei Gläubigen, die Gottes Wort haben, an dasselbe im Glauben sich halten, die Tröstungen desselben schmecken, durch Hoffnung aufgerichtet werden, von der Liebe Gottes und des Erlösers überzeugt sind? Was sind da die Leiden dieser Zeit? wie gering, wie unbedeutend, wie so gar nichts in Vergleich mit der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Die Herrlichkeit der Gläubigen ist ihre persönliche Herrlichkeit, entsprungen aus der Glaubensgemeinschaft mit dem Erlöser und aus der Reinigung von Sünden, die sie dem verdanken, der uns durch sein Blut rein macht von aller Schuld; sie ist aber auch Theilnahme an der Herrlichkeit Christi (nach Joh. 17, 22—24. Matth. 19, 28.). Ewige, selige Gemeinschaft mit dem Vater des Herrn Jesu Christi, mit dem Sohne Gottes, mit den heiligen Engeln, mit allen Heiligen, Gläubigen und Seligen; Wohnen in des Vaters Hause; ein erweiterter Wirkungskreis; der Besitz des herrlichen Auferstehungsleibes, das Alles gehört zu dieser überschwenglichen Herrlichkeit, die uns droben aufbehalten ist; und sie währet nicht kurze Zeit, sondern von Ewigkeit zu Ewigkeit, und ist so über die Maßen groß, daß wir hier kaum eine schwache Ahnung von dem haben, was Gottes Gnade um des Verdienstes Christi willen uns zugedacht hat (1 Joh. 3, 1. 2. 1 Kor. 2, 9. 13, 12. 1 Petr. 1, 3—9. 2 Kor. 5, 1. ꝛc. Kolosf. 3, 1—4.).

2. Von der Allgemeinheit dieser zukünftigen Herrlichkeit der Gläubigen (v. 19—21.). Die zukünftige Herrlichkeit soll nicht bloß denen gegeben werden, die durch das Band des Glaubens mit dem Erlöser aufs Innigste verbunden sind, es soll an derselben die ganze vernunftlose Schöpfung Theil nehmen, nach Maßgabe ihrer Empfänglichkeit, und wie sie zu solchem Genusse fähig ist. Da jetzt die vernunftlose Schöpfung in diesen besseren Zustand noch nicht versetzt ist, sondern sich vielmehr in einem Zustande des Druckes und vielem Elend unterworfen findet, von dem sie einst frei werden soll, so redet der Apostel (v. 19.) von dem ängstlichen Harren der Creatur, welches auf die Offenbarung der Kinder Gottes wartet. Er sieht die ganze vernunftlose Schöpfung und mit Recht als ein Lebendes an, er erblickt an ihr Empfindung, Gefühl des gegenwärtigen Druckes, und was unter jedem Druck und in allem Elend unser Verlangen ist: Befreiung, Eintreten eines besseren Zustandes, herzliche Sehnsucht darnach,

das legt der Apostel der Creatur bei, als ob sie auch wüßte von Gottes Verheißung, die dem Gläubigen gegeben ist, und von dem seligeren Zustande, in den sie einst versetzt werden soll, wenn die Offenbarung der Kinder Gottes eintritt, d. h. wenn es einst offenbar werden und an den Tag kommen wird, welche Herrlichkeit die Kinder Gottes besitzen. Das ängstliche Harren der Creatur ist die Empfindung und der Ausdruck der lebendigsten, heißesten Sehnsucht, wie wenn jemand mit aufgehobenem und hinausgestrecktem Haupte vor sich hin schaut, ob er nicht etwa den sehnlich erwarteten Gegenstand erspähen, sein Nahen gewahr werden könne. Solche Sehnsucht legt der heil. Apostel der Creatur, der ganzen vernunftlosen Schöpfung bei, da sie sich eines Theils nicht mehr in ihrem ursprünglichen Zustande befindet, und da sie andern Theils Hoffnung hat auf einen andern, bessern Zustand, wo sie frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Die Creatur befindet sich nicht mehr in ihrem ursprünglichen Zustande, in den Gott sie am Anfange gesetzt hatte, denn die Creatur ist unterworfen der Eitelkeit, ohne ihren Willen, sondern um des willen, der sie unterworfen hat (v. 20.). Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da! es war sehr gut; auch die Natur war ein Spiegel seiner Weisheit und Güte, klar und ungetrübt stellte sie dieselben dar, ließ sie dieselben an sich erkennen. Auch jetzt noch ist die sichtbare Schöpfung einigermaßen ein Ausdruck und Abdruck göttlicher Weisheit und Güte (Psalm 104, 1. ꝛc. 24. ꝛc.), aber es ist in ihr viel Furchtbares, Zerstörendes, Unheilbringendes, Krieg und Zwiespalt, Kampf der Elemente und der Reiche der Natur, daher viel Noth, Elend, Drangsal, Leiden. Das ist eine Folge der Sünde. Um der Sünde willen der Menschen ist der Acker verflucht, Dornen und Disteln zu tragen, das Paradies ist von der Erde verschwunden, sie hat Menschenblut getrunken und ist jetzt, wie der Mensch der Sünde und dem Tode, so sie der Eitelkeit unterworfen, einem elenden, traurigen Zustande; unterworfen ohne ihren Willen, sondern um des willen, der sie unterworfen hat, Gott hat diese Ordnung gemacht, diese Einrichtung getroffen, seine Absicht dabei ist, den Menschen die traurigen Folgen der Sünde recht fühlbar zu machen, Sehnsucht nach dem verlornen Paradiese zu erwecken, himmlischen Sinn bei denen zu erzeugen, die eine Erde bewohnen, welche durch die Sünde des menschlichen Geschlechts, in die sie verflochten wurde, jetzt ein Schauplatz ist so vieler Trübsale und Leiden, die zum Theil ihren Grund und Ursprung haben in dem der Eitelkeit unterworfnen Zustande dieses Wohnsitzes.

Gott aber, der die Creatur der Eitelkeit unterworfen hat, hat sie (v. 20.) auf Hoffnung unterworfen, denn (v. 21.) auch die Creatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Einst

werden, am Ende der Tage, Himmel und Erde vergehen (Psalm 102, 26. 27.), die Elemente werden vor Hitze zerschmelzen, Gott wird einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, wo Gerechtigkeit wohnet (2 Petr. 3, 7—13.). Die erneute, verklärte Erde wird ein würdiger Wohnsitz sein für die seligen Kinder Gottes, wenn für diese die Stunde ihrer vollen Erlösung und ihrer völligen Einführung zum Genuß des von Christo erworbenen und in seiner Gemeinschaft ewig zu schmeckenden Heiles gekommen ist, dann wird auch die ganze vernunftlose Schöpfung, so weit ihre Natur und eigenthümliche Beschaffenheit es gestattet, Antheil haben an der seligen und herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, dann wird sie der Eitelkeit nicht mehr unterworfen sein, dann wird seliger Friede überall auf ihr herrschen, dann wird sie der ungetrübten Seligkeit ihrer Bewohner keine Hindernisse mehr in den Weg legen, keine Störungen mehr bereiten; dann wird die Herrlichkeit der Gläubigen ganz allgemein sein, indem die Creatur, um jene zu vollenden, auch herrlich sein wird, denn um der Kinder Gottes willen wird auch sie frei von der Eitelkeit, frei vom Dienst oder der Knechtschaft, dem Zustande der Unterwürfigkeit unter dem vergänglichen Wesen, und theilhaftig der Herrlichkeit, welche die Kinder Gottes genießen.

3. Von der Gewißheit dieser zukünftigen und allgemeinen Herrlichkeit der Gläubigen und der Creatur (v. 22. 23.). Der heil. Apostel gründet diese Gewißheit auf das Vorhandensein einer allgemeinen Sehnsucht nach dieser Herrlichkeit und auf den Besitz eines Unterpfandes, welches die Gläubigen haben, und das ihnen den Eintritt jenes gehofften herrlichen Zustandes noch mehr verbürgt. Die Sehnsucht nach der zukünftigen Herrlichkeit ist allgemein, denn wir wissen (v. 22.), daß alle Creatur sehnet sich mit uns (den Kindern Gottes) und ängstet sich noch immerdar. Es ist eine allgemeine Erfahrungswahrheit, wo Hunger ist, da ist auch Speise, wo Gott Bedürfnisse geweckt hat, hat er auch für Befriedigung gesorgt; darum verbürgt die Sehnsucht nach Herrlichkeit, welche Gott ins Herz giebt, das Eintreten derselben aufs Allergewisseste. Die Sehnsucht schildert Paulus als ganz allgemein; zugleich mit den Kindern Gottes sehnet, ängstet sich, seufzet gleichsam nach einem bessern Zustande alle Creatur, die, wie es jetzt ist, tausendfachen Leiden vom Menschen unterworfen ist; ja sie ängstet sich, sie liegt gleichsam, wie ein Weib, in Geburtswehen, entgegenringend dem Eintreten der gehofften Befreiung, Freiheit und Herrlichkeit. Es ist eine große Wehklage in der Natur, ein allgemeines Elend, ein allenthalben verbreiteter Jammer, aber er wird einst ein Ende nehmen am Tage der Offenbarung der Seligkeit und Herrlichkeit der Kinder Gottes.

Das wissen die Kinder Gottes, und nach dem Zeitpunkt sehnen sie sich, und mit ihnen die ganze Creatur; nicht aber sie (die Creatur) allein sehnet sich also, sondern auch wir selbst, wir Gläubige, die

wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst. Zwar besitzen die Gläubigen schon etwas, was sie unter den gegenwärtigen Leiden tröstet, beruhigt, stärkt, aufrichtet, ermuthigt, und das sind die Erstlinge des heil. Geistes, das ist der Besitz des heil. Geistes, der in ihrem Herzen Wohnung gemacht hat, aber obwohl sie so hoher Gnade gewürdigt sind, so ist doch ihre gegenwärtige äußere und innere Lage noch nicht vollkommen, nicht was sie werden soll, ist aber Unterpfand des nicht ausbleibenden Eintritts der gehofften zukünftigen Herrlichkeit. Gleichwie die Erstlingsgarben der Anfang der Erndte waren, und diese gewiß auf die Einsammlung jener folgte, so, will der heil. Apostel sagen, ist der den Gläubigen ertheilte heil. Geist ein gewisses Unterpfand für sie, daß volle Seligkeit und Herrlichkeit einst eintreten werden; die Gegenwart, was wir schon haben und sind, verbürgt uns die Zukunft, was wir einst noch empfangen und werden sollen. Und so sehnen wir uns bei uns selbst, d. h. tief in unserm Gemüthe, nach der Kindschaft, nach dem vollen, freien und ungestörten Genuß unserer Kindschaftsrechte, und warten auf unseres Leibes Erlösung, als auf den Zeitpunkt, wo ein vollkommener Zustand eintreten wird. Wir fürchten den Tod nicht, nicht das Scheiden aus dem Leibe der Sterblichkeit, wir warten darauf, als auf eine frohe, erwünschte Begebenheit, denn wir wissen, der Tod führt uns der zukünftigen Herrlichkeit in der Gemeinschaft Christi, der seinen Geist uns gegeben hat, entgegen, und wir hoffen, daß wir, erlöst von diesem Todesleibe, einst einen Bau haben werden, von Gott erbauet, ein Haus, das ewig ist im Himmel; und in diesem Auferstehungsleibe werden wir die Herrlichkeit schmecken, welche jetzt noch Gegenstand der Hoffnung und Sehnsucht der ganzen Creatur und aller Gläubigen ist. Amen.

Luther. Zu v. 18. Siehe nur, wie er den Rücken gegen der Welt kehret, und wendet das Angesicht in die zukünftige Offenbarung, als sehe er auf Erden nirgend kein Unglück noch Jammer, sondern nur eitel Freude. All unser zeitliches Leiden ist nicht werth, daß man es für ein Leiden rühmen, oder Verdienst heißen soll, gegen dem ewigen Leben. Daß er dies aber eine Herrlichkeit heißt, die offenbaret soll werden, damit zeiget er an, woran es fehle, daß man so ungern leidet, nämlich weil der Glaube noch schwach ist, und will nicht hineinsehen in die verborgene Herrlichkeit, die noch an uns soll offenbaret werden, denn so es eine Herrlichkeit wäre, die man vor Augen sähe, ei, wie sollten wir so feine geduldige Märtyrer sein; aber weil es nicht offenbar ist, da wird es dem alten Adam gar schwer zu glauben, daß Gott am jüngsten Tage mir so einen schönen Leib, fröhlichen Muth und reine Seele geben werde, und daß ich ein größerer Herr soll werden, denn jetzt kein König auf Erden. Es ist aber hier sonderlich wohl zu merken, daß nicht allein St. Petrus oder St. Paulus ꝛc., sondern wir und alle Christen derselben Herrlichkeit werden theilhaftig werden, denn wir gehö-

ren mit in das Uns; ja, auch das geringste Kindlein, das getauft ist und stirbt, das kriegt durch seinen Tod, als sein Mit Leiden, diese unaussprechliche Herrlichkeit, welche ihm der Herr Jesus Christus, in welches Tod es getauft ist, erworben und geschenket hat. Es macht St. Paulus die zukünftige Herrlichkeit groß, auf daß dies zeitliche Leiden klein und gering dagegen scheine.

Zu v. 19. 20. Dies ist der andere Trost, daß er uns die ganze Creatur vorbildet zum Exempel, und vermahnet uns, daß wir auch, wie sie, geduldig leiden sollen alle Gewalt und Unrecht, so uns vom Teufel und der Welt widerfährt, und uns trösten der künftigen Erlösung. Das Seufzen und Verlangen der Creaturen ist nicht das, daß die Blätter alle Jahr welk werden ꝛc., sondern das ist es, daß die Creatur so mächtig ungern unterthan ist dem Gottlosen, oder, wie es St. Paulus nennet, der Eitelkeit unterworfen. Denn wie wir Christen mancherlei Unrecht leiden, und seufzen, und um Hülfe und Rettung schreien, so thut die Creatur auch. Ob sie nun nicht solche Zunge und Sprache hat, wie wir, so hat sie doch eine Sprache, die Gott und der heil. Geist hört und versteht, wie sie seufzet über das Unrecht, das sie von den Gottlosen, die ihrer so mißbrauchen, leiden muß. St. Paulus macht die Creatur gleich einem Weibe, die in Kindesnöthen liegt, und will gern der Marter los sein. Gott aber wird dies Geschrei der Creatur endlich erhören, denn er hat es schon beschlossen, er wolle dieser Welt nach diesen sechstausend Jahren, die sie nun schier gestanden hat, ihren Feierabend und Ende geben. Wo unsre Eltern im Paradies nicht gesündigt hätten, wäre die Welt nimmermehr vergangen, nachdem sie aber in die Sünde gefallen, und wir alle ihnen nach, muß auch die ganze Creatur unser entgelten, und ist um unserer Sünde willen auch der Eitelkeit und Zerstörung unterworfen; darum verlanget sie auch nach jenem Tage, daß sie möge geändert und verneuert werden, denn sie ist unterworfen auf Hoffnung. Thut also, lieben Christen, spricht St. Paulus, und denket: Gleichwie sich die Creatur mit euch am jüngsten Tage freuen wird, so trauert sie jetzt mit euch; darum seid ihrs allein nicht, die da leiden müssen, sondern die ganze Creatur leidet mit, und wartet auch auf eure Erlösung, welche so herrlich und groß sein wird, daß euer Leiden nicht werth, daß man's dagegen soll rechnen.

I. Sehnsucht des Christen nach der zukünftigen Herrlichkeit.

1. Wodurch wird sie erzeugt?
2. was verbürgt uns die Befriedigung derselben?
3. was wirkt dieselbe?

Couard.

II. Von der Sehnsucht der Frommen nach dem Tode.

1. Die Quelle dieser Sehnsucht ist,
   a) daß der Tod aus dem Vergänglichen in das Unvergängliche sie hinüberführt; — b) weil er sie aus dem Schmerz in die ewige Freude führt; — c) weil er sie aus der Knechtschaft in die seligste Freiheit führt.

2. Die Beschaffenheit derselben ist die,
   a) daß sie keine schwermüthige, sondern eine fröhliche ist; — b) daß sie keine träge, sondern vielmehr eine höherer Vollendung entgegen strebende ist; — c) daß sie keine müßige, sondern eine thätige ist;

Schultz.

III. Des Lebens mannigfache Leiden als Samenkorn einer künftigen Herrlichkeit.

G. d. chr. G.

IV. Die Unvollkommenheit alles Erdenglücks.

1. Wie wir als Christen dieselbe zu beurtheilen,
2. und wie wir uns dabei zu verhalten haben.

Pr. f. A.

V. Der einstige Untergang der sichtbaren Welt.

1. Die evangelische Ansicht dieses wichtigen Gegenstandes zeigt uns,
   a) daß derselbe in der Schrift wiederholt verkündigt wird; — b) daß er für uns viel Geheimnißvolles und Unbegreifliches hat; — c) bei einigem Nachdenken als möglich und wahrscheinlich; — d) ja bei steigender Veredlung als nothwendig und wünschenswerth erscheint.
2. Der evangelische Gebrauch desselben ist,
   a) daß er das Gefühl unserer Würde in dem Denkenden belebt; — b) vor dem Dienst des vergänglichen Wesens den Sünder warnt; — c) im Leiden den höchsten Trost dem Dulder gewährt; — d) beim Aufstreben nach Vollendung dem Gerechten den höchsten Muth verleiht.

Schmalz.

VI. Wie der Christ die Uebel dieser Welt betrachtet.

1. Er erkennt, daß sie nicht in Anschlag kommen gegen die künftige Herrlichkeit v. 18.;
2. daß sie nothwendig sind zur Prüfung und Bewährung der Kinder Gottes v. 19.;
3. daß sie nicht zu unserer ursprünglichen Bestimmung gehören, sondern durch die Sünde verschuldet sind v. 20.;
4. daß sie zur Erhöhung unserer Seligkeit dienen v. 21. 22.;
5. und nie über unsere Kräfte gehen, indem uns der Geist Gottes stärkt v. 23.

Oder: Die künftige Verjüngung der sichtbaren Welt.

1. Beschreibung;
2. Wichtigkeit;
3. Trost.

VII. Wodurch überwindet der Christ die Leiden dieser Zeit?

1. Durch Vergleichung derselben mit der verheißenen Herrlichkeit v. 18.; er weiß
   a) daß nicht nur Leid und Freude werden mit einander aufgehen (Vergeltung); — b) sondern daß ihm durch Gottes Gnade in Christo überschwenglich mehr Heil und Seligkeit zugesagt ist, als er hier je an Leiden zu tragen gehabt.
2. Durch Aufmerken auf die ihn umgebende Schöpfung v. 19—22.; denn
   a) sie trägt auch einen Fluch, und muß sich, als ein Lebendes gedacht, nach Befreiung sehnen v. 19. 22.; — b) sie hat aber diesen Fluch nicht wie der Mensch verschuldet v. 20.; — c) sie wird dereinst als eine neue auch mit zur Verherrlichung Gottes dienen v. 21.
3. Durch die eigne Erfahrung, welche er macht, wenn er vom Geiste Gottes beseelt ist v. 23.
   a) In dem Maaße, als der Geist Gottes in ihm wohnet, fühlt er sich (Kind Gottes) selig trotz aller Leiden; — b) da er aber der vollen Frucht des Geistes, nämlich vollkommener Heiligkeit, noch nicht sich rühmen kann, so darf er auch völlige Freiheit von Leiden hienieden nicht fordern, sondern erwartet getrost die volle Seligkeit der Kindschaft erst nach diesem Leben.

VIII. Die Sehnsucht des Christen nach der zukünftigen Herrlichkeit.

1. Woraus geht sie hervor?
   a) aus der Betrachtung der vielen Unvollkommenheiten und Leiden des Lebens, die so oft des Christen Seligkeit stören v. 18.; und — b) aus dem Mitleiden der ganzen Schöpfung, welche sich gegenwärtig in einem Zustande des Druckes und Elendes befindet, der ihrer ursprünglichen Bestimmung nicht entspricht v. 19—21.
2. Wie äußert sie sich?
   a) in dem stillen Verlangen und Seufzen des innern Menschen nach vollkommener Gemeinschaft mit Gott und Christo v. 22. 23. halb; — b) im Gebete, daß Gott ihn erlöse von allem Uebel und ihm aushelfe zu seinem Reiche.
3. Was wissen wir von ihrer Erfüllung?
   Sie ist a) zuversichtlich gewiß; und — b) überaus herrlich v. 23.

IX. Die Hoffnung der Kinder Gottes von der zukünftigen Herrlichkeit.

1. Was das für eine Herrlichkeit ist.
   a) Sie ist so groß, daß die Leiden dieser Zeit dagegen für nichts zu achten sind v. 18.; — b) daß alle Creatur sich daran erhebt und tröstet v. 19. 20.; — c) sie ist gänzliche Freiheit von Sünde und Leid v. 21.
2. Worauf sich diese Hoffnung gründet.
   a) Auf Gottes Wort überhaupt; — b) auf den dunklen Drang aller Creatur nach ewiger, herrlicher Fortdauer v. 22.; — c) auf unserer eigenen, durch den heil. Geist geschärften Sehnsucht v. 23.

II. Luc. 6, 36—42.

(Matth. 7, 1—5. Marc. 4, 24.)

Dieser evangelische Abschnitt ist ein Theil der Berg- oder Feldpredigt Jesu Luc. v. 17., die Matthäus am ausführlichsten giebt, Marcus ganz übergeht. Nachdem der Erlöser v. 32—35. die eigennützige Liebe als unlauter und unzureichend geschildert, und von seinen Jüngern eine edlere, auch auf Feinde sich erstreckende Liebe nach dem Muster der göttlichen gefordert hat, weil sie dann nur Kinder des Allerhöchsten seien, der gütig ist über die Undankbaren und Boshaftigen: so geht er im Folgenden zu den Erweisungen dieser echten Liebe über, die in Gott wurzelt.

V. 36. Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist; der Wiedergeborne ist durch den Glauben an Jesum Christum ein Kind Gottes geworden Joh. 1, 11. 12.; als solches trägt er in einer göttlichen Gesinnung Gottes Bild und Natur an sich, und seine Liebe offenbart sich als Barmherzigkeit, als herzliches und thätiges Wohlwollen gegen die elend gewordenen Sünder; so bei dem barmherzigen Samariter Luc. 10. ***Gnomon: Misericordes***, **radix officiorum: opera misericordiae, parcentis atque donantis, statim subjiciuntur.** — ***Calvin:*** **Misericordia mercenario opponitur, qui privato commodo alligatur.** — Luther Kirchen-P. 13, 60.: Dies Evangelium beschreibt uns die Werke der Liebe, die man soll erzeigen dem Nächsten in zeitlichen Gütern und Nothdurft des Leibes. Ich muß mein Gewissen also stellen gegen Gott, daß ich einen gütigen, barmherzigen Vater habe, und danach herausgehe zum Nächsten und gegen ihn auch barmherzig sei. Gott ist uns barmherzig, denn wenn er uns sollte geben aus und nach unserm Verdienste, so müßte er uns allein geben das höllische Feuer

und die ewige Verdammniß. Darum, was er uns giebt an Gütern und Ehre, das ist lauter Barmherzigkeit. Er sieht, daß wir stecken im Tode, des erbarmet er sich, und giebt uns das Leben; er sieht, daß wir Kinder sind der Höllen, des erbarmet er sich, und giebt uns den Himmel. Der Christen Barmherzigkeit soll nicht das Ihre suchen, sie muß alle gleich ansehen, Freund und Feind, wie unser himmlischer Vater thut. Wo diese Barmherzigkeit nicht ist, da ist auch der Glaube nicht.

V. 37. 38. Die einzelnen Werke und Aeußerungen barmherziger Liebe werden aufgezählt.

V. 37. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; das lieblose Urtheilen wird verboten, wo man alles aufs Strengste nimmt, schlechte Triebfedern den Handlungen der Brüder unterschiebt, alles von der übelsten Seite betrachtet; wer so im Umgange verfährt, erfährt das Gleiche von Andern, Liebe dagegen und Wohlwollen erwecken Liebe; und auch vor Gottes Richterstuhl hat der Liebloſe und Unbarmherzige ein unbarmherziges Gericht zu erwarten. Lavater: Sprecht nicht ab über die geheimen Absichten und Endzwecke der Menschen. Sprecht keine entscheidende nachtheilige Urtheile aus wider eure Brüder; seid gelind und liebreich in der Beurtheilung der Menschen. Richten ist nicht nur schändliche Vergessung unserer eigenen, mannigfaltigen, andern oft schlechterdings unerträglichen Schwachheiten, sondern ein förmlicher, verwegener Eingriff in Gottes Majestätsrechte Röm. 14, 10. 1 Kor. 11, 31. Menken: Es ist hier die Rede von nachtheiligem Urtheil, da das Böse, das Fehlerhafte in der Beschaffenheit oder im Verhalten des Nächsten herausgehoben, immer nur die Seite seines Wesens gezeigt wird, von welcher angesehen er verliert. Man geht nicht darauf aus, Gutes und Liebenswürdiges an der Person und am Leben des Andern aufzufinden, nein, man geht darauf aus, etwas Widriges, Kleines, ihm Nachtheiliges zu beobachten; man sieht nicht so sehr sein Auge im Ganzen, man forscht in dem Auge nach dem Splitter. Urtheilen und richten ist verschieden. Luther Kirchen-P. 13, 64.: Die Sprüche alle, wie sie hier sind, fasse also, daß die Werke allein Prüfung und Bewährung des Glaubens sind, daß, wo ich glaube, muß ich barmherzig sein, nicht richten, nicht verdammen ꝛc. S. 68.: Der Herr theilet die Barmherzigkeit in drei Theile, auf daß wir wissen sollen, was doch Barmherzigkeit sei, nämlich nicht richten noch verdammen; vergeben, wenn der Nächste wider dich gethan hat; und dem Dürftigen zu Hülfe kommen. Von dem Gerichte des Richters, da Gott selbst das weltliche Schwert eingesetzt hat, zu strafen die öffentlichen Laster, saget hier der Herr nicht; sondern von einem andern Gerichte, nämlich davon, daß einer den andern gut oder böse achtet, nach dem, das er von außen siehet, welches Gericht allein Gottes ist. Menken: Also durch unser Urtheil über Andere können wir uns das zukünftige entscheidende Gericht, dem wir uns und alles Geheime unseres Lebens und alles Verborgene un-

feres Herzens unterwerfen müssen, erschweren oder erleichtern. Die Strenge oder die Gelindigkeit dieses Gerichts, die Gnade oder die Härte des letztern Ausspruches wird nach unserem über Menschen gefällten Urtheil bestimmt werden.

Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet; das ist das Stabbrechen über den Nächsten, wo man ihn völlig verurtheilt, verwirft, nichts Gutes an ihm läßt. Man greift hierdurch das köstliche Gut der Ehre des Nächsten, seinen guten Ruf an, und versündigt sich somit gegen das achte Gebot. *Gnomon: Judicando* decidi-tur de bonitate aut pravitate actionis: *condemnando* statuitur de persona, quid reus sit commeritus Matth. 12, 7. — *Calvin:* His verbis praecise non prohibuit Christus a judicando, sed morbum, qui omnibus fere ingenitus est, sanare voluit. Videmus enim, ut omnes sibi indulgeant, quisque autem in alios severus sit censor. *Judicare* ergo hoc loco tantundem valet ac curiose inquirere in aliena facta. Videmus nunc, quorsum tendat consilium Christi ne scilicet nimium cupidi vel morosi, vel maligni simus in judicandis proximis.

Vergebet, so wird euch vergeben, Liebe übt bei Beleidigungen und Kränkungen verzeihende Nachsicht, vergiebt und vergißt, ist fern von Rachsucht. *Gnomon: Ἀπολύετε, dimittitur* is, qui tenebatur; *remittitur* id, quod debebatur Matth. 18, 27. Jes. 58, 6.

V. 38. Glaubet, so wird euch gegeben, auf Liebe folgt Liebe; Gott giebt, damit wir geben; je reichlicher wir geben, desto würdiger verwalten wir Gottes Gaben, und über desto mehr setzt er uns, damit wir um so mehr zu wirken befähigt werden. *Gnomon: Καλὸν* bonam in qualitate vel etiam in quantitate eorum, quae pondere, numero aliave mensura constant: *pressam* in aridis: *quassam* in mollibus: *superfluentem* in liquidis.

V. 39. 40. Der Herr enthüllt jetzt in einem Gleichnisse die Unrechtmäßigkeit des lieblosen Richtens; wer ein gerechtes Urtheil über den Nächsten fällen und in wahrer Liebe seine Verkehrtheiten beurtheilen und zugleich ihn zurechtweisen will, darf selber nicht blind sein, wie alle Menschen von Natur sind, ehe Christus mit dem göttlichen Licht seiner Wahrheit sie erleuchtet. Der Blinde fällt mit seinem blinden Führer in die Grube, Beide gerathen ins Verderben, einer kann dem andern nicht helfen: eben so ists mit dem, der richtend zum Führer eines Andern sich aufwirft, wenn er selber noch über den Weg des Lebens unerleuchtet ist, so kann er nur Schaden anrichten. Nun aber kann der Jünger von seinem Lehrer nicht mehr lernen, als dieser selber weiß, und von ihm zu höherer Vollkommenheit nicht angeleitet werden, als der Meister selber hat; das Höchste, wozu er es bringt, ist Aehnlichkeit mit seinem blinden Meister. Es liegt hierin eine Warnung, sich blinden Führern anzuvertrauen, und denen, die anmaßend zu Führern und Meistern sich aufwerfen, indem sie tadeln und richten, zu vertrauen. Es ste-

hen diese Aussprüche mit v. 41. 42. in genauer Verbindung, weil der Herr hier auf die Befähigung aufmerksam macht, ein Führer Anderer zum Bessern zu werden, und sie in wahrhaft bessernder Liebe zurecht zu weisen. *Calvin* ad Matth. 15, 14.: **Christus qui Sol justitae nobis illuxit, nec solum evangelii sui face nobis viam monstrat, sed eandem a nobis vult praeferri, merito ab illa socordia discipulos revocat, ne in coecorum gratiam quasi in tenebris errent.**

Luther Kirchen-P. 13, 71.: Als wollte der Herr sagen: Du meinest, daß dein Bruder blind sei, und willst einen andern strafen, das ist du willst einen andern führen, und bist selbst blind. Du hältst ihn für einen Sünder, und meinest, du seist fromm. Was ist das anders, denn das dein Herz so gesinnet ist, daß du besser seist, denn er: Röm. 2, 17—23. Ich meine, das sei den Heuchlern die Wahrheit gesagt. Warum saget der Herr das Sprichwort v. 40.? Um zweierlei Meister willen. Der Erste ist blind, wenn ich demselben nachfolge, so werde ich auch blind; fällt er in die Grube, so falle ich auch hernach. Der andere Meister ist der barmherzige Vater, von dem sollen wir Barmherzigkeit lernen; folgen wir dem nach, so werden wir auch barmherzig, wie er barmherzig ist: und wenn wir allezeit barmherzig wären, so würden wir vollkommen, wie er vollkommen ist; aber das geschieht nicht, weil wir hier in diesem Leben sind.

V. 41. 42. Die Sucht der Heuchler, zu bessern und zu meistern, wird gestraft.

V. 41. Ein Splitter ist ein nicht sehr in die Augen fallender Fehler; ein grobes, auffallendes Laster nennt der Herr einen Balken. Der Scharfblick für fremde Fehler, Sünden, Schwächen, Untugenden, Mängel geht nicht aus einem von Liebe für alles Gute erwärmten Herzen hervor, wenn man nicht mit eben solchem Scharfblick die eignen Fehler entdeckt; wahre Liebe für Sittlichkeit und sittliche Vollkommenheit führt zuvörderst zur Selbsterkenntniß, wo diese aber fehlt, und statt ihrer Selbstverblendung herrscht, ist jener Scharfblick aus lauterer Quelle nicht entsprungen. *Calvin:* **Nominatim vitium perstringit, quo communiter laborant hypocritae. Nam quum plus satis oculati sint in cernendis aliorum vitiis, et ea non severe modo, sed fere tragice amplificent, sua ipsorum peccata rejiciunt post tergum: vel ita ingenuosi sunt in illis extenuandis, ut videri cupiant etiam in crassissimo quoque scelere excusabiles.** Lavater: Es ist ein sehr entscheidendes Merkmal der Heuchelei, kleine Unvollkommenheiten Anderer auszuheben und mit der Miene der Bedenklichkeit dagegen loszuziehen und zu wehklagen. Ein Splitter in unserm oder nahe an unserm Auge kommt uns natürlicher Weise so groß, und größer als ein Balken in weiter Entfernung vor. So sollt' es mit unsern eigenen moralischen Fehlern und den Fehlern des Andern sein. Jene sollten uns so nahe vor unserm Gemüthe schweben, daß sie uns viel größer schienen, als der An-

dern, die wir anders nicht, als in weiterer Entfernung ansehen können. Uebrigens ist nebenein gewiß: Wie größer uns unsere eigenen Fehler vorkommen, desto kleiner scheinen sie Andern. Jeder Mensch ist in dem Grade verehrungswürdig, in welchem seine eigenen Fehler ihm groß, und die der Andern ihm klein vorkommen. Menken: Das Selbstbewußtsein eigener Fehlerhaftigkeit soll uns liberal machen im Urtheil über den Nächsten, uns allewege zu einer billigen Ansicht, und zu einem gütigen, schonenden Urtheil stimmen. Wir sollen uns selbst richten, und dadurch uns selbst kennen lernen, und uns selbst demüthigen. Aus Demuth und Liebe, nicht aus Stolz und liebloser, schadenfroher Lust soll unser Urtheil hervorgehen.

V. 42. Heuchlerisch, nicht aus sittlicher Vollkommenheit entsprungen, vielmehr anmaßend und vermessen, wie jener Scharfblick, ist auch die Sucht, Andere zu bessern, wo man nicht an eigene Besserung denkt. Der Erlöser will sagen: Frage zuvor bei dir selbst an mit der Besserung, das erst wird dich befähigen, dich zum Arzt Anderer aufzuwerfen, eigne Erfahrung an sich selber ist durchaus erforderlich. Wer sich selbst zu bessern und von Fehlern zu reinigen sucht, wird erfahren, wie viel Geduld, Ausdauer, Wachsamkeit erforderlich ist, wie schwer es ist und wie viel Mühe es erfordert; ein solcher wird mit Liebe zu Werke gehen, wird guten, bewährten Rath ertheilen können, wird schonend verfahren. Es gehört eine feste, sichere, kunsterfahrene Hand dazu, dem Bruder nur einen Splitter auszuziehen, wie viel mehr ihn von einem Fehler zu befreien. *Gnomon: Frater*, exprimitur simulatio officii fraterni. Huic vocativo opponitur alter, hypocrita. Festucae extractio, idonea, utique est opus misericordiae. Qui salutaribus meritis instruere alios gestit, eum oportet viam vitae omnino videre, trabe in oculo carere, bonam arborem esse, atque bonum in corde thesaurum fovere.

I. Die barmherzige Liebe der Wiedergebornen.

1. Vorbild derselben ist die Barmherzigkeit Gottes v. 36.
2. Ihre Erweisungen und der sie begleitende Lohn v. 37. 38.
   a) Sie richtet nicht; — b) verdammt nicht; — c) vergiebt; — d) ist wohlthätig.
3. Von wem wir sie nicht lernen können und sollen v. 39. 40.;
   a) nicht von verblendeten und selbstsüchtigen Menschen v. 39.; — b) Beweis dafür v. 40.
4. Was uns zu Uebung derselben befähige v. 41. 42.;
   a) Bekanntschaft mit unsern eigenen sittlichen Mängeln; — b) und Erfahrung an uns selbst, wie schwierig das Werk der Besserung sei.

II. Vom barmherzigen Sinn des Christen.

1. Wie er sich äußert;
   a) in milder Beurtheilung unserer Mitmenschen; — b) in geduldiger Ertragung der Mängel und Schwachheiten unserer Mitmenschen; — c) in williger Darreichung dessen, was unser Mitmensch bedarf.
2. Welche wichtigen Gründe zu demselben uns auffordern;
   a) unsere eigene Fehlerhaftigkeit; — b) die Nachfolge Christi; — c) der Gedanke an das zukünftige Gericht. Schulz.

III. Die christliche Barmherzigkeit.

1. In ihren Erweisungen;
   a) sie schließt aus alles lieblose Beurtheilen und Verurtheilen und — b) übt Versöhnlichkeit und Gutthätigkeit.
2. Nach ihren Beweggründen, welche sind
   a) des Christen Bewußtsein seiner eigenen Sündhaftigkeit; — b) seine Erfahrung von Gottes unermeßlicher Barmherzigkeit und — c) des Herrn Gerichte über die Unbarmherzigen. J. F. Bachmann.

IV. Von der Bruderliebe der Christen.

1. Ihre Aeußerungen sind v. 36—38.:
   a) Nachsicht gegen die menschlichen Schwächen der Brüder; — b) Versöhnlichkeit bei erlittenem Unrecht; — c) Mildthätigkeit gegen die Bedürftigen.
2. Zu derselben soll uns treiben
   a) sofern Opfer dabei nöthig sind, der Gedanke, daß jede Gabe von dem Herrn ja mehr als vergolten wird und ist v. 36—38.;
   b) sofern es gilt, den natürlichen Hochmuth unseres Geistes zu überwinden, die Erinnerung an die Gefahr, — 1) daß wir durch den Hochmuth unseres Wissens leicht das Unheil des Andern verschulden, indem wir durch unsern eignen Irrthum ihn zur Verachtung der göttlichen Offenbarung verleiten v. 39. 40.; — 2) daß wir über der hochmüthigen Sorge um Andere leicht selbst verloren gehen v. 41. 42.

V. Wie der Christ bei den Fehlern Anderer sich zu verhalten habe.

1. In seinem Urtheile über sie;
   a) er unterscheidet stets die Fehler von der fehlenden Person v. 36.; — er richtet ihn nicht hartherzig, sondern entschuldigt und vergiebt gern v. 37. 38.
2. In seiner Stellung gegen sie;
   a) er überhebt sich nicht seines Vorzugs vor den Fehlenden und ereifert sich nicht über sie v. 39. 40.; — b) vielmehr, seiner eigenen Fehler eingedenk, trägt er die Fehlenden mit Sanftmuth und Geduld v. 41. 42. halb.
3. In seiner Einwirkung auf sie;
   a) er bemüht sich, seine eigenen Fehler abzulegen, um Andern ein erweckliches Beispiel zu geben; und — b) nimmt die Gelegenheiten wahr, um sie durch Lehre und Ermahnung von ihren Fehlern zu befreien v. 42.

VI. Das christliche Verhalten gegen fehlende Brüder.

1. Wie sich ein Christ gegen fehlende Brüder benimmt.
   a) Der Grundzug ist Barmherzigkeit, Mitleid mit der ihnen anklebenden Sündenschmach v. 36.; — b) er enthält sich des Richtens und Verdammens v. 37.; — c) er vergiebt v. 37.; — d) er giebt v. 38.
2. Wie man es anfangen muß, sie zu bessern.
   a) Ihren Fehlern und Versündigungen nicht gleiche Versündigung entgegensetzen v. 39.; — b) nach Christi Vorbild verfahren v. 40.; — c) die eignen Sünden erkennen und ablegen v. 41. 42.

Am Tage Johannis des Täufers.

Luc. 1, 57—80. Jes. 40, 1—5.

Das Evangelium redet von der Geburt Johannis des Täufers, und enthält zugleich den Lobgesang des Zacharias, der *theils* von der segensreichen Wirksamkeit des Messias auf Israel zunächst, *theils* (v. 76—79.) von der Bestimmung des Vorläufers Jesu Christi handelt. In dem prophetischen Abschnitt findet sich dieselbe Reihenfolge der Ge-

danken, zuerst die trostreiche und gnadenvolle Predigt, welche den Mühseligen und Bekümmerten gebracht werden soll, dann wird auf die Vorbereitung hingewiesen, durch welche wir uns zu segensreicher Aufnahme jener Predigt und dessen, der sie bringt, anschicken sollen. Da Johannes der Täufer Nichts für sich ist, sondern Alles nur in Beziehung auf den Erlöser, dessen Erscheinen und Auftreten er vorbereiten sollte, so ist es nothwendig und zweckmäßig, daß die biblischen Abschnitte auf dieses Verhältniß hinweisen. Der wesentliche Inhalt des prophetischen Abschnittes ist auch der des evangelischen, ja der letztere ist im Grunde auch noch prophetisch, nur hatte die Zeit der Erfüllung aller früheren Weissagung mit Johannis Geburt schon begonnen.

I. Jes. 40, 1—5.

Von der gnadenvollen Predigt des Neuen Testaments;
1. lernen wir dieselbe näher kennen v. 1. 2.,
2. erwägen wir: wie wir uns würdig auf dieselbe vorbereiten sollen v. 3—5.

1. Die gnadenvolle Predigt des Neuen Testaments lernen wir kennen als eine wahrhaft göttliche Predigt, denn sie hat ihren Ursprung von Gott; Gott ist es, der da spricht (v. 1.): Tröstet, tröstet mein Volk! Die gnadenvolle Predigt des Neuen Testaments war, ehe sie Zeugniß ward von dem fleischgewordenen Wort, aus dessen Fülle wir Gnade um Gnade nehmen, einst Weissagung; Gott gab die Weissagung, von seinem heil. Geiste getrieben redeten die heil. Propheten, und weissagten von der zukünftigen Gnade. Gott war es also, der die Zeit und die Predigt des Neuen Testaments vorbereitete, der in den vergangenen Zeiten auf diese Heilsbotschaft hinwies, der durch seine Werkzeuge, die Propheten, und kraft seiner königlichen Regierung durch mancherlei Anstalten und Einrichtungen den seligen Inhalt des Evangeliums immer vollkommner und ausführlicher enthüllte.

Die in ihrem Ursprunge göttliche Predigt des Neuen Testaments ist gerichtet an Gottes Volk, an Jerusalem. Zunächst ist das freilich das alte Bundesvolk, Abrahams leibliche Nachkommen; zu Israel redeten die Propheten, dem jüdischen Volke brachten sie die Verheißungen von Gnade, von dem zukünftigen Heilande, von dem Retter, der Israel erlösen sollte von allen seinen Sünden; aber der Same Abrahams, Christus, sollte ein Segen sein für alle Völker, ein Licht allen Nationen, ein Helfer allen Hülfsbedürftigen. Daher ergeht die gnadenvolle Predigt des Neuen Testaments nicht bloß und allein an das alte Bundesvolk, beschränkte sich nicht auf Jerusalem, sondern ihr trostreicher und erfreulicher Inhalt ist für Alle, Alle will Gott retten und selig machen, Allen läßt er das Heil anbieten, Alle zur Buße und zum Glauben ermahnen; aber nicht Alle nehmen die dargebotene Gnade an, daher ist Gottes Volk recht eigentlich das Volk oder die Gemeinde,

welche die göttliche Predigt annimmt; wir sind sein Volk, so wir offene Ohren, empfängliche Herzen voll Buße und Glauben haben, und so wir uns ihm hingeben, der mit süßen Lockungen uns zu sich ruft, und uns so freundlich einladen läßt.

Die Hauptsache ist aber, daß wir die Predigt des Neuen Testaments, als eine gnadenvolle und heilbringende kennen lernen; das ist leicht, wenn wir auf ihren Inhalt achten, hören, was Gott zu predigen gebietet, was wirklich schon den Gläubigen der Vorzeit, wenn auch dunkler, verhüllter als uns, gepredigt worden ist, und was uns im vollsten und hellsten Lichte der Wahrheit verkündigt wird. Der überaus erquickende und beseligende Inhalt der Gnadenpredigt des Neuen Testaments wird schon daraus erkannt, daß es heißt (v. 1.): Tröstet, tröstet mein Volk! redet mit Jerusalem freundlich (v. 2.)! Der Traurige und Tiefbetrübte, wer schmerzliches Leiden hat und viel Kümmernisse, der bedarf des Trostes; Gott ist der Gott alles Trostes; sein Wort ist unser Trost; ich wäre schier vergangen in meinem Elende, aber deine Tröstungen erquickten meine Seele! Trösten kann uns in leiblicher, besonders aber in Seelennoth nur die Verheißung von Gnade, von der Liebe und Hülfe unseres Gottes; und er gebietet daher, redet mit Jerusalem freundlich, d. h. nach ihrem Herzen, wie das Herz des armen Sünders es bedarf, so, daß es aufgerichtet und erquickt werde. Was kann den Sünder trösten, was ist nach seinem Herzen?

Prediget, den Bußfertigen und Gläubigen, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat (v. 2.). Die Ritterschaft ist der knechtische Dienst unter dem schweren und drückenden Joch des Gesetzes. So lange dein Herz noch nicht will, was Gott will, so lange du mit widerstrebendem Gemüthe den Forderungen deines Gottes nur unwillig dich fügst, so lange bleibt dir sein Gesetz eine harte Last und dünkt dich eine unerträgliche Bürde. Ganz anders wird es durch die Predigt des Neuen Testaments. Da werden liebliche Verheißungen gegeben; kommet her zu mir, spricht der Sohn Gottes, ich will euch erquicken, bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seele; nehmet auf euch mein Joch, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Wer an den Heiland Jesus Christus glaubt, der bekommt auch des Heilands Sinn, dem wird's Speise, zu thun den Willen seines Gottes, dem ist's Lust, Freude und Genuß, zu gehorchen; sein ganzes Herz geht darauf allein hin, wie er immer gehorsamer, williger, kindlicher werden möge. Das Gesetz ist nicht mehr ein äußerer, tödtender Buchstabe, es ist den fleischernen Tafeln des Herzens eingeschrieben, eingegraben dem Willen, der nur nichts Anderes will, als was Gott gebietet.

Und der Grund davon, daß die Ritterschaft ein Ende hat, ist, daß die Missethat vergeben ist. O süße, gnadenvolle Predigt des Neuen Testaments: Die Missethat ist vergeben! Johannes weist auf das Lamm Gottes hin, das der Welt Sünden trägt, und der heil. Petrus

sagt von unserm Hohenpriester: Er hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze. Der Kreuzesstamm war der Altar, auf dem das große, ewig geltende Versöhnopfer gebracht, und die Vergebung der Missethat erworben worden ist. Nun, seit Christus am Kreuz gestorben und auferstanden ist, nun gehen seine Boten aus und versichern: An ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden! nun ist Christus um unserer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt! er ist für uns zur Sünde gemacht, wir erlangen nun seine Gerechtigkeit! Das entzündet denn die Herzen zur Liebe, das belebt die Todten, erwärmt die Kalten und Gleichgültigen, zieht, die ferne stehen, hinzu; den lieben Alle, der für unsere Sünden gestorben ist, dem gehorchen Alle, der Sündenvergebung uns erworben hat. Die Liebe zu Christo ist der Grund, daß die Ritterschaft, die knechtische Dienstbarkeit unter dem zwingenden Gesetz ein Ende hat, und demselben mit freudiger Willigkeit gehorcht wird.

Die gnadenvolle Predigt des Neuen Testaments hat aber noch mehr und höhere Gnade zu verkündigen, als bloß Sündenvergebung, die ja nur der Anfang des Heils ist; und diese fortgesetzte Barmherzigkeit Gottes ist ein neuer Antrieb für alle Genossen des Neuen Bundes, nicht mehr mit knechtischem Sinne, sondern mit wahrhaft kindlichem Geiste Gott zu gehorchen. Diese höhere Gnade ist ausgesprochen in den Worten: Sie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn um alle ihre Sünde. Statt schwerer Strafe hat der gnädige Gott Gnade um Gnade geschenkt; um alle ihre Sünden hätten die Sünder gerechte Verdammniß verdient, Gott aber erläßt die Schuld, schenkt die Strafe, giebt sogar ein neues Herz, himmlischen Frieden, Friede und Freude im heil. Geist. Denkt an den verlornen Sohn; er empfängt nicht bloß Vergebung, einen Ring, ein neues Kleid, Schuhe werden ihm geschenkt und ein Gastmahl wird ihm zu Ehren und zu seinem Genusse angestellt; der empfing Zwiefältiges um alle seine Sünde. Du wirst es zu preisen wissen, begnadigter Sünder, wie Großes der Herr an deiner Seele thut; du wirst sie ganz kennen die gnadenvolle Predigt des Neuen Testaments. Mit solcher Predigt sollen die Bekümmerten getröstet werden, wir sollen mit Jerusalem nach ihrem Herzen reden. Ach! daß nur Alle diese gnadenvolle Predigt recht verständen, recht begierig sie aufnähmen, aber Viele sind ganz unempfänglich dafür, deshalb sollen wir uns auf diese Predigt vorbereiten.

2. Wie bereiten wir uns vor auf die gnadenvolle Predigt des Neuen Testaments? Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüsten (v. 3.); diese Stimme müssen wir hören, sie ruft und weiset uns zu Christo. Wir dächten wohl gar nicht daran, für unser Heil zu sorgen; aber Gott trägt Sorge dafür, und sendet uns Prediger in der Wüste dieses Lebens, die erheben ihre Stimmen, und rufen und bitten

und ermahnen und laden ein. Das evangelische Lehr- und Predigtamt ist solche Stimme, und eben so der zur Heiligung bestimmte Sonntag, und unsere Gottesdienste, und das heil. Bibelbuch, und die öffentliche Predigt von Gottes Gnade in Christo! Diese Stimmen sollen wir hören und beachten, das ist der Anfang aller Vorbereitung auf die Gnade, welche Gott reichlich uns schenken will. Wer Gottes Wort und die Predigt verachtet, will sich nicht vorbereiten lassen.

Es ruft diese Stimme: Bereitet dem Herrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott! Wenn Könige reisen, so werden vor ihnen her die Wege gebessert, daß desto schneller und ungehinderter die Reise fortgesetzt werde! Unser Gott kommt, Jesus Christus, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben; er kommt zu unsern Herzen, will seinen Einzug halten, will in uns wohnen bleiben; da müssen auch die Wege bereitet werden, damit Nichts seinem Einzuge hinderlich sei. Buße, herzliche Reue über unsre Sünden, göttliche Traurigkeit über bisherigen Leichtsinn und ungöttliches Wesen, Leidtragen über tausendfache Verirrungen, herzliches Verlangen nach Gnade, aufrichtiges Eingestehen der Verschuldung, und demüthiges Bekenntniß derselben, — eine gründliche und durchgreifende Sinnesänderung, das ist die erforderliche Vorbereitung. Zu solchen Herzen kommt der Herr! Sünde leugnen oder doch entschuldigen, Gleichgültigkeit über dieselbe, Gefühllosigkeit bei schwerer Verschuldung, — das hindert das Kommen des Herrn. Johannes der Täufer predigt Buße, tauft mit der Bußtaufe, weiset auf Christum, den Kommenden, hin; so hat er die Menschen für die Gnadenpredigt des Neuen Testaments vorbereitet. Noch jetzt wird das Johannesamt verwaltet, Buße gepredigt und Vergebung der Sünden, die evangelischen Prediger verwalten dies Amt, sie strafen mit dem Gesetz, sie locken mit der Verheißung von Sündenvergebung, und wer diese Stimme hört und beherzigt, der bereitet sich vor auf Christum, daß er die volle Gnade des Heilands erfahre und schmecke.

Weiter ruft die Stimme des Predigers in der Wüste: Alle Thale sollen erhöhet werden, und alle Berge und Hügel sollen geniedriget werden, und was ungleich ist, soll eben, und was höckericht ist, soll schlecht (schlicht, gerade) werden (v. 4.). Das gehört auch zur Vorbereitung, vollkommner aber noch geschieht es unter der Gnade. Die tiefen Thäler, die tief Gebeugten, die Niedergeschlagenen sollen aufgerichtet, sollen getröstet, erhöhet werden; das thut Johannes der Täufer durch die Hinweisung auf die Gnade des barmherzigen Heilandes; das verwundete Herz soll verbunden werden, und der Verzweiflung wird gewehrt durch die Botschaft der Sündenvergebung. Die Verzweiflung ist ein nicht geringeres Hinderniß, als der hochfahrende, selbstgenügsame Stolz, und als der verschloßne Hochmuth, welcher Gnade, Hülfe und Heilung von sich zurück weist. Zur Vorbereitung auf Christi Gnade gehört, daß man an Gnade glauben lerne, und von der zukünf-

tigen Gnade hat Christi Vorläufer gepredigt; wer nicht an Gnade glaubt, stirbt aus Verzweiflung in seinen Sünden dahin, weil er mit Kain denkt: Meine Sünden sind größer, denn daß sie mir vergeben werden könnten. Nicht also, der Fürst der Welt ist gerichtet, die Missethat vergeben, wer gerettet werden will, kann und wird gerettet werden. Hebet eure Häupter empor, zagende Sünder, verzagt nur nicht, sondern wisset, daß sich eure Erlösung naht; lasset euch füllen, ihr tiefen Thäler; und erhebet euch zu freudigem Anschaun eures Heilandes, ihr Gebeugten. Alle Berge und Hügel sollen dagegen geniedrigt werden, jede Ungleichheit, die auch eine Höhe ist, soll weichen, und was höckericht, also auch erhaben ist, soll fortgeschafft werden. Schöne Beschreibung, wie nothwendig die Demuth ist, wie Demüthigung zur rechten Vorbereitung erfordert wird! Hochmüthiges Hinsehen auf eingebildete oder wirkliche Vorzüge, selbstgefälliges Betrachten der eigenen sittlichen Vollkommenheit, Wahn von Verdienst und eigner Gerechtigkeit, das alles muß weichen, wenn Christus bei uns einziehen soll. Demuth predigte der Täufer, und demüthig war er, der demüthige Diener des allerdemüthigsten Herrn; Demüthigung ist Vorbereitung auf Gemeinschaft mit diesem; der Stolze empfängt keine Gnade, den Hoffährtigen widersteht der Herr, den Demüthigen giebt er Gnade. Aller Stolz muß weggethan werden; ich will noch niedriger werden in deinen Augen, sprach David. Berge, Hügel, Unebenheiten, Höcker, — jede eigene Höhe soll geniedrigt, und das Herz recht gründlich demüthig werden, dann sind wir recht vorbereitet auf die gnadenvolle Predigt des Neuen Testaments.

Sie ist nöthig, diese Vorbereitung, denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden (v. 5.); und das ist nur möglich bei demüthigen Herzen; je tiefere Demuth, desto größere Gnade; wenn wir Nichts sind, so wird er uns Alles, Er, der eingeborne Sohn, das Ebenbild des Vaters, der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit. Seine in Knechtsgestalt verborgene Herrlichkeit ist offenbar geworden durch das Amt und Zeugniß des Täufers, durch die von ihm in reichlicher Fülle gespendete Gnade, durch die von ihm verrichteten Wunder, durch seine kräftige Predigt, denn er redete gewaltig, es hatte noch nie ein Mensch also geredet; die nun voll Demuth seine Predigt annahmen, an denen ging in Erfüllung jenes Wort (v. 5.): Alles Fleisch mit einander wird sehen, daß des Herrn Mund redet. Fasset nur im Glauben Johannis und Christi Predigt, lasset euch von Johannes zu Christo weisen, und ihr werdet es sehen, erfahren, inne werden, wie Christi Wort die rechte, gnadenvolle Predigt des Neuen Testaments ist, denn sein Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. Amen.

I. Einige tröstende Blicke auf die großen Weltbegebenheiten.

Diese tröstenden Blicke zeigen uns in den größeren Weltbegebenheiten:

1. Einen Alles vergeltenden Gott, einen Regenten der Welt, der
   a) lasterhafte Völker züchtigt, — b) unterdrückende zu rechter Zeit demüthigt, — c) und sich bessernde segnet.
2. Einen Alles weiter führenden Gott, der
   a) bald Hindernisse eines glücklichen Fortschrittes im Guten hebt, — b) bald Hülfsmittel desselben an die Hand giebt, — c) bald mehr Zusammenhang unter den Völkern der Erde knüpft.
3. Einen durch die Sache Christi wohlthätig wirksamen Gott, der
   a) dadurch den heiligsten Wahrheiten eine unvergängliche Dauer sichert, — b) dadurch das sittliche Gefühl in einer immerwährenden Regsamkeit erhält, — c) dadurch der Menschheit ein Mittel der Bildung und des Fortschreitens gewährt hat, bei welchem sie nie wieder zurücksinken kann. Reinhard.

II. Das Evangelium soll allewege gepredigt werden

1. als ein Ruf zur Gnade Gottes v. 1. 2.; denn es will
   a) Trost verleihen den Gebeugten, — b) ein Ende setzen allem vergeblichen Ringen aus eigner Kraft, durch das vollgültige Leiden Christi für alle Menschen.
2. als eine Aufforderung zur Buße v. 3. 4.; denn
   a) die Gnade wird nur ergriffen von dem, der Bedürfniß nach derselben hat; — b) so muß jedes eigne Werk und Verdienst zu Nichte werden vor der Erkenntniß, daß wir strafwürdige Sünder sind.
3. als eine Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit v. 5.; als solche wird sie erkannt
   a) durch ihre Allgemeinheit; — b) durch ihre Untrüglichkeit.

III. Der Beruf des evangelischen Predigers.

1. Wer ertheilt ihn?
   a) Weder darf der Mensch selbst ihn sich nehmen, noch hat ein Anderer das Recht ihn zu geben; — b) Gott allein ertheilt ihn den Menschen v. 1.
2. Welchen Zweck hat der Beruf?
   a) Nicht Menschenweisheit zu lehren und Kenntnisse in irdischen Dingen mitzutheilen, sondern — b) in Gottes Namen zu trösten, den Sündern Vergebung, Gottes Gnade, Frieden und ewiges Leben zu bringen v. 2.
3. Wie erreicht der evangelische Prediger diesen Zweck?
   a) dadurch, daß er die Herzen für die Aufnahme der Gnade empfänglich macht, indem er die Sünder zur Buße führt und die verzagten Gewissen aufrichtet v. 3. 4.; — b) dadurch, daß er die also Vorbereiteten hinweist auf Christum, und in ihnen den Glauben an den Herrn erweckt, damit sie der Gnade theilhaftig werden v. 5.

IV. Wie Prediger ihr Amt ansehen müssen, damit sie Johannesstimmen seien.

1. Sie müssen trösten; und zwar durch die Verkündigung,
   a) daß Gott selbst ein Gott des Trostes ist v. 1.; — b) daß er Sünde vergiebt v. 2.; — c) daß er mit Maßen straft v. 2.
2. Sie müssen ermahnen
   a) Alle überhaupt zur rechten Herzensstellung durch Buße und Glauben v. 3.; — b) Jeden zur Ablegung der ihm anklebenden Mangelhaftigkeit und Sünde v. 4.
3. Sie müssen zeugen
   a) von der theils schon geschehenen, theils noch zukünftigen Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn v. 5.; — b) von der Ueberzeugung, welche einst Alle von seiner Wahrhaftigkeit erlangen werden, die Einen zur höchsten Freude, die Andern zum größten Schrecken v. 5.

II. Luc. 1, 57—80.

Es zerfällt dieser Abschnitt in folgende fünf Theile: 1) v. 57. 58. Bericht über die Geburt Johannis des Täufers; 2) v. 59—66. der hoffnungsvolle Blick auf die künftige Entwicklung des Kindes; 3) v. 67—75. der erste Theil des Lobgesangs des Zacharias, über das vom Messias zu erwartende Heil; 4) v. 76—79. der zweite Theil dieses Lobgesangs, der von der Bestimmung des Täufers handelt; 5) v. 80. Bericht über die Entwicklung des Johannes.

V. 57. Elisabeth gebar einen Sohn, der Verheißung des Engels gemäß v. 13. *Calvin:* Summa hujus historiae est, insignem fuisse Johannis nativitatem variis Dei miraculis, quae magnum aliquid et singulare de infante ipso in futurum tempus promitterent.

V. 58. Theilnehmende Mitfreude ist Zeichen herzlicher Liebe. Die Geburt des Sohnes wird als Zeichen göttlicher Barmherzigkeit angesehen, da Kinderlosigkeit für eine Schmach galt.

V. 59. Die Beschneidung ist das von Gott selbst eingesetzte Sacrament der Aufnahme in den Alten Bund, wie die heil. Taufe das des Eintritts in die christliche Kirche; die Einsetzung derselben siehe 1 Mose 17, 9. 10. 12. 3 Mose 12, 3.; ihre Bedeutung 5 Mose 10, 16. Cap. 30, 6. Jer. 4, 4. Hes. 11, 19. Kol. 2, 11. 12. Bei der Beschneidung ward dem Kinde der Name beigelegt 1 Mose 21, 3. 4. Luc. 2, 21.

V. 60. Im Gehorsam gegen die vom Engel gegebene Vorschrift v. 13. bestimmt die Mutter den Namen Johannes, d. h. Gnade Gottes, Gottlieb, Gotthold.

V. 61—63. Der um Entscheidung gebetene Vater bestätigt diesen Namen.

V. 64. Zacharias erhält die Sprache wieder, vergl. 20., und der erste Gebrauch, den er von ihr macht, ist freudiges dankbares Lob Gottes. *Calvin:* Deus natalem prophetae sui restituta patri lingua nobilitat: neque enim dubium est, quin beneficium hoc eo fine et consilio in diem illum distulerit, ut hominum oculos in Johannem converteret.

V. 65. Heilige Scheu über das Außerordentliche dieser Begebenheit erfüllt die Anwesenden. *Calvin:* Timor hic, cujus meminit Lucas, ex sensu divinae potentiae manavit: sic enim reverenter consideranda sunt Dei opera, ut serio nos afficiant.

V. 66. Sie nahmens zu Herzen, machten es zum Gegenstande stillen, ernsten, heiligen Nachdenkens und Forschens. *Gnomon:* Saluberrimum studium, ut nexus rerum observetur post longa intervalla in operibus divinis cap. 2, 18. sq.

Was, meinest Du, will aus dem Kindlein werden? Ein schöner Taufspruch. Was jedes Kind nach Gottes Willen, in der christ-

lichen Kirche, durch Jesu Gnade, unter den Gnadenwirkungen des heil. Geistes werden soll, und nach der in ihm ungeachtet der Sünde liegenden Empfänglichkeit werden kann, wissen wir, nämlich ein seliges Kind Gottes in diesem, ein Erbe ewiger Seligkeit in jenem Leben. Dahin zu wirken ist der Eltern, Lehrer und Erzieher heil. Pflicht, denn Kinder sind ihnen anvertraute Kleinodien, über die sie einst werden Rechenschaft ablegen müssen.

Die Hand des Herrn war mit ihm. *Calvin:* **Sensus est, multis modis conspicuam fuisse Dei gratiam, quae palam ostenderet, non fore hominem gregarium.**

V. 67—79. Der Lobgesang des Zacharias, das sogenannte Benedictus.

V. 67. Nur in Kraft des ihn beselenden heil. Geistes konnte Zacharias so sich äußern, wie er that. Er weissagte, nach der vom Engel ihm gegebenen Verheißung brach er weissagend in Gottes Lob aus. *Gnomon:* **Prophetavit de rebus proxime futuris.** — *Calvin:* **Repletus est Spiritu, i. e. donatus est uberiore Spiritus gratia tanquam servus Dei, qua tamen alias vacuus non erat.**

V. 68. Gelobet sei der Herr, der Gott Israel; mit Lob und Preis Gottes sollten wir stets beginnen Ps. 72, 18. Ps. 103, 1. 2. 20—22. Ps. 104, 1. 35. Eph. 1, 3. 1 Petr. 1, 3. Er nennt ihn den Gott Israel, weil so, wie dem Volke Israel, Gott-Jehovah keinem andern Volke sich offenbart hatte 2 Mose 3, 15. 16.; das war Israels Nationalvorzug 5 Mose 4, 7. 32—36. Ps. 147, 1. 19. 20., daß der Herr zu Zion Feuer und zu Jerusalem einen Heerd hat Jes. 31, 9.; und diese Vorzüge erkennt Paulus noch zu der Zeit an, als viele Israeliten durch Unglauben und Verwerfung des Messias sich versündigten Röm. 3, 1. 2. Cap. 9, 4. 5. *Calvin:* **Orditur Zacharias a gratiarum actione, sed prophetico Spiritu celebrat impletam redemptionem olim in Christo promissam, unde salus et felicitas ecclesiae pendebat. Deum Israel nominat, quia semini Abrahae specialiter promissus fuerat redemptor.**

Denn er hat besucht und erlöset sein Volk; Grund der Danksagung; Zacharias sieht die beginnende Erfüllung der früher gegebenen Verheißungen als vollendet an, das offenbart seinen jetzt so starken Glauben, ähnlich Jes. 9, 6. Das Besuchen oder Heimsuchen ist das Kommen Gottes mit Hülfe 1 Mose 50, 24. 2 Mose 3, 16. Luc. 7, 16. Jac. 1, 27. Die Erlösung setzt Knechtschaft voraus; Knechtschaft unter der Sünde forderte eine geistige Erlösung, die war des Messias Amt und Werk. Sein Volk, denn dem zunächst war die Verheißung eines Erlösers gegeben Jes. 59, 20. 2 Mose 19, 3—6.; jetzt ist Gottes Volk im engern Sinne die Menge der an Jesum Christum Glaubenden 1 Petr. 2, 9. 10. Röm. 9, 25. 26. Luther Kirchen-P. 15, 360.: Er hat besuchet und erlöset, denn er ist's so gar und gewiß,

so war auch das Kind Johannes vorhanden, welcher die Erlösung sollte anfahen. Heimsuchen ist aber nichts anders, denn zu uns kommen, uns vorlegen und vortragen das heilsame Wort, dadurch wir selig werden. *Calvin:* **In verbo visitandi subest tacita antithesis: quoniam a miseris Abrahae filiis Dei facies ad tempus fuerat aversa. Porro haec Dei visitatio tanquam causa et principium redemptionis ponitur. Quare ita resolve: Deus populum suum respexit, ut redimeret.**

V. 69. Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, ein starkes, kräftiges, alle Hindernisse sicher und weit überwindendes und überwiegendes Heil; im Horn hat der Stier seine höchste Kraft, daher das Bild Ps. 18, 3. Ps. 132, 13. 17.; Feinde zu strafen, Freunde zu schützen hat sich der Herr aufgemacht, und zwar:

Im Hause seines Dieners David, von dem sollte der Messias dem Fleische nach abstammen nach 2 Sam. 7. Jes. 11, 1., ja er wird geradezu David genannt Hes. 34. 23.; Diener Gottes heißt er, weil er seinen Willen thut. Luther Kirchen-P. 15, 362.: Horn heißt in hebräischer Sprache Gewalt, Trotz, Herrschaft, und worauf sich einer verlassen darf. Horn des Heils oder der Seligkeit nennt er Christi Reich, weil es ein seliges Reich, ein Reich der Gnaden, des Lebens, der Gerechtigkeit, der Wahrheit und alles dessen ist, was zur Seligkeit dient; es steht dies Reich in Christo und in seinem Evangelio. *Calvin:* **Erexit salvificam potentiam. Observa autem, fidelibus salutare esse cornu, quod impiis terrificum est, ut eos dissipet vel prosternat ac conterat. Davidem servum Dei nominat, non simpliciter quia Deum coluerit, ut unus quilibet piorum, sed alio respectu, quod scilicet delectus fuerat regendo servandaque populo minister, ut Christi personam ac vices cum suis successoribus gereret.**

V. 70—75. Nachdem schon v. 69. das künftige Heil an die Weissagung früherer Zeit angeknüpft war, betrachtet Zacharias es jetzt näher im Lichte dieser Prophezeihung: v. 70. 71. alle Propheten haben von demselben geweissagt; v. 72. es verbreitet sich über alle, auch über vergangene Zeiten; v. 72. 73. es gründet sich auf den Bund und Eid Gottes, dem Abraham schon gegeben; v. 74. 75. es besteht wesentlich in einem wahrhaftigen und Gott wohlgefälligen Gottesdienst, und einem ihm ganz und völlig geweihten Leben. Also Mittel, Umfang, Grund und Wesen des Heils vom Messias ist in diesen Worten ausgesprochen.

V. 70. Als er vor Zeiten (eig.: von je an) geredet hat ꝛc., gleich mit der Geschichte des Menschengeschlechts, nach dem Sündenfall, beginnt die göttliche Weissagung über den Messias, und zieht sich ununterbrochen durch alle späteren Zeiten hindurch 1 Mose 3, 15. Judä v. 14. 15. Jes. 35, 4. Jer. 23, 6. Hos. 1, 7.; das war aller Propheten Hauptgeschäft, den künftigen Messias zu verkünden. Luther Kirchen-P. 15, 370.: Jetzt ist die Zeit, und gehet an, daß er's will halten. *Calvin:* **Ne propter novitatem dubia sit salus, quam a Christo**

allatam praedicat, testes ejus citat omnes prophetas, qui diversis temporibus excitati uno tamen consensu docent, sperandam a solo Christo salutem esse. Sanctos vocat prophetas, quo plus auctoritatis et reverentiae habeant eorum verba, acsi diceret, non leves aut gregarios, sed classicos esse testes, imo publico mandato instructos, ut qui divinitus in hunc finem a vulgo hominum segregati fuerint. In der Erfüllung jetzt offenbart sich Gottes Wahrhaftigkeit, d. h. daß er heilig ist in seinem Wort.

V. 71. Daß er uns errettete von unsern Feinden, knüpft sich genau an v. 69., da v. 70. eine Parenthese ist. Feinde sind, die uns hassen, es übel mit uns meinen, unser Glück beneiden und es zu zerstören suchen; mehr als alle Menschen sind unsere Leidenschaften und Sünden unsere wahren Feinde. *Calvin:* Clarius virtutem et officium Christi explicat Zacharias. Quum spirituale sit regnum Christi, maxime de principe hujus mundi Satana ejusque copiis hic sermo habetur. Nullae hostium nostrorum machinae aut vires, nullae insidiae, nulli impetus Deo obstabunt, quominus nos ab illis liberatos perpetuo servet.

V. 72. Und die Barmherzigkeit erzeigete unsern Vätern, die Väter hatten nur die Verheißung, und sind im Glauben an dieselbe hingestorben, ohne die Zeit der Erfüllung zu erleben Hebr. 11, 13. 1 Petr. 1, 10. 11. Matth. 12, 41. 42. Luc. 10, 23. 24., aber das von Christo vollendete Werk der Erlösung geht auch sie an, bringt auch ihnen Heil und Segen, wenn wir gleich nicht wissen, auf welche Weise Röm. 5, 18. 19. Alles, was Gott für uns thut, ist lautere Gnade und Barmherzigkeit, ohne alles Verdienst und Würdigkeit von unserer Seite. *Calvin:* Iterum docet Zacharias, ex quo fonte fluxerit redemptio, nempe ex Dei misericordia et gratuido foedere. Observatu quoque dignum est, quod praestitam sua aetate misericordiam Zacharias ad patres mortuos extendit, ut communiter ejus fructum percipiant. Nam hinc sequitur, non contineri Christi gratiam et virtutem hujus caducae vitae angustiis, sed aeternam esse, nec carnis morte finiri, quum et animae sint a morte superstites, et carnis interitum sequatur resurrectio.

Und gedächte an seinen heil. Bund; v. 73. und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham; auch Gottes Treue, der die übernommenen Verpflichtungen erfüllt, wird jetzt offenbar. Mit Abraham war Gott in einen Bund getreten 1 Mose 15, 18. Cap. 17, 7., und hatte denselben sogar durch einen Eid bekräftigt 1 Mose 22, 16—18. Hebr. 6, 13. 14. 16. 17.; seine Bundestreue bewies Gott jetzt durch die Geburt Johannis, des Vorläufers Christi Luc. 1, 17.; von Gottes Treue siehe Ps. 105, 8. 9. Micha 7, 20. *Calvin:* Jurisjurandi meminit, quo melius exprimeret, quam stabilis ac sancta sit ejus veritas: eo enim indulgentiae Deus se summit-

tit, ut nomen suum in subsidium infirmitatis nostrae interponere dignetur.

V. 74. 75. Zweck der Treue Gottes, der Sendung des Messias, des ganzen Erlösungswerkes, aller uns erwiesenen Gnade.

V. 74. Wenn wir erlöset sind aus der Hand unserer Feinde, dann sollen wir Gott dienen ohne Furcht unser Lebenlang; die erlösende, Sünden vergebende Gnade Gottes geht voran, auf sie folgt Gegenliebe, Dankbarkeit, Heiligung, ein ihm ganz geweihtes Leben 1 Kor. 7, 23. Tit. 2, 11. 12. 14. Ohne Furcht sollen wir Gott dienen, hierin ein wesentlicher Unterschied des Alten und Neuen Bundes; wir sollen einen kindlichen Geist des Vertrauens und der Liebe haben Röm. 8, 15. 2 Tim. 1, 7. 1 Joh. 4, 18., der kann aber erst folgen, wo wir im Glauben der Sündenvergebung gewiß geworden sind Luc. 7, 41—43. Unser Lebenlang sollen wir in dieser beseligenden Verbindung mit Gott bleiben, und in unserm ganzen Leben offenbaren v. 75.: Heiligkeit, im Verhältnisse zu Gott, und Gerechtigkeit, Unsträflichkeit im Verhalten gegen unsern Mitmenschen; sorgfältig sollen wir die Gebote beider Tafeln halten. Luther Kirchen-P. 15, 376.: Das Wörtlein ohne Furcht beschleußt in sich, daß wir sicher sind der Güter dieses und jenes Lebens; denn ein Christ ist sicher und gewiß, daß ihm seine Sünden vergeben sind, wiewohl er sie noch fühlet; ist auch sicher, daß ihm der Tod nicht schaden kann, der Teufel mag ihn nicht überwältigen, die Welt kann ihm nichts anhaben. Ohne Furcht sein ist der Welt absterben, sich um nichts bekümmern, denn was Gott haben will. *Calvin:* Zacharias docet, in quem finem Deus tam benigne pro sua misericordia egerit cum populo, ut eum redimeret: nempe ut redempti se totos addicant et devoveant colendo salutis suae auctori. Sicuti ergo efficiens humanae salutis causa fuit gratuita Dei bonitas, ita finalis est, ut homines pie sancteque vivendo nomen ejus glorificent. *Sine timore* significat, non posse nisi tranquillis animis rite Deum coli. Dubium non est, quin *sanctitas* pietatis officia designet, quae spectant ad priorem legis tabulam. *Justitia* autem ad omnia caritatis officia extenditur, quia non aliud exigit Deus a nobis in secunda legis tabula, nisi ut cuique reddamus, quod suum est. Additur *coram ipso*, ut sciant fideles, non satis esse, si coram hominum oculis vitam suam pulcre moderentur: quoniam eos ad Dei arbitrium vivere oportet, qui externa sanctimonia contentus non est, sed cor praecipue intuetur.

V. 76. Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen, die Rede des Zacharias wendet sich nun auf den ihm geschenken Sohn hin, vergl. v. 15. 16.; er bezeichnet ihn als Propheten und als unmittelbaren Vorläufer des nun bald erscheinenden Messias, dem er die Wege bereiten, auf dessen Ankunft er durch seine ganze Wirksamkeit sein Zeitalter vorbereiten soll. Des Zacharias Unglaube ist völ-

lig in Glauben verwandelt. *Calvin:* Iterum redit Zacharias ad commendationem gratiae Christi, sed hoc facit quasi sub filii sui persona, officium docendi, cui destinatus erat, breviter definiens. *Vocari* Dei prophetam hic pro censeri et palam cognosci accipitur. *Praeibis ante* &c. hoc est, hanc provinciam obibis, ut tuo praeconio convertas homines ad audiendum Dominum.

V. 77. Und Erkenntniß des Heils gebeſt ſeinem Volk, worin weſentlich und wahrhaftig das Heil beſteht, womit es beginnt, wie unentbehrlich es iſt, das ſoll Johannes lehren, ſoll ſein Zeitalter überzeugen, daß nicht Errettung von äußeren Feinden, vom Joche äußerer Knechtſchaft, ſondern Erlöſung von der Sünde ſelber, die mit Sündenvergebung anhebt, das eine Nothwendige und Wünſchenswerthe ſei. Seine Aufgabe löſte Johannes durch die Bußpredigt und Bußtaufe, durch welche er zugleich zum Glauben an den verpflichtete, der kommen, Sündenvergebung ſchenken und mit dem heil. Geiſt begaben ſollte. Seinem Volk, darunter iſt zunächſt, buchſtäblich gefaßt, Iſrael zu verſtehen, dann in geiſtiger Auffaſſung das Volk des Neuen Bundes, welches den Meſſias im Glauben annimmt, und daher wahrhaft von ihm Begnadigung empfängt, die den Andern zwar auch, aber vergeblich, angeboten wird. *Calvin:* Praecipuum evangelii caput nunc attingit Zacharias, dum scientiam salutis in remissione peccatorum positum esse docet. Nam quum nascamur omnes filii irae, sequitur, natura damnatos esse ac perditos.

V. 78. Durch die herzliche Barmherzigkeit unſers Gottes, eig.: durch die Eingeweide der Barmherzigkeit Gottes, denn der Affect des Mitleidens pflegt mit einem körperlichen Gefühl bei uns verbunden zu ſein; indem dies ſich regt, ſollen wir uns dadurch zur Hülfe antreiben laſſen. So hat Gott die innigſte Barmherzigkeit mit uns Elenden und Sündern gefühlt; und in ſeiner Barmherzigkeit liegt der tiefſte Grund, daß er das Heil der Sündenvergebung uns bereitet, und zur Ausführung ſeiner Gnadenrathſchlüſſe den Sohn uns geſandt hat.

Der Aufgang aus der Höhe, das iſt, ſagt Luther, Chriſtus nach der Gottheit, das Licht der Welt Joh. 8, 12., die rechte Gnadenſonne im Geiſterreich, der Stern aus Jacob, von dem Bileam geredet hat 4 Moſe 24, 17., der Morgenſtern 2 Petr. 1, 19. *Calvin:* His verbis docemur, nihil esse vivificae lucis in mundo extra Christum, sed omnia horribili mortis caligine occupari Jes. 60, 1. Cap. 9, 1. Mal. 4, 2.

V. 79. Wenn die Sonne aufgeht, und der verirrte Wanderer ſeine Verirrung gewahr wird, ſo macht er ſich auf, den rechten Weg zu ſuchen; ſo ſollen bei Chriſti Erſcheinung, die ihrer Verirrungen vom ſchmalen Wege des Lebens inne werden, und gleichſam in der finſterſten Nacht und äußerſten Unſeligkeit ſitzen, ſich erheben, und nun ihre Füße

auf den Weg des Friedens hinrichten. Es wird uns hier die wahre Bekehrung beschrieben, welche Gottes Zweck bei der Sendung des Sohnes ist. Wer sich zu Christo bekehrt, kommt aus der Finsterniß zum Licht, aus der Unseligkeit zum Frieden, aus dem Tode zum Leben. *Calvin:* Docet Zacharias, perfectionem omnis boni et felicitatis summam in solo Christo esse. Quia Hebraeis *pax* beatum omnium rerum successum significat, non dubito, quin Zacharias Christum hic facere velit perfectae beatitudinis auctorem, ne quam boni partem alibi quaeramus, sed omni ex parte ac solide beatos esse nos in Christo persuasi in eo solo acquiescamus.

V. 80. Im Verborgenen entwickelt sich Johannes, in der Einsamkeit bereitete er sich auf seine öffentliche Wirksamkeit vor, bis an ihn in der Wüste Gottes Ruf erging, hervorzutreten vor das Volk Israel. *Calvin:* Hoc ac texendum historiae filum addidit Lucas. Significat, raram et insolitam exstitisse in puero indolem, quae signum erat habitantis in eo coelestis Spiritus. Etsi autem Johannes vocationis suae probe conscius erat, nihil tamen ante tempus aggressus est, sed obsequutus est Deo vocanti. Luther Kirchen-P. 15, 386.: Also siehest du, daß Zacharias mit den allerfeinsten Worten das Evangelium und Reich Christi mit allen seinen Früchten, Farben und Eigenschaften, auf das allermeisterlichste abmalet, daß es sei ein Wort und Reich der Gnaden, Vergebung, Friedens, Freuden, Sicherheit, Seligkeit und alles Gutes. Gott gebe, daß wir's erkennen und empfinden.

I. Die außerordentlichen Umstände bei der Geburt Johannis des Täufers.

1. Die Geburt Johannis zeugt von Gottes Barmherzigkeit v. 57. 58.;
   a) Beweis dafür v. 57. 58.; — b) wozu dies ermuntere v. 58.: Sie freuten sich mit ihr.
2. Außerordentlich ist bei ihr, was Zacharias erfährt v. 59—66.;
   a) er erhält die verlorne Sprachfähigkeit wieder v. 59—64.; — b) dies verursacht ein gerechtes Erstaunen v. 65.; — c) und heiliges Forschen nach Gottes Absichten mit dem Sohne des Zacharias v. 66.
3. Außerordentlich ist die Erleuchtung des Zacharias über das vom Messias zu erwartende Heil v. 67—75.;
   a) er preist die göttliche Barmherzigkeit, welche Heil bereitet v. 67—69.; — b) und die göttliche Treue und Wahrhaftigkeit, welche ihre Zusagen erfüllt v. 70—73.; — c) und die gnadenvollen Absichten Gottes mit den Sündern v. 74. 75.
4. Außerordentlich ist seine Erleuchtung über die Bestimmung seines Sohnes v. 76—79.;
   a) er bezeugt die Würde seines Sohnes v. 76.; — b) und die erhabene Bestimmung desselben v. 76—79.
5. Außerordentlich ist die nachfolgende Entwicklung des Johannes v. 80.

II. Die prophetische Rede eines gotterleuchteten Israeliten in ihrer Uebereinstimmung mit der gewissen Zuversicht eines gläubigen Christen. (Luc. 1, 67—79.)

1. Zacharias beginnt mit dem Preise Gottes, der
   a) sein Volk nicht verlassen hat v. 67—69.; — b) sondern erfüllt, was er durch den Mund der Propheten verheißen v. 70—72., und — c) auf das Feierlichste zugesagt hat v. 73.

Anwendung: So auch der Christ; er weiß, daß die Worte des Herrn Ja und Amen sind, und daß Er in Christo allen Sündern Gnade verheißen hat v. 74. 75.

2. Zacharias verkündigt, daß Johannes sein werde ein Vorläufer des Herrn zu dem Zwecke,
   a) Buße und Vergebung der Sünde zu predigen seinem Volke v. 76. 77.; — b) die Gnade des Herrn auch den Heiden zu offenbaren v. 78.

Anwendung: So auch der Christ: er weiß, daß der Herr immer Mittel haben wird, die bestehende Kirche von ihren Mängeln zu reinigen v. 76 77., und Boten, die da ausgehen, durch das Wort des Friedens auch fern Völker hinzuzuthun zur Gemeinde Gottes v. 77.

Anmerk. Die außerdem in der Pericope enthaltenen Verse 57—66. und 80. lassen sich hierzu als geschichtliche Einleitung benutzen.

III. Ueber die Namen, welche wir unsern Kindern in der Taufe beilegen.

1. Was beabsichtigen wir mit dem Namengeben?
   a) Zunächst wollen Eltern durch die verschiedenen Namen ihre Kinder unterscheiden; — b) sodann aber drücken christliche Eltern in den Namen ihrer Kinder zugleich die Wünsche aus, die sie für das zeitliche und ewige Wohl derselben hegen, daher sollen sie immer bedeutungsvolle Namen wählen. Johannis d. i. Gottes Gnade ꝛc. v. 59—63.
2. Wozu verpflichten wir uns dadurch?
   a) Durch die Namen weihen wir unsere Kinder als Glieder der menschlichen Gesellschaft ein, und übernehmen daher die Sorge, sie zu nützlichen Menschen zu erziehen; — b) insbesondere aber verpflichten wir uns, dahin zu wirken durch Lehre und Vorbild, daß die in den Namen liegenden Wünsche an den Unsrigen erfüllt werden. Zacharias.
3. Wozu sollen die Namen unsern Kindern dienen?
   a) So oft sie ihre Namen hören, sollen sie erinnert werden an ihre Taufe; und — b) erweckt werden durch Sinn und Wandel, der Bedeutung ihrer Namen zu entsprechen.

IV. Die Auszeichnung Johannis des Täufers in frühster Kindheit als des Vorläufers Christi.

1. Die besondern Umstände bei und nach seiner Geburt.
   a) Das hohe Alter seiner Eltern v. 57. 58.; — b) sein Name v. 59—66.
2. Die Lobpreisung Gottes durch Zacharias.
   a) Er preiset ihn für das seinem Volke geschenkte Heil v. 67—69.; — b) er preiset seine Wahrhaftigkeit und Barmherzigkeit v. 70—75.
3. Die Weissagung des Zacharias von Johanne.
   a) er weissagt den großen Beruf desselben überhaupt v. 76.; — b) was Johannes insbesondere ausrichten solle v. 77—79.
4. Die Entwicklung des Johannes.
   a) Er wuchs an Geist v. 80.; — b) er blieb in der Wüste v. 80.

Am Tage Mariä Heimsuchung.

Luc. 1, 39—56. Jes. 11, 1—5.

Das Evangelium enthält den Besuch der Maria bei Elisabeth und den Lobgesang jener, in welchem sie Gottes große, ihr widerfahrne Barmherzigkeit mit demuthsvollem Sinne preist, und für das Heil dankt, welches Gott seinem Volke durch Erfüllung seiner früheren Verheißungen von dem Messias bereitet habe. In dem prophetischen Stück ist eine ausführliche und lehrreiche Weissagung von dem Heilande der Welt enthalten, welcher der Gegenstand aller göttlichen Verheißungen war.

I. Jes. 11, 1—5.

Schildernde Weissagung vom Heilande der Welt.

Der Heiland der Welt wird vom Propheten geschildert:
1. nach seiner Abstammung v. 1.,
2. nach den herrlichen Vorzügen seiner Person v. 2.,
3. nach seiner segensreichen Wirksamkeit v. 3—5.

1. Von der Abstammung oder dem Geschlecht des Erlösers redet der Prophet, wenn er sagt (v. 1.): Und es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamme Isai, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. Isai, Davids Vater, und die ganze Familie wird mit einem alten Baumstamm verglichen, er war abgehauen, Nichts war von der früheren Herrlichkeit, der Größe und dem Glanze der Königsfamilie geblieben, in Armuth und Niedrigkeit war sie versunken. Jahrhunderte waren verflossen seit Davids Regierung, und keiner von seinen Nachkommen zog die Augen der Welt auf sich, aber Gottes Augen wachten über dieser Familie, und sie blieb ein Gegenstand seiner ganz besondern Gnade und Fürsorge, denn die früher dem David gegebenen Verheißungen sollten nicht unerfüllt bleiben. Bei der milden Frühlingswärme schlägt auch ein fast erstorbener Baumstamm wohl wieder aus, und junge Sprößlinge entwachsen seiner Wurzel. So geschahe es mit Davids Familie; als Gott nach seiner Wahrhaftigkeit seine Zusage erfüllen wollte, da ward Maria, eine Tochter Davids, auserlesen, die Mutter des Heilands der Welt zu werden, da blühte in Bethlehem ein junges Reis auf, da kam der längst verheißne Davids-Sohn, da erschien der Löwe aus dem Stamme Juda, der Held, dem die Völker anhangen sollten, da sandte Gott den Samen Abrahams, zum Segen aller Geschlechter auf Erden, da verkündeten die Engel: Euch ist heute der Heiland geboren, Christus der Herr, in der Stadt Davids! Da jauchzten später die Elenden und Leidenden Jesu, dem Sohne Davids, entgegen, und suchten und fanden bei ihm Heiligung und Hülfe.

Nach dem Fleisch ist Christus ein Sohn Davids, nach dem Geist, der da heiligt, ist er kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes, seit er auferstanden ist von den Todten; vom Vater in Ewigkeit geboren, und in der Fülle der Zeit von der Jungfrau Maria geboren, ist Christus der rechte Immanuel, Gott mit uns! als Davids Sohn sieht er uns so nahe, trägt er unser Fleisch und Blut an sich, ist er uns in allen Dingen gleich erfunden, nur in der Sünde nicht; und Davids Sohn ist auch Davids Herr, der Zweig aus der Wurzel Isai ist selber die Wurzel (der Urheber und Schöpfer) des Geschlechtes Davids; der Menschensohn ist auch Gottes eingeborner und lieber Sohn; das ist das kündlich große Geheimniß, daß das Wort Fleisch ward, daß Gott geoffenbaret ist im Fleisch, daß unser lieber Heiland der Gottmensch Jesus Christus ist.

Es ist wichtig, daß der Geist der Weissagung durch den Mund der heil. Propheten die leibliche Abstammung des Messias von Abraham, Juda und David zuvorverkündete; es ist wichtig, daß überhaupt Alles, was den zukünftigen Erlöser anging, in unzähligen Aussprüchen geweissagt, und schriftlich in dem Alten Testament niedergelegt wurde; es ist wichtig, daß wir von der Person, den Vorzügen, dem Amt, der Wirksamkeit, der Würde und den Schicksalen des Heilandes der Welt ein vollständiges Bild in den Schriften Mosis und der Propheten finden; ein Bild, an dem alle Propheten gearbeitet, zu dem jeder diesen oder jenen näher bestimmenden Zug hinzugethan hat; ein Bild, welches zugleich Abbild dessen war, der von Ewigkeit her bei dem Vater, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit war, und das zugleich auch Vorbild auf das fleischgewordene Wort war, indem an Jesu Christo alle einzelne Züge dieses Bildes ihre Erfüllung fanden. Wichtig ist dies in den messianischen Stellen des Alten Testaments enthaltene Bild vom Messias, denn als nun Jesus erschien, und öffentlich bezeugte, Er sei jener Messias, als eben dies nach ihm seine Apostel bezeugten, da konnten sie sich auf das alte Testament berufen, die Erfüllung jener Weissagungen an Jesu Person nachweisen, und so einen gründlichen, überzeugenden und unwiderleglichen Beweis führen, daß wahrhaftig in Jesu von Nazareth alle Verheißungen Gottes Ja und Amen seien, daß er und kein Anderer der verheißne und längst erwartete Weltheiland sei, weil auf ihn alle Züge jenes Bildes paßten, das den künftigen Messias darstellte; wie dieser sein sollte, so war Jesus von Nazareth, und daher ist er wahrhaftig der einige und rechte Heiland, und kein anderer außer ihm.

Wichtig sind die messianischen Weissagungen aber noch in einer andern Beziehung; durch sie wird es deutlich, daß die Sendung des Gottes-Sohnes zu unserer Erlösung ein göttliches Werk ist, welches Gott beschlossen, vorherverkündet, eingeleitet und endlich vollendet hat; und wie wichtig muß die Sendung Christi und sein Werk sein, da sie Jahrtausende hindurch vorbereitet, und der Mittelpunkt aller andern Ereignisse waren, und noch sind und in Ewigkeit sein werden.

2. Einzelne, aber wichtige Züge aus dem großen Bilde des Messias, im Alten Testament enthalten, werden uns ferner vorgeführt, und zwar zunächst solche, die die herrlichen Vorzüge seiner Person, die innerste Eigenthümlichkeit seiner göttlichen Gesinnung schildern. Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist des Erkenntnisses und der Furcht des Herrn (v. 2.). Reichlich ist Christus mit allen Gaben des Geistes gesalbt gewesen, in Fülle hat er den Geist Gottes besessen, in seiner Wirksamkeit dies offenbart, und Andern ihn mitgetheilt. Auf ihm ruhte der Geist des Herrn (Jes. 61, 1. Luc. 4, 18.); Alles, was der Herr hat, ist mein,

sagt der Erlöser; der Vater hat dem Sohn alles gezeigt; es ist die innigste Gemeinschaft zwischen Vater und Sohn. Er besaß und offenbarte den Besitz des Geistes der Weisheit in seinem ganzen Thun und Lassen, in seinem Verhalten gegen Freunde und Feinde, in seinen Antworten auf verfängliche Fragen (Matth. 10, 1. ꝛc.); er zeigte, daß er den Geist des Verstandes besaß, wenn er die Tiefen der Herzen enthüllte, und sich als den Herzenskündiger offenbarte, wenn er Verborgenes an das Licht brachte, Geheimes zu Tage legte. Auf ihm ruhte der Geist des Raths, denn er hat uns den ganzen Rath Gottes von unserer Seligkeit offenbart, uns den rechten Weg zum Himmel enthüllt, der er selber ist, und in ihm besitzen wir alles, was uns zur Seligkeit zu wissen noth ist. Er besitzt den Geist der Stärke, unabänderlich ist sein Wille, keine Macht der Hölle kann ihm widerstehen, siegreich verfolgt er seine gnadenvollen Endzwecke, alles führt er herrlich hinaus, sein wird einst alles werden, denn ihm ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Der Geist der Erkenntniß war bei Christo, niemand kennt den Vater, als nur der Sohn, und wenn er es offenbaren will; er allein versteht ganz des Vaters Sinn, überschaut seine Absichten; und da auch der Geist der Furcht des Herrn auf ihm ruht, so ist er dem Vater in allen Dingen gehorsam, so hat er des Vaters Willen vollbracht, so war es seine Speise, allezeit und in allen Dingen nicht seinen Willen zu thun, sondern was der Vater beschlossen hatte, dem er gehorsam geworden ist bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz.

3. Ausführlicher wird die segensreiche Wirksamkeit des Weltheilandes geschildert, in der sich die Herrlichkeit seiner Person ebenfalls offenbart. Sein Riechen wird sein in der Furcht des Herrn (v. 3.); das ist nun Beschreibung seines hohenpriesterlichen Amtes, denn Riechen heißt eigentlich Räuchern, und das war ein hohepriesterliches Geschäft; und diese einzelne Verrichtung soll an das Amt überhaupt erinnern. Ja, Christus ist der rechte Hohepriester, der sich selbst für uns dargegeben hat, sein Blut redet besser, als Abels, denn es bittet für uns um Gnade; sein Kreuzestod ist Grund und Ursach unserer Begnadigung, an Jesu haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden; als das Lamm Gottes hat er der Welt und unsere Sünden getragen, und eine ewige Erlösung erfunden, und zur Rechten des Vaters bittet er für uns, als unser Mittler, und sein Verdienst ist es, auf das wir unsere Hoffnung stützen, daß wir einst ewig werden selig werden. Sein Räuchern geschieht in der Furcht des Herrn, d. h. Gehorsam gegen den himmlischen Vater, der ihn in die Welt gesandt, und der Welt ihn zum Erlöser geschenkt hat, Gehorsam treibt ihn an, unser Retter zu werden; ich komme, spricht er, Gott, deinen Willen zu thun, Opfer und Brandopfer hast du nicht gewollt, aber mir hast du den Leib zubereitet! ich komme, im Buch steht von mir geschrieben! Einen solchen Hohenpriester mußten wir haben, der da

war rein, heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, einen Hohenpriester, der durch das Blut des ewigen Testamentes eine vollkommne Versöhnung stiftete, und der nun selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen. Derselbe Jesus Christus, unser Hoherpriester im Himmel, der mit einem Opfer am Kreuzesstamm, auf Golgatha, eine vollkommne Begnadigung für alle Sünder erworben hat, ist zugleich auch Herr und König in dem Reiche, das er seit seiner Himmelfahrt über seine Gemeinde angetreten hat, und das sich unter seinem über alles sich erstreckenden Einflusse immer weiter ausbreitet. In diesem Gnadenreiche herrscht unser hochgelobter Erlöser, und ordnet alles so, daß die theuer erkauften Seelen zum Genuß der ihnen von ihm erworbenen Seligkeit hingeführt, und in demselben erhalten werden.

Von der königlichen Würde und dem Herrscheramte Christi redet der Prophet ebenfalls, wenn er sagt (v. 3.): Er wird nicht richten, nach dem seine Augen sehen, noch strafen, nach dem seine Ohren hören. So machen es irdische Könige, weil sie Menschen sind; anders ist es mit dem Himmelskönige Jesu Christo; er ist ein Herzenskündiger, er, der Allwissende; der Schein täuscht ihn nicht, das Aeußere kann ihn nicht bestechen; sein Urtheil ist nicht, wie der Menschen, von dem abhängig, was er sieht oder hört; vor ihm gilt oft nichts, wen Menschen preisen, viel, wen sie verwerfen; Pharisäer verwirft er, Zöllner nimmt er an; sein Urtheil ist gerecht und wahrhaftig, denn es gründet sich nicht auf Schein, sondern auf Wesen, nicht auf Ungewisses, sondern auf Wahrheit. Wie gerecht Christus, der König des Himmelreichs, urtheilt und richtet, das wird einst am Ende der Tage bei dem großen Gericht an den Tag kommen; schon jetzt aber offenbart uns alles die Spuren seiner höchsten Gerechtigkeit, wenn wir nur darauf achten, wie er mit den Leuten verfährt.

So gerecht, wie Christi Herrschaft ist, so gnädig und barmherzig ist sie auch. Er wird mit Gerechtigkeit richten die Armen, und mit Gericht strafen die Elenden im Lande (v. 4.). Die Armen und Elenden sind die, welche Matth. 5, 3. 4. beschrieben sind, geistlich Arme und Elende, die über ihre Sünden Leid tragen, mit göttlicher Traurigkeit erfüllt sind. Gegen solche gebeugte, demüthige, zerschlagene, bußfertige Herzen ist dieser Gnadenkönig unaussprechlich leutselig; das glimmende Tocht löscht er nicht aus, das zerknickte Rohr zerbricht er nicht. Wonach ihr Glaube sich sehnt, das schenkt er ihnen: Gerechtigkeit; er macht sie aus Gnaden gerecht, spricht sie los von ihren Sünden, versichert sie seines Beifalls und seines Schutzes und seiner Leitung. Und wenn sie der Vergebung ihrer Sünden und ihres Gnadenstandes gewiß geworden sind, so nimmt er sie ferner in seine liebreiche Zucht, und straft sie mit Gericht, d. h. er züchtigt sie mit dem lieben Kreuz, damit sie immer mehr los werden von der übrigen ihnen noch anklebenden Sünde; so erzieht er sie zu ihrem Nutz und Frommen,

und unter seiner königlichen Regierung muß denen, die ihn lieben, alles zum Besten dienen, daß sie seine Heiligung erlangen.

Er hat aber auch Feinde und Widersacher, der Gnadenkönig Jesus Christus, auf welche sein mildes Scepter, der Stab Sanft, den gewünschten Eindruck nicht macht, da muß er denn ernster, strenger, mit härteren Mitteln verfahren, deshalb heißt es von ihm (v. 4.): Er wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen, und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen tödten. Strafgerichte kommen über die Verächter, ob sie nun vielleicht sich bekehren wollen von dem Irrthum ihres Weges; wo nicht, so ist Untergang und Verderben ihnen bereitet; Jerusalem und das jüdische Volk hat es erfahren, zum Vorbilde, was allen muthwilligen, leichtsinnigen oder boshaften Verächtern der Gnade bevorsteht. In alle dem aber, in der ganzen königlichen Regierung Christi, wenn er segnet und wenn er straft, Gnade erweist oder Gnade verweigert, zeigt es sich, daß Gerechtigkeit der Gurt seiner Lenden, und Glaube der Gurt seiner Nieren ist (v. 5.). Gerechtigkeit und Wahrheit, Treue, Zuverlässigkeit sind seine unverkennbaren Eigenschaften, sind daher Grundgesetze seines Reichs, das Gepräge aller seiner Anordnungen; wie ein Held sich gürtet zu seinem Werke, Kampfe und Siege, so ist Christus, der König des Himmelreichs, mit diesen Vollkommenheiten gerüstet. Das ist ein Trost für die Seinen, ermuntert seine Feinde zur Bekehrung. Diesem gerechten und barmherzigen und unveränderlich-treuen Gnadenkönige wollen wir uns hingeben, daß er auch über uns herrsche, und uns ewig selig mache. Amen.

I. Die Wichtigkeit der Ueberzeugung, daß Jesus Christus einen immerwährenden, alles lenkenden Einfluß auf die Angelegenheiten und Schicksale der Menschen habe.

Diese Ueberzeugung willig anzuerkennen und gläubig fest zu halten, sind wir schuldig:

1. dem Ansehen der Schrift, denn diesen Einfluß haben
   a) die Propheten ausdrücklich vorhergesagt; — b) die Apostel auf das Bestimmteste gelehrt.
2. Der Würde Jesu; denn nur durch diese Ueberzeugung lernen wir diese Würde
   a) richtig fassen; — b) gebührend ehren.
3. Unserer Pflicht, denn dann erst
   a) üben wir sie mit echt christlichem Sinn; und — b) leisten am eifrigsten, was wir der Sache Jesu leisten sollen.
4. Unserer eigenen Beruhigung; denn diese Ueberzeugung stellt uns am sichersten zufrieden,
   a) wegen unseres besondern; und — b) wegen des allgemeinen Schicksals.

Reinhard.

II. Von der Bedeutung der messianischen Weissagungen.

1. Für die Glieder des Alten Bundes vor der Erscheinung Christi. Sie sollten die Hoffnung auf den Erlöser lebendig erhalten, ob auch die Zeit seines Kommens noch nicht erfüllt war v. 1.
2. Für die, welche den Erlöser sahen, da er im Fleische erschien. Sie sollten ihn erkennen als den Heiland

a) eben sowohl seiner menschlichen Erscheinung nach v. 1.; — b) als auch nach seiner göttlichen Vollkommenheit v. 2.

3. Für die gesammte christliche Kirche. Sie soll in dem Wachsen des Reiches Gottes auf Erden die Erfüllung des in Christo verheißenen Segens selbst wahrnehmen und sie Andern zur Anschauung bringen nach dem dreifachen Amte Christi

a) des prophetischen v. 2.; — b) des hohenpriesterlichen v. 3. Und — Herrn; — c) des königlichen v. 3. Er — v. 5.

III. Der Glaube an Christum als unsern König.

1. Der Inhalt dieses Glaubens.

a) Die Person und Würde Christi. Als der Sohn Gottes war er von Ewigkeit König und Herr, als Menschensohn stammte er aus der königlichen Familie Davids v. 1. — Er war gesalbt mit dem heiligen Geiste v. 2.; — b) sein Reich — ist nicht von dieser Welt, sondern ein geistiges, himmlisches, das in den Gemüthern der Menschen besteht; — c) sein Regiment ist ein gerechtes, denn er schenkt selbst seinen Unterthanen die Gerechtigkeit, die sie nicht haben, — und richtet sie nach Gerechtigkeit v. 3—5.

2. Der Einfluß dieses Glaubens auf uns.

a) Er erweckt uns zum willigen Gehorsam gegen Christum; — b) er stärkt unser Vertrauen auf ihn; — c) er befestigt unsere Hoffnung, — wir sollen einst mit ihm herrschen!

IV. Die Verheißung des alten Bundes von der königlichen Würde des Messias.

1. Seine königliche Persönlichkeit.

a) Seine königliche Abstammung v. 1.; — b) seine königlichen Eigenschaften v. 2.

2. Sein königliches Regiment.

a) es ist ein gerechtes Regiment v. 3. 4.; — b) es ist ein gewaltiges Regiment v. 4. 5.

II. Luc. 1, 39—56.

Der Besuch der Maria bei ihrer Verwandten und Freundin Elisabeth ist der Inhalt dieses Abschnitts, in dem der herrliche Lobgesang der Maria, das Magnificat, sich findet, welches Luthern ganz besonders theuer war. In vier Theile zerfällt diese Pericope: 1) v. 39—41. Marias Reise und Ankunft bei Elisabeth; 2) v. 41—45. ihre freudige Begrüßung von Seiten der Elisabeth; 3) v. 46—55. das Magnificat; 4) v. 56. die Rückkehr der Maria. Im Magnificat sind drei Abschnitte zu machen; der erste v. 46—48. enthält das freudige Lob Gottes; der zweite v. 49—53. rühmt Gott, wie er sich in seiner Gnade zu offenbaren pflegt; der dritte v. 54. 55. preist die göttliche Hülfe, seinem Volke gewährt. Lavater: Die Israelitin spricht israelitisch, die Tochter Davids davidisch. Sie überschaut das Ganze. Die glaubende Tochter Abrahams faßt Verheißung und Erfüllung zusammen! Sie singt und spricht, wie eine fromme Patriotin, wie eine Kennerin Gottes und seiner Verheißungen.

V. 39. Die Verkündigung des Engels an Maria v. 36. hatte dieser zu ihrem Besuch bei Elisabeth Veranlassung gegeben. Sie ging auf das Gebirge endelich, d. h. ohne Verzug, eilends. *Calvin:* **Profectio haec, cujus meminit Lucas, testatur non evanidam fuisse**

Mariae fidem, quia non diffluit una cum angeli conspectu Dei promissio, sed ejus animo insidet. Festinatio autem serii ardentisque affectus testis est. Quaeri tamen potest, quo consilio susceperit iter illud? Mihi videtur, illustrandae ultro citroque gratiae Dei habitam ab ea fuisse rationem.

V. 41. Das Kind hüpfte in ihrem Leibe. *Calvin:* Naturale est, ut ad subitum gaudium moveat se fetus in utero gravidae mulieris, sed Lucas extraordinarium aliquid notare voluit: hoc unum sufficiat, arcano Spiritus motu infantem saliisse.

V. 41. 42. Elisabeth, ergriffen von einer besondern Regung des heil. Geistes, begrüßte mit einer höchst freudigen Rührung die Maria, und pries das Glück derselben; Gebenedeit bist du unter den Weibern, von allen bist du hoch beglückt und von Gott mit besonderer Gnade hoch geehrt! *Calvin:* Usitatum est, copulam sumi vice particulae causalis: benedictam ergo cognatam suam praedicat Elisabeth propter filii benedictionem.

V. 43. Woher kommt mir das, daß ꝛc., in tiefer und gründlicher Demuth fühlt sich Elisabeth geehrt durch den Besuch der Maria, welche sie die Mutter ihres Herrn nennt, womit sie zeigt, daß ihr der Zustand der Maria und die Bestimmung des Kindes offenbar ist, welches dieselbe noch unter ihrem Herzen trug. *Calvin:* Notanda est ista moderatio, quod Elisabeth eximias in Maria gratias Dei reputans justo eam honore prosequitur: neque tamen sublimius quam deceat extollit cum Dei injuria. Nam (quae ingenita est mundo pravitas) pauci sunt qui non altero ex duobus his vitiis laborent. Elisabeth in ea celebranda adeo non obscurat Dei gloriam, ut potius ad Deum omnia referat. Interim tamen, quia sibi et aliis praelatam agnoscit, superiorem gradum illi non invidet, plusque sibi quam debeatur concedi modeste praedicat. Quod Mariam appellat Domini sui matrem, notatur personae unitas in duabus Christi naturis, acsi dixissit, eum, qui genitus est mortalis homo in utero Mariae, simul aeternum esse Deum. Auf gleiche Weise nennt Eva den Kain ihren Herrn, und David den Messias, obwohl er sein Sohn war Ps. 110, 1. Matth. 22, 43. 44.

V. 45. Weiter preist die Elisabeth den Glauben der Maria, und selbst voll Glaubens redet sie von der unfehlbaren Erfüllung aller der Maria gegebenen Zusagen. Ueberall ist es der Glaube, der die Heiligen Gottes auszeichnet. *Calvin:* Sensus est, fide locum dari promissionibus divinis, ut suum in nobis effectum obtineant. Offert quidem Deus sua beneficia promiscue omnibus, fides autem sinum ad ea recipienda expandit: incredulitas autem excidere patitur, ne ad nos usque perveniant. Notanda est etiam relatio inter *verbum* et *fidem*, unde colligimus, quid sit credere: nempe, dum loquenti Deo subscribimus, certoque statuimus, quod nobis promittit, facturum esse.

V. 46. Luther Kirchen-P. 15, 406.: Das ist der fröhliche Gesang, den man nennet das Magnificat. Sehet die Jungfrau nimmt sich hier der Güter gar keines an, daß sie sei eine Mutter des Herrn, gebenedeiet unter den Weibern, hält sich so fein in dem Mittel, klebt nicht an den Gütern; also daß sie auch bereit wäre, wenn es wieder von ihr genommen würde; behält nichts mehr, denn ein fein, fröhlich Herz gegen Gott. *Calvin:* Nunc refertur insigne et memorabile sanctae virginis canticum, ex quo clare apparet, quanta Spiritus gratia excelluerit. Tria autem sunt hujus cantici membra. Primum enim Maria, quam in se experta erat Dei misericordiam, solenni gratiarum actione celebrat. Deinde generalibus elogiis Dei potentiam et judicia commendat. Tandem ea accommodat praesenti causae, ubi de redemptione olim ecclesiae promissa et jam praestita disserit.

Meine Seele erhebet den Herrn, ihr Lob fließt nicht bloß von den Lippen, sondern aus Herzensgrunde Ps. 103, 1. 2. 22.; auf Gott führt sie die ihr erwiesene Gnade zurück, zeigt sich damit als dankbar und fromm. *Calvin:* Quia plerumque hypocritae plenis buccis nullo cordis affectu, Dei laudes cantant, dicit Maria se ex interiore animi sensu laudare Deum. *Spiritus* v. 47. pro intelligentia capitur, *animus* autem pro sede affectuum.

V. 47. Sie nennt Gott ihren Heiland, weil aus dieser Ueberzeugung allein alle Freude an Gott herfließt. *Calvin:* Nomen σωτῆρος Graecis significat eum, qui non semel tantum liberat, sed perpetuae salutis auctor est.

V. 48. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen, daß der Allmächtige den elenden, niedrigen Zustand der Maria, sie in ihrer Armuth und Dürftigkeit angesehen hat, ist um so mehr Antrieb zu lautem und freudigem Preise Gottes; und indem Maria von ihrer Niedrigkeit redet, enthüllt sie damit die tiefe Demuth ihres Herzens. Luther Kirchen-P. 15, 408.: Es heißt Niedrigkeit hier nicht die Demuth, sondern das niedrige, geringe Wesen. Nun hier ist uns sonderlich abgemahlet und angezeiget, was Gottes Art ist, nämlich daß er herunter sehe. Er kann nicht über sich sehen, denn er hat nichts über ihm; er kann auch nicht neben sich sehen, denn er hat niemand, der ihm gleich ist; darum siehet er allein unter sich Ps. 113, 5—7. Ps. 138, 6. *Calvin:* Exponit, cur in Deo fundatum habeat cordis sui gaudium: quia scilicet gratuito respecta ab ipso fuerit. Sensus ergo est: quod ignobilis eram et contempta, id non obstitit Deo, quominus dignatus sit ad me oculos suos convertere.

Von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskind, sie erkennt freudig die überschwengliche Größe der ihr erwiesenen Wohlthat. *Calvin:* Significat, memorabile saeculis omnibus fore hoc Dei

beneficium. Praeposterae et adulterinae sunt Mariae laudes, quibus non in solidum extollitur Dei potentia et gratuitus favor.

V. 49. Maria geht zum Preise Gottes über, dessen Eigenschaften oder Herrlichkeit, wie sie sich in der Leitung menschlicher Schicksale offenbaren, sie rühmt. Zuerst seine Allmacht, von der der Engel zu ihr geredet hatte v. 35. 37., dann seinen heiligen Namen, wie Er in sich selber und in allen seinen Rathschlüssen und Wegen heilig, unendlich vollkommen sei. *Calvin:* Generalibus sententiis sancta virgo Dei virtutem, judicia et misericordiam commendat. *Sanctum* vocatur Dei nomen, quia reverentiam summam meretur, ut quoties Dei fit mentio simul veneranda ejus majestas in medium prodeat. Luther Kirchen-P. 15, 409.: Er thut's alleine, ich habe nichts gethan; er ist der Thäter und thut das Werk, darum soll ihm auch alleine die Ehre gebühren. Solche Gnade und Güte erzeiget er mir nicht alleine, sondern andern auch. Das will der folgende Vers.

V. 50. Die göttliche Barmherzigkeit währet immer, für und für, sie ist unveränderlich, erstreckt sich über alle Zeiten, und über alle Sünder; er will, daß allen geholfen werde, und hat nicht Lust am Tode des Sünders, sondern an seiner Bekehrung; doch schmecken nur die Gottes unveränderliche Huld und die Segensfülle seiner Barmherzigkeit, die ihn fürchten, deren Gottesfurcht sie auf seinen Wegen erhält und im Besitze des göttlichen Wohlgefallens, denn über die Gottlosen und Verächter der Gnade brechen unausbleiblich früher oder später die Strafgerichte der göttlichen Gerechtigkeit herein, da Gott eben so gerecht wie gnädig, eben so heilig wie barmherzig ist. *Calvin:* Proxima sententia, ubi laudatur perpetuitas misericordiae Dei ex solenni pacti formula sumpta est Gen. 17, 7. Deut. 7, 9. Sic autem Deus sanctorum filiis misericordem se per omnes aetates fore promittit, ut nullam tamen hypocritis vanae fiduciae materiam praebeat quoniam frustra et temere Deum sibi esse patrem gloriantur, qui degeneres sunt sanctorum filii et ab eorum pietate fideque desciverunt. Quare hac exceptione refellitur eorum vanitas et jactantia, qui falso gratiae Dei praetextu sine fide inflati sunt. Sub *timore* Domini comprehenditur tota pietas et religio, quae sine fide constare non potest.

V. 51. 52. Die richtende, strafende, ins Elend stürzende Macht Gottes offenbart sich besonders an den stolzen, hochfahrenden Geistern, die wie Pharao sprechen: Wer ist der Jehovah, vor dem ich mich fürchten sollte? Gott übet Gewalt mit seinem Arm, d. h. er offenbart seine allmächtige Kraft; und zerstreut die Hoffährtigen, die in ungemeßner Selbstsucht sich alles zutrauen, und hohe Dinge im Sinne haben, wie beim Thurmbau zu Babel; Gott läßt sie eine Zeit lang gewähren, und dann nehmen sie ein Ende mit Schrecken. *Calvin:* Intelligit Maria, Deum sua unius virtute contentum nullos adhibuisse

operis socios, nullos vocasse ad opem sibi ferendam. Quod continuo post sequitur de superbis, videre potest additum duas ob causas: tum quia nihil proficiunt superbi, tum quia non explicat Deus brachii sui potentiam nisi in salutem *humilium*, superbos vero, qui sibi multum arrogant, dejicit.

Die Gewaltigen stößt er vom Stuhl, d. h. die Hohen erniedrigt er und straft auf diese Weise ihren Hochmuth und Uebermuth. *Calvin:* Primates detrahi e soliis praedicat Maria, ut in eorum locum evehantur obscuri et ignobiles: ita Dei providentiae et judiciis tribuit, quod profani homines vocant ludum fortunae. Sciamus tamen, non tribui Deo absolutam potentiam, ut tyrannico imperio homines tanquam pilas agitet ac verset sursum deorsum, sed justam gubernationem, cui subest optima ratio, licet nos saepe fugiat.

V. 52. 53. Dagegen zeigt sich Gottes Güte und Gnade an den Niedrigen, Demüthigen, Elenden, die in sich nichts Genügendes finden, alles aber zuversichtlich von ihrem Gott erwarten. Er erhebt die Niedrigen, so war der Maria geschehen, die zu der hohen Ehre erhoben ward, die Mutter des Heilands der Welt zu werden.

Die Hungrigen füllet er mit Gütern, jede Sehnsucht nach seiner Gnade, nach Heil, Licht, Trost, Frieden, Gerechtigkeit befriedigt Gott Matth. 5, 6., und giebt überreichlich; der gute Perlen suchte, fand eine über alle Maßen köstliche; die Armen, Krüppel, Elenden schmecken sein Abendmahl, aber die Reichen lässet er leer, befriedigt von irdischen Dingen sind sie unempfänglich für geistige Gabe und Gnade, verschmähen die angebotne, halten sich für reich, und sind doch arm und nackt und bloß. *Calvin:* Hinc colligimus, non per se, sed ex causa mutationes placere Deo, quia scilicet magni et divites et potentes saturitate sua inflati sibi arrogant omnia, ipsi autem Deo nihil faciunt reliquum. Luther Kirchen-P. 15, 410.: Da sehet ihr, wie wunderbarlich Gott in der Welt regieret. Alle, die empor kommen, die fallen bald dahin; die am meisten haben, denen gebricht am ersten; denn sie halten sich nicht an Gott, sondern an seine Güter und Creaturen.

V. 54. Von der allgemeinen Gnade Gottes, der die Niedrigen erhöht, geht Maria zu der Hülfe und zu dem Heil über, welches Israel insonderheit von seinem Gott erfahren hat, indem ihm jetzt der verheißne Heiland gegeben werden soll. *Calvin:* Summa est, Deum nunc, quam olim pollicitus salutem sanctis patribus fuerat praestitisse. Sed primum in verbo *suscipiendi* concinna est metaphora: sic enim collapsus erat populi status, ut nulla vulgo spes esset, posse in integrum restitui. *Ut memor esset*, causam reddit Maria, cur proclivis in ruinam populus a Deo receptus fuerit, imo cur Deus jam collapsum erexerit, nempe ut in eo servando misericordiae suae specimen ederet.

V. 55. Eigentlich ist der Zusammenhang so: Gott hilft seinem

Diener Israel auf, eingedenk zu sein seiner Barmherzigkeit gegen Abraham und seinen Samen, wie er zu unsern Vätern geredet hat. Die Erweisungen göttlicher Barmherzigkeit sollen sich also, seiner eignen Zusage zufolge, auf Abraham und alle seine Nachkommen erstrecken, und deshalb erbarmt er sich des Bundesvolkes. *Calvin:* **Teneamus ergo, sic loquutum esse olim Deum patribus, ut ad posteros quoque pertineat oblata illis gratia: deinde fide gentium omnium factam esse adoptionem, ut spirituales sint Abrahae filii, qui natura, non erant.** Luther Kirchen-P. 15, 411.: Ich trage das Kind, das er verheißen hat, und trage es nicht alleine mir zu Nutz, sondern auch dem Hause Israel und dem Samen Abrahä, das ist, allen Gläubigen.

I. Die Verherrlichung Gottes durch die Gläubigen.

1. Elisabeth verherrlicht Gott, indem sie demüthig die der Maria widerfahrene Gnade preist v. 39—45.
2. Maria verherrlicht Gott durch freudiges Bekenntniß seiner Gnade v. 46—56.;
   a) sie lobt den Herrn für die ihr bewiesene Barmherzigkeit v. 46—48.; — b) sie preist ihn, den Allbarmherzigen v. 49—53.; — c) sie dankt für die ihrem Volke zugewandte rettende Gnade v. 54—56.

II. Freuet euch mit den Fröhlichen!

1. Es scheint auf den ersten Anblick leicht, diese Forderung zu erfüllen;
2. doch entzieht man sich unter mannigfachen Vorwänden der Erfüllung dieser Pflicht;
3. durch ihre Nichterfüllung wird manches verloren und geschadet.

Riemann.

III. Von der rechten christlichen Freude an Gottes überschwenglicher Gnade.

1. Sie ist demüthig, denn
   a) sie überhebt sich der eigenen Vorzüge nicht im Vergleiche mit Andern v. 39—45.; — b) sie preiset Gott, aber mit dem Bekenntniß der eignen Niedrigkeit v. 46—48. angesehen; — c) sie sieht in der besonderen Gnade ein Mittel zum allgemeinen Heile v. 48. Siehe v. 49.
2. Sie ist erhebend für Andere, denn
   a) sie rühmt überhaupt den Herrn als den Barmherzigen und erweckt so bei Andern die Hoffnung auf Gottes Gnade v. 50.; — b) sie erinnert an das, was Gott bisher Großes an den Seinen gethan hat und erhebt so die Hoffnung zur Gewißheit v. 51—56.

IV. Von unsern freundschaftlichen Besuchen.

1. Wie sie stattfinden sollen. Marias und Elisabeths Beispiel lehrt, daß wir
   a) mit wohlbedachten herzlichen Begrüßungen und Wünschen zu einander kommen v. 39—41.; — b) fromme erbauliche Gespräche mit einander führen v. 41—44.; — c) liebevoll und theilnehmend mit einander umgehen sollen v. 45.
2. Welchen Nutzen sie uns bringen sollen.
   a) Sie sollen unsern Glauben stärken v. 46—49.; — b) Herz und Mund mit Lob und Dank gegen den Herrn erfüllen v. 50—55.; — c) unsere Freundschaft und Liebe immer inniger machen v. 56.

V. Die Freude der Frommen über die Gnadenerweisungen.

1. Welches die Gegenstände ihrer Freude sind v. 39—42.
   a) Daß ihnen Christus geschenkt ist; — b) daß er ihnen geboren ist.
2. Was diese Freude bei ihnen wirkt.
   a) Demuth v. 43—45.; — b) Lobpreisung Gottes v. 46—56.

Am 5. Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 5, 1—11. 1 Petr. 3, 8—15.

Das Evangelium von Petri reichem Fischzuge zeigt uns, wie Petrus durch die mit irdischem Gut ihn segnende Gnade des Herrn zum lebhaften Gefühl und lauten Bekenntniß seiner Sündhaftigkeit gebracht wird; und dies Bewußtsein soll uns Antrieb sein, in Friedfertigkeit und herablassender Liebe, ohne Zorn und leidenschaftliche Heftigkeit gegen die zu wandeln, welche vielleicht die Urheber der uns betreffenden Leiden und Unannehmlichkeiten sind.

I. 1 Petr. 3, 8—15.

Der heilige Apostel Petrus giebt im Anfange dieses Capitels (v. 1—7.) den Eheleuten Vorschriften zu einer gottgefälligen Führung ihres Ehestandes, und wie sie sich in diesem heiligen Bunde gegen einander verhalten sollen in der Furcht Gottes und in herzlicher Liebe. Nach diesen besondern Ermahnungen, die nur ein bestimmtes Lebensverhältniß angehen, geht er zu allgemeinen Vorschriften über, die ohne Ausnahme und ohne Unterschied für alle Christen sind, denen alle Folgsamkeit beweisen sollen. Auf Eintracht, Liebe und Friedfertigkeit bezieht sich alles, was dieser Abschnitt (v. 8—15.) enthält, von dem friedsamen Wandel der Christen ist in ihm die Rede.

Der friedsame Wandel der Christen

wird

1. beschrieben v. 7. 8., und
2. werden uns Beweggründe vorgehalten, die uns zu solchem Wandel ermuntern v. 9—15.

Zu ernster Selbstprüfung sollen wir dies Alles benutzen, ob wir einen friedsamen Wandel führen; und wenn wir finden, daß uns hier noch vieles fehlt, so soll es uns zu heiligen Entschließungen erwecken, daß wir fortan in Friede wandeln, als liebe Kinder des Gottes, der ein Gott des Friedens ist.

1. Beschreibung des friedsamen Wandels der Christen. Zunächst v. 8. wird er ganz im Allgemeinen geschildert, und dann v. 9. in einem besondern Verhältnisse, wie der Christ gegen seine Feinde und Widersacher einen friedsamen Wandel offenbart.

Seid allesammt gleich gesinnt! Allesammt, Groß und Klein, Jung und Alt, Gebildete und Ungebildete; es finden sich viele und große Unterschiede unter den Christen; Erziehung, Rang und Stand in der bürgerlichen Gesellschaft, Glücksgüter, Beruf, Kenntnisse, Gemüthsarten, Neigungen, welche große Verschiedenheit begründen sie! und doch ergeht an Alle und gilt für Alle die Ermahnung: Seid gleichgesinnt, habt einerlei Gesinnung, denn die ist der Grund eines friedsamen Wandels. Diese Uebereinstimmung der Gesinnung soll und muß

unter den Christen in dem Höchsten statt finden, in dem Einen, was Noth thut, und von da aus muß sie sich über die niederen Gebiete verbreiten und eine liebevolle Ausgleichung da bewirken, wo völlige Einheit und Uebereinstimmung weder statt finden kann noch soll. Eine gewisse Verschiedenheit der Ansichten, Wünsche, Neigungen und Bestrebungen unter den Christen ist unvermeidlich, aber eine höhere Einheit und Einigkeit soll sie verbinden, und die verlangt der Apostel in den Worten: Seid allesammt gleichgesinnt.

Gleichgesinnt müssen wir sein in der Ueberzeugung von Jesu, daß er der einige Heiland ist (Apostg. 4, 12.), daß er unser aller Erlöser und Herr ist; dieselbe Ueberzeugung müssen wir haben von der Würde seiner Person, von seinem Verdienst um uns, von seiner auf uns alle sich erstreckenden Liebe, von der Unentbehrlichkeit und Nothwendigkeit der durch ihn gestifteten Erlösung und Versöhnung mit Gott. Gleichgesinnt müssen wir sein in der Ansicht über uns selber, daß wir allzumal strafbare Sünder sind, die der Vergebung und Heiligung bedürfen, die sich im Zustande eines tiefen Verderbens befinden, aber aus Gnaden durch den Glauben selig werden können. Gleichgesinnt müssen wir sein rücksichtlich unseres Strebens, daß wir allzumal den Himmel suchen, ringen nach Gerechtigkeit vor Gott und nach seinem himmlischen Reiche. Gleichgesinnt müssen wir sein in den Empfindungen der Dankbarkeit gegen Gott, der den Sohn uns gegeben hat, in den Gefühlen der Liebe gegen den Sohn Gottes, der für uns gestorben ist und uns theuer erkauft hat und uns ewig selig machen will. Findet sich diese höchste Einheit und diese Uebereinstimmung in dem Nothwendigen unter uns, so werden sich die anderweitigen Verschiedenheiten sehr leicht ausgleichen, sie werden die Liebe und den friedsamen Wandel nicht stören. Die Mannigfaltigkeit und die Freiheit verschiedener Ansichten über Zeitliches hindert die Einigkeit der Geister nicht mehr, und die Liebe ist in Allen das Band der Vollkommenheit.

Seid allesammt mitleidig, eigentlich mitfühlend was die Andern fühlen; freuet euch mit den Fröhlichen, weinet mit den Weinenden; fremde Freude und fremder Schmerz werde der Eurige; beweist zärtliche und liebevolle Theilnahme, ein herzliches und aufrichtiges Mitgefühl. Alle Christen bilden den Leib Christi, sind ein großes Ganzes, jeder an seinem Theil ist ein Glied; leidet ein Glied, so leiden alle Glieder mit, geht es einem Gliede wohl, so geht es Allen wohl. Gleichgültigkeit und Kälte ist dem Christen fremd, noch weniger kennt er Schadenfreude, wenn dem Nächsten ein Unglück begegnet, oder Neid, wenn ihm ein Glück zu Theil wird.

Seid allesammt brüderlich. Eintracht und Frieden unter Geschwistern ist eine solche Gesinnung, welche auch die Heiden, ohne das Licht des Evangeliums, aus dem bloß natürlichen Licht und dem ihrem Herzen eingeschriebenen Gesetz Gottes, als Pflicht erkannt haben; ihre

Schriften bezeugen das. Wenn diejenigen sich nicht einmal lieben sollten, welche durch Bande des Blutes mit einander verbunden sind, wer sollte dann wohl sich lieben? Christen bilden Eine Familie, nicht bloß wie alle Menschen der natürlichen Abstammung und Geburt nach (Apostg. 17, 26.), sondern mehr noch durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist; durch den Glauben an den Erlöser sind sie Kinder Gottes geworden; das Blut Christi, für sie vergossen, stiftet unter ihnen eine noch innigere Verbindung; Alle haben einen Vater, Gott, der der rechte Vater ist über die ganze Familie der Gotteskinder im Himmel und auf Erden; unter einander sehen sich daher Alle als Brüder an; als Brüder lieben sie sich, als Brüder führen sie einen friedsamen Wandel. Wer nicht brüderlich gesinnt ist, ist auch kein Kind Gottes, ist auch nicht wiedergeboren, ist noch nicht vom Geist Gottes erneuert; dies alles setzt man bei einem Christen voraus, und darauf gründet sich die Ermahnung zu einer brüderlichen Gesinnung. Prüfet euch selber!

Seid allesammt barmherzig. Brüder haben oft ein sehr ungleiches Loos im Irdischen; Arme habt ihr allezeit bei euch; da sind Kranke, Elende, Leidende, Schwache! Wer zum Kinde Gottes wiedergeboren ist, liebt auch die leidenden Brüder, das ist die Barmherzigkeit; und diese barmherzige Gesinnung wird zur That, wie bei dem barmherzigen Samariter; fester und fester schließt sich der Bund des Friedens und das Band der Liebe, wo die Glücklichen und Begünstigteren in Barmherzigkeit der Elenden sich annehmen; da einen sich die Herzen zu der rechten Einheit des Friedens; da bleibt auf der einen Seite Selbstsucht fern, und auf der andern neidischer Unwille und friedestörende Mißgunst.

Seid allesammt freundlich. So war der Heiland, freundlich und liebreich gegen Jeden, leutselig und herablassend in selbstverleugnender Liebe. Wenn der Friede Gottes im Herzen regiert, und die Alles beglücken-wollende Liebe, so ist Freundlichkeit das Gepräge der Miene, der Gebehrde, des Umgangs, des ganzen Wandels. Die Liebe stellet sich nicht ungebehrdig, die Liebe eifert nicht, und so wird durch friedsamen Wandel die Einigkeit im Geiste erhalten und genährt.

Der friedsame Wandel des Christen gegen Feinde und Widersacher offenbart sich in Befolgung der Vorschrift v. 9.: Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltworte mit Scheltwort, sondern dagegen segnet. Weil uns Allen noch die Sünde anklebt, so geht daraus die Verletzung der Liebe hervor, und wir betrüben, kränken, beleidigen den Nächsten, den wir lieben sollen. Die Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit des Einen pflegt oft die des Andern hervorzurufen; statt Böses mit Gutem zu überwinden, wird gezürnt, auf Rache gesonnen, Unrecht mit Unrecht vergolten. Das ist wider das Evangelium, wider Christi Gebot Matth. 5, 44. 45., wider des Apostels Vorschrift Röm. 13, 17—21.; Freunde und Wohlthäter lieben ist so schwer nicht, das

können auch Lasterhafte Matth. 5, 46. 47.; die christliche Liebe des Wiedergebornen oder vielmehr der Geist Christi in uns feiert seinen höchsten Triumph, wenn durch Lieblosigkeit Andrer unser friedsamer Wandel nicht gestört wird. Hierin zeigt sichs recht, ob wir wiedergeboren und Gottes Kinder sind. Wir sollen auch da noch den Frieden festhalten, wenn der andre Theil ihn stört, thun wir das, so wird die Zwietracht in Eintracht und Friede sich auflösen. Christus hat also gethan Joh. 18, 22. 23. Luc. 23, 34.; die Apostel haben es von ihm gelernt 1 Kor. 4, 11. 12.; seine Gläubigen haben es geübt Apostg. 7, 59.; es ist also möglich, es ist auch uns möglich. Lasset uns segnen, Gutes wünschen, Fürbitte thun, wo man uns Böses gethan hat.

2. Die Beweggründe, welche der Apostel zu einem friedlichen Wandel uns vorhält, sind folgende: v. 9. Wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet. Friedsam gegen Freund und Feind müßt ihr allesammt gesinnt sein und wandeln, denn es ist euch ja wohl bekannt, daß ihr den Segen beerben sollt. Erben ist Kindes-Recht. Erbschaft des Segens, des himmlischen Erbes, der ewigen Seligkeit, die Gottes Gabe ist, ist Recht und Vergeltung der Kinder Gottes; ohne den Genuß der Kindschaft hat man kein Anrecht auf das himmlische Erbe des Segens; wer aber ein wiedergebornes Kind Gottes durch den Glauben an den Herrn Jesum Christum ist, der soll auch den Segen beerben, und diese ihm vorgehaltene Hoffnung soll ihn antreiben und ermuntern, einen friedsamen Wandel zu führen. Feindschaft, Groll, Haß, Neid, Zorn, Zank und Zwietracht schließen vom Himmel aus, was sollten solche Leute, von solchen Leidenschaften regiert, im Himmel, in der Gemeinde der Heiligen und Seligen? Willst du also gern das dir zugedachte Erbe erlangen, so wandle in der liebevollen Eintracht und in dem einträchtigen Frieden, der die Kinder Gottes schmückt, sonst bleibt dir die Burg des Himmels verschlossen, und du wirst dein Theil haben unter denen, die zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen. Säest du auf's Fleisch in Hader und Unfriede, so wirst du vom Fleisch das Verderben erndten, säest du auf den Geist in Liebe und Friede, so wirst du vom Geist das ewige Leben erndten.

Zu friedsamen Wandel ermuntert uns ferner der zeitliche irdische Segen, der denen erwächst, die den Frieden lieben, v. 10. 11. Die Sanftmüthigen, sagt unser Herr Jesus Christus, werden das Erdreich besitzen; durch die Gewalt der Liebe und Friedfertigkeit herrscht man mehr als durch Zank und Streit; die Friedfertigen werden als Gottes Kinder selig gepriesen, und selig sind sie, nicht bloß in ihrem Herzen, sondern auch in der Gemeinschaft mit Andern, denn ihre Liebe erweckt und findet überall Gegenliebe. Unser Evangelium als eine rechte Heils- und Friedensbotschaft vertröstet mit seinen Segnungen uns nicht auf jenes Leben und die zukünftige Welt; schon auf dies Leben in der gegenwärtigen Welt verbreitet es seine unschätzbaren Segnungen, und wer

daher leben, froh und heiter leben will, und wer gute Tage zu sehen begehrt, der komme nur den Vorschriften dieses Evangeliums nach, der führe einen friedsamen Wandel, schweige seine Zunge, daß sie nicht Böses rede und seine Lippen, daß sie nicht trügen, und er wird erlangen, was sein Herz wünschet. Aerger und Verdruß, Unmuth und viel trübe Stunden entspringen daraus, daß wir den Frieden mit Andern leichtsinniger Weise verletzen durch Splitterrichten, durch liebloses Richten, durch unbesonnene Urtheile, durch hartherziges Verdammen, durch Verleumden, Ohrenbläserei und viele unnütze, schädliche Worte. Wer sich aber vom Bösen abwendet und Gutes thut in Worten und Werken, wer Frieden sucht, noch mehr, wer ihm nachjagt, d. h. wer mit allen seinen Kräften, aus Herzensgrunde, als ein köstliches Kleinod den Frieden mit seinem Nächsten zu bewahren, den etwa gestörten wieder herzustellen sucht, der wird davon großen Segen haben, er wird ein geruhiges und stilles Leben führen, er wird gute Tage sehen, er wird vor vielen schmerzlichen und betrübenden Empfindungen und Erfahrungen gesichert sein, und wird es inne werden, daß das Evangelium, die Lehre Jesu, eine Friedenslehre, Er selber unser Herr, ein Friedensfürst ist.

Zu friedsamen Wandel soll uns auch die Allwissenheit unseres Gottes ermuntern. Er ist (v. 12.) ein allgegenwärtiger Gott und Herr, sieht uns auch in der Finsterniß und im Verborgenen. An seinem Beifall, an seiner Zufriedenheit muß uns alles liegen, sonst sind wir nicht Gottes Kinder, nicht Jünger Jesu, nicht wahre Christen, denn wo ist ein Kind, dem seines Vaters Beifall nicht theuer wäre, ein köstliches Gut? Gott ist ein Gott des Friedens, Wohlgefallen hat er nur an Eintracht und Liebe, wandeln wir nun in Unfriede, so beglückt sein Wohlgefallen uns nicht! Trauriger Zustand unter dem Zorne Gottes zu stehen! Will daher deine Liebe erkalten, deine Friedfertigkeit aufhören, bedenke: die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten! wie sollt ich vor meines Gottes Augen ein solches Uebel thun und den Frieden brechen! Tröste dich ferner auch damit: Seine Ohren hören auf der Gerechten Gebet! Mein Gott hört mein Rufen, mein Schreien kommt vor ihn! süßer Trost, kräftige Ermunterung! wenn das Band des Friedens reißen will, so trete ich im Gebet vor Gott, so rufe ich zu ihm um Hülfe, und wenn die Hülfe verzieht, um Geduld, und wenn die Geduld aufhören will, um Hoffnung, Stärkung, Kraft, um Gnade, die in meiner Schwachheit mächtig ist. Da werde ich stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke, stark zu friedsamen Wandel, und das um so mehr, als ich weiß: Das Angesicht des Herrn, sein strafendes Antlitz, sein zürnender Blick, siehet auf die da Böses thun; er ist der Rächer, zur Rache und zur Hülfe bereit, er wird sich aufmachen, er wird sprechen: Bis hierher und nicht weiter! den Sturm des Unfriedens, den der Gegner angefacht hat, wird er be-

schwichtigen; er gebeut, und es wird eine große Stille! Er wird mir helfen, und ich werde stille sein!

Zu friedsamen Wandel ermuntert uns ferner der Gedanke (v. 13. 14.): Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet. Schaden können uns unsere Feinde, was das Zeitliche und Irdische betrifft. Ihre verleumderische Zunge kann an unserm guten Namen, an unsrer Ehre nagen; ihre Bosheit kann unsern Wohlstand umstürzen, unser zeitliches Glück untergraben, uns Schmerz und Kummer verursachen. Aber einen wahren Schaden können sie uns nicht zufügen, Schaden nicht an unsrer Seele, wenn wir nur allezeit des Guten uns befleißigen. Was hülf's dir, wenn du die ganze Welt gewönnest, und Schaden nähmest an deiner Seele, d. h. wenn du in Sünde und Laster dich verstricken ließest; bleibst du dem Guten, dem Willen Gottes getreu, wandelst du in Frieden und Eintracht, in Liebe und Gottesfurcht, so kann keine feindselige Macht und Gewalt dir schaden. Es giebt nur einen Schaden. Welchen? Die Sünde ist der Leute Verderben, die Gottlosen haben nicht Frieden. Am Sichersten sorgst du für dein Wohl, beugst du allem Schaden vor, wenn du in dem Frieden wandelst, den der Herr dir gebietet. Vielleicht mußt du alsdann und bei solchem Verhalten leiden um der Gerechtigkeit willen? doch bist du selig (v. 14)! Siehe! so haben auch vor dir die Apostel und Propheten gelitten! selig seid ihr, wenn ihr um Gerechtigkeit willen verfolgt werdet, euer ist das Himmelreich (Matth. 5, 10—12.). Was können dir Menschen thun? Vielleicht rauben sie dir höchstens das Leben! Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht zu tödten vermögen, fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle! Gottesfurcht soll von Menschenfurcht dich frei machen. Gottesfurcht soll es dahin bei dir bringen, daß du der Ermahnung des heil. Petrus nachkommst v. 14.: Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht! Drohen dir die Feinde, wollen die Widersacher an dich, naht dir Verderben von ihnen, fürchte sie nicht, daß du ihnen nachgebest, daß du zur Sünde dich verleiten ließest! Bleibe deinem Gott getreu, und wandle in Frieden, ohne Haß und Groll, so wird dein Gott dir helfen, und keine Macht der Finsterniß wird dir schaden, wenn du nur selbst dir nicht schadest durch Sünde.

Einen friedsamen Wandel müssen wir führen, denn (v. 15.) wir sollen Gott, den Herrn, in unserm Herzen heiligen! Wir heiligen Gott, der an ihm selber heilig ist, durch einen heiligen Wandel. Wenn wir bei dem Hasse der Feinde in der Liebe verharren, wenn ihre Sünde und Bosheit uns zu Bosheit und Sünde nicht verlockt, wenn wir Gott alles anheim stellen, ihm vertrauen, ihm uns ergeben, mit seinen Fügungen und Führungen zufrieden sind, und die Feindschaft der Welt durch den höheren Frieden von Gott überwinden,

dann heiligen wir Gott, den Herrn, und der Gott des Friedens wird mit uns sein.

So kräftige Beweggründe und so viele ermuntern uns zu einem friedsamen Wandel; wenn es aber wirklich dahin kommen soll, daß wir in Friede wandeln, so vermögen wir das durch eigene Kraft nicht, sondern wir müssen uns im Gebet an den wenden, der seinen heiligen Geist in unsre Herzen giebt, und durch ihn zu allem Guten uns tüchtig macht. Gieb uns, o Gott, deinen heil. Geist, mache uns friedfertig, lasse uns Frieden suchen und ihm nachjagen. Amen.

Luther. Da hörst du abermal eine Predigt von vielen und großen guten Werken, so die Christen thun sollen, die nun gläubig sind, und das Evangelium bekannt haben, daß man ihren Glauben als an Früchten könne spüren. Er theilet aber solche Früchte in zwei Theile; zum Ersten die Werke, so Christen gegen einander sollen üben; zum Andern, so sie auch gegen Feinde und Verfolger sollen erzeigen.

Zu v. 8. Die erste Tugend ist die geistliche Einigkeit, seid allesammt gleich gesinnt, Röm. 12, 16. Eph. 4, 3.; sie ist unter den Christen insgemein die vornehmste und nöthigste, denn wo die andern folgen sollen, Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit, da müssen erstlich die Herzen eins, und mit einander verbunden sein. Diese Tugend ist die rechte Frucht, so der Glaube wirken soll unter den Christen. Solche Gleichheit der Herzen und Sinne kann also äußerliche Ungleichheit in der Welt einig machen, wie man sonst siehet bei denen, da Liebe und Freundschaft ist gegeneinander. Die andern Stücke sind auch leicht zu verstehen: Mitleidig ꝛc., und lehren vornämlich, wie sich die Christen untereinander halten sollen, denn Gott hat sie alle zugleich unter Liebe geworfen, und also verbunden, daß sie gar ein Herz und Seele sein, und sich jeglicher den andern, als sein selbst annehme. Solche Tugend hat die Welt nicht, und kann sie nicht haben, weil sie die Gleichheit und Einigkeit des Sinnes und Glaubens ist. Brüderlich, das ist die Tugend, daß alle Christen einander solche Liebe und Treue erzeigen, wie ein lieber Bruder dem andern. Barmherzig, freundlich, das gehet nun insgemein und durch den Haufen aller mit einander, beide, Freunde und Feinde, Christen und Verfolger.

Zu v. 9. Wird es von Menschen nicht gestraft, was dir Böses geschieht, so bleibe es ungestraft, bis Gott selbst drein sieht; allein daß du ein ruhig Herz und süßes Gewissen behaltest, und dich nicht lassest bewegen, daß du um des Teufels und böser Leute willen, dir dein gut Gewissen, friedlich Herz und den Segen, so du von Gott hast, nehmen lassest. Das sieht euch Christen zu (so milde zu sein), denn ihr seid solche Leute, die dazu berufen sind, daß sie den Segen ererben. O das ist ein groß theuer Ding. Es ist schon bei Gott beschlossen und euch zugesprochen von Gott eitel Segen, das ist, aller Reichthum seiner Gnade und Gutes, das ist euer, und soll euch reichlich widerfahren und

bleiben, beide, an Seele und Leib, so ihr nur denselben behaltet, und nicht selbst euch darum bringet. Das ist nun eine treffliche Ursache, so die Christen je soll hoch bewegen und reizen, daß sie geduldig, nicht rachgierig, noch bitter sein.

Zu v. 10—12. Es sind zweierlei Wege zum Frieden: Einer, den die Welt gehet, welche also will Friede suchen, daß sie mit Gewalt das Ihre erhalte. Aber die Christen, für ihre Person, werden durch diesen Weg auf Erden nichts ausrichten; darum, so du als Christ willst Friede haben, so mußt du einen andern Weg treffen, der ist dieser, so dir Ps. 34, 13—17. weiset. Laß dich den Haß und die Bosheit der Welt nicht bewegen, daß du darum auch böse werdest, fluchest, lästerst und wieder scheltest; schweige deine Zunge, halte sie im Zaum, daß sie nicht herausfahre, und sich versündige mit bösen Worten, und zweifältig ärger mache, denn dir geschehen ist. Und bewahre deine Lippen oder deinen Mund, daß er nicht trüge, oder zum Lügner werde über deinen Zorn, wider Wahrheit und Recht den Nächsten verleumde, oder lästere und schände, wider das achte Gebot. — Zu v. 11. Wende dich vom Bösen, d. h. hüte dich, daß du nicht um eines Andern Bosheit willen auch böse werdest. Suche Friede, du darfst nicht denken, daß dir der Friede nachlaufen, oder die Welt, viel weniger der Teufel dir ihn zu Haus bringen wird; sondern das Widerspiel wird dir widerfahren. Darum, so du zum Frieden kommen willst, so zürne nicht, suche nicht Rache, aber deinem Feinde wünsche, daß ihn Gott bekehre und erleuchte. — Zu v. 12. Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, diesen Vers schreibe in dein Herz mit festem Glauben, und siehe ob er dir nicht Friede und Gutes schaffen wird. Kannst du das glauben, daß Gott dein nicht vergessen habe, sondern mit wackern, offnen Augen siehet auf die Gerechten, die da Gewalt und Unrecht leiden, was willst du denn klagen, so doch Gott, als der rechte Richter, dir helfen will? Und wie er dich ansieht mit gnädigen, lachenden Augen, so höret er auch mit leisen offenen Ohren dein Klagen, Seufzen und Bitten, und höret's nur gern und mit Wohlgefallen, daß es sobald, so du nur den Mund aufthust, erhöret und Ja ist. — Gott siehet aber auch auf den andern Haufen mit seinem Angesicht. Das ist nicht ein freundlicher Blick oder gnädig Gefühl, sondern ein sauer, zornig Ansehen. Denn das heißt die Schrift das Angesicht des Herrn, so er zürnet; wie wiederum, die Augen das fröhliche und freundliche Ansehen.

Zu v. 13. Ihr habt trefflich großen Vortheil vor allen euern Feinden, wer sie auch sind; sie werden euch mit ihrer Bosheit, Macht und Gewalt, eure Frömmigkeit und Gottes Gnade, Hülfe und Segen nicht nehmen noch geringern. So habt ihr auch des leiblichen und zeitlichen Schadens, den sie euch thun können, keinen Verlust, denn je mehr sie euch trachten zu Schaden, desto mehr sie zu ihrer Strafe eilen, daß sie gestürzt werden, und auch desto mehr von Gott vergolten wird.

Zu v. 15. Das sollt ihr aber thun: Gott sollt ihr heiligen, Ihn heilig halten und preisen, welches ist nichts anders, denn seinem Wort glauben, daß ihr an ihm wahrhaftig solchen Gott habt, der euch, so ihr um Gerechtigkeit willen leidet, nicht vergessen noch verlassen habe, sondern euch gnädig ansehe, und gedenke selbst zu helfen, und an euren Feinden zu rächen. Denn solcher Glaube und Bekenntniß thut ihm Ehre, daß er wahrhaftiger Gott ist. Dagegen die andern, so nicht glauben, die können auch nicht Gott heiligen, noch die Ehre thun, die ihm als einem Gott, gebühret, ob sie schon viel von Gott rühmen, und großen Gottesdienst vorgeben, denn sie denken, wenn sie leiden müssen, sie seien von Gott vergessen und verlassen, murren und zürnen mit großer Ungeduld und Ungehorsam wider Gott, fahren darob zu, und wollen sich selbst durch eigne Gewalt schützen und rächen.

I. Des Herrn Auge sieht auf uns

1. in unsern Leiden, und das soll uns trösten;
2. in unsern Verirrungen und Sünden, und das soll uns warnen;
3. bei unsern frommen Bestrebungen, und das soll uns zur Ermunterung und Stärkung gereichen. Conard.

II. Der Wandel der Gerechten

ist zu betrachten:

1. nach seiner Beschaffenheit, wie er ist ein Wandel
   a) in der Einigkeit des Geistes, — b) unter den Widerwärtigkeiten des Lebens, — c) in der Weisheit und Redlichkeit, — d) als leuchtendes Vorbild;
2. nach dem Segen, von dem derselbe begleitet ist;
   a) Gott bewahrt die Gerechten, — b) durch diesen Wandel wird eine große Quelle der Uebel im Leben verstopft, — c) mit Geduld, Muth und Hoffnung werden die unvermeidlichen Uebel des Lebens ertragen, — d) die Gerechten haben einen inneren, geistigen Umgang mit ihrem Heiland. Schultz.

III. Eine Anweisung und Ermunterung zu einem friedfertigen Leben.

1. Wir sollen uns überall vom Geist brüderlicher Liebe leiten lassen,
2. sollen das Böse mit Gutem vergelten,
3. sollen vorsichtig sein im Reden,
4. sollen der Wahrheit und Gerechtigkeit uns befleißigen,
5. dazu ermuntert uns das Wohlgefallen Gottes,
6. daß wir unter seinem allmächtigen Schutze stehen,
7. in Ungemach und Verfolgung getrosten Muth haben,
8. und unser ganzes Leben wird so dem Herrn geheiligt. Gr. d. chr. G.

IV. Die Ermunterungsgründe zur versöhnlichen Liebe.

1. Die Sorge für unser äußeres Lebensglück;
2. unsere Berufung zu dem Segen des Evangeliums;
3. die vergeltende Gerechtigkeit unseres Gottes. Pr. f. A.

V. Durch Tugend zum Frieden.

Und zwar

1. zum Frieden außer uns;
2. in uns;
3. über uns. Schmaltz.

VI. Von der Friedfertigkeit.

1. Wie sie sich äußert;

a) durch das Hervorheben des den Menschen Gemeinsamen, sowohl in Betreff ihrer Anlagen als des Zieles, zu welchem sie berufen sind, wobei die verschiedenen menschlichen Eigenthümlichkeiten doch ihre volle Anerkennung finden v. 8. (gleichgesinnet); — b) durch das Wirken in der brüderlichen Liebe zur Ausgleichung der durch Lage, Stand und Charakter bedingten Gegensätze v. 8. (mitleidig — v. 9.);

2. Was uns zu derselben antreibt:
   a) schon der eigne Vortheil hienieden v. 10. 11.; — b) besonders aber die Rücksicht auf das göttliche Wohlgefallen v. 12.

3. Wodurch wir die Hindernisse in uns überwinden, wenn wir muthlos werden möchten:
   a) durch das Bewußtsein, daß Gott uns schützet v. 13.; — b) durch die Gewißheit, daß auch die Leiden uns treffen nach Gottes Willen und zu unserm eignen Heile v. 14. 15.

VII. Verhalten und Trost des Christen, wenn er Beleidigungen erfährt.

1. Verhalten:
   a) er bewahrt auch da die christliche Grundgesinnung v. 8.; — b) er vergilt nicht Böses mit Bösem, sondern segnet v. 9.; — c) er wacht über seine Zunge v. 10.; — d) er hütet sich sorgfältig, gerechten Anlaß zum Tadel zu geben v. 11.

2. Trost:
   a) er getröstet sich des Aufsehens Gottes v. 12.; — b) er ist gewiß, daß dem Guten der Sieg wird v. 13.; — c) er fühlt sich mitten in solchem Leid selig v. 14.; — d) er hat guten Muth im Herzen v. 14. 15.

VIII. Wir wandeln vor den Augen des Herrn!

Dieser Gedanke soll uns
1. von allem Bösen abschrecken v. 11. 12.;
2. zur Heiligung in Gesinnung, Worten und Werken ermuntern v. 8—10.;
3. zum Gebet in jeder Noth und Gefahr ermuthigen v. 12.;
4. in allen unverschuldeten Leiden trösten v. 13—15.

II. Luc. 5, 1—11.

Der reiche Fischzug Petri.

(Siehe Wunder S. 346. ꝛc.)

Aufmerksamkeit auf Gottes Wort, Gehorsam gegen Jesum Christum, lebhaftes Gefühl unserer Sünde und treue Nachfolge des Heilandes ist der sicherste Weg, wie jeder zum wahren Heil gelangen kann. Durch die Predigt des Wortes sollen wir uns für den Erlöser gewinnen lassen, dann werden wir der rechten Erlösung theilhaftig, und in seiner Gemeinschaft werden uns die Leiden, die wir etwa noch zu erdulden haben (vergl. die Epistel), nichts schaden.

I. Das Gefühl der Sündhaftigkeit.

1. Wodurch dies Gefühl bei uns geweckt und genährt werden soll;
   a) durch das Wort Gottes; — b) durch Kreuz und Trübsal; — c) durch Gottes Güte und Segen.

2. Wie gesegnet es in seinen Wirkungen bei uns sei; aus ihm fließt her:
   a) ein kindlich demüthiger Sinn des Herzens; — b) ein gläubiges Verlangen nach der Gnade Gottes in Christo; — c) ein lebendiger Eifer in der Besserung.

Couard.

II. Wie sich ein Mensch verhalten muß, der des göttlichen Segens theilhaftig werden will.

1. Er muß mit Treue und Anstrengung in seinem zeitlichen Beruf arbeiten;

2. er muß auf die höhern, geistigen Segnungen Gottes eine fromme Aufmerksamkeit richten;
3. er muß mit Vertrauen den Segen des Herrn in allen seinen Arbeiten erwarten;
4. er muß Gottes Segen als einen Beweis der freien unverdienten Gnade Gottes betrachten;
5. er muß durch die Gaben der göttlichen Liebe auch die höhern Endzwecke des Reiches Gottes in der Welt zu befördern suchen. Schultz.

III. Petri Fischzug eine vorbildliche Darstellung der Art und Weise, wie auch wir das Reich Gottes auf Erden verbreiten und fördern sollen.

1. Welche Winke und Ermahnungen gab der Erlöser bei dieser Gelegenheit seinen Jüngern?
   a) es sei nichts nothwendiger, als Ausdauer und unermüdlicher Eifer, der sich durch keine Schwierigkeiten zurückschrecken läßt; — b) die Aufforderung, ihre Gemüther der Einwirkung des göttlichen Geistes zu öffnen und so auf die Höhe des Lebens zu treten.
2. Was wirkte des Erlösers Wort und That bei den Jüngern?
   a) gründliche Demuth; — b) Selbstverleugnung und Nachfolge Christi.

Hoßbach.

IV. Vom Berufssegen.

1. Wir sollen ihn erlangen nach der Ordnung:
   a) Hör' gern und fleißig Gottes Wort, — b) Fahr' treu mit deiner Arbeit fort, — c) Vertrau' dem Herren, deinem Hort!
2. Wir sollen ihn recht anwenden nach der Regel:
   a) Erkenne in ihm deine Unwürdigkeit, — b) Beweise damit deine Dankbarkeit, — c) Folge Jesu nach mit Freudigkeit.

J. F. Bachmann.

V. Wie auch wir Jünger des Herrn werden können.

1. Wir müssen merken
   a) auf sein Wort der Belehrung v. 1—3. und — b) auf seine segenvolle Verheißung v. 4. 5.
2. Wir müssen nicht widerstreben seinen Absichten
   a) durch Ungehorsam, sondern Alles thun auf des Herrn Wort v. 6.; — b) durch Werkstolz, sondern gerade in dem überschwenglichen Segen unsre eigne Sünde und Ohnmacht erkennen v. 7—9.
3. Wir müssen aber auch nicht verzagen, sondern
   a) durch des Herrn Wort uns kräftigen lassen in unserer Schwachheit v. 10.; — b) und dann muthig ergreifen den empfangenen Beruf, indem wir Alles aufgeben, was demselben ein Hinderniß sein könnte v. 11.

VI. Daß Gott unsere Arbeit oft nicht so segnet, wie wir wünschen.

Wir wollen
1. nachweisen, daß dies oft geschieht v. 1—5. Das erfahren wir
   a) sowohl in unsern irdischen Berufsgeschäften, als auch — b) bei unsern Bestrebungen, uns und Andere sittlich zu bilden und zu bessern.
2. die Gründe angeben, warum es geschieht. Gott thut dies, damit wir
   a) inne werden, der Segen und das Gelingen unserer Arbeit komme allein von ihm v. 6.; — b) daraus lernen, daß noch weit mehr die höchsten geistigen Güter uns nur durch seine Gnade geschenkt werden können v. 10.; — c) und daher in allen Stücken unsere Hoffnung auf Ihn setzen.
3. zeigen, wie wir uns dabei zu verhalten haben.
   a) Wir sollen uns durch solche Erfahrungen nicht verdrossen machen oder abschrecken lassen, ferner eifrig in unserm Berufe zu wirken, — b) vielmehr mit neuem Muth und festem Gottvertrauen wieder an die Arbeit gehen v. 5—7., und wenn der Herr dann unsre Arbeit

segnet, — c) in Demuth unsere Unwürdigkeit erkennen und Gottes Gnade preisen v. 8.

VII. Die Segnungen des Wortes Gottes bei den Thätern desselben.

1. Seine Segnungen in ihrem Leben.
   a) Es erweckt eine heilige Begierde nach sich selber v. 1—3.; — b) es erhält bei festem Vertrauen zu Gott auch in Zeiten des Mangels und Kummers v. 4. 5.; — c) es bringt manchen Gottessegen im Irdischen mit sich v. 6. 7.
2. Seine Segnungen an ihren Herzen.
   a) Es weckt tiefe Demuth v. 8—10.; — b) es macht zu freudigen Glaubenszeugen v. 11.

Am 6. Sonntage nach Trinitatis.

(Matth. 5, 20—26. Röm. 6, 3—11.)

Das Evangelium redet von der Gerechtigkeit oder von der sittlichen Beschaffenheit und Würdigkeit, die der Jünger Jesu vor dem Gott haben soll und muß, der heilig und allwissend ist. Zunächst erklärt der Erlöser, daß eine Gerechtigkeit, wie sie Pharisäer und Schriftgelehrte haben, nämlich eine bloß auf äußere Rechtlichkeit und gesetzliche Ehrbarkeit beschränkte Gerechtigkeit, bei der der tiefste und innerste Grund des Herzens ungebessert und der Sünde ergeben bleibt, vor dem Herzenskündiger nichts gilt, zum Seligwerden unzureichend ist, und keine Genossenschaft am Himmelreich begründet. Dann beschreibt er die Gott gefällige Gerechtigkeit oder Sittlichkeit der Reichsgenossen, indem er den geistlichen, tieferen Sinn des Gesetzes aufschließt, welches nicht bloß die äußeren Ausbrüche des bösen Herzens verbietet, sondern ein gereinigtes Herz voll Liebe verlangt. Die Epistel hat einen innigen Zusammenhang mit dem Evangelium, indem sie die Verbindlichkeit der Gläubigen zur Heiligung erweist, oder darthut, wie der Christ der Gerechtigkeit sich befleißigen müsse, weil er mit Christo in Verbindung steht; sie enthält also die Beweggründe zu den Forderungen, die der Herr im Evangelium macht. Zwischen der Epistel dieses und des folgenden Sonntags findet auch ein schöner Zusammenhang statt, denn so wie hier die Beweggründe zur Heiligung aus der Gemeinschaft mit dem Erlöser hergeleitet werden, so dort vornämlich aus dem herrlichen Gnadenlohn derer, welche der Gerechtigkeit sich befleißigen.

I. Röm. 6, 3—11.

Nachdem der heil. Paulus die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben auseinander gesetzt, d. h. bewiesen hat, daß der Mensch, der Sünder, das Wohlgefallen seines Gottes durch gar nichts anderes und auf keine andere Weise erlangen könne, als wenn er sich ganz und gar mit vollem Vertrauen dem Seelenarzt Jesu Christo (den Gottes Gnade zu unserm Heil uns geschenkt hat) hingebe — glaube, nachdem er gezeigt, wie derjenige, welcher in diese Ordnung des Glaubens an Jesum Christum sich füge, aus Gnaden, ohn' einiges Ver-

dienst, um des Todes Jesu Christi willen, Vergebung seiner Sünden empfange: so entwickelt er nun den Zusammenhang dieser Lehre von der Rechtfertigung des Sünders mit der Lehre von der Heiligung desselben, und erweist die unzertrennliche Verbindung beider. Da es ausdrückliche Lehre des Herrn und seiner Apostel ist, daß die Rechtfertigung des Sünders ein reines Gnadenwerk Gottes ist, welche Gnade er nicht um vergangener Werke oder Besserung willen erzeigt, sondern allein wegen der gläubigen Hingabe des Sünders an den Erlöser, der ihn heilen will von der Missethat seiner Sünde: so ist diese Lehre, welche den Stolz des menschlichen Herzens und alles Verdienst so gänzlich darniederschlägt, sehr häufig verachtet, und der fleischliche Sinn ungebesserter Menschen hat oft ganz falsche Folgerungen aus ihr hergeleitet. Mit solchen falschen Folgerungen aus der Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben hat es der heil. Paulus im sechsten Capitel zu thun, und er widerlegt dieselben aufs Kräftigste. Die allergewöhnlichste und am weitesten verbreitete irrige Folgerung war und ist noch immer die: Die Rechtfertigung aus Gnaden allein um des Glaubens willen hebt den Eifer in der Heiligung auf, und ist somit der Sittlichkeit und sittlichen Veredlung des Menschen gefährlich, indem sie gegen die Sünde gleichgültig macht, den Menschen in eine bedenkliche Sicherheit versenkt, und ihn zu dem Wahn veranlaßt, er könne getrost in Sünden fortfahren, da Gottes Gnade um Christi willen ihm seine Sünde vergeben habe und stets aufs Neue zu vergeben bereit sei. Diese, von Gegnern der reinen evangelischen Lehre, aus Bosheit oder Mißverstand, oft wiederholte Schlußfolge (welche der Apostel schon Cap. 3, 5–8. kurz berührt hatte) führt er jetzt Cap. 6, 1. mit der Frage ein: Was wollen wir denn hiezu sagen, zu dieser so eben vorgetragenen Lehre von der Rechtfertigung. Sollen wir denn, wie Uebelwollende uns Schuld geben, in der Sünde beharren, muthwillig und leichtsinnig fortfahren zu sündigen, auf daß die Gnade desto mächtiger werde, um so mehr Gelegenheit habe, uns recht viele und gehäufte Uebertretungen zu vergeben? Und darauf antwortet er, eine solche Folgerung als durch und durch verkehrt zurückweisend v. 2.: Das sei ferne! wie sollten wir (Christen, Gläubige) in Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Ein wahrer Christ, will der Apostel sagen, kann unmöglich einen solchen Gedanken haben, kann solche Folgerung unmöglich aus der Rechtfertigung durch den Glauben herleiten, denn er weiß ja, daß er der Sünde abgestorben, für sie todt, außer aller Gemeinschaft mit ihr ist. Nach dieser kurzen Zurückweisung geht der Apostel im Folgenden (v. 3—11.) an die ausführliche Beweisführung, wie der Christ als solcher von aller Sünde sich fern halten, und ernstlich der Heiligung sich befleißigen müsse, unter welcher nichts anderes zu verstehen ist, als das tägliche Bestreben, immer besser, sündenreiner,

dem heiligen Erlöser immer ähnlicher zu werden. In dem Abschnitte v. 3—11. ist also die Rede von der Pflicht der Heiligung.

Die Verbindlichkeit der Gläubigen zur Heiligung wird erwiesen

1. aus der heiligen Taufe v. 3. 4.,
2. aus ihrer Gemeinschaft mit dem Erlöser v. 5—11.

1. Die Verbindlichkeit der Gläubigen zur Heiligung erweist Paulus zunächst durch die Taufe, welche die Christen empfangen haben, und durch welche sie in die innigste Gemeinschaft mit dem Erlöser eingetreten sind. Wisset ihr nicht, so fragt er v. 3. die Jünger und Jüngerinnen Jesu, daß alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? und er erwartet die Antwort: Ja, das wissen wir alle, und es ist eine uns eben so wohl bekannte, wie unleugbare Wahrheit, daß wir in Jesum Christ und auch in seinen Tod getauft sind. In Jesum Christ getauft sein heißt nicht sowohl nach seinem Befehl (Matth. 28, 28. ꝛc.) getauft sein, als vielmehr durch die heilige Taufe zur innigsten Verbindung und Gemeinschaft mit ihm verpflichtet und verbunden sein; es steht also jeder Getaufte, und zwar durch die Taufe, in einem sehr nahen Verhältniß mit dem Erlöser, was der Erlöser überhaupt ist, hat, kann und vermag, ist, hat, kann und vermag er insonderheit für den durch die Taufe ihm Geweihten und Verbundnen; Jesus Christus ist Erlöser, Heiland, Retter, Seligmacher und Seelenarzt ganz vornämlich allen, die durch die Taufe in seine Gemeinschaft eingetreten sind; und wenn Alles, was er erworben und erstritten hat, für die Seinen da ist, daß sie es empfangen und genießen sollen, so muß auch jede einzelne Wohlthat und Segnung, die von ihm ausgeht, für sie da sein, und so ist es denn auch mit seinem Tode. Wer in Jesum Christ getauft ist, der ist auch in seinen Tod getauft, steht auch mit dem Tode des Erlösers in Verbindung, dieser Tod Jesu Christi geht ihn etwas an, die Früchte und Segnungen desselben sollen ihm zu Gute kommen, und alle Verbindlichkeiten, die dieser Tod etwa mit sich führt, liegen natürlich auch auf dem, der in Christi Tod getauft, d. h. durch die empfangene Taufe in Verbindung mit diesem Tode getreten ist, von den Verbindlichkeiten, die Christi Tod für die in seinen Tod Getauften mit sich führt, redet der Apostel nun weiter, und leitet v. 4. die Verbindlichkeit zur Heiligung aus der Taufe in Christi Tod her.

Indem der Apostel sagt: Wir sind mit Christo begraben durch die Taufe, so sieht er die Taufhandlung als eine sinnbildliche Handlung an, und vergleicht sie einem Begräbniß; und wie der gestorbene und begrabene Heiland auferstanden ist, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln, welche Verpflichtung die Taufhandlung ebenfalls im Sinnbilde darstellt. Die Taufe, wie sie damals vollzogen wurde, ist dem Apostel ein willkommnes und auch ein überaus passendes

Bild von Tod, Begräbniß und Auferstehung. Der gestorbene Erlöser ward begraben in den Schoß der Erde; der Täufling, den man nicht bloß mit Wasser benetzte, sondern der ganz und gar in das Wasser untergetaucht wurde, ward gleichsam in das Wasser begraben; der begrabene Erlöser wurde durch die Herrlichkeit, d. h. durch die herrliche Allmacht des Vaters auferweckt, und ging lebend aus dem Grabe hervor, der Täufling soll, nachdem er als ein in Sünden Todter begraben war, aus dem Begräbniß im Wasser hervorgehen als ein zu einem göttlichen und heiligen Wandel Neubelebter. Dies alles, daß man der Sünde absterben und zu einem Gott geweihten Leben auferstehen soll, lehrt die heil. Taufe, sie ist eine ernste und heilige Verpflichtung dazu, sie legt jedem Getauften die unverletzliche Pflicht der Heiligung auf. So gewiß wir also getauft sind, so gewiß sind wir in Christi Tod getauft, daß wir nämlich sterben, geistlich der Sünde sterben sollen, wie Christus leiblich gestorben ist, und diese Verbindlichkeit ist unleugbar, wie die Taufe selber, die wir empfangen haben. Jeder Getaufte, eingetreten in die Gemeinschaft des heil. Erlösers, soll sich ansehen als Einer, der aus dem alten Sündenleben völlig ausgetreten, und nun zu einem neuen heil. Leben verpflichtet ist, wie könnte nun ein solcher in der Sünde wollen leben, der er abgestorben ist?

Es machte freilich die heil. Taufe in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche, als vorzugsweise Erwachsene (nach vorher empfangener Belehrung über das Christenthum und nach einer von der Göttlichkeit desselben erlangten Ueberzeugung) getauft wurden, einen wesentlichen Abschnitt im Leben des Getauften, dessen ganzer früherer Zustand oft heidnischer Blindheit, Lasterhaftigkeit und Gottlosigkeit hingegeben war: allein wenn das auch unter uns nicht mehr der Fall zu sein pflegt, da die Kinder in Folge der heil. Taufe und Taufgnade nicht in sündlicher Unreinheit, sondern unter den Einflüssen des heil. Geistes und des göttlichen Wortes aufwachsen, welche in der christlichen Gemeinde und Gemeinschaft auf sie einwirken, so soll das Andenken an die früher empfangene Taufe und an die heiligen Verpflichtungen derselben bei uns dennoch eben so lebhaft sein, und dasselbe wirken, was bei jenen, die sie später empfingen. Wie es bei dem verlornen Sohn zu einer gänzlichen Umkehr kam, so verbindet uns die heil. Taufe zu gründlicher Erneuerung und zu völliger Uebergabe des Herzens an Jesum Christum; sie heißt darum ein Wasserbad im Worte, weil wir durch die in und mit ihr geschenkte Sündenvergebung von unsern Sünden- und Seelenflecken gleichsam abgewaschen und gereinigt werden, und wer rein ist, soll sich nicht aufs Neue wieder beflecken; sie heißt der Bund eines guten Gewissens mit Gott, weil wir unsrerseits geloben, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott zu wandeln, und uns somit ein gutes Gewissen zu bewahren; wie viele unsrer getauft sind, die haben Christum angezogen, stehen also mit ihm in der innigsten Verbindung,

die da nur von Dauer ist, wo wir im Lichte wandeln, gleichwie er im Lichte ist, denn sonst haben wir so wenig Gemeinschaft mit ihm, wie Licht und Finsterniß. Aus dem allen zeigt es sich, daß die heil. Taufe den Gläubigen die Verbindlichkeit der Heiligung auferlegt.

2. Die Verbindlichkeit der Gläubigen zur Heiligung erweist der heil. Paulus ferner noch aus ihrer innigen Gemeinschaft mit dem Erlöser. Die Innigkeit dieser Gemeinschaft stellt er (v. 5.) durch eine neue Vergleichung vor, wie ein Pfropfreis mit dem Baum, dem es eingepflanzt wird, in der innigsten Gemeinschaft der Säfte, des Lebens und des Todes steht, so ist es auch mit dem Christen und dem Erlöser; der Tod und das Leben des Einen ist auch der Tod und das Leben des Andern; Christi Tod also und sein mit der Auferstehung neu begonnenes Leben steht in der innigsten und genauesten Beziehung auf alle, welche durch Taufe und Glauben mit ihm verbunden sind. So wir sammt Christo gepflanzt werden zu gleichem Tode (eig. so gewiß als wir zu gleichem Tode mit Christo gepflanzt worden sind), so werden wir auch der Auferstehung gleich sein, d. h. eben so gewiß und unausbleiblich sollen wir ihm auch in der Auferstehung gleich sein. Die Meinung des Apostels ist die, daß Christi Tod und Auferstehung auf eine geistliche Weise (wie das auch schon die Taufe sinnbildlich darstellt) in uns nachgebildet und wiederholt werden sollen; daß die unleugbare Gemeinschaft der Gläubigen mit ihm, dem sie einverleibt, und dessen Glieder an seinem geistlichen Leibe sie geworden sind, sie verbinde, mit Christo zu sterben und ihm auch durch die Auferstehung zu einem neuen, heiligen Leben ähnlich zu werden. Nachdem die Gemeinschaft der Gläubigen mit Christo durch das Bild des Einpfropfens erwiesen ist, führt der Apostel nun einzeln die beiden Aehnlichkeitspunkte aus, und zeigt (v. 6. 7.), daß wir mit Christo sterben, dann aber auch (v. 8—11.) mit ihm leben müssen; und in diesen beiden Stücken ist die Heiligung ihrem Wesen nach beschrieben, zu der die Gläubigen in ihrer Gemeinschaft mit Christo verbunden sind.

Zur pflichtmäßigen Heiligung der Gläubigen gehört also, daß wir mit Christo sterben; daher sagt Paulus v. 6.: Wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuzigt ist; der alte Mensch ist der Mensch in seinem natürlichen Zustande und Verderben, mit seinem ungebesserten Herzen, hingegeben den argen Gedanken, die aus dem bösen Herzen entspringen; dieser alte Mensch ist schon mit Christo gekreuziget, ans Kreuz geheftet, d. h. so gewiß Christus um unserer Sünden willen ans Kreuz geschlagen ist, und wir darin sehen, was der natürliche und ungebesserte Mensch verdient, eben so sollen wir uns als solche ansehen, deren Herz mit allen seinen Sünden und bösen Lüsten ans Kreuz geheftet ist; eine freie und ungehinderte Bewegung und Regung der sündlichen Lüste, eine ungestörte Herrschaft derselben darf bei einem Christen

nicht statt finden; die Sündenlust wird gleichsam gebunden und kräftig gefesselt; zwar regt sich noch der alte Sündenhang, aber die Herrschaft hat er verloren; es findet sich im wahren Gläubigen Kampf zwischen Geist und Fleisch, und Sieg des ersten über das letzte; er kämpft den Kampf der Selbstverleugnung und Selbstbesiegung (Matth. 18, 8. 9.). Schmerzlich und langwierig ist der Kreuzestod, nicht minder schmerzlich ist dies Absterben der Sünde, und mit jedem neuen Tage erneut sich der Kampf, so daß auch hier nur langsam und allmählig Adams Sinn in uns erstirbt, und Christus eine Gestalt in uns gewinnt; eine tägliche Reue und Buße ist erforderlich, ein tägliches Sterben! jede leise, geheime Regung der Selbstsucht und Eitelkeit, des Neides und der Ungeduld, des Zweifelns und Unglaubens an Gottes Wort soll unterdrückt und ausgerottet werden. Je mehr Gottes und Christi Wille der unsrige wird, desto mehr sterben wir uns und der Sünde ab. Der alte Mensch ist sammt Christo gekreuzigt, auf daß der sündliche Leib aufhöre, der letzte und höchste Zweck dieses täglichen Sterbens ist kein geringerer als der, daß der Leib, welcher bisher der Sünde als Werkzeug diente, aufhöre, ganz für sie todt sein soll, so daß wir der Sünde nicht dienen, welche ihre alte Herrschaft wieder zu erlangen und den Leib zur Befriedigung sündlicher Lüste zu mißbrauchen sucht. Wie nun derjenige, der leiblich gestorben ist (v. 7.), von der Sünde gerechtfertigt ist, mit der Sünde dieses Lebens nichts zu schaffen hat, durch den leiblichen Tod den in diesem Leben gewöhnlichen Ausbrüchen und Werken der Sünde ganz entnommen ist, so soll, wer mit Christo gekreuzigt ist, ebenfalls todt sein für die Sünde, welcher er in seinem unbekehrten Zustande und außer der Gemeinschaft mit Christo ergeben war; das leibliche Sterben soll mit dem geistlichen Sterben die Aehnlichkeit haben, daß der Gestorbene aus dem ganzen früheren Leben und allen Verhältnissen und Werken desselben völlig austritt.

Die pflichtmäßige Heiligung der Gläubigen in der Gemeinschaft mit Christo erfordert aber auch, daß wir mit ihm leben. Sind wir aber nun wirklich mit Christo gestorben (v. 8.), so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden; denn wie auf den Tod das Leben folgt und auf Christi Tod seine Auferstehung und sein neues Leben wirklich und wahrhaft gefolgt ist, so wird es auch bei uns sein, sterben wir uns selber und der Sünde ab, so werden wir in der Gemeinschaft Christi, dem wir einverleibt sind, wie das Pfropfreis dem Baume, mit ihm, in ihm, für ihn leben, ein geistliches, göttliches, ewiges Leben, ähnlich dem Leben des auferstandnen Erlösers. Nur unser eignes Leben hindert das Leben Christi in uns, stirbt jenes, so wird dieses kräftig. Was nun das Leben des auferstandnen Erlösers betrifft, so wissen wir (v. 9.), daß Christus von den Todten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen; er ist also zu einem unvergänglichen und ununterbrochenen Leben,

das ewig währt, auferstanden; denn das er gestorben ist (v. 10.), das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal, das er aber lebet, das lebet er Gotte; nur wegen unserer Sünde, sie zu tilgen, ist Christus gestorben, und diesen Tod hat er ein für allemal geduldet, mit dem Tode und dem Sterben hat er fortan gar nichts zu schaffen, er lebet, und sein Leben ist Gott geweiht. Eben so soll es nun auch mit den Christen sein, daher die Ermahnung des Apostels (v. 11.): Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gotte, in Christo Jesu, unserm Herrn. Wir sollen ein für allemal der Sünde absterben, ein für allemal sollen wir uns Gott und dem Heiland ergeben; der Rückfall in die Sünde wird ernstlich verboten, der Eifer in der Heiligung soll stets neu, stark, kräftig, wirksam sein; für die Sünde sind wahre Christen todt, sie stehen in einer höhern Gemeinschaft, sie haben einen Herrn, der ist Jesus Christus, dem fühlen sie sich zu unverbrüchlichem Gehorsam, zu steter Treue, zu wandelloser Nachfolge verpflichtet; und indem sie in solcher Gemeinschaft mit beharrlicher Ausdauer bleiben, leben sie Gott, ist ihm ihr ganzes Leben geweiht, und entwickelt sich in fortschreitender und sie beseligender Heiligung. Amen.

Luther. In dieser Epistel lehrt St. Paulus die Christen vom christlichen Leben auf Erden, und hänget daran die Hoffnung des andern zukünftigen ewigen Lebens, darauf sie getauft und Christen worden sind.

Zu v. 3. Wisset ihr wohl, warum und wozu ihr getauft seid, und was es bedeutet, daß ihr unter das Wasser getauchet, daß es über euch zusammen gangen? Nämlich nicht allein, daß ihr da gewaschen und gereinigt seid, nach der Seele, durch Vergebung der Sünden, sondern auch damit euer Fleisch und Blut zum Tode verurtheilt und übergeben ist, daß es gar ersaufen soll, daß hinfort euer Leben auf Erden sei ein stetig Sterben der Sünde. Darum, so du dich taufen lässest, so giebst du dich in das gnädige Ersäufen und barmherzige Tödten deines lieben Gottes, und sprichst: Ersäufe und würge mich, lieber Herr, denn ich will fort gerne mit deinem Sohn der Sünde gestorben sein, auf daß ich auch mit ihm durch die Gnade leben möge. St. Paulus redet hier von der Kraft der Taufe, welche in ihr wirket den Tod Christi; denn nun er durch seinen Tod für unsere Sünde bezahlet: so haben auch wir, um seines Todes und Sterbens willen Vergebung der Sünden, und sterben also auch der Sünde durch dieselbe Kraft, weil wir in Christum getauft sind, dadurch er uns solche seine Kraft mittheilt, und in uns wirkt.

Zu v. 4. Christus ist darum begraben, daß er unsere Sünde (beide, die wir zuvor gethan und so noch in unserm Fleisch und Blut übrig sind) in seinem Grabe verscharret und vertilget durch die Vergebung, daß sie nicht uns schuldigen noch verdammen könne; darnach, daß er

dies Fleisch und Blut mit seinen übrigen sündlichen Lüsten auch tödte, durch den heil. Geist. So wir nun solches haben durch die Taufe, so muß auch folgen, daß wir nicht mehr der Sünde leben, noch folgen, sondern immer dieselbe auch tödten und würgen.

Zu v. 5. Das Paulus jetzt gesagt hat, in Christi Tod getauft ꝛc., das nennet er hier: Sammt ihm gepflanzet sein zu gleichem Tode. Bindet und zeucht also in einander Christi Tod und Auferstehung und unsere Taufe, daß man sie nicht für ein ledig, bloß Zeichen halte, sondern daß darein gesteckt ist die Kraft, beide, des Todes und der Auferstehung Christi. Solche Pflanzung (Vereinigung) in Christum fähet an in der Taufe, und im Glauben haben wir schon das Leben mit Christo; was aber gepflanzt wird, das wird nicht umsonst und vergeblich, sondern zu etwas Gutem gepflanzt, daß es hinfort aufwachse und Frucht bringe. Also müssen auch wir solches, daß wir in Christo zum Leben gepflanzt sind, mit neuem Wandel und Früchten beweisen.

Zu v. 6. Den alten Menschen heißet er nicht allein den Leib, oder die groben, sündlichen Werke, so der Leib begehet mit den äußerlich fünf Sinnen, sondern den ganzen Baum mit allen Früchten, das ist, den ganzen Menschen, wie er von Adam geboren ist, mit Leib und Seele, Willen, Vernunft und Verstand, der noch im Unglauben, Gottes Verachtung und Ungehorsam ist, beide, in inwendigen und auswendigen Stücken. Dieser alte Mensch muß schlechthin gekreuzigt, das ist, gar verdammt, hingerichtet und abgethan sein, auch noch in diesem Leben. Nun, obwohl in denen, die nun neue Menschen sind, der alte Mensch gekreuzigt ist, so bleibet doch noch da an ihnen in diesem Leben der sündliche Leib (der Leib der Sünde). Das sind die übrigen Lüste von dem alten Menschen, so sich noch im Fleisch und Blut regen und gefühlt werden, und gerne wollten dem Geiste widerspenstig sein; aber sie müssen geschwächt und gedämpft werden, auf daß die Sünde gar aufhöre, und nichts mehr sei.

Zu v. 7. Das ist von allen Todten gesagt; wer gestorben ist, der hat für seine Sünde bezahlt, und darf nicht mehr darum sterben, denn er thut nun nicht mehr böse Werke und Sünde. Also, wenn die Sünde im Menschen getödtet ist, durch den Geist, und dazu auch der Leib oder das Fleisch mit seinen sündlichen Lüsten stirbt und aufhört, so ist der Mensch nun ganz von Sünden los und frei.

Zu v. 8—10. Da führet er uns aus dem Tode und Grabe der Sünden zur Auferstehung und Leben, beide, des Geistes und des Leibes. Christi Auferstehung macht es uns gewiß, daß wir auch auferstehen werden.

Zu v. 11. Ihr Christen sollt euch also stellen mit alle eurem Thun und Wesen, als die da schon gar verstorben sind der Sünde in Christo; und beweiset, daß ihr nun lebet eines andern Lebens, das da heißet: Göttlich leben, beide, innerlich im Glauben und in äußerlichem Leben über die Sünde herrschend, bis das Fleisch oder der Leib auch entschlafe,

und also beiderlei Tod an euch vollbracht werde; so wird alsdann nichts mehr da sein, als nur eitel Leben, ohne alles Schrecken, Furcht und Herrschaft des Todes.

I. Ernsthaftes Nachdenken über unsere Weihe vermittelst der Taufe.

1. Ob wir die Bedeutung dieser Weihe kennen?
   a) wir sollen allem Bösen auf ewig absterben; — b) und für alles Heilige und Göttliche auf ewig aufleben.
2. Ob wir die damit verknüpften Pflichten erfüllen?
   a) ob wir für alles Böse wirklich todt; — b) ob wir voll Leben für alles Gute sind?
3. Ob wir die daraus entspringenden Vortheile genießen?
   a) ob wir uns in der Gemeinschaft mit Christo glücklich — b) und in Hoffnung unserer Unsterblichkeit selig fühlen? Reinhard.

II. Erinnerungen an unsere bei der Taufe übernommenen Verpflichtungen.

Diese Verpflichtungen sind doppelter Art; sie beziehen sich nämlich auf das Gelübde:
1. im gläubigen Bekenntnisse Jesu und seiner Lehre zu beharren;
2. der Sünde zu entsagen, und ein heiliges, Gott geweihtes Leben zu führen. Couard.

III. Ueber das neue Leben des Christen.

1. Wer in dasselbe eingehen will, der muß zuerst sterben;
   a) deine falsche Weisheit muß sterben; — b) und deine Eigenliebe; — c) und die Lüste der Welt in dir.
2. Wie offenbart sich dasselbe?
   a) im Glauben an Christum und in der Erkenntniß der Wahrheit; — b) darin, daß wir so gesinnt sind, wie Jesus Christus auch war; — c) darin, daß wir so wirken und handeln, wie unser Heiland gewirkt hat.
3. Worin besteht die Herrlichkeit desselben?
   a) darin, daß es innerlich ein friedevolles ist, weil mit demselben die Vergebung der Sünden oder die Rechtfertigung verbunden ist; — b) darin, daß wir unaussprechliche Freude fühlen, denn wir sind nun eins mit Christo; — c) darin, daß es durch den Tod nicht unterbrochen, sondern im Reiche der ewigen Seligkeit noch unendlich herrlicher fortgesetzt wird. Schultz.

IV. Von der Beständigkeit im Taufbunde.

1. Wir erinnern uns an die Wohlthaten, die uns durch die Taufe ertheilt worden sind;
2. überlegen wir, was wir thun müssen, diese Gnade nicht zu verlieren;
3. untersuchen wir die Gründe, die uns zu dieser heilsamen Sorgfalt bewegen sollen. Cramer.

V. Ueber die Pflicht der Christen, immer mehr der Sünde abzusterben.

1. Wie soll das geschehen?
   a) dadurch, daß wir immer bekannter werden mit uns selbst; — b) daß wir nicht zufrieden sind mit der Ablegung einzelner Fehler; — c) daß wir uns zu einem immer freudigern Wirken des Guten gewöhnen.
2. Warum muß das geschehen?
   a) weil wir nur so unsern Christenberuf erfüllen; — b) weil wir nur so dem Verderben uns entreißen; — c) weil wir nur so auf ein ewiges Heil hoffen dürfen. G. d. chr. G.

VI. Die Bedeutung und Wichtigkeit der Taufe.

1. Die Bedeutung der Taufe erkennen wir daraus, daß wir durch sie Ge-

nossen Christi und also seinem Tode und seiner Auferstehung geweiht werden;

2. wichtig ist die Taufe, weil sie uns auffordert, von unsrer Seite dem hier geschloßnen Bunde treu zu bleiben, und uns die Hoffnung giebt, daß wir des im Evangelium und durch dasselbe verheißnen Segens theilhaftig werden. Pr. f. A.

VII. Der Christentaufe heilige Verpflichtung und selige Verheißung.

1. Sie verpflichtet uns
   a) zur innigsten Verbrüderung mit dem Herrn; — b) zum Absterben und Todtsein für alles sündliche und ungöttliche Wesen; — c) zur Auferstehung zu einem neuen, Gott geweihten Leben;
2. Sie verheißt:
   a) den heiligen Bund; — b) den evangelischen Frieden; — c) das ewige Erbe. Schmaltz.

VIII. Die heiligen Verpflichtungen, die wir mit dem Glauben an Christum übernehmen.

1. Beschaffenheit,
   a) mit Christo zu sterben, d. h. der Sünde zu entsagen, keine Art des Bösen in uns zu dulden v. 3.; — b) der Christ ist verpflichtet zu einem neuen heil. Leben, zu einem erweckten, Christo ähnlichen Sinn v. 4. 5.
2. Die seligen Wirkungen der Erfüllung dieser Verpflichtung,
   a) Aehnlichkeit mit Christo in der immer wachsenden geistigen Lebenskraft; Zunehmen im Guten, Freiwerden von allem Bösen v. 5. 6.; — b) das volle und selige Gefühl der Rechtfertigung v. 7.
3. Was uns dazu stärkt,
   a) Christus selbst giebt uns zu einer solchen Verpflichtung die Kraft v. 8.; — b) es ist nur eine schwere Prüfung, nur ein Kampf bei der Bekehrung, die wir bestehen müssen, der aber mit dem Uebergang zum ewigen Leben endet. Kürze des Kampfes und Entscheidung desselben v. 9—11.

Oder: Die Heiligkeit unseres Taufbundes.

1. Seine Verpflichtungen. Wir werden zur Gemeinschaft mit Christo verpflichtet. Im Besonderen sollen wir dann der Sünde absterben v. 4. und 6. Ende.
2. Seine Verheißungen. Rechtfertigung und Begnadigung v. 7. Der ewig fortgehende Beistand des in uns lebenden Christus zu einem heil. Leben v. 8—10. Die unvergängliche Hoffnung der ewigen Seligkeit, die aus diesem Leben entspringt v. 11.

IX. Des Christen Losung heißt: „Durch den Tod zum Leben".

1. Sie weiset hin auf Christum als den Quell alles Lebens v. 3. 4.;
   a) sein Sterben ging seinem verklärten Leben voran; — b) sein Sterben und Auferstehung ists allein, wodurch wir zum wahrhaftigen Leben aus Gott gelangen können.
2. Sie erinnert uns an unsere Verpflichtung, die wir in der Taufe übernommen haben, nämlich v. 5. 6.
   a) abzusterben der Sünde und den alten Menschen zu kreuzigen; — b) in einem neuen Leben zu wandeln.
3. Sie erweckt in uns eine gewisse Hoffnung v. 7—11.
   a) Daß der Tod als die Folge der Sünde nun keine bleibende Gewalt über uns habe, da Christus ihm die Macht genommen; — b) daß die Herrlichkeit des in Ewigkeit lebenden Hauptes auch an uns als den Gliedern sich offenbaren werde.

X. Daß niemand ein wahrer Christ sein kann, der nicht der Sünde entsagt.

Das läßt sich erweisen

1. aus des Christen heiliger Weihe. Durch seine Weihe in der Taufe ist er
   a) in die Gemeinschaft mit dem Tode Jesu; und — b) mit seiner Auferstehung getreten. — Durch jene ist er mit Christo der Sünde abgestorben, durch diese mit ihm zu einem neuen heiligen Leben auferstanden v. 3. 4.
2. Aus der empfangenen Gnade.
   a) Der Christ getröstet sich in Christo der Vergebung seiner Sünde — wie könnte er die Sünde noch lieben? v. 5—7.; — b) diese empfangene Gnade treibt ihn zur dankbaren Liebe gegen Gott, wie könnte er noch wider dessen Gebote thun?
3. Aus seiner zukünftigen Bestimmung.
   Der Christ soll einst mit Christo leben und an seiner Herrlichkeit Theil nehmen v. 8. — Das ist aber nur möglich, wenn er sich von der Sünde reinigt, gleichwie Christus rein ist v. 9—11.

XI. Das Leben der Getauften, ein beständiges Sterben und Auferstehen.

1. Es ist ein Sterben.
   a) Unser Taufbund stiftet die innigste Vereinigung zwischen uns und Christo v. 3.; — b) er führt uns insonderheit sein heiliges und unschuldiges Sterben für uns Sünder vor die Seele v. 3.; — c) er verpflichtet uns aufs Stärkste, uns selber und der Sünde abzusterben v. 4.
2. Es ist ein Auferstehen.
   a) Es ist ein Auferstehen in diesem Leben aus dem Sündendienst zum Dienst der Gerechtigkeit v. 4—7.; — b) es ist ein Auferstehen zum ewigen seligen Leben nach dem Vorgange und durch die Kraft der Auferstehung Christi v. 8—11.

II. Matth. 5, 20—26.

Als leitenden Gedanken für diesen und die drei folgenden Sonntage sehe ich noch immer den an, daß die Wiedergebornen rücksichtlich auf die vom Gesetz geforderte Heiligkeit betrachtet werden. Die Pericope für diesen Sonntag weist auf die Wahrheit hin, daß die Gerechtigkeit (Heiligkeit, Sittlichkeit) der Jünger Jesu ihrem Wesen nach nicht eine bloß äußerliche sein dürfe, sondern daß zum Eingang, zur Theilnahme am Himmelreich und allen Segnungen desselben eine innere sittliche Vollkommenheit gehöre. Christliche Gerechtigkeit soll nicht bloß Schein, bloß äußere Gesetzeserfüllung sein, sondern Wesen und Wahrheit in echter Sittlichkeit.

Nachdem der Erlöser über sein Verhältniß zum Gesetz und zu den Propheten v. 17. sich ausgesprochen und erklärt hat, er sei keineswegs gekommen, sie aufzulösen, ihre verbindende Kraft ihnen zu rauben, sie abzuschaffen, vielmehr sie zu erfüllen, das Gesetz theils durch vollendeten Gehorsam, theils durch Einführung in den tieferen, geistlichen Sinn desselben, die Propheten aber so, daß ihre Weissagungen an seiner Person in Erfüllung gingen; nachdem er dann v. 18. die unverletzliche Heiligkeit des Gesetzes, daß es nothwendig und ganz erfüllt werden müsse, gelehrt, und v. 19. die Werthbestimmung des Menschen im Himmelreich von seiner Achtung vor dem Gesetz abhängig gemacht hat: so geht er v. 20. zu der allgemeinen Behauptung über, daß eine Gerechtigkeit, wie Pharisäer und Schriftgelehrte sie bisher besessen und derselben sich be-

fleißigt hätten, für das Himmelreich, zur Genossenschaft in seinem Reiche keineswegs ausreiche, sondern daß dazu eine bessere, gründlichere, wesentlichere, wahrhaftigere Gerechtigkeit erforderlich sei. Um nun mit der Art und Natur dieser im Himmelreich allein geltenden, an allen Reichsgenossen gesuchten Gerechtigkeit bekannt zu machen, nimmt der Herr das Gesetz vor sich, und erläutert es, weit über den Buchstaben des Gebotes hinausgehend, in seinem tiefen und umfassenden geistlichen Sinne; dies thut er v. 21—26. mit dem fünften Gebot; v. 27—32. mit dem sechsten Gebot u. s. w. Wo das Gesetz nur nach seinem Buchstaben gehalten wird, wird es nicht erfüllt, und da ist eine ungenügende Gerechtigkeit; zur wahren, vor Gott geltenden Gerechtigkeit ist Gehorsam gegen den Geist des Gesetzes nöthig.

V. 20. Es sei denn eure Gerechtigkeit besser ꝛc.; vollkommner muß die christliche Gerechtigkeit, die Sittlichkeit der Jünger Jesu sein, als die der Pharisäer und Schriftgelehrten, sonst sind sie nicht fähig und würdig, Genossen des Himmelreiches und aller seiner Wohlthaten, Güter und Freuden zu sein. Die Seligkeit des göttlichen Reiches kann nur von denen erlangt werden, die in der Gemeinschaft Christi zu sittlicher Vollendung sich heranbilden lassen; eine bloß äußere, bürgerliche Ehrbarkeit und Rechtlichkeit, bei der das Herz ungebessert bleibt, genügt nicht; Seligkeit und Heiligkeit gehen Hand in Hand, und halten gleichen Schritt. *Gnomon:* Justitia nostra, etiamsi legi satisfecerit, nunquam tamen redundabit ultra legem: sed scribae et pharisaei putabant, suam justitiam redundare; eam debemus vincere. *Vestra* justitia, majore emphasi opponitur scribarum et pharisaeorum justitiae, quae optima tum temporis censebatur. Non perimit hic sermo justitiam fidei: sed sermo Jesu Christi, ante glorificationem ipsius, medium quasi tenet inter Mosen et apostolos. Jesus justitiam suorum non jubet esse majorem justitia *Mosis*, quasi lex Mosis fuisset imperfecta, quae tamen facientibus promittebat vitam; et erat justa, sancta, bona, spiritualis Rom. 7, 12. 14. sed majorem justitia scribarum et pharisaeorum, qui ceremonialem et forensem, morali missa, tutati sunt. Pharisaei urgebant traditiones; scribae sive Karaei, literam, quae erat scripta et lectitabatur. Scribarum maxime videbatur esse, *docere;* pharisaeorum, *facere.*

Calvin: Justitiam scribae et pharisaei, inquit Christus, fabricant, quae januam coelorum praecludat suis cultoribus. Luther Kirchen-P. 13, 123.: Dies Evangelium lehret einen Unterschied zwischen der rechten Frömmigkeit und zwischen der Gleißnerei oder Heuchelei; und ist der rechten Evangelien eins, das da lehret, wie uns die Werke nicht fromm machen, es muß etwas Höheres sein, denn alles, was wir thun mögen. Sehet, sagt Christus, die Pharisäer und Schriftgelehrten führen ein solch fein Leben, daß beide, sie und andere Leute, meinen, sie werden das Himmelreich besitzen, aber es fehlet weit. Der-

selbe Haus-P. 4, 344.: Unser lieber Herr Christus will seine Christen also lehren, wenn sie glauben und getauft sind, und haben nun den Namen und die Herrlichkeit, daß sie Christen heißen, und allerlei geistliche Güter und Gaben empfangen haben, daß sie denken auch ein rechtschaffen Leben unter einander zu führen, das nicht falsch noch heuchlisch sei. Das war unrecht an den Pharisäern, daß sie sich um ihrer äußerlichen Werke, Zucht und Ehrbarkeit willen brüsteten, fromm und gerecht vor Gott dadurch sein wollten, gingen fein sicher dahin, als hätte das Gesetz keine Anklage weiter wider sie, hätten es nun vollkömmlich erfüllet; so doch Gott nicht allein die Werke, sondern ein neu, rein Herz haben will. Vor solcher Sicherheit will der Herr uns warnen. So ist nun die pharisäische Gerechtigkeit äußerlich fromm sein, obgleich das Herz inwendig voll Sünde und böser Lüste ist. Die bessere Gerechtigkeit ist diese, da Werk und Herz zugleich fromm und nach Gottes Wort gerichtet ist. Weil aber die böse Lust im Herzen, auch der Heiligen, nah ist und sich sehr bald erregen, so sollen wir vor Gott uns demüthigen, und sprechen: Lieber Herr, ich bin ein armer Sünder, sei du mir gnädig, und richte mich nicht nach meinen Werken, sondern nach deiner Gnade und Barmherzigkeit, die du in Christo uns verheißen und geleistet hast. Also geht diese Lehre dahin, daß der Herr vor der geistlichen Hoffahrt uns warnen, zur Erkenntniß unsers unreinen, bösen Herzens und sündlicher Natur uns bringen, und also zur Hoffnung seiner Gnade uns leiten will. Das ist alsdann die rechte Gerechtigkeit, die in den Himmel gehört, die stehet nicht in guten Werken, sondern in Vergebung der Sünden, und auf Gnade Gottes.

V. 21. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist, schon euern Vorfahren hat Gott durch Moses das Gebot gegeben: du sollst nicht tödten; mit der Strafandrohung, wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein 2 Mose 20, 13. 3 Mose 24, 17. 21., der soll gestraft werden. *Gnomon:* Audistis, ex publica lectione, cum assensu. *Patribus*, tempore Mosis; cum veteri ac primitiva norma convenire videri volebant scribae: antiquitas tenenda, sed genuina. Ipsi antiquitatis nomine, ut fit in controversiis religionis vel pravis moribus, novationes suas incrustabant. *Non occides*, Jesus incipit a praecepto apertissimo. — *Calvin:* Quum lex adulterinis commentis corrupta foret, ac in porfanum sensum detorta, Christus a talibus eam corruptelis vindicat, atque ostendit genuinum ejus sensum, a quo desciverant Judaei. Legis doctrinam pharisaei ad politicum ordinem transtulerant, ut sufficeret externis officiis defungi. Haec vero erat minime ferenda legis profanatio, quum certum sit, spiritualem Dei cultum ubique a Mose requiri, et Deus, qui eam tulit per manum Mosis, pro sua natura cordibus non minus, quam manibus et oculis loquutus sit.

V. 22. Ich aber sage euch, es ist nicht Christi Meinung, als

wolle er das Gesetz vervollkommnen und über dasselbe in seinen Anordnungen hinausgehen. Das Gesetz ist in sich, als Ausdruck des göttlichen Willens, ganz vollkommen, und eine höhere sichtliche Vollkommenheit, als es vorschreibt, ganz unmöglich, daher auch der Erlöser denen, die außer und neben dem Gesetz eine andere Regel zur Vollendung suchten, wie jener reiche Jüngling Matth. 19, 16—19., nur das Gesetz als diese einzige Richtschnur bezeichnet, siehe Luc. 10, 25—28. Christus will hier nur den tiefen, reichen, umfassenden Sinn des Gesetzes enthüllen, vor buchstäblicher Auffassung desselben warnen, und am fünften Gebot namentlich zeigen, daß es nicht bloß durch Mord und Todtschlag, sondern auch durch die Gefühle des Zornes und Hasses, der Rachsucht und Feindseligkeit übertreten werde, aus denen lieblose Worte herfließen; das fünfte Gebot verlangt einen versöhnlichen, friedfertigen, nachsichtigen, milden Sinn; wo der fehlt, ist es verletzt v. 23. ꝛc. *Gnomon:* **Ego autem dico, antitheton, qua formula Christus per suam auctoritatem ut si nullus unquam fuisset Moses, nam servus domino cedit, simpliciter omnia constituit, nec legislatoris, nec interpretis habitu, sed ut filius, voluntatem patris sui patefaciens. Lex perfecta est: quicquid salvator prohibet h. l. aut jubet, etiam lex prohibuit aut jussit. Intima cordis ea judicat Rom. 7, 14., sed ob durum cor populi saepius externa exprimit. — *Calvin:* Responsum suum non praecepto Mosis opponit, sed vulgari scribarum figmento.**

Wer mit seinem Bruder zürnet, die erste Stufe in der Uebertretung des fünften Gebots, die innere Verletzung desselben durch sündliche, lieblose Affecte. *Gnomon:* **Qui irascitur, vel affectu diutino vel moto subito. *Fratri suo*, haec appellatio indignitatem irae ostendit.** Wo man Liebe schuldig ist, und die ist man jedem Menschen schuldig, da das ganze Menschengeschlecht eine große Familie ist, von einem Blute oder Elternpaare abstammend Apostg. 17, 26.: da ist jegliche Liebloſigkeit um so strafbarer. Der ist des Gerichts schuldig, den schon soll die angedrohte Strafe treffen, der schon ist strafbar als Uebertreter des Gesetzes, wie der Todtschläger. *Gnomon: Judicium* **inferius per singula oppida, XXXIII judicum, qui etiam capitis damnare poterant. Quicquid enim miti amori repugnat, id, contra vitam insurgens, homicidium spirat 1 Joh. 4, 15.**

Wer aber zu seinem Bruder saget: Racha! die zweite Stufe in der Verletzung des fünften Gebots; man hat jene sündliche Regung des Herzens nicht unterdrückt, nicht besiegt, sie kommt zum Ausbruch in Schmäh- und Scheltworten, und wo das geschieht, da ist die Verschuldung noch größer, da wird auf noch gröblichere Weise das göttliche Gesetz gleichsam mit Füßen getreten. Racha, ein Schimpfwort, du eitler, nichtiger Mensch!

Wer aber sagt: Du Narr! eig. du Nichtswürdiger, Gottloser! wer in solchen Ausbrüchen dem Hasse und Zorne seines Herzens Luft

macht, offenbart damit die größtmöglichste Lieblosigkeit, und verschuldet sich aufs Aeußerste gegen das göttliche Gebot.

Der ist des Raths — des höllischen Feuers schuldig, die Größe der Strafe ist nur Sinnbild der Größe und Schwere der Verschuldung; über schwere Vergehen pflegte der Rath zu Jerusalem zu richten; das höllische Feuer ist eigentlich die Geenna des Feuers im Thale Ge-hinnom (des Sohnes Hinnom); wo früher der schändliche Molochsdienst getrieben wurde 2 Kön. 16, 3., unterhielt man später seit des Königs Josias Zeiten stets Feuer, um Aas und Leichname von Missethätern zu verbrennen 2 Kor. 23, 10., und daher ward dies Thal mit seinem Feuer Bild der Hölle Marc. 9, 44. 46. 48. Der Erlöser will sagen: Die Verletzungen des fünften Gebots durch lieblose Worte sind über die Maßen strafbar, gleich den größten Verbrechen, die aufs Härteste bestraft werden, man soll sie daher nicht als gering ansehen, und sich leichtsinnigerweise dergleichen nicht gestatten. *Gnomon:* **Non innuuntur hoc versu tres gradus poenae humanae: nam neque judicii synedriique fuit iram et raka vindicare. Est ergo motonymia consequentis: reus est judicio, synedrio, gehennae ignis, i. e. est homicida in primo, secundo, tertio gradu. Reatus civilis denotat reatum spiritualem ad culpam et poenam. —** *Calvin:* **Tres gradus condemnationis ponit Christus extra manuum violentiam: quo significat, praeceptum illud legis non manus tantum cohibere, sed affectus omnes caritati fraternae contrarios, acsi diceret: Qui tantum fratribus irati fuerint, vel superbe insultaverint, vel laeserint aliquo convicio homicidas esse. Jam quum certum sit, vocem Racha medio loco statui inter iracundiam et manifestum probrum, non dubito, quin spernentis vel adversantis fuerit interjectio.**

Luther Kirchen-P. 13, 125.: Auf das Wort muß man wohl merken, da er spricht: Du sollst nicht tödten! Wer ist Du? Die Hand? Nein. Die Zunge? Nein; sondern du, du, das ist alles, was an dir und in dir ist, Hand, Herz und Gedanken soll nicht tödten. Racha sagen, das ist, allerlei des Zorns und Hasses Zeichen. Derselbe Haus-P. 4, 349.: Der Herr zeigt klärlich, daß man auf viererlei Weise dies Gebot übertritt. Mit dem Herzen, wenn dasselbe sich zum Zorn und Abgunst wider den Nächsten bewegen läßt. Wenn das Herz herausbricht, und sich mit Gebehrden stellet, daß es zürne. Wenn der Zorn aus dem Herzen in den Mund kommt, daß man fluchet, die Leute übel ausrichtet, oder sonst nichts Gutes nachsaget. Das Vierte ist das Gröbste und Aergste, wenn es alles zusammenkommt, ein zornig Herz, eine unfreundliche Gebehrde, zornige Zunge und zornige Hand, daß man drein schläget, und tödtet oder begehret zu tödten.

V. 23. 24. Die Größe, Wichtigkeit und Heiligkeit dieses Gebotes und seiner Erfüllung wird dadurch geschildert, daß man alle Uebungen

des äußern Gottesdienstes demselben nachsetzen, und vor Allem die Pflicht liebevoller Versöhnlichkeit erfüllen soll.

V. 23. Darum, weil jede Verletzung dieses Gebotes so höchst strafbar vor Gott ist, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, dich Gott dankbar erweisen, gottesdienstliche Gebräuche vollziehen willst, und schon im Begriff bist es zu thun, an heiliger Stätte stehst (zum heiligen Abendmahl gehen willst), und wirst allda eindenken, von deinem Gewissen gemahnt, vom heiligen Geiste gestraft, daß dein Bruder etwas wider dich habe, böse auf dich sei, dir zürne. *Gnomon:* Hoc dicitur: Quicquid agis, vel si res optima, sanctissima et maxime necessaria jam suscepta sit, omnia relinque, dum reconciliatus sis Eph. 4, 26. *Et ibi recordere*, verbum Dei exprimit intimas cordis humani rationes. Inter rem sacram magis subit recordatio offensarum, quam in strepitu negotiorum. — *Calvin:* Hac clausula confirmat et simul explicat superiorem doctrinam. Summa enim est, tunc demum satis fieri legis praecepto, quo vetamur occidere, si consensum et fraternam benevolentiam cum proximis nostris fovemus. Atque ut nos magis afficiat Christus, ipsa quoque pietatis officia pronuntiat ingrata esse Deo et ab ipso repudiari, si inter nos dissidemus. Sub una specie per synecdochen externa divini cultus exercitia designat, quibus saepe homines pietatem magis simulant, quam vere testentur.

V. 24. So laß allda vor dem Altar ꝛc. Die Versöhnlichkeit wird geboten, ohne ein zu ihr geneigtes Herz ist aller äußere Gottesdienst nichtig und Gott mißfällig. *Gnomon:* Reconciliare fratri tuo, ut Deo reconcilieris; et tunc *veniens*, non: revertens; prior itio irrita. Luther Kirchen-P. 13, 127.: Das sind auch zwei Stücke, die kann aber die Natur nicht thun. Das Erste, wenn ich erzürnet bin, so soll mich mein Bruder versöhnen. Danach, ob mich einer verletzt hat (v. 25.), soll ich ihm vergeben, ob er mir's gleich nicht abbittet, und soll ein freundliches Herz zu ihm tragen, daß er mich nicht überantworte dem Richter. Da sind ihrer zween: Einer, der da verletzt, der soll abbitten; der andere, der da verletzt wird, und der soll auch vergeben. Gott will viel lieber seines Dienstes beraubt sein, denn deines Nächsten Hülfe, und will viel lieber durch die Finger sehen, so du an seinem Dienst nachlässig bist, denn daß es an deines Nächsten Nutz gebreche. Und also will Gott Summa Summarum, daß unser Nächster das Bild sei, darauf wir am ersten sehen sollen. Und er verwirft den Dienst, den man ihm thun kann, wo nicht dem Nächsten zuvor gedienet wird.

V. 25. 26. Die Heiligkeit der im fünften Gebot gebotnen Liebespflicht wird durch eine Gleichnißrede eingeschärft, welche die schreckliche Folgen der Lieblosigkeit darlegt Luc. 12, 58. 59.

V. 25. Sei willfertig deinem Widersacher, selbst wenn du der beleidigte Theil bist, und eine gerechte Beschwerde über deinen

Nächsten hast, der dich beleidigt, schwer gekränkt hat, doch bewahre dir eine freundliche, ihm geneigte Gesinnung; laß dich nicht zu gehässiger, feindseliger Gesinnung gegen ihn durch das von ihm an dir begangene Unrecht hinreißen. *Gnomon:* Esto benevolus, benevolentia benevolentiam quaere, ipso opere.

Dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, bei den Alten pflegte der Kläger den Angeklagten nöthigenfalls mit Gewalt vor den Richter zu schleppen; dieser äußerste Augenblick ist hier gewählt, und der Fall gesetzt, daß jetzt noch der Beklagte gütlichen Vergleich anbietet und um Verzeihung bittet; nimm ihn an, will der Erlöser sagen, sei versöhnlich, laß ab vom strengen Recht, beweise dich milde, es möchte dir sonst theuer zu stehen kommen, zu spät möchtest du deine Hartherzigkeit und Unversöhnlichkeit bereuen. Wenn du nämlich mit deinem Widersacher einst vor dem höchsten, gerechten, allwissenden Richter stehen, und dann auch deine Verschuldung, an Andern geübt, an den Tag kommen wird, dann wird die von dir freilich bei gerechter Sache bewiesene, aber doch sündliche Hartnäckigkeit, Unerbittlichkeit, Unversöhnlichkeit von dem höchsten Richter gestraft, dir Gleiches mit Gleichem vergolten werden, der Richter wird dich zur Vollziehung des über dich gefällten Verdammungsurtheils (das ganz gerecht ist, weil du deinem Widersacher nicht willfertig, so unversöhnlich warst), dem Gerichtsdiener überliefern, und du wirst in den Kerker geworfen werden Matth. 18, 23—35. Cap. 6, 14. 15. Jeder Mensch ist zugleich Beleidigter und Beleidiger, und daß er auch dies Letzte ist, soll bei ihm zugefügten Beleidigungen zur Nachsicht und Milde ihn geneigt machen. Auf dem Wege zum Richter sind wir während dieser ganzen Lebenszeit; sie ist die Zeit, in der wir uns barmherzig erweisen sollen, damit nicht einst ein unbarmherziges Gericht über uns ergehe. *Gnomon:* Sermo parabolicus. *Tradat*, magna potestas adversarii. Deus et judex, persequitur postulationem ejus, qui peragit. — *Calvin:* Christum in hunc finem spectasse interpretor, ut ansam praecideret odiis et discordiis, modumque fovendae benevolentiae ostenderet. Unde enim omnes injuriae, nisi quod singuli nimium tenaces sunt sui juris, hoc est, suis commodis cum aliorum damno nimis sunt addicti? Christus itaque, ut odiis, simultatibus, pugnis et omnibus injuriis occurrat, pertinaciam illam, horum malorum fontem, corrigit ac jubet suos ad moderationem et aequitatem propensos esse, ut summo jure cedentes pacem et amicitiam tali aequitate redimant. Non nego, quin similitudo apte ad Deum transferatur, quod scilicet judicium absque misericordia sentiet, qui implacabilis fratribus vel ad extremum contentiosus fuerit.

V. 16. Der schreckliche Erfolg solcher unerbittlichen Härte des Beleidigten gegen den Beleidiger: Ich sage dir wahrlich, das ist über allen Zweifel erhaben und gewiß, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlt hast, d. h.

niemals; die Reue kommt zu spät; hier wird uns von Gott in den heil. Sacramenten und im Evangelium Gnade angeboten und geschenkt, damit wir Gnade üben; wer dies nun am Nächsten nicht thun will, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn mit ihm nur nach strengem Recht, zu seinem Verderben verfahren wird. Luther Kirchen-P. 13, 129.: Er nimmt mich nicht bei der Hand, und führet mich vor den Richter; sondern wenn ich vor Gericht komme, so erkennet mein Gewissen, daß es dem Nähesten nicht hat vergeben wollen, und hat den Groll noch in ihm stecken; das Gewissen gegen den Nähesten überantwortet mich dem Richter, der übergiebt mich dem Knechte, der wirft mich in den Kerker, das ist, in das höllische Feuer, bis ich den letzten Heller bezahle, das ist, ewig; denn da ist keine Abzahlung noch Rettung. *Gnomon:* **O vanam veteris hominis et fallacissimam persuasionem, quâ Deum nonnisi leviter exigere debita opinatur. Immo vero, nisi remissio intercedat, immensas culpas tollens, extrema hominis avaritia tantum rigorem non adhibet, quantum jure meritoque divina justitia observat.**

I. **Von der Gerechtigkeit (sittlichen Vollkommenheit) der Wiedergebornen.**

1. Ihre Gerechtigkeit ist nicht bloß eine äußere vor den Menschen, die ungenügend ist v. 20.
2. Sie bemühen sich, das Gesetz nach seinem tiefen geistlichen Sinne zu erfüllen v. 21. 22.
   a) Jesus schließt diesen tieferen Sinn des Gesetzes uns auf; — b) und zeigt uns die Größe der Verschuldung und Strafbarkeit, wenn es in seinen Anforderungen von uns verletzt wird.
3. Der vollständige Gehorsam gegen den geistlichen Sinn des Gesetzes steht ihnen höher als alles Andere v. 23—26.
   a) Darum sind sie bereit, das gestörte Liebesverhältniß mit Andern vor allen Dingen wieder herzustellen v. 23. 24.; — b) und darum sind sie stets zur Uebung nachsichtsvoller Liebe geneigt v. 25. 26.

II. **Wie gefährlich es sei, den Umfang und den wahren Geist des göttlichen Gesetzes zu verkennen.**

Solches Vertrauen führt unausbleiblich
1. zum Stolz;
2. zum Unglauben;
3. zur Trägheit im Guten;
4. zum Verlust des ewigen Heils. **Couard.**

III. **Worin besteht die Gerechtigkeit, welche besser ist, denn die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Phariſäer?**

1. Darin, daß wir nicht bloß grobe Sünden meiden;
2. daß wir unsere Tugend nicht in wenige äußere gute Werke setzen, sondern in eine reine, gute Gesinnung, die das Gute in seinem ganzen Umfange zu vollbringen sucht;
3. daß man seine Gottesfurcht nicht in äußerliche Gebehrden und in die Beobachtung äußerlicher, gottesdienstlicher Gebräuche setzt, sondern in einem frommen, dem Herrn ganz geheiligten Herzen sucht;
4. daß man aus göttlichen Antrieben und reinen Beweggründen das Böse meidet und das Gute thut. **Schultz.**

IV. **Ueber den Geist der Versöhnung, der mit Christo in die Welt gekommen ist.**

1. Er stimmt unfehlbar das Herz zur Sanftmuth und Milde;

2. er stellt uns in Gott die ewig verzeihende Liebe dar;
3. er läßt uns unsere eigene Mängel und Fehltritte fühlen, für die wir der Verzeihung bedürfen. Marheinecke.

V. Die rechte Erfüllung des Gesetzes.

Sie ist
1. eine geistige,
2. eine vollständige,
3. eine unerläßliche. J. F. Bachmann.

VI. Von dem rechten Verständniß der göttlichen Gebote als einer Regel des Wandels der Christen.

1. Wir müssen aufgeben den verkehrten jüdischen Standpunkt der Geltung des Buchstabens v. 20., wie er sich kund giebt in dem Wahne,
   a) als vermöchten wir aus eigner Macht das Gesetz zu halten; — b) als müßten wir durch unsere eigne Werke vor Gott gerecht erscheinen.
2. Wir müssen durch die Belehrungen des Heilandes uns in den Geist des Gesetzes einführen lassen, daß es nehmlich Liebe fordert; dann erkennen wir
   a) daß jede Lieblosigkeit eine Uebertretung des Gesetzes ist und uns den Fluch des Gesetzes bringt v. 21. 22.; — b) daß es verkehrt sein würde, von Liebe zu Gott zu reden, wo die Liebe zu den Brüdern mangelt v. 23. 24.; — c) daß daher die dankbare Liebe zu dem Herrn, der uns seine Gnade in Christo erwiesen, wie sie eine Frucht des seligmachenden Glaubens ist, so allein die Quelle sein kann, aus der die rechte Liebe zu den Brüdern in der Erfüllung des Gesetzes entspringt v. 25.

VII. Die Stufenleiter, auf welcher der Christ zur Vollkommenheit gelangt. (Matth. 5, 1—12.)

Der Text unterscheidet 4 Stufen:
1. demüthige Selbsterkenntniß v. 1—5.;
2. gläubige Aneignung der Gerechtigkeit vor Gott v. 6. 7.;
3. fortschreitende Heiligung des Herzens und Lebens v. 8. 9.;
4. treue Bewährung im Leiden v. 10—12.

VIII. Jesu Erklärung des fünften Gebots.

1. Wie sie sich von der pharisäischen unterscheidet.
   a) Sie geht überhaupt auf die Gesinnung, während die pharisäische nur eine äußerliche Gesetzlichkeit fordert v. 20.; — b) sie geht weit hinaus über das Verbot nur der schwersten Gewaltthätigkeit v. 21.
2. Ihr eigenthümlicher besonderer Inhalt.
   a) Sie verbietet auch die geringeren Aeußerungen des Grolles und der Lieblosigkeit v. 22.; — b) sie fordert zuvorkommende und bereitwillige Versöhnlichkeit v. 23—26.

Am 7. Sonntage nach Trinitatis.

Marc. 8, 1—9. Röm. 6, 19—23.

Das Evangelium enthält eine Speisungsgeschichte, und die Jahreszeit, daß dieser Sonntag in die Zeit der nahe bevorstehenden oder schon begonnenen Erndte fällt, macht die Beziehung des Evangeliums und der Epistel auf einander sehr deutlich. Wie die Erndte auf die Aussaat hinweist und derselben gemäß ist (Gal. 6, 7—9.), so ist es auch in der übersinnlichen, geistigen Welt; das Reich der Natur und das der Gnade bieten ähnliche Erscheinungen dar; von der Beschaffenheit *seines Verhaltens* ist des Menschen Zustand, Ergehen, Schicksal abhängig, dieses ist Folge von jenem; ein seliges Leben lohnt mit Selig-

keit, Elend und Verderben ist Frucht der Sünde. Der Zusammenhang der Epistel mit denen des vorigen und des folgenden Sonntags liegt in der Lehre von der Heiligung, welche von verschiedenen Seiten her beleuchtet und auseinandergesetzt wird.

I. Röm. 6, 19—23.

Paulus hatte am Anfange dieses Capitels den Einwand widerlegt, daß die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein der Sittlichkeit nachtheilig sei, und hatte die Verbindlichkeit der Gläubigen, sich der Heiligung zu befleißigen, auf ihre Gemeinschaft mit dem Erlöser gegründet und erwiesen; daran reihte sich (v. 12. 13.) eine erneute Ermahnung zur Bekämpfung und Besiegung der Sünde, welche (v. 14.) damit unterstützt wird, daß Sieg und Herrschaft über die Sünde dem Gläubigen deswegen so leicht möglich sei, weil er nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade lebe. Auf diese Bemerkung folgt die Widerlegung eines zweiten Einwands, einer zweiten falschen Folgerung, als ob man deswegen sündigen dürfe, weil man nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade stehe (v. 15.). Das ist keineswegs der Fall, sagt der Apostel, denn wenn der Mensch nicht mehr unter dem Gesetz und unter der Herrschaft der Sünde steht, so ist er darum nicht ohne Herrn, nicht zügellos (v. 16.); so, setzt er (v. 17.) hinzu, ist es auch bei euch römischen Christen der Fall, einst, in eurem unbekehrten Zustande, wart ihr Knechte der Sünde, nun seid ihr zum Evangelium bekehrt; und jetzt (v. 18.), da ihr frei geworden seid von der Sünde, seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit; die Gerechtigkeit ist euer Herr, ihr seid ihr Gehorsam schuldig. — In dem nun folgenden Abschnitt (v. 19—23.) erweist der Apostel die Pflicht der Heiligung für alle Gläubigen, und entlehnt die Beweggründe vornämlich aus dem Sündendienst und seinen unseligen Folgen und aus der Seligkeit, mit welcher die Heiligkeit belohnt wird. Der ganze Abschnitt enthält eine Vergleichung des früheren Zustandes vor der Bekehrung und des Zustandes der Bekehrten; Paulus zeigt die große Verschiedenheit beider Zustände, die Schändlichkeit und Schädlichkeit des unbekehrten und die Vorzüglichkeit und Seligkeit des bekehrten Zustandes, und darauf gründet er seine Ermahnung, daß die Gläubigen heilig werden müssen. Wenn es auch jetzt seltner der Fall ist, daß im Leben der Christen ein solcher Abschnitt sich findet, der es gleichsam in zwei Hälften theilt, deren eine den unbekehrten, deren andre den bekehrten Zustand umfaßt, so findet sich doch häufig ein schroffer Gegensatz zwischen dem früheren Leben außer Christo und zwischen dem späteren, dem Erlöser geweihten Leben. Die Schilderung dieser beiden Zustände nach ihrer Beschaffenheit und ihren Folgen ist daher ein Spiegel für Alle, für die Unbekehrten, daß sie die ganze Schändlichkeit und Schädlichkeit ihres Zustandes erkennen, um durch rechtschaffene und ungesäumte Buße von

ihm loszukommen, für die Bekehrten, welche jetzt die mit aufrichtiger Sinnesänderung und Lebensbesserung verknüpfte Seligkeit schmecken, und aus Erfahrung bezeugen werden, wie wahr das ist, was der Apostel über den unbekehrten Zustand sagt.

Beweggründe zur Heiligung

legt der Apostel ans Herz, und entlehnt dieselben

1. aus dem beim Sündendienst überhand nehmenden sittlichen Verderben v. 19.;
2. aus der schnöden Knechtschaft unter der Sünde v. 20.;
3. aus den entgegengesetzten Folgen des unbekehrten und bekehrten Zustandes v. 21—23.

1. Das beim Sündendienst immer mehr überhand nehmende sittliche Verderben ermahnt dringend zur Heiligung des Lebens. Um der Schwachheit willen eures Fleisches, sagt Paulus v. 19., d. h. weil ihr mit euerm fleischlichen, noch unerleuchteten Sinne nur sehr schwer die himmlische Wahrheit fasset, weil euch dermalen das Verständniß derselben noch schwer wird, so muß und will ich menschlich davon reden, so will ich in allgemein verständlichen Ausdrücken, zu eurer Schwachheit mich herablassend und alltäglicher Redeweise mich bedienend, von diesen Wahrheiten zu euch sprechen. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienst der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: also begebet nun auch eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden; hierin liegt zunächst die Ermahnung des heiligen Apostels zur Heiligung des Lebens und ganzen Wandels, und er unterstützt diese Ermahnung mit der zwiefachen Erinnerung, theils an das ehemalige Verhalten der jetzt Bekehrten, theils an den unmittelbaren Erfolg desselben. Vormals habt ihr eure Glieder zu Dienst der Unreinigkeit begeben, das ist wirklich der Zustand und das Verhalten der Unbekehrten, so machen sie es allzumal; der Unbekehrte ist ein Knecht der Unreinigkeit, unreine, unlautere Lüste und Begierden beherrschen ihn, Wünsche, die das Licht scheuen, Vorsätze und Verlangen, die dem Sinne des Erlösers ganz zuwider sind; und indem er, wie ein Sclave von seinem Herrn, von solcher unreinen Lust beherrscht und regiert wird, so begiebt der Unbekehrte seine Glieder zu Dienst der Unreinigkeit; er gebraucht oder mißbraucht vielmehr seinen Leib als Werkzeug seiner bösen und unreinen Lust, seine Glieder müssen ihm dienen zur Befriedigung seiner sündlichen Begierden, zur Ausführung seiner argen Vorsätze, seiner gottlosen Entschließungen; sein Auge blickt mit Neid und Mißgunst auf fremdes Wohl; sein Fuß trägt ihn auf bösen Wegen und auf den Pfad der Sünder; seine Hand greift nach fremdem Gut; seine Zunge muß lügen und trügen, fluchen und schwören; und so müssen ihm alle Glieder dienen und er begiebt sie zu Dienst der Unreinigkeit. Vormals habt ihr eure Glieder

begeben von einer Ungerechtigkeit zur andern, ihr gabt sie der Ungerechtigkeit hin, allem gesetzlosen und ungöttlichen Wesen, ihr verletztet göttliche und menschliche Ordnung, was recht ist vor Gott und Menschen tratet ihr mit Füßen, und der unmittelbare Erfolg dieses gesetz- und zügellosen Verhaltens war, daß ihr von Ungerechtigkeit zu Ungerechtigkeit fortgerissen wurdet, daß eure Ungerechtigkeit, euer sittliches Verderben immer mehr überhand nahm und mit reißender Schnelligkeit wuchs. Dem Laufe bergab gleicht der Weg des Sünders; sein sittliches Verderben wird immer größer, vielfacher seine Verschuldung, schwerer seine Strafbarkeit, schrecklicher, namenloser das Elend, das er sich bereitet. Der König Saul, der Verräther Judas sind Beispiele, wie das sittliche Elend des Sünders mit jeder Ungerechtigkeit wächst, wie er sinkt und immer tiefer sinkt! Diejenigen, welche der Abschaum und Auswurf der bürgerlichen Gesellschaft sind, welche in Gefängnissen lebenslänglich schmachten und auf den Galeeren, welche der strafende Arm und das rächende Schwert der Obrigkeit ereilt, sie waren einst nicht so versunken, waren wie wir alle sind, aber sie gaben sich hin der Unreinigkeit und Ungerechtigkeit, sie verachteten die liebreiche Warnung, die ernste Mahnung des strafenden Gewissens, die Rüge der Eltern, Erzieher und Lehrer, die Zucht des heil. Geistes, und so sanken sie immer tiefer. Dies überhand nehmende sittliche Verderben, welches beim Sündendienst nicht ausbleibt, ist ein kräftiger Antrieb, ungesäumt dem Sündendienst, den Lieblings- und Schoßsünden zu entsagen und der Heiligung sich zu befleißigen, denn wer dürfte behaupten, daß er in jedem Augenblick von der Herrschaft der Sünde sich völlig befreien könnte? Ists nicht schwerer, den tief und fest gewurzelten Baum auszureißen, als das zarte Pflänzchen? Wird die aufgeschobene Heiligung nicht immer schwerer wegen der größeren Macht, die die Sünde über das Herz erlangt? Ereilt nicht oft der Tod den leichtsinnigen Sünder, der die Besserung hinausschiebt? Darum ist es Recht und Pflicht und der Klugheit gemäß, unverzüglich an das Werk der Besserung zu gehen und mit allem Ernst, ohne einigen Aufschub, der Heiligung sich zu befleißigen.

Gleichwie der Unbekehrte seine Glieder zum Dienst der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zu der andern hingiebt, so soll der Bekehrte seine Glieder zu Dienst der Gerechtigkeit begeben, daß sie heilig werden; die im Herzen begonnene Bekehrung soll sich nach außen hin wenden, und darin sich offenbaren, daß die Glieder nur als Werkzeuge der Gerechtigkeit, alles Dessen, was recht und gut ist, gebraucht werden, und der Erfolg davon wird ein ganz entgegengesetzter, wie bei dem Verhalten des Unbekehrten sein, nämlich der, daß die Glieder heilig werden. Fortschreitende Heiligung also, daß man im Guten immer stärker und fester wird, das ist der selige Erfolg einer aufrichtigen Bekehrung zu Christo; wie erst nur ein grünes Spitzchen aus der Erde hervordringt, dann der Halm, weiter die Aehre, und endlich die Körner

in derselben sich bilden, bis endlich die Erndtezeit kommt, und der Herr die Sichel hinschickt, so ist auch ein allmähliger Fortschritt in der Entwicklung, und ein Wachsthum des Guten im menschlichen Herzen, und so gewiß man sich Christo hingiebt, so gewiß wird es zu dieser Heiligung kommen, und dem sonst überhand nehmenden sittlichen Verderben wird auf diese Weise gründlich gewehrt werden.

2. Ein anderer Antrieb zur Heiligung ist, daß man sich als Sündendiener in einer schmählichen Knechtschaft unter der Sünde befindet. Da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit (v. 20.); der Sündenknecht nimmt bei seinem Thun und Lassen gar keine Rücksichten auf die Gerechtigkeit, auf das, was vor Gott recht und gut ist; das heil. Gesetz Gottes bestimmt seine Handlungsweise nicht; nach Gottes Gebot, Wort, Willen, Verheißung und Drohung fragt er gar nicht; es sind ganz andre Triebfedern, die ihn bei seinem Verhalten leiten, ganz andre Beweggründe, die sein Wollen und Handeln bestimmen; er fragt nur, was sein Vortheil gebietet, ob seine Habsucht, Ehrfurcht, Ruhmsucht und Genußsucht befriedigt wird, oder nicht; aus den unlautersten Quellen, ohne alle Beziehung auf Gott, entspringt die Handlungsweise und das Verfahren des Unbekehrten, und seine Knechtschaft unter der Sünde zeigt sich besonders darin, daß er das von ihm selber Gemißbilligte thut, daß seine Leidenschaften seine Vernunft gefangen halten, daß seine Lüste die Oberhand behaupten über seine bessere Erkenntniß. Diese traurige Knechtschaft unter der Sünde erscheint dem Unbekehrten dessenungeachtet als Freiheit; ja, er ist frei, aber so wie der verlorne Sohn, als er von seinem Vater und der weisen und heilsamen Leitung desselben sich losgerissen hatte; er ist frei wie der Missethäter und Verbrecher, der vom rächenden Arm weltlicher Obrigkeit verfolgt wird. Wahre Freiheit ist nur innerhalb der Schranken des Gesetzes, die höchste Freiheit da, wo man ganz in dem göttlichen Gesetz bleibt; Knechtschaft ist die Zügellosigkeit, welche aller Schranken des Gesetzes spottet, und die schmachvollste Knechtschaft ist da, wo der Sünder die Ordnung des göttlichen Gesetzes mit Füßen tritt. Die Knechtschaft unter der Sünde ist höchst drückend und entehrend, nur Christi Joch ist sanft und seine Last ist leicht; die anfangs gar nicht beschwerenden Sündenketten werden alsbald zu einer furchtbaren Last, und je drückender dies schmachvolle Joch, diese schimpfliche Knechtschaft ist, desto eher soll der Unbekehrte daran denken, dies Joch durch Christi Gnade zerbrechen und durch Christi Kraft lösen zu lassen, daß er, befreit von der Sündenherrschaft, ein Knecht Gottes werde, denn so nennt der heil. Paulus die zu Christo Bekehrten (v. 20.), ihr seid, sagt er, von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden. Knechte Gottes sind die Gläubigen, ihm allein fühlen sie sich verpflichtet, von ihm ganz und in allen Dingen abhängig, sein Wille ihr Wille, sein Gebot ihre Regel, Christi Vorbild ihre Richt-

schnur. Mit wem es so steht, der ist zur wahren Freiheit gelangt, die uns ewig beseligt. Diese mit der Freiheit verknüpfte Seligkeit, und im Gegentheil die mit der Sündenknechtschaft verbundene Schmach und Unseligkeit muß jedem Unbekehrten ein kräftiger Antrieb zur Heiligung sein, denn es ist schimpflich, daß diejenigen Knechte der Sünde sind, welche Christus theuer erkauft hat, daß sie das Volk seines Eigenthums sein sollen.

3. Die ganz entgegengesetzten Folgen (Früchte) des unbekehrten und bekehrten Zustandes, wohl erwogen, enthalten endlich noch einen kräftigen Antrieb zur Heiligung. Als ihr noch der Sünde Knechte waret, und in der trügerischen, bloß eingebildeten Freiheit von der Gerechtigkeit dahin lebtet, was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht, in eurem unbekehrten Zustande (v. 21.)? Welcher ihr euch jetzt, nach eurer Bekehrung zu Christo, schämet, antwortet der heil. Apostel. Erinnere dich, bekehrter Sünder, deiner Knechtschaft unter der Sünde, wie war es damals mit dir? was war dein Lohn, deine Freude, dein Ruhm? Die Sünder allzumal, denen der Bauch, oder der Mammon, oder sonst ein Sinnengut, eine Lust, ein Genuß ihr Gott ist, pflegen ihre Ehre in der Schande zu suchen, sie rühmen sich ihrer Bosheit, sie brüsten sich mit ihren Ausschweifungen, sie freuen sich ihrer Ungerechtigkeit; der Verderbteste ist unter den Sündern der Beste. Schreckliche Verblendung, unglaubliche Täuschung! aber weil sie in Finsterniß wandeln, so sind ihre Augen gehalten, und sie erkennen die Schmach ihres Wandels nicht. Jetzt scheinet das helle Licht des Evangeliums in das einst verfinsterte Herz, im Lichte der Wahrheit erkennen die Sünder ihre Sünde als einen Greuel, nun fühlen sie Scham, nun Reue. Wenn der ruchlose Sünder sich zu schämen anfängt, so hat seine Erleuchtung begonnen, so ist der erste Schritt zur Besserung geschehen. Wie freute sich Saulus einst und wie war es sein Ruhm, Christum und die Christen zu verfolgen! nach seiner Bekehrung gedenkt er mit tiefer Beugung und aufrichtiger Beschämung an die Größe seiner vormaligen Verirrung und Verblendung. Was einst euer Ruhm war, und jetzt Gegenstand einer schamvollen Reue ist, derselben Ende ist der Tod (v. 21.). Der Tod, alles mögliche Elend nach Leib und Seele, in diesem und in jenem Leben, Unfriede und Unruhe, Unseligkeit und Verdammniß, das ist die Frucht des Sündendienstes, das ist der endliche Ausgang, den es mit dem Sünder nimmt. Vielleicht bleibt die Sündenstrafe lange aus, ganz bleibt sie nicht aus, vielleicht zeigt sie sich in diesem Leben nicht, es giebt noch ein Jenseits, wo wir vor Christi Richterstuhl erscheinen müssen, der Jeglichem giebt nach seinen Werken, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die Böses thun, und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit. In diesem traurigen Ausgange der Sünde liegt für jeden Unbekehrten ein kräftiger

Antrieb zur Heiligung, denn selig werden will Jeder, Seligkeit aber ist ohne Heiligkeit nicht möglich, und zu dieser gelangt man auf dem Wege fortschreitender Heiligung.

So zurückschreckend von der Sünde ihre traurigen Früchte sind, so einladend zur Heiligung sind die überaus beseligenden Folgen, mit welchen Gott denen lohnt, die dieser ernstlich nachjagen. Nun ihr von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden seid (v. 22.), habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben; auf die Bekehrung zu Christo folgt zunächst fortschreitende Heiligung, das Herz wird immer reiner, der Wille richtet sich immer mehr nur auf das Gute, böse Gedanken steigen seltener auf und werden leichter unterdrückt; und das Ende der treu fortgesetzten Heiligung ist das ewige Leben, dem Anfange nach schon hier, in der Vollendung jenseits; das geheiligte Herz hat einen seligen Vorschmack himmlischer Seligkeit, und wenn es einst aus der Zeitlichkeit geht, so wird es zum Vollgenuß der Fülle von Seligkeit gelangen, die Christus den Seinen giebt, die im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist. Nochmals bekräftigt der Apostel, was er so eben von den verschiedenen Folgen des bekehrten und unbekehrten Zustandes gesagt hat, mit den Worten (v. 23.): Der Tod ist der Sünden Sold, die Sünde verheißt ihren Knechten Glück und Wohlergehen zum Lohne, aber sie ist eine Lügnerin und betrügt um den verheißnen Lohn, statt dessen sie über ihre Knechte nur Tod, zeitliches und ewiges Unheil und Verderben bringt; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben, erworben und verdient kann sie nicht werden, die zukünftige Seligkeit, aber sie ist ein Gnadengeschenk, das Gott ertheilt, doch ist es an eine gewisse Ordnung geknüpft, in die wir uns fügen müssen, und das ist die Heiligung; heilig muß werden, wer Seligkeit erlangen will, aber die vollendete Heiligkeit würde noch kein Verdienst vor Gott, keinen Anspruch auf Seligkeit begründen, denn wenn wir auch Alles thun, was uns befohlen ist, so sind wir doch nur unnütze Knechte, keines besondern Lohnes werth, noch weniger ihn zu fordern berechtigt, denn wir haben immer nur gethan, was wir zu thun schuldig sind. Fügen wir uns aber in die von Gott festgesetzte Ordnung, daß wir heilig werden, so werden wir die Gnadengabe Gottes auch erlangen in Christo Jesu, unserm Herrn, in der Gemeinschaft mit ihm, in welcher wir Antheil bekommen an Allem, was Gott denen giebt, die an Jesum Christum glauben, und in welcher Gemeinschaft wir allein heilig werden können, indem der zur Rechten Gottes thronende Erlöser die Kräfte zur Heiligung giebt denen, welche sich ihm hingeben. Erkennen und verehren wir nun in Christo Jesu unsern Herrn, so wollen wir ihm auch den gebührenden Gehorsam beweisen, daß wir heilig werden, da er gesagt hat: Ich bin heilig, und ihr sollt auch heilig sein. Wer in der Heiligung wächst und ausharrt, darf, auf des Herrn Verheißung gestützt, sich getrösten, daß

auch ihm die Krone des Lebens werde gegeben werden (2 Tim. 4, 7. 8.). Amen.

Luther. Zu v. 19. Auch die Vernunft lehret also, daß ihr ja müsset dem gemäß leben, dem ihr euch ergeben habt; wie ein Jeglicher schuldig ist, dem gehorsam zu sein, dem er sich unterthan macht, und in seinen Dienst begiebt. Nun habt ihr als Christen einen andern Dienst, denn zuvor, da ihr unter der Sünden Herrschaft waret, jetzt seid ihr aus demselben Gehorsam und Banden der Sünde los worden, durch die Gnade, und habt euch nun Gott ergeben zu Dienst und Gehorsam, darum müsset ihr ja auch anders leben, als zuvor; ihr seid schuldig, Gott und der Gerechtigkeit mit Leib und Leben zu dienen; wer zuvor bös gewesen ist, und gelebt hat wider Gottes Willen und sein Gewissen, der werde nun fromm, und diene Gott mit gutem Gewissen (Eph. 4, 28). Wo ihr zuvor gerne gesehen, gehöret, geredet habt, was schandbar und unzüchtig ist, oder darnach gegangen und gestanden, und mit dem Leib der Unzucht gedienet, da sollen nun alle Glieder, und des ganzen Leibes Thun und Lassen der Gerechtigkeit dienen.

Zu v. 20. Wer der Sünden dient, der ist frei von der Gerechtigkeit, d. h. er bleibt unter der Sünde gefangen, und kann nicht zur Gerechtigkeit kommen, noch gerechte Werke thun.

Zu v. 21. Da ihr frei waret von der Gerechtigkeit, und thatet nichts, denn wozu euch die Sünde trieb und reizte, da hattet ihr zwo köstliche Früchte oder Nutzung, ihr verdientet euch nämlich nichts, als Schande und Tod. Das sind die zwei harte Ruthen auf den Sündendienst; die eine heißt sich schämen, daß der Mensch, beide, vor Gott und der Welt muß seine Schande bekennen; die andre ist der ewige Tod und das höllische Feuer.

Zu v. 23. Gottes Gabe (Gnade) ist das ewige Leben; hier brauchet er das Wort: Sold, nicht; denn er zuvor gelehret, daß wir das ewige Leben nicht um unserer Werke, als einen verdienten Lohn, sondern aus lauter Gnaden, um Christi willen erlangen.

I. Daß man die Tugend dem Laster schon aus Klugheit vorziehen müsse;

diesen Satz beweist der Apostel mit drei Gründen:

1. Wenn man beide (Tugend und Laster) als Zustände betrachtet, so leuchtet jener Satz daraus ein,
   a) daß das Laster Gesetzlosigkeit, die Tugend Ordnung ist, — b) daß das Laster Sclaverei, die Tugend Freiheit ist.
2. Wenn man einen Blick auf die Früchte beider wirft,
   a) so müssen wir uns bei dem Laster vor uns selber schämen, während uns die Früchte der Tugend mit edler Zufriedenheit erfüllen, — b) so bringen die Früchte des Lasters uns auch bei Andern Schande, die der Tugend hingegen begleitet die Achtung und der Beifall unserer Mitmenschen.
3. Wenn wir auf die Folgen und den Ausgang beider achten,
   a) so endigt das Laster unabänderlich mit Jammer, und die Tugend mit Segen; — b) jenes mit unabsehlichem Elend, und diese mit einer Seligkeit, die alle Erwartung übertrifft. Reinhard.

II. Das Ende der Sünder und der Gottseligen.

1. Der Sünden Sold ist der Tod;
2. Das Ende der Gottseligen ist das ewige Leben. Couard.

III. Ueber den Weg der Sünde und über den Weg Gottes.

1. Der Weg der Sünde ist
   a) im Anfange lieblich und schön, — b) leitet dann auf öde Wüsten und ist finstere Wildnisse, wo Angst und Schrecken das Herz ergreifen, — c) mit dem innern Elend paart sich ein äußerer Jammer, — d) und endlich ist der Tod der Sünden Sold.
2. Der Weg der Nachfolge Jesu ist
   a) anfangs steil und mühvoll, — b) aber er lohnt mit innerer Ruhe, — c) und führt zu mancher irdischen Freude, — d) und das Ende ist das ewige Leben. Schultz.

IV. Vergleichende Betrachtung der Früchte der Sünde und der Früchte der Tugend.

1. Knechtschaft ist die Frucht der Sünde, Freiheit die Frucht der Tugend.
2. Scham ist die Frucht der Sünde, Zufriedenheit die Frucht der Tugend.
3. Ewiges Verderben ist die Frucht der Sünde, ewige Seligkeit die Frucht der Tugend. G. d. chr. G.

V. Wir sollen im Dienste Gottes und der Gerechtigkeit nicht weniger gehorsam sein als vorher im Dienst der Sünde.

1. Die Ermahnung ist zu erwägen, und dann
2. die Beweggründe, womit der Apostel sie unterstützt. Pr. f. A.

VI. Wie heilsam dem gebesserten Christen ein öfterer Rückblick auf seine vorigen Verirrungen sei.

1. Er erfüllt ihn mit Abscheu vor dem Bösen;
2. erhält ihn in beständiger Wachsamkeit;
3. spornt seinen Eifer zu Werken der Gerechtigkeit;
4. giebt ihm ein frommes Vertrauen;
5. und hält sein Herz dem Himmel offen. Schmaltz.

VII. Vergleichung des Dienstes der Sünde und des Dienstes der Gerechtigkeit.

1. In Ansehung der Regel, des Herrn, des Willens, dem beide dienen;
   a) der Sündendienst ist ein regelloser Sclavendienst, wo wir nie wissen, wie tief wir noch sinken und um die Freiheit gebracht werden; — b) der Dienst der Gerechtigkeit ist ein Dienst der Freiheit, ein fester regelmäßiger Dienst, wo wir uns des Zwecks und der Absicht wohl bewußt sind v. 19. 20.
2. In Ansehung der unmittelbaren Folgen;
   a) der Sündendienst bereitet uns Schande vor unserem Gewissen, vor Gott und der Welt und vielfaches Elend; — b) die Gerechtigkeit führt zur Selbstzufriedenheit, zum Beifall Gottes und zur seligen Belohnung.
3. In Ansehung der ewigen Folgen;
   a) der Sündendienst endet mit Tod, Verdammniß, Ausstoßung; — b) der Gnadenlohn der Gerechtigkeit ist das ewige Leben. (Für Thl. 2. und 3. v. 21—23.)

Oder: Böses und Gutes vergilt sich selbst.

VIII. Daß der Mensch sich immer in einer Abhängigkeit befinde.

1. Der Unwiedergeborne — in der Abhängigkeit von der Sünde,
   a) sowohl in seinem Thun (Unreinigkeit und Ungerechtigkeit v. 19.); — b) als in seinem Ergehen (Tod v. 20. 21.).
2. Der Wiedergeborne, — er achtet sich als ein Knecht Gottes
   a) dies beweiset er in seinem Wandel der Gerechtigkeit v. 19. 22.; —

b) davon erfährt er die segensreichen Folgen in der Gnadengabe des ewigen Lebens v. 23.

IX. Die geistige Knechtschaft und Freiheit des Menschen.

1. Ihr inneres Wesen v. 19.
   a) Die geistige Knechtschaft besteht darin, daß der Mensch von einer fremden Macht, die seiner ursprünglichen Bestimmung widerstreitet, von der Sünde, beherrscht wird; — b) dagegen die geistige Freiheit darin, daß er sich allein nach dem Gesetze seiner gottverwandten Natur, — dem göttlichen Willen, bestimmt.
2. Ihre Aeußerungen.
   a) Die der geistigen Knechtschaft sind solche Thaten, deren man sich vor dem eignen Gewissen, vor andern Menschen, vor Gott schämen muß v. 20. 21.; — b) der die Freiheit hingegen sind wahrhaft gute, Gott wohlgefällige Werke v. 22.
3. Ihre Folgen.
   a) Die Knechtschaft wirkt geistigen Tod und ewige Verdammniß v. 21.; aber — b) die Freiheit bringt das ewige Leben v. 22. 23.

X. Der Knecht der Sünde und der Knecht Gottes.

1. Der Knecht der Sünde.
   a) Seine Werke. — 1) Unreinigkeit; — 2) Ungerechtigkeit v. 19.
   b) Sein Herzenszustand. — 1) Der Gottseligkeit entfremdet; — 2) der Sünde hingegeben v. 20.
   c) Sein Lohn. — 1) Oft schon hier mancherlei Strafe; — 2) jedenfalls dort Verdammniß v. 21.
2. Der Knecht der Gerechtigkeit (Gottes).
   a) Er hat die Sünde abgethan und lebet der Gerechtigkeit v. 22.; — b) er schreitet in der Heiligung immer weiter v. 22.; — c) er erntet das ewige Leben v. 22. 23.

II. Marc. 8, 1—9.

Das Wunder der Speisung der vier Tausend Mann.

(Siehe Wunder S. 401. ꝛc.)

Die evangelische Pericope ist wahrscheinlich mit Rücksicht auf die um diese Zeit fallende Erndte ausgewählt, und daher eigentlich zu behandeln von Seiten der göttlichen Fürsorge für unsere irdischen Bedürfnisse. Die epistolische Pericope zeigt dagegen deutlich, daß die Frucht wahrer Gerechtigkeit das ewige Leben ist, und reiht sich somit sehr zweckmäßig in diese Sonntage ein, die von der Gerechtigkeit der Wiedergebornen handeln. Wie die Saat, so die Erndte; wie der Wandel, so das Ergehen; so in beiden Reichen Gottes, im Reiche der Natur und in dem der Gnade.

I. Das Wunder der Speisung

richtet unsern Blick
1. auf das lernbegierige Volk;
2. auf die in der Noth rathlosen Jünger;
3. auf den mächtig helfenden Herrn. **Couard.**

II. Woher nehmen wir Brot?

1. Wie haben wir uns gegen die zu verhalten, welche diese Klage vor uns laut werden lassen?
   a) Mit Geduld und Nachsicht, wenn diese Klage aus wirklicher Noth und Verlegenheit entspringt; — b) mit Ernst, wenn diese Klage aus sündlicher Gesinnung entspringt.

2. Wodurch können wir uns selbst vor dieser Klage bewahren?
   a) durch weise Sparsamkeit; — b) durch Verringerung der Bedürfnisse des Lebens; — c) durch gewissenhafte Treue und Thätigkeit im Beruf; — d) durch festes Vertrauen auf Gott. Schulz.

III. Von der geistlichen Ernährung der Menschheit.

1. Wir alle bedürfen der geistlichen Nahrung v. 1.
2. Christus giebt sie uns v. 2. 3.
3. Er giebt sie uns jedoch in heiliger Ordnung v. 4—7.
4. Denen aber, die darin sich fügen, in reichster Fülle v. 8. 9.
   J. F. Bachmann.

IV. Wie der Herr sich der Seinen in der Noth annimmt.

Wir sehen, indem wir dies erwägen

1. auf die Noth v. 1—3.;
   a) sie ist unleugbar vorhanden und keine eingebildete; — b) sie trifft uns oft gerade deshalb, weil wir dem Herrn folgen.
2. Auf den Helfer;
   a) er kennt die Noth und will helfen v. 2.; — b) er ist mächtig zu helfen, an Mitteln fehlt's ihm nicht v. 4—7.
3. Auf die Hülfe;
   a) sie ist geknüpft an die Bedingung des Gehorsams unsrerseits v. 6.; — b) sie besteht in überschwenglichem Segen v. 8. 9.

V. Wer zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachtet, dem läßt der Herr auch den leiblichen Segen nicht fehlen.

Der Text weist uns hin

1. auf unsere vornehmste Sorge v. 1. 2. Suche Christum, höre sein Wort!
2. auf unsere leiblichen Bedürfnisse v. 3—5.;
3. auf die Hülfe des Herrn v. 6—9.

VI. Die Speisung der Viertausend, ein Bild von der fortwährenden Fürsorge des Vaters für unser leibliches, des Sohnes für unser geistliches Leben.

1. Das Herz, welches Vater und Sohn gegen uns haben.
   a) Sie wissen, was wir leiblich und geistlich bedürfen v. 1.; — b) es jammert sie unser v. 2. 3.
2. Die Macht, welche sie an uns verherrlichen.
   a) Sie versorgen, helfen, trösten mit Wenigem v. 4—7.; — b) sie sättigen Alle zur vollen Genüge v. 8. 9.

Am 8. Sonntage nach Trinitatis.

(Matth. 7, 15—23. Röm. 8, 12—17.)

Das Evangelium von den falschen Propheten warnt vor aller Täuschung bei der wichtigen Angelegenheit unseres Seligwerdens, sowohl vor der Täuschung, die von falschen Lehrern ausgeht, wie auch vor aller Selbsttäuschung mit dem Schein eines gottseligen Wesens, eines äußerlichen Bekenntnisses zu Christo, und einer scheinbar eifrigen Wirksamkeit für ihn; dann zeigt es auch, worauf es beim Seligwerden ankomme, nämlich auf ungeheuchelten Gehorsam gegen den Willen Gottes, und endlich lehrt es, wie jeder an seinen Früchten erkannt und nach seiner wahren Beschaffenheit behandelt werden wird. Die Epistel lehrt die zwiefache Gesinnung, die fleischliche, wo man nur Herr! Herr! sagt, und die geistliche, wo man Gottes Willen thut, besonders nach ihren Folgen kennen, und redet von den Kennzeichen der Kindschaft gegen

Gott oder von den Merkmalen eines wahren Christenthums. Während das Evangelium auf die Ausschließung heuchlerischer Schein- und Namen-Christen vom Himmelreich hinweist, redet die Epistel von dem herrlichen Erbe wahrer Gotteskinder, so daß eine mehrfache Beziehung beider auf einander unverkennbar ist. Da offenbar in der Epistel alles auf den Geist Gottes bezogen wird, der die geistliche, echt christliche Gesinnung in uns hervorbringt, und dessen Besitz uns unsre Kindschaft verbürgt, so sind die Wirkungen des Geistes Gottes im Herzen des Gläubigen der Hauptgedanke der Epistel, und ihre Verbindung mit den Episteln der beiden vorigen Sonntage scheint darin zu liegen, daß jene die Verbindlichkeit und Verpflichtung zur Heiligung vorhielten, diese aber weist die Kraft nach, durch welche wir heilig werden sollen, thut also die Möglichkeit dar, der an uns gerichteten Folgerung wirklich nachzukommen.

I. Röm. 8, 12—17.

Im siebenten Capitel hat der Apostel den unseligen-Zustand des Unwiedergebornen geschildert, der zwar aus dem heiligen und an sich gutem Gesetze was recht und gut ist, erkennt, der aber, unter der Herrschaft seiner ungöttlichen Lüste und Leidenschaften stehend, in dem Kampfe gegen dieselben unterliegt, weil ihm die Kraft fehlt, seine dem göttlichen Gesetze widerstrebenden Begierden zu besiegen, welche Kraft ihm das nur befehlende Herz nicht verleiht. Nach der Schilderung dieses Kampfes und des höchst beklagenswerthen Zustandes des bloß Gesetzlichen, der die Kraft der Gnade Gottes, welche in der durch Christum gestifteten Erlösung wirksam ist, noch nicht erfahren hat, geht Paulus im achten Capitel auf den Zustand derer über, die im Glauben an Christum der Vergebung ihrer Sünden gewiß geworden sind, und zeigt, wie sie vermittelst des in ihnen wohnenden Geistes Gottes geistlich gesinnt sind, Kraft zur Besiegung ihrer Sünde und zum Gehorsam gegen das göttliche Gesetz besitzen, und sich daher eines höchst seligen Zustandes schon jetzt erfreuen und voll Hoffnung sind auf eine noch größere Herrlichkeit. Da der Apostel die Verbindlichkeit der Gläubigen zur Heiligung im sechsten Capitel schon erwiesen hat, so zeigt er nun, daß die Christen auch wirklich heilig werden können, wozu sie in der Gnade der Erlösung und im Besitz des ihnen verliehenen heil. Geistes die Möglichkeit und Kraft finden.

Die Wirkungen des in den Gläubigen wohnenden Geistes Gottes.

Der in den Gläubigen wohnende Geist Gottes giebt ihnen

1. Kraft zur Heiligung v. 12. 13.,
2. versichert er sie ihrer Kindschaft gegen Gott v. 14—17.

1. Die erste Wirkung des in den Gläubigen wohnenden Geistes Gottes ist, daß er ihnen Kraft zur Heiligung giebt, das will der Apo-

stel mit den Worten sagen (v. 12.): So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner nicht dem Fleische, daß wir nach dem Fleische leben, vielmehr sollen wir durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten. Wir sind nicht mehr Schuldner dem Fleisch, d. h. wir sind nicht mehr verbunden, den ungöttlichen Trieben und bösen Lüsten unseres natürlichen, unwiedergebornen Herzens zu folgen; wir stehen nicht mehr wie einst unter ihrer schändlichen und schädlichen Herrschaft, wir sind vielmehr Schuldner dem Geiste, sind verpflichtet, den Regungen des Geistes Gottes, der in unserm Geist Wohnung gemacht hat, zu folgen; von ihm uns regieren zu lassen, ist uns Christen eine heilige Obliegenheit. Von der größten Wichtigkeit ist in der Beweisführung des Apostels das Wörtchen: Nun, welches auf einen früheren und den jetzigen Zustand der Christen hinweist, und auf eine mit ihnen vorgegangene Veränderung. Einst waren wir Knechte der Sünde, nun sind wir zum Glauben an Jesum Christum gekommen, nun stehen wir mit ihm in Gemeinschaft, nun gehen uns die Früchte seines Todes etwas an, nun haben wir an ihm die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nun ist nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind (v. 1.), nun sind wir freigesprochen von Schuld und Strafe der Sünde; nun, weil wir im Glauben Christo uns hingegeben haben, sind wir gerecht vor Gott, besitzen wir seinen Beifall; nun, nach der von Christo gestifteten Erlösung, soll die Gerechtigkeit, welche das Gesetz von uns fordert, in uns erfüllt werden, und wir, lieben Brüder, sind nun nicht mehr Schuldner dem Fleische, daß wir nach dem Fleische leben, wir sollen und können uns der Heiligung befleißigen, sollen und können heilig werden, denn wir sind nicht mehr fleischlich, sondern geistlich, so anders Gottes Geist in uns wohnet (v. 9.).

Der Apostel leitet offenbar alle Kraft zur Heiligung vom Besitz des Geistes Gottes her, und der Besitz des Geistes Gottes gründet sich auf den Glauben an die durch Christum gestiftete Erlösung, auf die Glaubensgemeinschaft mit dem Erlöser, der uns von Gott zur Gerechtigkeit und Heiligung gemacht ist. Rechtfertigung des Sünders vor Gott, Begnadigung desselben, daß er im Glauben die von Christo erworbene Vergebung der Sünden ergreift, das ist der wahre Grund der Heiligung, das ist der Quell, woraus sie herfließen muß und unfehlbar auch herfließt. Der verlorne Sohn findet am Vaterherzen Vergebung, und diese von ihm erfahrne, erlebte, genossene Liebe wirkt mit mächtiger Kraft auf sein Herz, die Vaterliebe entzündet seine dankbare Gegenliebe, und in dieser liegt nun die Kraft zum neuen Gehorsam, zur Besiegung der Sünde, zur Ausrottung des Bösen aus seinem Herzen. Mit seinen Sünden, Unarten, Fehlern, Thorheiten kommt er zum Vater, sucht und findet Verzeihung, alle Schuld wird vergeben, alle wohlverdiente Strafe erlassen, nun erst geht es an das Werk der Besserung. In

jeder Familie geht es also, daß die bußfertigen Kinder, voll Vertrauen zur elterlichen Liebe, Verzeihung suchen, finden, und dann mit Ernst ihre sittliche Besserung beginnen. Gott schenkt den Gläubigen die von ihnen gesuchte Sündenvergebung, und eben damit senkt er neue Lebenskräfte in ihr Herz und stärkt sie zum Glauben. Die Kraft zur Heiligung liegt in unserer Liebe zu Gott, unsere Liebe zu Gott entspringt aus seiner Gnade gegen uns; seine Gnade, im Glauben ergriffen, macht uns stark, wenn wir auch für uns schwach sind. Den Geist empfangen wir durch die Predigt vom Glauben (Gal. 3, 25.); wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Röm. 8, 9.), wer aber Christi Geist hat, ist nicht mehr ein Schuldner dem Fleische, daß er nach dem Fleische leben müßte.

Wir, sagt der Apostel, die wir glauben an den Herrn Jesum Christum und Christi Geist besitzen, wir müssen dem Fleische nicht folgen; auch der Gläubige hat noch Fleisch an sich, sein Herz ist noch nicht rein, die Sünde klebt ihm noch an, die ungöttlichen Triebe und Lüste regen sich noch in ihm, es fehlt nicht an Versuchungen, Reizungen und Lockungen zur Sünde, aber er ist kein Schuldner dem Fleische; des Fleisches Herrschaft ist gebrochen, ein anderer Geist regiert ihn, ein mächtigerer Geist, der Geist Christi. Gleichwie bei dem Kranken, der sich in der Genesung befindet, sehr leicht ein Rückfall möglich ist, so sucht bei dem Wiedergebornen das Fleisch die verlorne Herrschaft wieder zu erringen, aber durch Christi Geist, den er in sich wirken läßt, dessen Wirkungen er durch Gebet und Wachsamkeit erfleht und verstärkt, bleibt der Gläubige Sieger über die Sünde. Weiß er doch, wie gefährlich ein Rückfall ist, wo ihr nach dem Fleisch lebet, werdet ihr sterben müssen, sagt der Apostel (v. 13.), dringet ihn doch die Liebe Christi, und so überwindet er, und bleibt Sieger im Kampfe.

Wenn es eine unleugbare Wahrheit ist, daß Weltkinder ihre Lüste und Leidenschaften besiegen, um einer andern Lust und Leidenschaft willen, die noch mächtiger ist, als die besiegten, wenn sich diese Thatsache an den Stolzen, Ehrsüchtigen, Geizigen, Wollüstigen immer wieder bestätigt, sollte die Kraft der Liebe Christi und die Macht der Gnade Gottes nicht noch wirksamer sein zu gründlicher Heiligung? wenn schon des Menschen eigner Geist vieles in der Selbstbesiegung vermag, was sollte nicht Gottes Geist in denen vermögen, in welchen er durch den Glauben Wohnung gemacht hat? So gewiß, wer nach dem Fleische lebt, sterben muß, sich den geistlichen und ewigen Tod zuzieht, so gewiß werdet ihr leben, sagt der Apostel, wenn ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet (v. 13.). Des Fleisches Geschäfte sind alle jene Regungen und Begierden, die aus dem Grunde des ungebesserten Herzens emporsteigen, da sie getödtet werden sollen, so müssen sie wohl ein Leben haben, und das ist das Leben der Sünde; nur ein mächtigeres Leben ist im Stande, das andre zu tödten; durch

den Geist Gottes müssen des Fleisches Geschäfte ertödtet werden, d. h. es soll der in uns wirkenden Gnade Gottes gelingen, das Leben der Sünde, welches eigentlich ein Tod ist, zu tödten, und wenn das geschieht, so werden wir leben, so wird das geistliche Leben wachsen, so werden wir als herrlichen Gnadenlohn das ewige Leben davontragen. Daß sich des Fleisches Geschäfte noch regen, daß böse Gedanken in uns aufsteigen, daß wir auf mancherlei Weise versucht werden, ist nur ein lautes Zeugniß, wie wir noch nicht heilig sind; je treuer wir aber in diesem Kampfe sind, je ungesäumter wir jede nur eben erst aufkeimende böse Lust ausrotten, und jeden Funken auslöschen, aus dem ein großes Feuer sich entwickeln könnte, desto leichter und häufiger werden die Siege, desto mehr wächst die Heiligung, und wir werden Christo immer ähnlicher, der uns sein Vorbild zur Nachahmung gelassen hat.

Ist es uns nun in Wahrheit um Heiligung zu thun, wünschen wir diese Kämpfe siegreich zu kämpfen, so müssen wir zuerst und vor allen Dingen des Geistes Gottes theilhaftig sein, da Gott es ist, der durch seinen Geist beides in uns wirkt, das Wollen und das Vollbringen des Guten, da er es ist, der das gute Werk in uns anfängt und es auch vollendet. Den Geist empfangen wir durch rechtschaffenen Glauben an Jesum Christum, denn wer als Rebe am Weinstock sitzt, hat auch Theil am Safte des Weinstocks, an den göttlichen Lebenskräften, die vom erhöheten Heiland ausgehen; wer mit Christo dem Haupte als lebendiges Glied verbunden ist, empfängt auch von ihm alles, was zum Leben und göttlichen Wandel dient (2 Petr. 1, 2.).

2. Die andere Wirkung des Geistes Gottes in den Herzen der Gläubigen ist die, daß er sie ihrer Kindschaft gegen Gott versichert. Die heil. Schrift pflegt nicht, wie man sonst wohl thut, jeden Menschen, darum weil er Gottes Geschöpf ist, ein Kind Gottes zu nennen; sie bezeichnet mit diesem Ausdruck, und mit dem der Kindschaft ein ganz besonderes Verhältniß zu Gott, in welchem wir von Natur nicht stehen, in das wir aber durch Jesum Christum eintreten sollen, der allen, die an ihn glauben, Macht giebt, das selige Recht und Vorrecht, Gottes Kinder zu werden. Gott ist ein Geist und ist die Liebe, Gottes Kinder müssen ihrem Vater ähnlich sein, von seinem Geiste besitzen, daher sagt der Apostel: Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder (v. 14.), ohne diesen heiligen Geist zu besitzen, ist man kein Kind Gottes.

Ob wir Kinder Gottes sind, das sollen wir prüfend erforschen und müssen es wissen; ob es Andere sind, darüber haben wir nicht zu richten. Der Apostel giebt uns als Kennzeichen der Kindschaft an, daß Gottes Kinder von seinem Geiste getrieben, regiert werden. Wenn es nicht der heilige Geist Gottes, der Geist der Liebe es nicht ist, der uns treibt, der die innige, geheime, verborgene Triebfeder unserer Handlungen ist, so sind wir nicht Gottes Kinder. Ist es Ruhmsucht, Eitel-

keit, Eigenliebe oder sonst irgend eine selbstsüchtige Leidenschaft, die der Quell unseres Wünschens, Wollens, Wirkens, Thuns und Lassens ist, so sind wir noch nicht Gottes liebe Kinder, nicht sein Geist treibt uns dann, welches auch der Geist Christi ist, sondern der eigne Geist, der, ohne vom Geist Gottes erneuert zu sein, im Zustande eines tiefen Verderbens ist. Das Kennzeichen der Gotteskinder ist ganz einfach und bestimmt, die Prüfung sei unpartheiisch, dann werden wir mit großer Gewißheit erfahren, ob wir zur Familie der Kinder Gottes gehören, ob wir wiedergeboren sind und erneuert vom heil. Geiste. Der Apostel erinnert die Christen (v. 15.) an den Geist, den sie empfangen haben, und daß dieser Geist sie Abba, d. h. lieber Vater, rufen lehrt, soll sie von ihrer Kindschaft gegen Gott überzeugen, soll ihnen eine selige Gewißheit geben, daß sie in diesem beglückenden Verhältniß zu Gott stehen. Ohne den heiligen Geist kann man Jesum nicht seinen Herrn nennen (1 Kor. 12, 2.) und ohne denselben Geist kann man Gott nicht: Lieber Vater, nennen.

Der Apostel fragt nicht, ob die Christen den kindlichen Geist empfangen haben, er setzt es nicht als ungewiß, er nimmt es als eine bekannte Sache und als eine Voraussetzung an, die sich von selbst versteht, daß sie den kindlichen Geist besitzen, der sie zu Gottes Kindern macht. Vormals, in eurem unbekehrten Zustande, da hattet ihr einen knechtlichen Geist; der Gedanke an Gott erschreckte euch, denn wenn ihr des Heiligen gedachtet, konntet ihr euch eure Sünde nicht verhehlen; wenn ihr des Gerechten gedachtet, so fühltet ihr eure Strafwürdigkeit; nun aber, mit Gott versöhnt, seiner Gnade gewiß, durch Christum vom Fluche erlöst, nun habt ihr einen kindlichen Geist empfangen, daß ihr euch nicht abermal fürchten müßt, indem ihr vielmehr vertrauensvoll rufet: Abba, lieber Vater! Der Geist der Kindschaft ist der Geist des Vertrauens und der Liebe, wer diesen Geist empfangen hat, ist ein Kind Gottes geworden. Der Geist der Kindschaft zeigt sich als Vertrauen zu Gottes Vaterliebe; das Kind Gottes fürchtet sich vor Leiden nicht, unter des Vaters Leitung müssen sie zu seinem Besten dienen; getrost wandelt es seinen Lebensweg, der Vater des Herrn Jesu Christi und sein Vater führet es sicher auf rechter Straße; der kindliche Geist gehorcht freudig, tritt betend vor den Gnadenthron, sucht zuversichtlich Gottes Hülfe, ist allewege in des Vaters Willen ergeben; der kindliche Geist des Christen beugt sich bußfertig vor dem barmherzigen Vater und sucht gläubig Vergebung seiner Sünden, und fürchtet sich nicht, denn der liebe himmlische Vater ist ihm gnädig in Christo Jesu. Wer diesen Geist nicht hat, diese Empfindungen nicht kennt, solche Erfahrungen nie machte, der muß billig an seiner Kindschaft zweifeln; wo aber Gottes Geist in einem Herzen wohnet, da wird dasselbe seiner Kindschaft unzweifelhaft gewiß und fest versichert, denn derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes

Kinder sind (v. 16.). Dem Sinne des Apostels noch gemäßer, als diese Uebersetzung des Gedankens ist, würde man sagen müssen: Derselbige Geist bezeugt es mit unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Der Apostel führt also ein zwiefaches Zeugniß an, das den Gläubigen von seiner Kindschaft gewiß macht, das eine ist das des eigenen Geistes, das andre ist das des Geistes Gottes.

Wenn wir in der heil. Schrift die Kennzeichen und Merkmale der Kinder Gottes angegeben finden, wenn sie uns da nach Gesinnung und Wandel vorgestellt werden und nach allen Eigenthümlichkeiten, wodurch sie sich von den Kindern der Welt unterscheiden, wenn wir uns dann selbst mit diesem Bilde vergleichen und sehen, daß jene Kennzeichen an uns sich finden: so giebt unser Geist durch eine ganz richtige und natürliche Schlußfolge unserm Geiste Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind. Anders verhält es sich mit dem Zeugniß, welches der heilige Geist uns ablegt von unserer Knechtschaft; nicht auf Vergleichung, nicht auf Schlußfolge gründet es sich, sondern auf unmittelbare Erfahrung und Empfindung; daß wir Gott von ganzem Herzen vertrauen, daß wir in Jesu unsern Heiland verehren, daß wir Geduld in Trübsalen, Trost in schmerzlichen Leiden, Hoffnung in trüber Gegenwart schmecken, daß sind Wirkungen des Geistes Gottes in unserm Herzen, wodurch er uns von unsrer Kindschaft gewiß macht; dieser Geist lehrt uns recht beten, vertritt uns, wenn wir nicht wissen, was wir beten sollen, mit unaussprechlichem Seufzen, erfüllt uns mit Friede und Freude, er erleuchtet, tröstet, heiligt und erhält uns in der Gemeinschaft Christi und aller Gläubigen, und diese innern Erfahrungen, die noch viel gewisser sind, als alle Erfahrungen der sinnlichen Wahrnehmungen, lassen in dem Gläubigen keinen Zweifel übrig, daß er ein Kind Gottes ist.

An das selige und über allen Zweifel gewisse Bewußtsein des Christen, daß er ein Kind Gottes ist, knüpft der heilige Apostel noch eine Folgerung, die sich aus dem Verhältnisse der Kindschaft nothwendig ergiebt. Er sagt (v. 17.): Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Gleichwie Kinder die Erben sind ihrer leiblichen Eltern, so sind, o selige Hoffnung und Gewißheit! Gottes Kinder auch Gottes Erben; ihr himmlischer Vater hat ihnen ein Erbe bereitet und aufgehoben (1 Petr. 1, 3—12.); wenn sie sterben, und aus der Zeitlichkeit in das himmlische Wesen versetzt werden, dann treten sie den Besitz des ihnen droben aufbewahrten Erbes an, dann empfangen sie die Krone der Ehren und der Gerechtigkeit, dann Antheil an der Herrlichkeit Christi, die er für sie erbeten hat (Joh. 17, 24.), denn sie sollen Miterben Christi sein; mit dem erhöheten und zur Rechten Gottes sitzenden Herrn und Erlöser wird die ganze Familie der Kin-

der Gottes, die ihm in zahlloser Menge geboren ist, wie der Thau aus der Morgenröthe, in ewiger Seligkeit und großer Herrlichkeit sich freuen. Aber es ist eine Ordnung, die Gott festgesetzt hat, und in welcher allein man zum Genusse dieses himmlischen Erbes gelangen kann, und das ist die Ordnung, daß wir mit Christo leiden müssen, um mit ihm zur Herrlichkeit erhoben zu werden. Durch Gethsemane und über Golgatha ging des Herrn Weg zum Throne Gottes, er erniedrigte sich bis zum Tode am Kreuz, darnach ist ihm gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und er ist erhöht worden zum Herrn und Haupt der Gemeinde über alles (Phil 2, 6—11. Hebr. 12, 1—3. Eph. 4, 9. 10.), auch unser Weg geht oft durch finstere Thäler der Trübsal, das darf uns nicht stören noch irre machen in der trostreichen Ueberzeugung von unserer Kindschaft und von der väterlichen Liebe unseres Gottes und Vaters; er führt uns dann die Wege zur Herrlichkeit, so wir nur mit Christo unschuldig, willig und geduldig leiden, darum sollen wir unser Vertrauen und unsere Hoffnung nicht wegwerfen, sondern der Trübsale sogar uns rühmen (Röm. 5, 3. Hebr. 12, 5—11.). Amen.

Luther. Diese Epistel ist abermal eine Vermahnung zu christlichem Leben und Werken. — Zu v. 12. Weil wir von der Verdammniß, so wir zuvor mit unsrer Sünde verdienet, erlöset sind durch Christum, und nun das Leben haben durch den Geist Christi, so in uns wohnet, hat er vor diesen Worten gesagt, so sind wir nun auch schuldig dem nachzuleben; daher, spricht er, seid ihr Schuldner, d. h. es fordert solches von euch euer Beruf, Stand und Wesen, dazu ihr kommen seid, weil ihr seid Christen worden, und nun den heil. Geist habet, daß ihr auch also lebet, wie euch der Geist weiset und lehret, und stehet nicht in eurer freien Willkühr, solches zu thun oder zu lassen.

Zu v. 13. Es reimet sich gar nicht, will er sagen, weil ihr einmal vom ewigen Tode errettet und befreit seid, daß ihr wollet hinführo eurem Fleisch nach leben, denn wo ihr das thut, so dürfet ihr nicht denken, daß ihr werdet das Leben behalten, sondern seid des Todes und verdammet zur Höllen. — Des Fleisches Geschäfte sind allerlei Anfechtung und Lüste, wider Gottes Gebote, so sich in der Natur regen, und reizen zu Sünden, als da sind: Gedanke des Unglaubens und Mißtrauens, fleischliche Sicherheit und Vermessenheit, kalt und träge sein zu Gottes Wort und Gebet, Ungeduld und Murren im Leiden, Zorn, Rachgier, Neid und Haß wider den Nächsten, Sorge des Geizes, Unzucht ꝛc. Solche Neigungen sollen getödtet werden. Dies Tödten der Sünde geschieht also, daß der Mensch sich erinnere des Worts Gottes, und durch den Glauben der Vergebung der Sünden dawider stärke, und also ihr widerstehe, daß er nicht darein willige, noch sie ins Werk kommen lasse.

Zu v. 14. Vom Geist Gottes getrieben werden heißt ein solch Herz kriegen, das da Gottes Wort gerne hört, und an Christum glau-

bet, daß er in ihm habe Gnade und Vergebung der Sünden, und solchen Glauben bekennet und beweiset vor der Welt, suchet vor allen Dingen Gottes Ehre, daß er ohn Aergerniß lebe, und andern Leuten diene, gehorsam, geduldig, züchtig, keusch, milde, gütig ꝛc. Und ob er schon übereilet ist und gestrauchelt hat, doch bald wieder aufstehet durch die Buße, und aufhört zu sündigen. Denn solches alles lehret und weiset ihm der heil. Geist, so er das Wort höret und annimmt, und nicht selbst muthwillig dem Geist widerstrebet.

Zu v. 15. Das ist ein trefflicher, tröstlicher Text, und billig mit güldenen Buchstaben zu schreiben. St. Paulus hält hier gegen einander die zweierlei Werke, so aus der zweierlei Predigt oder Lehre kommt, nämlich des Gesetzes und des Evangeliums, welche auch den Unterschied machen zwischen den Christen, und allen andern, so ohne Glauben und Erkenntniß Christi sind. Denn welche nicht mehr denn Gesetze haben und wissen, die können nimmermehr dazu kommen, daß sie rechte herzliche Zuversicht und Trost zu Gott möchten haben; denn wenn ihnen das Gesetz mit seinem rechten Glanz unter die Augen schlägt, da sie sehen, was es von ihnen fordert, und wie weit sie noch sind von der Erfüllung desselben: so ist da nichts denn eitel Schrecken, Scheuen und Fliehen vor Gott. Wiederum aber, wo ein Herz die Predigt des Evangeliums fasset, welches da sagt, daß uns ohne unser Verdienst und Würdigkeit Gott die Sünde vergiebt um Christi willen, so wir an ihn glauben und da kriegt es Trost und Zuversicht zu Gott, und rufet in solchem Glauben Gott von Herzen an.

Zu v. 16. Daß wir Gottes Kinder sind, und uns gewißlich dafür halten mögen, das haben wir nicht von uns selbst, noch aus dem Gesetz; sondern es ist des heil. Geistes Zeugniß, der wider das Gesetz und das Fühlen unserer Unwürdigkeit solches zeuget in unserer Schwachheit, und uns des gewiß macht. Solch Zeugniß geht also zu, daß wir die Kraft des heil. Geistes, so er durchs Wort in uns wirket, auch fühlen und empfinden, und unsere Erfahrung mit dem Wort oder Predigt übereinstimmt. Denn das kannst du ja bei dir fühlen, wo du in Noth und Angst Trost empfähest aus dem Evangelium, und damit solchen Zweifel und Schrecken überwindet, daß dein Herz festiglich schließen kann, du habest einen gnädigen Gott.

Zu v. 17. Da höreſt du der Christen hohen Ruhm, Ehr und Herrlichkeit. Laß der Welt ihre Pracht, Hoffahrt und Ehre, und rechne du selbst, was dies sei, daß ein armer, elender Sünder soll diese Ehre haben bei Gott, daß er heiße, nicht ein Knecht oder Diener Gottes, sondern Gottes Sohn und Erbe. Er setzt hier aber das Stücklein hinzu: „So wir anders mit leiden!“ damit wir wissen, daß wir auch müssen also leben auf Erden, und uns beweisen als fromme, gehorsame Kinder, die dem Fleisch nicht folgen, und um dieser Herrschaft willen leiden, was uns widerfährt und dem Fleische wehethut. Wer Christi

Bruder und Miterbe will sein, der denke, daß er auch ein Mitmärtyrer und Mitleider sei. Das Erbe wird nicht folgen, es gehe denn das Leiden vorher: Ursache, denn Christus, unser lieber Herr und Heiland, hat selbst müssen zuvor leiden, ehe er ist kommen zur Herrlichkeit, also müssen wir auch sammt dem Herrn Christo verspottet, geschmähet, verspeiet, mit Dornen gekrönt und getödtet werden, von der ganzen Welt, ehe wir zu der Erbschaft kommen, da wird nichts anders aus.

I. Von dem Gefühle, welches wahre Christen von ihrem glücklichen Verhältniß zu Gott haben.

1. Die Natur dieses Gefühls betreffend,
   a) so besteht es nicht in dunklen, unbegreiflichen Rührungen; — b) sondern in dem klaren Bewußtsein, daß man glaube, gesinnt sei und handle, wie es dem Evangelium Jesu gemäß ist.
2. Die Merkmale, durch die sich dieses Gefühl äußert, sind
   a) ein herzliches Vertrauen zu Gott; — b) ein freudiges Rechtthun; — c) die Hoffnung einer ewig dauernden Wohlfahrt.
3. Die Nothwendigkeit dieses Gefühls gründet sich darauf,
   a) weil man sonst entweder ein Träger, — b) oder ein Irrender, — c) oder wohl gar ein völlig Roher und Ungebesserter ist.

Reinhard.

II. Die herrlichen Wirkungen des heiligen Geistes sind

1. Gerechtigkeit,
2. Friede,
3. Freude.

Couard.

III. Ob wir in dem rechten Geiste der Kinder Gottes wandeln?

Das thun wir dann, wenn wir

1. das Gefühl unserer gänzlichen Abhängigkeit von Gott immer im Herzen haben;
2. den Kampf gegen das Böse in der Kraft des heil. Geistes lebendig treiben;
3. jenes geistigen, göttlichen Lebens innerlich theilhaftig zu werden suchen, das uns der Vater durch seinen Sohn Jesum Christum mittheilen will;
4. Unerschrockenheit unter den Gefahren beweisen, in die uns der Dienst des Herrn führt;
5. ruhig in der Kraft des himmlischen Trostes die Leiden des Lebens tragen;
6. und wenn wir endlich schon hier unserer ewigen Fortdauer nach dem Tode und unserer zukünftigen Herrlichkeit lebendig uns bewußt sind.

Schultz.

IV. Ueber die Gewißheit der Gläubigen von ihrer zukünftigen Seligkeit.

Diese gründet sich

1. auf die Verheißungen Gottes;
2. auf das Zeugniß des heil. Geistes;
3. auf die Versicherung, daß die Gläubigen alle Gefahren und Schwierigkeiten überwinden können, welche sich ihren Bemühungen nach der Seligkeit widersetzen.

Cramer.

V. Der große Werth des kindlichen Sinnes gegen Gott, welchen uns das Christenthum einzuflößen sucht,

1. in Rücksicht auf unsere Beruhigung;
2. in Rücksicht auf unsere Tugend.

G. d. chr. G.

VI. Das Leben des Menschen zu seinem Verderben und zu seinem Heile.

1. Zu seinem Verderben, wenn es ein Leben nach dem Fleische ist;
2. zu seinem Heile, wenn es ein Leben nach dem Geiste ist.

Pr. f. A.

VII. Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.

Denn sie zeichnen sich aus
1. durch kindliche Folgsamkeit;
2. durch kindliche Freudigkeit;
3. durch kindliche Hoffnung. Schmalz.

VIII. Des Christen Kindschaft bei Gott.

1. Sie ist eine heilige:
   a) eine Freiheit von der Herrschaft der bösen Lust v. 12. 13.; — b) die Erweckung eines neuen heiligen Lebens, wo man vom Geiste Gottes getrieben wird v. 14. 15.
2. Sie ist eine selige:
   a) das Bewußtsein der Gnade bei Gott v. 16.; — b) die Hoffnung der künftigen Seligkeit v. 17.

Oder: Unterschied zwischen Kindern und Knechten Gottes.

1. In Beziehung auf den Willen;
2. in Beziehung auf das Gefühl. J. F. Bachmann.

IX. Von dem Stande der Christen, in welchem wahre Christen sich befinden.

1. Sein Beginn — ist die durch den heil. Geist gewirkte Wiedergeburt; wir erwägen nach dem Texte
   a) ihre Offenbarung: Abwerfen der Sündenknechtschaft v. 12.; — b) ihre Nothwendigkeit: Ohne sie ist Gemeinschaft mit Gott, also auch wahrhaftiges Leben unmöglich, denn der Tod ist der Sünde Sold v. 13.
2. Sein eigenthümliches Wesen — besteht darin, daß wir
   a) in allem Wirken uns vom Geiste Gottes getrieben fühlen v. 14.; — b) zu Gott das vollkommenste Vertrauen auf seine Vaterhülfe haben v. 15.; — c) durch den heil. Geist dessen gewiß sind, daß wir so mit Gott in Gemeinschaft stehen v. 16.
3. Seine Verheißung — ist das Erbtheil Christi v. 17.
   a) ein schmerzliches, sein Kreuz, das wir als Kinder Gottes ihm freudig nachtragen; — b) die Seligkeit in der Gemeinschaft mit ihm, die hier beginnend droben sich vollendet.

X. Woran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder sind?

1. an dem heiligen Abscheu gegen die Sünde v. 12—14.;
2. an der kindlichen Liebe zu Gott v. 15.;
3. an dem innern Zeugniß des heil. Geistes v. 16. 17. halb;
4. an der christlichen Geduld im Leiden v. 17.

XI. Das Bild eines wahren Kindes Gottes.

1. Sein äußerer Wandel.
   a) Es fühlt sich verpflichtet, nicht dem Fleische zu gehorchen v. 12.; — b) es tödtet durch den Geist die Geschäfte des Fleisches v. 13.
2. Sein innerer Lebenstrieb.
   a) Es folgt dem Triebe des heil. Geistes v. 14.; — b) es befleißigt sich der Ehrbarkeit nicht bloß äußerlich und aus äußerlichen Antrieben v. 15.; — c) es gehorcht dem Willen Gottes aus kindlicher Liebe v. 15.
3. Sein seliger Zustand.
   a) Es trägt die theure Gewißheit der Vaterliebe Gottes in sich v. 16.; — b) es hat die gewisse Aussicht auf ein köstliches Himmelserbe v. 17.

II. Matth. 7, 15—23.

War am sechsten Sonntage nach Trinitatis das Wesen wahrer Gerechtigkeit der Wiedergebornen der Grundgedanke, so ist als Idee die-

ses Sonntags aufzufassen, daß uns die Kennzeichen der wahren Gerechtigkeit des Lebens, echter Frömmigkeit und Tugend vorgestellt werden.

V. 15. Unmittelbar vor diesen Worten hatte der Erlöser den Weg zum Leben als schmal, d. h. als leicht übersehbar, der nicht so in die Augen falle, bezeichnet; hieran knüpft sich die Warnung: Sehet euch vor vor den falschen Propheten, vor heuchlerischen, trügerischen Menschen, die euch den Weg zum Leben breit machen, nicht auf Selbst- und Weltverleugnung dringen, euern Lüsten schmeicheln. Menken: Weil es nun so beschaffen ist mit der Wahrheit in dieser Welt, weil sie von so wenigen erkannt wird, ihr Weg unbekannt ist, und doch alle Welt das Ansehen haben will, als erkenne sie die Wahrheit, diene und folge der Wahrheit, und als seien alle ihre Wahn- und Lügenwege der einige rechte Weg der Wahrheit und des Lebens (v. 13. 14.), so ermahnt der Herr: Sehet euch vor, seid vorsichtig, besonnen, argwöhnisch bei allem, was euch in der Welt als Wahrheit empfohlen, oder als Irrthum verdächtig gemacht wird Spr. Sal. 14, 15.

Sie kommen in Schafskleidern, in der Tracht der Propheten, ahmen das Aeußere derselben möglichst sorgfältig nach, scheinen milde und liebevoll; aber inwendig sind sie reißende Wölfe, von Sehnsucht getrieben fragen sie nach euerm Wohl und Wehe nicht, und richten durch falsche Lehre und sündliches Leben nur Unheil und Verderben an. *Gnomon:* Multa sunt pericula: ideo saepe admonemur c. 6, 1. 16, 6. Dum ipsi datis operam, ut intretis, cavete eos, qui claudunt. — *Calvin:* His verbis docuit Christus, obnoxiam fore variis imposturis suam ecclesiam, ideoque periculum esse, ne multi a fide excidant nisi intenti sint ad cavendum. Dominus enim continua militia suam ecclesiam vult exerceri in hoc mundo. Qui intrinsecus sunt lupi rapaces bene colorato praetextu non carent, nisi ad eos penitus excutiendos adhibeatur prudentia. Luther Kirchen-P. 13, 181.: Da der Herr die Gebote ausgelegt hat, so pflegt er nun des Amts eines frommen Hirten und Lehrers, und warnet uns, daß wir uns hüten sollen vor falschen Lehren. Als sollte er sagen: Ihr habt nun die Lehre dahin, darum, so hütet euch fortan vor andern Lehren. Denn es ist gewiß, es werden böse Lehrer und falsche Propheten aufstehen, wo dies Wort gepredigt wird. — Wir sollen dies Stück hier wohl merken, daß der Herr Christus hier befiehlet und Macht giebt allen Christen, Richter zu sein über alle Lehre, und giebt zu urtheilen, was da recht sei oder unrecht. S. 197.: Niemand sendet sie, sie kommen von ihnen selbst, und das ist die rechte Art der falschen Propheten, daß sie sich selbst eindringen, und predigen solchen inneren und äußern Beruf, aus den unedelsten Triebfedern. S. 201.: Das heißt nun in Schafskleidern kommen, nämlich also predigen und also die Schrift führen, daß es die rechte Lehre geachtet wird.

V. 16. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen; dies

hier in besonderer Beziehung gebrauchte Merkmal paßt auch ganz im Allgemeinen auf jeden Christen; der Wandel soll dem Bekenntniß Zeugniß geben, diesem allein ist nicht zu trauen, da schöne Worte machen ein Leichtes ist. Die Früchte der Propheten sind beides: Lehre und Leben; Prüfstein für jenes ist das Wort Gottes, dem alle Lehre gemäß sein muß. *Gnomon:* Fructus est, quod homo, tanquam arbor, ex bona vel mala indole sua, omnes interiores facultates permeante, scaturit. Fructus est id omne, quod doctor aliquis ex suo corde promit et profert, in sermone et actione, ceu quiddam ex intima sua constitutione fruens, ut lac, quod mater praebet ex se. — *Calvin:* Sub fructibus ipsa docendi ratio comprehenditur, imo praecipuum locum tenet Joh. 7, 18.

Kann man auch Trauben lesen ꝛc.; so unmöglich dies ist, so unmöglich ist es auch, daß wer innerlich böse und verderbt ist, wahrhaft Gutes thun, und wenn er auch durch Heuchelei sich eine Zeit lang einen guten Schein giebt, so kommt doch früher oder später die wahre Herzensbeschaffenheit an den Tag.

V. 17. Wie die Natur des Baumes, so die der Frucht; Gleiches kommt von Gleichem Luc. 6, 43—45.

V. 18. Wider seine Natur trägt der Baum keine Frucht. Die Frucht macht nicht den Baum gut, sondern umgekehrt: so beim Menschen, vom Guten kommt Gutes, vom Bösen Böses, selbst wenn dies gut scheinen sollte.

V. 19. Schicksal der schlechten Bäume; der Heuchler besteht nicht im göttlichen Gericht.

V. 20. Wiederholung der Warnung wegen ihrer Wichtigkeit. Menken: Wie viel Lüge und Gleißnerei unter den Menschen auch da ist, so kann doch die Lüge die Frucht der Wahrheit nicht haben, und das Arge und Ungöttliche kann nicht erscheinen wie das Heilige und Göttliche. Lernet also nur aus dem Worte Gottes, welcher Sinn und Wandel ein göttlicher Sinn und Wandel ist, und dann sehet zu. Luther Kirchen-P. 13, 189.: Das Erkennen aus den Früchten hat niemand, denn der da geistlich geboren ist; darum, wer den Geist nicht hat, kann es nicht erkennen. Das sind aber die Früchte des Geistes Gal. 5, 22. *Calvin:* His proverbiis, quae tunc vulgo trita erant et omnium consensu recepta, confirmat Christus neminem a pseudoprophetis posse decipi, nisi qui sponte coecutiet, quia fructus palam faciant probos Dei servos et fallaces operarios, non secus ac fructus arborem ostendunt.

V. 21. Es werden nicht alle, die zu mir ꝛc. Traurige Folgen des unechten, heuchlerischen Bekenntnisses zu Christo, Christus wird sie als die Seinen nicht anerkennen, sondern ausschließen von seiner beseligenden Gemeinschaft, in der sie lange Zeit, aber ohne Erfolg, geduldet worden sind. Keineswegs soll hier das sonst in der heil. Schrift oft

gebotene und gepriesene Bekenntniß zu Jesu, daß man ihn seinen Herrn nennt, verworfen oder verdächtigt werden; aber das will der Erlöser sagen, das bloße Bekenntniß sei nicht genug, und weil so viel unter seinen Jüngern es dabei bewenden ließen, ohne ihr Bekenntniß durch die That zu bewähren, in Gehorsam zu offenbaren, so würden diese, — die Namen- und Maul-Christen, — die nur Mitglieder der sichtbaren Kirche, aber nicht der unsichtbaren sind, des Himmelreichs, worunter hier die jenseitige Seligkeit und Herrlichkeit der Gläubigen in der Gemeinschaft mit Christo zu verstehen ist, nicht theilhaftig werden. Alles kommt also auf Thun des göttlichen Willens an, auf thätiges Christenthum, auf That und Leben, diese aber fließen nur aus Glauben an und aus Bekenntniß zu Christo her. Menken: Wähnet nicht, daß die Sache damit vollendet sei, und ihr auf dem sichern Wege des Lebens seid, daß ihr mich den Herrn nennt, mich als den Herrn vom Himmel erkennt, das könnte noch eine todte Erkenntniß sein, — sie hilft erst dann, wenn sie lebendig ist. Wer nicht Herr, Herr! sagt zu Jesus Christus, wer den Herrn über Alles nicht anerkennt, der kommt nicht in das himmlische Königreich. Diese Regel aber leidet eine Ausnahme: Nicht alle, die das sagen ꝛc. Will der Mensch nur Herr, Herr! sagen, ohne allen Gehorsam, ohne alles Vertrauen, ohne alle Anbetung, ohne Furcht und Hoffnung, — ist es nur Geschwätz und Unwahrheit, so ist es so wenig werth, als überall Geschwätz und Unwahrheit nichts werth ist. Solchem falschen Geschwätzeswesen setzt der Herr That und Wahrheit entgegen. ***Gnomon:*** ***Non omnis***, omnes enim aliquo modo dicunt et dicent; antitheton: ***faciens***. Agnovit Jesus, deberi sibi appellationem hanc divinam. — ***Calvin:*** Latius extendit sermonem suum Christus: neque enim tantum de pseudoprophetis agit, qui rapiendi et vorandi causa in gregem insiliunt, sed de mercenariis, qui sub pastorum specie fallaciter se insinuant, quum tamen nullo praediti sint pietatis affectu. Etsi autem hypocritas omnes complectitur haec doctrina, quocunque sint gradu vel loco, proprie tamen ficticios doctores nunc perstringit, qui prae aliis excellere videntur. ***Facere voluntatem patris***, non tantum significat philosophice vitam et mores suos ad virtutum regulam formare, sed etiam credere in Christum, sicuti habetur Joh. 6, 40. Non ergo his verbis excluditur fides, sed quasi principium statuitur, unde reliqua fluunt.

V. 22. Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage ꝛc. Um einen recht anschaulichen Beweis für die so eben ausgesprochene Wahrheit zu geben, stellt der Herr das letzte große Gericht, die allgemeine Scheidung der Verschiedenen, uns vor Augen. Der richterliche Ausspruch ist schon geschehen, durch welchen viele der Jünger Christi, wie die fünf thörichten Jungfrauen, wie der Gast ohne hochzeitliches Kleid, von der Freude des ewigen Lebens ausgeschlossen sind; dies scheint ihnen ungerecht, sie können sich in des Herrn Urtheil nicht finden, sie

suchen sich zu rechtfertigen, und dem Herrn die Unstatthaftigkeit seines Verfahrens gegen sie deutlich zu machen, indem sie sich auf das äußere Bekenntniß zu ihm, ja selbst auf eine in die Augen fallende Thätigkeit, in seinem Namen geübt, berufen. Es ist hier der Wahn der Namen-Christen geschildert, die da meinen, der Gebrauch der Gnadenmittel, Theilnahme an allen das Reich Christi fördernden Anstalten und Vereinen, Opfer für dieselben, großer Eifer und Vielgeschäftigkeit dafür, sei sicheres Kennzeichen des wahren Christenthums. Allein die Gnadenmittel sind ja nur Mittel zur Erzeugung der rechten Gesinnung, der Leichtsinnige, Unbußfertige, Verstockte und Heuchler kann sie anwenden, ohne daß er zu dem lebendigen Glauben kommt; und der vielgeschäftige Eifer für die Förderungsanstalten von Christi Reich kann aus den unlautern Quellen der Eitelkeit, Selbstsucht u. s. w. hervorgegangen sein. Kurz der Erlöser lehrt hier, daß die bloß äußere Kirchengemeinschaft mit der wahren, rechtgläubigen Kirche kein untrügliches Unterpfand der Seligkeit und Herrlichkeit in seinem Reiche sei. Menken: Von diesem Gehorsam, von diesem Eintreten in den Willen Gottes und Christi, kann nichts dispensiren, und es giebt nichts anders, das der Mensch dafür an die Stelle setzen könnte, siehe Apostg. 19, 13—17. Marc. 9, 38. Der Herr Jesus nennt lauter Sachen, die an sich groß und gut, ja sehr vortrefflich sind; aber auch das Größte und Vortrefflichste ist nichts im Himmel Gültiges, wenn der Mensch auf Erden, der es thut, darin seinem eignen Willen folgt, und seine eigne Ehre sucht, wenn es nicht gethan wird im Gehorsam gegen Gottes Willen, zu Gottes Ehre.

Gnomon: Multi dicent, etiam ex iis fortasse, quos posteritas *Beatos Sanctosque* habuit et haberi jussit: ex iis certe, qui rara dona habuerant, et qui bonam interdum voluntatem ostenderant Marc. 9, 39., qui divinam potentiam vel sapientiam, ac non misericordiam apprehendunt. *Dicent*, ex sua persuasione, assentati sibi: multae animae errorem, quo se ipsae decipiunt, in illum usque diem retinent cap. 25, 11. Misera, prius, exspectatio: horrendum, deinceps, judicium. In judicio demum patefient omnia Rom. 2, 16. 1 Cor. 3, 13. *Prophetavimus*, mysteria regni tui pronunciavimus: adde: commentarios et observationes exegeticas ad libros et loca V. et N. T. scripsimus, homilias insignes habuimus &c. — *Calvin:* Prophetare in Christi nomine est ejus auctoritate et tanquam ipso duce fungi docendi officio; et in nomine Christi edere virtutes nihil aliud est, quam ejus virtute, auspiciis, imperio ac ductu miracula facere.

V. 23. Dann werde ich ihnen bekennen ꝛc. Ihre Rechtfertigung ist vergebens, Christi Urtheil unwiderruflich, weil gerecht. Sie sind in Verblendung und Selbsttäuschung befangen, er, der Herzenskündiger, kennt sie besser, und erklärt ihnen: Ich habe euch noch nie erkannt, nie zu den Meinen gezählt, nie als Glieder an meinem Leibe, nie als meine Schafe, nie als Reben an mir, dem rechten Weinstock,

erkannt; denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein; in seiner Gemeinschaft gilt nur der durch die Liebe thätige Glaube; alles, die höchsten Fertigkeiten, die seltensten Fähigkeiten und Gaben, die größten Opfer der Selbstverleugnung sind nichts, ohne die Liebe 1 Kor. 13, 1—3. Menken: Ihr habt mit dem allen nicht mich, sondern euch selbst gesucht, seid in der Willkühr, Verkehrtheit und Argheit eurer Natur geblieben, habt unter dem Allen den Sinn des himmlischen Vaters nicht in euch aufgenommen, und nicht seinen, sondern euren eignen Willen gethan. — Es ist möglich, daß ein Mensch sein ganzes Leben hindurch bis ans Ende im Selbstbetrug bleibe, damit aus der Welt gehe, und in jener Welt Jahrtausende und Jahrhunderte lang seinen Selbstbetrug festhalte, bis er durch das Urtheil des gerechten Richters aller Welt davon erwacht und zu sich selbst kommt.

Weichet alle von mir, ihr Uebelthäter, so entscheidet Christus, der gerechte Richter, unwiderruflich, und nennt jene, die große Thaten sich rühmen, Uebelthäter, weil nur das gut ist, was aus Liebe zu Christo entspringt; diese fehlt jenen, und da die aus Glauben entspringende Liebe zum Erlöser allein es ist, welche uns ewig mit ihm verbindet, so bleiben jene von dieser beseligenden Verbindung mit ihm ausgeschlossen. *Calvin:* Hac voce alludere videtur Christus ad fallacem jactantiam, qua se nunc ostentant hypocritae. Quid autem continet Christi confessio? quod eos nunquam in suis reputaverit, etiam qu tempore gloriabantur, se esse ecclesiae columnas.

I. Von den Kennzeichen der wahren Gerechtigkeit.

1. Viele täuschen andre mit dem bloßen Schein einer erheuchelten Gerechtigkeit v. 15.
2. Untrügliche Kennzeichen der Wahrheit sind die Früchte (Wandel, Werke) v. 16—20.;
   a) denn diese entsprechen der innersten Eigenthümlichkeit des Herzens v. 16—18.; — b) und nach den Früchten richtet sich das Schicksal v. 19. 20.
3. Auch vor aller Selbsttäuschung soll der Christ sich hüten v. 21—23.;
   a) viele täuschen sich selbst mit dem ungenügenden äußern Bekenntniß zu Christo v. 21.; — b) oder mit den Thaten, die sie verrichteten v. 22.; — c) aber den Herrn täuschen sie nicht, der ein gerechtes Gericht hält v. 23.

II. Ernste Prüfung des: Herr, Herr Sagens, oder des Bekennens Jesu Christi des Herrn, in der Christenheit.

Bei solcher Prüfung kann es uns nicht entgehen,

1. daß bei Vielen das Bekennen Jesu Christi ganz fehlt — sie verleugnen den Herrn;
2. daß bei Manchen dieses Bekennen die gedankenlose Sprache der Gewohnheit ist — sie sind Namenchristen;
3. daß bei Einigen dieses Bekennen nur ein angenommener Schein der Gottseligkeit ist — sie sind Heuchler;
4. daß bei Andern dies Bekennen Sache des Herzens und Ausdruck des lebendigen Glaubens ist — sie sind wahre Christen. **Gouard.**

III. Ueber die falschen Propheten.

1. Welche Menschen sind darunter zu verstehen? Solche

a) die Andere zum Unglauben verführen; — b) die Andern ein böses Beispiel geben; — c) die nur Frömmigkeit erheucheln.

2. Wie haben wir uns vor denselben zu hüten?
   a) Wir meiden ihre Gemeinschaft; — b) wir suchen die Wahrheit immer besser zu erkennen; — c) durch Wachsamkeit und Gebet.

IV. Sehet euch vor!

1. Vor der falschen Lehre v. 15—20.
2. Vor dem falschen Leben v. 21—23.

J. F. Bachmann.

V. Christus ist gekommen, die Wahrheit offenbar zu machen.

Das sollen wir zu unserm Heile erkennen

1. schon hienieden, und dadurch zur Vorsicht uns mahnen lassen.
   a) Wir stehen in Gefahr, Schein und Lüge für die Wahrheit zu nehmen, weil wir noch nicht vollendet sind v. 15.; — b) es giebt ein Kennzeichen, wodurch auch für unser Erkennen hier schon Lüge und Wahrheit sich aufdecken, das ist die Heiligkeit des Wandels, die ja nur die Frucht eines guten Baumes sein kann v. 16—20.
2. Einst droben, da wird jeder Schein als Lüge offenbar vor dem wahrhaften Richterstuhl Christi; das ist uns zur Warnung gesagt, denn
   a) Er wird aufnehmen in die Seligkeit nur diejenigen, welche Thäter des Wortes gewesen sind v. 21; — b) Er wird von sich weisen Alle, die ihn nur mit dem Munde bekannt haben v. 22. 23.

VI. Die Warnung Christi vor Verführern auf dem Wege zur Seligkeit.

1. Wer sind die Verführer?
   a) Falsche Lehrer und Propheten, die uns einen andern breitern Weg zur Seligkeit zeigen wollen, denn das Evangelium v. 15.; — b) der Mensch kann aber auch sein eigener Verführer werden, indem er wegen seines äußeren Bekenntnisses zu Christo sich schon für einen wahren Christen hält v. 21.
2. An welchen Merkmalen erkennt man sie?
   a) Die falschen Lehrer an ihren Thaten, ihrem ganzen Lebenswandel v. 16—18.; — b) der Mensch soll sich selbst prüfen, ob er Gottes Willen vollbringt, ob sein Glaube an Christum in der Liebe thätig ist v. 21. — Daran wird er erkennen, ob er sich täuscht oder nicht.
3. Welches Schicksal erwartet sie?
   a) Die durch ihre Verführungen Seelen gemordet haben, erwartet ein furchtbares Gericht in der Ewigkeit v. 19.; — b) die hier sich selbst betrogen, den Schein für Wahrheit gehalten haben, gehen ihrer Seligkeit verlustig und werden vom Herrn verworfen v. 22. 23.

VII. Warnung vor den Verführungen von dem Wege, der zum Leben führt.

1. Wir sollen uns hüten vor falschen Propheten.
   a) Wir sollen den Umgang solcher Menschen meiden, die offenbar dem Worte Gottes widersprechen v. 15.; — b) insonderheit sollen wir uns vor solchen wahren, die eine verderbliche Gesinnung unter einem gewinnenden Aeußern verbergen v. 15.; — c) wir sollen auf ihr gesammtes Leben, auf die aus ihren Grundsätzen hervorgehenden Folgerungen für Leben und Wandel achten v. 16—18.; — d) ihr Schicksal ist endlich die Verdammniß v. 19. 20.
2. Wir sollen uns hüten vor unserm eigenen Herzen.
   a) Vor bloßem Mundbekenntniß ohne Glauben v. 21.; — b) vor stolzer Einbildung auf gute Werke v. 22.; — c) Beides schließt von der Seligkeit aus v. 23.

Am 9. Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 16, 1—9. 1 Kor. 10, 6—13.

Der evangelische Abschnitt vom ungerechten Haushalter stellt uns einen leichtsinnigen Menschen vor, der, seinen Lüsten nachgebend, die

ihm von seinem Herrn anvertrauten Güter durchgebracht hat; als ihn aber sein Herr zur Rechenschaft fordert und ihm mit Entsetzung vom Amte droht, da geht er nicht mehr in sorgloser Sicherheit hin, sondern ist vielmehr ernstlich auf sein Wohlergehen und künftiges Fortkommen bedacht, für welches er ohne allen Verzug thätig wird. Die Epistel warnt mit dem Beispiele der Israeliten und mit Hinweisung auf das herbeigekommene Ende der Welt vor der fleischlichen Sicherheit, welche in großes Verderben stürzt. Mit den Episteln der drei vorigen Sonntage steht dieser Abschnitt in unverkennbarer Verbindung; während jene die Heiligung als eine Christenpflicht empfehlen und mit mancherlei Beweggründen dazu ermuntern (6. 7. Sonnt. nach Trinit.), so handelt dieser Abschnitt von der fleischlichen Sicherheit, als einem Hinderniß der Heiligung.

I. 1 Kor. 10, 6—13.

Der ganze Abschnitt von Cap. 8, 1. bis Cap. 11, 1. enthält Belehrungen über den rechten Gebrauch der an sich gleichgültigen (Mittel-) Dinge, und über die rechte Ausübung der christlichen Freiheit; Paulus warnt die Christen vor einer wenigstens doch sehr bedenklichen und leicht höchst gefährlich werdenden Theilnahme an den heidnischen Opfermahlzeiten, ermahnt zu christlicher Selbstverleugnung, will die christliche Freiheit unter die Herrschaft der vom Evangelium gebotenen Bruderliebe gestellt wissen, und kommt Cap. 10, 1—5. auf das Schicksal der Israeliten in der Wüste, welches er den Gläubigen als ein warnendes Beispiel hinstellt, um sie von einem ähnlichen Verhalten abzumahnen und vor gleichem Verderben sie sicher zu stellen. Israel hatte viele und große Wohlthaten von Gott erfahren (v. 1—4.), aber ihr Verhalten war so beschaffen, daß Gott an ihrer vielen kein Wohlgefallen hatte, was daraus leicht erkannt werden kann, daß eben die, welche er so hoch begnadigt hatte, in der Wüste niedergeschlagen wurden und so des ihnen zugedachten Heils im gelobten Lande, durch eigne Schuld, verlustig gingen (v. 5.). Hierauf folgt der Sonntagsabschnitt.

Die fleischliche Sicherheit als ein Hinderniß der Heiligung.

Es muß hier erwogen werden:

1. die eigenthümliche Natur der fleischlichen Sicherheit v. 6. 7.;
2. ihre traurigen Folgen v. 8—10.;
3. das Verwahrungsmittel vor derselben v. 11—13.

1. Die eigenthümliche Natur der fleischlichen Sicherheit wird an dem warnenden Beispiel der Israeliten erkannt, welches der heil. Apostel vorhält. Er sagt (v. 6.): Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat. Was die heil. Schrift von allerlei Sünden, Lastern und Missethaten erzählt, die sie stets in ihrer Verwerflichkeit und nach ihren traurigen Folgen schildert, soll uns ein warnendes Beispiel

sein, daß wir ernstlich vor der Sünde und ihrer schnöden Herrschaft und ihrer lockenden Lust uns hüten. So thaten die Israeliten nicht, sie gingen vielmehr in fleischlicher Sicherheit dahin. Die fleischliche Sicherheit ist diejenige tadelnswerthe Gemüthsverfassung, wo der Mensch sorglos in seinem dermaligen Zustande dahingeht, ohne an die Pflicht der Heiligung zu denken, und wo er sich schmeichelt, vor dem gerechten Zorngerichte Gottes über die Sünder völlig sicher zu sein. Wenn ein Krieger zu Felde liegt, des Feindes Macht und List gering achtet, sorglos den Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten sich hingiebt, die Wachsamkeit unterläßt, und wähnt, es habe keine Gefahr, dann dünkt er sich sicher; ähnlich der Christ, der ein Streiter Gottes ist, und nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit dem Fürsten dieser Welt zu kämpfen hat, er ist sicher, wenn er um sein Seelenheil und um die ewige Seligkeit unbesorgt dahinlebt, als ob diese in keiner Gefahr schwebten. Und diese Sicherheit nennt man fleischlich, weil sie aus einem fleischlichen, unerleuchteten, ungöttlichen Sinne kommt, weil sie dem Worte Gottes und dem, was der heil. Geist in uns wirken will, durchaus zuwider ist.

Wir sollen uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat; das Beispiel der Israeliten lehrt uns das Wesen und die eigenthümliche Natur der fleischlichen Sicherheit näher kennen. Israel hatte viele und große und herrliche Wohlthaten von Gott empfangen, aber der Endzweck dieser Wohlthaten wurde an ihm nicht erreicht; Gottes Güte machte den erwünschten Eindruck nicht, sie bedachten nicht, was der heil. Apostel sagt: Weissest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? sie verachteten den Reichthum göttlicher Güte, Geduld und Langmüthigkeit, sie ließen sich fortwährend und immer wieder aufs Neue des Bösen gelüsten, liebten und übten was Gott mißfiel, was Gottes Willen und seinem Gesetze zuwider war. Das gehört zum Wesen der fleischlichen Sicherheit, daß sie an Besserwerden, an Heiligung nicht denkt, daß sie, zufrieden mit ihrem gegenwärtigen Zustande, nach Gottes heiligen Forderungen und ihren Verpflichtungen nicht fragt. Auch wir haben so unzählig viele zeitliche Wohlthaten von Gott empfangen, bedenken wir auch wohl, was wir ihm schuldig sind, daß wir verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, damit wir ihm die Dankopfer bringen, die ihm gebühren, die schuldigen Dankopfer für das tägliche Brot, für Gesundheit, für Frieden im Lande, für Segen im Beruf ꝛc.

Der sittliche Zustand derer, die in fleischlicher Sicherheit leben, kann übrigens sehr verschieden sein. Alle, die in offenbaren Schanden und Lastern leben, Räuber, Diebe, Ehebrecher, Mörder, Meineidige, so lange sie an Besserung, an gründliche Bekehrung nicht denken und bekümmert sind um die Drohungen Gottes, befinden sich in jenem traurigen Zustande; nicht minder aber diejenigen, welche ihre bürgerliche Ehrbarkeit und Gerechtigkeit, ihren guten Ruf in der bürgerlichen Gesellschaft, ihr

äußerlich anständiges Leben für hinreichend vor Gott halten, und wähnen, daß sie der Besserung nicht bedürfen, weil sie schon gut und unsträflich seien; so lebte jener ältere Sohn Luc. 15, 29. ꝛc. in Sicherheit, so die unbußfertigen Pharisäer Matth. 21, 28—32.

Die von Gott so hoch begnadigten Israeliten, die Gott aus Egypten geführt, von Pharao errettet, in der Wüste genährt und geleitet, denen er sein Gesetz gegeben, mit denen er einen Bund geschlossen, die er zu seinem Volk gemacht hatte, diese Israeliten, weil sie im Besitz und Genuß aller dieser Wohlthaten und Auszeichnungen waren, wähnten sich sicher vor allem Unheil und Verderben, aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen, und sie sind niedergeschlagen in der Wüsten. Das gehört zur eigenthümlichen Natur der Sicherheit, daß sie ihr Vertrauen auf die göttlichen Gnadenwohlthaten setzt, ohne doch den göttlichen Absichten zu entsprechen. Es giebt Christen, die sich darum vor allem Verderben sicher wähnen, weil sie Christen sind, zum Volke des neuen Bundes gehören, weil sie getauft sind, zum heil. Abendmahl gehen, in der Schrift forschen, die Kirche besuchen, beten und singen, Theil nehmen an den Vereinen, welche das Reich Gottes auf Erden zu fördern bemüht sind. An Besserung, an sittliche Veredlung, an fortschreitende Heiligung denken sie nicht; sie verwechseln Mittel und Endzweck; sie halten den Gebrauch der Gnadenmittel für die Gottseligkeit selbst, aber die Arznei ist nicht die Gesundheit; sie sind in eitler Selbsttäuschung befangen, und gerade ihre Theilnahme an allem, was äußerlich zum Christenthum gehört, hindert sie der Heiligung nachzujagen, zu der sie berufen sind (Matth. 7, 21—23.).

Es gehört zur eigenthümlichen Natur der fleischlichen Sicherheit, daß sie sich des Bösen nicht nur gelüsten läßt, sondern daß sie es auch vollbringt; Paulus erinnert an die Ausbrüche der sittlichen Verderbtheit der sichern Israeliten v. 7—10., und mahnt die Christen ab, ähnlichen Sünden sich hinzugeben. Er warnt v. 7. vor sündlicher Theilnahme an den wilden und zügellosen Lustbarkeiten der Welt; v. 8. vor den auch jetzt unter sogenannten Christen weit verbreiteten Sünden der Wollust; v. 9. davor, daß wir Christum nicht versuchen, ihn nicht auf die Probe stellen sollen, ob er auch wohl strafen werde, wenn wir Sündendienst und Weltlust mit unserm Christenthum zu verbinden suchen; endlich warnt er v. 10., daß man nicht murren, sich nicht unzufrieden zeigen, noch sich empören soll gegen die Ordnung Gottes, der ein heiliges Leben von uns verlangt.

Die fleischliche Sicherheit hat ihren Grund im Unglauben an Gottes Wort, dessen Drohungen und Forderungen sie unbeachtet läßt, in der Eigenliebe, die sich für besser hält, als sie wirklich ist, in der Selbstgerechtigkeit, mit der das Herz nur allzugern sich schmeichelt, in der Weltlust und Weltliebe, der wir so willig uns hingeben.

2. Welches sind nun die traurigen Folgen dieser fleischlichen

Sicherheit? Paulus zeigt (v. 8. 9. 10.), welchen schrecklichen Ausgang die Sicherheit der fleischlichen Israeliten hatte, Untergang und Verderben. Und diese Folgen der Sicherheit stellen, früher oder später, unfehlbar sich ein. Da die fleischliche Sicherheit ein Hinderniß der Heiligung ist, da nur, wer heilig wird, selig werden kann, so schließt ganz natürlich, gemäß der von Gott getroffenen Ordnung, ein sicheres Wesen von der Seligkeit aus und stürzt überdies in unsägliches oft schon zeitliches, gewiß aber ewiges Elend.

Die sichern Israeliten traf die göttliche Strafe, und es schützte sie nicht, daß sie das Volk des alten Bundes waren, daß sie die Beschneidung und das Gesetz hatten, daß sie von Abraham abstammten, daß sie von Gott mit so vielen Wohlthaten überhäuft waren. Auch die sichern Christen wird vor dem hereinbrechenden Verderben des göttlichen Zorngerichts das nicht schützen, daß sie zum theuer erkauften Volk des Eigenthums gehörten, daß sie in den heil. Sacramenten die Unterpfänder der göttlichen Gnade empfingen, daß sie die Gnadenmittel gebrauchten; nur erhöhen wird dies alles die Strafbarkeit der sichern Sünder, die sich nicht zur Buße erneuern ließen. Auch Judas, der Verräther, das verlorne Kind, ist durch Sicherheit ins Verderben gestürzt. Die Sicherheit bringt uns um alles Heil, das Gottes Gnade in Christo in so reichlichem Maße uns schenken will.

3. Sind die Folgen der Sicherheit so sehr verderblich, so ist es überaus wichtig, daß wir vor derselben bewahrt oder aus diesem gefährlichen Zustande gerettet werden, falls wir uns in demselben befinden sollten. Welches Verfahrungs- oder Rettungsmittel giebt es nun, das vor der Sicherheit und ihren nachtheiligen Folgen uns schützt? Der heil. Paulus macht uns (v. 11—13.) auf mehreres aufmerksam, was uns vor der Sicherheit schützen oder aus ihr herausreißen und uns retten kann.

Nachdem er schon v. 6. das Schicksal der Israeliten als warnendes Vorbild für die Christen hingestellt und gesagt hat: Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen, so versichert er dies abermals in den Worten v. 11.: Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde, es ist aber geschrieben uns zur Warnung. Wenn du etwa in leichtsinniger Sicherheit dahingehst, uneingedenk der göttlichen Forderung, daß du Buße thun und heilig werden sollst, so beherzige das warnende Schicksal Israels, und laß dich aufschrecken aus dem Schlummer der Sicherheit, und erwache, der du schläfst, damit dir nicht ein Gleiches begegne. Das Andenken an die unausbleiblichen Strafgerichte Gottes über sichere Sünder soll diese also herausreißen aus ihrem gefahrvollen Zustande. Was den Israeliten begegnet ist, ist Vorbild dessen, was alle sichern Sünder treffen wird, denn Gott ist ja stets derselbe, gestern und heut und in Ewigkeit; er ist stets langmüthig und gerecht, barmherzig und heilig, gnädig und ein gerechter Vergelter; er handelt stets nach

denselben Grundsätzen; die Gesetze seiner Weltregierung sind unveränderlich dieselben; daher führen denn dieselben Ursachen auch stets dieselben Wirkungen herbei, und was den sichern Israeliten begegnet ist, ist eben daher ein Vorbild dessen, was stets der Sicherheit zu Theil werden wird. Die sichern Sünder vergessen es zwar gern, daß Gottes Gerichte ihnen zur Warnung dienen sollen, sie fahren im Sündigen fort, als ob Tod und Verderben sie nicht treffen werde, aber des Herrn warnendes Wort erinnert an die Buße, die wir thun müssen, wenn wir nicht auf gleiche Weise umkommen wollen (Luc. 13, 1—9.).

Die Nähe des hereinbrechenden Gerichts, welche wir uns stets vorhalten sollen, ist ein anderes Verwahrungsmittel vor der Sicherheit, ist im Stande, die Schlummernden aus dem Schlaf der Sicherheit aufzuwecken. An diese Nähe des bevorstehenden Gerichts erinnert der heil. Paulus, indem er sagt: Dies alles ist uns zur Warnung geschrieben, auf welche das Ende der Welt gekommen ist (v. 11.). Wir, will er sagen, wir leben in dem letzten Zeitabschnitt der göttlichen Offenbarung; seitdem der Sohn Gottes auf Erden erschienen ist, hat der letzte Zeitraum göttlicher Weltregierung begonnen, auf eine andre Offenbarung haben wir nicht zu hoffen, wir werden gerichtet werden nach dem, was Gott am Letzten in diesen Tagen zu uns geredet hat durch den Sohn. Das gilt auch von uns. Die höchste Gnade ist uns im Evangelium geschenkt, und der Herr wird uns richten, je nachdem wir an ihn im Glauben uns hingeben, oder im Unglauben und Ungehorsam ihm widerstrebt haben. An das zukünftige Gericht, an die bevorstehende Rechenschaft, an das Offenbarwerden vor Christi Richterstuhl, wo jeder empfangen soll, darnach er gehandelt hat bei Leibes Leben, an die zukünftige Seligkeit und an das mögliche Verlorengehen sollen wir denken, damit wir vor aller Sicherheit bewahrt bleiben, oder noch jetzt in der Gnadenzeit der Sicherheit entfliehen. Das ernstliche Andenken an den Tod, der uns der Entscheidung unseres Schicksals entgegenführt, ist ein kräftiges Bewahrungsmittel vor allem Leichtsinn; und ein Blick auf das zukünftige Jenseits kann uns lehren, wie wir diesseits des Grabes, fern von aller Sicherheit, mit Ernst der Heiligung nachjagen sollen. Jeder von uns hat nur noch eine kurze und genau gemessene Frist, dann müssen wir sterben, und dann kommt das Gericht, und es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Darum wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten, und deine leichtsinnige Sicherheit wird sich umwandeln in den Ernst der Heiligung, der das ewige Leben zu ergreifen bemüht ist.

Vor aller Sicherheit soll uns der warnende Gedanke behüten, daß wir vor dem Rückfall in die Sünde niemals sicher sind. Denen, die sich stark dünken, oder es auch wirklich sind, ruft der heil. Apostel (v. 12.) zu: Darum, wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Wenn du wirklich Siege über die

Sünde und über dein eignes Herz errungen hast, wenn du wirklich glückliche Kämpfe der Selbstverleugnung und Selbstbesiegung gekämpft hast, und weit vorgeschritten bist auf dem schmalen Wege, der in das ewige Leben führt, hüte dich vor der Sicherheit, die da meint, sie habe nun nichts mehr zu besorgen, sie sei über alle Hindernisse und Schwierigkeiten hinweg, sie werde nun nicht mehr besiegt werden, sie Christum nicht verleugnen. Du, der du dich dünkest so stark zu sein, und der du im Glauben so fest zu stehen meinest, siehe wohl zu, daß du nicht fallest! Bedenke, daß uns die Sünde stets noch anklebt, daß Satan listig genug ist, unsre schwache Seite auszuspähen und uns da anzugreifen, wo wir am leichtesten besiegt werden, und darum, weil wir einen so listigen und mächtigen Feind haben, weil wir stets noch der Sünde unterworfen sind, die uns anklebt, weil Hochmuth und Selbstvertrauen stets vor dem Falle kommt, darum, du Starker, wache über dich selbst, halt an mit Gebet und Wachsamkeit, gieb dich sorgloser Sicherheit nicht hin; das that Petrus und fiel, dir würde es nicht besser gehen! Es hat Viele gegeben, die sich stark dünkten, für Christum alles zu wagen und alles zu dulden, die das Märtyrerthum um seinetwillen suchten, und dann in der Stunde der Prüfung unterlagen und verleugneten. Es hat Viele gegeben, die da sagten: So tief werde ich nicht sinken, dahin wird es mit mir nicht kommen! und siehe! sie sanken so tief durch ihre Sicherheit, es kam dahin mit ihnen durch ihre vermeinte Kraft; als sie sich sicher zu stehen wähnten, da fielen sie in die Netze Satans.

Ihr Zaghaften aber, und ihr im Gefühl der eignen Schwäche fast Verzagenden, die ihr, fern von aller Sicherheit, vor dem Gedanken eines möglichen Abfalls von Christo erschreckt, und euch fürchtet vor der Macht und List des Erzfeindes, der nur unser Verderben sucht, ihr könnt und sollt euch trösten und beruhigen mit dem Trostworte des heil. Apostels (v. 13.): Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten! er erinnert die Gläubigen an die Vergangenheit, er beruft sich auf ihre Erfahrung; alle Reizungen und Lockungen zur Sünde, die euch bis jetzt getroffen haben, konnten von euch mit eurer menschlichen Kraft besiegt werden, mit eurer schwachen Kraft, die durch Gottes Gnade gestärkt wurde, an die ihr im Glauben euch hieltet; und was die Zukunft betrifft, so ist Gott getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen; verharrt ihr ererseits in Demuth und Gottvertrauen, bleibt ihr aller Sicherheit fern, so wird Gottes Treue sich auch ferner an euch bewähren, er wird euch zu jedem neuen Kampfe, in jeder neuen Versuchung stärken; stürzt sich der Gläubige nicht muthwillig und unberufener Weise in Gefahren, bringt er nicht selber durch Leichtsinn, Sicherheit und Mißbrauch seiner christlichen Freiheit zur Befriedigung sündlicher Lüste in Versuchungen, so ist Gottes Gnade ihm niemals fern in der Stunde der Versuchung; und darin zeigt sich die göttliche Vaterhuld und Treue ferner noch, daß Gott es machet, daß

die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen. Zu den schwereren Kämpfen stärkt euch Gott, aber er setzt auch dem Kampfe und der Versuchung selber ein Ziel, er verkürzt die Tage der Trübsal, er bricht die Macht der Anfechtung, er spricht zu ihr: Bis hieher und nicht weiter. Wer also zagen möchte im Gefühl eigner Schwachheit, der richte an Gottes Schutz, Treue und Güte vertrauensvoll sich auf, und hoffe auf den Herrn, der den Demüthigen hilft. Amen.

Luther. Das ist eine sehr ernstliche Vermahnung und so eine harte Schrift, als St. Paulus sein Lebtage gethan hat. Und dies ist die Ursach und Meinung dieser Epistel: Weil die Korinther begunnten sicher zu werden, darauf daß sie hatten Christum, die Taufe, Sacrament, meineten, es könne ihnen nichts mehr fehlen, verachteten einander, vergaßen der Liebe, besserten ihr Leben und böse Werke nicht, und wollten doch Christen sein, und sich des Evangeliums, von den hohen Aposteln ihnen gepredigt, rühmen und brüsten: Daher zeigt St. Paulus aus den trefflichen Exempeln der Schrift, daß wohl noth sei solcher ernsten Vermahnung denen, so da wollen auf die empfangene Gnade erst fleischlich sicher werden, und nicht bei ihrer angefangenen Buße bleiben. — Gleichwie ein armer, elender Waise von einem frommen Mann zum Sohn angenommen wird, das er nicht verdient hat; wenn er will für solche Wohlthat ungehorsam und widerspenstig werden, wird er billig von solchem Erbe wieder entsetzt und verstoßen. Also hatten die Juden (und auch wir Christen) nicht verdient durch ihre Frömmigkeit, daß sie Gottes Volk würden oder blieben, und da sie Gott für seine Gnade nicht gehorchten, strafte er sie auch so greulich, daß sie es fühlen mußten. So dient nun dies zur Warnung vor fleischlicher Vermessenheit und Sicherheit auf Gottes empfangene Gnade und Wohlthat.

Zu v. 11. Wenn du diese Historie und Exempel lieseſt oder höreſt von dem jüdischen Volk, so denke nicht, daß es sei eine todte Historie, so nun niemand mehr angeht. Denn es ist ja nicht jenen geschrieben, die nun todt sind, sondern uns, die wir leben, daß wir uns daran stoßen sollen, und solches ansehen als ein ewiges Exempel, der ganzen Kirche vorgestellet; denn es ist eben einerlei Werk und Regiment Gottes in seiner Kirche, vom Anfang der Welt bis ans Ende, wie es auch allezeit einerlei Gottes Volk oder Kirche ist. — „Auf welche das Ende der Welt kommen ist," d. h. wir sind nun in der letzten und bösen Zeit, welche gar viel großer und schwerer Gefahr, und viel greulichere Strafe mit ihr bringet.

Zu v. 12. Das ist der Schluß und die Summa, so uns solche Exempel sollen lehren, und eine Predigt wider die sichern Geister. Wenn du meineſt, am festesten zu stehen, so bist du wohl dem Fall am Nähesten, und möchteſt also fallen, daß du nicht wieder könnteſt aufstehen. Darum siehe dich vor, und laß dich den Teufel nicht betrügen, es bedarf Aufsehens, du hast das Fleisch am Halse, welches ohne das

wider den Geist streitet, und den Teufel zum Feind, und allenthalben Gefahr und Noth bei dir selbst, daß du nicht wieder verlierest, was du empfangen hast, denn du hast erst angefangen, und noch nicht das Ende erreicht, darum mußt du hier sorgen, kämpfen und wacker sein, daß du mit Furcht und Zittern dein eigen Heil erstreitest.

Zu v. 13. Ich muß euch dennoch nicht zu hoch erschrecken, will er sagen, sondern auch etwas trösten; denn ihr habt bisher noch nicht höhere Anfechtung gehabt, denn von Fleisch und Blut und unter euch selbst, da etwa einer den andern verachtet oder Unrecht thut; darum müßt ihr euch bessern, damit es nicht ärger mit euch werde.

I. Wie gefährlich es sei, sich Handlungen von zweideutiger Natur zu erlauben.

1. Der Apostel beweist aus der Geschichte, Handlungen von zweideutiger Natur habe noch niemand ungestraft verrichtet v. 6.;
2. solche Handlungen sind, genauer geprüft, faß immer unrechtmäßig v. 7.;
3. sie verschaffen nämlich unsern Lüsten eine höchst bedenkliche Freiheit v. 8.;
4. es liegt bei dem, der sie vornimmt, gewöhnlich schon ein böser Wille zum Grunde v. 9.;
5. und so verrathen solche Handlungen offenbar einen großen Mangel an dankbarer Ehrfurcht vor Gott v. 10.;
6. sie können auf keine Weise mit der Behutsamkeit bestehen, die jedem gewissenhaften Christen eigen sein soll v. 11. 12. 13. Reinhard.

II. Das Lehrreiche in den Beispielen der heil. Schrift.

(Die Beispiele aus der israelitischen Geschichte bilden die einzelnen Theile.)
Conard.

III. Ueber den Götzendienst unserer Zeit.

1. Wie er begangen wird;
   a) wenn man Gott nicht so erkennt, wie Jesus Christus ihn kennen lehrt; — b) wenn man die Welt mit ihren Gütern und Freuden mehr liebt, als den einigen, wahren Gott; — c) wenn man irgend in der Welt etwas mehr fürchtet, denn Gott; — d) wenn man Gott nicht über alle Dinge vertraut.
2. Was uns vor solcher Sünde der Abgötterei warnen muß;
   a) die Wahrheit, daß die Abgötterei den Menschen immer in das gewisse Verderben bringt; — b) der Gedanke, daß man immer nur aus Leichtsinn und Thorheit in diese schreckliche Sünde verfällt; — c) und der Gedanke, daß Abgötterei die höchste Undankbarkeit gegen Gott ist. Schultz.

IV. Einige der vorzüglichsten Ursachen der Unzufriedenheit mit den Fügungen Gottes.

1. Eine unrichtige Vorstellung von den Gütern und Uebeln dieser Erde;
2. der Mangel eines vernünftigen und echten Gottvertrauens;
3. gewisse Mängel und Gebrechen des Körpers, und manche Fehler und Schwächen des Herzens. G. d. chr. G.

V. Der Zug Israels durch die Wüste.

Der Apostel stellt ihn uns vor
1. zum Vorbild;
2. zur Beruhigung;
3. zur Warnung;
4. und zur Ermahnung. Pr. f. A.

VI. Warnungen vor unerkannten Sünden.

1. Gegenstand und Inhalt derselben ist:

a) die Lust; — b) Abgötterei; — c) Versuchung des Himmels; — d) Murren gegen Gott.
2. Gründe solcher Warnungen:
a) des Menschen Verführbarkeit; — b) die Lehren der Weltgeschichte; — c) die Versuchungen und Ansprüche der Zeit; — d) die Bürgschaft des Sieges. Schmaltz.

VII. Die bloß äußere Gemeinschaft mit der Kirche sichert uns das Wohlgefallen Gottes und unsere Seligkeit nicht.

1. Dies wird erwiesen durch Beispiele aus der Geschichte des jüdischen Volkes, denn der Herr strafte die, welche ihm widerstrebten
a) durch Hingabe an irdische Lust v. 6—8.; — b) durch Frevelmuth v. 9.; — c) durch Murren v. 10.
2. Diese Beispiele werden uns vorgehalten
a) zur Warnung, daß wir nicht in verkehrter Sicherheit in gleiche Sünden gerathen v. 11. 12.; — b) aber auch zum Troste, daß wir nicht glauben der Versuchung unterliegen zu müssen, wenn die Welt und unsere eigene Lust uns noch zur Sünde reizen; durch die Hülfe des Herrn vermögen wir auch hier zu überwinden v. 13.

VIII. Beherzigenswerthe Rathschläge, wie wir uns vor Versuchungen zum Bösen bewahren sollen.

Der Apostel ertheilt die Rathschläge:
1. laß dich durch Anderer Beispiel warnen, dich in Versuchungen zu begeben v. 6—11.;
2. bleib allezeit deiner Schwachheit eingedenk bei drohender Versuchung v. 12.
3. vertraue auf Gottes Treue in der Versuchung v. 13.

IX. Israels Sünden uns zur Warnung geschrieben.

1. Was es für Sünden waren.
a) Böses Gelüsten v. 6.; — b) Abgötterei v. 7.; — c) Unzucht v. 8.; — d) Murren wider Gott v. 9. 10.
2. Wovor sie uns warnen.
a) Vor hochmüthiger Sicherheit v. 11. 12.; — b) vor leichtfertiger oder verzweifelter Selbstentschuldigung v. 13.

II. Luc. 16, 1—9.

Das Gleichniß vom ungerechten Haushalter.

(Siehe Parabeln S. 269. ꝛc.)

Wer leichtsinnig, unbekümmert und sorglos um sein ewiges Heil dahingegangen ist, als ein Knecht der Sünde, der soll die ihm noch zu Gebote stehende Gnadenzeit, ehe das Gericht gehalten wird, mit der größten Klugheit benutzen, damit er nicht verloren gehe. Die Idee dieses Sonntags wäre also Ermahnung, fern von aller Sicherheit sich die Gerechtigkeit zu verschaffen, die der Herr an seinen Knechten sucht, um so des ewigen Lebens theilhaftig zu werden.

I. Unsere Sünde und Schuld wird vergrößert,

1. wenn wir wider Wissen und Gewissen, also mit Ueberlegung, aus Bosheit und recht vorsätzlich sündigen;
2. wenn wir bei nachdrücklichen Erweckungen zur Buße beharrlich fortsündigen;
3. wenn wir Andere zu Theilnehmern unserer Sünden machen. Conard.

II. Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte.

1. Sie haben Furcht vor denen, die sie als ihre Herren betrachten; — den

Kindern des Lichts fehlt oft die heil. Scheu vor Gott, welchen sie ihren wahren Oberherrn nennen;
2. jene beurtheilen ihren wahren Zustand oft richtiger, als diese;
3. jene gebrauchen gewöhnlich die rechten Mittel, sich aus Noth und Verlegenheit zu befreien; — die Kinder des Lichts selten die rechten Mittel zu ihrem wahren Heil. Schulz.

III. Welche Klugheit haben die Kinder Gottes von den Kindern dieser Welt zu lernen?

1. Die Umsicht, Alles auf Einen Zweck zu beziehen;
2. mit Anstrengung der Erreichung ihres Zwecks alles zu opfern;
3. mit Unverdrossenheit das Mißlingen zu überwinden;
4. mit Sorgfalt bei ihrem Beginnen sich Genossen zu suchen. Niemann.

IV. Die christliche Weisheit in Verwaltung des Erdenguts.

1. Sie wurzelt in dem Bewußtsein
   a) daß wir darüber nur Haushalter Gottes sind und — b) daß uns darüber eine ernste Rechenschaft erwartet;
2. sie bewährt sich darin, daß wir
   a) auch die Erdengüter für das Reich Gottes (zur Ehre des Herrn und im Dienste der Brüder) und dazu — b) mit aller Sorgfalt und ohne Säumen sie anwenden. J. F. Bachmann.

V. Thue Rechnung von deinem Haushalte!

Das ist eine Aufforderung für uns
1. zu ernster Selbstprüfung über unsere Haushaltung; diese ist nöthig, damit wir
   a) unsere Sünde erkennen v. 1. 2.; — b) bei Zeiten unser Heil bedenken v. 3—8.
2. Zur Treue in unserm Berufe v. 9.
   a) durch gewissenhafte Benutzung der uns verliehenen Geistesgaben und Kräfte; — b) durch einen Gebrauch der äußern Mittel, wie er dem Willen Gottes gemäß, daher dem Reiche Gottes ersprießlich ist.

VI. Die christliche Klugheit bei dem Besitz irdischer Güter.

Sie zeigt sich darin:
1. wie der Christ die irdischen Güter *ansieht*. — Er betrachtet sie als Gottes Eigenthum, das er nur zu verwalten und worüber er einst Rechenschaft abzulegen habe v. 1. 2.
2. Wie er sie *anwendet*. — Er wendet sie stets nach Gottes, seines Herrn, Willen und zum Besten seiner Brüder an v. 3—7.
3. Wie er seinen höchsten Zweck *dadurch erreicht*. Indem der Christ im gläubigen Gehorsam gegen seinen Herrn, mit den Gütern den Brüdern wohlthut, dient er zugleich seinem Erlöser, der das, was wir den geringsten Brüdern gethan, ansieht, als hätten wir es ihm gethan, und einst reichlich vergelten wird v. 9., vgl. Matth. 25, 34. ꝛc.

VII. Die Emsigkeit und Klugheit der Kinder dieser Welt in ihren zeitlichen Verlegenheiten eine Mahnung zur rechten Sorge für unser ewiges Heil.

1. Weshalb uns diese Emsigkeit und Klugheit nöthig ist.
   a) Weil wir alle mit Recht mancher Untreue können beschuldigt werden v. 1.; — b) weil wir zur Rechenschaft gezogen werden v. 2.
2. Wie wir sie zu beweisen haben.
   a) Dadurch, daß wir das herbe Geschick der Untreuen uns klar vor Augen stellen v. 3.; — b) daß wir zu rechter Zeit und auf alle Weise demselben vorzubeugen uns angelegen sein lassen v. 4—8.; — c) daß wir insonderheit der Liebeswerke uns befleißigen.
3. Welchem Ziele sie uns zuführen soll.
   a) daß uns das Darben, das Sterben, nicht schrecklich sei v. 9.; — b) daß wir Freunde im Himmel finden und Aufnahme v. 9.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis.

(Luc. 19, 41—48. 1 Kor. 12, 1—11.)

Das Evangelium handelt von der Zerstörung Jerusalems, die der Erlöser als ein gerechtes, göttliches Strafgericht dafür ansieht, daß die sichere, verblendete und unbußfertige Stadt die gnädige Heimsuchung Gottes verkannte, welche in der ganzen Erscheinung und Wirksamkeit des im Fleisch erschienenen Sohnes Gottes lag. Weil Jerusalem Jesum nicht als den verheißenen Messias annahm, so bedachte es darum nicht, was zu seinem Frieden diente, und die traurige Folge davon war sein Untergang; es wird uns demnach hier in Jerusalems und des jüdischen Volkes Schicksal der schreckliche Ausgang der Sicherheit und Unbußfertigkeit vorgestellt; und so findet sich eine Verbindung zwischen dem Evangelium dieses und des vorigen Sonntags, denn in jenem steht der ungerechte Haushalter als Beispiel da, wie die von aller Sicherheit entfernte, kluge Benutzung der Gnadenfrist den Sünder noch retten könne. — Die Verbindung des Evangeliums und der Epistel ist schwieriger, scheint aber darin zu liegen, daß die Epistel vom heil. Geiste redet, dessen nächste Wirkung aufs Herz Erleuchtung ist über Jesu Person und Würde, während im Evangelium von Jerusalems Blindheit und vom Hasse gegen Jesum (v. 47.) die Rede ist. Und wenn wir unser ewiges Heil wahrnehmen und alles recht besorgen sollen, was zu unserm Frieden dient, so sind uns die in der Epistel dargestellten Gnadenwirkungen des heil. Geistes ganz unentbehrlich. Zeigt nun das Evangelium die schrecklichen Folgen des sichern und unerleuchteten Sinnes, so macht die Epistel dagegen mit dem Hülfs- und Rettungsmittel bekannt, daß wir durch die Gabe des heil. Geistes vor allem Seelenschaden gesichert werden.

I. 1 Kor. 12, 1—11.

Da sich in der neu gepflanzten Gemeinde zu Korinth die Gaben des Geistes in reichem Maaße fanden, in deren Benutzung sich aber manches Unreine und Trübende einmischte, das noch von der nicht völlig vertilgten alten unlautern Gesinnung der neu bekehrten Christen herrührte, so hielt der heil. Paulus eine ausführliche Belehrung über den Werth, den Ursprung und die Benutzung dieser Geistesgaben für höchst nothwendig, und macht in diesem Capitel den Anfang mit derselben. Luther: „Diese Epistel redet von geistlichen Sachen, die am meisten betreffen das Predigtamt und die, so der Kirchen vorstehen. Diese vermahnt St. Paulus, wie ein jeder in seinem Amte seiner Gaben, so er hat, soll gebrauchen zu Nutz der andern, und damit dienen zur Einigkeit und Erbauung der Kirche."

Von den Gnadengaben des heil. Geistes

redet der Apostel in zwiefacher Beziehung:

1. giebt er das allgemein-gültige Merkmal an, woran die Einwirkung des heil. Geistes auf einen Menschen erkannt wird v. 1—3.;

2. weist er in der großen Mannigfaltigkeit der Geistesgaben die höhere Einheit nach v. 4—11.

1. Der Apostel beginnt seine Belehrung über die geistlichen Gaben mit der Angabe des sichern und untrüglichen Merkmals, woran die Einwirkung des heil. Geistes auf einen Menschen erkannt wird, und ein solches ist die Erleuchtung über Jesu Person und Würde. Wo sich über Jesum noch durchaus irrige und der Wahrheit völlig fremde Vorstellungen finden, da hat der heil. Geist auf solches Herz noch nicht einwirken können, wo sich aber im Gegentheil richtige Vorstellungen über die hohe Würde Jesu finden, da sind dieselben gewiß eine Gnadenwirkung des heil. Geistes, der mit seiner Gabe das von Natur finstere Herz erleuchtet hat. Bevor der heil. Paulus das Merkmal angiebt, woran die Gnadengaben des heil. Geistes erkannt werden, erinnert er die Korinther (v. 2.) an ihren früheren Zustand im Heidenthum, um es ihnen fühlbar zu machen, daß alle Erleuchtung über geistliche und göttliche Dinge allein eine Wirkung der Annahme des Evangeliums, der Bekehrung zu Christo sei. Ihr wisset, sagt er, daß ihr Heiden seid gewesen und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet. Vormals verehrtet ihr stumme Götzen, die sich nicht offenbaren, durch Gaben sich euch nicht mittheilen konnten, und ihr standet damals wie unmündige Kinder unter der Leitung eurer Priester; zwar redeten diese auch wohl von Offenbarungen und gaben eine Begeisterung vor, die der Götze gewirkt haben sollte, allein alles war Täuschung, Lug und Trug, nur waret ihr unfähig den Betrug als solchen zu erkennen, die vorgebliche Begeisterung zu prüfen, die falsche zu entlarven. Jetzt, nach eurer Bekehrung zu Christo, steht es anders mit euch, der Geist Gottes hat auf euch gewirkt, ihr habt die Gaben des Geistes empfangen, ihr seid nun zur Prüfung befähigt. Aehnlich wie mit den Korinthern, ist es zum Theil auch mit den Genossen der christlichen Kirche; vor der gründlichen Bekehrung zu Christo ist man unfähig zu unterscheiden, was der Geist Gottes gewirkt hat und was nur von des Menschen eignem Geiste herrührt; ob ein begeisterter Vortrag über göttliche Dinge und Wahrheiten wirklich wahr und vom Geiste Gottes gewirkt sei oder nicht, das kann nur derjenige entscheiden, der vom heil. Geiste erleuchtet worden ist (1 Kor. 2, 12—16.).

Zu den Geschäften des heil. Geistes gehört es nach des Erlösers Erklärung (Joh. 16, 14.), ihn zu verklären, ihn in seiner Hoheit und Herrlichkeit dem menschlichen Geiste darzustellen, eine Ueberzeugung von seiner über alles erhabenen Würde in den Herzen derer, die da glauben, zu bewirken. Weil dies nun das Amt des heil. Geistes und eine von seinen Gnadenwirkungen ist, Jesum zu verklären, so wird daraus das von Paulus angegebene Merkmal wahrer Begeisterung als richtig erkannt (v. 3.): Daß niemand Jesum verfluchet, der durch den Geist Gottes redet.

Daran erkennt man also die Gnadenwirkung des heil. Geistes auf einen Menschen, nämlich an der Art und Weise, wie er von Jesu redet, urtheilt, denkt. Wer anders von Jesu redet, als dieser über sich selber Zeugniß abgelegt hat und als die heil. Apostel gethan haben, wer in Jesu den gottgesandten Lehrer, den verheißnen Heiland, den ewigen Sohn Gottes, den alleinigen Retter und Helfer nicht anerkennt; wer von Jesu Amt und Werk, von der durch seinen blutigen Kreuzestod gestifteten Erlösung, von seiner über alles sich erstreckenden Macht und Herrlichkeit andere Vorstellungen hat, als die heil. Schrift uns giebt; wer sich in dem allen nicht sowohl von Gottes Wort als von seiner eignen Vernunft leiten läßt, der verfluchet Jesum und redet nicht als ein vom heil. Geiste Erleuchteter. Wer in Wahrheit durch den Geist Gottes redet, von ihm erleuchtet ist, und von ihm auch gedrungen und getrieben wird, zu bekennen, was er glaubt, und laut zu bezeugen, wovon er in der innersten Tiefe seines Gemüthes erfüllt ist, der wird Jesum nicht verfluchen, wird ihn nicht einen todeswürdigen Verbrecher nennen. Die schönste, geschmückteste, begeistertste, hinreißendste Rede von Jesu, die in ihm nur einen menschlichen Weisen, einen Religionsstifter sieht und preiset, wie es auch andre gegeben hat (unter welchen ihm selbst noch der ausgezeichnetste Rang gelassen wird), eine solche Rede, höchst geistreich, was Menschen so zu nennen pflegen, sobald sie leugnet, was sonst überall in der Schrift von Jesu gesagt wird, daß er der gute Hirt sei, der das ewige Leben schenkt denen, die an ihn glauben, leugnet oder auch nur absichtlich davon schweigt, daß Jesus Christus Herr und Haupt der ganzen Schöpfung ist, eine solche Rede widerspricht offenbar und aufs Bestimmteste den Zeugnissen Christi über sich selber, macht ihn also zum Lügner, erklärt ihn für nichts anders, als für einen todeswürdigen Verbrecher, denn ist Jesus nur wahrhaftiger Mensch, nicht aber auch der ewige Sohn Gottes, vom Vater in Ewigkeit geboren, so ist er, der dies Letzte auch von sich behauptet hat, der Gotteslästerung schuldig (Joh. 10, 33.), und wer eine solche ihm Schuld giebt, der kann unmöglich vom Geiste Gottes getrieben sein, der redet gewiß nicht durch den Geist Gottes.

Wenn andrerseits *jemand Jesum einen Herrn heißet, so kann das nicht geschehen, ohne nur durch den heil. Geist*; es gehört die Erleuchtung von oben her dazu, um in der Knechtsgestalt das ewige Wort, um in dem Gekreuzigten den König des himmlischen Reiches, um in dem Nazarener der Welt Heiland zu erkennen, um in der Hülle irdischer verhüllender Niedrigkeit die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes voller Gnade und Wahrheit zu sehen (Joh. 1, 14. Matth. 16, 16. ꝛc.). Ob Gottes Geist auf uns gewirkt, ob er uns wirklich dem Reiche Christi einverleibt, und zu echten Reichsgenossen uns gemacht habe, das ist daran zu erkennen, ob der Inhalt des zweiten Glaubensartikels auch unsre Ueberzeugung ausspricht, und wenn

das der Fall ist, so werden wir auch gern bekennen: Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Vernunft noch Kraft an Jesum Christum meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der heil. Geist hat mich berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten, gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. Den rechten Glauben an Jesum, als den Herrn und Heiland, will der heil. Geist in allen erzeugen, dieser Glaube und das Bekenntniß desselben ist das eine ganz allgemeine und untrügliche Merkmal der Wirksamkeit des heil. Geistes. Dieser eine, allen gemeinsame, vom Geiste Gottes gewirkte Glaube ist das Band, welches die Christenheit zu einem Ganzen, zu einer Gemeinde verbindet, und mit ihm zugleich die Liebe, welche des Glaubens nicht ausbleibende Frucht ist. In vielen andern Dingen kann selbst unter den Gläubigen Verschiedenheit sein, im Glauben an Jesum als den Herrn muß eine gemeinsame Ueberzeugung bei allen sein. Die im Glauben an Jesum als den Herrn Verbundenen können sonst noch verschiedene Gaben, Aemter Kräfte haben, aber über jenen Glauben darf keine Verschiedenheit unter ihnen herrschen, denn dieser Glaube eben ist das ganz allgemeine Merkmal, woran es erkannt wird, daß jemand die Gnadeneinflüsse des heil. Geistes erfahren hat.

2. Der heil. Paulus weist ferner in der großen Mannigfaltigkeit der Geistesgaben die höhere Einheit nach, und zwar theils die Einheit des gemeinsamen Ursprungs, theils auch die Einheit des gemeinsamen Endzwecks oder der gemeinsamen Bestimmung dieser so höchst mannigfachen und verschiedenen Gaben des Geistes. Wenn man die ganze Gesammtheit aller derer ins Auge faßt, die vom heil. Geiste erleuchtet, über die Person und Würde Jesu denselben Glauben haben, so findet man bestätigt, was der heil. Paulus sagt, daß die Verschiedenen mancherlei Gaben besitzen, daß es in dieser Gesellschaft der Gemeinde mancherlei Aemter zu verwalten giebt, und daß sich an und in der ganzen Christenheit mancherlei Kräfte wirksam erweisen (v. 4—6.). Wie groß aber auch die Verschiedenheit der Gaben sein mag, sie rühren alle von Einem Geiste her; welche Mannigfaltigkeit sich auch in den Aemtern oder Wirkungskreisen offenbare, es ist ein Herr über alle; und wo immerhin eine Kraft ist, mit der gewirkt wird, der einige Gott ist es, der da wirket alles in allen. Die christliche Kirche oder Gemeinde wird in dieser Beziehung, daß alle Gaben, Aemter und Kräfte in ihr einen Ursprung haben und einem Zwecke dienen sollen, dem menschlichen Leibe verglichen (v. 12. ꝛc.), dessen Glieder allesammt nöthig und unentbehrlich sind, und deren gemeinsame Thätigkeit auf den einen Zweck der Wohlfahrt des Ganzen berechnet ist; und nachdem der Apostel diese Vergleichung durchgeführt hat, sagt er (v. 27.): Ihr seid aber der Leib Christi, und Glieder, ein jeglicher nach seinem Theile. Es ist also über

die Mannigfaltigkeit der Gaben die höhere Einheit nicht zu vergessen, und da die Gläubigen allzumal einen geistlichen Leib, den Leib Christi bilden, so muß jeder mit seiner besondern Gabe und Kraft, in dem ihm eigenthümlichen Amte nur als ein Glied eines großen Ganzen sich ansehen.

Die Einheit der Kirche, der Gemeinschaft der Heiligen beruht recht eigentlich darauf, daß alles, was an Gaben, Aemtern und Kräften in ihr sich findet, einen gemeinsamen Ursprung hat, und daß jeder seine Gabe, sein Amt und seine Kraft von demselben Urheber herleiten muß. Vergiß es nicht, o Christ, die Gabe, die dein Bruder empfangen hat, hat er von demselben Geiste, der dir die deinige geschenkt hat, wie könntest du nun noch den Bruder beneiden? und wenn du eine höchst ausgezeichnete Gabe besitzest, so verharre in der Demuth, denn was du hast, hast du ja empfangen. Neid und Hochmuth würden die Einheit und Einigkeit der Glieder des Leibes Christi stören, welche durch Liebe und Demuth erhalten werden. Zur Anwendung deiner Gabe ist dir ein Amt, ein Wirkungskreis verliehen; welches Amt du zu verwalten und wo du zu wirken hast, das hat dein Herr ersehen, der in seiner Gemeinde jeden dahin stellt, wo er ihn brauchen kann und will; jeder hat daher nur das wahrzunehmen, daß er in seinem Amte und Berufe sich treu erfinden lasse, und alle sollen bedenken, daß sie demselben Herrn dienen und Rechenschaft schuldig sind. Zur Anwendung jeder Gabe und zur Verwaltung jeden Amtes gehört Kraft, und alle Kraft und alle Wirkung, die von der Kraft hervorgebracht wird, hat den Einen Gott zum Urheber, der da wirket alles in allen; mögen es Körperkräfte mögen es geistige Kräfte sein, ihr gemeinsamer Ursprung liegt in Gott.

Sehen wir nun auf den Leib Christi, auf die Thätigkeit, die von ihm ausgeübt wird, auf die mancherlei Gaben, Aemter, Kräfte, Wirkungen, die sich uns in ihm darbieten, so müssen wir nach der vom Apostel uns gegebenen Belehrung, als das eigentlich Belebende denselben einen heil. Geist anerkennen; Gott ist es, der in dem Tempel der Christenheit wirken und walten will; sein Leben ist es, das sich in der Gemeinde der Heiligen offenbaren soll; von dem Haupte, Christo, soll alles regiert werden; und wie alle Jesum ihren Herrn nennen, so sollen alle auch Jesu ihrem Herrn dienen, seine Werkzeuge sein, und wenn das geschieht, so besteht die Einheit bei aller Mannigfaltigkeit der Gaben, Aemter und Kräfte.

Einen und denselben Ursprung haben die mancherlei Gaben, Aemter, Kräfte, aber auch ein und dieselbe Bestimmung; einem Endzweck sollen alle dienen, und der ist das gemeinsame Wohlergehen, daher sagt nun der heil. Paulus (v. 7.): In einem Jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Beförderung der Wohlfahrt des Ganzen, des Leibes Christi und aller seiner Glieder, das ist der große und erhabene Endzweck, der

durch jede Gabe in jedem Amte mit jeder Kraft angestrebt werden soll. Nicht Selbstsucht, nicht Absonderung und Abschließen, nicht selbstsüchtige Thätigkeit ist des Herrn Wille bei Austheilung so mannigfacher Gaben, Aemter, Kräfte, sondern Gemeinschaft, Verbindung, Einheit aller Theile untereinander und mit dem Ganzen will er. Wer du auch seist, welche Gabe dir gegeben, welches Amt dir anvertraut, welche Kraft dir verliehen sein mag, für das Ganze sollst du wirken, auf das Wohl des Ganzen deine Thätigkeit beziehen, den gemeinen Nutzen sollst du befördern, dazu ist dir gegeben, was du empfangen hast.

Den höchsten Endzweck beim Gebrauch des aus Gnaden uns Anvertrauten hat Paulus v. 7. angegeben, nun geht er zu den mancherlei Gaben, Aemtern und Kräften selber über, und zeigt, wie alle unter der Leitung desselben Geistes stehen sollen, weil ja alle einem Endzwecke zu dienen bestimmt sind. Wenn dir die Gabe gegeben ist, zu reden von der Weisheit (v. 8.), d. h. wenn du die christliche Lehre und Wahrheit den Gemüthern recht nahe legen und sie ihnen recht dringend empfehlen kannst, wenn du ihnen zu zeigen vermagst, wie diese Wahrheit ihre Anwendung auf das Leben findet und im alltäglichen Leben Regel und Richtschnur für uns sein kann, wenn du die Herzen für das Evangelium zu gewinnen und zu erwärmen verstehst, nun wohl, so gebrauche mit Treue und Sorgfalt diese dir verliehene Gabe, bedenke aber dabei, daß die andere Gabe, welche dein Bruder empfangen hat, zu reden von der Erkenntniß von demselbigen Geist herrührt, verachte sie darum nicht, halte sie nicht geringer, hemme ihre Wirksamkeit nicht, sondern laß jede Gabe und jede Kraft zum gemeinen Nutzen frei und ungehindert sich äußern. Nicht minder wichtig für die Kirche des Herrn, als jene herzansprechende Gabe, ist die Gabe zu reden von der Erkenntniß, die Fähigkeit, die christliche Lehre in ihrem tiefern innern Zusammenhange nachzuweisen, mit Klarheit die Beweise, mit Gründlichkeit die Widerlegung der Einwürfe, mit Kraft die Rechtfertigung ihrer Wahrheit vorzutragen. Einem Andern wird gegeben der Glaube, in demselbigen Geist, einem Andern die Gabe gesund zu machen, in demselbigen Geist (v. 9.); der Glaube, d. h. die freudige Glaubenszuversicht, die unmöglich Scheinendes ausrichtet (1 Kor. 13, 2. Matth. 17, 20.), die das Werk rasch angreift, wo andre zagen, die muthig die Hindernisse beseitigt, kräftig die Schwierigkeiten überwindet, die schon handelt, wo andre noch überlegen, die mit dem Herrn über die Mauern springt, wie segensreich ist diese Gabe für die Kirche des Herrn, und sie ist die Gabe des Geistes, der einem Jeglichen seines zutheilt. Wenn auch die Gabe, Wunderheilungen zu verrichten, nur in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche gefunden wird, noch jetzt findet sich die Gabe, eine ganz besondere Geschicklichkeit, mit Kranken umzugehen, sie zu pflegen, ihnen ihre Last zu erleichtern, zu ihrer Genesung mitzuwirken, so brauche sie treulich, diese Gabe, du, dem der Herr sie verlie-

hen hat zum allgemeinen Besten. Einem Andern wird gegeben Wunder zu thun (v. 10.), wer das vermochte, und wer noch jetzt außerordentliche Hülfe zu leisten vermag, er diene dem Nächsten mit seiner Gabe in aller Demuth; wer Weissagung hat, die Gabe, in begeisterter Rede hinreißende Vorträge zu halten, und wem es verliehen ist, Geister zu unterscheiden, prüfend zu erkennen, ob eine Lehre oder ein Vortrag auch wirklich mit der christlichen Wahrheit übereinstimmt und vom Geiste Gottes herrührt, der mache ohne Selbstsucht, mit Selbstverleugnung, zum Wohle des Ganzen Gebrauch von seiner Gabe, damit die Erkenntniß der Wahrheit rein und lauter erhalten werde. Wer mancherlei Sprachen hat, d. h. wem die Gabe gegeben ist, im Zustande der höchsten christlichen Begeisterung zu reden, und wer die Gabe hat, die Sprachen auszulegen, d. h. einen solchen Vortrag, der vielen unverständlich geblieben ist, ihnen nutzbar zu machen, der gebrauche seine Gabe, jeder aber bedenke, was zum gemeinen Nutzen dient, was die allgemeine Erbauung fördert, das christliche Leben in allen stärkt; jeder befördere an seinem Theil und mit seiner Kraft in aller Treue das Wohl des Ganzen, darin wird es sich zeigen, daß die Gaben alle von einem Geiste herrühren, und daß jeder klar erkennt, wie er nur ein Glied ist an dem geistlichen Leibe Christi, berufen zum gemeinen Nutzen mitzuwirken. Alles demnach, was in der Gemeinde der Heiligen als Gabe, Kraft oder Amt sich findet, das wirket derselbige einige Geist, und da er es ist, der einem Jeglichen seine Gabe zutheilt, nach dem er will, in völlig freier Gnade, ohne Verdienst von unserer Seite, so muß sich jeder um so treuer und gewissenhafter erfinden lassen, in Anwendung der ihm verliehenen Gnadengabe zum allgemeinen Besten. Amen.

Luther. Zu v. 2. Hiemit hält er ihnen vor, was sie zuvor gewesen sind, ehe sie Christen sind worden, auf daß sie zurückdenken, und sich erinnern, daß sie solche Gaben, und was sie nun haben, nicht von ihnen selbst, noch um ihrer Würdigkeit und Verdienst empfangen, damit sie nicht stolz werden, noch darob zanken und sich trennen. — Wir Christen haben nicht einen stummen Gott, sondern haben einen Gott, der da redet und lebet, giebt uns sein gewisses Wort, und wir wissen, wie er gegen uns gesinnet, und wes wir uns zu ihm versehen sollen, nämlich daß wir durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden haben, und seine liebe Kinder sind, und des zum Wahrzeichen haben seine Taufe und Sacrament, Amt und Gaben des heil. Geistes, dadurch er in unserm Herzen wirket.

Zu v. 3. Daß du dich rühmest des Geistes, wird es nicht thun, sondern darauf muß gesehen sein, was du von diesem Christo haltest und lehrest; findet sich nun, daß dein Lehren und Predigen nicht auf Christum weiset, sondern etwas anders vorgiebt, und gleichwohl hoffährtiglich vom Geist rühmest: so hast du schon das Urtheil, daß dein Geist

nicht ist der wahrhaftige heil. Geist, sondern ein falscher Lügengeist, den man nicht hören, sondern in Abgrund der Höllen verfluchen soll Gal. 1, 8. — Jesum verfluchen heißt, daß man Christum nicht recht predigt, als den Grund unserer Seligkeit Hebr. 6, 6. Cap. 10, 29.; des heil. Geistes Amt ist es aber, von Christo zu zeugen Joh. 15, 26. Cap. 16, 14. — Jesum einen Herrn nennen, ist sich für seinen Diener bekennen, und allein seine Ehre suchen, als der von ihm gesandt, oder sein Wort und Befehl hat.

Zu v. 4. 5. 6. St. Paulus rühret ohn Zweifel damit den Artikel der Dreifaltigkeit oder dreier Personen des göttlichen Wesens.

Zu v. 8. Von Weisheit reden, heißt die Lehre, so da lehret Gott erkennen, und zeiget, was sein Rath, Wille und Meinung ist, begreifet alle Artikel, was man glauben soll, wie man vor Gott gerecht wird ꝛc. — Von der Erkenntniß reden, heißt die Lehre, so da sagt von dem äußerlichen Leben und Wesen der Christen, wie man sich darin gegen jedermann halten soll, daß man der Lehre recht brauche, wie es nach jeder Zeit, Person noth oder nutz ist, und darin klüglich handle, gegen Schwache und Starke, Blöde und Halsstarrige ꝛc.

Zu v. 10. Weissagung ist, daß man die Schrift recht deuten und auslegen kann, und daraus gewaltiglich die Lehre des Glaubens erweisen und falsche Lehre umstoßen; item, durch dieselbige die Leute vermahnen, dräuen, oder stärken und trösten, mit Anzeigung zukünftigen Zorns, Strafe und Rache über die Ungläubigen und Ungehorsamen; und wiederum der göttlichen Hülfe und Belohnung gegen die Gläubigen und Frommen; wie die Propheten aus Gottes Wort beide, des Gesetzes und der Verheißungen, gethan haben.

Zu v. 9. Paulus redet hier von solchen Gaben, so nicht jedermann insgemein, sondern etlichen gegeben werden, und einem anders, denn dem andern. Darum heißt Glaube hier nicht der gemeine Glaube an Christum, dadurch man vor Gott gerecht wird und Vergebung der Sünden erlanget, denn derselbige muß in allen Christen sein, ob sie gleich die besondern Gaben, so er hier erzählet, nicht haben; sondern er nennet Glaube eine sondere Tugend oder Kraft des Geistes, so er wirket in der Kirche, daß etliche können groß, trefflich Ding thun, aus großem ungezweifelten Muth 1 Kor. 13, 2.

I. Wie verklärt der heil. Geist Jesum Christum in uns?
Jesus Christus wird in uns verkläret, wenn wir
1. durch das Licht des heil. Geistes erleuchtet, in ihm unsern Heiland und Erlöser gläubig verehren;
2. durch die Kraft des heil. Geistes gestärkt, ihm als unsern Herrn willig gehorchen;
3. mit den Gaben des heil. Geistes ausgerüstet, für die großen Endzwecke seines Gottesreichs freudig wirken. Couard.

II. Von den geistigen Gaben, die Gott den Menschen mittheilt.
1. Woran haben wir bei den Menschen die Gaben des göttlichen Geistes zu erkennen.

2. Können wir Menschen uns darüber wundern, daß Gott die Gaben seines Geistes verschieden ausgetheilt hat.
3. Wozu sollen uns die mancherlei Gaben auffordern und ermuntern, die Gott den Menschen mittheilt. Schultz.

III. Von den Absichten Gottes bei der verschiedenen Austheilung seiner mannigfaltigen Gaben und Kräfte unter die Menschen.
1. Sie soll gereichen zur Offenbarung seiner Ehre;
2. und zur Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit. Cramer.

IV. Die höhere Einheit, zu welcher christliche Obrigkeiten und christliche Unterthanen durch das Christenthum verbunden sind.
Sie sind Eins
1. in Ansehung ihres Zwecks;
2. in Ansehung ihrer Mittel;
3. in Ansehung der gemeinschaftlichen Hülfe;
4. in Ansehung des Lohns. G. d. chr. G.

V. Daß Gottes Geist sich noch immer jedem Christen gern mittheile.
1. Was das heiße;
2. worin wir dies erkennen;
3. und wozu uns dies erwecken müsse. Pr. f. A.

VI. Von der Mannigfaltigkeit der geistlichen Gaben in der christlichen Kirche.
1. Ihr Ursprung ist auf den heiligen Geist zurückzuführen, der in der Kirche lebt v. 1. 2.
   a) Wo der Geist nicht wirkt, fehlen überhaupt die geistlichen Gaben; dies lehrt die Geschichte des heidnischen Götzendienstes; in sofern wirkt der heil. Geist Neues. — b) Die mannigfachen natürlichen Gaben werden dabei vom heil. Geist in die Zucht genommen; in sofern bleibt die Eigenthümlichkeit eines Jeden bewahrt.
2. Unser Urtheil über diese Mannigfaltigkeit muß daher sein
   a) ein anerkennendes, daß wir die Eigenthümlichkeit des Andern nicht um der bloßen Abweichung willen als eine unchristliche verdammen v. 3—7.; — b) ein zurückweisendes, daß wir nur das als wahrhaft christlich anerkennen, was sich selbst als eine Wirkung des heil. Geistes bekunden will v. 3. und — Geist.
3. Unsere Verpflichtung beim Gebrauche der uns verliehenen Gaben besteht darin, daß wir unsere Kräfte wohl prüfen v. 4—9., damit wir
   a) uns nicht täuschen über das vermeintlich hohe Maaß unserer Gaben, denn es sind nicht dem Einzelnen alle verliehen; — b) aber auch keine unserer Gaben unbenutzt lassen, weil wir meinen, daß sie zu gering seien, um im Dienste des heil. Geistes segensreich zu wirken.

VII. Die schwere Verantwortlichkeit des Christen, der in unbußfertigem Sinne beharrt.
1. Die Gründe dieser Verantwortlichkeit.
   a) Der unbußfertige Christ überhört die Stimme seines Gewissens v. 1—3.; — b) er verachtet die Liebe und Gnade Gottes v. 4.; — c) er glaubt nicht an das zukünftige Gericht v. 5. 6.; — d) er spottet der göttlichen Verheißungen sowohl als der Drohungen v. 7—11.
2. Anwendung. Zur Selbstprüfung — Warnung — Ermunterung.

VIII. Die Wirkungen des heiligen Geistes in der Christenheit.
1. Welche Wirkungen sich bei allen Gläubigen finden müssen.
   a) Abkehr von den Götzen, Welt- und Selbstverleugnung v. 1. 2.; — b) Herzensbekenntniß Christi v. 3.
2. Was für besondere Gaben er in der Kirche des Herrn austheilt.
   a) Es ist eine Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Gaben da, welche sich zum gemeinen Nutzen erweisen sollen v. 4—7.; — b) die verschiedenen Arten derselben v. 8—11.

II. Luc. 19, 41—48.

Die innige Verbindung dieses Sonntags mit den drei nächstfolgenden, durch die Idee der Kirche, welche von verschiedenen Seiten her betrachtet wird, scheint mir festzuhalten; nur haben die Evangelien und Episteln jedes Sonntags unter sich nicht gerade ein eng sie verknüpfendes Band, sondern es wird die Idee der Kirche selbstständig in den vier epistolischen Pericopen durchgeführt, und unabhängig von ihnen auch in den evangelischen Pericopen; was jene betrifft, so vergl. Th. I. S. 75. ꝛc.

Das Evangelium am 10. Sonntage nach Trinitatis zeigt uns die jüdische Kirche in ihrem Verfalle, und wie sie ihrem Untergange entgegen eilt; dies ist stets das Schicksal der äußern Kirche, wenn sie ein Leib ohne Seele, ein Körper ohne den heil. Geist ist. Wo der heil. Geist aus den Genossen der Kirche weicht, wird sie zur Mördergrube, und wo ohne Erleuchtung von diesem Geiste, die Nothwendigkeit der Buße nicht erkannt und die Gnadenfrist zur Buße nicht benutzt wird, da folgt unfehlbar Untergang und Verderben. Zwischen dem vorigen Sonntage und diesem findet in sofern eine leicht sich darbietende Verbindung statt, daß dort am ungerechten Haushalter die Klugheit in der Benutzung der Gnadenzeit gezeigt wurde, hier aber die schrecklichen Folgen dauerhafter Verblendung und daraus herfließender Unbußfertigkeit.

Jesus war auf der Reise zum letzten Osterfeste nach Jerusalem, als sich die hier erzählte Begebenheit zutrug Cap. 18, 31. 35. Cap. 19, 1. 11. 28. 29. Vom Oelberge her, dem höchsten Berge bei Jerusalem, überschaute er die Stadt in ihrer Pracht und Herrlichkeit, in der sich jetzt alles mit Freude zum bevorstehenden Feste rüstete und zu der die frohen Schaaren der Festbesucher hinströmten. Aber seine Seele theilte den Jubel nicht, denn er sahe das nahende Verderben.

V. 41. Er weinete über Jerusalem; *κλαίειν* heißt eig. das heftige mit Schluchzen verbundene Weinen; dieser lebhafte Affect Jesu über die verblendete Stadt giebt Zeugniß von seiner Liebe zu dem irdischen Vaterlande und Volke, zu dem er als in sein Eigenthum gekommen war; nach Jesu Beispiel hat der Christ, unbeschadet der allgemeinen Menschenliebe, eine herzliche und aufrichtige Liebe zu dem Volke und Vaterlande, dem er angehört, obwohl er weiß, daß er eigentlich ein Pilger und Fremdling auf Erden ist, sein wahres Vaterland im Himmel hat, und ein Bürger und Hausgenosse Gottes mit allen Heiligen ist. *Calvin:* **Quum Christus sciret, hunc esse vocationis suae finem, perditas oves domus Israël colligere, salvificum omnibus suum adventum esse optavit. Haec fuit causa, cur misericordia tactus defleret propinquum urbis Hierosolymae exitium. Caeterum hoc fletu testatus est, non modo fraterne se diligere, in quorum gratiam fuerat homo factus, sed paternae quoque dilectionis Spiritum a Deo**

in humanam naturam transfusum esse. Luther Kirchen-P. 13, 244.: Die Summa und der Inhalt dieses Evangeliums ist, daß Christus sich bekümmert, und beklaget den Jammer derer, die das Wort Gottes verachten. Es sind zweierlei Weise zu predigen wider die Verächter des Wortes Gottes; zum Ersten mit Drauen wie Christus thut Matth. 11, 21. ꝛc.; die andere Weise zeiget der Herr hier an, da er weinet, und erbarmet sich über die armen, blinden Leute, schilt und dräuet ihnen, nicht als den Verstockten und Verblendeten, sondern verschmelzt in der Liebe, und erbarmt sich über seine Feinde, wollte es gerne abwenden, aber es ist verloren. Lavater: Das Elend, auch das leibliche Elend der Stadt, die zur höchsten Glückseligkeit bestimmt war, ging ihm, als wär's eignes Elend, tief zu Herzen. Alles, was Elend heißt, ist Christo peinlich; alles was wohl macht, und nie gereut, macht Ihm wohl.

V. 42. Wenn du es wüßtest ꝛc., eig. nach dem Griechischen: Wenn auch du es wüßtest (oder erkenntest, wie es mir so lebhaft vor der Seele steht), wenigstens an diesem deinen Tage, was zu deinem Frieden dient! Jesus beklagt hiermit die Verblendung Jerusalems und des ganzen jüdischen Volkes, daß es auch jetzt noch nicht, in der ihm noch geschenkten, kurzen Gnadenfrist, nicht erkenne was wahrhaft zu seiner Rettung, zu seinem Heil und Frieden diente. Das wäre die Annahme Jesu als des Messias gewesen, die Unterwerfung unter seine Forderung, Buße zu thun und an ihn zu glauben; dies die einzigen Rettungsmittel; damals und jetzt, dort und allenthalben; Verwerfung Jesu ist die größte Verblendung und der Grund alles Verderbens.

An diesem deinen Tage, am Tage deiner gnädigen Heimsuchung v. 4. 5.; zwar hatte Israel Sünde auf Sünde gehäuft, und die Axt war dem Baume schon an die Wurzel gelegt, und der unfruchtbare Feigenbaum sollte abgehauen werden Cap. 3, 9. 13, 7. 8., aber noch machte Gott einen neuen Rettungsversuch, der Sohn, der Erbe kam, Jesus erklärte sich laut für den Messias durch seinen öffentlichen und feierlichen Einzug in Jerusalem v. 28—40. Matth. 21, 38., aber Israel wollte ihn nicht anerkennen, hatte schon seinen Tod beschlossen Joh. 11, 50. 53. So lange die Gnadenfrist dauert, ist Gott bereit zu begnadigen, und die angedrohten Strafgerichte nicht eintreten zu lassen; er zeigt sich als gerechter Richter erst, nachdem er lange Zeit als geduldiger, langmüthiger Herr sich offenbart hat Röm. 2, 4. Cap. 9, 22. Jer. 18, 7.

Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen, nämlich was zum Frieden dient, Buße als einziges Rettungsmittel; verborgen aber auch die schon hereinbrechenden schrecklichen Strafgerichte, die Nähe des Verderbens, wie auch zur Zeit der Sündfluth, und vor Loth, vor Pharao, Saul und Judas dies verborgen war. *Gnomon: Καὶ σὺ*, tu quoque, discipulorum exemplo v. 37. — *Calvin:* Duo affectus hic simul permixti sunt: neque enim tantum miseratur Christus urbis

cladem, sed simul ingrato populo extremum scelus exprobrat, quod repudians oblatam sibi salutem ultro horribile Dei judicium arcessat. Tacite Christus Hierosolymam aliis Judaeae, imo totius mundi urbibus comparat, hoc sensu, si vel tu, quae singulari privilegio in toto orbe praecellis, si tu (inquam) saltem, quae coeleste es in terris sacrarium, cognosceres. Sequitur continuo post altera amplificatio sumpta a tempore: quamvis hactenus sceleste et impie contra Deum fueris contumax, nunc saltem resipiscendi esset tempus. *Nunc autem abscondita sunt*, hoc non dicitur ad levandam Hierosolymae culpam: potius enim ignominiae causa notatur prodigiosus ejus stupor, quod Deum praesentem non cernat.

Luther Kirchen-P. 13, 246.: Hier ſieheſt du wohlgebauet, und ſind gewaltige Leute in dir, die ſind ſicher und fröhlich, vermeinen, es habe keine Noth; aber es iſt etwa noch um vierzig Jahr zu thun, ſo wird es aus ſein mit dir.

V. 43. 44. Die Weiſſagung Jeſu über Jeruſalems Untergang. V. 43. Nach dem Griechiſchen: Denn es werden Tage über dich kommen, und es werden deine Feinde von allen Seiten her einen Wall um dich aufwerfen, und werden dich umringen, und dich ängſtigen allenthalben; und werden (v. 44.) dich zu Boden ſtrecken und deine Kinder in dir ꝛc. *Calvin:* Nunc quasi sumpta judicis persona durius Hierosolymam compellat. Porro hoc nomine Hierosolymam pronuntiat horribiles poenas daturam, quod tempus suae visitationis non cognoverit, hoc est, contempserit exhibitum sibi redemptorem nec ejus gratiam amplexa sit. Die Juden, im fleiſchlichen Vertrauen, daß ſie ewig Gottes einiges Volk bleiben würden, glaubten dieſe Drohungen nicht, aus dem Unglauben floß Unbußfertigkeit her, und aus dieſer der Untergang. Wörtlich iſt die ſchreckliche Weiſſagung erfüllt, die Wahrhaftigkeit und ſtrafende Gerechtigkeit Gottes erwieſen. Aehnliche Strafgerichte ſind auch hie und da über entartete Theile der chriſtlichen Kirche ergangen, der Leuchter iſt, wie gedroht ward, von ſeiner Stelle geſtoßen Offenb. 2, 5.; was iſt aus der einſt ſo blühenden chriſtlichen Kirche in Kleinaſien und Nordafrika geworden!?

V. 45—48. Der andere Abſchnitt dieſer Pericope, die Reinigung des Tempels; eine reformatoriſche That des Herrn Joh. 2, 12. ꝛc., zugleich Bild, wie er überhaupt ſein Volk reinigen und ſichten wollte, in Propheten-Kraft, als der vom Vater geſandte große Prophet vergl. Matth. 21, 10—13. Marc. 11, 15—18.

V. 45. Und er ging in den Tempel ꝛc. *Calvin:* Quum se patefecit Doctorem et prophetam a Deo missum, ut Judaeos expergefaceret magisque redderet attentos, templi purgandi munus sibi sumpsit: atque hanc priorem historiam solus Johannes attigit cap. 2. Nunc vero sub finem cursus sui eandem potestatem iterum sibi vindicans Judaeos de templi pollutionibus admonet, simulque ostendit,

restitutionem novam instare. Interea vero minime dubium est, quin se et regem et summum pontificem, templi ac divini cultus praesidem testatus sit.

V. 46. Das Recht zu diesem strafenden Verfahren nimmt Jesus von der schändlichen Entweihung des Tempels her, durch welche er seiner wahren Bestimmung fast entzogen war. Und indem er sich auf Jes. 56, 7. beruft, stellt er ihnen beides zugleich vor: des Tempels wahre Bestimmung und gottlose Entweihung vergl. Jerem. 7, 11. *Calvin:* Notandum est, precationis voce totum Dei cultum notari a propheta. Quantumvis enim multiplex tunc esset ceremoniarum copia, docere tamen breviter Judaeos voluit Deus, quorsum illas omnes referri deceret, nempe ut spiritualiter ipsum colerent, sicut clarius habetur psalmo 50.

Ihr aber habt ihn zur Mördergrube gemacht, nicht bloß durch die Mißbräuche des Handels und Wandels, den man innerhalb der Vorhöfe treiben ließ, sondern vornämlich durch die Menschensatzungen, welche Gottes Gebote verdunkelten und in den Hintergrund drängten, durch Werthlegung auf äußere Gebräuche ohne Besserung des Herzens und Erweckung zur Gottesfurcht und Menschenliebe, durch Heuchelei und Scheinheiligkeit, in der die Führer des Volks selbst befangen waren, und zu der sie auch andere verführten. *Calvin:* Sicuti enim audacius in suis speluncis peccant latrones, quia id se impune confidunt facturos, sic hypocritis ex fictitio pietatis obtentu crescit audacia, ut Deo propemodum illudere non dubitent. Porro quia metaphora speluncae ad omnes corruptelas extenditur, locum prophetae Christus oportune ad praesentem causam accommodat.

V. 47. Er lehrte täglich im Tempel, wie groß und allgemein auch das Verderben war, und wie wenig sich auch auf einen günstigen Erfolg im Ganzen rechnen ließ, doch setzte Jesus das vom Vater ihm übertragene Lehramt Cap. 4, 18. mit der größten Treue fort, wirkend so lange es Tag für ihn war; keine Muthlosigkeit machte ihn unthätig, ganz ohne Segen bleibt ja das Wort nie; und wenn es auch nur bei Einzelnen Eingang findet, so ist es ja schon großer Segen. Auch hieraus erkennt man Jesu Liebe; uns zum Vorbilde ist es geschrieben.

Aber die Hohenpriester ꝛc. trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, Liebe wird mit Haß vergolten, der Haß gegen Jesum entspringt aus dem gegen die Wahrheit, und dieser aus unbußfertiger Liebe zur Sünde, von der man nicht ablassen wollte. Alle Vornehmen im Volke sind Jesu Feinde; allein die Menge und Mehrheit der Stimmen entscheidet nicht die Wahrheit; und vornehmer Stand, äußere Bildung, Gelehrsamkeit und dergleichen hindert nicht die größte Schlechtigkeit und Gemeinheit im Betragen, wie sich das an Jesu Feinden zeigt Matth. 26, 67. 68. Der Haß steigert sich zu bösen Plänen, zu schändlichen Beschlüssen, zur Ergreifung verworfener Mittel, zu ruchloser That.

V. 48. Bei all ihrem Haß sind Jesu Feinde doch feige, denn da das Volk viel auf Jesum hielt, so wagten sie keine gewaltsamen Mittel, und wußten überhaupt nicht, wie sie an ihn kommen sollten, bis ihnen denn auf ihre Bekanntmachung Joh. 11, 57. der Verräther Judas Anträge machte, ihnen Jesum in die Hände zu liefern.

I. Die Sünde ist der Leute Verderben.

Denn
1. sie verblendet den Sünder über die Nothwendigkeit der Buße v. 41. 42.;
2. sie verhüllt vor seinem Unglauben das hereinbrechende Verderben v. 43. 44.;
3. alle Versuche zur Besserung sind an ihm verloren v. 45. 46.;
4. sie verfolgt die als Feinde, welche helfen und retten wollen v. 47. 48.

II. Jerusalem und das jüdische Volk.

Wir erwägen:
1. Jerusalems Gnadenzeit;
2. Jerusalems Verstockung;
3. seinen Fall.

Conard.

III. Wahrlich, wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient.

1. Was heißt es, daß ein Mensch zu seiner Zeit bedenken soll, was zu seinem Frieden dient;
2. die nachtheiligen Folgen des Gegentheils.

Schultz.

IV. Die Gnadenheimsuchung des Herrn.

Wenn der Herr uns heimsucht:
1. so tritt er uns nahe mit seiner erbarmenden Liebe;
2. warnt uns sodann mit dem furchtbaren Gericht über die Unbußfertigen;
3. kehrt bei uns ein, wenn wir an ihn glauben, und reinigt das Herz von Sünde;
4. und bleibt bei uns, indem er in seiner Gemeinschaft uns heiligt.

Bachmann.

V. Die Thränen Jesu über Jerusalem.

1. Das Elend, das sie beweinen v. 41. 42.;
2. das Gericht, das sie verkünden v. 43. 44.;
3. das Thun, wozu sie mahnen v. 45. 46.;
4. den Trost, den sie darbieten v. 47. 48.

J. F. Bachmann.

VI. Der mangelhafte Zustand unserer Kirche fordert von uns ein lebendiges Wirken zu ihrer Erneuerung.

1. Wir können überhaupt nicht wirken, wenn wir nicht lebendig erregt sind für die Sache, daher müssen wir
   a) uns die Mängel der Kirche klar vor Augen stellen v. 41.; — b) die Folgen derselben uns vergegenwärtigen v. 42—44.
2. Unsere Thätigkeit muß sodann eine zwiefache sein,
   a) theils ein Zerstören des Ungöttlichen v. 45. 46.; — b) theils ein Aufbauen des Göttlichen v. 47. und — Tempel.
3. Der Segen, mit dem der Herr solches Wirken begleitet, besteht darin, daß
   a) die dem Christenthum Feindseligen, welche im äußern Verbande der Kirche stehen, genöthigt werden, mit ihren Absichten offen hervorzutreten v. 47. Aber — umbrächten; — b) ihre boshafte Anschläge zu Schanden gemacht und der Kirche des Herrn Anhänger gewonnen werden v. 48.

VII. Bedenke, was zu deinem Frieden dient.

1. An wen richtet der Herr dies Wort? v. 41. 42.
   a) Im Allgemeinen: an Jerusalems Bewohner und das ganze jüdische Volk, sodann aber auch an uns Alle; — b) im Besondern: an seine

Feinde, — an seine wankelmüthigen Freunde, — an seine treuen Jünger und Bekenner.

2. Was fordert er darin?
   a) daß wir die ernsteste Sorge auf das Heil unserer Seele verwenden; — b) daß wir in Buße und Glaube an Christum die uns dargebotene Gnade Gottes ergreifen v. 45—47.
3. Mit welchen Gründen unterstützt er seine Forderung?
   a) Er warnt, daß die uns verliehene Gnadenzeit kurz ist und bald vorübergeht v. 42.: Wenn du es wüßtest! — b) und daß, wenn wir sie ungenützt verstreichen lassen, ein schweres Gericht unserer wartet v. 43. 44.

VIII. Jesu Schmerz über Jerusalem, ein Schmerz über alle Gemeinden und Seelen, die jenem Jerusalem ähnlich sind.

1. Worüber er diesen Schmerz empfand.
   a) Ueber das äußere Unglück, das sich Jerusalem zugezogen v. 41.; — b) über das Sündenverderben in ihm v. 42.; — c) über das der Stadt bevorstehende Strafgericht v. 43. 44.
2. Wozu dieser Schmerz ihn anregte.
   a) Er strafte die Entheiligung des Tempels v. 45. 46.; — b) er lehrte täglich in demselben v. 47.
3. Wie sich die gegen ihn verhielten, über welche er Schmerz empfand.
   a) Die Vornehmen stellten ihm nach v. 47.; — b) das Volk hing ihm an v. 48.

Am 11. Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 18, 9—14. 1 Kor. 15, 1—10.

Der heil. Geist ist recht eigentlich und in Wahrheit die belebende Kraft, welche überall in der Kirche wirkt; mit seiner Ausgießung über die Apostel und die ersten Gläubigen begann die gesegnete Ausbreitung und der erfreuliche Wachsthum der vom Herrn gestifteten Kirche; alle Kräfte und Gaben, welche die wahren Genossen der Kirche besitzen, und mit denen sie wirken in mancherlei Aemtern zum Wohle des Ganzen, rühren von diesem Geiste her; seine Wirksamkeit ist es, die die Kirche sammelt, stärkt, erhält und dem Ziele ihrer Vollendung entgegen führt. Diese Wahrheit ist es, auf welche die Epistel des vorigen Sonntags hinleitet; die vom Geiste Gottes gesammelte Kirche ist nun ein großes Ganzes, ein Gebäude, ein heiliger Tempel; so wie jedes Gebäude einen Grund hat, so die Kirche eine Grundlehre, eine Grundwahrheit, mit der sie steht oder fällt; diese Grundlehre ist die von der Gottheit Christi, daß Jesus von Nazareth der verheißne Messias, Gottes eingeborner Sohn, der Welt Heiland ist (Matth. 16, 15. ꝛc.). Die Zeugnisse für diese Wahrheit sind unzählig; durch Christi Tod am Kreuze schienen sie widerlegt, denn wäre er nicht auferstanden, und somit von Gott gerechtfertigt als der, für den er sich bekannt hatte, so könnte man unmöglich an ihn, als den Messias, glauben. Die Auferstehung Jesu ist also eine neue Bestätigung der Hauptwahrheit unseres Glaubens (Röm. 1, 4.), ein neues Siegel derselben. Je wichtiger demnach die Auferstehung unseres Herrn, desto wichtiger ist es, daß sie außer allen Zweifel gestellt werde, und das thut Paulus in der Epistel dieses Sonntags. Er führt den Beweis, daß Jesus Christus wahrhaftig auferstanden ist von den

Todten, und damit ist zugleich bewiesen, daß die Kirche, welche Jesus Christus gestiftet hat, daß der Glaube, den wir bekennen, daß der Inbegriff alles dessen, was Christus gelehrt hat, wahr und göttlich ist. Durch die Beweisführung für die Gewißheit der Auferstehung Christi wird die Kirche mit ihrer Lehre und dem Glauben ihrer Bekenner als eine göttliche Stiftung erwiesen, und das giebt jedem Genossen der Kirche eine selige Gewißheit, Ruhe, Trost und Frieden, daß er einer Gemeinde angehört, deren Stifter der ewige Sohn Gottes selbst ist, der nur den Endzweck hat, jeden Genossen seines Reiches selig zu machen.

Die Uebereinstimmung der Epistel mit dem Evangelium liegt wohl nur in der Demuth des Zöllners und des Apostels Paulus. Zwar sagt Luther: Daß diese Epistel eben auf diesen Sonntag ist geordnet worden, scheint daher geschehen, daß sich das letzte Stück reimet mit dem Evangelium dieses Sonntags, — allein die Erwählung gerade dieses Abschnitts für diesen Sonntag scheint sich doch mehr auf die Lehre von der Kirche zu gründen, die in den Sonntagen vom 10. nach Trinitatis ab der verbindende Gedanke ist.

I. 1 Kor. 15, 1—10.

Der heil. Paulus hatte die Absicht, die Gegner der Auferstehungslehre zu widerlegen, welche die Möglichkeit derselben leugneten; er geht daher von der Auferstehung Christi aus, für welche er die kräftigsten und unwiderleglichsten Zeugnisse anführt; die Wirklichkeit dieser Thatsache begründet die Möglichkeit der Auferstehung der Todten überhaupt, deren Gewißheit sich auf Christi Verheißung gründet und auf die hohe Wichtigkeit dieses Glaubens. Wie wichtig die Ueberzeugung von Christi und von unserer Auferstehung sei, thut Paulus dar v. 12—20. 29—36., wo er es aufs Bestimmteste ausspricht, daß ohne Christi Auferstehung die Predigt des Evangeliums und der christliche Glaube und die Zuversicht auf Sündenvergebung dahinfällt, es ist also die Thatsache der Auferstehung unseres Erlösers recht eigentlich die Begründung der ganzen evangelischen Wahrheit, des ganzen Christenglaubens und der Kirche, welche sich zu demselben bekennt.

Die Gewißheit der Auferstehung Jesu Christi, als der Begründung des Evangeliums.

1. Eine gewisse Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangeliums ist jedem nothwendig v. 1. 2.;
2. sie ist aber jedem auch möglich durch die Gewißheit der Auferstehung Jesu Christi v. 3—10.

1. Es ist einem jeden nothwendig, eine wohlbegründete Ueberzeugung von der Gewißheit der evangelischen Wahrheit überhaupt zu erlangen. Gewissen Grund müssen wir erfahren der Lehre, darin wir unterrichtet sind (Luc. 1, 4.), damit wir allezeit bereit seien zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der

Hoffnung, die in uns ist (1 Pet. 3, 15.); es ist daher Pflicht christlicher Lehrer, den festen Grund der evangelischen Wahrheit und des Glaubens an dieselbe nachzuweisen, um solche feste Ueberzeugung bei den Genossen der Kirche zu erzeugen, zu stärken und alle Zweifel, Einwürfe und Bedenklichkeiten zu beseitigen und zu widerlegen; es ist aber auch Pflicht jedes einzelnen Christen, nach solcher Glaubensfestigkeit zu trachten, damit er unerschütterlich stehe in der Wahrheit, die ihn selig machen kann durch den Glauben an Jesum Christum. Ich erinnere euch, lieben Brüder, des Evangeliums, das ich euch verkündigt habe, sagt der heil. Paulus (v. 1.); aufs Neue will ich euch die euch gepredigte Wahrheit bezeugen, mit neuen Gründen sie unterstützen, mit neuen Beweisen ihre Wichtigkeit darthun. Solche Erinnerung ist nothwendig, denn das Geräusch der Welt, die Zerstreuungen des Irdischen, die Macht den Sinnlichen drängt in unserm Herzen auf die göttliche Wahrheit in den Hintergrund zurück, oder wir vergessen sie gar, oder wir sind uns ihrer nicht immer mit der erforderlichen Lebhaftigkeit und Stärke bewußt. —

Ich erinnere euch des Evangeliums, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, eig. in welchem ihr bisher gestanden habt, nun aber haben sich Irrlehrer bei euch eingeschlichen, haben Einfluß auf euch erlangt, haben eure Ueberzeugung wankend gemacht, Zweifel erregt, und manche von euch von der Wahrheit in den Irrthum verlockt; darum ist eine Erinnerung an das Evangelium nothwendig, auf daß ihr zurückkehren möget zur Lauterkeit desselben, und damit eure Ueberzeugung wieder fest werde. Der größte Feind des Evangeliums ist die anmaßende Vernunft, welche ihre Schranken und ihren Beruf verkennt; das thut sie, wenn sie nicht glauben, d. h. auf Gottes Zeugniß Wahrheiten nicht annehmen will, von denen sie aus und durch sich selber keine Kenntniß noch Kunde hat. Den Zweifeln der Vernunft und den Bedenklichkeiten und Einwürfen des argen Herzens kann man nur mit dem göttlichen Wort begegnen, auf dieses muß sich gründen, an dieses sich halten, wer eine wohlbegründete Ueberzeugung von der göttlichen Wahrheit überhaupt und von der Auferstehung Jesu Christi insonderheit, welche das Siegel für jene ist, erlangen will.

Ich erinnere euch des Evangeliums, durch welches ihr auch selig werdet (v. 2.). Das Evangelium ist nicht bloß göttliche, es ist auch seligmachende Wahrheit; daraus leuchtet seine Wichtigkeit ein, und wie nothwendig es sei, eine wohlbegründete Ueberzeugung von demselben zu haben. Keine andere Wahrheit, als nur die im Evangelium enthaltene, besitzt seligmachende Kräfte (Röm. 1, 16. Joh. 7, 16. 17.), daher ist sie vor allen andern wichtig. Jeder Handwerker, Künstler, Gelehrte, und wer irgend ein Geschäft, Amt oder Beruf hat, sucht sich mit den ihm nothwendigen Kenntnissen und Einsichten zu bereichern, wendet darauf Zeit, Kraft, Fleiß, Nachdenken. Wir haben als

Christen allzumal den Beruf Nachfolger Jesu Christi, einst Erben des ewigen Lebens zu werden; die evangelische Wahrheit ist der Inbegriff alles dessen, was wir zu wissen nöthig haben, wenn wir selig werden wollen, so ist es denn gewiß nothwendig und unerlaßlich, von dieser Wahrheit sich eine feste, wohlbegründete Ueberzeugung zu verschaffen; es nicht thun, ist sträflicher Leichtsinn, ist schnöde Gleichgültigkeit gegen Gott und Christum und gegen unser eigenes Heil. So gewiß jeder selig werden will, und so gewiß nur Christus selig macht, eben so gewiß dürfen wir die Erkenntniß von ihm nicht geringschätzen, nicht verabsäumen, denn die göttliche Wahrheit kann ihre seligmachenden Kräfte nur dann auf uns äußern, wenn wir sie kennen, und uns in die zum Seligwerden nöthige Ordnung fügen, wenn wir nämlich das Evangelium recht verstehen und es treu bewahren, daher sagt der heil. Paulus: Durch das Evangelium werdet ihr selig, welchergestalt ich es euch verkündigt habe, so ihrs behalten habt, es sei denn, daß ihrs umsonst geglaubet hättet. Gerade so wie er uns das Evangelium verkündigt hat, müssen wirs behalten, d. h. recht verstehen, und müssen auch nicht umsonst glauben, nicht wiederum abfallen, sondern standhaft und treu in demselben ausharren. Das rechte Verständniß der göttlichen Wahrheit und die rechte Treue gegen dieselbe hängt offenbar davon ab, daß wir uns eine wohlbegründete Ueberzeugung von ihr zu verschaffen suchen, diese ist also überaus nothwendig. Je mehr wir das Evangelium allseitig verstehen und seine Natur, Eigenthümlichkeit, Kraft, Werth und Wichtigkeit kennen lernen, desto fester werden wir in demselben stehen; die Standhaftigkeit im Glauben ist daher bedingt durch unerschütterliche Ueberzeugung von der evangelichen Wahrheit überhaupt, und diese Ueberzeugung ist folglich nothwendig.

2. Eine feste und unerschütterlich-gewisse Ueberzeugung von der durch Christi Auferstehung besiegelten evangelischen Wahrheit ist aber auch möglich durch die Auferstehung Jesu Christi, deren Gewißheit außer allem Zweifel ist. Diese Gewißheit erweist jetzt der heil. Paulus durch viele, mannigfache und höchst glaubwürdige Zeugnisse. Ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe (v. 3.), sagt er, d. h. der ganze Unterricht im Evangelium, den ihr von mir bekommen habt, und dessen Hauptinhalt die beiden Lehren sind (v. 3.), daß Christus gestorben sei für unsere Sünden nach der Schrift, und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage nach der Schrift (v. 4.), dieser ganze Inbegriff der christlichen Wahrheit ist nicht von mir ersonnen, ist nicht ein Erzeugniß menschlicher Klugheit, ist keine menschlich erfundene und daher ungewisse, dem Irrthum und der Täuschung unterworfene Lehre, ich habe vielmher empfangen, von dem Herrn durch besondere Offenbarung, was ich euch gegeben habe; und die Gewißheit meiner Predigt, daß sie wahr und glaubwür-

dig ist, die Gewißheit der von mir vorgetragenen Lehren vom Tode und der Auferstehung Christi, beruht auf der Schrift; was ich gegeben, gelehrt, vorgetragen habe, ist nach der Schrift, ihr gemäß, mit ihr übereinstimmend, hat das Zeugniß derselben für sich. So muß jeder Lehrer des Evangeliums von sich sagen können; auf die Schrift muß er gründen, was er vorträgt, aus ihr alles herleiten, beweisen, erläutern; und die Zuhörer müssen wie die Beröenser in der Schrift forschen, ob es sich also hält, wie ihnen vorgetragen wird (Apostelg. 17, 11.). Die Lehre von Christi Auferstehung gründet sich auf die Schrift des A. Testaments nicht minder wie auf die des Neuen, dort ist sie Weissagung, hier Geschichte, dort Verheißung, hier Erfüllung, dort in Worten und Bildern vorgestellt, hier Thatsache (vgl. Apostg. 2, 22—32.). Wer in der Schrift sucht, wird die Gewißheit der wahrhaft erfolgten Auferstehung Jesu Christi erkennen. Diese Gewißheit gründet sich auch auf die Gewißheit und Wirklichkeit seines Todes; so gewiß Christus gestorben ist, so gewiß ist er auferstanden; er ist gestorben, wahrhaft und wirklich, folglich ist auch seine Auferstehung eine wesentliche und wirkliche, überdies noch beglaubigt durch viele andere Zeugnisse.

Wenn schon das Zeugniß der Schrift die Auferstehung Jesu Christi außer allen Zweifel setzt, so erkennen wir die Gewißheit dieser Thatsache ferner noch durch die mannigfachen Offenbarungen des Auferstandnen an die Seinen; einige derselben führt Paulus v. 5. 6. 7. an, die evangelische Geschichte erzählt uns aber noch andre und mehrere. Wir denken an die Emmahuntischen Jünger, an Thomas, wie er zum Glauben an Christi Auferstehung hingeführt wird, an die Begebenheit (Luc. 24, 36—43.), wie Jesus Christus die Zweifelnden von seiner wahrhaft erfolgten Auferstehung überzeugt. Nehmen wir alles zusammen, was uns die evangelische Geschichte von den Offenbarungen des Auferstandnen sagt, so wird uns seine Auferstehung über alles gewiß, denn er hat sich nach derselben nicht einmal nur gezeigt, sondern vielmal; nicht bloß einem, sondern vielen; er hat sich ihnen nicht bloß aus der Ferne gezeigt, er hat mit ihnen geredet, vor ihnen gegessen, sie haben seine Hände und Füße anfühlen, seine Wundenmale anfassen müssen, kurz er hat sich den Seinen nach seinem Leiden lebendig erzeigt durch mancherlei Erweisungen (d. h. durch unwidersprechliche und unzweifelhafte Beweise), und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes (Apostg. 1, 3.). Mehr denn fünfhundert Brüder auf einmal haben den Auferstandenen gesehen, sagt Paulus (v. 6.), viele unter diesen leben noch, ihr könnt sie befragen, und sie werden euch die Gewißheit der Auferstehung Jesu Christi bezeugen, andre von diesen sind schon entschlafen, treu im Glauben an den Herrn, dessen Auferstehung auch ihnen Siegel und Zeugniß war, durch welches er kräftig als Sohn Gottes erwiesen wurde. Für den Glauben an Christi Auferstehung duldeten die, welche dieselbe laut und öffentlich

bezeugten und bekannten, viele Leiden und Trübsale, daher ist ihr Zeugniß um so glaubhafter, daher die Begebenheit selbst um so viel gewisser.

Noch ein drittes Zeugniß für die Wahrheit, Gewißheit und Glaubwürdigkeit der Auferstehung Jesu Christi führt der heil. Paulus an, und das ist seine eigene Bekehrung, von der er mit tiefer Demuth redet, im Andenken an seine vormalige Feindschaft gegen das Evangelium (v. 8—10.). Dem feindseligen und wüthenden Saulus offenbart sich der Herr (Apostg. 9, 1. ꝛc.), er redet mit ihm, er würdigt ihn sein Apostel zu werden, er begnadigt ihn nachmals mit wiederholten Offenbarungen. Paulus weiß, wer er war, was er wurde, wer allein diese Umwandlung hervorbrachte; und die von ihm gemachte Erfahrung, ihm so gewiß wie sein Leben, war ihm das kräftigste Zeugniß, daß der gekreuzigte und gestorbene und begrabene Jesus lebe, zur Rechten des Vaters sitze, also nicht im Tode geblieben sei. Der auferstandne Jesus ist jetzt nicht minder wirksam zu unserm Heil, zur Rechten des Vaters leitet er die Schicksale seiner Kirche, und wer dem göttlichen Worte sich hingiebt, wer auf die Führungen seines Lebens achtet, der wird es inne werden, daß es die wirksame Gnade Christi ist, welche ihn zieht und ihn zu bekehren sucht. Sind wir aber gar erst seine rechten Jünger geworden, dann schmecken und fühlen wir lebhaft seine Barmherzigkeit, den Einfluß seines Geistes, dann werden auch wir durch Erfahrung am Herzen von dem Leben des Auferstandenen überzeugt, und solche Erfahrungen, verbunden mit dem Zeugniß des göttlichen Wortes, lassen uns dann keinen Zweifel mehr übrig, sondern wir stehen in der seligen Ueberzeugung von der wahrhaft erfolgten Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi. Welche Gnade uns der Auferstandne aber auch erzeigen mag, nie dürfen wir vergessen, daß es Gnade ist, ohn alles Verdienst und Würdigkeit von unsrer Seite empfangen; und das muß uns denn zu um so gewissenhafterer und treuer Benutzung dieser Gnade ermuntern; wenn wir aber auch Großes leisten und viel ausrichten, so dürfen wir es abermals nicht uns beimessen, sondern müssen ihm die Ehre geben, dem sie allein gebührt. Uns ist nun die Gnade zu Theil geworden, daß wir zur äußern Kirchengemeinschaft berufen sind, laßt uns Sorge tragen, daß wir diese Gnade nicht vergeblich empfangen, sondern daß wir von Christo stets als die Seinen erkannt werden; laßt uns eifrig wirken für die Angelegenheiten seines Reiches, und demuthsvoll laßt dann uns bekennen, nicht ich habe es gewirkt, sondern Gottes Gnade, die in mir ist. Amen.

I. Die Wichtigkeit der Auferstehung Jesu Christi.

Sie wird mit vier Hauptgründen erwiesen, denn der Apostel beruft sich:

1. Auf ihre einleuchtende Glaubwürdigkeit, die daraus erkannt wird, daß sie unwidersprechlich beurkundet wird
   a) durch zahlreiche, und — b) durch höchst zuverlässige Zeugen.
2. Auf ihre nächsten und unleugbaren Folgen, denn
   a) ihr haben die Apostel ihren Sinn und ihre Wirksamkeit, und — b) die Kirche Christi ihre Entstehung zu verdanken.

3. Auf ihren Zusammenhang mit der Lehre Jesu überhaupt; die Auferstehung Jesu ist nämlich der christlichen Lehre unentbehrlich
   a) als Theil, und — b) als Bestätigung.
4. Auf den fortdauernden Einfluß der Auferstehung Jesu auf den Geist und das Herz des Menschen: sie unterhält nämlich
   a) eine heilsame Richtung auf das Ueberirdische und Ewige, und — b) belebt die Hoffnung der Unsterblichkeit. **Reinhard.**

II. Wann dürfen wir sagen: Gottes Gnade ist nicht vergeblich an uns gewesen?

Dies Zeugniß können wir uns geben, wenn wir
1. mit lebendigem Glauben das Evangelium bekennen;
2. mit demuthsvollem Sinne der Heiligung nachjagen;
3. mit herzlicher Liebe für das Wohl der Brüder wirken;
4. mit froher Hoffnung der Seligkeit erfüllt sind. **Couard.**

III. Ein Zeugniß von dem Auferstandenen legt der Apostel im Texte ab, und wir betrachten

1. den gewissen Grund, auf welchem der Glaube an die Auferstehung Jesu Christi ruht, das sind die Zeugnisse v. 3—8. Apostg. 2, 27.;
2. die herrlichen Folgen der Auferstehung Jesu Christi;
   a) sie setzt die göttliche Größe und Herrlichkeit unseres Heilandes in das hellste Licht; — b) sie hatte einen großen Einfluß auf die Gesinnung und Wirksamkeit der Jünger; — c) sie befestigt stets den Glauben der Christen und giebt dem Leben ihrer Seele die rechte freudige Bewegung. **Schulz.**

IV. Die Auferstehung Jesu Christi erwiesen aus der Bekehrung des Apostels Paulus.

Die Begebenheit, welche die Bekehrung des Apostels, eines so grimmigen Verfolgers der Christen, gewirkt hat, war
1. nicht eingebildet,
2. nicht von den Jüngern Jesu Christi veranstaltet,
3. und kann nicht erdichtet sein. **Cramer.**

V. Das Ehrwürdigste an Paulus, eine Wirkung vom Herrn.

1. Was ist das Ehrwürdigste an Paulus und aus welchen Gründen?
2. Es rührt her aus einer tiefen und lebendigen Einwirkung des Herrn auf ihn. **G. d. chr. G.**

VI. Wie wahr und einflußreich der Glaube an die Auferstehung Jesu von den Todten sei.

1. Die Wahrheit der Auferstehung Jesu erweist der Apostel, indem er sich beruft
   a) auf die Menge, — b) auf die Glaubwürdigkeit, — c) und auf die göttliche Bewährung der Zeugen.
2. Die einflußreiche und beseligende Kraft der Auferstehung Jesu thut der Apostel dar, indem er zeigt, daß ohne diese Begebenheit
   a) unser Glaube eitel sei, — b) daß wir durch sie zur Heiligung aufgefordert werden, — c) und daß unsere Hoffnung auf Jesu Wiederbelebung beruhe. **Pr. f. A.**

VII. Wie wir Christum den Auferstandenen durch unsere Rede zu verkündigen haben, wenn dadurch die Kirche immer mehr sich erbauen und kräftigen soll.

1. Wir müssen an die bereits in der Kirche vorhandenen christlichen Elemente anknüpfen, nämlich
   a) an das Gesammtbewußtsein, so weit es durch frühere Verkündigung bereits geweckt ist v. 1.; — b) an die Erfahrung, welche die Einzelnen bereits von der Kraft des evangelischen Wortes gemacht haben v. 2. 3.

2. Wir müssen die Auferstehung nicht losreißen von dem Leiden und Sterben Christi, und müssen den Zusammenhang zwischen Beidem nachweisen v. 4. 5.
   a) in der Erfüllung der nach Gottes Willen gegebenen Verheißungen; — b) in seiner Nothwendigkeit für unser christliches Bewußtsein.
3. Wir müssen die Gewißheit der Auferstehung durch Zeugnisse darthun, sowohl
   a) aus der heil. Schrift v. 5—7.; — b) als auch aus der eigenen Erfahrung v. 8—10., und zwar ohne Selbstruhm, sondern mit anerkennendem Preise der göttlichen Gnade.

VIII. Der hohe Werth des Evangeliums.

Er wird erkannt
1. aus seinem Ursprunge.
   a) Das Evangelium stammt nicht von Menschen, sondern von Gott; — b) er hat es aber nicht nur gegeben, er schützt es auch gegen alle Feinde und begleitet es allerwege mit seiner Kraft v. 16.
2. Aus seinem Inhalte.
   a) Es enthält eine Unterweisung zu unserer Seligkeit v. 16., und lehrt — b) insbesondere, wie der Sünder durch den Glauben an Christum die Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott gilt v. 17.
3. Aus seiner Nothwendigkeit.
   a) Die Menschen sind von Natur alle Feinde Gottes und Kinder des Zorns, und vermochten durch ihre natürliche Erkenntniß von Gott sich nicht aus diesem Zustande zu befreien v. 18—20; — b) Gott selbst mußte seinen gnädigen Willen, uns zu erlösen, offenbaren, und das thut er im Evangelio.

IX. Der Glaube der Christen.

1. Seine Quelle.
   a) Die Quelle des Glaubens ist das Evangelium, das uns von früh auf verkündigt worden v. 1.; — b) dies Evangelium müssen wir annehmen und darin feststehen v. 1.; — c) es ist eine Kraft, selig zu machen v. 2.; — d) es muß aber in apostolischer Weise verkündigt werden v. 2.
2. Sein Hauptinhalt.
   a) Daß Christus für unsere Sünden gestorben v. 3.; — b) daß er am dritten Tage wieder auferstanden sei v. 4—8.
3. Sein Einfluß auf die Gesinnung.
   a) Aufrichtige Demuth v. 9.; — b) freudiges Bewußtsein in der göttlichen Gnade v. 10.

II. Luc. 18, 9—14.

Das Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner.

(Siehe Parabeln S. 328. ꝛc.)

Die äußere oder sichtbare jüdische Kirche war zwar zu Jesu Zeit im Zustande des höchsten Verfalls, aber es gab dennoch in ihr solche Mitglieder, die eine lebendige Sehnsucht nach dem höchsten Gut, nach Sündenvergebung hatten. Eben so bietet die christliche Kirche, wie das so viele Gleichnisse des Herrn lehren, den Anblick einer gemischten Gesellschaft dar; man pflegt daher den Unterschied der sichtbaren und unsichtbaren Kirche zu machen; zu jener gehören alle Christen, unangesehen ihre sittliche Beschaffenheit, zu dieser nur diejenigen, die, obwohl auch Sünder, doch mit Buße, Glauben, Liebe, Hoffnung geschmückt sind, versehen mit dem Oel oder der Salbung vom heil. Geiste, angethan

mit dem hochzeitlichen Kleide, die Heiligen, die durch Sündenvergebung abgewaschen sind von ihren Sünden und mit denen nun das Werk der täglichen Heiligung begonnen hat. Diese Beschaffenheit der christlichen Kirche, die in ihr vorhandne Mischung Guter und Böser, uns vorzuhalten, ist wohl die Idee dieses Sonntags, und demzufolge würde vom Unterschied der sichtbaren und unsichtbaren Kirche, und wodurch man zu der einen oder auch zur andern gehört, zweckmäßig geredet werden können. Die Epistel redet von Christi Auferstehung, als der Begründung der christlichen Kirche, zugleich ist aber diese Thatsache auch Siegel der Begnadigung, welche bußfertige Sünder im Glauben durch Christi Tod erlangen; und am Apostel Paulus sehen wir wie am Zöllner ein Beispiel, daß Sünder zu Gnaden angenommen werden, und höchst ausgezeichnete Mitglieder der Kirche des Herrn werden können.

I. Der Zöllner im Tempel zeigt uns die Gestalt und Beschaffenheit eines rechten gottgefälligen Kirchengängers.

Wir sehen dabei

1. auf die Absicht, die ihn in den Tempel führt;
2. auf die Gemüthsstimmung, in welcher er daselbst verweilt,
   a) mit ernster Sammlung des Gemüths und stiller Andacht; — b) mit Demuth; — c) mit Glauben;
3. auf den Segen, den er aus dem Tempel mit hinwegnimmt;
   a) Friede und Freude im heil. Geist; — b) Lebensbesserung.

Couard.

II. Warum wurde der Zöllner vor dem Pharisäer gerechtfertigt?

1. Weil jener mit inbrünstiger, betender Seele, dieser aber mit einem kalten, lieblosen Herzen vor Gott erschien;
2. weil jener im tiefsten Gefühl seiner Sünde, dieser aber im hochmüthigen Stolze auf seine Tugend lebte;
3. weil jener die Hoffnung seiner Rechtfertigung auf Gottes Gnade, dieser aber auf die unvollkommenen Werke seines Lebens gründete.

III. Die gottgefällige Freude über Fortschritte in der Heiligung.

1. Wie dieselbe beschaffen sein muß;
2. und wie sie dann eine reich gesegnete ist;
   a) sie vermehrt den Frieden; — b) verstärkt den Tugendeifer; — c) belebt die Hoffnung.

Niemann.

IV. Der geistliche Hochmuth.

1. Worin er sich zeigt.
2. Wie verderblich er ist.
3. Wie wir vor ihm uns bewahren können.

J. F. Bachmann.

V. Warum ging der Zöllner hinab gerechtfertigt in sein Haus, vor dem Pharisäer?

1. Der Pharisäer wurde nicht gerechtfertigt, weil er kein Verlangen nach Rechtfertigung hatte, denn
   a) er gehörte zu denen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären Selbstgerechtigkeit v. 9.; — b) sein Beten ist keine Bitte um Gnade, sondern er rechnet Gott seine vermeintlich gute Werke vor, die ihm ein Anrecht auf die Seligkeit geben sollen und erwartet Lohn v. 10. bis 12.; — c) seine Rede offenbart das lieblosete Urtheil über Andere, und darin erscheint er als ein Uebertreter des göttlichen Gebotes, der der Rechtfertigung aus Gnaden wohl bedurft hätte, auf dem aber der Fluch des Gesetzes ruht v. 11. 12.

2. Der Zöllner wird gerechtfertigt, weil er an die Barmherzigkeit des Herrn sich wendet, denn er weiß v. 13. 14.,
   a) daß er viele Sünden begangen hat (demüthiges Bekenntniß der Sünde); — b) daß er dadurch Gottes Strafen zeitlich und ewig wohl verdienet (Buße); — c) daß darum allein von Gottes Barmherzigkeit, die er ansieht, ihm Hülfe zu Theil werden kann (gläubiges Vertrauen).

VI. Wie unsere öffentliche Gottesverehrung beschaffen sein müsse, wenn sie den Forderungen Jesu entsprechen soll.

In Bezug
1. auf die Beweggründe, die uns zur Theilnahme daran veranlassen.
   a) Unsere Theilnahme daran soll nicht aus bloßer Gewohnheit, noch aus bloßen äußeren Rücksichten hervorgehen; — b) sondern aus dem eigenen Herzensbedürfniß. — Der Pharisäer und der Zöllner v. 10.
2. Auf die Art und Weise, wie wir sie verrichten v. 11—13.
   a) Mit ununterbrochener Andacht; — b) mit aufrichtiger Demuth und lebendigem Bewußtsein unserer Unwürdigkeit; — c) mit gläubigem Vertrauen auf die Gnade Gottes in Christo.
3. Auf den Segen, den sie uns zurückläßt v. 14.
   a) Sie soll uns in der Gewißheit der Vergebung unserer Sünden stets von Neuem stärken; — b) unsern Eifer in der Heiligung beleben; — c) das Band der brüderlichen Liebe unter uns immer mehr befestigen.

VII. Die Pharisäer und die Zöllner im Gotteshause.

1. Mit welchem Herzen sie im Gotteshause zugegen sind.
   a) Die Pharisäer — 1) mit Selbstvermessenheit wegen ihrer Frömmigkeit v. 9.; — 2) mit eitler Ueberhebung über grobe Verbrecher v. 10. 11.; — 3) mit eitlem Selbstruhm über äußerliche Werke v. 12.
   b) Die Zöllner — 1) mit tiefer Beschämung über ihre Sündigkeit v. 13.; — 2) mit herzlichem Seufzen nach Gnade v. 13.
2. Wie sie aus dem Gotteshause hinweggehen.
   a) Die Zöllner gerechtfertigt, die Pharisäer ohne Rechtfertigung v. 14.; — b) dies nach dem im Reiche Gottes herrschenden Grundsatz v. 14.

Am 12. Sonntage nach Trinitatis.

Marc. 7, 31—37. 2 Kor. 3, 4—11.

Die Beziehung beider Pericopen auf einander liegt unverkennbar darin, daß, so wie es der Herr ist, der seine Diener ausrüstet, und sie zu tüchtigen Werkzeugen macht, in dem ihnen anvertrauten Predigtamte zu zeugen und das Wort der Wahrheit recht zu theilen, uno auf die rechte Weise von ihm und der göttlichen, seligmachenden Wahrheit zu reden, daß derselbe Herr es auch war, der dem Stummen das Band seiner Zunge löste, so daß derselbe recht redete. Der Hauptinhalt der Epistel ist eine Lobpreisung des evangelischen Lehr- und Predigtamtes, dessen Vorzüge vor dem Amte Mosis dargethan werden; es beruht aber diese höhere Würde und die Vorzüglichkeit jenes Amtes vor dem letzten hauptsächlich in der Wahrheit, die es zu verkündigen hat, und die der Gegenstand und Inhalt des Glaubens der christlichen Kirche ist. Daher läßt sich denn der epistolische Abschnitt, ohne daß man dem wesentlichen Gehalt desselben zu nahe tritt, auf mehrfache Weise auffassen, indem die Vorzüglichkeit des evangelischen Predigtamtes, oder der evangelischen

Wahrheit, oder des christlichen Glaubens, oder auch die Vorzüglichkeit der Gnadeneinrichtung Gottes durch Christum vor der durch Moses gestifteten, des Neuen Testaments vor dem Alten, dargethan wird.

I. 2 Kor. 3, 4—11.

Paulus hatte Cap. 2, 14. ꝛc. von den Siegen des Evangeliums geredet, die es überall durch die kräftige Predigt der Boten Christi errungen habe, da dies aber leicht von seinen Widersachern als Selbstruhm ausgelegt werden konnte, so setzt er (v. 16.) hinzu: Und wer ist hiezu tüchtig? womit er sagen will, jener segensreiche Erfolg und jene Siege unserer Predigt des Evangeliums sind nicht eine Sache unserer Tüchtigkeit, sondern vielmehr eine Wirkung des höheren Beistandes Gottes und seines Geistes; von ihm allein kommt aller Segen, und er wirkt so Großes durch uns, vermittelst der lautern und unverfälschten Predigt des Evangeliums, deren wir uns befleißigen in aller Treue und Gewissenhaftigkeit (v. 17.). Hierauf vertheidigt sich der Apostel gegen die böslichen Angriffe der ihn verkleinernden Gegner, die ihn gern bei den Korinthern verdächtigt und hinab gesetzt hätten, indem er sich insonderheit auf die unleugbar großen Erfolge beruft, von welchen seine Predigt in Korinth begleitet war (Cap. 3, 1—3.), und erklärt abermals, daß auch dies alles eine Gnadenwirkung Gottes gewesen sei (v. 4—6.)

Die Herrlichkeit und die erhabenen Vorzüge des evangelischen Predigtamtes

erweist der Apostel mit folgenden Gründen:

1. Gott selber ist es, der die Diener dieses Amtes mit der erforderlichen Tüchtigkeit ausrüstet v. 4. 5.;
2. es wirkt dies Amt mit göttlicher Kraft v. 6—8.;
3. herrlich ist der Inhalt seiner Verkündigung v. 9. 10.
4. herrlich ist es durch seine bleibende Dauer v. 11.

1. Ein solch Vertrauen, daß durch unsern Dienst am Evangelium das Reich des Herrn auf Erden verbreitet, und Herzen für ihn gewonnen werden, haben wir durch Christum zu Gott; Gott ist der Gegenstand unserer fröhlichen und festen Zuversicht, daß wir nicht vergeblich arbeiten, und diese unsere unerschütterliche Freudigkeit und Zuversicht auf eine gesegnete Amtsthätigkeit gründet sich auf Christum, ihm verdanken wir dieselbe, er hat uns köstliche und wahrhaftige Verheißungen gegeben, daß er uns seinen Geist schenken, das Wort mit seinem Segen begleiten, mit herrlichem Erfolge unser Predigen und Wirken krönen will, damit sein Wort nicht leer zu ihm zurückkomme, sondern ausrichte, wozu er es sendet und was ihm gefällt. Dieselbe Zuversicht, welche der heil. Apostel hatte, dürfen alle treue Prediger hegen, denn der Herr ist unveränderlich in seinen Verheißungen und in seiner Fürsorge für die Kirche, die durch das Wort der Wahrheit erbaut und erhalten wird; und solche Zuversicht ist nicht ein selbsterson̈nener Wahn,

eine leere menschliche Einbildung, sondern so gewiß ist sie, wie es gewiß ist, daß Christus Herr der Kirche und Geber aller Gaben ist, durch welche das Bestehen und Gedeihen der Gemeinde der Gläubigen bedingt wird.

Von uns selber, sagt der Apostel ferner (v. 5.), sind wir nicht tüchtig, etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott; mit unserer Vernunft, Klugheit, Nachdenken, Scharfsinn vermögen wir es nicht, irgend eine heilsame, seligmachende Wahrheit oder Lehre zu ergrübeln, und was wir an solcher Wahrheit wirklich erkennen und besitzen, dürfen wir uns nicht anrechnen oder zuschreiben, wir haben es nicht von uns, es ist eine Gabe Gottes, dem wir allein alle Tüchtigkeit verdanken, von dem alle Erleuchtung, Weisheit und Lehrgabe herrührt. Die Tüchtigkeit christlicher Lehrer zu dem ihnen von Gott befohlenen Amte besteht in dem Besitz des heil. Geistes, den der Vater sendet, in der Erleuchtung von oben her, in dem wahren, lebendigen durch die Liebe thätigen Glauben, besteht in der Wiedergeburt, Bekehrung, Erneuerung, die der heilige Geist wirkt. Die natürlichen Gaben, Anlagen, Kräfte und Fähigkeiten heiligt der heil. Geist im Herzen des Gläubigen, und so wird dieser ein tüchtiges Werkzeug zum Dienste des Herrn, daß die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen in ihm sich zeigen. Da der Mensch sich gar nichts nehmen kann, da ihm alles gegeben werden muß, da auch die rechte Treue, der ausharrende Eifer, der unerschütterliche Muth, die gründliche Demuth, die aufrichtige Selbstverleugnung, Gnadengaben Gottes sind, so zeigt es sich dadurch, daß alle Tüchtigkeit christlicher Lehrer für ihr Lehramt, und überhaupt die Tüchtigkeit aller, die sonst noch in andern Aemtern und Wirkungskreisen für das Reich Gottes wirken, von Gott herrührt; und wie dies einerseits dazu ermuntert, dem Herrn allein die Ehre zu geben, so ist es andererseits ein herrlicher Vorzug des evangelischen Predigtamtes, daß der Herr so gnädig ist, sich seine Werkzeuge zu berufen und mit der erforderlichen Tüchtigkeit auszurüsten, um welche Gnade ihn alle demüthig zu bitten haben, die solch Amt und solch köstliches Werk begehren.

2. Ein andrer Vorzug des evangelischen Predigtamtes, aus dem seine Herrlichkeit einleuchtet, ist der, daß es mit göttlicher Kraft wirkt. Gott hat uns tüchtig gemacht, das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes, denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig (v. 6.). Der heil. Apostel nennt das Amt Mosis, welches das Gesetz predigte, ein Amt des Buchstabens, das evangelische Lehramt nennt er dagegen das Amt des Geistes; vom Buchstaben sagt er, daß er tödtet, der Geist aber macht lebendig. Die Gesetzespredigt thut weiter nichts, als daß sie dem Menschen Gottes Gebote und Forderungen, und eben damit seine Pflichten vorhält, sie zeigt freilich die Schönheit der Tugend

mit ihrem herrlichen Lohn und die Häßlichkeit des Lasters mit seinem schnöden Solde, sie vermahnt freilich zum Gehorsam und warnt vor Uebertretung, sie enthüllt dem Herzen seinen wahren, verderbten Zustand, sie erschüttert mit Strafandrohungen, sie erweckt oft bittere Reue, gute Vorsätze, heilige Entschließungen, aber doch ist diese Gesetzespredigt (Moral, Sittenlehre) nur ein Amt des Buchstabens, zu gründlicher Buße, zu wahrer Erneuerung des Herzens bringt sie allein es nicht. Wenn der Mensch eine neue Creatur voll göttlichen Lebens werden soll, so ist dazu die Verkündigung von Gnade nöthig, welche den Sünder tröstet und aufrichtet; das evangelische Lehramt predigt solche Gnade, verkündet die Gnade Gottes in Christo, und da die Worte, welche er ans Herz legt, Geist und Leben sind, ein lebendiges Samenkorn, so entwickelt sich da göttliches Leben, und es kommt zur Wiedergeburt, wo jemand diese Worte willig aufnimmt und auf sein Herz wirken läßt. Der Buchstabe tödtet, d. h. die Predigt des Gesetzes zeigt dem Sünder nicht nur den geistigen Tod, in dem er sich befindet, sondern sie droht ihm auch mit dem ewigen Tode, als der gerechten Strafe seiner Sünden, durch dies alles aber bewirkt sie kein neues Leben, das geht allein vom göttlichen Geiste aus, und der wirkt durch das evangelische Predigtamt Leben, weil dasselbe Worte des ewigen Lebens verkündet.

Wenn nun schon, fährt der Apostel fort (v. 7. 8.), das Amt, das durch die Buchstaben tödtet, und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte (große Herrlichkeit), also daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mose, um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret, wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist giebt, Klarheit haben (noch viel herrlicher, als jenes, sein)? Mosis Angesicht strahlte, als er vom Sinai herabgekommen war, wo Gott mit ihm geredet, und das Gesetz ihm gegeben hatte, und so groß war der von ihm ausströmende Glanz, daß die schwachen, menschlichen Augen denselben nicht ertragen konnten; wenn nun schon, will Paulus sagen, ein Amt so herrlich ist, das sein Gesetz nur den Steinen, nicht aber den Herzen einprägt, wie viel herrlicher wird ein Amt sein, das mit einer die Herzen umbildenden Kraft wirkt, das göttliche Lebenskräfte in unser Gemüth senkt, das uns aus dem geistlichen Tode zum geistlichen Leben verhilft, indem durch den Dienst dieses Amtes der Herr den heil. Geist schenkt? Ja herrlich ist dies Amt, denn es offenbart uns Gottes Gnade und Barmherzigkeit im Angesicht Jesu Christi. Wie Israel Mosis Antlitz nicht ansehen konnte, das von der Herrlichkeit Gottes, des Gesetzgebers, wiederstrahlte, so ist's auch mit uns noch, im natürlichen Zustande; vor der Heiligkeit des göttlichen Gesetzes müssen wir beschämt das Auge niederschlagen, im Gefühl unserer Verschuldung und Strafwürdigkeit; aber wohlthuend, erquickend, aufrichtend ist die Predigt der Gnade und des göttlichen Lebens, welches Christus denen schenkt, die an ihn glauben.

3. Die Herrlichkeit des evangelischen Predigtamtes gründet sich ferner auf den Inhalt seiner Verkündigung, welcher die Botschaft der Gnade ist. Das Amt, das die Verdammniß predigt, hatte schon Klarheit, wie vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, überschwengliche Klarheit; so daß vor dieser größern Herrlichkeit jene selbst, die Mosis Amt hatte, völlig verschwindet (v. 9. 10.). Leben anregend ist das evangelische Predigtamt und giebt den Geist, — dies beides thut es dadurch und auf die Weise, daß es nicht Verdammniß predigt, sondern Gerechtigkeit. Moses, der Gesetzesprediger, kann nichts weiter, als daß er den Fluch, die wohl verdiente Strafe, nämlich den Tod, d. h. die ewige Verdammniß, über den schuldigen Sünder ausspricht; im Evangelio wird uns die gute Botschaft von Gottes Gnade in Christo gebracht; da wird uns Christus gepredigt, daß er sei unsere Gerechtigkeit, und daß, wer an ihn glaubt, gerecht ist vor Gott; der christliche Prediger soll sein und ist ein Gnadenprediger, der in Christo den ganzen Reichthum der göttlichen Barmherzigkeit darlegt, und wie wir durch das blutige Opfer dieses rechten Hohenpriesters mit Gott versöhnt sind, indem der Fluch aufgehoben und die verlorne Gerechtigkeit durch Christi Verdienst wieder erworben worden ist. Die Gesetzespredigt verherrlicht zwar Gott, als den Heiligen und Gerechten, aber die Gnadenpredigt von Christo verherrlicht ihn noch viel mehr, indem sie zugleich auch die ewige Barmherzigkeit dessen zeigt, der um Christi willen Sünde vergiebt, und doch auch die Sünde bestraft, da Christus für uns zur Sünde gemacht worden ist; auf ihm lag die Strafe, sagt der Prophet, damit wir Friede hätten mit Gott.

4. Herrlich ist endlich das evangelische Predigtamt durch seine bleibende Dauer; denn so das Klarheit hatte, das da aufhöret, vielmehr wird das Klarheit haben, das da bleibet (v. 11.). Nur von vorübergehender Dauer sollte die Haushaltung des Gesetzes sein, nur eine auf das ewigbleibende Evangelium vorbereitende Bestimmung hatte das Amt Mosis; mit allen seinen gottesdienstlichen Formen sollte einst das levitische Priesterthum, der äußere Opferdienst, aufhören, sobald eine andere Haushaltung und eine andere Predigt eingeführt wäre, die, berechnet auf alle Bedürfnisse des menschlichen Herzens, und ganz fähig den Menschen seiner Bestimmung entgegen zu führen, von unvergänglicher Dauer sein sollte. Dies ist mit dem Evangelium der Fall. So lange die gegenwärtige Ordnung der Dinge fortdauert, so lange dies Gnadenreich Gottes auf Erden währt, in welchem er uns für den Himmel und eine unaussprechliche Seligkeit jenseits erziehen will, so lange wird auch das Evangelium und die Predigt desselben bestehen, nebst dem Amte, welchem solche Botschaft befohlen ist, Keine andre und neue Offenbarung wird das Evangelium verdrängen. bis ans Ende der Tage soll die Gnade Gottes und die Gerechtigkeit Christi, die der Glaube ergreift, gepredigt werden; das Evangelium als

das rechte und einige Heilmittel unserer verderbten Natur kann und soll durch kein anderes ersetzt werden; es spiegelt sich im Evangelium Gottes Huld im Angesichte Christi, darum wird es ewiglich bleiben, und wie seine Dauer, so groß ist auch seine Herrlichkeit. Amen.

Luther. Die Summa dieser Epistel ist, Paulus will das Amt und die Predigt des Evangeliums, so er führet, loben und preisen, daher setzt er gegeneinander in beiderlei Aemter oder Predigten, so man in den Kirchen predigen kann, eine des alten, die andere des neuen Testaments, oder Mosis und des Gesetzes Amt, und das Predigtamt des Evangeliums von Christo; zeigt, was dieses Herrlichkeit und Kraft sei gegen jenes, das doch auch Gottes Wort ist.

Zu v. 4. 5. Wir trauen und bauen nichts auf uns selbst oder unsre Weisheit und Tüchtigkeit, predigen auch nicht, das wir selbst erdacht haben, sondern darauf pochen und trauen wird durch Christum vor Gott, daß wir in euer Herz geschrieben haben, nicht unsre Gedanken, sondern Gottes Wort. — Diesen Ruhm soll ein jeder Prediger haben, daß er gewiß sei: Meine Lehre und Predigt ist wahrhaftig Gottes Wort; und alles, was er in seinem Amt thut, das muß in diesem gewissen Vertrauen geschehen, daß es Christi Befehl sei. — Von uns selbst, das ist, aus unserer Weisheit und Kraft, können wir's nicht zuwege bringen, finden, noch lehren, damit wir uns oder andern rathen und helfen könnten, sondern es ist Gottes eignes Werk, welcher uns solches ins Herz und Mund giebt zu reden.

Zu v. 6. Buchstaben heißt St. Paulus alles, was da gelehret, geordnet, geschrieben wird, also, daß es bleibet Wort oder Schrift, oder auch Gedanken, die man mahlen, schreiben, reden kann, aber nicht ins Herz geschrieben, oder im Herzen leben. Dagegen ist nun eine andere Lehre oder Predigt, das Amt des Neuen Testaments, welche nicht lehret, was du thun sollst (wie das Gesetz), sondern zeiget dir an, was Gott dir thun und geben will, ja schon gethan hat, dadurch, daß er seinen Sohn Christum gegeben für uns ꝛc. Das ist die Predigt, die allein durch den heil. Geist offenbaret wird, und den heil. Geist auch mit sich bringt, also daß er dadurch wirket in der Menschen Herzen, so diese Predigt hören und annehmen, darum heißt sie ein Amt oder Predigt des Geistes. Paulus nennet die beiden Predigten nicht mit ihrem Namen, Gesetz und Evangelium, sondern giebt einem jeden den Namen von seinem Werk, so es schaffet. Das Gesetz heißt Buchstabe, weil die Lehre wohl fein und gut ist, aber sie bleibt doch nur auswendig, kommt nicht ins Herz, daß sie darin lebete und gethan würde. Das Evangelium nennt Paulus das Amt des Geistes, anzuzeigen desselben Kraft, daß es mit sich bringt den heil. Geist und ein ander Herz macht, dadurch, daß wir Gnade um Gnade empfahen. — Der Buchstabe tödtet; denn wenn der Mensch siehet, daß er Gottes Gebot nicht gehalten hat, und ihm dasselbe nichts anders vorhält, denn Gottes schrecklichen

Zorn und ewige Verdammniß, so muß er dahin sinken und verzweifeln in seinen Sünden. Der Geist macht lebendig; das ist nichts anders, als das heil. Evangelium, eine heilsame, selige Predigt, und lieblich, tröstlich Wort, welches das betrübte Herz tröstet, erquicket, und gleich aus des Todes und der Höllen Rachen reißet, und versetzet in gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, im Glauben an Jesum Christum.

Zu v. 7. ꝛc. St. Paulus ist trunken und geht über mit Worten, von Lust und Freude das Evangelium zu preisen. Was er saget von der Klarheit des Gesetzes ist genommen aus 2 Mose 26, 34. Wir aber haben und rühmen wohl eine andere Klarheit unseres Amtes nach Matth. 17, 2—4., da Christi Angesicht leuchtete, wie die Sonne, die Jünger aber flohen davor nicht (wie die Israeliten vor Moses), sondern schauten sie an mit Wundern und Freuden.

Zu v. 11. Das Aufhören geschieht alsdann, so des Evangeliums Predigt von Christo angehet, dem soll Moses weichen und allein Raum lassen, also, daß er nicht mehr sein Schrecken in dem Gewissen der Gläubigen treibe; sondern wenn es die Klarheit Mosis fühlet, daß es zappelt und zaget vor Gottes Zorn, da ists Zeit, daß Christi Klarheit mit seinem süßen, tröstlichen Licht ins Herz scheint, so kann man denn Mosen und Eliam auch leiden.

I. Warum die Lehrer des Evangeliums auch bei den größten Veränderungen in der äußern Welt ihres Geschäftes wegen unbesorgt sein können.

1. Weil ihr Wirkungskreis die sittliche Welt ist;
2. weil die Lehre, die sie verkündigen, von Gott ist;
3. weil das Evangelium Jesu überdies Geist ist, und mit dem innern, vernünftigen Wesen des Menschen zu thun hat;
4. weil die Lehre des Evangeliums höchst wohlthätig, und den dringendsten Bedürfnissen unseres Wesens angemessen ist;
5. die Lehre ist bleibend und unvergänglich;
6. dieses Geschäft betrifft eine Sache Gottes, die er weder aufgeben wird, noch aufgeben kann. Reinhard.

II. Von der Herrlichkeit des evangelischen Predigtamtes.

1. Worin sich dieselbe offenbare, und
2. was sich aus derselben folgern lasse. Conard.

III. Die wahre Herrlichkeit des christlichen Predigtamtes.

1. Sie ruht darin, daß die, welche es führen, von dem Herrn Kraft und Tüchtigkeit zu demselben empfangen;
2. daß es nicht ein Amt des Buchstabens, sondern des göttlichen Geistes ist;
3. daß es nicht die Verdammniß, sondern die unvergängliche Gnade Gottes in Christo predigt. Schultz.

IV. Ohne Kampf kein Sieg und keine Siegesfreude.

1. Die Gewißheit dieses Wortes;
2. was daraus für unser Verhalten folgt. Gr. d. chr. G.

V. Das wahrhaft christliche Selbstvertrauen.

1. Worin dasselbe besteht;
2. wie man dazu gelangt;
3. was es bewirkt. Pr. f. A.

VI. Der edle Stolz des Christen auf seinen Beruf.

1. Er gründet sich darauf, daß er genau unterscheidet
   a) das Menschliche von dem Göttlichen; — b) den Buchstaben vom Geiste; — c) das Wechselnde und Vergängliche vom Bleibenden.
2. Er äußert und bewährt sich
   a) durch Furchtlosigkeit ohne Vermessenheit; — b) durch Freudigkeit, welche alle Weltlust überbietet; — c) durch treue Thätigkeit, welche über Lohnsucht erhaben ist. Schmaltz.

VII. Der Apostel Paulus, das Vorbild eines rechten Boten des Evangeliums.

1. Er tritt auf mit zuversichtlichem Vertrauen auf den Herrn, unter dessen Beistand er wirkt v. 4.
2. Er rühmt sich der Erfolge nicht, sondern preiset in Demuth den Herrn, der sie herbeigeführt v. 5. 6.
3. Mit Begeisterung erfüllt ihn seines Berufes Herrlichkeit, welche uns entgegenleuchtet
   a) aus dem Inhalte der evangelischen Verkündigung v. 7—9.; — b) aus dem Zwecke derselben, nicht bloß Vorbereitendes zu wirken, sondern Unvergängliches v. 10. 11.

VIII. Die Herrlichkeit des evangelischen Predigtamtes erwiesen

1. aus seinem Ursprunge. Nicht vom Menschen, sondern von Gott empfängt der evangelische Prediger sein Amt, — und die Tüchtigkeit, dies Amt zu führen v. 4—6. halb.
2. Aus seiner Bestimmung.
   a) Es ist nicht ein Amt des Buchstabens, des Gesetzes, welches über den Sünder Tod und Verdammniß ausspricht, sondern — b) ein Amt des Geistes, der lebendig macht, ein Amt, welches die Gnade und Gerechtigkeit dem Sünder verkündigen und den heil. Geist verleihen soll v. 6—10.
3. Aus seiner Dauer.
   a) Das evangelische Predigtamt soll bis ans Ende der Tage bestehen, und — b) der Segen, den es in der Welt stiftet, bis in die Ewigkeit hinein reichen, unvergänglich sein v. 11.

IX. Weshalb evangelische Prediger bei der Ausübung ihres Amtes guten Muth haben können.

1. Um des ihnen gewissen göttlichen Beistandes willen.
   a) Sie führen dasselbe aus göttlichem Beruf in Christo v. 4.; — b) sie haben von Gott die erforderliche Tüchtigkeit v. 5.; — c) sie sind gewiß, daß die neutestamentliche Predigt von der Gnade auch selber von Gott begnadigt werde v. 6.
2. Um der Herrlichkeit ihres Amtes willen.
   a) Es ist das Amt nicht des Buchstabens, sondern des Geistes v. 6.; — b) es ist unendlich höher und köstlicher als das Amt des alten Bundes v. 7—10.; — c) es hat eine ewige Dauer v. 11.

II. Marc. 7, 31—37.

Das Wunder an dem Taubstummen.

(Siehe Wunder S. 209. ꝛc.)

Die große Macht und die überschwengliche Liebe Jesu nimmt sich aller Elenden an, die seiner Hülfe vertrauensvoll sich überlassen, und giebt ihnen Gaben, Kräfte und Fähigkeiten, die sie von sich selber weder besitzen, noch erlangen können. Auf gleiche Weise verherrlicht sich der Herr allezeit und allenthalben an seiner Kirche im Ganzen, wie an

den einzelnen Genossen derselben; von ihm rühren alle Gnadengaben her (vergl. Epistel 2 Kor. 3, 4—6.), die in der Kirche gefunden werden, und die sie als eine so herrliche offenbaren. Die Herrlichkeit der christlichen Kirche würde also die Idee dieses Sonntags sein.

I. Ermunternde Betrachtungen über die irdische Wirksamkeit unsers Herrn.

1. Sie geschieht mit Beharrlichkeit und Ausdauer;
2. sie ist eine wohlthätige;
3. sie geschieht mit Vorsicht;
4. sie ist eine fromme und gottselige;
5. sie ist eine erfolgreiche;
6. sie sucht nur Gottes Ehre;
7. sie war eine dankbar anerkannte. Conard.

II. Wichtige Aufschlüsse über das Werk der Bekehrung unseres Geistes.

1. Ist sie nothwendig?
2. durch wen wird sie gewirkt?
3. wie bringt Jesus dieselbe zu Stande?
4. welches sind die Früchte derselben? Schultz.

III. Die reiche Bedeutung der Wunder Jesu.

1. Sie sind Aeußerungen seines hülfreichen Erbarmens;
2. Merkmale seiner göttlichen Würde;
3. Sinnbilder seiner höheren, erlösenden Wirksamkeit;
4. Vorboten der Herrschermacht, mit welcher er eine neue Welt ins Dasein rufen wird. Niemann.

IV. Die Heilung des Taubstummen ein Bild unserer geistlichen Heilung.

1. Wir bedürfen derselben, denn von Natur
   a) hören wir weder recht, — b) noch reden wir recht.
2. Wie Christus sie an uns vollbringt, indem er
   a) durch Andere uns zu ihm führen läßt, und dann — b) selbst durch Buße (v. 33.) und Glauben (v. 34.) uns heilt.
3. Welche Frucht sie trägt: ein neues Leben (v. 35.) voll
   a) freudigen Preises des Herrn (v. 36.) und — b) seliger Genüge aus Christi Gottesfülle v. 37. J. F. Bachmann.

V. Unser Mund soll voll werden von dem Ruhme des Herrn.

1. Das ist von Natur nicht der Fall, denn wir kennen die Liebe des Herrn noch nicht, ob wir sie auch täglich erfahren; vorbereitet für diese Erkenntniß aber wurden wir (v. 31—32.)
   a) dadurch, daß man uns zu dem Herrn Jesus hinführte (Taufe, Unterricht); — b) dadurch, daß man für uns betete, ein Beweis des aufrichtigen Verlangens unserer Eltern und Lehrer und ihrer treuen Sorgfalt.
2. Durch die Gnade des Herrn, die wir erfahren, wird's möglich und geschieht's.
   a) Er lehrt uns unsere Mängel erkennen v. 33.; — b) er hilft mit seinem göttlichen Hephata aus aller Noth v. 34. 35.; — c) so werden wir seiner Liebe inne, und unser Mund ist voll Rühmens: Der Herr hat Alles wohlgemacht v. 36. 37.

VI. Die barmherzige Liebe Jesu zu den leiblich Elenden seines Volks.

1. Die Erweisungen dieser Liebe nach v. 31. 32. — Aufforderung an uns, dem Beispiele des Herrn zu folgen.

2 Die höheren Absichten, die Jesus damit verband — die Menschen zum Glauben an seine Person zu führen und dadurch ihr geistiges Wohl zu begründen v. 33—36.
3. Der Eindruck, den sie auf die Menschen machte. Sie erregte bei dem Volke Bewundrung — bei den Geheilten frommen Dank — und für Viele wurde sie gewiß die Veranlassung zum Glauben an den Herrn v. 37. — Dazu sollen auch uns alle Erfahrungen der göttlichen Liebe und Gnade gereichen.

VII. Christus als Arzt der Tauben und Stummen.

1. Der unglückliche Zustand solcher Leute
   a) im leiblichen Sinn v. 31. 32.; — b) im geistlichen Sinn.
2. Christi Behandlungsweise derselben.
   a) Er nimmt die Berufenen besonders v. 33.; — b) er macht ihnen durch Aeußerliches bemerklich, daß sie Hülfe empfangen sollen v. 33.; — c) er weiset sie himmelwärts v. 34.; — d) er bittet für sie bei dem Vater v. 34.; — e) er dringt an die Herzen mit kräftigem Ruf v. 34.
3. Seine Wirkungen.
   a) Die Ohren thun sich auf v. 35.; — b) die Zungen werden los v. 35.; — c) die Leute reden recht v. 35.; — d) sein Lob erschallet v. 36. 37.

Am 13. Sonntage nach Trinitatis.

(Luc. 10, 23—37. Gal. 3, 15—22.)

Das Evangelium vom barmherzigen Samariter stellt uns freilich das Wesen und den Wirkungskreis der christlichen Barmherzigkeit vor die Augen, aber der Zweck desselben in der Verbindung mit der Epistel dieses Sonntags ist gewiß der, jedem menschlichen Herzen (das nach Seligkeit fragt, und was es thun müsse, um das ewige Leben zu ererben) zu zeigen, wie durch Thun, durch Gesetzes Erfüllung, durch Gesetzes Werke die Seligkeit nicht zu erlangen sei, indem all unser Thun stets weit hinter der Heiligkeit und Vollkommenheit, vom Gesetze gefordert, zurück bleibt, was auch der Schriftgelehrte in der geheimen Anklage seines Gewissens fühlen, oder doch ahnen mußte, welches ihn beschuldigte, das Gebot von der Nächstenliebe nicht erfüllt zu haben, worüber er sich rechtfertigen wollte (v. 25. 29.) Es giebt aber eine andere und bessere Predigt, die uns das Seligwerden recht lehrt, und das ist die von Christo gerühmte Predigt, welche die Seinen hören (v. 23. 24.) Während nun am Evangelium gezeigt werden muß, daß wir wohl Liebe üben sollen, aber doch dadurch nicht selig werden können: so zeigt die Epistel dagegen, daß man durch Glauben an Christum vor Gott gerecht und selig werden soll.

Es ist die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott allein durch den Glauben an Jesum Christum, die der Apostel Paulus vorzugsweise im Galaterbriefe auseinander setzt, und erweist gegen die Irrlehren falscher Apostel, die auf Gesetzesbeobachtung, als zur Rechtfertigung vor Gott nothwendig, drangen. Und eben diese Lehre, der Kern der ganzen christlichen Heilslehre, insonderheit aber der Mittelpunkt der Lehre der evangelisch-protestantischen Kirche (im Gegensatz gegen die katholische Kirche, die über die Rechtfertigung des Sünders

vor Gott anders lehrt, der heil. Schrift nicht gemäß), wird von dem Apostel mit kräftigen Gründen in dem epistolischen Abschnitt Cap. 3. vorgetragen. Die drei zunächst vorangehenden Pericopen handeln sämmtlich von der Kirche, dem Lebensprinzip in ihr, nämlich dem heil. Geiste, von ihrem Grunde, ihren Vorzügen, diese von ihrer wesentlichsten Lehre, der Rechtfertigung, die des folgenden Sonntags betrifft dieselbe Lehre, und verwahrt sie vor der falschen Folgerung, als ob die Rechtfertigung ohne nachfolgende Heiligung bestehen könne, was der Apostel ernstlich bekämpft.

I. Gal. 3, 15—22.

Die Rechtfertigung des Sünders vor Gott allein durch den Glauben an Jesum Christum

erweist der heil. Paulus mit zwei Hauptgründen;

1. mit der unverletzlichen Heiligkeit und unantastbaren Gültigkeit der göttlichen Gnadenverheißung v. 15—18.;
2. und aus der eigenthümlichen Bestimmung und Natur des göttlichen Gesetzes v. 19—22.

1. Es muß uns alles daran liegen, selig zu werden, das ewige Leben zu erlangen; Seligkeit ist aber undenkbar ohne die Gewißheit, daß Gott uns gnädig ist, daß er uns lieb hat, daß sein Wohlgefallen auf uns ruht, daß wir seinen Beifall besitzen. Wer Gottes Beifall besitzt, der ist, nach der Sprache der heil. Schrift, gerecht, hat Gerechtigkeit; gerecht werden heißt also, den Beifall Gottes erlangen, und die Rechtfertigung des Sünders vor Gott ist nichts anderes, als daß ihm Gott sein gnädiges Wohlgefallen zuwendet. Wie sollen wir gerecht werden, Gerechtigkeit oder auch Rechtfertigung erlangen? Ein Gleichniß lehre es uns. Ein liebevoller Vater hatte viele Kinder; sie sind todtkrank; seine Liebe, die ihre Genesung, Rettung will, führt ihnen einen Arzt zu; er verlangt, daß sie aus Vertrauen zu ihm vertrauungsvoll, ganz und ohne Rückhalt, dem Arzt sich hingeben sollen, dann würden sie unfehlbar genesen. Viele unter den Kindern geben, gehorsam dem Willen des Vaters, ganz dem Arzte sich hin, das sieht der Vater mit Freuden, an diesen Kindern hat er Wohlgefallen, sie sind gerecht; andre von den Kindern wollen nichts von dem Arzte wissen, vertrauen sich ihm nicht an, das sieht der Vater mit Schmerz, Wohlgefallen hat er an diesen Kindern nicht, seinen Beifall besitzen sie nicht, — und was noch mehr ist, sie sterben dahin in ihrer Krankheit, aus eigner Schuld; die andern genesen, sie heilt der Arzt. Der Vater ist Gott; die Kinder sind wir; als Sünder sind wir todtkrank; Gottes ewiges Erbarmen sendet uns den alleinigen Seelenarzt, Jesum Christum; ihm sollen wir uns anvertrauen (d. h. an ihn glauben), dann sind wir gerecht vor Gott, dann werden wir durch Christum gerettet werden.

Ehe der Seelenarzt kam, hatte Gott ihn verheißen, schon den ersten

Eltern, gleich nach dem Sündenfall, später dem Abraham; diese Verheißung Gottes ist unverletzlich, ist ewig-gültig, ist nicht etwa von Gott selber späterhin aufgehoben; und wie die Verheißung, so ist auch ewig-gültig und unverletzlich-heilig die Heilsordnung, daß wir gerecht und selig werden sollen durch gläubige Hingabe an den Verheißnen. Dies beweist Paulus zunächst v. 15—18.

Lieben Brüder, sagt er v. 15., ich will nach menschlicher Weise reden, will euch durch eine leicht faßliche, von bekannten Verhältnissen entlehnte Vergleichung deutlich zu machen suchen, wie es eigentlich mit der Verheißung Gottes und seinem Gesetz sich verhält. Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätigt ist, und thut auch nichts dazu; die Verheißung Gottes ist einem Testament zu vergleichen; ist das Testament bestätigt, in aller Form Rechtens gegeben und also gehörig beglaubigt, so kann und darf man es nicht verachten, d. h. nicht umstoßen oder für ungültig erklären; auch darf man nichts dazu thun, d. h. man darf durch spätere Anordnungen das Testament in seinem Wesen nicht vernichten oder aufheben. Die Verheißung ist Gottes Testament, gewiß noch viel heiliger, als jedes menschliche Testament; sie ist hinreichend beglaubigt, denn der Treue und Wahrhaftige, Gott selbst, hat sie gegeben; von Menschen kann und darf sie daher nicht umgestoßen werden, Menschen können und dürfen, in Beziehung auf das Gerecht- und Seligwerden vor Gott, keine andern Anordnungen und Forderungen machen, als Gott selber gemacht hat. Die Verheißung ist nun dem Abraham und seinem Samen zugesagt (v. 16.), er spricht nicht durch die Samen, als durch viele, sondern als durch Einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus; was nun jene Verheißung Gottes betrifft, so hat er sie dem Abraham gegeben, und Gegenstand, Inhalt derselben ist der Same Abrahams, jedoch nicht etwa ein ganzes Volk, nicht seine ganze Nachkommenschaft, sondern nur ein großer Nachkomme dieses heil. Erzvaters soll der Retter, Helfer, Heiland sein, durch den alle Geschlechter auf Erden sollen gesegnet werden, der Heil und Segen über alle Sünder bringen soll, welche an ihn sich anschließen, ihm als ihrem Arzte sich hingeben und anvertrauen werden.

Nachdem bis hieher gezeigt worden ist, daß die von Gott selber gegebene Verheißung, wie ein gesetzlich und rechtskräftig beglaubigtes Testament, von Andern, von Menschen, nicht aufgehoben werden kann, so thut der Apostel nun dar, daß Gott selber, durch das 430 Jahre nach der Verheißung gegebene Gesetz, unmöglich die Verheißung habe aufheben und ihre Gültigkeit vernichten wollen; das ist wahrlich, sagt er v. 17., nicht der Fall, denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde (v. 18.), so würde es nicht durch Verheißung gegeben. Gott aber hat's Abraham durch Verheißung frei geschenkt. Die beweisende Kraft dieser

Worte (v. 18.) liegt in dem Gedanken, in der unumstößlichen Wahrheit, daß Gesetz und Verheißung unvereinbar sind, daß beide mit und neben einander nicht bestehen können, daß eins das andre ausschließt, daß sie sich gegenseitig aufheben. Wenn das Erbe, die von Gott verheißne Seligkeit, das den Sündern zugedachte Heil, durchs Gesetz erworben würde, d. h. wenn es möglich wäre, durch Gesetz und Gesetzesbeobachtung den Himmel und seine Seligkeit, das verlorene Paradies, sich zu erwerben, wenn dies alles verdient werden könnte und müßte, wenn es auf eignes Wirken ankäme, so daß die verheißne Seligkeit als Verdienst und wohlerworbner Lohn dem Menschen gegeben werden müßte: dann würde eben dies Erbe nicht durch Verheißung gegeben, d. h. dann wäre das Erbe der ewigen Seligkeit nicht durch eine Verheißung von Seiten Gottes zugesichert worden, dann würde folglich auch die Verheißung selber überflüssig sein, eine völlig unnöthige Einrichtung Gottes (was aber von Gott undenkbar ist, daß er eine völlig überflüssige Anordnung treffen sollte). Gott aber hat's dem Abraham durch Verheißung frei geschenkt, das Erbe der zukünftigen, ewigen Seligkeit, weit entfernt, daß es durch Gesetzesbeobachtung sollte erworben werden können, ist vielmehr eine freie Gnadensache; aus freier Gnade hat Gott dem Abraham die Verheißung gegeben, eine völlig freie Gnade ist sie und das in ihr verheißne Heil, von Verdienst kann dabei gar nicht die Rede sein.

Hier ist gründlich der Wahn widerlegt, daß man sich die zukünftige Seligkeit irgendwie verdienen könne; aller Tugendstolz, alles Verdienst der Menschen, alle Ansprüche und Anmaßungen sind hier in den Staub darnieder gelegt. Wer durchs Gesetz die Seligkeit sich verdienen wollte, da das Gesetz sagt: Thue das, so wirst du leben! der müßte das Gesetz vollkommen halten, in keinem Stück es übertreten, innerlich und äußerlich demselben gemäß sein im Denken, Wünschen, Wollen, Begehren, Reden, Thun und Lassen. Das ist aber mit keinem Menschen der Fall, folglich ist's unmöglich durchs Gesetz gerecht werden vor Gott, und wer gerecht werden will, muß sich an Gottes freie Gnadenverheißung halten, denn es ist ein arger Mißverstand, zu denken, die Verheißung sei durch das später gegebene Gesetz aufgehoben, weil der unveränderliche Gott in seiner Weisheit gewiß nicht überflüssige Anordnungen machen wird.

2. Daß der Sünder allein durch den Glauben an Jesum Christum gerecht werde vor Gott, beweist der Apostel ferner aus der eigenthümlichen Bestimmung und Natur des göttlichen Gesetzes v. 19—22. Wenn dem wirklich so ist, daß die Verheißung noch gültig und durch das Gesetz nicht aufgehoben ist (v. 17.), wenn wirklich das Erbe durchs Gesetz nicht erworben wird (v. 18.): so ist vielleicht das Gesetz überflüssig, — so etwa könnte ein Gegner folgern, und solchem Einwand begegnet Paulus mit Beantwortung der Frage: Was

soll denn das Gesetz (v. 19.)? Der Sinn und Zweck seiner Antwort ist: Das Gesetz, wenn es uns auch nicht dazu dient, durch Gehorsam gegen dasselbe die Seligkeit zu verdienen, und somit durch dasselbe gerecht zu werden vor Gott, das Gesetz ist darum doch nicht überflüssig, aber es hat nur einen untergeordneten, mittelbaren (relativen) Werth, Endzweck, Bestimmung. Und welches ist diese Bestimmung des Gesetzes, zu welchem Zweck, in welcher Absicht hat es Gott gegeben? was soll denn das Gesetz?

Zuvörderst, es ist dazu gekommen um der Sünde willen, das Gesetz hat seine Beziehung auf die Sünde, die rohen Ausbrüche derselben soll es durch seine Strafandrohung hindern, vornämlich aber soll es ein Spiegel sein zur Erkenntniß der Sünde (Röm. 3, 20.), und indem es dem Sünder sein ganzes sittliches Elend, sein tiefes Verderben, seine große Strafwürdigkeit enthüllt, soll es heiße, innige Sehnsucht nach dem Helfer und Heiland erwecken. Eben deshalb ist ferner das Gesetz nur eine Zwischenanstalt bis auf die Zeit, wo der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist, für diese Zeit sollte es erziehen, auf dieselbe vorbereiten, durch die Erscheinung Christi sollte aber die gesetzliche Haushaltung Gottes ihr Ende erreichen, und ferner nicht mehr gültig sein. Obwohl indessen das Gesetz nur einen untergeordneten (relativen) Werth hat, so ist es nichts desto weniger eine wahrhaft göttliche Einrichtung, die einen unleugbar göttlichen Ursprung hat, es ist gestellet von den Engeln, durch die Hand des Mittlers, Engel waren bei der Gesetzgebung thätig, und Gott bediente sich dabei zugleich noch eines Mittlers, des Moses, der dem Volke von Seiten Gottes das Gesetz brachte, und der Gotte im Namen des Volkes den geforderten Gehorsam versprach (2 Mose 24.). Dieses göttlichen Ursprungs ungeachtet ist der untergeordnete (relative) Werth des Gesetzes gar nicht zu verkennen, das leuchtet drittens daraus gerade ein, daß hier ein Mittler gebraucht wurde, denn ein Mittler ist nicht eines einigen Mittler (v. 20.), d. h. wo alles von einem Einigen abhängt, auf Einen allein alles ankommt, da bedarf es keines Mittlers, Gott aber ist einig, d. h. er ist der Eine und Alleinige, auf den allein alles ankommt bei der Verheißung; wenn er dieselbe verwirklichen, das verheißne Heil schenken will, so bedarf es keines Mittlers, der im Namen eines Andern ihm etwas verspricht *).

Wie? ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißungen? Das sei ferne (v. 21.)! Es kann also nach dem bisher schon Ge-

*) Man muß bei dem Begriff Mittler hier nur nicht an Christum denken, denn obwohl Christus unser Mittler ist, so ist er doch in dieser Stelle vom Apostel nicht so genannt, sondern heißt der Same Abrahams; die Sendung Christi, als des Heilands, ist freie Gnadensache Gottes, ist Erfüllung der Verheißung, ist Vollstreckung des Testaments; die Menschen thun dabei nicht so etwas, wie bei der Gesetzgebung, wo sie Gott Gehorsam versprachen, durch Moses, den Gott dabei zur Mittelsperson erwählt hatte.

sagten (v. 19. 20.) keineswegs geschlossen werden, daß das Gesetz der Verheißung so zuwider wäre, daß es dieselbe aufhöbe und abschaffte; wie dies so gar nicht der Fall ist, ergiebt sich ferner noch (viertens) aus der dem Gesetze eigenthümlichen Ohnmacht und Kraftlosigkeit. Wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz (v. 21.)! Das ist aber beides nicht der Fall, das von Gott gegebene Gesetz macht nicht lebendig, giebt kein göttliches Leben, keine Kraft zum Gehorsam; es gebietet Liebe, flößt sie aber nicht ein; es fordert Gehorsam, macht den Sünder aber nicht gehorsam; es befiehlt Heiligkeit, läßt aber den Menschen unheilig. Ja, wenn das Gesetz den vollkommnen Gehorsam gegen seine Vorschriften im Herzen des Menschen erzeugte, dann würden wir wahrhaft durch dasselbe gerecht vor Gott, erlangten seinen Beifall, und würden eben damit auch selig. Das ist aber alles nicht der Fall, folglich zeigt die Ohnmacht des Gesetzes, daß unmöglich durch dasselbe die Verheißung abgeschafft sein kann, denn durchs Gesetz wird die Gerechtigkeit und Seligkeit nicht erlangt, und wenn der Mensch selig werden soll, so bleibt nichts anderes übrig, als daß es aus Gnaden geschehe, vermittelst der Verheißung Gottes, daß er den verheißnen Heiland, den Samen Abrahams, sendet, und mit ihm Heil über alle Geschlechter der Erde.

Nun zieht der Apostel aus Allem (v. 15—21.) die Schlußfolgerung, für welche das Vorangehende die Beweisführung enthält, und sagt (v. 22.): Aber die Schrift, des Alten Testaments nämlich, dessen Hauptinhalt das Gesetz war, hat er alles beschlossen unter die Sünde, d. h. die heil. Schrift erklärt alle Menschen für Sünder, offenbart ihnen ihre Gefangenschaft unter der Sünde, daß sie gleichsam an die Sünde zu Knechten und in ihre Gewalt verkauft sind, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, der Zweck dabei und Gottes Absicht war, daß die Verheißung, das verheißne Heil, die ewige Seligkeit erlangt würde durch den Glauben an Jesum Christum; Glaube also, Hingabe an den Seelenarzt, an den einigen Retter, ist Gottes Forderung, ist die Ordnung des Heils, und wirklich wird die Verheißung, der Himmel und seine Seligkeit, gegeben denen, die da glauben, d. h. wer in diese Ordnung sich fügt, erlangt, was er erlangen soll, was Gott ihm, aber nur in dieser Ordnung, geben will, Gerechtigkeit vor Gott, Leben und Seligkeit; verlustig dieser Gnade geht, wer Gottes Testament umstößt, Gottes freie Gnade verachtet, auf einem andern Wege gerecht werden, durchs Gesetz die Seligkeit sich verdienen will. Wir können daher nur als völlig freie Gnadengabe Gottes durch Jesum Christum, mit tiefer Demuth, ohn all unser Verdienst und Würdigkeit, die ewige Seligkeit durch Glauben ererben, nicht aber durch Werke erwerben. Amen.

Luther. Es gehet die Summa dahin, daß St. Paulus allhier,

wie in der ganzen Epistel, gerne wollte die Christen gewaltiglich unterrichten, wie sie sollen Unterscheid fassen zwischen der Gerechtigkeit des Glaubens und der Gerechtigkeit der Werke oder des Gesetzes, und treibet der Apostel in diesem Text zwei Stück; das Erste sagt von dem Artikel, daß wir gerecht werden allein durch den Glauben.

Zu v. 17. Das Gesetz, welches erst über so lange Zeit gegeben ward, kann nicht dazu gegeben worden sein, daß sie sollten dadurch gerecht werden, sonst hätte ers wohl zuvor gegeben; oder, so es zur Gerechtigkeit noth wäre, wären Abraham selbst und seine Kinder bis auf die Zeit nicht gerecht gesprochen. Ja, Gott hat das Gesetz erst so lange nachher gegeben, als wollte er also mit der That zeigen und lehren, daß es nicht dazu gegeben würde, daß Gottes Gnade und Segen daher käme. Gott hat ein Testament gemacht, welches soll sein endlicher, letzter Wille sein, daß er wolle segnen alle Völker, durch den Samen, den er am ersten verheißen den Vätern, und dazu bestätigt durch den Tod dieses Samens, seines einigen Sohnes. Das ist sein letzter Wille, und will keinen andern machen, darum kann und soll denselben niemand ändern, noch etwas dazu thun.

Zu v. 18. Gott hats Abraham geschenket, da ist auch leicht einem jeden, der da Vernunft hat zu richten, daß viel ein ander Ding ist, etwas geschenkt haben und etwas verdienen; denn was verdienet ist, das wird aus Pflicht und Schuld gegeben, als ein Lohn und hat sich der, so es empfähet, zu rühmen und sich auf sein Recht zu berufen, was aber umsonst, und frei oder aus Gnaden geschenkt wird, da ist kein Ruhm des Verdienstes noch Rechts bei dem, der es empfähet.

I. Warnung wider das Bestreben, sich die zukünftige Seligkeit selbst verdienen zu wollen.

1. Dies Bestreben ist ein Widerspruch mit allen den Einrichtungen, die Gott durch seine Offenbarungen zum Heil unsers Geschlechts getroffen hat; denn
   a) es streitet mit den Einrichtungen Gottes vor Christo, — b) und mit denen durch Christum.
2. Es ist ein in mehrern Hinsichten bedenkliches Merkmal unserer innern Verfassung;
   a) es verräth nämlich ein irriges Urtheil, — b) oder ein ungeübtes sittliches Gefühl, — c) oder ein Verderben des Willens.
3. Es ist der Ausübung des Guten und der wahren Tugend nicht vortheilhaft, sondern nachtheilig;
   a) denn es hat von jeher zu selbsterwählten Gottesdiensten verleitet, — b) und verunreinigt noch überdies die Gesinnung, mit der wir unsre Pflicht erfüllen sollen. **Reinhard.**

II. Die zukünftige Seligkeit können wir nicht verdienen, sondern haben sie als Geschenk der freien Gnade Gottes anzusehen.

1. Gott hat den Menschen die Seligkeit als ein Geschenk seiner freien Gnade verheißen, und diese Verheißung ist etwas Festes, Gewisses, Unabänderliches v. 15. 16.;
2. die Verheißung hat ihre Kraft und Gültigkeit durch das Gesetz keineswegs verloren v. 17. 18.;
3. der eigentliche Endzweck des Gesetzes war nicht die Beseligung der Menschen v. 19.;

4. auch war Moses nicht der rechte Mittler v. 20.;
5. überdies ist das Gesetz unfähig, uns selig zu machen v. 21.;
6. aber der Glaube an Jesum Christum ist der rechte Weg zur Seligkeit v. 22.

Conard.

III. Was von der Meinung derer zu halten sei, welche glauben, der Mensch könne und müsse sich durch eigne Werke die Seligkeit verdienen.

1. Diese Meinung ist darum irrig und gottlos, weil sie mit der klaren Lehre der heil. Schrift in offenbarem Widerspruch steht;
2. wer diese Meinung hegt, macht sich einer sträflichen Vermessenheit gegen Gott schuldig;
3. diese Meinung gründet sich auf eine thörichte Verblendung;
4. und der wahren Heiligung des Herzens ist sie offenbar hinderlich.

Schultz.

IV. Von dem Nutzen des Gesetzes.

1. Es bringt die Unbekehrten zur Erkenntniß ihrer Pflichten;
2. zur Erkenntniß ihres natürlichen Verderbens und ihres Unvermögens, die Gebote des Herrn zu halten;
3. und so erweckt es in ihnen die Begierde, durch Jesum Christum geheilt, errettet und zum Leben aus Gott erweckt zu werden. Cramer.

V. Von dem hohen Werthe des christlichen Glaubens.

Dieser Glaube verschafft uns:

1. Sieg im Kampf mit der Sünde;
2. Freude im Schmerz der Erde;
3. Ruhe in der Unruhe des Lebens;
4. Licht in der Nacht menschlicher Trübsale;
5. Leben durch den Tod;
6. himmlischen Lohn nach irdischer Arbeit. G. d. chr. G.

VI. Daß es für den Christen nichts Erfreulicheres gebe, als die Betrachtung der herrlichen Verheißung Gottes in Christo.

1. Gott hat in diese Verheißung, das Erbe, nichts Geringeres, als ewiges Leben und Seligkeit für uns niedergelegt;
2. er hat die Verheißung von Alters her der herrlichsten Erfüllung in Christo entgegen geführt;
3. es wird uns dadurch die höchste Gewißheit von unsichtbaren und himmlischen Gütern ertheilt;
4. indem wir der Verheißung glauben, üben wir die höchste Tugend, und schöpfen aus dem Glauben jene Liebe Gottes, welche des Gesetzes Erfüllung ist. Pr. f. A.

VII. Die Verheißung von dem Heilande der Welt, durch welchen allein wir selig werden können, in ihrer Beziehung zur Zwischenanstalt des göttlichen Gesetzes.

1. Wir erwägen die Zuverlässigkeit dieser Verheißung, welche
   a) darauf sich gründet, daß Gott sie gegeben hat v. 15. 17.; — b) die daher nicht durch die besondere Anstalt des Gesetzes aufgehoben werden konnte v. 17.
2. Wir suchen den Inhalt derselben uns klar zu machen, nämlich:
   a) daß das Heil kommen sollte durch Einen v. 16.; — b) daß die natürliche Abstammung von Abraham kein Anrecht auf das Heil giebt, sondern daß hier allein gilt die freie Gnade der Verheißung v. 18.
3. Wir lassen uns belehren über den tieferen Zusammenhang, den Verheißung und Gesetz mit einander haben;
   a) das Gesetz hat den Zweck der Vorbereitung, sofern es Erkenntniß der Sünde wirkt, und dadurch die Sehnsucht nach der verheißenen Gnade lebendig macht, aber es kann selbst keine Gerechtigkeit hervorbringen v. 19—21. — b) die Verheißung bewirkt in den durch das Gesetz zur Sündenerkenntniß gebrachten Gemüthern den Glauben an Jesum Christum und durch den Glauben das wirkliche Empfangen der Gnade v. 22.

VIII. Daß wahre Christen die Verdammniß nicht zu fürchten haben.

Wir lernen kennen:

1. die Gründe für diese Wahrheit: — Wahre Christen haben die Verdammniß nicht zu fürchten, weil sie
   a) in der Gemeinschaft mit Christo stehen, an ihn glauben und dadurch Vergebung der Sünde erlangt haben v. 1.; — b) weil sie den Geist Jesu Christi haben, der ihr Inneres durchdringt und heiligt v. 2—4.; — c) weil sie nicht mehr wandeln nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste, der in ihnen wohnt und waltet v. 5—7.
2. die Wichtigkeit dieser Wahrheit. Sie ist
   a) erschreckend für die Ungläubigen und fleischlich Gesinnten v. 8.; — b) erfreulich für die Gläubigen, die Christi Geist haben v. 9., und — c) tröstlich zugleich bei dem Gefühl ihrer menschlichen Schwachheit v 10. 11.

IX. Die Unverdammlichkeit derer, die in Christo Jesu sind.

1. Worauf diese Unverdammlichkeit beruht:
   a) Auf ihrer Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben v. 1.; — b) auf der Erweisung dieser Gemeinschaft im Wandel v. 2.; — c) auf der von Gott zur Beseligung der Sünder getroffenen Gnadenveranstaltung in Christo v. 3. 4.
2. Wie sich die Unverdammlichen von den Verdammlichen unterscheiden.
   a) Die Unverdammlichen sind geistlich, die Verdammlichen fleischlich gesinnt v. 5.; — b) die Verdammlichen sind in einem Zustande geistlichen Todes; die Unverdammlichen haben seligen Frieden v. 6.; — c) die Verdammlichen stehen in feindseligem Verhältnisse zu Gott; die Unverdammlichen sind seine lieben Kinder v. 7—9.
3. Welcher Aussicht in die Ewigkeit sie sich getrösten.
   a) Sie sind dem leiblichen Tode nicht entnommen, aber der Geist hat auch im Scheiden die verbürgte Gewißheit ewigen Lebens v. 10.; — b) auch ihre Leiber werden einst zu einem herrlichen Dasein verklärt wieder auferstehen v. 11.

II. Luc. 10, 23—37.

Das Gleichniß vom barmherzigen Samariter.

(Siehe Parabeln S. 182. ꝛc.)

Das Heiligthum der christlichen Kirche bleibt bis ans Ende der Tage die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders, ohne alles Verdienst aus freier Gnade Gottes, um Christi willen, allein durch den Glauben. Wenn aber auch die Rechtfertigung durch Werke nicht erlangt oder verdient wird, so bleiben doch Werke herzlicher Liebe der Christen heilige Pflicht, das lehrt das Beispiel des barmherzigen Samariters und Christi Ausspruch: Gehe hin, und thue desgleichen. Die Idee dieses Sonntags wäre also Belehrung über Rechtfertigung, über gute Werke, über das Verhältniß beider zu einander und zum Glauben.

I. Ein Christ ist in diesem Leben schon selig.

1. In seinem Glauben;
2. In seiner Liebe. **Couard.**

II. Wie wir in dieser Welt des ewigen Lebens theilhaftig werden können?

1. Wenn wir das im Geiste erkennen, was uns Christus geoffenbart hat;
2. wenn wir so lieben, wie der Heiland es von uns fordert;
3. wenn wir so wirken, wie Christus es uns befohlen hat. **Schulz.**

III. **Alsdann hat der Mensch das ewige Leben, wenn er vom Erlöser eingeweihet wird in das Geheimniß der Liebe.**

1. Wie hat der Erlöser das Geheimniß der Liebe offenbart?
   a) In seiner Lehre; — b) in seinem Leben.
2. Wie wir eben darin das ewige Leben haben? Denn dies ist
   a) ein solches, welches nimmer aufhört; — b) ein solches, in dem kein Gegensatz, kein Streit, kein Uebel mehr ist; — c) ein Leben außer dem Raum und außer der Zeit. **Hoßbach.**

IV. **Das hohe Gebot der Liebe.**

1. Die Größe seiner Forderung;
2. der Weg zu seiner Erfüllung. **J. F. Bachmann.**

Einleitung. Durch unsere Werke sind wir zwar nicht im Stande, Gerechtigkeit zu erwerben, aber der durch den Glauben an Christum erneuerte Mensch hat die Pflicht, dies auch durch seine Werke der Liebe zu offenbaren v. 23—28.

V. **Wodurch erscheint die Handlung des barmherzigen Samariters als Vorbild der vollkommenen Nächstenliebe?** (V. 29—37.)

1. Seine That war für ihn selbst ein gefahrbringendes und beschwerliches Unternehmen, denn
   a) die Gegend war unsicher, seine Hülfsleistung forderte Mühe und Zeitaufwand; — b) Beides, Gefahr und Mühe ließen den Priester und Leviten unbarmherzig vorüberziehen.
2. Er wurde durch keine Nebenabsicht zur Hülfe veranlaßt, sondern zeigte eine durchaus uneigennützige Liebe; denn
   a) der unter die Mörder Gefallene war nicht seines Stammes; — b) auf Ersatz, geschweige denn auf Belohnung, war nicht zu rechnen; — c) Ehre vor der Welt konnte hier, wo alle Zeugen fehlten, nicht erworben werden.
3. Er war bedacht auf eine vollständige Hülfe;
   a) er handelte nicht in flüchtiger Aufwallung des Mitleids, — b) sondern er erwog auch, als die erste Gefahr beseitigt war, die zukünftigen Bedürfnisse des Unglücklichen.

VI. **Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?**

1. Wie wichtig die Frage ist v. 25. — Ihr Gegenstand — die ewige Seligkeit — ist der erhabenste, und ihre richtige Beantwortung für jeden Menschen unentbehrlich — wiewohl die Leichtsinnigen und Ungläubigen eine große Gleichgültigkeit dagegen verrathen.
2. Wer sie beantwortet. — Die richtige Antwort finden wir allein in der heiligen Schrift, auf welche Jesus verweist v. 26. Gleichwohl wollen sich Viele den Aussprüchen der Schrift nicht unterwerfen, sondern von ihrer Vernunft den Weg zur Seligkeit zeigen lassen.
3. Wie die richtige Antwort lautet. — Die Schrift fordert
   a) aufrichtige Buße, hervorgehend aus der Erkenntniß der Sünden, v. 27. 28. — b) lebendigen Glauben, der in der Liebe gegen Gott und den Nächsten sich thätig erweist v. 23. 24. 29—37.

VII. **Die christliche Nächstenliebe.**

1. Ihre Quelle.
   a) Der Glaube an Christum v. 23. 24; — b) Insonderheit an sein Gebot der Liebe v. 25—28.;
2. Ihre Handlungsweise.
   a) Sie faßt nicht die Persönlichkeit, sondern die Hülfsbedürftigkeit in's Auge v. 29—33.; — b) sie hilft mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln v. 33—37.

Am 14. Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 17, 11—19. Gal. 5, 16—24.

Das Evangelium handelt von den zehn Aussätzigen, die der Herr Jesus heilte, und zeigt uns an dem einen Dankbaren, der noch dazu ein Samariter war, was wir unserm Helfer und Seelenarzte schuldig sind: eine herzliche und aufrichtige Dankbarkeit, die aber leider! nur von allzu vielen vergessen wird, wie die neun undankbaren Geheilten ein trauriges Beispiel dafür sind. Die rechte Dankbarkeit für Gottes Gnade in Christo besteht nun in einem heiligen Wandel, daß wir täglich mehr von der Sünde frei zu werden suchen, die uns um Christi willen, so wir glauben, vergeben wird. Die Lehre von der Heiligung ist also mit der von der Rechtfertigung aufs Innigste und unzertrennlich verbunden.

Der Inhalt des epistolischen Abschnitts, schon von v. 13. an, ist eine Ermahnung zum rechten Gebrauch der christlichen Freiheit zur Heiligung. Nachdem der Apostel von Cap. 2, 15. bis Cap. 4, 7. die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben an Jesum Christum mit vielen Gründen erwiesen hat, und daß die Christen frei sind vom Gesetz, indem sie durch Beobachtung desselben weder gerecht werden können, noch sollen: so verwahrt er nun diese Lehre vor einem Mißverständniß und vor der Mißdeutung, als ob der wegen des Glaubens Gerechtfertigte zügellos, nach seinen Lüsten, in Sünden dahinleben könne. Das ist keineswegs der Fall, sagt der Apostel, und deshalb ermahnt er ernstlich zum Wandel im Geist. Die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott allein durch den Glauben ist also von der einen Seite der reinste und vollkommenste Gegensatz gegen alles menschliche Verdienst, und gegen den vermeßnen Hochmuth, der sich die ewige Seligkeit verdienen will; andrerseits aber ist sie nicht im Geringsten ein Ruhepolster für schnöden Sündendienst, sondern vielmehr die kräftigste Triebfeder zur Heiligung. Der gerechtfertigte, begnadigte Sünder ist freilich zur Freiheit berufen, allein sehet zu (heißt es v. 13.), daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet! und der Glaube, der uns rechtfertigt, ist nicht ein leeres, todtes, einflußreiches Fürwahrhalten gewisser Lehrsätze und Wahrheiten, sondern es ist völlige Uebergabe des Herzens an den Heiland, ist Quell, Anfang und Grund eines neuen Lebens, welches unausbleiblich aus ihm herströmt.

I. Gal. 5, 16—24.

Das Leben des gerechtfertigten (begnadigten) Sünders schildert der heilige Paulus hier in dreifacher Beziehung; er zeigt uns
1. den innern, verborgenen Kampf des Gerechtfertigten v. 16—18.;
2. die äußern, offenbaren Kennzeichen seines Zustandes v. 19—23.;
3. die wahren Triebfedern seiner Selbstverleugnung v. 24.

1. Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen (v. 16.), sagt der heil. Paulus, und weist

hiemit theils auf den innern, verborgenen Kampf des gerechtfertigten Sünders hin, theils zeigt er zugleich, wie er siegreich diesen Kampf bestehen könne. Es ist hier nicht von einem Kampf gegen äußere Feinde die Rede, sondern von dem Kampf, den auch der Gerechtfertigte noch zu kämpfen hat in seinem Herzen, um von der ihm anklebenden Sünde immer freier zu werden. Was diesen Kampf betrifft, so giebt es drei verschiedene Zustände; einen, wo dieser Kampf noch nicht statt findet, einen, wo er gekämpft wird, und einen, wo er nicht mehr statt findet. Da ist dieser Kampf noch nicht, wo der Mensch, auf der Stufe thierischer Rohheit stehend, ohne Widerstand zur Vollbringung aller seiner schändlichen Lüste und Begierden hingerissen wird, wie ein Thier zur Schlachtbank. Wenn aber der Donner von Sinai in unser Ohr und Herz schallt, wenn das Licht des göttlichen Gesetzes in die Finsterniß unseres natürlichen Herzens hineinleuchtet, und wir erkennen, was recht und gut ist, erkennen den heil. Gotteswillen, dann können wir nicht anders, wir müssen diese Vorschriften billigen, müssen ihnen Beifall schenken, und jetzt beginnt der Kampf in unserm Innern, den der heil. Paulus Röm. 7. beschreibt. Aber so lange wir nur das Gesetz und seinen Fluch kennen, ehe noch die Gnade unser Herz gerührt hat, und ehe wir Christi Liebe geschmeckt haben, so unterliegen wir in diesem Kampf, und müssen ausrufen: O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Siegreich kann diesen Kampf nur der Gläubige, der gerechtfertigte und begnadigte Sünder bestehen, und wenn er, stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, wirklich gesiegt hat, so wird einst der Kampf nicht mehr statt finden, wenn er zu den Wohnungen des ewigen Friedens gelangt ist, und geschmückt wird mit der ewigen Siegerkrone. Wenn aber auf Erden dieser Kampf nicht mehr statt findet, so ist das der gräßliche Zustand der gänzlichen Verstocktheit, der dann eintritt, wenn der Sünder die Mahnungen des göttlichen Wortes verachtet, die Stimme seines Gewissens verhöhnt, und so der Sündenknechtschaft sich hingiebt, daß er mit unerhörter Fertigkeit und ohne Widerstreben die unnatürlichsten Lüste vollzieht.

Den Christen, wahren Gläubigen, die sich rechtschaffen zu Christo bekehrt, und Erfahrungen von seiner Gnade gemacht hatten, ruft nun der Apostel zu: Wandelt im Geist, d. h. laßt euch nur allezeit, bei all eurem Thun, von den Antrieben des heil. Geistes leiten und bestimmen, der in euch wohnt und dessen Tempel ihr geworden seid, dies ist das sichre und unfehlbare Mittel, daß ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen werdet. Es sind also noch Lüste des Fleisches da, auch in dem Herzen noch da, welches gerechtfertigt, begnadigt, der Vergebung seiner Sünden gewiß geworden ist. Als der verlorne Sohn Verzeihung erlangt hatte, da waren die alten Sünden noch nicht aus seinem Herzen gewichen; auch die liebsten Jünger Jesu haben noch Sünde an sich (Phil. 3, 12. 13. 1 Joh. 1, 8.); wenn auch die Besse-

rung schon begonnen hat, so ist sie doch noch nicht vollendet; man ist noch nicht am Ziele, wenn man die ersten Schritte auf dem rechten und schmalen Himmelswege gethan hat. Das Herz des gerechtfertigten Sünders ist auch noch Fleisch, obwohl der Geist Gottes in ihm wohnet, und aus seinem Fleisch steigen allerlei Lüste und Begierden auf, verschiedene bei den verschiedenen; die Gerechtfertigten werden auch noch versucht, Regungen der Eitelkeit, Ehrsucht, Habsucht, Wollust, Weltliebe, des Zornes, Neides, Geizes ꝛc. finden sich auch bei den besten Christen; aber sie vollbringen diese Lüste nicht, innerlich wird der Funke erstickt, zur That darf es nicht kommen, und würden sie übereilt von einem Fehltritt, so würden sie nur um so mehr wachen und beten, und nachher desto sorgfältiger im Geiste wandeln.

Wenn ihr es aufrichtig meint mit eurem Christenthum, wenn ihr den Zustand eurer Herzen kennen gelernt habt, wenn ihr gern heilig werden wollt, so werdet ihr es an und in euch bestätigt finden, was der heil. Apostel sagt (v. 17.): Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt. Das Fleisch, das ungöttlich gesinnte Herz, die in ihm noch vorhandnen Ueberbleibsel der Sünde beginnen stets den Kampf, lehnen sich auf gegen die Herrschaft des Geistes, wollen die verlorne Zügellosigkeit wieder erringen, wollen die Banden sprengen, in welche der Geist Gottes sie gelegt hat; aber die Lüste des Fleisches finden bei den Gerechtfertigten einen Widerstand, den sie einst nicht fanden, der Geist ist wider das Fleisch, dieselbigen sind wieder einander, d. h. es findet ein Kampf zwischen beiden statt, und zwar ein für den Geist siegreicher Kampf, denn bei dem begnadigten Sünder kommt es dahin, daß er nicht thut, was er will; was sein Fleisch will, thut er nicht, und vollbringt vielmehr, wozu der Geist ihn antreibt und stärkt. Diesen Sieg in dem innern verborgenen Kampf erringt der gerechtfertigte Sünder durch den Geist; stets eingedenk der Gnade Gottes, der Liebe seines Jesu, der im Glauben empfangenen Sündenvergebung wird er stark wider und über die Lüste des Fleisches. Und wie für ein Kind die ihm geschenkte Verzeihung der kräftigste Antrieb ist, vor den Fehlern sich zu hüten, die man ihm aus Gnaden vergeben hat, so ist dem begnadigten Sünder seine Rechtfertigung der wahre Grund seiner Heiligung und der Siege, die er innerlich und äußerlich über die Sünde erringt.

Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz (v. 18.). Unter dem Gesetz ist, wer nur äußerlich durch die Verheißungen von Lohn zum Guten angetrieben, oder wer durch die Regungen der Furcht vor der angedrohten Strafe vom Bösen zurückgehalten wird. Diese Herrschaft des Gesetzes ist zu wahrer Besserung durchaus unzulänglich; und wer vom Geist regiert wird, bedarf jener Antriebe nicht mehr, ihn treibt der kräftigere Geist Gottes zum Guten

an; unter der Herrschaft des Geistes, wenn Gottes Geist unser ganzes Herz in Besitz genommen hat, werden die innern Kämpfe wider die Lüste des Fleisches kräftiger und siegreicher gekämpft.

2. Die innern, verborgnen, siegreich geführten Kämpfe des Gerechtfertigten führen ganz natürlich ein bestimmtes äußeres Verhalten herbei, und daher schildert der Apostel ferner die äußern, offenbaren Kennzeichen, an denen der Zustand eines Begnadigten und Wiedergebornen erkannt wird. An einem Gegensatz macht er den Zustand des gerechtfertigten Sünders kenntlich; er redet zuerst von den Werken des Fleisches, die bei den ungebesserten Menschen sich finden, und die dem Gerechtfertigten ferne sind; dann hält er uns die Früchte des Geistes vor, die aus dem begnadigten Herzen hervorwachsen, und von denen bei den Unwiedergebornen sich nichts findet.

Wie der Baum an seinen Früchten erkannt wird, so der Mensch an seinen Werken; an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen; die Laster, welche der Apostel namhaft macht, sollen wir zum Richten gebrauchen, zum Richten nicht über andere, sondern über uns selbst; Laster sind es, die in der gegenwärtigen Zeit nicht wenig, auch unter sogenannten Christen, im Schwange gehen; ja so groß ist die Verkehrtheit vieler, daß sie die Sünden der Wollust in natürlichen Trieben hinreichend begründet finden, und daß sie die Befriedigung dieser Triebe gar nicht für Sünde halten; Abgötterei ist wo uns Gott nicht das höchste Gut ist, wo man dem Mammon oder dem Bauche dient; zu den Werken des Fleisches zählt der Apostel auch Saufen, Fressen und dergleichen; in dem Wörtlein „und dergleichen" liegen alle andern Sünden, Laster und sündliche Lieblingsneigungen eingeschlossen, die nicht ausdrücklich genannt sind, da lege du deine besondern Sünden hinein, und bedenke, daß alle diese Werke des Fleisches gewisses und untrügliches Kennzeichen eines unwiedergebornen Herzens sind, daß, wer sie vollbringt, unmöglich ein gerechtfertigter und begnadigter Sünder ist, und daß diese Werke vom Reich Gottes ausschließen (v. 21.); denn eine solche Herzensbeschaffenheit ist durchaus unempfänglich für diese himmlische und heilige Gemeinschaft im Reiche des Herrn.

Ganz anders ist der Zustand des Gerechtfertigten, und die Kennzeichen desselben sind die Früchte des Geistes (v. 22.); Liebe zu Gott, dem Erlöser, den Brüdern, ja selbst gegen Feinde; Freude im heil. Geist und in der Furcht Gottes; Friede mit Gott, denn wir haben, so wir durch den Glauben gerecht geworden sind, Friede auch mit den Menschen; Glaube, d. h. Treue, Zuverlässigkeit in Wort und Werk. Und wider solche, die so gesinnet sind und wandeln, ist das Gesetz nicht, d. h. sie verdammt es nicht, über sie spricht es seinen Fluch nicht aus. Sie haben Sündenvergebung empfangen, voll Dankbarkeit befleißigen sie sich aller Tugenden, jagen sie der Heiligung nach, und Heiligkeit bis zu einem gewissen Grade, obwohl noch nicht eine vollendete,

wird an ihnen wahrgenommen, und das ist das sichere Kennzeichen, woran die begnadigten und gerechtfertigten Sünder erkannt, und auch unterschieden werden von denen, die noch in ihrem natürlich ungebesserten Zustande dahinleben, obwohl sie vielleicht eine buchstäbliche Erkenntniß von der seligmachenden Wahrheit haben.

3. Ohne den siegreich geführten Kampf gegen die Lüste des Fleisches kann die innere Heiligkeit, die auch äußerlich an den Früchten des Geistes erkannt wird, nicht erlangt werden, und zu jenem Kampfe stärken den Gerechtfertigten immerfort die wirksamsten Antriebe; die wahren Triebfedern der Selbstverleugnung des Gerechtfertigten nennt der heil. Apostel (v. 24.): Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Die Selbstverleugnung beschreibt er hier als ein Kreuzigen des Fleisches, und diese Kreuzigung des Fleisches vollziehen diejenigen, welche Christo angehören. Wir gehören als Christen Christo an, und daß wir sein Eigenthum sind, bewegt uns, stärkt uns zur Selbstverleugnung. Christus hat uns theuer erkauft mit seinem Blute, er hat sich die Gemeinde erworben, da er für uns starb; das muß uns antreiben, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste; der Herr kennt die Seinen, es trete ab von aller Ungerechtigkeit, wer Christi Namen nennt. (Siehe die herrliche Erklärung des zweiten Artikels, von Luther.) Da wir Priester und Könige zu sein berufen sind, da wir eine ewige Seligkeit und Herrlichkeit mit Christo als das Volk des Eigenthums schmecken sollen, da wer in Finsterniß wandelt, keine Gemeinschaft mit Christo hat, da er für uns gestorben ist, so sollen wir der Sünde absterben. Wir sollen das Fleisch, die uns noch anklebende Sünde kreuzigen; es ist eine schmerzliche und langsame Todesart, der Tod am Kreuz; so oft die sündlichen Lüste sich regen, sollen die Nägel der Selbstverleugnung sie fesseln, entkräften, besiegen (Matth. 18, 8. 9.). Wir dürfen die Schmerzen der Selbstverleugnung und Selbstbesiegung nicht scheuen; lebt unser Fleisch sammt seinen Lüsten und Begierden, so müssen wir sterben; kreuzigen wir das Fleisch und seine Lüste, so werden wir leben. Die Liebe Christi gegen uns, die empfangene Sündenvergebung, die Erfahrung von Gottes Gnade am Herzen, das selige Gefühl der Gemeinschaft mit Christo, das stärkt den gerechtfertigten Sünder zum Eifer in der Heiligung, und läßt ihn nicht müde werden, und so setzt er seinen Lauf fort bis er eingeht zum ewigen Leben. Amen.

Luther. Diese Epistel vermahnt zu guten Werken oder Früchten des Glaubens, die, so nun den heil. Geist durch den Glauben haben, und treibet solches also, daß man sehe, daß nicht die Meinung ist dieser Lehre, gute Werke verbieten oder böse erlauben und nicht strafen, oder das Gesetz nicht mehr zu predigen; sondern zeiget klar, daß Gott will ernstlich haben, daß die Christen des Fleisches Lüste fliehen und meiden, so sie wollen im Geist bleiben. Also, daß nicht bei einander stehen kön-

nen die zwei, Geist und Glauben haben und behalten, und doch des Fleisches Lüste vollbringen, denn die zwei sind wider einander, und ist zwischen ihnen ein heftiger Streit, daß keins neben dem andern sich leidet, sondern eins muß die Oberhand behalten und das andre ausstoßen. — Er zeigt aber auch, woher die Christen solche Kraft haben, daß sie des Fleisches Lüsten können widerstehen, nämlich, daß sie haben den Geist empfangen durch den Glauben, und wissen, daß sie einen gnädigen Gott haben; daher ihr Herz Licht und Liebe gewinnet, Gott gehorsam zu sein, und sich vor Sünden zu hüten; darum widerstehen sie, und folgen nicht des Fleisches Lüsten, auf daß sie nicht wieder Gott erzürnen; und ob sie in solchem Streit noch Schwachheit fühlen, so kann sie doch das Gesetz nicht verdammen, weil sie durch den Glauben in Christo sind und bleiben.

I. Von der Nothwendigkeit und dem unschätzbaren Werth eines durch die Kraft des Evangeliums veränderten und geheiligten Sinnes.

1. Eine kurze Beschreibung dieses Sinnes.
2. Nothwendig und von unschätzbarem Werth ist dieser Sinn,
   a) weil nur durch ihn ein glücklicher Kampf gegen die Lüste des Fleisches möglich ist; — b) weil es dann keiner drohenden gesetzlichen Vorschriften bedarf; — c) weil sonst die schädlichen Wirkungen des in uns wohnenden Verderbens ganz unvermeidlich sind; — d) weil sich aus ihm alle Tugenden gleichsam von selbst entwickeln; — e) weil die Herrschaft desselben das sicherste Merkmal einer wahren Gemeinschaft mit Christo ist. Reinhard.

II. Fleisch und Geist.

diese beiden schildert der Apostel:
1. nach ihrem Kampf;
2. nach ihrer Frucht;
3. nach ihrem Lohn. Conard.

III. Daß wir nur dann die rechte Würde als Menschen besitzen, wenn wir im Geiste wandeln.

1. Weil man die Lüste des Fleisches dann nicht vollbringt;
2. weil dieser Geist mit Tugenden ziert, die uns Gott und unserm Heilande ähnlich machen;
3. weil man frei wird von der Knechtschaft des Gesetzes;
4. weil man sich seiner zukünftigen Herrlichkeit lebendig bewußt wird. Schulz.

IV. Wider das Laster der Unreinigkeit.

Wir müssen es verabscheuen, das lehrt uns
1. die Würde unserer Natur;
2. unsere Bestimmung zur Tugend;
3. unser Verlangen nach Glückseligkeit;
4. die Ehrfurcht und Liebe, die wir Gott schuldig sind. Cramer.

V. Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.

1. Was das Erste heiße;
2. wie daraus das Andere folge. G. d. chr. G.

VI. Der durch das Evangelium Wiedergeborne ist auch der wahrhaft Glückliche.

1. Er bleibt unangefochten von dem Ungestüm tobender Leidenschaften und Begierden;

2. er wird nicht zum Spiel banger Unruhe und Besorgnisse;
3. er entgeht dem Verderben, worin Sünde und Laster stürzt;
4. er genießt überdies die reinsten Freuden;
5. er steht in seliger Gemeinschaft mit Gott und Jesu, seinem Herrn.

Pr. f. A.

VII. Heiligkeit und Seligkeit sind allein möglich, wenn wir des heiligen Geistes theilhaftig geworden sind.

1. Dem natürlichen Menschen, der den heiligen Geist noch nicht hat, fehlen auch die Wirkungen desselben; die Erfahrung lehrt, daß
   a) sein Wandel ein abgöttischer und selbstsüchtiger ist, sich offenbarend v. 16. 19. 20.; — 1) durch sinnliche Lust — 2) durch Eigennutz — 3) durch Rachsucht.
   b) sein Zustand ein unseliger, — 1) schon jetzt durch den innern Zwiespalt und durch die Knechtschaft des Gesetzes v. 17. 18.; — 2) zukünftig durch das Ausgeschlossensein vom Reiche Gottes v. 21.
2. Wenn der Mensch in Christo eine neue Creatur geworden ist, d. h. wahrhaftig den heiligen Geist empfangen hat, so
   a) führt er einen Wandel des Glaubens, sich offenbarend v. 22.; — 1) durch Keuschheit — 2) durch Bruderliebe — 3) durch Geduld;
   b) und befindet sich in einem seligen Zustande, — 1) sofern er sich bewegt in der Freiheit der Kinder Gottes und ein Herr des Gesetzes ist v. 23.; — 2) sofern er in Kampf und Sieg gewiß ist der seligen Gemeinschaft mit Christo v. 24.

VIII. Daß die wahre Besserung des Menschen von einem geheiligten Sinne ausgehen müsse.

1. Beweis. Von dem durch das Evangelium geheiligten Sinn muß unsere Besserung ausgehen, denn
   a) nur wenn wir diesen Sinn haben, wird es uns möglich die Lüste des Fleisches zu bekämpfen v. 16 17.; — b) nur dann vollbringen wir mit Lust und Liebe das Gute v. 18.; — c) nur dann verabscheuen und verdammen wir alle Aeußerungen der in uns wohnenden Sünde v. 19—21., und — d) dieser geheiligte Sinn erzeugt von selbst alle christlichen Tugenden v. 22. 23.
2. Anwendung. Diese Betrachtung giebt uns
   a) die Lehre, daß man vergeblich sich bemüht, wenn man seine Besserung von außen, und nicht von innen anträgt v. 24.; — b) die Ermunterung, unsern Sinn heiligen zu lassen durch das Evangelium; — c) den Trost, daß wir, ungeachtet mancher Rückfälle, bei einem geheiligten Sinne in unserer sittlichen Veredlung immer weiter fortschreiten werden.

IX. Die durchgängige Verschiedenheit zwischen dem Wandel im Fleisch und dem Wandel im Geist.

1. Die Verschiedenheit im ganzen Wesen.
   a) Der Wandel im Geist kann nur aus einer vom heiligen Geist regierten Gesinnung hervorgehen v. 16.; — b) der Wandel im Fleisch entspringt aus fleischlichem Sinn v. 17. 18.
2. Die Verschiedenheit in den Werken.
   a) Der fleischliche Wandel besteht erfahrungsmäßig in Werken des Fleisches v. 19—21.; — b) der geistliche Wandel erweiset sich in Früchten des Geistes v. 22. 23.
3. Die Verschiedenheit im Verhalten zu den einwohnenden Begierden.
   a) Die fleischlich Gesinnten folgen den Eingebungen der natürlichen Begierden; — b) Christi Angehörige kreuzigen ihr Fleisch v. 24.

II. Luc. 17, 11—19.

Das Wunder an den zehn Aussätzigen.

(Siehe Wunder S. 79. ꝛc.)

Der Wandel der Wiedergebornen ist, bis zum 22. Sonnt. n. Trinit., die diese Sonntage zu einem großen Ganzen verbindende Idee, die in mannigfacher Beziehung betrachtet und erläutert wird.

Der Wiedergeborne soll sich für die vom Erlöser im Geistlichen wie im Leiblichen ihm widerfahrne Gnade und Hülfe dankbar erweisen, das lehrt die Geschichte des einen dankbaren Samariters, der sich durch die Undankbarkeit der übrigen von Erfüllung dieser heil. Pflicht nicht abhalten läßt, und der hierdurch gerade des größten und besten Segens von Christo theilhaftig wird.

I. Daß unser ganzes Leben ein beständiges Beten und Danken sein müsse.

1. Ein beständiges Beten in Beziehung auf unsere Bedürfnisse;
2. ein beständiges Danken in Beziehung auf die göttlichen Gnadenwohlthaten. Couard.

II. Von den Bedingungen, an welche die göttliche Hülfe geknüpft ist.

1. An unsere Bitte;
2. an unsern Glauben;
3. an unsern Dank. Schulz.

III. Der helfende Glaube.

1. Wie er in uns entsteht; nämlich dadurch
   a) daß Christus mit seiner Gnade und Hülfe uns naht v. 11. 12.; — b) daß wir im Gefühl unsres Elendes und mit zuversichtlicher Bitte um Hülfe ihm begegnen v. 13. und — c) seinem Worte vertrauend ihm gehorchen v. 14.
2. Wodurch er sich bewährt:
   a) er macht uns rein v. 14.; — b) er macht uns dankbar v. 15. 16.; — c) er macht uns in der Gewißheit des göttlichen Wohlgefallens selig v. 19. J. F. Bachmann.

IV. Das Leben des Christen, ein Leben des Dankes gegen Gott.

Wir fragen:

1. Was der Dank voraussetzt?
   a) das natürliche Gefühl der Hülfsbedürftigkeit v. 11. 12.; — b) die daraus entsprungene Bitte um Hülfe v. 13.; — c) die bereits empfangene Gnade durch Christum v. 14.
2. Worin er besteht?
   a) Richtung der Gedanken auf den Geber der Gnade v. 15.; — b) demüthige Anerkennung, daß die Hülfe ganz unverdient und überschwenglich gewesen v. 16.
3. Welchen Segen er uns bringt?
   a) er erhält die Gemeinschaft mit Gott und macht sie immer inniger v. 17. 18.; — b) er sichert uns den Empfang immer neuer und größerer Gnadengaben v. 19.

V. Von dem Segen der zeitlichen Leiden.

1. Worin er besteht:
   a) die eigenen Leiden erwecken uns zur aufrichtigen und herzlichen Theilnahme an den Leiden Anderer v. 11. 12.; — b) sie lehren uns auch Gottes Wort merken v. 13.; — c) sie treiben uns gläubig und ver-

trauensvoll zu beten v. 14. und — d) erfüllen unsere Herzen mit dankbarer Liebe gegen Gott, wenn er unser Gebet erhört v. 15. 16—19.

2. Welche Folgerungen sich aus der Betrachtung für uns ergeben:
   a) sie warnt: Murre nicht wider Gott, wenn er dir Leiden auflegt; — b) sie ermahnt: Betrachte die Leiden als Mittel zu Deiner christlichen Vervollkommnung; — c) sie erweckt: Forsche jedesmal dem Zwecke der Leiden nach, den Gott an dir erreichen will, und — d) hast du seine Absicht erkannt, so laß sie auch an dir unverzüglich erreicht werden.

VI. Christus unter den Aussätzigen.

1. Ihr elender Zustand:
   a) sie sind gefährlich krank v. 11. 12.; — b) sie stehen von ferne v. 12.; — c) sie rufen um Erbarmen v. 13.
2. Seine Hülfe:
   a) er prüft ihren Glauben v. 14.; — b) er heilt sie durch seinen mächtigen Willen v. 14.
3. Ihr Verhalten nach erfahrener Hülfe:
   a) nur Einer erwies sich dankbar v. 15. 16.; — b) die Uebrigen gingen durch Undankbarkeit des höheren geistlichen Segens verlustig v. 17. 18.; — c) dem Dankbaren wird solcher zu Theil v. 19.

Am 15. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 6, 24—34. Gal. 5, 25. bis Cap. 6, 10.

Die Heiligung, welche die Frucht und Folge der Rechtfertigung sein soll, ist die gemeinsame Aufgabe aller, welche Mitglieder der christlichen Kirche sind; denn diese vom Herrn Jesu Christo gestiftete Anstalt, das Himmelreich auf Erden, die Vorschule für den Himmel, hat die Bestimmung, ihre Genossen *selig* und *heilig* zu machen; beides, da eins nicht ohne das andre sein kann; durch die Rechtfertigung werden wir selig, denn da ist Leben und Seligkeit, wo *Vergebung der Sünden* ist; und diese soll uns zur Heiligung antreiben, und mit der zunehmenden Heiligkeit wächst auch unsre Seligkeit. Den Wachsthum in der Heiligkeit, in allem Guten, in der sittlichen Vollkommenheit gegenseitig zu befördern, sollen alle Reichsgenossen ernstlich sich angelegen sein lassen, denn keiner ist schon vollkommen; und da alle Ein großes Ganzes, Einen Verein, Eine Gesellschaft bilden, mit denselben Endzwecken, und da jeder an diesem großen Leibe Christi (welcher die Kirche ist) nur ein Glied ist, so ist gegenseitige Hülfsleistung, um das gemeinsame Wohl zu befördern, Pflicht jedes Reichsgenossen. Die Kirche, als ein Verein mit himmlischen, geistigen Endzwecken, aber doch auf Erden und in zeitlichen Verhältnissen dastehend, findet an ihren Genossen eine *zwiefache* Bedürftigkeit; da sind sittliche Mängel und Mangel an dem Irdischen, was zu des Leibes und des Lebens Nahrung und Nothdurft gehört; in dieser zwiefachen Beziehung sollen sich die Reichsgenossen gegenseitig helfen, unterstützen und beistehen, und liebevolle Sorgfalt für einander beweisen.

In der Epistel ist davon unverkennbar die Rede, und das Evangelium will die zeitliche Sorge dem Trachten nach dem Reich Gottes nicht nur untergeordnet wissen, sondern es will jene dem Herzen des Christen,

dem Kinde Gottes, gänzlich nehmen, damit das Kind Gottes in Gott wohlgefälliger Sorgenlosigkeit um das Irdische dahingehe. Dies wird sicher da geschehen, wo das rechte Vertrauen auf Gottes väterliche und gnädige Fürsorge statt findet, und wo jeder seinen himmlischen Beruf fest im Auge behält; und wenn sich die Reichsgenossen, als Glieder eines Leibes, zu gegenseitiger, hülfreicher Unterstützung verpflichtet fühlen, so werden die, welche Wohlthaten spenden können, als Gottes Hand sich ansehen, und gern mittheilende Liebe ausüben; und so wird das Wohl des Ganzen nach allen Seiten befördert werden, die Heiligkeit aller wird wachsen, und das zeitliche Wohl nicht minder.

Da dieser Sonntag in die Nähe des bei uns gewöhnlichen Erntefestes fällt, so bieten beide biblische Abschnitte ungesucht eine schöne Beziehung auf dasselbe dar, und geben Anleitung vom Leiblichen auf das Geistige überzugehen.

I. Gal. 5, 25. bis Cap. 6, 10.

Nachdem der Apostel den gerechtfertigten Christen einen heiligen Wandel, als Pflicht der Dankbarkeit für die Gnade der Rechtfertigung, dringend empfohlen hat, so geht er auch vom Allgemeinen zum Besondern über, und zeigt, was zu einem heiligen Wandel, zu einem Wandel im Geist gehört.

Der Wandel im Geist

offenbart sich, dem Texte zufolge,

1. als bessernde Liebe v. 25. 26. 1—5., und
2. als mittheilende Liebe v. 6—10.

1. Der Wandel im Geist besteht darin, daß man sich in seinem ganzen Verhalten, bei seinem ganzen Thun und Lassen, in Wort und Werk, von den Antrieben des heil. Geistes, der Wohnung im Herzen gemacht hat, regieren und bestimmen läßt; und dieser Wandel im Geist hat seinen tiefsten Grund (Quell, Wurzel) darin, daß wir im Geist leben, daher sagt der heil. Apostel (v. 25.): So wir im Geist leben, so laßt uns auch im Geist wandeln; — wenn wirklich der Geist Gottes in uns lebt, und neues, göttliches Leben in uns angezündet hat, so laßt uns dies auch darin an den Tag legen, daß wir im Geiste seinen Antrieben gemäß wandeln. Der Geist, welcher in dem Christen lebt, ist der Geist Gottes und Christi, ist der heil. Geist der Liebe; der Wandel im Geist ist daher ein Wandel in der vom Geist gewirkten Liebe, und diese Liebe zeigt sich zunächst als bessernde Liebe.

Der Apostel redet zuerst von einem Hinderniß, welches der bessernden Liebe in vielen Herzen entgegensteht, so daß es zu dieser gar nicht kommt, und das ist die Ehrsucht; er sagt: Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, unter einander zu entrüsten und zu hassen. Die eitle Ehre ist Ehre vor Menschen; das Gegentheil ist Ehre vor Gott, die Ehre eines frommen, gottesfürchtigen und gottseligen Herzens;

die eitle Ehre sind äußere, irdische, vergängliche Vorzüge, wer gierig darnach hascht, wird die Liebe in seinem Herzen nicht pflegen; die Liebe sucht was des Andern ist; der Ehrsüchtige macht sich selbst zum Mittelpunkt alles Suchens und Strebens. Aus der Ehrsucht entspringt es, daß sich die Herzen unter einander entrüsten, d. h. da fordert der Eine den Andern gleichsam heraus, es ihm gleich zu thun, da läßt er den Andern sein Uebergewicht, seine Vorzüge fühlen, und macht ihm fühlbar, wie sehr er hinter ihm zurückstehe; das alles ist wider die bessernde Liebe. Aus der Ehrsucht entspringt es, daß die Herzen sich unter einander hassen, eigentlich beneiden, daß Einer dem Andern seine Vorzüge nicht gönnt, sie zu schmälern und herabzusetzen sucht, statt sie zu benutzen, und auch das ist wider die bessernde Liebe.

Die bessernde Liebe hat es besonders mit den Fehlern der Brüder zu thun. Lieben Brüder (sagt der Apostel v. 1.), so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid. Es ist nicht die Meinung, als ob jeder die bessernde Liebe allenthalben, wo nur irgend ein Fehltritt vorkommt, üben solle, das wäre Vorwitz, die Uebung der bessernden Liebe ist auf den Wirkungskreis beschränkt, in den Gott uns gesetzt hat. Das eheliche Verhältniß, das der Eltern zu den Kindern, der Lehrer und Erzieher zu ihren Schülern, der Freunde unter einander, da soll die bessernde Liebe geübt werden. Eltern sollen ja ihre Kinder, als theure von Gott ihnen befohlne Kleinode, zu Christo weisen und ihnen Führer zum Himmelreich werden, darum müssen sie die bessernde Liebe üben; eben so ist es Sache und Pflicht der Freundschaft, erinnern und erinnert werden. Dies Zurechthelfen soll mit sanftmüthigem Geiste geschehen, also mit Liebe; das ist Christi Gebot, das lehrt Christi Beispiel; das würden wir wünschen, wenn man uns zurechte hilft, daß es in Liebe geschehe, und der Andre fühlt eben so wie wir. Zurechthelfen, der Ausdruck heißt eigentlich, wieder einrenken ein verrenktes, also krankes Glied, das muß mit vieler Zartheit und Schonung geschehen; der fehlende Bruder ist ein Glied am Leibe Christi, die Zurechtweisung soll mit zarter, schonender Liebe, mit sanftmüthigem Geiste geschehen (Col. 3, 21. Ephes. 6, 4.). Um so mehr, da der Bruder von dem Fehler übereilt, fortgerissen wurde, aus Unbesonnenheit fehlte, nicht aus bösem Willen; und wäre dies selbst der Fall, so hilf ihm doch zurecht mit sanftmüthigem Geist, denn nur die Liebe hat eine alles besiegende Macht. In diesem Zurechthelfen auf liebevolle Weise soll und wird es sich zeigen, ob ihr geistlich seid, ob der Geist Gottes in euch wohnt und regiert, ob ihr von ihm wiedergeboren seid; das unzarte, schonungslose, heftige, leidenschaftliche Verfahren, wo man einem andern zurechthelfen will, ist Zeugniß eines Herzens, das noch nicht geistlich ist, daher es auch nicht im Geiste wandelt. Willst du die bessernde Liebe üben, so siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet

werdest (v. 1.). Wer andre bessern will, wird leicht auf zwiefache Weise versucht, zur Sünde gereizt und gelockt; theils so, daß er die Wachsamkeit über sich selbst vergißt, und daß er selbst in ähnliche oder andere Fehler verfällt, wie der zu bessernde Bruder. Ueber die Wirksamkeit bessernder Liebe nach außen hin soll das eigne Herz und Heil nicht vergessen werden.

Die bessernde Liebe zeigt sich auch als duldende Liebe (v. 2.): Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Wir können uns die Menschen nicht bilden, wie wir sie haben wollen, sie uns auch nicht, da soll jeder des Andern Last tragen. Die Last des Andern ist das, was dir am Andern beschwerlich fällt, und was du doch nicht abstellen kannst, das trage, und bedenke, daß der Andre auch eine Last trägt, die du ihm auflegst, d. h. daß ihm an dir manches beschwerlich ist. Das geht ganz insonderheit Eheleute und Freunde an! Weil Eheleute diese gegenseitige und unvermeidliche Last nicht tragen wollen, so rühren daher die zahllosen Ehescheidungen der gegenwärtigen Zeit. Wie sündlich dieser Mangel an duldender Liebe ist, wird daraus erkannt, daß, wo sie fehlt, Ungehorsam gegen Christum ist, denn die duldende Liebe erfüllt das Gesetz Christi von der herzlichen Liebe, die das Kennzeichen der Seinigen ist.

Die bessernde Liebe scheitert da, wo hochmüthige Verblendung über den wahren Herzenszustand sich findet; vor solcher Selbsttäuschung warnt der Apostel (v. 3.): So aber sich jemand läßt dünken, er sei etwas (er habe ganz besondere Vorzüge, Vollkommenheiten), so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Wahn von eigner Vortrefflichkeit weist die bessernde Liebe des Andern zurück; eben dieser Wahn ist ein Haupthinderniß des Fortschreitens in allem Guten; wo er das Herz erfüllt, meint man es schon ergriffen, das Ziel schon erreicht zu haben. Also ist Demuth, richtige Werthschätzung seiner selbst die Grundlage des Besserwerdens. Erkenne dich selbst! war schon den Heiden ein Hauptgrundsatz und eine Hauptforderung. Der Christ ist im Stande, sich selbst recht kennen zu lernen. Am Erlöser und im Lichte des Wortes soll er sich prüfen. Ein jeglicher prüfe sein selbst Werk (v. 4.), sein ganzes Leben und Thun, und alsdann wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern; im günstigsten Falle nämlich, wenn ihm bei rechter unparteiischer Selbstprüfung sein Gewissen ein gutes Zeugniß nicht versagt, wird er voll Dank und Preis gegen Gott den Ruhm haben, daß Gottes Gnade nicht vergeblich an ihm gewesen ist; und so wird er vor dem eiteln Rühmen bewahrt bleiben, welches sich selbst erhöht und lobt, indem es sich mit Andern, die schlechter sind, vergleicht; so machte es jener Pharisäer (Luc. 18, 9—14.). An einem andern sollst du keinen Ruhm haben, du sollst dich über seine Fehler nicht erheben, und dich deshalb nicht preisen, daß du seine Fehler nicht an dir hast. Ein jeglicher wird seine Last tragen (v. 5.),

wegen seiner Fehler zur Rechenschaft gezogen und gestraft werden, darum sorge, daß du von deinen Fehlern frei werdest, und gieb dich der bessernden Liebe hin, damit du in aller Vollkommenheit wachsest.

2. Der Wandel im Geist offenbart sich auch als mittheilende Liebe, die gern den äußern Bedürfnissen und der leiblichen Noth des Andern zu Hülfe kommt, und auch in dieser Rücksicht unterstützt und hilft.

Der aber unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet (v. 6.). Die mittheilende Liebe der Hörer, der Gemeinde, soll sich auf ihre Lehrer erstrecken; das ist Gottes Wille und Christi Gebot (1 Kor. 9.); das ist eine geringe Aeußerung der Dankbarkeit für eine große Wohlthat; was ist die irdische Gabe gegen die Gabe des göttlichen Wortes! Ein sorgenfreies Auskommen soll dem christlichen Prediger gewährt werden, damit er auch seinerseits mittheilende Liebe zu üben im Stande sei! Und die Gemeinde hat die Pflicht auf sich, dafür zu sorgen, daß ihre Lehrer haben, was zum täglichen Brot gehört.

Nun begegnet der Apostel den schnöden Ausflüchten, womit man die Undankbarkeit zu beschönigen sucht, und enthüllt das Wesen und die Folgen dieser Gesinnung, des Mangels an mittheilender Liebe. Irret euch nicht, Gott lässet sich nicht spotten (v. 7.). Er ist mit Worten und dem Schein der Liebe nicht zufrieden; er richtet nach Thaten, denn was der Mensch säet, das wird er erndten. Wie im Reiche der Natur, so ists auch im Reiche der Gnade; wie die Saat, so die Erndte. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben erndten (v. 8.); es ist eine Aussaat aufs Fleisch, wenn man das zeitliche Gut, das irdische Vermögen, Gold und Silber, zu dessen Verwaltern Gott uns gemacht hat, nur nach den Lüsten seines Fleisches anwendet, daß man alle Tage herrlich und in Freuden lebe, sich köstlich kleide, den Vergnügungen der Welt, den Lüsten der Eitelkeit und den zerstreuenden Lustbarkeiten nachgehe. Wer nur dafür Geld hat, sein Vermögen und Einkommen nur dazu verwendet, daß er thut, was seinen Augen gefällt und seine Sinne gelüstet, der macht eine Aussaat aufs Fleisch, und von ihr wird er nicht nur Verderben erndten, das Verderben, welches über die Genußsüchtigen, Lieblosen und Unbarmherzigen kommt (Luc. 16, 19—31.). Freilich, wer solche Aussaat macht, hat dann nichts übrig zur Unterstützung von Wittwen und Waisen, nichts für Armen-, Kranken- und Waisenhäuser, nichts übrig zur Beförderung des Reiches Gottes auf Erden durch ein Scherflein für Bibel- und Missionsgesellschaften. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben erndten! Mittheilende Liebe üben ist eine Aussaat auf den Geist, ist eine Wirkung des im Herzen wohnenden Geistes, ist Zeugniß, daß man bessere Freuden und höhere Lust kennt, als die der selbstsüchtige Genuß ge-

währt, und solcher Aussaat soll nicht aus Gnaden, mit dem ewigen Leben gelohnt werden.

Daran knüpft der Apostel nun weiter die Ermahnung (v. 9.): Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden, eine Ermahnung zu unermüdlicher, täglich sich erneuernder Wohlthätigkeit, die mit dem Beweggrunde unterstützt wird, daß wir zu seiner Zeit auch erndten werden ohne Aufhören, eine unermeßliche Freuden- und Seligkeitserndte dem, der bei der Aussaat, d. h. in der Uebung mittheilender Liebe, nicht ermüdete! Als wir denn nun Zeit haben, so lange die Saatzeit dieses Lebens noch währt, die Gnadenzeit, der Lebenstag, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann, so lasset uns Gutes thun an jedermann, der unserer Hülfe und mittheilenden Liebe bedarf, er sei unseres Volkes, Staates, Glaubens oder nicht, allermeist aber an des Glaubens Genossen, weil diese die nächsten und heiligsten Ansprüche auf unsre mittheilende Liebe haben, denn wer die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, der ist ärger, als ein Heide, und hat den Glauben verleugnet.

I. Beschreibung des Zartgefühls, mit welchem wir uns als Christen bei den sittlichen Unvollkommenheiten unserer Brüder betragen sollen.

Dieses Zartgefühl ist:

1. strenger Ernst gegen uns selber;
   a) wir sollen, unserer eignen Schwächen uns bewußt, gegen größre Fehler auf unsrer Hut, — b) und eifrig bemüht sein, einen innern, von aller Vergleichung mit Andern unabhängigen Werth zu haben;
2. milde Schonung gegen die Fehlenden;
   a) wir sollen aller Erbitterung gegen sie vorbeugen, — b) sollen ihre Schwächen mit Gelassenheit dulden, — c) sollen sie mit Sanftmuth zu verbessern suchen;
3. unermüdeter Eifer im Wohlthun;
   a) wir sollen dankbar gegen jede Gefälligkeit sein, — b) bereitwillig, jedem Bedürfniß abzuhelfen, — c) und mit unsrer wohlthätigen Geschäftigkeit so umfassend wie möglich. **Reinhard.**

II. Wozu der Wandel im Geist uns verpflichtet?

1. Zur Strenge gegen uns selber;
2. zur Milde und Nachsicht gegen Andre;
3. zum Eifer im Wohlthun. **Couard.**

III. Von dem wahrhaft christlichen Verhalten gegen die Fehlenden unsrer Brüder.

1. Worin besteht dies Verhalten?
   a) darin, daß wir uns durch ihre Fehler nicht innerlich erbittern lassen; — b) daß wir sie langmüthig in ihren Fehltritten tragen; — c) daß wir sie christlich strafen; — d) daß wir sie für das Reich Jesu Christi zu gewinnen suchen.
2. Was ermuntert uns zu demselben?
   a) das Vorbild Jesu Christi; — b) der Hinblick auf die eignen Fehler und Sünden; — c) das Andenken an das viele geistige Gute, dessen man in der christlichen Gemeinschaft theilhaftig geworden ist; — d) das tiefe Elend des Fehlenden und Irrenden. **Schultz.**

IV. Was der Mensch säet, das wird er erndten.

Dieser Gedanke ist wichtig und ernsthaft, denn

1. er schildert uns das Erdenleben als einen Erziehungsstand für die Ewigkeit;
2. setzt dieses Leben in den genauesten Zusammenhang mit dem künftigen;
3. verbürgt uns eine gerechte Vergeltung unserer Thaten;
4. fordert uns auf zu strenger Prüfung unseres bisherigen Wandels;
5. ermuntert uns zu einer unverzüglichen Heiligung unseres Wesens.

G. d. chr. G.

V. Der Ewigkeitsgedanke in seinen Wirkungen auf Menschenliebe.

1. Er vermag die schlummernde Liebe zu erwecken;
2. er beschleunigt die zögernde Liebe;
3. er befeuert die erkaltete Liebe;
4. er hat etwas Heiligendes für eine entweihte Liebe. Pr. f. A.

VI. Das Leben für den Schein.

Wir müssen

1. es kennen;
   a) es heißt nicht: vor einem bösen Schein sich hüten, — b) sondern auf einen guten Schein alles berechnen;
2. es beurtheilen; es ist
   a) unnatürlich; — b) voll Unfriedens; — c) werthlos; — d) nichts als sträflicher Betrug;
3. es vermeiden; wegen
   a) des unzertrennlichen Zusammenhangs mit dem allwissenden Gott; — b) wegen der ewigen Folgen des irdischen Wirkens. Schmalz.

VII. Wie wird der Wandel des Christen immer mehr ein heiliger und vollkommener?

1. Wenn wir die Beweggründe unseres Wandels immer mehr frei werden lassen v. 25. 26.
   a) von selbstsüchtigem Suchen nach Ehre, so daß es gilt die Sache des Reiches Gottes, nicht aber unsern Vortheil; — b) von leidenschaftlichen Erregungen des Zornes und Hasses, so daß wir bekämpfen die Sünde, aber nicht die Person des Gegners.
2. Wenn unser Wandel selbst immer mehr durchdrungen wird von der rechten Liebe, welche verfährt
   a) mit Sanftmuth gegen den Bruder, der gesündigt hat, weil wir wissen, wie leicht wir selbst in Sünde gerathen können v. 1. 2.; — b) mit Strenge gegen uns selbst v. 3—5.; — c) mit Dankbarkeit gegen Jeden, der uns als Diener Christi zum Heile hilft v. 6.
3. Wenn wir die ewigen Folgen unseres Wandels hienieden im Auge behalten,
   a) bedenken, daß der Wandel des Fleisches das Verderben bringt, der Wandel des Geistes das Leben v. 7. 8; — b) deshalb vom Herrn die Kraft erflehend, welche unter den Mühen und Kämpfen dieses Lebens uns nicht müde werden läßt, Gutes zu üben an Allen, vornehmlich an den christlichen Brüdern v. 9. 10.

VIII. Das christliche Verhalten bei den Fehlern unserer Mitmenschen.

1. Quelle.
   a) aus einem demüthigen Herzen v. 25. 26.; — b) aus einem bescheidenen Sinne bei eignen Vorzügen; — zu entrüsten! — c) aus der bereitwilligen Anerkennung des Guten, das wir an Andern finden; — zu hassen!
2. Beschaffenheit.
   a) in dem Fall, wenn Anderer Fehler uns nicht schaden, sollen wir sanftmüthig sein und dem Fehlenden zurechthelfen v. 1.; — b) wenn wir aber durch ihre Fehler selbst zu leiden hätten, sollen wir Nachsicht und Geduld mit ihnen haben v. 2. 3.; — c) wir sollen durch Anderer Fehler veranlaßt werden uns zu prüfen und unsere Fehler abzulegen v. 4. 5.
3. Beweggründe.
   a) die schuldige Dankbarkeit gegen Christum v. 6.; — der Gedanke an

die gerechte Vergeltung Gottes in jener Welt, wo dem Menschen mit demselben Maaße gemessen wird, mit dem er hier gemessen hat v. 7—9.; — c) die Pflicht uns als Glaubensgenossen gegenseitig in der Besserung zu fördern v. 10.

IX. Die demüthige Liebe des lebendigen Christen.

1. Worin sie sich zeigt:
   a) in Freiheit von eitlem Ehrgeiz v. 25. 26.; — b) in sanftmüthiger Besserung fehlender Brüder v. 1.; — c) in geduldigem Tragen ihrer Schwächen v. 2.; — d) in aufrichtiger Selbstprüfung v. 3. 4.; — e) in thätiger Dankbarkeit gegen solche, die uns zurechtweisen v. 5.
2. Was uns dazu ermuntern soll:
   a) der Ernst, womit Gott über seinen Geboten hält v. 6.; — b) die unausbleibliche Vergeltung v. 7. 8.; — c) die Freudenernte, welche der beharrlichen Liebe verheißen ist v. 9.; — d) die Kürze der zum Wirken verliehenen Lebensfrist v. 10.

II. Matth. 6, 24—34.

Luc. 12, 22—32.

Wie sich der Wiedergeborne rücksichtlich auf die Bedürfnisse des zeitlichen Lebens verhalten, und volles Vertrauen zu der so mächtigen, wie gütigen Fürsorge des himmlischen Vaters haben soll, das lehrt dieser Abschnitt der Bergpredigt. Vor verkehrter und sündlicher Liebe zu irdischen Schätzen hatte der Erlöser schon v. 19—21. gewarnt, und ermahnt, die unvergänglichen, unverlierbaren und dem Wechsel der Glücksfälle nicht unterworfenen Schätze der Gottesfurcht und Gottseligkeit mehr als alles andre zu suchen, besonders auch darum, weil das Herz dem geliebten und gesuchten Schatze verähnlicht, also irdisch oder himmlisch werde, je nachdem Irdisches oder Himmlisches Gegenstand seiner Neigung werde v. 21. Hierauf hatte er in einer paraboliſchen Rede v. 22. 23. bemerklich gemacht, wie das innere Auge durch verkehrte Liebe zur Welt und ihren Gütern so sehr getrübt, von dem klaren Blick auf das Eine, was noth thue (v. 33.), abgezogen und in tiefe Finsterniß versenkt werde; und daran knüpft sich nun das Folgende.

V. 24. Niemand kann zween Herren dienen, hiermit begegnet Jesus dem Einwande weltkluger Herzen, die die Liebe zum Irdischen nicht gern daran geben wollen, meinen, man könne ja beide mit einander verbinden: Weltliebe und Gottesliebe. Das erklärt Jesus für unmöglich, vergl. Luc. 16, 13. 1 Joh. 2, 15—17. Jac. 4, 4. Die Unmöglichkeit liegt darin, daß die beiden Herren, von denen hier die Rede ist, Gott und der Mammon, verschieden, zu völlig entgegengesetzt sind, und daß jeder Herr das ganze Herz, vollen und ungetheilten Dienst und Gehorsam verlangt. Wenn nun die Forderungen und Ansprüche jedes Herrn denen des andern durchaus zuwider sind, so ist es unmöglich, beiden zu genügen.

Entweder er wird einen hassen und den andern lieben ꝛc., erläutert den vorigen, allgemeinen Satz; wer es mit dem Einen hält, ihm zugethan ist, kann es nicht mit dem Andern halten, wird ihm ab-

geneigt sein; indem er thut, was der Eine gebietet, verachtet er die Forderungen des Andern und übertritt sie.

Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon; Anwendung des allgemeinen Satzes auf den vorliegenden Fall, die eine Liebe schließt die andere aus, Weltliebe die Gottesliebe und umgekehrt. *Gnomon:* Sane et Deus et Mamonas *dominatur* suis, sed diversimode. Cor hominis neque ita vacuum esse potest, ut non serviat *aut* Deo *aut* creaturae: neque simul duobus servire; quamvis hanc artem combinandi quamplurimi callere putent. Servitutem sequitur affectus et studium v. 21. Hunc, qui solus bonus est, oderunt Mamonae servi, instinctibus naturalibus obsequentes. Mamonas non solum dicit affluentiam, sed bona externa quamvis pauca, et vel maxime necessaria. *Mamon* a Poenis lucrum dici Augustinus notat: et sic quoque Chaldaeis. Lavater: Alle Unruhe des Menschen kommt aus der Zweifachheit seines Sinnes her, so wie alle Ruhe von der Einfachheit und Einfalt desselben. Der eine Herr des menschlichen Herzens ist die Sinnlichkeit, der andere die Geistigkeit; das einfältige Auge eines guten Knechts schaut nur auf einen Herrn. Wer in Gott allein alles sucht, was er bedarf, der darf nie fürchten, daß seine irdischen Bedürfnisse werden unbefriedigt bleiben; der eine Herr, den er sich wählte, ist reich genug für alle seine Bedürfnisse. Dagegen können die Dinge der Welt, im reichsten Maße genossen, nie, weder ganz die irdischen Bedürfnisse, noch je die geistigen befriedigen. — Menken: Der erhabenen Gesinnung, die mit sich selbst eins ist, die nur allein Gott dient, und nicht Gott und dem Mammon, die nicht zwei entgegengesetzte Ziele, hinter sich und vor sich, unten und oben, zugleich treffen und erreichen will, die da zielet allein auf das Unsichtbare, Ewige (2 Kor. 4, 18.), steht allermeist der Unglaube, und die aus Unglauben entspringende Furcht und Sorge in Betreff des irdischen Lebens und seiner Bedürfnisse im Wege. Dem sucht der Herr bei seinen Jüngern durch das Folgende zu wehren.

Calvin: Redit Christus ad superiorem doctrinam v. 19., nempe ut suos discipulos ab avaritia retrahat. Prius dixerat, cor hominis thesauro ejus devinctum esse et constrictum, nunc admonet alienari a domino eorum corda, qui se divitiis addicunt. Caeterum quod specialiter de divitiis hic dicitur, ad alia omne genus vitia rite extendi potest. Refellitur eorum hypocrisis, qui sibi in vitiis blandiuntur, acsi lucem tenebris possent conjungere. Luther Kirchen-P. 14, 75.: Christus treibet sonderlich dies Stück hier, seine Christen zu warnen und vermahnen vor dem schändlichen Laster des Geizes und der Bauchsorge, welche ist die rechte Frucht und Beweisung des Unglaubens. Der Herr will, daß der Dienst soll aus Liebe und willig geschehen, wo nicht, so ist es nicht ein Dienst, denn das haben die Leute nicht gerne, daß man ihnen aus Unwillen etwas thue. Gott nun kanns nicht leiden, daß man neben ihm auch einen andern Herrn habe; er ist ein Eifrer

(eifersüchtig), wie er selbst sagt, kann nicht dulden, daß einer ihm diene, und auch seinem Feinde. Allein mein, spricht er, oder laß gar sein.

Luther Haus-P. 5, 82.: Dies ist ein reiches Evangelium und lange Predigt wider den Geiz; dem ist unser Herr Gott darum sonderlich feind, daß sonst kein Laster ist, welches das Evangelium mehr hindert, und den Christen mehr Schadens thut. Und dennoch sehen wir, daß die ganze Welt darin ersoffen ist, und jedermann sorget Tag und Nacht, wie er wollte ernähret werden. Wo Geiz und Stolz nicht wäre, daß jedermann will höher kommen, hätten wir alle genug, und würde kein solch Sorgen, Scharren und Kratzen sein unter den Leuten. Es gehet diese Predigt sonderlich an die Hausväter, und die in Aemtern sitzen, und schier am allermeisten die Prediger, denen es in der Welt übel gehet. Diese tröstet der Herr hier, will ihnen solche Sorge benehmen. Gott dienen heißt nichts anders, denn hören, was er sagt, und dasselbe gern und mit Fleiß thun. Was heißet aber Gott? Vor allen Dingen, heißet er, soll man Christum hören und das Evangelium annehmen. Das ist der einige, rechte und wohlgefällige Dienst, den wir Gott können thun; denn da stehet sein Befehl vor Augen. Der rechte Herr ist Gott, dem wir zu dienen schuldig sind; der andere Herr heißt Mammon, das ist nicht der rechte Herr, daher will Christus, daß wir ihm nicht dienen sollen. Dem Mammon dienen deutet der Herr hie selbst, nämlich für das Leben sorgen, wie man sich kleiden wolle.

V. 25—32. Der Herr verbietet die aus Unglauben entspringende, schändliche Bauchsorge, und legt die Gründe dar, warum wir uns derselben entschlagen, und zu fröhlichem und kindlichem Vertrauen auf Gottes Fürsorge uns erwecken sollen.

V. 25. Darum sage ich euch, um euch von dem eurem ungläubigen Herzen so natürlichen Mammonsdienste zu befreien, und euch zu dem rechten Gottesdienste hinzuführen. Bedenket, beherziget und glaubet meine Worte, so werdet ihr von der ungläubigen, euch entehrenden Sorge frei werden.

Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, was die Lebensbedürfnisse betrifft, die ihr freilich nicht entbehren könnt, so sorget nicht, woher ihr sie bekommen wollt, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet.

Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise und ꝛc., der Gedanke des Erlösers ist: Leben und Leib sind unleugbar höhere und edlere Güter, als die Nahrungs- und Erhaltungsmittel; wer hat euch nun jene besseren Güter geschenkt, das Leben gegeben, den Leib so fein und künstlich euch bereitet? Gott ist es gewesen, nicht ihr selbst. Wenn Gott nun das Höhere vermag, sollte er das Geringere nicht vermögen? Ist er nicht ein reicher und mächtiger Herr? Und so lange Gott will, daß ihr leben sollt, will er euch nicht auch mit den Mitteln versorgen? Wer den Zweck will, will auch die Mittel. Schon mit diesem Gedan

ken sollen wir die uns beschleichende Sorge bekämpfen und besiegen; denn wir sind nicht Geschöpfe des Zufalls, sondern Gottes, und Gegenstände seiner besondern Obhut und Fürsorge.

Gnomon: Discipuli reliquerant omnia unde curae se eis offerre poterant. Cibo sustentatur anima in corpore, quod ipsum cibo pascitur: veste corpus solum tegitur. *Nonne anima pluris est quam cibus?* nihil tam vile est et exiguum, quod omniscientia Dei negligat.

Calvin: Hoc toto sermone Christus nimis anxiam victus et vestitus curam, qua se homines excruciant, reprehendit, ac simul curando huic morbo remedium adhibet. Quod sollicitos esse vetat, non ita praecise sumi debet, acsi omnem suis curam eximeret. Sed immodicam curam damnat ob duas causas, quia scilicet ea se frustra macerant homines et torquent, satagendo plus quam liceat vel ferat eorum vocatio: deinde quod sibi plus sumunt quam oportet, ac propria industria freti Deum invocare negligunt. Filii Dei, quamvis a labore et cura immunes non sint, proprie tamen non dicuntur esse solliciti de vita, quoniam in Dei providentia recumbendo tranquille quiescunt. Ad v. 25.: Ratiocinatur a majori ad minus; dominus enim qui vitam ipsam donavit, minime passurus est, ut quae ad eam sustinendam pertinent subsidia nobis desint.

Luther Kirchen-P. 14, 84.: Güter müssen wir haben, aber mit dem Herzen sollen wir nicht daran hangen Ps. 62, 11.; sorgen sollen wir nicht, das beweist der Herr mit einer vernünftigen, natürlichen Ursache, als wollte er sagen: Ihr kehret's grade um, die Speise soll dem Leben dienen, so dienet das Leben der Speise! Also auch mit der Kleidung: die Kleider sollen dem Leibe dienen, so muß der Leib der Kleidung dienen!

Sehet die Vögel unter dem Himmel an ꝛc., ein andrer Grund wider die Bauchsorge ist Gottes Fürsorge für die unendlich geringeren Geschöpfe, die Vögel, die er, ohne daß sie säen, erndten ꝛc., erhält; seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? Zum Bilde Gottes geschaffen, zum ewigen Leben berufen, Gott durch die heil. Taufe geweiht, darf doch der Mensch, der Christ, wohl erwarten, daß Gott seiner sich ganz besonders annehmen werde! Die Vögel ernährt Gott, ohne daß sie das Feld bestellen; aber er wirft auch dem Vogel sein Futter nicht in das Nest, er muß ausfliegen und dasselbe suchen, und da läßt Gott es ihn finden und hat ihm überall Scheune und Vorrathskammer bereitet und aufgethan. Wie nun der Vogel zu seiner Erhaltung thun muß, wozu ihn Gott befähigt hat, und wie er fröhlich dem Schöpfer und Herrn der Welt, den er nicht kennt, sein Lied singt: eben so soll der Mensch auch thun. Wir sollen Arbeit suchen, treu und gewissenhaft wirken, jeder in seinem Amte, Stande und Berufe, nach Maßgabe der Geistes- und Körperkräfte, welche Gott uns verliehen

hat; wir können, dürfen, sollen und müssen säen, erndten, in die Scheunen sammeln, die übrigen Brocken aufheben; und wenn wir nach Gottes Befehl im Schweiße des Angesichts arbeiten, also das Unsrige thun, dann wird Gott das Seinige thun, und mit allem Nothwendigen uns versorgen, uns, die wir in den Wegen der von ihm festgesetzten Ordnung bleiben: Arbeiten und Beten; Beten und Arbeiten; dies in stetem Wechsel, denn beides hat Gott, der himmlische Vater, uns, seinen lieben Kindern in Christo Jesu, geboten. Mit dem Nothwendigen sollen wir zufrieden sein, Ueppigkeit und Ueberfluß nicht begehren 1 Tim. 6, 6—10.; für alles Empfangene fröhlich danken, um alles Fehlende getrost bitten, gestützt auf die unzähligen Zusagen Gottes in seinem Worte, daß er uns nicht verlassen und versäumen will, ist er doch unser Hirt und Vater Ps. 23, 1. Gebet und Arbeit ist unsere Sache, nicht aber sorgen, das sollen wir Gott überlassen, auf ihn alle unsere Sorge werfen (ἐπιρρίψαντες 1 Petr. 5, 7. mit Gewalt aus unserm Herzen losreißen und auf ihn hinschleudern), das ist Kindes Pflicht.

Gnomon: Respicite ad volucria coeli, ad lilia agri, quorum curam non gerunt homines, illa etiam saepe persequentes. Pigritiae, formicae exemplum Prov. 6, 6.; curis, volucrium coeli opponendum est. Plus excellitis, ut filii, quam alii homines. Valet in his consequentia a minori ad majus. — *Calvin:* Hoc est quod dixi remedium, ut scilicet in Dei providentiam recumbere discamus: omnium enim curarum, quae modum excedunt, mater est infidelitas. Ideo unica corrigendae avaritiae ratio est, si Dei promissiones amplectimur, quibus se testatur habiturum curam nostri. Quum dicit, volatilia non serere neque metere, his verbis nos ad otium et pigritiam minime invitat, sed tantum intelligit, etiamsi cessent omnia subsidia, nobis unam Dei providentiam sufficere, quae abunde animalibus suppeditat quicquid opus est Ps. 147, 9.

Luther Kirchen-P. 14, 84.: Er spricht nicht: Arbeitet nicht, sondern: Sorget nicht! Sorge ist uns verboten, arbeiten aber nicht, 1 Mose 3, 19. Ps. 104, 22. 23. Warum giebt er's uns denn nicht ohne Arbeit? Darum, daß es ihm also gefället; er heißet uns arbeiten, und dann giebt er's; nicht um unserer Arbeit willen, sondern aus seiner Güte und Gnade. Ei schämet euch nun, daß die Vögel frömmer und gläubiger sind, denn ihr. Ist das nicht eine große Schande, daß uns der Herr die Vögelein zu Meistern machet und vorhält, daß wir erst von ihnen lernen sollen; pfui dich des häßlichen, schändlichen Unglaubens! Derselbe Haus-P. 5, 89.: Da fliegen die Vögelein vor unsern Augen über, uns zu kleinen Ehren, daß wir wohl möchten unsere Hütlein gegen ihnen abthun, und sagen: Mein lieber Herr Doctor, ich muß je bekennen, daß ich die Kunst nicht kann, die du kannst. Du schläfst die Nacht über in deinem Nestlein ohne alle Sorge. Des Morgens stehest du wieder auf, bist fröhlich und guter Dinge, setzest dich

auf ein Bäumlein, und singest, lobest und dankest Gott; danach suchest du deine Nahrung, und findest sie. Pfui, was hab ich alter Narr gelernet, daß ichs nicht auch thue, der ich doch so viel Ursach dazu habe. Kann das Vögelein sein Sorgen lassen, und hält sich in solchem Fall wie ein lebendiger Heiliger, und hat dennoch weder Acker noch Scheunen, weder Kasten noch Keller: warum thun wir's denn auch nicht? Derselbe himmlische Vater will auch unser Küchenmeister und Kellner sein, wenn ihr's nur glauben wolltet!

V. 27. Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge ꝛc., ein dritter Grund wider alles Sorgen: Es ist so ohnmächtig, erfolglos, hilft nichts, wir richten damit gar nichts aus; es wäre thöricht, wenn ein Mensch sorgen wollte, wie er seiner Lebenslänge eine Spanne Zeit zusetzen möge, das steht gar nicht in seiner Macht; eben so thöricht, und daher zu meiden, ist das Sorgen; wir sollen und müssen es bei treuer Erfüllung des uns Gebotenen bewenden lassen, indem wir beten und arbeiten. Andere verstehen die Worte von der körperlichen Größe, wie Luther und Bengel; dieser sagt im *Gnomon:* **Ut fiat giganti similis.** — *Calvin:* **Hic aliud vitium damnat Christus, quod fere semper implicitum est cum immodica victus cura: nempe quod sibi supra quam licet usurpans mortalis homo sacrilega temeritate fines suos transilire non dubitat. Hanc insanam audaciam ut cohibeat Christus, quicquid ad vitae nostrae sustentationem pertinet, a sola Dei benedictione pendere dicit. Ex Lucae verbis constat, non solam diffidentiam argui, sed superbiam, quod homines suae sollertiae multo plus quam par sit arrogent.**

Luther Kirchen-P. 14, 91.: das Leben ist nicht euer, der Leib auch nicht, ihr könnet euch nicht einer Elle länger oder kürzer machen, denn Gott giebt es. Derselbe Haus-P. 5, 91.: „Ein sehr närrisch Ding wäre es, wenn ein kleines Männlein sich in einen Winkel setzen, und da sein Lebtag sorgen und gedenken wollte, wie er könnte größer werden. Eben also, spricht Christus, thut die Welt, wenn sie sorget, wie sie könnte Geld und Gut zuwege bringen; es wird sich keiner reich sorgen. Es liegt ganz und gar an dem, ob Gott seinen Segen gebe, und nicht am Sorgen. Ist der Segen Gottes da, so hat man's; ist er nicht da, ob man's schon hat, so wird man's doch nicht genießen, noch behalten können." — Gottes Segen will aber erbeten sein.

V. 28. 29. Und warum sorget ihr für die Kleidung? Auch das ist unnöthig, sie ist eine Gabe Gottes; und wie er die Blumen auf dem Felde so lieblich und herrlich schmückt, daß alle Pracht der Kaiser und Könige nichts dagegen ist, so dürft ihr auch in diesem Stück auf seine Fürsorge rechnen. *Gnomon:* **Laborare, remote, nere proxime pertinet ad amictum parandum; ut serere et metere ad victum. Albis vestibus reges utebantur: easque superat liliorum albedo.** — *Calvin:* **Sensus est, quae in herbis et floribus relucet**

Dei benignitas, superare quicquid suis opibus, potentia, vel alio quovis modo homines possunt: ut statuant fideles, nihil sibi ad perfectam copiam defore, quamvis desint omnia adminicula, modo una vigeat Dei benedictio.

V. 30. Das vergängliche Gras, alles Kraut, welches vor dem Glutwinde verdorrt, und dann zur Feuerung verbraucht wird, ist von Gott so schön bedacht, sollte er das nicht vielmehr euch thun? Ja gewiß, aber euer Kleinglaube hindert euch an fröhlichem Vertrauen, es ist eure Schuld, nicht Gottes, wenn ihr sorget; in der Natur predigt er euch seine Weisheit, Güte, Allwissenheit, Allmacht, wenn ihr's nur glauben wolltet! *Gnomon:* **In hac vita plerique non assequuntur Salomonis ornatum, nedum liliorum: ergo sermo spectat ad certitudinem, non ad gradum ornatus; ut in vita futura ornatiores erimus liliis.** *Incredulitas* **Christo plane ignota et exosa erat, nam novat patrem; fidem h. l. docet. Hic solus titulus est, quem Jesus, discipulos reprehensurus, adhibuit c. 8, 26. 14, 31. 16, 8. —** *Calvin:* **Non abs re hac in parte defectum vel imbecillitatem fidei Christus accusat: quo enim magis praesentis vitae cura pro ingenii nostri crassitie afficimur, eo se magis prodit nostra infidelitas, nisi omnia ex voto suppetant.**

V. 31. 32. Der letzte Grund, warum wir der Sorgen und der sorgenden Fragen uns entschlagen sollen, ist der, daß wir als Christen Gott als unsern himmlischen Vater kennen gelernt haben, dem wir daher Vertrauen schenken sollen; Sorgen ist eine heidnische Sache, denn die Heiden kennen Gott nicht. Kindschaft bei Gott macht sorgenfrei.

Nach solchem allen trachten die Heiden, weil sie die edelsten und besten Güter nicht kennen, so richtet sich ihr Hauptstreben nach dem Geringen, Niedrigen und Vergänglichen; und weil sie nichts wissen von der alles leitenden, ordnenden und versorgenden Vorsehung und Fürsorge Gottes, so wähnen sie, alles allein thun zu müssen. Nicht so ihr, meine Jünger, ihr kennet Gott, und habt ein edleres Ziel eures Strebens v. 33. Kinder sorgen nicht, sie gehorchen ihren Eltern, vollziehen ihre kleinen Pflichten, fehlt ihnen etwas, so kommen und bitten sie, danken für das Empfangene, und genießen es mit Freude und Friede; ihr Herz ist fröhlich, weil sorgenlos; das Sorgen überlassen sie den Eltern, von denen erwarten sie alles zuversichtlich, und denken nicht einmal daran, woher es die bekommen sollen. Die Alten und Eltern sollen das alles von den Kindern lernen, selbst Kinder werden; und wer durch den Glauben an Jesum Christum ein Kind Gottes geworden ist, in der Kindheit steht, die kindliche Gesinnung eines allumfassenden Vertrauens zu dem Vater im Himmel gewonnen hat, der lernt allmählig die große Kunst, sorgenlos (nicht sorglos) dahinzugehen in Gebet und Arbeit. Je wahrer die Kindschaft, desto stärker die Zuversicht und das Vertrauen; je schwächer diese, desto unechter jene.

Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet, er ist der Allwissende, der uns ganz kennt, der uns herzlich lieb hat, der uns den Sohn gegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Er ist auch der Allmächtige; sein Wissen ist Thun, sein Kennen ist Fürsorge. Darum weiche du schnöde Sorge aus meinem Herzen! spricht das Kind Gottes, und bittet um starken Glauben, und völlige Zuversicht Matth. 4, 4.

Lavater: Der Jünger Christi ist froh und angstlos, wie sein Herr; der Herr aller leblosen und lebenden Kreaturen ist sein Vater; der hat nichts umsonst, hat alles für den Menschen erschaffen. Ein Christ sein und ängstlich sein in Ansehung seiner Erhaltung oder seines Schicksals kann durchaus nicht neben einander bestehen. Wer dem reichsten, besten Vater nicht glaubt, wie kann der ein gutartiges Kind, wie ein Christ sein?

Gnomon: Omnia ista gentes exquirunt, et nil praeterea. Non modo avarorum in ethnicis, sed omnium ethnicorum curae debent a fidelibus abesse. Ad multi hodie non eam, quam gentes, habent *αὐτάρκειαν*. Argumentum a divina omniscientia, bonitate, omnipotentia. — *Calvin:* Exprobrat nimis crassam inscitiam, unde manant tales omnes curae. Unde enim fit, ut nunquam tranquillo in statu resideant increduli, nisi quod Deum fingunt otiosum in coelo dormire, vel saltem non prospicere rebus humanis, ut quos in fidem suam suscepit instar familiae suae pascat? Luther Haus-P. 5, 94.: Thut, wie ihr sehet, daß eure Kinder gegen euch thun, also auch ihr gegen euren Vater im Himmel, so soll es nicht noth haben. Allein sorget nicht, denn das wäre eine Anzeigung, daß ihr euch eures Vaters im Himmel nichts tröstet; sonst würdet ihr alle Sorge fallen lassen, und alles Gute hoffen.

V. 33. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, nachdem Christus die sündliche und schimpfliche und quälende, das Herz zusammen schnürende Bauchsorge bekämpft hat, zeigt er jetzt seinen Jüngern den einigen und erhabenen Gegenstand ihres Trachtens und Strebens. Sie sollen darnach mit aller Kraft ringen, daß sie echte Genossen des Himmelreichs werden, d. h. zur Gemeinschaft Christi und Gottes kommen, und in derselben zum Genusse alles des Heils und der Güter, die dem Gläubigen gegeben werden. Lavater: Dies der Zweck, dem wohl etwas aufgeopfert werden sollte; ein Ziel und Kleinod, dem zuzulaufen sich gewiß der Mühe lohnt.

Seiner Gerechtigkeit, d. h. der vor Gott und im Himmelreich allein geltenden Gerechtigkeit; diese ist wesentlich, daß wir im Besitze des göttlichen Wohlgefallens sind, denn gerecht ist, wer Gottes Beifall hat; den hat aber nur, wer glaubt, ohne Glauben ists unmöglich Gott zu gefallen; wer an den Sohn glaubt, der ist gerecht und hat das ewige Leben. Zieht der Glaube in unser Herz ein, so zieht un-

gläubiges Sorgen aus demselben aus. Was die Bauchsorge in der innersten Wurzel zerstören kann, zeigt der Erlöser hier, und empfiehlt es uns, den Glauben. *Gnomon:* Quaerite regnum, quod jam praesto est, non difficile acquisitu. Qui id *primum* quaerit, mox id *unum* quaeret. Coelestis cibus et potus opponitur terreno, et sic quoque vestitus. — *Calvin:* Hoc praeposterum esse admonet Christus, quod se homines, ad meliorem vitam nati, prorsus in rebus terrenis occupant. *Justitiae* nomen tam ad Deum quam ad regnum ejus referri potest: scimus enim regnum Dei justitia, hoc est, spirituali vitae novitate constare.

So wird euch solches alles zufallen, obenein gegeben werden, als Zugabe, die nur Nebensache ist; das höchste Streben macht das Sorgen um das Geringe und Vergängliche überflüssig, denn Gott will hieran keinen Mangel leiden lassen, die den Himmel suchen. *Gnomon:* Appendix vitae et corporis, ac potius regni. Luther Kirchen-P. 14, 95.: Das ist der Hauptspruch in dieser Predigt, und giebt die rechte Regel und Weise, wie wir sollen die Ordnung halten, daß wir beide, göttlich oder ewig Gut und leibliche Nothdurft, haben. Dazu hat Gott Lust, daß man Großes von ihm bitte, und er viel und Großes geben möge; und weil er das Große gern giebt, wird er es an dem Kleinen auch nicht fehlen lassen, sondern als zur Zugabe euch mit zuwerfen. Derselbe Haus-P. 5, 94.: Das ist eine nöthige Lehre und treffliche Verheißung. Solches Reich, sagt Christus, sei inwendig in uns; und heißt anders nichts, denn das Wort hören und glauben, das ist, Gott von Herzen vertrauen und für einen Vater halten. Wo solcher Glaube ist, da wohnet Gott, und folget sobald die Gerechtigkeit, das ist, Vergebung der Sünde.

V. 34. Darum sorget nicht für den andern Morgen, auf das Jetzt und Heute, was gerade vorhanden ist, soll unser mit dem Irdischen sich befassender Sinn sich beschränken; so lange wir in dieser Welt leben, bleiben wir von dem Irdischen nicht unberührt, können auch nicht; wir sollen jedoch nicht vorgreifen, nicht zu viel umfassen wollen; was jeder Tag mit sich bringt, ist eine erträgliche Last, die wir thörichter Weise nicht vermehren sollen, indem wir das ungewisse Morgen dazunehmen, und das unberechenbare Gebiet der Möglichkeiten mit ängstlichen Gedanken durchgehen. Wer an jedem Tage auf dem Gebiete des Irdischen Treue, Gewissenhaftigkeit, Ordnung, Sparsamkeit beweist, kann der Sorge sich entschlagen. Lavater: Dies die größte Weisheit und Geistesstärke; die geheime Kunst zur höchstmöglichsten Ruhe, zur höchstgesegneten Wirksamkeit zu gelangen. Der vermag erstaunlich viel, der sich die irdische Zukunft immer zu verschließen stark genug ist, der immer nur in dem Moment lebt, in dem er lebt. Vertheilte, vorausgreifende, in die Zukunft vordringende Kraft — und Schwäche ist Eins.

Denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen, Grund der voranstehenden Ermahnung; kommt Zeit, kommt Rath; der andere Grund liegt in den Worten: Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe, und die soll unsere Thorheit, unser Unglaube und unsre Verzagtheit nicht vermehren, sonst möchte sie unsere Kräfte übersteigen. Menken: Besser, als du es mit aller Sorge ausdenken und mit aller Menschen Macht und Weisheit veranstalten könntest, wird die ewige Weisheit und Liebe des himmlischen Vaters dafür sorgen, daß der morgende Tag in allen Begebenheiten, Vorfällen, Freuden und Leiden ꝛc. unübertrefflich zweckmäßig eingerichtet sei, dich deinem Ziele näher zu führen, für die Ewigkeit geschickter, für das himmlische Reich brauchbarer zu machen. Die Weisheit der ewigen Liebe wird dir durchhelfen von einem Tage zum andern, bis alle Mühe und Noth des irdischen Lebens dir fröhlich endet im ewigen Reiche der Himmel. *Gnomon:* **Monitum mire ἀσεῖον, quo cura videtur concedi in crastinum, et tamen revera tollitur: nam curaces etiam ex futuris curis praesentes faciunt: unde curam procrastinare fere idem est, quod cura deponere. Accedit prosopopoeia: dies curabit, non vos. Qui hoc discet, curas tandem a die ad horam contrahet, vel plane dediscet.** Luther Kirchen-P. 14, 97.: Christus will seine Gläubigen vermahnen, daß sie nicht wanken, und ihr Ding setzen aufs Ungewisse, mit vergeblichen Sorgen des Zukünftigen, sondern zu jeder Zeit und täglich das thun, was recht ist.

I. Warnung vor unchristlicher Sorge.

Der Erlöser bekämpft die unchristliche Sorge für das Irdische mit folgenden Gründen:

1. Wir sollen Gott unser Herz ganz und ungetheilt ergeben v. 24.;
2. Gott, der uns das Größere gegeben hat, kann und will uns auch das Geringere schenken v. 25.;
3. Gott, der für die geringsten Geschöpfe sorgt, sorgt für uns gewiß in noch höherem Grade v. 26.;
4. die Sorge um das Irdische ist thöricht v. 27.;
5. Gott sorgt für vergängliche Creaturen so gütig, wie vielmehr für uns v. 28—30.;
6. die Sorge um Irdisches ist überflüssig bei Gottvertrauen v. 31. 32.;
7. durch Trachten nach dem Reiche Gottes sollen wir ihr wehren v. 33.;
8. diese Sorge ist quälend und beunruhigend v. 34.

II. Was erforderlich sei, wenn unsere irdische Sorge keine sündliche sein soll.

1. Die Liebe zu Gott muß sie beherrschen;
2. das Vertrauen auf Gott muß sie mäßigen;
3. das Streben nach dem Reich Gottes muß sie heiligen. Couard.

III. Das Elend eines Menschen, dessen Herz von irdischer Sorge eingenommen ist.

1. Ein solcher Mensch kann nicht fromm sein; denn zur Frömmigkeit gehört: a) daß wir Gott als Schöpfer und Versorger so erkennen, wie Christus ihn uns offenbaret hat; — b) daß unsere Seele mit dem Heilande Gemeinschaft hat; — c) daß wir Gottes Offenbarungen in den Führungen unserer Lebens und in der Ordnung der Welt beherzigen; —

d) daß man sein ganzes Leben im Lichte des Glaubens an Jesum Christum betrachtet.

2. Er kann auch nicht tugendhaft sein, denn:
   a) die ängstliche Sorge ums Zeitliche ist ein Hinderniß der Tugend; — b) die Tugend weiß alle Dinge recht zu beurtheilen; — c) sie ist nicht ohne Menschenliebe; — d) sie wirkt eifrig für Gottes Reich; und das alles fehlt dem, der ängstlich um Zeitliches sorgt. **Schultz.**

IV. Die christliche Sorgenlosigkeit.

1. Worin sie wurzelt, — im lebendigen Glauben an Christus;
2. worin sie sich entfaltet, — in kindlichem Vertrauen zu Gottes Liebe, Macht und Allwissenheit;
3. wodurch sie vollendet wird, — durch das Trachten nach dem Reiche Gottes. **J. F. Bachmann.**

V. Drei kräftige Mittel wider die Erdensorge.

1. Erkenne die bittere Quelle, woraus dein Sorgen fließt: die Weltliebe v. 24.;
2. Erwäge, wie Vieles dich zum freudigsten Gottvertrauen auffordert:
   a) siehe dich selbst an v. 25.; — b) blicke in die Natur v. 26—30.; — c) gedenke, was dir in Christo gegeben ist v. 31. 32.
3. Trachte vor allem nach dem Reiche Gottes v. 33. 34. **J. F. Bachmann.**

VI. Was macht den Christen frei von irdischer Sorge, obgleich er als Mensch immer noch irdische Bedürfnisse hat?

1. Seine Sehnsucht nach dem Reiche Gottes; denn
   a) er hängt sein Herz nicht an irdische Lust, was ein Mammonsdienst wäre v. 24. 25.; — b) sondern er macht das Reich Gottes zum Gegenstand seines überwiegenden Denkens und Sorgens — Gottesdienst — v. 33. 34.
2. Sein Gefühl der eignen Ohnmacht v. 27.; dies ist
   a) hervorgegangen aus der Erfahrung, daß er mit seiner Kraft doch Nichts vermöge; — b) durch den christlichen Geist aber nicht zur verzweiflungsvollen Stumpfheit, sondern zur demüthigen Unterwerfung unter dem Willen Gottes geworden.
3. Sein Vertrauen auf den Herrn, welcher
   a) für die gesammte Schöpfung sorgt, also auch Derer nicht vergessen wird, die Er selbst zu Herren dieser Erde gemacht hat und für die er durch Christum die größte Sorge getragen v. 26. 28—30.; — b) als der Allwissende auch unsere irdische Bedürfnisse kennt und dem es an Macht zu helfen nicht fehlt v. 31. 32.

VII. Unser Trost bei den bangen Besorgnissen für die Zukunft?

1. Worin besteht er?
   a) in der unerschütterlichen Gewißheit, daß der allwissende Gott unsere Bedürfnisse im Leiblichen wie im Geistlichen kennt v. 31. 32.; — b) in dem festen Vertrauen, daß der Allmächtige, der die Liebe selbst ist, jederzeit darreichen werde, was uns noth thut.
2. Worauf gründet er sich?
   a) auf das Verhältniß, in welchem wir als Menschen, und insbesondere als Christen zu Gott stehen v. 25.; — b) auf die Erfahrung, die wir bisher sowohl in der Natur, als an uns selbst gemacht haben v. 26—30.
3. Wie wird er der unsrige? Wir dürfen uns denselben nur dann aneignen,
   a) wenn wir unser Seelenheil und die Erlangung der Gnade Gottes zu unserer vornehmsten Sorge machen v. 33.; — b) und mit frommem Sinne auch fleißig und unermüdlich in unserem Berufe wirken v. 34.

VIII. Die Belehrung des Erlösers über die rechte Sorge.

1. Was für Sorge er verwirft;
   a) der Herr verwirft alle Sorge, welche auf Halbheit im Christenthum

beruht v. 24.; — b) er verwirft das ängstliche Sorgen um irdische Dinge, weil der das Wichtigere gegeben, auch das Geringere nicht versagt v. 25.; — c) die Natur ist ein beständiges Zeugniß von Gottes Fürsorge v. 26—32.

2. Was für Sorge er empfiehlt;
   a) die Sorge, daß wir einst in das Reich der Herrlichkeit eingehen v. 33.; — b) die Sorge, daß unser Leben schon hier mehr und mehr werde ein Leben in der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt v. 33.
3. Wie wir diese Sorge um der Seelen Seligkeit mit der pflichtmäßigen Sorge um Irdisches zu vereinigen haben;
   a) wir sollen uns nicht um die ungewisse Zukunft Sorgen machen v. 34.; — b) wir sollen an jedem Tage redlich das Unsrige thun v. 34.

Am 16. Sonntage nach Trinitatis.

(Luc. 7, 11—17. Ephes. 3, 13—21.)

Oft sind wir ohnmächtige und beschränkte Menschen viel zu schwach, als daß wir gegen den Nächsten die bessernde und mittheilende Liebe, wenigstens nicht in dem Maße, wie wir möchten, beweisen könnten; selbst Könige können nicht jeder Noth steuern; da bleibt uns denn nichts übrig, als unsre Zuflucht zu dem zu nehmen, der der Allmächtige und Allgütige ist, der stets helfen kann und helfen will; ihm müssen wir unser Anliegen vortragen und so unsern Wandel im Geist in fürbittender Liebe beweisen. Von der Fürbitte redet die Epistel, welche die Fürbitte des Apostels für die Christen zu Ephesus enthält; das Evangelium schildert uns in der Auferweckung des Jünglings von Nain Jesum als den allmächtigen Helfer, dem nichts zu groß und zu schwer ist, der allenthalben retten und helfen kann; und so wie er den Gestorbenen das natürliche Leben wieder zu schenken vermag, so ist er es auch, der geistliches Leben den Geistlich-Todten schenkt, und um so mehr, wenn wir Bitte, Gebet und Fürbitte thun.

I. Ephes. 3, 13—21.

Nachdem der Apostel (1—12.) von seinem Berufe, den Heiden das Evangelium zu predigen, geredet, und die Herrlichkeit des göttlichen Gnadenrathschlusses gepriesen hat, daß auch die einst von Gott so entfernten Heiden mit Israel in das Himmelreich eingehen sollen, so versichert er den Christen zu Ephesus seine innige Theilnahme für ihr geistiges Wohl, und schließt ihnen sein Herz auf, und sagt ihnen, welche Güter er von Gott für sie erflehe. Solche fürbittende Liebe haben die Apostel geübt und von Jesu gelernt, der in seinem hohenpriesterlichen Gebete für alle, die an ihn glauben würden, auch für uns, gebeten hat (Joh. 17.). An Jesu und seinen Aposteln sollen auch wir fürbittende Liebe lernen, und sollen sie fleißig üben, weil uns liebevolle Fürbitte geboten ist; und aus herzlicher Liebe gegen den Nächsten fließt sie von selber her, um so mehr, da der Fürbitte, wie dem Gebet überhaupt, Erhörung verheißen ist. Wie dem Gärtner und Landmann, bei all seinem Fleiß, und wenn er auch den edelsten Samen ausstreut, Segen von

oben, Sonnenschein und befruchtender Regen nöthig ist, weil sonst Nichts gedeiht und die Mühe vergeblich ist, und wie er um diesen Segen bitten muß: so muß auch der christliche Lehrer und Prediger, der den köstlichen Samen des göttlichen Wortes ausstreut, um Gnade und Gedeihen von oben her bitten; muß Fürbitte thun für die Lämmer und Schafe, die der Erzhirte Jesus Christus ihm anbefohlen hat, damit ihr geistiges Wohl gedeihe. So müssen auch Eltern für ihre Kinder beten, denn das Höchste und Beste kann der Mensch dem Menschen nicht geben, wie sehr er ihn auch lieb hat; ein frommes, weiches, weises Herz, Gottesfurcht und Gottseligkeit kann nur Gott schenken, und die Fürbitte soll dies auch für Andere erflehen. Fürbitte ist freilich Lehrer- und Elternpflicht, aber sie ist auch Pflicht der Kinder und Schüler und Hörer, Liebespflicht der Gemeinde für ihre Prediger. Paulus bittet oft um die Fürbitte der Gläubigen (Cap. 6, 18. 19.), wir bitten euch auch darum, betet für uns, schließt uns in eure Gebete ein, damit wir mit freudigem Aufthun des Mundes, mit großer Kraft und vielem Segen das Wort der Wahrheit euch verkündigen mögen.

Von der Fürbitte der Gläubigen.

1. Beweggründe, die zur Fürbitte antreiben v. 13—15.;
2. Inhalt der Fürbitte v. 16—19.;
3. Beschaffenheit derselben v. 20. 21.

1. Paulus lag gefangen in Rom, als er diesen Brief schrieb. Seine Widersacher konnten dies leicht benutzen, die Christen in ihrem Glauben irre zu machen, indem sie ihnen vorspiegelten, wem es so ginge, der könne unmöglich ein göttlicher Botschafter sein, und so war Gefahr vorhanden, daß die Neubekehrten von Christo abfielen. Diese Gefahr treibt den Apostel zur Bitte und Fürbitte. Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsal willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind (v. 13.). Werdet nur nicht müde, weich, verzagt, darum bitte ich, haltet fest am Evangelium. Meine Trübsale haben ja ihren Grund nicht in Bosheit, sondern in der der Welt so verhaßten Predigt des Evangeliums; statt daß sie wider mich zeugen sollten, sind sie vielmehr ein Zeugniß für mich und meine Predigt, denn es geht nicht anders, als daß die göttliche Predigt angefochten wird von den Kindern der Finsterniß und des Unglaubens (Joh. 16, 1. ꝛc.). Und euch gereichen meine Trübsale zur Ehre, ihr könnt getrost rühmen, daß ihr einen Lehrer habt, der unter vielen und schweren Leidenskämpfen freudig und muthig ausharrt, nicht irre wird in seiner Ueberzeugung, nicht nachläßt in seinem Eifer und Wirken für Gottes Sache. Gefahr treibt auch uns oft zur Fürbitte. Wenn du ein Kind entlassen mußt in die Welt, die im Argen liegt, wenn du es zu schützen und vor Versuchung und Aergerniß zu bewahren viel zu ohnmächtig bist, dann soll dies zur Fürbitte antreiben; wenn du besor-

gen mußt, daß im Herzen deiner Lieblinge die gute Aussaat des Wortes ersterben, und das Unkraut der im Herzen wohnenden Sünde üppig wuchernd aufwachsen werde, dann bete für sie; komm mit Bitte, Gebet und Fürbitte zu Gott in deiner und in des Vaterlandes Noth und Gefahr, wenn Krieg, ansteckende Seuchen oder andre Landplagen drohen oder schon wüthen.

Ein andrer Antrieb zu liebevoller Fürbitte liegt in dem demüthigen Vertrauen, das wir zu Gott durch Christum haben; derhalben beuge ich meine Knie gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi (v. 14.). Jesus Christus ist unser Herr, unser Heiland, Freund, Retter, wir stehen durch Taufe und Glauben mit ihm in der innigsten Verbindung, sind Reben an ihm, dem wahrhaftigen Weinstock; und der Vater ist der Weingärtner, der diese Verbindung gestiftet, der aus Liebe den Sohn uns geschenkt, in den Tod ihn für uns dahingegeben hat; der Vater will, daß wir an den Sohn glauben, demselben uns ganz hingeben sollen; wenn wir das nun thun, so hat der Vater uns lieb, darum daß wir Jesum lieben, und glauben, daß er von Gott gekommen ist (Joh. 14, 21.). Durch Jesum Christum können wir zu Gott das festeste Vertrauen haben, denn Gott ist der Vater des Herrn Jesu Christi, durch Christum ist Gott auch unser Vater, so wir wiedergeboren sind aus Wasser und Geist. Wem kann ein Kind vertrauensvoller sich nahen, wen lieber bitten, an wen zuversichtlicher seine Fürbitte richten, als an seinen Vater! darum können wir, in Christi Gemeinschaft durch den Glauben stehend, mit rechtem Vertrauen dem Vater des Herrn Jesu Christi fürbittend für die Brüder uns nahen. Gott, du bist auch mein Vater, sagt der Gläubige, Abba, lieber Vater, hilf mir; mein Sohn, meine Tochter, Bruder, Schwester, Vater, Mutter leidet, ist in Gefahr, hilf mir um meines Heilandes willen, um deines Sohnes willen, dessen Eigenthum ich bin, theuer von ihm erkauft mit seinem Blute!

Zu liebevoller Fürbitte treibt den Gläubigen an die selige Ueberzeugung von der Liebe Gottes, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden (v. 15.). Väter lieben ihre Kinder, meinen's gut mit ihnen, wollen ihr Glück und Wohlergehen; aber alle Väter auf Erden, auch die besten, zärtlichsten und liebevollsten sind nur schwache Abbilder von Dem, der der rechte Vater, der lauter Liebe, Erbarmen und Freundlichkeit ist, zu dem kann und soll man daher noch mehr Vertrauen haben, als zu dem leiblichen, sichtbaren Vater. Zu ihm sollen alle Gotteskinder kommen; von seiner Liebe überzeugt, mit Bitte, Gebet und Fürbitte ihm sich nahen, denn er ist ja der einige Vater über die ganze große Familie der Kinder Gottes in der sichtbaren und unsichtbaren Welt. Dieser Vater brennt vor lauter Liebe, hat nur Gedanken der Gnade und des Friedens über uns, und er ist der Allmächtige, und will Gebete erhören, mehr als ein

irdischer Vater kann und vermag. Das soll uns denn antreiben, zu ihm stets unsre Zuflucht zu nehmen in fürbittender Liebe.

2. Und was soll der Inhalt der fürbittenden Liebe des Gläubigen sein? Das Irdische ist nicht ausgeschlossen, auch dies darf und soll von uns, für uns und Andere erbeten werden; aber vornämlich müssen doch die edelsten und besten Gaben, die Gott allein und nur Denen gibt, die ihn bitten, der Gegenstand fürbittender Liebe sein. Wir bitten am liebsten und häufigsten um das, was uns das Wünschenswertheste, Beste, das höchste Gut scheint; der Gläubige also besonders um geistige, himmlische, ewige Güter.

Ich bitte Gott, daß er euch Kraft gebe, nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen (v. 16.). Der inwendige Mensch ist die neue Creatur in uns, was der Geist Gottes in uns erzeugt hat, was von ihm, durch das Wort Gottes, Leben empfangen hat. Die neue göttliche Gesinnung in uns, Glaube, Liebe, Hoffnung in der Schrift genannt, daß wir wiedergeboren sind zu Gottes lieben Kindern durch die Gnade unseres Herrn und Heilandes, das ist der inwendige, der neue Mensch. Wie ein neugebornes Kindlein schwach ist, und allmählig erstarken muß durch Speise und Pflege, so ist auch der neugeborne, inwendige Mensch nur schwach, und bedarf der Stärkung, des Wachsthums, liebevoller Pflege. Wenn ihr anders wirklich wiedergeboren seid, der neue Mensch schon in euch lebt, eine rechtschaffene Bekehrung mit euch vorgegangen ist, so werdet ihr diese Schwachheit des inwendigen Menschen aus eigner Erfahrung am besten kennen, und einsehen, wie nöthig euch und Andern die Bitte und Fürbitte um Stärkung ist, daß Gott euch Kraft gebe, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen. Die Schwachheit des innern Menschen macht sich uns fühlbar bei den Versuchungen der Welt, bei den Lockungen unseres Fleisches, bei dem Widerstreit zwischen Gottes Gebot und unsrer Lust, bei den innern Kämpfen, wo wir so oft straucheln, fallen, unterliegen, statt zu siegen; macht sich uns fühlbar in Leiden und Trübsalen, wo uns oft Geduld, Muth und Ergebung mangeln. Wir selber können weder uns noch Andere stark machen, Gott kann es und will es, und will darum gebeten sein. Er macht uns stark durch seinen Geist, der ein Geist der Kraft und Stärke ist; ich vermag Alles durch Den, der mich stark macht, welcher ist Christus; unser Glaube (unsere Glaubensgemeinschaft mit Christo durch seinen Geist, den er uns schenkt) ist der Sieg, der die Welt überwindet; ich danke Gott, der uns den Sieg schenkt durch Jesum Christum. Gott macht uns stark nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, er ist ein allmächtiger und barmherziger Gott, darum ist's ihm ein Leichtes, unsere Bitte und Fürbitte zu erhören.

Ich bitte Gott, daß Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen (v. 17.). Glaube ist das offene, für Jesum empfäng-

liche Herz, ist Hunger und Durst nach ihm; wo diese sind, da zieht er ein und macht Wohnung bei uns. Nur zu öffnen braucht man das Auge, und die Strahlen der leuchtenden Sonne erfüllen es sogleich, also thut Christus mit Denen, die gern selig werden möchten. Und nicht auf eine flüchtige, rasch vorübergehende, sondern auf eine immerwährende Gemeinschaft mit dem Erlöser ist es abgesehen, er will bei uns wohnen, als in seinen heiligen Tempeln, will wohnen in dem Allerheiligsten unsers Gemüthes. Was das heiße, welche Seligkeit das gewähre, wenn Christus durch den Glauben in einem Herzen wohnt, ein Herz durch den Glauben mit ihm aufs Innigste verbunden ist, das läßt in Worten sich nicht ausdrücken, kann aber erfahren werden. Wo er wohnt, ist eine Fülle von Seligkeit, ist Friede, Freude, Gerechtigkeit, Licht, Gnade! Wenn Könige der Erde reisen, so erscheinen sie nicht ohne reichliche Gaben, mit Wohlthun verherrlichen sie ihre Gegenwart, und beglücken mit Geschenken die Dürftigen; wenn aber Christus, aller Herren Herr und aller Könige König, zu einer Seele einkehrt, so segnet er sie mit allerlei geistlichem Segen und himmlischen Gütern, und läßt sie leben und volle Genüge finden. Da ist solches Herz nie allein, nie verlassen, nie ohne Trost in Leiden, nie ohne Licht in Finsterniß, nie ohne Kraft in der Schwachheit.

Ich bitte Gott, daß ihr durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werdet (v. 17.), ihr sollt, Gott wolle es euch geben! in der Liebe Christi, mit der er uns liebt, immer tiefere Wurzeln schlagen, immer fester und inniger an diese Liebe euch anschließen; auf diese Liebe, als auf den rechten Boden und Ankergrund, sollt ihr euch gründen, so daß ihr unerschütterlich fest von derselben überzeugt werdet, in ihr lebet, webet und seid. Wie eine Pflanze mit ihrer Wurzel aus dem Erdboden Nahrungssäfte saugt, so ihr die rechten Lebenssäfte aus der Liebe Christi; seine Liebe zu uns soll das Element sein, worin wir leben! Je inniger und je fester wir an Christi Liebe uns anschließen, desto mehr werden wir begreifen mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge, und die Tiefe und die Höhe (v. 18.), nämlich der Liebe Christi; sie ist eine unermeßliche Liebe, sie erstreckt sich über alle Zeiten in die Ewigkeit hinein, sie umfaßt alle Geschlechter, sie tilgt alle Sünde, sie wird nicht müde zu segnen. Das Meer könnte man ausschöpfen mit dem Eimer, die weitesten Räume durchlaufen und ihr Ende erreichen, aber Christi Liebe ist unendlich! Seine Liebe trieb ihn vom Himmel, ließ ihn Mensch werden, in Knechtsgestalt leben, am Kreuz sterben, und das Alles für uns! Wie viele Millionen sind durch ihn selig geworden, und werden es noch, und finden in ihm Vergebung der Sünden! Wenn wir so immer tiefer wurzeln in der Liebe Christi, und die herrliche Größe, ewige Dauer und gnadenvolle Allgemeinheit derselben inne werden, dann werden wir auch erkennen, daß Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen (v. 19.),

oder, wie es genauer heißt, dann werden wir auch erkennen, daß Christi Liebe alle Erkenntniß weit übersteigt, daß alle geschaffene Wesen nicht im Stande sind, sie ganz zu ermessen und zu überschauen, weil die Fülle ihres Reichthums zu groß ist, als daß wir sie nach Würden erheben und preisen könnten.

Ich bitte Gott, daß ihr die überschwengliche Größe der Liebe Christi erkennen möget, *auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle* (v. 19.). Je mehr lebendige Erkenntniß und Erfahrung der Liebe Christi, desto mehr Gemeinschaft mit Gott, desto mehr göttliches Leben und Seligkeit in uns! Alles, was Gott hat, will er durch Christum und in ihm uns schenken; seine ganze Gnaden- und Segensfülle will er uns mittheilen, wir sollen immer inniger mit ihm vereinigt werden durch den Erlöser.

3. *Die Beschaffenheit der Fürbitte*, welche die Liebe der Gläubigen thut, ist, daß sie mit der seligen und unerschütterlich-gewissen Ueberzeugung gethan wird, Gott werde solche Fürbitte gewiß erhören. Die Gewißheit der Erhörung gründet der Apostel *auf die allmächtige Kraft Gottes, der überschwenglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen* (v. 20.); und er kann nicht bloß mächtig und segensreich wirken, er hat es an den Gläubigen schon gethan, sie haben seine Gnade schon erfahren, und solche Erfahrung *von der Kraft, die da in uns wirket*, ist ein neuer Grund, zuversichtlich Erhörung zu hoffen; ja so groß ist des Apostels Gewißheit von Gottes gnädiger Erhörung der fürbittenden Liebe der Gläubigen, daß er zu freudigem Dank auffordert: dem allmächtigen und barmherzigen Gott *sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit* (v. 21.)! Die Gläubigen, die in Christo sind, in seiner Gemeinschaft stehen und verharren, sollen Gott stets durch Danksagung ehren und verherrlichen, ihn preisen für seine Liebe, mit der er Gebete erhört, und ihm danken für alle seine Wohlthaten von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Luther. St. Paulus zeigt nun, wie sorgfältig er sei, daß die Epheser dieselbige Predigt des Evangeliums, so sie von ihm empfangen, auch behalten mögen, und sich nicht davon reißen lassen, braucht dazu zweierlei Weise: Erstlich *trösten* und *vermahnen*, darnach auch *beten* und *wünschen*.

Zu v. 13. Hiemit tröstet er seine lieben Christen, und vermahnet sie, festzuhalten über der Lehre, die sie von ihm gelernet, und nicht des erschrecken oder sich abwendig machen lassen solche Rede: Siehe, dieser Paulus hat auch gepredigt und groß Ding vorgegeben, wie er von Christo selbst gesandt ꝛc. Wo ist er nun? Was kann er euch helfen? Haben wir nicht lange gesagt, es würde so ein Ende mit ihm nehmen? Solchem Aergerniß und Gefahr vorzukommen, schreibt er selbst aus seinem Gefängniß, will also sagen: Lasset uns angefochten werden, Trübsal

leiden, in Ehren oder Schanden sein, und gehen, wie es wolle, bleibt ihr nur bei dem, das ich euch gepredigt, welches ihr wisset, daß es das gewisse Gottes-Wort und Evangelium ist. Auf daß er sie desto mehr tröste und stärke, schmückt er sein Leiden mit einer schönen neuen Rhetorica; kehrt es gerade um wider der Welt Dünkel und der Lästerer Urtheil. Mein Leiden und Trübsal, so vor der Welt und euch nach dem Fleisch (spricht er) am schädlichsten angesehen wird, bringet euch keinen Schaden oder Nachtheil, wie die giftigen Mäuler solch Aergerniß aufblasen, sondern ist vielmehr mir und euch besserlich; denn das ich leide, das leide ich nicht um meinetwillen, sondern für euch, das ist, euch zu Nutz, daß es euch besser ist, denn daß ich bei euch wäre und predigte. „Welche euch eine Ehre sind," was ist das für eine neue Sprache? Heißt es nicht vielmehr also, wie ihnen ihre Vernunft sagt, und alle Welt bestätigt: daß du da liegest im Kerker, das ist unser aller Schande? Vor der Welt ist's also, aber ich sage euch: Es ist vor Gott und in der Wahrheit euch eine große Ehre, der ihr euch rühmen und darauf trotzen möget. Denn ihr könnet eben solches, damit man euch schmähen und ärgern will, umkehren und sagen: Eben daher weiß ich, daß diese Lehre recht und Gottes Wort ist; denn Gottes Wort und der heilsamen, seligen Lehre soll es also gehen, daß sie von Teufel und Welt also geschmähet und verfolget werde, sammt denen, die darin hangen.

Zu v. 14. Das ist eine ernstliche Bitte und Wunsch, weil er sie über seinem Leiden getröstet hat, daß ihnen Gott auch Kraft und Stärke wolle geben, daß sie bei dem Evangelium bleiben mit festem Glauben, nicht darob weichen oder müde werden, ob sie Anfechtung oder Trübsal müssen leiden, sondern dieselben alle beständiglich überwinden mögen. Und siehe! wie er sein Gebet beschreibet, daß er sich auch mit äußerlichen Gebehrden des Kniebeugens dazu stellet; wiewohl aber dasselbige äußerliche Gebehrde, wo es alleine ist, lauter Heuchelei ist, doch wo das Gebet recht ist, und sein Feuer hat, damit es angezündet wird, da zuvor die Noth betrachtet wird, und die Güter, die uns gegeben sind, und durchs Wort gepredigt werden, und der Glaube auf Gottes Wort und Verheißung sich erwecket: so wird der Mensch davon entbrannt, daß er auf die Knie fället, und bittet um Stärke und Kraft des Geistes. Daß aber St. Paulus sagt: „Ich beuge meine Knie gegen den Vater unseres Herrn Jesu Christi," damit bestätigt er die Lehre, daß sich niemand vor Gott vermessen soll, etwas zu reden oder zu bitten, er greife ihn denn bei dem Namen, wie er hie thut, nämlich als einen Vater Jesu Christi, unsers Herrn. Denn Christus ist unser einiger Mittler, und soll niemand zum Vater kommen und bitten, noch erhöret werden, er komme denn in des Mittlers Namen, also, daß er ihn bekenne für seinen Herrn, der uns von Gott dazu gesetzt ist, daß er für uns bitte, dazu auch uns regiere an Leib und Seele.

Zu v. 15. Er will sagen: Alles, was auf Erden Vater heißt, ist nur ein Schein oder Schatten, und ein gemalt Bild gegen diesen Vater; aber das ist der Natur unmöglich, daß sie Gott halte für einen Vater über alles, was Vater ist, im Himmel und auf Erden, deß alle andere Väter nur ein Spiegel sind. Wenn gleich der Vater (Gott) nicht natürlich (von Natur es nicht) ist, so bringt doch der Name so herzliche und tröstliche Zuversicht mit sich, daß man sich alles Guten zu ihm versiehet. Wer nun also könnte Gott und ihm selbst sein Herz nehmen, daß er einen solchen Wahn und Muth gegen Gott dürfte tragen, und von Herzen zu ihm sagen: Du bist mein lieber Vater; was sollte er nicht dürfen bitten, und was könnte ihm Gott versagen?

Zu v. 16. „Nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit," spricht er, als sollte er sagen: So groß ist seine Herrlichkeit, daß es billig ein Reichthum heißt. Denn das ist Gottes Ehre und Preis, daß er viel und reichlich giebt; soll er aber reichlich geben, so muß er also geben, daß du bekennest, wie es aus lauter Gnaden geschenkt sei, und seine große Herrlichkeit preisest. „Stark zu werden ꝛc.," das bitte und wünsche ich euch von Gott, daß er euch einen solchen kühnen und trotzigen Muth und so einen starken, freudigen Geist gebe, der unerschrocken sei vor Armuth, Schande, Sünde, Teufel und Tod, daß ihr gewiß seid, daß euch nichts schaden, noch mangeln könne.

Zu v. 17. Christum im Herzen wohnen ist nichts, denn Christum erkennen, was er sei, und wessen man sich zu ihm versehen soll, nämlich daß er unser Heiland sei, durch welchen wir dahin kommen sind, daß wir Gott mögen unsern Vater nennen, und durch ihn den Geist empfahen, der uns wider alle Unglücke einen Muth giebt. „Und durch die Liebe ꝛc.," d. h. spüren und fühlen, daß wir einen rechtschaffenen Glauben haben, denn die Liebe ist die Probe, damit man versuchet, ob der Glaube recht sei (2 Petr. 1, 10.). Wir sollen gegen Gott einen richtigen Glauben im Herzen haben, und derselbige soll hervorbrechen und sich erzeigen durch die Liebe gegen den Nächsten.

Zu v. 18. St. Paulus will kürzlich so sagen: daß ihr begreifen mögt alle Dinge, wie lang, breit, weit, tief und hoch das Reich Christi sei. Er regieret ewig, seine Länge ꝛc. hat keine Maße, wenn ich nun gleich hinunter in die Hölle fahre, so spricht mein Herz und Glaube: Christus ist auch da.

Zu v. 19. Die Summe dieses Wunsches ist, daß wir im Glauben zunehmen sollen, auf daß er stark und kräftig, die Liebe hitzig und brünstig sei. Und wir alle so erfüllt werden mit allerlei Gottesfülle; das ist auf hebräische Weise so viel geredet, daß wir erfüllet werden auf alle Weise, damit er voll machet, und voll Gottes werden, überschüttet mit aller Gnade und Gaben seines Geistes, der uns muthig mache, mit seinem Licht erleuchte, und sein Leben in uns lebe, seine Seligkeit uns selig mache, seine Liebe in uns die Liebe erwecke. Kurzum, daß alles,

was er ist und vermag, in uns völlig sei und kräftig wirke, daß wir ganz vergottet werden; nicht ein Parteken, oder allein etliche Stücke Gottes haben, sondern alle Fülle.

I. Von den Eindrücken, welche das Evangelium Jesu bei seinen echten Bekennern hervorbringt.

1. Beschreibung dieser Eindrücke; sie bestehen
   a) in einem immerwährenden Gefühl geistiger Erhebung; — b) geistiger Stärkung; — c) geistiger Erquickung und — d) geistiger Bereicherung.
2. Wie sollen wir den Unterricht von diesen Eindrücken anwenden und gebrauchen?
   a) Zur Prüfung, ob wir diese Eindrücke bei uns selbst antreffen und uns derselben bewußt sind; — b) zur Untersuchung, woher doch der Mangel an diesen Eindrücken rühren mag; — c) zum Eifer, sie zu bewahren und zu verstärken, wenn wir diese heilsamen Eindrücke bereits aus Erfahrung kennen. **Reinhard.**

II. Was wir uns zum Heil unserer Seelen in besonders versuchungsreichen Zeiten von dem Herrn zu erflehen haben.

1. Festigkeit der innern Ueberzeugung;
2. Daß die innere, feste Ueberzeugung lediglich auf göttliche Wahrheit gegründet sei;
3. Daß unser Leben ein immerwährendes Fortschreiten im Lichte sei und bleibe;
4. Ein kräftiges Vertrauen auf die Hülfe des Herrn. **Schultz.**

III. Anleitung zum Gebet für das Seelenheil Anderer.

1. Nach ihren Eigenschaften sind die Bitten des Apostels
   a) demüthige, — b) kindliche, — c) und daher vertrauungsvolle Bitten.
2. Nach ihrem Inhalte bittet der Apostel
   a) um Stärkung des inwendigen Menschen; — b) um inwendige Verbindung mit Christus durch den Glauben zur Liebe; — c) um Erkenntniß der Größe der göttlichen Gnade, welche dahin wirkt, daß wir diese Erkenntniß Christi jeder andern vorziehen. **Pr. f. A.**

IV. Das Verhalten des Christen bei den Drangsalen und Gefahren Derer, auf welche große Hoffnungen gebaut sind.

1. Er erinnert sich dann an die Verherrlichung der Menschheit durch Leiden;
2. denkt sich das Weltall als ein großes Gotteshaus;
3. fühlt sich ermuntert zur Wachsamkeit und treusten Sorge für sein inneres Wachsthum in der Gemeinschaft Christi;
4. und belebt durch die Erfahrungen von Gottes allmächtigem Schutz seine Hoffnung für Zeit und Ewigkeit. **Schmalz.**

V. Das Gebet des gefangenen Apostels für die Gemeinde, — zugleich die Bitte jedes Christen, der gewürdigt wird, das Kreuz zu tragen.

1. Die Stimmung des Betenden; er ist unverzagt, denn
   a) er weiß sich, obgleich er zu Leiden ausgesondert zu sein scheint, in Gemeinschaft mit der Kirche, für welche jedes Kreuz eine neue Zierde wird v. 13.; — b) er ist gewiß, daß alles Leiden ihn treffe nach dem göttlichen Willen, und daß Gott über die Seinen nur Gedanken der Gnade hat v. 14—15.
2. Der Inhalt des Gebetes ist:
   a) daß die Gemeinde überhaupt immer kräftiger werde in Christo durch Glaube und Liebe v. 16. 17.; — b) daß sie durch dieses Fortschreiten auch jetzt, wo sie leidet in einem ihrer Glieder, immer mehr eindringe in das Geheimniß der Liebe Christi v. 18. 19.
3. Die Gewißheit des Erfolges:

a) sie gründet sich auf die Gewißheit des Glaubens an die Macht und Liebe Gottes v. 20.; — b) sie offenbart sich im Preise des Herrn v. 21.

VI. Was sollen wir für uns und Andere vornämlich von Gott erbitten.

1. Beständigkeit im Glauben v. 13. 14. 15.
2. Fortschreitende Erkenntniß in dem Worte des Heils v. 17—19.
3. Kraft und Stärke zu einem gottseligen Leben v. 16.
4. Freudige Zuversicht zu dem Herrn in jeder Trübsal v. 20.

VII. Das Gebet des Apostels Paulus für seine Gemeinde.

1. Wurzel desselben.
   a) Seine Liebe zur Gemeinde, da er für sie litt v. 13.; — b) sein kindliches Vertrauen zu Gott v. 14. 15.
2. Inhalt desselben.
   a) Fürbitte um Wachsthum des geistlichen Lebens v. 16.; — b) um fortgehende innigere Gemeinschaft mit Christo und untereinander durch Glauben und Liebe v. 17. 18.; — c) insbesondere um Erleuchtung über die Vorzüglichkeit der Liebe zu Christum, vor allem Erkennen.
3. Bürgschaft, die dasselbe hat.
   a) Die Allmacht Gottes v. 20.; — b) die Verherrlichung, welche dem Herrn selbst wird, wenn er solches Gebet erhört v. 21.

II. Luc. 7, 11—17.

Das Wunder der Auferweckung des Jünglings zu Nain.

(Siehe Wunder S. 299. ꝛc.)

Die Idee dieses Sonntags scheint zu sein: Belehrung über das Verhalten des Wiedergebornen bei schmerzlichen Ereignissen dieses Lebens; als einzelne Züge treten uns hier entgegen: Schmerz, Trauer, gefühlvolles Mitleid, liebevolle Theilnahme; Trost und Hülfe vom Erlöser; dankbarer Preis für seine Gnade.

I. Der Tod und der Bezwinger des Todes

Wir betrachten:
1. den leiblichen Tod;
2. den geistlichen Tod;
3. den ewigen Tod.

Gouard.

II. Das Menschlich-Schöne und das Göttlich-Tröstende beim Leichenzuge des Jünglings von Nain.

1. Das Menschlich-Schöne bietet sich uns dar:
   a) im Schmerz der Mutter und im Mitgefühl des Volkes; — b) und läßt uns wünschen, nicht ohne Theilnahme einst die Welt zu verlassen.
2. Das Göttlich-Tröstende erblicken wir:
   a) im Trostwort des Herrn; und — b) durch die Auferweckung des Jünglings.

Schultz.

III. Die Schrecken des Todes

gründen sich darauf, daß er ist
1. die Stunde der größten Umwandlung;
2. die Stunde des Gerichts;
3. eine unbekannte und deshalb jeden Augenblick zu erwartende Stunde.

Theremin.

IV. Christus, der Tröster über unsere Verstorbenen.

1. Wie sehr wir da des rechten Trostes bedürfen,
   a) an jedem Sarge v. 12.: — b) besonders aber in einzelnen Fällen v. 12.

2. Wie reichlich aber Christus uns in allen Fällen tröstet,
   a) durch das Wort von seiner Gnade v. 13.; — b) durch die Hoffnung des ewigen Lebens v. 14. 15.
3. Wozu solcher Trost uns erwecken soll, —
   a) zu lebendigem Glauben an den Erlöser v. 16.; — b) zu heiliger Liebe gegen die Unsrigen v. 17., (daß wir sie Christo zuführen).

J. F. Bachmann.

V. Des Christen Trost am Grabe der Seinen.

1. Er bedarf dessen v. 11. 12., denn
   a) der Tod löset innige Bande (einiger Sohn); — b) führt nicht selten für die Ueberlebenden mannigfache Noth herbei (Wittwe); — c) alle Menschen sind, auch wenn sie in menschlicher Weise zu trösten suchen, leidige Tröster.
2. Der Herr giebt den Trost;
   a) er nahet sich uns aus Liebe und gebietet dem Uebermaaß des natürlichen Schmerzes, damit er seine Gnade uns offenbaren könne v. 13.; — b) er nimmt den tiefsten Grund der Trauer hinweg durch die Gewißheit des Wiedersehens, gegeben von Ihm, der die Auferstehung ist v. 14. 15.; — c) er verherrlicht sich so auch im Leiden, indem der Tod in der Hand des Herrn das Mittel sein muß, die Gemeinschaft mit Ihm um so inniger zu machen v. 16. 17.

VI. Nain, ein Bild unsers Erdenlebens,

wie es ist

1. ohne Jesum,
   a) reich an Freuden und sinnlichen Vergnügungen für den Menschen. Nain d. h. Schönau v. 11.; — b) aber in seinem Innern herrscht Sünde und Tod, und daher — c) auch tiefes Elend und herzzerreißender Jammer v. 12.
2. Mit Jesu. Wo Er ist,
   a) da fehlt es uns niemals an seligem Trost v. 13.; — b) da erweckt er aus dem Tode neues Leben v. 14. 15.; — c) da lernen wir erst des irdischen Lebens uns recht erfreuen v. 15. 16.

VII. Christus, das Leben unter den Kindern des Todes.

1. Wie die Kinder des Todes die Hinfälligkeit des Zeitlichen schmerzlich empfinden.
   a) Das Beispiel der Wittwe zu Nain v. 11. 12.; — b) die wiederholte Erfahrung des täglichen Lebens.
2. Wie sich Christus als das Leben erweiset.
   a) Bei äußerer Noth und Trübsal — 1) tröstend v. 13.; — 2) helfend v. 14—17.
   b) Bei innerem Nothstande — 1) Mitleid und Liebe verkündend; — 2) erweckend.

Am 17. Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 14, 1—11. Ephes. 4, 1—6.

Die im Evangelium erzählte Heilung des Wassersüchtigen offenbart den gehässigen und feindseligen Sinn der Pharisäer gegen Jesum, und auch gegen den Elenden, denn indem sie, damit nur ihre selbsterfonnenen Satzungen gelten möchten, die am Sabbath vollzogene Heilung mißbilligen, so offenbaren sie darin einen Mangel an herzlicher Liebe und Theilnahme; die Liebe hätte sich ja nur freuen können über die unverzügliche Hülfe. Nicht minder zeigt die von Jesu bestrafte Ehrsucht der Gäste großen Mangel an Liebe und Einigkeit. Die Epistel ermahnt zu den Tugenden, die Jesus im Evangelium empfiehlt, und zwar werden

gottselige Eintracht und Liebe (bis v. 16.) den Gläubigen dringend ans Herz gelegt.

I. Ephes. 4, 1—6.

Von der Einigkeit im Geist,

1. wodurch dieselbe erhalten wird v. 1—3.;
2. was uns zu derselben ermuntre (verpflichte, bewege) v. 4—6.

1. Der heil. Apostel beginnt die nachfolgenden Ermahnungen damit, daß er ganz im Allgemeinen Beweggründe voranschickt, welche die Herzen der Gläubigen für ihn gewinnen, und sie seinen Vorschriften geneigt machen sollen. Wie eindringlich wird doch die Bitte des liebenden Apostels, der *ein Gefangener ist in dem Herrn* (v. 1.). Um des Evangeliums willen, wegen meines Glaubens an den Herrn Jesum Christum, liege ich in Banden, sagt der Apostel; aber seine Bande haben seine Liebe nicht geschmälert, seinen Glauben nicht erschüttert; noch jetzt erfüllt ihn nur *ein* Gedanke, *ein* Wunsch, *eine* Bitte, daß die Christen würdig als Christen wandeln, dem Evangelium und ihrem Herrn Ehre machen, den Leuten das Licht des Glaubens in einem heiligen Betragen mögen leuchten lassen.

Wandelt wie sich's gebühret eurem Berufe, darinnen ihr berufen seid! Christen haben einen heiligen und herrlichen Beruf, zu etwas Großem sind sie *berufen*, eingeladen; sie sollen Kinder Gottes sein, Freunde Jesu Christi, Priester und Könige, das Licht der Welt, ein Salz der Erde, Erben des ewigen Lebens, Mitgenossen der Herrlichkeit des Erlösers! Solcher Beruf fordert einen heiligen Wandel! Wenn ein mächtiger König der Erde ein Bettlerskind an Kindes Statt annähme, wie sollte dies doch nun wandeln, daß es seinem Vater Ehre und Freude machte! Uns hat Gott zu Kindern angenommen durch Jesum Christum, dem gemäß müssen wir uns betragen, das ist des Vaters Wille, Christi Gebot, unsere Pflicht; wer es nicht thut, geht der Kindesrechte verlustig. Wie wir wandeln sollen, sagt uns Gottes Wort, Christi Vorbild; laßt uns aufsehen auf ihn, laßt uns hören, was der Apostel sagt.

Er ermahnt zuerst und vor allen Dingen zur Einigkeit im Geist; auf dies Einssein beziehen sich alle einzelne Vorschriften; die empfohlenen Tugenden erhalten die Einigkeit und verhelfen zu ihr, ohne dieselben kann sie nicht bestehen. *Wandelt mit aller Demuth* (v. 1.). Die Demuth hält niedrig von sich, und hält sich herunter zu den Niedrigen; alle Freunde und Lieblinge Gottes sind demüthig gewesen, Abraham, die Propheten, Maria, die hochbegnadigte Jungfrau, Johannes, der Vorläufer Jesu; der Allerdemüthigste war Jesus selbst, seine Apostel haben diese Tugend von ihm gelernt, er fordert dazu auf (Matth. 11, 28. ꝛc.). Demuth ist wider allen Stolz, Hochmuth, Ehrsucht, Eitelkeit; diese entfernen die Herzen von einander, Demuth verbindet sie; jene Laster erregen Streit und Unfrieden, Demuth weiß von keiner Anmaßung. Wo

Jeder in Demuth dem Andern mit Ehrerbietung zuvor und entgegen kommt, da wird die Einigkeit im Geist erhalten.

Wandelt in Sanftmuth! übt sie bei Beleidigungen, gebietet eurem Zorn und beherrscht ihn; leidenschaftliche Aufwallungen ziemen sich für Jesu Jünger nicht, denn Jesus ist sanftmüthig, und hat uns sein Beispiel gegeben! Heftigkeit, wenn man uns kränkt und wehe thut, ist Zeichen eines natürlichen, unwiedergebornen Herzens. Wandelt mit Geduld, eig. in Langmuth; und wenn deine Sanftmuth auf der Stelle Nichts ausrichtet, wenn der Feind neue Kränkungen zu den bisherigen hinzufügt, harre aus, stelle die Sache Gott anheim, er ist Richter; du sollst nicht Rache nehmen; die Rache ist mein, spricht der Herr, ich will vergelten; du sollst Langmuth üben, und durch verzeihende Liebe deinerseits die von dem Gegner gestörte Einigkeit im Geiste wieder herzustellen suchen. Und vertraget einer den andern in der Liebe, du selbst hast Schwächen, mit denen du dem Andern beschwerlich fällst, so der Andere dir mit seinen Schwächen; wenn die Einigkeit und Eintracht bestehen soll, so müßt ihr euch gegenseitig tragen; ohne solche selbstverleugnende Liebe wird ein arger Riß gemacht, und es kommt Zertrennung der Geister. Christus hat Nachsicht mit uns, so sollen wir sie mit einander haben. Wenn Jeder nur getragen sein, selber aber nicht tragen will, so müssen alle Bande sich lösen, die Liebe dagegen ist das Band der Vollkommenheit, bindet am festesten und erhält die Verbundnen in seliger Eintracht.

Seid fleißig, d. h. wendet allen euren Fleiß, eure Sorgfalt daran, zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens (v. 3.). Die Einigkeit im Geist ist die gleiche Gesinnung, das einerlei gesinnt sein, wo die von Dauer sein soll, muß ein festes Band sie zusammenhalten, das ist das Band des Friedens; ohne Friedfertigkeit, Verträglichkeit, Nachgiebigkeit wird die vorhandne Einigkeit nicht lange bestehen, denn Jeder trägt noch Sünde an sich, und die würde nur stören; wenn aber Jeder, so viel an ihm ist, Friede hält, zum Frieden räth, Frieden stiftet, dann wird die Einigkeit im Geiste wachsen und immer stärker werden, der Christen schöner Schmuck.

2. Was soll den Christen zur Einigkeit im Geiste bewegen? Was verpflichtet ihn zu derselben? Die kräftigsten Triebfedern setzt der Apostel in Bewegung; was er zu bedenken befiehlt, wenn es wohl erwogen wird, muß die innigste Einheit des Geistes zu Wege bringen und erhalten. Ihr wollt streiten, euch entzweien, in Hader und Unfriede leben! O bedenkt, sagt der Apostel, bedenkt die Innigkeit der zwischen euch bestehenden Verbindung, die gemeinschaftlichen Güter und Hoffnungen, die für euch Alle sind, und es muß euch dies zur Einigkeit reizen, in ihr erhalten.

Ihr seid Ein Leib und Ein Geist (v. 4.). Wie der Leib ein großes Ganze ist, aus vielen Gliedern bestehend, zu einer Einheit verbunden, so ist's mit den Christen. Sie sind ein geistlicher Leib, der Leib

Christi, Christus das Haupt; Jeder an seinem Theile ist nur ein Glied; die Glieder sind Nichts für sich, jedes ist für alle, für das Ganze; die Glieder empören sich nicht gegen einander, ihre ganze stille Wirksamkeit ist auf das Beste des Leibes gerichtet. Alle Verschiedenheit des Ranges, Standes, Berufes, der Fähigkeiten, Gaben und Wirkungskreise unter den Christen muß vor der Einheit verschwinden, daß wir Glieder sind am Leibe Christi, Reichsgenossen eines Reiches. Wie der Leib nur einen Geist hat, und von dem einen Geiste regiert wird, so soll auch ein Geist alle Christen beleben, derselbe eine heil. Geist, den Christus den Seinen gibt. Dieselbe göttliche, und auf das Göttliche hingerichtete Gesinnung soll alle Christen erfüllen; Christi Geist soll in ihnen Allen wohnen, wie in einem Tempel; das schließt denn alle Entzweiung aus, beugt allem Unfrieden vor.

Ihr seid auch berufen auf einerlei Hoffnung eures Berufs! Ihr habt auch als Christen eine Hoffnung; es ist dieselbe Seligkeit jenseits, und dieselbe Herrlichkeit mit Christo, die ihr Alle hofft; ihr Alle hofft auf den Eingang in das himmlische Jerusalem, in das Vaterhaus droben; hofft auf selige Gemeinschaft mit Christo, den ihr von Angesicht zu Angesicht schauen werdet; hofft auf den verklärten Auferstehungsleib, den der Herr geben soll. Wenn euch nun Hader und Unfriede entzweien will, so vergegenwärtigt euch, daß eure Hoffnungen auf ein Ziel sich hinrichten, wo ihr Alle vereint zu werden hofft, und die Einigkeit des Geistes wird unter euch erhalten werden.

Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe (v. 5.)! Das muß euch zur Einigkeit im Geiste bewegen, und den Frieden unter euch erhalten. Ein Herr ist's, der über euch herrscht, der euch bis in den Tod geliebt hat, der alle Heilsgüter durch seinen Kreuzestod euch erworben hat; und dieser Herr gebietet euch, seinen Knechten, nein, seinen Freunden, Einigkeit und Friede; und derselbe Herr wird einst richten und vergelten, — und ihr, Genossen eines Reichs unter demselben Könige, wolltet euch entzweien? Ein Glaube wird von euch bekannt, dieselbe Ueberzeugung über die höchsten Gegenstände und Angelegenheiten habt ihr, dein Glaube ist auch deines Bruders Glaube, ihr habt Beide im Glauben Christo ganz euch hingegeben, ihr müßt daher auch die Einigkeit im Geiste darin bewahren, wo noch Verschiedenheit der Ansichten, Gefühle und Wünsche statt findet. Das müßt ihr, denn eine Taufe hat euch Christo einverleibt, eine und dieselbe Gnade ist in der Taufe euch Allen gegeben, dieselben Verpflichtungen sind auf euch gelegt, Jeder soll sich sterben, Christo leben, das muß euch zur Einigkeit im Geiste ermuntern.

Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über euch Alle, d. h. der als der einige Herr über euch Alle herrscht, und der durch euch Alle wirket, euch alle Kraft und alles Vermögen schenkt, mit dem ihr wirket, und in euch Allen ist (v. 6.), nämlich mit seinem allesdurchdringenden und erfüllenden Geiste, — dieser einige Gott, Vater,

Herr, Urheber jeder Gabe, mit dem ihr in Verbindung steht, dem ihr Alles verdankt, der will eure Einigkeit im Geist, und der Gedanke an seinen allezeit gnädigen und guten Willen, wie die Vorstellung der von ihm ausgehenden, uns mächtig zum Gehorsam unterstützenden Hülfe, — das Alles soll euch bewegen zur Einigkeit im Geist. Amen.

Luther. St. Paulus giebt v. 1. am Ersten eine gemeine Regel von dem ganzen Leben der Christen: „Daß ihr wandelt ꝛc." Das soll sein das Hauptstück und das Vornehmste, daß ein Christ sich erinnre und betrachte, wozu er von Gott berufen und gesetzt sei, das ist, warum er ein Christ heiße, und also demselben nachlebe, und solches vor aller Welt scheinen lasse (Matth. 5, 16.). Denn ein Christ soll wissen, daß er nicht ihm selbst, noch um seinetwillen auf Erden lebet, sondern sein Leben und Wesen auf Erden ist seines Herrn Christus eigen (Gal. 2, 20.). Darum soll ein Christ fleißig sich hüten, daß er mit seinem Leben kein Aergerniß gebe, und soll ihm seines Gottes und Herrn Name und Ehre lieber sein, denn daß er wollte ihn verlästern lassen. Es ist ja der Mensch dazu geschaffen, daß er soll Gottes Bild sein, und eben dazu Gottes Bild, daß Gott durch ihn soll und will erkannt werden. Keiner soll den Andern verachten, sondern ihm seine Ehre geben, und wissen, daß er auch in geringerm Stande kann vor Gott so selig und gut sein, als der Andre. Einer soll auch mit des Andern Schwachheit Geduld haben, und wissen, daß auch Andre an seinem Gebrechen zu tragen haben ꝛc.

Zu v. 3. Einigkeit des Geistes, sagt Paulus, zu zeigen, daß er redet von der Einigkeit der rechten Lehre und Glaubens, sonst kann es nicht heißen, einerlei oder einigen Geist; sintemal kein heil. Geist da ist, ohne Erkenntniß und Glauben des Evangeliums Christi; darum muß man vor allen Dingen darnach trachten, daß die rechte Lehre der Schrift rein und einträchtiglich erhalten werde.

Zu v. 4—6. Dies soll sein die Ursach, so die Christen bewegen soll, daß sie über der Einigkeit des Geistes festhalten, weil sie alle mit einander sind Gliedmaßen eines Leibes, und theilhaftig aller geistlichen Güter, denn sie haben alle zugleich einerlei Schatz, einerlei Seligkeit.

I. Betrachtungen über die Einigkeit im Geiste.

1. Der Christenberuf ist ein Beruf
   a) zur Erkenntniß der Wahrheit, — b) zur Kindschaft Gottes, — c) zur Seligkeit und Herrlichkeit des Himmels.
2. Bei einem Wandel, gemäß unserm Berufe, in der Einigkeit des Geistes, kommt es an auf die v. 2. 3. genannten Tugenden.
3. Was soll uns reizen und antreiben, die Einigkeit im Geiste zu bewahren?

Conard.

II. Was wir zu beobachten haben, um uns als Christen gegen die Lästerungen der Feinde Gottes zu verwahren.

1. Lasset uns halten an der Ermahnung des Apostels: Seid getreu in eurem Beruf!
2. wandelt in Demuth, Sanftmuth und Geduld;
3. seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.

Schultz.

III. Christliche Ermunterungen zur Einigkeit im Geiste.

1. Es ermuntert uns dazu unser gemeinschaftlicher Beruf, nach sittlicher Vollkommenheit zu streben;
2. unsre gemeinschaftliche Hoffnung, daß wir uns in einem himmlischen Vaterlande wiedersehen werden;
3. unser gemeinschaftlicher Glaube an einen Herrn und Erlöser, an einen Gott und Vater. G. d. chr. G.

IV. Die Kennzeichen einer rechten Christengemeinde.

1. Einheit im Glauben;
2. Einheit im sittlichen Streben;
3. Einheit in der Beobachtung der Sacramente und kirchlichen Gebräuche;
4. Einheit in den Erweisungen der Liebe;
5. Einheit im Genusse gleicher Beseligungen und Hoffnungen. Pr. f. A.

V. Der Wandel der Christen soll ein Wandel der Einheit in der Liebe sein.

1. Dieser Einheit liegt zum Grunde die Gesinnung der Liebe, welche sich offenbart v. 1—3.
   a) als Demuth, sofern wir uns selbst, Andern gegenüber, beurtheilen; — b) als Sanftmuth, sofern die Eigenthümlichkeiten Anderer von den unsrigen abweichen und sich vorzugsweise geltend machen wollen; — c) als Geduld, sofern die Sünde noch über die Brüder Macht hat.
2. Diese Liebe hat zum Erfolge bei aller Mannigfaltigkeit die Einheit in dem Nothwendigen, —
   a) Einheit des Bewußtseins, daß wir Alle, die an Christum Jesum, den Sohn Gottes, glauben, einen Leib bilden, zu welcher Gemeinschaft wir durch einen Geist berufen sind, und darum auch einerlei Hoffnung der Seligkeit haben v. 4.; — b) Einheit in dem Bekenntniß des einen Herrn, der die Macht hat, des einen Glaubens, der uns rechtfertiget, der einen Taufe, welche ist das Bad der Wiedergeburt v. 5.; — c) Einheit im göttlichen Wandel, durch welchen offenbar wird: Ehrfurcht vor dem Herrn, göttliche Kraft, und Fülle des heiligen Geistes v. 6.

VI. Die vornehmsten Tugenden zur Erhaltung der brüderlichen Eintracht.

Wir reden

1. von diesen Tugenden selbst.
   a) durch vorsichtiges, weises Handeln und die rechte Demuth werden wir vermeiden, das gute Verhältniß zu unsern Nebenmenschen durch unsere Schuld zu stören v. 1. 2.; — mit aller Demuth! — b) durch Sanftmuth und Langmuth werden wir die Eintracht bewahren, wenn Andere uns anstößig und beschwerlich werden v. 2., und — c) durch Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit die durch unsere oder Anderer Schuld gestörte Einigkeit wieder herstellen v. 3.
2. von den Beweggründen zu ihrer Ausübung. Diese sind:
   a) als Christen haben wir uns unter einander als Glieder eines Leibes zu betrachten v. 4.; — b) wir sind Alle einer Gnade in Christo theilhaftig geworden v. 5.; — c) wir können nur durch brüderliche Eintracht dem Gott des Friedens wohlgefallen und seinen Willen erfüllen v. 6.

VII. Die christliche Einmüthigkeit im gemeinsamen und häuslichen Leben.

1. Welche christliche Tugenden sich ein jeder von uns aneignen müsse, damit sie unter uns gedeihen.
   a) Im Allgemeinen sollen wir eingedenk sein, daß wir Alle zu einem himmlischen Reiche berufen sind, und deshalb eines himmlischen Sinnes und Wandels uns befleißigen v. 1.; — b) im Besonderen sollen wir uns aneignen die besonderen, in der Liebe wurzelnden Tugenden, welche der Text nennt v. 2. 3.

2. Welche Beweggründe uns dazu ermuntern sollen.
   a) Die Innigkeit der Verbindung, welche der Erlöser unter den Seinen gestiftet v. 4.; — b) die Gemeinsamkeit des Hauptes und der an ihn knüpfenden Bindemittel v. 5.; — c) die Angehörigkeit an denselben himmlischen Vater v. 6.;

II. Luc. 14, 1—11.

Ueber den ersten Theil dieser Pericope, die Heilung des Wassersüchtigen am Sabbath siehe Wunder S. 157. ꝛc.; an diese Geschichte reihen sich Ermahnungen Jesu an die Gäste, welche auch Zeugen seines Wunders gewesen waren. Als Hauptpunkte mögte sich etwa hinstellen lassen: Verhalten des Wiedergebornen rücksichtlich auf die Feier des Sabbaths; diesen begeht er auf eine Gott wohlgefällige Weise durch Liebeswerke an Elenden v. 1—6., und durch Anhörung des Wortes Christi, welches uns den Weg zum Leben zeigt, zur Heiligung uns ermahnt, und uns so zur rechten Gemeinschaft mit ihm führt v. 7—11.

V. 7. Er sagte aber ein Gleichniß, in bildlicher Rede, durch eine Vergleichung suchte der Herr die ehrsüchtigen Gäste, von denen jeder nach dem vornehmsten Platze sich hindrängte, eines Bessern zu belehren; in der Strafrede Matth. 23, 6—12. rügt der Herr denselben Fehler der Ehrsucht an Pharisäern und Schriftgelehrten; und bevor der Mensch die Ehre bei Gott als die allein wahre kennen gelernt hat, pflegt er der Thorheit hingegeben zu sein, daß er Ehre in allerlei äußerlichen Dingen sucht, Werth auf erbärmliche Kleinigkeiten legt und durch sie erhoben oder herabgesetzt zu werden meint. *Calvin:* **Scimus, quantopere in Pharisaeis et Scribis omnibus regnaverit ambitio. Quum autem omnibus superbe dominari cuperent, mutuo etiam inter ipsos erat de primatu concertatio. Hoc enim habent homines inanis gloriae cupidi, ut singuli ultro citroque sibi invideant, dum quisque ad se trahere appetit, quod sibi alii deberi putant.**

Luther Haus-P. 5, 119.: Das sollt ihr lernen, daß es nicht allein vor Gott wahr ist, sondern auch vor den Leuten, denn die Art haben alle Menschen, daß sie den Hoffährtigen feind sind. Dagegen aber muß ein sonderlicher, böser Mensch sein, der einem demüthigen frommen Herzen feind ist. Wer demüthig ist, der gewinnet Gott und den Menschen das Herz ab, daß ihn Gott mit allen seinen Engeln, und darnach die Leute, als ein sonderlich edel Kleinod ansehen. Da folget hernach auch Glück und Segen Luc. 22, 25—27. Matth. 20, 26—28.

V. 8. Der Ehrsüchtige und Eitle, von seinen Vorzügen eingenommen, pflegt den ersten Platz bei Gastmählern für sich in Anspruch zu nehmen; Jesus widerräth dies und sagt: Setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer (Vornehmerer), denn du, von ihm geladen sei; die allgemeine Lehre, gründlich demüthig in seinem Herzen und daher auch bescheiden in Betragen und Ansprüchen zu sein,

erläutert der Herr an einem ganz speciellen Fall, zu dem das Betragen der anwesenden Gäste ihm Veranlassung gab.

V. 9. Der Sinn ist: Wenn du nun vom ersten Platz zurückgewiesen wirst, wie wirst du dich da schämen müssen, welche Demüthigung ist das für dich! Da wirst du deine Anmaßung bereuen, und wünschen, daß du nie so gehandelt hättest.

V. 10. Deshalb laß dein ganzes Betragen den Ausdruck aufrichtiger Demuth sein, werde demüthig und anspruchslos; ein solches Verhalten bringt Ehre vor den Menschen, so daß sie den hervorziehen, der selbst fern davon ist. *Calvin:* Notandum est, Christum de externa et civili modestia hic non concionari: nam eos, qui superbissimi sunt, saepe videmus in hac parte excellere, ac civiliter (ut loquuntur) prae se ferre magnam modestiam. Verum similitudine ab hominibus sumpta, quales intus esse nos coram Deo oporteat, docere vult, acsi diceret: Si convivam, quia stulte primum sibi locum usurpaverat, rejici contingat in postremum, pudore confusus cuperet, eo nunquam ascendisse: ergo ne idem vobis usu veniat apud Deum, ut vestram arrogantiam extrema ignominia notet, sponte sitis humiles ac modesti. Lavater: Den Christen soll Demuth nie, Stolz auf immer verlassen; nie soll er sich durch eitle Rangsucht lächerlich und verächtlich machen.

V. 11. Diese Sentenz mag der Erlöser oft gebraucht haben, denn sie findet sich an sehr verschiedenen Stellen; und es bezeichnet dieselbe das Verfahren Gottes in seinem Reiche, in welchem der Demüthigste vor Andern begnadigt wird, Hochmuth aber kommt vor dem Fall; die Hochmüthigen stürzt der Herr, das zeigt die Geschichte des Sündenfalls, Sauls, der erstberufenen Arbeiter, welche die Letzten werden Matth. 20, 1. ꝛc.; die Demuth, das Geringhalten von sich selbst, preist der Herr, als die Grundanforderung an seine Reichsgenossen Matth. 5, 3., und das Wesen dieser Tugend ist mit dem Glauben aufs Innigste verbunden; ohne Demuth kein Glaube, wo echter Glaube ist, da gewiß auch Demuth. Lavater: So gewiß Stolz und Unbescheidenheit beschämenden Erniedrigungen und Demüthigungen entgegen gehen, so gewiß sollen Bescheidenheit und Demuth verherrlicht und gekrönt werden. *Calvin:* Haec clausula demonstrat, de ambitione loquutum esse Christum: neque enim pronuntiat, quid in communi hominum vita soleat fieri, sed Deum hic nobis statuit judicem, qui superbis resistat, eorumque supercilium humiliet, humilibus vero det gratiam. Haec est superbia, Dei donis perinde gloriari, acsi qua in nobis subesset dignitas, quae nos proprio merito extolleret: sicuti rursum humilitas non fucata solum dejectio censeri debet, sed vera exinanitio, quum scilicet, infirmitatis nostrae probe nobis conscii, nihil sublime spiramus, scientes nos sola Dei gratia excellere.

I. Warnung vor Hochmuth.

1. Veranlassung zu dieser Warnung v. 7.;

2. Grund zu solcher Warnung v. 8—11.;
   a) weil auf hochmüthige Selbsterhöhung oft schon von Menschen demüthigende Erniedrigung folgt v. 8. 9.; — b) weil Bescheidenheit allein Ehre bringt v. 10.; — c) weil auch im Reiche Gottes Hochmuth uns zurücksetzt v. 11.

II. Die christlichen Pharisäer

1. in ihrer Falschheit gegen die Brüder;
2. in ihrer Heuchelei gegen Gott;
3. in den verwerflichen Anmaßungen ihres Stolzes. Couard.

III. Wozu hat uns der Herr den Sonntag gegeben?

1. Zu unseres Leibes Erholung;
2. zu unserer Seele Erbauung. Schultz.

IV. Von der Feier des Sabbaths.

1. Was ist der innere Sabbath?
2. Was ist der äußere Sabbath?
3. Was haben wir in Rücksicht auf den letztern zu beobachten? Theremin.

V. Der Werth des öffentlichen Gottesdienstes.

1. Er ist eine Anstalt zu unserer Belehrung;
2. er befestigt unsere gute Entschlüsse aufs Neue;
3. er erneut und stärkt unsere religiöse Gefühle.

VI. Der Christ geht auch mit der Welt um,

1. Nicht
   a) aus Wohlgefallen an ihrer Lust v. 1.; — b) noch daß er Theil nehme an ihrem sündlichen Thun v. 1.
2. Sondern
   a) zum Zeugniß über sie v. 2—6.; — b) und zu seiner eigenen Bewährung v. 7—11. J. F. Bachmann.

VII. Des Christen Wandel soll ein Wandel in der rechten Freiheit sein.

1. Freiheit von allen Menschensatzungen.
   a) Dazu gehört aber Muth, denn — 1) die Welt beobachtet und beurtheilt scharf, was ein Christ thut v. 1.; — 2) sie sucht ihn sogar in Lagen zu bringen, wo er ohne Verläugnung seines Berufes nicht unentschieden bleiben kann v. 2.
   b) Dazu gehört ferner Klarheit im Erkennen des göttlichen Willens, damit wir im Stande sind, — 1) die Welt verstummen zu machen mit ihren Satzungen v. 3.; — 2) mit fester Ueberzeugung nach Gottes Willen zu handeln v. 4.; — 3) unser Thun siegreich zu rechtfertigen als dem Willen Gottes gemäß v. 5. 6.
2. Freiheit von aller Selbstsucht.
   a) Die Selbstsucht sucht ihr Eignes, Ehre und Vortheil vor der Welt, aber sie wird damit zu Schanden v. 7—9.; — b) die rechte Demuth im Besitz der freien Kinder Gottes, ist um den eignen Vorzug nie besorgt, sondern achtet sich selbst gering; dafür wird der Herr sie erhöhen zu seiner Zeit v. 10. 11.

VIII. Die christliche Bescheidenheit.

1. Worin besteht sie?
   a) darin, daß wir uns keinen Werth beilegen, den wir nicht haben und nicht höher von uns halten, als bei einer wahren Selbsterkenntniß recht und billig ist; — b) darin, daß wir unsere wirkliche Vorzüge für unbedeutend ansehen und uns derselben nicht überheben.
2. Wie äußert sie sich?
   a) der Bescheidene stellt sich jederzeit anspruchslos hinter Andere zurück und begegnet ihnen mit Achtung und Ehrerbietung; — b) er drängt

sich auch in keinem Falle ihnen auf, sondern wartet, bis man ihn verlangt, um seine Meinung, seinen Rath ꝛc. befragt.

3. Was soll uns zu ihrer Aneignung bewegen?
   a) Christi unsres Herrn Wort und Beispiel verpflichtet uns dazu; — b) durch Bescheidenheit werden wir Gott und Menschen wohlgefällig; — c) und sorgen zugleich am besten für unsern eignen Vortheil.

IX. Jesu Verhalten bei gleisnerischer Freundlichkeit der Welt gegen ihn.

1. Es war ein kluges.
   a) Er ignorirte die geheime Feindseligkeit v. 1.; — b) er entwaffnete die lauernde Arglist v. 2—6.
2. Es war ein muthiges.
   a) Er strafte die unlautere Gesinnung v. 7.; — b) er ermahnte zu gottgefälligem Benehmen v. 8—11.

Am 18. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 22, 34—46. 1 Kor. 1, 4—9.

Das Evangelium hält uns das vornehmste Gebot von der Liebe und den vornehmsten Glaubensartikel von Christo vor, also den ganzen Inbegriff der christlichen Wahrheit, der Offenbarung Gottes, die Gesetz und Evangelium ist. An eben diese große, herrliche, dankenswerthe Wohlthat Gottes, an die Segensfülle Gottes in Christo, erinnert auch die Epistel; und wie der Apostel für die den Korinthern widerfahrne Gnade dankt, so sollen stets die Christen mit Dankbarkeit des ihnen in Christo geschenkten Heils eingedenk sein, und in solcher Dankbarkeit ihren Wandel führen, der alsdann Gott wohlgefällig sein und sie in der rechten Treue bewahren wird, daß sie die ihnen zugewandte Gnade nicht durch eigne Schuld wieder verlieren.

I. 1 Kor. 1, 4—9.

Des Apostels liebevolles Herz strömt über von Dank gegen Gott, der die Korinther aus heidnischer Nacht und Verderbtheit zum Licht und Heil und Segen des Evangeliums hingeführt hat; er dankt für das Gute, das Andern widerfahren ist, wie vielmehr sollen wir danken für die Wohlthaten, die wir selber empfangen; danken für irdische Gaben ist schon recht, die größte Gabe Gottes, das theure Evangelium, verdienet den innigsten Dank; in steter Dankbarkeit muß der Christ wandeln, denn täglich strahlt ihm die Gnadensonne, Jesus Christus, täglich schmeckt er im Glauben die Segnungen des Evangeliums.

Von der Dankbarkeit gegen Gott;

1. Dankbarkeit gegen Gott folgt auf seine Gnade v. 4—7.;
2. Gottes Gnade folgt auf unsere Dankbarkeit v. 8. 9.

1. Gottes Gnade gegen uns ist allezeit das Erste, auf sie folgt erst, soll wenigstens allezeit folgen, unsere Dankbarkeit gegen ihn. So war es bei dem heil. Paulus. Gott gebrauchte ihn als Werkzeug, durch seine Predigt in Korinth eine zahlreiche und blühende Gemeinde zu sammeln; als der Apostel nach längerem Aufenthalt in Korinth von

dort scheiden mußte, blieb die Gemeinde, ihr Zustand, die ihr widerfahrne Gnade seinem Herzen tief eingegraben, und obwohl sich manches Tadelnswerthe in die Gemeinde eingeschlichen hatte, was er strafen wollte, so hebt er doch mit Dank gegen Gott an, um so den Korinthern die Größe der ihnen bewiesenen Gnade recht fühlbar zu machen, sie ihnen recht anschaulich vor die Augen zu legen. Wir wollen auch die uns bewiesene Gnade Gottes, dieselbe, welche einst die Korinther schmeckten, uns recht lebhaft vorstellen, damit an Gottes Gnade unsere Dankbarkeit sich entzünde; ein recht inniger Dank, denn es ist viel und große Gnade, die Gott uns im Evangelium, im Christenthum, durch seinen lieben Sohn geschenkt hat.

Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben, für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu (v. 4.). Da fasset Paulus Alles zusammen, was Gott uns durch Christum Gutes thut, und macht einen täglichen Dank daraus; von Gott kommen täglich viele, große und mannigfache Segnungen über uns Alle durch Christum; Christus ist Gottes Hand, durch ihn segnet uns der Vater, das höchste Gut; Christus ist Gottes Mund, durch ihn redet der Vater zu uns; Christus ist der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, durch ihn und in seinem Lichte erkennen wir das helle Licht beseligender Wahrheit. Dafür sollen wir täglich danken unserm Gott, denn er ist unser Gott sowohl, wie Paulus ihn nennen konnte: meinen Gott. Tägliche Gnade fordert täglichen Dank, Paulus dankte allezeit. Die Liebe freut sich des Guten, das Andern widerfährt, Paulus hatte große Liebe, daher dankt er Gott für die den Korinthern bewiesene Gnade; und Gnade nennt er alle ihnen zu Theil gewordenen Wohlthaten, denn wir haben kein Recht, kein Verdienst, können Nichts fordern, sind Sünder, darum ist's eitel Gnade, was Gott uns erweist. Und diese Gnade schmecken wir in Christo Jesu, in seiner Gemeinschaft, wir bleiben in ihm, er in uns; und wer mit ihm verbunden ist, der weiß und fühlt es, daß von Christo Lebenskräfte aus- und in ihn einströmen.

Ich danke Gott, ja Gott müssen wir danken, daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht; an aller Lehre und an aller Erkenntniß (v. 5.). Gott gibt Denen, die sich von ganzem Herzen zu ihm bekehren, nicht kärglich, sondern reichlich, in großer Segensfülle; er gibt nicht bloß ein und das andre Gut, sondern Alles, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, er macht reich an allen Stücken, die uns zur Seligkeit nöthig sind; o ein reicher Gott, danket ihm, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich! Gott macht reich an aller Lehre, d. h. eigentlich an Lehrfähigkeit, daß in der Gemeinde stets Zeugen evangelischer Wahrheit sind, die mit Kraft und Nachdruck, eindringlich und segensreich seine Wahrheit, Gnade und Liebe verkünden können; er sendet Arbeiter in die Erndte, Arbeiter in den Weinberg, er sendet Menschenfischer aus, daß sie die Gemeinde sammeln,

und die gesammelte erbauen. Lehrer und Eltern macht er geschickt, auch Prediger des Evangeliums zu werden; laßt uns ihm danken, daß er das Wort gibt mit großen Schaaren Evangelisten. Danken müssen wir Gott, der da reich macht in aller Erkenntniß, der uns mit tiefer, reiner, heilsamer Erkenntniß seines Willens und Wortes begnadigt, der uns seine Gnadenrathschlüsse enthüllt, seine Liebe in Christo eröffnet. Und Beides, der Reichthum an Lehre und Erkenntniß, ist dann lautes, unwiderlegliches Zeugniß, wie die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist (v. 6.); die Predigt, deren Inhalt Christus ist, unser Heiland und Herr, ist da kräftig, wo ihre Kraft, ihre seligmachende Kraft auf Herzen wirkt (Röm. 1, 16. Joh. 7, 16. 17.); wo sie uns erleuchtet, bessert, heiligt, tröstet, beruhigt, da ist die Predigt kräftig, da wird die Wahrheit innerlich erfahren, da wird sie so im Herzen versiegelt, daß kein Zweifel sie wieder umstoßen oder herausreißen kann. Wenn du nun je in deinem Leben das Wort Gottes als ein Herz durchbohrendes Schwert, als einen Hammer, der Felsen zerschmeißt, als einen erquickenden Balsam, als einen befruchtenden Regen, als lieblichen Sonnenschein, als süßen Honig kennen gelernt hast, so danke es Gott, der macht sein Wort, die Predigt von Christo, kräftig in den Herzen der Sünder, und Derer, die an ihn glauben.

Ich danke Gott, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi (v. 7.). Wo Wort Gottes gepredigt und geglaubt wird, da wirkt der heil. Geist mannigfache Gnadengaben, da reinigt und heiligt er die natürlichen Anlagen und Fähigkeiten zum Dienste des Herrn, da lernt Jeder mit seiner Gabe der Gemeinde dienen, da finden sich Tröster, Helfer, Regierer, Almosenpfleger, Krankenpfleger, und Alle wirken in und mit Christi Geist, und so wird Jeder in seinem Glauben und in der Liebe mehr und mehr gefördert. Wie dankenswerth ist es nicht, daß der Herr so mannigfache Gaben den Seinen schenkt zu ihrem Heil auf Erden; und das ist noch nicht genug! seine Gnade gibt überdies köstliche Verheißungen über die Zukunft, eröffnet uns selige Aussichten in den Himmel, Hoffnungen auf eine große Herrlichkeit mit Christo. Hier ist und wird unsere Seligkeit nie vollkommen, aber wer im Glauben steht, und in der Liebe wandelt, und Gottes Gaben recht benutzt, der wartet nur noch auf die Offenbarung seines Herrn Jesu Christi, mit getroster Erwartung sieht der wahre Christ der Wiederkunft Christi entgegen, und voll Hoffnung freut er sich der vollkommnen Seligkeit, die jenseits den Treuen gegeben werden wird; er sieht einem ewigen Frühling entgegen, einem Tage, der von keiner Nacht unterbrochen wird, einer nie abnehmenden und verwelkenden Freude. O Gott! wie groß ist deine Gnade, die wir hier schon schmecken, und noch Größeres hast du uns jenseits aufgehoben! Wer sollte dir nicht danken, du Gott aller Heerschaaren! dir nicht danken, Jesu Christe, der

du uns erlöset hast mit deinem Blute! dir nicht danken, o heil. Geist, der du uns verhilfst zum Genusse aller Gnade Gottes in Christo! Wenn doch bei uns Dankbarkeit folgte auf deine unermeßliche Gnade!

2. Dann läßt du, o Gott, auf unsre Dankbarkeit neue Gnade folgen, und gießest neue Ströme deiner Barmherzigkeit über uns aus. Gott wird euch fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi (v. 8.). Gott fängt das Gute in uns an, setzt es fort, vollendet es in uns. Wo ein dankbares Herz ist, wo Gottes Gnade lebhaft gefühlt und erkannt wird, da ist Empfänglichkeit für seine Gnade; wo die ist, da kehrt er zu der Seele ein, und behält sie fest bis ans Ende. Auf Erden sind Kämpfe, Versuchungen von innen und außen, Teufels List und seiner Knechte Bosheit, die wollen von Gott uns losreißen; wer aber dankbar ist für Gottes Gnade, als seinen höchsten Schatz sie ansieht, den behält Gott in seiner Gnade, den schützt er, den kann Nichts aus seiner Hand reißen. Der dankbare Jünger wird in Christi Gemeinschaft erhalten bis ans Ende, bis alle Kämpfe siegreich ausgekämpft sind, und bis der Lauf vollendet ist, und er eingeht zu den Wohnungen des Friedens. Gott behält die Dankbaren fest bis ans Ende, damit sie unsträflich sind am Tage Jesu Christi; an dem letzten, großen, entscheidenden Gerichtstage sollen durch Gottes Gnade Christi dankbare Jünger unsträflich, vorwurfsfrei, heilig dastehen, und würdig erfunden werden, mit Christo zu herrschen. Da wird Nichts sie verdammen, denn sie sind durch Christi Blut gereinigt von der Sünde, Christi Bild strahlt aus ihnen wieder, er bekennt sich zu ihnen, und sie gehen ein zum ewigen Leben.

Solche Hoffnung auf Gottes Gnade darf jeder dankbare Christ zuversichtlich hegen, denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn (v. 9.). Wenn wir nur dankbar und treu sind, wenn es an uns nur nicht fehlt, Gott ist treu, unveränderlich in seinen Zusagen, gestern und heut und in Ewigkeit derselbe; seine Gaben und Berufung gereuen ihn nicht; er hat uns durch Taufe und Evangelium zur Gemeinschaft Christi berufen, in das Reich seines lieben Sohnes versetzt, es ist also sein ernstlicher und unveränderlicher Wille, uns in der Ordnung des Glaubens an Christum selig zu machen. Bleiben wir nun im Glauben, bringen wir unsere Dankopfer in der Heiligung, so wird Gott das von ihm begonnene Gnadenwerk unfehlbar vollenden, so werden wir gewiß das ewige Leben ererben, so gewiß als wir hier schon durch Gottes Gnade mit Christo in Gemeinschaft stehen. Diese unsere Gemeinschaft mit dem Erlöser auf Erden ist Unterpfand der in Ewigkeit fortdauernden Gemeinschaft mit Christo und durch ihn mit Gott. Unsere kindliche Dankbarkeit für seine Gnade will Gott mit ewiger Selig-

keit und Herrlichkeit krönen, darum lasset uns dankbar sein für Gottes Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu. Amen.

Luther. Paulus will es hart machen, und die Korinther strafen, er fähet aber säuberlich an, zeiget ihnen, was sie durch das Evangelium empfangen haben, sie damit zu erinnern, daß sie sollen Gott dafür dankbar sein, und ihm zu Ehren und Lob einträchtiglich lehren und leben.

Zu v. 4. Lieben Brüder, denket doch, was euch für große Gnade und Gaben von Gott gegeben sind, nicht von wegen des Gesetzes oder eurer Gerechtigkeit, Verdienst und Werke. Hiemit preiset er ihnen die Predigt des Evangeliums, daß sie dieselbe ja theuer und werth achten, und thut das durch sein eigen Exempel, daß er selbst für seine Person ihrethalben Gott danket, sie desto mehr zur Dankbarkeit zu reizen, daß sie doch zurück sollen denken, was sie zuvor gewesen, und nun durch das Evangelium empfangen haben.

Zu v. 5. Das sollt ihr wissen (was Gottes Gnade euch gegeben hat), und dafür Gott danken, daß ihr nicht dürfet nach andern, bessern oder höhern Gaben oder Beruf trachten, als hättet ihr noch nicht alles, was ihr haben sollt. Das ist der große Reichthum und theure Schatz: Gottes Wort gewiß haben, und nicht daran zweifeln, es sei Gottes Wort; das thut's, das kann ein Herz trösten und erhalten. Reich sein an aller Lehre oder Weisheit, das ist der hohe, geistliche Verstand des Wortes, so das ewige Leben belanget, das ist, der Trost des Glaubens in Christo. Und in aller Erkenntniß, das ist, rechter Verstand und Unterschied des ganzen, äußerlichen leiblichen Lebens und Wesens auf Erden.

Zu v. 7. Er vermahnet, daß wir in solchem Erkenntniß und Dankbarkeit der Gnaden und Gaben Gottes bleiben, und weil wir damit so reich und beseliget sind, daß wir nichts weiter bedürfen, daß wir nur hinfort deß gewarten, daß der Herr uns solches, so uns verheißen, und schon im Glauben geschenket ist, offenbarlich vor Augen darstelle, durch seine Zukunft.

Zu v. 9. Das Christus in euch angefangen und bereits gegeben hat, dabei wird er euch gewißlich bis ans Ende und ewiglich wohl erhalten, so ihr nur selbst durch Unglauben nicht davon wollet fallen, oder von euch werfen. Denn sein Wort und Verheißung, euch gegeben, und sein Werk, so er in euch wirket, ist nicht wandelbar, wie Menschen Wort und Werk, sondern feste, gewisse und göttliche, unbewegliche Wahrheit. Weil ihr denn solchen göttlichen Beruf habt, sollt ihr euch deß trösten und festiglich darauf verlassen.

1. Ernste Rücksprache mit uns selbst über unser Christenthum.

1. Wie steht es um unsere christliche Erkenntniß?
2. Ist die Predigt von Christo kräftig in uns geworden?
3. Haben wir in Christo volle Genüge gefunden?

Conard.

II. Fragen, die wir uns, im Rückblick auf den Tag unsrer Confirmation, vor Gott beantworten sollen.

1. Bin ich gewachsen in aller Erkenntniß und Lehre?
2. Hat sich die Predigt von Christo auch in mir kräftig erwiesen, habe ich die Vorsätze zu einem heilsamen Wirken, die ich damals faßte, auch wirklich erfüllt?
3. Wie ist es mit den Hoffnungen ergangen, mit denen ich damals in die größere Welt eintrat? Schultz.

III. Von der Treue Gottes.

1. Sie ermuntert uns zur Treue gegen ihn;
2. zeigt uns die Schändlichkeit unserer Untreue;
3. ist eine Quelle des Trostes und der Freude für uns. Cramer.

IV. Das hohe Glück, ein überzeugter Christ zu sein.

1. Es wird dies Glück näher erwogen;
2. werden einige aus der Betrachtung fließende Folgen beherzigt.
Gr. d. chr. G.

V. Wie wohl es um den Christen stehe.

1. Er ist reich an Lehre und Erkenntniß;
2. die Predigt von Christo ist kräftig in seinem Herzen;
3. er hat nicht Mangel an irgend einem wahren Gute;
4. der Herr bewahrt ihn bis ans Ende;
5. er wird unsträflich erfunden am Tage des Herrn Jesu Christi.
Pr. f. A.

VI. Die edle Freude über das Gute, das wir an Andern bemerken.

1. Ihr Gegenstand ist;
   a) ihre geläuterte Gotteserkenntniß; — b) ihre entschloßne, fromme Willenskraft; — c) ihre Geistesfreudigkeit und Himmelszuversicht;
2. Ihre Wirkungen sind;
   a) heitere Blicke ins Leben; — b) Aufmunterung zum eignen Fortstreben; — c) Beruhigung und Trost bei dem vielen Bösen auf Erden; — d) Ermuthigung zur thätigen Theilnahme am Seelenheil Anderer; — e) Erhebung zu dem himmlischen Erbe einer ewigen Vollendung.
Schmaltz.

VII. Des Christen Dank, wo er das Reich Gottes sich ausbreiten sieht.

Dieser Dank ist

1. ein heiligender; als ein Dank allezeit und allenthalben v. 4. dargebracht umfaßt er das ganze Leben, besteht daher
   a) nicht blos in Worte, — b) sondern auch in der That.
2. ein demüthiger; sein Gegenstand ist die Gnade Gottes v. 4., von ihr allein, nicht von seiner Arbeit leitet der Christ die Erfolge ab, deren er sich freut, und welche bestehen
   a) in der Erkenntniß des Heiles v. 5., — b) in der Kräftigung des Wollens und Vermögens v. 6., — c) in dem Reichthum der geistlichen Gaben v. 7., — d) in dem seligen Warten auf die Erscheinung des Herrn v. 7.
3. ein erhebender; er wirkt in uns Vertrauen zum Herrn, der das gute Werk welches er angefangen hat, auch vollenden wird; und das Vertrauen
   a) kräftigt uns zur Ueberwindung, wo es gilt zu kämpfen gegen Sünde und Welt v. 8., — b) und gründet sich auf die gemachte Erfahrung von Gottes Treue, ohne welche Dank unmöglich ist, und die Er schon durch unsere Berufung zur Gemeinschaft seines Gnadenreiches in Christo Jesu bewiesen hat v. 9.

VIII. Wann können sich evangelische Lehrer ihrer Gemeinden freuen?

1. Wenn diese der Gnade Gottes in Christo versichert sind v. 4.;
2. wenn sie reich sind an Lehre und Erkenntniß v. 5.;

3. wenn die Predigt von Christo sich unter ihnen kräftig erweist, und sie der Geistesgaben theilhaftig macht v. 6. 7.;
4. wenn sie dem Tage Jesu Christi freudig entgegen sehen v. 8. 9.

IX. **Die Danksagung des Apostels gegen Gott über seine Gemeinde.**

1. Für das, was Gott an ihr gethan.
   a) Daß er auch für sie seinen Sohn gegeben v. 4.; — b) daß er sie durch ihn reich gemacht an Lehre und Erkenntniß v. 4.; — c) daß die Predigt von Christo sich an ihnen kräftig erwiesen v. 6.
2. Für das, was er für sie hoffen durfte.
   a) Daß auch ihr sich der Herr in seiner Herrlichkeit offenbaren werde v. 7.; — b) daß er sie bis an's Ende in seiner Gnade bewahren werde v. 8. 9.

II. Matth. 22, 34—46.

Marc. 12, 28—37. Luc. 10, 25—28. Cap. 20, 41—44.

Der Wiedergeborne wandelt in herzlicher Liebe zu Gott und zu dem Nächsten, und die Kraft zu derselben schöpft er aus seinem Glauben an Christum, den eingebornen Sohn Gottes, der sein Mittler, Erlöser und Heiland ist.

Jesus hatte seinen feierlichen Einzug in Jerusalem gehalten, es fällt daher diese Begebenheit in die letzten Lebenstage des Erlösers. So eben hatte er die ungläubigen Sadducäer, welche den Glauben an die Auferstehung des Fleisches als thöricht und widersinnig darzustellen versuchten, widerlegt, als sich ihm die Pharisäer nahten, um durch eine verfängliche Frage ihn in Verlegenheit zu setzen, und etwa aus seinem Munde ein Wort zu erhaschen, das sie zu seinen Ungunsten brauchen könnten. Nach dem Berichte des Marcus steht diese Begebenheit in einem günstigeren Lichte, und es scheint, daß der fragende Schriftgelehrte, in guter Absicht, um sich von Jesu einen Aufschluß geben zu lassen, die Frage über das vornehmste Gebot an ihn gerichtet habe.

Da unter den Schriftgelehrten verschiedene Meinungen herrschten, welches unter den vielen im Gesetz enthaltenen Geboten vor allen übrigen den Vorzug behaupte, so legte einer von ihnen Jesu diese Streitfrage zur Entscheidung vor. Jesus antwortete hierauf Marc. v. 29.: Das vornehmste Gebot ist das: Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott, und du sollst Gott deinen Herrn lieben ꝛc. Ist Jehovah, Israels Gott, der einige Gott, das alleinige höchste Gut, und keiner außer ihm, so gründet sich darauf ganz natürlich die Forderung und Pflicht, ihn über Alles, ihn allein, alles Andre nur in ihm und um seinetwillen zu lieben.

Matth. v. 37. Liebe zu Gott gebietet das Gesetz, und Gott verlangt sie mit Recht für die unzähligen Wohlthaten, die wir täglich empfangen, und deren einiger Quell und Urheber er ist; aber das Gebot entzündet diese Liebe nicht in uns, gießt sie über uns nicht aus; und wenn wir auch wirklich Gott lieben, Freude an ihm haben und Sehnsucht nach Gemeinschaft mit ihm, so ist diese Liebe doch etwas sehr Schwaches und Mangelhaftes, und erreicht die Wärme und den Um-

fang nicht, welche sie haben sollte. Wie unser ganzes Herz von Liebe zu Gott erfüllt und durchdrungen sein soll, wird durch die Zusätze hier näher bestimmt.

Von ganzem Herzen, Seele, Gemüthe, und Marc. v. 30. von allen Kräften sollen wir Gott lieben. *Gnomon:* Id ex Decalogo, Deut. 5, 10. repetit Moses. Tria sunt eorum omnium, quae unquam in homine deprehenduntur, fundamenta: Idea, desiderium et motus. Omnia amore Dei animanda et regenda sunt. — *Calvin:* Quamvis longe aliter Deum amare conveniat, quam homines, non tamen abs re Deus pro cultu vel honore dilectionem a nobis requirit, quia hoc modo significat, non alium sibi cultum quam voluntarium placere. Nam is vere demum se Deo in obsequium addicet, qui eum amabit. Caeterum ex hoc compendio apparet, Deum in legis praeceptis non respicere quid possint homines, sed quid debeant. Nam in hac carnis infirmitate fieri non potest, ut perfectus Dei amor regnum obtineat; scimus enim, quam propensi sint ad vanitatem omnes animae nostrae sensus.

Luther Kirchen-P. 14, 137.: Diese zwo Fragen: Welches das vornehmste Gebot, und weß Sohn Christus sei, betreffen jeden Christen; denn wer ein Christ sein will, der muß diese zwei Stücke wohl wissen: Erstlich, was das Gesetz sei, und wozu es diene? Zum Andern, was Christus sei, und was er von ihm zu gewarten habe?

V. 38. 39. Jenes Gebot von der Liebe zu Gott über Alles erklärt Christus für das vornehmste und größeste, ordnet ihm aber das andere von der Nächstenliebe ganz gleich zur Seite, weil eins nicht ohne das andere sein kann. Gottesliebe ist Grund und Quell der Nächstenliebe, diese die Frucht und Aeußerung der Gottesliebe; im Nächsten sehen wir den Schauplatz, wo die Gottesliebe sich wirksam erweisen soll. Diese beiden Gebote sind die Seele aller Gebote der beiden Tafeln. Für seine Gläubigen hat der Herr noch das neue Gebot, als Kennzeichen seiner Jünger, verordnet, daß sie sich unter einander lieben sollen, wie er sie geliebet hat Joh. 13, 34. 35.; hier wird ein anderer und höherer Maßstab, nicht die Selbstliebe, sondern die Liebe Christi, der sich für uns aufgeopfert hat, angelegt; und hierauf gründet sich der Unterschied der Bruderliebe und der allgemeinen Menschenliebe 2 Petr. 1, 7.; doch schließt jene diese nicht aus, sondern ein.

Gnomon: Simile, ejusdem indolis, in antitheto ad sacrificia Marc. v. 33. Amor proximi est similis amori Dei, prae omnibus aliis officiis, sicut luna est similis soli, prae omnibus astris. Facile legisperitus, de uno sollicitus, alterum erat praeteriturus. Ei periculo occurrit Jesus, et plus respondet, quam is interrogarat. Amorem sui non opus est seorsum praecipi; qui Deum amat, se ipsum amabit ordinate, citra philautiam. Deus amat me sicut te, et te sicut me: quare ego debeo te, proximum, amare sicut me: et tu me sicut te;

nam divino amori noster amor debet respondere. — *Calvin:* Quum proximos sicuti nos ipsos deligere jussit Moses, noluit amorem nostri priore loco statuere, ut quisque se ipsum imprimis amet, deinde proximos: sed quum simus nobis nimium dediti, Moses vitium hoc corrigens proximos nostros aequali gradu statuit: acsi vetaret unumquemque, aliis neglectis habere sui curam, quia caritas in unum corpus omnes conjungit.

V. 40. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten, wie in einem Alles umschließenden Netze; man kann keins der andern verletzen ohne auch diese zugleich, und wer diese hielte, erfüllte zugleich auch die andern alle. Es zeigt sich hier deutlich, daß Liebe der Hauptinhalt und das Hauptgebot des Gesetzes ist, daß es nur durch Liebe, sonst aber, ohne diese, durch kein Werk, wie groß und herrlich es auch sei, erfüllt werde. Auch die von den Propheten gegebenen sittlichen Vorschriften beziehen sich wesentlich auf diese zwei Gebote, und sind nur Erläuterungen, nähere Bestimmungen desselben, wie jene Liebe sich offenbaren müsse. *Calvin:* Ad haec duo capita referri debet, quicquid ubique de ratione pie et juste vivendi praecipitur; nihil aliud in lege et prophetis requiri dicit Christus, nisi ut quisque Deum et proximos suos diligat: acsi diceret, summam piae rectaeque vitae in Dei cultu et hominum caritate sitam esse et inclusam Rom. 13, 10.

Marc. v. 32. 33. Ergriffen im Innersten von der Wahrheit der Worte Jesu stimmt der Schriftgelehrte ihm bei, faßt beide Wahrheiten, daß nur ein Gott sei, und daß man ihn daher über Alles lieben müsse, zusammen, und erhebt die Wichtigkeit dieser beiden vornehmsten Gebote über allen bloß äußerlichen Gottesdienst, wie groß er auch erscheinen möge. Besonders die Dankopfer bezeichneten ja, als symbolische Handlungen, nichts Anderes, als die Hingabe und Uebergabe des eignen Herzens und Willens an Gott, und da man diese äußerlich nur in einem Geschenk darstellen konnte, das man Gott darbrachte, und auf dessen Gebrauch man gänzlich verzichtete, so war die Darbringung des Opferthiers nicht Ersatz, sondern Sinnbild dessen, was man auf geistige Weise an sich selbst vollziehen wollte. Der eigne Wille soll sterben, der göttliche nur in uns leben. Das Opfer war werthlos ohne diese innere That liebevoller Hingabe an Gott, die ihm seinen Werth allein zusicherte; dies erkannte der Schriftgelehrte, und daß die Liebe und der Gehorsam gegen Gott besser und mehr sei, als Brandopfer und alle Opfer. *Calvin:* Videtur hoc minime quadrare, quum pars sint divini cultus sacrificia, et ad priorem legis tabulam pertineant, hominum caritati postponi. Solutio est, quamvis longe praestet Dei cultus, ac pretiosior sit omnibus justae vitae officiis, externa tamen ejus exercitia per se tanti non esse, ut caritatem obruere debeant. Scimus enim caritatem per se et simpliciter placere Deo, quum sacrificia non moretur, ne-

fang nicht, welche sie haben sollte. Wie unser ganzes Herz von Liebe zu Gott erfüllt und durchdrungen sein soll, wird durch die Zusätze hier näher bestimmt.

Von ganzem Herzen, Seele, Gemüthe, und Marc. v. 30. von allen Kräften sollen wir Gott lieben. *Gnomon:* Id ex Decalogo, Deut. 5, 10. repetit Moses. Tria sunt eorum omnium, quae unquam in homine deprehenduntur, fundamenta: Idea, desiderium et motus. Omnia amore Dei animanda et regenda sunt. — *Calvin:* Quamvis longe aliter Deum amare conveniat, quam homines, non tamen abs re Deus pro cultu vel honore dilectionem a nobis requirit, quia hoc modo significat, non alium sibi cultum quam voluntarium placere. Nam is vere demum se Deo in obsequium addicet, qui eum amabit. Caeterum ex hoc compendio apparet, Deum in legis praeceptis non respicere quid possint homines, sed quid debeant. Nam in hac carnis infirmitate fieri non potest, ut perfectus Dei amor regnum obtineat; scimus enim, quam propensi sint ad vanitatem omnes animae nostrae sensus.

Luther Kirchen-P. 14, 137.: Diese zwo Fragen: Welches das vornehmste Gebot, und weß Sohn Christus sei, betreffen jeden Christen; denn wer ein Christ sein will, der muß diese zwei Stücke wohl wissen: Erstlich, was das Gesetz sei, und wozu es diene? Zum Andern, was Christus sei, und was er von ihm zu gewarten habe?

V. 38. 39. Jenes Gebot von der Liebe zu Gott über Alles erklärt Christus für das vornehmste und größeste, ordnet ihm aber das andere von der Nächstenliebe ganz gleich zur Seite, weil eins nicht ohne das andere sein kann. Gottesliebe ist Grund und Quell der Nächstenliebe, diese die Frucht und Aeußerung der Gottesliebe; im Nächsten sehen wir den Schauplatz, wo die Gottesliebe sich wirksam erweisen soll. Diese beiden Gebote sind die Seele aller Gebote der beiden Tafeln. Für seine Gläubigen hat der Herr noch das neue Gebot, als Kennzeichen seiner Jünger, verordnet, daß sie sich unter einander lieben sollen, wie er sie geliebet hat Joh. 13, 34. 35.; hier wird ein anderer und höherer Maßstab, nicht die Selbstliebe, sondern die Liebe Christi, der sich für uns aufgeopfert hat, angelegt; und hierauf gründet sich der Unterschied der Bruderliebe und der allgemeinen Menschenliebe 2 Petr. 1, 7.; doch schließt jene diese nicht aus, sondern ein.

Gnomon: Simile, ejusdem indolis, in antitheto ad sacrificia Marc. v. 33. Amor proximi est similis amori Dei, prae omnibus aliis officiis, sicut luna est similis soli, prae omnibus astris. Facile legisperitus, de uno sollicitus, alterum erat praeteriturus. Ei periculo occurrit Jesus, et plus respondet, quam is interrogarat. Amorem sui non opus est seorsum praecipi; qui Deum amat, se ipsum amabit ordinate, citra philautiam. Deus amat me sicut te, et te sicut me: quare ego debeo te, proximum, amare sicut me: et tu me sicut te;

nam divino amori noster amor debet respondere. — *Calvin:* Quum proximos sicuti nos ipsos deligere jussit Moses, noluit amorem nostri priore loco statuere, ut quisque se ipsum imprimis amet, deinde proximos: sed quum simus nobis nimium dediti, Moses vitium hoc corrigens proximos nostros aequali gradu statuit: acsi vetaret unumquemque, aliis neglectis habere sui curam, quia caritas in unum corpus omnes conjungit.

V. 40. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten, wie in einem Alles umschließenden Netze; man kann keins der andern verletzen ohne auch diese zugleich, und wer diese hielte, erfüllte zugleich auch die andern alle. Es zeigt sich hier deutlich, daß Liebe der Hauptinhalt und das Hauptgebot des Gesetzes ist, daß es nur durch Liebe, sonst aber, ohne diese, durch kein Werk, wie groß und herrlich es auch sei, erfüllt werde. Auch die von den Propheten gegebenen sittlichen Vorschriften beziehen sich wesentlich auf diese zwei Gebote, und sind nur Erläuterungen, nähere Bestimmungen desselben, wie jene Liebe sich offenbaren müsse. *Calvin:* Ad haec duo capita referri debet, quicquid ubique de ratione pie et juste vivendi praecipitur; nihil aliud in lege et prophetis requiri dicit Christus, nisi ut quisque Deum et proximos suos diligat: acsi diceret, summam piae rectaeque vitae in Dei cultu et hominum caritate sitam esse et inclusam Rom. 13, 10.

Marc. v. 32. 33. Ergriffen im Innersten von der Wahrheit der Worte Jesu stimmt der Schriftgelehrte ihm bei, faßt beide Wahrheiten, daß nur ein Gott sei, und daß man ihn daher über Alles lieben müsse, zusammen, und erhebt die Wichtigkeit dieser beiden vornehmsten Gebote über allen bloß äußerlichen Gottesdienst, wie groß er auch erscheinen möge. Besonders die Dankopfer bezeichneten ja, als symbolische Handlungen, nichts Anderes, als die Hingabe und Uebergabe des eignen Herzens und Willens an Gott, und da man diese äußerlich nur in einem Geschenk darstellen konnte, das man Gott darbrachte, und auf dessen Gebrauch man gänzlich verzichtete, so war die Darbringung des Opferthiers nicht Ersatz, sondern Sinnbild dessen, was man auf geistige Weise an sich selbst vollziehen wollte. Der eigne Wille soll sterben, der göttliche nur in uns leben. Das Opfer war werthlos ohne diese innere That liebevoller Hingabe an Gott, die ihm seinen Werth allein zusicherte; dies erkannte der Schriftgelehrte, und daß die Liebe und der Gehorsam gegen Gott besser und mehr sei, als Brandopfer und alle Opfer. *Calvin:* Videtur hoc minime quadrare, quum pars sint divini cultus sacrificia, et ad priorem legis tabulam pertineant, hominum caritati postponi. Solutio est, quamvis longe praestet Dei cultus, ac pretiosior sit omnibus justae vitae officiis, externa tamen ejus exercitia per se tanti non esse, ut caritatem obruere debeant. Scimus enim caritatem per se et simpliciter placere Deo, quum sacrificia non moretur, ne-

Luther Haus-P. 5, 139.: Christus ist auch Davids Herr, das ist, er ist nicht allein ein Mensch, sondern auch wahrhaftiger Gott in Ewigkeit vom Vater geboren. Sonst würde ihn David keinen Herrn heißen, wo er nicht mehr denn ein Mensch, und allein Davids Sohn wäre. Denn David ist der größten Heiligen Einer und der gelehrteste König, dennoch heißt er Christum, der sein Sohn ist, einen Herrn; als wollte er sagen und frei heraus bekennen: O mein Sohn ist weit über mich. Ich bin auch ein König, und heiße sein Vater, aber er ist mein Herr, und ein solcher Herr, der zur Rechten Gottes sitzet, und aus Gottes Befehl herrschet über alle seine Feinde.

V. 44. Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn Ps. 110, 1. Apostg. 2, 34. 1 Kor. 15, 25. Hebr. 1, 13. *Gnomon:* Ergo Dominus Davidis erat, antequam ei diceret Dominus: Sede i. e. impera 1 Cor. 15, 25. Dextra, potentia. *Ἕως ἄν* non negatur aeternitas sessionis, sed negatur, hostium impetum obesse sessioni. Regnum bellicum habebit finem (uti fere heres regni imperium, quod durante bello gesserat, victis hostibus deponit): regnum pacificum fine caret. Hostes *tuos*, odium hostium speciali ratione fertur in Primogenitum. — *Calvin:* Sensus est, quantumvis insaniant homines, irritum tamen fore quicquid machinari audebunt ad labefactandum Christi regnum, quod non hominum arbitrio, sed divinitus erectum aeterna stabilitate fulcitur. Sessio ad dextram metaphorice accipitur pro secundo vel proximo gradu, quem Dei vicarius occupat, et coelum terramque includit sub Christi imperio. Christus soll über alle seine Feinde Sieger werden, sein Reich ewig währen; dies ein kräftiger Trost bei allen Stürmen, von denen die Kirche auf Erden bedroht wird; der endliche Ausgang ist bekannt, und mit ihm werden die Seinen herrschen und triumphiren. Thorheit ist die Feindschaft wider Christum, verblendete Bosheit, und endigt mit dem Untergange seiner Widersacher.

V. 45. Der Herr macht auf den scheinbaren Widerspruch von der entgegengesetzten Seite her aufmerksam, wie der Messias Davids Sohn sein könne, da ihn David seinen Herrn nenne; weil nun aber die Abstammung des Messias von David keinem Zweifel unterworfen ist, so bleibt nichts Anderes übrig, als daß hier der Ausdruck Herr im höchsten Sinne genommen wird, und die göttliche Natur dieses Davidsohns bezeichnet.

V. 46. Erfolg. Sie können oder wollen ihm den Widerspruch nicht lösen; da sie ihm aber die Antwort schuldig bleiben, so war den ferneren Fragen über Jesu Würde und Macht (vergl. Cap. 21, 23.) ein Ziel gesetzt, und niemand wagte sich mehr mit dergl. Fragen an ihn.

I. Vom vornehmsten Gebot.

1. Welches das vornehmste Gebot ist v. 34—40.;
   a) Veranlassung zu Jesu Erklärung v. 34. 35.; — b) Inhalt seiner Erklärung v. 36—39.; — c) Beweis für ihre Richtigkeit v. 40.

2. Was uns zu Erfüllung desselben Kraft gibt? Der Glaube an Jesum Christum v. 41—46.
   a) Christus ist zwar Davids Sohn v. 41. 42.; — b) aber auch Davids Herr, der Herr der Herrlichkeit v. 43. 44.; — c) daher soll Vertrauen zu seiner Liebe unsere dankbare Gegenliebe erwecken.

II. Erinnerung an zwei sehr wichtige Fragen, die jeder Christ zur Beantwortung sich vorlegen muß.

1. Welches ist das vornehmste Gebot?
2. Wie dünket euch um Christo? Weß Sohn ist er? Couard.

III. Die Früchte der rechten Gottesliebe.

1. Lebendige Erkenntniß vom Wesen Gottes;
2. das Leben im beständigen Gefühl der Nähe Gottes;
3. die Heiligung unseres Herzens;
4. redliche Liebe zu den Menschen;
5. heilige Sehnsucht nach dem Tode. Schultz.

IV. Wie dünket euch um Christus?

Wir wollen
1. die mannigfachen Antworten auf diese Fragen hören:
   die Antworten
   a) der Verächter, — b) der Unentschiedenen, — c) der Gläubigen;
2. die Wichtigkeit der rechten Antwort beherzigen:
   ihre Wichtigkeit
   a) für unseres Glaubens Zuversicht, — b) Wirksamkeit, — c) Seligkeit.
   J. F. Bachmann.

V. Die Lebensfragen des Christen.

Da Gott es ist, der das Leben allein geben kann, so müssen sie in Wahrheit Fragen nach Gott sein und sie lauten:
1. Was verlangt Gott von mir?
   a) Diese Frage geschieht freilich oft, aber nicht immer mit aufrichtigem Herzen, sondern um zu streiten oder um sich zu rühmen; in beiden Fällen aber ist's nicht mehr in Wahrheit eine Frage nach Gott v. 34. 35. — b) Die Antwort ist wohl zu beherzigen: Liebe Gott über Alles, und den Nächsten als dich selbst; denn wer ehrlich sich prüft, muß bekennen, daß er nicht erfüllt habe, was Gott von ihm verlangt v. 36—38.
2. Was thut Gott für mich, um mich von diesen erkannten Gebrechen frei zu machen?
   a) Diese Frage kommt viel zu wenig vor, denn das, was sie voraussetzt, beschämt den natürlichen Menschen eben so sehr, als die Antwort, welche Gottes Wort darauf uns giebt, daher muß Christus selbst diese Frage aufwerfen v. 41. 42. — b) Die Antwort lautet: Er hat sich in Christo Jesu, dem Immanuel, offenbart als die ewige Liebe, — ein Geheimniß, das wir nicht mit unserm Verstande ergründen können, zugleich aber eine wahrhafte Thatsache, an die wir zum Heil unserer Seele glauben müssen v. 43—46.

VI. Wie dünket euch um Christo?

Wir überzeugen uns
1. von der hohen Wichtigkeit der Frage.
   Wichtig ist sie für uns
   a) schon deswegen, weil jedem Christen daran liegen muß, sich eine genaue Erkenntniß von Jesu zu verschaffen, dem er so viel verdankt, und — b) weil von ihrer Beantwortung unser Verhalten gegen Jesum abhängt.

   Wir lernen
2. ihre verschiedenen Beantwortungen kennen.
   a) Diejenigen, welche diese Frage nach der beschränkten Erkenntniß ihrer menschlichen Vernunft beantworten, halten Jesum für einen bloßen

Menschen, einen Lehrer der Wahrheit und der Tugend. — b) Diejenigen aber, welche ihre Vernunft den Aussprüchen der heil. Schrift unterwerfen, und daraus jene Frage beantworten, sehen in Jesu Christo den Sohn Gottes, der menschliche Natur angenommen, um der Menschen Erlöser zu werden.

Wir ermuntern uns

3. zu einer gewissenhaften Entscheidung.
   a) Lasset uns dem Beispiel der Apostel und aller gläubigen Christen folgen, die in Jesu Christo den Sohn Gottes, vom Himmel gekommen, erkannten; — b) lasset uns daher ihn als unsern Herrn verehren, und seinem Willen, gleichwie dem göttlichen, unterwerfen.

VII. Das vornehmste Gebot und der vornehmste Glaubensartikel.

Das vornehmste Gebot.

1. Sein Inhalt.
   a) Liebe gegen Gott und zwar die innigste und stärkste v. 34—38.; — b) Liebe gegen den Nächsten und zwar eine der Selbstliebe gleiche v. 39.; — c) Vergeistigung und Erhöhung dieser letzteren Forderung von der Nächstenliebe durch Christum.
2. Seine Wichtigkeit.
   a) Das ganze Gesetz sammt den Propheten hangt in diesen beiden Geboten v. 40.; — b) durch die Ausübung dieses Gebots wird die eigentliche Kraft der Frömmigkeit und des Glaubens am sichtbarsten.

Der vornehmste Glaubensartikel.

1. Inhalt: Die göttliche Sohneswürde des Herrn Jesu.
2. Widerlegung der gegen denselben sich erhebenden Widersprüche v. 41—46.

Am Michaelisfeste.

(Matth. 18, 1—11. Offenb. 12, 7—12.)

Das Michaelisfest hat die eigenthümliche Bestimmung, den Glauben an Engel unter uns zu erhalten, daher ist im Evangelium von der Aufsicht und Obhut die Rede, welche die Kinder und alle kindliche Herzen (die Kleinen, die an den Herrn Jesum Christum glauben) von den heiligen Engeln erfahren, in der Epistel aber von dem Kampfe zwischen den guten und bösen Engeln. Es ist an diesem Feste daher ganz an der Zeit, die schriftmäßige Lehre von den Engeln, ihrem Dasein, Werk, Einfluß ꝛc. auseinanderzusetzen, zur Verherrlichung Gottes, dessen Diener uns zu Gute die heiligen Engel sind, und der nach seiner Gnade den bösen Mächten wehret, daß sie uns nicht schaden können.

Die sich selbst überlaßne Vernunft, ohne noch vom Licht der Offenbarung erleuchtet zu sein, kann das Dasein solcher höhern Wesen, durch eine ganz natürliche Schlußfolge möglich und wahrscheinlich finden. In der sichtbaren Schöpfung ist der Mensch das vornehmste, vollkommenste Geschöpf, er allein unter den uns bekannten Geschöpfen ist mit Vernunft, mit dem göttlichen Lebensodem begabt, und gehört auch der übersinnlichen geistigen Welt an. Sollte es nicht noch andre Wesen, ebenfalls Geschöpfe Gottes, geben können, die viel höhere geistige Gaben und Vollkommenheiten besitzen, als der Mensch? die mit einem glänzenderen Verstande, mit tieferem und umfassenderem Erkenntnißvermögen, mit einem kräftigeren, wirksamen Willen, und daher auch

mit viel größerer Kraft zu wirken begabt sind, als wir? Es ist möglich, sagt die Vernunft, und sie kann das Dasein solcher Wesen sogar höchst wahrscheinlich finden; Gewißheit aber, daß es Engel gibt, d. h. Geschöpfe Gottes, mit höheren Gaben und Kräften begabt, als wir, diese Gewißheit erlangen wir allein aus der göttlichen Offenbarung, aus der heil. Schrift Alten und Neuen Testaments, die uns vielfältige Belehrungen über diese Wesen ertheilt, welche sie Engel, d. h. Boten Gottes, nennt. Die heil. Engel, die Engel des Lichts, werden uns als Gottes Diener beschrieben, die seinen Willen ausrichten, und ausgesandt werden um Derer willen, die die Seligkeit ererben sollen (Ps. 91, 11. 12. Ps. 103, 20. Hebr. 1, 14.). Bei der ersten Gründung des göttlichen Reiches zur Zeit Christi waren sie überaus wirksam, und bei der Vollendung desselben am Ende der Tage werden sie es wiederum sein; in der gegenwärtigen Zwischenzeit ist ihre Wirksamkeit und Theilnahme mehr still und verborgen, als offenbar und in die Augen fallend.

Die Offenbarung belehrt uns aber auch über einen wesentlichen Unterschied, der unter diesen höheren Geistern statt findet. Ursprünglich alle gut und heilig geschaffen, bestanden nicht alle in der Wahrheit, viele verließen ihre Behausung (Judä v. 6.), und sündigten (2 Petr. 2, 4.); durch Mißbrauch ihrer Freiheit, und voll Hoffahrt, die sich noch erhöhen wollte, stürzten sie in die Sünde und in tiefes Elend. Die gefallnen Engel mit ihrem Oberhaupt, unter dem sie in einer Reichsverfassung leben, sind Feinde alles Guten, widerstreben Gott und seinen gnadenvollen Absichten, haben nur Freude am Bösen. Von dem Teufel (Satan) leitet die heil. Schrift die Verführung und den Fall der ersten Eltern, und somit alle Sünde und alles Uebel (die Folge und Frucht der Sünde), in der Welt her; auf ihn, als den letzten Grund, führt sie jede Versuchung, Anfechtung, Aergerniß, wirkliche Sünde zurück; sie beschreibt diesen Fürsten der Welt und der Finsterniß als sehr mächtig, nennt ihn einen brüllenden Löwen, als sehr listig, nennt ihn eine Schlange; sie warnt vor seinen listigen Nachstellungen, vor seinem mächtigen Einfluß, vor seiner weitverbreiteten Wirksamkeit.

Die Ueberzeugung von dem Dasein des Teufels fehlt vielen Christen; die ganze Lehre scheint ihnen anstößig, unvereinbar mit Gottes Güte, Allmacht und Weisheit; sie ist damit nicht weniger vereinbar und ist nicht mehr anstößig, als die Erfahrungswahrheit, daß in der sichtbaren Schöpfung, in der Natur, so viele feindselige und zerstörende Kräfte, ebenfalls unter göttlicher Zulassung, walten. Und überdies hat Gott durch die Sendung seines Sohnes und durch den Kreuzestod desselben die Macht Satans gebrochen, den Fürsten der Welt gerichtet, dieser hat so zu sagen den Proceß verloren; wer gläubig an den Sohn Gottes sich anschließt, ist sicher vor des Teufels Gewalt; an dem Worte Gottes, am Gebet und in der Wachsamkeit haben wir die Mittel zum Widerstande gegen die listigen Anläufe des Teufels, und zur Besiegung

seiner Versuchungen; widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch! Es ist daher nie als Entschuldigung für eine Sünde anzuführen, daß der Teufel uns versucht oder verführt habe; nur unsere sittliche Trägheit sollten wir anklagen, daß wir die uns zu Gebote stehenden Mittel zum Widerstande und zum Siege nicht gebraucht, ihm dagegen durch Unglaube und gehegte böse Lust Einfluß und Herrschaft über uns gestattet haben.

Eine vom Geist Gottes geleitete, vorurtheilsvolle Schrifterklärung führt nothwendig zur Ueberzeugung von dem Dasein eines solchen bösen Wesens; es aus der Schrift wegerklären wollen, ist Willkühr, und verwickelt in die auffallendsten Schwierigkeiten, Widersprüche und Albernheiten. Wenn wir Schüler des göttlichen Wortes sind, vom Sauerteig desselben uns immer mehr durchsäuern lassen, nicht nach Belieben annehmen und verwerfen, sondern unsere Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen: so lernen wir die Lehre vom Teufel als eine schriftmäßige, in der Schrift begründete kennen, und nehmen sie auf das einstimmige Zeugniß der heiligen Propheten, des Sohnes Gottes selbst und der von seinem Geist erleuchteten Apostel an.

I. Offenb. 12, 7—12.

Von einem Kampfe und Siege ist in diesem Abschnitt die Rede; Michael und seine Engel streiten wider den Teufel und seine Engel, und siegen über dieselben. Das Ganze ist eine sinnbildliche Darstellung des großen Kampfes, den das Reich Gottes und Christi gegen das feindselig entgegenstehende Reich des Bösen zu bestehen hat. Der Haupt-Inhalt der ganzen Offenbarung, das siegreiche Kommen des göttlichen Reiches, ist hier in einem kleinen, sinn- und bedeutungsvollen Bilde vorgestellt; daß die himmlischen Mächte des Lichts gegen die satanischen Kräfte des Reichs der Finsterniß streiten, zeigt uns theils, daß der ganze Kampf, der zur siegreichen Entwickelung des göttlichen Reichs unvermeidlich ist, ein geistiger Kampf ist, theils auch, daß in der übersinnlichen, geistigen Welt (im Himmel) die letzten Gründe (Ursachen, Quellen) dessen liegen, was sich in der sichtbaren Welt (auf Erden) zuträgt. In der übersinnlichen Welt ist der Kampf schon entschieden, der Sieg schon errungen; nicht so auf Erden, wo der Kampf noch gekämpft, um den Sieg noch gestritten wird.

Von dem Kampfe des göttlichen Reiches.

Dreierlei ist hier zu erwähnen:

1. Die Feinde, gegen die der Kampf gerichtet ist v. 7.;
2. der endliche Ausgang dieses Kampfes v. 8—10.;
3. die Waffen, mit denen der Kampf geführt wird v. 11. 12.

1. Der Erlöser redete oft von dem Kampf gegen das Reich des Bösen; er erklärte, er sei gekommen, ein Feuer auf Erden anzuzünden und das Schwert zu bringen, nicht Frieden; er wies seine Jünger auf

den Haß, die Feindschaft und Verfolgungen hin, welche sie von der ungöttlich gesinnten Welt würden erdulden müssen, daß man sie um seines Namens willen, weil sie seine Jünger seien, hassen, in den Bann thun, tödten würde (Joh. 15, 19. Cap. 16, 1. ff. u. a. a. O.). Er selber hat wider den Fürsten der Finsterniß gekämpft, der ihn versuchte, und der endlich durch Judas und den hohen Rath ihn tödtete (Joh. 13, 27.). Als der Erlöser, zur Rechten des Vaters erhöht, den heil. Geist gesandt hatte, und seine Boten nun von ihm zeugten, und zum Glauben an ihn einluden, und das Senfkorn der Kirche zu wachsen, die Zahl der Jünger Jesu Christi sich zu mehren begann: da hub recht gewaltig der Kampf an, den Christi Reich auf Erden, seine Kirche, mit der Welt und ihrem Fürsten zu kämpfen hat, da loderte jenes Feuer auf, da entbrannte die Zwietracht (Matth. 10, 34. ff.).

Der Drache trat vor das Weib, die gebären sollte, auf daß, wenn sie geboren hätte, er ihr Kind fräße; und sie gebar einen Sohn, ein Knäblein, der alle Heiden sollte weiden mit eisernem Scepter (unwiderstehliche Macht, segnend und strafend, über sie ausüben sollte); und ihr Kind ward entrückt zu Gott und seinem Stuhl (v. 4. 5.). Vergebens war das Bemühen Satans, die neuentstandene Kirche alsbald wieder zu unterdrücken, sie stand unter dem unmittelbaren Schutze des Allerhöchsten; Michael und seine Engel, die himmlischen Mächte des Lichts, sind Beschützer der Kirche, d. h. sie erfreut sich der unverkennbaren Obhut Gottes, Gott selber ist mit der Kirche, sie segnend und schützend; aber der Drache, da er sahe, daß er verworfen war auf die Erde, verfolgete er das Weib, die das Knäblein geboren hatte (v. 13.); Wehe darum denen, die auf Erden wohnen, und auf dem Meere, denn der Teufel kommt zu euch hinab, und hat einen großen Zorn, und weiß, daß er wenig Zeit hat (v. 12.). Der Sinn dieser erhabenen Bilder ist: Obwohl die Kirche Christi unter der Obhut des Allmächtigen steht, und seines Schutzes sich erfreut, so läßt Gott doch zu, daß sie vom Satan bekämpft wird, und es ist ein heftiger Kampf, aber er hat seine festbestimmte Zeit. Der Feind also, gegen den das göttliche Reich auf Erden zu kämpfen hat, ist der Teufel; in seiner Wuth und Bosheit gegen das Gute sind alle die Erscheinungen begründet, die dem Reiche Gottes und seinem Gedeihen auf Erden entgegenstehen; dieser Kampf des göttlichen Reiches dauert seit der Gründung desselben auf Erden noch immer fort; Satan selbst läßt sich nicht sehen; bei Nacht, da die Leute schliefen, säete er Unkraut unter den Weizen; er hat sein Werk in den Kindern des Unglaubens, und seine Knechte und Helfershelfer sind Alle, die Arges thun, Lüge und Sünde lieben und üben.

Der Feind des göttlichen Reiches begann seinen Kampf wider dasselbe mit aller Gewalt der äußern Macht; die vielfachen Verfolgungen, welche schon die heil. Apostel erfuhren, die großen und allgemeinen Ver-

folgungen der christlichen Kirche in den ersten Jahrhunderten von den römischen Kaisern, insonderheit die gräßliche Wuth und Grausamkeit Nero's gegen die Christen, denen er Roms Brand Schuld gab, die vielen Märtyrer, — Stephanus ward gesteinigt, Jacobus und Paulus wurden enthauptet, Petrus und Andreas gekreuzigt, — das sind hinreichende Zeugnisse eines Kampfes, in welchem die Christen nie die Angreifenden, sondern stets nur die Angegriffenen waren. Nicht bloß mit der Gewalt äußerer Macht, auch mit List, Lug und Trug ward das Reich Gottes von dem Vater der Lüge angegriffen. Heidnische und jüdische sogenannte Weise standen auf, und bekämpften die göttliche Wahrheit mit kräftigen Irrthümern, vieler Scheinweisheit, trügerischen Schlußfolgen und unverschämten, frechen Beschuldigungen; aber die Gewalt der Wahrheit blieb siegreich in diesem Kampfe. Noch später, als in der Kirche selbst eine große Menge unbekehrter Mitglieder sich befanden, die nur Christi Namen, nicht aber seinen Geist besaßen, als die Welt in der Kirche festen Fuß gefaßt hatte, da ging von diesen ein neuer Kampf aus gegen das göttliche Reich. Viele verwarfen die Wahrheit, in der sie erzogen, die ihnen mit der Muttermilch gleichsam mitgetheilt war; sie leugneten und leugnen noch jetzt die Offenbarung, d. h. die erziehende Gnade des himmlischen Vaters, leugnen den göttlichen Ursprung der heil. Schrift, lassen sie als richterliches und entscheidendes Wort Gottes nicht gelten, deuten sich die Offenbarung nach ihren Vorurtheilen und beschränkten Menschenmeinungen, verkaufen thörichte Menschenweisheit für echtes Gold, in der Aufklärung gewonnen, und so treten sie dem göttlichen Reiche feindselig entgegen. Das thun auch die Maul- und Namen-Christen, die dem Christenthum, zu dem sie sich bekennen, durch ihren Wandel Schande machen, und so zur Verlästerung des Namens Gottes und Christi beitragen. Feinde des göttlichen Reichs sind auch, und im Kampfe gegen dasselbe stehen diejenigen, welche das wahre Christenthum und den lebendigen Glauben mit allerlei Schimpf- und Spottnamen des Mysticismus und Pietismus belegen, um es so zu verdächtigen, und ihm einen Schaden zuzufügen. So mannigfach sind die Kämpfe, die das Reich Gottes und Christi zu bestehen hat, aber der Feind ist nur einer; auf verschiedene Weise und von verschiedenen Seiten her geschehen die Angriffe, der sie aber allesammt leitete, ist nur Einer; der eine Feind ist der Drache sammt seinen Engeln und den Werkzeugen, die sich ihm ergeben, den Kindern des Unglaubens, die von dem Vater, dem Teufel, sind, und nach ihres Vaters Lust thun wollen, und Christum zu tödten und sein Reich zu stürzen suchen.

2. Der Ausgang dieses Kampfes ist die Besiegung Satans; ehe es aber zu dieser letzten Entscheidung kommt, gehen viele Ereignisse voran, die den Sieg, und wer die Oberhand behalten werde, zweifelhaft machen; oft scheint es, als werde das Reich der Wahrheit besiegt; es wird zurückgedrängt, wo es schon herrschte, der Leuchter der

Kirche wird hie und da fortgestoßen, neue Finsterniß bricht da herein, wo Licht und Tag des Evangeliums leuchtete! Bei diesen unleugbaren, höchst traurigen und niederschlagenden Erscheinungen muß man sich fest und fester an das Wort der Weissagung halten und über die einzelnen Siege und Niederlagen des göttlichen Reichs hinausschauen in die Zeit des vollendeten Sieges, wo Satan gänzlich verworfen sein wird, der zwar einen großen Zorn, aber nur wenig Zeit hat. Auf Erden wird einst geschehen, was im Himmel vorgebildet ist. Der Drache stritt und seine Engel, und siegeten nicht, auch ward ihre Stätte nicht mehr funden im Himmel (v. 8.); also ein vollständiger Sieg, und für immer, ist für das göttliche Reich errungen, das ergibt sich noch deutlicher aus dem Folgenden (v. 9.): Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißet der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführet, und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen. Nach der vorbildlichen (symbolischen) Besiegung und Verwerfung Satans, nach dem letzten und vollkommenen Siege des göttlichen Reichs über alle seine Widersacher, da erschallt denn eine Lobpreisung Gottes im Himmel dafür; und ich hörete (heißt es v. 10.) eine große Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unseres Gottes seines Christus worden! nun sind dem Sohne alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt! weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklaget Tag und Nacht vor Gott! Nichts mehr vermag Satan, an den Auserwählten Gottes ist nichts Verdammliches mehr! Die Zeit des Kampfes ist vorüber! Der gewiß siegreiche Ausgang der Kämpfe des göttlichen Reiches zeigt sich glänzend in den einzelnen Siegen, die errungen sind durch die Macht der Wahrheit; auf den Kirchenversammlungen siegte das Reich Gottes oft über Irrthum und Irrlehre; am herrlichsten siegte es in der großen Kirchenversammlung des 16. Jahrhunderts; große Siege hat es auch in der neuesten Zeit errungen, und gewaltige Siege desselben stehen noch bevor! Der gewiß siegreiche Ausgang dieser Kämpfe muß zur Treue, zur Standhaftigkeit, zu freudigem Muthe stärken, muß aller Verzagtheit, allem Kleinmuth wehren; endlich werden alle treue Kämpfer, die Alles für Gottes Reich wagten, in das ewige Halleluja droben, in die himmlischen Lobgesänge mit einstimmen, die Gott und dem Lamme dargebracht werden, wenn das himmlische Reich in all seiner Schöne und Herrlichkeit wird erschienen sein.

3. Da der Kampf selber ein geistiger ist für ein unsichtbares Reich, das nicht von dieser Welt, aber doch auf ihr ist, so kann und darf er auch nur mit geistigen Waffen geführt werden; und wenn Jemand Christum und seine Kirche mit dem äußern Schwert vertheidigen möchte, so soll ein Solcher bedenken seines Herrn Wort: Stecke dein Schwert in

die Scheide! Nie ist das Reich Gottes mit äußerlichen Gebehrden gekommen, nie durch äußere Gewalt wahrhaft und wesentlich gefördert, aber andre sind es, mit denen seine Kämpfe gekämpft, seine Siege errungen werden. Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut (v. 11.)! Der Glaube an des Lammes Blut ist der Sieg, der die Welt überwindet. Glauben, daß Jesus der Christus, das Lamm Gottes ist, daß er für uns am Kreuze gestorben ist, daß er durch seinen Tod eine ewige Erlösung gestiftet hat; glauben, daß das theure Verdienst Christi Grund und Ursach unseres Heils ist, daß unsere Schuld getilgt, unsere Missethat vergeben, das Paradies wieder geöffnet, und die ewige Gerechtigkeit wieder gebracht ist; glauben an Gottes Liebe in Christo, an die Liebe Christi, der uns bis in den Tod geliebet hat, das macht zum muthigen Kämpfer und glücklichen Sieger für Christi Reich. Das Blut des Lammes, der blutige Tod Christi macht die Gläubigen unbesiegbar, und im Glauben an dies Blut sind alle Siege für Christi Reich erkämpft, denn dieser Glaube entzündet unsere Liebe und Dankbarkeit, und treibt zur Wirksamkeit für Den, in dem wir Leben und Seligkeit besitzen.

Sie haben ihn — den Widersacher des göttlichen Reiches — überwunden durch das Wort ihres Zeugnisses. Wir können nicht schweigen von Jesu Christo! wir müssen Gott mehr als Menschen gehorchen! so bezeugten die heil. Apostel, und wurden Christi Zeugen, denn sie waren von Anfang bei ihm. Ich glaube, darum rede ich! dies der Wahlspruch aller Glaubenszeugen und aller Glaubenshelden, die für Gottes und Christi Reich gekämpft haben mit der Waffe des Wortes, mit dem lauten, mündlichen Zeugniß. Mit dem scharfen, zweischneidigen Schwerte des göttlichen Wortes soll Gottes Reich gefördert werden; damit haben es alle Blutzeugen, damit die Reformatoren, damit die treuen Diener des Wortes verfochten. Es steht geschrieben! das ist der erste und letzte Grund, womit Irrthümer, Satans Angriffe, Trugschlüsse und Menschenweisheit zu nichte gemacht werden.

Sie haben ihr Leben nicht geliebet bis an den Tod, das ist die dritte Waffe der Gläubigen zur Erringung der Siege für das Reich Gottes. Sie leben und leiden und sterben für Christum, ihren Herrn. Er ist gestorben und siegreich auferstanden; gestorben für uns und verlangt daher mit Recht, daß wir das höchste irdische Gut für ihn sollen dahingeben können; Unzählige haben es gethan, wir sollen auch dazu bereit sein. Das Blut der Märtyrer ward eine fruchtbare, vom Herrn reichlich gesegnete Aussaat für den Wachsthum seines Reichs auf Erden. Wenn Satan das Himmelreich durch seine Knechte mit äußerer Gewalt bekämpft, so haben diese nicht gewaltsamen Widerstand entgegenzustellen, sondern durch Unterliegen, Dulden und Leiden sollen sie siegen. Durch Tod und aus dem Tode das Leben! Mein ist die Rache, spricht der Herr, ich will vergelten! Das Härteste und Aergste, was

Christi Feinde seinen Gläubigen thun können, dient mir zum Besten und zur Förderung des himmlischen Reiches auf Erden. Darum freuet euch ihr Himmel und die darinnen wohnen (v. 12.)! Freuet euch auch ihr Genossen des Himmelreichs auf Erden! Einst wird Satans Widerstand ganz ein Ende haben, und er wird in den feurigen Pfuhl geworfen, und das himmlische Jerusalem wird vom Himmel herabkommen auf die Erde, und wird ein ewiges Reich sein, wo nur Gerechtigkeit und Friede und Freude ist im heil. Geist. Amen.

Luther. Im heutigen Evangelium hören wir, wie Christus der lieben Engel gedenkt, um welcher willen wir auch St. Michaelisfest behalten und feiern haben wollen. Nicht allein des einigen St. Michaelis halben, sondern zu Ehre der ganzen Schaar aller Engel. Und das darum: Denn es soll und muß bei den Christen der Verstand oder Erkenntniß der lieben Engel bleiben; ist uns auch sehr nütze und tröstlich, daß wir ihr Amt und Wesen, auch was von ihnen zu halten sei, wissen; und wenn wir das also wissen, darnach anheben, und danken auch Gott einmal darum. — Demnach muß ein jeglicher Christenmensch nicht daran zweifeln, sondern gewiß bei sich selbst schließen, daß Engel sind, und nicht allein gute Engel, sondern auch böse. Es sind Leute gewest, auch zu Christi Zeiten, als die Sadducäi, die dürre herausfagten, es wäre nichts mit den Geistern. Aber ein Christ soll keinen Zweifel daran haben, daß der Teufel sei von Natur ein geschaffener Engel, gleichwie St. Michael ein geschaffener Engel ist. Gleichwie ein Tyrann eben sowohl die Gewalt hat, als ein Fürst, aber er braucht sie nur, den Leuten zu schaden; ein frommer Fürst aber braucht sie den Leuten zu Nutz. — Wir sehen aus der Schrift, daß zweierlei besessene Leute sind. Etliche sind leiblich besessen (Marc. 5, 2. ff. Luc. 8, 27. ff.), darnach sind etliche geistlich oder heimlich besessen, die voll Geiz, Haß, Neid, Unkeuschheit stecken. — Obgleich viel Teufel sind, und Böses im Sinne haben, und niemand glauben will, daß der Teufel so nahe um uns her sei, so sind dagegen viel, viel mehr guter Engel, die wehren, schützen und hüten. So soll ich denn Gott fleißig danken, daß mein Haus noch stehet, mein Weib und Kind lebet, denn unser Schutz ist gar nichts gegen den Teufel; wenn er nichts wider uns hätte, denn den bösen Willen, so wäre er uns weit überlegen; daß er aber seinen bösen Willen nicht vollbringt, das ist der lieben Engel Schutz und Amt, dadurch sie ihm wehren. — Nun zeiget aber die Schrift, daß ein jeglicher Christ seinen eignen Engel habe Hebr. 1, 14. Matth. 18, 10.; dafür lasset uns Gott ja fleißig danken, daß er solche Hüter und Wächter uns geordnet hat, die unser sollen warten, und thun's auch herzlich gerne. — Wenn man einen Menschen könnte finden, der durchaus ein süßes Herz hätte, und einen gar sanften Willen, nicht tückisch, und dennoch vernünftig, weise und einfältig dazu; — wer ein solch Herz sehen kann, der kann eine Farbe haben, was ein frommer Engel sei. Darum haben sie auch einen

seinen Namen, daß sie heißen Angeli, Boten oder Botschafter, daß sie von Gott gesandt sind. Die Schrift nennet sie nicht nach ihrem natürlichen Wesen, ohne daß sie sie Geister heißet, sondern von ihrem Amte. Dagegen hat der Teufel auch einen Namen, und heißet Diabolus, das ist so viel als ein Lästerer (Criminator, Calumniator). Denn das ist sein natürlich Amt, daß er alle Dinge verderbet und zum Aergsten verkehret; er heißet auch wohl Angelus, aber er ist eine böse Botschaft. Seine Gewalt ist größer, denn zehn türkischer Kaiser; seine Weisheit ist allen Menschen zu hoch; seine Bosheit ist größer, denn aller Menschen Bosheit. Wenn er die Menschen besitzet, so werden sie so hart, daß sie niemand gewinnen kann. — Es ist dies eine nützliche Lehre, welche beides in uns wirken soll: Erstlich, daß sie uns sorgfältig mache, und darnach, daß sie uns tröste. Sorgfältig macht sie also: Wenn ich weiß, daß der Teufel allenthalben um mich ist, kann ich mich desto züchtiger halten; wenn schon kein Mensch bei mir ist, scheue ich mich vor den guten und bösen Geistern. Denn niemand thut leichtlich etwas Böses, wenn er weiß, daß jemand um ihn ist, er sei so geringe, als er immer sein mag. Darnach tröstet und erfreut uns diese Lehre, daß wir in Nöthen einen Muth fassen, und gedenken: Du bist wohl alleine, aber du bist doch nicht alleine, die lieben Engel, von Gott dir zugegeben, sind bei dir 2 Kön. 6, 15. ff.

Zu v. 7. Von dem Reich Christi auf Erden redet dieser Text, wie denn das ganze Buch der Offenbarung Johannis durchaus Alles von der Kirche Christi auf Erden und von seinen Dienern redet. Darum, was hier vom Streit im Himmel gesagt wird, das muß auch hier auf Erden bei der sichtbaren Kirche geschehen, und solcher Streit nicht von den Geistern im Himmel, sondern von dem Streit der Christen, die in Christi Reich sind durch den Glauben, verstanden werden. Denn das sollst und mußt du nicht glauben, daß der Teufel im Himmel unter den seligen Engeln sei, denn er bald nach Anfang der Welt herausgefallen, und nach ihm auch das menschliche Geschlechte aus dem Paradies gefället. Darum kann in dem unsichtbaren, himmlischen Wesen kein Teufel noch Schlange, und kein Streit sein. Hier wird gesagt, daß sich ein Streit erhoben in dem Himmel, darinnen wir Christen sind, in dem Reiche des Glaubens und Worts. Denn dort kann kein Streit noch Unfriede sein, sondern ist eitel Freude und Seligkeit, über dem Gesicht und Schauen deß, das bei uns gepredigt, und von uns geglaubt wird. Hierinnen fähet sich der Krieg und Streit an zwischen reinen und falschen Lehrern und Predigern; denn daß er sagt: „Sie haben ihr Leben nicht geliebet bis an den Tod," das zeigt, es können nicht die himmlischen Geister sein, die kein Blut haben, noch sterben können, auch nicht mündlich in der Gemeinde zeugen und predigen, noch durch das Lamm erlöset sind, sondern eben das sind diese Engel, so durch des Lammes (Christi) Blut erlöset sind und an ihn glauben.

Das sind ja allein wir Menschen. Diese streiten mit dem Teufel, der die Welt verführet, und ist kein andrer Krieg, denn wider seine Verführung bei den Menschen auf Erden. Darum geschieht auch dieser Streit nicht mit Harnisch, Schwert, Spieß, Büchsen, und leiblicher oder menschlicher Macht, sondern allein durch das Wort, wie er auch sagt v. 11., daß sie den Sieg behalten durch das Wort ihres Zeugnisses. Mit diesem Zeugniß, das ist, durch Predigt und Bekenntniß des Wortes, schlagen sie den Teufel aus dem Himmel, da der Teufel sich unter sie mengen will, und sie wieder stürzen von der Seligkeit, dort des Schauens, und hier des Glaubens. — Der Fürst aber dieses Kriegs, den er Michael heißet, der ist und kann kein Andrer sein, als unser Herr Jesus Christus, Gottes Sohn; denn obwohl Michael sonst auch eines Engels Name ist Dan. 10, 21., so ist er doch hier nicht solcher persönlicher Name, sondern des Herrn und Schöpfers selbst. Und dieser streitet mit dem Drachen in seinem Himmelreich, das ist in seiner Christenheit. Darum siehe nun, was wir allhier zu lernen, und uns zu trösten haben, daß wir wissen, daß wir, so getauft sind, wahrhaftig selig, und gesetzt sind in das Himmelreich, darinnen Gottes Sohn selbst regieret; ohne allein, daß hier noch der Streit gehet, weil wir des Glaubens und nicht des Schauens leben, und der Teufel unter Gottes Kindern ist, und fähet daselbst einen Krieg an wider das Wort, Sacrament, Taufe und alles, was Christus ist. — Nun wie sollen wir ihm thun? Deß mögen wir uns, sonderlich die da Gottes Wort führen, fröhlich erwägen, und hier keinen Frieden hoffen, sondern denken, wir sind seine Kriegsleute, die da müssen zu Felde liegen, ja stets zur Wehre gerüstet stehen, daß wo ein Krieg aufhöret, gehet flugs der andere an. Wiewohl nun auch die himmlischen Engel in solchem Streit bei uns sind, und diesem Kriegsherrn Christo, wo er ist und zu Felde liegt, unterthan sind: so heißen doch auch seine Engel sonderlich die, so an der Spitze stehen, und auch andere durchs Wort lehren und unterrichten. — So giebt uns denn dieser Text die Lehre und Tröstung, daß Christus, Gottes Sohn, wahrhaftig bei seiner Kirche sei, die da sein Wort hat und glaubt, und durch sie seine Kraft beweisen will wider den Teufel, daß sie durch ihren Glauben und Bekenntniß dem Teufel obsiegen (Matth. 16, 18.).

Zu v. 10. Wenn es dazu kommt, daß der Satan, überwunden durch der Christen Streit, und aus dem Himmel des Reichs Christi verstoßen wird: so oft gehet die Freude an, daß man darob Gott danket, und fröhlich singet: Nun ist das Heil ꝛc. Da setzet er beides zusammen, daß das Reich, die Kraft und Macht Gottes ist seines Christi, das ist, einerlei Reich, Gewalt und Macht des Vaters, und Christi, des Sohnes. Zu solchem Lob und Dank vermahnet er v. 12., spricht: Freuet euch, ihr Himmel! das ist, ihr Christen, die ihr dieses Herrn Reich seid, und in seinem Himmel wohnet, ihr habt's nun hindurch,

und den Sieg an dem alten Drachen erobert; doch nicht durch euch selbst, sondern durch dieses Lammes Blut; das ist es und thut's.

Zu v. 11. Womit beweiset sich's aber, daß ihr solche Erlösung erlangt habt? Dieses Lämmleins Gottes Blut muß im Herzen wallen; an diesen mußt du glauben, der für dich Mensch worden, und sich geopfert hat, und solches mit dem Munde bekennen, und andere auch lehren, das ist, fest ob diesem Wort und Glauben halten. Das sind die Schwerter und Spieße, die dem Teufel durch's Herz gehen, davor er fliehen und weichen muß, wenn ihm das Wort und Glaube des Sohnes Gottes unter Augen tritt, denn menschliche Macht und Kraft, Weisheit und Heiligkeit achtet er nichts. Die Christen müssen aber über solchen Sieg ihr Leben hintansetzen, wie er spricht, sie haben ihr Leben nicht geliebet, bis an den Tod. Darum muß es hier fest gestanden und beharret sein im Glauben und Bekenntniß, durch Leben und Tod, bis der Teufel vollends gar ausgeworfen werde, durch die Kraft und den Sieg dieses Heilandes Christi (1 Mose 3, 15.), der den Teufel mit seinem höllischen Heer und Waffen, Sünde, Tod, Hölle unter unsre Füße treten will, und durch seine fröhliche Zukunft aus diesem Streit des Glaubens zu ewiger Sicherheit und Herrlichkeit des Schauens uns bringen will.

I. Von der Wahrheit, daß die Hauptursachen dessen, was in der sichtbaren Welt geschieht, in der unsichtbaren liegen.

1. Der Beweis für diese Wahrheit liegt darin,
   a) weil die unsichtbare Welt das wahre Reich der Kräfte ist, — b) weil sie alle vernünftigen und frei wirkenden Wesen umfaßt, — c) weil sie mit der sichtbaren Welt auf das Genaueste zusammenhängt, — d) weil sie endlich diese siegreich beherrscht.
2. Eine sorgfältige Anwendung dieser Wahrheit wird dann gemacht, wenn sie uns
   a) über den eigentlichen Vorzug unseres Wesens Licht, — b) bei pflichtmäßigen Bestrebungen Muth, — c) im Unglück Standhaftigkeit, — d) und im Tode Hoffnung giebt. **Reinhard.**

II. Von der Nachahmung der Engel.

1. Die Beschaffenheit dieser Nachahmung;
2. die Gründe, welche zur Ausübung dieser heil. Pflicht ermuntern. **Cramer.**

III. Die kämpfende Kirche auf Erden trägt in sich die Gewißheit, dereinst die triumphirende zu sein.

Diese Gewißheit leitet sie her
1. aus der Beschaffenheit der Kämpfenden v. 7.;
   a) auf der einen Seite Die, welche dem Herrn angehören, — b) auf der andern Seite die Feinde Gottes; da kann der Sieg nicht zweifelhaft sein;
2. aus dem ausdrücklichen Worte Gottes, welches v. 8—10.
   a) seiner Kirche den Sieg verheißt, da es — b) Christum, das Haupt der Kirche, als den Siegesfürsten offenbart, — c) den Satan aber als den Unterliegenden;
3. aus der Art des Kampfes, der geführt wird v. 11.
   a) mit unüberwindlichen Waffen, Blut Christi, — b) mit unerschütterlichem Muthe des Bekenntnisses durch Wort und That.

IV. Die Lehre der heiligen Schrift von den Engeln Gottes.

1. Inhalt. Die Schrift lehrt:
   a) daß solche unsichtbare, höhere Wesen, die wir Engel nennen, wirklich vorhanden sind, und im Himmel wohnen; — b) daß sie vernünftige, vollkommenere, mit höherer Erkenntniß und Kraft ausgerüstete seligere Wesen sind, als die Menschen; — c) daß sie unaufhörlich Gott preisen, an dem Wohle der Menschen den innigsten Antheil nehmen, und Gott dienen bei der Ausführung seiner Rathschlüsse zum Heile der Menschen.
2. Wichtigkeit. Die Lehre von den heiligen und seligen Engeln Gottes
   a) erhebt unsere Herzen; — b) ermuntert uns, unsern Willen unverwandt auf das Gute zu richten; — c) tröstet uns bei unverschuldeten Leiden, in Gefahren, Noth und Tod; insbesondere Eltern bei den Gefahren, denen ihre Kinder ausgesetzt sind, so wie bei deren frühzeitigem Tode vergl. Matth. 18, 10. Luc. 16, 22.

V. Der endliche Sieg des Reichs Gottes über den Fürsten der Finsterniß.

1. Die Niederlage des Satans.
   a) Sie geschieht nach hartem Kampfe v. 7.; — b) sie ist sicher und vollständig v. 8. 9.
2. Die Siegesherrlichkeit des Reichs Gottes.
   a) Christus der unumschränkte Herrscher v. 10; — b) die Seinen herrlich durch ihn und mit ihm v. 11.; — c) die Himmel voll seines Preises v. 12.

II. Matth. 18, 1—11.

Jesus befand sich mit seinen Jüngern auf einer Reise in Galiläa, als diese über den Vorrang im Reiche des Messias, das sie sich wie jedes andere irdische Reich vorstellten, mit einander stritten. Nachdem sie in Capernaum angekommen waren, befragte sie Jesus über die von ihnen unterweges heimlich verhandelte Streitfrage, und belehrte sie hierauf über die wahre Natur seines Reiches, in welchem etwas ganz Anderes die Vorzüge der Reichsgenossen begründe, als in weltlichen Reichen, nämlich ein demüthiger, anspruchsloser Sinn; und da von diesem die Jünger noch so fern waren, so zeigte er ihnen an einem kleinen Kinde, wie sie werden müßten vergl. Marc. 9, 30. 33—37. Luc. 9, 46—48. Zu v. 6—11. sind die Parallelstellen bei Marc. 9, 42—48. und bei Luc. 17, 1. 2. zu vergleichen.

V. 1. Wer ist doch der Größeste im Himmelreich? Eine Frage der Ehrsucht, Eitelkeit, Selbstsucht; gewiß meinten die Jünger, daß sie als die ältesten Schüler und vertrautesten Freunde Jesu die ersten Ehrenplätze in diesem Reiche einnehmen würden; und daß auch unter ihnen selbst einer vor dem andern größerer Ehre und Auszeichnung werth zu sein meinte, zeigt die Geschichte der Salome, die die beiden höchsten Ehrenplätze für ihre Söhne erbittet, worüber die andern zehn unwillig wurden Matth. 20, 20—24. So lange schon waren jetzt Jesu Jünger in seiner Gemeinschaft, und doch noch so viel Irrthum und Eigenliebe bei ihnen! *Calvin:* **Matthaeus praeterito exordio summatim refert, cur in discipulis stultam primatus cupiditatem Christus correxerit.** — *Gnomon:* **Indefinite interrogant, verbis: mente.**

de se ipsis existimant. Vide, ut intres: prius noli quaerere, quae sint rationes singulares.

V. 2. 3. Jesus antwortet mit That und Wort; ein kleines Kind (*Gnomon:* Fertur fuisse Ignatius ὁ θεοφόρος) stellt er in ihre Mitte, und spricht: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret ꝛc. Die feierliche Versicherung Jesu: Wahrlich, ich sage euch, soll den Jüngern es recht gewiß und anschaulich machen, daß durchaus gar kein andrer Weg zu ehrenvoller Auszeichnung und hoher Stellung in seinem Reiche führe, als der so eben bezeichnete. Wenn ihr nicht umkehret, ganz anders werdet, in euern Ansichten und Gefühlen eine der bisherigen ganz entgegengesetzte Richtung nehmet, so werdet ihr überhaupt vom Himmelreich völlig ausgeschlossen bleiben, so könnt ihr durchaus nicht den Reichsgenossen beigezählt werden, geschweige daß ihr eine ausgezeichnete Stellung in demselben einnehmen solltet.

Die Umkehr, von der der Erlöser redet, ist eine völlige Erneuerung, Wiedergeburt, nicht theil- oder stückweise Aenderung und Besserung. Hier zeigt es sich klar, wie der natürliche Mensch zum Himmelreich sich verhält; bleibt er, wie er ist, so hat er keinen Theil an demselben, er kann aber, was der Erlöser fordert, anders werden, nur nicht aus eigner Kraft; wer sich aber dem Erlöser hingiebt, wird dadurch wiedergeboren, und die in ihm vorhandene Empfänglichkeit wird ausgebildet.

Wie die Kinder sollen wir werden, um am Himmelreiche Theil zu haben. Offenbar stellt Jesus die Kinder hier als Muster auf, gleichsam als unsere Lehrer und Führer zum Reiche Gottes; wie wir unsrerseits ihre Führer zur Seligkeit werden, und uns hüten sollen, ihnen durch Aergernisse den Eingang in jenes Reich zu wehren oder zu erschweren (v. 6. ff.). Diese Hinweisung auf die Kinder ist aber nicht über den Punkt, worauf es hier allein ankommt, auszudehnen, und Jesu Wort so zu verstehen, als ob die Kinder in jeder Beziehung in solcher sittlichen Verfassung sich befänden, die sie fürs Himmelreich geschickt machte ohne eine auch ihnen nothwendige Wiedergeburt. Nur von einer Seite her sind die Kinder hier als Muster der Reichsgenossenschaft aufgestellt, von Seiten ihres anspruchlosen Sinnes; von Hochmuth, Stolz, Anmaßung, Selbsterhöhung und Ueberschätzung des eignen Werthes, wie die Jünger dergleichen in ihrer Frage an den Tag gelegt hatten (v. 1.), weiß ein kleines Kind nichts, und deshalb will der Erlöser diese Seite des kindlichen Charakters uns als Vorbild aufgestellt haben; zu ihr sollen wir zurückkehren, sie sollen wir uns aneignen, von allem Dünkel und hoffährtigen Sinne sollen wir, aber auch gänzlich, ablassen. Von dem angeerbten Verderben der menschlichen Natur sind auch die Kinder nicht frei Joh. 3, 6.; es liegt, nur wie ein unentwickelter Keim, in ihnen, und so insonderheit auch die Anlage zu hochmüthiger Selbsterhöhung, aber später erst als vieles andre Sündliche entwickelt sich diese. Anspruchslosigkeit und hingebendes, offenes Vertrauen charakterisiren die

kleinen Kinder, und sollen der Schmuck der Kinder Gottes sein. *Gnomon:* In puerulis mirabile sit aliquid, oportet, quod adultis pro exemplo proponuntur, humilitatis, simplicitatis, fidei. Ubique scriptura favorem demonstrat erga parvulos. Non dicit: non manebitis; sed, non intrabitis: quo magis eorum fastum reprimat.

Calvin: Summa est, qui magnitudinem appetunt, qua emineant supra fratres, adeo non fore ejus compotes, ut ne extremo quidem angulo haerere queant. A contrario autem ratiocinatur, quia sola nos humilitas extollat. Quia vero magis afficiunt objectae oculis species, typum humilitatis in puero infante proponit. Nam quod jubet suos effici puero similes, non ad omnia promiscue extenditur. Scimus, in pueris multa esse vitiosa. Sed quia nondum tenent infantes, quid sit aliis praeferri, ut de primatu certent, eorum exemplo Christus deleri vult ex suorum animis, quae profani homines et filii saeculi de honorum dulcedine perpetuo agitant, ne qua eos titillet ambitio. Atque hinc colligi potest brevis humilitatis definitio: quod scilicet vere humilis sit, qui neque sibi quicquam arrogat coram Deo, nec fastuose despicit fratres, vel superior videri affectat, sed satis habet, se unum censeri ex Christi membris, nihil aliud optans, quam ut solum caput excellat. Wizenmann: Sei mir gegrüßt, du Geist aus der Höhe, du Gesandter Gottes. Deine Lehre fließt wie Honig, und fähret wie ein Blitz in die Tiefe der Natur. Umkehren, Kinder werden müssen wir, sonst ist für den Menschen keine Größe möglich; sonst muß unser Werth für Gott und Menschheit auf ewig verloren sein. Du hast in diese Tiefe geschaut, bist in diese Tiefe gestiegen; und dein ist der Ruhm, wenn der Menschheit auf diesem Wege das Reich Gottes zu Theil wird.

V. 4. Die Anwendung des Beispiels auf den vorliegenden Fall. Wer es nun dahin bringt, daß er wie ein Kind von aller Anmaßung und Selbsterhöhung frei wird, daß er die Regungen des Stolzes und Hochmuths völlig in sich vertilgt, der Demüthigste also, der ist der Größeste im Himmelreich, steht bei Gott am höchsten in Gnaden, ist vor allen Andern ausgezeichnet. *Gnomon:* De individuo, de quo quaerebant, non respondetur. Wizenmann: Es hat keinen Lehrer gegeben und wird keinen geben, in dessen Munde diese Lehre wahrer, unbezweifelter sein könnte, als im Munde Jesu. Alles bei und an ihm ist mit keinem andern Gedanken zu umfassen, als mit dem einzigen: Von der tiefsten, freiwilligsten Erniedrigung, nach allen Kräften, Verhältnissen und Schicksalen — zur höchsten Hoheit. Die Lehre floß aus seinem ganzen Wandel, entsprang aus seinem ganzen Schicksal.

V. 5. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. In dem Maße Jemand demüthig ist, wird er auch Demüthige lieb haben, ihrer sich gern hülfreich annehmen, ihnen Liebe beweisen; und diese Liebe zu Demüthigen, aus der

gleichen Gesinnung entspringend, preist der Herr hier als etwas Großes; Lobens- und Belohnenswerthes. Die Rede bezieht sich keineswegs bloß auf die den wirklichen Kindern, sondern viel allgemeiner auf die den anspruchslosen, geringen, demüthigen Menschen erwiesene Liebe; und indem der Erlöser, was solchen gethan wird, als ihm selber gethan ansehen will, so bezeugt er damit, wie theuer seinem Herzen jeder wahrhaft Demüthige sei. *Calvin:* Jam metaphorice pueros appellat Christus, qui deposita altitudine se ad modestiam et subjectionem composuerint: idque consolationis vice additum est, ne molesta nobis sit vel acerba submissio, qua fit ut non modo in suum patrocinium nos recipiat Christus, sed etiam hominibus commendet. Atque hoc modo fideles docentur, quomodo alii alios in pretio habere debeant, dum se quisque subjicit. — *Gnomon:* Qui exceperit humiliter, amanter, ad profectum animae; *talem* puerulum, interdum pueruli etiam sunt corrupti; cordis igitur humilitate praeditum designat. *In meo nomine*, non ob causas naturales aut politicas, sed ut nomen meum colat, excipit me, qui sum in parvulis credentibus: ut Pater est in me. Wizenmann: Der Herr giebt seinen Jüngern einen neuen Reiz, zu dem Kindessinne herunterzusteigen; er adelt die Demuth durch den Werth, den er selbst darauf legt. Aber auch ein Schrecken für die Jünger lag in diesen Worten, weil daraus folgte, daß er auf denjenigen diesen Werth nicht setze, dem es an diesem Kindessinn fehle.

V. 6—11. Nachdem der Erlöser bisher von dem hohen Werthe einer demüthigen Gesinnung, und zuletzt v. 5. davon geredet hat, wie jeder Demüthige ihm so überaus theuer und lieb sei, so erweitert er im Folgenden diesen Gedanken durch das Gegentheil, und zeigt die große Verschuldung derer, welche offene und mit Vertrauen sich hingebende Herzen zur Sünde reizen und sie zu verführen suchen.

V. 6. Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben; das ärgern ist das Gegentheil von dem aufnehmen v. 5.; bezeichnete dieses alle Hülfe der Liebe zur Förderung des leiblichen und besonders des geistigen Wohles der kindlich Gesinnten, so ist ärgern jedes Thun in Worten oder Werken, wodurch die Frömmigkeit, Gottesfurcht, Gottseligkeit, das wahre Heil kindlich Gesinnter verletzt oder doch gefährdet wird, sei es nun mit oder ohne Absicht. *Σκάνδαλον* ist Alles, was uns auf einem Wege einen Anstoß verursacht, und im Stande ist, uns zu Falle zu bringen; und was uns auf dem schmalen Wege zum ewigen Leben hindernd, ablockend, verführend entgegen tritt, unsern Lauf aufhält, unserer Seele schadet, unsern Glauben erschüttert, das ist ein Aergerniß, macht uns arg, ärger als wir waren. Ein Aergerniß geben, zur Sünde locken, wie und wodurch es auch geschehe, ist höchst strafbar; um so strafbarer, als der Andere mit arglosem, kindlichem Vertrauen dem Verführer sich ergeben hat. Die Größe der Strafbarkeit bezeichnet der Erlöser bildlich; es wäre besser, daß der Ver-

führer das Leben verloren hätte, als daß er eine so schwere Verschuldung, wie die Verführung eines Kindes Gottes ist, auf sich lüde.

Gnomon: Offenderit, scandalo vel fidei vel vitae; provocando ad superbiam vel rixam, avocando a virtutibus aetatulae illius. Maxima debetur puero reverentia, si quid turpe paras. *Minores* minus callent: ideo major noxa. Wizenmann: Aergerniß soll auch von dem geringsten Derer abgewendet werden, die an Jesum glauben. Es waren wohl Leute zugegen, die nicht zu den Zwölfen gehören. *Calvin:* Si quis nostra culpa vel impingit vel abducitur a recto cursu, vel tardatur, eum dicimur offendere. Quia genus supplicii Christus expressit, quod tunc erat maxime formidabile, et quo atrocissima scelera puniebantur, hinc colligimus, quam caros et pretiosos Deus habeat, qui coram mundo ignobiles sunt ac contempti.

V. 7—9. Von den Aergernissen im Allgemeinen ohne besondere Beziehung auf die an Christum Glaubenden.

V. 7. Aergernisse sind unvermeidlich. Wehe der Welt der Aergerniß halben! Die ungöttlich gesinnte Welt ist wegen der vielen Aergernisse, die sich in ihr finden, sehr zu beklagen, denn wenn das Wort Gottes auf ein Kind der Welt Eindruck gemacht hat, und es daran denkt, sich zu bessern, und den breiten Sündenweg zu verlassen: so treten ihm diese vielen Aergernisse, böse Beispiele, verführerische Reden, leichtsinnige Urtheile, schlechte Bücher und dergleichen allenthalben hindernd entgegen, verwischen jene guten Eindrücke, und lassen es oftmals zur Ausführung guter Vorsätze nicht kommen.

Es muß ja Aergerniß kommen! weil nämlich die Welt so ist, wie sie ist, im Argen liegt, Leidenschaften und Lüste überall in ihr herrschen, und ihnen allenthalben gefröhnt wird, so können Aergernisse unmöglich ausbleiben.

Doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! dessen ungeachtet darf der Einzelne, der ein Aergerniß gibt, diesen Zustand des allgemeinen Verderbens nicht zu seiner Entschuldigung benutzen; da auch in der verderbten Welt immer noch einiges Licht der Erkenntniß ist, Gefühl von Recht und Unrecht, von gut und böse, da die Stimme des Gewissens nie ganz verstummt, da die Welt, insonderheit wo das Christenthum herrschend geworden ist, den Einflüssen desselben sich nicht ganz entziehen noch verschließen kann: so ist die Schuld Dessen, der Andere ärgert, unleugbar, er selber strafbar. Daher soll Jeder, mit der ihm noch gebliebenen Wahlfreiheit, für das Gute sich bestimmen, und wer das Böse erwählt, und somit Aergernisse anrichtet, soll nur sich selbst anklagen. *Calvin:* Christus mala deplorat, quae propter scandala mundo instare incumbereque cernit, acsi diceret, nullam fore magis noxiam pestem, et quae plures clades inferat, quam quod multos scandalis turbari vel deficere continget. Quo magis suorum curam et sollicitudinem acuat Dominus, admonet, fieri

aliter non posse, quin pergendum sit per varia scandala, acsi dixisset, inevitabile esse hoc malum. Ita confirmatio est proximae sententiae. Postquam ad cavenda scandala suos hortatus est, rursus in auctores invehitur: et quo plus vehementiae habeat comminatio addit, nec dextro oculo, nec dextrae manui parcendum esse, si nobis offendiculi causam praebeant.

V. 8. 9. Wie man sich gegen die Aergernisse verhalten solle. Cap. 5, 29—31. Der Erlöser will sagen: Der du Aergernisse anrichtest, entschuldige dich nur nicht damit, daß der Aergernisse überall so viele seien! wenn auch, so gib du wenigstens keins an deinem Theile, wache über dich selbst, bekämpfe dich und besiege dich; gibst du aber nach und willigst ein in die Sünde, so wird es dein eignes Verderben sein. Hand, Fuß und Auge sind theure Glieder unseres Leibes, sie scheinen uns unentbehrlich, wir geben sie nicht gern dahin, aber doch, wenn z. B. der kalte Brand den Fuß ergriffen hat, und eine Gefahr vorhanden wäre, das Leben selbst zu verlieren; um das höhere, höchste und edelste Gut zu erhalten und zu retten, opfern wir, und zwar willig, wenn auch unter tausend Schmerzen, das so theure Glied auf. Dies ein Bild der Besiegung und Ausrottung unsrer Lüste. Unsere Lüste, Leidenschaften, Lieblings- und Schooßsünden sind gleichsam kranke Glieder der Seele, es scheint uns unmöglich, sie abzulegen, der Kampf ist hart und schwer, der Kampf der Selbstbesiegung und Selbstverleugnung, aber wir müssen ihn kämpfen, wenn wir nicht ganz und gar in (das höllische Feuer) die Verdammniß gerathen wollen. Wenn es uns auch scheinen sollte, daß wir Krüppel würden durch Besiegung jener Lüste, daß das Leben ohne sie keinen Werth für uns haben würde, doch muß die Lieblingssünde ausgerottet werden, damit wir zum Leben eingehen.

Gnomon: Qui sibi a scandalo non cavet, alios scandalizabit: et vice versa. *Claudum aut mutilum*, id accipiendum de tempore mortificationis, non glorificationis: namque membra magis mortificata, magis fulgebunt in gloria. *Oculus* v. gr. per superbiam, h. l. aut per invidiam, vel per lasciviam. Est gradatio. Carior oculus manu vel pede. Saepe ubi scandalum unius membri victum est, ab alio scandalum sequitur. *Calvin:* Si quis membrorum suorum jacturam facere dubitet, hac indulgentia se projicit in aeternum interitum. Quam horribilis igitur ultio eos manet, qui fratres offendiculis perdiderint? Ad 5, 29.: In summa significat, quantumvis difficile, arduum, molestum vel asperum sit, quod praecipit Deus, nihil tamen excusationis inde captandum esse, quia pluris nobis esse debeat justitia Dei, quam alia omnia, quae cara imprimis et pretiosa sunt. Christus hyperbolice docet resecandum esse, quicquid nos impedit, ne obsequium Deo praestemus, quale flagitat in lege sua. Wizenmann: Um des Gerichts willen, das er v. 7. den Aergernissen ankündigt, fordert er Jeden zum strengsten Gerichte über sich selbst auf.

Es ist hier von Aergernissen die Rede, die man durch Erhebung und Unrecht gegen Andre gibt. Die Vergleichung bezieht sich auf den Schmerz, der damit verbunden ist, wenn man lang gehegte Begierden und Leidenschaften in sich selbst zerstören, oder Rechte und Eigenthum von sich werfen soll, um seinem Mitmenschen keinen Anstoß von so großen Folgen zu geben.

V. 10. Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet, geringschätzig auf die Kinder Gottes, wie unbedeutend sie auch in der Welt sein mögen, hinblicket; hütet euch vor allem leichtsinnigen Verhalten, was jenen schaden könnte; achtet sie vielmehr hoch, beweiset ein heiliges Verhalten vor ihnen. Grund: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit ꝛc., die heil. Engel wachen über diese theuer erkauften Seelen, vor Gottes Throne wird ihrer gedacht, ihr Heil ist Gegenstand besonderer göttlicher Fürsorge, der den Engeln um seinen Thron her Befehle gibt, ihrer sich anzunehmen. *Calvin:* Quoniam superbia mater est contumeliae, et contemptus scandalizandi audaciam generat, merito Christus, ut huic morbo sanando opportunum remedium adhibeat, parvulos vetat contemni. Atqui ab homine mortali despici vel pro nihilo duci, quos Deus in tanto pretio habet, nimis absurdum foret. Amorem porro inde probat, quod angeli, qui ministri sunt salutis ipsorum, familiariter Dei conspectu fruuntur. Docere vult, non impune contemni eos, quorum angeli propinqui sunt ac familiares, ut vindictam exigant. Cavendum itaque, ne vilescat nobis eorum salus, quorum procurandae angelis munus est injunctum. — *Gnomon:* Contemnit, qui vel corrumpit vel non aedificat. *Angeli*, quos non offendere, sed in hac ipsa pro parvulis cura imitari debetis, Angeli curam gerunt minorum, ad corpus et animam: at eo magis, quo minus suppetunt sibi. Wizenmann: Dem Aergernisse, dem Ausbruch der Leidenschaft hatte er ewiges Feuer entgegengesetzt; der Verachtung setzt er die Ehre und Vorsorge entgegen, welche die Seinigen von Gott genießen. Je geringer an Kraft, desto größer, väterlicher die Anstalt Gottes für einen solchen.

V. 11. Denn des Menschen Sohn ist kommen ꝛc.; der letzte Grund heiliger Scheu vor den Kindern Gottes und der größten Sorgfalt in der Vermeidung alles Aergernisses, das ihnen schaden könnte, ist die herablassende, selbstverleugnende Liebe Christi, der zur Rettung der Sünder den Himmel verlassen und endlich den Tod am Kreuze erduldet hat. Wenn nun Christus so große Liebe bewiesen hat, wie sollten wir nicht aus Liebe uns selbst verleugnen, um dem Bruder kein Aergerniß zu geben? Die herrlichen und lehrreichen Worte des Apostels über die Beschränkung christlicher Freiheit im Gebrauch der Mittel-Dinge, um den Bruder nicht zu ärgern, sind hier zu vergleichen Röm. 14., besonders v. 13. 15. 20. und 1 Kor. 8, 9. *Calvin:* Nunc suo quoque exemplo hortatur Christus ad honorem infirmis quoque

et abjectis fratribus habendum: quia non ipsis modo servandis, sed etiam mortuis, qui perierant, descenderit e coelo redemptor. — *Gnomon:* Infantes curae sunt Deo, non quin fuerint etiam sub perditione, sed quia sunt ex ea restituti. Humanum genus, una massa perdita, sub qua etiam, propter peccatum originale, infantes continentur, etiam melioris indolis. Wizenmann: Die Vorstellung erhöht sich. Neben das Bild des Himmels stellt er seins. Ein Hirte für Israels Schafe, der das Verachtete aus dem Staube hebt, das Verwundete verbindet, und des Schwachen wartet.

Verloren ist der Sünder; durch die Sünde hat er sich vom rechten Wege und Ziele verloren, und geht unfehlbarem Elend entgegen, wenn ihm kein Retter kommt; ein solcher ist Christus, der Menschensohn, denn zu unserer Rettung hat er Fleisch und Blut, unsere Natur, an sich genommen; um Mittler werden zu können, ist er Mensch geworden.

I. Von der seligen Theilnahme am Himmelreich.

1. Ohne gründliche Umkehr kann man kein Reichsgenosse werden v. 1—3.
2. Herzliche Demuth macht die Reichsgenossen groß v. 4.
3. Wir sollen uns hüten, Andern die Theilnahme am Himmelreich zu erschweren. Darum sollen wir
   a) liebevolle Sorge für ihr Wohl tragen v. 5.; — b) kein Aergerniß geben v. 6. 7.; — c) uns selber besiegen v. 8. 9.; — d) Niemanden mit Geringschätzung behandeln v. 10. 11.

II. Wie wir in Christo wieder Kinder werden.

1. In welchem Sinne die Forderung gemeint sei, daß wir wieder Kinder werden sollen; — der Erlöser will uns zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes führen.
2. Anwendung derselben auf einige der bedeutendsten Erscheinungen des kindlichen Lebens; wir sollen gelangen
   a) zu kindlicher Unschuld; — b) zu kindlicher Harmlosigkeit; — c) zu kindlicher Liebe; — d) zu kindlichem Glauben.

III. Der hohe Werth der Kinder im Reiche Gottes,

nachgewiesen aus dem,

1. was unsere Kinder uns für das Reich Gottes sein sollen: Muster des Sinnes, der in diesem Reiche gilt, nämlich
   a) der Demuth und — b) des Vertrauens v. 1—4.;
2. was wir unsern Kindern für das Reich Gottes werden sollen: Führer in dasselbe, und das
   a) indem wir sie im Glauben an Christum erziehen v. 5., und — b) indem wir ihnen kein Aergerniß geben v. 6—11. J. F. Bachmann.

IV. Woran erinnern uns die Kinder unter uns?

1. Daran, daß wir Alle Kinder werden sollen, nämlich Kinder Gottes;
   a) dies geschieht durch die Wiedergeburt aus dem Wasser und Geist v. 1—3.; — b) dies offenbart sich durch die demüthige und kindliche Gesinnung, welche uns dann beseelt v. 4.;
2. An die besondere Verpflichtung, die wir haben, die Kinder heranzuziehen zur Gemeinschaft der Kirche; dies ist aber nur möglich
   a) durch herzliche Liebe zu ihnen v. 5.; — b) durch gewissenhafte Sorgfalt v. 6. 7.; — c) durch willige Selbstverläugnung v. 8. 9.
3. An das, was zu solcher Thätigkeit uns antreiben soll, nämlich
   a) die besondere Fürsorge Gottes, unter der die Kinder stehen, uns zum Vorbilde und zur Erinnerung an die Rechenschaft, die wir geben müssen v. 10.; — b) die Liebe Christi auch zu ihnen, denn ohne diese

gehörten sie mit allen andern Menschen zu den Verlorenen, daher sollen wir ihnen die Liebe Christi predigen durch Wort und Wandel v. 11.

V. Die Warnung Christi, Kindern kein Aergerniß zu geben.

1. Erklärung. Aergernisse werden den Kindern gegeben
   a) absichtlich, wenn man darauf ausgeht Kinder zum Bösen zu verführen und zu verderben; — b) unabsichtlich, durch anstößige Reden und Handlungen, die sich Erwachsene in ihrer Gegenwart erlauben, und wodurch sie zum Bösen gereizt werden.
2. Gründe der Warnung.
   a) Kinderseelen haben in Gottes und Christi Augen einen hohen Werth v. 1—4.; — b) wer durch Aergernisse sie verdirbt, zieht sich daher schwere Verantwortung zu v. 5—7.
3. Anwendung.
   a) Wir sollen mit der größten Vorsicht über uns wachen, uns selbst beherrschen, damit wir Kindern kein Aergerniß geben v. 8. 9.; — b) und uns Nichts mehr angelegen sein lassen, als unsere Kinder im Guten zu bewahren, und zu Christo hinzuführen, der sie selig machen will v. 10—11.

VI. Die christliche Werthschätzung der Kinder.

Wir sollen sie schätzen
1. als nachahmungswerthe Vorbilder
   a) in der Herzenslauterkeit überhaupt v. 1—3.; — b) in der Anspruchlosigkeit und Demuth v. 4.
2. als besondere Lieblinge des Herrn;
   a) er will sie aufgenommen wissen und gehalten, als wenn er selbst käme v. 5., — b) er warnt mit erschütterndem Ernst davor, ihnen Aergerniß zu geben v. 6—9.
3. als Schützlinge der Engel.
   a) Die Engel führen besondere Aufsicht über sie v. 10.; — b) sie wollen dieselben der von Christo erworbenen Seligkeit theilhaftig sehen v. 11.

Am Erndtedankfeste.

Joh. 4, 35. 36.

Wie ist doch der Herr, unser Gott, der himmlische Vater, so unbeschreiblich treu und wahrhaft, so gütig und freundlich! Er erbarmt sich aller seiner Werke und sorgt für alle seine Geschöpfe. Zu Noah sprach er: So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht, Saat und Erndte! Der Herr ist treu, und sein Wort ist wahrhaftig, dafür ist ein lautes Zeugniß das Fest, welches wir heut feiern, die Erndte, welche er uns geschenkt hat, denn er hat die Saaten und die Früchte des Feldes behütet, Gefahren abgewendet, den Fluthen gewehret. Er ist auch unaussprechlich gütig, Sonnenschein und Regen hat er gegeben, jedes zu seiner Zeit, und hat den Fleiß des Landmanns gesegnet, und hat für ihn und für uns Alle gesorgt; es ist nicht bei uns gewesen, wie in Egypten zur Zeit Pharaos und Josephs, nicht wie zur Zeit des Propheten Elias, als der Himmel verschlossen war, und es nicht regnete auf Erden drei Jahre und sechs Monden, und eine große Theurung ward auf Erden. — Gütig, barmherzig und gnädig ist der Herr, deß ist die Erndte ein kräftiges Zeugniß; er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, er vergilt uns nicht nach

unserer Missethat! wir aber müssen heut unserer Uebertretungen gedenken, denn beim Danke für die Wohlthaten des Allerhöchsten drängt sich uns lebhaft das Gefühl unserer Verschuldung auf; ach! Herr, wir sind nicht werth aller Barmherzigkeit und Treue, die du an uns thust! wir sündigen täglich und verdienen eitel Strafe, und du thust uns täglich Gutes; zahllos sind unsere Uebertretungen, zahlloser noch als sie, zahlloser als der Sand am Ufer des Meeres und als die Sterne am Himmel sind deine Wohlthaten, uns erwiesen! ach Herr, wie bist du so gütig und freundlich.

Nach deiner Vaterhuld thust du, o Gott, mehr an uns, als wir bitten und verstehen; wir als deine Kinder, — und das sind wir, so wir glauben an Jesum Christum, der Allen, die an ihn glauben, Macht gibt, Gottes Kinder zu werden, — wir haben dich täglich gebeten: Unser tägliches Brot gib uns heute! und täglich hast du deine große Gnadentafel gedeckt, und hast uns gesättigt mit Speise und Freude; und keins deiner Geschöpfe hast du vergessen, hast für alle gesorgt, für den Wurm, der sich unter unsern Füßen im Staube krümmt, für die jungen Raben, die dich um ihr Futter anrufen, für die Löwen, die nach Raube brüllen; du nährst, o Herr, die Vögel unter dem Himmel, du kleidest die Lilien, du schmückest das vergängliche Gras, ohne dich fällt kein Sperling vom Dache, kein Haar von unserm Haupte! Wie bist du doch Allen so gütig, du himmlischer Vater; ja die Erde ist voll deiner Güte, und du hast deine Werke alle weislich geordnet, deß ist uns die Erndte ein sicheres Zeugniß.

Nie haben wir bei dir Mangel gehabt! nein, Herr, nie keinen! so müssen wir mit den heil. Aposteln bekennen. Wie täglich in der Wüste Manna fiel, so hast du uns täglich versorget mit des Leibes und des Lebens Nahrung und Nothdurft; wie das Mehl im Kasten und das Oel im Krüglein der Wittwe nicht verzehret ward, also hast du uns gnädig durchgeholfen, und hast uns nicht vergessen, noch versäumet.

Jetzt sind wir Alle im Hause des Herrn versammlet, um ihm für den Erndtesegen den Erndtedank darzubringen; einzeln und vereint haben wir ihn um das tägliche Brot gebeten, vereint wollen wir ihm jetzt danken, daß er es uns gegeben hat! Ist das allein der Dank, der dem Herrn gebühret, und den er von uns verlangt, daß wir ihm heut Loblieder singen, seiner Güte gedenken, sein Wort vernehmen, Gefühle der Rührung empfinden? Nein, er verlangt mehr, einen bleibenden und besseren Erndtedank. So sollen und wollen wir ihm danken, daß wir fest wurzeln in kindlichem und unerschütterlich festem Vertrauen auf seine gnädige und väterliche Fürsorge; fern wollen wir von uns halten die schändliche, Gott entehrende, aus Unglauben entspringende Bauchsorge (Matth. 6, 24. ꝛc.); wir wollen ihm danken durch mittheilende Liebe, Arme haben wir allezeit bei uns, und was der Herr uns gibt, darüber setzt er uns zu Verwaltern, das sollen wir nach seinem Willen anwen-

den, und er will die Armen von uns unterstützt wissen. Danken wollen wir ihm durch freudigen Gehorsam gegen alle seine Gebote, denn daraus gehet das Leben; und zugleich wollen wir ihn bitten, daß er uns, wie das irdische Brot, so auch das himmlische Brot, die rechte Seelenspeise, mittheilen wolle. Der Mensch lebt ja nicht vom Brot allein, wir haben auch eine unsterbliche, theuer erkaufte Seele! Bedenket das, die ihr nur auf Irdisches bedacht seid! Unsere Seele lebt vom Worte Gottes, Jesus Christus selber ist das rechte Lebensbrot, ihn müssen wir im Glauben genießen! Gott wollen wir bitten, daß er uns kräftig zu seinem Sohne hinziehe, damit unsere Seele nicht verderbe.

Und weil die Natur mit ihren Erscheinungen überall ein Bild ist vom Reiche der Gnade, so soll uns die irdische Erndte ein Bild werden der himmlischen Erndte, damit wir unsre Herzen von dem, was sichtbar und zeitlich ist, erheben zu dem, was unsichtbar und ewig ist.

Die irdische und himmlische Erndte

vergleichen wir mit einander in dreifacher Beziehung:

1. in Beziehung auf die Zeit, wann eine jede eintritt v. 35.;
2. auf den Segen, den jede gewährt v. 36.;
3. und hinsichtlich auf die Freude, mit der beide uns erfüllen v. 36.

1. Am Jacobsbrunnen hatte der Heiland das Gespräch mit dem samaritischen Weibe; Worte des Lebens sprach er zu ihr, und als sie einige Tropfen von dem lebendigen Wasser, das Christus allein gibt, gekostet, und in ihm einen Propheten, den Messias selbst, erkannt hatte, da eilte sie zurück nach der Stadt; sie hatte dort Freunde, Bekannte, Verwandte, denen mußte sie mittheilen, was ihre ganze Seele erfüllte, sie mußte sie einladen zu Jesu (v. 28. 29.); und in Schaaren eilten die Samariter heraus (v. 30.). Unterdessen waren die Jünger zurückgekehrt zu Jesu, und hatten Speise gebracht, und sprachen zu ihm: Rabbi, iß! (v. 8. 31.). Er aber antwortete: Meine Speise ist die (Freude, Genuß, Bedürfniß ist es mir), daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk (v. 34.).

Jetzt hub der Erlöser seine Augen auf, und wies die Jünger hin auf die dem Jakobsbrunnen zueilenden lern- und heilsbegierigen Schaaren der Samariter; sie bieten ihm den Anblick eines zur Erndte reifen Saatfeldes dar! und er sprach zu seinen Jüngern: Sagt ihr nicht selber: Es sind noch vier Monate, so kommt die Erndte? So ist's im Reich der Natur; zwischen der Aussaat und Erndte liegt ein bedeutender Zeitraum, erst nach vier Monaten pflegt die Erndte einzutreten (und jetzt war Saatzeit, die Wintersaat wurde ausgestreut). Anders ist es im Reiche der Gnade, will der Erlöser sagen: Hebet eure Augen auf, und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Erndte! So eben erst streute ich das lebendige Samenkorn des göttlichen Wortes in das Herz jenes einen Weibes, und jetzt trägt es schon reichliche Früchte, Schaaren drängen sich herzu, des Heils theil-

haftig zu werden; nicht vergebens war jenes Gespräch, schnell trägt es reichliche Früchte. Im Reiche der Gnade fallen Saat und Erndte oftmals zusammen, diese folgt unverzüglich auf jene. Petrus predigt voll heil. Geistes am ersten christlichen Pfingsttage, und dreitausend Seelen werden hinzugethan zu der Gemeinde, Saat und Erndte auf einen Tag; Philippus der Almosenpfleger begegnet dem Kämmerer aus Mohrenland, er redet zu ihm von Jesu, dem Lamme Gottes, und der Kämmerer spricht: Da ist Wasser, was hindert es, daß ich mich taufen lasse? und Philippus tauft ihn, Saat und Erndte auf einen Tag! Petrus predigt im Hause des Cornelius von Jesu Christo, dem von Gott verordneten Heilande, dem Richter der Lebendigen und der Todten, und Cornelius glaubt mit seinem Hause, und empfängt den heil. Geist, und wird getauft, Saat und Erndte auf einen Tag! Viele andere Erfahrungen bestätigen es, daß die himmlische Erndte oft zusammenfällt mit der Aussaat des Wortes, daß oft plötzliche, aufrichtige, gründliche Bekehrungen stattfinden, durch welche die Herzen für Jesum und sein göttliches Reich gewonnen werden.

Doch nicht immer ist es so; oft geschieht es auch, ja es ist sogar das Gewöhnlichere, daß die himmlische Erndte erst längere Zeit nach der Aussaat eintritt, wie es stets im Reiche der Natur der Fall ist. Im Schooße der Erde liegt das Samenkorn, Stürme und Ungewitter und Regenschauer gehen darüber hin, bis es sich endlich am Strahl der milden Sonne entfaltet. Dem jugendlichen Herzen wird von treuen Eltern und gottesfürchtigen Lehrern das Wort der Wahrheit eingepflanzt; nicht immer gewinnt es gleich Leben; unter den Lüsten der Welt geht oft der Jüngling dahin, der Mann unter Leidensstürmen, das Wort scheint verloren. Aber nein! es gewinnt endlich doch noch Leben! Eltern an ihren Kindern, Lehrer an ihren Schülern, Prediger an ihren Gemeinden erfahren es oft, daß oft lange Zeit zwischen der Aussaat liegt und der Erndte. Aber ganz und ohne allen Segen bleibt das göttliche Wort nie, und darum mag man stets nur in fröhlichem Glauben die Aussaat des Wortes machen in Hoffnung der künftigen Früchte, die es sicher einst tragen wird.

2. In Beziehung auf den Segen, den beide gewähren, lassen sich die irdische und himmlische Erndte ebenfalls vergleichen; davon redet der Herr (v. 36.): Und wer da schneidet, der empfähet Lohn, und sammlet Frucht zum ewigen Leben. Das haben unsere Brüder, die den Boden bearbeiten, jetzt abermals erfahren; sie haben den Lohn ihrer Arbeit und Mühen in der Erndte empfangen, die Gott ihnen geschenket hat; sie haben Früchte gesammelt, die Gott hat wachsen lassen. Und wer da schneidet, d. h. wen der Herr der Erndte und des Weinbergs als seinen Arbeiter für die himmlische Erndte gebraucht, der empfähet Lohn, einen himmlischen Lohn, und welchen? die Arbeit selber ist sein Lohn, ist seine Freude und Wonne, ist ihm Speise

und Genuß, ist ihm Ehre und Auszeichnung; er ist ja ein Arbeiter Gottes, wirkt für Christi Endzwecke, dient dem Herrn der Herrlichkeit, ist das nicht an und für sich schon ein süßer Lohn? Und damit ist's nicht genug, er sammlet auch Frucht zum ewigen Leben; die irdische Erndte ist ein irdischer Segen, und die himmlische Erndte ist ein himmlischer Segen, da werden Seelen für Jesum Christum gewonnen, eingesammlet in die Scheuren des Himmelreichs, zur Gemeinschaft Gottes und des Heilandes gebracht.

Glaubet ja nicht, daß nur die Prediger allein Arbeiter auf dem Erndtefelde des Herrn sind! Sie sind es freilich, aber jeder Christ soll ein Schnitter des Herrn sein. Eltern, die ihre Kinder in der Gottesfurcht erziehen, Lehrer, die ihre Schüler zu Christo weisen, Obrigkeiten, die Recht und Gerechtigkeit handhaben, Alle, die Andern mit dem guten Beispiel eines gottesfürchtigen Wandels vorangehen, und das Licht ihres Glaubens leuchten lassen in guten Werken, die sind Arbeiter in dieser Erndte! Wir allesammt sind Beides zugleich, des Herrn Ackerwerk und des Herrn Arbeiter; Jeder soll als eine reife Frucht für das Reich Christi eingesammlet werden. Wie glücklich sind wir Diener des Wortes, wenn wir jedesmal, wo wir unter euch auftreten, ach! nur ein Herz gewinnen, nur eine Seele als Beute davon tragen zu Jesu Christo hin, bei dem wir Alle ewig bleiben sollen. Wie groß ist doch das Ackerfeld, auf dem himmlische Erndte gehalten werden soll! und der Arbeiter sind noch immer so wenige, o laßt den Herrn der Erndte uns bitten, daß er Arbeiter sende in seine Erndte, in seinen Weinberg. Christen leben unter uns in der christlichen Kirche, die noch ganz ferne sind von dem Erlöser, sie müssen herzugeführt werden, denn das Blut auf Golgatha ist auch für sie geflossen; da sind Unerleuchtete, die müssen erleuchtet, da sind Schwache, die müssen im Glauben gestärkt, da sind sogar Widerwärtige, die müssen in Freunde Christi verwandelt werden, und das eben ist die Erndte, die für den Herrn gemacht werden soll. Außerhalb der Kirche des Heilands sind Ungläubige, die noch auf ihren Messias hoffen, aber Jesum verwerfen, sie sollen zum Glauben gebracht werden; Millionen von Heiden, zahllose Anhänger des falschen Propheten Muhamed, sitzen noch in Finsterniß und Todesschatten, sie sollen eingeerndtet werden als Früchte zum ewigen Leben; und wenn wir dafür Opfer und Liebesgaben bringen, wirken und beten, flehen: Dein Reich komme, dann sind wir Arbeiter des Herrn, und sammeln Furcht zum ewigen Leben, denn der Herr will seine Knechte nicht vergebens arbeiten lassen, er will ihnen geben den Lohn ihrer Bemühungen, will sein Reich durch ihren Dienst und um ihrer Gebete willen mehren.

3. Die irdische und himmlische Erndte sind endlich noch mit einander zu vergleichen in Hinsicht auf die Freude, mit der sie uns erfüllen. Es sollen sich, sagt unser Heiland (v. 36.), mit einander freuen, der da säet und der da schneidet. Freude gewährt

die Erndte Allen, die daran thätigen Antheil nehmen, denn sie empfangen mit Jubel die Gaben Gottes, die er im Reich der Natur den Arbeitern gibt, ihren Fleiß zu belohnen. Noch höhere Freude gewährt es, zu sehen, wie Gottes Wort in einem Herzen gedeiht, wie der Sünder zu Christo bekehrt, der schwache Glaube gestärkt wird; höhere Freude ist es, wahrzunehmen den Wachsthum der Liebe, der Geduld, der Hoffnung, der Sanftmuth, Demuth und aller christlichen Tugenden in den Herzen Derer, die einst nur der Welt angehörten. Wie ist jede Ausbreitung des Reiches Christi, jeder Sieg des Evangeliums, jede Bekehrung Einzelner oder Vieler eine so freudenreiche himmlische Erndte!

Und es sollen sich mit einander freuen, der da säet und der da erndtet! Oft ist's ein Andrer, der säet, und wieder ein Andrer, der erndtet; der Eine pflanzt, der Andre begießt; der Eine legt den Grund, der Andre baut darauf weiter fort; aber es sollen Beide sich mit einander freuen. Freue dich, wenn du eine Aussaat machst für eine zukünftige himmlische Erndte, und du, der du das gute Werk an einem Herzen durch Gottes Gnade fortzusetzen oder gar zu vollenden hast, freue dich auch! ihr arbeitet für denselben Herrn. Alljährlich werden ja zwischen Frühling und Herbst so viele Säeleute aus der Arbeit zum ewigen Feierabend gebracht, und sie erleben vielleicht nicht die Erndte, auf die sie hofften; oft braucht der Herr recht absichtlich Andre, um das von uns begonnene Werk zu vollenden; aber doch müssen sich mit einander freuen, der da säet, und der da erntet. Endlich kommt für Alle der Feierabend, endlich ruft der Herr alle seine treuen Knechte und Arbeiter zu sich, und da schenkt er ihnen denn den verheißnen Gnadenlohn des ewigen Lebens; denen sowohl, die da säeten, wie auch denen, die da erndteten! In solcher Hoffnung laßt uns fröhlich sein, und laßt uns treulich arbeiten auf dem Ackerfelde und in dem Weinberge des Herrn, und laßt uns den Herrn der Erndte flehentlich bitten, daß wir selber Bäume der Gerechtigkeit, und einst auch eingesammlet werden in die Scheuren des Himmels. Amen.

I. Ps. 136, 1. Der Erndtedank.

1. Er entspringt aus dem lebendigen Gefühl unserer Hülfsbedürftigkeit;
2. er äußert sich durch treue Verwaltung und Anwendung der empfangenen Gaben;
3. er stärkt in christlichen Gemüthern das Verlangen nach Gottes ewigen und unvergänglichen Segnungen. Conard.

II. Hesek. 3, 22. 23. Was der Herr heut mit uns redet auf dem Felde.

1. Ich bin der allmächtige Gott, vertrauet mir und zaget nicht;
2. ich habe dich je und je geliebet, wandle auch Du in der Liebe zu mir;
3. ihr seid allzumal Sünder, thut rechtschaffne Früchte der Buße;
4. es liegt nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen;
5. bestelle dein Haus, denn du mußt sterben;
6. was der Mensch säet, das wird er erndten. Conard.

III. Matth. 9, 38. 39. Die irdische und die himmlische Erndte fassen wir zugleich ins Auge, und feiern unser Erndtefest

1. mit den Empfindungen des heißesten Dankes gegen Gott;
2. mit einem Gefühle der Wehmuth;
3. mit den Empfindungen des innigsten Flehens gegen Gott. Schultz.

IV. Matth. 6, 24—34. Die Erinnerung an den Segen der vollendeten Erndte muß zur Weckung und Befestigung unseres christlich-frommen Sinnes gereichen.

1. Wie sollen wir diesen Segen betrachten? — Als eine Offenbarung der Herrlichkeit Gottes.
2. Was sollen wir aus ihm schöpfen? — Eine heitre Ruhe in Beziehung auf alle die nothwendigen Bedürfnisse, ja auf alle Angelegenheiten unseres irdischen Lebens.
3. Wozu soll er uns auffordern? — Zum Trachten nach dem Reiche Gottes. Hoßbach.

V. Ps. 104, 27—30. Die Herrlichkeit Gottes im Reiche der Natur und die Herrlichkeit Gottes im Reiche der Gnade.

1. Die Herrlichkeit Gottes im Reiche der Natur wird uns beschrieben
   a) als eine segnende und erhaltende, — b) als eine das Leben störende und verderbende.
2. Die Herrlichkeit Gottes im Reiche der Gnade zeigt sich
   a) segnend durch das Wort Gottes, — b) tröstend in Kreuz und Trübsal, — c) belebend durch den heil. Geist zu neuem Leben. Hoßbach.

VI. Ps. 93. Die Erhabenheit Gottes über die Natur.

1. Diese erkennen wir aus seiner Macht, Weisheit und Güte,
   a) womit er die Erndtegaben hervorbringt, — b) sie schützt, und — c) jedem Geschöpf nach seinem Bedürfniß mittheilt.
2. Wie verehren wir dieselbe?
   a) Mit Demuth, — b) mit Dankbarkeit und — c) mit Vertrauen. G. d. chr. G.

VII. Ps. 104, 27—35. Wozu soll die Erndte des Jahres den nachdenkenden und fühlenden Christen erwecken?

1. Wahrheiten über Gottes Größe und Wohlthun haben wir zu bedenken;
   a) wie groß und mannigfach unsere und aller lebendigen Geschöpfe Bedürfnisse sind; — b) die fromme Erhebung zu Gott, in dessen Hand unsere und aller Lebendigen Erhaltung liegt; — c) wie absichtsvoll seine Güte gegen uns sich offenbart.
2. Gott wohlgefällige Empfindungen und Gesinnungen sind es, wozu wir uns zu ermuntern haben;
   a) zur ehrfurchtsvollsten, dankbaren Lobpreisung unseres Gottes; — b) zu freudigem Gehorsam gegen ihn; — c) zu froher Hoffnung auf seine stets wirksam bleibende Güte und Gnade für das Heil der Menschen. Pr. f. A.

VIII. Röm. 8, 1—11. Andeutungen und Winke für unser geistiges Leben, welche der erndtereiche Herbst uns giebt.

1. Er macht uns frei von ungläubiger Sorge und sinnlicher Begehrlichkeit, und läßt uns daher des Lebens höchsten Zweck — des Geistes Freiheit von der Erde Herrlichkeit — erkennen.
2. Er offenbart uns im Leiblichen und Sichtbaren Nichts ohne Gott! so auch im Geistlichen und Unsichtbaren Alles mit ihm und mit ihm allein.
3. Er erscheint uns als der letzte Sonnen- und Freudenblick der sterbenden Natur, und heißt uns so die Stunden stillen Friedens weise fesseln und dankbar genießen.
4. Sein Segen endlich ist eine Gabe für die Zukunft — und damit lehrt er uns das Leben als eine Aussaat für die Ewigkeit betrachten. Schmaltz.

IX. Ps. 107, 1. Die großen Lehren, welche Gott uns zuruft durch die Zeichen der herbstlichen Natur.

Sie erinnern uns;

1. an den Dank, den wir unserem Herrn schuldig sind;
2. an die Macht der Vergänglichkeit, der wir unterworfen sind;
3. an die Pflicht einer ernsten Thätigkeit;
4. an die jenseitige Erndte und an das neue Leben in der Ewigkeit.

Schultz.

X. Klagel. Jer. 3, 22—24. Das Naturfest der Erndte soll uns ein Fest der Gnade werden,

indem es
1. die unverdiente Gnade Gottes im Erndtesegen uns erkennen und preisen lehrt v. 22. 23.;
2. zu neuer ungetheilter Hingabe an den Herrn uns ermuntert v. 24.;
3. unsere Hoffnung auf den Herrn stärkt und verklärt v. 24.

J. F. Bachmann.

XI. 5 Mose 32, 1—7. Des Christen Verhalten, wenn Gott die Arbeit des Jahres nicht gesegnet hat.

1. Herz und Mund sind voll Rühmens, denn ob auch irdischer Segen mangelt, als Christ muß er ja höhere bleibende Güter kennen, die Gott ihm geschenkt hat v. 1—3.
2. Sein Sinn ist in Gott ergeben; er weiß, was Gott thut, das ist wohlgethan, ob wir auch seine Weisheit nicht verstehen v. 4.
3. Seine Rede strafet zugleich die Abtrünnigen, welche in der Noth von dem Herrn sich wenden, wie sie auch in guten Tagen sein vergessen haben v. 5—6.
4. Sein Denken wendet sich von der Gegenwart zurück auf die gesegnete Vergangenheit und er tröstet so sich und Andere mit der gewissen Hoffnung, daß der Herr auch jetzt uns nicht vergessen werde v. 7.

XII. 1. Mose 8, 20—22. Der Erndtesegen, eine Stimme der Natur an das Menschenherz.

1. Was sie uns verkündigt: —
   a) Die unwandelbare Treue unsers Gottes v. 22.; — b) seine erbarmungsvolle Liebe v. 21.; — c) seinen väterlichen Ernst gegen die, welche sich durch seine Güte nicht zur Buße und Besserung leiten lassen.
2. Wozu sie uns auffordert: —
   a) zum innigsten Dank gegen Gott v. 20.; — b) zum festen Vertrauen auf ihn; — c) zum thätigen Eifer für sein Reich.

XIII. Ezech. 3, 22. 23. (Nach einer kärglichen Erndte.) Die ernsten Worte Gottes, welche er in diesem Jahre auf unsern Feldern mit uns redet.

Es sind Worte
1. uns zur Lehre: Aller Segen eurer Arbeit und Mühe kommt von mir, und ohne mich vermöget ihr Nichts zu thun;
2. uns zur Demüthigung: Sehet wohl zu, ob ihr Recht habt gegen mich zu murren und Klage zu erheben!
3. uns zur Erweckung: Trachtet vor Allem nach den Gütern der Seele, nach der Gerechtigkeit, die vor mir gilt, so sollen euch die leiblichen Güter hinfort nicht vorenthalten werden.
4. uns zum Troste: Ich kann auch das Wenige segnen, darum vertrauet mir mit kindlicher Zuversicht.

XIV. Ps. 106, 1. Erweckung und Stärkung am Erndtefeste.

1. Es erweckt zum Dank.
   a) Das Erndtefest ist ein Dankfest im ganzen Lande; — b) der Dank soll aber täglich neu werden; — c) er soll nicht in Worten, sondern im Herzen sein und sich beweisen durch Gehorsam gegen Gottes Gebote; — d) wir sollen uns dazu gedrungen fühlen durch Gottes Freundlichkeit.
2. Es stärkt im Vertrauen auf den Herrn.

a) Die Güte gehört zu Gottes Wesen; — b) dieselbe währet ewiglich; — c) Trost aus dieser Gewißheit.

XV. Luc. 12, 16—21. Das rechte Verhalten bei dem Gebrauch der irdischen Gaben.

1. Wir sollen sie mit weiser Ordnung verwalten.
   a) Solche zeigt sich uns bei dem Manne im Text v. 16—18.; — b) auch wir sollen Gottes Gaben nicht nachlässig verderben lassen, nicht muthwillig verschleudern.
2. Wir sollen nicht unsere Hoffnung darauf setzen.
   a) Beleuchtung der Gesinnung, welche der Mann im Texte in dieser Hinsicht äußert v. 19.; — b) Unwürdigkeit und Thorheit solcher Gesinnung v. 20.
3. Wir sollen uns durch sie ermuntern lassen, reich in Gott zu werden v. 21.
   a) Wir sollen reich werden an Gottähnlichkeit und Gottseligkeit; — b) wir sollen reich werden an Liebeswerken.

Am 19. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 9, 1—8. Ephes. 4, 22—28.

Das Evangelium von dem Gichtbrüchigen zeigt uns Jesum als den rechten Arzt Leibes und der Seele; er beginnt sein Gnadenwerk an dem Kranken, d. h. an dem elenden Sünder, mit der Heilung des schlimmsten und gefährlichsten Uebels, nämlich der Sünde, durch Sündenvergebung, und auf diese läßt er, zum Zeugnisse, daß sie wahrhaft erfolgt sei, die Heilung des äußern Uebels, der leiblichen Krankheit folgen. Es ist dies ganze Ereigniß ein treues Bild, wie es sich mit dem Hergange unserer sittlichen Besserung verhält. Sie muß tief im Innern unsers Gemüthes anfangen, und wenn das Herz anders geworden ist, so wird eine Aenderung und Besserung des ganzen äußern Verhaltens in Worten und Werken die gewisse und unausbleibliche Folge davon sein. Gleichwie der Gichtbrüchige nach seiner Heilung *gehen* kann, was ihm vorher unmöglich war, so kann auch ein heiliger *Wandel* nur erst auf die Wiedergeburt, auf die vorangegangene innere Erneuerung folgen, von der er untrügliches Kennzeichen und Merkmal ist. Die Epistel macht uns auf dieselbe Reihenfolge, auf denselben Hergang der Sache aufmerksam.

I. Ephes. 4, 22—28.

Ermahnungen zu einem heiligen Wandel giebt der heil. Apostel (schon von v. 17. an) den aus den Greueln eines lasterhaften, heidnischen Lebens zu Christo Bekehrten, und zeigt ihnen, worauf es beim Christenthum wesentlich ankomme. Was nun

den heiligen Wandel der Christen

betrifft, so zeigt der Text

1. was derselbe voraussetzt v. 22—24.;
2. worin er sich offenbart v. 25—28.

1. Der heilige Wandel der Christen setzt Zweierlei voraus, das Ablegen des alten und das Anziehen des neuen Menschen; es sind aber

diese zwei Stücke auf's Innigste und unzertrennlich mit einander verbunden, so daß nie das Eine oder das Andre statt findet. Der Apostel gründet seine Ermahnung, den alten Menschen abzulegen, auf das Vorangehende, indem er sagt: So leget nun von euch ab ꝛc.; weil ihr (v. 20.) Christum nicht also gelernt habt, weil euch bei eurer Unterweisung im christlichen Glauben Ermahnungen gegeben sind, die eurem gewohnten heidnischen Wandel völlig und geradezu entgegengesetzt waren, und weil ihr belehrt worden seid (v. 21.), wie in Jesu ein rechtschaffen Wesen ist, d. h. wie in der Gemeinschaft mit ihm allein eine wahrhaft heilige, aufrichtige, gute, von allem Heuchelschein entfernte Gesinnung gilt: so leget nun den alten Menschen ab. Wir müssen hier zunächst bemerken, daß die ganze Ermahnung an Christen, an Mitglieder der Kirche gerichtet ist, an Solche, die schon dem heidnischen Wesen entsagt, Jesu Christo ganz sich ergeben hatten, und mit denen innerlich und äußerlich schon eine Veränderung vorgegangen sein mußte, als sie durch die Taufe der Gemeinde Jesu einverleibt wurden. Es ist also nöthig, daß auch Solche zum Ablegen des alten Menschen ermahnt werden, darum nöthig, weil die sittliche Besserung, die Heiligung, eine allmählige und oft langsam fortschreitende ist; der Anfang derselben ist noch nicht die Vollendung; die beginnende Genesung ist noch nicht volle Gesundheit; wenn der verirrte Wanderer auf den rechten Weg zurückgeführt ist, so hat er darum das Ziel noch nicht erreicht, es kostet dann noch manchen sauren Schritt und Tritt. Aus dem frühern unbekehrten Zustande kleben dem Bekehrten noch mancherlei alte Sünden und Unarten an, von vielen Versuchungen ist er umringt, und daher ist fortgesetzter Kampf gegen alles ungöttliche Wesen und weltliche Lüste erforderlich. Der alte Mensch, welcher abgelegt werden soll, ist der Inbegriff des ganzen alten Sündenwesens, das dem Menschen von Natur und durch die natürliche Geburt eigen ist. Es ist im Christenthum keineswegs bloß auf theilweise Besserung abgesehen, daß nur dieser oder jener Fehler abgelegt werden müßte; die Forderungen des Evangeliums gehen tiefer, weiter und gründlicher. Es gilt eine durchgreifende, vollständige, gänzliche und gründliche Besserung, durch welche der ganze alte Mensch, mit allem Bösen, was ihm eigen ist, abgelegt werde. Das sagt uns jenes Gleichniß vom Sauerteig, der den ganzen Teig durchsäuert; darum nennt es der Herr eine Wiedergeburt; darum erklärt Paulus: Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur, siehe, das Alte ist alles vergangen, es ist Alles neu geworden! Das alte Kleid unsrer verderbten Natur soll nicht bloß mit einem neuen Lappen theilweise gebessert werden, sondern es gilt, daß das Kleid selbst neu werde. Die Vorstellungen, welche sich Viele von Heiligkeit und Heiligung machen, sind Nichts weniger, als dem Evangelium gemäß. Das Ablegen des alten Menschen sind die Kämpfe der Selbstverleugnung und Selbstbesiegung; und sie müssen gekämpft, jenes Ablegen muß vollzogen werden,

weil nach dem vorigen Wandel, aus dem frühern unbekehrten Zustande der alte Mensch durch Lüste und Irrthum sich verderbet, d. h. in einer sittlich verderbten Verfassung sich befindet. Das große Verderben des natürlichen Menschen, sein höchst beklagenswerther Zustand hat eigentlich in täuschenden, betrügerischen Lüsten seinen Grund; seine bösen Lüste spiegeln ihm ein Glück vor, das ihm zu Theil werden würde, wenn er sie befriedigte; er glaubt solchen Vorspiegelungen, befriedigt die Lüste, und statt jenes Glück zu finden, sieht er auf's Schrecklichste sich getäuscht, denn der Tod ist der Sünden Sold. Von solchem Verderben ist Rettung möglich, wenn der alte Mensch abgelegt wird.

Mit dem Ablegen des alten Menschen geschieht gleichzeitig das Anziehen des neuen Menschen. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths (v. 23.). Tief im Innern, wo alle Worte und Werke entspringen, wo sie zuerst als Gefühle, Vorsätze, Entschließungen, als nur innere Thaten sich regen, da soll die Erneuerung vorgehen; es ist also nicht genug, daß man nur eine bürgerliche Ehrbarkeit, eine gesetzliche Rechtlichkeit, eine äußere Unsträflichkeit besitze und zeige; das Wesen christlicher Heiligkeit besteht nicht im bloßen guten Schein von außen, das Verborgene des Herzens muß erneuert werden, so daß die ungöttlichen Empfindungen des Hasses und Neides, der Liebloſigkeit und Mißgunst aus dem alten Herzen weichen, dem sie als häßliche Flecken ankleben.

Und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit (v. 24.); gleichwie ein Kleid, welches wir angelegt haben, uns ganz umgibt, und uns das Nächste ist, so soll der neue Mensch, die neue göttliche Gesinnung, uns ganz umgeben und schmücken, es soll nichts Anderes von dem Herzenskündiger an uns wahrgenommen werden, als dieser köstliche Schmuck des verborgenen Menschen. Den neuen Menschen, d. h. den Inbegriff göttlicher Gesinnung und christlicher Tugend, beschreibt der heil. Apostel als nach Gott geschaffen; wir sollen also zur Aehnlichkeit mit Gott gelangen, wir sollen ihm wieder ähnlich werden, der uns zu seinem Bilde erschaffen hat. Die ersten Eltern besaßen ursprünglich Gottes Bild, sie waren heilig und selig, Sünde und ungöttliches Wesen war an ihnen nicht zu finden; durch des Teufels Neid, List und Bosheit, durch diesen Lügner und Seelenmörder ist die Sünde in die Welt gekommen, verloren die ersten Eltern ihre Unschuld, das ihnen anerschaffene göttliche Bild, ihre Heiligkeit und Seligkeit; und was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, die Sünde ist zu Allen hindurchgedrungen, aber es ist eine Wiederherstellung, eine Genesung durch den Seelenarzt Jesum Christum möglich; wer ihm sich anvertraut, völlig hingibt, an ihn glaubt, der wird ein neues Geschöpf, mit dem geht die neue geistige Schöpfung vor, und er gelangt wiederum zu der beseligenden Aehnlichkeit mit dem heil. Gott. Diese Aehnlichkeit besteht in recht-

schaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit; fern davon nur Schein zu sein, ist sie Wahrheit und Leben, ist sie Theilnahme an der göttlichen Natur, so daß der Mensch wesentlich anders geworden ist.

2. Das innere neue Leben des Geistes bleibt nicht verborgen, das innere Licht der Heiligkeit bricht durch und strahlt hervor, von innen heraus entwickelt sich ein heiliger Wandel, und der offenbart sich in dem ganzen Leben des Gläubigen. Beispielsweise führt der Apostel Einzelnes an, woran die innere Erneuerung sich kund giebt.

Zunächst zeigt sich der heilige Wandel des Wiedergebornen in der Wahrheit und Aufrichtigkeit seiner Rede. Darum, als Erneuerte, die Gottes Bild an sich tragen, leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind (v. 25.). Die Lüge ist wider das zweite und achte Gebot, sie ist wider die Nachfolge Christi, in deß Munde kein Betrug erfunden ist, und in dessen Fußstapfen wir zu treten berufen sind; sie stammt aus dem Reiche des Teufels, der ein Lügner und ein Vater derselben ist (Joh. 8, 44.), wer daher lügt, gehört in Etwas diesem Reiche der Finsterniß noch an. Ursprünglich sind Alle und Jeder zur Lüge geneigt, denn Lüge fehlt nicht, wo Sünde ist, Lüge ist die zweite Sünde, mit der als mit einer Hülle eine andere vorangegangene Sünde bedeckt werden soll; daher gilt jedem Genossen des Reichs Christi die Ermahnung, die Lüge von sich abzulegen. An der Liebe zur Lüge oder zur Wahrheit haben wir einen Prüfstein, ob wir Christi Geist besitzen und ihm angehören. Die Lüge will täuschen, will schaden, sie kommt also aus der der Liebe entgegengesetzten Gesinnung; nun aber sind wir als Christen Glieder eines Leibes, des Leibes Christi, er unser Haupt, sein Geist soll uns regieren, der Geist der Wahrheit; untereinander sind wir Glieder, Glieder eines Leibes sollen das gemeinsame Wohl befördern, pflegen sich nicht zu schaden noch sonst wehe zu thun, wer nun lügt, verletzt die Liebe, zeigt, daß er kein wahres Glied am Leibe des Herrn ist. An der Liebe zur Wahrheit, an der wahrhaftigen Rede unter allen Verhältnissen offenbart sich die vorangegangene Erneuerung.

Dann zeigt sich der heilige Wandel Derer, die den neuen Menschen angezogen haben, in der Herrschaft über ihre Gemüthsbewegungen (Affecte, Leidenschaften), von denen der Apostel auch nur eine beispielsweise anführt. Zürnet, und sündiget nicht, lasset die Sonne nicht über euren Zorn untergehen (v. 26.). Es gibt auch einen heiligen Zorn, den über die Sünde, nicht über den Sünder; über die Sache, nicht über die Person, jener nur ist man Feind, dieser Freund; der allersanftmüthigste Jesus bewies solchen Zorn, als er den Tempel reinigte, als er das Wehe rief über die Pharisäer und Schriftgelehrten (Joh. 2. Matth. 23.). Den tausendfachen Aeußerungen der Sünde, die ihm in der Welt entgegentreten, kann der Christ nicht freund-

lich sein, er muß ihnen zürnen; zürnet, aber sündiget nicht, sagt der Apostel, daß euer Zorn nur nicht selber sündlich werde, durch Uebermaß, indem er euch zur Bitterkeit bringt, euch die Liebe verletzen läßt, indem sich euer Fleisch und Blut in die Regungen desselben einmischt; laßt ihn auch nicht bei euch übernachten, wehret ihm alsbald, zeiget die zum Verzeihen, zum Helfen und Aufrichten bereite Liebe alsbald wieder, wenn ihr das Böse gestraft habt in heiligem Eifer um des Herrn willen. Und damit die Christen um so mehr vor sündlichem Zorne bewahrt bleiben möchten, so fügt der Apostel noch eine andere Ermahnung hinzu (v. 27.): Gebt auch nicht Raum dem Lästerer; wenn du den Lästerreden der Bösen, den boshaften Verleumdungen, dem lieblosen Afterreden, der Ohrenbläserei dein Ohr und Herz öffnest, so stehst du in großer Gefahr, ohne allen Grund zu zürnen, darum hüte dich vor jenen, so wirst du auch vor dieser Sünde bewahrt bleiben. Wie vor sündlichem Zorn soll sich der Christ vor Haß, Neid, Geiz ꝛc. nicht minder hüten.

Endlich offenbart sich der heilige Wandel Derer, die Gottes Bild an sich tragen, in der gewissenhaften und treuen Anwendung der von Gott ihnen verliehenen Kräfte, in nützlicher Thätigkeit, in Fleiß und Arbeitsamkeit. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen. Diebstahl und jede Unredlichkeit in Handel und Wandel, falsches Maß und Gewicht, borgen und nicht bezahlen, das soll dem Christen ferne sein. Entweder aus Trägheit oder aus Ueppigkeit, um den Lüsten zu fröhnen, entspringen die Sünden der Unredlichkeit; der Christ soll arbeiten, die Kräfte Leibes und der Seelen, die Gott ihm gegeben hat, wohl, treu und gewissenhaft anwenden, mit seinen Händen Gutes schaffen, im Schweiß seines Angesichts sein Brot essen, und nicht ermüden in nützlicher Thätigkeit. Doch sollen ihn dabei nicht selbstsüchtige Zwecke leiten; mittheilende Liebe zu üben, Kranke, Leidende, Arme zu unterstützen, zu rathen, zu helfen, das soll seine Freude sein, und den Segen Gottes, der ihm zufließt, soll er nicht bloß für sich verwenden, sondern so, daß er das Wohl der großen Gemeinschaft, der er angehört, der Kirche, in jeder Beziehung fördern helfe, indem er mit dazu hilft, daß Dürftige leibliche Speise und das Wort des Lebens empfangen und in jeder Beziehung unterstützt werden. Amen.

Luther. Das ist abermal eine Vermahnung an die Christen, daß sie ihrem Glauben auch Folge thun, durch gute Werke und neues Leben; denn ob sie wohl durch die Taufe Vergebung der Sünden haben, so hanget doch noch der alte Adam an ihrem Fleisch, der sich immer reget mit bösen Lüsten und Neigungen, beide, zu weltlichen Lastern und zu geistlichen. — Darum ist das Predigtamt in der Kirche noth, nicht allein für die Unwissenden, die man lehren soll, sondern auch für die, so da wohl wissen, wie sie glauben und leben sollen, sie zu erwecken und zu ermahnen, daß sie sich täglich wehren, und nicht faul

noch verdrossen und müde werden in dem Kampf, den sie auf Erden müssen haben mit dem Teufel, ihrem eignen Fleisch und allen Lastern. — Denn obwohl die Christen angefangen haben zu glauben, und in dem Stande sind, darinne die Frucht des Glaubens sich beweisen soll, so ist es darum nicht so bald gethan, noch vollendet.

Zu v. 22. Was er den alten Menschen heiße, ist nun wohl bekannt, nämlich den ganzen Menschen, wie er von Adam geboren, nach seinem Fall im Paradies, vom Teufel verblendet und verderbet an der Seele, daß er Gott nicht vor Augen hat, noch ihm vertrauet, ja gar nichts fraget nach Gott, gehet dahin ohne alle Sorge vor seinem Gerichte. Solch Leben und Wesen soll bei euch nicht sein, spricht St. Paulus, es muß nicht bleiben bei diesem alten Menschen, sondern er muß ausgezogen und abgeleget werden. Hierin scheiden sich die rechten Christen von den andern Heuchelchristen; denn jene leben also, daß man an ihrem Wandel spüren und merken kann, daß sie Gott vor Augen haben, und wahrhaftig dem Evangelium glauben, aber diese zeigen dagegen auch mit der That, daß es nichts ist, was sie vorgeben vom Glauben und Vergebung der Sünde. — Er giebt zwei Stück dem alten Menschen, und spricht: daß er sich selbst verderbet im Irrthum, nach der Seele, und durch Lüste, nach dem Leibe. Also mahlet er den alten Menschen, das ist einen jeglichen ungläubigen Menschen, ob er gleich auch den Namen eines Christen hat, daß er ist erstlich ein irriger Mensch, der da fehlet der Wahrheit, weiß nichts vom rechten Erkenntniß und Glauben Christi; und aus solchem Irrthum folgt das andere Stück, das sind die Lüste, als die Früchte des Unglaubens, daß solche sicher dahinfahren, und leben alle nach ihrem Muthwillen des Fleisches, haben keine Lust zum Glauben ꝛc.

Zu v. 23. 24. Wir werden neue Menschen, wenn wir immer zunehmen und gestärkt werden im angefangenen rechten, gewissen Verstand und klaren Erkenntniß Christi. Wer nun also erneuert wird, der ist nach Gott geschaffen ꝛc. Im alten Menschen ist nichts denn Irrthum, dadurch ihn der Teufel in Verderben führt; aber der neue Mensch hat dagegen den Geist und Wahrheit, dadurch das Herz erleuchtet wird, welche bringet mit sich Gerechtigkeit und Heiligkeit; daß der Mensch Gottes Wort folget, und Lust hat zu gutem, göttlichem Wandel und Leben. Ein solch Bild ist Adam erstlich von Gott geschaffen, beide, nach der Seelen wahrhaftig, ohne allen Irrthum, in rechtem Erkenntniß Gottes und Glauben; dazu auch nach dem Leibe heilig und rein, das ist ohne unreine, unfläthige Lüste des Geizes, Unzucht, Neides, Hasses ꝛc. Und wären auch seine Kinder, das ist alle Menschen, also blieben von Geburt, wo nicht der Mensch sich hätte lassen den Teufel verführen, und also sich selbst verderbet hätte. Nun aber die Christen durch Gottes Gnade und Geist zu solchem göttlichen Bilde wieder erneuert werden, so sollen sie also leben, daß beide, die Seele oder Geist vor Gott gerecht

und ihm gefällig sei, im Glauben Christi; und auch der Leib oder das ganze äußerliche Leben des Menschen rein und heilig sei, und also, daß es sei eine wahrhafte Heiligkeit.

Zu v. 25. Wenn man alle Sünden auf einen Haufen fasset, so theilen sie sich in die zwei Stücke, welche sind des Teufels eigen Werk, nämlich Lügen und Mord, darum setzet St. Paulus hier auch diese beiden Stücke zusammen. Wo nun einer mit dem andern nicht mit Wahrheit, sondern fälschlich handelt und betreuget, es sei in geistlichen oder weltlichen Sachen, da ist gewiß der alte Mensch.

Zu v. 26. St. Paulus ermahnt die Christen, daß sie sich auch, als neue Menschen, vor diesem Laster des Zorns, und dessen Früchten, dem Morde, hüten sollen, und führt hiezu Ps. 4, 5. an. Er sagt, wie es in diesem Leben zugeht, daß sie mit Zorn angefochten und beweget werden, und so rein nicht abgeht, es läuft zuweilen etwas mit unter, da das Herz anfähet zu schwellen. Aber hier ist's Zeit, daß du dich hüten st und nicht sündigst, das ist, dem Anstoß und Bewegung des Zorns nicht den Zaum lassest, noch folgest. Beweget möget ihr werden, das weiß ich wohl, und euch lassen dünken, ihr habt billige Ursach zu zürnen und euch zu rächen. Aber hütet euch, daß ihr nicht thut, was der Zorn will. Und ob ihr gleich damit übereilet und zu weit gefahren wäret, so fahret doch nicht fort, und behaltet den Zorn nicht bei euch, sondern dämpfet und wehret ihm, je eher, je lieber, daß ihr ihn nicht lasset einwurzeln, und über Nacht bei euch traget.

Zu v. 27. Wo ihr euren Lüsten folget, und thut, was euer alter Adam will, so thut ihr nichts, denn daß ihr dem Lästerer, dem Teufel und seinen Schuppen, Raum und Ursach gebet, daß Gottes Name um euretwillen gelästert werde.

Zu v. 28. Vor Gott sind und heißen alle die Diebe, die da müßig gehen, nicht ihre Arbeit thun, damit sie dem Nächsten dienen und geben.

I. Ueber den Gegensatz, der sich zwischen einem gebesserten und ungebesserten Sinn und Wandel findet.

1. Worin besteht dieser Gegensatz?
   a) in den Gesetzen, nach welchen, — b) und in den Endzwecken, zu welchen gehandelt wird; oder: der Gebesserte richtet sich nicht mehr nach den Forderungen der Sinnlichkeit, sondern nach den Vorschriften Gottes; er folgt nicht mehr den Eingebungen des Eigennutzes, sondern den Regungen des Geistes; es ist ihm nicht mehr um irdisches Wohlsein, sondern um Aehnlichkeit mit Gott zu thun.
2. Wie bewährt er sich in der Erfahrung? Ist man wirklich gebessert, so muß man sich bewußt sein
   a) aus einem unredlichen ein wahrheitsliebender, — b) aus einem leidenschaftlichen ein versöhnlicher, — c) aus einem unvorsichtigen ein behutsamer, — d) und aus einem unnützen ein gemeinnütziger Mensch geworden zu sein.

Reinhard.

II. Das Wesen der Buße

wird geschildert:
1. Im Allgemeinen v. 22—24.;
2. durch Anführung einzelner Beispiele v. 25—28.

Couard.

III. Welches sind die Merkmale, an denen wir allein mit Zuversicht beurtheilen können, ob wir wahrhaft gebesserte Christen sind?

1. Daß wir ein brennendes Verlangen nach wahrer göttlicher Erleuchtung in unsrer Seele tragen;
2. daß wir eine heilige gereinigte Gesinnung in uns finden müssen;
3. daß wir in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit vor dem Herrn wandeln. Schultz.

IV. Der Kampf im Völkerleben.

1. Wie haben wir ihn zu beurtheilen?
2. Wir hören darüber die Mahnungen unserer Zeit. G. d. chr. G.

V. Das Bild des alten und neuen Menschen.

1. Der alte Mensch hat sich verderbet im Irrthum, der neue Mensch soll nach Gott geschaffen sein;
2. der alte Mensch hat sich verderbet durch Lüste, der neue Mensch soll in Heiligkeit wandeln;
3. der alte Mensch wandelte ruchlos in Eitelkeit, der neue Mensch hat sich gekehrt zu rechtschaffener Gerechtigkeit in der Liebe. Pr. f. A.

VI. Die Wachsamkeit, die wir uns im geselligen Leben schuldig sind.

1. Was sie fordere; wir sollen bewachen
   a) unser Urtheil über Recht und Unrecht denn es wird leicht verwirrt; — b) unser Herz, denn es wird leicht von Begierden und Leidenschaften überwältigt; — c) unser Gewissen, denn durch Schuld wird leicht des Lebens Friede gestört.
2. Die Art und Weise, wie man sie üben solle;
   a) sie gebietet nicht, allen Umgang und seine Freuden zu fliehen; — b) wohl aber ihn mit Weisheit zu wählen; — c) ihn mit Mäßigung zu genießen; — d) und durch Glauben zu weihen. Schmaltz.

VII. Von dem heiligen Wandel, zu dem wir als Christen verpflichtet sind.

1. Von Natur führt kein Mensch einen solchen heiligen Wandel, sondern gehet verloren v. 22.;
   a) durch die Lüste, von denen sein Herz beherrscht wird; — b) durch den Irrthum, der sein Erkennen verfinstert.
2. Möglich wird dieser heilige Wandel erst durch die Wiedergeburt, welche sich von allen anderen Besserungsversuchen wesentlich unterscheidet
   a) durch die gründliche Umänderung, welche dabei mit dem Menschen vorgeht v. 23.; — b) durch die Quelle, aus der sie entspringt, Gott v. 24.
3. Dieser heilige Wandel offenbart sich
   a) als Wahrheitssinn, der jede Lüge scheut v. 25.; — b) als brüderliche Liebe, die gern vergiebt, und alle Versuchungen zu eigener Lieblosigkeit siegreich überwindet v. 26. 27.; — c) als Treue in der Thätigkeit des Berufes, so daß man den Lohn nicht nimmt, ohne die Arbeit redlich gethan zu haben v. 28.

VIII. Woran erkennen wir, daß wir neue Menschen in Christo geworden sind?

Daran, daß wir

1. die Lüste des Fleisches dämpfen, und in Gerechtigkeit und Heiligkeit Gott immer ähnlicher zu werden trachten v. 22—24.
2. in allen unseren Reden der strengsten Wahrhaftigkeit uns befleißigen v. 25.;
3. sanftmüthig und versöhnlich gegen die Beleidiger sind v. 26. 27.;
4. treu und redlich in unserem Berufe arbeiten v. 28., und
5. thätige Liebe an unsern Mitmenschen üben v. 28.

IV. Aufforderung zu völliger Herzenserneuerung.

1. Was wir im Allgemeinen darunter zu verstehen haben.

a) Das Ablegen des alten Menschen v. 22.; — 1) was der alte Mensch ist; — 2) worin sich die Natur desselben zeigt (Hauptbeispiel: die Heidenwelt); — 3) Prüfung, ob wir Nichts abzulegen haben.
b) Das Anziehen des neuen Menschen; — 1) Erneuerung des innersten Gemüthes v. 23.; — 2) Gottähnlichkeit des ganzen Wesens v. 24.

2. In welchen besonderen Stücken sich dieselbe bei uns zeigen muß.
a) in unsern Reden v. 25.; — b) in unsern Gemüthsbewegungen v. 26. 27.; — c) in unserer ehrlichen Thätigkeit v. 28.

II. Matth. 9, 1—8.

Das Wunder der Heilung des Gichtbrüchigen.

(Siehe Wunder S. 123. ff.)

Auch der Wiedergeborene, der ein echter Genosse des Himmelreichs ist, bedarf der Sündenvergebung und des täglich fortgesetzten Eifers in der Heiligung, von dem die Epistel redet.

I. Unser höchstes Elend, unsere größte Freude, unsere heiligste Verpflichtung.

Im Evangelium erscheint uns:
1. der hülflose Sünder, der uns das Elend der Sünde darstellt;
2. der rettende Heiland, der uns die Freude und den Trost der Vergebung gewährt;
3. der genesende Kranke, der uns an die Pflicht der Heiligung erinnert.

Couard.

II. Wie sich Christen bei den Krankheiten ihres Leibes zu verhalten haben?

1. Sie sollen nach einer richtigen Erkenntniß ihrer selbst trachten;
2. sich durch dieselben inniger zu Jesu hinziehen lassen;
3. trachten, durch dieselben einen Zuwachs an wahrer christlicher Tugend zu gewinnen;
4. durch den gnädigen Beistand des Herrn, den sie erfahren, zu beständiger Lobpreisung seines Namens sich ermuntern lassen.

Schultz.

III. Die Gesundmachung des Gichtbrüchigen.

1. Sie hat an der Seele desselben angefangen;
2. ist wider die unbefugten Gedanken der Schriftgelehrten vertheidigt;
3. und ist am Leibe des Kranken herrlich vollendet worden.

IV. Der Herr als Arzt.

Wir beachten hier:
1. die erforderliche Beschaffenheit des Kranken;
a) er muß seine Krankheit fühlen; — b) Zutrauen zum Arzt haben;
2. die erforderliche Beschaffenheit des Arztes:
a) Liebe zum Kranken; — b) genaue Kenntniß desselben;
3. das Gelingen der Kur; es ist bedingt durch das Zusammenwirken der beiden ersten Punkte, und geschieht durch
a) Wegräumung der Ursache der Krankheit; — b) Stärkung des Kranken.

V. Christi Macht, die Sünde zu vergeben.

1. Eine höchst tröstliche v. 1. 2.;
2. zwar vielfach verkannte v. 3.;
3. doch unwidersprechlich bewährte v. 4—7. und
4. darum laut zu preisende v. 8.

J. F. Bachmann.

VI. Von der rechten geistlichen Krankenpflege.

Wir sehen dabei
1. auf die Kranken selbst; sie leiden in doppelter Weise v. 1. 2.,
a) leiblich an einzelnen Theilen des Körpers; — b) geistig durch die Sünde;

2. auf die rechte Pflege; daß wir nehmlich vor allen Dingen v. 2.
   a) die Kranken zum rechten Arzte bringen, zum Herrn, durch Gebet und durch Unterredung, damit sie zur Erkenntniß ihrer Sünden und zum Glauben gelangen; — b) den Bußfertigen die Gnade Gottes, und Vergebung ihrer Sünden verkündigen in Christo Jesu, damit sie so Friede finden für ihre Seele;
3. auf das Urtheil der Welt;
   a) sie hält zwar unser Beginnen für verkehrten geistlichen Hochmuth, daß wir glauben, so zur Heilung des Kranken wesentlich beizutragen v. 3.; — b) wir aber lassen uns durch solche Reden nicht abbringen von unserm Wirken, sondern halten fest am göttlichen Wort (vergl. Jakob. 5, 14.) und wissen, daß dem Herrn die Hülfe ein Geringes ist v. 4. 5.;
4. auf den segensreichen Erfolg;
   a) er kommt auch in der leiblichen Heilung bei Anwendung irdischer Mittel immer vom Herrn und nicht aus menschlicher Kunst allein, die oft genug mit ihrem Rühmen zu Schanden wird v. 6. 7.; — b) die Heilung, so zugleich an Leib und Seele geschehen, läßt dann den Menschen nicht gesunden, damit er länger der Sünde diene, sondern den Herrn preise (vergl. Luc. 5, 25.) mit allem Volke Gottes durch Wort und Wandel v. 8.

VII. Wie der Christ die Uebel in der Welt betrachtet,

1. hinsichtlich ihres Ursprungs. — Die Uebel haben ihren Ursprung in der Sünde der Menschen, sind durch und mit der Sünde in die Welt gekommen; darauf deutet der Herr hin v. 1. 2.;
2. hinsichtlich ihres Zwecks. — Wir sollen durch die Leiden und Noth, die uns treffen, an unsere Sündenschuld gemahnt, und in Buße und Glauben zu Christo, dem Erlöser, getrieben werden, damit wir Vergeltung empfangen v. 3—5.;
3. hinsichtlich ihrer Folgen. — Der Christ läßt sich durch die Uebel nicht zur Unzufriedenheit und zum Murren gegen Gott hinreißen, — sondern er demüthigt sich unter Gottes gewaltige Hand, trägt sie mit geduldiger Ergebung in seinen Willen, und preis ihn desto dankbarer, wenn er durch seine Gnade wieder daraus erlöst wird v. 6—8.

VIII. Die Wunderheilungen des Herrn Jesu als Zeugnisse von seiner Macht, Sünden zu vergeben.

1. Sie weisen hin auf seine Heilandswirksamkeit an den Seelen.
   a) Das leibliche Elend der Menschen ist Folge und Abbild ihres geistlichen und sittlichen Elendes v. 1. 2.; — b) Jesus ist gekommen, sie von diesem geistlichen Elende zu erretten.
2. Sie beglaubigen ihn als den Heiland der Seelen.
   a) Er hat sie vollbracht zum Zeichen seiner göttlichen Sendung v. 3—7.; — b) er hat sie gethan durch die Kraft Gottes v. 8.; — c) er hat somit seine göttliche Machtvollkommenheit bewiesen.

Am 20. Sonntage nach Trinitatis.

(Matth. 22, 1—14. Ephes. 5, 15—21.)

Nachdem die Epistel des vergangenen Sonntags ermahnt hat, den neuen Menschen anzuziehen, so redet das Evangelium dieses Sonntags von dem Schmuck des hochzeitlichen Kleides, der uns allein fähig und würdig macht, an der Seligkeit des Himmelreichs Theil zu nehmen, als Gäste bei der königlichen Hochzeit zu erscheinen. An Denen, die zwar hiezu eingeladen sind, aber in ihrem irdischen, weltlichen und fleischlichen Sinn das dargebotne Heil verschmähen und verachten, und an den Andern, die zwar die Seligkeit wollen, aber ohne sich in die vom Herrn

festgesetzte Ordnung der Theilnahme (das Anhaben des hochzeitlichen Kleides) zu schicken, an diesen Allen offenbart sich recht die Thorheit des natürlichen Herzens; die Einen ziehen Nichtiges dem allein Werthvollen und ewig Bleibenden vor, die Andern wollen den Zweck, aber die Mittel nicht; wollen das Ziel erreichen, und doch den allein dahinführenden Weg nicht gehen. Während so das Evangelium an Beispielen die Thorheit einer ungöttlichen Gesinnung zeigt, ermahnt die Epistel zu einem weisen Verhalten, wie es des Christen würdig ist, und so stehen die beiden Pericopen im Verhältniß des Gegensatzes zu einander.

I. Ephes. 5, 15—21.

Der heil. Apostel hatte die Christen vor der gefährlichen Gemeinschaft mit den Kindern des Unglaubens ernstlich und nachdrücklich gewarnt (v. 6—8.) und sie ermahnt, wie die Kinder des Lichts zu wandeln; dann rief er den Leichtsinnigen und Verblendeten zu: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten! Hieran knüpft sich nun das Folgende, worin vorgestellt wird:

Das weise Verhalten des Christen in böser Zeit.

1. Worin dasselbe bestehe v. 15. 16.;
2. die Hülfsmittel zu solchem Verhalten v. 17—21.

1. Zum weisen Verhalten der Christen gehört zunächst eine heil. Vorsicht und Besonnenheit. So sehet nun zu, sagt Paulus, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen (v. 15.). Sehet nun zu, d. h. da es sich für euch nicht ziemt, Gemeinschaft zu haben mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß (v. 11.), nicht ziemt, daß auch ihr, als von Christo Erleuchtete, gottlose Werke verrichtet, die keine andere Frucht bringen, als das ewige Verderben: so wendet allen Fleiß und alle Sorgfalt darauf, wie ihr vorsichtiglich wandelt, und erweist euch in dieser heil. Vorsicht als die Weisen, nicht als die Unweisen. Wie die Klugheit der Weltkinder darin besteht, daß sie zur Erreichung ihrer Endzwecke und Absichten die passendsten und zweckmäßigsten Mittel entdecken, erwählen und anwenden, unangesehen, ob sie gut oder böse, löblich oder verwerflich sind: so ist es Weisheit der Kinder Gottes, Alles in der Furcht Gottes, mit Aufsehen auf den Herrn, und seinem Willen gemäß zu thun. Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit und meiden das Böse, das ist Verstand. Die Weisheit der Gläubigen zeigt sich in heil. Vorsicht, daß sie vorsichtiglich wandeln. Wie vorsichtig und behutsam wird der Wanderer einhergehen, der auf schmalem, steilem, schlüpfrigem Wege wandelt, unergründliche Abgründe zu beiden Seiten, so daß jeder Fehltritt ihm das Leben kostete. Wir sind auch Wandrer, und es gilt viel Vorsicht, daß wir nicht Schaden leiden an unserer Seele; wir müssen unsere Seele gleichsam in den Händen tragen. Zu dieser heiligen Vorsicht eines weisen Wandels gehört, daß wir nie unser Ziel aus den

Augen verlieren, das ist der Himmel mit seiner Seligkeit, das ist die ewig beseligende Gemeinschaft mit Christo und allen Gläubigen, Heiligen und Seligen, das ist jene Herrlichkeit, zu der uns Christus in seiner Gemeinschaft berufen hat. Zu dieser heil. Vorsicht gehört ferner, daß wir stets auf dem rechten Wege bleiben. Ich bin der Weg, sagt Christus, er selbst will uns Führer sein, daß wir doch gewiß das Ziel erreichen, wir haben sein Beispiel, sein Vorbild zur Nachfolge, auf ihn müssen wir aufsehen, seinem Wort und Wink müssen wir folgen. Zu dieser heil. Vorsicht, daß wir es recht genau nehmen mit Allem, was unsre Seligkeit betrifft, gehört auch die sorgfältigste Achtsamkeit auf jede Regung unseres Innern; da regen sich in uns ungöttliche Wünsche, fleischliche Begierden, sündliche Leidenschaften! leicht entbrennt der kleine Funke zum lodernden Feuer; schnell durchwuchert das Unkraut den ganzen Boden; jede einzelne Sünde, wie unschuldig sie anfangs auch scheine, ist Wurzel und Quelle alles Bösen; und unsägliches Unheil entwickelt sich oft aus einem kleinen Anfang, wenn die auf Alles achtende Vorsicht fehlt, und man es nicht sehr genau nimmt mit der Selbstbeherrschung und Selbstbesiegung in seinen Neigungen, im Umgange, im ganzen Thun und Lassen.

Zum weisen Verhalten des Christen gehört auch eine weise und kräftige Benutzung der sich darbietenden günstigen Umstände in der bösen Zeit; davon sagt Paulus (v. 16.): Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Das Sich-Schicken in die Zeit ist eigentlich das Auskaufen derselben, daß man mit klarem Auge alle Umstände und Gelegenheiten und Ereignisse erkennt, die sich uns darbieten, um etwas Gutes auszurichten und zu fördern, und daß man dies Alles mit Geschicklichkeit und kühnem Muthe, ohne Zaudern, benutzt, weil jede solche gute Gelegenheit rasch vorüber eilt, und nicht nachgeholt werden kann, was in ihr hätte geschehen sollen. Als Beweggrund, desto eifriger jede Gelegenheit zum Gutes Wirken zu benutzen, führt Paulus an: Denn es ist böse Zeit; so nannte der Apostel seine Zeit, weil von Juden und Heiden dem Reiche Gottes, der Verbreitung des Evangeliums, dem Glauben an Jesum Christum so viele und große Hindernisse entgegengesetzt wurden; und jede Zeit, in der Aehnliches der Fall ist, heißt deshalb eine böse Zeit. Zeiten, wie wir sie erlebt haben, wo Kriege das Land verheeren, wo der Feind bedrückt, wo eine Seuche im Finstern schleicht und Tausende fortrafft, sind freilich traurige, drangsalsvolle, aber darum noch nicht böse Zeiten. Böse ist die Zeit, wo das Reich der Finsterniß, Satans Reich, dem Reiche Gottes kräftig hindernd entgegentritt, und darum ist auch unsere Zeit eine böse Zeit. Gleichgültigkeit und Kälte gegen Gottes Wort, große Genußsucht, ungemeßne Weltliebe, ein mehr oder minder offenes Sichlossagen von den Grundsätzen des Evangeliums, das ist es, was die Gegenwart zu einer bösen Zeit macht.

Aber doch bieten sich euch, die ihr Freunde des Herrn seid, mannig-

fache Gelegenheiten dar, für sein Reich zu wirken; nehmt solche günstige Umstände wahr; laßt sie durch Zaudern und Unentschlossenheit, durch Wanken und Schwanken, aus Menschenfurcht und Zaghaftigkeit nicht ungenutzt vorübergehen; kaufet die Zeit aus, als die Weisen! Bekennt Gottes Wort frei und offen, wandelt als die Kinder des Lichts, wirket und betet für des Herrn Reich, schließet euch an die Vereine an, deren Zweck die Förderung des göttlichen Reiches auf Erden ist. Am Jakobsbrunnen benutzte unser Herr die Gelegenheit für Gottes Zwecke zu wirken, und suchte eine Seele zu retten. In unserm Amt, Beruf und Wirkungskreise finden wir die günstigen Gelegenheiten, deren Benutzung zur Weisheit unseres Christenwandels gehörte.

2. Und welches sind die Hülfmittel, die zu solchem weisen Verhalten uns dienlich und förderlich sind? Der Apostel giebt sie uns an, und darin zeigt sich insonderheit Gottes Güte und die Göttlichkeit der heil. Schrift, daß sie nie bloß gebietet, sondern uns auch den Gehorsam gegen ihre Gebote möglich macht.

Darum, sagt Paulus, weil ihr nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen wandeln sollt, darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille (v. 17.). Erforschung des göttlichen Willens ist das erste Hülfsmittel zu einem weisen Wandel; im Worte Gottes, in der heil. Schrift besitzen wir den uns geoffenbarten Willen Gottes; die Schrift unterweist uns zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum; und in ihr liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, denn in ihr ist uns Christus vor die Augen gemalet. An der Bosheit sollen wir Kinder bleiben, nicht am Verständniß; in der Erkenntniß sollen wir bis zum vollkommenen Mannesalter in Christo gelangen, daher müssen wir lernen, was des Herrn Wille sei. Wenn der Apostel sagt: Werdet nicht unverständig, so warnt er im Grunde vor Abfall und Rückfall; ihr seid bekehrt, habt dem heidnischen Wesen, den sündlichen Lüsten entsagt, seid erleuchtet in Christo, werdet nun nicht wieder unverständig (Gal. 3, 1.). Wie die junge Saat verdorrt (Luc. 8, 4. ꝛc.) und keine Früchte bringt, so fallen viele Herzen von Christo ab, davor warnt der Apostel (Joh. 6, 66.).

Der andere Rath des Apostels ist (v. 18.); Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folgt, sondern werdet voll Geistes; also Beherrschung aller Leidenschaften und Lüste, Mäßigkeit in allen sinnlichen Genüssen. Die Trunkenheit beraubt den Menschen des freien Gebrauchs seiner Vernunft, sie setzt ihn unter das Thier hinab, sie schändet seine Menschenwürde, sie macht ihn unfähig, die Wege des Herrn zu wandeln, sie ist an sich schändlich, und schädlich wegen ihrer schrecklichen Folgen, es folgt daraus ein unordentliches Wesen. Wenn etwa im Hausstande allerlei Sorgen herzutreten, wenn dann der eine oder der andre Gatte, statt gemeinschaftlich unter Gottes Hand sich zu demüthigen, im Gebet Hülfe zu suchen, und mit

Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Treue die Noth zu mildern, den Trunk sich ergibt, um dem augenblicklichen Unmuth zu wehren und Zerstreuung zu suchen, dann folgt gewiß Zerrüttung und Untergang des Hausstandes. Wenn die Eltern in solchem Unfrieden leben, was soll da aus der Kinderzucht werden? Welche Bürger und Unterthanen sollen aus solchem Hauswesen hervorgehen? Da mindert sich allmählich auch der öffentliche Wohlstand, da sinkt das Wohl des Gemeinwesens, da wächst die Armuth und Zügellosigkeit mit Riesenschritten. Um diesem schrecklichen Laster zu wehren, wäre die Errichtung von Mäßigkeitsvereinen, wie solche in Amerika sich gebildet haben, wohl zu wünschen. Werdet vielmehr, sagt der Apostel, voll Geistes, gebt euch der Einwirkung des heil. Geistes hin, der durch Gottes Wort in uns kommt, auf uns wirkt; laßt von ihm euch regieren!

Ein drittes Hülfsmittel zu einem weisen Verhalten in böser Zeit ist, daß wir durch Andachtsübungen fromme Gefühle, gute Entschließungen und eine heilige Gesinnung in uns zu erwecken, zu nähren, zu beleben und zu stärken suchen; darauf weisen die Worte hin (v. 19): Redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn, in eurem Herzen. Die öffentlichen und häuslichen Andachtsübungen empfiehlt der heil. Apostel; sie fördern sich gegenseitig. Unsere Häuser und Wohnungen sollen Kirchen werden, und die Familie eine kleine Gemeinde sein, vereint zum Lobe und zur Anbetung Gottes. Lieder erschallen genug, aber nicht geistliche zum Preise des Allerhöchsten, nicht Bußpsalmen zur Demüthigung vor Gott. Die häuslichen Andachtsübungen sind dem gegenwärtigen Geschlecht fast ganz etwas Fremdes, scheinen Vielen völlig überflüssig, erregen wohl gar Spott und Hohn bei Manchen, wenn sie davon hören. Und doch sind diese häuslichen Andachtsübungen etwas so Natürliches; sollen die Eltern, die mit ihren Kindern sonst Alles theilen und gemein haben und genießen, mit ihnen sich nicht auch vereinen zu gemeinsamer Lesung der Schrift und zur Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit? Bringen solche Andachten, wenn sie aus Herzensgrunde geschehen, nicht großen Segen, lehren sie uns nicht Gottes Willen besser kennen, und machen sie uns nicht geschickter zu einem weisen Wandel in der Furcht Gottes?

Noch ein Hülfsmittel zu einem weisen Verhalten ist ein stets reges und sorgfältig unterhaltenes Dankgefühl gegen den himmlischen Vater, wovon der heil. Apostel sagt (v. 20.): Und saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater, in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi. Je dankbarer, desto gehorsamer; je mehr dankbares Anerkenntniß dessen, was der himmlische Vater uns Gutes thut, desto freudigere Bereitwilligkeit, ihm zu folgen, d. h. in wahrer Weisheit zu wandeln. Wir sollen Dank empfinden und Dank sagen, allezeit, denn wir empfangen täglich, ja stündlich, ohn' Unterlaß viele Wohl-

thaten von Gott; für Alles, denn Alles, was von Gott kommt, ist gute und vollkommene Gabe, Freude wie Leid, Schmerz wie Wonne, Angenehmes wie Unangenehmes, darum Dank für Alles Gott und dem Vater, der unser höchstes Gut und unser Vater ist, der nur Gedanken der Gnade und des Friedens über uns hat, der uns die rechten Wege leitet, und endlich mit Ehren uns annimmt. Ihm sei Dank in dem Namen des Herrn Jesu Christi, für Alles, was er um unseres Heilandes willen uns thut, Dank in der frohen, seligen Zuversicht, daß um Christi willen auch unser Dank Gott angenehm sein werde.

Als letztes Hülfsmittel zu einem weisen Wandel empfiehlt der Apostel einen bescheidenen, anspruchslosen Sinn, der sich gern Andern unterordnet, denn Hochmuth und Anmaßung thun nicht, was vor Gott recht ist, sind unserm Kindesverhältniß gegen Gott zuwider, und stören das gute Vernehmen mit unsern Mitmenschen. Daher sagt nun der Apostel (v. 21.): Seid unter einander unterthan in der Furcht Gottes. Wahre Gottesfurcht treibe Jeden an, jedem Andern die gebührende Achtung und Ehrerbietung zu erweisen; wo Alle und Jeder also wandeln, da zeigt sich die wahre Weisheit, die Gott und Menschen gefällt, und die gründliche Herzensdemuth lehrt uns allezeit wandeln, wie es in Zeit und Ewigkeit heilsam ist. Amen.

Luther. Allen, welche nicht mit Ernst auf sich selbst sehen, ob sie rechte Christen sind, das ist, recht glauben und gerne Gottes Wort hören und darnach thun, die sind schon unweise und unverständig geworden, und vernehmen nichts von Gottes Willen, denn sie haben das Licht aus ihren Augen gethan, und ein ander Geplärr vor den Augen ihres eigenen Dünkels. Darum warnet St. Paulus nicht ohne Ursache, daß die Christen sollen allezeit weise und verständig sein, das ist, Gottes Wort vor Augen haben, denn darin stehet ihre Weisheit und Verstand, beide, ein jeder für sich selbst, und sonderlich in der Gemeinde unter einander.

Zu v. 16. Solche Vermahnung (von v. 15.) führt St. Paulus weiter, und deutet, was er heißet vorsichtiglich wandeln und verständig sein. Und, spricht er, schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Als wollte er sagen: Denket nicht, daß ihr hier gute Tage werdet haben, oder wolltet eure Sachen aufziehen, bis ihr bessere Zeit ersehet, denn es wird doch nicht besser. Darum schicket euch also darein, daß ihr auch die Zeit stehlet und raubet, wie ihr könnet; lasset euch nichts so lieb sein, als daß ihr Gottes Reich fördert, und der Christenheit zu Nutz und Guten dienet, wo ihr nur etwa könnt, es falle oder stoße euch vor, was da wolle Joh. 12, 36. 2 Kor. 6, 1. 2. Gal. 6, 10. Obwohl die Zeit an ihr selbst gut ist, und Gott das rechte gülden Jahr uns giebt seines Worts und seiner Gnaden, so ist doch da der Teufel mit seinen Rotten und bösen Leuten und unserm Fleisch, der solche gute Zeit verderbet, wo er kann.

Zu v. 18. Er rühret etliche Laster, so dazu helfen, daß man die Zeit versäumet, und das güldene Jahr lässet vorübergehen. Das ist sonderlich die Trunkenheit, so die Leute gar sicher, ruchlos, wild und unordentliches Wesen machet. Bei solchen Leuten ist nicht möglich, daß da könne sein das Aufmerken, Fleiß und Sorge, zu thun, was Gottes Wille ist.

I. Rathschläge des Evangeliums zu einem weisen Verhalten bei dem Druck und Unglück der Zeit.

1. Wir sollen mit der größten Behutsamkeit und Ueberlegung handeln;
2. sollen auch der bösen Zeit noch Vortheile abgewinnen;
3. sollen uns genau nach dem Willen Gottes richten;
4. sollen deshalb Alles fliehen, was uns unsere Besonnenheit und die Herrschaft über uns selbst rauben könnte;
5. sollen unsern Geist durch fromme Erhebungen stärken;
6. dann werden wir jede Wohlthat Gottes, die uns noch zu Theil wird, dankbar bemerken und erkennen;
7. und werden in unsern geselligen Verhältnissen mit Unterwerfung und Gewissenhaftigkeit unsere Pflicht erfüllen. Reinhard.

II. Die häuslichen Andachtsübungen

sind zu empfehlen:
1. Als Förderungsmittel des öffentlichen Gottesdienstes;
2. als Belebungsmittel wahrer Frömmigkeit;
3. als eine reiche Quelle des Trostes in Leiden. Couard.

III. Rathschläge des heil. Apostels zu unserer Rettung in gefahrvollen Zeiten der Anfechtung.

Der erste Rath v. 15. 16. 17.
Der zweite Rath v. 18.
Der dritte Rath v. 19. 20.
Der vierte Rath v. 21. Schultz.

IV. Von dem vorsichtigen Wandel der Christen.

1. Was gehört zu einem vorsichtigen Wandel?
2. Was muß zu einem solchen uns antreiben? Cramer.

V. Daß unter allen Erfindungen des menschlichen Geistes besonders die Tonkunst eine dankbare Würdigung verdiene.

1. Die Gründe für diese Behauptung;
2. einige Regeln für unser Verhalten. G. d. chr. G.

VI. Ueber den vorsichtigen Wandel des Christen.

1. Worin derselbe besteht;
2. warum er nöthig sei;
3. durch welche Mittel wir uns dazu gewöhnen sollen. Pr. f. A.

VII. Schicket euch in die Zeit!

Was heißt das? und wie geschieht das? so fragen wir, um
1. den Sinn dieser Worte zu erkennen; und
2. den wahren Inhalt und Umfang ihrer Forderungen uns klar zu machen; diese Forderungen sind: die böse Zeit soll uns treiben:
   a) auf die Wege des Herrn zu achten; — b) Glück und Unglück nicht außer uns, sondern in uns zu suchen; — c) die gemeinschaftliche Anbetung Gottes soll sie uns theuer machen; — d) in eine herzvolle und thätige Gemeinschaft mit Gott uns führen; — e) mit allen Weisen und Frommen der Erde uns verbrüdern. Schmalz.

VIII. Von dem heiligen Wandel des Christen bei den mannigfachen Versuchungen der Zeit.

1. Allgemeine Merkmale dieses Wandels:

a) Vorsicht, sofern es gilt, Gefahren zu meiden v. 15.; — b) Aufmerksamkeit, wo die Zeit eine Gelegenheit zum Wirken bietet v. 16.; — c) Beides ist nur dann recht möglich, wenn wir den Willen Gottes zum Gegenstand unseres Erkennens und unserer Thätigkeit machen v. 17.

2. Besondere Aeußerungen desselben gegenüber dem sündigen Wesen der Welt:
   a) der Unmäßigkeit gegenüber das Erfülltsein vom Geiste Gottes v. 18.; — b) statt des schnöden Mißbrauchs der Zunge — der rechte Gebrauch derselben — 1) zur Erbauung der Herzen v. 19., — 2) und zum Lobe Gottes im Namen Jesu Christi v. 20.; — c) zur Unterdrückung alles hochmüthigen Dünkels — wahre Gottesfurcht und schuldige Ehrerbietung gegen Jedermann v. 21.

IX. Der Christ in Zeiten der Noth.

1. Er beachtet sorgfältig die äußeren Umstände, damit er
   a) sich weise und vorsichtig verhalte v. 15., und — b) von solchen Zeiten noch möglichst Nutzen ziehe v. 16.; kaufet die Zeit aus!
2. Er behält allezeit den Willen Gottes im Auge; daher
   a) erfüllt er rücksichtslos seine Gebote v. 17., und — b) folgt den Antrieben des heiligen Geistes in seinem Innern v. 18.
3. Er stärkt sich durch fromme Erhebungen des Herzens
   a) in geistlichen, lieblichen Liedern, die ihm Trost und Erquickung gewähren v. 19., — b) und in der dankbaren Erinnerung an das Gute, das Gott ihm früher geschenkt hat v. 20.
4. Er erfüllt gewissenhaft die Pflichten gegen seine Mitmenschen; indem
   a) er in den Schranken seines Standes bleibt, die Verhältnisse ehrt, die Gott geordnet hat v. 21., und — b) sich durch die eigene Noth nicht abhalten läßt, dem Wohle Anderer zu dienen v. 21.

X. Der vorsichtige Wandel des bekehrten Christen.

1. Was das für ein Wandel ist.
   a) ein Wandel in Weisheit v. 15.; — b) ein Wandel in Aufmerksamkeit auf Zeichen der Zeit und auf Umstände v. 16.; — c) ein Wandel in stetem Aufmerken auf besondere Winke und Willensoffenbarungen Gottes v. 17.
2. Wie man die Geschicklichkeit zu solchem Wandel erlangt und bewahrt.
   a) Durch Nüchternheit und Mäßigkeit v. 18.; — b) durch fleißige Beschäftigung mit göttlichen Dingen v. 19.; — c) durch stetige Dankbarkeit für Gottes Wohlthaten v. 20.; — d) durch Selbsterniedrigung und Bescheidenheit gegen Andere v. 21.

II. Matth. 22, 1—14.

Das Gleichniß von der königlichen Hochzeit.

(Siehe Parabeln S. 133. ꝛc.)

Jeder Genosse des Himmelreichs, der den an ihn ergangenen Gnadenruf zur Seligkeit angenommen hat, muß sich in die von Gott festgesetzte Heilsordnung fügen, wenn er anders des ihm bereiteten und zugedachten Heiles wirklich will theilhaftig werden; daher redet die Epistel von dem weisen Wandel der Christen mitten in der Welt, wo so Viele sich als Thoren erfinden lassen, indem sie nicht für das hochzeitliche Kleid Sorge tragen.

I. Die Verachtung des Evangeliums

bringt uns
1. weder Ehre; noch
2. Glück und Heil.

Couard.

II. Die göttliche Würde des Reichs Jesu Christi und die siegreiche Kraft seines Wortes.

Beide leuchten uns ein, wenn wir achten:
1. auf die Art und Weise, wie Beide in der Welt sich ausgebreitet haben;
2. auf die Güter, die sie uns darbieten;
3. auf das Schicksal seiner Verächter;
4. auf die Erweckung seiner Bekenner zu innerer Heiligung und wahrer Tugend. Schultz.

III. Die königliche Hochzeit.

Wir betrachten:
1. die Gesammtheit der Geladenen;
2. die beiden Klassen der ungeachtet des Rufes Ausgeschlossenen;
3. die Auserwählten.

IV. Warum sind Viele berufen und nur Wenige auserwählt?

1. Weil von den vielen Berufenen nicht alle kommen, nämlich
   a) weder die irdisch gesinnten Verächter, — d) noch die stolzen Feinde Christi v. 1—7.
2. Weil auch unter den Gekommenen noch manchen die rechte Gesinnung fehlt,
   a) entweder der Glaube, aus dem die Gerechtigkeit kommt, — b) oder die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt v. 9—14.

J. F. Bachmann.

V. Unter dem Bilde des hochzeitlichen Mahles wird uns dargestellt die christliche Kirche

1. als eine vorbereitete;
   a) dies geschieht vom Vater für den Sohn v. 1. 2.; — b) durch besondere Boten wurde das auserwählte Geschlecht eingeladen v. 3. 4.; — c) aber diese Gäste wollten nicht kommen, sondern gingen schändlich mit den Knechten Gottes um, doch nicht, ohne das göttliche Strafgericht an sich zu erfahren v. 5—7.;
2. als eine werdende:
   a) die früheren Schranken sind nun aufgehoben, das Mahl ist für Alle bereitet v. 8. 9.; — b) daher ist die Kirche in ihrer sichtbaren Erscheinung auf Erden ein Gemisch von Bösen und Guten v. 10.
3. als eine triumphirende;
   a) eine solche kann sie nur werden durch Aufhebung des Bösen in ihr, daher nicht jedes Glied der sichtbaren Kirche auf Erden ohne Weiteres zur unsichtbaren gehört v. 11.; — b) der Prüfstein ist der durch die Liebe thätige Glaube, ohne welchen Theilnahme an der Herrlichkeit der triumphirenden Kirche durchaus unmöglich ist v. 11. 12.; — daher ist die Offenbarung der triumphirenden Kirche zugleich das verdammende Gericht über alle todte Glieder der sichtbaren Kirche v. 13. 14.

VI. Luc. 13, 1—7. (Sächs. P. O.) Das Verhalten des Christen bei besonderen Unglücksfällen, welche unsere Mitmenschen betreffen.

1. Er enthält sich jedes lieblosen Urtheiles über Andere, hilft vielmehr, wo er helfen kann v. 1. 2. — Ich sage: Nein!
2. Er wird in dem fremden Unglück seiner eigenen Sündenschuld und Strafwürdigkeit sich bewußt v. 3—5.
3. Er preiset die Geduld und Langmuth Gottes gegen seine Sünden v. 6—8.
4. Er wird erweckt mit desto größerem Eifer seiner Seelen Seligkeit zu schaffen v. 9.

VII. Die Güte und der Ernst Gottes in seiner Berufung der Menschen zur Seligkeit.

1. Seine Güte.
   a) Sie zeigt sich in der Herrlichkeit dessen, wozu er beruft v. 1. 2.; —

b) in der Einladung, die er ergehen läßt v. 3.; — c) in der Wiederholung der Einladung v. 4.

2. Sein Ernst.

a) Gegen offenbare Verächter und Feinde v. 5—7.; — b) gegen heuchlerische Bekenner v. 8—14.

Am 21. Sonntage nach Trinitatis.

Joh. 4, 47—54. Ephes. 6, 10—17.

Das Evangelium zeigt uns den Königischen, dessen Kind sehr krank ist, von äußerer Noth bedrängt und im Kampf gegen dieselbe; und obwohl er bei Jesu Hülfe sucht, so war dennoch sein Herz von manchen beängstigenden Zweifeln und Bedenklichkeiten nicht frei, wie uns das die strafenden Worte Jesu offenbaren, der den Kleinglauben und die Verzagtheit dieses Vaters mit den Worten straft: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubet ihr nicht; es findet sich also hier auch ein innerer Kampf zwischen Unglauben und Glauben, zwischen dem „gern glauben wollen" und dem „noch nicht recht fest glauben können", ähnlich wie bei Marc. 9, 24. Von einem geistigen Kampfe, den wir auf Erden und in diesem Leben zu bestehen haben, redet auch die Epistel; ja das ganze Leben des Christen ist eigentlich ein ununterbrochener Kampf gegen Feinde, die ihm sein ewiges Heil zu rauben drohen, und von dieser Seite scheint der christliche Wandel, den beiden Pericopen gemäß, aufgefaßt werden zu müssen. Die beiden Evangelien dieses und des 19. Sonntags nach Trinitatis bieten, für sich allein betrachtet, noch eine sehr fruchtbare Beziehung dar; der Gichtbrüchige lehrt uns, wie wir in unsern eignen Krankheiten bei Jesu Hülfe suchen sollen, der Königische lehrt uns dasselbe thun, wenn die Unsern krank sind, damit ihnen und uns nach Leib und Seele möge geholfen werden.

I. Ephes. 6, 10—17.

Nachdem der Apostel den einzelnen Ständen, den Kindern und Eltern, den Knechten und Herren, besondere Vorschriften für ein Gott gefälliges Verhalten gegeben hat, so geht er nun zu allgemeinen Ermahnungen über, die auf gleiche Weise alle Gläubigen, in den verschiedensten Verhältnissen, Lebensaltern und Lebenslagen angehen. Er ermuthigt zu dem unvermeidlichen Kampfe, dem der Gläubige auf Erden sich nicht entziehen kann, und lehrt, wie dieser Kampf siegreich von ihm gekämpft werden könne.

Christenleben ein steter Kampf.

Der Apostel beschreibt:

1. die Feinde, gegen die wir zu kämpfen haben v. 10—12.;
2. die Waffen, mit denen wir kämpfen sollen v. 13—17.

1. Vieles habe ich euch schon ans Herz gelegt, dringend empfohlen; ich eile zum Schluß; ihr stehet da in der Welt, ihr Freunde des Herrn, wie die Schafe mitten unter den Wölfen; von allen Seiten her

bedrängen euch Gefahren, Leiden, Verfolgungen, und ihr seid schwach, vermögt Nichts ohne den Herrn, darum, meine Brüder, ich will Alles kurz zusammenfassen, und euch herzlich bitten und ermahnen, darum seid stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke (v. 10.). Er ist stark, euer Gott, ein mächtiger Helfer, laßt euch von ihm stark machen, Kraft von ihm euch schenken, fleht seine Macht auf euch herab, und ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels (v. 11.).

Hier nennt der Apostel den Feind, wider den die Gläubigen zu kämpfen haben, es ist der Teufel; und er beschreibt ihn zuvörderst als einen höchst listigen Gegner, der recht listig ersonnene, tief versteckte, und daher um so schwerer zu vermeidende Nachstellungen den Freunden Christi bereitet. Die listigen Angriffe dieses Widersachers gehen noch heute, wie bei den ersten Eltern im Paradiese, darauf aus, uns von Gottes Wort und Gebot loszureißen, uns im Gehorsam gegen dasselbe irre zu machen, und so unsere Seelen ins Verderben zu stürzen. Wenn er selber unmittelbar und zunächst es wäre, der die Angriffe auf unsere Seele machte, so würde schon der Gedanke: Es ist eine Rede, ein Vorgeben, eine Versuchung vom Fürsten der Finsterniß — uns mit Abscheu und Widerwillen so sehr erfüllen, daß wir von solchen Anläufen uns wegwendeten, ohne daß sie den geringsten Eindruck auf uns machten. Aber darin zeigt sich des Versuchers List ganz insonderheit, daß er hundert Mittel weiß, verborgener Weise uns anzugreifen, ohne daß der Angriff als von ihm herrührend erkannt wird. Bald sind es die leichtsinnigen oder boshaften Spottreden der Ungläubigen, bald wieder den Schein der Weisheit habende Forschungen der Gelehrten, bald unlösbar scheinende Zweifel und Bedenklichkeiten eitler Forscher, bald die verwerflichen Grundsätze der Weltkinder, womit Gottes Wort angegriffen wird, in seinen Grundfesten erschüttert, in seiner Gültigkeit und Glaubwürdigkeit zweifelhaft gemacht werden soll. Durch thörichte, aber doch vernünftig scheinende Reden der Weltweisen, durch giftige Bücher, durch öffentliche Einrichtungen, durch Verbreitung von Grundsätzen, die dem göttlichen Worte Hohn sprechen, dadurch macht der Teufel seine listigen Angriffe. Zweifel an Gottes Wort, Geringschätzung, Gleichgültigkeit, ja sogar Verachtung desselben sucht der listige Feind zu erregen: gelingt ihm das, so hat er gewonnen Spiel, und von einer Tiefe zur andern, in immer dichtere Finsterniß führt er die Herzen, die seiner Scheinweisheit, seinem Lügenwort, seinen Vorspiegelungen sich öffnen und hingeben. Es sind zwar oft, aber nicht immer, die rohen Lüste und sinnlichen Ausschweifungen, womit des Versuchers List die Seelen fähet; ein irregeleiteter Wissensdurst, ein hochmüthiger Dünkel von eigner Vollkommenheit, ein Wahn, tiefere Weisheit erlangen zu können, als Gottes Offenbarung uns gibt, durch dies Alles macht der Teufel seine listigen Anläufe.

Der Apostel beschreibt die Feinde, wider welche wir zu kämpfen

haben, nicht bloß als listig, sondern auch als überaus mächtig; je gewaltiger sie sind, desto schwerer ist der Kampf, desto nöthiger ist es, den Harnisch Gottes zu ergreifen. Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen (v. 12.), es ist nicht ein gewöhnlicher Kampf mit Menschen, gegen menschliche Kräfte, wider menschliche Angriffe, List und Bosheit, den wir zu bestehen haben; solcher Kampf wäre uns leicht und gering, weil da Gleiches gegen Gleiches stritte; unser Kampf, will der heil. Apostel sagen, ist ein viel schwierigerer, gegen höhere Kräfte, denn wir müssen kämpfen mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Die bösen Geister, Satans Heer, Feinde alles Guten, Widersacher des göttlichen Reichs, Gegner jedes einzelnen Erlösten, heißen Herren der Welt, weil die Welt, die ganze Menge der unbekehrten und ungöttlich gesinnten Menschen unter ihrem Einflusse steht, weil die Unbekehrten sich gern als Werkzeuge hingeben, das Reich Gottes und alles Gute auf Erden zu bekämpfen, und weil ihr ganzer Wandel eine große Lüge und ein Aergerniß ist zur Verführung Anderer. Sie herrschen in der Finsterniß dieser Welt, selber finster, böse, ungöttlich, erstreckt sich ihre Wirksamkeit und ihr Einfluß auf das Aehnliche, auf finstere, gottesvergeßne Herzen, die das Arge lieben und in Sünden wandeln; und diese Feinde, die bösen Geister, sind unter dem Himmel, nicht Menschen und Bewohner der Erde, wie wir, üben sie von oben her einen mächtigen Einfluß aus; (oder, nach andrer Lesart, heißt es: In himmlischen Dingen, über solche, die unser ewiges Heil betreffen, haben wir mit diesen geistigen Wesen der Bosheit zu kämpfen). Der Kampf ist also ein geistiger, wider geistige Wesen, um geistige Güter, darum kann er auch nur mit geistigen Waffen geführt werden.

2. Die Waffen, mit denen wir kämpfen sollen, die ganze Rüstung unseres Geistes gegen den Teufel und die bösen Geister, beschreibt der Apostel, und ermahnt zuvörderst, sich mit derselben zu versehen. Um deß willen, weil ihr solchen harten Kampf, gegen so listige und mächtige Feinde zu bestehen habt, wo ihr für euch allein Nichts vermöget, um deß willen so ergreifet den Harnisch Gottes (v. 13.), die ganze göttliche, von Gott jedem Gläubigen bereitete Kriegsrüstung. Er unterstützt seine Ermahnung, indem er zeigt, wie unentbehrlich zum Siege diese Rüstung sei. Ihr müßt also gerüstet erscheinen, auf daß ihr, wenn das böse Stündlein kommt, Widerstand thun, und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget (v. 13.). Vor des Kampfes Beginn muß schon der Krieger Gottes die göttliche Rüstung anlegen, denn plötzlich und unerwartet kommt das böse Stündlein, wo der Arge, wie ein Dieb in der Nacht, seine listigen Anläufe und seine gewaltigen Angriffe macht. In deinen wissenschaftlichen Forschungen, in der gesellschaftlichen Unterredung, im

Genusse des Glücks, in den Kummertagen der Leiden, aus dem Munde falscher Freunde, durch die Stimme der Lehrer greift der Teufel dich an; deinen Glauben sucht er zu erschüttern, deine Ueberzeugung stellt er als unbegründet dar, Gottes Liebe und Gnade sucht er dir zweifelhaft zu machen; das ist das böse Stündlein, denn der Böse, der Böses im Sinne hat, will auch dich in seine Bosheit verstricken. Willst du nun Widerstand thun, und alles wohl ausrichten, glücklich den Kampf führen und endlich als Sieger das Feld behalten, so ergreife den Harnisch Gottes. Lerne jetzt ihn kennen, wie der heil. Paulus ihn beschreibt, zuerst die Schutzwaffen, dann die Trutzwaffe zum Angriff, das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit (v. 14.). Wie der Leibgurt das lange Gewand aufschürzte, und über den Hüften festhielt, so daß dem raschen Gange kein Hinderniß entgegenstand, so soll der Christ einen Leibgurt haben, die Wahrheit; die christliche Lehre, welche die ewige Wahrheit selbst ist, soll unsere Seele umgürten, soll ihr Halt und Festigkeit geben; klare Erkenntniß und unerschütterlich feste Ueberzeugung von der Wahrheit zur Gottseligkeit auf Hoffnung des ewigen Lebens gibt uns große Festigkeit gegen alle Scheinweisheit, läßt es nicht zu, daß wir durch Menschenwitz bethört und umgetrieben werden von allerlei falscher Lehre, womit die Weisen dieser Welt uns zu gewinnen und von Christo abzuziehen suchen. Haben wir Christi Wort als die ewige Wahrheit erkannt, so werden wir andere Meister nicht suchen, und verflucht sei der Engel vom Himmel, der uns ein anderes Evangelium bringen wollte.

Stehet angezogen mit dem Krebs — Panzer oder Brustharnisch — der Gerechtigkeit (v. 14.). Die Gerechtigkeit Christi, von uns im Glauben ergriffen, daß wir um seines Leidens und Sterbens, um seines heiligen und theuern Verdienstes willen, wegen unseres Glaubens an ihn, vor Gott gerecht, im Besitz seines Wohlgefallens sind, das ist ein kräftiger Schutz gegen die listigen Anläufe Satans. Wirft er uns unsere Sünden vor, droht er uns mit Fluch und Verdammniß des Gesetzes, uns schützt der Panzer: Daß nichts Verdammliches ist an Denen, die in Christo Jesu sind, daß wir an Christo einen Fürsprecher, Hohenpriester und Mittler besitzen, daß wir an ihm haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Seid an den Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr seid bereitet (v. 15.). Bereit, wie ein Wanderer, der schon die Schuhe angelegt hat, seine Reise zu beginnen, bereit sollen die Christen sein, in steter Bereitschaft stehen zu allem Kampf für Gottes und Christi Sache. Diese Bereitschaft wird gewirkt von dem Evangelium des Friedens; das Evangelium, als eine gute Botschaft, redet von unserm Frieden mit Gott, den Christus gestiftet hat, der unser Friede ist, redet von dem Frieden in Christo,

den wir auf Erden schon schmecken, und im Himmel vollkommen genießen werden. Und dies Evangelium, beseligend alle, welche sich zu ihm bekennen, macht die Herzen freudig, offenes und freimüthiges Bekenntniß von seiner seligmachenden Kraft abzulegen; und wenn Verheißungen von einem andern Frieden und von einem Glück außer Christo dem Christen gegeben werden, so tritt er im Kampfe dagegen auf, und bezeugt muthig und unerschrocken, wie Christus allein der einige und rechte Friedefürst ist.

Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts (v. 16.). Des Kriegers Schild ist seine Hauptschutzwaffe, des Christen Schild ist sein Glaube, seine Gemeinschaft mit Christo. Ich bin ein Eigenthum Christi, er hat mich theuer erkauft, in der heiligen Taufe hat er zu Gnaden mich angenommen, an seinem Tisch mich gespeist, mit seinem Geist mich begabt, mir hat er theure Verheißungen in seinem Worte gegeben, mich will er nicht lassen, noch versäumen, nichts soll ihm, dem guten Hirten, seine Schafe aus seiner Hand reißen, — so sagt der Christ, so ist sein Glaube, so schließt er an Christum sich an, so hält er fest an dem Haupt. Dieser Glaube, und die im Glauben bestehende Gemeinschaft mit dem erhöhten Erlöser, ist des Christen theure Schutzwaffe, welche er dem Bösewicht entgegenhält, wenn dieser brennende Pfeile schwerer geistlicher Anfechtungen auf ihn schleudert.

Und nehmet den Helm des Heils (v. 17.). Wie eine Sturmhaube des Kriegers Haupt schützt, so soll den Christen gegen die Versuchungen und Angriffe des Teufels, der ihn zum Abfall von Christo bringen will, das Heil schützen, das er schon jetzt durch den Glauben schmeckt, und das Heil, dessen er sich hoffend getröstet. Zum Himmel schaut der gläubige Christ empor, dorthin, wo sein Erlöser und Herr ist, wohin auch er, der Diener Christi kommen soll, wo ihm in des Vaters Hause, im himmlischen Jerusalem, die Stätte bereitet ist. Welches Heil kann uns geboten werden, das diesem ewigen Heil gleicht? und was sind dieser Zeit Leiden gegen die zukünftige Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden? Wer an die Krone der Ehren und der Gerechtigkeit denkt, die droben unser Haupt schmücken soll, der wird siegreich den Kampf bestehen gegen die listigen Anläufe des Teufels.

Ja siegreich wird aus allem Kampf hervorgehen und das Feld als Sieger behaupten, wer das Schwert des Geistes nimmt, welches ist das Wort Gottes (v. 17.). Wie des Feindes Angriffe mit dem Schwert zurückgetrieben, und er selber mit demselben weiter verfolgt wird, so führt der Christ in allem Kampf wider seine Seelenfeinde das Schwert des Geistes, das Wort des lebendigen Gottes, schärfer noch als ein zweischneidiges Schwert (Hebr. 4, 12.). Es stehet geschrieben, damit wird falsche Lehre, eitle Menschenweisheit, Lockung zur

Sünde, der Hochmuth der Vernunft, die Verkehrtheit des Herzens, damit wird alles besiegt, was sich wider den Herrn und seinen Gesalbten erheben will. In Kraft dieser Waffe und der ganzen Kriegsrüstung Gottes kann der schwache Mensch am bösen Stündlein Widerstand thun, und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten. Amen.

Luther. Dies ist eine Vermahnung, daß sie zusehen, weil sie die Lehre vom Glauben haben, und wissen, was ein jeglicher in seinem Stande als ein Christ thun soll, daß sie bei demselben bleiben und nicht davon auf etwas anderes gerathen. St. Paulus thut hier wie ein frommer, rechter Feldhauptmann, der seinem Volk, in der Schlachtordnung gerichtet, eine Feldpredigt thut, und vermahnet, daß sie feste stehen, und sich kecklich und getrost wehren sollen, daß es wohl mag heißen eine Heerpredigt für die Christen. Denn er zeiget hiemit, daß, die in Christum getauft, und an ihm hangen wollen, müssen und sollen Krieger sein, und allezeit gerüstet mit ihren Waffen und Wehre, und daß der Christenstand nicht ein müßiger Stand, noch ein Stand des Friedens und Sicherheit, sondern daß es gilt stets zu Felde liegen und kriegen. Weil wir nun täglich in solcher Gefahr stehen und leben, so ist noth, daß man uns durch Gottes Wort, als durch unsere Heerpauken und Trommeten erwecke, treibe und anhalte, daß wir nicht schnarchen, noch faul und laß werden, sondern immer wachen, und gerüstet sein und bleiben.

Zu v. 10. Stark sein in dem Herrn heißt er feste und unbeweglich stehen und halten an der Lehre, von dem Herrn empfangen, so uns lehret, wie wir an Christum glauben sollen, und darnach leben, daß ein jeglicher dem Nächsten diene in seinem Stande und Beruf, und desselben treulich und fleißig warte. Dazu gehöret eine Stärke, und solche Stärke, die da Gottes ist, nicht der Welt, noch Fleisches und Blutes; es muß eine geistliche, ewige Stärke sein, welche ist der Herr Christus, in seinem Wort gefasset, durch den Glauben; also gar, daß aus Gottes Wort und euren Herzen ein Ding werde. Und in der Macht seiner Stärke, das ist auf unser Deutsch, in seiner mächtigen Stärke, oder in seiner großen Kraft. Er setzt aber darum die zwei Stücke, stark sein, und, in der Macht seiner Stärke, anzuzeigen, daß zweierlei Kräfte sind, die wir haben müssen. Eine, daß wir fest bleiben, und nicht überwunden werden; die andre, daß ich den Feind überwinde und siege; jenes ist eine Schützkraft, aber dies heißt eine Wehrkraft oder Siegkraft.

Zu v. 11. Weil er gesagt hat, daß wir sollen stark sein, und solche Kraft bei uns haben, damit wir können den Feind schlagen, will er nun sich selbst deuten und erklären, wie und wodurch wir dasselbige thun müssen, oder was unsere Rüstung und Wehre sein soll. Und heißet uns ernstlich Harnisch anlegen, als Kriegsleute, die zum Kampf gerüstet sein, und sich zur Gegenwehre stellen sollen. Er zeiget aber solchen Har-

nisch, nicht, den man hier auf Erden führet, den Leib zu verwahren, sondern der da heißet Gottes Harnisch. Das mag wohl ein seltsamer Harnisch sein. Woher wollen wir den nehmen, oder wo ist der Platner, der solchen Harnisch schlagen kann? Wohlan, er wird ihn hernach nennen, was es sei, und nach einander zählen, was dazu gehört. Er nennet es aber auch darum Gottes Harnisch, anzuzeigen, was für eine Sache ist, darüber wir kämpfen müssen, nämlich, daß der Krieg Gottes selbst ist, und wir seine Krieger, als die für ihn und seine Sache streiten.

Daß ihr bestehen könnt ꝛc.; da fähet er nun an zu malen und zu zeigen, was wir für einen Feind haben, und wie er pflegt zu kriegen und uns anzugreifen, verräth uns seine Anschläge und Künste, damit er uns nachgehet, daß wir uns davor hüten und rüsten sollen mit dem Harnisch Gottes. Er heißt aber sein Streiten und Kriegeskunst einen listigen Anlauf, damit zu zeigen, daß er ein solcher Feind ist, der nicht allein mächtiger ist, denn wir, sondern auch trefflich schalkhaft und böse, und richtet alle sein Streiten mit List und Schalkheit aus, greifet uns nicht öffentlich an, und frei unter Augen, als ein Feind, vor dem wir uns hüten könnten, und sehen, wo er zu uns einbrechen wolle; sondern schleicht um uns her, und siehet, wo er uns heimlich und meuchlings übedeilen und berücken möge, wo wir uns am wenigsten versehen. Er erdenket allerlei Schalkheit und Griffe, und kommt mit einem schönen Schein geschmückt, nicht als ein Feind, sondern als ein Freund, giebt uns eben die Worte und Schrift vor, die wir haben, und verstellet sich aller Dinge in einen Engel des Lichts (2 Kor. 11, 14.), und wird ein heller, schneeweißer Teufel, will uns damit blenden, daß wir seine Schalkheit nicht sehen sollen (2 Kor. 11, 3.). — So thut er jetzt durch unsere Sacramentsrotten; vor Zeiten durch die Arianer; durch die Werklehre des Papstes, wider die Gerechtigkeit des Glaubens durch Christum ꝛc. — Ueber das greift er einen jeglichen auch sonderlich an, zuvor mit den hohen, geistlichen Anfechtungen des Glaubens ꝛc., und über den hohen Artikel von Christo.

Zu v. 12. Man muß hier durch diese Worte Fleisch und Blut nicht verstehen die bösen Lüste oder Reizung des Fleisches, als zur Unzucht, Zorn, Haß, Hoffahrt, Geiz ꝛc., als dürfte man nicht wider dieselbigen streiten; sondern Fleisch und Blut heißet St. Paulus nach seiner Weise, der Welt Stand und Wesen, oder der Leute auf Erden, so im Fleisch und Blut leben (obgleich dasselbige fein und löblich geordnet, und Gott will gehalten haben), darum, daß es nicht Geist ist, oder des heil. Geistes Geschäft und Werk (Gal. 1, 16.). Also daß es dieses Orts nicht heiße, etwas Böses am Menschen, sondern etwas abgesondertes und unterschieden zwischen unserm Heer und Kriegen, und der Welt. In der Welt streitet nichts denn Fleisch und Blut wider einander, ein Fürst, Stadt, Volk wider das andere; wir aber sollen gerüstet sein wider andere Feinde, denn irdische, welche mit uns kämpfen um ein ander Leben, Reich

Land und Herrschaft, daß es gilt ewig Leben oder Tod, himmlisch Reich oder höllisch Feuer. Da gehöret etwas mehr zu, denn was Fleisch und Blut ist und vermag. — Sondern mit Fürsten und Gewaltigen ꝛc., also hat der Teufel, als ein gewaltiger Herr, auch ein Kaiserthum und Regiment; Herren der Welt nennet er die bösen Geister, nicht, wie wir unsere Fürsten heißen, Weltfürsten oder weltliche Herren, sondern solche Herren, die der Welt mächtig sind, und die ganze Welt unter sich haben; und nennen nicht Einen, sondern derselben viel, deren jeglicher mächtiger und stärker ist, denn alle Kaiser auf Erden. Sie regieren aber in der Finsterniß, nicht allein darum, daß der Teufel so regieret in der Menschen Herzen, daß man ihn nicht siehet; sondern, daß, wo er regieret, eitel Finsterniß ist, das ist, kein Erkenntniß Gottes noch seines Wortes (2 Kor. 4, 3. 4.). Durch solche Finsterniß hat er die ganze Welt inne, und erhält sein Regiment, daß kein Erkenntniß Gottes und seines Willens in ihr Herz leuchte; und durch solche Herzen redet und wirket er, und richtet an allerlei Irrthum, falsche Lehre und Ketzerei, Zwietracht und Zank im Glauben, dazu Haß und Neid, Krieg und Aufruhr unter den Leuten. — Böse Geister heißen sie mit ihrem rechten Namen, und herrschen unter dem Himmel, das ist, droben in der Luft; böse Geister, das ist, nicht allein klug, spitzig und listig, hoch und weit über Menschen Vernunft und Weisheit, sondern auch giftig, böse und bitter, daß alle ihre Gedanken und Sinn Tag und Nacht nur dahin stehen, wie sie Schaden thun, beide, durch Mord und Lügen. Darnach sind sie noch ärger und schädlicher mit ihren Lügen und Verführung.

Zu v. 13. Einen bösen Tag heißt er die Zeit, weil wir hier mit dem Teufel kämpfen müssen, der uns so hart zusetzet, und keine Ruhe läßt, daß er uns den ewigen, himmlischen Schatz nehme.

Zu v. 14. Er nennet nun unsern Harnisch und Waffen, und zeigt, wie wir uns darin wapnen und schicken sollen, daß wir an allen Orten verwahret, dem Teufel versetzen und wehren können, wo er uns angreifet. Und setzet sechserlei Harnisch. Zum ersten sollen die Lenden umgürtet sein mit Wahrheit, das ist, daß sie ein rechtschaffen Leben führen, daß keine Heuchelei, sondern Ernst sei. Denn Wahrheit heißet die Schrift, rechtschaffen Wesen, das nicht falsch noch erlogen ist; darum spricht er: Sehet zum ersten zu, daß ihr für eine Person rechtschaffene Christen seid, und euch des Worts und Glaubens mit Ernst annehmet. Lenden gürten heißt in der Schrift, das wir sagen, sich schürzen und rüsten, daß einer fertig und geschickt sei, zu laufen oder zu kämpfen, auf daß ihn nichts hindere, wenn er um sich schlagen oder dem Feinde entspringen soll. — — Mit dem Krebs der Gerechtigkeit soll man die Brust verwahren, das ist ein gut Gewissen, daß ein Christ also lebe, daß er niemand beleidige, und kein Mensch über ihn klagen möge (2 Kor.

1, 12.); es ist ein unschuldig, gerecht Leben und äußerlich Wesen gegen alle Menschen, daß man niemand Schaden noch Leid thue.

Zu v. 15. Das ist das Dritte, ein Christ soll auch gegen jedermann Friede haben, beide, für uns und gegen andre, mit helfen, rathen, fördern, durch das Evangelium, daß wir dadurch bereit und geschickt wandeln können, und in der bösen Welt hindurch kommen ungehindert.

Zu v. 16. Die vorigen Stücke betreffen das äußerliche Leben, daß es unsträflich sei, aber die folgenden drei gehören dahin, daß wir mit dem Teufel alleine kämpfen sollen, wenn er uns angreift, auf daß wir vor Gott bestehen können wider den bösen Geist. Solcher Schild ist der Glaube, der sich hält an das Wort von Christo, und denselben ergreifet, und dem Teufel antwortet: Bin ich ein Sünder, und habe nicht recht gelebet, oder zu wenig gethan, so ist der Mann heilig und rein, der für mich sich gegeben und gestorben ist, und mir geschenket vom Vater, daß er mein eigen sei mit seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit. Satans Pfeile heißen feurige Pfeile, damit er brennet und durchdringet, und so in das Herz schießt, daß all unser Leben und gut Gewissen müßte davor zerschmelzen, wie Wachs vor dem Feuer.

Zu v. 17. Der Helm des Heils ist nichts anderes, denn die Hoffnung und Warten eines andern Lebens, das droben im Himmel ist, um welches willen wir an Christum glauben und alles leiden, ohne welchen wir nicht könnten ertragen alle die Streiche, die man uns nach dem Haupt schlägt, und zu unserm Leib und Leben zusetzet (1 Kor. 15, 19.). — Das Schwert des Geistes ꝛc., das ist das Letzte, aber das Allerstärkste, und die rechte Kriegswaffen, dadurch wir den Teufel schlagen und siegen müssen. Die Kraft hat Gottes Wort, wo man es lauter und rein predigt und handelt, mit Fleiß lernet, und mit Ernst daran denket, da kann der Satan noch kein Teufel bleiben, denn es offenbaret seine Lügen und Schalkheit.

I. Ermunterungen zu einem muthigen Kampf gegen alles Böse außer uns.

Die Ursachen, welche zu solchem Kampf uns ermuntern sollen, liegen

1. in dem Beistand, auf welchen wir rechnen dürfen, denn wir kämpfen
   a) für Gott, dessen Sache wir vertheidigen, und — b) mit Gott, der seine Sache unterstützt;
2. in der Größe der Gefahr, die uns droht, denn wir haben in diesem Kampfe
   a) nicht bloß mit Menschen zu thun; — b) sondern selbst mit höhern Mächten;
3. in den Hülfsmitteln, deren wir uns bedienen können, denn wir sind als Christen mit allem versehen, was uns
   a) gegen die Angriffe des Feindes decken; — b) und bei der Vertheidigung siegreich machen kann. **Reinhard.**

II. Den Kampf des Christen

betrachten wir, und sehen dabei

1. welche Feinde wir zu bekämpfen haben, nämlich
   a) Fleisch und Blut, d. h. unsers Fleisches Willen; — b) und der Welt Willen; — c) und des Teufels Willen;
2. mit welchen Waffen wir diesen Kampf führen müssen. **Conard.**

III. Wie wir den Versuchungen zum Bösen, die uns in der Welt begegnen, widerstehen sollen.

Das lehren uns die Ermahnungen des heil. Apostels, der uns zuruft:
1. v. 10. 11. — 2. v. 14. — 3. v. 14. 15. — 4. v. 16. — 5. v. 17.
Schultz.

IV. Von der Kraft des göttlichen Wortes.

1. Es macht uns, wenn es recht gebraucht wird, wider alle Anfälle des Irrthums und Unglaubens unüberwindlich;
2. es hilft uns siegen über alle Verführungen zum Laster;
3. es ist allein fähig, unsern Geist mit Ruhe, Hoffnung, Freudigkeit und Trost zu erfüllen.
Cramer.

V. Worauf sich die rechte Furchtlosigkeit bei furchtbar drohenden Uebeln gründet.

1. Nicht auf Leichtsinn, — falsche Hoffnungen, — Rohheit und Stumpfsinn, — Zuversicht zu falschen Mitteln, — weichliches Gottvertrauen, — stolze Lebensverachtung;
2. sondern auf die heil. Kraft des Glaubens an Jesum Christum, — und auf das tiefe Bewußtsein unsrer unauflöslichen Gemeinschaft mit Gott.
G. chr. d. G.

VI. Die Waffen des Christen gegen die äußern Feinde seines Glaubens und seiner Frömmigkeit.

1. Wer sind diese äußern Feinde?
2. Welche Waffen sind dem Christen zu ihrer Besiegung verliehen?
Pr. f. A.

VII. Die christliche Kirche auf Erden ist noch immer eine kämpfende.

1. Wer giebt ihr die Kraft, daß sie siegreich aus dem Kampfe hervorgeht? Gott allein, der
   a) sie stark macht zum Angriffe v. 10.; — b) der sie schirmet wie mit einem Harnisch v. 11.
2. Gegen wen wird der Kampf geführt? v. 12.
   a) Nicht allein gegen Menschen, die sich durch menschliche Macht überwinden lassen; — b) sondern gegen höhere verderbte Wesen, den Teufel und seine Engel, welche Gewalt haben — 1) nicht blos über die sündigen Menschen, — 2) sondern auch in überirdischen geistigen Dingen.
3. Welches sind die Waffen, die gebraucht werden sollen? Gottes Rüstung v. 13., nämlich
   a) Schutzwaffen, an denen alle Angriffsversuche des Feindes zu Schanden werden: — 1) die Wahrheit, als ein Gurt, der vor innerer Erschlaffung schützet v. 14., — 2) die Gerechtigkeit aus Gnaden in guter Zuversicht, als ein Panzer, davor alle Donnerworte der Verdammung abprallen v. 14., — 3) der Friede Gottes, den wir in uns tragen, mit dem wir gehen und alles Andere verlassen können, wie auf Schuhen, die uns mit Leichtigkeit den Weg zurücklegen lassen v. 15., — 4) der Glaube an die Gnade Gottes in Christo, als der kräftige Schild gegen alle feurige Pfeile der Anfechtung v. 16., — 5) die Erfahrung, die wir vom Heil in Christo bereits gemacht haben, als ein Helm, der unser Haupt deckt gegen die Eingebungen verblendeten Vernunftdünkels v. 17.;
   b) Angriffswaffen zum völligen Vernichten des Feindes: Nur eine, das Wort Gottes als das Schwert des Geistes v. 17.

VIII. Der heilige Kampf des Christen.

Wir betrachten
1. die Sache, für welche er kämpft.
   Der Christ streitet — a) nicht für seine Vortheile und seine Ehre, sondern — b) für Gottes Sache und Ehre, für das Reich Gottes und Christi v. 10. 11.

2. die Feinde, gegen welche er kämpft v. 12. 13.
   a) Der Christ hat zunächst mit Menschen — mit dem eigenen Fleisch und Blut, sowie mit den Widersachern des Evangeliums, — b) aber auch mit den unsichtbaren Mächten des Reiches der Finsterniß zu kämpfen.
3. die Waffen, mit denen er kämpft. Es sind
   a) Schutzwaffen, mit denen er sich gegen feindliche Angriffe vertheidigt, damit ihm sein Glaube und sein himmlisches Kleinod nicht entrissen werde v. 14—17.; — b) Trutzwaffen, womit er selbst die Feinde des Reiches Gottes, das Böse überhaupt angreift und bekämpft v. 17. Das Schwert des Geistes!

IX. Vom Kampf und der Waffenrüstung der Christen.

1. Gegen was für Feinde sie es zu thun haben.
   a) Gegen starke und gewaltige v. 10.; — b) gegen den Fürsten der Finsterniß und sein Reich v. 11. 12.
2. Mit was für Waffen sie kämpfen sollen.
   a) Nicht mit weltlichen und fleischlichen, sondern mit geistlichen v. 13.; — b) mit Wahrheit und Gerechtigkeit v. 14.; — c) mit Wachsamkeit v. 15.; — d) mit der Kraft des Glaubens an die geschehene Erlösung v. 16.; — e) mit dem Bewußtsein der väterlichen Obhut v. 17.; — f) mit dem Worte Gottes v. 17.

II. Joh. 4, 47—54.

Die wunderbare Heilung des Sohnes des Königischen.

(S. Wunder S. 108. ꝛc.)

Der Reichsgenosse Christi wächst unter mancherlei Prüfungen und Anfechtungen von außen und innen, unter der schützenden und helfenden Gnade und Macht seines Herrn, im Glauben; sein Leben ein siegreicher Kampf gegen mannigfache Feinde. Die Hülfsmittel und Waffen zum Siege lehrt die Epistel kennen.

I. Führen wir ein christliches Glaubensleben?

Diese Frage zerfällt in vier andere:
1. Kennen wir des Glaubens Zuversicht?
2. beweisen wir des Glaubens Gehorsam?
3. üben wir des Glaubens Wirksamkeit?
4. empfinden wir des Glaubens Seligkeit? **Couard.**

II. Wie Kreuz und Trübsal den Menschen zur Gemeinschaft Jesu Christi führen.

1. Sie treiben den Menschen an, Jesum zu suchen;
2. sie machen uns die Lehren seines Wortes erträglicher und eindringlicher;
3. sie erhalten und befestigen ihn in der Gemeinschaft des Herrn. **Schultz.**

III. Der Christ ruft den Heiland zu seinen Kranken.

1. Er ruft ihn v. 47.
2. Zur gehörigen Zeit v. 47.
3. Mit dem rechten Sinn v. 49. 50.
4. Zu dem gesegnetesten Erfolge v. 51—53. **J. F. Bachmann.**

IV. Von dem Wachsthume des seligmachenden Glaubens an die Gnade Gottes in Christo Jesu.

1. Dieser Glaube fehlet in dem natürlichen Herzen, aber Gott läßt ihn aufkeimen dadurch,
   a) daß er uns hülfsbedürftig macht v. 47.; — b) daß er so durch die Noth und Verzweiflung, und die gleichzeitige Kunde des Evangeliums zur Bitte um Hülfe und zum rechten Helfer treibt v. 47.

2. Der so entzündete Funke des Glaubens ist noch kein vollendeter; er bedarf noch
   a) der Rüge v. 48.; — b) der Prüfung durch die Forderung der Brechung des eignen Willens v. 49. 50.
3. Stark und unerschütterlich wird der Glaube erst durch den willigen Gehorsam v. 50., den er leistet, und zwar erweiset er sich
   a) mächtig nach innen, indem wir durch die Erfahrung des wahrhaftigen Zusammenhangs zwischen dem Gnadenwort des Herrn und der empfangenen Hülfe gewiß werden v. 51—53.; — b) mächtig nach außen, indem er nun Andere zu derselben heilbringenden Ueberzeugung führt v. 53.

V. **Des Christen Haus, wenn Gott es mit Trübsal heimsucht.**

1. In solchem Hause verbindet die Trübsal die Glieder der Familie durch innigere Liebe v. 47.;
2. sie richtet die Herzen vertrauensvoller auf den Herrn hin;
3. sie erweckt zu anhaltendem Gebet und Fürbitte v. 48. 49.;
4. sie wirkt endlich einen freudigen und dankbaren Glauben v. 50 — 53., wenn der Herr die Bitte gewährt.

VI. **Die gnädigen Absichten Gottes bei seinen Prüfungen.**

1. Was er dadurch bei uns erreichen will.
   a) Wir sollen unsere menschliche Ohnmacht und Hülflosigkeit erkennen v. 47.; — b) wir sollen durch seinen Sohn bei ihm Hülfe suchen v. 47.; — c) wir sollen, auch wenn er zu zögern scheint, in Vertrauen und Gebet beharren v. 48. 49.
2. Was er uns gewähren will.
   a) Er will den Glaubenden helfen v. 50. 51.; — b) er will es thun zur rechten Stunde v. 52.; — c) er will uns dadurch im Glauben befestigen v. 53. 54.

Am 22. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 18, 23—34. Phil. 1, 3—11.

Im Gleichniß vom Schalksknecht stellt uns das Evangelium die Größe der göttlichen Gnade vor die Augen, aber der hartherzige, gefühllose und unversöhnliche Knecht benutzt die ihm widerfahrne Barmherzigkeit nicht auf die rechte Weise, und wird dadurch selbst Schuld, daß er des ihm zugewandten Heils verlustig geht. Die Epistel stimmt darin mit dem Evangelium überein, daß in ihr das ganze christliche Leben mit allen seinen Früchten als eine Wirkung der Gnade Gottes beschrieben wird; und wenn der Mensch durch Leichtsinn, Thorheit oder Abfall der allezeit wirksamen Gnade Gottes nicht wehrt, so vollendet dieselbe auch das in ihm begonnene gute Werk, was freilich bei jenem Schalksknecht nicht der Fall war; rücksichtlich auf diese Vollendung des christlichen Lebens bildet die Epistel theilweise einen Gegensatz gegen das Evangelium.

I. Phil. 1, 3—11.

Das ganze christliche Leben ist ein Werk der göttlichen Gnade;

1. in seinem Ursprunge v. 3—5.;
2. in seiner Förderung v. 6—8.;
3. in seiner Vollendung v. 9—11.

1. Das christliche Leben ist ein Werk der göttlichen

Gnade in seinem Ursprunge, so sieht es der heil. Apostel an, indem er Gott für die Bekehrung der Philipper zu Christo und für ihre Gemeinschaft am Evangelium dankt, denn wir danken für eine uns erwiesene Wohlthat, für ein aus freier Liebe uns gemachtes Geschenk, nicht aber für etwas, was wir allein unsern Bemühungen, unserm Eifer und Fleiß zuschreiben zu können glauben. Ich danke meinem Gott, so oft ich eurer gedenke (v. 3.), über euere Gemeinschaft am Evangelium vom ersten Tage an bisher (v. 5.); so äußert sich der Apostel, welcher in Philippi gepredigt, dort eine christliche Gemeinde gesammelt, und den ersten Grund zu weiterer Verbreitung des Christenthums gelegt hatte; aber er mißt diese glücklichen Erfolge nicht seiner Thätigkeit, noch seinem Eifer, noch seiner Klugheit bei, er maßt nicht sich die Ehre an, sondern giebt sie Gott, dem sie gebührt, und dankt ihm, als dem, dessen Barmherzigkeit die Philipper zur Gemeinschaft des Evangeliums gebracht hatte. Wie hier, so ist es stets und allenthalben; Gott selber ist nach seiner Gnade der Urheber des christlichen Lebens, möge es sich in einer Gemeinde, oder in einem Einzelnen finden.

Eine besondre göttliche Fügung hatte die Thätigkeit des Apostels für die Ausbreitung des Evangeliums nach Europa hinüber gelenkt (Apostg. 16, 9—12.); so weist Gott noch immer seinen Boten die Straße, welche sie ziehen sollen (Apostg. 8, 26. ꝛc.); in Philippi fand der Apostel einige empfängliche Herzen, und Ereignisse, die sich daselbst zutrugen, wirkten, wie ungünstig sie auch schienen, dennoch sehr fördernd für das Evangelium. So ist es Gottes Gnade noch jetzt, die ohne unser Zuthun die Herzen für sein Wort vorbereitet durch Anordnungen und Begebenheiten, die seine königliche Regierung ordnet; er zieht die Gemüther zum Sohne, er sendet Prediger, Boten des Heils, er segnet das verkündigte Wort, daß es nicht leer zu ihm zurückkommen darf. Das Bestehen des öffentlichen Lehr- und Predigtamtes unter uns ist Gottes Einrichtung; wenn Missionare den Heiden das Geheimniß Gottes von ihrer Berufung zu Christo verkünden, so ist es dem Willen Gottes gemäß; wenn in der Heidenwelt christliche Gemeinden gesammelt werden, so ist es eben so sehr ein Werk der göttlichen Gnade, als wenn im Schooße der christlichen Kirche Einer, der bisher im geistlichen Tode gelegen hatte, durch die Predigt der Buße oder der Vergebung der Sünden zum christlichen Leben erwacht; wenn über Einzelne oder über Viele große und kräftige Erweckungen kommen, gründliche Bekehrungen und ein christliches Leben sich entwickeln, so ist es ein Werk der Gnade dessen, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe herabkommt, der uns reichlich segnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.

Wir sollen es nie vergessen, daß alles christliche Leben, wo es auch immerhin sich finde, schon seinem Ursprunge nach ein Gnadenwerk Got-

tes ist, damit wir Gott in unsern Gebeten den gebührenden Dank dafür bringen, wie der heil. Paulus, der in seinen Gebeten mit Fürbitte der zu Christo bekehrten Philipper eingedenk war, und mit freudigem Gefühl seines Herzens Gott für dieses Gnadenwerk an den Philippern dankte, bei welchen er als Werkzeug gebraucht worden war, daher sagt er: Ich danke meinem Gott, so oft ich eurer gedenke, welches ich allezeit thue in meinem Gebet für euch alle, und thue das Gebet mit Freuden (v. 4.). Je lebhafter wir von dieser Wahrheit durchdrungen sind, daß alles christliche Leben eine Wirkung der göttlichen Gnade ist, desto herzlicher und inbrünstiger werden wir bitten: Dein Reich komme, zu uns und zu allen! ach Gott, wirke mit deiner Gnade, daß die Sünder bekehrt, die Unwissenden erleuchtet, die noch ferne sind, herzugezogen werden, begleite mit deinem Segen die Predigt deines Wortes, und mache es allenthalben kräftig.

2. Das christliche Leben ist ein Werk der göttlichen Gnade auch in seiner Förderung (Fortgange). Auch die junge Saat bedarf noch des Segens von oben her, Sonnenschein und Regen zu ihrem Wachsthum; ohne fortgesetzte Pflege würde das junge Leben bald wieder ersterben, das leibliche sowohl, wie das geistliche. Nach dem Danke spricht der Apostel sein gläubiges Vertrauen aus, daß Gott, der Urheber ihrer Gemeinschaft am Evangelium und mit Christo, in Gnaden auch ferner ihrer sich annehmen werde, er sagt (v. 6.): Und bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wirds auch vollführen, bis an den Tag Jesu Christi. Die Bekehrung eines Sünders, daß er zu Christo kommt, ist eine gewisse Erklärung von Seiten Gottes, daß er die Rettung, das Heil desselben will; und Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen; Jesus Christus ist gestern und heut und in Ewigkeit derselbe; so viel demnach an Gott liegt, soll das gute Werk der Bekehrung, des Glaubens an Jesum Christum, der gänzlichen und völligen Uebergabe des Herzens an ihn, nicht wieder untergehen, sondern vielmehr gefördert und gepflegt werden, wenn nur der Sünder nicht muthwillig von seinem Retter sich losreißt, von Christo abfällt. Gott selber ist es, der nach seiner Gnade das in einem Herzen begonnene gute Werk fördern und segnen will.

In seinem Worte und durch die öffentliche Verkündigung desselben redet der Herr zu uns; die sein Wort gern hören und bewahren in einem feinen guten Herzen, werden dadurch immer mehr erleuchtet, gebessert, geheiligt, im Glauben gestärkt und in der Gemeinschaft Christi erhalten. Erfahrungen am Herzen von der Kraft und dem Segen des göttlichen Worts, Erfahrungen von dem Heil in Christo, von dem Frieden, den er schenkt, von der Freude, mit der er erfüllt, von dem Trost, mit dem er beruhigt, dienen zur Förderung des in dem Bekehrten begonnenen guten Werks. Es findet ein geistlicher Wachsthum statt man schreitet fort

von Licht zu Licht, von Klarheit zu Klarheit, von Kraft zu Kraft; die Siege in den Versuchungen werden immer leichter; Christus wird je länger, je mehr unser Ein und unser Alles. Und diese Förderung des geistlichen, göttlichen Lebens geschieht bis an den Tag Jesu Christi; das zunächst der Tag, wo Christus kommt, uns zu sich zu rufen, wo wir die Zeit mit der Ewigkeit vertauschen. Daß aber jenseits das gute Werk, welches Gott durch Christum hier in uns beginnen will, noch angefangen werden solle, sagt die heil. Schrift nicht; ehe der Herr kommt, muß Oel, hinreichendes Oel da sein, muß der Schmuck des hochzeitlichen Kleides angelegt werden, müssen die Knechte auf die Ankunft ihres Herrn in Bereitschaft stehen.

Die fortgesetzte Förderung des christlichen Lebens von Gott zu hoffen, bewegt den Apostel die Erfahrung der göttlichen Hülfe und Stärkung, die ihm in seinen Leiden und Trübsalen um des Evangeliums willen, in seiner Gefangenschaft zu Rom, zu Theil wurde, denn er verantwortete und bekräftigte das Evangelium in seinem Gefängnisse; Gott gab ihm Kraft zur Treue, zu muthigem und standhaftem Bekenntniß, und da Gott derselbe ist gegen alle, die an seinen heil. Namen glauben, so hoffte der Apostel mit gutem Grunde, daß auch die Philipper, welche Genossen derselben göttlichen Gnade, Mitglieder der Kirche Christi waren, eben so von Gott unter ihren Trübsalen gestärkt werden würden zu standhafter Besiegung derselben. Diese seine Hoffnung auf fortgesetzte Förderung des christlichen Lebens, selbst unter allen Leidensstürmen, spricht der heil. Paulus in folgenden Worten aus (v. 7.): Wie es denn mir billig ist, daß ich dermaßen von euch allen halte, darum daß ich euch in meinem Herzen habe, in diesem meinem Gefängniß, darinnen ich das Evangelium verantworte und bekräftige, als die ihr alle mit mir der Gnade theilhaftig seid. Auch unter Stürmen und Ungewittern und unter Regenschauern gedeiht die Saat, sie sind ihr sogar nothwendig zum Wachsthum; nicht anders ists mit dem guten Werk des Glaubens in uns; Leiden und Trübsale bewähren und vollenden den Glauben, reinigen uns von Sünden, lassen uns desto mehr Christi Gemeinschaft suchen, und geschützt und getröstet von ihm wissen wir, daß alles zu unserm Besten dienen muß. Ach! wenn wir nur wissen, daß unsere Lieben Christo anhangen, und nichts als ihn und seine Gemeinschaft begehren, so können wir über ihr Schicksal, selbst wenn sie Schweres dulden und Bitteres erfahren müssen, sehr ruhig sein; sie lassen Christum nicht; und er läßt sie nicht; wenn auch der äußere Mensch verwesет, der innere wird von Tage zu Tage erneuert, und wie Gott, der Herr der Natur, den Stürmen und Wogen gebietet, so Er auch, der Gott aller Gnade, den Leidensstürmen; bis hieher und nicht weiter, spricht er, und sie gehorchen; er stärkt die Schwachen; er segnet unter Drangsalen, und die neue Creatur gedeiht, während der Leidensdruck auf ihr lastet. Von sei-

nen herzlich geliebten Philippern erwartet Paulus, daß Gottes Gnade sie, wie ihn, stärken werde; seine Liebe spricht er ihnen in der Versicherung aus (v. 8.): Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlanget von Herzensgrunde in Christo Jesu. Zwar können wir unsere Geliebten nicht stärken, ihr christliches Leben nicht fördern, das thut allein Gottes Gnade, aber als Werkzeuge gebraucht er uns oft, und wenn sie unsere Liebe kennen, von uns das Wort liebreicher Ermahnung und Bitte hören, wir mit ihnen um Förderung des innern guten Werks beten können, so ist das oft ein sehr wirksames Hülfsmittel, daß sie desto treuer und standhafter ausharren, desto mehr an Christum sich anschließen, und so in seiner Gnade wachsen.

3. Das christliche Leben ist zuletzt auch in seiner Vollendung ein Gnadenwerk Gottes, unseres Heilandes. Gott ist es, der beides in uns wirkt, das Wollen und das Vollbringen des Guten; es liegt alles an seinem Erbarmen; wir müssen um seinen Segen, um gnädige Vollendung des von ihm begonnenen Werkes ihn anrufen; das thut Paulus für die Philipper (v. 9.): Und daselbst um bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung. In der Liebe zu Gott und Christo vollendet sich das christliche Leben; je inniger die Liebe, desto vollkommner das christliche Leben, denn wo eine Fülle von Liebe, da wächst man auch in allerlei Erkenntniß christlicher Lehre und göttlicher Wahrheit; dem bloßen Verstande eröffnen sich nicht die Tiefen göttlicher Erkenntniß, aber wer durch Liebe zu Christo in ihm lebt, der erkennt auch, daß in ihm liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, der macht immer mehr Erfahrung von dieser Liebe, d. h. der bekommt eine recht innige und lebendige Empfindung, ein beseligendes Gefühl von der Liebe Gottes und Christi gegen uns Sünder. Je zarter dein Gefühl für die große Liebe und Gnade deines Gottes ist, desto mehr vollendet sich dein christliches Leben auch dadurch, daß du prüfen mögest, was das Beste sei, auf daß du seist lauter und unanstößig bis auf den Tag Christi (v. 10.). Die Liebe zu Gott und Christo durchdringt dich ganz und gar, du lebst nur in dieser Liebe, da lernst du, in sorgfältiger Prüfung an Gottes Wort, was du unter allen Verhältnissen, in jeder Lebenslage zu erwählen, zu thun und zu lassen hast, um Gott und Jesu wohlgefällig zu sein. Was du fürs Beste, als dem Willen Gottes gemäß, erkannt hast, das erwählst, thust, vollbringst du nun wirklich, und so wirst du je länger je mehr, und bleibest auch lauter und unanstößig bis auf den Tag Christi. In der Aehnlichkeit mit Christo, daß du in sein Bild verklärt wirst, besteht diese Lauterkeit und Reinheit des christlichen Lebens, Christusähnlichkeit ist Ziel und Vollendung des in uns begonnenen guten Werks, und wer anders, als Gott wirkt dies alles; ohne ihn können wir nichts thun? seinen Geist sendet Christus in die treuen, ihn liebenden Herzen, und so wird unsere Vollendung gewirkt,

welches ein Gnadenwerk Gottes ist. Je länger der Christ lebt, desto mehr wird er erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen (in euch) zur Ehre und Lobe Gottes (v. 11.). Ein guter Baum trägt gute Früchte, und immer reichlichere, je mehr er wächst; also auch der Christ, ein Baum der Gerechtigkeit; aber was er wirkt, mißt er sich nicht bei; ich lebe, sagt er, doch nicht ich, Christus lebet in mir; seine Gnade ist in meiner Schwachheit mächtig; Gott gebührt die Ehre! Die tiefste und gründlichste Demuth bleibt des Christen Schmuck, sie wächst sogar mit der Vollendung seines inneren Lebens, denn er weiß, daß er zu guten Werken geschaffen ist, daß alle Kraft nur Gottes ist, und daß Gott allein Lob und Ehre gebühret, der durch Jesum Christum sein Gnadenwerk in uns anhebt, fortführt und vollendet. Amen.

Luther. Es wird vornämlich in diesen Worten uns vorgemalet ein recht Ebenbild oder Conterfei, wie ein christliches Herz gestaltet sei, so mit Ernst glaubet an das heil. Evangelium. Das Erste, des hiemit St. Paulus uns ein Exempel giebt, ist, daß wir auch sollen dankbar sein, denn wir haben kein ander, noch besser äußerlich Gottesdienst und Werk, denn das die Schrift heißet das Dankopfer, daß wir nicht allein mit Mund und Worten, sondern von ganzem Herzen, was wir mit Leib und Leben vermögen, zu Lob und Preis seiner Gnade, Gottes Wort predigen, hören, ehren und fördern. — Das andere Werk, so hier St. Paulus vorbildet, ist, daß die Christen sollen beten, denn es gehöret beides zusammen, für die empfangene Wohlthat danken, und bitten, daß Gott solches, so er angefangen, bei uns stärken und erhalten wolle; denn dieses Leben hat noch nicht das Ende erreicht, da es hinkommen soll, sondern nur die angefangenen Erstlinge, und wir haben nur einen Vorschmack des, so wir begehren.

I. Betrachtungen über unsere Gemeinschaft am Evangelium.

1. Worin besteht diese Gemeinschaft?
2. und wozu verpflichtet sie uns? Couard.

II. Wie wir auf eine echt christliche Weise unserer abwesenden Freunde gedenken sollen.

1. Mit herzlicher Theilnahme;
2. mit herzlichem Danke gegen Gott;
3. mit herzlichem Vertrauen auf Gott;
4. unter herzlicher Fürbitte zum Herrn. Schultz.

III. Von dem rechtschaffenen Verhalten des Christen gegen die guten Eigenschaften und Tugenden seines Nächsten.

1. Wir müssen diese Eigenschaften und Tugenden allezeit erkennen und hochachten;
2. müssen Gott, als dem Geber derselben, dafür danken. Cramer.

IV. Gemüthsregungen Pauli, des Gefangenen, gegen seine entfernten Freunde.

Es waltet in seinem Innern für sie: Dank, — Hoffnung, — Liebe, — Sehnsucht, — und fromme Wünsche. G. d. chr. G.

V. Ein Bild christlicher Selbstverleugnung.

1. Ihre Quellen;
2. ihr Umfang;
3. ihre Dauer;
4. ihr segensreicher Erfolg. Pr. f. A.

VI. Unsere Gemeinschaft mit der christlichen Kirche, deren Glieder wir sind.

1. Sie gründet sich auf die gemeinsamen Erfahrungen von der Gnade Gottes; daher
   a) der freudige Dank für das, was Gott Großes an seiner Gemeinde gethan hat v. 3—5.; — b) die gute Zuversicht zum Herrn, daß er auch ferner mit dem heiligen Geiste in seiner Kirche lebendig wirken werde v. 6.; — c) die Innigkeit des Liebesbundes, der die einzelnen Glieder zu einem Ganzen vereinigt v. 7. 8.
2. Sie wird gefördert durch das gemeinschaftliche Gebet
   a) um wachsende Erkenntniß Gottes und Erfahrung seiner Gnade v. 9.; — b) um zunehmende Weisheit und Heiligkeit aller Glieder v. 10.; — c) um immer größere Verherrlichung Gottes unter uns und vor aller Welt durch die demüthige Anerkennung, daß alles Köstliche in der Kirche eine Frucht der Gerechtigkeit aus Gnaden ist v. 11.

VII. Was verbindet die Herzen wahrer Christen so innig mit einander?

Die Antwort ergiebt sich aus dem Texte:

1. ihre Gemeinschaft am Evangelio v. 5.;
2. die gleiche Gnade, deren sie theilhaftig geworden v. 7—11.;
3. ihre stete Fürbitte für einander v. 3. 4.;
4. ihr gemeinsames Streben reich zu werden an Erkenntniß und an Früchten der Gerechtigkeit v. 9. 10. 11.;
5. die frohe Hoffnung auf ihre einstige Vollendung am Tage Jesu Christi v. 6—10.

VIII. Der rechte Ruhm einer Gemeinde.

1. Wenn ihr Seelsorger Gott danken kann für sie v. 3—5.;
   a) daß sie festhält am Evangelio; — b) daß dies der herrschende Gemeindegeist ist.
2. Wenn er ihretwegen gute Zuversicht haben kann v. 6—8.;
   a) daß Gott sie immer weiter führen werde in der Heiligung; — b) daß alle einst der verheißenen Herrlichkeit theilhaftig werden.
3. Wenn er freudig für sie beten kann v. 9—11.;
   a) daß die in ihr wirksame Liebe je länger desto erleuchteter werde; — b) daß ihr der Geist der Prüfung einwohne; — c) daß Gott in ihr durch lautern Wandel und gerechte Werke mehr und mehr verherrlicht werde.

II. Matth. 18, 23—35.

Das Gleichniß vom Schalksknecht.

(Siehe Parabeln S. 81. ꝛc.).

Der echte Reichsgenosse zieht Gottes Gnade nicht auf Muthwillen, sondern läßt sich durch die Sünden vergebende Nachsicht seines Herrn zu nachsichtsvoller Milde gegen fehlende Brüder erwecken.

I. Was uns zu liebevoller Nachsicht gegen unsere fehlenden Brüder ermuntern müsse.

1. Das Bewußtsein unserer eignen Schuld.
2. Der Gedanke an Gottes unendliche Gnade.
3. Der Gedanke, daß die Fehler der Brüder doch immer nur gering und unbedeutend sind gegen unsere eigenen Versündigungen wider Gott.

4. Der Gedanke, daß wir durch ein entgegengesetztes Verfahren nur Aergerniß geben, den bessern Menschen Betrübniß verursachen und ihre Achtung und Liebe verscherzen.
5. Der Gedanke an die künftige Vergeltung Gottes. **Conard.**

II. Die Lehre des Evangeliums von der Vergebung unserer Sünden.

Das Evangelium lehrt:

1. daß alle Menschen der Sündenvergebung bedürftig sind;
2. und von den Bedingungen, unter welchen dem Menschen die Sünde vergeben wird, lehrt es, daß dazu erforderlich ist:
   a) der Glaube an das weltversöhnende Verdienst Jesu Christi, an die Barmherzigkeit Gottes, welche uns der Heiland erworben hat; — b) daß der Mensch rechtschaffene Früchte der Buße bringt.
3. Wodurch ermuntert uns die Schrift noch besonders im Glauben an Christum nach Vergebung der Sünde zu trachten?
4. Lasset uns auf die große Verpflichtung sehen, welche die Schrift aus der in Christo dargebotenen Vergebung der Sünde für uns herleitet. **Schultz.**

III. Die Versöhnung des Menschen mit Gott.

1. Wie nöthig sie uns ist v. 23—25.
2. Wie sie geschieht v. 26. 27.
3. Wodurch sie sich bewähren muß v. 27—35. **J. F. Bachmann.**

IV. Welches ist der Sinn der Bitte: Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern?

1. Wir machen nicht unsern versöhnlichen Sinn zum Maßstab der Gnade, die wir von Gott erwarten, sonst käme die Gerechtigkeit aus den Werken; es geht immer voran die Vergebung, welche wir von Gott durch den Glauben an Christum empfangen.
   a) Dazu ist aber nöthig — 1) die Erkenntniß unserer Sünde und Schuld v. 23—25.; — 2) die Bitte um Geduld von Seiten Gottes v. 26.
   b) Wir erlangen solche Vergebung dann — 1) nur von der freien Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu v. 27.; — 2) in höherem Maaße, als wir vermocht haben zu bitten v. 27.
2. Die Liebe Gottes in Christo, welche wir erfahren haben, verpflichtet uns zur Liebe gegen die Brüder, so daß der Lieblose der empfangenen Gnade verlustig geht; diese Lieblosigkeit
   a) zeigt sich darin — 1) daß wir nicht Geduld haben mit dem Bruder, der an uns sündigt v. 28.; — 2) daß wir auch seiner Bitte unser Herz verschließen v. 29. 30.;
   b) hat für uns die traurigsten Folgen, denn — 1) sie bleibt vor Gott nicht verborgen v. 31.; — 2) sie ist eine neue, viel schwerere Versündigung gegen die bereits erfahrene Liebe Gottes v. 32. 33.; — 3) sie fordert uns zur Verantwortung vor das Gesetz, welches uns verdammen muß v. 34. 35.

Eingang. Die meisten Menschen richten ihre Wünsche auf irdische Güter. Die Wenigsten trachten nach dem höchsten und wichtigsten Gute, dessen wir Alle bedürfen, nach der Vergebung der Sünden. Je unschätzbarer das Gut ist, desto größer die Gnade Gottes, die es uns schenkt.

V. Von der großen Gnade Gottes in der Vergebung unserer Sünden.

1. Woraus erkennen wir sie?
   a) aus der Größe unserer Schuld, die zu vergeben ist v. 23—25.; — b) daraus, daß Gott sie, ohne auf unsere Genugthuung zu warten, aus freiem Antriebe und Erbarmen vergiebt v. 26. 27. halb; — c) aus der Art und Weise, wie er vergiebt, indem er Sündenstrafe und Sündenschuld erläßt v. 27.
2. Wozu verpflichtet sie uns?
   a) zur gläubigen Annahme dessen, was sie uns darbietet; — b) zur aufrichtigen Besserung des Herzens und Lebens; — c) zur dankbaren Nachahmung Gottes im Verhältniß zu unseren Mitmenschen v. 28—35.

VI. Die Aufforderungen, die wir alle haben zur Versöhnlichkeit und Geduld.

1. Unsere eigene Verschuldung.
   a) Die gerechten Forderungen, die Gott an uns machen kann v. 23.; — b) die Unzulänglichkeit unserer Leistungen; — c) unsere offenbaren Schuldanhäufungen v. 24.
2. Sein Erbarmen.
   a) Er erlaubt uns, gegen das strenge Recht Bitten einzulegen v. 25. 26.; — b) er erläßt uns die Schuld v. 27.
3. Sein Zorn gegen die Unversöhnlichen.
   a) er richtet die Unversöhnlichkeit durch Vorhaltung seiner Barmherzigkeit v. 28—33.; — b) er überantwortet den Unversöhnlichen der Pein v. 34. 35.

Am Kirchweihfeste.

Luc. 19, 1—10. Offenb. Joh. 21, 1—5.

Ueber dies Fest siehe 1. Band S. 32. 33.

I. Offenb. Joh. 21, 1—5.

Die Heiligkeit und Herrlichkeit unserer Kirchen.

1. Sie gründet sich darauf, daß sie Häuser Gottes sind v. 3.;
2. sie wird erkannt aus den Wohlthaten, die wir in ihnen genießen v. 4.;
3. sie legt uns heilige Verpflichtungen auf v. 5.

1. Darauf gründet sich die Heiligkeit und Herrlichkeit unserer Kirchen, daß sie Häuser Gottes sind. Als Gott im Hause Israel die Stiftshütte zu bauen befahl, da sprach er zu Mose (2 Mose 25, 8.): Und sie sollen mir ein Heiligthum machen, daß ich unter ihnen wohne; und so wurde denn die Stiftshütte errichtet, und nachmals der Tempel gebaut, und Gott nennt diese Stätten, zu seiner Verehrung und Anbetung bestimmt, in seinem Worte: Seine Vorhöfe, seine Wohnungen und seine Ruhestätten; und so ist denn auch in unserm Text von der Hütte Gottes bei den Menschen die Rede, und es heißt von Gott: Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein. Als Häuser Gottes müssen uns unsere Kirchen heilig und herrlich und überaus ehrwürdig sein; lasset uns aber ja nicht wähnen, als ob sie an und für sich heiliger wären, als andere Oerter der Erde, das würde eine irrige und abergläubische Vorstellung sein, welche die heil. Schrift nirgends begünstigt, sondern vielmehr kräftig widerlegt, denn es heißt in ihr: Die Erde ist allenthalben des Herrn; und der heil. Apostel Paulus bezeugt: Gott, der die Welt gemacht hat, und alles, was darinnen ist, sintemal er ist ein Herr Himmels und der Erden, wohnet er nicht in Tempeln mit Händen gemacht (Apostelg. 17, 24.); ja schon Salomo sprach, als er betend den von ihm erbauten Tempel einweihete: Siehe, der Himmel, und aller Himmel Himmel mögen Dich nicht versorgen, wie sollte es denn dies Haus thun, das ich gebaut habe (1 Kön. 8, 27.)? Und durch den Mund des heil. Propheten (Jes. 66, 1.) spricht Gott selbst: Der Himmel ist mein Stuhl,

und die Erde meine Fußbank, was ist's denn für ein Haus, das ihr mir bauen wollt, oder welches ist die Stätte, da ich ruhen soll? Also nicht an und für sich sind unsere Tempel heiliger, als andere Stätten, sondern allein durch die eigenthümliche und ausgezeichnete Bestimmung, die Gott ihnen gegeben hat; und diese Bestimmung unserer Kirchen, wodurch sie uns so heilig und herrlich erscheinen, ist eine zwiefache. Von der Stiftshütte sagt Gott (2 Mose 25, 22.): Von dem Ort, nämlich von dem Gnadenstuhl, den die Cherubim von oben her mit ihren Flügeln bedeckten, von dem Ort will ich dir zeugen, und mit dir reden alles, was ich dir gebieten will; und dann spricht der Allerhöchste: Mein Haus ist ein Bethaus. Gott will sich uns offenbaren, zu uns reden; wir sollen zu ihm reden, beten. Sehet da die ausgezeichnete Bestimmung unserer Gotteshäuser. Zwar das Wort des Herrn ist nicht bloß auf unsere Kirchen beschränkt, es ergeht allenthalben an uns, und wo es unsere Herzen trifft, da ist heiliges Land, wie an dem feurigen Busch, wo der Herr mit Mose redete (2 Mose 3, 5.); wo Gott in seinem Worte sich uns offenbart, da werden wir wohl mit Jakob ausrufen müssen: Wie heilig ist diese Stätte! hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels! Wenn aber auch die Erde allenthalben des Herrn ist, so ist dennoch die Heiligkeit und Herrlichkeit unserer Kirchen darauf gegründet, daß Gottes heiliges, herrliches und allein seligmachendes Wort in ihnen gepredigt wird; Gott will bei uns wohnen (v. 3.) durch sein Wort mit seinem heil. Geist, und wir werden sein Volk sein durch gläubige Annahme seines Worts, und er selbst, Gott mit ihnen, das heißt, der Immanuel, wird unser Gott sein, unser höchstes Gut.

Wenn wir hier beisammen sind in Einmüthigkeit des Geistes mit Gebet und Flehen, dann erfüllt der Allerhöchste seine gnadenvolle Verheißung: Ich will bei ihnen wohnen; dann thut unser hochgelobter Erlöser an uns, was er verheißen hat: Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende; und wo zween oder drei in seinem Namen versammlet sind, da ist er mitten unter ihnen. Wenn wir hier im Hause des Herrn, an dem Ort, wo seine Ehre wohnt, aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, so offenbart sich uns unser Immanuel, Gott mit uns, in dem Reichthum seiner Gnade, als der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Es ist in unsern Kirchen keine solche sichtbare Herrlichkeit, wie in der Stiftshütte und im Tempel zu Jerusalem; hier ist kein Allerheiligstes, von einem Vorhang bedeckt, in welches jährlich nur Einmal der Hohepriester am Versöhntage hineinging; hier ist keine Bundeslade, dieser sichtbare Gnadenstuhl des unsichtbaren, allgegenwärtigen Gottes; aber eine höhere Herrlichkeit entfaltet sich hier dem geistigen Auge des Gläubigen, wir sehen ihn selbst, den Immanuel, den im Fleisch geoffenbarten Gott, das fleischgewordene Wort.

Jetzt treten wir an die Krippe zu Bethlehem, da sehen wir das

Kind, welches das Licht der Welt ist, vom Himmel gekommen, um uns selig zu machen, und anbetend vernehmen wir den Lobgesang der Engel: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! Wir stehen am Jordan, da wird Jesus von Johannes getauft, der heilige Geist kommt auf ihn, und die Stimme des Vaters bezeugt: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Auf den Wogen des empörten Meeres ist das Schifflein Christi, und Christus bedroht den Wind und das Meer, da ward es ganz still. Mit einem Wort macht er Blinde sehend, Lahme gehend, Taube hörend, Aussätzige rein; er ist wahrlich der, der da kommen sollte, und wir sollen keines andern warten. Auf dem Berge der Verklärung erscheinen dem Erlöser Moses und Elias, und reden mit ihm von dem Ausgange, den er zu Jerusalem erfüllen sollte; und Jesus ist in Bethanien, da, am Grabe des Lazarus, gebietet er: Lazare, komm heraus, und der Verstorbene kam heraus; wir sehen in Christo den Herrn der Natur, den Herrn über Leben und Tod; so er spricht, so geschiehts, so er gebeut, so stehts da. Am Fuße des Oelbergs in Gethsemane sehen wir den Sohn Gottes im Staube liegend, das hat er für uns gethan; auf Golgatha sehen wir ihn am Kreuze erhöht, für uns hat er aus Liebe sein Blut vergossen, um unserer Sünden willen ist er dahingegeben, um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt; den Auferstandenen sehen wir zur Rechten der Majestät in der Höhe, und ist ihm gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden! Jesus, Immanuel wird hier vor unsern Augen verklärt; hier sehen wir seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Müssen sie uns nicht heilig und herrlich und ehrwürdig erscheinen unsere Kirchen, die Hütten Gottes bei den Menschen, wo der Sohn Gottes sich uns offenbart, und im Sohne der Vater durch den heil. Geist!

2. Die Heiligkeit und Herrlichkeit unserer Kirchen erkennen wir aus den Wohlthaten, die wir in ihnen genießen. Wir sind allzumal ohne Ausnahme und ohne Unterschied und in jeder Beziehung arme, trostbedürftige Menschen; Menschen aber, unsere Brüder, sind leidige Tröster; sie haben keinen rechten Trost für unser armes Herz, keinen Balsam für unser bekümmertes Gemüth; Gott, Gott mit uns, Immanuel, ist der Gott alles Trostes, der rechte Schmerzensstiller, der alleinige Freudengeber; und in seinem Heiligthum, wo er bei uns wohnen will, da offenbart er sich uns, unser Heiland, und tröstet uns in aller unserer Trübsal. Es ist wohl nicht leicht einer unter uns, der es nicht schon am eigenen Herzen erfahren habe, welche Wohlthaten von Gott wir an seinen Ruhestätten empfangen, und wie der Treue und Wahrhaftige die Verheißung an uns erfüllt, von der es (v. 4.) heißt: Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen.

Wir sind allzumal Sünder, die des Ruhmes vor Gott ermangeln. Wenn wir nun darüber tief gebeugt sind, daß wir gegen den Herrn,

unsern Gott, uns vergangen haben; wenn wir Leid tragen über unsere Missethaten; wenn wir uns mühselig fühlen und beladen mit einer schweren Sündenlast; wenn du mit Petro bitterlich weinst, mein Christ, daß du deinen Herrn Jesum Christum verleugnet hast; wenn du mit Maria Magdalena die Füße deines Heilandes mit Thränen der Buße und lebhafter Reue benetzest; wenn du im aufrichtigen Gefühl deiner Verschuldung das Auge nicht aufzuschlagen wagst, die göttliche Traurigkeit empfindest, die da wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemanden gereut, und tief im innersten Grunde deines Gemüthes hungerst und dürstest nach der Gnade deines Gottes, nach Vergebung deiner Sünden, — und du kommst in das Gotteshaus, und hörst die Predigt von der Buße und Sündenvergebung, und im Namen Christi wird dir zugerufen: Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, dir, dir sind deine Sünden vergeben, und dein Glaube verbindet sich mit dem gehörten Wort, und du wirst gewiß: Ja, mir sind alle meine Sünden vergeben, an Christo Jesu habe ich die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung meiner Sünden, für mich ist er am Kreuze gestorben, und hat eine ewig gültige Versöhnung gestiftet auch für mich, — dann wandelt sich dein Schmerz in Wonne, deine Klage in Lobgesang, denn siehe! Gott hat abgewischt alle Thränen von deinen Augen, hat mit himmlischem, wahrhaftigem Trost dich getröstet. Und solche Wohlthat unseres Heilandes empfangen wir in unseren Versammlungen, in den Wohnungen des Allerhöchsten, denn er wohnet in der Höhe und im Heiligthum, und bei denen, so zerschlagenen und gedemüthigten Geistes sind, und richtet die Gebeugten auf.

Und der Tod wird nicht mehr sein (v. 4.), so tröstet uns unser Gott wider die Schrecken des Todes. Der Tod ist der Sünden Sold, ist und bleibt dem Sünder ein König der Schrecken, denn der Stachel des Todes ist die Sünde; ohne Sünde kein Tod! wo aber Sündenvergebung ist, und im Glauben an Christum genossen wird, da triumphirt man über den Tod, da heißt's: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Wo des Herrn Wort verkündigt wird, wo er unter uns wohnt mit seinem Wort, da wird der Tod nicht mehr sein. Eine andere Ansicht vom Tode gewinnt der gläubige Christ; sein Herr Christus hat dem Tode die Macht genommen, und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch sein Evangelium; der gläubige Christ hält sich an seines Erlösers Wort: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubest du das? Im Glauben sieht der Christ nicht den Tod, sondern hinter dem Tode das neue, bessere, höhere Leben; der Tod ist ihm ein Schlaf, ein Hingang zum Vater, ein Eingang in die ewigen Hütten; er schließt das Thor der bittern Leiden, und

macht Bahn, da man kann, gehn zu Himmelsfreuden; allda will an süßen Schätzen ich mein Herz, auf den Schmerz, ewiglich ergötzen! Der Lebensfürst Jesus Christus hält sein Wort: Und der Tod wird nicht mehr sein! und im Hause des Herrn genießen wir auch die Wohlthat, daß wir Sieger werden über diesen König der Schrecken.

Ehe der Tod den Gläubigen erlöst von allerlei Uebel Leibes und der Seele, haben wir hier auf Erden noch manches Leid zu dulden, manche Trübsal zu leiden. Unser Erlöser sagt: In der Welt habt ihr Angst; wer bliebe wohl von schmerzlicher Erfahrung verschont? Hohe und Niedrige, Mächtige und Unbekannte erfahren es, daß allerlei Uebel die traurige Folge der Sünde ist. Auch in dieser Beziehung sind wir allzumal trostbedürftige Menschen, und haben es nöthig, daß Gott die Thränen abwischt von unsern Augen; Thränen über vereitelte Wünsche, über zerstörte Hoffnungen, über bittere Erfahrungen, über niederbeugende Erlebnisse, Thränen über Verluste, die unserm Herzen tiefe Wunden schlagen. Gott verheißt: Weder Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein (V. 4.). Du trittst in das Gotteshaus, du hörst, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen; daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sind, die an uns soll offenbaret werden; hörst, daß Gott jeglichen Sohn züchtet, den er lieb hat, daß Leiden eine erziehende Gnade Gottes sind, daß, wer die Anfechtung erduldet, mit der Krone des Lebens gekrönt werden soll. Du hörst das, und glaubst es, und Trost kommt in dein verwundetes Herz, anders als vorher siehst du jetzt Leiden und Trübsale an; du schmeckst in Christo Frieden, findest in ihm Ruhe für deine Seele; Gott hat abgewischt alle Thränen von deinen Augen, das Leid ist verschwunden, es ist in Gnade verwandelt; das Geschrei ist zum Gebet geworden, und der Schmerz hat seinen Stachel verloren. Und einst, wenn das Erste, dieses Leben, ganz vergangen ist, dann wirst du völlig selig sein, jetzt selig in Hoffnung, die im Gotteshause in dein Herz kam, wo er mit uns ist, Gott, unser höchstes Gut.

Wie groß und unschätzbar sind doch die Wohlthaten, die wir im Gotteshause empfangen! wie heilig und herrlich und ehrwürdig müssen sie uns daher erscheinen, diese Wohnungen des Allerhöchsten, diese Hütten Gottes bei uns Menschen. In den ersten Tagen meines Lebens brachten meine lieben Eltern mich zum Tempel des Herrn, da bin ich durch die heil. Taufe, durch das Wasserbad im Wort, in den Tod Jesu getauft, in seine Gemeinde aufgenommen, ihm geweiht; da hat er mich gewaschen von meinen Sünden, mir Leben und Seligkeit aus Gnaden geschenkt; ihm gehöre ich seitdem an, dem guten und getreuen Hirten Jesu Christo! An der Hand meines lieben seligen Vaters, meiner theuern Mutter, bin ich zum Gotteshause gegangen; hier hörte ich die Predigt des göttlichen Worts, hier regten sich Ahnungen des höheren Lebens, hier brachte ich kindliches Gebet und Flehen vor den himmlischen Vater;

hier, in der Hütte Gottes, habe ich meinen Taufbund erneuert, meinen Glauben bekannt, meine Gelübde abgelegt, Jesu Christo mich ganz und gar für Zeit und Ewigkeit ergeben; im Hause des Herrn, an seinem Tische, da hat er mich gespeist und getränkt mit seinem heilsamen Fleisch und Blut, der theure Erlöser, und hat mir Vergebung der Sünden im heil. Sacramente des Nachtmahls geschenkt. Hier, in der Gnadenhütte Gottes, habe ich Trost und Frieden, Licht und Leben, Kraft und Stärke gefunden, — hier unzählige, unaussprechliche Wohlthaten genossen, hier geschmeckt, wie freundlich und gütig der Herr ist, hier Gnade um Gnade, Leben und volle Genüge empfangen aus seiner Fülle. Gelobt sei der Herr, der sich also in seinen Vorhöfen an uns verherrlicht!

3. Die Heiligkeit und Herrlichkeit unserer Kirchen legt uns endlich auch heilige Verpflichtungen auf. Der auf dem Stuhle saß, sprach zu Johannes: Siehe, ich mache alles neu (v. 5.)! Gott will alles neu machen, auch uns, will uns zu neuen Creaturen schaffen, nach seinem Bilde sollen wir erneuert werden im Geiste unsers Gemüths, sollen den alten Menschen ablegen, und den neuen Menschen anziehen! Gottes Wille ist unsere Verpflichtung. Er will uns neu machen, aber nicht ohne uns; er will uns ändern, und wir sollen uns ändern lassen; er will uns helfen, und wir sollen seine helfende Hand im Glauben ergreifen, damit er nicht über uns, wie über Israel klagen müsse: Ich strecke meine Hände den ganzen Tag aus zu einem ungehorsamen Volk. Rettend naht uns der Herr in seinem Wort, mit seiner Gnade, mit seinem heil. Geist; das legt uns die Verpflichtung auf, daß wir nicht vor ihm fliehen, daß wir seinem Gnadenzuge und seinem Gnadenrufe folgen, daß wir nicht verlassen unsere Versammlungen! Und wenn wir nun zum Hause des Herrn gehen, so geschehe es nicht ohne Vorbereitung; in tiefer Demuth, voll heißer Sehnsucht nach dem Wort seiner Gnade, mit lebendigem Verlangen nach seinem Heil; so wollen wir zum Hause Gottes kommen! Was hilft es dir, daß du im Tempel bist, wenn du nicht selber auch ein Tempel wirst des heil. Geistes? Mit Andacht und Inbrunst wollen wir hier beten, aus Herzensgrunde dem Herrn singen, aufmerksam sein Wort hören, in einem feinen und guten Herzen es bewahren allezeit, und mit Geduld in guten Werken Früchte bringen zum ewigen Leben! Nicht bloße Gewohnheit, nicht eitle Neugier soll uns hier versammeln; Leichtsinn und Weltliebe bleibe uns fern; heilige Entschließungen wollen wir hier fassen, und Gott um Kraft, Gnade und Segen anflehen, daß er beides in uns wirken möge, das Wollen und Vollbringen des Guten, daß er das gute Werk in uns anfange und vollende, daß er auch uns allzumal ganz neu machen wolle. Diese Worte sind wahrhaftig und gewiß (v. 5.): Gott will uns neu machen. Nun, Herr unser Gott, so verherrliche Dich an uns, mache uns neu durch dein Wort! mehre Dein Reich un-

ter uns, laß uns Deine lieben Kinder werden und einst auch Erben des ewigen Lebens. Amen.

I. Ps. 26, 8. Von der Liebe zum Hause Gottes.

1. Warum dasselbe Liebe verdient?
   a) Wegen seiner wichtigen und erhabnen Bestimmung; — b) weil es Unzähligen schon ein Vorhof des Himmels geworden ist; — c) weil es uns selber eben das gewesen ist und noch immer ist.
2. Wie soll diese Liebe sich äußern?
   a) Dadurch, daß wir das Unsrige zur Erhaltung desselben nach Kräften beitragen; — b) durch reges Verlangen, zu schauen die schönen Gottesdienste, zu hören die Predigt von der Erlösung, die durch Christum geschehen ist; — c) dadurch, daß wir unsere Liebe zum Hause Gottes auf unsre Kinder und Hausgenossen fortpflanzen; — d) dadurch, daß wir es Gott öfters im gläubigen Gebet empfehlen. Pr. f. A.

II. Worauf soll sich die Liebe christlicher Gemeinden zu ihrem Gotteshause gründen?

1. Auf das Bewußtsein, daß sie daselbst in christlicher Erkenntniß gefördert werden;
2. und daß sie in der Heiligung gefördert werden;
3. und daß sie daselbst unendlich viel für ihren Frieden, für ihre Seligkeit gewinnen können. Schultz.

III. Die Kirche auf Erden ist ein Vorbild des vollendeten Reiches der Herrlichkeit.

1. Sie ist nur ein Vorbild, wegen ihrer noch unvollkommenen Erscheinung hienieden v. 1.,
   a) da ihre Glieder noch nicht ganz rein sind von Sünden; — b) da sie zu den vergänglichen Erscheinungen dieser Welt noch mannigfache Beziehung hat und so dem Wechsel der Entwickelung angehört.
2. Aber sie ist doch schon ein Vorbild,
   a) in dem gemeinsamen Urquell, aus dem sie hervorgeht, eben so, wie das vollendete Reich der Herrlichkeit v. 2.; — b) in dem Zwecke, den auch sie vor Augen hat, Gemeinschaft mit Gott v. 3.; — c) in der Verheißung, die ihr gegeben ist, endliche Aufhebung aller Leiden v. 4.; — d) in der Bürgschaft, die sie für das Alles empfangen, Gottes Wahrhaftigkeit in seinem Worte v. 5.

IV. Unsere Kirchen sind Vorbilder des Himmels.

1. Wodurch sind sie dies? Dadurch, daß in denselben
   a) Gott bei uns wohnt; — b) Gott und Christus gepriesen und verehret werden; — c) wir Trost in Noth und Tod, und einen Vorgeschmack der zukünftigen Seligkeit empfangen.
2. Wozu verpflichtet uns dies?
   a) unsere Kirchen als heilige Stätten zu betrachten; — b) sie fleißig zu besuchen, und — c) in denselben uns für den Himmel zu bilden.

V. Das Gotteshaus eine Hütte Gottes bei den Menschen.

1. Als eine Stätte der Hinweisung auf das Reich der Herrlichkeit.
   a) In ihm wird die Vergänglichkeit alles Irdischen v. 1.; — b) die einstige Erscheinung der triumphirenden Kirche verkündigt v. 2.
2. Als eine Stätte innigerer Gemeinschaft mit Gott.
   a) Der Herr ist mit seiner Gnade an dem ihm geweihten Orte v. 3.; — b) er erweckt da durch Alles, was geschieht, das Bewußtsein unserer Angehörigkeit an ihn v. 3.
3. Als eine Stätte himmlischen Trostes.
   a) Es wird daselbst die rechte Heilung und Stärkung in aller Trübsal gespendet v. 4.; — b) es wird die einstige völlige Erlösung von allem Leid versichert; — c) es wird jedem Gläubigen Theilnahme an der dann erscheinenden Herrlichkeit und Seligkeit verbürgt v. 5.

II. Luc. 19, 1—10.

Als Jesus auf der Reise zum letzten Osterfest nach Jerusalem begriffen war, trug sich diese Begebenheit zu; und die Verordnung dieses Abschnitts für das Kirchweihfest hat ihren Grund in den Worten v. 9.: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.

V. 1. Vor der Stadt Jericho hatte Jesus den blinden Bartimäus sehend gemacht, nun betrat er die Stadt.

V. 2. Zwei Umstände werden besonders hervorgehoben, daß Zachäus ein Oberster der Zöllner und reich war, um das Außerordentliche seines Verhaltens ins hellste Licht zu stellen.

V. 3. Er begehrte Jesum zu sehen, von dem er gewiß viel Großes und Gutes gehört hatte; und daß er ein so lebhaftes Verlangen nach Jesu Anblick hat, ihn von Person kennen zu lernen wünscht, offenbart uns den verborgenen Glauben eines Herzens, daß er ihn für einen außerordentlichen Mann, für einen gottgesandten Propheten etwa, hielt; wäre er gleichgültig gewesen, er hätte keinen Schritt deshalb gethan.

V. 4. Weil aber den Zachäus seine kleine Gestalt hinderte, im Gedränge des umgebenden Volkes Jesum zu erblicken, so lief er dahin, wo Jesum sein Weg vorbeiführte, und stieg auf einen Maulbeerbaum. Wäre es bloß Neugierde gewesen, die ihn beseelt hätte, so hätte diese Triebfeder ihn wohl kaum dazu gebracht, die Standesrücksichten ganz aus dem Auge zu setzen; aber es war etwas Edleres in seiner Sehnsucht, Jesum zu sehen, und dies läßt ihn alle Bedenklichkeiten, was man zu seinem Thun sagen werde, beseitigen. Rang in der bürgerlichen Gesellschaft und Reichthum waren ihm nicht hinderlich in der Sehnsucht nach etwas Höherem, Besserem. *Gnomon:* Vir inter suos amplissimus: cujus conversionem credibile est multos esse sequutos. Per hunc divitem sanatur, quod exemplo suo turbarat dives alius c. 18. 23. Externa morum civilitas non pateretur virum amplissimum in arborem conscendere: sed vincit fides. — *Calvin:* Signum vehementis desiderii fuit, arborem conscendere, quum divites ut plurimum sint fastuosi, seque specie gravitatis venditent. Etsi autem in Zacchaeo nondum erat formata fides, fuit tamen haec praeparatio quaedam. Neque enim Christi conspectum sine coelesti instinctu tantopere expeteret: dico in eum finem, qui statim apparuit. Quosdam enim haud dubie impulit vana curiositas, ut Christi visendi causa etiam ex locis remotis accurrerent, sed ex eventu patuit, inclusum fuisse pietatis semen in animo Zacchaei. Luther Kirchen-P. 15, 490.: In diesem Evangelio wird uns abermal vorgehalten, als in einem Spiegel, die göttliche Gütigkeit, nämlich also, daß er müsse ansehen, aufnehmen und trösten alle, die da betrübt sind im Geist und die ihn suchen; und so verächtlicher sie sind vor den Menschen, so angenehmer

sind sie vor Gottes Augen. Denn der Name Zöllner war bei den Juden ein berüchtigter und verächtlicher Name. So war nun dieser Zachäus der Vornehmste und Oberste unter den Zöllnern, und also der Allerverachtetste. Ueber das war er auch reich, dem da billig hätte sollen das Reich Gottes entzogen werden Luc. 18, 25. Darum ist die Historie hier von Zachäo erzählet als ein Wunderwerk, daß er reich ist gewesen, und doch begehret hat, Christum zu sehen. Aus dem Evangelio erscheinet klar, daß er vor ihm selbst gesunken und ganz nichts vor seinen Augen gedäucht habe, der sich auch unwürdig geschätzt hat, daß ein solcher großer, mächtiger Prophet sollte bei ihm zur Herberg einziehen; die Hohenpriester zu Jerusalem und viel andere mehr hielt er für würdig eines solchen Gastes.

V. 5. Jesus, der Herzenskündiger, der wohl weiß, was im Menschen ist, der das Innerste der Gemüthsverfassung des Zachäus erschaut, und der stets bereit ist zu segnen, wo man nur für seinen Segen ein offenes, empfängliches Herz hat, ruft mit zuvorkommender Güte und unbeschreiblicher Leutseligkeit dem Zachäus zu: Steige eilend hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren! *Calvin:* Memorabile gratiae specimen, quod Zacchaeum praevenit Dominus, nec exspectat ejus invitationem, sed ultro domi ejus hospitium sibi quaerit. Scimus, quam odiosum tunc fuerit, imo detestabile nomen publicani: idque paulo post exprimet Lucas v. 7. Insignis ergo filii Dei humanitas, ad eum accedere, a quo vulgus hominum abhorret, atque id priusquam rogetur. Sed nihil mirum si hoc honore dignetur, quem jam occulto spiritus motu ad se traxit: quia praestantius fuit donum, in ejus corde habitare quam domum ingredi.

V. 6. Eilend gehorcht Zachäus und nimmt Jesum mit Freuden auf! Was wird sein Herz gefühlt haben, als er dies Wort aus Jesu Munde hörte! Luther Kirchen-P. 15, 496.: Wie thut aber die arme, dürftige, verschmachtete Seele? Sie steigt eilends herunter und nimmt den Herrn Jesum an mit Freuden, auf daß sie sei ein geheiligter Tempel des Herrn in Ewigkeit, wie St. Paulus sagt 1 Kor. 6, 19, 20. Wenn in diesem Tempel Kirchweihung ist, so ist es eine innerlich verborgene Gnade.

V. 7. Die Selbstgerechten murren stets über die Gnade Gottes, wenn sie einem Sünder zu Theil wird, und doch kann sie nur dem bußfertigen und gläubigen Sünder geschenkt werden Cap. 7, 39. Cap. 15, 1. 2. *Calvin:* Mundus, quum expositam sibi gratiam Dei negligat, eam ad alios transferri morose obstrepit. Sed videamus, quam iniquum fuerit murmur. Absurdum esse putant, quod hominem sceleratum dignetur Christus tanto honore. Quem nulla premit sitis, est sitientibus asper. Wer über Begnadigung eines andern murrt, der ist noch fern von dem Punkte begnadigt zu werden.

V. 8. Was hier erzählt wird, hat sich wahrscheinlich am folgen-

den Tage zugetragen, nachdem Zachäus die Lebensworte des Herrn in sich aufgenommen hatte, und durch dieselben zu so ernsten und heiligen Entschließungen hingeführt war, wie er hier ausspricht.

Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, nämlich fortan, ich will es thun, will nun reiche Werke der Barmherzigkeit üben; es ist Gelübde, nicht Selbstruhm.

Und so ich jemand betrogen habe, ich werde so genau und sorgfältig, wie möglich, nachforschen, wo ich mir etwa eine Erpressung habe zu Schulden kommen lassen; und dann ersetze ich es von nun an vierfältig. *Gnomon:* Ingenua confessio, voluntaria restitutio. *Quadruplum* ex lege; Israelita fuit Zacchaeus cf. Exod. 22, 1. Jes. 58, 6. — *Calvin:* Ab hoc exitu fieri judicium debebat de Christi facto, sed ita praepostere festinant homines, ut locum Deo nullum relinquant. Porro Zacchaei conversio a fructibus et externis signis describitur: quia probabile erat, eum suas opes multorum damno auxisse. Quamvis nulla hic interioris poenitentiae fiat mentio, Lucas tamen intelligit, ex viva illa radice prodiisse pium studium, quod in Zacchaeo commendat Eph. 4, 28. Luther Kirchen-P. 15, 499.: Dieweil denn nun der Herr in seinem Tempel wohnet, so lebt nun nicht der Mensch, sondern Christus lebet in ihm, welcher sein Herz und seinen Geist mit Gnaden so durchgossen hat, daß er nun hingehe, wohin der Herr nur will. Da müssen denn bald andere Früchte hernach folgen, da wird der Mensch gar anders, fähet auch ein ander Leben an, wie Zachäus hier thut. Lavater: Wahre Religion ist nie ohne wahre Tugend; wer den Schaden, den seine leidenschaftliche Lebensart verursacht hat, vergüten kann und nicht vergütet, ist kein rechtschaffener Freund der Religion und Tugend. Glaube und Liebe, Gerechtigkeit und Tugend flossen zusammen im Herzen des Zachäus.

V. 9. Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, insonderheit durch die Aufnahme der Worte Christi, durch lebendigen Glauben an ihn, durch rechtschaffene Bekehrung des Zachäus, die gewiß nicht ohne heilsame Wirkungen für seine Familie und andere geblieben sein wird.

Sintemal er auch Abrahams Sohn ist, wenn auch vielleicht ein Heide; jedenfalls aber ein in die Sünde versunkener Mensch, ist Zachäus doch ein Sohn Abrahams; dem Geiste nach, ihm ähnlich an Geneigtheit zum Glauben. Leibliche Abstammung von Abraham thut nichts zur Seligkeit Matth. 3, 9. Cap. 8, 11. 12. Röm. 4, 3. 18. *Gnomon:* Domus Zacchaei modo infamis erat. Fidem patrisfamilias fere sequuntur sui. — *Calvin:* Christus salutis causam bonis operibus Zacchaei non ascribit, sed quia conversio illa certum erat divinae adoptionis pignus, merito inde colligit, domum illam salutis esse haeredem.

V. 10. Siehe zu Matth. 18, 11., die vorstehende Pericope. *Gnomon:* Quod perditum erat, et per amissionem et per interitum.

Sein ganzes Verfahren gegen Zachäus rechtfertigt Jesus mit seinem Erlöser- und Heilandsberuf.

I. Von der Sehnsucht nach Jesu.

1. Wie sie sich offenbart v. 1—4.
2. Wie Jesus sie befriedigt v. 5—7.
3. Wie heilsam sie ist v. 8—10.

II. Wie Christus zu den Seinigen kommt.

1. Er geht an jeder Stadt, jedem Wohnort der Menschen vorüber, und sieht, wer ihn aufnehmen will;
2. er wendet sich bald willig zu dem, der ihn aufnehmen will;
3. er bleibt gern, wo er freundlich aufgenommen wird;
4. er sagt Gottes Segen, ewiges Heil dem zu, der ihn durch Demuth und Heiligung ehrt.

III. Suchet, so werdet ihr finden.

1. Wie Zachäus suchte;
   a) mit dem Gefühl menschlicher Sehnsucht nach göttlicher Gnade; — b) siegreich alle Hindernisse überwindend; — c) sich den Weg zu Christo bahnend.
2. Und wie er fand;
   a) zu seinem Heil und Frieden; und — b) zum Heil seines Hauses.

Hoßbach.

IV. Von der heiligen Begierde, Jesum Christum zu erkennen.

1. Wie sie beschaffen sein muß v. 2—4.
2. Wie Christus sich ihr entgegen kommend darbietet v. 5. 6.
3. Welche selige Frucht ihre Befriedigung trägt v. 7—10.

J. F. Bachmann.

V. Von der rechten Weihung eines christlichen Hauswesens.

Sie besteht darin, daß Christo im Hause eine Stätte bereitet und aller Segen und alle Hülfe von ihm hergeleitet wird v. 9. 10., und zwar geschieht dies

1. durch stete Sehnsucht nach Ihm, welche
   a) nicht abhängig ist — 1) vom Stande v. 1. 2. 7.; — 2) von den eigenthümlichen Gaben v. 3.; — b) die sich kund giebt in dem Ueberwinden der Schwierigkeiten, welche sich hindernd in den Weg stellen v. 4.
2. durch den Gehorsam gegen sein Wort, so daß wir eilen ihn aufzunehmen mit Freuden v. 5. 6.
3. durch das Gelübde eines heiligen Wandels, welcher sich in dem besondern Berufe eines Jeden kund geben muß, dessen vornehmste Merkmale sind
   a) die aufrichtige Bruderliebe gegen die Leidenden; — b) Gerechtigkeit und Treue gegen einen Jeden.

VI. Jesu Einkehr bei Zachäus.

1. Wie geschah sie?
   a) Zachäus hatte sehnliches Verlangen nach Jesu v. 1—4. — Ist unser Herz nur von heiliger Sehnsucht nach ihm erfüllt, so wird der Herr auch uns nicht vorübergehen. — b) Jesus willfahrte freundlich zuvorkommend dem Wunsche des Zöllners v. 5—7. — So ist Er noch immer bereit bei uns einzukehren in unsere Häuser und Kirchen, wenn wir von heiliger Begierde nach ihm brennen.
2. Welchen Segen brachte sie?
   a) Sie weckte in Zachäus den aufrichtigen Vorsatz, fortan ein heiliges Leben zu führen v. 8. — Dazu soll die Nähe des Herrn jederzeit uns ermuntern; — b) sie förderte sein Heil und schenkte ihm die Hoffnung der ewigen Seligkeit v. 9. 10. — Diese Segen läßt der Herr uns noch immer zurück, wenn er bei uns eingekehrt ist.

VII. Der Segen des Herrn im Gotteshause.

1. Was er voraussetzt.

a) Begierde nach Jesu v. 1—4.; — b) Freudige Aufnahme desselben in's Herz v. 5. 6.

2. Worin er besteht.

a) In Stärkung zu guten Werken v. 7. 8.; — b) in neuer Gewißheit der göttlichen Gnade v. 9. 10.

Am Gedächtnißtage der Reformation.

Für jeden evangelischen Christen, der dies von Herzen ist, und der seiner Kirche mit voller Ueberzeugung anhängt, weil er die eigenthümlichen Vorzüge dieser Kirchengemeinschaft erkennt und zu schätzen weiß, ist die Wiederkehr des 31. Octobers stets eine Veranlassung zum herzlichen Dank gegen Gott, und eine Aufforderung zur innigsten Freude über die vielen und großen Wohlthaten, die wir als Mitglieder der evangelisch-protestantischen Kirche genießen. Wir können es nicht unterlassen, da wir heut am Tage des Herrn in seinem Namen versammlet sind, ihm für seine Segnungen zu danken, daß wir nicht auch unsere vereinten Dank- und Lobopfer Gott darbringen sollten, daß er das große und herrliche Werk der Kirchenverbesserung herbeigeführt, unterstützt, gefördert, geschützt und erhalten, und auch uns zu Genossen der evangelischen Kirche gemacht hat. Feiern wir doch zu Pfingsten den Stiftungstag der christlichen Kirche, sollten wir nicht auch den Tag feiern, der mit Recht als Beginn der Reformation angesehen wird? Ja, dies ist der Tag, denn der Herr uns macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein! Am 31. October schlug der kühne (Augustinermönch) Dr. M. Luther, Gottes auserwähltes Rüstzeug, die fünfundneunzig Theses oder Streitsätze an die Schloßkirche zu Wittenberg, in welchen er die offenbarsten Irrlehren und die schreiendsten Mißbräuche der katholischen Kirche angriff, mit dem Lichte des göttlichen Wortes beleuchtete, mit der Kraft der Wahrheit widerlegte, nachdem bisher alle Bitten deutscher Nation an den Papst um Abstellung dieser Mißbräuche, und um Berücksichtigung ihrer Beschwerden ganz erfolglos geblieben, und die oft verheißne Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern nie zu Stande gekommen war.

Wie ein Blitzstrahl vom Aufgang bis zum Niedergang leuchtet, und zündet, wo er brennbaren Stoff findet, so durchliefen diese Streitsätze in unglaublicher Schnelligkeit alle Länder deutscher Zunge, überall fanden sie alles vorbereitet, und so brachten sie eine ungeheure Wirkung hervor. Sie waren Veranlassung, daß allenthalben Unzählige von der katholischen Kirche sich lossagten, und es bildete sich eine neue Kirchengemeinschaft. Neu, nicht rücksichtlich ihres Glaubens, denn es war der alte und ewig-unveränderliche Glaube, an dem diese Kirche festhielt, und er war nur aufs Neue aus der Vergessenheit hervorgezogen, von menschlichen Zusätzen und verunstaltenden Satzungen und Gebräuchen gereinigt, zu seiner ursprünglichen Gestalt, wie er in Gottes Wort enthalten ist, zurückgeführt. Weil die neu entstandene Kirchengemeinschaft

(und wir noch jetzt in ihr) allein auf das Evangelium sich gründet, so heißt sie darum mit Recht die evangelische Kirche; protestantisch wird sie genannt, weil sie protestirt, Widerspruch einlegt gegen alles, was nur Menschensatzung ist, wenn es die Anbetung Gottes und die ewige Seligkeit betrifft. Es trägt diese unsere Kirche die Kennzeichen der wahren Kirche unverkennbar an sich, indem das Wort Gottes lauter und rein in ihr gepredigt, und die heil. Sacramente, der Einsetzung Christi gemäß, in aller Einfalt verwaltet werden; dennoch aber nennt sie sich keinesweges, welches eine ungebührliche Anmaßung wäre, die allein seligmachende Kirche; sie ist stets nur darauf bedacht, die christlichen Lehren schriftgemäß abzufassen, alle ihre gottesdienstlichen Gebräuche und ihre Verfassung nach Gottes Wort, als der allein gültigen Regel, zu ordnen und einzurichten. Daß in unsrer evangelischen Kirche nichts anderes Geltung hat, als nur Gottes Wort, ist ihr herrlicher Vorzug, ist das Kleinod der evangelischen Freiheit. Nach

Gal. 5, 1.

sei der Gegenstand unserer Betrachtung:

Die evangelische Freiheit;

1. lernen wir dieselbe ihrem Wesen nach kennen;
2. erwägen wir, wem wir dies Kleinod zu verdanken haben;
3. erinnern wir uns an die Obliegenheiten, zu denen diese Freiheit uns verpflichtet.

1. Paulus hatte die galatischen Gemeinden gestiftet durch die reine Predigt des Evangeliums; nachdem er sie verlassen hatte, kamen von Jerusalem jüdisch-christliche Irrlehrer dorthin, die ein anderes Evangelium vortrugen, obwohl es doch kein anderes gibt; sie behaupteten, indem sie Judenthum und Christenthum mit einander vermischten, wer vor Gott gerecht werden, d. h. Gottes Beifall erlangen wolle, der müsse alle Werke des den Juden gegebenen Gesetzes, des Sittengesetzes sowohl wie des Cerimonialgesetzes, erfüllen; der Glaube an Christum sei zur Seligkeit nicht hinreichend; nicht aus Gnaden um Christi willen, sondern auch mit aus Verdirnst der eignen Werke solle der Mensch selig werden, und müsse sich folglich das ewige Heil selber verdienen. Diese Lehren stürzten den Grund des Christenthums um, standen im vollkommensten Widerspruch mit der Rechtfertigung des Sünders, aus freier Gnade Gottes, um Christi willen, durch den Glauben; verdunkelten Christi Verdienst, wiesen einen falschen Weg, der nicht (wie sie trüglicherweise vorgaben) zur Seligkeit führte. Als der heil. Paulus von dem Verfahren der Irrlehrer Kunde erhielt, und wie sie bedeutenden Eingang bei den christlichen Gemeinden gewönnen, da schrieb er den galatischen Christen den Brief, in welchem er hauptsächlich die Lehren von der Rechtfertigung und von des Christen Freiheit vom Gesetze

darlegt und erweist. Auf die Beweisführung folgt die im Text enthaltene Ermahnung zur Standhaftigkeit in der christlichen Freiheit.

Aehnliche Verhältnisse herrschten zur Zeit der Reformation, nur mit dem Unterschiede, daß der Irrthum in der katholischen Kirche die Oberhand hatte, und daß die Lehre von der evangelischen Freiheit, d. h. von der Freiheit, die das Evangelium seinen Bekennern gewährt und bewahrt, ihre alten Rechte, aus denen sie verdrängt worden war, erst wieder erkämpfen sollte. Diese evangelische Freiheit ist nun ihrem Wesen nach, rücksichtlich auf die Rechtfertigung des Sünders vor Gott, Freiheit vom Gesetz; rücksichtlich auf die Erkenntnißquelle der Wahrheit, Freiheit von Menschenwort; rücksichtlich auf das Verhältniß zum Erlöser Freiheit von allem Menschenansehn.

Die Rechtfertigung des Sünders vor Gott betreffend, so ist der Christ völlig frei vom Gesetz und von des Gesetzes Fluch. Ueberall lehrt die heil. Schrift, daß Glaube, Hingabe an den Erlöser, Uebergabe des Herzens an den Heiland, des Sünders Gerechtigkeit vor Gott sei (siehe Röm. 3, 23. ꝛc. Gal. 2, 15. ꝛc. Eph. 2, 8. u. a. m., auch die Epistel am 13. Sonntage nach Trinitatis). Vom Fluch des Gesetzes, von dem Verdammungsurtheil, welches das Gesetz über den Uebertreter ausspricht, ist der Christ durch das Verdienst seines Erlösers frei, der diesen Fluch auf sich genommen hat, als er ein Fluch für uns ward (Cap. 3, 13. Röm. 8, 1.). Vom Gesetz selbst ist der Christ in sofern frei, als er durch des Gesetzes Werke die Seligkeit sich nicht verdienen soll, welches auch unmöglich wäre, da niemand das Gesetz vollkömmlich hält, und durch das Gesetz nur Erkenntniß der Sünde kommt (Röm. 3, 20.). Die katholische Kirche weist aber auf das Gesetz die da selig werden wollen, und lehrt, der Mensch könne sogar mehr Gutes thun, als Gott gebiete; aus den (wie sie sie nennt) überflüssigen guten Werken der Heiligen sei ein Schatz guter Werke entstanden, in dessen Besitz befinde sich die katholische Kirche, und sie könne für baares Geld dem Sünder, dem gute Werke fehlten, aus jenem Schatz das Erforderliche ablassen, und ihm Vergebung seiner Sünden verkaufen. Das ist nun der verdammliche Ablaß, dessen Mißbrauch zu Luthers Zeit aufs Höchste gestiegen war, und der auch die Veranlassung zu jenen Streitsätzen gab. Unsere Kirche erfreut sich des unschätzbaren Kleinods der evangelischen Freiheit vom Gesetz; jedoch ist das nicht so zu verstehen, als ob das Gesetz dem Gläubigen nicht Regel und Richtschnur seines Verhaltens wäre, und als ob er nicht gute, dem Gesetz gemäße Werke thun solle; wir erklären gute Werke für nothwendig, wir fordern sie, wir erklären sie für Früchte des Glaubens und sehen sie als untrügliches Kennzeichen desselben an; aber vom Verdienst der Werke ist bei uns Evangelischen und kann nicht die Rede sein gemäß der heil. Schrift. Sind wir nun frei von Gottes Gesetz, als einem Mittel zur Rechtfertigung, so sind wir als evangelische Christen noch viel mehr frei von

allen Menschensatzungen, Vorschriften und Gebräuchen, als ob dieselbe zu unserer Rechtfertigung und Seligkeit nothwendig seien. Wallfahrten, Processionen, Almosengeben, Beobachtung religiöser Gebräuche, Fasten, Kasteiungen u. dergl. ist wider die evangelische Freiheit, wenn daraus ein Gebot gemacht und Gehorsam gegen dasselbe als zur Seligkeit erforderlich begehrt wird.

Die Erkenntnißquelle der Wahrheit betreffend, so ist unsere evangelische Freiheit eine Freiheit von Menschenwort. Nur eine, und außer oder neben ihr keine andre Erkenntnißquelle der Wahrheit haben wir evangelische Christen, nämlich nur allein das theuerwerthe Gotteswort, wie wir es in den Schriften der heil. Propheten, der Apostel und Evangelisten, im Alten und Neuen Testament verzeichnet finden. Die trübe, unlautere und unzuverlässige Erkenntnißquelle der Wahrheit, welche die katholische Kirche in ihrer mündlichen Ueberlieferung (Tradition) annimmt, die Satzungen der Kirchenversammlungen, die Beschlüsse und Bullen der Päpste, — die sich so gern für irrthumsfrei wollen halten lassen, — dies alles gilt uns nicht als Erkenntnißquelle der Wahrheit. Sollen wir etwas glauben, soll uns etwas eine gültige Vorschrift werden, sollen wir mit Grund etwas hoffen, — in der heil. Schrift muß es enthalten sein, sonst können wir es nicht gelten lassen, es nicht annehmen, müssen es verwerfen. An der heil. Schrift prüfen wir alle Lehre, die den Glauben oder das Leben betrifft, an der heil. Schrift prüfen wir die Lehre der Lehrer, und nur was mit der Schrift zusammenstimmt hat für uns verbindende Kraft. Das ist das Kleinod unserer evangelischen Freiheit, daß wir an Gottes Wort gebunden und auf dasselbe gegründet sind, und daß Menschenwort und Menschenlehre in Beziehung auf die Erlangung der ewigen Seligkeit für uns ganz werth- und bedeutungslos ist, wenn es der Schrift nicht gemäß ist.

Endlich besteht das Wesen unserer evangelischen Freiheit noch darin, daß wir im Verhältniß zu unserm Erlöser frei sind von allem Menschenansehn und aller Vermittelung der Menschen. Mit Christo dem Haupte stehen die Glieder seines Leibes durch den Glauben in unmittelbarer Gemeinschaft, mit ihm dem rechten Weinstock die Reben in unmittelbarer Verbindung. Wir christliche Lehrer sind nicht Mittler zwischen euch und dem Erlöser, wir sind nur Botschafter Christi, Diener am Worte, Gehülfen eurer Freude. Nicht Paulus, nicht Kephas, nicht Apollo ist für euch gekreuzigt, auf Christum seid ihr getauft, er allein ist unser Mittler und Hoherpriester. Eine Vermittelung der Maria und der Heiligen, eine Anrufung derselben, ein Suchen ihrer Fürbitte bei Jesu Christo verwerfen wir, die Schrift lehrt es nicht, dem wahren Glauben ist es zuwider. Das ist zum Kleinod unserer evangelischen Freiheit gehörig, daß wir nur Einen Herrn, nur ein unsichtbares Oberhaupt, Jesum Christum haben, nicht

aber den Papst überdies noch zum sichtbaren Oberhaupt. Was zur Seligkeit erforderlich ist, bestimmt Christus allein; Er ist unser Meister, wir sind Brüder; ihn hat Gott zum Haupt gesetzt der Gemeinde über alles, und im lebendigen Glauben steht jeder mit diesem Herrn und Haupte in innigster beseligendster Verbindung.

2. Auf die Frage: Wem haben wir dies Kleinod evangelischer Freiheit zu verdanken? antworten wir aus unserm Texte: Christo, er hat uns zu solcher Freiheit gebracht! Das hat unser Erlöser gethan, als er am Kreuze für uns starb; sein Tod ist das theure Lösegeld, für welches wir erlöst sind von dem väterlichen Wandel nach eitler Weise. Wenn wir dem Sohne Gottes im Glauben uns hingeben, so macht er uns frei, frei von der Knechtschaft unter der Sünde, und bringt uns zur seligen Freiheit der Kinder Gottes, die darin besteht, daß wir aus Dankbarkeit und mit Freuden ihm gehorchen und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Der Sohn macht uns recht frei von allem bloß äußerlichen Dienst und Wesen zur Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte.

Das Kleinod evangelischer Freiheit, dessen wir ganz insonderheit als Mitglieder unserer evangelischen Kirchengemeinschaft uns erfreuen, ist nicht minder als durch die erste Erwerbung auf Golgatha, ein Gnadengeschenk des Herrn der Kirche durch das große und herrliche Werk der Kirchenverbesserung. Dies Werk ist in jeder Hinsicht ein wahrhaft göttliches, denn alle entfernteren und näheren Vorbereitungen auf dasselbe, so wie alle Ereignisse, die es unmittelbar angehen, stehen unverkennbar unter ganz besonderer göttlicher Leitung, der Herr der Kirche selber hat die Mittel geordnet und die Begebenheiten geleitet, welche dem Endzweck förderlich waren, daß die evangelische Freiheit aufs Neue errungen würde. Das Licht der Wissenschaften fing wieder an zu strahlen in Europa; die alten Sprachen wurden von großen Gelehrten gründlich bearbeitet; die neu erfundene Buchdruckerkunst war ein willkommnes Hülfsmittel, aufs Schnellste die errungenen Besitzthümer in Sprachen und Wissenschaften zu verbreiten, und in kurzer Zeit allgemein bekannt und zugänglich zu machen; recht fühlbar wurde allen der Zwang der Gewissen, der geistige Druck, und damit zugleich ein lebhaftes Verlangen nach einem bessern Zustande; der Schaden der allgemeinen Kirche wurde um so schmerzlicher empfunden, als in kleineren kirchlichen Partheien die göttliche Wahrheit immer noch Zuflucht und Stätte hatte, und von da aus in die Finsterniß hineinleuchtete; Zeugen der Wahrheit erweckte der Herr in allen Ländern, und manche unter ihnen besiegelten mit ihrem Blute als Märtyrer die neu aufgefundene christliche Wahrheit. Endlich ward Luther geboren; ihn rüstete der Herr mit besonderen Gaben aus, seine Lebensschicksale leitete er, um ihn zum auserwählten Rüstzeuge zu bilden, er schenkte ihm den kühnen Muth, die freudige Un-

erschrockenheit, das unerschütterliche Vertrauen, den unermüdlichen Fleiß, den brennenden Eifer; ihm führte er gleichgesinnte, gelehrte und standhafte Freunde zu, ihm erweckte er weise und mächtige Beschützer; ihn erhielt er unter allen Gefahren, als er in den Bann gethan, und die Reichsacht über ihn ausgesprochen wurde; ihn stärkte der Herr und gab ihm seinen Geist, unsere deutsche Bibelübersetzung zu Stande zu bringen; ihm gab er die Gabe des Gesanges, und durch diese beide Stücke errang die evangelische Wahrheit und Freiheit glänzende Siege. Und als sie nun wieder an den Tag gefördert war, da waren Tausende bereit, für dieselbe Gut und Blut dahinzugeben, und der Herr segnete die Opfer, und die evangelische Kirche ging, wenn auch nicht ohne Verluste, doch siegreich aus dreißigjährigem Kampfe hervor, und nun war es für immer gesichert das unschätzbare Kleinod der evangelischen Freiheit.

3. Es ist von unsern Vorfahren uns überliefert, wir haben die Obliegenheit, es zu bewahren, damit auch wir wiederum unsern Nachkommen es hinterlassen; dazu ermahnt der heil. Apostel, wenn er sagt: So stehet nun in der Freiheit, mit welcher euch Christus befreit hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. Es fehlte zu keiner Zeit und auch jetzt nicht an mancherlei offenen und geheimen, listigen und gewaltsamen Versuchen, das Kleinod evangelischer Freiheit seinen Besitzern zu rauben, und sie wiederum in Menschenknechtschaft, unter das Joch des Gesetzes, in Gewissenszwang und Geistesdienstbarkeit zu bringen. Solchen Versuchungen und solchem Ansinnen sollen wir kräftig und standhaft widerstehen. Je mehr wir die herrlichen Vorzüge unserer evangelischen Kirche kennen lernen, desto fester werden wir an ihr halten, desto treuer ihr verbleiben. Eine fleißige, sorgfältige, mit Gebet um Erleuchtung verknüpfte Betrachtung und Erforschung des göttlichen Wortes, — dies herrliche Vorrecht aller Genossen der evangelischen Kirche, die keiner besondern Erlaubniß erst bedürfen zur Lesung der heil. Schrift, weil das Licht derselben keinen Menschensatzungen in dieser Kirche gefährlich ist, — ist das sicherste Schutz- und Verwahrungsmittel gegen den Abfall von unserer Kirchengemeinschaft; wachsen wir in der Erkenntniß, bekennen wir muthig und freudig die erkannte Wahrheit, sind wir zu Opfern für die evangelische Freiheit bereit, wandeln wir als die Kinder des Lichts, suchen wir die Erkenntniß des göttlichen Wortes und der evangelischen Wahrheit auch bei andern zu verbreiten, dann erfüllen wir unsere Obliegenheiten gegen die Kirchengemeinschaft, der wir anzugehören von Gott aus Gnaden gewürdigt sind. Vor allen Dingen soll uns aber die evangelische Wahrheit auch frei machen von allem Haß gegen diejenigen unserer Mitchristen, die einer andern Kirchengemeinschaft angehören; wir wollen allezeit bedenken die Ermahnung des heil. Apostels: Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark; alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen! Folgen wir dieser Vorschrift, so werden wir als

rechtschaffene Genossen der evangelischen Kirche wandeln, und dazu helfe uns Gott aus Gnaden durch Jesum Christum. Amen.

I. Joh. 8, 31—36. **Die wahre Freiheit der Christen in der evangelischen Kirche ist**

1. eine Freiheit von dem Joche eitler Menschenlehre und Menschensatzung, aber ein Gebundensein an Gottes Wort in der Schrift;
2. eine Freiheit von der Verdienstlichkeit unvollkommner Menschenwerke, aber ein Gebundensein an das vollkommene Verdienst Jesu Christi;
3. eine Freiheit von der Knechtschaft der Sünde und ein Gebundensein an Gottes heilige Ordnung. Couard.

II. Sprüche Sal. 10, 7. **Woher entspringt das Verlangen, welches in unsern Tagen die Frommen nach der Wiederkehr Luthers haben?**

1. Aus dem Gefühle, daß die Aufrichtigkeit und Geradheit der innern Gesinnung, welche wir in Luther erblicken, sich so selten in unsern Tagen vorfindet;
2. aus der Erfahrung, daß die Christen dieser Zeit so selten eine lebendige Thätigkeit für das Reich Gottes an den Tag legen;
3. aus der Wahrnehmung, daß die Wahrheit von den Menschen dieser Zeit mit so geringer Freimüthigkeit bekannt wird;
4. aus dem Gefühl, daß unsere Zeit so glaubenslos ist. Schultz.

III. Ephes. 5, 8. **Die große Kirchenverbesserung ein Uebergang von der Finsterniß zu dem Licht.**

1. Die Darstellung dieses Uebergangs. Die dreifache Herrlichkeit, in welcher der Sohn Gottes auf Erden erschienen war, der Glanz
   a) seines prophetischen, — b) seines hohenpriesterlichen und — c) seines königlichen Amts erschien wieder im hellsten Lichte.
2. Wie es uns gebührt, als die Kinder des Lichts zu wandeln;
   a) im Lichte christlicher Erkenntniß und Forschung; — b) im Lichte des lebendigen Glaubens; — c) im Lichte der Freiheit. Hoßbach.

IV. Offenb. 3, 11. **Was die Glaubenshelden der Reformation thaten und wollten.**

Dies ist 1. zu erwägen
   a) in Beziehung auf das Innere, und — b) auf das Aeußre der Kirche; und
2. ist daraus zu lernen, was auch wir in beiden Rücksichten zu thun und zu wollen haben. Theremin.

V. Ephes. 6, 10—17. **Luthers und seiner Gehülfen Werk, das Werk der Kirchenverbesserung des sechzehnten Jahrhunderts, war nichts Anderes, aber auch nichts Geringeres, als die herrliche Frucht des lebendigen Glaubens an Gott durch Christum.**

1. Luther war stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke;
2. und besaß die unerschütterliche Festigkeit, welche zum Wesen des Glaubens an Gott durch Christum gehört;
3. und leistete eben so unerschrocknen als beharrlichen Widerstand am bösen Tage, und richtete alles wohl aus, und behielt das Feld. Pr. f. A.

VI. Luc. 12, 32. **Daß wir nicht Ursache haben, für unsere Kirchengemeinschaft deswegen zu fürchten, weil die Zahl ihrer Bekenner die kleinere ist.**

1. Wir müssen diese Wahrheit beweisen und eine feste Ueberzeugung von derselben gewinnen. Der Herr will mit dem Wort: Fürchte dich nicht! uns sagen:
   a) fürchte nichts für die Wahrheit deiner Lehre; — b) nichts für die Freiheit deines Glaubens; — c) nichts für das sichere Bestehen deines Vereins; — d) nichts für das Wohlgefallen deines Vaters im Himmel.

2. Und müssen dann beherzigen, wie wir sie auf uns anwenden und nützen sollen; des Herrn Zuruf und Wort soll
   a) uns nicht sorglos machen; — b) aber furchtlos; — c) zu einem edeln Gemeingeist soll es uns erheben; — d) Muth und Entschlossenheit uns geben, für die Würde des Evangeliums alles zu thun und alles zu wagen. Schmalz.

VII. Gal. 3, 23—26. Die Freiheit des evangelischen Glaubens und Gottesdienstes.

1. Die Forderung dieser Freiheit ist im Wesen der evangelischen Kirche gegründet;
2. aus dieser Forderung entspringen Schwierigkeiten,
3. aber sie können überwunden werden.

VIII. 1 Kor. 3, 21—23. Die Menschenknechtschaft.

1. Welches ist der Zustand der Menschenknechtschaft?
2. Wie bekämpft der Apostel denselben?
3. Welches ist unsere eigentliche Stellung als evangelische Christen?

Couard.

IX. Ps. 26, 8. Was unsere evangelische Kirche uns lieb machen muß?

1. Die Gewißheit, daß sie dem Willen Christi gemäß ist;
2. die Bande, durch welche sie zusammengehalten wird;
3. der Blick auf die christlichen Völker, die ihrer Wohlthaten noch gänzlich entbehren;
4. die Erinnerung an die Menschen Gottes, die ihr zur Zierde gereichen;
5. der Gedanke an die großen Thaten Gottes, die für sie geschehen sind;
6. das Bewußtsein des Guten, das sie unsern Seelen schon erzeigt hat.

X. Joh. 8, 31. 32. Das Göttliche der Kirchenverbesserung.

1. Es bestand vor Allem darin, daß Christus durch sie der Welt sich wiederschenkte;
2. durch sie ist auch die von Gott gestiftete Gewalt der weltlichen Fürsten und Obrigkeiten wieder hergestellt worden;
3. sie hat uns die Freiheit errungen, unser öffentliches Leben in der Kirche ganz nach den Bedürfnissen der Zeit einzurichten. Marheinecke.

XI. Hebr. 10, 23—25. Die ernste Mahnung der evangelischen Kirche an das Geschlecht dieser Zeit.

1. Zum festen Halten am evangelischen Glauben v. 23.
2. Zum eifrigen Sorgen für evangelischen Wandel v. 24.
3. Zum treuen Bleiben in evangelischer Gemeinschaft v. 25.

J. F. Bachmann.

XII. 1 Kor. 3, 11—15. Von dem doppelten Zwecke der Kirchen-Reformation.

Sie hatte einen doppelten Zweck, den wir noch jetzt immer vor Augen haben müssen, nämlich:

1. Den rechten Grund zu legen v. 11.;
   a) dieser ist Jesus Christus; in dem Glauben an Ihn, den Immanuel, haben wir Erlösung und Seligkeit; — b) das Hervorheben dieses Grundes war und ist nöthig bei den mannigfachen Entstellungen desselben; — c) in diesem Grunde haben wir die Einheit aller Christen, daher ist die Reformation frei von dem Vorwurfe der Losreißung von der Kirche.
2. Auf dem gelegten Grunde fortzubauen;
   a) der Fortbau überhaupt ist nöthig als die Entwickelung der Kirche; er bedingt aber von selbst je nach den Eigenthümlichkeiten die Mannigfaltigkeit v. 12.; — b) was in der Entwickelung das Falsche ist, wird sich von selbst kund geben dadurch, daß es nicht Bestand hat; daher muß die Entwickelung freigegeben werden v. 13.; — c) bei dem gewissenheften Fortbauen auf dem einen Grunde wird auch die falsche

Entwickelung nicht ins Verderben führen, wenn sie auch den raschen Fortschritt eine Zeitlang verzögert; daher können wir ganz ohne Besorgniß in die Zukunft der Kirche blicken, auch wenn ihre jetzige Gestalt uns schmerzlich bewegt v. 14. 15.

XIII. Die Kirchenverbesserung ein Werk aus Gott.

1. Die Gründe, welche wir für diese Behauptung haben, daß die Kirchenverbesserung Gottes Werk sei, davon überzeugt uns
   a) die Art und Weise ihrer Entstehung; — b) die Absichten, welche die Reformatoren zu erreichen strebten; — c) der Fortgang ihres Werkes, das in seinem Anfange so klein und schwach erschien; — d) der Segen, der daraus für die damalige, so wie für alle Zeiten entsprungen ist.
2. Die Folgerungen, die sich daraus ergeben.
   a) Wir sollen Gott für seine Gnade, die er in der Reformation an uns erwiesen, von Herzen danken; — b) die Grundlehre des Evangeliums, welche die Reformation wieder ans Licht gezogen, im Glauben festhalten; — c) durch fleißige Beschäftigung mit der heiligen Schrift uns in diesem Glauben stärken, und — d) den auserwählten Werkzeugen Gottes bei der Kirchenverbesserung ein dankbares Andenken bewahren.

XIV. Der Segen der Reformation für unsere öffentliche Gottesverehrung.

Eingang: In Davids Wunsch und Bitte stimmt gewiß Jeder ein, der empfunden hat, welchen Gewinn die Stunden der Andacht im Gotteshause bringen. Daß der evangelische Gottesdienst uns so wichtige und unschätzbare Vortheile gewährt, verdanken wir unter vielen andern Segnungen, der Reformation.

1. Der Segen besteht darin, daß die Reformation:
   a) den öffentlichen Gottesdienst wieder zu einer Anbetung Gottes und Christi im Geiste und in der Wahrheit erhoben; — b) den deutschen Kirchengesang eingeführt; — c) die Predigt des lautern Evangelii uns wiedergegeben; — d) die schriftmäßige Feier der Sakramente wiederhergestellt hat.
2. Verpflichtungen, die daraus für uns hervorgehen.
   a) Wir werden gewarnt, diesen Segen gering zu schätzen; — b) erweckt, ihn mit Dank gegen Gott und seine Werkzeuge anzuerkennen; — c) aufgefordert, davon die rechte Anwendung zu unserm Heile zu machen.

XV. Die Auferstehung der Kirche in der Reformation.

1. Die Nothwendigkeit dieser Auferstehung.
   a) Vor der Reformation lag die Kirche seit Jahrhunderten in einem Zustande geistlicher Erstorbenheit v. 1. 2.; — b) aus ihr selbst konnte eine Belebung und Erweckung nicht ausgehen v. 3.
2. Die Vorbereitungen und Vorzeichen derselben.
   a) Einzelne Gemüther suchten auch damals nach der Wahrheit und betrauerten das Verderben der Kirche v. 3.; — b) Solchen gab der heilige Geist auch damals Ahnung und Erkenntniß der Wahrheit und ihr Wort wirkte in kleinen Kreisen zur Anregung des Lebens v. 4—8.
3. Die Wirklichkeit.
   a) Die Reformation steckte das Licht des Lebens wieder auf den Leuchter, brachte eine neue Ausgießung des Geistes v. 9.; — b) sie stiftete eine neue feste Vereinigung zwischen denen, welche diesen Geist in sich aufnahmen v. 10.

XVI. Die Kirchenverbesserung als ein Zeugniß, daß Christus allein das wahrhaftige Licht ist.

1. Sie zeigt uns, daß diejenigen, welche anderm Lichte nachfolgen, in Finsterniß wandeln.
   a) Nachweisung, daß alle Irrlehren des Papstthums aus Verlassung

des göttlichen Wortes entstanden; — b) die Kirchenverbesserung ging aus der Rückkehr zu Christo als dem Lichte hervor.

2. Sie dringt auf alleinige Anerkennung Christi.
   a) Sie stellt ihn hin in seiner unvergleichlichen und einzigen Würde als Sohn Gottes und Erlöser der Welt; — b) Sie räumt Keinem den Platz neben ihm, keiner Weisheit oder Satzung den Platz neben oder gar über seinem Worte ein.
3. Sie erkennt nur diejenigen als evangelische Christen, welche das Licht des Lebens im Herzen haben.
   a) Sie dringt auf christusähnliche Gesinnung; — b) auf Christi Nachfolge in Wandel und Werken.

Am 23. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 22, 15—22. Phil. 3, 17—21.

Das Evangelium von dem Zinsgroschen stellt uns die Feinde Jesu in ihrer Falschheit vor, und zeigt, wie die ganze gnadenvolle Wirksamkeit des Erlösers an ihnen völlig erfolglos geblieben war; in der Epistel ist von falschen Christen die Rede, welche, obwohl dem äußern Bekenntniß nach Jünger Jesu, dennoch der Lehre vom Kreuze Christi feindselig waren, und an solchen kann der Herr seine rettende Thätigkeit ebenfalls nicht offenbaren, ihr Ende ist die Verdammniß, in welche sie selbst durch eigne Schuld sich stürzen. Anders ist das Schicksal derer, die anders gesinnt sind und einen andern Wandel führen, der wahren Christen, sie dürfen auf einen herrlichen Gnadenlohn hoffen, auf einen seligen Ausgang ihrer Gemeinschaft mit Christo. An den falschen und wahren Christen wird das Gericht des Herrn sich offenbaren, und was die Zukunft ihnen bringt, lehrt die Epistel. Nachdem bisher in den vorangehenden Pericopen Sinn und Wandel wahrer Reichsgenossen, wie er sein soll, enthüllt worden ist, macht die Epistel dieses Sonntags, in einem kleinen Bilde die Verschiedenheit der Bekenner Jesu Christi zusammenfassend, einen Uebergang zu den folgenden Sonntagen, in welchen von den zukünftigen oder letzten Dingen die Rede ist, indem sie auf das endliche Loos wahrer und falscher Christen hinweist, wie es in der Zukunft offenbar werden wird. Das seinem Ende sich zuneigende Kirchenjahr, die ganze Natur um uns her, die dem Winterschlaf entgegeneilt, dies alles führt mit der Epistel darauf, das Ende aller Dinge zu erwägen, und die Pericopen der folgenden Sonntage lenken die Betrachtung ebenfalls auf die letzten Dinge, auf Tod, Wiederkunft Christi, Auferstehung, Gericht, Himmel und Hölle, Seligkeit und Verdammniß.

I. Phil. 3, 17—21.

Was die Zukunft bringt?

Den Verschiedenen Verschiedenes, denn da die Herzen verschieden sind, so wird auch ihr Schicksal verschieden sein. Es ist zu erwägen:

1. Wie alle sein sollen, um getrost der Zukunft entgegen gehen zu können v. 17.;

2. Verderben bringt die Zukunft über die Bösen, die nicht also beschaffen sind v. 18. 19.;

3. Heil und Seligkeit aber über die Freunde Christi v. 20. 21.

1. Der Gedanke an die Zukunft beschäftigt uns alle sehr oft; es würde auch unrecht sein und großen Leichtsinn offenbaren, wenn wir ihn absichtlich oder muthwillig zurückdrängen oder unterdrücken wollten, denn Gott selber redet in seinem Worte von der Zukunft zu uns, er verheißt in ihr Gnadenlohn, droht mit Strafe, weist uns auf den so sehr verschiedenen Ausgang des schmalen und des breiten Weges hin, auf welchem alles Fleisch wandelt, fordert uns auf in Bereitschaft zu stehen für die zukünftigen Tage. Es ist also Recht und Pflicht mit der Zukunft sich zu beschäftigen, nur ist nicht jede Beschäftigung mit ihr die rechte; wir sollen die Begebenheiten und Erlebnisse dieses Lebens, welche die Zukunft noch verbirgt, mit eitler Neugier und durch sündliche Künste oder Mittel nicht zu erforschen suchen; wir sollen uns bangen Sorgen über unser zeitliches Ergehen und Durchkommen nicht hingeben, sondern der väterlichen Fürsorge unseres Gottes vertrauen; das soll uns die Hauptsache sein, daß wir einst ewig selig werden, und daß wir, im Hinblick auf die Zukunft, in der Gegenwart alle Mittel anwenden und mit Ernst darnach ringen, daß wir der Zukunft getrost mögen entgegen gehen können. Wie sehr dies das Wichtigste sei, erkennen wir leicht aus dem innigen, unauflöslichen Zusammenhange zwischen der Zukunft und Gegenwart. — Was ist denn eigentlich die Zukunft? Der heutige Tag, die gegenwärtige Stunde war vor einem Jahr, vor einem Monat, war gestern noch Zukunft; und was jetzt noch als Zukunft vor uns liegt, wird früher oder später, noch in diesem Leben, oder doch ganz gewiß Jenseits Gegenwart für uns sein. Das Heute ist mit allem, was es mit sich führt, Folge und Erfolg der Vergangenheit; deine Lage und Verhältnisse, deine sittliche Beschaffenheit, deine Bildung, alles was du jetzt bist, hat seinen Grund und Ursach in der verflossnen Zeit; aus der Vergangenheit haben sich entwickelt die Folgen deines Thuns und Lassens; in deiner Jugend, in den früheren Jahren liegen die Keime zu dem, was du jetzt erndtest; und was du jetzt thust, ist wieder eine Aussaat für die Zukunft; die Gegenwart, wie du sie anwendest, wird die Zukunft bedingen. So sind denn Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft gar nicht von einander zu trennen, sie bilden Ein Ganzes, Eine Kette, wo Ring an Ring sich reiht; und um der Zukunft getrost und zuversichtlich entgegen gehen zu können, ist das wichtig, daß wir in der Gegenwart so sind und werden, wie alle sein sollen.

Und wie sollen alle sein? Der Apostel ermahnt (v. 17.): Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Folget mir, eigentlich: Werdet meine Mitnachfolger! gebt mir die Hand, lasset uns gemeinschaftlich Christo folgen, macht es wie ich, und ahmet Christo nach, wie darauf mein

Bemühen hingeht; richtet euch hierin nach mir und nach allen denen, deren Vorbild euch zur Nachfolge Christi ermuntert, weil sie selber in seine Fußstapfen treten. Menschen sind Sünder und können uns darum keine vollkommnen Vorbilder sein; das ist uns Christus allein, der Reine, Heilige, Unschuldige, Unbefleckte; er sagt, ein Beispiel habe ich euch gegeben; Petrus sagt, Christus hat uns ein Vorbild gelassen, und derselbe ermahnt, daß wir in unserm Wandel die Tugenden Christi verkündigen sollen; lasset uns aufsehen auf Jesum, — lasset uns mit ihm ziehen, mit ihm sterben — ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war, — so redet die heil. Schrift zu uns, er allein ist unser Meister, er der gute Hirt, und seine Schafe hören seine Stimme und folgen ihm. Nachfolge Jesu das ist das wahre Christenthum.

Dennoch erinnert der heil. Apostel an sein und anderer Vorbild, uns zur Stärkung, daß es möglich ist, Christo zu folgen; wir könnten verzagen in der Nachfolge Jesu wegen unserer Sündhaftigkeit; die Apostel waren eben so, wie wir, Fleisch vom Fleische geboren, indem sie sich Christo im Glauben hingegeben haben, hat seine Gnade sie gestärkt, und sie sind geworden, was auch wir werden können durch dieselbe Gnade und in derselben Gemeinschaft mit dem allwirksamen Erlöser. Wie wir nun, um der Zukunft getrost entgegen zu gehen, allesammt werden müssen, das können am Apostel wir sehen, der von seinem Zustande, wie er war und nun geworden ist, in dem Vorangehenden redet; Christi Gemeinschaft ist ihm über alles theuer v. 7. 8., er begehrt keine andre als die Gerechtigkeit des Glaubens v. 9., mit Christo will er sterben der Sünde und zu heiligem Wandel auferstehen in der Kraft des Auferstandenen v. 10. 11., in gründlicher Demuth genügt ihm nicht, was er schon erreicht und errungen hat v. 12. 13., in unermüdlichem Eifer zeigt er die weitere Vollendung nach v. 13. 14. Wenn wir so sind, können wir getrost der Zukunft entgegen gehen.

2. Nicht alle sind, wie sie sein sollen; den Bösen, die nicht so sind, bringt die Zukunft Verderben. Zunächst schildert der heil. Paulus diejenigen näher, die nach dem Vorbilde gebesserter Christen sich nicht bemühen, Christo nachzufolgen. Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi (v. 18.). Mit der größten Betrübniß seiner Seele, und mit dem empfindlichsten Schmerze warnt der Apostel vor dem verführerischen Beispiel der Feinde des Kreuzes Christi; das sind die Leute, welche den Kreuzestod des Erlösers nicht als Grund und Ursach ihrer Begnadigung ansehen, welche es verwerfen, daß Christi Blut das theure Lösegeld ist, mit welchem sie erlöst und theuer erkauft sind. Wer im Unglauben das Opfer und Verdienst Christi verachtet, der wird leicht dahin kommen, daß er wie diese Feinde Christi, von der Kreuzigung des eigenen Fleisches, von der aufrichtigen Buße, von der täglichen Bekehrung, von dem Absterben für die Sünde nichts

wissen will. Die Liebe zu Christo, der für uns gestorben ist, ist der wahre, einige und kräftige Beweggrund zur Heiligung, ohne Glauben an Christi Tod für uns keine rechte Liebe zu ihm, und wo die fehlt, da wandelt man denn in solcher sündlichen Verkehrtheit, wie der Apostel sie weiter beschreibt (v. 19.): Den Feinden des Kreuzes Christi ist der Bauch ihr Gott, Augenlust, Fleischeslust und hoffährtiges Wesen ist ihr höchstes Gut; sie leben dahin wie der reiche Mann (Luc. 16, 19.); ob die Genüsse, welche du suchst, die Freuden, die du genießest, die Ergötzlichkeiten, die du dir gestattest, das Gepräge größerer Rohheit an sich tragen, oder ob sie den Anstrich feiner äußerer Bildung haben, das ist völlig gleich, ihre ungöttliche Natur macht sie jedenfalls verwerflich; aber freilich manche gehen in ihrer Verderbtheit so weit, daß sie ihre Ehre in der Schande suchen, des Schändlichen als einer Ehre sich rühmen (ihre Ehre wird zu Schanden); das ist nun allerdings der höchste Grad der Verworfenheit, wenn sich freche Schamlosigkeit zur Sünde und zum Laster gesellt, wenn man der Lüste und Ausschweifungen und Schandthaten und Verbrechen sich rühmt! Diese alle sind irdisch gesinnt, sie kennen und haben nur Erdenfreude, Erdenglück, Erdenlust, Erdenhoffnung, ihr Grundsatz ist der sadducäische: Lasset uns essen und trinken, morgen sind wir todt.

Was bringt ihnen die Zukunft? Welcher Ende ist die Verdammniß, sagt der Apostel, Verderben bringt die Zukunft über die Bösen; Gott ist ein gerechter Richter, läßt sich nicht spotten, was der Mensch säet, das wird er erndten Gal. 6, 7. 8. Das Schicksal des reichen Mannes lehrt, was die Zukunft den Bösen bringt; an den fünf thörichten Jungfrauen sehen wir es, an dem Gast ohne hochzeitliches Kleid, an dem Schalksknecht (Matth. 18, 23. ꝛc.), an dem Schicksal des Unkrauts, das unter dem Weizen stand, an dem treulosen Knecht (Matth. 25, 14. ꝛc. Luc. 12, 45. ꝛc.). Es giebt nicht immer Erdenlust zu genießen, das Wesen dieser Welt vergeht, wer den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit.

3. Heil und Seligkeit bringt die Zukunft über die Freunde Christi. Die sind Freunde Christi, welche mit dem heil. Apostel in Wahrheit bekennen können (v. 20.): Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi des Herrn. Fraget euch, ob auch ihr sagen könnt, unser Wandel, d. h. unser Bürgerrecht, unser Vaterland und Heimath, unser Ziel ist im Himmel, dorthin richtet sich unser Wandel, unser Lieben und Leiden, unser Wirken und Hoffen! Bürger eines irdischen Reiches sind wir, eingeschrieben in seine Bürgerrollen; wir sollen auch Bürger des Himmelreichs sein, sind durch die Taufe und das Wort Gottes dazu berufen, sollen als solche wandeln, als berufene Gotteskinder und als Erben des ewigen Lebens. Vom Himmel her warten wir des Heilandes, die Väter hofften auf seine Ankunft ins Fleisch, Jakob 1 Mose 49, 18.;

Simeon, Hanna; das Wort ist Fleisch geworden, das fleischgewordene Wort ist in dem Himmel zurückgekehrt, wir warten auf seine Wiederkunft; er hat sie verheißen, Engel haben sie verkündet (Apostg. 1, 11.), wir glauben und bekennen sie im zweiten Artikel des Glaubens; warten wir wirklich darauf? sehnen wir uns darnach (Offenb. Joh. 22, 20. 21.)? Es ist eine fröhliche Begebenheit, denn der da kommt, ist der Heiland Jesus Christus, und der Herr, er kommt und sein Lohn mit ihm, kommt uns einzuführen zu voller Seligkeit; ich will wiederkommen, sagt er, und euch zu mir nehmen, und wo ich bin, soll mein Diener auch sein! Und wenn er nun kommt, so wird er unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er auch alle Dinge ihm kann unterthänig machen (v. 21.). Eine selige Auferstehung des Fleisches bringt die Zukunft den Freunden Christi, bringt Christus seinen Freunden in der Zukunft; statt des jetzigen elenden Todesleibes schenkt er einen verklärten Auferstehungsleib (1 Kor. 15, 42. ꝛc. 2 Kor. 5, 1. ꝛc.); in ewiger Herrlichkeit werden sie strahlen, in ewiger Seligkeit sich freuen, ewig werden sie bei ihm sein, ihn ewig schauen von Angesicht zu Angesicht in ewiger Freud' und seligem Licht. Und das ist gewiß, die Allmacht unseres Heilandes verbürgt es uns, mit seiner allmächtigen Wirksamkeit wird er es thun, so dürfen wir denn, so wir Freunde Christi sind, getrost der Zukunft entgegen gehen, die uns volle Seligkeit bringen wird. Amen.

Luther. Paulus vermahnet die Philipper, daß sie ihm nachfolgen, und sehen auf die Prediger, die also wandeln, und sich halten nach dem Vorbild der Lehre und Lebens, wie sie von ihm gesehen und gehöret. Das müssen sonderliche, treffliche Leute gewesen sein, so er ihnen befiehlet, auf sie zu sehen und zu folgen; es gehet aber solch Vorbild vornehmlich auf die Lehre, darum es am meisten zu thun ist, daß beide, das Predigtamt rein bleibe, und sie im rechten Glauben bleiben. Was aber das Vorbild sei, darin sie ihm folgen sollen, das hat er zuvor und bis daher gesagt Cap. 3, 6. ꝛc., von der Gerechtigkeit des Glaubens, nicht des Gesetzes; nennt alle die Feinde des Kreuzes Christi, welche die Gerechtigkeit des Gesetzes treiben und fordern; ihr Leben ist im Grunde nichts anders denn Götzendienst und abgöttisch Leben, so nichts mehr kann suchen, weder dieses sterblichen Bauchs Erhaltung, Friede und Ehre. — Endlich sagt er, wir, so in Christum getauft sind und glauben, haben nicht unser Wesen und Trost gesetzet auf diese Gerechtigkeit des zeitlichen und weltlichen Lebens auf Erden, sondern haben eine solche Gerechtigkeit, die da hanget durch den Glauben an Christo, im Himmel, stehet und bleibet allein in ihm, und trachtet allein dahin, daß wir ewiglich in Christo sein, und er uns durch seine Zukunft in jenem Leben auch dieses irdischen ein Ende, und dieses Leibes ein ander Leben mache, daß er gar neu, rein, heilig, und dem Leben und Leibe Christi gleich werde. Darum heißen wir nicht mehr Bürger auf Erden, son-

dern wer da ist ein getaufter Christ, der ist durch die Taufe ein geborner Bürger im Himmel. Darum sollen wir uns also halten und wandeln, als die dorthin gehören, und daheim sind, und uns jetzt des trösten, daß uns Gott also annimmt, und dahin setzen will, aber indeß warten des Heilandes, der uns vom Himmel herab bringen wird ewige Gerechtigkeit, Leben, Ehre und Herrlichkeit. Wie jämmerlich, elend und schändlich unser jetziger Leib ist, beide, im Leben und im Tode, so will er ihn durch seine Zukunft so schön, rein, hell und klar, und voller Ehren machen, daß er soll ähnlich und gleich sein seinem eignen, unsterblichen, herrlichen Leibe, nicht wie er ist am Kreuz gehangen und ins Grab gelegt, blutrünstig und eitel Todfarbe, in Schande und Unehre; sondern wie er jetzt ist zur Rechten des Vaters verkläret. — Menschengerechtigkeit, Verdienst, Ruhm und Kraft thun hier gar nichts zu, aber es ist eine andere Kraft und Wirkung, nämlich des, der da ist der Herr Christus, der alle Dinge ihm kann unterthan machen, so kann er auch den Staub des elenden Leibes herrlich verklären, denn er ist in seinen Händen, als der Thon eines Töpfers, daß er aus diesem Erdenkloß kann einen schönen, hellen, neuen, reinen Topf oder Leib machen, klarer und schöner, denn die Sonne. Die Gerechtigkeit Christi wirket solche Kraft.

I. Ermahnungen zu einer folgsamen Aufmerksamkeit auf die Beispiele echt christlicher Frömmigkeit und Tugend.

1. Es ist schon an sich vernünftig, solche Aufmerksamkeit zu beweisen;
2. sie verwahrt auch gegen das Verführerische lasterhafter Beispiele;
3. sie schützt gegen das Niedrige und Verderbliche des Lasters;
4. sie giebt dem Geist eine edle Erhebung;
5. sie belebt Hoffnungen in uns, die über alles Irdische hinausgehen.

Reinhard.

II. Ueber den Götzendienst unter Christen.

1. Worin er bestehe;
2. wie verderblich er sei, und
3. was uns zu thun dabei obliege.

Couard.

III. Von dem Segen, dessen wir theilhaftig werden, wenn wir auf die Vorbilder christlicher Frömmigkeit achten, die sich uns in der Gemeinde Gottes darstellen.

1. Wir werden vor der Sünde verwahrt;
2. wir werden in der Ausübung der wahren christlichen Tugend innerlich gefördert.

Schultz.

IV. Einige Wirkungen eines himmlischen Sinnes.

1. Er schwächt den Reiz des Irdischen über das menschliche Herz;
2. mit Entschiedenheit richtet er sich ganz und ungetheilt auf Gott;
3. er macht uns erst recht thätig und brauchbar für die Welt;
4. er setzt uns in den Stand, einst mit Ruhe die Welt verlassen zu können.

Pr. f. A.

Einleitung. Da die Christen ohne die Gemeinschaft der Kirche gar nicht sein können, so hat Jeder als Christ auch einen gewissen Einfluß auf die Uebrigen, sei es ein heilsamer, sei es ein schädlicher.

V. Wie üben wir als Christen einen heilsamen Einfluß auf die Brüder aus?

1. Wodurch haben wir überhaupt einen Einfluß auf die Brüder?
   a) durch den Wandel oder durch das Beispiel; — b) durch die Lehre.

2. Der Einfluß durch den Wandel wird ein heilsamer dadurch, daß
   a) unser Wandel ist dem Vorbilde Christi gemäß, also ein heiliger v. 17.; aber nicht — b) eine offenbare Feindschaft wider den Herrn, weil wir das Irdische höher achten, als die Gnade in Christo Jesu v. 18. 19.
3. Der Einfluß durch die Lehre wird dadurch segensreich, daß sie hinweiset
   a) auf das Ziel, das wir als Berufene vor Augen haben müssen, die ewige Seligkeit v. 20.; — b) auf den sicheren Grund der Hoffnung, den wir darin haben, daß Christus unser Herr ist, reich an Gnade und an Macht, allem Elend hienieden und allen Schrecken des Todes ein glorreich Ende zu machen v. 21.

VI. Der himmlische Wandel des Christen.

1. Worin er besteht.
   a) Der Christ hängt das Herz nicht an die vergänglichen Dinge der Erde v. 18. 19.; — b) er trachtet vielmehr nach den unvergänglichen Gütern im Himmel und — c) bestrebt sich hienieden schon derselben würdig zu werden v. 17.
2. Was ihn dazu verpflichtet.
   a) sein Christenberuf überhaupt, der ihn zum Himmel hinweist; — b) seine Gemeinschaft mit Christo, der im Himmel ist v. 20.; — c) seine Hoffnung auf die einstige Verklärung, durch die er in den Himmel eingeht v. 21.

VII. Der Wandel des Christen.

1. Es ist ein Wandel nach dem Vorbilde der Apostel.
   a) Sie wandelten in den Fußstapfen des Herrn Jesu v. 17.; — b) sie verabscheuten allen ungöttlichen Wandel v. 18. 19.
2. Es ist ein Wandel im Himmel.
   a) Im Himmel wohnt unser Haupt; an dem müssen wir hangen; — b) vom Himmel wird Jesus einst zum Gericht kommen v. 20.; — c) im Himmel wird er die Seinigen verklären v. 21.

II. Matth. 22, 15—22.

Marc. 12, 13—17. Luc. 20, 20—26.

Der Bürger des Himmelreichs und Hausgenosse Gottes, obwohl ein Pilger und Fremdling auf Erden, steht doch auch in mannigfachen irdischen Verhältnissen; in diesen, wie in jenen, das ist die Forderung seines Erlösers an ihn, soll er allen Ansprüchen genügen, alle Pflichten und Obliegenheiten erfüllen, dem Kaiser, was des Kaisers ist, geben, und Gotte, was Gottes ist. Es wäre demnach die Grundidee dieses Sonntags, nochmals alles zusammen zu fassen, was des Wiedergeborenen Pflicht ist, sowohl gegen Gott als gegen Menschen, als Bürger auf Erden und als Bürger des Himmels.

Während bei Matthäus diese Geschichte auf die Gleichnißrede Jesu vom hochzeitlichen Kleide folgt, setzen Marcus und Lucas sie nach der Parabel von den bösen Weingärtnern, mit welcher sie dieselbe so verbinden: Die Hohenpriester und Schriftgelehrten trachteten darnach, wie sie Jesum griffen (Luc.: wie sie die Hände an ihn legten zu derselben Stunde), denn sie vernahmen, merkten wohl, daß er auf sie dieses Gleichniß gesagt, ihnen ihr Bild in demselben vorgehalten hatte; aber sie fürchteten sich vor dem Volk, welches in Jesu einen Propheten erblickte, und hoch von ihm hielt, weil es von demselben so viele Wohlthaten empfan-

gen hatte. Von dieser Menschenfurcht erfüllt, die sie offen mit ihrer Feindseligkeit gegen Jesum nicht hervortreten ließ, aber doch von dem heißen Wunsche beseelt, ihm zu schaden, ihn zu stürzen, sinnen sie auf listige Pläne und gedenken Jesu Schlingen zu legen, denen er gewiß nicht entgehen, in die er sich verwickeln und so ihre Beute werden soll. Sie hielten auf ihn und sandten Laurer aus, die sich stellen sollten, als wären sie fromm, auf daß sie ihn in der Rede fingen, damit sie ihn überantworten könnten der Obrigkeit und Gewalt des Landpflegers, Luc. v. 20.; dies der schändliche Zweck und zugleich das boshafte Mittel. Matthäus berichtet noch genauer, die Pharisäer hätten eine förmliche Berathung mit einander gehalten, wie sie ihren Zweck wohl am besten erreichen könnten: und der von ihnen gefaßte Beschluß, der ihnen das Beste und Klügste schien, war endlich, sie wollten ihre Jünger mit Herodis Dienern an Jesum absenden, die sollten ihm die verfängliche Frage vorlegen. Sie selbst, die Pharisäer, wollen nicht gehen; schon oft waren sie zu Schanden geworden, daher wünschen sie sich eine neue Beschämung zu ersparen, falls etwa auch die neue List nicht gelingen, und an Jesu höherer Weisheit scheitern sollte, und darum senden sie ihre Schüler an ihn ab. Die Diener Herodis, Herodianer, waren Anhänger des Königs oder Vierfürsten Herodes Antipas, und hielten es mit den Römern, mit deren Macht und Ansehen die ihres Herrn stand oder fiel; die Pharisäer waren dagegen der römischen Oberhoheit und dem drückenden Joche dieser Heiden sehr abhold; obwohl nun beide Partheien in ihren politischen Ansichten, Wünschen und Grundsätzen einander völlig entgegengesetzt waren, so machen sie hier doch zu Jesu Unterdrückung gemeinschaftliche Sache, wie denn gewöhnlich Herodes und Pilatus Freunde werden, wenn es Jesum, sein Evangelium, seine Kirche, seine einzelnen Jünger betrifft; aus höheren Rücksichten, um des gemeinschaftlichen Gegners sich zu entledigen, beseitigt man auf Augenblicke die Differenzen, verbindet sich mit losen Banden, sucht die Seile des Höchsten zu zerreißen, — aber der im Himmel wohnet, spottet ihrer; und auch in seiner Niedrigkeit machte der Gottes- und Menschensohn seine Widersacher zu Schanden. „Die Art freilich", sagt der Wandsbecker Bote 4, 137., „wie unser Herr Christus sie den Kürzern ziehen läßt, die ist überköstlich, und macht alles gut. Im Rathe der Pharisäer ward ein Project beliebt: ihn sagen zu machen, daß dem Kaiser der Zins nicht gebühre. Eigentlich waren die Pharisäer wider den Kaiser, hatten ihm auch keinen Eid schwören wollen; aber der König der Wahrheit war ihnen noch mehr zuwider, weil sie bei dem noch mehr zu verlieren hatten. Und so schickten sie sich in die Zeit und machten Allianz mit dem Kaiser, um sich durch den geringern Feind den größern vom Halse zu schaffen. Christus sollte sagen: es sei nicht recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, und dann war er verloren, meinten sie, und scheinen sie auf die prompte Justiz in Cameralsachen gerechnet zu haben."

Calvin: **Quum Pharisaei alia omnia in Christum frustra tentassent, hoc postremo putarunt optimum esse ejus perdendi compendium, si praesidi tanquam seditiosum ac res novas molientem traderent. Herodianos sibi adjungunt, quia Romano imperio magis favebant: unde ad criminandum erant aptiores. Notare autem operae pretium est, quum acre inter ipsos dissidium esset, tanto Christi adio ardere, ut ad eum perdendum conspirent.**

Luther Kirchen-P. 14, 252. In diesem Evangelium wird uns abgemalet, wie die hohe Vernunft und menschliche Weisheit übereinkommt mit der göttlichen Weisheit, und wie sie so schändlich anläuft, wenn sie auch am allerklügsten sein will; wie hier geschieht mit den Pharisäern, welche doch die besten und sachverständigsten Leute unter den Juden waren, wie sie es auch beweisen, noch muß ihre Klugheit zur Narrheit werden. Sie konnten Christum nicht strafen in seiner Predigt, auch nicht in seinen Werken, und hätten doch gerne Ursach gehabt ihn zu tödten. Derhalben dachten sie aufs allerklügste ihn anzugreifen, und legten ihm vor einen spitzigen Syllogismum, so spitzig, daß ihn menschliche Vernunft auch nicht spitziger hätte können erdenken. Derselbe Haus-P. 5, 259.: Die Ursache des heutigen Evangeliums kommt daher, daß die Juden im Gesetz Mosis eine solche Verheißung hatten, wenn sie Gottes Gebot hielten, so sollten sie ein eigenes Reich sein, einen König aus ihrem Volk haben, und keinem fremden Könige unterworfen sein. An solche Verheißung hielten sie sich, und hofften immerdar, es sollte nicht Noth mit ihnen haben. Aber daß dabei stund, sie sollten Gottes Gebot halten, und wider seinen Willen und Wort nichts vornehmen, das wollten sie nicht anrühren, und wollten dennoch jenes haben. Darum, als die Römer sie unters Joch gebracht hatten, war bei ihnen eine große Frage: ob sie unter des römischen Kaisers Gewalt sollten sein, der ein Heide war, weil sie so eine klare Zusagung hatten, sie sollten ihren eigenen König haben.

V. 16. Und sandten zu ihm ihre Jünger. *Gnomon:* **Cum quibus putabant Jesum incautius acturum: quorum cladem putabant sibi minori fore dedecori.**

Und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist. Die ganze Rede ist Schmeichelei, sie wollen Jesum für sich gewinnen, sich das Ansehen geben, als seien sie ihm freundlich und meinten es ehrlich. Was sie indeß sagen, obwohl aus argem Herzen und in boshafter Absicht, ist die reine lautere Wahrheit; Jesus ist wahrhaftig in seinen Worten, zuverlässig in seinen Reden, nur Worte der Wahrheit hat er gesprochen, wie er selber denn dies für seinen Beruf erklärt Joh. 18, 37. *Gnomon:* **Verum sciendum est et loquendum. Veritas est harmonia rerum et facultatis cognoscentis, volentis, loquentis, agentis.**

Und lehrest den Weg Gottes recht, trägst die göttliche Wahrheit recht, rein, unverfälscht vor; weisest uns in lauterer Lehre den Weg

zu Gott, die seligmachende Wahrheit; dies die Folge seiner Wahrhaftigkeit. *Gnomon:* Cujus viae pars est doctrina de iis, quae Deo danda sint. — *Calvin:* Haec est justitia quam simulant, dum se blande Christo subjiciunt, quasi discendi cupidi: nec solum imbuti pietate, sed etiam de illius doctrina recte persuasi. Nam si ex animo loquuti essent, haec vera erat rectitudo. Quare ex eorum verbis fidi probique doctoris, qualem se Christum habere fingebant, definitio colligi potest. *Veracem* esse dicunt, qui Dei viam docet, hoc est, qui fidelis est Dei interpres: et quidem in veritate, hoc est, sine ulla corruptela. Via Dei commentis hominum et extraneis omnibus doctrinis opponitur: veritas autem ambitioni, avaritiae, pravisque aliis affectibus, qui puram docendi rationem inficere solent.

Und fragest nach niemand, denn du achtest nicht das Ansehn der Menschen, fern von allen Rücksichten, wie es der Lehrer des göttlichen Worts sein soll, ohne Menschenfurcht und ohne Verlangen nach Menschengunst, kümmert dich das Urtheil der Menschen nicht, denn Partheilichkeit, Menschengefälligkeit kennst du nicht. Schöne Beschreibung, so wahr von Jesu! wäre dies Zeugniß nur aus besserem Herzen gekommen! und paßte es doch auf jeden Verkündiger des göttlichen Wortes! *Gnomon:* Veritas et res et personas vere aestimat: qui autem personas spectat, veritatem facile prodit. So Petrus bei seiner Verleugnung. *Calvin:* Nihil est, quod doctores a fideli integraque dispensatione magis abducat, quam dum sequuntur hominum respectum. Nam impossibile est, ut vere se Deo addicat, quisquis hominibus placere cupit Gal. 1, 10. Habenda quidem est hominum cura, sed non ut blanditiis captetur eorum favor. Lavater: Die Heuchler reden die reine Wahrheit; und die Niederträchtigen, die das empfinden müssen, was sie sagen, sind so schamlos, dem redlichsten, besten Menschen eine Falle zu legen! Wer das kann, ist ein Schalk, d. h. ein Bösewicht und ein Heuchler in einer Person; das verächtlichste Geschöpf, das man sich denken kann, aber ach! nicht das seltenste!

V. 17. Darum sage uns, freimüthig und gerade heraus, wie du pflegst, was dünket dich? Ists recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Das war die große Streitfrage. Beide Partheien, die darüber entgegengesetzter Ansicht waren, standen vor Jesu; mit einer sollte er's jedenfalls verderben; mit den Pharisäern, wenn er Ja, mit den Herodianern, wenn er Nein sagte. Jene hätten ihm dann die Volksgunst zu rauben gesucht, indem sie ihn als einen Volksfeind geschildert hätten; diese würden ihn als einen Empörer gegen den Kaiser in Anspruch genommen haben. Die Sache war fein angelegt; die Verlegenheit, nach ihrer Meinung, groß und unvermeidlich, Jesus schon so gut, wie gefangen. *Calvin:* De censu tunc magna erat apud Judaeos disceptatio. Nam quum censum, quem Deus in lege mosaica sibi solvi jubebat, Romani ad se transtulissent, passim fremebant

Judaei, indignum esse ac minime ferendum facinus, quod profani homines divinum jus hoc modo ad se raperent. Huc praecipue spectant, ut plebem ab eo alienent. Haec captura est, quam notant evangelistae, quia undique irretitum esse Christum putant, ut jam effugere nequeat. — *Gnomon:* Non modo dicunt: oportetne? sed, licetne? propter ea, quae Deo deberentur. *An non*, flagitant responsum rotundum. Klaudius: Sie beschlossen weiter, ihn durch verstelltes Lob und Anerkennung seiner Competenz das Herz vorher groß zu machen, seine Wahrhaftigkeit, seinen geraden Sinn und sein Nichtachten der Person, vor dem Volk zu loben, damit er geneigt würde, gleich davon eine Probe gegen den Kaiser zu geben. Das alles war hier nun freilich nicht angebracht, aber sie verstanden das nicht besser. Die Sache war sehr klug angelegt, und wäre ceteris paribus gewiß zehn- gegen Einmal durchgegangen. Hier ging's nicht.

Luther Haus-P. 5, 261.: In diese Zwickmühle (des Ja oder Nein) wollen sie Jesum stecken, er sage ja oder nein, so sei er gefangen und des Lebens verfallen. So böse und giftig meinen es die Feinde unsers lieben Herrn Christi.

V. 18. Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach er; sie habens mit dem Herzenskündiger zu thun Joh. 2, 24. 25., der alles durchschaut, auch den angenommenen guten Schein; und wie sie ihn eben gerühmt haben, so zeigt er sich, nennt sie ohne Ansehen der Person: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? wie richtet ihr doch eine so verfängliche Frage an mich! Klaudius: Das war der freimüthige, gerade Sinn ꝛc., den sie aus Schalkheit gelobt hatten, wahrhaftig; aber anders, als sie erwarteten. *Calvin:* Unde haec Christo notitia, nisi quia Spiritus ejus cordium erat cognitor? Neque enim humana conjectura defecit eorum versutiam, sed quia Deus erat, penetravit in corda ipsorum, ut se blanditiis et justitiae specie frustra obtegerent. Ergo priusquam responsum daret, suae divinitatis specimen edidit, occultam eorum malitiam patefaciens.

V. 19. Weiset mir die Zinsmünze! Und sie reichten ihm einen Groschen dar; eig. einen Denar, ein Sechstel Thaler. Die Landesmünze zeigt den Landesherrn; indem sie jene gebrauchen und jetzt Jesu darreichen, bekennen sie factisch, wer dermalen ihr Herr sei; ob mit Recht oder Unrecht kann ganz unentschieden bleiben. *Calvin:* Quod jubet Christus nummum proferre, quanquam non magni momenti primo aspectu videtur, tamen ad solvendas tendiculas sufficit. Nam hac parte expressa illis fuit subjectionis confessio, ut Christus necesse non haberet quicquam illis novum praecipere.

V. 20. 21. Wes ist das Bild und die Ueberschrift? Des Kaisers; aus diesem Bekenntniß der Pharisäer leitet Jesus die entscheidende Antwort her: So gebet ꝛc.; aber nicht damit zufrieden, sie an ihre bürgerlichen Pflichten und deren treue Erfüllung erinnert zu

haben, weist Jesus zugleich auch auf die andern Pflichten gegen Gott hin, dem sie ebenfalls geben sollen, was ihm gebührt.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, weil er nämlich euer Landesherr ist, und ihr de facto seine Unterthanen seid, so ists recht, daß ihr die gesetzlichen Abgaben entrichtet. *Calvin:* **Si vobis absurdum est tributum pendere, ne Romano imperio subjecti sitis.** Dieser Ausspruch Christi lehrt, daß der Israelit und der Christ, unbeschadet seines Verhältnisses zu Gott und zu dem himmlischen Reiche, was die äußere Lage betrifft, seine bürgerlichen Verpflichtungen und Obliegenheiten treu und gewissenhaft erfüllen muß, denn Christi Reich ist nicht von dieser Welt. Die Israeliten freilich mußten es als göttliche Strafe ansehen, daß sie unter dem Joche eines heidnischen Volkes waren, denn sie hatten ganz besondere Verheißungen auch in dieser Beziehung empfangen; da sie aber den Bund mit Gott brachen, so konnten sie auch in der politischen Freiheit und Unabhängigkeit nicht bleiben, die ihnen nur für den Fall der Treue gegen Gott zugesagt war. Ueber den der Obrigkeit, die Gewalt hat, zu leistenden Gehorsam, siehe Röm. 13, 1—7. 1 Petr. 2, 13—17. *Calvin:* **In summa, pronuntiat Christus, non violari jus Dei, nec laedi ejus cultum, si Judaei quoad externam politiam Romanis pareant.**

Luther Haus-P. 5, 260.: Was geschieht aber, wie geräth es ihnen? Also daß der Herr den Spieß umkehret, damit sie ihn gedenken zu stechen, und schlägt sie mit ihrem eigenen Schwert. Aus dieser Historie sollen wir lernen einen Unterschied machen zwischen der Welt Reich und unsers Herrn Christi Reich, und daß unser Herr Gott hier nicht verdammt das Weltreich, sondern bestätigt es mit den Worten: Gebet dem Kaiser ꝛc. Solches aber dienet dazu, wer ein Christ will sein, sich derohalb nicht aus dem weltlichen Gehorsam ziehe, und wolle frei sein, oder wolle seinen Beruf wechseln und Neues vornehmen. Nein, spricht Christus, solches soll nicht sein, ich will mit meiner Predigt das Kaiserthum nicht zerreißen; gieb, was du dem Kaiser geben sollst, daran will dich Gott nicht hindern, der hat seinen sondern Gehorsam.

Und Gotte, was Gottes ist, euer ganzes Herz; ihm gehört ihr an, er ist euer Schöpfer, Erlöser aus Egypten, Herr durch den auf Sinai geschlossenen Bund; und so sind auch wir Gottes Volk, theuer mit Christi Blut erlöset Apostg. 20, 28., durch die heil. Taufe ihm geweihet und von ihm zu Gnaden angenommen. Sein Bild hat er ursprünglich uns eingeprägt, wir sind göttlichen Geschlechts Apostg. 17, 28., berufen, der göttlichen Natur theilhaftig zu werden 2 Petr. 1, 4., darum sollen wir uns ihm nicht vorenthalten. *Gnomon:* **Et Deo &c., uno non tollitur alterum, ut vos putatis. Quae Dei sunt, quae Deo dicata et reservata sunt, non sunt Caesaris: quae Caesaris sunt, non tamen nullo modo Dei sunt. Saepius humana sagacitas alterutri duntaxat officiorum lateri adhaeret: vera sapientia omnia simul pon-**

derat. — *Calvin:* Valde solliciti estis, si tributum solvatur Romanis, ne quid ex Dei honore decedat; atqui potius danda est opera, ut Deo cultum exhibeatis quem a vobis requirit, interea hominibus etiam reddatis quod suum est. Summa ergo est, quia Deo rebelles sunt quicunque politicum ordinem labefactant, obedientiam erga principes et magistratus cum Dei cultu et timore semper conjunctam esse, sed rursum, si quid sibi ex Dei jure principes usurpant, non esse illis obediendum nisi usque ad aras.

Luther Haus-P. 5, 265.: Du sollst Gotte auch geben, was Gottes ist, das ist, glaube an Jesum Christum, höre das heil. Evangelium und nimm es an, und halte dich in Gottesfurcht und seinen Geboten. Hie soll man aber fleißig merken, gleichwie Gott dem Kaiser sein Regiment nicht will zerrütten noch zerreißen, also soll der Kaiser unserm Herrn Gott sein Regiment auch unzerrüttet und ganz lassen, und die Leute an dem nicht hindern, daß sie Gott nicht sollten geben, was sie ihm zu geben schuldig sind. Wo die Obrigkeit daran hindern will, daß wir Gottes Wort hören und demselben durchaus folgen, da sollen die Unterthanen wissen, daß sie ihnen Gehorsam zu leisten nicht schuldig sind, denn es stehet geschrieben: Man soll Gott mehr gehorchen, denn den Menschen (Apostg. 5, 29.); und hier heißt der Herr nicht allein dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, sondern auch Gotte, was Gottes ist. — Klaudius: Wes ist das Bild und die Ueberschrift? Fühlst du nicht den feinen Sinn? Es war'n Zipfel, ihnen vom Rock abgeschnitten! 'n Pfeil aus ihrem eigenen Zeughause ihnen gewiesen! aber auch nur gewiesen. Ueber das Bild Gottes hatten die Eiferer für die Religion nichts zu fragen, wohl aber über das silberne Ebenbild des Kaisers. Die Zinsmünze und das Geben oder Nichtgeben derselben war im Grunde eine kleine und unbedeutende Angelegenheit, die über ihre Glückseligkeit nichts entschied. Ueberhaupt war die ganze Frage über das Recht und Unrecht der Zinsmünze eine sehr alberne Frage, und gerade so viel, als wenn ein Ehebrecher fragen wollte, ob es recht sei, die auf den Ehebruch gesetzte Strafe zu bezahlen. Du siehst, wie die Pharisäer eigentlich standen, und was von allen Seiten für Anlaß und Raum zu bitterer Antwort war, und Gott weiß, daß sie hier nicht unverdient gegeben wäre. Aber Er war zu gut, um bitter zu sein. Auch war er nicht gekommen, das letzte Wort zu behalten, und über die Künste der Pharisäer und Weltweisen zu triumphiren, sondern die Künstler selig zu machen; und das treiben alle seine Handlungen und Reden. Gebet dem Kaiser ꝛc.; wie klein von außen, und doch enthalten die Worte nichts Geringeres für sie als einen und den einzigen Rath aus aller ihrer Noth zu kommen; denn außer der Herstellung des Bildes Gottes in ihnen war alles Uebrige löcherichte Brunnen.

V. 22. Sie verwundern sich über Jesu Antwort, dessen allmächtige Weisheit das Spinnengewebe ihrer List zerreißt und durchbricht!

Wir sollen aber Jesum und sein Wort nicht bloß bewundern und uns darüber verwundern, sondern es im Glauben aufnehmen und befolgen; sie aber ließen ihn und gingen davon. *Gnomon:* Mirati sunt, conspicuo modo, ob responsum tutum et verum. — *Calvin:* Hic etiam apparet, ut Deus malignos hostium suorum conatus in diversum finem convertat, nec modo spem eorum deludat ac frustretur, sed etiam cum ignominia eos repellat.

I. Die Pflichten des Wiedergebornen als Erden- und als Himmelsbürger.

1. Jesu wahrhaftiges Zeugniß belehrt uns über unsere zwiefache Stellung v. 15—17.
2. Er gebietet uns als Erdenbürgern, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist v. 18—21.
3. Und als Himmelsbürgern Gotte zu geben, was Gottes ist v. 21. 22.

II. Die Wahrhaftigkeit Jesu

legt uns die unerläßliche Pflicht auf:
1. seine Lehre gläubig anzunehmen;
2. dieselbe willig zu befolgen;
3. und für dieselbe mit freudigem Muthe zu wirken. **Couard.**

III. Ueber die Pflichten, welche der Christ als Unterthan gegen die weltliche Obrigkeit zu erfüllen hat.

1. Er betrachtet die Obrigkeit als eine von Gott eingesetzte heilsame Ordnung;
2. ihre Anordnungen beurtheilt er milde und bescheiden;
3. er soll ihr unverbrüchlichen Gehorsam beweisen;
4. er betet für die Obrigkeit. **Schultz.**

IV. Die arge Sünde der Falschheit.

1. Ihr Wesen nachgewiesen
   a) aus den Zwecken, die der Falsche verfolgt v. 15.; — b) aus den Mitteln, deren er zur Erreichung dieser Zwecke sich bedient v. 16. 17.
2. Ihre Folgen beherzigt,
   a) der Falsche entehrt sich selbst v. 18.; — b) er wird vor Gott und Menschen zu Schanden v. 19—22. **J. F. Bachmann.**

Einleitung. Die Kirche des Herrn befindet sich noch in demselben Zwiespalte auf Erden, in welchen die Pharisäer durch ihre Frage über den Zins den Heiland bringen wollten; nur dadurch, daß sie auf des Heilands Wort merkt, kann sie siegreich aus diesem Kampfe der Entwickelung hervorgehen.

V. Von der Entwickelung der Kirche in ihrer Beziehung zur Herrschaft des Staates, in dessen Bereich sie sich befindet.

1. Der Zwiespalt.
   a) Er wird zuweilen von Solchen, denen die Kirche nicht am Herzen liegt, geflissentlich hervorgesucht v. 15. 16.; — b) es handelt sich insonderheit dann um die Frage: Wo grenzen sich ab Rechte und Macht der Kirche und des Staates? v. 17.; — c) ein Verdecken des Zwiespaltes hilft nicht, denn ein Zustand, der Beides vermischt, führt nur stets zur Unzufriedenheit darüber, daß die Kirche in Weltliches und der Staat in Geistliches eingreift.
2. Die Lösung.
   a) Sie ist wahrhaft nur möglich durch die Reinheit des Sinnes, der jede Nebenabsicht verschmäht, und wo er dieselbe wahrnimmt, die Heuchelei an den Tag bringt v. 18.; — b) sie faßt den Streit nicht von theoretischer Seite der Entwickelung auf, sondern von der praktischen, denn der Streit ist durchaus ein praktischer v. 19. 20.; — c) sie lautet: Was ein Staat hat auch ohne die Kirche und vor derselben, das soll er ihr geben, was aber die Kirche hat, das kann sie nur Gott geben v. 21. 22.

ben hatte, das ist sein; was aber die Kirche erst den Gliedern desselben mittheilt, das ist das Ihre, der Geist; also Jedem das Seine v. 21. 22. Nöthig ist daher, daß beide Theile Verzicht leisten, die Kirche auf das Ansprechen jeder weltlichen Macht, der Staat auf das Vorschreiben der Formen, in die der Geist gefasset werden soll, da der Geist die Form immer aus sich heraus schafft.

VI. Wie wir uns zu verhalten haben in Fällen, wo wir über unsere Pflicht ungewiß sind.

Wir sollen

1. diese Fälle genau kennen lernen, — also die Sache, worüber wir ungewiß sind, nicht auf sich beruhen lassen, sondern reiflich in Erwägung ziehen v. 15—17.
2. Den Grund unserer Ungewißheit nicht in den äußeren Dingen und Umständen suchen — sondern in uns selbst, in der fehlerhaften Beschaffenheit unsers Innern v. 18—21.
3. Bei der Entscheidung in solchen Fällen uns nicht durch unsere oder Anderer Leidenschaft — sondern allein durch Gottes Wort und Gebot bestimmen lassen v. 21. 22.

VII. Christi Entscheidung über die Pflicht des Gehorsams gegen die Obrigkeit.

1. Wie er dazu kam, darüber eine Entscheidung auszusprechen.
   a) Er wurde dazu bewegen durch arglistige Versuchung von Seiten seiner Feinde v. 15.; — b) er ließ sich dabei weder durch ihr Ansehen, noch durch ihr trügerisches Lob bestimmen v. 16. 17.
2. Welche Entscheidung er gab.
   a) Er machte bemerklich, daß man nur aus Heuchelei die Pflichten der Art in Frage stellen könne v. 18.; — b) er bewies schlagend die Verpflichtung zum Gehorsam gegen die Obrigkeit v. 19—21.; — c) er setzte dieser Verpflichtung ihre richtige Beschränkung v. 21. 22.

Am 24. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 9, 18—26. Kol. 1, 9—14.

Im Evangelium zeigt sich Jesus als der rechte, einige Helfer aus Noth und Tod; er befreit von dem Elend der Krankheit in diesem Leben, und rettet sogar vom Tode, indem er des Jairus Töchterlein wieder auferweckt; beides ein Bild seiner Wirksamkeit auf unsere Seele; er befreit uns von der sonst unheilbaren Zerrüttung der Sünde, und endlich einmal wird er uns erlösen von allerlei Uebel Leibes und der Seele, wird uns ein seliges Ende bescheren, uns aushelfen zu seinem himmlischen Reiche, uns zu sich nehmen in den Himmel. So führet uns der Herr stufenweise und allmählig bis zu völliger Erlösung hin; und es scheint der Hauptgedanke dieses Sonntags zu sein, die Betrachtung auf die völlige Erlösung oder auf die Vollendung der Gläubigen hinzurichten, dafür spricht auch die Epistel, in welcher Paulus den Kolossern in der Fürbitte, die er für sie thut, ans Herz legt, was zu ihrer Vollendung noch nöthig sei, nachdem sie zum Glauben an Christum gelangt seien. Einen schönen Gegensatz bildet, was Jairus und das kranke Weib bei Jesu bittend suchen, und was Paulus für die Gläubigen erfleht; dort ist es nur irdische Hülfe, hier sind es die höchsten Güter fürs ewige Leben, das Eine, was noth thut. Da der leibliche Tod den wahren Gläubigen ins ewige Leben einführt, ihn in die höhere

Ordnung der Dinge versetzt, so ist unter den letzten Dingen, von welchen zu dieser Zeit zu reden ist, der Tod an diesem Sonntage zu betrachten, und zwar besonders von der Seite, wie er die endliche Erlösung wahrer Gläubigen herbeiführt.

I. Kol. 1, 9—14.

Als Christen sind wir zu ewiger Seligkeit und unaussprechlicher Herrlichkeit in der Gemeinschaft Christi berufen, und das ist uns in diesem Leben Gegenstand der Hoffnung, und Trost bei den mannigfachen Trübsalen, von denen wir heimgesucht werden. Wie wir von Natur sind, Fleisch vom Fleische geboren, Kinder des Zorns, sind wir zum Genusse so hoher Seligkeit und Herrlichkeit durchaus unfähig, aber nicht unfähig dazu erzogen und gebildet zu werden. Der Herr selber in seiner königlichen Regierung will durch seinen Geist, vermittelst seines göttlichen Wortes, uns erziehen und bilden, damit wir immer besser, heiliger, seliger, in sein Bild verklärt werden; allmählig will er uns der Vollendung entgegenführen, zu der wir gelangen können und sollen; wenn wir nur allezeit als folgsame Schüler seiner Leitung uns hingäben, und seiner erziehenden Gnade, den Wirkungen seines Geistes nicht widerstrebten, dann würden wir rasch fortschreiten von Klarheit zu Klarheit, und immer zunehmen an der innern Vollkommenheit, bis er uns endlich zu völliger Vollendung durch den Tod einführen könnte.

Von der Vollendung der Gläubigen.

1. Was zu derselben gehört v. 9—12.;
2. worauf sie sich gründet v. 13. 14.

1. Die Kolosser waren nicht von Paulus zum Christenthum bekehrt, als er aber von ihrem Glauben an den Erlöser vernahm, so war es ihm eine innige Freude, und ihr Seelenheil war Gegenstand seiner Fürsorge; denn gleichwie der Hoheprieſter Israels in seinem Brustschilde die Namen der zwölf Stämme auf seinem Herzen trug, so der heil. Apostel die zu Christo Bekehrten in seinem Herzen; wir erkennen seine große und aufrichtige Liebe zu allen, auch zu den von Person ihm Unbekannten, aus seiner Fürbitte, in welcher er geistigen Segen in himmlischen Gütern für sie erfleht, Güter, die zu ihrem Wachsthum im Glauben erforderlich waren, durch welche ihre Vollendung bewirkt wurde. Was zur Vollendung der Gläubigen gehört, ist aus den einzelnen Stücken der Fürbitte des heil. Apostels zu erkennen.

Von dem Tage an, da wirs gehört haben, daß ihr zum Evangelium bekehrt seid, hören wir nicht auf, für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet, mit Erkenntniß seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand (v. 9.). Erkenntniß des göttlichen Willens ist also das Erste, was zur Vollendung der Gläubigen gehört. Das ist der gnädige und gute Wille Gottes, der uns selig machen will durch Christum (Joh. 3,

16. 1 Joh. 2, 4—6.), daß wir Genossen und Erben der Seligkeit und Herrlichkeit werden sollen, welche unser Hoheprieſter Jesus Christus für uns erfleht hat (Joh. 17, 24.). Aber unsere Seligkeit ist nicht eine willkührliche Gabe Gottes, sie wird in einer gewissen Ordnung ertheilt, in die wir uns schicken müssen; diese Ordnung müssen wir kennen lernen, müssen erfahren, was der gnädige Wille unseres Gottes von uns verlangt, welche Forderungen er an uns richtet, wenn wir selig werden wollen. Der Wille Gottes ist uns auch in dieser Beziehung nicht ein verborgner Wille, er hat ihn offenbaret, und unsere Sache ist es, ihn kennen zu lernen, sonst können wir unmöglich zur Vollendung gelangen. Gottes Wille ist es, uns in der Ordnung des Glaubens an Jesum Christum selig zu machen, und heilig sollen wir werden, wie er heilig ist, denn ohne Heiligkeit ist Seligkeit ganz undenkbar. In der Bibel haben wir Gottes Willen, in der Predigt des Wortes wird er uns verkündigt, es fehlt uns also nicht an Gelegenheit zur Erkenntniß seines Willens zu gelangen, und wer hierüber in Unwissenheit bleibt, hat es nur sich selbst zuzuschreiben, ist durch die Verachtung des göttlichen Wortes, das er nicht liest und nicht hört, selbst Schuld, wenn er der Vollendung nicht entgegengeht. Da die ewige Seligkeit und Herrlichkeit nichts Geringes ist, da wir für irdische Zwecke oft schon große Anstrengungen machen und Opfer bringen, so müssen wir gewiß noch viel mehr und mit allen Kräften darnach ringen, zur Erkenntniß des göttlichen Willens zu gelangen. Das Gesetz enthüllt uns denselben, die Vollkommenheiten, welche wir einzeln an den Gläubigen wahrnehmen, und das heil. Leben des Erlösers, dessen Speise es war, Gottes Willen zu thun, zeigt uns, wie wir nach Gottes Willen sein sollen. Um zur Vollendung zu gelangen, müssen wir mit Erkenntniß der göttlichen Rathschlüsse und Gesetze erfüllt werden, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand; die rechte Lebensweisheit und den wahren Verstand, d. h. eine so tiefe wie richtige und vollständige Einsicht in alles, was zum ewigen Leben zu wissen noth ist, finden wir zugleich mit der Erkenntniß des göttlichen Willens; in Christo liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß; das Evangelium ist göttliche Weisheit, wie thöricht es der Welt auch scheine; je tiefer wir in dasselbe eindringen, desto sicherer und vollkommener erfahren wir, daß es Weisheit und Wahrheit ist, Wahrheit zur Gottseligkeit auf Hoffnung des ewigen Lebens, und der heil. Geist erleuchtet uns und leitet uns in alle Wahrheit, und wir reifen von Seiten der Erkenntniß der Vollendung entgegen.

Die Erkenntniß ist nothwendig, ist sie aber bloß Erkenntniß wird sie nicht That und Leben, so gelangen wir doch nicht zu der wahren Vollendung; eine todte Erkenntniß verwirft die heil. Schrift als unzulänglich zur Seligkeit (1 Kor. 13, 2. ꝛc.); dagegen redet sie von der lebendigen Erkenntniß als dem ewigen Leben selber (Joh. 17, 3.). Alle Erkenntniß, als solche, ist nur Mittel, Zweck ist das Leben, eine heil.

Gesinnung, ein göttlicher Wandel, ein göttliches Wirken. Zur Vollendung der Gläubigen gehören diese wesentlich, das bezeugt der heil. Apostel, wenn er sagt (v. 10.): Ich bete und bitte, daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seid in allen guten Werken. Wir stehen durch die Taufe mit Christo in Verbindung, wir gehören ihm an, er hat uns theuer erkauft, so müssen wir denn auch würdiglich dem Herrn wandeln, daß wir ihm Ehre machen durch unsern Wandel, ihn verherrlichen durch unser Leben. Denkt euch, ein König habe ein Bettlerskind an Kindesstatt angenommen, habe mit aller Liebe für dasselbe gesorgt, es treulich erzogen, und ihm noch größere Verheißungen für die Zukunft gegeben; was würden wir sagen, wenn dies Kind seine Verpflichtungen vergäße, in schnödem Leichtsinn dahinginge, Sünden und Ausschweifungen sich ergäbe; wie undankbar, wie schändlich! Noch viel undankbarer sind wir, wenn wir Gott Schande machen, der uns durch Christum zu seinen Kindern angenommen hat (Joh. 1, 12. 1 Joh. 3, 1. ꝛc.). Es ist daher für uns heil. Pflicht, so würdig, heilig und unsträflich zu wandeln, wie unser Christenberuf und unsere Christenwürde, daß wir Gottes Kinder sind, es von uns verlangen, und wie es nöthig ist, wenn wir in unsrer Vollendung fortschreiten wollen. Wandeln sollen wir dem Herrn zu allem Gefallen, wie es ihm gefällt, wie er es gern hat, wie es ihm Freude macht; fragen sollen wir ihn stets bei unserm Wollen und Thun, ob er dazu Ja und Amen sagt. Die Antwort bleibt er uns nicht schuldig; in seinem Wort und durch unser Gewissen, durch welche sein Geist zu uns redet, da antwortet er uns; und wenn er denn billigt, was wir thun und wie wir sind, da werden wir uns recht selig fühlen, selig wie liebe Kinder, auf denen das Wohlgefallen ruht des himmlischen Vaters und seines eingebornen Sohnes Jesu Christi. So schreiten wir unsrer Vollendung entgegen, und sind fruchtbar in allen guten Werken; wie ein Baum gepflanzet an Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, so ist der gläubige Christ; die göttlichen Lebenssäfte des heil. Geistes strömen in der Gemeinschaft mit Christo in ihn ein; er ist allezeit im Thun, in heiligem Wirken; sein Herr schenkt ihm dazu die Kraft und den Segen, und so trägt er viele Früchte guter Werke zum ewigen Leben und geht seiner Vollendung entgegen, und wächst in der Erkenntniß Gottes (v. 11.), denn gleichwie die Erkenntniß des göttlichen Willens zum göttlichen Wandel verhilft, so wächst durch solchen Wandel auch wiederum die Erkenntniß Gottes, und so wird der Gläubige mehr und mehr vollendet.

Zur Vollendung der Gläubigen gehört ferner noch Stärke und Standhaftigkeit in allerlei Trübsalen; Paulus betet und bittet, daß die Christen gestärket werden mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden (v. 11.). An mannigfachen Leiden und Drangsalen von außen

und innen, an vielen Anfechtungen, Aergernissen und Lockungen zur Sünde, an Feindschaft, Haß und Verfolgung von Seiten der Welt und ihrer Kinder fehlt es der Kirche und ihren Gliedern zu keiner Zeit; und es gilt, in dem allen treu und standhaft erfunden zu werden, dann dienen alle Trübsale und alle Kämpfe recht kräftig zu Förderung unseres inneren Lebens, und sind Mittel unseres Gottes zu unserer Vollendung. Jene Standhaftigkeit und Treue ist aber nicht unsere Sache, geschieht nicht aus eigner Vernunft und Kraft, deshalb bittet Paulus, und wir sollen auch bitten, daß wir von Gott, *nach seiner herrlichen Macht*, vermöge welcher er es vermag, gestärkt werden *mit aller Kraft*; und diese göttliche Kraft in uns soll sich wirksam erweisen bei dem Schweren, was uns trifft, *in aller Geduld*, daß wir standhaft tragen, was Gottes Rath und Hand uns auferlegt, *und in aller Langmüthigkeit*, daß wir, wenn auch in vielen die Ungerechtigkeit überhand nimmt, und die Liebe erkaltet, doch in der Liebe auch zu den Feinden verharren, und ohne alle Bitterkeit ihnen das Böse mit Gutem vergelten; und das alles *mit Freuden*, in dem freudigen, fröhlichen und zuversichtlichen Geiste, den der Herr schenkt, denn ohne die Freudigkeit des Geistes im Herrn sind wir untüchtig zum Kampfe, zaghaft, schon halb besiegt, und bleiben fern von der Vollendung, die des Herrn Wille an uns ist. Bitten wir nun um diese Kraft, so soll sie uns gegeben werden; wer nicht bittet, empfängt sie nicht.

Endlich gehört zur Vollendung der Gläubigen auch noch *ein stetes, dankbares Andenken an die von Gott empfangene Gnade*, denn solche Dankbarkeit, die die Größe dieser Gnade würdigt, bewahrt uns vor allem Abfall, und macht uns recht eifrig, in immer höherem Grade derselben theilhaftig zu werden. Zu solcher Dankbarkeit, die auch in Danksagung laut werden soll, ermahnt der Apostel (v. 12.): *Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht*. Die Heiligen, welche an Christum glauben, haben, wie die Israeliten ein Erbtheil in dem irdischen Kanaan hatten, ein besseres Erbe in dem himmlischen Kanaan, im Reiche des Lichts, Antheil an der durch Christum erworbenen, im Himmel aufbewahrten vollkommnen Seligkeit; durch hingebenden Glauben an den Erlöser, durch Leben für ihn, durch einen auf das Unsichtbare, Himmlische hingerichteten Sinn sind sie schon hier im Prüfungsstande tüchtig gemacht, jenes Erbtheil einst zu empfangen; das alles verdanken sie Gott, sind dankbar dessen eingedenk, und die Welt mit ihrer Lust verachtend, werden sie noch immer tüchtiger durch fortschreitende innere Vollendung für den Besitz jenes Erbtheils der Heiligen im Licht.

2. *Worauf gründet sich die Vollendung der Gläubigen?* Darauf, daß Gott, der das gute Werk in ihnen schon begonnen hat, unveränderlich derselbe ist, seine Friedensgedanken nicht ändert, und daher auch das begonnene Werk fortsetzen und vollenden wird. Was Got-

tes Gnade an den Christen gethan hat, berührte der Apostel schon kurz (v. 12.), redet aber noch ausführlicher davon (v. 13.): Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Einst standen wir unter der Obrigkeit der Finsterniß, im Reiche Satans, fern von Gottes Reich, Licht, Kraft, Gnade, Wahrheit; wir gehorchten damals unsern Lüsten, waren Knechte der Sünde, lebten ohne Gott in Lastern dahin; aus diesem elenden Zustande hat Gott uns errettet, und in einen bessern, seligen, in das Reich seines lieben Sohnes versetzt. Wer aus heidnischer Nacht und Bosheit zum Christenthum kam, mußte im grellsten Lichte den unermeßlichen Abstand beider erkennen; wir, früh schon durch die Taufe Jesu Christo geweiht und in seiner Kirche unter die Gnadenwirkungen seines Geistes gestellt, haben es besser. Wenn unter uns nun auch wirklich die Zahl derer nicht groß wäre, die gleich dem verlornen Sohn aus den Tiefen der Sünde zu Christo kommen, und dann eben so lebhaft die Seligkeit in Christo schmecken, wie die bekehrten Heiden, so werden doch alle, die den wahren Grund ihres Herzens kennen gelernt haben und die Macht der Sünde in demselben, nicht minder die Größe der göttlichen Gnade preisen, und es rühmen, daß sie in das selige Reich Christi versetzt sind, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden (v. 14.). So können wahre Christen aus Herzenserfahrung rühmen, andere reden davon nur mit den Lippen, und was ihr Mund spricht, hat ihr Herz nicht erfahren. Es ist etwas anderes, daß Christus Vergebung der Sünden durch sein blutiges Verdienst für uns erworben hat, und wieder etwas anderes, ob jemand im Glauben diese Gnade auch genießt; zur Theilnahme der Gnade Christi, die sein Blut uns erworben hat, berechtigt sein und wirklich Theil daran haben, ist nicht einerlei. Als getaufte Christen haben wir ein Anrecht an die durch Christum gestiftete Erlösung, ob wir im lebendigen Glauben der Vergebung unserer Sünden uns getrösten und derselben gewiß sind, ist die Frage. Wer aber aus Herzensgrunde in die Worte des heil. Apostels (v. 14.) mit einstimmen kann, und auch in dieser Beziehung geschmeckt hat, wie freundlich und gütig der Herr ist, der stützt, und mit Recht, die Hoffnung seiner dereinstigen Vollendung auf das ihm schon geschenkte Heil, welches er mit aller Treue bewahrt und benutzt. Amen.

Luther. St. Paulus nimmt vor sich in dieser kurzen Epistel viel Stück, davon er redet, als vornehmlich vom Glauben, Liebe, Geduld, Dankbarkeit.

Zu v. 9. Es heißt erfüllet werden nicht allein mit den Ohren ergreifen und fassen solch Erkenntniß, sondern auch darin reich und immer völliger und völler werden. Gottes Willen erkennen heißet nicht, daß man allein von Gott zu sagen wisse, wie Juden und Türken von ihm reden, daß er Himmel und Erden geschaffen habe, das Gesetz gege-

ben ꝛc.; sondern das ist es, davon Christus saget Joh. 6, 40. Matth. 18, 14. Denn es ist gar ein trefflich groß Erkenntniß, daß ein menschlich Herz, in Sünden geboren, soll sich des können erwägen und gewiß sein, daß Gott im Abgrund seiner Majestät und göttlichen Herzens endlich und unwiderruflich beschlossen habe, und von jedermann will angenommen und geglaubt haben, daß er die Sünde nicht will zurechnen, sondern vergeben und gnädig sein, und das ewige Leben schenken um seines lieben Sohnes willen. Und weil dies Erkenntniß des Evangelii so schwer, und der Natur so fremd ist, so thut es wohl noth, daß man mit allem Fleiß darum bitte, und darnach arbeite, daß man des immer voller und voller werde, und den Willen Gottes nun wohl kennen lerne. Es ist nicht damit gethan, daß die Pflanzen gesetzt sind, wo nicht nachfolget das Begießen und Fortbringen, beide, durch Gottes Wort und Gebet, wider den Teufel. Weisheit ist in St. Paulo, wo er diese zwei Worte bei einander setzet, eben die hohe, heimliche, verborgene Lehre des Evangeliums von Christo, das da lehret Gottes Willen erkennen; und ein weiser Mensch heißet ein Christ, der da sich verstehet und weiß zu reden, beide, von Gottes Willen gegen uns, und wie wir denselben im Glauben erkennen; und zunehmen und darnach auch in seinem Gehorsam leben sollen. Zu dieser Weisheit gehöret auch das andre, das er nennet Verstand, das ist ein fleißig Aufmerken, das zu behalten, so man empfangen hat.

Zu v. 10. Würdiglich wandeln dem Herrn heißt glauben, und mit Lehre und Leben den Glauben bekennen, als solche Leute, die des Herrn werth sind und deren sich der Herr rühmen darf, und sagen: Das ist mein Volk; das sind Christen, die da leben und bleiben in dem, wie sie gelehret sind durchs Wort, meinen Willen erkennen, thun und leiden darum, was sie sollen ꝛc.

Zu v. 11. Daß wir auch gestärkt werden ꝛc., solches soll geschehen, daß wir mögen den Kampf wider Teufel, Welt und Fleisch erhalten und überwinden. Das ist und thut nicht unser eigen, noch aller Menschen Kraft, sondern es muß sein seine eigene, göttliche, herrliche Macht und Kraft, damit er dem Teufel obsieget, und Ehre und Preis einleget wider der Höllen Pforten. Aber also gestärkt werden und überwinden, das muß auch geschehen, in aller Geduld, daß ihr solch Anhalten und Verfolgen des Teufels, der Welt und Fleisches ertragen könnet; ja es gehört nicht allein Geduld, sondern auch Langmuth dazu; die unterscheidet er von der Geduld, als das etwas Größeres und Stärkeres ist, denn sie hält an und fährt fort in Leiden, und ist also gesinnet: Du sollst mirs nicht zu viel, noch zu lange machen, wenn es auch sollte währen bis an das Ende der Welt. Und solche Geduld und Langmuth sollt ihr haben und üben mit Freuden, daß ihr in solchen großen, vielen, dazu langen Anfechtungen nicht euch schwere betrübte Gedanken

lasset machen, sondern getrost und fröhlich seid, und nicht zweifelt, Christus werde mit seiner Macht euch hindurch helfen.

Zu v. 12. Danksaget auch, oder seid dankbar, vergesset nicht der unaussprechlichen Wohlthat und Gaben Gottes, so euch geschenket ist vor allen Menschen auf Erden, wie er euch so selig gemacht, da ihr seid Miterben aller seiner Heiligen, so er auserwählet zu seinem Reich, und theilhaftig aller ewigen, göttlichen, himmlischen Güter ꝛc. Er nennet es ein Erbtheil der Heiligen im Licht, oder der lichten Heiligen, das sind die rechtschaffenen Heiligen, die sondert er hiemit von den andern falschen.

Zu v. 13. 14. Hier streichet er nun weiter aus, wofür wir Gott dem Vater Dank sagen sollen, und leget die ganze Predigt und Summa des Evangeliums vor, die uns anzeiget, was wir in Christo haben, und beschreibet beide, seine Person und seine Wohlthat, aufs Beste und Tröstlichste. Wir haben am Evangelium nicht einen geringen Schatz, noch solch Gut, dem alles Geld, Silber und aller Reichthum, Freude und Trost der Welt und dieses Lebens zu vergleichen sei, sondern solche Erlösung aus dem ewigen, unwiederbringlichen Schaden und Verderben, unter Gottes ewigem unerträglichem Zorn und Verdammniß, um der Sünde willen, darinnen wir schon gelegen sind, ohn alle Hülfe und Rettung.

I. Am Beispiele Pauli lernen wir am Besten, welches

1. unsere vornehmste Bitte, und
2. unsere vornehmste Danksagung sein müsse. **Couard.**

II. Welche Güter wir von dem Herrn für unsere Brüder erflehen sollen.

1. Daß sie erfüllet werden mit Erkenntniß seines Willens, mit allerlei geistlicher Weisheit und Verstand;
2. daß sie wandeln mögen ꝛc. v. 10.;
3. daß sie der Herr für die Kämpfe und Leiden des Lebens mit Kraft und Geduld und Langmuth ausrüste;
4. daß ein herzlicher, inniger Glaube sie erfülle bis an das Ende ihrer Tage. **Schultz.**

III. Wie muß unsere Sorge für das Seelenheil unserer Mitchristen beschaffen sein, wenn sie glücklichen Erfolg haben soll?

1. Mit Erkenntniß des göttlichen Willens;
2. ohne alles Zaudern. **G. d. chr. G.**

IV. Worauf sich unsere Prüfung, ob wir wahrhaftig im Reich des Sohnes Gottes leben, beziehen müsse.

1. Darauf, ob wir erfüllt sind mit Erkenntniß des göttlichen Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand;
2. auf die guten Werke, die das Leben des Christen hervorbringen soll;
3. ob wir uns gestärkt fühlen mit aller Kraft des Trostes, nach der herrlichen Macht Gottes, in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden, unter den Trübsalen und Prüfungen dieses Lebens;
4. ob der rechte Dank für alle diese geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern in uns wohne. **Pr. f. A.**

V. Wie die Liebe zum Gebete wird.

Die Liebe wird zum Gebete, denn

1. als eine göttliche Regung treibt sie ihrer Natur nach hinauf in die Nähe der Gottheit;
2. sie weckt das Gefühl unserer Ohnmacht und damit zugleich das Bedürfniß himmlischen Schutzes;
3. sie erwärmt uns für Himmelsvollendung und erfüllt uns dadurch mit frommer Sehnsucht nach Gottes stärkender und heiligender Kraft;
4. der Himmelssegen, mit welchem sie uns beseligt, erhebt uns zu Dank und Zuversicht;
5. und das Verlangen nach einem unendlichen Bunde, welches sie aufregt, findet im Staube nicht Raum, sondern sucht droben die Bürgschaft der Hoffnung. Schmalz.

VI. Was wir als Christen unserer Kirche wünschen und erflehen sollen.

1. Zunehmende Erkenntniß des göttlichen Willens als des Rathschlusses Gottes zu unserer Seligkeit, damit sie immer mehr geschickt sei, denselben zu predigen v. 9.;
2. Wachsthum in der Heiligkeit des Wandels v. 10., der mit der Erkenntniß in dem innigsten Zusammenhange steht v. 11.
3. Muth und Geduld, das Kreuz Christi zu tragen mit Freuden v. 11.
4. Dank, dem Herrn gebracht für seine Gnade in Christo, denn Ihm muß die Ehre gegeben werden für Alles, was er Großes in der Kirche gethan hat v. 12—14.

VII. Der Christ soll täglich wachsen und vollkommner werden

1. in der Erkenntniß des göttlichen Willens v. 9.;
2. in dem würdigen, gottgefälligen Wandel in guten Werken v. 10.;
3. in der Geduld und Langmuth unter den Leiden und Beschwerden des Lebens v. 11.;
4. in der beseligenden Hoffnung auf das zukünftige Erbe, das ihm Jesus erworben hat v. 12—14.

VIII. Der geistige Inhalt der christlichen Fürbitte.

1. Die christliche Fürbitte ist eine Bitte um Erleuchtung der Brüder v. 9.
   a) Daß sie mögen erfüllt werden mit Erkenntniß des Willens Gottes; — b) daß sie mögen reich werden an geistlicher Einsicht und Weisheit überhaupt.
2. Eine Bitte um Heiligung derselben v. 10.;
   a) daß sie wandeln dem Herrn zu allem Gefallen; — b) daß sie fruchtbar werden in allen guten Werken.
3. Eine Bitte um Kraft zur Bewährung ihres Glaubens v. 11.;
   a) daß sie immer gewisser werden der Weisheit und Liebe Gottes; — b) daß sie in Prüfungen alle Geduld und Ausdauer beweisen.
4. Eine Bitte um ihre stetige Erhaltung in christlicher Dankbarkeit v. 12—14.
   a) daß Gott uns tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Licht; — b) daß er uns schon jetzt versetzt hat in das Reich Jesu Christi; — c) daß wir der Vergebung unserer Sünden gewiß sind.

II. Matth. 9, 18—26.

Die Auferweckung der Tochter des Jairus.

(Siehe Wunder S. 288. ꝛc.)

Die letzten Trinitatissonntage am Schlusse des christlichen Kirchenjahres leiten die Betrachtung auf die letzten Dinge hin, und das Evangelium dieses Sonntags giebt Veranlassung vom Tode und von Christo, dem Sieger über den Tod, zu reden, der einst alle Todten auferwecken wird.

I. Erinnerungen an unser einstiges Ende.

1. Mein Gott, ich weiß wohl, daß ich sterbe, — drum zeige mir in Gnaden an, wie ich recht selig sterben kann.

2. Mein Gott, ich weiß nicht, wann ich sterbe, — drum mache mich nur stets bereit hier in der Zeit zur Ewigkeit.
3. Mein Gott, ich weiß nicht, wie ich sterbe, — doch wie du willst, gieb daß dabei mein Ende nur recht selig sei;
4. Mein Gott, ich weiß nicht, wo ich sterbe, — doch wenn ich nur das Heil ererbe, daß mich dein Wort zum Leben weckt, so wird kein Ort mir schrecklich sein, die Erd' ist allenthalben dein. Conard.

II. Die Freundlichkeit Christi mit der Freundlichkeit der Menschen verglichen.

1. In Beziehung auf die Gegenstände, denen sie dieselben erweisen;
2. rücksichtlich ihres wahren innern Werthes;
3. nach den Wirkungen, die beide durch ihre Freundlichkeit hervorbringen. Schultz.

III. Das gläubige Andenken an unsere Heimgegangenen.

Es ist reich gesegnet, denn es lehrt uns
1. reiner lieben;
2. treuer ringen;
3. reniger beten, und
4. freudiger sterben. Niemann.

IV. Jesus Christus, der rechte Nothhelfer.

1. Wie allezeit willig er zu helfen ist Allen, die seine Hülfe suchen v. 19. und 22.;
2. wie er zuweilen wohl seine Hülfe verzieht, aber nur zu unserm Besten v. 20. und v. 23—25.;
3. wie wunderbar-herrlich er all unsrer Noth abhilft v. 22. u. 25. J. F. Bachmann.

V. Christus macht alles Todte lebendig, auch die Kirche, wo sie erstorben scheint.

1. Wir müssen alle Hülfe dabei allein vom Herrn erwarten und erflehen v. 18.; denn er hört gern auf unsere Bitte v. 19.
2. Wir müssen achten auf das segnende Einherschreiten Christi auf Erden, der überall mit seiner mächtigen Hülfe nahe ist, wo man ihn anruft, damit wir dadurch wachsen in der Zuversicht v. 20—22.
3. Dieser Zuversicht bedürfen wir bei dem Spotte Derer, die unsere Hoffnungen verlachen, weil sie meinen, es könne ja doch nicht anders werden, als es ist v. 23. 24.
4. Wenn wir so den Herrn allein walten lassen, dann werden wir erfahren, daß Christus, auch was erstorben scheint in der Kirche, lebendig machen kann durch sein Wort v. 25. 26.

VI. Daß der Tod der stete Begleiter unsers Lebens ist.

1. Davon können wir uns überzeugen
   a) aus der Schwachheit und Hinfälligkeit unsers Körpers, die wir auch in gesunden Tagen wahrnehmen; — b) aus den mancherlei Krankheiten, denen wir alle unterworfen sind v. 20.; — c) aus den Fällen, wo wir dem Tode nahe waren, aber durch Gottes Hülfe errettet wurden v. 18. 23. 24.
2. Wir beherzigen die Erinnerungen, welche uns hier gegeben werden. Diese Wahrheit soll
   a) uns beständig erinnern, daß wir hienieden keine bleibende Stätte haben; — b) uns ermuntern, daß wir trachten nach dem, was droben ist; — c) uns erwecken, daß wir unser ewiges Heil im Glauben an Jesum Christum befestigen v. 18—21.

VII. Jesus, der rechte Arzt.

1. Er ist ein Arzt, der Alle annimmt.
   a) Die Hohen v. 18. 19.; — b) die Niedrigen v. 20. 21.
2. Er ist ein Arzt, der Allen helfen kann.
   a) Er heilt die schwersten Herzensschäden v. 22.; — b) er erweckt selbst vom geistlichen Tode v. 23—26.

Am 25. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 24, 15—28. 1 Thess. 4, 13—18.

Der Hauptgedanke beider Pericopen ist die Wiederkunft Christi; mit welchen traurigen Umständen die zum Gericht über Jerusalem werde verbunden sein, und wie man sich durch die Flucht dem alsdann über das jüdische Land hereinbrechenden Verderben entziehen solle, ferner auch Warnungen vor Betrügern; das macht den Inhalt des Evangeliums aus. In der Epistel ist von der letzten Zukunft Christi die Rede, und der Zweck des Abschnitts ist Trost für die Gläubigen, welche über ihre Verstorbenen Besorgnisse hegten, daß deren früher Tod vor Christi Wiederkunft sie des Antheils und vollen Mitgenusses an den Segnungen und Wohlthaten berauben möchte, die jene große Begebenheit mit sich führen sollte. Es ist demnach die Wiederkunft Christi von ihren beiden Seiten in den beiden Pericopen aufgefaßt, von der schrecklichen Seite für Christi Feinde, für Verächter und Ungläubige; von ihrer erfreulichen und trostreichen Seite für die Frommen, die Freunde Christi, mit denen sich dann eine selige Auferstehung, wenn sie früher schon gestorben sind, oder eine nicht minder selige Verwandlung zutragen wird, wenn sie den Tag Christi erleben. Durch die Lehre von der Auferstehung hat diese Epistel eine lebendige Beziehung auf das Evangelium des vorangehenden Sonntags; dort ist dasselbe Thatsache, Begebenheit, was hier als allgemeine Glaubenswahrheit, als gemeinsame Hoffnung aller Gläubigen ausgesprochen und gelehrt wird. Die Auferstehung, ebenfalls zu den letzten Dingen gehörig, stets mit Christi Wiederkunft verbunden gedacht, ist nach Anleitung der Epistel ein sehr passender Gegenstand für die Predigt an diesem Sonntage, doch muß sie vornämlich von der Seite aufgefaßt werden, wie sie mit zu der endlichen Entscheidung des Schicksals des Menschen gehört.

Am Todtenfest.

I. 1 Thess. 4, 13—18.

Eine ernste Feier hat uns heut, am Schlusse des Kirchenjahres, versammlet, wir wollen unserer Todten gedenken, und zugleich auch, was so nahe liegt, unseres eigenen Todes, denn auch uns ist gesetzt zu sterben, darnach das Gericht. Gleichgültig läßt diese Feier gewiß keinen unter uns, bei vielen wird sie die schmerzlichsten Empfindungen erregen und Wunden wieder bluten machen, die der Tod ihnen geschlagen hat; denn wenn auch nicht jüngst, in dem nun scheidenden Kirchenjahre, so doch gewiß früher schon hat jeder unter uns so manchen dahinscheiden sehen, der seinem Herzen theuer war. Wo sind die Lehrer unserer Jugend, die uns zuerst das Wort Gottes sagten? wo die Jugendfreunde, mit denen wir aufwuchsen? je länger wir leben, desto öder und leerer

wird der Weg um uns her von denen, die ihn mit uns betraten; Tausende von Kindern hat der Tod dahingerafft als unentfaltete Knospen; es geht noch heut und immer so, wie es Jairus erfuhr, wie Maria und Martha es erlebten, wie es der Wittwe zu Nain ging und jenem Weibe zu Sunem und der Naemi, die allzumal theure, heiß und herzlich geliebte Wesen verloren; da sind Arme, die nun ihre Wohlthäter im Lande der Lebendigen vermissen, Waisen, denen der leibliche Ernährer und Versorger fehlt; der Tod hat Erndte unter uns gehalten, hat feste Bande der Liebe und Freundschaft für dies zeitliche Leben gelöst, hat Hoffnungen zerstört und mit bitterm Schmerz unzählige Gemüther erfüllt. Die ihr traurig seid, weil eure Wunden noch bluten, ihr sehnet euch gewiß nach Trost, nach einem kräftigen, bleibenden und wahrhaft göttlichen Trost; solchen haben wir für euch, in dem Worte dessen, der da spricht: Weine nicht! denn Menschen an und für sich sind allzumal leidige Tröster. Trost ist da für euch in den Tröstungen des Evangeliums, in dem Worte unseres Gottes; ach, daß eure Herzen durch den Glauben für solchen Trost nur recht empfänglich und zugänglich wären, damit ihr, was eure Todten betrifft, sprechen lerntet: Der Herr hat sie gegeben, der Herr hat sie genommen, der Name des Herrn sei gelobt!

Die Thessalonicher waren auch betrübt und traurig über ihre Todten, denn es bekümmerte sie der Gedanke, daß dieselben, da sie die Wiederkunft Christi nicht erlebt hatten, welche man sehr nahe wähnte, einen Verlust an der Seligkeit erleiden möchten; je mehr nun die Entschlafenen ein Gegenstand ihrer Liebe gewesen waren und noch waren, desto mehr erfüllte sie Schmerz und Trauer, und vor dem Apostel schütteten sie ihr Herz aus, ihm theilten sie ihre Besorgnisse mit. Darauf nun sagt ihnen Paulus: Ich will euch nicht verhalten, lieben Brüder, von denen, die da schlafen, ich will euch eine trostreiche und erwünschte Belehrung mittheilen über die entschlafenen Brüder, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die andern, die keine Hoffnung haben (v. 13.); traurig zwar werdet ihr sein, Wehmuth empfinden, die verdammt auch das Evangelium nicht; aber eure Trauer wird eine ganz andere, wesentlich verschieden sein von deren Trauer, die keine Hoffnung haben; ihr werdet Trost schmecken mitten in dem Schmerz, einen Trost, der aus der Hoffnung entspringt, und mit dieser gemeinschaftlich aus dem Glauben.

Von dem Troste der Gläubigen bei dem Andenken an ihre Entschlafenen.

Nach der Belehrung des heil. Apostels ist das der Trost der Gläubigen:

1. Ihre Entschlafenen werden auferstehen v. 14.;
2. sie sind im Glauben an Jesum gestorben v. 14.;
3. sie haben durch ihren Tod keinen Verlust erlitten v. 15. 16.;

4. sie werden mit ihnen wieder vereinigt werden v. 17.;
5. sie werden mit ihnen allezeit bei dem Herrn sein v. 17. 18.

1. Das muß uns trösten beim Andenken an unsere entschlafenen Lieben, daß sie auferstehen werden, denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen (v. 14.). Sie werden auferstehen, ihre Seele wird mit einem Leibe wiedervereinigt werden; als sie starben, trennten sich Seele und Leib, die Seele verließ die Hütte, das Haus, welches sie bisher bewohnt und belebt hatte, aber sie soll nicht ohne Leib bleiben, der Herr wird uns an jenem großen Tage, wenn er wiederkommt, einen andern, bessern, verklärten, herrlichen Leib schenken, nicht diesen Todesleib wieder, der so vielen Schmerzen, Krankheiten und Schwachheiten unterworfen ist, sondern einen Leib, wie er für jene andere, höhere Welt paßt, einen geistlichen Leib, wie wir hier in dieser Natur einen natürlichen, ihr angemessenen Leib hatten; unsere Entschlafenen und auch wir, die wir ihnen folgen werden, werden auferstehen, das Verwesliche an uns muß anziehen die Unverweslichkeit, und das Sterbliche die Unsterblichkeit, denn Fleisch und Blut, dieser gegenwärtige Leib, kann das Reich Gottes nicht ererben. Es tröstet uns, daß unsere entschlafenen Lieben wieder auferstehen werden, darin liegt eingeschlossen der andere Trost, daß sie dem Geiste nach noch leben, obwohl sie dem Fleische nach todt sind; todt für uns, sind sie lebendig vor Gott, denn ihm leben sie alle (Luc. 20, 38.), leben in einer bessern Welt, in einem seligeren Leben. Und dieser Trost, daß unsere Entschlafenen auferstehen werden, gründet sich auf die Auferstehung Christi; seine Auferstehung verbürgt uns die unsere, ist ihr Grund, beide sind unzertrennlich verbunden; denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, und das glauben wir, gestützt auf die glaubwürdigsten und zuverlässigsten Zeugnisse (1 Kor. 15, 1. ꝛc.), so müssen wir auch das glauben, daß Gott, die da gestorben, entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen, sie eben so wie ihn auferwecken wird; denn Jesus hat gesagt: Ich lebe und ihr sollt auch leben; wie er einst Lazarum auferwecket hat, so wird die Stunde kommen, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, werden leben, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. In Adam starben alle, in Christo werden alle lebendig, durch einen Menschen kommt der Tod und durch Einen die Auferstehung von den Todten. Welche nun durch Jesum entschlafen sind, die werden auferstehen, wie er auferstanden ist, denn das Haupt lässet sein Glied nicht.

2. Es ist ein Trost für uns, daß unsere Entschlafenen durch Jesum entschlafen, d. h. im Glauben an ihn, ihren Erlöser und Mittler gestorben, sind; sie bewahrten also bis zum Ende ihres Lebens den

Glauben an Jesum Christum, in welchem und für welchen sie gelebt hatten. Dies erinnert uns an ihr Leben, wir stellen uns das Bild desselben vor, ihr Wirken und Walten, ihr Dulden und Leiden. Das Leben derer, die im Glauben an Jesum gestorben sind, kann bezeichnet werden mit dem Wahlspruch (Gal. 2, 20.): Ich lebe, aber doch nun nicht ich ꝛc., und mit dem andern Wort des Apostels (Röm. 14, 8.): Leben wir, so leben wir dem Herrn ꝛc. Es war ihre Speise, Gottes Willen zu thun, ihre Lust, für Christi Reich zu wirken, ihr Bedürfniß, sich treu in dem Anbefohlnen erfinden zu lassen; das Wort des Herrn und sein Haus und unsere Versammlungen waren ihnen lieb und theuer; im Stillen Gutes wirken war ihre Freude, das Reich des Herrn auf Erden zu fördern ihre Wonne, ihm dienen ihre höchste Ehre; in selbstverleugnender Liebe und in anspruchsloser Demuth gingen sie hin, dienstfertig und friedfertig, voll Geduld in Leiden, voll Ergebung in Gottes Willen unter Drangsalen und Mühseligkeiten. So lebten, so duldeten, so wirkten sie im Glauben an Jesum, und in diesem Glauben starben sie auch, und getrösteten sich seiner Gnade, seines Verdienstes, der Vergebung ihrer Sünden, denn auch sie waren Sünder, und wußten es wohl, und kämpften gegen dieselbe und besiegten sie in der Kraft ihres Herrn. Von den Andern, die nicht durch Jesum entschlafen sind, schweigt der Apostel, und wir schweigen heut auch davon, bitten aber Gott, daß er uns gründlich bekehre, damit unser Ende nicht die Verdammniß sei, wie derer, denen der Bauch ihr Gott ist.

3. Es ist ein Trost für uns, daß unsere Entschlafenen durch ihren Tod in keiner Beziehung einen Verlust oder Nachtheil erlitten haben; denn das sagen wir euch, als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn (daß alle, welche den Tag der Wiederkunft Christi in diesem gegenwärtigen Leben erleben werden), werden denen nicht vorkommen, keinen Vorzug haben vor denen, die da schlafen, und diese werden hinter jenen darum, weil sie früher schon gestorben sind, keineswegs zurückstehen (v. 15.); denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo (welche im Glauben an Christum gelebt haben und gestorben sind) werden auferstehen zuerst (v. 16.). Was also die von uns allen zu hoffende selige Auferstehung betrifft, so werden alle Gläubige, die früher und die später durch Jesum (in Christo) Entschlafenen, gleichen Antheil daran haben, und weder in dieser, noch in irgend einer andern Hinsicht erleiden die, welche früher die Zeit mit der Ewigkeit vertauschen, irgend einen Nachtheil, Mangel oder Verlust. Wir erinnern uns der Gestorbenen, die hier auf Erden in Glück, Reichthum, Macht, Ehre und Gesundheit standen, alles hatten, was der natürliche Mensch sich wünschen mag, sie haben dies alles zurückgelassen,

aber einen Verlust haben sie nicht erlitten, denn jene Güter und Genüsse befriedigten ihr Herz nicht, sie suchten bessere Güter, und die haben sie nun gefunden, mehr Licht, Wahrheit, Erkenntniß Gottes und Jesu Christi. Gedenken wir nun aber der Kreuzträger, wo Krankheit, Elend, Armuth, und alles was man Unglück zu nennen pflegt, sich häufte, und die nun im Glauben an Jesum Christum gestorben sind, so haben sie noch viel weniger etwas verloren, denn das Erste ist vergangen, und wo sie sind, ist kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz und kein Tod mehr, sondern Friede und Freude; hier haben wir Kämpfe, dort ist Sieg und Siegerkrone; hier ist keine Freude rein und vollkommen, dort ist alle vollkommene Fülle; hier ist die streitende Kirche, dort die triumphirende, hat jemand Verlust erlitten, der von jener zu dieser gelangt ist? Sie schieden vielleicht aus den glücklichsten Verbindungen, unsere entschlafenen Lieben, aber in noch viel beseligendere sind sie eingetreten (Hebr. 12, 22—24.), und haben keinen Verlust erlitten; sie wurden etwa abgerufen aus einer gesegneten, reichen, weit verbreiteten Wirksamkeit, aber ein Verlust ist das für sie nicht, für uns möchte es einer sein, die wir ihre Hülfe, Fürsprache und Beistand entbehren, sie sind nun über viel gesetzt, sind eingegangen zu ihres Herrn Freude, haben einen erweiterten Wirkungskreis, leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich, wirken segensreich, wohlthuend, beglückend in weiten Kreisen. So findet denn in jeder Hinsicht auf unsere im Herrn Entschlafenen volle Anwendung des Apostels Wort: Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn. Daß es doch mit uns einst auch so wäre!

4. Es ist uns ein Trost beim Andenken an unsere Entschlafenen, daß wir mit ihnen einst werden wieder vereinigt werden; darnach, wenn jene auferstanden sind, wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft (v. 17.). Bei der Wiederkunft Christi werden die noch Lebenden verwandelt, und vereint mit allen früher Gestorbenen, in die Nähe des Herrn versetzt. So finden wir denn droben im Hause des Herrn, des Vaters im Himmel, wo viele Wohnungen sind, und wo Christus auch uns die Stätte bereitet hat, alle unsere Brüder und Schwestern in Christo wieder; alle Gotteskinder werden dort versammlet, dort finden sich alle wieder zusammen, die hier schon nicht bloß durch Bande des Bluts, natürlicher Liebe und Freundschaft, sondern vielmehr noch vereint waren durch Einen Glauben, Eine Liebe, Eine Hoffnung. Alle Mitglieder der streitenden Kirche werden allmählig Genossen der triumphirenden; das Band, welches der Tod zu zerreißen scheint, wird nicht aufgelöst, wir bewahren ja den Entschlafenen die Liebe, mit der wir sie liebten, und sie wachsen noch viel mehr in der göttlichen Liebe, von welcher ihr Herz schon unter uns entzündet war; denn wenn auch ihr Glaube aufhört, weil er in Schauen verwandelt wird, und wenn auch ihre Hoffnung aufhört, weil

sie das Gehoffte erlangt, ihre Liebe hört nimmer auf, wird immer reicher, reiner, gewaltiger, wie Ströme, die sich ins Meer ergießen. Und welche Wiedervereinigung wird es sein, wenn die Vorangegangenen in höherer Vollkommenheit nun wieder mit uns sind, und wir mit ihnen höherer Vollendung entgegenreifen, da werden wir Dank bringen denen, die uns Liebe erwiesen, und denen wir sie hier nicht wieder vergelten konnten.

5. Endlich ist es uns Trost beim Andenken an unsere Entschlafenen, daß wir mit ihnen bei dem Herrn sein werden allezeit (v. 17.). Was das heiße bei dem Herrn sein allezeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit, das können wir hier nur schwach ahnen, davon können wir nur lallen, wie die Kinder. Um bei ihm allezeit zu sein, müssen wir ganz rein, ganz heilig, ein Licht ohne alle Finsterniß sein; wie selig werden wir dann uns fühlen, welchen Frieden schmecken, welche Ruhe empfinden! Was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört hat, und was in keines Menschen Herz und Sinn jemals gekommen ist, das hat der Herr bereitet denen, die ihn lieben; an der Herrlichkeit Christi werden wir Theil nehmen (Joh. 17, 24. 1 Joh. 3, 1. ꝛc.), ihn werden wir sehen, wie er ist! So ermahnet und tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander (v. 18.) bei dem Andenken an die entschlafenen Lieben, denen wir alle früher oder später folgen werden, Gott gebe! ins ewige Leben! Amen.

Luther. Zu v. 13. Hie verbeut er nicht das Trauren, denn am Ende wird er sagen: Mit solchen Worten tröstet euch, und dieweil er tröstet und heißet trösten, so wird er Traurigkeit gefunden haben, und wehret nicht, daß sie da sei. Aber mit einem Unterschied, den er hinzusetzet, scheidet er die Traurigkeit in zwei Stücke: Eine ist derjenigen, die gar keine Hoffnung haben, die also trauern, daß sie keine Erkenntniß von Gott haben, wie die Heiden, die ihr Vertrauen auf einen Menschen setzen; sondern also sollt ihr euch bekümmern, daß ihr eure Traurigkeit mit Tröstung erstatten möget. Und setzt nun hinzu, was für eine Tröstung sei, erstlich der Person halben, die da schläft. Das ist ein Trost, daß diejenigen, so Christum erkannt haben, sind dahin, wiewohl sie viel Güter gehabt, von welchen uns viel Gutes widerfahren ist, die werden wir nicht mehr zeitlich sehen, sondern schlafen jetzt. Es ist ein Schlafen, darfst nicht sorgen, daß es auch Schmerzen trage und sich bekümmere, wie du, sondern ruhet und schweiget. Und dieweil er schläft, so muß er wieder auferstehen und in die Werke treten.

Zu v. 14. Hier vermenget St. Paulus den Schlaf und Auferstehung Christi mit unserm Schlaf und Auferstehung, und knüpfets an einander, macht Ein Auferstehen und Schlafen daraus (wie 1 Kor. 15, 16.). Dies ist der Nutzen und Gebrauch seiner Auferstehung, daß sie nicht unfruchtbar bleibe, sondern wirke in uns, daß wir von Sünden frei werden und heilig. Wenn Christus kommen wird, wird er uns aus

dem Erdreich führen, und mit sich in ein ewiges Reich setzen, und müssen mit ihm sitzen, daß wir Kinder Gottes werden. — Es muß aber ein solcher Schlaf sein, der durch den Herrn Jesum geschieht: wer Christum erkennet, derselbe stirbt mit Christo, d. h. welcher erkennet, daß Christus für uns gestorben sei, und wieder auferstanden, und in diesem Erkenntniß bleibet.

Zu v. 15. Nun weiter diesen Trost auszustreichen, hält er uns vor und malet uns vor die Augen, wie es zugehen soll, das uns jetzt durch den Tod weggenommen wird, und wie es zugehen wird am jüngsten Tage. Das Vorkommen deutet er dahin, daß es nicht ist zu verstehen, daß, die da leben, werden ihn zum ersten sehn, und zu ihm gerückt werden. — Der jüngste Tag wird also lebendige Menschen in der Welt finden, und wird sie plötzlich verwandeln in unsterbliche Menschen. Alsdann wird er beweisen seine Gewalt und Majestät und göttliche Kraft, wie er gethan hat in der Schöpfung der Welt; also wird sich an diesem Tage alles bewegen, schüttern und beben, und wird alles voll Feuer sein.

Zu v. 16. Hie haben sie sich bekümmert, was die Posaune sei, welches der Erzengel, und was das Feldgeschrei? St. Paulus beschreibet die Zukunft Christi, als wenn ein gewaltiger König zu Felde zieht wider seine Feinde, so werden alle Creaturen vor ihm hergehen, und die Engel, aber es wird ein anderer Engel, ein Erzengel, vorhergehen, der das Panier tragen wird. Die Stimme der Posaune, meinet man, es sei dies Wort: Stehet auf, ihr Todten, und kommet zum Gericht. Eine göttliche Gewalt wird in der Stimme sein, und durch die Stimme auferwecken, daß in dem Geschrei alles, was lebet, muß todt sein, und alles was todt ist, wird leben. Die Todten werden auferstehen, und in einem Augenblick in der Auferstehung werden auch wir verwandelt, und beide, die wir todt sind in den Gräbern, und die wir leben, werden in ein ander Wesen verwandelt. Erstlich werden die Todten auferstehen, das ist, ehe sie hinaufgezückt werden, und in einem Hui flugs darauf werden hinausgerückt werden, die da Christi sind, und in der Luft schweben, und die Gottlosen werden auf Erden hier unten bleiben, und nicht hinaufgezückt werden. Alsdann werden wir frei sein von allem Laster, keine Sünde wird in unserm Leibe sein, wird auch nicht stinken, sondern köstlich und wohl riechen, und wird ein wunderlich Ding werden.

Zu v. 18. Wenn ihr euch wollt trösten über die Gestorbenen und euern eignen Tod, und wider alle eure Anfechtung in diesem Leben, laßt euch zu Schanden machen, laßt euch übel nachreden, es ist um eine kleine Zeit zu thun, so wird er euch erledigen. Aber diesen Tag des Heils und der Freuden müssen wir erwarten, und so mögen sich die Christen in Hoffnung freuen, daß wir hoffen, wir werden gewißlich erlöset, und daß Christus vom Himmel herabkommen werde, zu richten beide, Lebendige und Todte.

I. **Was soll uns trösten, wenn wir theure Verstorbene betrauern?**

1. Die Erinnerung an ihr Leben;
2. die Gewißheit ihres seligen Zustandes im Himmel;
3. die Hoffnung des künftigen Wiedersehns. Couard.

II. **Der Trost wahrer Christen an den Gräbern ihrer Brüder.**

1. Unsere Todten leben;
2. mit Jesu sind sie zur Herrlichkeit eingegangen;
3. beim Uebergange in eine andre Welt haben sie nichts verloren, sondern nur gewonnen;
4. einst werden wir unsere verklärten Lieben in dem seligsten Zustande wiedersehn. Schultz.

III. **Die trostreiche Hoffnung, welche wir Christen hinsichtlich unserer im Herrn Entschlafenen haben.**

1. Worin besteht diese trostreiche Hoffnung?
2. worauf gründet sie sich?
3. wozu muß sie uns erwecken und ermuntern? Pr. f. A.

IV. **Matth. 28, 1. An den Gräbern unserer Entschlafenen erneuern wir das Andenken an unsre Lieben:**

1. In Hinsicht auf ihr Alter;
2. in Hinsicht auf ihre irdischen Verhältnisse;
3. in Hinsicht auf ihre sittliche Verfassung. Couard.

V. **Hiob 1, 21. Daß das wehmüthige Andenken an unsere Todten immer mit dem Preise Gottes endigen soll.**

Dies folgt daraus, wenn wir bedenken,

1. daß es der Herr ist, der sie uns gegeben hat, und
2. daß es der Herr ist, der sie uns genommen hat. Hoßbach.

VI. **Joh. 11, 31. Das heilige Andenken an unsere selig Entschlafenen.**

Es ist:

1. ein liebendes Andenken an das, was die Unsern uns waren, und darum ein wehmüthiges;
2. ein gläubiges Andenken an das, was sie jetzt sind, und darum ein tröstliches;
3. ein hoffnungsreiches Andenken an das, was wir einst mit ihnen sein sollen, und darum ein heiligendes. J. F. Bachmann.

VII. **Was tröstet den Christen bei den Trennungen durch den Tod?**

1. daß der Tod kein Unglück, sondern ein Gesetz unsrer Natur ist;
2. daß die Erde kein Himmel ist. G. d. chr. G.

VIII. **Der Trost des Glaubens, wenn im Andenken an die Trennungen des Todes alle Freuden des Lebens unterzugehen scheinen.**

Nicht alle Freuden des Lebens sollen untergehen, wo wir das Andenken an schmerzliche Trennungen des Todes erneuern, denn

1. unsere Todten schlafen;
2. sie sind nicht zu beklagen;
3. unsrer Liebe nur, nicht unsers Kummers können sie sich freuen;
4. der Bund der Herzen ist nicht zerrissen;
5. in der Gemeinschaft des Herrn sammelt und vereinigt treue Liebe alles auf ewig. Schmaltz.

IX. **Die christliche Offenbarung über das zukünftige Leben.**

1. Die allgemeine Belehrung.
   a) Sie giebt uns eine vollkommen-befriedigende Hoffnung, die uns im Tode beruhigt v. 13.; — b) den gewissen Grund dieser Hoffnung;

wir theilen die Schicksale Christi v. 13.; — e) eine Hoffnung, an der die Christen allezeit einen Antheil haben v. 15.

2. Besondere Aufschlüsse über die Entwickelung des künftigen Lebens.
   a) Die sichtbare Zukunft Christi, bei der seine Herrlichkeit offenbar wird v. 16.; — b) Christus erscheint, um den Frommen in sein Reich zu erheben v. 17.; — c) und dies ist die reichste Quelle des Trostes v. 18.

Oder: Jesus, das Band der Lebenden und der Verstorbenen.

1. In der Gegenwart durch Glauben und Hoffnung v. 13—15;
   a) die Verstorbenen leben fort. Trost; — b) sie erfreuen sich der Verbindung mit Christo, wie wir mit ihm im Glauben verbunden sind; — c) sie sehen mit uns seiner Zukunft entgegen.
2. In der Zukunft.
   a) Christus erscheint ihnen und uns. Anschauung und Verklärung v. 16.; — b) die Vereinigung wird fest und ewig; — c) die Getrennten kommen zusammen.

X. Luc. 20, 38. Daß auch die Todten alle dem Herrn leben.

1. Die Wahrheit dieses Wortes wollen wir verstehen:
   a) sie leben alle für ihn, denn für Gott giebt es keinen Tod, — b) die Gläubigen leben auch bei ihm, sind selig in seiner Gemeinschaft, — c) die Ungläubigen geschieden von ihm, denn er ist nicht der Todten Gott.
2. Ihre Wirkung beherzigen;
   a) ihren reichen Trost, — b) ihre ernste Ermahnung.

J. F. Bachmann.

XI. Christentrost am Grabe.

1. Unsere Todten sind nicht todt, sondern sie schlafen nur, darum verzagen wir nicht v. 13.
2. Das Leben unserer Todten beruht für uns nicht bloß auf ungewissen Vorstellungen, oder gar nur in dem Andenken, sondern es ist ein wahrhaftiges Leben beim Vater v. 14.
3. Was wir als erstorben in den Schooß der Erde senken, wird dereinst auch auferweckt werden zum neuen Leben, unverweslich v. 15. 16.
4. Wir haben darin die gewisse Hoffnung und den herrlichen Trost des Wiedersehens v. 17. 18.

XII. Von den tröstlichen Aussichten, welche uns das Christenthum in die Ewigkeit eröffnet.

Das Christenthum giebt uns

1. beruhigende Gewißheit über unsere Unsterblichkeit v. 13.;
2. es verheißt uns erwünschte Wiedervereinigung mit unsern Lieben v. 14.;
3. es verbürgt uns vollkommene Beseligung durch die Auferweckung des Leibes v. 15—18.

XIII. Die apostolische Belehrung über die Auferstehung der Todten.

1. Zweck dieser Belehrung.
   a) Wir sollen über unsere Todten und unser eigenes Geschick nach dem Tode nicht in Ungewißheit sein v. 13; wir wollen auch — schlafen; — b) sie soll zu unserm Trost gereichen v. 13.
2. Inhalt derselben.
   a) Die Auferstehung der Todten ist so gewiß, als die Auferstehung Jesu selber v. 14.; — b) sie wird geschehen nach der Ordnung, wie sie gestorben sind, so daß die später Gestorbenen die Vorangegangenen schon vorfinden v. 15.; — c) der Herr selbst wird die Auferstehung bewirken bei seiner Wiederkunft v. 16.; — d) die dann noch Lebenden werden ohne Tod zu ihm entrückt werden v. 17. 18.

II. Matth. 24, 15—28.

Marc. 13, 14—23. Luc. 21, 20—24. Cap. 17, 22—25.

Dieser Abschnitt, der zunächst von dem über Jerusalem hereinbrechenden Gericht redet, fordert zur Betrachtung des großen Gerichtstages und Gerichtes auf, das am Ende der Tage über Alle vor Christi Richterstuhl von ihm wird gehalten werden, der da wiederkommt zu richten die Lebendigen und die Todten 2 Kor. 5, 10. Die ganze Rede des Herrn über Jerusalems und des jüdischen Volkes zukünftiges Schicksal, sowie über die letzten furchtbaren Ereignisse, die bei seiner Wiederkunft statt finden werden Cap. 24. 25., ist durch die Frage der Jünger v. 1—3. veranlaßt, welche ihn über diese Begebenheiten, die sie als zugleich eintretend ansahen, befragt hatten. Der Herr sondert aber beides von einander, redet zuerst v. 1—14. im Allgemeinen von großen bevorstehenden Trübsalen, dann v. 15—28. von Jerusalems Zerstörung insonderheit, und zuletzt vom Ende der Welt v. 29—51.; der Inhalt des 25. Capitels betrifft in Gleichnissen denselben Gegenstand.

V. 15. Wenn ihr den Greuel der Verwüstung an heil. Stätte werdet stehen sehen; Marc. v. 14.: der stehet, da er nicht soll; Luc. v. 20.: wenn ihr sehet Jerusalem belagert mit einem Heer, so merket, daß ihre Verwüstung herbeikommen ist. Wenn ihr sehet, daß feindliche Heerschaaren heranrücken, euer heil. Land betreten und auf Jerusalem losgehen, um nämlich die frevelhaften Empörungen zu züchtigen, deren Israel sich schuldig machte, um das römische Joch abzuschütteln, dann fliehe v. 16. ꝛc. *Gnomon:* **Abominationem profanationis sequebatur abominatio desolationis. Sic appellatur exercitus romanus ex gentibus conflatus, cujus signa militaria abominabantur Judaei, tanquam idola, cum Romani divinitatem illis signis tribuerent. De tempore fugae loquitur: itaque locus sanctus non denotat hic templum, sanctumve sanctorum; nam eo profanato serum fuisset fugere: sed locum circa urbem sanctam, extra urbem, eumque definitum; scilicet illum ipsum, quem salvator, dum haec dicebat, sua praesentia, ut saepe, sanctum habuit. — *Calvin:* Abominatio tantundem valet ac profanatio: nam hac voce notatur immundities, quae purum Dei cultum vitiat aut evertit.**

Luther Kirchen-P. 14, 319.: In diesem Capitel ist beschrieben der Ausgang und das Ende beider Reiche, des Judenthums und auch der ganzen Welt. Derselbe Haus-P. 5, 318.: Im heutigen Evangelio sind vornämlich zwei Stücke. Das erste ist eine Warnung für die frommen Christen, welche die Zerstörung Jerusalems erleben sollten, daß sie solches zuvor wissen sollten, und sich aus dem Staube machen, und zuvor fliehen könnten. Das andere ist eine Warnung, die sonderlich auf unsere letzte Zeit gehet.

Davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, Dan. 9,

26. 27. Cap. 11, 21.; der Herr knüpft an frühere Weissagungen an, und lehrt somit, wie gewiß alles sei und ein Rathschluß der ewigen Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes. *Calvin:* Quia res incredibilis erat templi et urbis Hierosolymae excidium, totiusque judaicae politiae interitus: deinde absurdum videri poterat, salvos non aliter fore discipulos, quam si ab eo populo avulsi essent, penes quem deposita erat adoptio et aeternae salutis foedus: Christus Danielis testimonio utrumque confirmat.

Wer das lieset, der merke darauf, ein Wort ernster Ermahnung, das allen Leichtsinn verscheuchen, und gewissenhafte Sorgfalt in Befolgung aller Vorschriften des Herrn einflößen soll. *Gnomon:* Evangelista, cum scriberet ante obsidionem urbis, monuit lectorem suum, ut accuratum Domini consilium de loco et celeritate fugae observaret Dan. 12, 10.

V. 16. ꝛc. Es folgen nun die einzelnen Vorschriften und Verhaltungsmaßregeln des Herrn für die Seinen; v. 16—19. zu schleuniger Flucht; v. 20—22. zu Gebet um Milderung der Trübsal; v. 23—27. Warnungen vor Betrügern; v. 28. die unausbleibliche Gewißheit des völligen Untergangs Jerusalems und der Strafgerichte Gottes über das entartete Volk.

V. 16. Alsdann fliehe auf die Berge, wo mehr Sicherheit ist, weil die verfolgenden Feinde dahin nicht so leicht dringen können, und weil von da aus die weitere Flucht begünstigt wird. *Gnomon:* Qui in Judaea est, non Judaei omnes, nec Christiani omnium locorum; sed ii, qui verbis Jesu credentes, in Judaea erunt; fugiant sine spe solvendae obsidionis. In montibus promissa securitas, et deinde inventa, Pellae. Monet Jesus, ne quis se tutum fore putet in urbe, contra atque carnalis Judaeorum prudentia in ipso obsidione pertinacissime sibi persuasit.

V. 17. 18. Wer auf dem Dache ist ꝛc.; wer auf dem Felde ist ꝛc., jeder benutze ohne allen Verzug, mit Darangebung alles irdischen Besitzthums, nur um sein Leben zu retten, die sich ihm gerade darbietende Gelegenheit zur Flucht; die platten Dächer im Morgenlande erleichterten die Flucht, indem man leicht von einem auf das andere kommen konnte. *Gnomon:* In agro, agricolae leviter vestiti in agrum eunt. — *Calvin:* Calamitates adeo repentinas fore dicit Christus, ut vix celerrimae fugae tempus suppetat: huc pertinent hae loquutiones: qui in tecto &c., ne scilicet dum sua servare cupiunt se ipsos perdant.

V. 19. Schwangere und säugende Mütter sind, weil ihnen die Flucht erschwert wird, besonders zu beklagen.

V. 20. Bittet aber ꝛc., so darf und soll der Christ im Glauben, unter dem Drucke zeitlicher Leiden, um Erleichterung, Milderung bitten: da das Strafgericht über Jerusalem, die Prophetenmörderin, unvermeid-

lich und unausbleiblich war, sagt der Erlöser nicht, daß um gänzliche Abwendung desselben gebetet werden soll; betete er selbst doch in Gethsemane nicht darum, daß er mit dem Kreuzestode möchte verschont bleiben, sondern nur, daß der Kelch, den er jetzt schon trank, indem seine Seele betrübt war bis in den Tod, von ihm gehen möge, und ist auch erhört Luc. 22, 43. Hebr. 5, 7. *Gnomon:* Precibus multa mitigantur. Orarunt; neque hieme facta est fuga; non solum tempus anni, sed etiam tempestas videtur denotari. Certe verno tempore eventus fuit. *Sabbato*, non quin fugere liceret in sabbato, Christianis praesertim, aut sarcinas ferre: sed quia valde miserum est, eo die, qui laetitiae datus est, abruptis sacris publicis fugere. — *Calvin:* Consilium Christi fuit, primum suos expergefacere, ne beatam amplius quietem regnique terreni delicias imaginarentur: deinde eorum animos fortitudine munire, ne communibus ruinis succumberent.

V. 21. Die Größe dieser Trübsal wird so beschrieben, daß nichts ihr gleichkomme, auch nicht einmal die Zeiten der Sündfluth Dan. 12, 1. *Calvin:* Lucas etiam dies ultionis fore dicit. Caeterum tam horrendae vindictae causa fuit, quod ad summum cumulum pervenerat desperata illius gentis impietas. Nam quae eorum morbis allata erat medicina, non superbe modo ab illis spreta fuerat, sed contumeliose etiam rejecta: imo in ipsum medicum crudeliter tanquam furiosi vel abrepticii, saevierant.

V. 22. Die Größe dieser Trübsale wird noch durch den andern Zug geschildert, daß unter ihrem schweren Druck auch die Gläubigen erliegen, in Verzagtheit stürzen, in Muthlosigkeit versinken, alle Hoffnung aufgeben, ihr Vertrauen wegwerfen würden; das ist aber nicht der Wille des gnädigen Gottes; darum werden die Tage abgekürzt, und zwar um der Auserwählten willen, die den Glauben an Christum angenommen haben, und des Heils in ihm theilhaftig werden sollen. Es zeigt sich hierin die Barmherzigkeit des treuen Gottes, und die Wahrheit des Wortes 1 Kor. 10, 13. *Gnomon:* Omnis caro, infirma per se. Electi, jam conversi, ceteris mixti: vel posthac convertendi, vel nondum nati. Ubi supra robur fidelium ordinarium excedit vis tentationum, electio allegatur, Deique fides et virtus 1 Petr. 1, 5. Act. 13, 8. — *Calvin:* Cladium atrocitatem amplificat, simul tamen admixta consolatione: quod scilicet illis extingui possit judaicum nomen, nisi Dominus electos suos respiceret, atque in illorum gratiam aliquid levationis afferret. Est autem hoc insigne divini judicii documentum, ubi visibilem ecclesiam sic affligit, ut funditus videatur perdita: et tamen ad servandum aliquod semen suos electos, et quidem paucos numero, mirabiliter ab interitu eripit, ut praeter spem e gurgite mortis emergant. Sic enim terrentur hypocritae, ne ecclesiae titulo et specie freti vanam spem impunitatis sibi fingant, quia modum inveniet Dominus, quo ecclesiam suam liberet, ipsis in exitium traditis: piis vero mira consolatio sug-

geritur, quod nunquam ita frenum laxabit Dominus irae suae, quin saluti ipsorum consulat.

V. 23. Der Erlöser warnt davor, den Versicherungen zu glauben, welche verkünden, Christus sei zur Hülfe der Seinen gekommen, oder welche behaupten, jetzt erst sei der rechte Messias erschienen. Da Israel, nach Verwerfung Jesu, des wahren Messias, auf die Ankunft des Verheißnen sehnsüchtig wartete, so war man auch bereit, jedem Betrüger, der sich dafür ausgab, Glauben zu schenken; dieser Leichtgläubigkeit, und des unfehlbar daraus herfließenden Verderbens sich nicht theilhaftig zu machen, warnt der Herr die Seinen. *Calvin:* Iterum repetit, quod de impostoribus dixerat: nec frustra. Majus enim ab hac tentatione periculum instabat, ne miseri homines in rebus afflictis et desperatis, fallaci titulo decepti, larvas pro Christo quaererent, et diaboli praestigias amplecterentur pro Dei auxilio.

V. 24. Denn es werden falsche Christi ꝛc. Grund der vorangegangenen Warnung: das Auftreten dieser Betrüger ist deshalb um so gefährlicher, als sie große Zeichen und Wunder thun werden, um sich als Gottgesandte zu erweisen; dergleichen außerordentliche Wirkungen dürfen, da sie Propheten und Messiasse sein wollen, nicht für sich allein und abgerissen von der Lehre, die sie vortragen, betrachtet werden; wenn das Wunder mit Irrlehre in Verbindung gesetzt wird, so hat man diese an der vom Erlöser gepredigten Wahrheit, der einzigen Regel und Richtschnur aller Lehre, zu prüfen und dann weiter auf das Wunder zu schließen. Da Wunder überhaupt nicht die Wahrheit beweisen, so kann auch der Irrthum durch sie nicht begründet werden; Wunder können und sollen nur die höhere, göttliche Sendung beglaubigen, wenn dieser nun durch Irrlehre widersprochen wird, die jetzt am geschriebenen Wort geprüft werden muß, so verlieren sie ihre beweisende Kraft. Es gehören aber allerdings klare und scharfe Augen dazu, um auf diesem Gebiete Lüge und Wahrheit zu scheiden, weshalb der Erlöser auch sagt, daß, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten in den Irrthum verführt werden möchten. So scheinbar werden diese Lügenwunder und Lügenkräfte des Reichs der Finsterniß sein, daß nur die Auserwählten, die in der innigsten Gemeinschaft mit Christo stehen, vor ihrer verführerischen Kraft sicher sein werden.

Gnomon: Signa intellectum afficiunt: prodigia affectum percellunt, quorum species sunt terriculamenta Luc. 21, 11. *Si possit*, hoc inciso denotatur conatus summus, sed tamen irritus cf. Act. 27, 39. — *Calvin:* Miracula tantum apud prudentes momenti habere non debent, ut per se sufficiant ad probandum hoc vel illud doctrinae genus. Adde quod doctrinam sic obsignant miracula, ut illa quoque vicissim praeluceat, et discutiat omnes nebulas, quibus simplices mentes offuscat Satan. Denique si ab imposturis cavere placet, sit apud nos individua signorum et doctrinae conjunctio. *Si*

fieri posset, hoc additum fuit incutiendi terroris causa, quo magis sollicite intenti essent fideles ad cavendum. Christus ergo suos discipulos ad excubias agendas hortatur et excitat: deinde etiam admonet non esse, cur turbentur novitate spectaculi, si multos passim in errorem abripi videant.

V. 25. Siehe, ich hab's euch zuvor gesagt; theils Warnung, theils wehrt es aller Entschuldigung; denn hätte Christus die Seinen mit solchen auffallenden Erscheinungen nicht zuvor bekannt gemacht, so wären sie viel leichter eine Beute der Verführer geworden; nun aber lag in seinen Worten ein kräftiges Schutzmittel wider alle List der Bosheit und der Verführung. *Gnomon:* Praedixi vobis, singulari fide in vos ac pietate usus. — *Calvin:* His verbis docemur, nulla excusatione dignos esse, quos offendicula a Christo praedicta consternant: nam quum nobis Dei voluntas pro regula esse debeat, sufficit nos in tempore esse admonitos, ita ei placere.

V. 26. 27. Auf die allgemeine Warnung vor Irrlehrern folgt die besondere, keinem Vorgeben der Art Glauben beizumessen, hier oder dort sei der Messias; denn wenn er wahrhaft erscheinen werde, so werde das nicht im Verborgnen geschehen, sondern so öffentlich und allgemein wahrnehmbar, wie ein über den ganzen Himmel hinzuckender und alles erleuchtender Blitz; da braucht keiner erst den andern aufmerksam zu machen: Siehe den Blitz! jeder hat ihn schon vorher gesehen. Aehnlich wird es mit der letzten Wiederkunft des Herrn sich verhalten Matth. 25, 31. (siehe den folgenden Abschnitt). *Gnomon:* In deserto, id speciose dici poterat, quadratque in eos, qui globos et turmas cum tumultu ad se traxerunt Act. 21, 38. Ideo subjicitur: Nolite exire. Sermo est de *fulgure* non quovis, sed de eo, quod totum horizonta interdum implet celerrime, sine praevio praecone. — *Calvin:* Sensus est, quicunque opes suas in locum abditum colligit, ut gentis libertatem armis recuperet, se pro Christo mendaciter venditare, quia missus sit redemptor, qui repente et ex insperato gratiam suam in omnes mundi plagas expandat. Haec autem inter se contraria sunt, redemptionem includere in aliquo angulo, et eam diffundere per totum orbem.

V. 28. Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler. Die angedrohten Gerichte sind unausbleiblich; wie ein Aas die Geier anlockt, welche es völlig zerstören und verzehren, so daß auch nicht einmal mehr die äußere Gestalt des entseelten Körpers übrig bleibt: eben so, will der Herr sagen, wird es auch dem jüdischen Volke, Staate und Religionsverfassung gehen. Lange schon war die Seele des göttlichen Lebens aus Israel entwichen, alle Bande der Sittlichkeit lösten sich immer mehr, das Volk sank immer tiefer, bis es völlig in religiöse und sittliche Fäulniß übergegangen war; aber noch bestand die alte Verfassung, noch waren die alten Formen des bürgerlichen und religiösen Le-

bens da, doch auch diese sollten fallen, aufhören, zerstört werden; dem innern Verfall folgte der äußere. Es ist nicht gerade nöthig, an die römischen Legionen, deren Heerzeichen die Adler waren, zu denken; die zerstörende Kraft soll beschrieben, und hauptsächlich die Wahrheit veranschaulicht werden, daß jene furchtbaren Schicksale Israels mit einer innern, in der göttlichen Weltordnung liegenden Nothwendigkeit eintreten werden. *Gnomon:* Cadaver est Judaismus carnalis, expers vitae illius, qua corpus Christi vegetatur, et tamen aliqua corporis specie se venditans, in quem aquilae tanquam in cadaver eis relictum, avide et magno numero sunt involaturae.

I. Der Tag des göttlichen Gerichts über Jerusalem.

1. Er erfolgt gewiß, wie er vorherverkündigt ist v. 15.
2. Wie man sich verhalten solle v. 16—27.;
   a) man soll durch Flucht dem Verderben zu entgehen suchen v. 16—19.; — b) man soll sich im Gebete zu Gott wenden v. 20—22.; — c) man soll den Verführern keinen Glauben schenken v. 23—27.
3. Der Untergang der Sünder ist unvermeidlich v. 28.

II. Der züchtigende Gott.

Wir lernen ihn kennen:
1. In seiner Langmuth und Güte;
2. in seinem Ernst und seiner Gerechtigkeit;
3. in seiner unerforschlichen Weisheit. **Couard.**

III. Was der Herr von seinen Jüngern fordert in Betreff der Strafgerichte, die über den Unglauben und die Sünde der Menschen geschickt werden.

1. Wir sollen uns auf sie gehörig vorbereiten;
2. wir sollen unter denselben entschlossenen Sinn beweisen und kräftige Thaten vollbringen;
3. er fordert einen reinen und unwandelbaren Glauben;
4. wir sollen stets die zuversichtliche Hoffnung festhalten; es werde auch das Gericht Gottes den Menschen zum Heile gereichen. **Schultz.**

IV. Wie bewähren sich die Auserwählten in der Trübsal?

1. Durch die Art, wie sie die Trübsal aufnehmen;
2. durch den Sinn, mit welchem sie sich in dieselbe ergeben;
3. durch den Ernst, mit welchem sie dieselbe benutzen;
4. durch die Tröstungen, welche sie aus derselben gewinnen. **Niemann.**

V. Das Verhalten wahrer Christen beim steigenden Verderben der Zeit.

1. Sie achten darauf mit heiligem Aufmerken v. 15 ;
2. sie nehmen um so mehr ihre Zuflucht zum Herrn v. 16.;
3. sie verleugnen um so entschiedener die Welt v 17. 18.;
4. sie üben um so treuer Liebe und Gehorsam v. 19. 20.;
5. sie vertrauen um so einziger auf des Herrn Gnade v. 21. 22.;
6. sie beharren um so fester bei seinem Worte v. 23—27.;
7. sie erwarten um so zuversichtlicher das Kommen seines Reiches v. 28.

J. F. Bachmann.

VI. Die Gräuel der Verwüstung sind Strafgerichte Gottes und in sofern ein Vorbild des großen Endgerichtes über die Welt.

1. Die fromme gläubige Betrachtung sieht in ihnen göttliche Strafgerichte, welche vorher verkündigt worden sind v. 15.
2. Wer dem Verderben entrinnen will, muß
   a) seinen Sinn völlig losmachen können von allem Irdischen und allein

daran denken, wie er seine Seele errette vom Verderben v. 16—19.; — b) sich im Gebete wenden zu Dem, der aller Noth ein Ende machen kann und den Auserwählten hilft v. 20—22.

3. Die große Gefahr besteht besonders darin, daß in solcher Zeit der Noth falsche Propheten aufstehen und die hülfsbedürftigen Gemüther betrügen;
   a) da gilt es, festzuhalten an Dem, der der rechte Helfer ist, Christus v. 23—26.; — b) dies vermögen wir, indem wir aufmerken auf sein Offenbarwerden in dem unausbleiblichen Gericht über die Welt v. 27. 28.

VII. Die Gefahren, welche uns im Umgange mit der ungläubigen Welt bedrohen.

1. Wir machen uns mit diesen Gefahren bekannt. Sie drohen uns
   a) durch die zahllosen Aergernisse, welche die Welt uns bei den verschiedensten Gelegenheiten giebt; — b) durch die absichtlichen Verführungen, die sie gegen uns versucht v. 23—26.; — c) durch die Strafgerichte, welche Gott über die ungläubige Welt sendet, und in die wir mit hineingezogen werden können v. 21. 22.
2. Wir sehen, wie wir uns dagegen zu verwahren haben. Das wird uns am besten gelingen, wenn wir
   a) sorgfältig achten auf Alles, was um uns her vorgeht v. 15., wer das liest ꝛc.; — b) schnell und entschlossen die Gemeinschaft mit denen aufgeben, die uns gefährlich werden können v. 16—18.; — c) unaufhörlich wachen über unsern Glauben v. 23.; — d) und stets an das Gericht Gottes denken, das über Kurz oder Lang den Ungläubigen bevorsteht v. 27. 28.

VIII. Die Belehrungen des Herrn Jesu über das rechte Verhalten in großen Verhängnissen.

1. Er ermahnt zu vernünftiger Vorsicht.
   a) man soll der drohenden Gefahr zuvorzukommen suchen v. 15.; — b) man soll sich nicht muthwillig in Gefahr begeben v. 16—18.
2. Er fordert zum Gebete auf.
   a) Um Abwendung zu großer Noth v. 19. 20.; — b) um Abkürzung der Prüfungszeit v. 21. 22.
3. Er warnt vor gefahrvoller Leichtgläubigkeit.
   a) Man soll sich nicht an falsche Leiter anschließen v. 23—25.; — b) man soll sich nicht zu unnützen Wegen verleiten lassen v. 26.; — c) man soll auf die Zeichen der Zeit merken v. 27. 28.

Am 26. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 25, 31—46. 2 Thess. 1, 3—10. 2 Petr. 3, 3—14.

Der Inhalt der drei für diesen Sonntag bestimmten Pericopen ist so völlig übereinstimmend, daß die Idee dieses Sonntags gar keinem Zweifel unterliegen kann, es ist nämlich offenbar seine Bestimmung, die Lehre von dem jüngsten oder letzten Gericht vorzutragen, welches am Ende der Tage der Herr einst halten wird. Das Evangelium zeigt uns in erhabener Schilderung die Gerichtshandlung selbst, wie der Herr den vor seinem Throne versammelten Völkern der Erde nach ihren Werken vergilt (nach den Liebeswerken, welche die Frucht sind des wahren Glaubens, der allezeit thätig ist in Liebe), und wie nun auf alle Ewigkeit hinaus das Schicksal beider entschieden wird, der Gerechten sowohl, die in das ewige Leben eingehen, wie auch derer, die in die ewige Pein kommen. In den beiden epistolischen Pericopen ist dieselbe Lehre oder

Wahrheit von andern Seiten und in höchst fruchtbarer Beziehung aufgefaßt.

I. 2 Thess. 1, 3—10.

Von dem zukünftigen Gericht.

1. Des zukünftigen Gerichtes Gewißheit v. 3—7.;
2. die Zeit seiner Offenbarung v. 7.;
3. die endliche Entscheidung, die es herbeiführt v. 8—10.

1. Der heil. Apostel beginnt sein zweites Schreiben an die Christen zu Thessalonich mit einem Lobe ihres Glaubens, ihrer Liebe und ihrer Geduld (v. 3.). Zum innigsten Danke gegen Gott fühlt er sich verpflichtet und angetrieben wegen des geistigen Zustandes der Gemeinde, und wem anders als Gott gebührt aller Dank, wenn Glaube und Liebe und Geduld in den Einzelnen oder in ganzen Gemeinden wachsen? ist er es nicht, der das gute Werk in uns anfängt, fortsetzt, vollendet? und was ist erfreulicher und dankenswerther, als solcher Wachsthum in göttlichem Sinne und Wandel, da ist man der Gnade seines Gottes versichert, da fürchtet man keine Strafe, da geht man getrost der Zukunft entgegen, da hofft man Gnade um Gnade, und überwindet im Glauben die zeitliche Trübsal.

An zeitlicher Trübsal und mancherlei Leiden fehlt es denen nie, die gottselig leben wollen, denn so ist Gottes Ordnung, daß wir durch viel Trübsal in sein himmlisches Reich eingehen müssen. Auch die Thessalonicher machten diese Erfahrung; aber festgegründet im Glauben an Christum wirkte ihr Glaube: Geduld und ausharrende Treue, und daher rühmt Paulus sich dieser von ihm gestifteten und in der Prüfung so bewährt erfundenen, und seinem Herzen deshalb so theuren Gemeinde unter den Gemeinden Gottes, rühmte von ihrer Geduld und Glauben, in allen ihren Verfolgungen und Trübsalen, die sie duldeten (v. 4.).

Aus den Verfolgungen und Trübsalen, welche die treuen Christen zu Thessalonich erdulden mußten, leitet der Apostel die Gewißheit eines zukünftigen Gerichtes her, und aus der Gerechtigkeit Gottes. Sehen wir, wie es in der Welt zugeht, so finden wir nur allzuoft, daß es dem Bösen wohlgehet, und übel dem Frommen; jener ist reich, keine Plage nahet sich seinem Hause, er ist gesund, er hat Freunde, Ansehn, Einfluß, Macht; seine Wünsche und Hoffnungen werden erfüllt, seine Pläne gelingen, und was er Böses thut, bleibt ungestraft. Der Fromme dagegen schmachtet oft in Krankheit und Armuth, ohne Freunde wird er unterdrückt, ein Schlag trifft ihn über den andern, er hat viel Kümmernisse und Trübsale. Ist auch ein gerechter Gott, der die Welt regiert, möchten wir bei solchen Erscheinungen fragen, da thürmen sich mächtige Zweifel auf an der Vorsehung Gottes! wir möchten alles einem blinden Zufall zuschreiben, nicht aber der Lei-

tung eines Gottes, der die höchste Weisheit und die ewige Liebe und der Allmächtige ist (siehe Psalm 73.). Ganz anders sieht der gläubige Christ mit dem heil. Apostel diese auffallenden Erscheinungen an; er leitet die entgegengesetzten Folgerungen daraus her; die Verfolgungen und Trübsale, die ihr duldet, sagt Paulus, sind eine Anzeige (welches anzeiget), daß Gott recht richten wird. Die Leiden der Frommen, zu denen Gott schweigt, die Schandthaten der Gottlosen, die der Allerhöchste duldet, das überhand nehmende Böse, und die herrschenden Laster, die ungestraft bleiben, das alles sind sichere und untrügliche Vorzeichen eines nahenden göttlichen Gerichts. Spuren dieses zukünftigen Gerichts zeigen sich allerdings schon im jetzigen Weltlauf; es fehlt nicht an Beispielen, wo schon auf Erden das Laster seine Strafe empfängt, und Verderben über die Uebelthäter kommt, auch haben es die Gerechten oft äußerlich gut, und der Bosheit wird gewehrt, und der Hochmuth gestürzt; aber freilich unzählige Werke der Finsterniß bleiben ungestraft, und die Trübsale der Frommen währen oft bis ans Lebens Ende. Weil dem nun also ist, so muß es unsere zuversichtliche Hoffnung beleben, daß Gott einst recht richten wird; wohin Menschenarm nicht reicht, das wird der Allmächtige doch nicht unvergolten lassen.

Bis zur Zeit der Offenbarung des jetzt noch zukünftigen Gerichts müssen wir still dulden, und uns einstweilen in unsern Trübsalen damit trösten, daß wir durch dieselben würdig werden zum Reiche Gottes, über welchem wir auch leiden (v. 5.). Alle Leiden, ganz besonders aber die unverschuldeten, welche uns wegen des Himmelreichs treffen, wegen unseres Glaubens an Jesum Christum, sollen nach Gottes Willen dazu dienen, unser Herz von den ihm anklebenden Sündenflecken zu reinigen; sie sind die Hippe des Weingärtners, womit er die Reben reinigt, indem er die üppigen Schößlinge sündlicher Leidenschaften und Neigungen von uns loszutrennen bemüht ist (Joh. 15, 1.), damit wir mehr Frucht bringen. Wenn die uns treffenden Trübsale ihre Absicht an uns erreichen, daß wir dadurch gebessert werden, so werden wir zugleich auch würdig zum Reiche Gottes; nicht, daß unsere Leiden ein Verdienst wären, und Ansprüche unsererseits begründeten, welches nie der Fall ist (Matth. 20, 20—23.), aber indem sie uns reinigen, heiligen, machen sie uns zugleich auch würdig, tüchtig, empfänglich für die Seligkeitsfülle, welche am Tage des zukünftigen Gerichts den Heiligen und Gläubigen geschenkt werden soll.

Ein solches Gericht ist gewiß und mit Gewißheit zu erwarten, dafür bürgt uns die Gerechtigkeit Gottes, denn, sagt der heil. Apostel (v. 6. 7.), es ist recht bei Gott zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen, euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns. So gewiß wir einen Gott glauben, ein höchstes, vollkommenstes Wesen, das allein gut ist, so gewiß müssen wir auch glauben, daß er gerecht ist und ein gerechter Vergelter (Hebr. 11, 6.);

Gerechtigkeit ist die Grundfeste jedes irdischen Reiches und auch des Reiches Gottes; von Gottes Gerechtigkeit redet die heil. Schrift in unzähligen Aussprüchen; seine strafende Gerechtigkeit zeigt sie uns an den ersten Eltern, an Kain, in der Sündfluth, an Sodoms Untergang, an Jerusalems Zerstörung; am herrlichsten wird sich dieselbe am Ende der Tage offenbaren, wenn sie denen Trübsal vergilt, die Trübsal verursachten, und wenn sie Recht schafft denen, die Unrecht litten. In demselben Maße nun, als der Lauf der Weltbegebenheiten und das Schicksal der Einzelnen der göttlichen Gerechtigkeit zu widersprechen scheint, sollen wir mit desto größerer Zuversicht dem zukünftigen Gericht entgegensehen, dessen Gewißheit durch die Gerechtigkeit Gottes keinem Zweifel unterworfen ist.

2. Die Zeit der Offenbarung dieses zukünftigen Gerichts ist die Zeit der Wiederkunft Jesu. Der Apostel sagt: Gott wird vergelten (v. 7.), wenn nun der Herr Jesus wird offenbaret werden vom Himmel sammt den Engeln seiner Kraft. Ungewiß ist uns Tag und Stunde, wann des Menschen Sohn wiederkommen wird, selbst die Engel im Himmel wissen sie nicht; plötzlich und unerwartet wird es geschehen, daß er kommt, wie ein Dieb in der Nacht, wie ein Fallstrick herfällt über die Vögel, wie ein Hausherr kommt zu einer Stunde, da man es nicht meinet! Die Erde, welche der Schauplatz war seiner Niedrigkeit, wird auch Schauplatz seiner Herrlichkeit sein; wo die Sünder sündigten und die Frommen litten, da soll ihnen auch vergolten werden, bis der Herr einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird, wo Gerechtigkeit wohnt. Dem Sohne hat der Vater alles Gericht übergeben, denn er selber richtet niemand; der Sohn ist verordnet zum Richter der Lebendigen und der Todten, und er wird sie richten, wenn er nun wiederkommt in aller seiner Herrlichkeit, und alle seine heil. Engel mit ihm; die Engel seiner Kraft werden seine Werkzeuge sein bei dem großen Gericht (Matth. 13, 39. ꝛc. 49. ꝛc.).

Wissen wir Zeit und Stunde nicht, wann der Herr kommen wird, ist es aber gewiß, daß er wiederkommen wird und wir vor seinem Richterstuhl offenbar werden müssen: so laßt uns alle Tage und Stunde bereit sein, zu stehen vor des Menschen Sohn, laßt uns wachen und treu sein in der Erfüllung des Werks, das er uns befohlen hat, — selig sind die Knechte, die der Herr also finder.

3. Das zukünftige Gericht führt eine endliche, ewigbleibende Entscheidung herbei für Beide, für Böse und Gute, für Gottlose und Fromme. Was die Bösen betrifft, so werden sie nach ihrem Wesen v. 8., und nach ihrem Schicksal v. 9. beschrieben. Rache, gerechte Vergeltung wird der Herr Jesus ausüben an denen, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi (v. 8.). Die Gottesverächter, die muthwilligen Gotteslengner, alle, die von Gott nur solche

Erkenntniß gehabt haben, wie die Teufel (Jac. 2, 19.), ein todtes Wissen und Vertrauen, ohne Liebe und Hoffnung auf Gott, und das darum, weil sie dem Evangelio unseres Herrn Jesu Christi den Gehorsam des Glaubens nicht beweisen wollten, diese alle fallen der Strafe anheim. Wer das Evangelium Christi verachtet, wer sich schämt ein Jünger Jesu zu sein, wer den Sohn Gottes durch seine Sünden abermals kreuzigt, wer den Forderungen Jesu sich nicht fügen will, wer ohne ihn und sein Verdienst selig werden will, den wird die gerechte Strafe treffen. Mit Feuerflammen wird strafend der Herr über sie kommen, wie Feuer wird ihr böses Gewissen sie brennen, die Flamme der Reue wird sie martern, zu spät erkennen sie ihren Irrthum, zu spät sehen sie, daß außer Christo kein Heil ist, in marternden und quälenden Umgebungen befinden sie sich, von denen ihr inneres Elend erhöht und gemehrt wird; sie werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des Herrn und von seiner herrlichen Macht (v. 9.); als Strafe, zur Büßung ihrer Sünden, werden sie ein ewiges Verderben leiden, fern von der allein und völlig und unaussprechlich beseligenden Nähe des Herrn, dessen Gemeinschaft sie nicht gewollt, den sie für Nichts geachtet haben; ihnen leuchtet sein Gnadenantlitz nicht, seinen Frieden schmecken sie nicht, seine herrliche Macht kann sie nicht beglücken, denn sie sind unempfänglich für das Heil in Christo. Und, was das Schrecklichste, unwiderruflich ist diese Entscheidung, ewig ihre Qual, ihr Feuer verlischt nicht, ihr Wurm stirbt nicht (Luc. 16, 25. 26.).

Die Einen gehen in die ewige Pein, die Andern aber, die Gerechten, in das ewige Leben; auch ihr Schicksal wird auf Ewigkeit hinaus unwiderruflich entschieden, sie schmecken fortan die Fülle unaussprechlicher Seligkeit in der Gemeinschaft mit dem, der für sie gestorben ist. Es sind die lieblichsten Bilder, in denen die heilige Schrift von den Freuden und dem seligen Zustande der Seligen redet. Mit Gott, mit Christo, mit den heil. Engeln, mit allen Heiligen und Gläubigen sind sie in der beglückendsten Verbindung; kein Schmerz rührt sie an, keine Pein nahet sich ihnen; vor dem Stuhl Gottes sind sie, und dienen ihm immerdar; Anbetung, Preis, Lob und Dank bringen sie ihrem Schöpfer und ihrem Erlöser dar; sie erkennen die Wahrheit, leben und weben und sind in der Liebe Gottes und Christi, haben einen ausgebreiteten Wirkungskreis, leuchten wie die Sonne in dem Reich ihres himmlischen Vaters, sind Jesu Christo ähnlich und sehen ihn, wie er ist.

Und diese alle, so ausgezeichnet und hochbegnadigt, Gottes Lieblinge, die Gesegneten des Herrn, waren einst Sünder, Fleisch vom Fleisch geboren, wie wir; aber sie haben dem Helfer und Seelenarzt, dem Heilande und Erlöser Jesu Christo sich hingegeben; in der Gnadenzeit dieses Lebens bewiesen sie ihm den Gehorsam des Glaubens, mit ihm starben sie der Sünde, mit ihm erstanden sie zu einem neuen Leben aus und in Gott, von Tage zu Tage wurden sie mehr in Christi Bild ver-

klärt; — und nun sind Gottes Absichten erreicht, die Endzwecke seiner Gnade in Christo an ihnen erfüllt; sie sind geworden, was sie werden sollten, wozu sie von Ewigkeit her erwählt, und in der Zeit berufen wurden. An dem großen Tage, wo Christus Jesus kommen wird, wird er an diesen seinen Heiligen verherrlicht erscheinen, und bewundert werden an seinen Gläubigen (v. 10.); theils weil seine Herrlichkeit aus ihnen wiederstrahlt, theils weil es ein Wunder sein wird, daß sich in solchem Maße die Gnade des Herrn an Sündern verklären kann. Dies alles nun kann auch an uns geschehen, wenn auch wir, gleich den Christen zu Thessalonich, das apostolische Zeugniß an uns im Glauben annehmen, ihm Einfluß auf unser Leben gestatten, trachten nach dem, was droben ist, da Christus ist zur Rechten Gottes, wandeln auf dem schmalen Wege, der ins ewige Leben führt, und stets bemüht sind, dem Herrn wohlzugefallen. Amen.

Luther. St. Paulus tröstet hier die Kirche zu St. Thessalonich, und führet solchen Trost von ihrem Leiden und Gottes gerechtem Gericht, damit er zeiget, warum er sie auf Erden leiden lässet, und was er beschlossen habe, dabei zu thun. Denn wenn man die Christenheit mit menschlicher Vernunft und Gedanken ansiehet, so scheint auf Erden kein elender, geplagter, unseliger Volk, denn diese, so den gekreuzigten Christum bekennen und rühmen; denn sie ohn Unterlaß in der Welt verfolget, dazu vom Teufel geplaget und angefochten werden mit allerlei Jammer, Noth, Unfall, Tod ꝛc. 1 Kor. 15, 19. Gott aber muß ein anders bei ihm beschlossen haben zu geben, beide, seinen Christen und auch dem andern Haufen, denn sie beide jetzt auf Erden haben. Der gläubigen Christen Leiden und der gottlosen Welt Bosheit, Tyrannei, Toben und Verfolgen der Frommen muß ein gewiß Zeugniß sein eines andern zukünftigen Lebens und endlichen Gerichts Gottes, dadurch allen Menschen, Frommen und Bösen, soll ewiglich und ohne Aufhören vergolten werden. Es ist, als sollte St. Paulus sagen: O, lieben Christen, lasset euch euer Leiden lieb und werth sein, denket nicht, daß Gott darum mit euch zürne, oder euer vergessen habe; denn ihr habt daran einen großen, reichen Trost, nämlich, daß ihr dadurch das Zeugniß habt, daß Gott will ein rechter Richter sein, und euch reichlich seligen, und dazu an euren Verfolgern rächen. Ja, ein gewiß Zeugniß habt ihr daran, und möget euch daher ungezweifelt trösten und freuen, daß ihr zu Gottes Reich gehöret, und schon desselben würdig gemacht seid, weil ihr um desselben willen leidet.

Zu v. 6. Es muß und kann nicht ewig also sein und bleiben, wie jetzund, daß es der Welt wohl gehe, euch aber übel gehe, denn Gottes Gerechtigkeit leidet es nicht; sondern weil er ein gerechter Richter ist, so muß es ein ander Ding werden, daß es die Frommen ewiglich gut haben, die Bösen auch dagegen ewig gestraft werden. Sonst würde Gott nicht recht richten, welches eben so viel wäre, als daß er nicht sollte Gott

sein. Weil aber das unmöglich ist, und Gottes Gerechtigkeit und Wahrheit nicht kann geändert werden, so muß er als der Richter darein sehen und einmal vom Himmel kommen, wenn er nun seine Christen alle zusammen gebracht hat, und sie rächen an ihren Feinden, und ihnen bezahlen, was sie verdienet haben, und diesen auch für ihr zeitlich Leiden, das sie hier gehabt, ewige Ruhe und Freude geben.

I. Der Herr wird kommen zum Gericht.

Dies ist
1. ein vielbedeutendes wahres Wort, und
2. es soll an uns allen ein kräftig wirkendes Wort werden. Schultz.

II. Ueber den gegenseitigen Einfluß, welchen äußere Trübsale und christliche Gesinnungen auf einander haben.

1. Wie christliche Gesinnungen wachsen und zunehmen in äußern Trübsalen;
2. wie Trübsale vermindert und fast verwandelt werden durch unsere christlichen Gesinnungen. Pr. f. A.

III. Die Gerechtigkeit der künftigen göttlichen Vergeltung.

1. Beschreibung der Vergeltung, welche die bewährten Gläubigen zu hoffen haben v. 3—7.
   a) Der Grund der Vergeltung, ihr standhafter Glaube, durch Leiden bewährt v. 3. 4.; — b) die Ausführung. Gott der Gerechte nimmt sie an, giebt ihnen das Reich, um welches sie bitten, läßt sie über ihre Peiniger triumphiren v. 6.; giebt ihnen Ruhe und Gemeinschaft mit Christo v. 7.
2. Beschreibung der Vergeltung der Ungläubigen v. 8—10.
   a) Der Grund. Nicht ein unvermeidliches Schicksal, nicht Willkühr Gottes, sondern ihre Verachtung des Evangeliums, Haß gegen die Gläubigen v. 8. und schon v. 6. — b) Die Ausführung. Es wird Pein und Trübsal auferlegt v. 9. Verstoßung von dem Heilande, Ausschließen aus der Gesellschaft der Gläubigen v. 9. 10.

IV. Wir gehen Alle dem Tage der Vergeltung entgegen. —

1. Die wahren Jünger des Herrn.
   a) Welche sind dies? Diejenigen, die Gott verherrlichen — 1) durch Glauben und Liebe v. 3.; — 2) durch Geduld in Trübsal v. 4.
   b) Was wird ihnen die Vergeltung bringen? — 1) die volle Gemeinschaft des Reiches Gottes v. 5.; — 2) volle Seligkeit v. 6. 7.
2. Die falschen Christen.
   a) Welche sind dies? Diejenigen, welche — 1) die Erkenntniß Gottes und seiner Gnade verschmähen, obgleich sie ihnen gepredigt wird v. 8.; — 2) zwar Hörer des Wortes sind und vielleicht sehr eifrige, die aber nicht als Thäter desselben im Gehorsam erfunden werden v. 8.
   b) Was wird ihnen die Vergeltung bringen? — 1) das göttliche Strafgericht um ihrer Sünden willen v. 8. 9.; — 2) dies wird bestehen in dem Verstoßenwerden von dem Angesichte Gottes, d. h. aus seiner herrlichen und heiligen Gemeinschaft v. 9—10.

V. Die Zukunft des Herrn zum Gericht.

1. Zur Freude der Gläubigen, denn der Herr wird
   a) ihren standhaften Glauben, und ihre Trauer herrlich belohnen v. 3. 4. und — b) sie nach der Trübsal in seine Ruhe und Seligkeit einführ. 5—7.
2. Zum Schrecken der Ungläubigen, denn sie werden
   a) schwer gestraft, vom Angesicht des Herrn verwiesen werden, weil sie Gott verachtet und dem Evangelio nicht gehorsam gewesen sind v. 8. 9.; — b) und zur Vermehrung ihrer Pein Zeugen sein von der Herrlichkeit der Gläubigen v. 10.

VI. Das entgegengesetzte Geschick der Frommen und der Bösen bei der Wiederkunft des Herrn.

1. Das Geschick der Frommen.
   a) Welche die Frommen sind v. 3. 4.; — 1) die im Glauben wachsen; — 2) die in der Liebe zunehmen; — 3) die in Trübsal Geduld beweisen.
   b) Wie die Entscheidung des Herrn über sie ausfallen wird; — 1) er wird sie würdig befinden zum Reich Gottes v. 5. 6.; — 2) er wird sie in die ewige Ruhe einführen v. 7.
2. Das Geschick der Bösen.
   a) Wer die Bösen sind v. 8.; — 1) die Gott nicht erkennen, weil sie nicht wollen; — 2) die dem Evangelio Jesu Christi nicht gehorsam sind.
   b) Welch Geschick sie treffen wird: — 1) es wird ihnen die Trübsal vergolten werden, die sie Andern angethan; — 2) sie werden in das ewige Verderben ausgestoßen v. 9. 10.

An demselben Sonntage.

2. Petr. 3, 3—14.

Das zukünftige Gericht.

Es ist

1. gewiß v. 3—9.;
2. schrecklich und allgemein v. 10.;
3. es fordert uns zur Heiligung auf v. 11—14.

1. Die Gewißheit des zukünftigen Gerichts vertheidigt und erweist der heil. Apostel zunächst wider die Einwürfe und Bedenklichkeiten gewisser Irrlehrer, die ihrer sittenlosen Beschaffenheit zufolge ein solches Gericht nicht wünschen konnten, und es daher leugneten, um desto ungestörter ihren Lüsten fröhnen, ihrem gottlosen Wandel sich hingeben zu können. Es war bei diesen Leuten, die (v. 3.) als Spötter beschrieben werden, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, wie bei so vielen, ihr Verstand und all ihr Denken stand im Dienste ihres ungöttlichen Herzens, und daher suchten sie sich zu überreden, daß das auch nicht wahr sei, was sie nicht wünschten. Um die Lehre von dem zukünftigen Gericht widerlegen zu können, leugneten diese Irrlehrer die Wiederkunft Christi, mit welcher jenes Gericht als genau verbunden geschildert und geweissagt war, und sprachen in ihrem Unglauben (v. 4.): Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Es wird ja nichts, wollen sie sagen, aus der Erfüllung jener Verheißung, daß Er einmal wiederkommen wird; es sollen seiner Zukunft große Vorzeichen am Himmel und auf Erden vorangehen (Matth. 24.), aber auch davon trägt sich nichts zu, es bleibt alles im gewöhnlichen Weltlauf, nichts deutet auf große, nahe bevorstehende Veränderungen hin, nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet es alles, wie es vom Anfang der Creatur gewesen ist (v. 4.). Diese vielen Schein der Wahrheit für sich habende Rede, diesen scheinbar höchst kräftigen Einwurf widerlegt der Apostel durch Hinweisung auf etwas Aehnliches und entgegnet (v. 5.): Aber muthwillens wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vor Zeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden durch Gottes Wort; es ist nur ihr Muthwille, ihr

Leichtsinn, ihr absichtlicher Unglaube, welcher sie gänzlich verkennen und vergessen läßt, wie vor Zeiten Himmel und Erde auch waren, wie die aus dem Wasser hervorgegangene Erde (1 Mose 1, 9. 10.), die im Wasser besteht, d. h. vom Wasser Feuchtigkeit zu ihrem Bestehen und zu fortwährender Fruchtbarkeit erhält, und dermalen noch durch das kräftige sie erhaltende Wort Gottes besteht, — wie dies alles in ordentlichem Naturlauf war und blieb und fortdauerte; aber die regelmäßige Ordnung, der Kreislauf und stets wiederkehrende Wechsel der Naturbegebenheiten, und die Fortdauer derselben in der alten Welt hinderte es doch nicht, daß nicht die dem Noah angekündigte Sündfluth über das gottlose Geschlecht zum Verderben hereinbrach; und die alte Welt ging wirklich unter, wie unwahrscheinlich es auch den Ungläubigen und Spöttern Noahs Zeitgenossen, vorkam; (v. 6.) dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sündfluth verderbet, sagt der heil. Petrus, dasselbe Element, welches zum Bestehen und zur fruchtbaren Fortdauer der Erde diente, brachte ihr, wer hätte es glauben sollen, den Untergang. Wie damals, so ist es auch jetzt; regelmäßige Ordnung, ordentlicher Wechsel, segensreiches Fortbestehen aller gewohnten Verhältnisse und Ordnungen bietet unserm Auge sich dar, wenn daraus aber die ungläubigen Spötter einen Grund wider die Gewißheit und wider das zweifellose Eintreten des letzten Gerichts, der Wiederkunft Christi und aller damit verknüpften großen und furchtbaren Erscheinungen auch im Reiche der Natur hernehmen wollen, so ist das die größte Verkehrtheit; sie sollten in der Sündfluth eine Widerlegung ihrer ganz falschen Behauptung (v. 4.) finden, daß alles ganz unverändert bleibe, und sollten aus dem Sonst auf die bevorstehende Zukunft schließen, sollten in der Sündfluth ein Vorbild des letzten allgemeinen Untergangs dieser Natur und Welt finden; denn wie vormals nur der erhaltende Wille Gottes, sein Wort (v. 5.), das Bestehen der ersten Welt sicherte, also auch der Himmel jetzund und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und der Verdammniß der gottlosen Menschen (v. 7.) Das Bestehen aller Dinge auch jetzt gründet sich nur auf Gottes Wort, und sobald er will, wird der Tag des Gerichts herein brechen, und durch Feuer alles seinem Untergange entgegen eilen.

Die Gewißheit dieser Begebenheit wird ferner nicht im Geringsten gemindert durch das scheinbar unermeßlich lange Ausbleiben derselben; um ein solches Bedenken, solchen Einwurf ungläubiger Zweifler und Spötter zu heben, darf man sich nur erinnern, wie vor Gott ein ganz anderes Zeitmaaß statt findet, als vor uns; die Begriffe von Länge der Zeit, die wir haben, sind bloß menschliche Anschauungen, darum sei Eins euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahr, und tausend Jahre, wie ein Tag (v. 8.)

Endlich dürfen wir die Gewißheit des zukünftigen, gerechten Gerichts darum nicht etwa in Zweifel ziehen, weil es so lange verzieht, und dürfen nicht wähnen, Gott habe seinen Rathschluß geändert, und es werde nun ein solches Gericht gar nicht kommen; die Gründe der Verzögerung liegen allein in der ewigen Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Der Herr verzeucht nicht die Verheißung, wie es Etliche für einen Verzug halten, sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre (v. 9.). Gottes Geduld wartet auf die Besserung der Sünder, er schenkt ihnen noch eine Gnadenfrist zur Bekehrung, wie zur Zeit der Sündfluth noch 120 Jahr, wie dem unfruchtbaren Feigenbaum noch ein Jahr gegeben ward, wie Jerusalem noch eine solche Frist hatte bis zu seiner Zerstörung. Gott hat nicht Lust am Tode des Sünders, will nicht, daß er verloren gehe, in ewiges Verderben gerathe; er schiebt den Tag der Entscheidung aus Gnaden hinaus; er verlängert deine Lebenszeit, er spricht an dein Herz, er lockt zur Buße, bittet dich zu ihm zu kommen, dich versöhnen zu lassen. Er ist wahrhaftig, treu und unveränderlich, sein Tag und sein Gericht kommt gewiß, daß es noch nicht gekommen ist, daß der Tag des Heils für dich noch fortwährt, hast du allein dem gnädigen Willen deines geduldigen und barmherzigen Gottes zuzuschreiben, ziehe seine Geduld und seine Gnade nicht auf Muthwillen, gehe nicht in thörichter Sicherheit dahin, sondern bekehre dich noch heut, ehe morgen kommt, kanns ändern sich.

2. Das zukünftige Gericht ist schrecklich und allgemein. Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde, und die Werke, die drinnen sind, werden verbrennen (v. 10.). Schrecklich ist der Tag des Herrn, wann er kommt Gericht zu halten, aber nur den Bösen, die sich nicht angeschickt haben, zum Tage seiner Zukunft, die ohne das Oel des heiligen Geistes sind, wie die thörichten Jungfrauen, ohne hochzeitliches Kleid des Glaubens an Jesum Christum, wie jener Gast, treulos und gewissenlos und pflichtvergessen, wie jene Knechte (Luc. 12, 45. ꝛc.). Die Frommen freuen sich auf diesen Tag, sehen mit Sehnsucht ihm entgegen, heben ihre Häupter empor und wissen, daß sich mit demselben ihre Erlösung nahet. Aber schrecklich, wie die Ankunft des Diebes, der dem Hausvater seinen Besitz raubet, an dem er seine Freude hatte, ist des Herrn Tag und Gericht dem Gottlosen, denn jetzt soll er Rechenschaft geben, und man wird das Pfund und das Amt von ihm nehmen, und er wird Strafe leiden für seine Treulosigkeit, Weltlust, Unbußfertigkeit und Gottlosigkeit. O schrecklicher Tag, vor dem es kein Entfliehen giebt, denn der allgegenwärtige und allmächtige Richter kommt, dem Bösen nur Richter, nicht Freund.

Allgemein ist der Gerichtstag, denn er trifft nicht bloß die Menschen, sondern auch Himmel und Erde, die ganze sichtbare Schöpfung, auf welcher seit dem Sündenfall der Fluch ruht; und weil sie in ihrer dermaligen Beschaffenheit nicht fähig ist, der Wohnplatz der vollkommnen, seligen und verherrlichten Gläubigen zu sein, so geht sie einer gänzlichen Umbildung und Erneuerung entgegen, und weicht dem neuen Himmel und der neuen Erde, die ein würdiger und passender Schauplatz sein werden für die neue Ordnung der Dinge, die ewiglich währt.

3. Das zukünftige Gericht, welches so gewiß wie allgemein ist, ist nicht eine müßige, einflußlose und bedeutungsleere Wahrheit; sie muß vielmehr auf unser ganzes irdisches Leben den allerwichtigsten Einfluß äußern, muß uns ein kräftiger Antrieb und überaus wirksamer Beweggrund zur Heiligung werden. Werden sich in der Zukunft die Folgen der Gegenwart entwickeln, werden wir dort erndten, was hier gesäet ward, hängt Seligkeit und ewige Herrlichkeit jenseits von Heiligung und Heiligkeit diesseits ab: so müssen wir mit der größten Sorgfalt, mit unermüdlicher Treue und unabläßigem Eifer der Heiligung nachjagen, ohne welche niemand den Herrn sehen kann. An diese ernste Pflicht erinnert, zu derselben ermahnt der heil. Apostel Petrus. Er sagt (v. 11.): So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen. Ihr wisset die Zukunft, wisset die endliche Entscheidung, wisset, wie unerwartet die letzte Stunde, der jüngste Tag, mit ihm Lohn oder Strafe hereinbrechen kann und wird, da, solltet ihr euch allezeit, im voraus schon, in einem heiligen und gottseligen Leben erfinden lassen; und also auf die rechte Weise geschmückt, in wahrer Bereitschaft stehend, sollt ihr warten und eilen zu der Zukunft des Tages des Herrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden (v. 12.). Ihr Christen sollt diesem so furchtbaren, für euch aber so seligen Tage mit innigem Verlangen, mit heißer Sehnsucht entgegen sehen, es ist ja euer Erlösungstag, und ihr habt Hoffnungen und Aussichten, welche diese Empfindungen heiliger Freude und sehnsüchtiger Erwartung in euch erregen müssen (v. 13.), wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt. Alle Christenhoffnung auf eine bessere Zukunft, auf volle Seligkeit, auf ungetrübtes Wohlsein, auf ewigen Frieden und unvergängliche Freude gründet sich auf Gottes Verheißung, auf Jesu Zusagen (Jes. 66, 22. Offenb. 21, 1.). Der zukünftige Wohnsitz der Seligen, der neue Himmel und die neue Erde, ist ein Wohnsitz der Gerechtigkeit; Ungerechte sind da nicht, keine Sünder mehr in der Gemeinde der Frommen, Böse und Gute wie Unkraut und Weizen von einander geschieden, alles Ungleiche ist von einander gesondert, alles Gleichartige mit einander vereint; dort ist die wahre, reine, vollendete und ungemischte Gemeinde der Hei-

ligen; dort keine Sünde mehr, sonder eitel Gerechtigkeit, Liebe, Friede, Freude, Seligkeit. Seht! ruft der heil. Apostel uns zu, solche Aussichten eröffnen sich euch, solche in der Verheißung des Herrn wohlbegründete Hoffnungen dürft ihr hegen, solche Seligkeit ist euch zugedacht, thut nun auch das Eurige, daß ihr des euch zugedachten Heils nicht verlustig geht, achtet euch selbst des ewigen Lebens nicht unwerth, kämpfet die Kämpfe, und bringet die Opfer, die das ewige Leben erfordert, und die es wohl werth ist. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollt, so thut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet (v. 14.). Wendet allen Fleiß, alle Sorgfalt, alle Ausdauer, Treue und Standhaftigkeit an, ermüdet nicht und werdet nicht läßig in euren Bemühungen und Anstrengungen, um die Krone des Lebens und der Gerechtigkeit zu ergreifen; sorget, daß ihr vor ihm, wenn er nun erscheinen wird zum Gericht, und euch rufen wird vor seinen Thron, unbefleckt erfunden werdet, rein von der Sünde, von ungöttlichen Leidenschaften und Trieben, abgewaschen von euren bösen Gesinnungen und bösem Gewissen; seid eifrig, vor ihm unsträflich im Frieden erfunden zu werden; nachdem ihr durch den Glauben gerecht geworden und Friede mit Gott erlangt habt, so befleißiget euch nun auch der Heiligung in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens, verkündiget in eurem Wandel die Tugenden Christi, scheinet als Lichter der Welt, seid ein Salz der Erden, reinigt euch immer mehr von aller Befleckung des Geistes und des Fleisches, wandelt in der Furcht Gottes, — so werdet ihr an jenem großen Tage der Zukunft des Herrn und des gerechten Gerichts den Lohn davon bringen, eurer Seelen Seligkeit, und werdet Theil haben in alle Ewigkeit hinaus an der Herrlichkeit Jesu Christi, dem Ehre und Preis und Anbetung gebührt. Amen.

Die Zeichen der letzten Zeit.

1. Worin bestehen sie? Mit dem Wachsen des göttlichen Reiches nach innen und nach außen wird auch der Widerstand, den das Reich des Bösen versucht, immer hartnäckiger und zeigt sich namentlich
   a) als Spott, der in dem Verderben fleischlicher Lust seinen Grund hat, und alles Fortleben nach dem Tode läugnet v. 3. 4.; — b) als muthwillige Verstockung gegen die Offenbarung der strafenden Hand Gottes in der Geschichte der Völke v. 5—7.
2. Was sollen dieselben bei uns bewirken?
   a) die Gewißheit, daß des Herrn Tag herannahet; ob Gott auch zu verzeihen scheint, was nur ein Verzug der Gnade ist, so kommt dieser Tag doch unerwartet schnell v. 8—10.; — b) den lebendigsten Eifer der Heiligung und eines gottseligen Wandels v. 11. 12.; — c) die Hoffnung, daß nun auch die Vollendung aller Gnadenverheißungen, auf die wir warten, nicht mehr fern ist v. 13. 14.

II. Matth. 25, 31—46.

Das verschiedene Schicksal der Menschen, daß sie ins ewige Leben oder in die ewige Pein gehen, in den Himmel oder in die Hölle kommen, ist der Grundgedanke dieses Sonntags; war das Gericht selbst am

25. Sonntage nach Trin. die leitende Idee, so ist es nun das Endresultat dieses Gerichts, dessen Gerechtigkeit aus der Pericope zugleich einleuchtet.

V. 31. Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird, die Gewißheit seiner Wiederkunft, so wie aller mit derselben verknüpften Begebenheiten gründet sich auf die vielfachen Erklärungen des Herrn, siehe auch Apostg. 1, 10. 11. Menschensohn nennt sich der Erlöser nach seiner menschlichen Natur, und weil er die besessen, und aus eigner Erfahrung die Zustände des menschlichen Lebens kennen gelernt hat, so eignet er, der zugleich der allwissende Gottessohn ist, darum sich vorzugsweise zum Richter des Menschengeschlechts Joh. 5, 22. 27.

In seiner Herrlichkeit wird Christus wiederkommen, nicht wie das erste Mal in Knechtsgestalt, in der Gestalt des sündlichen Fleisches, als er das Werk der Erlösung vollbringen wollte, sondern als der verherrlichte Gottmensch, in der Klarheit, die er beim Vater von Ewigkeit hatte, und zu deren Besitz und freien Gebrauch er durch seine Himmelfahrt eingegangen ist. Bis jetzt ist diese Herrlichkeit Christi noch eine verborgene, Gegenstand unseres Glaubens, dann wird sie allen offenbar werden Hebr. 9, 28. Joh. 17, 5. Hebr. 2, 8.

Alle heilige Engel, sein Gefolge und die Beisitzer dieses Gerichts, zugleich auch Diener des richtenden Herrn Matth. 13, 41., werden ihn begleiten und so seine Herrlichkeit erhöhen Hebr. 1, 6. Wie ein Fürst zu Gericht sitzt, so schildert sich Christus hier in erhabener Schilderung als Richter aller Welt. *Calvin*: **Summa est, ut se fideles ad sancte recteque vivendi studium animent, debere fidei oculis ad coelestem vitam respicere, quae nunc abscondita, ultimo tandem Christi adventu patefiet. Tunc constabit solidus effectus ejus gloriae, quam nunc fide tantum gustamus. Dicit se venturum in gloria sua: quia, dum versatus est in terris mortalis homo, sub contempto servi habitu jacebat.**

Luther Kirchen-P. 14, 333.: Dies Evangelium ist gesagt, beide, zu Trost und Vermahnung den Gläubigen und Christen, und den andern zur Warnung und Schrecken, wo es bei ihnen helfen wollte. Und wie die meisten Evangelien fast allein den Glauben lehren und treiben, also lautet dies Evangelium von lauter Werken, die Christus am jüngsten Tage anziehen wird; damit man sehe, daß er derselben will auch nicht vergessen, sondern getrieben und gethan haben von denen, die da wollen Christen sein, und in seinem Reich erfunden werden. Und treibet solche Vermahnung selbst allhier aufs Allerstärkste, wie sie immer kann getrieben werden, beide, mit der tröstlichen Verheißung der herrlichen, ewigen Belohnung, und schrecklichsten Dräuen des ewigen Zorns und Pein, deren, die solche Vermahnung verachtet haben.

V. 32. Und werden vor ihm alle Völker versammlet werden, Allgemeinheit des Gerichts 2 Kor. 5, 10.; dem Allwissenden

und Allgegenwärtigen kann niemand sich verbergen; dem Allmächtigen und seiner Strafe niemand sich entziehen oder widerstehen. Jetzt wird die Scheidung der innerlich Geschiedenen offenbar vor aller Welt; nur auf Erden ist Mischung, jenseits Trennung, bis zum großen Gerichtstage nicht ganz und allen offenbar, wie sie durch dies Gericht wird. *Gnomon:* Omnes angeli, omnes nationes. Quanta celebritas! Tum, ut praedictum est, separabit, ante non erit plena separatio. — *Calvin:* Amplis et magnificis elogiis regnum suum extollit, ut aliam felicitatem sperare discant discipuli, quam animis conceperant. Nam hoc unum illis satis erat, liberari gentem suam a miseriis, Christus vero longius extendit redemptionis per se allatae fructum, quia totius mundi futurus sit judex cf. Ezech. 34, 21. Huc tendit Christi sermo, us sciant fideles pie et innoxie vivendo se operam non ludere, quia tandem apparebit discrimen.

V. 33. Durchgreifende Sonderung, vorgebildet auf Golgatha an den beiden Uebelthätern.

V. 34. Jedes Wort fast bildet hier einen Gegensatz zu der an die Verfluchten gerichteten Rede v. 41. Der König, so nennt sich Christus hier selber. Gesegnete seines Vaters nennt er die zur Rechten, weil sie nach dem ewigen Rathschluß des Vaters, in dessen Heilsordnung und Willen sie sich geschickt haben, den herrlichen Gnadenlohn empfangen Cap. 20, 23.

Ererbet das Reich, hier das Reich der Herrlichkeit, nehmt nun hin den euch bestimmten Antheil an der ewigen Seligkeit und Herrlichkeit Joh. 17, 24.; der euch bereitet ist von Anbeginn der Welt, von Ewigkeit her, weil Gottes Allwissenheit voraussahe, daß ihr dessen einst durch Annahme seiner Gnade würdig sein würdet. *Gnomon: Rex* appellatio majestatis plena, v. 40. solisque piis laeta; *Patris mei*, in Christo electi sumus. — *Calvin:* Tenendum memoria est Christi consilium: vult enim suos discipulos nunc spe contentos esse, ut coelestis regni fruitionem patienter et quietis animis exspectent: deinde vult eos serio eniti, nec fatigari in recto cursu. Ad hoc posterius membrum refertur, quod coelorum haereditatem non aliis promittit, nisi qui bonis operibus ad palmam supernae vocationis contendunt. Vocando *benedictos patris* admonet, ex gratuito favore Dei salutem eorum profectam.

V. 35. 36. Der Herr erinnert die Gesegneten des Vaters an die Liebeswerke, welche sie ihm erwiesen haben; die Anknüpfung mit denn leidet die Auslegung nicht, daß durch solche Werke der Himmel und seine Seligkeit verdient worden sei; dagegen spricht nicht nur das Ererben v. 34., sondern auch die ganze Schriftlehre, daß wir nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden durch den Glauben an Jesum Christum sollen selig werden. Da aber diese Gesegneten Kinder Gottes geworden sind Joh. 1, 11. 12., und sie ihre Kindschaft durch

einen Wandel in aufrichtiger, herzlicher, thätiger Liebe bewiesen haben, so erlangen sie nun auch nach Gottes unveränderlicher Ordnung das Erbe der Kinder Gottes 1 Joh. 3, 1. ꝛc. *Gnomon: Τάχ* O ingentem retributionem! Aeternum regnum pro tantillis benefactis! Ex omnibus bene et male factis ea potissimum, quae in sanctos profecta erunt, commemorabuntur, quae fidem et amorem in J. Chr. et fratres ejus praesupponunt, et confessionem nominis ejus involvunt; quae maxime et frequentia, et insignia et conspicua sunt: et tum ex manifesto Domini gloria, fratrum dignitas, et bene maleque in eos factorum ratio manifesta erit. Ex operibus autem misericordiae commemorantur corporalia, quae et contemptiora sunt in mundo, et tum erunt evidentius specimen fidei. *Mihi*, hoc praesupponit fidem, nam sub hac ratione fideles bene faciunt. *Sitii*, status fidelium in hac vita: fames, sitis, nuditas, captivitas &c.

Daß der Herr in diesem Urtheil uns zuvor bekannt macht, worauf er bei der Entscheidung sehen werde, dient uns zur Lehre, in welchen Werken der Liebe unser Glaube sich thätig erweisen soll; unterlassen wir die Uebung der Liebespflicht, so ist keine Entschuldigung für uns vorhanden, denn wir sind mit den Reichsgrundgesetzen seines himmlischen Reiches bekannt gemacht. Luther Kirchen-P. 14, 336.: Man möchte fragen, warum Christus eben diese Werke allein werde anziehen, so man heißet die Werke der Barmherzigkeit, welche doch, wenn man soll subtil davon urtheilen, nicht mehr denn des einigen fünften Gebotes Werke sind, und welche auch bei Türken und Heiden leuchten? Er wird ja das nicht sagen, daß die Unchristen mit solchen Werken das ewige Leben verdienen? Er thut dies darum, weil solche Werke Zeugniß der Früchte des Glaubens sind; und weil wir, denen er solche Barmherzigkeit erzeiget, daß wir nicht an Leib und Seele verloren sind, gegen unsern Nächsten auch also thun sollen, auf daß wir nicht wider das fünfte Gebot handeln. *Calvin:* Haec duo tenenda sunt, vocari fideles ad possessionem regni coelestis, bonorum operum respectu, non quia illud promeriti sint operum justitia, vel quod sibi ejus acquirendi fuerint auctores: sed quia Deus justificat, quos prius elegit. Deinde quamvis duce Spiritu ad studium justitiae aspirent, quia tamen legi Dei nunquam satisfaciunt, nullam iis mercedem deberi, sed mercedem vocari, quod gratis donatur.

V. 37—39. Die Gerechten, welche Gottes und Christi Wohlgefallen besitzen, und darum so genannt werden, wissen nicht, daß sie dem Herrn solche Liebe erwiesen haben; als du auf Erden lebtest, wollen sie sagen, lebten wir ja noch nicht, und zu unserer Zeit warst du längst erhöht auf den Thron der Herrlichkeit, und bedurftest solcher Liebeserweisungen und Hülfsleistungen nicht! Es ist die Sprache gründlicher Demuth, welche sie führen, wie v. 20. 22.; sie ließen die Linke nicht wissen, was die Rechte that; von Selbstruhm ist nichts bei ihnen zu finden;

ohne solche Demuth könnten sie nicht Gerechte noch Gesegnete des Vaters sein; anders, sich selbst rühmend, sprechen die Heuchler Cap. 7, 22. 23. *Gnomon:* **Fideles opera bona sua, impii mala v. 44. non perinde aestimant, ut judex. Et justorum complures, quorum alios alii benefactis in mundo mulctarunt, sibi invicem ignoti manent.**

V. 40. Der Herr löst ihr Bedenken. Hier der Empfehlungsbrief, den er den Armen giebt, daß er die Geringsten seine Brüder nennt, die er so lieb hat, daß jede Wohlthat, ihnen erwiesen, von ihm so angesehen und vergolten wird, als ob sie ihm unmittelbar gethan sei. Wie ehrt der Herr seine Gläubigen! und wie ist die Verbindung zwischen ihm und ihnen so innig! Welcher Trost für Leidende, welche Ermunterung ihnen zu helfen! *Gnomon: Uni*, **omnia in rationes referuntur, nil oblivioni traditur: etiam unica occasio magni saepe est in utramvis partem v. 45. Praestat benefacere bonis, quam malis: nec tamen hi excluduntur Matth. 5, 44. servato ordine in genere hominum et operum. Homines, quo fiunt honoratiores, eo superbius tractant suos: sed Jesus discipulos initio saepe appellavit *discipulos*: deinde, in verbo crucis, semel *filiolos* Joh. 13, 33. et *amicos* Joh. 15, 15., post resurrectionem puerulos Joh. 21, 5. et fratres. — *Calvin:* Nos plus quam socordes esse oportet, nisi ex visceribus nostris misericordiam exprimat haec sententia, Christum vel negligi vel coli in eorum persona, qui auxilio nostro indigent. His etiam verbis ostendit, ea se demum beneficia agnoscere, quae gratis nullo praemii intuitu praestita fuerint.**

V. 41. Rief der Herr die Gesegneten des Vaters in seine ewig beseligende Gemeinschaft, die ihre einzige Sehnsucht war, und in der sie nun Leben und volle Genüge finden, so heißt er die Verfluchten, auf welchen der Fluch, Gottes Ungnade und Zorn ruhen, von sich gehen, und somit bleiben sie, ausgeschlossen von ihm, der die Gnadensonne im Reiche der Geister ist, auch ausgeschlossen von aller Seligkeit seines Reichs und der Gemeinschaft mit ihm.

In das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln, nur diesen, nicht aber den verführten Menschen, denen eine fremde Schuld das Verderben der Sünde bereitete, ist ursprünglich das ewige Feuer bestimmt; den Verführten ward der Erlöser verheißen, die Heilsanstalt der christlichen Kirche gegründet, und wer das im Evangelium und der Predigt desselben angebotne Heil annimmt, erlangt das ewige Leben; wer aber im Gegentheil das einzige Heils- und Rettungsmittel, den Glauben an Jesum Christum, verschmäht, in Sünden bleibt, immer tiefer in sie versinkt, die höchste Schuld der Verachtung der göttlichen Gnade und des eingebornen Sohnes auf sich ladet, der hat nur sich selbst anzuklagen, wenn er dem Reiche des Lichts, der Liebe, des Lebens und der Seligkeit nicht einverleibt, sondern dem ewigen Feuer überwiesen wird, d. h. jenem qualvollen und unseligen Zustande, der

nicht ausbleiben kann, wo das Herz in Feindschaft gegen Gott tritt. *Gnomon:* Et tum justi jam ex verbo *venite* regaliter assidebunt judicio in maledictos: tempore hujus judicii jam erit diabolus in inferno Apoc. 20, 10. — *Calvin:* Nunc ad reprobos descendit, quos ita inebriat caduca sua prosperitas, ut se perpetuo beatos fore somnient. Denuntiat ergo se illis venturum judicem, qui delicias excutiat, in quibus nunc sunt demersi: non quod terrorem illis injiciat Christi adventus (qui sibi videntur pactum habere cum morte, et securitatis callum sibi obducunt), sed ut de horribili eorum exitio admoniti fideles praesentem illis sortem non invideant. Diabolum Christus sibi opponit, tanquam reproborum omnium caput; jam vero dicit, isti gehennam paratam esse, ne se impii eam effugere posse confidant, dum audiunt in idem supplicium cum diabolo se constringi, quem certum est sine ulla spe liberationis, gehennae pridem mancipatum esse et addictum. Ab incredulitate emergit ac detegitur reproborum perditio, quae prius abscondita erat.

V. 42. 43. Der Herr zeigt ihnen den Grund und somit auch die Gerechtigkeit seines Verfahrens in ihrer Liebloſigkeit, durch die ſie ſich ſo vieler Unterlaſſungsſünden ſchuldig gemacht haben Jac. 4, 17.; an ihm liegt die Schuld ihres Verlorengehens nicht.

V. 44. Die Gegenrede der Verworfenen ſoll Entſchuldigung ſein, und gerade in dieſer Sucht, ſtets ſein Unrecht entſchuldigen zu wollen, offenbart ſich das tiefe Verderben des Herzens; alle wahre Buße hebt mit Selbſtanklage und Selbſtverurtheilung an. *Gnomon:* Ignorantia durabit apud impios usque ad tempus illud, cum conatu justificandi sese. — *Calvin:* Sciant reprobi, nihil sibi ultimo die profuturos inanes praetextus, quibus se nunc decipiunt.

V. 45. Wie den Geſegneten, ſo entgegnet der Herr auch den Verworfenen, ſie hinweiſend auf die enge Gemeinſchaft zwiſchen ihm und ſeinen Gläubigen, und daß ihm dieſe ſo unausſprechlich theuer ſind. Nach dieſem Maßſtabe wird der Herr einſt richten, darum wird derſelbe durch die Predigt des Evangeliums bekannt gemacht, damit niemand mit Unwiſſenheit ſich entſchuldigen könne.

V. 46. Die Entſcheidung des Herrn iſt gerecht und deshalb unwiderruflich; die Einen gehen durch Selbſtverſchuldung in die ewige Pein, die Andern aus Gnaden in das ewige Leben. *Gnomon:* Locus judicii differt a loco, in quem discedent utrique. Differunt *τιμωρία* ultio, et *κόλασις* poena. Nam poena ejus qui patitur gratia fit: ultio vero ejus qui facit, ut expleatur. Aeternum dicitur, quod temporis mundani terminos attingit et excedit. Christus rex alloquetur prius justos, injustis audientibus: sed injusti prius abibunt, spectantibus justis. Sic damnati nil vitae aeternae videbunt: justi videbunt vindictam in illos.

I. Von der Seligkeit und Verdammniß.

1. Der Herr ist es, der darüber entscheidet v. 31—33.:
   a) am Tage seiner herrlichen Wiederkunft hält er Gericht, — b) vor allen heil. Engeln, — c) über alle Völker, — d) mit Gerechtigkeit.
2. Er schenkt den Einen die ewige Seligkeit,
   a) indem er sie in seiner seligen Nähe das Reich ererben läßt v. 34.; — b) weil sie ihm Liebe bewiesen haben v. 35. 36.; — c) in herzlicher Demuth v. 37—39.; — d) durch thätige Nächstenliebe v. 40.
3. Er spricht über die Andern das Verdammungsurtheil;
   a) indem er sie aus seiner Nähe in das ewige Feuer verweist v. 41.; — b) weil sie ihm keine Liebe bewiesen haben v. 42. 43.; — c) ungeachtet ihrer Entschuldigung v. 44. 45.
4. Unwiderruflich ist die Entscheidung für Beide v. 46.

II. Die Erscheinung Jesu Christi zum Gericht.

1. Sie ist an und für sich unaussprechlich herrlich;
2. für die Gläubigen und Frommen höchst erfreulich;
3. für die ungläubigen Sünder über alles schrecklich. **Couard.**

III. Wozu soll uns die Erinnerung an unsere Todten dienen?

1. Zur trostreichen Erhebung unserer Seele;
2. zur ernstlichen Warnung. **Schultz.**

IV. Das heilige Andenken des Christen an seine selig Entschlafenen.

1. Es ist ein liebendes Andenken an das, was die Seinen ihm waren, und darum ein wehmüthiges;
2. ein gläubiges Andenken an das, was sie jetzt sind, und darum ein tröstliches;
3. ein hoffnungsreiches Andenken an das, was er einst mit ihnen sein soll, und darum ein heiligendes. **Bachmann.**

V. Das jüngste Gericht in seiner Herrlichkeit.

Nachgewiesen:
1. an des Richters Erscheinung v. 31.;
2. an der Zahl der um ihn Versammelten v. 32.;
3. an der großen Scheidung, die er macht v. 32. 33.;
4. an dem Maaßstab, nach welchem er richtet v. 35. 2c.;
5. an dem Urtheil, welches er fällt v. 34. 41.;
6. an dem Schicksal der Gerichteten v. 46. **J. F. Bachmann.**

VI. Das letzte Weltgericht Christi.

Es wird sein
1. ein herrliches
   a) durch die Erscheinung des verherrlichten Menschensohnes v. 31.; — b) durch die Begleitung der himmlischen Heerschaaren v. 31.; — c) durch die große Menge Derer, die vor dem Richterstuhl erscheinen müssen (alle Völker) v. 32.
2. ein entscheidendes v. 33.
   a) es wird Nichts aufgeschoben, sondern Wort und That fallen in diesem Gerichte zusammen; — b) es bleibt Nichts unentschieden, sondern bei Allem heißt es ganz bestimmt: „Zur Rechten oder zur Linken.“
3. ein gerechtes;
   a) Selig gesprochen werden Diejenigen, welche — 1) als Thäter des Wortes durch die Liebe hienieden ihre Jüngerschaft bekundet haben v. 34—36.; aber doch — 2) nicht auf ihr Verdienst bauen, sondern allein auf Gottes Gnade sich verlassen v. 37—40.
   b) Zu Schanden werden Alle, welche — 1) nur Hörer des Wortes gewesen sind v. 41. 42.; — 2) die aber doch meinen, mit ihren lieblosen Werken und einem vermeintlich guten Gewissen in Selbstgerechtigkeit bestehen zu können v. 44—46.

VII. Das Kommen des Herrn zum Weltgericht.

Er wird kommen
1. in Herrlichkeit und Majestät v. 31.;
2. mit Allmacht und Gerechtigkeit v. 32. 33.;
3. zur Seligkeit der Gerechten und zur Verdammniß der Ungerechten v. 34—46.

VIII. Christus als Weltenrichter.

1. Seine Richterherrlichkeit.
   a) Die Herrlichkeit seiner Person und Umgebung v. 31. bis: alle heil. Engel mit ihm. — b) Die Erhabenheit seines Geschäfts v. 31. 32.
2. Seine Richtersprüche.
   a) Er wird scheiden zu seiner Rechten und zu seiner Linken v. 32. 33.; — b) er wird die zur Rechten in's Reich der Herrlichkeit aufnehmen v. 34.; — 1) wegen ihrer thätigen Bruderliebe v. 35. 36.; — 2) wegen ihrer Demuth v. 37—40. — c) Er wird die zur Linken in die ewige Pein verwerfen v. 41—46.

Am 27. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 25, 1—13. 1 Thess. 5, 1—11.

Nachdem die nächst vorangehenden Sonntage die Betrachtung auf die letzten Dinge selbst hingeleitet haben, beschäftigt sich dieser letzte Sonntag des Kirchenjahres, was bei den andern nicht die Hauptsache gewesen war, vornämlich mit der Bereitschaft auf die Ankunft des Herrn und der damit verbundenen wichtigen Begebenheiten. Evangelium und Epistel haben unverkennbar denselben Mittelpunkt und Hauptinhalt, jenes zeigt in der Geschichte der zehn Jungfrauen, in einem unschätzbaren Gleichniß, den Unterschied zwischen den Leichtsinnigen und Sichern auf der einen, und zwischen den wohl Vorbereiteten auf der andern Seite, und enthüllt zugleich die wesentlich verschiedenen Folgen, das so sehr ungleiche Schicksal derer, die bei äußerer Nähe und Gemeinschaft doch in so sehr großer innerer Verschiedenheit sich befanden. Die Epistel legt in ernster Ermahnung den Gläubigen die Pflicht ans Herz, allezeit in der rechten Bereitschaft auf die Wiederkunft des Herrn zu stehen, und entwickelt die kräftigsten Beweggründe, welche uns zu Erfüllung dieser heil. Christenpflicht antreiben.

I. 1 Thess. 5, 1—11.

Von der steten Bereitschaft der Gläubigen auf des Herrn Zukunft und Gericht.

1. Solche Bereitschaft ist nöthig v. 1—3.;
2. dem Gläubigen möglich v. 4. 5.;
3. nach ihren Erfordernissen wohl bekannt v. 6—8.;
4. nach ihrem Erfolge unaussprechlich heilsam v. 9—11.

1. Die Gläubigen müssen auf des Herrn Zukunft und Gericht in steter Bereitschaft stehen, das ist nothwendig, denn Zeit und Stunde dieser Begebenheiten lassen sich nicht angeben, da der Tag des Herrn kommen wird, wie ein Dieb in der Nacht, wie ihr selbst gewiß wisset (v. 2.). Des Herrn Jesu Christi ausdrückliche Erklärung

sagt, daß von dem Tage und von der Stunde, wo er zum Gericht kommen werde, niemand wisse, auch die Engel im Himmel nicht, sondern allein der Vater; es ist also sein Wille, und gewiß ein gnädiger und guter Wille, daß dieser Zeitpunkt selbst unbestimmt ist und bleiben soll für unser Wissen. Die Unbekanntschaft mit Zeit und Stunde der Wiederkunft Christi ist für den Gläubigen kein Nachtheil, denn da sie das mit der größten Gewißheit wissen, daß der Herr wiederkommen wird, und da diese Ankunft in jedem Augenblick sich zutragen kann, so stehen sie in steter Bereitschaft auf dieselbe, sind allezeit gerüstet, den wiederkehrenden Herrn zu empfangen, und es ist nicht noth, von den Zeiten und Stunden ihnen zu schreiben (v. 1.), nähere Belehrungen und Bestimmungen über die Zeit ihnen zu geben.

Plötzlich und unvermuthet, zu einer Stunde, wo man es nicht meinet, wird der Herr wiederkommen, wie ein Dieb in der Nacht; wüßte nun der Hausvater diese Stunde, so würde er wachend derselben entgegen gehen, er weiß sie aber nicht, daher darf er dem Schlafe, sorgloser Sicherheit, träger Gleichgültigkeit sich um so weniger hingeben, sondern er muß destomehr allezeit wachsam und wohlgerüstet sein. In jedem Alter des Lebens, der Jüngling wie der Greis, muß jeder stündlich des Herrn Ankunft erwarten, das ist nothwendig, sowohl wegen der Ungewißheit, wann diese Stunde schlagen wird, wo der Bräutigam kommt und die Seele ihm entgegen eilen soll, als auch wegen der schrecklichen, über alles traurigen Folgen der Sicherheit. Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwanger Weib, und werden nicht entfliehen (v. 3.). Das ist die gefährliche Sicherheit, wenn ein Herz die Ankunft des Herrn, seine Todesstunde, noch weit ferne wähnt, und in solchem grundlosen, schnöden Vertrauen seinen Lüsten und Begierden, seinen Lastern und Ausschweifungen sich hingiebt, an Besserung des Lebens nicht denkt, für sein ewiges Heil durch rechtschaffene Bekehrung nicht sorgt. Der Sichere schmeichelt sich mit langem Leben, mit vielem Raum zur Buße, mit Strafloſigkeit; noch hofft er viele Jahre, denn er steht in der Fülle der Kraft und in der Blüthe der Jugend; und wenn der Herr auch wirklich lange zögert zu kommen, doch findet er den Sichern unbereitet, und Verderben überfällt diesen, und er wird nicht entfliehen; warum nicht? weil er nicht in Bereitschaft stand auf seines Herrn und Richters Ankunft, welche Bereitschaft nothwendig ist, damit wir nicht ins Verderben gerathen.

2. Dem Gläubigen ist diese Bereitschaft auf des Herrn Ankunft auch möglich. Der Apostel sagt (v. 4.): Ihr aber, lieben Brüder, seid nicht in der Finsterniß, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife; (v. 5.) ihr seid allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages, wir sind nicht von der Nacht,

noch von der Finsterniß. Uns Christen leuchtet das rechte Licht, Jesus Christus, der das Licht der Welt ist; wir haben seine lichtvollen Belehrungen, auch über die Zukunft hat er uns belehrt, er hat den Schleier weggethan, der sie sonst verhüllt, wir erkennen alles in der größten Klarheit und Bestimmtheit, was zu wissen uns nöthig ist, damit wir selig werden. Und es ist nicht leeres Wissen, todtes Erkennen, was wir in der Gemeinschaft Jesu Christi erlangen und besitzen, wir wandeln auch in seinem Lichte, und der heilige Wandel führt uns wieder tiefer und weiter in die Erkenntniß hinein. Wären wir ohne alle Offenbarung, ohne Erkenntniß der göttlichen Rathschlüsse, ohne Einsicht in unsere Bestimmung und in unsere Pflichten, so würde es uns unmöglich sein, in rechter Bereitschaft auf den Tag des Herrn zu stehen. Dem ist aber nicht also, wir befinden uns nicht in heidnischer Blindheit und Finsterniß, so daß uns dieser Tag plötzlich und unvermuthet, wie ein Dieb, ergreifen müßte; wir sind allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages, schon erfüllt uns eine heil. Gesinnung, schon sind wir wiedergeboren, schon tragen wir die Lichtnatur an uns; in einer heiligen Herzensgemeinschaft mit unserm Erlöser, von seinem Geiste beseelt, ist es uns möglich, immer mehr das von uns abzuthun, was ihm nicht gefällt, das uns anzueignen, was seinem Sinne gemäß ist. Die Verbindung, in der wahre Gläubige mit ihrem Heilande schon hier auf Erden stehen, ist selber die Bereitschaft zum Eingange in jene höhere, vollkommnere und seligere Gemeinschaft jenseits, zu der wir berufen sind. Sie schmecken in dieser Verbindung so viel Friede und Freude, daß es ihnen unmöglich wird, der Nacht und der Finsterniß sich wieder zuzuwenden; sie ringen und kämpfen vielmehr, daß, was noch übrig ist in ihnen von der Finsterniß der Sünde, mehr und mehr vom Lichte verscheucht werde. Wer Christi Gemeinschaft gering achtet, wer sein Wort verschmäht, seine Verheißungen nicht glaubt, den Beistand und die Hülfe seines heil. Geistes nicht sucht, der freilich wird es nie dahin bringen, daß er in rechter Bereitschaft auf des Herrn Tag stehe, das ist aber nur seine eigene Schuld, dem Gläubigen ist es möglich, im Lichte zu wandeln, und als Kind des Lichts in rechter und steter Bereitschaft erfunden zu werden.

3. Die Bereitschaft der Gläubigen ist nach ihren Erfordernissen, nach dem, was zu ihr gehört, und worin sie wesentlich besteht, wohl bekannt. Achten wir auf die Ermahnungen des heil. Apostels, so lernen wir alles kennen, was die Bereitschaft erfordert; er sagt (v. 6.): So lasset uns nun, da wir doch Kinder des Lichts sind, nicht schlafen, wie die Andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein. Der Schlafende und wer trunken ist, befindet sich in einem Zustande, wo er kein Bewußtsein hat, wo er daher seine Umgebungen, die ihn etwa bedrohenden Gefahren, die Mittel sich zu retten, und alles was ihm zu thun obliegt, nicht erkennt; in einem ähn-

lichen Zustande, was die Seele betrifft, befindet sich der unwiedergeborne, unbekehrte, bloß natürliche Mensch; ihm ist durch eigne Schuld alles verborgen und unbekannt, was zum Heil seiner Seele, zum Seligwerden gehört; sorglos geht er dahin, ahnet die ihn bedrohenden Gefahren nicht, ist unbekümmert um Gottes Willen und seinen zukünftigen Zustand. So wollen und sollen wir Christen nicht sein; zur Gemeinschaft Christi gelangt, erweckt aus dem tödtlichen Schlaf der Sicherheit, berufen zum ewigen Leben, bekannt gemacht mit dem Willen Gottes und dem Wege zum Himmel, wollen wir nun wachen, in rechter Besonnenheit unser Seelenheil wahrnehmen, und nüchtern sein, uns mit sorgfältiger Bedachtsamkeit anschicken zu dem großen Tage des Herrn. Aufmerksamkeit auf die geheimsten Regungen unseres Herzens, auf alles was uns etwa zur Sünde reizen könnte, auf unsern Umgang; Vorsicht in all unserm Thun und Lassen; Mäßigkeit in allen Genüssen, Mäßigung in allen Gemüthsbewegungen, das gehört zu der Bereitschaft des Gläubigen, in welcher er sich allezeit erfinden läßt. Und solche Nüchternheit, Besonnenheit, Wachsamkeit ist um so heiligere Pflicht für ihn, als die, welche schlafen, des Nachts schlafen, und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken (v. 7.), sorglose Sicherheit der Seele setzt einen ganz andern Zustand voraus, als der ist, in welchem der Christ sich befindet. Wenn diejenigen, welche noch in der Nacht heidnischer Unwissenheit und Gottlosigkeit dahingehen, weil ihnen das Licht der Welt, Christus mit seinem Wort und seiner Wahrheit, noch nicht aufgegangen ist, wenn natürliche Menschen geistlich schlafen, ohne alle Bereitschaft auf die entscheidende Zukunft sind; wenn sie in der Nacht der Entfremdung von Gott, wie Trunkene, nicht wissen, wozu und wie sie sich zubereiten sollen: so kann das nicht anders sein. Aber wir, sagt der Apostel (v. 8.), die wir des Tages sind, sollen nüchtern sein, für uns, die wir im Lichte beseligender Gotteserkenntniß wandeln, ziemt sich weise Besonnenheit, Vorsicht, Bereitschaft.

Zu dieser Bereitschaft zählt der heil. Paulus das ferner noch, daß wir angethan sind mit dem Krebs des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit (v. 8.). Glaube und Liebe und Hoffnung müssen den Christen schmücken und erfüllen, dann befindet er sich in der rechten Bereitschaft; es gehört also zu dieser eine wahrhaft göttliche, von Gott zu erlangende, zu Gott führende und Gott wohlgefällige Gesinnung. Glaube und Liebe müssen de Panzer (Krebs) sein, mit dem der Christ allezeit gerüstet ist; im Glauben giebt er sich Gotte und Jesu ganz und ohne Rückhalt hin, in der Liebe dient er den Brüdern mit Selbstverleugnung; im Glauben ergreift er seines Gottes Gnade und seines Heilandes Verdienst, und dann liebt er den, der ihn erst geliebet hat; und wie er Gott liebt, so liebt er auch Gottes Kinder, die mit ihm wiedergeboren sind; im Glauben an Gottes Wort lebt der Christ für das Himmelreich, ist sein Wandel im Himmel,

und kraft seiner Liebe wird er nicht müde, Gutes zu wirken. Das Haupt des Christen ziert ein Helm, der Helm der Hoffnung, welche ihn sein Haupt erheben und hoffen läßt auf jene Seligkeit, die Gottes Kindern droben aufbewahrt ist. Nicht was er schon besitzt und geworden ist, genügt dem Christen, auf das Zukünftige, was droben ist, wo Christus ist, richtet sich seine Hoffnung hin, und indem sein Schatz im Himmel ist, ist auch sein Herz allda, und er hofft, da er hier keine bleibende Stätte hat, auf die bessere Stadt, deren Baumeister Gott ist, auf das himmlische Jerusalem und auf die Wohnungen in des Vaters Hause, wo Christus den Seinen den Eingang bereitet hat. So, voll Glauben, Liebe und Hoffnung, ist der Gläubige in der rechten Bereitschaft.

4. Die Bereitschaft des Gläubigen ist endlich nach ihrem Erfolge unaussprechlich heilsam; Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorne, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christ (v. 9.). Gottes Wille ist unsere Seligkeit, Christus ist unser Seligmacher, in der Gemeinschaft mit ihm, im Glauben an ihn, in der Liebe zu ihm, in der Hoffnung auf ihn besteht unser ganzes Heil; und da dies die Erfordernisse wahrer Bereitschaft waren, so ist der herrliche Lohn und Segen derselben die von Gott durch Christum uns zugedachte Seligkeit. Von Natur sind wir Kinder des Zorns, und liegen unter dem Zorne Gottes, denn wir sind allzumal Sünder, und müßten verloren gehen, ewig unselig werden, weil der Tod der Sünden Sold ist, ewiges Unheil und Verderben; aber Gott will unsern Tod nicht, er hat uns nicht gesetzt zum Zorn, will seine strafende Gerechtigkeit nicht an uns vollziehen, wir sollen vielmehr die Seligkeit besitzen durch Jesum Christum; schließen wir uns nun an Christum an, glauben wir, geben wir uns ihm ganz hin, sind wir Glieder seines Leibes, Reben an ihm dem wahrhaftigen Weinstock, Schafe seiner Weide, so wird der gute Hirt, Jesus Christus, uns das ewige Leben geben, nichts wird uns aus seiner Hand reißen, und wir werden als Lohn der Bereitschaft, in welcher wir allezeit stehen, so wir ihm angehören, die Seligkeit davon tragen. Darauf können wir um so zuversichtlicher hoffen, als er es ist, der für uns gestorben ist, auf daß, wir wachen oder schlafen, zugleich mit ihm leben sollen (v. 10.); Christus, der sich für uns dargegeben und am Kreuze für uns gestorben ist, lebet in ewiger Seligkeit und Herrlichkeit, und wir sollen mit ihm leben, Genossen seiner Herrlichkeit werden, Theil haben an allem, was der Vater ihm gegeben hat; mag nun der Tag seiner Zukunft während unseres zeitlichen Lebens eintreten (so das wir wachen), oder mögen wir schon früher sterben (schlafen), dennoch sollen wir zugleich mit ihm leben, in voller Seligkeit. Wir haben unsrerseits nur dafür zu sorgen, daß wir stets in rechter Bereitschaft stehen während der Gnadenzeit dieses Lebens, dann wird er das Seine thun, und uns einführen, wo Friede und Freude ewiglich ist. Um nun dieses herrlichen Lohnes nicht verlu-

stig zu gehen, wollen wir die Ermahnung des heil. Apostels beherzigen und befolgen (v. 11.): Darum, weil ihr die Krone des Lebens ererben sollt, ermahnet euch untereinander, und bauet einer den andern, wie ihr denn thut. Ermahnen wollen wir uns, in der Bereitschaft auf des Herrn Tag, Ankunft und Gericht zu stehen, ermahnen zur Wachsamkeit und Nüchternheit, zum Kampf gegen die Sünde, zu ausharrender Treue, zur Anlegung des Hochzeitschmucks; und erbauen wollen wir uns im Glauben und in der Liebe, daß wir zum vollkommnen Mannesalter in Christo gelangen, daß wir stets wachsen an dem inneren Menschen, Christo immer ähnlicher werden; wohl dem, den der Apostel lobt, daß er stets bedacht ist auf sein Seelenheil und auf den Wachsthum in allem Guten. So erbauet euch denn (Judä v. 20. 21.) auf euern allerheiligsten Glauben, durch den heil. Geist, und betet, und behaltet euch in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben. Amen.

I. Von der höchst erfreulichen Ueberzeugung von unserer Bestimmung zur ewigen Seligkeit.

Wir erwägen diese Ueberzeugung näher
1. nach ihrer dringenden Nothwendigkeit;
2. nach ihrer unerschütterlichen Sicherheit;
3. nach ihrer wohlthätigen Wirksamkeit. Pr. f. A.

II. Das christliche Verhalten in Ansehung des jüngsten Tages.

1. Beschaffenheit.
   a) Es ist nicht ein vorwitziges Grübeln über die Zeit des jüngsten Tages v. 1. 2.; — b) auch nicht sichere Sorglosigkeit v. 3.

   Es ist
   a) ein immerwährendes Andenken an das künftige Gericht, wo man wachet und bereit ist v. 4.; — b) aber auch eine rechte Fürsorge, eine gewissenhafte Anwendung des Lebens nach den Geboten des Lichtes v. 6.
2. Verpflichtungsgründe.
   a) Die Bestimmung des gegenwärtigen Lebens, als die Zeit des Tages, ist erschienen v. 7.; — b) besonders das Christenthum, das uns die rechten Mittel giebt, Glaube, Liebe und Hoffnung.
3. Die seligen Folgen.
   a) Unsere eigene Seligkeit, welche wir durch Christum gewiß hoffen dürfen; — b) wir werden geschickt, andere zu erwecken und zu beleben.

III. Zeit und Stunde des Kommens Christi zum Gericht ist uns verborgen.

1. Dies darf nicht falsch verstanden werden; es wird dadurch
   a) nicht die Gewißheit seines Kommens in Abrede gestellt v. 1.; — sondern — b) nur das Unerwartete desselben bezeichnet v. 2.
2. Gefahr bringet dies Verborgensein nicht unbedingt und steht mit der göttlichen Weisheit und Liebe in vollkommenem Einklang, sondern es schadet
   a) nur Denen, die sich mit falschen Vorspiegelungen ihres gottlosen Herzens täuschen v. 3.; nicht aber — b) Denen, die vom Lichte des göttlichen Wortes erleuchtet allezeit wandeln als am Tage v. 4. 5.
3. Darin liegt für uns also die Verpflichtung zur Wachsamkeit, welche gerichtet ist
   a) auf sich selbst durch die prüfende Frage nach den Grundtugenden der Jünger Christi, Glaube, Liebe, Hoffnung v. 6—8.; — b) auf die

Gnadenabsichten Gottes, daß wir immer mehr in dies Geheimniß der Liebe eindringen v. 9. 10.; — c) auf die Gemeinschaft der Kirche, so daß Jeder wie sein eignes Heil, so das Heil der Brüder im Auge hat v. 11.

IV. Die rechte Vorbereitung des Christen auf seinen jüngsten Tag.

1. Der Christ forscht nicht neugierig nach Zeit, Stunde und Ort seines Todes, sondern stellt dies dem Herrn anheim v. 1—3.;
2. er sieht jeden Tag als den letzten an, und wacht somit, daß ihn der wirklich letzte nicht übereile v. 4—7.;
3. er bemüht sich täglich im Glauben und in der Liebe zu wachsen v. 8.;
4. und schafft unablässig seine Seligkeit mit Furcht und Zittern v. 9. 10.

V. Die heilsamen Erinnerungen für die Lebenden in der Rückerinnerung an die Verstorbenen.

1. Sie werden erinnert an die Unsicherheit des Lebens.
   a) an die mögliche Plötzlichkeit des Endes v. 1. 2.; — b) an die unwiderstehliche Gewaltsamkeit des Todes v. 3.
2. Sie werden ermahnt zu steter Bereitschaft auf den Tod.
   a) Zu steter Wachsamkeit v. 4—6.; — b) zu geistlicher Nüchternheit v. 7.; — c) zu geistlichem Wandel in Glauben, Liebe und Hoffnung v. 8.
3. Sie werden hingewiesen auf ihr Ziel.
   a) Sie sollen nicht Kinder des Zorns bleiben v. 9. (Gott hat — Zorn); — b) sie sollen selige Himmelserben werden v. 9. 10.; — c) daran sollen sie einander mahnen v. 11.

II. Matth. 25, 1—13.

Das Gleichniß von den zehn Jungfrauen.

(Siehe Parabeln S. 145. ꝛc.)

Nachdem die vorangehenden Sonntage auf die Lehre von den letzten Dingen hingeführt haben, auf Tod und Auferstehung am 24. Sonntage nach Trinitatis, auf das jüngste Gericht am 25. Sonntage nach Trinitatis, auf Himmel und Hölle am 26. Sonntage nach Trinitatis: so schließt dieser Sonntag das christliche Kirchenjahr mit einer vorzugsweise praktischen Pericope; denn an den klugen und thörichten Jungfrauen wird die Wichtigkeit und Nothwendigkeit steter Bereitschaft auf die Ankunft des Herrn gelehrt. Weil diese nach Zeit und Stunde nicht bekannt ist, von jener aber unser Wohl oder Wehe abhängt, und das Versäumte nicht nachgeholt werden kann, so müssen wir uns stets in solcher Seelenverfassung befinden, daß wir würdig erachtet werden der Theilnahme an den ewigen Freuden seines himmlischen Reiches.

I. Wer sind die Seligen?

1. Die, welche hier schon mit Jesu Christo, dem himmlischen Bräutigam ihrer Seele, in lebendiger Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe stehen;
2. und welche diese Gemeinschaft mit ihm beständig durch ausdauernde und unerschütterliche Treue in Glauben und Liebe bis ans Ende bewahren. **Couard.**

II. Die Klugheit der Frommen und die Thorheit der Gottlosen.

1. Die Klugheit der Frommen offenbart sich darin:
   a) daß sie die Bestimmung ihres Lebens in der Welt richtig erkennen; — b) daß sie den Christo wohlgefälligen Seelenschmuck anlegen; — c) daß sie die Ankunft des himmlischen Bräutigams mit Freuden erwarten.

2. Die Thorheit der Gottlosen wird darin sichtbar;
   a) daß sie ohne Erkenntniß ihrer wahren Bestimmung in dieser Welt dahinleben; — b) in dem vergänglichen Schmucke, den sie anzulegen pflegen; — c) in der Verdammniß, die ihr Theil ist. Schultz.

III. Die rechte Bereitschaft zum Sterben.

1. Was dazu gehört v. 1—4.;
2. Wie unentbehrlich sie uns Allen ist v. 5—9.
3. Wie beseligend sie sich lohnet v. 10—13. J. F. Bachmann.

IV. Von der rechten Benutzung der Gnadenzeit hienieden.

1. Gnadenzeit ist dies Leben für Alle v. 1., die
   a) bereits Kunde empfangen haben von dem Seelenbräutigam; — b) daher auch wissen, daß sie auf sein Kommen sich hienieden vorbereiten sollen.
2. Klug handelt Der, welcher
   a) dem Grundsatze folgt: Schiebe Nichts auf v. 2. 4. 13.; — b) der daher, ob auch Christus erscheint zu einer Zeit, da man's nicht meinte, nicht unvorbereitet getroffen wird v. 5—7.; — c) der endlich so aufgenommen wird in seine selige Gemeinschaft v. 10.
3. Thöricht handeln Alle, welche meinen, es habe noch Zeit v. 3.; denn
   a) die Erfahrung lehrt — 1) daß es oft plötzlich heißt: Bestelle dein Haus v. 6.; — 2) daß es auch bei einigem Verzuge dann oft nicht mehr möglich ist, den rechten Glauben zu erlangen, dessen Herrlichkeit sich auf Erfahrung gründen muß v. 8. 9.; —
   b) das Wort Gottes bezeugt, daß die in Trägheit des Geistes ungeübte Sorge für das Eine, was noth ist, vergeudete Zeit uns der ewigen Seligkeit unbedingt verlustig gehen läßt v. 10—12.

V. Die Klugheit, welche uns das Andenken an die Verstorbenen lehren soll.

Diese Klugheit besteht darin, daß wir
1. stets ernstlich an unser Ende gedenken v. 1., denn wir wissen nicht, wie nahe es ist v. 13.;
2. christlich uns darauf vorbereiten v. 2—4., damit es uns nicht überrasche;
3. unaufhörlich wachen und beten, damit wir nicht durch unseres Fleisches Trägheit in Anfechtung fallen v. 5—9.;
4. uns gläubig an den Herrn halten, damit wir, wenn er uns einst abruft, in seine himmlische Freude eingehen v. 10—12.

VI. Das Gleichniß von den zehn Jungfrauen eine Mahnung zur rechten Vorbereitung auf unser Ende.

1. Die verschiedene Beschaffenheit der Jungfrauen.
   a) Thörichte, die Lampen haben ohne Oel, christliches Bekenntniß ohne Glauben, thätig in Heiligung und Liebe v. 1—3.; — b) kluge, die in christlicher Erkenntniß, Heiligung und Liebe fortwährend zu wachsen trachten v. 4.
2. Ihr verschiedenes Verhalten bei der Ankunft des Bräutigams.
   a) Die Gewohnheit des irdischen Lebens übt oft auch auf lebendige Christen eine einschläfernde Wirkung v. 5.; — b) die Todesnähe stellt ihnen die Wichtigkeit des Uebergangs aus der Zeitlichkeit vor Augen v. 6. 7.; — c) die Thörichten erkennen zu spät ihre ungenügende Seelenverfassung v. 8.; — d) die Klugen halten ihren Schatz zusammen v. 9.
3. Ihr verschiedenes Loos.
   a) Die Klugen werden aufgenommen zur Hochzeit v. 10.; — b) die Thörichten werden ausgeschlossen v. 11—13.

VII. Auszüge aus der sogenannten Postille Melanchthons, die Kirchenzeiten betreffend.

Die in vier Octavbänden, im Jahre 1594 von Christoph Pezel, Dr. der Theologie, Prediger und Professor zu Bremen, herausgegebene Postille Melanchthons hat, nach der Vorrede des Herausgebers, ihr Entstehen den nachgeschriebenen Vorträgen Melanchthons über die evangelischen Pericopen zu verdanken: Instaurata Academia Witembergensi post bellum germanicum, quia Hungari multi germanicas conciones in templis intelligere non poterant, Philippus Melanchthon, qui vere erat *ἀνὴρ ἐσθλὸς κοινὸν ἀγαθόν*, in illorum gratiam domi suae instituit diebus festis explicationem Evangeliorum Dominicalium; mox aliorum concursu, aucta frequentia auditorum, in auditorium publicum transtulit eas sive praelectiones sive conciunculas, in quibus familiari sermone insigniora singulorum textuum explicare solebat. Conciunculariun harum a Philippo ipso habitarum memoriam cum recordatione suavissima conservarunt multi ex auditoribus; quorum aliqui ad summos in republica honores postea evecti sunt, quiquidem vehementer optarunt illarum reliquias tamquam fragmenta, de uberi mensa cadentia, ne plane periret, colligi, atque in publicum edi.

In eben dieser Vorrede äußert sich der Herausgeber über die Pericopen folgendermaßen: Constat primis ecclesiae veteris temporibus integros Scripturae Sacrae libros populo Christiano praelectos, singulasque eorum partes continua serie a doctoribus explicatas fuisse. Ostendunt id in graeca et latina ecclesia scriptorum vetustissimorum enarrationes in libros tum Veteris-tum Novi Testamenti, quae extant. Sed nisi tituli *sermonum de tempore* fallunt, qui Augustini nomen prae se ferunt, apparet paulatim ex integris evangelistarum scriptis selectas quasdam lectiones excerptas, ac certis anni temporibus accommodatas fuisse. Continetur igitur et inter Gregorii Magni opera liber Secundino Laurimitano Episcopo inscriptus: in quo homiliae recitantur quadraginta in totidem particulas textuum evangelicorum, quae in ecclesia romana diebus certis legi ex more solitae fuerunt. Sed et Beda Anglus, qui *Venerabilis* cognomentum ex vitae sanctitate morumque gravitate adeptus est, homilias aestuales ac hiemales, de tempore, et de sanctis edidit in particulas seu lectiones certas, excerptas ex evangelistarum narrationibus.

Is vero qui hodie in *Postillis*, quas vocant, ordo dominicalium lectionum conspicitur, et in magna parte orbis Christiani adhuc usurpatur, ab aliis ad Alcuinum Caroli magni praeceptorem: ab aliis ad Paulum Diaconum refertur; haud alio argumento, quam quod homilias certas patrum particulis illis Evangeliorum dominicalium accommodavit, ut ostendit liber ille, qui *Homiliarius* inscribitur: in cujus praefatione imperator Carolus Magnus fatetur, se Paulo Diacono

familiari suo injunxisse, ut patrum dicta super evangelia in ordinem redigeret, et certos flosculos ex florentissimis eorum pratis legeret, et in unum quasi sertum aptaret. Quod cum ille fecessit, opere absoluto his versibus Carolo Magno laborem suum commendat:

Utere felix	Munere christi
Pluribus annis	Luxque decusque
Magne tuorum,	Carole princeps,
Atque togate	Arbiter orbis,
Dardanidaeque	Gloria gentis.

Inde vero nondum satis liquet, Paulum Diaconum ipsas lectiones primum distinxisse, sed lectionibus tam ante usitatis, homilias saltem patrum, quae una cum lectionibus illis evangelicis in ecclesia recitarentur, adjunxisse. Quocunque ergo auctore distributio textuum dominicalium constituta ab initio fuerit, eam tamen ob causam communi consensu ecclesiae christiani orbis tot seculis lectiones istas retinuerunt, ut rude vulgus, cum nec integra Biblia legere, nec ab aliis praelecta conservare memoriâ possit, historiam Christi et praecipua aliqua testimonia de articulis fidei itemque de poenitentia serio agenda, deque officiis omnibus dilectionis erga Deum et proximum, ex usitatis, et quolibet anno repetitis et inculcatis lectionibus dominicalium evangeliorum et epistolarum addisceret.

Eandem ob causam (etsi sub papatu abusus accesserunt non leves, ut quod Bibliorum lectio adeo in desuetudinem venit, ut theologi multi extiterint seculis superioribus, qui ne viderint quidem unquam Biblia integra: et quod ad missas fucandas palliandasque textus illi translati fuerunt) tamen ecclesiae etiam repurgatae pleraequae per Germaniam, ut infirmitati rudiorum consulatur, consuetudinem illam receptam in lectionibus certis, singulis dominicis et festis diebus proponendis ad populum retinent, salvo nihilominus usu libertatis christianae, ut vel in festis praecipuis vaticinia prophetarum de Christo maxime illustria explicentur, vel etiam integrum aliquod scriptum, sive prophetae alicujus, sive evangelistae continuo ordine enarretur. Quod quidem in ecclesiis frequentioribus fere fit diebus profestis, quibus ad conciones sacras populus in templis convenire solet.

Ueber die Adventszeit. (Tom. 1. p. 1.)

Vetustas nominavit hoc tempus *Adventum* ut esset praeparatio ad festum natalitium. Sunt autem distincti adventus Christi. Ideo lectiones quoque evangelicae diversae proponuntur istis Dominicis, quibus ab adventu nomen est inditum. Hodierni (Dom. 1. Adv.) evangelii textus loquitur de adventu seu ingressu Christi in urbem Hierosolymam ad patiendum. Postea sequitur lectio de adventu ad novissimum judicium. Sequentibus duabus dominicis agitur de adventu Christi ad praedicationem, ubi fit simul mentio Joannes Baptistae,

qui fuit praecursor Christi in ministerio Novi Testamenti. Tandem in ipso festo natalitio proponitur historia adventus seu nativitatis Christi in carnem.

Non volo autem disputare subtilius de distributione illa adventuum, quos veteres sic nominarunt. Hoc tamen moneo filium Dei inde usque ab initio missum fuisse ad ecclesiam ad patefaciendum evangelium. Et quanquam anni seu tempora differunt nativitatis Christi, et praedicationis ejus in carne, et passionis: tamen comprehendi ista opera omnia possunt sub appellatione Adventus, seu missionis Christi ad humiliationem. Adventus vero ad ultimum judicium fiet ad ostendendam gloriam Christi, et finalem liberationem ecclesiae glorificandae in tota aeternitate. Et sic prophetae solent discernere adventus Christi. Loquuntur enim alias de Messia humiliato ac patiente: alias de regnante divina potentia post glorificationem seu resuscitationem ex morte.

Judico autem utiliter moneri homines, etiam de prima missione filii Dei ad patefaciendum evangelium et ad colligendam ecclesiam ex genere humano omnibus temporibus, etiam ante assumptionem naturae humanae. Hic adventus coepit in paradiso, quia λόγος seu filius Dei ipse alloquutus est Adam edita promissione, semen mulieris conculcabit caput serpentis: et sonante hoc verbo externo, idem λόγος intus fuit efficax in corde Adae et Evae, et consolatione erexit eos, ne ruerent in aeternam mortem. Postea hic λόγος semper adfuit ecclesiae, ut recte Irenaeus dixit: locutus est cum patribus, et adfuit eis in gravissimis certaminibus. Adfuit Noae in arca, Abrahae in Exilio, Josepho in carcere, Danieli inter leones.

Ueber Weihnachten. (Tom. 1. pag. 140.)

Volumus nunc repetere partem aliquam doctrinae necessariae, de qua sciamus in hoc festo tria esse praecipue cogitanda; primum, quae sit ista persona quae nascitur ex Maria virgine, ubi tenere oportet articulum fidei de duabus naturis in Christo et causae considerandae sunt aliquo modo, quare mediator sit deus et homo. Secundo quae bona Christus attulerit, seu quae beneficia proprie dicantur per hanc personam dari; tertio quomodo fiat applicatio Christi et beneficiorum ejus.

Ueber den Epiphaniastag. (Tom. 1. pag. 426.)

Quid significat Epiphania? Respondeo. Epiphania generis foeminini ἡ ἐπιφάνεια significat apparitionem seu patefactionem; sed epiphania generis neutrius τα ἐπιφάνεια est nomen festi, usurpatur in plurali, sicut Saturnalia. In calendariis nominatur festum magorum. Multi existimant graecam appellationem ἐπιφάνειας accommodatam fuisse huic festo propter apparitionem stellae. Sed ergo existimo, non tam propter Magos et stellam eis exhibitam, quam propter patefactionem divinitatis in baptismo Christi nomen huic diei in-

ditum esse a veteribus. Magorum festum primum coepit, quando fabula illa prolata fuit, quod tria corpora magorum ex Mediolano translata essent Coloniam. (Ferner Seite 455.) An eodem die haec patefactio (in baptismo Christi) sit exhibita, quo magi docente stella venerunt ad Christum, relinquo in medio. Quidam dicunt eundem quoque diem fuisse, quo Christus in nuptiis fecit primum miraculum. Sed non puto hoc congruere cum historia evangelica. Ego hoc simpliciter teneo: ecclesiam veterem nominasse festum epiphaniorum ab ista ostensione divinitatis in baptismo Christi, qua nulla unquam facta est illustrior et magnificentior. Ideoque singulari celebritate hoc festum celebravit prima ecclesia, quae et Theophaniorum festum nominavit, quasi dicas, festum divinae apparitionis.

Ueber das Feſt Mariä Reinigung. (Tom. 1. pag. 659.)

Celebratur hodie festum purificationis, quia jam sunt completae sex septimanae a natali Domini. Germani vocant hunc diem Lichtmeß, et papistae addiderunt multas superstitiones. Puto occasionem appellationis natam esse ex Cantico Simeonis, in quo sunt haec verba: *Lumen ad revelationem gentium.* Aliqui propter superstitiones papisticas prorsus rejiciunt hoc festum, sed nos retinemus in ecclesiis nostris tanquam partem historiae Christi. Illi qui judicare aliquid possunt, intelligunt necessariam esse paedagogiam aliquam pueris, et vulgo, ut commonefacti ordine dierum avidius expetant doctrinam. Qui distinctionem temporum in ecclesia prorsus abjiciunt, non vident quid dicant, nec consulunt utilitati aetatis rudioris. Et eadem ratione dies dominica esset abjicienda, si propter superstitiones papisticas, etiam illa, quae utiliter sunt ordinata, simpliciter abjicienda essent. Sed inde infinita barbaries et confusio secutura esset.

Ueber die Faſtenzeit. (Tom. 2. pag 38.)

Olim vocarunt hoc tempus *Carnis privium*, quia illi veteres, elegantes homines facile et statim receperunt multa ceremonialia. Nos barbari, cupidi libertatis, non admisissemus tam multa ceremonialia, sicut occasione nobis data, ex mutatione religionis pontificiae, homines nostri cito abjecerunt jejunium. Ego puto statim post tempora apostolorum receptam esse in ecclesiam consuetudinem jejunii. Sed fuerunt jejunia illa dissimilia iis, quae postea fuerunt in papatu. Epiphanius scribit nominasse eos jejunia ista in Aegypto ξηροφαγίας, id est, edere sicca, non cocta, ut amygdalas, ficus, poma et res similes. Talem ξηροφαγίαν servarunt circa tempus passionis Christi, in der Karwochen; ac nomen ipsum Karwochen est vel a carendo, vel ab *heer*, quod est ἱερὸν, vel certe a küren, id est, a deligendo. Fuerunt igitur initio jejunia aliquot dierum servata, et quidem valde rigide servata fuerunt. Sed paulatim crevit ille numerus dierum. — Est ne jejunium quadragesimae necessarium? Respondeo: Non, quia

dicitur: *frustra me colunt mandatis hominum;* item, *nemo vos judicet in cibo et potu.*

Ueber den Palmsonntag. (Tom. 2. pag. 315.)

Est haec vetus consuetudo, quod hoc tempore in ecclesia proponitur commonefactio de mirabili consilio et opere Dei, quod voluit redimere genus humanum, derivata ira adversus peccata generis humani in hostiam innocentem, videlicet in filium Dei, dominum nostrum Jesum Christum, qui morte sua, tamquam compensatione debita, satisfaceret justitiae dei. Nec est dubium, quin inde usque ab antiquissimis, temporibus doctrina de hoc mirando opere certis ceremoniis commendata sit patribus circa hoc tempus anni. Nam de agno paschali constat, quod ab Israelitis ex Dei mandato mactabatur hoc ipso tempore. — (Pap. 428.) Credo necem Abel circa hoc tempus factam esse et oblationem Isaac, de qua non dubito. Deinceps istum morem retinuit ecclesia, ut hoc ipso tempore micandi mysterii memoria celebraretur, et publice tractaretur doctrina de hac re. Etsi enim haec quotidie, et singulis momentis cogitanda sunt, quia in invocatione necesse est assidue intueri filium dei intercedentem pro nobis, tamen ecclesia sumpsit tempus certum, in quo historia proponeretur populo, repetendae doctrinae causa, ubi copiosius de illa re doceretur. Hunc morem et nos servamus, et quidem servamus propter exempla pulcherrima; quid enim est pulchrius, quam sequi exemplum filii dei et universae ecclesiae omnium temporum?

Ueber Pfingsten. (Tom. 2. p. 862.)

Festa sunt signa commonefacientia de operibus dei, vel praeteritis, vel futuris, vel utrisque. Vir politicus putat distingui annum festis, ut commonefaciant homines de distinctione temporum et operum oeconomicorum: ut Pascha erat populo israelitico initium veris; pentecoste propinqua erat initio aestatis et messis venturae. Festis tabernaculorum erat initium hiemis. Sed in ecclesia Deus non vult nos tantum convenire humano consilio, sed ordinavit festa, sapienter distributa certis anni temporibus, ut sint commonefactiones de rebus maximis, quas deus operatus est in ecclesia. — Quando hoc opus (redemptionis) est impletum, tunc mittitur spiritus sanctus ad corroborandos et confirmandos doctores, ad facienda miracula, ut evangelium spargatur per totum orbem. Haec est velut messis evangelica. Tandem sequitur festum tabernaculorum, quia hoc fine colligitur ecclesia, ut laeti conveniamus ad aeterna tabernacula.

Ueber das Fest Trinitatis. (Tom. 3. p. 25.)

Scitis hanc dominicam nominari *Dominicam Trinitatis.* Bono enim consilio est institutum ut homines audirent communem doctrinam de tribus personis, quae est saepe repetenda in ecclesia, et intuenda in quotidiana invocatione et simplicissime et rectissime debet esse nota omnibus.

Ueber das Fest Johannis des Täufers. (Tom. 3. p. 142.)

Scitis doctrinam communem de invocatione, quod *solus deus sit invocandus.* Quia nulla natura est invocanda, nisi omnipotens et omnipraesens. Hanc hypothesin oportet manere firmam in ecclesia. Tu non debes dicere: Sancte Ioannes, adjuva nos! aut: Ora pro nobis! quia invocatio tribuit rei, quam invocamus, omnipotentiam. Non dicimus ergo de Sanctis in ecclesiis, ut invocentur, sicut papistae ad hunc finem celebrant festa sanctorum, jubemus omnes sequi hoc mandatum dei: *Dominum Deum tuum adorabis, et ipsi soli servis;* item; *Ego sum Dominus Deus tuus, non habebis alios deos praeter me.* Semper autem in ecclesia fuit commemoratio de excellentibus personis, quae servierunt ecclesiae in certis ministeriis. Haec commemoratio, remota superstitione et idololatria, est necessaria, quia necesse est sciri historiam ecclesiae. Sicut romanum civem oportet nosse historiam romanae civitatis, sic Christianum historiam ecclesiae.

Ueber das Evangelium am 10. Sonntage nach Trinitatis. (Tom. 3. pag. 509.)

Etsi non semper quaerendae sunt causae, propter quas distributio lectionum evangelicarum ita instituta sit, tamen interdum fuerunt causae, quae moverunt illos, qui auctores sunt hujus distributionis cur aliis atque aliis temporibus excerperent hanc vel illam partem. Haec historia (de interitu Hierosolymae) jam recitatur, quia circa hoc tempus vastata est Hierosolyma. Die Laurentii templum incensum est a militibus, etiam nolente Tito, quia aderat jam finis istius politiae. Qui ergo ordinarunt hanc lectionem, ut hoc tempore declaretur, voluerunt deducere lectores ad considerationem historiae. Est autem illius urbis casus illustre exemplum universae ecclesiae omnibus temporibus.

VIII.

Entwurf

zweier Jahrgänge Pericopen

über

evangelische und epistolische Texte.

Jahrgang B.*)

An den vier Adventssonntagen enthalten die evangelischen Pericopen die Begebenheiten, welche der Geburt des Erlösers unmittelbar vorangingen und dieselbe vorbereiteten; zu epistolischen Pericopen sind wichtige messianische Weissagungen des Alten Testaments gewählt worden.

1. Advent.

Luc. 1, 5—25. Verkündigung der Geburt Johannis des Täufers.
Mal. 4, 1—6. Weissagung von dem Vorläufer des Messias.

2. Advent.

Luc. 1, 26—38. Verkündigung der Geburt Jesu.
Jes. 11, 1—5. Der Messias stammt von David ab.

3. Advent.

Luc. 1, 39—56. Besuch der Maria bei Elisabeth.
5 Mose 18, 15—19. Der Messias hat die Würde eines Propheten.

4. Advent.

Luc. 1, 57—80. Johannes der Täufer wird geboren.
Jerem. 31, 31—34. Der Messias stiftet einen neuen Bund.

1. Weihnachtstag.

Matth. 1, 18—25. Geburt Jesu Christi.
Hebr. 1, 1—9. Hohe Würde des Erlösers.

2. Weihnachtstag.

Luc. 2, 8—20. Geburt Jesu Christi.
Hebr. 2, 1—8. Annahme der Gnade Gottes in Christo.

Vom Sonntage nach Weihnachten bis zum Sonntage Sexagesimä.

Die evangelischen Pericopen umfassen (nach den drei ersten Evangelien) die vorbereitende Thätigkeit Johannis des Täufers, das Auftreten Jesu, seine Wirksamkeit in Galiläa und (nach dem Evangelium Johannis) seine Anwesenheit in Jerusalem zum Purimfeste. Die epistolischen Pericopen sind mit Rücksicht auf den Inhalt der einzelnen evangelischen Abschnitte gewählt.

Sonntag nach Weihnachten.

Luc. 3, 1—14. Vorbereitende Wirksamkeit Johannis des Täufers.
Röm. 2, 1—11. Ermahnung zu aufrichtiger Buße.

Neujahr.

Freie Texte.

Sonntag nach Neujahr.

Matth. 3, 13—17. Jesus wird getauft.
Tit. 3, 4—7. Die Taufe ein Bad der Wiedergeburt.

Epiphaniasfest.

Luc. 4, 16—30. Jesus in Nazareth.
Röm. 3, 20—26. Allein der Glaube an Jesum Christum macht gerecht.

1. Sonntag nach Epiphanias.

Luc. 4, 31—41. Jesus wirkt wohlthätig in Kapernaum.
Ephes. 1, 3—7. Geistige Wohlthaten durch Jesum Christum.

---

*) Den alten Jahrgang der gewöhnlichen Pericopen bezeichnet A.

Jahrgang C.

An den vier Adventssonntagen enthalten die evangelischen Pericopen messianische Weissagungen aus dem Alten Testament; die epistolischen Pericopen weisen auf die Nothwendigkeit des Erlösungswerkes hin.

1. Advent.

1 Mose 3, 1—15. Sündenfall und erste Verheißung.
Röm. 1, 18—23. Die Erlösung ist ein allgemeines Bedürfniß.

2. Advent.

1 Mose 12, 1—8. Der Messias wird dem Abraham verheißen.
Röm. 2, 12—24. Die Erlösung ist ungeachtet des göttl. Gesetzes nothwendig.

3. Advent.

2 Sam. 7, 12—16. David erhält die Verheißung vom Messias.
Röm. 7, 7—17. Verhältniß des Gesetzes zur Sünde.

4. Advent.

Jerem. 33, 14—16. Der Messias ist König.
Apostg. 3, 22—26. Jesus, der verheißne Messias, bringt Erlösung.

1. Weihnachtstag.

Joh. 1, 1—14. Menschwerdung des ewigen Wortes.
1 Joh. 1, 1—7. Von der Gemeinschaft mit dem fleischgewordenen Worte.

2. Weihnachtstag.

Matth. 2, 1—12. Die Anbetung der Weisen.
1 Joh. 3, 1—3. Von der Kindschaft gegen Gott durch Jesum Christum.

Vom Sonntage nach Weihnachten bis zum Sonntage Sexagesimä.

Die evangelischen Pericopen umfassen die Zeugnisse des Täufers von Jesu, das Auftreten und die Wirksamkeit des Erlösers bis kurz vor dem zweiten Osterfest in seinem Leben, nach dem Evangelium Johannis. Die epistolischen Pericopen sind mit Rücksicht auf den Inhalt der einzelnen evangelischen Abschnitte gewählt worden.

Sonntag nach Weihnachten.

Joh. 1, 15—18. Erstes Zeugniß des Täufers.
1 Joh. 4, 1—6. Der Sohn Gottes ist wahrhafter Mensch geworden.

Neujahr.

Freie Texte.

Sonntag nach Neujahr.

Joh. 1, 29—34. Zeugniß des Täufers von Jesu, dem Lamm Gottes.
Röm. 5, 12—21. Vergleichung zwischen Christus und Adam.

Epiphaniasfest.

Joh. 1, 35—51. Jesus beruft mehrere Jünger.
Hebr. 12, 18—24. Seligkeit der Gemeinschaft mit Jesu.

1. Sonntag nach Epiphanias.

Joh. 2, 13—25. Reinigung des Tempels.
Hebr. 10, 22—31. Heiligung, und Treue gegen Jesum Christum.

2. Sonntag nach Epiphanias.

Luc. 5, 27—39. Beruf des Mathäus; vom Fasten.
Ephes. 2, 4—10. Die Seligkeit ist eine Gnadengabe.

3. Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 5, 1—12. Die Seligpreisungen.
Röm. 4, 1—8. Seligkeit kommt aus Sündenvergebung.

4. Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 5, 13—19. Gesetz und Evangelium. Verhältniß der Jünger Jesu zur Welt.
1 Thess. 1, 2—10. Die Thessalonicher ein Vorbild des Glaubens.

5. Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 7, 24—29. Die beiden Bauherren. Hören und Thun.
1 Joh. 2, 3—11. Von der wahren Gemeinschaft mit Gott.

Mariä Reinigung.

Psalm 103, 1—14. Danksagung für Gottes Gnade.
Psalm 110, 1—4. Von der Würde Christi.

6. Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 11, 20—30. Jesu Strafrede und Dankgebet.
Hebr. 3, 12—19. Von beharrlicher Treue gegen den Erlöser.

Septuagesimä.

Luc. 7, 36—50. Die große Sünderin.
Röm. 5, 1—11. Die beseligenden Früchte der durch Glauben erlangten Gerechtigkeit.

Sexagesimä.

Joh. 5, 1—18. Jesus heilt den Kranken am Teiche Bethesda.
Röm. 7, 18—25. Erlösung von der Sünde kommt durch Christum.

Die Fastenzeit,

vom Sonntage Estomihi bis zum Karfreitage.

Die evangelischen Pericopen, aus dem Evangelium Johannis genommen, enthalten Abschnitte aus den letzten Reden Jesu vor seinem Leiden.

Estomihi.

Joh. 11, 47—57. Jesu Tod wird beschlossen.
1 Kor. 2, 1—5. Christus der Gekreuzigte, Hauptinhalt der Predigt.

Invocavit.

Joh. 12, 1—11. Salbung Jesu.
1 Petr. 1, 13—22. Christi Tod verpflichtet zur Heiligung.

Reminiscere.

Joh. 12, 20—36. Christi Verherrlichung durch seinen Tod.
Röm. 8, 28—39. Der Christen Verherrlichung durch Leiden.

Oculi.

Joh. 13, 21—38. Jesus, Petrus und Judas.
Hebr. 2, 9—18. Nothwendigkeit und Zweck des Leidens Christi.

Lätare.

Joh. 14, 1—12. Trost in Trennung.
Gal. 4, 11—20. Treue gegen den Erlöser.

Judica.

Joh. 15, 1—16. Jesus Christus der rechte Weinstock.
Hebr. 5, 1—10. Christus der rechte Hohepriester.

2. Sonntag nach Epiphanias.

Joh. 3, 22—36. Zeugniß des Täufers über Jesum.
1 Joh. 2, 12—17. Warnung vor Weltliebe.

3. Sonntag nach Epiphanias.

Joh. 4, 1—15. Jesus und die Samariterin.
Jac. 2, 1—13. Wahrer Glaube erzeugt wahre Liebe.

4. Sonntag nach Epiphanias.

Joh. 4, 16—30. Jesus und die Samariterin. Fortsetzung.
2 Petr. 1, 3—9. Die in Tugenden wirksame Gotteserkenntniß.

5. Sonntag nach Epiphanias.

Joh. 4, 31—42. Jesus und die Samariterin. Schluß.
2 Kor. 6, 14—18. Ermahnung zu gründlicher Bekehrung.

Mariä Reinigung.

Psalm 110, 1—4. Von der Würde Christi.
Psalm 103, 1—14. Danksagung für Gottes Gnade.

6. Sonntag nach Epiphanias.

Joh. 5, 30—47. Zeugnisse für Jesum.
Kol. 1, 15—20. Von der persönlichen Würde und Herrlichkeit des Erlösers.

Septuagesimä.

Joh. 6, 24—40. Jesus das Brot des Lebens.
Röm. 14, 7—19. Vom Wesen des Reiches Gottes.

Sexagesimä.

Joh. 6, 51—71. Vom Essen und Trinken des Fleisches und Blutes Christi.
Röm. 8, 1—11. Glaube an die Versöhnung wirkt Heiligung.

Die Fastenzeit,

vom Sonntage Estomihi bis zum Karfreitage.

Die evangelischen Pericopen, aus Matthäus und Lucas genommen, enthalten Abschnitte aus der Geschichte des letzten Leidens des Erlösers.

Estomihi.

Matth. 26, 36—46. Jesus in Gethsemane.
1 Petr. 4, 1—7. Ermahnung zur Heiligung.

Invocavit.

Matth. 26, 57—68. Jesus vor dem hohen Rath.
Hebr. 7, 23—28. Christus ein ewiger Hoherpriester.

Reminiscere.

Matth. 26, 69—75. Petri Verleugnung.
Jac. 1, 12—15. Der wahre Ursprung der Sünde.

Oculi.

Matth. 27, 1—11. Das Ende des Judas.
1 Tim. 6, 6—10. Gefahren der Habsucht.

Lätare.

Matth. 27, 12—26. Jesus vor Pilatus.
1 Tim. 6, 11—16. Standhaftes Bekenntniß zu Christo.

Judica.

Luc. 23, 26—43. Die Ausführung Jesu; Begnadigung des Schächers.
Hebr. 9, 24—28. Christi Tod bewirkt die Erlösung.

Mariä Verkündigung.

Offenb. 12, 1—5. Feindschaft gegen Christum.
Psalm 2, 1—9. Der Messias ist Gottes Sohn.

Palmarum.

Joh. 15, 17—25. Haß der Welt gegen Christi Jünger.
Hebr. 6, 1—12. Warnung vor Abfall von Christo.

Grün-Donnerstag.

Joh. 13, 1—20. Die Fußwaschung.
1 Kor. 10, 16—22. Vom heil. Abendmahl.

Karfreitag.

Joh. 19, 25—42. Jesu Tod und Begräbniß.
1 Kor. 7, 23. oder Gal. 6, 14.

Das Osterfest und die beiden ersten Sonntage nach Ostern enthalten Abschnitte, die von der Auferstehung handeln.

1. Ostertag.

Joh. 20, 1—18. Jesu Christi Auferstehung.
1 Kor. 15, 11—20. Die Wichtigkeit der Auferstehung Jesu Christi.

2. Ostertag.

Joh. 21, 1—14. Der Auferstandne offenbart sich seinen Jüngern.
1 Kor. 15, 35—50. Von der Beschaffenheit der Auferstehungsleiber.

Quasimodogeniti.

Joh. 11, 1—27. Die Auferweckung des Lazarus.
Röm. 6, 12—18. Verpflichtung zur Heiligung.

Misericordias Domini.

Joh. 11, 28—46. Die Auferweckung des Lazarus. Schluß.
Röm. 7, 1—6. Beweggründe zur Heiligung.

Mit dem Sonntage Jubilate beginnt die Ueberleitung zum Pfingstfest.

Jubilate.

Luc. 13, 1—9. Der unfruchtbare Feigenbaum.
1 Joh. 4, 9—16. Von der Bruderliebe.

Bußtag.

Freie Texte.

Cantate.

Marc. 12, 1—12. Die bösen Weingärtner.
Ephes. 3, 1—12. Die Berufung der Heiden.

Rogate.

Luc. 14, 25—35. Von der Nachfolge Jesu.
1 Joh. 3, 4—12. Von der Heiligung der Wiedergebornen.

Himmelfahrtstag.

Apostg. 1, 1—11. Christi Himmelfahrt.
Hebr. 4, 14—16. Fester Glaube an Jesum Christum.

Exaudi.

Apostg. 1, 12—26. Die Jünger nach der Himmelfahrt Christi.
Jac. 1, 2—8. Vom Gebet.

1. Pfingsttag.

Apostg. 2, 1—13. Die Ausgießung des heil. Geistes.
2 Kor. 3, 12—18. Die Erleuchtung vom heil. Geiste.

2. Pfingsttag.

Apostg. 2, 33—47. Die Sammlung der christlichen Gemeinde.
Ephes. 4, 7—15. Von den Gaben des heil. Geistes.

Mariä Verkündigung.

Psalm 2, 1—9. Der Messias ist Gottes Sohn.
Offenb. 12, 1—5. Feindschaft gegen Christum.

Palmarum.

Matth. 27, 38—49. Jesus am Kreuz verspottet.
Hebr. 12, 1—11. Christi Beispiel stärkt und tröstet in Leiden.

Grün-Donnerstag.

Matth. 26, 26—29. Einsetzung des heil. Abendmahls.
Hebr. 13, 10—16. Von der Gemeinschaft mit Christo.

Karfreitag.

Matth. 27, 50—66. Jesu Tod und Begräbniß.
Hebr. 10, 1—10. Die herrlichen Vorzüge des Opfers Christi.

Das Osterfest und die beiden ersten Sonntage nach Ostern enthalten Abschnitte, die von der Auferstehung handeln.

1. Ostertag.

Matth. 28, 1—10. Jesu Christi Auferstehung.
1 Petr. 1, 3—12. Selige Hoffnungen der Christen.

2. Ostertag.

Luc. 24, 36—49. Der Auferstandne offenbart sich seinen Jüngern.
Apostg. 2, 22—32. Apostolisches Zeugniß für Christi Auferstehung.

Quasimodogeniti.

Joh. 21, 15—25. Jesus und Petrus am Meer bei Tiberias.
2 Kor. 5, 1—10. Herrliche Hoffnungen der Gläubigen.

Misericordias Domini.

Joh. 5, 19—29. Von der geistlichen und leiblichen Auferweckung.
Kol. 2, 6—15. Von der Treue gegen den Auferstandnen.

Mit dem Sonntage Jubilate beginnt die Ueberleitung zum Pfingstfest.

Jubilate.

Joh. 17, 1—5. Jesu Gebet für sich.
Ephes. 2, 13—22. Seliger Zustand der zu Christo Bekehrten.

Bußtag.

Freie Texte.

Cantate.

Joh. 17, 6—19. Jesu Gebet für seine Gläubigen.
1 Petr. 2, 1—10. Vom Wandel der Gläubigen.

Rogate.

Joh. 17, 20—26. Jesu Gebet für die ganze Kirche.
Ephes. 1, 15—23. Fürbitte des Apostels für die Gläubigen.

Himmelfahrtstag.

Luc. 24, 50—53. Christi Himmelfahrt.
Kol. 3, 1—4. Himmlischer Sinn der Christen.

Exaudi.

Joh. 10, 1—11. Jesus Christus die Thür zu den Schafen.
1 Joh. 2, 18—26. Warnung vor Irrlehrern.

1. Pfingsttag.

Joh. 7, 37—42. Die Verheißung des heil. Geistes.
1 Joh. 2, 27—29. Von der Salbung der Gläubigen.

2. Pfingsttag.

Apostg. 4, 23—35. Beschaffenheit der ersten christlichen Gemeinde.
1 Kor. 1, 26—31. Beschaffenheit der ersten Christen.

Trinitatis.

Matth. 28, 16—20. Bekenntniß des Dreieinigen.
2 Kor. 13, 13. Der apostolische Gruß.

Die evangelischen Pericopen für die Zeit vom 1. bis 22. Sonntag nach Trinitatis sind aus der Apostelgeschichte genommen, und rücksichtlich auf den Inhalt jeder einzelnen Pericope sind die epistolischen Abschnitte, in beiden Jahrgängen, ausgewählt worden.

1. nach Trinitatis.

Apostg. 3, 1—21. Das Wunder Petri am Lahmen.
Röm. 10, 9—18. Allgemeine Gnade für alle, die da glauben.

2. nach Trinitatis.

Apostg. 5, 1—11. Ananias und Sapphira.
Jac. 2, 14—24. Vom wahren Glauben.

3. nach Trinitatis.

Apostg. 5, 29—42. Gamaliel.
1 Kor. 1, 17—25. Göttliche Natur und Kraft des Evangeliums.

Am Tage Johannis des Täufers.

Marc. 6, 14—29. Tod des Täufers.
Matth. 11, 11—19. Christi Zeugniß über Johannes.

4. nach Trinitatis.

Apostg. 8, 26—40. Philippus und der Kämmerer.
2 Kor. 5, 14—21. Herrlicher Inhalt der evangelischen Predigt.

Mariä Heimsuchung.

Psalm 33, 1—12. Lob Gottes für seine Gnade.
1 Sam. 2, 1—10. Lobgesang der Hanna.

5. nach Trinitatis.

Apostg. 9, 1—22. Sauls Bekehrung.
1 Tim. 1, 12—17. Danksagung des Apostels Paulus für seine Bekehrung.

6. nach Trinitatis.

Apostg. 10, 1—23. Bekehrung des Cornelius.
1 Tim. 2, 1—7. Allgemeinheit der göttlichen Gnade.

7. nach Trinitatis.

Apostg. 11, 19—30. Das Christenthum in Antiochien.
2 Kor. 4, 7—18. Die Herrlichkeit des Evangeliums ungeachtet der Leiden seiner Bekenner.

8. nach Trinitatis.

Apostg. 12, 1—17. Jacobi Tod. Petri Rettung.
2 Kor. 1, 1—12. Christentrost in Trübsalen.

9. nach Trinitatis.

Apostg. 13, 42—52. Paulus wendet sich mit der Verkündigung des Evangeliums an die Heiden.
Röm. 9, 25—33. Annahme der Heiden. Verwerfung Israels.

10. nach Trinitatis.

Apostg. 14, 8—20. Paulus in Lystra.
2 Tim. 2, 3—13. Geduld und Treue unter Leiden um des Evangeliums willen.

11. nach Trinitatis.

Apostg. 15, 6—21. Die apostolische Kirchenversammlung.
Phil. 3, 7—14. Gerechtigkeit kommt allein aus dem Glauben.

12. nach Trinitatis.

Apostg. 16, 1—15. Das Christenthum kommt nach Europa.
2 Tim. 3, 10—17. Timotheus wird zur Treue ermahnt.

Trinitatis.

4 Mose 6, 22—27. Der Segen Mosis.
1 Petr. 3, 17—22. Von der Taufe der Christen.

Die evangelischen Pericopen für die Zeit vom 1. bis 22. Sonntag nach Trinitatis sind aus den vier Evangelien genommen, und enthalten Begebenheiten aus dem Leben des Erlösers vom Purimfest bis zu seiner Ankunft in Jerusalem zum letzten Osterfest.*)

1. nach Trinitatis.

Luc. 6, 1—11. Von der Sabbathfeier.
Kol. 2, 16—23. Von der christlichen Freiheit.

2. nach Trinitatis.

Matth. 12, 38—50. Unglaube gegen Jesum.
Jac. 4, 1—12. Warnung vor der Herrschaft sündlicher Begierden.

3. nach Trinitatis.

Matth. 13, 31—35. Vom Senfkorn und Sauerteig.
1 Petr. 1, 22—25. Verhalten der Wiedergebornen.

Am Tage Johannis des Täufers.

Matth. 11, 11—19. Christi Zeugniß über Johannes den Täufer.
Marc. 6, 14—29. Tod des Täufers.

4. nach Trinitatis.

Matth. 13, 44—46. Von der köstlichen Perle und dem Schatz im Acker.
1 Kor. 3, 18—23. Mit Christo hat man alles.

Mariä Heimsuchung.

1 Sam. 2, 1—10. Lobgesang der Hanna.
Psalm 33, 1—12. Lob Gottes für seine Gnade.

5. nach Trinitatis.

Matth. 14, 14—33. Speisung der fünf Tausend. Petrus auf dem Meer.
Gal. 2, 11—21. Petrus in Antiochien.

6. nach Trinitatis.

Matth. 16, 13—20. Das Bekenntniß Petri von Christo.
1 Kor. 2, 6—16. Der heil. Geist offenbart uns die Herrlichkeit des Evangeliums.

7. nach Trinitatis.

Luc. 9, 51—62. Von der Nachfolge Christi.
2 Petr. 1, 10—15. Vom Eifer im Christenthum.

8. nach Trinitatis.

Luc. 10, 1—12. Aussendung der siebenzig Jünger.
Hebr. 13, 7—9. Gehorsam gegen christliche Lehrer.

9. nach Trinitatis.

Luc. 10, 38—42. Jesus, Maria und Martha.
1 Petr. 3, 1—7. Verhalten christlicher Eheleute; weibliche Tugend.

10. nach Trinitatis.

Joh. 7, 14—31. Göttlichkeit des Evangeliums.
1 Thess. 2, 9—16. Von der willigen Annahme des Evangeliums.

11. nach Trinitatis.

Joh. 8, 12—20. Jesus Christus das Licht der Welt.
2 Kor. 4, 1—6. Von der Erleuchtung der Christen.

12. nach Trinitatis.

Joh. 8, 28—36. Von der Freiheit, die Christus bringt.
Gal. 5, 1—15. Standhaftigkeit in christlicher Freiheit.

---

*) Siehe die Harmonie der vier Evangelien in dem von mir herausgegebenen Neuen Testament.

13. nach Trinitatis.
Apostg. 16, 16—40. Bekehrung des Kerkermeisters in Philippi.
Phil. 2, 12—18. Sorge für das Seligwerden.

14. nach Trinitatis.
Apostg. 17, 16—34. Paulus in Athen.
2 Tim. 1, 7—14. Ermahnung zu treuer Wirksamkeit für das Evangelium.

15. nach Trinitatis.
Apostg. 18, 1—11. Paulus in Korinth.
1 Kor. 3, 6—17. Lehrertreue und Lehrereifer.

16. nach Trinitatis.
Apostg. 19, 1—20. Paulus in Ephesus.
Ephes. 6, 18—24. Paulus bittet die Epheser um ihre Fürbitte.

Michaelisfest.
Marc. 10, 13—16. Jesus segnet die Kinder.
Offenb. 5, 11—14. Lobgesang der Engel.

17. nach Trinitatis.
Apostg. 20, 18—38. Paulus und die Aeltesten von Ephesus zu Milet.
1 Petr. 5, 1—5. Hirtentreue der Lehrer.

18. nach Trinitatis.
Apostg. 21, 1—14. Paulus in Jerusalem.
2 Tim. 4, 1—8. Paulus am Ende seines Lebens.

19. nach Trinitatis.
Apostg. 23, 1—11. Paulus vor dem Hohen Rath.
Offenb. 2, 8—11. Ermahnung zu standhafter Treue.

20. nach Trinitatis.
Apostg. 24, 10—27. Paulus vor Felix.
Kol. 3, 5—11. Ermahnung zur Heiligung.

21. nach Trinitatis.
Apostg. 26, 24—32. Paulus vor Agrippa.
2 Kor. 2, 14—17. Von den Siegen des Evangeliums.

22. nach Trinitatis.
Apostg. 28, 17—31. Paulus in Rom.
Röm. 1, 7—16. Paulus versichert die Römer seiner Liebe.

Für die fünf letzten Sonntage nach Trinitatis sind Abschnitte gewählt, welche von den letzten Dingen handeln.

23. nach Trinitatis.
Matth. 13, 47—52. Das Gleichniß vom Fischernetz.
1 Kor. 15, 20—28. Von der Auferstehung.

24. nach Trinitatis.
Matth. 25, 14—30. Die anvertrauten Centner.
1 Thess. 5, 15—25. Ermahnungen zu heil. Verhalten.

25. nach Trinitatis.
Offenb. 14, 13—20. Das nahende Gericht Gottes.
2 Thess. 2, 1—12. Von der Nähe der Wiederkunft Christi.

26. nach Trinitatis.
Offenb. 7, 9—17. Die große Schaar der zur Seligkeit Geretteten.
Hebr. 10, 35—39. Von der Standhaftigkeit zur Seligkeit.

27. nach Trinitatis.
Luc. 12, 35—48. Die treuen und wachsamen Knechte.
Offenb. 3, 14—22. Warnung vor Lauigkeit im Christenthum.

Kirchweihfest.
Joh. 4, 19—24. Von der Anbetung Gottes.
Ps. 84. Die Herrlichkeit der Gotteshäuser.

13. nach Trinitatis.
Luc. 11, 5—13. Von Gebet und Fürbitte.
Jac. 5, 12—18. Ermahnung zum Gebet.

14. nach Trinitatis.
Luc. 12, 13—21. Vom Betruge des Reichthums.
Jac. 4, 13—17. Vom Hochmuth irdisch gesinnter Menschen.

15. nach Trinitatis.
Luc. 15, 11—32. Der verlorne Sohn.
Judä v. 20—25. Vom Wachsthum im Guten.

16. nach Trinitatis.
Luc. 17, 5—10. Der arbeitende Knecht.
Röm. 11, 16—24. Von der Demuth.

Michaelisfest.
Offenb. 5, 11—14. Lobgesang der Engel.
Marc. 10, 13—16. Jesus segnet die Kinder.

17. nach Trinitatis.
Luc. 18, 1—8. Der ungerechte Richter.
Röm. 13, 1—7. Pflichten der Obrigkeit und Unterthanen.

18. nach Trinitatis.
Matth. 19, 1—12. Von Ehe und Ehescheidung.
Ephes. 5, 22—33. Die Ehe ein Bild der Gemeinschaft mit Christo.

19. nach Trinitatis.
Matth. 19, 16—26. Vom reichen Jüngling.
Jac. 5, 1—11. Gefahren des Reichthums.

20. nach Trinitatis.
Joh. 10, 22—36. Von der Würde Christi.
1 Joh. 5, 16—21. Von der Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes.

21. nach Trinitatis.
Luc. 19, 1—10. Jesus im Hause des Zacchäus.
Gal. 3, 1—9. Nur der Glaube macht gerecht.

22. nach Trinitatis.
Matth. 21, 28—32. Vom Heuchelglauben.
Hebr. 11, 1—10. Beispiele des wahren Glaubens.

Für die fünf letzten Sonntage nach Trinitatis sind Abschnitte gewählt, welche von den letzten Dingen handeln.

23. nach Trinitatis.
Matth. 24, 1—14. Vom Gericht über Jerusalem.
Phil. 1, 20—30. Sehnsucht nach dem Tode.

24. nach Trinitatis.
Matth. 24, 37—51. Von Christi Wiederkunft zum Gericht
1 Kor. 15, 51—58. Von der Wiederkunft Christi.

25. nach Trinitatis.
Offenb. 20, 11—15. Christus hält das Gericht.
2 Thess. 2, 13—17. Heiliges Verhalten der Gläubigen.

26. nach Trinitatis.
Offenb. 21, 1—8. Von dem himmlischen Jerusalem.
Hebr. 12, 25—29. Gefahren des Abfalls von Christo.

27. nach Trinitatis.
Luc. 19, 11—28. Die anvertrauten Pfunde.
Offenb. 22, 1—7. Seligkeit des ewigen Lebens.

Kirchweihfest.
Ps. 84. Die Herrlichkeit der Gotteshäuser.
Joh. 4, 19—24. Von der Anbetung Gottes.

IX. Ueberſicht der ſämmtlichen Abſchnitte der heiligen Schrift Alten und Neuen Teſtaments, welche zu Pericopen in dem alten und den beiden neuen Jahrgängen benutzt ſind.

Aus dem Alten Teſtament.

1 Moſe 3, 1—15.	C.	1. Adv.
1 = 12, 1— 8.		2. Adv.
4 = 6, 22—27.	C.	Trin.
5 = 18, 15—19.	B.	3. Adv.
1 Sam. 2, 1—10.	B. C.	Mar. H.
2 = 7, 12—16.	C.	3. Adv.
Pſ. 2, 1— 9.		Mar. Verk.
= 33, 1—12.		Mar. Heimſ.
= 84.	B. C.	Kirchweihf.
= 103, 1—14.		Mar. Rein.
= 110, 1— 4.		Mar. Rein.
Jeſaias 7, 10—16.	A.	
= 9, 2— 7.		
= 11, 1—5.	A. B.	2. Adv.
= 40, 1—5.	A.	
= 53.		
= 60, 1—6.		
Jerem. 31, 31—34.	B.	4. Adv.
= 33, 14—16.	C.	4. Adv.
Maleach. 3, 1—4.	A.	
= 4, 1—6.	B.	1. Adv.

Aus dem Neuen Teſtament.

Matthäus.

Cap.		
1, 18—25.	B.	1. Weihn.
2, 1—12.	A. C.	2. Weihn.
13—23.	A.	
3, 13—17.	B.	S. n. Neuj.
4, 1—11.	A.	
5, 1—12.	B.	3. n. Eph.
13—19.		4. n. Eph.
20—26.		
6, 24—34.	A.	
7, 15—23.		
24—29.	B.	5. n. Eph.
8, 1—13.		
23—27.		
9, 1— 8.	A.	
18—26.		
11, 2—10.		
11—19.	B. C.	Johannist.
20—30.	B.	6. n. Eph.
12, 38—50.	C.	2. n. Tr.
13, 24—30.	A.	
31—35.	C.	3. n. Tr.
44—46.		4. n. Tr.
47—52.	B.	23. n. Tr.
14, 14—33.	C.	5. n. Tr.
15, 21—28.	A.	
16, 13—20.	C.	6. n. Tr.
17, 1— 9.		
18, 1—11.	A.	
23—35.		
19, 1—12.	C.	18. n. Tr.
16—26.		19. n. Tr.
20, 1—16.	A.	
21, 1— 9.		
21, 28—32.	C.	22. n. Tr.
22, 1—14.		
15—22.	A.	
34—39.		
24, 1—14.	C.	23. n. Tr.
15—28.	A.	
37—51.	C.	24. n. Tr.
25, 1—13.	A.	
14—30.	B.	24. n. Tr.
31—46.	A.	
26, 26—29.		Grün-Donn.
36—46.		Eſtom.
57—68.	C.	Invoc.
69—75.		Remin.
27, 1—11.		Oculi.
12—26.		Lät.
27, 38—49.		Palmar.
50—66.	C.	Karfr.
28, 1—10.		1. Oſtert.
16—20.	B.	Trinit.

Marcus.

6, 14—29.	B. C.	Joh. Tag.
7, 31—37.	A.	
8, 1— 9.		
10, 13—16.	B. C.	Michael.
12, 1—12.	B.	Cant.
16, 1— 8.	A.	
14—20.		

Lucas.

1, 5—25.	B.	1. Adv.
26—38.	A. B.	2. Adv.
39—56.	A. B.	3. Adv.
57—80.	A. B.	4. Adv.

Cap.

2, 1—14. 15—20. A.
8—20. B. 2. Weihn.
21. 22—32. 33—40. 41—52. A.
3, 1—14. S. n. Weihn.
4, 16—30. 31—41. B. Eph. 1. n. Eph.
5, 1—11. A.
27—39. B. 2. n. Eph.
6, 1—11. C. 1. n. Tr.
36—42. A.
7, 11—17. A.
36—50. B. Septuag.
8, 4—15. A.
9, 51—62. C. 7. n. Tr.
10, 1—12. C. 8. n. Tr.
23—37. A.
38—42. C. 9. n. Tr.
11, 5—13. C. 13. n. Tr.
14—28. A.
12, 13—21. C. 14. n. Tr.
35—48. B. 27. n. Tr.
13, 1— 9. Jubil.
14, 1—11. 16—24. A.
25—35. B. Rog.
15, 1—10. A.
11—32. C. 15. n. Tr.
16, 1— 9. 19—31. A.
17, 5—10. C. 16. n. Tr.
11—19. A.
18, 1— 8. C. 17. n. Tr.
9—14. 31—43. A.
19, 1—10. C. 21. n. Tr.
11—28. C. 27. n. Tr.
41—48. A.
21, 25—36. A.
23, 26—43. C. Judic.
24, 13—35. A.
36—49. C. 2. Ostert.
50—53. C. Himmelfahrtst.

Johannes.

1, 1—14. C. 1. Weihn.
15—18. C. S. n. Weihn.
19—28. A.
29—34. C. S. n. Neuj.
35—51. C. Epiph.
2, 1—11. A.
13—25. C. 1. n. Eph.
3, 1—15. 16—21. A.
22—36. C. 2. n. Eph.
4, 1—15. C. 3. n. Eph.
16—30. C. 4. n. Eph.

Cap.

4, 19—24. B. C. Kirchw.
31—42. C. 5. n. Eph.
47—54. A.
5, 1—18. B. Serag.
19—29. C. Miseric.
30—47. C. 6. n. Eph.
6, 1—15. A.
24—40. Septuag.
51—71. Serag.
7, 14—31. C. 10. n. Tr.
37—42. C. 1. Pfingstf.
8, 12—20. 11. n. Tr.
28—36. 12. n. Tr.
46—59. A.
10, 1—11. C. Exaudi.
12—16. A.
22—36. C. 20. n. Tr.
11, 1—27. Quasimod.
28—46. Miseric.
47—57. B. Estom.
12, 1—11. Invoc.
20—36. Reminisc.
13, 1—15. A.
1—20. Grün-Donnerst.
21—38. B. Oculi.
14, 1—12. Lätare.
23—31. A.
15, 1—16. B. Judica.
17—25. Palmar.
26—C. 16, 4. 16, 5—16. 16—23. 23—30. A.
17, 1— 5. Jubil.
6—19. C. Cantate.
20—26. Rogate.
19, 25—42. B. Karfr.
20, 1—18. B. 1. Ostert.
19—31. A.
21, 1—14. B. 2. Ostert.
15—25. C. Quasimod.

Apostelgeschichte.

1, 1—11. B. Himmelf.
12—26. Exaudi.
2, 1—13. A. B. 1. Pfingstt.
22—32. C. 2. Ostert.
33—47. A. 2. Pfingstt.
3, 1—21. A. 1. n. Tr.
22—26. C. 4. Adv.
4, 23—35. C. 2. Pfingstt.
5, 1—11. B. 2. n. Trin.
29—42. B. 3. n. Trin.
7, 54—59. A.
8, 26—40. A. n. Tr.
9, 1—22. B. 5. n. Tr.
10, 1—23. 6. n. Tr.
34—41. 42—48. A.

Cap.			
11,	19—30.	B.	7. n. Tr.
12,	1—17.		8. n. Tr.
13,	42—52.		9. n. Tr.
14,	8—20.		10. n. Tr.
15,	6—21.		11. n. Tr.
16,	1—15.		12. n. Tr.
	16—40.		13. n. Tr.
17,	16—34.		14. n. Tr.
18,	1—11.		15. n. Tr.
19,	1—20.		16. n. Tr.
20,	18—38.		17. n. Tr.
21,	1—14.		18. n. Tr.
23,	1—11.		19. n. Tr.
24,	10—27.		20. n. Tr.
26,	24—32.		21. n. Tr.
28,	17—31.		22. n. Tr.

Römer.

1,	7—16.	B.	22. n. Tr.
	18—23.	C.	1. Adv.
2,	1—11.	B.	S. n. Weihn.
	12—24.	C.	2. Adv.
3,	20—26.		Epiph.
4,	1— 8.	B.	3. n. Epiph.
5,	1—11.		Septuag.
	12—21.	C.	S. n. Neuj.
6,	3—11.	A.	
	12—18.	B.	Quasimod.
	19—23.	A.	
7,	1— 6.	B.	Miseric.
	7—17.	C.	3. Adv.
	18—25.	B.	Serag.
8,	1—11.	C.	Serag.
	12—17.	A.	
	18—23.		
	28—39.		Remin.
9,	25—33.	B.	9. n. Tr.
10,	9—18.		1. n. Tr.
11,	16—24.	C.	16. n. Tr.
	33—36.		
12,	1— 6.	A.	
	7—16.		
	17—21.		
13,	1— 7.	C.	17. n. Tr.
	8—10.	A.	
	11—14.		
14,	7—19.	C.	Septuag.
15,	4—13.	A.	

1 Korinther.

1,	4— 9.	A.	
	17—25.	B.	3. n. Tr.
	26—31.	C.	2. Pfingſt.
2,	1— 5.	B.	Eſtom.
	6—16.	C.	6. n. Tr.
3,	6—17.	B.	15. n. Tr.
	18—23.	C.	4. n. Tr.
4,	1— 5.	A.	
5,	6— 8.		
7,	23.	B.	Karfr.

Cap.			
9,	24—	A.	
	C. 10, 5.		
10,	6—15.		
	16—22.	B.	Grün-Donn.
11,	23—32.	A.	
12,	1—11.		
13.			
15,	1—10.		
	11—20.	B.	1. Oſtert.
	20—28.		23. n. Tr.
	35—50.		2. Oſtert.
	51—58.	C.	24. n. Tr.

2 Korinther.

1,	1—12.	B.	8. n. Tr.
2,	14—17.		21. n. Tr.
3,	4—11.	A.	
	12—18.	B.	1. Pfingſt.
4,	1— 6.	C.	11. n. Tr.
	7—18.	B.	7. n. Tr.
5,	1—10.	C.	Quasimod.
	14—21.	B.	4. n. Tr.
6,	1—10.	A.	
	14—18.	C.	5. n. Epiph.
11,	19—	A.	
	C. 12, 9.		
13,	13.	B.	Trin.

Galater.

2,	11—21.	C.	5. n. Tr.
3,	1— 9.		21. n. Tr.
	15—22.	A.	
	23—29.		
4,	1— 7.		
	11—20.	B.	Lätare.
	21—31.	A.	
5,	1—15.	C.	12. n. Tr.
	16—24.	A.	
5,	25—		
	C. 6, 10.		
6,	14.		Karfr.

Epheſer.

1,	3— 7.	B.	1. n. Epiph.
	15—23.	C.	Rog.
2,	4—10.	B.	2. n. Epiph.
	13—22.	C.	Jubil.
3,	1—12.	B.	Cant.
	13—21.	A.	
4,	1— 6.		
	7—15.	B.	2. Pfingſt.
	22—28.	A.	
5,	1— 9.		
	15—21.		
	22—33.	C.	18. n. Tr.
6,	10—17.	A.	
	18—24.	B.	16. n. Tr.

Cap.

Philipper.

1,	3—11.	A.	
	20—30.	C.	23. n. Tr.
2,	5—11.	A.	
	12—18.	B.	13. n. Tr.
3,	7—14.		11. n. Tr.
	17—21.	A.	

Koloſſer.

1,	9—14.	A.	
	15—20.	C.	6. n. Epiph.
2,	6—15.		Miſeric.
	16—23.		1. n. Tr.
3,	1— 4.		Himmelfahrtſt.
	5—11.	B.	20. n. Tr.
	12—17.	A.	
3,	18— C. 4, 1.		

1 Theſſalonicher.

1,	2—10.	B.	4. n. Epiph.
2,	9—16.	C.	10. n. Tr.
4,	1— 7.	A.	
	13—18.		
5,	1—11.		
	15—22.	B.	24. n. Tr.

2 Theſſalonicher.

1,	3—10.	A.	
2,	1—12.	B.	25. n. Tr.
	13—17.	C.	25. n. Tr.

1 Timotheus.

1,	12—17.	B.	5. n. Tr.
2,	1— 7.		6. n. Tr.
6,	6—10.	C.	Oculi.
	11—16.		Lätare.

2 Timotheus.

1,	7—14.	B.	14. n. Tr.
2,	3—13.		10. n. Tr.
3,	10—17.		12. n. Tr.
4,	1— 8.		18. n. Tr.

Titus.

3,	4— 7.	A. B.	S. n. Neuj.

1 Petri.

1,	3—12.	C.	1. Oſtert.
	13—21.	B.	Invoc.
	22—25.	C.	3. n. Tr.
2,	1—10.		Cant.
	11—20.	A.	
	21—25.		
3,	1— 7.	C.	9. n. Tr.
	8—15.	A.	
	17—22.	C.	Trinit.
4,	1— 7.		Eſtom.

Cap.

4,	8—11.	A.	
	12—19.		
5,	1— 5.	B.	17. n. Tr.
	6—11.	A.	

2 Petri.

1,	3— 9.	C.	4. n. Epiph.
	10—15.		7. n. Tr.
	16—21.	A.	
3,	3—14.		

1 Johannes.

1,	1— 7.	C.	1. Weihn.
2,	3—11.	B.	5. n. Epiph.
	12—17.	C.	3. n. Epiph.
	18—26.		Exaudi.
	27—29.		1. Pfingſtt.
3,	1— 3.		2. Weihn.
	4—12.	B.	Rog.
	13—18.	A.	
4,	1— 6.	C.	S. n. Weihn.
	9—16.	B.	Jubil.
	16—21.	A.	
5,	4—10.		
	16—21.	C.	20. n. Tr.

Hebräer.

1,	1— 9.	B.	1. Weihn.
2,	1— 8.		2. Weihn.
	9—18.		Oculi.
3,	12—19.	B.	6. n. Epiph.
4,	14—16.		Himmelf.
5,	1—10.		Judica.
6,	1—12.		Palmar.
7,	23—28.	C.	Invoc.
9,	11—15.	A.	
	24—28.	C.	Judic.
10,	1—10.		Karfr.
	22—31.		1. n. Epiph.
	35—39.	B.	26. n. Tr.
11,	1—10.	C.	22. n. Tr.
12,	1—11.		Palmar.
	18—24.		Epiph.
	25—29.		26. n. Tr.
13,	7— 9.		8. n. Tr.
	10—16.		Grün-Donn.

Jacobi.

1,	1— 8.	B.	Exaudi.
	12—15.	C.	Remin.
	16—21.	A.	
	22—27.		
2,	1—13.	C.	3. n. Epiph.
	14—24.	B.	2. n. Tr.
4,	1—12.	C.	2. n. Tr.
	13—17.		14. n. Tr.
5,	1—11.		19. n. Tr.
	12—18.		13. n. Tr.

Cap.

Judä.

v. 20—25. C. 15. n. Tr.

Offenbarung Johannis.

2, 8—11. } B. 19. n. Tr.
3, 14—22. }

Cap.

5, 11—14. B. C. Michael.
7, 9—17. B. 26. n. Tr.
12, 1— 5. B. C. Mar. Verk.
7—12. A.
14, 13—20. B. 25. n. Tr.
20, 11—15. C. 25. n. Tr.
21, 1— 5. A.
1— 8. } C. 26. n. Tr.
22, 1— 7. } 27. n. Tr.

Berlin, Druck von A. W. Hayn.

Leben des heil. Apostel Paulus; Die dreizehn Episteln des Paulus, jede mit einer besonderen Einleitung; Von den katholischen Briefen im Allgemeinen; Die katholischen Briefe und der Brief an die Hebräer, jeder mit einer besonderen Einleitung. III. Das prophetische Buch: Die Offenbarung St. Johannis, mit einer besonderen höchst ausführlichen Einleitung; Ein vollständiger Abriß der Geographie von Palästina für das Alte und Neue Testament; Vom Reiche Gottes (einen vollständigen Abriß der Kirchengeschichte enthaltend); Verzeichniß der Bücher des Neuen Testaments nach ihrer wahrscheinlichen Zeitfolge; Verzeichniß der Gleichnisse Jesu; Verzeichniß der im Neuen Testament erzählten, von Jesu Christo und seinen Jüngern verrichteten Wunder; Abschnitte des Neuen Testaments, welche in der Schule gelesen werden sollen und welche nicht; Alphabetisches Sachregister; Alphabetisches Spruchregister; Verzeichniß der Sonn- und Festtäglichen Pericopen.

Visco, Friedrich Gustav (Dr. th. und Prediger an St. Gertraud); Das christliche Kirchenjahr. Ein homiletisches Hülfsbuch beim Gebrauche der epistolischen und evangelischen Pericopen. Dritte mit der exegetisch-homiletischen Bearbeitung der evangelischen Pericopen und vielen Predigtentwürfen vermehrte Auflage. 2 Bände. Gr. 8. 70 Bogen (die 2te Auflage hatte nur 66 und weitläufiger gedruckte Bogen). 1843. n. 4⅓ Thlr.

(Diese dritte Ausgabe behandelt neben den epistolischen Pericopen, auch diejenigen evangelischen Pericopen, die nicht Parabeln oder Wundererzählungen sind, ausführlich, so daß diese dritte Ausgabe, vereint mit den selbstständig erschienenen Werken desselben Herrn Verfassers über die Parabeln und Wundererzählungen (letztere sind jetzt in der 2. Auflage unter der Presse) ein vollständiges exegetisch-homiletisches Hülfsbuch über die evangelischen und epistolischen Pericopen bildet.)

Inhalt: I. Einleitende Bemerkungen; II. Geschichtliche Nachrichten von den Sonn- und Festtagen des christlichen Kirchenjahres; III. Uebersicht der sämmtlichen Sonn- und Festtage des christlichen Kirchenjahres; IV. Versuch einer Entwicklung der dem christlichen Kirchenjahre zum Grunde liegenden Idee aus den gebräuchlichen Pericopen; V. Von den Pericopen; VI. Ausführliche Entwürfe über die epistolischen und evangelischen Pericopen auf jeden Sonntag, nebst mehreren hundert kürzeren Entwürfen; VII. Auszüge aus der sogenannten Postille Melanchthons, die Kirchenzeiten betreffend; VIII. Entwurf zweier Jahrgänge Pericopen über evangelische und epistolische Texte; IX. Uebersicht der sämmtlichen Abschnitte der heil. Schrift Alten und Neuen Testaments, welche zu Pericopen in dem alten und den beiden neuen Jahrgängen benutzt sind.

— —, Erbauet Euch auf Euern allerheiligsten Glauben! Ein Andachtsbuch. Mit einem Kupfer (Christuskopf). Gr. 8. (43 Bogen.) 1843. n. 2⅔ Thlr. (feine Ausgabe n. 3 Thlr.)

Die wichtigsten Punkte der christlichen Glaubens- und Sittenlehre bilden den Inhalt der Betrachtungen dieses Buches; geordnet sind sie nach der Reihenfolge der Sonn- und Festtage des christlichen Kirchenjahres, mit Berücksichtigung anderer im Leben des Christen wichtiger Tage. Zweck dieses Andachtsbuches ist, den Leser in die Erkenntniß der christlichen Wahrheit und seiner selbst einzuführen.

Die Betrachtungen haben folgende Ueberschriften: 1. Die Offenbarung Gottes in der Natur. 2. Die Offenbarung Gottes im Gewissen. 3. Die Offenbarung Gottes in der Geschichte. 4. Die Offenbarung Gottes im Gesetz. 5. Die Offenbarung Gottes in der Verheißung. 6. Die Geburt Jesu Christi. 7. Die Geburt Jesu Christi. Unsere Kindschaft bei Gott. 8. Im Namen Jesu. 9. Die Herrlichkeit Jesu Christi in seinem Wandel. 10. Die Herrlichkeit Jesu Christi in seinen Wundern. 11. Die seligmachende Lehre Jesu Christi. 12. Jesus verkündigt sein Leiden. 13. Jesus leidet aus Liebe. 14. Jesus, das Lamm Gottes. 15. Christus für uns dahin gegeben. 16. Es ist vollbracht. 17. Jesu Ruhe im Grabe. 18. Christus ist wahrhaftig auferstanden. 19. Wir werden auferstehen. 20. Selige Freude des Wiedersehens. 21 Selige Freude der Gewißheit des Glaubens. 22. Selige Freude begnadigter Herzen. 23. Im Himmel ist unsere Heimath. 24. Die Wartezeit. 25. Die Ausgießung des heiligen Geistes. 26. Die Stiftung der christlichen Kirche. 27. Die unsichtbare und sichtbare Kirche. 28. Die eine, allgemeine Kirche. 29. Die heilige, christliche Kirche. 30. Die Gemeinschaft der Heiligen. 31. Die Ausbreitung der Kirche. 32. Die Berufung. 33. Die Erleuchtung. 34. Der Glaube. 35. Die Rechtfertigung durch den Glauben. 36. Die Heiligung im rechten Glauben. 37. Die Erhaltung im rechten Glauben. 38. Glaube und Liebe. 39. Liebe zu Christus. 40. Allgemeine Nächstenliebe. 41. Die Bruderliebe. 42. Die Vaterlandsliebe. 43. Die Ehe. 44. Stand der Eltern. 45. Kindespflicht. 46. Geschwisterliebe. 47. Die Freundschaft. 48. Feindesliebe. 49. Herrschende und Dienende. 50. Arme und Armenpflege. 51. Kranke und Krankenpflege. 52. Des Christen himmlischer und irdischer Beruf. 53. Christliche Sorgenlosigkeit. 54. Die Ernte. 55. Die Demuth. 56. Wahrheitsliebe. 57. Herzensreinheit. 58. Die Gnadenmittel. 59. Wachsamkeit. 60. Vom Fasten und Mitteldingen. 61. Das Wort Gottes, als Gnadenmittel. 62. Am Reformationsfest. 63. Das Gebet. 64. Das Gebet im Namen Jesu. 65. Das Gebet des Herrn. 66. Das Gebet des Herrn (Beschluß). 67. Der öffentliche und häusliche Gottesdienst. 68. Die Sacramente. 69. Von der heiligen Taufe. 70. Der Geburtstag. 71. Eine segnung. 72. Beichte und Abendmahl. 73. Das heilige Abendmahl. 74. Segen des heiligen Abendmahls. 75. Vom Tode. 76. Zur Todtenfeier. 77. Jahresschluß. 78. Wiederkunft des Herrn. 79. Wiederkunft des Herrn. 80. Das Endgericht. 81. Das ewige Leben.

Dante Alighieri, Die göttliche Komödie. Metrisch übersetzt nebst beigedrucktem Originaltexte mit Erläuterungen und Abhandlungen, herausgegeben von August Kopisch. In einem Bande. Mit Dante's Bildniß und zwei Karten seines Weltsystems Kl. 4. (65 Bog.) 1842. n. 4 Thlr.

Inhalt: Hölle, Fegefeuer und Paradies. Neben dem Original befindet sich Vers für Vers die Uebersetzung, vor jedem Gesange der Inhalt und darunter die nöthigen Erläuterungen. Alsdann folgen mehrere einleitende Abhandlungen, die sich folgendermaßen aneinander reihen: Dante's Zeitalter. Dante's Leben. Was wollte Dante in seiner Zeit und mit seinem großen Gedichte, und was sagt er selbst darüber? Dante ein Nachfolger der Propheten im poetischen Sinne. Schlagende Beweise dafür. Der Beruf Dante's mit dem der Propheten verglichen. Religiöse und poetische Mittelspersonen. Der Grund zu seiner Dreitheiligkeit. Religiöse, wissenschaftliche und poetische Materialien und Volksdarstellungen, welche Dante zum Bau seines großen Gedichtes vorfand und anwandte. Nachweisung der konsequenten Art und Weise, wie Dante das Vorgefundene poetisch bildete, Umgestaltung der meistens vorgefundenen Allegorien, erhöhte und vermehrte Bedeutung derselben. Sein Vermischen des Heidnischen mit dem Christlichen. Dante's Weltsystem, Gestalt der Erde, der Hölle, des Fegefeuerberges, und des Paradieses. (Mit zwei Kupfertafeln.) Poetische Uebersicht des Ganzen. — Zum Schlusse folgt ein vollständiges Register der Personen und Sachen.

Einen nicht geringen Vortheil bietet diese Ausgabe vor anderen, indem sie das Original zur Uebersetzung mitgiebt. Es wird dadurch jeder Deutsche, welcher des Italienischen nur etwas mächtig ist, in den Stand gesetzt, das Gedicht mit Leichtigkeit auch in der Ursprache lesen und genießen zu können, und dem Lernenden anmuthige Gelegenheit zu Aneignung der Sprache dargeboten, während der Kenner beider Sprachen bequem die Genauigkeit der Uebersetzung Vers für Vers zu prüfen vermag.

— —, Unterweisung über Weltschöpfung und Weltordnung, diesseits und jenseits. Ein Beitrag zum Verständnisse der göttlichen Komödie von C. F. Göschel. Gr. 8. 1842. (12½ Bog.) Broch. 1½ Thlr.

Binnen Kurzem wird in demselben Verlage erscheinen:

Lisco, Fr. Gust. (Dr. th. und Prediger an St. Gertraud); extemporirbare Entwürfen zu Predigten und Casualreden über das Neue Testament. Eine Erweiterung von Lisco's Kirchenjahr. Mit einem Anhange, enthaltend wichtige Stellen des alten Testaments in gleicher Weise bearbeitet. Mit Text- und Sachregistern versehen und **im Verein mit mehreren Geistlichen herausgegeben.**

Da die wiederholte Auflage des Kirchenjahres von Hrn. Dr. Lisco ein Zeugniß ablegt von dem Anklange, den dasselbe gefunden, so hat sich der Herr Verfasser entschlossen, den darin befolgten Plan in Ansehung der mitgetheilten Dispositionen zu erweitern und auf das ganze Neue Testament auszudehnen, doch mit dem Unterschiede, daß hier nur Dispositionen geboten werden und an die Stelle der exegetisch-homiletischen Entwickelung des Textes die nothwendigen Notizen über Zusammenhang und Hauptinhalt der besprochenen Bibelabschnitte treten. Das Unternehmen wird sich von anderen ähnlichen dadurch wesentlich unterscheiden, daß die Predigtentwürfe extemporirbare sein sollen und daß es dabei ihr Zweck ist, durch möglichst genaue Benutzung des Textes immer tiefer in das praktische Verständniß der heiligen Schrift einzuführen, und so den reichen Schatz derselben immer mehr aufzudecken. Für die Mannigfaltigkeit der Auffassung ist dadurch Sorge getragen, daß eine Anzahl von Geistlichen ihre thätige Hülfe bereitwillig zugesagt haben, und sollen demnach die einzelnen Textabschnitte immer von Mehreren zugleich bearbeitet werden. Jede Disposition, die zu einer Casualrede sich eignet, wird durch eine beigefügte Bemerkung als solche bezeichnet sein, und auch hierbei das Bestreben obwalten, die größte Mannigfaltigkeit zu erreichen. — Die Ordnung der Dispositionen nach der Reihenfolge des Textes der heiligen Schrift wird ganz geeignet sein, das Auffinden zu erleichtern, während durch beigefügte vollständige Sachregister das für spezielle Zwecke Nöthige leicht aufgesucht und mit einander verglichen werden kann. Bei der Zerlegung des Neuen Testaments in Textabschnitte ist Beides zugleich möglichst berücksichtigt worden, die Einheit in der Anordnung des Ganzen und die individuelle Freiheit der einzelnen Mitarbeiter. — Daß in einem Anhange auch Stellen der heil. Schrift des Alten Testaments nach freier Auswahl, besonders für Casualreden ihre Berücksichtigung finden sollen, wird die Billigung eines Jeden haben, der aus eigener Erfahrung weiß, welchen köstlichen Schatz reichen Trostes das Alte Testament darbietet, wenn der freimachende Geist des Evangeliums das Ewigwegbleibende von dem Vorübergehenden und Beschränkten zu scheiden weiß. — Das Werk wird in zwanglosen Heften à 5 bis 6 Bogen erscheinen, wovon wieder 5 bis 6 Hefte einen Band bilden und mit den nöthigen Registern versehen werden. Der Preis soll möglichst billig gestellt werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung an.

Berlin, im Sept. 1843.

G. W. F. Müller.

Gottesdienst, um ihn richtig würdigen zu können, besser verstehen lernen. — Wie wenig aber namentlich in der letzteren Beziehung bisher für das größere Publikum geschehen ist, bedarf keiner weiteren Erörterung. Man erinnere sich des heftigen Widerspruchs gegen die neue Preußische Agende, oft gerade in Punkten, in denen sie nur die urchristliche Praxis wiederum geltend machte, und der wunderlichen Urtheile, die so häufig über den Cultus einer andern Kirche, und zwar, je mangelhafter die Einsicht ist, in desto verletzenderer Weise gefällt werden. — Richtigere Urtheile über die verschiedenen Cultusformen aber und regeres Interesse an dem kirchlichen Gottesdienst überhaupt lassen sich erst dann erwarten, wenn auch die Nichttheologen über das Gewordene durch den historischen Nachweis, wie es wurde, genauer unterrichtet sind, als es in dem gewöhnlichen Schul- und Confirmandenunterricht geschehen kann, oder zu geschehen pflegt, und ich habe erreicht, was ich erstrebte, wenn ich durch die vorliegende Schrift zu diesem besseren Verständniß beigetragen habe. — Was die Darstellung anbelangt, so glaubte ich dem Bedürfnisse des größeren Publikums am besten zu genügen, wenn ich, statt eine streng systematische Darstellung des christlichen Cultus, oder eine Geschichte desselben im Sinne der Schule zu liefern, den Leser selbst in die Kirche eintreten ließ, um ihm dort im Einzelnen über das Einzelne die nöthigen Aufschlüsse zu geben. Diese Behandlungsweise machte es einerseits möglich, bei aller Kürze in den einzelnen Abschnitten auf Manches genauer einzugehen, als es bei einer in allgemeineren Umrissen von Zeitraum zu Zeitraum fortschreitenden Darstellung hätte geschehen können, und gewährt andrerseits dem Leser den Vortheil, daß er an jedem einzelnen Abschnitt ein geschlossenes und für sich verständliches Ganzes hat. — In Betreff der Ausdrucksweise habe ich den, unter dem Namen „Sprache der Schule" bekannten wissenschaftlichen Jargon absichtlich vermieden; es lag mir mehr daran, denen, welche ihn nicht verstehen, verständlich zu reden, als die, welche ihn für das untrügliche Merkmal wissenschaftlicher Bildung halten, zu überzeugen, daß auch ich ihn reden kann. — Ebenso haben die in den Noten beigefügten Citate nur den Zweck, die im Texte gegebene Darstellung als quellengemäß zu rechtfertigen. Mit ihnen prunken zu wollen, konnte mir nicht einfallen: denn wer in die Mysterien der Citatengelehrsamkeit einigermaßen eingeweiht ist, weiß, wie wenig dazu gehört, nicht nur eine „Wolke", sondern ein ganzes Ungewitter von Belegstellen aus den Kirchenvätern zusammen zu bringen. — Zum Schluß füge ich noch hinzu, daß ich auch den Gottesdienst der englisch-bischöflichen und der russisch-griechischen Kirche durch eigene Anschauung kennen gelernt habe.

Bibel, die, oder die ganze heilige Schrift des **Alten** und **Neuen Testamentes,** nach der Deutschen Uebersetzung Dr. M. Luthers. Mit Erklärungen, Einleitungen, Aufsätzen und Registern. Zum Gebrauche für alle Freunde des Wortes insonderheit für Lehrer in Kirchen und Schulen, bearbeitet von **Friedr. Gust. Lisco** (Dr. th., Prediger und Ritter).

I. Abtheilung: **Das Alte Testament.** Erscheint in 15—20 Lieferungen in kl. hoch 4to, jede 10 Bog. (5 Doppelbog.) stark, à n. ⅓ Rthlr. 1843.

Sechs Lieferungen sind bereits erschienen. Es wird unausgesetzt fortgedruckt.

Inhalt der ersten 7 Hefte: Allgem. Einleit. in die Schriften des Alten Testam. — Von den historischen Büchern des Alten Testaments im Allgemeinen. — Einleitung in die fünf Bücher Mosis. — Einleit. in d. 1. Buch Mosis. — 1. Buch Mosis. — Tabelle über die Völkergenealogie. — Ueber die Patriarchen und ihre Erwählung. — Ueber Moses und die göttliche Führung Israels zu seiner Zeit. — Einleit. in d. 2. B. Mosis. — 2. B. Mosis. — Aufsatz über das Gesetz: 1ster Abschn.: das Sittengesetz; 2ter Abschn.: das Cerimonialgesetz; 3ter Abschn.: das bürgerliche Gesetz; Moses als Gesetzgeber. — Einleit. in d. 3. B. Mosis. — 3. B. Mosis. — Einleit in d. 4. B. Mosis. — 4. B. Mosis. — Einleit. in d. 5. B. Mosis. — 5. B. Mosis. — Völkerschau oder Nachricht über die Völker und Länder, deren im Alten Testamente gedacht wird. — Bilderdienst und Abgötterei. — Einleit. in d. B. Josua — B. Josua. — Einleit. in d. B. d. Richter. — B. d. Richter. — Einleit. in d. B. Ruth. — B. Ruth. — Einleit. in d. 2 B. Samuelis. — 1. B. Samuelis. — 2. B. Samuelis. — Einleit. in d. 2 B. d. Könige. — 1. B. d. Könige. — 2. B. d. Könige.

II. Abtheilung: **Das Neue Testament.** Vierte stark vermehrte und verbesserte Auflage (zweiter unveränderter Abdruck). 83 Bog. (41½ Doppelbog.) Kl. hoch 4to. 1843. n. 2⅔ Thlr.

Inhalt: Einleitung in das Neue Testament; Von den vier Evangelien überhaupt. I. Geschichtsbücher: Die vier Evangelien, jedes mit einer besonderen Einleitung; Harmonie der vier Evangelien; Zeittafel über die Apostelgeschichte; Die Apostelgeschichte mit einer besonderen Einleitung. II. Lehrbücher: Von den Lebensumständen, der Lehre und dem

Im Verlage von G. W. F. Müller in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Alt, Dr. Heinrich; **Der christliche Cultus** nach seinen verschiedenen Entwickelungsformen und seinen einzelnen Theilen historisch dargestellt. Mit zwei Nachträgen: Ueber das christliche Kirchenjahr und über den kirchlichen Baustyl, so wie mit ausführlichen Inhaltsverzeichnissen und Registern versehen. 1842. gr. 8. Brosch. (40 Bogen.) n. 2⅔ Thlr.

Inhalt: **I. Der Ursprung der Sonntagsfeier. II. Der Sonntag, ein Ruhetag. III. Der Sonntag, ein Tag der Heiligung, und seine gottesdienstlichen Stunden. IV. Die Kirchenglocken. V. Der Kirchenbesuch. VI. Der Eintritt in das Gotteshaus.** 1) Das Neigen des Hauptes beim Gebet. 2) Das Falten der Hände. 3) Das Beten mit vorgehaltenem Hute. 4) Das Beten des Vaterunser. 5) Das Weihwasser. 6) Das Zeichen des Kreuzes. **VII. Das Gotteshaus und seine innere Einrichtung.** 1) Die Kirchenstühle. 2) Die Kanzel. 3) Das Kanzelpult. 4) Die Sanduhr. 5) Der Altar. 6) Die Nebenaltäre. 7) Die Reliquien. 8) Die Bilder in den Kirchen. 9) Die Weihgeschenke in der Kirche. 10) Die Amtstracht der Geistlichen. 11) Die Orgel. **VIII. Der Gottesdienst und seine liturgische Anordnung. A.** Der altchristliche Sonntagsgottesdienst. **B.** Der Gottesdienst der morgenländisch-griech. Kirche. **C.** Die katholische Messe. **D.** Der lutherische Gottesdienst. **E.** Der Sonntagsgottesdienst der Reformirten. **F.** Der Gottesdienst der englisch-bischöflichen Kirche. **G.** Der protestantische Gottesdienst seit dem Zeitalter der Reformation. **IX. Das Morgenlied. X. Das Sündenbekenntniß. XI. Das Kyrie. XII. Das Gloria. XIII. Der Altargesang. XIV. Der Herr sei mit Euch. XV. Die Collecte. XVI. Das Amen. XVII. Das Gebet zu Jesu. XVIII. Die Epistel und das Evangelium. XIX. Das Hallelujah. XX. Das Glaubensbekenntniß. XXI. Die Kirchenmusik. XXII. Das Hauptlied. XXIII. Der Klingelbeutel. XXIV. Die Predigt. XXV. Das allgemeine Kirchengebet. XXVI. Die kirchlichen Meldungen. XXVII. Das Vaterunser, der Friedenswunsch, die Collecte und der Segen.** — Erster Nachtrag: **I. Die Wochentage in kirchlicher Beziehung. II. Das Kirchenjahr mit seinen Festen. A.** Die Feste des Herrn. **B.** Die Marienfeste. **C.** Apostel- und Märtyrerfeste. **D.** Andere Feste. — Zweiter Nachtrag: **Grundriß einer alten christlichen Kirche nebst Erklärung.**

Vorwort: Ein neues christliches Leben durchdringt in wachsendem Selbstbewußtsein mehr und mehr alle Kreise der Gesellschaft, und immer freier tritt, wo er einmal angeregt ist, der christliche Sinn, auch in den äußeren Lebensverhältnissen sich geltend machend, hervor. Wie aber überall und zu allen Zeiten, so äußert der, jeglicher Lebensentwickelung zum Grunde liegende Antagonismus auch auf dem Gebiet der christlichen Kirche seinen Einfluß. Dem immer entschiedener hervortretenden christlichen Geist tritt in gleicher Weise immer entschiedener der antichristliche gegenüber; und jemehr auch er alle Kreise der Gesellschaft zu durchdringen strebt, desto durchgreifender bildet sich die Scheidung zwischen den, das Evangelium Bekennenden und den dasselbe Verneinenden aus, so daß der wahrhaft evangelische Christ dem gläubigen Christen in der katholischen oder griechischen Kirche in der That innerlich näher verwandt ist, als manchem Confessionsgenossen, der auf seinen Irrfahrten durch dürren Steppen des Unglaubens das Brod und Wasser des Lebens nirgends gefunden [illegible] und Andere überredet, dergleichen Dinge gehörten nur in die Mährchen[illegible]vortretende Scheidung ein Fingerzeig ist, [illegible]verheißenen, großen Unionswerkes gesa[illegible], und ob [illegible], gegenwärtig noch durch confessionelle Differenzen im Dogma und Cu[illegible] Gläubigen, im Gegensatz zu den das Evangelium Zurückweisenden, sich zu Einer [illegible]stlichen Kirche und zu Einem christlichen Gottesdienst vereinigen werden — dies sind Fragen, auf die sich noch nicht antworten läßt, und der unbefriedigende Erfolg der bisherigen Unionsversuche hat dargethan, daß sie noch zu voreilig waren. Jedenfalls aber ist es, da einerseits jeder Christlichgesinnte zur Erreichung dieses großen Zieles mitzuwirken hat, andrerseits der Einzelne, schon zu seiner eigenen Sicherstellung vor den immer zudringlicher werdenden Anmuthungen der Gegenpartei, mehr, als je, des lebendigen Bewußtseins seines kirchlichen Verbandes mit andern Gläubigen bedarf, für die Glieder der Gemeine gegenwärtig doppelt nothwendig, daß der kirchliche Sinn mehr und mehr geweckt werde, daß sie in der Kirche wiederum heimisch werden und den

REINFORCED BINDING
WILLIAM BRIGGS
TORONTO